Beiträge zur Geschichte

des

Brandenburgisch-Preußischen Staates

und

Heeres.

Bearbeitet

von

Julius Mebes,

Oberst zur Disposition, vormals Commandeur der Garde-Pionier-Abtheilung
und zuletzt Inspecteur der dritten Festungs-Inspection.

Herrmanne uns're Fürsten sind,
Cherusker uns're Heere sind,
Cherusker, kalt und kühn!
Klopstock.

Zweiter Band.

Mit dem Plane von Berlin 1786 und dem
Plane der Minen bei der Belagerung von Schweidnitz 1762.

Berlin, 1867.
Selbstverlag des Verfassers.

Vorwort.

Allen hohen Gönnern, so wie den geehrten Zeitschriften, welche den 1861 herausgegebenen ersten Band meiner

„Beiträge zur Geschichte des Brandenburgisch-Preußischen Staates und Heeres"

mit so großer Nachsicht aufgenommen haben, sage ich hierdurch meinen innigsten Dank. Schon längst würde daher die Fortsetzung dieses patriotischen Werkes erschienen sein, wenn ich nicht durch Augenleiden daran gehindert worden wäre. Der mehr als 63 Bogen starke erste Band enthält zunächst die Geschichte der beiden ersten Jahre des siebenjährigen Krieges, so wie zur Erläuterung der drei glorreichen Schlesischen Kriege die Biographien der sämmtlichen Königlich Preußischen Generale von 1740 bis 1763, und zur Erläuterung der früheren Geschichte des Preußischen Heeres sowohl die Nachweisung der Brandenburgisch-Preußischen Generale von 1578 bis 1740 nebst den Biographien der berühmtesten dieser Generale, als auch die Nachweisung der Brandenburgisch-Preußischen Regiments-Chefs von 1619 bis 1763; sodann folgt unter Hinzufügung der speciellen genealogischen Tabellen der Anhaltischen, Hohenzollernschen und Braunschweigischen Häuser die Geschichte des Brandenburgisch-Preußischen Staates und Heeres während des Ersten Zeitraumes bis 1640, wobei der Armee im Allgemeinen, ferner der Artillerie, des Ingenieur-Corps nebst den Festungen und der Hauptstadt besonders gedacht wird, indem die Pläne der Belagerungen von Schweidnitz 1757 und 1758, desgleichen die Pläne von Berlin 1415 so wie 1712 (letzterer mit den Festungswerken) und eine Uebersichtskarte zur Geschichte des Brandenburgisch-Preußischen Staates bis 1786 beiliegen.

Es erfolgt nun der mehr als 76 Bogen starke zweite Band dieses mühsamen Werkes, welcher nicht nur die Geschichte des Brandenburgisch-Preußischen Staates und Heeres während des Zweiten, Dritten, Vierten und Fünften Zeitraumes, desgleichen die Geschichte der Hauptstadt Berlin bis 1786, sondern auch die sämmtlichen Feldzüge des großen Kurfürsten so wie der drei ersten Könige, und außer der Nachweisung der Preußischen Generale von 1740 bis 1807 noch die übersichtliche Geschichte der alten Armee bis 1807 giebt, indem der Plan von Berlin 1786 und der Plan der Minen bei der Belagerung von Schweidnitz 1762 hinzugefügt sind. Zugleich mache ich auf das, schon Anfangs 1762 erschienene vortreffliche Gedicht eines Hamburgers zum Funfzigsten Geburtstage des Preußischen Monarchen (Seite 990) aufmerksam, wodurch der schönste Beweis der allgemeinen Verehrung gebracht wird, welche Friedrich dem Großen sogar im Auslande gezollt wurde. Ferner habe ich (Seite 1031) bei der Schilderung der Belagerung von Schweidnitz 1762, als der letzten besonders denkwürdigen That Friedrich's II. im siebenjährigen Kriege, auch das, bisher nicht durch den Druck bekannt gewordene merkwürdige Schreiben des großen Königs an den Ingenieur-Major Le Febvre vom 21. September 1762 hinzugesetzt (welches ich noch der gütigen Mittheilung des schon 1857 verstorbenen Generals der Kavallerie und Chefs des Generalstabes v. Reyher verdanke). Endlich ist diesem Bande ebenfalls, wie dem ersten Bande, ein specielles Inhalts-Verzeichniß beigegeben, um die Hauptereignisse des Staates und Heeres, so wie das Wissenswerthe über die Entwickelung der Hauptstadt Berlin schnell aufsuchen zu können; dagegen sollen die Biographien der berühmtesten Generale und die Nachweisung der Regiments-Chefs erst im dritten Bande fortgesetzt werden.

Um übrigens dieses größere Werk möglichst billig zu liefern, gebe ich dasselbe auf eigene Kosten heraus, und sollen diejenigen, welche bis zum Februar 1868 darauf bei mir subscribirt haben, jeden einzelnen Band für 2½ Thaler erhalten, wogegen im Buchhandel der einzelne Band nur für drei Thaler verabfolgt werden kann.

Berlin im November 1867.

Mebes,
Oberst z. D. (Georgen-Straße Nr. 43).

Inhalts-Verzeichniß.

Geschichte des Brandenburgisch-Preußischen Staates und Heeres. Zweiter Band.

Zweiter Zeitraum von 1640 bis 1688.

Geschichte des Brandenburgisch-Preußischen Staates und Heeres unter dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm dem Großen.

Sechszehntes Kapitel.

Siebzehntes Kapitel.

Achtzehntes Kapitel.

Neunzehntes Kapitel.

Regulirung der inneren Angelegenheiten seit 1660, S. 41. Erbhuldigung zu Königsberg am 18. Oct. 1663, S. 44. Hülfs-Corps im Reichskriege gegen die Türken 1664, S. 46. Besitznahme von Magdeburg 1666, S. 47. Definitiver Theilungsvertrag zu Cleve am 9. Sept. 1666, S. 47. Tod der Kurfürstinn Louise Henriette 1667 und Wiedervermählung 1668, S. 48. Die 1668 von Johann Casimir niedergelegte Krone von Polen schlug der Kurfürst aus, S. 49. Streit mit Braunschweig-Lüneburg 1670, S. 49. Hülfs-Corps im Kriege der Polen gegen die Türken 1672, S. 50. Erster Krieg gegen Frankreich 1672 und 1673 im Bündnisse mit den Generalstaaten und mit dem Kaiser, S. 50. Friede zu Vossem den 16. Juni 1673, S. 54.

Zwanzigstes Kapitel.

Hülfs-Corps im Kriege der Polen gegen die Türken 1674, S. 55. Zweiter Krieg gegen Frankreich 1674 bis 1679 und gleichzeitiger Krieg gegen Schweden, S. 55. Belagerung von Grave vom 23. Juli bis 28. Oct. 1674, S. 58. Gefecht bei Türkheim den 27. Dec., S. 67. Ueberrumpelung von Rathenow den 15. Juni 1675, S. 71. Schlacht bei Fehrbellin am 18. Juni, S. 74. Belagerung von Wolgast vom 26. bis 31. Oct., S. 85. Belagerung von Wismar vom 15. Nov. bis 13. Dec., S. 85. Entsatz von Wolgast am 23. Jan. 1676, S. 86. Seeschlacht bei Oeland den 1. Juli, S. 87. Belagerung von Anclam vom 7. Juli bis 17. Aug., S. 88. Belagerung von Demmin vom 16. bis 30. Sept., S. 88. Einschließung von Stettin seit April und Bombardement im Oct., S. 89. Nahe Einschließung von Stettin seit dem 16. Juni 1677 und Belagerung vom 25. Juli bis 16. Dec., S. 90. Schlacht bei St. Denis am 14. Aug. 1678, S. 99. Eroberung der Insel Rügen den 13., 14. und 16. Sept., S. 99. Bombardement und Eroberung von Stralsund vom 26. Sept. bis 15. Oct., S. 101. Bombardement und Einnahme von Greifswalde seit dem 26. Oct. bis zum 7. Nov., S. 105. Winterfeldzug in Preußen 1678/79 gegen die Schweden, S. 105. Friede zu St. Germain am 29. Juni 1679 mit Frankreich und Schweden, S. 113.

Ein und Zwanzigstes Kapitel.

Der Kurfürst gelangte 1680 in den völligen Besitz des Herzogthums Magdeburg, S. 116. Seekrieg gegen Spanien, S. 117. Gründung einer Afrikanischen Handelsgesellschaft in Guinea 1682, S. 119. Beistand der Ostfriesischen Stände, S. 119. Zwanzigjähriger Waffenstillstand zwischen Frankreich und dem Deutschen Reiche zu Regensburg am 15. August 1684, S. 121. Hülfs-Corps im Kriege der Polen gegen die Türken 1683, S. 122. Die Belagerungen von Schetzein und Gran im Oct., S. 122. Abermaliges Hülfs-Corps im Kriege der Polen gegen die Türken 1684, S. 122. Treffen bei Kaminiec-Podolski im Juli, S. 122. Friedrich Wilhelm giebt seine Ansprüche auf die Schlesischen Fürstenthümer gegen Abtretung des Schwiebuser Kreises und die Lichtensteinsche Schuldforderung in Ostfriesland durch das Vertheidigungs-Bündniß zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten vom 22. März 1686 auf, S. 124. Hülfs-Corps im Reichskriege gegen die Türken; die Belagerung von Ofen seit dem 1. Juli bis zur Erstürmung am 2. Sept., S. 125. Der Kurfürst leistet im Oct. 1686 der Stadt Hamburg kräftigen Bei-

Acht und Zwanzigstes Kapitel.

Neun und Zwanzigstes Kapitel.

Dreißigstes Kapitel.

Ein und Dreißigstes Kapitel.

Zwei und Dreißigstes Kapitel.

Drei und Dreißigstes Kapitel.

Größe und Entwickelung der Stadt Berlin unter dem Kurfürsten Friedrich III. (als König Friedrich I.), S. 390.

Vierter Zeitraum von 1713 bis 1740.

Geschichte des Preußischen Staates und Heeres unter dem Könige Friedrich Wilhelm I.

Vier und Dreißigstes Kapitel.

Jugendzeit Friedrich Wilhelm's I., S. 401. Vermählung des Kronprinzen am 28. November 1706 mit Sophie Dorothee von Hannover, S. 403. Regierungsantritt 1713, S. 404. Friede zu Utrecht den 11. April 1713, S. 406. Vertrag zu Schwedt am 6. Oct. 1713 wegen Uebergabe der Festung Stettin an den König von Preußen, S. 407. Preußens Antheil am Nordischen Kriege gegen Carl XII. von 1715 bis 1720, S. 408. Beschießung der Peenamünder Schanze seit dem 18. Aug. und Erstürmung am 22. Aug. 1715, S. 408. Einschließung von Stralsund vom 12. Juli bis 18. Oct. 1715, S. 409. Eroberung der Insel Rügen am 15., 16. und 17. Nov., S. 410. Belagerung von Stralsund vom 19. Oct. bis 22. Dec. 1715, S. 412. Friede zu Stockholm den 21. Januar 1720 zwischen Preußen und Schweden, S. 418. Friedrich Wilhelm I. und der Kaiser Peter I. nehmen sich der bedrängten Protestanten in Thorn wegen der 1724 gegen diese durch die Polen verübten Grausamkeiten eifrigst an, S. 419. Bündniß zu Herrenhausen am 3. Sept. 1725 zwischen Frankreich, England und Preußen, S. 422. Durch den Vertrag zu Wusterhausen vom 12. Oct. 1726 erkennt Preußen die pragmatische Sanction des Kaisers Carl's VI. vom 19. April 1713 an, S. 423. Der König schließt sich durch den geheimen Berliner Tractat vom 23. Dec. 1728 an Carl VI. an, S. 424. Abneigung zwischen dem Könige und Georg II., doch wird einem Kriege durch Vermittelung von Braunschweig-Wolfenbüttel und Sachsen-Gotha unterm 18. April 1730 vorgebeugt, S. 425.

Fünf und Dreißigstes Kapitel.

Die Entwürfe zu einer Doppelheirath am Englischen und Preußischen Hofe zerschlugen sich im April 1730, S. 427. Der Fluchtversuch des Kronprinzen Friedrich in Steinfurth am 5. Aug. 1730 mißglückte, S. 428. Verlobung des Kronprinzen Friedrich mit der Prinzessinn Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel am 10. März 1732 und Vermählung am 12. Juni 1733, S. 429. Zusammenkunft Friedrich Wilhelm's mit Carl VI. zu Kladrup den 27. Juli 1732, worauf der König den Titel und das Wappen eines Fürsten von Ostfriesland annahm, S. 430. Vertrag zu Wusterhausen am 13. Dec. 1732 zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen für den Fall der Erledigung des Polnischen Thrones, S. 430. August II. stirbt am 1. Februar 1733, S. 431. Stanislaus Lesczynski wird zwar am 12. Sept. zum Könige erwählt, dagegen August III. unter dem Schutze von Rußland und Oesterreich am 5. Oct. 1733 zum Könige von Polen ausgerufen, worauf Ludwig XV. dem Kaiser den Krieg erklärt, S. 432. Friedrich Wilhelm I.

besetzte am 2. März Goslar, Braunschweig und Wolfenbüttel, ging sodann aber wieder nach Sachsen. Der Prinz übernahm am 27. März den Befehl über das Preußische Heer in Sachsen, ging dem Reichsheere sogleich näher, und verlegte sein Hauptquartier von Leipzig nach Zwickau, S. 781. Der Prinz zog sein Heer den 21. Juni über Plauen und Zwickau zurück, und lagerte sich den 25. bei Tschopau, S. 783. Das vereinigte Oesterreichische und Reichsheer verließ den 20. Juli unter dem Oberbefehl des Pfalzgrafen Friedrich von Zweibrücken sein bisheriges Lager bei Saatz in Böhmen, und näherte sich immer mehr der Sächsischen Gränze, S. 784. Der Prinz Heinrich verließ daher am 6. Aug. sein vortheilhaftes Lager bei Tschopau, setzte sich bei Chemnitz, und nahm den 10. Aug. sein Lager bei Dippoldiswalde, ließ aber bei Freiberg den Gen.-Lieut. v. Hülsen stehen, S. 784. Am 20. Aug. verlegte der Prinz sein Hauptquartier nach Groß-Sedlitz, wogegen der Pfalzgraf auf der Höhe von Pirna bei Struppen am 27. Aug. das Lager nahm, S. 784. Feldm. Daun drang Mitte Aug. aus Böhmen in die Oberlausitz, entsandte den Feldm.-Lieut. v. Laudon am 21. Aug. nach der Niederlausitz, um die Festung Peitz am 24. Aug. zu überrumpeln. Daun rückte den 26. bis Reichenbach, den 28. bis Bautzen, lagerte am 31. Aug. bei Königsbrück, und wollte am 1. Sept. bei Meißen über die Elbe gehen. Prinz Heinrich zog sich in der Nacht zum 2. Sept. in das vortheilhafte Lager bei Gamig. Die Bergfestung Sonnenstein capitulirte am 5. Sept., S. 785. Das vom Könige aus der Neumark herbeigeführte Heer war am 9. Sept. zu Dobritz angekommen, wo der Feldm. Keith und Markgr. Carl zu ihm stießen; am 11. marschirte die vereinigte Armee nach Reichenberg und den 12. nach Schönfeld, S. 786. Am 26. Sept. setzte man sich in Bewegung; der König nahm sein Lager auf den Höhen von Hauswalde und Rammenau. Daun brach am 5. Oct. Nachts von Stolpen auf, bezog am 7. die noch vortrefflichere Stellung bei Kittlitz. Der König folgte mit seiner Armee nach Bautzen und nahm am 10. Oct. die kühne Stellung zwischen Hochkirch und Rodewitz, S. 787. Schlacht bei Hochkirch am 14. Oct., S. 790. Der König nahm hierauf eine Stellung auf den Kreckwitzer Höhen, wogegen Daun sich in sein altes Lager von Kittlitz zurückzog. Der König erhielt am 21. Oct. Verstärkung durch den Prinzen Heinrich in Doberschütz, brach am 24. auf, und erreichte am 26. Görlitz, sowie am 30. Oct. Lauban, S. 795. Der Prinz Heinrich ging nach Landshut, der König nach Groß-Nossen, wo er am 6. Nov. zum Entsatz von Neisse und Cosel anlangte, S. 796. Der König begab sich am 7. Nov. nach Neisse, verließ am 8. Groß-Nossen, zog den Prinzen Heinrich wieder an sich, erreichte den 14. Lauban und den 20. Nov. Dresden, S. 799. Aufhebung der seit dem 9. Nov. durch Daun unternommenen Einschließung von Dresden am 16. Nov.; Daun ging am 21. Nov. nach Böhmen in die Winterquartiere, S. 800. Die am 12. Nov. durch Haddick versuchte Einnahme von Torgau mißglückte; Aufhebung der seit dem 8. Nov. durch Dohna bewirkten Einschließung von Leipzig am 16. Nov.; das Reichsheer ging am 16. bis Wiederau zurück, am 21. in's Lager bei Zwickau und am 24. Nov. in die Winterquartiere; Dohna zog hierauf mit seinem Corps gegen die Schweden nach Pommern ab, S. 802. Der König verließ Dresden am 10. Dec., beschied die Söhne seines ältesten, am 12. Juni gestorbenen Bruders nach Torgau, von welchen er dem Erstgeborenen (Friedrich Wilhelm II.) den Titel

„Prinz von Preußen“ am 11. December verlieh, und traf am 14. Dec. in Breslau ein, S. 802.

Der Herzog Ferdinand eröffnete schon am 17. Febr. den Feldzug der Alliirten gegen die Franzosen; Einnahme der Festung Nienburg am 28. Febr.; Belagerung von Minden vom 8. bis 16. März, S. 803. Der Prinz von Clermont verließ hierauf mit dem Französischen Heere Westphalen und ging Anfangs April bei Düsseldorf über den Rhein zurück, S. 803. Der Herzog Ferdinand rückte am 1. April in Münster ein, ließ seine Truppen bis Ende Mai Kantonirungen beziehen, wo er seine Armee zusammenzog, und am 1. Juni bei Tollhuys über den Rhein ging, S. 804. Schlacht bei Crefeld am 23. Juni, S. 804. Einnahme von Roermonde den 28. Juni; Einnahme von Düsseldorf am 7. Juli; der Gen.-Lieut. v. Contades übernahm am 8. Juli das Commando über die Französische Armee, mit der er sogleich vorrückte, und beorderte den Prinzen Soubise, mit einem Corps in Hessen einzudringen, S. 808. Gefecht bei Sandershausen am 23. Juli, S. 808. Vertheidigung der Rheinbrücke bei Rees und Gefecht bei Meer am 5. Aug., S. 815. Uebergang der alliirten Armee über den Rhein bei Grietshausen am 9. und 10. Aug.; das Heer der Alliirten wurde hierauf mit der bei Emden gelandeten Verstärkung von 12,000 Engländern am 20. Aug. bei Coesfeld vereinigt; Contades verstärkte nun die Französische Armee bei Recklinghausen durch 8000 Sachsen, S. 816. Der Gen.-Lieut. v. Oberg wurde in dem Treffen bei Lutternberg am 10. Oct. von Soubise besiegt, S. 816. Herzog Ferdinand verhinderte jedoch das weitere Vordringen der Franzosen, die nach einigen fruchtlosen Unternehmungen die Winterquartiere zwischen der Maas und dem Rhein, so wie hinter der Lahn und dem Main nahmen; hierauf ließ Herzog Ferdinand die Alliirten Winterquartiere in Westphalen und im Münster'schen beziehen, S. 821.

Sieben und Vierzigstes Kapitel.

Der Feldzug von 1759 (S. 822 bis 878). Uebersicht der kämpfenden Heere, S. 825. Graf Dohna, Oberbefehlshaber gegen die Schweden, bewirkte die Einnahme von Demmin am 17. Jan.; Capitulation von Anclam am 21. Jan.; Einschließung und Eroberung der Peenamünder Schanze vom 4. bis 10. April, S. 826. Dohna ging mit seinem Corps gegen die unter Soltikow heranrückenden Russen am 8. Juni nach Landsberg, wo er vom 12. bis 23. Juni stehen blieb, S. 827. Am 20. Juli Abends bezog die Preußische Armee ein Lager zwischen Kalzig und Züllichau, S. 828. Der vom Könige zum Dictator der Dohna'schen Armee ernannte Gen.-Lieut. v. Wedell traf am 22. Juli in Züllichau ein, S. 828. Schlacht bei Kay am 23. Juli, S. 829. Der König wollte nun alle disponiblen Truppen zusammenziehen, um die Russen vor Ankunft der Oesterreicher zu schlagen; die Vereinigung Soltikow's mit Laudon fand jedoch schon am 3. August bei Frankfurt a. O. statt, S. 832.

Der Prinz Heinrich eröffnete den Feldzug in Sachsen, besetzte Erfurt am 27. Febr., drang im April gegen Böhmen vor, und brach nach Franken auf, S. 833. Das Reichsheer ging Ende Juni über Bamberg gegen Sachsen vor, da der König den Gen. v. Hülsen mit 12,000 Mann aus Sachsen zu dem, gegen die Russen entsendeten Dohna'schen Corps hatte stoßen lassen; bald darauf breitete sich das Reichsheer noch schneller in ganz Sachsen aus, als der größte Theil der hier befindlichen Preuß. Truppen unter Anführung

des Prinzen Heinrich nach Schlesien aufbrechen mußte, S. 834. Leipzig capitulirte am 5. Aug. gegen freien Abzug; Torgau vertheidigte sich vom 10. bis 14. Aug., und erhielt am 15. Aug. freien Abzug, S. 834; auch Wittenberg wurde am 23. Aug. freier Abzug nach Magdeburg bewilligt, S. 835.

Der König ging Ende März nach der Gegend von Landshut, wo er seine Armee zusammenzog; der Posten von Greiffenberg wurde am 26. März von 8000 Oesterreichern eingenommen; Daun war dagegen am 26. März von Wien zum Kaiserlichen Heere nach Böhmen abgegangen, S. 835. Am 28. Juni verließ Daun das seit dem 6. Mai zwischen Schurz und Jaromirz innegehabte Lager, und zog sich nach der Lausitz, wo er den 6. Juli bei Marklissa anlangte; der König eilte mit einem Theile seines bei Schmottseifen stehenden Heeres zur Verstärkung seiner, gegen die Russen kämpfenden Armee nach Sagan, wo der König am 29. Juli und der Prinz Heinrich mit den aus Sachsen herbeigerufenen Truppen am 28. Juli ankamen, auch mußte der Prinz den Oberbefehl über die, bei Schmottseifen zurückgebliebenen Truppen übernehmen; am 5. Aug. vereinigte sich der König mit Wedell in Mühlrose und am 8. mit Fink bei Wulkow, S. 836. Schlacht bei Kunersdorf am 12. Aug., S. 837. Der König ging am 13. von Oetscher nach dem Lager bei Reitwein, brach am 16. nach Fürstenwalde auf, wo sich das Heer lagerte, das feindliche dagegen am 17. Aug. bei Mühlrose, beide Heere beobachteten sich sodann bis zum 29. Aug., worauf Soltikow mit Laudon gegen Lieberose aufbrach, und der König bei Waldau ein Lager bezog, in welchem Verhältniß beide Theile bis Mitte Sept. verharrten, S. 845. Der König entsandte am 25. Aug. den General v. Wunsch mit einem Corps, desgleichen den Gen.-Lieut. v. Fink nach Sachsen, wo die Reichsarmee sehr thätig gewesen war, S. 846. Wunsch bewirkte am 28. Aug. die Wiedereinnahme von Wittenberg, so wie am 30. August die Capitulation von Torgau, S. 847. Vertheidigung von Dresden seit dem 26. Aug. bis zur Capitulation am 4. Sept., S. 847. Gefecht bei Reichenberg und nahe der Neustadt von Dresden den 5. Sept., S. 849. Gefecht bei Torgau den 8. Sept.; Einnahme von Leipzig den 14. Sept.; General Fink rückte über Eilenburg den 15. Sept. bis Döbeln; Gefecht bei Korbitz den 21. Sept., S. 850. Soltikow und Laudon wandten sich am 2. Oct. nach Schlesien; der König geleitete sie bis Beuthen und nöthigte sie über die Oder zurück, S. 850. Der König, seit Anfangs Oct. am Podagra erkrankt, ließ sich nach Köben tragen, und da er Schlesien errettet hatte, mußte die Armee unter Gen.-Lieut. Hülsen nach Sachsen ziehen, S. 851. Der Prinz Heinrich hatte dem Feldm. Daun große Vortheile abgewonnen, und wandte sich nach dem Gefecht bei Hoyerswerda am 25. Sept., um Hülsen zu erwarten, nach Torgau, wo er am 17. Oct. das Lager bezog; Gefecht bei Pretsch am 29. Oct., S. 852. Der König traf bei seinem Heere zu Hirschstein in Sachsen am 13. Nov. ein, an welchem Tage sich Daun nach Wilsdruff zurückzog; Gefecht bei Krögis am 14. Nov.; Gen.-Lieut. Fink mußte nun mit einem Corps über Freiberg nach Dippoldiswalde abmarschiren und bis Maxen vordringen, um Daun den Weg nach Böhmen zu verlegen, S. 852. Treffen bei Maxen den 20. Nov., S. 855. Gefecht bei Meissen den 3. Dec., S. 861. Friedrich behauptete die Stellung von Wilsdruff bis Freiberg gegen Daun, verstärkte sich aber einstweilen durch ein Corps unter dem Erbprinzen Carl von Braunschweig, der am 25. Dec. zu

Chemnitz anlangte; am 10. Jan. 1760 gingen die Preußen in die Winterquartiere, und der König verlebte diese Zeit zu Freiberg bis Ende März 1760, S. 863.

Seit Ende Aug. war Pommern beinahe ganz von Preußischen Truppen entblößt, weshalb die Schweden ohne Widerstand einrückten, und Anclam, Demmin und Ueckermünde besetzten, S. 864. Eroberung der Swinemünder Schanze am 2. Sept.; das Schwedische Heer drang Ende Sept. bis Prenzlau vor; allein nun ward den weiteren Eroberungen durch ein Corps unter dem Gen.-Lieut. v. Manteuffel Einhalt gethan; das Schwedische Heer verließ den Preußischen Antheil von Pommern, ging den 5. Nov. bei Anclam über die Peene zurück, und bezog die Winterläger im Schwedischen Pommern; Oberst Belling unternahm gegen dasselbe noch einige Streifereien, worauf die Preußen Ende Dec. ebenfalls in die Winterquartiere rückten, S. 864.

Die Alliirten verloren am 2. Jan. Frankfurt a. M., welches durch Soubise überrumpelt wurde; dagegen wurden die Franzosen und Reichstruppen Anfangs April aus Hessen durch den Erbprinzen Carl von Braunschweig vertrieben, S. 865. Im Treffen bei Bergen den 13. April griff der Herzog Ferdinand den Herzog von Broglio fruchtlos an, S. 865. Gefecht bei Güterslohe den 1. Juli, S. 868. Einnahme von Minden durch die Franzosen am 10. Juli; auch Münster capitulirte am 10. Juli, S. 869. Die Schlacht bei Minden am 1. Aug., S. 869. Am nämlichen Tage Treffen bei Gohfeld, S. 875. Wiedereinnahme von Minden am 2. Aug.; Entsatz von Lippstadt am 4. Aug.; Eroberung des Schlosses von Detmold den 5. Aug., S. 875. Einnahme von Cassel am 19. Aug.; ebenso von Ziegenhayn am 24. Aug.; Gefecht bei Wetter am 27. Aug., desgleichen bei Elnhausen am 2. Sept., S. 876. Münster vom 3. bis 6. Sept. belagert und entsetzt; Belagerung und Einnahme von Marburg vom 7. bis 11. Sept.; Wiedereinschließung von Münster am 12. Sept. und Belagerung vom 8. Oct. bis zur Capitulation am 21. Nov., S. 877. Der Erbprinz von Braunschweig überfiel den Herzog Carl Eugen von Würtemberg am 30. Nov. bei Fulda, S. 877. Die Alliirten bezogen hierauf die Winterquartiere in Hessen und Westphalen, die Franzosen dagegen bei Frankfurt a. M., S. 878.

Acht und Vierzigstes Kapitel.

Der Feldzug von 1760 (S. 881 bis 935). Uebersicht der kämpfenden Heere, S. 881. Der König hatte während des Winters sein Heer durch Neuangeworbene so verstärkt, daß das Hülfs-Corps unter dem Erbprinzen von Braunschweig am 5. Febr. als entbehrlich aus der Gegend von Chemnitz wieder aufbrechen, und durch Thüringen und Hessen nach Westphalen zurückgehen konnte; während des Winters blieb das Kaiserliche Hauptheer bei Dresden, und das Preußische Heer bei Freiberg unbeweglich; es fand nur das Gefecht bei Kosdorf den 21. Febr. statt, S. 882. Im Mai rückten beide Heere in's Feld; der König ging mit einem Corps in der Nacht zum 15. Juni bei Zehren über die Elbe, um den General Lascy anzugreifen, allein dieser vermied jederzeit das Treffen; der König, welcher die Vertheidigung Sachsens dem Gen.-Lieut. v. Hülsen überließ, wollte sich dem General Fouqué in Schlesien nähern. Feldm. Daun brach gleichfalls von Dresden auf, und eilte nach Schlesien dem Könige zuvorzukommen. Der König ward auf diesem Zuge durch die Lausitz beständig durch Lascy mit 25,000 Mann begleitet, wendete sich aber

am 8. Juli nach Sachsen, um zur Wiedereroberung von Dresden einen Versuch zu machen, S. 883. Belagernng von Dresden vom 13. Juli bis zur Aufhebung am 30. Juli. S. 883. Der König zog den 1. Aug. über die Elbe, kam den 7. Aug. zu Bunzlau an und drang nun bis Liegnitz vor, S. 887.

Wider die Schweden wurden mitten im Winter durch den Gen.-Lieut. v. Manteuffel Unternehmungen angefangen; er ging den 20. Jan. über die Peene bis in die Gegend von Greifswalde, und zog sich dann nach Anclam zurück; am 28. Jan. wurde Manteuffel in einem Gefecht von den Schweden verwundet und gefangen genommen, jedoch wurden die Schweden durch den Gen. v. Stutterheim, welcher das Commando übernahm, sofort zurückgetrieben, S. 887. Das Schwedische Heer ging am 17. Aug. über die Trebel, worauf das schwache Preußische Corps fechtend zurückging. Gefecht bei dem Cabel-Paß am 29. Aug.; Gefecht bei Jagow am 3. Sept.; Gefecht bei Schmiedeberg am 22. Sept., S. 888. Gegen Ende Sept. langte der Herzog Friedrich Eugen von Würtemberg mit Preußischen Truppen vor Zehdenick an, und übernahm den Oberbefehl, doch als er gegen die Schweden vorrücken wollte, mußte er gegen die Russen und Oesterreicher nach Berlin zurückkehren, S. 888. Dafür kam auf der anderen Seite gegen Pasewalk der General v. Werner mit den Truppen, welche den Entsatz von Colberg beendigt hatten. Gefecht bei Pasewalk den 3. Oct., S. 888. Vereinigung der Truppen des General v. Werner mit denen des Obersten v. Belling. Das Schwedische Heer ging am 27. Oct. bei Anclam über die Peene in den Schwedischen Antheil von Pommern zurück. Belling setzte sich bei Demmin, aber Werner ging den Russen entgegen, welche bis Schwedt vorgedrungen waren. Ende Nov. kam der Herzog Friedrich Eugen wieder mit einigen Regimentern im Mecklenburgischen an, und verstärkte den Oberst v. Belling, indem die Preußische Grenze durch eine Kette von Postirungen gegen die Schweden gedeckt wurde, S. 889.

Das Russische Heer, welches seine Winterläger zwischen der Weichsel und Warthe bezogen hatte, sandte den 22. Febr. 150 Husaren und Kosaken nach Schwedt, wo sie den Markgrafen Friedrich Wilhelm von Schwedt und den verwundeten Herzog Friedrich Eugen gefangen nahmen, welche zwar bald von den Russen gegen Revers entlassen wurden, der diesen aber von Preußischen Truppen abgenommen wurde, S. 890. Nach Zusammenziehung eines Preußischen Corps unter dem Gen.-Lieut. v. Forcade zog sich der General Tottleben den 14. April aus Hinterpommern nach Polen, jedoch kam er Ende Mai mit einem Russischen Corps zurück, und machte einen fruchtlosen Versuch auf Belgard. Gefecht bei Cöslin am 29. Mai. Nun rückte zwar der Gen.-Lieut. v. Platen bis Schiefelbein, der General v. Grabow bis Cöslin und der General v. Gablenz bis Greifenberg vor, aber alle diese Truppenabtheilungen zogen sich im Juni zu dem Corps des Prinzen Heinrich, welcher dem Russischen Hauptheere entgegenzutreten bestimmt war, auch war der Prinz gegen den, über die Weichsel vordringenden Feldm. Soltikow nach Landsberg vorgegangen, und als die Russen näher kamen, am 14. Juli bis Gleissen gerückt. Da aber Soltikow seinen Zug nach Schlesien über Kosten und Gostin richtete, so folgte der Prinz Heinrich über Züllichau, eilte aber von hier nach Parchwitz, wo er den 3. Aug. anlangte, und die Aufhebung der Belagerung von Breslau bewirkte, S. 890. Die Russen schickten inzwischen den Admiral Mischakow mit 26 Kriegsschiffen ab,

zu denen noch 8 Schwedische stießen, um Colberg zu erobern. Vertheidigung von Colberg vom 26. Aug. bis 18. Sept., entsetzt durch den General Werner, S. 891. Werner vertrieb sodann die noch in Hinterpommern herumschweifenden Russen, S. 895.

Der Gen.-Lieut. v. d. Goltz hatte bis Mitte März in Neustadt, Leobschütz und Oberglogau gestanden, und zog sich nun vor dem heranziehenden Heere unter Laudon zurück. Gefecht bei Neustadt am 15. März, S. 895. Goltz bezog nun in der Gegend von Neisse Quartiere, während der Gen.-Lieut. Fouqué mit kaum 14,000 Mann Schlesien gegen die Laudon'sche Armee von 50,000 Mann decken sollte, deren Vereinigung mit den Russen der Prinz Heinrich zu verhindern beauftragt war. Treffen bei Landshut den 23. Juni, S. 896. Laudon beschloß hierauf die Belagerung von Glatz durch den Feldzeugmeister Harsch ausführen zu lassen, während er selbst dem Prinzen Heinrich den Einmarsch in Schlesien wehren wollte. Belagerung von Glatz seit dem 20. Juli bis zur Ueberrumpelung den 26. Juli, S. 900. Bombardement von Breslau seit dem 30. Juli bis zum Entsatz am 4. Aug., S. 902. Schlacht bei Liegnitz den 15. Aug., S. 903. Gefecht bei Strehla den 20. Aug., S. 909. Einnahme von Torgau durch die Reichstruppen den 27. Sept., S. 910. Vertheidigung von Wittenberg vom 3. bis zum 14. Oct.; Räumung von Leipzig den 14. Oct., S. 911. Vertheidigung von Berlin vom 3. bis 8. Oct., und die Besetzung durch die Russen und Oesterreicher vom 9. bis 12. Oct., S. 912. Vertheidigung von Cosel vom 21. Oct. bis zum Entsatz am 30. Oct., S. 914. Besetzung von Leipzig den 30. Oct.; Schlacht bei Torgau den 3. Nov., S. 916. Das Oesterreichische Hauptheer zog sich nach Dresden zurück; das Preußische Heer rückte den 4. Nov. in Torgau ein, und bezog die Winterläger; der König nahm seine Winterquartiere in Leipzig; das Reichsheer ging von Leipzig nach Colditz, setzte Ende Nov. den Zug über Zwickau nach Franken fort, und bezog dort die Winterläger, S. 927.

Der Erbprinz von Braunschweig kehrte zwar mit dem Hülfs-Corps im Febr. zur alliirten Armee zurück, trotzdem hatte der Herzog Ferdinand kaum 70,000 Mann, womit er dennoch dem überlegenen Französischen Heere unter Broglio widerstand; am 20. Mai zog der Herzog Ferdinand die alliirte Armee bei Fritzlar zusammen; Broglio versammelte sein Heer zwischen Hanau und Frankfurt, S. 928. Der Graf St. Germain mußte bei Düsseldorf am 15. Juni über den Rhein gehen, und nahm am 20. Juni seine Stellung zu Dortmund; Broglio ging mit der Hauptmacht am 24. Juni über die Ohm; der Herzog Ferdinand brach mit der Armee am 24. Juni von Fritzlar auf, marschirte nach Neustadt, wo der Erbprinz zu ihm stieß, der die Stellung des Feindes so vortheilhaft fand, daß er nach Ziegenhain zurückging; Broglio nahm Marburg am 30. Juni, S. 929. Treffen bei Korbach am 10. Juli, S. 929. Der Herzog Ferdinand nahm hierauf sein Lager bei Sachsenhausen; Gefecht bei Emsdorf den 16. Juli; am 24. Juli wurden die Alliirten aus ihrer Stellung bei Sachsenhausen gedrängt, S. 930. Treffen bei Warburg den 31. Juli, S. 931. Die Franzosen nehmen Cassel, besetzen sodann Minden, und am 4. Aug. Göttingen; am 10. Aug. ergab sich Ziegenhain, S. 932. Am 22. Sept. brach der Erbprinz mit 15,000 Mann von Warburg nach dem Niederrhein auf; Berennung von Wesel am 30. Sept.; Vertreibung der Feinde aus Ruerort und Rheinbergen am 1. Oct.; Eroberung von Cleve den 3. Oct.; Belagerung von Wesel

vom 10. bis 14. Oct., S. 933. Treffen bei Kloster Kampen am 16. Oct.; Aufhebung der Belagerung von Wesel und Rückzug der Alliirten über den Rhein bei Büderich in der Nacht zum 19. Oct., S. 934. Vergebliche Einschließung von Göttingen durch die Alliirten vom 18. Nov. bis 13. Dec.; hierauf bezogen beide Heere die Winterquartiere, S. 935.

Neun und Vierzigstes Kapitel.

Der Feldzug von 1761 (S. 941 bis 989). Uebersicht der kämpfenden Heere, S. 942. Oberst v. Löllhöffel wurde bei Frankenhausen am 26. Jan. von überlegenen Französischen und Sächsischen Truppen zurückgetrieben; ein Preußisches Corps unter General v. Syburg und Hannöver'sche Truppen unter dem General v. Spörken schlugen die Sachsen und Reichstruppen in dem Gefecht bei Langensalza am 15. Febr. Die Preußischen Truppen zogen sich sodann gegen Gotha; das Reichsheer ward darauf durch Kaiserliche Truppen ansehnlich verstärkt, S. 942. Gefecht bei Saalfeld am 2. April; Gefecht bei Plauen am 5. April, S. 943. Der König ging am 17. März von Leipzig nach Meißen, passirte am 4. Mai die Elbe bei Strehla, und eilte mit einem Corps nach Schlesien; die Truppen in Sachsen bekamen den Prinzen Heinrich zum Oberfeldherrn, der sie bei Schlettau versammelte, S. 943. Feldm. Daun stand zwar Anfangs mit 60,000 Mann zwischen Dresden und Dippoldiswalde, mußte aber 30,000 Mann zur Verstärkung des Laudon'schen Corps in Schlesien absenden, jedoch war zu Daun's Unterstützung die 20,000 Mann starke Reichsarmee bereit; im Juli zog sich das Reichsheer unter Serbelloni aus Franken nach Ronneburg; der Prinz Heinrich schickte ihm einige Truppen unter Seydlitz entgegen, S. 943. Anfangs Oct. sandte Serbelloni eine Truppen-Abtheilung unter dem Gen.-Lieut. v. Luzinsky nach dem Saalkreise und der Grafschaft Mansfeld; Prinz Heinrich ließ eine Kette von Postirungen längs der Saale ziehen, S. 944. Feldzeugmeister Gr. Lascy, mit einer Truppen-Abtheilung seit dem 16. Juli bei Doeberitz gelagert, ließ am 9. Sept. das Preuß. Freibat. zu Riesa überfallen; als am 1. Nov. von dem Heere in Schlesien Verstärkung in Sachsen anlangte, ließ Daun den 5. Nov. alle Preuß. Vorposten von Siebeneichen bis nach Roßwein angreifen; die Oesterreicher bezogen in den ersten Tagen des Dec. Winterquartiere; dasselbe that am 30. Dec. die Armee des Prinzen Heinrich, S. 944.

In Schlesien befand sich der Gen.-Lieut. v. d. Goltz mit einem Corps in der Gegend von Schweidnitz, als Laudon am 23. April mit 40,000 Mann aus Böhmen in Oberschlesien einfiel, S. 945. Am 15. Mai bezog der König mit einem Corps das verschanzte Lager bei Kunzendorf, und schickte Goltz mit 12,000 Mann nach Glogau, worauf dieser am 26. Mai den General v. Thadden nach Colberg detachirte, S. 945. Goltz wollte die einzelnen Colonnen der Russ. Hauptarmee vor ihrer Vereinigung angreifen, allein Goltz starb schon am 30. Juni, und Zieten, der dieses Commando erhielt, kam zu spät, S. 946. Feldm. Butturlin hatte unterdeß das Russische Heer bei Posen zusammengezogen, und marschirte den 30. Juni bis Wellawitz, so wie Anfangs Juli bis Militsch in Schlesien; Zieten brach von Storchnest den 9. Juli nach Trachenberg auf, setzte sich bei Hundsfeld, und deckte dadurch Breslau, S. 946. Als jedoch Anfangs Juli Laudon dem König in Besetzung des Zobtenberges zuvorkommen wollte, brach das Preuß. Heer am 6. Juli aus seinem Lager bei Kunzendorf auf und bezog ein anderes bei Pülzen, S. 946.

Butturlin zog sich seitwärts nach Oberschlesien, und wollte sich über Oppeln mit Laudon vereinigen; dieser brach den 21. Juli gegen Münsterberg auf; der König zog sich an eben dem Tage bis Siegroth, den 22. bis Stephansdorf und den 23. bis Giesmannsdorf, S. 946. General Zieten ging sodann von Hundsfeld nach Michelau, ließ zur Deckung von Breslau den General Knobloch mit einigen Regimentern bei dieser Stadt stehen, S. 947. Der König zog darauf Zieten an sich, und wendete sich gegen Neustadt; Laudon hatte den Gen. Droskowitz mit 5 Bat. und 10 Schw. dahin gesendet, und war bis Weidenau vorgerückt; der König ging also den 31. Juli nach seinem Lager bei Oppersdorf zurück, und ließ Zieten bei Neustadt stehen, der von dort mehrere glückliche Streifereien ausführte, S. 947. In den ersten Tagen des Aug. erschien ein Corps des Gen. Czernitschew vor Breslau, wurde aber durch die tapfere Vertheidigung des Gen.-Lieut. v. Tauentzien abgewiesen, wobei ihn der Gen. v. Knobloch unterstützte; Butturlin und Czernitschew wichen hierauf etwas zurück, während der König und Zieten ein Lager bei Strehlen nahmen; dennoch setzte Butturlin am 12. Aug. bei Leubus über die Oder, um die Vereinigung mit dem Oesterreichischen Heere zu befördern, S. 947. Als nun das Russische Heer am 17. Aug. bis Wahlstatt, und Laudon bis Jauer und Striegau vorrückte, konnte die Vereinigung nicht mehr verhindert werden; der König bezog daher das verschanzte Lager von Bunzelwitz vom 20. Aug. bis 25. Sept., wo Butturlin und Laudon ihn mit 132,000 Mann einschlossen, S. 948. Diese Heere litten bald Mangel, so daß Butturlin am 10. Sept. nach Hinterpommern abzog, und nur Czernitschew mit 20,000 Mann bei dem Laudon'schen Heere zurückließ, welches sich in das feste Lager bei Freiburg setzte; der König schickte daher am 11. Sept. den Gen. v. Platen mit einem Corps nach Polen, dem es gelang, am 15. Sept. bei Gostin einen feindlichen Transport von 5000 Wagen aufzuheben, S. 954. Platen wandte sich hierauf nach Pommern, wo er sich am 2. Oct. bei Colberg mit dem Herzoge Friedrich Eugen vereinigte, der seit dem 18. Mai von Rostock dahin gegangen war, um die von Romanzow hart bedrängte Festung zu schützen, S. 955. Der König verließ das Lager von Bunzelwitz am 26. Sept., und marschirte am 29. nach Münsterberg, um Laudon aus der vortheilhaften Stellung nach Oberschlesien zu locken; dieser sandte einige Truppen nach, behielt aber seine Stellung und erstürmte Schweidnitz in der Nacht zum 1. Oct., S. 955. Hierauf zog sich der König den 6. Oct. von Groß-Nossen in ein Lager bei Strehlen, und schickte am 19. Oct. noch den Gen. v. Schenckendorf mit einem Corps nach Colberg; in Woiselwitz wurde der teufelische Anschlag des Baron Warkotsch, den großen König dem Oesterreichischen Oberst v. Wallis todt oder lebend auszuliefern, in der Nacht zum 30. Oct. entdeckt und vereitelt, S. 963. Laudon schickte Anfangs Nov. ein Corps nach Sachsen zur Verstärkung, und vertheilte Ende Nov. das Kaiserliche Hauptheer in der Gegend von Schweidnitz in die Winterquartiere; der König verlegte seine Truppen längs der Oder in die Winterquartiere, und traf am 9. Dec. zu Breslau ein, S. 964.

In Pommern und Mecklenburg befanden sich seit Ende v. J. Herzog Friedrich Eugen und der Gen. v. Werner mit ihren Truppen zur Beobachtung der Russen und der Schweden; Anfangs Febr. kam Werner mit einem Corps in Hinterpommern an, trieb die Russen nach Schlawe zurück, und schloß mit dem Gen. v. Tottleben

einen Vertrag wegen Aufhebung aller Streifereien bis zum Mai ab; Ende Mai mußte Werner mit seinen Truppen vor Colberg ziehen, welches die Russische und Schwedische Flotte, so wie ein Russisches Heer mit einer Belagerung bedroheten; der Herzog Friedrich Eugen erschien mit 9000 Mann am 4. Juni vor Colberg, wo er eine feste Stellung in dem verschanzten Lager nahm; Vertheidigung von Colberg und des verschanzten Lagers vom 4. Aug. bis 14. Nov.; Abzug des Herzogs mit seinem Corps in der Nacht zum 15. Nov. nach Treptow, S. 964. Der Herzog wollte jedoch von des Königs Befehl, die Russen aus Pommern zu vertreiben, nicht abgehen, und wollte ihnen über Belgard in die Flanke gehen, S. 979; nachdem er vergeblich bis Moitzelwitz vorgedrungen war, beschloß er über Regenwalde zurückzumarschiren, jedoch des Königs Befehl, die Festung mit Munition und Lebensmitteln zu versehen, nöthigte den Herzog zu neuen Unternehmungen, um einen Transport von 1000 Wagen aus Kamin durchzubringen, der auch am 10. Dec. vor Treptow anlangte; ferner rückte man unter Kämpfen mit dem Gen. v. Berg am 12. Dec. von Treptow vor, nahm die Schanze von Spie mit Sturm, mußtr sie aber wieder verlassen, als Romanzow mit 20,000 Mann erschien, der es dem Corps nicht gestattete, den Transport über die gefrorenen Moräste zu schicken, oder Colberg zu entsetzen; der Convoi wurde daher nach Kamin dirigirt, und der Rückmarsch des Corps angetreten, man setzte den Marsch nach Treptow fort, von wo man am 15. Dec. in die Winterquartiere abmarschirte, indem der Herzog nach Mecklenburg, und Platen nach Sachsen ging, S. 980. Die weitere Vertheidigung von Colberg wurde durch den Obersten v. d. Heyde vom 15. Nov. bis zur Capitulation am 16. Dec. ehrenvoll geleistet, S. 982. Die Russen, welche nun Colberg besetzten und erst am 10. Aug. 1762 wieder räumten, kamen dadurch in den Besitz von Hinterpommern und einem Theile der Neumark, wohin Romanzow seine Truppen in Cantonirungen legte, während er nach Cöslin ging, wogegen Berg in Stargard blieb und bis an die Oder und Warthe streifte, S. 982. Gegen die Schweden unter Ehrenswärd erhielt der Oberst v. Belling im Mai den Oberbefehl über die zurückgebliebenen Truppen, als der Herzog gegen die Russen nach Hinterpommern abgegangen war. Die Verstärkung, welche Stutterheim Ende Aug. aus Sachsen herbeiführte, bewog die Schweden, sich den 31. Aug. nach Boldekow zurückzuziehen; während Stutterheim im Sept. nach Hinterpommern rücken mußte, drangen die Schweden gegen die Ukermark vor, als er aber bald darauf zurückkehrte und nach Malchin ging, zogen sich die Schweden hinter die Peene zurück; im Nov. kehrte Stutterheim sodann mit seinen Truppen wieder zum Heere des Prinzen Heinrich nach Sachsen zurück, und das Schwedische Heer, nachdem es sowohl Demmin, als die Insel Wollin besetzt hatte, bezog im Dec. die Winterläger, S. 983.

Der Herzog Ferdinand von Braunschweig begann schon im Febr. mit der Armee der Alliirten seine Operationen gegen die Franzosen, indem er die Winterquartiere des Feindes überfiel; General Spörken ging den, ihm zur Unterstützung geschickten 7000 Preußen unter Gen. Syburg entgegen, welche vereinigt die Sachsen und Reichstruppen unter Gen. Stainville in dem Gefecht bei Langensalza am 15. Febr. schlugen, S. 983. Der Erbprinz von Braunschweig zog seine Truppen am 9. Febr. zusammen, und kam am 12. vor Fritzlar an, welches sich am 15. Febr. ergab, S. 983. Die Hauptarmee setzte sich einen Tag später in Bewegung, und ging am

18. Febr. über die Eder, indem der Herzog Ferdinand Marburg, Cassel und Ziegenhain berennen ließ; die Stadt Marburg wurde genommen, aber der Versuch, das Schloß zu erobern, mißglückte; der Erbprinz wurde in dem Gefecht bei Grünberg am 21. März durch die Franzosen besiegt; hierdurch wurde das ganze Vorhaben des Herzogs Ferdinand vereitelt, auch sogleich am 22. März der Rückzug nach Ziegenhain angetreten; von da ging man nach Fritzlar hinter die Eder, über welche die Armee am 27. setzte, S. 984. Am 28. März wurde die Belagerung von Cassel durch den Grafen v. d. Lippe ohne allen Verlust aufgehoben, und zog derselbe mit seinen Truppen über die Dimel zur Armee, welche am 31. März im Lager von Warburg angekommen war, und neue Winterquartiere im Paderborn'schen, Lippeschen, Osnabrück'schen und Münster'schen bezog; Broglio verlegte seine Armee abermals hinter die Eder, S. 984. Als Soubise in der Mitte des Juni mit einem Französischen Heere den Rhein bei Wesel und Düsseldorf überschritt, beschloß der Herzog Ferdinand, sich auf diesen vor der Vereinigung mit Broglio zu werfen; er concentrirte daher die Armee der Alliirten zwischen Soest und Hamm, und schob zur Beobachtung Broglio's einzelne Detachements gegen die Ruhr, Dimel und Leine vor, aber sein Angriff auf Soubise wurde durch die schlechten Wege vereitelt; Broglio erreichte bereits am 2. Juli Paderborn, und seine Vereinigung mit Soubise erfolgte schon am 7. Juli bei Soest; Broglio beschloß daher bei seiner Uebermacht den Herzog Ferdinand anzugreifen, und fand demnach die für die Alliirten so siegreiche Schlacht bei Vellinghausen am 15. und 16. Juli statt, S. 985. Nach der Schlacht hatte der Prinz Albrecht Heinrich von Braunschweig das Unglück, bei einem Scharmützel am 20. Juli durch einen Schuß tödtlich verwundet zu werden, S. 987. Als hierauf Soubise in Ostfriesland eindrang, sich der Stadt Emden bemächtigte, und sogar eine Ueberrumpelung gegen Bremen versuchte, detachirte der Herzog Ferdinand den Erbprinzen mit einem Corps gegen ihn, der ihn sogleich wieder bis an den Rhein zurücktrieb, S. 988. Während Broglio mit seiner Uebermacht bis zum Harze vordrang, sandte er am 6. Oct. von Eimbeck den Prinzen Xaver von Sachsen mit einem Corps nach Wolfenbüttel, welches am 8. berennet, sogleich beschossen und am 10. erobert wurde, aber Xaver kam erst den 12. vor Braunschweig an, und ließ auch den 13. Oct. ungenutzt verstreichen, wo der Prinz Friedrich August von Braunschweig und der Gen. Luckner herbeieilten, die ihn mit Verlust zum Rückzuge nöthigten, indem er die Berennung von Braunschweig aufhob, Wolfenbüttel räumte, und sich nach Gandersheim zurückzog, S. 989. Der Herzog Ferdinand kam nun mit schnellen Märschen nach Hameln, wo er seine Armee bis Anfangs Nov. ausruhen ließ; Soubise verlegte seine Truppen in die Winterquartiere; der Herzog Ferdinand beschloß darauf, den Marschall Broglio durch eine allgemeine Bewegung zurückzutreiben, welche am 3. Nov. stattfand, jedoch ohne ausgezeichneten Erfolg; die Französischen Truppen rückten übrigens Ende Nov. ungefähr in dieselben Winterquartiere, als im Jahre zuvor; die Alliirten gingen ebenfalls am 30. Nov. in die Winterquartiere; der Herzog nahm sein Hauptquartier zu Hildesheim, und der Erbprinz zu Münster, S. 989.

Funfzigstes Kapitel.

Der Feldzug von 1762 (S. 990 bis 1061). Durch den Tod der Kaiserinn Elisabeth von Rußland am 5. Jan. 1762 gestaltete sich die Lage des Königs viel

Geschichte des Brandenburgisch-Preußischen Staates und Heeres.

Zweiter Zeitraum von 1640 bis 1688.

Geschichte des Brandenburgisch-Preußischen Staates und Heeres unter dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm dem Großen.

Sechzehntes Kapitel.

Jugendzeit Friedrich Wilhelm's. Regierungs-Antritt 1640. Regeneration der Armee. Waffenstillstand mit Schweden am 14. Juli 1641. Belehnung in Warschau am 7. October 1641. Feierlicher Einzug in Berlin am 4. März 1643. Die erste Vermählung des Kurfürsten am 27. November 1646 im Haag mit der Prinzessinn Louise Henriette von Oranien. Herstellung der inneren und äußeren Ruhe. Der Westphälische Friede den 24. October 1648 zu Münster und Osnabrück abgeschlossen.

George Wilhelm's großer Sohn, Friedrich Wilhelm, war unter den drohenden Stürmen des dreißigjährigen Krieges am 6. Februar 1620 zu Berlin geboren und genoß bis in sein fünftes Jahr die unmittelbare Pflege seiner Mutter Elisabeth Charlotte, einer Tochter des Kurfürsten Friedrich's IV. von der Pfalz und Schwester des unglücklichen Kurfürsten Friedrich's V., welcher am 8. November 1620 in Prag als König von Böhmen gekrönt und am 21. Januar 1621 in die Reichsacht erklärt worden war. Die Erziehung Friedrich Wilhelm's wurde frühzeitig erfahrenen Männern anvertraut, nämlich zuerst dem Geheimen Rath Johann von der Borch, dem ehemaligen Hofmeister seines Vaters, und sodann, als er vom siebenten Jahre an, der Kriegsunruhen wegen in Cüstrin lebte, dem Gerhard Rumelian

Kalkhun, genannt von Leuchtmar, einem klugen Staatsmanne, der in das Herz des jungen Kurprinzen die schönsten Keime zu dessen nachmaliger Größe legte; den eigentlichen Unterricht ertheilte ihm der Geheime Secretair Jakob Müller. 1632 begab sich Friedrich Wilhelm zu seinem alten Vetter Bogislav XIV., dem letzten Pommerschen Herzoge, nach Stettin, wo er im folgenden Jahre auch seine Aeltern wieder sahe, in deren Begleitung er seine Tante Maria Eleonora, die Königinn von Schweden, in Wolgast besuchte, und hier die Leiche des in der Schlacht bei Lützen gebliebenen Königs Gustav Adolph sahe, welche durch Pommern nach Schweden gebracht wurde. Nachdem sich der Kurprinz noch zwei Jahre in Pommern am Hofe des dortigen Herzogs aufgehalten hatte, und hier für seine weitere Ausbildung sehr fleißig gewesen war, wurde er im Alter von 15 Jahren auf die damals berühmte Universität Leyden gesandt, wo ihn nächst der Geschichte das Studium der Alten mächtig anzog. In Arnheim, wohin er im darauf folgenden Jahre sich begab, beschäftigten ihn neben seinen wissenschaftlichen Studien auch ritterliche Uebungen, während ihn der Umgang mit den Prinzen Wilhelm und Moritz von Nassau und mit mehreren berühmten Staatsmännern fesselte. Ein von dem Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien 1635 vor Schenkenschanz errichtetes Lager verschaffte dem Kurprinzen Gelegenheit, seine ersten militairischen Erfahrungen zu sammeln. Auch in dem Haag lebte der Kurprinz einige Zeit, doch verließ er den glänzenden Aufenthalt, und begab sich 1637 in das Feldlager des Holländischen Heeres vor Breda, wo er sich bei der Belagerung und Eroberung dieser Festung durch persönlichen Muth und militairisches Talent so auszeichnete, daß er die Freundschaft des Prinzen von Oranien erwarb. Hierauf besuchte Friedrich Wilhelm die Seewerfte Hollands, und erwarb sich durch den Umgang mit dem berühmten Admiral Tromp die nöthigen Kenntnisse vom Seewesen. Endlich verlangte sein Vater die Rückkehr des Thronerben in die ihm einst zufallenden Länder, und nach einigen vergeblichen Bitten um verlängerten Aufenthalt in dem so angenehmen Holland, eilte der Kurprinz, sich in Amsterdam einschiffend, über Hamburg nach Spandau, wo er seine Aeltern am 18. Juni 1638 überraschte, und mit diesen sodann nach Berlin ging. Hier hatte er das Unglück, nach einem Festmahle bei dem Minister Grafen Schwarzenberg lebensgefährlich zu erkranken, doch sein kräftiger Körperbau und die Kunst der Aerzte beförderten

seine Genesung, so daß er gegen Ende des Jahres 1638 seinen Vater auf der großen und damals sehr beschwerlichen Reise nach Preußen begleitete, wo beide zu Anfang des Jahres 1639 anlangten. Leider wurden hier schon im folgenden Jahre Vater und Sohn zu gleicher Zeit von einem hitzigen Fieber befallen, welchem der Kurfürst George Wilhelm auf dem Schlosse zu Königsberg am 1. December 1640 erlag, während die kräftige jugendliche Natur den Kurprinzen rettete.

Erst zwanzig Jahre alt trat nun Friedrich Wilhelm die Regierung des beinahe gänzlich erschöpften Brandenburgisch-Preußischen Staats mit dem schönen Wahlspruche an: Domine, fac me scire viam tuam qua ambulem! Besonders fühlbar wurde dem jungen Kurfürsten gleich Anfangs der gänzliche Geldmangel, so daß in den leeren Kassen nicht so viel Geld aufgebracht werden konnte, um das Leichenbegängniß des verstorbenen Kurfürsten ehrenvoll zu bestreiten, zu welchem Behufe daher eine besondere Steuer von den Ständen bewilligt werden mußte. Das Verdienst Friedrich Wilhelm's um die Erhaltung des Staates erscheint um so bewunderungswürdiger, wenn man die Lage der ihm zugefallenen Länder näher betrachtet. Die Marken waren bisher von den Kaiserlichen und von den Schweden zum Tummelplatze ihrer Verwüstungen gemacht worden, und die letzteren hausten noch in dem größten Theile derselben. Pommern war ganz von den Schweden besetzt, welche dieses Land als ihre Eroberung betrachteten und von den gerechten Ansprüchen, die unser Kurfürst darauf hatte, nichts wissen wollten. Preußen hatte sich noch nicht vom Schwedisch-Polnischen Kriege erholt, wurde aber von Partheihäuptern geleitet, welche Politik und Religion zu Gunsten ihres Zweckes vermischten. In den Cleve'schen Besitzungen waren noch immer die Holländer und Spanier, welche unter dem Vorwande des Schutzes das Land drückten. Friedrich Wilhelm bestätigte zwar Anfangs den bisherigen mächtigen Minister und Statthalter der Mark Graf Adam von Schwarzenberg in allen seinen Würden, jedoch lautete das Schreiben des Kurfürsten etwas kalt, auch verlangte er, daß die Brandenburgischen Truppen, welche auch dem Kaiser geschworen hatten, nur dem Kurfürsten als ihrem alleinigen Herrn den Eid der Treue leisten sollten. Hierüber glaubte sich Schwarzenberg, der sich seit dem Tode Georg Wilhelm's nach Spandau begeben hatte, zurückgesetzt, und starb daselbst schon den 14. März 1641 am Schlagfluß.

Der Kurfürst übertrug hierauf sogleich dem Markgrafen Ernst, dem einzigen Sohn des geächteten Herzogs Johann von Jägerndorf, die Statthalterschaft über die Mark, und versicherte sich durch Gefangennehmung der widerspenstigen Commandanten. Der Commandant von Cüstrin, Oberst Conrad von Burgsdorf, hatte nämlich sofort mit seiner Garnison dem Kurfürsten den Eid geleistet, dagegen weigerten sich dessen sowohl die Commandanten von Berlin Oberst Dietrich Freiherr von Kracht, als auch von Peitz Oberst Hermann von Goldacker und von Spandau Oberst August Moritz Freiherr von Rochow, weil sie, wie sie vorgaben, dem Kaiser geschworen und in diesem Eide des Kurfürsten von Brandenburg bereits erwähnt sei. Diese drei letztgedachten Commandanten fanden aber bald Gelegenheit zu entkommen, und traten ganz in den Kaiserlichen Dienst, wohin der Kurfürst auch sämmtliche Kavallerie-Regimenter entließ. Nach verschiedenen Abdankungen und Reduktionen verblieben daher 1641 folgende Brandenburgisch-Preußische Truppentheile:

1. die Leibgarde zu Fuß unter dem Oberst Conrad von Burgsdorf (Inf.-Reg. Nr. 1);
2. die aus dem Regiment des Obersten Dietrich Freiherrn von Kracht gebildeten Compagnien in Cüstrin und Oderberg, ebenfalls unter dem Oberst und Commandanten von Cüstrin Conrad v. Burgsdorf, welcher am 12. Januar 1642 zum Geheimen Rath und Ober-Commandanten aller Kurmärkischen Festungen ernannt wurde;
3. die aus dem Regiment des Obersten August Moritz Freiherrn von Rochow gebildeten Compagnien in Spandau unter dem Oberst und Commandanten von Spandau Hans Georg von Ribbeck;
4. die aus den Goldackerschen und ehemals Hildebrand v. Krachtschen Compagnien gebildeten Compagnien in Peitz unter dem Oberst und Commandanten von Peitz Georg Friedrich v. Trott (Inf.-Reg. Nr. 2);
5. die Compagnien in Pillau unter dem Oberst und Gouverneur von Pillau Otto Wilhelm v. Podewils;
6. die Compagnien in Memel, und
7. die Compagnien in Cleve, Soest 2c.

Von Cavallerie wurde nur die Leibgarde von 150 Pferden unter dem Oberst Ehrenreich v. Burgsdorf beibehalten.

Friedrich Wilhelm richtete nun sein Hauptaugenmerk darauf, die innere Ruhe in seinen Staaten wiederherzustellen; er schloß deshalb, obgleich der Kaiser alles versuchte, ihn durch Versprechungen in seinem Bündnisse zu erhalten, am 14. Juli 1641 einen Waffenstillstand auf zwei Jahre mit Schweden, während dessen jeder Theil behalten sollte, was er besaß.

Außer ganz Pommern behielten demnach die Schweden noch mehrere feste Punkte in der Mark, — namentlich Driesen, Landsberg, Crossen, Frankfurt, Gardelegen —, besetzt, ebenso die Johanniter-Güter, insbesondere Werben. Dieser Waffenstillstand wurde nach zwei Jahren wieder erneuert, und dann die besetzten Orte von den Schweden geräumt. Die Verhandlungen mit Polen über die Belehnungsfeierlichkeit wurden als eine bedeutungsvolle Handlung für das Schicksal des ganzen Landes Preußen sehr ernst von der Politik Friedrich Wilhelm's aufgefaßt. Schon sein Vater hatte noch bei seinem Leben für Friedrich Wilhelm die Belehnung nachgesucht, aber der ihm sonst so sehr geneigte König Wladislaw hatte ihm dabei nicht willfahren. Der junge Kurfürst wollte nun durchaus nicht in alle beschränkenden Bedingungen eingehen, welche seinen Vorfahren sowohl in Bezug auf die Krone Polen, als auf die eigenen Stände des Landes vorgeschrieben waren; vornehmlich aber widersetzte er sich der ferneren Entrichtung der ganzen Hälfte des Ertrages aus den Preußischen Seezöllen in Pillau und Memel. Indessen mußte er, bei der Unsicherheit in seinen Brandenburgischen Erblanden und wegen Mangel einer gehörigen Kriegsmacht, vorzüglich darauf bedacht sein, in dem von dem großen Kampfschauplatze des dreißigjährigen Krieges entferntesten Lande seiner Staaten einen festen Stützpunkt für sich zu begründen; er entschloß sich daher nach langen, ihm widerstrebenden Unterhandlungen, in welchen jedoch König Wladislaw seine Nachgiebigkeit und freundliche Gesinnung gegen den Kurfürsten bekundete, auf folgende Punkte für die Belehnung einzugehen: Die katholische Kirche in Königsberg sollte auf Staatskosten ausgebessert, und in derselben der Gottesdienst niemals gestört werden, so wie außerdem jedem Bewohner Preußens völlig freie Ausübung des Römisch-Katholischen Glaubens in eigenen Capellen zugestanden wurde; das Augsburgische Glaubensbekenntniß wurde noch für das allein herrschende im Lande erklärt, und der politischen Rechte oder Bedrückungen der Reformirten geschah gar keine Erwähnung; die

beiden Hafenplätze Pillau und Memel sollten stets in befestigtem Zustande verbleiben, und zu Befehlshabern der Besatzungen, die theilweise aus Polen bestehen sollten, nur Einheimische vom Adel ernannt werden, die jedoch eben so dem Könige von Polen, wie dem Kurfürsten durch einen Diensteid zu verpflichten wären; der Kurfürst dürfte als Herzog von Preußen nicht ohne Bewilligung des Königs von Polen partheilos gegen die Feinde desselben sein; endlich behielt das Appellations- und Indigenatsrecht noch namentlich für den Preußischen Adel den früheren ausschweifenden Vorzug, auch verblieb das Lehnsgeld auf die früher festgesetzte jährlich zu zahlende Summe von 30,000 Gulden festgestellt, und aus den Seezöllen wurde dem Könige von Polen ein jährliches Pauschquantum von 100,000 Gulden von dem Kurfürsten bewilligt. Friedrich Wilhelm war in den letzten Tagen des September 1641 nach Warschau abgegangen, und hier erhielt er als der letzte Fürst seines erlauchten Hauses in dieser persönlichen Erniedrigung vor einem fremden Herrscher am 7. October 1641 die Lehnsfahne aus den Händen des Königs von Polen, mit welcher er selbst nach Königsberg zurückkehrte, wo er am 15. Januar die Huldigung und den Lehnseid der Landstände empfing, und wo ihm am 28. Februar 1642 auch die Bürgerschaft der drei Städte Königsberg den Huldigungseid ablegte. Erst nach allen diesen, nicht geringen Kämpfen, als der Kurfürst sich in der Herrschaft des Herzogthums befestigt hatte, begab er sich im Februar 1643 nach der Mark, wo er am 4. März 1643 seinen feierlichen Einzug in Berlin unter großem Jubel des Volkes hielt. Am 13. März 1643 fanden sich hierauf die Landstände, welche zwischen Frankfurt und Berlin ihre Wohnsitze hatten, auf dem Schlosse zu Berlin ein, um ihren Huldigungseid abzulegen, welchen sodann die beiden Residenzstädte Berlin und Cölln leisteten; auch folgten am 17. Juli die Huldigungen von den anderen Kurmärkischen Städten zu Spandau, und am 24. Juli 1643 die Huldigung der Altmark zu Stendal.

Die nächsten darauf folgenden Jahre war Friedrich Wilhelm völlig durch die Deutschen Angelegenheiten beschäftigt, und erst der Versuch einer allgemeinen Religionseinigung im Lande Preußen rief seine Thätigkeit wieder mehr auf diesen Schauplatz hin. König Wladislaw von Polen nähmlich, der sich im Anfange seiner Regierung äußerst thätig in den allgemeinen Nordischen Staatshändeln zeigte,

hatte sich nach dem Stuhmsdorfer Vertrage vorzugsweise auf die inneren Angelegenheiten hingewandt, und gegen das Ende seines Lebens fast ausschließlich mit Religionsangelegenheiten beschäftigt, indem er von dem Gedanken lebhaft ergriffen wurde, als der Wiederhersteller einer einigen und allgemeinen christlichen Kirche aufzutreten, und dieß durch die Vereinigung der Katholiken mit den Evangelisch-Lutherischen und Reformirten zu bewerkstelligen. Der König bemühte sich demnach, unseren Kurfürsten für diesen Gegenstand zu gewinnen, der auch darauf einging, und deshalb im Juli 1645 die nöthigen Befehle nach Königsberg erließ, um dem Könige entgegen zu kommen. Es sollte zu Thorn im August 1645 ein allgemeines Religionsgespräch für die verschiedenen Lehrer der christlichen Kirche eröffnet und daselbst auf dem Wege der Ueberzeugung die Vereinigung hervorgerufen werden. Auf Einladung des Königs von Polen und des Erzbischofs von Gnesen gingen daher sowohl Lutherische als Reformirte Theologen von Königsberg nach Thorn ab; jedoch war der Erfolg sehr ungünstig, denn keiner gab nach, und die Theologen trennten sich am 21. November 1645 mit größerer Heftigkeit, als sie zu einander gekommen waren.

Der Kurfürst vermählte sich am 27. November 1646 im Haag mit Louise Henriette, der ältesten Tochter des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, Statthalters der Niederlande, die er schon bei seiner ersten Anwesenheit im Haag kennen gelernt hatte, und die nebst ihren Nachkommen nach dem Testamente ihres Vaters, im Falle Prinz Wilhelm II. und dessen Linie aussterbe — was durch den Tod König Wilhelm's III. von Großbritanien 1702 eintrat — die einzige Erbinn aller Oranischen Güter sein sollte. Diese Gemahlinn des Kurfürsten war eine der ausgezeichnetsten Fürstinnen, welche den Brandenburgischen Thron schmückten, indem sie alle Vorzüge des Geistes und Herzens vereinigte, und ihr ganzes Glück in der Liebe zu ihrem Gemahl und ihren Kindern, so wie in der gewissenhaften Verwendung aller Kräfte für die Wohlfahrt ihres Volkes suchte. Der Kurfürst verweilte hierauf bis 1649 größtentheils auf dem Schlosse zu Cleve. Das Verhältniß, in welches Friedrich Wilhelm zu den Schweden getreten war, zeigte bald für Brandenburg die offenbarsten Vortheile; denn die drohende Stellung, welche das, auf Schwedens Glück eifersüchtige Dänemark annahm, blieb ohne Folgen. Die Kaiserliche Heeresmacht wurde immer mehr geschwächt, und besonders war es die Ueberlegenheit des Schwedischen Generals Torsten-

son, die alle Anstrengungen der Kaiserlichen Generale vereitelte, und das Wiener Cabinet mehr denn je zu friedlichen Gesinnungen geneigt machte. Die Friedensunterhandlungen begannen hierauf 1645 dergestalt, daß Kaiser und Reich zu Münster mit Frankreich, und zu Osnabrück mit Schweden zur näheren Festsetzung zusammentraten. Auch der Kurfürst Friedrich Wilhelm sandte mehrere Diplomaten unter dem Vorsitz des Grafen Johann zu Sain-Wittgenstein dahin ab, und schloß sich anfangs ganz dem Kaiser an, weil durch ihn der Besitz von Pommern zu hoffen war; aber trotz aller Bemühungen des Kaiserlichen Botschafters Grafen von Trautmannsdorf, welcher die Gründe Friedrich Wilhelm's wohl zu schätzen verstand, daß nicht nur das Kurfürstenthum seine Vormauer und Verbindungslinie mit Preußen verlöre, sondern auch Deutschland selbst bei entstehenden Fehden der nordischen Kronen unter einander in große Gefahr gerathen könnte, war doch diese Fürsprache, sowie die der Französischen, Holländischen und Dänischen Botschafter vergebens, indem der Kurfürst von dem Ostseelande nur einen Theil erlangen sollte. Demnach willigte zuletzt Friedrich Wilhelm darin, den Schweden ganz Vorpommern nebst der Insel Rügen, so wie von Hinterpommern die drei Odermündungen, das Haff, Stettin, Garz, Damm, Gollnow und die Insel Wollin abzutreten; dagegen erhielt der Kurfürst den übrigen Theil von Hinterpommern, und als Entschädigung: die Bisthümer Halberstadt, Minden und Kamin sogleich, das Erzstift Magdeburg aber sollte er erst nach dem Tode des damaligen Administrators, Herzogs August von Sachsen, besitzen. Zugleich ward für Schweden die Anwartschaft auf Hinterpommern und das Stift Kamin nach dem Abgange der männlichen Linie des Kurfürstlich Brandenburgischen Hauses bestimmt. Endlich wurden auch durch den am 24. October 1648 zu Münster und Osnabrück abgeschlossenen Westphälischen Frieden die Rechte der Protestanten in Deutschland für immer sicher gestellt, da es der Kurfürst bewirkte, daß seine Glaubensgenossen, die Reformirten, in die Benennung: Augsburgische Confessions-Verwandte eingeschlossen wurden; allein die Entscheidung der Jülich'schen Angelegenheit wurde noch ausgesetzt, und das Schlesische Fürstenthum Jägerndorf forderte Friedrich Wilhelm vergeblich vom Kaiser zurück.

Siebzehntes Kapitel.

Beseitigung der Händel sowohl mit Pfalz-Neuburg wegen Berg durch den Vergleich zu Cleve den 11. October 1651, als auch mit Schweden wegen Pommern durch den Grenzvergleich zu Stettin den 4. Mai 1653. Rüstung des Kurfürsten 1655 beim Ausbruche des Krieges zwischen Schweden und Polen. Vertrag mit Schweden zu Königsberg den 7. Januar 1656. Vertheidigungsbündniß mit Schweden zu Marienburg den 15. Juni 1656. Krieg 1656 und 1657 vereint mit Schweden gegen Polen. Schlacht bei Warschau den 18., 19. und 20. Juli 1656. Bedeutende Vermehrung des Brandenburgisch-Preußischen Heeres 1655 bis zum 1. August 1656. Fortsetzung des Feldzugs 1656 gegen Polen nach der Schlacht von Warschau. Friedrich Wilhelm wird durch den neuen Vergleich mit Schweden zu Labiau am 10. November 1656 souverainer Herzog von Preußen. Fortsetzung des Feldzugs gegen Polen 1657. Der König Carl X. von Schweden bricht Ende Juni 1657 mit seinen besten Truppen aus Thorn gegen Dänemark auf. Vertrag mit Polen zu Welau am 19. September 1657, worin Friedrich Wilhelm dem Bündnisse mit Schweden entsagt und dagegen die Souverainität des Kurfürsten über Preußen auch von Polen anerkannt und in dem Vertrage zu Bromberg den 6. November 1657 bestätigt wird. Bündnisse des Kurfürsten mit Dänemark am 30. October 1657 und mit Oesterreich am 30. Januar 1658.

Ungeachtet des abgeschlossenen Friedens wurden dem Kurfürsten doch wegen Abtretung der von ihm erworbenen Länder noch verschiedene Schwierigkeiten bereitet, zunächst aber besonders durch den Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Neuburg, welcher bei der Jülich-Cleve'schen Erbschaft auf die Hälfte des Erbes Anspruch machte, und durch die katholische Partei große Unterstützung gefunden hatte. In einem, am 20. Mai 1649 zu Cleve geschlossenen Vergleiche war endlich festgestellt worden, daß der Kurfürst Cleve, Mark und Ravensberg; der Pfalzgraf von Neuburg dagegen Jülich und Berg nebst der Flandrischen Herrschaft Winendael und Breskeland erhalten sollte. Mehrere Aemter und Einkünfte sollten gemeinschaftlich verwaltet werden und die kirchlichen Zustände so bleiben, wie sie im Jahre 1612 gewesen. Als daher nach dem Westphälischen Frieden der Pfalzgraf sich gegen den, mit dem Kurfürsten geschlossenen Vertrag Bedrückungen der Protestanten erlaubte, und noch andere Verletzungen desselben zu Schulden kommen ließ, versuchte der Kurfürst, ob er durch Drohung mit den Waffen etwas ausrichten könnte. Friedrich

Wilhelm befahl 1651 dem General Sparr, mit 48 Compagnien zu Roß und 86 Compagnien zu Fuß gegen Neuburg anzurücken, weil der Pfalzgraf den Vertrag gebrochen, ohne welchen dem Kurhause Brandenburg die Erbfolge in den gesammten Jülich-Cleve'schen Landen nach dem Erstgeburtsrecht allein zustehe. Der Pfalzgraf klagte den Kurfürsten bei dem Kaiser und Reich des Landfriedensbruches an, und rief den von den Franzosen aus seinen Staaten vertriebenen Herzog von Lothringen, der mit einem Heere von 12,000 Mann zu Roß und zu Fuß herumzog und sich dem Meistbietenden verdingte, zu seiner Vertheidigung herbei. Alles war zum Kampfe bereit, da erschienen Kaiserliche Bevollmächtigte, welche die Erhaltung des Landfriedens herbeiführten. Es wurde nun den 11. October 1651 zu Cleve ein Vergleich geschlossen, in welchem bestimmt wurde, daß es bei der im Receß vom Jahre 1647 festgesetzten Vertheilung der Länder bleiben solle. Wegen der Religions-Bedrückung wurden Schiedsrichter ernannt, deren Entscheidung die streitenden Partheien sich zu fügen versprachen. Dieser Streit zog sich jedoch noch viele Jahre hindurch, und wurde endlich durch den definitiven Theilungsvertrag zu Cleve am 9. September 1666 dahin entschieden: daß Kurbrandenburg das Herzogthum Cleve nebst den Grafschaften Mark und Ravensberg, Pfalz-Neuburg dagegen das Herzogthum Jülich und Berg nebst den Flandrischen Herrschaften Winendael und Breskeland behielt; auch Ravenstein erhielt letzteres 1671 für die Summe von 160,000 Thalern mit der Bedingung des Rückfalls beim Aussterben des männlichen Stammes.

Noch größere Schwierigkeiten entstanden für den Kurfürsten hinsichts der ihm von den Schweden zu übergebenden Länder; denn den klaren Bestimmungen des Westphälischen Friedens zum Trotze verweigerten die Schwedischen Befehlshaber in Minden und in Halberstadt die Uebergabe dieser Bisthümer; auch die definitive Theilung Pommerns wurde verzögert, da die Schweden von manchen Hinterpommerschen Orten behaupteten, daß dieselben zu Vorpommern zu rechnen seien. Die Schweden, nicht zufrieden, dem Kurfürsten die Stadt Stettin entzogen zu haben, behaupteten, daß auch das auf dem rechten Oderufer belegene Gebiet der Städte Stettin und Wollin ihnen gehöre. Vergebens bot der Kurfürst für Wollin die Städte Garz und Gollnow an, und für Stettin sogar das ganze Fürstenthum Minden; ebenso war er der erste von allen Fürsten, welcher

seinen Beitrag von 141,670 Thalern zu der Entschädigung von drei Millionen Thalern erlegte, welche das Deutsche Reich den Schweden hatte zugestehen müssen. Allein je nachgiebiger der Kurfürst war, desto unbilliger blieben die Schweden und räumten selbst Halberstadt und Minden erst im Frühjahre 1650. Um die lästigen Gäste zu nöthigen, Hinterpommern endlich zu verlassen, mußte der Kurfürst sich unmittelbar an den Kaiser wenden, und folgte daher 1652 bereitwillig einer Einladung des letzteren nach Prag, indem er diese Reise mit großem Gefolge antrat. Der Kaiser, welcher bei Lebzeiten die Wahl seines Sohnes zum Römischen Könige wünschte, war sehr zuvorkommend, und versprach dem Kurfürsten alle nöthigen Maßregeln zu nehmen, um ihn in den Besitz der ihm zustehenden Länder zu setzen, namentlich aber der Königinn von Schweden nicht eher die Belehnung über Pommern, so wie Sitz und Stimme auf dem Deutschen Reichstage zu ertheilen, bis ihre Kriegsvölker Hinterpommern vollständig geräumt hätten. Hierdurch wurde wirklich der Abzug der ungebetenen Gäste herbeigeführt, indem der diesfällige Grenzvergleich zu Stettin den 4. Mai 1653 unterzeichnet wurde. Kurbrandenburg überläßt danach den Schweden noch einen etwa zwei Meilen breiten Streifen am rechten Oderufer (mit den schon abgetretenen Städten Damm und Gollnow und dem ehemaligen Templeramte Wildenbruch), erkennt im Falle des Aussterbens des Brandenburgischen Mannsstammes die Anwartschaft Schwedens auf Hinterpommern und Camin, ferner dessen Ansprüche auf die Neumark mit Sternberg, Vierraden und Lökenitz an, verspricht das Capitel zu Camin nicht aufzuheben und übernimmt vier Fünftel von 561,466 Gulden der Pommerschen Landesschulden. Nun endlich gelangte der Kurfürst in den Besitz seines ihm so sehr geschmälerten Erbtheiles, wobei der Feldzeugmeister v. Sparr am 1. Juni 1653 mit den Brandenburgischen Truppen in Colberg einrückte, nachdem diese Festung erst eine Stunde zuvor von den Schweden geräumt worden war.

Sehr bedrohlich für den Kurfürsten wurde jetzt der zwischen Polen und Schweden ausgebrochene Streit. Der am 10. Mai 1648 erfolgte Tod des Königs Wladislaw IV. gab nähmlich dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm, dessen liebenswürdige Persönlichkeit ihm einen starken Anhang unter den Polnischen Großen erworben hatte, selbst die Aussicht, den Polnischen Thron zu besteigen; da aber mit

der Polnischen Krone auch die Annahme des Römisch-Katholischen Glaubens verknüpft war, so verpflichtete den Kurfürsten schon seine feste Anhänglichkeit für den Lehrbegriff der Reformirten das Königreich Polen auszuschlagen, abgesehen davon, daß ihm die Vereinigung Polens mit seinen Erbstaaten höchst gefährlich erschien. Inzwischen gebraucht Friedrich Wilhelm bei dieser neuen Polnischen Königswahl seinen in diesem Reiche erlangten Einfluß, um dem älteren Bruder des verstorbenen Königs, dem Cardinal Johann Casimir, das Uebergewicht über dessen jüngeren Bruder Carl Ferdinand zu verschaffen, wodurch auch derselbe am 17. November 1648 zum Könige von Polen erwählt wurde. Dieser gutmüthige, aber schwache Fürst hatte schon vor der Wahl in einem Vertrage gegen den Kurfürsten sich verpflichtet: daß fernerhin weder von diesem selbst jemals mehr, noch von irgend einem seiner Nachfolger in Person der Krone Polen die Lehnshuldigung geleistet werden dürfte, daß die Polnischen Mannschaften bei den Besatzungen in Pillau und Memel vermindert werden, und alle Anhänger des evangelischen Glaubens im Königlich Polnischen Preußen den Schutz der Krone genießen sollten. Zur Krönung des Königs Johann Casimir am 17. Januar 1649 erschienen hierauf nur Preußische Gesandte untergeordneten Ranges, an deren Spitze der Landrath von Schacken Wolf von Kreytzen war. Diese hatten auch den Auftrag, die Belehnung für den Kurfürsten anzunehmen. Demnach erfolgte die letzte feierliche Lehnshandlung für Preußen am 15. Februar 1649, und ihr verbindliches Zeichen, die Lehnsfahne, welche Kreytzen mit den verschlungenen Anfangsbuchstaben beider Fürsten J. C. F. aus den Händen des Polnischen Königs als das letzte Denkmal politischer Abhängigkeit empfing, ist zugleich das einzige, das sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat, und auf dem geheimen Archiv zu Königsberg aufbewahrt ist. Die Belehnungskosten, welche die Gesandten berechneten, betrugen gegen 200,000 Polnische Gulden, von denen allein dem Könige ein Geschenk von 90,000 Gulden gemacht worden war. Schon diese außerordentlichen Ausgaben, die für das kleine geldarme Herzogthum Preußen so oft erneuert werden mußten, wurden eine dringende Aufforderung, die Unabhängigkeit von dem geldsüchtigen und dabei in seinen inneren Verhältnissen schon damals in ewige Anarchie zerfallenen Gegner, endlich wieder zu erringen.

Die Zeit war jedoch bereits gekommen, in welcher von Preußen aus abermals ein kräftiger Deutscher Staat, wie im Mittelalter der

Deutsche Ordensstaat, auftreten sollte. Alles war vorbereitet, der Kurfürst seit dem Westphälischen Frieden in hoher Achtung, die erste Bildung des Brandenburgisch-Preußischen Heeres, des mächtigsten Hebels für die Größe dieses Staates, war erfolgt, die früher so zerrütteten Finanzen so viel als möglich in Ordnung gebracht und mit weiser Sparsamkeit verwaltet; es fehlte also nur die Veranlassung zur Abschüttelung des drückenden Lehnzwanges, und diese gab jetzt die eitle Herrschsucht des Königs Johann Casimir. Als Fürst des Hauses Wasa und als Sohn eines Königs von Schweden, da Siegismund III. anfänglich die Kronen von Schweden und Polen zusammen besessen hatte, war es ihm unerträglich, daß jetzt ein Weib, der letzte Sproß der jüngeren Linie Wasa, die Königinn Christina, statt seiner auf dem Schwedischen Throne sitzen sollte. Man befürchtete daher schon 1650 den Wiederausbruch eines Krieges zwischen Polen und Schweden; auch hatte Johann Casimir deshalb allen in den Jahren 1651 bis 1653 von den Schweden häufig wiederholten Anträgen, den Stuhmsdorfer Waffenstillstand in einen förmlichen Frieden zu verwandeln, auf das Nachdrücklichste sich widersetzt, und ebenso das Anerbieten einer Geldentschädigung für seine Ansprüche auf Schweden ausgeschlagen. Bald darauf legte die Königinn Christina am 16. Juni 1654 die Regierung von Schweden zu Gunsten ihres Vetters, des Pfalzgrafen Carl Gustav von Zweibrücken, nieder, der als Carl X. diesen Thron bestieg. Dies reizte den Ehrgeiz des Königs Johann Casimir von Neuem auf, durch einen feierlichen Protest seines Gesandten und durch abermalige Erneuerung seiner eigenen Ansprüche auf den Schwedischen Thron nun den verderblichen Kampf herbeizuführen. Carl X., der alle Schwächen und Verlegenheiten seines Gegners kannte, ließ die günstige Gelegenheit nicht vorübergehen, und beschloß, Polen mit Krieg zu überziehen. Um einen festen Fuß an der Ostseeküste zu erlangen, bedurfte er der Preußischen Hafenstädte, und trug daher durch einen Gesandten bei dem Kurfürsten darauf an, daß ihm Pillau und Memel eingeräumt werden möchten, wofür er eine ansehnliche Entschädigung in Polen zusicherte. Der Kurfürst lehnte dieß ab, weil er darüber besorgt war, was der Kaiser und die übrigen Mächte Europas zu einer Zerstückelung Polens sagen würden, und weil, wenn sie geglückt wäre, er auch fürchten mußte, daß der kühne Schwedenkönig nach einer so bedeutenden Verstärkung seiner Macht den Verbündeten später ebenso wie den Feind behandelte. Eine Verbindung

mit Polen gab dagegen Preußen zum Kriegsschauplatze hin, entfernte nicht die Gefahr, den Schweden zu erliegen, und machte es sehr wahrscheinlich, daß Johann Casimir im Falle eines unglücklichen Erfolgs den Frieden auf Kosten seines Lehnsträgers erkaufen würde. Der Kurfürst beschloß daher, die Absichten Carl's X. so wie die Stimmung Polens und der übrigen Europäischen Mächte auszuforschen, dadurch Zeit zu gewinnen, und sich unterdessen in seinen sämmtlichen übrigen Ländern kräftig zu rüsten. Der erste Geheimerath, General-Lieutenant Graf George Friedrich von Waldeck, wurde als Statthalter des Herzogthums Preußen mit der Organisation des Defensionswerkes im Juli 1655 beauftragt. Die Dienstpflichtigen und die Landfolge wurden aufgeboten. Zur Bestreitung der Kosten hatte der Landtag vom 18. December 1654 die Erhebung einer Accise von allen Lebensmitteln, so wie überdieß eine Kopfsteuer bewilligt. Im Falle dringender Gefahr sollte Jeder ohne Ausnahme zum Kriegsdienste herangezogen, ein Aufstand in Masse angeordnet werden. Auch die Preußische Ritterschaft legte hochherzig 150,000 Fl. auf den Altar des Vaterlandes.

Carl X. hatte indessen bereits im Juli 1655 dem Schwedischen Feldmarschall Wittenberg den Befehl ertheilt, mit 17,000 Mann Schweden von Stettin, ohne die Genehmigung des Kurfürsten abzuwarten, durch Hinterpommern und die Neumark in Großpolen einzudringen; die Polnische Armee, anstatt zu schlagen, unterhandelte, ergab sich den Schweden, und bald war das ganze Land in den Händen der Sieger, denn Carl X. hatte schon am 19. Juli Schweden mit einem zweiten Heere von 15,000 Mann verlassen, war am 25. Juli in den Hafen von Wolgast eingelaufen, und eroberte — nachdem er sich mit dem Feldmarschalle Wittenberg vereinigt hatte — bereits am 30. August Warschau. Von hier zog er unverweilt nach Krakau, wohin der unglückliche König Johann Casimir entflohen war, der zuletzt nach Oppeln in Schlesien gehen mußte, und nun die einzige ihm noch übrig gebliebene Hoffnung in den Kurfürsten setzte. Dieser hatte vorher vergebens die entzweiten Könige von der blutigen Entscheidung ihres Zwistes zurückzuhalten gesucht, wogegen Carl X. sich bemühte, den Kurfürsten auf seine Seite zu bringen, um von ihm unterstützt Polen mit desto größerem Erfolge angreifen zu können. Der Kurfürst wollte partheilos bleiben, und wies jedes Anerbieten des Königs von Schweden zurück. Da aber der siegreiche Carl X.

diese Weigerung leicht rächen konnte, so zog der Kurfürst mit 8000 Mann an die Weichsel, um Preußen im Nothfalle gegen die Schweden vertheidigen zu können. Zur größeren Sicherheit schloß er noch am 12. November 1655 ein Bündniß mit den in Marienburg versammelten Ständen des Königlich Polnischen Preußens, und veranlaßte sie, 4000 Mann zur Vertheidigung des Landes zu stellen, auch setzte er die Rüstung seines Heeres mit außerordentlicher Thätigkeit fort. Der König Johann Casimir billigte nicht nur diesen Schritt des Kurfürsten, sondern bot ihm sogar für die Vertheidigung des Polnischen Preußen die Souverainität über das Herzogthum Preußen mit dem einzigen Vorbehalte des Rückfalls an Polen nach dem Aussterben des Mannsstammes an.

Jetzt schritt aber Carl X. zu ernstlichen Maßregeln gegen den Kurfürsten, eroberte Westpreußen, und drang von zwei Seiten unaufhaltsam in das Herzogthum ein, indem er sich Königsberg näherte, wo der Kurfürst einen Theil seines Heeres gesammelt hatte. Von Neuem begannen nun die Unterhandlungen, allein der Kurfürst sahe sich unter den obwaltenden ungünstigen Umständen genöthigt, am 7. Januar 1856 den Vertrag zu Königsberg abzuschließen, nach welchem das Herzogthum Preußen ein Lehn der Krone Schweden wurde, wie es bisher ein Polnisches Lehn gewesen. Außerdem verpflichtete sich der Kurfürst, dem Könige 1500 Mann Hülfstruppen zu stellen, ihm ungehinderten Durchzug durch seine Länder zu gestatten, ihm jederzeit die Seehäfen zu öffnen, die Einkünfte aus den Zöllen mit Schweden zu theilen, und mit den Feinden desselben jede Gemeinschaft aufzugeben; dagegen erhielt er das Bisthum Ermeland als Lehn, welches jedoch nur auf die männlichen Nachkommen des Kurfürsten vererben und dann an Schweden zurückfallen sollte. Obgleich dem Kurfürsten für die Dauer dieses Krieges die Neutralität zugestanden wurde, so konnte er doch bei den ferneren Kriegsunternehmungen in der Nähe seiner Staaten nicht lange thatenloser Zuschauer bleiben, sondern trat durch den Vertrag zu Marienburg am 15. Juni 1656 in ein engeres Vertheidigungsbündniß mit Schweden, wonach der Kurfürst mit 6000 Mann den König von Schweden in allen Theilen des Polnischen Reichs unterstützen sollte, nur nicht in Litthauen gegen Rußland, und eben so wenig gegen den Schwager des Kurfürsten, den Herzog von Curland, auch sollte der Kurfürst dafür dereinst nach erfolgtem Frieden die Woiwodschaften

Kalisch, Posen, Lenczicz, Sieradien nebst dem Lande Wielun erhalten, und mit seinen übrigen Staaten vereinigen.

Krieg 1656 und 1657 vereint mit Schweden gegen Polen.

Unterdessen war der König Johann Casimir aus Schlesien nach Polen zurückgekehrt, hatte bald einige Truppen gesammelt, und die mit den Schweden schon längst wieder zerfallenen Polnischen Großen für sich gewonnen, die nun zu den Fahnen ihres Königs zurückkehrten. Um den Eifer seines Volkes noch mehr zu entflammen, eröffnete der König seine erneute Regierung mit einer feierlichen Religionshandlung, indem er in Lemberg's Hauptkirche, umgeben von den Großen seines Reiches, sich vor dem Altar der Jungfrau Maria niederwarf, um ihren Schutz flehte und sie zur Königinn von Polen erklärte. Dieß that die gehoffte Wirkung. Die Polen griffen nun sämmtlich zu den Waffen, um für ihr Vaterland zu kämpfen. Hierauf sandte Johann Casimir dem Kurfürsten den Befehl zu, von dem Bündnisse mit Schweden abzustehen, und sich der Polnischen Oberhoheit wieder zu unterwerfen. Bei der Nähe des Schwedischen Heeres würde jedoch der Kurfürst sehr unklug gehandelt haben, diesem Befehle zu folgen; er verband sich daher noch enger mit den Schweden, um sich vor der Rache Polens sicher zu stellen, und um den Polen zu zeigen, daß er nicht mehr gesonnen sei, ihre Oberhoheit jemals wieder anzuerkennen. Dieser Ungehorsam des Kurfürsten reizte den Zorn des Königs Johann Casimir aufs Heftigste, der dem Kurfürsten die härtesten Strafen drohete; auch schien es jetzt wirklich, als ob der König von Polen seine Drohungen auszuführen im Stande wäre, indem Warschau bald darauf in die Hände Johann Casimir's fiel, der sich hier mit 39,000 Mann gelagert hatte. Diesem ansehnlichen Heere konnte Carl X. nur 10,000 Schweden entgegenstellen und 6000 Brandenburgische Krieger, die der Kurfürst selbst anführte.

Schlacht bei Warschau den 18., 19. und 20. Juli 1856.

Nachdem die Vereinigung des Schwedisch-Brandenburgischen Heeres am 17. Juli erfolgt war, ging die Reiterei und das Geschütz gegen Abend und während der Nacht über die, bei Nowodwor über den Bug geschlagene Brücke, wogegen die Infanterie am 18. Juli folgte. Die aus 30 Stücken bestehende Brandenburgische Artillerie wurde vom Feldzeugmeister Otto Christoph v. Sparr und dem Oberst

v. Hochkirch befehligt, dagegen das Schwedische Geschütz vom Oberst Gustav Oxenstierna. Die Polnische Armee nahm eine feste Stellung auf dem Weichselufer, Praga hinter sich, zur Rechten von Targowek ein, und hatte die vor ihrer Front, so wie vor dem linken Flügel befindliche Linie von Erdwerken mit schwerer Artillerie und Infanterie besetzt. Den rechten Flügel des verbündeten Heeres befehligte Carl X., den linken der Kurfürst, unter welchem der General-Lieutenant Graf v. Waldeck die Reuterei führte. Der General v. Wrangel eröffnete mit der Schwedischen Reuterei am 18. Juli den Kampf, der bald allgemein wurde, indem der König seine ganze schwere Artillerie vorziehen, und eine lebhafte Kanonade gegen die Erdwerke eröffnen ließ. Auch der Kurfürst rückte vor, und nahm seine Aufstellung neben dem Könige. Während der Nacht blieben die Verbündeten im Bereich des feindlichen Geschützes und stellten sich in sehr gedrängter Position auf.

Den 19. Juli wurde eine vor dem linken Flügel der Verbündeten befindliche Höhe von den Polen besetzt; jedoch, als sie genommen werden sollte, verlassen. Die Brandenburger placirten auf derselben mehrere schwere Geschütze, die wegen des sumpfigen, mit niedrigem Gesträuch bewachsenen Erdreiches nur mit der größten Anstrengung transportirt werden konnten. Der Kurfürst wies die feindlichen Angriffe zurück. Carl X. hatte auf dem rechten Flügel, zwischen dem Walde und der Weichsel vor den Polnischen Verschanzungen, seine Artillerie, wo es irgend das Terrain gestattete, aufgestellt. In dieser Position blieb der König, bis alles schwere Brandenburgische Geschütz durch den Sumpf auf die Höhe gebracht, und diese gehörig besetzt war. Es entstand hier von beiden Seiten eine heftige Kanonade, welche feindlicherseits nachließ, als das Feuer der Kurfürstlichen Artillerie auf der erwähnten Höhe begann. Der König kam nun nach dem linken Flügel und zog sich mit seiner Infanterie und Artillerie durch den Wald, da er den näheren Weg, der im sumpfigen Boden durch das Brandenburgische Geschütz ausgefahren war, nicht benutzen konnte. Mehrere feindliche Angriffe hinderten den Abzug; der König ließ jedoch die Geschütze mit Kartätschen laden, und warf den Feind bis an die Erdwerke zurück. Die Polen drangen bis zu den Schwedischen Stücken vor, und erlitten durch sie großen Verlust. Da die ganze schwere Reuterei und die Husaren auf dem rechten feindlichen Flügel standen, so ließ der König drei Infanterie-Brigaden vor der

Kavallerie marschiren, welche die nöthige Artillerie vor der Front und den Flügeln hatte, um die Polen von dieser Seite auf die einzige Rückzugslinie nach der Brücke bei Praga hinzudrängen; er hatte die Absicht, die Polen in der Ebene anzugreifen, sie zu umgehen, und sich des im Rücken auf der Reihe der Sandhügel, zur Rechten des Lagers, aufgepflanzten Geschützes zu bemächtigen. Das scharfe Feuer der Stücke zeigte sich auf beiden Seiten von großer Wirkung. Um den Angriff gegen die Verschanzungen und das feindliche Lager zu bewerkstelligen, wurde es nothwendig, sich des Waldes bei Praga und eines daran gelegenen Hügels zu bemächtigen, um von dieser Höhe aus mit dem Geschütz das feindliche in den Verschanzungen zu beschießen und gegen die Polnische Infanterie zu richten; jedoch mußte der entscheidende Angriff auf den folgenden Tag verschoben werden.

Am 20. Juli wurde der Sieg durch den schnellen taktischen Ueberblick des Kurfürsten entschieden. Der Feldzeugmeister v. Sparr wurde mit 1000 Musketieren, 300 Pferden und mit einigen Geschützen an die Tête gestellt, um den Feind aus dem Walde herauszujagen, was er mit besonderer Geschicklichkeit und Standhaftigkeit ausführte, nachdem er mit der Artillerie stark auf den Wald gefeuert hatte; er erhielt zwar, indem er seine rechte Flanke preisgab, mehrere Geschütz- und Musketen-Salven, trieb aber den Feind mit Verlust zurück. Der Kurfürst erkannte, daß jetzt ein entscheidender Augenblick gekommen sei, und bemächtigte sich sofort mit sechs Schwadronen der von den Polnischen Geschützen besetzten Anhöhe. Dieser Erfolg entschied die Schlacht, und als das hinter der Höhe stehende Polnische Fußvolk, durch die plötzliche Erscheinung der Brandenburger überrascht, sich von der Reuterei und Artillerie verlassen sah, gerieth es in Unordnung. Der Kurfürst befahl nun der Artillerie sogleich in die schon verwirrten Massen zu feuern, avancirte, und nahm dem fliehenden Feinde 12 Kanonen und 1 Mortier ab, die andern suchten in übereilter Flucht die bei Praga liegende Brücke zu erreichen. Vergebens waren sowohl die Anstrengungen Johann Casimir's, als auch die Bitten der Königinn, den Kampf zu erneuern; bald mußten sie, um nicht den Verbündeten in die Hände zu fallen, auf das linke Weichselufer flüchten.

Carl X. hatte mit Glück und gleicher Tapferkeit auch auf dem linken Flügel gekämpft, so daß auch hier die Reihen der Polen ge-

sprengt wurden, und große Beute nebst vielen Gefangenen den Siegern in die Hände fielen.

So endigte die berühmte dreitägige Schlacht von Warschau, durch welche Friedrich Wilhelm zuerst sein großes Feldherrntalent bewies, und in welcher das tapfere Brandenburgisch-Preußische Heer seine Weihe erhielt. „Gott mit uns" war das Feldgeschrei der Brandenburgisch-Preußischen Krieger in dieser Schlacht, und die Ehre des Tages wurde unter diesem Loosungsworte errungen, das fortan bei den Preußen in allen Tagen der Gefahr des Volkes Treue mit dem edlen Willen seines Fürsten innigst verknüpfen sollte. Als Feldzeichen steckten die Brandenburger in dem Walde von Biallolenka (Bialoleka) sich Büschel Eichenlaub auf die Hüte, wogegen die Schweden auf den Feldern, die sie ungemähet fanden, Aehren-Büschel an ihre Hüte befestigten, woran die Verbündeten sich im Getümmel der Schlacht erkannten, da es wegen der Aehnlichkeit des Soldatenkleides schwer hielt, Freund und Feind zu unterscheiden.

Nach der Schlacht hatten sich die Trümmer des Polnischen Heeres in Warschau hineingeworfen, welches der König von Polen mit seiner Gemahlinn noch in der Nacht verließ und nach Lublin flüchtete, ohne irgend eine Vertheidigung der Hauptstadt anzuordnen. Der Verlust der Polen in dieser Schlacht soll 4000 Mann betragen haben, während der des verbündeten Heeres wohl zu gering mit 400 Mann angegeben wird; die Sieger zogen schon am folgenden Morgen in die Hauptstadt ihrer Feinde ein.

Da Carl X. hierauf als ein thätiger und umsichtiger Feldherr den Sieg bei Warschau verfolgen, und den Gegner gänzlich vernichten wollte, so lehnte der Kurfürst die Verfolgung und Vernichtung des Polnischen Heeres mit der Entschuldigung ab, daß er zum Schutze seiner Grenzen, welche der Polnische Unterfeldherr Gonsiewski an der Spitze von 20,000 Tataren und Litthauern mit einem Einfall bedrohete, nach Preußen zurückzukehren sich genöthigt sahe. Friedrich Wilhelm ließ daher nur einen Theil seiner Truppen dem Könige von Schweden, und eilte mit den übrigen herbei, um das Herzogthum Preußen zu beschützen. Ueberhaupt muß man die Thätigkeit und Energie des großen Kurfürsten bewundern, dem es gelungen war, innerhalb des verflossenen Jahres einen großen Theil der bedeutenden

*2

Streitkräfte hervorzurufen, deren Stärke sich aus der nachfolgenden alphabetischen Liste vom 1. August 1656 näher ergiebt; jedoch bleibt hierbei zu bemerken, daß bei der Unsicherheit der damaligen Verhältnisse schon in dem nächsten Vierteljahre manche Truppentheile wieder verschwanden und andere an ihre Stelle traten.

Liste der Brandenburgisch-Preußischen Armee pro August 1656.

A. Infanterie.

(187 Compagnien in 26 verschiedenen Regimentern zu Fuß und kleineren Abtheilungen von 1 bis 12 Compagnien, aber ohne die von Minden bis Memel zerstreut liegenden Garnison-Truppen.)

1) Leib-Regiment (Stiftung 1615; Formation 1642, 1648, 1655); 6 Comp., wovon die 1. Comp. die Märkische Leib-Garde in Königsberg, die 2. Comp. die Preußische Leib-Garde in Pillau, und 4 Comp. in Schaaken; Comm.: Oberst Pierre de la Cave (1669 Gen.-Major).

2) Barofski'sche Escadron (Wibranzen); Formation August 1656; 3 Comp. in Königsberg und Angerburg; Chef: Oblt. Hans Balzer v. Barofski.

3) Barwinkel'sches Regt. (Stiftung 1645; Form.: März 1656); 8 Comp. bei Driesen; Chef: Ob. N. N. v. Barwinkel.

4) Dobeneck'sches Regt. (Wibranzen); Form. Februar 1656; 6 Comp.; Chef: Ob. Christoph v. Dobeneck.

5) Eylenburg'sches Regt. (Stiftung und Form. October 1655); 9 Comp., wovon 1 Comp. in Königsberg und 8 Comp. bei Pr. Holland und Marienwerder; Chef: Ob. Jonas Casimir Frhr. v. Eylenburg.

6) Götze'sches Regt. (Stiftung 1646, Form. 1655); 9 Comp. in Allenstein, Neidenburg und Soldau; Chef, Ob. Adolph v. Götze (1663 Gen.-Major).

7) Goltz'sches Regt. (Stiftung 1619, Form. Nov. 1655); 8 Comp. in Polen; Chef: Gen.-Wachtmeister Joachim Rüdiger Frhr. v. d. Goltz.

8) Grönde'sches Regt. (Stiftung 1626 [?], Form. Febr. 1656); 8 Comp. bei Driesen; Chef: Ob. George v. Grönde.

9) Halle'sche Esc. (Stiftung und Form. Febr. 1656); 4 Comp. bei Labiau; Chef: Ob. Heinrich Ehrenreich v. Halle.

10) Hundebeck'sches Regt. (Stiftung 1646 [?], Form. Februar 1656); 12 Comp. bei Driesen; Chef: Ob. Caspar Reinhard v. Hundebeck.
11) Kalckstein'sche Esc. (Stiftung und Form. Juni 1655); 4 Comp. zur Schwedischen Armee com.; Chef: Ob. Ludwig v. Kalckstein.
12) Klingsporn'sches Regt. (Wibranzen); Form. Febr. 1656; 8 Comp. bei Tilsit und Insterburg; Chef: Ob. Johann v. Klingsporn.
13) Krug'sche Esc. (Stiftung und Form. Febr. 1656); 4 Comp. in Berlin; Chef: Oblt. Johann v. Krug.
14) Lesgewang'sche Comp. (Stiftung und Form. Febr. 1656); 1 Comp. in Johannisburg; Chef: Ob. Dietrich v. Lesgewang.
15) Milbe'sche Comp. (Form. Juni 1656); 1 Comp. in Gerdauen; Chef: Capt. Albrecht v. d. Milbe.
16) Nettelhorst'sche Esc. (noch in der Form. 1656); 8 Comp. bei Labiau; Chef: Ob. Christoph Hildebrand v. Nettelhorst.
17) Ritterfort'sches Regt. (Form. 1655); 8 Comp. in Braunsberg und Pr. Mark; Chef: Ob. Georg v. Ritterfort.
18) Schwerin'sches Regt. (Stiftung 1619; Form. 1623, 1626, 1631, 1656); 8 Comp. in Colberg; Chef: Ob. Boguslav v. Schwerin (1669 Gen.-Major).
19) Syberg'sches Regt. (Stift. 1626 [?], Form. Juni 1656); 12 Comp. in Polen; Chef: Ob. Caspar v. Syberg.
20) Sparr'sches Regt. (Stiftung 1646, Form. April 1655); 12 Comp. in Polen; Chef: Gen.-Feldzmstr. Otto Christoph Frhr. v. Sparr.
21) Uckerberg'sches Regt. (Stiftung 1645; Form. [?] 1656); 8 Comp. aus Cleve im Marsche nach der Mark im Mai; Chef: N. N. v. Uckerberg.
22) Uffeln'sches Regt. (Form. [?] 1656); 8 Comp. bei Frankfurt a. O.; Chef: Gen.-Wachtmeister Heinrich v. Uffeln.
23) Georg Waldeck'sches Regt. (Form. 1655); 6 Comp. bei Heilsberg und Rössel; Chef: Gen.-Lieut. Georg Friedrich Graf v. Waldeck.
24) Volrath Waldeck'sches Regt. (Form. Novbr. 1655); 12 Comp. in Polen; Chef: Ob. Volrath V. Graf zu Waldeck-Pyrmont.

25) Wetzel'sches Regt. (Form. [?] 1656); 8 Comp. bei Gardelegen; Chef: Ob. Georg Wetzel.
26) Wittgenstein'sches Regt. (Form. [?] 1656); 8 Comp. bei Driesen; Chef: Ob. Gustav Graf v. Wittgenstein.

B. Kavallerie

(141 Comp. in 27 verschiedenen Regimentern zu Roß und kleineren Abtheilungen von 1 bis 12 Comp., so wie 26 Comp. Dragoner in 9 verschiedenen Regimentern und kleineren Abtheilungen von 1 bis 5 Comp.)

1) Trabanten (Stift. [?] 1615, Form. [?] 1655); 1 Comp. in Polen; Com.: Rittmeister de Weësen.
2) Leib-Regiment (Stift. [?], Form. 1655); 8 Comp. in Polen; Com.: Ob. Alexander Frhr. v. Spaen (1658 Gen.-Major).
3) Brunnell'sche Esc. (Stift. und Form. April 1655); 3 Comp. in Polen; Chef: Ob. Christoph de Brunnell.
4) Derfflinger'sches Regt. (Stift. [?], Form. Aug. 1655); 7 Comp. in und bei Driesen; Chef: Gen.-Maj. Georg v. Derfflinger.
5) Eller'sches Regt. (Stift. [?], Form. Juli 1655); 6 Comp. in Polen; Chef: Ob. Wolff Ernst v. Eller.
6) Goertzke'sches Regt. (Stift. [?], Form. 1656); 4 Comp. bei Driesen; Chef: Gen.-Wachtmeister Joachim Ernst v. Goertzke.
7) Halle'sche Esc. (Stift. [?], Form. Februar 1656); 3 Comp. in Polen; Chef: Ob. Heinrich Ehrenreich v. Halle.
8) Hille'sches Regt. (Stift. [?], Form. Juni 1656); 4 Comp. bei Driesen; Chef: Ob. Johann v. Hille.
9) Kannenberg'sches Regt. (Stift. [?], Form. April 1655); 10 Comp. in Polen; Chef: Gen.-Wachtmeister Christoph v. Kannenberg.
10) Kanitz'sche Esc. (Stift. und Form. Februar 1656); 2. Comp. zur Schwedischen Armee commandirt; Chef: Oblt. Georg Friedrich v. Kanitz.
11) Katzeler'sche Esc. (Stift. [?], Form. Februar 1656); 4 Comp. zur Schwedischen Armee com.; Chef: Oblt. Joseph v. Katzeler.
12) Manteuffel'sche und dann Polentz'sche Esc. (Dienst-

pflichtige); Form.: Febr. 1656; 4 Comp. zu Felde; Chef: Ob. Georg Albrecht v. Polentz.

13) Massenbach'sche Frei-Comp. (Form. Februar 1656); 1 Comp. in Insterburg; Chef: Rittmeister Georg Wilhelm v. Massenbach.

14) Pfuel'sches Regt. (Stift. und Form. Mai 1656); 4 Comp. in der Mark; Chef: Ob. Georg Adam v. Pfuel (1658 Gen.-Major).

15) Quast'sches Regt. (Stift. [?], Form. Febr. 1656); 4 Comp. in der Neumark; Chef: Ob. Albrecht Christoph v. Quast (1658 Gen.-Major).

16) Ruik'sches Regt. (Stift. [?], Form. Febr. 1656); 8 Comp. bei Driesen; Chef: N. N. v. Ruik.

17) Schmidt'sche Esc. (Stift. [?], Form. Febr. 1656); 3 Comp. in Polen; Chef: Oblt. Johann Schmidt v. Schmiedseck.

18) Schönaich'sches Regt. (Stift. [?], Form. Febr. 1656); 4 Comp. in Polen; Chef: Ob. George v. Schönaich.

19) Spaën'sches Regt. (Stift. [?], Form. Juni 1655); 8 Comp., wovon 4 bei Driesen und 4 im Marsche von Westphalen nach Cüstrin; Chef: Ob. Alexander Frhr. v. Spaën (1658 Gen.-Major).

20) Strein'sches Regt. (Stift. und Form. Juni 1656); 8 Comp., wovon 4 in Polen und 4 bei Goldapp; Chef: Ob. Hans George Strein Frhr. v. Schwarzenau.

21) Georg Waldeck'sches Regt. (Stift. [?], Form. Oct. 1655); 12 Comp. in Polen; Chef: Gen.-Lieut. Georg Friedrich Gr. zu Waldeck.

22) Georg Heinrich Wallenrodt'sches Regt. (Stift. 1655, Form. Febr. 1656); 8 Comp. in Polen; Chef: Ob. Georg Heinrich v. Wallenrodt († 1659).

23) Heinrich Wallenrodt'sches Regt. (Stift. und Form. Febr. 1656); 4 Comp. in Polen; Chef: Ob. Heinrich v. Wallenrodt.

24) Wallenrodt'sche Frei-Compagnie (Stift. und Form. Febr. 1656); 1 Comp.; Chef: Ob. Joachim Ernst v. Wallenrodt.

25) Weimar'sches Regt. (Stift. [?], Form. Febr. 1656); 6 Comp. in Polen; Chef: Ob. Johann George Fürst zu Sachsen-Weimar (1658 Gen.-Major).

26) Wittgenstein'sches Regt. (Stift. [?], Form. [?]; 6 Comp. in Westphalen; Chef: Ob. N. N. Graf v. Wittgenstein.

27) Zastrow'sches Regt. (Stift. und Form. Decbr. 1655); 8 Comp. bei Driesen; Chef: Ob. Matthias v. Zastrow.

Ferner Dragoner. (26 Comp. Dragoner in 9 verschiedenen Regimentern, Esc. und Comp.) Diese berittene Infanterie gab es zuerst bei den Spaniern und hieß, da sie mit Karabinern bewaffnet war, Karabiniers [von cara, das Gesicht und binos, a, doppelt, zusammengesetzt, d. h. was eine doppelte Physiognomie hat, also als Infanterist und Kavallerist gebraucht werden kann]. Diese Doppelkämpfer, welche in Frankreich zuerst unter Heinrich IV. vorkommen, wurden bald allgemein „Dragoner" (Dragons) genannt; in allen Heeren wurden hierauf Dragoner eingeführt, bei den Schweden durch Gustav Adolph, bei den Kaiserlichen 1633, so wie bei den Brandenburgern 1631 und 1637 (s. Band I. S. 913 und 916), die zwar sodann wieder verschwanden, aber unter dem großen Kurfürsten wurden bereits 1644 wieder 4 Compagnien Dragoner errichtet, doch war bei den Brandenburgischen Dragonern der Kampf zu Pferde nichts Seltenes, und man machte neben ihrer ursprünglichen Bestimmung dieselben Ansprüche an sie, als an die Reuterei.)

28) Leib-Comp. (Stift. und Form. Aug. 1655); 1 Comp. in Insterburg; Com.: Ob. Pierre de la Cave (1669 Gen.-Maj.), Führer: Capitain-Lieutenant Johann v. Görtzke.

29) Auer'sche Esc. (Stift. und Form. Febr. 1656); 3 Comp. bei Lyck; Chef: Oblt. Hans George v. Auer.

30) Halle'sche Esc. (Stift. und Form. Febr. 1656); 3 Comp. in Polen; Chef: Ob. Heinrich Ehrenreich v. Halle.

31) Kalckstein'sche Esc. (Stift. und Form. Febr. 1656); 4 Comp. in Polen; Chef: Christian Ludwig v. Kalckstein (1667 entsetzt; † 1672 als Landesverräther).

32) Kanitz'sche Esc. (Stift. und Form. Febr. 1656); 4 Comp. in Polen; Chef: Oberst Elias v. Kanitz.

33) Kannenberg'sche Comp. (Stift. und Form. Febr. 1656);

1 Comp. in Polen; Chef: Gen.-Wachtmeister Christoph v. Kannenberg.

34) Schönaich'sche Comp. (Stift. und Form. Juni 1656); 1 Comp. in Preußen; Chef: Ob. Georg v. Schönaich.

35) Sparr'sches Regt. (Stift. Aug. 1656, noch in der Form. 1656); 4 Comp. in Litthauen; Chef: Gen.-Feldzmstr. Otto Christoph Frhr. v. Sparr).

36) Waldeck'sches Regt. (Stift. [?], Form. Febr. 1656); 5 Comp. in Polen; Chef: Gen.-Lieut. Georg Friedrich Gr. zu Waldeck.

C. Artillerie.

38 Geschütze incl. 4 Haubitzen war die Stärke der Preußischen Artillerie,
35 Geschütze zählte die Märkische Artillerie,

73 Geschütze in Summa, so wie 73 Rüstwagen und allerhand Schiffbrücken.

Chef: Gen.-Feldzmstr. Otto Christoph Frhr. v. Sparr.
Com.: Ob. Christoph v. Hochkirch.

Außerdem 1 Oberstlieut. und 4 Artillerie-Offiziere, so wie 140 Constabler und 300 Artillerie-Knechte.

Der Kurfürst hatte dieses größere Heer zum Schutze seiner Staaten zusammengebracht, und wollte weder durch zu thätige Unterstützung Schwedens von diesem allein sich abhängig machen, noch das eigene Land zu Gunsten eines übermächtigen Nebenbuhlers verderblichen Gefahren aussetzen; er trennte sich daher nach der Schlacht von Warschau von dem Schwedischen Heere und näherte sich der Preußischen Gränze, die von verschiedenen Seiten durch die Polen beunruhigt wurde. Schon am 12. August besiegte der Oberst George Heinrich v. Wallenrodt († 1659) in dem Gefecht bei Witzbolawa (6 Meilen nördlich von Lyck) die Polen, indem er viele davon niederhieb und die übrigen in die Flucht schlug. Hierauf eroberte der General-Major von Derfflinger nicht nur das sehr feste und im Morast gelegene Kloster Prement (3 Meilen südwestlich von Kosten), worin er die 500 Mann starke Polnische Besatzung niederhieb, sondern erstürmte die kleine Stadt Bomst (2 Meilen nordöstlich von Züllichau), bei welcher Gelegenheit 600 Polen niedergemacht wurden. Aber das Treffen bei Lyck am 27. September lief nicht so

glücklich für das nur 10,000 Mann zählende Brandenburgisch-Schwedische Heer unter dem General-Lieutenant Graf von Waldeck ab, welches durch das von Gonsiewski befehligte, überlegene Heer von 20,000 Polen, Litthauern und Tataren geschlagen wurde, wobei auch der General-Lieutenant Fürst Bogislaus von Radziwill in Gefangenschaft gerieth. Graf von Waldeck zog sich sodann mit dem Rest seiner Truppen nach Angerburg zurück, und ging, nachdem ihm der Schwedische General Graf v. Steinbock zu Hülfe gekommen war, wieder auf den Feind los, den er auch am 12. October im Gefechte bei Philippowa (7 Meilen nördlich von Lyck) mit Verlust von 500 Mann auch allen schweren Geschützen und des Heergeräthes schlug, und zugleich den Fürsten Radziwill aus seiner Gefangenschaft befreite. Nicht besser erging es gleichzeitig den Samogyten bei Ragnit (1½ Meilen östlich von Tilsit), wo sie vom General Sparr dermaßen geschlagen wurden, daß sie über 1000 Mann auf dem Platze und gegen 500 Gefangene verloren; aber furchtbare Verwüstungen hatten die barbarischen Horden in dem südöstlichen Preußen zurückgelassen, indem sie alles, was sie nicht auf ihren Raubzügen mit fortschleppen konnten, tödteten oder den Flammen übergaben. Tiefbetrübt erblickte der Kurfürst die noch rauchenden Trümmer der von den Feinden niedergebrannten Städte und Dörfer, ohne den übrig gebliebenen Bewohnern sofortige Hülfe oder Sicherheit für die Zukunft bieten zu können; jedoch dachte er schon damals daran, sich mit dem Könige von Polen zu versöhnen, um sein Herzogthum Preußen nicht fernerhin solchen verderblichen Einfällen ausgesetzt zu sehen. Mit den Polen aber, welche in Folge des Einfalls der Russen in Liefland wieder neue Hoffnungen schöpften, schien jedes Einverständniß für den Augenblick unmöglich, da erstere die Theilnahme Friedrich Wilhelm's an der Warschauer Schlacht zu rächen wünschten. Der Kurfürst hielt es daher für das Beste, einstweilen noch bei den Schweden auszuharren, bis sich eine günstigere Zeit zum Frieden mit Polen darbieten würde.

Inzwischen hatte der König Johann Casimir wieder ein Heer gesammelt, mit welchem er auf dem Zuge nach Preußen Lenczicz (an der Bzura) belagerte und die Stadt am 4. October erstürmte, das dortige Schloß aber mit Bedingungen einnahm, wobei 500 Schweden und Brandenburger theils getödtet, theils gefangen genommen wurden. Da sich nun die Schwedischen Angelegenheiten in Polen

immer ungünstiger gestalteten, und eine Woywodschaft nach der anderen sich wieder ihrem rechtmäßigen Könige unterwarf, so mußte Carl X. eifrig bemüht sein, um nicht auch den Kurfürsten in die große Zahl seiner Gegner übertreten zu sehen, sondern ihn vielmehr durch ein noch innigeres und vortheilhafteres Band an das Interesse Schwedens zu knüpfen suchen. Nach vielen Verhandlungen einigte Carl X. sich daher mit dem Kurfürsten zuletzt in dem Vertrage zu Labiau am 10. November 1656, nach welchem das Herzogthum Preußen und Fürstenthum Ermeland für immer von Polen getrennt bleiben sollten, auch wurde durch ihn der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg mit seinen männlichen Nachkommen, unter Aufhebung der entgegenstehenden Bestimmungen früherer Verträge, als souverainer Herzog von Preußen und Ermeland anerkannt. Erst nach dem Aussterben der männlichen Linie der souverainen Herzoge sollte Preußen an Schweden zurückfallen, doch den übrigen Markgrafen in Franken das Recht vorbehalten sein, welches sie früher bei der Polnischen Belehnung gehabt hatten. Die weibliche Linie dagegen sollte in diesem Falle durch die Summe von 300,000 Thalern entschädigt werden. Die gegenseitige Hülfe wurde auf 2500 Mann Fußvolk und 1500 Reiter bestimmt, doch war Brandenburg-Preußen dieselbe nur dann zu stellen verpflichtet, wenn Schweden in Westpreußen, Pommerellen und Szamaiten angegriffen würde. In Bezug auf die Seezölle in Preußen war der souveraine Herzog unbeschränkt, doch mußte er ein für allemal die Summe von 120,000 Thalern an Schweden zahlen.

Unterdessen hatte aber Johann Casimir mit dem Polnischen Heere große Fortschritte gemacht. Das von den Schweden verlassene Warschau war wieder in seinen Händen, und ohne bedeutenden Widerstand zu finden, war er an der Weichsel abwärts mit einem Heere von 40,000 Mann nach Danzig gezogen, welches die Angriffe der Schweden und Brandenburger abgeschlagen, und den Polen am 15. November die Thore geöffnet hatte. Der Kurfürst befand sich bald wieder in einer noch bedrängteren Lage als zuvor. Nicht nur Preußen war aufs Neue der Schauplatz verwüstender Züge der Tatarenschwärme geworden, sondern auch große Schaaren von Polen waren verheerend in die Neumärk eingedrungen und zwangen die Stände am 12. December 1656 mit den Polen auf zwei Monate Waffenstillstand zu schließen, worüber der Kurfürst sehr aufgebracht war, da es ohne seine Genehmigung geschehen, doch entfernte er sich deshalb nicht von seinen

friedlichen Plänen. Der König von Polen hatte schon im December 1656 mit dem Kaiser Ferdinand III. ein Bündniß wider Schweden geschlossen, und deshalb kamen im April 1657 den Polen 16,000 Mann Kaiserlicher Truppen zu Hülfe, auch erneuerten die Polen dieses Bündniß nach dem am 2. April 1657 erfolgten Tode des Kaisers mit seinem Nachfolger, dem Könige von Ungarn und Böhmen Leopold I.; allein die Aussöhnung mit den Polen wurde dem Kurfürsten gleichfalls durch den Tod Ferdinand's III. sehr erleichtert, indem Leopold I. nun für seine Kaiserwahl erst die Kurfürsten für sich gewinnen mußte, und um so sicherer konnte also Friedrich Wilhelm auf dessen gewichtige Fürsprache bei dem Könige von Polen rechnen.

Hierauf wurde zwar der Krieg gegen die Polen von den Brandenburgern mit abwechselndem Glücke fortgesetzt. Am 16. April 1657 führte nähmlich die Brandenburgische Besatzung von Posen einen Ausfall auf ein Dorf aus, welches die Polen besetzt hatten, und machten diese größtentheils nieder; ferner schlugen die Brandenburger in dem Gefechte bei Samter (4 Meilen nordwestlich von Posen) die Polen und erbeuteten alles Geräthe derselben, auch die Stadt Brestie (oder Bresc, 2 Meilen südwestlich von Wroclaweck), belagerten und eroberten sie im Mai. Dagegen übergaben die Brandenburger am 22. August die Stadt Posen mit Bedingungen den Polen, und gingen nach Driesen zurück, weil sie von den Schweden keine Hülfe mehr zu erwarten hatten, und leicht abgeschnitten werden konnten. Vergeblich hatte der Kurfürst dem Könige von Schweden wiederholentlich vorgestellt, mit Polen Frieden zu schließen, aber weder die Aufforderung des Kaisers, welcher mit Schweden verbündet war, noch die Kriegserklärung des Königs Friedrich III. von Dänemark, welcher Schweden mit einem Einfalle bedrohete, konnte Carl X. bewegen, seine Ansprüche auf Polen aufzugeben. Den Kaiser hoffte er durch seinen Verbündeten, den kriegslustigen Fürsten Ragoczy von Siebenbürgen, in seinen eigenen Gränzen zu beschäftigen, und gegen Dänemark brach er selbst mit 6000 Mann seiner besten Truppen schon Ende Juni 1657 aus Thorn auf, den Kurfürsten seinem Schicksale überlassend. Unter diesen Umständen schwanden alle ferneren Rücksichten. Die Unterhandlungen um den Frieden begannen sogleich durch Vermittelung der Oesterreicher, welche jetzt thätigen Antheil am Kriege nahmen; allein gleich ihre erste Waffenthat, die Eroberung von Krakau, erzeugte großes Mißtrauen

bei den Polen, da die Eroberer die Stadt mit ihren Truppen besetzt hielten. Gerade dieser Umstand war dem Kurfürsten günstig, weil man seiner um so mehr bedurfte, und da auch die Dänen, um sich durch einen Anschluß Friedrich Wilhelm's an ihre Sache aus der damaligen großen Bedrängniß zu befreien, so wie die Generalstaaten aus Interesse für sie eine Aussöhnung zwischen Polen und Brandenburg wünschten, so arbeitete man von allen Seiten an dem Abschluß einer Uebereinkunft zwischen den beiden unterhandelnden Mächten. Anfangs wollten jedoch weder Johann Casimir noch die Reichsstände von Polen ihre alten Rechte auf das Herzogthum Preußen aufgeben, und verlangten vor allem die Wiederherstellung des früheren Lehnsverhältnisses, aber Friedrich Wilhelm beharrte fest dabei, daß er ohne die einmal errungene Souverainität Preußens nicht bestehen könne; selbst die verlockende Aussicht auf die Eroberung Stettins und Vorpommerns, welche man ihm eröffnete, wenn er wieder Polnischer Lehnsträger werde, konnte ihn nicht wankend machen. Thorn, Marienburg und Elbing hatten noch Schwedische Besatzungen, der Kurfürst erklärte daher, daß er mit diesen und anderen Schwedischen Truppen vereinigt, seinen Feinden die Spitze bieten werde. Da kam endlich zu Wehlau am 19. September 1657 der Vertrag zwischen Polen und Brandenburg unter Kaiserlicher Vermittelung zu Stande. Der Kurfürst mußte danach zwar Ermeland wieder zurückgeben, erhielt aber für sich und seine männlichen Nachkommen die Bestätigung der Souverainität über das Herzogthum Preußen, jedoch mit der Bedingung des Rückfalls an Polen im Falle des Aussterbens der männlichen Linie. Dieser Vertrag wurde am 6. November 1657 zu Bromberg (Bydgost), unter persönlicher Zusammenkunft des Königs und des Kurfürsten, von beiden bestätigt und dahin erweitert, daß sie sich gegenseitig in Kriegsfällen mit 1500 Mann zu Fuß und 500 Pferden zu unterstützen versprachen; dagegen erhielt der Kurfürst die zwei Herrschaften in Pommern, Lauenburg und Bütow, als ein Polnisches Lehen, jedoch ohne Ableistung des Lehneides, auch die Stadt Elbing, die aber erst den Schweden wieder abgenommen werden mußte, als Eigenthum. Letzteren Ort sollte er jedoch wieder abtreten, wenn ihm Polen 400,000 Thaler zahlte. Außerdem ward dem Kurfürsten die Herrschäft Draheim in der Neumark als Pfand, und als Ersatz für die Werbegelder 120,000 Thaler binnen drei Jahren zugesagt. Als nothwendige Folgen

dieser Verhandlungen gingen nun die Bündnisse des Kurfürsten mit allen übrigen Feinden Carl's X. hervor, nämlich sowohl mit Dänemark am 30. October 1657, das den Schutz der Preußischen Küste durch eine Flotte übernahm, als auch mit dem Kaiser Leopold I. am 30. Januar 1658, der 10,000 Mann zur Eroberung von Schwedisch Pommern verhieß.

Achtzehntes Kapitel.

Krieg 1658 und 1659 im Bündnisse mit Polen, Dänemark und Oesterreich gegen Schweden. Feldzug 1658 in Holstein, auf der Insel Alsen und in Jütland. Feldzug 1658 und 1659 in Preußen, so wie zuletzt in Curland, Feldzug 1659 in Jütland und Eroberung der Insel Fanöe, desgleichen der Insel Fünen; Treffen bei Nyburg den 24. November 1659. Feldzug 1659 in Pommern. Vergebliche Berennung von Greifswalde Ende September. Belagerung und Eroberung von Demmin seit dem 15. October bis zum 20. November 1659. Belagerung von Stettin durch die Kaiserlichen und Brandenburger seit dem 4. August und aufgehoben den 6. November 1659. Friede zu Oliva den 1. Mai 1660, unter Vermittelung Frankreichs, wodurch Friedrich Wilhelm die Bestätigung der Verträge von Weblau und Bromberg erlangt.

Carl X. war bereits am 18. Juli 1657 bis zur Gränze von Holstein gekommen, stand schon am 23. August vor der Festung Friederichsöde (erhielt 1664 den Namen Fridericia und wurde in der Nacht zum 24. October 1657 vom Feldmarschall Wrangel erstürmt), und hatte bald die ganze Halbinsel erobert. Als nun mit Ende Januar 1658 eine so ungewöhnliche Kälte eintrat, daß beide Belte zufroren und dadurch ein Weg auf dem Eise von Jütland über Fünen nach Seeland eröffnet wurde, so beschloß der vor keinem Hindernisse zurückweichende kriegerische König mit seinem Heere am 30. Januar 1658 den gefährlichen Marsch über die im Sunde liegende kleine Insel Brandsöe bis auf die Insel Fünen anzutreten, indem die Reuter ihre Pferde am Zügel führten, auch Kanonen und Packwagen über das Eis hinglitten. Zwei Escadrons brachen zwar ein und ertranken, die anderen Truppen kamen jedoch glücklich an, und nach Vertreibung des Feindes bemächtigten sie sich der Insel Fünen, indem Carl X. am 31. Januar in Odensee einzog. In der Nacht zum 6. Februar rückten

sie nun auf die Inseln Langeland und Laaland, wo die Schweden die befestigte Stadt Naskow einnahmen und 1600 Dänen zu Gefangenen machten. Nach einigen Tagen erschien das ganze Schwedische Heer sodann bei Wordingborg an der Südküste von Seeland, wo die sämmtlichen Schwedischen Truppen am 12. Februar 1658 vereint waren. In Kopenhagen hatte man kaum die Möglichkeit der ungeheuren Unternehmung geglaubt, und war daher so überrascht, daß man kaum noch an Vertheidigung dachte, sondern Bevollmächtigte mit den Friedensvorschlägen an Carl X. sandte, die jedoch wegen der übertriebenen Bedingungen nach Kopenhagen zurückgingen, um sich Verhaltungsbefehle zu holen. Aber der Sieger verlangte schnellen Entschluß, und rückte gegen die Hauptstadt vor, weshalb die Dänen den Frieden in Röeskild am 26. Februar 1658 mit schweren Opfern erkaufen mußten. Dessen ungeachtet war dieser Friede nur ein Waffenstillstand von fünf Monaten, da Carl X. ohne Grund neue Streitigkeiten mit dem hülflosen Dänemark begann, und plötzlich mit einer zahlreichen Flotte bei Corsöer auf Seeland am 8. August landete. Jütland, Fünen und die Herzogthümer waren, den Friedensbedingungen entgegen, ebenfalls von den Schweden besetzt geblieben. Bloß die Hauptstadt war noch übrig, in welcher kaum tausend Mann zur Besatzung waren, und viele sprachen von Uebergabe; aber der König Friedrich III. erklärte feierlich: eher wollte er sich unter den Trümmern seines Reichs begraben lassen, als den Untergang desselben ruhig mit ansehen. Am 6. September erschienen hierauf die Schweden vor Kopenhagen, ohne sich jedoch dieser Hauptstadt, welche mit außerordentlicher Tapferkeit vertheidigt wurde, bemächtigen zu können.

Krieg 1658 und 1659 im Bündnisse mit Polen, Dänemark und Oesterreich gegen Schweden.

Der König von Dänemark hatte sich in seiner großen Noth an Polen, Brandenburg und den Kaiser gewandt, und erhielt auch wirklich von diesen Mächten schleunige Hülfen.

Feldzug 1658 in Holstein, auf der Insel Alsen und in Jütland.

Der Kurfürst Friedrich Wilhelm führte im September 1658 persönlich 16,000 Brandenburger, der Graf Spork 11,000 Oesterreicher, und der Fürst Czarnecki 5000 Polnische Reuter nach Holstein. Am

15. November nahmen die Verbündeten Gottorp, die Residenzstadt des Herzogs von Holstein, mit Bedingungen ein, und vertrieben die Schweden am 4. December von der Insel Alsen, auch erstiegen die Polen und Brandenburger am 24. December 1658 das Schloß Kolding, worauf die siegreichen Verbündeten die Winterläger in Jütland bezogen, nachdem die Holländische Flotte die Schwedische am 9. November im Sunde angegriffen und geschlagen hatte.

Feldzug 1658 und 1659 in Preußen, so wie zuletzt in Curland.

Die Schweden waren indessen in Preußen ebenfalls nicht müßig gewesen, indem sie von Marienburg aus mit 700 Mann am 12. September 1658 die geringe Besatzung des Kurfürsten in Marienwerder überfielen, welche sich in das dortige Schloß zurückziehen mußte. Hierauf überrumpelten die Brandenburger am 8. Oktober eine Schanze, welche die Schweden beim Ausflusse des Flusses Elbing errichtet hatten, hieben die 50 Mann starke Besatzung meistentheils nieder, und vertrieben den Rest nach der Stadt Elbing. Nach einigen Gefechten im großen und kleinen Werder schleiften die Brandenburger die im kleinen Werder liegende Schanze, und bezogen die Winterläger bei Königsberg in Preußen, wogegen die Polen die ihrigen an der Litthauischen Gränze nahmen, jedoch waren dieselben von keiner langen Dauer.

Schon am 20. Februar 1659 erschienen die Schweden vor Marienwerder, und nahmen diese Stadt, worin nur eine schwache Besatzung der Brandenburger lag; aber die tapfere Besatzung von Preußisch Holland wurde durch die Schweden vergebens aufgefordert, und zogen letztere ab, als sie sahen, daß die Besatzung zur kräftigen Vertheidigung entschlossen war, und zu dem Ende auch die Vorstädte abgebrannt hatte. Hierauf griffen die Schweden am 26. Februar das feste Schloß Morungen an, und nöthigten die Brandenburgische Besatzung zur Uebergabe, sodann besetzten sie Liebstadt und Salfeld. Demnächst gingen die Schweden vor Preußisch Mark, da sie aber kein schweres Geschütz bei sich hatten, und Tausend Mann Kaiserlicher und viele Polen den Brandenburgern zu Hülfe kamen, so zogen sich die Schweden ins Polnische Preußen zurück. Im April gingen nun die Kaiserlichen, Polen und Branden-

burger vor Liebstadt, und zwangen diesen Ort durch ein heftiges Feuer, wobei aber Stadt und Schloß in Flammen aufging, zur Uebergabe, auch nahmen sie 1 Oberstlieutenant mit 140 Mann darin gefangen. Als die Schweden im Mai einen großen Theil ihrer Truppen aus dem Lager bei Elbing zur Einnahme von Stargard abgeschickt hatten, überfielen die Verbündeten mit 2700 Mann zu Pferde dieses Lager, wobei ein Schwedisches Regiment vernichtet, 1 Oberst schwer verwundet, 130 Reuter gefangen, auch viele Pferde, 8 Geschütze und einiges Heergeräthe erbeutet wurden. Hierauf erschien am 6. August eine Abtheilung Kaiserlicher und Brandenburger von 800 Mann zu Pferde vor Elbing, von welchen einige Hundert abstiegen, über den Fluß Elbing setzten und Vieh holten; jedoch gelang dieß nur theilweise, da die Schweden aus Marienburg kamen, ihnen den Rückzug abschnitten, und über 70 Mann gefangen nahmen. Dagegen wurde die Erstürmung des an der Mündung des Haffs bei Elbing gelegenen Kastells am 9. October von den Brandenburgern glücklich ausgeführt, wobei der Brandenburgische Oberst v. Hille (1670) Gouverneur von Friedrichsburg, † 1684) mit besonderer Auszeichnung mitwirkte, indem er mit seinen beiden, auf kleinen Boten befindlichen Feldstücken den stärkeren und großen Widerstand leistenden Feind besiegte; fast alle Soldaten des eroberten Kastells wurden durch Handgranaten tödtlich verwundet und 2 Kanonen erobert. Ende November überfielen sodann die Brandenburger und Polen die Vorstadt von Elbing, hieben 50 Schweden nieder, nahmen 35 Mann gefangen, vernagelten zwei Geschütze, steckten die Mühlen in Brand, und thaten der Stadt großen Schaden; wurden jedoch durch einen Ausfall der Besatzung mit Verlust zurückgewiesen. Im September war unterdessen auch ein Corps Brandenburger und Polen nach Curland gekommen, und entriß den Schweden einen großen Theil des Landes, das feste Schloß Goldingen wurde von den Verbündeten eingeschlossen, und ergab sich auf Capitulation. Sodann rückten die Verbündeten vor Grubin, wohin sich auch der Gen.-Lieut. Fürst Radziwill aus Preußen begab, welcher diese Festung am 18. October 1659 eroberte.

Feldzug 1659 in Jütland und Eroberung der Inseln Fanöe und Fünen; Treffen bei Nyburg den 24. Nov. 1659.

In Dänemark wurde der Feldzug gegen die Schweden ebenfalls

glücklich fortgesetzt. Während des Winters fielen in Jütland nur einige kleinere Gefechte vor, jedoch im Frühjahr 1659 zog der Kurfürst seine und die Kaiserlichen Truppen zusammen und musterte sie bei Flensburg; sodann griff er am 24. Mai Friedrichsöde an, welches die Schweden bis zum 26. Mai vertheidigten, wo sie es in der Nacht mit Zurücklassung von 12 eisernen Kanonen verließen und nach der Insel Fünen überschifften, indem der Kurfürst ersteres nun mit Dänischen Truppen besetzte. Am 11. Juni nahm der Brandenburgische General Freiherr v. d. Goltz die Insel Fanöe nach einem zweistündigen heftigen Gefechte den Schweden ab, und zogen diese sich mit einem starken Verluste nach der Insel Fünen. Die Absicht des Kurfürsten war nun, Fünen zu erobern, jedoch das Bemühen der Verbündeten am 6. Juli auf dieser Insel zu landen vergeblich, theils wegen des widrigen Windes, theils wegen der von den Schweden geleisteten tapferen Gegenwehr. Der Kurfürst konnte hierauf den Verbündeten zur Fortsetzung des Feldzuges außer den Dänen nebst 1000 Polen und vier Regimentern Kaiserlicher Truppen, nur vier Regimenter von seinem Heere zurücklassen, da er sich mit den übrigen Truppen aus Jütland nach Pommern begeben mußte, wohin ebenfalls zum Angriff der Schweden bereits 14,000 Mann Oesterreicher von Schlesien aus durch die Neumark gegangen waren. Am 31. October wurde hierauf die Landung der Verbündeten auf der Insel Fünen bei Kiertemünde und Middelfart glücklich ausgeführt, und — nachdem sich diese beiden Theile bei Odense vereinigt hatten — wurden die Schweden sodann in dem Treffen bei Nyburg am 24. November 1659 von den Verbündeten gänzlich geschlagen, wobei sich besonders der Brandenburgische General von Quast auszeichnete, der auf dem rechten Flügel die alliirten Truppen, so wie auf dem linken Flügel der Dänische General v. Schack die Dänen und Holländer befehligte; es entkamen von der 6000 Mann starken Schwedischen Armee nur wenige Truppen, deren Rest sich in Nyburg geworfen hatte, aber schon am folgenden Tage den Siegern ergab, wodurch nun die ganze Insel Fünen von den Schweden gesäubert war.

Feldzug 1659 in Pommern.

Inzwischen wurden die Schweden auch in Pommern von den Verbündeten angegriffen; denn als die Kaiserlichen mit 14,000 Mann

unter dem Feldzeugmeister de Souches in Schwedisch-Pommern eingefallen waren, bewog dies den Kurfürsten, mit 16,000 Mann aus Jütland und Holstein ebenfalls dahin aufzubrechen. Friedrich Wilhelm nahm zunächst im September 1659 Warnemünde, und bemächtigte sich am 15. September des befestigten Passes Triebsees (an der Trebel gegen das Mecklenburgische); hierauf ließ er, wiewohl vergebens, Greifswalde berennen, stand jedoch von einer Belagerung dieses Ortes ab, weil ihm die Festung Demmin, von wo aus man Communication mit der Mark und mit Mecklenburg erhalten konnte, für diesen Feldzug wichtiger war, weshalb der letztgenannte feste Platz belagert wurde.

Die Belagerung und Eroberung von Demmin seit dem 25. Oct. bis zum 20. Nov. 1659.

Am 25. October erschien der General-Feldmarschall v. Sparr mit dem Belagerungs-Corps vor Demmin (an der Peene).

Am 26. October wurden die Laufgräben eröffnet, und am 31. October waren die Breschbatterien gegen zwei Bollwerke vollendet, jedoch ergaben sie nur eine geringe Wirkung, weshalb der Mineur angesetzt wurde, der die unter der Spitze des Ravelins angebrachte Mine mit so guter Wirkung spielen ließ, daß sich die Belagerer in dem Ravelin festsetzen konnten. Obgleich nun zwar in diesem Ravelin ein tüchtiger Abschnitt von der Besatzung mit dem kleinen Gewehr nachdrücklich vertheidigt und auch Ausfälle daraus gemacht wurden, so wurden sie doch von den Brandenburgern am anbrechenden Morgen durch Handgranaten gänzlich daraus vertrieben.

Am 20. Nov. hatten die Belagerer die Gallerie über den Graben beendet, und als sie sich an demselben Tage auf der Faussebraye festsetzten, capitulirten die Schweden, wonach die aus 8 Comp. und 3 Schwadronen bestehende Besatzung mit 2 12Pfündern und 1 Mörser freien Abzug nach Stralsund erhielt. Man fand in Demmin außer einer Menge Kriegsvorräthe aller Art 5 metallene und 26 eiserne Kanonen.

Belagerung von Stettin seit dem 4. Aug. und aufgehoben den 6. Nov. 1659.

Stettin, die älteste Stadt in Pommern, liegt an einer Anhöhe am westlichen Ufer der Oder, welche sich hier in vier Arme theilt,

nähmlich: 1) die eigentliche Oder, welche dicht an der Stadt vorbeifließt, und über welche eine lange Brücke in die Vorstadt (die Lastadie genannt) führt; 2) die Parnitz (vor der Lastadie), über welche eine circa 348 Fuß lange Brücke führt; 3) die kleine und 4) die große Reglitz. Zwischen diesen vier Flüssen befindet sich längs des Damm'schen See's ein drei bis vier Ruthen breiter Steindamm, der bis an das, eine Meile von Stettin entfernte, befestigte Städtchen Damm führt; auf dem halben Wege des Steindammes lag das damals etwas befestigte Zollhaus. Gustav Adolph ließ 1630 zur besseren Befestigung dieses Platzes an der oberen Seite eine Sternschanze, und außerdem noch mehrere andere Werke anlegen, weshalb auch das ehemalige Fürstliche Lustschloß, die Oderburg, abgebrochen werden mußte. Hierauf hatten die Kaiserlichen Stettin schon 1639 vom 28. Sept. bis 5. Nov. vergebens belagert. Commandant in Stettin war 1659 der General Wirtz, und hatte derselbe beim Anfange der Belagerung nur eine Besatzung von 1200 Mann, erhielt jedoch am 30. Oct. 600 Mann und am 1. Nov. 1000 Mann Verstärkung.

Die 1659 in Pommern einrückende Kaiserliche Armee unter dem Feldzeugmeister de Souches bestand aus 16,550 Mann, inclusive des 3000 Mann starken Hülfs-Corps der Brandenburger, welches der Gen.-Lieut. Graf zu Dohna am 20. September zuführte; die Stärke der Artillerie ist nicht bekannt, jedoch hatten die Kaiserlichen (ohne die 12pfündigen und geringeren Stücke, so wie ohne die Feuermörser) 14 halbe Karthaunen und 10 Feldschlangen, die Brandenburger dagegen (ohne die Mörser, von welchen 3 gesprungen) 3 halbe Karthaunen, 6 12pfündige und 6 4pfündige Stücke.

Den 4. Aug. schlugen die Kaiserlichen vor Damm ihr Lager auf, in welches die Schweden sogleich von Stettin aus einen Ausfall unternahmen.

Den 13. Aug. rückten die Belagerer vor den Zoll auf dem Damm, nahmen die beiden äußersten Schanzen jenseit der Brücken, verschanzten sich, brachten einige Stücke durch den Bruch in die Schanze und auf den Steindamm, womit sie die Kaperschiffe und Prahme beunruhigten und den Zollthurm beschossen. Die Schweden zogen sich aus der kleinen Schanze, weil die große nicht besetzt war, auf den Zoll zurück. Die Zufuhr und Communication nach Damm war dadurch abgeschnitten.

Den 14. August arbeiteten die Kaiserlichen an den Approchen. Die Schweden unternahmen einen kleinen Ausfall nach Gollnow.

Den 16. August gingen 2000 Mann Kaiserlicher Kavallerie bei dem Greiffenhagen'schen Zoll über die Oder, über welche eine Floß-Brücke geschlagen worden war.

Den 20. August eroberten die Kaiserlichen das Wollin'sche Werder nebst der Swiner Schanze.

Den 21. August berannten die Kaiserlichen Wollin und belagerten es.

Den 27. August wurde Wollin stürmend erobert.

Den 8. Sept. ging Damm mit Accord über.

Den 16. Sept. besetzte die Kaiserliche Kavallerie die Sternschanze und die alten Trancheen bei der Oderburg.

Den 19. September schossen die Belagerer mit einigen leichten 6pfündigen Stücken aus der Sternschanze gegen die vor dem Passauischen Thore schanzenden Schwedischen Arbeiter und in die Stadt. Die Kaiserlichen schlugen ihr Lager bei der Sternschanze an der Seite des Berges neben dem Swinegrund, nach der Oder und dem Gericht zu, und in Pomeränsdorf das Hauptlager auf.

Den 20. Septbr. fingen die Belagerer an zu approchiren und Laufgräben aufzuwerfen, auch wurde von beiden Seiten stark geschossen. Im Lager gab man eine Salve von Stücken und Musketen wegen der Ankunft des Hülfs-Corps von 3000 Brandenburgern, was die Schweden mit einer Salve erwiderten. Nachdem die Brandenburger ihr Lager im Grunde bei der Oderburg angelegt hatten, fingen sie ihre Approchen und Batterien dergestalt an, daß sie einen besonderen Angriff gegen die Festung am Ausflusse der Oder führten, während die Kaiserlichen den Angriff am Einflusse der Oder übernommen hatten.

Den 25. Sept. schlug sich die Brandenburgische und Schwedische Reuterei vor dem Mühlenthor herum. Die Belagerten hatten in der verflossenen Nacht den ersten Ausfall zu Wasser auf die Brandenburger unternommen, und diese aus der von denselben auf der Knochenhauer Wiese aufgeworfenen Schanze vertrieben, die jedoch am folgenden Morgen von den Belagerern wieder besetzt, bis sie später, wegen des aus der See andringenden Wassers und weil sie wenig Nutzen gewährte, geräumt wurde.

Den 26. Sept. geschah ein Ausfall vor dem Passauischen Thore

in die Kaiserlichen Approchen, wobei die Belagerer durch Handgranaten großen Verlust erlitten; den 27. erfolgte hier ein sehr nachtheiliger Ausfall für die Kaiserlichen, und den 28. September folgten zwei Ausfälle auf demselben Punkte.

Den 29. Septbr. schossen drei Kaiserliche Batterien mit 16 24- bis 30Pfündern Bresche auf das Passauische Thor, wodurch ein so großes Loch entstand, um mit einem Wagen durchfahren zu können. Der Commandant ließ in der Nacht das Thor inwendig verpfählen und mit Mist ausfüllen, und nur einen engen Gang zu Ausfällen offen. Aus dem Brandenburgischen Lager wurden einige große Feldsteine über den Wall auf den Klosterhof geworfen.

Den 26. und 30. Sept. schlug sich die Kavallerie wieder beim Mühlenthore herum.

Den 1. October unternahmen die Belagerer einen Versuch auf das kleine Reduit oder den Kessel vor dem Heiligengeist-Thore, doch wurden die Kaiserlichen, nachdem sie sich einige Male darin festgesetzt hatten, wieder herausgejagt; außerdem thaten sie über 100 Schuß gegen das Passauische Thor und erweiterten die Bresche.

Den 4. October wollten die Brandenburger in der Nacht vor dem Frauenthore, unweit der Contrescarpe, ein Reduit aufwerfen; die Belagerten schossen jedoch mit Kartätschen darauf, fielen aus, vertrieben jene besonders mit Handgranaten aus ihren Approchen, machten viele nieder, rissen die gesetzten Schanzkörbe und Faschinen auseinander, und schütteten die nächsten Laufgräben zu. Die Brandenburger schossen darauf sehr stark auf den Klosterhof mit 4-, 12- bis 24pfündigen Kugeln, so wie mit glühenden Kugeln und Granaten, wegen eines dort befindlichen Munitionsvorrathes, den man aber schon fortgeschafft hatte; die Kaiserlichen dagegen schossen fast den ganzen Tag mit halben Karthaunen auf das Passauische Thor und zerstörten es.

Ungeachtet der öfteren Ausfälle des thätigen Commandanten rückten die Laufgräben-Arbeiten doch so weit vor, daß die Kaiserlichen den 27. October, nachdem sie einen Ausfall vor dem Passauischen Thore zurückgetrieben hatten, einige Durchschnitte durch den gedeckten Weg arbeiteten und sie mit Spanischen Reitern besetzten, so daß die Schweden denselben an einigen Punkten verlassen und näher nach dem Graben in die Abschnitte weichen mußten. Den Belagerern waren dagegen alle Versuche fehlgeschlagen, sich der Lastadie zu be-

mächtigen, und konnten sie daher auch der Stadt die Gemeinschaft mit der Ostsee nicht gänzlich abschneiden, — welcher Umstand bald nachher die Aufhebung der Belagerung herbeiführte. Der Admiral Wrangel eilte nähmlich Ende October dem bedrängten Stettin mit einer ansehnlichen Macht zu Hülfe, überrumpelte plötzlich die Insel Usedom, wo sich 200 Brandenburger, welche sie besetzt hielten, ergeben mußten, und warf am 27. und 30. Oct. 600 Mann Succurs in Stettin.

Schon am 31. October unternahmen darauf die Belagerten vor dem Passauischen Thore einen Ausfall, drangen bis nahe an die Schanzen und Wachen vor, geriethen aber bei der Wachsamkeit der Belagerer in Gefahr, abgeschnitten zu werden.

Den 1. Nov. geschah nun Mittags 11 Uhr ein starker Ausfall von 1000 Mann aus dem Passauischen und Heiligengeist-Thore auf die Kaiserlichen Posten, wobei mehrere Offiziere und über 100 Mann gefangen genommen, 200 Mann niedergemacht, einige Stücke vernagelt, an einigen die Laffetten und Räder entzwei gehauen, auch Pulver, Schanzzeug 2c. erobert wurden. Die Festung erhielt Abends nochmals 1000 Mann Succurs, und traf mit denselben der Admiral v. Wrangel ein.

Den 2. Nov. Abends gingen die Belagerten auf 30 Böten mit 250 Mann die Reglitz hinauf nach dem ½ Meile von der Stadt entfernten Dorfe Curow, wo die Kaiserlichen ein Magazin nebst mehreren Kriegsbedürfnissen hatten. Die hier befindliche nur mit 20 Mann besetzte Schanze der Kaiserlichen wurde schnell erobert, mehrere Fässer Pulver, Waffen 2c. auf die Kähne geladen und alles Uebrige zerstört, worauf die Schweden am folgenden Morgen in die Stadt zurückkehrten.

Den 5. November ging der Admiral v. Wrangel wieder ab. Die Belagerer fuhren bis zu diesem Tage fort, gegen die Festung mit Stücken zu schießen und viele Granaten zu werfen; auch schoß man zuletzt von beiden Theilen, besonders gegen Abend, stark mit Musketen.

Die Zerstörung der Munition am 3. November, so wie die Verstärkung der Besatzung zogen die Aufhebung der Belagerung nach sich, indem schon am 6. November 1659 die Artillerie der Belagerer abgeführt, beide Lager angesteckt und die Belagerung aufgehoben wurde. Die Kaiserlichen gingen bei dem Greiffenhagen-

schen Zoll über die Oder, die Brandenburger durch Löckenitz in die Uckermark.

Die von den verbündeten Mächten jetzt wieder eingeleiteten Friedensunterhandlungen kamen durch den, am 23. Februar 1660 erfolgten Tod des kriegerischen Königs Carl X. wirklich zu Stande, indem der Friede am 1. Mai 1660 zu Oliva (bei Danzig) zwischen Schweden einerseits, — dem Kaiser, dem Könige von Polen und dem Kurfürsten von Brandenburg andererseits — unter Vermittelung Frankreichs unterzeichnet wurde, durch welchen die Verträge zu Wehlau und Bromberg, so wie die Unabhängigkeit Preußens dem Kurfürsten auf's Neue bestätigt, und außerdem festgesetzt wurde, daß der Kurfürst alle in Schleswig und Holstein so wie in Pommern gemachten Eroberungen zurückgeben mußte, wogegen er Lauenburg, Bütow und Elbing erhielt; das letztere besetzte indessen der König von Polen und gab es nicht eher heraus, bis es 1698 dem Nachfolger des großen Kurfürsten gelang, sich mit Gewalt in den Besitz dieser Stadt zu setzen. Der Friede zu Oliva ist übrigens um so merkwürdiger, als er einen Krieg beendigte, welcher nur deshalb geführt zu sein schien, die Unabhängigkeit unseres geliebten Vaterlandes zu begründen und den Heldenruhm Friedrich Wilhelm's des Großen weit zu verbreiten. Preußen erhob sich seitdem durch die persönliche Größe seines damaligen edlen Regenten im Verein mit dessen Deutschen Erblanden rasch zu einer Europäischen Macht zweiten Ranges. Es erlangte im Norden jetzt gleiches Ansehen mit Dänemark, es trat in Deutschland entschieden über Sachsen, das früher lange den Vorrang eingenommen hatte, und ward im Deutschen Reiche der erste Staat nach dem Kaiser. Der Brandenburgisch-Preußische Staat wurde auf solche Weise die Mittelmacht zwischen dem Kaiser und den übrigen Deutschen Fürsten, blieb aber dem Kaiserlichen Interesse oftmals mit der größten eigenen Aufopferung getreu, bis Preußen unter Friedrich Wilhelm's großem Urenkel in den Stand entschiedener Opposition gegen Oesterreich und sofort in den gleichen Rang mit diesem Staate überging, — indem der große König nicht nur rastlos für das Wohl seines Volkes und für die Selbstständigkeit des Preußischen Staates wirkte, sondern auch stets als Beschirmer der Schwachen, als uneigennütziger Kämpfer für Recht, und als Er-

halter der Deutschen Freiheit, so wie der Gerechtsame und Unabhängigkeit sämmtlicher Deutschen Reichsstände sich zeigte.

Neunzehntes Kapitel.

Regulirung der inneren Angelegenheiten des Landes seit 1660. Erbhuldigung zu Königsberg am 18. October 1663. Hülfscorps im Reichskriege gegen die Türken 1664. Besitznahme von Magdeburg am 14. Juni 1666. Definitiver Theilungsvertrag zu Cleve mit dem Hause Pfalz-Neuburg am 9. September 1666. Tod der Kurfürstinn Louise Henriette am 18. Juni 1667 und Wiedervermählung Friedrich Wilhelm's am 24. Juni 1668 mit der Prinzessinn Dorothea von Holstein-Glücksburg. Die von Johann Casimir niedergelegte Krone von Polen wurde dem Kurfürsten angetragen, aber von diesem ausgeschlagen. Streit mit Braunschweig-Lüneburg 1670. Hülfscorps im Kriege der Polen gegen die Türken 1672. Erster Krieg gegen Frankreich 1672 und 1673 im Bündnisse mit den Generalstaaten und mit dem Kaiser. Friede zu Vossem den 16. Juni 1673.

Die Finanzen des Herzogthums Preußen waren zwar, wie die der übrigen Provinzen, während der Regierung des großen Kurfürsten zweckmäßig geordnet, denn er wußte überall die angemessenste Sparsamkeit mit der Bestreitung des nothwendigen Staatsaufwandes zu vereinigen; jedoch war es wegen der Vermehrung des Heeres in den verschiedenen Kriegen unerläßlich, die Steuern überall zu erhöhen, indem der Kurfürst sich darüber für völlig gerechtfertigt hielt, weil sie nur für die Erhebung der politischen Selbstständigkeit und die Beförderung der Landeswohlfahrt aufgebracht wurden. Nach dem Olivaer Frieden wurde zwar ein bedeutender Theil der Truppen entlassen, indessen blieben die Ausgaben für das Heer noch sehr groß, und außerdem kosteten auch die Festungen des Landes wegen der zerstreuten Lage der Besitzungen viel mehr als in jedem andern Staate. Zugleich muß hierbei bemerkt werden, daß der König von Polen die Stadt Elbing besetzt hatte, und sie unter allerlei Vorwand, seinem Versprechen zuwider, dem Kurfürsten vorenthielt, der die Behauptung seines Rechtes bis auf einen günstigeren Zeitpunkt verschieben mußte. Die ständischen Verhältnisse im Herzogthum Preußen erschwerten nähmlich damals dem großen Kurfürsten auf eine bedauernswerthe Weise eine feste Stellung gegen Polen als Staat und gegen die Pol-

nischen Reichsstände einzunehmen, die jede Veranlassung begierig hervorsuchten, durch Einmischung in die inneren Angelegenheiten Preußens Unfrieden zwischen dem Landesfürsten, dem Adel und den Städten zu nähren, und Widerspenstigkeit bei einzelnen Unzufriedenen hervorzurufen. Da nun überhaupt die Preußischen Städte in der Mehrheit die souveraine Gewalt ihres Fürsten sich nicht gefallen lassen wollten, vielmehr sie stets als eine Beeinträchtigung ihrer eigenen Privilegien anklagten, so zeigte sich gleich auf dem ersten Landtage zu Königsberg nach dem Frieden von Oliva im Jahre 1661 der entschiedenste Widerspruch gegen mehrere Anforderungen des Kurfürsten, namentlich durch eine Partei des Adels unter Leitung des Generals Albert v. Kalkstein und dessen älteren Bruders des Obersten Otto Ludwig v. Kalkstein, so wie durch die Städte Königsberg unter dem Schöppenmeister Hieronymus Rhode. Es gelang jedoch dem Statthalter Fürst Radziwill, den vier Oberräthen (der Landhofmeister, der Oberburggraf, der Obermarschall und der Kanzler) und dem Kurfürstlichen Minister Otto v. Schwerin durch ein festes, aber sehr gemäßigtes Benehmen dem Kurfürsten bereits 1661 das sogenannte Complanationsrecht zu erwerben, nach welchem derselbe bei den Streitigkeiten der Stände unter einander derjenigen Ansicht, welcher er beitrat, das Gewicht der Rechtskräftigkeit verleihen konnte. Indeß das Uebergewicht, welches hierdurch die dem Kurfürsten Ergebenen gewannen, die Verhaftung des Generals v. Kalkstein, die Ausschließung Rhode's vom nächsten Landtage, die Erweiterung des Forts Friedrichsburg, welche 1656 erst nur als einfache Schanze zur Deckung des Pregels gegen feindliche Angriffe dienen sollte, aber dann dieser Unruhen wegen vergrößert wurde, endlich das herrische Benehmen einzelner höher stehender Diener des Kurfürsten (namentlich des Obersten Bellicum, Commandanten der Friedrichsburg) steigerten von Neuem die Erbitterung. Der jüngere Rhode ging heimlich nach Warschau als Abgeordneter seiner Parthei, und hatte anfänglich den König Johann Casimir für sich einzunehmen gewußt. Nur der unerschütterlichen Treue und der großen Gewandtheit des Kurfürstlichen Gesandten v. Hoverbeck in Warschau hatte man es zu danken, daß der König von Polen des Kurfürsten Begehren an die Stände unterstützte, wenn gleich er die Auslieferung oder Bestrafung des jüngeren Rhode verweigerte. Der erst nach Königsberg, dann nach dem 4 Meilen davon entfernten Brandenburg zusammenberufene Landtag hatte sich unter

dem nichtigen Vorwande der Pest-Verbreitung getrennt; Schwerin setzte hierauf dem Kurfürsten die Lage der Sache auseinander, und ließ sogleich einen neuen Landtag nach Bartenstein ausschreiben. Als hier der Geldangelegenheiten wegen berathen werden sollte, zeigten sich unter den Ständen selbst Spaltungen, der Adel verlangte die Accise, als die nothwendigste Abgabe zur Bestreitung der augenblicklichen außerordentlichen Ausgaben, wogegen die Städte eine allgemeine Vermögenssteuer anwenden wollten. Schwerin berichtete hierüber dem Kurfürsten, und dieser erschien selbst im October 1662 in Preußen, um die streitigen Verhältnisse zu beseitigen. Diese Ankunft des Kurfürsten half wesentlich zur Beruhigung des Landes und glücklichen Beilegung der ständischen Angelegenheiten. Er gewährte gleich nach den ersten Verhandlungen die Confirmationsschrift vom 24. November 1662, die alle Punkte des Wehlauer Vertrags in Bezug auf die Landesprivilegien und die besonderen Rechte der Stände von Neuem bestätigte, und noch mehr in der Kurfürstlichen Assecuration vom 12. März 1663, einem neuen Grundgesetze für das Herzogthum, erweitert wurde. Gemäß derselben sollten von dem Landesfürsten nie größere Rechte über Preußens Bewohner und ihr Eigenthum gefordert werden, als die Krone von Polen früher besessen hätte: alle Abgaben nur mit Zustimmung der Stände erhoben, und eben so wenig ein Krieg, in Bezug auf Preußen, ohne die Zustimmung, außer im Fall der dringendsten Nothwendigkeit, unternommen werden. Jeder seiner Nachfolger wurde verpflichtet, gleich bei seinem Regierungsantritte einen Landtag zu halten, und dann in Zwischenräumen von sechs Jahren denselben wieder auszuschreiben; gleich auf dem ersten Landtage müßte er alle Privilegien der Stände bestätigen, und die ihm vorgelegten Beschwerden abstellen. Die Anhänger der reformirten Kirche erhielten noch nicht völlig gleiche bürgerliche Rechte mit den Lutheranern; sie sollten im Lande nur vier Kirchen besitzen, nicht mehr als sechs Amtshauptmannsstellen und zwei bis drei Stellen im Tribunal-, Hof- und Criminal-Gericht einnehmen dürfen; die Oberräthe sollten dagegen nur aus Lutheranern gewählt werden. Nachträglich wurde noch am 15. März 1663 diesem Grundgesetze hinzugefügt, daß fernerhin kein neuer Statthalter des Landes oder irgend eine andere höher gestellte Behörde den Oberräthen vorgesetzt werden sollte. Die Ruhe schien jetzt völlig wiederhergestellt zu sein, aber Hieronymus Rhode mußte dafür büßen, daß er mit einer nicht unbe-

trächtlichen Zahl von ihm verleiteter Bürger Königsberg's bei offenbarem Trotz verharrte und Gewalt gegen Gewalt zu setzen gedroht hatte. Zweimal war der Versuch ihn zu verhaften mißglückt, weil der Kurfürst bei dem jedesmal darüber entstandenen Auflaufe das Blut der Bürger hatte schonen wollen, zum dritten Male entging er der gegen ihn gebrauchten Kriegslist nicht; er wurde im November 1662 in einer durch Reuter und Wagen gesperrten Straße rasch ergriffen, und auf das Schloß geschleppt, während die Bürger durch die von der Friedrichsburg gegen die Stadt gerichteten Kanonen und 3000 Mann Brandenburgischer Truppen in Schranken gehalten wurden. Rhode wurde von Königsberg nach der Festung Peitz geführt, wo er nach sechzehn Jahren, da er jeden ihm von dem Kurfürsten dargebotenen Weg der Gnade für seine Befreiung hartnäckig verweigerte, sein Leben beschloß. Der jüngere Rhode verblieb dagegen in Polen.

Inzwischen war am 18. October 1663 der förmliche Act der Erbhuldigung von Seiten der Stände gegen den Kurfürsten, als den souverainen Landesherrn Preußens, zu Königsberg in Gegenwart der Polnischen Abgesandten (des Bischofs von Ermeland und des Unterkanzlers Lescinsky) erfolgt. Die Landstände Preußens konnten dessen ungeachtet die Beschränkung ihrer Macht nicht vergessen; der Geist der Unzufriedenheit und des Mißvergnügens wurde durch ein stehendes Heer zwar an Abhängigkeit gewöhnt, konnte aber Einzelnen nicht die Hoffnung nehmen, das Aufgegebene wieder zu erlangen. Dies benutzte besonders der Oberst Otto Ludwig v. Kalkstein, Amtshauptmann von Olezko, der durch seine mißbilligenden Aeußerungen bei Vielen Beifall gefunden, und unmittelbare Unterstützung oder Aufmunterung, es zum Aeußersten kommen zu lassen, erwartet zu haben scheint. Er war 1663 nicht im Lande gewesen und hatte deshalb den Huldigungseid noch nicht geleistet. Als er daher nach wiederholten Aufforderungen sich weder zum Eide willig fand, noch auch seine Reden über den Regenten mäßigte, so ward er 1667 seiner Aemter entsetzt. Dieß trieb ihn zu einer solchen Wuth, daß er mit Pistolen bewaffnet herumging und den Kurfürsten zu erschießen drohete. Da ward er wegen Hochverraths vor Gericht gezogen und zum Tode verurtheilt, doch milderte der Kurfürst die Strafe bis auf ein Jahr Haft und eine Geldbuße von 5000 Thalern, nach deren Ausdauer er sich eidlich verpflichten mußte, Preußen nie zu verlassen. Aber Kalkstein's Ehrsucht und sein leidenschaftlicher Groll reizten ihn

bald zur eidbrüchigen Flucht nach Warschau, wo er den so eben zum Könige erwählten Michael Koribut durch den jüngeren Rhode für sich eingenommen fand, anfänglich ganz in Polnische Dienste wieder überzutreten dachte, die jedoch auf Warnung des Preußischen Geschäftsträgers Eusebius v. Brand ihm nicht zugestanden wurden. Darauf gab sich Kalkstein für einen Abgeordneten der Preußischen Stände aus, der von einer großen Anzahl derselben beauftragt wäre, über die Wiederherstellung der Polnischen Lehnshoheit und das darüber nothwendig anzuknüpfende Bündniß zwischen der Krone Polen und den Ständen zu verhandeln. Nur die Furcht vor der tyrannischen Härte des Kurfürsten habe die Stände verhindert, in einem offenen Anschreiben den Beistand der Krone Polen nachzusuchen, die aber bei angemessener Hülfe das ganze Herzogthum zum Abfall an Polen wieder bereit, und in schuldiger Rückkehr zum Lehnsgehorsam sehen würde. Die Preußischen Stände erklärten zwar von Königsberg aus laut ihren Widerwillen gegen Kalkstein's Vorspiegelungen, die indeß in Polen immer eine große Partei für sich gewannen, so daß Eusebius v. Brand, von der dadurch täglich gesteigerten Gefahr überzeugt, einen neuen Bürgerkrieg in Preußen durch Polnischen Beistand entzündet zu sehen, sich für berechtigt hielt, mit Hülfe des Brandenburgischen Hauptmanns v. Montgommery, den landflüchtigen v. Kalkstein als Hochverräther mitten in Warschau, bei einem ihm gemachten Besuche, zu verhaften und nach Preußen heimlich abführen zu lassen. Dieß schien anfänglich als Verletzung des Völkerrechts die Polen sehr zu reizen, so daß Brand und Montgommery auch in Berlin streng verurtheilt wurden, aber glücklich nach Holland sich flüchteten, wo sie eine Zeitlang sich versteckt hielten, bis sie später Beide begnadigt wurden. Unterdessen wurde Kalkstein als Hochverräther gegen Preußen auf Polens angelegentlichste Forderungen nicht ausgeliefert, und in Folge eines förmlich erneuerten Processes erlitt er für alle seine Vergehen gegen den Kurfürsten und das Land Preußen am 8. November 1672 zu Memel die Todesstrafe durch Enthauptung mit dem Schwerte.

Da inzwischen der Fürst Bogislaus Radziwill am 31. December 1669 zu Königsberg gestorben war, so suchten die Oberräthe durch bereitwilliges Entgegenkommen die neue Besetzung der Statthalter-Würde zu hintertreiben, indem sie sich bemühten, den Kurfürsten zu überzeugen, daß eine fernere Vermittelung durch einen besonderen Statthalter im Herzogthum Preußen nicht nothwendig wäre; der

Kurfürst ging jedoch hierauf nicht ein, sondern ernannte am 21. Juli 1670 Ernst Bogislav, Herzog von Croy und Arschot, zu dieser Würde, welcher dieselbe vierzehn Jahre verwaltete. Nach dieser Zeit erschien allerdings die Verwaltung des Landes so gut geordnet und gesichert, das gegenseitige Vertrauen so befestigt, daß das Amt eines Statthalters in Preußen als überflüssig gelten konnte, und fernerhin nicht mehr besetzt wurde.

Hülfs-Corps im Reichskrieg gegen die Türken 1664.

Die allgemeine Ruhe in Deutschland wurde zuerst von den Türken gestört, welche 1663 in Ungarn einfielen, weshalb der Deutsche Kaiser Leopold I. einen Reichstag zu Regensburg (der seitdem fortfährte) berief, auf welchem im Juli 1663 eine allgemeine Reichshülfe wider die Türken beschlossen wurde. Demnach sandte der große Kurfürst ein Hülfs-Corps von 2000 Mann, welches in 18 Compagnien folgendermaßen zusammengesetzt war:

Infanterie.

Die Fürstlich Holsteinsche Escadron . . .	4 Comp.:	500 Mann
Die Goltzische Escadron	4 „	500 „

Kavallerie.

Regiment Radziwill zu Roß	4 Comp.:	400 Mann
Ein Regiment Dragoner, bestehend aus		
der Fürstlich Radziwillschen Escadron .	3 „	300 „
der Derfflinger'schen Escadron . . .	3 „	300 „

Die Brandenburgischen Hülfstruppen unter dem Commando des General-Majors Herzogs August von Holstein-Plön wurden, nachdem sie die Oesterreichischen Grenzen überschritten hatten, nach Mähren verlegt, und hatten im November 1663 ihre Quartiere in und bei Ollmütz in weiten Cantonnirungen. Im December 1663 wurden sie nach Königingrätz beordert, und erhielten dort unterm 29. Februar 1664 vom Feldmarschall Grafen Montecuculi aus Wien Befehl, über Hradisch nach Trentschin zu marschiren und unter die Befehle des Feldzeugmeisters Grafen de Souches zu treten, der mit seiner Armee in Ober-Ungarn zu agiren bestimmt war. Sie brachen den 17. März auf, waren den 25. in Zwittau, und rückten den 16. April vor Neutra, welches belagert und erobert wurde. Dann wohnten sie dem glücklichen Treffen bei Heil. Creutz am 16. Mai bei, und dem siegreichen Treffen bei Lewenz am 19. Juli, worin die

Türken total geschlagen wurden; endlich hatten sie noch am 22. Juli ein glückliches Gefecht bei Barkan, gegenüber der Türkischen Festung Gran.

Nach dem, in Folge der gewonnenen Schlacht bei St. Gotthardt (am Raabflusse) den 1. August, abgeschlossenen Frieden, marschirten die Brandenburgischen Truppen in ihre Heimath zurück, wo sie in einer Stärke von 674 Mann Infanterie und 870 Mann Kavallerie (von welchen 164 unberitten waren), also in Summa 1544 Mann anlangten.

Der Feldmarschall v. Sparr hatte vom Kurfürsten die Erlaubniß erhalten, in diesem Kriege bei der Kaiserlichen Armee zu dienen. Er befand sich bei der Hauptarmee in Nieder-Ungarn, und zeichnete sich hier dergestalt aus, daß ihm zu Ehren eine Gedächtnißmünze geschlagen wurde.

Besitznahme von Magdeburg 1666.

Nach dem Westphälischen Frieden sollte die Stadt Magdeburg mit dem Tode ihres Administrators, Herzogs August von Sachsen, dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm ganz angehören, zuvor aber den Eid der Treue leisten. Da nun Magdeburg dahin arbeitete, eine freie Reichstadt zu werden, oder ganz von dem Erzbisthum getrennt zu sein wünschte, so benachrichtigte der Kurfürst im Jahre 1666 den Administrator, daß er den Feldmarschall v. Spaar mit 15,000 Mann nach Magdeburg senden werde, weil auf friedlichem Wege schwerlich das Ziel erreicht werden möchte. Als der Administrator sich damit einverstanden erklärte, marschirten die Truppen dahin ab. Nach kurzen Unterhandlungen willigten nun die Magdeburger in die ihnen gestellten Bedingungen, schwuren am 14. Juni 1666 dem Kurfürsten und nahmen Brandenburgische Besatzung ein; auch huldigten sie demselben nach dem am 4. Juni 1680 erfolgten Tode des Administrators.

Beendigung des Jülich'schen Erbfolgestreites 1666.

Den Jülich'schen Erbfolgestreit beendigte Friedrich Wilhelm durch den definitiven Theilungsvertrag zu Cleve mit dem Hause Pfalz-Neuburg vom 9. September 1666, in welchem er das Herzogthum Cleve, so wie die Grafschaften Mark und Ravensberg behielt, der Pfalzgraf dagegen die Herzogthümer Jülich und Berg nebst den Flandrischen Herrschaften Winendael und Breskeland in Flandern. Der

Besitz der Herrschaft Ravenstein, auf welche wegen früherer Verträge beide Fürsten Anspruch machen, soll durch „ein Compromiß“ festgestellt werden, welches 1671 dahin entschieden wurde: daß der Kurfürst die Herrschaft Ravenstein dem Pfalzgrafen von Neuburg gegen eine Entschädigung von 50,000 Thalern überließ, jedoch mit dem Rechte der Nachfolge nach dem Abgange der männlichen Linie des Pfalzgräflichen Hauses. Dabei ward schon in dem Vertrage von 1666 festgesetzt: daß diese nunmehr getheilten Länder nicht von einander getrennt werden sollen, vielmehr in einem genauen und innigen Bündnisse und in ihrer schon vor Alters bestätigten Union verbleiben, sowohl in inneren Angelegenheiten, als nach außen hin; auch sollen beide theilende Häuser Titel und Wappen der gesammten Länder fortführen.

Der Kurfürst Friedrich Wilhelm verlor am 18. Juni 1667 zu Berlin seine vortreffliche Gemahlinn Louise Henriette, die Stifterinn der Stadt Oranienburg und des dortigen Waisenhauses; ihr Vater, der Prinz Friedrich Heinrich von Oranien, welcher seinem Bruder Moritz von Oranien 1625 in der Statthalterschaft der Niederlande folgte, starb schon 1647, und ihr Bruder Wilhelm II. 1650 als Statthalter der Niederlande, worauf die Staaten bis 1672 die Statthalterwürde unbesetzt gelassen hatten, die sodann dem Sohne des Letzteren Wilhelm III. verliehen wurde.

Nachdem Friedrich Wilhelm ein Jahr Wittwer gewesen war, so vermählte er sich zum zweiten Male am 26. Juni 1668 zu Grüningen im Halberstädtischen mit Dorothea, Tochter des Herzogs Philipp von Holstein-Glücksburg, seit 1665 Wittwe des Herzogs Christian Ludwig von Braunschweig-Lüneburg. Auch diese zweite Gemahlinn war dem Kurfürsten eine treue sorgsame Lebensgefährtinn, jedoch erwarb sie nicht in so hohem Grade wie ihre Vorgängerinn die Liebe ihrer Umgebung und des Volkes, indem sie wenig für ihre Stiefkinder, aber mehr für ihre Kinder sorgte.

Im Jahre 1668 ward der schwache und überall beschränkte König Johann Casimir von Polen nach dem Tode seiner Gemahlinn endlich seiner Würde so überdrüssig, daß ihn nichts bewegen konnte, sie länger zu behalten; er legte daher die Krone

gegen ein Jahrgeld von 150,000 Gulden nieder, und ging nach Frankreich, wo er 1672 starb. So stand nun in Polen eine neue Königswahl bevor, zu welcher diesmal der Pfalzgraf von Neuburg, der Prinz von Condé und der Herzog von Lothringen, von auswärtigen Mächten unterstützt, als Bewerber auftraten. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm hatte auch eine mächtige Parthei in Warschau für sich, doch schlug er aus den 1648 angegebenen Gründen es entschieden aus, sich um die Polnische Krone zu bewerben, und wünschte, den Pfalzgrafen von Neuburg den Polnischen Thron besteigen zu sehen; allein bei der am 19. Juni 1669 zu Stande gekommenen Wahl wurde keiner der obengenannten Bewerber, sondern der ganz unfähige Fürst Michael Wiesniowiecki erwählt, der keine andere Empfehlung hatte, als daß er ein Nachkomme der Jagellonen war. Da dieser König schon 1673 starb, so wurde durch die 1674 stattgefundene Wahl der tapfere Krongroßfeldherr Johann Sobieski auf den Polnischen Thron erhoben.

Streit mit Braunschweig-Lüneburg 1670.

Als die Grafschaft Regenstein durch den Tod des Grafen Johann Erasmus von Tettenbach (welcher sich in die in Ungarn erregten Unruhen gemischt hatte und der letzte seines Geschlechts war) erledigt wurde, ließ der Kurfürst Friedrich Wilhelm diese Grafschaft am 8. April 1670 als ein eröffnetes Halberstädtisches Lehn in Besitz nehmen, jedoch unter erneuertem Widerspruch Braunschweigs, welches diese Grafschaft als ein Braunschweigisches Lehn verlangte, und am 14. April einige Dörfer besetzte. Der Kurfürst ließ aber diese Besitzhalter gefangen nehmen, worauf Braunschweig mit 300 Mann in das Dorf Thale einfiel und seine Besitzhalter befreite, dagegen mit den Brandenburgischen sehr übel verfuhr und auch die kleine Felsenfestung Regenstein einnahm. Indessen blieben die Braunschweiger nirgends lange, weil sie der Kurfürst vertreiben und die im Besitz habenden Orte stark besetzen, auch noch zur besseren Unterstützung seines Rechts die nöthigen Truppen in der Mark zusammenziehen ließ. Braunschweig verhielt sich nun ruhig; wogegen die unter Sächsischer Vermittelung in Wernigerode stattgefundenen Verhandlungen zwischen Brandenburg und Braunschweig ohne Erfolg blieben, so wie der hieraus entstandene Rechtsstreit bei der Auflösung des Reichskammergerichts 1806 noch nicht beendet war. Preußen behauptete

sich jedoch fortwährend im Besitz der Grafschaft, der endlich durch den Wiener Congreß 1815 bestätigt wurde.

Hülfs-Corps im Kriege der Polen gegen die Türken 1672.

Während der Regierung des Königs Michael Coributh Wiesniowiecki von Polen wurde der große Kurfürst um öfteren Beistand wider die Türken angesprochen, dem er nur theilweise genügen konnte, indem er im August 1672 unter Anführung des Obersten und Chefs des Inf.-Regts. Nr. 2 Friedrich Grafen v. Dönhof († 1696 als Gen.-Lieut.) ein Hülfs-Corps von 1500 Mann inclusive 500 Dragoner bestimmte. Dieses Corps, mit welchem Dönhof am 12. September von Ortelsburg abmarschirte, ging über Chorzellen, Prasznic, Brock am Bug, Wengrowo und kam den 8. October in dem Polnischen Lager bei Lublin glücklich an. Der König von Polen stand indessen bereits mit den Türken in Unterhandlungen, weshalb die Brandenburgisch-Preußischen Truppen nicht vor den Feind kamen, und bis Anfang December bei Lublin unter den entsetzlichsten Regengüssen kampiren mußten. Um die Sache zur Entscheidung zu bringen, reiste Dönhof Ende October selbst nach Warschau, da die Polnische Regierung sich über den weiteren Gebrauch der Truppen nicht ausließ und auch nichts von dem übernommenen Unterhalt derselben wissen wollte, welcher schließlich nur für Preußisches Geld zu erlangen war. Nach dem Lager zurückgekehrt, erhielt Dönhof vom Kurfürsten die Anweisung, mit der Polnischen Regierung das Nöthige wegen des Marsches von Lublin auf Thorn auszuwirken, aber noch während der Unterhandlungen darüber traf der Befehl ein, ungesäumt auf dem alten Wege nach Willenberg abzurücken, was er Anfangs Januar 1673 erreichte.

Erster Krieg gegen Frankreich 1672 und 1673.

Der Ehrgeiz Ludwig's XIV. von Frankreich veranlaßte einen neuen Krieg. Dieser herrschsüchtige König hatte nähmlich die Spanischen Niederlande als Erbe seiner Gemahlinn gefordert, und schnell wurde hierauf Flandern von seinen Truppen erobert, aber das von England, Holland und Schweden geschlossene dreifache Bündniß nöthigte ihn am 2. Mai 1668 den Frieden zu Aachen zu schließen, worin er alles, bis auf die in Flandern eingenommenen Plätze heraus-

geben mußte. Ludwig XIV. faßte indessen nun den Vorsatz, sich an den Holländern zu rächen; er suchte daher zunächst ihr Bündniß mit England und Schweden zu trennen, verband sich mit dem Könige Carl II. von England, so wie mit dem Kurfürsten von Cöln und dem Bischof von Münster. Sodann wünschte Ludwig XIV. besonders auch den Kurfürsten Friedrich Wilhelm zu gewinnen, doch jedes Mittel, diesen in das Bündniß gegen Holland zu ziehen, blieb erfolglos, da der Kurfürst, welcher für das Wohl Deutschlands und die allgemeine Ruhe besorgt war, geschickt allen Anerbietungen auswich, und fortdauernd betheuerte, wie viel ihm an der Erhaltung des Friedens und der Freundschaft mit Frankreich gelegen sey. Ludwig XIV. brach endlich die fruchtlosen Verhandlungen ab, und wandte sich im März 1672 an Schweden, wo sich die Regierung bereits in Folge der Thätigkeit des kurfürstlichen Gesandten zur Partheilosigkeit entschlossen hatte; aber dennoch gelang es der Französischen Diplomatie, durch das Versprechen von 600,000 Thalern jährlicher Subsidien, einen geheimen Vertrag abzuschließen, wonach sich die Schweden zum Angriff gegen jeden Reichsfürsten verpflichteten, welcher im bevorstehenden Kriege den Generalstaaten beistehen würde. Doch der große Kurfürst trat nun auf die Seite des bedrängten Landes, welches er, als die Vormauer der Deutschen Freiheit, zu unterstützen sich verpflichtet hielt; er schloß daher am 26. April 1672 zu Cöln an der Spree mit den Generalstaaten ein Bündniß ab, in welchem er ihnen 20,000 Mann Hülfstruppen gegen Frankreich zu stellen versprach, die zur Hälfte von den Generalstaaten unterhalten werden sollten. Die Brandenburgisch-Preußische Armee war in dieser Zeit circa 24,500 Mann stark (nähmlich 14,500 M. Inf., 8,700 M. Kav. und 1,300 M. Drag.). Da aber sowohl die Mark als Preußen gegen die mit Frankreich verbündeten Schweden gedeckt werden mußten, so ließ der Kurfürst noch 7000 Mann dazu werben. Von diesen 31,500 Mann sollten 23,500 Mann unter der persönlichen Anführung des Kurfürsten gegen Frankreich marschiren, die übrigen Truppen aber zur Deckung der östlichen Länder zurückbleiben.

Unterdessen war der Krieg erklärt; zwei Französische Heere unter Condé und Turenne drangen im Mai 1672 in die Niederlande ein, und eroberte im raschen Siegeslaufe die nur nothdürftig mit Vertheidigungsmitteln versehenen Festungen, wobei auch im Juli das von Brandenburgischen Truppen besetzte Städtchen Gennep (an der

Maas) weggenommen wurde. Vergeblich erschollen die Klagen des Kurfürsten über diese Friedensverletzung des Deutschen Reichsgebietes sowohl bei Ludwig XIV., als bei dem Kaiser; doch endlich wurde dieser durch die Entschlossenheit Friedrich Wilhelm's zu dem Versprechen veranlaßt, daß in der Mitte des August der General Montecuculi mit 16,000 Mann in Eger stehen und zum Heere des Kurfürsten stoßen würde. Friedrich Wilhelm ermuthigte die Holländer zum tapferen Widerstande, und die Oranische Parthei unterstützte ihn hierbei kräftig, denn bald nach der Kriegserklärung wurde das immerwährende Edict aufgehoben und der 22jährige Prinz Wilhelm III. von Oranien nicht nur zum Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht ernannt, sondern auch schon am 3. Juli 1672 zum erblichen Statthalter der vereinigten Niederlande ausgerufen. Johann de Witt, — der an der Spitze der republikanischen Parthei stehend, in der Provinz Holland 1667 das immerwährende Edict veranlaßt hatte, kraft dessen nie wieder ein General-Capitain zugleich auch Statthalter sein sollte —, legte nun seine Stelle als Großpensionair von Holland nieder, aber er und sein bisher vom Volke gleich hochverehrter Bruder Cornelius de Witt wurden zu Amsterdam von dem wüthenden Pöbel grausam gemordet. Obgleich Hollands ganze Armee vor dem Ausbruche des Krieges nur aus ungefähr 30,000 Mann bestand, die daher keinen genügenden Erfolg gegen die 150,000 Mann wohlausgerüsteter Truppen versprachen, welche Frankreich in's Feld schickte, so war Wilhelm III. von Oranien doch fest entschlossen, sich mit seinen Kriegern, denen er seinen Heldengeist mitgetheilt hatte, bis auf den letzten Augenblick zu vertheidigen.

Nachdem der Kurfürst seine Rüstungen beendigt hatte, brach er gegen Ende August 1672 mit seinem im Halberstädtischen versammelten Hülfs-Corps von 23,500 Mann nebst 50 Feldgeschützen auf, um seine Westphälischen Besitzungen von den Franzosen zu befreien, die auch dort eingefallen waren. Der Kurfürst vereinigte sich hierauf zwar Anfangs September mit dem 16,000 Mann starken Corps des Generals Montecuculi; jedoch bewog ihn der kaiserliche Feldherr, seinen geheimen Instructionen gemäß, sich durch das Hildesheimsche und Fuldaische nach Oberhessen zu wenden. Inzwischen wollten Anfangs weder die Kurfürsten von Trier und Mainz, noch der von der Pfalz den Durchgang durch ihre Länder gestatten, und Montecuculi selbst weigerte sich zuletzt, weiter vorzurücken. Obgleich auch die Ge-

neralstaaten mit dieser Wendung des Feldzuges unzufrieden waren, so erhielten sie dennoch dadurch bald den großen Vortheil, daß Turenne mit einem bedeutenden Theile der Französischen Armee den Rhein hinauf marschirte, um sich mit Condé gegen den Kurfürsten Friedrich Wilhelm und die Kaiserlichen Truppen zu vereinigen. Die Kaiserlichen wollten sich indeß in kein entscheidendes Gefecht einlassen; der Kurfürst ging daher mit seinem Heere am 15. December 1672 wieder nach Westphalen zurück, nachdem die Brandenburgischen Truppen schon im November ein nachtheiliges Gefecht bei Nassau (an der Lahn) gegen die Franzosen bestanden hatten. Anfangs Januar 1673 langte der Kurfürst mit 1200 Reutern zu Bielefeld an, wohin die Armee ihm wegen der rauhen Jahreszeit und der schlechten Wege nur langsam folgen konnte. Der Bischof von Münster, welcher kurz vorher in die Grafschaft Mark vorgedrungen war und Contributionen ausgeschrieben hatte, zog sich sogleich zurück. In dem Gefecht bei Unna (südwestlich von Hamm) wurden im Januar vom Brandenburgischen General v. Eller zwei Cöllnische Regimenter zu Pferde größtentheils niedergehauen und ihnen fast alle Standarten abgenommen; dagegen mußte die vom General v. Spaen im Januar unternommene Belagerung von Werl (südlich von Hamm) wieder aufgehoben worden. Turenne, von dem Abmarsche des Kurfürsten unterrichtet, wandte sich, — da das Eis die Brücke bei Andernach weggerissen hatte — gegen Wesel und ging hier über den Rhein. Die Französische Armee, durch die aus dem Cleve'schen genommenen Besatzungs-Mannschaften verstärkt, griff das Städtchen Unna im Februar an, jedoch mußte sich die schwache Brandenburgische Besatzung dieses Ortes nach tapferem Widerstande ergeben; aber in demselben Monat schlug der General v. Spaen die Franzosen in dem Gefecht bei Heringshausen (unweit Lippstadt) und eroberte das dortige Schloß. Als hierauf auch der Nachfolger Montecuculi's im Commando der Kaiserlichen Hülfstruppen, der Herzog von Bournonville, jeden ernsten Kampf vermied, und Turenne sich überdies so vortheilhaft postirt hatte, daß man ihn ohne Nachtheile nicht angreifen konnte, auch die späte Jahreszeit keine Operationen im Felde mehr zuließ, so wurden die vereinigten Truppen in die Winterquartiere gelegt; jedoch blieben zu Hamm und Soest 5000 Mann Cavallerie zurück, um die Franzosen durch Streifereien zu beunruhigen. Da nun die Winterquartiere den Ueberfällen der Franzosen sehr ausgesetzt

waren, so wurde bis nach Minden und auf das rechte Weser-Ufer zurückgegangen; die Kaiserlichen dagegen zogen sich in das Stift Hildesheim und von da nach Franken. Die Lage des Kurfürsten wurde jetzt um so mißlicher, weil außerdem die Generalstaaten die gegen ihn eingegangenen Verbindlichkeiten nicht erfüllten, und die Uebermacht der Franzosen in dem neuen Feldzuge ihm seine Westphälischen Länder ganz zu entreißen drohete. Der Kurfürst trennte sich daher von seinen bisherigen Verbündeten und schloß, unter Vermittelung des Herzogs von Neuburg, mit den Franzosen am 16. Juni 1673 den Frieden zu Vossem (bei Löwen), wodurch der Kurfürst die Räumung seiner von den Franzosen besetzten Westphälischen Länder erhielt, und dagegen den Feinden Frankreichs ferner keinen Beistand zu leisten sich verpflichtete; jedoch behielt er sich sowohl in diesem Frieden, als auch in den diesfalls mit Schweden begonnenen Verhandlungen das Recht vor, wieder zu den Waffen zu greifen, wenn es seine Pflicht gegen das Deutsche Reich oder gegen seine eigenen Länder erforderte.

Zwanzigstes Kapitel.

Hülfs-Corps im Kriege der Polen gegen die Türken 1674. Zweiter Krieg gegen Frankreich 1674 bis 1679 und gleichzeitiger Krieg gegen Schweden. Die Belagerung der Festung Grave seit dem 23. Juli bis zur Einnahme am 28. October 1674. Gefecht bei Türkheim den 27. December 1674. Der Kurfürst bricht am 27. Mai 1675 mit seiner Armee von Schweinfurt nach der Mark zur Befreiung von den Schweden auf. Ueberrumpelung von Rathenow den 15. Juni 1675. Schlacht bei Fehrbellin den 18. Juni 1675. Belagerung von Wolgast vom 5. bis 10. Nov. 1675. Belagerung von Wismar vom 15. Nov. bis 13. Dec. 1675. Entsatz der von den Schweden belagerten Festung Wolgast am 23. Januar 1676. Seeschlacht bei Oeland den 1. Juli 1676 zwischen der Dänisch-Holländischen Flotte (wobei einige Preußische Kaperschiffe) und der Schwedischen Flotte. Belagerung und Eroberung von Anclam vom 7. Juli bis 18. August 1676. Belagerung und Eroberung von Demmin vom 16. Sept. bis 30. Sept. 1676. Seit April 1676 Einschließung und im October Bombardement von Stettin, aufgehoben den 28. Oct. 1676. Nahe Einschließung von Stettin seit dem 16. Juni 1677, so wie Belagerung und Eroberung vom 25. Juli bis 16. Dec. 1677. Schlacht bei St. Denis am 14. August 1678 zwischen den Verbündeten und Fran-

zosen. Die Expedition auf Rügen den 13., 14. und 16. Sept. 1678. Bombardement und Eroberung von Stralsund seit dem 26. Sept. bis 15. Oct. 1678; Bombardement und Einnahme von Greifswalde seit dem 26. Oct. bis 7. Nov. 1678. Winterfeldzug in Preußen 1678 und 1679 gegen die Schweden. Der Kurfürst schließt am 29. Juni 1679 zu St. Germain den Frieden mit Frankreich und Schweden.

Die Anstrengungen des Kurfürsten, den allgemeinen Frieden zu vermitteln, blieben indessen fruchtlos, indem er bald in neue Kriege verwickelt wurde. Er unterstützte nähmlich zunächst 1674 die Polen im Kriege gegen die Türken durch ein Hülfs-Corps, nahm sodann von 1674 bis 1679 Theil an dem abermaligen Kriege gegen Frankreich im Bündnisse mit dem Kaiser, den Generalstaaten und Spanien, und kämpfte gleichzeitig höchst ruhmvoll in den selbstständigen Feldzügen gegen die Schweden.

Hülfs-Corps im Kriege der Polen gegen die Türken 1674.

Da die Polen noch immer gegen die Türken Krieg führten, so wurde der Kurfürst wiederholt durch Polnische Gesandte um Hülfstruppen ersucht, und schickte daher 1674 dem Könige Johann Sobieski zwei Regimenter Dragoner, zusammen 1200 Mann stark, unter den Obersten Kaspar v. Hohendorf und Bodo v. Schlieben nach Polen. Nachdem diese Truppen zu Bartenstein gemustert und von den Polnischen Bevollmächtigten übernommen worden, wurden sie ins Polnische Lager geführt, wo der König von Polen ihnen den Rang nach seiner Leibwache zu Pferde gab, auch sie wegen ihrer überall und besonders wegen der am 18. November 1674 bei Eroberung der Festung Bar (an einem Arme des Bug) bewiesenen Tapferkeit sehr rühmte. Nachdem jedoch dieses Brandenburgische Hülfs-Corps von den Polen sehr schlecht verpflegt worden, und jederzeit die schlechtesten Lagerplätze erhielt, so verlangte der Kurfürst wegen des Schwedischen Einfalles in die Mark die Heimkehr desselben, worauf das Corps, auf 700 Mann zusammengeschmolzen und noch dazu unberitten, Anfangs des Jahres 1675 zurückkam.

Zweiter Krieg gegen Frankreich 1674 bis 1679 und gleichzeitiger Krieg gegen Schweden.

Der Krieg zwischen Frankreich und Holland dauerte indeß noch

immer fort. Die Deutschen Länder am Rhein empfanden die Bedrückungen des eroberungssüchtigen Königs Ludwig XIV. am meisten, und besonders fürchterlich waren die Verwüstungen der Franzosen in der Pfalz, weshalb der Reichskrieg gegen Frankreich erklärt worden war. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm verband sich demnach mit dem Kaiser Leopold, mit dem Könige von Spanien und mit Holland in dem Vertrage zu Regensburg, der von ihm am 21. Juni 1674 unterzeichnet wurde, und verpflichtete sich darin, mit 16,000 Mann (10,000 Mann Infanterie, 5000 Mann zu Pferde und 1000 Dragoner), deren Besoldung zur Hälfte Spanien und Holland übernahm, ins Feld zu rücken. Obgleich nun der Kurfürst, nach seiner Uebereinkunft mit Schweden, von dieser Macht nichts Feindseliges erwarten durfte, und daher seine östlichen Länder schwächer als im Jahre 1672 besetzen zu können glaubte, so durfte er sie doch nicht gänzlich von Truppen entblößen. Er beschloß daher, daß seine, nach dem Frieden zu Vossem auf etwa 16,000 Mann verminderte Armee durch Werbung neuer Truppen wieder 30,000 Mann stark werden sollte, jedoch war es ihm nur möglich, 28,000 Mann zusammen zu bringen. Nachdem der Kurfürst im Anfange des Monats August 1674 seine sämmtlichen Truppen gemustert hatte, trat er mit 20,000 Mann und 40 Feldgeschützen den Marsch über Magdeburg, Erfurt, durch den Thüringer Wald nach Schweinfurt an, um sich gegen Straßburg zu wenden. In Schweinfurt erhielt der Kurfürst die Nachricht von dem Verluste, welchen die Alliirten in dem Treffen bei Sennef am 11. August erlitten hatten, und beeilte nun seinen Marsch so, daß er bereits am 14. September zu Oberkirchen eintraf; am 3. October passirte er mit den Leibdragonern und dem Fußvolke seines Heeres unterhalb Straßburg den Rhein. In der Schönaue wurde das Lager bezogen, wohin am 4. October auch die Reuterei und die übrigen Dragoner sammt der Artillerie folgten. Bei dieser Gelegenheit defilirten sämmtliche Brandenburgische Truppen vor dem Zelt des Kurfürsten in Parade und erregten sowohl durch ihre schöne Haltung, als auch durch ihre Ausrüstung die allgemeine Bewunderung. Hierbei ist zu bemerken, daß die Brandenburger in dieser Zeit nach dem Beispiele der Armee Gustav Adolph's in Schlachtordnung, und zwar in Compagnie-Gassen lagerten, welche aus Zelten gebildet wurden, und daß jede Compagnie dazu 25 Zelte mit sich führte.

Am 5. October stießen die Brandenburger bei Blesheim zu den

Kaiserlichen, Braunschweigern und anderen Verbündeten, so daß jetzt circa 36,000 Mann vereinigt waren, weshalb der große Kurfürst dem Feinde sogleich eine Schlacht zu liefern wünschte. Er recognoscirte daher schon an den folgenden beiden Tagen, in Begleitung der Leibdragoner, mit dem Kurfürsten von der Pfalz und der Generalität das ihm gänzlich unbekannte Terrain, und ließ den Kaiserlichen General, Herzog von Bournonville, auffordern, auf dem rechten Flügel vorzurücken, um den Marschall Turenne zum Angriffe zu bewegen.

Am 8. October setzten sich die Brandenburger mit Tagesanbruch in Marsch und passirten im Angesicht des Feindes die Brüsche (fällt bei Straßburg in die Ill). Für die Infanterie und Artillerie waren während der Nacht 5 Brücken geschlagen worden; die Reuterei und die Dragoner führte der Kurfürst selbst durch eine Furth des Flusses, hinter welchem sich die Armee sogleich in Schlachtordnung aufstellte, um den Feind anzugreifen. Obgleich aber die Brandenburger alle Terrain-Hindernisse wegschafften, welche der Vereinigung beider Armeen entgegen waren, und so die Bedingungen erfüllten, unter denen sich der Kaiserliche General zum Angriff verstehen wollte, so unterblieb dieser dennoch. Selbst ein deshalb gehaltener Kriegsrath blieb ohne Erfolg; Bournonville verlangte vielmehr, daß man sich verschanzen solle, und ließ wirklich vor seinem linken Flügel einige Erdwerke aufwerfen, obwohl der Kurfürst sich dagegen erklärte, weil die Verbündeten den Franzosen an Zahl überlegen waren. Turenne hatte auch deshalb schon in der Nacht vom 8. zum 9. October seine Bagage zurückgeschickt und zog sich am 10. auf Busweiler zurück. Die Verbündeten folgten ihm zwar, aber der Kurfürst vermochte nicht, den Herzog von Bournonville zu einem entscheidenden Angriffe zu bestimmen. Als nun die Franzosen am 11. noch weiter zurückgingen, folgte ihnen der Kurfürst allein mit 2000 Pferden und den Leibdragonern bis Marlheim, weil er beabsichtigte, sie mit der ganzen Kavallerie auf ihrem Marsche anzugreifen; aber Bournonville vereitelte auch dieses Unternehmen, scheinbar aus Furcht vor einem Hinterhalt, in der That aber, um in jedem Falle eine Schlacht zu vermeiden. Das abermalige Zaudern Bournonville's gewährte nun dem Feinde solchen Vorsprung, daß es den Brandenburgern unmöglich wurde, ihn zu erreichen, obwohl man von einer Höhe hinter Marlheim den Marsch der feindlichen Armee genau beobachten konnte. Wegen Mangel an Lebensmitteln sahen die Verbündeten sich genöthigt, den

12. October eine Stellung rückwärts am Gockelsberge zu nehmen. Von hier aus sandte der Kurfürst den General-Lieutenant Freiherrn v. d. Goltz mit 3000 Mann Infanterie zur Belagerung des von den Franzosen besetzten Schlosses Wasselnheim (Wasselonne), welches sich in Folge heftiger Beschießung nach drei Tagen ergab, worauf die Werke desselben demolirt wurden.

Unterdessen unternahmen die Holländer, durch 2000 Mann Brandenburger unterstützt,

die Belagerung der Festung Grave seit dem 23. Juli bis zur Einnahme am 28. October 1674.

Die Festung Grave liegt in einer Ebene am linken Ufer der Maas und bildet ein irregulaires Sechseck, dessen größte Seite an die Maas stößt. Der Hauptwall, damals ohne Mauerbekleidung, hatte vier ganze und zwei halbe Bastionen, von welchen letzteren das eine oben, das andere unten an der Wasserseite lag. Oberhalb an der Maas befand sich vor der an diesen Fluß stoßenden Polygonseite ein Hornwerk, ebenso war die Befestigung am Ausgang der Maas beschaffen, und ein drittes Hornwerk lag etwa vor der Mitte des Umkreises, die übrigen Courtinen wurden durch Raveline gedeckt. Das Glacis hatte einen Vorgraben, der so wie alle übrigen Gräben tief und voll Wasser stand; auch besaß das Hornwerk unterhalb der Maas einen doppelten gedeckten Weg, und diesseits des Flusses lag zur Deckung der Brücke eine Redoute mit einem tiefen Wassergraben. Der Commandant der Festung, General Chamilly, hatte eine Besatzung von 4000 Mann nebst 460 Geschützen und 16,000 Centner Pulver zur Disposition. Mund- und Kriegs-Provision waren zwar sehr reichlich vorhanden, jedoch fehlte es an bombensicheren Behältnissen zur Unterbringung derselben, und die Besatzung lag in den Häusern der Bürger sehr eng zusammengedrängt; Chamilly bezog deshalb unter den Kanonen der Festung ein verschanztes Lager, ließ 5000 Centner Pulver in mehreren mit Holz ausgesetzten Behältnissen unter den Wällen und das übrige Pulver in gut bedeckten Gewölben aufbewahren, auch legte er in dem, eine kleine Meile von der Stadt entfernten Dorfe Kuck an der Maas ein Magazin von Rauchfutter

an, um es von dort auf Schiffen bequem in die Stadt transportiren zu können.

Die Belagerungstruppen unter Befehl des Generals Rabenhaupt schlossen am 23. Juli 1674 Grave von allen Seiten ein, und besetzten dem Dorfe Kuck gegenüber die an der Maas liegende Insel Mittelwert, wodurch sowohl das im Dorfe Kuck befindliche Magazin, als auch fünf für Grave bestimmte Schiffe mit Wein in ihre Gewalt geriethen; allein Chamilly unternahm schnell einen kühnen Ausfall dahin und rettete alle diese Vorräthe. Oberhalb Grave lagen an der Maas einige von der Festung aus besetzte feste Schlösser, die auf Chamilly's Vorschlag unter der vom General Rabenhaupt genehmigten Bedingung, daß man sie als neutral erklärte, geräumt wurden.

Den 25. Juli warfen die Belagerer hinter dem Damm des Dorfes Neurassel eine Batterie von 6 Stücken auf, arbeiteten daselbst an den Approchen und begannen den 26. Juli das Feuer, welches mit mehr als 700 Stückschüssen beantwortet wurde. Sie schlugen sodann unterhalb Grave bei Ravenstein eine Brücke über die Maas, und rückten bei dem Dorfe Velp der Festung so nahe ins Lager, daß sie plötzlich durch ein heftiges Geschützfeuer aus der Festung zur schnellsten Flucht genöthigt wurden, und erst mit Eintritt der Nacht die im Lager zurückgelassenen Zelte und übrigen Feldgeräthe abholen konnten. Hierauf nahmen sie das Lager von der Festung entfernter hinter Velp, und ließen dort auf dem Kirchhof einen Vorposten von 60 Mann stehen, welcher indessen vom Lager weiter ab als von der Festung lag und daher von Chamilly aufgehoben wurde.

Den 29. Juli flogen durch Unvorsichtigkeit in der Stadt 30 Pulvertonnen mit einem Bollwerk auf. Die ganze Französische Kavallerie nebst 450 Mann Infanterie unternahm einen Ausfall nach der Velper Seite. Bis zum 3. August währte die Eröffnung der Laufgräben gegen die untere Seite der Festung, die Belagerer gingen mit ihnen längs des Ravensteiner Dammes rasch gegen das Glacis vor. Der Commandant ließ dagegen nur mit einigen Minen versehene Waffenplätze auf dem Damm anlegen. Auch oberhalb der Maas eröffneten die Belagerer einen Angriff, und rückten dort der Festung näher.

Den 30. und 31. Juli wurde die Stadt von einer neuen Batterie an der obern Maas beschossen, und eine Batterie mit 4 Stücken gegen den Thurm gerichtet, aus welchem die Belagerten Hakenbüchsen gegen die Approchen gebrauchten.

Den 2. und 3. August erhielten die Belagerer Verstärkungen; es ward eine Schiffbrücke ober- und unterhalb der Maas geschlagen.

Den 7. August versuchten die Franzosen, jedoch ohne Erfolg, den Damm bei Velp zu schleifen. Die Approchen waren hinter dem Damm auf der Velper Seite bis zum gegenseitigen Musketenfeuer vorgerückt.

Den 10. August ward eine Batterie zu 36Pfündern bei Vollgoyen etablirt, und aus ihr der Stadtthurm und die Werke so heftig beschossen, daß der erstere

den 13. August zerstört wurde. Die Stadt ward auch von der Seite von Ober-Asselt mit 5 Regimentern, 5 12Pfündern und 4 Feldstücken eingeschlossen. 2000 Brandenburger unter dem General-Major v. Spaen stießen zum Belagerungs-Corps; ein Ausfall wurde zurückgeschlagen. Inzwischen hatte General Rabenhaupt 4000 Bauern ins Lager gezogen, die quer durch den Peler Morast einen Damm anlegten, um die Pele, welche die Festungsgräben bewässerte, in ein neues Bett, und zwar in den Contravallations-Graben zu leiten.

Den 14. August kam man an der untern Seite der Festung mit den Laufgräben den Pallisaden ziemlich nahe, weshalb Chamilly einen Ausfall mit 250 Mann unternahm, die Belagerer aus den vordersten Approchen bis hinter die ersten Batterien trieb, und den Damm, welcher die gedeckte Annäherung zur Festung gestattete, bis auf 100 Toisen planiren ließ.

Die Festung war zwar von zwei Seiten förmlich angegriffen, jedoch nicht so eng eingeschlossen; es trafen daher den 16. August 600 Französische Reuter aus Mastricht vor der weniger besetzten Seite von Grave ein, denen Chamilly mit seiner Cavallerie entgegen ging und ihnen die in der Festung befindlichen, schon vor der Berennung des Platzes hineingebrachten Holländischen Geißeln (die für 200,000 Thaler gut gesagt hatten, welche Summe mit der Uebergabe der Festung verloren ging) überlieferte, worauf die Geißeln nach Mastricht geschafft wurden. Diese Unternehmung Chamilly's glückte dadurch, daß er die Belagerer durch einen gleichzeitig unternommenen Ausfall täuschte.

Den 21. August und in den folgenden Tagen wurden Bomben, Steine und glühende Kugeln in die Stadt geschleudert, und derselben oberhalb der Maas jede Zufuhr abgeschnitten; die Approchen rückten dicht unter den halben Mond diesseit der Maas vor.

Den 30. August machten die Belagerten mit 300 Kavalleristen, von welchen jeder einen Infanteristen hinter sich hatte, auf der Velper Seite einen Ausfall, drangen bis zur Brandwache vor, hieben eine Compagnie nieder, wurden aber wieder durch die Brandenburger zurückgetrieben.

Den 1. September ward das große, diesseit der Maas gelegene und durch das Feuer zerstörte Ravelin, welches nicht länger zu halten war, geräumt, die Besatzung auf Schiffen in die Stadt geführt, und eine Mine, welche die Belagerer bei der Besitznahme des Ravelins vernichten sollte, spielte ohne besondere Wirkung. Die Belagerer bauten daselbst, so wie in anderen Quartieren mehrere Batterien, erhielten auch 2800 Mann Verstärkung, und mit den Approchen wurde Tag und Nacht fortgefahren; Regenwetter hielt jedoch die Arbeiten sehr auf.

Den 4. September eroberten die Holländer eine Schleuse.

Den 15. September war die Garnison schon zum Schlachten der Pferde genöthigt; von dem sehr stark beschossenen Rondel an der Maas führten die Franzosen das Geschütz ab. Die Belagerer leiteten den, nach der Stadt laufenden Fluß Ram hinter dem Lager in die Maas.

Den 20. September waren die Laufgräben bis an den Vorgraben der Contrescarpe fertig.

Der Commandant hatte auf der Angriffsseite zur Erschwerung der Wegnahme des gedeckten Weges eine doppelte Pallisadirung mit Abschnitten angeordnet.

Die Belagerer waren auch diesseits der Maas gegen die, die Brücke deckende, unter dem Feuer der jenseitigen Werke liegende Redoute mit Laufgräben vorgerückt. Die Franzosen brachten zur Seite dieser Schanze ein Schiff an, um von demselben das vor ihr liegende Feld zu bestreichen. Rabenhaupt ließ das Schiff angreifen, welches sich nun hinter die Redoute zog, worauf die zum Wegnehmen derselben bestimmten Truppen, von den am linken Maasufer postirten und mit Kartätschen geladenen Kanonen empfangen wurden und großen Verlust erlitten.

Ein den 22. September wiederholter Angriff lief nicht glücklicher ab; man rückte jedoch mit den Laufgraben-Arbeiten der Redoute näher, weshalb die Besatzung derselben durch einen Ausfall den 25. Septbr. die Arbeiter zurücktrieb.

Den 26., 27. und in der Nacht zum 28. Septbr. wurden diese Ausfälle wiederholt, wovon der letzte mit 80 Reutern und so viel Musketieren hinter sich, den Belagerern über 50 Mann kostete. Jetzt erst beschloß Rabenhaupt, eine große Batterie zum Niederschießen der Redoute zu erbauen, worauf die Artilleristen ihr Möglichstes thaten und in kurzer Zeit eine Bresche für 20 Mann in Front schossen. Während des Breschesschießens ließ Chamilly hinter dem beschädigten Walle eine doppelte Pallisadirung anbringen und von den Mineuren Brunnen und Gallerien zu Demolirungsminen treiben, um die Schanze, wenn sie verlassen werden mußte, in die Luft zu sprengen. Hiervon benachrichtigt, wagten die Belagerer keinen Sturm, obgleich die Bresche fertig, die Brücke zerstört und nur die Gemeinschaft mit einem kleinen Schiffe nach der Festung übrig geblieben war. Nach der Zertrümmerung des letzten Fahrzeuges zog Chamilly die Besatzung aus der Redoute und sprengte sie durch eine Mine in die Luft.

Die Belagerer hatten indeß auf dem linken Maasufer, am Wege nach Herzogenbusch, ungefähr in der Mitte zwischen den beiden anderen Angriffen, eine große Parallele eröffnet, deren Flügel, ohne einen Stützpunkt zu besitzen, in der Luft schwebten. Chamilly, von der Dienstnachlässigkeit der Besatzungsmannschaft der Trancheen benachrichtigt, unternahm nun am hellen Tage mit 100 Reutern, welche 100 Infanteristen auf ihren Pferden mit sich führten, einen Ausfall, verjagte die Bedeckung aus der Parallele in die Circumvallations-Linien, ließ den durch den Peler Morast führenden Damm durchstechen, wodurch die Festungsgräben wieder starken Zufluß erhielten, die Mühlen in Gang kamen, und die überschwemmte Parallele am Wege von Herzogenbusch verlassen werden mußte. Der außerhalb des Kanonenschusses liegende Damm wurde bald wieder ausgebessert und in der Folge bewacht; auch besetzten die Belagerer nach einigen Tagen die Parallele wieder und rückten zugleich von dieser Seite mit Laufgräben vor. Als die Spitze derselben über die Musketenschußweite von ihrem rückwärts liegenden Waffenplatze entfernt war, unternahm Chamilly in der Nacht zum 28. September den oben erwähnten Ausfall.

Den 29. Septbr. waren die Holländer mit den Approchen bis an die von den Franzosen auf dem Maasdamm gemachten Abschnitte gekommen; Rabenhaupt befahl nun den Sturm. Die Franzosen verloren die Pallisaden dreimal und nahmen sie wieder, ließen ihre

Minen springen und trieben durch Kartätsch-, so wie durch ein heftiges Infanterie-Feuer die Stürmenden mit großem Verlust zurück, wobei ihnen der Commandant, hinter einem Damme gedeckt, in die Flanke gegangen war. Erst jetzt, da der Angriff an der unteren Seite so schlechten Fortgang nahm, dehnten die Belagerer ihre Laufgräben mehr rechts aus und umfaßten mit den Sappen längs dem Vorgraben mehrere Werke.

Den 30. Septbr. ward ein Waffenstillstand zum Begraben der Todten geschlossen, und

Den 1. October der Sturm mit gleich schlechtem Erfolge wiederholt. Die Holländer durchschnitten den Damm vor den Werken, um das Wasser aus dem Graben der Contrescarpe abzuleiten. Die Stadt wurde heftig beschossen.

Den 6. October kamen 8 Schiffe mit Pulver und 2 mit Geschütz von Briel in's Lager; auch wurden 2 neue Batterien angelegt.

Den 9. October erhielten die Verbündeten Verstärkung.

Den 10. October wurden 2 neue Batterien gebaut, die Circumvallation zu verstärken, und das Schießen verdoppelt. Chamilly ließ auf dem Glacis in der Nacht an den ausspringenden Winkeln Faschinen mit Pfählen durchspickt eingraben und sie mit Erde bedecken; auch hielt er 80 Reuter im gedeckten Wege bereit, welche gegen einen Gewaltstreich desselben bestimmt wurden.

Den 11. October kam Wilhelm III. von Oranien im Lager an und traf die Anstalten, an der obern Seite die Schanzen und den gedeckten Weg zu nehmen. In der Nacht

zum 12. October fielen von beiden Seiten gegen 2000 Kanonenschüsse. Bei dem Angriff auf das Hornwerk vor der Velper Pforte ließen die Franzosen, als sie es nicht mehr halten konnten, 4 Minen spielen, welche das Werk ganz zerstörten und 120 Belagerer tödteten. Am Tage wurde von den zwei neuen Batterien kanonirt, der Anfang mit dem Ausfüllen der Gräben, so wie die Werfbrücken fertig gemacht. In der Nacht

zum 13. October erfolgte ein neuer Angriff; die Belagerer legten sich in die Durchschnitte, welche die Franzosen auf dem Damme vor der Brückpforte gemacht hatten. Chamilly ließ die Minen zünden, erlitt dabei selbst Verlust, doch mußten die Belagerer weichen. Nachts 11 Uhr wurde die Contrescarpe auf's Neue von drei Seiten gestürmt, wozu zwei Stückschüsse die Losung gaben. An der untern Seite paf-

sirten die Truppen den Vorgraben auf Binsenbrücken; 120 M. standen bereits auf dem Glacis; die Besatzung des gedeckten Weges ward in die linke Flanke genommen und an einem Logement gearbeitet. Chamilly ließ dagegen ein im gedeckten Wege stehendes Bataillon sich hinter dem Glacis aufstellen, Kavallerie herbeiholen und trieb durch das Unerwartete eines Kavallerie-Angriffs auf dem Glacis mit großem Verlust die Arbeiter und Bedeckung nach den Binsenbrücken zurück. An der oberen Seite hatten die Belagerer mit einigen Bataillonen das Glacis jenseit des Vorgrabens besetzt; die Franzosen fielen aus, nahmen alle Werke wieder und schnitten die beiden Bataillone ab. Die mißlungenen Angriffe kosteten 1700 Menschen.

Den 14. October wiesen die Belagerten einen Anfall auf die Brückpforte ab. In der Nacht

zum 15. October unternahmen die Belagerer einen Sturm auf die beiden Hornwerke, welche stark mit Kartätschen schossen; eine von den Franzosen gegründete Mine that vielen Schaden. Am Tage nahmen die Holländer nach hartem Gefechte die Abschnitte, welche die Feinde bei der Brückpforte gemacht hatten. Der Prinz von Oranien hielt die ferneren Ausfälle der Kavallerie durch Spanische Reiter auf, und schnitt sich an der untern Seite, jenseit des Vorgrabens, am Fuße des Glacis ein. Chamilly, genöthigt, den gedeckten Weg schwach zu besetzen, erschwerte die Eroberung desselben, indem er Pulversäcke mit Granaten auf dem Glacis, 30 bis 60 Schritte von den Pallisaden entfernt, eingraben und dort Pulver bis au den gedeckten Weg streuen ließ.

Den 16. October griffen die Belagerer aus den eroberten Abschnitten die Contrescarpe an, konnten sie jedoch wegen der gezündeten Minen und anderen Gegenanstalten nicht behaupten, verloren sie bei erneuten feindlichen Anfällen zum vierten Male und wurden bis in die Approchen zurückgetrieben.

Den 17. October hatten die Belagerer an der unteren Seite in der Nacht ein Logement an der Contrescarpe begonnen. Kaum waren die Arbeiter an die Pallisaden gekommen, als die Franzosen dem im gedeckten Wege aufgestreuten Pulver Feuer gaben, die Pulversäcke und Granaten entzündeten, eine Mine spielen ließen und bei dem Zurückzuge der Verbündeten über den Vorgraben ihnen durch Kartätschen einen großen Verlust zufügten. Der Prinz von Oranien ließ noch einen gewaltsamen Angriff auf die Contrescarpe machen, brachte

einen Einschnitt zu Stande, wurde aber von einem seitwärts gelegenen Ravelin mit 9—24Pfündern bestrichen und durch einen Ausfall zurückgeworfen. Der Einschnitt ward hierauf noch zehnmal genommen und verlassen, und zuletzt von den Kanonen der Festung und deren Arbeitern in der Nacht der Erde gleich gemacht. Von jetzt an suchte man mehr an der oberen Seite vorzudringen und die Graben vor dem Hornwerk mit Faschinen auszufüllen, welche nahe an den Werken liegend, wenig gedeckt waren. Chamilly ließ gegen sie alles Geschütz richten, die Bedeckung zurückwerfen, die Faschinen mit brennbaren Materialien anstecken, und richtete, als sie gelöscht werden sollten, durch seine Artillerie große Verluste an.

Den 18. October wurde die Stadt von einer neu erbauten Batterie von 15 Stücken und das Hornwerk vor der Brück-Pforte heftig beschossen. Die Belagerten fielen mit 200 Mann Infanterie und 60 Reutern gegen die Batterie aus und litten viel.

Den 19. October arbeitete man unter der Erde, um die feindlichen Minen an der Contrescarpe zu entdecken. Die Franzosen hatten großen Mangel an Lebensmitteln. In der Nacht

zum 20. October nahmen die Belagerer ein großes Hornwerk; eine Französische Mine spielte ohne Erfolg; der plötzliche Ueberfall verhinderte, noch mehrere zu zünden, von denen noch drei, jede zu 16 Tonnen Pulver, gefunden wurden. Am Tage kamen die Belagerer wieder an die von den Feinden auf dem Damm gemachten Durchschnitte, erlitten aber durch zwei unter sie gerollte Bomben und einen Ausfall mit 30 Mann einen Verlust von 80 Mann.

Den 21. October entdeckten die Belagerer eine Mine und ließen sie springen.

Den 22. October waren sie mit ihren Approchen an die Brück-Pforte zwischen der Maas und dem Hornwerke bis an den Damm gekommen, der das Wasser in den Gräben hielt. Sie faßten an drei Punkten an der Contrescarpe Posto und begannen gegen den Feind zu armiren.

Den 23. October stürmten die Brandenburger auf ein Hornwerk vor dem Batardeau; die Franzosen ließen zwei Minen springen, fielen aus, warfen die Angreifenden zurück, welche nach vier Angriffen in der Contrescarpe Posto faßten, und eine Mine zu 16 Tonnen Pulver und viele Handgranaten fanden.

Den 24. October erhielten die Belagerer 6000 Mann Succurs.

Den 25. October kam durch eine von den Belagerern gezündete Mine Feuer unter eine große Menge Granaten, welche die Feinde an der Brück-Pforte hatten, wobei 250 Franzosen aufflogen; die Mine machte eine große Oeffnung in den gedeckten Weg. Chamilly erhielt die Königliche Ordre, den Platz nunmehr unter billigen Bedingungen zu übergeben. Nach der am

27. October unterzeichneten Kapitulation erhielt die Garnison mit Waffen, Gepäck, Pferden und 24 Kanonen freien Abzug.

Den 28. October marschirten etwa 1200 Mann aus. Es waren auf beiden Seiten über 100,000 Stückschüsse geschehen, und in die Stadt mehr als 3000 Feuertöpfe und Bomben geworfen worden. Es wurden in der Festung 345 metallene Stücke (worunter 44 Französische, von welchen Chamilly die Hälfte mitnehmen sollte), sowie 1250 Centner Pulver und vieles andere Kriegsmaterial erobert.

Da Turenne sich zufolge der eingegangenen Nachrichten in der Mitte October 1674 nach Hagenau gewendet haben sollte, so beschloß der Kurfürst, ihm zuvorzukommen, um durch eine Schlacht diesen zwecklosen Hin- und Hermärschen ein Ende zu machen; allein kaum war der Marsch angetreten, so ergab sich, daß der Feind die Richtung nach der Saar eingeschlagen habe. Die Brandenburger gingen daher wieder in das Lager am Gockelsberge zurück, wo sie bis zum 21. October verblieben und den kleinen Krieg mit großem Glücke führten. Der Mangel wurde indessen auch hier bald drückend und brachte Krankheiten in das Heer der Verbündeten, so daß sie sich genöthigt sahen, das Lager bei Blesheim wieder zu beziehen, welches, so wie die Stellung bei Dachstein, verschanzt wurde. Durch diese Märsche und den mit Erfolg geführten kleinen Krieg erlitt der Feind sehr bedeutende Verluste, und Turenne war so geschwächt, daß er kaum über 18,000 waffenfähige Mannschaften verfügen konnte. Die Verbündeten beschlossen daher endlich, die Armee auf 4 Tage mit Lebensmitteln zu versehen und den Feind anzugreifen. Dem Herzog von Bournonville war es aber damit so wenig Ernst, daß er selbst Turenne davon benachrichtigen ließ, der nun gegen Pfalzburg über das Gebirge aufbrach, und nur durch kleine Abtheilungen Brandenburger, die ihn verfolgten, einigen Verlust an Gefangenen erlitt. Auch die Armee der Verbündeten war jetzt ermattet, und bei den Gesinnungen des

Kaiserlichen Feldherrn weder eine entscheidende Schlacht, noch sonst etwas Ersprießliches zu hoffen. Man bezog daher die Winterquartiere; die Kaiserlichen bei Ensisheim, Mümpelgard und Basel, die Brandenburger von Colmar bis Malmünster, und die Lüneburger von Schlettstadt bis Straßburg. In dieser Zeit erfuhr der Kurfürst zu Colmar, daß der seit dem 15. October im Lager zu Blesheim an einem hitzigen Fieber erkrankte, hoffnungsvolle Kurprinz Carl Emil am 27. November 1674 zu Straßburg gestorben sey; der letztere wurde hierauf am 6. Januar 1675 nach Berlin abgeführt, wo die feierliche Beisetzung am 4. Februar 1675 stattfand. Obgleich es nun schien, als wenn das Jahr 1674 dem Brandenburgischen Heere keine Gelegenheit zum Kampfe weiter geben werde, so traten doch noch Umstände ein, wodurch diese Gelegenheit unerwartet geboten wurde. Während des Rückzuges der Alliirten hatte nähmlich der Marschall Turenne in Lothringen Erholungsquartiere bezogen, und seine Truppen bedeutend zu verstärken gewußt. Er beschloß daher, die sehr ausgedehnten Quartiere der Verbündeten im Elsaß zu überfallen, ging mit dem größten Theile seiner Reuterei über Belfort voraus, und drängte die, durch den Kurfürsten von der drohenden Gefahr benachrichtigten, aber übereilt zusammengezogenen Kaiserlichen, bei Mühlhausen mit großem Verluste nach St. Croix zurück. Die herbeieilenden Lothringer schlugen die Avantgarde der Franzosen zurück; auch der Kurfürst kam bald zur Unterstützung und Aufnahme der zurückgedrängten Verbündeten heran, und die alliirte Armee vereinigte sich nun zwischen Colmar und dem 1 Meile davon liegenden Städtchen Türkheim.

Gefecht bei Türkheim am 27. December 1674.

Als der Kurfürst hierauf am 27. December Nachmittags mit Bournonville zur Recognoscirung nach der Gegend von Türkheim ritt, bemerkte er, daß die Französische Armee in den von den Bergen und Weingärten gebildeten Thälern marschire und die Richtung nach Kaisersberg verfolge. Es wurde daher sogleich der Major Schütz mit einigen Compagnien Dragonern vorgeschickt, der auf dem Kirchhofe in einem nicht weit von Türkheim gelegenen Dorfe 140 Franzosen antraf, gegen 100 davon niederhieb und die andern in die Flucht jagte. Indessen war der größere Theil der Alliirten ihm gefolgt, und so kam es zwischen ihnen und den Franzosen bei Türkheim zu einem

hartnäckigen Gefecht, welches über drei Stunden währte, und welchem nur wegen der Dunkelheit der Nacht ein Ende gemacht wurde. Der Verlust der Franzosen betrug nahe an 3000 Mann, unter denen viele Officiere und 2000 Todte sich befanden, wogegen die Alliirten nur etwa 300 Todte und Verwundete zählten, indem der größte Theil ihrer Truppen nicht in das Gefecht gekommen war. Da aber ein längeres Verweilen auf dem Schlachtfelde bei der weiteren Ausdehnung des feindlichen linken Flügels leicht den Verlust der Brücken bei Straßburg für die Verbündeten herbeiführen konnte, so beschlossen diese, sich auf Schlettstadt zurückzuziehen, um wenigstens die Verbindung mit dem rechten Rheinufer zu erhalten. Dieser Rückzug wurde nach 10 Uhr Abends angetreten, und die Brandenburger bildeten dabei die Arrièregarde, weil sich Bournonville mit den Kaiserlichen etwas übereilt entfernte. Der Kurfürst hatte die im Gefecht gewesenen Truppen wieder an sich gezogen, und sorgte selbst mit aufopfernder Thätigkeit für die Sicherheit der Armee.

Nach diesem Gefechte faßten die Verbündeten den Entschluß, das linke Rheinufer zu verlassen, worin der Kurfürst jetzt einwilligte, da ihm alles daran lag, der Mark näher zu kommen. Die Brandenburger gingen daher am 1. Januar 1675 bei Straßburg über den Rhein, und marschirten sodann nach Stollhofen, wo der Kurfürst von dem Statthalter der Marken, Fürsten George von Anhalt-Dessau, die Meldung erhielt, daß der Schwedische Feldmarschall Carl Gustav Wrangel Ende November 1674 mit 12,000 Mann und 30 Geschützen von Pommern aus in die Ukermark eingefallen sey. Da es dem Kurfürsten jedoch jetzt noch nicht möglich war, seinem Lande beizustehen, so wies er unterm 6. Januar aus Kuppenheim den Statthalter an, sich vertheidigend zu verhalten, und vertröstete ihn auf baldige Hülfe. Am 10. Januar ging der Kurfürst mit seinem Heere nach Mühlacker, setzte den Marsch auf Umwegen nach Schweinfurt fort, indem er am 15. den Neckar unweit Lauffen passirte, gelangte am 18. nach Plüderhausen, am 21. nach Alen, am 24. nach Lauchheim, und traf am 31. Januar in Schweinfurt ein, woselbst das Hauptquartier war, während die Winterquartiere im Frankenlande bezogen wurden.

Da im Haag die Gesandten aller großen Mächte Europa's über das fernere politische Verhalten, mit besonderer Rücksicht auf den

Einfall der Schweden in die Mark berathen sollten, so beschloß der Kurfürst, sich in Person dahin zu begeben, um Hülfe für seine von den Schweden besetzten Länder zu erhalten, oder seine Verbindlichkeiten gegen die Alliirten aufzulösen, damit er selbst mit seinem Heere gegen den neuen Feind aufbrechen könnte. Nachdem der Kurfürst daher in seiner Abwesenheit dem Generallieutenant von Görtzke den Oberbefehl über die noch 15,000 Mann starke Brandenburgische Armee übertragen hatte, reiste er am 23. Februar mit dem Feldmarschall Derfflinger über Meiningen, Kassel und Hamm nach Wesel. In diesem Orte fand er seine Gemahlinn, und ging von ihr begleitet nach Cleve, wo er den 8. März anlangte, aber von der Gicht befallen, längere Zeit dort verweilen mußte, so daß er erst am 24. April über Delft im Haag eintraf. Hier brachte er, trotz aller Bedenklichkeiten der Holländer bald ein Bündniß nicht nur gegen Schweden, sondern auch gegen alle diejenigen zu Stande, welche diese Macht unterstützen würden. Die Holländer und Dänen sollten zur See, die Deutschen Verbündeten in Bremen den Krieg eröffnen, Brauschweig-Lüneburg aber seine Truppen am Rhein gegen Frankreich stehen lassen. Auch der Zaar von Moskau wurde zu dem Versprechen gewonnen, die Schweden in Liefland anzugreifen, und die Polen zu bedrohen, welche Ludwig XIV. in sein Interesse zu ziehen suchte. Zugleich wurde Schweden als Reichsfeind erklärt, und sollten die Feindseligkeiten Anfangs Juni 1675 beginnen.

Von seiner Gemahlinn begleitet, traf der Kurfürst über Amsterdam, Utrecht und Nimwegen am 10. Mai wieder in Cleve ein, verließ jedoch am 12. Mai diese Stadt, brachte die Kurfürstinn nach dem festen Schlosse Sparenberg bei Bielefeld, wo sie ihre Niederkunft abwarten wollte, und kehrte dann durch Hessen nach Schweinfurt zurück, wo er am 23. Mai ankam, und die Zurüstungen zum schleunigen Aufbruche seines Heeres eifrig betrieb.

Die Schweden waren unterdessen über die Oder vorgedrungen, indem der Feldmarschall Carl Gustav Wrangel diesen Strom bei Damm und Stettin am 10. Mai mit dem Heere überschritt, welches gegen 20,000 Mann und 64 Geschütze stark gewesen sein soll, und sich hierauf in den Besitz des Schlosses Löckenitz setzte; die 150 tapferen Vertheidiger desselben zogen mit allen Ehren nach Oderberg ab. Bald darauf erkrankte der Schwedische Feldmarschall, übertrug seinem Stiefbruder, dem General-Lieutenant Waldemar Wrangel, den Ober-

befehl, und ging zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Strelitz. Während des ersteren Anwesenheit war die Disciplin in der Armee einigermaßen aufrecht erhalten worden, aber nach seinem Abgange begingen Führer und Soldaten unerhörte Excesse. Die Landbewohner standen gegen sie auf, um sich vor ihnen zu retten. In der Altmark schaarten sich die Landbewohner in größere Abtheilungen zusammen, indessen wenn sie auch den guten Willen zeigten, so konnten sie doch gegen die Uebermacht kriegsgewohnter Truppen nur wenig ausrichten. Die Schweden eroberten Ruppin nach kurzer Gegenwehr der Bürgerschaft und griffen am 21. Mai zu gleicher Zeit die Uebergänge bei Fehrbellin, Cremmen und Oranienburg an, welche letztere zwar von der geringen Besatzung mehrere Tage hartnäckig vertheidigt wurden, aber dann den überlegenen Feinden überlassen werden mußten. Jetzt stand den Schweden das Havelland offen, sie versuchten sogar, Spandau zu berennen und drangen bis Brandenburg vor, wo der wiedergenesene Feldmarschall Wrangel am 27. Mai sein Hauptquartier aufschlug, welches er bald darauf nach Rheinsberg und am 12. Juni nach Havelberg verlegte, woselbst große Vorräthe angehäuft, und alle Kähne, deren die Schweden habhaft werden konnten, zusammen gebracht wurden.

Die Gegenwart des Kurfürsten wurde nun von Tage zu Tage dringender, aber die versprochene Hülfe seiner Verbündeten blieb noch immer aus; er brach daher mit seiner Armee am 26. Mai von Schweinfurt über Römhild und Schleusingen nach Ilmenau auf, wo am 30. Mai Ruhetag gehalten wurde, und wo er erfuhr, daß die Schweden die Elbe überschreiten und Magdeburg angreifen würden. Er ging hierauf am 31. Mai bis in die Gegend von Arnstadt und nahm das Hauptquartier in Martshausen, wo er bis zum 2. Juni blieb. Am 3. Juni brach er wieder auf bis zum Erfurt'schen Dorfe Obisleben, war am 4. und 5. in Nehausen, den 6. in Heldrungen, den 7. im Marsfeld'schen Dorfe Hollenstädt, den 8. und 9. in Polleben, und am 10. Juni (an dem in allen Brandenburgischen Staaten angeordneten Bet- und Fasttage) in Staßfurt. Den 11. Juni rückte das Hauptquartier in Magdeburg ein, wo der Kurfürst nach Aussage einiger Gefangenen und sonstigen Vorkehrungen des Feindes entnahm, daß derselbe seine Nähe noch nicht wußte. Der Kurfürst ließ daher sofort die Thore der Festung schließen, und alle Schiffe in die Stadt bringen. Diese Vorsicht war um so nöthiger, da — wie sich durch

einen Spion am 12. Juni ergab — der Commandant dieser Festung, Oberst Schmidt, mit den Schweden im Einverständniß war, welcher auch durch den Gouverneur, Herzog August von Holstein-Plön, des Abends auf dem Festungswalle verhaftet wurde, und alsbald sein Verbrechen gestand.

Obgleich der Feind an Kräften weit überlegen war, und sämmtliche Havelübergänge abgebrochen hatte, so hoffte der Kurfürst doch, durch Ueberraschung einzelner Punkte einen günstigen Erfolg zu erringen, da die Schweden auf dem rechten Havelufer von Potsdam bis Havelberg vertheilt waren. In dem deshalb gehaltenen Kriegsrathe wurde daher Rathenow, in der Mitte der feindlichen Stellung gelegen, zum ersten Angriffspunkt gewählt.

Ueberrumpelung von Rathenow am 15. Juni 1675.

Die Truppen, welche der Kurfürst zu dieser Expedition bestimmte, bestanden aus 5000 Reutern, 1000 Dragonern und 1000 von allen anwesenden Regimentern zu Fuß auserwählten Musketieren. Die Artillerie, welche 2 Zwölfpfünder, 9 Dreipfunder und 2 Haubitzen zählte, war, so wie die Munitionswagen, mit doppelter Bespannung versehen; auch hatte man für das Fußvolk 120 Wagen zusammen gebracht, auf deren jedem sich noch ein Kahn befand. Am 13. Juni früh verließen diese Truppen Magdeburg, und der Kurfürst theilte mit denselben alle Beschwerden, die durch ein zweitägiges Regenwetter noch vermehrt wurden. Am 14. erfuhr der Kurfürst, daß der Schwedische Oberst Wangelin mit 900 Dragonern in Rathenow stehe, aber von der Annäherung des Kurfürsten noch nichts wisse. Dieser ließ daher sogleich aufbrechen, und stand Abends 8 Uhr eine starke Meile südwestlich von Rathenow, jedoch konnte man wegen des späteren Eintreffens der Geschütze und des Fußvolkes erst gegen Mitternacht auf diesen Ort marschiren, dessen Lage auf einer Insel der Havel und durch einen Morast, über den ein schmaler Damm führte, von der Westseite gedeckt, der Vertheidigung sehr günstig war. Ueber den westlichen Havelarm führte nähmlich damals nur ein Uebergang. Ueber diese Brücke mußten die sämmtlichen nicht eingeschifften Truppen gehen, um an den folgenden Arm des Flusses zu gelangen, welcher die zur Vertheidigung eingerichtete und mit Thürmen versehene Mauer der Stadt bespült.

Der Feldmarschall Derfflinger selbst war demnach mit der Avant-

garde, aus 100 Dragonern und einigen Reutern bestehend, vorgegangen, und als er am 15. Juni des Morgens um 2 Uhr nicht mehr fern von jener Brücke war, ließ er seine Leute zurück, und ritt nur mit einigen Dragonern bis an den Uebergang, welchen ein Schwedischer Wachtposten, 6 Mann stark, der die Zugbrücke vor sich aufgezogen hatte, besetzt hielt. Derfflinger gab sich nun für einen Schwedischen Officier der Garnison Brandenburg aus, und bat, um vor verfolgenden Brandenburgern gerettet zu werden, um schleunigen Einlaß. Die Zugbrücke wurde hierauf niedergelassen, Derfflinger und die wenigen Begleiter desselben sprengten hinüber, hieben die Wache größtentheils nieder und bemächtigten sich der Brücke. Nur wenige dieser Wache entkamen über die Balken, welche man auf den Pfeilern der abgebrochenen folgenden vier kleinen Brücken hatte liegen lassen, und brachte Lärm in die Stadt.

Der Kurfürst, welcher inzwischen die Truppen auf den Wiesen vor der Brücke aufmarschiren ließ, und in diesem Augenblicke bei Derfflinger erschien, befehligte die beiden Dragoner-Regimenter sofort abzusitzen, bis an die große Havelbrücke (nahe der Westseite der Stadt), theils über jene Balken, theils seitwärts derselben durch die nassen Wiesen vorzurücken. Die Brandenburger fanden jedoch die große Havelbrücke größtentheils abgetragen, und mit einem aufgezogenen Zuge versehen, wodurch ihrem Vorrücken hier für den Augenblick ein Ziel gesetzt war. Es entspann sich nun ein lebhaftes Schützengefecht, wobei der Oberstlieutenant von Uckermann, Commandeur des Derfflinger'schen Dragoner-Regimentes, tödtlich verwundet wurde. Um die Ursache des unerwarteten Stockens zu erfahren, schickte der Kurfürst den ihn als Adjutanten begleitenden Kammerherrn von Buch vor. Da derselbe dem Uebel für jetzt nicht abhelfen konnte, so versuchte er 50 Reuter, welche der Kurfürst nachgesendet hatte, über die südwestlich von der Stadt befindliche Frei-Arche zu führen; es war aber nicht möglich, mit diesen durch die nassen Wiesen zu kommen. Die Sache der Brandenburger stand also in diesem Augenblicke sehr mißlich, da der Angriff des Oberstlieutenants Kanne gegen den südlich gelegenen Theil der Stadt noch nicht begonnen hatte, und da der General Götze (dessen Führer, ein Landmann, beim Anfange des Schießens entsprungen war), anstatt die Frei-Arche zu treffen, mit 600 Musketieren auf den Wiesen umherirrte. Herr von Buch stieß glücklicher Weise auf den General Götze, und führte ihn über

die Frei-Arche auf den Mühlendamm. Der General begann nun sogleich den Angriff gegen das vor dem südwestlichen Theile der Stadt liegende Mühlenthor. Inzwischen war auch der Oberstlieutenant von Kanne vor der Südseite der Stadt gelandet, wurde aber von der Uebermacht des Feindes zurückgetrieben; aber dadurch, daß die Schweden zur Vertheidigung des Mühlenthores gegen den General Götze einen Theil ihrer Mannschaft dahin entsenden mußten, erhielt Kanne Erleichterung, und konnte nun seine Angriffe wiederholen, wobei es ihm sogar möglich wurde, sowohl durch eine in der Mitte der Südseite befindliche Pforte in die Stadt einzudringen, als auch einen Theil seiner Leute um die Stadt herum gegen das vor dem südöstlichen Stadttheile liegende Steinthor zu führen. Der General Götze und der Oberst Graf Dönhof nahmen unterdessen das Mühlenthor, während sie zuvor einen Theil ihrer Leute außerhalb der Stadtmauer nach dem Havelthore geschickt hatten. Diese Truppen ließen den Zug der großen Havelbrücke sofort herab, auch waren während der Zeit die vier kleinen und diese große Brücke, vermuthlich durch die Dragoner, mit seltener Schnelligkeit im Gefechte selbst, hergestellt, so daß es nun den wiederum aufgesessenen Dragoner- und einigen Reuter-Regimentern möglich wurde, über den Fluß zu gehen, und durch das Havelthor in die Stadt einzudringen, indem dieses Thor inzwischen vom Fußvolke, trotz der hartnäckigen Gegenwehr der Schweden aufgeschlagen war.

Der Feldmarschall Derfflinger an der Spitze der Reuterei reinigte hierauf die Straßen von den Schweden, welche sich mit Muth und Entschlossenheit vertheidigten. Die Brandenburger hatten mit geringem Verluste (Oberstlieutnant von Uckermann, ein Fähnrich und 50 Mann waren geblieben) nach einem Kampfe von wenigen Stunden Rathenow genommen; dagegen wurde von Schwedischer Seite der Oberst v. Wangelin, 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 1 Hauptmann, 2 andere Officiere, 186 Dragoner und 600 Pferde gefangen, auch war Wangelin's Regimente fast ganz vernichtet. Die Brandenburger erbeuteten außerdem 6 Fahnen und 2 Pauken.

Nach dem Gefecht wurde das Fußvolk in der Stadt einquartiert; die Reuterei und Dragoner dagegen gingen bis über die erste Havelbrücke zurück und richteten dort ein Lager ein, in welchem auch der

Kurfürst sein Zelt aufschlagen ließ. Als der Kurfürst nun erfuhr, daß der Feldmarschall Wrangel sich mit 3000 Mann bei Havelberg befände, der übrige Theil des Schwedischen Heeres aber bei Brandenburg und Pritzerbe stehe, erhielt die in Magdeburg bereits eingetroffene Infanterie den Befehl, sich eiligst nach Rathenow zu begeben. Am Morgen des 16. Juni erfuhr der Kurfürst, daß der General-Lieutenant Wrangel auf dem Wege nach Rathenow gewesen wäre, hier aber den Verlust der Schweden bei dieser Stadt vernommen, und sich nun nach dem Paß von Fehrbellin gewendet habe, um sich in der Priegnitz mit dem Feldmarschall Wrangel zu vereinigen. Der Kurfürst beschloß daher, die in großer Unordnung zurückgehenden Schweden sogleich anzugreifen, und die Vereinigung der beiden Schwedischen Corps zu hindern. Rathenow blieb mit fünfhundert Musketieren besetzt; 5000 Reuter, 600 Dragoner und 13 Geschütze (worunter zwei 12pfündige Kanonen und 2 Haubitzen) brachen nach Nauen auf, welcher Ort am 17. Juni Nachmittags nach einem glücklichen Gefecht mit dem feindlichen Nachtrab von der Brandenburgischen Avantgarde unter dem General Lüdecke in Besitz genommen wurde.

Schlacht bei Fehrbellin am 18. Juni 1675.

Gleich nach der Besitznahme von Nauen ging hier von den Brandenburgischen Streifschaaren die Nachricht ein, daß es ihnen geglückt wäre, die Brücke von Fehrbellin zu zerstören, und daß die Schweden bereits an der Wiederherstellung derselben arbeiteten; auch erfuhr man, daß die Schwedische Hauptmacht (4000 Reuter, 7000 Mann Fußvolk und 38 Geschütze, worunter 10 schwere) bei Linum im Lager stehe, und nur die Wiedereröffnung der Passage über den Rhin erwarte, um sofort ihren Weitermarsch auf Ruppin anzutreten. Der General Lüdecke mußte daher sogleich mit 1200 Pferden von Nauen aufbrechen, um Linum in westlicher Richtung zu umgehen und so dicht als nur immer möglich an das Schwedische Lager heranzurücken. Der General der Kavallerie, Prinz Friedrich von Hessen-Homburg, der auf seinen besonderen Wunsch für diesen Tag mit der Führung der Avantgarde beauftragt worden war, brach am frühen Morgen des 18. Juni von Nauen mit den Dragonern von Derfflinger und Bomsdorf auf und vereinigte sich bei dem Dorfe Börnicke mit dem General Lüdecke und dessen zwei Reuter-Regimentern. Hierauf gingen diese sämmtlich im raschen Trabe vor, und stießen

wirklich noch vor Linum auf die feindliche Arrièregarde, welche zur Deckung des, Seitens der Schwedischen Hauptarmee eben angetretenen Abzugs nach Fehrbellin, hinter dem sogenannten Landwehrgraben südlich des Dorfes Linum eine Stellung in 2 Treffen genommen hatte; eine Seitenbewegung des Prinzen von Homburg aber, welche dieser in die rechte Flanke des Feindes machte, veranlaßte dessen Rückzug über Linum hinaus bis an Hakenberg. Der General-Lieutenant Wrangel, welcher noch in Abwesenheit des mit dem Reste des Schwedischen Heeres so eben erst aus Havelberg im Heranzuge begriffenen Feldmarschalls Wrangel, die hier vereinigten Schwedischen Truppen befehligte, dachte so wenig daran, an dieser Stelle eine Schlacht liefern zu müssen, daß er auch die einfachsten zur Annahme eines ernsten Treffens unerläßlichen Vorkehrungsmaßregeln vernachlässigte, und selbst darüber, daß sich die Brandenburgischen Dragoner wiederum bereits in dem über seinen rechten Flügel weit hinausgreifenden Dechtower Holz und auf einigen sich am Saume desselben erhebenden, mit dichtem Kiefergebüsch bewachsenen Sandhügeln festgesetzt hatten, so leicht wegsah, daß er vorläufig nicht einmal einen Versuch machte, sie von diesem, seine ganze Aufstellung dominirenden Punkte zu vertreiben, oder auch nur einige Geschütze dahin zu richten. Der Schwedische Oberbefehlshaber ließ vielmehr einen Theil seiner zahlreichen Artillerie unter Deckung eines Infanterie-Regiments der schon voraufgezogenen Schwedischen Bagage nach Fehrbellin nachfolgen, und zog den Rest seines Geschützes vor Hakenberg zusammen, auf welches Dorf sich sein linker Flügel stützte, um damit die über diesen Ort nach dem letztgenannten Städtchen führende Landstraße zu bestreichen.

Das Brandenburgische Haupt-Corps konnte jedoch seiner Avantgarde nicht so rasch folgen, da es besonders schwierig war, wegen des vom Regen durchweichten Bodens die Geschütze bei den Truppen zu behalten. Als der Prinz von Homburg den Feind eingeholt hatte, und da er die Schweden in keiner vortheilhaften Stellung fand, so schickte er eiligst einen Officier an den Kurfürsten mit der dringenden Bitte um schleunige Verstärkung, namentlich von Dragonern, damit er sogleich zum Angriff übergehen könne. Der Kurfürst entsandte nun sogleich die Leibdragoner (mit Ausnahme der zu seiner Begleitung bestimmten Leib-Compagnie), ließ jedoch dem Prinzen befehlen, sich in kein Gefecht einzulassen, bis er mit dem Haupt-Corps eingetroffen sein würde; indessen wartete der Prinz die Ankunft des Kur-

fürsten nicht ab, sondern griff den Feind entschlossen an, indem er sein Anliegen, die günstige Gelegenheit vorschiebend, immer dringender machte, so daß der Kurfürst, nach einer Berathung mit den in seiner Nähe befindlichen Generalen, die Ansicht des Feldmarschalls Derfflinger: von Cremmen aus dem Feinde in den Rücken zu kommen, so wie durch Abbrechung und Vernichtung aller Uebergänge die Schweden auszuhungern, verwarf, und sich nicht nur für einen sofortigen Angriff entschied, sondern auch mit seinen Truppen hierauf so schnell als möglich vorging.

Durch den Angriff des Prinzen von Homburg überrascht, hatte der General Wrangel seine vortheilhafte Stellung südöstlich von Linum verlassen und nahm eine neue in drei Treffen nordwestlich von Linum, sich mit dem linken Flügel an das Rhin-Bruch, mit dem rechten an das Dechtower Gehölz lehnend, wo einige von den Schweden unbesetzt gelassene Sandhügel lagen, welche die Stellung beherrschten. Ein dichter Nebel deckte das Schlachtfeld. Der Prinz von Hessen-Homburg benutzte diesen Umstand, nahm seinen linken Flügel vor, ging unbemerkt durch das Gehölz, und wollte den rechten Flügel der Schweden angreifen, welche aber, gefolgt von dem andern Theil der Avantgarde, bis Hakenberg zurückgegangen waren. Hier bei diesem Dorfe formirte Wrangel seine Truppen in zwei Treffen, und zwar so, daß Hakenberg hinter dem linken Flügel derselben zu liegen kam, während der rechte sich bis an das eben erwähnte Gehölz ausdehnte.

Während die Leibdragoner sich durch das Dechtower Gehölz an die Dragoner von Derfflinger und Bomsdorf heranzogen und sich mit denselben, von den Pferden absitzend, zur Vertheidiguog der vorerwähnten Sandhügel vereinigten, attaquirte der Prinz mit der bei ihm befindlichen Reuterei die ihm gegenüber befindliche Kavallerie des Schwedischen rechten Flügels und warf dieselbe im ersten Anlauf bis auf das feindliche Fußvolk zurück. Dieses hielt jedoch unerschütterlich, und die Brandenburgischen Reuter wurden von der sich schnell wieder gesammelten Schwedischen Kavallerie nun wüthend angefallen und mußten am Ende wieder in das Gehölz zurückgehen, aus welchem sie eben erst zum Angriff vorgebrochen waren. Das Feuer der in dem Gebüsch versteckten Brandenburgischen Dragoner nöthigte die Schweden zwar, schnell von der Verfolgung ihrer Gegner abzulassen, zugleich aber machte es den General Wrangel auf den vorhin begangenen Fehler aufmerksam, die Hügel in seiner rechten Flanke nicht gleich

besetzt zu haben, und er traf nun schleunigst alle Anstalten dazu, sich derselben zu bemächtigen.

Unterdessen waren die beiden, vom Kurfürsten ebenfalls noch zur Unterstützung abgesandten schweren Reuter-Regimenter „Anhalt und Leibregiment zu Pferde" bei dem Prinzen eingetroffen, und von denselben unterstützt, erneuerte er sofort seinen Angriff auf die Schwedische Kavallerie; jedoch hatte sich diese durch Heranziehung einiger Regimenter von dem Schwedischen linken Flügel ebenfalls verstärkt, und begegnete seinem Anfall so kräftig, daß die beiden neu angekommenen Brandenburgischen Regimenter gleich anfänglich vollständig in die Flucht getrieben wurden und die ganze Brandenburgische Reuterei jetzt sicher aus dem Felde geschlagen worden wäre, wenn nicht die abgesessenen Dragoner auch diesmal durch ihr wohlgezieltes Feuer die Verfolgung der Schweden gehemmt und dieselben zuletzt vollends zur Umkehr gezwungen hätten. Dafür erhielten die Dragoner aber nunmehr einen schweren Stand, doch schlugen sie den Angriff einer starken Schwedischen Dragoner-Abtheilung auf ihre Stellung glücklich ab, und behaupteten dieselbe standhaft gegen einen Angriff der Musketiere. Eine dritte Attaque des Prinzen glückte indeß besser, die Schwedische Reuterei ward geworfen und mußte abermals bis hinter das Fußvolk zurückweichen. Das Feuer der Schwedischen Geschütze, so wie der Musketiere nöthigte zuletzt freilich die Brandenburger auch diesmal wieder in ihre ursprüngliche Aufstellung zurückzukehren, doch hatte ihr Angriff den bedrängten Dragonern wenigstens Zeit verschafft, sich zu erholen, und es denselben ermöglicht, sich auch weiterhin in ihrer exponirten Stellung auf den Hügeln zu behaupten.

Als nun der Kurfürst, welcher in Begleitung des Regiments von Görtzke und der Leib-Compagnie der Leibdragoner, so wie einiger leichter Geschütze dem Gros seines Corps vorausgeeilt war, das Schlachtfeld betrat, erkannte er mit bewunderungswürdigem Scharfblicke die ihm vom Feinde dargebotenen Blößen, und ließ daher sogleich einige Geschütze unter Deckung der Dragoner, welche abgesessen das Gebüsch besetzten, auf einem der gedachten Hügel aufstellen, indem zu ihrer Unterstützung die beiden Regimenter „Leibregiment zu Pferde" und „Anhalt" folgten. Unterdessen war der alle diese Bewegungen verdeckende Nebel durchsichtiger geworden und der General Wrangel, von den Geschützen wirksam enfilirt, bemerkte seine gefährliche Lage; er ließ daher sogleich die Reuterei seines rechten Flügels und das In-

fanterie-Regiment Dalwig gegen die Brandenburgischen Geschütze vorrücken, und trieb die beiden Reuter-Regimenter zurück, dagegen vertheidigten die Dragoner standhaft die Geschütze, und riefen ihren zurückgehenden Waffenbrüdern nach, daß sie sich bei den Kanonen wollten begraben lassen. Der Prinz von Homburg eilte mit dem Regiment von Görtzke zu ihrer Unterstützung herbei, und befreite sie für den Augenblick von den Angriffen der Schweden, welche einige hundert Schritt zurückgingen, um sich von Neuem zu sammeln, indem Wrangel immer mehr Truppen aus der Mitte nach dem rechten Flügel zog.

Es war jetzt 8 Uhr des Morgens, als hier der heftigste Kampf entbrannte, in welchem Heldenmuth und bewunderungswürdige Geistesgegenwart entwickelt wurden. Die Brandenburgischen Truppen kamen zum Theil erst spät, und nur nach und nach, wie sie sich hatten entwickeln können, zum Angriff. In einem dieser sich immer wieder erneuernden Kämpfe ließ der Kurfürst dem Obersten von Mörner durch den General-Adjutanten von Küssow befehlen, die Geschütze gegen den so eben wieder unternommenen Angriff des Feindes zu decken, worauf der tapfere Oberst erwiederte: „er wolle eher sterben, als zulassen, daß der Feind die Geschütze nähme"; auch hielt er Wort, warf sich sofort mit seinem Regiment den Schweden entgegen, trieb sie zurück, und starb, von einer feindlichen Kugel getroffen, den Heldentod.

Diese neu herbeigeführten Truppen hätten jedoch ebenfalls unterliegen müssen, wenn nicht der Kurfürst selbst zur Unterstützung und Leitung des Angriffes gegen den feindlichen rechten Flügel herbeigeeilt wäre. Er war überall da, wo die Gefahr am größten war, und sein hervorragendes Beispiel hielt den Muth seiner Truppen aufrecht. Einige Compagnien, deren Führer erschossen waren, führte er selbst gegen den Feind mit den Worten: „Getrost, tapfere Soldaten! Ich Euer Fürst und nunmehriger Capitain, will siegen oder ritterlich mit euch zugleich sterben!" Hier war es auch, wo der Kammerherr und Stallmeister von Froben, nur wenige Schritte von seinem Herrn, von einer Kanonenkugel getroffen, zu Boden sank und eine Stunde darauf verschied. Die Leib-Compagnie des Leib-Dragonerregiments begleitete den Kurfürsten überall, und 9 Dragoner desselben hatten das Glück, ihren heldenmüthigen Fürsten von der Gefangenschaft zu retten, als er in der Hitze des Gefechts zwischen die Schwedischen Reuter gerathen war.

Endlich gelang es, den rechten Flügel der feindlichen Reuterei in die Flucht zu schlagen. Das Fußvolk desselben war sich nun allein überlassen, und mußte, trotz seines tapferen Widerstandes den stürmischen Angriffen der Brandenburgischen Reuter weichen, die durch ihre Artillerie und Dragoner auf das zweckmäßigste unterstützt wurden.

Um 10 Uhr des Morgens war die Schlacht entschieden; die Schwedische Armee trat den Rückzug nach Fehrbellin über Tarnow an, indem die Infanterie in guter Haltung blieb, die Kavallerie des rechten Flügels dagegen in völliger Auflösung abzog. Die Avantgarde, nun den rechten Flügel der Brandenburger bildend, verfolgte den Feind, wurde aber durch die Schwedische Reuterei des linken Flügels aufgehalten, und so konnte man um so weniger dem Feinde den Eingang nach Fehrbellin wehren, als er schon vor Anfang der Schlacht ein Regiment Fußvolk dahin abgeschickt, welches alle Zugänge besetzt und zum Theil verschanzt hatte.

Gegen Mittag wurden die Truppen ½ Meile von Fehrbellin nach Tarnow zurückgezogen, wo sie den rechten Flügel an diesem Dorfe, den linken hinter Lentzke lagerten, während Fehrbellin durch Vorposten beobachtet wurde. Der Kurfürst nahm Nachmittags die Regimenter an ihren Lagerplätzen in Augenschein, wobei er sie wegen ihrer Tapferkeit und Ausdauer belobte; auch schenkte er den 9 Dragonern von der Leib-Compagnie des Leib-Dragoner-Regiments, welche ihn aus dem Handgemenge befreit hatten, jedem eine Handvoll Ducaten. Den Obersten Henning, welcher sich in der Schlacht durch vorzügliche Tapferkeit ausgezeichnet hatte und verwundet worden war, erhob der Kurfürst noch auf dem Schlachtfelde in den Adelstand mit dem Ehrennamen „von Treffenfeld“.

Indessen war das Frankenberg'sche Reuter-Regiment mit dem Generalmajor von Sommerfeld aus Berlin gekommen, und mußte sogleich die durch Märsche und Gefechte ermüdeten Truppen von den Vorposten ablösen. Der Ueberrest der Frankenberg'schen Reuter wurde mit 2 Compagnien des Leibdragoner-Regiments unter dem Befehle des Generalmajors von Sommerfeld nach dem bisher nur von bewaffneten Landleuten besetzten Passe von Cremmen geschickt, um einer feindlichen Umgehung begegnen zu können. Die andern 4 Compagnien des Leibdragoner-Regiments blieben im Lager, wo nun ebenfalls die 500 Musquetiere eingetroffen waren; auch 1800 Mann Fußvolk, zu dem Commando des Generals v. Sommerfeld gehörig, rückten herbei.

Die Schweden hatten in der Schlacht bei Fehrbellin gegen 3000 Mann, mehrere höhere Officiere, über 200 Gefangene, 8 Fahnen, 2 Standarten und 1 Kanone verloren; der Verlust der Brandenburger betrug nur 500 Todte und Verwundete. Dieser wichtige Sieg, der mit 5600 Reutern gegen 11,000 Schweden erfochten wurde, krönte den Kriegsruhm Friedrich Wilhelm's und seines Heeres, und wird in der vaterländischen Geschichte unvergeßlich glänzen, da er den Grundstein zu der künftigen Größe und Macht des Brandenburgisch-Preußischen Staates legte.

Am 19. Juni früh kam der Kurfürst in das Lager, um Fehrbellin angreifen zu lassen, das während der Nacht noch mehr verschanzt worden war. Die Schweden hatten aber auch die Brücke über den Rhin hinter der Stadt wiederherstellen lassen, und mit dem größten ten Theile ihrer Truppen den Damm bereits überschritten, der durch das hinter der Stadt befindliche Bruchland führt. Da man bemerkte, daß die Fuhrwerke der Schwedischen Bagage denselben Weg nehmen wollten, so schickte der Kurfürst den Oberstlieutenant von Grumbkow mit den 4 Compagnien der Leibdragoner und einigen Geschützen gegen die Stadt vor. Bei ihrer Annäherung verließ der Feind die Schanzen, und zog sich in die Stadt zurück, von wo aus er anfangs ein lebhaftes Schießgefecht unterhielt, welchem jedoch das Feuer der Brandenburgischen Artillerie und Dragoner bald ein Ziel setzte. Als diese sich hierauf der Stadt näherten, erfuhr man, daß die nur leicht hergestellte Brücke unter der Last der Flüchtlinge wieder gebrochen sey, und sich nun alles in der größten Unordnung durch die Straßen dränge. Dieß wurde sogleich dem Kurfürsten gemeldet, worauf der Feldmarschall v. Derfflinger mit 1150 Pferden herbeieilte und im vollen Laufe alles niederwerfend in Fehrbellin eindrang. Die 2 Bataillons, welche die Stadt noch besetzt hatten, flohen vor diesem stürmischen Angriffe ebenfalls gegen die Brücke, und ließen noch gegen 2000 Bagagewagen sammt der Kriegskasse im Stiche, auch wurden noch mehrere Kanonen und 2 Fahnen erobert. Derfflinger drang bis an das Amtshaus vor, wo man sehen konnte, daß 300 Mann Schwedisches Fußvolk die zerstörte Brücke herstellten. 50 Reuter mußten nun absitzen und sich hinter eine schwache Erdwand stellen, um von hier aus den Feind an der Herstellung der Brücke zu hindern, was

jedoch nur einen Augenblick gelang, indem die abgesessenen Reuter bald durch das überlegene Feuer der Schwedischen Infanterie vertrieben wurden. In demselben Augenblicke führte aber Derfflinger die Leibdragoner durch die Stadt heran, welche auf einem freien, gegen das feindliche Feuer von der Brücke gedeckten Platze absitzen mußten und dann zu Fuß auf den Kampfplatz eilten, wo 2 Compagnien hinter der eben erwähnten Erdwand und die anderen beiden Compagnien an der anderen Seite der Brücke einigermaßen gedeckt aufgestellt waren, so daß diese in ein kreuzendes Feuer genommen wurde. Die Schweden vertheidigten sich anfänglich mit vieler Bravour, die Wirkung des Kreuzfeuers zeigte sich aber so unwiderstehlich, daß die Schweden sehr bald den Rückzug antreten mußten; sie steckten jedoch vorher die der Brücke zunächst liegenden Häuser in Brand, und setzten dadurch die Stadt in große Gefahr, weil in der Nähe noch 3 sechspfündige und 2 dreipfündige Kanonen nebst 18 beladenen Munitionswagen stehen geblieben waren. Der eilige Rückzug der Schweden gestattete es indessen den Leibdragonern, sowohl die Geschütze, als die Munitionswagen zu retten und das Feuer zu löschen. Die Schweden zogen sich über Ruppin gegen Wittstock zurück, die Brandenburger blieben vor Fehrbellin im Lager; nur das Fußvolk besetzte die Stadt. Am 21. Juni drängte der Kurfürst die Schweden bis hinter Wittstock, wobei sie viele Desertionen hatten und fast aufgelöst wurden. Während die Schweden nun am 22. in der Richtung nach Wismar der Mecklenburgischen Gränze zueilten, wendete ihre Arrièregarde plötzlich um, und nahm den General Götze verwundet bei einer Recognoscirung gefangen, welche der Feldmarschall von Derfflinger mit der Generalität nur in Begleitung von etwa 200 Reutern unternommen hatte, und welche als Beweis dient, daß selbst einem völlig geschlagenen Feinde gegenüber die nöthigen Vorsichtsmaßregeln niemals verabsäumt werden dürfen.

Da das Land nun vom Feinde gänzlich befreit war, so gab der Kurfürst vorläufig jede weitere Verfolgung auf, um das Fußvolk aus Magdeburg, welches schon bei Havelberg stand, zu erwarten und der Reuterei einige Erholung zu gewähren. Er ließ die Truppen bei Wittstock Kantonnirungsquartiere beziehen, und begab sich am 23. Juni in Begleitung der Leibdragoner nach Berlin, wo er als Retter des Vaterlandes von der entgegenströmenden Volksmenge mit großem Jubel und unter dem Glockengeläute von allen Thürmen der Stadt

begrüßt wurde, doch kehrte er schon am 28. Juni zum Heere zurück.

Als die nächste Frucht des Sieges bei Fehrbellin durfte Friedrich Wilhelm auf die Neutralität von Münster und Hannover, so wie auf des Kaisers thätige Theilnahme und die Alliance mit Dänemark rechnen. Während der Unterhandlungen, welche dieserhalb gepflogen wurden, ergänzte der Kurfürst sein Heer auf alle Weise, um den Krieg mit ausdauernder Kraft fortzusetzen, sobald das ihm von Dänemark zugesicherte Hülfsheer marschfertig seyn würde. Als gegen Ende August die Nachricht eintraf, daß das etwa 4000 Mann starke Dänische Hülfs-Corps bei Gadebusch versammelt sey, ging der Kurfürst dahin und hatte dort am 1. September eine Zusammenkunft mit dem Könige von Dänemark, wo beide sich zur Fortsetzung des Krieges und Vertreibung der Schweden aus Deutschland verbanden. Der Kurfürst brach bald hierauf mit seiner Armee durch das Mecklenburgische nach Pommern auf. Am 20. September war das Hauptquartier in Lüssow und am 27. in Treptow an der Tollense, von wo der größte Theil der Kavallerie gegen Demmin, der Oberstlieutenant v. Grumbkow aber mit 4 Compagnien des Leibdragoner-Regiments nebst 2 dreipfündigen Kanonen zur Deckung der linken Flanke, nach dem Passe von Cummerow bei Malchin entsendet wurde; 4 Compagnien des letztgedachten Regiments behielt jedoch der Kurfürst bei sich, und rückte am 28. September vor das Schloß Klempenow, welches von 25 Schweden unter einem Lieutenant besetzt war, sich aber erst ergab, nachdem es aus einigen Dreipfündern beschossen worden. Die Truppen kampirten auf dem Berge bei Klempenow, und marschirten am 2. October gegen Netzow, während der Kurfürst, der indeß den Oberstlieutenant von Grumbkow wieder an sich gezogen hatte, an den drei ersten Tagen des October, in Begleitung des Leibdragoner-Regiments, die Uebergänge über die Peene bei Stolpe, Priemen, Gützkow und Jarmen rekognoscirte. Am 4. October begab sich der Kurfürst ebenfalls nach Netzow, wo der größte Theil der Truppen die Nacht vom 4. zum 5. kampirte; den Oberst-Lieutenant v. Grumbkow hatte er aber von Völschow aus mit 6 Compagnien Leibdragonern und 2 dreipfündigen Kanonen wieder abgeschickt, um bei Jarmen 2 Stunden vor Tagesanbruch einen Scheinangriff zu unternehmen, und dadurch die Aufmerksamkeit des Feindes von der Gützkower Fähre abzuziehen, wo der eigentliche Hauptangriff

geschehen sollte, auch war der General-Lieutenant v. Görtzke mit einem Theile der Reuterei, den Derfflinger'schen Dragonern und 2 dreipfündigen Geschützen gegen Stolpe an der Peene abgegangen. Grumbkow kam wegen der schlechten Wege erst am 5. des Morgens um 8 Uhr nach Jarmen, welchen Ort er zwar sogleich besetzte, jedoch konnte er sich erst in der folgenden Nacht des Ueberganges über die Peene bemeistern, da dieser so lange vertheidigt wurde, bis die Nachricht von dem Rückzuge der Schweden bei der Gützkower Fähre hierher gelangt war. Grumbkow ging nun bei Jarmen über die Peene, und vereinigte sich wieder mit dem Kurfürsten, der, als am 6. October die Brücken fertig geworden waren, auf das linke Ufer der Peene überging, und am 7. sein Hauptquartier in Gützkow nahm, wo er am 9. erfuhr, daß die Schweden sich bei Stralsund vorbei nach Rügen wenden würden. Der Kurfürst ließ daher schon Nachmittags, mit Ausnahme von 2 Regimentern, die sämmtliche Reuterei und die Dragoner mit 14 Geschützen aufbrechen, um den Feind auf diesem Wege anzugreifen; Abends gelangte der rechte Flügel nach Zastrow, wogegen der linke 1/4 Meile weit zurückstand. Mit Tagesanbruch wurde der Marsch am 10. October nach Grimme und am 11. nach Richtenberg fortgesetzt, wo der Kurfürst zwei Nächte blieb und eine Patrouille gegen Stralsund absendete, welche mehrere Gefangene und die Nachricht brachte, daß der Feind sich nach Stralsund geworfen habe. Nachdem sich daher am 13. der König von Dänemark mit dem Kurfürsten vereinigt hatte, rückte man gegen Stralsund vor, und trieb die Schweden aus den Retranchements bis in die Vorstädte zurück. Der Kurfürst ging sodann gegen Abend nach Elmenhorst, griff jedoch am 14. October in Begleitung des Königs von Dänemark mit den Leibdragonern die Verschanzungen vor Stralsund auf's neue an, und warf die daraus vordringende Reuterei muthig zurück. An eine weitere Verfolgung derselben konnte nicht gedacht werden, weil die Schweden die Erdwerke stark mit Musketieren besetzt hatten, welche die nachdringenden Dragoner mit einem sehr lebhaften Feuer empfingen. Der Kurfürst kehrte hierauf nach Elmenhorst zurück, da aber die nöthigsten Lebensbedürfnisse für Menschen und Pferde schon zu fehlen anfingen, und da man überhaupt nicht zu einer förmlichen Belagerung eingerichtet war, so wurde vor der Hand jeder weitere Angriff auf Stralsund aufgegeben.

Inzwischen war den 3. October Wollin und die Swine-

münder Schanze (am Einfluß der Swine in die Ostsee) durch die vom General v. Schwerin befehligten Truppen erobert worden. Eben so rückte am 11. October ein Brandenburgisches Corps gegen Greifenhagen (4 Meilen südlich von Stettin) vor, dessen Besatzung sich in die jenseit der Oder liegende Schanze zurückzog. Der Fürst Johann Georg von Anhalt-Dessau besetzte den 12. October Greiffenhagen und blieb mit der Artillerie und 7 Bataillonen in der Stadt. General-Feldzeugmeister Graf Dohna ließ die, von den Schweden verlassene Schanze besetzen und traf Anstalten zur Wegnahme der Zollschanze, indem am 13. October 400 Mann nebst 2 Regimentsgeschützen über die Oder gingen, wo man letztere hinter einer Traverse von Faschinen aufstellte. Der Feind wies zwar zuerst die Capitulation ab, und schoß aus 2 Stücken, einem Doppelhaken und Musketen, jedoch nach 20 Stunden ergab sich der in der Schanze kommandirende Fähnrich nebst 30 Mann.

Gleichzeitig unternahmen die Brandenburgischen und Münsterschen Truppen, 12,000 Mann stark, die Belagerung von Burtehude (3 Meilen westlich von Harburg), indem sie sich am 12. October 1675 hier lagerten, und auf einer Höhe, von welcher man die Stadt beschießen konnte, noch an demselben Abend 14 Feuermörsel und 37 Stücke aufpflanzten. Am 13. October Morgens wurde die Stadt beschossen und 40 Bomben, Stinktöpfe und Granaten hineingeworfen, wodurch sie in Brand gerieth; auch kamen noch einige Lüneburgische Truppen nebst mehreren Geschützen von Harburg in's Lager. Den 14. October warf man 100 Bomben und 60 Granaten in die Stadt, welche viele Häuser beschädigten. Den 15. October trieben die Belagerer, um den Generalsturm zu unternehmen, die Laufgräben nach den drei Thoren. Der Schwedische Kommandant Hamilton übergab nun den Platz wegen der Annäherung der Belagerer unter die Stücke, so wie wegen des zu erwartenden Sturmes, dem er bei der geringen Besatzung nicht zu widerstehen vermocht haben würde, und wegen der Wehklagen der Bürger und Geistlichkeit. Die Garnison zog mit Sack und Pack, Ober- und Untergewehr, brennenden Lunten, fliegenden Fahnen und 2 Geschützen nach Stade ab. Es wurden 24 eiserne Stücke, eine halbe Feldschlange, nebst vielen Kugeln und Pulver erobert.

Die Dänen marschirten am 16. October von Stralsund über Triebsees und Dammgarten nach Wismar zur Belagerung dieser

Festung ab; der Kurfürst dagegen wendete sich seinerseits gegen Wolgast.

Belagerung von Wolgast vom 26. bis 31. October 1675.

Der Kurfürst erschien am 26. October zu Wolgast (einem festen Platze am linken Ufer der Peene, eine Meile von der Ostsee gelegen) und recognoscirte das Schloß, welches in gutem Vertheidigungszustande, mit vielen neuen Retranchements und 6 Bastionen versehen war. Er ließ sogleich hinter den Häusern in aller Stille 4 Batterien zu 50 Geschützen aufwerfen, doch — obgleich dieselben zum Theil in vier Tagen vollendet und armirt waren — wartete er noch, bis die Kaiserlichen zwei andere Batterien aufgeworfen, und die von dem Schlosse bestrichenen Straßen von Wolgast durch Traversen einen Schutz erhalten hatten. Nach Beendigung aller Vorbereitungen wurde die Tranchee eröffnet, bis ans Wasser geführt, und Alles zum Sturme vorbereitet. Am 30. October wurden die vor den Batterien stehenden Häuser schnell niedergerissen, und mit anbrechendem Tage ein so lebhaftes Feuer aus allen Batterien eröffnet, daß in vier Stunden die gegen die Stadt gerichtete doppelte Tenaille, welche dem Hauptwalle zur Enveloppe diente, vernichtet und alles Schwedische Geschütz schadhaft geworden war. Besonders thaten die nach dem Schlosse gerichteten Granaten große Wirkung, da eine derselben, welche in die Pulverkammer fiel, einen Theil des Schlosses in die Luft gesprengt hatte, und dieser auf das Gewölbe stürzte, wo das übrige Pulver lag. In der Nacht zum 31. October wurden die Brücken zum Sturme an das Wasser gebracht, jedoch hielt der Kommandant Major Blix es nicht für rathsam, den Sturm abzuwarten, sondern erbot sich, den Platz mit der Bedingung des freien Abzugs der 820 Mann starken Besatzung nach Stralsund zu übergeben. Man ging diese Bedingung ein und eroberte dadurch 18 Geschütze inclusive 2 halbe Karthaunen, 70 Centner Pulver aus dem eingefallenen Gewölbe, 5800 Kanonenkugeln, 8000 Granaten u. s. w. Oberst Henry de Hallard wurde Kommandant und erhielt 900 Mann zur Besatzung des Schlosses.

Belagerung von Wismar vom 15. November bis 13. December 1675.

Die Dänen unter ihrem Könige belagerten seit dem 15. November die im Mecklenburgischen an einem Meerbusen der Ostsee

liegende Festung Wismar. An der Belagerung dieses Platzes nahm auch ein Brandenburgisches Hülfs-Corps unter dem Prinzen Friedrich von Hessen-Homburg Theil, und wurde die Festung durch Capitulation am 13. December 1675 eingenommen.

Die Brandenburgischen Truppen, welche der Erholung bedurften, bezogen größtentheils schon im November 1675 die Winterquartiere in Mecklenburg und den benachbarten Theilen von Pommern; der Kurfürst traf am 27. November in Berlin ein.

Die Schweden begannen noch im Winter wieder den Krieg, indem der General Mardefeld seine zerstreut liegenden Truppen zusammenzog, die Insel Usedom überfiel, und sich nach Eroberung der Swinemünder Schanze Anfangs December 1675 gegen Wolgast wendete.

Vertheidigung von Wolgast seit December 1675 und Entsatz am 23. Januar 1676.

Der Schwedische General Mardefeld rückte im December 1675 vor Wolgast, um den Brandenburgern diesen Platz zu entreißen; allein der Kommandant, Oberst Henry de Hallard, ein geborener Schotte, der erst kürzlich aus Holländischen in Brandenburgische Dienste getreten war, zeigte bei der Vertheidigung eben so viel Sachkenntniß als Entschlossenheit, indem er dem äußeren Festungskriege entsagte, und seine Kräfte zum wirksamsten Empfange der Schweden in und hinter den Werken zusammenhielt. Er ließ die Schießscharten in den Facen zuwerfen, die Flanken aller Brustwehren mit vielem Geschütze besetzen, und beschränkte sich aufs Handgefecht. Die Schweden bauten 12 Batterien und unternahmen den Angriff mit 36 Kanonen und 4 Mörsern. Obgleich die Geschütze der Festung demontirt waren, und bei dem Uebergange über den nassen Graben nur kleines Gewehrfeuer zu erwarten stand, gelangten die Feinde nach einer sechswöchentlichen Belagerung doch nicht zur Bresche. Die Schweden zertrümmerten die Pallisaden des gedeckten Weges, und warfen eine große Menge Steine in die Festung. Nachdem endlich die Bresche gelegt war, suchten sie selbige mit Kähnen zu erreichen, wurden aber zurückgewiesen; sodann unternahmen sie einen förmlichen Brückenbau, wurden jedoch von Hallard vertrieben, welcher nach dem Zufrieren der

Festungsgräben die Wälle mit Wasser begießen ließ, bis sie spiegelglatt wurden. Der Versuch, sie durch Leitern zu ersteigen, ward am 15. Januar 1676 blutig vereitelt, wobei die sehr tapfer fechtenden Brandenburger einen guten Gebrauch von den Spießen machten. Die Schweden bewarfen das Schloß mit Bomben, Feuerkugeln und Steinen aus 20 Geschützen.

Am 23. Januar 1676 wurde Wolgast endlich durch ein Truppen-Corps unter dem Feldmarschall Derfflinger entsetzt, und dieser nöthigte sodann den General Mardefeld bis nach Stralsund zurückzugehen.

Friedrich Wilhelm belohnte das Verdienst Hallard's durch die Ernennung zum General-Major.

Seit dem Frühlinge von 1676 war man auch zur See thätig gewesen, und die vereinigt Dänisch-Holländische Flotte, bei welcher sich auch einige Brandenburgische Kaperschiffe befanden, kämpfte siegreich in der Seeschlacht bei der Insel Oeland am 1. Juli 1676.

Anfangs Juni 1676 brach der Kurfürst, den die Gicht so lange zurückgehalten hatte, von Berlin auf, und begab sich zur Armee. Durch das Gefecht am 29. Juni überschritt er den Paß bei Triebsees, und drang gegen die Peene vor, an deren jenseitigem Ufer sich die Schweden unter dem General Grafen Königsmark, 3000 Mann stark, verschanzt hatten. Unter dem Schutze ihrer Artillerie schlugen die Brandenburger 2 Brücken über die Peene, und vertrieben nach einem kurzen Gefecht den Feind. Eben so wurde am 1. Juli 1676 die Eroberung der Swinemünder Schanze durch den General v. Schwerin bewirkt. Hierauf wendete der Kurfürst sich zur Eroberung der Peenemünder Schanze, welche 200 Schweden vertheidigten, und leitete den von Pommern aus geführten Angriff den 2. Juli selbst, während Schwerin von der Insel Wollin aus vordrang. Nachdem die Batterien von beiden Seiten in der Nacht zum 4. Juli fertig waren, wurde die Schanze unaufhörlich und so wirksam beschossen, daß die Besatzung schon an demselben Tage Nachmittags capitulirte, indem sie mit Zurücklassung alles Geschützes freien Abzug nach Stralsund erhielt.

Sodann eroberte der Kurfürst Anclam, Löckenitz und Demmin, um dadurch Stettin von hier aus die etwa bestimmte Unterstützung abzuschneiden.

Belagerung von Anclam vom 7. Juli bis 17. August 1676.

Den 7. Juli traf der Kurfürst vor Anclam (4 Meilen südlich von Wolgast) ein. Die Festung war mit 1000 Mann besetzt, und von der Natur sehr begünstigt, da die Peene vor den Wällen strömte, zu welchen eine 2000 Schritt langer Damm durch einen großen Morast führte. Die Befestigung bestand aus einigen Ravelins und einer Art Hornwerk nahe dem Stolper Thore. Die Brandenburger ließen der damaligen Sitte gemäß sogleich Circumvallations- und Contravallations-Linien, so wie mehrere Batterien anlegen. Der General Graf Königsmark beunruhigte die Belagerer beständig mit kleinen Anfällen und hinderte sie in ihrem Unternehmen so viel als möglich. Nachdem Verstärkungen eingetroffen waren, begann am 31. Juli das Bombardement, doch verhinderten die trefflichen Löschanstalten der Stadt die Ausbreitung des entstandenen Brandes. Die von der Besatzung unternommenen Ausfälle blieben ohne Erfolg. Nachdem nahe des Stolper Thores eine gute Bresche entstanden war, befahl der Kurfürst am 16. August den Sturm auf zwei Thore; er wurde aber abgeschlagen. Es wurde nun ein zweiter Sturm beschlossen, jedoch Anclam ging den 17. August durch Capitulation über, wobei man von der Besatzung Officiere und Soldaten von Deutscher Abkunft zurückbehielt, wogegen die Schweden nach Colberg geschickt wurden. Bei dieser Belagerung verdient noch bemerkt zu werden, daß eine Hauptbatterie der anwesenden Kurfürstinn zu Ehren den Namen Dorotheenpost" erhielt, da die Kurfürstinn eine Kanone aus der Scharte dieser Batterie ziehen ließ, um den Sturm der Brandenburger besser sehen zu können.

Der Kurfürst wandte sich hierauf nach dem 3 Meilen westlich von Stettin liegenden Schlosse Löckenitz, welches mehrere Tage beschossen wurde, und am 13. September 1676 capitulirte.

Belagerung von Demmin vom 16. September bis 30. September 1676.

Der Herzog August von Holstein-Plön wurde mit einem Theile der Brandenburgischen Armee zur Belagerung von Demmin (6 Meilen

westlich von Anclam) abgeschickt. Nach dem Eintreffen des schweren Geschützes wurde der Ort in der Nacht zum 16. September so heftig beschossen, daß durch eine glühende Kugel der größte Theil der der Stadt nebst der schönsten Kirche abbrannte. Der Kommandant lehnte die Uebergabe ab. Nachdem hierauf Lüneburgische und Münstersche Truppen angelangt waren, wurde der Platz ganz eingeschlossen, mit 15 schweren Geschützen Bresche gelegt und den 25. September ein Ravelin gestürmt. Den 29. September sollte ein allgemeiner Sturm stattfinden, der Kommandant capitulirte jedoch am 30. September 1676 und erhielt freien Abzug nach Stralsund. Es wurden 7 metallene und 32 eiserne Kanonen erobert.

Seit April 1676 Einschließung und im October Bombardement von Stettin, aufgehoben den 18. October 1676.

Die Festung Stettin wurde schon im April 1676 zu Lande durch ein Brandenburgisches Corps nnd zu Wasser mit bewaffneten Fahrzeugen eingeschlossen, auch war in den ersten Tagen des August das erforderliche schwere Geschütz aus Cüstrin und Berlin herbeigeschafft worden.

3000 Schweden und eben so viel bewaffnete Bürger unter dem Befehl des Kommandanten General v. Wulffen (dem der Oberst von der Roth zur Seite gesetzt war) vertheidigten die Festung Stettin äußerst hartnäckig. Die Schweden hatten, um ihre Kräfte zu der bevorstehenden förmlichen Belagerung mehr zu concentriren, die Werke vor Damm zerstört, und die hier befindliche Besatzung nebst den Geschützen nach Stettin geschickt. Mit der Herstellung der Werke vor Damm durch die Brandenburger fand demnach die Einschließung auf dieser Seite statt.

Am 14. September zog der Kurfürst mit den Truppen, welche er vor Löcknitz gehabt hatte, gegen Stettin, wo der General v. Schwerin bereits Damm besetzt hatte. Obwohl nun nach der Eroberung von Demmin am 30. September die Hülfstruppen bereits die Winterquartiere bezogen, so wollte der Kurfürst doch noch versuchen, ob er Stettin nicht vielleicht durch Einschließung und Bombardement zur Uebergabe zwingen könne. Ein seit dem 10. October fast täglich wiederholtes Bombardement hatte indessen keinen Eindruck auf die

tapfere Besatzung und Bürgerschaft gemacht, und da auch das am 18. October 1676 stattgefundene große Bombardement zu keinem Resultate führte, und die Jahreszeit außerdem schon sehr vorgerückt war, so ließ der Kurfürst die Festung ferner nur in einiger Entfernung blockiren, und die übrigen Truppen in die Winterquartiere rücken, während er selbst sich nach Berlin begab, um hier Alles zu der im nächsten Jahre auszuführenden Belagerung von Stettin vorbereiten.

Nahe Einschließung von Stettin seit dem 16. Juni 1677, sowie Belagerung und Eroberung vom 25. Juli bis 16. December 1677.

Als die Brandenburger 1677 vor Stettin ankamen, fanden sie den Hauptwall nach der Niederländischen Manier mit einer Faussebraye umgeben; zwischen dem Grünen und dem Königs-Bollwerke, so wie vor dem Neuen und Mühlen-Thore lagen Raveline; der Hauptgraben ober- und unterhalb der Stadt war zunächst der Oder mit Wasser angefüllt, außerdem jedoch trocken; zwischen dem Hauptwalle und der Faussebraye, so wie in den Ravelinen und Bastionen war eine Art Blockhäuser angelegt; der bedeckte Weg hatte keine anderen Außenwerke als einige Redane; jenseit der Lastadie war die Stadt ebenfalls befestigt, und auf dem Steindamme nach Damm hin lag zunächst vor der Parnitz die Schwedische Redoute, dann weiterhin jenseit der kleinen Reglitz das kleine Blockhaus, und an der großen Reglitz diesseit der Zollschanze, auf der Schlächterwiese unterhalb der Stadt, wo sich die Oder in zwei Arme theilt, war eine Schanze (der Bleichholm genannt) erbaut, um die Oder mit Geschütz zu bestreichen; die von Gustav Adolph angelegte Sternschanze ist schon bei der Belagerung von Stettin 1659 erwähnt.

Das Belagerungs-Corps bestand aus 25 Brandenburgischen und 5 Lüneburgischen Regimentern, wurde späterhin aber noch von Dänen und 300 Kroaten verstärkt. Der Oberst und General-Quartiermeister v. Blesendorf stand als Chef dem Ingenieur-Corps vor, desgleichen der Oberst Weiler als Chef der Artillerie, und 300 Büchsenmeister, 300 Handlanger nebst 24 Mineuren und 40 Feuerwerkern gehörten zum Artillerie-Train. Die Vorbereitungen zu dieser Belagerung, welche in der That mit einem für die damalige Zeit außerordentlichen Aufwande von Streitkräften schon den Winter hindurch gemacht

wurden, waren erst am 15. Juni vollendet, an welchem Tage der Kurfürst, nebst der Kurfürstinn und dem Kurprinzen Friedrich Berlin verließ, und von dem Feldmarschall v. Derfflinger begleitet nach Stettin ging, wo er den 18. Juni eintraf, und in dem Dorfe Kolbitzow bis zum 26. Juni mit seinem ganzen Hofstaate Quartier nahm. Aus dem Zeughause zu Berlin hatte man 108 Kanonen und 31 Mörser, 15,000 Centner Pulver, 200,000 Kanonenkugeln, 800 Granaten, 10,000 Bomben u. s. w. eingeschifft, und von Cüstrin verstärkte man diesen Train mit 72 Kanonen und 10 großen Mörsern (worunter einige 6 bis 7 Centner schwere Bomben warfen); hierzu kam noch aus Minden und Lippstadt ein Transport von Geschützen und Belagerungsgeräthen hinzu, so daß man die Zahl der zur Belagerung von Stettin zusammengebrachten Geschütze auf 206 Kanonen und 41 Mörser angab; nach anderen Nachrichten zählte dieser Park sogar 148 schwere Belagerungskanonen, 40 Mörser und Haubitzen, so wie 98 Feldstücke, also in Summa 286 Geschütze.

Von der Zeit der entfernteren Blockade an entstand zwischen den Brandenburgern und Schweden ein kleiner Krieg, der allmählig und besonders seit dem Juni 1677 ernster wurde. Nachdem die Dänen die Insel Rügen erobert hatten, unternahm jedoch der Kurfürst erst die Belagerung von Stettin.

Am 16. Juni war die Belagerungsarmee schon bis auf ¼ Meile vor die Stadt gerückt, wo das Lager aufgeschlagen wurde. Um aber die Verbindung mit dem Städtchen Damm zu erhalten, wurde oberhalb Stettin eine Brücke über die Oder geschlagen, an dem rechten Ufer des Flusses eine Redoute angelegt und die Herstellung der von den Schweden zerstörten Dämme nach der Zollschanze hin unternommen. Diese Arbeit dauerte bei der Ausdehnung von einer Meile in sumpfigen, mit Sträuchern bewachsenem Boden, unter dem Feuer des Feindes, 4 Wochen, und dann erst begann, nach der Eroberung der Zollschanze die eigentliche Belagerung, indem der Kurfürst am 25. Juli die Laufgräben eröffnen ließ. Hierbei befolgte man die bei der Belagerung von 1659 gemachten Entwürfe, und wurde der Angriff oberhalb der Stadt von den Brandenburgern allein, unterhalb der Stadt dagegen von 4000 Lüneburgern und 3000 Brandenburgern gemeinschaftlich ausgeführt. Die Laufgräben führte man ganz unregelmäßig, nicht einmal auf den Capital-Linien, der Festung näher und deckte sie durch Redouten, die zugleich als Batterien gegen die

Festung dienten. Die Kurfürstlichen 11 Fregatten griffen die Stettiner Schiffe an, welche sich durch 2 Reihen Pallisaden im Strome gesichert hatten, brachten sie zum Weichen, und verfolgten sie bis an den Baum der Stadt. Am 26. Juli wurde an den Approchen der Batterien fleißig gearbeitet, und auf beiden Seiten der Sternschanze zwei große Schanzen aufgeführt. Die Festung sollte jedoch nicht eher beschossen werden, bis alle Arbeiten auf den Angriffspunkten fertig seyn würden.

Am 2. August in der Nacht machten die Belagerten einen Ausfall mit 200 Mann, wurden jedoch von den Brandenburgern in die Festung zurückgetrieben. In der Nacht zum 4. August baute man neben einer großen Redoute auf dem Mühlenberge, 150 Schritte von der Contrescarpe, 3 Batterien jede zu 30 Geschützen. Die Belagerten schossen viel mit kleinem Gewehr, aber nur wenig mit Geschütz.

Sobald die Redouten und Batterien, von welchen man die Festungswerke, Stadt und Fluß bestreichen konnte, fertig waren, begann am 5. August das Schießen von allen Batterien zugleich, wodurch bereits nach drei Tagen die mehrsten Schiffe unter Wasser lagen, so wie eine Menge Häuser zerstört und viele Einwohner verwundet oder getödtet waren; auch der tapfere Kommandant Oberst van der Roth, der am 4. durch eine Granate verwundet wurde, starb am 7. August an dieser Wunde.

Am 6. August ließ der Kurfürst auf dem linken Oderufer die Stadt aus 19 Kanonen, aus Mörsern und Haubitzen beschießen, und begann mit glühenden Kugeln zu spielen. Die Lüneburger und die Batterien auf dem Damm thaten dasselbe, und bewarfen den Marienthurm, wo die Bürger ein den Feldmarschall Derfflinger kränkendes Spottbild befestigt hatten. Die Lüneburgischen Batterien steckten den Thurm durch eine Feuerkugel in Brand. Der Kurfürst ließ des Nachts Granaten werfen; auch wurde mit der größten Anstrengung an Vollendung der neu angelegten Batterien gearbeitet, und das Feuer währte so stark fort, daß man bisweilen ganze Salven von 10 bis 20 Geschützen hörte. Die Peterskirche und die St. Jakobskirche brannten ab.

Die Angreifenden rückten am 8. Aug. immer näher, verstärkten ihre Trancheen und Batterien, und begannen zu miniren, um die Contrescarpe zu öffnen, der sie nahe gekommen waren. Unweit derselben

bauten die Brandenburger eine große feste Batterie, an welcher noch am 9. und 10. Aug. gearbeitet wurde.

In der Nacht zum 9. Aug. geschah ein erfolgloser Ausfall mit 400 Mann Infanterie und 60 Mann Kavallerie; eben so hatten sowohl der den 10. Aug. am hellen Tage unternommene Ausfall, als auch die bis zum 17. Aug. wiederholten Ausfälle keinen besseren Erfolg.

Die Trancheen hatten sich den 10. Aug. bis auf 60 Schritt der Contrescarpe genähert. Den 12. Aug. wurde die Redoute an den Spitzen der Trancheen fertig, desgleichen am 19. Aug. die große Batterie, und traf man Anstalten, sie zu armiren. Eingetretenes Regenwetter verhinderte indessen die Fortschritte der Belagerer bis zum 23. Aug., besonders war die Anfuhre der großen Geschütze auf die Batterien dadurch einige Zeit erschwert; endlich gelangte man doch zum Ziele, und darauf begannen den 29. August mit anbrechendem Tage das Feuer aus 110 Kanonen und 25 Mörsern von drei Orten, nämlich von der großen Batterie der Brandenburger, von der Lüneburgischen vor dem Frauenthore, und von der auf dem Damm vor der Lastadie etablirten Batterie des Obersten v. Schöning. Diese überlegene Menge von Geschützen zerstörte die Schießscharten und Kanonen der Belagerten dergestalt, daß sie nur noch ein einziges Geschütz im Bastion am Mühlenthore in Thätigkeit erhalten konnten; auch dauerte das Feuer der Belagerer bis zum 31. August fort, wo ihm das Nachmittags eintretende Regenwetter auf einige Stunden Einhalt that, wofür indessen am 1. Sept., als das Wetter sich aufhellte, lagenweise und zwar mit 10 Geschützen zu gleicher Zeit gefeuert wurde.

Mit dem Sappenbau machte man seit dem 2. Sept. gute Fortschritte. Von den am 3., 4. und 6. Sept. durch die Schweden gemachten Ausfällen ist der letztere Mittags unternommene bemerkenswerth; es rückten nähmlich 6 Schwadronen und 3 Bataillone (1000 Mann) am hellen Tage so schnell aus der Festung gegen die Lüneburger vor, daß sie die Belagerer warfen, und sich erst dann wieder zurückzogen, als die Brandenburgische Reuterei aus dem Lager zur Unterstützung herbeieilte, durch welche die Schwedischen Ausfall-Truppen bis zur Contrescarpe verfolgt wurden, wo das feindliche Geschütz viele Pferde tödtete.

Am 8. September blieb der Brandenburgische Rittmeister Fürst von Holstein-Sonderburg durch eine Kanonenkugel; des Abends geschah gegen die Brandenburger ein Ausfall.

Am 12. September erschien der Admiral Tromp im Kurfürstlichen Lager, und bat um Unterstützung zu einer Landung auf Rügen. Oberst v. Schöning ließ das, zur Vertheidigung der Lastadie angelegte Ravelin vor der Parnitz'schen Brücke stürmen, und den Graben mit Faschinen auslegen; die Besatzung floh und zündete die Brücke hinter sich an, worauf Schöning darin Posto faßte und sich verbaute.

Am 14. Sept. Abends sprang auf der Lüneburgischen Seite vor dem Frauen-Thore eine Schwedische Mine, jedoch ohne Erfolg, und als daher die Belagerten einen Ausfall mit 800 Mann unternahmen, erlitten sie Verlust und mußten bald wieder zurückgehen. Die Lüneburger setzten sich hierauf am Fuße der Contrescarpe fest.

Am 15. Sept. spielte auf der Lüneburgischen Seite am Frauenthore eine Mine von 8 Tonnen Pulver, 15 Fuß von der Contrescarpe entfernt, blieb aber ohne Wirkung. Dagegen bewirkte eine in der Nacht unter der Contrescarpe gezündete Mine, daß sich der Herzog von Holstein der Contrescarpe bemächtigen, darin verschanzen und sie behaupten konnte. Die am 18. und 19. Sept. von den Brandenburgern vor dem Heiligengeist-Thore gezündeten Minen hatten keine Wirkung; so oft man jedoch eine Mine springen ließ, fand ein starkes Schießen aus Stücken und Musketen statt.

Den 22. Sept. wurde die Vorwache der Brandenburger durch eine feindliche Mine, welche nicht allein verschiedene Laufgräben, sondern auch einige Kessel umwarf, verschüttet; auch tödtete an demselben Tage eine Musketenkugel den Chef des Ingenieur-Corps, Oberst und General-Quartiermeister v. Blesendorf.

Am 25. Sept. warf eine große Brandenburgische Mine die Contrescarpe in die Luft, und hob einen Trichter zu 70 Mann aus, dessen Besetzung der Feind, welcher eben einen Ausfall mit 200 Mann thun wollte, verhinderte. Man machte, nachdem die Brandenburger Mittags den Trichter besetzt, und so auf der Contrescarpe Posto gefaßt hatten, ein Logement, und traf Anstalten zu einer neuen Mine, um den letzten Posten des Feindes in der Contrescarpe in die Luft zu sprengen.

Den 26. Sept. spielte eine Schwedische Mine, welche beim letzten Posten noch übrig war, ohne sonderlichen Erfolg; ferner

den 27. Sept. sprang dagegen eine Lüneburgische und eine Brandenburgische Mine, letztere unter dem äußersten Werke der Contrescarpe,

die den Besitz derselben auf dieser Seite veranlaßte, so daß man nunmehr mit der Arbeit in den Graben kam.

Den 30. Sept. Nachts geschah ein Ausfall beim Heiligengeist-Thore.

Den 1. Oct. rückte die Sappe im Graben, wegen des heftigen feindlichen Gewehrfeuers, nur langsam vor; man suchte die Gallerien an den Wall zu bringen und sich in diesen einzuschneiden. Die Lüneburger ließen ihre Minen springen. Die Belagerten unternahmen einen kleinen Ausfall, der am 2. Oct. mit Erfolg wiederholt wurde; auch zündeten sie am 3. Oct. eine Mine an und unternahmen einen Ausfall gegen die Werke der Angreifenden, der in der Nacht wiederholt wurde.

Die von den Brandenburgern am 5. Oct. unter dem Ravelin am Heiligengeist-Thore gezündete Mine hatte guten Erfolg.

Den 9. Oct. ließen die Schweden auf der Lüneburger Seite eine Mine spielen; und machten darauf einen so starken Ausfall, daß sie die Lüneburger aus ihren Laufgräben trieben, ihnen 2 vierpfündige Regimentsstücke abnahmen, und nicht eher zurückkehrten, als bis Unterstützung aus dem Lager ankam; dagegen fiel der von den Schweden am 11. Oct. gegen die Brandenburger mit 300 Mann unternommene Ausfall ohne Erfolg aus.

Am 15. Oct. Nachts nahmen letztere ohne den geringsten Verlust das Wasser-Ravelin, in welchem 2 halbe Karthaunen standen, und schritten mit der Sappe bis an den Graben der Faussebraye vor. Den 16. Oct. erlitten die Schweden bei einem Ausfalle gegen die Brandenburger starken Verlust. Diese trafen Anstalt, über den kleinen Wassergraben vor dem halben Bollwerke am Heiligengeist-Thore eine Brücke zu schlagen, welches jedoch durch das feindliche Feuer verhindert wurde, und die Ausfüllung des Grabens mit Faschinen veranlaßte. Darauf wurde das an die Oder stoßende halbe Bollwerk erstürmt; man grub sich dort ein und setzte den Mineur an, um das Uebrige durch ihn zu zerstören.

Der bedeutende Abgang der Belagerungstruppen nöthigte den Kurfürsten, Verstärkungen, und zwar zunächst die Kaiserlichen und Hessischen Hülfstruppen von der Insel Rügen an sich zu ziehen.

Die am 24. Oct. im halben Bollwerke vor dem Heiligengeist-Thore gezündete Mine wirkte rückwärts, tödtete 1 Offizier nebst 10 Mann, und verwundete 20 Mann. Ungeachtet des heftigen Feuers

und des Werfens mit Granaten nahmen die Brandenburger das halbe Bollwerk, in welchem sie nach wenigen Stunden ein gutes Logement vollendeten. Auch vor dem Frauen-Thore waren die Lüneburger mit einer Gallerie nach dem Bollwerke vorgegangen.

Den 28. Oct. Nachts spielte die Mine unter dem Ravelin zwischen dem Heiligengeist- und Neuen-Thore; die Brandenburger setzten sich auf demselben fest nnd verbauten sich. Das in den ersten Tagen des November eingetretene Frostwetter hielt jedoch den Fortschritt der Arbeiten an den Werken und Approchen auf.

Am 1. Nov. spielte eine Lüneburgische Mine mit 30 Tonnen Pulver, welche die Ecke, worauf die Batterie stand, wegnahm, doch wurde das Wegnehmen und Couronniren des Trichters durch den Frost und den Feind verhindert. Durch eine am Heiligengeist-Thore gesprengte Mine flog ein Corps de garde mit 2 Officieren und 50 Mann auf. An beiden Angriffs-Seiten vom Heiligengeist- und Frauen-Thore gelangte man bis auf die Brustwehr des Walles, und setzte die Minenarbeit thätig fort.

Den 2. Nov. fielen die Schweden aus der Grünen Schanze aus; auch blieb ein Ausfall in der Nacht zum 4. Nov. vor dem Heiligengeist-Thore ohne Erfolg. Nach Sprengnng einer Mine wurde das Ravelin zwischen dem Heiligengeist-Thore und Eckbollwerk nach dreimaligem Angriffe gestürmt; die Belagerer logirten sich daselbst mit 200 Mann.

Am 6. und 7. Nov. wurde auf dem halben Bollwerke vor dem Heiligengeist-Thore eine Batterie zu 4 Geschützen erbaut, um den von Pallisaden und Planken gebildeten Abschnitt zu zerstören.

Am 8. Nov. ließ der Kurfürst mitten unter dem halben Bollwerke eine Mine sprengen, welche gute Wirkung that und das Corps de garde zusammenstürzte. Die Feuermörser der Brandenburger standen auf den Stadtwällen und im Graben.

Den 10. Nov. fielen die Schweden mit 50 Mann aus.

Den 16. Nov. wurde die unter dem Ravelin zwischen dem Heiligengeist- und Neuen-Thore angelegte Mine nicht gesprengt, da der Feind das Werk verlassen und sich hinter den dort erbauten Abschnitt zurückgezogen hatte. Es wurden daher auf dem Ravelin und auf dem Grünen Bollwerke Batterien zur Zerstörung der, von Pallisaden und großen Planken angelegten, Abschnitte erbaut. Die Dänischen Hülfstruppen kamen im Lager an.

Den 18. Nov. wurde von der Grünen Schanze und einem andern Ravelin, woselbst sich Brandenburgische Batterien befanden, die Abschnitte beschossen und mit dem Approchiren fortgefahren.

Den 19. Nov. arbeitete man an diesen Batterien und schoß von ihnen eine neue Bresche, in der Nacht aber mit Stücken auf die Stadt. Die Lüneburger stürmten vergeblich das Frauen-Thor.

In der Nacht zum 22. Nov. stürmten die Brandenburger den Abschnitt im großen Ravelin und eroberten einen mit 30 Mann besetzten Kessel. In der Nacht zum 25. Nov. stürmten die Brandenburger die vor der Courtine des Heiligengeist-Thores liegende Faussebraye, nachdem sie einen dreimaligen Versuch des Feindes, sie wieder zu nehmen, abgeschlagen hatten, und setzten den Mineur in der Courtine an.

Den 26. Nov. hatten die Lüneburger 3 Minen fertig, von denen sie eine sprengten, zwei aber zum allgemeinen Sturm vorbehielten; auf der gesprengten Mine faßten sie Posto und verbauten sich auf ihr. Auf der Seite der Lastadie, wo die Schweden vor der Parnitzbrücke einen Abschnitt angelegt hatten, konnte man nicht weiter, als bis an den kleinen, am Wall vorbeifließenden Fluß gelangen. Der wegen des Frostes beabsichtigte allgemeine Sturm unterblieb wegen eingetretener gelinderer Witterung. Der Kurfürst fuhr mit Miniren vor dem Heiligengeist-Thore fort; auch wurden aus dem Cleve'schen noch 5 Regimenter zur Belagerung beordert.

Den 27. Nov. ließen die Lüneburger eine Mine zünden, und bedienten sich vieler Handgranaten.

Den 2. Dec. spielten während der Nacht am Hauptwall zwei Brandenburgische Minen; man konnte jedoch den Trichter erst beim zweiten Angriff behaupten. Die Lüneburger eroberten ein Corps de garde nahe am Frauen-Thore. Die am Heiligengeist-Thore am Fuße der Courtine dreifach verpallisadirte Schwedische Schanze, der Knapkäse genannt, welche den Belagerern großen Schaden verursachte, wurde den 6. Dec. Mittags angegriffen und — nachdem man das Thor durch eine Petarde gesprengt hatte — genommen; hierauf konnte nun der Mineur ungestört unter der Courtine arbeiten, hinter welcher sich nur noch eine Stadtmauer befand.

Am 8. Dec. machte eine Brandenburgische Mine unter der hohen Batterie, auf welcher eine halbe Karthaune stand, einen großen Trichter im Hauptwalle und zerstörte die Batterie; es sollte, nachdem

man 2 Minen zur Sprengung der Courtine angelegt haben würde, in die Stadtmauer Bresche gelegt und ein allgemeiner Sturm unternommen werden. Am 10. Dec. spielten diese Minen, und füllten den Graben so aus, daß der Schutt in demselben mit dem Walle in gleicher Höhe lag. Die Brandenburger stürmten das Ravelin vor dem Heiligengeist-Thore, mußten dasselbe aber wieder aufgeben.

Da jedoch nun bald die Bresche in die Stadtmauer gelegt, so wie die Erstürmung bewirkt werden sollte, so wurden vom Commandanten am 12. Dec. die Unterhandlungen zur Capitulation eingeleitet, auch am 13. Dec. die Geißeln ausgewechselt, und am 16. Dec. 1677 die Uebergabe von Stettin abgeschlossen.

Der General v. Wulffen marschirte demnach am 23. Dec. mit 300 Mann und 2 halben Karthaunen nach Liefland ab.

Am 27. December 1677 fand der Einzug des Kurfürsten und die Huldigung in Stettin statt, in welcher Festung der Sieger über 100 Stück schönes Geschütz eroberte, dagegen war an Pulver wegen der vielen, zur Vertheidigung dieses Platzes angewandten Minen nur wenig übrig geblieben.

Die Truppen wurden hierauf in die Winterquartiere verlegt, der Kurfürst kehrte indeß nach Berlin zurück, wo ihm am 31. December 1677 ein feierlicher Empfang bereitet wurde.

Aber der durch die Eroberung dieser wichtigen Festung erlangte hohe Ruhm des Kurfürsten erweckte ihm auch wieder den Neid und die Eifersucht seiner Alliirten, indem besonders der Kaiser befürchtete, an der Ostsee ein neues Königreich der Wenden entstehen zu sehen.

Die Generalstaaten unterhandelten bereits seit dem Jahre 1675 zu Nimwegen mit den Franzosen wegen des Friedens für sich allein. Der Kurfürst hatte ebenfalls eine Gesandtschaft dahin geschickt, und begab sich ungeachtet seiner Gichtschmerzen im Februar 1677 selbst nach Cleve, wo ihm Wilhelm III. von Oranien, mit dem er im April eine Zusammenkunft in Wesel hatte, die feierlichsten Versicherungen gab, daß die Generalstaaten ihn nicht verlassen würden. Allein schon im nächsten Jahre endigten diese den Krieg vermittelst des am 8. August 1678 unterzeichneten Separatvertrages mit Frankreich, trotz aller Anstrengungen des Prinzen von Oranien, der noch durch einen Angriff mit der alliirten Armee auf die Franzosen unter dem

Marschall von Luxemburg am 14. August 1678 in der Schlacht bei St. Denis (1 Meile nordöstlich von Mons) vergebens die Hoffnung auf einen allgemeinen Frieden zu vereiteln suchte, da die Alliirten in dieser Schlacht besiegt wurden. Alles, was sich in den Händen der Franzosen befand, erhielten die Holländer zurück; auch waren sämmtliche kriegführende Mächte, insofern sie binnen sechs Wochen den Frieden annehmen wollten, in denselben eingeschlossen. Mit Unwillen mußte der Kurfürst diesen Vertrag ansehen; er versuchte es daher durch seine Gesandten das Geschehene rückgängig zu machen, oder wenigstens erträgliche Friedensbedingungen zu erlangen; allein Frankreichs stolzer König Ludwig XIV. wollte unter keiner anderen Bedingung den Frieden, als wenn der Kurfürst alle seine Eroberungen an Schweden zurückgäbe. Das durfte der Kurfürst sich jedoch nicht gefallen lassen, da ihn das Glück seiner Waffen nur zum Herrn des Landes gemacht hatte, welches ihm von Rechtswegen zukam; er erneuerte daher sein Bündniß mit Dänemark und setzte den Krieg gegen Schweden muthig fort.

Durch die Sorglosigkeit des Dänischen Generals Rumohr war am 12. Januar 1678 die Insel Rügen, welche mit Dänischen und Brandenburgischen Truppen besetzt gehalten wurde, von den Schweden unter dem General Grafen Königsmark genommen worden; der Kurfürst entschloß sich also, zunächst Rügen wieder zu erobern und sich sodann in den Besitz sowohl von Stralsund, als auch von Greifswald zu setzen, um dadurch ganz Pommern in seine Gewalt zu bekommen.

Eroberung der Insel Rügen den 13. und 14. September 1678.

Die Vorbereitungen zu der Expedition auf Rügen, womit der Feldzug in diesem Jahre eröffnet werden sollte, leitete der Kurfürst selbst in Wolgast, wo er bereits im Juli eintraf, um einer möglichen Zögerung der Dänischen Flotte zuvorzukommen, welche theils den Transport der Landungstruppen mit den in des Kurfürsten eigenem Dienst stehenden Fahrzeugen besorgen, theils die weiteren Unternehmungen unterstützen sollte. Die Dänische Flotte erschien jedoch erst Anfangs September an der Rügen'schen Küste, so daß man erst am 12. Sept. von Peenemünde aus in See gehen konnte. Die

Flotte bestand aus 210 Segeln und 140 Kähnen unter dem Oberbefehl des Kurfürsten, der sich auf dem Admiralsschiffe befand, von dem Holländischen Admiral Grafen Tromp geführt, welcher — da Holland bereits im August mit Frankreich und Schweden Frieden geschlossen hatte — die Erlaubniß erhielt, in Dänische Dienste zu treten. Die Landtruppen standen unter dem Feldmarschall v. Derfflinger, und zwar kommandirte den rechten Flügel der General v. Schöning, den linken Flügel der General Henry de Hallard, und das Centrum der General v. Götze. Man beabsichtigte zuerst zwischen der Westplate und der Insel Ruden hindurch gegen Palmerort zu steuern, um die Aufmerksamkeit der Schweden hierher zu ziehen, dann aber unerwartet bei Putbus zu landen. Als man indeß am 13. September früh auf der Höhe von Palmerort angekommen war, trat plötzliche Windstille ein, und man war genöthigt, im Bereich der Schwedischen Batterie die Anker zu werfen. Das dort sogleich eröffnete Feuer that zwar der Flotte wenig Schaden und tödtete nur 2 Mann; da aber die Nachricht einlief, daß die befreundeten Dänen auf der Halbinsel Wittow gelandet wären, und da zu befürchten stand, daß sie von der ganzen Schwedischen Macht überwältigt werden könnten, so gab der Kurfürst seinen Plan, bei Putbus zu landen, auf und befahl sofort die Ausschiffung bei Palmerort. Es war gegen Mittag; der rechte Flügel unter dem General v. Schöning kam zuerst an das Land. Nachdem das Fußvolk und die Artillerie unter dem Feuer von 8 feindlichen Geschützen ausgeschifft waren, rückten sie vor, umsetzten sich schnell mit Spanischen Reitern und deckten so die fernere Landung. Der Graf Königsmark hatte nur Reuterei bei sich und zog sich daher langsam zurück. Indessen war auch ein großes Holländisches Fahrzeug, welches die Brandenburgische Flagge trug und als Transportschiff von 4 Compagnien Leibdragonern diente, eins der ersten Schiffe, welche sich der Küste näherten. Da es aber wegen seiner Größe nicht nahe genug an das Land kommen konnte, so faßte die ausgelegte Landungsbrücke keinen Grund, und die Pferde fingen allmälig an zu schwimmen, so daß die Dragoner auf die Art an das Land kamen. Sobald hierauf etwa 200 Mann an der Küste waren, griff der Feldmarschall v. Derfflinger mit ihnen 8 Compagnien feindliche Reuter an und jagte sie in die Flucht, wobei er eine Standarte und ein metallenes Geschütz nahm und über 200 Gefangene machte. Der Feind hielt nirgends Stand und wurde

von allen Posten vertrieben; nur die Nacht machte der weiteren Verfolgung ein Ende.

Am 14. September mit Tagesanbruch setzten die Brandenburger wieder mit frischen Kräften dem Feinde nach, wobei die Leibdragoner, stets unter den vordersten der verfolgenden Truppen, viele Beutepferde und Gefangene machten. Als man bis in die Gegend der alten Fährschanze gekommen war, bemerkte der Feldmarschall v. Derfflinger, daß die Schweden unter dem Schutze dieser Verschanzung auf das feste Land zu gehen beabsichtigten. Er ließ daher sogleich die 500 Mann Fußvolk des rechten Flügels gegen die Küste dirigiren und die alte Fährschanze angreifen. Die Leibdragoner vermochten es aber nicht über sich, dem Kampfe als müßige Zuschauer beizuwohnen; sie saßen daher ab und reihten sich mit dem Degen in der Faust den Stürmenden an. Dieses Beispiel wirkte so mächtig auf die übrigen Reuter und Dragoner, daß dieselben ebenfalls auf verschiedenen Stellen absaßen, um an der Ehre des Tages Theil zu nehmen. So wurde die Schanze sehr bald erstiegen, und dem Feinde ein Verlust von 200 Todten und 700 Gefangenen beigebracht. Außerdem fielen alle in der Schanze befindlichen Geschütze in die Hände der Brandenburger, welche zugleich 250 Pferde erbeuteten und selbst nur einen sehr unbedeutenden Verlust erlitten. Nur mit Mühe entkam noch der Graf Königsmark durch einen Kahn der Gefangenschaft und rettete sich nach Stralsund.

Am 16. September fiel auch die neue Fährschanze, zu deren schleuniger Uebergabe die darin liegende Besatzung von Deutschen beitrug, welche die Schweden herausjagte, wodurch der Kurfürst nun Herr der ganzen Insel Rügen wurde. Den Tag darauf wurde sodann die nordöstlich vor Stralsund liegende Insel Dänholm von dem General v. Schöning eingenommen.

Bombardement und Eroberung von Stralsund seit dem 26. September bis zum 15. October 1678.

Stralsund, die Hauptstadt von Schwedisch-Pommern (dem jetzigen Neu-Vorpommern) liegt hart an dem schiffbaren Arme der Ostsee, welcher die Insel Rügen von Pommern trennt; dieser Arm (die Meerenge Gellen) hat von seiner östlichen Einmündung bei Palmerort (der südlichste Punkt von Rügen) bis zu seiner nördlichen, sehr versandeten Ausmündung bei Barhöft eine Länge von 5 Deutschen

Meilen, die Breite differirt von 1900 Schritten bis zu einer Meile, und die gewöhnliche Tiefe der Fahrt von 6 bis 24 Fuß. Von dem gegenüberstehenden Rügen'schen Ufer ist die Stadt ungefähr 3200 Schritte entfernt; 1400 Schritte nordöstlich liegt der Dänholm, eine fast runde 1200 Schritte im Durchmesser habende Insel, deren Ufer sich besonders auf der, nach der Stadt zugewandten Seite mit steilen hohen Lehmwänden aus der See erheben. Der Kanal zwischen dem Dänholm und dem festen Lande hat 400 Schritte Breite und ein schmales Fahrwasser von kaum 8 Fuß Tiefe. Der gewöhnliche Weg aller in den Hafen von Stralsund ein- und auslaufenden Schiffe ist das sich ostwärts wendende, zwischen Rügen und dem Dänholm sehr schmal werdende Fahrwasser, welches eine mittlere Tiefe von 12 Fuß hat. Stralsund liegt in fast ganz ebenem Terrain, indem sich nur auf der Südseite der Stadt sanft anlaufende Hügel erheben, die indessen durch die Festungswerke leicht überhöht und dominirt werden können. Früher galt dieser nach der niederländischen Manier befestigte Platz wegen der umliegenden Terrainhindernisse (auf der Nordseite von der Ostsee bespült, und auf den übrigen Seiten vom Knieper- und Franken-Teiche dergestalt umgeben, daß man sich nur auf einem schmalen Damme den drei Thoreingängen nähern konnte) für eine unüberwindliche Festung, die Wallenstein 1628 vergebens belagert hatte; jedoch nahm sie 1630, als König Gustav Adolph daselbst landete, Schwedische Besatzung ein. Die Festung hat 4 Haupt-Fronten, nämlich: 1) die 300° lange Knieper-Teich-Fronte im Westen; 2) die 240° lange Ostsee-Fronte im Norden; 3) die 280° lange Franken-Teich-Fronte im Osten, und 4) die schmale, nur 70° lange Triebseer Fronte im Süden; der Hauptwall hat drei Haupt-Thore, welche durch Retranchements gedeckt sind, und welche westlich in die Knieper-Vorstadt, östlich in die Franken-Vorstadt und südlich in die Triebseer Vorstadt führen.

Schon am 18. September 1678 hatte der Kurfürst von Rügen aus die Bürgerschaft von Stralsund vergeblich aufgefordert, ohne Gegenwehr die Festung zu übergeben, und ihnen im Weigerungsfalle das Schicksal der Stettiner vorgestellt; er ließ daher nur auf Rügen und Dänholm eine Besatzung und führte seine übrigen Truppen sogleich zur Einschließung der Festung Stralsund von der Landseite, indem er diese Festung, da der herannahende Winter Eile gebot, durch ein heftiges Bombardement zur Uebergabe zu zwingen

beschloß. Oberst Weiler befehligte die Brandenburgische Artillerie, deren Park aus 80 Kanonen, meist halben Karthaunen, 16 Haubitzen und 22 Mörsern bestand.

Der General Graf Königsmark vertheidigte die Festung mit 1600 Reutern, 600 Infanteristen und 3000 bewaffneten Bürgern; es wurden in Stralsund sogleich die Vorstädte abgebrannt und alle Anstalten zu einer kräftigen Vertheidigung getroffen.

Der Kurfürst nahm am 26. Sept. nahe unter den Werken der Festung eine Stellung, und ließ zunächst auf der Insel Dänholm die Batterie Nr. 1 von 15 ganzen und halben Karthaunen und großen Feuermörsern erbauen, nach deren Vollendung die Belagerten fast alle Außenwerke verließen.

Den 26. Sept. Nachts steckten die Dänen und Brandenburger eine Mühle vor dem Franken-Thore in Brand und eroberten das dabei gelegene Schänzlein. Die Stralsunder unternahmen einen Ausfall, zogen sich aber bald zurück, als ihnen die Belagerer mit 2 Stücken entgegen gingen. In der Nacht faßten die Brandenburger auch nahe der Stadt Posto und bauten noch folgende vier Batterien: Nr. 2 bei der Windmühle vor dem Franken-Thore von circa 32 ganzen und halben Karthaunen und großen Feuermörsern, Nr. 3 vor dem Triebseer Thore von 17 halben Karthaunen und Feuermörsern, No. 4 zwischen dem Franken- und Triebseer-Thore von 20 Stücken und Feuermörsern, und Nr. 5 auf dem Dänholm ebenfalls von 20 Stücken und Feuermörsern. Von diesen Batterien lagen zwei so nahe der Festung, daß sich die beiderseitigen Schildwachen sprechen konnten. Bei der Windmühle vor dem Franken-Thore wurde approchirt, wo die Belagerer schon in den ersten Tagen des October bis an den Wassergraben der Stadt gelangten. Sie nahmen hier drei Schanzen und alle Mühlen ein, und bauten mit großem Fleiße an den Batterien und Kesseln.

Am 4. October fielen die Belagerten mit 2 Kähnen, worauf sich 2 Stücke befanden, auf dem Wassergraben aus; sie schossen nach dem Lager, aber ohne Schaden zu thun, und kehrten in die Stadt zurück.

Am 10. October wurde das Feuer aus sämmtlichen Batterien und Kesseln mit 104 Geschützen und 16 Feuermörsern eröffnet, indem diese Geschütze zugleich Feuer gaben, wodurch die Stadt bald in Flammen gerieth. Die Belagerer setzten indessen das Beschießen mit glühenden Kugeln, so wie das Werfen mit Bomben und Granaten

fort, wobei die Batterien des Dänholms, wegen der nach ihnen zu, offen liegenden Seite der Stadt den meisten Schaden thaten. Die Wirkung des Bombardements war bald so groß, daß die Einwohner schon am 11. October des Morgens drei weiße Fahnen aussteckten, welche die Brandenburger um so mehr für ein Zeichen zur Uebergabe der Festung hielten, als die Vertheidiger auch zu feuern aufhörten. Der Kurfürst ließ daher mit dem Schießen einhalten und schickte einen Trompeter an die Einwohner mit der Aufforderung, daß, wenn sie zur Capitulation bereit wären, sie Bevollmächtigte in's Lager schicken sollten; jedoch wurde der Abgeschickte abgewiesen.

Das Bombardement wurde hierauf sofort erneuert, wodurch die Stadt bald wieder in Flammen gerieth und die Einwohner nöthigte, gegen Mittag um einen Waffenstillstand zu bitten, mit dem Versprechen, sogleich Abgeordnete zur Capitulation zu senden. Als diese jedoch erschienen, waren es nur Deputirte aus dem Rath, welche so lange um Waffenstillstand anhielten, bis man nähere Ordre vom Könige von Schweden eingeholt hätte. Die Abgeordneten wurden nun sogleich zurückgeschickt und das Feuer gegen die Stadt mit solcher Gewalt fortgesetzt, daß sie bald an fünf Orten in Flammen stand, und auch das Franken-Thor in Brand gerieth, so daß die hier auf den Wällen stehenden Soldaten genöthigt waren, dieselben wegen der Hitze des Feuers zu verlassen. Nachmittags um 4 Uhr trug der Commandant auf eine Capitulation an und erbot sich, die erforderlichen Geißeln zu stellen. Der Kurfürst befahl nun, mit dem Feuer einzuhalten, und als sich die Schwedischen Geißeln Abends um 7 Uhr im Lager gemeldet hatten, ging auch von den Brandenburgern eine gleiche Anzahl in die Stadt, in welcher 1500 Häuser und die St. Jacobskirche vernichtet waren. Die Unterhandlungen hatten hierauf einen so guten Fortgang, daß man die Capitulationspunkte am 15. October 1678 genehmigt und unterschrieben, so wie dem Kurfürsten ein Thor nebst den dabei liegenden Verschanzungen eingeräumt hatte. Die Besatzung erhielt am 18. October freien Abzug nach Schweden und die Erlaubniß, die dem Könige von Schweden zugehörigen Geschütze nebst Munition mitzunehmen.

Am 20. October hielt der Kurfürst seinen feierlichen Einzug in die Stadt, ließ den Rath und die Bürgerschaft die Huldigung leisten, und setzte den General v. Schöning als Gouverneur von Stralsund ein.

Bombardement und Einnahme von Greifswalde seit dem 26. October bis zum 7. November 1678.

Nachdem der Kurfürst am 25. October 1678 von Stralsund aufgebrochen war, lagerte er mit seinen Truppen am 26. October vor Greifswalde, welches der Oberst Viting vertheidigte. Die Brandenburger erbauten sogleich mehrere Batterien und armirten dieselben, als die Aufforderung zur Uebergabe des Platzes abgelehnt worden war. Am 6. November begann das Feuer aus zwei Kanonen-Batterien, zwischen welchen sich ein Kessel befand. Bei dem hierdurch an vier Punkten der Stadt ausgebrochenen Feuer brannten 30 Häuser ab, worauf schon am 7. November 1678 die Uebergabe des Platzes unter der Bedingung des freien Abzugs der Besatzung nebst 2 Geschützen erfolgte, und war mit dieser Uebergabe nun die Eroberung von ganz Schwedisch-Pommern vollendet.

Als ganz Pommern jetzt von den Schweden geräumt war und der Kurfürst als Landesherr in den Hauptorten den Huldigungseid entgegen genommen hatte, begab er sich noch zu einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Könige von Dänemark nach Doberan und kehrte im Anfange des December 1678 nach Berlin zurück, wo er wieder mit lautem Jubel empfangen wurde. Bald aber zogen sich sowohl im Westen, als im Osten drohende Stürme zusammen, indem jenseit des Rheines die Franzosen Anstalten zu einem Einbruch in die Westphälischen Besitzungen des Kurfürsten trafen, und jenseit der Memel ein Schwedisches Heer aus Liefland in das Herzogthum Preußen eindringen wollte. Durch Vermittelung der Generalstaaten gelang es, Ludwig XIV. zum Aufschub der Feindseligkeiten zu vermögen; daher faßte der Kurfürst sogleich den Entschluß, die Schweden eben so aus Preußen zu verjagen, wie er sie aus der Mark und Pommern vertrieben hatte, wodurch für ihn der kurze, aber glorreiche Winterfeldzug in Preußen von 1678/79 herbeigeführt wurde.

Winterfeldzug in Preußen 1678/79 gegen die Schweden.

Nach der Einnahme von Greifswalde im November 1678 hatte der Kurfürst erfahren, daß das zum Einfall in Preußen bestimmte Schwedische Heer von 16,000 Mann unter dem Oberbefehl des Feld-

marschalls Grafen Heinrich Horn bereits in Curland eingerückt sey, und schickte daher sogleich von Pommern aus den General-Lieutenant v. Görtzke mit 3000 Mann nach Preußen, um mit Hülfe der dortigen Landmiliz, welche 4000 Mann betrug, diese Provinz vorläufig so lange zu decken, bis der Kurfürst selbst mit der Armee nachkommen konnte. Auch der König von Polen Johann Sobieski hatte indessen den Einflüsterungen Frankreichs Gehör gegeben und unterstützte selbst gegen den Willen mehrerer, dem Kurfürsten geneigten Woiwoden, die Werbungen der Schweden im Polnischen Preußen. Als daher in Berlin die Nachricht einging, daß der Feldmarschall Horn bereits von Liefland aus durch Samogitien wirklich in Preußen eingedrungen sey und gegen Memel vorrücke, beorderte der Kurfürst sogleich alle in Pommern stehenden Reuter- und Dragoner-Regimenter, so wie von jedem Regimente Fußvolk 60 Mann, unter dem Feldmarschall v. Derfflinger und den Generalen v. Götze, Graf Promnitz und v. Schöning nach Preußen. Diese Truppen sammelten sich in Hinterpommern und marschirten von da nach Marienwerder.

Die Citadelle von Memel, welche der General Friedrich Graf von Dönhoff († 1696 als Gen.-Lieut.) vertheidigte, bot im November 1678 den Schweden so kräftigen Widerstand, daß diese sich bei dem baldigen Abzuge mit dem Niederbrennen der Stadt begnügten, da sie sich mit der förmlichen Belagerung dieses Platzes nicht aufhalten wollten, um das damals nur durch 3000 Mann schlecht bewaffneter Landmilizen vertheidigte Land bis Königsberg mit einem Schlag in Besitz zu nehmen. Darauf zogen die Schweden auf Tilsit, aber auch hier wurde ihnen durch den Oberst v. Hohendorf mit 800 Mann der Uebergang über den Memelstrom mehrere Tage lang verwehrt. Doch der Mangel an Lebensmitteln, der bei der vorgerückten Winterjahreszeit die verheerendsten Krankheiten unter den Schwedischen Soldaten hervorbrachte, zwang den Feldmarschall Horn den Uebergang über die Memel mit nicht unbeträchtlichem Verluste in den ersten Tagen des December 1678 auszuführen. Tilsit und Ragnit, jetzt nur noch von den in Eile aufgebotenen Landleuten vertheidigt, ergaben sich leicht. Die Schweden breiteten sich nun in dem Memelgebiete bis an den Pregel aus, erlangten durch die reichlichere Zufuhr aus den fruchtbaren Gegenden Preußens neue Stärke und bedroheten Königsberg. Da traf der vom Kurfürsten zur Hülfe gesandte General-Lieutenant v. Görtzke mit 3000 Mann in Königs-

berg ein, flößte den bestürzten Ständen neuen Muth ein, und gab die sichere Hoffnung auf die baldige Ankunft des Kurfürsten mit einem größeren Heere. Noth erzeugt Eintracht; bereitwilligst wurde nicht nur jedes Geldbedürfniß und jede Forderung des Generals zur Mithülfe bewilligt, sondern auch die Mannschaft der südlich vom Pregel gelegenen eilf Aemter zur Vertheidigung Königsbergs aufgeboten, während Görtzke zur Sicherung der Hauptstadt ein festes Lager bei Wehlau bezog und dadurch dem weiteren Vordringen der Schweden sofort Einhalt that. Diese hatten unterdessen Insterburg besetzt und beschränkten sich im December von hier aus das zunächst benachbarte Land zu verheeren; doch waren ihre Vorposten bis Wehlau und Friedland vorgerückt, und ihre Uebermacht, wenn gleich sie die empfindlichsten Verluste durch die immer stärker um sich greifende Seuche erlitt, schien doch die Besetzung Königsbergs in wenigen Wochen nach sich zu ziehen, da auch Görtzke's Corps durch einige glückliche Gefechte stark vermindert war. Aber in der höchsten Noth erschien nun die Rettung des treuen Landesvaters.

Der Kurfürst war nähmlich schon am 30. December 1678 von seiner Gemahlinn und dem Kurprinzen begleitet über Cüstrin nach Marienwerder abgegangen, wo er am 10. Januar 1679 nach vielen durch die Kälte verursachten Beschwerden eintraf, und wo schon ein Theil seiner Truppen angelangt war. Hier wurde zwei Tage geruhet, um die noch zurückgebliebenen Truppen abzuwarten, und denen, die bereits eingetroffen waren, eine Erholung zu gewähren, da sie täglich 6 bis 7 Meilen bei schlechtem Wege und großer Kälte gemacht hatten; alle aber wetteiferten in aufopfernder Hingebung. Die Armee, welche hier versammelt war, bestand aus 4000 Reutern, 1500 Dragonern und 3500 Mann Fußvolk nebst 34 Geschützen verschiedenen Kalibers.

Bei der Nachricht von der Annäherung des Kurfürsten hatten die Schweden sogleich den Rückzug angetreten. Der General v. Görtzke erhielt daher den Befehl, von Königsberg aus dem Feinde sogleich nachzugehen, und ihn wo möglich festzuhalten, wozu ihm noch eine Verstärkung von Marienwerder aus nachgesendet wurde. Um möglichst schnell zu folgen, ging der Kurfürst mit den noch übrigen Truppen schon am 13. Januar bei strenger Kälte und tiefem Schnee ebenfalls von hier ab, indem das Fußvolk auf Schlitten gesetzt wurde, und die Reuter nebst Dragonern Tag und Nacht folgten. So wurde

der Marsch am 13. bis Preußisch Mark, am 14. bis Preußisch Holland und den 15. bis Heiligenbeil fortgesetzt; am 16. Januar aber begab sich die Armee hinter Hoppenbruch in einem 6 Meilen langen Zuge auf das Eis des Frischen Haffs und gelangte so noch an diesem Tage bis Königsberg. Der Kurfürst traf schon Nachmittags hier ein, und fuhr auf dem Pregel in die Stadt, um früher in das Schloß zu gelangen, und den feierlichen Einzug zu vermeiden. In Folge der Nachricht, daß der Feind zuletzt bei Insterburg gestanden habe, und jetzt gegen Tilsit marschire, mußten den 17. sogleich sämmtliche Truppen von Königsberg nach Labiau aufbrechen, indem der Kurfürst nur das Leibdragoner-Regiment zu seiner Bedeckung bei sich behielt. Mit diesem ging er am 18. bis Labiau, wo er Nachmittags anlangte, und wurde hier — zufolge der von den Schweden eingelaufenen Nachrichten, welche zwischen Tilsit und Ragnit eine Stellung nehmen wollten — sogleich ein Kriegsrath abgehalten, und hierauf der General v. Görtzke mit 4300 Reutern nebst einer Avantgarde von 1000 Pferden unter dem Obersten v. Treffenfeld vorausgeschickt, um den Feind so lange aufzuhalten, bis der Kurfürst selbst mit dem übrigen Theile der Armee nachkommen würde.

Nachdem der Kurfürst am 19. Januar Nachmittags von seiner Gemahlinn Abschied genommen hatte, folgte er mit den Leib-Dragonern seinen bereits im Marsche begriffenen Truppen, welche, die Infanterie und Artillerie auf Schlitten, drei Meilen lang über das Kurische Haff hinziehen mußten. Er fand sie, das Fußvolk, die Reuterei und Artillerie, jede Waffe ein Treffen bildend, auf dem Eise in Schlachtordnung gestellt, die Infanterie in ihren Schlitten sitzend, die Piken hoch gehoben, die Musketen in der Hand, indem die Fahnen salutirten. Der Kurfürst fuhr an den einzelnen Treffen entlang und ließ nach dieser gewiß ungewöhnlichen Parade den Marsch fortsetzen. Gegen Abend langte man in Gilge an, wo man erfuhr, daß die Schweden in Tilsit eingerückt wären. Am 20. des Morgens um 5 Uhr bei ungewöhnlicher Kälte brach daher alles wieder auf, und marschirte auf dem Eise der Gilge bis Kukerneese, wo man mit Tagesanbruch anlangte, indem der Kurfürst beschloß, die bei Tilsit stehenden Schweden gegen Abend anzugreifen, und den Truppen bis dahin Ruhe zu gönnen. Aber schon Nachmittags erhielt der Kurfürst die Nachricht von dem glänzenden Gefechte am 19. Januar 1679 bei dem Dorfe Splitter (¼ Meile nordwestlich von Tilsit),

in welchem der Oberst v. Treffenfeld mit 1000 Reutern zwei Schwedische Dragoner-Regimenter und neun Schwadronen geschlagen hatte. Die Schweden wurden gänzlich geworfen, und verloren mehrere Geschütze, gegen 200 mit Proviant beladene Wagen und Schlitten, acht Fahnen, zwei Standarten und einige Hundert Mann an Todten und Gefangenen. Treffenfeld sprengte selbst sogleich in das Hauptquartier nach Kukerneese, um dem Kurfürsten die eroberten Fahnen zu überbringen, der ihn auf der Stelle zum Generalmajor ernannte, und ihm befahl, mit seinen Reutern die Schweden ferner zu verfolgen. Diese waren über den unerwarteten Angriff in eine solche Bestürzung gerathen, daß sie in der größten Eile Tilsit räumten, ihre Magazine Preis gaben und sich über die Memel nach dem drei Meilen nordöstlich davon an der Grenze von Curland liegenden Koadjuthen zurückzogen, wo es in dem siegreichen Gefechte am 21. Januar 1679 dem General v. Görtzke gelang, die Schwedische Arrièregarde unter dem Commando des Grafen Horn einzuholen, und dem Feinde in diesem heftigen Kampfe einen Verlust von 1000 Mann an Todten, 300 Gefangenen und 1000 mit Proviant beladenen Wagen beizubringen.

Der Kurfürst überschritt am 21. Januar mit den Truppen, welche er bei sich hatte, die Eisdecke der Ruß, und marschirte auf Haidekrug, in der Voraussetzung, die Feinde würden hierher ihren Weg nehmen, was auch anfangs geschehen war; die Schweden hatten sich aber wieder östlich gewendet, und hatte der General v. Görtzke sie zwar an diesem Tage bei Koadjuthen geschlagen, jedoch hielt er wegen Ermattung der Pferde mit der Verfolgung inne und ließ die Schweden nur durch Treffenfeld beobachten.

Am 22. Januar setzte daher der Kurfürst trotz der großen Kälte, bei schlechtem Wege und Wetter, alles daran, die Schweden einzuholen, doch gelang ihm dieß nicht, da die Infanterie bei den vielen Defilees und schlechten Brücken, welche man zu passiren hatte, bedeutend zurückblieb. Der Kurfürst eilte mit zwei Dragoner-Regimentern voraus, mußte aber in Lasdonehnen über Nacht bleiben, wo auch der rechte Flügel der Reuterei zu ihm stieß, und wo der Kurfürst selbst nur ein ärmliches Obdach fand, während die Truppen bivouacquirten. Am 23. Januar erwartete man hier das Fußvolk und den linken Flügel der Reuterei. Da aber dem eingetretenen Brotmangel in keiner Weise gesteuert, auch kein Futter mehr für die

Pferde aufgetrieben werden konnte, und mehrere Leute bei der strengen Kälte umkamen oder sich die Glieder erfroren hatten, so beschloß der Kurfürst, von der weiteren Verfolgung des Feindes abzustehen, der überdieß aus den Grenzen des Brandenburgisch-Preußischen Staates verjagt war. Die Armee wurde daher in die zurück um Kukerneese liegenden Dörfer einquartiert, während sich das Hauptquartier in jenem Orte befand. Gleichzeitig wurde der General v. Treffenfeld mit 1000 Pferden den Schweden nachgeschickt, der eine Meile nördlich von Koadjuthen ihre Arrièregarde einholte, und in dem Gefechte bei Woinuten am 23. Januar 1679 einen vollkommenen Sieg erfocht, dessen sofortige Benutzung abermals durch die Ermattung der Pferde verhindert wurde. Um die gänzliche Vernichtung des Feindes zu bewirken, beorderte der Kurfürst jedoch am 24. Januar den General v. Schöning mit 1000 Reutern und 500 Dragonern zur weiteren Verfolgung der Schweden, indem zu diesem Commando die kräftigsten Pferde ausgesucht wurden. Der Zustand der Schweden wurde hierauf von Tage zu Tage entsetzlicher, denn nun sammelten sich auch ihnen zur Seite Litthauische Truppen unter dem General Pac. Am 25. Januar erreichte das Schöning'sche Corps Swingi, wo der Feind drei 12pfündige Kanonen und einen Mörser hatte stehen lassen, die indeß von den Polen nur gegen Bezahlung verabfolgt wurden. Den 26. kam man bis Baltsch, wo man wieder 2 Kanonen und 30 Wagen mit Kriegsbedürfnissen fand, und brach noch in der Nacht nach Twergen auf. Um schneller fortzukommen, hatten die Schweden sogar alle Wagen verbrannt und das Gepäck auf Pferde geladen. Da der General v. Schöning am 27. Januar in Twergen erfuhr, daß der Feind schon über Telcze hinaus wäre, so ließ er unverzüglich weiter marschiren und kam gegen Mitternacht nach Surenen, wo die Truppen ruhen mußten; doch wurde der Oberstlieutenant v. Dewitz in der Nacht zum 28. mit 300 der besten Pferde vorausgeschickt, um die Schweden aufzuhalten, damit es dem Gros möglich wurde, sie von ihrer Rückzugslinie abzuschneiden. Am nächsten Morgen folgte der General v. Schöning mit dem Gros und besiegte nun die Schweden in dem Gefechte bei Telcze am 28. Januar 1679. Als der Letztere nämlich 1/4 Meile hinter Telcze angekommen war, erhielt er vom Oberstlieutenant v. Dewitz die Meldung, daß die unter ihm stehende Avantgarde 3/4 Meilen hinter Telcze den Feind eingeholt habe; Schöning befahl ihm daher, sich in kein Gefecht einzulassen,

bis er mit dem Gros angekommen sein würde, ließ den Marsch seiner Truppen beschleunigen und ritt mit einigen Leuten zur Recognoscirung des Feindes voraus. Dieser stand 3000 Mann stark auf einer vortheilhaft gelegenen Anhöhe etwa 300 Schritte von der Brandenburgischen Avantgarde entfernt, zog sich aber, als das Gros in seiner rechten Flanke erschien, langsam nach einem in seinem Rücken gelegenen Dorfe zurück. Auf dem linken Flügel des Feindes hielten in einiger Entfernung 18 Compagnien Litthauer, welche die Brandenburger zu unterstützen versprochen hatten, aber dennoch nur müßige Zuschauer des nun beginnenden Gefechts blieben. Schöning formirte seine Reuterei wegen des beschränkten Terrains in zwei Treffen; ließ aber den auf beiden Flügeln liegenden Busch durch Dragoner besetzen, und befahl um 4 Uhr Nachmittags Dewitz, mit der Avantgarde anzugreifen, und warf sogleich mehrere Compagnien Schweden über den Haufen. Während nun das Ganze avancirte, gaben die Dragoner aus den Büschen Feuer auf den Feind, der aber diesmal Stand hielt und durch seine Artillerie die Brandenburger beschießen ließ. Nachdem dieses Gefecht beinahe eine Stunde gewährt hatte, verhielten sich beide Theile bis gegen halb 6 Uhr ganz ruhig, gleichsam um sich zu dem nun folgenden Kampfe vorzubereiten. Das Schwedische Geschütz und die Brandenburgischen Dragoner blieben allein thätig, und diese wurden der Schwedischen Reuterei so beschwerlich, daß Infanterie zu ihrer Unterstützung herangeholt werden mußte, um die Dragoner aus den Gebüschen zu vertreiben. Dieser Angriff mißlang jedoch, indem die Dragoner ein vordringendes Bataillon bis auf 60 Schritt herankommen ließen, und dann ein so wirksames Feuer auf dessen Glieder gaben, daß es in Unordnung zurückwich. Indessen hatten die Schweden die Ablösung ihrer Truppen vollendet, und wendeten sich, um die Dragoner abzuschneiden und zu vertreiben, zum Theil gegen die Reuterei, welche zur Bedeckung der Dragoner bei den Büschen hielt. So entspann sich der Kampf aufs Neue und dauerte eine halbe Stunde, wobei die Brandenburger dem überlegenen Feinde kräftig widerstanden. Da aber die Dunkelheit bereits hereinbrach, und die Schweden, wenn gleich schon hie und da locker geworden, doch immer noch in geschlossenen Gliedern hielten, so ließ Schöning die Dragoner aufsitzen, und machte mit allen seinen Truppen einen so stürmischen Angriff auf die feindliche Stellung, daß er sie nach einer heftigen Gegenwehr über den Haufen warf. Der Kampf wurde nun zum Theil Mann gegen

Mann geführt, und nur durch die mittlerweile völlig eingetretene Nacht und die Erschöpfung der Kämpfenden beendet. Den Schweden kostete dieser Tag viel Officiere und Leute, doch auch die Brandenburger verloren 3 Officiere und 26 Mann an Todten und 30 Mann an Verwundeten. Der Feind zog sich so eilig in den Wald zurück, daß er seine Todten und Verwundeten auf dem Schlachtfelde zurückließ; die Erschöpfung der Brandenburger und die Kälte war aber so groß, daß die Verfolgung der Schweden nur mit wenigen kleinen Detachements unternommen werden konnte; die übrigen Truppen bivouacquirten die Nacht und den folgenden Tag auf dem Kampfplatze.

Nach einem am 29. Januar abgehaltenen Kriegsrathe beschloß der General v. Schöning die fernere Verfolgung aufzugeben; da er aber durch Spione die Nachricht erhielt, daß der Feind den 31. Januar noch geruhet habe, so wollte er ihn bis Liefland verfolgen. Der Marsch wurde demnach am 1. Februar bis Essern fortgesetzt, und eine kleine Avantgarde bis Bücksen, 8 Meilen von Riga, vorgeschickt. Da nun die Schweden nicht mehr einzuholen waren, so trat Schöning seinen Rückmarsch an der Küste über Jungfernhof und Rützow nach Memel an, wo er vom Kurfürsten den Befehl vorfand, die Truppen zu ihren Regimentern abrücken zu lassen. Vom Feinde erreichten nur 1000 Reuter und 500 Infanteristen die Liefländische Gränze.

Der Kurfürst war indessen am 30. Januar in Begleitung der Leibdragoner von Kuferneese über Gilge und das Kurische Haff gegangen, und am 1. Februar über Caymen in Königsberg eingetroffen, von wo er am 13. Februar nach Berlin zurückkehrte.

Mit diesem ruhmvollen Feldzuge beschloß der Kurfürst seine glorreiche kriegerische Laufbahn. Schon von Kuferneese aus hatte er seinen Verbündeten (dem Kaiser, Dänemark, Kursachsen, Kurbaiern, Pfalz-Neuburg, dem Bischof von Münster, den Herzogen von Braunschweig, Lüneburg und von Lothringen, dem Prinzen von Oranien und den Generalstaaten) die glücklichen Resultate dieses Feldzuges mitgetheilt. Unterdessen wurde aber der Kurfürst von seinen Bundesgenossen verlassen, woran besonders die Eifersucht derselben schuld war. Während Friedrich Wilhelm noch hoffte, den Verhandlungen zu Nimwegen eine günstige Wendung zu geben, hatte der Kaiser bereits am

6. Februar 1679 einen Partikular=Frieden mit Frankreich und Schweden abgeschlossen, ohne zu Gunsten seines treuen und tapferen Bundesgenossen auch nur das Geringste auszubedingen. Braunschweig=Lüneburg trat diesem Frieden an demselben Tage bei, und der Bischof von Münster bald darauf. So standen Brandenburg und Dänemark allein auf dem Kampfplatz. Ludwig XIV. befahl nun im stolzen Tone dem Kurfürsten, sogleich mit Schweden Frieden zu schließen, und alle Eroberungen herauszugeben. Friedrich Wilhelm hatte Muth genug, sich dieser schmachvollen Forderung zu widersetzen, und versuchte durch seinen Gesandten Meinders das Französische Kabinet für seine Zwecke zu gewinnen; allein Ludwig XIV. blieb fest bei seinem Willen, und ließ durch seinen Minister Louvois dem Gesandten des Kurfürsten eröffnen, daß die Feindseligkeiten sogleich beginnen würden, indem gleichzeitig ein Französisches Corps aus dem Clevischen über den Rhein ging. Kaum einen Waffenstillstand von vier Wochen gewährte der stolze Minister, und auch dann nur gegen Einräumung von Wesel und Lippstadt. So wurde also Meinders gezwungen, den Frieden von St. Germain en Laye am 29. Juni 1679 abzuschließen, durch welchen dem Kurfürsten die Verbindlichkeit auferlegt wurde, dem Könige von Schweden alle in Pommern gemachten Eroberungen zurückzugeben, wogegen die Krone Schweden angehalten werden sollte, den Gränzvertrag von 1653 zu vollziehen, und einen auf dem rechten Oderufer gelegenen Landstrich an Brandenburg abzutreten, mit Ausnahme von Damm und Gollnow, welches letztere jedoch als Unterpfand dem Kurfürsten verbleiben sollte, bis es für 50,000 Thaler von Schweden eingelöst würde. Ferner leistete Schweden auf die Hinterpommerschen Seezölle Verzicht. Auch versprach Frankreich binnen zwei Jahren 300,000 Thaler an Brandenburg zum Ersatz für den erlittenen Schaden zu zahlen. Die Geheimen Räthe des Kurfürsten mußten alle Ueberredung aufbieten, ihn von dem übereilten Entschlusse zurückzubringen, den Krieg gegen Frankreich und Schweden allein fortzusetzen. Endlich unterzeichnete er den ihn so kränkenden Frieden, indem er seinem schmerzlichen Unwillen durch die Worte Virgil's Luft machte: „Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!“ Der Kurfürst hatte sich um so schneller zur Unterzeichnung entschlossen, als die Franzosen Wesel und Lippstadt bis zum völligen Abschluß des Friedens besetzt behalten wollten, und wurden diese beiden festen Plätze auch demnach erst im Februar 1680 geräumt. Das

Ansehen des Kurfürsten in Europa hatte indessen durch diesen Frieden nicht gelitten, und gab ihm in den folgenden Jahren sehr oft Gelegenheit, seinen bedeutenden, durch seine glänzenden Siege über die Schweden noch mehr befestigten Einfluß zur möglichst wohlthätigen Schlichtung der verwickelten Europäischen Staatsverhältnisse geltend zu machen. Der große Ruf seiner Waffenthaten hatte nicht nur die Gränzen des Deutschen Vaterlandes, sondern selbst die Europa's überschritten, und muß daher noch zweier Gesandtschaften gedacht werden, welche in diesem Jahre vor dem Kurfürsten erschienen. Die erste, von dem Moskowitischen Zaren Feodor Alexiewicz abgeschickt, bestand aus zwei Gesandten nebst einem Gefolge von 55 Personen, welche nur den Zweck hatte, dem Kurfürsten die Hochachtung und Freundschaft ihres Herrn zu versichern, und traf im Anfange des August 1679 in Berlin ein; am 31. August erhielt sie eine feierliche Audienz, welcher viele Festlichkeiten folgten. Die andere Gesandtschaft, vom Tatar-Chan Murad Kierai geschickt, traf im December in Berlin ein, bestand nur aus einem Gesandten mit einem kleinen sehr ärmlichen Gefolge, und sollte dem Kurfürsten die Thronbesteigung ihres Herrn, so wie dessen Bewunderung der ruhmvollen Thaten Friedrich Wilhelm's verkünden. Hatte die Moskowitische Gesandtschaft seltene und kostbare Geschenke überreicht, so war die einzige Gabe des Tatar-Chans ein sehr mageres Pferd, das so wie die ganze Erscheinung der Tataren, viel komische Scenen veranlaßte; der Kurfürst dagegen ließ ihnen silberne Gefäße und kostbare Kleider einhändigen.

In Folge des Friedens von Nimwegen war übrigens dem Kurfürsten noch der Vortheil erwachsen, daß ihn nun die Generalstaaten aus Dankbarkeit wegen des Beistandes zur Zeit der größten Noth von allen ihren Forderungen, so wie besonders wegen der Hoofeiserschen Schuld befreiten.

Der Kurfürst war nun eifrigst bemüht, seinen durch den letzten Krieg verwüsteten Ländern wieder aufzuhelfen, und seine Finanzen, welche durch die Kriegskosten sehr in Unordnung gerathen waren, in guten Stand zu bringen. Der Kaiser hatte ihm während des Krieges Hülfsgelder der Stadt Hamburg angewiesen, zu deren Zahlung diese Stadt sich jedoch nicht verstehen wollte. Da der König Christian V. von Dänemark eben im Begriff stand, seine frei gewordenen Truppen von Holstein nach Hamburg zur Unterwerfung dieses wichtigen Handelsplatzes, auf welchen er alte Ansprüche zu haben vor-

gab, marschiren zu lassen, so hoffte er, daß ihn der Kurfürst dabei unterstützen würde, aber das Interesse des letzteren erforderte es, Hamburg nicht in Dänischer Gewalt zu sehen. Der Kurfürst ließ daher dieser Stadt, die Beistand von ihm verlangte, seine Vermittelung anbieten, und brachte es dahin, daß die Hamburger den König mit einer Geldsumme entschädigten, und ihm selbst den Rückstand der Hülfsgelder aus dem letzten Kriege mit 125,000 Thalern berichtigten.

Ein und Zwanzigstes Kapitel.

Der Kurfürst fordert vergebens die Bestätigung seiner Anwartschaft auf Ostfriesland, so wie seiner Ansprüche auf verschiedene Besitzungen in Schlesien, gelangte jedoch 1680 in den völligen Besitz des Herzogthums Magdeburg. Benutzt die seit einigen Jahren errichtete Brandenburgische Seemacht 1680 zu einem Seekriege gegen Spanien. Gründung einer Afrikanischen Handelsgesellschaft in Guinea 1682. Beistand der Ostfriesischen Stände 1682. Zwanzigjähriger Waffenstillstand zwischen Frankreich und dem Deutschen Reiche zu Regensburg am 15. August 1684. Hülfs-Corps im Kriege der Polen gegen die Türken 1683; die Belagerungen von Schetzein und Gran im October 1683. Abermaliges Hülfs-Corps im Kriege der Polen gegen die Türken 1684; Treffen bei Kaminiec-Podolski im Juli 1684. Friedrich Wilhelm giebt seine Ansprüche auf die Schlesischen Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf gegen Abtretung des Schwiebuser Kreises und die Lichtensteinsche Schuldforderung in Ostfriesland durch das Vertheidigungs-Bündniß zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten vom 22. März 1686 auf. Hülfs-Corps im Reichskriege gegen die Türken 1686; die Belagerung von Ofen seit dem 1. Juli bis zur Erstürmung am 2. September 1686. Der Kurfürst leistet im October 1686 der Stadt Hamburg abermals kräftigen Beistand gegen den König von Dänemark. Aufnahme der Französischen Emigranten in die Brandenburgisch-Preußischen Staaten 1685, so wie der vertriebenen Waldenser 1687. Verhandlungen des Kurfürsten mit Wilhelm III. von Oranien zum Schutze der Protestantischen Kirche in England. Der Kurfürst sorgt fortwährend auch für das innere Wohl seiner Länder. Tod Friedrich Wilhelm's des Großen am 29. April 1688.

Von größerer Wichtigkeit, als die 1679 in Berlin erschienenen Moskowitischen und Tatarischen Gesandtschaften, waren dagegen zwei

andere Gesandtschaften, welche zu Anfang des Jahres 1680 vom Kaiser und vom Könige von England nach Berlin abgeschickt wurden, um mit dem Kurfürsten eine geheime Alliance gegen Frankreich abzuschließen. Dem Englischen Hofe wurde erwiedert, wie wenig geeignet und wie gefährlich ein solches Bündniß nun wäre, wo der Friede kaum geschlossen wäre. Dem Kaiser wurde dagegen geantwortet: daß wenn die Kräfte des Reichs vereinigt geblieben wären, so würde jetzt weder eine neue Alliance zu machen nöthig, noch neue Unruhen zu befürchten sein; nach einem solchen Ausgang der Ereignisse, dem freiwilligen Geständnisse des Unvermögens der Reichsstände, wären für die Zukunft keine besseren Resultate zu erwarten. Doch wolle er zur Integrität des Reichs auch seinen Beistand nicht versagen, indessen müsse er um die Bestätigung eines ihm zu Regensburg schon früher gegebenen Versprechens ersuchen, durch welches ihm die Anwartschaft auf Ostfriesland, so wie auf die Reichsstädte Mühlhausen, Nordhausen und Dortmund zugestanden worden sey. Diese gerechten Forderungen wurden jedoch nicht bewilligt; auch fehlte es nicht an neuen Veranlassungen, die hierdurch entstandene Mißstimmung zu verstärken. Den Bestimmungen des Westphälischen Friedens zufolge hatte nämlich — nach dem am 4. Juni 1680 erfolgten Tode des Administrators Herzogs August von Sachsen — der Kurfürst das Herzogthum Magdeburg schon am 6. Juni 1680 in Besitz genommen, während die Huldigung erst am 30. Mai 1681 geschah; jedoch wurden sogleich von der Kaiserlichen Staats-Canzelei dagegen eine Menge Bedenken erhoben, und die Belehnung darüber unter allerhand nichtigen Vorwänden verzögert. Noch feindseliger war das Benehmen des Kaisers gegen den Kurfürsten, als dieser seine gerechten Ansprüche auf verschiedene Besitzungen in Schlesien vergebens geltend zu machen suchte. Der Kaiser Ferdinand II. hatte schon 1621 den Herzog Johann von Jägerndorf (Bruder des Kurfürsten Johann Sigismund, s. Band I. Tab. 8.), — weil dieser als protestantischer Fürst sich dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, rechtmäßig gewähltem Könige von Böhmen, angeschlossen hatte — in die Reichsacht erklärt, das Fürstenthum, auf welches Johann Georg nur apanagirt gewesen, da es Eigenthum des Kurhauses Brandenburg war, eingezogen und ohne Zustimmung der Reichsfürsten und des Reichstages den Fürsten von Lichtenstein damit belehnt. Friedrich Wilhelm hatte demnach bereits

1642 seine Ansprüche auf Jägerndorf geltend zu machen gesucht und seitdem diese Angelegenheit bei dem Kaiser immer vergeblich in Anregung gebracht. Hierzu waren seit dem Erlöschen des Mannsstammes der Herzöge von Liegnitz (durch den Tod des Herzogs George Wilhelm 1675) noch die Ansprüche Brandenburgs, in Folge der 1545 zwischen dem Kurfürsten Joachim II. und dem Herzoge Friedrich II. von Liegnitz geschlossenen Erbverbrüderung, auf die Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau gekommen, welche Kaiser Leopold I. sich als Oberlehnsherr von Schlesien angemaßt und sie in Oesterreichische Erb-Fürstenthümer verwandelt hatte. Friedrich Wilhelm, der damals zu sehr mit dem Feldzuge gegen Schweden beschäftigt war, hatte zwar das Zurückfordern jener drei Fürstenthümer bis auf gelegenere Zeit verschoben, erhielt aber, als er 1680 seine Rechte darauf beim Kaiser geltend machen wollte, von diesem ebenfalls eine kurze abschlägige Antwort. Diese vielfachen Kränkungen, welche der Kurfürst von Seiten des Kaiserlichen Hofes erfuhr, veranlaßten ihn daher, sich wiederum Frankreich zu nähern.

Da Spanien, welches sich seit dem Jahre 1674 wegen des mit Frankreich geführten Krieges verpflichtet hatte, dem Kurfürsten monatlich 32,000 Thaler Subsidien zu zahlen, seine Termine aber so unregelmäßig eingehalten hatte, daß die Summe der rückständigen Gelder nach Abschluß des Friedens 1,800,000 Thaler betrug, welche der Kurfürst aller Vorstellungen ungeachtet nicht erhalten konnte, so beschloß er, sich selbst Recht zu verschaffen, indem er die seit einigen Jahren errichtete Brandenburgische Seemacht zu einem Seekriege gegen Spanien benutzte. Schon im Jahre 1675 hatte nämlich ein Holländischer Kaufmann, Benjamin Raulé, dem Kurfürsten das Anerbieten gemacht, drei Fregatten zu 20 Kanonen und zehn kleinere Fahrzeuge in der Ostsee gegen die Schweden kreuzen zu lassen. Diese kleine Flotte hinderte im folgenden Jahre den Handel der Schweden sehr, nahm mehrere Handelsfahrzeuge und eine Fregatte von 23 Kanonen. Zu der im Jahre 1677 unternommenen Belagerung von Stettin kaufte der Kurfürst noch drei Fregatten, und als er das Jahr darauf Stralsund belagerte, wurde die Flotte bis zu zehn Fregatten vergrößert, welche mit einigen Dänischen Fahrzeugen vereinigt vom Admiral Tromp commandirt wurde

und die Landung auf Rügen unterstützte. Die Ausrüstung von sechs Fregatten zu 20 bis 40 Kanonen mit 600 Matrosen und 300 Soldaten, welche Raulé 1680 als General-Director der Marine zu Pillau besorgte, erhielten hierauf unter Anführung des Cornelius van Beveren die Richtung gegen Spaniens große Seemacht, um die dem Kurfürsten schuldigen, aber vergeblich Jahre lang von ihm geforderten Subsidien durch Gewalt sich zu erzwingen. Nachdem sie wenige Tage bei Seeland vor Anker gelegen, glückte es ihnen, auf ihrer fortgesetzten Fahrt nach der Nordsee ein großes Spanisches Kriegsschiff von 52 Kanonen, welches mit kostbaren Waaren beladen war, im Hafen von Ostende wegzunehmen, welche sodann zu Königsberg für 100,000 Thaler verkauft wurden. Der Spanische Hof fand sich durch die Wegnahme dieses Schiffes so beleidigt, daß er dem Herzog von Villa Hermosa, Statthalter in den Spanischen Niederlanden, den Befehl gab, in's Herzogthum Cleve einzufallen; dieser aber erwiederte, daß er nicht im Stande wäre, den Kurfürsten zu bezwingen, vielmehr genug zu thun habe, wenn er die Niederlande gegen ihn vertheidige. Auf einer neuen Expedition nach den Küsten von Amerika glückte es der kleinen Brandenburgischen Flotte, abermals zwei Spanische Schiffe wegzunehmen, die zu Jamaica versteigert wurden. Nachdem die Brandenburgischen Schiffe noch eine Zeit lang in Westindien gekreuzt hatten, wagten sie es sogar, nach dem Cap von S. Vincent zu segeln, um die Ankunft der Spanischen Silberflotte abzuwarten. Als aber nun zwölf Spanische Kriegsschiffe von Gallicien her gegen die verwegenen Brandenburgischen Kreuzer ausliefen, wurden diese genöthigt, nach einem zweistündigen Seegefecht nach dem Portugiesischen Hafen Lagos und von da nach Pillau zu gehen. Unterdessen hatten zwei neue Fregatten und das wieder ausgerüstete weggenommene Spanische Schiff an der Flandrischen Küste gekreuzt. Diese Expedition blieb jedoch ohne wesentlichen Erfolg, theils weil die Spanier ihren Handel meist auf neutralen Schiffen trieben, theils auch wegen der Unzufriedenheit der Seemächte, für welche die Störung des Handels lästig wurde. Da überdieß der ganze Ertrag des Brandenburgischen Kaperwesens nur ungefähr die Kosten deckte, so gab der Kurfürst es auf, betrieb jedoch den Seehandel seit jener Zeit mit verdoppeltem Eifer. Die neuen Unternehmungen wurden im folgenden Jahre kräftig fortgesetzt, indem zwei Brandenburgische Kriegsschiffe nach der Küste von Guinea fuhren und dem später zum

Major ernannten Kammerjunker Otto Friedrich von der Gröben der Befehl über diese Expedition ertheilt wurde. Dieser ließ auf einem an der Küste gelegenen Berg nahe beim Vorgebirge Tres Puntas ein Fort anlegen, welches er „Groß-Friedrichsburg" nannte, und welches am 1. Januar 1683 eingeweiht ward. Die Unternehmungen an der Goldküste Afrika's bewogen den Kurfürsten, bereits im März 1682 seine Genehmigung zur Errichtung einer Afrikanischen Handelsgesellschaft zu ertheilen, deren Sitz noch in diesem Jahre von Pillau nach Emden in Ostfriesland verlegt wurde. Die Veranlassung hierzu war, daß — auf Verlangen der Landstände Ostfrieslands, welche mit ihrer regierenden Fürstinn in Streitigkeiten verwickelt waren, mit deren Beilegung der Kaiser den Kurfürsten als Director des Westphälischen Kreises beauftragt hatte — der Kurfürst im November 1682 die Gelegenheit benutzte, das Schloß und den Hafen Gretsyl durch seine Truppen zu besetzen. Emden wurde hierauf zwar der Sitz des ganzen Brandenburgischen Handels und Seewesens; der Erfolg entsprach indeß den Erwartungen nicht. Schon längst hatte überdieß die Holländisch-Westindische Gesellschaft der Embener Compagnie und den Brandenburgischen Niederlassungen sich feindselig gezeigt und schritt sogar zu offenem Angriff, indem der Holländische Gouverneur von Mina zu Anfange des Jahres 1688 jene Niederlassungen überfiel, die zur Deckung der Waarenlager an der Küste angelegten Schanzen zerstörte, die Besatzung gefangen nahm und selbst Groß-Friedrichsburg blockirte. Der Kurfürst führte zwar Klage darüber bei den Generalstaaten, ohne daß ihm die geforderte Genugthuung zu Theil geworden wäre. Der Nachfolger des großen Kurfürsten machte noch einige Anstrengungen, die Colonie wieder in Aufnahme zu bringen, aber Friedrich Wilhelm I. verkaufte schon 1718 die ganzen Afrikanischen Besitzungen für die geringe Summe von 7200 Dukaten an die Holländer.

Ludwig XIV. war weit entfernt, sich mit dem zu begnügen, was er in den letzten Friedensschlüssen vom Deutschen Reiche fortgenommen hatte, und wollte den Frieden nur dazu benutzen, um neue Kräfte zum Kriege zu sammeln. Er erlaubte sich demnach 1680 neue Eingriffe in Deutschlands Besitz und Rechte, indem er vier Gerichtshöfe unter dem Namen der Reunionskammern zu Metz, Dornick, Breisach

und Besançon einsetzte, welche untersuchen sollten, was zu den, im Westphälischen und Nimwegen'schen Frieden abgetretenen Ländern irgend einmal gehört habe und davon veräußert worden sey, mithin jetzt wieder damit vereinigt werden müsse. Der Kaiser und das Reich erstaunten über diese unerhörten Anmaßungen des Königs von Frankreich und versuchten durch Gegenvorstellungen, ihn davon abzubringen. Den Schein des Rechts zu behaupten, sandte Ludwig XIV. zwar Abgesandte auf den vom Reiche anberaumten Congreß zu Frankfurt; aber noch ehe dieser Congreß eröffnet war, zeigte er den empörendsten Uebermuth. Der König ließ in aller Stille mehrere Französische Regimenter nach Lothringen und dem Elsaß gehen, welche sich sodann schnell in der Nähe von Straßburg vereinigten, und diese feste Stadt, den Hauptschlüssel zum Rhein und zum Reiche, nicht nur plötzlich umzingelten, sondern sogar am 30. September 1681 besetzten, worauf diese Stadt dem Königreich Frankreich einverleibt wurde. Kaiser und Reich kamen auch jetzt noch nicht zum Handeln, und waren entweder ohnmächtig oder unvorbereitet. Die Befürchtung, daß ein Krieg entstehe, dem Deutschland unterliegen könne, so wie die Aussicht, auf dem Wege der Unterhandlungen den Eingriffen Frankreichs leichter Einhalt zu thun, veranlaßten Friedrich Wilhelm unterm 12. Januar 1682 einen Vertrag mit Frankreich abzuschließen, wonach derselbe sich verpflichtete, mit diesem Reiche und Deutschland den Frieden zu vermitteln, wogegen Frankreich sich aller weiteren Feindseligkeiten enthalten will. Der Kurfürst versuchte daher zu Frankfurt und Regensburg durch die nachdrücklichsten Vorstellungen seine Absicht zu erreichen, jedoch umsonst. Der Kaiser erwiederte: daß Ludwig XIV. sich weder durch Verträge, noch durch Eidschwüre für gebunden halte, sondern von ihm bedürfe man eine andere Sicherheit, und so wurde zu Laxenburg ein Bündniß gegen Frankreich geschlossen. Bei dem machtlosen Zustande, in welchem sich damals das Deutsche Reich befand, konnte jedoch ein Krieg gegen Frankreich von den traurigsten Folgen für das Reich sein. Der Kurfürst schloß mit seinem alten Alliirten Dänemark im Juni 1682 ein Vertheidigungs-Bündniß ab, und bewog auch den Kurfürsten von Cöln und den Bischof von Münster, sich demselben anzuschließen, indem zur Sicherheit ihrer Neutralität jede der Mächte eine ihren Kräften angemessene Truppenmacht aufzustellen versprach. Indeß der Kaiser und der Prinz von Oranien erklärten sich sehr bestimmt gegen jedes

gütliche Verfahren, da Ludwig XIV. die Reunionskammern fortwirken ließ.

Von dem Kaiser selbst war 1683 für die Deutschen Angelegenheiten wenig zu hoffen; er war im Osten durch den Aufstand der Ungarn unter Tökely, so wie durch den Anmarsch von 140,000 Türken, Tataren und Magyaren unter dem Groß-Wessir Kara Mustapha bedroht, und sah sich nun genöthigt, Frieden im Westen zu machen, um die Hand frei zum Kampfe gegen den Osten zu erhalten. Da der Kaiser kein schlagfertiges Heer dem Feinde entgegen zu stellen hatte, so wurden Eilboten an den König Johann Sobieski gesendet, der ein Hülfsheer aus Polen herbeiführte. Wien war der Vertheidigung seiner Bürger und einer kleinen Besatzung unter dem tapfern General Stahremberg überlassen. Auch der Kurfürst hatte sich sogleich bereit erklärt, 18,000 Mann Hülfstruppen durch Schlesien den Feinden entgegenzuführen, wenn man vorher einen festen Vertrag mit Frankreich schlösse, und seine Ansprüche auf die Schlesischen Fürstenthümer berücksichtigte. Der Kaiser, über diese Mahnung so wie über die Klage wegen Bedrückung der Protestanten in Schlesien empfindlich, wurde argwöhnisch, als der Kurfürst zu dem Türkenzuge ein so bedeutendes Hülfs-Corps stellen wollte, und ward hierin durch die Intriguen der Französischen Diplomatie bestärkt, welche ihn besorglich machte, daß die Brandenburgischen Truppen sich bei dieser Gelegenheit in Schlesien festsetzen würden; daher lehnte der Kaiser den ihm vom Kurfürsten angebotenen Beistand ab, und konnte dies um so eher, da die tapferen Polen unter ihrem Könige Johann Sobieski in der entscheidenden Schlacht bei Wien am 12 September 1683 siegreich gekämpft und die Gefahr vom Kaiser abgewendet hatten.

Obgleich Friedrich Wilhelm zur Nachgiebigkeit gegen die Franzosen gerathen hatte, weil er keinen glücklichen Erfolg der Deutschen Waffen unter den damaligen Verhältnissen hoffte, so war er doch ihrer Absicht, Feindseligkeiten unter den Reichsständen selbst anzuregen, fortwährend hinderlich, und stimmte jetzt vor allen Dingen für den Frieden. So kam auch besonders durch seine Bemühungen am 15. August 1684 zu Regensburg ein zwanzigjähriger Waffenstillstand zwischen Frankreich und dem Deutschen Reiche zu Stande, wonach Frankreich im Besitz von Straßburg und aller dem Deutschen Reiche bis zum 1. August 1681 genommenen Plätze verblieb.

Hülfs-Corps im Kriege der Polen gegen die Türken 1683.

Als der König Johann Sobieski 1683 dem Kaiser zu Hülfe kommen wollte, ersuchte er den Kurfürsten um einige Hülfstruppen, die dieser auch bewilligte, obgleich derselbe nur für den Fall zur Unterstützung von Polen verpflichtet war, wenn letzteres angegriffen wurde. Friedrich Wilhelm überließ ihm auf ein halbes Jahr 1000 Mann Infanterie (worunter 4 Compagnien vom Inf.-Regt. Nr. 2) und 200 Dragoner, die er unter Anführung der Obersten Wolfgang Christoph Freiherrn Truchses von Waldburg (1684 Gen.-Major, 1686 Reichsgraf, † 1688) und Johann Albrecht von Barfus († 1704 als G.-F.-M.) zur Polnischen Armee abmarschiren ließ. Diese Truppen leisteten im October 1683 sowohl bei der Eroberung der Stadt Gran (an der Donau 10 Meilen nördlich von Ofen), als auch bei der Einnahme des festen Schlosses Schetzein (16 Meilen nordöstlich von Gran) ausgezeichnete Dienste, wie dieß der König in seinem Schreiben an den Kurfürsten rühmet; jedoch waren sie bei ihrer Zurückkunft aus dem Felde über den dritten Theil zusammen geschmolzen.

Abermaliges Hülfs-Corps im Kriege der Polen gegen die Türken 1684.

Der Kurfürst gewährte dem Könige von Polen auf dessen Ansuchen im Jahre 1684 abermals ein Hülfs-Corps von 2000 Mann gegen die Türken, welches wieder der General Freiherr Truchses von Waldburg befehligte, den der Prinz Alexander von Curland begleitete. Dieses Corps rückte bis Kaminiec Podolsky, der Hauptstadt des Gouvernement Podolien vor. Als die Polnische Armee im Juli 1684 von dieser Stadt aufbrach, griffen die Tataren den rechten Flügel derselben an, wo sich die Brandenburger befanden, wurden aber durch die tapfere Gegenwehr zum Rückzuge gezwungen. Da der Feind immer weiter zurückwich, und im Felde wegen der späten Jahreszeit nichts mehr zu unternehmen war, so gingen die Brandenburgischen Hülfstruppen nun wieder in ihre alten Standläger zurück, indem der König von Polen ihnen das Zeugniß ertheilte, daß sie sich überall durch gute Mannszucht und Entschlossenheit ausgezeichnet hätten.

Friedrich Wilhelm näherte sich seit dem Abschluß des zwanzigjährigen Waffenstillstandes wieder dem Kaiser und suchte Frankreichs Einfluß auf Deutschland dadurch zu schwächen, daß er im Verein mit Dänemark und mehreren Deutschen Fürsten ein Bündniß errichtete, in welches er auch den Kurfürsten von Cöln zog, um ihn vom Interesse Frankreichs abzulenken. Im Anfange des Jahres 1685 sandte er den jüngeren Otto von Schwerin als Gesandten zum Kaiser Leopold I. sowohl wegen der Belehnung mit Magdeburg, als auch um das privilegium de non appellando in allen Provinzen, wie bereits in der Mark, und um Genugthuung in Bezug auf die Schlesischen Fürstenthümer zu erhalten. Der Kaiser wollte indessen auf die wenigsten Punkte eingehen, und so erhielt Schwerin nur die Belehnung über Magdeburg und ganz Pommern, doch wurde vom Kaiser ebenfalls auf Anforderung des Kurfürsten demselben der Titel eines Reichsgrafen von Hohenzollern zuerkannt, welchen Friedrich Wilhelm 1684 angenommen hatte, um damit das Recht der Nachfolge in den Hohenzollern'schen Landen anzuzeigen. Die Forderungen des Kurfürsten wegen der Schlesischen Fürstenthümer und wegen der glimpflicheren Behandlung der evangelischen Unterthanen in Schlesien wurden ohne Weiteres ganz beseitigt. Indessen trotz dieser geringen Nachgiebigkeit schickte der Kaiser zu Ende des Jahres 1685, bei der aufs Neue andringenden Gefahr im Westen durch die Franzosen und im Osten durch die Türken, den Gesandten Baron Freidag von Gödens nach Berlin, um neue Unterhandlungen anzuknüpfen, und gegen einige Entschädigungen die Hülfe des Kurfürsten zu erlangen, welches der gewandte Diplomat unter Benutzung der damaligen Verhältnisse am Hofe auch glücklich ausführte. Der Kurfürstinn Dorothea war es nähmlich gelungen, ihren Gemahl während einer Krankheit desselben zur Unterzeichnung eines Testaments vom 16. Januar 1686 zu Potsdam zu veranlassen, durch welches zu Gunsten der mit ihr erzeugten Prinzen die Hausgesetze, wonach dem ältesten Sohne die gesammten Länder und Besitzthümer des Kurhauses ungetheilt anheimfielen, dergestalt umgestoßen wurden: dem Kurprinzen und dessen männlichen Erben alle Kurfürstenthümer, Herzogthümer, Fürstenthümer und Länder zu übergeben„ allein mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß von den jüngeren Söhnen 1) der Markgraf Ludwig das Fürstenthum Minden, 2) der Markgraf Philipp Wilhelm das Fürstenthum Halberstadt, und 3) der Markgraf Albrecht Friedrich

die Grafschaft Ravensberg als regierende Herren mit einem Votum auf der Fürstenbank, dagegen 4) der Markgraf Carl Philipp die Herrschaft Naugart, Massow, Lauenburg und Bütow, so wie 5) der Markgraf Christian Ludwig das Amt Egeln, die Dompropstei Halberstadt und das Heermeisterthum zu Sonnenburg erhalten sollten. Da dieses Testament Bestimmungen enthielt, welche der Bestätigung des Kaisers bedurften, so beeilte sich die Kurfürstinn, dasselbe nach Wien zu senden, und den Kaiser zu ersuchen, es als executor testamenti in Verwahrung zu nehmen. Gleichzeitig aber wendete sich auch der Kurprinz insgeheim mit der Bitte an den Kaiser, diesem Testament die Bestätigung zu versagen. Als nun dem Kurfürsten vom Kaiser die Zusicherung ertheilt wurde, seinen Ansprüchen auf die Schlesischen Fürstenthümer ein Genüge zu thun, wenn er dem Kaiser ein Hülfs-Corps von 8000 Mann während des bevorstehenden Krieges gegen die Türken senden wolle, brachte der gewandte Kaiserliche Unterhändler endlich am 22. März 1686 ein Vertheidigungs-Bündniß zwischen dem Kaiser und Friedrich Wilhelm zu Stande. Beide Fürsten sicherten sich gegenseitig ihre Ansprüche in der Pfalz und in der Spanischen Nachfolge; der Kurfürst verpflichtete sich, dem Kaiser mit 6000 Mann Fußvolk, 1200 Pferden und 800 Dragonern zum Kampfe gegen die Türken, wogegen der Kaiser mit 12,000 Mann und 100,000 Thalern Hülfsgeldern Beistand leisten will, wenn Brandenburg angegriffen werden sollte. Außerdem überläßt der Kurfürst dem Kaiser 300,000 Thaler seiner rückständigen Subsidien-Forderung an Spanien; zur Ausrüstung des versprochenen Hülfsheeres werden ihm dagegen vom Kaiser 150,000 Thaler zugesichert. „Um aber ein Band unauflöslicher Freundschaft zu knüpfen,“ heißt es ferner in dem Vertrage, „so ist beschlossen, alle Differenzen und Prätensionen, so Einer gegen den Andern bisher gestellt, auf einmal aus dem Wege zu räumen. Und weil S. K. Durchlaucht seit der Böhmischen Unruhe das Fürstenthum Jägerndorf, nach dem Absterben des Herzogs zu Liegnitz die drei Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau, nebst den Kosten des neuen Grabens prätendirt, so cediren S. K. Majestät dem Kurfürsten, dessen Erben und Nachkommen den sogenannten Schwiebuser Kreis in Schlesien und die Lichtensteinsche Schuldforderung in Ostfriesland; dahingegen der Kurfürst, wenn dieses Alles zur völligen Richtigkeit gekommen, auf seine Ansprüche Verzicht leistet.“

Aber selbst dieser nachtheilige Vertrag wurde nur zum Theil erfüllt, und die wirkliche Abtretung des Schwiebuser Kreises hinterlistig vereitelt. Der Kaiser hatte durch den Baron Freidag hinter dem Rücken des erkrankten Kurfürsten dem Kurprinzen die Zusicherung ertheilen lassen, dem oben erwähnten Testament die Bestätigung zu versagen, wenn dieser sich dagegen verpflichte, den Schwiebuser Kreis sogleich beim Antritt seiner Regierung zurückzugeben. Der Kurprinz stellte demnach unterm 28. Februar 1686 den geforderten Revers aus, indem er den Schwiebuser Kreis gegen eine Geldsumme von 100,000 Thalern oder gegen die Schwarzenbergischen Herrschaften Gümborn-Neustadt zurückzugeben versprach.

Hülfs-Corps im Reichskriege gegen die Türken 1686; die Belagerung von Ofen vom 1. Juli bis zur Erstürmung am 2. September 1686.

Der Kaiser bestimmte das Brandenburgische Hülfs-Corps zur Belagerung von Ofen; der General-Lieutenant v. Schöning befehligte dasselbe, und waren ihm die Generale von der Marwitz († 1700 als Gen.-Lieut.) und von Barfus, so wie der Oberst von Brand (1690 Gen.-Maj., † 1701 als Gen.-Lieut.) zugetheilt. Im Anfange des Monats April 1686 wurden die hierzu Commandirten der verschiedenen Regimenter gegen Crossen in Bewegung gesetzt, wo sich das Corps sammeln sollte, welches also zusammengesetzt war:

A. Infanterie.

2 Comp. Grenadiere.
2 Bat. Leib-Garde (später Inf.-Regt. Nr. 1 und Nr. 5).
1 Bat. Kurfürstinn Dorothea (Inf.-Regt. Nr. 7).
1 Bat. Kurprinz Friedrich (Inf.-Regt. Nr. 6).
1 Bat. Prinz Philipp (Inf.-Regt. Nr. 12).
1 Bat. Derfflinger (wurde später reducirt).
1 Bat. Anhalt (Inf.-Regt. Nr. 3).
1 Bat. Dönhoff (Inf.-Regt. Nr. 2).
1 Bat. Barfus (Inf.-Regt. Nr. 4).
1 Bat. Curland (Inf.-Regt. Nr. 10).

B. Kavallerie.

1 Regt. zu Pferde Strauß (Kür.-Regt. Nr. 2).
1 Regt. Prinz Heinrich von Sachsen-Barby (später reducirt).

1 combinirtes Drag.-Regt., zusammengesetzt aus dem Leib-Regt. Drag. (Kür.-Regt. Nr. 4) und aus dem Regt. Derfflinger Drag. (später reducirt).

C. Artillerie

(vom Major Bertram aus Magdeburg befehligt).

Hatte 223 Köpfe (worunter 150 der erfahrensten auch wohlexercirtesten Constabler und Büchsenmeister, auch Granatenwerfer); 9 Feldstücke, 3 Viertel-Karthaunen, 2 Haubitzen und 2 Mörser; außerdem 2 Petarden, 16 Pulver- und Luntenkarren, 16 Rüst- und 4 Kugel-Wagen.

Im Ganzen zählte das Corps 8269 Mann.

Am 17. April 1686 hielt der große Kurfürst zu Pferde Heerschau über diese bei Wendisch Sagan (1 Meile südlich von Crossen) in einem Treffen aufgestellten Truppen, von welchen die Artillerie hinter der Mitte des Treffens stand; er ritt zweimal an der Truppenlinie hinunter, und begab sich dann zur Artillerie, welche zuerst die Brandenburgische und dann die Reichslosung aus dem Geschütz geben mußte. Dasselbe thaten hierauf das Fußvolk, die Reuterei und die Dragoner aus dem kleinen Gewehr. Die Artillerie producirte sodann noch ihre Geschicklichkeit im Granatenwerfen und brannte eine neue Art unauslöschlicher Brandkugeln ab, was zur größten Zufriedenheit des Kurfürsten ausgeführt wurde. Hierauf rückten die Truppen wieder in das Lager, der Kurfürst aber bewirthete vor demselben in einem prächtigen Zelt die anwesenden Fremden und die Stabs-Offiziere mit einem splendiden Gastmahle, und begab sich nach Beendigung desselben in ein anderes Zelt, wo er alle Offiziere vor sich kommen ließ und folgende Anrede hielt: „Wir haben Euch erwählet, um Euch die durch Gottes Beistand erworbene Glorie unserer Waffen zu Dienst Ihro Kaiserlichen Majestät wider den Erbfeind anzuvertrauen &c. Insonderheit rekommandire Ich Euch die Einigkeit. Hiernächst rekommandire Ich Euch, gute und scharfe Ordre zu halten, und des Landmannes, auch des Getraides auf den Feldern zu schonen, wie auch alle Vorsichtigkeit zu gebrauchen, daß durch Eure Schuld keine Feuersbrunst entstehe, sondern möglichster Maßen verhütet werde. Im Uebrigen habt Euer Dévoir und die wahre Glorie allzeit vor Augen“ &c. Der General-Lieutenant von Schöning dankte hierauf im Namen des Corps für die Ehre, zu diesem Feldzuge auserwählt zu sein, und versicherte, daß sie Alle bereit wären, in einer so gerechten Sache und

für die Ehre und Reputation ihrer Waffe mit Freuden ihr Blut zu vergießen, auch daß sie sich, wie sie so oft bewiesen, auch ferner als treue und tapfere Soldaten ihres Kriegsherrn verhalten wollten. Der Kurfürst verstattete sodann allen Offizieren den Handkuß zum Abschiede, und ließ sich zuletzt vor das Zelt tragen, um die indeß wieder aus dem Lager gerückten Truppen vorbeidefiliren zu lassen. Am folgenden Tage kehrte der Kurfürst wieder nach Berlin zurück; das bei Crossen versammelte Corps aber marschirte am 19. April ab und in 3 Colonnen durch Schlesien bis an den Paß von Jablunka, wo es sich wieder vereinigte, am 27. Mai durch diesen Paß ging, am 29. Mai die Waag auf Kähnen passirte, und gelangte über Neustadt nach Trentschin, wo einige Ruhetage für die Beschwerlichkeiten des Marsches entschädigen sollten. Hier erhielt der General von Schöning am 4. Juni die Nachricht, daß man sich zur Belagerung der Feste Ofen anschicke und das Brandenburgische Hülfs-Corps sehnlichst erwarte. Letzteres setzte den Marsch über Neitra und Gran unverweilt fort, jedoch eilte der General v. Schöning am 20. Juni voraus, um dem Herzog Carl von Lothringen, der das Belagerungsheer befehligte, die Ankunft der Brandenburger selbst zu melden. Das Kaiserliche Belagerungsheer bestand, mit Einschluß von 28,400 Mann Hülfstruppen, überhaupt aus 95,600 Mann, es kamen jedoch während der Belagerung noch Truppen nach. Der Park bestand aus:

12	ganzen Karthaunen	mit	100,000 Kugeln,
50	halben "		
36	viertel "		
36	Falkonetten	"	36,000 "
80	Regimentsstücken	"	30,000 "
40	Mörsern	"	15,000 Bomben,
12	Haubitzen	"	6,000 Granaten.
266	Geschützen in Summa.		

Außerdem enthielt der Train noch: 20 Petarden, 4000 Kettenkugeln, 2000 Brandkugelkreuze, 12,000 Kartätschen, 84,000 Handgranaten, 2000 Klebfeuer- und Brandkugeln, 2000 Carcassen, 2000 Mordschläge, 5000 Morgensterne, 500 Feuerlanzen, 200 Hellebarden, 500 Sturmspieße, 200,000 Fußangeln.

Die Besatzung von Ofen bestand aus 16,000 Mann, und ihr Befehlshaber war der tapfere Abdurrhaman Pascha (früher Schweizer Officier).

Ofen liegt am westlichen Ufer der Donau auf einem Hügel, der nach dem Flusse hin felsig ist. Am Fuße dieses Hügels liegt ein anderer Theil dieser Stadt, die Wasserstadt, auch Judenstadt genannt. Beide Theile hatten eine starke doppelte Mauer, mit Rondelen versehen, und an der unteren Seite der Stadt befand sich ein festes Schloß.

Am 16. Juni traf die Kaiserliche Kavallerie, am 17. die Infanterie vor Ofen ein, und wurde die Belagerung sogleich auf drei verschiedenen Seiten begonnen, nämlich gegen das Wiener Thor der Angriff der Kaiserlichen, gegen den Gerhards- oder Blocksberg standen die Baiern, gegen die Wasserstadt die Reichstruppen, und zwischen diesen und den Kaiserlichen war die Stelle, wo die Brandenburger einrücken sollten.

Den 24. Juni hatten die Belagerer bereits die niedere oder Wasserseite der Stadt durch eine Bresche ohne besonderen Verlust genommen.

Den 1. Juli langte der General v. Schöning mit seinem Corps vor Ofen an, recognoscirte die ihm angewiesene Angriffsfronte und traf die Anordnungen zur Eröffnung der Laufgräben.

Den 4. Juli rückten die Brandenburger in's Lager, nachdem der Herzog von Lothringen über sie Heerschau gehalten hatte.

In der Nacht zum 5. Juli eröffneten hierauf 1200 Mann unter dem General v. Marwitz die Laufgräben, und ging diese Arbeit unter dem Schutze einer Anhöhe so gut von Statten, daß man schon in der ersten Nacht bis auf 150 Schritte von der feindlichen Mauer vorrückte; jedoch blieben hierbei der Sohn des Feldmarschalls von Derfflinger, ein Ingenieur, zwei Lieutenants und einige Mann.

Den 6. Juli wurde eine Communication nach den Kaiserlichen Laufgräben gemacht und eine Batterie zu 8 Kanonen und ein Kessel für 6 Mörser erbaut.

Den 7. Juli begannen die Brandenburger das Feuer und wiesen einen Ausfall der Türken mit Verlust zurück.

Den 8. Juli wurde der Batteriebau fortgesetzt und die Communication zu den Kaiserlichen beendet.

Den 9. Juli trieben die Türken bei einem Ausfall die Brandenburger aus den Laufgräben, nahmen die an sie stoßenden Kaiserlichen in die Flanke, zerstörten die angefangenen Minengänge und verjagten die Mineure; als aber überlegene Reserven anrückten, zogen sich die Türken in die Stadt zurück.

Den 10. und 11. Juli suchte man die zerstörten Arbeiten herzustellen. Von den erbauten Batterien wurde aus 20 Kanonen mit glühenden Kugeln, und

den 12., 13. und 14. Juli Bresche geschossen, worauf die Kaiserlichen durch dieselbe auf die Mauer drangen, vermogten sich aber nicht einzuschneiden, da sie von der zweiten Mauer mit Kugeln, Steinen und Pfeilen überschüttet wurden, weshalb sich die Kaiserlichen mit einem Verlust von 400 Mann zurückziehen mußten. Von den Brandenburgern blieb bei diesem Sturm der Oberst Graf Carl v. Dohna, Commandeur des Bataillons Anhalt.

Den 14. Juli Abends spielten die Baiern eine Mine, welche zurückschlug und sie selbst beschädigte.

Den 15. lief ein wiederholter Sturm unglücklich ab, indem der Verlust dabei 900 Mann betrug. Am Morgen spielten die Baiern eine Mine, welche zurückschlug und 50 Mann verschüttete.

Den 16. bis 21. Juli wurde mit Miniren, so wie mit Beschießung der Festung fortgefahren.

Den 22. Juli machten die Türken einen Ausfall gegen die Sachsen, vernagelten 3 Kanonen und 1 Mörser, wurden jedoch von den Badenern und Baiern zurückgetrieben. Da man erfahren, daß die Feinde in einem festen Thurme 1000 Centner Pulver gelagert hatten, so richtete man die Mörser nach diesem Thurme, und derselbe wurde durch eine von dem Baierschen Feuerwerker Schenck geworfene große Bombe getroffen, welche das Pulver entzündete und den Thurm nebst einem Theile des Schlosses über den Haufen stürzte; auch war in der Mauer an der Donau eine 10 Klafter breite Bresche geöffnet, desgleichen drei Rondele, eine Moschee mit vielen Häusern zusammengesunken, und über 1000 Menschen verloren dabei ihr Leben. Die Festung wurde hierauf, wiewohl vergebens, zur Uebergabe aufgefordert.

Am 24. Juli spielte eine stark geladene Mine der Kaiserlichen, schlug aber zurück, beschädigte die Laufgräben und verschüttete 200 Mann; ein berauschter Mineur hatte diese Mine aus Unvorsichtigkeit gezündet, wodurch mehrere Minen zugleich ohne Nutzen spielten und auch ein Brandenburgischer Mineur-Lieutenant, der gerade auf einer Pulvertonne saß, zerschmettert wurde.

Den 25. Juli machten die Türken einen Ausfall gegen die Brandenburger, trieben sie aus den Laufgräben, wurden jedoch mit

Hülfe der Kaiserlichen zum Rückzuge genöthigt. Am folgenden Tage traf man Vorbereitungen zum Sturm, der

den 27. Juli Nachmittags um 5 Uhr begann; man hatte dazu 3000 Kaiserliche, Brandenburger und Baiern commandirt, während die Ungarn an der Wasserseite einen Scheinangriff machen mußten, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen. Die Türken hatten die Bresche mit Pallisaden besetzt, ließen die Stürmenden ruhig herankommen, zündeten dann bald eine Mine, bald eine Pulvertonne an, wodurch die Angreifenden so viel verloren, daß der Sturm dreimal wiederholt ohne Erfolg blieb. Endlich gelang es den Brandenburgern, die Pallisaden zu durchbrechen und die Bresche zu behaupten; General v. Schöning ließ die Stürmenden durch frische Truppen ablösen, und so drangen nun die Brandenburger, von den Kaiserlichen unterstützt, so weit vor, daß die Türken die äußere Mauer verließen und sich hinter die innere flüchteten, während der Oberst Brand, der den eroberten Posten befehligte, ihn mit einer Brustwehr umgeben ließ. Die Belagerer hatten bei diesem Sturme 2000 Mann verloren, wovon die Brandenburger allein 40 Officiere und 500 Gemeine todt und verwundet zählten. Der Oberst Prinz Alexander von Curland, der diesen Angriff befehligte, der Oberst Graf Dietrich v. Dohna, Commandeur vom Leib-Regiment Dragoner, Oberst-Lieutenant v. Bornstaedt vom Bat. Barfuß und Major v. d. Oelsnitz von der Fußgarde waren geblieben, und der Oberst v. Belling, Commandeur des Regiments Kurprinz, war verwundet.

Den 28. Juli ließen die Belagerer zwei Minen spielen, und eine derselben wirkte wieder so unglücklich, daß sie 200 Brandenburger verschüttete.

Den 30. Juli ließ man drei Minen spielen; die dritte hatte ein ziemliches Loch in der Mauer gemacht und den Graben beinahe ausgefüllt; da aber die Arbeit der Mineure bisher mehr Schaden als Nutzen schaffte, so hatte man für den Fall einer guten Wirkung keine Anstalten getroffen.

Den 1. August spielte wieder eine Mine, warf eine Türkische Batterie über den Haufen und machte eine so große Bresche, daß ein Sturm Erfolg zu versprechen schien. Zwei Tage darauf wurde gegen Schöning's Rath ohne Erfolg gestürmt, wobei man viele Verwundete durch Pfeile erhielt, indem Weiber und Kinder von acht Jahren Pfeile gleich Hagelwolken auf die Stürmenden abgeschossen. Mitten im

Sturme machten die Türken einen Ausfall gegen die Brandenburger, wurden aber von diesen muthig zurückgeschlagen.

Den 6. August traf eine Bombe in das Pulvermagazin der Belagerer und zerstörte eine ganze Batterie.

Den 7. August ließen sich von der feindlichen, circa 60,000 Mann starken Armee unter dem Großvezier, welche zum Entsatz der Festung heranrückte, Vorposten sehen.

Den 9. August traf eine Bombe aus der Festung in die Granaten einer Batterie, wovon an 1000 Stück aufgingen. Mit den leichten Truppen der näher herangerückten Entsatz-Armee fielen nun täglich Gefechte vor; diese zog sich jedoch nach mehreren mißlungenen Versuchen, die Belagerungs-Armee zu schlagen, den 15. August bis auf eine Meile von Ofen zurück. Man hatte indeß 3 große Minen angelegt, von denen die stärkste mit 8 Kammern und 50 Centnern Pulver geladen, am 11. August spielte, aber wieder zum Nachtheil der Belagerer wirkte und mehrere Offiziere und Gemeine tödtete oder verwundete.

Bis zum 16. August hatte man noch eine Mine zum Zünden bereit; sie wurde aber von den Türken ausgeladen.

Den 18. August spielten abermals zwei Minen ohne Erfolg.

Den 19. August machte der Großvezier den Versuch, die Besatzung zu verstärken, jedoch gelang es den Türken nur mit einem großen Verlust 150 Mann in die Stadt zu bringen.

Den 23. August erstürmten die Baiern das Schloß und behaupteten es.

Den 23. bis 29. August waren die Belagerer mit der feindlichen Entsatz-Armee beschäftigt, besonders am Morgen des 29. August, wo ein heftiger Angriff derselben auf das Kaiserliche Lager durch den General v. Schöning mit großem Verlust zurückgewiesen wurde.

Nachdem noch eine Verstärkung des Belagerungsheeres angelangt war, wurde Ofen endlich am 2. September im Angesicht der feindlichen Entsatz-Armee gestürmt, wozu oberhalb 6000 Kaiserliche und unterhalb der Stadt 3000 Reichstruppen bestimmt waren. Es befanden sich noch 3000 Mann wehrhaft, und mit den Verwundeten, Weibern, Kindern und 400 Juden zusammen 6000 Seelen in der Stadt; es wurde alles niedergehauen und nur wenigen das Leben geschenkt, jedoch zogen sich, nachdem Abdurrhaman Pascha, der tapfere Vertheidiger von Ofen, gefallen war, gegen 2000 Türken mit Weibern

und Kindern in die noch erhaltenen Theile des Schlosses zurück. Von dem Schöning'schen Corps nahmen nur 500 Brandenburger an dem Sturme Theil, welche, ihres Namens würdig, mit den Kaiserlichen am Wiener Thore gemeinschaftlich eindrangen, wobei auch der Oberstlieutenant v. Trütschler, Commandeur des Bat. Dönhoff, fiel.

Im Laufe des 3. September ergab sich auch das Schloß den Baiern. Der Herzog von Lothringen begab sich hierauf in das Lager des Kurfürsten von Baiern, und ließ das Te Deum laudamus unter dem Donner aller Geschütze um das ganze Retranchement und unter dem Schalle sämmtlicher Trompeten singen. Hierzu war um so größere Veranlassung, als nach der Erstürmung von Ofen der Großvezier mit der ganzen Entsatzarmee sogleich abgezogen war.

Die Sieger eroberten 500 Geschütze in der Festung, unter welchen sich auch eine 24pfündige Schlange mit dem Brandenburgischen Wappen fand, die wahrscheinlich zur Zeit des Kurfürsten Joachim II. in Türkische Hände gefallen war. Dieses Geschütz nebst einem 36Pfünder erhielten die Brandenburger als Siegeszeichen.

Den 6. September brach Schöning mit seinem Corps auf, nach Zurücklassung von 2 combinirten Bataillons in Ofen, um nun vereinigt mit der Kaiserlichen Armee den flüchtigen Feind zu verfolgen, indem man in 3 Colonnen an dem rechten Ufer der Donau noch eine starke Meile marschirte. Den 7. September machte man in derselben Ordnung 3 Meilen, doch nicht ohne bedeutende Anstrengung, weil nicht einmal Gras zum Futter für die Pferde vorhanden war und auch die Proviantschiffe zurückblieben. So wurde der Marsch mit großer Beschwerde und Entbehrung des Nöthigsten fortgesetzt, bis man am 10. September nach Tolna gelangte. Hier wurden sogleich Anstalten zu einer Schiffbrücke getroffen, die auch am 14. September fertig war, und am 15. von der Kaiserlichen, Brandenburgischen, Sächsischen und Schwäbischen Kavallerie passirt wurde. Am 16. September folgte die Infanterie und das Baiersche Corps, welches die Arrièregarde hatte, ebenfalls auf das linke Donauufer. Am 18. September gelangte man bis Baja, wo ein Courier aus Wien eintraf, der den Alliirten den Befehl brachte, wieder nach ihrer Heimath abzurücken.

So bekamen die Brandenburger am 19. September von dem Herzoge von Lothringen unter den schmeichelhaftesten Aeußerungen ihre Entlassung, und brachen am 20. von Baja auf, um sich auf dem lin-

ken Ufer der Donau über Kalocza und Pesth nach Ofen zu begeben. Am 26. September langten sie in Pesth an, zogen die dort zurückgelassenen beiden Bataillone an sich und marschirten noch eine Meile weiter. Am 2. October kamen sie nach Komorn, wo sie 4 Tage verweilten, um sich zum ferneren Marsch in ihr Vaterland vorzubereiten, da ihnen nicht einmal Erfrischungs-, viel weniger Winterquartiere in Schlesien, wie der Kurfürst den Kaiser ersucht hatte, bewilligt worden waren.

Den 7. October brach das Brandenburgische Hülfs-Corps unter dem General v. Barfus von Komorn wieder auf, da Schöning bereits den 5. nach Wien gereist war. Der Marsch wurde über Leopoldstadt bis Pischtzan fortgesetzt, wo man den 13. October eintraf und den 14. Ruhetag hielt, und wo auch Schöning wieder zum Corps stieß. Er war zwar in Wien mit großer Auszeichnung empfangen worden, konnte aber doch trotz der Protestation des Kurfürsten keine Aenderung der von den Kriegs-Commissarien entworfenen Marschroute herbeiführen. Am 19. October gelangten hierauf die Brandenburgischen Hülfstruppen nach Neustädtel, wo die Befehlshaber in einem Kriegsrathe beschlossen, wegen vielfacher Inconvenienzen die Truppen zu theilen, und zwar sollte die Infanterie von Trenczin durch Mähren über Prerau, und die Kavallerie, welcher eine Batterie von 3 dreipfündigen Geschützen mitgegeben wurde, über Sillein und Jablunka ebenfalls auf Troppau marschiren. Hier vereinigten sich die Truppen wieder, und marschirten nun in 3 Kolonnen durch Schlesien bis Grüneberg, wo sie vom 7. bis 9. December blieben, und den seit dem 15. August fälligen Sold ausgezahlt erhielten. Den 9. December ging Schöning seinem Corps voraus nach Berlin und Potsdam, um dem Kurfürsten Bericht abzustatten. Die Truppen brachen den 10. December auf und gingen nach Krossen, von wo aus sie in ihre verschiedenen Garnisonen abrückten. Nächst den oben erwähnten beiden großen und vier kleinen Geschützen, überbrachte v. Schöning seinem hochverehrten Monarchen noch einen Roßschweif und zwei Tartarische Pauken als Siegeszeichen, welche noch im Zeughause zu Berlin aufbewahrt werden.

Mit Ruhm gekrönt kehrte dieses tapfere Corps während der strengsten Jahreszeit in das Vaterland zurück; aber 30 Offiziere und 3108 Unteroffiziere und Gemeine waren in dem kurzen Kampfe ge-

blieben, so daß mehr als der dritte Mann, von denen die ausgegangen waren, nun in fremder Erde ruhete; 61 Offiziere hatten ehrenvolle Wunden davon getragen.

Friedrich Wilhelm trat in dieser Zeit nach allen Seiten als Friedensvermittler auf. Als daher der König von Dänemark Christian V. die Stadt Hamburg mit einer Belagerung bedrohete und dieselbe aus scheinbaren Gründen unter seine Botmäßigkeit bringen wollte, nahm der Kurfürst sich nicht nur dieser Stadt durch Fürsprache bei Dänemark an, sondern als solches nichts bewirkte, so schickte er im October 1686 den Oberst Johann Balthasar v. Dewitz (starb 1699 als Gen.-Lieut.) mit dem Leibregiment zu Pferde (Kür.-Regt. Nr. 3) und den Oberst Freiherrn George Adolph v. Micrander (starb 1723 als Gen.-Lieut.) mit einigem Fußvolk in die Stadt; auch ließ er den Gen.-Major Ernst Gottlieb v. Börstell (starb 1687) mit einigen Regimentern bei der Stadt Lentzen ein Lager beziehen, um im Falle der Noth der Stadt Hamburg kräftigen Beistand zu leisten. Gleichzeitig ließ der Kurfürst dem Könige vorstellen, daß er das Bombardement der Stadt Hamburg nicht anders ansehen würde, als wenn der König wirklich Berlin bombardirte. Alles dies bewog den Letzteren, endlich die Belagerung aufzuheben.

Die Verbindung, in welche der Kurfürst jetzt auf's Neue mit dem Kaiser getreten war, hatte an dem Hofe Ludwig's XIV. großes Mißfallen erregt, und dieß wurde bald durch eine andere Veranlassung noch gesteigert. Der Französische Gewaltherrscher hob aus unverständigem Glaubenseifer am 18. October 1685 das berühmte Edict von Nantes wieder auf, welches der König Heinrich IV. am 20. April 1598 gegeben hatte, um die staatsbürgerliche Stellung seiner früheren Glaubensgenossen zu sichern und allen Religions-Streitigkeiten ein Ende zu machen, und worin den Reformirten in allen Stücken völlig gleiche Rechte mit den Katholiken zugesichert wurden. Den unglücklichen, schon seit einer Reihe von Jahren hart bedrängten Protestanten wurde jetzt keine andere Wahl gelassen, als entweder ihrem freien Glauben zu entsagen, oder sich den schrecklichsten Mißhandlungen auszusetzen. Da beschlossen viele dieser Ver-

folgten, lieber ihr Vaterland zu verlassen, indem sie ihren Peinigern zu entkommen suchten. Aber kaum hatte der große Kurfürst diese Nachricht erhalten, so erließ er schon am 29. October 1685 einen Aufruf an die aus Frankreich vertriebenen Protestanten, und bot diesen hart verfolgten Glaubensgenossen eine Freistatt und ein neues Vaterland in seinen Staaten an, welche, durch die langen Kriege entvölkert, hinreichenden Raum zu ihrer Aufnahme gewährten. Besonders wurde ihnen Magdeburg, Halle, Kalbe, Stendal, Rathenow, Werben, Brandenburg und Königsberg in Preußen zur Niederlassung empfohlen, aber nicht Berlin, weil die Hauptstadt als Sitz des Hofes schon an sich die Fremdlinge anzog, und weil hier auch schon seit dem Jahre 1672, als der Zeit des Anfanges der Auswanderungen aus Frankreich, eine Französisch-reformirte Gemeinde bestand. Zwanzigtausend der Französischen Flüchtlinge nahmen hierauf das menschenfreundliche Anerbieten Friedrich Wilhelm's mit Freuden an. Ihnen wurden mancherlei Gerechtsame zugestanden, auch Ländereien und Baustellen in den Städten zugetheilt und die zur ersten Einrichtung nöthigen Gelder geschenkt. Auf diese Weise entstanden die Französischen Ansiedelungen, die sich lange Zeit durch besondere Eigenthümlichkeiten und Beibehaltung ihrer Muttersprache auszeichneten; aber dieselben vermischten sich späterhin mit den übrigen Einwohnern, und eben durch sie kamen alle Gewerkzweige hier in Aufnahme, und viele Kunsterzeugnisse, die man sonst aus fremden Ländern kaufen mußte, wurden nun auf vaterländischem Boden verfertigt.

Gleiche Aufnahme, wie den in Frankreich verfolgten Protestanten, gewährte der Kurfürst den, durch den Herzog Victor Amadeus II. von Savoyen sehr gedrückten Waldensern, einer christlich-evangelischen Kirchengemeinschaft, die schon lange vor Luther sich von dem Papste losgesagt hatte. Nach der Aufhebung des Edicts von Nantes suchten nämlich viele der aus Frankreich Geflohenen auch ein Unterkommen bei den Waldensern. Um dieß zu hindern, erließ Victor Amadeus, auf Veranlassung Ludwig's XIV., am 14. November 1685 ein Edict, nach welchem bei Galeerenstrafe einem Jeden untersagt war, Französische Refugiés zu beherbergen oder Habseligkeiten von ihnen zu verwahren, und am 10. Februar 1686 ein zweites Edict, welches den Waldensern die Ausübung ihrer Religion im ganzen Staate verbot. Eine andere Verfügung, nach welcher ihnen auszuwandern erlaubt war, sicherte jedoch ihre Persönlichkeit nicht so, daß sie die-

selbe unbedingt hätten annehmen können. Hierauf kam es zwischen ihnen, den Truppen des Herzogs und dem Französischen Hülfs-Corps zum Kriege. Anfangs vertheidigten sie sich tapfer; allein durch Vorspiegelungen und Versprechungen, die nicht gehalten wurden, gelang die Unterwerfung der Waldenser, gegen welche man sodann die unerhörtesten Grausamkeiten verübte. Der Kurfürst verwandte sich daher in einem Schreiben d. d. Potsdam den 29. Januar 1686 an den Herzog von Savoyen für die verfolgten Glaubensgenossen, auch forderte er, um dieser Verwendung noch mehr Nachdruck zu geben, sowohl die Schweiz, als die Generalstaaten auf, gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen. Aber aller Verwendungen ungeachtet wurden die Verfolgungen der Waldenser nicht eingestellt. Der Kurfürst erbot sich demnach am 2. Juli 1687, in seine Staaten 2000 der vertriebenen Waldenser aufzunehmen, welche hierauf der Einladung des großmüthigen Beschützers folgend, eine Freistatt in der Altmark fanden.

Der große Kurfürst betrachtete sich jetzt als das Oberhaupt der reformirten Kirche und bethätigte diesen erhabenen Beruf noch am Schlusse seines Lebens durch seine Theilnahme an den Vorbereitungen zum Sturze der Stuarts in England. Nach dem Tode des Königs Carl II. am 5. Februar 1685 hatte sich dessen Bruder und Nachfolger Jacob II. offen zur katholischen Kirche bekannt, und mit Ludwig XIV. zur Unterdrückung der protestantischen Kirche vereinigt. Der Kurfürst knüpfte deshalb 1686 eine innigere Verbindung mit Wilhelm III. von Oranien an, der seit 1677 mit Jacob's II. älteren protestantischen Tochter Marie vermählt war. Holland trat der vorgeschlagenen Defensiv-Alliance bei und verpflichtete sich, die noch schuldigen vierhundert und vierzig Tausend Thaler Subsidien-Gelder in zehn Jahren abzuzahlen. Der Plan wegen des Einschreitens von Seiten Wilhelm's III. zur Beseitigung der Gefahren, welche der protestantischen Kirche in England drohten, wurde mit Billigung des Kurfürsten entworfen, ja sogar ein Oberfeldherr für die Invasions-Armee, der berühmte Marschall Graf von Schonberg (s. B. I. S. 565), welcher der Religion wegen Frankreich hatte verlassen müssen, von dem Prinzen von Oranien bezeichnet; jedoch entschloß man sich, zur Ausführung einen günstigeren Zeitpunkt abzuwarten. Um indessen jeden Verdacht zu vermeiden, trat 1687 der Marschall als General en chef aller Brandenburgisch-Preußischen Truppen,

Geheimer Staats- und Kriegsrath und Statthalter von Preußen mit einem Jahresgehalt von 30,000 Thalern in die Dienste des Kurfürsten; außerdem ward ein Vertrag geschlossen, durch welchen sich Friedrich Wilhelm verpflichtete, ein Hülfs-Corps für Subsidien in das Clevische zu schicken, um das Unternehmen gegen Jacob II. zu unterstützen.

Ungeachtet dieser lebhaften Theilnahme an den Welthändeln war jedoch der große Kurfürst stets eifrig bemüht, auch für das innere Wohl seiner Länder zu sorgen. So gab Friedrich Wilhelm dem, vom Kurfürsten Joachim Friedrich gestifteten Geheimen Rathe eine neue zweckmäßige Gestaltung. Ferner suchte er bald nach seinem Regierungsantritt die in den Marken verminderte Bevölkerung durch die Aufnahme gewerbfleißiger Protestanten aus Böhmen und Schlesien zu verstärken; auch aus Westphalen, den Niederlanden, der Schweiz und Savoyen wandten Kaufleute, Gärtner, Landbauer und fleißige Handwerker sich dahin. Er richtete sein Hauptaugenmerk sogleich auf Ackerbau und Viehzucht, und war nicht weniger für die Aufnahme des Gartenbaues bemüht. Er ließ nicht nur Blumen-, Obst- und Küchengärten anlegen, so wie ausländische Sämereien aus entfernten Gegenden kommen und in den vaterländischen Boden verpflanzen, sondern er widmete sich auch selbst in seinen Erholungsstunden diesem Geschäfte, befahl seinen Unterthanen, hinter ihren Häusern Gärten anzulegen und ließ an den Landstraßen Alleen pflanzen. Die Domainengüter wurden früher durch Amtsschreiber bewirthschaftet, und die gewonnenen Produkte theils zur Oekonomie des Landesherrn, theils zur Bezahlung der Staatsdiener abgeliefert. Da hierdurch nur ein geringer Gewinn entstand, so änderte der Kurfürst später dieß dadurch ab, daß er seine Räthe und Diener größtentheils auf ein bestimmtes Jahrgehalt setzte, und eine eigene Commission ernannte, welche die Domainen untersuchen und Pacht-Contracte entwerfen mußte, nach welchen diese Aemter verpachtet wurden. Die wohlthätigen Folgen hiervon zeigten sich bald, da der Pächter, welcher Sorgfalt auf seine Ländereien verwandte, auch desto mehr Vortheil davon genoß. Wüsteneien wurden in fruchtbare Kornfelder, Sümpfe in ertragsfähige Wiesen umgeschaffen, eingeäscherte Häuser wieder aufgebaut, Dörfer, Flecken

und Städte bevölkerter, auch Fleiß und Wohlstand allgemeiner. Ebenso bot er Fremdlingen in den Städten nicht nur Baustellen an, sondern schenkte ihnen außerdem Baumaterialien und bewilligte ihnen sechsjährige Freiheit von allen Abgaben. Durch Aufhebung alter Vorurtheile und Mißbräuche beförderte er auch den Betrieb der Handwerke. Allein besonders vortheilhaft für das Emporblühen der Städte, so wie für die Vermehrung und Verbesserung der Fabriken und Manufacturen war die Aufnahme der wegen ihrer reformirten Religion verfolgten Französischen Flüchtlinge, von welchen schon am 10. Juni 1672 die erste kleine Gemeine in Berlin anlangte, und von welchen in Folge des bereits erwähnten großmüthigen Aufrufs des Kurfürsten vom 29. October 1685 bald eine sehr bedeutende Anzahl sich im ganzen Lande ansiedelte. Unter diesen befanden sich sowohl tüchtige Officiere und Kriegslustige zur Aufnahme in die Armee, als auch Gelehrte, Künstler, Fabrikanten, Landbauer und Handwerker, welche die Kultur des Landes verbesserten, so wie Künste und Wissenschaften immer mehr hoben.

Auf die Beförderung des in- und ausländischen Handels wendete Friedrich Wilhelm ebenfalls große Sorgfalt. Im Jahre 1650 errichtete er die ersten Posten in seinem Lande, welche von Berlin aus durch die gesammten Brandenburgisch-Preußischen Staaten und durch Verträge mit den benachbarten Fürsten, auch nach Hamburg, Leipzig und Breslau gingen. Matthias, ein Enkel des würdigen Berlin'schen Bürgermeisters unter Joachim I. und II., war der erste Post-Director. Durch den geschickten Baumeister und Ingenieur-Oberst de Chieze ließ er den Friedrich-Wilhelms- oder Mühlroser-Kanal anlegen, welcher die Oder mit der Spree verbindet; im Jahre 1662 wurde dieser Bau angefangen und 1668 vollendet. Später wurde der große Kurfürst durch den Benjamin Raulé, den er zum General-Director der Marine ernannte, auch in dem Entschlusse bestärkt, den Handel seiner Staaten bis in entfernte Welttheile auszudehnen. Er ließ deshalb den Hafen von Pillau reinigen, durch Holländische Schiffbauer mehrere Schiffe bauen, sie mit Holländischen Matrosen und Brandenburgischen Soldaten bemannen und nach der Afrikanischen Küste von Guinea auslaufen, wo mit drei Negerhäuptern ein Vergleich abgeschlossen wurde, welche den Kurfürsten für ihren Oberherrn erkannten und die Erbauung eines Forts gestatteten. Wie schon oben erwähnt ist, entsprach jedoch der Erfolg den Erwartungen nicht, weshalb der König

Friedrich Wilhelm I. die ganzen Afrikanischen Besitzungen 1718 den Holländern verkaufte.

Eine vorzügliche Aufmerksamkeit widmete der Kurfürst den Künsten und Wissenschaften, und rief demnach geschickte Maler, Bildhauer und Künstler aller Art an seinen Hof; auch ließ er junge Brandenburger, welche Fähigkeit zeigten, mit reichlichen Unterstützungen versehen, Reisen zu ihrer Ausbildung unternehmen. Für die Baukunst bewies er gleichfalls große Thätigkeit, und verschönerte sowohl Berlin als Potsdam beträchtlich, wobei sich besonders Philipp de Chieze † 1673, Joachim Ernst Blesendorf † 1677, Johann Gregor Memhard † 1678, Johann Arnold Nehring † 1695 und Michael Matthias Schmids † 1692 auszeichneten. Das Joachimsthal'sche Gymnasium, welches 1607 auf dem Jagdschlosse Joachimsthal bei Neustadt-Eberswalde gestiftet worden, und welches 1636 die Schweden so verwüstet hatten, daß sich Lehrer und Schüler dieser Anstalt zerstreuten, verlegte Friedrich Wilhelm 1650 nach Berlin, und räumte dieser Schule in seinem Schlosse Zimmer ein, bis dieselbe 1667 in das Haus Nr. 69 der damaligen Georgen-Straße (der jetzigen Königs-Straße und Ecke der Burg-Straße) verlegt wurde; auch stiftete er zu Berlin 1681 das Werder'sche Gymnasium und erhöhete das Gehalt der Lehrer des Grauen Klosters. Zu Duisburg stiftete er am 14. October 1655 eine Universität; auch zeigte er großen Eifer als Wiederhersteller der Universität Frankfurt.

Friedrich Wilhelm leistete überall Großartiges im Gebiete des Unterrichts und der religiösen Verhältnisse seiner Unterthanen; ebenso erhob er die Geistlichen aller Confessionen zur Würdigung ihrer selbst, ging ihnen mit einem schönen Vorbilde wahrer Frömmigkeit voran, und veredelte sie durch das Antreiben zum wissenschaftlichen Studium der Gottesgelahrtheit.

Den Juden, welche durch den Kurfürsten Johann Georg aus der Mark verwiesen waren, erlaubte Friedrich Wilhelm 1671 wieder in seinen Staaten zu wohnen, indem die aus Oesterreich vertriebenen Juden ihn durch seinen Gesandten in Wien um Aufnahme gebeten hatten. Der Kurfürst gestattete demnach funfzig bemittelten Familien den Eintritt in seine Staaten, und erließ dieserhalb d. d. Potsdam den 31. Mai 1671 einen Freiheitsbrief, nach welchem sie ein gewisses Schutzgeld, und wie die Halberstädtischen Juden, wenn sie heiratheten, einen Goldgulden entrichten mußten; Synagogen wurden ihnen aber

nicht gestattet, sondern nur Betzimmer. Als hierauf der Magistrat sich die Jurisdiction über sie erbat, verweigerte der Kurfürst jedoch dessen Bitte, und nahm dieselbe von 1680 ab ganz an sich.

Den Wissenschaften selbst kam der Kurfürst durch Anlage von Buchdruckereien zu Hülfe, und durch das dem Buchdrucker Ruprecht Völker im Jahre 1659 verliehene Privilegium zur Errichtung einer Buchhandlung, welchem in kurzer Zeit mehrere andere folgten, wurde die Verbreitung des Wissenswerthen erleichtert. Schon im Jahre 1661 erschien eine Zeitung, die aber einer besonderen Censur unterworfen war. Die Königliche Bibliothek zu Berlin, wozu jeder freien Zutritt hatte, verdankt ihm gleichfalls ihr Entstehen; er empfahl sogar 1674 bei seinem Abgange zum Heere dem Geheimen Rathe die Vermehrung derselben, und hatte die Freude, dieselbe 1687 schon 20,600 gedruckte Bücher und 1618 Handschriften stark zu sehen. Da die Geschichte zu den Lieblings-Wissenschaften des Kurfürsten gehörte, so bemühete er sich besonders, die vaterländische Geschichte in Aufnahme zu bringen, und verdient unter den Historiographen Friedrich Wilhelm's vorzüglich der berühmte Samuel Freiherr von Pufendorf der Erwähnung, jedoch erschien dessen Werk: „Pufendorf, de rebus gestis Friderici Wilhelmi magni" (erste Ausgabe, 2 Bände, Berlin 1695 und zweite Ausgabe Lipsiae et Berolini 1733. XIX. Lib. Fol.) erst nach dem Tode des Kurfürsten. Als aber der Italiener Gregorius Leti sein historisches Werk: „Gregorius Leti, Chronologici della Casa Elettorale di Brandenburgo, 2. Vol. Amsterdam 1687. 4.", oder „Abrégé de l'histoire de la maison Serenissime et Electorale de Brandebourg. 1687. 2 Tom. 8." dem Kurfürsten überreichte, ließ ihm dieser eine Medaille, hundert Dukaten werth, und eine Anweisung auf 500 Thaler einhändigen; da aber der Kurfürst eben heftige Gichtschmerzen in der Hand hatte, als er diese Anweisung schrieb, und man ihn deshalb ersuchte, das Schreiben einzustellen, soll er geantwortet haben: „Ich kann mich wohl bemühen, einige Sylben zu Gunsten eines Mannes zu schreiben, welcher zwei große Bände zur Ehre meines Hauses verfertigt hat." Fassen wir nun die Verdienste des großen Kurfürsten um unser Vaterland zusammen, so müssen wir ihn mit vollem Rechte als den Schöpfer und Begründer der Macht und Größe des Brandenburgisch-Preußischen Staates ansehen. Preußen hat der erhabene Fürst von den schmachvollen Polnischen Fesseln erlöset, seine übrigen Länder aus den Händen habsüchtiger Feinde befreiet, dem entvölkerten

Staate neue Bewohner geschenkt, und Kunstfleiß und Betriebsamkeit in seinen Bürgern erweckt. Durch das früher dem Kaiser verpflichtete kleine Heer, welches er zu einem tüchtigen vaterländischen gemacht, und welches er im Laufe seiner Regierung um das Sechsfache vergrößerte, hat er dem Staate nicht nur Achtung und Festigkeit errungen, sondern auch seine einzelnen Theile durch eine gleichmäßigere Verfassung genauer mit einander verbunden. Außerdem waren, als er starb, alle Festungen des Landes wohl versehen und verwahrt, auch der Schatz trotz aller dieser Anstrengungen gefüllt. Mit vollem Rechte gebührt darum dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm der ehrende Beiname „der Große", denn er wird nicht nur als der ausgezeichnetste Fürst seiner Zeit bewundert, sondern er nimmt auch einen Ehrenplatz unter den vorzüglichsten Fürsten aller Zeiten ein.

Der Kurfürst wurde seit einer Reihe von Jahren durch rheumatische Leiden geplagt, welche, da er während der vielen beschwerlichen Feldzüge sich nicht hatte schonen können, später in Gicht ausarteten, die sich beim Wechsel des Jahres regelmäßig einstellte. Auch im März 1688 trat die Gicht wieder ein, doch hoffte man auf die Heilkraft des herannahenden Frühlings; aber diesmal war die Krankheit hartnäckiger und artete in Wassersucht aus. Die Krankheit bildete sich immer mehr als unheilbar aus, und obschon der unermüdlich thätige Fürst sich in Potsdam, wo er seinen Frühlingsaufenthalt genommen hatte, täglich noch Vortrag über Regierungs-Angelegenheiten halten ließ, so fühlte er doch deutlich die nahende Auflösung, und äußerte gegen die Mitte April's, daß der 27. oder 28. des Monats sein Todestag sein würde. Am Charfreitag (den 25. April) nahm hierauf der Kurfürst mit den Seinigen das Abendmahl. Am ersten Osterfeiertage (den 27. April) ließ er schon des Morgens den Kurprinzen und die Geheimen Räthe zur Sitzung rufen, von welchen der Marschall Graf von Schonberg, der Freiherr von Schwerin, von Grumbkow, von Knyphausen, von Fuchs und von Rheetz erschienen. In ihrer Gegenwart richtete er an den Kurprinzen einige auf sein Dahinscheiden vorbereitende Worte, und forderte ihn auf, „in denselben Maximen fortzuregieren, Gott vor Augen zu haben, und da ihm die Erfahrung gelehrt, daß ohne eine eiserne Hand und ein geübtes Kriegsheer nichts ausgerichtet werden könne, so möge er dasselbe er-

halten und üben, um des Landes Sicherheit und das Ansehen seines Hauses zu behaupten.“ Außerdem übergab er dem Kurprinzen einige von ihm eigenhändig aufgeschriebene Regeln, „wie er seine Staaten regieren solle“, auch verwies er seinen Nachfolger in diesem kostbaren Vermächtniß (welches noch in dem Geheimen Staats-Archiv zu Berlin befindlich ist) auf die von ihm eigenhändig aufgesetzte letzte Willensmeinung vom Jahre 1667, welche die Untheilbarkeit der Kurfürstlichen Länder anerkennt. Der Kurprinz dankte dem verehrten Vater tiefgerührt und versicherte, daß es sein höchstes Bestreben sein werde, des Hauses Ruhm zu bewahren und auf die ihm ertheilten Rathschläge zu achten. Hierauf nahm der Feldmarschall Graf von Schonberg im Namen der Räthe das Wort und gelobte für sich und alle Anwesende dem Kurfürstlichen Hause Treue und Ergebenheit. Am andern Tage war die ganze Kurfürstliche Familie um das Lager des Kranken versammelt; auch hier noch bewegten sein Gemüth die großen Begebenheiten, an deren Vorabend er jetzt scheiden sollte, denn als der dienstthabende Offizier der Leibgarde zum Empfange der Parole eintrat, gab ihm der Kurfürst das Wort „Amsterdam“, welches am vorhergehenden Abend „London“ gewesen. Am 29. April des Morgens ertheilte er seiner Gemahlinn, so wie den um ihn versammelten Kindern und Enkeln nochmals den Segen, und empfahl hierbei dem Kurprinzen, sich der vertriebenen Protestanten immer treulich anzunehmen. Mit den Worten: „ich weiß, daß mein Erlöser lebt, der wird mich einst aus der Erde auferwecken“, neigte der Kurfürst sanft das Haupt und verschied.

Auch als Gatte und Vater verdient der Kurfürst Friedrich Wilhelm gleiche Ehrfurcht und Bewunderung. Aus wahrer Zuneigung vermählte er sich (siehe Bd. I. Tabelle 11) schon am 27. November 1646 mit Louise Henriette, der ältesten Tochter des Prinzen Heinrich Friedrich von Oranien, und aus ihrer Ehe, welche ein Muster für alle Stände war, wurden folgende 6 Kinder geboren:

1) Wilhelm Heinrich, geboren den 11. Mai 1648, starb den 24. October 1649;
2) Carl Emil, geboren den 6. Februar 1655, starb den 27. November 1674;
3) Friedrich III., geboren den 12. Juli 1656, vermählte sich schon als Kurprinz zweimal:
   a) am 23. August 1679 mit Elisabeth Henriette, Tochter

des Landgrafen Wilhelm VI. von Hessen-Kassel, welche schon den 27. Juli 1683 starb, und die am 14. Septbr. 1680 geborne Prinzessin Louise Dorothee Sophie hinterließ, welche sich am 31. Mai 1700 mit dem Erbprinzen Friedrich von Hessen-Kassel (seit 1720 König von Schweden, † 1751) vermählte und schon am 23. Decbr. 1705 starb.

b) am 28. September 1684 mit Sophie Charlotte, Tochter des Kurfürsten Ernst August von Hannover, welche schon am 1. Februar 1705 starb, nachdem sie ihrem Gemahl (der am 29. April 1688 als Kurfürst Friedrich III. zur Regierung gelangte, und sich am 18. Januar 1701 als König Friedrich I. die Krone auf das Haupt setzte, und den 25. Februar 1713 starb) folgende zwei Prinzen geboren hatte: 1) Friedrich August, geboren den 6. October 1685 und gestorben den 21. Februar 1686; 2) Friedrich Wilhelm I., geboren den 4. August 1688, König seit dem 25. Februar 1713, und gestorben den 31. Mai 1740;

c) zum dritten Male vermählte sich der König Friedrich I. am 28. November 1708 mit Sophie Louise, Tochter des Herzogs Friedrich von Mecklenburg-Schwerin, geboren am 6. Mai 1685 und gestorben am 29. Juli 1736.

4) Heinrich und 5) Amalie, Zwillinge, geboren den 9. November 1664, von welchen der erstere schon den 10. November 1664, und die letztere den 28. Januar 1665 starben; und

6) Ludwig, geboren den 28. Juni 1666, vermählte sich schon am 28. December 1680 mit Louise Charlotte, Erbtochter des Fürsten Bogislav Radziwill, welche ihrem Gemahl wegen vielfacher Liebe und Treue die Litthauischen Herrschaften Tauroggen und Serrey geschenkt hatte. Obschon Polen dieser Schenkung zuwider war, so machte doch — nach dem am 28. März 1687 erfolgten Tode des Markgrafen Ludwig — der Kurfürst Friedrich Wilhelm sein Erbrecht auf diese Herrschaften geltend, und schon am 26. Mai 1687 soll die gerichtliche Uebergabe der Herrschaften Tauroggen und Serrey stattgefunden haben. Da diese Prinzessinn sich indessen am 24. Juli 1688 mit dem Pfalzgrafen Carl Philipp wieder vermählt hatte, aber schon am 25. März 1691 starb, so wurde für das Kurfürstliche Haus nun der Besitz der beiden Herrschaften durch den Tod der

Prinzessinn Louise Charlotte befestigt, jedoch blieb er immer noch durch die Polnische Oberhoheit eingeschränkt, bis 1793 bei der zweiten Theilung Polens Preußen die Herrschaften Tauroggen und Serrey an Rußland abtrat, welches 1795 bei der dritten Theilung Polens Serrey an Preußen zurückgab. Die durch die zweite Heirath der Prinzessin Louise Charlotte begründeten Pfälzischen Ansprüche auf Tauroggen und Serrey wurden 1742 beseitigt.

Zum zweitenmale vermählte sich der Kurfürst Friedrich Wilhelm am 24. Juni 1668 zu Grüningen im Fürstenthum Halberstadt mit der am 28. September 1636 geborenen Prinzessin Dorothee, Tochter des Herzogs Philipp von Holstein-Glücksburg, und seit dem 15. Mai 1665 Wittwe des Herzogs Christian Ludwig von Braunschweig-Lüneburg (s. B. I. Tabelle 14), welche am 6. August 1689 starb; sie gebar ihm folgende 7 Kinder:

7) Philipp Wilhelm, geboren den 19. Mai 1669, erster Markgraf von Schwedt seit 1689, gestorben den 19. December 1711, vermählte sich am 15. Januar 1699 mit Johanne Charlotte, Tochter des Fürsten Johann Georg von Anhalt-Dessau (geboren den 6. April 1682 und gestorben den 31. März 1750), von welcher er nachstehende 5 Kinder hatte:

1) Friederike Dorothee, geboren den 24. Februar 1700, † den 7. Februar 1701;

2) Friedrich Wilhelm, geboren den 27. December 1700, zweiter Markgraf von Schwedt seit 1711, gestorben den 5. März 1771, und war vermählt seit dem 10. November 1734 mit Sophie Dorothee Marie, Tochter des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen (geboren 1719, gestorben 1765), welche ihm folgende 4 Kinder gebar: a) Dorothee Friederike Louise, geboren den 18. December 1736, gestorben den 9. März 1798 und vermählt am 29. November 1753 mit Friedrich Eugen Herzog von Würtemberg, welcher 1797 als der nähere Stammvater des jetzigen Königlich Würtembergischen Hauses starb (s. B. I. S. 439); b) Anne Elisabeth Louise, geboren den 22. April 1738, gestorben den 10. Februar 1820, und vermählt am 27. September 1755 mit dem am 2. Mai 1813 gestorbenen Prinzen August Fer-

dinand von Preußen; c) Philippine Auguste Amalie, geboren den 10. October 1745, gestorben den 1. Mai 1800, und vermählt am 10. Januar 1773 mit dem am 31. October 1785 gestorbenen Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Kassel; und d) Georg Friedrich Wilhelm, geboren den 3. Mai 1749 und gestorben den 14. August 1751;

3) Henriette Marie, geboren den 2. März 1702, gestorben den 7. Mai 1782, und vermählt am 8. December 1716 mit dem am 14. December 1698 geborenen Erbprinzen Friedrich Ludwig von Würtemberg-Stuttgart, welcher am 23. November 1731 starb, so wie die beiden aus dieser Ehe entsprungenen Kinder: a) Eberhard Friedrich, geboren den 4. August 1718 und gestorben den 19. Februar 1719; und b) Louise Friederike, geboren den 3. Februar 1723 und gestorben 1750; auch der Vater des Erbprinzen Friedrich Ludwig, der Herzog Eberhard Ludwig von Würtemberg, starb schon am 31. October 1733, worauf der älteste Vetter desselben Carl Alexander (geboren den 24. Januar 1684, ward 1712 Römisch-Katholisch, vermählt den 1. Mai 1727 mit der Prinzessin Marie Auguste von Thurn und Taxis, und gestorben den 12. März 1737) als regierender Herzog folgte, nach dessen Tode die drei Söhne des letzteren, Carl Eugen 1744, Ludwig Eugen 1793 und Friedrich Eugen 1795 die Regierung übernahmen;

4) Georg Wilhelm, geboren den 10. März und gestorben den 14. März 1704; und

5) Heinrich Friedrich, geboren den 21. August 1709, dritter Markgraf von Schwedt seit 1771, gestorben am 12. December 1788 als letzter Sproß dieser Linie, vermählte sich am 13. Februar 1739 mit Leopoldine Louise, Tochter des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau (geboren den 8. December 1716 und gestorben den 27. Januar 1782), von welcher er zwei Kinder hatte: a) Friederike Caroline Leopoldine Louise, geboren den 18. August 1745, † 1806; und b) Louise Henriette Wilhelmine, geboren den 24. September 1750, vermählte sich den 25. Juli 1767 mit Friedrich Franz, Fürsten von Anhalt-Dessau, und starb am 21. December 1811.

8) Marie Amalie, geboren den 16. November 1670, gestorben den 17. November 1739, war zweimal vermählt: a) am 1. August

1687 mit dem Herzog Carl von Mecklenburg-Güstrow, welcher am 15. März 1688 starb; und b) am 25. Juni 1689 mit dem Herzoge Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz.

9) Albrecht Friedrich, geboren den 14. Januar 1672, Heermeister zu Sonnenburg seit 1696, gestorben den 21. Juni 1731, und war vermählt seit dem 30. October 1703 mit Marie Dorothee, Tochter des Herzogs Friedrich Kasimir von Kurland (geboren den 23. Juli 1684, † den 17. Januar 1743), von welcher er folgende 5 Kinder hatte: a) Friedrich Carl Albert, geboren den 3. Juni 1705, † den 22. Juni 1762; b) Anna Sophie Charlotte, geboren den 22. December 1706, vermählt den 3. Juni 1723 mit dem Herzoge Heinrich Wilhelm von Eisenach, und † 1741; c) Friedrich, geboren den 13. August 1710, blieb am 10. April 1741 in der Schlacht bei Molwitz; d) Sophie Friederike Albertine, geboren den 21. April 1712, vermählt den 29. Mai 1733 mit dem Fürsten Victor Friedrich von Anhalt-Bernburg, und † 7. September 1750; und e) Friedrich Wilhelm, geboren den 28. März 1714, blieb am 12. September 1744 bei der Belagerung von Prag.

10) Carl Philipp, geboren den 26. December 1672, Heermeister zu Sonnenburg 1693, gestorben den 13. Juli 1695 im Lager vor Casale in Italien.

11) Elisabeth Sophie, geboren den 26. März 1674, gestorben den 22. November 1748, war dreimal vermählt: a) am 19. April 1691 mit dem Herzoge Friedrich Kasimir von Kurland († 1698); b) am 30. März 1703 mit dem Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Baireuth († 1712); und c) am 3. Juni 1714 mit dem Herzoge Ernst Ludwig von Sachsen-Meiningen († 1724).

12) Dorothee, geboren den 27. Mai 1675, gestorben den 1. September 1676.

13) Christian Ludwig, geboren den 14. Mai 1677, Statthalter und Domprobst von Halberstadt, gestorben 1734.

Zwei und Zwanzigstes Kapitel.

Zustand und Stärke des Brandenburgisch-Preußischen Heeres im Allgemeinen unter dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm dem Großen.
(Fortsetzung des Elften Kapitels, s. Band I. S. 896—919.)

Von den vorgefundenen 6,100 Mann Brandenburgischen Truppen, welche auch dem Kaiser geschworen hatten, verlangte Friedrich Wilhelm sogleich bei seinem Regierungsantritte, daß sie nur ihm als ihrem alleinigen Herrn den Eid der Treue leisteten, und entließ sodann die unzuverlässigen Befehlshaber und Regimenter bis auf 2000 Mann Fußvolk und 150 Mann Reuterei von der Leibgarde, wonach ihm 1641 nur die bereits oben (S. 4) erwähnten Truppentheile verblieben. Die Märkische Leibgarde zu Fuß bestand aus sechs Compagnien zu 150 Mann.

Am 1. Juni 1642 errichtete der Kurfürst zu Königsberg eine besondere Preußische Leibgarde von 202 Mann, deren Führer (Hauptmann Pierre de la Cave, † 1679 als Gen.-Major) nur von ihm Befehle empfing.

Die Gefahr, welche den Preußischen Landen im Jahre 1643 durch den Kaiserlichen General Krockow drohete, fand die Wehrverfassung abermals sehr vernachlässigt. Die Wybranzen (Dienstpflichtige zu Fuß, auch Amtsmusketiere genannt) kamen nur sehr unvollständig zusammen, und es fehlte wieder an Offizieren. Die rastlose Thätigkeit des Kurfürsten wußte indessen auch hier wieder zu ordnen, und so gab es schon 1644 unter dem Befehl des Oberstlieutenants Fabian v. Lehndorff:

Reuterei:

1) Leib-Comp. aus Barten, Angerburg, Gerdauen und Nordenburg, geführt durch Capitain-Lieut. Balzer v. Klingspohr.
2) Comp. von Rastenburg: Major Michel v. Königseck.
3) „ „ Brandenburg: Rittmeister Christoph v. Krummensee.
4) „ „ Preußisch-Eylau und Bartenstein: Rittmeister Ernst v. Eulenburg.
5) „ „ Balga: Rittmeister Dietrich v. Auer.

Dragoner:

1) Leib-Comp. von Seesten und Rhein, geführt durch Capitain-Lieutenant Hans Liebe.

2) Comp. von Loetzen und Lyck: Hauptmann Hans Wilhelm von Ottokolleck.
3) „ „ Oletzko: Hauptmann Christoph Mans.
4) „ „ Johannisburg: Lieutenant Alexander Borowski.

Bei den Wybranzen finden sich an Offizieren:

Capitain Hans Gaudecker bei der 4. Comp. von Brandenburg und Balga,
und die Capitains Ruprecht Trojen und Friedrich Koenig.

Reuterei im Oberlande:

1) Comp. von Ortelsburg und Hohenstein: Oberstlieutenant von Dobeneck.
2) „ „ Neidenburg: Rittmeister Finck.
3) „ „ (fehlt).
4) „ „ Deutsch-Eilau und Preußisch-Mark: Rittmeister Christoph Brand.
5) „ „ Marienwerder, Riesenburg, Rosenberg und Schönberg: Rittmeister Hans Ernst v. Polentz.
6) „ „ Preußisch-Holland, Mohrungen und Liebstadt: Major Sigmund v. Wallenrodt.

Fußvolk im Oberlande:

Comp. von Preußisch-Holland, Mohrungen und Preußisch-Mark: Capitain Valentin v. Wallenrodt.

Am 6. October 1644 wurde mit dem Obersten Ehrenreich von Burgsdorf eine Capitulation geschlossen, wonach derselbe zu der von ihm kommandirten Leibgarde-Compagnie noch 11 Compagnien Arkebusirer werben und daraus ein Leibregiment zu Roß von 12 Compagnien bilden soll; die bisherige Leibgarde zu Roß soll diesen Namen aber beibehalten.

Im Jahre 1645 wurden zur Besatzung der geräumten Westphälischen Festungen drei neue Regimenter zu Fuß gebildet, theils zu sechs, theils zu zehn Compagnien, deren jede 130 Mann stark war. In Preußen bestand das Militair aus noch vorhandenen, geworbenen Deutschen Knechten oder bewaffnetem Landvolk. Die ersten regelmäßigen Werbungen fanden im Jahre 1650 statt, wurden

aber wegen der vielen, von Seiten der Stände gemachten Schwierigkeiten bald eingestellt, und erst später bildete sich eine Armee, die zum Theil aus ehemaligen Schwedischen Soldaten und neu Geworbenen bestand.

Im Jahre 1651 konnte der Kurfürst mit 48 Geschwadern und 86 Hauptmannschaften ins Feld ziehen; die Regimenter zu Fuß waren aus zwei bis zehn Hauptmannschaften gebildet, bei der Reuterei dagegen aus 4, 5, 6 und 10 Geschwadern. Wegen geringer Unterstützung der Stände mußte indessen ein Theil der Armee entlassen werden; man beschränkte sich auf die Landesbewaffnung, die aber in Rücksicht der vielen unerfahrenen Officiere, der schlecht berittenen und ungeübten Völker noch sehr mangelhaft ausfiel. In diesem Jahre trat jedoch der Feldzeugmeister Freiherr v. Sparr seine Brandenburgischen Dienste an, und begab sich schon im Januar letztgenannten Jahres nach Lippstadt, indem er zunächst in den Westphälischen Provinzen des Kurfürsten die Befestigung der vorzüglichsten haltbaren Oerter besorgte, und solche mit den nöthigen Besatzungen versahe; ebenso nahm derselbe im Mai 1653 im Namen des Kurfürsten Colberg in Besitz, und führte darin die neue Brandenburgische Garnison ein.

Als 1655 der Krieg mit Schweden ausbrach, hatte der Kurfürst bereits ein Heer von 26,800 Mann in seinem Dienst, welches vorzugsweise dem als Gründer der Brandenburgischen Artillerie und des Befestigungswesens so berühmten Feldzeugmeister Frh. v. Sparr (s. Bd. I. S. 559—561) und dem General-Lieutenant Grafen v. Waldeck (s. Bd. I. S. 585 u. 586) seine Entstehung verdankt, so wie später der seit 1654 eingetretene General v. Derfflinger (s. Bd. I. S. 563—565) der Schöpfer der Brandenburgischen Kavallerie wurde. Durch die bewunderungswürdige Thätigkeit des großen Kurfürsten hatte die Brandenburgisch-Preußische Armee sogar im August 1656 die bedeutende Stärke von circa 35,000 Mann erreicht und zählte damals 187 Comp. Fußvolk, 141 Comp. Reuter und 26 Comp. Dragoner (wie Seite 20 bis 25 näher angegeben ist).

Hierauf mußte nach dem Frieden von Oliva 1660, der dem Kurfürsten endlich die Souverainität über Preußen brachte, aber wegen Geldmangels die erste allgemeine Reducirung der Truppen erfolgen, indem besonders der größte Theil der Kavallerie und die Artilleriepferde abgeschafft wurden; indeß war dieß nur eine durch

die Umstände gebotene Maßregel, die mit dem Beginn des neuen Krieges von selbst aufhörte, so daß 1666 die Stärke des Brandenburgisch-Preußischen Heeres wieder beinahe 18,000 Mann betrug, und im September 1667 sogar bis zu 24,000 Mann (nämlich 14,400 Mann Fußvolk, 8600 Reuter und 1000 Dragoner) angewachsen war, indem die Compagnien vom Fußvolk 130 Mann und die der Dragoner 112 bis 130 Mann, die Geschwader jedoch nur 83 Reuter zählten.

Gegen Ende des Monats April 1672 betrug die Armee 24,500 Mann (nämlich 14,500 Mann Fußvolk, 8700 Reuter und 1300 Dragoner), und ließ der Kurfürst 7000 Mann dazu werben, so daß sein Heer in Summa auf 31,500 Mann stieg, welches jedoch gleich nach dem Frieden zu Vossem im Juni 1673 bis auf 16,000 Mann entlassen wurde.

In Folge des 1674 von Neuem ausgebrochenen Krieges hatte der Kurfürst seine Armee durch Werbung neuer Truppen wieder bis auf 28,000 Mann gebracht. Am stärksten war jedoch das Brandenburgisch-Preußische Heer im Jahre 1679 kurz vor Unterzeichnung des Friedens zu St. Germain, indem dasselbe damals 25,366 Mann Fußvolk, 9713 Reuter und 3454 Dragoner, also in Summa 38,533 Mann betrug. Nach diesem Frieden ward übrigens die Armee wieder sehr vermindert, so daß 1686 nur 12,400 Mann Fußvolk, 2837 Reuter, 1152 Dragoner und 4671 Mann Garnison-Truppen, folglich in Summa nur 21,060 Mann vorhanden waren.

Der Kurfürst hatte bald erkannt, daß der Lebenskern seiner Lande in der Wehrverfassung beruhe, und auf diese richtete er daher vor allen Dingen sein Augenmerk. Er kehrte zwar in der ersten Hälfte seiner Regierung noch wiederholt auf das Aufgebot zurück, und es wurde auch zu einigen Zeiten formirt; er überzeugte sich aber bald, daß dasselbe in der bestehenden Verfassung als militärische Truppe nicht brauchbar sei, weil die Zeit an die *Ausbildung des einzelnen Mannes* größere Ansprüche machte, als die aufgebotenen Mannschaften befriedigen konnten. In dem Werbepatent vom 4. December 1656, worin der zwanzigste Mann aufgeboten wird, ist deshalb erläuternd hinzugesetzt: „daß von jeden 20 seßhaften Bürgern ein wohlbewährter, tüchtiger und zum Kriege geschickter Mann, *auch, wo möglich geworbener Soldat*, gestellt und geliefert werden soll." Unter einem „Werbesoldaten" verstand die damalige Zeit

nämlich einen zum Kriege bereits ausgebildeten Mann, da Andere noch nicht angeworben wurden. Das Ideal einer Nationalbewaffnung schwebte dem Kurfürsten beständig vor Augen, und sein ganzes Streben war dahin gerichtet, den Bedarf an ausgebildeten Soldaten im Lande selbst vorräthig zu haben; aber eben so sehr begriff er, daß mit einem undisciplinirten und unexercirten Aufgebot seinen Absichten nicht gedient und ein solches zu militairischen Zwecken nicht brauchbar sey. Die Capitulationen über Anwerbung von Regimentern wiesen daher jedem derselben einen bestimmten District an, in welchem die Werbungen vorgenommen werden mußten, und die Civilbehörden waren beauftragt, diesen Werbungen den gehörigen Vorschub zu leisten und für die Aufbringung der Mannschaften mit Sorge zu tragen. Man nannte diese Werbungsart die „inländische Werbung“ und die auf diese Weise zusammengebrachten Regimenter „inländische Regimenter“, die auch wohl nach den Provinzen als Preußische, Clevische, Halberstädtische u. s. w. bezeichnet wurden. Man erlangte dadurch, daß bei den Reductionen der Regimenter während des Friedens die abgedankten Leute in ihre heimathlichen Kreise zurückkehrten und bei neuen Werbungen wieder zu den Fahnen des Regiments kamen, das seine Werbetrommel in ihrem heimathlichen Bezirk rühren ließ. Da indeß der Kurfürst in seinen Kriegen gegen Frankreich mehr Truppen brauchte, als seine durch den dreißigjährigen Krieg entvölkerten Provinzen zu gestellen vermochten, auch zum Theil die persönlichen Verhältnisse einzelner Kriegsobersten es so wünschenswerth machten, so kommen auch „ausländische Regimenter“ vor, welche in anderen Staaten des Deutschen Reiches geworben, jedoch nur für den augenblicklichen Bedarf bestimmt, nach dem Frieden wieder abgedankt wurden. Die inländischen Regimenter wurden nach dem Friedensschlusse nicht völlig abgedankt, sondern nur reducirt, obgleich dieser Ausdruck unter der Regierung des Königs Friedrich II. mit „Auflösen“ gleichbedeutend war. Unter dem großen Kurfürsten und seinem Sohne wurden jedoch die Regimenter bei der Reduction nur auf einen geringeren Etat an Compagnien gesetzt, ja sehr häufig wurde nur die Leib-Compagnie des Chefs beibehalten und sämmtliche übrigen Compagnien völlig entlassen. Diese einzelnen Compagnien nannte man „Frei-Compagnien“, und insofern sie in Festungen garnisonirten, „Garnison-Compagnien“. Die Chefs der übrig gebliebenen Leib-

Compagnien standen mit denselben in keiner anderen Verbindung, als daß sie die Einkünfte davon bezogen, wie denn überhaupt fortan die Bestimmung der Compagnie-Chefs wieder zur Geltung kommt, und diese die Verwaltung ihrer Compagnien behalten. Der Chef des Regiments war nur der militärische Befehlshaber desselben, bezog als solcher ein fixirtes Gehalt für sich und seinen Stab und außerdem nur die Einkünfte seiner Leibcompagnie, welche er durch einen Capitain-Lieutenant befehligen ließ.

Für den Fall, daß „die Armatur weiter fortgesetzt würde", oder der Kurfürst „zu einiger Kriegsverfassung schreiten möchte", wurden mit den Obersten und Generalen neue Werbe-Capitulationen abgeschlossen und ihnen Behufs der Werbung ein bestimmter District und zum Stamm eine oder einige der Frei- und Garnison-Compagnien zugewiesen. Zuweilen ließ der Kurfürst auch die Werbung für sich besorgen und bestellte nur den Chef.

Das Aufgebot wurde, so oft es sich thun ließ, in militairische Truppen umgewandelt. Namentlich geschah dies in denjenigen Provinzen, in denen militairische Institutionen erst geschaffen wurden, wo daher nicht, wie in den Marken, auf alte Gewohnheiten und Rechte Rücksicht genommen werden mußte.

Jüngeren Stabsofficieren übertrug man auch nur die Errichtung eines Bataillons oder einer Escadron, wobei indeß nicht an eine taktische Formation gedacht werden muß, da die taktische Einheit noch lange Zeit bei beiden Waffen die Compagnie blieb. Man verstand vielmehr unter „Bataillon" oder „Escadron" nur eine geringere Zahl von Compagnien unter einem gemeinsamen Befehlshaber, dem aber nicht der volle Stab eines Regiments bewilligt wurde. Der Ausdruck „Bataillon" oder „Escadron" bezog sich auch nicht, wie gegenwärtig, auf resp. Infanterie oder Kavallerie, sondern beide Ausdrücke wurden abwechselnd für beide Waffen gebraucht.

Das Bestreben Friedrich Wilhelm's, sein Heer möglichst nur aus Landeskindern zusammenzusetzen, zeigt sich am deutlichsten in dem Institut seiner Garden. Nicht allein, daß bei denselben nur „Nationale" eintreten durften, sondern er trennte auch ganz bestimmt die 1642 errichtete Preußische Leibgarde zu Fuß von der Märkischen Leibgarde zu Fuß; jedoch wurden nach dem Tode des Obersten Conrad v. Burgsdorf 1652 die Preußische und Märkische Garde unter Pierre de la Cave vereinigt, nach wenigen Jahren aber

wieder getrennt, indem am 9. October 1657 der Oberstallmeister Gerhard Bernhard Freiherr von Pöllnitz (avancirte 1658 zum General-Major und Gouverneur von Berlin) zum Obersten über die Leibgarde zu Fuß ernannt wurde, die Preußische Leibgarde aber dem zum Gouverneur von Pillau ernannten Obersten Pierre de la Cave verblieb. Die alte Trabantengarde zu Roß wurde als Truppe nicht verwendet, sondern nur in der Art unserer heutigen Stabswachen und zum Dienst am Kurfürstlichen Hoflager benutzt; sie zählte drei Schwadronen, wovon: 1) die weiße oder Brandenburgische Schwadron, der eigentliche Stamm, schon 1614 errichtet war, und weiße Federn auf den Hüten, so wie weiße Aufschläge und weiße Standartenflagge hatte; 2) die schwarze oder Preußische Schwadron vom großen Kurfürsten 1685 errichtet, und im Gegensatze zur ersten die schwarze genannt wurde; und 3) die braune oder Halberstädtische Schwadron, 1688 durch den Major von Groote im Halberstädtischen errichtete, welche nach der Grundfarbe ihrer reich gallonirten Röcke die braune hieß. 1685 wurde der Gen.-Lieut. v. Schöning Commandeur der aus 20 Compagnien bestehenden Leibgarde zu Fuß (Nr. 1) und sein bisheriges aus 10 Compagnien bestehendes Infanterie-Regiment (Nr. 5) stieß dazu, wurde aber 1708 wieder abgenommen. 1687 vermehrte der Kurfürst, in Folge der vielen aus Frankreich ihrer Religion wegen Geflüchteten, seine Garden noch durch zwei Compagnien grand-mousquetairs und eine Compagnie grenadiers à cheval, von welchen die ersteren Officiere, und die letzteren Sergeanten oder Unterofficiere der Französischen Armee gewesen waren.

Wenn aber der große Kurfürst nach allen Richtungen hin für die feste Organisation seines Heeres sorgte, so ließ er die Hauptlebensader desselben, das Officier-Corps, keinesweges aus dem Auge, sondern erschuf durch die Bildung eines nationalen Officier-Corps aus unserer vaterländischen Armee ein Institut, das allen Nationen zum Muster dient, und bis auf den heutigen Tag allen Stürmen getrotzt hat. Nach dem Gebrauch, den er bei dem Antritt seiner Regierung vorfand und in der ersten Zeit derselben auch beibehalten mußte, war bei den Brandenburgischen Truppen eben so wenig, wie bei allen übrigen Heeren, ein Officier-Corps vorhanden. Die Obersten der Regimenter setzten ihrer Capitulation gemäß sämmtliche Officiere nach ihrer Willkühr ein und ab, und diese waren durch

kein gemeinsames Band gehalten und standen zu ihrem Kriegsherrn selbst nur in einer sehr mittelbaren Beziehung. Der Kurfürst fühlte, daß dies anders werden müsse, und daß er zu Führern seiner Truppen anderer Personen bedürfe, als solcher, die für höheren oder geringeren Sold Kopf und Degen jedem Herrn verkauften; er fühlte, daß er Männer brauchte, welche sowohl durch die Bande der Ehre, als durch die Bande der Pflicht und Dankbarkeit an ihn und sein Haus gefesselt waren. Zu diesem Werke waren aber nicht einmal die Elemente vorhanden, es mußten daher erst die gründlichen Vorbereitungen getroffen werden, deren Früchte erst kommende Geschlechter ernten konnten.

Die bisherige Art und Weise, sich zur Laufbahn eines Officiers vorzubereiten, war nichts als eine Modification des aus dem Mittelalter überkommenen Knappenwesens, indem man sich in den Dienst eines hohen Officiers als Page begab, und in dessen Diensten nicht nur das Kriegshandwerk auf praktischem Wege erlernte, sondern sich auch einen Beschützer erwarb, der für das weitere Fortkommen des ihm anvertrauten Jünglings zu sorgen, eine durch den Gebrauch geheiligte Verpflichtung fühlte. Glaubte derselbe seinen Zögling weit genug vorgeschritten, so wurde er „wehrhaft gemacht“ und trat als Gemeiner in eine Compagnie zu Roß oder zu Fuß ein, um durch Protection seines Schutzherrn die weiteren Stufen der militairischen Laufbahn zu erklimmen. Denselben Modus befolgten die Kurfürsten an ihrem Hoflager, und wurden daher die Officierstellen bei den Kurfürstlichen Leibgarden durch Kammerjunker, Stallmeister und andere Hofbedienten besetzt. Man glaubte auch wohl, durch den Dienst als Volontair bei einer fremden Macht sich vor dem wirklichen Eintritt einige practische Kriegserfahrungen erwerben zu müssen, weshalb die Kurfürsten nicht nur häufig um eine Erlaubniß, sondern auch von ärmeren Vasallen auch um Geldmittel hierzu angegangen wurden. Durch die letzteren Bewilligungen wurden indeß ziemlich bedeutende Summen absorbirt, ohne dem vaterländischen Heere einen entsprechenden Vortheil dafür zu gewähren, und hierdurch wurde Friedrich Wilhelm veranlaßt, für die Erziehung junger, zur Laufbahn eines Offiziers bestimmter Leute selbst zu sorgen, und nach den Pagerien, — welche die Markgrafen in den Fränkischen Landen in einem größeren Maßstabe unterhalten hatten —, gleich nach der Occupation von Pommern der Colberger Garnison eine Anzahl junger Leute auf Kurfürstliche Kosten zu attachiren und zur Laufbahn eines Offiziers

vorbereiten zu lassen, welche den Namen „Cadets" nach Französischem Muster erhielten. Später wurde eine gleiche Einrichtung bei der Magdeburger Garnison getroffen.

Um die Officiere einigermaßen vor der Willkür der Obersten zu schützen, wurde vom Jahre 1659 ab in die Bestallungen die Bestimmung aufgenommen, daß die Offiziere von den Obersten nur nach vorhergegangener „Urtel und Justiz" entlassen werden könnten. Im Jahre 1672 ließ der Kurfürst auch in Beziehung auf Besetzung der Officierstellen die Clausel aufnehmen: „jedoch daß solche Officiere tüchtige, capable und kriegserfahrene, auch Uns anständige Personen sein, worunter er sich dann dergestalt zu verhalten, wie es Unsere desfalls ergangene Verordnung, oder welche Wir noch ferner ergehen lassen möchten, erfordern." — Einige Jahre vor seinem Tode aber, am 3. Februar 1684, erließ er noch eine Verordnung, welche gewissermaßen den Schlußstein zur Schaffung eines eigenen Officier-Corps bildete, indem er auch unter den Regiments-Chefs selbst einen Rang festsetzte und bestimmte, daß dieselben nach der Zeit rangiren sollten, in welcher sie als Oberster einem Regiment oder Bataillon, es sei zu Roß, Dragoner oder zu Fuß, wirklich vorgestellt worden seien; wobei sich der Kurfürst noch das Recht vorbehalten hatte, daß die Regimenter nicht auseinanderliefen, wenn der Inhaber durch Tod oder Abdankung abgegangen, sondern der Kurfürst die erledigte Stelle des Obersten wieder besetzte, worauf das Regiment stets ganz besonders angewiesen wurde, den Neuernannten „vor ihren Obersten zu halten", und wurde derselbe sodann durch den Statthalter oder Feldmarschall dem Regiment unter Vorlesung dieser Kurfürstlichen Anweisung vorgestellt. Es wurde ferner bestimmt, daß die Obersten sich bei Verlust ihrer Aemter und Würden hiernach zu achten hätten, und dadurch der erste Versuch gemacht, auch unter den höheren Offizieren eine Disciplin einzuführen, und die Gesammtheit derselben durch ein Band der Gemeinschaft zusammen zu fassen. Bisher waren für jeden Einzelnen nur die Bestimmungen seiner speciellen Bestallung oder Capitulation maßgebend gewesen, und was hierin nicht ganz speciell verclausulirt war, daran erachtete sich kein Oberster gebunden. Nun ließ zwar Friedrich Wilhelm bereits vor dem Polnisch-Schwedischen Kriege die Bestimmung darin aufnehmen, daß der Bestallte den ihm vorgesetzten Befehlshabern zu gehorchen und das, was ihm von denselben „seitens des Kurfürsten" aufgetragen würde,

zu erfüllen haben solle; indessen wurde dieß einmal in der Regel nur auf unmittelbare militairische Befehle im Kriege bezogen, und dann gehörte zur Regelung des Befehls auch stets eine besondere Verfügung des Kurfürsten, wonach der Eine zum Vorgesetzten, der Andere zum Untergebenen erklärt wurde. Es kamen daher bis zu dem Feldzuge von 1672 fortwährend Zwistigkeiten und Streit zwischen den verschiedenen Befehlshabern vor, und fast immer wurde die eigene Capitulation bei der Verweigerung des Gehorsams als Motiv vorgeschoben. Um aber für die Zukunft ähnlichen Vorfällen zu begegnen und wirklich Herr seines Heeres zu werden, ließ der Kurfürst in die Bestallungen fortan die Floskel aufnehmen, daß sich die Obersten „dergestalt zu verhalten, wie es Unsere ergangene Verordnung, oder welche Wir noch ferner ergehen lassen möchten, erfordern." Hierdurch erst wurde überhaupt das Terrain gewonnen, allgemein gültige organische Bestimmungen für das gesammte Heer zu erlassen; aber der Kurfürst verstand es auch, das Interesse jedes Einzelnen an sich und sein Haus zu knüpfen und durch dies gemeinsame Interesse auch das Gefühl der Gemeinschaft in den Herzen seiner Generale und Obersten zu erzeugen. Die wenigen Ausländer, welche er im Anfange seiner Regierung mit der Errichtung von Regimentern beauftragte, wurden entweder bald wieder entlassen oder naturalisirt, und Letzteres geschah namentlich mit den gegen das Ende seiner Regierung allerdings vielfach einwandernden reformirten Franzosen. Es konnte nicht mehr davon die Rede sein, nur für jedes zu errichtende Regiment durch Contract einen Obersten zu beschaffen, sondern man mußte dem Dienste überhaupt höhere Truppenführer gewinnen. Die Bezeichnung „Oberster", welche bis dahin einzig und allein für den Chef eines Regiments gebraucht worden war, wurde hierfür zwar noch beibehalten, zugleich aber zu einem Titel gemacht, welcher einen militairischen Rang bezeichnete. Bereits vom Jahre 1655 ab wurden daher Officiere als Obersten bestallt, ganz unabhängig davon, ob mit ihnen eine Capitulation zur Errichtung eines Regiments abgeschlossen wurde oder nicht, und um den Commandanten und anderen nichtregimentirten Officieren, General-Adjutanten, Geheimen Räthen &c., einen bestimmten Rang in der Armee zu wahren, wurde auch diesen das „Prädicat" als Oberster in vielen Fällen verliehen; ebenso bekamen solche Oberste, — welche wegen Mangel an Vacanzen nicht sogleich ein Regiment erhalten

konnten, oder deren man sich erst für den Krieg zur Errichtung eines solchen bedienen wollte, — bis dahin ein Wartegeld, rückten aber unterdessen in ihrer Anciennität fort.

Die Aufgebote, welche nur auf einige Monate zusammen kamen, sagten weder der neueren Europäischen Politik, noch der neuen Kriegskunst, noch dem immer mehr zunehmenden Kulturstande des Volkes ferner zu. Das Wesen aller dieser Verhältnisse erforderte stehende Heere, und schloß die vormalige Aufbringung der bewaffneten Macht beinahe ganz von sich aus. Am frühesten suchten sich die Städte der persönlichen Verpflichtung zum Kriegsdienst, und zwar durch Entrichtung einer Geldsumme, zu entziehen, indem sie vom Jahre 1656 ab für jeden zu stellenden Mann 10 Thaler zahlten, weshalb die Aufgebote von den Städten wegfielen. Die Aufgebote an die Ritterschaft erfolgten noch längere Zeit; sie bezogen sich indessen auch nicht mehr auf persönlichen ritterlichen Dienst, sondern seit 1663 auch auf Gestellungen der Lehnpferde, Knechte und bespannten Rüstwagen. Der Kurfürst ging zwar immer gern wieder auf das Aufgebot zurück und hoffte wohl namentlich, durch dasselbe der kostspieligen Unterhaltung der Kavallerie während des Friedens überhoben zu werden, und heißt es deshalb in dem Edict wegen Bereithaltung der Lehnspferde vom 7. Juni 1661: „gestalt Wir denn dieser Ursachen wegen zur merklichen Sublevation derer Landes-Onerum Unsere Kavallerie gänzlich cassiret und abgedankt.“ Es scheint aber, als ob die Voraussetzung, aus Lehnspferden eine brauchbare Kavallerie formiren zu können, sich im Erfolge nicht gänzlich bewährte; denn nachdem am 7. August 1663 abermals eine Aufforderung zur Bereithaltung der Lehns- und reisigen Pferde ergangen war, wird bei der Renovation dieses Edicts vom 22. September 1663 gesagt: „Dafern aber jemand anstatt eines vollkommenen Dienst-Pferdes sampt der dazu behörigen Montirung 40 Thaler an Gelde geben wolle, soll er solches Geld binnen 14 Tagen bei der Cassa des Kreises, worunter er seßhaft, einbringen 2c.“ Uebrigens findet sich diese Alternative in den späteren Aufgeboten vom Jahre 1669 und 1678 nicht wieder gestellt, sondern es ist hierin nur von den persönlichen Leistungen die Rede.

Seit dem Frieden von Oliva 1660 erfolgte die Einrichtung und Ergänzung des Heeres fast allgemein durch Werbungen. Allein beim Eintreten außerordentlicher Umstände und wenn eine der Provinzen besonders vom Feinde bedroht oder überschwemmt ward, mußte den-

noch wieder die allgemeine Theilnahme derselben in Anspruch genommen werden, wie dies namentlich in den Jahren von 1675 und 1679 in der Mark und in Preußen, nachdem die Schweden darin eingefallen waren, sich ereignete. In der Mark bewaffnete sich bekanntlich das Landvolk ohne Aufgebot, formirte sich in regelmäßige Fähnlein und suchte Gewalt mit Gewalt zu vertrieben. In Preußen rief man jeden Adeligen unter 60 Jahren mit seinen Reisigen und Knechten auf. Die Städter wurden mit Musketen und das Landvolk in deren Ermangelung mit Sensen bewaffnet. Diese Anstrengungen führten zwar keine glänzenden Erfolge herbei, indeß geschah dem Feinde dadurch mancher Abbruch, wodurch der Kurfürst Zeit gewann, mit seinem Heere herbei zu eilen und den Feind zu vertreiben. Aber diese provinziellen, vorübergehend und unvorbereitet in Thätigkeit gesetzten Kräfte waren nicht geeignet, die Selbstständigkeit des Brandenburgisch-Preußischen Staates zu sichern. Ringsum von mächtigen Nachbaren umgeben, waren überdies die entlegenen Provinzen desselben noch durch kein gemeinschaftliches Interesse mit einander verbunden und stets geneigt, ihr besonderes Interesse dem allgemeinen vorzuziehen. Mehr denn irgendwo bedurfte daher der Kurfürst eine stets disponible, unabhängige Macht, um den Absichten seiner Feinde mit Nachdruck zu begegnen. Bei dem aus allen diesen Umständen hervorgehenden Werbesystem war man nur bestrebt, die bisherigen Mißbräuche desselben abzuschaffen. Die Werbungen geschahen (wie schon oben bemerkt) in früheren Zeiten nach Contract mit dem Kriegsherrn von den Obersten, und unter diesen von den Hauptleuten als Unter-Contrahenten, indem einem jeden deshalb sein geworbener Haufe als Eigenthum angehörte. Die Hauptleute besetzten anfänglich die Lieutenants- und Fähnrichstellen selbst; aber die Obersten zogen dieses Recht neben dem schon ausübenden zur Besetzung aller übrigen Stellen im Regiment vom Oberstlieutenant abwärts weiterhin auch an sich. Aus diesem Gebrauch war jedoch eine große Ungebundenheit der Schaaren, sowohl hinsichts ihrer inneren Disciplin, als auch ihres Verhältnisses zum Kriegsherrn hervorgegangen. Diese Uebelstände mußten dem Kurfürsten um so mehr mißfallen, als sie seinen Absichten zur Bildung eines vom Geiste des Gehorsams durchdrungenen und ihm völlig ergebenen Heeres ganz und gar hinderlich waren; er arbeitete ihnen daher auf alle Weise entgegen. Die meist inländischen Werbungen wurden nicht mehr auf Privat-Risico besonderer Unternehmer, sondern

im Auftrage des Kurfürsten für diesen selbst betrieben, welcher zugleich die sonst dabei vorgefallenen Mißbräuche und Gewaltthätigkeiten durch strenge Befehle einstellte. Die Werber erhielten besondere Werbe-Bestallungen, womit sie sich bei den Landes-Obrigkeiten ausweisen mußten. Die so aus den geworbenen Mannschaften errichteten Regimenter wurden nun nach Gutdünken des Kriegsherrn einem Obersten zugetheilt, und behielten diese mit den Hauptleuten die Sorge für die Vollzähligerhaltung der ihren Befehlen untergebenen Truppentheile, wobei außerordentlicher Abgang im Kriege und durch ansteckende Krankheiten, Pest rc. vom Kurfürsten ersetzt wurde.

Da nunmehr die Truppen stehend blieben, so entstand zwischen ihnen und dem Kriegsherrn ein beständiges Verhältniß und eine innigere Anhänglichkeit zu ihm, von welchem nun das Schicksal jedes Einzelnen unmittelbar abhing. Das Verhältniß zu den Obersten war dagegen nur vorübergehend geworden, das Recht des Eigenthums derselben verwandelte sich in das bloße Recht der Verwaltung, nach den ihm gegebenen Befehlen. Ebenso behielt sich nach und nach der Kurfürst auch die Besetzung der übrigen Stellen im Regiment vor. Dadurch ward deren Käuflichkeit vernichtet, die Macht der Obersten gebrochen, der nachtheiligen Willkühr der Befehlshaber ein Ziel gesetzt, und bei strenger Aufsicht über die Befolgung der erlassenen Vorschriften der Grund zu der Mannszucht gelegt, durch welche sich die Brandenburgisch-Preußischen Truppen schon damals so vortheilhaft auszeichneten. Zur Befestigung dieser genaueren Vereinigung zwischen Fürsten und Heer galt fortan der zu den Fahnen geleistete Diensteid. Vom Thron aus ertheilt, vertraten jene die Gegenwart des Kriegsherrn selbst. Der Eid erhielt nun mehr denn je vorher eine höhere und bestimmtere Bedeutung, und indem er alle Pflichten der Truppen gegen ihre Fürsten umfaßte, ward er das geheiligte Band, welches jene an diese knüpfte. Die Fahnen aber bleiben (wie schon Band I. S. 915 u. 916 bemerkt ist) nunmehr sichtbare Zeichen und Sinnbilder dieser Vereinigung. An ihre Erhaltung knüpfte sich die Ehre und der Ruhm, und an ihre Geschichte die Geschichte der einzelnen Schaaren. Die Fahnen und Standarten, welche die unter Anführung des General-Lieutenants v. Schöning 1686 nach Ofen abrückenden Truppen erhielten, waren neu gemacht und mit besonderen bezugreichen Sinnbildern und Inschriften versehen. Da war z. B. als Sinnbild ein feuerspeiender Löwe und die Unterschrift: Innata vir-

tute (mit angeborner Tapferkeit); dort ein Adler, der Kreuz und Schwert in den Krallen hält, mit der Beischrift: Christo duce prospera bella (unter Christi Anführung glückliche Kriege); ferner der Kurzepter, Blitzstrahlen von sich schießend, mit der Umschrift: Hostes terret sed fulcit amicos (den Feinden ein Schrecken, den Freunden Hülfe); dann ein Halbmond von einer Wolke überzogen, mit der Schrift: Minuent tibi nubila lumen (Wolken verdunkeln deinen Glanz); eine Fackel, die den Türkischen Bund ansteckt, mit der Beischrift: Non est jucundior ignis (es giebt kein angenehmeres Feuer); endlich eine Hand, welche um den Säbel einen Zirkel zieht, mit der Inschrift: Justissima arma secundet (den gerechtesten Waffen stehe sie bei).

Zur genauen Aufsicht über die Ordnung und Ergänzung der Truppen gehörten besonders die Musterungen. Ueber die Abhaltung derselben erließ der Kurfürst im Jahre 1681 eine Musterordnung. Sie erfolgte im Frieden alle zwei Jahre, im Kriege aber zu Anfang und Ende eines jeden Feldzuges. Der Kurfürst ernannte dazu jedesmal zwei bis drei Commissarien. Ein General-Lieutenant oder einer der ältesten General-Majors führte den Vorsitz, und ein Kriegs-Commissair besorgte die Schreiberei. Zog man noch einen Dritten dazu, so wurde ein Regierungsrath der Provinz, Landrath, Kreishauptmann ꝛc. dazu genommen. Ueber ein zu Felde marschirendes Corps wurde jedesmal Heerschau gehalten.

Die innere Disciplin der Truppen gewährte nun auch die Möglichkeit zur Einschränkung der Willkühr der Kriegsschaaren gegen die Landesbewohner. Der Kurfürst stellte dadurch den seit Jahrhunderten gestörten Landfrieden zwischen beiden Theilen wieder her, da er überhaupt keine Schaar von Söldnern, sondern ein wirklich vaterländisches Heer unterhalten wollte.

Seit dem Jahre 1676 bestand die Einrichtung des Heeres auf einen regelmäßigen Fuß, so wie die Abtheilung desselben nach Regimentern und Bataillonen von bestimmter Stärke. Bei der Infanterie war nämlich ein Regiment zu 2 Bataillonen, jedes von 4 Compagnien, jede zu 150 Mann, worunter einige Grenadiere, welche bei Belagerungen und Stürmen zum Granatenwerfen vorgezogen wurden, und dann wieder eintreten mußten; dagegen war bei der Eintheilung der Reuterei in Regimenter, jedes zu drei Schwadronen von 120 Köpfen. Außer den Regimentern fanden keine größeren Abtheilungen

im Heere für beständig statt; aber zum Kriege und am Tage der Schlacht stießen mehrere Regimenter zu Brigaden zusammen, welche der König Gustav Adolph von Schweden zuerst eingeführt hatte. Anfänglich wurden die Regimenter nur von Obersten befehligt, deren Charge damals, und vorzüglich früher noch im dreißigjährigen Kriege, von ungleich größerer Wichtigkeit als gegenwärtig war. Die Obersten standen an der Spitze bedeutender Abtheilungen, und verrichteten die Dienste der heutigen Generale. Allmählig ward jedoch die Benennung Oberst für alle höhere Kriegsstellen in General verwandelt, und gleich nach dem vorgenannten Kriege gab es schon eine ansehnliche Menge von Generalen nicht nur bei den Truppen der größeren Mächte, sondern auch schon bei der Brandenburgisch-Preußischen Armee (s. Band I. S. 546 u. 547); sie waren zugleich Chefs der Regimenter, ihrer höheren Dienstverrichtungen unbeschadet. Die Abstufungen unter ihnen bei den Brandenburgisch-Preußischen Truppen waren: 1) der General-Feldmarschall, welcher nach dem Regenten den Oberbefehl über das Heer führte; 2) der General-Feldzeugmeister, oberster Befehlshaber der Artillerie, so wie die Generale der Infanterie oder der Kavallerie; 3) die General-Lieutenants bei der Infanterie oder der Kavallerie; und endlich 4) die General-Wachtmeister oder General-Majors. Letztere gehörten eigentlich zum Generalstabe, und hatten das Geschäft, die Märsche, Lager und Schlachtordnung der Truppen zu leiten; doch führten sie auch selbst besondere Truppen-Abtheilungen.

Dem Oberbefehlshaber war ein Generalstab beigeordnet, zu welchem gehörte: 1) der General-Commissair als oberster Befehlshaber im Generalstabe; 2) der General-Wachtmeister, dessen Verrichtung so eben erwähnt worden, und war er zugleich dem General-Commissair zum Gehülfen beigeordnet; 3) zwei General-Adjutanten; 4) ein General-Auditeur; 5) zwei General-Quartiermeister, unter welchen insbesondere das Ingenieur-Wesen stand; 6) ein General-Proviantmeister nebst Gehülfen; 7) ein Staatsfourier; 8) die Kanzlei des Feldherrn und des General-Commissairs; 9) ein Feld-Kassirer, Feldprediger, Feldapotheker und Feldarzt; 10) der General-Wagenmeister zur Aufsicht über die Wagen; 11) der General-Gewaltiger (mit seinen Leuten, Profoß, zwei Scharfrichter und ein Unter-Commissair), welchem die ganze Polizei-Gewalt im Heere aufgetragen, so wie die Aufsicht über die Beobachtung der Kriegsartikel aufgetragen war; endlich 12) das General-Kriegs-Commissariat nebst Personal, welches sowohl im Frieden wie

im Kriege die Oberaufsicht über den Zustand der Truppen, über die Instandhaltung der Bekleidung und Bewaffnung, und über die Angelegenheit der Verpflegung hatte.

Bestimmungen über den Bekleidungs- und Bewaffnungszustand der Truppen existirten zwar, erlitten aber durch Zeit und Umstände, so wie durch die willkürlichen Einrichtungen der Regiments-Chefs mancherlei Abänderungen. Beim Antritt der Regierung Friedrich Wilhelm's war die Bekleidung der Truppen noch größtentheils schlecht, so wie aber später überhaupt die Truppen regelmäßiger unterhalten wurden, kam auch ihre Bekleidung auf einen bessern Fuß, und besonders wurde die Leibgarde, aus Pikenierern und Musketieren bestehend, gut ausgestattet; die Montirung eines Corporals unter den ersten kostete 25 Thaler und die des Gemeinen 24 Thaler, dagegen die eines Corporals bei den Musketieren nur 17 Thaler und die des Gemeinen nur 16 Thaler. Die Kleidung war vorzugsweise bequem eingerichtet, indem für den Rock allein sechs Ellen Tuch gegeben wurden und derselbe mit eben so viel Ellen Boy gefüttert war; außerdem gehörte dazu ein Collet, Wams und Aermel von Elends- oder Hirschhaut. Die Pikeniere trugen Panzer und Pickelhauben; die Musketiere führten eine bunte Gabel bei sich, auf welcher beim Abfeuern das Gewehr ruhete; Hüte mit Federbüschen dienten zur Kopfbedeckung; an einem ledernen Bandeliere befanden sich die Patronen und die Lunte, auf der andern Seite der Degen; die weiten Beinkleider waren mit Bandschleifen geziert. Ein Drittheil des Bataillons führte sechszehn Fuß lange Piken, außer einem Seitengewehr, mit sich. Die Offiziere schmückten sich mit Ringkragen, so wie mit weiß- und schwarzseidenen oder silbernen Schärpen, einem schönen Wehrgehenk und bunten Bändern auf der rechten Schulter. Die Reuterei, bei welcher die Bekleidung mehr dem Geschmack des Einzelnen überlassen war, weil sie sich selbst kleiden und beritten machen mußte, trug lederne Koller, über welche ein Küraß gezogen wurde; auf dem Kopfe Helme mit Blechplatten hinten und an den Seiten, Panzerhandschuhe und um den Leib Schärpen; einzelne Regimenter hatten Hüte mit Federn zur Kopfbedeckung. Ihre Waffen waren Pistolen und ein langes Schwert. Die Dragoner führten ein Seitengewehr, halbe Piken und leichte Musketen mit sich. Die Leibgarde zu Pferde war blau bekleidet, mit Gold- und Silberschnüren verbrämt.

Die Bekleidung der Infanterie war blau (wie schon Bd. I. S. 913

angegeben worden). Die Artillerie war unter dem großen Kurfürsten braun gekleidet, jedoch erhielt sie schon unter seinem Nachfolger 1709 dunkelblaue Röcke, dergleichen runde Aufschläge und blaßgelbe Unterkleider, wogegen die Artillerie-Officiere damals rothe Röcke mit goldenen Tressen und vergoldeten messingenen Knöpfen, bleumouranten Aufschlägen und solchem Futter trugen, so wie paille Westen und Hosen mit goldenen Tressen eingefaßt und vergoldeten Knöpfen, weißen Strümpfen, breiten Schuhen, einem Hut mit einer goldenen Tresse und Cocarde, einer schwarz und silbernen Escarpe und einer schwarz und silbernen Troddel am Degen.

Das im Jahre 1686 unter dem General v. Schöning nach Ofen abgesandte Corps war sehr reich und geschmackvoll ausgestattet. Die Generale, Obersten und berittenen Officiere hatten silbernes Pferdegeschirr; die Oberofficiere der Garden an ihren Patrontaschen silbernes Blech, die Unteroffiziere dasselbe von versilbertem Messing, die Gemeinen aber von Messing. Mit der Zelt-Equipirung wurde von vielen Officieren ein großer Luxus getrieben; einige ließen sich das Tafelgeschirr aus Nürnberg und Augsburg kommen.

Ehrenzeichen (Orden) kannte man damals in der Armee noch nicht in dem Sinne wie heute. Der vom Kurprinzen Friedrich 1685 gestiftete Orden de la générosité durfte mit Erlaubniß des Kurfürsten getragen werden; war aber nicht von solcher Bedeutung, daß er irgend einen Einfluß ausgeübt hatte. Es bleibt indessen hierbei zu bemerken, daß sich der Kurfürst gern mit dem blauen Hosenband-Orden (der schon 1350 vom Könige Eduard III. gestiftet wurde) schmückte, auch das Band desselben mit der Devise um sein Handpetschaft stechen und sich selbst damit auf einigen Medaillen abbilden ließ. Der Kurfürst erhielt diesen Orden 1654 von dem sich damals zu Paris aufhaltenden Könige Carl II., der den Chevalier Edward Walker, Jarretière et Roi d'Armes d'Angleterre, ihm die Medaille dite le George sammt dem Hosenbande und dem Stern zu überbringen, um selbige auf die gewöhnliche Art zu tragen; aber erst 1663 empfing der Kurfürst den vollständigen ritterlichen Ornat, von dem damaligen Kurbrandenburgischen Gesandten, Prinzen Johann Moritz von Nassau, überbracht.

Als nach dem Frieden von St. Germain 1679 die Truppen auf den Friedensfuß gesetzt waren, betrugen die gesammten jährlichen Kosten des Brandenburgischen Heeres (indem ein Infanterie-Regiment

jährlich 49,644 Thaler und ein Reuter-Regiment zu 384 Pferden jährlich 28,296 Thaler kostete):

1)	für das ganze Fußvolk	531,873	Thaler,
2)	„ die gesammte Reuterei . .	234,024	„
3)	„ „ Dragoner insgesammt	72,144	„
4)	„ „ Garnison-Truppen . .	208,572	„
und 5)	„ „ Artillerie an Löhnung	35,125	„

Summa 1,081,738 Thaler, welche theils auf die Accise-Kassen, theils auf die übrigen Landes-Kassen angewiesen wurden.

Nach einer andern vorgefundenen Berechnung betrug im Jahre 1687 die von der General-Kriegskasse zum Unterhalt der Truppen berechnete Einnahme aus allen Provinzen 1,109,459 Thaler, und die Ausgabe des gedachten Jahres 1,098,000 Thaler 20 gGr.

Der große Kurfürst hinterließ 1688 seinem Nachfolger 33,000 Mann an stehenden Truppen, und zwar:

1) Garden:

A. Infanterie.

Leib-Regiment zu Fuß, 1619 errichtet als Leibgarde (Inf.-Regt. Nr. 1) und 1672 errichtet als Inf.-Regt. Nr. 5, stieß das letztere 1685 zur Garde, von welcher es 1708 wieder getrennt wurde, und hieß nun „Leib-Regiment“, doch verlor es 1713 diesen Namen; Com. en chef: Gen.-Lieut. Hans Adam v. Schöning (nahm 1691 den Abschied, † 1696 als G.-F.-M. in Kurfürstlich Sächsischen Diensten, s. Band I. S. 591—593).

B. Kavallerie.

Die weiße oder Brandenburgische Trabantengarde zu Roß, seit 1614 errichtet, wurde 1692 Garde du Corps und kam 1713 zum Kür.-Regt. Nr. 10, Com. Oberst Christoph Adolph v. Wangenheim bis 1695 († 1709 als Gen.-Lieut. und Chef des Leib-Regiments Kür. Nr. 3).

Die schwarze oder Preußische Trabantengarde zu Roß, seit 1685 errichtet, Com. Oblt. Johann Georg von Tettau (1695 Oberst der Garde du Corps, 1697 Gen.-Major, 1702 Gen.-Lieut., † 1713, worauf die Garde du Corps zum Kür.-Regt. Nr. 10 kam).

Die braune oder Halberstädt'sche Trabantengarde zu Roß, seit 1688 im Halberstädt'schen errichtet, welche nach der Grundfarbe ihrer reich gallonirten Röcke die braune hieß, Com. Oblt. Thomas August v. Groote (1696 Oberst der Garde du Corps, 1703 Gen.-Maj., 1715 Gen.-Lieut., † 1721).

Grand-Mousquetairs, seit 1687 errichtet und kam 1691 zum Kür.-Regt. Nr. 10, Com. Oblt. Graf Christoph I. zu Dohna (1689 Oberst, † 1733 als Gen. der Inf., s. Band I. S. 598).

Grenadiers à cheval, seit 1687 errichtet, und wurde später reducirt, Com. Oblt. Dupuy.

Leib-Regiment Dragoner, aus den seit 1672 bestehenden Hofstaats-Dragonern 1674 als Leibdragoner-Regiment errichtet, verlor es 1714 diesen Namen und hieß nun nach seinem Chef: Dragoner-Regt. von Blankensee, wurde aber 1718 auf 5 Esc. gesetzt als Kür.-Regt. Nr. 4, Com. Oblt. Joachim Friedrich von Wreech (1688 Ob., † 1724 als Gen. d. Kav.).

2) Märkische Truppen:

A. Infanterie.

Regt. zu Fuß des Kurprinzen, 1673 als Inf.-Regt. Nr. 6 errichtet, wurde es 1713 Garde des Königs Friedrich Wilhelm I., und hieß bis 1740: Das große Potsdamsche Grenadier-Regt., woraus König Friedrich II. 1740 das Grenadiergarde-Bataillon formirte, Com. Oberst Wilhelm de la Cave (1695 Gen.-Maj., † nach 1727).

Regt. zu Fuß der Kurfürstinn Dorothea, 1676 als Inf.-Regt. Nr. 7 errichtet, Com. Oberst Johann Heinrich v. Börstell († 1711 als Gen.-Lieut.).

Regt. zu Fuß des Markgrafen Philipp Wilhelm von Brandenburg-Schwedt, 1685 als Inf.-Regt. Nr. 12 errichtet, Chef: Ob. Markgraf Philipp Wilhelm von Brandenburg-Schwedt (1689 Gen.-Maj., † 1711, s. Band I. S. 594 und 595).

Regt. zu Fuß des Feldmarschalls George Freiherrn v. Derfflinger († 1695, s. Band I. S. 563—565), wurde reducirt.

Regt. zu Fuß des Gen.-Maj. Johann Albrecht v. Barfuß, 1671 als

Inf.-Regt. Nr. 4 errichtet († 1704 als G.-F.-M., s. Band I. S. 568 und 569).

Regt. zu Fuß des Obersten Wilhelm von Brand († 1701 als Gen.-Lieut.), wurde reducirt.

Bataillon zu Fuß des Obersten Joel de Courneaud († nach 1704 als Gen.-Lieut.), wurde 1692 reducirt.

Garnison von Cüstrin und Driesen: 6 Comp. des Obersten v. Görtz.

do. von Spandau: 2 Comp. des Gen.-Lieut. v. Schöning und 1 Invaliden-Compagnie.

do. von Peitz: 2 Comp. des Regiments Barfus.

do. von Frankfurt: 1 Comp. des Obersten Georg Adolph v. Micrander (1688 Gen.-Maj., 1704 Gen.-Lieut., † 1723 als Gouverneur von Frankfurt).

do. von Oderberg und Löcknitz: 1 Comp. des Oblt. Friedrich Wilhelm v. d. Marwitz (1691 Oberst, 1705 Gen.-Maj., † 1716 als Com. von Oderberg).

Frei-Compagnie des Major Pustar.

do. des Hauptmann Tuchsen.

B. Kavallerie.

Kurprinzliches Regt. zu Pferde, 1666 errichtet als Kür.-Regt. Nr. 2, hieß seit 1674 das Kurprinzliche Regt. zu Pferde und seit 1701 bis 1731 das Kronprinzliche Regt. zu Pferde, Com.: Hans Joachim v. Hagen (1707 Gen.-Major).

Regt. zu Pferde des Gen.-Feldm. George Frhrn. v. Derfflinger († 1695), wurde reducirt.

Regt. Dragoner des Gen.-Feldm. George Frhrn. v. Derfflinger († 1695), schon 1656 als George Waldeck'sches Dragoner-Regt. errichtet, kam 1697 als Carl Hildebrand von der Marwitz'sches Dragoner-Regt. zu dem 1692 errichteten Dragoner-Regt. Markgraf Albrecht von Brandenburg-Sonnenburg, aus welchem 1718 das Kür.-Regt. Nr. 11 (seit 1738 „Leib-Karabinier-Regt.") formirt wurde.

Rauter'sche Compagnie Dragoner.

3) Preußische Truppen:

A. Infanterie.

Regt. zu Fuß des Gen.-Lieut. Friedrich Graf v. Dönhoff, als Inf.-

Regt. Nr. 2, 1619 nach der Stammliste der Königlich Preußischen Armee (nach neueren Forschungen aber erst 1656) errichtet, Chef: Gen.-Lieut. Friedrich Graf von Dönhoff, † 1699.

Regt. zu Fuß des Gen.-Lieut. Prinzen Ferdinand von Curland, als Inf.-Regt. Nr. 10 1683 errichtet, Chef: Gen.-Lieut. Prinz Ferdinand, † 1737 als regierender Herzog von Kurland.

Regt. zu Fuß des Obersten Johann Georg v. Belling, als Inf.-Regt. Nr. 14 1687 errichtet, Chef: Oberst Johann Georg v. Belling, blieb 1689 als Gen.-Maj. vor Bonn.

Regt. zu Fuß des Gen.-Majors Herzogs Friedrich Ludwig von Holstein-Beck, 1685 als Inf.-Regt. Nr. 11 errichtet, Chef: Gen.-Major Herzog Friedrich Ludwig von Holstein-Beck († 1728 als G.-F.-M., s. Band I., S. 573).

Garnison von Pillau: 4 Comp. des Obersten v. Erichson.

do. von Memel: 2 Comp. des Gen.-Lieut. Gr. Friedrich v. Dönhoff, † 1699.

do. von Friedrichsburg: 1 Comp. des Oblt. Joachim Heinrich v. Bredow († 1706 als Gen.-Maj.).

B. Kavallerie.

Regt. zu Pferde des Gen.-Feldm. Fürsten Johann Georg II. von Anhalt-Dessau, 1666 als Kür.-Regt. Nr. 1 errichtet, Chef: Gen.-Feldm. Fürst Johann Georg II. von Anhalt-Dessau († 1693, s. Band I. S. 561—563).

Regt. zu Pferde des Obersten Georg Wilhelm v. Lüttwitz († 1693 als Gen.-Maj.), wurde reducirt.

Regt. zu Pferde des Obersten Prinzen Heinrich von Sachsen-Barby (geb. 1657, † 1728), wurde reducirt.

4) Pommer'sche Truppen:

A. Infanterie.

Regt. zu Fuß des Obersten Johann v. Zieten, 1677 als Inf.-Regt. Nr. 8 errichtet, Chef: Oberst Johann v. Zieten († 1690 als Gen.-Maj.).

Garnison v. Colberg: 4 Comp. des Obersten Hans Heinrich von Schlabrendorf († 1692 als Gen.-Maj.).

B. Kavallerie
war nicht vorhanden.

5) Halberstädtische und Magdeburgische Truppen:

A. Infanterie.

Regt. zu Fuß des Gen.-Feldm. Fürsten Johann Georg II. von Anhalt-Dessau, 1665 als Inf.-Regt. Nr. 3 errichtet, Chef: Gen.-Feldm. Johann Georg II. von Anhalt-Dessau († 1693).

Regt. zu Fuß des Gen.-Feldzeugmeisters Herzogs August von Holstein-Plön († 1699, s. Band I. S. 590 und 591), wurde reducirt.

B. Kavallerie.

Leib-Regt. zu Pferde, 1672 als Kür.-Regt. Nr. 3 errichtet, Com. en chef: Oberst Joachim Balthasar v. Dewitz, 1689 Gen.-Maj., 1693 Gouverneur von Colberg, † 1699 als Gen.-Lieut.

6) Clevische Truppen:

A. Infanterie.

Regt. zu Fuß des Gen.-Lieut. Alexander Frhrn. v. Spaen, Chef: Gen.-Lieut. Frhr. v. Spaen († 1692 als Gen.-Feldm., s. Band I., S. 567), wurde reducirt.

Regt. zu Fuß des Gen.-Maj. Heinrich Baron de Briquemault de St. Loup (1688 Gen.-Lieut., auch Gouv. von Lippstadt, † 1692), 1677 als Inf.-Regt. Nr. 9 errichtet.

Regt. zu Fuß des Obersten Jaques Laumonier Marquis de Varenne (1690 Gen.-Maj., † 1717 als Gen.-Lieut. und Gouverneur von Peitz), 1687 als Inf.-Regt. Nr. 13 errichtet.

B. Kavallerie.

Regt. zu Pferde des Gen.-Lieut. Alexander Frhrn. v. Spaen († 1692 als G.-F.-M.), wurde reducirt.

Regt. zu Pferde des Gen.-Maj. Heinrich Baron de Briquemault de St. Loup († 1692 als Gen.-Lieut.), 1683 als Kür.-Regt. Nr. 5 errichtet.

Regt. zu Pferde des Gen.-Maj. Franz Graf du Hamel (verließ 1702 als Gen. d. Kav. den Preußischen Dienst und ward

Generalissimus in Venetianischen Diensten, starb aber bald darauf, s. Band I. S. 595 und 596), 1688 als Kür.-Regt. Nr. 6 errichtet.

Drei und Zwanzigstes Kapitel.

Die Artillerie unter dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm dem Großen.

(Fortsetzung des Zwölften Kapitels s. Band I. S. 920—927.)

Der Kurfürst Friedrich Wilhelm unterhielt ein viel größeres Corps Artillerie, als George Wilhelm, und berief den schon erwähnten Kaiserlichen General Otto Christoph Freiherr v. Sparr in Brandenburgische Dienste, welche dieser 1651 als General-Feldzeugmeister († 1668 als G.-F.-M.) antrat. Sparr wirkte besonders zur Verbesserung der Artillerie und verlangte nach seinen practischen Grundsätzen, daß die Artillerie nach der Größe der Armee proportionirt werden muß. So rechnete Sparr 1660 in einem Gutachten über die Art der Kriegführung gegen die Türken zu 1000 Mann Fußvolk zwei dreipfündige Regiments-Kanonen, also 80 bei 40,000 Mann; außerdem sollten aber noch bei einem Heere von dieser Stärke seyn: 12 zwölfpfündige, 16 achtpfündige und 24 sechspfündige Kanonen, so wie 12 zwölfpfündige Haubitzen, mithin zusammen 144 Geschütze. Sparr blieb auch nach seiner 1657 erfolgten Beförderung zum Feldmarschall fortwährend ein thätiges Werkzeug der Verbesserung und Vervollkommnung der Brandenburgischen Artillerie, obwohl schon im Jahre 1658 die General-Lieutenants George Freiherr v. Derfflinger († 1695 als G.-F.-M.) und Christian Albrecht Graf zu Dohna († 1677, s. Band I. S. 588 und 589) zu General-Feldzeugmeistern bestallt wurden, wobei Dohna die speciellere Verwaltung der Kurfürstlichen Artillerie unter dem Feldmarschall Sparr erhielt und bis 1674 allein führte, von da ab jedoch in Gemeinschaft mit dem Herzog August von Holstein-Plön (der 1679 in seine Erblande zurückkehrte und 1699 starb); außerdem wurde noch der Graf Niemric 1675 zum General-Feldzeugmeister und Geheimen Rath ernannt, aber meist in diplomatischen Angelegenheiten gebraucht.

Im Jahre 1654 wurde aus der Mark Brandenburg folgende Kurfürstliche Feld-Artillerie mit nach Preußen genommen, und was in Preußen dazu kam:

6 dreipfündige, 18 vierpfündige, 4 sechspfündige (so zu Königsberg gegossen), 4 achtpfündige und 2 zwölfpfündige Stücke, also 34 Stücke, und zu jedem Stücke 100 Kugeln und 10 Kartätschen; ferner 4 sechszehnpfündige Haubitzen, und zu diesen in Allem 100 Granaten und 12 Brandkugeln; auch gehörten

für den Transport dieser 38 Geschütze 52 Knechte 134 Pferde, außerdem

1	Affuite } nebst einigen Vorraths-Rädern .	2	„	6	„
1	Sattelwagen } nebst einigen Vorraths-Rädern .	2	„	6	„
32	mit Munition beladene Rüstwagen .	64	„	192	„
2	Feuerwerkswagen	4	„	12	„
1	Petardirwagen	2	„	6	„
1	Minirwagen	2	„	6	„
5	Wagen mit allerlei Schanzzeug . .	10	„	30	„
1	Wagen mit einer Moorbrücke . .	2	„	6	„
3	Wagen Binsenbrücken	6	„	18	„
1	Feldschmiede	3	„	8	„
4	Spitzwagen, auf jedem ein Schiff .	8	„	24	„
12	Kugelwagen	24	„	72	„
1	Roßmühle	3	„	8	„
19	verschiedene Wagen mit allerhand Materialien	38	„	114	„
	Summa . .	222	Knechte	642	Pferde.

Dieses Verzeichniß ist in seinem Detail von Interesse, weil es zeigt, wie beschwerlich in damaliger Zeit — eines ungesicherten Waffentransports und ohne Chausseen — die Fortschaffung der vorstehenden Gegenstände war.

Im Jahre 1655 gab es außer den genannten

38 Geschützen der Preußischen Artillerie,
35 „ der Märkischen Artillerie,
73 Geschütze, allerhand Schiffbrücken, sowie 73 Rüstwagen.

Der Chef der Artillerie, General-Feldzeugmeister Frhr. v. Sparr, und der Commandeur Oberst Christoph v. Hochkirch zeichneten sich beide in der Schlacht von Warschau am 18., 19. und 20. Juli 1656 besonders glänzend aus. Außerdem sind von den höheren Artillerie-Officieren bemerkenswerth:

1664 Oberst Brostrup von Schoert, wurde 1674 Commandant von Peitz, 1675 G.-Maj., 1677 verabschiedet, † 1702 a. D.

1677 Oblt. Ernst v. Weiler, 1683 Oberst, † 1693 als Gen.-Major.

1686 Major Jacob Bertram aus Magdeburg, der sich bei der Belagerung von Ofen 1686 sehr hervorthat (1687 Oblt.).

Im Jahre 1658 wurde folgende Kurfürstliche Feld-Artillerie mit nach Dänemark genommen, und was im Felde dazu kam:

20 dreipfündige, 4 sechspfündige, 6 achtpfündige, 2 zwölfpfündige Stücke und 1 halbe Karthaune (so zu Gottorf bekommen), also in Summa 33 Stücke und zu jedem Stücke 100 Kugeln und 10 Kartätschen; ferner 4 Haubitzen und zu diesen 100 Granaten und 80 Brandkugeln, desgleichen 1 hundertpfündigen Feuermörser nebst der Affuite, und dazu 30 Granaten; auch gehörten für den Transport dieser 38 Geschütze . . . . . . 64 Knechte 182 Pferde,

1	halbe Karthaunen-Affuite . . .	2	"	6	"
30	Munitions-Karren	30	"	90	"
14	mit Munition beladene Wagen . .	28	"	84	"
2	Feuerwerkswagen	4	"	12	"
1	Petardirwagen	2	"	6	"
1	Minirwagen	2	"	6	"
5	Wagen mit Schanzzeug	10	"	30	"
2	Feldschmieden	6	"	16	"
1	Wagen mit 2 Schiffen	3	"	8	"
12	Kugelwagen	24	"	72	"
1	Roßmühle	3	"	8	"
19	verschiedene Wagen mit allerhand Materialien	38	"	114	"
	Summa . .	216	Knechte	624	Pferde.

Im Jahre 1660 nach dem Frieden von Oliva wurde die Kurfürstliche Artillerie reducirt.

1676 bestand das Artillerie-Corps aus 1 Obersten, 16 Officieren und 300 Mann.

Zu der denkwürdigen Belagerung von Stettin 1677, welcher der General-Feldzeugmeister Herzog von Holstein-Plön und der Oberst-Lieut. Weiler mit großer Auszeichnung beiwohnten, sandte der große Kurfürst eine bedeutende Macht, besonders an Artillerie, nähmlich aus Berlin 108 Kanonen und 30 Mörser, aus Cüstrin 72 Kanonen

und 10 große Mörser; auch aus Minden und Lippstadt kam noch ein Transport von Geschützen und Belagerungsgeräthen hinzu, so daß die Zahl der in Wirksamkeit gesetzten Geschütze aus 148 schweren Belagerungskanonen, 40 Mörsern und Haubitzen, so wie aus 98 Feldstücken, in Summa aus 286 Geschützen bestand. Auf Abschlag der Holländischen Subsidien bezog der Kurfürst von daher 4000 Centner Pulver. Außerdem gehörten zur Belagerungs-Armee: 300 Büchsenmeister, 300 Handlanger, 24 Minirer und 40 Feuerwerker; auch hatte der Kurfürst durch den Holländischen Kaufmann Raulé drei Fregatten à 20 Kanonen und mehrere kleine Schiffe ausrüsten lassen, die von großem Nutzen waren.

1678 waren in Preußen bei 16,000 Mann 34 Geschütze. Der Artillerie-Park beim Bombardement von Stralsund betrug 80 Kanonen, meist halbe Karthaunen, 50 Haubitzen und 52 Mörser.

Obgleich man schon 1420 in Berlin Glocken zu Büchsen umgoß, so existirte doch damals noch keine Kurfürstliche Stückgießerei. Es wurde diese noch ziemlich neue Kunst in jener Zeit durch die Glockengießer verrichtet, und die Geschütze waren, selbst bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts, mehr oder weniger Handelsartikel. Im Brandenburgischen wird zuerst 1506 unter Joachim I. der Meister Hanns als Kurfürstlicher Gießer, Pulvermacher und Büchsenmeister erwähnt. Eben so werden 1520 Claws Wachtel, und 1561 unter Joachim II. Michael Keßler als Büchsengießer genannt; auch waren 1574 Dietrich Keßler, Büchsengießer zu Cüstrin, und 1594 Konrad der Bildhauer zu Cüstrin in Diensten der Stückgießerei. Seit jener Zeit blieb die Kunst, Geschütze zu gießen, in Berlin einheimisch; aber auch zu Cüstrin goß Friedrich Keßler 1625 Geschütze, und 1629 goß derselbe in Berlin. Dessen ungeachtet wurden viele Geschütze von außerhalb bezogen, namentlich von Lübeck, wo von dem geschickten Albert Benningk aus den Jahren 1678, 1679 und 1681 mehrere große schöne Geschütze herrühren. Als den eigentlichen Zeitpunkt, seit welchem die Beschaffung der Geschütze fast ausschließlich aus der Kurfürstlichen Stückgießerei zu Berlin erfolgte, muß das Jahr 1680 bezeichnet werden, in welchem eine große Zahl neu proportionirter Kanonen aller Kaliber gegossen wurde, doch ließ man noch späterhin außerhalb der Marken Geschütze gießen, namentlich 1691 einen 200pfündigen Mörser zu Lübeck und 1715 zu Danzig.

1681 zählte die Artillerie:

2 Oberstlieutenants.
3 Oberhauptleute (Majore).
6 Hauptleute.
6 Lieutenants.
11 Zeugwärter.
1 Secretair.
1 Feuerwerksmeister.
4 Stückjunker.
6 Zeugschreiber.
32 Feuerwerker.
1 Zeugmeister.
2 Petardirer.
1 Gefreiter Corporal.
25 Corporale.
374 Constabler und Büchsenmeister.
39 Zeugschmiede, Stellmacher, Büchsenmacher rc. und Gesellen.
514 Köpfe.

Im Jahre 1683 fand eine Vermehrung der Artillerie und ihre Eintheilung in 1 Bombardier- und 4 Kanonier-Compagnien statt, wodurch sie zu einer Waffe geschaffen, und von da ab dem bisher üblich gewesenen handwerksmäßigen Geiste kräftig entgegen gewirkt wurde. Der Chef des Corps erhielt stets die Bombardier-Compagnie.

1686 befanden sich bei dem, nach Ungarn zu der denkwürdigen Belagerung von Ofen marschirenden Brandenburgischen Hülfs-Corps (8269 Mann in 2 Gren.-Comp., 10 Bataillonen, 2 Reuter-Regimentern und 1 Dragoner-Regiment) 9 Feldstücke, 3 Viertel Karthaunen, 2 Mörser und 2 Haubitzen, ferner 2 Petarden, 16 Pulver- und Luntenkarren, 16 Rüstwagen und 4 Kugelwagen, außerdem 150 der erfahrensten und wohlerercirtesten Constabler und Büchsenmeister, auch Granatenwerfer, und bestand das Personal der Artillerie überhaupt aus 223 Köpfen.

Im Jahre 1687 erfolgte der Befehl an die Festungen Memel, Pillau, Friedrichsburg, Wesel, Lippstadt, Sparenberg, Minden, Regenstein, Magdeburg und Colberg: jährliche Stücken-Rapporte einzureichen, von welchen nur die nachstehende Specification der Kurfürstlichen Artillerie der Festung Pillau vom 28. Februar 1688 hier wiedergegeben werden kann:

An Geschütz:

3	24pfd.	halbe Karthaunen.	14	6pfd.	Eisenstücke.
1	27 =	Bärentatzen genannt.	11	4 =	darunter zwei Regimentsstücke.
3	18 =				
1	12 =	Schlange	4	4 =	Eisenstücke.
1	8 =	Feldstücke.	9	3 =	=
3	7 =		1	2 =	Stücke
2	6 =		2	1 =	

zusammen 55 Stücke, worunter 28 metallene und 27 eiserne.

1	60pfd.	Bär.
1	14 =	
1	6 =	
1	10 =	Haubitze.

Liste der Artillerie-Bedienten:

Zeugwärter Johann George Strippelmann.
Stückjunker Matthias Lechling.
12 Büchsenmeister, und noch
12 Mann dieser Kunst bei den hiesigen Compagnien.

Veste Pillau, den 28. Februar Anno 1688.

Matthias Lechling. F. G. Strippelmann.

Beim Tode des großen Kurfürsten 1688 wurde ein Zeug-Capitain eingesetzt und die Artillerie mit einer sechsten Compagnie vermehrt; es standen im Etat dieser Waffe:

1 Oberst.
1 Oberstlieutenant.
3 Oberhauptleute (Majore).
6 Hauptleute.
6 Lieutenants.
10 Zeugwärter.
1 Secretair.
1 Feuerwerksmeister.
29 Feuerwerker.
2 Petardirer.
26 Corporale.
374 Constabler und Büchsenmeister.
46 Zeugschmiede, Stellmacher, Büchsenmacher rc. u. Gesellen.

506 Köpfe.

Vier und Zwanzigstes Kapitel.

Das Ingenieur-Corps und die Festungen unter dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm dem Großen.

(Fortsetzung des Dreizehnten Kapitels, Band I. S. 927—929.)

Unter dem großen Kurfürsten stand der Sache nach der seit 1651 aus Oesterreichischen Diensten gekommene General-Feldzeugmeister Otto Christoph Freiherr v. Sparr († 1668 als G.-F.-M.), außer seinem schon bei der Artillerie erwähnten Wirkungskreise, auch an der Spitze der Ingenieure, indem er seine diesfällige militairische Thätigkeit im Brandenburgisch-Preußischen Dienste 1651 begann, wo er bereits folgende Festungen fand: 1) Cüstrin seit 1537, 2) Peitz seit 1559, 3) Spandau seit 1560, und Driesen seit 1560, und 4) Driesen seit 1602 erbaut; dagegen kamen 5) Minden, 6) Lippstadt und 7) Bielefeld [nebst dem nahe liegenden festen Schlosse Sparenberg] seit 1614, ebenso 8) Wesel seit 1629, ferner 9) Memel und 10) Pillau seit 1618 an Brandenburg; endlich 11) Königsberg, die Hauptstadt in Preußen, war seit 1626 von einem 1⅓ Meile langen Wall und Graben umgeben. Sparr führte 1651 zunächst die Befestigung von Lippstadt und Hamm aus, nahm 1653 von Colberg Besitz, und verbesserte die dortigen Festungswerke; sodann wurde Wesel und Bielefeld, so wie Pillau und Memel verstärkt; außerdem erbaute man 1657 das Fort Friedrichsburg bei Königsberg i. Pr., auch wurde die schon 1634 angefangene Befestigung von Berlin und Cöln 1658 nach Dögens Entwurf durch Memhard († 1678) ausgeführt, und späterhin Magdeburg verbessert, nachdem es im April 1666 Brandenburgische Besatzung erhalten hatte.

Ueberhaupt geschahe unter dem großen Kurfürsten viel für die Befestigung des Landes, indem außer den genannten Festungen noch folgende befestigte Orte zur Sicherung seines Reiches wiederhergestellt oder mit Brückenköpfen versehen wurden: Roes, Emmerich, Schenkenschanz (gehörte früher zum Herzogthum Cleve, wurde aber 1681 an Holland abgetreten), Merseburg, Havelberg, Pritzerbe, Plaue, Werder, Potsdam, Cöpenick, Fürstenwalde, Landsberg und Frankfurt.

Wie in Schweden unter Gustav Adolph das Ingenieur-Corps mit dem Generalstabe vereinigt wurde, war dieß auch im Brandenburgisch-Preußischen Heere seit 1655 der Fall, indem Friedrich Wilhelm:

1655 im Juli den Oberstlieutenant und Ingenieur Gerhard v. Belkum (Bellicum) als den ersten Brandenburgischen General-Quartiermeister anstellte.

1655 im October trat noch ein zweiter General-Quartiermeister in der Person des Oberstlieutenant Jacob Holsten hinzu, unter welchem insbesondere das Ingenieurwesen stand. Diese General-Quartiermeister hatten im Kriege den Schanzen- und Lagerbau und was sonst zum Ingenieurwesen gehörte, zu leiten; im Frieden stand dagegen die Erbauung und Instandsetzung der Festungen unter ihrer Obhut, jedoch fungirten sie auch als Kurfürstliche Civil-Baumeister, indem ihnen der Bau der Schlösser, so wie der sonstigen öffentlichen und Staatsbauten übertragen wurde.

1657 im April wurde Heinrich Adam v. d. Osten mit der Stelle als General-Quartiermeister für den als Regiments-Chef angestellten Oberst Bellicum betraut.

1661 trat der aus Piemont gebürtige Philipp de Chieze als Ober-Ingenieur aus Schwedischen in Brandenburgische Dienste, wurde 1666 Directeur der Festungen und war seit 1670 Oberst und General-Quartiermeister, † 1673.

1673 folgte als General-Quartiermeister und Directeur der Festungen der Oberst Joachim Ernst v. Blesendorf, welcher 1677 bei der Belagerung von Stettin blieb.

1678 wurde der Oberstlieutenant Scheither General-Quartiermeister und ihm 1679 auch die Bestallung als Ober-Ingenieur der Preußischen Festungen und Städte verliehen.

1678 erhielt noch ein General-Quartiermeister, de Maistre, seine Bestallung.

1686 wird du Puy als General-Quartiermeister genannt.

Wie schon bei der Artillerie erwähnt worden, nahm das Brandenburgisch-Preußische Heer in dieser Periode an verschiedenen Schlachten, Belagerungen 2c. rühmlichen Theil, wobei sich auch einzelne der vorstehenden Officiere, welche den Dienst des Ingenieur-Wesens versahen, auszeichneten, und muß besonders die Belagerung von Stettin 1677 hervorgehoben werden, bei welcher der Chef der Brandenburgischen Ingenieure, Oberst und General-Quartiermeister Joachim Ernst v. Blesendorf, durch eine Musketenkugel fiel.

Der Kurfürst Friedrich Wilhelm hatte nur wenige Ingenieure

in seinem Dienst, und diese hatten den Festungsbau in Holland erlernt, weshalb sie auch die Grundsätze der Niederländer auf die Brandenburgischen Befestigungen übertrugen.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Größe des Brandenburgisch-Preußischen Staates und Ländererwerb unter dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm dem Großen.

[Hierzu die Uebersichtskarte, s. Band I.]

(Fortsetzung des Vierzehnten Kapitels, s. Band I. S. 929—931.)

	Beim Regierungsantritt Friedrich Wilhelm's betrug die Größe des Staates	1482	□M.
	Nach Abtretung der Grafschaft Ravenstein an den Pfalzgrafen von Neuburg gegen die Entschädigung von 50,000 Thalern durch die Theilungsverträge von 1666 und 1671	8	"
	blieben	1474	□M.
	Er erwarb:		
1648	Hinterpommern mit Camin	331	"
1649	das Fürstenthum Minden	24	"
1657	die Herrschaften Lauenburg und Bütow . . .	34	"
1662	das Fürstenthum Halberstadt und die Grafschaft Hohenstein	37	"
1668	die Starostei Draheim	3	"
1670	die Grafschaft Regenstein	2	"
1680	das Herzogthum Magdeburg (mit dem Saalkreise Zinna-Luckenwalde und dem Amte Burg) . .	109	"
1686	den Kreis Schwiebus	10	"

und hinterließ daher seinem Nachfolger 1688 ein Gebiet von 2024 □M. (ohne das dem Kurfürsten 1656—1657 nur vorübergehend gehörende Fürstenthum Ermeland mit 16 □M.), mit einer Bevölkerung von 1,500,000 Einwohnern, einer Einnahme von 1,533,795 Thalern und einem Schatze von 650,000 Thalern.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Größe und Entwickelung der Stadt Berlin unter dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm dem Großen.

(s. Band I. S. 730—731, S. 757—760, S. 931—936 und Plan von Berlin 1712.)

Durch Kriege und Krankheiten entvölkert, verödet und verarmt, zählten Berlin und Köln 1640 nur noch 6000 Einwohner statt der früheren doppelt so großen Anzahl; eben so standen von den 845 Häusern in Berlin 200, und von den 364 in Köln 150 leer; auch waren die noch vorhandenen Häuser größtentheils alt und baufällig geworden. In Berlin fehlte selbst die Burgstraße noch und war bis dahin ein schmutziger, ungepflasterter Gang an der Spree, der den Namen „hinter der Heiligen Geist-Straße" führte, auf Befehl des Kurfürsten 1675 vom Magistrat erhöhet und mit einer Schälung versehen wurde, welche parallel laufend mit dem gegenüberliegenden Schlosse sich bis zur heutigen Kriegs-Academie erstreckte; die gegenüberliegende Burg gab in späteren Zeiten der Straße ihren jetzigen Namen, deren Erweiterung bis zur kleinen Burgstraße erst 1689 erfolgte. Die Heilige Geist-Straße war nur theilweise bebaut; auf dem Neuen Markt sah man wenige elende Häuser, der Mühlendamm war noch unbenutzt, und in der Klosterstraße befanden sich viele freie Plätze. In Köln sah es nicht besser aus; in der Fischerstraße, auf dem Köllnischen Markt und in der Roßstraße standen nur einige ansehnliche Gebäude, die übrigen waren zum Theil Hütten; die Breite Straße wurde noch durch Fleischerscharren und allerhand Krambuden entstellt. Auf dem Schloßplatz, welcher theilweise verbaut war, lag an der Stelle der Stechbahn ein wüster Platz, welcher zu dem, in der Brüderstraße zwischen den Häusern 1 und 4 liegenden Palast des Grafen Schwarzenberg führte, und zwischen der Brüder- und Breiten-Straße auf dem Schloß-Platze stand der sehr schadhafte Dom. Das Schloß war sehr verfallen; der Lustgarten hatte das Ansehn eines verwilderten, nach dem Weidendamm zu sumpfigen Busches; gleich hinter der Hundebrücke (der jetzigen Schloßbrücke) fing der ganz vernachlässigte Thiergarten an. Der größere Theil der Straßen war noch ungepflastert, viele Häuser mit
gedeckt und hatten hölzerne oder Lehm-Schornsteine. Die
aren offen und, wie auf den Dörfern, mit Schwengeln

und Kübeln versehen; die Brücken verfielen, so daß die Ueberfahrt zum Theil für schwere Wagen gefährlich war; der Auskehricht und anderer Unrath wurde vor die Häuser oder in die Spree geworfen, deren Lauf sich hin und wieder hemmte; ferner waren die Kanäle zum Abfluß des Unraths fast allenthalben verstopft, auch waren noch in einigen kleinen Nebenstraßen und in den Vorstädten die Viehställe in der Straße selbst und unter den Fenstern der Häuser angebracht. Endlich hatte noch der Statthalter Graf Schwarzenberg in der ungegründeten Furcht vor einem Ueberfall der Schweden im October 1639 nicht nur die nahe der Stadtmauer gelegenen Häuser und Gärten, sondern auch 1640 im Februar den größten Theil der Berliner Vorstädte und 1641 im Januar alle Kölnischen Vorstädte abbrennen und abbrechen lassen. In diesem traurigen Zustande fand Friedrich Wilhelm die Stadt bei dem Antritt seiner Regierung und sorgte sogleich für die Aufnahme seiner Residenz, doch wurden seine sorgfältigen Bemühungen durch die verschiedenen Kriege, in die er sich verwickelt sah, häufig unterbrochen. Zunächst verordnete er 1646 den Anbau wüster Stellen, ließ 1647 den Schloßbau fortsetzen und den Thiergarten wieder einrichten.

Um die alte Verbindung zwischen beiden Stadttheilen wiederherzustellen, wurde nach mehreren vorhergegangenen Reparaturen auf Kosten des Kurfürsten und der Bürgerschaft im Jahre 1661 die Lange Brücke ganz neu, aber nur von Holz erbaut. Mit ihr parallel führte in der Gegend der Schloßapotheke eine Brücke nach der Burgstraße, die Kavalierbrücke, die von Friedrich Wilhelm erbaut und dazu bestimmt gewesen sein soll, den in der Burgstraße wohnenden courfähigen Personen den Gang nach dem Schlosse zu erleichtern; sie wurde jedoch schon 1773 wieder abgebrochen.

Im Jahre 1667 wurde die Ecke der Burgstraße und Nr. 69 der Georgenstraße (der späteren Königsstraße) mit einem Gebäude geziert, welches das schon im Jahre 1650 nach Berlin verlegte Joachimsthal'sche Gymnasium in sich aufnahm (welches 1714 bis 1717 nach Nr. 21 und 22 der Burgstraße und Nr. 5 und 6 der Heiligengeist-Straße verlegt worden). Dem erstgenannten Gebäude (Georgenstraße Nr. 69) gegenüber, an der Ecke der Poststraße und Georgenstraße wurde im Jahre 1683 das Haus Nr. 1 zu dem Institute eingerichtet, von dem die erwähnte Straße den Namen erhalten, nämlich zur Post, deren Eingang in der Georgenstraße

Nr. 6 war. Auf die Georgenstraße verwandte der Kurfürst eine besondere Aufmerksamkeit, indem dieselbe theils durch Wegschaffung der Buden und Kellerhälse, theils durch Pflastern der Straßenseiten oder des Bürgersteigs ein besseres und räumliches Ansehn erhielt, auch wurde sie durch Privatbauten bedeutend verschönert. Ferner wurde auf Reinlichkeit und Ebenen der Straßen in Berlin und Köln streng gesehen, desgleichen der Neue Markt gereinigt und gepflastert, so wie die Straßen in seiner Nähe, besonders aber der Hohe Steinweg, der die Bischofstraße mit der Georgenstraße verbindet und eigentlich eine Fortsetzung der Jüdenstraße ist, erfuhren dieselbe Verbesserung. Schon früher, ungefähr 1650, war der Platz bei der Petrikirche durch wiederholte Befehle von ähnlichen Uebeln befreit worden, und wahrscheinlich erschien in Folge dessen zehn Jahre später die Gassenordnung. Mit der Einführung stehender Truppen bekam auch Berlin seine bestimmte Garnison, die sich zur kirchlichen Andacht in der Heiligen Geist-Kirche versammelte und auf dem Molkenmarkte eine Wache hatte. Mit der Verschönerung Berlin's, dessen Grenzen immer noch im Norden die Klosterstraße bildete, hatte sich auch der Anbau vor dem Georgen-Thore vergrößert. Die Nikolaikirche und die 1661 durch einen Blitzschlag ihres Thurmes beraubte Marienkirche wurden bedeutend ausgebessert, auch der Thurm der letzteren 1663 bis 1669 neu erbaut. 1680 und in den folgenden Jahren ließ der Kurfürst alle tiefen Rinnsteine und das hohe Pflaster vor den Häusern wegnehmen und gleich machen, auch befahl er, daß alle Einwohner vor ihren Thüren, wo noch kein Pflaster war, pflastern sollten, und veranlaßte die Pflasterung der ganzen Gegend von der Brüderstraße bis an's Ende der Schloßfreiheit. Außerdem wurde eine bessere Ordnung wegen der Stadtwache herbeigeführt, auch 1679 der Anfang zur Erleuchtung der Straßen dadurch gemacht, daß aus jedem dritten Hause eine Laterne mit brennendem Lichte ausgehängt werden mußte, wobei die Nachbarn abwechselten, und schon 1682 kamen durch Befehl des Kurfürsten die Laternen auf Pfählen gänzlich zu Stande. 1678 ließ er Visitationen wegen Abschaffung der hölzernen und Lehm-Schornsteine anstellen, und alle Scheunen vor das Thor bringen; die schon 1672 gegebene Feuerordnung ließ er 1681 verbessern und gab 1684 die erste Gesindeordnung, stiftete 1687 die ersten Armenanstalten und ließ, damit die Bettler arbeiten sollten, auf der

Insel hinter der Fischerbrücke ein Manufaktur-Spinnhaus anlegen.

Schon im Jahre 1645 wurde zur Verschönerung und Erweiterung von Köln der Platz vor der Schloßapotheke in einen Blumengarten durch den Gärtner Michael Hanff umgewandelt; später erweiterte der 1650 als Ingenieur und Baumeister nach Berlin berufene Johann Gregor Memhardt († 1678) den Lustgarten durch einen Theil des Kölnischen Weidendammes und legte auf der Stelle, wo jetzt die alte Börse steht, ein Kurfürstliches Lustschloß an, welches an schönen Sommertagen dem Hofe oft zum Aufenthalte diente. Vom Lustgarten, der mit mannigfachen künstlichen Anlagen, mit Statuen und Springbrunnen geschmückt, den ihm beigelegten Namen verdiente, führte schon seit dem Jahre 1647 eine 250 Fuß lange Lindenallee bis an den Thiergarten, von welchem Punkte aus man auf die Schloßapotheke und auf die 1651 hier angebrachte marmorne Statue des Kurfürsten sahe, welche die Kurfürstinn Louise Henriette im Haag von Dusard hatte ausführen lassen, und welche noch jetzt im Schloßgarten zu Charlottenburg steht. Der bereits 1647 begonnene Bau des Schlosses war nur das vorläufige Werk des Augenblicks; denn kaum war Memhardt aus Holland eingetroffen, so begann der eigentliche Schloßbau, und wurde unter diesem Baumeister, ferner unter Leitung des Obersten Philipp de Chieze († 1673), dann unter der vom Hofbaumeister Michael Matthias Smids († 1692) und dessen berühmten Schüler Johann Arnold Nehring († 1695) mit häufigen Unterbrechungen bis zum Tode des Kurfürsten fortgesetzt. Außer dem Schlosse ist der von Smids geleitete Bau des Kurfürstlichen Marstalles in der Breiten Straße, den der Kurfürst schon im Jahre 1648 aus dem Schlosse dorthin verlegte, merkwürdig, und zwar um so mehr, weil sich im oberen Stockwerke dieses Marstalles eine Rüstkammer befand, in der außer Rüstungen und kostbaren Pferdegeschirren auch andere Seltenheiten aufbewahrt wurden, von denen leider viele bei dem großen Brande, der dies Gebäude im Jahre 1665 verheerte, theils durch das Feuer selbst, theils durch Veruntreuung verloren gegangen sind; nach dem von 1665 bis 1670 erfolgten Wiederaufbau wurde zu allen drei Seiten des Gebäudes ein großer Saal zur Rüstkammer angelegt. Die 1451 vollendete alte befestigte Burg wurde 1538 größtentheils niedergerissen, und in den folgenden Jahren ein neues Schloß von

drei Etagen erbaut; der eine Flügel desselben lag an der jetzi
Stelle des Schlosses von der langen Brücke bis zur Breiten Str
und hatte an den beiden Ecken runde Erker, wovon man den ei
noch mit einigen Veränderungen an der Spreeseite sieht, woge
der andere Flügel an der Spree lag und nicht ganz bis an
Durchgang der Kavalierbrücke ging. 1585 und später ward
Schloß erweitert, sowohl durch die innere Hälfte nach dem Lustga
als auch durch die andere Hälfte nach dem äußeren Schloßhofe,
wie 1590 durch das jetzt noch stehende alte Quergebäude, wel
den Namen des dritten Hauses bekam, dessen beide obere Stockw
zur Wohnung fremder Herrschaften, das Erdgeschoß und erste St
werk zu dem Archive, der Kammer, der Kanzelei u. s. w., die K
ler, wie noch jetzt, zu Weinkellern dienten. Friedrich Wilhelm
anlaßte zunächst die nothwendigen Ausbesserungen, ließ 1650 ei
großen Theil der baufälligen Gebäude des äußeren Schloßhofes
reißen und neu erbauen, 1681 das Schloß erweitern, das nied
Quergebäude über der Küche erhöhen, auch in demselben den gro
Saal, worin das Hoftheater ist, einrichten und die Gebäude
der Spreeseite anfangen. Von der alten Burg war bis 1682
der untere Theil eines runden Thurms übrig, und es ist nicht
wahrscheinlich, daß der noch ganz vorhandene runde Thurm an
Spree, zwischen der alten Kapelle und dem Gebäude mit den eck
Erkern, oder der sogenannte grüne Hut, ebenfalls noch
dieser alten Burg herrührt. Dieser runde Thurm hieß nämlich
gen des kupfernen Daches „der grüne Hut" und wurde in a
Zeiten zum Gefängniß gebraucht; Friedrich Wilhelm befahl
unterm 7. November 1648: daß er resolvirt, in seinem Hause
Gefängniß ferner zu haben, sondern aus dem grünen Hute Gemä
anfertigen zu lassen. Nun sind aber, wie der Augenschein le
in dem noch stehenden Thurme oben und unten wirklich Gemä
angebracht und in dem ersten Stockwerk ist noch ein gewölbtes
fängniß vorhanden.

Die wenigen Häuser, welche schon unter dem Kurfürsten Joh
George auf dem Werder erbaut worden waren, hatten in der le
Zeit des dreißigjährigen Krieges verödet gestanden und fielen 1
ganz ein. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm ließ hierauf sowohl
als auch das Reithaus, welches den Platz der jetzigen Werder's
Kirche einnahm, wiederherstellen. Mit der Anlage dieses Reitha

ging die Stechbahn ein, und aus den hölzernen Buden, die im Innern der Stechbahn bei vorfallenden Turnieren von Krämern errichtet waren, schuf Nehring 1679 bis 1681 an der südlichen Seite des Schlosses steinerne Kaufläden mit einer Dorischen Bogenlaube, die den Namen Stechbahn behielten. Nach der Einschränkung des Mühlengrabens, der die Werder'schen Mühlen treibt, entstand diesseits des Spreearmes ein trockener Gang, den man den Gang am neuen Wasser oder an der Wasserkunst nannte, weil nämlich noch ein anderer Arm der Spree schon bis zur Wasserkunst, dem nachmaligen Münzthurme in der Nähe der damaligen Hundebrücke, geleitet war, um den Münzwerken im Schlosse Wasser zu geben. Der schon erwähnte trockene Gang lag also zwischen dem Mühl- und Münzgraben, wurde indeß schon 1672 zum Anbaue ausgetheilt und legte den Grund zur jetzigen Schloßfreiheit. Bei seinem Entstehen hieß dieser Anbau „die Freiheit hinter der Wasserkunst“ im Gegensatze zur „Freiheit am Ballhause“. Dieses Ballhaus wurde 1661 von Memhardt erbaut und lag zur Seite des Lustgartens, in der Nähe der Hundebrücke. Sowohl dieses Ballhaus, als auch die Wasserkunst gingen später ein, der Mühlgraben wurde verschüttet und die im Jahre 1672 erbauten Häuser mit Köln verbunden, indem die letztgenannten Häuser noch jetzt den Namen „Schloßfreiheit“ führen. Die Brüder-Straße und Breite-Straße wurden durch bedeutende Privatgebäude ebenfalls sehr gehoben, und vor allen trat das, nach Nehring's Grundriß erbaute, am jetzigen Kölnischen Fischmarkte Nr. 4 belegene Haus des Feldmarschalls Derfflinger hervor. Das erst 1612 bis 1614 erbaute Kölnische Rathhaus hatte Risse bekommen und mußte deshalb 1656 von Neuem gebaut werden; auch die Fleischscharren, welche bis dahin in der Breiten Straße gestanden hatten, wurden seit dem Jahre 1668 neben das Kölnische Rathhaus nach der davon benannten Scharrnstraße verlegt. Uebrigens war sowohl Berlin als Köln mit einem doppelten Graben und einer alten Mauer umgeben, welche man an einigen Stellen, wo sie Reparatur nöthig gehabt hatte, in einen Wall von Erde verwandelt, und an welche man von 1634 bis 1639 einzelne unzusammenhängende Schanzen und andere Festungswerke hinzugesetzt hatte. Hierbei ist zu bemerken, daß von den beiden Gassen, welche die Breite-Straße und Brüder-Straße, die zuletzt genannte aber mit der Friedrichs-

gracht verbinden, die erstere „Neue Gasse“ (jetzt Neumanns-Gasse) hieß, wogegen die zweite „die Spree-Gasse“ bis zum Bullenwinkel und Mühlengraben nach einem Thurme der Kölnischen Stadtmauer führte, ferner daß sowohl dieser Thurm, als auch der in der Grünstraße im Jahre 1640 auf Befehl des Grafen Schwarzenberg halb abgetragen und mit Kanonen besetzt, im Jahre 1663 jedoch wieder in Stand gesetzt und mit Schießlöchern versehen wurden.

Der Mühlendamm, an welchem schon in der Mitte des zwölften Jahrhunderts der erste Anbau von Berlin begonnen wurde, erhielt durch den großen Kurfürsten eine gänzliche Umgestaltung, denn er ließ 1683 die Mühlen nebst den Fangdämmen neu bauen, machte die dortigen Buden erblich und veranlaßte die Eigenthümer, sie 1687 auf ihre Kosten vom Wasser aus massiv zu bauen, wozu er ihnen Baumaterialien gab; zugleich wurde damals die bis noch vor wenigen Jahren stehende Bogenlaube, ein hohes, aber für die größere Passage späterhin zu enges Portal, als Grenze zwischen Berlin und Köln errichtet. Der über diesem Portal befindliche Saal wurde hierauf längere Zeit von der Kaufmannschaft als Börse benutzt, bis König Friedrich Wilhelm I. 1738 der Kaufmannschaft den oberen Saal des 1650 von Memhardt erbauten neuen Ballhauses im Lustgarten zu ihren Versammlungen schenkte. Gleichzeitig mit dem Mühlendamm wurde die Fischerbrücke 1683 mitten auf der Spree zwischen dem Wasser, welches auf die Mühlen schießt, gebaut, und darauf der Kölnische und Berlinische Fischmarkt zusammen angelegt; jedoch wurden die Fischmärkte bald wieder an ihre vorigen Orte verlegt. Ferner wurde um diese Zeit der an der Fischerbrücke liegende Kaye längs der Spree bis zur Inselbrücke zu bauen angefangen, so wie das bereits erwähnte Manufaktur-Spinnhaus auf der Stelle des jetzigen Inselgebäudes errichtet, auch entstanden einige Gebäude, welche zwischen der Inselbrücke und Schleuse liegen. Die an diesem Arme der Spree sich hinziehende Straße führt zwei Benennungen: „an der Schleuse“ für den Theil, der sich zwischen der Schleuse und Spreegasse ausdehnt, und „Friedrichsgracht“ für den anderen Theil, der sich von der Spreegasse bis zur Inselbrücke hinzieht. Die Schleuse, welche schon im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts vorhanden war, wurde 1653 neu gebaut, da aber der Graben schon 1657 versandet war, so ließ Friedrich Wilhelm denselben vertiefen und auf beiden

Seiten mit Holz schälen, jedoch sein Nachfolger ließ diesen Bau 1693 massiv ausführen, und den Kanal 24 Fuß breit und 252 Fuß lang zu beiden Seiten mit Werkstücken einfassen, so wie mit einem eisernen Geländer umgeben. Die Kaye von der Schleusenbrücke bis zur Jungfernbrücke heißt „die Unterwasserstraße", wo besonders das Haus Nr. 4 zu bemerken, in welches 1704 die Münze verlegt wurde, als König Friedrich I. den seit 1680 zur Wasserkunst gewidmeten Thurm an der Ecke des Schlosses nach der Hundebrücke, den Münzthurm, durch Schlüter erhöhen lassen wollte. Die Kaye zwischen der Gertrauden- und Jungfernbrücke heißt „die Oberwasserstraße."

Schon im Jahre 1658 faßte der Kurfürst Friedrich Wilhelm den Entschluß, Berlin und Köln statt der alten Befestigung (nähmlich der Stadtmauern und einiger Schanzen) ganz von Neuem und regulair zu befestigen; aber bei dem damaligen Mangel an Arbeitern und Geldmitteln konnte diese umfangreiche Arbeit erst nach fünf und zwanzig Jahren ausgeführt werden. Den ganzen Plan der Befestigung, — wozu der Kurfürst selbst die ersten Ideen gab, und wobei auch der Generalfeldmarschall Frhr. v. Sparr (der das Haus in der Spandauer Straße Nr. 21 in Berlin bewohnte) zu Rathe gezogen ward —, hatte Memhardt gezeichnet, und zwar nach den Grundsätzen des damaligen Kurfürstlichen Residenten in Holland, Matthias Dögen, der ein Werk über die Befestigungskunst geschrieben hat, und 1672 starb. Memhardt führte auch anfangs diesen Bau unter Oberaufsicht des Kommandanten General-Majors Heinrich von Uffeln und mit dem Beistande einiger Ingenieurs aus. 1659 hatte der Oberst George Groende, den der Kurfürst ausdrücklich deswegen von der Armee schickte, Antheil an der Befestigung; auch war der Oberstlieutenant und General-Quartiermeister Jacob Holsten dabei sehr thätig. Ferner sind 1661 der Gen.-Maj. Joachim Rüdiger Frhr. von der Goltz [s. Bd. I. S. 589 u. 590] und 1665 der Gen.-Maj. George Friedrich von Trott, beide als Kommandanten von Berlin, so wie 1666 der Oberst und General-Quartiermeister Philipp de Chieze als besonders einflußreich auf diesen Festungsbau hervorzuheben; auch der Schleusenmeister Walther Matthias Smid's ward wegen Veränderung der alten und Anlegung der neuen Festungsgräben zu Rathe gezogen.

Die Hauptsache bei der Befestigung von Berlin und Köln war die, beide Städte so wie auch die neuen Anlagen in Köln durch

Wälle und Gräben einzuschließen, und war dies auch auf Kölnischer Stadtseite, wo sich die Spree bei der Inselbrücke theilt, und den durch diese Theilung entstandenen Arm mit dem Ausflusse des Kupfergrabens wieder in sich aufnimmt, weniger schwierig; so fand sich doch auf der Nordseite Berlins keine Spur von Wasser vor, das bei diesem Unternehmen hätte benutzt werden können. Es wurde daher das Werk 1658 ungesäumt bei der jetzigen Stralauer Brücke begonnen, und der Graben angelegt, der von hier aus die östliche, nördliche und nordwestliche Seite Berlins umfließt, über den die jetzige Königs-Brücke, Spandauer-Brücke und Herkules-Brücke führen, der sich bei der zuletzt genannten in die Spree ergießt, und von der Königsbrücke bis zu seinem Ausflusse den Namen „Königsgraben" führt. Der Kölnische Festungsgraben umgiebt in vielfachen Krümmungen von der früheren Blockhausbrücke (jetzigen Waisenbrücke) an, die Stadt, geht auf der Südseite mitten durch das Köpnicker Stadtviertel und Neu-Köln am Wasser, windet sich dann auf der Westseite zwischen dem Friedrichswerder und der Friedrichsstadt durch, bildet, so wie er die Neustadt (später Dorotheenstadt) berührt, einen rechten Winkel, und fällt dem jetzigen neuen Packhof gegenüber in den Kupfergraben. Mit der Vollendung dieses Baues waren zugleich zwei neue Stadtviertel, nämlich Neu-Köln und der Friedrichswerder entstanden, von welchen das erstere auch jetzt noch das kleinste ist, und enthält die Straße Neu-Köln am Wasser und die Wallstraße, welche letztere von der Waisenbrücke an, die Köpnicker Vorstadt zur Gränze hat, und beim Spittelmarkt und der Gertraudenbrücke mit dem Friedrichswerder in Berührung kommt; jedoch war Neu-Köln, bevor es in die Festungswerke aufgenommen wurde, als Vorstadt von Alt-Köln, unter dem Namen „Köpnicker Vorstadt" schon etwas angebaut, und der jetzige Salzhof in der Wallstraße Nr. 91 war schon damals zu einem ähnlichen Zwecke und zu einer Kurfürstlichen Heubinderei bestimmt, auch trat der Magistrat die Salzhäuser in der Wallstraße, nebst dem Platze von Nr. 84 bis Nr. 91, gegen Erlassung der Orbeden (Grundsteuer), Gerichtsgelder und anderer Zinsen, dem großen Kurfürsten im Jahre 1675 ab. Schon bei dem Plane des Festungsbaues wurde der ganze Platz des Friedrichswerders allen denen zum Anbau überlassen, welche Lust und Mittel dazu hatten, wogegen sie nach der Urkunde vom Jahre 1660 der Erlegung eines geringen jährlichen Grundzinses unter-

worfen, jedoch von allen anderen Lasten befreit sein sollten; zugleich erhielt die neue Anlage in dieser Urkunde das Ansehn einer Stadt unter dem Namen „Friedrichswerder“, und war nur dem Fürsten oder dessen Statthalter unterthan, woher die Bürger dieser Stadt auch eine Zeit lang unter der Jurisdiction des Hausvoigts oder Hofrichters gestanden haben. Schon 1667 wurde hierauf von der neuen Stadt ein eigener Magistrat, aus Bürgermeistern und Rathsherrn bestehend, gewählt. Unter so günstigen Umständen entwickelte sich daher diese neue Anlage sehr rasch, und auf der Stelle, wo jetzt das Münzgebäude auf dem Werderschen Markte steht, wurde 1672 ein Rathhaus erbaut, das anfangs dem ersten Zwecke, dann aber auch der Andacht und der Gerechtigkeitspflege, so wie verschiedenen Nebenzwecken diente. Die Namen der in diesem Stadtviertel belegenen Straßen, von denen sämmtliche Wallstraßen den Lauf der Festungswerke anzeigen, schreiben sich großentheils aus jener Zeit her; ferner erhielt die Kurstraße, die früher von der alten Leipzigerstraße bis zur Jägerstraße „alte Friedrichsstraße“ hieß, dem Kurfürsten zu Ehren diese Benennung, ebenso verdanken „die Holzgartenstraße“ dem Kurfürstlichen Holzplatze, „die Adlerstraße“ einer Menagerie, in der sich Adler befanden, und der die zuletzt genannte Straße mit der alten Leipzigerstraße verbindende offene Hof „Raulé's Hof“ seinem Erbauer, Benjamin Raulé aus Holland, den Namen. Der letztere legte an der alten Leipzigerstraße den, bis jetzt noch nach ihm benannten Hof an, und bestimmte das auf diesem Platze stehende Gebäude zum Marine-Directorium in der Zeit, wo der große Kurfürst Brandenburg zu einer Seemacht erheben wollte. Noch bleibt hier wiederholt zu bemerken [s. Bd. I. S. 935], daß das von der Kurfürstinn Katharina († 1602) zwischen der jetzigen Jäger- und Kronenstraße errichtete Vorwerk 1604 zum Anbau des neuen Jägerhofes und der beiden Jägerstraßen benutzt wurde; desgleichen wurden auf der Stelle des jetzigen Commandantur-Gebäudes das erste Privathaus des Friedrichswerders für Memhardt auf öffentliche Kosten, jedoch nach dessen Plan aufgeführt, da Memhardt 1666 Bürgermeister vom Friedrichswerder war, und den Bauplatz wegen seiner treuen Dienste mit dem Privilegium geschenkt erhielt, nur dem Landesherrn unterthan, von jeder anderen Behörde unabhängig, und von aller Abgabe befreit zu sein. Einige Zeit darauf wurde hier in der Nähe auch für den Kammerdiener Marlitz des

großen Kurfürsten ein staatliches Gebäude durch Nehring erbaut, welches sodann die Grafen Carl Emil und Dietrich von Dohna besaßen, die beide bei der Belagerung von Ofen 1686 blieben, und mit welchen das Geschlecht der Grafen Dohna-Vianen erlosch. Von da ab ist dieses Palais landesherrlich gewesen, wurde 1687 vom Generalfeldmarschall Graf von Schonberg bewohnt, und nach dessen Abgange als Gouvernementsgebäude benutzt, seit 1732 aber für Friedrich II. als Kronprinz eingerichtet; hierauf bewohnten es der Prinz von Preußen August Wilhelm mit seiner Gemahlinn, sodann der König Friedrich Wilhelm III. mit der Königinn Louise, und in neuester Zeit ist es wieder für den jetzigen Kronprinzen von Preußen nebst seiner Gemahlinn Victoria, Prinzeß-Royal von Großbritanien und Irland ausgebauet und bedeutend vergrößert worden. Das Fürstenhaus an der Ecke der Kurstraße ließ 1688 der Staatsminister Frhr. v. Dankelmann erbauen, welches, nachdem er in Ungnade gefallen, eingezogen und zur Wohnung fremder Fürsten bestimmt wurde. Der seit 1604 bestehende Kurfürstliche Garten vor dem Spandauer Thore hatte während des dreißigjährigen Krieges mit dem Lustgarten gleiches Schicksal, aber schon 1649 ließ ihn der Kurfürst herstellen, und schenkte ihn nebst allen dazu gehörigen Aeckern 1670 seiner zweiten Gemahlinn Dorothea, welche hier zuerst ein Vorwerk errichtete, dann aber 1674 eine neue Stadt gründete, die laut des Kurfürstlichen Privilegiums „die neu angelegte Stadt vor dem neuen Thore des Friedrichswerders", indeß schon 1676 von der Gründerinn „Dorotheenstadt" genannt wurde, und hatte sich bei der Anlegung dieses Stadttheils der Oberst und Generalquartiermeister Joachim Ernst von Blesendorf besondere Verdienste erworben. Der geringe Grundzins, verbunden mit anderen Freiheiten, lockte bald Baulustige an, und nach zehn Jahren war die Anbauung so vorgeschritten, daß im Jahre 1684 schon der erste Jahrmarkt in der neuen Stadt abgehalten wurde, durch die eine, unter Membardt's Leitung angelegte, vierfache Lindenallee von dem durch Nehring 1675 erbauten Kurfürstlichen Marstallgebäude bis zur kleinen Wallstraße führte. Mit dieser Lindenallee, wobei die Kurfürstinn selbst den ersten Baum pflanzte, liefen zwei Straßen „die Mittelstraße" und „Letztestraße" (erst Hirten- und dann Dorotheenstraße genannt) parallel. Zwischen beiden Straßen ließ die Kurfürstinn am Ende der Stadt von 1678 bis 1687 „die Dorotheen-

städt'sche Kirche* bauen. Der Kirche gegenüber in der Dorotheenstraße baute schon 1679 der Präsident von Dankelmann das Haus, worin seit 1779 die Freimaurer-Loge Royal York zur Freundschaft ist, und welchem Schlüter 1712 für den Oberhofmeister von Kamecke die jetzige Gestalt verlieh. Dem Marstallgebäude gegenüber, auf der linken Seite der Linden, lag das vom damaligen Oberst von Weiler erbaute Haus, dessen Erben es dem Markgrafen Philipp Wilhelm von Brandenburg-Schwedt [s. Bd. I. S. 594 u. 595] verkauften, nach dessen Tode es später der Staat ankaufte, und war es in neuerer Zeit die Wohnung des Generals der Infanterie Grafen Tauentzien v. Wittenberg, der am 20. Februar 1824 starb. Hierauf gelangte das Palais in den Besitz Sr. K. H. des Prinzen von Preußen, der es 1834 bis 1836 ganz neu umbauen ließ, und residirt Allerhöchstderselbe darin auch noch jetzt als König Wilhelm I. mit der Königinn Augusta.

Wegen der von 1658 bis 1683 bewirkten Befestigung von Berlin und Köln muß hier noch bemerkt werden, daß dieselbe 13 Bastions hatte, welche in nachstehender Reihenfolge ausgeführt wurden.

1) Der Anfang der Befestigung wurde im August 1658 nach der besonderen Anweisung des Kurfürsten oberhalb der Stadt am Stralauer Thor, also mit Bastion Nr. 1 am rechten Ufer der Spree gemacht; die Courtine mußte daselbst mit vieler Mühe durch den Morast des alten Grabens geführt und der Graben neu aufgeworfen, auch um das Wasser in demselben zu regieren, eine Schleuse angebracht, so wie die Stralauer Brücke nebst Zugklappe erbaut werden. Weiter herunter am Paddenthurme (am Ende der Paddengasse, jetzigen Kleinen Stralauer Straße) wurden quer durch die Spree Pfähle gesetzt, und gegenüber an der Kölnischen Seite ein Werk, also Bastion Nr. 13 am linken Ufer der Spree angelegt, und die Spree mit einem Blockhause versichert. Unterhalb der Stadt wurden gleich in diesem Jahre die Gräben hinter dem Gießhause, damit das Wasser Ablauf bekäme, bis an den Morast (also bis zu Ende des Weidendamms) gereinigt, und in der Mitte noch ein neuer 36 Fuß breiter Graben (der jetzige Kupfergraben) gemacht.

2) Gleichzeitig im Jahre 1658 wurde auch auf Kosten des Raths am Köpenicker Thore geschanzt, auf der Südseite der Stadt, die an das Bastion Nr. 13 sich anschließenden zwei Bastions Nr. 12

und Nr. 11, so wie der vor diesen Fronten liegende Festungsgraben und die über den letzteren führende Köpenicker Thor-Brücke nebst Zugklappe angelegt.

3) Im Jahre 1659 wurde die Befestigung auf der Ostseite der Stadt fortgesetzt, indem die an das Bastion Nr. 1 sich anschließenden zwei Bastions Nr. 2 und Nr. 3, so wie die, in der Courtine zwischen den beiden letzteren Bastions befindliche Georgen Thor-Brücke nebst Zugklappe begonnen wurde; auch wurde die Aufräumung des ganzen Grabens auf der Kölnischen Seite fortgesetzt.

4) Im Jahre 1660 war die Befestigung am Stralauer Thore ganz fertig, so daß der Graben hier gefüllt werden konnte; außerdem wurde die Befestigung vom Georgen-Thore bis an das Spandauer Thor auf der Nordseite von Berlin dergestalt fortgesetzt, daß der Bau dieses Thores, welches sich früher in der Spandauer Straße nahe bei der Heiligengeist-Kirche befand, nun in der Courtine zwischen den Bastions Nr. 4 und Nr. 5 angefangen, und im Jahre 1662 sowohl diese beiden Bastions, als auch der hier befindliche Festungsgraben und die, über diesen führende Spandauer Thor-Brücke nebst Zugklappe vollendet wurden. Die Befestigung von Berlin war also nun beinahe ganz zu Stande gebracht, bis auf die zur Verstärkung der fünf Fronten vorgeschobenen 5 Raveline, welche so wie verschiedenes Mauerwerk erst später ausgeführt wurden.

Auf der Kölnischen Seite fanden sich dagegen weit mehr Schwierigkeiten, indem sowohl die Wälle als die Gräben ganz neu, und zwar durch den Morast des Werders geführt werden mußten. Man ließ daher an der Kölnischen Stadtmauer die Befestigung vorläufig nur etwas verbessern, und 1663 wurden deshalb die Thürme am Bullenwinkel und in der Grünstraße gedeckt und mit Schießlöchern versehen, um sich gegen einen feindlichen Ueberfall vertheidigen zu können. Uebrigens wurde schon im Januar 1673 das Holz zur Verpallisadirung der Wälle um Berlin und Köln gefället, woraus hervorgeht, daß schon damals die sämmtlichen Wälle ziemlich im Stande waren. Dem großen Kurfürsten lag dieser Festungsbau fortwährend sehr am Herzen, er ließ sich daher beständig darüber berichten, und im Juni 1675 nach der Schlacht von Fehrbellin, kam er ausdrücklich nach Berlin, um die damals schon größtentheils fertigen Festungswerke zu sehen.

5) Da bereits im Jahre 1680 die Kölnische Stadtmauer nebst

allen Thürmen abgerissen wurde, so läßt sich daraus schließen, daß die Befestigung auf dieser Seite fertig war. Zu den oben näher angegebenen Werken waren also noch das nördlich vom Lustgarten zwischen der Spree und dem Nebenarme derselben gelegene Bastion Nr. 6 hinzugekommen, worin später das noch vorhandene bogenförmige Orangeriehaus erbaut wurde; ferner wurden nicht nur die auf der Westseite der Stadt liegenden drei Bastions Nr. 7 (worin das Gießhaus zu bemerken ist), desgleichen Nr. 8 und Nr. 9 (in welchen letzteren Bastions verschiedene Magazine für die Artillerie errichtet waren), nebst dem in der Courtine zwischen den Bastions Nr. 7 und Nr. 8 erbauten Neustädter Thor, so wie der vor diesen Fronten befindliche Festungsgraben und die über den letzteren führende Neustädter Thor-Brücke nebst Zugklappe ausgeführt, — sondern auch das auf der Südseite der Stadt liegende Bastion Nr. 10 (worin die Gertrauden-Kirche sich befindet), eben so das in der Courtine zwischen den Bastions Nr. 9 und Nr. 10 erbaute Leipziger Thor, desgleichen der vor diesen Fronten gelegene Festungsgraben und die über den letzteren führende Leipziger Thor-Brücke nebst Zugklappe. Mit dem 1683 erfolgten Ausbau des Leipziger Thors (welches ungefähr da seinen Platz hatte, wo jetzt das Haus Nr. 12 in der Niederwallstraße steht) wurde also die Befestigung von Berlin beendigt, jedoch muß dabei noch hinzugefügt werden, daß während dieser Befestigungs-Anlagen das Gertrauden-Thor abgebrochen wurde, dagegen erbaute man die Gertrauden-Brücke, sowie später die Jungfernbrücke.

Nachdem nun die außerhalb der Befestigung von Berlin und Köln liegende Dorotheenstadt vollendet war, wurde diese Vorstadt noch während der letzten Regierungsjahre des großen Kurfürsten ebenfalls durch Wall und Gräben mit der übrigen Festung in Verbindung gebracht (wie dies in dem Plan von Berlin 1712 noch theilweise ersichtlich ist), indem man ein Hornwerk anlegte, wovon das halbe Bastion rechts sich nördlich von der Spree bis zur Kleinen Wallstraße (jetzt Schadow-Straße) erstreckte, sodann von hier mit der Courtine die Linden durchschnitt, und von letzteren mit dem halben Bastion links sich südlich bis an die Mauerstraße hinzog; der südliche Schenkel dieses Hornwerks zog sich in gerader Linie längs der Behren-Straße bis zum Bastion Nr. 8, wogegen der nördliche Schenkel in mehreren gebrochenen und sich flankirenden Linien

der Krümmung der Spree folgte, und vor Bastion Nr. 6 endigte. Vor der Courtine lag die Potsdamer-Brücke (hieß später Thiergarten-Brücke), und sowohl diese Brücke, als auch die nördlich über die Spree führende Weidendammer-Brücke, und die südlich ihr gegenüber liegende Festungsgraben-Brücke an der Behren-Straße waren sämmtlich mit Zugklappen versehen.

Aus dem Vorhergehenden ergiebt sich nun, daß der große Kurfürst, der sich um die Macht und Größe des Brandenburgisch-Preußischen Staates unsterbliche Verdienste erworben hat, auch als der eigentliche Gründer aller neuen Anlagen verehrt werden muß, welche sich um das alte Berlin und Köln ausdehnen. Betrachtet man aber die unruhigen Zeiten näher, in denen dies Alles ausgeführt wurde, so ist es kaum begreiflich, wie sich die geistige Kraft eines einzigen Mannes nach so vielen Seiten hin mit gleichem Erfolge verbreiten konnte. Mit diesen äußeren Veränderungen Berlin's gewannen auch die innere Verfassung und das Leben überhaupt eine neue Gestalt. Die rohen Sitten, welche der lange Krieg noch verstärkt hatte, verschwanden nach und nach, und durch die Einwanderung vieler gebildeten und betriebsamen Ausländer wurde im Allgemeinen auf die Kultur höchst wohlthätig gewirkt. Durch Friedrich Wilhelm wurden Künste und Wissenschaften beschützt, auch viele Ausüber derselben aus fremden Ländern herbeigerufen und als Lehrer angestellt. Junge Männer von Talent ließ der Kurfürst auf seine Kosten unterrichten, und schickte sie zur weiteren Ausbildung nach Italien oder Frankreich. Er legte eine Gemäldesammlung, ein Kunst-, Münzen- und Antiquitäten-Kabinett an, ließ die von seinen Vorfahren gesammelte, durch ihn selbst bedeutend vermehrte Bibliothek in den Sälen über der Schloß-Apotheke aufstellen, woselbst auch bereits ein Lesezimmer eingerichtet, so wie der Bibliothek aus Strafgeldern und anderen Einkünften ein Fonds zur Anschaffung neuer Bücher angewiesen war. Die Angelegenheiten der Kirche wurden ebenfalls immer ruhiger, und die eifernden Reden der Lutheraner und Reformirten gegen einander, theils durch die Klugheit des Kurfürsten, theils durch die Zeit selbst unterdrückt. Für die bessere Ausübung der Heilkunde stiftete Friedrich im Jahre 1685 ein Collegium medicum, das alle Medicinal-Angelegenheiten besorgen, Aerzte, Wundärzte, Geburtshelferinnen, Apotheker und Bader prüfen, und sie nach bestandener Prüfung in die erledigten Stellen einsetzen sollte. Ferner wurde als ein Bedürfniß

der Zeit im Jahre 1686 eine Bau-Commission errichtet und angewiesen, alle Baustreitigkeiten so kurz als möglich zu entscheiden. Neben allen diesen vortrefflichen Einrichtungen und Verordnungen wurde auch für die Belustigung des Volks gesorgt, und die früher zu ernsteren Zwecken eingerichtete Schützengilde gewann mit ihren Uebungen das Ansehn eines Volksfestes, und ward jährlich zur Pfingstzeit und am Ende des Monats August, sowohl auf beiden Schützenplätzen in der Lindenstraße, als auch auf dem Schützenplatze in der Georgen-Vorstadt wiederholt. Außer diesen Vergnügungen fanden schon seit dem Jahre 1672 theatralische Vorstellungen statt, die aber wöchentlich nur einmal aufgeführt werden durften. Auch der Christmarkt, erst auf dem Kölnischen Fischmarkt, dann in der Breitenstraße, war für die Bürger eine Zeit der Freude. Indessen für diese fanden noch verschiedene andere fröhliche Gesellschaften und selbst Gelage statt, in denen leider noch immer derselbe Geist herrschte, der in früheren Zeiten zu den strengen Verboten gegen die Völlerei Veranlassung gab. In den feineren Zirkeln kannte man auch schon den Genuß des Thees, und wie sich dieser und das Tabackrauchen von den Holländern herschreibt, so führten die Franzosen das Tabackschnupfen und die Französischen Anzüge ein.

Nach einer achtundvierzigjährigen segensreichen Regierung hinterließ Friedrich Wilhelm seinem Nachfolger ein blühendes Land, und war 1688 die Bevölkerung von Berlin mit Einschluß des Militairs bereits auf 20,000 Einwohner gestiegen. Diese schnelle Zunahme der Bevölkerung veranlaßte indessen schon seit 1688 den Anbau der Friedrichsstadt, die sich nördlich und südlich der Dorotheenstadt ausbreitend zunächst das Abtragen der schwer zu vertheidigenden Hornwerks-Befestigung unter dem Könige Friedrich I. herbeiführte; ebenso erfolgte aber auch das Abtragen der Hauptbefestigung von Berlin schon unter dem Könige Friedrich Wilhelm I.

Dritter Zeitraum von 1688 bis 1713.

Geschichte des Brandenburgisch-Preußischen Staates und Heeres unter dem Kurfürsten Friedrich III. (seit 1701 als König Friedrich I.).

Sieben und Zwanzigstes Kapitel.

Jugendzeit Friedrich's III. Erste Vermählung des Kurprinzen am 23. August 1679 mit Elisabeth Henriette von Hessen-Kassel, welche schon am 27. Juli 1683 starb. Zweite Vermählung des Kurprinzen am 28. September 1684 mit Sophie Charlotte von Hannover, deren Tod ebenfalls bereits am 1. Februar 1705 erfolgte. Regierungsantritt des Kurfürsten Friedrich III. 1688, der das gegen die Hausgesetze abgefaßte Testament seines Vaters nicht anerkennt. Der Kurfürst unterstützt die Unternehmung Wilhelm's III. von Oranien nach England. Französisch-Niederländischer Krieg von 1688 bis 1697. Der Feldzug 1689. Gefecht bei Uerdingen den 3. März. Erstürmung der Stadt Linn und Einnahme des Schlosses den 4. März. Einnahme von Rheinbergen den 6. Mai. Belagerung von Kaiserswerth vom 12. bis 16. Juni. Beschießung der Beuler Schanze vom 21. bis zur Erstürmung am 24. Juni. Bombardement von Bonn vom 14. bis 18. Juli und Belagerung vom 6. Aug. bis 2. Oct. 1689. Feldzug 1690. Schlacht bei Fleurus am 1. Juli 1690. Feldzug 1691. Vertheidigung von Lüttich seit Mitte April und Entsatz den 6. Mai. Gefecht bei Leuze den 19. Sept. Krieg gegen die Türken 1691 und 1692. Schlacht bei Salankement am 19. Aug. 1691. Belagerung von Großwardein vom 14. Oct. bis 13. Nov. 1691. 1692 Rückmarsch des Hülfs-Corps. Feldzug in den Niederlanden 1692. Schlacht bei Steenkerken den 3. Aug. 1692. Feldzug in den Niederlanden 1693. Schlacht bei Neerwinden oder Landen den 29. Juli 1693. Krieg gegen die Türken 1693 und 1694. Belagerung von Belgrad vom 30. Aug. bis 12. Sept. 1693. Vertheidigung des verschanzten Lagers bei Peterwardein vom 19. Sept. bis 5. Oct. 1694. Feldzug in den Niederlanden 1694. Belagerung von Huy vom 17. bis zum 27. Sept. 1694. Feldzug in den Niederlanden 1695. Belagerung von Namur vom 3. Juli bis zum 5. Sept. 1695. Feldzug in Italien 1695. Belagerung und Eroberung von Casale vom 25. Juni bis 11. Juli 1695. 1696 Zurückberufung des Hülfs-Corps. Krieg gegen die Türken 1695. Treffen bei Lugos am 21. Sept. Krieg gegen die Türken 1696. Feldzug in den Niederlanden 1696. Feldzug in den Niederlanden 1697. Vertheidigung von Ath vom 16. Mai bis zur Uebergabe am 7. Juni 1697. Belagerung und Einnahme des Schlosses Ebernburg am 27. Sept. 1697. Der Friede zu Ryswick am 30. October 1697. Krieg gegen die Türken 1697 und 1698. Schlacht bei Zenta am 11. Sept. 1697. Rückkehr des Hülfs-Corps 1698.

Friede zu Carlowitz den 26. Januar 1699. Der Kurfürst trat dem Kaiser in Folge der am 10. Januar 1695 beendigten Unterhandlungen den Schwiebuser Kreis ab, erneuerte aber dadurch alle Rechte seines Hauses auf die Schlesischen Fürstenthümer. Sturz des Premier-Ministers Eberhard von Dankelmann am 27. November 1697, so wie Erhebung des Oberkammerherrn Kolb von Wartenberg. Besetzung von Quedlinburg im Januar 1698. Besitznahme von Elbing im November 1698, wird 1700 nochmals geräumt und kommt erst 1703 an Preußen. Einführung der neuen Zeitrechnung vom 19. Februar 1700 an. Durch den Kronen-Tractat vom 16. Nov. 1700 erkennt der Kaiser Leopold I. den Kurfürsten Friedrich III. als König in Preußen an; dieser macht durch ein Manifest vom 16. December 1700 die Annahme der Königswürde bekannt und setzt zu Königsberg am 18. Januar 1701 zuerst sich und dann seiner Gemahlinn die Königskrone auf.

Friedrich, in der Reihe der Brandenburgischen Kurfürsten dieses Namens der Dritte, wurde am 12. Juli 1657 zu Königsberg in Preußen geboren, und am 29. Juli d. J. in der Schloßkirche daselbst getauft. Er war ein frommer, gutmüthiger, gerechter und wohlthätiger Fürst, der jedoch die Pracht sehr liebte und sich verschwenderisch zeigte. Sein Charakter ist übrigens mehr in der späteren Zeit, als von seinen Zeitgenossen verkannt worden, wozu gewiß am meisten das harte Urtheil seines Enkels beitrug, der in der Geschichte seines Hauses nicht streng genug verfahren zu können glaubte. — Außerdem darf aber niemals bei einer gerechten Würdigung der Regierung Friedrich's III. übersehen werden, daß diesem Fürsten das Loos gefallen war, zu seinem Vorgänger einen der großartigsten Regenten seiner Zeit und den Begründer der bedeutenderen Staatsmacht Preußens gehabt zu haben, wodurch also die Erwartungen mehr als billig gespannt wurden, — und daß sein Nachfolger wiederum als ein besonders ausgezeichneter Fürst dastand, dessen Einrichtungen in der inneren Staatsverwaltung als musterhaft überall anerkannt wurden, weil sie auf eine so ausgezeichnete Weise nicht nur die Kräfte des Staates gemehrt, sondern ihm auch die unerschütterliche Grundlage zu seiner nachherigen politischen Größe bereitet haben. Unstreitig besaß Friedrich III. viele schätzbare und liebenswürdige Eigenschaften, denn er war wohlwollend gegen Jedermann, umfaßte seine Unterthanen mit herzlicher Liebe, auch zeichneten ihn persönliche Tapferkeit, so wie unerschütterliche Treue und Festhalten an seinem gegebenen Manneswarte vortheilhaft aus; seine Völker

wären daher gewiß unter seiner Regierung sehr glücklich gewesen, wenn seine Günstlinge das große Vertrauen, welches er in ihre Redlichkeit setzte, nicht so oft gemißbraucht hätten. Sein Körperbau war schwächlich, indem sich in Folge eines frühzeitigen und verheimlichten Falles vom Arme seiner Amme eine starke Verbiegung des Rückgrates bei ihm ausgebildet hatte; desto größere Sorgfalt verwandte er jedoch darauf, dieses Gebrechen durch den Schimmer glänzender Kleidung zu verdecken. Von früher Jugend ab durch vielfache Krankheiten in der körperlichen Entwickelung zurückgehalten, wurde er zuerst als zweiter Prinz neben seinem Bruder Carl Emil unter der besonderen Leitung des Ober-Präsidenten Otto von Schwerin erzogen, und war die Erziehung bereits vollendet, als er in seinem achtzehnten Jahre durch das unerwartet plötzliche Absterben des Kurprinzen am 27. November 1674 zu Straßburg das Anrecht auf die Thronfolge erhielt. Sein Erzieher und Lehrer Eberhard von Dankelmann war zwar von unbezweifelter Rechtschaffenheit, hatte aber durch seine Strenge in dem Verlangen, auch die kleinsten Pflichten zu erfüllen, die in dem Prinzen vorhandenen Talente zum selbstständigen Handeln mehr unterdrückt, als geistig geweckt und für den künftigen Wirkungskreis als Regent eines größeren Reiches angemessen gehoben.

Der Kurprinz Friedrich hielt seine erste Jugendneigung zu der am 28. November 1661 geborenen Prinzessinn Elisabeth Henriette, Tochter des Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen-Cassel, so fest, daß er diese Verbindung selbst gegen den Willen seines Vaters durchzusetzen entschlossen war, der zuletzt seine Einwilligung dazu gab, obgleich mit Widerstreben. Nachdem der Kurprinz allen Feldzügen sowohl in Pommern von 1676 bis 1678, als auch in Preußen 1679 rühmlichst beigewohnt hatte, fand seine Vermählung mit der liebenswürdigen Prinzessin Elisabeth Henriette am 13. August 1679 zu Potsdam statt, und wurde ihm das Schloß zu Cöpenick zum Aufenthalte angewiesen, in welchem Orte noch jetzt sich die geschichtliche Ueberlieferung erhalten hat, wie diese fromme, durch glänzende Tugenden ausgezeichnete Fürstinn zu dem Entschlusse gekommen, ihren erlauchten Gemahl zur Erbauung der dortigen Schloßkirche zu bewegen. Eines Sonntags war nämlich die Kurprinzessinn auf dem Wege von Berlin nach Cöpenick mehreren Männern und Frauen begegnet, die im Festanzuge mit Gesangbüchern in der Hand vorübergingen. Die leutselige Prinzessinn ließ daher sogleich ihren Wagen

halten und fragte diese Wanderer theilnehmend: Wohin des Weges, liebe Kinder? — Wir gehen nach Berlin zur Kirche, antworteten die Wanderer. — Das ist ja ein weiter Weg, erwiederte die hohe Frau freundlichst; habt Ihr denn keine Kirche in Cöpenick? — So glücklich sind wir nicht, war die Antwort; wir sind eingewanderte Reformirte und müssen nach Berlin gehen, wenn wir mit unseren Glaubensbrüdern uns erbauen wollen. — Nun, liebe Kinder, ich werde meinen Gemahl, den Kurprinzen bitten, verheißt hierauf die huldreiche Fürstin, daß Ihr ein Gotteshaus und einen Prediger in Cöpenick bekommt! — Freudig gingen die Wanderer von dannen, und sahen bald darauf das erhaltene Versprechen in Erfüllung gehen. Es wurde nämlich im Jahre 1682 der Grund zur Schloßkirche in Cöpenick gelegt, so wie im Jahre 1684 der Bau dieser Kirche vollendet, zu welcher Nathanael Tesmarus aus Bremen zum Hofprediger berufen wurde. Am 6. Januar 1685 geschah die feierliche Einweihung der Kirche in Gegenwart ihres erlauchten Erbauers, der ihr außerdem sehr werthvolle silberne, zum Theil vergoldete Tauf- und Abendmahls-Gefäße, so wie eine Tossanische Bibel zum Andenken schenkte. Zum segensreichen Gedächtniß der frommen, frühvollendeten Fürstinn, deren Fürsprache den Bau der Kirche bewirkte, ist über der Kanzel auf dem Gesims ihr Brustbild von Marmor aufgestellt, und noch heute blickt die evangelisch-reformirte Gemeinde in Cöpenick dankbar zu demselben hinauf in Erinnerung des gottgefälligen Werkes, welches die Hochselige Kurprinzessinn gestiftet hat.

Nach dem Tode seiner Gemahlin Elisabeth Henriette, welcher schon nach einer vierjährigen glücklichen Ehe den 27. Juli 1683 erfolgte, wo sie an den Kinderblattern starb, vermählte der Kurprinz sich zum zweitenmale den 28. September 1684 zu Herrenhausen mit der am 20. October 1668 geborenen, schönen und geistreichen Prinzessin Sophie Charlotte, Tochter des Kurfürsten Ernst August von Hannover und der berühmten, munteren, geistesstarken Prinzessinn Sophie Stuart, die von den Engländern auf ihren mächtigen Thron berufen wurde. Sophie Charlotte, von ihrer Mutter auf das Sorgfältigste erzogen, sprach von ihrer Kindheit her französisch, englisch und italienisch so gut wie ihre Muttersprache, auch hatte sie im Lateinischen guten Unterricht erhalten und liebte besonders die Musik.

Schon im Winter 1680 sah sie in Gesellschaft ihrer Eltern Italien; im Sommer 1681 reiste sie mit ihrer Mutter nach Pyrmont zum Gebrauch einer Brunnenkur, wo sie mit ihrem nachmaligen Gemahl zusammentraf, der mit der erkrankten Kurprinzessinn Elisabeth Henriette dieses Bad besuchte. Im Winter 1682 erschien sie mit ihren Eltern zum Besuche am Hofe von Berlin, ebenso war ein einjähriger Aufenthalt am Pariser Hofe, wohin sie 1683 mit ihrer Mutter zum Besuche ihrer Verwandten reiste, von großem Einfluß auf ihre Bildung. Am 14. November hielten der Kurprinz und seine junge Gemahlin Sophie Charlotte ihren Einzug in die Residenzstadt Berlin, wo eine Reihe glänzender Feste am Hofe und in der Stadt veranstaltet wurden. Obgleich nun ihre Bildung und Lebensgewohnheiten sehr verschieden von denen ihres Gemahls waren, so fügte sie sich doch während der ersten Jahre ihrer Vermählung in die Vorliebe desselben für die steifen Ceremonien und den lästigen Hofprunk; späterhin aber, nach dem Regierungsantritt Friedrich's III., sah sich zwar Sophie Charlotte noch mehr als zuvor genöthigt, an dem nun vermehrten äußeren Glanze des Hoflebens Antheil zu nehmen, aber sie entschädigte sich dadurch, daß sie seitdem ihren Neigungen für Kunst, Wissenschaft und gesellige Unterhaltung in einem ausgewählteren Kreise eine größere Ausdehnung gab. Nach der hierauf von den Huldigungsfeierlichkeiten zu Königsberg erfolgten Rückkehr nach Berlin war der Kurfürst so gütig, seiner Gemahlinn zu gestatten, ihrer Neigung gemäß zu leben, und — um ihr einen geräuschloseren Aufenthalt für ihre Abendgesellschaften zu verschaffen — schenkte er ihr 1690 einen in der Spandauer Vorstadt gelegenen großen Garten und ließ ihr daselbst ein Sommerschloß bauen, welchem sie den Namen „Mon bijou“ ertheilte, welchen dieser Garten noch bis auf den heutigen Tag führt. Später machte der Kurfürst seiner Gemahlinn ein noch größeres Geschenk mit dem, eine Meile von Berlin entfernten, lieblich an der Spree gelegenen Landhause im Dorfe Lützen (auch Lützow), und ließ ihr darauf seit dem Jahre 1695 durch Schlüter in großartigem italienischen Style das Schloß Lützenburg bauen, auch weitläuftige Gärten nach den Rissen des berühmten Le Nôtre dabei anlegen; nach ihrem Tode, wo zu Ehren ihres Namens die Stadt Charlottenburg gegründet wurde, erhielt das Schloß ebenfalls ihren Namen. Am Geburtstage ihres Gemahls 1699 fand die feierliche Einweihung dieses Schlosses statt, wo nun Sophie Charlotte

ihren heiteren Hof hielt und ihre geistreichen Zirkel gab. Leider raffte der Tod diese vortreffliche Fürstinn, die zuerst nach Preußen die wahre gesellschaftliche Feinheit brachte, in der Blüthe ihrer Jahre dahin; sie starb, erst 36 Jahre alt, am 1. Februar 1705 auf einem Carnevalsbesuche bei ihrer Mutter zu Hannover an einer Halsentzündung, von wo die hohe Leiche am 9. März nach Berlin mit großem Trauergepränge geführt wurde. Am 22. März traf der Leichenzug in Berlin ein, wo der durch den Verlust seiner Gemahlinn tief gebeugte König die Leiche für's Erste in der Schloßkapelle, dann aber nach Beendigung der großartigsten Anordnungen für die Leichenfeier, die überaus prächtig war, am 28. Juni 1705 im Dome beisetzen ließ.

Der große Kurfurst hatte, wie schon oben erwähnt worden, auf seinem Sterbebette dem Kurprinzen die Regierung übergeben, die dieser nach dem Tode des Vaters zu Potsdam am 29. April 1688 sofort antrat. Am 30. April kam der junge Kurfürst in seiner Hauptstadt Berlin an, und die Garnison leistete ihm sogleich auf dem vorderen Schloßplatze den Eid der Treue, worauf der General-Lieutenant von Schöning zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt wurde. Die Leiche des erblichenen Monarchen wurde am 7. Mai früh um 4 Uhr in aller Stille von Potsdam nach Berlin gebracht, und bis zum 10. auf dem Paradebette in einem Saale des Kurfürstlichen Schlosses mit Königlicher Pracht vor Jedermann ausgestellt, den 12. aber in den Paradesarg gelegt und den 13. Mai früh um 7 Uhr in Begleitung des ganzen Hofes, vieler anwesenden Fürstlichen Personen, der Geheimen Räthe und Generale, so wie eines Theiles der Ritterschaft, in die Schloßkapelle getragen. Hier blieb er auf einem Baldachin bis zum 12. September 1688 stehen, wo die feierliche Beisetzung in die Kurfürstliche Gruft der Domkirche stattfand.

Friedrich III. ließ als Kurfürst den Gang der Regierung und äußeren Politik ganz, wie ihn sein Vater festgestellt hatte, und gab dadurch den ehrendsten Beweis, die früheren Mißverhältnisse nicht auf seine Regierung einwirken zu lassen, daß er alle von seinem Vater ihm anempfohlenen Maßregeln und Unternehmungen mit großer Sorgfalt ausführte. Nur in einer einzigen Angelegenheit trat er entschieden dem Willen seines Vaters entgegen, und darin wahrhaft zum größten

Vortheile des Staates, indem er das Testament seines Vaters vom 16. Januar 1686 zu Gunsten seiner Stiefbrüder, nach der Erbverordnung des Kurfürsten Albrecht Achilles vom Jahre 1473, welches für das Haus Brandenburg-Hohenzollern noch als Familien-Grundgesetz wirksam war, für ungültig erklärte, weil nach demselben die von dem großen Kurfürsten neu erworbenen Länder von den älteren getrennt und den nachgeborenen Söhnen aus der zweiten Ehe mit der Kurfürstinn Dorothea übergeben werden sollten; außerdem war aber eine eigenhändig vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm niedergeschriebene testamentarische Verfügung vom Jahre 1667 vorhanden, welche ebenfalls die Untheilbarkeit der Kurfürstlichen Länder anerkannte. Friedrich berief am 17. Mai 1688 eine Geheimeraths-Versammlung, und verlangte von einem jeden der anwesenden Geheimen Räthe, nachdem ihnen beide Testamente vorgelegt worden, ein Gutachten. Der Geheime Rath Otto von Schwerin erklärte jedoch: „daß der große Kurfürst schon am 27. April 1688 in vollem Rathe die Regierung gleichsam abgetreten, und zugleich bemerkt habe, wie leid es ihm thun würde, wenn das mit so viel Mühe, Arbeit und Sorge und Kosten erworbene Ansehen und die Prärogative des Kurfürstlichen Hauses von den Nachfolgern nicht sollte erhalten werden; auch hierbei auf das mit eigener Hand geschriebene so vortreffliche Document vom Jahre 1667 verwiesen und des Testaments vom Jahre 1686 nicht mit einem Worte gedacht. Hiernach ergiebt sich hinreichend, daß das Testament vom Jahre 1686 von den pactis familiae abgewichen, welche so wenig in totum als pro parte umgestoßen werden können.“ Dieser Ansicht schlossen sich die anderen Geheimen Räthe an, und es gelang Friedrich III. sowohl mit der Kurfürstinn Dorothea als mit seinen Brüdern durch einen Vergleich vom 4. April 1689 sich in Güte abzufinden, in welchem festgestellt wurde: 1) Die Kurfürstinn erhält ein Jahrgeld von 30,000 Thalern; 2) in Potsdam und Krossen wurde ihr eine Residenz angewiesen; 3) der Kurfürstinn, ihren Söhnen und Töchtern verbleiben die Güter Borne, Bornstaedt, Golm, Geltow, Grabow, Grewitz und Glienicke so lange, bis dieselben mit 160,000 Thalern eingelöset sind; außerdem verbleiben der Kurfürstinn die Herrschaft Wildenbruch, das Amt Belgard und mehrere Dörfer auf Lebenszeit. Mit den jüngern Brüdern schloß Friedrich die Vereinigung dahin, daß er den Markgrafen Philipp Wilhelm in der Regierung der Herrschaft Schwedt in der Uckermark, welche ihm der Kurfürst Friedrich Wilhelm

bei seinen Lebzeiten verliehen hatte, bestätigte, und ihm eine Appanage von 18,000 Thalern zusicherte, wogegen er sich durch einen Eid verbindlich machte, die Hausgesetze aufrecht zu erhalten, und auf das, was ihm durch das Testament vom Jahre 1686 zugetheilt worden war, Verzicht zu leisten. Die drei andern Markgrafen erhielten jeder eine Appanage von 12,000 Thalern und entsagten gleichfalls den Ansprüchen, welche ihnen jenes Testament ertheilte. Der Vergleich mit den Brüdern wurde dadurch erleichtert, daß die Kurfürstinn Mutter bereits im Jahre 1689 am 8. August in Karlsbald starb, welches sie auf Anrathen ihrer Aerzte besucht hatte. Die von den jüngeren Markgrafen 1691 und 1692 ausgestellten Versicherungsschriften wurden 1696 dem Reichshofraths-Collegium in Wien zur Bestätigung vorgelegt, und der Kaiser erkannte sie für gültig an. Friedrich III. hatte übrigens die Erbschaft des gesammten Staates unverkürzt angetreten, ohne dabei die Souverainität über die seinem ältesten Bruder dem Markgrafen Philipp Wilhelm schon früher ertheilte Herrschaft Schwedt aufzugeben. Diese Linie der Markgrafen von Schwedt erlosch bereits 1788 mit Markgraf Heinrich Friedrich, dem zweiten Sohne des Stifters (siehe Bd. I. Tab. 11.), worauf die Herrschaft Schwedt wieder gänzlich dem Staate einverleibt wurde. Die damaligen Verhältnisse bestimmten jedoch den Kurfürsten 1688 zuerst die Festungen Spandau und Cüstrin in Eid und Pflicht zu nehmen, worauf sodann die Vorbereitungen zu der öffentlichen Landeshuldigung der Mark Brandenburg gemacht wurden, welche den 14. Juni in Berlin von den versammelten Ständen und Städten der Mittel-, Alt- und Uckermark durch Abgeordnete und von der gesammten Bürgerschaft der Hauptstadt geleistet wurde. Ehe der Kurfürst 1689 sich zur Armee nach dem Rheine begab, war er am 11. Mai von Berlin nach Halle gegangen und nahm hier die Huldigung an. Nach der Einnahme von Bonn begab er sich den Rhein hinab nach Cleve, wo er sich am 16. October huldigen ließ, und nahm sodann am 2. November die Huldigung in Minden an; dagegen trat er erst im Frühjahr 1690 seine Huldigungsreise nach Preußen an, und hielt am 22. März 1690 einen glänzenden Einzug in Königsberg, wo die Huldigung selbst am 23. Mai 1690 erfolgte, doch kehrte er von dort schon sechs Tage darauf, zur Eile wegen des Rheinfeldzuges gedrängt, über Pillau, und von hier zu Wasser nach Danzig und dann durch Pommern nach Berlin zurück, wo ihm der außerordentliche Englische

Gesandte Johnston den Ritterorden des blauen Hosenbandes nebst dem Ordenskleide Namens des Königs Wilhelm's III. den 13. Juni feierlichst umlegte.

Mit besonderem Interesse unterstützte Friedrich III. gleich beim Antritte seiner Regierung die Unternehmungen Wilhelm's III. von Oranien, der sich mit Marie, Tochter Jacob's II. von England vermählt hatte, und vom Englischen Volke auf den Thron gerufen worden war. Friedrich zog zur Deckung der Clevischen Länder ein Truppen-Corps von 24,000 Mann zusammen, und schloß am 5. August 1688 zu Celle mit Wilhelm III. einen Vergleich, ihm 6000 Mann und den Generalfeldmarschall Grafen von Schonberg an die Gränzen der vereinigten Niederlande zu schicken. Da der Prinz von Oranien den Kern der Holländischen Armee zur Expedition nach England bestimmt hatte, und man einen Einfall der Französischen Truppen in Holland fürchten mußte, war es nothwendig, zum Schutze der Gränzen Deutsche Truppen in Sold zu nehmen. Am 20. September 1688 erfolgte die Uebergabe der Brandenburgischen Truppen an Holland in Wesel, und zwar an den Marschall Graf Schonberg, welcher seine Entlassung aus Brandenburgischen Diensten genommen hatte und in Holländische getreten war. Außer den 6000 Mann von Brandenburg überlassenen Truppen waren 4000 Mann von Braunschweig, 2000 Mann von Hessen-Cassel und 1000 Mann von Würtemberg in Holländischen Sold genommen worden. Diese 13,000 Mann Deutscher Truppen blieben zum Schutze Hollands zurück, während Wilhelm III. mit dem Marschall Graf Schonberg und 15,000 Mann der besten Holländischen Truppen nach England überschiffte.

Französich-Niederländischer Krieg von 1688 bis 1697.

Ungeachtet erst vier Jahre von dem zwanzigjährigen Regensburger Waffenstillstande verflossen waren, so fing der König Ludwig XIV. dennoch mit dem Deutschen Reiche neue Feindseligkeiten an, um nicht nur die unbegründeten Ansprüche seiner Schwägerinn, der Herzoginn von Orleans Charlotte Elisabeth, auf einen Theil der Pfalz zu behaupten, sondern auch um den Bischof von Straßburg, Wilhelm von Fürstenberg, nach dem am 25. Mai eingetretenen Tod des Kurfürsten

Maximilian Heinrich von Cöln, als dessen Nachfolger zu haben, während der Kaiser, der Papst, der Kurfürst von Brandenburg und viele andere Deutsche Fürsten sich für den Prinzen Clemens von Baiern entschieden hatten. Frankreich, das nur eine Veranlassung zum Kriege suchte, erklärte daher unterm 24. September 1688 dem Deutschen Reiche den Krieg, und ließ hierauf sogleich ein Heer von 80,000 Mann sengend und verheerend in die Rheinpfalz einrücken. Dem Kaiser standen keine Truppen zu Gebote, auch waren die der Oberdeutschen Fürsten noch nicht aus Ungarn zurückgekehrt, weßhalb er sich an die Niederdeutschen Reichsstände wenden mußte. Friedrich III. stellte sich demnach an die Spitze derselben, bestimmte 5000 Mann, die zum Reichsheere stoßen sollten, so wie 26,834 Mann, die er in eigener Person, mit den Niederländischen und Münsterschen Truppen vereinigt am Niederrhein befehligen wollte, und zwar bestanden seine im März 1689 hier versammelten Truppen aus 19,092 Mann Infanterie, 6,944 Mann Kavallerie (incl. 2,282 Mann Dragoner) und 798 Mann Artillerie mit 179 Geschützen, zu welchen später noch 31 Belagerungs-Geschütze des schwersten Kalibers kamen. Da jedoch mit dem nächsten Frühjahre der Feldzug gegen Frankreich beginnen sollte, und das Land nicht ganz von Truppen entblößt werden konnte, so wurden sofort die nöthigen Anstalten zur Werbung neuer Truppen und zur vollständigen Kriegsausrüstung der Armee gemacht. Der Kurfürst sicherte seine östlichen Länder durch Verträge mit Polen und Schweden, und ging im Monat November 1688 selbst nach dem Haag, um sich der kräftigen Unterstützung der Generalstaaten zu versichern; im Januar 1689 passirte er auf der Rückreise nach Berlin sodann wieder Wesel, in dessen Umgegend bereits über 10,000 Mann Brandenburgisch-Preußischer Truppen vereinigt waren, versah den dort commandirenden Generalfeldmarschall-Lieutenant v. Schöning mit Instructionen, und erließ bald darauf mehrere Verordnungen für die Armee in Bezug auf die bessere Organisation, Bewaffnung und Disciplin.

Feldzug 1689.

Zu den um Wesel versammelten Brandenburgisch-Preußischen Truppen, welche der Generalfeldmarschall-Lieutenant von Schöning so lange führte, bis der Kurfürst wieder an den Rhein zurückkam, stieß im Februar 1689 der Holländische General Ailva, und da der Kurfürst beabsichtigte, später Bonn zu belagern, so suchte man jetzt die Fran-

zosen aus den kleinen Plätzen zu vertreiben, welche sie inne hatten. Am 1. März führte Schöning die Reuterei und Dragoner bei Wesel über den Rhein, während der General von Barfuß die Besatzungen aus Xanten, Sonsbeck und Achen an sich zog; der General Ailva vereinigte sich bei Alpen mit ihnen, und marschirte man am andern Tage bei heftigem Regenwetter bis Moeurs (3½ Meile südwestlich Wesel.)

Gefecht bei Uerdingen am 3. März.

Am 3. März wollte der General von Schöning Ruhetag halten lassen, weil er aber von den Vormittags um 10 Uhr beim Kloster Meer (zwei Meilen von Neuß) angelangten Vortruppen die Meldung erhielt, daß die Franzosen eben unter dem General Sourdis mit 25 Schwadronen und einiger Infanterie aus Neuß (3 Meilen südlich von Moeurs) auf der Straße anrückten, auf welcher das Schöning'sche Corps vorgehen wollte, so ließ er sogleich die ganze Reuterei nebst den Dragonern aufsitzen, und von der Infanterie unter dem General von Barfuß alle engen Wege und Passagen besetzen, die vor der Front gegen Neuß hin lagen. Eine Recognoscirung ergab, daß der Feind zwei Dörfer, die vor seinen beiden Flügeln lagen, besetzt und zwischen denselben, jedoch etwas weiter zurück und hinter einem tiefen, mit Wasser gefüllten Graben, eine Linie Truppen aufgestellt hatte. Um an den Feind zu kommen, mußte man daher nothwendig eines der beiden Dörfer passiren. Da aber die Franzosen Miene machten durch das auf ihrem linken Flügel gelegene Dorf zu defiliren und sich hinter die Gesträuche gegen Laun hin zu ziehen, so fürchtete Schöning, daß sie gegen Uerdingen (1 Meile südlich von Moeurs) zu gehen beabsichtigten, wo sie die schwache Besatzung von 150 Mann leicht überwältigen konnten; er schickte daher eine Compagnie Leibdragoner gegen jene Gesträuche, um zu versuchen, ob sie an den Stellen, welche für das Reutergefecht nicht günstig waren, dem Feinde nicht etwas anhaben könnten. Diese Anordnung bewog den Feind, seine Marschordnung plötzlich zu ändern; er schien dagegen durch das Dorf auf seinem rechten Flügel den Brandenburgern in die Flanke fallen zu wollen. Da das Terrain vor den Dörfern vielfach von engen Wegen durchschnitten war, so suchte der General von Schöning durch eine gedeckte Aufstellung die Franzosen über die Stärke seines Corps zu täuschen, und wollte so den Augenblick abwarten, wo sie durch eines der Dörfer in

die engen Wege gerathen würden. Dann wollte er so viel vom Feinde durchlassen, als man noch mit Sicherheit über den Haufen werfen könnte. Indessen schickte der General Sourdis mit zwei Schwadronen durch das auf seinem rechten Flügel gelegene Dorf, hatte aber seine Dragoner absitzen lassen und hinter den Zäunen, Hecken und Dorngebüschen postirt. Da nun der Feind nicht weiter vorrückte, so beschloß Schöning ihn anzugreifen, obgleich die Franzosen an allen Waffengattungen viel stärker waren. Den rechten Flügel commandirte der General von Barfuß und erhielt 4 Compagnien des Leibdragoner-Regiments, den linken Flügel hatte der General Ailva, und die Mitte, wobei die übrigen 4 Compagnien des Leibdragoner-Regiments, behielt der Feldmarschall-Lieutenant v. Schöning. Die Flügel rückten hierauf dem erhaltenen Befehle gemäß mit klingendem Spiele gegen die vor ihnen liegenden Dörfer an; die Mitte blieb stehen, beschoß den Feind mit Geschütz und zog so dessen Aufmerksamkeit auf sich. Bei Annäherung des rechten Flügels der Brandenburger räumte der Feind ohne Weiteres das Dorf auf seinem linken Flügel; der General von Barfuß ließ es daher sogleich besetzen und passirte dasselbe, um den Feind anzugreifen. Da aber das Dorf selbst und die ganze Gegend um dasselbe mit Hecken und Zäunen durchschnitten war, welche ihn am Aufmarsche hinderten, so mußten die ihm zugetheilten 4 Compagnien Leibdragoner absitzen, sich hinter die Zäune und Hecken werfen, und ein lebhaftes Feuer auf die feindlichen Escadrons machen, welche hinter dem Dorfe aufmarschirt waren. Diese wichen bald zurück, und nun griff sie der General v. Barfuß mit der Kavallerie unter lautem Geschrei an, und schlug sie gänzlich aus dem coupirten Terrain heraus. Indessen hatte der Feldmarschall-Lieutenant, sobald nur der General v. Barfuß das Dorf genommen, den General Ailva gegen das Dorf auf dem rechten Flügel des Feindes geschickt, um es von der Seite des Rheins her anzugreifen; er selbst war mit einigen Escadrons Reutern und den bei ihm gebliebenen 4 Compagnien Leibdragonern links vorgegangen und passirte die hohlen Wege, die er vor sich hatte, jedoch rückte man, wegen des zur Linken vom Rheine und zur Rechten durch Hecken und Zäune so eingeschränkten Terrains, daß nur 3 Escadrons in Front aufmarschieren konnten, um so mehr nur langsam vor, als die hintern Compagnien noch nicht ganz aus den Hohlwegen heraus waren. Obwohl indessen ein so dichter Nebel aufstieg, daß man den Feind nicht mehr sehen konnte, so hielten die

Brandenburgischen Generale doch ihre Truppen in guter Ordnung, ließen aufmarschiren, wo es das Terrain erlaubte, und rückten so weiter vor. Als der Nebel wieder vergangen war, sahe man, daß der Feind die Hecken und Gräben, die er vor sich hatte, durch abgesessene Dragoner besetzt hielt, welche aber von der Brandenburgischen Infanterie delogirt wurden. Nach einem hartnäckigen Gefechte wichen die Franzosen endlich nach einem anderen Dorfe in ihrem Rücken, welches sie als Repli mit Infanterie besetzt hatten; die Kavallerie war dahinter aufmarschirt. Da ein Kavallerie-Angriff auf diese mißlang, so mußten sämmtliche Dragoner absitzen und die Mitte des Dorfes angreifen, während die Infanterie, von der Kavallerie unterstützt, sich auf beiden Seiten um das Dorf herumzog und die Stellung des Feindes umfaßte. Nach heftiger Gegenwehr wurde diese in Unordnung gebracht, der Feind tüchtig zusammengehauen und von einigen Escadrons Kavallerie bis an die Thore von Neuß verfolgt. Da die Nacht bereits hereingebrochen und das Corps sehr angegriffen war, so zog der Feldmarschall-Lieutenant v. Schöning seine Truppen aus dem Gefecht und ging aus Verpflegungsrücksichten wieder nach Uerdingen zurück. Der Feind hatte mehr als 500 Todte und 40 Gefangene, 1 Standarte und ein Paar Pauken verloren; wogegen der Verlust der Brandenburger auf kaum 100 Mann angegeben wird.

Erstürmung der Stadt Linn und Einnahme des Schlosses den 4. März.

Nach diesem glücklichen Gefechte, welches von äußerst günstigem Einflusse auf die Verhältnisse der Alliirten am Rheine war, ließ der Feldmarschall-Lieutenant von Schöning die Stadt Linn ($^1/_2$ Meile südlich von Uerdingen) am 4. März stürmen. Die Besatzung hatte sich in das Schloß geflüchtet, ergab sich aber bald auf Capitulation.

Die Franzosen räumten hierauf das Jülich'sche eiligst, und hielten im Kölnischen nur noch Bonn, Kaiserswerth und Rheinbergen besetzt. Da die Besatzung von Bonn öfter Streifereien in die Umgegend unternahm, so entschloß sich der Commandant von Cöln mit dem Brandenburgischen Oberst v. Heyden am 6. April die Beuler-Schanze (den Brückenkopf von Bonn auf dem rechten Rheinufer) zu nehmen; allein dieser Angriff mißlang mit einem ansehnlichen

Verluste, indem man wider Erwarten den Graben mit Wasser angefüllt und unweit der Schanze ein, zur Vertheidigung eingerichtetes massives Haus fand, woraus die Franzosen den Angriff erschwerten, auch wurde das Terrain vor der Schanze noch von zweien mit Geschütz besetzten Schiffen vom Rheine her bestrichen.

Einnahme von Rheinbergen am 6. Mai.

Der General v. Schöning unternahm nun die Berennung von Rheinbergen (2 Meilen südlich von Wesel am linken Rheinufer), welches einen so unzuverlässigen Commandanten hatte, daß derselbe schon am 6. Mai diesen Platz übergab; die Garnison schwur dem Kurfürsten Clemens den Eid der Treue, und blieb mit 300 Brandenburgern und eben so viel Holländern verstärkt, als Besatzung stehen.

Die Franzosen waren jetzt überall zurückgegangen, und bis nach Bonn gewichen, so daß sie auf dem rechten Rheinufer außer Kaiserswerth nur noch die Beuler- (Bühler-) Schanze inne hatten. Der Feldmarschall-Lieutenant v. Schöning begab sich hierauf mit seinem Corps in die Gegend von Kaiserswerth, unternahm aber nichts von Bedeutung, bis der Kurfürst selbst eintraf, um den Oberfehl über das, aus Brandenburgisch-Preußischen, Holländischen und Münster'schen Truppen bestehende Heer zu übernehmen. In Folge der furchtbaren Verwüstungen der Franzosen in der Pfalz und in Schwaben war endlich auch der Kaiser angeregt worden, und hatte den Reichskrieg gegen Frankreich erklären lassen. Demnach agirten nun folgende drei Armeen gegen Frankreich: 1) in Flandern unter dem Fürsten von Waldeck 44,000 Mann Holländer, Spanier und Brandenburger; 2) am Mittelrhein unter dem Kurfürsten von Baiern und Herzoge von Lothringen 57,000 Mann, welche zunächst Mainz erobern sollten; und 3) am Niederrhein unter dem Kurfürsten Friedrich III. 32,000 Mann, wovon ungefähr 2000 Holländer und 6000 Münsterländer. Friedrich III., welcher im Mai 1689 von Berlin nach Halle gegangen war, traf Anfangs Juni demnächst in Wesel ein, von wo er sich sogleich zur Armee nach Kaiserswerth (1 Meile nördlich von Düsseldorf) begab, und am 12. Juni sein Hauptquartier in Wachtendonk, eine halbe Meile von dem festen Platze nahm, welcher sofort angegriffen wurde.

Belagerung von Kaiserswerth seit dem 12. Juni, erobert am 16. Juni.

Kaiserswerth, am rechten Ufer des Rheines liegend, bildete ein längliches Viereck, dessen lange Seite etwa 1000 Schritte, die kurze aber 300 bis 400 Schritte betrug, und zwar bestanden die Festungswerke zur Zeit der Belagerung aus drei ganzen und zwei halben Bastionen. Die halben Bastione lagen an der Seite des Rheins und waren längs desselben mit sägeförmigen Erdwerken und an einigen Stellen mit einer Mauer verbunden; ein 6 bis 8 Ruthen breiter Wassergraben umschloß den Hauptwall; die Außenwerke bestanden aus Ravelinen und einem mit Waffenplätzen versehenen bedeckten Wege, und auf der linken Seite des Rheins lag zur Deckung der Brücke ein Hornwerk. Einige Anhöhen, die den Ort in der Weite des Flintenschusses umgaben, hatten auf die Vertheidigung einen nachtheiligen Einfluß, und mehrere nahe der Festung befindliche Hohlwege erleichterten die Führung der Laufgräben.

Unter dem Befehl des Französischen Generals Marcognet bestand die Besatzung, die der Fürst von Fürstenberg in diesen Platz gelegt hatte, aus 450 Mann, wobei ein Detachement Kavallerie war.

Das Belagerungs-Corps schloß den Platz von beiden Seiten ein und eröffnete den 12. Juni die Laufgräben.

Den 14. Juni traf die Brandenburgische Artillerie unter dem Obersten v. Weiler ein, für welche die Batterien vollendet und in der Nacht mit Geschützen besetzt wurden, so daß das Feuer am 15. Juni beginnen konnte. Die Anwendung der Coehorn'schen Maximen, das feindliche Geschütz nebst den Festungswerken durch überlegenes Feuer zu zerstören, bewirkte noch den Bau von 2 Brandenburgischen Batterien mit halben Karthaunen, die mit den übrigen vereint so erfolgreich wirkten, daß — verbunden mit einer unruhigen Bürgerschaft und bei dem schlechten Geiste der Besatzung — Capitulations-Vorschläge stattfanden, die jedoch wegen der gemachten Bedingungen von den Belagerern zurückgewiesen wurden. Bei dem fortgesetzten Feuer bediente sich die Besatzung nicht mehr des Geschützes, sondern der gezogenen Röhre gegen die Laufgraben-Arbeiter, während die Belagerer die Werke mit Kugeln und die Gebäude mit Brandgeschossen heimsuchten.

Von den Münster'schen wurde durch eine Bombe ein Pulver-

thurm in die Luft gesprengt. Innerhalb weniger Stunden waren diejenigen Stücke, welche der Feind auf dem ganzen und halben Bollwerke nach den Brandenburgischen und Münster'schen Approchen stehen gehabt hatte, total ruinirt. Man hatte Feuerkugeln in's Kastell und in die Stadt geworfen.

Nachdem der Commandant die Einwohner aus dem Orte entlassen hatte, wurde die Festung am 16. Juni wegen der Widersetzlichkeit der unter ihm stehenden Deutschen Truppen übergeben und dem Kurfürsten das Geschütz zur Disposition gestellt. Es wurden mit Kaiserswerth erobert: an metallenen Stücken: 15 Kanonen, 2 Mörser und 1 Petarde, ferner an eisernen Stücken: 50 große und kleine Kanonen, 1 Feuermörser und 2 Petarden; auch fand man 18,000 Pfund Pulver.

Unbegreiflicher Weise bewilligte man dem Commandanten folgende günstige Capitulationspunkte: 50 verdeckte Wagen, desgleichen freien Abzug der Garnison mit Gepäck und freies Geleit bis Luxemburg, jedoch mit der Bedingung, daß die Deutschen und Reichsunterthanen den Franzosen nicht ferner dienen, austreten und unter den Verbündeten Dienste nehmen sollten.

Der Kurfürst und seine erlauchte Gemahlinn wohnten hierauf am 18. Juni dem zur Feier dieses Sieges veranstalteten Te Deum in Kaiserswerth bei, wobei sämmtliche Truppen und die Artillerie von den Wällen eine dreifache Salve gaben.

Beschießung der Beuler Schanze vom 21. bis zur Erstürmung am 24. Juni.

Da die Verbündeten darüber einig waren, daß die Festung Bonn genommen werden müsse, ging der Kurfürst Friedrich III. mit dem größten Theile des Heeres am 21. Juni bei Düsseldorf über den Rhein und nahm am 22. Juni auf einige Tage eine Stellung hinter der Erft, unweit Neuß, um Bonn von dieser Seite zu berennen, marschirte aber am 26. Juni von Neuß in das Lager bei Zons. Der General v. Barfuß wurde dagegen am 21. Juni mit 9 Bataillonen und 4 Schwadronen sogleich auf dem rechten Rheinufer nach Bonn geschickt, um die Beuler Schanze und dann die Festung Bonn von dieser Seite anzugreifen. Als Barfuß demnach am 21. Juni Bonn gegenüber anlangte, mußten seine Truppen eine verdeckte Aufstellung nehmen, während er die Beuler Schanze nebst

dem umliegenden Terrain recognoscirte, und ließ sogleich wegen des Angriffs auf diese Schanze einige Batterien und Verschanzungen am Rheine anlegen, um von denselben die Brücke nach der Schanze zu zerstören. Gegen diese Verschanzungen (die von den Festungswerken jenseits des Rheins zum Theil flankirt wurden, weshalb man sich nicht bloß gegen diese decken, sondern auch einige Geschütze gegen die Festung richten mußte) machten die Franzosen einen vergeblichen Ausfall; die bald vollendeten Batterien zerstörten darauf schnell die Brücke, und es blieb nun von den Festungswerken nur noch in der Nacht Gemeinschaft mit der Beuler Schanze. Das schon bei dem Angriff am 6. April erwähnte, unweit der Beuler Schanze gelegene, befestigte Haus (das italienische) war Ursache, daß man die Batterien auf der Seite nicht eben so nahe an diese Schanze legen konnte, als an der anderen Seite; daher war das Feuer auch hier nicht so wirksam, und man mußte deshalb noch einige Batterien gegen die mittlere Seite der Redoute anlegen. Ehe der General v. Barfuß zum Sturm der Schanze schritt, ließ er noch das befestigte Haus nehmen, welches Abends um 10 Uhr am 23. Juni mit Verlust von 10 Mann geschah. Am folgenden Tage wurde die Redoute unaufhörlich beschossen, und man schickte sich nun zum Sturm an, welcher durch eine zufällig das Pulvermagazin treffende Bombe erleichtert wurde, indem durch das Auffliegen des Pulvermagazins ein Theil der Besatzung außer Gefecht gesetzt und der Rest derselben genöthigt wurde, auf den hinter der Schanze befindlichen Fahrzeugen nach der Festung zu fliehen. Die Brandenburger, diesen Moment benutzend, rückten sogleich gegen die Schanze vor, und 1 Officier und 20 Mann, die am Ufer des Rheins aufgestellt worden waren, um den Fliehenden das Einschiffen zu erschweren, brachten, nachdem man den Schiffer verwundet hatte, die Fahrt in's Stocken und zwangen die auf dem Schiffe befindliche Mannschaft an's Land zu kommen, wodurch 3 Officiere und 64 Mann in Gefangenschaft geriethen. Die Schanze mußte hierauf, da sie in der Kehle offen war, mit einer Brustwehr geschlossen werden, und kostete mit dem Verlust der Mannschaft bei der Artillerie den Brandenburgern 68 Mann.

Hierauf faßte man auf des Generals v. Schöning Rath den Entschluß, Bonn nur von der rechten Seite des Rheins durch Bombardement anzugreifen, obgleich der König Wilhelm von England den Angriff auf beiden Seiten des Stroms vorgeschlagen hatte.

Bombardement von Bonn vom 14. bis 18. Juli und Belagerung vom 6. August bis 2. October.

Bonn, auf der linken Seite des Rheins liegend, zählte an 900 Häuser, vier große Kirchen nebst anderen öffentlichen Gebäuden und 8000 bis 9000 Einwohner. In früheren Zeiten schon mit einer Mauer, Thürmen und Graben befestigt, ward diese Stadt später auch mit einem Walle von acht ganzen und zwei halben Bastionen nebst Graben, Außenwerken und einem bedeckten Wege umschlossen. Vor jeder Courtine lag ein Ravelin, vor einigen Bastionen hatte man Contregarden angebracht, und um die Widerstandsfähigkeit dieses Platzes noch mehr zu erhöhen, war an der unteren Seite der Stadt noch ein Hornwerk, so wie zur Verbindung desselben mit den übrigen Außenwerken eine sägeförmige Verschanzung längs des Rheins erbaut worden. Bis auf einige Ruthen vom Rhein waren die Festungsgräben trocken und deshalb vor den Ravelinen und Contregarden mit zwei Reihen Pallisaden besetzt; auch der bedeckte Weg war pallisadirt.

Die Stärke der Besatzung, an deren Spitze der Marquis von Asfeld stand, betrug 8000 Mann; an der Ausrüstung des Platzes mit Geschütz, Munition und Lebensmitteln hatten es die Franzosen nicht fehlen lassen.

Am 6. Juli brach der Kurfürst Friedrich III. mit seiner Armee aus dem Lager bei Zons auf und bezog ein anderes, 1 Stunde unterhalb Köln, zwischen Niel und Mohren; da er aber nöthig fand, Bonn auf dem linken Ufer des Rheins näher einzuschließen, so schickte er den General de Briquemault de St. Loup mit einem Detachement von 1200 Reutern und 5 Compagnien Leibdragonern bis Urfel, um zwischen hier und dem Einflusse des Sieg in den Rhein die Ausschiffung der von Kaiserswerth ankommenden Belagerungs-Artillerie und anderen Bedürfnisse zu decken. Tägliche Patrouillen gegen Bonn wurden sodann bis zum 20. Juli geschickt, an welchem Tage das Detachement noch durch die ganze Kavallerie und alle Dragoner-Regimenter verstärkt wurde, welche bisher an der Erft bei Kerpen gestanden hatten. Von nun an gab es tägliche Gefechte mit den Außenposten von Bonn.

Indessen war der Kurfürst am 9. Juli von Niel, Köln vorbei, nach Rothenkirchen, und am 11. bis Ober-Wesselingen (2 Stunden

unterhalb Bonn) gegangen, und bezog hier ein Lager, während die Batterien für ein Bombardement der Stadt erbaut wurden. Auf jeder Seite der Beuler Schanze waren nämlich eine Batterie für 70 Kanonen und im Graben der Schanze ein Kessel für 11 Mörser, so wie auf den Flügeln der Kanonenbatterie 2 Kessel für 10 Mörser erbaut, folglich zu diesem Angriff zusammen 171 Geschütze aufgestellt. Als diese Batterien am 14. Juli fertig waren, ließ er vom 15. bis zum 18. Juli Bonn auf's Heftigste bombardiren, welches bald eine schreckliche Feuersbrunst bewirkte; aber dessenungeachtet blieb das Bombardement für die Belagerer ohne Erfolg, denn der Marquis von Asfeld hatte die nöthigen Vorkehrungen dagegen getroffen. Einige Tage Regenwetter verzögerten überdieß den Batteriebau, und gerade dieser Umstand begünstigte die Besatzung, ihre Mund- und Kriegsvorräthe in bombensichere Gebäude oder unter sogenannte Blendungen an starken Mauern, den feindlichen Batterien nicht entgegenstehenden Seiten angelegt, unterzubringen. Bei diesen Vorkehrungen blieben die Batterien, welche von den diesseits des Rheins liegenden äußersten Gebäuden, deren Blendungen, Kellern und Gewölben über 2000 Schritt entfernt waren, fast ohne alle Wirkung. Da nun der Commandant hier alle seine Vorräthe unbeschädigt erhielt und außerdem alle unnöthigen Brodesser aus der Festung entfernt hatte, so konnte die Vertheidigung derselben kräftig fortgesetzt werden; aus den am Rhein befindlichen Rondelen ließ er nach den gegenüberliegenden Batterien mit Doppelhaken feuern, wovon die Brandenburger Verlust erlitten, und darüber aufgebracht, einen Theil ihrer Batterien gegen diese Rondele richteten und die Schützen davon vertrieben.

Das zwecklose Bombardement wurde jetzt eingestellt, und der Kurfürst beschloß nun eine förmliche Belagerung zu unternehmen, nachdem er das schriftliche Gutachten der zwölf ältesten Generale über diesen Entschluß gefordert und den Platz in eigener Person genau recognoscirt hatte. Bei einer solchen Recognoscirung am 21. Juli hatte der Commandant, davon zeitig benachrichtigt, einen Hinterhalt bei Pöppelsdorf gelegt, dem der Kurfürst zwar auf einem Seitenwege auswich, allein seine Bedeckung kam dabei mit dem Feinde zum Gefecht, wobei der Feldmarschall-Lieutenant v. Schöning sich selbst an die Spitze der Leibdragoner setzte und die Franzosen mit Verlust in die Festung zurückgetrieben wurden. Hierauf legte man eine Re-

doute bei Pöppelsdorf an, um den Belagerten den ferneren Zugang in dieses Dorf zu verwehren.

Am 6. August bezogen die, unter dem unmittelbaren Befehle des Kurfürsten stehenden Truppen auf den Höhen vor Bonn, am linken Rheinufer, in einem Treffen ein Lager, Pöppelsdorf vor der Front, während der General v. Barfuß am rechten Ufer die Belagerung fortführte. Das Hauptquartier des Kurfürsten war in dem Serviten-Kloster auf dem Kreuzberge; es befanden sich bei der Belagerung 18 Brandenburgische Bataillone und 1 Compagnie von 143 Jägern (Piemontesen, welche zwar gute Dienste besonders zur Deckung der Artillerie leisteten, aber nach einigen Jahren wieder eingingen). Beim Pöppelsdorfer Garten wurde schon am 6. August ein Kessel für 7 Mörser und am 11. August eine Batterie von 11 theils Halben-, theils Viertel-Karthaunen angelegt, desgleichen den 12. August auf dem Wege von Pöppelsdorf nach der Stadt eine Batterie von 3 Viertel-Karthaunen zur Beherrschung der Weideplätze der Belagerten erbaut. Am 13. August in der Nacht machten die Belagerten gegen die Redoute von Pöppelsdorf mit 2000 Mann einen Ausfall, der aber glücklich abgeschlagen wurde.

Inzwischen hatten die Franzosen unter dem Marschall Boufflers das von einer nachlässigen Kaiserlichen Garnison besetzte Städtchen Kochheim überrumpelt und war sogar bis auf 4 Meilen gegen Bonn vorgerückt. Der Kurfürst schickte daher 10,000 Mann unter dem Feldmarschall-Lieutenant v. Schöning gegen dieses Corps, und schob die Eröffnung der Trancheen noch auf. Kaum aber entdeckten die Franzosen die Vortruppen der Brandenburger, so zogen sie sich, um diese von der Festung immer weiter zu entfernen, über die Mosel in ihre alte Stellung von Bernkastel zurück, indessen Schöning eilte nach Bonn, wo während dieser Zeit die Belagerten gegen die Münster'schen Truppen einen vergeblichen Ausfall gemacht hatten.

Am 24. August erhielt der Kurfürst die Nachricht von dem Fürsten von Waldeck, daß Marschall Humières einen Theil seines Corps gegen Mainz entsendet habe, worauf die dortigen Belagerer eine Unterstützung von Friedrich III. forderten. General v. Barfuß ward daher mit 6000 Mann nach Mainz abgeschickt, kehrte aber sogleich um, als er auf dem Marsche dahin die Nachricht von der

am 29. August erfolgten Uebergabe von Mainz erhielt, und traf am 1. September vor Bonn ein. Da jedoch Barfuß es versäumt hatte, dem General v. Schöning als Obergeneral den Abmarsch seiner Truppen zu melden, so geriethen Beide darüber in einen heftigen Wortwechsel in dem Vorzimmer des Kurfürsten. Schöning in seiner bekannten Heftigkeit zog den Degen, und Beide würden sich auf der Stelle geschlagen haben, wenn nicht der Kurfürst selbst dazwischen getreten wäre. Beide Generale erhielten hierauf Arrest, aber Schöning wurde auf seine Güter verbannt und trat als General-Feldmarschall in Kursächsische Dienste (s. Bd. I. S. 591).

Der Feldzeugmeister von Spaen übernahm nach Schöning's Entfernung sogleich in seiner Stelle das Commando der Brandenburgischen Belagerungstruppen vor Bonn. In der Nacht zum 1. September wurde von der Armee der Verbündeten, die vor Bonn stand, wegen der Uebergabe von Mainz Victoria geschossen, wobei die Geschütze scharf geladen und nach der Stadt gerichtet waren.

Friedrich III. hatte vom Kaiser Leopold eine Verstärkung erbeten, die ihm, da die Kaiserlichen Truppen vor Mainz nicht mehr gebraucht wurden, sehr leicht zu Theil werden konnte, war aber bis zum 5. September ohne Antwort geblieben. Dennoch entschloß er sich am 6. September Abends, die Laufgräben zu eröffnen, und führte diesen Vorsatz um so mehr aus, als an diesem Tage die Nachricht von dem Anmarsch des Kaiserlichen Corps von 14,000 Mann unter dem Herzoge Carl von Lothringen eintraf, auch langten diese Kaiserlichen Hülfstruppen am 14. Sept. wirklich vor Bonn an und lagerten an der Stelle, wo bisher der rechte Flügel der Brandenburger gestanden hatte, welche nunmehr in zwei Treffen formirt waren, so daß die Münster'schen Truppen den linken Flügel und die Brandenburger die Mitte besetzten, indem Bonn nun von dreien Seiten angegriffen wurde.

Bereits am 6. September war noch eine Batterie zu 10 Kanonen von der Brandenburgischen Attaque auf dem linken Rheinufer gegen die Bastione Heinrich, Maximilian und de la Chasse erbaut; eben so wurden am 10. September von der Münster'schen Attaque zwei Batterien, jede zu 13 Halben Karthaunen, gegen die Bollwerke Camus, St. Wilhelm und das Sternbollwerk, und am 18. Sept. von der Kaiserlichen Attaque eine Batterie von 14 Halben Karthaunen gegen das Hornwerk am Rhein angelegt.

Die Batterien fingen den 19. September an zu feuern und setzten das Feuer bis zum 29. September, also 10 Tage ununterbrochen fort, wodurch man angeblich die Werke und Geschütze der Festung gänzlich zerstörte. Während dieser Geschützangriffe war man mit den Laufgräben bis an das Glacis vorgerückt und machte Anstalt, den bedeckten Weg durch Sturm zu nehmen, welcher auch Sonntags den 30. Sept. Abends gegen 5 Uhr erfolgte. Die Brandenburger formirten drei Colonnen, deren jede 1 Officier nebst 20 Grenadieren in Front von 5 Rotten vor sich hatte, auf welche eine Abtheilung von 60, dann eine dritte von 120 und endlich eine vierte von 140 Mann folgte; hinter jeder Colonne befand sich eine Reserve von 200 Mann und 200 Arbeitern, um Pallisaden abzuhauen und Logements auf der Contrescarpe zu machen; das ganze Detachement hatte eine Reserve von 900 Mann und 300 Arbeitern in den Laufgräben stehen. Bei der geschwächten Besatzung ließ sich der Erfolg des Sturms leicht vorausberechnen; die Brandenburger nahmen den bedeckten Weg, der Feind zog sich zurück, man folgte ihm, nahm ein Ravelin, desgleichen eine Contregarde, und verlangte Leitern und 200 Mann zur Unterstützung, um auch den Hauptwall zu ersteigen, begnügte sich nachher jedoch mit dem Festsetzen in den genommenen Werken. Dieser Sturm kostete den Brandenburgern an Todten und Verwundeten 1200 Mann, den Kaiserlichen 150 Mann und den Münster'schen noch weniger; die beiden letzteren hatten sich jedoch ebenfalls des bedeckten Weges bemächtigt. Endlich gab der Commandant am 30. September das Zeichen zur Uebergabe, man wechselte Geißeln und unterzeichnete am 2. October die Capitulationspunkte. Die 8000 Mann starke Garnison war bis auf 1500 Mann herabgesunken, welche freien Abzug erhielten und mit allen militairischen Ehren am 5. October nach Diedenhofen (Thionville) marschirten. Der tapfere Commandant, Marquis von Asfeld, starb bald darauf an seinen Wunden.

Mit der Belagerung von Bonn endete zugleich der Feldzug von 1689; der Kurfürst ging am 9. October nach Cleve und von da über Minden nach Berlin, wo er am 7. November eintraf. Für die dem Kaiser und dem Reiche erwiesenen Dienste erntete Friedrich III. übrigens nur Undank; denn obwohl er vorgeschlagen hatte,

die Winterquartiere so zu nehmen, daß er seinen rechten Flügel an der Maas anlehnen und über Aachen und Jülich bis an den Rhein gegen Köln hin einen Cordon ziehen wollte, wodurch die Provinz Jülich und die Mosel gedeckt, und eine ununterbrochene Verbindung mit den Winterquartieren sämmtlicher Verbündeten erhalten worden wäre; so brachte es doch die Pfalz bei dem Kaiser dahin, daß keine Lieferungen im Jülich'schen, Berg'schen und Lüttich'schen ausgeschrieben werden durften. Der Kurfürst mußte daher einen großen Theil seiner Truppen über den Rhein zurückziehen und in seinen eigenen Provinzen Winterquartiere nehmen lassen. Der Generalfeldzeugmeister von Spaen commandirte die am Rhein zurückgebliebenen Brandenburgisch-Preußischen Truppen und hatte sein Hauptquartier in Neuß.

Feldzug 1690.

Der Feldzug von 1690 war ohne besondere Resultate für die Brandenburgisch-Preußische Armee. Die Franzosen unter dem Marschall Bouflers allarmirten wiederholt die Winterquartiere der Alliirten, und fanden in Folge dessen Truppen-Concentrationen bei Jülich statt, jedoch kam es zu nichts Ernstlichem. Dem Operations-Plane gemäß sollte die 28,000 Mann starke Brandenburgisch-Preußische Armee, welche Spaen in Abwesenheit des Kurfürsten commandirte, aus ihren Cantonnirungen bei Jülich und Köln aufbrechen, und in Verbindung mit dem aus 8000 Mann bestehenden Corps des Bischofs von Lüttich eine Diversion zwischen der Maas und Mosel gegen das Französische Corps des Marschalls Bouflers machen, oder sich nach Umständen mit dem Fürsten von Waldeck an der Maas vereinigen. Die 6000 Mann in Holländischen Sold getretenen Brandenburgischen Truppen waren bereits zu der Armee des Fürsten von Waldeck gestoßen, welche sich am 12. Juni in einer Stärke von 32,000 Mann zwischen Löwen und Wawre versammelte, um ihre Operationen zwischen der Demer und Maas gegen die Sambre zu beginnen. Der Fürst von Waldeck rückte hierauf über Tresignies nach St. Amand vor und nahm hier eine Aufstellung mit 37 Bataillonen, 56 Schwadronen und 60 Geschützen; letztere waren in 6 Batterien vor der Front und hinter den Bächen von Wangenies und Wanglée postirt. Auf die Nachricht von dem Vorrücken des Fürsten von Waldeck eilte der zum Oberbefehlshaber der Französischen Armee ernannte Marschall von Luxemburg mit 37 Bataillonen,

80 Schwadronen und 69 Geschützen von Deynse nach Ham sur Sambre und stellte sich bei Fleurus in Schlachtordnung.

Schlacht bei Fleurus am 1. Juli 1690.

Die Schlacht begann mit einem Frontalangriffe. Inzwischen ordnete der Marschall Luxemburg eine Umgehung über Ligny und die Römer-Straße nach dem Wirthshause des trois Burettes in die linke Flanke der Alliirten an und setzte sich in den Besitz von Wagnèle, obgleich der Fürst von Waldeck das zweite Treffen seines linken Flügels und selbst die Reserve zur Verstärkung dahin abgeschickt hatte. Dagegen mißglückte der Französische Angriff auf Wangenies; von wirksamem Flintenfeuer empfangen, mußte sich die feindliche Infanterie auf St. Amand zurückziehen. Das Centrum der Alliirten errang gleiche Vortheile. Unter diesen Umständen detachirte der Fürst von Waldeck einen großen Theil der Kavallerie des rechten Flügels nach dem bedrohten linken. Diese Schwächung des alliirten rechten Flügels benutzte der General v. Tilladet zum Angriffe, warf den Rest der alliirten Kavallerie zurück und bewirkte seine Vereinigung mit dem Marschall Luxemburg. Die Infanterie des linken Flügels der Alliirten war nun von der Armee getrennt; sie warf sich in St. Amand und andere Dörfer und Schlösser und vertheidigte sich dort bis zum 2. Juli, an welchem Tage sie sich ergeben mußte. 14 alliirte Bataillone zogen sich, in ihren Flanken von Kavallerie gedeckt, in Quarrés mit Ordnung zurück, wurden aber endlich nach der tapfersten Gegenwehr durch den Marschall Luxemburg gesprengt; ein Theil warf sich in die Hecken von St. Fiacre, mußte sich aber ergeben; der andere Theil entkam glücklich über Melinge. Mit dem Reste der Armee zog sich der Fürst von Waldeck, nachdem der Feind rebütirt worden, in guter Ordnung und fechtend auf Nivelle zurück. Hier erhielt er Verstärkung durch den Herzog von Vaudemont und setzte dann seinen Rückzug nach Brüssel fort. Der Verlust der Alliirten belief sich auf 6000 Todte und Verwundete und auf 8000 Gefangene; auch mußten sie wegen unzweckmäßiger Bespannung viele Geschütze stehen lassen. Die Franzosen gaben ihren Verlust nur auf 3000 bis 4000 Mann an, doch soll er nach anderen Angaben gegen 8000 Mann betragen haben. Die Brandenburgischen Truppen zeichneten sich in dieser Schlacht durch große Entschlossenheit und Stand-

haftigkeit aus, und die Infanterie fügte dem Feinde durch die Ueberlegenheit ihrer Schießfertigkeit empfindliche Verluste zu.

Die Brandenburgische Armee überschritt bei Viset die Maas, und vereinigte sich am 28. Juli mit dem Fürsten von Waldeck bei Leefdal unweit Löwen, woselbst auch die Lüttichen Truppen eintrafen. Am 8. August rückte die alliirte Armee bei Braine-Caleu und Bois-Seigneur-Isaac vor. Am 13. August übernahm der Kurfürst Friedrich III. den Oberbefehl über die verbündete 58,000 Mann starke Armee, und führte sie in die Stellungen bei Waterloo und Hall.

Der Marschall Luxemburg begnügte sich mit strategischen Märschen über Tresignies am Pieton (17. Juli), Hons (5. August), Lessines (29. August) nach Harlebeck (9. October), und ließ dann seine Truppen zwischen Dixmuyden und Courtray Cantonnirungs-Quartiere beziehen. Hierauf rückte auch die alliirte Armee in die Winterquartiere, und der Kurfürst ging nun nach Berlin zurück, nachdem bei seiner Anwesenheit zu Brüssel Ende August seine Ansicht, den schwächeren Marschall von Luxemburg bei Lessines anzugreifen, nicht durchging, indem die Alliirten, und namentlich der König von England, den Zweck des diesjährigen Feldzuges, die Deckung Brabants, durch das Lager bei Hall für erreicht ansahen, und nicht zu viel aufs Spiel setzen wollten.

Feldzug 1691.

Im Jahre 1691 erhielt zuerst der Feldmarschall v. Spaen den Befehl über die Brandenburgischen Truppen, welche bei der Armee des Königs von England sich befanden; jedoch übernahm Ende Mai an seiner Stelle der aus Kursächsischem Dienst in die Brandenburgische Armee zurückgekehrte Feldmarschall von Flemming das Commando über das zu Felde befindliche, circa 15,000 Mann starke Brandenburgisch-Preußische Heer, während der Feldmarschall v. Spaen ein selbstständiges Corps von 6000 Mann bei der Armee befehligte.

Indessen hatten die Franzosen, welche überall am Rheine auf das Empörendste raubten und sengten, in Gegenwart Ludwig's XIV. am 10. April Mons nach 19 Tagen offener Tranchee durch Kapitulation genommen, und 14,000 Mann unter dem Marschall v. Bouflers gegen Lüttich (Liège) geschickt, um diese Festung zu belagern.

Vertheidigung von Lüttich seit Mitte April, und Entsatz den 6. Mai.

Der Commandant Graf Czerklas de Tilly leistete seit Mitte April den Franzosen kräftigen Widerstand in diesem Platze, welchen sie bombardirten, und in welchem auch einige Brandenburgische Truppen standen, die sich bei dieser Gelegenheit in einer, in der Vorstadt angelegten Verschanzung rühmlichst auszeichneten.

Von der Armee des Fürsten von Waldeck wurde inzwischen der Graf von der Lippe mit einem Corps von 10,000 Mann, bei welchen sich auch Brandenburgische Truppen befanden, entsendet, um Lüttich zu entsetzen. Dieses Corps ging über Viset und langte den 6. Mai in der Nähe von Lüttich an; die Franzosen aber hoben nun eiligst die Belagerung dieses Platzes auf, und zogen nach Dinant, ohne weiter verfolgt zu werden.

Am 29. Mai erschien der Marschall von Luxemburg mit 42 Bataillonen bei Hall, zog sich aber am 5. Juni nach Braine le Comte zurück.

Bald darauf erhielt der Feldmarschall von Flemming mit den unter ihm stehenden 17 Bataillonen und 13 Schwadronen Brandenburgisch-Preußischer und der General von Czerklas mit den Lüttticher Truppen den Befehl, von der Maas gegen die Sambre vorzurücken, wohin der König Wilhelm III. auch mit der Hauptarmee die Offensiv-Operationen richtete. Am 10. August standen sich die alliirte und die feindliche Armee bei Beaumont gegenüber; doch erstere wich der Schlacht aus, machte eine retrograde Bewegung nach Braine la Leu und nahm am 17. September eine Position bei Leuze (an der Dender), wo sie den linken Flügel an den Bach und die Brücke von la Catoire, und den rechten Flügel an Leuze anlehnte. Der Marschall von Luxemburg war auf Soignies gefolgt, und wandte sich dann über Lessines und Renay nach Herine, wo er am 18. September eintraf.

Gefecht bei Leuze den 19. September.

Der König Wilhelm hatte das Commando über die alliirte Armee an den Fürsten von Waldeck übergeben und war nach England abgegangen. Von der alliirten Armee stand eine Arrieregarde von 15 Schwadronen zwischen Tourpe und Leuze und die übrige Kavallerie

zwischen Chapelle à Watine und der Kapelle von Auvé. Als der Marschall von Luxemburg diese Arrieregarde am 19. September angreifen ließ, rückte die Reuterei beider Treffen des linken Flügels zu ihrer Unterstützung über das Defilé von Blicqui und la Catoire vor, und 5 Bataillone des linken Flügels besetzten den vor der Front befindlichen Fluthgraben. An den Defiléen von la Catoire und Andricourt geriethen die Franzosen in das wirksame Feuer dieser Infanterie und mußten sich, ihren eigenen Berichten nach, mit einem Verluste von 300 bis 400 Mann gegen Saulsoye zurückziehen. Den Verlust der Alliirten gaben die Franzosen sehr übertrieben auf 1400 Todte, 1500 Verwundete und 400 Gefangene an, jedoch war er nicht unbedeutend.

Nach dem Gefechte bei Leuze marschirte der Fürst von Waldeck über Cambron und Grandmont gegen Deynse, ließ am 3. October Gent, Brügge und Oudenarde besetzen, und verlegte darauf die Armee in die Winterquartiere.

Der Marschall von Luxemburg führte seine Armee zwischen Dixmuyden und der Lys.

Die Brandenburgisch-Preußischen Truppen standen im Kölnischen, und das Hauptquartier des Feldmarschalls von Flemming war wieder in Neuß. Der Kurfürst Friedrich III. kam in diesem Jahre nicht zu der Armee, weil er die Bäder in Karlsbad gebrauchen mußte.

Krieg gegen die Türken 1691 und 1692.

Obgleich die Versprechungen Oesterreichischer Seits wegen der, von Brandenburg dem Kaiser im Kriege gegen die Türken bereits wiederholt geleisteten Hülfe nicht erfüllt worden waren, so entschloß sich dennoch der Kurfürst Friedrich III. in einem besonderen Vertrage vom 24. December 1690, dem Kaiser 1691 abermals ein Hülfs-Corps von 6000 Mann gegen die Türken zu stellen. Dem General-Lieutenant von Barfuß war das Commando des ganzen, am 2. Mai zu Crossen versammelten Corps übertragen, und bestand dasselbe aus folgenden Truppentheilen:

1) Infanterie: 6 Bat. Inf. und 300 Grenadiers = 4809 Mann,
2) Kavallerie: 2 Regt. zu Pferde u. 409 Dragoner = 1444 „
Summa = 6253 Mann.
3) An Artillerie: 6 Dreipfünder, jeder mit 3 Pferden,
und 2 zehnpfündige Haubitzen, jede mit 6 Pferden;
auch gehörten dazu 3 Officiere und 70 Mann.

Das Corps brach am 4. Mai auf, traf über Lüben, Neumarkt, Breslau, Ohlau, Jägerndorf, Troppau, Prerau, Hradisch, Ostrau, am 6. Juli in dem Lager zwischen Skalitz und Göding ein, wo der Kaiser Leopold I. nebst der Kaiserinn die Brandenburgisch-Preußischen Truppen am 9. Juni besichtigte und vorbeimarschiren ließ, wobei derselbe seine besondere Zufriedenheit über deren vortrefflichen Zustand aussprach, auch den General von Barfuß mit einem kostbaren Ringe, und die höheren Officiere alle mit goldenen Ketten beschenkte. Am 10. Juni ging das Corps über Scenitz, Tyrnau und über die Waag nach Neuhäusel, dann aber wegen des hohen Wasserstandes (weder über Komorn, noch über Gran), sondern auf Waitzen nach Pesth, und am 1. Juli über die Donau durch Ofen. Von Ofen wurde der Marsch neben dem rechten Ufer der Donau über Foedvar bis Szekese den 11. Juli fortgesetzt, wo Barfuß stehen blieb, da zwei Meilen davon die Kaiserliche Hauptarmee lagerte, welche augenblicklich der General-Feldzeugmeister Graf de Souches commandirte. Die Türkische Armee hatte sich zurückgezogen, stand in ihrer Hauptstärke zwischen Illock und Peterwardein auf dem rechten Donau-Ufer und hatte bei Esseck an der Drau und bei Titul, am Einfluß der Theiß in die Donau, starke Avantgarden. Der letztere Ort war mit einem Kaiserlichen Bataillon besetzt gewesen, welches sich nach einer heftigen Gegenwehr auf Capitulation ergab, aber bei dem Abzuge nur noch 350 Mann zählend, gegen den Accord niedergesäbelt wurde. Das feste Peterwardein war noch im kaiserlichen Besitz.

Den Aufenthalt in Szekese benutzte der General von Barfuß, sein Corps nach jeder Seite schlagfertig zu machen, indem die Kranken nach Ofen gebracht wurden. Den 14. Juli traf der Markgraf Ludwig von Baden bei der Armee in Mohacz ein, und ging mit derselben nach Baranyavar, während Barfuß nach Mohacz folgte. Der Feind zog sich beständig und endlich bis hinter die Sau zurück. In Pore, unweit Vukowar, fand am 19. Juli die Vereinigung und eine zweite Besprechung zwischen dem Markgrafen und Barfuß statt, auch ward hier am 22. Juli die Ordre de bataille bestimmt, und danach 19 Kaiserliche Bataillone unter Barfuß Befehle gestellt. Mit diesen und seinem Corps bildete er den äußersten linken Flügel der 57,000 Mann starken Armee. Dieselbe ging über Illok auf Peterwardein vor, und bezog zwischen dieser Festung und Karlowitz am 29. Juli ein Lager.

Das Türkische Belagerungs-Corps hatte sich auf Semlin zurückgezogen, während der Markgraf Peterwardein noch mehr befestigen ließ und die Besatzung bis auf 6000 Mann verstärkte. Die Armee blieb hier einige Tage stehen und kam, durch die inzwischen eingetroffenen Truppentheile, auf die Stärke von 60,000 Mann. Bei dem Vormarsche am 5. August nach Salankement sah sie die Türkische Arrieregarde (4000 Mann Kavallerie) und folgte letzterer am 6. August bis Banorcze auf dem halben Wege von Salankement nach Semlin. Die unsicheren Angaben über die Stellung des Großveziers, so wie eine entsetzliche Hitze, bestimmten den Markgrafen, hier stehen zu bleiben. Den 9. August erfuhr er erst, daß der Feind oberhalb Semlin an der rechten Seite der Sau, ein sehr festes Lager bezogen habe, und entschloß sich am 10. August mit der Armee vorzugehen. Am 10. und 11. August fanden beständig kleine Kavallerie-Gefechte statt; indessen überzeugte sich der Markgraf, daß der Feind in seiner Stellung bei Semlin nicht anzugreifen sei, weshalb er nach dem Linksaufmarsch der Armee solche zurückgehen, dann eine Achsschwenkung rechts machen ließ, und dieselbe also nun die Donau im Rücken und die linke Flanke zunächst dem Feinde zugewendet hatte. So verharrten beide Armeen, nicht über eine Meile von einander bis zum 14. August. Die rückgängige Bewegung des Markgrafen hatte den Großvezier erdreistet, den 15. August sein Lager bei Semlin zu verlassen. In diesen Tagen war die Hitze entsetzlich groß. Die Zahl der Kranken vermehrte sich außerordentlich; nicht nur der Proviant, sondern auch das Wasser für die Armee mußte nachgefahren werden, weil das der Donau als schädlich anerkannt worden war. Am 14. August machte der Markgraf den Flankenmarsch rechts, etwa dreiviertel Meilen gegen Salankement hin, stellte sich unmittelbar mit dem Rücken gegen die Donau, so daß der rechte Flügel in einer Höhe mit Neu-Karlowitz war, und verharrte hier am 15. Eine zahlreiche feindliche Kavallerie folgte beständig der Armee. Da ihr linker Flügel nach der Achsschwenkung zunächst dem Feinde war, so befanden sich die Brandenburgisch-Preußischen Truppen mit 6 Kaiserlichen Bataillonen, die den äußersten linken Flügel bildeten, wie immer auf dem gefährlichsten Posten. Während der Lagerung wurden deshalb nach dem linken Flügel die disponiblen Wagen und Spanischen Reuter zu dessen größerer Sicherheit hingebracht. Erst im Laufe des 17. August scheint der Markgraf über die Marschrichtung der feindlichen Armeen Kennt-

niß erhalten zu haben. Danach war dieselbe, bis zur Tollkühnheit durch dessen rückgängige Bewegung hingerissen, über die Sau in nordwestlicher Richtung auf Gollubincze, Ingya und Beschka marschirt, und hatte sich also der nächsten Verbindung zwischen der Christlichen Armee und Peterwardein bemächtigt. Die letztere hatte ihren Marsch längs der Donau am 16. und 17. August in sehr kleinen Distancen fortgesetzt, so daß diese Bewegungen nur zur Einnahme besserer Stellungen gemacht erscheinen. Nachdem der Marsch am 17. unter beständigen und sehr blutigen Kavallerie-Gefechten zurückgelegt und der Feind hauptsächlich durch Artillerie abgehalten war, kam in der Nacht vom 17. zum 18. eine Anzahl gesattelter, aber abgezäumter Türkischer Pferde mit solcher Heftigkeit in das Christliche Lager gestürzt, daß man einen Ueberfall erwartete, der jedoch nicht erfolgete. Den 18. August nahm der Markgraf eine Stellung, mit dem rechten Flügel an die Donau und das etwas befestigte Salankement, mit dem linken Flügel in das offene Feld hinausgehend und an ein Ravin gestützt, ein. Etwa 5000 Schritte hinter dem rechten Flügel machte die Donau einen rechten Winkel, so daß dieser Strom nach wie vor in dem Rücken der Armee lag. Inzwischen war auch der Großvezier Kiuprili von Beschka bis in die unmittelbare Nähe der Donau gelangt und avancirte, nach vollbrachter Wendung mit rechtsum, gegen Salankement hin, vor welchem Ort er am 18. August auf den Höhen ein Lager bezog und solches sofort mit dem Aufwande aller Kräfte befestigen ließ. Eine Proviantkolonne von 250 Wagen, von Peterwardein nach Salankement bestimmt, wurde aufgehoben; ebenso das Kaiserliche Dragoner-Regiment Bucquoi nebst 500 Rekruten, die sich demselben angeschlossen hatten, auf dem Marsche längst der Donau zur Armee und nur noch ½ Meile von derselben entfernt, überfallen, und bis auf einige Reuter, die sich in den Strom stürzten, niedergemacht. Betrachtet man die Verhältnisse beider Heere am 18. August zu einander, so war die Türkische Armee im Vortheil, sowohl in numerischer — denn sie zählte zwischen 90,000 bis 100,000 Mann — als in moralischer Beziehung, da sie seit einigen Tagen vorwärts marschirt war und mehrere glückliche Gefechte gehabt hatte. Der überaus verwegene Flankenmarsch des Großveziers, das Aufgeben jeder Verbindung beweisen die Zuversicht, mit welcher man auf Seiten der Türken einem Kampf entgegensah, dessen Anlage auf die Vernichtung des Gegners berechnet war. Die Christliche Armee dagegen, eingeengt

in dem von der Donau gebildeten Winkel, seit Tagen in rückgängiger Bewegung begriffen und jeder Verbindung beraubt, befand sich in der bedenklichsten Lage. Strategisch überwunden, mußte der Markgraf die taktische Entscheidung suchen, sollte er nicht verhungern, und zwar mußte er siegreich daraus hervorgehen, wollte er nicht total vernichtet werden. Auch die Terrainverhältnisse waren sehr ungünstig. Das Türkische Lager nahm das gegen Salankement sich hinsenkende Plateau des Thalrandes der Donau ein und war, außer einer tiefen Schlucht in der Front, durch sich gegenseitig flankirende Fleschen, die auf dem rechten Flügel fortliefen und von einer Wagenburg geschlossen wurden, so wie in der linken Flanke durch den Strom gedeckt. Hinter den Verschanzungen stand die Infanterie mit einer 160 Geschütze zählenden Artillerie, welche im Centrum zu größeren Batterien verbunden war; die Kavallerie außerhalb des Lagers und in ihrer Hauptstärke auf dem rechten Flügel.

Die Ordre de bataille der Christlichen Armee war am Schlachttage folgende: Die Infanterie eingetheilt in zwei Treffen; davon bildeten 20 Bataillone unter dem Feldzeugmeister Grafen de Souches den rechten, 16 Bataillone unter dem Feldmarschall Grafen Dünewald den linken Flügel; der General-Lieutenant von Barfuß commandirte das aus 17 Bataillonen formirte Centrum; davon standen auf dem linken Flügel die Brandenburgisch-Preußischen Bataillone, und zwar im ersten Treffen von rechts nach links Heyden (Inf.-Regt. Nr. 10), Dohna (Inf.-Regt. Nr. 16) und Huet, dagegen im zweiten Treffen Garde (Inf.-Regt. Nr. 1.), Dönhoff (Inf.-Regt. Nr. 2), Barfuß (Inf.-Regt. Nr. 4) und die Grenadiere, die Kavallerie-Regimenter Baireuth (Kür.-Regt. Nr. 8), Schöning (Kür.-Regt. Nr. 9) und Brand Dragoner (seit 1718 Kür.-Regt. Nr. 11), mit der dem Centrum zugetheilten, aus 31 Escadrons bestehenden Reuterei im dritten Treffen. Von der 90 Geschütze zählenden Artillerie war eine große Masse zu einer Batterie auf dem rechten Flügel vereinigt, die übrige bei den Bataillonen eingetheilt. Die Hauptmasse der Kavallerie bestand aus 85 Escadrons auf dem linken Flügel unter dem Feldmarschall Dünewald. Die Disposition im Allgemeinen war dahin gegeben: unter Zurückhaltung des rechten Flügels und des Centrums zuerst mit dem linken Flügel die Türkische Position anzugreifen und den Feind wo möglich in die Donau zu treiben. Die Armee blieb die Nacht, mit Vorbereitungen zur Schlacht beschäftigt, unter dem Gewehr.

Schlacht bei Salankement am 19. August 1691.

Die von Seiten des Großveziers der Christlichen Armee bewiesene Verachtung mag den Markgrafen bewogen haben, unter dem Scheine der Muthlosigkeit den Feind darin zu bestärken, sicher zu machen, und also den Angriff bis zum Nachmittage 3 Uhr des 19. August hinauszuschieben, indem eine geworfene Bombe dazu das Signal gab. Die große Batterie des rechten Flügels war kühn vorgegangen, den Angriff der Infanterie vorzubereiten: 80 feindliche Geschütze beantworteten das Feuer. Von Ungeduld hingerissen setzte hier Graf de Souches seine Bataillone — die Grenadiere an der Spitze — unter diesem Artillerie-Kampfe und gegen des Markgrafen Disposition viel zu frühe in Bewegung. Das entsetzlichste Feuer kann die vorgehenden Kaiserlichen Bataillone nicht aufhalten; stürmenden Schrittes nähern sie sich den Verschanzungen, werden von den aus unmittelbarer Nähe abgegebenen Gewehrsalven zum Theil niedergeschmettert, dringen gleichwohl herauf, und werden mit dem Säbel heruntergeschlagen und zum Rückzuge gezwungen. Der Graf de Souches ist tödtlich blessirt, und seine Truppen, dem Untergange nahe, wurden durch vier Kaiserliche Reuter-Regimenter herausgehauen. Des Markgrafen Adlerblick hatte sie gerettet, indem er hier persönlich eingegriffen hatte; doch ein zweiter, eben so heroisch unternommener Angriff wird ebenfalls blutig abgewiesen. Die Bataillone wichen beinahe ohne Führer zurück — sie sind entweder todt oder verwundet — und bleiben, gegen Tod und Vernichtung gleichgültig geworden, auf der ursprünglich eingenommenen Wahlstatt im Kugelregen stehen.

Wüthend stürzen abermals Türkische Reuter-Regimenter auf diese Ueberbleibsel; ein von dem Markgrafen persönlich geleiteter Versuch den Feind zurückzuweisen, bleibt bei der Schwäche der Truppen unmöglich. Die Türkische Reuterei durchbricht das erste Treffen, säbelt es beinahe ganz nieder und stürzt sich auf das zweite Treffen. Wiederholt steht der rechte Flügel am Abgrund des völligen Verderbens, da wird der General-Lieutenant v. Barfuß sein Retter; er hat bereits eine Rechtsschwenkung gemacht, greift den siegenden Feind selbst tapfer in der rechten Flanke an und zwingt ihn zum Rückzuge. Obwohl nun vom völligen Untergange gerettet, ist der rechte Flügel, ungeachtet einer beispiellosen Hingebung und Tapferkeit, so zu sagen, außer Gefecht gesetzt, die Mitte erschüttert, der Sieg nach dreistündigem Kampfe

fast in den Händen des Feindes. Auch der letzte Faden zu einer Verbindung mit Peterwardein wird aufgehoben, denn die Kaiserliche Flotille auf der Donau ist ebenfalls geschlagen. Nachdem das Gefecht auf dem rechten Flügel durch das Centrum zum Stehen gebracht worden war und solches sich nun in einer verhängnißvollen Schwebe erhielt, eilte der Markgraf nach dem linken Flügel, der — gegen alle Erwartung — durch den Boden behindert, sehr spät zum Angriff gelangen konnte und beinahe noch kein Terrain gewonnen hatte. Wiederum leitete der Markgraf hier die Bewegungen persönlich, ging mit der Kavallerie allein vor, wußte durch eine Rechtsschwenkung der doppelt überlegenen feindlichen Reuterei die rechte Flanke abzugewinnen, entsendete, während des Angriffs, eine leichte Kavallerie-Division aus dem zweiten Treffen den Türken in den Rücken und warf sie vollständig über den Haufen; sie rettete sich in völliger Auflösung zwischen den Fleschen hindurch in das Lager, während von der Kaiserlichen Kavallerie einige Divisionen an der Wagenburg vorbei dort von hinten eindrangen und innerhalb der Türkischen Stellung Tod und Verwirrung anrichteten. Der linke Flügel und das Centrum hatten sich, nach dem ersten Vorgehen der Kaiserlichen Kavallerie, ebenfalls links gezogen und gingen nun zum Angriff der feindlichen Verschanzungen selbst über. Aus der nächsten Nähe mit Salven empfangen, erstürmten die Truppen die Linien; ein Handgemenge ohne Beispiel begann mit dem sinkenden Tageslicht und endete nach einem Verzweiflungskampfe siegreich für die Christliche Armee.

Hier war es, wo auch das 2. Bat. Dönhoff (Inf.-Regt. No. 2) unverwelkliche, dem Regiment zum ewigen Ruhme gereichende Lorbeeren erfocht. Zuerst von einem Kugelhagel überschüttet, verlor es seinen tapfern Anführer, den Obersten v. Below, mehrere Officiere und viele Mannschaften. Von seinen fünf Fahnen wurden die Stangen zweier zerschmettert; aber kein Widerstand konnte es auf bluttriefender, doch siegreicher Bahn aufhalten, es drang, obgleich unter großem Verluste mit der bewunderungswürdigsten Tapferkeit kämpfend, siegend in die Verschanzungen ein.

Der Verlust der feindlichen Armee war ebenfalls ungeheuer, er wird auf mehr als 15,000 Mann angegeben; der Großvezier Kiuprili und die Mehrzahl der Oberbefehlshaber waren geblieben.

Bei der Kaiserlichen Armee waren

geblieben (incl. 68 Officiere) 2644 Mann,
und verwundet (incl. 222 Officiere) 3582 „
Summa 6226 Mann.

Bei dem Brandenburgisch-Preußischen Corps waren
geblieben (incl. 15 Officiere) 529 Mann,
und verwundet (incl. 37 Officiere) 543 „
Summa 1072 Mann.

Ueberhaupt zählte das früher 6253 Köpfe zählende Corps nach der Schlacht nur noch 2891 Combattanten.

Schon unterm 20. August richtete der Markgraf Ludwig von Baden ein Schreiben an den Kurfürsten Friedrich III., worin er demselben nicht genug die in dieser glorreichen Schlacht bewiesene Tapferkeit seiner sämmtlichen Officiere und Truppen rühmen konnte; auch der Kaiser Leopold I. sagte dem Kurfürsten in einem Schreiben, daß ein vorzüglicher Theil dieses Sieges den Brandenburgisch-Preußischen Truppen zuzuschreiben, welche mit so großer Valeur gestritten haben.

Die Christliche Armee hatte schon zwei Tage vor der Schlacht bei Salankement Mangel an Lebensmitteln gehabt, und blieb nun nach derselben erschöpft stehen. Von einer Verfolgung des Feindes konnte die Rede nicht sein. In seinem Bericht vom 28. August aus dem Lager bei Peterwardein sagt Barfuß, daß leider immer noch viele von den blessirten Officieren und Gemeinen sterben, und die Zahl der Kranken und Verwundeten bei dem Corps allein 1400 beträgt, welchen er seine vornehmste Sorge widmet, und werden bis zum 31. August 800 nach Esseck gebracht werden, während die übrigen 600 vorläufig in Peterwardein bleiben.

Den 2. September ging die Armee bei Peterwardein auf die linke Seite der Donau und mußte sich auf 10 Tage mit Proviant zum Marsche versehen, indem sie über Temerin und Horgos am 15. September in das Lager bei Szegedin rückte, von wo Barfuß berichtet, daß die Krankheiten bei Menschen und Pferden schrecklich zugenommen, was kein Wunder war, da man beständig campirte, die Gegenden an der Theiß sehr sumpfig sind, die Tage glühend heiß und die Nächte sehr kalt waren.

Auf der Hälfte des Weges von Szegedin nach Szolnock, wo man den 22. September ankam, sah sich Barfuß genöthigt, die Gre-

nadiere unter die übrigen Truppen zu vertheilen, da auch deren letzter Officier, Oberstlieutenant Graf von der Lippe, an der Ruhr erkrankt war. Den 23. September ging die Armee bei Szolnock auf das linke Ufer der Theiß, stand hier 6 Tage, machte sehr kleine Märsche, campirte beständig und gelangte über Kardzag, Ladany und Bihar den 11. October vor Gr.=Wardein an. Da Barfuß an der Ruhr erkrankt und deshalb nach Szolnock gegangen war, commandirte seit dem 29. September der General=Major v. Brand das Corps bis zur Genesung von Barfuß, der am 13. October wieder beim Belagerungs=Corps eintraf.

Belagerung von Groß=Wardein vom 14. October bis 13. November 1691.

Zur Verstärkung des Belagerungs=Corps von Groß=Wardein wurden mehrere Regimenter des Veterani'schen Corps aus Ober=Ungarn herangezogen, ebenso eine zahlreiche Artillerie von Szolnock nach und nach herangebracht. Nach den beschriebenen Ereignissen, den unglaublichen Mühseligkeiten auf dem Marsche und den noch zunehmenden Krankheiten erscheint diese seit dem 14. October begonnene Belagerung wie ein Wagstück; sie beweist die Zähigkeit des Markgrafen Ludwig von Baden und die Ausdauer der Truppen. Schon in der Nacht vom 16. zum 17. October nach einem zweitägigen Bombardement führte der General v. Barfuß seine Truppen und 5 Kaiserliche Bataillone zum Sturm, drang in die Festung ein und zwang den Feind, sich in die Citadelle zu flüchten. Die Stellung in der Stadt war jedoch nicht haltbar, man mußte zurück, nachdem Alles eingeäschert worden.

Seit dem 18. October wurde die Citadelle, welche auf der Höhe gelegen und sehr geräumig war, da sie die 3000 Mann starke Besatzung fassen konnte, mit geringer Unterbrechung bombardirt und die Gebäude darin vollständig zerstört. Am 2. November erfuhr man, daß die Türken nur noch 1500 kampffähige Mannschaften hätten. In der Hoffnung, solche auszuhungern, befahl der Markgraf die Verwandlung der Belagerung in eine Blockade am 13. November, besonders da schon Frostwetter eingetreten war. Demnach wurde das Brandenburgisch=Preußische Corps seiner Dienste entbunden und rückte den 17. November ab; jedoch bis incl. 21. November mußten die Truppen auf dem Marsche campiren. Aus dem Lager bei Debreczin

berichtet der General v. Barfuß, daß die Oberstlieutenants Graf v. d. Lippe und v. Scholten inzwischen gestorben, auch von den 800 in Esseck zurückgebliebenen Verwundeten mehr als 400. Von den mit vieler Mühe aus Peterwardein nach Szolnock und von da nach Erlau geschickten Kranken habe er noch keine Nachricht. Obgleich die Krankheiten in Folge des Frostwetters bei dem Corps nachgelassen, so seien doch wiederum in wenigen Tagen 22 Mann gestorben. Im Uebrigen könne er nicht anders sagen, als daß das Corps sich in einem sehr trostlosen Zustande befände, und daß viel Energie des Willens nöthig sei, um es vor der völligen Auflösung zu bewahren. Er hoffe, wenn die Reconvalescenten zu demselben gestoßen seien, doch noch gegen 2000 Mann in die Winterquartiere zu führen.

Die Anweisung der Winterquartiere machte trotz aller anerkannten Verdienste noch sehr große Schwierigkeiten, so daß Barfuß von Debreczin nach Wien reiste und endlich durch den Ausspruch des wohlmeinenden Kaisers solche erwirkte. Gleichzeitig beanspruchte er im Namen des Kurfürsten den Antheil an den eroberten Geschützen, und zwar die vor der Belagerung von Groß-Wardein bewilligten 16 und jetzt noch 6 dazu, also im Ganzen 22 Geschütze.

Unter Führung des Generals v. Brand und in Begleitung von Kaiserlichen Commissarien machte das Corps täglich nur 2 bis 3 Meilen, und erhielt in der Regel ziemlich weitläufige Quartiere; es war den 24. Nov. bei Tockay, den 29. Nov. in Ennyczke, $1/2$ Meile von Kaschau. Ueber Eperies, Leutschau, St. Mildos, durch das Thal der Waag, erreichte das Corps den 4. December seine Winterquartiere am südlichen Fuß der Karpathen. Der General v. Brand ging nach Trenscin, wogegen der General v. Barfuß direct von Wien nach Berlin reiste, um dem Kurfürsten mündlichen Bericht abzustatten.

Trotz der außergewöhnlich anerkannten Verdienste der Brandenburgisch-Preußischen Truppen flossen die Geldzahlungen von Wien so sehr spärlich, daß der Kurfürst sich entschloß, das Hülfs-Corps nach seinen Landen zurückzubeordern, wonach sich dasselbe schon im Sommer 1692 auf dem Rückmarsche befand; am 27. Mai war das Bat. Dönhoff bereits in Jablunka, von wo es über Teschen, Oderberg, Troppau, Namslau, Glogau, Landsberg a. W. auf der

alten Straße nebst dem Bataillon Dohna, unter der Führung des Oberst v. Schöning, in Preußen Ende Juli anlangte.

Feldzug in den Niederlanden 1692.

Der Kurfürst Friedrich III. begab sich im Jahre 1692 nach Cleve und empfing dort die Berichte seiner Generale, da er nicht selbst zur Armee kam. Der Feldmarschall v. Flemming commandirte die Brandenburgisch-Preußischen Hülfstruppen, unter ihm der General-Lieutenant Baron von der Heyden. Die Armee der Alliirten befehligte der König Wilhelm III. von England, unter ihm der Kurfürst Max Emanuel von Baiern, der zum Statthalter der Spanischen Niederlande ernannt worden war.

Die Brandenburgisch-Preußischen Truppen, etwa 16,000 Mann stark, marschirten schon im April aus den Winterquartieren nach Gulpen gegen Lüttich, und zogen von da, mit den Lüttich'schen Truppen unter dem Grafen Czerklas de Tilly vereinigt, in ein Lager zwischen Anderlech und Dielbeck, eine Meile von Brüssel, wo sich die alliirte Armee versammelte.

Die vom Könige Wilhelm III. und dem Kurfürsten von Baiern befehligte Armee betrug circa 27,000 Mann, erreichte aber nach erfolgter Vereinigung mit dem Corps des Feldmarschalls v. Flemming und den Lüttichern unter General v. Czerklas eine Stärke von 85 Bataillonen und 188 Schwadronen.

Ludwig XIV. vereitelte indessen die Maßregeln seiner Gegner dadurch, daß er den Feldzug in den Niederlanden sehr früh eröffnete, und schon am 25. Mai mit 62 Bataillonen, 153 Schwadronen, 196 Kanonen, 67 Mörsern und 20,000 Schanzarbeitern vor Namur rückte, um diese Festung zu erobern. Der Marschall von Luxemburg deckte mit 60,000 Mann und 64 Geschützen die Belagerung in einer Aufstellung bei Gembloux, und der Marschall v. Bouflers rückte mit 16 Bataillonen und 60 Schwadronen von Rochefort gegen Namur, um die Belagerungs-Armee zu verstärken.

Vertheidigung von Namur vom 25. Mai bis 30. Juni.

Die Festung Namur, ein reicher Handelsort am linken Ufer der Maas, und zwar am Zusammenflusse dieses Stroms und der Sambre liegend, hatte damals gegen 12,000 Einwohner und wurde von den Niederländern als mächtige Schutzwehr gegen Frankreich angesehen,

indem sie als guter Waffenplatz zugleich die Herrschaft über die Schifffahrt auf der Maas und Sambre sicherte. Die Stadt hatte eine doppelte Enceinte, denn die Befestigung aus früheren Zeiten bestand in einer starken Mauer nebst Thürmen, von einem breiten Graben umflossen, und mit der Einführung der Pulvergeschütze wurde noch, wie bei den meisten gleichzeitig befestigten großen Städten, ein Wall jenseits des Grabens mit Bollwerken, Courtinen rc. aufgeführt. Eine Menge öffentlicher massiver Gebäude, wozu allein zwölf Klöster gehörten, gaben hinreichendes Gelaß zur Unterbringung der Mund- und Kriegs-Provision, der Lazarethe u. s. w. Zwischen der Maas und Sambre, theils am Fuße, theils auf der oberen Fläche eines daselbst liegenden Felsens, war die Citadelle zur Beherrschung der Stadt und Umgegend erbaut; vor der Citadelle aber fanden sich noch Parthien, die weder von ihr, noch von der Stadtbefestigung bestrichen werden konnten, den Belagerer daher in der Annäherung deckten, weshalb der die Vertheidigungsarbeiten leitende General Coehorn noch das, nach ihm Fort Coehorn (auch Fort Wilhelm Oranien) benannt, anlegte. Endlich lag auf der rechten Seite der Maas zur Deckung der Brücke noch ein Brückenkopf, damals nur in der Form eines Ravelins.

Der Prinz von Barbançon mit einer Besatzung von 8280 Mann, — bestehend aus 18 Bataillonen (wobei 5 Brandenburgische), 300 Pferden, 1 Freicompagnie und 80 Englischen Kanonieren —, vertheidigte Namur, und unter dem Prinzen commandirte der General v. Löwenhaupt in der Festung.

Am 25. Mai kam das Berennungs-Corps vor Namur an, und am folgenden Tage Ludwig XIV. mit dem übrigen Heere, bei welchem sich auch der berühmte Vauban befand, der die Belagerungs-Arbeiten leitete. Nach abgehaltenen Prüfungen des Terrains und der Festungswerke kam man überein, die Festung von drei Seiten, nämlich mit 2 Angriffen unterhalb an der Maas rechts und links, und mit dem dritten das Brückenfort anzugreifen.

Die Belagerer begannen zunächst die Anlage von Circumvallations-Linien und eröffneten schon am 29. Mai die Trancheen. An der unteren Maas entzündete eine Bombe ein Pulvermagazin mit 6000 bis 7000 Pfund Pulver. Am 31. Mai bemächtigte sich der Marschall v. Bouflers der Vorstadt Jambe. Durch Sprengung eines Thurmes in der Festungsmauer entstand am 3. Juni eine Bresche,

worauf am 5. Juni die Stadt Namur mittelst Capitulation übergeben und durch den General Grafen Guiscard mit 10 Bataillonen besetzt wurde; die Vertheidiger zogen sich in das Schloß zurück.

Der König Wilhelm III. war in die Stellung zwischen Bonsin und Hosdein vorgerückt; ihm gegenüber stand der Marschall v. Luxemburg, welcher bis auf 92 Bataillone und 288 Schwadronen verstärkt worden war, zwischen Salaine und Emplines. Es kam jedoch nur zu einer Kanonade an der Mehaigne.

Nach einem hartnäckigen Gefechte, in welchem die Franzosen 3 Officiere, 70 Mann an Todten und 37 Officiere, 280 Mann an Verwundeten verloren, bewirkte der Prinz Soubise am 7. Juni die Einschließung des Schlosses, dessen Besatzung am 8. Juni einen Ausfall machte. Die am 9. Juni eröffneten Trancheen besetzten die Franzosen täglich mit 7 Bataillonen, und bemächtigten sich am 12. Juni, wenn gleich mit einem Verluste von 16 Officieren, 106 Mann an Todten und 13 Officieren, 312 Mann an Verwundeten, der vorliegenden verschanzten Anhöhe.

Am 20. Juni kam auch die Tranchee gegen das Fort Wilhelm zu Stande, wobei die Belagerer 5 Todte und 20 Verwundete hatten. Den 21. Juni eröffneten die Breschbatterien ihr Feuer gegen das alte Schloß und gegen das Fort Wilhelm. Einige Mortiere warfen Bomben von 500 Pfund Gewicht. Ein Magazin von 7000 bis 8000 Pfund Pulver flog in die Luft, und diese Explosion beschädigte ein Bastion und das Hornwerk. Den 22. Juni bemächtigten sich die Belagerer des bedeckten Weges, dessen Behauptung ihnen aber 200 Mann kostete. Der Commandant des Forts Wilhelm, General Wynbergen, schloß am 23. Juni eine Capitulation ab, nach welcher die Besatzung freien Abzug mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen nach Gent erhielt; sie rückte in einer Stärke von 1564 Mann aus, wobei sich die Brandenburgischen Bataillone des Markgrafen Carl Philipp von Brandenburg (Inf.-Regt. No. 7) und des Herzogs von Holstein (Inf.-Regt. No. 11) befanden, weshalb die anderen Brandenburgischen Bataillone, also auch das 1. Bat. des Regts. Fürst Anton Günther von Anhalt-Zerbst (Inf.-Regt. Nr. 8), zuvor aus dem Fort Wilhelm nach dem Schlosse verlegt worden sein müssen.

Den 27. Juni bemächtigten sich die Franzosen mit einem Verluste von 150 Mann des bedeckten Weges, und legten bald darauf eine Bresche, so daß der Prinz von Barbançon sich genöthigt sah,

am 30. Juni das Schloß mittelst Capitulation zu übergeben. Die Besatzung erhielt mit 8 Geschützen einen ehrenvollen Abzug nach Löwen, mußte sich aber verpflichten, binnen drei Wochen keine Dienste zu thun; sie zog in einer Stärke von 4500 Mann aus. Die Belagerten hatten 2216 Mann, die Belagerer aber 3500 Todte, 4500 Blessirte während dieser Belagerung verloren. Bei der Belagerungs-Armee belief sich außerdem die Anzahl der Kranken auf 1800 Mann.

Am 3. Juli ging Ludwig XIV. mit dem ganzen Hofstaate nach Versailles zurück; der Marschall v. Luxemburg aber, 81 Bataillone und 214 Escadrons stark, wendete sich über die Sambre nach St. Gerard, während sich die alliirte Armee nach Gemappe gezogen hatte; beide Heere, durch Erschöpfung, Regengüsse und grundloses Terrain festgehalten, aber sich stets scharf beobachtend.

Marschall Bouflers ging hierauf mit 19 Bataillonen, 52 Escadrons nach dem Lüttich'schen, und weil hierdurch auch die Brandenburgischen Länder bedroht waren, so folgten ihm auf Befehl des Kurfürsten der Feldmarschall v. Flemming und der General v. Tilly mit ihren Truppen über die Maas, bis gegen Lüttich, wo sie am 23. Juli zwischen Hall und Lembeck ein Lager aufschlugen.

Der König Wilhelm III. erreichte mit der alliirten Armee über Gemappe und Braine la Leu am 1. August Tubise und Bellinghen, und beschloß nun einen Ueberfall des Feindes in seiner Stellung bei Steenkerken an der Senne auszuführen.

Schlacht bei Steenkerken den 3. August 1692.

Die vom Könige Wilhelm III. beabsichtigte Ueberraschung der Französischen Armee unter dem Marschall v. Luxemburg den 3. August bei Steenkerken fand zum Theil wirklich statt und hätte sehr entscheidend werden können, wenn die einzelnen Angriffe durchgängig mit Schnelligkeit und Energie ausgeführt worden wären und in gehöriger tactischer Wechselwirkung gestanden hätten. Der Herzog von Würtemberg griff um 10 Uhr Vormittags mit der Avantgarde die von den Franzosen besetzte Anhöhe bei Heyeruissen an, bemächtigte sich derselben nach einem heftigen Kampfe und eroberte dabei 6 Geschütze. Mittlerweile rückte die Infanterie dem Feinde nach, und die Rencontre war, obgleich das Gefecht bis 6 Uhr Nachmittags dauerte, zwischen 12 und

1 Uhr am größten. Alle Versuche des Feindes, die Höhe bei Heyeruissen wieder zu erobern, blieben fruchtlos. Die 5 Brandenburgischen Bataillone der Infanterie-Regimenter No. 3, No. 6, No. 7, No. 8 und No. 13 bildeten den linken Flügel in der Ordre de Bataille, und erwarben sich bei dem Angriffe des feindlichen rechten Flügels großen Ruhm, indem sich besonders das Flintenfeuer derselben sehr wirksam erwies.

Als gegen Abend der Marschall Bouflers neue Truppen und Geschütze zum Gefecht führte, hatte die Brigade von Fagel unter dem Oberbefehl des Prinzen von Nassau-Saarbrück den heftigsten Kampf zu bestehen. Da die Reuterei wegen der Moräste und des dichten Gehölzes der Infanterie nicht mit Nachdruck zu secundiren vermochte, so konnten die Alliirten durch Fortsetzung des Gefechts keine wichtigen Resultate erzielen, und der König von England ließ daher die blutige Schlacht abbrechen, welche unentschieden blieb, obwohl sich die Franzosen den Sieg zuschrieben. Der Verlust der Alliirten wird auf 3293 Todte, 2949 Verwundete, 1300 Gefangene, 10 Kanonen und 8 Fahnen angegeben; die Französische Armee dagegen zählte 2457 Todte und 4509 Verwundete.

Der Kurfürst Friedrich III. hatte mit dem Könige von England eine Unterredung in Werghem, unweit Löwen, und hielt sich auf der Rückreise nach Cleve kurze Zeit in Lüttich auf, wo er mehrere Truppentheile sah.

In der ersten Hälfte des August ging Flemming in die Gegend bei Huy; etwas später wurde auf der rechten Seite der Maas ein Lager zwischen Huy und Pied du Tierne bezogen. Das Corps blieb bis zum 8. October bei Huy stehen und hatte mehrere unbedeutende Gefechte mit den Franzosen, die bald auf der rechten bald auf der linken Seite der Maas Angriffe gegen Huy unternahmen. Schon gegen Ende August dachte man an die Winterquartiere, wurde aber noch in der Mitte des October überrascht, als auch für das Flemming'sche Corps der Befehl einlief, auf der linken Seite der Mehaigne über Hannut nach Wavre vorzugehen. Die Franzosen, denen es mit Namur so gut geglückt war, schlossen den 16. October Charleroy ein und machten die ernsthaftesten Anstalten zu einer Belagerung, worauf der Kurfürst von Baiern, welcher inzwischen den Ober-

befehl übernommen hatte, mit der Holländisch-Englischen Armee von Brüssel, und Flemming von Wavre aus auf Charleroy zneilten. Der Marschall Bouflers hob in Folge dieser Annäherung die Belagerung auf. Das Flemming'sche Corps rückte sodann über Marie de Gembloux, Hannut, Tongern (31. Oct.), Mastricht und Aachen (6. Nov.) in das Stift Cöln in die Winterquartiere; der Feldmarschall v. Flemming befand sich mit dem Generalstabe wieder in Neuß.

Feldzug in den Niederlanden 1693.

Der König Wilhelm III. hatte Ende Mai 1693 seine Armee in einer Stärke von 58 Bataillonen, 117 Schwadronen und 80 Geschützen in dem Lager bei Löwen vereinigt, wozu auch das ganze vom Kurfürsten von Brandenburg den Generalstaaten überlassene Corps von 6000 Mann gehörte, mit Einschluß des 2. Bat. des Inf.-Rgmts. Nr. 8, welches bisher in Ath gestanden hatte.

König Ludwig XIV. versammelte seine Armee bei Tournay; darauf rückte der Marschall von Luxemburg am 27. Mai mit 96 Bataillonen, 201 Schwadronen und 70 Geschützen von Givries nach Tourine les Ordons vor, und der Herzog von Villeroy belagerte Huy, welches die Franzosen am 24. Juli einnahmen.

Nachdem der König Wilhelm III. den 20. Juli mit seiner Armee bei unerträglicher Hitze von Löwen bis Tirlemont und von dort über Tongres und St. Tron marschirt war, nahm derselbe auf dem erhabenen Plateau von St. Croix eine Defensivstellung. Der rechte Flügel lehnte sich an die kleine Geete, wo das Baiersche Contingent stand; ein Bach deckte die Front dieses Flügels. Mit der Vertheidigung dieses Baches, über welchen sieben Brücken führten, war die Brandenburgische und Hannöversche Infanterie beauftragt und 3 Englische Bataillone dienten zur Unterstützung. Im Dorfe Laer standen 6 und im Dorfe Neerwinden 8 Bataillone; letzteres Dorf war barricadirt. Die Intervalle zwischen Laer und Neerwinden füllten 9 Bataillone in zweiter und 32 Schwadronen in dritter Linie aus. Der linke Flügel der Infanterie lehnte sich bei Rumsdorf und Neerlanden an den Landen-Bach. Rumsdorf wurde mit 4 und Neerlanden mit 2 Bataillonen besetzt. In der Nähe dieser Dörfer befanden sich auch einige Dragoner-Abtheilungen und 35 Schwadronen debordirten den linken Flügel dergestalt, daß sie sich bis Dormael ausdehnten und den Landen-Bach vor ihrer Front hatten. Léau war ein sturmfreier Ort. Der

Raum von Neerwinden bis Neerlanden und Rumsdorf bestand in verschanzten Linien, deren Vertheidigung 16 Bataillone und 80 Geschütze übernehmen mußten. Außerdem besetzten 16 Bataillone den auf dem linken Flügel dieser Verschanzung befindlichen und mit einer Brustwehr fortificirten Hohlweg.

Als der Marschall v. Luxemburg den 28. Juli mit seiner Armee bei Landen-Fermé erschienen war, beschloß er nach unternommener Recognoscirung, die Alliirten unter dem Könige Wilhelm III. und dem Kurfürsten von Baiern anzugreifen.

Schlacht bei Neerwinden oder Landen den 29. Juli 1693.

Am 29. Juli Vormittags um 9 Uhr eröffnete der Marschall v. Luxemburg den Angriff der alliirten Armee mit einer Kanonade aus 70 Geschützen gegen Laer und Neerwinden, worauf der General Rubantel mit 32 Bataillonen, 4 Schwadronen und mehreren Geschützen den Hauptangriff gegen diese Dörfer unternahm. Davon wurden 29 Bataillone unmittelbar zum Angriffe verwendet und nur 3 Bataillone blieben in Reserve. Nach dem heftigsten Kampfe gelang es diesen überlegenen Streitkräften, sich in den Besitz von Laer und Neerwinden zu setzen; die Allirten eroberten zwar diese Dörfer wieder, mußten sie jedoch abermals verlassen, als die Franzosen, durch die Brigade Guiche und Stoppa verstärkt, den Angriff mit frischen Kräften erneuerten. Indessen erstürmten die Alliirten auf's Neue Neerwinden und Laer, worauf das Gefecht auf diesen Punkten momentan an Heftigkeit nachließ.

Inzwischen war es auf dem Französischen rechten Flügel dem General Caylus gelungen, Neerlanden zu erobern, ohne jedoch aus diesem Dorfe debouchiren zu können. Der General Conty machte mit 25 Bataillonen den Angriff auf Rumsdorf und bemächtigte sich dieses Dorfes und der naheliegenden Höhen; dagegen lief sein Angriff gegen die Verschanzungen sehr unglücklich ab. Die Franzosen geriethen dabei in vollständige Deroute und waren kaum wieder in Ordnung zu bringen.

Der Marschall v. Luxemburg hatte gegen die verschanzten Linien starke Batterieen unter dem Schutze bedeutender Kavallerie- und Infanterie-Massen vorgehen lassen, ohne die Verschanzungen überwältigen zu können. Er dirigirte daher jetzt die Schweizer und Königlichen Haustruppen, die Französischen Garden und 13 Bataillone von

Oberwinden, so wie 20 Schwadronen unter General Phelippeaux gegen Neerwinden. Um dem überlegenen feindlichen Angriffe auf diesem Punkte zu begegnen, beorderte der König Wilhelm III. beinahe die ganze Infanterie aus den Verschanzungen und auch die Kavallerie des linken Flügels zur Verstärkung seines rechten Flügels. Ehe diese Truppen aber ankamen, hatten die Franzosen schon Laer und Neerwinden erobert. Bald darauf gelang es auch dem General Feuquières, sich der nunmehr schwach besetzten Verschanzungen zu bemächtigen. Nun erfolgten entscheidende Kavallerie-Angriffe auf dem Plateau, wodurch die Alliirten zum Rückzuge hinter die Geete veranlaßt wurden. Ihre Kavallerie war bereits gewichen und die Infanterie daher den ungestümen feindlichen Kavallerie-Angriffen exponirt; mehrere Bataillone wurden dabei durchbrochen und vernichtet. Alles Geschütz ging verloren und viele Leute ertranken in der Geete. Nur dem aus 9 Bataillonen und 15 Schwadronen bestehenden linken Flügel der Alliirten gelang es, sich der Verfolgung durch einen gut geordneten Rückzug über die Brücke bei Léau zu entziehen.

Obgleich überwunden, bewahrte doch die alliirte Armee den Ruhm höchster Tapferkeit, was schon der gegenseitige bedeutende Verlust zur Genüge darthut. Die Verbündeten verloren mit Einschluß von 1500 Gefangenen 9000 bis 10,000 Mann, 80 Geschütze, 21 Fahnen, 67 Standarten und 12 Pauken; die Franzosen aber 500 Offiziere und 8000 bis 9000 Mann.

Nach der Schlacht bei Neerwinden ging die alliirte Armee über Tirlemont und Löwen hinter die Dyle und bezog das Lager bei Bethlehem.

Der Marschall v. Luxemburg marschirte, nachdem sich im October auch die Festung Charleroy an die Franzosen ergeben hatte, nach der Schelde und verlegte seine Armee den 18. October in die Winterquartiere zwischen Tournay und Courtray.

Schon während der Belagerung von Huy im Juli fanden Seitens der Franzosen wiederholte Angriffe vom Moselthal aus nach dem Erzstift Cöln statt, weshalb das Brandenburgisch-Preußische Corps des Feldmarschalls v. Flemming daselbst verblieb und an den diesjährigen Operationen in den Niederlanden gar keinen Antheil nahm. Unter dem Schutze jener Angriffe entsendete der Marschall v. Luxemburg

ein 15,000 Mann starkes Corps aus der Gegend von Huy über Trarbach, Kreuznach und Speyer, welches bei Philippsburg den Rhein passirte und alsdann über Bruchsal und Besigheim (25. Juli), am Einflusse der Enz in den Neckar, in Vereinigung mit dem Corps des Feldmarschalls de Lorges unter Führung des Dauphin gegen Heilbronn operirte.

Auf die Nachricht von diesem Anmarsch wurden die Hessischen und Sächsischen Contingente aus der Gegend von Mainz nach Heilbronn beordert, denen unmittelbar 10,000 Mann von dem Brandenburgisch-Preußischen Corps unter dem Feldmarschall v. Flemming aus dem Erzstift Köln folgten. Indessen fand das ganze Corps keine Gelegenheit, sich auszuzeichnen, da der Markgraf von Baden in dem befestigten Lager von Heilbronn verharrte, und die Franzosen von selbst heimkehrten. Der Marschall de Lorges blieb allein zurück, weshalb auch der Marschall v. Flemming am 20. September mit seinem Corps auf Mainz abmarschirte, nachdem er etwa zwei Monate bei Heilbronn gestanden hatte. Von Cöln a. R. meldete Flemming sodann an den Kurfürsten, daß er am 5. October daselbst mit dem größten Theil der Infanterie zu Wasser angekommen sei. Der früh eingetretene Herbst mit einem ungewöhnlich anhaltenden Regenwetter veranlaßte die Verlegung in die Winterquartiere, so daß nun nichts weiter unternommen wurde.

Krieg gegen die Türken 1693 und 1694.

Ungeachtet der wiederholt gemachten traurigen Erfahrungen entschloß sich der Kurfürst Friedrich III. dennoch, dem Kaiser abermals ein Hülfs-Corps von 6000 Mann gegen die Türken zu stellen, welches der General-Lieutenant Wilhelm von Brand commandirte und aus nachfolgenden Truppentheilen bestand:

1) Infanterie: 6 Bat. Garde (Inf.-Rgmt. Nr. 1), Gr. Dönhoff (Inf.-Rgmt. Nr. 2), Barfuß (Inf.-Rgmt. Nr .4), Jung-Holstein (später reducirt), Brand (Inf.-Rgmt. Nr. 14) und Lottum (Inf.-Rgmt. Nr. 15)	4800 Mann.
2) Kavallerie: 3 Regimenter: Rgmt. z. Pf. Markgraf v. Baireuth (Kür.-Rgmt. Nr. 8), Rgmt. z. Pf. Schöning (Kür.-Rgmt. Nr. 9) und Drag.-Rgmt. Markgraf Albrecht (seit 1718 Kür.-Rgmt. Nr. 11)	1200 Mann.
Summa:	6000 Mann.

3) Die Artillerie zählte wie 1691 acht Geschütze.

Am 2. Mai stand das Corps bei Crossen; unmittelbar darauf musterte es der Kurfürst. Die Oesterreichischen Commissarien fanden sich so spät ein, daß man daran war, das ganze Corps den Rückmarsch antreten zu lassen. Gegen die Mitte Mai rückte Brand auf der alten wohlbekannten Straße über Troppau, Jablunka, Ofen und Mohacz (am rechten Ufer der Donau) ab, wo das Corps Ende Juli eintraf.

Die Kaiserliche Haupt-Armee unter den Befehlen des Herzogs von Croy war damals bei Semlin angelangt und stand im Begriffe, Belgrad zu belagern. Ein anderes Haupt-Corps befand sich unter dem Feldmarschall Gr. Veterani in Siebenbürgen. Die Türken waren im Vergleich von 1691 also zurückgedrängt und konnten nur auf der Linie Belgrad, Temesvar und Klausenburg operiren.

Am 9. August traf das Hülfs-Corps über Esseck, Bukowar, Salankement, bei Semlin die Sau passirend, im Lager von Belgrad ein.

Belagerung von Belgrad vom 30. Aug. bis 12. Sept. 1693.

Die Festung Belgrad hatten die Kaiserlichen unter dem Commando des Kurfürsten Maximilian Emanuel von Baiern 1688 mit Sturm eingenommen, verloren aber dieselbe 1690 wieder. Die Stadt, am Einflusse der Sau in die Donau auf dem Hange eines Hügels liegend, wird von einem auf der Höhe desselben erbauten Schlosse beherrscht. Nicht weit von dieser Citadelle lag noch ein Fort, das alte Schloß genannt, welches zwei Hornwerke und einige andere Befestigungs-Anlagen auf dem Rücken des Berges vertheidigten. Die eigentliche Stadt, auch Nieder- oder Wasser-Stadt genannt, von etwa 450 Ruthen Umfang und 140 Ruthen Länge, mit einem Walle umgeben, den runde und viereckige Thürme flankirten, hatte einen kleinen Hafen von 10 Ruthen Breite, der durch einen großen, starken Thurm, mit vielem Geschütz besetzt, nach allen Richtungen der Donau und Sau vertheidigt wurde. Die Raitzenstadt lag auf der Rückseite des Hügels und bildete eine Art Vorstadt. Die Festung hatte zwei Thore, das große gegen die Donau und das kleine gegen die Sau. In Belgrad befanden sich 30,000 Einwohner und eine 8000 Mann starke Garnison.

Die am 9. August vor Belgrad angelangten Belagerungs-Truppen commandirte der Herzog von Croy, der schon 1690 als Commandant

die Vertheidigung dieses Platzes gegen die Türken geleitet hatte, wo durch das Auffliegen eines Pulverthurmes eine bedeutende Bresche entstand, welche den Türken die Einnahme der Festung erleichterte, so daß der Herzog von Croy sich nur mit Mühe auf einer Barke nach Esseck gerettet hatte.

Am 12. August langte auch der Belagerungs-Train an, aber die Flottille blieb aus, welche der Stadt die Zuflucht zu Wasser abschneiden sollte. Die Truppen hatten genug zu thun, da eine Circum- und Contravallations-Linie von dem rechten Ufer der Sau bis an die Donau aufgeworfen, hierauf mehrere starke Redouten erbaut und dann erst die Trancheen eröffnet wurden. Am 13. August machten die Türken einen heftigen Ausfall, wobei über 300 Todte und Verwundete bei dem Belagerungs-Corps waren. Zur Verstärkung desselben langten noch mehrere Kaiserliche, den 16. August auch 3 Dänische und 2 Baiersche Regimenter an. Erst zu Ende des Monats konnte Belgrad ganz eingeschlossen werden, als die Kaiserliche Flottille auf der Donau eingetroffen und die Türkischen Schiffe vertrieben waren. Großer Fortschritte hatte man sich jedoch, bei der außerordentlichen Gegenwehr der starken, mit Allem wohlversehenen Besatzung, nicht zu erfreuen; ein überaus heftiges Bombardement half nichts. Anfangs September war die Türkische Armee bei Widdin angelangt. Die Nachricht hiervon beschleunigte die Absicht des Herzogs von Croy, einen Sturm zu unternehmen, welcher am 7. September des Abends um 10 Uhr stattfand. Von den hierzu bestimmten Mannschaften machten die Brandenburgisch-Preußischen Truppen den sechsten Theil aus, erlitten aber, da sie sich auf dem erstürmten Posten die ganze Nacht hindurch behauptet hatten, einen verhältnißmäßig größeren Verlust.

Da sich der Herzog von Croy in seiner allerdings sehr gefährlichen Position zu schwach hielt, dem zum Entsatz herbeieilenden Großvezier die Spitze zu bieten, so hob er die Belagerung von Belgrad am 12. September auf, ging über die Sau auf Salankement und Peterwardein, hier auf das linke Ufer der Donau und bezog 2 Meilen oberhalb das feste Lager bei Futack. Um die Flottille nicht im Stiche zu lassen, da auf derselben ein großer Theil der Geschütze untergebracht war, fand der Rückmarsch außerordentlich langsam statt. Im Uebrigen hatte die Flottille, wie auch die Armee, beständig kleine Gefechte mit den herandrängenden Türkischen Corps, und ein Glück war

es, daß der Großvezier sich augenblicklich mit dem Entsatze Belgrad's begnügte und dabei stehen blieb.

Weitere Operationen kamen nicht vor, an denen das Hülfs-Corps im Laufe des Ende October beschlossenen Feldzuges Theil nahm. Es war außerdem in den über die Gestellung dieses Hülfs-Corps gemachten Stipulationen ausgesprochen, daß dasselbe nur bis zum 1. October im Felde gebraucht werden dürfe und dann 6 Monate lang freie Winterquartiere haben solle. Es ging daher der General v. Brand 1693 im October mit demselben aus dem Lager von Futack auf Zombor und Bezdan ab, hier auf das rechte Ufer der Donau und von Mohacz über Komorn in die Winterquartiere, indem das Corps theils in den Neustädt'schen Proceß, so wie nach Skalitz und Umgegend, theils in den Wagnitz'schen und Neutrai'schen Proceß kam.

In Ungarn war der Feldzug von 1694 wieder ohne besondere Resultate. Die Kaiserliche Regierung war bei Auszahlung der von ihr übernommenen Kosten sehr lässig, daher denn auch das Brandenburgisch-Preußische Hülfs-Corps sehr spät zu Felde rückte. Die Ersatzmannschaften für dieses Corps marschirten erst Anfangs Juli von Crossen nach Ungarn ab, wurden am 22. August bei Neuhäusel von Kaiserlichen Commissarien gemustert und gelangten Anfangs September nach Ofen. Von Ofen ging die ganze Infanterie und Artillerie zu Wasser nach Peterwardein, wo sie mit der Kavallerie am 19. September gemeinschaftlich eintraf.

Vertheidigung des verschanzten Lagers bei Peterwardein vom 19. Sept. bis 5. Oct. 1694.

An der Spitze der Kaiserlichen Armee, welche viel schwächer als früher war, stand der Feldmarschall Graf Caprara, der erst am 5. September in Peterwardein eintraf, und das auf dem rechten Ufer der Donau bereits angelegte Lager so viel als möglich befestigen ließ. Die Türkische Haupt-Armee war an demselben Tage bei Salankement angekommen. Bei dem bisher gefundenen geringen Widerstande beabsichtigte der Großvezier, die Gegner aufzusuchen und zu schlagen oder Peterwardein selbst zu erobern. Den 11. September griffen die Türken

bereits das Lager an, fuhren damit mehrere Tage fort und begannen die förmliche Belagerung des befestigten Campements. Bis zum 19. September (wo das Brandenburgisch-Preußische Hülfs-Corps unter dem Gen.-Lieut. v. Brand anlangte) hatten sie sich mit der dritten Parallele bis auf 60 Schritte den Verschanzungen genähert. Die Christliche Armee blieb hierauf über drei Wochen eingeschlossen, denn der alleinige Rückzug über die beiden Schiffbrücken konnte ihr die empfindlichsten Verluste, wo nicht den ganzen Untergang zuziehen. Auf die Ankunft des Brandenburgisch-Preußischen Hülfs-Corps darf zwar nicht ein zu großes Gewicht gelegt werden, indessen steht doch fest, daß die Hoffnungen der Türken von da ab sehr abgekühlt wurden, und sie sich in den Tagen vom 19. bis 22. September nur mit starkem Kanoniren begnügten.

In Folge eines am 22. und 23. September gefallenen sehr starken Regens wurden die feindlichen Laufgräben unter Wasser gesetzt, und es trat damit ein neues die feindlichen Operationen störendes Ereigniß ein, welches zur Freude Caprara's in der nächsten Zeit in Geltung blieb. So schleppte sich die Belagerung bis zum 2. October hin, an welchem Tage die Türken spurlos verschwanden. Man konnte sich über ihren Marsch nicht unterrichten, da die ganze Kavallerie gleich im Beginn der Belagerung auf das linke Donau-Ufer geschickt worden war. Caprara verließ am 5. October das verschanzte Lager, ging mit der Armee auf die linke Donau-Seite und lagerte bei Futack. Das Corps des General-Lieutenants v. Brand wurde nun im Laufe des Jahres zu anderen Operationen nicht herangezogen, blieb aber noch über drei Wochen in dem Lager bei Futack stehen, da die Türken zum Theil wieder auf die linke Seite der Sau gekommen waren und einzelne Angriffe versuchten, die, wie sich's später herausstellte, nur dazu dienten, um desto sicherer ihre Proviant-Colonnen nach Temesvar zu schaffen, was ihnen auch gelang. Anfangs November ging man sodann in die Winterquartiere.

Feldzug in den Niederlanden 1694.

Der Feldzug in den Niederlanden des Jahres 1694 wurde erst sehr spät eröffnet. Die Franzosen überschritten am 1. Juni die Sambre und bezogen am 4. Juni bei Fleurus ein Lager, so daß es schien, als ob die alliirte Armee von Lüttich und Mastricht abgeschnitten und eine dieser Städte belagert werden solle.

Die Armee unter dem Könige Wilhelm III. von England war den 3. Juni über die Dyle gegangen, und hatte sich, um den feindlichen Bewegungen näher zu sein, bei Ham aufgestellt. Um auch der Absicht des Feindes auf Lüttich vorzubeugen, hatte der König von England dem Brandenburgischen Hülfs-Corps, welches statt des in Berlin befindlichen Feldmarschalls v. Flemming der General-Lieutenant Freiherr Friedrich von der Heyden commandirte, den Befehl zugehen lassen, zum Schutze von Lüttich und Mastricht vorzurücken. Heyden brach hierauf mit seinem Corps nach Viset auf und bezog dann bei Lüttich ein Lager, nachdem sowohl in diese Stadt, als nach Mastricht eine Besatzung gelegt worden war, und sich mit ihm 20 Bataillone Holländer, so wie 6 Bataillone Lütticher vereinigt hatten. Die Holländisch-Englische Armee hatte sich jetzt zwischen Brüssel und Löwen, 36,000 Mann zählend, die Französische Armee dagegen unter dem Dauphin und Marschall v. Luxemburg zwischen Namur und Fleurus, 60,000 Mann stark, concentrirt. Der König von England bezog am 13. Juni ein Lager zwischen Bevecom und Meldert, 1/2 Meile südwestlich von Tirlemont. Die beinahe noch einmal so starke Französische Armee manövrirte sich von Fleurus den 14. Juni über Gembloux, Hannut und Waremme, auf der rechten Seite der Jaur, eines kleinen Flusses oberhalb Tongern, in ein festes Lager. Es verliefen nun drei Monate, ohne daß von der einen oder andern Seite etwas Ernstes unternommen worden wäre; man marschirte hin und her und suchte sich durch Manövriren Vortheile zu schaffen. Beide Armeen führten hierauf, nachdem sie sich eine Weile angesehen, beständig Flankenmärsche aus, in denen es dem Könige von England gelang, doch endlich die Französische Armee hinterher und aus der Gegend von Huy und Namur ganz fortzuziehen. Am 25. August standen sich beide Armeen bei Tournay im Angesicht.

Am 5. September überschritten die Alliirten bei Deynse die Lys und kamen den 9. September bei Rousselaer an, während der Feind im Lager zwischen Courtray und Menin stand. Der König Wilhelm III. beabsichtigte daher Huy zu nehmen, und ertheilte dem General von der Heyden den Befehl, diese Stadt, vereint mit den Lüttich'schen Truppen, zu berennen. Man brach daher am 14. September früh um 4 Uhr aus dem Lager bei Lüttich auf, passirte bei Thielen die Maas und bemächtigte sich bis zu Mittage aller um die Festung gelegenen Posten.

Belagerung von Huy seit dem 17. Sept. bis zur Einnahme am 27. Sept. 1694.

Huy liegt drei Meilen südwestlich von Lüttich am rechten Ufer der Maas, wo der kleine Fluß Huy in die Maas fällt; dieser letzte Fluß theilt die Stadt von einander, welche mit einer Mauer umgeben ist, und durch eine am linken Ufer der Maas auf einem Felsen liegende Citadelle gedeckt wird, die durch eine steinerne Brücke mit der Stadt Communication hat.

Am 17. September erfolgte die völlige Einschließung von Huy durch das Belagerungs-Corps, bei dem sich auch 14 Bataillone Brandenburgischer Infanterie nebst der Kavallerie befanden. Die Belagerung, welche mit allem Ernste geführt wurde, commandirte der Herzog von Holstein-Plön. Die Franzosen verließen sogleich die Stadt und zogen sich in die Citadelle, welche einen tapferen Widerstand leistete.

In der Nacht vom 18. zum 19. September eröffneten die Belagerer die Laufgräben, und hatten schon am 20. eine Batterie zu 10, eine zu 18, und noch eine von 30 Kanonen und 15 Mörsern, so wie außerdem noch eine vierte Batterie von 2 Kanonen und 6 Mörsern erbaut, also zusammen 81 Geschütze aufgestellt. Den 22. September gab man aus allen Geschützen zugleich eine Generalsalve und fing damit das Feuer an, welches in kurzer Zeit das Geschütz der Belagerten zum Schweigen brachte und die Brustwehren dergestalt abkämmte, daß sich kein Mensch auf den Wällen sehen lassen durfte.

Am 27. September hatten die Belagerer bereits fünf Breschen geschossen, und der Commandant, zu capituliren genöthigt, erhielt mit der Besatzung freien Abzug. Man fand in der Citadelle 14 Kanonen, 4 Mörser und noch ziemlich gefüllte Magazine. Da sich die Brandenburgischen Truppen in dieser Belagerung ganz vorzüglich tapfer bewiesen hatten, so dankte der König Wilhelm III. dem General von der Heyden öffentlich für die trefflichen Dienste der unter seinem Befehle stehenden Truppen, und überließ zum Zeichen der Dankbarkeit die Hälfte des eroberten Geschützes dem Kurfürsten Friedrich III.

Nach der glücklichen Einnahme von Huy fiel nichts Bedeutendes mehr in diesem Feldzuge vor, und die Truppen bezogen bald darauf die Winterquartiere; das Brandenburgische Corps im Luxemburgischen und Kölnischen.

Feldzug in den Niederlanden 1695.

Mit dem Beginne des Feldzuges von 1695 kam der Feldmarschall v. Flemming wieder zu der Armee, und führte den Oberbefehl über das Brandenburgisch-Preußische Corps; der General-Lieutenant von der Heyden commandirte im Speciellen diese Truppen, welche sich den 3. Juni in der Gegend von Viset vereinigten, von wo sie über Lüttich und Huy erschienen.

Der Marschall Herzog von Villeroi hatte den Oberbefehl über die Französische bei Mons sich concentrirende Armee, wo er Anfangs Juni eintraf, gerade als der König von England bei der verbündeten Armee zwischen Brüssel und Alost anlangte, und die Einnahme von Namur als den nächsten Zweck dieses Feldzuges ansah. Der König Wilhelm III. sandte demnächst so viele Truppen als möglich nach der Maas. In den ersten Tagen des Juli waren 80 Bataillone, über 90 Escadrons und mehr als 200 Geschütze zur Belagerung von Namur vereinigt, welche der König von England und unter ihm der berühmte General Coehorn (der die Festung erbaut und vor drei Jahren vertheidigt hatte) leitete. Man hielt diese Festung Französischer Seits für uneinnehmbar, und wurde der durch mehrere Forts gesicherte Ort durch den Marschall Bouflers und den Gouverneur Graf de Guiscard mit 15,000 Mann vertheidigt.

Belagerung von Namur seit dem 3. Juli bis zur Eroberung am 5. September 1695.

Die Franzosen hatten die Befestigung von Namur nach der Belagerung von 1692 sorgfältig verstärkt; neben der, von Coehorn vor der Stadt angelegten Redoute baute Vauban noch mehrere, um durch diese das schnelle Vorrücken der Belagerer gegen die Stadt zu verhindern. Ferner sollte Namur als Hauptfestung noch die große Eigenschaft besitzen, einer gedrängten Armee ein festes Lager darzubieten, welches daher Vauban auf Befehl Ludwig's XIV. anlegte, aber noch nicht ganz vollendet war, also auch bei der Belagerung von Namur 1695 keinen Nutzen gewährte. Nächstdem hatte Vauban noch vor der Citadelle und Terra Nova zur Seite ein großes Werk, die Casotte genannt, erbaut, welches jedoch ebenfalls keine sichere Gemeinschaft mit der Citadelle hatte, weshalb sich Coehorn beim Angriffe gar nicht daran kehrte.

Der König Wilhelm III. ertheilte dem General-Lieutenant von der Heyden den Befehl, mit den unter ihm stehenden 18 Bataillonen und 20 Schwadronen Brandenburgern und einigen Bataillonen Holländern, Namur zu berennen, indessen waren noch nicht alle Colonnen vor dieser Festung angelangt, als der Marschall Bouflers Gelegenheit fand, sich mit einigen Regimentern Dragonern, vielen Volontairen, Artilleristen und Ingenieuren in die Festung zu werfen und die Besatzung auf 15,000 Mann zu verstärken.

Der Angriff wurde, unter dem Oberbefehl des Königs von England, von dem Kurfürsten von Baiern commandirt und von dem General Coehorn im Speciellen geleitet; auch war der Feldmarschall von Flemming anwesend.

Am 3. Juli traf die Belagerungs-Armee (47 Bat. und 200 Esc.) vor Namur ein, und umlagerte wegen des hier stattfindenden Zusammenfließens der Maas und Sambre, die Festung und Forts in drei Abtheilungen, und zwar standen von den Brandenburgischen Truppen auf dem rechten Ufer der Maas 10 Bataillone Infanterie, 6 Regimenter zu Pferde und 3 Dragoner-Regimenter unter dem Feldmarschall v. Flemming, so wie auf dem linken Ufer der Maas unter dem General v. d. Heyden bei dem Corps des Kurfürsten von Baiern 8 Bataillone Infanterie, 2 Regimenter zu Pferde und 1 Dragoner-Regiment.

Den 5. und 6. Juli wurde an den Circumvallations-Linien gearbeitet; Coehorn setzte die Verschanzungen der Posten zwischen der Sambre und Maas fort, indem er an allen Zugängen zur Festung Redouten anlegen ließ.

In den folgenden Tagen ward die Circumvallations-Linie in völligen Stand gesetzt, und der Angriff auf der St. Nicolai-Seite, die Eröffnung der Tranchee auf der Höhe von Bouge und unten längs der Einsiedelei, wie auch auf der Seite von Condros, zwischen dem Berge von St. Barbe und dem Strome beschlossen.

Den 11. Juli traf die schwere Artillerie ein. In der Nacht wurden die Laufgräben eröffnet. Die Belagerten legten einen Damm durch die Sambre, um die Ebenen von Salsines zu überschwemmen und die Vauban'schen Linien sicher zu stellen. Da die Franzosen aus einem in den vor der Stadt liegenden Verschanzungen befindlichen Thurme vielen Schaden anrichteten, so wurde eine Batterie gegen ihn erbaut und derselbe über den Haufen geworfen.

Den 12. Juli hatten die Brandenburger auf der rechten Seite der Maas eine Batterie fertig, aus welcher sie die jenseit des Flusses liegenden Schanzen im Rücken beschossen und die Laufgrabenarbeit auf jener Seite wesentlich unterstützten. Bouflers unternahm einen Ausfall. Coehorn ließ eine Batterie gerade über der Abtei von Salsines aufwerfen, um die Ebene, worauf die Belagerten standen, zu bestreichen. Ein Ausfall Abends auf die Höhen von Bouge wurde zurückgewiesen.

Den 17. Juli gingen die Belagerer 100 Schritt mit einem Laufgraben gegen das Jambrethor, mit zwei anderen rechts und links auf die Bouger Anhöhe vor, und erbauten hier eine Batterie von 15 Kanonen; sie nahmen die Verschanzungen von Coquelet und fügten den Franzosen, welche später ausfielen, einen großen Verlust zu.

Den 19. Juli wurde eine Batterie von 6 Kanonen gegen die auf der Höhe vor dem eisernen Thore befindliche Redoute, welche auf dieser Seite nur noch mit einigen Kanonen schoß, erbaut; auch mehrere andere auf der Höhe, im Grunde und längs der Maas angelegt, um in die Werke des St. Nicolai-Thores Bresche zu schießen.

Den 20. Juli fingen die Brandenburger an der Maas eine Batterie zu 20 Kanonen an zu bauen, aus der schon am 21. mit einigen Geschützen gefeuert wurde, und am 23. war diese Batterie vollendet, worauf man von derselben über die Maas in der Contregarde und in dem Ravelin vor dem Bastion St. Roche, desgleichen von einer anderen an der Maas angelegten Batterie, in der Face des Bastions St. Nicolai (auf 400 Schritte) Bresche schoß.

Den 26. Juli ergab sich die Redoute von Balastre; die Belagerer gingen mit einem Laufgraben gegen die Contrescarpe des St. Nicolai-Thores vor, während die Brandenburger jenseit der Maas das Breschesschießen fortsetzten.

Den 27. Juli wurde unter vorangegangenem Feuer aller Batterien der gedeckte Weg am St. Nicolai-Thore mit Sturm erobert und das Logement zu Stande gebracht.

Den 28. Juli waren die Mineurs an der Contrescarpe und dem Bär angesetzt, um beide zu durchschlagen und die Wasser durchzulassen; der König von England befahl, noch einige Batterien vorzurücken, und eine andere auf dem Glacis von der Redoute zu errichten, um das Ravelin zu Grunde zu schießen.

Den 30. Juli griffen die Belagerer die Vauban'schen Linien an,

sprengten den Bär, und ließen die Mineurs die ganze Nacht arbeiten, um das Wasser ganz aus dem Graben zu ziehen und mit der Sappe vorgehen zu können.

Den 31. Juli befahl der König von England, mit der Sappe bis an die Caponniere der ersten Schleuse vorzugehen, in der Nacht die Brücke über den Bär zu vollenden, und eine Batterie auf dem Damm der Ueberschwemmung zu errichten, von der die Face des Bastions St. Nicolai, welche gegen die von St. Roche sah, beschossen werden sollte.

Den 1. August trafen von Mecheln 24—25pfünder mit 200 Munitionswagen ein. Die Franzosen hatten unter dem halben Bastion an der Maas einen großen Pulvervorrath niedergelegt, obgleich das Bastion von der rechten Maasseite im Rücken genommen werden konnte. Als die Brandenburger das Bastion heftig beschossen, fiel eine Bombe in den Pulverthurm und warf es über den Haufen. Die feindlichen Granaten verhinderten, daß die Sappeurs mit ihrer Arbeit auf den ausspringenden Winkel der zweiten Contrescarpe vor dem Winkel des Ravelins fortgehen konnten.

Den 2. August nahmen die Engländer die zweite Contrescarpe und logirten sich; die Holländer erstiegen die Bresche des halben Bastions an der Maas, und logirten sich ungeachtet des heftigen Granatfeuers.

Den 3. August begannen die Batterien zur Erweiterung der Breschen ihr Feuer, die Brandenburger gegen das in der Stadt aufgeworfene Retranchement. Da bereits mehrere Breschen geschossen waren und man die Anstalten zum Sturme machte, so wurde die Stadt

Den 4. August durch Capitulation übergeben. Coehorn schritt hierauf zum Angriff der Citadelle.

Den 6. August wurden neue Batterien angelegt und

Den 7. August von den vollendeten das Fort Coehorn heftig beschossen.

Den 11. August richteten die Batterien ihr Feuer auf das Schloß, und nöthigten die Belagerten, zur Deckung ein Epaulement aufzuwerfen. Es wurden zwei Trancheen, eine gegen Salsines, die andere auf der Seite der Waage, zum Angriff des Forts Wilhelm eröffnet. Bouflers' Ausfälle hielten die Arbeiten sehr auf.

Den 12. August feuerten alle Batterien jenseit der Maas auf das Thor von Grogneau mit Salven und legten bald Bresche, hinter welcher Bouflers ein Retranchement bauen ließ.

Bis zum 17. August währte das Feuer mit großer Heftigkeit fort; sie waren mit ihren Trancheen dem bedeckten Wege ziemlich nahe.

Den 20. August vereinigten die Belagerer ihre zwei Attaquen in eine Parallele, welche den bedeckten Weg von Fort Wilhelm und der Casotte einschloß. Nachdem die Batterien im Stande waren, wurde eine auf der Courtine an dem Granetthore angelegt, um die ganze Courtine der Maas einzusehen und die feindlichen Traversen zu beschießen. Es standen 64 Kanonen zum Breschschießen in Batterien, 10 Geschütze zu gleichem Zwecke jenseit der Maas, 35 waren zum Enfiliren der Festungswerke bestimmt, außerdem noch 30 Mörser und 22 Haubitzen, in Allem 161 Geschütze zum Beschießen des Forts und der Citadelle.

Den 22. August hob das Feuer aller Batterien, deren in den Gärten der Stadt wohl 20 angelegt waren, mit einer Generalsalve an. Man zählte an diesem Tage 300 von der Kanonade getödtete oder blessirte Soldaten der Belagerten.

Den 23. August wurde das Feuer fortgesetzt und 5 ersteigbare Breschen, eine an der Niederstadt, drei am Fort Wilhelm und eine an der Casotte, zu Stande gebracht.

Den 24. August zogen die Belagerer die ganze Artillerie, welche sie jenseit der Maas hatten, zusammen, und feuerten aus allen Batterien, rückten am hellen Tage vor, deckten sich gegen das Flintenfeuer aus Fort Wilhelm durch große Wollsäcke und schlossen es von der Seite von Salsines ein. Der energische Angriff brachte das Festungsgeschütz bald zum Schweigen.

Den 25. August wurde unaufhörlich mit Salven gefeuert, eine Menge Bomben, Carcassen und Feuerfässer in die Niederstadt geworfen; alle Breschen waren offen; der Niederstadt blieb nur der bedeckte Weg zur Vertheidigung übrig. Bouflers unternahm mehrere kleine Ausfälle.

Den 26. August wurden beinahe alle Häuser der Unterstadt durch die Menge der Bomben eingeworfen; dies geschahe auch zum Theil mit der längs den Wällen der Maas und auf der Seite der Sambre angelegten Traverse. Fort Wilhelm war an drei Seiten offen; die Belagerer konnten auf ein Mal dies, so wie Terra nova, die Unterstadt und den bedeckten Weg der Casotte angreifen; sie gingen in der Nacht mit der Tranchee gegen die Redoute von der Sambre vor, stellten noch 5 Kanonen auf dem Granet-Bastion in Batterie, um

das auf der Grogneauer Bresche gemachte Epaulement umzuwerfen, während die Franzosen die Breschen von Fort Wilhelm zuwarfen und sich hinter Terra nova verschanzten.

Den 28. und 29. August waren die Breschen des Forts Coehorn und von Terra nova zu einem Generalsturme practicabel; die Tranchee zu letzterem aber noch 400 Ruthen von der Bresche dieses Forts entfernt. Die Belagerer besetzten den Stadtwall mit 400 Mann und unterhielten ein unaufhörliches Feuer aus dem Geschütz und kleinen Gewehr gegen die Bresche, um daselbst die Arbeiten zu verhindern.

Dessen ungeachtet setzte Bouflers die Vertheidigung muthig fort, und auch der am 30. August erfolgte Generalsturm (zu dem ein angezündetes Pulverfäßchen die Losung gab) auf Terra nova, Fort Coehorn und die Casotte — wurde mit der äußersten Tapferkeit abgeschlagen; jedoch ging der bedeckte Weg von der Sambre bis Maas verloren. Der Verlust bei den Belagerern betrug 3000 Todte und 2000 Blessirte, bei den Franzosen dagegen 500 Todte und 1000 Verwundete.

Am 31. August wurden die Logements im bedeckten Wege in Stand gesetzt; auch die Belagerten arbeiteten in der Nacht an Brustwehren hinter den Breschen. In Folge des letzten bedeutenden Verlustes getraute sich indessen Bouflers nicht, einen zweiten Hauptsturm auszuhalten, er bot daher eine Capitulation für das Fort Coehorn an, und mußte, da der König von England sich nur auf das Ganze zu einer Unterhandlung einlassen wollte, am 1. September zur Capitulation schreiten. Man wechselte hierauf Geißeln, die Unterhandlung hatte Fortgang, und die Besatzung von 5538 Mann erhielt demnach am 5. September freien Abzug nach Givet mit 2—24pfündern, 2—12pfündern, 2—6pfündern und 2 Mörsern.

Die Alliirten fanden in der Festung noch einen großen Ueberfluß von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen, so wie 74 Kanonen und 4 Mörser in gutem Zustande; auch von diesen Geschützen erhielt der Kurfürst von Brandenburg einen Theil zum Andenken der rühmlichen Tapferkeit seiner Truppen, welchen der König von England wieder hauptsächlich den günstigen Erfolg der Belagerung zuschrieb.

Das Lager der Alliirten blieb noch bis zum 8. September vor Namur in der Gegend von Masey, ging sodann nach Sombref, und den 10. September nach Hall, zwischen Mons und Brüssel, wo es bis zum 21. September blieb, hierauf aber sich jenseit Quentin-Lennik

begab. Außer kleinen Scharmützeln und Vorpostengefechten fiel in diesem Jahre nun überhaupt nichts mehr vor, und die Brandenburgisch-Preußischen Hülfstruppen bezogen gegen Ende September im Kölnischen die Winterquartiere.

Der Kurfürst Friedrich III. kam im October 1695 nach Cleve und ging nach dem Haag, wo er einen neuen Vertrag mit dem Könige von England und den Generalstaaten wegen Beibehaltung der Brandenburgischen Truppen auch im nächsten Jahre einging.

Feldzug in Italien 1695.

Um den Herzog von Savoyen bei dem Bündnisse gegen Frankreich zu erhalten, mußte ein Brandenburgisches Hülfs-Corps von 4 Bataillonen (worunter auch 1 Bat. vom Inf.-Regt. No. 7) unter Anführung des dritten Bruders des Kurfürsten, Markgrafen Carl Philipp, seit Anfang dieses Jahres dem Feldzuge des Kaiserlichen Heeres in Italien beiwohnen. In einem zu Turin von den Verbündeten im März abgehaltenen Kriegsrathe wurde die Belagerung von dem bereits den Winter hindurch blockirten Casale festgesetzt.

Belagerung von Casale vom 25. Juni bis zur Einnahme am 11. Juli 1695.

Casale, die am rechten Ufer des Po liegende Hauptstadt des Herzogthums Montferrat, war damals eine wichtige Festung, welche außer den Werken um die Stadt noch ein Schloß und eine gute Citadelle hatte.

Zu Anfange des Monats April erhielten 12,000 Mann, worunter auch die Brandenburgischen Hülfstruppen waren, den Befehl, mit 24 großen Kanonen nebst zugehörigem Train gegen Casale zu marschiren. Der Commandant dieser Festung, Marquis de Crenan, rüstete sich daher zur Vertheidigung des Platzes, als das feindliche Heer vor demselben zur Belagerung eintraf; aus der letzteren wurde jedoch vor der Hand noch nichts, indem ein ungeheurer Schnee, mit ungewöhnlicher Kälte verbunden, das alliirte Heer nöthigte, davon abzustehen und bis zum Eintritt der günstigeren Witterung in seine Quartiere zurückzukehren.

Erst am 25. Juni ward zur förmlichen Belagerung geschritten, indem man zwei Angriffe entwarf, nämlich einen gegen die Citadelle und den anderen gegen die Stadt. In der Nacht vom 26. zum

27. Juni eröffnete man für beide Angriffe die Laufgräben, und rückte mit der Parallele rechts auf 200 Toisen, links aber auf 400 Toisen gegen die Festungswerke vor. Bald standen auch die Batterien vollendet da. Am 6. Juli spielten Kanonen und Wurfgeschütz auf die Stadt und die Citadelle mit fürchterlicher Wirkung. Am Fuße des Glacis angelangt und gerüstet, den Sturm auf den bedeckten Weg zu unternehmen, sahen die Belagerer die weiße Fahne zur Uebergabe auf dem Walle wehen. Es erfolgte demnach schon am 11. Juli die Capitulation der Festung, wobei die Belagerer die sonderbare Bedingung eingingen, die Festungswerke nach Uebergabe des Platzes zu sprengen und den Ort nachher dem Herzoge von Mantua zurückzugeben. Der Herzog von Savoyen, mit den Franzosen in geheimer Unterhandlung begriffen, gestattete es, daß jene die inneren, die Belagerer hingegen die äußeren Werke zu schleifen bekamen. Des Herzogs unschlüssiges Betragen und das Zaudern der Franzosen bei ihrer Arbeit bis zur Mitte des September hinderten alle ferneren Unternehmungen der Verbündeten in Italien.

Die Brandenburger hatten einen großen Verlust vor Casale erlitten, indem der Markgraf Carl Philipp während der Belagerung verwundet wurde, auch bald darauf zu Turin an einem hitzigen Fieber den 13. Juli starb, und am 28. August 1695 zu Berlin feierlichst beigesetzt wurde.

Als im folgenden Jahre Ludwig XIV. durch die Fortschritte des Marschalls de Catinat in Italien den Herzog von Savoyen zur Abschließung eines Separatfriedens vermocht hatte, rief der Kurfürst Friedrich III. das Brandenburgische Hülfs-Corps aus Italien zurück, welches der Oberst Ulrich Christoph v. Stille 1696 nach dem Oberrhein führte.

Krieg gegen die Türken 1695.

Die ersten Ereignisse bei dem Brandenburgisch-Preußischen Hülfs-Corps in Ungarn waren auch im Jahre 1695 wieder wie früher: Eintreffen der Ersatz-Mannschaften, Musterung durch Kaiserliche Commissarien bei Parkany, verschiedene Beschwerden wegen der rückständigen Verpflegungsgelder, ferner in Folge dessen Verbleiben des Corps auf einer Stelle, dann die wiederkehrenden und immer nicht erfüllten Versprechungen und schließlich der verzögerte Vormarsch.

Der Kurfürst von Sachsen sollte in diesem Jahre den Oberbefehl

in Ungarn haben. Die Stellung der feindlichen Armee war wesentlich dieselbe wie 1694. Am 1. August traf der General v. Brand mit dem Hülfs-Corps bei Peterwardein ein. Die unter dem Kurfürsten von Sachsen dort vereinigte Armee zählte 50,000 Mann.

Den 13. August ging die ganze Armee bei Peterwardein auf die linke Seite der Donau, und bezog, wie im vorigen Jahre, ein Lager, nur mit dem Unterschiede, daß die Truppen en ordre de bataille campirten, weil es des Kurfürsten Absicht war, hier die Schlacht anzunehmen. Der Sultan ließ diese Stellung jedoch nur beobachten und ging von Belgrad, bei Pancsova auf die linke Seite der Donau, nach Temesvar. Man muß solches sehr spät erfahren haben, da man die Stellung bei Peterwardein erst den 27. August verließ, indem zunächst die Infanterie aufbrach und den Marsch bis Betsch fortsetzte, die Kavallerie dagegen den 28. August folgte, während bei Peterwardein und Titul 8 Bataillone und 2000 Pferde von den Kaiserlichen verblieben.

Am 29. August kam die Armee bei dem festen Becse an, passirte die Theiß am 30., kehrte am 31. nach Becse zurück, weil die Wege auf der rechten Seite der Theiß sehr schlecht waren, und ging am 1. September über Zenta (4. Sept.), Klein-Kanisa (6. Sept.) auf das rechte Ufer der Theiß (10. Sept.). Die Bagage wurde nach Szegedin geschickt, und es schien durchaus, als wenn man die bei Temesvar lagernde Türkische Armee angreifen würde. Den 11. Sept. ging man noch bis Nagylack auf der Straße nach Arad, und in Folge der traurigen Kunde, daß 15,000 Türken Lippa mit dem Säbel in der Hand erstürmt, den 12. September nach Czanad zurück. Hier besuchte der Kurfürst von Sachsen den General v. Brand im Zelte und erklärte seinen Unwillen über die Operationen: „man habe ihm eine große action versprochen und marschire statt dessen hin und her."

Man schien wirklich im Kaiserlichen Hauptquartier nicht zu wissen, was man thun sollte, stand 8 Tage müßig und ließ Alles über sich ergehen. Am 22. Sept. wurde das Lager bei Szegedin bezogen, wo man eine neue Trauerpost erhielt, nämlich, daß das wichtige Titul von den Türken am 6. Sept. genommen sei. Bei dieser Art der Kriegführung mußte die Christliche Armee im Vergleiche zu der größeren Beweglichkeit des Feindes zu kurz kommen. Es brannte an allen Enden, man wollte überall retten, kam aber überall zu spät und rettete schließlich gar nichts.

Die Armee theilte sich hierauf, und gingen ungefähr 23,000 Mann unter dem Kurfürsten von Sachsen auf der rechten Seite der Marosch nach Siebenbürgen; der eben so starke Rest kehrte unter dem Feldzeugmeister Grafen Stahremberg nach Peterwardein zurück. Bei letzterem befand sich auch das Brandenburgisch-Preußische Corps, welches nebst den Kaiserlichen unter dem Feldmarschall Veterani in dem nachtheiligen Treffen bei Lugos am 21. September 1695 gegen die Türken einen bedeutenden Verlust erlitt.

Stahremberg erreichte den 28. September die Gegend von Peterwardein, wo das Brandenburgisch-Preußische Corps nun noch bis gegen Ende des October stehen blieb, und weil die Türkische Armee über Karansebes nach Widdin zurückgegangen war, rückten die einzelnen Truppentheile vom 22. October ab in die Winterquartiere nach Tyrnau rc.

Krieg gegen die Türken 1696.

Schon vor Eröffnung des Feldzuges in Ungarn im Jahre 1696 traten bei dem hier befindlichen Brandenburgisch-Preußischen Hülfs-Corps verschiedene Veränderungen ein, welche durch die bedenkliche Krankheit und den hierauf schon am 17. Juni 1696 erfolgten Tod des Königs Johann III. Sobieski herbeigeführt wurden. Der Kurfürst Friedrich III. hielt es daher für angemessen, um allen Eventualitäten begegnen zu können, den Feldmarschall v. Barfuß nicht nur mit einigen Truppen aus der Mark nach Preußen zu beordern, sondern es traten auch dahin Mitte Mai aus Ungarn den Rückmarsch an: das Regt. v. Schöning zu Pferde (Kür.-Regt. No. 9), das Dragoner-Regt. Markgraf Albrecht von Brandenburg (seit 1718 Kür.-Regt. Nr. 11), so wie 1 Bat. Garde (Inf.-Regt. Nr. 1) und 1 Bat. Barfuß (Inf.-Regt. Nr. 4).

Da ferner der General-Lieutenant v. Brand aus Ungarn zurückberufen worden, so verblieben hier nun unter dem Commando des General-Majors Otto v. Schlabbrendorff: das Regt. Markgraf v. Baireuth zu Pferde (Kür.-Regt. No. 8), desgleichen 1 Bat. Dönhoff (Inf.-Regt. No. 2), 1 Bat. Jung-Holstein (wurde wieder reducirt), 1 Bat. Brand (Inf.-Regt. Nr. 14), und 1 Bat. Lottum (Inf.-Regt. Nr. 15), so wie außerdem 6 Geschütze. Jedes der abrückenden Bataillone ließ 254 Mann zur Completirung der zurückbleibenden zurück.

Der General v. Schlabbrendorff meldet inzwischen am 16. Juni

aus Neustädtel an der Waag dem Kurfürsten: wie sehr die Officiere sich sämmtlich beklagen, daß sie Kaiserlicher Seits durch Zurückhaltung der Gelder und richtigen Bezahlung der Löhnung an der Anschaffung der nöthigen Erforderniſſe zu ihrer Equipirung 2c. verhindert werden, ohne welche sie in einem wüsten Lande unmöglich subsistiren können.

Trotz aller Aufforderungen des den Oberbefehl habenden Kurfürsten von Sachsen blieb daher Schlabbrendorff stehen, gestattete keine Musterung, und rückte erst am 17. Juli von Freystadt, dem Rendezvous der Truppen, über Ureck, Parkany (22. Juli) nach Pesth (25. Juli), nachdem den Verpflichtungen von der Kaiserlichen Regierung entsprochen war. Von Pesth rückte das Corps sehr schnell über Demsöd, Martony, Halaß (4. Aug.) bei Kl.=Kanissa auf das linke Ufer der Theiß bis Kis=Becskerek, 3 Meilen von Temesvar. Bei dieser Festung stand die Kaiserliche Haupt=Armee, 45,000 Mann (worunter 12,000 Sachsen), im Begriffe die Belagerung zu beginnen, als die Nachricht einging, daß der Sultan etwas auf Peterwardein, so wie auf Esseck und Titul unternehmen wolle. Dieß war die Veranlassung, daß das Brandenburgisch=Preußische Corps am Tage nach seiner Ankunft von Becskerek aufbrechen und in forcirten Märschen über Hatzfeld bei Berse auf das rechte Ufer der Theiß, nach Titul (19. Aug.) zur Unterstützung des Stahremberg'schen, 10,000 Mann starken Corps rücken mußte.

Unterdessen war die Türkische Haupt=Armee bei Pancsova über die Donau zum Entsatz von Temesvar vorgegangen, der ihr auch nach mehreren blutigen Gefechten gelang. Während dieser Periode hatte Schlabbrendorff bei Titul und bei der Sabilaer Schanze einen schweren Stand, indem die Türken, mit Flußfahrzeugen reichlich versehen, tägliche Angriffe von Salankement aus unternahmen, von denen sie endlich, nachdem sie immer tüchtig zurückgewiesen waren, abstanden.

Der Kurfürst von Sachsen ging, nachdem er noch wenige Tage vor Temesvar verblieben, auf der Straße nach Kl.=Kanissa zurück und vereinigte sich mit dem inzwischen zurückbeorderten Brandenburgisch=Preußischen Corps bei Komlos; Schlabbrendorff mußte inzwischen zwei eben zurückgelegte Märsche nach Karlowa wieder machen, von wo die Armee, weil der Sultan nach der Donau gegangen war, nach Gr. Becskerek (10. Sept.) rückte.

Nachdem der weitere Marsch der Türkischen Armee auf Pancsova

bekannt geworden, ging auch der Kurfürst von Becskerek bei Titul über die Theiß, von da bei Peterwardein auf das rechte Ufer der Donau und bezog hier am 20. September das von früher her bekannte feste Lager.

Die Türken konnten sich inzwischen nicht beruhigen, gingen auf der rechten Seite der Sau wieder vor und suchten von Bosnien her Esseck zu bedrohen. Der Kurfürst folgte daher diesen Bewegungen und ging von Peterwardein über Illock und Vucovar (1. Oct.) nach Esseck. Nach wenigen Tagen war der Feldzug beendet, und Schlabbrendorff beklagte sich wieder über die mangelhafte Verpflegung.

Auf dem alten Wege über Mohacz, Ofen, Gran ging es in die Quartiere, und zwar kam das Brandenburgisch-Preußische Corps theils in das Neutraer, theils in das Presburger Komitat, so wie in Neustädtel.

Feldzug in den Niederlanden 1696.

Dieser Feldzug gegen Frankreich liefert wieder nur wenige bemerkenswerthe Ereignisse, da die Armeen sich in einer fast gänzlichen Unthätigkeit verhielten.

Am 23. Mai stand beinahe das ganze Brandenburgisch-Preußische Corps unter dem General von der Heyden bei Viset versammelt. Es ging nach Wawre (12. Juni), wo die Vereinigung der Holländisch-Englischen Armee stattfand. Der Feldmarschall v. Flemming traf nun auch in Brüssel ein, von wo der General-Stab der Armee in das Lager bei Corbais auf der Straße von Wawre nach Sombref abging. Hier waren alle Truppen seit dem 10. Juli vereinigt. Am 14. Juni sah der König von England die Truppen, und sprach sich für die Brandenburgisch-Preußischen wieder sehr lobend aus. Man blieb bei Corbais bis den 7. Juli stehen.

Die beiden gegen einander operirenden Armeen waren sich an Zahl so ziemlich gleich; die verbündete zählte zwischen 70—80,000 Mann. Die Französische (etwa 70,000 Mann unter dem Herzog von Villeroy) stand in ihrer Hauptstärke bei Tournay und beobachtete den Prinzen von Vaudemont, der gegen 40,000 Mann commandirte; der Marschall Boufflers stand mit einigen 30,000 Mann bei Charleroy.

Man kam zu keinem anderen Entschluß, als daß man Versuche anstellte, zu sehen, ob der Feind eine Schlacht annehmen würde. Weil dieser aber schwächer war, so manövrirte er sehr klug zwischen den

Festungen von Charleroy und Dünkirchen. Gerade weil Villeroy jedes offene Gefecht vermied, hätte man ihn dazu zwingen müssen, allein man that auffallender Weise nichts, stand vom 7. bis 25. Juli bei Gembloux, ging dann über Nivelles und Soignies nach Ath und verweilte hier wieder vom 2. bis 24. August.

Am 26. August verließ der König von England die Armee, welche nun weiter marschirte, jedoch vom 6. bis 24. September wieder ruhig bei Gramont stand, von wo sie, da die Franzosen längst Cantonnements bezogen hatten, auseinander und nach den Winterquartieren rückte. Heyden ging über Bois Seigneur Isaac auf Lüttich, mußte nachträglich nach Namur (18. October) zurück und gelangte von da über Falais (24. October) und Mastricht (29. October) in das Erzstift Köln.

Feldzug in den Niederlanden 1697.

Der Feldzug von 1697 in den Niederlanden war der letzte dieses langwierigen Krieges, und fiel eben so unbedeutend wie seine Vorgänger aus, jedoch ist die zeitige Eröffnung desselben hervorzuheben. Anfangs April vereinigte der General der Infanterie v. d. Heyden das Brandenburgisch-Preußische Corps in der Gegend von Aachen. Die Holländisch-Englische Armee versammelte sich zwischen Gent und Brüssel, die Französische Armee dagegen unter Villeroy und Bouflers bei Courtrai und Mons.

Heyden rückte von Aachen über Mastricht (16. April) in das Lager von Bois Seigneur und ging dann nach Hall, wo er sich am 27. Mai mit dem Könige von England vereinigte. Man war auf dem richtigen Wege, gab ihn aber auf, ging nach Gent und überließ Ath seinem Schicksal, welches nun durch die Franzosen belagert und erobert wurde.

Vertheidigung von Ath vom 16. Mai bis zur Uebergabe am 7. Juni 1697.

Ath, ein fester Ort an der Dender, 6 Meilen südwestlich von Brüssel liegend, hatte circa 8000 Einwohner. Als die Franzosen 1667 sich dieses Platzes bemächtigt hatten, fanden sie keine andere Befestigung als Mauern, Thürme und 3 Thore nebst nassen Gräben. 1668 wurde diese Stadt durch Vauban befestigt, indem sie 8 revêtirte Bastions erhielt; indessen durch den Frieden von Nimwegen 1679

überließen die Franzosen den Niederländern wieder Ath nebst mehreren andern festen Plätzen.

Der Oberst Fürst Anton Günther von Anhalt-Zerbst vertheidigte 1697 mit dem Prinzen von Chimay diese Festung, in welcher sich 31 Kanonen und 1 Mörser befanden, mit 3500 Mann, zu denen auch das 1. Bat. des Inf.-Rgmts. Nr. 8 gehörte.

Der Marschall Catinat ließ die Festung den 15. Mai durch 12,000 Mann Kavallerie berennen, und erschien den 16. Mai mit der 40,000 Mann starken Belagerungsarmee; der Marschall Villeroy deckte mit einem Beobachtungs-Corps in der Stellung bei Ostiche die Belagerung.

Die Eröffnung der Laufgräben erfolgte am 22. Mai gegen die Bastione Namur und Limburg, wobei Vauban den ersten vollständigen Gebrauch von Parallelen und Ricochet-Batterien machte. Als sich die Belagerer dem bedeckten Wege genähert hatten, ließen die Belagerten am 28. Mai eine Fladdermine spielen, doch that sie keine Wirkung. Den 31. Mai zerstörte eine Bombe die Hauptschleuse, worauf die Festung den Schutz der Inundation verlor.

Nachdem in dem Ravelin eine Breiche zu Stande gekommen war, mußte die Besatzung dieses Werk verlassen und sich, da die nach der Festung führende Brücke zerstört worden, in die Redoute werfen und den 3. Juni dort ergeben. An diesem Tage warfen die Bresch-Batterien im Bastion Namur ein Stück Mauer von 15 Klaftern nieder und legten bis zum 5. Juni drei Breschen, welche mit einer Front von 20 bis 30 Mann erstiegen werden konnten. Die Festung schloß daher eine Capitulation ab, und die Besatzung erhielt am 7. Juni einen freien und ehrenvollen Abzug. Die Belagerer hatten etwa 200 Todte und Verwundete verloren.

Auch die spätere Verwendung des Brandenburgisch-Preußischen Corps von Anfang August bis Mitte October auf dem rechten Ufer der Schelde, zur Vertheidigung dieses Flusses, bietet um so weniger wichtige Ereignisse, als man bereits bemüht war, einen Krieg zu beendigen, der bisher so geringe Erfolge gehabt hatte.

Es bleibt jedoch noch zu bemerken, daß der Markgraf Ludwig von Baden, bei dessen Corps auch einige Regimenter Brandenburger den 9. September angelangt waren, die Belagerung des Schlosses

Ebernburg (1 Meile südlich von Kreuznach) ausführte, und diesen festen Platz durch Capitulation den Franzosen am 27. September 1697 nahm.

Der Friede zu Ryswick wurde indessen zwischen Frankreich, Spanien, England und Holland am 20. September, dagegen zwischen Frankreich, dem Kaiser und dem Deutschen Reiche erst am 20. October 1697 vollzogen. Der Kurfürst Friedrich III. erhielt jedoch durch diesen Frieden nichts weiter als die Bestätigung des Friedens von St. Germain en laye.

So war der Lohn für alle von Brandenburg gegen den Reichsfeind gebrachten Opfer nur die Bestätigung eines unvortheilhaften Friedens, der schon dem großen Kurfürsten so vielen Kummer verursacht hatte. Die Verhältnisse erforderten aber auch jetzt von Friedrich III., sich mit einer solchen Entscheidung zufrieden zu stellen, und zwar um so mehr, als er mit anderen größeren Entwürfen beschäftigt war, die er nun in wenigen Jahren mit unerschütterlicher Beharrlichkeit zur Ausführung brachte.

In der Mitte des October wurden die Brandenburgisch-Preußischen Truppen durch das Kölnische nach Wesel dirigirt, wo sie demobil gemacht und zum Theil reducirt werden sollten.

Da indeß Friedrich III. noch bedeutende Rückstände an den ihm von Spanien versprochenen Subsidien zu fordern hatte, so war es wünschenswerth, irgend einen Platz zu behalten, der einige Sicherheit dafür gewähren konnte. Der General der Infanterie v. d. Heyden gab daher dem Obersten von Natzmer den Befehl, Roermonde zu diesem Zwecke in Besitz zu nehmen, und stellte nebst einigen anderen Regimentern auch das Leib-Dragoner-Regiment (seit 1718 Kür.-Rgmt. Nr. 4) zu dessen Disposition. Man ging sogleich dahin ab; da aber die Spanier, welche den Platz besetzt hatten, wahrscheinlich von der Absicht des Brandenburgischen Detachements unterrichtet und daher sehr auf ihrer Hut waren, so mußte man sich mit den beiden kleinen Städtchen Wachtendonk und Strahlen begnügen, von denen das Erstere ganz fest war und ihnen allerdings nicht so leicht hätte wieder genommen werden können. Da aber die Spanier sich über diese Besitznahme bitter beschwerten und durch Vermittelung die rückständigen Subsidien gezahlt wurden, so verließ das Detachement diese Orte gegen Ende October 1697 und ging nach Wesel.

Krieg gegen die Türken 1697 und 1698.

Der Feldzug von 1697 in Ungarn ist dadurch besonders merkwürdig, daß das Brandenburgisch-Preußische Hülfs-Corps zum ersten Male unter dem berühmten Prinzen Eugen von Savoyen focht, und unter diesem großen Heerführer einen der glänzendsten Siege erkämpfen half. Ehe es jedoch dazu kam, mußten wieder die alten Schwierigkeiten wegen der Subsidien mit den Kaiserlichen Commissarien durchgemacht werden, wozu sich dieses Mal noch ein größeres Trauerspiel gesellte, indem mehrere von den Bezirken, namentlich der Szobotister, in einen völligen Aufstand gerathen waren. Dieses scheint mit die Veranlassung geworden zu sein, daß das ganze Brandenburgisch-Preußische Corps Anfang Juni in das Sohler Comitat, wohin es über Neutra und Leva rückte, verlegt wurde. Nach dem diesfälligen Bericht des Generals von Schlabbrendorff befand sich das Corps in einer traurigen Verfassung, indessen wären die Kleidungsstücke bei den Kaufleuten bestellt und fertig, und käme es nur darauf an, sie zu bezahlen; vom Gelde wäre aber nichts zu hören. Das Hauptquartier war seit Anfang Juli in Dettwa, 5 Meilen östlich von Altsohl. Hier erklärte Schlabbrendorff den Commissarien feierlichst, daß er nun auch nicht einen Schritt vorwärts thun würde, bevor nicht die rückständigen Gelder gezahlt wären, damit das Corps gehörig ausgerüstet weitergehen könne. Die Kaiserliche Haupt-Armee war damals (12. Juli) unterhalb Mohacz bei Batina und Verismarton auf die linke Seite der Donau gegangen und im Marsch nach Palanka, gegenüber Illock, begriffen; der Großvezier auf dem Wege von Semendria nach Belgrad. Da nun ein Theil der Gelder gezahlt wurde, so ging Schlabbrendorff, um seinen guten Willen zu zeigen, 3 Märsche südlicher bis Losoncz (26. Juli) und rückte von hier erst weiter, nachdem wenigstens die nothwendigsten Zahlungen erfüllt waren. In Erlau fand darauf die Musterung am 9. August über das 3041 Köpfe starke Corps statt.

Am 29. August machte sich der Prinz Eugen mit einem großen Theile seiner Kräfte auf den Weg nach Titul, kehrte jedoch den 7. September von Peterwardein nach Zenta zurück, da er die zuverlässige Nachricht erhielt, daß der Sultan, bei der Armee eingetroffen, durchaus keine Absichten auf Peterwardein, sondern vielmehr auf Szegedin habe. Schlabbrendorff war selbst mit seinem Corps bis in die Gegend

von Peterwardein gekommen und berichtet, daß die Armee am 4., 5. u. 6. September auf dem Marsche beständig von Türkischer Kavallerie angegriffen sei. Am 8. September gingen die auf Peterwardein hindirigirten Truppen auf Kl.-Kanisa zurück.

Die Armee gelangte am 9. Sehtember nach einem starken Marsche in die Gegend des heutigen Franz-Kanals bei St. Thomas, ruhte wenige Stunden, passirte auf zwei Brücken den damaligen Morast und kam am 10. September nach Becse. Alle eingehenden Nachrichten bestätigten den Vormarsch des Sultans auf Szegedin.

Man war in Besorgniß für das Corps des Generals Rambutin, welches von Arad nach Kl.-Kanisa beordert, mit dem Feinde sehr leicht zusammengestoßen sein konnte. In der Nacht vom 10. auf den 11. September erfuhr Eugen in Becse, daß die feindliche Armee ½ Meile oberhalb Zenta über die Theiß eine Brücke geschlagen und Kavallerie-Abtheilungen herübergeschickt habe, daher man nun dem Feinde zu Leibe zu gehen beabsichtigte. Die Armee marschirte von Becse vor Tagesanbruch en ordre de bataille ab; das Brandenburgisch-Preußische Corps auf dem linken Flügel, debordirt von 2 Kaiserlichen Bataillonen unter dem speciellen Oberbefehl des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Bussy-Rabutin.

Schlacht bei Zenta am 11. Sept. 1697.

Am 11. September Vormittags erfuhr der Prinz Eugen durch einen gefangenen Officier, daß von der 135,000 Mann starken Türkischen Armee die ganze Infanterie mit 100 Geschützen und einigen 1000 Mann Kavallerie bei Zenta wirklich auf das rechte Theiß-Ufer übergegangen und seit beinahe 24 Stunden mit dem Aufwerfen von Verschanzungen zur Sicherung der Passage beschäftigt sei. So weit es nun irgend möglich war, wurde der Marsch nach Zenta beschleunigt, weil es hieß, daß die Türken nach und nach auf das linke Theiß-Ufer zurückzugehen begannen. Etwa um 3 Uhr traf der Prinz mit der Kavallerie vor der Türkischen Linie bei Zenta ein und ließ unter deren Schutze die Armee aufmarschiren, indem der rechte Flügel sich unmittelbar an die Theiß lehnte. Die wenige Türkische Kavallerie zog sich zum Theil durch das Lager nach der Brücke zurück und vermehrte die bereits entstandene Verwirrung, während auf der anderen Seite des Flusses der Sultan mit der Hauptmasse der Kavallerie stand, ohne Beistand leisten zu können.

Das nun folgende gegenseitige Kanoniren blieb ohne wesentlichen Erfolg, da die Brücke so lag, daß sie vom rechten Kaiserlichen Flügel weder gesehen noch beschossen werden konnte. Der Prinz Eugen ließ daher die Armee eine Rechtsschwenkung auf Entfernung eines Kanonenschusses von dem feindlichen Lager machen, so daß die Truppen im Halbkreise standen und auch der linke Flügel bis gegen die Theiß hin reichte. Dieses Manöver war unter beständigem Geschützfeuer nach anderthalb Stunden beendet, worauf vom linken Flügel her der Theiß-Uebergang beschossen wurde. Jetzt erfolgte auch erst ein allgemeiner Anriff auf die ganze feindliche Front, jedoch ohne Resultat. Es wurde vorläufig der linke Flügel bis zu seiner weiteren Verstärkung durch Artillerie zurückgehalten, und die Angriffe nur von dem rechten ausgeführt. Es glückte diese Attaque auch noch nicht, hatte aber den Vortheil, daß die Infanterie des linken Flügels mehr Luft bekam und ihrerseits nun wirklich die Verschanzung auf dem Türkischen rechten Flügel erstieg. Dieser Erfolg riß die ganze verbündete Armee zu einer unwiderstehlichen Attaque hin. Von allen Seiten drang man ein, während die Brandenburgischen Bataillone, bereits in Gemeinschaft mit ihren Kameraden und im blutigsten Gefecht mit der blanken Waffe begriffen, den feindlichen rechten Flügel zurückwerfen und ihn so von der Theiß-Brücke abschneiden halfen. Es erfolgte nun ein Blutbad, ähnlich dem bei Salankement. Die der Theiß zunächst stehenden Türkischen Truppentheile vermochten dem von vorn kommenden Druck nicht zu widerstehen, und wurden in den Fluß gestürzt. Das Gedränge war so entsetzlich geworden, daß eben nur die vorderen Reihen ihre Waffen gebrauchen konnten und die Mehrzahl wehrlos ertrinken mußte. Eigentlich war die feindliche Infanterie allein in dieser Schlacht activ und bis auf wenige Tausend Mann vollständig vernichtet; auch der Großvezier war geblieben. Sehr viel leichter war der Sieg, als der bei Salankement erkämpft, und war der Verlust Christlicher Seits viel geringer.

Wie der Prinz Eugen in seinem Bericht an den Kaiser sagt: „haben alle ihr Devoir mehr als man fordern könne gethan, welchen Ruhm nicht minder die Polnische, Sächsische und Brandenburgische Auxiliar-Vöker meritiren"; auch wünschte Eugen nach der Schlacht dem General von Schlabbrendorff zu dem Siege Glück und umarmte ihn mit den Worten: „Lieber Herr General! Gott, Ihm und seiner angeführten Truppen Tapferkeit haben wir diesen Sieg zu danken."

Am 12. September ließ Eugen von sämmtlichen Truppen Commando's übergehen und in dem Zelte des Sultans das Tedeum singen.

Nachdem die Armee wenige Tage auf dem Schlachtfelde gestanden, brach sie nach Kl.-Kanisa auf, von wo sie den 29. September nach Santova (an der linken Seite der Donau) marschirte; von hier ging die Artillerie den 4. October voraus nach Mähren über Mohacz und Ofen.

Das Brandenburgisch-Preußische Corps folgte in der Mitte des October 1697 nach, und weil man es vielleicht noch zu gebrauchen gedachte, auf einem bisher noch nicht eingeschlagenen Wege, nämlich über Mohacz, Fünfkirchen, Szigethvar, Nagy-Kanisa, Körmönd, worauf es die Winterquartiere in dem Eisenburger und Oedenburger Komitat erhielt. Ende November verließen die Truppen wieder dieselben, gingen bei Preßburg über die Donau, und kamen in 3 Dörfer 1 Meile von Tyrnau, nach Schintau und Umgegend, in Wartberg und Umgegend, in die Vorstadt von Preßburg, nach Neitra und südlich davon bis Neuhäusel.

Wegen des Bedarfs an Rekruten ging der General v. Schlabbrendorff zum Kurfürsten, um demselben mündlichen Bericht abzustatten; an Schlabbrendorff's Stelle erhielt sodann im Laufe des Winters 1697/98 der Oberst Kaspar Friedrich von Lethmate das Commando des Corps. Die Verpflegung war gut, aber Geld erhielt es wieder nicht; Lethmate reiste daher selbst nach Wien und erwirkte bei dem Kaiser eine Audienz, bei welcher er wegen der Abrechnung ein schriftliches Memorial überreichte. Auf das Gesuch wegen des Abmarsches der Truppen antwortete der Kaiser ganz gnädig, und dankte denselben für die geleisteten Dienste und für die bei allen Gelegenheiten bewiesene Bravour, auch befahl er, dem Kurfürsten für die durch selbige geleistete Hülfe nochmals geziemend zu danken. Ferner wurden zunächst 50,000 Fl. gezahlt, damit man nicht mit leerer Hand marschireund die Schulden berichtigen könne; die Reste sollten in Schlesien angewiesen werden. Die Trophäen, mit denen die Brandenburgisch-Preußischen Truppen aus diesem Feldzuge heimkehrten, bestanden aus 12 Geschützen und einer Anzahl Fahnen &c.

Am 18. Mai 1698 traten die verschiedenen Brandenburgisch-Preußischen Truppentheile den Rückmarsch an; die Kavallerie ging auf Skalitz durch Mähren nach Schweidnitz, die Infanterie vereinigte sich bei Sillein und marschirte von hier gemeinschaftlich über den Jablunka-Paß, Teschen, Breslau (27. Juni), Crossen (10. Juli), und begaben sich von da in ihre Standquartiere.

Bald hierauf wurde der Friede zu Carlowitz am 26. Januar 1699 abgeschlossen, durch welchen der Kaiser den Krieg mit den Türken beendigte.

Zufolge der schon am 10. Januar 1695 beseitigten Unterhandlungen wegen des Schwiebuser Kreises trat der Kurfürst Friedrich III. denselben zwar wieder dem Kaiser ab, erneuerte aber dadurch alle Rechte seines Hauses auf die Schlesischen Fürstenthümer. Zur Vergütung der auf Schwiebus verwandten Verbesserungen so wie zur Schadloshaltung für die Opfer, welche der große Kurfürst im Reichskriege gegen Schweden gebracht, erhielt Friedrich III. jedoch die Anwartschaft auf Ostfriesland und die gräflichen Herrschaften Limburg und Speckfeld in Franken, nebst einer Geldsumme von 250,000 Thalern.

Ferner schloß der Kurfürst am 26. November 1695 mit dem Fürsten Friedrich Wilhelm von Hohenzollern-Hechingen und mit dem Fürsten Carl Meinhard von Hohenzollern-Sigmaringen einen Erbvergleich, kraft dessen die Hohenzollern'schen Fürsten, nach dem gänzlichen Abgange des Brandenburgischen Hauses die Fränkischen Länder, — dagegen Brandenburg, nach dem Abgange der Hohenzollern-schen Fürsten, die Hohenzollern'schen Länder erhalten sollten.

Bemerkenswerth in dieser Zeit ist auch der Sturz des Premier-Ministers Eberhard von Dankelmann am 27. November 1697 durch den arglistigen Oberkammerherrn Kolb von Wartenberg. Die wesentlichsten Beschuldigungen des redlichen und einsichtsvollen Ministers v. Dankelmann sind, daß er aus Furcht vor Nebenbuhlern jedem den Zutritt zum Kurfürsten versperrt und seine sechs Brüder zu den wichtigsten Staatsämtern erhoben habe. Da diese aber so unbescholtene und tüchtige Männer waren, daß man sie

nach der Entlassung ihres Bruders in ihren Stellungen ließ, so erscheint auch dieser Anklagepunkt ganz unzulänglich. Der abgesetzte Minister ward zuerst nach Spandau und dann auf die Festung Peitz gebracht, erhielt 1707 die Erlaubniß, in Cottbus auf freiem Fuße zu leben, und erst 1713 unter dem Könige Friedrich Wilhelm I. wurde er auf eine ehrenvolle Art nach Berlin zurückgerufen. Nach dem Sturze Dankelmann's wurden zwar seine Geschäfte dem Generalfeldmarschall Grafen v. Barfuß übertragen, der sie bis 1702 verwaltete, wo er um seine Entlassung bat, aber Wartenberg nahm sogleich die Stelle eines allesvermögenden Günstlings bei dem Kurfürsten ein, und ließ sich sogar durch ein Rescript des letzteren vom 25. Oct. 1699 auch von der Verantwortlichkeit für die Nachlässigkeit und die Fehlgriffe der Unterbeamten in seinen Departements befreien, weil er selbst durch seinen Dienst zu sehr an die Person des Regenten gefesselt wäre, als daß er die nöthige Aufsicht über alles, was vorging, führen könne. Im Jahre 1701 wurde Wartenberg nicht allein Ober-Präsident und Premier-Minister, sondern auch in den Reichsgrafenstand erhoben, und herrschte seitdem unumschränkt bis zum Jahre 1710, wo er ebenfalls gestürzt und verbannt wurde.

Den Kurfürst Friedrich August von Sachsen hatte 1697 seine Wahl zum Könige von Polen, nach dem Tode Johann Sobiesky's, in so große Schulden gesetzt, daß er sich aus Geldmangel genöthigt sah, dem Kurfürsten Friedrich 1698 die Erbschirmvoigtei des Stifts Quedlinburg und die Reichsvoigtei zu Nordhausen für 300,000 Thaler, so wie das Amt Petersberg bei Halle für 40,000 Thaler zu verkaufen.

Die Grafschaft Hohenstein, welche der große Kurfürst im Westphälischen Frieden als Halberstädt'sches Lehn bekommen, aber dem Grafen von Wittgenstein überlassen hatte, vereinigte Friedrich III. 1699 wieder mit dem Fürstenthum Halberstadt.

Viel Schwierigkeiten machte es dem Kurfürsten Friedrich III., seine gerechten Ansprüche auf die Stadt Elbing durchzusetzen, welche 1657 Friedrich Wilhelm dem Großen für 400,000 Thaler verpfändet, aber nicht ausgeliefert worden war. Der Kurfürst hoffte nun, im November 1698 sich dieses wichtigen Platzes durch Ueberrum-

pelung bemächtigen zu können. Der Versuch des Ueberfalls mißlang zwar bei der Stärke des Platzes, aber die Stadt wollte sich nicht einem verderblichen Bombardement von Seiten des Brandenburgisch-Preußischen Heeres aussetzen, und nahm daher am 11. November 1698 eine Besatzung desselben unter dem General v. Brand in ihre Mauern auf. Die Verhandlungen mit Polen gingen nun besser von statten, bis dadurch eine Uebereinkunft am 9. Januar 1700 zwischen der Krone Polen und Preußen abgeschlossen wurde, nach welcher der Kurfürst Friedrich III. einige Kron-Juwelen als Unterpfand für die Summe von 300,000 Thaler erhielt, die auf dem nächsten Polnischen Reichstage ausgezahlt werden sollte. Im entgegengesetzten Falle wurde dem Kurfürsten das Recht zur Besetzung des Elbing'schen Stadtgebiets zugestanden. Dieser Fall trat bald darauf wirklich bei unterbliebener Zahlung ein, die Preußen rückten am 12. October 1703 in dasselbe ein.

Nachdem der Kurfürst Friedrich III. 1699 die Kaiserliche Belehnung mit der Mark Brandenburg durch Bevollmächtigte erhalten und die Grenzstreitigkeiten mit Schweden freundlich beigelegt hatte, beschloß er, die so lange verschobene Huldigung in der Neumark und in Pommern stattfinden zu lassen. Die Huldigung in der Neumark erfolgte sodann zu Cüstrin am 5. October 1699 in ähnlicher Art, wie vor 11 Jahren zu Berlin, jedoch ist als Merkwürdigkeit hervorzuheben, daß der Eid nicht allein dem Kurfürsten Friedrich III. und des ganzen Brandenburgischen Hauses männlichen Leibes- und Lehns-Erben, sondern auch — in Ermangelung derselben — dem Könige und der Krone Schweden geleistet wurde. Dieser letztere Theil erhielt indeß durch die Clausel: „Da Gott vor sei!“ und durch ein dreimaliges „Vivat Brandenburg“ kaum eine Bestätigung, wie sie die anwesenden Schwedischen Bevollmächtigten wünschen mochten.

Der Kurfürst reiste hierauf nach Stargard, wo am 9. October 1699 die Huldigung von Pommern stattfand.

Vom 19. Februar 1700 an wurde die Einführung der neuen Zeitrechnung des Papstes Gregor XIII. (deren sich die Katholiken schon seit dem 5. October 1582 bedienten) in allen Protestantischen Ländern und daher auch in den Brandenburgisch-Preußischen Staaten angenommen. Auf den 19. Februar folgte daher sogleich der 1. März.

Noch muß als bemerkenswerthes Ereigniß dieser Zeit erwähnt werden, daß sieben Jahre nach der Huldigung in Preußen die Bewohner von Königsberg ihren Landesherrn abermals in großer Pracht wiedersahen, indem der Kurfürst sich nach dieser Hauptstadt begeben hatte, um daselbst am 28. Mai 1697 den Czaar Peter den Großen zu empfangen, welcher mit einem glänzenden Gefolge von 400 Begleitern, unter denen er selbst den Titel eines Groß-Commodore führte, seine Reise nach dem westlichen Europa antrat, und bei dieser Gelegenheit dem Kurfürsten für die ihm 1696 zur Belagerung der Türkischen Festung Asow überschickten Brandenburgischen Ingenieure und Artilleristen dankte. Den Aufenthalt im Schlosse lehnte der Czaar ab, indem er ein Gartenhaus am Pregel vorzog, sich täglich an Wasserfahrten auf dem Pregel ergötzte, durch vielfache Verkleidungen die Neugierde des Publikums auf sich zog, aber in Bezug auf den Handel, auf die zum Schiffbau nöthigen Gewerbe, auf das Militairwesen und Gegenstände jeder Art des Gewerbfleißes überall Belehrungen und Erfahrungen einzusammeln sich bemühte. Friedrich III. fand hierbei volle Gelegenheit, besonders bei dem Empfange des Czaaren, seine Liebe zur Pracht zu zeigen. In glänzender Fürstenkleidung auf einem strahlenden Throne sitzend, empfing er die Russische Gesandtschaft und nahm die Geschenke des Czaaren an. Der Aufenthalt des letzteren in Königsberg dauerte mehrere Tage, an welchen Feuerwerke, Jagden, Thierkämpfe mit militairischen Uebungen abwechselten, auch fanden täglich große Hoffeste statt.

Aber der ganze Wendepunkt des politischen Wirkens, das ausgesteckte Ziel für die größten Anstrengungen Friedrich's III. in dem Kampfe für den Kaiser gegen Frankreich und die Türken blieb die Erlangung der Königskrone für Preußen, die dann in einem noch fester geknüpften Zusammenhange sämmtlicher Deutscher Reichslehne mit dem Herzogthume, ein besonderes bedeutsames Europäisches Reich für immer begründen sollte. Es kann zwar nicht behauptet werden, ob der Plan dazu durch den großen Kurfürsten bereits seinem Nachfolger anempfohlen ist, jedoch ist so viel gewiß, daß schon zu den Zeiten des letzteren, nach seiner Besiegung der Schweden, solche Pläne demselben in Wien zugemuthet wurden. Ehrgeiz und Prachtliebe hatten jedoch schon längst in Friedrich III. den Gedanken erweckt, sich zum Könige von Preußen zu erheben, welches die 1689 eingetretene Erhebung Wilhelm's III. auf den Englischen Thron und

die 1697 erfolgte Wahl des Kurfürsten Friedrich August von Sachsen zum König von Polen noch vermehrte. Förmliche Unterhandlungen aber nahmen erst im Geheimen ihren Anfang seit dem Retraditions-Recesse vom 20. December 1694, in welchem der Kurfürst den für die aufgegebenen Ansprüche auf die Schlesischen Fürstenthümer erworbenen Schwiebuser Kreis wieder auslieferte, und dafür die Anwartschaft auf das Fürstenthum Ostfriesland und einige Fränkische Grafschaften erlangte. Seit dieser Zeit wurde er vom Kaiser selbst mit dem Titel eines souverainen Herzogs von Preußen belegt, was bis dahin in Rücksicht auf den Deutschen Orden nicht geschehen war. Bei dem Verfolge der Unterhandlungen zu Wien wurde kein Geldaufwand gespart, und dadurch der Sturz des Kurfürstlichen ersten Ministers v. Dankelmann hauptsächlich veranlaßt, da dieser sich fortwährend, wiewohl vergeblich, bemühet hatte, den Kurfürsten von seinem Plane abzubringen, indem er ihm die Schwierigkeiten und großen Opfer vorstellte, welche die Ausführung desselben dem Lande kosten würde. Indeß waren die Verbindlichkeiten des Kaiserlichen Hofes gegen den Kurfürsten sehr groß, da keiner der Deutschen Fürsten verhältnißmäßig auch nur die Hälfte der Kriegshülfe gegen Frankreich und die Türken geleistet hatte; auch war außerdem die Summe der rückständigen Subsidien sehr bedeutend. Dazu drohete ein neuer, für das Oesterreichische Interesse sehr wichtiger Kampf um die Spanische Erbfolge, welche wiederum der Kaiser zu Gunsten seines zweiten Sohnes Carl gegen Frankreich vertheidigen sollte. In einem solchen Kriege, dessen lange Dauer vorauszusehen war, mußte es dem Kaiser vor allen Dingen darum zu thun sein, einen so treuen und thätigen Bundesgenossen für sich zu besitzen, der überdies über eine Heeresmacht von mehr als 30,000 Mann verfügen konnte. Der Kaiserliche Staatsminister Graf von Harrach, durch den diese Angelegenheit zu Wien verhandelt wurde, war dem Preußischen Interesse nicht abgeneigt, doch vermochte er manche Schwierigkeiten nicht zu lösen, als durch einen Zufall der einflußreiche Kaiserliche Beichtvater, der Jesuit Wolf, durch den Preußischen Geschäftsträger, den Rath Bartholdi, mit dieser Angelegenheit bekannt gemacht wurde. Dieser war nämlich nach dem Abgange des Preußischen Gesandten Grafen Christian von Dohna in Wien zurückgeblieben, wenn neue Verhandlungen eingeleitet werden sollten. Auf das bereitwillige Eingehen des Pater Wolf versicherte das Berliner Cabinet sich seines viel-

vermögenden Vorworts bei dem Kaiser Leopold I., und in wenigen Monaten war die Sache durch den Kronen-Tractat vom 16. November 1700 zum glücklichen Schluß gebracht. In Folge desselben erkennt der Kaiser den Kurfürsten von Brandenburg als König in Preußen an. Der Kurfürst verspricht dagegen, auf die rückständigen Oesterreichischen Subsidien zu verzichten, gleichwohl in dem bevorstehenden Kriege wegen der Spanischen Erbschaft 10,000 Mann Hülfstruppen zu senden, bei jeder Kaiserwahl dem Habsburgisch-Oesterreichischen Hause seine Stimme zu geben, in allen Reichsangelegenheiten dem Kaiser nicht zuwider zu sein, einen Theil der Besatzung in der Reichsfestung Philippsburg zu unterhalten, übrigens aber aus seiner neuen Würde für seine Stellung als Deutscher Reichsfürst keine neue Ansprüche herzuleiten. Endlich erkennt der Kurfürst den im Jahre 1686 mit dem Kaiser abgeschlossenen Vertrag als in allen Punkten zu Recht bestehend an.

Nach der Kaiserlichen Anerkennung stand dem letzten Schritte Friedrich's III. zur Erlangung seines Zieles nichts weiter im Wege. Schon am 8. Juni 1700 hatte der Kurfürst eine officielle Erklärung ausgestellt, daß die Annahme der Königswürde in Preußen keine Veränderungen für die Verhältnisse Preußens zu Polen veranlassen würde. Mit Vorsicht war er deshalb in der Convention des Kaisers vom 16. November 1700 nur als König in Preußen und nicht von Preußen anerkannt, um nicht die Krone von Polen zu verletzen, die diesen Titel wegen ihres Antheils von Westpreußen nicht füglich zugestehen mochte. Der Anerkennung von Seiten Englands war Friedrich durch seinen Gesandten Graf Christoph Dohna schon seit dem Jahre 1698 gewiß; die Zustimmung der Republik Holland und des Kurfürsten von Baiern, der auch damals zugleich die Statthalterschaft in den Spanischen Niederlanden besaß, hatte die geistreiche Kurfürstinn Sophie Charlotte auf einer Reise nach den Niederlanden im August 1700 erworben. Die Nordischen Mächte, welche Schweden gegenüber standen, Rußland insbesondere, dessen Gesandtschaft schon 1697 bei dem Aufenthalt des Czaars in Königsberg dem Kurfürsten den Titel „Majestät" gegeben hatte, mußten sich beeilen, Preußens Neutralität oder thätige Vereinigung mit sich durch die Zustimmung zur Annahme der Königswürde zu erlangen. Bei so günstigen Aussichten stand von dem Widerspruch des Papstes und des Deutschen Ordens, so wie von der Verweigerung Frankreichs

nichts zu befürchten. In diesem Vertrauen gab daher der Kurfürst Friedrich III., als König nun Friedrich I., als souverainer Herr Preußens am 16. December 1700 das Staatsgrundgesetz über die Annahme der Königswürde für Preußen, indem er es zugleich als Manifest an alle Staaten Europa's bekannt machen ließ.

Trotz der strengen Jahreszeit reiste Friedrich hierauf schon am 17. December 1700 mit seiner Gemahlinn, seinem einzigen Sohne, seinen beiden jüngeren Stiefbrüdern und einem zahlreichen Hofstaate nach Königsberg ab, wo er nach 12 Tagen eintraf, und wo die Krönungsfeierlichkeiten am 15. Januar 1701 damit ihren Anfang nahmen, daß die Erhebung des Herzogthums zu einem Königreiche unter Kanonendonner und dem Läuten aller Glocken von 4 Herolden, denen 2 Pauker und 24 Trompeter voranritten, bekannt gemacht wurde. Sonntags den 16. Januar wurde sodann in allen Kirchen Gottes Beistand zu der bevorstehenden Krönung durch feierliche Gebete angerufen. Am 17. Januar stiftete Friedrich den Schwarzen Adlerorden, weil der Adler das Reichswappen vom Lande Preußen ist. In dem silbern gestickten Ordenssterne ist auf einem goldenen Felde ein fliegender schwarzer Adler mit einer goldenen Krone auf dem Haupte zu sehen, der in der rechten Klaue einen Lorbeerkranz und in der linken einen Donnerkeil, über sich aber den Wahlspruch des Königs hat: Suum cuique. Zuerst wurde am Morgen des Stiftungstages der Ober-Kammerherr Casimir Graf von Wartenberg († 1712 a. D.) mit diesem Ordenszeichen versehen und zum Kanzler des Ordens ernannt, damit er sofort die Functionen seines Amtes übernehmen könnte. Dann erfolgte noch an demselben Tage die Ernennung von nachstehenden 18 Rittern:

1) der Kronprinz Friedrich Wilhelm († 1740 als König Friedrich Wilhelm I.);
2) Markgraf Philipp Wilhelm, abwesend wegen Niederkunft seiner Gemahlinn, († 1711);
3) Markgraf Albrecht Friedrich († 1731);
4) Markgraf Christian Ludwig († 1734);
5) Herzog von Curland Friedrich Wilhelm († 1711);
6) Herzog von Holstein Friedrich Ludwig († 1728);
7) Feldmarschall Johann Albrecht Graf von Barfuß († 1704 a. D.);

8) Oberhofmeister des Kronprinzen, Gen.-Lieut. Graf Alexander v. Dohna († 1728 als G.-F.-M.);
9) Oberhofmarschall und Gen.-Lieut. Frhr. Friedrich Carl v. Wylich und Lottum († 1719 als Reichsgraf und G.-F.-M.);
10) Landhofmeister Otto Wilhelm v. Perband († 1706);
11) Oberburggraf Christian Alexander v. Rauschke († 1725 als Landhofmeister);
12) Kanzler George Friedrich v. Creyzen († 1710);
13) Obermarschall Adam Christoph v. Wallenrodt († 1711 als Graf und Landhofmeister);
14) Gen.-Major Graf Christoph v. Dohna († 1733 als Gen. d. Inf.);
15) General-Kriegs-Com., Oberst und Brigadier Graf Otto Magnus v. Dönhoff († 1717 als Gen.-Lieut.);
16) Holländische Generalfeldzeugmeister Julius Ernst v. Tettau († 1711 als Landesdirector in Preußen);
17) Oberhofmeister der Königinn Wilhelm Dietrich v. Bülow († 1737 als Kanzler des Ordens);
18) Gen.-Maj. Johann George v. Tettau († 1713 als Gen.-Lieut.).

Den feierlichen Tag der Krönung selbst (18. Januar 1701) begann der König auf eine wahrhaft würdige Weise mit der Stiftung des Waisenhauses zu Königsberg, welches noch jetzt in Verbindung mit einem Seminarium für Elementar-Schullehrer blüht. Für die Vollziehung der Krönungsfeierlichkeiten war der reformirte Ober-Hofprediger Ursinus (nach Ertheilung des Adels: von Baehr) aus Berlin und der lutherische von Sanden aus Königsberg zu Bischöfen des Landes erklärt. Das Ceremoniell bei der Krönung fand auf folgende Weise statt. Der König erschien in einem mit Gold gestickten und mit Diamant-Knöpfen besetzten Kleide von rothem Scharlach, worüber ein mit Hermelin gefütterter, carmoisinrother Königsmantel von Sammet, welcher mit goldenen Kronen und Adlern gestickt war, und dessen Schleppe der Ober-Kammerherr nebst einigen Kammerherren trug, begab sich in den Audienzsaal, wo er auch den Scepter selbst nehmend sich auf seinem Throne niederließ, nachdem er mit eigener Hand sich die Krone aufgesetzt hatte, und demnächst die Huldigung seines Sohnes, so wie seiner Brüder erhielt. Begleitet von seinem vornehmsten Hofstaate, begab er sich sodann zur Königinn, die ihm am Eingang des Vorzimmers entgegenkam, und indem sie sich vor dem Könige neigte, setzte derselbe ihr die

Königliche Krone auf, welche der General-Commissarius Graf von Dönhoff dem Könige unmittelbar vortrug, und begleitete sie also nach ihrem inneren Gemache. Sodann ging zuerst der König in der Begleitung, in welcher er angekommen war, und nach ihm die Königinn mit ihren Hofdamen, von den beiden Herren Markgrafen geführt, nach dem Audienzsaale zurück, wo beide die für sie errichteten Thronsessel einnahmen und die Huldigung von den anwesenden Ständen und Beamten empfingen. Darauf wurde der feierliche Zug von dem Schlosse über den Schloßhof in die Schloßkirche angetreten. Der König ging mit Krone und Scepter unter einem Baldachin, den 24 Kammerherren, Generale, Stabsofficiere und andere vornehme Herren trugen, die Schleppe am Königlichen Mantel hielt der Ober-Kammerherr Graf von Wartenberg; ihm zur Seite gingen die Grafen Christoph von Dohna-Schlodien und Ernst von Dönhoff. Darauf folgte die Königinn in demselben Krönungsschmucke gleichfalls unter einem von 24 vornehmen Herren getragenen Baldachin, ihre Schleppe hielt die Herzoginn von Holstein, ihr zur Seite gingen die beiden Oberhofmeisterinnen. Das Amt eines Connetable des Reichs versah der Feldmarschall Graf v. Barfuß, das Reichspanier trug der Graf Christoph von Dohna-Reichertswalde, als Senior dieses gräflichen Hauses, das Reichsschwert, der Reichsapfel und das Reichssiegel waren in den Händen des Landhofmeisters, des Ober-Burggrafen und des Kanzlers von Preußen. Der Zug wurde durch die Schweizergarde beschlossen, die, gleich der Französischen, in weißem Atlas und Silbermoor gekleidet war.

In der Kirche erfolgte die feierliche Salbung, indem der König Krone und Scepter ablegte und vor dem Altare niederkniete, worauf der Ober-Kammerherr dem Bischof von Sanden das Fläschchen mit Salböl reichte und dem Könige die Alongen-Perücke in die Höhe hob, der reformirte Bischof Ursinus v. Baehr aber die Stirn und Hände des Königs mit Oel bestrich und ihn für einen Gesalbten des Herrn erklärte. In gleicher Weise fand diese Ceremonie bei der Königinn statt, worauf nach feierlichem Gebete und nach öffentlicher Bekanntmachung eines General-Pardons für alle Gefangene (mit Ausnahme der Majestätsverbrecher, Mörder und verhafteten Schuldner) der Zug wieder in der vorbeschriebenen Weise seine Rückkehr nach dem Schlosse antrat. Hier wurde sofort die Königliche Tafel gehalten, an welcher nur die Prinzen vom Hause und die eingeladenen fürstlichen Gäste

Antheil nahmen; der Königliche Ornat wurde beibehalten, nur das Scepter abgelegt, und die Reichs-Insignien standen umher. Die eingeladenen Stände und Abgeordneten sahen ehrerbietig umherstehend dem Mahle zu und wurden erst nach Aufhebung dieser Tafel fürstlich bewirthet. Unterdessen wurde dem Volke auf dem inneren Schloßhofe ein ganzer gebratener Ochs preisgegeben, der innen mit Geflügel und kleinerem Wildpret gefüllt war, indem daneben aus zwei hier aufgestellten Adlern der gespendete Wein floß. In silbernen Schaumünzen wurden an verschiedenen Plätzen für 6000 Thaler unter das Volk geworfen. Eine allgemeine Beleuchtung der Stadt, die auf den freien Plätzen durch angezündete große Holzstöße und Pechtonnen vermehrt wurde, schloß die Feier des Tages. Die nächste Woche hindurch wechselten täglich allgemeine Festlichkeiten ab, an denen neue Pracht entwickelt wurde, und überhaupt dauerten die Krönungsfeierlichkeiten bis Anfangs März. König Friedrich I. genoß dabei die Freude, noch in Königsberg zum Theil entweder schon während des ersten Monats seiner neuen Würde die öffentliche Anerkennung der an alle Staaten Europa's angezeigten Erhebung Preußens durch Abgeordnete und Glückwünschungsschreiben in Erfüllung gehen zu sehen, oder er erhielt solche doch von den meisten anderen Staaten so bald als möglich. Zunächst wurde er von dem Abgesandten des Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, und von dem Fürstbischof von Ermland in Person als König begrüßt. Die Anerkennungsschreiben von Peter dem Großen und vom König Wilhelm III. von England liefen schon im Januar, desgleichen vom Kaiser Leopold I. und vom König von Dänemark noch im Februar zu Königsberg ein. Noch in demselben Jahre folgten die Republiken Schweiz und Holland, so wie die Fürsten des Deutschen Reichs (mit Ausnahme der Kurfürsten von Köln und von Baiern, die in das Französische Interesse verstrickt waren). Portugals Anerkennung erfolgte 1704. Schweden sprach sich darüber entschieden erst 1703 bei Abschließung des Neutralitäts-Vertrags mit Preußen aus; Frankreich und Spanien bestimmten sich für diese Anerkennung erst in Folge des Ausganges des Spanischen Erbfolgekrieges durch den Utrechter Frieden 1713. Bei so überwiegender Anerkennung der Mehrheit der wichtigeren Mächte Europa's konnte daher Preußen ruhig die Folgen der Gegen-Erklärungen von Seiten des Päpstlichen Stuhls und des Deutschen Ordens

abwarten, und sich auch darüber trösten, daß die Preußische Königswürde von der Republik Polen erst 1764 anerkannt wurde.

Nach Beendigung der Krönungs=Feierlichkeiten verließ Friedrich I. Königsberg am 8. März 1701, und kehrte über Pillau und Danzig nach der Kurmark zurück, wo derselbe am 17. März zu Potsdam anlangte, aber erst am 6. Mai seinen feierlichen Einzug zu Berlin durch das damalige Georgen=Thor und die damalige Georgen=Straße (die seitdem „Königs=Thor“ und „Königs=Straße“ heißen) in das Schloß hielt.

Die Preußische Königskrone ward nun das Band, welches die verschiedenen Stämme des Landes enger vereinigte, und die zerstreuten Provinzen im Königreich Preußen zu einem schönen und kräftigen Ganzen erhob.

Acht und Zwanzigstes Kapitel.

Spanischer Erbfolgekrieg von 1701 bis 1713. Feldzug 1702. Belagerung von Kaiserswerth vom 16. April bis 15. Juni 1702. Belagerung von Venloo vom 29. Aug. bis 23. Sept. Belagerung von Stephanswerth vom 27. Sept. bis 2. Oct. Belagerung von Roermonde vom 27. Sept. bis 6. Oct. Belagerung von Lüttich vom 13. bis 28. Oct. 1702. Blokade von Rheinbergen vom 21. Oct 1702 bis 6. Febuar 1703. Feldzug 1703. Belagerung von Bonn vom 24. April bis 14. Mai. Belagerung von Huy vom 13. bis 15. Aug. Treffen bei Hochstaedt am 20. September 1703. Blockade von Geldern vom März bis 22. Dec. 1703. Feldzug 1704. Schlacht bei Hochstaedt am 13. August 1704. Belagerung von Landau vom 12. Sept. bis 23. November 1704. Feldzug 1705. Schlacht bei Cassano den 16. Aug. 1705. Belagerung von Hagenau vom 29. Juli bis 6. Aug. 1705. Feldzug 1706. Treffen bei Calcinato den 19. April 1706. Schlacht bei Ramillies den 23. Mai 1706. Belagerung von Ostende vom 13. bis 16. Juli. Belagerung von Menin vom 23. Juli bis 23. Aug. Belagerung von Dendermonde vom 24. bis 29. Aug. Belagerung von Ath vom 19. Sept bis 4. Oct. Blockade von Reggio vom 11. bis 16. Aug. Eroberung von Pianezza am 5. Sept. Schlacht bei Turin zum Entsatz dieser Festung den 7. Sept. 1706. Eroberung von Novara am 20. Sept. Eroberung von Pizzighetone am 25. Oct. Feldzug 1707. Belagerung von Toulon vom 20. Juli bis zur Aufhebung am 14. Sept. 1707. Belagerung von Susa vom 18. bis 22. Sept.

1707. Feldzug 1708. Schlacht bei Oudenarde den 11. Juli 1708. Belagerung von Lille (Ryssel) vom 22. Aug. bis 8. Dec. Treffen bei Wynendael am 28. Sept. Belagerung von Gent vom 11. bis 30. Dec. Belagerung von Exilles im November. Belagerung von Fenestrelles im Dec. 1708. Friedrich I. vermählt sich zum dritten Male am 28. Nov. 1708 mit Sophie Louise von Mecklenburg-Schwerin. Feldzug 1709. Belagerung von Tournay (Dornick) vom 27. Juni bis 3. Sept. Schlacht bei Malplaquet den 11. Sept. 1709. Belagerung von Mons vom 25. Sept. bis 20. Oct. Feldzug 1710. Belagerung von Douay vom 23. April bis 27. Juni. Belagerung von Bethune vom 15. Juli bis 28. Aug. Belagerung von St. Venant vom 16. bis 29. Sept. Belagerung von Aire vom 12. Sept. bis 12. Nov. 1710. Sturz der Minister Graf v. Wittgenstein und Graf v. Wartenberg am 27. und 29. Dec. 1710. Feldzug 1711. Belagerung von Bouchain vom 8. Aug. bis 13. Sept. Gefecht von Chaumont den 16. September 1711. Feldzug 1712. Belagerung von le Quesnoy vom 8. Juni bis 30. Juli. Belagerung von Landrecy im Juli bis zur Aufhebung am 27. Juli. Treffen bei Denain den 24. Juli. Ueberrumpelung der Citadelle von Meurs am 7. Nov. 1712. Friedrich's Bemühungen für das innere Wohl seiner Länder. Tod Friedrich's I. am 25. Februar 1713.

Der König Friedrich I. nahm an dem seit dem Jahre 1700 ausgebrochenen langwierigen Nordischen Kriege gegen Carl XII. von Schweden keinen Theil, so dringend er dazu sowohl durch Peter den Großen, als auch durch die Könige von Dänemark und Polen aufgefordert worden war, indem er während dieses Krieges mit ganz richtigem Takte für die damaligen Verhältnisse strenge Neutralität für seine Länder zu bewahren sich bemühte. Indessen sollte der Friede, welcher nun vier Jahre gedauert hatte, bald wieder unterbrochen werden.

Carl II., König von Spanien, starb am 1. November 1700; mit ihm erlosch das Haus Habsburg im Spanien, und der Kaiser Leopold I. wollte das Testament, wonach Philipp von Anjou, der Enkel Ludwig's XIV., auf den Spanischen Thron Anspruch machte, nicht anerkennen, weil er die Rechte seines Hauses zu Gunsten des Erzherzogs Carl, seines zweiten Sohnes, für gültiger hielt. So entstand der Spanische Erbfolgekrieg, und König Friedrich I., der sich der Politik des Kaisers und dem, bereits am 7. September 1701 in Haag errichteten großen Bündnisse zwischen Oesterreich, England und den Niederlanden durch den Vertrag vom 30. December 1701 anschloß, — sandte sogleich einen großen Theil seines Heeres unter dem Befehl des Generals der Infanterie v. d. Heyden

18*

(s. Bd. I. S. 594) nach dem Clevischen. Dieß war um so nöthiger, als Oesterreich bereits im März die Feindseligkeiten begonnen, Baiern aber nebst dem Kurfürsten von Köln sich mit Frankreich verbunden hatte und daher Einfälle in die Preußischen Rheinländer wohl zu besorgen waren.

Obwohl der König nur 10,000 Mann Hülfstruppen versprochen hatte, so rüstete er doch mehr als das Doppelte zu diesem Kriege gegen die Friedensstörer aus. Eine allgemeine Kopfsteuer, von der sich der König selbst nicht ausschloß, sollte dazu die Mittel verschaffen, und das Edict vom 1. März 1702, wodurch den Insassen verboten wurde, in fremde Dienste zu treten, die Werbungen selbst erleichtern.

Da erscholl plötzlich die Nachricht von dem Tode des Königs Wilhelm's III. von England (dessen Gemahlinn Marie, die ältere Tochter Jacobs II., starb schon 1695). Am 19. Mai 1702 war Wilhelm III., der große Verfechter für die Freiheit Europa's gegen die drückende Willkühr und Uebermacht Frankreichs, nach einem Sturze mit dem Pferde gestorben, und Anna, die jüngere Tochter Jacobs II., dem Geiste ihres Vorgängers getreu, bestieg den Brittischen Thron. In den Anordnungen zum Kriege wurde daher durchaus nichts geändert.

Nach der im Mai 1702 erfolgten Kaiserlichen Kriegserklärung gegen Frankreich, trat der Kurfürst von Baiern völlig auf die feindliche Seite, und räumte die Spanischen Niederlande, als deren Statthalter, Französischen Truppen ein; desgleichen nahm der Kurfürst von Köln, ein Baierscher Prinz, derselbe, für den 1689 die Waffen deutscher Seits ergriffen waren, feindliche Truppen in sein Erzstift, gegen welche zunächst eingeschritten wurde. Mit dem Kaiser verbunden waren: England, die General-Staaten und die Mehrzahl der Deutschen Reichsfürsten. Schon im Frühjahre 1702 hatten die den Krieg aufnehmenden Mächte Truppen-Concentrationen vornehmen lassen. Frankreich stellte zunächst drei größere Corps auf. In der Provence unter dem Marschall Catinat, am Ober-Rhein unter dem Marschall de Villeroy, und das dritte an der Grenze der Spanischen Niederlande unter dem Marschall Boufflers.

Auf Seiten der Verbündeten commandirte in Italien der Prinz Eugen, am Ober-Rhein der Markgraf Ludwig von Baden und am Nieder-Rhein der General v. d. Heyden 10,000 Preußen, zu welchen die Contingente von den nächsten Reichs-Kreisen stießen. Außerdem standen am Nieder-Rhein noch 5000 Preußen in Holländischem Solde

unter dem Fürsten von Anhalt-Zerbst, welche im April mit der Englisch-Holländischen Armee unter Marlborough sich vereinigten.

Da die Franzosen in Kaiserswerth ein Hauptmagazin angelegt hatten, so beschloß man sich zuerst dieser Festung durch einen raschen Angriff zu bemächtigen.

Belagerung von Kaiserswerth vom 16. April bis 15. Juni 1702.

Der Französische Maréchal de Camp Blainville-Colbert vertheidigte diese Festung mit 5000 Mann.

Am 16. April berannte Heyden mit 18 Bataillonen und 15 Schwadronen Preußen die Festung Kaiserswerth. An demselben Tage traf der Fürst von Nassau-Saarbrück, Chef des Belagerungsheeres, mit den übrigen Truppentheilen ein. Den 18. April wurden die Laufgräben am rechten Ufer des Rheins eröffnet. Man hielt sich beim regelrechten Batteriebau 3 bis 4 Tage auf. Der Commandant Blainville trug Sorge für die gute Unterbringung der Vorräthe aller Art. Zwei Ausfälle wurden zurückgewiesen.

Den 24. April erstürmte der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau die Rheininsel; der Angriff wurde nun auch von dieser Seite näher geführt.

Den 4. Mai nahmen die Preußen die auf dem Kuhberge erbaute Schanze mit Sturm. Der Mangel einer Brücke auf dem Rheine war die Ursache, daß man die Stadt nicht von allen Seiten einschließen, und dem Corps des Generals Tallard die Gemeinschaft mit derselben hindern konnte. Tallard brachte daher auf dem Rheine vermittelst einiger Böte eine Verstärkung in die Festung; er ließ Batterien am Ufer anlegen, bestrich die Laufgräben dieser Angriffe in Flanken und Rücken, und zwang die Verbündeten, die an den Rhein anstoßenden Flügel der Parallelen zu verlassen. Dieser Umstand, so wie Ausfälle und anhaltendes Regenwetter hemmten die Fortschritte der Belagerer so, daß sie am 2. Juni noch vor dem Glacis standen. Vauban langte an diesem Tage in der Festung an. Es trat Munitionsmangel ein, welchem jedoch der König Friedrich I. aus Wesel abhelfen ließ. Als darauf 80 Kanonen und 59 Mörser die Stadt und Werke anhaltend beschossen, rückte die Sappe so schnell vorwärts, daß die Vorkehrungen zur Wegnahme des bedeckten Weges getroffen werden konnten.

Den 9. Juni wurde derselbe drei Mal gestürmt; die Belagerten ließen 5 Minen springen, mußten ihn aber aufgeben. Gleichzeitig ward ein Ravelin erobert.

Am 11. Juni wiesen die Belagerer einen Angriff auf das genommene Ravelin zurück. Der Fürst von Nassau-Saarbrück, im Besitz der wichtigsten Außenwerke, befahl, den Bau der Breschbatterien zu beschleunigen. Als darauf die Batterien spielten und mehrere Breschen gleichzeitig entstanden, erfolgte

am 15. Juni die Uebergabe des Platzes unter der Bedingung, die Festungswerke sogleich zu schleifen.

Am 17. Juni erhielt die nur noch 800 Mann starke Besatzung mit 5 Geschützen freien Abzug nach Venloo.

Nachdem hierauf die Festungswerke von Kaiserswerth geschleift worden waren, rückte das verbündete Heer über Düsseldorf gegen Venloo, wobei im Vorbeigehen das Schloß Kempen und Schloß Linn erstürmt wurden.

Belagerung von Venloo vom 29. Aug. bis 13. Sept.

Venloo, ein Städtchen in Geldern, auf der rechten Seite der Maas, von mehr als 3000 Einwohnern, hatte außer der früheren Befestigung durch eine Mauer mit Thürmen, späterhin auch einen Wall und Graben erhalten; längs der Maas war bloß die Mauerenceinte, jedoch hatte man jenseits dieses Flusses das Fort Michael angelegt, ein regulaires Fünfeck mit Ravelinen und Tenaillen ohne Mauerbekleidung, aber mit nassem Graben.

Die Generale Varo und Labadie vertheidigten Venloo mit 5000 Mann. Der Fürst von Nassau-Saarbrück und der General Coehorn leiteten die Belagerung dieser Festung.

Am 29. August erhielt der General v. d. Heyden den Befehl, Venloo mit Kavallerie zu berennen. 15 Preußische Bataillone und 4 Kavallerie-Regimenter folgten mit 2000 Mann Münster'scher Truppen zur Einschließung der Festung. Das Belagerungsheer bestand aus 40 Bataillonen und 50 Schwadronen.

Bis zum 3. September währte die Lagerbefestigung und der Bau der Communication.

Den 10. Sept. schlugen die Preußen einen Ausfall zurück.

Da der Festung von der Seite des Fort Michael am meisten zugesetzt werden konnte, ließ Coehorn, um den feindlichen Angriff zu theilen,

am 11. September die Laufgräben auf beiden Seiten der Maas eröffnen. Nach wenigen Tagen feuerten 10 Kanonen und 6 Mörser auf die Stadt; 24 Kanonen, 26 große und 40 kleine Mörser mit großer Wirkung gegen das Fort.

Den 18. Sept. hatte die Sappe vor dem Fort den Fuß des Glacis erreicht. Der Fürst von Anhalt=Dessau und Lord Cutts erhielten Befehl, die Contrescarpe zu stürmen. Abends ließ man im Laufgraben eine Pulvertonne auffliegen und von allen Batterien eine Salve znm Zeichen des Angriffs geben. Das Fort wurde gleichzeitig mit 18 Kanonen, 2 Mörsern, 200 Centner Pulver erobert.

Den 20. bis 22. Sept. baute Coehorn in der Kehle des Forts große Batterien.

Den 23. Sept. spielten sie mit 60 Kanonen, 40 großen Mörsern und 108 kleinen Coehörnern. Die an der Stadt längs der Maas befindliche Mauer wurde über den Haufen geworfen und die Gassen und Werke bestrichen. Der Commandant übergab die Stadt. Die Besatzung erhielt mit 2 Geschützen am 25. Sept. freien Abzug und hinterließ den Verbündeten 160 Kanonen, 30 Mörser nebst einer Menge Munition und andere Kriegs=Vorräthe.

Hierauf ließ der Fürst von Nassau=Saarbrück gleichzeitig die Festung Roermonde und das zwei Meilen südlich von letzterer liegende Fort Stephanswerth angreifen.

Belagerung von Stephanswerth vom 27. Sept. bis 2. Oct.

Der Holländische General=Lieutenant v. Fagel erschien mit dem Belagerungs=Corps am 27. Sept. vor Stephanswerth. Dieses Fort auf einer Insel in der Maas wurde sogleich angegriffen, und ergab sich nach geringem Widerstande schon am 2. Oct. unter Zurücklassung von 60 Geschützen, ansehnlichen Munitions= und anderen Kriegs=Vorräthen.

Belagerung von Roermonde vom 27. Sept. bis 6. Oct.

Roermonde (drei Meilen südlich von Venloo am rechten Ufer der Maas gelegen, wo sich die Roer mit derselben vereinigt) wurde am 27. September durch ein Corps unter dem Befehle des General-Lieutenants Grafen v. Lottum angegriffen.

Am 2. Oct. wurden die Laufgräben vor dieser Festung eröffnet, ergab sich aber nach einer kurzen Belagerung bereits am 6. October, indem der Prinz von Horn mit 300 Mann Besatzung unter der Bedingung des freien Abzugs den Platz räumte.

Da der Herzog von Marlborough, welcher jetzt den Oberbefehl über die alliirte Armee übernommen hatte, vor dem Beziehen der Winterquartiere den Feldzug mit einer glänzenden Unternehmung beschließen wollte, so wurde noch die Belagerung von Lüttich (Liège) ausgeführt.

Belagerung von Lüttich vom 13. bis 28. Oct. 1702.

Lüttich, damals die Hauptstadt im Bischofthume dieses Namens mit 50,000 Einwohnern, wird in die alte und obere, in die neue und untere Stadt und letztere wieder in die Insel und in das jenseits der Maas liegende Viertel eingetheilt. Die obere Stadt, an dem Abhange eines Berges erbaut, erstreckte sich bis an den Arm der Maas, durch welchen sie von dem unteren Theile der Stadt, die Insel genannt, getrennt wird; letztere wird von 2 Armen der Maas umflossen. Die Stadt, nicht sonderlich befestigt, hatte auf der äußersten Höhe gegen Norden, eine Citadelle, auch noch das Fort Chartreuse zur Verstärkung. Schon unter dem König Wilhelm III. von England ward zur besseren Vertheidigung der Stadt und Citadelle ein verschanztes Lager angelegt.

Am 13. Oct. erschien Marlborough vor Lüttich. Da jedoch die Besatzung zu schwach war, um die Stadt gehörig vertheidigen zu können, so zog der Commandant Vilaine, nachdem er die Vorstadt Walburg in Brand gesteckt und die Stadt übergeben hatte, mit 8 Bataillonen in die Citadelle, wo er eine Belagerung von 3 Wochen auszuhalten hoffte, und sich dann in das Fort Chartreuse zurückziehen wollte, welches er bis zur Aufhebung der Belagerung im

Spätherbst zu vertheidigen gedachte. Aber Coehorn hatte bereits am 20. October Abends 120 Kanonen, 60 Wurfgeschütze und 300 kleine Coehörner in seinen Batterien, die am folgenden Tage ihr heftiges Feuer begannen, wodurch ein großes Pulver-Magazin in die Luft flog. Hierauf kam es bald zur Wegnahme des bedeckten Weges, woran auch einige Preußische Bataillone Theil hatten. Hier sollten die Stürmenden Halt machen und die Arbeiter sich einschneiden, allein der geringe Widerstand riß sie weiter fort, und als Vilaine, der zur Unterstützung der schwachen Besatzung des bedeckten Weges herbeigeeilt war, gefangen genommen wurde, drangen die Engländer und Preußen in die Festung, besetzten die Wälle und nahmen die bestürzte Besatzung gefangen, wobei außer verschiedenen Mund- und Kriegsvorräthen 36 Kanonen erobert wurden.

Marlborough ließ nun den Commandanten Millon des Fort Chartreuse, worin 6 Bataillone Besatzung waren, zur Uebergabe auffordern, und als derselbe dieß verweigerte, so spielten am 28. Oct. die Batterien, wodurch Millon sich genöthigt sah, zu capituliren, indem er der Garnison am folgenden Tage freien Abzug nach Antwerpen bewirkte.

Der Prinz Albrecht Friedrich von Brandenburg, der zweite Bruder des Königs, zog nach der Einnahme von Roermonde mit dem größten Theile des dort befindlichen Preußischen Corps, einigen Holländern und anderen Reichstruppen, 12,000 Mann stark, den Rhein hinauf, um noch schnell einen Angriff auf die 1½ Meilen südwestlich von Wesel liegende Festung Rheinbergen zu unternehmen.

Blockade von Rheinbergen vom 21. October 1702 bis 27. Februar 1703.

Die Berennung von Rheinbergen erfolgte am 21. October.

Nach einer vergeblichen Aufforderung des Commandanten Grammont wurden in der Nacht vom 23. zum 24. October von zwei Seiten die Laufgräben eröffnet, einige Batterien erbaut und die Stadt bis zum 30. October beschossen. Da man indessen sah, der Commandant lasse es zu einer förmlichen Belagerung kommen, wozu man keine Einrichtung getroffen hatte, so zog man das Geschütz aus den Laufgräben zurück und begnügte sich, die Festung zu blockiren.

Hierauf übergab der Commandant Grammont erst am 6. Februar 1703 den Platz an die Preußen unter der Bedingung eines freien Abzugs der Besatzung. 1000 Centner Pulver, 2 metallene, 41 eiserne Kanonen und 600 Flinten waren die Trophäen dieser Blockade.

Ludwig XIV. hatte indessen sein Heer in die Winterquartiere ziehen lassen, und befahl die Linien von Antwerpen bis Namur zu befestigen, um im künftigen Jahre das Vordringen seiner Gegner zu erschweren.

Feldzug 1703.

Beide kriegführende Partheien hatten den Winter mit großen Entwürfen und Vorbereitungen zu dem nahen Feldzuge zurückgelegt. Die Verbündeten entschlossen sich im Frühjahr 1703 zunächst zur Belagerung von Bonn.

Belagerung von Bonn vom 24. April bis 14. Mai 1703.

In dieser Festung befand sich der Commandant Alègre mit etwa 8000 Mann Besatzung.

Nachdem man schon den Winter hindurch die Festung von Weitem eingeschlossen hatte, berennte der General Bülow sie am 24. April mit einigen Preußischen und Hannöverschen Regimentern. Am 25. April traf der General Fagel, der unter Marlborough die Belagerung commandirte, mit der Infanterie ein, desgleichen die von den Deutschen Fürsten bewilligten Hülfstruppen. Während die Truppen sich lagerten und Coehorn eine Brücke über den Rhein schlagen ließ, kam der Belagerungstrain in 200 Schiffen den Rhein herauf, nämlich aus den Holländischen Festungen 90 große und 50 kleine Kanonen, 50 Mörser und Haubitzen nebst 500 Coehörnern; außerdem gab der Kurfürst von Trier 10 Kanonen und 10 Mörser, desgleichen Köln 6 Kanonen, also waren in Summa 216 große Geschütze und 500 Coehörner vorhanden. Coehorn bestimmte drei Angriffe, einen auf das Fort Burgund (früher die Beuler-Schanze), die beiden anderen auf die Stadt oberhalb und unterhalb am Rhein, und ging mit 12 Regimentern über diesen Strom, um den Hauptangriff auf das Fort in eigener Person zu leiten. In der Nacht

vom 3. zum 4. Mai eröffneten die Verbündeten die Laufgräben auf allen drei Seiten; es gelang ihnen, sich beinahe völlig einzuschneiden, ehe die Belagerten die Arbeiter entdeckten. Vom 4. bis zum 8. Mai wurde der Batteriebau vollendet, und an diesem Tage ging den Belagerten ein Laboratorium mit 300 Bomben und 4000 Granaten in die Luft, wobei viele Menschen umkamen. Während des heftigen Feuerns gegen das Fort zerriß eine Kanonenkugel die Kette der fliegenden Brücke, durch welche das Fort mit der Stadt in Verbindung stand, und die Brücke trieb den Rhein hinab. Abends um 8 Uhr schwiegen die Kanonen, aber unter dem Feuer des Wurfgeschützes formirten sich Sturmkolonnen; die Besatzung des Forts steckte daher Alles in Brand, und wollte sich unter dem dicken Rauche entfernen, aber die Belagerer überraschten sie dabei und nahmen den größten Theil gefangen, nur wenige entkamen auf kleinen Kähnen.

Kaum war das Fort genommen, als auch schon Arbeiter längs des Rheines hin, in, oberhalb und unterhalb der Stadt eine Parallele aufwarfen. Am 11. Mai standen auf der Seite des Forts bereits 70 Kanonen und 18 Mörser in Batterien, die mit den Geschützen von den beiden anderen Angriffen vereinigt, Stadt und Werke dergestalt zusetzten, daß die bedrängte Besatzung den bedeckten Weg ohne großen Widerstand abtrat. Außer 150 Gemeinen, die bei dem Angriffe blieben, ward der General v. Tettau nebst einigen Officieren verwundet. Am 13. Mai versuchte der Commandant die letzten Kräfte mit 1200 Mann und 400 Pferden in einem Ausfalle auf den Angriff der unteren Seite, wobei die Sappenarbeiter und ein Theil der Tranchee-Besatzung vertrieben, auch 10 Kanonen und 7 Mörser vernagelt wurden, ehe derselbe von der herbeieilenden Unterstützung in die Stadt zurückgeworfen wurde.

Hierauf verdoppelten die Belagerer aus mehr als 150 großen Geschützen und 500 Coehörnern ihr furchtbares Feuer auf die Festung, wonach der Commandant Alègre capitulirte, indem die nur noch 3600 Mann betragende Besatzung mit 4 Kanonen und 4 Mörsern nebst allen militairischen Ehrenbezeugungen freien Abzug nach Luxemburg erhielt.

Marlborough eilte mit den Truppen von Bonn auf Villeroy los, der sich indessen eiligst hinter seine verschanzten Linien zurückzog.

Als sich Marlborough nach den Ufern der Maas wandte, folgte Villeroy hinter den Linien, und nun unternahmen die Verbündeten die Belagerung von Huy.

Belagerung von Huy vom 13. bis 25. August 1703.

Dieser Ort mit 5000 Einwohnern liegt in einem Thale der Maas, von Bergen und Felsen umgeben, auf denen man vier besondere Forts zur Befestigung angelegt hatte. Die Besatzung in den vier Forts (nämlich in dem alten Schlosse, der rothen Schanze, Schanze Picardie und Joseph) betrug 1400 Mann.

Am 13. August ließ Marlborough Huy berennen, worauf sich die Franzosen sogleich aus der Stadt in die Forts zurückzogen, und um jene nicht ihren Gegnern zu überlassen, rollten sie von dem nächsten Fort eine Pulvertonne (wahrscheinlich mit einem Zünder versehen) in die Stadt hinab, um den Gebäuden der Stadt Feuer mitzutheilen; aber dieß verunglückte, die Tonne streute Pulver, entzündete sich zu früh und communicirte das Feuer im Fort dem Magazine, wodurch dieses mit großem Krachen in die Luft flog.

Der Fürst von Anhalt-Zerbst commandirte die Belagerung, der auch mehrere Bataillone Preußen beiwohnten, und ließ nach Eröffnung der Laufgräben gegen die Forts Joseph und Picardie die Besatzung derselben auffordern, worauf zwar eine abschlägliche Antwort erfolgte. Am 22. August capitulirte jedoch die Besatzung des Fort Joseph und erhielt freien Abzug. Wegen der großen Breschen hatten sich die Belagerten auch am 23. August aus den anderen Forts nach dem alten Schlosse abgezogen, und als der Commandant desselben sich zu ergeben weigerte, so ließ man auf das alte Schloß noch einige Tage 40 Mörser, 60 Kanonen und 150 Coehörner spielen, worauf es sich am 25. August ohne Capitulation ergeben mußte.

Im Juli 1703 erhielt der bei dem Blockade-Corps vor Geldern stehende Gen.-Lieutenant Fürst Leopold von Anhalt-Dessau den Auftrag, 6000 Mann Preußischer Truppen vom Nieder-Rhein nach der oberen Donau, zum Heere des Prinzen Ludwig von Baden zu führen, welcher sich gegen die vereinte Macht der Franzosen und Baiern ohne Hülfstruppen nicht halten konnte. Leopold brach sogleich von Geldern auf, marschirte durch die Rheinlande und Franken und kam nach

vier Wochen im Lager des Prinzen Ludwig bei Hohenheim an, woselbst er schon zwei Preußische Kavallerie-Regimenter vorfand, welche ebenfalls unter seinen Befehl gestellt wurden. Von solcher ansehnlichen Macht verstärkt, theilte der Prinz von Baden sein Heer, zog mit der Hauptmacht über die Donau, nach Augsburg zu, dem Kurfürsten von Baiern entgegen, der mit seinen Truppen aus Tyrol kam und sich mit dem Französischen Heer des Marschalls Villars vereinigte; — die übrigen Truppen, von denen die Preußen unter Leopold, die Sachsen unter dem General v. Schulenburg standen, und einige Reichstruppen rückten, 18,000 Mann stark, unter dem Oberbefehl des Kaiserlichen Feldmarschalls Grafen v. Styrum nach Donauwerth, um die Franzosen, welche zwischen Lauingen und Dillingen ein verschanztes Lager bezogen hatten, zu beobachten. Da der Marschall Villars mit dem größten Theile seiner Armee dem Markgrafen nachging und nur etwa 10,000 Mann unter dem Marquis d'Usson in den Retranchements zurückblieben, so beabsichtigte der Graf Styrum, Donauwerth zu nehmen. Er brach daher am 18. September aus dem Lager bei Haunsheim auf, und rückte über den Abebach bis Schweningen, 1½ Meilen von Donauwerth, wo man Front gegen Hochstaedt, mit dem linken Flügel an Grimmheim, mit dem rechten gegen Weile, in zwei Treffen ein Lager bezog. Da sowohl die Bagage als die Schiffbrücke wegen der schlechten Bespannung nicht hatten folgen können, so blieb man den 19. hier stehen und hatte daher das feindliche Lager bei Hochstaedt vor sich, den Marschall Villars jenseit der Donau, aber so gut als im Rücken, welchen nur der Kesselbach deckte. Unter diesen Umständen beschloß man, wieder in die alte Stellung bei Haunsheim zurückzukehren. Während man daher die abgeworfene Brücke bei Grimmheim zum Schein wieder herstellte, um den Feind zu der Meinung zu verleiten, als wolle man hier die Donau überschreiten, zogen starke Patrouillen auf alle Weise von dem Verhalten des Feindes Nachricht ein. Inzwischen war der Marquis d'Usson mit 18 Escadrons und 18 Bataillonen am 19. die Donau aufwärts bis Dillingen marschirt, und der Kurfürst von Baiern rückte mit dem Marschall Villars von der anderen Seite her ebenfalls gegen den Grafen Styrum vor.

Treffen bei Hochstaedt am 20. September 1703.

Von dem vereinigten feindlichen Heere, welches nun 30,000 Mann stark war, gingen der Kurfürst von Baiern und der Marschall Villars

in der Nacht zum 20. September bei Donauwerth über den Fluß, und griffen am frühen Morgen den Grafen Styrum bei Hochstaedt von allen Seiten an. Der Kaiserliche Feldherr wollte der Uebermacht weichen, und sich nach Nördlingen zurückziehen; aber die Franzosen rückten zu gleicher Zeit aus ihrem verschanzten Lager bei Lauingen, und fielen ihm in den Rücken, weshalb die Schlacht nicht mehr zu vermeiden war. Der Fürst Leopold hatte mit seinen Truppen zuerst das Gefecht gegen die im Rücken andringenden Franzosen zu bestehen; einige seiner Schwadronen (wobei auch 3 Compagnien Leibdragoner, welche hier zwei Standarten erbeuteten) warfen sich der Französischen Kavallerie entgegen und jagten sie in einen Morast, so daß sie großen Verlust erlitt. Sodann ging Leopold an der Spitze einiger Bataillone Infanterie auf die Französische Infanterie los, welche den entschlossenen Angriff gar nicht erst abwartete, sondern die Flucht in die Nähe von Nördlingen nahm. Leopold kehrte nun rasch mit seinen Truppen zurück, um auch gegen die von vorn angedrungenen Feinde zu kämpfen. Hier aber hatte sich die ganze Französische Kavallerie in guter Schlachtordnung entwickelt und zeigte ihre Uebermacht; sie stürzte zuerst auf das Baireuth'sche Kürassier-Regiment, welches die Flucht ergriff und einen Theil der Schwäbischen und Fränkischen Reuterei ebenfalls mit sich fortriß; sodann warf sie 11 Preußische Schwadronen Kavallerie über den Haufen, nachdem diese vergebens versucht hatten, Widerstand zu leisten, und nur durch ein Bataillon Grenadiere, welche Leopold mit kluger Vorsicht in die Flanke gestellt hatte, wurde die siegende Französische Kavallerie verhindert, auch in die Infanterie einzudringen. Die sämmtlichen verbündeten Truppen befanden sich bereits auf schnellem Rückzuge, als die Preußen noch immer kämpften. Von der ganzen feindlichen Kavallerie umringt, von der immer zahlreicher nachrückenden Infanterie bedrängt, auch steten Angriffen und starkem Geschützfeuer ausgesetzt, zog Leopold mit drei Regimentern, in geschlossenem Viereck, in bester Ordnung fechtend, über die Ebene dem Nördlinger Walde zu. Dieser Zug dauerte an anderthalb Stunden, und während desselben ließ Leopold wohl zehnmal Halt machen und dem Feinde die Stirn bieten. Jede Bewegung seiner Truppen geschah, wie auf dem Exercir-Platze, mit der strengsten Genauigkeit, und bei der entschlossenen Haltung dieser Infanterie wagte der Feind keinen ernstlichen Angriff. Zuletzt blieb Leopold nur mit drei Grenadier-Compagnien noch drei- bis

vierhundert Schritte vom Nördlinger Walde allein stehen, und die feindliche Kavallerie, welche den Befehl hatte, in das kleine Häuflein einzuhauen, kam in scharfem Trabe gegen den rechten Flügel desselben heran. Die tapferen Grenadiere machten sich ohne Commando zum Anschlage fertig, aber Leopold, der dazu keinen Befehl gegeben hatte, gab ihnen selbst in diesem Augenblicke der drohendsten Gefahr die Lehre des Gehorsams und commandirte mit starker Stimme: „Hahn in Ruh! — Schultern!", was auch auf der Stelle geschah. Die feindliche Kavallerie stutzte vor der wunderbaren Haltung dieser Grenadiere und wagte nicht, sie anzugreifen, worauf Leopold erst rechtsum machen ließ und Schritt vor Schritt unversehrt den Wald gewann. Der Feldmarschall Graf Styrum sammelte bei Nördlingen seine geschlagenen Truppen; er hatte alles Geschütz und Gepäck, so wie 4000 Mann verloren, die übrigen Truppen waren nur durch die Tapferkeit Leopold's und seiner Preußen, so wie durch die gute Haltung Schulenburgs mit seinen Sachsen auf der Seite von Dillingen gerettet worden. Auch Leopold hatte sein ganzes Feldgeräth verloren, aber sein glänzender Rückzug wurde überall nach Verdienst anerkannt und gepriesen, indem Styrum selbst darüber den rühmlichsten Bericht erstattete.

Nach diesem unglücklichen Treffen bei Hochstaedt blieben die geschlagenen Truppen der Verbündeten zwischen Ulm und Nördlingen noch bis zum December im Feldlager stehen, worauf sie endlich die Winterquartiere bezogen, und zwar die Preußen in der Ober-Pfalz.

Nach Beendigung der Belagerung von Huy wurde das, 4 Meilen östlich von Lüttich auf einem Berge liegende, aber nur mit einer schwachen Befestigung versehene Städtchen Limburg den 9. September berennet, und nach Ankunft des schweren Geschützes mit 29 Mörsern und 40 Kanonen den 26. September so heftig beschossen, daß es schon am 27. September mit der 1200 Mann starken Besatzung, und zwar letztere als kriegsgefangen, sich ergab, da der Commandant einen Sturm befürchten mußte.

Langsamer ging es inzwischen bei der schon im Frühjahre unternommenen Blockade von Geldern (4 Meilen südwestlich von Wesel).

Blockade und Bombardement von Geldern vom April bis 17. December 1703.

Geldern, eine kleine, ziemlich regulair gebaute Stadt von etwa 2000 Einwohnern, war schon 1683 von dem Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien vergeblich belagert worden, und wurde wegen ihrer Lage an der Niers und wegen des sumpfigen Terrains für eine gute Festung gehalten.

Der General-Lieutenant Graf Lottum erhielt den Befehl, mit den unter ihm stehenden Preußischen Truppen die Festung Geldern zu berennen und zu bombardiren. Nachdem dieser Platz daher seit dem April blockirt worden, fand gegen Ende September auch ein Bombardement statt, indem am 30. September dazu bereits 29 Mörser und 40 Kanonen in Batterien standen. Am 8. October erbot sich hierauf der Commandant, die Festung gegen freien Abzug der Garnison zu räumen. Da indessen Lottum nur Kriegsgefangenschaft bewilligen wollte, so erklärte sich der Commandant standhaft dagegen und setzte die Vertheidigung des Platzes fort, indem er sich nun bis zum 17. December hielt, wo Lottum endlich der Besatzung freien Abzug gestattete.

Nachdem der Feldzug beendigt war, kehrten die Verbündeten nach Holland, Lüttich und Aachen, die Franzosen dagegen hinter ihre Linien in die Winterquartiere zurück.

Feldzug 1704.

Der König Friedrich I. hatte für den Feldzug des Jahres 1704 seine Hülfstruppen bis auf 12,000 Mann verstärkt, die ebenfalls unter den Oberbefehl des Fürsten Leopold (der im Juni zum General der Infanterie avancirte) gestellt wurden; sie stießen im Anfange des Mai bei Rothweil am Neckar zum Heere des Prinzen Ludwig von Baden. Während den Verbündeten die Zeit in Unthätigkeit verloren ging, benutzte der Kurfürst von Baiern die seinige, um sich mit den Französischen Truppen, die aus dem Elsaß heranrückten, zu vereinigen. Bei seinem Zuge kam er dem Kaiserlichen Heere so nahe vorüber, daß er mit seinem Geschütz den linken Flügel desselben zu beschießen anfing. Leopold, der hier stand, erwiderte das feindliche Feuer, und warf noch zur rechten Zeit zwei Preußische Bataillone in eine zwischenliegende Schlucht, um jeden weiteren Angriff zu verhindern. Jetzt hatte sich auch der Prinz Eugen beim

Heere eingefunden, und auch der Herzog von Marlborough eine bedeutende Truppenmacht aus Holland nach Schwaben geführt. Während nun der letztere, mit dem Prinzen von Baden vereint, sich nach der oberen Donau gegen den Kurfürsten von Baiern und den Marschall Marsin wandte, und diese beiden Feldherren am 2. Juni in dem Treffen am Schellenberge bei Donauwerth besiegte, beobachtete der Prinz Eugen mit dem anderen Theile des Heeres, bei welchem sich auch die Preußen befanden, am Oberrhein die Bewegungen des Marschalls v. Tallard.

Der Prinz Eugen vermochte indeß dennoch nicht zu verhindern, daß Tallard mit seiner ansehnlichen Macht durch den Schwarzwald in Schwaben eindrang und sich am 7. August mit dem Kurfürsten von Baiern und dem Marschall Marsin an der Donau vereinigte. Jedoch folgte ihm Prinz Eugen immer auf dem Fuße und bewerkstelligte seinerseits ebenfalls die Vereinigung mit dem Herzoge von Marlborough. Die gesammten Streitkräfte beider Heerführer der Verbündeten standen nun am 11. August auf dem linken Ufer der Donau, unweit Hochstaedt, einander gegenüber. Der Prinz von Baden, der die Rathschläge seiner Mitfeldherren durch seine fortwährende Zögerung störte, war jetzt mit der Belagerung von Ingolstadt beschäftigt, die man aus dem eben erwähnten Grunde ihm absichtlich zugetheilt hatte, während Eugen und Marlborough dadurch, im besten Einverständnisse, freien Spielraum hatten.

Schlacht bei Hochstaedt am 13. August 1704.

Am 13. August 1704 mit Tagesanbruch rückten nun die Truppen der Verbündeten, 50,000 Mann stark, zum Angriffe aus; Marlborough mit seinem Heere, an die Donau gelehnt, bildete den linken Flügel des Treffens, Eugen den rechten, welcher sich auf der ganzen Ebene bis zu einem Walde erstreckte, und die Infanterie dieses rechten Flügels, bestehend aus 11 Preußischen und 7 Dänischen Bataillonen, wurde von Leopold befehligt. Der Feind, über 60,000 Mann stark, stellte sich schnell zum Kampfe; rechts der Marschall Tallard, nächst der Donau, wo er die Dörfer Blindheim und Oberklau mit seiner besten Infanterie besetzte, — links der Kurfürst von Baiern und der Marschall Marsin, von dem Dorfe Lützingen gedeckt. Zwischen den beiderseitigen Schlachtordnungen zogen sich mehrere Bäche hin, deren Uebergang nebst anderen Schwierigkeiten des Terrains das Anrücken

verzögerte, so daß erst um 1 Uhr Mittags das Gefecht allgemein wurde. Anfangs gewann der Kurfürst von Baiern dem Prinzen Eugen einige Vortheile ab; die Kaiserlichen Generale, welche die Kavallerie commandirten, führten diese schlecht und ließen auf der Flucht die Seite der Preußen entblößt, so daß mehrere Bataillone auseinandergesprengt, eins zusammengehauen und die ganze Linie durchbrochen wurde. Der Feind hatte sogar eine Fahne erobert und schwenkte sie bereits als Siegeszeichen hoch empor; — da ergriff Leopold selbst eine Fahne und befahl den Preußen, ihm zu folgen. Eine Stückkugel riß ihn mit dem Pferde zu Boden; aber er raffte sich schnell wieder auf, rief seinen Truppen von Neuem zu, führte sie im Sturmschritt vor, warf den Feind und eroberte die verlorene Fahne wieder. Der Kampf erneuerte sich jetzt mit der größten Wuth; die Baiern und Franzosen, an Kavallerie und Infanterie überlegen, wollten nicht weichen. Umsonst hatte Eugen mit der wieder gesammelten Kavallerie einen neuen Angriff versucht; da verließ er sie unwillig, und indem er ausrief, er wolle mit tapferen Soldaten fechten, gesellte er sich zur Preußischen Infanterie, mit welcher Leopold jetzt nicht nur die feindliche Kavallerie zurückschlug, sondern selbst zum Angriffe überging, und unter den Augen Eugen's den ganzen linken Flügel des Feindes, trotz dessen hartnäckiger Gegenwehr, durch ein anhaltendes Feuer zusammenwarf und nachdrücklich verfolgte.

Unterdeß hatte Marlborough auf dem linken Flügel, nach blutigem Kampfe, ebenfalls gesiegt, und in dem Dorfe Blindheim, welches der General Cuts mit den Engländern erstürmt hatte, einen bedeutenden Theil des feindlichen Heeres gefangen genommen.

Der Feind floh in großer Unordnung gegen Dillingen und Lauingen und wurde bis jenseit Moerslingen und Teissenhoven verfolgt. Das Leibdragoner-Regiment, obwohl sehr gelichtet, nahm hierbei Gelegenheit, seine großen Verluste zu rächen, und erbeutete für seine verlorenen Standarten einige feindliche.

Die Alliirten lagerten die Nacht über auf dem Schlachtfelde, der rechte Flügel bei Mörslingen. Der Feind hatte über 20,000 Todte und Verwundete, so wie über 15,000 Gefangene, 151 Geschütze, 129 Fahnen und 117 Standarten, 17 Paar Pauken, die Kriegskasse, 2 Schiffbrücken, 18 kupferne Pontons und den größten Theil seiner Bagage verloren; auch befand sich unter den Gefangenen

der eine Oberbefehlshaber der feindlichen Truppen, der Marschall Tallard. Der Verlust der Alliirten betrug über 4000 Todte und 7000 Verwundete. Von dem Preußischen Corps waren 42 Officiere geblieben und 60 blessirt.

Der Prinz Eugen berichtete dem Könige Friedrich und war unerschöpflich im Lobe der Preußischen Truppen und ihres tapferen Anführers Leopold; er verhehlte es nicht, daß diesem der unsterbliche Ruhm gebühre, größtentheils Ursache des Sieges bei Hochstaedt gewesen zu sein. Auch der Kaiser Leopold dankte mittelst Schreiben vom 29. August 1704 dem Könige für die, gegen des Reiches Feinde in der Schlacht bei Hochstaedt bewiesene Bravour der Preußischen Truppen, welche zu solchem erwünschten Succes so ruhmwürdig concurrirt haben.

Nach der Niederlage in der Schlacht bei Hochstaedt zogen die Ueberbleibsel der Französisch-Baier'schen Armee über Lauingen und Dillingen nach dem Rhein, wo sie sich mit dem Marschall Villeroy vereinigten. Der Kurfürst von Baiern ging von hier nach den Niederlanden. Der Marschall Villeroy versuchte es, sich bei Offenburg zu setzen; da ihm aber die drei alliirten Armeen folgten, zog er über den Rhein und später in eine Stellung zwischen Germersheim und Landau, während die Alliirten in zwei Treffen mit dem rechten Flügel bei Puffenhofen, mit dem linken bei Machtersheim standen und ihr Hauptquartier zu Speyer hatten. Als sie den 9. September gegen den Feind aufbrachen, zog sich dieser über Kronweißenburg und Landau bis unter die Kanonen von Straßburg zurück. Der Prinz Eugen begleitete ihn mit dem größten Theile der alliirten Armee, wobei sich auch die Preußische Kavallerie befand, bis an die Lauter und zog sich dann wieder in die Gegend von Kronweißenburg, um die Belagerung von Landau zu decken, welche nun von dem Markgrafen von Baden unternommen wurde.

Belagerung von Landau vom 12. September bis 23. November 1704.

Landau, ehemals eine freie Reichsstadt, wurde von Ludwig XIV. nach dem Westphälischen Friedensschlusse den Deutschen abgenommen, und wegen seines günstigen Terrains zu einer Festung gegen Deutsch-

land benutzt, welche Vauban zu einer unüberwindlichen Festung machen wollte. Es waren acht Bollwerksthürme, Contregarden, Raveline angebracht, und außerdem hatte man Landau seit der letzten Einnahme noch mit Abschnitten, doppelten Pallisaden und mit Gallerien verstärkt. General Laubanie, Gouverneur des Platzes, hatte 12 Bataillone und ein Kavallerie-Regiment, zusammen 7000 Mann, unter seinem Befehle. Mit Mund- und Kriegs-Provision, wobei circa 5000 Centner Pulver, versehen, hoffte man wenigstens eine langwierige Vertheidigung zu leisten.

Bei dem 15,000 Mann starken Belagerungs-Corps unter dem Markgrafen von Baden befanden sich auch einige Preußische Truppen, unter welchen besonders der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, so wie der zum Ingenieur-Dienst commandirte Oberst Ulrich Christoph v. Stille († 1728 als Gen.-Lieutenant) und der Artillerie-Oberst v. Schlund zu bemerken sind. Das Thüngen'sche Corps, 6000 Mann zählend, verstärkte die Belagerer noch im September, worauf Landau am 12. September von allen Seiten eingeschlossen wurde. In der Nacht vom 13. bis 14. September eröffnete man die Laufgräben, und der Commandant ließ die Angriffsseite mit Abschnitten von starken Baumstämmen versehen.

Am 17. September eröffneten die Belagerer noch eine Tranchee auf der rechten Seite der Stadt, und verbanden am 20. Sept. beide mit einander. Die Belagerten dagegen legten im bedeckten Wege Batterien an, mit welchen sie die Laufgräben auch des Nachts beschossen. Laubanie rechnete auf eine lange Vertheidigung und befahl, die Laufgraben-Arbeiter nicht mit Geschützen von großem, sondern nur von kleinem Kaliber zu hindern, um dadurch Pulver zu ersparen; auch ließ er am 28. Sept. in dem Ravelin auf der angegriffenen Seite einen Abschnitt von starken Baumstämmen setzen.

Bei dem ferneren Vorschreiten der Belagerer machte der Commandant mit abwechselndem Glücke Ausfälle und erschwerte manche Arbeiten. Die Belagerer versuchten hierauf, den bedeckten Weg einer Lünette mit Sturm zu nehmen, und man stand im Begriff sich einzuschneiden, als 8 feindliche Compagnien die Belagerer mit 400 bis 500 Mann Verlust zum Rückzuge nöthigten; ein wiederholter Angriff der Belagerer gelang jedoch am folgenden Tage. Laubanie verlor durch eine Bombe, die vor ihm crepirte, sein Gesicht. Die Vertheidigung gerieth deshalb in's Stocken, und so gelang es den

Belagerern, sich auf dem bedeckten Wege der Lünette festzusetzen, wobei sie 230 Mann Verlust an Todten und Verwundeten hatten.

Da es den Belagerern an Munition mangelte, so behalfen sie sich einstweilen mit Ricochet-Batterien und 50 Coehörnern, bis dieses Bedürfniß von Holland aus ersetzt worden war.

Um auch während der Nacht die Annäherung der Belagerer zu entdecken, ließ der Commandant Pechtonnen und betheertes Holz vor dem Glacis anzünden. Die Belagerer suchten durch Handgranaten ihre Gegner aus dem bedeckten Wege zu vertreiben, fanden aber überall kräftigen Widerstand. Aufgefordert durch Eugen und Marlborough, die Belagerung möglichst zu beschleunigen, unternahm der Markgraf den Sturm auf die Contrescarpe.

Am 17. October Abends um 7 Uhr gingen 400 Grenadiere mit 300 Arbeitern auf den ausspringenden Winkel eines Waffenplatzes hinter der Lünette, welche die Belagerer eingenommen hatten, den Vertheidigern entgegen und setzten längs der Face eine Menge Schanzkörbe, jedoch wurden die Arbeiter mit ihrer Bedeckung von einer Compagnie Grenadiere, unterstützt von der Besatzung des bedeckten Weges, zurückgeworfen; man ließ nun frische Truppen anrücken, welches die Belagerten auch thaten, indem sie den Arbeitern die Schanzkörbe wegnahmen, das Einschneiden verhinderten und den Belagerern hierbei einen Verlust von 600 Mann zufügten.

In der Nacht vom 23. zum 24. October versuchten die Belagerer abermals, wiewohl vergeblich, in dem Waffenplatze des bedeckten Weges ein Logement zu machen; sie warfen zur Erleichterung des Angriffs an 500 Granaten, ließen darauf eine Mine spielen, um sich in dem Trichter festzusetzen, allein das Feuer aus den zunächst liegenden Waffenplätzen gestattete es nicht. Den 26. October ließen die Belagerten eine Mine auf den ausspringenden Winkel der Contregarde spielen, wo die Belagerten sich eingeschnitten hatten; sie bedeckte an 700 Mann der Belagerer mit Erde, wovon 300 blieben. Zuletzt ließen die Belagerer am 30. October eine Mine spielen, die den Waffenplatz vernichtete, worauf sich die Belagerer darin festsetzten.

Endlich kamen die Breschbatterien in Gang und den 14. Nov. war die Hinabsteigung in den Graben nebst einer Faschinenbrücke, so wie am 17. November ein Retranchement im Ravelin fertig. Nach unsäglich schwierigen Arbeiten sahen die Belagerer sich im Stande, auf die Contregarde einen Sturm zu unternehmen. Der

Fürst Leopold von Anhalt-Dessau erstieg mit den Preußen am 20. November in hartem Kampfe die Bresche und behauptete sich trotz aller wüthenden Anfälle auf derselben. Auf Veranstaltung des Obersten v. Stille hatten sich die Stürmenden in Abtheilungen von 400 Mann abgelöst. Eine Mine, mit welcher man die Angreifenden in die Luft sprengen wollte, gab eine entgegengesetzte Wirkung, erweiterte die Bresche und ebnete den Weg zum Sturme auf den Bollwerksthurm, der am 23. November geschehen sollte. Der Commandant stellte aber die weiße Fahne auf der Front des Preußischen Angriffs aus, wo sich der Artillerie-Oberst v. Schlund vorzüglich ausgezeichnet hatte, und am 26. November zog die Besatzung nach 69 Tage langer Vertheidigung unter rühmlichen Bedingungen nach Straßburg ab.

Mit der Eroberung von Landau wurde dieser glorreiche Feldzug beschlossen, in welchem der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau und die Preußen unverwelkliche Lorbeeren eingeerntet hatten. Die Alliirten unternahmen nun bei der vorgerückten Jahreszeit nichts weiter und gingen in die Winterquartiere, welche das Preußische Corps größtentheils im Vaterlande erhielt.

Feldzug 1705.

Der regierende Herzog von Savoyen hatte sich den siegreichen Waffen des Deutschen Kaisers angeschlossen. Ludwig XIV. wollte ihn dafür bestrafen, weshalb ansehnliche Verstärkungen bei dem Französischen Hauptheere in Italien eintrafen, und dieses bald das Uebergewicht erhielt. Der Kaiserliche Feldherr Graf Guido von Stahremberg wurde bis an die Etsch zurückgedrängt, und mit Ausnahme von Turin, dessen Kaiserliche Besatzung sich tapfer wehrte, fiel ganz Piemont in die Hände der Franzosen. Diesen ihre Vortheile zu entreißen, wurde Eugen mit starker Truppenmacht nach Italien beordert. Marlborough reiste nach Berlin und bewog den König, zum bevorstehenden Feldzuge ein beträchtliches Heer Preußen unter dem Oberbefehl des Fürsten Leopold zum Heere Eugen's stoßen zu lassen. Im April 1705 brachen demnach 8000 Mann der besten Preußischen Truppen nach Italien auf, mit denen Leopold im Mai zu Verona eintraf, woselbst sich Eugen's Heer sammelte. Man be-

schloß nach Mailand und Piemont vorzudringen, wobei man aber eine Menge Flüsse im Angesichte des Feindes zu überschreiten hatte. Eugen selbst täuschte deshalb den Feind lieber durch verstellte Märsche, gewann einen Vorsprung und bewerkstelligte den Uebergang über den Oglio. Kaum war das Heer hinübergesetzt und in Schlachtordnung, als der Feind erschien, aber diesmal ein Treffen vermied. Nach mehreren kleineren und glücklichen Gefechten dachte Eugen, auch den Uebergang über die Adda zu gewinnen; er zog den Fluß hinunter, als wollte er bei Pizzighetone über den Fluß gehen, ließ aber dann schnell bei Paradiso eine Brücke schlagen. Leopold hatte sich die Avantgarde und erste Leitung ausgebeten und betrieb die Brückenarbeit mit dem größesten Eifer, so daß er den Anstrengungen fast erlag. Die Brücke war fertig, als Eugen seinen Entschluß änderte, theils weil eine beträchtliche Anzahl Franzosen herbeieilten, den Uebergang streitig zu machen, theils wegen des reißenden Stromes. Der General v. Stille mußte mit einigen Preußischen Truppen bei der Brücke zurückbleiben und die Arbeiten zum Scheine fortsetzen, um den Herzog von Vendome jenseit der Brücke festzuhalten; in der Nacht sollte er dann die Brücke wieder abbrechen und schnell dem Hauptheere nachkommen. Mit diesem eilte Eugen aufwärts gegen Treviglio und Cassano, woselbst der Großprior von Vendome, der Bruder des Herzogs, mit einem Theile des Französischen Heeres sich diesseit der Adda vortheilhaft aufgestellt hatte; hinter sich den Fluß mit einer durch Verschanzungen gedeckten Schiffbrücke, vor sich einen tiefen strömenden Kanal, Ritorto genannt, mit vielen Neben-Kanälen. Eugen hoffte die beiden Brüder Vendome getrennt von einander zu halten, und so die vereinzelte Macht des Großpriors zu überfallen und zu schlagen; er marschirte daher die ganze Nacht bis zum folgenden Mittage und griff sofort die Franzosen in ihrer ganzen Stellung an.

Schlacht bei Cassano den 16. August 1705.

Inzwischen war der Herzog von Vendome, sobald er Eugen's Uebergang über den Paradiso erfuhr, mit gleicher Schnelligkeit und auf kürzerem Wege herbeigeeilt, und Eugen hatte es nun mit der ganzen Macht der Franzosen in der bereits eingeleiteten Schlacht zu thun. Der rechte Flügel der Kaiserlichen griff zuerst den linken Flügel der Feinde an und stürmte die steinerne Brücke, die einzige,

welche auf dieser Seite über den Kanal führte. Es entspann sich hier ein wüthender Kampf. Der General Graf v. Leiningen und der Prinz Joseph von Lothringen wurden an der Spitze der Grenadiere getödtet; Eugen, der die Truppen in das schrecklichste Feuer führte, wurde von zwei Kugeln bedeutend verwundet, und auf Seiten der Feinde erhielt der Herzog von Vendome ebenfalls eine Schußwunde. Leopold, der den linken Flügel der Kaiserlichen commandirte, warf sich, vom Ungestüm fortgerissen, in den reißenden Kanal, durch welchen man allein an den Feind herankommen konnte; ganze Bataillone folgten seinem Beispiel, wateten bis an den Hals im Wasser und bemühten sich, das jenseitige Ufer zu erklimmen. Das Feuer der Franzosen aber traf sie so mörderisch, daß die Fluthen des Ritorto sich schnell vom Blute rötheten und mit Leichnamen angefüllt wurden. Die Preußen ließen sich indeß durch nichts zurückhalten; unter dem ergrimmten Leopold drangen sie unwiderstehlich vor, erstiegen das Ufer, ordneten sich, vertrieben den Feind und setzten glücklich durch den zweiten Arm des Kanals, so daß die Franzosen schon in Unordnung geriethen. Aber die Angreifenden hatten noch einen dritten tieferen Arm des Kanals vor sich; schon war ihr Pulver theils verschossen, theils durchnäßt, und während ihr Feuer schwieg, begann das feindliche mit neuer Heftigkeit. Aus Cassano vom jenseitigen Ufer der Adda her und aus dem diesseitigen Brückenkopfe traf das Französische Geschütz verheerend, und ganz in der Nähe von jenseit des dritten Kanal-Armes herüber wüthete das feindliche Gewehrfeuer. Unter solchen Umständen befahl Eugen, den Angriff nicht fortzusetzen, übergab wegen seiner Wunden den Oberbefehl an Leopold und zog sich aus dem Kampfe zurück; aber noch hielten sich die Truppen bis zum Abend, wo sie, als es dunkel wurde, das Gefecht in bester Ordnung abbrachen. Diese blutige Schlacht blieb demnach unentschieden, wiewohl beide Theile den Sieg in Anspruch nahmen, der beiden gleich viel gekostet hatte; man zählte 7000 Todte auf dem Schlachtfelde, wobei die vielen Ertrunkenen nicht mitgerechnet waren. Die Leichname verbreiteten übrigens bei der großen Hitze von 30 Grad bald einen so pestilenzialischen Geruch, daß beide Heere das Schlachtfeld verließen, indem die Kaiserlichen nach Treviglio, die Franzosen nach Rivalta zogen, wo sie einander wieder schlagfertig gegenüber standen. Der Verlust des Preußischen Corps war durch Leopold's unerschütterliche Ausdauer im wüthendsten Kugelregen verhältniß-

mäßig sehr groß (38 Officiere, 55 Unteroff., 145 Gren., 875 Gemeine; davon todt: 13 Off., 28 Unteroff., 78 Gren. und 503 Gemeine, also über die Hälfte), weshalb der Fürst bei seiner Anwesenheit in Berlin vom Könige einen Verweis erhielt, daß er die ihm anvertrauten Truppen so schonungslos geopfert hatte; dagegen ertheilte ihm der Kaiser Joseph I. (der seinem am 5. Mai 1705 gestorbenen Vater Leopold II. auf den Deutschen Thron gefolgt war, und sogleich erklärte, daß er den Kampf für seinen Bruder, den König Carl III. von Spanien, mit allem Ernste fortsetzen werde) ein Dank- und Belobungs-Schreiben wegen der von ihm und seinen Truppen bewiesenen außerordentlichen Tapferkeit.

An diese berühmte Schlacht bei Cassano erhielt sich aber für den Fürsten Leopold und die siegreichen Preußischen Truppen ein lebendiges, ewiges Andenken in einem Kriegsmarsche, den die Landeseinwohner dem jungen heldenmüthigen Feldherrn und seinen tapferen Preußenschaaren zur Siegesfeier gewidmet hatten. Bei einer Parade, wo dieser Marsch zuerst gespielt wurde, gefiel er Leopold und seinen Truppen so sehr, daß er von dieser Zeit an zum Lieblingsmarsche erhoben und durch die Soldaten, als Melodie, manchen Kriegsliedern angepaßt wurde. Dies ist der Ursprung des nachmals so berühmt gewordenen „Dessauer Marsches".

Leopold konnte den Oberbefehl, den ihm Eugen anvertraut hatte, nicht lange führen. Gleich nach der Schlacht bei Cassano überfiel ihn ein hitziges Fieber, durch die übermäßigen Anstrengungen und die schreckliche Sonnenhitze herbeigeführt; er wurde nach Brescia gebracht, wohin die in seiner Nähe weilende Fürstinn, seine Gemahlinn, herbeieilte und durch ihre treue Pflege die Kunst des Arztes so wirksam unterstützte, daß Leopold nach drei Wochen wiederhergestellt war und im Lager bei Treviglio erscheinen konnte. Der Feldzug hatte für die Kaiserlichen den einzigen Erfolg gehabt, daß der Feind die Belagerung von Turin aufschieben mußte; die Truppen nahmen im December ihre Winterquartiere im Venetianischen, und Leopold reiste nach Dessau und Berlin, weshalb der General-Major Anton von Pannewitz den Oberbefehl über das Preußische Hülfs-Corps übernahm.

Das Preußische Corps unter dem Befehle des General-Lieutenants v. Arnim sollte für den bevorstehenden Feldzug zu der Armee

des Herzogs von Marlborough am Rhein stoßen; jedoch kamen diese Truppen erst Mitte Juni nach Trier, wo ihre Entsendung zu der Armee des Markgrafen von Baden an den Ober=Rhein für dringend nöthig erachtet wurde, indem sie der nunmehr unternommenen Belagerung von Hagenau (an der Motter 4 Meilen nördlich von Straßburg) beiwohnen sollten.

Belagerung von Hagenau vom 29. Juli bis 6. Aug. 1705.

Die Franzosen hatten diese befestigte Stadt durch eine Citadelle verstärkt und mit 1800 Mann besetzt.

Am 29. Juli wurden die Trancheen an zwei Orten eröffnet und mit solchem Erfolge fortgeführt, daß die Garnison schon am 5. August Nachmittags um 5 Uhr zweimal Chamade schlug. Da sie sich aber auf Discretion ergeben sollte, so zerschlugen sich die Unterhandlungen wieder, und das Feuer begann auf's Neue. Inzwischen unternahm der Commandant eine ganz besondere Kriegslist. Er commandirte einen Capitain mit 100 Mann und den nöthigen Officieren in den bedeckten Weg, mit dem Befehle, sowohl auf die Preußische als Sächsische Attaque lebhaft zu feuern, da der Commandant entschlossen sei, mit dem größten Theile der Garnison einen Ausfall zu machen. Den Bürgern wurde bei Todesstrafe verboten, ihre Häuser zu verlassen. Während nun die Belagerer mit ihren Approchen, die Belagerten in dem bedeckten Wege mit ihrer Defension eifrig beschäftigt waren, theilte sich die übrige Garnison in zwei Theile und entwich in höchster Eile nach Lichtenberg und Zabern, auf welcher Seite die Festung nur durch eine Escadron Reuter, obenein ziemlich nachläßig beobachtet wurde. Erst in der Nacht um 12 Uhr wurde die Nachricht von dieser Entweichung im Lager der Alliirten bekannt. Da die Franzosen alles Lästige, theilweise sogar Waffen und Munition von sich geworfen hatten, so fand die nachsetzende Kavallerie zwar ihre Spur, konnte sie aber nicht mehr einholen, und die Festung wurde ohne Weiteres, trotz der Protestation des zurückgebliebenen Capitains und seiner Mannschaft, den 6. August eingenommen.

Da der Markgraf von Baden nun nichts mehr unternahm, so wurde das Preußische Corps unter dem General=Lieutenant v. Arnim gegen Ende August nach Brabant beordert; als es aber bereits bis

Frankfurt am Main angekommen war, erhielt es Contreordre und mußte wieder bis Bischweiler zu der Armee des Markgrafen stoßen. So verging die Zeit unter Hin- und Hermärschen, bis endlich die Preußen im October ihren Rückmarsch in die Heimath antraten, da sie die Winterquartiere nicht, wie es der König gewünscht, in Baiern erhalten konnten.

Feldzug 1706.

Während des Feldzuges von 1706 waren die Preußischen Hülfs-Corps sowohl in Italien als in den Niederlanden fast immer bei siegreichen Ereignissen zugegen, nur das Treffen am 18. April bei Calcinato (2 Meilen südlich vom Lago di Garda) war unglücklich. In diesem Treffen bei Calcinato (oder Castiglione) wurde der Kaiserliche General Graf Reventlow, welcher im Anfange des Feldzuges in Italien commandirte, mit großer Uebermacht von den Franzosen unter dem Herzog von Vendome überfallen und geschlagen, wobei einige Preußische Bataillone, die dem Feinde zwar den Wahlplatz sehr theuer überließen, jedoch abermals bedeutenden Verlust erlitten. Als daher der Fürst Leopold bei seiner Anwesenheit in Berlin zu Ende April 1706 Alles anwandte, um Ersatz für die verlorenen Truppen auszuwirken, besann sich der König Friedrich I. lange, ob er außer den Preußischen Truppen beim Kaiserlichen Heere in Deutschland noch eine andere Hülfsmacht für Italien absenden sollte; indeß siegte zuletzt Leopold's Einfluß am Hofe, und diese Truppen-Absendung wurde vom Könige gewährt, worauf Leopold zu neuen Siegen nach Italien eilte.

In den Niederlanden war das vom Herzoge von Marlborough befehligte Heer der Alliirten schon am 12. Mai 1706 bei Tongern versammelt; es bestand aus Engländern, Holländern, Dänen und Preußen und zählte 73 Bataillone, 123 Escadrons, überhaupt 60,000 Mann, mit welchen der Herzog sich nach Ramillies (3 Meilen südöstlich von Löwen) wandte.

Die aus Franzosen, Spaniern und Baiern bestehende Armee des Marschalls Villeroy, welche eine Stärke von 74 Bataillonen, 128 Escadrons und 50 Geschützen, überhaupt 62,000 Mann hatte, überschritt die Dyle, passirte Tirlemont und Judoigne und nahm eine Aufstellung zwischen der Mehaigne und der kleinen Geete.

Schlacht bei Ramillies den 23. Mai 1706.

Der Herzog von Marlborough entschied sich für die Schlacht, und griff am 23. Mai die feindliche Armee in der bezeichneten Stellung an. Die Alliirten erstürmten die Dörfer Taviers und Ramillies, und in $2^1/_2$ Stunden war der glänzendste Sieg errungen. Die feindliche Armee verlor 13,000 Todte, Verwundete und Gefangene, 80 Fahnen und ihr sämmtliches Geschütz und Gepäck; ihre Trümmer sammelten sich erst bei Löwen und wichen dann über Brüssel und Gent bis Lille zurück. Der Verlust der Alliirten in dieser Schlacht belief sich auf 82 Officiere, 1066 Mann an Getödteten und auf 283 Officiere, 2567 Mann an Verwundeten.

Nach dem entscheidenden Siege bei Ramillies unternahmen die Alliirten die Belagerung von Ostende.

Belagerung von Ostende vom 13. bis 16. Juli 1706.

Ostende (berühmt durch die vom Juli 1601 bis zum September 1604 ausgestandene Belagerung der Spanier) hatte seitdem noch eine bessere Befestigung erhalten, so daß jetzt 10 Bollwerke von Erde, breite und tiefe Wassergräben und ein mit Pallisaden versehener bedeckter Weg vorhanden waren.

Feldmarschall Overkerk erhielt den Auftrag, diesen Platz zu belagern. Am 13. Juli fand demnach die Eröffnung der Laufgräben statt; aber schon am 16. Juli sah der Commandant sich genöthigt, wegen der Unruhe unter den Bürgern und besonders wegen Mangel an Munition zu capituliren. Man fand bei Uebernahme dieser Festung 50 metallene und 40 eiserne Kanonen, jedoch nur 300 Centner Pulver.

Außerdem ist noch zu bemerken, daß der Kronprinz von Preußen Friedrich Wilhelm, der das Kriegstheater in den Niederlanden besuchte, auch dieser Belagerung beiwohnte.

Nach der Eroberung von Ostende rückte der Herzog von Marlborough nach Courtray und ließ Menin belagern.

Belagerung von Menin vom 23. Juli bis 23. August 1706.

Menin, eine durch Vauban wohlbefestigte Stadt, war auf einer Seite der Lis durch eine breite Ueberschwemmung gedeckt, und hatte eine 4900 Mann starke Besatzung unter dem General Caraman, mit allen erforderlichen Mitteln versehen.

Den 23. Juli rückte General Salisch mit 32 Bataillonen und 24 Escadrons vor Menin, und schloß es den 23. Juli völlig ein.

Am 25. Juli kamen die übrigen Belagerungstruppen an, die ihr Lager der Festung zu nahe genommen hatten, und daher durch heftiges Geschützfeuer von den Wällen genöthigt wurden, dasselbe abzubrechen und weiter rückwärts aufzuschlagen. Zur Aufwerfung der Contravallationslinien hatte man 12,000 Bauern ausschreiben lassen. Der Commandant ließ mit Ankunft des Belagerungs-Corps die nahe der Festung liegenden Gebäude abbrechen, den bedeckten Weg verstärken und vor demselben angemessene Werke anlegen; auch wurde das Pulver aus den Magazinen unter den Wällen in Sicherheit gebracht.

Am 4. August trafen noch 6 Bataillone zur Verstärkung der Belagerer ein. In der Nacht vom 4. zum 5. August wurden die vor den Festungswerken bis auf 300 Schritt ausgestellten Vorposten von den Belagerern in den bedeckten Weg zurückgetrieben, und auf 125 Toisen Entfernung von diesem die erste Parallele eröffnet. Erst nach halb 1 Uhr wurde dem Commandanten gemeldet, daß man den Feind arbeiten hörte, worauf das Geschützfeuer von den Wällen und das kleine Gewehrfeuer aus dem bedeckten Wege bis Tagesanbruch fortgesetzt wurde, durch welches jedoch die Belagerer nur 20 Todte und 50 Verwundete hatten, indem man die Arbeiter in größerem Abstande vermuthete und sich weder durch Patrouillen noch durch Leuchtkugeln von ihrer Nähe überzeugte. In der folgenden Nacht unternahm der Commandant einen Ausfall mit 600 Mann und 200 Arbeitern, um die Parallele einzuebnen; es kamen ihnen jedoch überlegene Truppen-Abtheilungen aus den Laufgräben entgegen, durch welche sie zurückgeworfen wurden. Der Commandant ließ ferner in den Waffenplätzen doppelte Pallisadirungen anbringen und auf der Angriffsfront an drei ausspringenden Winkeln an jedem eine Gallerie vortreiben, auch die nöthigen Bombenschirme aufstellen.

Die Belagerer waren mit der Erweiterung der Parallele und mit dem Batteriebau bis zum 8. August beschäftigt, und begannen

am 9. August Morgens um 3 Uhr das Feuer aus allen 81 Geschützen, nämlich 37—24 pfündern, 26 Mörsern und 18 Haubitzen. Schon um 10 Uhr Morgens stürzte an dem Kapuziner-Bastion nud an zwei Ravelinen das nicht sehr feste Mauerwerk in 5 bis 8 Toisen breiten Breschen herab. Durch die Bomben und Brandkugeln der Belagerer wurde ein großes Feuer in der Stadt bewirkt, welches in dem Gouvernements- und Rathhause entstand, und die Hälfte der Häuser in Asche legte. Den 10. August schlug eine Bombe einen Balken an der Schleuse entzwei, wodurch das Wasser nach der Bleiche floß und dort die Pulvermagazine unter Wasser zu setzen drohete; man mußte zugleich die Mühlenschleusen öffnen lassen, um den Schaden in der Nacht wieder ausbessern zu können. Die Belagerer mußten indessen ebenfalls ihre Brücken ausbessern lassen, welche der reißende Strom sonst zerstört hätte.

Den 13. August rückte man mit der Sappe näher und stellte zwei Reihen kleiner Coehorn'scher Mörser auf. Den 14. August fing man die Sappen nach der Contrescarpe an. Die Bresche am Kapuziner-Bastion erweiterte sich bis auf 30 Toisen, weshalb die Belagerten wegen dieses Bastions besorgt waren, weil es die Schleuse deckte und weil es hohl zu keinem Abschnitte taugte; wenn es daher der Belagerer nahm, so vernichtete er nachher die Schleuse und mit ihr die Ueberschwemmung. Zu diesem Uebelstande für den Platz kam noch das Brescheschießen in dem Bastion Ypern. Der Commandant konnte jetzt nichts mehr thun, als die Trümmer am Fuße der Bresche wegräumen zu lassen; zuletzt zerstörte noch eine Bombe die Schleuse völlig.

Der Kronprinz von Preußen war bei dieser Belagerung ebenfalls zugegen und besichtigte die Laufgrabenarbeiten, mit denen man bis auf 25 Schritt an die Pallisaden vorgerückt war.

Der Commandant ließ hierauf für seine noch disponiblen Kanonen neue Schießscharten einschneiden, um damit theils die Spitzen der Sappen, die von nun an auch nur in der Nacht langsam vorrückten, theils auch das Innere der vorliegenden Werke zu bestreichen, in welche die Belagerer Bresche gelegt hatten und worin sie sich festzusetzen versuchen würden. Die Belagerer brachten dagegen eine Menge kleiner Coehörner und mehrere große Steinmörser in Wirkung, welche die Belagerten mit Steinen, Granaten und Feuertöpfen beantworteten.

Den 16. August wurden zwei Gallerieen nach der Contrescarpe

geführt und eine Mine angelegt, nach deren Spielung der bedeckte Weg mit Sturm genommen werden sollte; diesen erstürmten auch die Belagerer am 18. August und setzten sich auf dem ausspringenden Winkel fest, jedoch mit einem Verlust von 1500 Mann, da die Besatzung gute Vorkehrungen, nicht nur zur Behauptung und Vertheidigung des bedeckten Weges, sondern auch gegen den Sturm auf die Breichen getroffen hatte.

Für die Festung stieg nun die Gefahr immer höher, weshalb dem Marschall Vendome durch einen Officier hiervon Nachricht gegeben wurde, um baldigst zum Entsatze heranzurücken.

Die Belagerer setzten sich auf dem bedeckten Wege fest, worauf am 21. August zwei Breschbatterien, die eine von 5, die andere von 6 Kanonen vollendet dastanden, und eine dritte von 5 Kanonen war noch in Arbeit. Am 23. August capitulirte jedoch der Commandant, und man bewilligte der Garnison mit 6 Geschützen freien Abzug. An Verwundeten und Todten hatten die Belagerten 1500 Mann, dagegen die Belagerer 2500 Mann. Die Franzosen hinterließen 118 Kanonen, 160 Mörser und ansehnliche Vorräthe aller Art.

Nach der Uebergabe von Menin ließ Marlborough die Festung Dendermonde (an der Dender und Schelde, 5 Meilen südöstlich von Gent) belagern.

Belagerung von Dendermonde vom 24. bis 29. Aug. 1706.

Dendermonde war nach dem Siege von Ramillies nur schwach besetzt gewesen, aber bald verstärkte der Kurfürst Maximilian die Besatzung; als daher hierauf der General Cobagan vor dieser Festung im Juli ankam, fand er sie in so gutem Vertheidigungsstande, daß er sich vorläufig mit der Einschließung des Platzes begnügen mußte. Nach der Uebergabe von Menin ließ Marlborough die Festung Dendermonde mit Nachdruck angreifen.

Am 24. August wurden die Laufgräben vor dieser Festung eröffnet, welche sodann schon nach einer fünftägigen Belagerung am 29. August überging, indem die 900 Mann starke Besatzung sich zu Kriegsgefangenen ergab.

Hierauf schritt man zur Belagerung von Ath.

Belagerung von Ath vom 19. Sept. bis 4. Oct. 1706.

Dem Gouverneur St. Pierre war mit einer Besatzung von etwa 2000 Mann die Vertheidigung dieses Platzes übetragen.

Die Franzosen hatten hier seit der Belagerung von 1697 die Breschen noch nicht völlig aufgebaut, und ließen aus Besorgniß, daß die Verbündeten, diesen Umstand benutzend, den Angriff wieder auf derselben Seite führen würden, dieselbe stärker mit Geschütz besetzen als die übrigen; diesmal wurde jedoch der Angriff gegen das Monser Thor eröffnet.

In der Nacht vom 19. zum 20. September hatte man die erste Parallele 300 Schritt von der Festung ausgeführt. Am 26. September begannen die Batterien mit 80 Kanonen, 20 Haubitzen, 4 großen und 400 kleinen Mörsern ihr Feuer mit der schrecklichsten Wirkung, wonach die zweite Parallele bald vollendet dastand. Eben so schnell rückte die Laufgrabenarbeit trotz der ungünstigen Witterung weiter vor, und zwei harte Stürme verschafften den Belagerern den Besitz des bedeckten Weges. Die Breschbatterien kamen, so wie die dadurch bewirkten Breschen bald zu Stande, und schon am 1. October erbot sich der Commandant zur Uebergabe der Festung, mit der Bedingung des freien Abzugs der noch 1500 Mann starken Besatzung. Die Belagerer gingen indessen von der Kriegsgefangenschaft nicht ab, in die der Commandant nach einer um drei Tage verlängerten Vertheidigung am 4. October einwilligte.

Die Franzoseu standen unterdessen hinter dem Deulesflusse unbeweglich in verschanzten Linien. Bei der alliirten Armee schlug daher Marlborough vor, unter den obwaltenden Umständen noch die nicht völlig ausgerüstete Festung Mons zu belagern; allein das eingetretene Regenwetter, welches alle Straßen grundlos machte, stellte so große Hindernisse entgegen, daß man es für nöthig hielt, die Armee in die Winterquartiere rücken zu lassen.

Nach dem unglücklichen Treffen bei Calcinato zog sich der Graf Reventlow auf der rechten Seite des Chiese nach Gavardo zurück,

wo der Prinz Eugen eintraf und den weiteren Rückzug um den Garda-See über Riva antreten ließ. Der Fürst Leopold traf am 5. Juni in St. Michely bei Verona ein. Um sich vollständig für den bevorstehenden Feldzug vorzubereiten, blieb die Armee bis Anfang Juli im Etsch-Thale stehen, und erreichte durch mehrere aus Deutschland kommende Hülfs-Corps eine Stärke von mehr als 60 Bataillonen (circa 30,000 Mann).

Unterdessen hatte der Herzog von Vendome die Mincio-Linie so sehr versichert, daß an ein Durchbrechen derselben ohne unverhältnißmäßige Opfer, die den Zweck des Feldzuges unerreicht lassen konnten, nicht zu denken war. Da aber der Herzog von La Feuillade mit 38,000 Mann bereits seit dem 13. Mai Turin belagerte, welches der Kaiserliche Feldmarschall Graf Daun mit einer Besatzung von 10,500 Mann und einem Corps Landmiliz vertheidigte, und da statt des nach Deutschland abgerufenen ausgezeichneten Marschalls Vendome der Herzog von Orleans und Marschall Graf von Marsin den Befehl über das Französische Heer in Italien erhalten hatten, so faßte Eugen den Entschluß, nach seiner Vereinigung mit dem Herzoge von Savoyen die bedrängte Hauptstadt desselben zu entsetzen. Um ein Vorgehen Eugen's dahin nach Kräften zu erschweren, hatten Vendome und dessen Nachfolger, der Herzog von Orleans, von Peschiera sich bis gegen die Etsch ausgebreitet und die Uebergänge bei Legnano, Castel-Baldo und Badia besetzt.

Wider alles Erwarten des Feindes wendete sich Eugen von St. Martin den 5. Juli auf Castel-Baldo, ging zwischen diesem Ort und Badia über die Etsch auf Polisella, oberhalb davon mittelst Pontons über den Po und bezog zwischen Ponte Lagoscuro und Ferrara am 19. Juli ein Lager. Die Entwickelung der Armee auf dem rechten Po-Ufer erforderte nun einige Zeit, da sie von Verona ab nur in einer Haupt-Colonne hatte marschiren können; jedoch trafen schon am 21. Juli die Preußischen Truppen unter dem Fürsten Leopold im Lager bei Ferrara ein.

Das feindliche Heer hatte sich endlich auch nach dem Po gezogen und folgte, nur durch den Fluß getrennt, den Bewegungen Eugen's. Hin und wieder fielen kleine Gefechte vor, im Ganzen aber fanden die Kaiserlichen wenig Widerstand, da die Franzosen schlecht geführt wurden.

Aus der Gegend von Ferrara rückte Eugen am 9. August nach der befestigten Stadt Reggio (am Einfluß des Cristolo in den Tessone), und ließ vom 11. bis 16. August die Blockade von Reggio unter Theilnahme des Infanterie-Regiments Nr. 11 ausführen, indem dieser Platz sich auf Discretion ergab; sodann passirte er den Tanaro zwischen Alba und Asti und vereinigte sich am 28. August mit dem von Carmagnola entgegen kommenden, 7000 Mann starken Corps des Herzogs von Savoyen bei Damiano. Der Feind war auf der linken Seite des Po gefolgt, wobei der Herzog von Orleans zwar um zwei Märsche zu kurz kam, jedoch vereinigte er sich hierauf bei Turin mit dem Belagerungsheer des Marschalls La Feuillade und zog sich dort in die Verschanzungen zurück.

Den 30. August stand Eugen zwischen Bagnasco und Villanova, südlich davon bei Isolabella das Preußische Corps. Oberhalb Turin ging die Armee über den Po und marschirte unter beständigen Scharmützeln auf das, an der Doria liegende feste Schloß Pianezza, welches am 5. September von Leopold mit Preußischen Grenadieren erobert wurde. Am 6. September passirte die Armee mit klingendem Spiele die Doria, und nahm den Verschanzungen des Feindes gegenüber eine Stellung, deren rechter Flügel sich von Pianezza bis an die Doria, der linke vorwärts der Veneria an die Stura lehnte. An diesen Fluß stützte sich die linke Flügel-Brigade der Armee, auf welche das Preußische Corps folgte, Alles in zwei Treffen formirt.

Schlacht zum Entsatz von Turin den 7. September 1706.

Nach der Gefechts-Disposition erfolgte der Haupt-Angriff auf die feindlichen Verschanzungen an der Stura, indem am 7. September vor Tagesanbruch die Armee mit halb links in acht Infanterie-Colonnen (Halb-Brigaden) avancirte, zwischen denen größere Distancen, auf der Frontseite durch dünne Kavallerie-Linien gedeckt, und, bei den Halb-Brigaden des ersten Treffens, die Grenadiere vorgezogen waren. Erst auf halbe Kanonenschußweite, nachdem die Armee schon etwas vom feindlichen Feuer aus den Contravallations-Linien gelitten, wurde der Angriff auf letztere in gerader Front unternommen. Der Feind hatte sich während des Anmarsches der Armee auf seinem rechten Flügel nach Möglichkeit verstärkt; er griff hier selbst mit großem Ungestüm an. Die vorgezogenen Kaiserlichen

und Preußischen Grenadiere parirten den ersten Stoß; sie gewannen zwar kein Terrain, aber sie wichen auch keinen Schritt zurück, obgleich sie großen Verlust erlitten. Die herangekommenen Brigaden des linken Flügels gingen nun selbst zum Angriff über. Der Fürst Leopold führte sie mit gezogenem Degen an. Die ganze Infanterie war mit geschultertem Gewehr bis in die Nähe der Verschanzungen marschirt; die des ersten Treffens griff, so wie sie herankam, an, so daß sich das Gefecht überhaupt vom linken nach dem rechten Flügel entwickelte, wobei — den Preußen zunächst — die Würtemberger und Pfälzer in der Mitte, und die Gothaer auf dem rechten Flügel kämpften. Zu gleicher Zeit machte der Graf Daun mit 12 Bataillonen einen Ausfall aus der Festung. Es kam zu einem fürchterlichen Handgemenge; die Preußen wurden zweimal zurückgetrieben, aber zum dritten Male erstiegen sie glücklich als die Ersten von Allen die Linien, und nach ihnen folgten die Uebrigen. Die Gothaer hatten den härtesten Stand, jedoch zuletzt warfen sie auch den Feind zurück. Bis gegen Mittag hin hatte man die ganze Nordwest-Front erstürmt, und nun war der blutige Kampf entschieden. Der besiegte und von der Kavallerie verfolgte Feind rettete sich auf das rechte Ufer des Po; sein Rückzug veranlaßte bis auf einzelne feste Punkte das Aufgeben aller anderen Fronten.

Der Verlust an Todten war auf beiden Seiten gleich, nämlich gegen 3000 Mann; die Franzosen büßten aber noch 7000 Gefangene ein, unter denen sich auch der tödtlich verwundete Marschall Graf Marsin befand, 220 Kanonen, 40 Fahnen und Standarten, 3 Paar Pauken, nebst einer ungeheuren Menge von Kriegsvorräthen und Gepäck. Der Preußische Verlust betrug: todt 188, worunter 9 Officiere; blessirt 549, worunter 45 Officiere, im Ganzen also 737 Köpfe.

Die meisten der entronnenen Feinde nahmen die Flucht über Pignerol nach Frankreich, und von dem ganzen großen Heere von 80,000 Mann blieben nicht 1600 beisammen. Durch diesen einzigen Schlag war fast ganz Italien vom Feinde befreit und der Herzog von Savoyen in alle seine Staaten wieder eingesetzt. Eugen's Name ward mit Begeisterung genannt, aber auch die ausgezeichnete Tapferkeit Leopold's und die heldenmüthige Ausdauer der Preußen, so wie ihr Antheil an dem Siege wurden vom ganzen Heere anerkannt; der

Kaiser Joseph I. erließ abermals an den Fürsten Leopold ein Belobungs-Schreiben.

Das Kaiserliche Heer theilte sich nun am 15. September nach verschiedenen Richtungen, um den Feind gänzlich aus Piemont und Mailand zu verjagen. Leopold nahm mit seinen Preußen noch Antheil an der Eroberung von Novara am 20. September, so wie an der Besitznahme von Mailand am 26. September. Sodann wurde durch 800 Preußen unter dem Fürsten Leopold das jenseit der Adda gelegene Fort Ghiera am 6. October erstürmt, auch waren Preußische Truppen unter Leopold's Befehl bei der Eroberung von Pizzighetone am 25. October 1706. Damit war dieser Feldzug glorreich beendet, und die Armee zog in die Winterquartiere, welche die Preußischen Truppen in den Gegenden unmittelbar an dem rechten Ufer des Po bei Cortemaggiore bis Colorno im Herzogthum Parma erhielten.

Feldzug 1707.

Im Frühjahre 1707 begab sich der Fürst Leopold nach Berlin, wo er mehrere Gegner fand, die ihm vorwarfen, er verschwende die Kräfte Preußens für fremdes Interesse, weshalb es nicht rathsam sei, neue Verstärkungen für den Kaiser abzusenden, da der Nordische Krieg ganz in der Nähe drohte. Wirklich waren jetzt die Schweden unter ihrem Heldenkönig Carl XII. in Sachsen eingerückt, und der König Friedrich I. sah sich damals genöthigt, auf seiner Hut zu bleiben und so viel Truppen als möglich in der Mark und in Pommern zu behalten; indeß konnte man sich in Preußen bald beruhigen, da Carl XII. nicht gesonnen war, die Anzahl seiner Feinde durch Friedrich I. zu vermehren. Leopold gewann überdieß den Kronprinzen Friedrich Wilhelm für sich, und der König erklärte endlich seine Zufriedenheit über den von Leopold geführten Oberbefehl; worauf sofort die Auswechselung aller gefangenen Preußen angeordnet, und für die bei Turin gefallenen ein neuer Ersatz bewilligt wurde. Durch alle diese Umstände verzögerte sich indeß Leopold's Abreise bis Ende Juni, und so traf er erst am 14. Juli 1707 in Nizza beim Heere ein, als dieses eben im Begriff war, über den Var zu setzen und in die Provence einzudringen. Um nämlich die Belagerung von Toulon, welches durch eine Englisch-Holländische Flotte blockirt wurde, wirksam auszuführen, sollte das Heer unter Eugen die Festung von der Land-

seite angreifen. Dieses kühne Unternehmen Eugen's, der mit dem gesammten Heere aus Italien nach Frankreich einzubrechen Willens war, wurde durch einen Gegenbefehl aus Wien gehemmt, wonach der Feldmarschall Graf Daun beordert wurde, mit einer großen Abtheilung des Heeres (worunter auch einige Preußische Bataillone waren) das Königreich Neapel zu besetzen. Eugen konnte daher in Gemeinschaft mit Leopold nur mit einer viel zu geringen Macht die Französische Gränze überschreiten, und hatte außerdem vom Kaiser den Befehl erhalten, bei der Expedition auf Toulon seine Truppen zu schonen.

Belagerung von Toulon vom 20. Juli bis zur Aufhebung am 22. August 1707.

Die Befestigung der Stadt Toulon war zwar damals in schlechtem Zustande; mehrere Forts und Batterien deckten indessen den gegen Mittag liegenden, zwei Bassins bildenden Hafen sehr vortheilhaft. Da Toulon nur schwach besetzt war, so hätte der Platz keinen langen Widerstand leisten können, wenn die Verbündeten in Eilmärschen vorrückten; durch ihr Zaudern wurde daher diese Festung den Franzosen erhalten. Es trafen nicht nur 11 Bataillone von dem kleinen, den Verbündeten entgegen gestellten, aber zurückgedrängten Corps Franzosen in Toulon ein, sondern es rückten auch von dem Heere des Marschalls Tessé mit Eilmärschen 29 Bataillone und seine Reuterei noch vor den Verbündeten hier heran, und die Zahl der Vertheidiger vermehrte sich bald. An der Nordseite, auf dem Annaberge, war ein verschanztes Lager, mit dem rechten Flügel an der Festung, mit dem linken an einer unzugänglichen Höhe, und mit 100 Kanonen und 26 Bataillonen der besten Truppen besetzt. Dem Annaberg zur rechten lag der Catharinenberg, dessen Verschanzungen noch in Arbeit, mit 15 Bataillonen und überflüssigem Geschütz, so wie der Antonsberg auf der Seite nach Marseille hin, mit Verschanzungen für 10 Bataillone entworfen und besetzt, die Kunst und Macht der Belagerer vereiteln sollten.

Der Prinz Eugen kam zwar am 20. Juli mit 32,000 Mann vor Toulon an, jedoch erfolgte die förmliche Berennung des Platzes erst am 29. Juli nach Ankunft der aus 48 Kriegsschiffen und 60 Transportschiffen bestehenden Flotte, welche einige Tage von widrigen Winden verhindert, nun ebenfalls vor Toulon angekommen,

die Armee mit Mund- und Kriegsprovision versah, auch 110 große Kanonen, 40 Mörser und alle übrigen Belagerungs-Materialien heranführte.

Bei dem hierauf mit dem Admiral Schöwell abgehaltenen Kriegsrathe kam man überein, erst den Catharinenberg, der Stadt und Hafen beherrschte, anzugreifen, und bald erfolgte nun dessen Einnahme beim zweiten Angriff, jedoch mit nicht geringem Verluste von beiden Seiten. Meister von gedachter Höhe, glaubte man dennoch der Festung beizukommen. Es wurden Batterien erbaut, Linien zur sicheren Gemeinschaft bis an die Küste angelegt und Geschütze und Munition von der Flotte herbeigebracht, um vorläufig die Stadt und Zeughäuser zu bombardiren.

Die Franzosen blieben inzwischen gegen die Arbeiten der Verbündeten nicht müßig. Ein heftiges Feuer aus den Forts, von den Batterie-Schiffen, aus der Festung und den Verschanzungen, vereint mit Ausfällen, sollte allmälig die Zahl der Belagerer vermindern, und die von allen Seiten herbeieilenden Unterstützungen den Untergang ihres Ueberrestes bewirken. Am 14. August brachten Ueberläufer die Nachricht: Marschall Tessé sei mit 20 Bataillonen frischer Truppen im Lager angekommen, wodurch die dort aufgestellten Bataillone in der Zahl auf 60 stiegen. Schon am nächsten Morgen erfolgte ein Angriff auf den Catharinenberg, dem Tessé von mehreren Seiten und mit überlegenen Angriffen dergestalt zusetzte, daß die Verbündeten, aller Anstrengung ungeachtet, ihm denselben überlassen mußten; auch die Versuche, ihn wiederzunehmen, waren vergeblich.

Am 15. August nahm der Fürst Leopold die Forts Marguerite und Louis, welche man seit einigen Tagen beschossen hatte. Dagegen versenkten die Franzosen einige Schiffe im Eingange des Hafens, um desto sicherer den Feind abzuhalten. Obschon von dem Bombardement einige große Schiffe verbrannten, Zeughäuser und Stadtgebäude litten, so hatte es doch nicht den Erfolg, den sich die Belagerer davon versprachen, indem Tessé die vortrefflichsten Anstalten zur Löschung des Feuers und zur Verhinderung der Wirkung der Bomben traf. Als hierauf die Nachricht einlief, daß der Herzog von Bourgogne mit 35 Bataillonen baldigst erwartet würde, entschloß sich Eugen, die Belagerung dieser Festung aufzuheben, ehe noch Französische Uebermacht ihm den Rückzug abschneide. Am 20. August fing man an, Geschütze, Kranke und Verwundete einzuschiffen, und am

22. August in der Nacht zog die verbündete Armee still den Weg, den sie gekommen war, einen Theil des Lagers, Kanonen und Feldgeräth stehen lassend, bis an den Var in zwei Tagen zurück.

Nach seinem Rückzuge von Toulon wandte sich Eugen mit dem Heere auf die am Doria, 5 Meilen westlich von Turin liegende Festung Susa, welche in Vereinigung mit den Preußen unter Leopold seit dem 25. September belagert wurde und sich am 3. October ergab, nachdem die Batterien diesen Platz acht Tage beschossen hatten. Die Franzosen nahmen nun die Winterquartiere längs ihrer Grenzen, die Verbündeten dagegen im Mailändischen und Piemontesischen, so wie in Parma und Mantua.

In den Niederlanden war der diesjährige Feldzug ohne erhebliche Ereignisse. Das Preußische Corps, welches unter dem Befehle des Generals der Infanterie Grafen Lottum stand, verließ seine Quartiere im Erzstift Köln Mitte Mai und ging über Tongres und Tirlemont nach dem Rendezvous von Anderlech bei Brüssel. Die unter dem Herzog von Marlborough dort vereinigte Armee zählte 60—70,000 Mann; die feindliche bei Mons, unter dem Kurfürsten von Baiern und Herzog von Vendôme 70—80,000 Mann. Die Armeen waren unthätig, da man vorläufig nichts Größeres unternehmen wollte. Man stand also Wochen lang an einer Stelle, marschirte hin und her, bis dann die ungünstige Herbstwitterung ein Grund war, sich im October in die Winterquartiere zurückzuziehen, welche die Preußen zwischen der Maas und dem Rheine bekamen.

Feldzug 1708.

Der Feldzug von 1708 in den Niederlanden zeichnete sich durch thätigere Kriegs-Operationen aus. Zu diesem Zwecke stand die Holländisch-Englische Armee unter Marlborough in Flandern; eine zweite Armee unter dem Prinzen Eugen vereinigte sich im Mosel-Thale. Dazu kam das Preußische Corps des Generals der Infanterie Grafen von Lottum, einige Deutsche und Dänische Contingente.

Mit dem Monat April 1708 zog sich die alliirte Armee unter Marlborough und Overkerk, 113 Bataillone und 180 Schwadronen,

etwa 60,000 Mann stark, wieder bei Anderlech zusammen. Die Franzosen unter dem Herzog von Burgund und dem Marschall Vendôme standen, 121 Bataillone und 198 Schwadronen, gegen 80,000 Mann stark, bei Cambron, marschirten aber bald nach Soignies.

Um den Feind aus seiner vortheilhaften Position bei Soignies zu locken, rückte man am 29. Mai etwas vor, und das Hauptquartier kam nach St. Renelle. Der rechte Flügel der neuen Stellung erstreckte sich bis Herselingen, der linke bis Lembeck. Am 2. Juni waren die Franzosen in aller Stille gegen Nivelle aufgebrochen; die Alliirten marschirten daher Nachmittags um 2 Uhr ab. Mittelst mehrerer Brücken bei Diegon überschritt man die Brüsseler Furt und setzte den Marsch die Nacht hindurch fort, so daß man am Morgen des 3. Juni 8 Meilen zurückgelegt hatte. Bei Terbanch wurde mit dem rechten Flügel an Voscapel, mit dem linken an Löwen gelagert. Mehrere Brücken, welche über die Dyle geschlagen worden, ließen diesen Fluß im Nothfall überschreiten. Die Preußische Kavallerie gehörte dem rechten Flügel an, welchen der Herzog von Marlborough selbst befehligte; sie bildete die Tête des ersten Treffens.

Die feindliche Armee stand indeß mit dem rechten Flügel bei Gemappe, mit dem linken bei Braine l'Aleu an dem Walde von Soignies, und hatte durch verschiedene Detachirungen so große Vortheile erreicht, daß in Kurzem Gent und beinahe ganz Flandern in ihren Händen war.

Am 3. Juli traf der Prinz Eugen mit der Avantgarde seines Heeres, 18,000 Mann stark, aus Coblenz in Mastricht ein, und von neuer Hoffnung belebt, brach am 5. der Herzog von Marlborough in das Lager bei Ath auf, wo der rechte Flügel an St. Quentin-Lenneck, der linke an Anderlech gelehnt wurde. Der Prinz Eugen kam in Person am 7. Juli nach Ath, und ein Kriegsrath unter dem Vorsitze der beiden Feldherren beschloß, so bald als möglich eine Schlacht zu liefern.

Schlacht bei Oudenarde am 11. Juli 1708.

Da der Feind sich gegen die Dender bewegte und Oudenarde bedrohte, dessen Wichtigkeit man vollkommen erkannte, so ging der Herzog von Marlborough am 8. Juli Nachmittags mit einer starken Avantgarde und allen Pontons voraus, um sich des Ueberganges über die Dender zu versichern. Um 7 Uhr Abends wurde, um den

Feind zu täuschen, für die zurückgebliebene Armee das Signal zum Lagern gegeben, auf welches auch diese in vier Colonnen aufbrach; die Preußische Kavallerie an der Tête der ersten Colonne. Man marschirte die Nacht hindurch nach Lessines und passirte ohne Widerstand die Dender. Da aber der Feind am 9. Juli Oudenarde berennte und zu erwarten stand, daß er die Schelde passiren werde, so wurde am 11. Juli ganz früh der General Cadojan mit der Avantgarde und den Pontons gegen die Schelde gesandt, um wenigstens mit dem Feinde zugleich diesen Fluß zu passiren. Die Preußische Kavallerie, das Leibdragoner-Regiment an der Tête, wurde beordert, ihm zur Deckung zu folgen, und um 8 Uhr brach die Armee in 4 Colonnen ebenfalls dahin auf. Noch während des Marsches erhielt der General-Lieutenant v. Natzmer die Nachricht, daß die Brücke über die Schelde ohne Widerstand bei Eenaeme unweit Oudenarde geschlagen werde, der Feind, von Alost kommend, aber erst jetzt die Schelde bei Gavres passire. Die Preußischen Kavallerie-Regimenter eilten daher sogleich im Trabe weiter vor, erreichten bald die Brücke und setzten sich jenseit der Schelde in eine, die Avantgarde deckende Aufstellung. Um 2 Uhr Nachmittags hatte die Avantgarde die Schelde passirt, und um 3 Uhr in einem glücklichen Gefechte den ihr bei dem Dorfe Eyne entgegenkommenden Feind geworfen.

Bald darauf avancirte man bis an Eyne, wo vorher die Avantgarde gestanden hatte. Indessen kamen die übrigen alliirten Truppen nach und nach an. Ein Theil der Infanterie, welche mit der Artillerie durch Oudenarde ging, wurde jedoch länger aufgehalten, weil hier die Scheldebrücke gebrochen war, und es engagirten sich einzelne Gefechte, denen die Kavallerie müßig zusah. In der Französischen Armee herrschte Unentschlossenheit, und die Anordnungen des Herzogs von Burgund vernichteten stets die besten Absichten des Marschalls von Vendôme.

Der General v. Natzmer erhielt den Befehl, auf der Straße nach Gavres vorzugehen und den Zustand der Dinge dort zu untersuchen; er ging daher mit einem Theile der Kavallerie in dieser Richtung vor, fand aber die in Menge dort befindlichen Defileen stark vom Feinde besetzt und mußte, da er ohne Infanterie hier nicht durchkommen konnte, unverrichteter Sache wieder zurückkehren.

Inzwischen war der Feind mit Uebermacht gegen die bei Heurne bereits aufmarschirte Linie der Alliirten vorgedrungen, und die Preu-

ßen, Infanterie und Kavallerie, wurden beordert, den Aufmarsch der unter dem Herzoge von Argyle zur rechten Zeit ankommenden Infanterie zu decken. Das erste Treffen der Kavallerie bildeten die Hannoveraner mit den Preußischen Gensd'armen (Kür.-Regt. Nr. 10), das zweite die übrige Preußische Kavallerie mit dem Leibdragoner-Regiment (seit 1718 Kür.-Regt. Nr. 4). Es war 6 Uhr Abends. Die Französische Reuterei griff mit Ungestüm an, so daß einige Regimenter wichen, indeß sammelten sie sich bald und warfen die Französischen Haustruppen in einem mörderischen Gefechte zurück. Bei der Verfolgung war der General v. Natzmer mit den Gensd'armen zu weit vorgedrungen, indem er das erste und zweite Treffen des Feindes durchbrach; er verlor aber dabei die Hälfte seiner Mannschaft, erhielt selbst mehrere Wunden und rettete sich nur durch einen glücklichen Sprung über einen breiten Wassergraben vor der Gefangenschaft.

Gegen 8½ Uhr machte der Feind wiederholte Angriffe gegen die Preußische Stellung, wurde aber von der Dänischen und Preußischen Infanterie mit einem so mörderischen Feuer empfangen, daß er umkehren mußte. Die Kavallerie verfolgte ihn, und das Leibdragoner-Regiment nahm hierbei eine Standarte und ein Paar silberne Pauken.

Inzwischen war die ganze Kavallerie des linken Flügels ebenfalls auf den rechten gezogen worden und hatte sich in der Flanke der feindlichen Aufstellung formirt. Diese Bewegung entschied; die Franzosen sahen sich überall immer mehr eingeschlossen und fingen an zu weichen. Dichte Finsterniß umhüllte bereits die Kämpfenden, und die immer enger an einander kommenden Alliirten hielten sich an einzelnen Punkten gegenseitig für Feinde und beschossen sich in großer Nähe. Um 9 Uhr wurde daher der Befehl gegeben, zu halten, wo jeder stände, und während der Nacht auf dem Schlachtfelde zu verbleiben. Man zog es vor, den Feind lieber entwischen, als in den eigenen Reihen Unordnung einbrechen zu lassen.

Die Franzosen zogen in wilder Flucht gegen Gent, wo sie sich hinter dem Kanal von Gent nach Brügge verschanzten. Am anderen Morgen wurden sie durch die Hannoveraner und Engländer verfolgt. Der Feind hatte 4000 Todte, eine verhältnißmäßige Anzahl Verwundete, 8 Generale, 500 Officiere nebst 7000 Mann an Gefangenen und 3000 Mann an Ueberläufern verloren. Der Verlust der alliirten Armee wird auf 1500 Todte und 2000 Verwundete ange-

geben; auch fielen 34 Standarten, 35 Fahnen und 7 Paar Pauken den Siegern in die Hände.

Der Herzog von Marlborough rühmte die Tapferkeit der Preußischen Truppen nicht nur in einem besonderen Schreiben an den König, vom 12. Juli aus dem Lager vor Oudenarde datirt, sondern trug auch dem mit der Siegesbotschaft nach London gesandten Grafen Stair auf, der Königinn zu sagen, daß der größte Antheil an dem erfochtenen Siege der Tapferkeit und Entschlossenheit der Königlich Preußischen Truppen gebühre.

Am 14. Juli brach die alliirte Armee von Oudenarde auf und ging nach Helchin, der Prinz Eugen aber nach St. Quentin-Lennick. Von hier aus leitete er den Transport der Bedürfnisse zu der unter seinem Befehle zu unternehmenden Belagerung von Lille, welche der Herzog von Marlborough mit 60,000 Mann deckte. Da sämmtliche von Lille ausgehenden Straßen durch Festungen im feindlichen Besitz gedeckt waren, so konnte nur die über Menin, was schon früher eingenommen war, benutzt werden, und war deshalb von Marquette aus die Verbindung auf Helchin, Ath u. s. w. gewählt. Auf dieser kam unter Eugen's Schutz der über 3 Meilen lange Belagerungs-Train, aus 200 Geschützen und aus 5000 Wagen bestehend, nach einem siebentägigen Marsche am 13. August vor Lille (Ryssel) glücklich an.

Belagerung von Lille vom 22. August bis zur Einnahme der Stadt am 22. October und bis zur Einnahme der Citadelle am 8. December 1708.

Lille, die Hauptstadt vom damaligen Flandern, mit 50,000 Einwohnern, an der Deule, welche mit dem Marquetteflusse vereint durch die Stadt fließt, war durch Vauban stärker befestigt worden, und erhielt außer 14 Bastionen mehrere Außenwerke und mit einem Vorgraben einen dreifachen Wassergraben; auch erbaute er eine Citadelle in der Form eines regulairen Fünfecks, mit eben so vielen Bastionen.

Mit der höchsten Energie und Umsicht vertheidigte der Marschall v. Boufler's diese Festung, deren Besatzung aus 16 Bataillonen und 9 Schwadronen (14,000 Mann) bestand. Dem Marschall Boufler's

zur Seite standen der General-Lieutenant v. Fresellière von der Artillerie und der General-Lieutenant Dupuy-Vauban als Genie-Director.

Den 29. Juli traf Bouflers in Lille ein und ordnete sogleich Alles zu einer ernsthaften und kräftigen Vertheidigung an, indem er eine große Ueberschwemmung zu Stande brachte, neue Werke an den schwächsten Punkten anlegen, Hecken und andere deckende Gegenstände im Bereiche des Geschützes forthauen ließ, für die Anschaffung von Faschinen 2c. Sorge trug, unter den Winkeln des, dem Angriffe am meisten ausgesetzten bedeckten Weges Minen einrichtete, aus den in der Schlacht bei Oudenarde versprengten Truppen 2 Bataillone zum Dienste der Artillerie formirte, 1 Compagnie Scharfschützen errichtete, mit der Garnison ein Lager vor dem Glacis bezog, Geschütz davor placirte und damit die vorliegenden Posten unterstützte, die den Belagerern später große Verluste zufügten.

Den 5. August trieb Bouflers ein von Marlborough zur Recognoscirung von Lille entsendetes Detachement zurück.

Den 12. August erfolgte die Berennung mit 3000 Mann Infanterie und 8000 Mann Kavallerie.

Den 14. August langte Eugen mit 50 Bat. und 90 Esc. (40,000 Mann), wobei sich auch Preußische Truppen unter dem Befehle des Generals der Infanterie Grafen Lottum befanden, vor Lille an. Marlborough stand mit 70,000 Mann zur Unterstützung bereit, die während der ganzen Belagerung gegeben wurde. Die Redoute de Chanteleux zwang das Lager in einer großen Entfernung von der Festung zu nehmen; ihr Angriff hatte keinen Erfolg. Ein ähnliches, der engen Einschließung entgegenstehendes Hinderniß war die vor der Citadelle angeordnete Ueberschwemmung, die jedoch nach Durchstechung eines Dammes abgeleitet werden konnte. Eugen's Versuch, den Damm zu öffnen, ward durch das Kugel- und Granatenfeuer der Festung vereitelt.

Den 15. August kamen 10,000 Bauern zur Befestigung der Circumvallations-Linien im Lager an; sie waren 1½ Meilen lang, der Graben 15 Fuß breit und 9 Fuß tief.

Den 16. August ward die Festung recognoscirt und beschlossen, die Laufgräben an beiden Ufern der Deule gegen 2 Hornwerke zu eröffnen, zwischen welchen 2 Bastione, 3 Raveline, und vor dem mittelsten Ravelin noch 2 Lünetten lagen.

Den 21. August bestimmte Eugen, daß bei der Eröffnung der Tranchee von den 50 Bataillonen sich stets 10 in derselben, und die Reserve-Kavallerie hinter den Epaulements am Ende der Tranchee befinden sollten. Bei der ertheilten zweckmäßigen Disposition sollten die Mineurs, bis man sie an die Werke setzen könnte, zum Sappiren dienen.

Den 22. August wurden die Laufgräben, obgleich die Circumvallations-Linien noch nicht zu Stande waren, eröffnet, und zwar auf der Seite des Andreas-Thores eine 700 Schritt lange, an die Deule stoßende Parallele mit einer 400 Schritt langen Communication, links eine andere Parallele zwischen dem Magdalenen- und Mauritius-Thore gebaut. Die Arbeiter litten sehr von einem befestigten Hause und einer Kapelle. Da sie im Kartätschenfeuer der Festung lagen, befahl Eugen, gegen das Haus eine Batterie von 7 12-Pfündern, und gegen die Kapelle eine von 3 Kanonen zu erbauen. Bouflers unternahm in der Nacht einen Ausfall, drang bis gegen die Parallele vor, zog sich gegen die Kapelle zurück und empfing die nachfolgenden Belagerer mit Kartätschen aus 3 dort aufgestellten Kanonen.

Den 23. Aug. fiel die Garnison zur Beunruhigung der Arbeiter aus, griff die Besatzung der Laufgräben an, lockte sie zum Angriffe heraus, eilte in scheinbarer Unordnung nach der Festung, wandte sich aber plötzlich und nahm den General-Lieutenant v. Bettendorf gefangen.

Die Belagerer gingen mit einigen Laufgräben vor und mit der Parallele bis an den Strom auf der linken Seite des Angriffs, machten eine Communications-Brücke, brachten die beiden Batterien in Stand, und fingen eine große von 40 Kanonen an.

Den 24. August schossen die Belagerer das Haus und die Kapelle zusammen und nahmen beide Posten in der Nacht nach hitzigem Gefechte in Besitz.

Den 25. Aug. ward rechts ein Communicationsgraben zu einer zweiten Parallele gemacht, diese angefangen, bis an den Damm geführt und an demselben eine Mörser- und Haubitz-Batterie erbaut, welche jedoch wegen einer befestigten und besetzten Windmühle sehr langsam vorschritt. Jenseit der zweiten Parallele wurden 3 Batterien, eine zu Kanonen, die zweite für Mörser, die dritte für Haubitzen, zum Einschießen der Mühle und um auf andere Werke zu feuern, erbaut.

In der Nacht zum 27. Aug. geschah ein Ausfall mit 400 Mann gegen die St. Magdalenen-Kapelle, deren Verschanzungen die Franzosen zerstörten. Die Belagerer gingen mit der zweiten Parallele bis an den Strom und beschossen am Morgen die zwei Facen der Bastione zwischen den beiden Hornwerken nahe am Wasserthor.

Die Belagerer bauten eine an die zweite Parallele stoßende Communicationsbrücke. Die Breschen zeigten sich zugänglich.

Den 29. August ließ Eugen die auf der rechten Seite des Andreas-Thores liegende Mühle angreifen und wegnehmen; sie ward jedoch nach einem heftigen feindlichen Geschützfeuer von zwei aus dem bedeckten Wege hervordringenden Bataillonen wieder erobert, behauptet und von ihnen in der Nacht in Brand gesteckt.

Den 30. August wurde rechts eine Parallele von 300 Schritt, auf 150 Schritt Entfernung von den Tenaillons, erbaut, links mit den Sappen 100 Schritt vorgegangen, und eine Batterie von 8 Kanonen zum Einschießen des Ravelins angelegt.

Den 31. August schritt die Sappe, ungeachtet des starken feindlichen Feuers, rechts bis auf 80 Schritt gegen das Hornwerk vor.

In der Nacht zum 2. September wurden auf beiden Ataquen nur 20 Schritt Sappenarbeit fertig; Eugen ließ an der Tête der Tranchee Epaulements von Schanzkörben und Faschinen zur Deckung der Arbeiter errichten. Zwei Bomben aus der Festung zündeten zwei Pulvermagazine der Belagerer an. Man war dem Glacis so nahe gekommen, daß ein Sturm auf den bedeckten Weg Erfolg zu versprechen schien.

Den 3. September erhielt Eugen die Nachricht, daß 120 Bataillone und 180 Escadrons zum Entsatze heranrückten; derselbe mußte durch die getroffenen Anstalten der Verbündeten am 15. September den Rückzug antreten. Das Feuer aus 120 Kanonen und 80 Mörsern konnte das Festungsgeschütz nicht zum Schweigen bringen.

In der Nacht zum 5. September kam die Sappe rechts bis an die Pallisaden, links fast eben so weit; die Belagerer nahmen eine Redoute nahe am Flandern-Thore fort.

In der Nacht zum 6. September geschah zur Beunruhigung der Arbeiter ein Ausfall mit 100 Mann. Die Arbeiter waren bis auf das Glacis der Hornwerke rechts und links und den seitwärts gelegenen Tenaillen vorgerückt. Die beiden Bastione der Angriffsfront hatten

große Breschen; 13 Batterien beschossen beständig Festung und Außenwerke, und zwar:

	8	Batterien von	96	Kanonen,
	3	„ „	28	Mörsern,
und	2	„ „	24	Haubitzen,
		Summa	148	Geschütze.

In der Nacht zum 7. September kamen alle Parallelen und Sappen zu Stande, die Belagerer legten Linien nahe dem ausspringenden Winkel der Contrescarpe und beider Hornwerke an. Bei dem beabsichtigten Sturme des bedeckten Weges zwischen der Tenaille und dem Hornwerke, von der Nieder-Deule bis an das Magdalenen-Thor, und zwischen der Nieder-Deule und dem Andreas-Thor, sollten die Festungswerke zwei Stunden vor dem Angriff aus allen Geschützen beschossen werden.

Bouflers hatte dagegen Alles zur Vertheidigung auf der angegriffenen Front angeordnet.

Zwischen 7 und 8 Uhr gaben drei Kanonenschüsse von der großen Batterie das Zeichen zum Sturme, worauf eine Generalsalve aller Batterien erfolgte. Die Angreifenden wurden mit einem entsetzlichen Kartätschen- und Kleingewehr-Feuer, ehe sie die Pallisaden erreichten, aus dem bedeckten Wege empfangen; sie warfen dann Granaten in denselben und vertrieben die Vertheidiger. Man kämpfte drei Stunden um den Besitz des bedeckten Weges; die Belagerer kamen mit ihren Logements nicht zu Stande; die Feinde ließen 3 Minen auf dem Glacis spielen, welche die Arbeiten zu den Einschnitten über den Haufen warfen und die Angreifenden zur Flucht nöthigten. Von den 14,000 Mann, welche zu diesem Sturme bestimmt waren, wurden über 4000 Mann (darunter mehr als die Hälfte todt) außer Gefecht gesetzt.

In der Nacht zum 9. September brachten die Belagerer die angefangenen Einschnitte und Communicationen auf den ausspringenden Winkeln der Tenaillons zu Stande, und legten auf der Linken eine Batterie mit einem Souterrain, um in den bedeckten Weg durchzubrechen, und eine Batterie rechts zur Vernichtung der Vertheidigung des Hornwerks an.

In der Nacht zum 10. September ging man rechts mit den Logements von dem ausspringenden Winkel des Hornwerks bis gegen das Ravelin.

In der Nacht zum 11. September wurden die Logements hergestellt, und 2 Batterien, die eine zu 5 Kanonen gegen die Front des Hornwerks, die andere von 4 Mörsern gegen die Tenaillons erbaut.

Am 14. September ließ Eugen einige Gallerien vortreiben, um die Contrescarpe in die Gräben der Tenaillons zu werfen und sie auszufüllen.

Den 15. September schritten die Sappen vor. Die 4 Batterien schossen von der Linken und Rechten unausgesetzt, um die Vertheidigung zu vernichten und die Breschen zu erweitern.

Den 16. September wurde ein Theil der Contrescarpe in den Graben vom Tenaillon, und Faschinen zu seiner Ausfüllung hineingeworfen.

Den 17. September verordnete Bouflers, daß die zu Ausfällen bestimmten Soldaten keine anderen Dienste thun sollten; die Besatzung war noch 12,000 Mann stark, 5000 Mann sollten die beschossenen Werke ausbessern, und die Bürger besorgten die Verpflegungs- und Lösch-Anstalten.

In der Nacht zum 18. September griffen die Belagerer die 3 Traversen, welche die ausspringenden Winkel vertheidigten, an, wurden aber nach drei Ataquen herausgejagt; sie arbeiteten an ihren Brücken und Minen; die Feinde zündeten mit Pechstricken das Ende der Gallerie an. Die Verbündeten fingen eine Batterie von 8 Kanonen an, um das Ravelin und die gegenüberliegende Face des rechten Bastions zu beschießen, und bauten eine Mine, um sich der linken vom Tenaillon zu nähern. Am Tage vollendeten die Belagerer eine am 17. September begonnene Faschinenbrücke beim Ausfluß der Deule über den Tenaillon-Graben.

Den 20. September sollten die Tenaillons gestürmt werden. Bouflers ließ zur Zerstörung der Faschinenbrücke eine Menge Granaten, Feuertöpfe und brennende Pechstricke vom linken Tenaillon werfen; es gelang, sie nebst der Gallerie in Brand zu setzen, wodurch der Sturm bis auf den folgenden Tag verschoben wurde.

In der Nacht zum 21. September besserten die Belagerer die Brücke und die Gallerie aus. Mit dem Sturme der Tenaille sollten zugleich die übrigen Zweige des bedeckten Weges genommen werden. Der Angriff begann mit einem Generalfeuer von allen Batterien, und währte zwei Stunden. Eugen verlor 5000 Mann und erreichte nichts als einen Einschnitt in der Tenaille für 30 bis 40 Mann;

er erhielt einen Schuß über das linke Auge. Bouflers ließ von den Tenaillen viele Feuertöpfe werfen, welche die Gallerien anzündeten; die Franzosen mußten einen Waffenplatz, der Bresche gegenüber, aufgeben, auf dem sich die Belagerer einschnitten; es wurden ihnen über 100 Körbe verbrannt.

Den 22. Sept. schlug Bouflers den von Eugen zum Begraben der Todten verlangten Waffenstillstand ab.

Den 23. Sept. wiederholte Marlborough den Sturm auf die Tenaille nach vorangegangenem entsetzlichem Batteriefeuer, und logirte sich auf dem Winkel des linken Tenaillons. Bouflers ließ eine Mine springen; nach wiederholten Stürmen und einem Verluste von 1000 Mann gelang es den Belagerern, sich in dem Einschnitte zu behaupten.

Den 24. Sept. wurden Minen angelegt, um die Abschnitte der 2 Tenaillons, und die vom bedeckten Wege zwischen der Contregarde und dem Tenaillon vom Hornwerk zu sprengen; auch die Arbeiten in Stand gesetzt. Den Belagerern ging die Munition aus; die Franzosen hatten einen Transport von 60 Pulverwagen, welcher von Brüssel nach Lille beordert war, genommen, und die Armee sich so gestellt, daß sie leicht jeden Transport nehmen konnte. Es fehlten Kugeln, so daß man sich mit Steinen behelfen mußte. Eine Englische Flotte schiffte in Ostende Munition aus. Bouflers hatte die Breschen durch Retranchements mit großen verbundenen Bäumen geschlossen.

Den 25. Sept. unternahm die Garnison einen Ausfall und brachte auf der Seite der Brücke von Bouvines 150 Kühe und 400 Schafe aus dem Lager in die Stadt.

Den 28. Sept. war der Entschluß gefaßt, wegen der großen Verluste nicht anders als mit den Sappen vorzugehen. Der Chevalier von Luxemburg suchte von Douay aus den Abgang der Munition zu ersetzen; er ging mit 2500 Reutern, 100 Carabiniers und 4 Compagnien Infanterie von Douay ab. Jeder Reuter hatte 60 Pfund Pulver, jeder Dragoner 3 Flinten nebst einer Menge Feuersteine auf dem Pferde. Abends um 10 Uhr kamen sie bei dem Schlagbaume der Circumvallations-Linie von Lille an, und gaben sich als Truppen der Armee Marlborough's aus. Die Barrière wurde geöffnet, die Reuter gingen rasch durch; doch wurden sie als Feinde erkannt; die Wache gab Feuer; 3 Pulversäcke geriethen in Brand und tödteten

60 Mann. Es kamen 1800 Mann mit 80,000 Pfund Pulver und 1200 Flinten in die Festung.

Den 29. Sept. wurden 2 Kanonen-Batterien gerade über dem Hornwerke, die eine von 3, die andere von 2 Geschützen, erbaut, um die Communications-Brücke vom Ravelin nach dem bedeckten Wege zu beschießen. Die Belagerer ließen links eine Mine springen, nahmen die zwei Abschnitte vom Tenaillon und gingen rechts mit der Sappe längs des bedeckten Weges gegen einen Waffenplatz, gerade über der Bresche des Bastions, vor. Nach 40 Tagen geöffneter Tranchee war noch kein Werk verloren gegangen.

Den Belagerern glückte es dagegen jetzt, den erwarteten großen Munitions-Transport innerhalb 3 Tagen von Ostende nach Lille in's Lager zu schaffen. Die Englischen Generale Cadogan und Webb waren nämlich am 27. September mit einem nur 8000 Mann starken Corps, bei welchem sich außer mehreren Kavallerie-Abtheilungen auch 2000 Mann Infanterie von dem Lottum'schen Corps, und zwar von jedem Bataillon 160 Mann befanden, nach Thournhout abgesandt, um die nach Lille ziehenden Wagenreihen zu decken. Die Verbündeten hatten hierauf am 28. September das Gefecht bei Wynendael (5 Meilen nördlich von Lille), wo sie durch ein in der linken Flanke vordringendes feindliches Corps von 24,000 Mann unter dem Französischen General de la Motte bedroht wurden, und ihm durch einen lichten Wald entgegen gingen, indem sie vor demselben auf einer Plaine das Gefecht annahmen, während der Transport hinter dem Walde auf Menin zueilte. Der General de la Motte warf zwar bei seiner großen Ueberlegenheit Anfangs die alliirten Truppen in den Wald von Wynendael zurück; als er aber hier mit der Infanterie eindringen wollte, erhielt sie von beiden Seiten und in Front plötzlich ein so entsetzliches Kartätschen- und Musketenfeuer, daß die beiden ersten Abtheilungen stutzten und in Unordnung geriethen; sie formirten sich jedoch wieder und rückten auf's Neue vor, wobei das Feuer aus dem Gesträuch in Front, Flanke und Rücken nun auch die sämmtliche Infanterie in einem unordentlichen Haufen zum Rückzuge brachte. General de la Motte, unwillig über die Infanterie, befahl nun der Kavallerie, vorzugehen, um mit derselben schneller durchzudringen; aber das Uebel wurde noch ärger, denn kreuzendes Feuer stürzte Mann und Pferd auf einander, das ganze Corps löste sich auf und eilte in schimpflicher Flucht, 3000 Todte auf dem Platze

lassend, bis Brügge zurück. Von den verbündeten Truppen blieben in diesem äußerst heftigen und für die mitkämpfenden Preußen sehr ehrenvollen Gefechte über 150 Mann auf dem Platze und 780 Mann waren blessirt.

Den 1. October wurde an der Graben-Descente gearbeitet. Die Belagerten hielten noch das Retranchement am Ende des Tenaillons zur Linken besetzt.

Den 3. Oct. wurde endlich das Ravelin genommen und unter dem stärksten Kartätschenfeuer der Festung ein Einschnitt bewerkstelligt; die Nacht diente dazu, das Logement, die Brücke und Gallerie in Stand zu setzen, um eine sichere Communication in's Ravelin zu erhalten. Die Belagerten gaben den Abschnitt des Tenaillons auf, nachdem sie sich daselbst 37 Tage gehalten und vier Stürme abgeschlagen hatten.

Den 4. Oct. brachten die Belagerer die Logements zu Stande, gingen mit einigen Batterien vor, vereinigten ihre Linien auf der Contrescarpe und arbeiteten an einer Mine, um den ausspringenden Winkel der Contrescarpe, der Bresche auf dem linken Angriffe gegenüber, zu sprengen.*

Den 5. Oct. spielte die Mine ohne Effect; es wurde ein Logement für 50 Mann auf der Contrescarpe aufgeworfen, an einigen Batterien auf dem bedeckten Wege gearbeitet und selbige mit Kanonen armirt. In der Nacht unternahm die Besatzung einen Ausfall, der große Verwirrung bewirkte; gleichzeitig war ein starkes Kavallerie-Detachement mit unglaublicher Schnelligkeit bis an den Artillerie-Park vorgedrungen, hatte einige Kanonen vernagelt, Feuer angelegt und einige Trancheen zugeworfen.

Den 6. Oct. ward eine Batterie rechts erbaut, welche den übrigen Theil der Vertheidigung beschießen und die Bresche erweitern sollte, und an zwei Minen gearbeitet, um an der Descente im bedeckten Wege der Festung zu arbeiten. Boufflers ließ an den Retranchements von dem Angriffe vom St. Andreas- bis zum Magdalenen-Thore arbeiten; bei den ansehnlichen Breschen beider Bastione auf der Esplanade Bäume fällen, die Aeste zuspitzen, in die angegriffenen Werke bringen, mit den Spitzen gegen die Bresche legen und die Bäume mit großen eisernen, 1 Fuß langen Nägeln spicken. Hinter diesem Retranchement ward ein zweites in Gestalt der Pallisaden angebracht, welches von eisernen Gittern, die aus den Fenstern

der Häuser genommen wurden, zusammengesetzt war. Um die Vertheidigung der Artillerie zu erhalten, wurden Laffeten für leichte Kanonen mit niedrigen Rädern erbaut, welche hinter der Brustwehr gedeckt schnell von einem Orte zum andern gebracht werden konnten.

Den 7. Oct. ward an einer Batterie gearbeitet; auch erweiterte man die Logements links und entdeckte zwei feindliche Minen. Da Eugen erfuhr, daß Bouflers die vom Chevalier de Luxemburg nach Lille geführte Kavallerie herausschicken wollte, so ließ er, um ihr den Rückzug abzuschneiden, auf allen Zugängen Retranchements anlegen.

Den 8. Oct. entdeckten die Belagerer noch eine Mine auf der linken Seite, und ein Magazin von Granaten in der Kehlseite des Ravelins, ließen 2 Minen spielen, griffen den Waffenplatz des bedeckten Weges an, zogen sich aber wegen des heftigen Feuers in die durch die Minen gebildeten Trichter zurück. Da sie auf dem bedeckten Wege gegen die Bresche logirt waren, so erbauten sie eine Batterie von 6 Kanonen, um eine Batterie der Belagerten auf der Flanke des einen Bastions der Festung einzuschießen.

Um dem Belagerer das Beziehen der Munition aus Ostende zu verwehren, ließ Vendome alle Schleusen öffnen und die Wege dahin überschwemmen.

Den 9. Oct. bedienten sich aber die Alliirten einer Menge kleiner, flacher Fahrzeuge, in welche sie die Pulversäcke legten, so wie verschiedener Wagen mit hohen Rädern, um die Munition durch die Ueberschwemmung zu bringen, was so leichter als früher geschah. Die Belagerer avancirten mit der Sappe gegen den bedeckten Weg des Ravelins.

Den 10. Oct. rückte die Sappe rechts vor; die Belagerten warfen Granaten und thaten viel Schaden.

Den 12. Oct. warfen die Belagerten viele Steine und Granaten; die Angreifer gingen mit der Sappe links vor, legten rechts die Descenten im Hauptgraben an drei verschiedenen Orten an und führten Kanonen in ihren Batterien auf, um die Face vom Bastion rechts zu beschießen und Bresche in die Courtine, nahe dem Flusse, zu legen.

Den 13. Oct. Abends sprang eine Mine der Belagerer unter der Traverse des Waffenplatzes vom bedeckten Wege des linken Angriffs; er wurde mit Verlust genommen, da 3 Kanonen aus dem Hornwerke mit Kartätschen schossen. Von den drei Graben-Des-

centen kam die eine zu Stande; die Sappe ging gegen den Waffenplatz vom Hornwerke vor. Nach der Ankunft von 100 Munitions-Wagen verdoppelte sich das Kanonenfeuer gegen die Festung.

Den 14. Oct. ward der bedeckte Weg hinter dem Tenaillon links erobert; die Belagerten flüchteten in einem kleinen Kahne. Es wurde von den Alliirten eine Linie bis an den Bär gezogen, um den Hauptgraben abzuziehen und das Wasser zwischen die Tenaillons zu leiten. Bouflers ersann eine Art bedeckter Fahrzeuge, aus denen die Grenadiere durch Schießlöcher schossen, und die von dem Belagerer in den Graben geworfenen Faschinen wegfischten.

Den 17. Oct. ward an der Graben-Descente gearbeitet und die Gallerie durch vier Ausgänge angefangen. Eine Batterie von 6 Kanonen beschoß erfolgreich die Flanke des rechten Bastions.

Den 18. Oct. kamen die Batterien rechts und links zu Stande; es standen in ihnen 42 Kanonen, 20 Mörser und 10 Haubitzen.

Die von den Belagerten geworfenen Steine setzten ein Magazin von 500 Granaten und 4 Pulverfässern in Brand und verursachten großen Verlust. Nach siebenmaligem Stürmen wurden einige ausspringende Winkel und Waffenplätze des bedeckten Weges erobert.

Den 20. Oct. waren alle Descenten zum Durchstechen fertig; man hatte nur einen Fuß Erde gelassen, um den Ort der Arbeiten nicht zu verrathen. Man schaffte noch einige Kanonen herbei, um Bresche in die Courtine und Flanke des rechten Bastions zu legen. 50 Kanonen standen rechts und links des Ravelins der Tenaillons auf dem bedeckten Wege, und 36 Mörser und Haubitzen, um vereinigt auf die Courtine Bresche zu schießen, und die bereits geöffneten zu erweitern, ingleichen die Face und Flanke des rechten Bastions und das Retranchement des linken einzuschießen. Bouflers hatte hinter den Bastionsbreschen, um sie unzugänglich zu machen, Gräben angelegt und in selbige eine Menge Holz, welches in der Nacht angezündet werden sollte, hineinschaffen lassen. Die Belagerer erhielten 200,000 Pfund Pulver, viele Bomben, Granaten und Kugeln aus Ostende.

Den 22. Oct. wurde die Belagerungs-Artillerie sehr gut bedient und höchst wirksam; die feindliche warf viele Steine. Da die Retranchements hinter den Breschen, durch die Breschen der Courtine unnütz, auch die Brücken über den Hauptgraben und die Gallerien meist fertig geworden waren, und ein baldiger General-Sturm zu

befürchten stand, auch Stadt und Einwohner geschont werden sollten, so ließ Bouflers Nachmittags um 4 Uhr Chamade schlagen, und unterzeichnete am 23. Oct. eine Capitulation, welche die Stadt in die Hände der Alliirten und einen Waffenstillstand bis zum 28. Oct. zu Stande brachte; die feindliche Infanterie, noch 5000 Mann stark, zog sich in die Citadelle zurück, und die 1700 Mann starke Kavallerie erhielt freien Abzug nach Tournay.

Den 29. Oct. wurde nach Ablauf des Waffenstillstandes die Tranchee gegen die Citadelle von der Stadtseite eröffnet, da man wegen des morastigen Bodens nicht von den anderen Seiten angreifen konnte. Bouflers begann ein starkes Artillerie-Feuer. Die Laufgräben kamen mit der Sappe bis auf 40 Schritt vom ausspringenden Winkel des ersten bedeckten Weges.

Den 1. November trat die Deule aus den Ufern und füllte die Laufgräben mit Wasser; die Belagerer machten Einschnitte zum Ablaufen desselben.

Den 4. Nov. schritt links die Arbeit fort, um sie mit der rechts zu vereinigen; alles wurde mit der halben Sappe gebaut.

Den 5. Nov. wurden 2 Kanonen- und 1 Mörser-Batterie gebaut; es fehlte den Belagerern an Pulver, weshalb sie sich dieser Batterien erst nach der Besitznahme des bedeckten Weges bedienen wollten.

Den 6. und 7. Nov. schritt die Sappe rechts bis zum ausspringenden Winkel des ersten bedeckten Weges vor.

Den 10. Nov. ward an zwei großen Kanonen- und einer Mörser-Batterie gearbeitet, und mit der Sappe rechts avancirt, auch auf zwei ausspringenden Winkeln des ersten bedeckten Weges logirt.

Den 12. Nov. ließen die Alliirten eine Mine unter dem ausspringenden Winkel vor dem halben Monde spielen, und warfen einige Ruthen Pallisaden um, welche die Feinde jedoch sogleich herstellten, die einen Ausfall unternahmen und die Belagerer aus den Laufgräben verjagten.

Den 13. Nov. logirten sich diese auf den zwei ausspringenden Winkeln; Bouflers behielt noch zwei Waffenplätze besetzt.

Den 14. und 15. Nov. war mit der Sappe fast der ganze erste bedeckte Weg genommen,

den 16. Nov. der eine Waffenplatz erobert, und

den 17. Nov. das Logement desselben beendet.

Den 18. Nov. räumte Boufflers den ersten bedeckten Weg.

Den 19. Nov. bauten die Belagerer zwei Brücken rechts, setzten sich auf dem Glacis fest, legten

den 20. Nov. noch drei Brücken an, um den Zugang zum Glacis bequemer zu machen, und brachten die Logements auf dem Glacis in Stand. Boufflers fiel aus und riß einige Brücken auf dem zweiten Graben ein.

Den 22. Nov. wurden die Logements erweitert und die Brücken hergestellt. Bei der durch Vendome gegen Brüssel unternommenen Diversion erhielt Boufflers Luft. Obgleich die Batterien fertig waren, so schossen die Belagerer im November nicht, um das Pulver zu schonen, und sollte das Feuer erst bei dem Breschеschießen beginnen; auch die Belagerten feuerten zur Schonung des Pulvers nur mittelmäßig.

Den 26. Nov. logirten sich die Belagerer auf dem Angle saillant des zweiten bedeckten Weges.

Den 28. Nov. benutzte Boufflers die Abwesenheit Eugen's und der Truppen, mit welchen dieser Marlborough unterstützte, unternahm mit dem größten Theile der Garnison einen Ausfall, und trieb die Alliirten von dem ersten bedeckten Wege und allen ihren Posten zurück.

Den 30. Nov. traf Eugen wieder ein, nahm den ersten bedeckten Weg wieder, ging mit den Sappen zur Wegnahme des zweiten, und mit den Batterien vor, eroberte

den 1. December die ausspringenden Winkel des zweiten bedeckten Weges, dehnte den 2. Dec. die Sappen aus, verband den 3. Dec. sämmtliche Logements und bestimmte, daß

den 6. Dec. neue Batterien auf der Contrescarpe angelegt und Bresche geschossen werden sollte. Aber wegen Mangel an Munition und Lebensmitteln capitulirte Boufflers

den 8. December, nachdem die Belagerung der Stadt und Citadelle 3 Monate und 16 Tage nach Eröffnung der Laufgräben gewährt hatte. Als Boufflers die weiße Fahne aufziehen und Anträge zur Unterhandlung machen ließ, schrieb ihm der Prinz Eugen: „Schicken Sie mir die Artikel, die ich unterzeichnen soll; ich werde „es ohne Anstand thun. Dieß diene Ihnen nicht bloß zum Beweise „meiner Hochschätzung, sondern auch meiner Ueberzeugung, daß ein „Ehrenmann nie Mißbrauch vom Vertrauen macht. Empfangen

„Sie meine Glückwünsche zur ruhmvollen viermonatlichen Verthei„digung."

Am 11. December zog die Besatzung mit allen Kriegsehren nach Douay ab, wobei das Belagerungsheer in großer Parade aufmarschirt war. In der Citadelle fanden die Belagerer 150 Geschütze vor. Während dieser ruhmvollen Vertheidigung verloren die Franzosen 600 Officiere, so wie 7000 Mann an Todten und Verwundeten; der Verlust der Alliirten dagegen belief sich auf 14,000 Mann.

Nach der Einnahme von Lille waren die Verbündeten eifrigst bemüht, zunächst wieder in den Besitz von Gent (4 Meilen südöstlich von Ostende) zu gelangen. Die beiden Feldherren wechselten jedoch ihre Rollen, indem der Herzog von Marlborough die Belagerung von Gent unternahm, wobei ihm das Preußische Corps unter dem General Grafen Lottum zugetheilt wurde, während der Prinz Eugen mit seiner Armee diese Operation deckte.

Belagerung von Gent vom 11. bis zum 30. Decbr. 1708.

Gent, die befestigte Hauptstadt in der Grafschaft Flandern, mit mehr als 50,000 Einwohnern, liegt an der Schelde, in welche die Lys, Lieve und Moere fallen, und geben diese Flüsse Gelegenheit zu großen Ueberschwemmungen, wodurch die Befestigung des Platzes erhöhet wurde. Eine dieser Ueberschwemmungen deckte drei Bollwerke; die zweite deckte fünf und erstreckte sich von der Citadelle bis an die obere Schelde; die dritte und größere umfaßte acht Bollwerke, und ging von der andern Seite der Citadelle bis an den Canal von Brügge.

Schon am 11. December brach Marlborough von Rousselaer auf und zog vor Gent, wo er an demselben Tage anlangte und mit dem rechten Flügel bei Melle an der Nieder-Schelde, mit dem linken bei Marlebeck lagerte, wo mehrere Communicationsbrücken über die Schelde geworfen wurden. Der Prinz Eugen brach den 16. December von Lille auf, ging über die Schelde und lagerte bei Eenaeme.

Die Festung, unter dem General de la Motte mit 15,000 Mann besetzt, sollte sich bis auf den letzten Mann vertheidigen und war auf zwei Monate mit allem Nöthigen versehen. Der Angriff geschah auf drei Seiten, und zwar stand der erste unter dem Erbprinzen von

Hessen, der zweite unter dem General Grafen Lottum, und der dritte unter dem Herzog von Würtemberg. Der dem Grafen Lottum zugetheilte Angriff war auf der Südseite, zwischen der Ober-Schelde und der Lys, dem Thore von St. Pierre gegenüber, und bestanden die zu diesem Zwecke unter seinen Befehl gestellten Truppen aus 36 Bataillonen und 30 Schwadronen, wozu das ganze Preußische Corps gehörte. Das Hauptquartier des Herzogs von Marlborough, anfänglich zu Melle, war nun in Merlebeck in der Mitte der ganzen Belagerungsarmee.

Am 18. und 19. December waren alle Belagerungstruppen beschäftigt, die Circumvallationslinie um die Festung zu bewerkstelligen, und am 24. December eröffneten die Preußen ihre Trancheen und trieben dieselben in dieser Nacht, trotz eines außerordentlich starken Feuers aus der Festung, bis auf 300 Schritt vom bedeckten Wege, obwohl sie einen namhaften Verlust erlitten. Zwei Ausfälle, die durch herbeieilende Unterstützung bald zum Rückzuge genöthigt wurden, hinderten die Belagerer nicht, den Batteriebau schnell zu betreiben. Am 27. December nahmen die Belagerer das Fort Rouge und machten darin 200 Mann zu Gefangenen. Kaum war der Batteriebau vollendet und das Feuer gegen die Festung eröffnet, als der Commandant, General de la Motte, am 30. December capitulirte. Als hierauf die Capitulation unterzeichnet war, trat plötzlich ein heftiger Frost ein, der die Alliirten genöthigt haben würde, die Belagerung aufzuheben. Es wäre daher dem General de la Motte leicht gewesen, seinem Könige diesen wichtigen Platz zu erhalten, wenn er ihn nur noch einen Tag vertheidigt hätte; anstatt des ihm zugedachten Marschallstabes wurde ihm nun schimpfliche Absetzung zu Theil.

Man bezog hierauf die Winterquartiere, welche durch einen besonders harten Winter merkwürdig sind; das Preußische Corps erhielt diese wieder zwischen der Maas und dem Rhein.

Der diesjährige Feldzug in Italien war für die Waffen der Alliirten ebenfalls glücklich, und vermehrte auch den schon erlangten Ruhm der Preußischen Truppen. Der Herzog von Savoyen, sowohl von Kaiserlichen Truppen, als von einem Preußischen Hülfs-Corps

unter dem Befehl des General-Lieutenants von Arnim unterstützt, drang auf sehr beschwerlichen Wegen, und sogar über das hohe Gebirge, welches Savoyen von Piemont trennt, bis in die Dauphiné gegen den Französischen Marschall Villars vor, und unternahm zuerst die Belagerung von Exilles (einer befestigten Stadt mit einem festen Bergschlosse, am Flusse Doria, 2 Meilen westlich von Susa), wobei sich besonders der General v. Stille mit seinen unterhabenden Preußen auszeichnete, und zur Uebergabe der Festung am 12. August vorzüglich beitrug. Hierauf schritt man zur Belagerung von Fenestrelles (Festung am Flusse Cusone, 3 Meilen südöstlich von Susa), die mit Hülfe der Preußischen Truppen dadurch erobert wurde, daß die Franzosen eine den Platz beherrschende Höhe für unersteiglich hielten und deshalb unbesetzt gelassen hatten. Die Belagerer hatten aber mit großen Anstrengungen Geschütze auf den Gipfel des Felsens geschafft, und bestrichen von demselben nun den Platz in allen Richtungen. Hierauf wurde das Zeughaus mit einem darin verwahrten Pulvervorrathe in die Luft gesprengt, und die 7000 Mann starke Besatzung, außer Stande, den Platz gehörig zu vertheidigen, mußte sich zur Kriegsgefangenschaft entschließen. Nach der Einnahme von Fenestrelles versuchte der Herzog von Savoyen weiter vorzudringen, aber vergebens war jedes Bemühen, da Villars alle Posten so gut besetzt hatte, daß die Verbündeten sich genöthigt sahen, zurückzugehen und sodann neue Kriegsscenen im mittleren Italien zu eröffnen, jedoch blieb hier sowohl der Schluß dieses Feldzuges, als die beiden folgenden Feldzüge ohne besondere Merkwürdigkeiten für die Preußischen Truppen.

Der König Friedrich I. hatte das Unglück (wie schon Seite 199 erwähnt ist), auch seine zweite Gemahlinn, die geistreiche und durch ihre Liebenswürdigkeit alle Herzen gewinnende Königinn Sophie Charlotte, am 1. Februar 1705 durch den Tod zu verlieren. Da nach ihrem Tode der Kronprinz Friedrich Wilhelm entschiedenen Einfluß auf die Angelegenheiten des Staates gewann, so suchte der Premier-Minister Graf von Wartenberg den König zu veranlassen, zu einer dritten Vermählung zu schreiten, in der Hoffnung, durch den Beistand einer jungen Königinn den Einfluß des Kronprinzen zurückzudrängen. **Am 28. November 1708 vermählte sich daher Friedrich I. zum dritten Male mit der am 6. Mai 1685 gebornen Prin-**

zessinn Sophie Louise von Mecklenburg-Schwerin, jedoch war diese Wahl nicht glücklich, weil das gegenseitige Zutrauen fehlte. Die Kälte, welche zwischen dem Könige und der jungen Königinn sehr bald eintrat, lag besonders in der Verschiedenheit ihrer religiösen Ansichten. Die Königinn war nämlich in der Lutherischen Kirche erzogen worden, und ihre strenge Anhänglichkeit an ihrem Bekenntnisse wurde dadurch noch störender, daß sie sich wenig Mühe gab, ihre Ueberzeugung zurückzuhalten, und es sogar unternahm, die religiösen Ueberzeugungen ihres Gemahls zu bestreiten. Nichts aber war dem Könige unangenehmer, als solche Unduldsamkeit. Friedrich I., dessen frommem Sinne die Wohlfahrt der Kirche nicht weniger am Herzen lag, als der Wachsthum des Staates, beschäftigte sich in der zweiten Periode seiner Regierung mit keiner Angelegenheit eifriger, als mit den Vorbereitungen zur Vereinigung des lutherischen und reformirten Bekenntnisses in Eine Evangelische Kirche, um dadurch den Verfolgungsgeist, welcher im Anfange seiner Regierung in manchen Erscheinungen sich gezeigt hatte, mit der Wurzel zu vertilgen; auch war es die friedlichere Gesinnung der beiden Partheien in der letzten Hälfte seiner Regierung, die ihn die Gewährung seines Wunsches von der Zukunft hoffen ließ. Nichts konnte daher dem Könige störender sein, als eine dieser Vereinigung feindselige Gesinnung in seiner nächsten Umgebung, — und so wurde dadurch auch seine Trennung von der Königinn herbeigeführt. —

Feldzug 1709.

Da Frankreich Friedensvorschläge gemacht hatte, die aber nicht angenommen werden konnten, so wurde der Feldzug des Jahres 1709 erst spät eröffnet. Der Haupt-Kampf verblieb in den Niederlanden, weshalb die Gegner ihre Kräfte dort allein concentrirten und am Rhein nur so viel ließen, um sich gegenseitig beobachten zu können.

Dem Marschall Villars ward das Commando über die Französische Haupt-Armee verliehen, welche nach und nach eine Stärke von 115,000 Mann erreichte und eine zwar ausgedehnte, durch Natur und Kunst aber sehr feste Position zwischen Douay, Bassée und Bethune bezog.

Die Verbündeten hatten ebenfalls bedeutende Kräfte für diesen Feldzug zusammengebracht. Der König Friedrich I. stellte außer dem ursprünglichen Hülfs-Corps von 5000 Mann im Holländischen Solde

und dem Hülfs-Corps unter dem General der Infanterie Grafen von Lottum von 12,000 Mann, noch eine Augmentation von 6255 Mann, welche dem Lottum'schen Corps zugetheilt wurde. Auch der Kronprinz Friedrich Wilhelm stieß hier wieder zur Armee, um dem Feldzuge beizuwohnen, und der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau schloß sich als Volontair dem Kronprinzen an.

Die verbündeten Armeen unter dem Prinzen Eugen und dem Herzog von Marlborough versammelten sich nach und nach in dem Lager von Swynaarde, 1½ Meile südlich von Gent. Das Lottum'sche Corps rückte Anfangs Mai aus dem Erzstift Köln dahin ab. Die Armee erreichte eine Stärke von 110,000 Mann. Später rückte sie in das Lager von Helchin an der Schelde, wo sie in der Art getheilt wurde, daß unter Marlborough 52,000 Mann Infanterie nebst 16,000 Mann Kavallerie, und unter Eugen 32,000 Mann Infanterie nebst 10,000 Mann Kavallerie standen. Da man sich vorgesetzt hatte, die Operationen über die Französische Grenze hinaus zu dehnen, so war dazu der Besitz von Tournay oder ein Sieg über den Feind erforderlich. Nach verschiedenen Bewegungen gelang es den verbündeten Feldherren, den Marschall Villars zu täuschen und Tournay am 27. Juni plötzlich einzuschließen. Der Prinz Eugen mit seinem Corps deckte nun diese Belagerung, aber der Marschall Villars that zum Entsatz von Tournay nichts, und bezog eine Stellung von Douay bis gegen Condé und Valenciennes hin, welche er stark verschanzen ließ, hauptsächlich um zu beobachten.

Belagerung von Tournay (Dornick) vom 27. Juni bis zum 3. September 1709.

Tournay, eine wohlbefestigte Stadt mit etwa 20,000 Einwohnern, theils am Abhange eines Hügels, theils in einer Ebene an der Schelde gelegen, hatte 15 große Bastione, eben so viel Raveline, mehrere Contregarden und Lünetten, vier große Hornwerke, doppelte Glacis und Vorgraben. Die Citadelle, ein regulaires Fünfeck, auf der hohen Stadtseite angelegt, bestand aus 5 Bastionen mit einer Faussebraye, mit bedecktem Wege, kasemattirten gedeckten Flanken für 5 bis 6 Geschütze, und war in den ausgehenden Winkeln unter der Contrescarpe mit Kasematten zur Vertheidigung des Grabens versehen; auch hatte man unter den Capital-Linien und mit ihnen parallel, behufs der Minen-Vertheidigung, Gallerien angelegt.

Der tapfere General-Lieutenant Marquis de Surville vertheidigte die Festung mit 4700 Mann.

Das vom Herzog von Marlborough befehligte Belagerungsheer (60 Bataillone und 70 Escadrons), wobei sich 19 Bataillone und 39 Escadrons Preußen unter dem General der Infanterie Grafen von Lottum befanden, hatte am 27. Juni die Festung von allen Seiten eingeschlossen. Der Kronprinz von Preußen Friedrich Wilhelm und der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau wohnten dieser Belagerung bei.

Die Stadt wurde von drei Seiten angegriffen. General Graf Lottum erhielt den Befehl über den Angriff der Stadt und Citadelle, General v. Schulenburg über den am Ausflusse der Schelde auf ein Hornwerk, und General v. Fagel über den Angriff auf dem jenseitigen Ufer des Flusses.

Den 7. bis 8. Juli wurden die Laufgräben auf allen drei Angriffspunkten gleichzeitig eröffnet. Man rückte mit der ersten Parallele bis auf 250 Schritt gegen den bedeckten Weg vor. Lottum vollendete den Laufgraben-Bau, ohne einen Mann zu verlieren.

Den 8. bis 13. Juli waren die Belagerer mit dem Batterie-Bau für eine zahlreiche Artillerie beschäftigt. Die Franzosen unternahmen nur zwei kleine Ausfälle, jeden zu 20 Grenadieren, gegen die flüchtige Sappe, welche schnell vorrückte. Die Belagerer führten einen Laufgraben zwischen zwei besetzten Hornwerken vor, ohne daß die Garnison dagegen das Mindeste versuchte.

Den 13. Juli begann das Brescheschießen in ein Ravelin der Citadelle. Eine Bombe aus der Festung zündete ein Magazin der Belagerer, worin 300 Bomben und 800 Granaten in Vorrath lagen, an; 5 Officiere und mehrere Kanoniere wurden dadurch theils getödtet, theils verwundet. Man ließ gegen die Citadelle an drei oder vier Orten Gallerien zur Aufsuchung der Minen vortreiben; jedoch war eine Batterie von 17 Mörsern erbaut worden, ohne die Minen zu berücksichtigen.

Den 17. Juli spielte eine unter dieser Batterie angelegte Mine und verschüttete sämmtliche Mörser. Die Belagerer stellten hierauf in dieser Gegend die Belagerungsarbeiten einstweilen ein, gingen desto thätiger auf den anderen Seiten vor, schossen Breschen, von denen einige, am 21. Juli bei den Generalen Fagel und Lottum ersteigbar, den Commandanten, in der Besorgniß, bei einem Sturme von der

Citadelle abgeschnitten zu werden, zur Anlegung einer Verschanzung auf der Esplanade veranlaßten.

Den 23. Juli fanden die Belagerer eine Mine, welche durch das Regenwetter ihren Zweck nicht zu erfüllen im Stande gewesen war; auch die Mineure der Festung entdeckten eine Mine und ließen sie, ehe sie ganz versetzt war, spielen.

Schulenburg, mit dem Logement auf dem bedeckten Wege beschäftigt, ließ den Graben zum Uebergange mit Wasserfaschinen ausfüllen. Die Belagerten hinderten die Arbeit erst, als sie beinahe die Bresche erreichten, öffneten plötzlich alle Schleusen und bewirkten eine starke Strömung, welche die Faschinen und den Damm wegriß.

Den 27. Juli stürmte Schulenburg ein Hornwerk, dessen Besatzung sich nach dem Hauptwalle zog. General Fagel hatte am 24. Juli den bedeckten Weg genommen und sich eingeschnitten. Man arbeitete fleißig an den Minen, die Contremineure gaben von Zeit zu Zeit einige Camouflets. Lottum und Fagel rückten mit den Brücken und Breschen weiter vor, und trafen am 28. Juli Anstalten zum Sturme, den aber der Commandant abzuwarten nicht für dienlich hielt, sondern noch an demselben Tage die weiße Fahne ausstecken ließ.

Den 31. Juli zog die 2000 Mann starke Besatzung der Festung, gemäß der abgeschlossenen Capitulation, in die Citadelle, welche an demselben Tage belagert wurde. Lottum's Mineure eröffneten Schachte und Minen, jedoch waren die Fortschritte nicht erheblich; sie stießen bald auf eine feindliche Hauptgallerie und gewannen in 14 Tagen nur 2 Fuß Terrain in ihr, da mehrere Camouflets und Druckminen die Arbeit einstürzten. Wahrscheinlich um Zeit zu gewinnen, leitete Ludwig XIV. wegen der Uebergabe des Platzes Unterhandlungen ein, welche sich aber zerschlugen.

In der Nacht zum 7. August spielte eine feindliche Mine, von der ein Capitain und 2 Mann verschüttet wurden. Zur Beschleunigung der Einnahme der Citadelle ließ Schulenburg

den 8. August noch einen besondern Angriff gegen diese eröffnen. Die Belagerer fanden eine Mine, worin eine Tonne mit Pulver und mehrere Bomben und Granaten, drangen ein und suchten einander zu vertreiben, wobei es harte unterirdische Kämpfe mit den blanken Waffen und Schießgewehr gab. Um den Abgang der Mineure zu ersetzen, hatte Eugen 200 Mann aus Turin kommen lassen.

Den 9. August spielten 4 Minen der Belagerer ohne bedeutende

Wirkung; die letzte ebnete 30 Schritt Laufgraben ein und tödtete darin 30 Menschen. Am Morgen spielte eine feindliche Mine ohne Erfolg, weil man beim Hören der feindlichen Arbeit die darüber stehenden Grenadiere zurückgezogen hatte.

Den 11. August ließen die Belagerten wiederum zwei Minen spielen, wovon nur die eine 8 Mann tödtete und 7 Mann verwundete.

Den 13. August ward ein Versuch des Generals Lottum, den bedeckten Weg mit Gewalt zu nehmen, mit einem Verlust von 400 Mann vereitelt. Die Belagerten ließen eine Mine spielen, welche die gegen sie anrückenden feindlichen Mineure erdrückte; dagegen entdeckten die Belagerer zwei Contreminen, die eine leer, die andere mit 4 Tonnen Pulver und 12 Bomben geladen.

Den 15. August hatte man mit Hülfe der Sappe ein Logement zu Stande gebracht. Die Garnison machte einen Ausfall, der Arbeiter und Besatzung zurücktrieb; bald kam aber Unterstützung an, sie nahm das Logement zurück und trieb die Franzosen nach der Festung, worauf eine Mine spielte, wodurch 150 Mann in dem Logement zu Schaden kamen. Als nun die Belagerer versuchten, Wasser in die feindlichen Minen zu leiten, wurden sie auf dieser Seite genöthigt, 40 Schritt zurückzugehen.

In der Nacht zum 17. August trafen die Mineure mit ihren Gallerien abermals zusammen, es entstand ein langes Gefecht in denselben, wobei die Belagerer zuletzt das Feld räumen mußten.

Den 18. August fanden die Belagerer vor dem Ravelin eine ganz mit Holz versetzte und verriegelte Gallerie; sie ließen eine Mine spielen, welche einige Soldaten tödtete.

Den 19. August beschädigten die Minen der Citadelle den Belagerern eine Menge Menschen; den 20. August quetschten sie eine Gallerie, worin 10 Mineure blieben.

Obgleich man beschlossen hatte, die Citadelle nicht von der Stadtseite anzugreifen, so erbaute man daselbst doch eine Batterie; das überlegene Geschütz der Citadelle brachte sie aber bald außer Thätigkeit, und ein Ausfall zerstörte sie vollends. Als hierauf ein Bataillon Hannoveraner herbeieilte, und dem Ausfall zu schnell folgte, ließen die Belagerten eine große Mine spielen, durch welche das Bataillon sehr mitgenommen wurde. Der Minentrichter hatte einen großen Durchmesser und eine beträchtliche Tiefe. Die Belagerer beschäftigten

sich mit dem Aufsuchen der feindlichen Minen und luden eine feindliche aus.

Den 26. August erlitten die Belagerer durch eine Mine der Citadelle einen Verlust von 300 Mann; eine andere verschüttete den Graben zwischen der Stadt und Citadelle und tödtete 100 Infanteristen, welche sich in denselben hinein geschlichen hatten. Die Belagerten hatten allein gegen den Angriff des Generals Lottum 28 Minen spielen lassen.

Schließlich kapitulirte der Marquis de Surville, nachdem die Citadelle noch in den letzten drei Tagen aus sämmtlichen Belagerungsgeschützen beschossen worden war, und in Betracht seiner rühmlichen Vertheidigung erhielt er mit seiner Garnison am 3. September freien Abzug. Die Verbündeten hatten bei dieser Belagerung 5000 Mann verloren.

Der Marschall Villars hatte während der Belagerung von Tournay nur schwache Versuche zum Entsatz dieser Festung gemacht, dagegen von Condé längs der Haisne bis Mons herauf sich stark verschanzt und so versichert, daß ein Angriff auf einen der Frontpunkte keinen Erfolg versprach. Diese starken Linien verloren durch das Erscheinen des Erbprinzen von Hessen-Cassel mit einem beträchtlichen Detachement (zu dem auch die Preußische Kavallerie gehörte) am 4. September hinter der feindlichen rechten Flanke allen Werth; der Feind mußte sich gegen Douay zurückziehen, woselbst er vom Prinzen Eugen beständig harcelirt wurde. Der Herzog von Marlborough unterstützte diese günstigen Erfolge mit einem Theile der großen Armee, war im schleunigen Marsch auf Mons gefolgt, und hatte die Verbindung mit dem Prinzen von Hessen im Laufe des 6. September bewirkt.

Villars concentrirte im Verfolg dieser Nachrichten die Armee bei Quiévrain, that vorläufig nichts, sondern benutzte die ihm gelassene Zeit, sich in der Ebene von Malplaquet mehr zu vereinigen und sich zu verschanzen.

Am 7. September war die verbündete Armee, mit Ausnahme des Lottum'schen Corps, bei Mons vereinigt, und bezog ein Lager zwischen Quaregnon und Genly, nur 1 Meile von der feindlichen Position entfernt; sie blieb hier stehen, um die Ankunft des Lottum'schen Corps von Tournay abzuwarten.

Das von Villars eingenommene Terrain war in jeder erdenklichen

Weise vortheilhaft benutzt. Es bildete eine Hochebene, zwischen den Bächen la Trouille und Honneau, von tief eingeschnittenen Bächlein durchkreuzt und auf den Flanken gedeckt von dichten Wäldern, welche sich in breiten Streifen von Süden nach Norden hinzogen; beinahe in der Mitte dazwischen das Dorf Malplaquet. So bildete die Schlacht-Position einen durch Natur, zahllose Verschanzungen und Verhaue in den Wäldern gedeckten, concaven Halbkreis.

Nachdem diese Stellung von Eugen und Marlborough an den beiden vorhergehenden Tagen vielfach recognoscirt war, wurde am 10. September die Disposition zum Angriff gegeben. Eugen commandirte den rechten, Marlborough dagegen den linken Flügel, und sollte von letzterem aus der erste Angriff von der Holländisch-Englischen Armee auf den Wald von Lanière erfolgen, der eigentliche Haupt-Angriff aber von Eugen gegen des Feindes linken Flügel auf den Wald von Tainière geschehen.

Am 10. September Abends traf auch der General der Infanterie Graf von Lottum mit seinen Truppen von Tournay im Bivouak zwischen Polangies und Sars la Bruyère ein. Beide Armeen waren sich nun in der Zahl der Combattanten beinahe gleich, indem die verbündete 93,000 Mann mit 105 Geschützen und die Franzosen 95,000 Mann mit 80 Geschützen zählte.

Schlacht bei Malplaquet den 11. September 1709.

Am 11. September früh um 3 Uhr nach dem Gebet rückten die verbündeten Truppen unter dem Schutze eines dichten Nebels auf die ihnen zum Angriff angewiesenen Plätze, und in 2 Batterien der feindlichen Mitte gegenüber wurden die Geschütze eingefahren. Um halb 8 Uhr erst brach die Sonne durch, der Nebel fiel und nun begann von beiden Seiten ein mörderisches Artilleriefeuer, während die alliirte Armee sich in 3 Colonnen gegen die feindliche Aufstellung in Bewegung setzte. 30 Bataillone Holländer und ihre Soldtruppen bildeten unter dem Prinzen von Oranien die erste Colonne; diese rückte längs dem Walde von Lanière und Tiry gegen die feindlichen Flügel vor. Die zweite Colonne, bestehend aus 22 Bataillonen Preußen und Britten und gefolgt von 15 Bataillonen unter dem Lord Orkney, führte der General der Infanterie Graf Lottum gegen die Mitte des Feindes; mit ihrem rechten Flügel stieß diese Colonne an die große Batterie der Mitte. Gegen den feindlichen linken Flügel dirigirte

der Feldzeugmeister v. Schulenburg die aus 40 Bataillonen Kaiserlicher und Reichstruppen bestehende dritte Colonne, von welcher der erste Angriff erfolgte.

Lange kämpften die dritte und zweite Colonne mit seltener Tapferkeit, ohne den Feind erschüttern zu können; endlich gelang es den Preußen zuerst, die Verschanzungen zu erstürmen und in das Gehölz von Tainière einzudringen. Auch der rechte Flügel errang einige Vortheile, aber der Marschall von Villars verstärkte seinen linken Flügel und drängte die Alliirten wieder zurück. Selbst der durch den Prinzen Eugen in eigener Person erneuerte kräftige Angriff und das inzwischen erfolgte Eintreffen des Corps des Generals Withers bei la Folie führten kein entscheidendes Resultat herbei. Auf dem linken Flügel der Alliirten waren die wiederholten tapferen Angriffe gleichfalls fruchtlos geblieben.

In die Nothwendigkeit versetzt, die beiden Flügel zu verstärken, hatte der feindliche Feldherr sein Centrum schwächen müssen. Diesen Umstand nutzte der Herzog von Marlborough und ließ den Lord Orkney mit der Reserve gegen die feindliche Mitte im Sturmschritt vorrücken. Im ersten Anlaufe waren alle Redanen erobert und die dahinter stehenden feindlichen Bataillone über den Haufen geworfen. Jetzt gelang es auch dem Prinzen von Oranien, sich der gegenüberliegenden Erdaufwürfe zu bemächtigen. Die Kavallerie der Alliirten brach nunmehr durch die Oeffnungen zwischen den Redanen durch und zwang die Französische Reuterei nach dem hartnäckigsten Widerstande zum Rückzuge.

Das Centrum des Feindes war durchbrochen und der erneute Angriff der Infanterie auf die Verschanzungen entschied den Sieg vollends zu Gunsten der Verbündeten. Es war halb 3 Uhr. Der Marschall v. Villars wurde verwundet vom Schlachtfelde getragen, und der Marschall Bouflers ordnete einen vortrefflichen Rückzug an, der um so eher gelang, als die Alliirten wegen zu großer Ermattung ihrer Truppen in einer siebenstündigen außerordentlichen Anstrengung keine Verfolgung unternahmen. Ihr Zweck, den Entsatz von Mons zu hindern, war erreicht.

Der Verlust der Franzosen belief sich auf mehr als 6000 Todte, worunter viele Generale und 10,000 Verwundete, 16 Geschütze, 20 Fahnen und 26 Standarten. Die Anzahl der Gefangenen war weniger bedeutend; etwa 300 verwundete Officiere können dazu gerechnet

werden. Die Alliirten hatten ebenfalls 32 Fahnen und Standarten verloren, so wie gegen 6000 Todte und 14,000 Verwundete. Die Preußen allein verloren außer dem General-Major Daniel v. Tettau 309 Todte und 894 Verwundete in dieser denkwürdigen Schlacht, in welcher die Preußischen Infanterie-Regimenter Wartensleben (Nr. 1), Dönhof (Nr. 2), Dohna (Nr. 4), des Königs (Nr. 6), des Fürsten von Anhalt-Zerbst (Nr. 8), des Erbprinzen von Hessen-Cassel (Nr. 10), Varenne (Nr. 13), Lottum (Nr. 15), Dohna (Nr. 16) 2c. großen Ruhm erwarben. Auch muß noch besonders hervorgehoben werden, daß der Kronprinz Friedrich Wilhelm und der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau dieser Schlacht von Anfang bis zu Ende in der Nähe der alliirten Oberfeldherren beiwohnten.

Nach der Schlacht von Malplaquet kamen die Verbündeten überein, die 2 Meilen nordöstlich liegende Festung Mons zu belagern, und, während der größeste Theil der Armee bei Havre lagerte, rückten 20,000 Mann so schnell auf Mons, daß die Franzosen diesen Platz nicht mehr hinreichend mit Mund- und Kriegsbedürfnissen versehen konnten, jedoch gelang es ihnen, noch zur Verstärkung der Besatzung 1000 Mann hineinzuwerfen.

Belagerung von Mons vom 25. Sept. bis 20. Oct. 1709.

Mons (oder Bergen), die befestigte Hauptstadt im Hennegau von etwa 30,000 Einwohnern, liegt zum Theil auf einem Berge, wovon sie auch benannt ist, und mit dem übrigen Theil in einer Ebene, wo sie eine morastige Umgegend hat. Außer dem Hauptwalle bestand die Befestigung aus 20 Ravelinen, mehreren Lünetten, Fleschen, Hornwerken und Kronenwerken; ein doppelter Wassergraben, durch die hier zusammenkommenden Flüsse Trouille und Haisne bewässert, erschwert den Zugang zu den Werken um so mehr, als das umliegende Terrain durch Schleusen unter Wasser gesetzt werden kann, ausgenommen von der östlichen Seite, wo der Platz gut befestigt ist.

Der General Grimaldi vertheidigte die Festung mit 4000 Mann, meistens Spaniern.

Den 24. September berannte der Prinz von Nassau die Festung Mons, und

den 25. September folgte der Prinz Eugen mit dem übrigen

Belagerungsheere, welches nun eine Stärke von 30 Bataillonen und 30 Schwadronen hatte und wozu auch einige Preußische Bataillone gehörten. Der Angriff geschah von zwei Seiten.

In der Nacht zum 26. September eröffneten die Belagerer die Laufgräben, wobei ein Theil der zu dieser Arbeit bestimmten Mannschaft sich verirrte, wodurch einige Unordnung entstand, in welcher mehr als ein Drittel der Arbeiter sich fortschlich.

Die Eröffnung der Laufgräben ging daher nur langsam von Statten, jedoch vernahmen die Belagerten davon nicht eher etwas, als bis der Mond aufging. Hierauf wurden die noch nicht ganz eingeschnittenen Arbeiter aus der Festung beschossen, wodurch ein Ingenieur-Officier, zwei andere Officiere und einige Gemeine blieben.

Trotz einer heftigen Gegenwehr und des anhaltenden Regenwetters, welches die Arbeiten in den Laufgräben sehr erschwerte, indem die mit Wasser angefüllten Parallelen und Laufgräben durch Abzugsgräben in die Trouille geführt und mit Faschinen practicable gemacht werden mußten, — rückten die Belagerer dennoch rasch gegen die Festung vor.

Ein Ausfall von 300 Mann, der die Belagerer in die Flanke nahm, brachte zwar ein Englisches Regiment in Unordnung, jedoch erhielt letzteres bald Unterstützung und trieb den Feind in die Festung zurück.

Als hierauf die Bresch-Batterien fertig waren und der Hauptsturm Seitens der Belagerer geschehen sollte, capitulirte der Commandant am 20. October. Die noch 1500 Mann starke dienstfähige Besatzung zog am 23. October mit allen Kriegsehren aus und nahm ihren Weg theils nach Maubeuge, theils nach Namur.

Die alliirten Armeen gingen nun am 26. October über die Haisne nach Soignies, wo am 27. October 1709 ein Dankfest gefeiert wurde, und zogen dann wieder in die Ebene bei Lille, von wo aus sämmtliche Truppen in die Winterquartiere rückten. Die Preußen erhielten die ihrigen wieder zwischen der Maas und dem Rheine.

Feldzug 1710.

Die alliirten Armeen unter dem Prinzen Eugen und dem Herzog von Marlborough waren Anfangs April 1710 früher als die

Franzosen aufgebrochen und versammelten sich in dem Lager bei Froimont unweit Tournay, 149 Bataillone und 272 Schwadronen stark; sie rückten hierauf am 20. April gegen Abend in vier Colonnen gegen die Verschanzungen, hinter denen Marschall Villars von der Scarpe bis an die Dyle lagerte. Da er bei der Annäherung der Alliirten diese Linien verließ, so ging man bis Lens vor, brach aber, um es zu einer Schlacht zu bringen, schon am 22. wieder auf und wendete sich gegen Vitry. Der Feind wich jedoch durch eine schnelle Flucht jedem Angriffe aus; man beschloß daher, mit einem Theile des Heeres unter Eugen, zu dem auch das vom Fürsten Leopold befehligte Preußische Hülfs-Corps gehörte, die 5 Meilen südlich von Lille liegende Festung Douay zu belagern, während Marlborough mit dem anderen Theile die Belagerung decken sollte.

Belagerung von Douay vom 23. April bis 27. Juni 1710.

Douay, eine ansehnliche und feste Stadt an der Scarpe von 18,000 Einwohnern, war schon früher nach alter Art mit Mauern, Thürmen, Gräben und Wällen nebst Cavalieren befestigt, wurde aber, als die Franzosen 1667 zu ihrem Besitz gelangten, noch durch mehrere Raveline und andere Werke, durch einen bedeutend tiefen Wassergraben und einen bedeckten Weg verstärkt. Außerdem wurde, in Ermangelung einer Citadelle, noch das Fort Scarpe angelegt, ein regulaires Fünfeck mit einem tiefen und breiten Wassergraben, drei bekleideten Ravelinen, einem guten bedeckten Wege und Glacis mit Vorgraben, durch eine große Ueberschwemmung gedeckt, auch hatte man unweit des Forts an der Scarpe einige durch eine Verschanzung gesicherte Schleusen zur Spannung des Wassers erbaut.

In der Festung stand der General Graf Albergotti als Commandant mit 10,000 Mann Besatzung.

Den 23. April traf das Belagerungsheer mit 40 Bat. und 40 Esc. vor Douay ein. Die gewöhnlichen Belagerungsanstalten nahmen 11 Tage fort.

In der Nacht zum 5. Mai wurden die Laufgräben von zwei Seiten eröffnet. Der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau leitete mit den Preußen den einen, der Prinz von Oranien den zweiten Angriff. Eine Art von Parallele ward später zur Verbindung beider Angriffe angelegt. Die Laufgräben Oraniens wurden vom Fort Scarpe en-

filirt, was durch Erbauung einer hohen Schulterwehr nur einigermaßen beseitigt wurde.

Den 8. Mai kam der Belagerungstrain, 80 24Pfünder, 120 Kanonen von kleinem Kaliber und 80 Wurfgeschütze, aus Mons, Tournay und Gent an. Während des Batteriebaues machte Albergotti in der Nacht zum 8. Mai mit 1000 Grenadieren und 200 Dragonern einen Ausfall, fiel den Arbeitern und der Bedeckung in den Rücken, ließ ein Stück Parallele zuwerfen, und zog sich nach einem angerichteten Blutbade zurück. Villars erhielt Befehl zum Entsatz von Douay.

Weise Vorkehrungen, Ordnung, Wachsamkeit, überlegene Zahl der Batterien förderten den Angriff, so daß die Verbündeten den 13. Mai 18 bis 19 Brücken über den 120' breiten Vorgraben zum Uebergange fertig hatten. Der Fürst Leopold ward verwundet. Bei dem Versuche zum Passiren des Vorgrabens und dem Einschneiden auf dem Glacis griff Albergotti von allen Seiten an, trieb die Belagerer über die Brücken zurück, ließ mit Erfolg die Schleusen öffnen, wodurch ein Theil der Brücken und Faschinen fortgerissen wurde, warf die Belagerer zum zweiten Male und vereitelte ähnliche Versuche in den folgenden Nächten.

Den 23. Mai hatte man sich auf einem ausspringenden Winkel eingeschnitten; eine Mine warf den Einschnitt über den Haufen und die Belagerer abermals über den Vorgraben zurück. Unterstützt mit Geschütz- und Kleingewehrfeuer, versuchte Oranien den Uebergang am Tage, und behauptete mit Verlust den nicht mit Pallisaden versehenen bedeckten Weg.

Da Villars zum Entsatz heranrückte, ließen Eugen und Marlborough in der Nähe der Festung zwei Lager abstecken, befestigen und mit Geschütz besetzen. Die Franzosen zogen jedoch, die Stellung der Verbündeten für unangreifbar haltend, wieder ab.

Die Belagerer begannen die feindlichen Minen aufzusuchen; Ausfälle, Geschütz- und Kleingewehrfeuer nebst Minen verursachten ihnen große Verluste. Um dem Geschützfeuer zu entgehen, trieben sie Gallerien vorwärts und gelangten endlich zum Uebergange des zweiten Grabens, zu dessen Ausfüllung Faschinen fehlten.

Am 24. Juni stürmten die Preußen zwei Raveline; der erste Angriff schlug fehl, der zweite gelang; mit Verlust von 420 Mann hatten sie sich der Raveline bemächtigt. Man baute alsbald Breschbatterien und die Descente im Graben. Die zerstörende Arbeit eilte

zu ihrem Beschlusse; Entsatz war nicht zu hoffen, Breschen im Gange, und die Anstalten zu einem Hauptsturme von den Belagerern bewerkstelligt; da ließ Albergotti nach einer rühmlichen Vertheidigung, während welcher er 32 Ausfälle gethan hatte, am 52sten Tage nach Eröffnung der Laufgräben die weiße Fahne ausstecken. Man wechselte Geißeln und entwarf eine Capitulation, von der anfänglich der Commandant des Forts Scarpe nichts wissen wollte; nach mehreren Verhandlungen und Drohungen gab er aber nach, und es kam am 27. Juni eine Capitulation zu Stande, in Folge deren die noch 5000 Mann starke Besatzung freien Abzug erhielt. Die Verbündeten hatten 12,000 Mann Todte und Verwundete bei dieser Belagerung verloren.

Die Belagerungstruppen begaben sich nunmehr wieder zu der Armee, welche indeß an der Landstraße von Valenciennes nach Arleux und Betaumont ein Lager aufgeschlagen und sich wieder mit dem Prinzen Eugen vereinigt hatte. Anfangs stellte sich ihnen das Französische Heer gegenüber in der Ebene von Lens auf, so daß beide Armeen, nur durch einen Morast getrennt, der Belagerung zugesehen hatten. Als aber der Marschall v. Villars ein neues Lager, von Arras bis Miraumont, längs des Crimhon, stark verhauen und verschanzen ließ, brachen auch die Alliirten am 10. Juli früh um 1 Uhr ihr Lager ab, setzten bei Vitry in vier Colonnen über die Scarpe und bezogen ein neues Lager, dessen rechter Flügel an Betancourt, der linke an St. Eloy gelehnt war. Das Corps de Bataille lagerte bei Villars-Brulin, so daß man die Quellen der Scarpe gewonnen hatte.

Da man es aber nicht für rathsam hielt, den Feind in seiner vortheilhaften Stellung anzugreifen, so beschloß man, die 5 Meilen nordwestlich von Douay entfernte Festung Bethune zu belagern. Zu dem Belagerungs-Corps gehörten einige Preußische Bataillone, die Kavallerie dagegen blieb ganz bei dem Corps des Herzogs von Marlborough, welches nun dem Marsche des Marschalls v. Villars nach seinem alten Lager bei Arleux folgte, am 20. Juli aber, wegen der Fourage und um Bethune besser zu decken, eine Stellung bezog, deren rechter Flügel bei Comte, der linke an St. Eloy lag.

Belagerung von Bethune vom 15. Juli bis 28. August 1710.

Bethune, eine kleine, nach der alten Art befestigte Stadt am Flusse Biette, hatte sechs Bollwerke und an der Seite, wo die Festungsgräben trocken waren, bekleidete Außenwerke und Minen. Doppelte Gräben und Glacis umschlossen das Ganze; auch lag an der niederen Seite eine Citadelle.

Puy-Vauban, ein Neffe des Marschalls Vauban, stand als Commandant mit 3500 Mann Besatzung, mit Allem wohlversehen, der Vertheidigung vor.

Den 15. Juli traf das Belagerungs-Corps, worunter einige Bataillone Preußen waren, vor Bethune ein. Es wurden zwei Angriffe gegen das Thor von Arras (General v. Fagel) und das von Aire (General v. Schulenburg) unternommen.

In der Nacht zum 25. Juli eröffnete man die Laufgräben. Bei einem starken Ausfalle verloren die Preußen, in beiden Flanken und in Front angegriffen, 600 Mann.

Den 2. August spielten beim ersten Angriffe 26 Kanonen und 15 Mörser. Der andere auf günstigerem Terrain, mit Ueberschwemmung zwar bedroht, ohne Minen zu begegnen, brachte nach geschickter Ableitung des Wassers die Laufgräben und Batterien näher heran, obgleich ein schmaler Damm mit den Sappen genommen werden mußte. Vier Tage und Nächte wurde gekämpft, ehe man hinüber kam.

Den 18. August gelang es nach äußerster Anstrengung, hier zuerst den bedeckten Weg zu erstürmen und zu behaupten. Um den Uebergang über den zweiten Graben zu beschleunigen, erbaute man eine Brustwehr auf zwei kleinen Schiffen, welche die Arbeiter bei Ausfüllung des Grabens zu ihrer Deckung vor sich hinschieben sollten; sie ging aber wegen ihrer Schwere zu Grunde, so daß der Graben wie gewöhnlich überbrückt werden mußte.

Steiniger Boden und Minen hinderten auf der anderen Seite den Fortgang der Belagerung.

Den 28. August war Schulenburg zum Sturme bereit. Der Commandant capitulirte, nachdem er sich seit Eröffnung der Laufgräben 35 Tage gehalten hatte, und erhielt mit der 1400 Mann starken Besatzung freien Abzug.

Der Marschall v. Villars, durch die Befehle des Königs Ludwig's XIV. von jeder Bewegung, die zu Gefahren führen könnte, zurückgehalten, stand in den festen Lagern bei Arras und Hesdin gegen die Gewalt jedes Angriffs gesichert. Vergebens war jede Bemühung der Verbündeten, ihn heraus zu fordern; um daher nicht thatenlos ihm gegenüber zu bleiben, unternahmen sie Anfangs September gleichzeitig die Belagerungen sowohl von St. Venant (2 Meilen nordwestlich von Bethune) als auch von Aire (2 Meilen westlich von St. Venant). Der Prinz von Nassau ging mit einem zur Belagerung völlig ausgerüsteten Train zum Angriff von St. Venant, und der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau mit einem angemessenen, aus Eugen's und Marlborough's Heeren zusammengezogenen Belagerungs-Corps nebst den unter seinem Befehl stehenden Preußen, 40 Bataillone und 40 Escadrons stark, vor Aire.

Belagerung von St. Venant vom 16. bis 29. Sept. 1710.

St. Venant, eine kleine Stadt und Festung an der Lys, hatte sechs Bastione, zwei Ravelins, einen bedeckten Weg mit einigen kleinen Vorwerken von Erde, und war von breiten und tiefen Wassergräben umflossen, die sich dadurch zu einem besonderen Widerstand eigneten, weil man die Lys, durch Schleusen gespannt, aus ihren Ufern und auf das umliegende Terrain so weit zu leiten vermochte, daß nur gegen ein einziges Bastion der Angriff in trockenem Boden möglich blieb.

An Besatzung faßte der Platz 7 Bataillone unter dem Commandanten Deselues, und war mit Mund- und Kriegsprovision hinreichend versehen.

Dem Fürsten von Nassau ward die Belagerung mit 20 Bataillonen (wobei auch das Infanterie-Regiment Nr. 8 des Fürsten von Anhalt-Zerbst) und 6 Schwadronen übertragen. Geschütz und Munition ward nach Bedürfniß gegeben; aber bevor man an einen Angriff von Erfolg, auch nur gegen das eine Bastion auf trockenem Boden, denken konnte, mußten mehrere kleine Flüsse, die sich in die Ueberschwemmung ergossen, abgegraben und das Wasser davon in die Lys geleitet werden, — eine Arbeit, die zehn Tage wegnahm, obschon man den Kanal in einen besonderen Graben leitete. Hierauf rückten die Belagerer mit den Laufgräben, welche den 16. September mit 2000 Mann eröffnet wurden, schnell gegen die Festung vor.

Deselues ließ es an muthigem Widerstande und Ausfällen nicht ermangeln, dessenungeachtet hatten der Batteriebau und alle übrigen Belagerungsarbeiten ihren Fortgang.

Am 26. Sept. standen die Verbündeten vor dem Vorgraben; in den beiden folgenden Nächten gingen sie an zwei Orten über, stürmten darauf den bedeckten Weg, den sie, zweimal zurückgeschlagen, nach dem dritten Angriffe behaupteten. Ein Pulvermagazin flog in der Festung auf, als die Belagerer Breschbatterien gegen den Hauptwall errichteten. Unter diesen Umständen hielt der Commandant es für gerathen, Behufs eines ehrenvollen Abzugs, die weiße Fahne auszusetzen, und zog zufolge der Capitulation vom 29. Sept. mit 2000 Mann nach Arras ab. Den Belagerern kostete St. Venant 170 Mann Todte und 731 Mann Verwundete, so wie 7 Todte und 31 verwundete Officiere.

Belagerung von Aire vom 12. September bis 12. November 1710.

Aire, eine große, wohlbefestigte Stadt an der Lys, welche mitten hindurch fließt, war mit 10 Bastionen, 10 Ravelinen und 2 Hornwerken befestigt. Die am linken Ufer der Lys auf 400 Toisen Entfernung von der Stadt liegende und mit doppelten Wassergräben versehene Citadelle (Fort François genannt) bestrich das unter Wasser gesetzte Terrain, auch da, wo das Wasser nur Morast bildete.

Die Besatzung unter dem General-Lieutenant Guebriant war 8000 Mann stark.

Der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau berannte den Platz und ließ nach den gewöhnlichen Vorkehrungen in der Nacht vom 12. zum 13. September die Laufgräben eröffnen und eine Redoute nehmen, die auf dem Bethuner Damm den Belagerern nachtheilig war. Die Garnison nahm am Morgen die Schanze wieder und traf so gute Vertheidigungsanstalten, daß ein Versuch, sie wieder zu erobern, sehr unglücklich ausfiel. Das Terrain erschwerte die Laufgrabenarbeit, da selbige wegen des Wassers, um erforderliche Deckung zu erhalten, nicht tief, sondern sehr breit gemacht werden mußte. Dessen ungeachtet brachte der Fürst Leopold in kurzer Zeit 70 Kanonen und 30 Mörser in Batterien. Die Fortschritte waren wegen häufiger Ausfälle und kräftiger Geschützvertheidigung unbedeutend. 46 Bar-

ken mit Geschützvorrath, Munition fielen in Französische Hände. Der Angriff währte fort. Ohne Sturm ging kein Posten, keine Schanze über.

Die genannte Redoute widerstand bis zum 3. October allen Angriffen, fiel aber zwei Tage später. Der äußere Festungskrieg wurde ausgezeichnet betrieben. Die Franzosen leiteten das Wasser in die Laufgräben; durch dieses so wie durch Regenwetter ging die Arbeit einiger Wochen verloren. Man stand am Vorgraben, baute Brücken zum Uebergange, welche die Feinde durch Aufziehen der Schleusen vier Mal wegschwemmten, oder verbrannten, bis endlich die Arbeit von keinem Feuer mehr erschwert werden konnte. Der Uebergang über den Vorgraben gelang nur auf einem Winkel des bedeckten Weges, jedoch verlor man dabei 300 Mann an Todten und Verwundeten.

Nun machte man sich Hoffnung zur Eroberung des bedeckten Weges; jedoch hatten die Franzosen nur einige Zweige desselben kriegslistig zum Scheine verlassen. Als daher die Belagerer eiligst vorrückten, wurden sie von einem entsetzlichen Geschütz- und kleinem Gewehr-Feuer von allen Seiten überfallen und erschüttert, worauf den Moment benutzend die Franzosen verstärkt zurückkehrten und von dem bedeckten Wege auf's Neue Besitz nahmen.

Große Opfer hatten die Belagerer bereits gebracht, und dennoch blieben die Vertheidiger im Besitz des bedeckten Weges; indeß schlugen die Ingenieure der Verbündeten vor, sich mit Sappen und Gallerien des bedeckten Weges zu bemächtigen. Dies gelang, und nun kam man mit den Breschbatterien zu Stande. Um daher die Einwohner der Stadt nicht den stürmenden Belagerern Preis zu geben, capitulirte Guebriant mit 3600 Mann am 8. November und zog am 12. November mit allen militairischen Ehrenbezeigungen ab.

Den Belagerern kostete diese Festung 6140 Todte, 5363 Verwundete und an 2000 Ausreißer. Von den Franzosen blieben 1500 Soldaten krank zurück.

Mit der Belagerung von Aire wurde auch der Feldzug beendet, und die verbündeten Truppen zogen hierauf in die Winterquartiere.

Der Premier-Minister Graf v. Wartenberg hatte sich seit einigen Jahren mehr als je zuvor in der Gunst des Königs Friedrich's I. befestigt, und zwei von ihm abhängige Minister standen ihm zur Seite, nämlich der seit 1702 aus Kaiserlichen Diensten in die Preußischen getretene Feldmarschall v. Wartensleben (s. Bd. I. S. 569), dem er die Leitung des gesammten Kriegswesens, und der Graf v. Wittgenstein, dem er die Finanz- und Kammersachen übertragen hatte. Sowohl der letztere, als der Graf v. Wartenberg hatten sich allgemeinen Haß im Lande durch Willkühr, Verschwendung und Untreue zugezogen, und bald wurde daher der Sturz der beiden Minister herbeigeführt. Wittgenstein wurde zuerst bei dem Könige angeklagt, daß die Anstalten zur Abwehr der 1709 in Preußen ausgebrochenen Pest so unzulänglich gewesen, und die von dem Könige bewilligte Unterstützung nicht dahin gelangt sey. Eine dritte Anklage gründete man darauf, daß 70,000 Thaler, welche der König der 1708 durch einen großen Brand verheerten Stadt Crossen bewilligt, sich in der Kasse des Grafen Wittgenstein verloren hatten. Als Wartenberg sah, daß er seinen Freund nicht halten konnte, ohne in den Augen des Königs als Mitschuldiger zu erscheinen, so trat er selbst als Ankläger gegen ihn auf, und setzte eine Commission zur Untersuchung dieser Angelegenheit nieder, worauf Graf Wittgenstein in Folge des nicht zu seinen Gunsten ausgefallenen Berichts am 27. December verhaftet wurde, und am 29. December 1710 den Weg nach Spandau antreten mußte. Bei dieser Untersuchung hatte sich der König überzeugt, daß auch auf Graf Wartenberg so mancher Verdacht ruhe, und der Kronprinz drang endlich durch, daß an demselben Tage, an welchem Wittgenstein nach Spandau abgeführt wurde, der bisherige mächtige Premier-Minister sein Siegel abgeben und um seinen Abschied bitten mußte. Der König wies diesem zunächst sein Gut Woltersdorf bei Berlin zum Aufenthalte an, und ertheilte ihm eine hohe Pension, die er in Frankfurt a. M. bis zu seinem 1712 erfolgten Tode genoß.

Feldzug 1711.

Schon im Laufe des verflossenen Jahres hatte der Herzog von Marlborough und seine Partei allen Einfluß in England verloren und die neuen Minister wußten die Königinn Anna für Frankreich

geneigter zu stimmen. Ueberdies war am 17. April 1711 der deutsche Kaiser Joseph I. nach einer kaum sechsjährigen Regierung gestorben, wodurch nun die Stellung seines Bruders, des Erzherzogs Carl, wegen dessen Ansprüche auf die Spanische Krone man den Krieg unternommen hatte, eine ganz andere wurde, da er die Aussicht hatte, zum Kaiser von Deutschland gewählt zu werden. Eugen mußte jetzt den Kriegsschauplatz verlassen, um Unterhandlungen einzuleiten, und als Reichs-Feldmarschall, an der Spitze von 45,000 Mann, die bei Speyer aufgestellt wurden, die Kaiserwahl zu Frankfurt am Main zu decken, welche ein Französisches Heer zu stören drohte. Indeß hinderte dies alles vor der Hand die Kriegsunternehmungen in den Niederlanden wenig, da der Herzog von Marlborough noch den Oberbefehl des Heeres behalten hatte; auch die Preußen unter dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, 19 Bataillone und 39 Escadrons stark, befanden sich wieder bei seiner Armee.

Die Truppen der Alliirten zogen sich den 1. Mai bei Orchils zusammen, und brachen am 2. in das Lager von le Warde auf. Der rechte Flügel lagerte eine Meile von Douay, der linke aber breitete sich bis gegen Bouchain aus, so daß die Truppen die Straße von Douay nach Valenciennes besetzt hielten. Die feindliche Armee unter dem Marschall Villars stand zwischen Arras und Hesdin.

Verschiedene Detachements und Vorpostengefechte füllten die Zeit bis zum 14. Juni aus. Da alsdann Mangel an Fourage einzutreten begann, so brach man aus dem Lager von le Warde auf und ging in 4 Colonnen über den kleinen Senset und über die Scarpe in die Ebene längs des Lensbaches.

Am 20. Juli verließ man auch dies Lager wieder und ging gegen Lillers, von wo man am 1. August wieder aufbrach und eine Stellung zwischen Magnicourt und Betonsart bezog.

Um nun den Marschall Villars zu dem Glauben zu verleiten, als wolle man die sehr feste Stellung zwischen Arras und Hesdin angreifen, wurde die große Bagage nach Bethune geschickt und das dort stationirte Corps zur Armee berufen; auch ging man am 3. Aug. etwas weiter gegen Villars-Brulin vor. Von hier aus unternahm der Herzog mit allen Generalen und unter der Bedeckung von 80 Escadrons, wozu auch die Preußische Kavallerie und Dragoner gehörten, eine große Recognoscirung bis unter die Kanonen des Feindes, wobei er laut jedem Colonnenführer die Stelle zum Angriff

bezeichnete; außerdem ließ er von den übrigen Escadrons der Armee Faschinen machen, wie man sie zur Ausfüllung der Verschanzungsgräben anzuwenden pflegte. Diese List glückte vollkommen. Der Marschall Villars entblößte seinen rechten Flügel, um den linken und das Centrum zu verstärken.

Der Herzog von Marlborough hatte indessen alle nöthigen Vorkehrungen getroffen, und brach am 4. August um 10 Uhr Abends wieder in 4 Colonnen in aller Stille aus dem Lager auf, ohne daß man selbst bei der Armee wußte, wohin. Als man aber in die Ebene von Aubigny gekommen war, wendete man plötzlich links, passirte am 5. August zwischen 4 und 5 Uhr des Morgens die Schelde in und um Vitry, auf den durch vorausgesandte Detachements geschlagenen Brücken, und wendete sich dann plötzlich gegen das vom Feinde verlassene Arleux und Bac à Bacheul an der Sensette, so daß man zwischen 9 und 10 Uhr mit dem rechten Flügel bei Oisy, mit dem linken Flügel bei Paliancour an der Schelde, unweit Estrum, ohne Schwertschlag mitten in den feindlichen Linien stand. Der Marschall Villars eilte zwar sofort auf den bedrohten Punkt; aber er kam zu spät, mußte mit seiner ganzen Armee die doppelten Verschanzungen verlassen und stellte sich nun mit dem rechten Flügel an Cambray, mit dem linken hinter starken Defileen auf.

Der Herzog von Marlborough entschied hierauf in einem Kriegsrathe dahin, daß man den Feind hier, ohne Gefahr das Errungene zu verlieren, nicht angreifen könne, und beschloß um so mehr die Belagerung von Bouchain (3 Meilen südöstlich von Douay), als er die directe Verbindung des Feindes mit dem einzunehmenden Platze abgeschnitten hatte. Am 7. August ließ er daher acht Brücken bei Estrum, eine Stunde oberhalb Bouchain, über die Schelde schlagen, welche noch an demselben Nachmittage um 4 Uhr passirt wurden, auch setzte man sodann in einer dunklen, regnerischen Nacht den Marsch bis in das Lager von Avesne le sec fort. Der rechte Flügel stand $^1/_4$ Stunde von Estain, der linke bei Neufville an der Schelde unterhalb Bouchain.

Belagerung von Bouchain vom 8. Aug. bis 13. Sept. 1711.

Bouchain, eine kleine befestigte Stadt und festes Schloß, liegt am Einflusse der Seesette und Selle in die Schelde. Die Seesette,

welche die Stadt in Ober- und Nieder-Stadt theilt, giebt Gelegenheit, das Terrain zwischen ihr und der Selle zu überschwemmen, auch speist sie die Festungsgräben zwischen der Ober- und Nieder-Stadt. Die Selle theilt die Nieder-Stadt in zwei Theile.

Anfänglich standen in der Festung 8 Bataillone nebst 600 Schweizern, zu welchen noch Marschall Ravignan als Commandant mit 500 Grenadieren eintraf; später ward die Besatzung noch verstärkt.

Marlborough hatte am 8. August ein Corps zur Berennung von Bouchain abgesandt. Sobald daher die Franzosen Marlborough's Absicht, diese Festung zu belagern, entdeckten, schickten sie gleichfalls ein Corps ab, welches mit großer Schnelligkeit eine vortheilhafte Verschanzung nahe bei Bouchain an der Seesette anlegen mußte, um das feindliche Unternehmen auf den bedrohten Platz möglichst zu verhindern. Als nun Marlborough von der Französischen Verschanzung Nachricht erhalten hatte, eilte er am 10. August bei Bouchain über die Schelde, um jene Arbeiter zu vertreiben, und die Festung zu belagern. Zu nicht geringem Erstaunen fand er die Verschanzung bereits widerstandsfähig aufgeführt und mit 30 Bataillonen und 50 Kanonen versehen, weshalb er einen Angriff der Verschanzungen nicht für rathsam hielt; jedoch ertheilte er dem General Fagel mit 50 Bataillonen und 60 Schwadronen (wozu auch einige Preußische Bataillone gehörten, namentlich das Infanterie-Regiment Nr. 8 und das 2. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 2) den Auftrag, die Belagerung des Platzes zu unternehmen.

Außer der Verschanzung legten die Franzosen von derselben bis zur Festung durch Wasser und Morast einen Weg an, der mit Brustwehren gedeckt, ihnen bequeme Ein- und Ausfahrt gestattete. Von Seiten der Belagerer mußten dagegen 3000 Arbeiter Contravallations-Linien auf der oben angezeigten Seite am 11. August errichten.

Den 12. August bezog General Doph das schon zum Theil verschanzte Lager von Masting bis gegen Rouls, mit 30 Bataillonen und 12 Schwadronen. Noch mit der Anlegung von Verschanzungen beschäftigt, erfuhren und sahen die Verbündeten im höchsten Unwillen, wie die Franzosen in der Nacht und auch am Tage, den Weg vor dem festen Lager nach Bouchain benutzend, sowohl Truppen als auch Mund- und Kriegsprovision nach Belieben hineinschafften. Solchem Unfuge Grenzen zu stellen, unternahmen die Verbündeten eine Arbeit, die der Französischen nicht nachstand, indem sie ebenfalls mit 4000 Mann

einen 200 Toisen langen Damm, auf beiden Seiten mit Brustwehren von Faschinen und Sandsäcken gedeckt, durch das Gewässer erbauten und damit der Stadt den Gemeinschaftsweg abschnitten. Zwar versuchten die Franzosen mit einigen Batterien das Unternehmen zu hemmen; allein die Verbündeten arbeiteten vorzüglich fleißig in der Nacht und stellten ihr Werk zur Bewunderung dar. Als der Damm fertig war, suchte man ihn, um auch mit der Armee eine sichere Gemeinschaft zu erhalten, weiter zu führen; vorher mußte aber eine, in der Ueberschwemmung liegende Schanze genommen werden. 400 Grenadiere gingen freiwillig, zum Theil bis an den Gürtel, zum Theil bis an den Hals, unter dem Feuer der Festung und des Französischen Lagers, durchs Wasser auf die Schanze los und nahmen sie, nachdem die Franzosen darin fast überfallen, nur eine einzige Salve geben konnten. Hierdurch gelang es, den Damm über 460 Toisen lang, auf beiden Seiten gegen Geschütz gedeckt, bis an die Schelde zu erbauen und den Feind zu zwingen, Bouchain seinen eigenen Kräften zu überlassen.

Nach mühsamen Schanzarbeiten, Brückenbauten und Anlagen von Wegen hatte man es dahin gebracht, in der Nacht vom 21. zum 22. August Laufgräben von zwei Seiten gegen die Ober-Stadt und in der Nacht vom 23. bis 24. August einen dritten Angriff gegen die Nieder-Stadt eröffnen zu können. Villars schien die Thätigkeit der Verbündeten bei Anlage der Parallelen und der Batterien nicht stören zu wollen, schickte aber in aller Stille 25 Schwadronen gegen Valenciennes ab, die aus dieser Festung, so wie auch aus Maubeuge und Condé Verstärkung erhalten und demnach einen Transport der Verbündeten von Geschütz, Mund- und Kriegsprovision von St. Amand erwartend, leicht vernichten konnten. Dem Uebel zuvor zu kommen, entsendeten auch die Belagerer 30 Schwadronen, den Transport zu decken, die nöthigen Falles Graf Albemarle mit angemessener Macht noch zu unterstützen sich bereit halten mußte.

Bis zum 31. August gingen die Belagerungsarbeiten, der heftigen Vertheidigung ungeachtet, ohne außerordentliche Ereignisse ihren gewöhnlichen Gang. In der Nacht vom 31. August bis zum 1. Sept. unternahmen jedoch die Franzosen auf die Linien der Verbündeten einen Angriff, der die Aufhebung der Belagerung zur Folge haben konnte. Man hatte nämlich, als man die Schelde am 7. August passirte, zur Deckung der Brücke eine Redoute, hinten offen, deshalb

angelegt und mit 200 Mann besetzt, damit die Franzosen dort keine Brücke schlagen, und den rechten Flügel des Lagers nicht beunruhigen sollten. Zwischen zwei Dörfern, Jury und Hordain, hatte man jedoch keine Verschanzungen angelegt und den Raum blos mit 4 bis 5 Bataillonen, mit der Front gegen die Schelde, besetzt. Von den Franzosen war außerdem bemerkt worden, daß die Verbündeten längs des Ufers der Schelde keine Patrouillen schickten; dieser Umstand wurde daher benutzt, indem erstere in einer dunklen Nacht, ohne entdeckt zu werden, eine Brücke schlugen; sie gingen mit einem Haufen Husaren und Dragonern, von Grenadieren unterstützt, hinüber, nahmen zuerst obengedachte Redoute, überfielen sodann die ohne Verschanzung postirten Bataillone, brachten sie in Unordnung und nahmen den General York, der eben aus Hordain herbei eilte, verwundet gefangen, auch geriethen noch mehrere andere Officiere in Gefangenschaft. Als die Franzosen überlegene Macht anrücken sahen, gingen sie zwar zurück, aber behaupteten seitdem die mehrerwähnte Redoute. Die Armeen rückten bei diesem Vorgange von beiden Theilen aus ihren Stellungen, als ob sie im Kampf ihre Kräfte messen wollten, kehrten jedoch wohlbedächtig in ihre alte Stellung zurück.

Allmählig rückten die Angriffsarbeiten unter gewöhnlichen Kämpfen der Festung näher; die Geschütze der Festung zum Schweigen gebracht, gestatteten in der Nacht vom 11. zum 12. September die Einnahme eines Bastion's an der Nieder-Stadt. Das Logement kostete nicht mehr als 10 Mann, und da man jetzt an der Ober-Stadt mit den Bresch-Batterien fertig war, so hielt der Commandant es nun für angemessen, zum Abschlusse einer vortheilhaften Capitulation Chamade schlagen zu lassen.

General Fagel hatte die Bedingungen der Uebergabe sich vorlegen lassen, und dieselben, besonders wegen eines freien Abzuges nicht unbillig gefunden. Marlborough dagegen erklärte: da man in 24 Stunden zum Sturm schreiten könne, so sei die Zeit, Bedingungen in der Uebergabe zu machen, vorüber, und nichts als das Leben werde der Besatzung zu bewilligen sein. Die zum Abschlusse der Capitulation ernannten Officiere kehrten daher in die Festung mit dem Vorsatz zurück, lieber zu sterben, als sich einer schimpflichen Kriegsgefangenschaft zu unterwerfen.

Die Vertheidigung hob auf's Neue an. Auf Fagel's Versprechen, den Oberfeldherrn zu milderen Gesinnungen zu bewegen, wechselte

man zum zweiten Male Geißeln. Die Belagerer arbeiteten indessen fort und bereiteten sich zum Sturme vor. Marlborough ging von seiner gegebenen Erklärung nicht ab; nur Wahl zwischen Leben und Tod blieb den Belagerern noch wenige Stunden vergönnt. Durch die größte Noth nun gedrungen, übergab daher die Besatzung, noch 1400 Mann Infanterie und 460 Dragoner stark, am 13. September den Siegern die Festung nebst allen Waffen und 24 Fahnen, indem die Officiere nach Holland und die Gemeinen nach Tournay als Kriegsgefangene abziehen mußten.

Mit der Belagerung von Bouchain beschlossen die Heere, bis auf einige unbedeutende Vorfälle, den Feldzug von 1711 in den Niederlanden. Zugleich war diese Belagerung die letzte erhebliche Kriegsthat des Herzogs von Marlborough, der hierauf nach England zurückkehrte, wo er in Ungnade fiel und am 1. Januar 1712 alle seine militairischen Würden verlor.

Der Feldzug in Italien von 1710 war für die Alliirten ohne wichtige Ereignisse. Am 25. Juni rückten 5000 Mann Preußischer Truppen nicht weit von Turin vorbei, um in das, vom Kaiserlichen General Grafen Daun befehligte Lager bei Rivoli zu rücken. Den 15. Juli ging sodann das Preußische Corps in das Lager bei Demonte (an der Stura in Piemont). Daun machte zwar einen Versuch in die Dauphiné einzudringen, allein der Marschall Berwik ließ sich aus seinem festen Lager bei Montmelian nicht verdrängen, weshalb sich Daun um so mehr genöthigt sahe, nach Piemont zurückzugehen, als die Truppen der verbündeten Deutschen, namentlich die Preußen, mißvergnügt wurden, da ihnen der Wiener Hof den Sold vorenthielt.

Auch der Feldzug des folgenden Jahres 1711 liefert nur wenig Bemerkenswerthes. Schon im Juni langten die Kaiserlichen und Preußischen Truppen unweit Turin an. Das Preußische Hülfs-Corps, welches wieder wie in den beiden früheren Feldzügen vom General-Lieutenant von Arnim befehligt wurde, nahm Antheil sowohl an der im Juli erfolgten Einnahme des festen Schlosses Miclans in Savoyen, als auch an dem Gefecht bei Chaumont (an der Dora ripera, 2 Meilen westlich von Susa), wo die Franzosen am

16. September 1711 auf dem Mont de Vallon angegriffen und geschlagen wurden, und wobei sich besonders das Infanterie-Regiment No. 14 auszeichnete. Im Jahre 1712 traten die Verbündeten in Italien ganz vom Kriegsschauplatze ab.

Feldzug 1712.

Durch die, nach dem Tode des Kaisers Joseph I. erfolgte Wahl seines Bruders, des Erzherzogs Carl, Prätendenten von Spanien, zum Kaiser von Deutschland hatte die Spanische Thronangelegenheit eine ganz andere Wendung bekommen. England trennte sich von den Verbündeten, von denen auch mehrere andere nicht gesonnen waren, dem nunmehrigen Kaiser Carl VI. von Deutschland, Könige von Ungarn und Böhmen, auch noch Spanien und Amerika zu erobern. Die Soldzahlungen an die Preußischen Truppen von Seiten Englands und Hollands stockten daher, so daß Friedrich I. seine Truppen schon jetzt zurückberufen wollte; indeß wußte der Erbprinz von Hessen-Kassel, der als General in Holländischen Diensten stand und in dieser Angelegenheit nach Berlin gekommen war, im Verein mit dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, die Sache noch abzuwenden. Der Letztere reiste im Mai nach den Niederlanden ab, um seinen bisher geführten Oberbefehl, welchen der König einstweilen dem General-Lieutenant v. Natzmer (s. B. I. S. 576) übertragen hatte, wieder anzutreten. Der Herzog von Marlborough war unterdessen in Ungnade gefallen und sogar wegen seiner Kriegsverwaltung in Untersuchung gezogen worden; statt seiner commandirte jetzt neben dem Prinzen Eugen der Herzog von Ormond, auf dessen Mitwirkung gegen den Feind nur wenig zu rechnen war, indem die Engländer sogar eine Theilung der Armee anordneten, um nicht durch die Unternehmungen des Prinzen Eugen in Verhältnisse verwickelt zu werden, die zu einem Kampfe führen könnten. Am 20. Mai kam diese Trennung wirklich zu Stande. Die Armee des Prinzen Eugen bezog ein Lager bei Anchin, die des Herzogs von Ormond dagegen bei Hernain. Die Franzosen unter Villars standen in der Gegend von Cammerich.

Da der Prinz Eugen le Quesnoy (3 Meilen südöstlich von Valenciennes) zu belagern entschlossen war, so konnte der Herzog von Ormond zwar nicht umhin, mit einem Theile seines Heeres die Belagerung zu decken; als er sich aber weigerte, an einem vortheilhaft scheinenden Angriffe Theil zu nehmen, wurde Englands Absicht offen-

bar, und diejenigen Alliirten, welche den Krieg ferner ernstlich zu führen gedachten, ließen ihre Truppen zu dem Prinzen Eugen stoßen. Dies geschah auch am 10. Juli mit den Preußischen Truppen unter dem Fürsten Leopold, welcher den Befehl hatte, nur so lange den Anordnungen des Herzogs von Ormond zu gehorchen, als Offensiv- oder Defensiv-Maßregeln damit bezweckt würden, sobald dieß aber nicht der Fall sey, sich unter den Prinzen Eugen zu stellen.

Belagerung von le Quesnoy vom 8. Juni b. 30. Juli 1712.

Die kleine und wohlbefestigte Stadt le Quesnoy wurde von den Franzosen unter dem General Labadie vertheidigt.

Der General Fagel bewirkte mit Holländischen Truppen, wozu auch von den Preußen das 2. Bataillon des Infanterie-Regiments No. 8 und etwas Kavallerie gehörte, am 8. Juni die Einschließung des Platzes.

Nachdem die Trancheen vor dieser Festung am 20. Juni eröffnet worden, hielt sich die Garnison bis zum 30. Juli, wo sie unter der Bedingung der Kriegsgefangenschaft capitulirte.

Trotz der Anmahnungen Englands zum Frieden, und des unterdessen eingetretenen zweimonatlichen Waffenstillstandes zwischen Frankreich und England, entschloß sich der Prinz Eugen im Juli die Belagerung von Landrecy (2 Meilen südlich von le Quesnoy) durch den Fürsten Leopold unternehmen zu lassen, während er selbst mit der Hauptmacht eine Stellung nahm, die den Marschall Villars abhielt.

Belagerung von Landrecy im Juli bis zur Aufhebung am 27. Juli 1712.

Landrecy, eine kleine aber wohlbefestigte Stadt an der Sambre von etwa 2000 Einwohnern, ist in einer niedern Ebene erbaut. Der Hauptwall bestand aus fünf Bastionen, eben so viel Ravelinen, einigen Contregarden, nassem Graben, bedecktem Wege und einem Hornwerke, auf der linken Seite der Sambre als Brückenkopf.

Der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau erhielt Anfangs Juli den Befehl, Landrecy mit 36 Bataillonen und 40 Schwadronen zu berennen. Nachdem dieser den Bau der Circumvallations- und Contravallations-Linien beendet hatte, ging der Prinz Eugen mit der Hauptmacht

gegen le Quesnoy vor, um den Marschall von Villars zu beobachten, und überließ die Leitung der Belagerung von Landrecy dem Fürsten Leopold mit einem Heere von 40 Bataillonen und 60 Schwadronen, wobei sich auch das Preußische Hülfs-Corps befand. Gleichzeitig ließ der Prinz Eugen die Linien zwischen Marchiennes und Denain durch den General Grafen Albemarle mit 20 Bataillonen und 10 Schwadronen zur Sicherung der Magazine besetzen.

Während der Fürst Leopold die Belagerung auf's Fleißigste betrieb, hatte der Prinz Eugen eine so vortheilhafte Stellung genommen, in der er die Belagerung bequem deckte und nicht leicht angegriffen werden konnte. Villars sah daher von einer Schlacht um so mehr ab, als der Verlust derselben den Feind vor die Thore der Hauptstadt vorzudringen gestattet hätte; er suchte aber Eugen auf einem indirecten Wege beizukommen, und entwarf einen Plan, die Truppen bei Denain zu schlagen, die Magazine in Marchiennes zu zerstören, und dadurch die Aufhebung der Belagerung zu bewirken.

Villars machte also, um Eugen zu täuschen, eine Scheinbewegung gegen die Observations-Armee, ging aber hinter derselben bei Neuville über die Schelde und schlug den General Grafen Albemarle in dem Treffen bei Denain am 24. Juli, indem er unerwartet Morgens um 7 Uhr bei Avesne le sec erschien und die von Albemarle besetzten Communications-Linien überrumpelte, während zugleich ein großer Theil der Besatzung von Valenciennes über Hurtebize einen Ausfall gegen den rechten Flügel der Verschanzungen machte. Der General Graf Dohna besetzte mit 10 schwachen Bataillonen den linken Flügel und die Mitte der Verschanzungen, konnte aber der großen feindlichen Uebermacht nicht widerstehen. Die Franzosen durchbrachen das Centrum und trennten dasselbe von dem linken Flügel, der, nun gleichfalls erschüttert, nach der Schelde weichen mußte. Inzwischen waren 40 Bataillone von der Armee des Prinzen Eugen zur Unterstützung angekommen, vermochten aber nicht die Schelde zu überschreiten, da die Schiffbrücke unter der übermäßigen Last der Flüchtenden gesunken war. Ein großer Theil der Infanterie fand den Tod in der Schelde; und unter den Ertrunkenen zählte man auch die Generale Graf v. Dohna und Graf v. Nassau-Woudenberg, so wie den Hauptmann Prinz Friedrich Wilhelm von Anhalt-Bernburg vom Infanterie-Regiment No. 8. Nur 4080 Mann Infanterie entzogen sich der Gefangenschaft, in welche 2962 Mann der Alliirten geriethen

waren. Außerdem hatte Villars zwischen Denain und Marchiennes 500 Wagen mit Munition und dann Marchiennes mit allen daselbst zusammengebrachten Vorräthen genommen, worunter sich allein 70 große Belagerungs-Kanonen vorfanden.

Fürst Leopold mußte nach diesen Unfällen die Belagerung von Landrecy am 27. Juli aufheben, das Geschütz nach le Quesnoy bringen lassen und sich mit den Truppen nach Mons zurückziehen. Eugen konnte nach dem Verluste seiner Kriegsmagazine bei Mons nichts mehr als zusehen, wie der Marschall Villars am 8. September Douay, am 8. October le Quesnoy mit allem vom Fürsten Leopold dort untergebrachten Belagerungsgeschütz, so wie den 11. October Bouchain nahm, und sich dadurch ein so großes Uebergewicht verschaffte, daß Eugen nicht einmal den Besatzungen der Festungen freien Abzug verschaffen konnte; auch eine Schlacht durfte er, um mehr als 20,000 Mann geschwächt, nicht wagen, er zog sich daher über die Schelde in das Lager zwischen St. Guilain und Maubeuge, wodurch er Mons deckte.

So endete dieser Feldzug sehr unglücklich für die Alliirten; während aber die Truppen in den Winterquartieren lagen, gingen die Friedensverhandlungen zu Utrecht, welche England leitete, ihren Gang.

Die Preußischen Truppen gingen nach Geldern zurück, wendeten sich aber von Kempen nach Uerdingen, um noch einen Auftrag ihres Königs in seinem eigenen Interesse auszuführen. Aus der Oranischen Erbschaft Wilhelm's III. von England gebührte nähmlich dem Könige Friedrich I. noch die Grafschaft Meurs und war ihm durch einen Reichsbeschluß zugesprochen; die Holländer aber hielten die Stadt nebst der Citadelle noch besetzt und verweigerten die Herausgabe. Der König befahl daher dem Fürsten Leopold, auf dem Rückwege aus Flandern Meurs durch einen Ueberfall zu nehmen.

Ueberrumpelung der Citadelle von Meurs am 7. November 1712.

Der Fürst Leopold, eben so schlau als tapfer, setzte sich erst über die Oertlichkeit der Stadt und Citadelle von Meurs in genaue Kenntniß, worauf er alsbald seinen Anschlag machte. Es hieß, daß er von Aachen mit einigen Truppen nach Geldern marschire; auf dem Wege kam er sodann ganz ohne den Anschein eines Verdachtes am 6. November nach Uerdingen, in der Nähe von Meurs. Leopold ließ nun sogleich alle Wege sperren, damit seine Ankunft nicht verrathen würde;

dann zog er um Mitternacht mit Grenadieren und Kavalleristen, denen einige Wagen mit Nachen beladen folgten, bis vor die Citadelle von Meurs. Unentdeckt kamen Alle bis an den Wassergraben; einige Offiziere und Soldaten schwammen an einer schon vorher bestimmten Stelle durch, legten schnell auf die mitgebrachten Nachen eine Laufbrücke, und so wurde am 7. November Morgens zwischen 2 und 3 Uhr der Wall erstiegen, ohne daß die Schildwachen irgend ein Geräusch vernahmen, da sie überdies von dem Rauschen zweier in der Nähe arbeitenden Windmühlen betäubt wurden. Die Wache wurde nun sogleich überfallen, der Holländische Commandant in seinem Zimmer entwaffnet, und nach kurzem Widerstande die ganze Besatzung aufgehoben. Nachdem die Citadelle auf diese Weise genommen war, hatte die Stadt ein gleiches Schicksal; die Einwohner mußten dem Könige Friedrich I. schwören, indem die Preußen zuvor eine wohlversehene Rüstkammer so wie 15 Kanonen in Beschlag genommen hatten. Man erhob zwar im Haag über dieses Ereigniß großen Lärmen, aber Preußen behauptete sich dennoch in dem ihm bisher unrechtmäßiger Weise vorenthaltenen Besitze von Meurs.

Der Fürst Leopold überbrachte die Nachricht von dem glücklichen Erfolge seiner Expedition selbst nach Berlin, und der König belohnte ihn am 2. December 1712 durch die Ernennung zum General-Feldmarschall.

Während dieses Krieges beschäftigten noch verschiedene andere Angelegenheiten den König Friedrich I., wodurch er die Rechte und das Ansehen seines Hauses durch friedliche Mittel ansehnlich vermehrte. In verschiedenen katholischen Ländern, vorzüglich in der Pfalz, nahm er sich der gedrückten Protestanten nachdrücklich an, und die Drohung, in seinen Ländern gegen die Katholiken Repressalien zu brauchen, bewirkte 1705 den Düsseldorfer Religionsvergleich. Vergeblich aber blieben alle Bemühungen zwischen den Reformirten und Lutheranern eine Religionsvereinigung zu Stande zu bringen.

Nach dem 1702 erfolgten Tode Wilhelm's III., Königs von England und Erbstatthalters von Holland, hätten diejenigen Länder, welche er als Oranischer Fürst eigenthümlich besessen, zufolge des von Friedrich Heinrich von Oranien 1644 gemachten Testamentes an das Haus Brandenburg fallen sollen; allein König Wilhelm III. hatte

dieses Testament verworfen, und seinen Vetter, den jungen Fürsten von Nassau-Diez, Johann Wilhelm Friso, zum Erben dieser Länder bestimmt und die Generalstaaten zu Vollziehern dieses Testamentes ernannt. König Friedrich I. erklärte dieses aber für ungültig und nahm die beiden Grafschaften Meurs und Lingen unverzüglich in Besitz. Das Fürstenthum Orange eignete sich jedoch Ludwig XIV. zu, und die Holländer besetzten nicht nur die übrigen Güter von der Oranischen Erbschaft, sondern machten auch dem Könige Friedrich die von ihm besetzten Erbländer streitig, und beharrten selbst dann noch in ihrem Widerspruch, als Kaiser Joseph I. die Grafschaft Meurs zu einem Fürstenthum erhob und sie dem Hause Brandenburg 1707 zusprach. Erst 1732 unter Friedrich Wilhelm I. kam ein Vergleich mit dem Erbstatthalter Wilhelm IV. zu Stande, wodurch der Oranische Erbschaftsstreit beendigt wurde.

Mit dem Anfall der Oranischen Erbschaft ist auch der des Fürstenthums Neufchatel und der Grafschaft Vallengin verbunden. Die Lehnsansprüche des Hauses Nassau-Oranien an diese Länder machte Friedrich I. 1707 nach dem Tode der letzten Besitzerinn derselben, der verwittweten Prinzessinn Maria von Nemours geltend, da Wilhelm III. von Oranien seine Rechte feierlich dem Kurhause Brandenburg abgetreten hatte. Viele Fürsten bewarben sich indeß um die Nachfolge, daher gestaltete sich die Sache zu einem förmlichen Rechtshandel um, in welchem das Obergericht von Neufchatel als Richter anerkannt wurde. Nachdem dies den Ausspruch gethan hatte, daß Friedrich I. der einzige rechtmäßige Erbe wäre, kam er in Besitz des Landes, in welchem er hierauf am 3. November 1707 durch den Grafen Metternich die Huldigung einnehmen ließ. Neufchatel behielt jedoch eine eigenthümliche Stellung zu Preußen, da im Innern die Gewalt des Königs beschränkt blieb, indem es fortwährend als ein zugewandter Ort der Schweizerischen Eidgenossenschaft galt.

Eine dritte Erwerbung ist die der Grafschaft Teklenburg in Westphalen, welche Friedrich gleichfalls in diesem Jahre für 300,000 Thaler von dem Grafen Solms-Braunfels kaufte, und sie mit der Grafschaft Lingen verknüpfte.

Ungeachtet die verschiedenen auswärtigen Kriege, an denen der König Friedrich I. Theil nahm, so wie seine Neigung zur Pracht, und die üble Wirthschaft einiger untreuer Staatsdiener sehr bedeutende Summen erforderten und die drückendsten Auflagen herbeiführten,

so war er dennoch nicht weniger bemüht, seinen Staaten durch die innere Landesregierung, wobei er den weisen Planen seines großen Vaters folgte, wirkliche Vortheile zu verschaffen. Auch er nahm menschenfreundlich alle die Fremden auf, welche ein blinder Religionseifer oder die zerstörende Kriegswuth aus ihrem Vaterlande vertrieben hatte. Aus der Schweiz kamen so viele Flüchtlinge an, daß man aus ihnen drei Compagnien Schweizergarde errichtete; sie bauten sich vorzüglich in den Aemtern Lindow, Ruppin und Lehnin an und erhielten im Jahre 1710 eine eigene Gerichtsbarkeit, unter dem Namen eines Schweizerischen Oberdirectoriums, welches vom Kammergericht unabhängig war. Ein großer Theil der Pfälzer, welche die Grausamkeit des Krieges aus ihrem Vaterlande vertrieb, bebauten vorzüglich die wüsten Plätze zu Magdeburg nnd Halle. Aus dem Fürstenthum Orange ließen sich mehrere vertriebene protestantische Einwohner, denen man nur drei Monate zur Flucht erlaubte, in Brandenburg nieder; ihre Zahl wuchs bald so sehr, daß Friedrich für sie 1709 ein eigenes Gericht, das Oranische Tribunal stiftete, dem auch die aus der Oranischen Erbschaft erhaltenen Länder unterworfen waren. Die Fabriken und Manufacturen wurden gleichfalls mehr in Aufnahme gebracht. In Berlin, Magdeburg, Cüstrin und Colberg gab es schon große Tabacksspinnereien. Die Salzsiedereien zu Halle, welche im Dreißigjährigen Kriege sehr in Verfall gerathen waren, stellte man wieder her und verbesserte sie ansehnlich. Zu Wettin, Könnern und Löbejün wurden Steinkohlenbergwerke angelegt. Die Spiegelmanufactur zu Neustadt an der Dosse versorgte ganz Brandenburg hinlänglich mit Spiegeln und Glas. Die Wollmanufacturen und Tuchmachereien, welche durch die Sächsischen Tuchmacher sehr gelitten hatten, suchte Friedrich durch die im Jahre 1700 erlassene patriotische Verordnung wieder empor zu bringen, daß zu Monturen und Hoftrauern inländisches Tuch genommen werden mußte. Im Jahre 1695 errichteten zwei Leipziger Kaufleute die Gold- und Silberfabrik zu Berlin. Zur Erleichterung der Salzausfuhr wurden sechs Schleusen an der Saale erbaut. Zum Emporkommen des inländischen Handels ließ Friedrich den Friedrichsgraben in Preußen anlegen. Berlin wurde durch die Friedrichsstadt erweitert, und durch verschiedene Kirchen und andere Gebäude verschönert, wie dieß im 33. Kapitel näher geschildert werden wird. Nach dem, vom Kaiser Leopold I. im Jahre 1702 auf sämmtliche Königliche Provinzen ausgedehnten Rechte de non appellando,

nach welchem kein Kurmärker von den Urtheilen des Brandenburgischen Kammergerichts an das Reichskammergericht oder den Reichshofrath appelliren durfte, stiftete Friedrich im Jahre 1703 das Oberappellations-Gericht, jetzt Ober-Tribunal genannt, an welches von jetzt an alle Appellationen aus den sämmtlichen Preußischen Ländern gehen sollten.

Ganz besonders verdankt der Preußische Staat dem Könige Friedrich I. den Beginn jener regen geistigen Thätigkeit, durch die er nach und nach der Vertreter des protestantischen Prinzips, ja einer freieren geistigen Richtung in Deutschlrnd wurde. Friedrich gestattete daher schon 1690 dem aufgeklärten Magister Christian Thomasius zu Leipzig, der wegen seiner freimüthigen Aeußerungen in seinen Vorlesungen so wie in seinen Schriften aus Sachsen verwiesen worden war, seine Vorlesungen in Halle fortzusetzen. Da man nun schon unter der vorigen Regierung hier eine Universität hatte errichten wollen, so brachte der damalige Oberpräsident v. Dankelmann diesen Plan bei Friedrich auf's Neue in Anregung und betrieb ihn auf's Eifrigste. Dieser wirkte hierauf unterm 19. October 1693 den damals noch dazu erforderlichen Kaiserlichen Freiheitsbrief aus, berief geschickte Lehrer, sorgte für den nöthigen Unterhalt und am 11. Juli 1694 ging die Einweihung der Friedrichsuniversität, in Gegenwart des Kurfürsten, seines Hofes und vieler andern fürstlichen Personen, mit großer Pracht vor sich. Gleichzeitig verewigte sich ein Privatmann durch die Stiftung einer nicht minder berühmten und nützlichen Anstalt. Dieß war August Herrmann Franke, Professor der Theologie und Prediger zu Glaucha bei Halle, der am 13. Juli 1698, zum Segen vieler tausend Menschen, das Hallische Waisenhaus stiftete, welches an Friedrich einen sehr thätigen Unterstützer fand. Außerdem entstanden noch verschiedene andere Schulen. Zu Halle, zu Frankfurt an der Oder und zu Königsberg in Preußen wurden Friedrichsschulen, und zum Besten der Reformirten in Halle das Gymnasium illustre 1711 errichtet. Die im Jahre 1705 erfolgte Stiftung der Fürsten- und Ritteracademie war ein eben so verdienstliches Werk des Königs. Der Königlichen Bibliothek half Friedrich nicht nur durch den Befehl auf, von allen im Lande gedruckten Büchern zwei Exemplare an sie abzugeben, sondern bewilligte derselben auch ansehnliche jährliche Geldunterstützungen.

Ferner wurde unter Friedrich's Regierung am 11. Juli 1699

eine Bildhauer- und Maler-Academie, die erste in Deutschland gestiftet, und nach der zu Rom und Paris befindlichen eingerichtet, indem sie auf der Dorotheenstadt ein besonderes Gebäude erhielt. Eine andere gelehrte Anstalt veranlaßte Leibnitz, der Lehrer und Freund der geistreichen Königin Sophie Charlotte. Dies war die Academie, oder wie sie anfangs hieß, die Societät der Wissenschaften zu Berlin, welche zwar schon am 10. Juli 1700 gestiftet, aber erst am 19. Januar 1711 förmlich eingeweiht wurde, weil das dazu bestimmte Gebäude nicht früher vollendet werden konnte. Zur Erhaltung der Academie der Wissenschaften bekam sie den Alleinhandel mit den Kalendern, woher jenes strenge Verbot der Einführung fremder Kalender in den Preußischen Staaten rührt; auch erklärte sich Friedrich in dem Stiftungsbriefe zum Protector und ernannte Leibnitz zum Präsidenten der Academie.

König Friedrich I., der von Jugend auf einen schwächlichen Körper gehabt hatte, erkrankte Ende Januar 1713 an heftigen Brust- und Magenschmerzen, und erlebte nicht mehr den Abschluß des Friedens zu Utrecht. Die Berliner erkannten indeß aufrichtig die Wohlthaten an, welche ihre Stadt dem Könige verdankte, und bewiesen dieß durch die allgemeine Traurigkeit, welche nicht nur sein Tod, sondern auch schon während seiner letzten Krankheit die Furcht ihn zu verlieren, in Berlin hervorbrachte. Als nämlich Friedrich wenige Tage vor seinem Hintritt in einer Stunde, in welcher er einige Erleichterung fühlte, an ein Fenster trat, sah er im Lustgarten eine große Zahl von Menschen versammelt, welche sehnsuchtsvoll ihre Augen nach seinem Zimmer richteten, und als sie ihn erblickten, ein lautes Freudengeschrei erhoben. Die Hoffnung der Wiederherstellung des geliebten Königs, wodurch diese Aeußerung der Freude hervorgebracht wurde, ging aber nicht in Erfüllung, denn Friedrich starb bereits am 13. Februar 1713.

Der König Friedrich I. war, wie schon Seite 142 und 143 erwähnt ist, dreimal vermählt. Seine dritte Gemahlinn, Sophie Louise, überlebte ihn zwar, jedoch verfiel sie in Schwermuth und wurde nach Mecklenburg zurückgeschickt, wo sie am 29. Juli 1736 starb. Von den Kindern seiner zweiten, schon 1705 gestorbenen Gemahlinn, Sophie Charlotte, überlebte ihn nur der Kronprinz Friedrich Wilhelm.

Neun und Zwanzigstes Kapitel.

Zustand und Stärke des Brandenburgisch-Preußischen Heeres im Allgemeinen unter dem Kurfürsten Friedrich III. (seit 1701 König Friedrich I.)

Das vom großen Kurfürsten hinterlassene vorzügliche Heer gestattete auch seinem Sohne, während der Kriege unter seiner Regierung den Ruhm der Brandenburgisch-Preußischen Waffen in mehrere Länder Europa's tragen zu lassen. Zunächst unterstützte der Kurfürst Friedrich III. die Unternehmungen Wilhelm's III. von Oranien, indem er 1688 ein Hülfs-Corps von 6000 Mann nach den Niederlanden abgehen ließ, welches in Holländischen Sold trat und welches erst 1713 in den Preußischen Dienst zurückkehrte. Ebenso nahm Friedrich III. mit einem bedeutenden Truppen-Corps den thätigsten Antheil in dem Französisch-Niederländischen Kriege von 1688 bis 1697 sowohl bei den Feldzügen am Rhein und in den Niederlanden, als auch bei den Feldzügen in Italien von 1695 und 1696, und stellte außerdem ein Hülfs-Corps im Reichskriege gegen die Türken von 1691 bis 1698.

Es fand während der eben erwähnten Kriege zunächst eine Vermehrung des stehenden Heeres durch 4 Infanterie-Regimenter (siehe Bd. I. S. 619 bis 622) und 7 Kavallerie-Regimenter (s. Bd. I. S. 658 bis 661, 663 bis 664 und 668) statt, nämlich:

1. das 1689 errichtete Inf.-Regt. Nr. 15 des Oberst Frhr. von Wylich und Lottum;
2. das 1690 errichtete Inf.-Regt. Nr. 16 des Gen.-Major Graf zu Dohna;
3. das 1693 errichtete Inf.-Regt. Nr. 17 des Oberst v. Sydow; und
4. das 1698 errichtete Inf.-Regt. Nr. 18 des Oberst v. Pannewitz; ferner
5. das 1689 errichtete Dragoner-Regt. des Oberst v. Wittenhorst zu Sonsfelde (seit 1717 Kür.-Regt. Nr. 7);
6. das 1689 errichtete Kür.-Regt. Nr. 8 des Oberstlieut. von Lethmate;
7. das 1691 errichtete Kür.-Regt. Nr. 9 des Oberst v. Schöning;
8. das 1691 als 1 Esc., seit 1713 als Regt. Gensd'armes errichtete Kür.-Regt. Nr. 10 des Oberst v. Natzmer;

9. das 1692 errichtete Dragoner-Regt. des Oberst v. Brand (seit 1713 Kür.-Regt. Nr. 11, seit 1738 zum Leib-Karabinier-Regt. erklärt);
10. das 1695 errichtete Dragoner-Regt. des Gr. v. Sayn und Wittgenstein (seit 1715 Kür.-Regt. Nr. 12); und
11. das 1690 errichtete Dragoner-Regt. des Oberst Markgr. George Friedrich von Brandenburg-Anspach (1718 auf 10 Comp. gesetzt und seit 1725 getheilt, indem 5 Comp. das Drag.-Regt. Nr. 2 bildeten, die übrigen 5 Comp. aber auf 5 Esc. gesetzt und 1727 bis 1740 noch durch 10 leichte Esc. vermehrt, aber 1741 nochmals so getheilt wurden, daß die 5 schweren Esc. nun das Drag.-Regt. Nr. 1 blieben, und aus den 10 leichten Esc. das Drag.-Regt. Nr. 9 entstand.

Den Ersatzmodus der Feld- und Garnison-Truppen änderte Friedrich nicht, doch gab er feste Normen für die Ausübung desselben. Schon am 20. Januar 1691 wurde befohlen: „daß ein jeder Officier, „welcher eine neue Werbung verrichtet, in den ihm dazu angewiesenen „Quartieren, Muster- und Sammelplätzen sich halte, und einer dem „andern keinen Eintrag thue", damit man jede Unordnung verhüten und wissen könne, an welchen Officier man sich vorkommenden Falles zu halten habe. Da indessen dennoch „bei Rekrutirung der Miliz in seinen Landen viel Unordnung entstanden", so sah sich der Kurfürst veranlaßt, am 24. November 1693 ein „Interims-Reglement „und Verfassung, wie es mit Rekrutirung derer Regimenter, sowohl „zu Pferde als zu Fuß gehalten werden soll", zu erlassen. Es bestand aus folgenden 12 Paragraphen:

1) Alle Regimenter und Bataillons sollen zu Ausgang Octobers, oder sobald sie ihre Quartiere bezogen haben, unter Unterschrift des Commandeurs eine genaue Specification der bei ihnen fehlenden Mannschaften an das General-Commissariat einschicken, und darin zugleich die zur Rekrutirung abgesendeten Officiere namhaft machen.

2) Das General-Commissariat macht hiernach eine Repartition auf die Provinzen, und weist demnächst den Regimentern und Bataillons die Werbeplätze an.

3) Die Officiere haben sich beim Eintreffen in den Werbeplätzen dort gehörig anzumelden. ꝛc.

Die zunehmende Fertigkeit im Gebrauche des Schießgewehrs

begründete ein größeres Vertrauen zu demselben und die Ueberzeugung von der Ueberlegenheit der Feuerwaffe. Der Kurfürst Friedrich III. schaffte daher die Piken und auch die alten Musketen in seiner Armee ab, und ließ die Infanterie mit neuen, mit Bayonnetten und Französischen Schlössern versehenen Flinten bewaffnen; die Schweden dagegen behielten die Piken bis zum Jahre 1702 bei, und in Frankreich bewirkte Vauban erst 1703 die gänzliche Abschaffung derselben.

Aus dieser veränderten Bewaffnung ging die Abschaffung der bisher bei der Infanterie gebräuchlichen tiefen Aufstellung hervor, und Friedrich III. ließ seine Infanterie in 4 Gliedern von jetzt ab rangiren; jedoch England, Holland, Sachsen 2c. führten die dreigliedrige Stellung der Infanterie ein, andere Staaten (darunter auch Frankreich) behielten aber noch die Tiefe von 6 Gliedern bei und ließen gewöhnlich erst zum Gefecht zu 3 Gliedern eindoubliren. Bei etwanigen Kavallerie-Angriffen im Rücken machten dann die beiden hintersten Glieder kehrt. In dieser Periode traten auch die bisher zur Abwehr der Kavallerie angewandten Spanischen Reuter außer Gebrauch, da die Brandenburgische Infanterie, welche sich durch Schnellfeuern besonders auszeichnete, in der Feuerwirkung das beste Schutzmittel gegen feindliche Reuterei erkannte. Die Infanterie schoß entweder mit Pelotons oder mit ganzen und halben Divisionen, mit einzelnen Gliedern oder mit vorgezogenen Rotten hinter Hecken und Mauern (das sogenannte Heckenfeuer) 2c. Beim Pelotonfeuer fielen, wenn alle 4 Glieder zugleich schießen sollten, die beiden vordersten Glieder auf die Knie nieder. Das Schießen mit einzelnen Gliedern fand hauptsächlich in den schon gebräuchlichen Quarrés statt. Die Grenadiere, welche bei formirtem Bataillon in zwei besonderen Zügen auf dem rechten Flügel rangirten und an der Spitze marschirten, standen beim Quarré in den Winkeln desselben und fielen, wenn der feindliche Angriff abgeschlagen war, in kleinen Pelotons zum Granatenwerfen aus. In dem Heckenfeuer sprach sich schon die elementarische Idee des später nach einem größeren Maßstabe entwickelten zerstreuten Gefechts aus. Wartete die Infanterie den feindlichen Angriff ab, so begann sie ihr Feuer grundsätzlich erst auf 200 Schritt; in der Offensive avancirte sie aber bis auf 50 oder 80 Schritt vom Gegner, gab dann eine Generalsalve, steckte die Bayonnette auf und stürmte auf den Feind. Zu einer solchen Generalsalve ladete das vorderste Glied das Gewehr mit einer Paß- und vier Laufkugeln.

Der Angriff gegen Mauern und Hecken 2c. erfolgte in nachstehender Art: 1 Officier rückte mit einigen Grenadieren zum Granatenwerfen vor, 1 Officier bildete mit 40 Füsilieren den Unterstützungstrupp, und der Capitain ließ durch, mit Aexten versehene 100 Mann die Terrainhindernisse aufräumen, damit die nachfolgenden Truppen in möglichst großer Front ohne Aufenthalt in den Feind eindringen konnten. Den Anschlag beim Schießen mußten die Officiere mit den Espontons richten. Jeder Soldat führte 24 bis 36 Patronen mit sich; außerdem wurde jeder Compagnie ein Patronenvorrath nachgefahren, und zum Gefechte trugen Commandirte eine Tonne losen Pulvers und 2 Centner Kugeln nach.

Jede Compagnie hatte bei einem Etat von 100 Mann 10 und bei einer Stärke von 125 Mann 12 Grenadiere, zu denen die besten, stärksten und herzhaftesten Soldaten ausgewählt wurden.

Die Bekleidung des Infanteristen bestand in:

1 Mantel, welcher auf dem Marsche bei gutem Wetter lose zusammen gewickelt über der Schulter getragen wurde und zur Bedeckung der Lagerstätten diente, wenn diese in Stelle der Zelte gebaut waren;

1 Rocke von solcher Weite, daß er zugeknöpft werden konnte;

1 Weste von ansehnlicher Länge;

2 Hemden; 1 Paar Beinkleider von Kalbfell;

1 Paar wollener und 1 Paar leinener Strümpfe;

2 Paar Socken; 1 Paar Kniegürtel nebst Schnallen;

1 Paar guter breiter Schuhe mit doppelten Sohlen; 1 Paar Schuhschnallen;

1 mit gelber Schnur eingefaßten Hute, woran eine Krempe in die Höhe geschlagen war, die andere herunterhing;

1 Paar Handschuhe; 1 Tornister von rauhem Kalbfell.

Das Degengehenk war wie das Bandolier von Elennsleder, wurde über den Rock geschnallt und unterschied sich bei den Officieren durch eine goldene Einfassung.

Die Officiere trugen Espontons und große vergoldete Ringkragen (damals Wappen genannt) vor der Brust; diese Wappen mußten sie im Dienste und Gefechte anlegen.

Eine große Sorgfalt war der Reinlichkeit im Anzuge gewidmet. Der Kurfürst erließ ein Reglement zur Befestigung der Disciplin und Subordination, und es herrschte in seinem Heere ein ächt mili-

tairischer Geist; der Krieger war ein tapferer Soldat, aber auch ein guter Christ.

Unter dem großen Kurfürsten erhielten die Fahnen (wie Seite 159 und 160 angegeben ist) ein sehr verschiedenfarbiges Aussehen, mit Sinnbildern und Emblemen geziert. Bei einigen Truppentheilen findet sich der rothe, bei anderen der schwarze Adler, meistentheils jedoch nur in einer Ecke und nicht als Wappen der Fahne. So hatte z. B. das Infanterie-Regiment Nr. 2 schwarze Fahnen mit dem rothen Adler; die Leibfahne dagegen war, wie bei allen Truppentheilen, weiß.

Unter dem Kurfürsten Friedrich III. wurden die Fahnen wieder sehr einfach, und hatten eine, von früher her gegebene oder damals erst bestimmte Grundfarbe, welche sich nachher bis in die spätesten Zeiten erhalten hat. Nach welchem Princip die Verleihung des rothen oder schwarzen Adlers in den Fahnen erfolgte, ist nicht zu ermitteln; jedoch, auf den Kurfürstlichen Befehl vom 28. Februar 1699 wegen Berichterstattung der Regimenter über ihre Fahnen, erfolgte durch den Chef des Infanterie-Regiments Nr. 2 am 13. März 1699 die Meldung, daß bei diesem Regiment 8 Fähnlein vorhanden, von welchen nur die Stangen übrig, aber zwei darunter in der Schlacht bei Salankement entzwei geschossen waren, auch daß vom großen Kurfürsten die schwarze Couleur gewählt worden, um deren Beibehaltung daher gebeten wurde. Zugleich geht aus dem Befehl hervor, daß zu den Fahnen jede beliebige Farbe gewählt und die grüne nur verboten war; auch stand es seit 1680 fest, daß bei Reductionen nicht wie früher die Fahnen vernichtet, sondern in dem nächsten Zeughause niedergelegt werden sollten. Nach der eben erwähnten Meldung vom 13. März 1699 läßt sich übrigens annehmen, daß das Inf.-Regt. Nr. 2 damals neue Fahnen erhielt; auch muß der rothe Adler in den letzteren beibehalten sein, weil das genannte Regiment speciell den Befehl vom 23. August 1701 erhielt, daß der schwarze Adler mit der Königskrone aufgenommen werden solle, aber es ist nicht bekannt, wann solches geschehen, da 1703 einzelne Regimenter noch den rothen Adler in ihren Fahnen hatten.

Seit der, am 18. Januar 1701 zu Königsberg erfolgten Krönung des bisherigen Kurfürsten Friedrich III. zum Könige in Preußen als Friedrich I., waren die Feldzeichen der Königlich Preußischen Armee nunmehr schwarz und weiß, die Nationalfarben des ehemaligen

souverainen Herzogthums Preußen, und die Schärpen der Officiere erhielten eine bestimmte Norm in Silber und schwarzer Seide.

Die verschiedenen Feldzüge hatten bereits seit 1689 eine ansehnliche Vermehrung der Armee herbeigeführt. Mit dem Abschlusse des Friedens zu Ryswick traten inzwischen sehr bedeutende Reductionen bei der Brandenburgisch-Preußischen Armee ein, indem die meisten Regimenter bis auf eine oder einige Compagnien entlassen wurden. Eine mehrjährige Friedensperiode erlaubte dem Kurfürsten, Manches für die Wehrorganisation seines Landes zu thun und viele der von seinem Vater überkommenen Entwürfe auszuführen; diese gelangten jedoch erst zur völligen Reife, nachdem Friedrich sich 1701 die Königskrone auf's Haupt gesetzt hatte, und der Eintritt in die Reihe der Europäischen Staaten eine umfassendere Entfaltung militairischer Kräfte erforderte.

Der Plan, sein Land und Volk in seiner Gesammtheit wehrhaft zu machen und von den Zufälligkeiten der freiwilligen Werbung befreit zu werden, hatte bereits dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm als ein zu erstrebendes Ideal vor der Seele geschwebt, und alle seine Einrichtungen wiesen auf dieses Ziel hin; allein seine eigene Regierung hatte vollkommen damit zu thun, eine solche Institution erst vorzubereiten, in den Stammlanden seines Hauses den kriegerischen Sinn seiner Bewohner erst wieder zu erwecken und in den neu erworbenen Provinzen ihn zu erzeugen. Der König Friedrich I. konnte bereits einen Schritt weiter gehen und eine Art von Volksbewaffnung praktisch in's Leben führen, indem zu Köln an der Spree am 1. Februar 1701 die „Circular-Verordnung an die sämmtlichen Kreise und Commissarien wegen Anrichtung der Landmiliz sammt denen dazu gehörigen Punkten" erschien. Hierdurch wurde bestimmt, daß jede Compagnie 200 Mann stark sein soll; die Landmiliz steht, so lange sie auscommandirt ist, unter Jurisdiction und Commando ihrer Officiere, beim Auseinandergehen aber tritt Jeder unter seine Ortsobrigkeit zurück; die zu Oberofficieren designirten Vasallen und andere Einwohner sollen binnen vier Wochen ernannt und dann eine Verordnung über ihre Bestallung, Gage und Unterweisung der Landmiliz in den Kriegs-Exercitien erlassen werden. ꝛc.

Die neue Einrichtung stieß indessen auf zuviel Widerstand, besonders von Seiten der Stände, als daß sie hätte sogleich in's Leben treten können, und der König mußte sich daher damit begnügen,

vorläufig in den Amtsstädten und Amtsdörfern die Enrollirung vornehmen zu lassen. Nach den Listen vom Jahre 1703 waren verzeichnet:

Mittel-Mark	3645	Mann,
Alt-Mark	998	"
Ucker-Mark	541	"
Neu-Mark	1829	"
Magdeburg	2824	"
Pommern	3532	"
Halberstadt	1690	"
Ravensberg	2393	"
Minden	2019	"
Hohenstein	456	"
Summa:	19,927	Mann.

Am 13. Juni 1703 erging an die Halberstädtischen Aemter eine Resolution auf geschehene Anfragen, welche am 16. desselben Monats als allgemein gültig publicirt wurde. Hiernach sollten junge Leute, welche im Lande wohnhaft und dazu geeignet sind, in der nächstgelegenen Festung mit den Handgriffen unentgeltlich bekannt gemacht werden; mit einem Atteste über ihre Befähigung versehen, sollten ihnen gewisse Dörfer oder ganze Aemter angewiesen werden, wo sie gegen eine monatliche Remuneration von zwei Thalern die enrollirte Mannschaft einüben sollen; zu einem gemeinschaftlichen Exercieren müssen die Compagnien mindestens alle Vierteljahr ein Mal zusammenkommen, auch soll das vom Könige erlassene Exercier-Reglement gedruckt und verkauft werden, damit sich jeder Einzelne um so besser damit bekannt machen könne; enrollirt sollen nur junge kräftige und unverheirathete Leute werden, doch brauchen verheirathete junge Leute, die noch keine Güter und Nahrung haben, nicht davon ausgeschlossen zu werden; alte wohnhafte Bauern aber und Unterthanen, welche Höfe besitzen, sollen nicht in die Listen aufgenommen werden; nach einer sechsjährigen Enrollirung erhält der Betreffende ein Attest, wird nicht weiter eingetragen und exerciert rc.

Die Bewohner, namentlich der neuerworbenen Lande, fühlten indeß zum Soldatenstande, von dem sie nur die rauhe Außenseite und die Gewaltthätigkeiten der Werber kannten, wenig Neigung. Der Umstand, daß Officiere mit der Organisation der Landmiliz beauftragt wurden, ließ sie dieselbe mit dem stehenden Heere identificiren, und

der König sah sich daher veranlaßt, am 25. Juli 1703 die „Direction solcher Miliz keinem Militair-Bedienten", sondern den Ortsbeamten aufzutragen, und zugleich zu bestimmen, daß der Amtmann des Ortes jedes Mal Hauptmann sein, und zu den anderen Officieren Amt- und Jagdbediente genommen werden sollten. Freilich fiel damit auch jede militairische Brauchbarkeit des neuen Instituts fort, und es ist deshalb auch nie zur praktischen Geltung gelangt. Der König erklärte noch ganz besonders, daß aus den Enrollirten „keine ordentliche Soldatesque „formirt, daraus nicht die Rekruten zur Completirung der Regimenter „genommen und die enrollirte Mannschaft nicht außer Landes geführt „werden solle," und befahl auch wirkich durch Edikt vom 10. Januar 1704 „allen und jeden Officieren zu Roß und zu Fuß, sonderlich „denjenigen, welche auf Werbung commandirt sein, gnädigst und allen „Ernstes, keinen der Enrollirten, es sei dann, daß er sich freiwillig „angeben, sonsten aber weder mit Gewalt noch List zu werben und „unter die Soldatesque zu ziehen.

Wegen des 1701 ausgebrochenen Spanischen Erbfolgekrieges hatte der König Friedrich I. bereits sämmtliche Regimenter seiner Armee wieder vollzählig machen lassen, auch wurde eine abermalige Vermehrung des stehenden Heeres durch folgende drei Regimenter (s. Bd. I. S. 623, 624 und 664) bewirkt:

1. das 1702 errichtete Infanterie-Regiment Nr. 19, welches in Holländischen Sold ging, 1703 aber wieder auf Preußischen Fuß kam und dem Markgrafen Albrecht Friedrich von Brandenburg verliehen wurde;
2. das 1705 errichtete Dragoner-Regt. Nr. 3 des General-Majors Friedrich Freiherrn v. Derfflinger, welches 1725 mit 5 Escadrons verstärkt wurde, von 1713 bis 1740 Grenadier-Regt. zu Pferde war, wurde 1740 wieder Dragoner-Regt. und gab 1741 die Hälfte zum Dragoner-Regt. Nr. 4 des Oberst v. Bissing ab, während die andere Hälfte Dragoner-Regt. Nr. 3 blieb; und
3. das 1706 errichtete Infanterie-Regt. Nr. 20 des General-Lieutenants v. Börstel, nur 1 Bat. stark, und 1713 mit dem 2. Bat. vermehrt.

Zur Vermehrung dieser Truppenmacht glaubte man, außerdem die Landmiliz immer als Festungsbesatzungen für den Nothfall verwenden zu können und dadurch die Garnisonen für den Feldkrieg disponible zu erhalten, und entwarf deshalb am 21. Februar 1704

einen Organisationsplan, wonach vier National-Regimenter zu Fuß, 10,000 Mann stark, aus den Enrollirten gebildet werden sollten, und zwar:

das 1. Regiment von 2400 Köpfen in 12 Compagnien unter dem Oberstlieutenant v. Blankennagel sollte aus den Clevischen Landen errichtet und zur Besatzung von Wesel, Lippstadt, Altena, Sparemberg und Minden verwendet werden;

das 2. Regiment von 2800 Köpfen in 14 Compagnien unter dem Major Barth, aus den Halberstädtischen, Magdeburgischen &c. Landen, zur Besetzung von Magdeburg, Regenstein, Quedlinburg, Nordhausen, Wolfsburg und Westerburg;

das 3. Regiment von 2330 Köpfen in 12 Compagnien unter dem Oberstlieutenant v. Dechen, aus der Altmark, Priegnitz, Mittelmark, Beeskow und Storkow, zur Besetzung von Berlin, Spandow, Peitz und Frankfurt; und

das 4. Regiment von 2470 Köpfen in 12 Compagnien unter dem Oberstlieutenant Pustar, aus der Neumark, Uckermark und Pommern, zur Besetzung von Cüstrin, Driesen, Oderberg, Löcknitz, Colberg und Draheim.

Die kriegerischen Ereignisse machten einen wirklichen Gebrauch der Landmiliz nicht erforderlich, und sie ist daher auch nicht in Thätigkeit getreten. Preußen, wo das Institut der Dienstpflichtigen und Wybranzen ebenfalls der Landmiliz Platz machte, ist in dem vorstehenden Organisationsprojekt gar nicht erwähnt, weil es zu weit vom Kriegsschauplatze entfernt lag, um die Nothwendigkeit einer wirklichen Zusammenberufung der Landmiliz wahrscheinlich zu machen.

Der Feldzug von 1704 brachte aber in seinen Vorbereitungen außer der Landmiliz auch noch eine bedeutende Vermehrung des stehenden Heeres hervor, indem der König am 11. März 1704 befahl: die Armee mit 12,000 Mann sofort zu verstärken, um solche schon diese Campagne in's Feld führen zu können. Hierdurch wurden die Wehrkräfte des Landes sehr in Anspruch genommen; auch mußte man auf eine hinreichende Anzahl im Lande vorhandener, exercierter Mannschaften rechnen können, denn die neu Eingestellten sollten bereits am 20. April bei den Fahnen sein. Von der vorherigen Einübung konnte also füglich keine Rede sein, und erscheint die Maßregel daher wie jetzt eine Mobilmachung. Da indeß das Princip der persönlichen Dienstpflicht noch nicht zur Geltung gekommen war, so hatten die

Unterthanen nur für die Gestellung der nöthigen Zahl von Mannschaften zu sorgen, während die Auswahl selbst ihnen überlassen blieb. Es wurde hierbei noch besonders festgesetzt: Jeder Offizier oder Capitain, welcher eine Compagnie hat oder noch bekömmt, hat zu deren Errichtung oder Verstärkung 15 Mann selbst anzuwerben; jeder Enrollirte, welcher freiwillig auf zwei oder mehrere Jahre Dienste nimmt, kann eingestellt werden, erhält 4 Thaler Handgeld und es werden ihm 5 Thaler für seine Montirung zu gut geschrieben, auch kann er nach Ablauf seiner Dienstzeit auf seinen Wunsch gänzlich von der Landmiliz entlassen werden; von allen Schäfereien mit zwei Knechten soll ein Mann gestellt werden 2c.; die übrige Mannschaft, welche jedem Kreise und jeder Provinz zugeschrieben ist, und deren Zahl auf dem obigen Wege nicht erreicht wird, ist auf die Städte und Dörfer, entweder nach Proportion der Bürger und Unterthanen oder der Hufenzahl, oder sonst nach jedes Landes Matrikel und Gebrauch einzutheilen und die Leute an die Miliz abzuliefern; die eingestellte Mannschaft durfte nicht unter 20 und nicht über 40 Jahre alt sein.

Die Erlaubniß, Enrollirte anwerben zu dürfen, hatte indeß abermals zu Mißbräuchen Seitens der Werber geführt, indem die Geworbenen angehalten wurden, Andere zum Eintritt zu bewegen. Der König befahl deshalb am 10. August 1704, daß, — weil die Aemter dadurch von Knechten, auch wohl theils Unterthanen entblößet, die Landmiliz gehemmt und auf keinen beständigen Fuß gebracht, auch sonst vielerlei Desordres verursacht —, kein Enrollirter anders geworben werden dürfe, als wenn er sich freiwillig melde, vom Amte, zu dem er gehört, verabschiedet sei und überdies ein Attest desselben vorweise, daß er seine Montirung richtig abgeliefert habe und keine Schulden hinterlasse. An demselben Tage wurde auch ein neues Enrollirungs-Reglement erlassen, welches in 9 Paragraphen Folgendes bestimmte: 1. In den Amtsstädten und Amtsdörfern soll alle junge Mannschaft zwischen 18 und 40 Jahren unter Angabe von Namen, Alter, Profession und Heimath nach einem vorgeschriebenen Schema in eine Liste eingetragen werden; 2. die Anzahl der Söhne eines Einwohners der Amtsstädte oder Bauers ist bei der Eintragung gleichgiltig, und selbst bei söhnelosen, welche einen im Lande zu Hause gehörigen Knecht haben, soll dieser eingetragen werden; beim Aufgebot indeß soll auf die Anzahl der Söhne Rücksicht genommen und selbst bei drei oder vier Söhnen nur etwa einer davon commandirt werden;

3. besonders sollen diejenigen enrollirt werden, welche bereits als Unterofficiere oder Gemeine in der Armee gedient haben, und bei diesen ist auch ihr früheres Dienstverhältniß, wie lange sie außer Dienst sind und ihre gegenwärtige Beschäftigung anzugeben; 4. die Enrollirten dürfen nicht außer Landes gehen, sind dagegen von aller Werbung für die Feldregimenter und Garnisonen befreit; 2c. 8. wer sich unter den Enrollirten vor Anderen hervorthut, soll zum Unterofficier befördert und bei der Vacanz von Schulzenstellen und anderen Ehren-Aemtern berücksichtigt werden; 9. über die Uebungen soll ein besonderes Reglement ergehen. Dies letzte erschien am 7. Mai 1705 und setzte wöchentlich, außer der Saat- und Erntezeit, einen Exerciertag von zwei Stunden im Sommer und einer Stunde im Winter fest; es wurde zwar der gemeinsamen Bestimmung der Bürgermeister und Capitains anheim gestellt, die wöchentlichen Uebungen auf 14tägige zu reduciren, wenn die Mannschaft erst gehörig geschult sei, es sollten dann aber die Exercitien an jedem Versammlungstage doppelt abgehalten werden; jeder der Bürger werden will, soll eine Flinte, Degen und Gehenk anschaffen, und nicht eher zum Bürgerrecht zugelassen werden, bis er dem genügt hat; die Ober-Officiere werden von dem Orts-Commissarius oder wortführenden Bürgermeister, die Unterofficiere dagegen von den Ober-Officieren der Compagnie ernannt 2c.

Einige Wochen später, am 9. Juli 1705, erschienen noch einige Zusatzpunkte, welche festsetzten, daß die Enrollirung nicht stricte nach der Contribution, sondern nach der Hufen- und Einwohnerzahl geschehen soll, weil es hiebei nicht so sehr auf's Geld als auf die Mannschaft ankommt; es sollen auch keine Ausländer enrollirt werden 2c.; die Dienstzeit in der Landmiliz wurde auf 5 Jahre festgesetzt und nur für den Fall durften die Landräthe oder Beamten Ausnahmen hiervon gestatten, wenn ein Enrollirter einen Hof annehmen mußte, ehe seine Dienstzeit abgelaufen war 2c.; endlich wird noch wiederholt zugesichert, daß die Enrollirten nicht außer Landes geführt, sondern nur in die Festungen geworfen und zur Grenzbesetzung verwendet werden, und von aller Werbung für Feld- und Garnisontruppen befreit sein sollten.

Die Landmiliz ist in der Organisation Friedrich's I. niemals zu einer kriegerischen Thätigkeit gelangt, und das ganze Institut hat daher auch seine praktische Brauchbarkeit nach dieser Richtung hin niemals bewähren können. Hierin allein ist wohl auch der Grund

zu suchen, daß die Armeegeschichte, welche sich bei uns fast nur auf einen Theil derselben, auf die Kriegsgeschichte, beschränkt, bis in die neuere Zeit hinein fast gar keine Notiz von dieser Schöpfung nahm, und doch ist dieselbe durchaus nicht ohne Bedeutung für die fernere Entwickelung unserer Heeresverfassung gewesen. Der kriegerische Sinn schien im Laufe des 17. Jahrhunderts auch in unserem Vaterlande bei der Masse der Bevölkerung einzuschlafen, und es fing die Ueberzeugung an Wurzel zu schlagen, daß die gesammte Wehrkraft des Landes lediglich in stehenden Truppen zu suchen sei, zu welchen beizutragen jeder Einzelne nach seinen besten Kräften zu vermeiden suchte. Der militairische Geist aber wurde durch Einrichtung der Landmiliz ganz wesentlich wieder geweckt und ist seit der Zeit auch nicht wieder eingeschlafen, wenn er auch zu Zeiten sein Dasein nur in einer Spielerei kund zu thun wußte. Nichts desto weniger aber war der Grundstein gelegt, und wenn spätere Geschlechter den gewonnenen Geist kräftiger zu erfassen und praktischer zu gestalten wußten, so darf dennoch dem Könige Friedrich I. und seinem glorreichen Vater der Dank für die schöpferische Idee nicht entzogen werden.

Die doppelte Einrichtung der regulirten und Land-Miliz führte indeß doch eine Menge von Inconvenientien herbei, indem durch die Befreiung der Enrollirten von der Werbung und der Pflicht der Kreise, die erforderliche Zahl der Rekruten für die Regimenter zu stellen, eine Menge von Leuten dem Ackerbau und dem Gewerbe entzogen wurden, welche denselben durchaus nicht fehlen durften. Der König sah sich daher genöthigt, am 10. September 1708 eine neue Werbe-Instruction zu erlassen, wonach die Gestellungspflichtigkeit aufgehoben und jedem Truppentheil wieder ein bestimmter District angewiesen wurde, aus welchem er sich durch freiwillige Werbung ergänzen mußte. Die Behörden mußten jedoch den Werbern alle mögliche Assistenz leisten und wurden verpflichtet, für jeden Mann, welcher durch ihre Schuld der Werbung entzogen wurde, zwei Rekruten zu gestellen; für jeden aber, der innerhalb des Bezirks überhaupt geworben werden mußte, hatte der Distrikt dem Truppentheil zur Verpflegung des Mannes 8 Thaler zu zahlen. Wer sich aus Furcht vor der Werbung außerhalb Landes begab, wurde mit Verlust des Vermögens und aller Rechte, und selbst Eltern und Angehörige, welche ein solches Austreten nicht verhinderten oder es gar beförderten, mit harten Leibes- und Geldstrafen bedroht. Uebrigens wurden nur wirklich ansäßige Bürger

und Unterthanen von der Werbung befreit, und die Provinzen wurden angewiesen, bis zur Ankunft der Werber, diejenigen Leute, so zu Kriegsdiensten tüchtig und dem Publiko nichts beitragen, einstweilen in die nächsten Festungen zu liefern, bis die im Felde stehenden Regimenter solche abfordern können. Da die Truppen indessen dauernd im Felde standen und die starken Verluste derselben durch zufällige Werbung nicht gedeckt werden konnten, so würde der letztere Modus in der Praxis maßgebend, und die Provinzen mußten alle erforderlichen Rekruten in die nächsten Festungen gestellen und abliefern, von wo sie die Regimenter durch Commando's abholen ließen. Durch eine Verordnung vom 14. October 1711 wurde dies nicht allein sanctionirt, sondern überhaupt auch das Reglement vom 24. Nov. 1693 wiederhergestellt und bestimmt, daß die Landräthe und Steuer-Commissarien öfters nach den Garnisonen reisen sollten, um sich mit den dortigen Gouverneuren und Commandanten über das Erforderliche zu besprechen und Erkundigungen einzuziehen, ob und welche Ortschaften etwa mit der Rekrutenlieferung im Rückstande seien. Um indessen dem Lande die Gestellung zu erleichtern, sollte davon abgesehen werden, wenn die Rekruten nicht durchgehends Landeseingeborne seien, nur brauchten von den Truppen keine fremde Deserteurs angenommen zu werden, wenn es nicht etwa Preußische Unterthanen waren, welche von fremden Truppen desertirt waren.

Die Verpflichtung der Städte und des platten Landes zur Gestellung der Rekruten brachte bald die Klage zuwege, daß die Städte junge Landleute, welche zufällig zur Stadt kamen, gewaltsam aufheben und als Rekruten in die Festungen liefern ließen, während die Städte behaupteten, daß die Edelleute, Beamten und Bauern auf dem Lande es mit ihren jungen Bürgern eben so machten. Der ganze Verkehr schien hierdurch bedroht, indem die Bauern aus Furcht vor gewaltsamer Werbung ihre Producte nicht mehr zur Stadt brachten und die Bürger ihrerseits keine Reise auf's Land mehr zu unternehmen wagten. Der König erließ deshalb am 7. December 1711 ein strenges Edict gegen diese Excesse und befahl, daß jeder Rekrut, welcher nicht unter die Obrigkeit des Ortes gehöre, der ihn geliefert, auch nicht diesem, sondern seinem Heimathsorte angerechnet oder erforderlichen Falles entlassen werden, der Ort aber, der ihn unrechtmäßiger Weise geworben, seiner darauf verwendeten Kosten verlustig gehen und der Thäter überdies bestraft werden solle.

Der Ersatzmodus der Officiere erlitt während der Regierung König Friedrich's I. gegen die letzten Lebensjahre seines Vaters keine wesentliche Veränderung. Die Bestätigung auch der Subalternen in ihren Stellen war bereits durch Friedrich Wilhelm den Großen zu einem Rechte des Regenten erklärt worden, und Friedrich I. befestigte diesen Gebrauch insofern, als er selbst das Recht des Vorschlags durch die Regiments-Chefs in eine Dienstform, wie sie noch heute besteht, und die Bestätigung durch den Landesherrn in eine Ernennung verwandelte. Der Adel verlieh dabei durchaus keine besonderen Prärogative, und wenn sich eine derartige Praxis auch einschleichen zu wollen schien, so erklärte der König doch am 11. März 1704 den Officieren seiner Leibgarde noch ganz besonders, daß die bürgerlichen Standes beim Avancement denen vom Adel durchaus gleich geachtet werden sollten. Indessen wurde doch über den Vorrang der Leibgarde-Officiere vor denen anderer Regimenter am 16. December 1702 befohlen: „daß „jene den Dienst bei der Garde qua tales, oder in dem Charakter, „worin sie stehen, bei der Armee aber nach dem höheren Prädikat „thun sollen, und da z. E. ein Major den Rang als jüngster Oberst-„Lieutenant hat, soll solches auch bleiben, bis er zu einem höhern „Prädikat gelangt ist; so gehen diejenigen, so nach ihm Oberst-Lieu-„tenant worden, nachdem er solch Prädikat wirklich bekömmt, nach „ihm und so ferner."

Bald nach seinem Regierungsantritt vermehrte Friedrich auch die Garde, indem er durch den Oberstlieutenant Dubislav Gneomar v. Natzmer († 1739 als G.-F.-M.), nach Art der vom Generalfeldmarschall Graf v. Schonberg 1687 aus Französischen Edelleuten formirten 2 Compagnien Grand-Mousquetairs zu Pferd, eine Compagnie Deutscher Grand-Mousquetairs errichten ließ, woraus 1691 eine Esc. Gensd'armes zu 2 Comp. gebildet wurde, und woraus sich der Ursprung des in der älteren Preußischen Geschichte bei so vielen Gelegenheiten ausgezeichneten Regiments Gensd'armes (Kür.-Regt. Nr. 10) herleitet. Als der Kurfürst dagegen 1697 seine Armee verminderte, wurden die Grenadiers à cheval abgeschafft, und die 2 Comp. Französischer Grand-Mousquetairs reducirt, welche letzteren sodann schon 1698 eingingen. Die seit 1614 bestehende Trabantengarde zu Pferd war zuletzt vier Compagnien stark, welche seit 1692 „Garde du Corps" hießen, wurden im März 1713 auf zwei Compagnien reducirt und am

30. December 1713 dem Regiment Gensd'armes einverleibt, auch letzteres 1713 bereits durch die 2. und 3. Esc., so wie 1718 noch durch die 5. Esc. vermehrt. Die Leibgarde zu Fuß (Inf.-Regt. Nr. 1) wurde im Laufe der Regierung Friedrich's I. 1698 und 1703 um 2 Bataillone Grenadiere, dem weißen und dem rothen, vermehrt, während die ehemaligen Schöning'schen Compagnien 1708 von der Garde getrennt und zu einem besonderen „Leib-Regiment" (Inf.-Regt. Nr. 5) gemacht wurden, doch verlor 1713 letzteres den Namen „Leib-Regiment", so wie das Inf.-Regt. Nr. 1 die Benennung „Garde", und führten beide nun den Namen des jedesmaligen Regiments-Chefs.

Die Preußische Armee bestand beim Tode des Königs Friedrich I. den 25. Februar 1713 an:

Infanterie	28,873	Mann,
Kavallerie	9,096	„
Artillerie	490	„
Summa	38,459	Mann,

deren Verpflegung nach dem officiellen Verpflegungs-Etat für den Monat März 1713 jährlich 1,620,400 Thaler 6 Gr. kostete, indem die stehenden Truppen, welche König Friedrich I. seinem Nachfolger hinterließ, folgende waren:

1) Garden:

A. Infanterie.

Grenadier-Garde- (Inf.-Regt. Nr. 18). Comm.: Gen.-Major David Gottlieb v. Gersdorf, † 1702 als Gen.-Lieut.

Füsilier-Garde (Inf.-Regt. Nr. 1). Comm.: Gen.-Feldmarschall Alexander Hermann Graf v. Wartensleben, † 1734 (s. Bd. I. S. 569).

Leib-Regiment zu Fuß (Inf.-Regt. Nr. 5). Com.: Gen.-Lieut. Georg Abraham v. Arnim, † 1734 (s. Bd. I. S. 574).

Schweizergarde von 100 Mann (wurde reducirt).

B. Kavallerie.

4 Comp. Garde du Corps (früher Trabantengarde zu Pferde, hieß seit 1692 Garde du Corps und kam Ende 1713 zu dem Regt. Gensd'armes (Kür.-Regt. Nr. 10). Com.: Gen.-Lieut. Johann Georg v. Tettau, † Ende 1713.

1 Comp. Deutscher Grand-Mousquetairs, 1688 errichtet, wurde 1691 als 1 Esc. Gensd'armes formirt, und 1713 daraus das Regiment Gensd'armes (Kür.-Regt. Nr. 10) gebildet. Com.: Gen.-Lieut. Dubislav Gneomar v. Natzmer, † 1739 (s. Bd. I. S. 576).

Leib-Regiment zu Pferd (Kür.-Regt. Nr. 3). Com. en chef: Gen.-Major Wolf Christoph v. Hackeborn († 1719 als Gen.-Lieutenant).

Leib-Regiment Dragoner, aus den seit 1672 bestehenden Hofstaats-Dragonern 1674 als Leibdragoner-Regiment errichtet, verlor 1713 diesen Namen und hieß nun Dragoner-Regiment v. Blankensee, wurde aber 1718 als Kür.-Regt. Nr. 4 auf 5 Esc. gesetzt. Com.: Gen.-Lieut. Joachim Friedrich v. Wreech, † 1724 als Gen. der Kavallerie (s. Bd. I. S. 600).

2) Märkische Truppen.

A. Infanterie.

Regt. zu Fuß des Kronprinzen Friedrich Wilhelm (Inf.-Regt. Nr. 6).

Regt. zu Fuß des Obersten Heinrich Friedrich Markgraf zu Brandenburg-Schwedt (Inf.-Regt. Nr. 12); er wurde 1740 Gen.-Maj., erhielt 1741 das Inf.-Regt. Nr. 42, gelangte 1771 nach dem Tode seines Bruders Friedrich Wilhelm (s. Bd. I. S. 395) zur Regierung in Schwedt, und † 1788 als der letzte Sproß der Linie von Brandenburg-Schwedt.

Regt. zu Fuß des Gen.-Lieut. Albrecht Friedrich Markgraf zu Brandenburg (Inf.-Regt. Nr. 19); er war seit 1692 auch Chef des neu errichteten Dragoner-Regiments, späteren Kür.-Regts. Nr. 11, 1696 Heermeister des St. Johanniter-Ordens, 1706 Statthalter des Herzogthums Hinterpommern, † 1731.

Regt. zu Fuß des Gen.-Feldm. Fürsten Leopold zu Anhalt-Dessau (Inf.-Regt. Nr. 3); er starb 1747 (s. Bd. I. S. 306).

Regt. zu Fuß des Gen.-Lieut. Graf Christoph I. zu Dohna (Inf.-Regt. Nr. 4, Jung-Dohna); er starb 1733 (s. Bd. I. S. 598).

Regt. zu Fuß des Gen. der Inf. Philipp Carl Graf von Wylich und Lottum (Inf.-Regt. Nr. 15); er starb 1719 (s. Bd. I. S. 572).

B. Kavallerie.

Regt. zu Pferd des Kronprinzen Friedrich Wilhelm (Kür.-Regt. Nr. 2).

Regt. zu Pferd des Markgrafen Christian Ernst von Brandenburg-Baireuth (Kür.-Regt. Nr. 8); er starb 1712 als Gen.-Major, worauf der Commandeur als Chef folgte, Gen.-Maj. Kaspar Friedrich Freiherr v. Lethmate, † 1714.

Regt. zu Pferd des Oberst und Gen.-Adj. Hans Heinrich v. Katte (Kür.-Regt. Nr. 9); er starb 1741 als G.-F.-M. (s. Bd. I. S. 311).

Regt. zu Pferd des Gen.-Feldm. Alexander Hermann Gr. v. Wartensleben, welches seit 1698 bis 1702 Regt. zu Pferd des Gen.-Feldm. Johann Albrecht Grafen v. Barfuß (s. Bd. I. S. 568) gewesen und 1718 unter die Kür.-Regtr. Nr. 2, 3 und 5 vertheilt wurde.

Regt. Dragoner des Markgrafen Albrecht Friedrich von Brandenburg-Sonnenburg (seit 1718 Kür.-Regt. Nr. 11) und wurde 1738 zum „Leib-Kürassier-Regiment" erklärt; er war auch Chef des Inf.-Regts. Nr. 19 und starb 1731.

3) Preußische Truppen.

A. Infanterie.

Regt. zu Fuß des Gen.-Lieut. Grafen Otto Magnus von Dönhoff (Inf.-Regt. Nr. 2); er starb 1717.

Regt. zu Fuß des Gen. der Kavallerie Erbprinzen Friedrich von Hessen-Cassel (Inf.-Regt. Nr. 10); er starb 1751 als König von Schweden.

Regt. zu Fuß des Gen. der Infanterie Herzogs Friedrich Ludwig von Holstein-Beck (Inf.-Regt. Nr. 11); er starb als G.-F.-M. 1728 (s. Bd. I. S. 573).

Regt. zu Fuß des Gen.-Lieut. Albrecht Conrad Grafen Finck von Finckenstein (Inf.-Regt. Nr. 14); er starb als G.-F.-M. 1735 (s. Bd. I. S. 580).

Regt. zu Fuß des Generals der Infanterie Alexander Burggrafen zu Dohna (Inf.=Regt. Nr. 16); er starb als G.=F.=M. 1728 (s. Bd. I. S. 573).

Aus dem 1796 errichteten Bat. zu Fuß des Gen.=Lieut. Joachim Heinrich Erb=Truchseß Gr. zu Waldburg († 1718) und aus dem Westphälischen Bat. des Gen.=Lieut. Johann Sigismund Freiherr von der Heyden († 1730 als Gen. der Inf.) wurde 1714 das Inf.=Regt. Nr. 26 formirt.

B. Kavallerie.

Regt. zu Pferde des Gen.=Lieut. Carl Friedrich Graf von Schlippenbach (Kür.=Regt. Nr. 1); er starb 1723 als Gen. der Kavallerie.

Regt. Dragoner des Gen.=Majors Friedrich Freiherr von Derfflinger (Dragoner=Regt. Nr. 3); er starb 1724 als Gen.=Lieut.

Regt. Dragoner des Obersten George Friedrich von der Albe (seit 1717 Kür.=Regt. Nr. 7); er starb 1717 als Gen.=Major.

4) Pommersche Truppen.

A. Infanterie.

Regt. zu Fuß des Gen.=Lieut. Christian Ludwig Markgraf von Brandenburg (Inf.=Regt. Nr. 7); er starb 1734 als Gen.=Lieut.

Regt. zu Fuß des Gen.=Lieut. Anton Günther von Anhalt=Zerbst (Inf.=Regt. Nr. 8); er starb 1714.

B. Kavallerie.

Regt. zu Pferd des Obersten Markgrafen Friedrich Wilhelm von Brandenburg=Schwedt (Kür.=Regt. Nr. 5); er folgte 1711 seinem Vater Philipp Wilhelm als regierender Markgraf von Schwedt, wurde 1723 Gen.=Maj., 1737 Gen.=Lieut. und starb 1771.

Regt. Dragoner des Gen.=Majors Ludolph v. Pannewitz (seit 1715 Kür.=Regt. Nr. 12); er starb 1716 als Gen.=Lieutenant.

5) Magdeburg-Halberstädt'sche Truppen.

A. Infanterie.

Das 1706 für den Gen.-Lieut. Johann Heinrich v. Börstel errichtete Bat. zu Fuß wurde nach dessen Tode 1711 dem Gen.-Major Ulrich Christoph v. Stille verliehen, welcher 1713 noch das 2. Bat. zur Completirung des Inf.-Regt. Nr. 20 errichten mußte und 1728 als Gen.-Lieut. starb.

B. Kavallerie.

Keine.

6) Westphälische Truppen.

A. Infanterie.

Regt. zu Fuß des Gen.-Maj. Etienne du Troussel (Inf.-Regt. Nr. 9); er starb 1714.

Regt. zu Fuß des Gen.-Lieut. Jacques Laumonier Marquis de Varenne (Inf.-Regt. Nr. 13); er starb 1717.

Regt. zu Fuß des Gen.-Majors Friedrich Wilhelm von Grumbkow (Inf.-Regt. Nr. 17); er starb als G.-F.-M. 1739 (s. Bd. I. S. 582).

Bat. zu Fuß des Gen.-Lieut. Johann Sigismund Frhr. v. d. Heyden wurde 1714 zur Formation des Inf.-Regts. Nr. 26 benutzt; er starb 1730 als Gen. d. Inf. (s. Bd. I. S. 600).

B. Kavallerie.

Regt. zu Pferd des Gen.-Majors Jacques Chalmot du Portail (Kür.-Regt. Nr. 6); er wurde 1716 Chef des Kür.-Regts. Nr. 12, 1717 Gen.-Lieut., und nahm seinen Abschied, † 1731.

Regt. zu Pferd des Generals der Kavallerie Johann Sigismund Freiherrn von der Heyden, war 3 Esc. stark, mit welchem er 1694 im Holländischen stand, und wurde 1715 aufgelöst, indem jedes der drei Kürassier-Regtr. Nr. 1, Nr. 8 und Nr. 9 eine Esc. davon erhielt. (s. Bd. I. S. 597.)

Außerdem hinterließ Friedrich I. die vorgefundenen 23 Garnison-Compagnien (s. S. 166 und 167) seinem Nachfolger, welcher daraus mehrere Garnison-Bataillone formirte.

Dreißigstes Kapitel.

Die Artillerie unter dem Kurfürsten Friedrich III. (als König Friedrich I.)

Am 1. December 1688 ernannte der Kurfürst Friedrich III. den Gen.-Lieut. Alexander Frhr. v. Spaen zum General-Feldzeugmeister, welcher 1693 als General-Feldmarschall starb (s. Bd. I. S. 567). Sein Nachfolger als Gen.-Feldzeugmeister wurde der Bruder des Kurfürsten, der Markgraf Philipp Wilhelm von Brandenburg-Schwedt, der mit einem Patente vom 26. October 1697 als General-Feldzeugmeister (Grand-maitre d'artillerie) bestallt wurde und 1711 starb (s. Bd. I. S. 594).

Die Artillerie wurde beim Regierungsantritt Friedrich's III. von dem Gen.-Major Ernst v. Weiler commandirt, welcher 1692 starb; dessen Nachfolger war sein Sohn

Oberst Christian Ernst v. Weiler bis 1698, wo er in Folge einer leidenschaftlichen Liebe nach der Schweiz entfloh, in Kaiserlich Oesterreichische Dienste trat und Commandant von Breslau wurde; er erhielt 1712 Verzeihung vom Könige Friedrich I., um auf kurze Zeit nach Berlin zu kommen und die Angelegenheiten seines Gutes Falkenrede zu ordnen, † 1717 als General-Major. Sodann folgte

Oberst Johann Sigismund v. Schlund bis 1707, welcher jedoch wegen unerlaubten Briefwechsels und wegen Mittheilung der Risse Preußischer Festungen an fremde Mächte verhaftet und cassirt wurde; durch die Fürsprache des Königs von Dänemark befreit, trat er in dessen Dienste und starb 1710 als Russischer General-Major. Nach Schlund's Entlassung erhielt das Commando der Artillerie

Oberstlieutenant Johann Gabriel v. Kühlen, wurde 1709 Oberst, 1713 Gen.-Major und fand 1715 in den Laufgräben vor Stralsund den Heldentod.

Die Stärke der Artillerie, welche der Kurfürst Friedrich III. 1689 mit an den Rhein nahm, war folgende:

1 Oberst,
1 Oberstlieutenant,
1 Ober-Hauptmann,
6 Capitains,
1 Commissarius, der zugleich Auditeur u. Secretair war,

6 Lieutenants,
6 Stückjunker,
1 Feuerwerksmeister,
1 Zeugschreiber,
4 Zeugdiener,
1 Zeugwärter,
70 Büchsenmeister,
22 Feuerwerker,
7 Corporale,
4 Fouriere,
4 Tambours,
1 Pauker,
2 Petardierer,
1 Stallmeister,
1 Proviantmeister,
1 Futterschreiber,
4 Wagenmeister,
8 Fourierschützen,
1 Büchsenmachermeister mit
1 Gesellen,
4 Wagenbauer,
4 Wagenmeister,
492 Stückknechte,
92 Handlanger,
1 Profoß,
2 Steckenknechte,
8 Geschirrknechte,
1 Prediger,
1 Barbier mit
2 Gesellen,
1 Geschirrmeister mit
2 Gesellen,
1 Brück- und zugleich Zimmermeister,
10 Zimmergesellen,
1 Sattler- und zugleich Riemermeister,
2 Sattlergesellen,
1 Reitschmidtmeister mit
5 Gesellen,
1 Zeugschmidtmeister mit
6 Gesellen,
1 Stellmacher mit
3 Gesellen,
1 Affuitenmacher,
1 Tischlergeselle,
1 Bäcker mit
1 Gesellen,
1 Böttchermeister.

Nachdem schon im Jahre 1688 sich eine Armee bei Wesel concentrirt hatte, brach am 2. Mai 1689 die Garde aus Berlin auf, und ihr folgte am 8. Mai die Artillerie mit 40 Geschützen, 40 Pulverkarren, 60 Rüstwagen und einem Wagen mit zwei Kähnen beladen. Voraus marschirten 10 Zimmerleute und 10 mit Hacken und Spaten. Die ganze in's Feld gerückte Artillerie bestand aber aus nachstehenden Stücken:

4 Vierundzwanzigpfündern,
1 Achtzehnpfünder,
11 Zwölfpfündern,
12 Sechspfündern,
6 Kammerstücken,
26 Dreipfündern,
5 zwölfpfündigen Haubitzen,
2 fünfzigpfündigen Mortieren,
1 vierzigpfündigem do.,
2 fünfundzwanzigpfündigen do.

Von Wesel stießen noch dazu:

1 vierzigpfündiger Mortier,
1 zwölfpfündige Haubitze,
4 vierundzwanzigpfündige Kanonen,
1 achtzehnpfündige Kanone,
7 zwölfpfündige Kanonen,
6 sechspfündige do.,
Zwei Thor- und 2 Palissaden-Petarden.

Hierzu sowohl, als zu dem übrigen dazu gehörenden Train waren 926 Pferde und 492 Knechte gerechnet, mithin auf zwei Pferde ein Knecht. Die 24pfündigen Kanonen waren mit 12 Pferden, die 6pfündigen schweren Kanonen mit 8, die 3pfündigen Feld- und Kammerstücke mit 4 Pferden bespannt; die 50pfündigen Mörser waren mit 12 Pferden, die 12pfündige Vorrathsaffuite mit 8, der Paukerwagen mit 4, die Rüst- und Kugelwagen mit 6, die Feldschmiede, die Mühle und der Schiffwagen mit 8 Pferden bespannt. Ferner wurden im Jahre 1692 die damals nach dem Oberrhein marschirenden 3pfündigen Regiments-Kanonen mit 3 Pferden bespannt; bei jeder derselben befand sich ein Knecht und ein Büchsenmeister und die Munition wurde auf Karren mit 2 Pferden bespannt gefahren.

Zu den schon vorhandenen 6 Artillerie-Compagnien wurde 1696 die Compagnie Nr. 7, 1698 Nr. 8 und 1700 Nr. 9 errichtet. Die Stärke dieser neun Compagnien betrug: 10 Feuerwerker, 2 Bombardier-Corporale, 26 Corporale, 25 Bombardier-Corporale, 25 Bombardiere, 301 Kanoniere; doch waren sie nicht alle gleich stark. Die Feuerwerker, Bombardier-Corporale und Bombardiere bildeten die Bombardier-Compagnie.

1704 wurde die Compagnie Nr. 10 errichtet und dem Obersten v. Schlund ertheilt, der die bisher unter seinem Befehle gestandene Bombardier-Compagnie dem Markgrafen Philipp Wilhelm abtrat. Laut des am 15. März 1704 herausgegebenen Artillerie-Reglements bestand das Corps nunmehr aus einer Bombardier-Compagnie mit:

20 Feuerwerkern,
3 Bombardier-Corporalen,
39 Bombardieren,
5 Hautboisten,
1 Pfeifer,
1 Tambour,

und 9 Kanonier-Compagnien, eine jede zu 3 Corporalen und 42 Kanonieren; doch betrug der wirkliche Bestand der letzteren nur 41 Kanoniere, da jede Compagnie ein Kanoniergehalt für die Hautboisten und den Tambour abzugeben hatte.

Nach dem Artillerie=Rapport vom Jahre 1702 hatte die Artillerie folgende Garnisonen: 1) Friedrichsburg, 2) Memel, 3) Pillau, 4) Colberg, 5) Driesen, 6) Löckenitz, 7) Oderberg, 8) Frankfurt, 9) Crossen, 10) Peitz, 11) Cüstrin, 12) Berlin, 13) Spandau, 14) Magdeburg, 15) Regenstein, 16) Minden, 17) Sparenberg, 18) Lippstadt und 19) Wesel. In diesen 19 Garnisonen standen: 42 Officiere, 19 Feuerwerker, 28 Corporale, 25 Bombardiere, 299 Kanoniere, und außerdem in Berlin 6 Unterbediente und 9 Artilleriepferde.

Der Rapport vom Jahre 1712 enthält dagegen (inclusive 47 Officieren) nachstehenden Etat:

1 General=Feldzeugmeister,	11 Souslieutenants,
1 Oberst,	20 Feuerwerker,
3 Oberstlieutenants,	30 Corporals,
2 Majors,	39 Bombardiere,
9 Capitains,	369 Kanoniere.
10 Premier=Lieutenants,	
10 Zeugwärter (Zeug=Lieutenants),	

Ferner in Berlin:

6 Tambours,	2 Zeugdiener,
1 Pfeifer,	3 Knechte,
5 Hautboisten,	1 Profos,
1 Regimentsfeldscheer,	1 Steckenknecht,
1 Goldschmied,	9 Artilleriepferde.
1 Modellmacher,	

Nach dem Tode des Markgrafen Philipp Wilhelm erhielt 1712 der Oberst v. Kühlen als Chef die gesammte Artillerie, auch die vacante Bombardier=Compagnie des Prinzen, und der Oberstlieutenant v. Linger wurde Commandeur.

Schließlich ist hier noch besonders zu bemerken, daß während der oben dargestellten verschiedenen Feldzüge von 1689 bis 1712 die Brandenburgisch=Preußische Artillerie wieder sehr oft Gelegenheit hatte, sich auszuzeichnen, vorzüglich aber glänzte sie in den zahlreichen Schlachten und Belagerungen dieser Periode.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Das Ingenieur-Corps und die Festungen unter dem Kurfürsten Friedrich III. (als König Friedrich I.).

Während der Regierung des Kurfürsten Friedrich's III. (seit 1701 König Friedrich I.) gelangte das Ingenieurwesen zu größerer Vollkommenheit, jedoch war dieses noch mit dem General-Quartiermeisterstabe eng verbunden, indem die Thätigkeit des letzteren zunächst jene vorzugsweise dem Ingenieurfach zugewandte Richtung erhalten hatte, die erst sehr allmählig im Laufe der Zeit eine umfassendere, dem heutigen Wirkungskreise des Generalstabes sich nähernde Bedeutung gewann.

Nach dem Tode des großen Kurfürsten scheint sich eine vorher schon angebahnte Rang- und Stufenfolge in den Functionen des General-Quartiermeisterstabes mehr herauszubilden, da sich, außer für General-Quartiermeister, General-Quartiermeister-Lieutenants und Ober-Quartiermeister, Patente für General-Stabs-Quartiermeister und Stabs-Quartiermeister und diesen entsprechende Beförderungen vorfinden.

Unter den höheren Officieren sind folgende hervorzuheben:

1689 Margace zum General-Quartiermeister befördert, desgleichen

1701 der Oberstlieutenant und General-Quartiermeister-Lieutenant de Brion.

1692 kam Ludwig Cayart, welcher als Ingenieur in Frankreich unter Vauban gearbeitet hatte, in Brandenburgisch-Preußische Dienste, wo er bis zum Grade eines Obersten stieg, und als Directeur der Ingenieurs verschiedene Verbesserungen bei den Festungen angab, besonders bei Peitz und Driesen, ferner bei Cüstrin, Colberg, Magdeburg und Wesel; außerdem wurden von ihm mehrere wichtige Civilbauten von 1692 bis 1705 ausgeführt. Ebenso war schon

1692 Johann Friedrich Eosander Freiherr von Goethe (aus Schweden gebürtig) am Hofe zu Berlin, avancirte 1702 zum General-Quartiermeister-Lieutenant und ersten Baudirector, so wie 1705 zum Oberst und General-Quartiermeister, verdrängte 1706 den berühmten Schloßbaudirector Andreas Schlüter († 1713), und erhielt 1707 auch die Direction des Schloßbaues zu Berlin; 1714 ging er in Schwedische Dienste, wo er General-Major

wurde, und gerieth 1715 bei der Vertheidigung von Stralsund in Preußische Kriegsgefangenschaft; er trat sodann in Sächsische Dienste, wo er 1723 zum Gen.-Lieut. und Chef des Ingenieur-Corps avancirte, und 1729 zu Dresden starb.

1705 wurde der zu Paris geborene Jean de Bodt, welcher bis 1700 Hauptmann in Englischen Diensten, und dann in Brandenburgisch-Preußischen so wie Hofbaumeister war, Directeur der Ingenieurs; er avancirte 1706 zum Oberst und führte mehrere größere Bauten aus, aber sein 1707 entworfenes großes Project, die Festungswerke von Berlin zu erweitern, kam nicht zu Stande. Er wurde 1715 General-Major, so wie 1723 Commandant von Wesel, und nahm, — als der Oberstlieutenant v. Walrawe bei der Befestigung von Magdeburg mehr Gehör fand, als er —, den Abschied, indem er 1728 als Gen.-Lieut. in Sächsische Dienste trat, in welchen er 1740 General der Infanterie und Chef des Ingenieur-Corps wurde und 1745 zu Dresden starb.

1707 wurde der aus Frankreich gebürtige und seit 1685 in Brandenburgisch-Preußische Dienste getretene Oberstlieutenant und General-Quartiermeister Pierre de Montargues Oberst und Directeur der Ingenieurs; er avancirte 1709 nach der Schlacht bei Malplaquet zum Brigadier, fertigte 1712 auf Befehl des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau den Plan zur Ueberrumpelung von Meurs, und leitete auch dessen Ausführung. 1715 begleitete er den König Friedrich Wilhelm I. im Pommerschen Feldzuge als General-Major und Chef des Ingenieur-Corps, erhielt 1726 den nachgesuchten Abschied, begab sich nach Cleve, und starb 1733 zu Mastricht.

Unter der Regierung des Königs Friedrich's I. wurden nicht nur die oben erwähnten Festungsbauten ausgeführt, sondern auch die Citadelle von Magdeburg 1703 vollendet, und der Brückenkopf bei Colberg gebaut. Zugleich traf der König die ersten Anstalten zur Bildung von Ingenieuren, indem der Oberstlieutenant Johann Heinrich Behr (welcher über Fortification geschrieben hat und 1717 starb) den Auftrag erhielt, den Cadetten und jungen Leuten, die sich dem Fache widmen wollten, Unterricht zu ertheilen. Da in diese Periode hauptsächlich die Thätigkeit Vauban's und Coehorns fällt und die Brandenburgisch-Preußischen Ingenieure so vielen Belagerungen und Ver-

theidigungen, namentlich auch unter Coehorn's persönlicher Leitung beiwohnten, so geht daraus hervor, daß dieselben besonders große Fortschritte im Festungskriege gemacht haben. Die Brandenburgisch-Preußischen Ingenieure nahmen mit den übrigen Truppen den rühmlichsten Theil sowohl an der Belagerung von Bonn 1689, als an der Vertheidigung von Namur 1692 (welche Coehorn selbst gegen Vauban leitete), desgleichen an den Belagerungen von Belgrad 1693, ferner von Namur und von Casale 1695, so wie von Kaiserswerth und Venlo 1702, von Bonn 1703, von Landau 1704, von Menin 1706, von Lille und Gent 1708, von Tournay und Mons 1709, eben so von Douay und Bethune, von Aire und von St. Venant 1710, von Bouchain 1711, von le Quesnoy und von Landrecy 1712, und endlich noch an der Ueberrumpelung der Citadelle von Meurs 1712.

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Größe des Brandenburgisch-Preußischen Staates und Ländererwerb unter dem Kurfürsten Friedrich III. (als König Friedrich I.).

(Hierzu die Uebersichtskarte, s. Band I.)

Beim Regierungsantritt des Kurfürsten Friedrich's III. betrug die Größe des Staates . . . . 2024 □M.

König Friedrich I. erwarb

1692	die Litthauischen Herrschaften Tauroggen und Serrey	5 □M.	
1697	das Amt Petersberg	2 „	
1702	das Fürstenthum Meurs	6 „	
1702	die Grafschaft Lingen	11 „	
1707	einen Theil der Grafschaft Tecklenburg	8 „	
1707	das Fürstenthum Neufchatel mit Valengin	14 „	
1708	die Grafschaft Geyer nach dem Tode des Grafen Heinrich Wolfgang . .	4 „	
	Summa . .	50 □M.	
1695	trat er aber den Schwiebuser Kreis ab	10 „	
	König Friedrich I. vergrößerte also den Staat um		40 □M.

und hinterließ daher seinem Nachfolger 1713 ein Gebiet von . . . . 2064 □M.

mit einer Bevölkerung von 1,730,998 Einwohnern.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Größe und Entwickelung der Stadt Berlin unter dem Kurfürsten Friedrich III. (als König Friedrich I.).

(s. Bd. I. Plan von Berlin 1712.)

Der angeborene Sinn Friedrich's III. für Schönheit und Glanz so wie seine Liebe für Kunst und Wissenschaft, unterstützt durch die gleiche Neigung seiner zweiten Gemahlinn, der berühmten und geistreichen Sophie Charlotte, bewirkten eine so bedeutende Vergrößerung und Verschönerung von Berlin und Köln, daß diese Stadt schon vor dem Anfange des Achtzehnten Jahrhunderts von Reisenden für eine der schönsten erklärt wurde. Auf Befehl des Kurfürsten mußte der Medailleur Raimund Falz († 1703) im Jahre 1700, zum Andenken an die Verschönerung und Erweiterung der Residenzstadt Berlin, eine beinahe 2½ Zoll im Durchmesser enthaltende Medaille mit der Abbildung dieser Stadt und dem Grundriß der damaligen Festungswerke anfertigen, welche allen Abgesandten und Ministern zum Geschenk gegeben wurde. Besonders hat sich um die Vergrößerung und Verschönerung der Residenzstadt zunächst der seit 1684 als Kurfürstlicher Ober-Ingenieur angestellte Johann Jacob Nehring († 1695) große Verdienste erworben. Friedrich ließ gleich nach dem Antritt seiner Regierung den Bau der Friedrichsstadt nach Nehring's Plan anfangen, und wurde das Unternehmen so gefördert, daß bereits im Jahre 1706 die neue Stadt 23 bebaute Straßen zählte. Die Friedrichsstraße, von dem Kurfürsten selbst mit diesem Namen belegt, endigte mit der Mauerstraße, die Markgrafenstraße aber, so benannt von dem Pallaste des Markgrafen Philipp Wilhelm (jetzt Palais Sr. Majestät des Königs) unter den Linden Nr. 37, dessen Hintergebäude gerade auf die Markgrafenstraße stieß, erstreckte sich bis zur jetzigen Junkerstraße, und beide, Markgrafen- und Friedrichsstraße wurden von der Leipziger-, Französischen- und Behrenstraße durchschnitten. Die Leipzigerstraße und die mit ihr parallel laufenden, schon erwähnten Straßen gingen bis an die Mauerstraße, welche von dem Walle den Namen hat, der hier die Friedrichsstadt begränzte. Die Französische Straße verdankt den vertriebenen Franzosen, die sich hier wie auf der Dorotheenstadt anbauten, die Behrenstraße aber dem Oberstlieutenant Behr vom Ingenieur-Corps ihre

Benennung. Die Friedrichsstadt sollte drei Thore haben: das Friedrichs- Leipziger- und Behren-Thor, deren Lage sich aus dem Namen selbst leicht ergiebt. Die Lindenstraße, bis zur Junkerstraße sich erstreckend, wurde von den Linden, die diese Straße zieren, und die Jerusalemerstraße von der dort schon 1484 urkundlich erwähnten Kapelle Jerusalem so benannt. Letztere ward 1695 erweitert, jedoch 1724 abgebrochen und die Kirche von Philipp Gerlach erbaut. Schon 1701 wurde auf dem Markte der Friedrichsstadt nahe der Mohrenstraße die Neue Deutsche Kirche nach Martin Grünberg's († 1707) Zeichnungen von Simonetti zu bauen angefangen und 1708 eingeweihet; ebenso wurde hier zwischen der Französischen und Jägerstraße 1701 der Grundstein zur Friedrichsstädtschen Französischen Kirche gelegt, und dieser Bau 1705 vollendet. Durch Wegschaffung des Walles, der die Friedrichsstadt von der Dorotheenstadt trennte, wurde neuer Boden zum Anbau gewonnen, der Thiergarten bis an die jetzige Artillerie- und Ingenieurschule in der Dorotheenstadt und bis an den Wilhelmsplatz in der Friedrichsstadt eingeschränkt, und die Jägerstraße vom Friedrichswerder aus durch die Friedrichsstadt bis zur Mauerstraße fortgesetzt. Die Dorotheenstadt wurde ebenfalls verschönert und den eingewanderten Franzosen ward es durch die Hülfe des Königs Wilhelm III. von England möglich, das maison d'Orange in der Dorotheenstraße Nr. 26 zu erbauen. Die Kapelle in der Commandantenstraße Nr. 5 entstand 1700 bei der Einwanderung Französischer Flüchtlinge aus der Schweiz, später auch irrthümlich „die Wallonen-Kirche“ und noch jetzt gewöhnlich „die Melonen-Kirche“ genannt; 1727 wurde der Bau der jetzigen Kirche angefangen und am 21. März 1728 eingeweihet. Auch hatte die Französische Colonie das Französische Gymnasium, welches früher Collège royal français hieß und 1689 in einem Privathause der Stralauerstraße gegründet worden war, in das dazu 1701 erkaufte Haus in der Niederlagstraße Nr. 1 des Generals von Wangenheim († 1709) verlegt, indem mit diesem Schulgebäude auch ein Local für das Consistorium und für ein Unter- und Obergericht verbunden wurde.

In Köln richtete Friedrich III. sein Hauptaugenmerk auf das Schloß, indem er den Umbau der diesfälligen älteren zu verschiedenen Zeiten ausgeführten Gebäude durch den berühmten Hofbildhauer und Schloßbaudirector Andreas Schlüter († 1713) mit ununterbrochener Thätigkeit seit dem Jahre 1699 bis 1702 ausführen ließ.

Dieser schuf daraus ein Ganzes, welches eben so edel, wie übereinstimmend und prachtvoll war. Zuerst ward die Seite nach dem Lustgarten abgerissen und neu gebaut, auch die 3 Portale im Schloßhofe errichtet, dann folgte die Seite nach dem Schloßplatze, wo die Hauptmauern stehen blieben. An der Seite nach der Schloßbrücke sollte jedoch auf höheren Befehl 1706 der Münzthurm bedeutend erhöhet und mit einem Glockenspiele versehen werden, aber als er bereits eine ansehnliche Höhe erreicht hatte, bekam er Risse und mußte wieder abgetragen werden. Dies veranlaßte Schlüter's Entfernung und der Bau wurde hierauf seinem Gegner dem Obersten Eosander Freiherrn von Goethe übertragen. Dieser baute den Flügel nach dem Lustgarten, so weit er vorspringt, und die Flügel nebst dem Portal an der Schloßfreiheit. Der Münzthurm und die übrigen vorderen Schloßgebäude mußten abgetragen werden. Der König Friedrich I. legte sodann am 19. October 1708 auf der Ecke nach der Schloßbrücke feierlich den Grundstein des schon seit 1699 gebauten Schlosses. Hierdurch wurde zwar der frühere Plan des großen Meisters gestört, aber der von ihm ausgeführte Theil des Schlosses bleibt immer sein Verdienst, und im Innern des Schlosses hat Schlüter vorzüglich durch die Ausschmückung des Rittersaales, in welchem er die Hauptverzierungen eigenhändig in Stuck gearbeitet, seinem schöpferischen Geiste ein bleibendes Denkmal gesetzt. Sein Hauptwerk ist die Zierde der langen Brücke, mit welcher bereits im Jahre 1690 unter Nehring's Leitung eine große Veränderung vorgenommen wurde, würdig des Prachtwerkes, das sie tragen sollte; der unter dem großen Kurfürsten aufgeführte hölzerne Bau dieser Brücke wurde nämlich abgetragen, und der neue aus Pirnaischen Quadersteinen angefangen und mit allen Ausschmückungen bis zum Jahre 1695 vollendet. Im Jahre 1703 ließ der König Friedrich I. auf dieser Brücke die Reiterstatue Friedrich Wilhelm's des Großen, von Johann Jacobi († 1725) aus Erz gegossen, aufrichten, und wie sie eine würdige Anerkennung der großen Verdienste dieses Fürsten ist, so erscheint sie zugleich als ein rühmliches Zeugniß für die Ausbildung und den Geschmack der damaligen Zeit. Reiter und Roß, der erstere im Römischen Gewande, umgürtet mit dem Schwerte und in der rechten Hand den Commandostab haltend, sind von Schlüter selbst modellirt, die vier Sclaven aber, welche, ebenfalls aus Erz gegossen, um das Fußgestelle sitzen, unter seiner Leitung von seinen Schülern Johann Hermann

Backer, Brückner, Cornelius Heinzii, Friedrich Gottlieb Herford und Johann Samuel Nahl ausgeführt.

Außer der langen Brücke erfuhr auch das Berlinische Rathhaus durch Nehring im Jahre 1693 eine Verbesserung, indem es nach der Spandauerstraße hin erweitert wurde. Vom Molkenmarkte verlegte man die Schlächterbuden nach dem Neuen Markte, und diente damals der durch die Wegräumung der Buden gewonnene Platz der Garnison zur Wachtparade. In der Nähe des damaligen Spandauer-Thors im Bastion Nr. 5 ließ der König Friedrich I. von 1701 bis 1703 die Garnison-Kirche durch Grünberg erbauen, da die Garnison seit 1653 ihren Gottesdienst im Winter in der Heiligen Geist-Kirche, und im Sommer auf dem daneben belegenen Hofe des Spitals hielt; neben der Garnisonkirche bekam die von Friedrich schon im Jahre 1692 gestiftete Garnison-Schule zur Errichtung eines dem Zwecke entsprechenden Gebäudes einen Platz angewiesen.

Ferner errichtete Friedrich 1697 zur Verpflegung der Stadtarmen an der Stralauer- und Neuen Friedrichsstraßen-Ecke das große Friedrichshospital, jetzt Friedrichs-Waisenhaus, jedoch wurde der Bau erst nach einigen Jahren vollendet, auch veränderte man den ursprünglichen Zweck desselben, als Hospital und Waisenhaus zu dienen, später dahin, daß es nur zur Aufnahme der hinterlassenen Waisen der Berlinischen Bürger gebraucht wird. Dieses Gebäude hat der dabei liegenden Brücke, die Berlin mit Neu-Köln verbindet, den Namen „Waisenbrücke" gegeben. Die 3 Cadetten-Corps, welche der König Friedrich I. seit 1701 in Berlin, seit 1703 in Colberg und seit 1709 in Magdeburg unterhielt, wurden 1716 durch Friedrich Wilhelm I. vereinigt. Der Platz, worauf das für die Cadetten bestimmte Gebäude steht, war sonst der im Bastion Nr. 2 befindliche Hetzgarten, der 1693 durch Nehring angelegt worden, und wo König Friedrich I. und der Hof sich mit Hetzen der wilden Thiere belustigte. Nachdem 1712 das alte Cadettenhaus in der Klosterstraße durch den Brand des Proviantthauses sehr gelitten hatte, räumte der König Friedrich I. den Hetzgarten der Cadetten-Anstalt ein. In derselben Straße (zwischen Nr. 67 und 68), — wo sonst die Hofburg (das alte Haus genannt) der Markgrafen von Brandenburg stand, die später nach dem hohen Hause, dem jetzigen Lagerhause, verlegt worden —, war die Parochial-Kirche nach Nehring's Angabe bereits 1695 angefangen, aber erst 1703 durch

Grünberg vollendet und eingeweiht; 1714 wurde auch der Thurm nach de Bodt's Rissen vollendet, wozu König Friedrich Wilhelm I. das Glockenspiel (aus 37 Glocken bestehend) schenkte, welches König Friedrich I. in Holland für 12,000 Gulden angekauft, und für den Münzthurm auf dem Schlosse bestimmt hatte. Außerdem ist in der Klosterstraße Nr. 74 noch das Berlinische Gymnasium zum Grauen Kloster bemerkenswerth, indem auf dem Platz 1290 ein Franciskanerkloster der grauen Brüder erbaut war, welches nach Einführung der Reformation aufgehoben und 1571 der Schule eingeräumt wurde; 1574 ward hierauf aus den beiden zusammengezogenen Schulen der Nicolai- und Marien-Kirche eine allgemeine Landesschule errichtet, 1712 legte aber eine Feuersbrunst das ganze Schulgebäude mit Ausschluß der Lehrzimmer in Asche, und konnte nun erst 1786 bis 1788 das Gymnasialgebäude so wie das Wohnhaus des Directors und der Lehrer neu erbaut werden. Unter Friedrich's Regierung entstanden ferner: die Luisen-Stadt-Kirche (in der alten Jacobs-Straße zwischen Nr. 41 und 42), welche 1694 aus Fachwerk zu bauen angefangen, so wie 1695 vollendet und eingeweihet, jedoch erst 1751 bis 1753 neu und massiv erbaut wurde, nachdem sie durch eine Ueberschwemmung großen Schaden erlitten; auch ward die Synagoge (die frühere, auf dem großen Jüdenhof befindliche stürmte der Pöbel 1572) in der Heidenreutergasse Nr. 4 und 5 1697 erbaut, neben dieser aber 1714 die noch jetzt stehende durch Kemmeter. Die Georgenstraße und die Vorstadt desselben Namens vergrößerten und verschönerten sich immer mehr durch neue Anlagen, und vor dem Spandauer-Thore entstanden mehrere Straßen, unter denen besonders die Oranienburgerstraße zu bemerken bleibt, die sich anfangs mit wenigen Häusern bis zur jetzigen Artilleriestraße erstreckte. Der Garten zwischen der Spree und der Oranienburgerstraße kam 1689 an Friedrich's zweite Gemahlinn Sophie Charlotte, und nach derem Tode schenkte ihn der König Friedrich I. der Gemahlinn seines ersten Staatsministers, der Gräfinn von Wartenberg, welche darin den mittleren Theil des jetzigen Schlosses von dem Obersten Freiherrn Eosander von Göthe bauen ließ. Als hierauf der Graf von Wartenberg 1710 in Ungnade fiel, kaufte es der König und schenkte es der damaligen Kronprinzessinn, der nachherigen Königinn Sophia Dorothea, welche das Schloß und den Garten erweitern ließ, und beides „Monbijou“ nannte. Das schon 1667 nach der Ecke der

Burgstraße und der Georgenstraße Nr. 69 verlegte Joachimsthal'sche Gymnasium wurde 1690 neu erbaut, späterhin aber in das von 1714 bis 1717 ausgeführte geräumige Gebäude (Burgstraße Nr. 21 und 22 und Heiligegeiststraße Nr. 5 und 6 verlegt.

Als Friedrich I. sich zu Königsberg am 18. Januar 1701 die Königskrone auf's Haupt gesetzt hatte, und hierauf am 6. Mai desselben Jahres seinen feierlichen Einzug als König in Berlin durch das Georgenthor und die Georgenstraße nach dem Schlosse hin hielt, wurde sowohl diese Straße als das erwähnte Thor zum Gedächtniß dieses Tages „Königsstraße" und „Königs-Thor" genannt, und erhielt auch die Georgen-Vorstadt die Benennung „Königsstadt". Von nun wuchs das Ansehen der Hauptstadt Berlin mit jedem Tage, indem sie ihre schnelle Entwickelung bis zu der gegenwärtigen riesenhaften Größe allein der weisen Leitung des großen Kurfürsten und der ihm folgenden sieben Könige zu verdanken hat.

Außer den schon genannten Gebäuden müssen noch folgende als merkwürdige dieser Periode bezeichnet werden. Das Kölnische Rathhaus, welches schon 1656 von Neuem gebaut werden mußte, da es auf beiden Seiten Risse bekommen hatte, ward 1710 abgebrochen und von Grünberg neu erbaut, auch wurde nach dem Brande der Petri-Kirche 1730 das Kölnische Real-Gymnasium in dasselbe verlegt; letzteres hieß ursprünglich „Petrinisches Gymnasium", und ist die Zeit seiner Begründung unbekannt, jedoch finden sich schon 1540 die ersten Nachrichten von demselben. Das Friedrichs-Werdersche Gymnasium (im Fürstenhause, Werdersche Markt Nr. 7) ward 1681 begründet, am 3. Mai 1682 eingeweiht und erhielt 1701 das Prädikat als Gymnasium; es domicilirte sonst auf dem 1672 von Simonetti erbauten Friedrichs-Werderschen Rathhause, welches 1794 abbrannte, worauf hier der Theil der Münze am Werderschen Markte durch Genz 1800 im Bau beendet wurde. Die alte Münze war zuerst in der Poststraße Nr. 5, von wo sie 1602 in ein Seitengebäude des Schlosses an der Spree kam, und wurde vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm 1680 nach dem Schloßaltan an der damaligen Hundebrücke verlegt, der seitdem „der Münzthurm" hieß; als dieser aber 1704 zu sinken anfing, wurde die Münze nach dem jetzigen Lokale (Unterwasserstraße Nr. 2) verlegt. Die alte Friedrichs-Werdersche Kirche (am Werderschen Markt zu Ende der Niederlagstraße) war

sonst das ehemalige Reithaus, und ist der nördliche Theil (an der Rosenstraße), worin die Französische Gemeine ihren Gottesdienst verrichtet, 1699 nach Grünberg's Zeichnungen von Simonetti zu bauen angefangen und 1701 vollendet worden, der übrige südliche Theil dagegen ward 1701 für die Deutsche Gemeine erbaut. Das Gießhaus (nördlich vom Zeughause im Bastion Nr. 7 liegend) ist eines der ältesten Gebäude Berlin's, denn es bestand schon als Stückgießerei vor Anlegung des Werders; die drei neuen Flügel sind nach Schlüter's Angabe etwa 1700 aufgeführt worden. Das Zeughaus (westlich von der Hundebrücke, der jetzigen Schloßbrücke gelegen) wurde 1695 auf der Stelle des alten zu bauen angefangen und 1705 vollendet. Durch dieses Gebäude hat der Friedrichs-Werder seine schönste Zierde erhalten, welches noch jetzt als ein bewundertes Meisterwerk der Bildner- und Baukunst dasteht; nach Nehring's Grundrisse wurde es angefangen, nach seinem Tode kurze Zeit von Grünberg fortgesetzt, und sodann durch den Oberst und Directeur der Ingenieurs Jean de Bodt beendet. Die Verzierungen des berühmten Gebäudes sind aus der Meisterhand des vortrefflichen Schlüter hervorgegangen, der sich um die Verschönerung Berlin's unvergeßliche Verdienste erworben hat. Der geistreiche Mann verzierte nämlich das Zeughaus von außen mit allen Zeichen der Macht und des Sieges, so wie mit allem, was die Gewalt eines großen Monarchen und der glückliche Erfolg des Krieges Glänzendes haben kann; in dem Hofe aber hat der ausgezeichnete Künstler, anstatt der Schlußsteine über den Fenstern die berühmten und vortrefflichen Larven, 21 an der Zahl angebracht, welche so viele Gesichter von sterbenden Personen darstellen, und den Beschauer daran erinnern, daß dieser prächtige Pallast ein Haus des Todes sei. Auch errichtete der König Friedrich I. noch 1705 in dem ehemaligen Stelzenkruge, der früher ein Vorwerk der Königinn Sophie Charlotte war, jetzt das Haus Nr. 45 in der Alexanderstraße, eine Anstalt zur Verpflegung von Invaliden, welche bis 1748 bestand, wo diese Anstalt in das jetzige Invalidenhaus verlegt wurde. Auf dem östlichen Theile der Spandauer Vorstadt schenkte der Rathmann und Armen-Deputirte Koppe 1705 einen Platz, um einen Armen-Kirchhof darauf zu errichten; das Hospital ward 1708 erbaut, und war ursprünglich nur für einen Todtengräber bestimmt, jedoch später ist dieses Gebäude in ein Hospital für Arme weiblichen Geschlechts, deren Zahl sich jetzt

auf 21 beläuft, umgewandelt worden. Unter dem Namen „Thürmchen" hat das Hospital in der Ueberschrift die Benennung von seinem ersten Gründer „Koppensches Hospital" angenommen, und ist die Veranlassung zum Anbaue der „Hospitalstraße" geworden. Auf der westlichen Seite der Spandauer Vorstadt, etwa 400 Schritte nördlich vom Unterbaum, ließ der König Friedrich I. beim Herannahen der Pest 1710 ein Pesthaus errichten, jedoch dasselbe mit dem Verschwinden dieses Uebels zu einem Hospitale und Arbeitshause umschaffen, und der König Friedrich Wilhelm I. widmete es 1726 unter dem Namen „Heil-Anstalt der Charité" zu einem allgemeinen Krankenhause und zugleich zu einer Schule für Aerzte und Wundärzte. Bis zum Jahre 1712 hatte die Spandauer Vorstadt (von der dritten Gemahlinn Friedrich's I., der Königinn Sophie Luise, „Sophienstadt" genannt) an Einwohnern so zugenommen, daß durch Unterstützung dieser Fürstinn in dem schon erwähnten Jahre eine Kirche, die ihr zu Ehren den Namen Sophienkirche führt, gegründet und 1715 vollendet wurde.

Die immer mehr zunehmende Größe der Vorstädte hatte die Bewohner derselben schon im Jahre 1701 veranlaßt, den König um Verleihung der Stadtgerechtigkeit zu bitten, jedoch ward ihnen diese vorläufig nur versprochen, aber nicht sogleich wirklich verliehen. Die Dorotheenstadt und der Friedrichswerder, erstere ursprünglich unter dem Schutze ihrer Gründerinn, bekamen noch im siebzehnten Jahrhundert eigene Bürgermeister und Rathmänner, die denen in Alt-Köln an Zahl gleich waren; dem Friedrichswerder wurde die städtische Verwaltung über die Friedrichsstadt, und der Behörde von Alt-Köln die Magistratsgewalt über Neu-Köln übertragen, mit welcher noch aus den Zeiten des sechszehnten Jahrhunderts die Polizeiverwaltung verbunden war. Mit der Polizeiverwaltung war aber aus derselben Zeit her die Rechtspflege vereinigt gewesen, und daher ward jedes Stadtviertel einem besonderen Stadtrichter untergeordnet, der in den Magistratsversammlungen Sitz und Stimme, und seinen Platz nach dem Syndikus hatte. So bestand die städtische Verwaltung, mit Einschluß der Polizei- und Gerechtigkeitspflege in jedem einzelnen Stadttheile für sich, bis der König am 17. Januar 1709 die Verordnung erließ: daß von nun an in den hiesigen Residenzen Berlin, Köln, Friedrichswerder, Dorotheenstadt und Friedrichsstadt und allen Vorstädten nur ein Stadtrath sein, und daß derselbe die Administration

aller vorbenannten Residenzen, so hinführo sämmtlich den Namen von Berlin tragen werden, unweigerlich übernehmen soll.“ Von dieser Königlichen Verordnung schreibt sich die Benennung „die Residenzstädte Berlin“ her, und laut dieser bestand der neue Rath aus vier Bürgermeistern, zwei Syndicis, einem Oeconomiedirector, einem Einnehmer, einem Controleur und zehn Rathmännern, deren Stellen sämmtlich nur von jährlicher Dauer und von der Königlichen Ernennung und Bestätigung abhängig waren. Der erste Bürgermeister im ersten Jahre nach dieser Verordnung war Friedrich Kornmesser, dessen Ehefrau durch die Stiftung des bekannten Waisenhauses ihren Namen verewigt hat, indem das Kornmessersche Waisenhaus in der Klosterstraße 1719 gestiftet wurde und 1721 seine völlige Einrichtung erhielt. Aus diesem Magistrat, dem unter dem folgenden Könige das Berlinische Rathhaus zum gemeinschaftlichen Locale angewiesen wurde, bildete sich ein besonderes Stadtgericht, welchem nach der Gerichtsverfassung vom 10. Januar 1710 jedesmal ein, aus den Bürgermeistern erwählter Director vorstehen sollte. Diesem Gerichte waren alle Bürger und Einwohner der Vorstädte untergeordnet, nur die ausgenommen, welche unter dem Kammergerichte standen oder der Französischen Colonie zugehörten. Die Polizeiverfassung hatte überdies schon im Jahre 1693 eine wesentliche Abänderung erlitten, und das in demselben Jahre bekannt gemachte Reglement wurde durch zwei Räthe in Ausübung gebracht, die bei den Bürgern in schlechtem Ruf standen, und sah man ihr Amt eben so an, wie das derjenigen, welche an den Verbrechern die Strafgerechtigkeit ausübten.

Mit dieser Veränderung der Magistratsverwaltung verband der König mehrere nützliche Verordnungen, verbot gleich nach dem Antritte seiner Regierung das Aufkaufen der Lebensmittel, bestimmte den Neuen Markt zum Hauptmarkt für Fleisch, Fische und Gemüse, schärfte die Verbote gegen Straßenverunreinigung und befahl, sämmtliche Straßen und Gassen zweimal in der Woche zu reinigen. Er stiftete die Armenkasse, und zum Besten derselben wurden Collecten von Haus zu Haus vorgenommen, und bei den Kirchen am ersten Sonntage jedes Monats Becken ausgestellt. Die eingerissenen Mißbräuche der Zünfte, welche die Zahl der Meister einschränkten, wurden abgeschafft, und überhaupt von Seiten des Königs dahin gewirkt, daß Berlin, nunmehr eine Königliche Residenz und Sammelplatz der Künste und Wissenschaften, auch durch den Charakter der Einwohner der bereits

erlangten, äußeren Würde gleich käme. Die Belustigungen des Hofes und Volkes boten mit dem allmäligen Verschwinden der kirchlichen Streitigkeiten ein heiteres Bild. Die Jahrmärkte, der Christmarkt, die Feste der Schützengilde, der schon eingeführte Stralauer Fischzug (welche beiden letzteren noch immer allgemeine Volksfeste sind) und andere öffentliche Vergnügungen sahen eine fröhliche, lebenslustige Menge, deren Aeußeres die Wohlhabenheit verrieth, welche aus Handel und Gewerbe hervorgeht. Die rohen Sitten, denen der große Kurfürst schon mächtig gesteuert hatte, verschwanden immer mehr, und der Einfluß der eingewanderten Franzosen blieb unverkennbar. Aber mit dieser Aenderung der Sitten ging auch die schlichte Einfachheit in der Kleidertracht verloren, das Tragen der Perücken und Degen, der Genuß des Thee's und Kaffee's und viele andere Artikel des Luxus und der Wohlschmeckerei wurden herrschend. Auch das Verlangen nach Zerstreuungen wurde allgemein, und theatralische Vorstellungen, früher nur selten, wurden gewöhnlicher. Zu den Vergnügungen des Hofes gehörten vorzüglich Opern, Operetten und Französische Komödien; Musik und Gesang fanden bei der Königinn Sophie Charlotte, die selbst componirte, eine mächtige Beschützerinn. Unter den Tonkünstlern, die damals den Hof des Königs schmückten, gehörte Händel, dessen Namen noch jetzt mit Ehrfurcht genannt wird, Bononcini, Anton Moscatelli, Stricker, Friedrich Rieck ꝛc., der Kaiserliche Sänger Ballarini aus Wien und die Sängerin Katharina d'Alican. Aller dieser Künstler und Künstlerinnen Talent vereinigte sich bei der Aufführung der Oper, und für die Komödie erhielten Sebastian di Scio und später noch andere Erlaubniß, in Berlin und überhaupt in der Mark Brandenburg öffentlich zu spielen. An die Stelle der Turniere waren Jagdbelustigungen getreten, auch wurde (wie schon oben bemerkt) an der Stadtmauer im Bastion Nr. 2 ein Garten zu Thierhetzen angelegt, der aber bald einging.

Mit diesen Vergnügungen gingen indessen auch Kunst und Wissenschaft Hand in Hand, und unter Eberhard von Dankelmann, Schlüter und Werner bildete sich im Jahre 1699 die Academie der Maler und Bildhauer, unter Leibnitz aber, welcher der Königinn Sophie Charlotte von Hannover nach Berlin gefolgt war, die Societät der Wissenschaften, welche im Jahre 1710 die ihr angewiesenen neuen Säle über dem Königlichen Marstalle unter den Linden bezog. Die Königliche Bibliothek wurde einer gleichen Sorge theilhaftig, und

erhielt unter Aufsicht der Gelehrten Lorenz Beger, Veyssiere de la Croze und J. C. Schott, so wie durch die ihr festgesetzten, bestimmten Einkünfte immer größere Bedeutung. Unter solchen Auspicien gediehen Kunst und Wissenschaft herrlich, und muß man außer den schon erwähnten Künstlern und Gelehrten, noch folgende aus dieser Periode hervorheben: den Landschaftsmaler Abraham Cornelius Bega, den Historienmaler Augustin Terwesten und seinen Schüler Nicolaus Bruno Belau aus Magdeburg, den Miniatur- und Portraitmaler Huaut, Johann von Bockhorst, Michael Madderstegh, der sich besonders in Darstellung von Seeschlachten auszeichnete, und Christian Eltester aus Potsdam rc. Eben so nennen wir unter den Gelehrten: Leibnitz, Ezechiel von Spannheim, den Archäologen Beger, die Historiker Samuel von Puffendorf und Johann Christian Beckmann, dessen Märkische Geschichte besondere Erwähnung verdient, den Theologen Philipp Jacob Spener, Oberconsistorialrath und Probst zu St. Nicolai, und unter den Dichtern den Freiherrn von Kanitz, Besser und Benjamin Neukirch. Alle diese Künstler und Gelehrten lebten zu Berlin und dienten der Residenz zur höchsten Zierde. Indeß auch in Halle hatten sich nicht minder berühmte Gelehrte versammelt, und die Philosophen Thomasius, Buddeus und Wolff, die Theologen Breithaupt und August Hermann Franke, der Stifter des dortigen Waisenhauses, die Rechtsgelehrten Stryck, Ludwig Gründling, Hennig Böhmer und Heineccius, der Philologe Cellarius und die Mediciner Stahl und Friedrich Hoffmann leben noch jetzt in ihren Werken fort.

Beim Tode des Königs Friedrich I. am 25. Februar 1713 betrug die Erweiterung der Stadt Berlin mit Einschluß des Garten- und Acker-Terrains etwa 2000 Morgen, auch war die Bevölkerung mit Einschluß des Militairs bis auf 61,000 Einwohner angewachsen.

Vierter Zeitraum von 1713 bis 1740.

Geschichte des Preußischen Staates und Heeres unter dem Könige Friedrich Wilhelm I.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Jugendzeit Friedrich Wilhelm's I. Vermählung des Kronprinzen am 28. November 1706 mit Sophie Dorothee von Hannover. Regierungsantritt 1713. Friede zu Utrecht den 11. April 1713. Berliner Sequestrations-Vergleich wegen Besetzung der Festungen Stettin und Wismar am 3. Juli 1713. Vertrag zu Schwedt am 6. October 1713 wegen Uebergabe der Festung Stettin an den König von Preußen. Preußens Antheil am Nordischen Kriege gegen Carl XII. von 1715 bis 1720. Vom 18. bis 21. August Beschießung und am 22. August 1715 Erstürmung der Peenamünder Schanze. Einschließung von Stralsund vom 12. Juli bis 18. October 1715. Eroberung der Insel Rügen am 15., 16. und 17. November 1715. Belagerung von Stralsund vom 19. October bis 22. December 1715. Carl XII. wird den 11. December 1718 vor Friedrichshall erschossen. Friede zu Stockholm den 21. Januar 1720 zwischen Preußen und Schweden. Friedrich Wilhelm I. und der Russische Kaiser Peter I. nehmen sich der bedrängten Protestanten in Thorn wegen der 1724 gegen diese durch die Polen verübten Grausamkeiten eifrigst an. Bündniß zu Herrenhausen am 3. September 1725 zwischen Frankreich, England und Preußen. Durch den Vertrag zu Wusterhausen vom 12. October 1726 erkennt Preußen die pragmatische Sanction des Kaisers Carl's VI. vom 19. April 1713 an. Friedrich Wilhelm I. schließt sich noch fester durch den geheimen Berliner Tractat vom 23. December 1728 an Carl VI. Zwischen dem Könige und seinem Schwager Georg II. herrscht große Abneigung, doch wird einem Kriege bald durch Vermittelung von Braunschweig-Wolfenbüttel und Sachsen-Gotha unterm 18. April 1730 vorgebeugt.

Friedrich Wilhelm I., der zweite König in Preußen, war der zweite Sohn des ersten Königs Friedrich I. und der zweiten geistreichen Gemahlinn desselben, der berühmten Sophie Charlotte von Hannover. Friedrich Wilhelm wurde zu Berlin am 14. August 1688, nur wenige Monate nach dem Ableben seines Großvaters, des großen Kurfürsten, geboren, während sein älterer Bruder, der Prinz Friedrich August, geboren am 6. October 1685, schon am 21. Februar 1686

gestorben war; ebenso war seine einzige Schwester, die aus Friedrich's erster Ehe entsprossene Prinzessinn Louise Dorothee Sophie (geboren am 19. September 1680 und vermählt am 31. Mai 1700 mit dem Erbprinzen Friedrich von Hessen=Cassel, nachmaligem König von Schweden) schon am 23. December 1705 gestorben. Friedrich Wilhelm hatte einen starken, kräftigen Körperbau, und zeigte frühzeitig eine große Vorliebe für den Soldatenstand, aber nur geringe Neigung für die Wissenschaften; er war das Idol der Mutter und der Großmutter, der Kurfürstinn Sophie von Hannover, welche letztere ihn bereits in seinem fünften Jahre zum Besuch zu sich nach Hannover kommen ließ, doch konnte er hier nicht lange verbleiben, da er sich durchaus nicht mit seinem Spielkameraden, dem Prinzen Georg, vertragen konnte, der nachher der zweite König von England aus dem Hannover'schen oder Braunschweig=Lüneburgischen Hause wurde, und blieb er ihm seitdem feindlich gesinnt. Seine erste Erziehung wurde einer Französischen Gouvernante anvertraut, einer sanften, vortrefflichen Frau, Martha von Montbail, geborenen Duval, nachherigen Oberstinn von Roccoulles. Vom siebenten Lebensjahre ab war jedoch dem Kronprinzen in der Person des General=Lieutenants Grafen Alexander zu=Dohna ein Gouverneur zugeordnet worden, ein ehrenwerther aber strenger Krieger. Zur lateinischen Sprache und zur Musik zeigte der Prinz wenig Lust, und im Gegensatze gegen die Vorliebe seiner Eltern für das Französische, trat sein ausgeprägtes Deutschthum hervor, worin ihn sein erster kenntnißreicher Lehrer Friedrich Cramer bestärkte; diesem folgte ein Franzose, Rebeur, ein Emigrant, den der Graf Dohna aus der Schweiz hatte kommen lassen, doch war die Wahl unglücklich, da Rebeur sich als Pedant zeigte. Der Prinz wurde als der einzige Sohn von seiner Mutter verzogen, indem sie ihm zuletzt ganz freien Willen ließ, um ihn austoben zu lassen. Auch zeigte er neben seiner Soldatenliebe einen großen Hang zur Oeconomie in den Finanzen, denn schon von seinem Taschengelde als Knabe errichtete er eine Compagnie adeliger Cadetten, die er selbst commandirte; eine zweite Compagnie commandirte sein Cousin, der Herzog von Kurland, mit dem er sich ebenfalls sehr übel vertrug; es war indeß sein höchstes Vergnügen, die Cadetten in Wusterhausen zu exerciren, weshalb dieser Ort auch später nächst Potsdam sein Lieblingsort blieb. Als Dohna 1702 sich vom Hofe auf seine Güter in Preußen zurückzog, erhielt der Kronprinz einen neuen Oberhofmeister

an dem Oberst Grafen von Finkenstein (s. Bd. I. S. 580), einen Mann von vortrefflichem Charakter, der sich viel Mühe mit der Ausbildung des Prinzen gab. Im Jahre 1704 wurde Friedrich Wilhelm Oberst und erhielt der Prinz von seinem Vater die Erlaubniß, eine Reise nach den Niederlanden und nach England zu machen; auch die Königinn hatte diese Reise sehr gewünscht, die sie für seine weitere Entwickelung für höchst dringlich erkannte, jedoch entließ sie den geliebten, einzigen Sohn mit der trüben Ahnung, ihn nicht wiederzusehen. Bald darauf starb die Königinn am 1. Februar 1705, und Friedrich Wilhelm, für den der Herzog von Marlborough bereits ein Schiff zur Ueberfahrt nach England bestimmt hatte, mußte nun nach Berlin zurückkehren. Der Tod seiner Mutter war also ein doppeltes Unglück für ihn, denn die ganze Geistesrichtung des Prinzen würde durch den Aufenhalt in England eine andere, freiere geworden sein. Der Prinz hatte in den Niederlanden bereits die vorzüglichsten Festungen besucht, und dabei viele Kenntnisse eingesammelt. Bei seiner Zurückkunft ward er zu den Sitzungen des Staatsraths zugezogen, und ernannte ihn sein Vater zu seiner höchsten Freude zum Chef des seit 1688 errichteten Kurprinzlichen (seit 1701 Kronprinzlichen) Küraissier-Regiments (Nr. 2). Von nun an lebte der Kronprinz mit Vorliebe in Wusterhausen, wo er seine Leib-Compagnie auf's Fleißigste exercirte, und sich nebenbei dem Vergnügen der Jagd überließ. 1706 machte **Friedrich Wilhelm** den Feldzug am Rhein und in den Niederlanden mit, und wohnte namentlich der Belagerung von Menin bei, und **vermählte sich** hierauf am 28. **November 1706** mit der am 27. März 1687 geborenen Prinzessinn **Sophie Dorothee von Hannover**. In den folgenden Jahren machte der Kronprinz wieder die Feldzüge am Rhein und in den Niederlanden unter dem Prinzen Eugen und dem Herzog von Marlborough mit, wobei ihn der General v. Finkenstein begleitete. Er wohnte unter anderm am 11. September 1709 der Schlacht von Malplaquet bei, weshalb er später den Jahrestag dieses Sieges regelmäßig feierte.

Aber mit nicht geringerem Eifer beschäftigte sich Friedrich Wilhelm bereits seit seinem sechszehnten Jahre mit den verschiedenen Zweigen der inneren Staatsverwaltung, indem er überall thätigst mitarbeitete, den Versammlungen des geheimen Staatsraths beiwohnte, eben so häufig an den Sessionen der übrigen Behörden in Berlin und auf seinen Reisen in den Provinzen Antheil nahm, und außer-

dem um eine genaue Kenntniß der Landwirthschaft, der bürgerlichen Gewerbe und des Handels lebhaft sich bemühete. Daher konnte er schon mit ausreichender Erfahrung die oberste Leitung der Staatsgeschäfte während der Badereise des Königs Friedrich I. im Sommer 1708 übernehmen, und eben dadurch sich um so sorgfältiger von den vielfachen Uebelständen der damaligen Verwaltung überzeugen. Seine strenge Ordnung und Pünktlichkeit in den Geschäften ließen keine andere Ansicht in dem jungen Fürsten aufkommen, als daß jeder Staatsbeamte ohne allen Unterschied zur gewissenhaftesten Ausführung aller ihm von seinen Vorgesetzten anbefohlenen Anordnungen verpflichtet sei, und daß Ungehorsam oder Nachlässigkeit bei dieser Pflichterfüllung jedes heilige Interesse des Staats in Gefahr brächten. Daher suchten die hohen Staatsbeamten, welche damals einen vielvermögenden Einfluß auf den König besaßen und für sich selbst von der unpartheiischen Einsicht des Kronprinzen Alles befürchten mußten, sowohl 1709 als auch 1711 das Mißtrauen des Königs gegen die herrschsüchtigen Absichten zu erregen, die man dem Kronprinzen unterlegte; aber das offene Benehmen und der kindliche Gehorsam Friedrich Wilhelm's vereitelten nicht nur diese arglistig gestellten Pläne, sondern zogen um so schneller die gerechte Strafe auf die Schuldigen herbei. Doch unter solchen Umständen wurde der Wille des Kronprinzen noch mehr in dem Entschlusse befestigt, unter seiner Regierung diese Mißbräuche zu vertilgen. Wenn dies nun späterhin mit mehr Mißtrauen und härterer Strenge, als vielleicht nöthig war, erfolgte, da die Heftigkeit seines Gemüthes ihn oftmals in raschem Zorne fortriß, und da er überall nur blinden Gehorsam verlangte, — so darf mindestens die reine Absicht des Fürsten, für das Wohl seines Volkes entschlossen zu handeln, nicht verkannt werden.

Gleich nach dem Tode seines Vaters wurden die Thore der Stadt Berlin gesperrt, und am folgenden Tage, Sonntags den 26. Febr. 1713, übernahm Friedrich Wilhelm die Geschäfte der Regierung. Zu dem Ende begab er sich nach Anhörung des Gottesdienstes in Begleitung seiner beiden Onkel Albrecht Friedrich und Christian Ludwig in den schwarz behangenen Gang des Schlosses, und nahm hier den Eid der Treue von der Generalität und den zu Berlin in Besatzung liegenden Königlichen Truppen an. Erst am 2. März wurden sodann die Landes-Collegia und die Geistlichkeit in Pflicht genommen, wobei er ihnen sämmtlich die Wohlfahrt des Staates,

das allgemeine Beste und unpartheiische Gerechtigkeit ohne allen Eigennuß empfahl; auch befreite er sogleich den Minister von Dankelmann aus seiner langen Gefangenschaft zu Spandau und zog ihn nun öfter zu Rathe. Am 24. April fand hierauf die Erbhuldigung der Kurmärkischen Stände zu Berlin statt; dagegen wurde die Huldigung in den andern Provinzen theils aufgeschoben, theils durch Bevollmächtigte eingenommen. Die Huldigung von seinen treuen Preußen konnte auch erst im September 1714 vor sich gehen, weil es in den Umständen der Krone Polen lag, daß deren König und die Republik nach den Erbverträgen zur Eventualhuldigung mit eingeladen werden mußte; da jedoch in Polen damals eine große Verwirrung herrschte, indem Stanislaus' und August's Anhänger sich gegenseitig bekriegten, so entschloß sich Friedrich Wilhelm, die Erbhuldigung in Preußen zu Königsberg ohne Polen einzunehmen. Diese Handlung ging demnach am 11. September 1714 vor sich, und wurden dabei, um keine Streitigkeiten zu veranlassen, der Krone Polen nach dem gänzlichen Abgange des Preußischen Hauses ihre Rechte ausdrücklich versichert.

Beim Antritt seiner Regierung zeigte sich Friedrich Wilhelm sogleich als erklärter Feind aller Pracht und Verschwendung, zog mehrere kostspielige Aemter ganz ein, verringerte die hohen Besoldungen anderer, suchte die Finanzen zu verbessern und der Bevölkerung in seinen Ländern wieder aufzuhelfen. Die prächtige Schweizergarde erhielt den Abschied; das Heroldsamt, die Ritteracademie, die Musikkapelle hörten auf; Künstler, Gelehrte und Beförderer der Annehmlichkeiten des Lebens wurden entlassen; man sah kein Schauspiel, kein Hoffest, keine Einkleidung der Ritter vom Schwarzen Adlerorden mehr; die Gnadengehalte wurden entweder ganz aufgehoben oder doch sehr geschmälert, die Besoldungen der wenigen noch bleibenden Hofämter verringert, überhaupt in allen Theilen der Ausgaben die größten Einschränkungen angeordnet. Nur noch einmal glänzte jedoch der alte Königliche Prunk vor seinem gänzlichen Verschwinden, nämlich an dem Tage der feierlichen Bestattung der Königlichen Leiche seines Vaters am 2. Mai 1713. Bei diesem großartigen Leichenbegängnisse mußten die Hofchargen ihr ehemaliges Amt verrichten, denn die kindliche Verehrung, welche in der Brust des Königs Friedrich Wilhelm I. lebte, gebot ihm dies als Pflicht. Hierauf schränkte man aber nicht nur das Personal des Hofstaates ein, sondern auch die Kostbarkeiten und das glänzende Geräth, was freilich bei den neuen Einrichtungen

gänzlich überflüssig erscheinen mußte, wurden baldigst verkauft. Herstellung der Finanzen und des Friedens waren die Hauptgegenstände, denen der jugendliche König zunächst seine ganze Aufmerksamkeit widmete.

Durch den am 11. April 1713 zu Utrecht geschlossenen Frieden erhielt Friedrich Wilhelm mehrere bedeutende Vortheile. Frankreich erkannte den König von Preußen für einen souverainen Herrn von Neufchatel und Valengin; Preußen behielt, was es vom Oberquartier Geldern in Besitz genommen hatte, nebst Kessel und Kriekenbeck, dagegen entsagte es allen seinen Rechten und Ansprüchen auf das Fürstenthum Orange und die in der Grafschaft Burgund gelegenen Herrschaften; Frankreich und Spanien erkannten die Preußische Königswürde an. In demselben Jahre nahm Friedrich Wilhelm I. auch die Grafschaft Limburg, worauf sein Vater bereits 1694 die Anwartschaft erhalten hatte, nach dem am 19. August 1713 erfolgten Tode des Grafen Vollrath, des letzten Gliedes dieses Hauses, in Besitz.

Der Nordische Krieg wüthete jedoch jetzt mehr als jemals hart an den Gränzen des Preußischen Staates noch fort. Während Carl XII. die Türken gegen Rußland in die Waffen zu bringen suchte, wurden seine Heere aus Sachsen und Polen vertrieben. Kurfürst August hatte sich den Polnischen Königsthron von Neuem erobert, und von den Gränzen seiner Deutschen Länder zog sich der Krieg nach dem Schwedischen Pommern hin. Der Schwedische General Steenbock war nämlich durch die Russen und Sachsen, von denen er sich unvorsichtiger Weise hatte einschließen lassen, gezwungen worden, sich zu ergeben; der Ueberrest seines Heeres, der sich in die Holsteinische Festung Tönningen geworfen hatte, konnte einem ähnlichen Schicksale nicht entgehen. Die Russen und Sachsen, die jetzt keinen Widerstand mehr fanden, machten nun Anstalten, Schwedisch Pommern zu besetzen. Dieses zu verhindern, beschloß Christian August, der Herzog Administrator von Holstein, dem König von Preußen Pommern in Sequestration zu übergeben, und kam zwischen beiden am 3. Juli 1713 der Berliner Sequestrationsvergleich zu Stande, wonach die Festungen Stettin und Wismar während der Dauer des Krieges von Preußischen und Holstein-Gottorp'schen Truppen besetzt und nach Erstattung der Kriegskosten späterhin an Schweden zurückgegeben werden sollten. Dieser Vertrag kam jedoch nicht zur Ausführung, da der Commandant von Stettin die Uebergabe verweigerte,

so lange der König von Schweden ihm nicht ausdrücklich die Räumung geboten habe. Friedrich Wilhelm I. erklärte darum, im Einverständnisse mit den nordischen Verbündeten, für sein eigenes Interesse sorgen zu müssen, und schloß, nachdem Stettin am 30. September von den Russen zur Uebergabe genöthigt worden war, am 6. October 1713 den Sequestrationsvertrag zu Schwedt, wodurch Rußland nicht nur Stettin, sondern auch das übrige Vorpommern bis zur Peene unter Preußischen Schutz stellte. Friedrich Wilhelm I. zahlte sodann an Rußland und Sachsen 400,000 Thaler zum Ersatz der Kriegskosten, welche Summe Schweden an Preußen zurückgeben sollte, und ließ zwei Bataillone Preußen unter der Anführung des Generals von Borcke in die Festung Stettin einrücken. Von Seiten Preußens gab man zwar dem Könige Carl XII. von allem bisher Vorgefallenen Nachricht, mit der Versicherung, ihm Stettin nach Abschluß des Friedens gegen Erstattung der vorgeschossenen 400,000 Thaler wieder einzuräumen; aber Carl XII. verwarf den ganzen Sequestrationsvertrag, und hielt sich demnach auch nicht zur Zahlung der vorgeschossenen Summe verpflichtet. Nun glaubte Friedrich Wilhelm das Recht zu haben, zu seiner Sicherheit am 25. August 1714 die Preußische Besatzung in Stettin um 1500 Mann zu vermehren, da man weder den Bürgern noch den Holsteinischen Truppen, welche sich in der Stadt befanden, traute. Außerdem besetzte der General von Borcke auch die Inseln Wollin und Usedom nebst den Städten Anclam und Wolgast, weil sie mit in die Sequestrationslinie gehörten.

Plötzlich kam hierauf Carl XII. nach seinem merkwürdigen vierzehntägigen Ritte von Bender in Stralsund am 22. November 1714 an, verlangte die Rückgabe Stettins und wies den König Friedrich Wilhelm mit seiner dafür gezahlten Vorschuß-Summe an Holstein-Gottorp. Da noch verschiedene Verhandlungen mit Schweden stattfanden, welche aber zu keinem Vergleiche führten, so waren schon Ende März 1715 bei Schwedt 32 Preußische Bataillone und 36 Schwadronen zusammengezogen worden, zu welchen auch 18 Bataillone und 27 Schwadronen Lüneburgischer Truppen stießen, und Friedrich Wilhelm befahl nicht nur den Ausmarsch des Heeres nach Pommern, sondern ernannte auch den Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau zum Befehlshaber dieser Expedition, welche der König in eigener Person begleiten wollte.

Preußen's Antheil an dem Nordischen Kriege gegen Carl XII. von 1715 bis 1720.

Carl XII. hatte indessen durch einen Ueberfall der Preußischen Besatzungen auf der Insel Usedom am 22. April 1715 die Feindseligkeiten eröffnet, indem er durch den General von Dücker die hier befindlichen wenigen Truppen zurücktreiben, sich der Stadt bemächtigen, so wie die Peenamünder und Schwienemünder Schanze erobern ließ. Der König Friedrich Wilhelm nahm diesen Angriff der Schweden für eine Kriegserklärung an, und ließ zu seiner größeren Sicherheit die in Stettin und Wollin befindlichen Holsteinischen Besatzungen entwaffnen; zugleich schickte er dem Schwedischen Gesandten in Berlin seine Pässe, und erließ unterm 28. April ein Manifest, in welchem sehr ausführlich die Veranlassung, welche der König von Schweden zu diesem Kriege gegeben hatte, auseinander gesetzt wurde. Friedrich Wilhelm zog die Armee zwischen Schwedt und Stettin zusammen, und war bereits am 1. Mai in diesem Lager. Die in das Feld rückenden Preußischen Truppen betrugen 36 Bataillone und 40 Schwadronen, mit 80 schweren Geschützen und 35 Mörsern. Außerdem erhielt jedoch der General der Infanterie von Arnim ein besonderes Corps, mit welchem er am 1. August die Insel Usedom nach einem hartnäckigen Widerstande einnahm, und war bei diesem hitzigen Gefechte der König von Schweden selbst zugegen. Hierauf wurde die Schwienemünder Schanze bald erobert, aber die Peenamünder Schanze leistete tapferen Widerstand, und, nachdem die Beschießung vom 18. bis 21. August stattgefunden hatte, erfolgte erst am 22. August früh die Erstürmung derselben, indem man sich erst durch einen neuen Einschnitt in deren Nähe festgesetzt hatte, und zum Angriffe der mit 250 Mann besetzten Schanze 400 Grenadiere und 600 Füsiliere in vier Abtheilungen bestimmte, wovon einer die Mitte, der zweiten die rechte, der dritten die linke Seite der Schanze zum Kampfplatz angewiesen war, während die vierte Abtheilung die Reserve bildete. Ferner war am 28. und 29. Juni ein aus Preußen, Dänen und Hannoveranern bestehendes Corps vor die Schwedische Festung Wismar gerückt, welche nun eingeschlossen wurde.

Der König von Preußen brach am 28. Juni mit dem Heere bei Stettin auf, schickte die Infanterie nach Wollin, um die Schweden zu verhindern, nach Polen zu gehen. Das Preußische Heer vereinigte

sich sodann mit den Dänen und Sachsen, und es ward beschlossen, den Schweden selbst näher zu rücken, um Stralsund einzuschließen und zu belagern, nachdem Anclam, Wolgast und Greifswalde den Schweden abgenommen waren.

Einschließung von Stralsund vom 12. Juli bis 18. October 1715.

Die Beschaffenheit der Stadt Stralsund, ihrer Festungswerke und Umgebung ist schon aus der oben geschilderten Belagerung von 1678 bekannt, es bleibt also nur noch hinzuzufügen, daß der Schwedische General von Dücker 1711 vor dem Franken-Thore ein verschanztes Lager hatte anlegen lassen. Der König Carl XII. hatte selbst den Oberbefehl übernommen, und betrug die Besatzung der Festung 9000 Mann, jedoch bestand die ganze Schwedische Macht in und vor Stralsund und auf der Insel Rügen aus 14,000 bis 15,000 Mann. Der General v. Dücker war Commandant, und konnte, mit Geschütz, Munition, Mund- und Kriegsprovision hinreichend versehen, ruhig den Angriff erwarten.

Das Preußische Heer war im Verein mit den Sächsischen Truppen am 28. Juni von Stettin aufgebrochen, und ging am 8. Juli bei Loitz über die Peene. Die Avantgarde von 14 Bataillonen und 18 Escadrons marschirte bereits um 4 Uhr Morgens ab. Die Armee folgte so, daß sie zwischen 7 und 8 Uhr Loitz passirte, und zwar ging die Kavallerie über die an diesem Orte von den Schweden halb abgebrochene, von der Avantgarde der Preußen aber wiederhergestellte Brücke, die Infanterie über eine daneben gelegte Pontonbrücke. Wegen zweier diesseit und jenseit der Peene befindlichen langen und schmalen Steindämme war der Marsch sehr beschwerlich, und rückte das Heer erst am 12. Juli in das Lager auf einer Ebene, eine Meile von Stralsund. Am 17. Juli erfolgte die Vereinigung mit der Dänischen Armee, und die Alliirten hielten nun, 74 Bataillone und 118 Escadrons stark (einschließlich 30 Bat. und 60 Esc. Dänen und 8 Bat. und 18 Esc. Sachsen) Stralsund eingeschlossen. Der linke Flügel, die Dänen, stand von der Jelle, einem Theile des Baltischen Meeres, bis an Leuteritz, wo der König von Dänemark sein Hauptquartier hatte; die Mitte, die Preußen, lagerte von dem Bache zwischen Leuteritz und Langendorf bis an Lüdershagen; der rechte Flügel, die Sachsen und Polen, von Lüdershagen bis an den Müllensee. Das Haupt-

quartier des Königs von Preußen war in Lüssow, der Fürst Leopold von Anhalt lag in Langendorf.

Da die Belagerungsartillerie, welche in Stettin eingeschifft worden, nicht eher ankommen konnte, bis durch die Einnahme der Insel Usedom am 1. August und die Eroberung der Peenamünder Schanze am 22. August der Weg von Stettin nach Stralsund frei geworden und der Dänische Admiral Schestädt die Schwedische Flotte zweimal, am 8. August und 24. September, geschlagen hatte, so konnte das Geschütz erst am 3. und 13. October eintreffen. Man beschäftigte sich indeß mit der Anfertigung der Circumvallationslinien und einer großen Menge von Faschinen, deren Bedarf in dem sumpfigen Terrain vorauszusehen war; nicht weniger hatte man fast täglich gegen Ausfälle zu kämpfen, die Carl XII. gegen die Einschließung, obwohl ohne besondern Erfolg, unternehmen ließ. Aber auch die am 19. October angefangene Belagerung von Stralsund konnte erst den gehörigen Fortgang haben, nachdem am 5. November das Schwedische Retranchement vor dem Franken-Thore, so wie am 15., 16. und 17. November die Insel Rügen erobert worden war.

Eroberung der Insel Rügen am 15., 16. und 17. November 1715.

Um die Schweden baldigst von der Insel Rügen zu vertreiben, wurden am 10. November 24 Bataillone und 35 Escadrons (18,000 Mann stark) Preußen, Dänen und Sachsen zu Ludwigsburg bei Greifswald unter dem Befehle des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau eingeschifft. Die Könige von Preußen und Dänemark wohnten dieser Expedition in Person bei.

Am 11. Nachmittags um 3 Uhr lichtete man die Anker, mußte sie aber, da der Wind aus Süden kam, bald wieder fallen lassen. Obgleich man am 12. bei Westwind in der Richtung gegen Palmerort segelte und Nachmittags um 3 Uhr schon die Ausschiffung beginnen wollte, so brach darüber doch die Nacht und ein starker Südwind ein, und man ließ Alles aus den Böten wieder in die Transportschiffe steigen. Gegen 11 Uhr Abends wurde der Wind so stark, daß man sobald nicht hoffen durfte, die Landung zu unternehmen, weshalb man auch 3 Schiffe nach Greifswald schickte, um Brot und Fourage auf 4 Tage zu holen. Am 14. indessen änderte sich der Wind. Die Generale wurden um 10 Uhr auf die Jacht des Fürsten von Anhalt

beordert und ihnen hier die Disposition mitgetheilt. Im Fall der Wind seine jetzige Richtung behielte, sollte am 15. die Infanterie zuerst ausgeschifft werden, die Kavallerie aber so lange zwischen Grabow und Palmerort kreuzen, bis die Infanterie den kleinen Wilm passirt habe; dann sollte auch sie sofort wenden und der Infanterie mit vollen Segeln folgen.

Gegen Abend blies der Wind wieder aus Südost, und es regnete die ganze Nacht bis am 15. November um 8 Uhr früh. Von 9 bis 11 Uhr setzte sich der Südwest um, und da ihn der Admiral Schestädt der Landung günstig erklärte, so erhielt um 11 Uhr die Kavallerie den Befehl, die Anker zu lichten und zu kreuzen. Um 12 Uhr war auch die Infanterie unter Segel, und obwohl man die Signale der Schweden auf Rügen hörte, so fiel doch ein so dichter Sprühregen mit Nebel, daß hierdurch das Unternehmen außerordentlich begünstigt wurde. Um 2 Uhr warf die Infanterie unweit Stresow die Anker und wurde nach und nach ausgeschifft. Als die ersten Truppen das Land betraten, klärte sich das Wetter völlig auf, und man sah dies als eine so gute Vorbedeutung an, daß die Soldaten mit großer Fröhlichkeit einander aufheiterten. Das erste Treffen fing sogleich an, seine Front durch Spanische Reiter zu decken; später wurde noch eine Verschanzungslinie aufgeworfen, und um 6 Uhr war die Infanterie ausgeschifft, und um 10 Uhr, als der Mond aufging, war auch der größte Theil der Artillerie und Kavallerie gelandet. Vom Feinde war nur am Anfange ein Piket von 20 Reutern gesehen worden, das sogleich landeinwärts ritt, als es die Landung bemerkte.

Schon am Morgen des 16. November um 4 Uhr kam Carl XII. bei Stresow an; eine Menge Officiere, 1500 Mann Infanterie, 2500 Reuter nebst 8 Geschützen folgten ihm. Der König war erstaunt über die Verschanzung der Verbündeten, machte aber sogleich einen heftigen Angriff. Das Feuer aus dem wohlbesetzten Retranchement, welches dem Feinde unerwartet schien, trieb ihn indeß etwa 80 Schritte zurück; hier ordnete er seine Truppen auf's neue und wiederholte den Angriff mit großer Entschlossenheit. Da des Königs von Schweden Pferd erschossen worden, so war sowohl er als sämmtliche Anführer zu Fuß. Während nun die Infanterie diesem Angriffe mit Erfolg begegnete, wurde die Kavallerie in des Feindes linke Flanke gesendet. Das Terrain war hier so beschränkt, daß nur 5 Escadrons attakiren konnten. Diese drangen aber so muthig in

den Feind, daß er wich, ehe die übrigen Escadrons zum Aufmarsch kamen. Das Treffen hatte kaum eine Stunde gedauert und war vollkommen zu Gunsten der Alliirten entschieden. Die Schweden zogen sich theils nach der alten Fährschanze, theils setzten sie mit dem Könige nach Stralsund über, ließen aber mehr als 400 Todte, darunter 2 Generale (v. Bassewitz und v. Grothusen) und 2 Obersten, und gegen 300 Verwundete auf dem Schlachtfelde, während mehr als 1000 Gefangene, darunter 180 Officiere, in die Hände der Sieger fielen. Diese hatten 2 Obersten, 1 Major und 35 Mann Todte und 120 Verwundete, welche man nebst den Gefangenen sogleich nach Greifswald brachte; der Feind aber wurde noch eine Meile bis gegen Nordelitz verfolgt, wo die Verbündeten die Nacht über lagerten.

Am 17. November früh um 8 Uhr brach man gegen die Fährschanze auf, und die Avantgarde forderte sie zur Uebergabe auf. Der Commandant, General-Lieutenant Marschall, erbat sich 4 Stunden Bedenkzeit, um die Befehle seines Monarchen einzuholen; als diese aber der Besatzung aufgaben, sich bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, widrigenfalls er sie alle hängen lassen würde, — so ergab sich der Commandant mit der Besatzung der Gnade der alliirten Monarchen. Vier Generale, viele Officiere und über 1000 Gemeine wurden so abermals zu Gefangenen gemacht, und mehrere Fahnen, Standarten und Pauken erbeutet.

Mit der Eroberung Rügen's ward den Belagerten in Stralsund auch die Gemeinschaft zur See abgeschnitten, indem nun Dänische und Russische Fahrzeuge in den dortigen Gewässern uneingeschränkt kreuzen konnten.

Am 21. November wurden die Truppen der Verbündeten an der Neuen Fährschanze wieder nach dem Festlande zur Fortsetzung der seit dem 19. October unternommenen Belagerung von Stralsund eingeschifft, nachdem man eine Dänische Besatzung zurückgelassen hatte, jedoch schickte der König Friedrich Wilhelm die Kavallerie, mit Ausnahme von 4 Regimentern, in die Winterquartiere.

Belagerung von Stralsund vom 19. October bis zum 22. December 1715.

Am 19. October wurden endlich die Trancheen auf der südöstlichen und nordwestlichen Seite der seit länger als zwei Monaten

eingeschlossenen Festung Stralsund von den Verbündeten eröffnet. In der Nacht zum 20. October legte man eine neue Parallele von der Kupfermühle bis gegen das Fischer-Thor, 400 bis 500 Schritt von den äußersten Werken entfernt, 1543 Schritt lang, an.

Den 20. October wurde ein Ausfall, bei welchem sich 2 Feldstücke befanden, um von einem Berge aus die Tranchee in der Flanke zu bestreichen, zurückgeschlagen.

Am 22. October avancirte man 300 Schritt mit der Parallele, legte eine neue Redoute auf dem Berge an, und erweiterte die Trancheen. Der Feind warf Bomben und Steine.

Den 23. October wurde in jeder Redoute eine Batterie à 6 Kanonen etablirt, um zu verhindern, daß die Schweden nicht mehr mit Kanonen auf die Höhe kommen konnten. Man erweiterte die Tranchee rechts um 400 Schritt. Die Schweden unternahmen einige Ausfälle.

Den 24. October wurde vorwärts eine 1300 Schritt lange Parallele gezogen.

Den 28. October brachte man 8 Kanonen auf die Batterie, erweiterte die Tranchee, setzte die Redoute in Perfectionsstand und machte rechts ein Epaulement für die Kavallerie.

Den 29. October bauten die Belagerer einen Kessel und eine Batterie zur Beschießung der Außenwerke und zur Zerstörung der Defensen, doch konnten die Batterien wegen des starken Kanonen- und Bombenfeuers am Tage nicht fertig werden.

Den 31. October wurde die Batterie und der Kessel für 24 Kanonen und 12 Mörser fertig.

Den 1. November erweiterte man die Communications-Linien und führte nur 7 Kanonen wegen Mangel an Artillerie-Pferden in die Batterie ein.

Den 2. November brachte man nach vieler Arbeit Kanonen, Mörser, Kugeln und Bomben auf die Batterien; zog links eine Linie von 150 Schritt, welche enfilirt und nicht besetzt wurde; legte rechts der Batterie ein Logement für die Bedeckung und links, hinter der Batterie, zu ihrer Sicherheit eine Redoute an. Die Belagerer begannen das Feuer mit 24 Kanonen und 12 Mörsern, welches die Feinde aus 6 Mörsern erwiederten. — Zur Artillerie wurden täglich 384 Mann, nämlich bei jedem Stück 12 und bei jedem Mörser 8 M. commandirt, welche 24 Stunden auf Posten blieben und von denen der Mann 3 Groschen erhielt.

Den 3. November legte man in der enfilirten Linie Traversen und eine Communication von der Redoute Nr. 4 zur großen Batterie an, um diese besser mit Munition versehen zu können. Der Feind warf aus 9 Mörsern.

Den 4. November vervollständigte man die neue Communication nebst den Parallelen. Die Geschütze vor dem Triebseer-Thore demontirten die feindlichen und schwächten die Widerstandsfähigkeit der Festung auf dieser Seite.

In der Nacht zum 5. November wurde das verschanzte Lager vor dem Franken-Thore, welches durch drei Schwedische Regimenter besetzt war und den Belagerern im Vorschreiten die größten Schwierigkeiten bereitete, von der Seeseite erstürmt, wozu 6600 Mann Infanterie und 2000 Mann Kavallerie commandirt waren. Der General Graf Wackerbart leitete das Ganze, unter ihm der Sächsische General-Lieutenant Graf v. Seckendorf und der Preußische General v. Löben, und zwar hatte — während man auf der entgegengesetzten Seite die Besatzung durch Scheinangriffe beschäftigte — der des Terrains um die Festung kundige General-Adjutant des Königs von Preußen Oberst Köppen Befehl, mit 1800 Mann Avantgarde die Expedition durch die See zu leiten und der Besatzung des festen Lagers in Flanke und Rücken zu gehen; diesem folgte General v. Löben mit 1000 Mann, und 2000 Mann marschirten auf dem nach dem Retranchement führenden Damme vor, wogegen das Uebrige zur weiteren Ausführung in schicklichen Abständen folgte. Um Mitternacht watete demnach Oberst Köppen mit seinen 1800 Mann bis an den halben Leib durch's Wasser und kam den Schweden am Schlagbaum in den Rücken; nachdem dieser geöffnet war, drang dort das Uebrige des Angriffs ein, und die überrumpelte Besatzung wurde größtentheils niedergestoßen. Außer einigen wenigen, die über die Brücke entkamen, hatten sich von den Schweden nur 200 Mann auf Prahmen in die Stadt gerettet; der größte Theil blieb auf dem Platze, und 450 Mann geriethen in Gefangenschaft. Den Stürmenden waren auch Kanoniere gefolgt, um die eroberten Geschütze sogleich gegen den Feind zu wenden, wozu sich bald Gelegenheit fand, indem 10 metallene und 15 eiserne Kanonen den Belagerern in die Hände fielen. Man legte eine Communication an, um in's Retranchement zu marschiren, besetzte und verschanzte die gegen Ausfälle Schutz gewährenden Häuser, richtete das eroberte Geschütz gegen die Stadt, feuerte um 10 Uhr

Morgens schon auf dem Hornwerke vor dem Franken-Thore mit 4 der im Retranchement gefundenen Kanonen, und wies um 2 Uhr Nachmittags einen Ausfall zurück.

Den 7. November wurde rechts eine 300 Schritte lange Parallele gezogen, und die große Batterie und alles Uebrige in guten Stand gesetzt.

Am 8. November rückten die Belagerer links nach dem Wasser zu vor, und erweiterten die andere Linie.

Den 9. November wurden zu einem Ausfalle 1400 Mann bestimmt. Die Belagerer dehnten sich vor dem Franken-Thore nach dem Wasser zu aus, und bauten zur Beobachtung des Dänholms ein kleines Logement, da der Feind die Wiedereroberung des Retranchements zu beabsichtigen schien. Um die Passage über den Klippeldamm zu verhindern, wurden die Attaquen vor dem Triebseer- und Franken-Thore mit einander verbunden, und

den 10. November zwei Redouten zur Deckung der Trancheen und ein Kessel zu 6 Mörsern angelegt, auch der Bau einer gegen das Wasser, zur Abhaltung der Kaper, gerichteten Batterie angefangen.

Den 11. und 12. November bauten die Belagerer am Wasser eine Redoute gegen den Dänholm, verbanden sie durch eine Communication mit der Tranchee, führten gegen die Kaper in ersterer vier Stücke auf, und legten eine Batterie gegen den Klippeldamm an.

Bis zum 14. November fand die Vervollständigung der Tranchee-Arbeiten und Batterien, so wie die Anlegung von Kesseln für zehn Mörser statt.

Durch die am 15. November ausgeführte Eroberung Rügen's war die Verbindung der Festung mit der See abgeschnitten.

Den 16. November ward eine Batterie zu 14 Stücken erbaut und ein Ausfall zurückgewiesen.

Am 22. November waren die Batterien beendigt, jedoch in denselben wegen der schlechten Wege noch keine Kanonen aufgeführt; die großen Mörser-Batterien spielten seit dem heutigen Tage.

Am 25. November konnte die Bewaffnung der Batterien mit 12 Kanonen und Mörsern stattfinden, und mit glühenden Kugeln geschossen,

am 26. November jedoch wegen des schlechten Wetters die Armirung nur mit 2 Stücken und 3 Mörsern bewerkstelligt werden; auch legte man eine neue Communication nach der vor-

dersten Parallele an, da die alte durch die Kanonen unbrauchbar geworden war.

Den 27. November begann das Feuer aus 35 Kanonen und 19 Mörsern; die Batterien wurden durch Communicationen verbunden. Die feindlichen Geschütze waren meist demontirt.

Den 30. November legten die Belagerer 2 Kanonen-Batterien, und den 3. December eine Bresch-Batterie zu 6 - 24pfündern und eine Batterie zu 7 - 6pfündern, letztere zum Schießen mit glühenden Kugeln an; rückten gegen drei ausspringende Winkel vor und schritten, nach einem überlegenen zweistündigen Geschützfeuer, zum Angriff des bedeckten Weges vor, welcher nach einem aus 3 Mörsern gegebenen Signale

den 5. December gestürmt und sein Besitz durch Einschneiden und Deckung durch Wollsäcke und Schanzkörbe so gesichert wurde, daß alle Versuche Carl's XII. zur Wiedereroberung mißglückten.

Den 9. December fand der General-Major und Chef der Preußischen Artillerie von Kühlen durch ein zurückgeflogenes Stück eines Steines, welcher durch eine aus der Stadt geschossene Kanonenkugel zersprengt wurde, am Kopfe verwundet, nach einigen Stunden den Heldentod.

Vom 11. bis zum 12. December führten die Belagerer 19 Kanonen in die Batterien ein. Nach beendigtem Bau der Bresch-Batterien wurden

den 16. December zwei Breschen in der Tenaille und in jeder Face der halben Bastione des Hornwerks practicabel, und durch den Frost der Uebergang über den Graben zuläßig; man entschloß sich daher zum Sturme gedachter Werke.

Am 17. December Nachmittags um 1 Uhr gab man das Zeichen zum Angriff. Die Schweden kämpften als Verzweifelte, wurden aber dessen ungeachtet mit Verlust von 200 Gefangenen und 20 Kanonen gezwungen, die Außenwerke zu verlassen. Den Verbündeten kosteten diese Werke an 100 Mann, indem zur Rechten das Eis brach und viele Soldaten in's Wasser fielen, auch rissen auf anderen Punkten die Fladderminen und Pulversäcke eine Menge der Stürmenden hinweg. Eingetretene starke Kälte hatte das Logement völlig zu Stande zu bringen gehindert; diesen Umstand benutzend machte Carl XII. noch

am 18. December mit 1800 Mann einen wüthenden Ausfall, wobei er in einer gemeinen Soldatenuniform persönlich mitkämpfte;

25 Mann schickte er voraus, die mit dem Gewehr verkehrt schulternd als Ueberläufer der Verschanzung zueilen mußten, aber ganz in der Nähe gaben sie Feuer, und augenblicklich folgte Carl XII. mit dem großen Haufen, fiel die Dänen zuerst an und brachte sie in Unordnung. General Großdorf, der mit 1000 Mann Reserve zur rechten Zeit herbei eilte, trieb jedoch die Schweden wieder zurück; 100 Todte und 70 Gefangene blieben auf dem Platze.

Carl XII. machte endlich Vorschläge zum Frieden, und trug vorläufig um einen Waffenstillstand auf 5 Wochen an; man wies jedoch jeden Unterhändler ab. Carl schien hierauf den Hauptsturm noch abwarten zu wollen, aber seine Generale und Minister beschworen ihn, auf seine Rettung zu denken; er ging daher mit der einzigen noch vorhandenen kleinen Fregatte am 19. December, Abends 10 Uhr, von Stralsund, begleitet von zehn Personen, mitten durch die feindlichen kreuzenden Fahrzeuge, wiewohl nicht ohne Gefahr hindurch, indem man Anfangs durch den zugefrorenen Hafen erst eine Fahrt machen mußte. Da der Wind der Dänischen Flotte entgegen stand, so konnte sie sich der absegelnden Fregatte nicht nähern, und so entkam Carl, aber an der Rügischen Küste schossen die Dänen mit zwölf Kanonen von einer Batterie auf ihn, tödteten zwei Mann und zersplitterten den Mastbaum; er entging jedoch den Kanonenkugeln glücklich und gelangte auf der offenen See an zwei Schwedische Kreuzer, die ihn aufnahmen und nach Schonen ans Land brachten.

Bis zum 21. December war inzwischen von den Verbündeten noch Bresche in den Hauptwall gelegt worden, und da der General v. Dücker Erlaubniß erhalten hatte, zu capituliren, so ließ er am 22. Dec. Chamade schlagen, worauf die Capitulation am 24. Dec. zu Stande kam. Die Garnison zog am 27. December aus und war (mit Ausnahme von 1 General-Lieutenant, 2 General-Majors, 125 Offizieren und 1000 Mann National-Schweden) kriegsgefangen; die Festung erhielt eine Dänische Besatzung.

Hierauf gingen die Könige von Preußen und von Dänemark nach ihren Residenzen, und am 31. December 1715 marschirten die übrigen alliirten Truppen ab, indem sie die Winterquartiere in Vorpommern bezogen.

Die Einnahme von Stralsund sicherte das Bestehen des Sequestra-

tions-Vertrages, daher war auch Friedrich Wilhelm I. so erfreut darüber, daß er für mehr als 56,000 Thaler Juwelen an die Generale der Verbündeten austheilte.

Um diese Zeit wurde der Kauf von Bremen und Verden ohne Friedrich Wilhelm's Einmischung zwischen Hannover und Dänemark abgemacht. Den Schweden blieb nun von allen ihren Besitzungen in Deutschland nur noch Wismar übrig. Hannöversche, Dänische, Russische und Preußische Truppen schlossen es von der Landseite, so wie Dänische und Englische Schiffe von der Seeseite ein. Die wichtige Hafenstadt ward, nachdem sie sich endlich am 19. April 1716 nach einer neunmonatlichen Einschließung ergeben hatte, von zwei Bataillonen Preußen und ebensoviel Dänen und Hannoveranern besetzt. Da nun die Krone Schweden keinen Fußbreit Landes mehr in Deutschland besaß, so hörten die Feindseligkeiten von selbst auf, und ein großer Theil der bisher hier verwandten Truppen konnte zurückgehen.

Neue abentheuerliche Unternehmungen hatten inzwischen Carl XII., nachdem er seine Deutschen Provinzen aufgegeben, nach Norwegen geführt, welches er den Dänen zu entreißen gedachte; er fand jedoch in den Laufgräben von Friedrichshall, von einer Kugel getroffen, am 11. December 1718 den Tod. Carl's XII. Tod und die Thronbesteigung seiner Schwester Ulrike Eleonore, der Gemahlinn des Prinzen Friedrich von Hessen-Cassel, erleichterten den Abschluß des von allen ersehnten, für Schweden aber unumgänglich nothwendigen Friedens. Zuerst verglich sich die Königinn mit Georg I. von England, indem sie Bremen und Verden für 1 Million und 300,000 Thaler Subsidien bis zum allgemeinen Friedensschluß zu Gunsten des Kurfürstenthums Hannover abtrat. Bald darauf folgte der Friede zu Stockholm den 21. Januar 1720 zwischen Preußen und Schweden. Friedrich Wilhelm I. erhielt dadurch die Stadt Stettin und von Vorpommern alles, was zwischen der Oder und der Peene liegt, nebst den Inseln Usedom und Wollin für eine Summe von zwei Millionen Thaler. Da der Krieg gegen vier und eine halbe Million gekostet hatte, so war dieser Theil von Vorpommern mit sechs und einer halben Million Thaler, einer damals für Preußen sehr bedeutenden Summe erkauft, und dennoch hatte der König zu der wichtigen Erwerbung keiner Anleihe bedurft. Die Huldigung dieses Landes nahm der König 1721 in Stettin ein, wohin sämmtliche Landstände beschieden worden waren, um hier im Namen des Königs durch den

Präsidenten der Provinz v. Massow die Versicherung zu erhalten, daß sie bei ihren Gerechtsamen, Freiheiten und Privilegien geschützt und erhalten werden sollten.

Die nachtheiligen Friedensschlüsse, zu welchen Schweden nach dem Tode Carl's XII. mit den Nordischen Mächten genöthigt war, hatten Schwedens Kraft nach Außen hin sehr gelähmt, dagegen erhob sich Rußland unter Peter dem Großen schnell zur Hauptmacht des Nordens, und das kräftig emporwachsende Preußen lehnte sich zunächst ehrenvoll an dieses Reich an, indem es sich mit seiner ansehnlichen Militairmacht schon damals um so mehr zur guten Bundesgenossenschaft dem mächtigen Nachbar empfahl, als Friedrich Wilhelm sich bereits als Kronprinz bei Gelegenheit des zweimaligen Aufenthalts des Czaar Peter in Berlin im October und November 1712 seine persönliche Achtung erworben hatte, und sie mit herzlichem Entgegenkommen und wahrhafter Verehrung erwiederte. Diese Verbindung fand aber auch einen wichtigen Anhaltspunkt in den Angelegenheiten Polens, wie es sich besonders bei dem schaudervollen Thorner Ereignisse 1724 zeigte, das in der Geschichte unter dem Namen der „Thornischen Tragödie" bekannt ist. Beide Monarchen nahmen sich der gedrückten Dissidenten in Polen an, unter welchem Namen man damals alle nicht zur Römisch-katholischen Kirche in diesem Lande gehörenden Christen begriff. Die widerrechtlichen Beeinträchtigungen derselben, besonders seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, hatten bis dahin noch am wenigsten im Polnischen Preußen um sich greifen können, da hier die Bevölkerung fast zu gleichen Theilen zwischen den Katholiken und den Dissidenten getheilt war, in den großen Städten aber sogar das Uebergewicht auf Seiten der letzteren sich befand. Dies galt auch von Thorn, als im Jahre 1724 einige unbedeutende Zänkereien zwischen den Schülern der Jesuiten-Anstalt und der evangelischen Schule einen allgemeinen Pöbelaufstand veranlaßten. Die Katholiken hatten nämlich am 24. Juli 1724 eine Prozession veranstaltet. Bei dieser Gelegenheit verleitete entweder Uebermuth oder falscher Glaubenseifer einen Jesuitenschüler, daß er von einigen evangelischen Zuschauern verlangte, sie sollten vor dem Zuge das Kniee beugen, und dieses Ansinnen wurde natürlich von den evangelischen Christen zurückgewiesen. Diese Weigerung reizte jedoch den jungen Jesuiten zu Schimpfreden und Mißhandlungen, die aber geduldig von den Zuschauern

ertragen wurden. Indessen ward die Prozession beendet, doch nicht die glaubenswüthige Streitsucht des Jesuiten, der in Begleitung einiger Genossen von Neuem Zank mit einigen Bürgern anfing. Bald kam es sodann von Worten zu Schlägen, und der Lärm konnte nur dadurch gestillt werden, daß man den Unruhstifter in Verhaft brachte. Hierdurch fanden sich seine Mitschüler auf das Höchste beleidigt, und verlangten von dem Bürgermeister Rößner unter heftigen Drohungen die Loslassung ihres Genossen. Rößner verwies die Ungeduldigen zur Ruhe, und bedeutete ihnen, daß die Sache einer genauen Untersuchung bedürfe. Doch hiermit nicht zufriedengestellt, ergriffen die Jesuitenschüler einen schuldlosen evangelischen Schüler, der friedlich vor seiner Hausthür stand, mißhandelten ihn auf das Schrecklichste und schleppten ihn in ihr Schulgebäude, wo sie ihn gefangen hielten. Vergeblich verlangte der Bürgermeister die Auslieferung des Schuldlosen, indem die Jesuitenschüler versicherten, ihn nicht eher frei zu lassen, als bis ihr Genosse in Freiheit gesetzt wäre. Dieser Trotz empörte den Pöbel der Stadt. Das Volk versammelte sich vor der Jesuitenschule, und da die Schüler Steine auf die zusammengerottete Menschenmenge warfen und nach ihr schossen, so stürmte der erzürnte Haufe das Gebäude, zerschlug Thüren, Fenster und Geräthschaften, trieb die Jesuitenschüler in die Flucht und befreite den Gefangenen. Nur den thätigen Bemühungen des Bürgermeisters gelang es endlich, die empörte Menge zur Ruhe zu bringen und von größeren Gewaltthätigkeiten abzuhalten. Nun klagten die Jesuiten bei der Polnischen Regierung und meldeten ihr den ganzen Vorfall, aber von einer Menge Lügen und Verdrehungen entstellt. Die Polnische Regierung, den evangelisch Gesinnten längst abgeneigt, hörte nicht auf die gegründeten Entschuldigungen der Thornischen Obrigkeit, sondern verdammte durch ein ebenso abscheuliches, als ungerechtes Urtheil den Bürgermeister Rößner nebst zehn evangelischen Bürgern der Stadt, zum Tode, so wie viele andere zu Peitschenhieben, zur Gefängnißstrafe und Geldbuße, die Urheber des ganzen Aufruhrs aber, die Jesuitenschüler wurden für schuldlos erklärt. Der Thorner Magistrat hatte sich indessen, bei der traurigen Wendung, welche das gerichtliche Verfahren gleich anfänglich von Seiten des Polnischen Hofes für die Evangelischen nahm, bald genöthigt gesehen, die Hülfe der glaubensgenossischen Mächte, welche den Frieden von Oliva garantirt hatten, in Anspruch zu nehmen. Doch ehe noch die kräftige Verwendung

des Königs Friedrich Wilhelm's I. vom 9. Januar 1725, der stets von dem lebhaftesten Interesse für die Erhaltung der Glaubensfreiheit der Anhänger seiner Kirche beseelt war, an den Polnischen Hof selbst gelangen konnte, oder die gleichzeitig erlassene Aufforderung an den Kaiser von Rußland kam, mit Preußen gemeinschaftliche Parthei zu Gunsten der Dissidenten zu ergreifen, — war das Urtheil der Polnischen Commission bereits gefällt, daß der Präsident des Magistrats zu Thorn, Rößner, und zehn angesehene Bürger und Rathsherrn hingerichtet werden sollten. Fürst Lubomirski rückte zur Vollstreckung dieses Urtheils mit 2400 Mann in Thorn ein, die grausenhafte That wurde überraschend schnell an den unglücklichen Opfern ausgeführt, andere Rathsmitglieder und Bürger wurden mit harter Geld- und Gefängnißstrafe belegt oder des Landes verwiesen, die Stadt endlich mußte eine allgemeine Brandschatzung an die Polnischen Truppen bezahlen. Außerdem mußten die Lutheraner die Frauenkirche, ihre Hauptkirche, und ihr Gymnasium den Katholiken überlassen, eine übertriebene Entschädigung an die Jesuiten zahlen und fernerhin die Hälfte des Magistrats aus den katholischen Bewohnern wählen. Der Unwille des Königs Friedrich Wilhelm's I. über diese Ungerechtigkeiten der vorherrschenden Religionspartheí war aufs äußerste gesteigert, er zog rasch Truppen zusammen, und forderte außerdem, gemäß der mit ihm abgeschlossenen Verträge, von Großbritannien und dem Landgrafen von Hessen die festgesetzte Kriegshülfe; aber der Tod Peters des Großen am 25. Januar 1725, auf dessen Hinzutritt man vorzüglich gerechnet hatte, erhielt den Frieden mit Polen aufrecht. Doch verfehlte diese nachdrückliche Remonstration von Preußischer Seite nicht ihre Wirkung, die Gewaltthätigkeiten gegen die Dissidenten wurden in Polen wenigstens eine Zeitlang eingestellt, und die Partheien in Polen, ohne Rücksicht auf die Farbe ihre politischen oder Religionsansicht, gewöhnten sich daran, in Preußen einen bereitwilligen Schützer ihrer besonderen Beziehungen zu sehen. Uebrigens dient das schreckliche Ereigniß zu Thorn als Beweis, wie beklagenswerth die Lage des westlichen Preußens unter der Polnischen Herrschaft war und wie wenig die Bewohner desselben jene erträumte Freiheit gefunden hatten, die sie hofften, als sie sich der milden Herrschaft des Ordens entzogen. (s. Bd. I. S. 821 bis 827).

Der unerwartete Abschluß des zu Wien am 30. April 1725 errichteten Bündnisses, durch welches Spanien und Oesterreich, die sich

bisher mit Argwohn gegenseitig betrachtet hatten, ihre Interessen vereinten, erregte unter den Europäischen Mächten wieder von Neuem die Besorgniß einer gänzlichen Störung des politischen Gleichgewichts. Diesem wurde das Bündniß zu Herrenhausen vom 3. Sept. 1725 zwischen Frankreich, England und Preußen entgegen gesetzt. Durch dasselbe versprachen England und Frankreich sich beim Aussterben der Neuburgischen Linie in der Pfalz für den Anfall der Herzogthümer Jülich und Berg an Preußen zu bemühen; ferner garantirten sich die drei Mächte gegenseitig ihre Besitzungen, und verbanden sich zu gemeinsamer Vertheidigung für den Fall, daß eine von ihnen angegriffen werden sollte; auch sollten die Bestimmungen des Friedens zu Oliva aufrecht erhalten werden, und Vorfälle, wie das 1724 zu Thorn stattgefundene grausame Blutbad, nicht ungeahndet bleiben. Der Kaiser, dem der Abschluß der Triplealliance sehr viel Besorgniß erregte, da er einen Einfall der Preußen in Schlesien und außerdem das Anwachsen der Preußischen Macht fürchtete, suchte Friedrich Wilhelm I. von dem Bündnisse abzuziehen. Zu diesem Zweck schickte er den General-Feldzeugmeister Grafen von Seckendorf als Gesandten nach Berlin, der hier auch bald den allerentschiedensten Einfluß von den großen politischen Verhältnissen an bis zu den innersten Angelegenheiten der Königlichen Familie ausübte. Der offene und ehrliche Friedrich Wilhelm I. ließ sich durch diesen gewandten Hofmann um so leichter täuschen, da letzterer an seinem alten Bekannten, dem General und Minister von Grumbkow einen Unterstützer seiner Pläne fand. Beide verstanden es vortrefflich, des Königs Lieblingsneigungen zu schmeicheln, sowie ihren Umgang und Rath ihm unentbehrlich zu machen. Schon wenige Monate nach Seckendorf's Ankunft war demnach der König seinen bisherigen Verbündeten entfremdet. Grumbkow, der die geheimste Correspondenz Friedrich Wilhelm's I. führte, hatte seinen Freund nicht nur mit dem ganzen Thatbestande der Dinge bekannt gemacht, sondern auch, daß der König sich in einer sehr gereizten Stimmung gegen England befände. Dieß benutzte der Kaiserliche Gesandte bald und wußte den König so einzunehmen, daß derselbe sich entschieden zu Gunsten Carl's VI. aussprach, und dem Minister des Auswärtigen von Ilgen die Ausarbeitung eines Tractats auftrug; allein als der Minister denselben dem König zeigte, gerieth dieser selbst in nicht geringe Unruhe, ob er nicht etwa zu weit ginge; es wurden daher noch einige Minister zu einer Conferenz

darüber eingeladen, und sodann das Resultat dieser Berathung dem Grafen Seckendorf übergeben, der es mit der eifrigsten Empfehlung der Wünsche des Königs wegen der Erbansprüche auf Jülich und Berg seinem Hofe überschickte.

Die Intriguen des Grafen Seckendorf blieben natürlich dem Französischen und Englischen Hofe um so weniger verborgen, als die Königinn alle nur mögliche Anstrengungen machte, den Abschluß eines Tractats zu verhindern, der ihren Lieblingsplan einer Doppelheirath zwischen dem Hannöverschen und Brandenburgisch-Preußischen Hause ganz zu zerstören drohte. Jetzt kamen auch von England und Frankreich glänzende Anerbietungen wegen der Garantie der Succession in Jülich und Berg. Der Minister Ilgen war so wenig von der Nützlichkeit des beabsichtigten Vertrages überzeugt, oder so ganz von der Königinn gewonnen worden, daß er sich offen gegen die Wünsche der Kaiserlichen Parthei aussprach. Dennoch ward bald darauf der Vertrag zu Wusterhausen vom 12. October 1726 vollzogen. Friedrich Wilhelm I. verpflichtete sich in demselben sowohl zur Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction vom 19. April 1713 (wonach kraft dieses Hausgesetzes nach dem Tode Carl's VI., in Ermangelung von männlichen Erben, die auf ihn gestammten Erbkönigreiche und Länder auf die weibliche Linie gelangen sollten), als auch zur Unterstützung des Kaisers mit 10,000 Mann im Gebiete seiner Deutschen Länder; dagegen versprach Carl VI. gegen alle dem Hause Pfalz-Sulzbach gegebenen Versicherungen „er wolle es dahin bringen, daß längstens binnen Zeit von sechs Monaten das fürstliche Haus Sulzbach sich wegen der Cession des Herzogthums Berg auf eine bündige und solche Weise erkläre, daß der König in Preußen und dessen Successoren dadurch der wirklichen Abtretung und Einräumung dieses Herzogthums vollkommen versichert seien.“ Ausdrücklich aber ward hinzugefügt: „Dafern diese Condition wegen der eventuellen Cedirung des Herzogthums Berg an den König in Preußen abseiten des Kaisers nicht erfüllt, und das Haus Pfalz-Sulzbachischer Linie zu solcher Cession binnen oben dazu anberaumten sechs Monaten nicht disponirt werden könne, so verfällt diese Allianz in totum dergestalt, daß dieselbe alsdann, ob sie niemalen geschlossen worden wäre, angesehen werden soll.“

Sobald Friedrich Wilhelm den Abschluß dieses Vertrages erlangt hatte, sprach er seine Gesinnungen offen aus, indem er oft sagte:

„Kein Engländer und Franzose soll über uns Deutsche gebieten, und meinen Kindern will ich Pistolen und Degen in die Wiege geben, damit sie die fremden Nationen aus Deutschland helfen abhalten.“ Während der König aber als echt Deutsches Reichsmitglied sich dem Kaiser anschloß, gab es die Königinn nicht auf, ihn wieder der Hannöver'schen Parthei zuzuwenden, und verbarg ihren Unwillen weder dem Grafen Seckendorf, der ihren Gemahl von dem Bündniß mit England abzog, noch dem General v. Grumbkow, als dem Hauptbeförderer dieser Parthei; der Königinn lagen jedoch besonders die Heirathsprojekte am Herzen, da sie schon lange den Lieblingsgedanken hegte, den Erben des Englischen Thrones mit einer Preußischen Prinzessin, und den des Preußischen Throns mit einer Englischen Prinzessin vermählt zu sehen.

Die Frist von sechs Monaten, binnen welcher die Angelegenheit von Berg und Jülich zu Gunsten Preußens entschieden sein sollte, war vorübergegangen, ohne daß Oesterreich die in dem Wusterhauser Vertrage übernommene Verbindlichkeit erfüllt hatte, weshalb nun jener Vertrag null und nichtig war; dem Kaiser lag aber so sehr an dem Fortbestehen des Waffenbündnisses mit Preußen, daß er seinem Gesandten angelegentlichst empfahl, einen neuen Vertrag zu Stande zu bringen, welches auch der schlaue Unterhändler bald erreichte.

Inzwischen suchte Seckendorf durch Friedrich Wilhelm I. auch in Dresden das Ansehen des Kaisers eben so sicher zu stellen, als es in Berlin geschehen war; dieß gelang jedoch nicht, denn König August II. war ein scharfblickender Politiker, der die Absichten des Hauses Oesterreich auf Erblichkeit der Kaiserkrone und unbeschränkten Herrschaft in Deutschland richtig durchschaute. Friedrich Wilhelm lebte zwar in sehr gutem Vernehmen mit August II., besuchte diesen in Dresden, und empfing auch seinen Gegenbesuch in Potsdam; aber alle seine Bemühungen, ihn ebenfalls mit dem Kaiser zu vereinen, schlugen fehl. Friedrich Wilhelm I. dagegen schloß sich noch fester durch den geheimen Berliner Tractat vom 23. December 1728 an Carl VI., wonach dem Könige für die Anerkennung und Beschützung der pragmatischen Sanction die sehr zweifelhaften Rechte des Oesterreichischen Hauses an die Jülich-Clevische Erbschaft, um doch scheinbar etwas zu thun, abgetreten wurden. August II. gab indeß zu verstehen, daß er weit eher dem zwischen Spanien, England und Frankreich am 9. November 1729 geschlossenen Vertrage von Sevilla bei-

treten möchte, welchen der Kaiserliche Hof und das Deutsche Reich für einen offenbaren Friedensbruch erklärten. Da entschloß sich Friedrich Wilhem I. auf Seckendorfs Antrieb, der ihn auch begleitete, noch einmal nach Dresden zu gehen, fand jedoch bei August II. und seinen Ministern einen so entschiedenen Widerwillen gegen jeden näheren Anschluß an Oesterreich, daß er wenige Tage darauf (im Februar 1730), ohne den Gegenstand näher zu berühren, in seine Residenz zurückkehrte. Uebrigens blieb das Verhältniß beider Monarchen dadurch ganz ungetrübt.

Die immer engere Verbindung Friedrich Wilhelm's I. mit dem Kaiser war größtentheils durch den Thronwechsel in England hervorgerufen, indem Georg I. am 22. Juni 1827 zu Osnabrück auf einer Reise gestorben war, die er nach Hannover unternommen hatte, worauf ihm sein Sohn Georg II. in der Regierung folgte. Zwischen diesem und Friedrich Wilhelm I. herrschte eine persönliche Abneigung, die noch dadurch vergrößert wurde, daß die Königinn Sophie Dorothee hinter dem Rücken ihres Gemahls mit ihrem Bruder öfter Staats- und Familienangelegenheiten verhandelte. Georg II. machte sich oft über seines Schwagers besondere Soldatenliebhaberei lustig, und nannte ihn gewöhnlich „seinen lieben Bruder Corporal“, wogegen ihn Friedrich Wilhelm I., um nichts schuldig zu bleiben, „seinen lieben Bruder den Comödianten“ titulirte. Die gereizte Stimmung des Königs wurde von Seckendorf noch geflissentlich geschärft, denn man war in Wien darüber erfreut, daß die beiden bedeutendsten protestantischen Reichsstände sich immer mehr von einander entfernten. Daher übertrug der Kaiser dem König von Preußen nachträglich die Mitcommission in Mecklenburg wohl in keiner andern Absicht, als um die Eifersucht Georg's II. zu erwecken und jede Annäherung der beiden Könige zu verhindern. Nach und nach erzeugten sich so viele Streitpunkte zwischen ihnen, besonders durch die Ungebühr Preußischer Werber auf Hannöverschem Grund und Boden, und die dafür genommenen Repressalien, daß schon von beiden Seiten Truppen an den Grenzen zusammengezogen wurden. Da jedoch die beiden Monarchen im Grunde den Frieden liebten, und zu vernünftig waren, das Blut ihrer Unterthanen einer bloßen leidenschaftlichen Aufwallung wegen aufzuopfern, so wurde einem Kriege bald durch Vermittelung der Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel und Sachsen-Gotha unterm 18. April 1730 vorgebeugt, welche den Streit dahin schlichteten, daß beide Theile die unrechtmäßig eingefangene Mannschaft einander auslieferten.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Die Entwürfe zu einer Doppelheirath am Englischen und Preußischen Hofe zerschlugen sich im April 1730. Der Fluchtversuch des Kronprinzen Friedrich in Steinfurth am 5. August 1730 mißglückte, und wurde vom Könige streng bestraft. Verlobung und Vermählung des Kronprinzen Friedrich mit der Prinzessinn Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel. Zusammenkunft Friedrich Wilhelm's I. mit dem Kaiser Carl VI. auf dem Schlosse Kladrup den 27. Juli 1732, worauf der König den Titel und das Wappen eines Fürsten von Ostfriesland annahm, und denselben trotz aller Widerrede beibehielt. Durch den Grafen Löwenwolde verabredete Rußland mit Preußen und Oesterreich in Wusterhausen einen Vertrag für den Fall der Erledigung des Polnischen Thrones. August II. wandte sich jedoch an Friedrich Wilhelm I., um ihn für die Umwandelung der bisherigen Republik Polen in eine erbliche Monarchie zu gewinnen und dem Hause Sachsen die Erbfolge zu sichern; aber während zu diesem Project auch Rußland und Oesterreich eingeladen werden, verhindert der Tod August's II. am 1. Februar 1733 die Ausführung dieses Plans. Der früher vertriebene König Stanislaus Lesczynski, von seinem Schwiegervater, dem König Ludwig XV., unterstützt, wird zwar am 12. September 1733 zum Könige erwählt, dagegen August III., Kurfürst von Sachsen, unter dem Schutze von Rußland und Oesterreich am 5. Oktober 1733 zum Könige von Polen ausgerufen, weshalb nun Stanislaus nach Danzig flüchten muß, und sich sodann unter den Schutz des Königs von Preußen begiebt. Als hierauf Ludwig XV. dem Kaiser den Krieg erklärt, sendet Friedrich Wilhelm I. während des Polnischen Successionskrieges 1734 und 1735 ein Hülfs-Corps von 10,000 Mann an den Rhein. Dieser Krieg wurde durch den Präliminar-Frieden von Wien am 3. October 1735 beendigt, wobei der König von Preußen unberücksichtigt bleibt und nicht einmal eine Mittheilung darüber erhält, auch wird eben so wenig seiner Ansprüche auf Jülich und Berg gedacht. Friedrich Wilhelm I. zeichnet sich während seiner Regierung durch die besten Einrichtungen zum Wohle seines Landes aus. Tod des Königs Friedrich Wilhelms I. am 31. Mai 1740 zu Potsdam.

Friedrich Wilhelm I. hatte sich zwar anfänglich ebenfalls für die projectirte Doppelheirath zur näheren Vereinigung des Englischen und Preußischen Hofes geneigt erklärt; als er aber sah, daß England vor allem auf die Wiederherstellung der politischen Verhältnisse drang, zog er sich zurück. Unterdessen war Seckendorf bemüht, den König auf der Seite des Kaisers festzuhalten und ihn gegen die Verbindung mit England einzunehmen. Wenn auch Friedrich

Wilhelm dafür stimmte, seine Tochter dem Englischen Thronerben zu geben, so wollte er doch von einer Vermählung seines Kronprinzen mit einer Englischen Prinzessin durchaus nichts wissen, weil er fürchtete, daß eine solche Schwiegertochter zu großen Aufwand machen werde. Insgeheim unterstützte aber die Königinn diese Heirath gegen den eigenen Gemahl, und der Kronprinz Friedrich erklärte, daß er keiner andern als einer Englischen Prinzessinn seine Hand geben werde.

Um nun diese Heiraths-Angelegenheiten zu einem bestimmten Abschluß zu bringen traf am 2. April 1730 Sir Charles Hotham als außerordentlicher Gesandter in Berlin ein, welcher beauftragt war, für den Prinzen von Wales um die Hand der Prinzessinn Wilhelmine von Preußen zu werben und die Hand der Prinzessin Amalie von England dem Kronprinzen von Preußen anzutragen. Um dem König den letztern Vorschlag, gegen den man ihn eingenommen wußte, annehmlich zu machen, erbot sich Georg II. die für den Kronprinzen bestimmte Prinzessin zur Statthalterin seiner Kur-Braunschweigisch-Lüneburgischen Erblande zu ernennen und die Kosten für den Hofhalt des Kronprinzen in Hannover zu übernehmen, welche er nach seiner Thronbesteigung wiedererstatten sollte. Diese Vorschläge fanden jedoch bei dem König Friedrich Wilhelm keine geneigte Aufnahme, indem derselbe äußerste: „Der Fritz ist noch zu jung zum Heirathen;“ auch blieb es ihm kein Geheimniß, daß seine Gemahlinn und der Kronprinz sich Hotham's bedienten, um die Kaiserlich gesinnten Minister und Günstlinge von ihm zu entfernen. Außerdem war das an ihn gestellte Ansinnen, seinen Gesandten Reichenbach aus London abzurufen, weil er sich den Kaiserlichen verkauft habe, dem Könige schon sehr empfindlich, indessen gab er nach; als aber Hotham auch die Entfernung Grumbkow's aus der Umgebung des Königs verlangte und ihm einen verrätherischen Brief desselben vorlegte, warf diesen der König an die Erde und drehte dem Lord den Rücken mit einer Gebehrde zu, welche derselbe für eine, seinem Könige zugefügte Beleidigung erklärte. Zwar gab Friedrich Wilhelm später eine begütigende Erklärung, und lud Hotham zur Tafel; allein dieser verlangte, der König solle den ihm übergebenen Brief auf der Stelle, wo er ihn auf den Fußboden geworfen, aufheben und mit ihm darüber verhandeln. Da dieß nicht geschah, so reiste Hotham, ohne sich zu verabschieden von Berlin ab, und die Entwürfe zu einer Doppel-

heirath zwischen dem Englischen und Preußischen Hofe zerschlugen sich nun.

Seit diesen Vorgängen ward dem Kronprinzen Friedrich das Leben in der Nähe seines Vaters immer unerträglicher, da derselbe ihm auf die schonungsloseste Weise begegnete, und er faßte den Entschluß, sich der strengen väterlichen Gewalt durch eine Flucht nach England zu seinem Onkel zu entziehen, wobei ihm seine Freunde (die Lieutenants v. Katte und v. Keith) behülflich sein wollten. Im Juni 1730 nähmlich begleitete Friedrich seinen Vater zu dem glänzenden Lustlager nach Mühlberg in Sachsen, und hier machte er den ersten Versuch, seinen Vorsatz zur Entweichung auszuführen. Allein der Sächsische Minister, Graf von Hoym, bei dem er durch seinen Günstling Katt Pferde und Reisepässe bestellen ließ, argwöhnte die wahre Absicht und entdeckte sie seinen Monarchen, der dem Prinzen alle mögliche Gegenvorstellung machte, und ihm sein Ehrenwort abdrang, das Lager nicht zu verlassen. Friedrich mußte also eine gelegenere Zeit zum Entfliehen abwarten, und diese zeigte sich sehr bald. Schon im folgenden Monat unternahm Friedrich Wilhelm I. eine neue Reise über Anspach, Ludwigsburg, Mannheim, Darmstadt und Frankfurt nach Wesel. Friedrich glaubt nun in dem Dorfe Steinfurt, dem letzten Nachtquartier des Königs vor Mannheim, die günstige Gelegenheit zum Entfliehen zu finden, aber der Fluchtversuch des Kronprinzen zu Steinfurth am 5. August 1730 mißglückte, indem der ganze Anschlag dem König entdeckt wurde. Dieser hatte die strengsten Begriffe von der Pflicht des Gehorsams, welchen Kinder ihren Aeltern schuldig sind, und der Ungehorsam seines eigenen Sohnes versetzte ihn in den größten Zorn. Er ließ ihn verhaften, mißhandelte ihn heftig und würde ihn auf der Stelle mit seinem Degen durchbohrt haben, wenn ihn die Anwesenden nicht von dieser raschen That zurückgehalten hätten. Friedrich ward erst von Frankfurt zu Wasser den Main und den Rhein abwärts nach Wesel, so wie von da nach der Festung Cüstrin in strenge Haft gebracht, und der König war entschlossen, ihn hinrichten zu lassen. Weder die Bitten seiner Gemahlinn noch seiner Kinder, die fußfällig und unter tausend Thränen um das Leben des geliebten Sohnes und Bruders flehten, vermochten den strengen Richterspruch des zornigen Vaters zu beugen, und sicher wäre das grausame Urtheil vollzogen worden, wenn nicht viele wackere Männer unseres Vaterlandes sich voll edlen Muthes der Ungnade des

Königs ausgesetzt und sein unmenschliches Verfahren ihm mit großer Freimüthigkeit vorgehalten hätten. Auch die mehrsten Fürsten Europas verwandten sich für den Preußischen Kronerben. Am meisten aber trug ein dringendes Schreiben des Kaisers Carl's VI. dazu bei, das Leben Friedrich's zu erhalten. Bedauernswerth aber war das Schicksal des Lieutenants von Katt, der für seine treue Liebe gegen den Königssohn mit dem Leben büßen mußte, indem er am 6. November 1730 auf dem Walle zu Cüstrin durch das Schwert hingerichtet wurde.

Nachdem Friedrich 15 Monate in Cüstrin zugebracht und auf ausdrücklichen Befehl seines Vaters, seit der am 19. November erfolgten Entlassung aus seinem engeren Verhaft, bei der dortigen Kammer als jüngster Rath gearbeitet und seine Kenntnisse in ökonomischen und Finanz-Sachen sehr erweitert hatte, beschloß der König durch die Zurückberufung des Kronprinzen an den Hof, das Vermählungsfest der Prinzessinn Friederike Sophie Wilhelmine mit dem Erbprinzen Friedrich von Baireuth am 20. November 1731 zu verherrlichen, und dadurch zugleich seiner Gemahlinn eine große Freude zu bereiten; auch ernannte der König wenige Tage darauf, am 30. November 1731, den Kronprinzen zum Obersten und Chef des Infanterie-Regiments Nr. 15.

Friedrich erhielt zwar nach dieser Aussöhnung mit seinem Vater größere Freiheit in seinen Handlungen, aber seinen Wunsch, sich mit der Prinzessinn Amalie von England zu vermählen, erfüllte Friedrich Wilhelm I. nicht. Der König veranlaßte vielmehr schon am 10. März 1732 die Verlobung des Kronprinzen Friedrich mit der Prinzessinn Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel und fand im folgenden Jahre die Vermählung statt.

Friedrich Wilhelm I. hoffte die endliche Entscheidung in der Bergisch-Jülichschen Erbfolge am sichersten durch eine persönliche Zusammenkunft mit dem Kaiser zu erreichen. Dieser Wunsch ward ihm durch Seckendorfs Vermittelung zu Theil; der Kaiser lud ihn nach Böhmen ein, und erfolgte nun die Zusammenkunft Friedrich Wilhelm's I. mit dem Kaiser Carl VI. auf dem Schlosse Kladrup den 27. Juli 1732. Da Carl jedoch nur that und sprach, was ihm der Geheimrath vorgeschrieben hatte, so schied der König auch wenig befriedigt. Wegen Berg erhielt er ausweichende Antworten und alles was man ihm zugestand war die Anwartschaft auf die Belehnung mit Ostfriesland. Der König nahm deshalb

sogleich nach seiner Heimkehr den Titel und das Wappen eines Fürsten von Ostfriesland an, welches ihm der Kaiser als unzeitige Anmaßung auslegte und durch Seckendorf andeuten ließ, er solle die Sache lieber ruhen lassen. Der König schrieb dem letzteren hierauf: „Ich kann in Wahrheit sagen, daß die Annahme des Titels von Ostfriesland von mir keine Malice ist, da ich in Wahrheit geglaubt, daß es ein Bagatell ist, als wenn sich einer Baron nennt. Indessen versichern Sie den Kaiser, daß durch solche Lumperei in nichts meine wahre Freundschaft gestört werden soll." Doch ging seine Besorgniß wegen der Mißbilligung nicht so weit, daß er sein gutes Recht aufgegeben hätte, sondern er behielt den angenommenen Titel trotz aller Widerrede.

Schon durch frühere Verträge hatten sich Preußen und Rußland darüber geeinigt, die freie Königswahl der Polnischen Republik in dem Sinne zu erhalten, daß Stanislaus und jeder auswärtige Prätendent ausgeschlossen, „die Krone nur einem Polnischen Edelmanne zu Theil werden sollte." August II. wünschte dagegen seinem Sohne die Krone Polens, und hatte zu diesem Zwecke das gute Verständniß mit Friedrich Wilhelm I. stets unterhalten. Zur Auflösung desselben schickte die Kaiserinn Anna ihren Oberstallmeister Grafen Löwenwolde, nach Berlin. Durch den Grafen Löwenwolde verabredete Rußland mit Preußen und Oesterreich in Wusterhausen am 13. December 1732 einen Vertrag für den Fall der Erledigung des Polnischen Thrones, wonach sich die drei Mächte dahin verbanden, daß jeder Französische Bewerber vom Polnischen Throne ausgeschlossen und dieser dem Prinzen Emanuel von Portugal verschafft werden soll. Truppen und Geld wurden von Seiten der verbündeten Mächte dazu gemeinschaftlich angewiesen. Friedrich Wilhelm I. hatte sich zur Entschädigung für die dabei erforderlichen Kosten das Herzogthum Berg und, im Falle der Mannsstamm in Kurland verlöschen sollte, die Nachfolge für einen Prinzen aus dem Preußischen Hause versichern lassen; da er aber an dem Zögern in den Verhandlungen merkte, daß man zu dem letzteren von Seiten Rußland nicht aufrichtig geneigt war, so trat er noch vor dem völligen Abschluß des Löwenwoldischen Vertrags mit August II. in Unterhandlung, der sich an Friedrich Wilhelm I. gewandt hatte, um ihn für den schon früher in Vorschlag gebrachten Theilungsplan Polens zu gewinnen. Friedrich Wilhelm wies den

Antrag nicht von der Hand, ließ die Artikel genauer formulieren, und durch seinen Gesandten Marschall von Bieberstein anfragen: ob es nicht nothwendig sei, den Russischen Hof für den Theilungsplan zu gewinnen, und was weiter zu thun sei. August II. überzeugte sich, daß es nothwendig sei, Rußland und den Kaiser für den Theilungsplan zu gewinnen. Alles kam ihm darauf an, die bisherige Republik Polen in eine erbliche Monarchie zu verwandeln, und dem Hause Sachsen die Erbfolge zu sichern; aber während zu diesem Project auch Rußland und Oesterreich eingeladen wurden, verhinderte der Tod August II. am 1. Februar 1733 die Ausführung dieses Plans.

Jetzt hielt man sich an dem Löwenwoldischen Vertrag; doch da Rußland und Oesterreich noch immer nicht die Ratification vollziehen wollten, so glaubte sich Friedrich Wilhelm durchaus nicht verpflichtet, die Wahlfreiheit der Polen durch die Ausschließung Stanislaus Lesczynski's zu beschränken. Der König erklärte durch seine Gesandtschaft in Warschau dem Polnischen Reichstag, daß er gegen alle den Polnischen Thron ambirende Candidaten der Republik Wahlgerechtigkeit auf das Kräftigste schützen werde. Dagegen sicherten Rußland und Oesterreich dem Kurfürsten von Sachsen durch einen förmlichen Vertrag die Erhebung auf den Polnischen Thron.

Anfangs schien der Erfolg sich gegen die beiden hohen verbündeten Mächte zu erklären, denn der früher vertriebene König Stanislaus Lesczynski, von seinem Schwiegervater Ludwig XV. unterstützt, wurde am 12. September 1733 zum Könige erwählt. Die Polnische Nation glaubte an die schön klingenden Versicherungen von Armeen und Flotten, mit welchen Ludwig XV. seinen Schwiegersohn zu unterstützen versprach; aber statt ihrer rückten 40,000 Russen unter dem Grafen Lascy zur Rettung der unterdrückten Freiheit in Litthauen ein, und nun wurde der Kurfürst von Sachsen August III., unter dem Schutze von Rußland und Oesterreich, am 5. October zum König von Polen ausgerufen. Hierauf mußte Stanislaus nach Danzig flüchten, doch bald erschien der Russische Feldmarschall Graf Münnich mit einem Heere vor den Thoren dieses festen Platzes. Die hier angelangte unbedeutende Französische Unterstützung mußte sich bald wieder einschiffen, und der verlassene König war noch glücklich genug, als er, vor der am 9. Juli 1734 erfolgten Uebergabe von

Danzig an die Russen, verkleidet aus der Stadt **entkam und sich unter den Schutz des Königs von Preußen begab.** Die Russische Kaiserinn drohte mit Gewalt und Carl VI. unterhandelte durch Seckendorf um die Auslieferung des Polnischen Königs, allein Friedrich Wilhelm I. ließ sich weder überreden noch schrecken, und zeigte hierbei die ganze Ehrenhaftigkeit seines festen Charakters, indem er erklärte: Stanislaus sei vom Kaiser und von Preußen als König anerkannt worden, und er habe ihm sein Wort gegeben, ihn bei sich aufzunehmen. Dennoch drang der Wiener Hof in den König, er solle Stanislaus entweder an Rußland oder Oesterreich ausliefern, aber selbst gegen die ihm bei dieser Gelegenheit gemachten verlockendsten Anerbietungen blieb Friedrich Wilhelm I. standhaft. Er gab nicht einmal die Hoffnung für seinen Schützling auf, sondern schlug dem Kaiser vor, dem Könige Stanislaus die Krone, so lange er lebte, zu verstatten und sie nach seinem Tode auf den Kurfürsten von Sachsen übergehen zu lassen. Immer noch zeigten sich Oesterreich und Rußland gereizt, doch in eben dem Maße ward der König in dem Entschluß fester seinen Gast zu schützen. Er wies ihm Königsberg als Aufenthalt, und eine für seine strenge Sparsamkeit recht bedeutende Pension von dreihundert Thalern monatlich an. Die Gesandten der drei verbündeten Mächte ließ er zu einer Conferenz einladen, und gab ihnen die bestimmte Erklärung, daß er zwar partheilos bleiben aber durchaus die dem Stanislaus und den Polnischen Magnaten gegebene Freistätte respectirt wissen wollte, und daß er, wenn der Russische Feldmarschall Münnich Anstalt mache seine Drohung wegen Aufhebung des Stanislaus in Erfüllung zu bringen, ohne Anstand Gewalt mit Gewalt vertreiben würde.

Als hierauf **Ludwig XV. bereits im October 1733 dem Kaiser den Krieg ankündigte, sandte Friedrich Wilhelm I. während des Polnischen Successionskrieges 1734 und 1735 ein Hülfs-Corps von 10,000 Mann** an den Rhein, welches unter dem Oberbefehl des General-Lieutenants Erhard Ernst von Röder (s. Bd. I. S. 311.) aus folgenden Truppentheilen bestand:

A. Infanterie.

1) Infanterie-Regiment v. Röder (Nr. 2),
2) Infanterie-Regiment v. Goltz (Nr. 5),
3) Infanterie-Regiment Graf v. Finkenstein (Nr. 14),

4) Infanterie-Regiment v. Flans (Nr. 16), und
5) Infanterie-Regiment v. Jeetze (Nr. 30).

B. Kavallerie.

1) Dragoner-Regiment v. Sonsfeld (Nr. 2.),
2) Dragoner-Regiment v. Cosel (Nr. 6),
3) Dragoner-Regiment Prinz Eugen von Anhalt-Dessau (Nr. 7), und seit dem Mai 1735 auch
4) 1 Escadron des Husaren-Regiments (Nr. 2) unter dem Rittmeister v. Zieten.

C. Artillerie.

4-6 Pfünder und 2-3 Pfünder unter dem Capitain v. Merkatz. Zu dem Train der Artillerie gehörten:

1 Schmiedekarren,
10 kleine Munitionskarren,
38 Rüstwagen, der ganze Train mit 213 Pferden und 100 Knechten.

Ferner:

1 Schirrmeister,	1 Zeugschmied,
4 Schirrknechte,	1 Geselle,
1 Reitschmied,	1 Riemer,
2 Fourierschützen,	1 Stellmacher,
1 Zeugknecht,	1 Geselle,
1 Barbier,	86 Artillerie-Knechte.

Außerdem überließ der König von Preußen dem Kaiser gegen eine Summe von 40,000 Thalern zu diesem Kriege 40 Stück Pontons von Blech.

Die Franzosen hatten schon im Spätherbst 1733 Philippsburg angegriffen und unter dem Marschall, Herzog von Berwick, sich an dem linken Rhein-Ufer behauptet. Der hochbejahrte Prinz Eugen von Savoyen war nicht im Stande gewesen, mit seinen geringen Truppen etwas zu unternehmen, und hatte sich bis hinter den Neckar zurückgezogen. Das Hauptquartier war 17$^{33}/_{34}$ in Heilbronn.

Erst im Mai 1734 brach das Preußische Corps auf, und marschirte sehr langsam durch Sachsen und Franken nach dem Oberrhein, wo es am 7. Juni bei der Kaiserlichen Armee anlangte, und am 9. Juni von dem Prinzen Eugen besichtigt wurde. Auch Friedrich Wilhelm I. und der Kronprinz (ersterer seit dem 15. Juli, letzterer schon seit dem 7. Juli), so wie der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau

und viele andere Prinzen waren bei der Armee eingetroffen, um einer so seltenen Unternehmung beizuwohnen.

Die nach und nach unter dem Prinzen Eugen vereinigten Truppen beliefen sich auf 70,000 Mann. Die Franzosen, etwas stärker, zuerst unter dem Marschall Berwick, dann unter dem Marschall Asfeld, nahmen die Belagerung von Philippsburg nun ernstlich auf. Um den Ort zu entsetzen ging Eugen nach allerlei Bedenken auf Bruchsal vor; allein es erfolgte kein Angriff, obgleich man der Belagerungs-Armee so nahe als möglich rückte, und der bedächtige Prinz Eugen beschränkte sich schließlich auf den Versuch, Verstärkungen in die Festung zu schaffen. Da auch solche mißlangen, so überließ man Philippsburg seinem Schicksal, worauf denn der tapfere General v. Wuthenow gezwungen ward, am 18. Juli zu capituliren. Die Armee ging sodann nach Bruchsal zurück.

Der Kronprinz Friedrich hatte also während dieses Feldzuges nur wenig Gelegenheit, aus der vortrefflichen Schule des berühmten Oesterreichischen Feldherrn, wie der König vorausgesetzt hatte, etwas zu profitiren, indessen lernte er die fehlerhafte Einrichtung und Leitung der Oesterreichischen Truppen und Heeresverwaltung kennen, was gewiß nicht ohne Einfluß auf seine späteren Entschließungen gewesen ist.

Die Franzosen passirten nach der Einnahme von Philippsburg wieder den Rhein, zogen sich auf dem linken Ufer nordwärts, um, wie es schien, Mainz zu belagern. Eugen folgte mit einem Theile der Armee auf der rechten Rheinseite, und entsendete von Frankfurt aus ein Corps zum Entsatze von Mainz, der auch gelang. Es fiel nun in diesem Feldzuge nichts Erhebliches mehr vor. Der General-Lieutenant v. Röder trennte sich mit seinem Corps am 27. September von der Armee, und nahm sein Hauptquartier während des Winters zu Coesfeld, indem die Preußischen Truppen ihre Winterquartiere im Kölnischen, Münsterschen, Osnabrückschen und Paderbornschen erhielten.

Friedrich Wilhelm I. verließ das Heer, mißvergnügt über die schlechten Erfolge, schon im August, wurde aber unterweges in Cleve von einer gefährlichen Krankheit befallen, und kehrte im September in einem sehr bedenklichen Zustande nach Potsdam zurück, wo der Kronprinz ebenfalls am 15. October eintraf, nachdem er die Preußischen Hülfs-Truppen in die Winterquartiere geführt hatte. Der König genas jedoch erst im nächsten Frühjahre von dieser bedeutenden Krank-

heit. Der Fürst von Lichtenstein kam deshalb als außerordentlicher Gesandter des Kaisers nach Berlin, zugleich aber auch mit der unangenehmen Forderung, daß Friedrich Wilhelm außer dem Hülfs-Corps noch eine Verstärkung von 6000 Mann stellen, den Französischen Gesandten aus Berlin weisen und den König Stanislaus ausliefern sollte. Zwar behandelte Friedrich Wilhelm I. den Kaiserlichen Abgeordneten mit großer Auszeichnung, doch lehnte er seine Anforderung gradezu ab, verstärkte aber jedes Infanterie-Regiment durch circa 200 Grenadiere (die Ende November 1735 auf zwei Compagnien vermehrt wurden), und sandte außerdem 1 Escadron von dem neu errichteten Husaren-Regiment (Nr. 2) zur Rhein-Armee.

Am 29. April 1735 verließen die Preußischen Truppen ihre Winterquartiere, und die circa 80,000 Mann starke Armee concentrirte sich zwischen Bruchsal und Gernsheim. Der Prinz Eugen hatte im Laufe des Winters zu Wien den Frieden dringend anempfohlen und war wie der Französische Marschall Coigni davon überzeugt, daß ihre beiderseitigen Monarchen denselben wünschten. Es geschah daher in diesem Feldzuge noch weniger als im vorigen; man marschirte hin und her, beobachtete sich, nahm Stellungen, und es fanden nur einige unbedeutende Gefechte statt. Eugen gab hierauf bald den Oberbefehl an den Herzog von Würtemberg ab. Auch der General der Infanterie von Röder war seit dem 23. August erkrankt, hatte den Oberbefehl über das Preußische Hülfs-Corps an den Prinzen Leopold Maximilian von Anhalt-Dessau (s. Bd. I. S. 415) abgegeben und solchen Ende September wieder übernommen.

Außerdem war noch ein Russisches Hülfs-Corps von 10,000 Mann unter dem General Graf Lascy im Laufe dieses Feldzuges bei der Armee eingetroffen, ohne jedoch weiter als bis Wiesloch zu kommen, wo es stehen blieb.

Nachdem man schon seit Monaten vom Frieden gesprochen hatte, wurde jetzt dieser Krieg durch den Präliminar-Frieden von Wien am 3. October 1735 beendigt; durch denselben wurde August III. König von Polen, Stanislaus Lesczynski aber entsagte der Krone, begnügte sich mit dem Titel eines Königs von Polen, und erhielt auf Lebenszeit Lothringen und Bar, welches Herzogthum nach seinem Tode der Kaiser an Frankreich abtrat, wogegen der seitherige Herzog Franz Stephan von Lothringen durch Toscana entschädigt wurde. An diesem Friedensschlusse

nimmt indessen **Preußen** auf Veranlassung Oesterreichs **keinen Theil**, und **bleiben alle Forderungen des Königs** (Verzichtleistung Sachsens auf Jülich und Berg, Gewährleistung Berg's und Ravenstein's, Abtretung Kurland's) **unberücksichtigt**. Friedrich Wilhelm I. erkennt zwar 1737 August III. in seiner neuen Würde an, fühlt sich jedoch aufs tiefste verletzt, und eine starke Abneigung gegen den Kaiserlichen Hof ist eine Folge des ganzen Ereignisses. Thränen des Unwillens preßte sogar die rücksichtslose Behandlung des Kaiserhofes dem so rauhen, schmerzhaften Bewegungen der Art sonst wenig zugänglichen Könige ab, und entlockten ihm einst in Gegenwart des Kronprinzen Friedrich die für Oesterreich so verhängnißvollen Worte: „Da steht Einer, der mich rächen wird."

Am 22. October 1735 war inzwischen das während des Polnischen Successions-Krieges gestellte Preußische Hülfs-Corps schon auf dem Rückmarsche nach seiner Heimath, und ging in der Mitte des November nach Halberstadt, wo es vom Könige besichtigt wurde.

Es scheint übrigens, daß man um diese Zeit von Wien aus den König absichtlich habe beleidigen wollen, denn nicht nur wurde seiner bei dem Abschluß des Wiener Präliminarfriedens nicht gedacht, sondern nicht einmal eine Mittheilung darüber ließ man ihm zukommen. Eben so sehr mußte es ihn verletzen, daß man vergaß ihm eine Anzeige von der Vermählung der Erzherzoginn Maria Theresia mit dem Herzoge Franz Stephan von Lothringen zu machen, welche am 12. Februar 1736 stattgefunden hatte.

Da auch die auf Grund des Berliner Vertrags vom Jahre 1728 mit der Linie Pfalz-Sulzbach 1737 fortgesetzten Verhandlungen, wegen der Erbfolge in den Herzogthümern Jülich und Berg ohne Erfolg geblieben waren, so bot nun der König den Pfalzgrafen für die spätere gänzliche Abtretung des Herzogthums Berg (mit Düsseldorf) 2 Millionen Thaler; dem Kaiser wollte er, wenn derselbe ihm den Besitz dieses Landes garantirte, 1,200,000 Thaler auszahlen; indessen alle Vergleichungsvorschläge werden zurückgewiesen.

Gegen den Willen des Königs Friedrich Wilhelm, der bei dem zu erwartenden Todesfall die festen Plätze in den Herzogthümern zwar von neutralen Truppen, nicht aber von Pfalz-Sulzbach besetzt wissen wollte, wurde endlich unter Vermittlung des Kaisers, Frank-

reichs, Englands und Hollands im October 1738 bestimmt, daß nach dem Tode des Kurfürsten Carl Philipp der Pfalzgraf Carl Theodor von Sulzbach zwei Jahre lang den provisorischen Besitz der Rheinischen Herzogthümer behalten solle, während welcher Zeit das Recht zu entscheiden habe.

Auf den Vorschlag, den König von Preußen zur Abtretung aller seiner Ansprüche zu bewegen und ihn durch das gerade erledigte Herzogthum Kurland zu entschädigen, glaubt dieser nicht eingehen zu können.

„Indem der Kaiser so die ausdrücklichen Bestimmungen des geheimen Berliner Vertrages vom 23. December 1728 brach, hob er dadurch zugleich Preußens Verpflichtung zu der in demselben bedungenen Gewährleistung der pragmatischen Sanction auf, indem der Berliner Vertrag besonders bestimmte, wenn einer von den beiden Theilen dawider handeln würde, so solle der andere Theil an Nichts, was in demselben enthalten, gebunden sein", — eine Thatsache, die auf das nachmalige Auftreten Friedrich's II. einen großen Einfluß gehabt hat.

Obgleich der König Friedrich Wilhelm I. wegen seiner strengen Ordnung und Sparsamkeit von manchen Spöttern getadelt wurde, so muß die gerechte Nachwelt ihn dafür segnen, und seine vorzügliche Sorgfalt für das innere Wohl des Landes bewundern. Die Verschwendung seines Vaters hatte die Kräfte des Staats erschöpft; wollte er daher die Würde und das Bestehen des neuen Königreichs retten, so mußte er die inneren Kräfte desselben verstärken, und wollte er in vorkommenden Fällen seinen mächtigen Nachbarn gewachsen sein, so konnte er dies nur durch einen wohlgefüllten Schatz, so wie durch ein starkes und wohlgeübtes Heer erlangen. Der König sah richtig ein, daß er zuvor erst recht viel für seine Unterthanen thun müsse, ehe er ihre gegenseitige Hülfe ansprechen dürfe. Zu dem Ende war er mit wahrer Vatersorge auf die Emporbringung des Nährstandes bedacht; er erließ die drückendsten Auflagen, und brachte das ganze Steuerwesen auf einen neuen Fuß; er ordnete Kriegs- und Domainenkammern an, und gab ihnen 1723 eine vereinigende Oberbehörde in dem Generaldirectorium. Sämmtliche adelige Güter, die vorher lauter steuerfreie Mannslehen waren, und nur im Kriege gewisse Verpflichtungen hatten, wurden jetzt mit Recht steuerpflichtig gemacht, aber auch dafür in freie Erbgüter verwandelt. Im Jahre 1722 wurde die Einführung

des Stempelpapiers im ganzen Lande befohlen. Viele durch große Brandschäden heruntergekommene Städte ließ er wieder aufbauen. Schon 1713 ließ er durch seinen Finanzminister v. Kraut das jetzt wieder aufgelöste Berlinische Lagerhaus errichten, welches gegen fünf tausend Menschen ernährte, die so viele und so gute Tücher verfertigten, daß das ganze Heer davon gekleidet werden konnte. Durch Schwertfeger und Büchsenschäfter aus Lüttich ließ der König in Spandau und Potsdam Gewehrfabriken anlegen, aus denen selbst auswärtige Heere mit Waffen versorgt wurden. Zum Besten der inländischen Leinweber und Wollenfabrikanten verbot er alle baumwollenen Zeuge mit großer Strenge. Zur Bevölkerung des durch die Pest ganz verödeten Litthauens nahm er viele arme Familien aus der Schweiz, aus Schwaben, Franken, Sachsen, Nassau und der Wetterau auf, die theils durch die Gräuel des Krieges, theils durch unverständigen Religionszwang zum Auswandern genöthigt wurden; er gab ihnen Reisegeld, wies ihnen Wohnplätze an, und ließ ihnen Baumaterialien, Geld und Ackergeräth verabfolgen. Schon 1723 waren in Litthauen über zwanzig tausend neue Familien angesiedelt, zu denen in den folgenden Jahren noch siebzehn tausend Salzburger kamen, die von ihrem fanatischen Landesherrn vertrieben worden waren. Auch einige hundert Böhmen, von der Brüdergemeine, meistens fleißige Weber, flüchteten sich, der Oesterreichischen Verfolgung zu entrinnen, in das Brandenburgische, und erhielten Wohnungen in der Friedrichsstadt Berlin's, wo ihre Nachkommen noch wohnen. Mit Freuden gab der sonst so sparsame Monarch Millionen zur Unterstützung dieser Ansiedler her; auch ließ er eben so bereitwillig neue Landschulen anlegen. Im Jahre 1722 ward das große Potsdamsche Waisenhaus für 2500 arme Soldatenkinder erbaut, 1717 das Cadetten-Corps in Berlin formirt, 1734 gab er allein zu Schulstiftnngen in Preußen 150,000 Thaler. Außerdem kaufte er für 5,000,000 Thaler neue Krongüter, und legte über 2,000,000 Thaler für Ländereien zu unabhängigen Einkünften für seine nachgebornen Prinzen an. Sein Heer, welches er von 38,000 Mann schon 1725 bis auf 72,000 Mann vermehrt hatte, betrug 1740 über 83,000 Mann, und obgleich dasselbe sogar fünf Sechstel seiner Einnahmen kostete, so hinterließ er doch trotz seiner vielen Landesverbesserungen noch einen bedeutenden Schatz. Wie vielen Segen dem Volke die Hand des strengen Monarchen gespendet hat, erwähnt rühmend sein großer Sohn. Friedrich Wilhelm I. entbehrte freiwillig manche Bequemlich-

keit, die sein geringster Diener genoß; mitunter forderte er eine ähnliche Strenge von seiner Gemahlinn und seinen Kindern. Gottesfurcht, gute Sitten und Sparsamkeit, besonders Ehrlichkeit, verlangte er von Allen wie von sich als unerläßliche Tugenden; Vergehen gegen die letztere ahndete er mit unerbittlicher Strenge. Treulose Beamten, Richter und Advokaten, welche den armen Leuten ihr Recht verkümmerten, Kassendiener, die des Unterschleifs beschuldigt wurden, waren der allerhärtesten Strafe ausgesetzt. Wenn nicht Leidenschaft des Königs Sinn umwölkte, so war sein Urtheil scharf und sicher, denn er besaß einen durchdringenden, praktischen Verstand; jedoch hatte dieser ausschließlich praktische Sinn die sehr nachtheilige Folge, daß er ihm Geringschätzung der Wissenschaften und Künste einflößte. Mehr hielt der König von der Religion, denn er zeigte sich sehr religiös, doch war er seiner absoluten Richtung gemäß streng orthodox, ein eifriger Beobachter der äußerlichen Kirchengebräuche, hielt viel auf Demuth vor dem höchsten Wesen, und zwang die Soldaten, so wie seine eigenen Kinder mit Strenge zum Kirchgange und zum Abendmahl. Daher hätte er auch gern die beiden protestantischen Confessionen mit einander vereinigt, allein dieser Versuch mißlang eben so wie der frühere unter Friedrich I. Er war Protestant aus Ueberzeugung, und duldete, was bei einem Fürsten von so unumschränkter Macht, der sonst keinen Widerspruch duldet, doppelt so hoch zu achten ist, alle Partheien und Sekten, doch durften sie, und dieß wird jeder für Recht erkennen, die Ordnung und Ruhe des Staates nicht stören.

Wenn auch Friedrich Wilhelm I. alle strenge, namentlich speculative Wissenschaften verschmähete, so besaß er doch eine große nie versiegende Wißbegierde für alles, was mit dem praktischen Leben zusammenhing. Bei diesem Triebe sich zu unterrichten, genügte ihm die Gesellschaft seiner Generale und seiner geheimen Räthe nicht immer, da sie ihm oft auf seine historischen und statistischen Fragen die Antwort schuldig blieben, er wünschte daher einen Gesellschafter zu haben, der ihm auf jede Frage antworten könnte, aber von Pedanterie frei und zu jeglichem Scherz aufgelegt wäre. Ein solches für seinen Zweck geeignetes Individuum hatte ihm Grumbkow in Jacob Paul Gundling zugeführt. Dieser war ein Mann von vielem Wissen, und seine Erscheinung, so wie sein Benehmen boten viele lächerliche zum Muthwillen auffordernde Seiten dar. Friedrich Wilhelm I. gebrauchte ihn besonders auch, um alles, was er für lächerliche Eitelkeit und Thorheit hielt,

dem Spotte preiszugeben; er machte ihn zum Baron, Kammerherrn, Oberceremonienmeister, und ließ ihm für diese Würden ein wunderliches, die Moden seiner Zeit karrikirendes Kleid anfertigen. Um die Akademie der Wissenschaften herabzusetzen, ernannte er ihn zu ihrem Präsidenten mit einem Gehalte von zweihundert Thalern aus der Kasse des Instituts. Daß der König übrigens trotz alles auf Gundling gehäuften Spottes doch auf seine Fähigkeiten und seinen Rath Gewicht legte, geht aus einem Berichte Seckendorfs hervor, welcher ohne Zweifel den wahren Standpunkt des Günstlings zum Könige am besten zu beurtheilen wußte. Um den Spaß noch zu erhöhen, brachte man auch andere Gelehrte in das Tabaks-Collegium, den gewöhnlichen Schauplatz dieser Belustigungen, und ergötzte sich an ihren gelehrten Streitigkeiten. Sonst sah es mit den Vergnügungen des Hofes außer der Jagd, die Friedrich Wilhelm I. leidenschaftlich liebte, nur dürftig aus. Unter Friedrich I. war durch die Königinn Sophie Charlotte der italienischen Oper bei Hofe Eingang verschafft worden, auch fand ihr Gemahl viel Geschmack an Theatervorstellungen; unter seinem Nachfolger dagegen wurden nicht nur alle Hofschauspiele eingestellt, sondern auch die italienische Oper und Capelle sogleich verabschiedet. Nur einen einzigen Musiker aus der letzteren behielt Friedrich Wilhelm I., und ernannte ihn zum Capellmeister seines Leib-Regiments in Potsdam. Von heroischer Musik war er ein großer Freund, und ließ sich vorzüglich Händel'sche Opern, doch nur für Blasinstrumente gesetzt, vorspielen.

Gleich nach der Thronbesteigung erließ Friedrich Wilhelm I. mehrere Verbote gegen die Schauspieler, Marktschreier, Gaukler, Seiltänzer rc., allein für die Hauptstadt war er etwas nachsichtiger, denn hier durfte eine im Jahre 1714 angekommene Truppe gegen Erlegung von dreißig Thalern des Monats an die Kämmerei ihre Vorstellungen geben, mit der Verpflichtung, daß sie am Tage vor der Aufführung einen Zettel von dem, was sie spielen wollte, dem Oberschenk und Kammerherrn von Schlippenbach vorlegen müßte, damit ja nichts Scandalöses und Aegerliches auf dem Theater erschien. Für die Provinzialstädte war der König minder duldsam. Indeß mitunter kamen Gesellschaften aus andern großen Deutschen Städten, um in Berlin zu gastiren. So gaben 1729 Opernsänger aus Hamburg Vorstellungen mit großen Beifall. Für die übrigen Künste, auch für die Malerei, obgleich sich der König selbst mitunter, wenn ihn das Podagra im

Zimmer festhielt, mit Portraitiren abgab, wurde ebenfalls wenig gethan. Schon bei seinem Regierungsantritt hatte er die Einkünfte der Akademie der Künste von 1000 Thalern auf 300 Thaler herabgesetzt, wovon nach fünfzig Thaler Miethe für die ihr über dem Marstalle eingeräumten Zimmer abgezogen wurden; jedoch erhielt der Hofmaler und Director der Akademie 600 Thaler Gehalt, und der berühmte Hofmaler Antoine Pesne behielt sogar die ihm unter der vorigen Regierung bewilligte Pension von 1500 Thalern. Von Seiten des Publikums wurden die Künste noch minder begünstigt als vom Hofe.

Dagegen ward die Sorge für die Kultur des Landes, das Erzeugen des Nützlichen von oben herab stets empfohlen, und fand treue Beförderung; daher muß als eine in diesem Bereiche nicht unwichtige Begebenheit hier noch angeführt werden, daß um das Jahr 1728 zuerst die Anpflanzung der Kartoffeln bei Berlin versucht wurde.

Noch ungünstiger als die Kunst wurden die Wissenschaften behandelt. Dies erfuhr noch mehr als die Akademie in Berlin der berühmte Professor Wolff in Halle, gegen den sich mit den Verächtern der absoluten Wissenschaft die Parthei der Frommen verband. An ihrer Spitze stand der Professor der theologischen Facultät Joachim Lange, der ihn in Streitschriften bekämpfte, so wie die Theologen Franke und Breithaupt, die von der Kanzel gegen ihn eiferten; doch halfen beim Publikum alle diese Anfechtungen nichts, denn Wolff's Hörsäle füllten sich immer mehr und mehr. Nun klagte man Wolff heimlich als Atheisten und Irrlehrer beim Könige an, indem man sich hinter die Generale v. Natzmer und v. Löben steckte, die in der beim Könige wirksamen Weise die Sache angriffen, und darauf aufmerksam machten, daß nach Wolff's gotteslästerlichen Lehren das Davonlaufen der großen Grenadiere nicht zu bestrafen sei. Der König erließ daher unter dem 8. November 1723 ein Rescript an die Universität zu Halle, wonach Wolff bei Strafe des Stranges binnen acht und vierzig Stunden Halle und die Königlich Preußischen Staaten verlassen mußte. Wolff that dies auch, fand in Kassel günstige Aufnahme und bei der Universität Marburg eine Anstellung. Der Proceß wider seine Philosophie war unterdessen durch eine in Berlin dazu niedergesetzte Commission zu seiner völligen Genugthuung entschieden worden. Friedrich Wilhelm I. ließ hierauf dem Philosophen die vortheilhaftesten Anerbietungen machen, um ihn zur Rückkehr zu bewegen, aber erst 1740, als Friedrich II., der ihn sehr schätzte, den

Thron bestiegen hatte, ging Wolff als Geheimrath, Vicekanzler der Universität und Professor des Natur- und Völker-Rechts nach Halle zurück.

Ostpreußen und Litthauen, durch verschiedene Unglücksfälle verheert und theilweise erschöpft, bedurften vor allen übrigen Provinzen die kräftigste Unterstützung. Der König ernannte deshalb unter seiner unmittelbaren Leitung eine eigene Commission, welche für die Erweiterung der Bodencultur Preußens und für tüchtige Colonisten aus allen Theilen Deutschlands sorgen sollte. Hierdurch wurden in dem Zeitraume von 1721 bis 1727 so bedeutende Summen verwandt, daß in dieser Provinz die zehn neuen Städte Gumbinnen, Ragnit, Darkehmen, Stallupöhnen, Pilkallen, Schirwind, Bialla, Nikolaiken, Arys und Willenberg entstanden, auch außerdem 332 neu angelegte oder vormals wüste und nun wieder besetzte Dörfer, 24 Wassermühlen, 11 Kirchspiele und 49 Domainenämter. Gumbinnen, der gegenwärtige Sitz der Litthauischen Regierungsbehörde, feierte bereits 1824 sein erstes hundertjähriges Jubelfest, und erhielt bei dieser Gelegenheit das Versprechen des Königs Friedrich's Wilhelm's III. ein ehernes Standbild des unsterblichen Wohlthäters um dieses Land als eine Hauptzierde dieser Stadt zu empfangen; worauf demnach bereits 1835 die trefflich gelungene Statue Friedrich Wilhelm's I. vor dem neu erbauten Regierungsgebäude daselbst aufgestellt wurde.

Ebenso verwandte der König sehr ansehnliche Summen nicht nur auf die Erweiterung und Verschönerung der Hauptstadt Berlin (wie dies im 40. Kapitel näher dargestellt ist), sondern auch besonders auf Potsdam, welches seit 993 urkundlich als Dorf erwähnt, und zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts als ein unbedeutendes Städtchen an Wichard von Rochow auf Golzow für 400 Schock Böhmischer Groschen vom Markgrafen Jobst verpfändet wurde, worauf es sodann an den Landesherrn zurückkam, der diesem Orte 1411 viele Rechte und Freiheiten verlieh. Nach dem 30jährigen Kriege machte schon der Kurfürst Friedrich Wilhelm den Anfang zur Verschönerung der Stadt, ließ 1660 den Bau des Schlosses durch de Chièze anfangen, und nach dessen Tode durch Memhardt vollenden, der auch den Lustgarten anlegte; ferner wurde 1661 die lange Brücke und bald darauf die Glienicker Brücke gebaut. König Friedrich I. erbaute die Friedrichsstadt, jetzt ein Theil der Neustadt, auch ließ er durch Cosander von Göthe das Schloß verschönern. Noch mehr that der König Friedrich

Wilhelm I. für Potsdam, indem er 1713 einen Theil seines Leib-Regiments hierher verlegte, 1721 die Stadt bis an das Bassin erweiterte, 1722 das große Waisenhaus für 2500 Soldatenkinder stiftete und die Gewehrfabrik anlegte; so wie die Nicolaikirche, mehrere Kasernen, die Hauptwache, das Rathhaus und viele Privathäuser erbauen ließ. 1733 wurde die Stadt von Neuem sehr erweitert, auch das Nauensche- und das Jäger-Thor, desgleichen späterhin das Brandenburger Thor erbaut, ebenso die Heilige Geistkirche, die Katholische Kirche, die Garnisonschule, das Commandantenhaus und das große Reit- und Exercierhaus. Endlich ließ Friedrich Wilhelm noch das Bassin anlegen und um dasselbe noch das Holländische Quartier erbauen; auch verlegte er das bisher in Brandenburg garnisonirende 3te Bataillon seines Leibregiments ebenfalls nach Potsdam.

Friedrich Wilhelm I. verdient hiernach um so höhere Bewunderung, da er trotz der bedeutenden Ausgaben, die ihm die Erwerbung Pommerns verursachte, so wie der großen Summen, die er für die Vergrößerung des Heeres und die Verstärkung seiner Festungen, so wie für die vielfältigen Bauten und die Verbesserung seines Landes verwandte — dennoch statt der vorgefundenen Schulden seinem Nachfolger einen ansehnlichen Schatz hinterließ.

Nach der heftigen Krankheit im Herbst des Jahres 1734 erlangte Friedrich Wilhelm I. die frühere Festigkeit seiner Gesundheit nicht wieder, auch stieg in den letzten Jahren seines Lebens auffallend die Schwerfälligkeit seines Körpers. Mit der sinkenden Gesundheit ward aber sein Gemüth versöhnlicher, sogar gegen seinen Schwager Georg II., dem er von Herzen vergab, und gestattete er dabei seiner Gemahlinn ihren Bruder von der versöhnlichen Stimmung in Kenntniß zu setzen. Im Ganzen zog er sich nun von den wichtigen Europäischen Angelegenheiten zurück, und beschäftigte sich mehr mit dem Innern seines Staates und seiner Familie. Im Sommer 1739 ging er mit seinen beiden ältesten Prinzen und dem Fürsten von Anhalt-Dessau nach Königsberg in Preußen, um die große Revue über die dortigen Truppen abzuhalten. Es war die letzte Reise seines Lebens. Das rauhe und unfreundliche Wetter wirkte auf ihn so nachtheilig, daß sich seine Gesundheitsumstände immer mehr und mehr verschlimmerten, und daß er kränkelnd in seiner Residenz anlangte, wo Podagra und Wasser-

sucht seine Leiden erhöheten. Als der König sich im April 1740 wieder etwas erholte, verlangte er mit Sehnsucht sein geliebtes Potsdam noch einmal zu sehen. Er begab sich deshalb am 27. April dahin, jedoch mit dem traurigen Vorgefühl, daß er Berlin wohl nicht wieder sehen würde. Zum Abschiede schenkte er den Armen Berlin's noch die große Summe von 100,000 Thalern, und theilte außerdem verschiedene andere Wohlthaten aus. In Potsdam ließ der König noch den Berlinischen Probst Rolof zu sich holen, mit dem er sich alle Abend über geistliche Gegenstände unterhielt. Am 27. Mai befand sich Friedrich Wilhelm I. so schlecht, daß die Königinn den Kronprinz aus Rheinsberg durch einen Eilboten nach Potsdam rufen ließ. Friedrich eilte zu seinem Vater, den er im Garten neben dem Schlosse auf einem Rollstuhle sitzend fand. Sobald der König seinen Sohn sah, streckte er die Arme nach ihm aus, in die sich der Kronprinz weinend stürzte, auch äußerte der König seine Freude, ihn noch einmal wiederzusehen, und ließ sich hierauf in sein Zimmer bringen, wo er sich über eine Stunde lang insgeheim mit dem Sohne unterhielt, indem er ihn mit seltener Stärke über alle inneren und äußeren Angelegenheiten des Reiches Rechenschaft gab. An den noch übrigen Tagen setzte er diese Unterredungen fort, und äußerte am zweiten Tage, wo mehrere höhere Beamte zugegen waren: „Mein Gott, ich sterbe zufrieden, da ich einen so würdigen Sohn und Nachfolger habe." Wenige Tage darauf ließ der König des Morgens früh sein ganzes Gefolge, die Minister, so wie die höheren Officiere seines Regiments, zu sich in das Vorzimmer bescheiden. Hier erschien er auf seinem Rollstuhle, mit dem Mantel bedeckt, schon äußerst matt, so daß er nicht mehr laut sprechen konnte. Feierlich übergab er, indem einer der anwesenden Stabs-Officiere seinen Willen öffentlich und laut bekannt machte, sein Reich und Regiment in die Hände des Kronprinzen, und ermahnte seine Unterthanen, diesem fortan ebenso treu zu sein, wie sie ihm gewesen wären. Diese Handlung hatte jedoch den König so angegriffen, daß er sich in sein Zimmer und in das Bett zurückbringen ließ, weshalb der Kronprinz und die Königinn ihm gefolgt waren. Kaltblütig ertrug Friedrich Wilhelm die letzten Schmerzen, die sich alsbald einstellten; unter frommen Gebeten gab er hierauf in Gegenwart seiner Gemahlinn und seiner Kinder am 31. Mai 1740 gegen 2 Uhr Nachmittags seinen Geist auf.

Da der König in seinem letzten Willen eine sehr einfache Be-

stattung angeordnet hatte, so befolgte Friedrich diese Anordnung im Allgemeinen, ließ ihn jedoch in der Garnisonkirche zu Potsdam am 22. Juni durch ein besonderes, feierliches Leichenbegängniß beisetzen, um dem geliebten Vater dadurch seine Ehrerbietung zu beweisen.

Friedrich Wilhelm I. vermählte sich (s. Bd. I. Tabelle 11) schon als Kronprinz den 28. November 1706 mit Sophie Dorothee (Tochter des Königs Georg I. von England, geboren den 27. März 1687, gestorben den 28. Juni 1757), und wurden aus dieser glücklichen Ehe folgende 7 Prinzen und 7 Prinzessinnen geboren, wovon jedoch 3 Prinzen und 1 Prinzessinn frühzeitig starben:

1) Friedrich Ludwig, Prinz von Preußen und Oranien, geboren den 23. November 1707, gestorben den 13. Mai 1708;
2) Sophie Friederike Wilhelmine, geboren den 3. Juli 1709, gestorben den 14. October 1758, vermählt seit dem 20. November 1731 mit dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg-Bayreuth (geboren den 10. Mai 1711, gestorben den 17. September 1763);
3) Friedrich Wilhelm, Prinz von Preußen und Oranien, geboren den 16. August 1710, gestorben den 11. August 1711;
4) Friedrich II. oder der Große, geboren den 24. Januar 1712, folgte als König den 31. Mai 1740 und starb den 17. August 1786, vermählt seit dem 12. Juni 1733 mit Elisabeth Christine (Tochter des Herzogs Ferdinand Albrecht II. von Braunschweig-Wolfenbüttel, geboren den 8. November 1715, gestorben den 13. Januar 1797);
5) Sophie Charlotte Albertine, geboren 1713, gestorben 1714;
6) Friederike Louise, geboren den 28. September 1714, gestorben den 4. Februar 1784, vermählt seit dem 30. Mai 1729 mit dem Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Anspach (geboren den 12. Mai 1712, gest. den 3. August 1757);
7) Philippine Charlotte, geboren den 13. März 1716, gestorben den 17. Februar 1801, vermählt seit dem 2. Juli 1733 mit dem Herzoge Carl von Braunschweig (geboren den 1. August 1713, gestorben den 26. März 1780);
8) Ludwig Carl Wilhelm, geboren 1717, gestorben 1719;
9) Sophie Dorothee, geboren den 25. Januar 1719, gestorben den 12. November 1765, vermählt seit dem 10. November 1734 mit dem regierenden Markgrafen Friedrich Wilhelm von Schwedt (geboren den 27. September 1700, gest. den 5. März 1771);

10) Louise Ulrike, geboren den 24. Juli 1720, gest. den 16. Juli 1784, vermählt seit dem 29. August 1744 mit dem Könige Adolph Friedrich von Schweden (geboren 1710, gestorben den 12. Februar 1771);

11) August Wilhelm, seit 1744 Prinz von Preußen, geboren den 9. August 1722, gestorben den 12. Juni 1758, vermählt seit dem 6. Januar 1742 mit Louise Amalie (Tochter des Herzogs Ferdinand Albrecht II. von Braunschweig-Wolfenbüttel, geboren den 9. Januar 1722, gestorben den 13. Januar 1780), welche ihrem Gemahl folgende 4 Kinder geboren hatte: 1) Friedrich Wilhelm II., geboren den 25. September 1744, seit 1758 Prinz von Preußen, folgte seinem Oheim als König den 17. August 1786, und starb den 16. November 1797; 2) Friedrich Heinrich Carl, geboren den 30. December 1747, gestorben den 26. Mai 1767; 3) Friederike Sophie Wilhelmine, geboren den 7. August 1751, gestorben den 9. Juni 1820, vermählt seit dem 4. October 1767 mit dem Fürsten Wilhelm V. von Nassau-Oranien und Erbstatthalter der vereinigten Niederlande (geboren 8. März 1748, gestorben den 9. April 1806); 4) Georg Carl Emil, geboren den 30. October 1758, gestorben den 15. Februar 1759;

12) Anne Amalie, geboren den 9. November 1723, seit 1755 Aebtissin zu Quedlinburg, gestorben den 30. März 1787;

13) Friedrich Heinrich Ludwig, geboren den 18. Januar 1726, gestorben den 3. August 1802, vermählt seit dem 25. Juni 1752 mit Wilhelmine (Tochter des Prinzen Maximilian von Hessen-Cassel, geboren den 23. Februar 1726, gestorben den 8. October 1808); und

14) August Ferdinand, geboren den 23. Mai 1730, gestorben den 2. Mai 1813, vermählt seit dem 27. September 1755 mit Anna Elisabeth Louise (Tochter des Markgrafen Friedrich Wilhelm von Schwedt, geboren den 22. April 1738, gestorben den 11. Februar 1820), welche ihrem Gemahl folgende 5 Kinder geboren hatte: 1) Friedrich Heinrich Carl Emil, geboren 1768, gestorben den 18. December 1773; 2) Friederike Louise, geboren den 24. Mai 1770, gestorben den 7. December 1836, vermählt seit dem 14. März 1796 mit dem Fürsten Anton Radziwil (geboren den 13. Juni 1775 und gestorben den

7. April 1733); 3) Heinrich Friedrich Christian Ludwig, geboren den 11. November 1771, gestorben den 8. October 1790; 4) Friedrich Christian Ludwig, geboren den 18. November 1772, blieb bei Saalfeld den 10. October 1806; und 5) Friedrich Wilhelm Heinrich August, geboren den 19. September 1779, gestorben den 19. Juli 1843.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Zustand und Stärke des Preußischen Heeres im Allgemeinen unter dem Könige Friedrich Wilhelm I.

Dem Könige Friedrich Wilhelm I. gebührt der Ruhm, daß er die Stellung seines Staates zu den übrigen Mächten Europas richtig erkannte, und daß er deshalb vor allen Dingen seine Sorge dahin richtete, die Feinde des Preußischen Staates, dessen großer Wachsthum die benachbarten Fürsten mit Neid erfüllte, durch ein wohlgeübtes und stets schlagfertiges Heer im Respect zu erhalten.

Die Sparsamkeit des Königs und seine Neigung, Alles auf gleichen Fuß zu setzen, veranlaßte ihn, zunächst die kostbaren und bevorzugten Garden seines Vaters gänzlich eingehen zu lassen. Die Grenadier-Garde (Inf.-Regt. Nr. 18) bestand beim Tode Friedrich's I. aus 10 und die Füsilier-Garde aus 15 Compagnien; beide wurden deshalb sogleich auf den Etat aller übrigen Regimenter gesetzt, und erhielten die Namen ihres Chefs, also Infanterie-Regiment Nr. 18 des Gen.-Maj. von Gersdorf und Infanterie-Regiment Nr. 1. des Gen.-Feldm. Grafen von Wartensleben. Dagegen zog Friedrich Wilhelm I. sein eigenes Regiment (Infanterie-Regiment Nr. 6), welches er als Kronprinz gehabt, nach Potsdam und nannte es „Regiment des Königs;" auch errichtete er, um dasselbe immer complet zu erhalten, eine besondere Ersatz-Abtheilung unter dem Namen „Corps der Unrangirten."

Sodann errichtete der König, theils vor dem Nordischen Kriege, theils nach demselben folgende Infanterie-Regimenter und Bataillone (s. Bd. I. S. 625 bis 633, und S. 644):

1) das 1713 errichtete Inf.-Regt. Nr. 21 des Gen.-Maj. Grafen von Dönhoff;

2) das 1713 errichtete Inf.=Regt. Nr. 22 des Gen.=Maj. v. Borcke;
3) das 1713 errichtete Inf.=Regt. Nr. 23 des Gen.=Maj. v. Kamecke;
4) das 1713 und 1715 errichtete Inf.=Regt. Nr. 24 des Gen.=Maj. Frh. von Schwendy;
5) das 1713 und 1715 errichtete Inf.=Regt. Nr. 25 des Gen.=Lieut. Frh. v. Schlabbrendorf;
6) das 1714 errichtete Inf.=Regt. Nr. 26 des Gen.=Maj. Frh. von Löben;
7) das 1715 errichtete Inf.=Regt. Nr. 27 des Oberstlieut. Prinzen Leopold Maximilian von Anhalt=Dessau;
8) das 1723 errichtete Inf.=Regt. Nr. 28 des Gen.=Maj. von der Mosel;
9) das 1725 errichtete Inf.=Regt. Nr. 29 des Gen.=Maj. von Bardeleben;
10) das 1728 errichtete Inf.=Regt. Nr. 30 des Obersten v. Thiele;
11) das 1729 errichtete Inf.=Regt. Nr. 31 des Obersten v. Dossow;
12) das 1723 und 1730 errichtete Inf.=Regt. Nr. 32 (1stes Bat. des Gen.=Lieut. v. Lilien und 2tes Bat. des Gen.=Maj. v. Raders) und wurde 1743 als Regt. formirt;
13) das 1736 und 1740 errichtete Inf.=Regt. Nr. 33 (1736 nur 1 Bat., seit 1740 mit dem 2ten Bat. vermehrt und als Regt. formirt); und
14) die 1714 und 1715 errichteten 3 Garnison=Bataillone Nr. 1. in Memel, Nr. 2. in Pillau und Nr. 3 in Colberg.

Bei der Kavallerie nahm der König folgende Veränderungen vor (s. Bd. I. S. 655 bis 661, 663 bis 667 und 670 bis 671).

Von den Garden zu Pferde wurden die Grand=Mousquetairs gleich 1713, und die Garde du Corps nach dem Tode ihres letzten Commandeurs en chef des Gen.=Lieut. v. Tettau 1714 aufgelöset und unter die Gensd'armen (Kür.=Regt. Nr. 10) vertheilt. Das Leib=Regiment Dragoner nahm 1713 den Namen seines Chefs, des Gen.=Maj. v. Blankensee an, und wurde 1718 in ein Kürassier=Regiment (Kür.=Regt. Nr. 4) verwandelt; dagegen behielt das Leibregiment zu Pferde (Kür.=Regt. Nr. 3) diesen Namen zwar bei, ohne jedoch Vorzüge damit zu verknüpfen.

Außerdem wurden noch drei Dragoner=Regimenter in Kürassier=Regimenter verwandelt, nähmlich:

das 1689 errichtete Drag.=Regt. des Gen.=Major von der Albe hieß seit 1717: Kür.=Regt. Nr. 7;

das 1692 errichtete Drag.=Regt. des Markgrafen Albrecht von Brandenburg hieß seit 1718: Kür.=Regt. Nr. 11, wurde 1738 zum „Leib=Karabinier=Regiment" erklärt; und

das 1695 errichtete Drag.=Regt. des Gen.=Maj. v. Pannewitz hieß seit 1725: Kür.=Regt. Nr. 12;

auch vertheilte er die Schwadronen der Regimenter zu Pferde „Heyden" und „Wartensleben" in die Kür.=Regtr. Nr. 1 und 5, und setzte die sämmtlichen Kürassier=Regimenter auf 5 Escadrons.

Wie schon Seite 365 und 371 angegeben ist, entstanden durch Vermehrung und Theilung des Drag.=Regt. Nr. 1, sowohl das Drag.=Regt. Nr. 2. als das Drag.=Regt Nr. 9, desgleichen durch Vermehrung und Theilung des Drag.=Regt. Nr. 3 noch das Drag.=Regt. Nr. 4. Ferner errichtete Friedrich Wilhelm I. auch nachstehende zwei Dragoner=Regimenter:

das 1717 errichtete Drag.=Regt. Nr. 5 des Obersten Achaz von der Schulenburg, welches 1718 auf 5 und 1724 auf 10 Esc. gesetzt wurde; und

das 1717 errichtete Drag.=Regt. Nr. 6 des Gen.=Maj. v. Wuthenow, welches 1725 auf 10 Esc. gesetzt, aber 1727 getheilt wurde, indem 5 Escadrons das Drag.=Regt. Nr. 6 des Obersten v. Cosel blieb, und die übrigen 5 Escadrons das Drag.=Regt. Nr. 7 des Obersten v. Dockum wurden. Nachdem letzteres 1740 auf 10 Escadrons gesetzt war, wurde die Hälfte 1744 zur Formirung des Drag.=Regts. Nr. 8 des Gen.=Maj. v. Stosch benutzt.

Endlich wurden noch die beiden ersten Husaren=Regimenter von Friedrich Wilhelm I. errichtet, nähmlich:

1721 wurde der erste Stamm des Hus.=Regts. Nr. 1. durch den Gen.=Lieut. v. Wuthenow errichtet, und 1722 durch 2 Compagnien verstärkt; aus diesen wurden 1730 3 Escadrons formirt, von welchen der Major v. Brunikowsky Commandeur wurde; 1737 kamen dazu noch 3 Escadrons, die jedoch 1740 nach Schlesien zur Verstärkung des Leibhusaren=Corps (Hus.=Regt. Nr. 2) geschickt wurden; und

1730 wurde die erste Comp. des Hus.=Regts. Nr. 2 durch den Rittmeister v. Beneckendorf errichtet, dazu kam 1731 die 2te, 1732 die 3te Compagnie, und wurden diese 3 Compagnien 1733

auf 3 Escadrons verstärkt, welche Friedrich Wilhelm I. 1739 zu seinem Leibhusaren-Corps erklärte, auch stießen zu demselben 1740 noch 3 Escadrons vom Hus.-Regt. Nr. 1.

Bald nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm's I. wurde die Landmiliz völlig aufgehoben, und am 22. Juni 1713 ein Patent über die Werbung erlassen: daß die Officiere die ihnen aufgetragene Werbung zur Completirung der Regimenter und Bataillons in den Standquartieren, welche ihnen angewiesen sind und sie wirklich bezogen haben, fortsetzen sollten; ferner, daß entweder die fehlende Mannschaft von dem Lande, den Städten und Kreisen geliefert oder von der Miliz selbst angeworben werde; wobei Sr. Königliche Majestät sich einzig und allein an die Officiere der Regimenter halten wollen, welche dahin zu sehen haben, daß sie nichts als zu Kriegsdiensten tüchtige Leute annehmen oder sich liefern lassen.

Hierdurch wurde die Rekrutirung der Armee den Civilbehörden, welche dieselbe unter der letzten Regierung fast allein in die Hände bekommen hatte, entzogen und wieder an die Militairbehörden zurückgegeben, und die Ersteren nur zur Assistenz der Letzteren angewiesen; aber hierdurch war auch die Furcht vor der Werbung und dem gewaltsamen Zwange, Soldat zu werden, bei den jungen Leuten ganz erheblich gestiegen. Bisher hatte man sich durch die Enrollirung bei der Landmiliz dem eigentlichen Soldatenthume entziehen können, aber durch Auflösung der Landmiliz am 7. März 1713 war diese Schutzmauer verschwunden und das Austreten der jungen Mannschaft über die Grenzen nahm in erstaunenswerther Weise überhand. Der König erklärte deshalb durch ein Edikt vom 17. October 1713: daß jeder Unterthan, „sie seien von was Condition sie wollen," welcher ohne Erlaubniß außer Landes ginge, einem Deserteur der Armee gleich geachtet und an Leib und Leben gestraft werden solle. Zu gleicher Zeit wurde allen Behörden zur Pflicht gemacht, die jungen, zur Werbung geeigneten Leute bei Zeiten zu notiren und dann zu überwachen, um ihr Austreten zu hindern. Diese Maßregel hatte aber keinen Erfolg, das Außerlandsgehen griff immer mehr um sich, und der König, der die Armee im Lande brauchte, fand sich deshalb veranlaßt, in dem Edikt vom 9. Mai 1714 alle gewaltsame Werbung völlig zu untersagen und die Completirung der Regimenter nur auf diejenigen Rekruten zu beschränken, welche sich auf die bei Trommelschlag bekannt zu machende Aufforderung gegen Handgeld freiwillig

anwerben ließen. Ausgenommen hiervon waren nur ungehorsame Bürger, Bauern und dergleichen Unterthanen, welche das Ihrige liederlich durchbringen oder solche Verbrechen begehen, warum es besser, die Bürgerschaft, Kommune und Dorfschaft von dergleichen Widerspenstigen zu reinigen; ferner wenn Dienstboten ihren Brodherren nicht gut thun und daher den Regimentern angewiesen und überliefert werden, daß sie dergleichen Leute durch die Soldaten aufheben und wegnehmen lassen. Die Armee schien hiernach bestimmt, eine Ablagerung sämmtlicher Vagabunden des Landes und einem Zuchthause ähnlicher zu werden, als einem Corps von Kriegern, jeden Augenblick bereit, sich für die höheren Güter des Lebens aufzuopfern. Allerdings sah auch Friedrich Wilhelm im Laufe der Zeit die Unhaltbarkeit dieses Prinzips ein, und es scheint praktisch überhaupt nur kurze Zeit zur Geltung gekommen zu sein. Außerdem aber sah es in der Wirklichkeit noch anders damit aus, als es bei Lesung des Edikts vom heutigen Standtpunkte aus den Anschein gewinnt. Der König erfaßte den Grundsatz seines Großvaters, dem Heere seinen Halt im Officier-Corps zu geben, und da durch seine beiden letzten Vorfahren der Weg zu diesem Ziele bereits geebnet war, so konnte er das großartige Werk vollenden und dem vaterländischen Heere für ewige Zeiten seinen eigenthümlichen Stempel dadurch aufdrücken. Er trennte nähmlich das Officier-Corps in sofern von dem übrigen Heere, als er zwischen beiden eine strengere Scheidelinie zog und fortan nicht nur einen graduellen, sondern auch einen specifischen Unterschied zwischen Officieren und Nicht-Officieren bestehen ließ. Es ist dieses Verhältniß bis auf den heutigen Tag, der Preußischen Armee eigenthümlich geblieben und trotz aller angewendeten Mühe von keiner anderen, mit Ausnahme der Englischen, je erreicht worden. Die Officiere wurden durch Friedrich Wilhelm I. zu einem Stande umgeschaffen und mit dem inländischen Adel indentificirt, indem nur Mitglieder des Letzteren zur Laufbahn eines Officiers zugelassen wurden; nur die Französischen Refugiés waren dem inländischen Adel gleich gestellt. — Die Subaltern-Officiere der Heere des Dreißigjährigen Krieges waren im Großen und Ganzen von demselben Stoffe gewesen als die Gemeinen; nur größere Fertigkeit in der Handhabung des militairischen Mechanismus oder die Gunst des Regiments-Inhabers, verschaffte ihnen den Rang des Officiers. Aber schon der große Kurfürst erkannte, daß dieses Verhältniß einer Aenderung bedürfe, er wollte nicht abwarten,

ob Glück und Zufall ihn Obersten und Generale für sein Heer finden ließ, sondern wollte systematisch dafür sorgen, daß es hieran nie ermangele und in dem Officier-Corps das vaterländische Heer einen Kern erlange, an dem es stets aufs Neue sich regeneriren könne. Wir sahen daher, wie er dahin strebte, die Ernennung sämmtlicher Officiere in seine Hand zu bekommen, und wie sein Sohn dieses Bestreben fortsetzte; jedoch erst sein Enkel konnte dem Gebäude seinen Schlußstein einfügen, indem er das Officier-Corps für einen geschlossenen Stand erklärte und mit dem Feldzeichen des Officiers die Aussicht zu jeder, selbst zu der höchsten Stelle verlieh. Wenn daher auch in der ersten Zeit der Regierung Friedrich Wilhelm's I. die Rekruten ohne andere Auswahl, als die der körperlichen Brauchbarkeit, eingestellt wurden, so war dieß doch weniger erheblich, da der feste Organismus der Führer, dem Heere ein für allemal den vaterländischen Stempel aufdrückte.

Von den, schon durch Friedrich I. in Berlin, Magdeburg und Colberg unterhaltenen Cadetten, versetzte Friedrich Wilhelm I. 1716 die Letzteren von Colberg, wo sie dem dortigen Bataillon Micrander attachirt waren, nach Berlin und errichtete daraus 1717 eine Compagnie von 110 Köpfen, zu denen 1719 auch die der Magdeburger Garnison zugetheilten Cadetten stießen. Außerdem verlangte Friedrich Wilhelm von seinen Generalen, das jeder von ihnen einige Pagen in seinem Gefolge hatte und für deren militairische Ausbildung Sorge trug, welche der König überwachte, indem er sich bei den Musterungen sorgfältig nach den Fortschritten der Pagen erkundigte und diese wohl selbst zu examiniren pflegte.

„Man schaffte bei den Regimentern die Officiere fort, deren Aufführung oder Herkommen sich für die ehrenvolle Laufbahn, in welcher sie fort gehen sollten, nicht schickte, und seit dieser Zeit litten die Officiere nur untadelhafte Kameraden unter sich" — so sagt Friedrich II. von dem Heere seines Vaters und spricht damit das kürzeste und treffendste Urtheil über die neue Schöpfung. Das veränderte Verhältniß machte aber auch neue Disciplinargesetze nöthig. Die alten Schwedischen Artikelsbriefe, welche für Officiere und Soldaten gleiche Gültigkeit hatten, konnten für einen Stand nicht mehr passen, dessen Wesen gänzlich auf das Prinzip ritterlicher Ehre gegründet war. Die neuen Kriegsartikel vom 12. Juli 1713 waren daher bereits nur für Unterofficiere und Gemeine in Kraft gesetzt und ein Gleiches war mit

den neu revidirten vom 31. August 1724 der Fall. Dagegen wurde für die Officiere im Jahre 1726 ein besonderes Dienstreglement plubicirt.

Um die letzte Spur der ehemaligen Landmiliz zu vertilgen, erschien am 14. Februar 1718 ein Edikt, wonach sämmtliche Kollegien und Kanzleien sich bei Bezeichnung Königlicher Truppen des Wortes „Miliz" zu enthalten und dafür „Regimenter und Soldaten" zu setzen hätten; den Uebertretern dieser Vorschrift wurde eine Strafe von 100 Dukaten zur Invaliden-Kasse angedrohet. Am 8. April 1718 wurde auch die Bezeichnung „Militair" für die Truppen verboten.

Die Furcht vor der Werbung war trotz der wiederholten Edikte noch immer nicht verschwunden und es fanden noch immer zahlreiche Fluchtversuche junger Leute statt. Vergebens erließ der König wiederholte Verzeihungspatente, ja er sicherte in einem Edikt vom 12. Februar 1721 selbst den von den Fahnen desertirten Soldaten bei ihrer Rückkehr nicht allein Straflosigkeit, sondern selbst neues Handgeld zu, und zwar jedem Mann im ersten Gliede 30 Thaler, im zweiten 15 Thaler und im dritten 10 Thaler.

Durch ein Edikt vom 14. Februar 1721 wurde allen ausgedienten Soldaten, welche Landeseingeborene waren, bei einer sechsmonatlichen Karrenstrafe verboten, sich nach erhaltenem Abschiede außer Landes zu begeben, und zu dem Ende die Regimenter angewiesen, solchen Leuten die Abschiedspässe nicht auszuhändigen, sondern dieselben der heimathlichen Behörde des Entlassenen zuzufertigen. Um aber den endlosen Klagen über die Werbungen und dem fortgesetzten Flüchten junger kräftiger Männer an der Wurzel zu begegnen, hob Friedrich Wilhelm I. am 26. Februar 1721 alle Werbungen im Lande gänzlich auf und beschränkte sie auf die Annahme von Leuten, welche „nicht etwa bereits zum Anbau des Landes, zur Beförderung des commercii, und in den Städten sich gesetzt, oder sich dazu brauchen lassen, ob sie schon das Bürgerrecht noch nicht erworben haben," und sich freiwillig zum Eintritt melden; im Uebrigen sollte die Werbung nur im Auslande geschehen. Damit indessen die ausgebildeten Leute dem Lande erhalten würden, erneuerte der §. 3 des Edikts das Patent vom 14. Februar und verpflichtete die Kommissariate und Domainenkammern, bei Ueberweisung entlassener Soldaten „vor ihre Unterbringung zu sorgen;" Vasallen und Unterthanen der Edelleute waren an die Eigenthümer bei ihrer Entlassung abzugeben, „welche dann ebenmäßig sie zu conserviren und anzusetzen haben."

In Folge der durch Friedrich Wilhelm I. bewirkten Verstärkungen seines Heeres war die Anzahl der Truppen schon 1713 bis auf 45,000 Mann, 1718 auf 52,000, 1725 auf 72,000 und 1740 sogar bis auf 83,000 Mann gestiegen; damit jedoch das Land dadurch nicht zu sehr von Arbeitern verlieren möchte, so führte der König 1718 die Reichswerbung ein. Es wurden daher in den Reichsstädten nunmehr pernamente Werb-Commandos bestimmt, da dem Könige als Kurfürsten des Reichs, das Recht hierzu zustand, und es wurden so viel große und kräftige Ausländer durch alle möglichen Mittel zur Fahne geworben, daß die Zahl der Ausländer unter seinem Heere sich 1740 auf 26,000 Köpfe belief.

Friedrich Wilhelm liebte die Gleichheit und suchte deshalb seine Truppen möglichst auf einen gleichen Fuß zu setzen. Er ordnete daher für alle Dienstzweige bestimmte, allgemein gültige Normen an und hob auch die bis dahin bestandenen Frei-Compagnien auf, welche bisher bei entstehenden Kriege den Stamm neuer Regimenter abgegeben hatten, und zog, wie schon erwähnt, diese einzelnen Compagnien in Bataillone zusammen; aber auch hierbei blieb er nicht stehen, sondern warf mehrere solcher Bataillone zusammen und formirte sie nach dem Etat der übrigen Regimenter, doch erhielten diese neuen Truppen den Namen „Füsilier-Regimenter."

Friedrich Wilhelm I. war ganz Soldat, und sein praktischer Verstand begriff es daher nicht, wie der Mensch zu gleicher Zeit Bürger und Soldat sein könne. Die Beobachtungen der Uebungen der Landmiliz ließen sein, an die exakten Bewegungen des Wusterhausener-Regiments, gewöhntes Auge, nur eine schlechte Nachahmung des Soldaten erkennen, und da er sich Letzteren ohne eine äußerliche Dressur nicht denken konnte, so hielt er auch die ganze Einrichtung der Landmiliz für etwas rein Ueberflüssiges und selbst Schädliches; er hob sie daher bei seiner Thronbesteigung gänzlich auf. Der König setzte sein Vertrauen nur in die Truppen, deren bei den Fahnen befindliche Stärke die Rapporte nachwiesen, und von deren Ausbildung ihn der Augenschein, bei den von ihm selbst abgehaltenen Musterungen überzeugte; nur der Ersatz für den Abgang erregte seine Sorge, und der einzige Maßstab, den er an die Rekruten legte, war der der Körperkraft und Körperlänge.

Die Furcht vor dem Soldatwerden Seitens seiner Unterthanen, welche durch die Gewaltthätigkeiten der Werber veranlaßt wurde, be-

wog endlich, wie oben gesagt, Friedrich Wilhelm I., die inländische Werbung gänzlich aufzuheben, und die Completirung der Regimenter lediglich der zufälligen Geschicklichkeit der Werber zu überlassen. An die eventuelle Erweiterung der Cadres für den Fall eines Krieges dachte er nicht, sondern glaubte sich nur auf das verlassen zu dürfen, was er täglich als vorhanden vor Augen hatte. Die erste Hälfte der Regierung dieses Königs ist also als die eigentliche und einzige Periode des rein stehenden Heeres zu betrachten. Er glaubte militairisch an nichts als an dies, und betrachtete daher auch die Verpflichtung der Vasallen zur Lehnsfolge, nur als ein romantisches Ueberbleibsel aus früher Zeit. Allerdings hatte das letztere Institut seit langer Zeit seine Bedeutung verloren, Friedrich Wilhelm aber wollte wenigstens jeden möglichen praktischen Nutzen davon ziehen, und deshalb erklärte er am 15. Januar 1717 all und jede Lehne für Allodial- und Erbgüter, den darauf haftenden Lehns-Nexus für gänzlich aufgehoben und verordnete, daß sich die Vasallen dagegen in den verschiedenen Provinzen über einen, der Krone dafür zu zahlenden Kanon einigen sollten. Dieses Edikt stieß indeß auf den entschiedensten Widerstand der Ritterschaft, welche sich zwar bereit erklärte, den schuldigen Roßdienst in Natura oder in Geld vorkommenden Falles zu leisten, aber von der Allodifizirung der Lehne, wodurch die Agnaten bedeutend beeinträchtig wurden, schlechterdings nichts wissen wollten.

In der Resolution des Königs vom 24. Februar 1717 sprach sich hierauf der praktische Blick desselben aufs Klarste aus, indem er darin erklärte, daß er weit entfernt sei, den Rechten der zu Gesammt-Händen Belehnten irgendwie zu nahe zu treten, und der modus succedendi solle daher bei den Lehnen völlig bestehen bleiben, da aber die Ritterschaft selbst gestehe, „daß sie nach den Lehnsrechten und nach „dem Herkommen des Landes in casu necessitatis ihre Ritterdienste in „natura oder in Gelde Sr. Königlichen Majestät zu gestellen und herzugeben verbunden sei, sich auch selbst erbiete, sich solcher Schuldig„keit niemals zu entziehen; und da nun solcher casus necessitatis in „jetziger Zeit, in Ansehung anderer Puissancen immerhin continui„renden redoutablen Armatur, wo nicht continuirlich vorhanden, dennoch „jeden Augenblick entstehen kann; so würde die Ritterschaft von selbst die „getreue und vernünftige Reflexion machen, daß bei einer solchen Be„wandniß der Sachen es auch einer beständigen Unterhaltung „der Roßdienste bedürfe." Diese Roßdienste, sagt der König

weiter, würde die Ritterschaft ohne irgend eine Entschädigung perpetuirlich thun müssen. Da er aber bei der gegenwärtigen Art Krieg zu führen keinen Gebrauch von den Ritterdiensten in natura machen könne, so wollte er dieselben in einen Kanon an Geld verwandeln. Die Ritterschaft konnte sich über den Kanon selbst immer noch nicht einigen, weshalb der König denselben vom 1. Juni 1717 ab auf 40 Thaler jährlich für jedes schuldige Pferd festsetzte.

Es war somit auch die letzte Spur einer Verpflichtung zum Kriegsdienste Seitens der Unterthanen verschwunden und die Vertheidigungsfähigkeit der Königlichen Staaten einzig und allein auf die Zahl der vorhandenen stehenden Regimenter beschränkt. — Aber die Praxis leitete auf einen anderen Weg, und der durch und durch praktische König erfaßte denselben, so wie er ihn erkannt hatte.

Die Clompletirung der Truppen war gänzlich den Compagnie-Chefs überlassen, welche zu dem Ende aus Königlichen Kassen ein Aversional-Quantum an Werbegeldern erhielten. Bei den jährlichen Musterungen belobte der König diejenigen, in deren Compagnien die größten, schönsten und wohldressirtesten Leute sich vorfanden. Aber nur das Resultat war Gegenstand der Prüfung, der Weg, welcher dazu geführt, blieb dem Compagnie-Chef gänzlich überlassen. Da nun in Folge des hierdurch entstandenen Wetteifers der Compagnie-Chefs die Werbegelder nicht ausreichten, so fingen dieselben an, die Kinder der Unterthanen auf ihren eigenen Gütern enrolliren zu lassen und dies auch auf diejenigen jungen Leute auszudehnen, deren Annahme das Edikt vom 26. Februar 1721 gestattete. Die einzelnen Compagnien suchten sich hierbei zuvor zu kommen und legten daher schon in der Jugend solcher Leute auf sie Beschlag, indem sie dieselben in ihre Stammrollen, als der Compagnie verpflichtet, eintrugen und dann mit Urlaubspässen versahen.

Um aber durch Einstellen eigener Gutsunterthanen an ländlichen Arbeitskräften nicht zu verlieren, fingen die Compagnie-Chefs an, Leute ihrer Compagnien außer der Exercierzeit zur Arbeit auf ihre Güter zu schicken. Diese Leute nannte man „Beurlaubte", ihr Gehalt und die Vergütigung für die kleinen Montirungsgelder zogen die Compagnie-Chefs während der Urlaubszeit ein, und verwendeten das Geld, um die Werbegelder für große und schöne Rekruten erhöhen zu können. Nach und nach griff das Beurlaubungs-System immer mehr um sich, und wurde bald nicht bloß aus Bedürfniß an

Arbeitern für die eigenen Landgüter ertheilt, sondern auch auf andere Leute ausgedehnt, welche durch Arbeit in den Städten und auf dem Lande mehr Vortheil fanden, als in dem Genuß des kargen Soldes in der Garnison, während den Compagnie-Chefs durch diese Beurlaubung eine nicht unbedeutende pecuniaire Einnahme erwuchs. Es wurde durch diese Einführung aber überdieß noch der Votheil erzielt, daß man treuere und zuverlässigere Soldaten erhielt, da sich viel mehr Leute zum Eintritt bewegen ließen, wenn sie die Aussicht hatten, den größten Theil des Jahres über dem eigenen Erwerbe nachgehen zu können. Der König, den Vortheil dieser Praxis für den Dienst einsehend, ließ die Sache daher stillschweigend gewähren und war zufrieden, wenn ihm bei den Musterungen schöne und gut exercirte Compagnien vorgeführt wurden. Die Enrollirung ganz junger Leute, ohne ein System dabei zu befolgen, führte indessen auch ihre Nachtheile mit sich. Namentlich aber entstanden wegen einzelner Leute viele Streitigkeiten unter den Compagnieen und Regimentern über das Vorzugsrecht auf die künftigen Rekruten. Man berief sich vielfach auf die Edikte vom 20. Januar 1691 und 10. September 1708, wonach das Werbegeschäft nur in den angewiesenen Distrikten vorgenommen werden und kein Truppentheil dem andern dabei hinderlich sein sollte, während andrerseits die Aufhebung dieser Edikte durch das vom 26. Februar 1721 geltend gemacht wurde. Es kamen auch immer noch Gewaltsamkeiten Seitens der Werber vor, und der König wurde vielfach mit Klagen darüber angegangen, daß nicht nur junge unerwachsene Lehrknaben, angesessene Bürger und Bauern, sondern auch Wollarbeiter und andere Industrielle, denen er seinen besonderen Schutz angedeihen ließ und ihnen speziell die Befreiung von der Werbung verheißen hatte, enrollirt und aufgehoben wurden. Verschiedene Edikte, welche dagegen ergingen, schienen wenig gefruchtet zu haben, und der König entschloß sich deshalb im Jahre 1733 das Ersatzwesen aufs Neue zu ordnen. Zu dem Ende ließ er sämmtliche Feuerstellen des Landes aufnehmen und vertheilte dieselben durch eine Ordre vom 1. Mai 1733 an die einzelnen Regimenter dergestalt, daß dieselben ihren Zuwachs und Enrollirte allein aus den ihnen zugetheilten Bezirken nehmen und nicht in die Bezirke anderer Regimenter übergreifen sollten. Alle jungen Leute, welche nicht bereits Soldaten waren und in Reihe und Glied standen, sondern nur „Pässe als Zuwachs“ gehabt, wurden dieser Verpflichtung erledigt und er-

hielten nunmehr von demjenigen Regiment, welchem ihr Heimathsort zugewiesen war, neue Pässe. Diese Maßregel wurde anfänglich nur auf Preußen, Pommern, die Marken, Magdeburg und Halberstadt, durch ein Circular vom 30. October 1735 aber auch auf die Clevischen Länder ausgedehnt.

In der erwähnten Ordre des Königs, Potsdam den 1. Mai 1733, an den General-Lieutenant von Röder (welche in ähnlicher Weise allen Regiments-Chefs zuging) wurden 7947 Feuerstellen für das Regiment desselben (Inf.-Regt. Nr. 2) überwiesen, welche in 10 Theile getheilt auf jede der 10 Compagnien 700 und einige 90 Feuerstellen ausmachten, wovon sich die Leibcompagnie einen Theil auswählen konnte, wogegen um die anderen 9 die übrigen Compagnien losen sollten rc.

Eine Beschwerde der Hinterpommerschen Stände veranlaßte die Königliche Erklärung, daß die Wirthschaftsbedienten der Herrschaften auf dem Lande, so wie alle Kinder unter zehn Jahren, von der Enrollirung gänzlich befreit sein sollten. Aber auch unter den Regimentern selbst entstanden viele Streitigkeiten über die Auslegung der Ordre vom 1. Mai 1733, weshalb der König am 15. September desselben Jahres eine „Resolution auf die von dem General-Lieutenant v. Röder eingesandte Anfrage, wegen der über die Enrollirung entstandenen Streitigkeiten, cirkuliren ließ." Außer einigen unwesentlichen Spezialien wurde darin festgesetzt, daß die Söhne der Oberofficiere, wie der Edelleute überhaupt, ingleichen die Söhne von Eltern, welche zehntausend Thaler und mehr Vermögen besaßen, von der Enrollirung befreit sein sollten. Ferner wurde bestimmt, daß die Söhne von Ausländern, welche enrollirt werden können, demjenigen Regimente verbleiben, in dessen Kanton sie zuerst gefunden worden; die Söhne, welche in einem anderen Orte wohnen als ihre Eltern, gehören zu dem Regiment, in dessen Kanton die Eltern wohnen, wenn sie auch wo anders in der Lehre stehen; Soldatenkinder verbleiben dem Regiment, zu dem die Eltern gehören, wenn der Soldat nicht wirklich auf Erbe sitzt, in welchem Falle die Kinder zu dem Kanton gehören, in welchem das Erbe liegt rc. rc.

Indeß auch die Landmiliz Friedrich's I. erstand wieder, jedoch in veränderter und verbesserter Form, indem Friedrich Wilhelm 1729 aus den gedienten Leuten der Marken ein „Berlinisches Landregiment" unter dem Obersten Anton von Blankensee errichtete.

Die Leute waren für gewöhnlich in die Heimath beurlaubt, wurden aber jährlich zu einer vierzehntägigen Uebung zusammengezogen und erhielten permanente, auf halben Sold gesetzte Officiere, Unterofficiere und Tambours. Diese Maßregel wurde 1730 auf Preußen ausgedehnt, wo ein „Königbergsches Landregiment", so wie 1735 noch ein „Magdeburgisches Landregiment" und 1737 ein „Stettinsches Landregiment" errichtet wurde (s. Bd. I. S. 651). Im Frieden wurden sie dazu benutzt, um neben den Garnison-Regimentern den Wachtdienst zu versehen, wenn die übrigen Truppen zur Revüe abgerückt waren; sie fanden aber, mindestens das Stettinische und Berlinische, auch im Siebenjährigen Kriege Gelegenheit, die wesentlichsten Dienste zu leisten. Von der Miliz Friedrich's I. unterschieden sich die Landregimenter, nächst durch eine festere, militairische Organisation, wesentlich dadurch, daß die Mannschaft nicht, wie bei jener, unmittelbar als Rekruten enrollirt wurde, sondern aus bereits gedienten, von den Regimentern entlassenen Soldaten bestand. Diese Truppe ist daher als ein Mittelding zwischen unserer heutigen Landwehr ersten und zweiten Aufgebots zu betrachten, indem sie von Letzterer die Bestimmung, nur innerhalb des Landes zu dienen, von Ersterer aber die Organisation und Uebungszeit hatte und ihr selbst in soweit auch voraus war, als ihr Officier- und Unterofficier-Personal durchweg aus gedienten und, wenn auch zum Theil aus nicht mehr völlig felddienstfähigen, so doch für ihre Bestimmung noch vollkommen brauchbaren Leuten bestand.

Friedrich Wilhelm I. sorgte auf jede Weise für das Heer, und besonders gehörte seit 1713 dazu sowohl die Erhöhung des monatlichen Soldes der Gemeinen von $1\frac{1}{2}$ Thaler auf 2 Thaler, bei der Kavallerie auf $2\frac{1}{2}$ Thaler inclusive der Speisegelder, als auch die Einführung der kleinen Montirungsgelder. Ferner wurden jeder Compagnie des Fußvolks zur Fortschaffung ihrer Zelte und ihres Feldgeräthes, welches die Leute früher selbst tragen mußten, im Kriege zwei Packpferde bewilligt; auch wurden zum Unterhalt der Truppen im Kriege, Vorrathshäuser in den meisten Festungen angelegt. Gegen Ende des Jahre 1714 wurden alle Regimenter, welche in das Feld rücken sollten, ganz neu montirt und erhielten neue Fahnen und Standarten, mit dem schwarzen, gegen die Sonne fliegenden Adler im weißen Felde; die Umschrift derselben war: Non soli cedit. Wahrscheinlich ist es, daß in dieser Zeit schon manche der später mehr aus-

gebildeten Bekleidungsformen ins Leben traten, z. B. die engeren Röcke mit Rabatten, die kleineren Hüte, die Kaputröcke für Reuter und Dragoner statt der Mäntel u. s. w. Die Zöpfe und das Pudern der gelockten Haare kam aber erst etwa 6 Jahre später auf.

Da die Fahnen zu jedem Dienst mitgenommen wurden, so hielten sie nicht lange vor; innerhalb kurzer Perioden machten die Truppen Liquidationen für Neubeschaffung derselben, deren einzelne 20 bis 35 Thaler kostete. Friedrich Wilhelm I. bestimmte daher die Tragezeit einer Fahne auf 5 Jahre; sie ward wie jedes andere Etatsstück angesehen. In dem Reglement von 1726 setzte der König jedoch schon fest: „Die Regimenter sollen zwar, laut Mundirungs-Reglement, alle 5 Jahre neue Fahnen nebst Ueberzüge haben, wenn aber die Regimenter mit den Fahnen länger auskommen können, sollen auch keine neue Fahnen gemacht werden bis es nöthig ist." Die alten wurden reparirt.

Die Infanterie bekam von 1723 ab zweckmäßiger verfertigte Gewehre aus den zu Spandau und Potsdam neu errichteten Gewehrfabriken. Vom Jahre 1730 an (nach einigen Schriftstellern erst 1732) rangirte die Infanterie nur in drei Gliedern. Seit Ende 1735 wurden die Grenadiere von den Compagnien getrennt und zwei besondere Grenadier-Compagnien formirt, von denen jedem Bataillon eine Compagnie beigegeben war. Hiernach bestand jedes Musketier-Bataillon aus 5 Musketier- und 1 Grenadier-Compagnie, und das Regiment aus 2 Bataillonen oder 10 Musketier- und 2 Grenadier-Compagnien.

Ebenso war Friedrich Wilhelm I. bedacht, Ordnung, Gleichförmigkeit und Mannszucht bei dem Heere einzuführen. Zu diesem Zwecke zog er nicht allein die Reuterei, welche bis jetzt einzeln auf dem Lande und in Dörfern einquartirt war, in kleinere Städte zusammen, sondern machte auch im Jahre 1726 für jede der verschiedenen Arten von Truppen ein eigenes Reglement bekannt, in welchem der Dienst für jede Art Truppen und die nothwendigen Uebungen für jede derselben, genau und ausführlich vorgeschrieben waren. Um desto sicherer bei der Abfassung derselben zu Werke zu gehen, studirte der König vorher sorgfältig alle Kriegs-Reglements der vornehmsten Europäischen Mächte, unter welchen ihm das ausführliche Spanische am meisten gefallen haben soll, und auch von ihm benutzt worden ist. Nichts wurde indessen darin festgesetzt, das er nicht vorher mit seinem großen

Regiment genau versucht und geprüft hatte. Um die Uebungen mit desto größerer Gewißheit übereinstimmend zu machen, mußte jedes Regiment einige Officiere, Unterofficiere und Gemeine nach Potsdam schicken, wo ihnen der Mechanismus der neueren Einrichtungen und Anordnungen von dem Könige selbst gezeigt wurde. Zugleich war in diesem Reglement die Stärke und Zusammensetzung der Regimenter bestimmt.

Was die Bewaffnung des Heeres betrifft, so erhielt das letztere, unter der Regierung Friedrich Wilhelm's I., zur Beförderung der Geschwindigkeit in Laden und Feuern zuerst seit 1718 die eisernen Ladestöcke, nachdem dieselben von dem Erfinder, Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, bereits seit 1695 bei dessen Regiment in Gebrauch gekommen waren. Ebenso wurden um das Jahr 1730 zuerst die Bajonette eingeführt; anfänglich bediente sich deren bei dem Chargiren und Feuern nur das erste Glied, und aus den Berichten der Schlacht bei Mollwitz erhellt, daß auch damals noch, wenigstens das dritte Glied sie gewöhnlich nicht auf dem Laufe hatte. Um das Heer gehörig und mit zweckmäßig verfertigten Waffen zu versehen, wurden die Gewehrfabriken zu Spandau und Potsdam in den Jahren 1722 und 1723 angelegt.

Das Heer wurde durch die alljährlich stattfindenden Revüen vom Könige selbst gemustert, und dabei der Zustand jedes Regiments genau untersucht; jeder Mangel, jeder Fehler in den Uebungen wurde sorgfältig bemerkt, und den Regimentern die zur Abstellung nöthigen Befehle ertheilt. So gelangte das Fußvolk binnen sehr kurzer Zeit zu einer bis dahin unerhörten Vollkommenheit; doch legte man zu viel Werth auf die sogenannten Handgriffe und hielt sich zu lange bei ihnen auf, auch hatten die unausgesetzten Beschäftigungen mit dem Soldatenwesen vielleicht zu allerhand übertriebenen Verfeinerungen, besonders in Rücksicht auf Anzug und Putz Anlaß gegeben. Der lange Friede führte von der Vorsorge für Ordnung, Reinlichkeit und Mannszucht endlich auf Kleinigkeiten bloß für das Auge. Dessen ungeachtet trugen diese Einrichtungen zur Vervollkommnung der Unterordnung und Mannszucht bei, und wenn auch nicht zu leugnen ist, daß das Heer ungeübt in großen kriegerischen Bewegungen und der Kriegskunst war, so übertraf es (besonders das Fußvolk) an innerer Ordnung und an festem, gesetzten Muth, so wie an Geschwindigkeit im Feuern, damals alle Heere in Europa; dieses Uebergewicht be-

währte die Preußische Infanterie auch schon am 10. April 1741 durch den entscheidenden Sieg bei Mollwitz über die Oesterreichische.

Die Preußische Reuterei dagegen war, in Rücksicht auf eigentliche kriegerische Ausbildung, noch weit hinter dem Fußvolk zurück; sie war äußerst schwer beritten, es fehlte ihr an Gewandheit, an Schnelligkeit, an richtigen Begriffen von ihrem Dienst und ihrer Bestimmung; indessen lag die Schuld hiervon nicht sowohl an den Truppen selbst, als in der Meinung des Königs Friedrich Wilhelm's I. und des Fürsten Leopold von Anhalt, die keinen großen Werth auf die Reuterei legten, da beide glaubten, daß man auf solche gar nicht mit Gewißheit rechnen könne, weil sie bei ihren Feldzügen mehrere Beispiele von schlechtem Verhalten von dieser Waffe gesehen hatten. Obgleich nun zwar die Preußische Reuterei, in der Schlacht bei Mollwitz, der vortrefflichen Oesterreichischen unterlag, und dieser Sieg nur durch die unerschütterliche Tapferkeit der Preußischen Infanterie erkämpft wurde, so erlangte doch auch die Preußische Kavallerie unter Friedrich II., durch die glänzenden Thaten der Preußischen Reuter-Generale in den Schlesischen Kriegen, bald wieder den alten Ruhm, den sie schon in den Schlachten bei Warschau 1656 und bei Fehrbellin 1675 unter dem großen Kurfürsten so glorreich erworben hatte.

Die Bekleidung des Heeres wurde unter Friedrich Wilhelm I. knapper und einfacher gemacht, blieb aber im damaligen Geschmacke bunt, und auf die Befriedigung des Auges berechnet. Die Mäntel wurden abgeschafft, auch die Röcke und Hosen der Infanterie enger gemacht; die Reuterei war knapp und steif bekleidet.

Eine vollständige Officier-Equipirung kostete, nebst allem Zubehör, bei der Infanterie 97 Thaler 3 Groschen 3 Pfennige, und ließen die Officiere zu deren Unterhaltung monatlich 4 Thaler 17 Groschen in der Kleiderkasse; jedoch konnten sie auch davon manche Ersparnisse machen, wenn sie mit ihren Effecten schonend umgingen. Eine Unterofficier-Montirung kostete bei den Musketieren 7 Thaler 4 Groschen 4 Pfennige, die der Gemeinen war nach Verhältniß noch etwas billiger. Rock, Hosen, Kamisol, und Hut oder Mütze wurden alljährlich, Kamisolärmel und Säbelquasten alle 2 Jahre, Kamaschen, Bleche zu den Grenadiermützen und Unterofficierhandschuhe alle 3 Jahre neu gegeben. Neues Lederzeug erhielt jedes Regiment alle 7 Jahre. Auf kleine Montirungsstücke, als Schuhe, Hemden, Halsbinden ꝛc. wurde pro Mann monatlich 8 Groschen vergütigt.

Die Infanterie trug blaue Röcke, welche nicht alle Klappen hatten, und dann waren diese, wie die Aufschläge von verschiedener Farbe. Einige Regimenter hatten weiße, andere gelbe Knöpfe und demgemäß Litzen von gleicher Farbe, die Unterofficiere aber silberne oder goldene Litzen und dergleichen Huttressen; die Musketiere hatten dazu weiß eingefaßte Hüte, die Grenadiere ihre zuckerhutförmige Grenadiermützen von verschiedenartiger Tuchfarbe und mit Vorderblechen. Die Unterkleider, als Westen und Hosen, waren theils weiß, theil gelb und theils roth. Die Regimenter Nr. 7, Nr. 15 und und Nr. 31 hatten schwarze, alle übrigen Regimenter rothe Halsbinden. Bei den Garnison-Truppen waren die Aufschläge, Klappen und Unterkleider von hell- oder dunkelblauer Farbe. Die Land-Regimenter trugen blaue Röcke mit dergleichen Unterkleidern, jedoch hatte das Berliner-Regiment rothe, das Königsberger-Regiment gelbe, das Stettiner-Regiment schwarze und das Magdeburger-Regiment karmoisinrothe Aufschläge. Die Officiere trugen Kleider von feinem Stoff, silberne oder goldene Litzen an den Röcken, schmälere oder breitere Huttressen und Schärpen, Degen mit Portepee, Ringkragen und Esponton.

Die Kürassiere, — bei denen eine vollständige Officier-Uniform, einschließlich der Bekleidung des Pferdes, 262 Thlr. 2 Gr. 2 Pf. und die vollständige Bekleidung und Ausrüstung eines Reuters inclusive Sattel und Zaumzeug 73 Thlr. 2 Gr. kostete —, trugen Röcke von weißem Tuch, Kollets von Elendshaut, bocklederne Hosen, hohe Stiefeln mit Sporen, Kürasse, Hüte mit Federn hellblaue Schabracken und waren mit Degen und Karabinern bewaffnet. Die Dragoner, bei welchen die Bekleidung und Ausrüstung etwas billiger war, sahen den Kürassieren ähnlich, nur entbehrten sie der Kürasse und hatten billigere und leichtere Pferde. Von den nach ungarischer Art gekleideten Husaren hatte das Regiment Nr. 1. grüne Pelze mit weißem Vorstoß, grüne Dollmanns und Säbeltaschen, diese mit weißen Borten, jene mit rothen Aufschlägen und Kragen besetzt, auch weiße Knöpfe und Schnüre, so wie rothe Schärpen mit weißen Knöpfen, trugen Filzmützen mit Federbüschen, und waren mit Pistolen, Säbeln und Karabinern bewaffnet; die Officiere trugen silberne Schnüre, auch waren ihre Pelze und Dollmanns mit silbernen Franzen besetzt. Das Husaren-Regiment Nr. 2 dagegen hatte dunkelblaue Pelze mit weißem Vorstoß, weißen Knöpfen, Schnüren und Borten, scharlach-

rothe Dollmanns mit weißen Schnüren, blaue mit weißer Borte eingefaßte Aufschläge und Kragen, rothe mit weißer Borte besetzte Säbeltaschen, blaue Schärpen mit weißen Knöpfen, auch Mützen, deren Brahm von Schuppenfell war, und einen rothen Kolpack; die Pelze und Dollmanns der Officiere aber waren mit goldenen Schnüren besetzt.

Die Artillerie hatte dunkelblaue Montirungen mit gelben Knöpfen und blaßgelbe Unterkleider. Die Ingenieure trugen zu blauen Röcken mit weißen Knöpfen, dunkelrothe Kragen, Klappen, Aufschläge und Unterkleider. Die Cadetten hatten blaue Röcke mit rothen Aufschlägen und Klappen, und gelbe Unterkleider.

Der Betrag der sämmtlichen Verpflegungs- und Bekleidungskosten des Heeres belief sich im Jahre 1739:

1) für die Infanterie	2,485,679	Thlr.	2 Gr.
2) = = Kavallerie	2,115,437	=	14 =
3) = = Feld-Artillerie . .	46,765	=	12 =
4) = = Garnison-Artillerie .	28,003	=	12 =
5) = = Garnison-Truppen .	127,911	=	— =
6) = = Landregimenter . .	22,601	=	8 =
7) = das Ingenieur-Corps .	7,884	=	— =
auf Summa	4,933,732	Thlr.	— Gr.

Beim Tode des Königs Friedrich Wilhelm's I. am 31. Mai 1740 betrug die Preußische Armee an

Infanterie	63,100	Mann
Kavallerie	18,900	=
Artillerie	1,000	=
Summa	83,000	Mann,

deren Verpflegung jährlich 5,977,407 Thaler 10 Gr. kostete, und hinterließ der König seinem Nachfolger nachstehende Truppen:

1) Märkische Truppen.

A. Infanterie.

Regt. zu Fuß des Königs (Inf.-Regt. Nr. 6).

Regt. zu Fuß des Kronprinzen (Inf.-Regt. Nr. 15).

Regt. zu Fuß des Obersten Markgrafen Friedrich Carl Albrecht von Brandenburg (Inf.-Regt. Nr. 19), er starb 1762 (s. Bd. I. S. 374).

Regt. zu Fuß des Gen.-Lieut. Caspar Otto von Glasenap (Inf.-Regt. Nr. 1), er starb 1747 als Gen.-Feldm. (s. Bd. I. S. 312).

Regt. zu Fuß des Gen.-Lieut. Alexander Graf von Dönhoff (Inf.-Regt. Nr. 13); er starb 1742 (s. Bd. I. S. 324).

Regt. zu Fuß des Gen.-Maj. Alexander Hennig von Kleist (Inf.-Regt. Nr. 26); er starb 1749 als Gen.-Feldm. (s. Bd. I, S. 317).

Regt. zu Fuß des Gen. der Inf. Curt Christoph von Schwerin (Inf.-Regt. Nr. 24); er starb 1757 als Gen.-Feldm. (s. Bd. I. S. 352).

Regt. zu Fuß des Gen.-Maj. Christian Reinhold von Derschau (Inf.-Regt. Nr. 18); er starb 1742 (s. Bd. I. S. 328).

Regt. zu Fuß des Obersten Heinrich Friedrich von Brandenburg-Schwedt (Inf.-Regt. Nr. 12); er starb 1788 (s. Bd. I. S. 396).

Regt. zu Fuß des Gen.-Lieut. Egidius Ehrenreich von Sydow (Inf.-Regt. Nr. 23); er starb 1748 (s. Bd. I. S. 321).

Regt. zu Fuß des Gen.-Maj. Christoph Wilhelm von Kalckstein (Inf.-Regt. Nr. 25); er starb 1759 als Gen.-Feldm. (s. Bd. I. S. 356).

Berlinisches Land.-Regt. (Nr. 1) des Obersten Anton v. Blankensee, 1729 errichtet.

B. Kavallerie.

Regt. Gensd'armes (Kür.-Regt. Nr. 10), Com. en chef: Oberst Wolf Adolph von Pannewitz, er starb 1750 (s. Bd. I. S. 331.)

Regt zu Pferde des Obersten August Wilhelm, Prinzen von Preußen (Kür.-Regt. Nr. 2); er starb 1758 (s. Bd. I. S. 375).

Regt. zu Pferde des Gen.-Maj. Friedrich Leopold von Geßler (Kür.-Regt. Nr. 4); er starb 1762 als Gen.-Feldm. (s. Bd. I. S. 361).

Regt. Dragoner des Gen.-Lieut. Hans Friedrich von Platen (Drag.-Regt. Nr. 1); er starb 1743 (s. Bd. I. S. 320).

Regt. Dragoner des Gen.-Lieut. Friedrich Otto Freih. von Wittenhorst-Sonsfeld (Drag.-Regt. Nr. 2); er starb 1756 (s. Bd. I. S. 324).

Regt. Grenadiere zu Pferde des Gen.-Maj. Adolph Friedrich Gr. von der Schulenburg (Drag.-Regt. Nr. 3 u. 4); blieb 1741 bei Mollwitz (s. Bd. I. S. 324).

Leibhusaren-Corps, Com. Oberstl. Alexander Ludwig von Warmb (Hus.-Regt. Nr. 2); er starb 1749 als Oberst.

2) Preußische Truppen.

A. Infanterie.

Regt. zu Fuß des Gen.=Lieut. Friedrich Wilhelm Herzog von Holstein=Beck (Inf.=Regt. Nr. 11); er starb 1749 als Gen.=Feldm. (s. Bd. I. S. 312).

Regt. zu Fuß des Gen.=Lieut. Adam Christoph von Flans (Inf.=Regt. Nr. 16); er starb 1748 als Gen.=Feldm. (s. Bd. I. S. 317).

Regt. zu Fuß des Gen.=Feldm. Erhard Ernst von Roeder (Inf.=Regt. Nr. 2); er starb 1743 (s. Bd. I. S. 311).

Regt. zu Fuß des Obersten Hans von Lehwaldt (Inf.=Regt. Nr. 14); er starb 1768 als Gen.=Feldm. (s. Bd. I. S. 362).

Regt. zu Fuß des Gen.=Maj. Georg Rudolph von Glaubitz (Inf.=Regt. Nr. 4); er starb 1740 (s. Bd. I. S. 326).

Garnison=Bat. Nr. 1 in Memel des Gen.=Maj. Ludwig de l'Hopital; er starb 1755 (s. Bd. I. S. 325).

Garnison=Bat. Nr. 2 in Pillau des Obersten Johann de Natalis, 1742 Gouverneur von Neufchatel; er starb 1754.

Königsbergsches Land=Regt. (Nr. 2) des Obersten de Fresin, er starb 1743.

B. Kavallerie.

Regt. zu Pferde des Gen.=Lieut. Wilhelm Dietrich von Buddenbrock (Kür.=Regt. Nr. 1); er starb 1768 als Gen.=Feldm. (s. Bd. I. S. 355).

Regt. zu Pferde des Gen. der Kav. Hans Heinrich von Katte (Kür.=Regt. Nr. 9); er starb 1741 als Gen.=Feldm. (s. Bd. I. S. 311).

Regt. zu Pferde des Gen.=Maj. Friedrich Sigmund von Waldow (Kür.=Regt. Nr. 8); er starb 1742 (s. Bd. I. S. 326).

Regt. Dragoner des Gen.=Maj. Friedrich Christoph von Möllendorf (Drag.=Regt. Nr. 6); er starb 1747 (s. Bd. I. S. 327).

Regt. Dragoner des Obersten Friedrich Christoph von Thümen (Drag.=Regt. Nr. 7 u. 8); er starb 1743 als Gen.=Maj. (s. Bd. I. S. 332).

Husaren=Corps des Oberstlieut. Johann von Brunikowski (Hus.=Regt. Nr. 1); er starb 1765 als Gen.=Maj. (s. Bd. I. S. 336).

3. Pommersche Truppen.

A. Infanterie.

Regt. zu Fuß des Obersten Carl Wilhelm von Bredow (Inf.-Regt. Nr. 7); er starb 1761 als Gen.-Maj. (s. Bd. I. S. 328).

Regt. zu Fuß des Obersten Ernst August de la Chevallerie Frhr. v. la Motte (Inf.-Regt. Nr. 17); er starb 1758 als Gen.-Lieut. (s. Bd. I. S. 396).

Regt. zu Fuß des Gen.-Feldm. Adrian Bernhard von Borcke (Inf.-Regt. Nr. 22); er starb 1741 (s. Bd. I. S. 310).

Regt. zu Fuß des Gen.-Lieut. Christian August von Anhalt-Zerbst (Inf.-Regt. Nr. 8); er starb 1747 als Gen.-Feldm. (s. Bd. I. S. 314).

Regt. zu Fuß des Gen.-Maj. Joachim Christoph von Jeetze (Inf.-Regt. Nr. 30); er starb 1752 als Gen.-Feldm. (s. Bd. I. S. 318).

Garnison-Bat. Nr. 3. in Colberg des Gen.-Maj. Siegmund von Sack; er starb 1740.

Stettinisches Land-Regt. (Nr. 4.) des Obersten Caspar Ehrenreich von Thermo; er starb 1750.

B. Kavallerie.

Regt. zu Pferde des Gen.-Lieut. Friedrich Wilhelm Markgrafen von Brandenburg-Schwedt (Kür.-Regt. Nr. 5); er starb 1771 (s. Bd. I. S. 394).

Regt. Dragoner des Obersten Friedrich Markgrafen von Brandenburg-Baireuth (Drag.-Regt. Nr. 5); er starb 1763 (s. Bd. I. S. 396).

4. Magdeburgisch-Halberstädtische Truppen.

A. Infanterie.

Regt. zu Fuß des Gen.-Feldm. Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau (Inf.-Regt. Nr. 3); er starb 1747 (s. Bd. I. S. 306).

Regt. zu Fuß des Gen.-Maj. David Georg von Graevenitz (Inf.-Regt. Nr. 20); er starb 1757 als Gen. der Inf. (s. Bd. I. S. 321.)

Regt. zu Fuß des Obersten Johann von Wedell (Inf.-Regt. Nr. 5); er starb 1742 als Gen.-Maj. (s. Bd. I. S. 328).

Regt. zu Fuß des Gen.-Lieut. Heinrich Carl von der Marwitz (Inf.-Regt. Nr. 21); er starb 1744 als Gen. der Inf. (s. Bd. I. S. 319).

Regt. zu Fuß des Gen.-Lieut. Erbprinz Leopold Maximilian von Anhalt-Dessau (Inf.-Regt. Nr. 27); er starb 1751 als Gen.-Feldm. (s. Bd. I. S. 315).

Garnison-Bat. des Obersten André Jean Persode de Dommangeville (Inf.-Regt. Nr. 33); er starb 1743 als Gen.-Maj. (s. Bd. I. S. 333).

Magdeburgisches Land-Regt. (Nr. 3) des Obersten Bernhard Sigmund von Berg; er starb 1742.

B. Kavallerie.

Leibregiment zu Pferde, Com. en chef: Oberst Adam Friedrich von Wreech (Kür.-Regt. Nr. 3); er starb 1746 als Gen.-Lieut. (s. Bd. I. S. 331).

Leibregiment Karabiniers, Com. en chef: Oberst Hermann Gr. von Wartensleben (Kür.-Regt. Nr. 11); er starb 1775 und hatte schon 1741 wegen seiner vielen Wunden den Abschied genommen.

Regt. zu Pferde des Gen.-Maj. Friedrich Sigismund von Bredow (Kür.-Regt. Nr. 7); er starb 1759 als Gen. der Kav. (s. Bd. I. S. 322.)

Regt. zu Pferde des Obersten Friedrich Heinrich Eugen Prinz von Anhalt-Dessau (Kür.-Regt. Nr. 6); er starb 1781 als Sächsischer Gen.-Feldm., und hatte schon 1743 die Preußischen Dienste verlassen (s. Bd. I. S. 329).

5) Clevisch-Westphälische Truppen.

A. Infanterie.

Regt. zu Fuß des Gen.-Maj. Dietrich Prinzen von Anhalt-Dessau (Inf.-Regt. Nr. 10); er starb 1769 als Gen.-Feldm. (s. Bd. I. Seite 318).

Regt. zu Fuß des Gen.-Maj. Otto Friedrich von Leps (Inf.-Regt. Nr. 9); er starb 1747 als Gen. der Inf. (s. Bd. I. S. 322).

Regt. zu Fuß des Gen.-Maj. Friedrich Ludwig Gr. zu Dohna (Inf.-Regt. Nr. 28); er starb 1749 als Gen.-Feldm. (s. Bd. I. S. 317).

Regt. zu Fuß des Gen.=Maj. Georg Heinrich von Borcke (Inf.=Regt. Nr. 29); er starb 1747 als Gen.=Lieut. (s. Bd. I. S. 326).

Regt. zu Fuß des Gen.=Maj. Friedrich Wilhelm von Dossow (Inf.=Regt. Nr. 31); er starb 1758 als Gen.=Feldm. (s. Bd. I. S. 356).

Bat. zu Fuß des Gen.=Maj. Georg Volrath von Kröcher (1stes Bat. des Inf.=Regt. Nr. 32); er starb 1748 als Gen.=Lieut. (s. Bd. I. S. 327).

Bat. zu Fuß des Obersten Alexander von Beaufort (2tes Bat. des Inf.=Regt. Nr. 32); er starb 1743 als Gen.=Maj. (s. Bd. I. S. 336).

B. Kavallerie.

Regt. zu Pferde des Gen.=Maj. Arnold Christoph von Waldow (Kür.=Regt. Nr. 12); er starb 1743 als Gen.=Lieut. (s. Bd. I. S. 325).

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Die Artillerie unter dem Könige Friedrich Wilhelm I.

Den Obersten Gabriel von Kühlen, welcher als Aeltester schon bei Lebzeiten des General=Feldzeugmeisters, nach der Entlassung des Obersten von Schlund das Commando der Artillerie führte, ernannte der König im December 1713 zum General=Major; es war also der erste Fall, daß aus dem Corps der Artillerie ein Officier bis zum General und Chef avancirte. Der König nahm schon am 1. December 1713 der Artillirie die erste Revue bei Cöpenick ab, vertheilte die Bombardier=Compagnie unter die vier in Berlin stehenden Kanonier=Compagnien, und befahl die Abschaffung der Hautboisten und Tamboure. Aus den übrigen Compagnien wurde eine neue für den General von Kühlen errichtet. Die Stärke einer jeden Compagnie betrug 60 Köpfe und zwar: 2 Feuerwerker, 3 Corporale, 4 Bombardiere und 51 Kanoniere; und das ganze Artillerie=Corps bestand aus 460 Köpfen, nähmlich: 20 Feuerwerker, 30 Corporale, 40 Bombardiere und 370 Kanoniere.

1714 wurde ein der Artillerie einverleibter Stamm von Pontonnieren, bestehend aus 1 Capitain, 2 Unterofficiren, 1 Klempnermeister und 20 Pontonnieren errichtet.

1715 erhielt das Artillerie-Corps beim Ausbruche des Krieges eine Verstärkung von 40 Mann.

Nachdem der Chef der Artillerie General-Major von Kühlen am 9. December 1715 vor Stralsund erschossen worden war, kam 1716 im Februar an dessen Stelle, als Chef der gesammten Artillerie der Oberst Christian von Linger, er starb 1755 als General der Infanterie (s. Bd. I. S. 320).

1716 wurde die Artillerie in ein Feld-Bataillon und in ein Garnison-Bataillon eingetheilt, und letzteres zum Dienste in den Festungen bestimmt. Jenes, fünf Compagnien stark, zählte bei jeder:

6 Feuerwerker,
4 Corporale,
11 Bombardiere,
70 Kanoniere,
2 Tamboure,
93 Köpfe, und erhielt Berlin zur Garnison.

Die Stärke des Feld-Bataillons Artillerie betrug demnach:

30 Feuerwerker,
20 Corporale,
55 Bombardiere,
350 Kanoniere,
10 Tamboure,
465 Köpfe.

Das vier Compagnien starke Garnison-Bataillon Artillerie wurde in kleinen Detachements zur Besetzung der festen Plätze verwendet, so wie dem Bedürfnisse gemäß allmälig vermehrt.

Die erste oder Wesel'sche Compagnie besetzte Geldern und die übrigen in der dortigen Gegend gelegenen kleineren Festungen; die zweite oder Magdeburg'sche Compagnie dagegen besetzte anfänglich auch Spandau, die dritte oder Stettin'sche Compagnie besetzte Colberg und Cüstrin, und die vierte oder Pillau'sche Compagnie lag zugleich in Memel und Friedrichsburg; jede derselben zählte durchschnittlich: 1 Feuerwerker, 3 Corporale, 1 Bombardier nnd 60 Kanoniere, doch hatte die zweite Compagnie 1 Corporal und die dritte

Compagnie 10 Kanoniere mehr, so daß alle vier Compagnien: 4 Feuerwerker, 13 Corporale, 4 Bombardiere und 250 Kanoniere, also in Summa 271 Köpfe zählten.

Die Pontonniere wurden 1716 bis auf den Capitain, 2 Unterofficiere und 4 Mann abgedankt.

Die Zeugmeister erhielten die Benennung „Zeug-Capitaine", die Zeugwärter „Zeug-Lieutenante"; auch wurden sie nun vom Corps getrennt, zu welchem sie bis dahin gehört hatten.

1717 wurde die Compagnie Garnison-Artillerie in Magdeburg auf 70 Mann gebracht.

1719 erhielt die Wesel'sche Garnison-Artillerie-Compagnie eine Verstärkung von 10 Kanonieren.

1722 wurde jede Compagnie des Feld-Bataillons mit 10 Kanonieren verstärkt, ebenso die Garnison-Artillerie Compagnien in Pillau und Stettin.

1725 betrug die Stärke der Feld-Artillerie 630 Mann, und die der Festungs-Artillerie 580 Mann. Zu den Pontonnieren wurden 20 Mann zugeworben und in Berlin der Artillerie attachirt. Die Artillerie erhielt in diesem Jahre eine Fahne.

1727 wurde die Wesel'sche Compagnie mit 16 Mann vermehrt, desgleichen

1730 das Feld-Bataillon mit 5 Bombardieren, die Wesel'sche Compagnie mit 1 Lieutenant, 8 Corporalen, 37 Kanonieren und 1 Tambour, so wie

1731 jede Compagnie des Feld-Bataillons mit 1 Lieutenant, 1 Corporal, 1 Tambour und 20 Kanonieren. Dagegen mußten sie an die von dem Capitain von Borck neu errichtete 6. Compagnie 1 Feuerwerker und 2 Bombardiere abgeben. Die Stärke einer jeden Compagnie betrug:

5 Feuerwerker,
5 Corporale,
10 Bombardiere,
100 Kanoniere (überzählig 3 Tamboure);

die des ganzen Bataillons:

6 Compagnie-Chefs,
3 Seconde-Capitaine,
6 Premier-Lieutenante incl. Adjutanten,
30 Feuerwerker incl. Ober-Feuerwerker,

30 Corporale,
60 Bombardiere,
19 Tamboure incl. Regiments-Tambour,
600 Kanoniere,
767 Köpfe. (30 Ueberzählige.)

Am 10. Januar 1731 schenkte der König bei einem Mittagsmahle, welches er bei dem General von Linger einnahm, dem Artillerie-Corps 8 Musikanten, und zwar 4 Schalmeien und 4 Bockpfeifer, ertheilte ihm auch die Erlaubniß, 20 Mann per Compagnie anzuwerben.

Zugleich erließ der König an den General von Linger folgende Cabinets-Ordre vom 17. Januar 1731:

„Weil Ich nunmehr das Feld-Bataillon Artillerie auf 6 Compagnien gesetzt und jede Compagnie bis zu 100 Mann verstärkt habe, also ist Mein Wille, daß per Compagnie 10 Zimmerleute dabei sein sollen, die ihr Handwerk verstehn. Jede Compagnie soll auch 5 Uebercomplette haben. Es soll auch bei jeder Compagnie, wenn das Bataillon unterm Gewehr steht, die Bombardiere 3 Mann hoch, die Kanoniere aber 4 Mann hoch stehen, und lasse Ich vor die Bombardiere Grenadier-Mützen machen. Jede Compagnie soll auch noch 3 Zimmerleute haben, welche 18 Zimmerleute vor das Bataillon hermarschiren. Die Mützen und Aexte vor dieselben werde ich machen lassen, die Schurzfelle aber sollt Ihr bestellen."

Aus den noch vorhandenen Rapporten für die Jahre 1712, 1721 und 1722 über jede Art von Artillerie-Beständen geht übrigens auch in dieser Beziehung die heranwachsende Macht des Preußischen Staates hervor, weshalb die nachstehende Zusammenstellung hinzugefügt wird:

	1712.	1721.
Pulver . . .	14,296 Centner	29,440 Centner
Flinten . . .	28,014 Stück	37,415 Stück
Musketen . .	6,904 „	8,341 „
Handgranaten .	192,598 „	230,738 „

Ferner

	1712.	1722.
Metallene Kanonen .	746 Stück	722 Stück
Eiserne Kanonen . .	1045 „	1425 „
Metallene Mörser . .	78 „	171 „

Eiserne Mörser . .	88 Stück	128 Stück
Metallene Haubitzen .	20 =	28 =
Eiserne Haubitzen . .	20 =	27 =
Summa der Geschütze	1997 Stück	2501 Stück,

und befanden sich diese Geschütze in 19 verschiedenen Festungen des Preußischen Staates (incl. 447 metallene und 106 eiserne Geschütze im Zeughause zu Berlin).

Vorzugsweise ließ der König die Fabrikation des eigenen Pulvers sich angelegen sein, und wurde daher im Jahre 1717 die große Pulverwalzmühle bei Berlin angelegt; man gelangte damit so weit, daß nicht allein keine Summen dafür außer Landes gingen, sondern daß sogar im Jahre 1730 81 Centner verkauft werden konnten, wofür 1472 Thaler zum Artillerie-Etat flossen.

Im Jahre 1740 betrug die Stärke der Artillerie bei dem Tode Friedrich Wilhelm's I. ein Feld-Bataillon zu 6 Compagnien und ein Garnison-Bataillon zu 4 Compagnien, in Summa 1000 Mann.

Acht und dreißigstes Kapitel.

Das Ingenieur-Corps und die Festungen unter dem Könige Friedrich Wilhelm I.

Unter dem Könige Friedrich Wilhelm I. muß zunächst der 1700 aus Englischen Diensten gekommene und als Hauptmann bei der Garde und Hofbaumeister angestellte Jean de Bodt bemerkt werden, welcher 1705 zum Directeur der Ingenieurs, so wie 1706 zum Oberst befördert wurde; er hatte 1707 das Project entworfen, die Festungswerke von Berlin bedeutend zu erweitern, jedoch kam dieses große Unternehmen — obgleich schon 1708 vor dem Spandauer Thore die Linien zur Fortification abgesteckt worden waren — nicht zur Ausführung, da diese Befestigung übermäßige Summen gekostet haben würde und doch wegen ihre Weitläufigkeit wenig genützt hätte. Friedrich Wilhelm I. verwarf daher diesen Bau gänzlich, um so viel mehr, als die Königlichen Kassen damals ausgeleert und das Land sehr verschuldet war. Jean de Bodt wurde 1715 zum General-Major und 1722 zum Commandanten von Wesel ernannt, wo er die Verstärkung der Festungswerke ausführte, aber 1726 seinen Ab-

schied nahm, als der Oberstlieutenant von Walrawe bei der Befestigung von Magdeburg mehr Gehör fand, als er. Der General de Bodt trat hierauf 1728 als General-Lieutenant in Sächsische Dienste, in welchen er 1745 als General der Infanterie und Chef des Ingenieur-Corps starb.

Ferner wurde seit 1707 der Oberstlieutenant und General-Quartiermeister Pierre de Montargues zum Oberst und Directeur der Ingenieurs ernannt, avancirte 1709 nach der Schlacht bei Malplaquet zum Brigadier, fertigte 1712 auf Befehl des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau den Plan zur Ueberrumpelung von Meurs und leitete auch dessen Ausführung. Montargues wohnte 1715 dem Pommerschen Feldzuge als Generalmajor und Chef des Ingenieur-Corps bei, wozu er am 24. December 1715 wirklich bestätigt wurde, indem Friedrich Wilhelm aus den Ingenieuren ein geschlossenes Corps bildete, welches zuerst aus 30 Officieren bestand. 1726 ertheilte der König dem General de Montargues, des Alters wegen, den nachgesuchten Abschied, worauf derselbe sich nach Cleve begab und 1733 zu Mastricht starb.

Friedrich Wilhelm I. hatte außerdem auf Empfehlung des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau den schon früher aus dem Dienst der Generalstaaten als Major in Preußische Dienste getretenen Gerhard Cornelius von Walrawe 1724 als Oberstlieutenant in den Adelstand erhoben, und ihn 1728 zum Obersten und Chef des Ingenieur-Corps befördert. Walrawe hatte bereits früher auf Kaiserlichen Befehl die Reichsfestungen Philippsburg und Kehl verbessern müssen, und sollte nun unter Friedrich Wilhelm I. mehrere Festungen wiederherstellen; namentlich erbaute er das Fort Preußen bei Stettin und die Sternschanze bei Magdeburg, auch verstärkte er Wesel und Memel, so wie mehrere andere Festungen. 1741 wurde Wallrawe zum General-Major und 1742 zum Chef des in Neiße errichteten Pionier-Regiments (seit 1758 Inf.-Regt. Nr. 49) ernannt, mußte aber seiner Untreue wegen von 1748 bis zu seinem Tode 1773 auf der Festung Magdeburg zubringen (s. Bd. I. S. 322).

Der Preußische Staat zählte unter Friedrich Wilhelm I. folgende 19 Festungen, nähmlich: 1) Friedrichsburg, 2) Memel, 3) Pillau, 4) Colberg, 5) Stettin, 6) Driesen, 7) Crossen, 8) Peitz, 9) Cüstrin, 10) Berlin, 11) Spandau, 12) Magdeburg, 13) Regenstein, 14) Minden, 15) Sparenberg, 16) Lippstadt, 17) Wesel, 18) Geldern, und

19) Meurs; doch verschwanden unter der folgenden Regierung mehrere derselben aus der Reihe der festen Plätze, wie Driesen, Crossen, Peitz, Berlin u. s. w. Der König Friedrich Wilhelm I. ließ bereits 1734 bis 1737 den größten Theil der Befestigung von Berlin auf der Kölnischen Seite auf seine Kosten wegnehmen.

Im Jahre 1728 bestand das Ingenieur-Corps aus nachstehenden Officieren: 1 Oberst (von Walrawe), 1 Oberstlieutenant (Foris), 4 Majors, 16 Capitains, 8 Lieutenants und 10 Sous-Lieutenants, also in Summa aus 40 Officieren, für welche die ganze Verpflegung monatlich nur 657 Thaler, mithin jährlich nur 7,884 Thaler betrug. Diese Zahl von 40 Officieren war auch noch beim Tode des Königs am 31. Mai 1740 geblieben, jedoch standen damals bei dem Ingenieur-Corps: 2 Obersten von Walrawe und von Seers), 1 Oberstlieutenant (Foris), 8 Majors, 13 Capitains, 9 Premier-Lieutenants und 7 Seconde-Lieuteuants welche folgendermaßen in den Festungen und wichtigsten Orten vertheilt waren:

1) in Magdeburg 2 Ob., 2 Maj., 3 Capt., 5 Prem.-Lieut. und 4 Sec.-Lieut.
2) in Wesel 1 Oblt., 2 Maj., 3 Capt., 2 Prem.-Lieut.
3) in Stettin 2 Maj., 1 Capt., 2 Prem.-Lieut. und 3 Sec.-Lieut.,
4) in Cüstrin 1 Maj.,
5) in Berlin 1 Maj.,
6) in Memel 1 Capt.
7) in Pillau 1 Capt.,
8) in Colberg 1 Capt.,
9) in Potsdam 1 Capt.,
10) in Cleve 1 Capt. und
11) in Geldern 1 Capt.

in Summa 2 Obersten, 1 Oberstlieut., 8 Majors, 13 Capitains, 9 Premier-Lieutenants und 7 Seconde-Lieutenants.

Neun und dreißigstes Kapitel.

Größe des Preußischen Staates und Ländererwerb unter dem Könige Friedrich Wilhelm I.

(Hierzu die Uebersichtskarte, siehe Band I.)

Beim Regierungsantritte des Königs Friedrich Wilhelms I. betrug die Größe des Preußischen Staates . . . . . 2064 □M.

1729 gab Friedrich Wilhelm I. seiner zweiten Tochter der Prinzessinn Friederike Louise bei ihrer Vermählung mit dem Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich von Anspach die Grafschaft Geyer zum Heirathsgut mit, jedoch behielt er sich das Recht des Rückfalls vor, also gingen ab . . . . 4 □M.

König Friedrich Wilhelm I. erwarb:

1713	Theil von Ober-Geldern .	24 □M.
1713	die Grafschaft Limpurg .	6 "
1720	Vorpommern bis zur Peene	96 "
1732	die Herrschaft Turnhout .	8 "
	Summa	134 □M.

König Friedrich Wilhelm I. vergrößerte also den Staat um 130 □M.
und hinterließ daher seinem Nachfolger 1740 ein Gebiet von 2194 □M.
mit einer Bevölkerung von 2,500,000 Einwohnern.

Vierzigstes Kapitel.

Größe und Entwickelung der Stadt Berlin unter dem Könige Friedrich Wilhelm I.

(s. Bd. I. Plan von Berlin 1712, so wie beiliegenden Plan von Berlin 1786.)

Dem heiteren Leben in Berlin unter dem Könige Friedrich I. und dem damit verbundenen Luxus und der Verschwendung wurde von Friedrich Wilhelm I. gleich bei dem Antritte seiner Regierung dadurch Einhalt gethan, daß er selbst mit seinem Hofe den Unterthanen in Sparsamkeit und Ordnungsliebe mit einem leuchtenden Beispiele voranging, und mit aller Kraft dahin wirkte, die drückenden Landesschulden zu tilgen. Alle rauschenden Vergnügungen und öffent-

lichen Belustigungen, selbst das Scheibenschießen wurden abgeschafft, und an die Stelle der oft wilden Lust trat eine ernste Einförmigkeit, verbunden mit Zucht und guter Sitte. Obgleich Friedrich Wilhelm in der Geringschätzung alles desjenigen, was er als unwesentlich für die Wohlfahrt seiner Unterthanen betrachtete, die Wissenschaften und Künste zurücksetzte; so vollendete doch seine Regierung die innere Begründung der Preußischen Macht, und wie die ganze Monarchie, so verdankte auch Berlin dem praktischen Verstande Friedrich Wilhelm's die wahre Grundlage seines neuern Wohlstandes. Der König war sorgfältig darauf bedacht, das schon bestehende zu erhalten, und durch ein starkes und wohlgeübtes Kriegsheer die Sicherheit seiner Länder zu befördern. Sein Heer bestand schon 1718 aus 52,000 Mann und stieg zuletzt auf 83,000 Mann; um aber hierdurch seine Länder nicht zu entvölkern, führte Friedrich Wilhelm I. die fremde oder Reichswerbung ein, und bald betrug die Zahl der im Heere dienenden Ausländer gegen 26,000 Mann. Zugleich wurde der Preußische Staat, um etwanigen Mißbräuchen bei der einheimischen Werbung vorzubeugen, durch die Ordre vom 1. Mai 1733 in gewisse Kantons eingetheilt, und bei dieser Gelegenheit erhielt Berlin die Freiheit, daß jeder hier geborene Mann der Militairpflichtigkeit enthoben sei. Neben dieser Vergünstigung erfreute sich aber Berlin auch bedeutender Erweiterungen und Verschönerungen. Schon 1716 veranlaßte der König, daß in der Spandauer Vorstadt die Straßen am Oranienburger Thore abgesteckt wurden, und ermunterte die Einwohner, sie anzubauen. Die von 1271 bis 1290 erbaute Klosterkirche (in der Klosterstraße zwischen Nr. 73 und 74, früher ein Franziskanerkloster der grauen Brüder) wurde 1719 renovirt, nachdem 1712 der Thurm abgebrannt war. Die Sophienkirche (nahe der Rosenthaler Straße) wurde 1713 zu bauen angefangen und 1715 vollendet, und hieß anfänglich „die Spandauische Kirche"; jedoch erhielt sie den jetzigen Namen von der Königinn Sophie Louise, der dritten Gemahlinn Friedrich's I., welche eine bedeutende Summe zu diesem Baue gegeben hatte. Der Thurm der Sophien-Kirche ward von 1732 bis 1734 durch Grahl erbaut. Die Friedrichs-Waisenhaus-Kirche (Stralauer-Straße neben Nr. 58) ward 1727 im Bau vollendet. Die St. Petri-Kirche (auf dem Platze zwischen der Brüder-Straße und der alten Grün-Straße) wird 1237 und 1285 in Urkunden erwähnt, mußte schon 1379 neu

erbaut werden, nachdem sie baufällig geworden, und wurde öfter renovirt, namentlich 1675 und 1717. 1724 fing man an, einen neuen Thurm zu erbauen, der noch fehlte, der aber am 29. Mai 1730 vor seiner Vollendung vom Blitz angezündet worden, wobei dieser, die Kirche, die nahe gelegenen Schulen und 40 Häuser abbrannten. Die Kirche ward neu gebaut und 1733 eingeweihet, aber der noch im Bau begriffene Thurm stürzte 1734 ein, und ward vorläufig nicht wieder erbaut, jedoch wurde der an der nahe gelegenen Ecke der Brüderstraße wohnende Oberstlieutenant Truchseß Graf zu Waldburg (s. Bd. I. S. 329) dabei verschüttet, aber glücklich errettet, nachdem er drei Tage unter den Trümmern gelegen hatte, und starb erst 1745 als General-Lieutenant in der Schlacht bei Hohenfriedberg den Heldentod für das Vaterland. In der Nacht vom 19. zum 20. September 1809 brannte die Kirche abermals ab, und wurde erst unter Friedrich Wilhelm IV. bis zum Jahre 1851 mit dem jetzigen hohen Thurme vollendet. Die von 1405 bis 1411 erbaute St. Gertraud-Kirche lag früher außerhalb der Stadt Berlin, wurde aber bei der Befestigung durch das Bastion Nr. 10 eingeschlossen, und liegt seit Abtragung der Festungswerke frei auf dem Spittelmarkt an der Leipziger-Straße; sie wurde 1711, 1734 und 1777 renovirt und erweitert, 1738 mit einem Thurme versehen, auch ist 1834 die Kirche und der Thurm neu ausgebaut worden. Die alte Friedrichs-Werdersche-Kirche (am Werderschen Markt, zu Ende der Niederlag-Straße), wovon der nördliche an der Ecke der Rosen-Straße gelegene Theil für die Französische Gemeine 1699 nach Grünberg's Zeichnungen von Simonetti zu bauen angefangen und 1701 vollendet worden; der übrige südliche Theil ward 1701 für die Deutsche Gemeine erbaut und das ganze 1718 noch höher aufgeführt; 1821 ward sie abgerissen und von 1824 bis 1830 nach Schinkel's Zeichnungen neu erbaut. Die Jerusalems-Kirche (zu Ende der Jerusalemer Straße, da wo die Linden-Straße und Koch-Straße sie berühren) war sonst eine Kapelle und wird 1448 in einer Urkunde erwähnt; 1695 ward sie erweitert. 1671 übereignete sie Kurfürst Friedrich Wilhelm dem Magistrat; 1724 ward sie abgebrochen, und von Philipp Gerlach 1728 neu erbaut, aber der 1730 erbaute Thurm mußte 1747 wieder abgetragen werden, worauf 1838 der Bau eines Thurmes erfolgte. Die Französische Kirche (in der Kloster-Straße zwischen Nr. 43 und Nr. 44) wurde 1721 zu bauen angefangen, 1726 vollendet und am 11. August d. J.

eingeweihet. Die Französische Kirche (in der Commandanten Straße Nr. 5) entstand 1700 bei der Einwanderung Französischer Flüchtlinge aus der Schweiz und ward anfänglich „die Kapelle" genannt, später auch irrthümlich „die Wallonen-Kirche" und noch jetzt gewöhnlich „die Melonen-Kirche", weil diese Frucht durch die Einwanderer hier bekannt wurde; sie bestand zuerst aus einer Scheune, welche der Director Merian zu diesem Behuf schenkte und am 11. Juli 1700 eingeweiht wurde. 1727 ward der Bau der jetzigen Kirche angefangen und solche am 21. März 1728 eingeweiht; 1820 ward sie im Innern neu hergestellt. Die Dreifaltigkeits-Kirche (zwischen der Mohren-, Mauer- und Kanonier-Straße, am Ende der Kronen-Straße) wurde 1737 nach Naumann's des Aelteren Rissen zu bauen angefangen und 1739 vollendet. Die Böhmische- oder Bethlehems-Kirche (in der Mauer-Straße am Ende der Krausen-Straße) wurde für die protestantischen Böhmen erbaut, welche der Religion wegen ihr Vaterland verließen und sich 1732 hier ansetzten; der Bau dieser Kirche 1735 durch Dietrich nach Naumann's Rissen angefangen und 1737 vollendet. Die Garnison-Kirche (in der Neuen Friedrichs-Straße zwischen Nr. 45 und 46) ließ der König Friedrich I. von 1701 bis 1703 durch Grünberg bauen, da die Garnison seit 1653 ihren Gottesdienst im Winter in der Heiligen Geist-Kirche und im Sommer auf dem daneben belegenen Hofe des Spitals hielt; die neu erbaute Kirche wurde aber schon am 12. August 1720 durch Sprengung des in der Nähe befindlichen Pulverthurms gänzlich zerstört, worauf der König Friedrich Wilhelm I. sie wieder durch Philipp Gerlach bis 1722 ganz neu erbauen ließ.

Das 1607 gestiftete Joachimsthal'sche Gymnasium, welches seit 1667 in das Haus Nr. 69 der damaligen Georgen-Straße (jetzigen Königsstraße) verlegt und 1690 neu erbaut wurde und dort bis etwa 1714 verblieb, dotirte der König Friedrich I. sehr reich, in Folge dessen von 1714 bis 1717 die Gebäude Nr. 21 und 22 der Burg-Straße, so wie Nr. 5 und 6 der Heiligen Geist-Straße errichtet wurden, worin sich das Gymnasium noch jetzt bebefindet. Das Friedrichs-Wilhelm's-Gymnasium (Friedrichs-Straße Nr. 41) ward 1735 für die Friedrichsstädtische Schule erbaut, welche 1797 zu einem Gymnasium erhoben wurde. Das Kölnische Real Gymnasium (Scharrn-Straße Nr. 23) hieß ursprünglich „das Petrinische Gymnasium," und ist die Zeit seiner Begründung

unbekannt, jedoch 1540 finden sich die ersten Nachrichten davon; 1730 brannte es mit der Petri-Kirche zugleich ab und ward in das Kölnische Rathhaus verlegt.

Als das alte Cadettenhaus in der Klosterstraße 1712 durch den Brand der gegenüber liegenden Brauerei des Proviant-Amtes beträchtlichen Schaden erlitten hatte, wurde die Anstalt nach dem 1693 von Nering erbauten Hetzgarten (am Königs-Thore im Bastion Nr. 2) verlegt, wo die Cadetten zuerst nur in einem Nebenhause wohnten; nachdem jedoch die drei Cadetten-Corps (welche König Friedrich I. in Berlin seit 1701, in Colberg seit 1703 und in Magdeburg seit 1709 unterhielt) in Folge des vom Könige Friedrich Wilhelm I. 1716 erlassenen Befehls vereinigt worden waren, bezogen sie das eigentliche Rundgebäude des Hetzgartens. Zunächst wurden die Cadetten von Colberg nach Berlin gezogen, wo sich am 1. September 1717 bereits 110 Cadetten zusammenfanden und eine Compagnie Kronprinzlicher Cadetten bildeten, bei welcher der Kronprinz Friedrich als Capitain (Chef) geführt wurde. Den 1. October 1717 wurde das Cadetten-Corps mit 20 Junkern vom Lande vermehrt, den 1. Juli 1719 stießen die bisher in Magdeburg gewesenen Cadetten dazu, auch wurde den 1. October 1719 das Corps abermals mit 50 Junkern vom Lande vermehrt, so daß nun in allem 200 Cadetten zusammen waren, welche am 1. Juli 1720 in vier Compagnien getheilt wurden und die Bezeichnung erhielten „das Kronprinzliche Bataillon Cadets", welches den 1. März 1721 nochmals mit 36 Junkern vom Lande augmentirt wurde, wodurch sich die Gesammtzahl der Cadets auf 236 belief. Als hierauf der König 1725 von der Magdeburger Revue zurückkam, ernannte er den Kronprinzen zum Hauptmann des Cadetten-Corps, und unterm 14. März 1728 erfolgte die Ernennung desselben zum Oberstlieutenant, aber schon im August 1730 wurde der Kronprinz aus seiner bisherigen Stellung vom Könige entfernt, das Cadetten-Corps verlor die bis dahin geführte Benennung mit dem 31. August 1730, und hieß fortan „Königliches Bataillon Cadets." Der König Friedrich II. ließ 1775 durch Unger die jetzigen Gebäude des Cadetten-Corps (in der Neuen Friedrichs-Straße Nr. 13) um das alte Cadettenhaus (das Rundgebäude im Hetzgarten) herum aufführen und letzteres 1777 abbrechen.

Das Palais des Grafen Dohna, welches (wie S. 188 schon er-

wähnt ist) 1687 vom Gen.-Feldm. Gr. v. Schonberg bewohnt, und nach dessen Abgang als Gouvernementsgebäude benutzt wurde, ließ der König Friedrich Wilhelm I. für den Kronprinzen Friedrich 1732 einrichten, und blieb seitdem Königliches oder Kronprinzliches Palais; wogegen das Gouvernememt hierauf nach dem 1721 errichteten Gebäude in der Königsstraße Nr. 19 verlegt wurde, wo es bis 1808 verblieb. Die Gerichtsverfassung vom 10. Januar 1710, wonach dem Stadtgericht ein aus den Bürgermeistern von Berlin erwählter Director vorstehen sollte, änderte 1728 der König Friedrich Wilhelm I. dahin ab, daß ein Präsident, dessen Ernennung dem König verblieb, und drei Assessoren, mit Zuziehung des Magistrats angeordnet wurden; 1808 ward es ganz vom Magistrat getrennt, und (mit Verlegung in das Gebäude Nr. 19 der Königs-Straße) als selbstständiger Gerichtshof dem Kammergericht untergeordnet.

Das alte Berlinische Rathhaus (Königs-Straße Nr. 15 und Spandauer-Straße Nr. 55) ward schon 1448 erbaut, brannte 1484 ab und ward 1488 und 1489 wieder neu erbaut, von welchem der Theil über der Rathswage bis 1865 übrig war, 1581 brannte es abermals ab, bei welchem Brande die meisten Urkunden und Berichte über Berlin verloren gingen. Der Theil des Rathhauses, der an der Ecke vorsprang, ist 1583 erbaut worden; 1653 ward es bedeutend verbessert. Der neuere Theil an der Spandauer-Straße ist 1693 durch Nering erbaut worden, der in der Königs-Straße zwischen dem alten Thurme und der Rathswage 1710; dieser Thurm wurde 1819 und der untere Theil davon 1840 abgenommen. Der Abbruch des alten Rathhauses ist seit einigen Jahren bis 1865 vollständig erfolgt, und dafür der prachtvolle Bau des neuen Berlinischen Rathhauses so weit vorgeschritten, daß der Theil von der Jüden-Straße bis zur Mitte nebst dem hohen Thurme seit dem Juni 1865 schon vollendet dasteht.

Das Kölnische Rathhaus (an der Breiten Straße zwischen der Getraudten- und Scharrn-Straße), wurde nach der Trennung der Räthe von Berlin auf dieser Stelle 1448 erbaut; nachdem dies eingefallen war, ward es 1612 zu bauen angefangen und mit dem Thurme 1614 vollendet. 1656 mußte es aber von Neuem gebaut werden, da beide Seiten Risse bekommen hatten. 1710 ward es abgebrochen und von Grünberg neu gebaut. Nach dem Brande der Petri-Kirche

1730 wurde die Kölnische Schule in dasselbe verlegt; der Theil in der Scharrnstraße, worin sich das Kölnische Real-Gymnasium befindet, ist 1830 erbaut worden.

Die Hausvoigtei (am Hausvogtei-Platz Nr. 14) war früher ein besonderes Gericht von dem man schon 1448 Nachrichten findet; 1718 ward es ein Kriegs- Hof- und Criminal-Gericht, das später dem Kammergericht beigeordnet wurde. In frühester Zeit befand es sich bei dem Schlosse und der alten Domkirche in einem Thurme „der grüne Hut“ genannt. Als 1706 der Münzthurm am Schlosse abgetragen werden mußte, betraf dieß auch diesen Thurm, weshalb 1713 das Gericht nach dem ehemaligen Wiebeking'schen Hause an der Schleuse verlegt wurde; dieses Gebäude ward später zu der Münze genommen, und das Gericht 1750 in sein jetziges Lokal verlegt.

Die Stadtvoigtei (hinter den Häusern am Molkenmarkt Nr. 1, 2 und 3) das Stadtgefängniß war in früherer Zeit der sogenannte Stadthof am Stralauer-Thore, welches damals am Ende der Stralauer-Straße stand; von 1698 ward es nach der Kloster-Straße in das Gebäude verlegt, welches früher die Kalandsbrüder besessen hatten und der Kalandshof genannt wurde. 1796 ward es in das jetzige Gebäude verlegt, welches 1645 der Graf von Lynar und später der Ober-Marschall von Grumbkow besaß; 1692 bezog es der General von Barfuß, und von 1698 bis 1704 ließ es der Staats-Minister von Schwerin neu erbauen.

Die Friedrichsstadt nahm unter der Regierung Friedrich Wilhelm's I. so bedeutend zu, daß bis zum Jahre 1737 die Zahl der neuen Häuser sich von 719 bis auf 1682 vergrößert hatte. Sie wurde bis zum Rondeel am Hallischen Thore und bis zum Achteck am Leipziger-Thore (jetzt Potsdamer Thor) ausgedehnt, und hierdurch entstanden: die Koch-Straße, Zimmer-Straße, Schützen-Straße, Krausen-Straße, Kronen-Straße, Mohren-Straße, Tauben-Straße, Kanonier-Straße, Mauer-Straße und Wilhelms-Straße; auch wurden die schon vorhandene Behren-Straße, Französische-Straße, Jäger-Straße, Markgrafen-Straße und Linden-Straße erweitert.

Das Kammergericht (in der Linden-Straße Nr. 15), welches 1735 von Philipp Gerlach erbaut wurde, hatte früher sein Domicil im Schlosse auf der Seite nach dem Lustgarten, und unter König

Friedrich I. im Collegienhause (Brüder-Straße Nr. 1), von wo es im Mai 1735 in das jetzige Gebäude verlegt wurde.

Die Wilhelmsstraße wurde von mehreren Staatsbeamten durch bedeutende Gebäude verschönert, als 1) vom General Grafen Truchseß mit dem Palais am Wilhelmsplatz des Prinzen Ferdinand (jetzt dem Prinzen Karl von Preußen gehörend), 2) vom Grafen von Schulenburg Nr. 77 mit Hôtel Radziwill, 3) vom Grafen von Schwerin Nr. 75 mit dem Sacken'schen Palais, 4) vom Staatsminister von Marschall mit dem Hôtel Nr. 78, und 5) vom Freiherrn von Vernezobre mit dem Palais Nr. 102 bis 104 (später der Prinzessinn Amalie und jetzt dem Prinzen Albrecht von Preußen gehörend.)

In der Leipziger-Straße Nr. 5 ließ der Staatsminister von Happe die Amtswohnung des Justizministers (jetzt das Königliche Kriegsministerium) errichten; auch bauten die aus Böhmen vertriebenen Protestanten den Theil der Wilhelms-Straße an, welcher mehr nach dem Hallischen Thore zu liegt.

Auf dem Friedrichsstädtischen Markte (von der Charlotten- Markgrafen- Mohren- und Französischen-Straße umschlossen), ließ Friedrich Wilhelm I. 1736 die Ställe für das Regiment Gensd'armes (Kür.-Regt. Nr. 10) in zwei freistehenden Vierecken um die beiden Kirchen anlegen, woher dieser Platz den Namen „Gensd'armen-Markt" erhielt; aber durch die, unter Friedrich II. 1773 bewirkte Fortschaffung dieser Ställe, welche auf einer Wiese am Weidendamme erbaut wurden, erlangte der Platz seine jetzige bedeutende Größe. Die Dorotheenstadt wurde bis zu dem Platze am Brandenburger Thore und in gleicher Ausdehnung auch die Lindenallee verlängert. Der Schiffbauerdamm (geht von der großen Weidendammer-Brücke nordwestlich längs der Spree bis an den Unterbaum, durch welchen die Spree bei ihrem Ausflusse aus Berlin geschlossen wird) entstand dadurch unter Friedrich Wilhelm I., daß verschiedenen Schiffbauern gestattet wurde, diesen Platz zu ihrem Gewerbe zu benutzen. Die große Heil-Anstalt der Charité (nördlich vom Unterbaum), ward 1710 als Pesthaus erbaut, da die Pest in der Mark zu wüthen anfing, jedoch ward es, nachdem die Gefahr vorüber war, zu einem Hospitale und Arbeitshause benutzt; 1726 bestimmte es König Friedrich Wilhelm I. zu einem allgemeinen Krankenhause, und zugleich zu einer Schule für Aerzte und Wund-

ärzte. Der König sorgte überhaupt für die Ausbildung der Heilkunde durch Errichtung eines anatomischen Theaters, durch Schenkung des Botanischen Gartens (unweit Schöneberg eine halbe Meile von Berlin) an die Akademie der Wissenschaften, und durch Stiftung des medicinisch-chirurgischen Collegiums für Militair-Wundärzte. Der Bau des Königlichen Schlosses erlangte unter Friedrich Wilhelm I. seine Vollendung, und unter Leitung des Hofbaumeisters Böhme wurde es im Jahre 1716 besonders im Innern ausgeführt, ebenso ließ der König die Zimmer größtentheils prächtig meubliren. Ferner ließ der König 1720 durch den Maler Ebert an der neuen Werderschen Mühle das, durch ein Wasserrad getriebene Druckwerk anlegen, wodurch das Wasser bis in die auf dem Dache des Schlosses, über dem großen Eosander'schen Portale, befindliche drei große Wasserbehälter getrieben, und von da in alle Gegenden des Schlosses geleitet wird; auch ließ er 1728 den weißen Saal anlegen und 1739 im Rittersaale das silberne Chor erbauen. Aus dem Lustgarten wurde das im Jahre 1660 errichtete Ballhaus weggerissen, der Lustgarten selbst 1715 zum Paradeplatz und das von Memhardt 1650 erbaute Lusthaus in eine Tapetenfabrik umgeschaffen, 1738 aber erhielt die Kaufmannschaft den Saal über letzterem zu ihren Versammlungen geschenkt. Nachdem jedoch dieser Saal baufällig geworden, versammelte sich die Kaufmannschaft von 1761 ab Mittags unter der Stechbahn zur Schließung von Geschäften, und ließ 1801 und 1802 auf der Stelle des Lusthauses das jetzige Gebäude der alten Börse durch Becherer errichten. Das ehemalige Pomeranzenhaus erhielt ebenfalls unter Friedrich Wilhelm I. eine Umwandelung in eine Fabrikanstalt, und mit diesem erlitten noch mehrere andere, dem Vergnügen bestimmte Gebäude eine Veränderung, deren Zweck auf nützlichen Betrieb und Sparsamkeit berechnet war.

Der Wall am Neustädter-Thore wurde zuerst durchbrochen, desgleichen der hier befindliche Festungsgraben gerade gezogen, und von 1724 ab entstanden hier mehrere neue Gebäude, so wie die Oberwall-Straße, wo Nr. 4 (später das Gouvernementshaus) vom General von Montargues († 1733), und das Haus vom Großkanzler Cocceji († 1755) hervorzuheben sind. Das Haus des Letzteren wurde nachher das Palais des Markgrafen Heinrich von Brandenburg-Schwedt und ist dasselbe, welches der König

Friedrich Wilhelm III. durch einen Schwibbogen mit dem von ihm bewohnten Palais vereinigte. Von 1734 bis 1737 ließ Friedrich Wilhelm I. den größten Theil der Befestigung auf der Kölnischen Seite, von der Jäger-Brücke bis zur Block-Brücke (Waisenhaus-Brücke), dem Stralauer-Thore gegenüber, auf seine Kosten wegnehmen, und es wurden hier nun Häuser und Gärten angelegt.

In der Burgstraße Nr. 25 baute auch der General von Montargues nach dem Muster des Hôtel de Soubise zu Paris das Haus, welches später durch den Banquier Itzig unter Naumann's Leitung eine andere Gestalt erhielt, seit 1860 aber nebst dem Hause Nr. 26 gänzlich abgebrochen und zu der neuen Börse benutzt wurde, welche seit 1863 vollendet dasteht.

Unter der Regierung Friedrich Wilhelm's I. wurde ferner das an der langen Brücke von Schüler erbaute Haus durch einen Hof mit der alten Post vereinigt und dem General-Postamte und Berlinischen Hofpostamte zum Dienstlokal gegeben, jedoch wurde diesen Behörden in neuerer Zeit das größere Lokal in den vereinigten Gebäuden der Königs-Straße Nr. 60 und Spandauer-Straße 21 überwiesen.

Den Molken-Markt, welcher bereits durch den Staatsminister Grafen Otto von Schwerin und dem Feldmarschall Grafen von Barfuß mit den Häusern Nr. 1 und Nr. 3 geschmückt war, zierte Friedrich Wilhelm I. noch durch die, nach Schlüter's Modell von Jacobi gegossene Statue seines Vaters, ließ sie jedoch wieder fortnehmen und in das Zeughaus stellen, weil der Platz am Eingange der Linden damit geziert werden sollte, welcher Plan aber nicht zur Ausführung kam. Friedrich Wilhelm III. befahl indeß diese Bildsäule in der Nähe des Schlosses zu Königsberg aufzustellen, wo sie seit 1802 auf einem mit grauem Marmor bekleideten Fußgestell steht, dessen Füllungen mit weißen Marmorplatten versehen sind, und folgende Inschrift auf der Vorderseite enthält: „Friedrich, erster König „der Preußen, zu Königsberg gekrönt den XVIII. Jänner MDCCI.“; auf der Rückseite dagegen steht: „Die Bildsäule des Ahnherrn wid„mete dem edlen Volk der Preußen zum immerwährenden Denkmal „gegenseitiger Liebe und Treue, den XVIII. Jänner MDCCCI. Frie„drich Wilhelm III. Auf der rechten Seite ist der preußische Adler schwebend mit Zepter und Reichsapfel und der Unterschrift: Suum cuique; auf der linken Seite ist Zepter und Königskrone.

Das in der Kloster-Straße Nr. 76 befindliche Gebäude (war sonst die Kurfürstliche Burg, das hohe Haus genannt) wurde 1713 dem Staatsminister von Kraut eingeräumt, der darin eine Tuchfabrik errichtete, um die Armee mit Tuch und Unterfutter zu versehen. Dies Unternehmen beförderte der König Friedrich Wilhelm I. sehr, und nannte das Gebäude „das Lagerhaus." 1716 war das Unternehmen schon so weit gediehen, daß die ganze Armee mit dem Tuche aus dem Lagerhause gekleidet werden konnte.

Am Neuem Markt ließ Friedrich Wilhelm I. die Hauptwache erbauen, indem der König 1728 diesen Platz kaufte, wo bis ins 16te Jahrhundert die Bischöfe von Havelberg ihren Palast und einen großen Garten hatten. Dagegen wurde die Scharfrichterei aus der Heidereuter-Gasse 1724 vor das Spandauer Thor gebracht.

Die durch das Abtragen der Festungswerke an der Waisenhaus-Brücke gewonnenen Plätze wurden zu neuen Anbauungen vertheilt, und die Anlagen erweiterten sich nicht nur hier, sondern auch vor dem Stralauer Thore bis zum Oberbaum (welcher die Spree beim Einflusse in Berlin schließet); auch wurde beim Oberbaum 1736 eine Brücke über die Spree nach der Kölnischen Vorstadt erbaut. In Folge der bedeutenden Vergrößerungen der Friedrichsstadt ließ Friedrich Wilhelm I. dieselbe so wie die Neustadt und die Kölnische Vorstadt mit einer massiven Mauer umgeben, und bestimmte die Grenzen der Stadt durch Pallisaden bis zum Frankfurter- Prenzlauer- und Schönhauser-Thore. Die schon vorhandenen und neu angelegten Straßen wurden gepflastert und bei der Aufführung neuer Gebäude streng darauf gehalten, daß sie massiv und gegen Feuersgefahr gesichert waren, wie denn überhaupt die Feuerordnung, die Löschanstalten und die nächtliche Straßenerleuchtung bedeutende Verbesserungen erfuhren.

Schon oben wurde erwähnt, daß sich die Vergnügungen im Allgemeinen vermindert hatten, und hiermit war auch die Zahl der Kaffeehäuser, deren Vermehrung unter der vorhergehenden Regierung der Graf von Wartenberg der Accise wegen, nicht nur in Berlin, sondern auch in allen bedeutenden Städten des Staates befördert hatte, geringer geworden. Friedrich Wilhelm I. und sein Hof gaben stets das vorleuchtende Beispiel der Mäßigkeit, und wie wohlthätig diese Sparsamkeit, verbunden mit dem religiösen Sinn und muster-

hafter Ordnungsliebe auf das ganze Land gewirkt, beweisen die guten Sitten in Berlin und in den verschiedenen Provinzen des Staates, zugleich aber auch der Schatz, den Friedrich Wilhelm I. seinem Nachfolger hinterließ. Bei seinem Tode am 31. Mai 1740 hatte sich die Zahl der Häuser innerhalb und außerhalb der Stadt Berlin auf 4365, und die Zahl der Einwohner der Hauptstadt mit Einschluß des Militairs auf 98,000 vermehrt.

Fünfter Zeitraum von 1740 bis 1786.

Geschichte des Preußischen Staates und Heeres unter dem Könige Friedrich II.

Ein und Vierzigstes Kapitel.

Jugendzeit Friedrich's II. Vermählung des Kronprinzen am 12. Juni 1733 mit Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel. Regierungsantritt 1740. Der Erste Schlesische Krieg gegen Oesterreich von 1740 bis 1742. Feldzug von 1740. Einfall des Königs in Schlesien mit einem Heere von 40,000 Mann den 23. December. Einschließung von Glogau seit Ende December. Einzug in Breslau den 3. Januar 1741. Einschließung und Bombardement von Neisse vom 12. bis 22. Januar 1741. Die Truppen beziehen die Winterquartiere. Feldzug von 1741. Gefecht bei Baumgarten den 27. Februar. Erstürmung von Glogau in der Nacht zum 9. März. Schlacht bei Mollwitz den 10. April. Einschließung von Brieg seit dem 11. April, Belagerung vom 28. April bis zur Einnahme am 5. Mai. Einnahme von Breslau am 10. August. Vertrag zu Klein Schnellendorf am 9. October. Einschließung von Neisse am 18. October, Belagerung vom 20. bis 31. October. Einschließung von Glatz seit Ende October. Eroberung von Ollmütz durch Capitulation den 26. December 1741. Feldzug von 1742. Einschließung von Glatz und Einnahme der Stadt am 11. Januar. Einschließung von Brünn im Februar, aufgehoben im März. Einnahme der Festung Glatz

den 28. April. Schlacht bei Czaslau (Chotusitz) den 17. Mai. Unterzeichnung des Präliminar-Vertrags zu Breslau am 11. Juni 1742. Friedensschluß zu Berlin am 28. Juli 1742.

Friedrich II., — den nicht nur seine Zeitgenossen, sondern auch die Nachwelt „den Großen" nennen, und den sein Emporragen über alle Herrscher der Erde den Namen „des Einzigen" erworben haben, — wurde am 24. Januar 1712 im Schlosse zu Berlin geboren. Seine Erscheinung war mit großer Sehnsucht herbeigewünscht worden, denn die Thronfolge des Hauses Hohenzollern in Preußen bedurfte neuer Hoffnungen, da Friedrich Wilhelm I., damals noch Kronprinz, das Unglück gehabt hatte, zwei Prinzen (Friedrich Ludwig geboren den 23. November 1707, und Friedrich Wilhelm geboren den 16. Aug. 1710) bald nach ihrer Geburt wieder zu verlieren. Dreimal willkommen erschien also Friedrich's Geburt: dem Großvater Friedrich I., dem Vater Friedrich Wilhelm I. und dem Vaterlande. Wenn auch der neugeborne Thronerbe, welcher in der am 31. Januar 1712 stattgehabten Taufe die Namen Carl Friedrich erhielt, von etwas schwächlicher Leibesbeschaffenheit war, so sorgte doch der Vater durch eine mehr abhärtende als weichliche Erziehung für die Ausbildung seiner Kräfte, was denn auch gelang. Schon als Knabe machten ihn sein Anstand, seine glückliche Gesichtsbildung, seine lebhafte Wißbegierde und seine Geistesgegenwart sehr anziehend. In seinem Character vereinigte er des Vaters festen Sinn und feuriges Temperament mit dem zarten innigen Gefühl seiner Mutter Sophie Dorothee einer Schwester des Königs Georg II. von England. Die Oberhofmeisterinn der Königinn, Frau von Kamecke, wurde zuerst mit der Oberaufsicht über die Erziehung des Kronprinzen beauftragt, jedoch erwarb sich hierbei seine Gouvernante, die verwittete Oberstinn von Rocoules, noch größere Verdienste, welche schon seines Vaters Erzieherinn gewesen war, und welche der reformirten Religion wegen aus Frankreich vertrieben worden war. Es spricht sehr für den Charakter dieser vortrefflichen Frau, daß sie nicht nur beide so lebhafte Königliche Knaben während ihres Amtes als Erzieherinn mit Liebe an sich zu fesseln gewußt, sondern auch noch des Königs Friedrich's II. Achtung bis zu ihrem Tode 1741 behalten hat. Von ihr empfing er die Vorliebe für die Französische Sprache, die überhaupt schon damals die Sprache des Hofes und aller Gebildeten war. Mit dem Anfange des siebenten Jahres erhielt der Kronprinz den General-Lieutenant

Grafen von Finkenstein als Oberhofmeister und den Oberst von Kalkstein als Unter-Gouverneur. Diese beiden Hofmeister waren angewiesen, dem Prinzen besonders ein reine christliche Frömmigkeit, so wie die wahre Liebe zum Soldatenstande einzuprägen. Latein sollte der Kronprinz gar nicht lernen, dagegen im Französischen und Deutschen sich eine gute Schreibart eigen machen, auch in der Geschichte besonders die Ereignisse seines Hauses und des Staates so wie die damaligen Zeitverhältnisse studiren. Den eigentlichen wissenschaftlichen Unterricht des Kronprinzen leitete ein geistreicher Franzose Duhan de Jandun, dem Friedrich die Kenntniß der Geschichte und der Französischen Literatur verdankt. Schon 1717 wurde zu Berlin eine Compagnie Kronprinzlicher Cadetten errichtet, welcher Friedrich als Capitain (Chef) zugetheilt war; diese Compagnie wurde bis zum 1. Juli 1720 auf ein Bataillon von vier Compagnien vermehrt, auch der Kronprinz seit dem August 1720 als Premier-Capitain (jedoch ohne Patent) bei dem Potsdamer Leib-Regiment (Inf.-Regt. Nr. 6) geführt. Seit dem Jahre 1719 mußte der sechszehnjährige Cadetten-Unterofficier Christoph Friedrich von Renzell († 1778 als Gen.-Lieut.) dem Kronprinzen die Handgriffe des Exercirens beibringen, und führte dessen Neigung zur Musik und zum Flötenspiel bald ein näheres Verhältniß zwischen beiden herbei. Außerdem ließ der König das Spielzimmer des Kronprinzen in ein Zeughaus umwandeln, und eine Menge kleiner Waffen, Kanonen, Säbel und Gewehre hineinbringen, um ihn spielend an das Kriegswesen zu gewöhnen. Als daher 1724 Friedrich's Großvater der König Georg I. von England in Berlin war, konnte der Kronprinz sein Bataillon Cadetten zur großen Zufriedenheit desselben exerciren, und Friedrich Wilhelm I. ernannte hierauf 1725 bei seiner Rückkehr von der Magdeburger Revüe den Kronprinzen zum Hauptmann des Cadetten-Corps, auch erfolgte schon unterm 14. März 1728 die Ernennung desselben zum Oberstlieutenant. Bei den großen Paraden und den General-Revüen, die in der Nähe von Berlin gehalten wurden, mußte stets die ganze Königliche Familie gegenwärtig sein. Der Kronprinz wurde später auch zu den Provinzial-Revüen mitgenommen, in denen der König die entfernten Truppenabtheilungen besichtigte, und wobei zugleich die Verwaltung der einzelnen Theile des Staates an Ort und Stelle untersucht wurde, indem Friedrich Wilhelm I. dadurch beabsichtigte, dem Prinzen an die Erfüllung seiner künftigen Königlichen Pflichten

zu gewöhnen. Ebenso mußte der Kronprinz den König auf seinen Jagd-Parthien begleiten, und die unter dem Namen des Tabacks-Collegiums von Letzterem veranstalteten Gesellschaften besuchen, woran er jedoch keinen Geschmack fand. Da von den beiden Hofmeistern dem Könige gemeldet worden war, daß der Kronprinz schon seit geraumer Zeit im Christenthume nur geringe Fortschritte gemacht habe, so wurde diesem Uebelstande durch einen vermehrten Unterricht von Seiten des würdigen Hofpredigers Noltenius abgeholfen, und Friedrich konnte am 11. April 1727 nach öffentlicher Prüfung vor der ganzen Gemeine im Dome sein Glaubensbekenntniß ablegen und das heilige Abendmahl empfangen. Innig vereint in dem Unterricht, wie in den Spielen der Kindheit blieb mit dem Kronprinzen seine ältere Schwester Friederike Sophie Wilhelmine, an Geist von allen Geschwistern ihm die ähnlichste. Doch bei aller Regsamkeit des Triebes zum Lernen mußte die Bildung der Königlichen Geschwister nur mangelhaft bleiben, da sie das, was ihnen am liebsten war, nur heimlich treiben durften. Bitter beklagte sich Friedrich später, daß ihm nicht vergönnt gewesen die alten Sprachen und überhaupt das Alterthum gründlich zu studiren, denn nur das Französische, worin er sich bis auf die Orthographie eine schöne Schreibart erwarb, lernte er vollkommen, wenig Latein und Italienisch. Bei allem dem legte seine, obgleich auch außerdem vernachlässigte Erziehung den Grund zu den vortrefflichsten Eigenschaften, zur Sparsamkeit, zur strengen Ordnungsliebe und zum geregelten Fleiße, der die Zeit als das kostbarste Gut auszukaufen verstand. Selbst der blinde Gehorsam, zu dem er erzogen wurde, hat ihn weise regieren gelehrt. Inzwischen fiel seit dem Jahre 1728 der Anfang des gespannten Verhältnisses zwischen Friedrich und seinem Vater. Des Königs Strenge und Sparsamkeit, welche ihm für seinen hohen Stand einen so geringen Spielraum ließen, trieben den durch die Einförmigkeit seines Lebens unbefriedigten Sohn auf manche gefährliche Abwege, von denen sich nur ein starker Geist zu retten vermag. Friedrich Wilhelm I. war nicht der Mann den Fehlenden durch Sanftmuth und väterliche Milde zurückzuführen; im Gegentheil trieb er ihn durch eine Härte, die bis zu körperlichen Mißhandlungen ging, zur Verzweiflung, und stürzte ihn daher noch tiefer in seine Verirrungen. Nicht wenig beförderte auch der Aufenthalt an dem üppigen Hofe August's II., als Friedrich Wilhelm I. hier im Januar 1728 einen Besuch machte, den Kronprinzen in seiner ge-

fährlichen Richtung. Der Prinz nähmlich, der in Verzweiflung, sich von dieser Vergnügungsreise ausgeschlossen zu sehen, zurückgeblieben war, erhielt noch eine schleunige nachträgliche Einladung, welche seine Schwester durch den Sächsischen Gesandten herbeigeführt hatte. In Dresden eröffnete sich nun für Friedrich eine neue Welt; Feste drängten sich auf Feste; alle Künste schmückten hier das Leben, und alles Schöne des Lebens war hier zum Genusse versammelt. Unter den Söhnen König August's war besonders Moritz, Graf von Sachsen, der später als Marschall der Französischen Heere einen so berühmten Namen erlangt hat, mit welchem Friedrich eine innige Freundschaft schloß. Unter den Töchtern des Königs von Polen glänzte vor allen Anna, Gräfinn von Orzelska, durch Schönheit, Geist und Liebenswürdigkeit, so daß Friedrich sich bald unwiderstehlich zu derselben hingezogen fühlte, und seine Wünsche fanden bei der schönen Gräfinn kein abgeneigtes Gehör. Nachdem man einen Monat lang in Dresden verweilt und das Versprechen eines baldigen Gegenbesuchs erhalten hatte, kehrte Friedrich Wilhelm nach Berlin zurück. Hier wurde nun das frühere Leben wieder fortgesetzt, und der Kronprinz verfiel in eine tiefe Schwermuth, aß wenig und ward sichtlich magerer, so daß die Aerzte die Schwindsucht befürchteten. In dieser Zeit dichtete der Kronprinz seine ersten Lieder, die den Reizen der Gräfinn Orzelska gewidmet waren. Als aber im Mai desselben Jahres der Hof des Königs August seinen Gegenbesuch in Berlin machte, und die Gräfinn Orzelska in dessen Gefolge erschien, war Friedrich schnell von seiner Krankheit geheilt, da er während dieses mehrwöchentlichen Besuches die schöne Gräfinn öfter sahe.

Der Lieblingsplan der Königinn Sophie Dorothee, ihre älteste Tochter mit dem Prinzen von Wales, so wie Friedrich mit der Englischen Prinzessinn Amalie zu verbinden, der zu mancherlei Intriguen Veranlassung gab, und andere schon erwähnte Irrungen mit dem Englischen Hofe verschlimmerten das Verhältniß zwischen Friedrich und seinem Vater, und war im Allgemeinen der gute zutrauungsvolle Ton, welcher bisher in der Königlichen Familie geherrscht hatte, verschwunden. Der Oesterreichischen Politik konnte das zwischen England und Preußen eingetretene Mißverhältniß nur wünschenswerth sein, und sie that das Ihrige zur Förderung desselben. Verschiedene andere Streitpunkte kamen dazu, und es drohte im Jahre 1729 sogar ein Krieg zwischen beiden Mächten auszubrechen, der indeß durch an-

dere Fürsten, denen die Ruhe Deutschlands am Herzen lag, im Anfange des folgenden Jahres wieder beigelegt wurde. Alles dies machte dem Könige Friedrich Wilhelm die fortgesetzten Pläne für die Doppelheirath mit England immer verhaßter, und auf die Theilnehmer desselben häufte sich sein Groll dergestalt, daß er im Sommer 1729 zu Wusterhausen das ältere Geschwisterpaar aus seiner und aus der Königinn Gegenwart verbannte. Andere Uebertretungen der Befehle des Königs reizten den Zorn desselben noch mehr. Friedrich hatte bei seinem Besuche in Dresden den vorzüglichen Flötenspieler Quantz kennen gelernt, der mit Erlaubniß des Königs August öfter heimlich nach Berlin kam, um den Kronprinzen im Flötenspiel zu unterrichten. Einst saß der Kronprinz im goldbrocatenen Schlafrocke mit diesem Lehrer beisammen, als sein Freund der Lieutenant von Katte plötzlich hereinsprang und meldete, daß der König in der Nähe sei. Katte ergriff rasch den Kasten mit den Flöten und Musikalien, und flüchtete damit, so wie mit dem Musiklehrer in ein kleines Heizkämmerchen, während Friedrich nur Zeit hatte, die Uniform anzuziehen und den Schlafrock zu verbergen. Da trat der König herein, um Revision im Zimmer des Sohnes zu halten. Zum Glück blieb der zitternde Flötenist unentdeckt, aber die Schränke hinter den Tapeten, in denen die Bibliothek und die Schlafröcke verborgen waren, wurden bald gefunden, worauf die letzteren augenblicklich in den Kamin wanderten, und die Bücher dem Buchhändler übergeben werden mußten. Einen andern Vertrauten gewann sich der Kronprinz zunächst an dem Leibpagen des Königs von Keith, dessen sanfter theilnehmender Charakter die bedrückten Verhältnisse des Prinzen mit Kümmerniß ansahe, und der seine Stellung gern dazu benutzte, jenen so oft als möglich von dem Vorhaben des Königs zu unterrichten, wodurch denn mancher unangenehmen Scene vorgebeugt ward; aber leider leistete Keith auch bei den leichtsinnigen Abentheuern des Kronprinzen getreue Pagendienste. Das unregelmäßige Leben des letzteren noch mehr zu begünstigen, diente zugleich der Umstand, daß um eben diese Zeit seine Hofmeister auf Anrathen des Generals von Grumbkow ihres bisherigen Dienstes entlassen wurden, indem dieser General, dessen Oesterreichischen Interessen der Oberhofmeister Graf Finkenstein entgegen war, den König überredete, daß der Kronprinz nunmehr in das Alter getreten sei, in welchen sich eine Aufsicht solcher Art nicht mehr zieme. An die Stelle der beiden Hofmeister traten nun zwei Gesell=

schafter, die aber keine nähere Aufsicht zu führen hatten: der Oberst von Rochow und der Lieutenant Freiherr von Kayserling. Letzterer ein junger Mann von lebhaftem Geiste und der heitersten Gemüthsart, wurde später der innigste Freund des Kronprinzen, ohne jedoch anfangs der eigentliche Vertraute zu sein, wie Keith. Das stete Zusammenhalten des Kronprinzen mit Keith war dem Könige aufgefallen, und von ihm nicht mit günstigen Augen angesehen; Keith wurde daher nach einiger Zeit in das Infanterie-Regiment Nr. 31 nach Wesel versetzt. Diese Trennung nützte indessen sehr wenig, indem der Kronprinz bald einen zweiten Liebling an dem Lieutenant von Katte fand, der für ihn ungleich gefährlicher war, als jener, denn Katte wußte zwar auch durch feine Bildung und Anmuth des Gesprächs einzunehmen, besaß aber dabei viel Leichtsinn, auch hatte er nicht einmal die für eine so gefährliche Stellung nöthige Besonnenheit, prahlte gern mit der Gunst des Kronprinzen, und zeigte überall dessen Briefe vor, wovon gar Manches dem Könige ohne sonderliche Schonung hinterbracht worden sein mag. Bald suchte der König absichtlich die Gelegenheit auf, um den Kronprinzen empfindlich zu kränken, und wo er ihm begegnete, drohete er mit dem aufgehobenen Stocke. Mehrfach und dringend verlangte der König sogar, der Kronprinz solle dem Thronrechte entsagen, damit dasselbe auf den zehn Jahre jüngeren Sohn, August Wilhelm, der sich durchaus fügsam gegen den Vater bewies, und von diesem bei jeder Gelegenheit vorgezogen wurde, übergehen könne. Aber der Kronprinz erwiederte, er wolle sich eher den Kopf abschlagen lassen, als sein gutes Recht aufgeben; endlich erklärte er sich dazu unter der Bedingung bereit, daß der König in einem öffentlichen Manifest als Ursache seiner Ausschließung von der Thronfolge bekannt mache, er sei von ihm kein leiblicher und ehelicher Sohn. Auf solche Bedingung konnte freilich der Vater, seiner Gesinnung gemäß, nicht eingehen. Da der Kronprinz zu den verschiedenen Beschäftigungen und Vergnügungen welche er hinter dem Rücken des Vaters trieb, mehr oder weniger bedeutende Geldmittel gebrauchte, und er nur über sehr geringe Summen zu verfügen hatte, so sah sich der Prinz genöthigt, bei fremden Leuten Geld aufzunehmen. Sobald der Vater erfuhr, daß der Kronprinz von Berlinischen Kaufleuten eine Summe von 7000 Thlr. entliehen habe, so erschien sogleich am 22. Januar 1730 ein geschärftes Edict wider das Geldleihen an Minderjährige; der König hatte

indessen die 7000 Thaler bezahlt, und der Kronprinz, auf weiteres Befragen, noch eine geringere Summe genannt, als welche er außerdem schuldig sei. Das Schuldenmachen war es besonders, was den Character des Königs am Empfindlichsten berührte, und so verleitete ihn sein aufbrausender Jähzorn selbst so weit, den Kronprinzen körperlich zu mißhandeln, wonach dieser den Entschluß faßte, nach England zu entfliehen, sobald der König wieder eine Reise außer seinen Staaten machen würde. Eine günstige Gelegenheit zur Ausführung dieses Entschlusses schien sich (wie schon im 35ten Kapitel erwähnt ist) zuerst im Juni 1730 in Sachsen darzubieten, mißglückte aber wie der Fluchtversuch in Steinfurth am 5. August 1730. Der König war von diesem Vorgange benachrichtigt worden, doch ließ er sich nichts gegen den Kronprinzen merken, weil er erst bestimmte Beweise von seinem Plane erhalten wollte, als er aber in Darmstadt ankam, sagte er ihm spottend, wie er sich wundere, ihn hier zu sehen, denn er habe ihn in Paris vermuthet. Kaum war man jedoch in Frankfurt angekommen, von wo die Reise zu Wasser den Rhein abwärts bis Wesel fortgesetzt werden sollte, als der König von Katte's Vetter aus Erlangen eine Staffete erhielt, durch welche dieser einen irrthümlich an ihn gelangten Brief des Kronprinzen übersandte. Der König befahl, den Kronprinzen unverzüglich auf einer der bestellten Jachten in festen Gewahrsam zu nehmen, doch als er am folgenden Tage das Schiff betrat und den Kronprinzen erblickte, so übermannte ihn sein Jähzorn, er fiel über ihn her, und schlug ihm mit seinen Stocke das Gesicht blutig. Mit verbissenem Schmerze rief der Kronprinz aus: „Nie hat ein Brandenburgisches Gesicht solche Schmach erlitten!“ Die anwesenden Officiere entrissen ihn den Händen des Königs, und brachten es dahin, daß der Kronprinz die Reise auf einem zweiten Schiffe machen durfte, wo er wie ein Staatsgefangener behandelt wurde, indem man ihm Degen und Papiere abforderte, doch hatte er glücklicher Weise noch zuvor Gelegenheit gefunden seine Papiere durch seinen Kammerdiener verbrennen zu lassen. Der Kronprinz war übrigens nicht um sich, sondern um das Schicksal der Freunde besorgt, die er mit ins Verderben gerissen hatte. Doch war er überzeugt, daß Katte schon zur Flucht gerüstet, für seine Sicherheit gesorgt haben würde. Keith empfing, ehe der König nach Wesel kam, einen mit Bleistift geschriebenen Zettel von des Kronprinzen Hand, mit den Worten: „Sauvez vous, tout est découvert!“ worauf Keith schnell nach Holland und

von dort nach England entfloh. Sobald man in Wesel angelangt war, wurde der Kronprinz gefangen gesetzt, und sein Gemach durch Schildwachen verwahrt. Am folgenden Tage erhielt der Festungs-Commandant, General-Major von der Mosel, Befehl, den Prinzen vor den König zu führen. Als darauf der Kronprinz zu dem Könige eintrat, fragte ihn dieser mit drohendem Tone, warum er habe desertiren wollen. „Weil Sie mich," antwortete der Prinz, „nicht wie Ihren Sohn, sondern wie einen Sklaven behandelt haben." — Du bist ein ehrloser Deserteur," rief ihm der König entgegen, „der kein Herz und keine Ehre im Leibe hat!" — „Ich habe dessen so viel wie Sie," versetzte der Prinz, „und ich that nur, was Sie, wie Sie mir mehr als hundertmal gesagt haben, an meiner Stelle gethan haben würden!" Diese Worte reizten dem König zum heftigsten Zorne, er zog seinen Degen und würde den Prinzen durchbohrt haben, wenn ihn nicht der General von der Mosel in den Arm gefallen wäre. Vor den Prinzen tretend rief dieser würdige Mann aus: „Tödten Sie mich, Sire, aber schonen Sie Ihres Sohnes!" Die Kühnheit des Generals machte den König zaudern, und jener benutzte den Moment, den Prinzen hinauszuführen und in seinem Zimmer vorläufig in Sicherheit zu bringen. Die übrigen Generale vermochten es aber über den König, daß er sich entschloß, den Prinzen nicht mehr zu sehen, und ihn der strengen Obhut einiger zuverlässigen Officiere anzuvertrauen. Der König reisete einige Tage darauf nach Berlin ab, den Kronprinzen selbst ließ der König nach Mittenwalde (4 Meilen südöstlich von Berlin) bringen, wo er streng bewacht und von einer Militair-Commission am 2. September verhört und am folgenden Tage nach Cüstrin geführt wurde. Hier erhielt er ein Zimmer von der Wohnung des Kammerpräsidenten von Münchow auf dem Schlosse, wo er streng gehalten wurde, schlechte Kleidung und einfache Speisen, auch nur hölzerne Schemel zum Sitzen bekam, und wo ihm weder seine Flöte noch Dinte und Papier verstattet wurden; eben so war die Thür mit Wachen besetzt und durfte nur dreimal des Tages in Gegenwart zweier Officiere, zur Besorgung der Bedürfnisse des Gefangenen auf kurze Zeit geöffnet werden. Katte war inzwischen auf keine Weise für seine Sicherheit besorgt gewesen, sondern hatte sich erst einen schönen französischen Couriersattel bestellt, um in dessen verborgenen Behältnissen Papier und Geld mitnehmen zu können. Erst am Abend vor seinem Verhaftsbefehl erbat er sich Urlaub, um

Berlin am nächsten Tage verlassen zu dürfen, und zwar zum Besuch einer Jagdparthie. Man zögerte mit der Ausführung des Befehles, und als man sich endlich in seine Wohnung verfügte, wollte er eben erst das Pferd besteigen, weshalb er sich gefangen geben mußte. Hierauf zum Könige geführt, wurde er thätlich mißhandelt, und vor ein Kriegsgericht gestellt, welches unter dem Vorsitz des General-Lieutenants von der Schulenburg und drei General-Majors, von Schwerin, Graf Dönhoff und von Linger, drei Obersten, von Derschau, von Steding und von Wachholz, drei Capitains und zwei Geheimen Räthen, dem bekannten General-Auditeur Mylius und dem General-Fiskal Gerbett, bestand. Ihr Erkenntniß lautete auf Cassirung und mehrjährige Festungsbaustrafe. Der König nahm aber diesen Ausspruch des Kriegsgerichts sehr ungnädig auf, und erklärte aus eigener Machtvollkommenheit das Vergehen Katte's als ein Verbrechen der beleidigten Majestät, da dieser, als Officier des Regiments Gensd'armes der Person des Königs unmittelbar verpflichtet gewesen sei und solche Verpflichtung durch einen Eid erhärtet, nichts desto weniger jedoch zur Desertion des Kronprinzen unerlaubte Verbindungen mit fremden Ministern und Gesandten zum Nachtheile des Königs, angeknüpft habe. Für ein solches Verbrechen habe er verdient, mit glühenden Zangen gerissen und aufgehenkt zu werden, doch solle er, in Rücksicht auf seine Familie, nur durch das Schwert gerichtet werden. Alle Bitten und Fürsprachen gegen dieses strenge Urtheil waren umsonst, selbst Katte's Großvater, der alte verdiente General-Feldmarschall Graf von Wartensleben, flehte vergebens um Gnade, indem der König unerweicht blieb. Katte selbst vernahm sein Urtheil mit großer Standhaftigkeit, und nahm in den rührendsten Briefen von seinen Aeltern und seinem Großvater Abschied, wobei er demuthsvoll bekannte, daß er in dieses Unglück gestürzt sei, weil er des Höchsten vergessen und nur nach irdischen Ehren gestrebt habe. Er wurde schon am 4. November nach Cüstrin abgeführt, und seine Hinrichtung fand dort am 6. November statt, indem der Kronprinz genöthigt wurde, an das Fenster zu treten, welcher beim Anblick des zur Richtstätte abgeführten Freundes rief: „Verzeihung, theurer Katte!" Dieser erwiederte: „Der Tod ist süß für einen solchen Prinzen!" Dann schritt der Zug zum Wall hinauf, und Katte empfing von christlicher Tröstung gestärkt den Todesstreich, während die starke Natur des Kronprinzen erlag, welcher von einer heftigen Ohnmacht ergriffen

wurde. Indessen war auch für den letzteren die Gefahr noch nicht vorüber. Schon im September hatte der König, bei dem großen Aufsehen, welches die Gefangennehmung des Kronprinzen in der ganzen Welt gemacht hatte, durch seine Gesandten ein Rundschreiben mit der Benachrichtigung der geschehenen Schritte an die auswärtigen Höfe geschickt, worauf Vorstellungen von verschiedenen Höfen in der Absicht erfolgten, den König zu einer milderen Ansicht der Sache zu stimmen, besonders vom Oesterreichischen Hofe. Von größerer Bedeutung wurde indeß zunächst der Einspruch, den die würdigsten Führer des Heeres, namentlich der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau und der General-Feldmarschall von Natzmer gegen das, vom Könige angedrohete Bluturtheil erhoben. Auf die Erklärung zwar, daß der König nicht befugt sei, den Kurprinzen von Brandenburg ohne förmlichen Proceß vor Kaiser und Reich am Leben zu bestrafen, erwiederte der Erstere, daß Kaiser und Reich ihn nicht abhalten dürften, gegen den Kronprinzen von Preußen in seinem souverainen Königreiche nach Belieben zu verfahren, worauf der General-Major von Buddenbrock vor dem Könige die Brust entblößte und heldenmüthig ausrief: „Wenn Euer Majestät Blut verlangen, so nehmen Sie meines, jenes bekommen Sie nicht so lange ich noch sprechen darf!“ Zu diesen Einsprüchen kamen noch die mit Gewalt den König zur Gnade stimmenden Berichte des Feldpredigers Müller, welcher Katte zum Tode vorbereitet hatte und vom Könige beauftragt war, nach Möglichkeit auf das Gemüth des Kronprinzen zu wirken. Müller hatte dem Kronprinzen ein theures Vermächtniß von Katte überbracht, welches die Erklärung enthielt, daß Katte sein Unglück als eine verdiente Strafe Gottes betrachtete, daß er den Kronprinzen beschwur, auch er möge hierin die Hand Gottes erkennen und sich dem Willen seines Vaters unterwerfen. Friedrich's Herz war aber jetzt einer wärmeren Ansicht geöffnet, der Feldprediger ließ ihn die ganze Größe seiner Schuld ins Auge fassen, verwies ihn jedoch zugleich an die göttliche Gnade, welche größer sei als alle Schuld. Diesen günstigen Berichten an den König über die Sinnesänderung des Kronprinzen fügte der Prediger noch hinzu, daß der Prinz wegen seiner anhaltenden Traurigkeit in eine Gemüthskrankheit verfallen dürfte, und er bat dabei den König, dem Sohne das Wort der Gnade nicht mehr lange vorzuenthalten. Der König zeigte sich hiernach dem Prediger geneigt, welcher schon dem 10. November dem Prinzen die Mittheilung machen durfte,

daß er zwar vom Könige noch nicht gänzlich Verzeihung erhalten könne, daß er aber des scharfen Arrests entlassen werden und sich nur innerhalb der Festungsmauern halten solle, und daß er fortan als Rath in der Neumärkischen Kammer zu Cüstrin werde beschäftigt werden; zugleich aber verlangte der König, der Kronprinz solle vor einer besonders dazu verordneten Deputation einen Eid ablegen, daß er seinem Willen und Befehle in Zukunft den strengsten Gehorsam leisten und Alles thun werde, was einem getreuen Diener, Unterthan und Sohne zukomme, — mit dem Hinzufügen, daß, wenn er den Eid je brechen sollte, er sein Recht auf die Thronfolge, vielleicht auch sein Leben verlieren würde. Der Kronprinz erklärte sich hierzu bereit, ließ aber den König ersuchen, ihm denselben zuvor zukommen zu lassen, damit er seinen Schwur vollkommen in Erwägung ziehen und mit wahrer Ueberzeugung aussprechen könne; worauf diese Bitte vom Könige gewährt wurde. Nachdem die vom Könige verordnete Deputation in Cüstrin angekommen war, und Friedrich vor derselben am 19. November 1730 den Eidschwur abgelegt hatte, erhielt er den Degen und Orden zurück, ging zur Kirche und nahm das Abendmahl; dann schrieb er einen besonderen Brief an den König, in welchem er seine Unterwerfung bekannte, noch einmal um Verzeihung bat und die Versicherung gab, daß es nicht die Beraubung der Freiheit, sondern die Aenderung seines eigenen Sinnes gewesen sei, was ihm die Ueberzeugung seines Fehltrittes gegeben habe. Da jedoch der König vorläufig nur dem Sohne, und nicht auch dem Oberstlieutenant Friedrich vergeben hatte, weshalb dieser noch keine Uniform tragen durfte, sondern erst ein einfaches graues bürgerliches Kleid mit schmalen silbernen Tressen, so ließ der Prinz den König durch den nach Berlin zurückgekehrten Feldprediger Müller bitten, er möge ihm zu dem zurückgegebenen Degen auch ein Portd'épée verstatten, worüber der König freudigst überrascht war. Die Begnadigung des Kronprinzen machte allgemeine Freude, der wegen der längere Zeit für sein Schicksal gehegten Besorgniß dem Volke nun noch werther geworden war als früher. Dem Kronprinzen wurde in Cüstrin, welche Stadt er nicht verlassen dürfte, ein eigenes Haus zur Wohnung eingerichtet, auch eine kleine Dienerschaft und ein beschränktes Einkommen zugewiesen, worüber er regelmäßig Rechnung ablegen mußte. An den Sitzungen der Neumärkischen Kammer, in welcher er am 21. November zum

ersten Male erschien, nahm er als Kriegs- und Domainenrath Theil, ohne jedoch bei den Abstimmungen ein Votum zu haben; auch erhielt er in einzelnen Theilen seines neuen Berufs, in den Finanz- und Polizei-Angelegenheiten, so wie in der Landwirthschaft und in der Verwaltung der Domainen den besonderen theoretischen Unterricht des Kammerdirectors Hille und des Kriegsrathes Hünicke. Der hierauf erfolgende erste nähere Beweis der väterlichen Gnade war die Uebersendung geistlicher Bücher und eines ermahnenden Briefes im Mai, aber erst nach einigen Monaten konnte sich der König entschließen, den Kronprinzen wiederzusehen, als er am 15. August 1731 auf der Rückkehr aus Litthauen und Preußen nach Cüstrin kam. Der König trat im Gouvernementshause ab und ließ den Kronprinzen, dessen Aeußeres sich vortheilhaft verändert hatte, da er statt der Leichtfertigkeit jetzt einen männlichen Ernst zeigte, aus seiner Wohnung zu sich berufen. Beim Anblick des Königs fiel ihm der Kronprinz zu Füßen, doch der erstere ließ ihn aufstehen und stellte ihm nun in einer nachdrücklichen Rede noch einmal seine Vergehungen vor, wobei er ihm sagte, wie ihn Nichts so empfindlich berührt habe, als das der Kronprinz kein Vertrauen zu ihm gehabt, da doch Alles, was er zum Besten seines Hauses und des Staates gethan, nur für ihn geschehen sei. Der Kronprinz beantwortete alle Fragen des Vaters so zur Zufriedenheit, daß ihm dieser alles Geschehene liebevoll vergab. Als endlich der König die Reise fortsetzen wollte und der Kronprinz ihn an den Wagen begleitete, umarmte er ihn vor allem Volke und versicherte ihn, daß er jetzt nicht mehr an seiner Treue zweifle, vielmehr weiter für sein Bestes sorgen wolle. Der nächste Erfolg dieser Versöhnung war, daß der Kronprinz eine größere Freiheit erhielt, als ihm bisher gestattet war, jedoch ließ er diesen die Lehrzeit in Cüstrin möglichst gründlich vollenden, denn der Kronprinz mußte den Sitzungen der Kammer nach wie vor beiwohnen, doch so, daß er neben dem Präsidenten zu sitzen kam, mit diesem zugleich unterschrieb, und in allen Angelegenheiten sein Votum mit abgab. Zugleich sollte er die Königlichen Domainen in der Umgegend Cüstrin's, in Gesellschaft eines erfahrenen Rathes bereisen, und sich practisch in den Dingen üben, die er bisher nur theoretisch erlernt; auch ward für seine häusliche Bequemlichkeit gesorgt, er ward mit reicherer Garderobe versehen und erhielt eine Equipage zu seiner Verfügung. Mit großem Eifer ergab sich der Kronprinz seinem erweitertem Berufe und der König

hatte die Genugthuung; daß bald auch von Seiten der Männer, denen er die Beaufsichtigung Friedrich's anbefohlen, die vortheilhaftesten Berichte über die erfolgreiche Thätigkeit desselben einliefen.

In Berlin hatten unterdessen in der Königlichen Familie selbst die Verhältnisse ebenfalls eine befriedigende Wendung genommen, indem die Prinzessinn Wilhelmine sich endlich entschlossen hatte, einem der drei Prinzen, welche ihr vom Vater vorgeschlagen wurden, ihre Hand zu reichen. Sie wählte den Erbprinzen Friedrich von Baireuth, und traf wirklich ein sehr glückliches Loos. Am 1. Juni war die Verlobung und die Vermählung erfolgte am 20. November 1731. Da übrigens der König seiner Tochter, zum Danke für ihr Eingehen in seine Wünsche, versprochen hatte, daß die gänzliche Befreiung des Kronprinzen unmittelbar nach ihrer Hochzeit stattfinden solle, so veranlaßte er, daß am vierten Tage der Hochzeitsfeierlichkeiten, während eines Balles in den Prunkzimmern des Schlosses, plötzlich der Kronprinz eintrat. Die Königinn eilte ihm entgegen, und die Prinzessinn Wilhelmine bewillkommte ihn mit der innigsten Zärtlichkeit, warf sich sodann ihrem Vater zu Füßen, und drückte diesem die Gefühle der Dankbarkeit so lebhaft aus, daß er den Thränen nicht zu widerstehen vermochte. Einige Tage darauf erbaten sämmtliche höhere Officiere, die in Berlin anwesend waren, unter Anführung des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, die Wiederaufnahme des Kronprinzen in den Militairdienst. Am 30. November erhielt derselbe die Uniform des Goltz'schen Infanterie-Regiments (Nr. 15). Für den Winter indeß mußte Friedrich die Uniform noch einmal mit seinem bürgerlichen Kleide vertauschen und in den Kreis seiner bisherigen Thätigkeit nach Cüstrin zurückkehren, wo er mit erneuetem Eifer und zur stets wachsenden Zufriedenheit des Vaters auf die ihm übertragenen Beschäftigungen einging. Aber auch die militairischen Angelegenheiten wurden jetzt nicht versäumt, indem sich der Kronprinz das Exercier-Reglement als besondere Gnade vom Könige ausbat, und sich durch eifriges Studium desselben auch für den Kriegsdienst geschickt zu machen suchte. Nachdem ein Fieber, welches den Kronprinzen gegen Ende Januar 1732 befiel, dem Könige noch besondere Gelegenheit gegeben hatte, durch sorgfältige Anordnung für die Gesundheit des Sohnes seine zurückgekehrte väterliche Liebe zu bezeugen, wurde dieser endlich am 10. Februar nach Berlin zurückgerufen, auch erfolgte am 29. Februar 1732 Friedrich's Ernennung zum Oberst und Chef des von der

Goltz'schen Infanterie-Regiments (Nr. 15), indem ihm die Stadt Ruppin zu seinem Standquartier angewiesen wurde.

Der Friede zwischen dem Könige und seinem Sohne war nunmehr geschlossen, und da der erstere wohl erkannt hatte, das die Natur dem Charakter seines Sohnes eine andere Richtung, als dem seinigen gegeben hatte, so hielt er fortan eine Trennung des gewöhnlichen Aufenthaltes, wie solche schon im verflossenen Jahre so vortheilhaft gewirkt hatte, für nothwendig. Diese weise Maßregel bewährte sich in solchem Maße, daß von jetzt an das Vertrauen zwischen Sohn und Vater nur im Zunehmen begriffen blieb, und daß augenblickliche kleine Mißverhältnisse ohne weitere Folgen vorübergingen. Zunächst hatte Friedrich aber noch einen schmerzlichen Kampf zu bestehen, da der Vater sehr ernstlich daran dachte, ihn zu verheirathen. Die Oesterreichische Partei wußte es auch dahin zu bringen, daß eine Nichte der Kaiserinn, die am 8. November 1715 geborene Prinzessinn Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel, gewählt wurde, worauf Friedrich Wilhelm um so freudiger einging, als ihm der Vater derselben (Herzog Ferdinand Albrecht II. von Braunschweig-Bevern, folgte am 1. März 1735, als die Hauptlinie des Hauses Wolfenbüttel ausstarb, in der Regierung dieses Landes, s. Bd. I. Tabelle 13) besonders werth war, obgleich dem Kronprinzen die Prinzessinn Katharine von Mecklenburg (Nichte der Kaiserinn Anna von Rußland) wünschenswerther erschien. Schon am 10. März 1732 wurde die Verlobung des Kronprinzen mit der Prinzessinn Elisabeth Christine in Berlin gefeiert. Hierauf kehrte Friedrich nach Ruppin zurück, um dort das ihm anvertraute Regiment unablässig zu üben, und seine wissenschaftliche Bildung fortzusetzen, auch besuchte er von hieraus das Schlachtfeld von Fehrbellin. Die Vermählung des Kronprinzen mit der Prinzessinn Elisabeth Christine fand am 12. Juni 1733 in Salzdahlum statt, einem Lustschlosse des Großvaters der Braut (des Herzogs Ludwig Rudolph von Braunschweig-Wolfenbüttel). Hierauf kehrten die Preußischen und Braunschweigischen Herrschaften nach Berlin zurück, wo am 27. Juni der feierliche Einzug gehalten wurde. Dann folgten neue Festlichkeiten, die mit der Vermählung einer jüngeren Schwester Friedrich's, der Prinzessinn Philippine Charlotte, mit dem Erbrinzen Carl von Braunschweig beschlossen wurden. Die Prinzessinn Elisabeth Christine konnte übrigens, ungeachtet ihrer vielen Vorzüge, nie die Liebe Friedrich's gewinnen, dessen Herz sich

gegen jeden Zwang auflehnte; allein jeder Ungerechtigkeit fremd, bezeugte er ihr lebenslänglich die hohe Achtung, welche sie ihrer Tugenden wegen verdiente. Friedrich residirte von nun an theils in Ruppin bei seinem Regimente, theils in Berlin, wo für ihn das frühere Gouvernementshaus (das jetzige Palais des Kronprinzen) eingerichtet und erweitert wurde, auch kaufte der König für ihn das nur 2 Meilen von Ruppin entfernte Lustschloß Rheinsberg, welches er zum Lieblingsaufenthalte seines Sohnes durch namhafte Summen umschaffen ließ. Im August 1736 wurde dieser schöne Ort bezogen, und zur Einweihung am 4. September kamen der König und die Königinn, wie in der Folge öfter, dahin, um sich der Bewirthung ihrer Kinder zu erfreuen. Wie sehr sich die Zeiten nun geändert hatten, kann man daraus ersehen, daß der König 40,000 Thaler Schulden, die der Kronprinz, seiner Einrichtung wegen, hatte machen müssen, ohne weiteres bezahlte.

In Rheinsberg begann Friedrich ein geistig schönes Leben, wie es wohl selten ein Königssohn geführt hat, voll von Genüssen, nach denen er sein ganzes Leben hindurch sich sehnte, ohne sie doch immer so ungetrübt, wie in dieser seiner frischesten Jugendzeit erreichen zu können. Hier lebte er unter behaglichen äußeren Umgebungen, welche ein verfeinerter Geschmack erzeugt hatte, den größten Theil seiner Zeit einer freien geistigen Thätigkeit im ausgewählten Kreise gebildeter Männer. Dazu gehörten namentlich: Oberst Dietrich Freiherr von Keyserling, der ehemalige Prediger Jordan (später Geheimer-Rath und Vice-Präsident der Academie der Wissenschaften), der ehemalige Sächsische Minister Graf Manteuffel, Baron Knobelsdorf, Ingenieur-Oberst Senning, Franz Isaac von Chazot aus der Normandie und der deutschgesinnte Major von Stille; die Maler Antoisne Pesne und Dubuisson, der Kapellmeister Graun und dessen älterer Bruder der Concertmeister, der Violinspieler Franz Benda und späterhin der Baron von Bielefeld — Männer, deren heiteres Zusammenleben durch die weibliche Umgebung der Kronprinzessinn einen höchst gemüthlichen Character annahm; außerdem kam auch eine Auswahl von Officieren des Ruppin'schen Regiments nach Rheinsberg, um mit zu genießen und die Freude zu erhöhen. Auch ein Ritterorden ward in Rheinsberg gestiftet; Bayard hieß der Schutzpatron. Friedrich, seine Brüder August Wilhelm und Heinrich, Herzog Ferdinand von Braunschweig, Herzog Wilhelm von Braunschweig-

Bevern und einige Officiere bildeten den Verein, dessen Großmeister Fouqué Alle, auch den Stifter durch Ritterschlag einweihete: zunächst auf das Gelübde jeder edlen That, dann insbesondere zu wahrer Feldherrngröße. Sinnbild war ein auf einem Lorbeerkranze liegender Degen, mit der Umschrift: „Ohne Furcht und ohne Tadel." Die zwölf Ritter führten Bundesnamen: Fouqué hieß der Keusche, Friedrich nannte sich den Beständigen. Ordenszeichen war ein Schwert als Ring gebogen, mit der Inschrift: „Es lebe, wer sich nie ergiebt!"

Friedrich, der bisher den militairischen Dienst nur auf dem Exercierplatze getrieben hatte, sollte nun auch die erste Anwendung dieses Dienstes im Kriege kennen lernen, wozu Preußen durch die Streitigkeiten um den Besitz der Polnischen Krone veranlaßt wurde, indem Stanislaus Lesczynski unter seinem Volke und an Frankreich Hülfe fand, wogegen August III. von Sachsen auf Oesterreich und Rußland baute. Friedrich Wilhelm, der sich wegen Polen früher der Verbindung Rußlands und Oesterreichs angeschlossen hatte, weshalb ihm abermals jene Bergische Erbschaft zugesichert war, zog sich von diesen Polnischen Händeln zurück, da auch jetzt über die Erbfolge keine schließliche Bestimmung gegeben wurde. Als aber die Französische Kriegserklärung erfolgte, so verhieß er dem Kaiser die Beihülfe von 40,000 Mann, wenn den genannten Ansprüchen genügt würde, gab jedoch bei den ihm deshalb wiederum ertheilten ausweichenden Antworten nur die früher versprochene Unterstützung von 10,000 Mann im Frühjahre 1734. Da der berühmte Prinz Eugen von Savoyen den Oberbefehl über das Kaiserlicher Heer führte, so hielt der König von Preußen die Gelegenheit für günstig um den Kronprinzen unter so gefeierter Leitung in die Kunst des Krieges einweihen zu lassen, weshalb dieser als Freiwilliger dem Preußischen Hülfs-Corps zugetheilt wurde, welchem Friedrich Wilhelm selbst bald darauf folgte. Das Französische Heer war indessen mit schnellen Schritten in Deutschland eingerückt, und belagerte die Reichsfestung Philippsburg am Rhein. Eugen's Heer zog nun zum Entsatz dieser Festung heran, wobei sein Hauptlager sich in dem nahe vor den Französischen Verschanzungen liegenden Dorfe Wiesenthal befand. Hier traf Friedrich am 7. Juli ein, und Eugen bewies ihm bald seine besondere Zuneigung. Friedrich ward zu jedem Kriegsrathe zugezogen, und war bemüht, sich solcher Zuneigung durch eifrige Theilnahme an allen kriegerischen Angelegenheiten würdig zu machen; er

theilte die Beschwerden des Feldlagers, und unterrichtete sich sorgfältig über die Behandlung der Soldaten im Felde, auch beritt er während der Belagerung täglich die Linien, und fehlte nie, wo nur etwas von Bedeutung vorfiel. So konnte denn Prinz Eugen, als Friedrich Wilhelm I. im Feldlager eintraf, das günstigste Zeugniß über den Kronprinzen ablegen, indem er dem Könige die Versicherung gab, daß der Prinz in Zukunft einer der größesten Feldherrn werden müsse, welches dem Könige viel Freude bereitete, der fortan seinen Sohn mit immer günstigeren Augen betrachtete. Wie tief der Eindruck war, den die Erscheinung des gefeierten Helden auf Friedrich hervorbrachte, und wie lebhaft dieselbe seinen Geist zur Nacheiferung anreizte, beweiset ein Gedicht, daß er jetzt im Lager geschrieben hat; es ist nähmlich „die Ode an den Ruhm," den er als den Urheber alles Großen, was durch das Schwert und durch die Kunst des Wortes hervorgerufen wurde, hinstellt, nud führt er in diesem Gedichte (welches wie alle Schriften Friedrich's in Französischer Sprache abgefaßt ist) mehrere Beispiele der Geschichte an, hebt unter diesen besonders die Thaten Eugen's hervor und schließt mit seiner eigenen Zukunft.

Dieser Feldzug war indeß wenig geeignet, um solchen Ruhm zu erwerben, wie ihn Friedrich wünschte, jedoch lernte er hier die schlechte Disciplin der Oesterreichischen Regimenter, so wie die mangelhafte Einrichtung und Leitung der Oesterreichischen Heeresverwaltung kennen, was gewiß auf seine späteren Pläne und Entschließungen gegen Oesterreich eingewirkt hat. Da übrigens Eugen das Feuer seiner Jugend verloren hatte, und den wohlerworbenen Ruhm nicht noch einmal auf's Spiel setzen wollte, so geschahe es, daß man, statt die ungünstige Stellung der Franzosen mit rascher Entschlossenheit zu benutzen —, in Ruhe zusah, wie Philippsburg von ihnen schon am 18. Juli eingenommen wurde. Damit war die Hoffnung auf große Thaten verloren. Friedrich Wilhelm verließ deshalb das Heer, mißvergnügt über die schlechten Erfolge, schon im August, wurde aber unterweges von einer gefährlichen Krankheit befallen und kehrte im September in einem sehr bedenklichen Zustande heim. Nachdem der Kronprinz die Preußischen Truppen in die Winterquartiere geführt hatte, eilte er zu seinem Vater, und traf den 15. October in Potsdam ein, wo er seine Gemahlinn fand, welche sich während seiner Abwesenheit bei ihrer Mutter und bei ihrem Großvater aufgehalten

hatte; sein Vater aber war so leidend, daß er einen Theil der Geschäfte übernehmen mußte. Auch vertrat der Kronprinz bei der Vermählung des Markgrafen Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt mit Prinzessinn Sophie Dorothee am 10. November 1734 die Stelle des Brautvaters. Der König genaß jedoch im nächsten Frühjahre von dieser drohenden Krankheit wieder, obgleich die Folgen des Uebels nicht mehr ausgerottet werden konnten; hierauf beförderte er den Kronprinzen am 28. Juni 1735 zum Generalmajor.

Reinsberg, Friedrich's anmuthige Besitzung in der Nähe von Ruppin, bildete nun den Mittelpunkt seiner Freuden. Hier wurde seine Hofhaltung fürstlich, aber ohne übertriebenen Glanz eingerichtet; hier sammelte er Männer um sich, die ihm vor Allen werth waren; hier widmete er die Tage, die nicht durch Dienstgeschäfte in Anspruch genommen wurden, dem ungestörten Genusse der Wissenschaften und Künste. Der lebhafte Wissensdrang bewog Friedrich auch, sich in die Brüderschaft der Freimaurer aufnehmen zu lassen, und zwar geschahe dieß im Jahre 1738, als er im Gefolge seines Vaters eine Reise nach dem Rheine machte. Hier äußerte sich nähmlich der König in einer öffentlichen Gesellschaft sehr mißfällig über die Freimaurerei; der Graf von der Lippe-Bückeburg aber, der ein Mitglied der Brüderschaft war, nahm dieselbe mit so beredter Freimüthigkeit in Schutz, daß Friedrich ihn hernach insgeheim um die Aufnahme in eine Gesellschaft bat, welche so wahrheitsliebende Männer zu Mitgliedern zählte. Dem Wunsche des Kronprinzen zu genügen, wurde der Besuch, den man auf der Rückkehr in Braunschweig abstattete, zu der Vornahme der geheimnißvollen Handlung bestimmt, und Mitglieder der Brüderschaft aus Hamburg und Hannover sammt dem benöthigten Apparate ebendaselbst verschrieben. Die Aufnahme geschahe in der Nacht zum 15. August, da man des Königs wegen mit großer Vorsicht verfahren mußte; späterhin wurden einige Mitglieder der Brüderschaft nach Rheinsberg eingeladen, mit welchen dort wieder im größten Geheimniß mit den Arbeiten fortgefahren wurde.

In Rheinsberg suchte der Kronprinz überhaupt auch durch eifriges Studium, so wie durch brieflichen und mündlichen Verkehr mit geistreichen und erfahrenen Männern seine Kenntnisse in der Politik, in der Kriegskunst und in der Philosophie zu erweitern. Das lebhafteste Interesse gewährte dem Prinzen aber Voltaire, der Mann, der damals sich an die Spitze der geistigen Bildung Frank-

reichs emporgeschwungen hatte. Es war weder eigenthümliche Tiefe des Wissens, noch innere Gluth der Begeisterung, wodurch Voltaire eine so glänzende Stellung erreichte; — es war der unermüdliche Kampf, den er, mit allen Waffen des Ernstes und des Spottes, gegen die verjährten Vorrechte im Bereiche des Glaubens und Wissens führte; es war die helle Fackel des gesunden Menschenverstandes, mit der er in das Dunkel des Aberglaubens hineinleuchtete; es war die Behendigkeit eines Geistes, welcher fast in allen Gebieten des Wissens, so wie in allen Gattungen poetischer Darstellungsweise die Lehren und Forschungen der neuen Zeit zu verbreiten und sie der Fassungskraft der Menge anzupassen wußte; es war endlich eine Kunst des Wortes, die durch die Reinheit der äußeren Form, durch ebenso geistreich witzigen wie zierlichen Vortrag, durch das verlockende Gewand einer üppig spielenden Phantasie das Interesse des Lesers gespannt hielt. Alles, was er schrieb, hatte einen vorzugsweisen practischen Gehalt, und eben deshalb fand Friedrich in Voltaire den Mann, der das, — was in der eignen Brust ruhte, was ihn zu Thaten treiben sollte, — durch Worte aussprach. Friedrich hatte sich seit früher Zeit an Voltaire's Schriften erbaut, und schon im Jahre 1736 wandte er sich, der 24jährige Königssohn, an den 42jährigen Schriftsteller, ihm brieflich seine Verehrung zu bezeugen, und seine Freundschaft anzutragen; worauf sich ein Briefwechsel entspann, der trotz mancher Störungen, bis an das Ende Voltaire's, zwei und vierzig Jahre lang, fortgesetzt wurde.

So war die Zeit, welche Friedrich in Rheinsberg zubrachte, recht eigentlich die Zeit der Vorbereitung auf den hohen Beruf, der ihn erwartete. Auch brachten diese Jahre schon bemerkenswerthe Schriften des Kronprinzen hervor. Von geringerer Bedeutung sind unter den letzteren seine Gedichte und philosophischen Arbeiten, aber merkwürdiger sind zwei Abhandlungen, nähmlich: „Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand des Europäischen Staatensystems,“ und „Antimachiavell.“ In der ersten, bereits 1736 geschriebenen Abhandlung, faßte Friedrich die kritische Lage Europa's, nach jener Verbindung zwischen Frankreich und Oesterreich, mit einer Schärfe in's Auge, die bei einem 24jährigen Jüngling das höchste Erstaunen hervorruft; er zieht dann die Folgerungen, die der alten Politik beider Mächte gemäß — der unaufhörlichen Vergrößerungssucht Frankreichs und dem Streben Oesterreichs nach absoluter Herrschaft über Deutschland —

aus jener Verbindung zu erwarten seien, wenn sich in den anderen Mächten keine neue Kraft entwickele. Die Schrift ist in der Vorahnung der neuen Kraft, die zu entwickeln eben Friedrich selbst bestimmt war, geschrieben. Er schließt damit, den Fürsten auf eine eindringliche Weise ins Ohr zu rufen, daß all ihre Schwäche nur auf ihrem falschen Glauben von sich selbst beruhe, daß nicht die Völker für sie, sondern umgekehrt, sie für die Völker da seien. Das war die Lehre der neuern Zeit, die durch Friedrich in das Leben eingeführt werden sollte, und der er bis an seinen Tode treu geblieben ist. Friedrich hatte übrigens die Absicht, diese Abhandlung in England drucken zu lassen; doch unterließ er es aus guten Gründen, und so ward sie erst in seinen hinterlassenen Werken bekannt. Die zweite, von Friedrich 1739 geschriebene, größere Abhandlung ist die, unter dem Namen des „Antimachiavell" bekannte, Widerlegung des Buches „der Fürst," welches der berühmte Florentinische Geschichtschreiber Nicolo Machiavelli im Anfange des sechszehnten Jahrhundert's verfaßt hatte, und welches (ein Meisterwerk, wenn man die Verhältnisse, für die es ausschließlich bestimmt war und in die es wirksam eingreifen sollte, ins Auge faßt) die Anweisungen enthält, wie eine Alleinherrschaft im Staate zu erreichen und zu behaupten sei. Friedrich faßte dasselbe als eine Lehre des Despotismus auf; er betrachtete Machiavelli, der den Fürsten eine solche Lehre hinstellte, geradezu als ihren frevelhaftesten Rathgeber, ja als einen Verläumder ihrer erhabenen Pflicht, und wies dagegen mit begeistertem Unwillen nach, wie nicht despotische und verbrecherische Handlungen, sondern nur Tugend, nur Gerechtigkeit nnd Güte die Richtschnur der Fürsten sein dürfe, wie nur sie, ihnen ein dauerndes Glück auf dem Throne versprechen könne. Obgleich dieses Buch keine unbefangene, historisch wissenschaftliche Würdigung des bekämpften Werkes enthält, so bleibt es doch um so denkwürdiger, als das ausführliche Glaubensbekenntniß, welches der Erbe einer mächtigen Krone ablegte; auch erweckte es ein allseitiges Interesse, als es, zwar ohne Friedrich's Namen, in Holland erschien, wo Friedrich dasselbe, unter Voltaire's Augen, hatte drucken lassen.

Die schönen Tage in Rheinsberg wurden indeß öfter unterbrochen, und zwar durch die Dienstgeschäfte in Ruppin, durch Besuche am Hofe des Vaters in Berlin, so wie durch Reisen in die entfernten Provinzen des Reiches. Vor Allem war Friedrich bemüht, durch ge-

naueste Erfüllung seiner militairischen und anderweitigen Obliegenheiten, die Gunst des Königs rege zu erhalten; er sorgte dafür, daß sein Regiment bei den jährlichen Heerschauen und Musterungen, sich stets als eines der schönsten und geübtesten auszeichnete, und er hatte die Genugthuung, daß der König ihm vor der versammelten Generalität seine Zufriedenheit bezeugte, auch suchte er durch allerlei kleine Geschenke, welche der Garten und die Ställe von Rheinsberg in die Küche des Königs lieferten, Zeugnisse seiner Aufmerksamkeit zu geben. Ebenso ging in dem Character Friedrich Wilhelm's selbst, in den letzten Jahren seines Lebens eine merkliche Veränderung vor. Der König studirte sogar Wolff's Werk von der natürlichen Theologie, und war außerdem eifrig bemüht, seinen früheren Fehler wieder gut zu machen, und den verbannten Philosophen wieder für sein Reich zurückzugewinnen; doch gelang dieß erst seinem Nachfolger.

Zur höchsten Bewunderung der landesväterlichen Tugenden seines Vaters aber wurde Friedrich hingerissen, als er diesen im Sommer 1739 auf einer Reise nach Preußen beleitete, und hier den Segen wahrnahm, den der König über eine gänzlich verödete Provinz, durch die Aufnahme jener vertriebenen Salzburger, verbreitet hatte. Noch ein besonderes, und ganz überraschendes Zeichen der väterlichen Gnade, brachte dem Kronprinzen diese Preußische Reise, indem ihm der König seine reichen Preußischen Stutereien, die ein jährliches Einkommen von 10,000 bis 12,000 Thalern brachten, schenkte, wodurch sich die ökonomischen Umstände des Kronprinzen sehr verbesserten, da sein gewöhnliches Einkommen bei weitem nicht ausreichte, weshalb er sich genöthigt gesehen hatte, bedeutende Summen im Auslande aufzunehmen. Der frühere Zwiespalt zwischen Vater und Sohn war nun ausgeglichen, und eine immer mehr erhöhete gegenseitige Anerkennung an dessen Stelle getreten, so daß Friedrich Wilhelm das Schicksal seiner Unterthanen vertrauungsvoll in die Hände des Sohnes übergeben konnte. In Preußen war das alte Uebel des Königs mit erneuerter Kraft ausgebrochen, und eine gefahrvolle Wassersucht hatte sich ausgebildet, weshalb Friedrich, den ganzen Winter über, während dieser schweren Krankheit, in seiner Nähe zubrachte. Als im Frühjahre der Zustand des Königs einige Linderung zu verheißen schien, begab sich Friedrich nach Rheinsberg, von dort rief ihm jedoch am 27. Mai eine Staffete zum Vater zurück. Friedrich eilte nun nach Potsdam, wo der König seit Ende April zugebracht hatte, und wo er ihn neben

dem Schlosse auf einem Rollstuhle sitzend fand. Der König streckte sogleich die Arme nach ihm aus, in die der Prinz sich weinend stürzte, und ließ sich hierauf in sein Zimmer bringen, wo er sich über eine Stunde lang insgeheim mit dem Sohne unterhielt, indem er ihm mit seltener Stärke, über alle inneren und äußeren Augelegenheiten des Königreiches, Auskunft gab. An den drei folgenden Tagen setzte er diese Unterredungen fort, und äußerte am zweiten Tage, wo mehrere höhere Beamte zugegen waren: „Mein Gott, ich sterbe zufrieden, da ich einen so würdigen Sohn und Nachfolger habe."

Am 31. Mai, Morgens um 5 Uhr, legte der König die Regierung in die Hände des Kronprinzen, und nahm Abschied von diesem und seinen Brüdern, so wie von den vornehmsten Beamten, dann ließ er sich in sein Zimmer zurückbringen, wo die Königinn und der Kronprinz nebst seinen Brüdern, bei ihm in den letzten Stunden verblieben. Kaltblütig und mit christlicher Ergebung ertrug Friedrich Wilhelm seine letzte Qualen und starb am 31. Mai 1740 Nachmittags gegen 2 Uhr.

Friedrich zog sich bei seinem Regierungsantritte, vom tiefsten Schmerze ergriffen, aus dem Sterbezimmer seines Vaters, in die stille Betrachtung seiner Pflichten nach Charlottenburg zurück. Aber nicht in müßiger Trauer blickte der junge König auf die Regententugenden, durch welche Friedrich Wilhelm I. ihm seine Bahn vorgezeichnet hatte, sondern mit rastlosem Eifer seinen Schmerz bewältigend, gab er sich gänzlich seinem hohen Berufe hin, indem er an dem Mechanismus des Staates, den sein Vater mit großartiger Kunst aufgeführt hatte, in gleicher Weise fortbildete, und nur in denjenigen Theilen Neues hinzufügte, wo sein freier Geist auch freisinnige Einrichtungen erforderte. Friedrich war weit davon entfernt, dem wahren Verdienste eine Kränkung zuzufügen, selbst in dem Falle, daß er dabei persönliche Abneigungen aus früherer Zeit zu überwinden hatte; er behielt daher auch die Männer im Dienst, die Friedrich Wilhelm vorzüglich nahe gestanden, auch wenn sie einen besonderen Einfluß auf ihn ausgeübt hatten. Nur diejenigen seiner früheren Freunde, deren wahre Treue, Verdienste und Fähigkeiten erprobt waren, sahen jetzt ehrenvolle Laufbahnen vor sich, wobei er einem Jeden von ihnen eine solche Stelle anzuweisen wußte, auf welche er, seiner Eigenthümlichkeit gemäß, für das Wohl des Staates nach Kräften wirksam sein konnte. Die einst unverschuldet für ihn gelitten hatten, fanden sich

nun auf eine erhebende Weise getröstet. Der Vater seines unglücklichen Katte ward zum Feldmarschall ernannt, und in den Grafenstand erhoben. Der treue Duhan wurde aus der Verbannung zurückberufen, und ihm von Friedrich ein sorgenfreier Lebensabend bereitet; ebenso kehrte Keith nach Berlin zurück, und wurde zum Stallmeister und Oberstlieutenant von der Armee ernannt; auch der Kammerpräsident von Münchow und dessen Söhne, empfingen mannichfache Gnadenbezeugungen. Gleiche Sorgfalt zeigte Friedrich für seine Geschwister, namentlich für die Erziehung und angemessene Ausbildung der jüngeren Brüder. Seiner Mutter bewies er, bis an ihren Tod, eine treue kindliche Verehrung; auch seiner Gemahlinn begegnete er mit der ausgezeichnetsten Hochachtung, und stellte sie bald nach seiner Thronbesteigung (obgleich sich das Gerücht verbreitete, daß er sich, da seine Ehe nicht mit Kindern gesegnet sei, von ihr trennen und zu einer zweiten Ehe schreiten würde) dem versammelten Hofe mit dem Worten vor: „Das ist Ihre Königinn!" Das innige Verhältniß, welches sich zwischen Friedrich und seiner Gemahlinn während der glücklichen Zeit des Rheinsberger Aufenthaltes gebildet hatte, kehrte indeß nicht zurück; sie lebten daher bald abgesondert von einander, und sahen sich gewöhnlich nur bei festlichen Gelegenheiten, doch ließ es sich Friedrich stets angelegen sein, sie in allen den Ehren, welche der regierenden Königinn zukamen, zu erhalten, wofür sie ihm bis an seinen Tod die rührendste Theilnahme und Ergebenheit bewies. Noch im ersten Jahre seiner Regierung schenkte Friedrich seiner Gemahlinn das Lustschloß Schönhausen, wo sie seitdem bis an ihr Ende die Sommermonate zubrachte, wogegen sie die Winterzeit im Berliner Schlosse verlebte. Auf die Art stand die hohe Frau dem Könige fortan so fern, wie es unter Eheleuten nicht üblich ist; dagegen war ihr Hofstaat reich und Königlich. Hielt der König sich in Berlin auf, so speisete er des Sonntags einigemal im Jahre, sammt seinen Brüdern, bei der Königinn, welcher, nach seinem Beispiele, von dem gesammten Hofe und von den fremden Gesandten stets die größte Ehrfurcht bewiesen wurde, die sie durch ihre unerschütterliche Tugend so sehr verdiente; auch war ihr Leben ungewöhnlich segensreich, und vorzüglich der Frömmigkeit, dem Wohlthun und dem Fleiße hingegeben, so daß sie, von ihren jährlich einzunehmenden 41,000 Thalern, den Armen die bedeutende Summe von 24,000 Thalern zuwandte.

Als die Staatsminister am 2. Juni in Charlottenburg vor

Friedrich zur Eidleistung erschienen, dankte er ihnen für die bisherigen treuen Dienste, erklärte ihnen aber: daß er künftig keine Bereicherung auf Kosten der bedrückten Unterthanen wolle, daß sie mit gleicher Sorgfalt für das Beste des Landes und der Krone wachen müßten, da zwischen beiden kein Unterschied sei, und daß in zweifelhaften Fällen des Landes Vortheil vor seinem eigenen den Vorzug habe. Da in Folge des letzten anhaltenden Winters eine allgemeine Theurung und Hungersnoth an vielen Orten des Landes eingetreten war, so ließ Friedrich, zur Milderung des Elends schon am zweiten Tage, nach seinem Regierungsantritte, die reichlich gefüllten Kornspeicher öffnen, und das Getreide zu sehr wohlfeilen Preisen verkaufen, desgleichen im Auslande Getreide aufkaufen. Aber auch darauf, wie der Wohlstand des Volkes durch innerlich fortwirkende Mittel zu heben sei, war Friedrich schon in den ersten Tagen seiner Regierung eifrig bedacht; über die Verbesserung und Vermehrung der Manufakturen erschienen wohlthätige Anordnungen; erfahrenen Arbeitern, die sich aus der Fremde in die Preußischen Staaten übersiedeln wollten, wurden wesentliche Vortheile zugesichert.

Eben so hatte es Friedrich sehr deutlich erkannt, welchen Werth für die zerstreuten Länder des Preußischen Staates der Schutz eines mächtigen Kriegsheeres hatte, und welche Wichtigkeit dasselbe, bei veränderten politischen Umständen, seiner Regierung geben konnte; er sorgte daher für die fortgesetzte Uebung desselben. Nur was als ein überflüssiger Luxus in den militairischen Angelegenheiten zu betrachten war, wurde auf eine vortheilhafte Weise umgeändert. Dies war namentlich der Fall mit dem berühmten Potsdamschen Leibregiment (Inf.-Regt. Nr. 6), welches ungeheure Summen gekostet hatte; es erschien demnach bei der Leichenfeier seines Stifters (bei welcher der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau und der Herzog von Holstein-Beck den jungen König in ihrer Mitte führten) am 22. Juni zum letzten Male, indem sodann von diesem kostspieligen Regiment nur 1 Bataillon als Grenadier-Garde-Bataillon beibehalten, und die beiden anderen Bataillone unter andere Regimenter vertheilt wurden; dagegen ernannte Friedrich das bisherige Kronprinzliche Regiment (Inf.-Regt. Nr. 15) zur Garde, wovon das erste Bataillon nun „das erste Bataillon Garde" hieß, und die beiden andern Bataillone „das Regiment Garde" ausmachten. Ferner vermehrte der König die Husaren um 5 Schwadronen und errichtete in Charlottenburg eine neue Garde

du Corps von einer Schwadron (Kür.-Regt. Nr. 13) und gab ihr einen silbernen Adler auf einer Stange zum Ehrenzeichen. Alle Fahnen und Standarten der Armee bekamen den schwarzen Adler mit dem Degen in der einen und den Scepter in der andern Klaue, mit des Königs Wahlspruch, welche auch sein Degen führt: „Pro Gloria et Patria.“ Außerdem wurden noch 7 neue Infanterie-Regimenter, theils einzeln geworben, theils von andern Deutschen Fürsten in Dienst genommen; auch setzte Friedrich an die Stelle des Ordens de la Générosité nun den Orden pour le Merité, dessen erste Verleihung an den Obersten und General-Adjutanten Hans Christoph Friedrich von Hacke erfolgte, welchen der König bald darauf in den Grafenstand erhob.

Friedrich Wilhelm I. hatte nur das materielle Wohl seines Staates im Auge gehabt, jedoch der Geist lag in Fesseln; aber Friedrich II. gab auch dem Gedanken Freiheit, und gewann hierdurch für die Macht seines Staates eine gewaltige Stütze. Kurz nach Friedrich's Thronbesteigung erschienen auf seine Veranlassung zwei Zeitungen, die bald Bedeutung erlangten, und für die er selbst einzelne Artikel lieferte. Die Wiederbelebung der Academie der Wissenschaften, die sich unter Friedrich Wilhelm I. fast gänzlich aufgelöst hatte, wurde vorbereitet; vorzügliche Gelehrte aus verschiedenen Ländern wurden nach Berlin berufen. Besonders ließ es sich Friedrich angelegen sein, den Philosophen Wolff für die heimische Wissenschaft wieder zu gewinnen, welches auch gelang, indem Wolff nach Halle zurückkehrte, wo er ehrenvoll aufgenommen wurde. Auch erschien alsbald ein ausdrücklicher Königlicher Befehl, dem zufolge nur diejenigen Landeskinder, welche zwei Jahre auf einer Preußischen Universität studirt, eine Anstellung im Staate zu erwarten haben sollten.

Religiöse Duldung war einer der wichtigsten Grundsätze, mit denen Friedrich seine Regierung begann. Ein zweiter Grundsatz war: geläuterte, vernunftmäßige Rechtspflege, wobei er namentlich den übrigen Staaten mit der Abschaffung der Folter voranging. Alle, schon in den ersten Monat seiner Regierung getroffenen Einrichtungen, waren sein eigenes Werk; die Minister hatten nur seine Befehle auszuführen. Durch eine außerordentliche Thätigkeit, durch die strengste Eintheilung der Zeit, machte er es möglich, daß er Alles beobachten, prüfen und leiten konnte; aber dennoch gebrach es ihn hierbei nicht an Zeit, um auch den Künsten, namentlich der Musik und Poesie, eine Erholungsstunde zu widmen, indem der Genuß der Kunst

wiederum nur dazu diente, seinem Geiste neue Schwungkraft zu geben.

Nachdem Friedrich so in seiner ersten Sorge für die Landeswohlfahrt gewirkt hatte, begab er sich in der Mitte Juli nach Königsberg in Preußen, die Erbhuldigung der Preußischen Stände zu empfangen, welche am 20. Juli stattfand. Uebrigens war Friedrich mit den Tagen seines dortigen Aufenthaltes sehr zufrieden, indem ihm besonders ein Fackelzug großes Vergnügen bereitete, welchen ihm die Königsberger Studenten brachten; auch die Uebungen des Königsberger Militairs fielen zu seiner Zufriedenheit aus. Der junge König aber bezeichnete diese Tage wiederum durch zahlreiche Wohlthaten, die er der Stadt und der gesammten Provinz zukommen ließ, den Wahlspruch, der bei der Huldigung ausgeworfenen Denkmünzen: „das Glück des Volkes," durch die That bewährend.

Nach seiner Rückkehr aus Preußen erfolgte zu Berlin am 2. August die Erbhuldigung der Kurmärkischen Stände, wobei die ausgeworfenen goldenen und silbernen Medaillen den Wahlspruch führten: „Der Wahrheit und Gerechtigkeit." An demselben Tage nahmen Bevollmächtigte in Stettin, in Magdeburg und in Halle die Huldigung an.

Am 15. August reisete darauf Friedrich in die Westphälischen Provinzen, besuchte jedoch vorher seine ältere Schwester, die Markgräfinn von Baireuth, in ihrer Residenz, und machte mit einem kleinen Gefolge von hier aus, unter dem Namen eines Grafen Desfours, in raschem Fluge einen Abstecher nach Straßburg, um einmal Französischen Boden zu betreten und Französische Truppen zu sehen. Da er aber dort, bei dem eingebildeten Gouverneur, Marschall von Broglio, nicht die gewandte Gastlichkeit fand, so begab er sich schnell von Straßburg abwärts nach Wesel. Diese Rhein-Reise wurde jedoch durch ein anhaltendes Fieber gestört, welches ihn verhinderte nach Brabant zu gehen, um Voltaire aufzusuchen, der sich gerade dort aufhielt; indessen bedurfte es nur des ausgesprochenen Wunsches und Voltaire fand sich bereitwillig am 11. September, vor seinem Verehrer, auf dem Schlosse Moyland bei Cleve ein. Auf der Rückreise wohnte Friedrich sodann in Salzdahlum der Verlobung seines ältesten Bruders, des Prinzen August Wilhelm, mit der am 9. Januar 1722 geborenen Schwester seiner Gemahlinn, der Braunschweigischen Prinzessinn Louise Amalie, bei (s. Bd. I. Tabelle 13).

Der König ließ schon in der ersten Zeit seiner Regierung seinen Character in den Verhältnissen der Politik erkennen. Der Kurfürst von Mainz hatte nähmlich, zum Nachtheile des Landgrafen von Hessen-Kassel und Grafen von Hanau, eines Erbverbrüderten des Hauses Brandenburg, ungegründete Ansprüche auf einen Hanauischen Ort gemacht. Friedrich sandte daher am 19. Juni dem Kurfürsten eine ernstliche Ermahnung, von seinem Vorhaben abzustehen und die Ruhe des Reiches nicht zu stören; worauf der Kurfürst seine Truppen zurückzog.

Auch der Bischof von Lüttich zog sich eine Rüge von Friedrich zu. Die in den Besitz Preußens gekommene Herrschaft Herstall an der Maas im Bezirk des Bisthums Lüttich, hatte sich schon unter dem Könige Friedrich Wilhelm I. empört und war von dem Bischofe von Lüttich, der Ansprüche auf die Oberlehnsherrlichkeit der Herrschaft machte, in Schutz genommen worden. Friedrich Wilhelm hatte vergebens versucht, die Angelegenheit auf gütlichem Wege beizulegen. Jetzt weigerte sich Herstall, ebenfalls unter dem Schutze des Bischofs, Friedrich den Huldigungseid zu leisten. Friedrich schickte deshalb von Wesel aus, einen seiner höheren Staatsbeamten an den Bischof und ließ diesen dringend zu einer bestimmten Erklärung über sein Benehmen auffordern, indem er ihm zugleich die Folgen andeutete, denen er sich dadurch aussetzen dürfte. Die Erklärung blieb jedoch aus, und sofort rückten 1600 Mann Preußischer Truppen, unter dem General-Major George Heinrich von Borcke (s. Bd. I. S. 326), in das Gebiet des Bischofs ein, worauf dieser sich in seiner Noth an alle benachbarten Fürsten und an den Kaiser wandte. Der Letztere schrieb nachdrücklich an Friedrich, daß er, statt sich eigenmächtig Recht zu verschaffen, seine Klage vor den Reichstag bringen solle. Aber Friedrich, der wohl wußte, wie wenig dadurch erreicht werde, rechtfertigte sich durch eine Gegenschrift und zog seine Truppen nicht zurück. Hierauf bequemte sich der Bischof zur Unterhandlung mit Friedrich, und schon am 20. October kam ein Vertrag zu Stande, demzufolge Friedrich dem Bischofe die Herrschaft Herstall für 240,000 Deutsche Gulden abtrat, und noch 60,000 Gulden einer uralten Schuld empfing; die Entfernung der Lage Herstalls von seinen übrigen Staaten, mochte Friedrich vornehmlich zu diesem Verkaufe bewegen.

So hatte Friedrich sein politisches Dasein angekündigt, welches bald in noch strahlenderem Lichte erscheinen sollte. Zum Herbst war

Voltaire auf Friedrich's Einladung nach Berlin gekommen, und außerdem hatten sich noch andere geistreiche Männer um Preußens jungen König versammelt, zu welchem auch seine beiden Schwestern, die Markgräfinnen von Baireuth und von Anspach, zum Besuche kamen. Da brachte am 28. October ein Eilbote die Nachricht, daß Kaiser Carl VI. am 20. October 1740 gestorben sei. Friedrich war eben in Rheinsberg, wo er sich von erneuten Fieberanfällen zu erholen suchte, doch nun begann er sogleich die Ausführung dessen, was er schon lange im Innern vorbereitet hatte. Das sonst so mächtige Oesterreich war jetzt ohne innere Kraft, nachdem ein unglücklich geführter Türkenkrieg, in den jüngst vergangenen Jahren, die letzten Hülfsmittel erschöpft hatte, und Prinz Eugen, lange Zeit die Stütze des Reiches, schon 1736 gestorben war. Carl VI. hatte es als die Aufgabe seines Lebens betrachtet, für das Erbfolgerecht seiner Tochter Maria Theresia die Gewährleistung aller bedeutenden Mächte Europas zu erlangen, ohne Eugen's Rath zu befolgen, die pragmatische Sanction (das Erbfolge-Gesetz vom 19. April 1713) lieber durch einen gefüllten Schatz und durch ein Heer von 200,000 Mann, als durch ein flüchtiges Versprechen zu sichern. Preußen dagegen strebte in jugendlicher Kraft empor; sein Kriegsheer war geübt, seine Provinzen befanden sich im blühenden Zustande, die Einkünfte waren verhältnißmäßig bedeutend, keine Schulden belasteten den Staat, und der Königliche Schatz enthielt nahe an neun Millionen Thaler. Mit solchen Mitteln konnte also ein kräftiger, männlicher Geist es wagen. selbstständig in das Rad der Geschichte einzugreifen und seiner Größe, seinem inneren Berufe Anerkennung zu verschaffen. Da Oesterreich schon seit Jahrhunderten gegen den Brandenburgisch-Preußischen Staat eine mehr als zweideutige Rolle gespielt hatte, und Friedrich Wilhelm's I. Ansprüche auf Jülich und Berg von dem Kaiser zu gleicher Zeit anerkannt und denen anderer Prätendenten nachgesetzt worden waren, so hätte Friedrich nun, auf seine Militairmacht gestützt, diese Ansprüche aufs Neue geltend machen können; aber er sahe die Größe der Gefahr, der er sich hierbei aussetzen mußte, zu wohl ein, indem er zu viele Mitbewerber gegen sich gehabt hätte und sein ganzes Reich von Truppen hätte entblößen müssen, um alle Macht auf diesem entlegenen Punkte zusammenzuziehen. Ungleich wichtiger waren dagegen andere Ansprüche, die Friedrich, und zwar mit entschiedenem Recht, erheben durfte, die ihm unter den gegenwärtigen Umständen einen minder

gefahrvollen Erwerb, seinem Staat einem glänzenderen Gewinn zu sichern schienen, nähmlich die seinen Vorfahren zu verschiedenen Zeiten zugefallenen vier Schlesischen Fürstenthümer — Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau —, welche der Kaiserliche Hof stets unter nichtigen Vorwänden zurückgehalten hatte. Hierauf richtete Friedrich daher sein Augenmerk, und der lebhafte Drang, der den jungen König zu ruhmvollen Thaten trieb, hatte ein würdiges Ziel gefunden, aber die günstige Gelegenheit mußte schnell gefaßt, das Recht durch die Kraft vertreten werden.

Friedrich bedurfte keiner langen Vorbereitungen, um sich, zur Erwerbung seines Rechtes auf einen kriegerischen Fuß zu setzen, und hatte seinen Plan nur wenigen Vertrauten (dem Feldmarschall Schwerin und dem Minister Podewils) mitgetheilt. Absichtlich ordnete er jedoch einige Truppenmärsche so an, daß man anfänglich eher an eine Rhein-Campagne wegen Jülich und Berg, als an Schlesien dachte. Indessen konnte es auf die Länge nicht verborgen bleiben, daß die Preußischen Truppen sich an der Schlesischen Gränze zusammenzogen. Der Oesterreichische Hof ward durch seinen Gesandten in Berlin von der Gefahr benachrichtigt, aber aus Wien schrieb man, im vollen Vertrauen auf die Sicherheit Oesterreichs, dem kleinen Preußenstaate gegenüber, zurück, daß man diesen Nachrichten Glauben weder beimessen wolle noch könne. Indeß ward doch noch ein zweiter Gesandter, der Marquis Botta, von Wien nach Berlin geschickt, die Preußischen Unternehmungen genau zu erforschen, und diesem ward der Plan des Königs bald deutlich, obgleich letzterer sich noch nicht näher erklärte.

Im December war Alles zum Beginne des Unternehmens bereit. Der Plan, Schlesien zu besetzen, hörte auf ein Geheimniß zu sein. Friedrich ließ jedoch zuerst einen Gesandten, den Oberhofmarschall Grafen Gotter, nach Wien gehen, und der jungen Königinn von Ungarn den Vorschlag thun, ob sie ihm nicht etwa in Güte für seine Ansprüche Schlesien oder doch einen Theil desselben abtreten wolle, wofür er versprach, ihre Erbfolge mit allen seinen Kräften gegen jeden Angriff zu vertheidigen, ihr sogleich zwei Million Gulden zu zahlen, und bei der bevorstehenden Kaiserwahl seine Kurstimme ihrem Gemahl, dem Großherzoge Franz von Toskana zu geben. Da man indeß ihre abschlägige Antwort schon hatte vorhersehen können, so war das Preußische Heer bereits mit dem Gesandten zu gleicher Zeit abgegangen.

Der Erste Schlesische Krieg gegen Oesterreich von 1740 bis 1742.

Ehe Friedrich II. nach Schlesien aufbrach, berief er noch einmal die Officiere der Berliner Garnison zu sich, und nahm von ihnen mit folgenden Worten Abschied: „Ich unternehme einen Krieg, meine Herren, in welchem ich keine anderen Alliirten habe, als Ihre Tapferkeit und ihren guten Willen; meine Sache ist gerecht und meine Hülfsmittel liegen im Glücke. Erinnern Sie sich des Ruhmes, den Ihre Vorfahren sich in den Ebenen von Warschau, bei Fehrbellin und auf dem Preußischen Zuge erworben haben. Ihr Schicksal liegt in Ihren Händen, die Auszeichnungen und Belohnungen warten, daß Ihre schönen Thaten sie verdienen. Aber ich habe nicht nöthig, Sie zum Ruhme anzufeuern, Sie haben nur ihn vor Augen, er ist der einzige Ihrer Mühen würdige Gegenstand. Wir gehen Truppen die Stirne zu bieten, welche unter dem Prinzen Eugen den größten Ruf gehabt haben. Obgleich dieser Prinz nicht mehr lebt, so wird es doch um so mehr Ehre sein zu siegen, da wir unsere Kräfte gegen so tapfere Soldaten zu messen haben. Leben Sie wohl! Reisen Sie ab. Ich werde Ihnen alsbald folgen zu dem Sammelplatze des Ruhmes, der uns erwartet!"

Am 13. December war ein großer Maskenball im Königlichen Schlosse, aber noch während der Tanzmusik ward Alles zur Abreise des Königs besorgt, und unbemerkt reiste er von Berlin nach Frankfurt ab. Am 14. traf er in Crossen ein, und betrat schon am 16. December den Schlesischen Boden. Ein Manifest machte die Gründe dieser Besitznehmung bekannt, ermahnte die Einwohner zur Furchtlosigkeit und Ruhe, und versprach ihnen ungekränkten Besitz ihres Eigenthums nnd ungestörte Religionsübung. Das letztere gewann den Preußen die Herzen der evangelischen Schlesier, die unter der unduldsamen Oesterreichischen Regierung ihres Glaubens wegen manche Bedrückung erfuhren. Außerdem war die Mannszucht der Preußen musterhaft und jeder Soldat bezahlte seine Bedürfnisse, aber die treuherzigen Schlesier gaben vieles unentgeltlich.

Feldzug von 1740.

Mit 20 Bataillonen, 36 Schwadronen, 20 dreipfündigen, 4 zwölfpfündigen Kanonen, 5 vierzigpfündigen Mörsern und 5 Haubitzen,

28,000 Mann stark, denen noch ein Corps de Reserve unter dem Herzoge Friedrich Wilhelm von Holstein-Beck von 12,000 Mann folgte, überschritt der König in zwei Colonnen die Schlesische Grenze. Der rechte Flügel, von ihm selbst befehligt, ging den 16. December nach Schweinitz, wogegen der linke, vom Feldmarschall Schwerin geführt, sich auf Lessen wandte. Ueber den Marsch zu einer ungewöhnlichen Jahreszeit, sagt der König sich rechtfertigend, wie ihn dazu der Umstand vermocht habe, daß er das, was er wollte, auch schnell wollte, damit bis zum Frühjahre ihm nicht eine bedeutend angewachsene feindliche Armee das Unternehmen verhältnißmäßig erschwere. Ungeachtet der schlechten Wege befand sich das Hauptquartier am 18. in Weichau, den 20. in Milkau und am 22. bereits in Herrendorf, eine Meile von Glogau, welche Festung schon am 23. December auf dem linken Oderufer eingeschlossen wurde. An diesem Tage recognoscirte Friedrich die umliegende Gegend von Glogau, und wies den zur Einschließung vorläufig bestimmten Regimentern ihre Quartiere an. Inzwischen erhielt der Feldmarschall Schwerin Befehl, mit dem rechten Flügel in kleinen Tagemärschen am 24. den Weg auf Liegnitz fortzusetzen, weil es der vereinigten Armee an hinreichenden Subsistenzmitteln gefehlt hätte; gleichzeitig ließ der König das Regiment Borcke (Nr. 29) übersetzen, um Glogau auch auf dem rechten Oderufer einzuschließen, desgleichen mußten am anderen Tage zwei Grenadier-Compagnien auf der Insel Posto fassen, auf welcher der Dom liegt. Mittags den 27. December trafen der Herzog von Holstein-Beck und der Erbprinz von Anhalt-Dessau mit ihrem Corps vor Glogau ein. Nachdem dasselbe die Truppen von der Colonne des Königs abgelöst, setzten diese, mit Ausnahme von 5 Schwadronen des Dragoner-Regiments Baireuth (Nr. 5), welches bis zur Ankunft des Dragoner-Regiments Platen (Nr. 1.), stehen bleiben sollte, ihren Marsch nach Breslau fort. Der Erbprinz Leopold mußte nun mit 6000 Mann die Einschließung von Glogau (worin der Feldmarschall-Lieutenant Graf von Wallis befehligte) übernehmen, wogegen der Herzog von Holstein-Beck mit 5000 Mann auf dem rechten Oderufer vorgehen sollte.

Das Preußische Heer fand keine feindlichen Armeen vor sich, da der Feldmarschall-Lieutenant Graf Browne als Befehlshaber der Oesterreichischen Truppen in Schlesien zunächst nur die Hauptfestungen des Landes Glogau, Brieg und Neisse besetzen konnte, doch hatte Browne auch Breslau (dessen Lage Bd. I. S. 237 beschrieben ist) auf-

gefordert, Oesterreichische Garnison aufzunehmen; aber die Bürgerschaft der 60,000 Einwohner zählenden Hauptstadt widersetzte sich, und die Oesterreicher viel zu schwach, mit Gewalt ihr Vorhaben auszuführen, mußten sich zurückziehen. Während nun Schwerin über Liegnitz, Schweidnitz nach Frankenstein vordrang, ging der König mit 5 Bataillonen, 10 Schwadronen über Gläsersdorf, Parchwitz, Neumarkt auf Breslau, wo am 31. December, eine Meile vor der Stadt, in Pilsnitz das Hauptquartier aufgeschlagen wurde.

Durch 10 Schwadronen des Regiments Schulenburg (Dragoner-Regiment Nr. 3 und 4) verstärkt, nahm der König mit diesen Truppen am 1. Januar 1741 von der Vorstadt Besitz. Am anderen Tage schifften 4 Grenadier-Compagnien nach dem rechten Oderufer, und besetzten den Dom und die anliegenden Vorstädte von jener Seite. Nachmittags am 2. Januar kam mit der Stadt ein Vergleich zu Stande, in welchem der König derselben ihre Privilegien und Gerechtsame garantirte, und eine Art Neutralität anerkannte, nach welcher es dem Könige nur in kleinen Abtheilungen hindurch zu marschiren erlaubt war. Hierauf hielt der König von seinen Gensdarmen umgeben, unter freudigem Zuruf der Bürgerschaft und des Volkes seinen Einzug in Breslau den 3. Januar 1741 Morgens um 11 Uhr. Wenige Stunden darauf wurden die ersten Gefangenen: ein Quartiermeister und 8 Dragoner vom Regiment Lichtenstein eingebracht, die eine Husaren-Patrouille in Oels aufgehoben hatte. Beinahe zu gleicher Zeit war auch der Herzog von Holstein-Beck mit seinen Truppen eingetroffen.

Browne hatte seine Truppen zwischen Brieg und Ohlau so vertheilt, daß sie in 6 Stunden vereinigt sein konnten, und legte in Brieg, Neisse, Troppau und Jägerndorf Magazine an. Ohlau war durch 300 Mann unter dem Obersten Fromentini besetzt, in Brieg lagen unter dem General Grafen Piccolomini 4 Bataillone, 4 Grenadier-Compagnien und 16 Dragoner, zusammen 1800 Mann stark. Neisse, welches nur 6 Compagnien von Botta zur Besatzung hatte, wurde durch 4 Compagnien von Browne, 3 Compagnien von Grünne, durch 1 Bataillon Lothringen, 1 Bataillon Browne und 16 Pferde verstärkt. Ueber diese 1600 Mann erhielt der Oberst von Roth den Befehl. Mit den noch übrigen 5 Bataillonen, welche nur 1600 Mann zählten und dem Lichtenstein'schen Dragoner-Regiment, hatte Browne eine Aufstellung zwischen Neisse und Ottmachau am

rechten Neisse-Ufer genommen; alle Brücken, mit Ausnahme der steinernen bei erwähnten beiden Orten waren abgetragen.

Der König entsandte am 4. Januar den General Jeetze mit einer Brigade Infanterie und drei Schwadronen nach dem rechten Oderufer, sich der kleinen Städte auf dieser Seite zu bemächtigen. Den 6. Januar verließ der König, von seinen Gensdarmen begleitet, Breslau, und schlug mit 4 Bataillonen, 20 Grenadier-Compagnien und 12 Schwadronen Dragonern den Weg nach Ohlau ein, welchen Ort der König am 8. mit Sturm nehmen wollte, doch entschloß sich der Oberst Fromentini noch denselben Abend zur Uebergabe, und erhielt freien Abzug mit Waffen und Gepäck. Nachdem der König den General von Kleist mit 5 Bataillonen und 5 Schwadronen gegen Brieg vorzurücken befohlen, während General Jeetze vom anderen Oderufer vordrang, begab er sich mit den übrigen Truppen auf Grottkau, wo sich am 11. Januar 2 Bataillone, 12 Grenadier-Compagnien und einige Schwadronen mit ihm vereinigten. Inzwischen hatte der Feldmarschall Schwerin am 9. Januar einen Angriff auf Ottmachau, welches von 5 Grenadier-Compagnien und 400 Pferden von Lichtenstein Dragonern vertheidigt wurde, unternommen, und sich der Stadt bemächtigt; auch traf er alle Anstalten, das Schloß ebenfalls mit Gewalt einzunehmen, als dessen 260 Mann starke Besatzung jetzt gegen freien Abzug capituliren wollte. Der König traf jedoch am 12. Morgens in Woitz ein, und ließ der Besatzung eröffnen, sich als Kriegsgefangene zu ergeben, worauf diese, keinen Entsatz mehr hoffend, sich nach Verlauf einiger Stunden dazu bereit erklärte. Noch am 13. verlegte der König das Hauptquartier nach Ottmachau, wo am folgenden Tage die Nachricht eintraf, daß die von Glogau aus unter dem Major von Merkatz abgeschickte schwere Artillerie bereits in Grottkau eingetroffen sei. Dieß bewog den König am 15. Januar das Infanterie-Regiment Schwerin (Nr. 24) nebst 4 Grenadier-Compagnien und 6 Schwadronen Husaren nach den der Festung Neisse zunächst gelegenen Dörfern des rechten Neisse-Ufers zu entsenden.

Einschließung und Bombardement von Neisse vom 12. bis 22. Januar 1741.

Die Preußen, vor denen sich Browne nach Neustadt zurückgezogen hatte, trafen am 12. Januar 1741 vor Neisse ein und besetzten

den Kaninchenberg am linken Neisse-Ufer. Der Commandant Oberst von Roth, einen ernsten Angriff erwartend, ließ alle Vorstädte in Brand stecken, täglich die Gräben aufeisen, die Wälle mit Wasser begießen und die Bollwerke mit Sturmbalken und Sturmsensen versehen. Die Festung ward

den 13. Januar von allen Seiten eingeschlossen und sollte, weil sie auf einen Parlamentaire geschossen hatte, durch ein Bombardement bestraft werden. Da die Kälte keine Laufgrabenarbeiten gestattete, ließ der König bloß die vortheilhaftesten Punkte mit einigen Batterien besetzen. Das Kanonenfeuer begann und wurde ohne sonderliche Wirkung bis zum

18. Januar fortgesetzt.

Den 19. Januar gesellte sich zur Beschießung noch die Bewerfung mit Bomben und Granaten. Das Feuer währte bis zum

21. Januar Nachts fort. Es wurden überhaupt 1200 Bomben und 3000 glühende Kugeln, ohne sonderlichen Erfolg geworfen, und das Bombardement in eine Blokade verwandelt. Die Festungswerke hatten wenig gelitten. Der Commandant und die Besatzung blieben unerschüttert.

Da eine regelmäßige Belagerung bei der Strenge der Jahreszeit und dem Mangel der erforderlichen Mittel nicht unternommen werden konnte, so zog der König in der Nacht zum 22. Januar seine Truppen hinter die Neisse zurück.

Der Feldmarschall Schwerin war indeß dem General Browne gefolgt, welcher sich über Jägerndorf zurückgezogen, und hier 5 Füsilier- und 1 Grenadier-Compagnie, die aus Mähren gekommen waren, mit sich vereinigt hatte. Man fürchtete in Wien den Einfall der Preußen nach Böhmen, was den Hofkriegsrath bewog, Browne anzubefehlen sich nach dem Glatzischen zu wenden. Browne sah sich daher genöthigt, die in Troppau und Jägerndorf gesammelten Vorräthe nach Grätz, Freudenthal 2c. schaffen, und in den Wäldern die dahin führenden Wege verhauen zu lassen. Schwerin war mit seinem 9000 Mann starken Corps ohne Hinderniß über Weidenau, Ziegenhals, Neustadt nach Jägerndorf gekommen, welches 3000 Mann besetzten. Hier erfuhr er, daß Browne in Troppau eingetroffen sei, und im Begriff stehe, sich nach Grätz zurückzuziehen, und daß zur Deckung seiner

Vorräthe, welche nach Wagstadt und Wiegstädtel geschafft würden, nach ersterem 1, sowie nach letzterem 2 Bataillons entsendet wären; Browne dagegen blieb für seine Person mit 3 Bataillonen und 1 Grenadier-Compagnie und einem Detaschement von Lichtenstein Dragonern in Grätz, um die Fortschaffung der Vorräthe zu betreiben, und die weiteren Bewegungen seines Gegners zu beobachten. Schwerin rückte hierauf mit 3000 Mann Infanterie, 2 Schwadronen, einigen Husaren und 8 dreipfündigen Geschützen gegen Grätz vor. Nachdem der Major von Puttkammer, welcher mit 100 Husaren am 24. Januar zum Recognosciren vorgeschickt wurde, diesseit der Brücke vor Grätz einen Trupp von Lichtenstein Dragonern angegriffen und mit Verlust zurückgeworfen hatte, so rückte Schwerin am 25. mit 4 Grenadier-Compagnien, 200 Husaren und 2 dreipfündigen Geschützen gegen Grätz. Bei seinem Eintreffen ließ Browne die Brücke besetzen, und nahm hinter derselben mit den übrigen Truppen eine Aufstellung. Schwerin im Siegesfluge ließ die Besatzung an der Brücke mit Kartätschen beschießen, welche schon nach der zweiten Salve sich zurückzog und die Brücke in Brand steckte; das Feuer wurde aber sogleich gelöscht, die Brücke schnell hergestellt, und auf die feindlichen Bataillone pelotonweise Feuer gegeben. Diese dadurch in Unordnung gebracht, schwenkten nach einigen Salven rechts ab, und zogen sich in völliger Auflösung nach Grätz. Da die Husaren von der Brücke zu entfernt waren, auch die Oesterreicher sich bald unter dem Schutz der Häuser befanden, so mußte die Verfolgung aufgegeben werden. Der Feind verlor an Todten und Verwundeten 60 bis 70 Mann, wogegen Schwerin versichert, nicht einen Mann eingebüßt zu haben. Browne zog sich über Wagstadt, Fulneck, Oederau nach Leipnick, wo er am 30. eintraf. Auf seinem Rückzuge vereinigten sich mit ihm 100 Husaren, das Regiment Lanthieri, das Hohenzollern'sche Regiment und das dritte Bataillon von Grünne. Browne hatte den Posten von Freudenthal mit 300 Infanteristen und 20 Husaren besetzt, und die Landesschützen zur Sicherung des Cordons verwendet.

So war nach 5 Wochen ganz Schlesien bis auf Glogau, Neisse und Brieg von den Oesterreichern geräumt, und die Preußische Armee konnte von der Oppa bis zum Paß Jablunka die Winterquartiere beziehen. Der König, nachdem er diese am linken Neisse-Ufer eingerichtet, dem Feldmarschall Schwerin das Commando übertragen, und noch eine Instruction erlassen, wie sich die Regimenter zu verhalten

haben, wenn eins ihrer Quartiere vom Feinde angegriffen würde, verließ am 25. Ottmachau, und traf am 29. Januar in Berlin ein, um neue Anstalten für den nächsten Feldzug zu treffen.

Feldzug von 1741.

Ganz Europa war in Erstaunen über die Kühnheit des jungen Königs, der seine kleine Macht zum Kampfe gegen das große Oesterreich führte, und man tadelte sein Unternehmen als eine Unbesonnenheit; denn man sahe ein, daß hierdurch der Friede, der seit Kurzem in Europa zurückgekehrt war, auf geraume Zeit unterbrochen bleiben dürfte, daß nun auch andere Mächte auftreten würden, Ansprüche an die Erbschaft Carl's VI. zu machen, und daß die pragmatische Sanction nur ein schwaches Band sei. Wirklich machte bereits der Kurfürst Carl Albrecht von Baiern, der übrigens jene Sanction nicht anerkannt hatte, Ansprüche auf das Erbe des Kaisers; auch strebte er selbst nach der Kaiserkrone; für jetzt natürlich fehlte es ihm an Mitteln sich geltend zu machen. Größere Gefahr war von Frankreich zu befürchten, indem man leicht voraussetzen konnte, daß dasselbe seinen alten Kampf mit Oesterreich bei günstiger Gelegenheit gewiß wieder aufnehmen würde.

Graf Gotter hatte inzwischen Friedrich's Forderungen und Anträge nach Wien gebracht. Er bot Friedrich's Freundschaft, sein Heer, seine Geldmittel zum Schutze der Kaiserstochter und seine Stimme für die Wahl ihres Gemahls, des Herzogs Franz von Lothringen, zum Kaiser; aber er verlangte dagegen ganz Schlesien. Diese Forderung fand durchaus kein geneigtes Gehör, jedoch ward weiter unterhandelt, und je weiter Friedrich in Schlesien vordrang, um so mehr ließ er in seiner Forderung nach; aber Alles war umsonst, obgleich England, welches jetzt in nah befreundeten Verhältnissen zu Oesterreich stand, sich eifrigst bemühete, den Oesterreichischen Hof zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Da sowohl Maria Theresia als ihre Minister auf keine Abtretung eingehen wollten, so lange Friedrich bewaffnet in Schlesien war, so zerschlugen sich die Unterhandlungen bald.

Friedrich hatte dafür gesorgt, daß für die protestantischen Bewohner Schlesiens einige dreißig Prediger angestellt wurden. Der in ängstliche Sorge versetzte Papst rief deshalb die katholischen Mächte zum Schutze gegen den ketzerischen „Markgrafen von Brandenburg“

auf. Friedrich erließ aber eine Gegenerklärung, worin er Jedermann in seinen Staaten, und namentlich auch in Schlesien, bei seinem Glauben zu schützen versprach. Dieß wirkte zur Beruhigung der besorgten Gemüther, und der Ruf des Papstes verhallte ungehört. Zugleich hatte Friedrich sich den Russischen Hof günstig zu stimmen gewußt, und auch Frankreich äußerte sich gegen ihn auf eine verbindliche Weise. Nur England (Hannover) und Sachsen verbanden sich mit Oesterreich; aber beide Staaten waren ungerüstet und eine seit Anfang April 1741 gegen ihre Grenzen aufgestellte Beobachtungsarmee unter dem alten Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau (welche nach und nach bis auf 34 Bataillone, 42 Escadrons und 37 Geschütze gebracht wurde) hielt sie von ernstlichen Schritten zurück.

Seit dem 21. Januar waren noch 15 Bataillone, eine neu errichtete Abtheilung von 20 Jägern, 31 Schwadronen, 50 halbe Carthauen, 4 sechspfündige Geschütze und 16 schwere Mörser nach Schlesien abmarschirt, so daß sich Ende März eine Armee von 35 Bataillonen und 67 Schwadronen daselbst befand. So rüstete Friedrich sich auf alle Weise, um Schlesien zu behaupten; aber auch Maria Theresia ergriff solche Maßregeln, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

General Browne, durch die Regimenter Hohenembs, Seher, Csaky, Desöffy, 4 Bataillone und 4 Grenadier-Compagnien von Thüngen und Alt-Daun verstärkt, verfügte zwar nun über 13 Bataillone, 7 Grenadier-Compagnien, 4 Kürassier-, 1 Dragoner- und 2 Husaren-Regimenter, deren waffenfähige Mannschaft aber nur 3904 Mann Infanterie und 3656 Mann Kavallerie zählte. Um die Magazine zu Holleschau, Prerau und Olmütz zu decken, bezogen diese Truppen enge Katonirungen zwischen Sternberg und Leipnick. Gegen Teschen gedeckt zu sein, wurden einige hundert Mährische Wallachen nebst 50 Husaren bei Misteck aufgestellt, und das, Ende Februar eingetroffene, Spleny'sche Husaren-Regiment nach der Grafschaft Glatz geschickt. Browne hatte sein Hauptquartier in Sternberg genommen.

Der Feldmarschall Graf Neipperg, der zwar zum Oberbefehlshaber des Oesterreichischen Heeres ernannt war, aber noch immer in Wien aufgehalten wurde, hatte den General Lentulus nach dem Mährischen und Glatzischen Gebirge geschickt, um die dahin führenden Pässe verhauen und besetzen zu lassen. Hiermit war Browne nicht einverstanden, und nahm Anstand, die vorgeschlagenen Projecte auszuführen, weil das Mährische Gebirge (wie er an den Hofkriegsrath schrieb) lange

nicht so ungangbar sei, als man es schildert. Browne hätte wahrscheinlich größere Unternehmungen ausgeführt, wobei seine vortrefflichen leichten Truppen ganz geeignet waren; allein Neipperg empfahl die Truppen zu schonen und Wagnisse zu vermeiden.

Schwerin hatte zur Sicherung seiner weitläuftigen Quartiere, Zuckmantel, Neustadt, Jägerndorf und Ottmachau verschanzt, und an letzterem Orte ein großes Magazin angelegt. Aus den Bewegungen des Feindes ging immer deutlicher hervor, daß man den Feldzug früh eröffnen würde; die zerstreuten Quartiere der Preußen zu überfallen, beschäftigte Browne's unternehmenden Geist. Es kam zu kleinen Gefechten, in denen die Preußische Infanterie mit Glück und Geschick sich benommen, die Kavallerie jedoch unbehülflich und unglücklich.

Der Herzog von Holstein-Beck war inzwischen gegen Namslau vorgerückt, zu dessen Einschließung Anfangs Februar 1400 Mann zurückgelassen wurden. Nachdem einiges schwere Geschütz eingetroffen war, beschoß man den Ort drei Tage heftig, worauf sich der Commandant mit seiner nur noch aus 287 Mann bestehenden Besatzung, nach tapferer Gegenwehr von 14 Tagen, am 22. Februar ergab. Um den Einfällen der Oesterreicher von Ungarn aus vorzubeugen, und die linke Flanke sicherer zu stellen, beschloß General la Motte mit 6000 Mann eine Unternehmung gegen die Jablunka. Dieser Paß war durch eine große geschlossene Schanze gesperrt, welche sich aber im schlechtesten Vertheidigungszustande befand und nur durch 104 Mann nebst 8 Geschützen vertheidigt wurde; als daher la Motte am 8. Februar vor der Schanze eintraf, liefen die Wibranzen zum Feinde über, noch ehe die Preußischen Geschütze aufgeführt waren, und der Commandant zur Capitulation aufgefordert, ergab sich unter der Bedingung freien Abzugs nach Ungarn. La Motte ließ eine Besatzung in der Jablunka, und wandte sich gegen Friedeck, welches der Major von Münchow mit 300 Mann des Regiments Prinz Heinrich (Inf-Regt. Nr. 35) besetzte. Browne ließ zwei Regimenter, 1500 Mann stark, unter dem General Baranyai gegen Misteck vorrücken, worauf Münchow zwar den ersten Angriff mit einem Verlust der Oestereicher von 40 Todten und 100 Blessirten abschlug, jedoch der Uebermacht weichen und sich nach Oderberg zurückziehen mußte.

Ebenso traf Friedrich, welcher Berlin am 19. Februar verlassen hatte, schon am 22. in Schweidnitz ein, von wo er zunächst die Quartiere seiner Truppen bereisete, und namentlich die Posten be-

suchte, welche an dem Gebirgsrücken, der Schlesien von der Grafschaft Glatz trennt, aufgestellt waren. Hier wollten 400 Oesterreichische Husaren den König aufheben, aber der ausgesandte Trupp verfehlte ihn, und stieß statt seiner auf eine Escadron des Schulenburg'schen Dragoner Regiments (Nr. 3), die in dem Gefecht bei Baumgarten am 27. Februar einen ansehnlichen Verlust erlitt. Der König eilte sogleich selbst aus Wartha mit den bei sich habenden Truppen dahin, um dem Feinde den Rückzug abzuschneiden, fand aber den Rest der Schwadron vor Baumgarten wieder raillirt, indem 300 Mann Infanterie nebst einigen Reutern von Frankenstein zur Unterstützung herbeigekommen waren, worauf der Feind seinen Rückzug ins Gebirge bereits angetreten hatte.

Erstürmung von Glogau in der Nacht zum 9. März 1741.

Glogau, am linken Ufer der alten Oder, wo hier die nördlich der Festung sich hinziehende neue Oder eine Insel bildet, war von 11 mit Courtinen verbundenen Bastionen umgeben, und zwar befinden sich gegen Westen die Bastione: 1) Schloß (am unteren Anschluß, 2) Dominicaner und 3) Löwen. Sodann folgen gegen Süden die Bastione: 4) Sebastian, 5) Leopold und 6) Engel (oder Spittel). Gegen Osten liegen die Bastione: 7) Kreuz (später Friedrich), 8) Ferdinand und 9) Michael (am oberen Anschluß). Endlich sind noch gegen Norden (an der Oder) die Bastione: 10) Wolfsgruben und 11) Carl. Nur die Courtine Dominicaner-Löwen deckte ein Ravelin. Ein bedeckter Weg mit schmalem Glacis umfaßte den Graben, der nur bei beiden Anschlüssen wasserhaltig war. Die Stadt selbst hatte noch außerdem eine mit Thürmen versehene Mauer. Vier Thore führten in die Stadt: das Brostauer- oder Bruster-Thor in der Courtine Dominicaner-Löwen, das Neue Thor in der Courtine Kreuz-Ferdinand, das Mühlen-Thor hinter dem einspringenden Winkel der zusammenstoßenden Bastione Michael und Wolfsgruben nnd das nach der Wasserseite führende Oder-Thor. Eine Zugbrücke führte über die sehr versandete Oder auf den Dom, der mit einem zusammenhängenden Erdwerke umwallet war; aus diesem führte ferner eine Floßbrücke auf die Dominsel, und die andere Brücke über die Oder nach Zerbau, doch war die letztere Brücke abgebrochen worden. Die Festungswerke befanden sich in sehr verfallenem Zustande, und waren nur seit Mitte December 1740 in aller Eile ausgebessert. In nicht minder kläg-

licher Verfassung befand sich die Armirung. Die Bedienungsmannschaft der Geschütze bestand aus 1 Stückhauptmann und 17 Kanonieren, welche schon seit langer Zeit bürgerliche Gewerbe trieben. Der Commandant Feldmarschall-Lieutenant Graf Wenzel von Wallis hatte nur über 4 Compagnien seines Regiments, 1 Grenadier- und 5 Füsilier-Compagnien von Harrach (zusammen 1178 Mann zu verfügen; wozu noch 80 Invaliden und 500 bewaffnete Bürger kamen, die jedoch nur geringe Dienste leisteten.

Der König glaubte, der Ort würde sich höchstens 10 Tage halten können, und befahl daher dem Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau nur eine enge Einschließung von Glogau vorzunehmen, wozu er das Dragoner-Regiment von Platen (Nr. 1), das Infanterie-Regiment Markgraf Carl (Nr. 19) und die 5 Grenadier-Bataillone v. Bolstern, v. Saldern, v. Kleist, v. Reibnitz und v. Winterfeldt zurückließ. Das Grenadier-Bataillon Reibnitz besetzte nebst 2 Schwadronen das Dorf Zerbau und die dabei gelegene Schanze, die übrigen Truppen stellten am linken Oderufer bis dicht an den bedeckten Weg ihre Feldwachen aus. Das Hauptquartier befand sich in Rauschwitz, und unweit des Dorfes Groß-Weidisch wurde vermittelst einer Fähre und sechs Kähnen eine stehende Verbindung zwischen beiden Ufern geschaffen.

Der Erbprinz gedachte schon Ende December 1740 sich des Doms mit Gewalt zu bemächtigen, allein der König wollte dieß nur gestatten, wenn es ohne sonderlichen Verlust geschehen könne, sprach auch Besorgniß wegen einer Kanonade aus, wodurch die Stadt leiden könnte, welche er aber unversehrt zu besitzen wünsche; auch glaubte der König, der Commandant müßte bald capituliren, weil die Festung nur auf zwei Monate verproviantirt sei. Die erwartete Uebergabe trat indeß nicht ein, und der König befahl nun, den Commandanten dazu auffordern zu lassen, da er ganz abgeschnitten und kein Entsatz zu hoffen sei. Graf Wallis blieb dagegen entschlossen, die Vertheidigung des ihm anvertrauten Platzes fortzusetzen, wenngleich die Desertion so zunahm, daß er sich genöthigt sahe, Unterofficiere auf Posten zu stellen. Friedrich ertheilte nun zwar dem Erbprinzen die Vollmacht, sich der Festung nach Gutdünken zu bemächtigen, wiederholte jedoch, die Truppen dabei nicht ohne Noth zu exponiren.

Als der König gegen Ende Februar 1741 auf der Reise von Berlin nach Schlesien die Stellung der Truppen besichtigte, eröffnete der Erbprinz dem Könige seine Absichten, und man kam überein, die

Stadt durch Eröffnung der Trancheen und durch Sturm zu gleicher Zeit anzugreifen. Wiederholentlich verlangte der König die Einnahme der Festung. Da sich aber die Oesterreicher bei Glatz immer mehr und mehr zusammenzogen, so forderte der König den Erbprinzen nochmals auf, sich bald des Ortes zu bemächtigen, damit er den Rücken frei habe.

Die Besorgniß Friedrich's wurde immer größer, wogegen der Erbprinz die Gefahr nicht so nahe glaubte, auch die Mittel, die Trancheen zu eröffnen, wie es des Königs ausdrücklicher Wille war, nicht für hinreichend hielt, und um Ueberweisung von noch 2 Bataillonen bat, worauf ihm der König des Erbprinzen eigenes Regiment (Infanterie-Regiment Nr. 27) zutheilte. Auch überwies der König dem Erbprinzen außerdem den Ingenieur-Obersten von Walrawe, und schickte ihm am 6. März seinen General-Adjutanten, Oberstlieutenant von der Goltz mit einem eigenhändigen Schreiben, worin er befahl, sobald die Petarden angekommen sind, Glogau mit Gewalt anzugreifen, und sollte der Erbprinz dabei seine Dispositionen auf mehr als eine Attaque machen, damit wenn eine nicht gehen sollte, doch die andere gewiß reussiren muß.

Hierauf entwarf der Erbprinz sofort seine Disposition, nach welcher die Haupt-Angriffe auf- und abwärts der Oder geschehen sollten. Zum ersten Haupt-Angriff abwärts der Oder waren die Grenadier-Bataillone Bolstern und Saldern und das 1ste Bataillon Markgraf Carl unter dem Obersten von Voigt bestimmt. An der Spitze dieser Colonne marschirten die Hauptleute Beer und Itzenplitz; ersterer hart an der Oder mit 3 Officieren, 8 Unterofficieren, 3 Tambouren, 12 Zimmerleuten und 80 Grenadieren; letzterer links von diesem mit einem eben so starken Commando. Beer sollte die im Wasser stehenden Spanischen Reuter ausreißen, das Michael-Bastion links liegen lassen, und gegen den am Jungfernkloster liegenden Wall vorrücken. Er hatte das alte Thor (hinter Bastion Ferdinand) und ein zweites auf dieses folgende zu öffnen, wozu ihm ein Artillerie-Officier mit Petarden beigegeben war, diese zu sprengen. Itzenplitz sollte den bedeckten Weg reinigen, und gegen das an der Jesuiterkirche liegende Kreuz-Bastion vordringen. Dem Hauptmann von Beer folgte Hauptmann von Bardeleben mit 2 Lieutenants, 4 Unterofficieren, 2 Tambours und 80 Mann vom Bataillon Markgraf Carl, welcher sich nach Ersteigung des Walles rechts wenden sollte,

2 dort stehender Geschütze bemächtigen, und bis zum Wolfsgruben-Bastion am Mühlen-Thore vorgehen; indeß nicht eher in die Stadt dringen, bis die ihm folgenden Truppen: Bataillon Bolstern, Saldern und Markgraf Carl, dasselbe besetzt hätten. An das Bataillon Markgraf Carl schloß sich eine Abtheilung Blaukittel an, welche die Zugänge zu erweitern hatten, damit die ihnen folgenden 2 Schwadronen Dragoner von Platen ungehindert nachrücken könnten.

Der zweite Haupt-Angriff wurde gegen die Front des Schlosses und Dominicaner-Klosters unternommen. Ihn eröffneten die drei ältesten Hauptleute der ihnen folgenden Grenadier-Bataillone: von Münchow, von Taubenheim und von Damitz, jeder mit 3 Officieren, 8 Unterofficieren, 3 Tambouren, 12 Zimmerleuten und 80 Grenadieren. Sie marschirten nebeneinander, Damitz der Oder zunächst, Taubenheim in der Mitte, um zuerst zwei kleine feindliche Posten zu entwaffnen; dann wendet sich Hauptmann Münchow rechts, den bedeckten Weg zu reinigen, und stellt sich im ausspringenden Winkel dem Dominicaner-Bastion gegenüber auf, um die rechte Flanke zu decken. Taubenheim soll dieses Bastion ersteigen, und zwischen Wall und Mauer nach dem Bruster-Thore vordringen, und selbiges erforderlichen Falls durch eine Petarde öffnen lassen, wozu ihm ein Artillerie-Officier mitgegeben war. Major von Winterfeldt (s. Bd. I. S. 411) folgte mit seinem Bataillon dem Hauptmann Taubenheim, und diesem wieder der Hauptmann Colrep vom Grenadier-Bataillon Reibnitz mit 3 Officieren, 4 Unterofficieren, 2 Tambouren und 60 Grenadieren. Von dieser Abtheilung sollte ein Officier und 20 Mann das Dominicaner-Bastion besetzen. Mit den übrigen sollte Taubenheim, während Winterfeldt durch das Bruster-Thor in die Stadt dringe, sich des Ravelins bemächtigen, damit das links der Evangelischen Kirche stehende 1. Bataillon Prinz Leopold und 3 Schwadronen Platen Dragoner ungehindert vorrücken könnten. Hauptmann Damitz sollte die vor ihm liegende Courtine an der Flanke ersteigen, sich dann links gegen das Schloß wenden, die dortigen Thore sprengen und sich derselben bemächtigen. Ein Officier mit 40 Grenadieren, welcher Damitz folgte, erhielt die Weisung, sich zwischen Schloß und Wall aufzustellen, um die vom Brücken-Thore Vordringenden aufzuhalten.

Das 2. Bataillon Markgraf Carl und 2 Grenadier-Compagnien dieses Regiments unter dem Major Buntsch bildeten die dritte Angriffs-Colonne. Auch hier sollten die beiden Grenadier-Compagnien

den Angriff eröffnen, in Front gegen die Spitze des Leopolds=Bastions vorrücken, und durch die Ausfallthüren zwischen diesem und dem Spittel=Bastion den Wall ersteigen. Sobald dieß erreicht, sollte das Bataillon nachrücken, und diese beiden Bastione, so wie das Sebastians= und Kreuz=Bastion nebst den Ausfallthüren besetzen. Jeder Soldat empfing 36 Patronen; aber es war den Truppen bei Todesstrafe verboten, nicht eher zu feuern, bis die angewiesenen Posten in der Stadt besetzt wären, und selbst dann nur, wenn der Feind angriffe. Eben so streng war das Plündern untersagt, wozu des Erbprinzen Befehl abgewartet werden sollte.

Am Mittage des 8. März ließ der Erbprinz die Commandeurs zu sich rufen, und eröffnete ihnen, daß nach dem Willen des Königs noch denselben Abend, in eben erwähnter Art, der Platz genommen sein müßte. Als die Dunkelheit eintrat, wurde die Postenchaine verstärkt, und um 10 Uhr hatte jede Colonne in größter Stille und in der besten Ordnung ihren Platz eingenommen. Als es in der Stadt 12 Uhr schlug, setzten sich die Colonnen in Bewegung. An der Spitze der zweiten Colonne, vor der Compagnie des Hauptmann von Taubenheim marschirten der Erbprinz Leopold, der Markgraf Carl (s. Bd. I. S. 374) und Oberstlieutenant von der Goltz. Unentdeckt überstieg man die ersten Pallisaden, hatte die im bedeckten Wege zerstreuten Posten gefangen genommen, und befand sich unterm Schuß, als die Geschütze von den Wällen feuerten, welche letztere, 34 Fuß hoch mit steilen Böschungen versehen, wegen des zwei Tage vorher eingetretenen Frostes und des darauf folgenden Glatteises sehr schwer zu ersteigen waren. Der Erbprinz, welchem Markgraf Carl und Oberstlieutenant Goltz zur Seite blieben, war nebst 7 Mann der erste beim Ersteigen der Courtine. Ohne sich der Petarden zu bedienen, wurden die Thore geöffnet. Beinahe zu gleicher Zeit hatten alle Colonnen den Wall überschritten. Die Oesterreichischen Generale Wallis und Reisky eilten mit einigen hundert Mann vom Schlosse aus dem Erbprinzen entgegen; aber dessen Truppen warfen den Feind zurück, der hier die Pforten hinter sich schloß. Als die Zimmerleute eine kleine Oeffnung hineingeschlagen hatten, fielen aus derselben mehrere Schüsse und tödteten 4 Mann. Der Erbprinz ließ das Feuer durch die entstandenen Löcher erwiedern, wodurch der General Reisky schwer verwundet wurde. Graf Wallis versuchte sich noch zu vertheidigen, aber bald waren die Thore geöffnet; er zog sich mit

21 Grenadieren nach der Hauptwache auf dem Markte, wo sich noch 200 Zerstreute um ihn versammelten. Hier von den Bataillonen Saldern und Bolstern angegriffen, war er genöthigt sich zu ergeben.

Bei der ersten Colonne hatte sich ein Fall zugetragen, welcher beweist, wie durch ein kühnes, entschlossenes Benehmen, durch Geistesgegenwart die unglaublichsten Resultate erreicht werden. Vier Grenadiere vom Infanterie-Regiment Glasenapp (Nr. 1) hatten ihre Compagnie aus dem Gesicht verloren, verfehlten den richtigen Weg und traten in das Kreuz-Bastion, welches ein Hauptmann mit 52 Mann besetzt hielt. Bestürzt über die ihnen so vielfach überlegene Anzahl Feinde, wollten sie im ersten Augenblicke zurückweichen; aber schnell faßten sie den Entschluß, ihre Gegner herzhaft anzugreifen, und liefen mit aufgesteckten Bajonetten und dem Zuruf, sich zu ergeben, auf sie los. Diese hierdurch bestürzt und die Zahl ihrer Feinde nicht gehörig erkennend, ergaben sich. Drei von diesen braven Grenadieren stellten sich als Wache auf, während der vierte Verstärkung suchte, mit welcher er auch nach wenigen Minuten eintraf. — Nach Verlauf einer Stunde befand sich die ganze Festung in den Händen der Preußen, welche hierbei einen Verlust von 40 Todten und 2 Officieren, 3 Unterofficieren und 35 Mann Verwundeten hatten. Die Oesterreicher verloren an Todten und Blessirten 60 Mann; 904 Mann (darunter 2 Generale, 34 Officiere) wurden gefangen, 8 Fahnen erobert und 58 metallene Geschütze, 4 Mörser und 1300 Centner Pulver vorgefunden. General Reisky starb, ungeachtet der Pflege und Sorgsamkeit, welche man ihm angedeihen ließ, am 3. August an seinen Wunden.

Friedrich erhielt schon am 9. März Abends zu Schweidnitz die erfreuliche Botschaft von der Eroberung der Festung Glogau, und dankte sofort dem ritterlichen Erbprinzen und seinen tapferen Officieren durch ein eigenhändiges Schreiben für ihre Heldenthat, die auch als ein Triumph der Disciplin angesehen werden muß, indem kein Bewohner des erstürmten Platzes geplündert, alles mit der größten Ordnung, wie auf dem Exercierplatze, ausgeführt wurde, und nicht der geringste Exceß vorfiel. Ebenso anerkennend spricht sich der König in diesem Schreiben an den Erbprinzen über die Truppen aus. Es sollte jedem Gemeinen ein Gulden, jedem Unterofficier zwei Gulden zu ihrer Ergötzlichkeit gegeben werden; diejenigen Grenadiere aber, welche sich dabei „sehr gut" ausgezeichnet, sollten vier Dukaten, und diejenigen, welche sich „ganz besonders ausgezeichnet," jeder zehn Dukaten er-

halten. Durch Beförderung und gleiche Belohnungen wurden die vier Grenadiere des Regiments Glasenapp (Inf.-Regt. Nr. 1) bedacht; wie denn einer derselben zum Unterofficier befördert ward. Die Blessirten sollten wohl in Acht genommen, alle Fürsorge für sie getragen und jedem zwei Dukaten gegeben werden. Erbprinz Leopold erhielt ein Geschenk von 20,000 Gulden, Major von Götze (s. Bd. I. S. 347), außer dem Orden pour le mérite, ein Canonicat in Westphalen, und außer dem Hauptmann von Beer wurden noch sieben Officieren gleiche Ehrenbezeugungen zu Theil. Von den Gefangenen ließ der König 1 Hauptmann, 4 Officiere, 6 Unterofficiere und 60 Gemeine nach Schweidnitz bringen, um sie gegen seine in den letzten Gefechten gefangen gemachten Truppen auszuwechseln; die andern aber wurden nach Stettin und Nauen gebracht, wo die mehrsten Preußische Dienste nahmen. Die Festung mußte der Oberst von Walrawe in guten Vertheidigungsstand setzen, wozu die Landleute herangezogen werden sollten.

Am 11. März nahm der Erbprinz Leopold noch die Huldigung der Stadt Glogau ab, und Tages darauf traten die Truppen, mit Ausnahme eines Bataillons, welches zur Besatzung blieb, ihren Marsch nach Oberschlesien an. Das Regiment Prinz Leopold ging nach Oppeln, Markgraf Carl nach Grottkau, die Grenadier-Bataillone nach Schweidnitz, und die Dragoner von Platen nach der Gegend von Oppeln. Auch erhielten die beiden daselbst aus Preußen eingetroffenen Kürassier-Regimenter Buddenbrock (Nr. 1) und Gesler (Nr. 4) den Befehl, nach Breslau und Ohlau zu marschiren. Der General von Kalckstein wurde zum Gouverneur von Glogau ernannt, nach dessen Eintreffen am 18. März der Erbprinz zum Könige nach Schweidnitz abreiste; der General von Münchow wurde Commandant von Glogau.

Die Preußischen und Oesterreichischen Truppen lagen zwar noch in ihren Winterquartieren; indeß, da sich aus Ungarn und Oesterreich fortwährend neue Truppen nach Mähren hinzogen, kam es bereits am Anfange des Monats März zu mehreren kleinen Gefechten, in denen besonders die Oesterreichische leichte Kavallerie ihre große Ueberlegenheit an den Tag legte.

Der König hielt es für rathsam, besonders die Schwerin'schen Truppen aus Jablunka, Teschen, Jägerndorf und Troppau an sich zu

ziehen, um dem Feinde in Oberschlesien mit entsprechenden Kräften entgegentreten zu können. Schwerin erhielt daher Befehl, das Teschen'sche zu räumen, die Schanzen zu rasiren und den General la Motte an sich zu ziehen. Demgemäß räumten die Preußen am 9. März die Jablunkaer Schanze, am 13. Teschen und zogen sich bis Ratibor zurück. Der König hatte seine Truppen nun so dislocirt, daß er sogleich 15 Bataillone und 20 Schwadronen vereinigen konnte. Mit Recht war er für die beiden sehr vorgeschobenen Posten in Weidenau und Ziegenhals besorgt, und entsandte den General von Jeetze mit 3 Bataillonen und 5 Schwadronen, sich des inzwischen von den Oesterreichern besetzten Städtchens Zuckmantel wieder zu bemächtigen. Am 15. März griff Jeetze die Oesterreichischen Vorposten an, und drang mit ihnen zugleich in Zuckmantel ein. Durch Schüsse, die aus den Häusern fielen und einige Leute tödteten, entstand eine Stockung, wodurch die Oesterreicher Zeit gewannen, das Gebüsch bei Endersdorf zu erreichen. Aufgebracht hierüber, und mißgestimmt über die vielen kleinen, mit Glück unternommenen Streifzüge der Oesterreichischen Husaren, bei denen man die Einwohner verflochten glaubte, ließ General Jeetze dies Städtchen und anderen Tages Johannesthal plündern und anzünden.

Der Feldmarschall Graf Neipperg, welcher jetzt den Oberbefehl über die Oesterreichischen Truppen führte, war gegen die Mitte März beim Heere eingetroffen, fand aber die ihm zur Verfügung gestellten Kräfte noch zu gering, da es ihm sowohl an Truppen, als an Geschütz fehlte, um Schlesien erobern zu können. Der König dagegen traf alle Anstalten zu einer Vereinigung seiner Truppen, mit denen er dann seinem Gegner entgegen gehen und ihn schlagen wollte. An Schwerin erging daher der Befehl, sich mit seinem Corps bis zur Neisse zurückzuziehen, aber dieser, welcher nicht der Ansicht war, hatte den 25. März Ratibor und Troppau noch nicht verlassen. Am 27. März empfing der König ein Schreiben seines Feldmarschalls, worin derselbe sich anheischig machte, seine Quartiere noch bis zum Frühjahre halten zu können, wenn er etwas verstärkt würde. Friedrich, nicht damit einverstanden, brach mit 8 Bataillonen und 9 Schadronen am 28. März von Ottmachau auf, um Schwerin an sich zu ziehen, und ihm Sicherheit zu seinem Rückzuge zu verschaffen. In Neustadt traf hierauf der König mit ihm zusammen, und da Schwerin dem Könige versicherte, daß vom Feinde nichts zu besorgen wäre, so marschirten sie gemeinschaftlich bis Jägerndorf.

Neipperg, dessen Hauptquartier am 20. März in Lichtenwerder sich befand, hatte indeß seine Truppen mehr und mehr zusammen gezogen, und brach am 29. März mit 15,000 Mann: 12 Bataillonen, 9 Deutschen Kavallerie- und 2 Husaren-Regimentern gegen Freudenthal auf, traf den 30. in Engelsberg ein, wo er, bis zur Ankunft der Geschütze und Pontons, seine Truppen in enge Kantonirungen verlegte. Da seine 16 Geschütze, die den 19. von Prag abgegangen waren, den 31. März eintrafen, so setzte er am 1. April seinen Marsch bis Herrmannstadt fort, wo er am 2. Ruhetag machte.

Der König befand sich, wie bereits erwähnt, an demselben Tage in Jägerndorf; er wollte anderen Tages nach Neisse abmarschiren, wo am 4. die Trancheen eröffnet werden sollten, und General Kalckstein mit 10 Bataillonen und 10 Schwadronen dazu erwartet wurde. Mit den Vorbereitungen zu seinem Abmarsch beschäftigt, erfuhr der König jedoch durch Oesterreichische Ueberläufer, daß der Feind mit 8 bis 10,000 Mann Infanterie, 9 Regimentern Kavallerie und 4 Husaren Regimentern zwei Meilen von Jägerndorf stände, und daß Befehl zum Vorrücken gegeben worden sei; auch hörte man jetzt jenseits Jägerndorf, wo 5 Bataillone mit 5 dreipfündigen Geschützen standen, einige Schüsse fallen. Es waren Abtheilungen des Generals Baranyai, der mit 1000 Mann Infanterie, 500 Reutern und den Czaky'schen Husaren, die Strecke zwischen Jägerndorf und Troppau besetzte, um durch Scheinangriffe sich von der Stellung der Preußen zu überzeugen. Die Lage der Preußen wäre bei einem ernstlichen Angriffe eine sehr mißliche gewesen, aber der Feind begnügte sich, zu erfahren, daß Jägerndorf besetzt sei. Diese Recognoscirung, welche dem Könige leicht hätte verderblich werden können, wurde ihm nun vortheilhaft, weil sie des Feindes Absicht verrieth, und der König nicht einen Augenblick mehr zweifelhaft sein konnte, seine Armee zusammenzuziehen. Friedrich sandte sofort Officiere nach der Umgegend von Troppau, die Regimenter Sydow, Prinz Heinrich und Schulenburg ihm zuzuführen, welche auch schon am 3. April eintrafen. Markgraf Friedrich marschirte nach der Gegend von Neustadt, la Motte erhielt Befehl längs der Oder über Oppeln zu gehen, und alles, was von Magazinen gerettet werden konnte, mitzunehmen. Die Bataillone Glasenapp, Reibnitz und Winterfeldt, welche noch auf dem Marsche nach Jägerndorf begriffen, auch den 2. April Mittags daselbst eintrafen, erhielten Befehl, mit den bereits dort angelangten 4 Bataillonen nach Neustadt zu rücken, und

die 2 Bataillone Truchses sollten in Steinau bleiben. Dem Herzoge von Holstein-Beck, der mit 7 Bataillonen und 4 Schwadronen in und um Frankenstein stand, wurde der Befehl zugesandt, sofort zum Könige zu marschiren; aber diese Bestimmung traf den Herzog nicht. Ferner wurde der General-Lieutenant von Kalckstein, welcher mit 10 Bataillonen und 10 Schwadronen an der Neisse bei Grottkau und Strehlen stand, angewiesen, sich auf dem kürzesten Wege mit dem Könige zu vereinigen; auch die Blockade von Brieg mußte aufgehoben werden, und General v. Kleist erhielt Befehl, mit seiner Abtheilung zur Armee zu stoßen.

Während der Graf Neipperg von Zuckmantel nach Ziegenhals ging, marschirte der König parallel mit dem Feinde am 4. April nach Neustadt, und am 5. April, — wo Neipperg Neisse erreichte —, bis Steinau. Hier vereinigte der König sich mit Kalckstein's Abtheilung, und wollte bei Sorge auf das linke Neisse-Ufer übergehen; allein seine Vorhut unter dem Obersten von Stechow mußte sich vor der jenseits des Flusses befindlichen Uebermacht der Oesterreicher zurückziehen, und er marschirte daher auf einem Umwege über Falkenberg, um weiter unterhalb bei Michelau die Neisse zu passiren, und sich mit seinen übrigen Truppen, welche der General von Marwitz aus Niederschlesien herbeiführte, zu vereinigen. Am 8. April ward der Uebergang auf das linke Neisse-Ufer endlich zu Stande gebracht, und der König war im Begriff nach Grottkau zu marschiren, als die Husaren seines Vortrabs im Dorfe Leipe auf ein feindliches Husaren-Regiment stießen, von welchem sie 40 Mann gefangen nahmen und von ihnen erfuhren, daß Graf Neipperg so eben Grottkau genommen, welches der Lieutenant Mütschefahl mit 60 Mann drei Stunden gegen die Oesterreichische Armee vertheidigt hatte, und daß der Feind nun beabsichtigte, nach Ohlau zu gehen, wo sich die Preußische Artillerie, viel Munition und große Magazine befanden. Friedrich, der durch den Marsch seines Feindes sich von Niederschlesien, also von seiner Rückzugslinie abgeschnitten sah, beschloß sogleich, den Weg nach Ohlau und an die Oder durch eine Schlacht wieder zu öffnen, ließ seine im Marsch befindlichen Truppen zusammen ziehen, nahm sein Hauptquartier zu Pogarell, und ließ die Regimenter in die nächsten vier Dörfer unterbringen; auch schickte er von da aus mehrere Officiere zur Besatzung von Ohlau, um sie von seinem Anrücken zu benachrichtigen, und die dort eingetroffenen zwei Küraßier-Regimenter

an sich zu ziehen, jedoch keiner dieser Officiere konnte wegen der feindlichen Abtheilungen, welche diese Gegend durchzogen, nach Ohlau gelangen. Anfangs war der 9. April vom Könige zum Tage des Angreifens bestimmt, aber die sehr schlechte Witterung und der starke Schneefall verhinderte dieß, doch marschirte Graf Neipperg aus der Gegend von Grottkau bis nach dem 1 Meile südwestlich von Brieg entfernten Dorfe Mollwitz, wo er nebst den 6 Kavallerie-Regimentern unter dem Feldmarschall-Lieutenant Römer sein Quartier nahm, wogegen die Oesterreichische Infanterie nach Laugwitz kam, so wie fünf Reuter-Regimenter nach Bärzdorf, und die Husaren-Regimenter nach Grüningen verlegt wurden. Am folgenden Tage rückte indeß der König mit seiner Armee zu der entscheidenden Schlacht von Mollwitz.

Schlacht bei Mollwitz den 10. April.

Am 10. April bei heiterem Wetter, schon um 5 Uhr des Morgens, versammelte sich die Preußische Armee an der Mühle bei Pogarell; sie bestand aus 33 Bataillonen und 32 Schwadronen nebst 60 Geschützen, zusammen 22,600 Mann. Hiervon blieben 2 Bataillone la Motte (Inf.-Regt. Nr. 17) zur Bedeckung der Bagage zurück; die übrigen Truppen marschirten in 5 Colonnen, — nämlich die Mitte aus Artillerie, die nächsten beiden davon aus Infanterie und die beiden äußern aus Kavallerie bestehend —, gegen Mollwitz, und entfalteten sich 4000 Schritt vor diesem Dorfe. Der rechte Flügel lehnte sich an Hermsdorf, der linke an den Laugwitz-Bach bei Pampitz. Dadurch, daß der General Graf Schulenburg seine Schwadronen zu früh aufmarschiren ließ, fehlte es den 3 Flügel-Bataillonen der Infanterie an Raum; sie wurden daher in die Flanke zwischen dem ersten und zweiten Treffen aufgestellt, welcher Zufall großen Einfluß auf das Schicksal des Tages hatte. Zwischen der, auf beiden Flügeln stehenden Reuterei, waren — wie in Gustav Adolph's Schlachtordnungen — Infanterie-Bataillone (3 Grenadier-Bataillone) aufgestellt, wozu die Ueberlegenheit des Feindes an Kavallerie die Veranlassung gab. Der König befehligte selbst und hatte den Feldmarschall Graf Schwerin zur Seite. Den rechten Flügel des ersten Treffens führte der General-Lieutenant von Schulenburg nebst dem General-Major von Kleist; den linken Flügel der General-Lieutenant von Kalckstein, der den General-Major von Jeetze und den Oberst von Posadowsky (s. Bd. I. S. 333) unter sich hatte, und das Centrum befehligte der General-Lieute-

nant von Marwitz nebst dem Prinzen Dietrich von Anhalt-Dessau und dem Markgrafen Carl. Das zweite Treffen commandirte der General der Infanterie Erbprinz Leopold von Anhalt-Dessau nebst dem Markgrafen Heinrich und dem General-Major von Bredow. Zu dem 20 Bataillone und 20 Schwadronen zählenden ersten Treffen gehörten: 4 Escadrons Schulenburg (Drag.-Regt. Nr. 3), 1 Escadron Gensd'armes (Kür.-Regt. Nr. 10), 5 Esc. Leib-Carabiniers (Kür.-Regt. Nr. 11), so wie die drei Grenadier-Bataillone Bolstern, Winterfeldt und Kleist, 1 Bat. Garde (Inf.-Regt. Nr. 15), 2 Bat. von Kleist (Inf.-Regt. Nr. 26) und 2 Bat. Markgraf Carl (Inf.-Regt. Nr. 19); ferner 5 Esc. Markgraf Friedrich Wilhelm (Kür.-Regt. Nr. 5), 5 Esc. Platen (Drag.-Regt Nr. 1), so wie die drei Grenadier-Bataillone Reibnitz, Buddenbrock und Puttkammer, und 2 Bat. Schwerin (Inf.-Regt. Nr. 24); endlich im Centrum: 1 Bat. Kalckstein (Inf.-Regt. Nr. 25), 2 Bat. Gr. v. Truchses (Inf.-Regt. Nr 13); 2 Bat. Prinz Dietrich von Anhalt (Inf.-Regt. Nr. 10) und 2 Bat. Erbprinz Leopold von Anhalt (Inf.-Regt. Nr. 27).

Das aus 11 Bataillonen und 9 Schwadronen bestehende zweite Treffen enthielt folgende Truppentheile: 4 Esc. Schulenburg (Drag.-Regt. Nr. 3 u. 4), so wie 1 Bat. Borcke (Inf.-Regt. Nr. 29), 1 Bat. Glasenapp (Inf.-Regt. Nr. 1), 2 Bat. Grävenitz (Inf.-Regt. Nr. 20) und 2 Bat. Markgraf Heinrich (Inf.-Regt Nr. 12); ferner 5 Esc. Bayreuth (Drag.-Regt. Nr. 5), so wie 1 Grenadier-Bataillon Saldern, 2 Bat. Bredow (Inf.-Regt Nr. 7) und 2 Bat. Sydow (Inf.-Regt. Nr. 23). Außerdem waren 3 Husaren-Schwadronen hinter den Flügeln des ersten Treffens aufgestellt.

Graf Neipperg, der für seine Armee am 10. April einen Ruhetag bestimmt hatte, erfuhr den Anmarsch der Preußen erst Mittags, als der Commandant zu Brieg wiederholentlich von den dortigen Thürmen Raketen aufsteigen ließ. Eine zum Recognosciren ausgeschickte Husaren-Abtheilung ward von dem Preußischen Obersten, Graf Rothenburg (s. Bd. I. S. 334) mit der aus 6 Schwadronen Dragoner und 3 Schwadronen Husaren bestehenden Vorhut angegriffen und gegen Mollwitz zurückgesprengt, worauf Neipperg sogleich Befehl zur eiligsten Concentrirung seiner Truppen bei Mollwitz gab. Die 6 Kavallerie-Regimenter, welche unter dem Feldmarschall-Lieutenant von Römer in Mollwitz lagen, waren natürlich die ersten auf dem Sammelplatze; erst viel später trafen die in Laugwitz liegenden 18 In-

fanterie-Bataillone, so wie die Kavallerie-Regimenter aus Bärzdorf ein. Dessen ungeachtet gelang es der Oesterreichischen Armee, welche im Ganzen 18 Bataillone und 86 Schwadronen nebst 18 Geschützen stark war, und daher nicht mehr als 19,400 Combattanten zählte, sich ungestört zu formiren, weil der, die Preußische Avantgarde commandirende, Oberst von Rothenburg den Befehl hatte, sich in nichts Ernstliches einzulassen, und sich, als die Preußische Armee im langsamen Schritte und mit klingendem Spiele endlich näher gegen Mollwitz kam, nach dem rechten Flügel, zu dem er gehörte, zurückziehen mußte. Nach der Disposition des Oesterreichischen Feldherrn sollte die Kavallerie mit dem Säbel in der Faust, und die Infanterie mit geschultertem Gewehre, in gleicher Front vorrücken, und mit vereinigten Kräften angreifen. Vor jeder Schwadron sollte sich eine Anzahl Freiwilliger, vor jedem Bataillon ein Zug Infanterie befinden, welche, sich vor dem Feinde zerstreuend, das Feuer desselben von ihren Regimentern ablenken sollten. Das dritte und vierte Glied hatte, wenn man sich dem Feinde bis auf 30 Schritte genähert, eine General-Decharge auszuführen, worauf eine Bajonet-Attaque erfolgen sollte. Es kam jedoch nicht zur Ausführung dieser Bestimmungen. Die Oesterreichischen Gewehre hatten noch hölzerne Ladestöcke, die Preußischen dagegen schon eiserne, was einen wichtigen Einfluß auf die Schnelligkeit des Feuers der Preußischen Infanterie ausübte, welche außerdem auch an Zahl der Oesterreichischen überlegen war; ebenso günstig zeigte sich das Verhältniß der Preußischen Artillerie zur Oesterreichischen, jedoch war die Oesterreichische Kavallerie noch einmal so stark als die Preußische.

Erst um 2 Uhr Nachmittags rückte die Preußische Armee aus ihrer ersten Aufstellung vor, welche der König so entfernt nahm, um, wie er schreibt, nicht im Aufmarschiren gehindert zu werden. Die Geschütze, mehrere hundert Schritt vor der Front, und in den Intervallen zwischen der Kavallerie und Infanterie, eröffneten das Feuer auf 1500 Schritt Entfernung vom Feinde; dieser bildete zwei Treffen, den rechten Flügel am kleinen Bach, Mollwitz im Rücken, hinter dem linken das Dorf Grüningen. Die Preußische Artillerie, schnell und gut bedient, von der schwachen Anzahl feindlicher Geschütze wenig gehindert, feuerte mit Erfolg in die unter dem Feldmarschall-Lieutenant v. Römer stehende Kavallerie. Es war 3 Uhr, und man hatte sich dem Feinde bis auf 1200 Schritt genähert. Römer hatte zwar vom

Grafen Neipperg den Befehl erhalten, nicht eher anzugreifen, bis die ganze Armee in Schlachtordnung stehe; allein der außerordentliche Verlust, den seine Schwadronen durch die Preußische Artillerie erlitten, bestimmte ihn, einen Angriff zu unternehmen, während Neipperg noch mit der Formirung der Infanterie, und der Kavallerie des rechten Flügels beschäftigt war. Er zog sich weiter links gegen Grüningen, bis er den rechten Preußischen Flügel überragte, und stürzte sich dann auf diesen an der Spitze der unter seinem Commando stehenden 36 Schwadronen. Zunächst wurden die 4 Schwadronen Schulenburg durch Römer, dessen Reuterei in dichten Massen ankam, mit Ungestüm über den Haufen geworfen. Der König befand sich im Moment des Angriffs hinter dem Grenadier-Bataillon Winterfeldt, und befahl, daß die Carabiniers, den Fliehenden zum Stützpunkt, rechts schwenken und vorgehen sollten. Doch auch diese wurden von Römer geschlagen, und der König, obgleich ihn die Gensd'armes begleiteten, wurde von diesen unordentlichen fliehenden Massen bis an das letzte Bataillon des ersten Treffens mit fortgerissen, um dessen linken Flügel er wieder zwischen die Treffen herein kam. Bei diesem ersten Angriff gelang es Römer, sich neun Geschütze zu bemächtigen, von denen er einige gegen die Preußen zu richten suchte, und viere mit ihrer Bespannung nach Mollwitz schickte.

Als die Bataillone Bolstern und Winterfeldt sich von ihrer Kavallerie verlassen sahen, setzte sich das erste Peloton des ersteren Bataillons quer vor die Tête des zweiten, die beiden Bataillons-Geschütze auf den Flügeln, und das dritte Glied machte Kehrt. Bei dem Bataillon Winterfeldt machten die geraden Pelotons Kehrt. In dieser Stellung vertheidigten sich diese Bataillone theils gegen die die Preußische Kavallerie verfolgenden Reuter, theils gegen die von Römer wieder geordneten und zu neuen Angriffen vorgeführten Schwadronen. Es kam hier zu einem heftigen Kampfe, in welchem Römer blieb, und wo die Infanterie, welche auf Freund und Feind feuerte, die ganze Schwere des Angriffs aushalten mußte. Später gelang es diesen braven Bataillonen, sich ohne erheblichen Verlust an den rechten Flügel heranzuziehen. Zu gleicher Zeit hatte sich das im zweiten Treffen gestandene Dragoner-Regiment Lichtenstein, auf die noch dort gestandenen 4 Schwadronen Schulenburg geworfen, welche, ohne den Angriff abzuwarten, mit der übrigen geschlagenen Kavallerie zwischen den beiden Treffen der Infanterie und längs der Front des ersten

Treffens davon jagten. Hierbei fing das erste Bataillon vom rechten Flügel an, auf die verfolgenden Oesterreicher mit Pelotons zu feuern. Da nach der damaligen Exercierweise im Frieden jedes Feuer vom rechten Flügel-Bataillon anfing, so folgte das ganze erste Treffen ohne alle weitere Rücksicht diesem Beispiele, und bald darauf begann auch das zweite Treffen zu feuern. Denn als ein Theil der feindlichen Kavallerie sich den in der Flanke stehenden Bataillonen näherte, so gaben diese und das Bataillon Borcke eine Generalsalve, welche sogleich, wie vorher und ohne allen Grund, von dem ganzen zweiten Treffen wiederholt wurde, wodurch selbst einzelne Reuter der Schwadronen, welche der König wieder herbeiführte, beschädigt wurden. Es war nämlich dem Könige mit Hülfe der Officiere gelungen, einige Schwadronen wieder zu sammeln, die er nach dem rechten Flügel zurückbrachte. Hier war es auch den Anstrengungen des Erbprinzen Leopold möglich geworden, einige Reuter zu ordnen, und General Schulenburg führte an der Spitze der vierten Schwadron diese Kavallerie herbei, mit welcher er nun attaquirte und blieb; indeß ohne Erfolg, denn nur die Schwadron, welche er angeführt, erreichte den Feind, wurde abermals geschlagen und jagte mit den anderen davon.

In dieser mißlichen Lage war es, wo der König, vom Feldmarschall Schwerin und Erbprinzen Leopold überredet, seine Person in Sicherheit zu bringen, das Schlachtfeld verließ, und von den Gensd'armes begleitet, nach Oppeln ritt; aber hier wurde er am Thore mit Flintenschüssen empfangen, weil die Oesterreicher sich schon am Tage vorher dieser Stadt bemächtigt hatten, weshalb Friedrich schnell nach Löwen zurückkehrte, von wo er am folgenden Morgen, nach Empfang der Nachricht von der durch die Preußen gewonnenen Schlacht, sogleich nach dem Schlachtfelde von Mollwitz ritt, wo der Feldmarschall Schwerin den glänzendsten Sieg erfochten hatte.

Der Graf Neipperg hatte unterdessen einige Kavallerie nach dem linken Flügel hintraben lassen, wo jetzt der Oberst Graf Bentheim für Römer die Führung übernahm. Dieser verfolgte die von Neuem geschlagene Preußische Kavallerie, und wollte nun seine siegenden Reuter wieder zurückführen. Bei dieser Gelegenheit, es soll das Terrain Ursache gewesen sein, ritt er längs der feindlichen Infanterie, kam selbst mit einigen Schwadronen dem zweiten Treffen ganz in den Rücken, erhielt überall ein heftiges Feuer und versuchte vergeblich mehrere Angriffe. Das dritte Glied hatte nämlich Kehrt gemacht

während des Feuerns, hier zum ersten Male die Bajonette aufgesteckt, und alle fünf Angriffe der Oesterreichischen Reuter auf die von ihrer Kavallerie verlassene Preußische Infanterie, obgleich in dieser einige Oeffnungen entstanden, waren erfolglos gewesen. Nach allen Seiten wurde von dieser braven Infanterie Front gemacht, die kühnen Reuter selbst mit dem Bajonet abgewehrt. Oesterreichische Officiere fielen verwundet zwischen ihren Reihen nieder; sie warf mit Bajonetstößen feindliche Reuter aus dem Sattel, und schlug durch ihre Ausdauer, ihre Tapferkeit die Oesterreicher mit großem Verluste zurück. Die Kavallerie beider Theile zerstreute sich, verschwand bald ganz vom Schlachtfelde, und sammelte sich allmählig hinter ihrer Infanterie, wo sich die der Preußen später auf dem linken Flügel wieder ziemlich geordnet einfand. Aber den Oesterreichischen Husaren war es während dieser Verwirrung gelungen, das Dorf Pampitz in Brand zu stecken, und der Bagage einigen Schaden zuzufügen.

Inzwischen hatte sich die Oesterreichische Infanterie in ein Treffen formirt, und war unter dem General Goldy vorgerückt, blieb aber, weil sie sich von der Kavallerie verlassen sah, wieder halten. Hierbei war man sich jedoch so nahe gekommen, daß ihr das Feuer der schnell ladenden und gut zielenden Preußen große Verluste beibrachte, wodurch sie sich in Massen ängstlich zusammendrängte und theilweise 30 bis 40 Mann tief zu stehen kam.

Das Feuer der Preußischen Infanterie hatte mit kurzen Unterbrechungen und gleicher Heftigkeit beinahe fünf Stunden gedauert; die Munition war verbraucht, schon mußte man die der Gebliebenen nehmen, und die Gefahr war so groß, daß viele schon den Augenblick, sich ergeben zu müssen, nicht mehr fern hielten. Da jedoch Schwerin den Befehl der Armee übernommen hatte, und sah, daß die feindliche Kavallerie gänzlich erschöpft das Schlachtfeld verlassen hatte, und daß die Oesterreichische Infanterie zu wanken begann; so befahl er der ganzen Armee mit klingendem Spiele vorzurücken, und mit dem Bajonet in den Feind zu dringen. Neipperg gab gleichfalls Befehl, vorzugehen; aber seine Leute waren nicht vorwärts zu bringen. Obgleich einige Bataillone zur Verstärkung vom rechten Flügel herbeigeholt wurden, so zog sich dennoch die Oesterreichische Infanterie vor dem verderblichen Feuer der Preußen zurück; einige Regimenter, wie Franz Lothringen, suchten sich noch zu vertheidigen, machten jedoch auch Kehrt, und das Regiment Grünne im zweiten Treffen ergriff sogar die Flucht.

Neipperg that alles Mögliche die Fliehenden zum Stehen zu bringen, aber vergeblich; selbst das Regiment Lothringen war nicht hundert Schritt vorzubewegen. Schwerin hatte auch, als er den feindlichen rechten Flügel geschwächt sah, die Infanterie seines linken Flügels, so wie das zweite Treffen antreten lassen. Es war 7 Uhr, als Neipperg sich genöthigt sah, den Rückzug anzutreten. Unter dem Schutze von drei Kavallerie-Regimentern unter Berlichingen, welche vom rechten Flügel herbeigeholt waren, zog sich die Armee theils durch, theils seitwärts von Mollwitz. Die einbrechende Nacht verhinderte die Preußen, ihre Vortheile über das Dorf Laugwitz hinaus zu verfolgen. Jetzt kamen, aber zu spät, noch 10 Schwadronen Küraßiere der Regimenter Nr. 1 und Nr. 4 von Ohlau an, welchen ein Steindamm, den sie hatten passiren müssen, von Oesterreichischen Husaren so lange versperrt worden war, bis diese die Ihrigen fliehen sahen. Neipperg wendete sich zuletzt, als er den Rückzug antrat, um seine rechte Flanke herum nach Grottkau, und marschirte den 11. April nach Neisse, wo er die Truppen Cantonirungen beziehen ließ.

Der Verlust der Preußen in dieser Schlacht betrug an Todten: 35 Officiere, 855 Unterofficiere und Gemeine; an Verwundeten: 152 Officiere, 2878 Unterofficiere und Gemeine: an Vermißten: 4 Officiere und 689 Gemeine. Unter den Todten befanden sich der General Schulenburg und der Oberst Markgraf Friedrich von Brandenburg, so wie 4 Stabsofficiere. Das Bataillon Garde hatte allein 16 Officiere, theils todt verwundet, und so viel Leute verloren, daß es nur mit 80 Rotten (240 Mann) ins Lager rücken konnte. Verwundet waren: der Feldmarschall Schwerin, die Markgrafen Carl und Friedrich Wilhelm von Brandenburg (s. Bd. I. S. 341), die Generale Marwitz und Kleist und 10 Stabsofficiere. Man hatte dem Feinde 4 Estandarten, ein Paar Pauken, 10 Geschütze, sämmtliche Munitionswagen und Pontons abgenommen.

Der Verlust der Oesterreicher war im Verhältniß viel größer. Die Infanterie zählte: 379 Todte, 1533 Verwundete und 1352 Vermißte. Unter den Todten waren: Feldmarschall-Lieutenant Baron von Goldy und 27 Officiere; unter den Verwundeten: der Feldmarschall-Lieutenant Grünne, die General-Majors Graf Browne, Graf Kollowrath und Kheil und 99 Officiere. Die Reuterei verlor: 419 Mann und 802 Pferde; 587 Mann und 593 Pferde waren verwundet, und 93 Mann und 282 Pferde wurden vermißt. Ge-

blieben waren: Feldmarschall-Lieutenant Römer, Oberst Graf Lannay und 24 Officiere; verwundet: die Generale Prinz von Birkenfeld, Graf Frankenberg und Lentulus (starb bald nachher an seinen Wunden). Der Totalverlust, den der Artillerie eingerechnet, betrug an Todten: 808 Mann und 860 Pferde; an Verwundeten: 2157 Mann und 593 Pferde; an Vermißten: 1445 Mann und 282 Pferde; im Ganzen 4410 Mann und 1735 Pferde.

Schon am 11. April, wo sich der König mit dem zwecklos umher marschirenden Herzog von Holstein-Beck vereinigt hatte, und wodurch die Armee bis auf 43 Bataillone 66 Schwadronen Kürassiere und Dragoner und 3 Husaren-Schwadronen angewachsen war, konnte die Einschließung von Brieg, so wie bald darauf die Belagerung dieser Festung unternommen werden.

Einschließung von Brieg seit dem 11. April und Belagerung vom 28. April bis zur Einnahme am 5. Mai.

Brieg, auf dem linken Ufer der Oder gelegen, befand sich in einem ziemlich vertheidigungsfähigen Zustande. Die Stadt-Befestigung hatte zehn Bastione, wovon drei an der Oder liegend zur Bestreichung dieses Stromes dienten; die Bastione waren durch Courtinen verbunden, und letztere durch Raveline geschützt. Ein Brückenkopf am rechten Oderufer sicherte die jenseitige Verbindung. Bastione und Gräben waren mit Mauerwerk bekleidet und diese unter Wasser.

Commandant der Festung war der General Graf Piccolomini, der zur Vertheidigung des ihm anvertrauten Platzes eine Besatzung von 1800 Mann hatte.

Der König ließ Brieg nach der Schlacht von Mollwitz den 11. April auf beiden Seiten einschließen, und der General-Lieutenant von Kalckstein erhielt den Auftrag, die Einschließung und Belagerung dieser Festung zu leiten.

Den 13. April brachten die Belagerten ein vortreffliches Pulver, Stückkugeln, Sturmsensen und Sturmgabeln, so wie auch Feuermörser auf die Festungswerke.

Den 20. April bezog der König das Lager bei der Festung; es scheint, der König blieb in dieser Gegend, mehr um seine Truppen an den Feind zu gewöhnen.

Vom rechten Oderufer aus schlossen die beiden Grenadier-Bataillone Reibnitz und Saldern den Ort ein, und eine Schiffbrücke, in der Höhe mit dem Dorfe Briesen unterhielt die Verbindung.

Nachdem alle Vorbereitungen zur Belagerung beendet waren, wurden in der Nacht zum

28. April die 600 Schritt entfernt liegenden Laufgräben gegen die dem Dorfe Rathau zugekehrte Front mit 2000 Arbeitern eröffnet.

Dieß geschah mit solcher Gewandtheit, daß die Arbeiter, als der Feind den Bau entdeckte, gedeckt standen, und am anbrechenden Tage nicht allein die Parallele vollendet, sondern auch vier Batterien ohne den geringsten Verlust fast fertig geworden waren, nämlich: auf dem linken Oderufer Nr. 1 zu 12 Kanonen auf dem Grüniger Berge, Nr. 2 zu 12 Kanonen (nahe bei Nr. 1), Nr. 3 und Nr. 4, jede zu 6 Mörsern und beide bei der Ziegelscheune.

Durch das am 1. Mai eröffnete Feuer wurden die meisten feindlichen Geschütze demontirt und das Schloß zerstört. 2 Bataillone und 3 Grenadier-Compagnien versahen täglich den Dienst in den Trancheen. Es wurden noch zwei neue Batterien erbaut, und zwar auf dem rechten Oderufer Nr. 5 zu 18 Kanonen und Nr. 6 zu 6 Kanonen; diese verstärkten

am 2. Mai das Feuer, welches mit solcher Heftigkeit fortgesetzt wurde, daß die Schießscharten zerfielen, der Wall stellenweise herabstürzte, und das Stroh- und Heu-Magazin in Brand geriethen.

In der Nacht zum 3. Mai ward die zweite Parallele, 50 Schritt vom Fuße des Glacis entfernt, begonnen, und

in der Nacht zum 4. Mai vollendet. Seit diesem Tage hörte das Feuer von den Wällen beinahe ganz auf, obgleich der bedeckte Weg nicht erobert, und ein längerer Widerstand noch möglich war. Der Commandant ging am Nachmittage die Capitulation ein und erhielt nebst der Besatzung unter der Bedingung freien Abzug, in Zeit von zwei Jahren nicht gegen Preußen zu dienen.

Den 5. Mai zog die Besatzung aus. Es wurden 61 metallene Kanonen, 8 Mörser, und viele Munition erobert.

Dem General-Lieutenant von Kalckstein wurde zur Belohnung vom Könige der schwarze Adlerorden verliehen, und von den metallenen Geschützen kleineren Kalibers schenkte der König 4 Stück dem wegen seiner guten Anordnungen zum General beförderten Ingenieur-Obersten von Wallrawe. Dieser erhielt außerdem den Befehl, die Festungs-

werke von Brieg sogleich in guten Vertheidigungszustand zu setzen; auch ließ man schon am 8. Mai die Laufgräben zuwerfen, womit man 1000 Arbeiter beschäftigte, die wöchentlich abgelöst wurden, und von dieser Arbeit an den bedeckten Weg gingen, der eine bessere Einrichtung erhielt.

Den Feldmarschall Neipperg, welcher seit dem 1. Mai bei der Festung Neisse ein Lager bezogen hatte, machte der Verlust der Schlacht bei Mollwitz noch vorsichtiger. Der König, die Schwäche seines Gegners erkennend, legte von Breslau aus, in Brieg ein Magazin an, aus welchem seine Armee auf 15 Tage verpflegt werden sollte. Sobald dies gefüllt wäre, wollte er gegen Neisse aufbrechen; dann aber Miene machen, als ob er sich nach Glatz oder Frankenstein wende. Er hoffte dadurch den Feind in eine von Bergen, Wäldern und Defileen durchschnittene Gegend zu ziehen, wo seine Infanterie mit Vortheil agiren, die feindliche, ihm noch überlegene Kavallerie gehindert würde am Gefecht Theil zu nehmen, und er erwarten konnte, den Feind zu schlagen. Bis zur Ausführung dieses Planes, sollte ihm das Magazin zu Schweidnitz zur Verpflegung dienen. Während sich der König mit der Ausführung dieser Idee beschäftigte, wurde der kleine Krieg von beiden Theilen mit gleichem Eifer fortgesetzt.

Inzwischen hatten sich beide kriegführende Armeen verstärkt. Die Preußische besonders durch leichte Truppen: Husaren und Ulanen, diese in Polen geworben, wurden jedoch später wieder aufgelöst und den Husaren-Regimentern einverleibt. Nach Eintreffen der aus Pommern und Preußen herangezogenen Truppen, finden wir die Preußische Armee auf 49,330 Mann Infanterie und 13,280 Reuter angewachsen. Das Oesterreichische Heer am 25. Mai aus 14 Bataillonen, 10 Grenadier-Compagnien, 13 Deutschen Reuter-Regimentern, 6 Husaren-Regimentern und 3000 Warasdinern bestehend, zählte nur gegen 12,000 Mann Fußvolk und 13,000 Reuter.

Der König erwartete von einer Offensiv-Bewegung das Herbeiführen einer zweiten Schlacht, die bei seiner überlegenen, durch Selbstvertrauen gehobenen Armee, alle Wahrscheinlichkeit des Sieges für sich hatte. Er wollte gleichsam dem Feinde auf dem halben Wege entgegenkommen. Von seinem ersten Plane abgehend, beschloß er, nach Neisse zu marschiren, unweit davon, unter dem Schutze der diesseitigen Höhen, fünf Brücken zu schlagen, den Feind unter den

Kanonen von Neisse anzugreifen und wegzujagen. Am 28. Mai brach hierauf die Armee das Lager bei Mollwitz ab und näherte sich dem Feinde, welcher hinter Neisse bei Bielau lagerte. Die neue Stellung war bei Grottkau, Michelau und Seiffersdorf, wurde aber am 30. dem Feinde so nahe gerückt, daß die Vorposten kaum eine Viertelstunde von einander entfernt waren. Am 9. Juni brach man in Schlachtordnung bis gegen Alt-Grottkau auf; 400 Schritt von Friedewalde, welches der Feind verschanzt hatte, wurde Halt gemacht, das Dorf mit Granaten in Brand gesteckt und der Feind gezwungen, bis auf den Kaninchen- oder Kapellenberg zurückzugehen. Die Preußische Armee blieb in Schlachtordnung stehen, bis das Lager östlich Friedewalde abgesteckt war, welches sie dann um 5 Uhr Nachmittags bezog. Da sich am 12. beide Armeen einander näherten, so schien es, als ob es zu einer Schlacht kommen würde; indeß blieb es nur bei einer Veränderung des Lagers. Die Oesterreicher wendeten sich scheinbar gegen Ottmachau; zogen aber in der That nur etwas mehr gegen die Höhen, während die Preußen, nachdem sie die schwere Bagage nach Grottkau geschickt hatten, am 13. Juni früh in 5 Kolonnen in ein Lager bei Hermsdorf, eine Meile östlich von Strehlen, rückten. Das Hauptquartier war zu Mogwitz und die beiderseitigen Lager etwa 9 Meilen von einander entfernt. Bei allen diesen Märschen kamen nur häufige Gefechte zwischen den Husaren beider Heere vor.

Erst am 21. Juni ging der König über die Ohlau, und bezog zwischen Strehlen und Wansen ein Lager, in welchem die Armee bis zum 20. August blieb. Drei Tage darauf kam es bei Grottkau zu einem zweiten Gefechte, in Folge dessen die Preußen den Ort räumten. Außer einigen Streifereien mit den feindlichen Husaren und Panduren, fiel jedoch auch im Monat Juli nichts von Bedeutung vor. Der König schien einen Angriff auf des Feindes Stellung für zu gewagt zu halten, und benutzte diese Zeit der Ruhe, seine Armee zu den bevorstehenden Kämpfen noch mehr vorzubereiten und besonders seiner Kavallerie durch fleißige Exercitien eine größere Schnelligkeit und Beweglichkeit zu geben.

Auch Neipperg's Heer war angewachsen, denn es bestand Ende Juli aus 36 Bataillonen und 34 Grenadier-Compagnien, deren waffenfähige Mannschaft jedoch nur 12,167 Mann betrug; ferner 14 Kürassier- und Dragoner-Regimenter, 8059 Pferde zählend, und 6 Husaren-Regimenter aus 3374 Mann bestehend; außerdem waren die

irregulairen Husaren 2029 Mann stark, die 4 Warasdiner=Bataillone 1928 Mann, und die 4 Compagnien des Trenk'schen Corps zählten 1000 Mann, so daß die Stärke im Ganzen 28,557 Mann betrug.

Während der König unbeweglich im Lager bei Strehlen blieb, begann Neipperg am 1. August seine Bewegungen, um den rechten Flügel der Preußen, gegen Breslau. Hier stand Neipperg mit Mehreren im Einverständniß, und konnte hoffen, durch deren Hülfe sich dieser Stadt zu bemächtigen. Neipperg bezog am 1. August auf dem rechten Neisse=Ufer, zwischen Brunschwitz und Kalkau, ein Lager, marschirte am 3. nach Rathmannsdorf, und den 4. nach Kamitz unweit Patschkau; seine leichte Infanterie streifte bis nach der Gegend von Schweidnitz, die leichte Reuterei bis an die Oder. Am 6. August verließ Neipperg seine Stellung bei Kamitz, und ging nach dem zwei Stunden davon entfernten Wolmsdorf; sodann rückte er auf zwei Schiffbrücken, welche bei Pilz über die Neisse geschlagen waren, am 8. August über Dürr=Hartau in ein bei Baumgarten bereitetes Lager. Der König faßte dagegen am 9. August den Entschluß, sich des andern Tages Breslau's zu bemächtigen, und sobald dies besetzt sei, dem Feinde gerade auf den Hals loszugehen. In dem neutralen Breslau intriguirten nämlich einige Damen gegen den König, und wußten einige obrigkeitliche Personen in ihr Interesse zu ziehen; sie unterhielten mit Neipperg einen Briefwechsel und verriethen ihm Alles, was ihnen von des Königs Schritten bekannt wurde. Schon am 8. August ließ der König daher die verdächtigen Beamten in das Lager fordern, wo er ihnen vorhielt, daß sie mit der Königinn von Ungarn nicht allein in einem Briefwechsel ständen, sondern derselben auch Geld zugesandt hätten. Ein aufgefangener Brief des Einen von ihnen an den Grafen Neipperg, worin dieser aufgefordert wurde, sich bei Nacht der Stadt zu bemächtigen, überführte ihn der That. Der König ließ es bei der Drohung, ihm dieser Verrätherei wegen den Kopf vor die Füße legen zu lassen, bewenden, und behielt die Schuldigen im Gewahrsam.

Einnahme von Breslau am 10. August.

In der Nacht zum 10. August ließ der König 8000 Mann in die Vorstädte rücken, welche vorgaben, nach dem Kloster Leubus zu marschiren. Schwerin, mit der Besitznehmung Breslau's beauftragt, befehligte diese dazu bestimmten Truppen: 4 Grenadier=, 1 Musketier=

Bataillon, 400 Dragoner Bayreuth und die berittenen und unberittenen Dragoner von Nassau. Am Morgen des 10. um 6 Uhr versammelten sich demnach in größter Stille am Nicolai=Thor die vier Grenadier=Bataillone unter Erbprinz Leopold, um dem Gebrauche gemäß von dem Stadtmajor und seinen Leuten durch die Stadt geführt zu werden, plötzlich aber, als einige Compagnien durchs Thor marschirt waren, stürzten sich die folgenden auf die Thorwache, entwaffneten diese und besetzten das Thor. Die in Parade stehenden Bürger=Compagnien sahen sich sodann von den Preußen eben so geschwind umschlossen, und Bewegungen waren weder vorwärts noch rückwärts möglich. Von den folgenden Truppen marschirten ferner schnell einige Compagnien auf den Wall, besetzten alle Posten, während andere mit den Dragonern vereint an das Schweidnitzer=Thor eilten, um sich desselben zu bemächtigen und auch von dieser Seite Truppen einzulassen. Dem an der Spitze der zuerst eingerückten Truppen noch ruhig weiterziehenden Stadtmajor kamen endlich zu seinem Erstaunen Preußische Grenadiere entgegen, welche mit List vom Dome her des Sand=Thores sich bemächtigt hatten; ein Theil eilt dort das Zeughaus zu besetzen, der andere das Oder=Thor zu nehmen, welches ebenfalls gelang, so wie die gleichzeitig ausgeführte Unternehmung am Ohlauer=Thore. Von allen Seiten Infanterie und Dragoner vordringen sehend, eilte der Stadtmajor, dem Erbprinzen davon Anzeige zu machen; doch dieser entgegnete ihm: „nur den Degen einzustecken, es wäre Befehl des Königs, von der Stadt Breslau Besitz zu nehmen." So gelangten in Zeit von anderthalb Stunden die Preußen zum Besitze der befestigten Hauptstadt Schlesiens, alle Ausgänge wurden besetzt, Patrouillen von Dragonern durchzogen die Straßen, und Geschütze waren an den wichtigsten Punkten aufgestellt. Bereits gegen 9 Uhr leisteten der Magistrat und die Aeltesten der Bürgerschaft dem Könige in der Person des Feldmarschalls Schwerin den Eid der Treue, und gegen 12 Uhr das Corps der Stadtmiliz auf dem Salzringe. Am 11. August schwuren vor dem Erbprinzen Leopold, dem Feldmarschall Schwerin und dem zum Gouverneur von Breslau ernannten General=Lieutenant v. Marwitz die gesammte Bürgerschaft im Fürstensaale dem Könige. An demselben Tage ernannte der König im Lager dem Commandanten der Stadtmiliz, Obersten von Rampusch zum General=Major; dagegen wurden die Breslauer Truppen aufgelöst, und der König erklärte, wie Kriegs=Raison eine Preußische Be-

satzung nothwendig mache, indeß rechne er auf die Ergebenheit der Stadt, und würde sich angelegen sein lassen, ihre Rechte möglichst zu schützen. Es blieb demnach eine Besatzung von drei Preußischen Bataillonen in der Stadt stehen, wogegen das Uebrige von dem bei Breslau versammelten Corps zur Armee des Königs abzog.

Mit Baiern hatte Frankreich bereits am 18. Mai ein Bündniß zu Nymphenburg geschlossen, worin dem Kurfürsten Carl Albrecht Unterstützung in seinen Ansprüchen auf Oesterreich und in der Wahl zum Kaiser versprochen war; hierauf schlug man auch Friedrich vor, an diesem Bündnisse Theil zu nehmen, wogegen man ihm für den Besitz von Niederschlesien Gewährleistung verhieß. Friedrich zögerte mit seinem Beitritt, in der Hoffnung, daß Oesterreich auf seine gemäßigten Forderungen eingehen würde. Allein diese Hoffnung blieb unerfüllt, da eine mächtige Verbindung zur Vertheidigung der Oesterreichischen Interessen zu Stande zu kommen schien. Zu den Hannöverschen Truppen, die schon seit dem April im Lager standen, gesellten sich im Englischen Solde sowohl Dänische als Hessische Regimenter; auch Sachsen rüstete sich, um seine Truppen mit ihnen zu vereinigen, und Russische Truppen sammelten sich in Liefland. Jetzt schien eine längere Zögerung gefährlich, und so trat Friedrich am 5. Juli dem Nymphenburger Bündnisse bei.

Das Bündniß Friedrich's mit Frankreich war geheim gehalten worden, bis die Militairmacht des letzteren Staates schlagfertig dastand; es kam daher dem Oesterreichischen Hof um so unerwarteter, als man plötzlich vernahm, daß zwei Französische Armeen in Deutschland eingerückt seien, — die eine im Süden, zur Unterstützung des Kurfürsten von Baiern, die andere im Norden, um England in Schach zu halten, — und daß auf Russische Hülfe nicht zu rechnen sei, da Russland plötzlich in einen Krieg mit Schweden verwickelt war. Jetzt entschloß sich Maria Theresia endlich zu einer Art von Unterhandlung, indem der Englische Gesandte aus Wien in Friedrich's Lager geschickt ward, und bot ihm für alle seine Ansprüche in Schlesien zwei Millionen Gulden und eine Entschädigung in dem fern gelegenen Geldern. Aber Friedrich hatte dazu wenig Lust und fragte den Gesandten, wie er, der König, nach einem so schimpflichen Vergleiche seiner Armee wieder unter die Augen treten könne, wie er es verantworten dürfe,

seine neuen Unterthanen, namentlich die Protestanten Schlesiens, aufs Neue der katholischen Tyrannei zu überliefern; er fuhr fort, daß er durch eine so niedrige Handlung sich seiner Vorfahren unwürdig zeigen würde, daß er unwerth des Fürstenranges, unwerth des Königsthrones wäre, wenn er den Gewinn dem Ruhme vorzöge. Er schloß damit, daß er und sein Heer sich lieber unter den Trümmern Schlesiens begraben lassen würden, als solcher Schmach sich dahin zu geben. Dann nahm er schnell, ohne die weiteren Erörterungen des Gesandten abzuwarten, seinen Hut und zog sich in die inneren Theile seines Zeltes zurück. Der Gesandte blieb ganz betäubt stehen und mußte unverrichteter Sache nach Wien heimkehren.

Als Neipperg am 11. August die schnelle Besetzung von Breslau durch Preußische Truppen erfahren hatte, wollte er wenigstens die Magazine in Schweidnitz aufheben, aber auch hierin kam ihm der König zuvor. Neipperg rückte von Baumgarten am 14. August über Frankenstein nach Peterwitz in ein neues Lager. Der König stellte es sich nun zur Aufgabe, den Feind aus Schlesien ganz zu vertreiben und Neisse zu nehmen, damit seine Truppen ruhige Winterquartiere beziehen könnten. Neipperg nahm jedoch seine Stellung so geschickt, daß er Oberschlesien deckte, während Friedrich aus seinem Lager bei Strehlen am 20. August aufbrechend, sich gegen Neisse bewegte, das noch immer in den Händen der Oesterreicher war. Durch Märsche und Gegenmärsche hielten sich beide Armeen einige Zeit im Schach, während der kleine Krieg zwischen ihnen ohne entscheidende Erfolge fortging.

Indeß waren die Franzosen und Baiern bereits weiter vorgerückt, und auch Sachsen war am 19. September dem Nymphenburger Bündnisse beigetreten, wofür es die Anwartschaft auf Mähren erhielt. Der Oesterreichische Hof sah sich dringender zur Nachgiebigkeit genöthigt. Der Englische Gesandte aus Wien, Robinson, ward wieder an Friedrich abgeschickt und brachte neue Vorschläge, indem er die Abtretung eines großen Theiles von Niederschlesien anbieten mußte, allein er ward kalt empfangen und erhielt zur Antwort, daß was zu einer Zeit gut gewesen wäre, sei es in einer anderen Zeit nicht mehr.

Ebenso ward auch ein folgender Antrag, in welchem ganz Niederschlesien und Breslau geboten wurden, nicht angenommen. Aber immer höher steigerte sich die Noth Oesterreichs; schon war Linz von der Baiersch-Französischen Armee eingenommen, schon flüchteten die

Bewohner Wien's, und auch der Hof war im Begriff aufzubrechen. Gleichzeitig drang Friedrich nicht nur bis Woitz, sondern auch schon am 13. September bis Groß-Neundorf vor; er bemächtigte sich ferner der Stadt Oppeln, besetzte das Schloß Friedland, und nöthigte Neipperg sich von Neisse zu entfernen, indem dieser mit seinem Heere das Lager von Granau verließ und ein Lager bei Neunz vom 14. bis 26. September bezog.

Durch Vermittelung des Englischen Gesandten Lord Hindford ward der Oesterreichische Hof nunmehr dahin gebracht, in die Abtretung von ganz Niederschlesien, Neisse und einen Theil von Oberschlesien zu willigen, wenn Friedrich unter dieser Bedingung vom Kriege abstehen wolle. Hierauf ging Friedrich ein, obschon er dem Anerbieten nicht ganz traute, denn es lag keinesweges in seinem Plane, durch Unterdrückung Oesterreichs eine Ueberlegenheit Frankreichs zu begründen und dadurch aus einem selbstständigen Verbündeten zu einem abhängigen Diener herabzusinken. Der König begab sich daher ganz geheim, nur von dem Obersten Goltz begleitet, nach dem zwischen beiden Heeren gelegenen Schlosse Klein-Schnellendorf, wo ihn Neipperg mit dem General Lentulus erwartete, und es wurde nun in Gegenwart des Lords Hyndford durch den Vertrag zu Klein-Schnellendorf am 9. October beschlossen: daß Neisse nur zum Scheine belagert und in 14 Tagen, gegen freien Abzug der Besatzung, an Friedrich übergeben werden solle, daß ein Theil Preußischer Truppen seine Winterquartiere in Oberschlesien nehmen, und daß nur zum Scheine ein kleiner Krieg geführt werden solle; daß ferner der vollständige Vertrag bis zu Ende des Jahres abgeschlossen, daß aber über alle diese vorläufigen Bedingungen das strengste Geheimniß (dessen Friedrich im Verhältniß zu seinen Verbündeten bedurfte) beobachtet werde.

Diesem Vertrage gemäß zog Neipperg den Oberstlieutenant St. André mit 1500 Mann, 5 Kanonen und einigen Centnern Pulver aus Neisse an sich; es blieben daselbst nur 1000 Mann unter dem Befehle des Oberstlieutenant v. Krottendorf, welcher angewiesen war: diese Festung, wenn sie von den Preußen belagert würde, vierzehn Tage zu halten, und am funfzehnten gegen freien Abzug zu übergeben; wenn aber die Preußen die Belagerung so kräftig unternähmen, daß er mit der schwachen Besatzung sich selbst eine so kurze Zeit nicht zu halten vermöge, so sei es ihm gestattet, die Uebergabe früher einzugehen.

Den 13. October verließ der König das Lager bei Friedland und nahm eine neue Aufstellung, mit dem rechten Flügel an die Teiche von Loncznick gelehnt, den linken auf die von Simsdorf herabfallenden Höhen. Neipperg bezog am 14., zwei Meilen davon, ein Lager bei Neustadt. Oberst Natzmer wurde mit 500 Husaren vorgeschickt, über die feindliche Stellung zu berichten, erhielt jedoch vom Könige die ausdrückliche Weisung, jedes Gefecht zu vermeiden. Am 15. unternahm der König mit 4 Bataillonen, 8 Geschützen, 300 Dragonern und eben so viel Husaren eine Recognoscirung über Zülz, und ritt bis auf eine, eine halbe Meile von Neustadt entfernte Höhe vor, von wo er längere Zeit die feindliche Stellung besichtigte. Nach den befohlenen Anordnungen des Königs glaubte man bei der Armee, es würde am andern Tage zu einer Schlacht kommen; aber als dieselbe gegen Zülz vorrückte, brachten Husaren und Ueberläufer die Nachricht, daß sich der Feind nach Jägerndorf zurückziehe. Der König lagerte nun zwischen Zülz und Simsdorf. Neipperg hatte an demselben Tage den Marsch nach Roben (3½ Meile) gemacht, und ging am 17. durch Jägerndorf hinter die Oppa nach dem jenseits gelegenen Krottendorf. Zur Erleichterung des Marsches durch das Gebirge wurde der Rückzug am 18. in zwei Colonnen fortgesetzt, und an diesem Tage das Hauptquartier in Neplachowitz, auf dem Wege nach Troppau genommen. Den 21. befand sich dasselbe in Möltsch, den 22. in Schönwalde, den 23. in Gibau und den 24. October traf die Armee bei Olmütz ein.

Bevor der König am 17. October nach Schnellenwalde aufbrach, entsandte er die General-Majors Truchses und Posadowski mit 2 Infanterie-, 2 Dragoner-Regimentern und 1000 Husaren nach Neustadt, den Bewegungen des Feindes zu folgen, aber jedes ernste Gefecht zu vermeiden. Zugleich wurde der Erbprinz Leopold mit 13 Bataillonen, 5 Schwadronen Kürassiere, 5 Schwadronen Dragoner und 2 Husaren-Schwadronen über Steinau nach Oppersdorf vorgeschickt, um die Festung Neisse einzuschließen. Mit den übrigen Truppen bezog der König bei Schnellenwalde ein Lager, wodurch er die Belagerung von Neisse decken und die Avantgarde unter Truchses leicht unterstützen konnte. Letzterer wurde am 18. noch durch 4 Bataillone und 10 Schwadronen verstärkt, und verfolgte die Oesterreicher bis Troppau. Bei dieser Gelegenheit machten die Preußen mehrere Gefangene und brachten über 400 Oesterreichische Ueberläufer zurück.

Während die Oesterreicher durch Mähren den Baiern entgegen gingen, hatte der Erbprinz Leopold die Einschließung und Belagerung von Neisse vorgenommen. Bis zum 18. war die Armee unter dem Könige bei Schnellenwalde geblieben; aber seit dem 19. bezogen die Truppen in Lindewiese und den umliegenden Dörfern Cantonnements. Der König begab sich für seine Person zum Belagerungs-Corps, und nahm in Neunz das Hauptquartier.

Einschließung von Neisse am 18. October und Belagerung vom 20. bis 31. October.

Die Festung Neisse, am rechten Ufer des Flusses gleiches Namens gelegen, war damals von zehn mit Courtinen verbundenen Bastionen umgeben, die ein unregelmäßiges Viereck bildeten, und zwar lagen gegen Osten: Bastion I (St. Barbara), Bastion II (St. Jacobus) und Bastion III (St. Nicolai); sodann folgten gegen Süden: Bastion IV (St. Maria) und Bastion V (St. Johannes, auch Zollthor-Bastion); ferner gegen Westen: Bastion VI (St. Maria Magdalena, mit der Wasserleitung der Biele über dem Graben) und Bastion VII (St. Peter und Paul), so wie endlich gegen Norden: Bastion VIII (Münsterberger), Bastion IX (St. Hedwig) und Bastion X (St. Catharina, am unteren Anschlusse der Neisse). Nur vor der, der Neisse zunächst befindlichen, nach Norden gelegenen Courtine befand sich ein kleines Ravelin, und in vier Bastionen waren Cavaliere angebracht. Die Festung durchfloß in beinahe paralleler Richtung mit der Neisse, und von dieser gegen 800 Schritt entfernt, die Biele, welche sich 3000 Schritt oberhalb der Stadt mit der Neisse vereinigte. Die Vorstädte waren abgebrannt und dadurch dem Angreifer das Vorgehen schwieriger gemacht.

Den 18. October Morgens traf der Erbprinz Leopold vor der Festung ein; unter einer Bedeckung von 2 Schwadronen besichtigte er die Festung und Umgegend, und stellte sein Corps im Umkreise so auf, daß der linke Flügel bis an die Biele reichte, Neumühl hinter sich, wogegen der rechte Flügel über Wischkau hinaus, dieses Dorf im Rücken behielt. Die Kavallerie und der Artillerie-Park befanden sich auf dem rechten Flügel, die Husaren in der Mitte. Ein Adjutant des Erbprinzen, welcher Nachmittags in die Festung geschickt wurde, um den Commandanten Oberstlieutenant Baron Krottendorf zur Uebergabe aufzufordern, erhielt in höflicher Weise eine abschlägige

Antwort; hierauf begann das Feuer aus der Festung und währte bis in die Nacht fort. Da der Commandant durch Verdämmung der Biele eine große Ueberschwemmung bewirkt hatte, so ließ der Erbprinz schnell Faschinen anfertigen und traf

den 19. October alle Anstalten, die Biele bei Neumühl in die Neisse zu leiten. Das feindliche Geschützfeuer begann schon Morgens.

In der Nacht zum 20. Oct. ward der östlichen Angriffsfront gegenüber, unweit Karlau, ein Zangenwerk und eine Batterie von 4 Zwölfpfündern in der Queue einer Approche erbaut, und obgleich der Feind den wahrgenommenen Batteriebau von 11 bis 1 Uhr Nachts heftig beschoß, das Feuer in einer Entfernung von 400 Schritt eröffnet. Da das Belagerungsgeschütz von Brieg nicht eingetroffen war, so wurde die kleine Preußische Batterie am Morgen durch die überlegene feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht. Am Tage besah der König die Arbeiten, befahl die Batterie herzustellen und mit der Ableitung der Biele fortzufahren. Von Brieg trafen 12 große Mörser ein.

In der Nacht zum 21. Oct. ward die beschädigte Batterie wieder schußfertig, und eine neue Ableitung der Biele begonnen. Das Feuer wurde am Tage von beiden Seiten äußerst heftig, und Nachmittags auf Befehl des Königs eingestellt. Die Preußen bezogen Kantonnirungsquartiere.

Den 22. October ging der Erbprinz Leopold mit 10 Bataillonen 40 Schwadronen und einer Abtheilung Artillerie nach der Grafschaft Glatz, um die Festung Glatz einzuschließen und Winterquartiere in Böhmen zu nehmen. Sein Bruder, Prinz Dietrich, der am 26. Oct. zum General-Lieutenant befördert wurde, erhielt den Oberbefehl über das Belagerungs-Corps. Alle nicht zur Belagerung bestimmten Truppen erhielten Winterquartiere.

Bis zum 27. Oct. wurde das Feuer von beiden Theilen nur schwach fortgesetzt. Nachdem jedoch das letzte Belagerungsgeschütz von Brieg angekommen war, machte der Ingenieur-General von Wallrawe alle Anstalten, die Laufgräben anfangen zu können, und wurden diese in der Nacht zum 28. Oct. zwischen der Neisse und Biele gegen die Bastions V, VI und VII eröffnet, indem man dabei einen, von dem ehemaligen Fürstengarten nach der Biele sich hinziehenden Damm benutzte. Am Ende desselben ging man über die Biele, und erbaute hier eine Batterie von 32 Kanonen und 10 Mortieren; eine andere

Batterie von 4 Mortieren war zugleich unweit gedachten Dammes, da, wo dieser die Neisse berührt, vollendet worden

Den 29. Oct. begann eine heftige Kanonade.

Den 30. Oct. Morgens stellten beide Theile das Feuer ein, welches jedoch wieder mit äußerster Lebhaftigkeit, von der Festung aber nur mäßig erwiedert, anfing, als der Commandant die nochmals verlangte Uebergabe verweigert hatte. So hielt es den ganzen Tag an und ward auch

den 31. Oct. fortgesetzt. Um 9 Uhr Abends ließ aber der Commandant, als am vierzehnten Tage der Belagerung, nach dem ersten Kanonenschuß Chamade schlagen.

Nach der Uebereinkunft besetzten die Preußen am 1. November das Zollthor. Die Besatzung, 677 Mann stark, zog am 2. November unter Bezeigung aller Kriegsehren, mit Waffen und Gepäck, 4 sechspfündigen, 2 zwölfpfündigen Kanonen und 7 Fässern Pulver aus der Festung. Kranke und Verwundete, über 120 Mann zählend, wurden auf 20 Wagen, das schwere Gepäck auf 70 Wagen fortgebracht. Ueber die zurückgebliebenen Geschütze und Munition ließ sich der Oberst-Lieutenant Krottendorf von den Preußen eine genaue Bescheinigung ausstellen, und marschirte mit seinen Truppen zum Corps des Feldmarschalls Neipperg.

Die Preußen besetzten Neisse mit den Regimentern Sydow (Nr. 23), Markgraf Carl (Nr. 19) und 1 Grenadier-Bataillon; auch erhielt der zum Commandanten ernannte General v. Wallrawe den Befehl, die Festung durch Ausbesserung der alten und Anlegung neuer Werke in einen erhöheteren vertheidigungsfähigen Zustand zu setzen.

Am 2. November begab sich der König von Neisse nach Brieg und von dort nach Breslau, wo er am 4. November Nachmittags eintraf. Am 7. November leisteten ihm hier sämmtliche Stände des Herzogthums Niederschlesien aufs Feierlichste die Erbhuldigung. Friedrich bestieg deshalb unter den glänzend Versammelten den Thron in seiner einfachen militairischen Uniform und zog den Degen aus der Scheide, der Schlesien erobert hatte, und reichte ihn dem Feldmarschall Grafen Schwerin hin, welcher das Königliche Reichsschwert vergessen hatte, das er zur Seite des Königs halten sollte. Am

Abend war die Stadt glänzend erleuchtet, wobei die Art der am 9. März, so wie am 5. Mai, am 10. August und am 31. October bewirkten Einnahme der damaligen vier Hauptfestungen Schlesiens mit folgenden Versen darunter abgebildet war:

Glogau im Schlafen,
Brieg im Wachen,
Breslau im Lachen,
Neisse im Krachen.

Neue Festlichkeiten schlossen sich dem Tage an, aber auch mannichfache Wohlthaten. Friedrich erließ den Ständen das gebräuchliche Huldigungsgeschenk von Hunderttausend Thalern, und sorgte dagegen für Unterstützung der verarmten Einwohner; ebenso bewies er durch Standeserhöhungen und Ordensverleihungen den neuen Unterthanen seine gnädigen Gesinnungen. Von Breslau traf der König in Berlin, von den Einwohnern wie im Triumphe empfangen, am 12. November Mittags ein.

Die unter den bei Brandenburg aufgestellten Truppen des Fürsten Leopold von Anhalt ausgebrochenen Krankheiten, so wie die damals noch immer drohende Haltung Sachsens, veranlaßten den Fürsten darauf anzutragen, mit seinem Corps ein Lager näher der Sächsischen Gränze nehmen zu dürfen. Nach Erwägung aller Umstände, und nach Beseitigung des bei Sachsen dadurch entstehenden Mißtrauens, genehmigte der König, daß der Fürst Leopold mit seinem Corps am 8. September ein Lager bei Gröningen bezöge. Auch hier wurden die Truppen durch täglich stattfindende Uebungen in kleineren und größeren Abtheilungen thätig und kriegerisch erhalten; jedoch schon unterm 2. October befahl der König die Aufhebung des Lagers und Beziehung der Winterquartiere, in welche die Truppen daher am 12. October nach der Mark abmarschirten.

Die Armee in Schlesien, welche 42 Bataillone und 97 Schwadronen Kürassiere, Dragoner und Husaren betrug, hatte in folgender Eintheilung die Winterquartiere bezogen: 1) das Corps in Böhmen unter dem Erbprinzen Leopold zählte 10 Bataillone, 30 Schwadronen Kürassiere und Dragoner, so wie 10 Schwadronen Husaren; 2) das Corps in Oberschlesien unter dem Feldmarschall Schwerin und dem Prinzen Dietrich von Anhalt bestand aus 10 Bataillonen, 21 Schwadronen Kürassiere und Dragoner nebst 6 Schwadronen Ulanen und 3) das Corps in Niederschlesien war 22 Bataillone, 8 Grenadier-

Compagnien, 24 Schwadronen Kürassiere und Dragoner so wie 6 Schwadronen Husaren stark.

An demselben Tage, den 22. October, wo der Feldmarschall Neipperg in Schönwalde einrückte, hatte der Erbprinz Leopold mit seinem Corps den Marsch nach Böhmen angetreten. Des Erbprinzen Lage zu den Verbündeten, Franzosen und Sachsen, war eine sehr schwierige. Er sollte so viel Land als möglich besetzen, um desto mehr Steuern daraus entnehmen zu können, und mußte, um dieß zu bewerkstelligen, in weitläuftigen Winterquartieren stehen, was ihn der Gefahr aussetzte, vom Feinde überfallen zu werden; zu den Verbündeten sollte er sich aber so stellen, daß diesen kein Anlaß zu Klagen gegeben würde.

Feldmarschall Neipperg gab seine Armee, mit Einschluß der Husaren und Croaten auf 20,000 Mann an, worunter allein 8000 Mann Reuter und 2500 Kranke sich befanden, und ging nach einigen Ruhetagen bei Olmütz in sechs Colonnen vom 28. October bis 1. November gegen Budweis. Sein Anmarsch bewog die Baiern, welche bereits bis St. Pölten vorgerückt waren, bei Krems über die Donau zu gehen, um sich bei Budweis mit den von Linz und Freistadt kommenden Truppen zu vereinigen. Indeß schon am 31. October erhielt Neupperg in Neu-Rausnitz die Weisung, die ihm befohlene Marschrichtung sofort aufzugeben, sich auf den geraden Wege nach Böhmen zu wenden, um die Vereinigung der verbündeten Armeen zu verhindern. Neipperg antwortete: daß der Marsch nach Zlabings und Fratting nun fortgesetzt werden müsse, da es sonst gänzlich an Verpflegung fehlen würde; auch sehe er nicht ein, wie er mit einem Heere einen Feind, der zwanzig Meilen voraus habe, einholen und seine Vereinigung hindern solle.

Inzwischen waren die Baiern siegreich gegen Wien vorgedrungen, und der Kurfürst befand sich nur noch zwei Tagemärsche von der Hauptstadt Oesterreichs, welche, von Truppen entblößt, ganz außer Stande gewesen wäre, einen ernstlichen Widerstand zu leisten; aber der Kurfürst gab diesen großen Zweck aus der Besorgniß auf, die Sachsen könnten dieses Land erobern und besetzt behalten. Die Franzosen dagegen, durch eine falsch angebrachte Schlauheit geleitet, fürchteten, Baiern möchte in diesem Falle zu mächtig werden. Oesterreich hatte damals noch einen großen Theil seiner Kräfte für Schlesien verwendet, und mit der Besitznahme Wien's wäre Böhmen von selbst

gefallen. Statt dessen ging der Kurfürst nach Böhmen, entblößte sein eigenes Land und gab es dem Feinde Preis.

Die Franzosen schickten 15,000 Mann unter Ségur nach Oesterreich. Der Kurfürst dagegen rückte mit der Hauptmacht nach Böhmen, nahm Tabor, Budweis und marschirte geraden Weges auf Prag, wo sich die von Pilsen kommenden Sachsen unter Gassion mit ihm vereinigten. Beim Vorrücken der Oesterreicher verließen jedoch die Baiern beide Städte wieder, in denen sie ein großes Magazin gelassen hatten, und trennten auf diese Weise Ségur von der Böhmischen Armee. Der Kurfürst von Baiern eroberte nun zwar mit Französischen und Baierschen Truppen in der Nacht vom 26. zum 27. November Prag durch Sturm, vergeudete hier aber die Zeit in dem Rausche der Krönungsfeierlichkeiten. Bereits war der Prinz Carl von Lothringen (der Schwager von Maria Theresia) in Eilmärschen zum Entsatze Prag's vorgerückt, jedoch in Königsal erfuhr er die Einnahme der Hauptstadt Böhmens, und mußte, von den Franzosen verfolgt, seinen Rückzug antreten. Marschall Belleisle, den Krankheit in Dresden zurückgehalten hatte, begab sich erst nach der Uebergabe von Prag zur Armee; er entsandte nun Polastron nach Deutschland, den Grafen von Sachsen nach Picheli, um sich der Uebergänge über die Sazawa zu bemächtigen, und d'Aubigné begab sich mit 20 Bataillonen und 30 Schwadronen nach der Wotawa. Die Absicht des Marschalls war, bis Budweis vorzudringen; aber übergroße Vorsicht vermochte ihn, in Pisek Halt zu machen. Diese Unthätigkeit der Französischen Generale gab den Oesterreichern Zeit, sich zu verstärken und zu ordnen. Belleisle, mehr Diplomat als General, wurde auf seinen Wunsch vom Herzoge von Broglio im Commando abgelöst, welcher, seines Vorgängers Maßregeln mißbilligend, eine Truppenmasse bei Pisek vereinigte; aber es kam zu keinem Gefechte, und beide Theile bezogen die Winterquartiere.

Der Erbprinz Leopold, welcher nicht nur die Einschließung von Glatz seit Ende October bewirkt, sondern auch weitläuftige Winterquartiere in Böhmen (und zwar in Braunau, Wünschelburg, Nachod, Königsgrätz, Königshof, Arnau, Trautenau, Jung-Bunzlau, Tyrnau, Bönisch Aicha, Gabel und Leitmeritz, so wie im Glatzer, Königsgrätzer, Bunzlauer und Leitmeritzer Kreise) eingenommen hatte, sollte sich ganz selbstständig verhalten, und die Mittel, welche das Land darbot, gehörig benutzen, um mit seinem Corps zum Frühjahr

schlagfertig zu sein. Der König glaubte sich zu diesem Schritte, obgleich er vom Vertrage von Klein-Schnellendorf abwich, berechtigt, weil, wie er sich bitter beklagte, die Oesterreicher überall seine dort eingegangenen Verbindlichkeiten verbreitet hätten; auch hatte man in Dresden den Sachsen gerathen, ihren Marsch nach Böhmen aufzuschieben, indem sich der König mit den Oesterreichern zu einem Einfall nach der Lausitz vorbereitete, und nur des Ministers v. Podewils kräftigen, bestimmten Versicherungen gelang es, Brühl's Besorgniß zu beschwichtigen. Dieses Benehmen des Wiener Hofes, sagt der König, entband ihn allen eingegangenen Verpflichtungen. Es war zwar dem Erbprinzen Leopold zur Pflicht gemacht, so viel es möglich sei, jede Feindseligkeit zu vermeiden, da man dem Wiener Hofe vorgestellt, nur von Böhmen der Erhaltung wegen Besitz genommen zu haben; aber auch die höchste Vorsicht empfohlen. Als daher der Kurfürst von Baiern unterm 15. November verlangte, der Erbprinz möchte mit seinem Corps zu ihm stoßen, damit sie gemeinsam die Oesterreicher schlagen und Prag erobern könnten, fragte der Erbprinz bei dem König um Verhaltungsbefehle an, der ihm auftrug zu schreiben: daß er zwar gern Alles thun würde, was in seinem Vermögen stünde, doch müsse er ihm bemerken, daß seine Truppen nicht bei Brandeis vereinigt ständen, sondern ganz zerstreut von der Sächsischen Gränze bis Königsgrätz, und wenigstens acht Tage brauchen würden, sich im Corps zu formiren, auch würden die Einrichtungen zur Verpflegung der Truppen so viel Zeit wegnehmen, daß eine Vereinigung zum gewünschten Zeitpunkt unmöglich stattfinden könnte. Ueber das fernere Verhalten des Erbprinzen bemerkt der König: Die Alliirten könnten wohl schwerlich in die vom Erbprinzen besetzten Kreise kommen, da sie bei Tabor ständen; selbst wenn es zur Schlacht mit den Oesterreichern käme, oder der Kurfürst nach Prag marschire, müßten die Alliirten vorwärts bleiben. Sollten die Alliirten geschlagen werden, so sei zu vermuthen, daß Neipperg sie verfolgen würde, in welchem Falle der Erbprinz nichts zu besorgen hätte. Ein Anderes wäre es, wenn Neipperg sich gelüsten ließe, den Erbprinzen anzugreifen; dann solle der Erbprinz versuchen, sich mit einer Chaine an der Elbe gegen ihn zu decken; aber wofern dies nicht möglich, mit seinem Corps nach Schlesien zurückgehen, weil das eigene Land zu decken, das vornehmste Augenmerk sein müsse. Ebenso habe sich der Erbprinz zu verhalten, wenn Neipperg diesseits der Elbe marschire, wo es gut

wäre, Miene zu machen, als wolle er sich gleich zusammenziehen; überhaupt möchte er überall aussprengen lassen, daß er sein Corps vereinigen würde; auch könne der König bei diesen delicaten Umständen seine Armee unmöglich separiren, weshalb der Erbprinz bei allen vorfallenden Umständen alle andern Considerations bei Seite setzen müsse, und vor allen Dingen nicht des Königs Truppen von Schlesien abschneiden lassen.

Nach der Eroberung von Prag fand der König die Gefahr nicht mehr so groß, wenn von seinen in Böhmen stehenden Truppen ein Theil zur Armee der Verbündeten stieße, um den Feind zurückzuwerfen. Er gestattete daher dem Erbprinzen, vorausgesetzt, daß man wegen der in Böhmen genommenen Winterquartiere keine weiteren Schwierigkeiten machen wolle, 15 Schwadronen Dragoner und 10 Schwadronen Husaren mit den Verbündeten bis Mähren vormarschiren zu lassen; jedoch sollte diese Kavallerie immer auf dem linken Flügel, Schlesien zunächst, agiren. Der Erbprinz ging dieserhalb nach Prag, wo er am 4. December mit Belleisle und Rutowski die nöthigen Verabredungen treffen wollte; berichtete aber noch vor seinem Abgange dem Könige, daß, nach eingegangenen Nachrichten, der Feind im Begriff sei, gegen die Verbündeten zu marschiren, und es wahrscheinlich zu einer Schlacht kommen würde. Fiele diese unglücklich für die Verbündeten aus, entgegnete ihm der König, so sollte sich der Erbprinz nach Schlesien zurückziehen; wären diese dagegen Sieger, könne er mit seinen Truppen bis nach Mähren vorgehen; auch fügte der König eigenhändig hinzu: Wenn Neipperg geschlagen wird, sollte der Erbprinz eine Estafette an Schwerin schicken, daß er sich Troppau's bemächtige, und der Erbprinz solle Glatz näher einschließen, oder wo möglich sich der Stadt zu bemeistern suchen; sollten die Baiern geschlagen werden, so müsse der Erbprinz das Land vorwärts ruiniren, damit Neipperg keine Subsistenz findet, und hat der Erbprinz sich soweit zurückzuziehen, als es die Noth erfordert. Aber die gehegte Besorgniß trat nicht ein, die Oesterreicher gingen nach Mähren und bezogen die Winterquartiere. Der König gestattete dennoch, daß die den Verbündeten überwiesenen 25 Schwadronen vorgehen sollten, und daß auch die Infanterie nach Chrudim, Brandeis, Wamberg, Lichwe, Oerlitz, Landskrone, Grulich, Mittelwalde und Wilhelmsthal verlegt werden könne; ja sollte es der Erbprinz für nöthig erachten, so möchte er auch in Mähren Altstadt, Goldenstein, Ullersdorf und Römerstadt

besetzen, wodurch eine unmittelbare Verbindung mit dem Feldmarschall Schwerin bewirkt würde.

Gegen Mitte December erklärte der Marschall Belleisle, mit seinen und den Sächsischen Truppen, die südlich genommene Stellung aufgeben, und auf das linke Ufer der Moldau zurückgehen zu wollen. Der Erbprinz Leopold wäre dadurch in eine sehr isolirte Lage gekommen, sein kleines Corps lag schon sehr zerstreut, was, wollte er aus dem Lande die ihm vorgeschriebenen Vortheile gewinnen, wiederum nöthig war. Seine Truppen enger zusammen zu ziehen, hätte ihn der reichen Mittel beraubt, welche Böhmen darbot; überdieß verlangte Belleisle, die Preußen sollten sich aller Contributionen im Chrudimer Kreise enthalten. Um nun die schon eingenommenen Bezirke nicht aufgeben zu müssen, und die Verbindung mit Schlesien erhalten zu können, genehmigte der König des Erbprinzen Antrag, daß das Regiment Bevern (Nr. 41) nach Böhmen rücken dürfe, welchem später noch zwei Bataillone vom Regiment Dietrich (Nr. 10) folgten, die gleichfalls im Chrudimer Kreise die Winterquartiere nahmen; wenn der König in diesem auch auf die Geld-Ausschreibungen Verzicht leisten wolle, so doch nimmer auf die Natural-Verpflegung. Zugleich sollte der Erbprinz den Verbündeten erklären, daß, wenn sie nicht für das gemeine Beste übereinstimmend handelten, er vom Könige den Befehl habe, auch seine Truppen hinter die Elbe zurückzuziehen. Ueber die Erhebungen selbst, stellte der König das Prinzip auf, daß er Geld haben und der Quartier-Etat erfüllt sein müsse. Man solle Alles mit Ordnung aber Drohung, und so viel nur immer möglich vom Lande zu bekommen suchen; das Glatzische schonen und auf die andern Kreise übertragen. Besonders empfiehlt der König die Kirchen und geistlichen Oerter zu schonen; jedoch erklärte er sich damit einverstanden, aus dem Gestüt zu Kladeruby die tauglichen Pferde wegzunehmen. Aber um gerechtfertigt zu sein und ähnlichen Gewaltthaten in Schlesien vorzubeugen, erging eine strenge Verordnung an die Regimenter, die gewaltsamen Werbungen betreffend.

Während sich beim Corps des Erbprinzen Leopold diese Begebenheiten zutrugen, hatte auch Feldmarschall Schwerin mit seinen Truppen in Oberschlesien sich vorwärts bewegt. Schon am 9. December befahl ihm der König von Berlin aus, sich der Stadt Troppau zu bemächtigen, und die Oesterreichischen Vortruppen aus Benisch, Freudenthal, Engelsberg und Friedland zu vertreiben. Demgemäß ließ

Schwerin den Oberstlieutenant Levrier auffordern, Troppau gegen freien Abzug zu übergeben. Levrier, unvermögend sich zu vertheidigen, verließ am 19. December den Ort. Anderen Tages rückte Schwerin mit 7 Bataillonen, 12 Grenadier-Compagnien und 500 Ulanen gegen Mähren; denen wenige Tage darauf noch 5 Bataillone, 12 Grenadier-Compagnien, 9 Schwadronen Dragoner und ein Husaren-Regiment folgten, so daß sich jetzt 15,000 Mann mit 25 Geschützen und 12 Mörsern in Mähren befanden. Die Preußischen Truppen fanden nirgends Widerstand, und Oesterreichischer Seits gab man sich das Ansehen, als wären diese nicht feindlich, sondern nur zur Beziehung von Winterquartieren eingerückt. Als jedoch Schwerin seine Bewegung gegen Olmütz fortsetzte, sandte man den dortigen Kreishauptmann gegen ihn ab, um über sein Vorhaben Auskunft zu erhalten. Man werde das Land schützen, äußerte der Feldmarschall, wenn man ihn freundlich empfange, daß man sich aber bei feindlicher Begegnung die Folgen selbst beizumessen haben würde.

Die an der March liegende Stadt Olmütz, welche schlecht befestigt und nur von 1200 Mann vertheidigt war, wurde schon am 25. Dec. von Schwerin eingeschlossen, indem er sein schweres Geschütz auffahren ließ, und den Commandanten General-Major Baron Terzy, unter der Bedingung des freien Abzuges, wenn er den Platz sofort räume, zur Uebergabe aufforderte. Hierauf erfolgte die Eroberung von Olmütz durch Capitulation am 26. December 1741, welche Terzy abschloß und mit der Besatzung und vier Geschützen nach Brünn marschirte, wo diese mit der Troppauer Garnison vereinigt, 1600 Mann Infanterie und 150 Husaren stark, am 1. Januar 1742 eintraf. Den Einwohnern versprach man, ihre Gerechtsame und Freiheiten zu schützen; jedoch besetzte Schwerin am 27. December Olmütz, bemächtigte sich der hier zurückgelassenen Geschütze und Magazine, und verlegte seine Truppen in die Winterquartiere, in denen sie bis Ende Januar ruhig stehen blieben, und wobei die von Schwerin ausgeübte vortreffliche Mannszucht ihm die Liebe der Einwohner und die offen ausgesprochene Anerkenntniß seiner Feinde erwarb.

Noch muß hier erwähnt werden, daß außer der schon S. 512 bemerkten Vermehrung der Preußischen Armee um 5 Schwadronen Husaren (Hus.-Regt. Nr. 1 und Nr. 2), 1 Schwadron Garde du Corps (Kür.-Regt. Nr. 13) und 7 Infanterie-Regimenter (Nr. 34 bis Nr. 40) 1740 noch dazu kamen: 1 Garnison-Regiment (Nr. 4),

so wie die auf circa 60 Mann errichteten Jäger zu Fuß (die bald nachher auf 300 Mann in zwei Compagnien vermehrt wurden) und das zuerst circa 60 Jäger zählende Feldjäger-Corps zu Pferde (wurde 1742 auf 110 Feldjäger und 1744 auf 6 Oberjäger und 166 Feldjäger vermehrt). Ferner wurden 1741 noch errichtet: 4 Husaren-Regimenter (Huf.-Regt. Nr. 3 bis Nr. 6), desgleichen 2 Dragoner-Regimenter (Drag.-Regt. Nr. 10 und Nr. 11), drei Infanterie-Regimenter (Nr. 41 bis Nr. 43) und 4 Garnison-Regimenter (Nr. 5 bis Nr. 8), auch die Feld-Artillerie wurde durch ein zweites Bataillon (bestehend aus 1 Bombardier- und 5 Kanonier-Compagnien) vermehrt, und jedes Infanterie-Bataillon erhielt 2 dreipfündige Kanonen, welche demselben beständig attachirt blieben; endlich waren für den Krieg sämmtliche Grenadier-Compagnien von den Regimentern getrennt und in 4 Compagnien zusammengezogen worden. Außerdem erfolgte 1742 nicht nur die Errichtung des Infanterie-Regiments Nr. 44, sondern auch des Pionier-Regiments (bestehend aus 2 Mineur- und 10 Pionier-Compagnien), aber 1758 wurde das Pionier-Regiment auf ein damaliges Füsilier-Regiment (Inf.-Regt. Nr. 49) gesetzt und die 2 Mineur-Compagnien davon getrennt, indem letztere nun ein besonderes Corps formirten.

Feldzug von 1742.

Der Kurfürst von Baiern Carl Albrecht, der sich schon in Prag am 7. December 1741 als König von Böhmen hatte huldigen lassen, ging hierauf nach Mannheim, um in der Nähe von Frankfurt seine Kaiserwahl abzuwarten, und wurde wirklich am 24. Januar 1742 unter dem Namen „Carl VII.“ zum Deutschen Kaiser erhoben. Er hatte dieses Außerwesentliche der fortgesetzten Eroberung, die ihn an der Spitze der Baierschen und Französischen Armee nach Wien führen konnte, vorgezogen, so daß Maria Theresia freier athmen durfte, welche am 17. September 1741 zur Königinn von Ungarn gekrönt war, und die Herzen der Magyaren so gewonnen hatte, daß ganz Ungarn für sie in die Waffen trat. Die Oesterreichischen Truppen, unter dem Feldmarschall Grafen Khevenmüller, drangen schon im December 1741 in Oberösterreich gegen die Baiern und Franzosen vor, und zogen den 12. Februar 1742 in München ein, an welchem Tage sich Carl VII. in Frankfurt krönen ließ.

Diese veränderten Begebenheiten hatten auch Friedrich zu neuen Entschlüssen genöthigt, um so mehr als von Oesterreichischer Seite durchaus nichts geschahe, um jenem in Klein-Schnellendorf geschlossenen Vertrage gemäß auf den Abschluß eines wirklichen Friedens hinzuarbeiten, sondern sogar das dabei zur Pflicht gemachte Geheimniß nach allen Höfen umher getragen ward. Friedrich mußte nunmehr mit um so größerer Energie in die Unternehmungen der Verbündeten eingreifen.

Seit Anfang Januar 1742 mußte der Erbprinz Leopold die engere Einschließung von Glatz ausführen, und bewirkte durch Capitulation die Einnahme der Stadt am 11. Januar, welche mit 3 Bataillonen, so wie die Vorstädte mit 3 Grenadier-Compagnien besetzt wurden; die 5 Schwadronen des Regiments Malachowski (Hus.-Regt. Nr. 3) aber in den umliegenden Dörfern Quartier nahmen. Oberstlieutenant Fontanella zog sich mit der Besatzung, welche Anfangs 2000 Mann zählte, aus 1500 bis 1600 Mann bestehend, nach der Festung, mit der Bedingung, daß gegen diese von der Stadt aus nichts unternommen würde, wie er sich denn auch verpflichtete, die Stadt nicht zu beschießen. Der General v. Derschau wurde nun zum Commandanten von Glatz ernannt, und forderte die Festung wiederholt zur Uebergabe auf, aber vergebens, indem Fontanella sich hier noch einige Monate hielt, obgleich Krankheit, Mangel an Unterhalt und Desertion seine kleine Besatzung täglich mehr schwächten. Am 20. Februar empfing jedoch der Erbprinz Leopold im Namen des Königs die Huldigung von sämmtlichen Ständen der Grafschaft im Amtshause zu Glatz.

Der König hatte sich, nach einem zweimonatlichen Aufenthalte in Berlin, wo am 6. Januar die Vermählung seines ältesten Bruders, des Prinzen August Wilhelm, mit der am 9. Januar 1722 geborenen Prinzessinn Louise Amalie von Braunschweig statt fand, am 18. Januar 1742 nach Dresden begeben, und erlangte hier mit großer Mühe die Zustimmung zu dem baldigen Vorrücken gegen Oesterreich. Am 21. Januar eilte der König nach Prag, um mit den Französischen und Baierschen Generalen die nöthigen Verabredungen zu treffen. So einverstanden Séchelles und Belleisle mit dem Könige waren, so wenig zeigte sich Broglio geneigt, in des Königs Pläne einzugehen. Von Prag aus bereiste der König die Winterquartiere seiner Truppen und traf den 25. Januar in Glatz ein. Den 26. ging der König

nach Landskrone, wo er sich mit dem Ritter von Sachsen und dem General Polastron besprach. Am 28. Januar begab sich Friedrich nach Olmütz und erreichte am 5. Februar Wischau, den Sammelplatz der zur bevorstehenden Unternehmung bestimmten Truppen. Das vereinigte Heer, ungefähr aus 20,000 Preußen, 15,000 Sachsen und 5000 Franzosen bestehend, rückte in Mähren ein, und unternahm besonders die Einschließung von Brünn im Februar, welche aber keinen günstigen Erfolg hatte, da der Feldmarschall Baron Seher den Platz mit Muth und Einsicht vertheidigte; auch führte der Mangel an Magazinen bald dringende Verlegenheit in der Verpflegung, so wie Desertionen herbei. Da die Sachsen außerdem ihre Mitwirkung zu weiteren Unternehmungen des Königs versagten, und die Franzosen auf Prag zurückgingen, so wurde vom Könige die Einschließung von Brünn im März aufgehoben, indem der König seinen Rückzug in einem großen Bogen von Znaim und Selowitz über Olmütz (9. April) auf Chrudim nahm, wo das Hauptquartier vom 17. April bis 13. Mai verblieb.

Das große Aufgebot, welches Maria Theresia nach Ungarn hatte ergehen lassen, und die Streifereien dieser Truppen machten den König für Oberschlesien besorgt. Er hatte daher schon unterm 12. März dem Erbprinzen Leopold befohlen (General-Feldmarschall Schwerin hatte sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Neisse und später ins Bad begeben), mit 2 Bataillonen und 8 Grenadier-Compagnien nach Jägerndorf zu marschiren. Auf dem Wege dahin, sollte der Prinz 3 Bataillone an sich ziehen, und wollte der König von seinem Corps noch 4 Bataillone und 4 Kavallerie-Regimenter abschicken. Sobald der Erbprinz diese Truppen vereinigt hatte, sollte er damit zwischen Troppau und Ratibor vorgehen; auch möchte der Erbprinz alle Subsistenzmittel aus Oberschlesien herausziehen, als das sicherste Mittel, den Feind davon abzuhalten. Der General-Lieutenant von Kalckstein erhielt das Commando über die, in Böhmen gebliebenen Truppen; diese sollten bis April die in den Winterquartieren aufgehäuften Vorräthe zu verzehren suchen.

Zu gleicher Zeit schrieb der König dem Fürsten Leopold, da die Oesterreicher in Oberschlesien einzufallen droheten, so habe er vorläufig dem Erbprinzen Leopold anbefohlen, daselbst ein Corps zusammenzuziehen. Aber er finde es für nöthig, mit größerer Kraft aufzutreten, um Oesterreich zu einem billigen Frieden, den es bisher durchaus ver-

weigert, zu nöthigen. Demnach solle der Fürst sofort mit 14 Bataillonen, 8 Grenadier-Compagnien, 25 Schwadronen, 32 dreipfündigen und 2 vierundzwanzigpfündigen Kanonen aus der Mark nach Schlesien abmarschiren, seinen Sohn dort vom Commando ablösen, welcher sich wieder zur Armee des Königs zu begeben habe, und den Befehl über das ganze Oberschlesische Corps gegen Tirna in Ungarn übernehmen.

Am 1. April Abends erhielt Friedrich ein Schreiben des Marquis Valory, worin dieser ihm mittheilte, daß der Prinz Carl von Lothringen mit einer beträchtlich verstärkten Armee gegen Broglio im Marsche sei; der König entschloß sich daher, die Sächsischen Truppen nach Prag zurückgehen zu lassen, auch sah er sich dadurch veranlaßt, seine bereits getroffenen Anstalten in folgender Weise abzuändern. Prinz Dietrich solle mit einem Corps von 14 Bataillonen, 5 Schwadronen Kürassiere, 15 Schwadronen Dragoner und 10 Schwadronen Husaren Olmütz und Oberschlesien decken und sich bloß defensiv verhalten. Der König wolle mit den übrigen Regimentern über Landskrone nach Pardubitz und dem Königgrätzischen marschiren, und auch dahin den Fürsten Leopold von Anhalt mit den aus der Mark kommenden Truppen an sich ziehen. Erbprinz Leopold erhielt Befehl, den Marsch seines Corps einzustellen, in der Gegend von Glatz zu bleiben, und so viel als möglich bemühet sein, um in den Besitz dieser Festung zu gelangen. Da nun der Oberstlieutenant Fontanella selbst die Uebergabe des von ihm vertheidigten Platzes Ende April unter der Bedingung eines freien Abzuges antrug, so genehmigte der König diesen, jedoch durften statt 6 Kanonen nur 3 Kanonen mitgenommen werden, und erfolgte nun die Einnahme der Festung Glatz am 28. April, indem die auf 432 Mann zusammengeschmolzene Besatzung, welche gegen 300 Kranke zurückließ, nach Brünn abmarschirte, wo sie den 9. Mai mit nur noch 10 Dienstfähigen eintraf. Die Preußen fanden in der Festung 36 metallene Geschütze und einige Mortiere nebst noch beträchtlicher Munition, aber außer etwas Mehl keine Lebensmittel weiter. Zum Commandanten von Glatz wurde nun der Oberst Henri Auguste Baron de la Motte Fouqé (s. Bd. I. S. 382) ernannt. Der General-Lieutenant von Marwitz empfing hierauf, im Namen des Königs, zu Neisse den 6. Mai die Huldigung von Oberschlesien.

Der Prinz Carl von Lothringen war am 1. April mit seinem

Heere von Budweis aufgebrochen, und marschirte zunächst über Schwarzbach, Schrems, Waidhofen, Raps und Höflein bis zum 8. nach Znaym, sodann am 12. nach Mislitz, so wie über Pralitz, Raygern, Austerlitz und Wischau am 18. April nach Prosnitz, wo das Heer zum ersten Male lagerte.

Die Sachsen, welche am 5. April (wo der König Selowitz verließ) die Einschließung von Brünn aufhoben, marschirten über Czernahora nach Leutomischl, und hatten, vom General Philibert gefolgt, einen weniger glücklichen Rückzug, indem vier Compagnien in Austup überfallen wurden, und sich nach hartnäckiger Gegenwehr, wobei sie über 100 Mann Todte und mehrere Verwundeten zählten, ergeben mußten, auch 2 dreipfündige und 2 zweipfündige Kanonen nebst 4 Fahnen einbüßten.

Der Prinz Dietrich hatte sich mit seinem Corps nach Olmütz zurückgezogen und alle Anstalten getroffen, die Magazine zu Olmütz und Sternberg nach Troppau bringen zu lassen.

Da sich am 19. April die Vorhut der Oesterreicher zwischen Prosnitz und Olmütz zeigte, und den 21. eine Aufstellung auf den Höhen von Olmütz nahm, so traf Prinz Dietrich Anstalten, den vermutheten Angriff des Feindes zu begegnen, aber dieser blieb stehen, und da Prinz Dietrich inzwischen vom Könige den Befehl erhielt, sich in kein Gefecht einzulassen, so war er in der Nacht zum 23. nach Sternberg zurückgegangen. Am 26. erreichte Prinz Dietrich ungehindert Troppau, wo er das Hauptquartier aufschlug, und die Truppen zwischen hier und Jägerndorf kantoniren ließ.

Obgleich nach der vom Könige bestimmten Marschroute der Fürst Leopold mit seinen Truppen in drei Colonnen die Elbe bei Collin, Przelautsch und Pardubitz passiren sollte, so hatte der Fürst so schnell als möglich seine Truppen bei Zittau kantonirt, jedoch ehe er den ihm vorgeschriebenen Marsch antrat, über die Gangbarkeit der Wege Erkundigungen von den Kriegshauptleuten Sachsens und Böhmens eingezogen, die ihm fälschlich die angegebenen Colonnenwege abgerathen hatten, weil völlig ungangbare Höhen zu überschreiten wären. Der Fürst glaubte sich daher befugt, ohne Weiteres die Marschroute dahin abzuändern, daß er sich über Kratzau und Reichenberg dirigirte, und machte dem Könige unterm 20. April davon Anzeige. Aber der König, der diese Marschroute selbst geprüft und sich von der Gangbarkeit der Wege hatte überzeugen lassen, war sehr aufgebracht, daß

ein verspätetes Eintreffen dieser sehnlichst erwarteten Verstärkung eintrat, und schrieb dem alten Feldherrn in strengen Worten, die ihm vom Könige ertheilten Befehle künftig genau zu befolgen. Am 25. April hatte hierauf der Erbprinz Leopold mit dem Könige eine Zusammenkunft in Chrudim, ihm wurde der Befehl über die von seinem Vater herbeigeführten Truppen ertheilt, und dieser erhielt vom Könige eine Einladung nach dem Hauptquartier, da ihm das Commando über die Armee in Oberschlesien anvertraut werden sollte, und Friedrich dieserhalb über die zu nehmenden Maßregeln, so wie ihr beiderseitiges ferneres Verhalten dem Feinde gegenüber, mündlich Rücksprache nehmen wollte. Der Fürst Leopold traf den 26. April in Chrudim ein. Der König empfing ihn, als wäre nichts zwischen ihnen vorgefallen, wogegen der Fürst abgemessen und kalt, sich in streng dienstlichen Formen bewegte. Es wurde (in der Voraussetzung, daß die feindliche Hauptmacht sich gegen Böhmen wenden würde) festgesetzt, der Fürst solle, so lange es nur irgend möglich sei, das Corps in Oberschlesien in enge Cantonirungen verlegen, sich defensiv verhalten, dem Feinde aber den Eingang nach Schlesien verwehren. Der Fürst war am 30. April in Chrudim vom Könige entlassen worden, und über Glatz und Neisse, deren Befestigungen zu fördern ihm aufgetragen war, nach Jägerndorf abgegangen, wo er den 4. Mai eintraf und seinen Sohn, den Prinzen Dietrich, von dem Oberbefehle ablöste.

Am 30. April stand die Armee des Königs mit 46 Bataillonen, 68 Schwadronen und 80 Geschützen zwischen Kuttenberg und Leutomischl, und das Hauptquartier war in Chrudim. Ferner hatte der Fürst Leopold das Commando über das von ihm bisher commandirte Corps an den Erbprinzen abgegeben und dafür das in Oberschlesien übernommen; letzteres bestand aus 28 Bataillonen und 60 Schwadronen, und war in seiner Hauptstärke zwischen Troppau und Jägerndorf und dann weiter rückwärts zwischen Ratibor, Neisse und Glatz vertheilt.

Die Sachsen und Franzosen, etwa 20,000 Mann im Ganzen, unter dem Marschall von Sachsen und dem Herzoge von Broglio, standen zwischen Prag, Theresienstadt und Carlsbad; jedoch war an ihre Mitwirkung nach wie vor nicht zu denken.

Die Oesterreichische Armee, unter dem Prinzen Carl von Lothringen, war auf Olmütz vorgegangen und hatte von dort am 23. April

das Preußische Corps des Prinzen Dietrich von Anhalt, welches augenblicklich zwischen Troppau und Jägerndorf stand, dahin zurückgedrängt. Der Prinz Carl ging sodann zunächst auf Brünn zurück und von hier aus den 2. Mai nordwestlich vor, um den König von Prag ab- und schließlich aus Böhmen herauszudrängen. Die Stellung des Königs war aber deshalb so gewählt, um zugleich Prag und Schlesien zu decken, und mußten daher die beiderseits fortgesetzten Operationen zu einem Zusammenstoß der Armeen führen; auch befahl der König die Vereinigung seiner Armee in dem Lager bei Chrudim, als der weitere Vormarsch der Oesterreichischen Armee, vom Kloster Saar aus, am 12. Mai erfolgte. Durch Spione erfuhr der König am 14. Mai, daß der Prinz Carl von Lothringen bei Setsch (2 Meilen südwestlich von Chrudim) eingetroffen sei, und daß die feindlichen leichten Truppen bis Kuttenberg (4 Meilen westlich von Czaslau) und darüber hinausstreiften, und schloß demnach auf die Absicht, daß seine auf dem rechten Elb-Ufer in Podiebrad und Nimburg gelegenen Magazine zerstört und ein Anschlag auf das wenig versicherte Prag ausgeführt werden sollte. Diese Nachrichten bestimmten den König, am 15. Mai früh, selbst mit 10 Bataillonen und 20 Schwadronen auf Podhorzan vorzugehen und dort ein Lager zu beziehen.

Am 16. wurde der Erbprinz beordert, mit der Armee zu folgen; er rückte demgemäß dahin in zwei Colonnen ab. Unterwegs mußte die Armee die Richtung auf Czaslau einschlagen, weil der König den Prinzen von Lothringen weiter nordwärts marschirt glaubte und deshalb mit der Avantgarde nach Kuttenberg zu gehen sich entschlossen hatte.

Das Gros der feindlichen Armee war am 15. Mai jedoch nur bis Willimow (3 Meilen südöstlich von Czaslau) gekommen und marschirte am 16. früh von dort nach Ronnow und Zleb (3/4 Meilen südöstlich von Czaslau) ab; die leichten Ungarischen Truppen besetzten Sbislau und Podhorzan und drängten sich zwischen den König und die nachrückende Armee. Während des weiteren Vormarsches entdeckte der Erbprinz Leopold von den Höhen von Podhorzan die feindliche Armee, nur 1 Meile entfernt, in ihrem Lager zwischen Zleb und Ronnow. Solches sollte sofort dem im Marsch auf Kuttenberg begriffenen Könige gemeldet werden, was aber nicht möglich war, weil der einzige Uebergang über die Dobrawa bei Sbislau (3/4 Meilen östlich von Czaslau) bereits in feindlichen Händen war. Der Erbprinz

verstärkte daher die Escorte der Ordonanz-Officiere mit dem 2. Bataillon Röder (Inf.-Regt. Nr. 2), welches unter dem Oberstlieutenant v. Gaudy bis Sbislau vorging, den Uebergang freimachen half und demnächst besetzte.

Die Preußische Armee passirte in einer Colonne, unter beständigen leichten Angriffen der feindlichen Husaren, glücklich das Défilé von Sbislau. Czaslau war bereits stark vom Feinde besetzt, und war der Erbprinz deshalb gezwungen, das Lager nordwärts davon zu nehmen; vor der Mitte desselben lag das Dorf Chotusitz (½ Meile nordöstlich von Czaslau), der rechte Flügel stützte sich an den Czirkwitzer See, der linke an die Dobrawa. Die Armee hatte an diesem Tage 4 Meilen zurückgelegt, nachdem sie 20 Stunden beständig in Bewegung gewesen war; die Artillerie und Arrièregarde rückte erst um 11 Uhr ins Lager ein.

Schlacht bei Czaslau (Chotusitz) den 17. Mai.

In der Nacht zum 17. Mai um 2 Uhr erhielt der Erbprinz vom Könige aus Kuttenberg die Mittheilung, daß er am 17. um 7 Uhr Morgens zur Armee stoßen würde, die letztere sollte so rangirt sein, daß die mitgebrachten Truppen sogleich als ein Theil des zweiten Treffens einrücken könnten.

Der Prinz Carl von Lothringen erreichte am 17. Mai früh die Gegend von Czaslau unter der Voraussetzung, daß der Erbprinz sich nach Kuttenberg zurückgezogen hätte. Am Morgen erst überzeugte er sich vom Gegentheil und ließ das von ihm und dem Feldmarschall Königsegg befehligte Heer, Front gegen Chotusitz, aufmarschiren. Es zählte 21,000 Mann Infanterie, 9600 Mann Kavallerie nebst 40 Geschützen, und avancirte bis auf Kanonenschußweite von Chotusitz in zwei Treffen, die Infanterie in der Mitte, die Kavallerie auf den Flügeln; als drittes Treffen folgten 2000 Mann Infanterie und 800 Husaren.

Der Erbprinz recognoscirte bereits früh, ließ bei den Bewegungen des Feindes die Armee ausrücken und die Gefechtsstellung einnehmen. Die Preußische Armee bestand, mit Einschluß der vom Könige herbeigeführten 10 Bataillonen, aus 33 Bataillonen, 60 Schwadronen Kürassiere und Dragoner und 10 Schwadronen Husaren; die Infanterie zählte 19,800 Mann, die Reuterei 8400 Mann und die Artillerie 88 Geschütze, worunter 8 sechspfündige, 2 zwölfpfündige,

2 vierundzwanzigpfündige Kanonen und das übrige dreipfündige. Auf dem rechten Flügel des ersten Treffens standen unter dem General-Major v. Rothenburg 20 Schwadronen von den Küraßier-Regimentern v. Möllendorf (Nr. 9), Buddenbrock (Nr. 1), Geßler (Nr. 4), Jung-Waldow (Nr. 8) und Markgraf Friedrich Wilhelm (Nr. 5), auf dem linken Flügel unter dem General-Major v. Bredow ebenfalls 20 Schwadronen von Baireuth-Dragonern (Nr. 5), so wie von den Küraßier-Regimentern Bredow (Nr. 7), Alt-Waldow (Nr. 12) und Markgraf Friedrich Wilhelm (Nr. 5). Die Infanterie des ersten Treffens zählte 16 Bataillone, nämlich die beiden Grenadier-Bataillone Geist und Uchtländer, so wie die Infanterie-Regimenter Röder (Nr. 2), Prinz Dietrich (Nr. 10), Jeetze (Nr. 30), Bevern (Nr. 7), la Motte (Nr. 17), Alt-Schwerin (Nr. 24) und Erbprinz Leopold (Nr. 27). Auf dem rechten Flügel des zweiten Treffens befanden sich unter dem General-Major Geßler 10 Schwadronen von den Dragoner-Regimentern Baireuth (Nr. 5) und Rothenburg (Nr. 3), ebenso auf dem linken Flügel unter dem General-Major v. Werdeck 10 Schwadronen von Werdeck Dragonern (Nr. 7); ferner gehörten zum zweiten Treffen 14 Bataillone von den Infanterie-Regimentern Garde (Nr. 15), Lehwaldt (Nr. 14), Flans (Nr. 16), Gröben (Nr. 4), Prinz Ferdinand von Preußen (Nr. 34), Borcke (Nr. 29) und Holstein (Nr. 11), und die drei Grenadier-Bataillone Canitz, Itzenplitz und Jeetze standen in der Flanke des rechten Flügels zwischen beiden Infanterie-Treffen. Außerdem blieben von Bronikowski Husaren (Nr. 1) 5 Schwadronen in der Reserve, und 5 Schwadronen nahmen im Beginn der Schlacht eine Aufstellung im Haken seitwärts vom rechten Flügel. General-Lieutenant v. Buddenbrock befehligte den rechten Flügel der Reuterei beider Treffen, General-Lieutenant von Waldow die des linken Flügels.

Der König erklärte sich mit den vom Erbprinzen getroffenen Anordnungen einverstanden und billigte auch den bei seiner Ankunft gegebenen Befehl zum Vorgehen der Kavallerie des rechten Flügels.

Beim Anrücken des Feindes erhielt der Artillerie-Oberstlieutenant von Merkatz den Befehl, vor dem rechten Flügel 2 Zwölfpfünder und 2 Vierundzwanzigpfünder auf die gegen den Czirkwitzer See abfallende Höhe zu stellen, und sobald sich der Gegner in der Schußweite befände, das Feuer von dort zu eröffnen; die übrigen Geschütze waren auf den Flügeln und bei dem Corps de bataille vor der Front vertheilt. Prinz Carl von Lothringen hatte die Feldstücke gleichfalls auf

beiden Flügeln, und vor der Front des Corps de bataille, das grobe Geschütz aber hinter dem letzten Treffen postirt.

Der feindliche linke Flügel marschirte so auf, daß er dem Preußischen rechten die Flanke bot. Das Feuer der von Merkatz placirten 4 schweren Kanonen eröffnete gegen jenen um 8 Uhr Morgens die Schlacht. Die Kavallerie des Preußischen rechten Flügels, den obigen Fehler gewahrend, warf das ganze erste Treffen des linken Flügels über den Haufen und hätte den größten Theil des feindlichen Heeres aufgerollt, wenn sie stärker gewesen wäre. So wurde sie von der Kavallerie des zweiten Treffens wieder zurückgeworfen. Das Centrum und der rechte Flügel der Oesterreicher rückten vor, umgingen Chotusitz, nöthigten die Preußische Kavallerie zum Rückzuge und besetzten jenes Dorf, nachdem der ganze Preußische linke Flügel hinter dasselbe zurückgewichen war. Die Feinde benutzten die errungenen wichtigen Vortheile nicht mit Ordnung und Einsicht; sie plünderten das Preußische Lager und geriethen in Unordnung, so daß die Preußen das Gefecht herstellen konnten. Diese nahmen Chotusitz, welches die Feinde nochmals angriffen, es jedoch nicht zu behaupten vermochten und in Brand steckten. Der Verlust von Chotusitz entschied die Schlacht. Der König ließ nach 11 Uhr die Infanterie des rechten Flügels unter dem General-Lieutenant von Kalckstein mit einer Linksschwenkung, die Geschütze vor der Front, vorgehen, und nöthigte die von ihrer Kavallerie verlassene Oesterreichische Infanterie zum Rückzuge.

Nach einem vierstündigen heftigen Kampfe, gegen 12 Uhr, gab Prinz Carl von Lothringen den Befehl zum Rückzuge hinter Czaslau. Die Preußische Infanterie, von welcher nur die Regimenter Schwerin (Nr. 24), Holstein (Nr. 11), Erbprinz Leopold (Nr. 27) und la Motte (Nr. 17) zum Schuß gekommen waren, verfolgte fortwährend die sich zurückziehenden Oesterreicher mit der größten Ordnung. Als der König mit dem rechten Flügel bei Czaslau angekommen war, ließ er durch ein Bataillon die Stadt besetzen und nahm hier den schwer verwundeten General-Major Pallant, mehrere Stabs- und andere Officiere und 500 Mann gefangen, so wie sämmtliche Bagage der Infanterie und eine viertägige Brodverpflegung in seine Hände fiel. Endlich war auch die Kavallerie, welche sich hinter dem Lager gesammelt hatte, wieder eingetroffen. General-Lieutenant v. Buddenbrock erhielt den Auftrag, den Feind mit 30 Schwadronen und den Husaren zu verfolgen; ihm folgte zu seiner Unterstützung der General-

Lieutenant von Zeetze mit den Grenadier-Bataillonen. Der Prinz Carl von Lothringen hatte sein Corps hinter dem Bache bei Czaslau wieder geordnet, und marschirte in zwei Colonnen auf denselben Wegen nach Willimow zurück.

Der Verlust der Preußischen Armee in dieser Schlacht war besonders bei der Kavallerie sehr bedeutend. Der General-Major v. Werdeck, die Obersten v. Maltzahn, v. Kortzfleisch und v. Bismarck, so wie 18 Officiere waren geblieben; der schwer verwundete Oberst v. Pritzen starb an seinen Wunden; die Generale v. Waldow und v. Rothenburg so wie 45 Officiere wurden verwundet. Außerdem waren 1207 Mann geblieben, 759 verwundet und 15 Officiere nebst 443 Mann gefangen und vermißt. An Pferden verlor die Kavallerie über 2500. Bei der Infanterie wurden Oberstlieutenant v. Wernsdorf und 11 Officiere todtgeschossen, der General v. Wedell und 46 Officiere verwundet. An Unterofficieren und Gemeinen verlor die Infanterie 696 Mann, verwundet wurden 1212 Mann, und gefangen und vermißt 3 Officiere und 284 Mann. Der Gesammtverlust betrug 146 Officiere und 4601 Mann. Dem Feinde hatten die Preußen 18 Kanonen, 1 Haubitze und 2 Fahnen abgenommen, aber der Estandarten keine, weil die Oesterreicher diese vorsichtiger Weise vor der Schlacht zur Bagage zurücksandten.

Die Oesterreichische Armee hatte dagegen 14 Estandarten und 2 Fahnen erobert, gegen 800 Gefangene gemacht, unter denen der bald nachher an seinen Wunden gestorbene General v. Wedell (s. B. I. S. 328) sich befand, und gegen 2500 Pferde erbeutet. Der Verlust ihrer Infanterie bestand in 29 todten und 122 verwundeten Officieren, in 876 todten und 1284 verwundeten Unterofficieren und Soldaten; aber an Vermißten und Gefangenen in 34 Officieren und 2934 Mann. Auffallend gering im Verhältniß zu dem der Preußen war der Verlust der Linien-Reuterei, welche nur 9 todte und 31 verwundete Officiere, 117 Todte und 279 Verwundete vom Wachtmeister abwärts hatte; an Vermißten und Gefangenen 6 Officiere und 235 Mann. Die Husaren hatten einen verwundeten Officier, 6 Todte und 20 Verwundete, und 1 Officier, 46 Mann vermißt und gefangen. Dagegen verlor die Artillerie 1 todten und 1 verwundeten Officier, 13 todte, 33 verwundete und 10 vermißte Kanoniere; 73 Pferde waren theils getödtet, theils verwundet, welchem Umstande, so wie der Zerschießung der Laffeten und Räder, der Verlust der Geschütze zugeschrieben wurde.

Im Ganzen also 1052 Todte, 1773 Verwundete und 3366 Gefangene und Vermißte: 6168 Mann, mithin über 1500 mehr, als die Preußen. Der General Welsch war geblieben, und die Generale Baron Marschall und Pallant verwundet.

Auf dem Schlachtfelde, im Verhallen der letzten Kanonenschüsse, umarmte der König den Erbprinzen Leopold, und ernannte ihn zum General-Feldmarschall.

Am 18. Mai ließ der König die Armee hinter Czaslau, eine halbe Stunde vom Schlachtfelde lagern. Am 20. wurde Victoria geschossen, das Te Deum laudamus gesungen und darauf eine große Menge von Beförderungen bekannt gemacht. Am 21. trafen die Generale Derschau, Truchseß und Nassau mit den aus Oberschlesien herangezogenen Truppen: 7 Bataillone und 28 Schwadronen ein, so daß jetzt die Armee des Königs 44 Bataillone und 80 Schwadronen, und mit den bei Chotusitz eroberten Geschützen 106 Kanonen, 3 Haubitzen, 4 Mortiere zählte.

Da in Folge der Hitze der Geruch der Leichen von dem Schlachtfelde her unerträglich war, so verlegte man am 21. Mai das Lager noch eine halbe Stunde vorwärts gegen Czaslau, am 29. aber ließ der König Erfrischungsquartiere beziehen, aus denen man am 1. Juni in ein Lager bei Maleschau (zwei Meilen westlich von Czaslau) rückte.

Nach der Schlacht bei Czaslau wurden die Unterhandlungen mit Oesterreich wieder aufgenommen, und Maria Theresia ließ sich jetzt zum Frieden bereitwilliger finden. Der Preußische Kabinetsminister Graf Podewils, und der Englische Gesandte Lord Hyndford, beiderseits mit genügenden Vollmachten versehen, bewirkten die Unterzeichnung des Präliminar-Vertrags zu Breslau am 11. Juni 1742, jedoch erfolgte der völlige Friedensschluß erst am 28. Juli 1742 zu Berlin, wo der König am 12. unter großem Jubel der Einwohner angekommen war. Der Hauptpunkt dieses Friedens war die Abtretung von Ober- und Niederschlesien und der Grafschaft Glatz, mit Ausnahme des Fürstenthums Teschen und eines Theiles der Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf, an den König von Preußen; wogegen dieser die Zahlung von 1,700,000 Thlrn. Oesterreichischer Schulden übernahm, welche von den Engländern pfandweise auf Schlesien geliehen waren. Die Truppen des Königs

räumten gleich nach Unterzeichnung der Präliminarien die Oesterreichischen Staaten, indem am 25. Juni die letzten Preußischen Regimenter das Lager verließen, um sich aus Böhmen nach der Mark und Schlesien zu begeben. Die verbündeten Mächte waren zwar mit diesem Frieden durchaus nicht einverstanden, und nannten Preußen treulos; aber Friedrich hatte den Zweck, um den er Krieg führte, jetzt vollkommen erreicht, und wollte weder um fernerer Eroberungen willen den Kampf fortsetzen, noch war es sein Zweck, Oesterreichs Macht zu brechen, oder den Französischen Staat auf Kosten Deutschlands zu vergrößern, weil er wohl wußte, daß sein Vortheil von diesem Staate zuerst würde aufgeopfert werden.

Zwei und Vierzigstes Kapitel.

Zeit des Friedens von 1742 bis 1744. Vermehrung des Heeres. Besitznahme von Ostfriesland nach dem Tode des letzten Fürsten am 25. Mai 1744. Der Prinz August Wilhelm wurde am 30. Juni 1744 zum Prinzen von Preußen erklärt. Der Zweite Schlesische Krieg gegen Oesterreich und Sachsen 1744 und 1745. Feldzug von 1744. Einschließung von Prag seit dem 2. September und Belagerung seit dem 10. September bis zur Eroberung am 16. September. Einnahme von Tabor am 24. September, so wie von Budweis am 30. September und von Frauenberg am 2. October. Gefecht bei Teyn am 9. October. Verlust von Tabor durch Capitulation am 23. Oct., Erstürmung von Budweis in der Nacht zum 22. October und Verlust von Frauenberg durch Capitulation am 23. October. Gefecht bei Solonitz den 19. November. Räumung der Preußischen Besatzung von Prag am 26. November und Rückzug nach Schlesien. Feldzug von 1745. Die Oesterreicher fallen während des Winters in Oberschlesien und die Grafschaft Glatz ein. Fürst Leopold versammelt das Heer den 9. Januar bei Neisse, und zwingt den Feldmarschall Traun zum Rückzuge nach Mähren. Gefechte bei Troppau den 19. Januar, so wie bei Oderberg und Ratibor Ende Januar. Gefechte bei Habelschwerdt den 15. Februar, desgleichen bei Slavenschütz den 12. April. Gefechte bei Landeshut den 22. Mai und bei Neustadt am 22. Mai. Ueberrumpelung von Cosel durch die Ungarn den 27. Mai. Schlacht bei Hohenfriedberg (Striegau) den 4. Juni. Einschließung von Cosel seit dem 26. August und Belagerung seit dem 30. August bis zur Eroberung den 5. September. Schlacht bei Soor den 30. September. Gefecht bei Katholisch Hennersdorf den 23. November. Schlacht bei Kesselsdorf den 15. December. Einnahme von Dresden den 18. December. Friede zu Dresden am 25. December 1745.

Obgleich das Glück die kühn begonnene und kräftig durchgeführte Unternehmung des Königs mit dem schönsten Erfolge gekrönt hatte, so war es doch auch ein besonders glücklicher Umstand, daß der Krieg nicht länger dauerte, als der von Friedrich Wilhelm I. hinterlassene Schatz ausreichte, denn dieser war schon bis auf 150,000 Thaler zusammengeschmolzen, als Friedrich auf den Abschluß des Friedens einging. Die Erwerbung Schlesiens vermehrte nun die jährlichen Einkünfte des Königs um mehr als viertehalb Millionen Thaler, wodurch er auf die Herstellung und Vermehrung der Kräfte seines Staates in der Zeit des Friedens von 1742 bis 1744 hinzuarbeiten vermochte; denn bei der Verwirrung der politischen Verhältnisse, war ein baldiger Krieg leicht möglich, weshalb seine vorzüglichste Sorge dahin ging, im Fall der Noth gerüstet zu sein. Das nächste Augenmerk Friedrich's war auf die Ordnung der Schlesischen Verhältnisse gerichtet. Die neue Provinz wurde geschont, indem die Verwaltung des Landes von der der übrigen Provinzen des Staates abgesondert geführt, und die Stellen der Beamten vorzugsweise durch Eingeborne besetzt wurden.

Außerdem wurde das bisherige drückende Steuerwesen nach einem zweckmäßigen Plane umgeändert, und die Sicherheit des Verkehrs durch die Einführung Preußischer Rechtspflege und Polizei fester begründet. Die protestantischen Bewohner erhielten freie Religionsübung, ohne jedoch die katholische Kirche in ihren Rechten zu beschränken. Bei diesem Punkte der religiösen Duldung fand Friedrich einen würdigen Mitarbeiter an dem Fürstbischof von Breslau, dem Cardinal Grafen Sinzendorf, der an der Spitze der katholischen Kirche Schlesiens stand. Friedrich ernannte ihn, mit päpstlicher Genehmigung, zum Generalvikar und obersten geistlichen Richter für alle Römisch-katholischen in den Preußischen Staaten; Sinzendorf aber erließ schon im August 1742 einen Hirtenbrief, worin er die Eiferer seines Glaubens zu Frieden und Duldung ermahnte und namentlich den Gebrauch des Wortes „Ketzer" ernstlich untersagte.

Zur größeren Sicherheit Schlesiens gegen künftige feindliche Anfälle wurden die dortigen Festungen hergestellt und mit neuen Werken vermehrt. Besonders ward Neisse durch großartige Anlagen zu einem der festesten Plätze des Landes gemacht, indem am linken Ufer des Neisseflusses, auf der Anhöhe, von welcher Friedrich 1741 die Stadt beschossen hatte, ein neues starkes Fort angelegt wurde, welches den

Namen „Fort Preußen" erhielt, und zu welchem Friedrich selbst am 30. März 1743 den Grundstein legte. Ebenso ward Glatz durch bedeutende Arbeiten zu einer Hauptfestung des Staates erhoben, auch für die Heiligen-Statue St. Nepomuck, den Schutzpatron von Böhmen, zufolge Friedrich's Befehl auf dem höchsten Punkte des Schlosses der runde Thurm gebaut, in welchem dieser Heilige so gestellt wurde, daß er sein Gesicht nach Böhmen, dem ihm gebührenden Lande kehre.

Ferner wurden die Befestigungen von Glogau und Brieg verstärkt, auch die bis dahin unbefestigte Stadt Cosel in Oberschlesien mit starken Werken versehen, um die Gränze gegen Oesterreich dadurch noch mehr zu sichern.

An der bereits Seite 512 und 562 erwähnten Vermehrung und vollkommeneren Durchbildung des Heeres wurde jetzt ebenfalls wieder eifrigst gearbeitet, indem 1743 noch 2 Husaren-Regimenter (Nr. 7 und Nr. 8), so wie 4 Infanterie-Regimenter (Nr. 45 bis Nr. 48) und 3 Garnison-Regimenter (Nr. 9 bis Nr. 11), desgleichen 1744 noch das Garnison-Regiment Nr. 12 errichtet, auch 1742 das Würtembergische Dragoner-Regiment (Nr. 12) in Preußische Dienste übernommen wurden.

Aber auch für den inneren Wohlstand seiner Staaten war Friedrich unabläßig bemüht, Manufakturen und Handel wurden bedeutend gehoben; die Elbe und die Oder wurden durch einen Kanalbau verbunden. Die Academie der Wissenschaften trat neu verjüngt ins Leben und hielt ihre erste Versammlung im Königlichen Schlosse zu Berlin; ausgesetzte Preise dienten dazu, die Männer der Wissenschaft zu höherem Wetteifer anzuregen. Das Königliche Schloß zu Charlottenburg wurde durch den Anbau eines prächtigen Flügels unter Knobelsdorff's Leitung erweitert. Berlin erhielt an dem gleichfalls von Knobelsdorff erbauten Opernhause, welches schon am 7. December 1742 eröffnet wurde, eine seiner vorzüglichsten Zierden. Die Besuche fremder Fürsten gaben Gelegenheit zur Entfaltung der reichsten Königlichen Pracht. Friedrich aber fand, trotz seiner vielseitigen Beschäftigung, Muße genug, den ersten Theil der Geschichte seiner Zeit zu schreiben, und daneben mancherlei poetische Arbeiten auszuführen. Den höchsten poetischen Genuß brachte jedoch wiederum Voltaire, der sich im Jahre 1743 zum Besuche einfand.

Im Jahre 1744 erfolgte die Besitznahme von Ostfriesland nach dem Tode des letzten Fürsten Carl Edzard am 25. Mai

1744, welcher ohne Erben gestorben war. Zufolge einer aus den Zeiten des großen Kurfürsten seit 1681 und 1686 herrührenden Anwartschaft nahm Friedrich sogleich von dem Lande Besitz und empfing, durch Abgeordnete, die Huldigung am 23. Juni 1744. Friedrich bestätigte die Gerechtsame und Freiheiten der Stände; Wohlstand und Zufriedenheit blüheten schnell in diesem Lande empor, dessen für den Seehandel äußerst günstige Lage es dem Könige besonders wichtig machte.

Da der König Friedrich II. aus der eigenen Ehe keine Kinder zu erwarten hatte, so wurde der Prinz August Wilhelm am 30. Juni 1744 zum Prinzen von Preußen ernannt, d. h. zum dereinstigen muthmaßlichen Thronerben, und schenkte er demselben 1745 das Schloß Oranienburg.

Unterdeß hatte Friedrich auch den Gang der politischen Begebenheiten mit scharfem Blick verfolgt und die erforderlichen Maßregeln zu seiner eigenen Sicherheit getroffen. Oesterreich konnte nämlich nach dem Breslauer Frieden seine ganze Macht gegen die in Böhmen befindlichen Französischen Armeen wenden und das Land von ihnen schon Ende December 1742 frei machen. Hierauf war das Oesterreichische Heer zu Anfang des folgenden Jahres gegen Baiern vorgerückt, und vertrieb den Kaiser Carl VII., der inzwischen Gelegenheit gehabt hatte, von seiner Residenz Besitz zu nehmen, aufs Neue. Die Baiern und Franzosen wurden bis an den Rhein gedrängt. Gleichzeitig hatte sich auch der König Georg II. von England gerüstet, war mit bedeutender Heeresmacht den Franzosen in Deutschland gegenüber getreten und schlug sie bei Dettingen am 27. Juni 1743. Nun machten Frankreich und der Kaiser dem Oesterreichischen Hofe vortheilhafte Friedensanträge, aber sie wurden verworfen, denn Maria Theresia dachte nur an die Absetzung des Kaisers, an dessen Stelle ihr Gemahl, der Herzog Franz, erwählt werden sollte. Vielmehr ward zwischen Oesterreich, England, Holland und Sardinien zu Worms am 13. September 1743 ein Bündniß zur Vertheidigung und zum Angriff geschlossen. Noch deutlicher wurde Friedrich die Absicht der Verbündeten, als auch Sachsen dem Wormser Bündniß beitrat, und er von den, zwar geheim gehaltenen Artikeln des Bundes Kunde erhielt, in welchen sich die Theilnehmer zur wechselseitigen Gewährleistung ihrer Besitzungen auf den Grund gewisser namhaft gemachter älterer Tractate verpflichteten, unter denen aber der Bestimmungen des Bres-

lauer Friedens auf keine Weise gedacht war. Die geheimen Verhandlungen aus jener Zeit zeigen es in der That klar genug, daß Friedrich jetzt nicht länger müßig zuschauen durfte, ohne sich selbst der größten Gefahr auszusetzen. Von Seiten des Kaisers, der sich in Frankfurt aufhielt, wurde er zu gleicher Zeit dringend um Hülfe ersucht; er beschloß daher thätig einzugreifen, indem er eine Verbindung der kleineren Deutschen Fürsten zu Stande bringen wollte, und machte er deshalb im Frühjahr 1744, unter dem Vorwande seine Schwestern in Anspach und Baireuth zu besuchen, eine Reise in das Reich. Der König brachte auch wirklich am 22. Mai 1744 die Frankfurter Union zu Stande, welche „Deutschland seine Freiheit, dem Kaiser seine Würde und Europa die Ruhe" wiedergeben sollte; da aber Frankreich den Theilnehmern der Union keine Hülfsgelder zahlen wollte, so trat die Mehrzahl derselben wieder zurück.

Friedrich's Augenmerk mußte nun vorzugsweise auf den Hauptfeind von England und Oesterreich, auf Frankreich, gerichtet bleiben, ehe dieser Staat genöthigt ward, vom Waffenschauplatz abzutreten; jedoch hatten sich die Französischen Verhältnisse seit Kurzem durch den Tod des Kardinals Fleury wesentlich geändert, und war dagegen die Maitressen-Regierung Ludwig's XV. mit allen ihren Intriguen und Widersprüchen eingetreten. Mit einem solchen Ministerium erfolgreich zu unterhandeln war nicht leicht. Friedrich entschloß sich jedoch den gewandten General Grafen Rothenburg (s. Bd. I. S. 334) als neuen Gesandten nach Paris zu schicken, welcher früher in Französischen Diensten gestanden hatte, sich bedeutender verwandtschaftlicher Verbindungen am dortigen Hofe erfreute und die dortigen Verhältnisse am Besten kannte. Rothenburg's Erfolge waren so glücklich, daß Frankreich sich aufs Neue rüstete und am 5. Juni 1744 auf den Grund der Frankfurter Union ein Angriffsbündniß mit Preußen gegen Oesterreich, zum Schutze des Kaisers schloß. Frankreich versprach mit zweien Armeen am Niederrhein und am Oberrhein vorzurücken; Friedrich dagegen sollte in Böhmen einfallen und von den etwaigen Eroberungen das Oesterreichische Schlesien und den an Schlesien zunächst angrenzenden Theil Böhmens erhalten.

Zu gleicher Zeit war Friedrich bemüht, sich auch gegen die Nordischen Staaten sicher zu stellen. Mit Rußland hätte er gern ein Bündniß zu Stande gebracht, doch ward solches durch England hintertrieben; dennoch gelang es ihm, daß die Prinzessinn Sophie

Auguste Friederike von Anhalt-Zerbst — die nachmalige Kaiserinn Katharina II. — die in Preußen erzogen und deren Vater General-Feldmarschall der Preußischen Armee war, dem Russischen Thronfolger verlobt wurde. Hierdurch blieb Friedrich vor der Hand wenigstens nicht ganz ohne Einfluß auf Rußland. Ein näheres Verhältniß gestaltete sich dagegen zu Schweden, indem die Prinzessinn Louise Ulrike, Friedrichs Schwester (s. Bd. I. Tab. 11) mit dem Schwedischen Thronfolger vermählt wurde. Diese Vermählung geschahe zu Berlin am 17. Juli 1744; von Seiten des Schwedischen Hofes war der Graf Tessin mit der Blüthe des Schwedischen Adels zur feierlichen Werbung nach Berlin gesandt worden; die Stelle des Bräutigams vertrat hier der Prinz von Preußen. Es war der letzte Glanzpunkt, mit welchem die kurzen Friedensjahre geschlossen wurden, indem Friedrich bald nach den, bei diesem Ereignisse stattfindenden prachtvollen Festen dem Zweiten Schlesischen Kriege entgegen schritt.

Der Zweite Schlesische Krieg gegen Oesterreich und Sachsen 1744 und 1745.

Die Französischen Armeen hatten schon den Doppelfeldzug begonnen. Die Nordarmee, bei der sich König Ludwig XV. selbst befand, war in die Oesterreichischen Niederlande eingerückt und hatte in kurzer Zeit glückliche Fortschritte gemacht. Die zweite Armee am Oberrhein aber war nicht so glücklich, da ihr, an der Spitze der Oesterreichischen Hauptmacht, ein einsichtsvoller Feldherr, der Feldmarschall Graf Traun, gegenüber stand. Traun war in den Elsaß eingedrungen, seine Truppen streiften bereits nach Lothringen, und es ward nöthig, die Französische Nordarmee zu schwächen, um im Süden nicht wesentliche Verluste zu erleiden. Hierdurch ward Friedrich genöthigt, seine Unternehmung auf Böhmen schleuniger auszuführen, als es seine Absicht gewesen war.

Bereits seit den letzten Tagen des Monats Juli und Anfangs August waren die zum Einmarsch nach Böhmen bestimmten Preußischen Truppen aus ihren Standquartieren aufgebrochen, und hatten sich, je nachdem sie einer Colonne angehörten, in engen Quartieren zusammengezogen. Mit 80 Bataillonen, 400 Jägern, 152 Schwadronen, 2 Bataillonen Feld-Artillerie, 140 dreipfündigen, 20 zwölfpfündigen und 12 vierundzwanzigpfündigen Kanonen, so wie 14 Haubitzen und 80 Pontons, 80,000 Mann stark, rückte der König, welcher selbst befehligte und die Feldmarschälle Graf Schwerin und Erbprinz

Leopold zur Seite hatte, in drei Colonnen concentrisch in Böhmen ein, und zwar gehörten nach der Ordre de Bataille zum Ersten Treffen (welches die General-Lieutenants Buddenbrock, Kalckstein, Jeetze, Markgraf Carl, Kleist und Wreech, so wie unter diesen die General-Majors Zieten, Götze, Bredow, du Moulin, Münchow, Blanckensee, Graf Hacke, Markgraf Wilhelm, Prinz v. Bevern, Schlichting, Prinz Moritz, Kyau, Rochow, Bornstädt und Bronikowski befehligten) folgende 36 Bataillone und 70 Schwadronen: 10 Esc. Zieten (Hus.-Regt. Nr. 2), 5 Esc. Gensd'armes (Kür.-Regt. Nr. 10), 5 Esc. Buddenbrock (Kür.-Regt. Nr. 1), 5 Esc. Bredow (Kür.-Regt. Nr. 7), 5 Esc. Leib-Carabiniers (Kür.-Regt. Nr. 11), 5 Esc. Markgr. Friedrich Wilhelm (Kür.-Regt. Nr. 5), so wie 4 Gren.-Bat. Wedell, Buddenbrock, Geist und Grumbkow und 3 Bat. Anhalt-Dessau (Inf.-Regt. Nr. 3); ferner 5 Esc. Kyau (Kür.-Regt. Nr. 12), 5 Esc. Rochow (Kür.-Regt. Nr. 8), 5 Esc. Geßler (Kür.-Regt. Nr. 4), 5 Esc. Bornstädt (Kür.-Regt. Nr. 9), 5 Esc. Prinz von Preußen (Kür.-Regt. Nr. 2), 10 Esc. Bronikowski (Hus.-Regt. Nr. 1), so wie 4 Gren.-Bat. Finkenstein, Tauentzien, Lepel und Kahlbutz; endlich im Centrum: 2 Bat. Anhalt-Zerbst (Inf.-Regt. Nr. 8), 2 Bat. Kleist (Inf.-Regt. Nr. 26), 2 Bat. Truchseß (Inf.-Regt. Nr. 13), 2 Bat. Blankensee (Inf.-Regt. Nr. 23), 2 Bat. Hacke (Inf.-Regt. Nr. 1), 2 Bat. Garde (Inf.-Regt. Nr. 15), 1 Bat. Einsiedel (Inf.-Regt. Nr. 6), 2 Bat. Markgr. Carl (Inf.-Regt. Nr. 19), 2 Bat. Kalckstein (Inf.-Regt. Nr. 25), 2 Bat. Pr. v. Bevern (Inf.-Regt. Nr. 7), 2 Bat. Jeetze (Inf.-Regt. Nr. 30), 2 Bat. Schlichting (Inf.-Regt. Nr. 33) und 2 Bat. Alt-Schwerin (Inf.-Regt. Nr. 24). Außerdem waren unter dem General-Maj. Bosse 5 Gren.-Bat.: Luck, Jäger, Treskow, Kleist und Jeetze, so wie unter dem Gen.-Maj. Persode 4 Gren.-Bat. St. Surin, Stangen, Bila und Sydow hinter den beiden Flügeln des ersten Treffens aufgestellt.

Dagegen enthielt das zweite Teffen (welches die Gen.-Lieutenants Truchseß und la Motte, so wie unter diesen die General-Majors Rothenburg, Stille, Polenz, Herzberg, Erbprinz v. Darmstadt, Herzog Ferdinand v. Braunschweig, Prinz v. Preußen, A. C. v. Bonin, Kreutz, C. W. v. Bonin und Posadowski befehligten) nachstehende 30 Bataillone und 70 Schwadronen: 10 Esc. Ruesch (Hus.-Regt. Nr. 5), 5 Esc. Rothenburg (Drag.-Regt. Nr. 3), 5 Esc. Stille (Kür.-Regt. Nr. 6), 10 Esc. Bayreuth (Drag.-Regt. Nr. 5) und

5 Esc. Alt-Würtemberg (Drag.-Regt. Nr. 12), so wie 2 Gren.-Bat. Fouqué und Brandeis und 2 Bat. Prinz Moritz (Inf.-Regt. Nr. 22); ferner 5 Esc. Nassau (Drag.-Regt Nr. 11), 5 Esc. Louis v. Würtemberg (Drag.-Regt. Nr. 2), 5 Esc. Bonin (Drag.-Regt. Nr. 4), 5 Esc. Leibregiment (Kür.-Regt. Nr. 3), 5 Esc. Posadowski (Drag.-Regt. Nr. 1), 10 Esc. Natzmer (Huf.-Regt. Nr. 4), so wie 2 Bat. la Motte (Inf.-Regt. Nr. 17) und 2 Bat. Erbprinz v. Darmstadt (Inf.-Regt. Nr. 12); endlich im Centrum: 2 Bat. Polenz (Inf.-Regt. Nr. 4), 2 Bat. Hertzberg (Inf.-Regt. Nr. 20), 2 Bat. Varenne (Inf.-Regt. Nr. 31), 2 Bat. Münchow (Inf.-Regt. Nr. 36), 186 Geschütze und 80 Pontons, 2 Bat. Pr. Heinrich (Inf.-Regt. Nr. 35), 2 Bat. Herzog Ferdinand v. Braunschweig (Inf.-Regt. Nr. 39), 2 Bat. Pr. v. Preußen (Inf.-Regt. Nr. 18), 2 Bat. du Moulin (Inf.-Regt. Nr. 37), 2 Bat. Kreytzen (Inf.-Regt. Nr. 40), 2 Bat. Bonin (Inf.-Regt. Nr. 5) und 2 Bat. Marwitz (Inf.-Regt. Nr. 21). Außerdem gehörten zum Zweiten Treffen: 10 Esc. Dieury (Huf.-Regt. Nr. 7) als Reserve, so wie

2 Bat. Zimmernow (Inf.-Regt. Nr. 43) in Pardubitz und Königgrätz,

2 Bat. Lehwaldt (Inf.-Regt. Nr. 14) in Pardubitz und im Glatzischen,

5 Esc. Hallasch (zuletzt Gersdorf, wurden 1763 aufgelöset und kamen zu Belling, Huf.-Regt. Nr. 8) im Glatzischen,

2 Esc. Soldau (Huf.-Regt. Nr. 6) im Glatzischen, und

1 Esc. Garde du Corps (Kür.-Regt. Nr. 13) beim Könige.

Vorauf kam der Oberst v. Winterfeldt den 6. August früh in Dresden an, und brachte ein Requisitorialschreiben Carl's VII., welches die schleunigste Veranstaltung zum Durchmarsch der Kaiserlichen Auxiliar-Truppen durch die Kursächsischen Lande forderte; aber ungeachtet König August in Warschau war und die Sächsischen Minister protestirten, so erlangten sie dadurch nur, daß dieser Durchmarsch, zum Nachtheile des Landes, langsamer erfolgte.

Mit Handhabung der strengsten Disciplin durchzog die erste Colonne, von Friedrich geführt, Sachsen. Man erklärte, die Kriegsverhältnisse machten es nöthig, daß man es aber nicht als Feind thue. Dabei blieb die Stellung zu Sachsen, welches seinerseits seine Mißbilligung deutlich zu erkennen gab, unentschieden; und obgleich auf ein Bündniß wohl nicht zu rechnen war, so wurde doch den Opera-

tionen kein Hinderniß in den Weg gelegt. Das dortige Ministerium lieferte die verlangten Schiffe, um die Magazinverpflegung, die Artillerie und einen Theil der Munition auf der Elbe nach Böhmen schaffen zu können. Am 15. August hatte der König Potsdam verlassen, bei Pirna mit dem Herzoge von Sachsen-Weißenfels sich besprochen, sich durch dessen Freundschaftsversicherungen beruhigt, und die zu seiner Colonne (wovon die erste Abtheilung 19 Bat., 6 Gren.-Comp. und 36 Esc., so wie die zweite Abtheilung 11 Bat., 400 Jäger, 20 Esc., 2 Bat. Feld-Artillerie nebst Geschütz und 60 Pontons zählte) gehörigen Truppen am 25. bei Peterswalde an der Böhmischen Gränze vereinigt. Von hier aus erschien ein Manifest, nach welchem man für den Kaiser das Land in Besitz nehme, und alle Bauern bei strengster Strafe aufforderte, die in ihren Händen befindlichen Waffen an die Obrigkeiten abzuliefern. Eine Vorhut von 4 Bataillonen und 4 Kavallerie-Regimentern rückte noch am 25. August in Böhmen ein, bald bemächtigte man sich des Schlosses Tetschen und nahm die Besatzung von 3 Officieren und 90 Mann gefangen, wodurch die Schifffahrt auf der Elbe wieder frei wurde. Am 1. September lagerte der König bei Welwarn, und den 2., an demselben Tage, an welchem die beiden andern Colonnen auf dem rechten Moldau-Ufer vor Prag eintrafen, erschien der König mit der seinigen auf dem linken Ufer.

Die zweite Colonne, vom Erbprinzen Leopold geführt, aus 24 Bataillonen, 60 Schwadronen und den meisten Proviantwagen bestehend, vereinigte sich bei Bautzen. Am 19. August traf der Erbprinz daselbst ein, marschirte über Löbau, Zittau, Kratzau, Reichenberg und Münchengrätz; sodann ließ er Leitmeritz durch den Prinz von Bevern mit 3 Bataillonen und 2 Grenadier-Compagnien nehmen, welches der Prinz mit diesen beiden Compagnien besetzte und mit den übrigen Truppen den Marsch nach dem Lager bei Prag verfolgte. Der Erbprinz Leopold ging am 29. August bis Jung-Bunzlau, ließ daselbst 1 Bataillon zur Besatzung und in Benateck 2 Schwadronen; mit den übrigen Truppen aber bezog er am 31. ein Lager bei Brandeis, hielt hier den 1. September Ruhetag und rückte am 2. ins Lager vor Prag.

Die dritte Colonne, unter dem Feldmarschall Schwerin, zählte 15 Bataillone, 35 Schwadronen, 88 dreipfündige Geschütze, die mehrentheils aus Breslau herangezogen waren, und 20 Pontons nebst den zu dieser Colonne gehörenden Proviantwagen. Die Truppen dieser Colonne sammelten sich bei Braunau, wo Schwerin schon am 14. Aug.

angelangt war; über Königgrätz, Pardubitz und Collin traf er schon den 31. August vor Prag ein, und bezog hier, an die Truppen der zweiten Colonne anschließend, von Lieben bis auf die Höhen bei Prossik ein Lager.

In Oberschlesien standen 22,000 Mann unter den Befehlen des General-Lieutenants von Marwitz, welche diese Provinz vor den Einfällen der Ungarischen leichten Truppen schützen und Mähren bedrohen sollten.

Die in der Mark zurückgebliebenen Truppen hatten bloß den Befehl bekommen, sich marschfertig zu machen, und befanden sich in engen Cantonnements.

Einschließung von Prag seit dem 2. September und Belagerung seit dem 10. bis zur Eroberung am 16. September.

Am 2. September vereinigten sich alle in Böhmen eingedrungenen Preußischen Colonnen vor Prag (dessen Lage schon Bd. I. S. 112 dargestellt ist) und schlossen diese Festung ein, in welcher der General v. Harsch Commandant war, und zur Vertheidigung 4 Bat. regulaire Infanterie (circa 3000 Mann), 800 Warasdiner und Kroaten, 260 Reuter und 10,000 Mann Landmiliz, so wie Geschütz und Munition erhalten hatte.

Die Preußische Armee (39 Bataillone, 61 Schwadronen), welche Prag am linken Moldau-Ufer einschloß, lagerte von Klein-Bubna auf dem weißen Berge bis Slichow im Halbkreise, und hatte die Husaren von Rüsch (Hus.-Regt. Nr. 5) gegen Klein-Küchel vorgeschoben; an diese schlossen sich auf dem jenseitigen Ufer an einer dicht bei Slichow geschlagenen Schiffbrücke die übrigen Truppen (29 Bataillone, 45 Schwadronen) an, welche gleichfalls in verschanzten Lagern die Neustadt und den Wischerad bis Branik umgaben; auch muß bemerkt werden, daß sowohl der Chef der Artillerie, General der Infanterie von Linger, als auch der Chef des Ingenieur-Corps, General-Major v. Walrawe dieser Belagerung mit Auszeichnung beiwohnten.

Am 3. September wurde eine Brücke über die Moldau hergestellt, und die Stellung der Truppen dahin verändert, daß der König auf dem linken Ufer die auf dem Stern und St. Magarethen gestandenen Posten nach Bubenetsch und Holleschowitz herunter nahm.

Nachdem am 8. September endlich das Belagerungsgeschütz ein-

getroffen und am 9. eine zweite Brücke über die Moldau geschlagen war, wurden

am 10. September die Laufgräben von drei Seiten zugleich eröffnet: auf dem rechten Moldau-Ufer durch den Feldmarschall Schwerin links vom Ziskaberge und gegen die auf und an demselben befindlichen Werke, Anfangs eine Batterie von 6 Kanonen und 4 Mortieren, dann eine von 20 Kanonen und 12 Mortieren, und endlich eine dritte von 12 Kanonen und 6 Mortieren; bei Bubenetsch, der an der unteren Moldau gelegenen Mühle gegenüber, von dem Markgrafen Carl, durch eine Batterie von 18 Kanonen und 6 Mortieren; und oberhalb gegen St. Lorenzberg vom General-Lieutenant Truchseß, welcher hier in der alten Schwedenschanze eine Batterie erbaute.

Am 11. September nahm Schwerin das Fort Ziska, welches einen großen Theil der Stadt und der Umgegend beherrschte, nachdem einige Bomben hineingeworfen worden waren, so wie zwei kleine dahinter gelegene Redouten am hellen Tage mit Sturm. Der König befand sich, als hier der Sturm begann, eben bei den Trancheen von Bubenetsch, und ritt, von mehreren Officieren umgeben, vor, um Zeuge der Thaten seiner Krieger zu sein. Kaum hatte der Feind dies bemerkt, so richtete er auch schon seine Geschütze dahin, und hier tödtete eine Kugel den Markgrafen Wilhelm (s. Bd. I. S. 341), den jüngsten Bruder des Markgrafen Carl, so wie des bei Mollwitz heldenmüthig gefallenen Markgrafen Friedrich. Bei dem Sturme selbst hatten die Preußen nur den Verlust von 8 Todten und 8 Blessirten zu beklagen; aber den kühnen Grenadier David Krauel, welcher zuerst das Fort Ziska erstieg, erhob Friedrich, unter dem Namen Krauel von Ziskaberg, in den Adelstand und beförderte ihn zum Officier. Der König, welcher sich Nachmittags nach den genommenen Werken begab, ließ die Laufgräben erweitern, eine neue Batterie anlegen und die Stadt heftig beschießen.

Am 13. Sept. begann die Bewerfung der Stadt, wodurch im Judenviertel 35 Häuser in Asche gelegt wurden. Die Preußen schlugen in der Nacht zwei wirkungslos gebliebene Ausfälle mit Kartätschen zurück. Die schwere Artillerie langte an, und ward sogleich auf die Batterien geführt.

Am 14. Sept. Morgens waren die der Courtine, zwischen den Bollwerken St. Nicolai und St. Peter, vor dem Neuthor erbauten

Breschbatterien, deren eine von 24 Kanonen und 4 Mortieren, die andere von 13 Kanonen und 6 Mortieren, vollendet, und begannen ihr Feuer. Auch von den übrigen Batterien, namentlich der dem Spital-Thore gegenüber angelegten von 12 Kanonen und 6 Mortieren, wurde mit Erfolg geschossen, wodurch es in der Neustadt an zwei Orten brannte. Immer augenscheinlicher wurde es, daß die Alt- und Neustadt bald nicht mehr zu behaupten seien, weshalb die am Korn- und Karls-Thore noch stehenden Geschütze nach dem Wischerad gebracht wurden. Als die an der Moldau, unweit der Altstadt, gelegene Wassermühle in Brand gerieth, und die Schleusen der Moldau zerstört wurden, hatte die Gefahr den höchsten Grad erreicht.

Die Heftigkeit und Wirksamkeit der beinahe ohne Unterbrechung fortdauernden Kanonade bewog den Commandanten,

am 15. Sept. Nachmittags 3 Uhr die weiße Fahne von den Wällen wehen zu lassen. Harsch machte den Antrag, einen Theil der Stadt übergeben zu wollen, ihm dagegen zu gestatten, sich ungestört nach dem Wischerad zurückziehen zu dürfen. Aber der König erklärte, keine andere Bedingung, als die gänzliche Ergebung zu gestatten, und so begann das Feuer Nachmittags um 5 Uhr von Neuem. Zu gleicher Zeit wurde an einer Batterie von 63 Geschützen zur Beschießung des Wischerad und einer von 30 Geschützen auf dem Belvedere gearbeitet.

In der Nacht zum 16. September hatten die Batterien des Grafen Schwerin die Bresche an der Courtine beim Neuen Thore so vorbereitet, daß der Sturm unternommen werden konnte. Als jedoch am frühen Morgen des 16. der Commandant die Vorbereitungen dazu gewahr wurde, dem zu widerstehen seine Kräfte nicht ausreichten, so ließ er Chamade schlagen.

Der Gouverneur, Graf Ogilvie, unterzeichnete noch an demselben Tage die Capitulation, nach welcher sich die Besatzung kriegsgefangen ergab. Nach einer sechstägigen Belagerung besetzten die Preußen des Nachts 11 Uhr zwei Thore und den Wischerad, und den 17. Sept. des Morgens die übrigen Stadtthore. Der 18. Sept. war zwar zur völligen Räumung des Platzes bestimmt; aber weil in der Judenstadt ein großer Tumult entstand, an welchem Soldaten und Milizen Theil nahmen und zu plündern begannen, so rückten schon am 17. September 4 Uhr Nachmittags die Infanterie-Regimenter Prinz Heinrich (Nr. 35) und la Motte (Nr. 17), so wie das Dragoner-

Regiment Rothenburg (Nr. 3) ein. Anderen Tages marschirte die Oesterreichische Besatzung aus dem Spital=Thore, und wurde unter Bedeckung des Infanterie=Regiments Prinz Moritz (Nr. 22) und des Husaren=Regiments Dieury (Nr. 7) nach Brandeis abgeführt; sie bestand aus 4 Bataillonen, 2757 Mann stark, 800 Warasdinern und Kroaten, 260 Reutern und 20 Bataillonen Landmiliz, gegen 10,000 Mann zählend. Der Stadt wurde eine Zahlung von 5 Millionen Gulden auferlegt, jedoch auf 2 Millionen ermäßigt, und die Bürgerschaft mußte dem Kaiser Carl VII. den Eid der Treue leisten. In der Festung fanden die Preußen: 120 Kanonen, 20 Mortiere, 22 Pontons, 6500 Centner Pulver und einen bedeutenden Vorrath an Kugeln und Blei. Von den Preußen wurden während der Belagerung 40 Mann getödtet und 90 blessirt; dagegen verloren die Oesterreicher an Todten: 2 Unterofficiere, 44 Gemeine und hatten 4 Officiere, 10 Unterofficiere und 100 Gemeine blessirt.

Mit der Besitznahme von Prag war zwar ein erfreulicher Anfang des Feldzuges gemacht, aber das Oesterreichische Heer noch nicht vernichtet. Der König war nun der Ansicht, über die Beraun zu gehen, das Bathiany'sche Corps zu verjagen, sich des beträchtlichen Magazins von Pilsen zu versichern, und der Defileen aus Böhmen nach der Oberpfalz zu bemächtigen. Der Prinz Carl von Lothringen hätte sich zwar nach Eger wenden können, um von dort aus seine Vereinigung mit den Sachsen zu bewerkstelligen, indeß hierzu fehlte es ihm gänzlich an Subsistenzmitteln. Obgleich man daher das Project des Königs hätte ausführen sollen, so waren doch sowohl der Kaiser Carl VII., als auch Frankreich und besonders der Marschall Belleisle dagegen; sie bestanden darauf, der König solle südlich nach Tabor, Budweis und Neuhaus vorgehen, wodurch die Verbindung mit Baiern erleichtert, und der Prinz Carl von Lothringen wegen Oesterreich besorgt gemacht würde; auch habe die Erfahrung von 1741 gezeigt, daß die Nichtbesetzung dieser Punkte die Veranlassung alles Unglücks gewesen wäre. Wenn der König daher gegen seine bessere Ueberzeugung, aus Nachgiebigkeit gegen seine Verbündeten, auf deren Plane einging und nach fremden Ideen handelte, so bethätigen seine eigenen Worte die Ansicht, welche er später selbst befolgte, nicht die jetzt von ihm ausgeführte. Sein Grundsatz war, die feindliche Armee

im Auge zu behalten, diese zu schlagen und sich dadurch aus jeder unangenehmen Lage zu befreien. Ueberdies waren die Umstände jetzt ganz anderer Art, als damals, wo der Prinz Carl vom Rheine kam, indem an einer Verbindung mit Baiern, in welchem sich keine Armee befand, nichts gelegen sein konnte. Allein dies überzeugte die Franzosen nicht, daß die früheren Maßregeln jetzt unzweckmäßig wären, und der König, um von seinen Verbündeten nicht angeklagt zu werden, folgte ihren unglücklichen Rathschlägen, wobei es in der Ausführung selbst an Fehlern nicht fehlte.

Nachdem der König den General-Lieutenant v. Einsiedel (s. Bd. I. S. 327) mit 3 Regimentern Infanterie, dem 2. Bataillon Münchow und 3 Grenadier-Bataillonen, gegen 5000 Mann, zur Besatzung in Prag zurückgelassen hatte, brach er am 19. September nach Kundratitz auf, wo er mit beiden Flügeln an Waldungen gelehnt, diesen Ort im Rücken, ein Lager bezog. Von hier wurde General-Lieutenant v. Nassau (s. Bd. I. S. 330) mit einem Corps von 10 Bataillonen und 30 Schwadronen vorgeschickt, sich der Orte Tabor (12 Meilen), Teyn (16 Meilen), Frauenberg (19 Meilen) und Budweis (20 Meilen südlich von Prag) zu bemächtigen, und für die Verpflegung der Armee Sorge zu tragen; er marschirte den 20. bis Borzitsch, rückte am 21. bis Wotitz und nahm hier, das Städtchen vor der Front, ein Lager. Der König war von Kundratitz am 21. in zwei Colonnen aufgebrochen, deren rechte, längs der Moldau unter dem Erbprinzen Leopold, sich die Wege selbst bahnen mußte; wogegen die linke vom Feldmarschall Schwerin geführt, die große Straße nach Tabor einschlug; hinter dieser Colonne folgte die Verpflegung für die Armee, gedeckt durch 1500 Mann unter dem General Posadowski.

Der General v. Nassau hatte am 22. Abends mit 1 Grenadier-Bataillon, 1 Dragoner-Regiment und 2 Husaren-Regimentern den Marsch nach Tabor fortgesetzt, und erschien vor diesem Orte am 23. Morgens. Es kam zu einem mehrstündigen Handgemenge der beiderseitigen Vortruppen, wobei das Husaren-Regiment Zieten beim Dorfe Klokot eine glänzende Attaque machte. Als endlich die Geschütze eingetroffen waren, forderte der General v. Nassau den Commandanten, Obersten v. Buccow, zur Uebergabe auf, und bewirkte demnach die Einnahme von Tabor am 24. September durch Capitulation, laut welcher den Oesterreichern andern Tages freier Abzug mit Waffen und Gepäck und allen Kriegsehren gestattet wurde.

Inzwischen hatte der König am 22. Bistritz und Neweklau erreicht, ging den 24. nach Wotitz, wo die Armee, diesen Ort und den hier vorbeifließenden Bach vor der Front, ein Lager nahm. Erst jetzt schien es dem Könige nothwendig, gegen die Sächsische Armee, zur Sicherung der Mark, ein Corps unter dem Fürsten Leopold zusammen zu ziehen; es sollte aus allen in der Mark und dem Magdeburgischen befindlichen Truppen, mit Ausnahme des 1. Bataillons Garde, bestehen, zu denen die noch in Preußen befindlichen 30 Schwadronen stoßen sollten.

Der General v. Nassau hatte am 25. zu Tabor sich mit der Errichtung eines großen Magazins, der Erbauung von Backöfen beschäftigt, und die Bürgerschaft den Eid der Treue schwören lassen. Den 26. setzte er seinen Marsch nach Plan fort, erreichte am 27. bei sehr schlechtem Wetter Wessely und bezog hier ein Lager. Der König war den 26. in Miltschin eingetroffen, lagerte hier zwischen Mitrowitz, Wescze und Slupschitz, kam den 27. nach Borotin und den 28. nach Tabor. Nassau marschirte den 29. bis Hartowitz (zwischen Frauenberg und Budweis), stellte am folgenden Morgen sein Corps in Schlachtordnung und rückte gegen Budweis vor, welches nun durch den General v. Schmettau (s. Bd. I. S. 402) und den Erbprinzen von Hessen-Darmstadt (s. Bd. I. S. 406) von zwei Seiten angegriffen wurde, wobei der Oberst von Zieten (s. Bd. I. S. 383) mit einigen Schwadronen Husaren sich so hervorthat, daß der entschlossene Angriff der Preußen, die Einnahme von Budweis am 30. September herbeiführte, indem der Commandant, General Minski, gegen freien Abzug mit Gepäck kapitulirte und Budweis räumte, welches die Preußen sogleich besetzten.

Nach einem Ruhetage, am 1. October, marschirte Nassau mit 2 Bataillonen und 2 Husaren-Regimentern über die Moldau gegen das, auf einem hohen steilen Berge gelegene Schloß Frauenberg, und erfolgte die Einnahme von Frauenberg am 2. October durch Capitulation, die ebenfalls ein kühner Angriff unter tapferer Mitwirkung des Obersten v. Zieten herbeiführte, den Friedrich schon am 3. October zum General-Major mit einem Patente vom 1. Februar 1744 ernannte. Nachdem die feindliche Besatzung diesen Platz gegen freien Abzug geräumt hatte, wurde der General-Major von Kreitzen Commandant von Frauenberg, und erhielt 2 Bataillone und 50 Husaren zur Vertheidigung; er legte Magazine an, und ließ die

Werke ausbessern. Am 3. October erhielt Nassau vom Könige den Befehl, mit seinem Corps zur Armee zu stoßen, erreichte demnach Nachmittags mit der Reuterei und dem Gepäck Frauenberg, vereinigte sich hier mit der Infanterie, und marschirte den 4. nach Schemeslitz, wo der König auch bereits eingetroffen war.

Derselbe hatte am 1. October den Marsch von Tabor nach Bechin gemacht, beim Dorfe Zabory gelagert, den 2. geruht und den 3. Teyn erreicht, wo am rechten Ufer der Moldau zwischen Teyn und Bitschitz das Lager genommen wurde.

Als sich jedoch alle Colonnen vereinigt, befanden sich bei der Armee nur noch die Hälfte der mitgenommenen Munitionskarren, mithin für 15 Tage Brotbedarf; die schlechten Wege und die üble Witterung hatten den Verlust des Zugviehs herbeigeführt. „Dies war," bemerkt der König, „der Grund alles späteren Unglücks."

Kaum zwei Tagemärsche hatte sich die Armee von Prag entfernt, so ließ Bathiany einige tausend Kroaten und Husaren gegen Beraun und Königsaal vorgehen. Diese leichten Truppen unterbrachen nicht allein die Verbindung mit Prag, sondern verhinderten auch die Eintreibung der Lieferungen des flachen Landes, auf welche nur dann zu rechnen blieb, wenn sie mit gewaffneter Hand unter starker Escorte eingefordert wurden.

Indessen war der Prinz Carl von Lothringen und der Feldmarschall Traun mit der Haupt-Armee vom Rheine her nach Böhmen gekommen und hatten sich am 2. October bei Mirotitz mit dem Corps des Grafen Bathiany vereinigt, welches den Tag vorher Sedlitz verlassen hatte. Das nun dem Könige gegenüberstehende Oesterreichische Heer zählte 32,218 Mann Infanterie, darunter 4176 Mann leichte Truppen, 15,118 Deutsche Reuter und 3157 Husaren, also im Ganzen 50,493 Mann.

Bei dem bereits eingetretenen Mangel an Lebensmitteln in der Preußischen Armee, dachte der König schon an seinen Rückzug. Feldmarschall Schwerin war der Ansicht, sich nach Neuhaus zu wenden, um die feindliche Armee für Inner-Oesterreich besorgt zu machen; wogegen der Erbprinz Leopold vorschlug nach Budweis zu gehen. Als jedoch der König jetzt durch einen Spion die Nachricht erhielt, der Prinz Carl von Lothringen sei mit der Armee bei Protiwin eingetroffen, so bestimmte ihn dieß, am 4. October auf zwei Brücken über die Moldau zu gehen, und auf den Höhen bei Wodnian, den rechten

Flügel hinter Groß-Demelin, den linken gegen Neudorf bei Wallitze zu lagern. Gleich nach dem Einrücken in das Lager ritt der König unter starker Bedeckung gegen Potriwin vor, ohne jedoch etwas vom Feinde wahrzunehmen, und eine am folgenden Tage in derselben Richtung vorgenommene Recognoscirung überzeugte ihn von der Unrichtigkeit der gemachten Aussage. In diesem Lager blieb der König, täglich hoffend, daß sich eine günstige Gelegenheit zur Schlacht darbieten würde, bis zum 8. stehen.

Inzwischen war Prinz Carl am 5. October von Mirotitz nach Czimelitz marschirt, ließ bei und anderthalb Stunden unterhalb Worlik Floßbrücken erbauen, und die Pontons zur Schlagung dreier Brücken heranholen. Das Nadasdy'sche Corps erhielt Befehl über die Moldau zu gehen und bei Kosteletz zu lagern. Von hier aus sollte Nadasdy die Zufuhren vom Lande hindern, die feindlichen Vorräthe nehmen, so wie die Verbindung mit Prag gänzlich unterbrechen. Eine seiner Kavallerie-Abtheilungen erschien am 7. vor Tabor, und forderte die darin liegende Besatzung unter dem Obersten v. Kalnein auf, sich zu ergeben, wurde aber gebührend abgewiesen. Der König hiervon, und daß Nadasdy mit seinem Corps über die Moldau gegangen sei, benachrichtigt, sandte noch am Abend des 7. den General Nassau mit 10 Bataillonen und 35 Schwadronen zur Befreiung des 4 Meilen entfernten Tabor's ab, wo er wegen schlechter Wege und bei anhaltendem Regen erst am 8. Nachmittags anlangte. Ihm folgte der König am 8.; die beiden Husaren-Regimenter Zieten (Nr. 2) und Rüsch (Nr. 5) nebst den Grenadier-Bataillonen Geist und St. Surin unter dem Befehle des Generals v. Zieten bildeten die Nachhut. Bei Teyn ging die Armee über die Moldau zurück, und als dieselbe am folgenden Tage den Marsch nach Bechin fortsetzte, wurde Zieten durch ein überlegenes Corps unter dem General von Ghilany angegriffen, und schlug letzteres in dem Gefecht bei Teyn am 9. October. Abschnittweise zogen sich die Preußen, bald vertheidigend, bald angreifend, vor den ihnen bedeutend überlegenen Oesterreichern zurück, welche erst nach siebenstündigem Kampfe das Gefecht abbrachen. Von den Preußen waren 1 Officier und 65 Mann getödtet und 6 Unterofficiere und 121 Mann blessirt; wogegen die Oesterreicher ihren Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf nur 276 Mann und 86 Pferde angaben. Als der König am 10. Ghilany's Angriff vernahm, war er nicht allein für seine dortigen Truppen und für den nach Frauen-

berg entsendeten Prinzen Moritz von Anhalt (der jedoch auf Seitenwegen der Armee nacheilte) besorgt, sondern auch für die zwischen Bechin und Teyn noch befindlichen Pontons, und ging sofort mit 2 Kürassier-, 2 Dragoner-, 3 Husaren-Regimentern und 8 Kanonen gegen Teyn vor; aber des Nachts um 11 Uhr traf er auf die Reuterei des Generals Zieten und die beiden Grenadier-Bataillons, und kehrte mit diesen ins Lager bei Bechin zurück.

Noch unentschlossen, ob man Tabor und Budweis besetzt behalten sollte, bestimmte den König der Umstand dazu, daß sich dort 300 Kranke und Blessirte befanden, welche man nicht verlassen wollte; es wäre jedoch besser gewesen 300 Kranke zu verlieren, als einige Tausend Mann in Orten einzubüßen, die nicht vertheidigt werden konnten. Es kam hier wesentlich darauf an, mit vereinter Kraft den Feind anzugreifen, um ihn desto sicherer schlagen zu können. Sich des Postens von Beneschau zu versichern, dessen Besitz besonders wichtig war, wollte man die Sazawa bei Rattay überschreiten; dieß, so wie die Verbindung mit Pardubitz, bestimmten des Königs Maßregeln.

Die langsamen Bewegungen des Prinzen Carl von Lothringen, den die beabsichtigte Vereinigung mit den Sachsen fesselte, begünstigten des Königs Vorhaben. Mit Zurücklassung des Infanterie-Regiments Kreytzen (Nr. 28) als Besatzung zu Budweis und des Pionier-Regiments (Nr. 49) zu Tabor, marschirte der König am 14. October von Tabor nach Petrowitz in das Lager bei Auras, und den 17. nach Popowitz. Tages darauf bezog der König bei Konopischt ein Lager, in welchem die Armee acht Tage stehen blieb. Von hier wurde der General Nassau nach Beneschau entsendet und der Oberst Winterfeldt mit einigen Truppen nach Prag und Leitmeritz geschickt, das in letzterem Ort befindliche Magazin der Armee näher zu bringen, die Zufuhren zu decken und den Streifereien der Oesterreichischen leichten Truppen zu wehren.

Die Oesterreichische Armee folgte dem Könige am 15. October über die Moldau nach und nahm Tages darauf eine Stellung bei Chlumetz, durch welche die Besatzungen von Tabor, Frauenberg und Budweis von der Armee des Königs abgeschnitten wurden. Hierauf war Ghilany am 17. bis Mieschitz marschirt, von wo er die Besatzung Tabor's auffordern ließ, sich zu ergeben. Da indeß der Commandant entgegnete, sich bis auf den letzten Mann wehren zu wollen, und die Vorstädte abbrannte, so entsandte Prinz Carl, dem die freie Ver-

bindung mit Oesterreich und Mähren, von wo er Zufuhren erwartete, besonders wichtig war, den General Marschall mit einem Truppen-Corps ab, sich Tabor's zu bemächtigen, auch hatte Ghilany seine sämmtliche Infanterie und 150 Husaren, so wie General Defin 100 Deutsche Reuter bei Tabor zur Unterstützung zurücklassen müssen. General Marschall traf den 20. Abends mit 4 Bataillonen, 9 Kanonen und 2 Mortieren bei dem dicht vor Tabor gelegenen Kloster Klokot ein. Der Ingenieur-Oberst Bonn hatte schon vorher die Umgegend besichtigt, und oberhalb der Wacha-Mühle, 300 Schritte von den Mauern, den Ort bestimmt, wo die Breschbatterien angelegt werden sollten, und wie die Laufgräben dahin zu führen wären und die Bedeckung zu sichern. Bereits den 21. Abends 6 Uhr, war alles zum Bau Erforderliche herbeigeschafft, und die Arbeit wurde, ungeachtet ein heller Mondschein die Nacht erleuchtete, von 360 Mann, unter Bedeckung von 2 Grenadier-Compagnien und 600 Kroaten, unternommen. Bei der Nähe und Helle entdeckte die Besatzung bald des Feindes Vorhaben, und unterhielt wegen Mangel an Munition nur bis 11 Uhr ein lebhaftes Feuer, wodurch von den Oesterreichern 2 Officiere getödtet wurden. Morgens 1 Uhr am 22. gewährten die Laufgräben schon Deckung, und die Geschütze, zwei 16pfünder, zwei 8pfünder und zwei 6pfünder, konnten in die Batterie geführt werden.

Mit Tagesanbruch begann das Brescheschießen, während zwei in in einem Hohlwege bei Klokot aufgestellte Haubitzen die Wälle bewarfen. Bereits 3 Uhr Nachmittags war links vom Radskathore die Mauer geöffnet, was den Oberst Kalnein bewog, gegen freien Abzug die Uebergabe anzubieten. Aber General Marschall verlangte unbedingte Unterwerfung, und ließ das Feuer von Neuem beginnen, wodurch sich die Sturmlücke erweiterte, und auch die Werke rechter Hand die Ersteigung möglich machten, weshalb der Sturm schon bei einbrechender Nacht von dem Oberst Graf Stahremberg mit den Grenadieren und 100 Kroaten unternommen werden sollte; indeß der Oberst von Kalnein, dessen Truppen beinahe nur aus Oesterreichischen Ueberläufern bestanden, sahe wohl, daß er bei seinen geringen Kräften und Mitteln, demselben unterliege würde, und mußte daher in den Verlust von Tabor durch Capitulation am 23. October um 3 Uhr Morgens einwilligen, indem er sich mit der Besatzung kriegsgefangen ergab. Ueberdieß waren einige Häuser kurz vorher in Brand gerathen, auch am Morgen ein Feldwebel nebst 100 Mann

desertirt, was zwei feindliche Grenadier-Compagnien benutzten und sofort einrückten, denen Oberst Stahremberg mit den übrigen Truppen folgte. Nachdem 11 Häuser ein Raub der Flammen geworden, gelang es das Feuer zu löschen. Der Oberst v. Kalnein nebst 38 Officieren und 1395 Mann wurden gefangen, unter denen 24 Officiere und 628 Mann vom Pionier-Regiment (Nr. 49) und 51 Husaren zur Besatzung gehörten; die Uebrigen waren Kranke und Verwundete. Außerdem fanden die Oesterreicher zwei dreipfündige Kanonen, 3000 Flinten-Patronen und einige tausend Centner an Mehl, Brot und Früchten.

Ebenso unglücklich erging es den Besatzungen von Budweis und Frauenberg, zu deren Besitznahme der Oberst Trenck abgeschickt war. Nachdem dieser Frauenberg eingeschlossen, und dieser Feste das Wasser, welches sie vermittelst einer Maschine vom Fuße des Berges erhielt, abgeschnitten hatte, erschien er am 17. mit seinen Panduren und einigem Geschütz vor Budweis. General von Kreytzen hatte daselbst einen Damm erbauen lassen, vermöge dessen die nächste Umgebung der Stadt unter Wasser gesetzt wurde, und der so gelegen, daß er vom Geschütz und kleinen Gewehr bestrichen werden konnte. Ohne Mittel zu einer förmlichen Belagerung, beschloß Trenck sich des Ortes durch Sturm zu bemächtigen, und vollführte sogleich die Erstürmung von Budweis in der Nacht zum 22. October. Um Mitternacht watete er nämlich mit seinen Panduren durch die Moldau und eröffnete sofort den Angriff. Es begann ein Kampf von den Wällen und an den Thoren, in dem beide Theile an Tapferkeit, Kühnheit und Ausdauer sich zu überbieten suchten. Bereits hatte Trenck 5 Hauptleute und 12 Officiere todt und verwundet, 60 todte und 130 verwundete Panduren, als der General von Kreytzen Chamade schlagen ließ und Waffenstillstand begehrte. Aber Trenck, die Erschöpfung seines Gegners daraus erkennend, der überdieß die Bürgerschaft gleichfalls bewachen mußte, befahl den Sturm zu erneuern. Die Heftigkeit, mit der der Kampf fortgesetzt wurde, nöthigte den Commandanten, sich mit seiner Besatzung: 31 Officiere und 895 Mann zu ergeben, wobei 10 Fahnen und 4 Kanonen den Siegern in die Hände fielen.

Auch erfolgte nun der Verlust von Frauenberg durch Capitulation am 23. October unter denselben Bedingungen, wo Major Conradi mit 6 Officieren und 275 Mann gefangen und 22 Centner Pulver und 203 Centner Mehl vorgefunden wurden.

Während dieser für die Oesterreicher glücklichen Begebenheiten, war der Prinz Carl von Lothringen mit der Armee am 20. October von Chlumetz nach Wošeczan vorgegangen. Ghilany, der die Ankunft des Generals Marschall von Tabor abgewartet hatte, marschirte am 21. mit Desin nach Chotowin, und den 22. nach Neu-Stuppow; Nadasdy hatte dagegen am 18. Janowitz erreicht, und befand sich den 21. Abends wieder vor der Armee bei Neweklau.

Am 21. October ging die Sächsische Reuterei und am 22. die Infanterie über die Moldau, und nahmen ihre Aufstellung bei Radicz auf dem linken Flügel der Oesterreicher, der auch künftig der ihrige bleiben sollte. Das Sächsische Hülfs-Corps bestand aus 16 Bataillonen, 13,874 Mann; 4 Schwadronen Garde Carabiniers, 799 Mann; 12 Schwadronen Kürassiere, 2448 Mann; 4 Schwadronen Dragoner, 828 Mann; 3 Pulks Ulanen, 1772 Mann, mithin 5849 Reuter; außerdem 522 Artilleristen; also im Ganzen 20,243 Mann. Die Stärke des nun vereinigten Heeres betrug 46,092 Mann Infanterie und 23,422 Reuter; also 69,514 Mann, und war daher der Preußischen Armee um circa 10,000 Mann überlegen. Diese nun aus ihrer festen Stellung heraus zu manövriren, um den König die Verbindung mit der oberen Elbe, mit Schlesien und dem Haupt-Magazin in Pardubitz abzuschneiden, war des Prinzen Absicht. Hierbei sollten die leichten Truppen den Feind, wie bisher, umstellen, seine Bewegungen und seine Verpflegung erschweren.

Zur Sicherung der Verpflegung und zur Verbindung mit Leitmeritz, hatte der König den Oberst Winterfeldt mit einigen Bataillonen und einem Husaren-Regiment abgeschickt. Die Vorhut der Oesterreicher zog sich, als sie Beneschau bereits von den Preußen besetzt fand, nach Marschowitz zurück.

Am 23. October hatte der Prinz Carl, in der Absicht die Preußen zu umgehen, einen Flankenmarsch von Wošeczan nach dem nur eine Meile von Wotitz entfernten Städtchen Janowitz gemacht, und sich mit dem rechten Flügel vor diesem Orte auf dem Windmühlenberge, mit dem linken auf vortheilhaften Höhen vor Horzelitz gelagert.

Am Morgen des 24. unternahm der König eine Recognoscirung, von welcher heimkehrend die Armee den Befehl erhielt, noch denselben Nachmittag in 8 Colonnen gegen Marschowitz, auf Wegen, die niemals von Truppen betreten waren, vorzurücken, und blieb, eine starke Viertelstunde vom linken Flügel der feindlichen Armee entfernt, in

einem Walde die ganze Nacht unterm Gewehr. Der Prinz Carl ließ bei Annäherung der Preußen die Truppen gleichfalls ins Gewehr treten. Der Herzog von Weißenfels wurde mit 7 Infanterie-Regimentern, den 4 Regimentern der Reserve-Kavallerie unter General Bernes, und 2 Kürassier-Regimentern St. Ignon und Zollern verstärkt, und begab sich mit dem Feldmarschall Traun gleichfalls dahin, die Nacht an einem Wachtfeuer zubringend. Mit Anbruch des Tages rückte der König mit 4 Grenadier-Bataillonen und den Husaren-Regimentern Zieten und Natzmer bis auf eine unweit des linken Flügels gelegene Anhöhe vor. Nach langer und sorgfältiger Beobachtung der feindlichen Stellung, sah der König, daß es sehr gewagt sein würde, den Feind von dieser Seite anzugreifen, und untersuchte nun die Lage des rechten Flügels; aber auch hier zeigten sich die natürlichen Hindernisse so schwierig, weshalb der König sein Vorhaben, sich in einer Schlacht für die vor Tabor und Budweis erlittenen Unfälle zu rächen, aufgeben mußte. Noch am Abend desselben Tages nahm man von dem Lager bei Konopischt wieder Besitz. Die Oesterreicher, in der steten Erwartung angegriffen zu werden, bemerkten erst spät den Rückzug der Preußen, die sich, von einer Höhe gedeckt, abgezogen hatten; hierauf baten mehrere Generale den Prinzen, die Stimmung und Gelegenheit zu benutzen, und den Feind, der nicht zu schlagen wage, anzugreifen. Prinz Carl wollte jedoch ohne Zustimmung des Feldmarschalls Traun keinen Entschluß fassen; aber dieser wohl wissend, daß Friedrich mit seinen, im Gefecht überlegenen Truppen den Angriff unternommen, wenn nicht die Stellung seines Gegners eine so vortheilhafte gewesen wäre, erklärte, daß unfehlbar der Theil, der den andern angriffe, eine vollständige Niederlage erleiden würde.

Seit acht Tagen hatte Friedrich in dem Lager bei Konopischt zugebracht, ohne seine zahlreiche Reuterei zu einer Unternehmung benutzt zu haben. Bereits fehlte es an Fourage, was bei einer Armee, die 150 Schwadronen zählte, der die Verpflegung nur sparsam zugeführt wurde, und für welche das Fouragiren in dieser bewaldeten Gegend von wenig Erfolg war, nicht zu verwundern ist. Der König wußte bereits, daß Ghilany von Dibischau nach Kammerburg marschirt war, daß Franquini Pardubitz bedrohe, dessen Besatzung deshalb 5 Grenadier-Compagnien verstärkten, und beschloß demnach, sich seinen Bäckereien mehr zu nähern, und eine Gegend aufzusuchen, wo er Fourage fände. Am 26. October brach die Armee auf, ging bei Porzitz über

die Sazawa und lagerte bei Pischely. Zugleich ging der General Nassau mit 9 Bataillonen und 30 Schwadronen nach Kammerburg. Auf dem halben Wege dahin, trafen seine leichten Truppen auf die Oesterreichischen Husaren und warfen sie zurück. General Nassau, den der König, auf die Nachricht von dem Gefecht bei Kammerburg, von Pischely aus noch mit 4 Bataillonen und 2 Dragoner-Regimentern verstärkte, hatte am 27., nach seinem Uebergange über die Sazawa, die Brücke bei Kammerburg zerstören lassen, und war den 28. nach Schwarz-Kosteletz marschirt; seine Vorhut wurde, als sie um ein Dorf ritt, von den Oesterreichischen Husaren unvermuthet angegriffen, und in Unordnung auf die ihr folgenden Truppen zurückgeworfen. Ghilany marschirte am 29. nach Kuttenberg und sandte den Oberstlieutenant Schwaben mit 300 Pferden nach Collin.

Das Oesterreichische Heer hatte am 27. Bistritz erreicht, wogegen die Sachsen erst den folgenden Tag das Lager verließen und nach Konopischt gingen. Prinz Carl stellte den General Bernes mit drei Kavallerie-Regimentern unter die Befehle des Herzogs von Weißenfels; auch mußte er die Generale Luzan und Thierheim mit 6 Bataillonen nach Baiern abgehen lassen, wohin General Minski mit den unter ihm stehenden Warasdinern schon den 11. abmarschirt war. Den 30. October schlug die Armee die Richtung nach Kuttenberg ein, erreichte denselben Tag Diwischau und den 31. Kohlen-Janowitz. In derselben Richtung folgte einen Tag später die noch durch 4 Infanterie-Regimenter unter Piccolomini verstärkte Sächsische Armee. Ueberall fand man bereitwillige Aufnahme, die Kreise lieferten die nöthigen Lebensmittel, und so konnte das Heer da noch mehrere Tage leben, wo die Preußen würden Hunger gelitten haben.

Der Prinz Carl hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß sich der König auf Prag zurückziehe, und deshalb die Richtung nach Kuttenberg eingeschlagen. Das Vorhaben des Prinzen so wie des Feldmarschalls Traun war, den König zu zwingen, zwischen Schlesien oder Böhmen zu wählen. Blieb der König bei Prag, so wollte man ihm die Verbindung mit Schlesien nehmen, wendete er sich dagegen auf Pardubitz, so war Böhmen für ihn verloren. Die große Ueberlegenheit der leichten Truppen, und Traun's weise Vorsicht, der stets unangreifbare Stellungen wählte, ließen dies bewunderungswürdige Project gelingen.

Seit dem Scharmützel von Kammerburg hatte man bei des Königs

Armee nichts mehr vom General Nassau gehört. Nassau war am 30. von Schwarz-Kosteletz nach Chotzemitz marschirt, und folgenden Tages, in Erwartung eines bedeutenden Widerstandes, kampfgerüstet nach Neu-Collin. Obristlieutenant Schwaben zog sich nach Kuttenberg. Nassau ließ seine Truppen auf dem rechten Elbufer lagern, den Ort mit einem Grenadier-Bataillon besetzen, die Eingänge unzugänglich machen, und eine Batterie auf einer die Stadt und vorwärtige Gegend beherrschende Höhe errichten. Inzwischen hatte der König seine Armee in zwei Colonnen getheilt, deren erste von ihm geführt, den 31. October von Pischely nach Schwarz-Kosteletz ging; wogegen der Erbprinz Leopold, der einen von Prag kommenden Brot-Transport in Empfang nehmen sollte, mit der zweiten Colonne, 40 Bataillons und 60 Schwadronen, bis Minchowitz gekommen war. Den 1. November erhielt der König die nur zum Theil wahre Nachricht, daß die Oesterreichische Armee vereinigt bei Kohlen-Janowitz stände, und bereits Neu-Collin besetzt habe. Dieß bewog ihn die Colonne unter dem Erbprinzen an sich zu ziehen, und bei Przistaupin ein Lager zu beziehen. Hier blieb die Armee den 2., und weil sich auswies, daß Collin noch nicht vom Feinde besetzt, der nach Kuttenberg gegangen sei, so nahm die Armee den 3. zwischen Kaurzim und Swoyschitz das Lager. Zu Kaurzim hatte der König für drei Tage Brot, Wein und Fleisch, welches für die feindliche Armee bestimmt war, vorgefunden, und unter die Truppen vertheilen lassen. Der König erfuhr jetzt die Besetzung von Collin durch den General Nassau, und, nachdem sich der König mit dem Erbprinzen wieder vereinigt hatte, marschirte er den 4. bis Groß-Gbell.

Die Oesterreichisch-Sächsische Armee hatte am 4. Widicze und den folgenden Tag Kuttenberg erreicht. Nadasdy war am 30. Oct. von Teinitz nach Hhradetz und den 1. November nach Ondrczegow gegangen. Hierauf lagerte der König mit dem rechten Flügel bei Groß-Gbell, mit dem linken hinter Polep, vor der Front einen in die Elbe gehenden, tief eingeschnittenen von moorigen Wiesen umgebenen Bach, über den nur drei Uebergänge führten. Am 7. November versammelte der Prinz Carl einen Kriegsrath, und stellte die Frage: ob unter diesen Verhältnissen der Feind anzugreifen wäre; oder ob es vorzuziehen sei, mit dem linken Flügel die Höhe bei Kuttenberg zu besetzen; mit dem rechten aber über die Elbe zu gehen, um dem Könige durch eine starke Abtheilung die Verbindung mit Pardubitz und

Schlesien abzuschneiden, während Nadasdy die mit Prag hindere, und ihn so nöthige, seine vortheilhafte Stellung zu verlassen. Ferner wurde vorgeschlagen: mit dem Heere nach Czaslau zu marschiren, wodurch man die zu Neuhaus und Deutschbrod angelegten Magazine decke, und leicht ein Unternehmen auf Pardubitz ausführen könnte. Der Kriegsrath erklärte sich jedoch einstimmig: für die Entsendung einer starken Abtheilung, die zwischen Collin und Pardubitz über die Elbe gehen solle, und, indem sie die Verpflegung der Armee des Königs bedrohe, ihn auch zum Rückzuge veranlassen würde. Feldmarschall Traun bemerkte dagegen, daß die Wegnahme oder Zerstörung des Magazins von Pardubitz das Wichtigste sei, weshalb die Armee nach Czaslau marschiren müsse, um dieß von dort aus, durch Entsendung eines starken Corps, auf eine oder die andere Art zu bewirken. Prinz Carl glaubte, daß die rückgängige Bewegung auf Czaslau nachtheilig auf den Geist der Armee wirken könnte, und stimmte für die Meinung des Kriegsraths. Demgemäß wurde Nadasdy mit zwei Sächsischen Ulanen-Pulks verstärkt, und erhielt am 7. den Befehl, von Ondrczegow nach Kaurzim vorzugehen, um die Verbindung mit Prag zu unterbrechen.

Obgleich sich der König durch den Abmarsch des Generals Nassau um beinahe 15,000 Mann geschwächt hatte, und es am 7. November, durch Entsendung des Generals du Moulin mit 8 Bataillonen und 10 Schwadronen, noch mehr that, so war er doch entschlossen, einem Angriffe nicht auszuweichen. Bis zum 9. hatte man sich vergeblich damit beschäftigt; länger darauf zu warten, schien gefährlich, weil die Oesterreicher den Magazinen des Königs um einen halben Tagemarsch näher standen. Ueberdieß hatte die schlechte Nahrung, die ungewöhnlichen Anstrengungen und Entbehrungen bei den Truppen eine so heftige Ruhr erzeugt, daß von jedem Regiment kaum 100 Mann davon befreit waren; die Fouragierungen gaben nichts mehr, und die Witterung zeigte sich mit jedem Tage empfindlicher. Diese Umstände bewogen den König, den 9. in aller Stille den Rückzug nach Collin anzutreten. Zur Deckung des Elb-Ueberganges waren auf den Höhen von Collin Batterien errichtet, und der Ort durch 10 Bataillons besetzt, welche hinter den Mauern aufgestellt wurden. Sobald die Truppen defilirt, blieben in Collin diese Bataillons nebst 10 Schwadronen unter dem General Nassau als Besatzung. Die Armee bezog in der Gegend von Chlumetz enge Kantonnirnngen; zu deren Siche-

rung zwischen Collin und Pardubitz, längs der Elbe, auf der 8 Meilen langen Strecke, 4 Grenadier=Bataillons und 40 Husaren=Schwadronen aufgestellt wurden. Der König nahm das Hauptquartier in Bohdanecz, und Erbprinz Leopold, der den rechten Flügel befehligte, in Elb=Teinitz. Bei diesen Vorsichtsmaßregeln hoffte der König, von jedem beabsichtigten feindlichen Uebergange zeitig genug unterrichtet zu werden.

Prinz Carl sah anfänglich in diesem Rückzuge die Vorbereitungen zu weiteren rückwärtigen Bewegungen nach Chlumetz und zur Räumung Böhmens. Indeß die starke Besetzung von Collin, so wie die vorgenommenen Verschanzungen an den möglichen Uebergangspunkten, überzeugten ihn bald, daß die Preußen gesonnen wären, die Winterquartiere in Böhmen zu nehmen. Der Angriff auf Collin oder auf Pardubitz hatte große Schwierigkeiten; mehr Wahrscheinlichkeit des Erfolgs zeigte dagegen ein Uebergang zwischen beiden Orten, der, weil er zugleich die Preußische Armee trennte, entscheidend sein mußte. Demnach beschloß der Prinz durch Bedrohung von Pardubitz des Feindes Aufmerksamkeit dahin zu lenken, während er unterhalb über die Elbe gehen wollte. Bedeutende Entsendungen konnte er nicht unternehmen, da auch sein Heer Einbuße erlitten hatte, indem die sämmtliche regulaire Infanterie nur noch 28,884 Mann stark war; ferner die Dragoner, Kürassiere, Carabiniers und Grenadiere zu Pferde 12,416 Mann, so wie die Husaren 2855 Mann zählten. Von diesen Truppen mußte der Prinz noch den General Festetics mit den Kürassier=Regimentern Portugall und Lanthiery und den Baranyai'schen Husaren, welche zwar zusammen nur 841 Pferde betrugen, nach Baiern zum Bathiany'schen Corps senden; nach deren Abmarsch war die Armee daher 43,314 Mann stark. Auch die Sachsen hatten nicht unbedeutenden Abgang erlitten, denn ihre Infanterie zählte nur 12,189 Mann und die Reuterei 4885 Mann, also im Ganzen 17,074 Mann; mithin verfügte der Prinz Carl nur noch über eine Armee, die 60,388 Mann stark war.

Gleich nach dem Rückzuge des König hatte Prinz Carl den Feldmarschall=Lieutenant Schulenburg mit 17 Grenadier=Compagnien, 2000 Husaren, 500 Deutschen und 200 Ungarischen Pferden nach Alt=Collin entsendet, um sobald die Preußen, wie man erwartete die Elbe verließen, Alles zum Uebergange vorbereitet zu haben; aber die Maßregeln des Königs zeigten, daß die Stellung an der Elbe behauptet

werden sollte, mithin der Uebergang erkämpft werden müßte. Am 10. November befanden sich die Oesterreicher und Sachsen noch bei Kuttenberg, von hier rückten letztere nach Czaslau, und den 12. nach Chotusitz, um sich unbemerkt nach Pardubitz wenden zu können. Die Oesterreichische Armee marschirte den 13. nach Neuhof, wo sie mit dem rechten Flügel gegen St. Nicolaidorf, mit dem linken in der Richtung nach Kank lagerte; das Hauptquartier blieb in Kuttenberg. Inzwischen hatte Prinz Carl die Elb=Ufer untersuchen lassen, und die Gegend von Preczelaucz als am vortheilhaftesten für einen Uebergang, wegen einer das jenseitige Ufer beherrschenden Anhöhe gewählt; nach einer Verabredung mit dem Herzoge von Weißenfels sollte derselbe am 15. vor sich gehen. Demgemäß erhielt Nadasdy den Auftrag, den 14. um Mitternacht mit dem Obersten Trenck einen Schein=Angriff auf Neu=Collin zu unternehmen, damit des Feindes Aufmerksamkeit dahin gerichtet wurde. Zu ihrer Unterstützung und Aufnahme nahm der General Preißing mit der aus drei Kavallerie=Regimentern bestehenden Reserve=Kavallerie eine Stellung in der Ebene. Oberst PataticS, der zu Alt=Collin stand, sollte zu derselben Zeit mit 200 Kroaten auf Flößen auf der dort gelegenen Insel landen, und durch Klopfen und Hammern das Schlagen einer Brücke glauben machen. Oberst Buccow, welcher bei Chrudim stand, sollte gegen Königgrätz vorrücken und des Feindes Aufmerksamkeit dahin lenken. General Schulenburg wurde mit dem schweren Geschütz und den Pontons von Alt=Collin nach Senik beordert, und sollten seine Grenadiere zuerst übergesetzt werden, um die Schlagung der Brücke zu decken, die Oesterreichische Armee aber in größter Stille, 10 Uhr Abends, von Neuhof aufbrechen, die Sachsen etwas später von Choltitz, und sich hinter dem heiligen Berge bei Preczelaucz aufstellen.

Alle diese Anordnungen wurden in der befohlenen Art ausgeführt. Prinz Carl stellte am 15. Morgens das schwere Geschütz auf den Höhen von Spitowitz auf, der Herzog von Weißenfels die Sächsische Artillerie rechts von Preczelaucz. Als jedoch der Uebergang vor sich gehen sollte, konnte die Brücke nicht vollendet werden, weil sieben Pontons auf dem Marsche in einen moorigen Grund gerathen waren, und alle Mittel, diese herbeizuschaffen blieben vergeblich, weshalb der Prinz die gelegten Pontons wieder einzuziehen befahl. Der Uebergang würde aber, wenn dieses Hinderniß auch nicht eintrat, dennoch

mißlungen sein, weil am 14. des Morgens zwei Ueberläufer dem Könige die Nachricht gebracht hatten, daß die Truppen zusammengezogen wären, einen Uebergang zu unternehmen. Der König vereinigte deshalb noch denselben Tag 45 Schwadronen unter dem General Buddenbrock und 4 Grenadier-Bataillons unter dem Prinzen Moritz, mit denen er gegen Prczelaucz vorging, auch befahl er dem Erbprinzen Leopold, sich bereit zu halten, mit den übrigen Truppen dahin folgen zu können. Seit diesem Tage verlegte der König das Hauptquartier nach Trnowa bei Pardubitz.

Prinz Carl hatte mit der Armee bei Brloch ein Lager bezogen, und das Hauptquartier in diesem Dorfe genommen; die Sachsen waren nach Choltitz zurückgegangen. Der König glaubte nach Mittheilungen, die ihm am 16. zukamen, daß die Oesterreichische Armee sich näher nach Prag gezogen hätte und daß die Sachsen derselben folgen würden. Auch machte die Meldung des Generals Einsiedel, daß die Oesterreicher Sturmleitern zur Ersteigung der Wälle bereiteten, den König für Prag (dessen Besatzung er nicht stark genug hielt) besorgt, und er bestimmte deshalb den General Rothenburg am 17. mit 3 Grenadier-Bataillonen und seinem Dragoner-Regiment (Nr. 3) nach Prag abzugehen. Anfänglich war General Buddenbrock beauftragt, ihn mit 45 Schwadronen zu geleiten, aber dann erhielt Erbprinz Leopold den Befehl, indem der König ihm schrieb, mit seinem Corps nach der Gegend von Brandeis zu marschiren, von dort so viel Brot und Mehl als möglich herbeizuschaffen, und letzteres nach Nimburg zu senden, auch fügte der König die eigenhändig geschriebene Benachrichtigung hinzu: „Der Prinz Leopold bleibt hier stehen, im Fall die Sachsen bleiben, um Prag zu decken und um das Magazin dorthin zu bringen; sollten aber die Sachsen der großen Armee nachmarschiren, so zieht sich der Prinz nach Brandeis über die Elbe und folgt der Armee nach Pardubitz. Wenn der Feind stehen bleibt, so steht der Erbprinz auch mit gleicher Stärke; wenn aber die Sachsen marschiren, so könnte unser Mehl nach Nimburg transportirt werden." Da sich jedoch bald ergab, daß die vereinigte feindliche Armee dem Könige noch gegenüber stand, so geleitete nur ein Theil des Corps den General Rothenburg, der über Brandeis Prag glücklich erreichte, und jene Truppen kehrten, mit Brot und Mehl versorgt, schon den 18. wieder zurück.

Den König hatte die fehlgeschlagene Unternehmung der Oester-

reicher noch aufmerksamer auf seine Lage gemacht, und den Herzog von Weißenfels, der auf Beziehung der Winterquartiere bestand, noch abgeneigter, bei einem zweiten Versuche mitzuwirken. Prinz Carl, dem die Erhaltung der Truppen nicht minder am Herzen lag, wußte jedoch, daß man in Wien auf gänzliche Vertreibung der Preußen aus Böhmen bestand und den Feldzug nicht eher beendigt wissen wollte, stellt in seinem Bericht an die Königinn zwar vor, daß die Truppen bei der rauhen Jahreszeit ungewöhnlich litten, daß Krankheit und Entweichung das Heer sehr schwächen; aber er fügt auch hinzu, daß er sich mit der Ausführung eines neuen Plans beschäftige, für den er den Herzog von Weißenfels zu interessiren hoffe. Hiernach wollte der Prinz die Preußen durch Bewegungen glauben machen, daß er die Winterquartiere bezöge; während diese sich sicher fühlten, gedachte er zwischen Teinitz und Prczelaucz bei Telczitz den Uebergang zu erzwingen. Mit dieser Idee erklärte sich auch der Herzog von Weißenfels einverstanden, und der 19. wurde zur Ausführung bestimmt, welche das Gefecht bei Solonitz am 19. November veranlaßte.

Um die Preußen bei dieser Unternehmung noch mehr zu täuschen, ließ der Prinz den linken Flügel der Armee über Choltitz nach Swinczan zurückgehen, wogegen das Corps de Reserve nach Neuhof marschirte. Am 18. Abends rückte General Schulenburg von Brloch über Zdechowitz und Chwaletitz gegen Telczitz vor. Oberst Sincere marschirte mit 17 Grenadier-Compagnien an der Spitze; diesen folgten 2000 Füsiliere, dann General Feuerstein mit 40 Kanonen, 8 Haubitzen und den Pontons, auf diese kamen Husaren, und 500 Deutsche Reuter schlossen den Zug. Sobald die Truppen den Engweg von Chwaletitz hinter sich hatten, wurden sie geordnet. Am 19., zwei Uhr Morgens, setzte sich bei Swinczan der linke Flügel des Heeres in Bewegung, der rechte brach um 3 Uhr von Brloch auf. Die Infanterie marschirte vorne, die Kavallerie dahinter, die Treffen dicht geschlossen. Vor Telczitz wurde Halt gemacht. Die Sachsen schickten Geschütze und Pontons voraus, und setzten sich um 2 Uhr in Marsch, über Klenowka, Prczelaucz, Labietin und Trnawka. General Preißing sollte mit seiner Reuterei um 4 Uhr von Neuhof abmarschiren, und sich hinter den Höhen von Kogitz aufstellen. Nadasdy war die Beobachtung von Collin und dessen Besatzung, sobald der Feind es verließe, aufgetragen; Oberst Patatics sollte wieder die Elbinsel besetzen; Ghilany 200 Pferde bei Wally über die Elbe gehen lassen und die

Verbindnng zwischen Pardubitz und Semin unterbrechen; Oberst Buccow endlich sollte mit 20 Husaren und seinen 4 Frei-Compagnien, das Magazin in Pardubitz in Brand zu stecken suchen.

General Feuerstein hatte am 19. Morgens 4 Uhr seine Geschütze in vier Batterien aufgestellt, deren eine von 8 Haubitzen sich auf dem rechten Flügel befand, 4 Geschütze waren den Grenadieren, und eben so viel den commandirten Füsilieren überlassen. Unter dem Schutze dieser Batterien schifften um 5 Uhr die Oesterreichischen und Sächsischen Grenadiere über die Elbe, und besetzten das jenseitige Gebüsch. Zu gleicher Zeit waren die Husaren an seichten Stellen durchgeritten, und hatten sich hinter einem kleinen Wäldchen aufgestellt. Ein Theil der Grenadiere und der Husaren hatte bereits das jenseitige Ufer erreicht, als die dort stehenden Preußischen Posten Feuer gaben, und zu schwach, so überlegenen Kräften die Spitze bieten zu können, sich aus dem Bereich des Geschützes zogen. Während sich nun drei Husaren-Schwadronen unter dem General von Zieten und das Grenadier-Bataillon des Oberstlieutenants George Vivigenz v. Wedell (s. Bd. I. S. 469) rasch aufmachten, um sich dem feindlichen Angriffe so lange wie möglich zu widersetzen, wurde zugleich ein Officier des Zieten'schen Regiments mit der Nachricht davon zum Könige geschickt. Die geringe Anzahl Preußen ging nun mit um so größerem Muthe dem Feinde entgegen, als sie zuverläßig Hülfstruppen erwarten durfte, bis zu deren Ankunft der Feind aufgehalten werden konnte. Wedell eilte mit seinem Bataillon das Dorf Solonitz noch vor dem Feinde zu erreichen. Hier vertheidigte er sich, durch Zieten und dessen Husaren heldenmüthig unterstützt, beinahe fünf Stunden gegen die ganze Oesterreichische Armee und deren 50 Geschütze, von denen bereits 4000 Grenadiere übergeschifft waren. Officiere und Husaren, welche er zum Könige schickte, wurden aufgehoben, und so blieb ihm nach einem Verluste von 2 Officieren, 100 Mann und 1 Geschütz nichts übrig, als sich zurückzuziehen; aber der große König gab dem Oberstlieutenant v. Wedell das ruhmvolle Zeugniß, durch diese schöne That, den Namen des Preußischen Leonidas verdient zu haben. Die Oesterreichischen Grenadiere verloren in diesem Gefecht 140 Mann, die Sächsischen 25 Mann todt und blessirt. Die Schlagung der 5 Brücken war inzwischen vollendet, die Reuterei hatte sie überschritten, um 8 Uhr folgte die Armee und nach sechs Stunden befand sich Alles auf dem jenseitigen Ufer. Nachdem sich die kleine Schaar der Preußen ehren-

voll vor der feindlichen Uebermacht zurückgezogen hatte, konnte das Oesterreichische Heer unbesorgt, unweit des Ueberganges ein Lager beziehen.

Im Hauptquartier des Königs hatte man seit 5 Uhr des Morgens Geschützdonner und ein lebhaftes Feuer aus dem kleinen Gewehr gehört. Der König schickte nach allen Seiten Officiere ab, zu erfahren, wo das Gefecht stattfände, blieb aber in Ungewißheit darüber, bis um 11 Uhr, wo ein Husaren-Officier meldete, daß die Oesterreicher in der Nacht bei Solonitz Brücken geschlagen hätten, und daß Oberstlieutenant v. Wedell sich nach mehrstündiger tapferer Gegenwehr nach Wischenowitz zurückgezogen habe. Der König befahl, daß sich die Armee eben daselbst, weil es im Mittelpunkt seiner Quartiere lag, zusammenziehen solle, wo sich noch denselben Abend Alles vereinigte, mit Ausnahme der 16 Bataillons und 30 Schwadronen unter dem General Nassau, 3 Bataillons unter dem Obersten Retzow in Pardubitz und 2 Bataillons zu Brandeis und Nimburg.

Die kritische Lage, in welcher sich der König befand, veranlaßte ihn, sich mit den ersten Generalen über die zu treffenden Maßregeln zu berathen. Es wurde die Frage gestellt: marschirt man nach Prag, um sich in Böhmen zu behaupten, oder zieht man sich nach Schlesien zurück. Erbprinz Leopold war für das Erstere, weil in Leitmeritz noch bedeutende Mehl-Vorräthe, die dort vorhandene schwere Artillerie verloren sein würde und ihm der Rückzug der Besatzung sehr gefährdet schien. Der König erklärte sich für den Rückzug nach Schlesien, weil die Stellung bei Prag dem Feinde Gelegenheit gäbe, ihn der Verbindung mit der Mark und Schlesien zu berauben, und war diese unterbrochen, von wo sollten die Mittel, die Truppen zu bezahlen und zu verpflegen, hergenommen werden. Diese Gründe, denen auch die übrigen Generale beistimmten, entschieden für die Rückkehr nach Schlesien, wo die Armee alles fand, sich wieder herzustellen, wo die festen Plätze mit Magazinen versehen waren, das Land Unterhalt gewährte und die Verbindung mit der Mark ungehindert blieb. Mit diesem Entschlusse wurde Hauptmann v. Bülow, Adjutant des Königs, nach Collin, Prag und den anderen Orten abgeschickt, den Truppen anzukündigen, sich mit der Armee zu vereinigen, oder auf dem kürzesten und sichersten Wege aus Böhmen zu ziehen.

General Nassau erhielt Befehl, über Chlumetz und Nechanitz zum Heere zu marschiren; er hatte, als er das Feuer am 19. hörte,

eine Husaren-Abtheilung entsendet, ihm Auskunft zu verschaffen, wodurch er Nachricht von dem Uebergange der Oesterreicher bei Telczitz erhielt. Nassau, der sich von der Armee des Königs abgeschnitten sah, eilte daher, sich mit derselben wieder zu vereinigen, zog seine Truppen über die Elbe und ließ die Brücken zerstören. Bei hellem Wachtfeuer wurde einige Stunden geruht, um Mitternacht in aller Stille aufgebrochen und bis Podiebrad marschirt, wo man den 20. stehen blieb. Der Feind, durch die unterhaltenen Wachtfeuer getäuscht, bemerkte seinen Abmarsch erst bei Tagesanbruch. Der König war an diesem Tage, um die Vereinigung mit Nassau zu erleichtern, nach Chlumetz gegangen. Im Lager bei Podiebrad vereinigte sich Nassau mit dem General-Lieutenant la Motte und dessen beiden in Böhmisch-Brod und Nimburg mit einem großen Theil der Bäckerei gestandenen Bataillonen und einigen Schwadronen. Am Abend setzte General Nassau seinen Marsch fort, erreichte am Vormittage des 21. Königsstadtl, ruhte wieder am Tage und marschirte in der folgenden Nacht bis Neu-Bidczow. Zwei Jäger, welche Nassau dem Könige entgegensandte, ihn zu bitten, den Paß von Rechanitz zu besetzen, trafen noch zeitig genug ein, und bereits den 23. befanden sich 2 Grenadier-Bataillone, die Gensd'armes und die Dragoner von Nassau auf dem Marsche dahin. Als diese Truppen Mittags vor Rechanitz erschienen, wollte sich auch eben die Vorhut von Nadasdy desselben bemächtigen, wurde aber nach einem kleinen Gefechte zurückgeworfen. Am Abend des 23. traf Nassau in Rechanitz ein, schickte sein Gepäck nach Königgrätz voraus, und vereinigte sich am 24. November mit dem Könige, welcher zu seiner Aufnahme den General Buddenbrock mit der Kavallerie entgegen geschickt hatte. Die sämmtliche Infanterie wurde in den zunächst gelegenen Dörfern jenseits Königgrätz einquartirt; die leichte Kavallerie blieb diesseits.

Obgleich das Oesterreichisch-Sächsische Heer sich schon am 19. Juli Nachmittags um 2 Uhr auf dem rechten Elbufer befunden hatte, so vergaß sein Führer doch über den glücklich vollbrachten Uebergang, die Benutzung derjenigen Vortheile, welche die Umstände so günstig darboten. Weder der aus zerstreuten Quartieren herbeieilenden Preußischen Armee ging er entgegen, noch ergriff er solche Maßregeln, die es dem General Nassau erschwert haben würden, sich mit dem Könige zu vereinigen. Die Truppen hatten zwar einen ermüdenden Nachtmarsch gemacht, jedoch schon wieder einige Stunden geruht, und

würden, in Aussicht glänzender Erfolge, die letzten Kräfte angestrengt haben. Statt dessen ruhte man den 19. und ging den andern Tag nur eine halbe Meile bis Teinitz, wo von Nadasdy die Meldung kam, daß Collin geräumt und die Brücke zerstört wäre. Den 21. rückte Prinz Carl bis Zizelitz, während Schulenburg mit seinem Corps Chlumetz erreichen und Nadasdy gegen Klein=Bardhow vorgehen sollte, den General Nassau von dieser Seite festzuhalten. Die Armee hielt den 22. zu Zizelitz Ruhetag; indeß wurde der linke Flügel der Kavallerie bis Chlumetz vorgeschickt. Diesem folgte die Armee den andern Tag, an welchem sich Nadasdy zu Barchow, Ghilany zu Bohdanetz befand und Oberstlieutenant Schwaben bis in die Gegend von Pletz streifte. In Chlumetz, wo den 24. abermals geruht wurde, erfuhr man, daß Nassau nach Nechanitz marschirt wäre, wohin der König zu seiner Aufnahme Truppen abgeschickt, und daß Buccow bei Besetzung von Pardubitz noch 30,000 Scheffel Hafer, 2000 Centner Mehl und bedeutende Kornvorräthe vorgefunden habe. Am 25. rückte das verbündete Heer auf der Königgrätzer Straße nach Kratenau, Nadasdy nach Nechanitz, Schulenburg nach Trnow; Oberst Wilczensky folgte mit den Ulanen dem Nassau'schen Corps, Oberstlieutenant Schwaben am linken Elbufer, Ghilany am rechten. Am 26. erreichte die Armee Stößer.

Der König blieb den 25. und 26. in seiner Stellung bei Königgrätz und setzte erst den 27. den Rückzug in drei Colonnen fort. Die erste unter dem Erbprinzen Leopold marschirte auf dem nächsten Wege nach der Grafschaft Glatz; die zweite, vom Könige geführt, ging über Nachod nach Braunau, und mit der dritten blieb General du Moulin bis Jaromirz mit dem Könige vereinigt, wandte sich aber dann über Trautenau und Schatzlar nach Schlesien. Die erste Colonne wurde nicht beunruhigt, dagegen hatte General Truchseß, der die Nachhut der zweiten Colonne bildete, an der Metau, unweit Neu=Pleß, ein kleines Gefecht mit den Panduren, denen er 40 Mann tödtete und blessirte. Ohne erheblichen Verlust erreichte die Armee Schlesien. Am 28. November trennte sich der König vom General du Moulin und traf noch denselben Tag in Nachod ein, wogegen dieser den 29. bei Chwalkowitz, den 30. in Trautenau und den 1. December in Liebau kantonnirte. Der König marschirte den 2. December nach Politz, den 4. nach Braunau und den 6. nach Tannhausen. Erbprinz Leopold befand sich den 29. November in Neustadt und Ghilany, der ihm

zur Seite folgte, in Oppotschno, den 1. December kam die erste Colonne nach Lewin, von wo sich der Erbprinz, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, nach Schweidnitz begab. Eben so hatte sich der Feldmarschall Schwerin schon Anfangs November theils wegen Kränklichkeit, theils wegen der zwischen dem Könige und ihm durch seine Uneinigkeit mit dem Erbprinzen Leopold entstandenen gespannten Verhältnisse, auf seine Güter nach Pommern begeben, wo er bis Ende des Jahres 1747 verblieb.

Die Verbündeten hatten am 27. November Königgrätz besetzt, während die leichten Truppen den Preußen nach dem Glatzischen folgten; Oberst Buccow bemächtigte sich hier am 2. December des Städtchens Mittelwalde. Den 29. trennte sich die Armee, Prinz Carl ging mit den Oesterreichern nach Czernilow, bezog in der Umgegend Kantonnirungen und verlegte das Hauptquartier nach Oppotschno. Der Herzog von Weißenfels quartierte seine Truppen in die Gegend von Jaromirz. Nachdem die Oesterreicher Reinerz und Wünschelburg besetzt, wurden dem General Grafen von Hohen-Embs die Anordnungen für die Winterpostirungen aufgetragen, und der Feldzeugmeister Baron Thüngen erhielt Befehl, mit 8 Infanterie-, 4 Kavallerie- und 1 Husaren-Regiment nach der Ober-Pfalz abzumarschiren.

Ueber den Rückzug der Besatzung aus Prag unter dem General-Lieutenant v. Einsiedel und den des Obersten von Winterfeldt aus Leitmeritz bleibt noch zu berichten, daß letzterer seine Abtheilung ungehindert nach Schlesien führte. Nicht so glücklich erging es dem General Einsiedel, weil er es versäumte, den ihm am 21. November zugekommenen Befehlen des Königs pünktlich zu folgen, und weil die Bagage zu spät und mit den Truppen zugleich aufbrach, welches Unordnung und Hindernisse beim Ausmarsche, so wie Verluste herbeiführte.

Räumung der Preußischen Besatzung von Prag am 26. November und Rückzug nach Schlesien.

Der General-Lieutenant v. Einsiedel befehligte zuletzt als Commandant von Prag, außer dem Dragoner-Regiment Rothenburg (Nr. 3) und 2 Husaren-Schwadronen, folgende 12 Bataillone: 2 Bats. Prinz von Preußen (Nr. 18), 2 Bats. Prinz Heinrich (Nr. 35), 2 Bats. Prinz Albert von Braunschweig (Nr. 39), 1 Bat. Münchow

(Nr. 36) und die 5 Grenadier-Bats. Brandes, Bila, Fink, Stange und Treskow. Nach den erhaltenen Befehlen sollte Einsiedel die Werke des Wischerad und St. Lorenzberges sprengen, die schwere Artillerie vernichten und die vorhandenen Gewehre in die Elbe werfen lassen; aber Einsiedel, der noch immer an einen Widerruf dieses Befehles glaubte, wartete mit der Ausführung bis zum letzten Augenblicke, wo es zu spät war. Als er sahe, daß es die höchste Zeit sei, die Stadt zu räumen, ließ er noch schnell so viel Pferde wie möglich zusammenbringen, um 42 Oesterreichische Feldgeschütze, anstatt der schweren Kanonen, die er zurücklassen mußte, mitzunehmen.

Am 25. November ließ Einsiedel in Prag öffentlich verkünden, daß er anderen Tages früh 4 Uhr abmarschiren werde, und die Bürger alsdann die geräumten Wachen besetzen könnten. Die Häuser um den Wischerad und den Lorenzberg waren der beabsichtigten Sprengung wegen verlassen worden; indeß erlitten nur die Werke auf dem letzteren einigen Schaden, da mehrere Minen entdeckt und zerstört wurden. Schon am 25. Nachmittags 4 Uhr zog General Walrawe mit den Mineurs ab, denen gegen Mitternacht die Vorhut folgte; hinter dieser sollte das aus 2000 Wagen bestehende Fuhrwerk kommen, dann das Gros mit klingendem Spiele marschiren, und endlich die Nachhut, aus dem Grenadier-Bataillon Brandes und den Dragonern bestehend.

Der unvorsichtiger Weise vorher verkündete Abmarsch, so wie der ungewöhnlich große Troß erschwerten dem General Einsiedel den Rückzug und sind hauptsächlich an den erlittenen Verlusten Schuld. Aus der Uebereilung entstand Unordnung, wodurch die Bürger zu früh in den Besitz der Thore kamen. Als daher der mit 1 Bat. Temeswarer Gränzer und 1 Husaren-Schwadron aus Beraun herbeigeeilte Major Simbschön den 26. Morgens 8 Uhr vor dem Reichsthore erschien, konnte er ohne Widerstand durch die Stadt nach dem Carlsthore dringen, aus welchem Truppen und Wagen noch im Defiliren begriffen waren. Seine unvermuthete Erscheinung erhöhete die Verwirrung; jedoch gelang es einem Bataillon ihn wieder aus der Stadt zu werfen, was Simbschön bewog, unweit des Reichsthores die Ankunft des Majors Cogniazzo mit seinen Dalmatinern abzuwarten, welcher bei Königsaal 3 Compagnien und einige Husaren hatte über die Moldau setzen lassen und mit den andern 3 Compagnien gegen das Augusterthor gerückt war. Gegen 10 Uhr drangen

die am rechten Moldau-Ufer Vorgehenden durch das Wischeraber und Kornthor in die Neustadt und griffen den im Abmarsch begriffenen Major v. Brandes in der Gegend des Jesuiterklosters auf das heftigste an. Zugleich rückte Major Cogniazzo vom Augusterthore aus, gegen die Brücke und Simbschön drang abermals vom Reichsthore vor. Major v. Brandes befand sich mit seinen Grenadieren in der gefährlichsten Lage. Das Kloster und die angrenzenden Gebäude vom Feinde und der Bürgerschaft besetzt, und unter deren Feuer im Begriff eine Brücke zu überschreiten, welche von durcheinander gefahrenen Wagen ungangbar gemacht worden war. Mit Geistesgegenwart und Bestimmtheit traf er schnell die geeignetsten Maßregeln. Während ein Theil des Bataillons sich dem andringenden Feinde entgegen warf, machte der andere die Brücke frei. Sobald diese, freilich mit Zurücklassung mehrerer Wagen, offen war, ging zuerst die Artillerie hinüber, fuhr jenseits auf und feuerte mit Erfolg auf die Feinde. Unter dem Schutze der Kanonen defilirten nun die Truppen. Hierüber vergingen beinahe drei Stunden, und kaum hatten die Grenadiere die Brücke hinter sich, so konnte der Marsch wegen der in der Straße gebliebenen Wagen abermals nicht fortgesetzt werden. Ein Theil des Bataillons mußte den Feind abzuwehren suchen, ein anderer räumte die Straßen und die Uebrigen zogen die Geschütze. So erreichte man glücklich den Hradschin, der aber auch schon vom Feinde besetzt war. Hier blieb Hauptmann v. Carlowitz mit 20 Freiwilligen so lange stehen, bis die letzten Mannschaften die Stadt verlassen hatten, und zog sich, von mehr als dreifach überlegenen Feinden gedrängt, von denen er 9 tödtete und 6 zu Gefangenen machte, unversehrt an das Bataillon heran. Die Preußen verloren auf ihrem Rückzuge aus der Stadt 4 Officiere und 70 Mann todt, verwundet und gefangen; auch wäre ihr Verlust noch größer und ihr Rückzug beschwerlicher gewesen, wenn nicht die Gränzer mit Plünderung der zurückgebliebenen Wagen und die Dalmatiner mit Plünderung der Judenstadt beschäftigt, die Verfolgung aufgegeben hätten und erst nach dreißig Stunden wieder geordnet werden konnten. Die Oesterreicher hatten 13 Todte, unter denen sich der Major Cogniazzo befand, 10 Verwundete und 6 Mann wurden gefangen gemacht; sie fanden in der Festung: 131 metallene Geschütze, unter denen 37 Preußische mehrentheils 12 und 24pfündige, ferner zwei 25pfündige metallene Haubitzen und 31 metallene Böller, worunter 18 Stück Preußische 50pfünder, außer-

dem 9000 Centner Pulver, viele scharfe Patronen, Kugeln und Bomben.

General Einsiedel hatte mit seinen 12 Bataillonen, 5 Dragoner-, 2 Husaren-Schwadronen und 20 Geschützen ungestört den Marsch über Welwarn nach Leitmeritz fortgesetzt; hier verlor er am 3. December bei seinem Uebergange über die Elbe in einem Gefechte mit den Oesterreichischen leichten Truppen 30 Gefangene, und mußte 4 Geschütze, damit sie nicht dem Feinde in die Hände fielen, in die Elbe werfen. Prinz Carl hatte am 29. November zu Czernilow den Abmarsch der Preußen aus Prag erfahren, und sogleich den General Kollowrath mit dem Regiment Bettin zur Besatzung dahin abgesandt. Der Herzog von Weißenfels ließ den Chevalier de Saxe mit 9 Bataillonen, 11 Schwadronen, 2 Pulks Tataren und 8 Geschützen auf Böhmisch Aicha marschiren, um dem General Einsiedel den Rückmarsch nach Schlesien abzuschneiden. Den 5. December erreichte das Corps Aicha und setzte andern Tages den Weg nach Bömisch-Leipa fort. Einsiedel, der sich in Leitmeritz der Verpflegung wegen aufgehalten hatte, erfuhr in Leipa den Anmarsch der Sachsen. Den 7. kam es bei Reichstadt zwischen seiner und der feindlichen Vorhut zu einem Gefecht, in welchem 1 Major, 1 Hauptmann und 15 Husaren blieben und ein großer Theil des Gepäcks verloren ging; die Sachsen hatten 1 Officier und 6 Mann todt und verwundet. Nach einem Ruhetage in Leipa setzte sich Einsiedel den 9. December Abends wieder in Marsch. Das Grenadier-Bataillon Bila, dem einige Husaren zugetheilt, bildete die Vorhut; zwischen dieser und der Nachhut, welche Major Brandes mit seinem Bataillon machte, befanden sich 2000 Wagen, bei denen die übrigen Truppen in kleine Abtheilungen vertheilt waren. Zwischen Gabel und Walten wurde eine Stellung genommen und den 10. südlich von Weiskirchen die Neisse überschritten.

Der Chevalier de Saxe war über Reichenberg nach Wüst-Olbersdorf gegangen; zu seiner Verstärkung hatte der Herzog von Weißenfels, als er erfahren, daß General Nassau mit 12,000 Mann dem General Einsiedel entgegenrücke, den General Jasmund mit 4 Bataillonen und 4 Schwadronen nachgesendet, und folgte mit dem Rest seiner Truppen über Jung-Bunzlau. Die Sachsen gewannen, weil Einsiedel von einem Wegweiser falsch geführet, einen Vorsprung, und als die Preußen über Einsiedel nach Friedland marschiren wollten, stießen die beiderseitigen Vortruppen aufeinander. Wenn der General

Einsiedel hier sein Corps vereinigt gehabt hätte, so würde es ihm ein Leichtes gewesen sein, die Sachsen zurückzuwerfen; aber so vergingen beinahe 14 Stunden, bis sich die Bataillons formirt hatten, und nun zog man es vor, sich nach Lichtenberg zu wenden. Hier stand indeß der General Arnim mit den Cordon-Truppen, und erklärte dem General Einsiedel, ihn bei Betretung des neutralen Gebietes anzugreifen. Einsiedel gab seinem Wegweiser die Schuld und zog sich wieder auf Böhmen nach Hohenwald zurück, wo die Truppen in einem engen, von Morast und Wald umgebenen Raume auf dem Schnee lagern mußten; die Zelte waren auf den Schiffen verbrannt und die Lebensbedürfnisse beinahe aufgezehrt. Vom General Arnim und Chevalier de Saxe eingeengt, welche durch ein tiefes Thal, nur 800 Schritt entfernt standen, war das Einsiedel'sche Corps genöthigt, des Nachts unterm Gewehr zu bleiben; Hunger und Kälte und die fortwährenden Angriffe der leichten Truppen, hatten die Truppen so erschöpft und muthlos gemacht, das ganze Pelotons entliefen. In dieser traurigen, hoffnungslosen Lage blieb man den 12. stehen. Ein längeres Verweilen hätte den Untergang herbeigeführt, daher beschloß Einsiedel, sich dem zu seiner Aufnahme anrückenden General Nassau zu nähern, verbrannte alles Gepäck, vertheilte das Kassengeld unter die Officiere, und trat in der Nacht vom 13. zum 14. den Marsch nach Friedland an. Der Chevalier de Saxe, von der Annäherung des Generals Nassau unterrichtet, zog sich, um nicht zwischen zwei Feuer zu gerathen am 14. nach Reichenberg an den General Jasmund heran. Einsiedel erreichte den 14. Friedland, hielt den 15. zum letzten Male in Böhmen Rasttag, und rückte den 16. December in Schlesien ein, wo er bei seinem Eintreffen in Friedberg den Befehl erhielt, seine Truppen nach Niederschlesien in die Winterquartiere zu führen, mit Ausnahme des Bataillons Münchow, indem dies Bataillon sich dem Corps des Generals v. Nassau anschloß, welches am 28. December bei Neisse eintraf.

Der König hatte bei Eröffnung des Krieges, zur Deckung Schlesiens, gegen Einfälle von Ungarn und Mähren aus, den General der Infanterie v. Marwitz mit 22,000 Mann daselbst zurückgelassen. Marwitz sollte mit den mobilen Truppen, welche sich nach Besetzung der Festungen und der der Grenze zunächst gelegenen Orte gegen

15,000 Mann beliefen, eine Diversion nach Mähren oder Ungarn unternehmen, von welcher die besten Resultate zu erwarten waren, da die Oesterreicher in jenen Ländern nur sehr geringe Streitkräfte besaßen. In Brünn befehligte General-Major Terzy über 4182 Mann, worunter nur 1433 Mann Linien-Infanterie; in Olmütz befanden sich unter dem General Kheil 5277 Mann, von denen 2256 Mann Linien-Infanterie, die übrigen Truppen Landmilizen und Frei-Compagnien waren. Reuterei wurde aus Ungarn erwartet, die zwar aufgeboten, aber noch nicht errichtet war. Die Vertheidigung Ungarns sollte Feldmarschall Graf Palfy leiten, dem man zur Sicherung der Bergstädte ein 700 Mann starkes Bataillon Wenzel Wallis zugetheilt hatte und sollte das Landvolk die Grenzen schützen, auch konnte Graf Palfy unterm 12. September bereits über einige Insurrections-Truppen verfügen.

General Marwitz stand Anfangs October mit 12 Bataillonen, 8 Grenadier-Compagnien und 20 Schwadronen zwischen Troppau und Jägerndorf, von wo öfter Streifzüge nach Mähren unternommen wurden. Dieß zu verhindern mußte Oberst Graf Rudolph Palfy mit 2000 Freiwilligen, der bereits versammelten 10,000 berittenen Insurgenten, nach Olmütz gehen; erreichte aber mit nur 1200 Mann diesen Ort. General Terzy sollte zur Unterstützung derselben 2 Bataillone von Brünn ebenfalls dahin absenden. Mit diesen, einem Theile der Olmützer Besatzung, den Husaren aus Raab, Zalnock und Szigeth wollte General Kheil den Preußen entgegen gehen. Von den unter Palfy herbeigeführten Husaren beorderte er 500 nach dem Glatzischen, und 700 unter dem Grafen Palfy marschirten den 28. Oct. nach Fulnek, Mähren und Oesterreichisch-Schlesien vor Erpressungen zu schützen und dem Feinde so viel als möglich zu schaden. Ende October bezog General Marwitz zwischen Troppau und Jägerndorf enge Kantonnirungen; in beiden Orten Besatzungen zurücklassend, brach er aber plötzlich am 6. November nach dem Glatzischen auf. Als General Kheil dies erfuhr, rückte er mit 2000 Mann regulairer Infanterie, 1900 freiwilligen Landmilizen und den Insurrections-Husaren gegen Troppau. Auf dem Marsche dahin erhielt er am 10. November zu Sternberg die Nachricht, daß nicht allein die Besatzungen obiger beiden Orte durch 1 Bataillon verstärkt worden, sondern auch 5 Schwadronen Husaren nach Troppau zurückgegangen wären. Kheil ließ sich nicht abhalten seinen Marsch fortzusetzen; aber als er am

13. von Hof nach Troppau vorging, erfuhr er, daß das ganze Marwitz'sche Corps Tags vorher wieder in Troppau eingerückt wäre und kehrte nun über Bautsch nach Olmütz zurück, wo er die Weisung erhielt, den Grafen Esterhazy, der für den Palatin Grafen Palfy den Oberbefehl der Insurgenten übernommen, bei dessen beabsichtigtem Vorhaben nach Schlesien, mit einigen Bataillonen zu unterstützen; jedoch wenn Olmütz oder Brünn bedroht würden, sofort dahin zurückzukehren. Mit Zurücklassung von 500 Mann Infanterie und 470 Mann Kavallerie, die zur Beobachtung der Schlesischen Grenzen aufgestellt wurden, marschirte Kheil am 1. December mit 3000 Mann und 4 Geschützen über Leipnik und Weiskirchen und vereinigte sich in der Gegend von Neu-Titschein mit dem Grafen Esterhazy. Weiter nach dem Teschenschen vorzurücken, hielt Kheil für zu gefährlich, weil ihm die 12,000 Mann Preußen im Rücken zu stehen kämen. Die Insurgenten trafen den 12. December bei Fridek ein und breiteten sich gegen Oderberg und Troppau aus, während Kheil bei Mährisch-Ostrau blieb.

Prinz Carl hatte seit dem 2. December seine Truppen kantonniren lassen, und wollte, an die Winterquartiere der Sachsen im Bunzlauer und Königgrätzer Kreise anschließend, einen Cordon längs der Grafschaft Glatz bis Trautenau ziehen; er erhielt jedoch den Befehl, den Cordon an der Glatzischen Grenze zu lassen, dagegen mit den übrigen Truppen nach Schlesien zu marschiren und dort die Winterquartiere zu nehmen. Man glaubte nämlich in Wien, daß die Prager Besatzung sich würde ergeben müssen, weil den König die Verluste auf seinem Rückzuge so geschwächt haben müßten, daß er dies zu verhindern außer Stande sein würde. Oberst Buccow sollte, unterstützt von 600 Mann Kavallerie unter General Luchesi die nach Landeck, und 3 Bataillone unter General Helfreich, die nach Habelschwerdt vorrückten, mit seinen 1000 Mann regulairer Infanterie und 200 Husaren von Mittelwalde nach Johannesberg marschiren. Mittelwalde mußte General Meligny mit dem Regiment Giulay besetzen. Ohne weiteren Widerstand zu finden, besetzte Buccow am 7. December Patschkau, und Prinz Carl glaubte, in den Besitz des rechten Neisse-Ufers zu kommen und 5 bis 6 Kavallerie- und 3 Infanterie-Regimenter in Schlesien die Winterquartiere beziehen zu lassen. Demnach erhielt Ghilany Befehl mit 2 Husaren-Regimentern und General Preißing mit dem Reserve-Corps dem Oberst Buccow zu folgen; auch

beabsichtigte man, den Postirungs-Cordon über Weidenau, Zuckmantel, Neustadt und Ratibor zu ziehen, und mit der Armee in drei Colonnen über Weidenau und Altstadt in Schlesien einzudringen. Die erste Colonne unter dem Fürsten Waldeck, 2 Infanterie- und 2 Kavallerie-Regimenter, ging am 9. December über Friedberg nach Weidenau; die zweite Colonne unter dem Prinzen Carl, von gleicher Stärke, marschirte den 10. über Reichenau, Senftenberg, Grulich, Altstadt und Ziegenhals; dieser folgte die dritte Colonne unter dem General Berlichingen, 2 Infanterie- und 4 Kavallerie-Regimenter stark, auf demselben Wege. Alle drei Colonnen waren am 19. December bei Ziegenhals eingetroffen, wo sich mit ihnen die Generale Meligny und Preißing vereinigten. Die Truppen bezogen enge Kantonnirungen; Nadasdy hatte sich nach Weidenau gewandt, Oberst Buccow aber am 16. Neustadt und Ghilany Langenbrück besetzt.

Als Troppau und Jägerndorf am 20. December von den daselbst gestandenen 13 Bataillonen und 20 Schwadronen geräumt wurden, ließ Feldmarschall Esterhazy durch die bei Oderberg stehenden Insurgenten den Feind nach Ratibor verfolgen und traf alle Anstalten, das Gros dabei mitwirken zu lassen. General Kheil marschirte über Hultschin nach Troppau und besetzte diesen Ort am 22.; eben so wenig konnte General Lehwaldt die Besitznahme von Leobschütz durch den General Preißing verhindern. Am 21. December hatte die Oesterreichische Armee im Umkreise von Neustadt Kantonnirungen bezogen; die Preußen hatten selbst Ratibor aufgegeben und waren nach Cosel zurückgegangen. General Kheil folgte dahin, besetzte am 22. mit seiner Infanterie Binkowitz; Preißing ging mit 2 Kavallerie-Regimentern bis Polnisch-Neukirch, Ghilany nahm zwischen Cosel und Krappitz Stellung und die Insurgenten sollten am rechten Oderufer, im Teschenschen und in der Grafschaft Pleß verbleiben. Der Prinz sich sicher glaubend, wollte nun den Cordon längs der Neisse ziehen; er hielt seinen Auftrag für beendigt, übergab dem Feldmarschall Traun den Oberbefehl und ersuchte ihn, nicht eher nach Wien abzureisen, bis die für Schlesien bestimmten Regimenter ihre Winterquartiere eingenommen hätten. Am 29. December begab sich der Prinz nach Wien.

Nachdem der König in Nachod eingetroffen war, hatte er unterm 28. November den Fürsten Leopold nach Schweidnitz beschieden, um den Oberbefehl der Armee zu übernehmen, weil er vieler wichtiger

Angelegenheiten wegen nach Berlin gehen müsse. In Schweidnitz besprach der König mit dem Fürsten die Einrichtung der Winterquartiere, und erklärte dabei, es sei sein Wille, daß Schlesien und die Grafschaft Glatz vor feindlichen Einfällen gedeckt werde, um den Feind, wenn er an irgend einen Punkt festen Fuß zu fassen suche, daraus zu vertreiben. Am 11. December verließ der König Schweidnitz und traf den 14. mit seinem Bruder, dem Prinzen von Preußen, welchem inzwischen am 25. September 1744 sein erster hoffnungsvoller Sohn Friedrich Wilhelm geboren war, wieder in Berlin ein.

Am 13. December erhielt der Fürst Leopold zu Schweidnitz von dem bei Frankenstein mit einem Corps stehenden General Lehwaldt die Meldung, daß sich die Oesterreicher bei Johannesberg und Patschkau verstärkten und mit bedeutenden Kräften gegen Schlesien vorrückten. Sofort ertheilte der Fürst an die Regimenter Prinz von Bevern (Nr. 7), Hacke (Nr. 1) und Blankensee (Nr. 23) den Befehl, nach Frankenstein zu marschiren, und gab an 25 Bataillons und 90 Schwadronen die Weisung, sich zwischen Neisse und Ottmachau zu concentriren. Zugleich wurde der General-Lieutenant Truchseß, der mit 9 Bataillonen und 200 Husaren zu Landshut stand, und General du Moulin, der zu Gierschdorf unweit Ziegenhals 6 Bataillons und 100 Husaren befehligte, angewiesen, Schlesien in jener Gegend zu decken und ein Vordringen des Feindes abzuwehren. Der König war sehr ungehalten, daß General Lehwaldt durch „vierzehntägiges Zaudern, den Feind in seiner Kühnheit so weit gestärkt hätte," und befahl, den Feind aus Schlesien hinauszutreiben. Mit des Fürsten Ansicht, Troppau und Jägerndorf zu räumen, erklärte sich der König ebenso wenig einverstanden, weil er das Evacuiren müde sei, und forderte ihn auf, dem Feinde nicht Zeit zu lassen, weitere Arrangements wegen seines Unterhalts und seiner Verbindung zu treffen, sondern ihn auf frischer That zu zwingen, seine Absichten auf die Schlesischen Winterquartiere aufzugeben.

Für den General Marwitz, der am 11. December wegen Krankheit seines Commando's entbunden war und bald darauf in Breslau starb, hatte der Erbprinz Leopold den Oberbefehl der dortigen Truppen übernommen. Allein auch diesen fesselte ein heftiges Gichtleiden in Schweidnitz und er konnte erst den 25. December, und auch da nur auf kurze Zeit, nach Oberschlesien zu den ihm anvertrauten Truppen abgehen. In dieser Zeit hatten die Oesterreicher Troppau und Jägern-

dorf besetzt und der Prinz Dietrich das Corps nach Cosel geführt. Der König glaubte daher, der Fürst Leopold handele nicht energisch genug, und beschloß nun, selbst die Führung der Armee zu übernehmen. Noch vor seiner Abreise schrieb er dem Fürsten, die Regimenter bereit zu halten, damit er den 25. ohne Verzug über die Neisse gehen und den Feind, es möge kosten was es wolle, angreifen könne, aus Schlesien und dem Glatzischen zu verjagen und so weit zu verfolgen, als nur immer möglich sei. Am 21. December, Morgens um 2 Uhr, reiste hierauf der König nach Schlesien ab, traf den 22. in Schweidnitz ein; überzeugte sich aber bald, nach einer mit dem Fürsten stattgehabten Unterredung, daß wegen der noch im Anmarsch begriffenen Truppen, die Unternehmung ausgesetzt bleiben müsse. Der König konnte deren Vereinigung nicht abwarten, reiste den 23. ab und traf den 25. December in Berlin ein. Fürst Leopold hatte mit dem Könige zugleich Schweidnitz verlassen und war nach Neisse zurückgekehrt.

Da der Feldmarschall Traun von Wien die bestimmte Weisung erhalten hatte, den besetzten Theil der Grafschaft Glatz und Schlesiens als Eigenthum seiner Königinn anzusehen, die Bewohner aufzufordern, sich dem Oesterreichischen Scepter wieder zu unterwerfen und die Widerspenstigen festnehmen zu lassen; so erließ Friedrich deshalb unterm 19. December aus Berlin eine warnende Erklärung an die Einwohner jener Landesstriche, und befahl dem Fürsten Leopold, als dieser wieder siegreich vordrang, die Oesterreichischen Beamten und Edelleute als Repressalien ergreifen zu lassen, welches auch ausgeführt wurde.

Am 30. December ließ der Fürst durch die Grenadier-Bataillons Hertzberg und Goltz, durch das Dragoner-Regiment Alt-Würtemberg (Nr. 12) und die Husaren-Regimenter Hallasch (Nr. 7) und Ruesch (Nr. 5) einen Cordon zwischen Neisse und Ohlau ziehen, damit die von Breslau kommenden Zufuhren gesichert wären. General Hautcharmoy mußte mit seinem Regiment (Nr. 28) und einer Husaren-Schwadron Brieg besetzen; sieben Schwadronen des Regiments Soldau (Hus.-Regt. Nr. 6) wurden nach Ottmachau und ein Bataillon Münchow (Nr. 36) nach Camenz verlegt, die Gegend zwischen Neisse und Frankenstein zu decken. General du Moulin, der ein Vorbrechen des Feindes aus dem Glatzischen befürchtete, erhielt 6 Bataillons und 10 Schwadronen Dragoner vom Corps des General-Lieutenants Truch-

seß zur Unterstützung. Prinz Dietrich hatte die Neisse bereits überschritten, und rückte mit den ihm entgegen geschickten Dragonern nach Neisse, wo die zur Unternehmung bestimmten Truppen am 5. Januar 1745 vereinigt waren.

Uebrigens blieben diese Bewegungen dem Feldmarschall Traun nicht verborgen; seinem unterm 3. Januar aus Neustadt erlassenem Bericht nach, schätzte er die zwischen Ottmachau und Neisse zusammengezogenen Truppen auf wenigstens 20,000 Mann, doch hielt er seine Reuterei an Zahl der Preußischen überlegen, dagegen habe er nur 4 Infanterie-Regimenter beisammen, und die Artillerie sei schon nach Oesterreich abgegangen. In 5 bis 6 Stunden könne der Feind versammelt und dann in drei Stunden in Neustadt sein. Deshalb habe er die nach Mähren in Marsch begriffenen Truppen Halt machen lassen, auch dem General der Kavallerie v. Hohenembs befohlen, die Reserve unter dem General Bernes nach Neustadt zu senden, und überhaupt so geräuschlos als möglich alle Vorkehrungen getroffen, einem Ueberfall vorzubeugen und den gehörigen Widerstand leisten zu können. Dem Feldmarschall Esterhazy, dessen Vortruppen bereits Kreutzburg besetzt und bis Brieg streiften, habe er aufgetragen, mit den Insurgenten noch tiefer in Schlesien einzudringen. Oppeln, welches die Preußen geräumt, hatte Oberst Buccow besetzt. Nach einer Meldung des Generals v. Hohenembs vom 3. Januar ging die Postenkette der Oesterreicher von Landeck über Habelschwerdt, Grafenort, Rückerts, Reinerz, Lewin, Wünschelburg und Neurode; dann nach Böhmen über Braunau, Trautenau, Schatzlar und Freyheit. Hier schloß sich der Sächsische Cordon bei Hohenelbe an und ging über Semil, Reichenbach, Kratzau und Friedland. Dahinter lagen die Truppen in ihren Winterquartieren. General Hohenembs befehligte 9318 Mann Infanterie und 4548 Reuter, von denen 5652 Mann Infanterie und 2593 Pferde sich auf Postirung befanden.

Feldzug von 1745.

Anfangs Januar 1745 schrieb der König etwas ungeduldig an den Fürsten Leopold: den Feind, ehe er sich dort mehr und mehr einnistele, die Verpflegung schwieriger würde und die Truppen noch nicht ermüdet wären, mit aller Kraft und sobald als möglich aus Schlesien zu jagen. Wenn dies vollführt, solle die Kavallerie, mit Ausnahme der Husaren, nach Nieder-Schlesien verlegt werden; ferner

Oppeln, Krappitz und die dortigen Débouchéen durch eine gehörige Abtheilung zu besetzen, damit diese das Ungarische Gesindel zurückwerfen oder abschneiden und bei den Ohren kriegen könne; aber besonders wäre die Gegend von Kreutzburg, Bernstadt, Namslau und Oels, wegen der Verbindung mit Polen, vom Feinde frei zu halten. Endlich solle die Grafschaft Glatz recht stark mit Infanterie belegt werden, weil Kavallerie dort nicht leben könne, und das Glatzische ein sehr schlimmes Loch wäre, dessen Lage dem Feinde Gelegenheit gebe, sowohl nach Ober- als nach Nieder-Schlesien einzudringen; wogegen der Besitz desselben ihn für Mähren besorgt machen müsse, auch die nach Schlesien Einfallenden leicht abgeschnitten werden könnten. Als ganz besonders wichtig empfiehlt der König in einem späteren Schreiben die Besetzung von Patschkau, weil der Feind von dort aus Schlesien stets beunruhigen, gegen Münsterberg vordringen und die Preußen von Glatz abschneiden könnte. Die verheerenden Streifzüge der Ungarischen Insurgenten, denen die von Garnisonen entblößten kleinern Städte offen standen, bestimmten den König den in Crossen stehenden Obersten v. Wietersheim mit den beiden Bataillonen des Regiments Braunschweig (Nr. 39) nach Oels und Kreutzburg abmarschiren zu lassen. Zu demselben Zwecke sollte der Fürst ein Bataillon nebst 4 Geschützen nach Namslau schicken. Wiederholentlich und immer dringender verlangte der König den baldigen Anfang des Unternehmens.

Am 9. Januar marschirte demnach Fürst Leopold in vier Colonnen über die Neisse, aber eines plötzlich eingetretenen Thauwetters wegen erreichten die Truppen erst nach zwei Tagemärschen Alt-Walde und bezogen hier Kantonnements. Den 12. wurde der Marsch nach Neustadt fortgesetzt. Als Feldmarschall Traun das Vorgehen der Preußen erfuhr, ließ er am 10. alle umliegende Regimenter versammeln, blieb bis zum Abend kampfgerüstet und während der Nacht in den nächsten Dörfern; den 12. rückten sodann seine Truppen in eine bei Kunzendorf gewählte Stellung, wo Ghilany und Buccow den rechten Flügel einnahmen, so wie Nadasdy und Philibert Neustadt besetzt hielten. Sobald sich Fürst Leopold mit seinem 25,000 Mann starken Corps näherte, verließen die Oesterreicher Neustadt und zogen sich nach dem linken Flügel ihrer Stellung. Die Preußischen Truppen wurden mit dem rechten Flügel an Neustadt, mit dem linken dem feindlichen rechten gegenüber, aufgestellt. Traun, so wie die ihm unter-

gebenen Generale, hielten es nicht für angemessen, dem überlegenen Feinde eine Schlacht anzubieten, und zogen sich daher am 13. vor Tagesanbruch zurück.

Den 15. Januar rückten die Preußen nach Füllstein, den 16. gegen Jägerndorf. Traun glaubte, daß der Feind keinen Einfall nach Mähren beabsichtige, sondern auf den mit sich führenden vielen leeren Bauerwagen bloß Vorräthe zusammenbringen wolle, um sie über die Neisse senden zu können; er hatte demnach Jägerndorf besetzt und seine Truppen, mit Ausnahme der Vorhut unter Ghilany, diesseits kantonniren lassen. Diese wurden am 16. Mittags von den Husaren-Regimentern Zieten (Nr. 2) und Malachowski (Nr. 3), 20 Schwadronen stark, angegriffen und bis zu den Vorstädten verfolgt, wobei ein Cornet und 40 Mann gefangen und beinahe eben so viel getödtet und verwundet wurden. Bald darauf traf der Fürst mit dem Corps in drei Colonnen vor Jägerndorf ein, dessen mittelste, von ihm geführt, sich der Stadt gegenüber aufstellte, die beiden andern seitwärts nach Komeise und Türmitz zu. Traun räumte noch spät am Abend Jägerndorf und zog sich nach Bennisch, wo sich bei Annäherung des Feindes die in den umliegenden Dörfern kantonnirende Infanterie sammeln, die Kavallerie dagegen bei Spachendorf vereinigen sollte. In der Oesterreichischen Armee hatten in dieser Zeit die Entweichungen sehr überhand genommen, als Folge der großen Anstrengungen, des Mangels an Lebensmitteln und der unregelmäßigen Besoldungen; auch befand sich der Bekleidungszustand, bei der Infanterie sowohl als bei der Kavallerie, in der schlechtesten Verfassung.

Die Preußischen Vorposten bemerkten erst am andern Morgen den Abmarsch der Oesterreicher, worauf Jägerndorf besetzt wurde; der Fürst nahm mit einigen Bataillonen sein Quartier darin und ließ die übrigen Truppen in der Umgegend kantonniren. Am 18. wurde von hier aus der General-Lieutenant v. Nassau mit 8 Bataillonen und 3 Husaren-Regimentern nach Troppau entsendet, welchen Ort Nassau am andern Morgen besetzte. Bemerkenswerth sind in dieser Zeit die glücklichen Gefechte bei Troppau den 19. Januar, so wie bei Oderberg und Ratibor Ende Januar, denen das 1. Bat. des Regiments Anhalt-Zerbst (Nr. 8) beiwohnte.

Wiederholentlich hatte der König darauf gedrungen, Schlesien vom Feinde zu säubern, sich des Glatzischen zu versichern und den Truppen in ruhigen Winterquartieren die nöthige Erholung zu ver-

schaffen; hierbei möchte der dies Corps befehligende General du Moulin einen Versuch machen, sich des bedeutenden Magazins in Nachod zu bemächtigen. General-Lieutenant Lehwaldt hatte den Auftrag erhalten, auf der südlichen Seite einzudringen, und rückte am 17. Januar mit 8 Bataillonen, 10 Schwadronen und 6 Geschützen vor Patschkau. Oberst St. André hielt den Ort besetzt und zu seiner Unterstützung stand in der Nähe General Luchesi mit seiner Reuterei, 1000 Panduren zu Fuß und 200 zu Pferde; beide zogen sich, nachdem sie ihre Magazine zerstört, bei Annäherung der Preußen von hier und aus Weidenau nach Johannesberg zurück, als aber Lehwaldt auch dahin vordrang, gingen sie nach Landeck und machten den von Johannesberg ins Glatzische führenden Paß durch ein Verhack ungangbar. General Lehwaldt besetzte die eingenommenen Orte durch 3 Bataillons und einige Husaren und verlegte die übrigen Truppen in die Winterquartiere. General Fouqué hatte durch Entsendung starker Abtheilungen aus Glatz den Feind in steter Unruhe erhalten, und ihm in einigen kleinen Gefechten nicht unbedeutende Verluste zugefügt.

Obgleich zur Deckung Schlesiens 10 Bataillons aufgestellt waren, so konnten diese doch den feindlichen Einfällen nicht die Spitze bieten. Fürst Leopold verdroß dies ungemein; diese Art der Kriegsführung behagte ihm nicht, er wünschte, daß der König die Führung übernehmen möchte. Widerwärtigkeiten, die ihn jetzt persönlich betrafen, wie der Tod seiner Gemahlinn am 5. Februar, die schon früher eingetretenen Krankheiten seiner Söhne Leopold und Moritz, hatten ihn so schwermüthig gestimmt, daß er mehrere Tage nur mit Mühe aus seiner Einsamkeit zu reißen und seinem Berufe zuzuführen war. Der König erinnerte ihn daran, daß es ja jederzeit sein Wunsch gewesen, den Oberbefehl über die Armee zu haben und daß der Fürst besser als irgend Einer wisse, was der Dienst und das Interesse des eigenen Ruhmes erfordere, aber Ober-Schlesien müsse erhalten werden, damit seine Lage vortheilhaft bleibe. Der Fürst möchte noch 10 Bataillons zwischen Troppau und Jägerndorf einquartieren, damit dem Feinde die Lust nicht ankäme, ihn vertreiben zu wollen.

Traun hatte in Mähren die Winterquartiere genommen und seine Postenkette von Freudenthal über Wiegstädtl und Wagenstadt, an die Insurgenten anschließend, aufgestellt. Sein Hauptquartier befand sich am 29. Januar in Hof, den 30. in Sternberg, von wo er nach einigen Tagen, weil alles ruhig blieb, sich nach Wien begab und dem

General St. Ignon den Oberbefehl übertrug. Bald nach seiner Abreise wurde General Graf Caroli mit seinen 5000 Insurgenten vom Obersten Kalsow (s. Bd. I. S. 400) aus Oderberg vertrieben und auch den 6. Februar gezwungen Rosenberg, Bernstadt und Oels zu verlassen. General-Lieutenant v. Nassau hatte zugleich Befehl erhalten, die Insurgenten aus der Gegend von Oderberg zu verjagen und die bereits von ihnen ausgeschriebenen Lieferungen zu verhindern. Bevor er jedoch dahin abmarschirte, entsandte er noch in der Nacht vom 5. zum 6. den General Bronikowski (s. Bd. I. S. 336) mit sämmtlichen Husaren und 1 Grenadier-Bataillon von Troppau nach Göllschowitz, sich einer bedeutenden feindlichen Abtheilung Insurgenten im Dorfe Radun zu bemächtigen; es gelang diese zu überfallen, ihnen 50 Mann zu tödten und 1 Hauptmann nebst 50 Mann gefangen zu nehmen. Den 7. Februar setzte sich Nassau über Beneschau und Hultschin nach Oderberg in Marsch. Von Deutsch-Krawarn wurde Oberst Malachowski mit 2 Bataillonen und 5 Schwadronen nach Ratibor entsendet. Als dieser andern Tages meldete, daß sich der Feind mit 1500 Panduren und 1000 Husaren verstärkt hätte, und er es daher vorgezogen bei Janowitz zu bleiben, brach Nassau am 9. mit 5 Bataillonen und den Husaren-Regimentern Bronikowski (Nr. 1) und Natzmer (Nr. 4) von Hultschin nach Ratibor auf. Noch denselben Nachmittag griffen die Preußen den Ort von drei Punkten zu gleicher Zeit an, bemächtigten sich bald der Vorstädte, warfen auch nach einem mehrstündigen Kampfe den Feind aus der Stadt, dessen Rückzug durch Einsturz der Oderbrücke in völlige Flucht ausartete. Von den Insurgenten wurden 350 Mann gefangen genommen, eben so viel sollen ertrunken, und über 100 Mann getödtet und verwundet sein; die Preußen hatten nur 2 Mann verloren. Der Feind hätte noch größeren Verlust gehabt, wäre nicht General Spleny mit 3000 Mann zu Hülfe geeilt. General Nassau ließ Ratibor, Hultschin, Oderberg, Beneschau und Krawarn besetzen, die Husaren von Malachowski (Nr. 3) an der Oppa aufstellen und kehrte nach Troppau zurück. Am 11. Februar traf Markgraf Carl daselbst ein, und übernahm den Oberbefehl der in jener Gegend stehenden Truppen; aber auch dieser konnte das rechte Oderufer nicht von den Insurgenten frei halten, von welchen gegen 5000 zu Pferde und 700 zu Fuß in jenen Gegenden umherschwärmten.

Die Unternehmung nach dem Glatzischen wurde, wegen Krankheit des General-Lieutenants du Moulin, dem General-Lieutenant

Lehwaldt aufgetragen, und erklärte sich der König damit einverstanden, zuerst Nachod zu überfallen um sich des dortigen Magazins zu bemächtigen. Lehwaldt ging hierauf am 9. Februar über Wartha vor, und schloß sich am 10. das Regiment Schlichting (Nr. 2) seinem nun aus 14 Bataillonen und 14 Schwadronen nebst etwas Artillerie bestehenden Corps an. Der Oesterreichische Feldmarschall-Lieutenant Graf Wallis hatte auf die Nachricht von diesem Anmarsche die vorgeschobenen Posten zurück- und bis Habelschwerdt gezogen, und hier 13 Bataillons und eine der Preußischen an Zahl überlegene Kavallerie vereinigt. Als daher Lehwaldt am 13. Nachmittags gegen Alt-Waltersdorf (1/2 Meile von Habelschwerdt) vorrückte, stellte Wallis seine Truppen auf einer Höhe unweit der Florianskapelle am Eingange von Plomnitz in Schlachtordnung. Die Infanterie in zwei Treffen, auf dem rechten Flügel 8 Schwadronen Kürassiere, auf dem linken die übrige Kavallerie. Lehwaldt behielt seine Infanterie verdeckt aufgestellt, und ließ bloß die Husaren vorgehen, welche mit der feindlichen Kavallerie bei den Mückenhäusern scharmuzirten. Wallis schätzte die Stärke der Preußen auf höchstens 6 bis 7000 Mann, denen er sich gewachsen glaubte, und nur wenn der Feind größere Kräfte entwickelte, wollte er zurückgehen; weshalb denn auch die Truppen in der Nacht zum 14. Februar unterm Gewehr blieben. Am Morgen dieses Tages berief Wallis die Generale Luchesi und Helfreich und einige Obersten zu einem Kriegsrathe, in welchem man überein kam, jedes entscheidende Gefecht zu vermeiden, den Feind jedoch kampfgerüstet zu erwarten, um ihn zur Entwickelung seiner Streitkräfte zu zwingen.

Vor dem Abmarsch nach dem Glatzischen hatte General Lehwaldt noch eine Zusammenkunft mit dem Fürsten Leopold gehabt. Der Fürst sagte ihm bei der Trennung, der König erwarte, daß er diese Expedition mit Kraft ausführen und mit Ehren vollenden werde; aber er verhehle ihm auch nicht die Aeußerung desselben, daß nämlich die Unsicherheit und Unentschlossenheit, welche er bei seinen bisherigen Unternehmungen gezeigt, ihn für die gegenwärtige besorgt mache. Dieser Vorwurf lag dem General Lehwaldt am Morgen des 14. noch schwer und peinigend in der Erinnerung; er fürchtete, die Oesterreicher möchten sich nach Mittelwalde abziehen, ehe er sie zum Gefecht gezwungen, und befahl, ungeachtet eines rauhen und stürmischen Schneewetters, den Angriff.

Gefecht bei Habelschwerdt den 14. Februar.

Das Corps des General-Lieutenants v. Lehwaldt war in zwei Treffen rangirt, die Kavallerie auf den Flügeln, indem das erste Treffen unter dem General-Major v. Bosse (s. Bd. I. S. 338) aus den 3 Gren.-Bats. Buddenbrock, Trenck und Sydow, dem 2ten Bat. Anhalt-Zerbst (Nr. 8), 2 Bats. la Motte (Nr. 17) und aus 10 Esc. Hallacz Husaren (Nr. 7, aufgelöset 1763), so wie das zweite Treffen unter dem General-Major v. Polenz (s. Bd. I. S. 340) aus den 2 Bats. Herzberg (Nr. 20), 2 Bats. Erbprinz v. Darmstadt (Nr. 12), dem 1sten Bat. Polenz (Nr. 4), 2 Bats. Schlichting (Nr. 2), dem Gren.-Bat. Jeetz und aus 4 Esc. Soldau Husaren (Nr. 6) bestand; die Truppen rückten mit klingendem Spiel gegen die vortheilhaft aufgestellten Oesterreicher vor, denen der günstige Zeitpunkt, das Gefecht zu meiden, durch die Schnelligkeit der Preußen verloren ging. Noch bevor diese den Plomnitzer Bach überschritten hatten, warfen sich ihnen 120 Temeswarer Bannater, die in einem Gehölz auf dem Oesterreichischen rechten Flügel standen, entgegen, ihnen folgten die auf der Höhe befindlichen Truppen, und bald war das Gefecht allgemein. Die Preußen rückten über den Plomnitzer Bach, warfen den Feind überall, und verfolgten ihn bis auf die bewaldeten Höhen. Die Preußischen Husaren, nur 1000 Pferde stark, theils erschöpft, theils von der überlegenen feindlichen Kavallerie in Schranken gehalten, konnten den Feind nicht verfolgen, und so wurde es dem General Wallis möglich, die Ordnung wieder herzustellen und sein Corps ungehindert nach Mittelwalde zu führen. Von den Preußen waren 21 Mann geblieben, unter denen sich der allgemein betrauerte Oberst v. Gaudi des Regiments Schlichting befand, und 7 Officiere 144 Mann verwundet. Die Oesterreicher hatten 52 Todte, 229 Verwundete, 154 Vermißte und 80 Mann waren gefangen worden; außerdem fielen 4 Geschütze in die Hände der Preußen.

Diese in kurzer Zeit schnell auf einander folgenden glücklichen Gefechte kräftigten und belebten den Muth der Preußen, wogegen sie den der Truppen der Königinn schwächten. Wallis verließ am 15. Februar Mittelwalde, vereinigte sich mit den zwischen Wiegstädtl und Grulich zusammengezogenen Cordon-Truppen, und ließ die in jenen Gegen-

den bereits gesammelten Vorräthe nach Senftenberg und Geyersberg bringen.

General Lehwaldt, zu dessen Unterstützung Fürst Leopold 2 Bataillons Truchseß (Nr. 13), 2 Bataillons Bevern (Nr. 7) und das Dragoner-Regiment Baireuth (Nr. 5) nach Wartha folgen ließ, rückte, nachdem Habelschwerdt und Mittelwalde besetzt waren, nach Reinerz, Wünschelburg und Neurode. Den ersteren Ort räumten die wenigen dort stehenden Panduren am 24. Februar, die beiden letzteren am 25. und zogen sich nach Braunau und Nachod. Da die Oesterreicher ein weiteres Vordringen auf dieser Seite besorgten, so wurde der Feldmarschall Königsegg mit 3 Infanterie-Regimentern nach Böhmen beordert; aber als die Preußen an der Grenze einen Cordon aufstellten, kehrte Königsegg wieder zurück, und beide Theile überließen sich der nach so großen und anhaltenden Anstrengungen nöthigen Ruhe. Inzwischen wurde General la Motte am 28. Februar mit 6 Bataillonen und 1 Husaren-Regiment nach Oberschlesien zum Corps des Markgrafen Carl geschickt. Demnach war nun die Preußische Armee in folgender Art vertheilt: 1) 10 Bats., 10 Esc. und 500 Husaren unter dem General-Lieutenant Truchseß bildeten eine Postenkette von der Lausitz bis zur Grafschaft Glatz, und schickten ihre Patrouillen gegen Schatzlar, Braunau und Böhmisch-Friedland; 2) General-Lieutenant Lehwaldt schützte mit 10 Bats. und 500 Husaren (3 Bats. der Besatzung von Glatz unter dem General Fouqué nicht gerechnet) die Grafschaft Glatz; 3) der Markgraf Carl vertheidigte mit 16 Bats. und 20 Esc. die Grenzen Oberschlesiens; und 4) General Hautscharmoy deckte mit 5 Bats. und 16 Esc. den jenseits der Oder gelegenen Theil Oberschlesiens. Das Gros der Armee befand sich zwischen Breslau, Brieg, Schweidnitz, Glatz und Neisse.

Auf diese Weise hatte der König für Schlesien gesorgt, und dem Fürsten Leopold mit allem Ernste die Behauptung seines neu erworbenen Landes anempfohlen, weil er erwarten mußte, daß der Feind im nächsten Frühjahr in Schlesien einrücken würde. Er konnte demselben freilich zuvorkommen und auf seine Quartiere in Böhmen herfallen; aber je mehr er darin vordrang je mehr entblößte er sein eignes Land, deshalb beschloß er, sich defensiv zu verhalten, wenn indeß der Feind in Schlesien einrücke, ihn anzugreifen und zu schlagen.

Den König fesselten unterdessen in Berlin eben so große politische wie financielle Sorgen. Die bedeutende Macht, mit der Preußen im

vorigen Jahre auftrat, die kostbare Verpflegung derselben in Böhmen, wofür in jedem Monate beinahe eine halbe Million Thaler verausgabt wurde, hatte den Schatz so erschöpft, daß der König sich auf außergewöhnlichem Wege Geld verschaffen mußte. Das große Silbergeräth aus dem Berliner Schlosse, das silberne Chor und andere silberne Geräthschaften mußte der Geheimekämmerier Fredersdorf bei Nachtzeit zu Schiffe in die Münze bringen lassen. Die Armee in so kurzer Zeit wieder auf eine Achtung gebietende Stärke zu versetzen, dazu bedurfte es großer Anstrengungen und bedeutender Geldmittel. Magazine wurden in Schlesien angelegt, die Regimenter vollzählig gemacht, die noch fehlenden Pferde herbeigeschafft, und dadurch in kurzer Zeit eine Summe von über 6 Millionen verausgabt.

Während dieser rastlosen Bemühungen und Sorgen traf die Nachricht von dem am 20. Januar 1745 zu München erfolgten Tode des Kaisers Carl's VII. in Berlin ein. Dieser Tod erschien für Preußen als ein besonders unheildrohender Umstand, weil nun noch weniger zu hoffen war, daß der Französische Hof den Krieg in Deutschland mit Nachdruck fortsetzen würde, auch schloß der junge Kurfürst von Baiern Maximilian Joseph mit der Königinn von Ungarn am 22. April 1745 den Vertrag zu Füssen, durch welchen er allen Ansprüchen auf Oesterreich entsagte, und dem Großherzoge Franz seine Stimme zur Kaiserwahl gab. Außerdem hatte Maria Theresia schon am 8. Januar zu Warschau, bei Gelegenheit der Erneuerung des Wormser Bundes, Schlesien wieder für ihr Eigenthum erklärt; an dessen Wiedereroberung zweifelte der Minister Graf Brühl nicht, aber auch Sachsen sollte dadurch entschädigt werden. In einem geheimen Artikel des Warschauer Vertrags wurde die Theilung Schlesiens festgestellt. Man hatte Sachsen die Fürstenthümer Glogau und Sagan zugedacht; wogegen dasselbe seine Armee auf 30,000 Mann bringen, offensiv in Schlesien operiren und dem Großherzoge seine Stimme bei der Kaiserwahl geben wollte.

Nicht sowohl diese politischen Verhältnisse, als das einen sehr gefährlichen Character annehmende Unwohlsein des Fürsten Leopold bestimmten den König früher, als er sich vorgenommen, nach Schlesien zu gehen, indem dieser bereits am 15. März von Berlin über Glogau nach Breslau reisete, wo er den 17. eintraf, und am folgenden Tage eine große Beförderung in der Armee bekannt machen ließ. Den 23. März begab sich der König nach Neisse. Von hier aus

entband er unterm 27. den Fürsten Leopold vom Oberbefehl, und bewilligte ihm zur Wiederherstellung seiner Gesundheit den gewünschten Urlaub; ihm dankend für die guten Dienste, hoffte Friedrich ihn darin unveränderlich verharren zu sehen, wie denn seine Erkenntlichkeit niemals aufhören würde. Die Armee, welche der König in Schlesien aufgestellt hatte, bestand aus 115 Bataillonen und 180 Schwadronen; an Combattanten 70,000 Mann Infanterie und 22,000 Mann Kavallerie. Davon sollten 62 Bataillons und 125 Schwadronen zu den offensiven Unternehmungen verwendet werden, die übrigen standen an den Grenzen oder bildeten die Besatzungen der festen Städte. In den ersten Tagen des Monats April erfuhr der König in seinem Hauptquartier Neisse, daß Sachsen nicht bloß in Böhmen, sondern auch in Schlesien gegen ihn auftreten würde; er beschloß daher, im Magdeburgischen ein Corps von 13 Bataillonen und 30 Schwadronen zusammen zu ziehen und vom 1. Mai an lagern zu lassen, und zur Führung dieses Corps erklärte sich der Fürst Leopold unterm 15. April bereit.

Bedeutender waren die Streitkräfte der Oesterreicher. Die Armee des Prinzen Carl sollte auf 48,200 Mann regulairer und 10,680 Mann irregulairer Infanterie, 22,500 regulairer Reuter und 3405 irregulaire, im Ganzen auf 84,785 Mann gebracht werden, welche durch 30,000 Mann Sachsen auf eine Stärke von 114,785 Mann kommen sollten; indeß war die vereinigte Armee nur 90,000 Mann stark, weil die Oesterreichischen Regimenter nicht vollzählig, und das Sächsische Corps nur gegen 20,000 Mann betrug. Die Oesterreicher hatten in Böhmen zu Königgrätz und Jaromirz, in Mähren zu Mährisch-Tribau und Olmütz Magazine angelegt; in der Gegend der beiden ersteren Orte wollte Prinz Carl seine Kräfte concentriren und offensiv in Schlesien operiren. Mähren sollte durch Aufstellung kleiner Corps gedeckt werden. Anfangs April wurden aus den dort stehenden Truppen drei Colonnen gebildet, von denen die erste den 8. April nach Königgrätz marschirte, die zweite unter dem General der Kavallerie Baron Berlichingen bei Mährisch-Tribau, und die dritte unter dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen St. Ignon bei Olmütz enge Kantonnirungen bezog. Die Trenck'schen Panduren, in ein ordentliches Regiment von 2300 Mann Stärke umgewandelt, blieben auf Postirung, und das Husaren-Regiment Kalnocky zu Friedland. Prag betrachtete man, seiner Ausdehnung und schlechten Werke wegen, gleichsam als offenen Ort, wes-

halb auch das dort stehende Regiment Vettes nach Königgrätz herangezogen wurde. Eben dahin begaben sich die 5 Regimenter des Corps de Reserve und die 6 Regimenter, welche von der Oberpfalz in Anmarsch waren. Zwei Regimenter, welche im Saatzer Kreise lagen, rückten nach Trautenau und Nechanitz. Die Königlich Polnischen und Kursächsischen Hülfstruppen, sollten sich bei Jaromirz sammeln, und alle Regimenter zwischen dem 18. und 20. in den für sie bestimmten engen Kantonnirungen vereinigt sein. Zur Unterstützung des Postirungs-Cordons, welcher jedoch unverändert blieb, und zur Deckung der nach Böhmen marschirenden Truppen wurde dem General von Hohenembs befohlen, sich mit dem Corps de Reserve in der Nähe desselben zu vereinigen. Nach Altstadt in Mähren wurden 3 Bataillons, einige Husaren und Panduren verlegt, um in Verbindung mit Königgrätz zu bleiben, und gegen Einfälle aus dem Glatzischen gedeckt zu sein. Mähren sollte die Landmiliz vertheidigen, deren 1500 Mann Brünn besetzten, 1500 Mann nebst 1 Bataillon Ogilvie Olmütz und der Rest bei Sternberg blieb und zur Errichtung von Verhauen benutzt wurde.

Obgleich eine pestartige Krankheit in Neisse herrschte, so blieb der König dennoch daselbst. Durch seine Anwesenheit glaubte er den sich darüber verbreitenden besorglichen Gerüchten vorzubeugen; denn hätte man erklärt, daß es die Pest sei, so wäre jede Verbindung und die Magazin-Lieferungen unterbrochen worden. Man veränderte daher dieses Schreckenswort in das eines Faulfiebers, wobei die Dinge in ihrem gewöhnlichen Gange blieben. Bald nach dem Eintreffen des Königs begann der kleine Krieg mit erneuerter Heftigkeit.

Der Feldmarschall Esterhazy, die Generale Karoly, Festetics, Spleny und Ghilany standen mit 10 bis 12,000 Ungarn an der Grenze von Oberschlesien, über welche sie mit einzelnen Abtheilungen so weit vordrangen, als es nur irgend möglich war. Es fand nun das erste Gefecht am 8. April bei Rosenberg (7 Meilen nordöstlich von Oppeln) statt, in welchem eine Abtheilung von 300 Preußischen Füsilieren und 100 Husaren, so wie die ihnen zu Hülfe gekommenen 108 Mann nebst 60 Husaren durch ein überlegenes feindliches Corps unter dem Feldmarschall-Lieutenant Karoly besiegt wurden und dabei 31 Officiere und 396 Mann verloren. Eine andere Insurgenten-Abtheilung hatte um dieselbe Zeit zwischen Cosel und Krappitz einen Transport mit 90 Fässern Mehl genommen und die Bedeckung gefangen gemacht.

Diese kühnen Streifereien der Insurgenten bestimmten den König, ein kleines Corps auf das rechte Oderufer vorgehen zu lassen. Es marschirten demnach General Hautcharmoy und Oberst v. Winterfeldt in der Nacht vom 11. zum 12. April mit 8 Bataillonen, dem Husaren-Regiment Malachowski (Nr. 3) und 12 Geschützen bei Cosel über die Oder; zu gleicher Zeit rückte der Major v. Hertzberg mit 1 Bataillon und 200 Husaren des Regiments Soldau (Nr. 6) gegen Groß-Strehlitz vor. Der Oberst v. Winterfeldt griff hierauf in dem Gefecht am 12. April bei Schlawentzütz (2 Meilen östlich von Cosel) die hier befindlichen Ungarischen Truppen an, schlug sie in die Flucht, wobei ihnen über 100 Mann getödtet und verwundet und 250 Mann gefangen genommen wurden. Auch überfiel Winterfeld in dem Gefecht bei Hirschberg am 1. Mai eine feindliche Abtheilung, welche zur Fortnahme des dortigen Magazins mit 400 Husaren und 1200 Panduren in die Stadt eingedrungen war, schlug sie, verfolgte die fliehenden Feinde und nahm ihnen nicht nur die Vorräthe wieder ab, sondern machte auch 134 Gefangene.

Prinz Carl, entschlossen über Trautenau in Schlesien einzudringen, wollte, sobald er sein Heer bei Königgrätz und Jaromirz vereinigt hatte, Trautenau von 2 Husaren-Regimentern, 400 Deutschen Pferden und 100 Mann Infanterie unter Nadasdy besetzen lassen, auch nach Braunau einige hundert Mann Infanterie und Kavallerie senden. Mit ihnen sollten die Cordon-Truppen gegen das Glatzische, so wie gegen Troppau und Jägerndorf vorrücken, und durch ihre Maßregeln ein Vorgehen von dieser Seite glauben machen. Dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen St. Ignon wurde mit den in Mähren stehenden Regimentern eine Bewegung über Hof gegen Jägerndorf aufgetragen, von wo es ihm überlassen blieb, ob er sich nach Neustadt oder nach der Oder wenden wolle; jedoch sollte er zu seiner Sicherung Husaren und irregulaire Infanterie nach Freiwalde und Ziegenhals senden. Hierdurch hoffte man die feindlichen Streitkräfte zur Theilung zu vermögen, und den auf beschwerlichen Gebirgswegen zu nehmenden Marsch zu erleichtern.

Seit dem 27. April befand sich das Hauptquartier des Königs in Nieder-Langendorf ($1\frac{1}{2}$ Meilen südlich von Neisse). Man wußte hier, daß sich die Oesterreicher von der Seite der Grafschaft Glatz zurückgezogen hatten, und daß nur ungefähr 800 Husaren und Panduren daselbst standen, welche in kleinen Patrouillen herüber kamen,

sich aber gleich wieder entfernten. Die Besatzung von Troppau und Ratibor fand der König zu weit vorgeschoben, und räumte daher beide Orte. Seinen Nachrichten zufolge hatten sich die Sachsen bei Jung-Bunzlau zusammengezogen, und die Oesterreicher waren aus der Gegend von Königgrätz abmarschirt, mit Zurücklassung einer Bedeckung von 4000 Mann für die dortigen Magazine. Hiernach schloß der König, daß sich der Feind in der Gegend von Bunzlau oder Gitschin versammeln würde; außerdem hatte er ein Corps von 6 bis 8 Bataillonen nebst einem Kavallerie-Regiment nach Prag entsendet, und Braunau beinahe ganz geräumt. Aus diesen Maßregeln und aus der Anlegung der Magazine in der Lausitz vermuthete man ein Vorbrechen der verbündeten Armee durch die Ecke der Ober-Lausitz in Schlesien; aber die Ausführung dieses Unternehmens hielt der König nicht für so nahe, weil die Jahreszeit noch zurück wäre, mithin der Feind nichts auf dem Felde zu leben finde. Diese Umstände hatten jedoch den König bewogen, seine Truppen seit dem 28. April auf beiden Ufern der Neisse, Patschkau im Mittelpunkte, in so enge Kantonnirungen zusammenzuziehen, daß er sie in zwei Tagen vereinigt haben konnte; in diesen wollte er bis zum 10. Mai stehen bleiben, und alsdann das erste Lager nehmen. Gegen die Oesterreicher gedachte er sich nicht eher zu wenden, bis diese bereits in der Lausitz ständen; alsdann aber wollte er sie angreifen, schlagen, durch die Lausitz treiben, ihnen ihre Magazine nehmen, und gegen Dresden oder Meißen drängen. Sobald dies erreicht sollte der Fürst Leopold mit seinem Corps auf Wittenberg gehen, sich dieses Orts bemächtigen und dann mit dem Könige bei Torgau vereinigen, wo die Umstände die ferneren Maßregeln bestimmen würden.

Am 30. April war Prinz Carl von Wien in Olmütz eingetroffen, und ordnete hier den Angriff auf Jägerndorf an, welchen Feldmarschall-Lieutenant St. Ignon mit der dritten Colonne, unterstützt durch die Insurrections-Truppen des Feldmarschalls Esterhazy, unternehmen sollte. Am 2. Mai begab sich der Prinz nach Mährisch-Tribau, wo er den General Berlichingen ersuchte, sich zum Marsche bereit zu halten, und traf den 4. Mai in Königgrätz ein. Um diesen Ort befand sich der größere Theil der Armee in engen Kantonnirungen. Das Sächsische Hülfs-Corps, welches in Abwesenheit des Herzogs von Weißenfels der Chevalier de Saxe befehligte, stand bei Jung-Bunzlau, und sollte der Verabredung gemäß den 19. oder 20. Mai bei Jaromirz

eintreffen. Der Feldmarschall Esterhazy begann mit seinen 5000 Insurgenten sich vorzubewegen; er rückte am 4. Mai von Teschen nach Ratibor, und ließ die bei Namslau und Wartenberg stehenden Generale Splenn und Karoly, mit Rücklassung von 1000 Pferden, zwischen Cosel und Ratibor über die Oder gehen. Die zweite Colonne der Oesterreicher rückte am 7. Mai von Mährisch-Tribau nach Neustadt, traf hier den 14. ein, und wurde in die umliegenden Dörfer verlegt. St. Ignon sollte sein Unternehmen auf Jägerndorf beschleunigen und dann nach Böhmen marschiren. Da Prinz Carl erfuhr, daß die Preußen bei Camenz, Heinrichau und Frankenstein kantonnirten, so schickte er seine Vorposten ins Gebirge, den Feind näher zu beobachten und die Wege ausbessern zu können. Nadasdy ging demnach mit seinem Regimente, den Bannatern und Banalisten nach Braunau, um Patrouillen gegen Silberberg, Friedland und Landshut zu senden; das Husaren-Regiment Esterhazy sollte zu demselben Zwecke von Starkstadt gegen Glatz vorgehen. Um die Fortschaffung der Vorräthe von Friedland, Schömberg und den im Gebirge liegenden Ortschaften nach Schweidnitz und Hirschberg zu hindern, ließ Nadasdy Friedland von einem Rittmeister und 60 Pferden besetzen, und den 11. den Major Simbschön mit sämmtlichen Bannatern nachrücken. Die Preußen räumten hierauf Landshut, wohin Nadasdy 200 Mann Infanterie und 30 Husaren schickte. Vergeblich hatte Prinz Carl bis jetzt den befohlenen Angriff des Grafen St. Ignon auf Jägerndorf erwartet, und weil hierdurch der König doch nicht mehr getäuscht werden konnte, man selbst wünschte, daß sich die Preußen durch eine starke Besetzung Jägerndorfs schwächen möchten, so wurde der dritten Colonne anbefohlen, sofort den Marsch nach Böhmen anzutreten, wohin sie am 16. Mai von Olmütz aufbrach. Nach deren Abmarsch blieben in Mähren unter dem General Kheil nur noch 1560 Mann Infanterie und 673 Reuter: das Sachsen-Gotha'sche Dragoner-Regiment, 1 Bataillon Ogilvie und 3 Bataillons Esterhazy. Kheil sollte die Abtheilung unter dem Obersten Buccow an sich ziehen, unweit Jägerndorf aufstellen, um dem Feinde, wenn er diesen Ort verließe, allen möglichen Abbruch zu thun. Als Kheil seine Truppen in Bennisch vereinigt hatte, ging er bei Kreuzzendorf über die Oppa, und stellte sich am 17. Mai bei Löwitz auf; auch waren mit ihm gleichzeitig General Festetics mit seinem, dem Kalnoky'schen Husaren-Regiment und 1000 Insurgenten, und Oberst Buccow mit den Trenck'schen Panduren und

einigen Freicompagnien eingetroffen. Am 18. Mai langte auch Feldmarschall Esterhazy von Ratibor kommend mit seinen 4000 Insurgenten bei Soppau und Umgegend an.

Dem Könige waren diese Bewegungen und die dabei zum Grunde liegenden Absichten seines Gegners nicht verborgen geblieben. Seit dem 4. Mai befand sich das Hauptquartier in Camenz. Friedrich wußte hier am 18., daß die Oesterreichische Armee hinter Königgrätz bis Jaromirz in Kantonnirungen stand, und nur wenige Truppen lagerten; die Sachsen sich dagegen bei Königshof zusammenzögen. An der Grenze bei Braunau befanden sich 2000 Panduren und vier Husaren-Regimenter, und bei Trautenau und Nachod 5000 regulaire Truppen, welche von Zeit zu Zeit in kleinen Abtheilungen vorgingen, um Fourage und Contributionen einzutreiben. Diesen stand General du Moulin mit 10 Grenadier-Bataillonen, 10 Schwadronen Dragoner und 23 Schwadronen Husaren gegenüber. An der Mährischen Grenze hatten die Oesterreicher 6 regulaire Regimenter und einige Tausend Mann Landmiliz, welche bei Hoff lagerten; außerdem befanden sich bei Olbersdorf 2000 Panduren und 1500 Husaren. Von Karoly wußte der König, daß er sich von Kreuzburg nach Ratibor gezogen, weshalb das Dragoner-Regiment Rothenburg wieder zurückbefohlen wurde. An den Markgrafen Carl war unterm 10. Mai der Befehl ergangen, mit seinem Corps nach Jägerndorf zu marschiren, um das dortige Magazin zu verzehren. Die Räumung der gegen Böhmen und Mähren gelegenen Magazine mußte Prinz Carl glauben machen, daß die Preußen sich ins Innere von Schlesien zurückziehen würden, und um ihn noch mehr in dieser vorgefaßten Meinung zu bestärken, bediente sich der König eines Doppelspions, dem er nach reichlicher Belohnung auftrug, ihn zeitig von dem Marsche des Prinzen von Lothringen zu benachrichtigen, damit er sich, bevor dessen Armee aus dem Gebirge debouschirt, nach Breslau zurückziehen könne. Diesen Spion noch mehr zu täuschen wurden die Wege dahin ausgebessert, und derselbe beeilte sich daher den Prinzen Carl zu versichern, daß er beim Einmarsche in Schlesien auf keinen Feind stoßen würde. Da Landshut nun der wichtigste Punkt wurde, so entsandte der König am 18. Mai den Obersten v. Winterfeldt mit 3 Grenadier-Bataillonen, einer Jäger-Abtheilung von 50 Mann, 10 Schwadronen Husaren und 8 Geschützen, im Ganzen 2400 Mann stark, dahin ab.

Prinz Carl hatte am 18. Mai die bisherigen Kantonnirungen

aufgehoben, und seine Armee neue vorwärts Jaromirz beziehen lassen, wobei das Hauptquartier nach diesem Orte kam. Am 22. wollte der Prinz unter Begünstigung eines Theiles der von Friedland über Waldenburg gegen Schweidnitz vorgeschickten Vorhut, den Marsch nach Bolkenhayn oder Hohenfriedberg in die Ebene antreten. Bereits waren die Truppen mit Verpflegung versorgt, dem Gepäck der Oesterreicher Jaromirz und dem der Sachsen Königshof bestimmt, als die Meldung einlief, daß eine feindliche Abtheilung Landshut und Liebau am 19. Mai besetzt habe; dies, so wie die Anzeige des Chevalier de Saxe, daß das Sächsische Geschütz noch nicht angekommen sei, bestimmten den Prinzen die Bewegung einzustellen, um erst gedachte Orte wegzunehmen. Nadasdy erhielt Befehl, mit 3500 Mann Infanterie und 3000 Husaren den auf 3000 Mann geschätzten Feind anzugreifen, Liebau, Landshut und Grüssau zu nehmen, und gegen Schweidnitz und Silberberg starke Patrouillen vorzusenden.

Oberst v. Winterfeldt hatte Landshut mit Infanterie besetzt, die Husaren bei Nieder-Zieder lagern lassen, und deren Feldwachen gegen Kloster Grüssau und Reich-Hennersdorf vorgeschoben. Als diese am 21. Abends von 400 Warasdinern angegriffen und bis zum Lager verfolgt wurden, marschirte Winterfeldt noch in der Nacht mit drei Grenadier-Bataillonen nach Reich-Hennersdorf, und ließ das eben herangezogene Bataillon unter dem Obersten Stange zur Besatzung bei der evangelischen Kirche zurück. Die 3 Bataillons wurden 1000 Schritt links von Reich-Hennersdorf, hinter den dortigen Bergen an ein Wäldchen auf einer in die Ebene sich senkenden Höhe, verdeckt aufgestellt; die Husaren nahmen theils verdeckt, theils auf der davor liegenden Höhe Stellung, um den Feind in die Ebene zu locken. Es entspann sich nun das Gefecht bei Landshut den 22. Mai, indem Morgens 4 Uhr die bei Nieder-Zieder stehende Feldwache zurückgeworfen wurde. Bald darauf kamen, von den Preußischen Husaren umschwärmt, gegen 800 feindliche Husaren in die Ebene herab. Winterfeldt ließ unbemerkt eine Grenadier-Compagnie vorgehen, welche pelotonweise feuerte, dem Feinde mehrere Leute tödtete und verwundete und ihn zum Rückzuge nöthigte. Da jedoch die Oesterreicher inzwischen über Nieder-Zieder und Reich-Hennersdorf im Vorrücken blieben, so bewog dies Winterfeldt zurückzugehen, indem er von seinen Bataillonen längliche Vierecke bildete und sich treffenweise nach einer Anhöhe zog. Dort angekommen wurden die Jäger

rechts vorwärts derselben in ein Gebüsch postirt, und der Rittmeister Seydlitz mit 100 Pferden links, von der Höhe gedeckt, gegen die feindlichen Panduren geschickt, gegen welche er plötzlich vorbrach, 70 Mann tödtete und verwundete und 50 Mann gefangen nahm. Indeß waren die Kroaten im Vorgehen geblieben, vertrieben die Jäger aus dem Gebüsch und feuerten in die Bataillons. Winterfeldt warf sich ihnen mit gefälltem Bajonet entgegen und besetzte das Gebüsch von Neuem. In denselben Momenten rückten die 2 feindlichen Bataillons Haller nebst 2 Geschützen in die Ebene; aber von den Preußischen Kanonen wirksam beschossen, zog sich das eine Bataillon aus der Schußweite und das andere warf sich in die Grube. Weil Nadasdy jedoch mit den übrigen Truppen über Nieder-Zieder im Vorgehen blieb, hielt Winterfeldt es für gewagt seine Husaren angreifen zu lassen; schickte vielmehr zum Obersten Stange, damit dieser mit 2 Compagnien und 2 Geschützen eine zwischen ihnen befindliche Höhe besetze, um gegen eine Umgehung seines linken Flügels gesichert zu sein. Während sich dies hier ereignete, waren die von Winterfeldt schon beim Beginn des Gefechts benachrichtigten 5 Schwadronen Kürassiere v. Stille (Nr. 6) aus Hartmannsdorf und die 5 Schwadronen Dragoner v. Möllendorf (Nr. 6) aus Gießmannsdorf durch Landshut gegangen, und gegen Reich-Hennersdorf vorgetrabt. Die Panduren hatten dies Dorf eben verlassen, und drangen keck in der Ebene vor. Hier unerwartet von den 10 Schwadronen angegriffen, an deren Spitze sich die Husaren setzten, wurden sie gänzlich auseinander gesprengt, und von den erbitterten Reutern Alles, was sie erreichen konnten, niedergehauen. Nadasdy zog sich nach dieser Niederlage nach Nieder-Grüssau zurück, wo er hinter den dortigen Teichen die Flüchtigen des Regiments Haller und der Husaren, die über Conradswaldau zu entkommen suchten, sammeln wollte. Obgleich General du Moulin auch mit 2 Bataillonen eingetroffen war, so mußte Winterfeldt doch die Verfolgung aufgeben, weil seine Truppen sehr ermüdet waren, und die Munition beinahe verschossen hatten. Die Preußen verloren an Todten 4 Officiere, 28 Mann, und hatten 6 Officiere, 119 Mann Blessirte; die Oesterreicher dagegen hatten 300 Todte, unter denen Oberst Pattetschütz nebst 4 Officieren, beinahe eben so viel Blessirte und 75 Mann wurden gefangen genommen.

Aus Landshut vom 24. Mai berichtete hierauf Winterfeldt, der zwei leichte Schußwunden am Arm und Bein erhalten hatte, über

dieses Gefecht ausführlich an den König, lobte die Truppen ungemein, besonders aber die Obersten Natzmer (s. Bd. I. S. 349) und Ruesch (s. Bd. I. S. 424), den Major Szekuly (s. Bd. I. S. 478) und den Rittmeister Seydlitz (s. Bd. I. S. 459), und bemerkte dabei, daß auch die Kanoniere Merveille gethan hätten. Noch am Abende desselben Tages erhielt nun Winterfeldt seine Ernennung zum General-Major vom Könige, und wurde das Patent auf den 1. December 1743 zurückdatirt.

Winterfeldt blieb am 23. im Lager bei Landshut, wogegen Nadasdy nach Schömberg zurückging. Als daher Prinz Carl von diesem unglücklichen Gefecht und von Nadasdy's Rückzug Meldung empfing, ließ er den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Wallis mit den zur Avantgarde bestimmten Truppen: 1000 commandirte Füsiliers, einer Grenadier-Compagnie jedes Regiments und allen berittenen Grenadieren und Carabiniers nach Kosteletz zur Unterstützung von Nadasdy vorgehen. Den 24. rückte Wallis bis Johnsdorf, die Armee nach Kosteletz, und als die Vorhut den 25. nach Adersbach ging, marschirte der Prinz Carl dahin. Die Sachsen bezogen an diesem Tage das erste Lager bei Trautenau, und den 26. war Rasttag.

Da der König nun immer mehr die Ueberzeugung gewann, daß der Zeitpunkt, wo die feindliche Armee in Schlesien eindringen würde, nahe bevorstehe, so beeilte er sich auch, den Markgrafen Carl aus Oberschlesien heranzuziehen; aber die Oesterreicher erwarteten ebenfalls dessen Abmarsch aus Jägerndorf, und hatten daher deren dort stehende Truppen, mehrentheils Insurgenten, eine die Verbindung mit Neisse erschwerende Aufstellung genommen. Markgraf Carl befand sich mit einem Corps von 9 Bataillonen, 15 Schwadronen Kürassiere und Dragoner und 8 Schwadronen Husaren vom 26. April bis 10. Mai zwischen Neustadt und Neisse in der Gegend von Ziegenhals, und marschirte an letzterem Tage, verstärkt durch 4 Bataillons, über Schnellenwalde, Buchelsdorf, Hotzenplotz nach Jägerndorf. Eines anhaltenden heftigen Regens wegen trafen die Truppen erst den 15. Mai daselbst ein; die Infanterie blieb in der Stadt, die Kavallerie aber in einem Lager hinter der Oppa. Der König wußte, daß die Verbindung zwischen ihm und dem Markgrafen unterbrochen war, und sandte deshalb den General Zieten mit 600 Husaren seines Regiments zur Ueberbringung des Befehls an den Markgrafen ab: sich unverzüglich in Marsch zu setzen, um sich in Eilmärschen auf Frankenstein, mit

ihm zu vereinigen, vorher aber die Magazine, welche er in Troppau und Jägerndorf zurücklassen müsse, vernichten, und jedes Gefecht mit einem ihm überlegenen Feinde zu vermeiden. Die Ausführung dieses Auftrages war unendlich schwierig, da 6000 Ungarische Husaren und Insurgenten zwischen Jägerndorf und Neustadt schwärmten und jede Verbindung der getrennten Preußischen Heerestheile unterbrachen. Der kühne Zieten bediente sich aber dabei einer List, um seine braven Leute nicht ohne Noth zu opfern. Sein Regiment hatte nämlich kürzlich neue Uniformen: blaue Pelze und Pelzmützen, erhalten, ähnlich der Uniformen der Spleny'schen Husaren, mit denen es noch nicht vor dem Feinde erschienen war, und in dieser Bekleidung schloß sich nun Zieten mit seinen Husaren, auch durch die Ungarische Sprache einzelner seiner Leute den Feind täuschend, einer von Neustadt abziehenden Abtheilung desselben an. So erreichte der schlaue Zieten am 19. Nachmittags zwischen 2 und 4 Uhr die Gegend zwischen Dobersdorf und Kobschütz. Hier im freien Felde, in einer von Bächen und Teichen durchschnittenen Gegend eingeengt, sah er sich überall von Panduren und Rothmänteln umgeben; aber sein dreistes Vorgehen täuschte die Feinde. Ein Oberst eines Oesterreichischen Regiments ritt an Zieten heran, ihm zu melden, daß sein Dragoner-Regiment bereit zum Aufbruche wäre, und war nicht wenig verwundert, als Gefangener festgenommen zu werden. Plötzlich verrieth eine Seitenbewegung dem Feinde, wer sich unter ihnen befände, und von allen Seiten ertönte nun das Geschrei: Zieten! die Preußen! Indeß gelang es Zieten durch geschickte Benutzung des Terrains mit seiner tapferen Schaar zu entkommen. Kurz vor Jägerndorf, auf der Höhe von Peterwitz, wo ein starkes feindliches Corps kantonnirte, wurde Zieten glücklicherweise, von Jägerndorf aus durch den Markgrafen unterstützt; denn wie zu diesem der Kanonendonner herüber schallte, schickte er 4 Bataillons und 18 Schwadronen dem General Zieten entgegen, der mit einigen gefangenen Officieren ohne Verlust den 20. Mai in Jägerndorf eintraf und den Befehl überbrachte, mit den dortigen Truppen sogleich nach Neustadt aufzubrechen.

Am 22. Mai Morgens um 3 Uhr versammelten sich demnach sämmtliche Preußische Truppen auf der Höhe bei Tärmitz, unweit der dort gelegenen Mühle, und von hier wurde der Marsch folgendermaßen angetreten: die Vorhut bildeten 4 Schwadronen Husaren (Nr. 1) unter dem General Bronikowski, auf diese folgten 2 Bataillons

Borcke (Nr. 29) und 5 Schwadronen Küraſſiere von Rochow (Nr. 8), ſodann 9 Bataillons, ſo wie 10 Schwadronen Geßler (Kür.-Regt. Nr. 4) und Louis von Würtemberg (Drag.-Regt. Nr. 2), und 2 Bat. Holſtein (Nr. 11); 6 Schwadronen Zieten (Huſ.-Regt. Nr. 2) bildeten die Nachhut, und 4 Schwadronen Bronikowski (Huſ.-Regt. Nr. 1) deckten die Flanken. Bis zum Dorfe Brätſch wurde der Marſch von den leichten Völkern unter dem Oberſt Draskowich nur wenig geſtört. Dies Dorf hatte der Feind mit Panduren und 2 Kanonen beſetzt, auf dem Huhlberge eine Batterie von 8 Geſchützen aufgefahren, und auf einem Abfall dieſer Höhe ſeitwärts des Dorfes, ſich in zwei Treffen mit 50 Schritt Zwiſchenraum aufgeſtellt. Im erſten Treffen ſtanden 200 Mann unter dem General Kheil und Oberſt Buccow, das zweite Treffen bildeten 3 Bataillons regulaire Infanterie; auf dem linken Flügel hielt das Dragoner-Regiment Sachſen-Gotha nebſt 2 Schwadronen Küraſſiere, und die Freicompagnien, Jäger und Scharfſchützen waren gegen den von Brätſch kommenden Bach vorgeſchoben. Auf der andern Seite des Weges nach Mocker und Eichberge ſtanden auf einer dicht bewaldeten Höhe die Gränztruppen mit 4 Geſchützen. Die Reuterei der Inſurgenten unter Anführung des Feldmarſchalls Eſterhazy, der Generale Feſtetics, Karoly und Spleny befand ſich nebſt den beiden Huſaren-Regimentern vom Huhlberge auf dem Wege nach Neuſtadt, in einzelnen Abtheilungen und an ſchwierigen Punkten aufgeſtellt, um in dem nun ſtattfindenden Gefecht bei Neuſtadt am 22. Mai die ſich darbietenden Vortheile ſchnell benutzen zu können.

Kaum hatte die Vorhut den, unweit des Dorfes von moorigen Wieſen eingeengten Weg betreten, ſo richteten die auf dem Huhlberge ſtehenden Geſchütze ein lebhaftes Feuer dahin, was jedoch bei der Entfernung nur einige Pferde tödtete und verſchiedene Wagen zertrümmerte. Die Spitze der Colonne zog unangegriffen vorüber, auch entfernte ſich bereits das ganze Corps vom Huhlberge, als der General Zieten bemerkte, daß der Feind eilig die Höhe verließ, um ſich auf die Nachhut zu werfen. General v. Schwerin (ſ. Bd. I. S. 344) ging ihm mit 5 Schwadronen Würtemberg Dragoner, gefolgt von 5 Schwadronen Geßler Küraſſieren und 2 Bataillonen Holſtein, entgegen, durchbrach die feindliche Infanterie, hieb die Bataillons Ogilvie nieder, und warf mit Hülfe der Huſaren unter dem General Zieten, der der feindlichen Kavallerie in die Flanke fiel, nach einigen glücklichen Angriffen den Feind gänzlich von der Höhe. Dieſer ſiegreiche,

mit Muth und Geschick unternommene Angriff hielt nicht sowohl die Oesterreicher von jeder Verfolgung ab, sondern schreckte auch die bei Mocker und Dorbersdorf stehenden Abtheilungen zurück. Die Preußen eroberten eine Fahne, verloren dagegen mehrere Proviant- und Gepäckwagen, die Feld-Apotheke und zwei Munitionskarren, weil deren Pferde theils getödtet, oder die Bauern mit dem Gespann entlaufen waren. Der Verlust der Preußen an Todten betrug 2 Officiere, 100 Mann, an Verwundeten 7 Officiere, 160 Mann, auch hatten sie 116 blessirte und 146 getödtete Pferde; die Oesterreicher verloren dagegen in diesem Gefecht über 1400 Todte und 600 Verwundete, gaben aber den Verlust an Todten nur auf 24 Mann an.

Der Markgraf Carl ließ seine Truppen einige Stunden auf der Wahlstadt ruhen, setzte dann den Marsch nach Neustadt fort, welches er den 23. Mai erreichte, und überschritt am 25. die Neisse.

Durch den Abmarsch des Markgrafen Carl wurde indessen Oberschlesien einstweilen Preis gegeben, und sogar die Ueberrumpelung der nur schwach besetzten Festung Cosel durch die Ungarn den 27. Mai veranlaßt. Die Preußen hatten nämlich seit dem vorigen Jahre die kleine mit einer Ringmauer umgebene Stadt Cosel am linken Oderufer durch einen in Form eines Fünfecks gezogenen Erdwall zu befestigen angefangen. Mit der Hauptumfassung, welche zwischen diesen und die Stadtmauer kommen sollte, war man erst in der Arbeit. In zwei der eingehenden Winkel des Fünfecks lagen Raveline mit Flanken, ein bedeckter Weg fehlte; indeß gewährter ein breiter und tiefer Graben ein gutes Schutzmittel. Der Commandant, General v. Saldern (s. Bd. I. S. 340) war vor wenigen Tagen gestorben, und nun befehligte Oberst Foris die aus 1 Garnison-Bataillon Saldern (Nr. 6) bestehende Besatzung. Ein treuloser Fähnrich, der aus Cosel entwichen war, hatte sich erboten, den Oesterreichern als Führer bei einem Ueberfalle zu dienen. Oberst Buccow folgte demselben am 26. Mai mit allen Panduren, 400 Commandirten von Ungarischen und Deutschen Regimentern, den Graner und Komorner Compagnien und 100 Dragonern von Sachsen-Gotha von Kreuzberg nach Rheinschdorf, wo er gegen Mitternacht eintraf. Sobald die Truppen geordnet waren, ging der Fähnrich mit ihnen längs des Wiegschützer Dammes, und bog dann rechts gegen den zwischen diesem Damme und dem Rheinschdorfer Wege liegenden vorspringenden Winkel. Bevor man durch den zwar an 50 Fuß breiten, aber hier

noch nicht bis zur gehörigen Tiefe fertigen Hauptgraben ging, wartete man die Ablösung und eine Patrouille ab, welche erstere regelmäßig eine Stunde nach Mitternacht stattfand, der um 2 Uhr die Patrouille folgte. Als diese vorüber war, stieg der Fähnrich mit dem Corporale und 12 freiwilligen Panduren in den Graben und erreichte unbemerkt die andere Seite. Dort angekommen, fielen von den zunächst stehenden Posten die ersten Schüsse, worauf sämmtliche die Festung umgebende Wachen Feuer gaben; aber 200 Panduren hatten bereits den Wall erstiegen, sich einer Batterie von 5 Geschützen bemächtigt und dadurch den Uebergang der anderen Mannschaften erleichtert. Oberst Buccow hatte ferner, um nicht verrathen und im Marsche aufgehalten zu werden, keine Geschütze, sondern nur die Kanoniere mitgenommen; aber diese hatten sich verirrt, und so geschah denn aus dem eroberten Geschütz nur ein Schuß in die Stadt. Jetzt war die ganze Besatzung in Bewegung, eine Abtheilung warf sich den Panduren entgegen, und auf die im Uebergange Begriffenen wurde mit Kartätschen geschossen; die Oesterreicher blieben jedoch im Vordringen, die zu schwache Preußische Besatzung wurde vom Walle vertrieben, und bald befand sich Buccow in völligem Besitze des erstiegenen Werkes. Ein Panduren-Officier, der sich mit 50 Mann in das anliegende Werk schlich, nahm durch entschlossenen Angriff die den Uebergangsgraben bestreichende Batterie; nach deren Wegnahme hörte der Widerstand auf, und die Preußen schlugen Chamade. Oberst Foris war nebst 1 Major, 2 Hauptleuten, 3 Lieutenants, 97 Mann geblieben, und 1 Major, 2 Hauptleute, 583 Mann wurden gefangen genommen; auch waren während des Sturmes 60 Mann übergegangen, deren Gewehre den Panduren gute Dienste leisteten, weil die ihrigen naß geworden. Von den Gefangenen nahmen 93 Dienste, die andern wurden nach Olmütz abgeführt. Die Oesterreicher gaben ihren Verlust auf nur 10 Todte, 35 Verwundete an, und befanden sich nach Verlauf einer Stunde im Besitze der Festung; in derselben fanden sie 17 eiserne und 8 metallene Zwölfpfünder, 2 metallene Sechspfünder, Munition und einen Vorrath an Bekleidungsgegenständen, Gewehren und Lebensmitteln. Cosel erhielt hierauf eine Oesterreichische Besatzung von 600 Mann unter Major Flandrini.

Der König, welcher sich noch immer in Camenz befand, erhielt am 26. Mai Morgens hier die Nachricht, daß die Oesterreichische Armee im Anmarsche über Friedland sei. Am 27. bezog er mit

66 Bataillonen, 100 Schwadronen, 8 Vierundzwanzigpfündern, 27 Zwölfpfündern, 15 Haubitzen, 4 zehnpfündigen Mortieren, 132 dreipfündigen Kanonen und 48 Pontons, in zwei Treffen, die Kavallerie auf den Flügeln, das Lager bei Frankenstein; vor der Front desselben lag die Stadt und das jenseits fließende Pausewasser, der rechte Flügel an Olbersdorf, der linke an Kunzendorf, Heinersdorf im Rücken.

Der Prinz Carl hatte am 26. Mai in seinem Hauptquartier Johnsdorf die Räumung Jägerndorf's, Landshut's und den Rückzug der Preußen in der Richtung auf Schweidnitz erfahren. Es beschäftigte ihn noch immer der Gedanke, den König zu einer Theilung seiner Streitkräfte zu vermögen, wobei er von dem Uebergewichte der leichten Truppen und deren Unternehmungsgeiste die besten Resultate erwartete. Feldmarschall Esterhazy und General Kheil sollten, jedes entscheidende Gefecht meidend, dem zurückgehenden Feinde folgen; dagegen sollte Feldmarschall-Lieutenant Karoly auf dem rechten Oder-Ufer vorgehen, Cosel einschließen und sich dieser schwach besetzten Festung zu bemächtigen suchen, welches auch, wie bereits erwähnt ist, in der Nacht zum 27. Mai glücklich ausgeführt wurde. Am 27. Mai bezog Wallis mit der Vorhut das Lager bei Grüssau und Nadasdy marschirte nach Landshut. Da es hieß, daß der Feind in seinen rückgängigen Bewegungen fortfahre, auch die Gegend von Schweidnitz beabsichtige zu verlassen, so wurde der Marsch am 28. Mai fortgesetzt. Nadasdy ging auf Reichenau, Wallis über Landshut nach Krausendorf und die Armee lagerte bei Schömberg. Den 29. vereinigte sich Prinz Carl mit dem Herzoge von Weißenfels im Lager bei Landshut. Nadasdy hatte durch eine Abtheilung unter Simbschön, der bis Kunzendorf vorgerückt war, Freiburg von dem Regiment Haller besetzen lassen und Wallis sich bei Würgsdorf aufgestellt. Weil die erforderlichen Lebensbedürfnisse erst den 30. Abends beim Heere eintrafen, so war Prinz Carl genöthigt, noch den 31. bei Landshut zu bleiben. Der Feldmarschall Esterhazy marschirte unterdessen auf Neustadt; ferner wurden sowohl nach Patschkau als nach Frankenstein 600 Pferde entsendet, das Corps des Markgrafen Carl zu beobachten und Kheil war auf dem Wege nach Frankenstein bis Kunzendorf marschirt. Am 1. Juni marschirten die Oesterreicher nach Alt-Reichenau; der Herzog von Weißenfels mußte an diesem Tage noch im Lager bei Landshut bleiben. General Nadasdy war über Zeisberg

gegen Freiburg gerückt, um sich der dortigen Débouschéen zu versichern, und noch ehe der Prinz Carl für seine Person Landshut verlassen hatte, wo ihn die mit dem Herzoge von Weißenfels zu nehmenden Verabredungen so lange aufgehalten, traf von Nadasdy die Meldung ein, daß die Preußen ihr Lager abgebrochen, und mit einem Theil ihrer Truppen schon seitwärts Schweidnitz wären. Am 2. Juni bezog die vereinigte Armee zwischen Bolkenhayn und Quolsdorf ein Lager. Die Feldwachen der Regimenter wurden zusammengezogen und nebst dem Corps de Reserve in den zwischen Freiburg und Hohenfriedberg gelegenen Waldungen aufgestellt. Die Vorhut nahm sehr vortheilhaft von einer links von Hohenfriedberg gelegenen Höhe Besitz, und die Ulanen sollten die über Kauder nach Striegau führenden Engwege besetzen. Nadasdy, der zwischen Freiburg und Fürstenstein, den Preußen zunächst stand, erhielt die Weisung den Feind auf das Sorgfältigste zu beobachten, und fortwährend Patrouillen auszuschicken. Der Prinz Carl nahm sein Hauptquartier in Freiburg, der Herzog von Weißenfels in Rohnstock. Den 3. Juni 7 Uhr Morgens begab sich der Prinz zu einer Berathung mit dem Herzoge und der dazu eingeladenen Generalität nach Hohenfriedberg, und sprach hier unverholen die Ueberzeugung aus, daß er glaube, der König werde sich bei ihrer Annäherung zurückziehen, weshalb er für nöthig erachte, sobald als möglich die Ebene zu gewinnen, wo er sich zwischen Hohenfriedberg und Eisdorf aufzustellen gedenke. Dieser Meinung des Prinzen wurde allgemein beigestimmt. Die Truppen erhielten daher den Befehl zum Abmarsch, und sahen die beiden commandirenden Generale von einer Höhe bei Hohenfriedberg Nachmittags um 3 Uhr, im Vorgefühl der freudigsten Hoffnungen, die von allen Seiten mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen in die Ebene vorbrechenden Colonnen. Das vereinigte Heer war 61 Bataillons 52,584 Mann, und 164 Schwadronen 23,830 Mann stark, im Ganzen 76,414 Mann; davon waren 43 Bataillons 37,500 Mann, und 135 Schwadronen 18,900 Mann Oesterreicher, dagegen die übrigen 18 Bataillons und 29 Schwadronen Sachsen. Die Oesterreichische Reuterei des rechten Flügels befehligte der General der Kavallerie Baron Berlichingen, den linken Flügel, welchen die Sachsen, verstärkt durch 4 Oesterreichische Reuter-Regimenter, bildeten, der Chevalier de Saxe. Die Reserve, 7 Kavallerie-Regimenter stand unter den Feldmarschall-Lieutenants Nadasdy und Grafen St. Ignon. Es war 8 Uhr Abends als der rechte Flügel der

Armee aufgestellt war; er stand bei Hohenfriedberg und ging bei Thomaswaldau vorbei auf Güntersdorf und Eisdorf, beide Dörfer vor der Front. Hohenfriedberg sollte mit 11 Grenadier-Compagnien, den Infanterie-Pikets und mit dem schweren Geschütz besetzt werden. Die Carabiniers zu Pferde sollten über Halbendorf gehen, den Vormarsch des Heeres zu decken. Aber der linke Flügel, der beinahe zwei Stunden weiter in ungangbaren Wegen zu marschiren hatte, wurde von der Nacht überrascht, und sah man sich daher genöthigt, ihn so gut, als es ging aufzustellen. Die Infanterie dieses Flügels stand rechts von Pilgramshayn, die Kavallerie in zwei Treffen dahinter. General Schlichting war mit oben erwähnter Abtheilung gegen Striegau vorgeschoben worden; er hatte die leichte Kavallerie bis zu den Fuchsbergen vorgeschickt, und die um den Spitzberg liegenden Kuppen besetzt. Vom General du Moulin noch in der Nacht von dort vertrieben, blieb Oberstlieutenant v. Gersdorff mit 5 Compagnien bloß im Besitz des Georgen-Berges, auf welchem die Sachsen, nicht ohne Mühe, 2 Geschütze hinaufbrachten. General Schlichting stand mit den übrigen Truppen am Fuße des Georgen-Berges, am Wege der nach Pilgramshayn führt. Die Armee blieb die Nacht unterm Gewehr. Der Prinz hatte sich nach Hausdorf begeben; auch war ihm das Gefährliche seiner ungeordneten Stellung nicht verborgen geblieben, jedoch tröstete er sich damit, daß ihn der König nicht angreifen würde, worin ihn die Kundschafter, nach deren Aussage die Preußen noch unbeweglich in ihrem alten Lager ständen, bestärkten, so wie die Meldung Nadasdy's, nach welcher das feindliche Lagerfeuer wie gewöhnlich brenne und keine Bewegung wahrzunehmen sei.

Der König hatte am 27. Mai das Lager bei Frankenstein bezogen, blieb darin bis zum 30. Mai und brach dann in drei Colonnen nach einem neuen bei Reichenbach abgesteckten Lager auf. Hier stand die Armee mit dem linken Flügel an gedachtes Städtchen gelehnt, die Peile und die an derselben liegenden Dörfer vor der Front, den rechten Flügel über Faulbrück bis an den Faulebach und die hier sich erhebenden Höhen. Den 1. Juni Morgens verließ der König mit der Armee auch diese Stellung, und rückte Nachmittags in ein zwischen Schweidnitz und Jauernick eingerichtetes Lager. General-Lieutenant v. Nassau wurde mit 4 Grenadier-Bataillonen unter dem General v. Münchow, den Dragoner-Regimentern Baireuth (Nr. 5) und Nassau (Nr. 11), so wie den Zieten'schen Husaren (Nr. 2) auf die Weinberge bei Zedlitz vorgeschoben; er sollte durch 1 Bataillon den Nonnenbusch besetzen und die Husaren in jener Richtung vorsenden. Zugleich war General-

Lieutenant du Moulin nebst dem General Winterfeldt mit einer Avantgarde von 6 Grenadier-Bataillonen und 28 Husaren-Schwadronen nach Striegau vorgeschickt, wo er sich zwischen diesem Orte und Stanowitz aufstellte. Schweidnitz hielt General v. Bosse mit 2 Grenadier-Bataillonen besetzt und in Liegnitz stand Oberst v. Tresskow mit 3 Grenadier-Bataillonen. Diese Stellung und diese Maßregeln gewährten dem Könige die größten Vortheile und die nöthige Sicherheit, indem vor der Front der Armee, wie der Avantgarde, Höhen lagen, welche von den Vorposten besetzt, dem Feinde die Armee verbargen, dagegen dessen Bewegungen aus weiter Ferne erkennen ließen. Als der König nun den 2. Juni Morgens 8 Uhr die Generale auf einer Höhe bei Schweidnitz versammelt hatte, um mündlich die Disposition zu geben, im Fall es zur Schlacht käme, sah man die feindliche Armee sich gegen Rohnstock, Hohenfriedberg, Freiburg und Fürstenstein bewegen. Es wäre daher dem General Nassau ein Leichtes gewesen, die Fouriere aufzuheben und die vorbrechenden Spitzen der Colonnen über den Haufen zu werfen, aber er erhielt Befehl, den Feind nur zu beobachten und aus dem Gebirge ungestört sich entwickeln zu lassen. Am 3. Nachmittags 1 Uhr meldeten die Vorposten, daß die feindliche Armee die Zelte abgebrochen hätte, und in zwei Colonnen längs der Ebene aus dem Gebirge marschire, welches auch Ueberläufer bestätigten. Der König sah von der oben bezeichneten Höhe, wie die feindlichen Colonnen die Richtung über Kauder, Hausdorf und Thomaswaldau nach Jauer einschlugen, während das bei Fürstenstein stehende Corps unbeweglich in seiner Stellung blieb. Entschlossen, den Feind anderen Tages anzugreifen, befahl der König Abends 6 Uhr, daß die Armee, 68½ Bataillons und 149 Schwadronen, 58,000 Mann stark, um 8 Uhr in aller Stille aufbrechen und in 2 Colonnen Treffenweise nach Striegau marschiren solle. Das Grenadier-Bataillon du Binne blieb mit den schon dort stehenden 3 Bataillonen Brandeis, Ruesch und Fink bei der Bagage in Schweidnitz zurück. Das Corps des Generals v. Nassau schloß sich während des Marsches der Armee an; dagegen ging General du Moulin Abends mit 6 Bataillonen durch Striegau, sich der jenseits liegenden Höhen zu bemächtigen, welche von 4 Sächsischen Bataillonen und 1000 Ulanen besetzt waren. Es gelang ihm sich der westlich von Striegau belegenen drei, den Fuchsberg bildenden Kuppen zu versichern; er konnte jedoch den Feind, wegen bereits eingetretener Dunkelheit, von dem

$^1/_4$ Meile nördlich von Striegau befindlichen Georgenberge, einer der die umliegende Gegend beherrschenden Höhen, nicht mehr vertreiben, welcher hier 2 Geschütze aufstellte, und damit am andern Morgen das Feuer eröffnete. Das Grenadier-Bataillon Finkenstein hatte du Moulin in Striegau gelassen, und die ihm zugetheilte Kavallerie unmittelbar jenseits des Städtchens aufgestellt. Außerdem stand der Oberst v. Treskow mit den 3 Grenadier-Bataillonen Treskow, Bila und Stange in Liegnitz, weil der König es rathsam fand, diese Stadt, so wie Schweidnitz und Striegau zu besetzen, weil die Preußen in denselben Magazine auch einige Kranke hatten, und es überhaupt allemal sehr gut ist, einige haltbare Oerter den Tag vor der Schlacht zu besetzen, damit man selbige allemal zu seiner Disposition hat, ehe der Feind davon profitirt.

Schlacht bei Hohenfriedberg oder Striegau den 4. Juni.

Die vom Könige und dem General-Feldmarschall Erbprinzen Leopold befehligte Armee, nach der rechten Flanke in zwei Colonnen abmarschirt, langte am 4. Juni, 2 Uhr Morgens, mit der Tête bei Gräben (südwestlich dicht vor Striegau) an, stellte sich zwischen Gräben und Stanowitz ($^3/_4$ Meilen südwestlich von Striegau) auf, indem die Infanterie sich bei den Gewehren niederlegte, und die Kavallerie abgesessen, die Pferde an der Hand behielt.

Nach der für den Schlachttag wirklich festgehaltenen Orde de bataille standen unter dem General der Infanterie Zeetze und dem General der Kavallerie Buddenbrock im ersten Treffen 30 Bataillone und 51 Schwadronen unter dem Befehle der General-Lieutenants Nassau, Lehwaldt, Markgraf Carl, Dohna, Prinz Dietrich und Rothenburg, und zwar befehligten die Kavallerie des rechten Flügels: der General-Major Bredow 1 Esc. Garde du Corps (Kür.-Regt. Nr. 13), 5 Esc. Gensd'armes (Kür.-Regt. Nr. 10), 5 Esc. Buddenbrock Kür. (Nr. 1) und 5 Esc. Prinz v. Preußen Kür. (Nr. 2), so wie der Gen.-Maj. Goltz 5 Esc. Carabiniers (Kür.-Regt. Nr. 11) und 5 Esc. Kyau Kür. (Nr. 12), dagegen die Kavallerie des linken Flügels: der Gen.-Maj. Kyau 5 Esc. Bornstedt Kür. (Nr. 9) und 5 Esc. Rochow Kür. (Nr. 8), desgleichen der Gen-Maj. Rochow 5 Esc. Bredow Kür. (Nr. 7), 5 Esc. Markgraf Friedrich Wilhelm Kür. (Nr. 5) und 5 Esc. Geßler Kür. (Nr. 4); ferner befehligten die Infanterie des rechten Flügels der Gen.-Maj. Prinz Moritz

3 Gren.=Bat.: Wedell, Buddenbrock und Sydow und 3 Bat. Anhalt (Nr. 3), so wie der Gen=Maj. Blankensee 2 Bat. Kalckstein (Nr. 25), 2 Bat. Lehwaldt (Nr. 14) und 2 Bat. Truchseß (Nr. 13), dagegen die Infanterie des Centrums: der Gen.=Maj. Prinz Ferdinand von Braunschweig 2 Bat. Markgraf Carl (Nr. 19), 2 Bat. Garde (Nr 15), 1 Bat. Einsiedel (Nr. 6) und 2 Bat. Hacke (Nr. 1), desgleichen der Gen.=Maj. Münchow: 2 Bat. Blankensee (Nr. 23) und 2 Bat. Bevern (Nr. 7); endlich gehörten zur Infanterie des linken Flügels unter Gen.=Maj. Bredow: 2 Bat. Schlichting (Nr. 2) und 2 Bat. Alt=Schwerin (Nr. 24), desgleichen unter Gen.=Maj. Polenz: 3 Gren.=Bat. Grumbkow, Schöning und Kahlbutz. Hinter der rechten Flügel=Brigade des ersten Treffens standen: die 2 Gren.=Bat. Langenau und Kleist (Schwerin), so wie ½ Bat. Fußjäger, desgleichen hinter der linken Flügel=Brigade des ersten Treffens: die 2 Gren.=Bat. Trenk und Herzberg.

Im zweiten Treffen dagegen, welches der Gen. der Infanterie Kalckstein befehligte, befanden sich 28 Bat. und 40 Schwadronen unter dem Befehle der General=Lieutenants Geßler, la Motte, Prinz von Preußen, Truchseß und Posadowski, und zwar befehligten die Kavallerie des rechten Flügels: der Gen.=Maj. Stille: 10 Esc. Alt=Möllendorf Dragoner (Nr. 6), so wie der Gen.=Maj. O. M. v. Schwerin: 5 Esc. Posadowski Dragoner (Nr. 1) und 5 Esc. Prinz Louis v. Würtemberg Dragoner (Nr. 2), dagegen die Kavallerie des linken Flügels: der Gen.=Maj. Bornstedt: 10 Esc. Baireuth Drag. (Nr. 5), desgleichen der Gen.=Maj. C. W. v. Bonin: 5 Esc. Bonin Drag. (Nr. 4) und 5 Esc. Rothenburg Drag. (Nr. 3); ferner befehligten die Infanterie des rechten Flügels: der Gen.=Maj. A. C. v. Bonin: 2 Bat. Holstein (Nr. 11), 2 Bat. la Motte (Nr. 17), 2 Bat. Prinz Moritz (Nr. 22) und 2 Bat. Erbprinz v. Darmstadt (Nr. 12), so wie der Gen.=Maj. Prinz von Bevern: 2 Bat. Hautcharmoy (Nr. 28), 2 Bat. Polenz (Nr. 4) und 2 Bat. du Moulin (Nr. 37). Die aus 186 Geschützen bestehende Artillerie befand sich im Centrum, und wurde von dem Oberst v. Beauvrye befehligt. Endlich gehörten zur Infanterie des linken Flügels unter dem Gen.=Maj. Kalsow: 2 Bat. Jung=Dohna (Nr. 38), 2 Bat. Borcke (Nr. 29) und 2 Bat. Jeetze (Nr. 30), so wie unter dem Gen.=Maj. Hertzberg: 2 Bat. Bredow (Nr. 21), 2 Bat. Hertzberg (Nr. 20), 2 Bat. Bonin (Nr. 5), und 2 Bat. Anhalt=Zerbst (Nr. 8).

Außerdem bestand das Corps de Reserve aus 30 Schwadronen unter dem Gen.-Maj. Zieten, nämlich: 5 Esc. Bronikowski Husaren (Nr. 1), 5 Esc. Hallasch Husaren (Nr. 7), 5 Esc. Alt-Würtemberg Dragoner (Nr. 12), 5 Esc. Nassau Dragoner (Nr 11) und 10 Esc. Zieten Husaren (Nr. 2). Endlich gehörten zur Avantgarde unter dem Gen.-Lieut. du Moulin und dem Gen.-Maj. Winterfeldt: die 6 Gren.-Bat.: Kleist (von Alt-Würtemberg), Geist, Luck, Jeetze, Tauentzien und Lepel, so wie 28 Schwadronen Husaren, und zwar 10 Esc. Natzmer (Nr. 4), 10 Esc. Ruesch (Nr. 5) und 8 Esc. Soldau (Nr. 6).

Der König berief schon am Morgen um 2 Uhr sämmtliche Generale der Armee auf eine Anhöhe des rechten Flügels, vor das Grenadier-Bataillon Langenau, um ihnen nachstehende bewunderungswürdige Disposition für die Schlacht zu geben, nach welcher die Armee rechts abmarschirt, sogleich aufbrechen und über das Striegauer Wasser gehen sollte. „Die Kavallerie des rechten Flügels formirt sich in Schlachtordnung dem feindlichen linken gegenüber seitwärts von Pilgramshayn; wobei das Corps von du Moulin ihre rechte Flanke deckt. Die Infanterie mit dem rechten Flügel an den linken der Kavallerie anschließend, stellt sich dem Rohnstocker Gehölz gegenüber auf. Die Kavallerie des linken Flügels lehnt sich an das Striegauer Wasser, in angemessener Entfernung die Stadt Striegau im Rücken behaltend. Zehn Schwadronen Dragoner und 20 Schwadronen Husaren bilden eine Reserve hinter der zweiten Linie im Centrum, um nach Bedürfniß gebraucht zu werden. Hinter jedem Kavallerie-Flügel formirt sich in dritter Linie ein Husaren-Regiment, um Flanke und Rücken zu decken und zum Verfolgen zu dienen. Die Kavallerie attackirt immer mit dem Degen in der Hand, und macht in der Hitze des Gefechts keine Gefangene; sie führt die Hiebe nach dem Gesicht; nachdem sie die angegriffene Kavallerie geworfen und zerstreut haben wird, wirft sie sich auf die feindliche Infanterie und nimmt diese in Flanke und Rücken, wie es die Gelegenheit darbietet. Die Preußische Infanterie marschirt in starken Schritten gegen die feindliche, und sobald die Umstände es erlauben, dringt sie mit dem Bajonet auf sie ein; wenn sie feuern muß geschieht dies nur auf 150 Schritt. Finden die Generale Dörfer auf den Flügeln oder in der Front, die der Feind nicht besetzt hat, so nehmen sie dieselben in Besitz, und umschließen sie äußerlich mit Infanterie, sich derselben zu bedienen, den

Feind in die Flanke zu nehmen; aber sie stellen keine Truppen in den Gärten oder in den Häusern auf, damit nichts sie binde und hindere, den besiegten Feind zu verfolgen. So wie ein jeder auf seinen Posten zurück ist, setzt sich die Armee in Bewegung." Um 4 Uhr befand sich demnach die Armee bereits im Uebergange begriffen. Die Generale du Moulin und Winterfeldt hatten sich mit der Avantgarde gleichfalls in Bewegung gesetzt und gingen, Anfangs von einem lichten Tannenbusch gedeckt, gegen den Georgenberg vor. Die auf demselben stehenden 2 Geschütze begannen um $3^3/_4$ Uhr, auf die vordringenden Preußen zu feuern. Die Kanonade der Sachsen wurde hier so lebhaft als möglich unterhalten. Oberst-Lieutenant Gersdorff, dem mit 5 Grenadier-Compagnien die Vertheidigung dieser Höhe aufgetragen war, ließ den Herzog von Weißenfels um eine Unterstützung von 4 Grenadier-Compagnien und 6 Geschützen bitten; aber er erhielt wiederholentlich den Befehl die Höhe zu verlassen und sich auf das Gros zurückzuziehen. General du Moulin blieb im Vorrücken, ließ durch 2 Grenadier-Bataillons die Höhe besetzen und daselbst eine Batterie von 6 zwölfpfündigen Kanonen aufstellen; die hier stehenden Sachsen zogen sich nach Pilgramshayn zurück. Dadurch, daß du Moulin die rechte Schulter vorgenommen und in den Besitz dieser Höhe gekommen war, debordirte er den feindlichen linken Flügel, welchen er bald nachher durch eine zweite Batterie von sechs 24pfündigen Geschützen auf dem Fuchsberge aufgestellt, noch wirksamer beschoß. Bei dieser neuen Richtung und Bewegung scheint es, daß die Kavallerie, von dem Terrain eingeengt, zwischen die Infanterie gerieth, was leicht zu einer größeren Unordnung führen konnte, hätten die Führer dem nicht schnell abgeholfen.

Während dies sich hier ereignete und die Avantgarde bis zum Fuße des Georgenberges vorging, hatten die Bataillons des rechten Flügels der Armee das Striegauer Wasser überschritten. Unter dem Schutze der eben erwähnten Batterie nahm der rechte Flügel der Kavallerie die befohlene Aufstellung, die Mühle von Pilgramshayn ungefähr 800 Schritt vor seiner Front; und kaum hatte General Rothenburg sich mit dem ersten Treffen formirt, so bemerkte er auch schon das Vorrücken der Sachsen. Der Herzog von Weißenfels hatte nämlich den linken Flügel der Armee zu beiden Seiten am Ausgange von Pilgramshayn gegen Gräben in zwei Treffen aufgestellt, ein vor sich gelegenes kleines Wäldchen stark mit Infanterie und Geschützen

besetzt, und war im Begriff mit den kaum geordneten Truppen den Preußen entgegen zu gehen; seine Geschütze feuerten bereits seit 4½ Uhr. General Rothenburg stürzte sich mit dem ersten Treffen auf die feindliche Reuterei, und warf diese im ersten kühnen Anrennen über den Haufen; indeß von einigen Sächsischen Schwadronen des zweiten Treffens in der Flanke angegriffen, mußte er wieder zurückweichen, doch von dem zweiten Treffen unter dem General-Major Stille aufgenommen, dessen Dragoner die unbedachtsam vordringenden feindlichen Schwadronen umzingelten, niederhieben oder zerstreuten, und unter dem Schutze der Batterie des Georgenberges, ordnete Rothenburg seine Reuter, und schloß sich der auf diesem Flügel bereits vorgegangenen Infanterie an. Die Grenadier-Bataillone Wedell, Buddenbrock und Sydow, so wie die zur Flankendeckung bestimmten Bataillone Lange, Jäger und Kleist und die 3 Bataillons Anhalt befanden sich bei ihrer ersten Aufstellung gegen 600 Schritt von gedachtem Gehölz, und noch ehe das Regiment Kalckstein seinen Aufmarsch vollendet, ließ Erbprinz Leopold den Prinzen Dietrich mit diesen Bataillons mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen gegen die im Wäldchen stehenden Sachsen vorrücken. Das Grenadier-Bataillon Wedell und das 1. Bataillon Anhalt dem Feinde unmittelbar gegenüber, empfingen auf 400 Schritt Entfernung ein heftiges Kartätschenfeuer, welches sie aber in ihrem Marsche nicht aufhielt; sie drangen durch einen 4 Fuß tiefen Wassergraben bis auf 150 Schritt vor, und begannen das Feuer. Das ruhige, entschlossene Vorgehen, die gute Wirkung des auf so kurzer Entfernung abgegebenen Gewehrfeuers nöthigte die Sachsen zum Rückzuge, welche von den Flügelbataillonen bereits umgangen, hier viele Leute und 8 Geschütze verloren.

Es war bereits 6 Uhr als die Bataillone den Saum des Wäldchens auf der entgegengesetzten Seite erreicht hatten. Hier sah Prinz Dietrich, wie sich die Sächsische Infanterie des zweiten Treffens, von nassen Gräben und den sie einschließenden Dämmen geschützt, in Form eines hinten offenen Vierecks, hinter dem einen, einen rechten Winkel bildenden Damm aufgestellt hatte. Sofort dagegen vorzurücken war um so gewagter, weil auch feindliche Kavallerie dabei hielt, und die Preußische Kavallerie des rechten Flügels erst wieder im Vorgehen begriffen war. Man führte so schnell als möglich Geschütz herbei, und eröffnete eine lebhafte Kanonade. Nachdem das Feuer hier zehn

Minuten gedauert hatte, waren sämmtliche Bataillone in gleicher Höhe angekommen, und nun ging das Bataillon Jäger, die feindlichen Kanonen nicht achtend, mit seltener Unerschrockenheit gegen den Wall vor; ihm folgten die andern Bataillone, unterstützt von den durch den General Kalckstein jetzt herbeigeführten 10 Bataillonen des zweiten Treffens, welche den Feind überflügelten. Der König, die Schwierigkeiten des Terrains und die hier stehende feindliche Uebermacht zeitig wahrnehmend, welcher du Moulin auf die Dauer nicht gewachsen gewesen wäre, hatte dem General Kalckstein befohlen, mit diesen Bataillonen zur Unterstützung vorzurücken. Die Sachsen sahen sich geschlagen, noch ehe diese Bataillons sie erreicht, wichen, lösten sich auf und ließen von der Preußischen Kavallerie bedroht, ihre Geschütze im Stich. Diese Kavallerie hatte sich nach dem heftigen und mörderischen zweiten Choc wieder geordnet, in einem dritten Angriff auf die bei Pilgramshayn vorgehenden feindlichen Reuter geworfen und so darin eingehauen und diese so auseinander gesprengt, daß sie von jetzt ab theilnahmlos bei den ferneren Begebenheiten blieb. Als nun die siegenden Preußischen Reuter keine Kavallerie mehr vor sich sahen, wendeten sie sich links auf die weichende Sächsische Infanterie, hieben in mehrere Bataillons ein, und vernichteten beinahe gänzlich vier aus Pilgramshayn sich abziehende Compagnien unter dem Obersten Schönberg. Hierbei zeichneten sich besonders das Küraßier-Regiment Prinz von Preußen nnd die Garde du Corps aus. Der Herzog von Weißenfels fühlte sich außer Stande noch länger Widerstand zu leisten, da sein linker Flügel schon umgangen, fürchtete er auch auf dem andern überflügelt zu werden, und befahl daher dem Feldmarschall-Lieutenant Grünne nach Güntersdorf ein Oesterreichisches Bataillon zu werfen. Für den Augenblick gesichert, eilte der Herzog sodann die Déboucheen zu erreichen, durch welche er in die Ebene gekommen war.

Erst um $6\frac{1}{2}$ Uhr begann das Gefecht auf dem Preußischen linken Flügel. Der Prinz von Lothringen befand sich noch in Hausdorf, als der Kanonendonner und das Feuer aus dem kleinen Gewehr von Pilgramshayn herüberschallten; er glaubte die Sachsen im Angriff auf Striegau; aber nicht wenig war er betroffen, als ihm die Meldung kam, daß die Sachsen geschlagen, sich bereits auf der Flucht befanden, und nun erst eilte er sich an die Spitze der Armee zu setzen. Diese stand mit dem linken Flügel an Güntersdorf, vor der Front, beinahe im Centrum lag Thomaswaldau; der rechte Flügel lehnte sich

an Halbendorf. Seitwärts von Thomaswaldau lagen kleine Waldstrecken, die bald mehr bald minder dicht, durch die den Boden hier durchziehenden Gräben und dammartigen Ravins leicht zu vertheidigen waren. Die Oesterreichische Reuterei sollte die von der Gräben-Mühle her zum Theil noch im Anmarsch begriffene Preußische Kavallerie angreifen, konnte jedoch nicht über einen hier fließenden Bach kommen, den die Preußische Kavallerie nachher überschritt, und gab den Angriff auf. Die Preußische Infanterie begann sich, den linken Flügel zurückgebogen, an Thomaswaldau anlehnend aufzustellen; die Kavallerie des linken Flügels formirte sich später in zwei Treffen zwischen Thomaswaldau und Teichau, deren erstes Treffen aus 25, das zweite aus 20 Schwadronen bestand. Die 30 Schwadronen der Reserve-Kavallerie waren noch sämmtlich jenseits des Striegauer Wassers, als hier die ersten Schüsse fielen. Die Avantgarde und der rechte Flügel der Preußen hatten bereits über eine Stunde mit den Sachsen gekämpft, und die Schlacht auf diesem Flügel beinahe entschieden, als erst das Regiment Markgraf Carl, das fünfte im ersten Treffen, aufmarschirte. Die Oesterreicher waren formirt, und machten Miene, den ohne Anlehnung und ohne Unterstützung eingerückten wenigen Bataillonen in die Flanke zu fallen; ihre Geschütze begannen ein lebhaftes Feuer. Der König, welcher auf dem Plateau der nach Gräben abfallenden Höhe hielt, sah die Gefahr die bei längerem Verzug drohte, und befahl den noch in der Colonne herbeimarschirenden Bataillonen so schnell als möglich in die Schlachtlinie zu rücken, wodurch der äußerste linke Flügel etwas zurückblieb, und das Ganze eine bogenförmige Richtung erhielt. Besonders bedrohlich war die Lage des Regiments Markgraf Carl, welches beim Vorgehen gegen die im Gehölz stehenden Oesterreicher die Verbindung mit den nachfolgenden Truppen verlor, wodurch ein Zwischenraum von vier Bataillonslängen entstand.

Prinz Heinrich, vom Könige abgeschickt, brachte dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig den Befehl, mit seiner Brigade: 2 Bataillons Garde, 1 Bat. Einsiedel und 2 Bataillons Hacke, schleunigst zur Unterstützung vorzurücken. Aber noch bevor diese am Gefechte Theil nahm, waren die beiden Regimenter Carl und Truchseß gegen das stark von Oesterreichern und Sachsen besetzte Wäldchen vorgegangen, und ungeachtet ein heftiger Kugelregen sie empfing, welcher in ihren Reihen furchtbar lichtete, so marschirten diese Bataillons doch unerschrocken mit geschultertem Gewehr und in der schönsten Ordnung über

drei Gräben gegen den Feind. Bald waren nun die Oesterreicher und Sachsen von dort vertrieben und ihre sämmtlichen hier aufgestellten Geschütze genommen. General Truchseß (s. Bd. I. S. 329) fiel, von einer Kanonenkugel getroffen, vor seinen braven Grenadieren. Um diese Zeit (gegen 7½ Uhr) hatte sich endlich die sämmtliche Infanterie von den beiden Bataillonen Garde bis zum Grenadier-Bataillon Kahlbutz entwickelt; vom Feinde waren schon sämmtliche Truppen aufgestellt. Dagegen waren von der Preußischen Kavallerie des linken Flügels, erst 10 Schwadronen im Anmarsch, da die übrigen wegen der schadhaft gewordenen Brücke nicht so schnell folgen konnten. Dem Prinzen Ferdinand gegenüber lag Güntersdorf, vor welchem seitwärts einige Grenadier-Bataillone und die Regimenter Baden, Marschall, Grünne, Thüngen, Kollowrath und Max Hessen standen, deren Geschosse, so verheerend sie auch auf des Prinzen Brigade wirkten, doch weder die Ordnung noch den Muth derselben erschüttern konnten. Als endlich das letzte Bataillon ins zweite Treffen rückte, setzten sich die Bataillons in Marsch. Prinz Ferdinand drang mit seiner Brigade, gefolgt vom zweiten Treffen, über Güntersdorf hinaus vor. Die Oesterreicher verdoppelten ihr Feuer, und noch ehe die Preußen einen Schuß gethan, und sie aus dieser Stellung vertrieben, hatten die Oesterreicher schon acht Generalsalven gegeben. Mit bewunderungswürdigem Gleichmuthe, ohne auch nur einen Moment zu wanken, hatten sich die Preußen bis auf 50 Schritte dem Feinde genähert, und dann das erste Pelotonfeuer gegeben. Jetzt ließ der König von dem rechten Flügelbataillonen eine Viertelschwenkung links machen, um den linken Flügel des Feindes zu erdrücken, und um in seinen Rücken zu kommen. Nicht ohne Mühe kam man hier in Besitz des Gehölzes, überschritt glücklich die Gräben und gewann dem Feinde immer mehr und mehr Terrain ab.

Die Brücke bei Gräben war gebrochen, als General Kyau (s. Bd. I. S. 398) mit 10 Schwadronen, den Kürassier-Regimentern Rochow und Bornstedt, hinüber war. General Zieten folgte mit der Reserve-Kavallerie durch eine Furth des Striegauer Wassers, und schloß sich ihm an. Vereint warfen sie alles über den Haufen, was ihnen entgegen treten wollte, wodurch General Nassau Zeit gewann, das Striegauer Wasser zu passiren. Sobald Nassau sich mit 15 Schwadronen formirt, ging er links schwenkend mit dem ersten Treffen der feindlichen Kavallerie entgegen, und als er sah, daß diese eine

Schwenkung machte, ihm die Flanke abzugewinnen, zog er schnell sechs Schwadronen aus dem zweiten Treffen, attackirte in sechs verschiedenen Angriffen den Feind, und verfolgte ihn bis Thomaswaldau. General Polenz hatte durch Besetzung dieses Dorfes zu diesem glücklichen Resultate wesentlich beigetragen, indem einige seiner daselbst stehenden Bataillone, die Oesterreichische Reuterei in denselben Augenblicken in der Flanke beschossen, als Nassau die zweite Attake unternahm.

Das zweite Preußische Kavallerie-Treffen hatte Thomaswaldau bereits hinter sich ohne thätig gewesen zu sein. General Geßler, welcher hier das auf dem rechten Flügel befindliche Dragoner-Regiment Baireuth (Nr. 5) befehligte, bemerkte, daß die den Preußen links von Güntersdorf gegenüber stehenden Oesterreichischen Regimenter bereits sehr gelichtet waren, aber er sahe auch, daß die Preußischen Bataillone erschöpft den Kampf nur noch matt fortsetzten. Beseelt vom Thatendrange trabte dieser brave General mit zwei Colonnen, jede fünf Schwadronen stark, in Schwadronsfront durch die Infanterie, marschirte dann auf, und stürzte sich, er und Major v. Chazot an der Spitze der einen Colonne, Oberst O. M. v. Schwerin (s. Bd. I. S. 401) die andere führend, unaufhaltsam auf die Oesterreichische Infanterie. Der furchtbaren Heftigkeit, mit welcher die 10 Schwadronen Dragoner angriffen, konnte dieselbe nicht widerstehen. In Zeit von noch nicht einer halben Stunde hatten sie ein verheerendes Gemetzel angerichtet, 20 Bataillone über den Haufen geworfen, die Regimenter Baden, Marschall, Grünne, Thüngen, 1 Bat. Gyulay, Leopold, Kollowrath, Daun und Neipperg auseinander gesprengt, viele getödtet und verwundet, einige tausend gefangen genommen und 66 Fahnen erobert. Diese schöne That geschah in derselben Zeit, als der Preußische rechte Flügel, rechts von von Güntersdorf, eine Viertelschwenkung links gemacht, um den feindlichen linken Flügel flankirend vorging. Ueberall wich der Feind mit beträchtlichem Verluste, verlor beinahe sämmtliche Geschütze und floh entmuthigt in einer völligen Auflösung. General du Moulin verfolgte mit der Kavallerie des rechten Flügels die Sachsen über Häslicht und Eisdorf bis Rohnstock; 6 bis 8000 Mann, welche von der Armee getrennt auf Bolkenhayn zurückgingen, thaten dieß mit so viel Ordnung, und fanden in den Wäldern und Bergen hinreichende Sicherheit, daß die wenige dahin folgende Kavallerie ihnen nichts anhaben konnte, und sich mit einer kleinen Zahl Gefangener begnügen mußte. Mit dem rechten Flügel der Infanterie und 10 Schwadronen

verfolgte der König den Feind zu beiden Seiten von Güntersdorf über Hausdorf bis jenseit Bernchen, während der linke gegen Hohenfriedberg vordrang. Unter dem Schutze einer Batterie von 5 Kanonen, welche hier die Oesterreicher auf einer Höhe des rechten Ufers vom Striegauer Wasser, gedeckt von den Generalen Nadasdy und Wallis noch vor der Schlacht aufgestellt hatten, erreichten die Flüchtigen den jenseitigen Thalrand. Gegen 9 Uhr war der Kampf beendigt, indem von den 69 Preußischen Bataillonen nur 37 im Feuer waren, und so hatte der König nach fünf Stunden einen der glänzendsten Siege errungen, die er je gewonnen, und von dem er mit Recht einen großen Theil des Ruhmes sich selbst zueignen konnte.

Von der Preußischen Infanterie waren 24 Officiere und 635 Unterofficiere und Gemeine geblieben, und 80 Officiere, 2831 Mann verwundet und 47 vermißt; die Kavallerie hatte 6 Officiere, 234 Mann Todte, und 67 Officiere, 786 Mann Verwundete und 24 Vermißte; im Ganzen 30 Officiere, 869 Mann todt, und 147 Officiere, 3617 Mann verwundet. Unter den Todten befanden sich der General-Lieutenant v. Truchseß, die Obersten v. Kahlbutz, v. Schwerin, v. Massow und v. Hobeck; die Generale Stille und Bornstedt waren verwundet. Groß und bedeutend waren aber die durch die Preußen eroberten Siegeszeichen, nämlich: 58 Kanonen (darunter 27 Sächsische), 5 Haubitzen, 42 Munitionswagen, 28 Fahnen, 5 Estandarten und vier und ein halbes Paar Pauken (wobei ein Paar silberne).

Von den Verbündeten waren die 4 Generale Baron Thüngen, Kufstein, Konitz und Hohenau geblieben; die 7 Generale Leopold Daun, Karl St. Ignon, Prinz v. Wolffenbüttel, Birckholz, Renard, Polentz und Dürfeld verwundet; auch wurden der Feldzeugmeister Baron Berlichingen, der Feldmarschall-Lieutenant Franz St. Ignon und die General-Majors v. Forgatsch und v. Schlichting gefangen. Die Oesterreichische Infanterie hatte 1398 Todte, 2236 Verwundete, 5290 Gefangene und Vermißte; die Kavallerie zählte an Todten 391, an Verwundeten 582 und an Gefangenen 357. Von der Sächsischen Infanterie waren 1453 Mann geblieben, 2068 verwundet und 1300 Mann gefangen; die Kavallerie hatte 570 Todte, 873 Verwundete und 206 Gefangene. Mithin betrug der Gesammtverlust 16,724 Mann.

Ungeachtet die Verbündeten eine so große Niederlage erlitten, so hatte doch der König strategisch nicht viel errungen; denn die geschlagene Armee war immer noch stärker, und außer der moralischen Wirkung war es nur der Verlust von 16,700 Mann und 63 Geschützen, der sie geschwächt. Die Verbündeten von den Husaren verfolgt, hatten um 12 Uhr Halt gemacht; aber aus Besorgniß, von Neuem angegriffen zu werden, was dem Herzoge von Weißenfels besonders empfindlich werden konnte, beschlossen beide Feldherrn, sich am 5. Juni noch vor Sonnen-Aufgang in Marsch zu setzen.

Der König ließ die Armee, am Fuße des Gebirges zwischen Rohnstock und Kauder ein Lager beziehen, und begab sich für seine Person nach Hohenfriedberg; auch dankte er am 5. Juni durch Parole-Befehle den Officieren für die in der Schlacht bewiesene ausgezeichnete Tapferkeit, und ließ an die Mannschaften Bier geben. Am 5. blieb nun die Armee noch in ihrem Lager stehen; dagegen wurde der General-Lieutenant du Moulin mit einer Avantgarde von 14 Bataillonen, 15 Schwadronen Dragoner und 48 Schwadronen Husaren bis Bolkenhayn vorgeschickt, und der General Münchow mit 2 Bataillonen, 10 Schwadronen beordert, die Wege zwischen Breslau und Schweidnitz frei zu halten, und die Bäckerei nach Braunau zu bringen. Am 6. nahm der König mit der Armee das von du Moulin verlassene Lager ein, der sich zwischen Landshut und Reich-Hennersdorf aufstellte, und jeden dieser Orte durch 2 Grenadier-Bataillons besetzen ließ. Hier blieb die Avantgarde den 7. stehen, wogegen die Infanterie der Armee bis Landshut marschirte; andern Tages folgte die Kavallerie in das zwischen Landshut und Kloster Grüssau abgesteckte Lager. Die Avantgarde rückte den 8. in eine Stellung zwischen Friedland und Neudorf.

Die Verbündeten beeilten sich, von den Corps unter Wallis und Nadasdy gedeckt, Böhmen zu erreichen. Am 5. Juni lagerte ersterer bei Landshut; letzterer war mit den leichten Truppen zu Alt-Reichenau geblieben. Anderen Tages zog sich Nadasdy, von den Vortruppen der Preußen verfolgt, auf Wallis zurück, und ließ dem Prinzen die Annäherung des Feindes melden. Auf diese Nachricht brach die Oesterreichische Armee am 6. Morgens um 10 Uhr in zwei Colonnen nach Schömberg auf, von wo Prinz Carl, der das Heer nur zwei Stunden hatte ruhen lassen, noch denselben Tag bis Johnsdorf marschirte, und den 7., um Rasttag zu halten, in das bis Ratiborzitz ausgesteckte Lager. Wallis ging bis Johnsdorf und Nadasdy stellte sich bei Ober-

Adersbach auf. Des Prinzen nächste Sorge war, das in Trautenau befindliche Magazin zu retten, und gelang es, die dortigen Vorräthe bis zum 9. in Sicherheit zu bringen. Wallis und Nadasdy zogen sich nach Skalitz zurück, als der König am 8. Juni ein Lager zwischen Mathe und Wapenka, Starkstadt vor der Front, bezog. Den 9. rückte die Armee in ein zwischen Friedland und Halbstadt eingerichtetes Lager, worin sie bis zum 13. stehen blieb.

Es war unterm 11. Juni, als Friedrich dem ausgezeichneten Dragoner-Regiment von Baireuth (Nr. 5) für die, bei der glorreichen Schlacht bei Hohenfriedberg bewiesene glänzende Tapferkeit, als ein ewiges Zeichen der Dankbarkeit, einen Gnaden-Brief und Diploma verlieh, und solle das Regiment jederzeit berechtigt sein, den Grenadier-Marsch, so wie mit ihren Pauken den Kürassier-Marsch schlagen zu lassen, auch wurde dem Regiment die Befugniß gegeben, die eroberten Trophäen an Fahnen und Kanonen im Regiments-Siegel zu führen. Im Juli wurde ferner der Commandeur en chef des Regiments Oberst Otto v. Schwerin zum General-Major mit vordatirtem Patent vom 29. November 1743 befördert; der General-Lieutenant v. Geßler wurde in den Grafenstand erhoben und bekam, wie der Major von Chazot, der die Siegeszeichen überbrachte, ehrenvolle Wappenzierden. Auf Geßlers Wappenhelme wurde zur rechten und zur linken Seite eine rothe und eine grüne Standarte angebracht, in welchen sich die Zahlen 20 und 67 befinden; unten am Wappenschilde ein römischer Schild, an umherliegenden Waffen gelehnt, worauf man Marcus Curtius mit dem Rosse in den Schlund stürzen sieht, mit der Umschrift: „Dulce est pro patria mori." Chazot bekam den Preußischen Adler in sein Wappen und zwei Fahnen mit H. F. und 67. Auch in der Geschichte seiner Zeit sagt der große König von diesem berühmten Regiment (welches noch jetzt als Kürassier-Regiment Königinn [Pommersches] Nr. 2 besteht): „die That bei Hohenfriedberg sei so selten, so ruhmwürdig und verdiene mit goldenen Buchstaben in den Preußischen Jahrbüchern verzeichnet zu werden;" von dem ganzen Heere aber heißt es eben dort: „die Welt ruhe nicht sicherer auf den Schultern des Atlas, als Preußen auf einer solchen Armee."

Am 11. Juni hatte der Prinz Carl ein Lager bei Neu-Pleß hinter der Metau genommen, den linken Flügel an das damals noch nicht befestigte Josephstadt; die Sachsen waren an diesem Tage von Königshof nach dem vom Prinzen verlassenen Jaromirz gegangen.

Nadasdy blieb auf dem rechten Ufer der Metau bei Nahorzan, Wallis mit der Vorhut und Reserve am linken bei dem nur eine Stunde von Pleß entfernten Schestowitz. Besorgt für einen Einfall der Preußen nach Mähren hatte der Prinz den Generalen Esterhazy und Kheil, so wie dem Obersten Buccow die größte Wachsamkeit empfohlen, und angeordnet, daß die aus Schlesien und dem Glatzischen dahin führenden Engwege verhauen und durch Landmiliz besetzt werden sollten.

Aber der König, — wollte er seine Aufmerksamkeit nach Sachsen und Oberschlesien wenden, dahin Verstärkungen absenden und seine Armee so viel als möglich vereinigt behalten, — konnte an keine Unternehmung nach Mähren denken. Jetzt beschäftigte ihn nur der Gedanke, sich des Königgrätzer Magazins zu versichern; am 13. Juni bezog er ein Lager zwischen Groß-Labney und Bodisch, Politz vor seinem linken Flügel; den 14. ging er über die Metau in ein Lager mit dem rechten Flügel an Hronow, mit dem linken an Schlaney, Groß-Porzitz vor der Front. General du Moulin war mit der Avantgarde bis Studnitz marschirt. Bei seiner Annäherung zog sich Nadasdy über die Metau und stellte sich bei Czernczitz auf. So weit es möglich, hatte er alle Uebergänge zerstören lassen, und seine leichten Truppen von Dolsko bis Neustadt beobachtend aufgestellt. Prinz Carl vereinigte sich am 15. mit den Sachsen, ging über die Elbe und lagerte zwischen Semonitz und Westetz. Er wollte sich zwischen Jaromirz und Königgrätz so lange zu behaupten suchen, bis die zu seinem Heere beorderten Verstärkungen eingetroffen wären, und alsdann wieder die Offensive ergreifen.

Zur Deckung eines von Glatz kommenden Brot-Transports und um die Verbindung mit dem du Moulin'schen Corps zu erleichtern, hatte der König am 15. den General-Lieutenant Lehwaldt mit 6 Bataillonen und 10 Schwadronen entsendet. Am 17. war du Moulin bis Jessenitz vorgerückt, und die Armee nach Groß-Skalitz. Den 18. Juni bezog der König, die Metau vor der Front, Nahorzan in der Mitte, ein Lager. Nach Anlegung einer Redoute auf dem rechten Flügel, und durch Aufstellung einiger Batterien bei Krczin, wurde der Feind von dem jenseitigen Ufer vertrieben, und einige Tausend Mann über den Fluß gesetzt. Als Nadasdy den Uebergang über die Metau meldete, sandte der Prinz sogleich das Gepäck und Geschütz nach Königgrätz, und folgte dahin bis Lochenitz. Wallis und Nadasdy

sollten so lange stehen bleiben, bis die ganze feindliche Armee die Metau überschritten habe, ersterer dann über Pleß und Smirzitz, letzterer über Czernilow nach Königgrätz marschiren. Beide nahmen am 20. Morgens, Wallis bei Russek, Nadasdy bei Slatina ihre Aufstellung. Die Armee hatte um dieselbe Zeit, zwischen Swinar und Lhota-Podstranny, den Adlerfluß vor der Front, ein Lager bezogen, und auf die bald eintreffende Meldung Nadasdy's, daß die Preußische Vorhut bereits bei Diwetz und das Gros der Armee bei Kralowa-Lhota eingetroffen sei, wurde Wallis nach dem rechten Flügel zurückgezogen, und Nadasdy bei Albrechtitz aufgestellt. Königgrätz wurde mit 600 Mann unter dem Obersten Wied besetzt, und durch eine auf den dortigen Höhen aufgeworfene Redoute, in welcher die Karlstädter standen, gedeckt.

Am 21. Mittags zeigte sich die Vorhut des du Moulin'schen Corps bei Slatina, welches bald nachher auf diesen Höhen und den Russeker Bergen lagerte. Als das Bataillon Trenck Swinark besetzte, entsendete der Prinz nach dem, diesem gegenüber liegenden Dorfe Swinar 6 Compagnien, welche sich durch Schanzen und Verhaue decken mußten. Bei der zwischen beiden Dörfern befindlichen Mühle liegen einige Inseln in der Adler, wo die Preußischen Jäger übersetzten, jedoch wieder zurückgetrieben und bis auf das rechte Ufer verfolgt wurden. In der Nacht ließ du Moulin auf die unmittelbar hinter dem Dorfe sich erhebende und das jenseitige Ufer beherrschende Höhe Geschütze bringen und 9 Bataillons vorrücken. Unter dem Feuer dieser Kanonen wurde mit Tagesanbruch die Schlagung einer Brücke begonnen, und Jäger in kleinen Fahrzeugen übergesetzt; aber die Oesterreichischen Truppen standen zu ihrem Empfange bereit, und nöthigten die schon Gelandeten wieder zum Rückzuge. Bald darauf ließ du Moulin auch die Geschütze wieder abführen, und die Bataillons ins Lager rücken. Der Prinz war entschlossen, seine Stellung an der Adler so lange zu behaupten, bis ihm eine Bewegung des Königs gegen Mähren oder Pardubitz dazu zwinge, und für diesen Fall beabsichtigte er, ein verschanztes Lager bei Holitz zu nehmen. Das Magazin von Königgrätz befand sich jetzt in Pardubitz, dessen Schloß, von den Preußen im vorigen Jahre in Vertheidigungsstand gesetzt, mit hinlänglicher Besatzung versehen war. Wallis wurde mit seinen Truppen herangezogen; das Dorf Swinar und die übrigen Punkte an der Adler von sämmtlichen Carabinier- und Grenadier-Compagnien

zu Pferde, 6 Grenadier-Compagnien zu Fuß und 600 Commandirten unter dem General Kalckreiter besetzt. Feldmarschall Esterhazy und General Kheil sollten mit den Insurrections-Truppen dem Feinde so viel als möglich Abbruch thun, seine Zufuhr erschweren, und durch Streifereien in sein eigenes Land zu Entsendungen veranlassen.

Seit dem 20. Juni hatte der König das Lager dahin verändert, daß sein linker Flügel bei Slawietin an der Metau stand, die Dörfer Rohenitz, Kralowa-Lhota vor der Front, Librzitz auf dem rechten Flügel lag; du Moulin stand mit 6 Bataillonen, 35 Schwadronen auf den Höhen zwischen Russek und Pilletitz, 17 Bataillons auf den Höhen bei Diwetz, die Husaren jenseits Slatina, das Bataillon Trenck in Swinark. Mehrere erhebliche Rücksichten bestimmten den König bei seinem ursprünglichen Plane zu bleiben, nämlich, sich in Böhmen möglichst lange zu halten, die fruchtbarsten Gegenden und die unangreifbarsten Stellungen den Grenzen zunächst zu wählen, damit der Feind nicht darin überwintern könne. Dies war um so nothwendiger, da der König beabsichtigte, ein Corps nach Schlesien zu entsenden. Bevor dies dahin abging, wollte er, weil die feindlichen leichten Truppen die Zufuhr sehr erschwerten, noch einen Versuch machen, die Oesterreicher aus ihrer Stellung zu vertreiben. Er begab sich demnach am 23. Juni aus seinem Hauptquartier Kralowa-Lhota nach Diwetz zu einer Recognoscirung; aber von dieser zurückkehrend, hielt er es für zu gewagt, die Oesterreicher aus ihrer, von der Adler und von Verschanzungen gedeckten Stellung vertreiben zu wollen, und blieb nun bis zum 19. Juli in diesem Lager. Dem obigen Zwecke entsprechend und zur Sicherung der von Schweidnitz kommenden Zufuhren, ließ der König am 24. Juni Nachod durch das Grenadier-Bataillon Hertzberg besetzen, nach Neustadt, wo sich die Bäckerei befand, kam das Grenadier-Bataillon Tauentzien, nach Oppotschno das Grenadier-Bataillon Stangen und das Dragoner-Regiment Alt-Würtemberg (Nr. 12), nach Smirzitz das Grenadier-Bataillon Luck und das Dragoner-Regiment Bonin (Nr. 4), und nach Skalitz und Jaromirz 8 Schwadronen Soldau Husaren (Nr. 6). Die zu Oppotschno stehenden Dragoner wurden von Nadasdy wenige Tage nach ihrem Eintreffen überfallen und büßten außer einigen Leuten 60 Pferde dabei ein. Am 26. Juni wurde der General-Lieutenant v. Nassau mit 8 Bataillonen [2 Gren.-Bat. Kleist und Bila, 2 Bat. Hautcharmoy (Nr. 28), 2 Bat. du Moulin (Nr. 37) und 2 Bat. Jung-Dohna

(Nr. 38)] und 20 Schwadronen [5 Schwadronen Bronikowski Hus. (Nr. 1), 5 Schwadronen Hallasch Hus. (Nr. 7), 5 Schwadronen Nassau Drag. (Nr. 11) und 5 Schwadronen Louis Würtemberg Drag. (Nr. 2)] nach Oberschlesien entsendet; ihm waren außerdem von den in Schlesien garnisonirenden Truppen: 2 Bat. Anhalt-Zerbst (Nr. 8), 2 Bat. Münchow (Nr. 36) aus Breslau und 2 Bat. Fouqué (Nr. 33) überwiesen. Sollte Nassau es für nöthig erachten, so konnte er auch das Corps unter Hautcharmoy (5 Bat. und 22 Schwad. stark) an sich ziehen; sein Auftrag war, Oberschlesien von den Insurgenten frei zu halten, und Cosel zu nehmen. Nach dem Abmarsch des Generals v. Nassau zählte die Armee in Böhmen nur noch 59 Bataillons, 131 Schwadronen, an Waffenfähigen 51,000 Mann, und in Schlesien standen in Garnison 29 Bataillone, 10 Schwadronen. Es war die höchste Zeit, daß Nassau dahin abging, denn bereits hatte Feldmarschall Esterhazy den General Kheil und Obersten Buccow mit 3000 Mann über Weidenau nach Patschkau vorrücken lassen; Oberst Kalnocky, der hier gestanden, ging nach Ottmachau, um die von Breslau kommenden Zufuhren zu hindern, und Festetics bereitete sich vor, die Grafschaft Glatz und die Gegend von Schweidnitz zu beunruhigen.

Seit dem Unfalle bei Oppotschno hatte der König einen Theil seiner Kavallerie dahin entsendet, theils um den feindlichen Streifereien Einhalt zu thun, theils den Prinzen Carl in steter Unruhe zu erhalten, und ihn glauben zu machen, daß er große Dinge beabsichtige, mit denen er plötzlich hervorbrechen würde. Hierdurch war der Prinz gezwungen, Mähren zu decken, weil er von dort seine Lebensmittel bezog; denn das nächste seiner Magazine befand sich in Pardubitz, dann kam das in Chrudim, und das Mähren zunächst in Deutsch-Brod. Hiernach blieben dem Könige zwei Wege offen: sich nach Reichenau oder Hohenmauth zu wenden, wodurch die Verpflegung der Oesterreichischen Armee unterbrochen wurde, oder bei Smirzitz über die Elbe zu gehen, um bei Chlumetz ein Lager zu beziehen. Diese Unternehmung vorbereitend, marschirte der König am 28. Juni mit einem Theile der Armee nach Czernilow, ließ bei Smirzitz eine Brücke schlagen, und das Dragoner-Regiment Rothenburg (Nr. 3) gegen Stößer zur Fouragirung vorgehen. Den 29. besetzten die Preußen abermals die Swinar gegenüber liegenden Höhen, und eröffneten am anderen Morgen eine heftige Kanonade, welche gegen sechs Stunden

anhielt, ohne jedoch dem Feinde erhebliche Verluste zuzufügen. Wenige Tage darauf traf der König in der Stellung seiner Armee mehrere Veränderungen. Das Lager bei Slatina mußten 23 Bataillone, 21 Schwadronen und das Husaren-Regiment Natzmer (Nr. 4) beziehen; Erbprinz Leopold blieb mit 19 Bataillonen und 5 Schwadronen im Lager bei Czernilow; du Moulin nahm mit 7 Bataillonen, 30 Schwadronen, den Husaren-Regimentern Zieten (Nr. 2), Ruesch (Nr. 5) und 200 Commandirten des Husaren-Regiments Natzmer (Nr. 4) bei Russek Stellung. Zwischen Meseritsch und Lochow befand sich General-Lieutenant Rothenburg mit 15 Schwadronen, jeden der beiden Orte durch 1 Grenadier-Bataillon besetzt; an der Brücke bei Klein-Skalitz stand General-Major Bredow mit 2 Bataillonen, 5 Schwadronen; in Smirzitz 1 Bataillon; bei Nepasitz an der Adler war General Kyau mit 10 Schwadronen und 300 Husaren; bei und in Oppotschno 1 Grenadier-Bataillon und 5 Schwadronen; in und bei Jaromirz und Groß-Skalitz 2 Bataillons und 10 Schwadronen Husaren; in Nachod 1 Bataillon, in Neustadt 1 Bataillon nebst der Bäckerei und dem Lazareth, und in Braunau 1 Gren.-Bataillon.

Aus diesen Maßregeln schloß der Herzog von Weißenfels, daß der König plötzlich in der Gegend von Hohenbrück über die Adler gehen würde, um die Verbündeten zu einer zweiten Schlacht zu zwingen, die man auf alle Weise vermeiden müsse; er versammelte daher sämmtliche Generale zu einem Kriegsrathe in St. Johann, um zu erwägen, ob die Behauptung von Königgrätz und der Adler so wichtig wären, daß man sich der Gefahr in eine Schlacht verwickelt zu werden, oder im Angesichte des Feindes den Rückzug antreten zu müssen, aussetzen solle, oder überhaupt unter welchen Umständen ein rückwärts gelegenes Lager zu beziehen sei. Obgleich die meisten Generale sich für die Behauptung der Stellung an der Adler erklärten, ohne jedoch die Mittel anzugeben, wie dies zu erreichen, so kam man doch darin überein, die Hälfte der Fouriere zur Absteckung des Lagers nach Holitz abgehen und alles Gepäck dahin abrücken zu lassen.

Dem Feinde seine Absichten zu verbergen, entsendete der König am 8. Juli den General Winterfeldt mit 3000 Mann über Oppotschno gen Reichenau. Winterfeld lagerte bei Augezd, und stellte seine Vorposten bei Jeschtietitz auf. Zugleich ließ der König an demselben Tage Abends zwei Brücken über die Elbe schlagen. Winterfeldt, noch durch 10 Schwadronen verstärkt, setzte seinen Marsch nach Reichenau

fort. Prinz Carl für die Verbindung mit Mähren besorgt, die Verheerung jener Landesstriche befürchtend, befahl dem General Nadasdy, Tinischt mit einer kleinen Abtheilung zu besetzen, und mit den übrigen Truppen seines Corps nach Czastalowitz vorzugehen; auch wurde noch der Feldmarschall-Lieutenant Ballayra mit 2 Dragoner-Regimentern und 6 Sächsischen Schwadronen nach Borohradeck zu seiner Unterstützung abgeschickt. Aber Winterfeldt verließ Reichenau am 12. Juli wieder und kehrte nach Solnitz zurück; Oberst Graf Esterhazy besetzte die Stadt, und stellte seine Vorposten den feindlichen gegenüber.

Inzwischen durchstreiften die Preußischen leichten Truppen das umliegende Land nach allen Seiten, jedoch mit abwechselndem Glücke. Nachdem der König bei Smirzitz eine Doppelbrücke und bei Lochenitz 6 Brücken hatte schlagen lassen, ging er am 20. Mittags über die Elbe. Zur Sicherung dieses Ueberganges waren vor den Brücken Fleschen und Redouten angelegt und 2 Bataillons, 10 Schwadronen zwischen Slatina und Diwetz aufgestellt; Prinz Moritz stand mit 4 Bataillonen in einem Wäldchen seitwärts von Pilletitz, hinter demselben befanden sich 10 Schwadronen Rothenburg Dragoner zu seiner Aufnahme, und 4 Bataillons nahmen bei Russek Stellung. Die Armee, 34 Bataillone und 51 Schwadronen stark, lagerte mit dem rechten Flügel an Dohalitz, Chlum (wo sich das Hauptquartier befand) im Centrum, Lochenitz auf dem linken Flügel. Vor der Front, links von Wschestar, welches 200 Mann besetzt hatten, lagerte das Regiment Rothenburg, und in Swinty standen gleichfalls 200 Mann; Lochenitz und die Brücken deckte General Polentz mit 4 Bataillonen, vor Dohalitz lagerte das Husaren-Regiment Zieten, im Dorfe stand 1 Bataillon, desgleichen in Sadowa. General-Lieutenant Lehwaldt lagerte mit einem Corps von 6 Bataillonen, 10 Schwadronen und 200 Husaren hinter Smirzitz, welches 2 Bataillons besetzt hielten. General Schmettau befand sich mit dem Dragoner-Regiment Alt-Würtemberg und 1 Grenadier-Bataillon bei Czernoschitz, und sollte die Elbe bis Jaromirz beobachten. General-Lieutenant du Moulin lagerte mit 6 Bataillonen und 20 Schwadronen zwischen Jaromirz und Zwol, hinter der Aupa; an ihn war General Winterfeldt, der mit 22 Schwadronen (von denen jedoch später 12 Schwadronen zur Armee gezogen wurden) bei Skalitz stand, verwiesen. In Jaromirz, wo sich die Bäckerei befand, waren 2 Bataillons Darmstadt, in Neustadt blieb das Grenadier-Bataillon Tauentzien,

in Nachod das Grenadier-Bataillon Hertzberg und in Braunau das Grenadier-Bataillon Fincke.

In diesem Lager bei Chlum ließ der König am 20. Juli eine große Beförderung bei der Armee und zugleich die nachfolgende Anerkennung der in der Schlacht bei Hohenfriedberg von den Truppen bewiesenen Tapferkeit bei der Parole bekannt machen:

„Ihro Majestät können nicht unterlassen, Dero gesammten Officiers Ihre Zufriedenheit über die von ihnen bei Hohenfriedberg auf das neue wieder gegebene Proben von deren besonderer Courage, Geschicklichkeit und gutem Betragen zu geben. Das Lob, welches sich alle hohe und niedere Officiers erworben haben, wird von dem Feinde selbst zugestanden und in keinen Zeiten ausgelöscht werden. Da aber Ihro Majestät bekannt ist, daß die Lust zu wahrer Ehre der vornehmste Affekt Ihrer Officiere ist; so sind Sie der Meinung, daß Sie ihnen in keinem Stück Ihre Zufriedenheit mehr an den Tag legen können, als durch eine extraordinaire Promotion, ob sie zwar nicht alle Officiers mittrifft, welche verdient hätten, Theil daran zu nehmen, so versprechen Ihro Majestät imgleichen den andern, auf eine andere Weise, Zeichen Ihrer höchsten Zufriedenheit zu geben und rekommandiren anbei allen und jeden Officiers den Ruhm der Preußischen Nation und Waffen, den wir durch so viel Blut erworben haben, beständig zu Herzen zu nehmen, und forthin gegen den Hochmuth unrechtmäßiger Feinde auf solche Art zu behaupten, daß sie bei aller Gelegenheit gewahr werden, daß sie mit denselben Preußen zu thun haben, welche sich bei Hohenfriedberg ein unsterblichen Ruhm erworben."

Der General-Lieutenant Nassau war am 26. Juni von Kralowa-Lhota nach Nahorzan mit 8 Bataillonen und 20 Schwadronen aufgebrochen, um Oberschlesien von den Insurgenten frei zu halten und Cosel wieder zu erobern; er setzte den 27. den Marsch über Nachod, Gellenau, Reinerz nach Glatz fort, wo er den 30. Juni eintraf. Hier wurden die Truppen mit den nöthigen Lebensmitteln versorgt, und nachdem sich Nassau noch durch 5 Schwadronen Husaren von Hallasch verstärkt hatte, marschirte er den 2. Juli über Reichenstein ins Lager bei Weißwasser.

Auf die Nachricht von dem Vorgehen Nassau's zogen die dem

Glatzischen sich zunächst befindlichen Generale Kheil und Buccow, welche die Neisse-Uebergänge von Ottmachau bis Wartha besetzt hatten, ihre Truppen schleunigst zusammen, um sich mit dem bei Neustadt stehenden Feldmarschall Esterhazy zu vereinigen. Patschkau und Reichenstein wurden durch 2 Grenadier-Bataillons und einige Husaren besetzt. Als Esterhazy den Rückzug der beiden Generale über Kalkau nach Ludwigsdorf bei Ziegenhals erfuhr, äußerte er sich darüber sehr ungehalten; aber dem Prinzen Carl war gerade die Theilung der feindlichen Streitmacht sehr erwünscht. Bei Strehlen, Nimptsch und Reichenbach stand General Festetics, welcher sich sofort über Ottmachau und Neustadt zurückzog; Karoly, der mit seinen 4000 Mann bis Grotkau streifte, wurde durch den Anmarsch des Regiments Münchow und 200 Husaren Hallasch, die von Breslau kamen, und durch das Anrücken des Obersten Wartenberg mit seinem Regiment von Brieg, genöthigt, über Sorgau und Lassoth sich nach Oppeln zurückzuziehen. Feldmarschall Esterhazy wollte mit den unter Festetics, Kheil und Buccow befindlichen Truppen von Neustadt über Hotzenplotz nach Jägerndorf marschiren, und in einer Stellung zwischen diesem Orte und Troppau den Feind aufzuhalten suchen. Mit einem Theile der Mährischen Landmiliz dachte er sich zu verstärken, oder dieselbe im Gebirge zu verwenden.

Nassau marschirte den 3. Juli nach Gesäß und den 5. nach Neisse; bei der Nachricht, daß Esterhazy ein bedeutendes Corps bei Neustadt zusammengezogen habe, beschloß er jedoch erst die von Breslau und Brieg heranrückenden Verstärkungen und das Corps von Hautcharmoy abzuwarten; bis dahin wollte er die Zufuhren zum Heere des Königs und Niederschlesien gegen die feindlichen Streifereien sichern und entsendete die 5 Schwadronen Hallasch nach Brieg zum General Hautcharmoy. Nach einer Recognoscirung am 9. blieb Oberst Wartenberg, den Feind zu beobachten, bei Alt-Walde stehen. Verstärkt durch das Regiment Münchow und 10 Schwadronen Husaren unter Wartenberg, und 2 Bataillons Jung-Schwerin (Nr. 32) der Besatzung von Neisse, folgte Nassau den 10. dahin. Am frühen Morgen des 11. rückte er kampfgerüstet gegen das von den Insurgenten besetzte Neustadt. Die Regimenter Bronikowski, Wartenberg, Nassau und Louis v. Würtemberg bildeten die Vorhut. Vor Buchelsdorf warfen sie die feindlichen Vorposten zurück, und sahen, wie 6 feindliche Husaren-Regimenter auf den diesseitigen nach Neustadt ab-

fallenden Höhen Stellung genommen hatten. Neustadt selbst war noch von der Ungarischen Infanterie besetzt, welche sich, als die Generale Bronikowski und Schwerin die Husaren von der Höhe vertrieben hatten, ohne Ordnung eiligst aus der Stadt nach Kunzendorf zurückzog. Bis zu den südlich von Neustadt vorhandenen Defileen verfolgte die Preußische Kavallerie den Feind, blieb aber vor Kunzendorf halten, um die Ankunft zweier zur Unterstützung abgeschickten Grenadier-Bataillons abzuwarten. Als diese eingetroffen waren, wurde das Dorf angegriffen, der Feind herausgeworfen und bis zu den jenseitigen Bergen verfolgt, wo der Kampf von Neuem begann, aber ebenfalls zum Vortheile der Preußen entschieden wurde, welche die Insurgenten bis in die dahinter liegenden Waldungen trieben, indem das hier unter Festetics fechtende Corps an Todten, Verwundeten und Entwichenen über 500 Mann, an Gefangenen 70 Mann und 200 Pferde verlor; Preußischerseits waren 19 Mann geblieben und 30 Mann verwundet. Feldmarschall Esterhazy, der schon Tages vorher in ein Lager hinter Hotzenplotz zurückgegangen war, zog sich nach Jägerndorf.

Ein anhaltender heftiger Regen, welcher die Wege ungangbar machte, nöthigte Nassau zwei Tage im Lager bei Neustadt stehen zu bleiben. Nachdem er daselbst den General Münchow, sich zu verschanzen, mit 6 Bataillonen und dem Gepäck zurückgelassen, marschirte er am 14. Juli Nachmittags mit 7 Bataillonen, 10 Schwadronen Dragoner und 20 Schwadronen Husaren nach Ober-Glogau, wo er seine Truppen in enge Cantonnirungen verlegte. Vom General Hautcharmoy kam die Meldung, daß er am 16. Oppeln besetzt und das Karoly'sche Corps zum Rückzuge nach Cosel genöthigt habe; er selbst traf, zur Berathung der zu nehmenden Maßregeln, am 18. in Ober-Glogau ein. In der Nacht zum 17. wurden die Generale Bronikowski und Schwerin mit der Reuterei zu einer Recognoscirung gegen Cosel vorgeschickt, und um die im Marsch etwa dahin befindlichen Truppen zurückzuwerfen; eine Abtheilung Infanterie ging zu demselben Zwecke gegen Klettendorf. Ungestört, ohne etwas vom Feinde wahrzunehmen, rückten die beiden Generale bis vor die Festung, den Commandanten zur Uebergabe auffordernd, welcher aber erklärte, sich bis auf den letzten Mann vertheidigen zu wollen. Man erfuhr, daß Cosel mit einer hinreichenden Besatzung und allen zu einer Vertheidigung nöthigen Mitteln versehen war; hierauf kehrte Bronikowski am 18. zurück. Da Nassau erfuhr, daß sich ein großer Schwarm

feindlicher Husaren bei Zuckmantel durchgeschlichen und gegen Neisse gewendet habe, wodurch die Zufuhren des Königs bedroht waren, so kehrte ersterer, nachdem er noch mit Hautcharmoy, wegen Aufstellung der Posten an der Oder und Neisse das Nöthige angeordnet hatte, den 20. nach Neustadt zurück, wo er bis zum 20. August blieb. Den Feind über seine wahre Absicht, sich Cosel's zu bemächtigen, zu täuschen, wozu die nöthigen Mittel aus Brieg und Neisse herbeigeschafft wurden, gab er sich durch Befestigung von Neustadt das Ansehen, als wolle er bloß Niederschlesien und die nach Böhmen gehenden Zufuhren decken; dann suchte er wieder glauben zu machen, daß er einen Einfall nach Mähren beabsichtige, und entsendete starke Abtheilungen nach Würbenthal, Engelsberg und Freudenthal. Dies hatte denn auch zur Folge, daß das Mährische Gebirge vom Trenck'schen Corps besetzt und die Schlösser Maidlberg und Füllstein befestigt wurden. Den feindlichen Streifereien zu begegnen, ließ Nassau Ziegenhals, Falkenberg und Zülz besetzen. Alle diese Bewegungen ermüdeten nicht allein den Feind, sondern führten auch dessen Zersplitterung herbei, während Nassau seine Kräfte bei Neustadt vereinigt behielt.

Esterhazy stand mit der Hauptmacht bei Jägerndorf und faßte den Entschluß den nur von 300 Mann besetzten Posten von Ziegenhals zu nehmen, wodurch die Verbindung zwischen Neustadt und Neisse erschwert und den Streifereien ein Stützpunkt gegeben werden konnte. Mit 900 Panduren und 100 Husaren sollte der Oberst Trenck sich dessen durch Ueberfall versichern, und Festetics ihn mit 1000 Husaren in einer Stellung zwischen Ziegenhals und Neustadt decken. Aber die Preußen hatten davon Kunde bekommen, und den Ort noch durch 300 Mann besetzt. Als daher Trenck in der Nacht zum 28. Juli das nach Zuckmantel führende Thor aufgehauen hatte und 50 Panduren hineindrangen, stießen sie unerwartet auf ein zweites mit Eisen beschlagenes Thor, und auf einen Widerstand, der ihnen zeigte, daß sie es mit einem vorbereiteten, verstärkten Feinde zu thun hatten. Trenck befahl den Rückzug; aber seine Panduren wollten durchaus in die Stadt, und konnten erst durch Gewalt und nach einen Verlust von 26 Todten und 41 Verwundeten, von dem Unternehmen abgebracht werden. Dagegen hatte sich der bei dem befestigten Schlosse Füllstein stehende Oberst Tökely, als er das Vorgehen des Generals Nassau nach Ziegenhals erfuhr, mit 1000 Husaren, 2 Frei- und 2 Insurgenten-Compagnien über Paulwitz, Dittersdorf und Leuber in die linke Flanke der

Preußen begeben. Gegen ihn wurde am 4. August General Kalsow mit 1 Bataillon, den Wartenberg'schen Husaren (Nr. 3), allen Picketen, Feldwachen und einigen Dragonern abgeschickt. Nach einem hartnäckigen Gefecht mußte sich Töckely mit Verlust auf Hotzenplotz zurückziehen. Glücklicher war Oberst Drascovics vom Karoly'schen Corps, welcher mit 1200 Pferden auf dem Wege von Falkenberg nach Neustadt, 200 Mann unter dem Major Quast überfiel. Dieser konnte wegen eines heftigen Regens die Gewehre nicht gebrauchen, und sah sich der Selbsterhaltung wegen genöthigt, sein Gepäck zurückzulassen, um sich vom Terrain begünstigt, nach Friedland zu retten, wo er in dem dortigen Schlosse Schutz fand. Hierbei hatte er 12 Mann verloren und 2 Officiere 38 Mann waren verwundet; der Verlust der Insurgenten soll 100 Mann an Todten und Blessirten betragen haben. Auf die Nachricht hiervon wurde Oberst Wartenberg, ihn zu befreien, mit dem Grenadier-Bataillon Bila, 600 Husaren und 200 Dragonern abgeschickt; bei seiner Annäherung zog sich Draskovics zurück, und Wartenberg marschirte, mit Quast vereinigt, nach Neustadt.

Die Anstalten zur Belagerung von Cosel waren getroffen und so weit gediehen, daß Nassau dahin abzugehen beschloß; er vertheilte unter die bereits zusammengezogenen Truppen die Vorräthe des Magazins von Neustadt, zerstörte die angelegten Befestigungen, und ließ verbreiten, daß er über Jägerndorf in Mähren eindringen würde. Am 20. August Nachmittags 2 Uhr wurde der Marsch nach Nasselwitz angetreten; als jedoch die Spitze der Colonne dort angekommen, zeigte sich bei Pommerswitz General Spleny mit 4000 Husaren. Nassau wollte dieses Corps sofort angreifen, mußte aber sein Vorhaben für diesen Tag aufgeben, weil über die hier über die Hotzenplotz führenden Brücken nicht mit Artillerie fortzukommen war. Das Corps lagerte, das Fließ vor der Front, mit dem linken Flügel an Nasselwitz. Am andern Morgen sollte der Feind von den Höhen von Gläsen aus in der Flanke angegriffen werden, indeß Splény zog sich vor Tagesanbruch nach Leobschütz. Nun marschirte Nassau mit seinem Corps nach Ober-Glogau, dessen er sich bereits durch den Oberst Wartenberg versichert hatte, und hielt hier den 22. Ruhetag, damit Hautcharmoy Zeit gewinne heranzukommen. Die Oesterreicher hatten zwar die in Maidlberg und Füllstein angelegten Befestigungen zerstört, und die Besatzung, welche der Gefahr ausgesetzt, abgeschnitten zu werden, zurückgelassen; machten indeß keine Anstalten, Leobschütz aufgeben zu

wollen. Den General Spleny von dieser Stadt zu vertreiben, deren Besitz für die Unternehmung auf Cosel wichtig war, indem es den Feind zugleich für Jägerndorf besorgt machte, rückte Nassau am 23. August in mehreren Colonnen gegen Leobschütz und Gröbnig vor; jedoch bei seiner Annäherung zog sich Spleny nach Jägerndorf zurück. Hier gerieth nun Alles in Bewegung, die Artillerie und Bagage wurde aus der Stadt geschafft, und zum Empfange der Preußen die nöthigen Vorbereitungen getroffen. Esterhazy in diesem Glauben zu bestärken, hielt Nassau den 24. Ruhetag, marschirte dann den 25. nach Bauerwitz, die Schiffe zu decken, auf denen Hautcharmoy die Belagerungsbedürfnisse die Oder hinaufführte, den Feind aus seiner vortheilhaften Stellung zu locken, und ihn für Troppau und Ratibor besorgt zu machen. Als daher Nassau in Bauerwitz die Nachricht erhielt, daß Hautcharmoy folgenden Tages bei Cosel eintreffen würde, marschirte er den 26. in drei Colonnen, deren mittelste aus dem Gepäck bestand, nach Cosel, wo die Têten schon 2 Uhr Nachmittags eintrafen, indem der Commandant dieser Festung erst durch die zurückgeworfenen Husaren-Patrouillen den Anmarsch der Preußen erfuhr.

Einschließung von Cosel seit dem 26. August und Belagerung seit dem 30. August bis zur Eroberung am 5. September.

Der General-Lieutenant von Nassau traf am 26. August zur Belagerung von Cosel ein, welche der Chef des Ingenieur-Corps General-Major von Walrawe leitete. Der Major von Flandrini war Commandant, und hatte 2950 Mann zur Vertheidigung des Platzes, welcher seit der Ueberrumpelung am 27. Mai wenig an Stärke zugenommen hatte. Das Geschütz in der Festung bestand aus einigen Mörsern, 2 Haubitzen und 40 Kanonen 3 bis 12pfündigen Kalibers, zu dessen Bedienung jedoch nur 25 Artilleristen vorhanden waren.

Nassau ließ sogleich die Dörfer Rogau, Wiegschütz, Rheinschdorf und Kobelwitz durch Grenadiere besetzen, und hinderte dadurch die Besatzung die nächstgelegenen Häuser in Brand zu stecken, und die Gebüsche abzuhauen. Die Preußen deckten sich in ihrer vortheilhaften Stellung durch Circumvallations- und Contravallations-Linien, die sie an geeigneten Orten mit Redouten verstärkten, welche die Festung

ganz einschlossen, und einen Entsatz, fast ohne die größte Gefahr des Feindes, nicht möglich machten.

Am 27. August erschien Hautcharmoy mit einer Flottille von 100 Schiffen, 1 Grenadier-, 5 Musketier-Bataillonen und 5 Schwadronen Husaren vor Cosel, und schloß die Festung auf dem rechten Ufer der Oder ein. Die gesammte vor Cosel stehende Macht bestand nunmehr in 19 Bataillons, 13,340 Mann stark, in 20 Dragoner Schwadronen zu 2400 Mann; und in 25 Schwadronen Husaren, 4000 Mann stark; in Allem aus 19,740 Mann.

Am 28. Aug. wurden die Verbindungen hergestellt, Geschütz und Munition ausgeschifft, und eine Schiffbrücke bei Rogau zu schlagen begonnen, die am folgenden Tage vollendet wurde. Die Besatzung machte mehrere Ausfälle gegen Rogau, um diese Arbeiten zu hindern, und die nächsten Häuser in Brand zu stecken, was ihr jedoch nicht gelang.

Flandrini, entschlossen den Platz so lange als möglich zu erhalten, wies die an ihn ergangene Aufforderung zur Uebergabe zurück. Die Preußen stellten demnach noch am 30. August Abends 2 Mörser 600 Schritt vor der Festung auf den Damm von Rheinschdorf, und warfen 50 Bomben in die Stadt. Oberhalb derselben ließen sie Faschinen und Schanzkörbe zusammenführen, um den Belagerten glauben zu machen, daß sie die Festung auf der Seite von Kobelwitz anzugreifen gedächten. Nachdem sie in der Nacht zum 31. August die Batterie für die 2 Mörser auf dem Damm von Rheinschdorf ganz zu Stande gebracht, bewarfen sie am Morgen Cosel aufs Neue; zugleich setzten sie die Scheinanstalten zur Täuschung der Belagerten fort.

In der Nacht zum 1. September ließ Walrawe durch 1300 Arbeiter, von 2 Bataillonen gedeckt, unterhalb Cosel, mit dem linken Flügel an der Oder, gegen Saillant Ludwig die Laufgräben eröffnen, welche begünstigt von einem heftigen Winde, ohne Verlust bis auf 200 Schritt von der Contrescarpe geführt wurden. Zugleich hatte Hautcharmoy am rechten Oderufer, in gleicher Höhe, Laufgräben und zwei Batterien angelegt, und mit solchem Eifer daran arbeiten lassen, daß, als Flandrini am Morgen seine Geschütze dahin richtete, die Arbeiter bereits gedeckt waren. Schon am 1. Sept. konnten zwei von Walrawe errichtete Batterien das Feuer eröffnen, wodurch in der Stadt Feuer ausbrach, welches jedoch bald gelöscht wurde.

Am 2. September kam man mit den Belagerungs-Arbeiten bis auf 150 Schritt an die Pallisaden, und vollendete eine neue Batterie; aber ein anhaltender, heftiger Regen hinderte weitere Fortschritte. Von der Festung aus richtete man die Geschütze nach der Brücke, und nach den weniger vortheilhaft angelegten Laufgräben am rechten Ufer; ein Ausfall gegen Hautcharmoy verursachte indeß nur eine Störung in der Arbeit.

Am 3. Sept. wurde das Feuer nach der Festung und nach der Redoute lebhaft fortgesetzt.

Am 4. Sept. befanden sich die Belagerer bereits unweit des äußern Grabenrandes, sämmtliche Batterien (32 Kanonen, 6 Mörser, 2 Haubitzen und 100 Handmörser) warfen ihre verheerenden Geschosse nach der kleinen Stadt, in welcher abermals Feuer ausbrach, dessen man nicht mehr Herr werden konnte.

Am 5. Sept. Morgens befanden sich die Preußen nur noch 16 Schritt von den sehr zerstörten Pallisaden entfernt. In der Stadt hatte das Feuer bis auf sechs Häuser, die Kasernen, die Kirche und das Schloß Alles zerstört, auch ein Mehl- und Brot-Magazin, worunter sich 40,000 Portionen Zwieback befanden, war abgebrannt. Dennoch setzten die Belagerer das Schießen mit gleicher Heftigkeit fort, worauf Flandrini Mittags 12 Uhr die weiße Fahne aussteckte und Chamade schlagen ließ. Noch denselben Abend wurde der Vertrag abgeschlossen, vermöge dessen die Besatzung kriegsgefangen, mit dem Versprechen bei der ersten Auswechselung berücksichtigt zu werden, nach Breslau gebracht wurde. Die Preußen besetzten sogleich das Ratiborer Thor (zwischen Saillant Friedrich und Saillant Wilhelm), und nahmen den 6. September völligen Besitz von der in Trümmern geschossenen Stadt. General v. Borcke wurde interimistisch zum Commandanten bestimmt und erhielt 2 Bataillons zur Besatzung; die Bürger mußten von Neuem den Eid der Treue leisten.

Der Verlust der Preußen bei dieser Belagerung bestand in sechs Todten und 21 Verwundeten. Die Besatzung des Platzes, welche als Kriegsgefangen abgeführt worden, zählte 90 Officiere, 2860 Unterofficiere und Gemeine. An Geschütz und Armatur fand man in der Festung 7 metallene und 32 eiserne Geschütze, 7 Doppelhaken, 700 Gewehre, 146 Centner Pulver, 100 Schuß für jedes Kanon und eine Menge Flintenpatronen und Flintensteine.

Feldmarschall Esterhazy hatte zum Entsatze der Festung keinen Versuch gemacht. Geschwächt durch die Entsendung des Obersten Palfy und der Trenck'schen Panduren zur großen Armee, streiften seine Husaren bis zum Preußischen Lager, und brachten ihm bald die Kunde von der Uebergabe. Hierauf bezog er ein Lager zwischen Jägerndorf und Troppau. Der General-Lieutenant v. Nassau blieb dagegen bis zum 26. September bei Cosel, um die Festung in vertheidigungsfähigen Stand setzen, und die Belagerungsarbeiten zerstören zu lassen.

Es war der Wille des Königs gewesen, in der Gegend von Hohenmauth ein Lager zu beziehen; aber die Nachricht, daß Sachsen mit Baiern wegen Ueberlassung von 6000 Mann Hülfstruppen unterhandele, um von den im Lande stehenden Truppen eben so viel zum Heere des Prinzen Carl entsenden zu können, so wie die immer mehr hervortretende Absicht Oesterreichs und Sachsens, wenn die Kaiserwahl zu Gunsten des Großherzogs entschieden sei, das Reich alsdann zum Kriege gegen Friedrich, als einen Verbündeten Frankreichs und einen Feind des Reiches, zu bewegen, veranlaßten den König am 20. Juli über die Elbe zu gehen. Er hielt sich überzeugt, daß die Sachsen ihn dann in seinem eigenen Lande angreifen würden, dem er zuvorkommen und den Krieg nach Sachsen spielen wollte. Sobald nun Fürst Leopold von Magdeburg aus gegen Sachsen vorrückte, war es dem Könige in dieser Stellung ein Leichtes, dessen Operationen durch Entsendung oder auf anderem Wege unterstützen zu können; auch gewährte seine Stellung noch den Vortheil, daß die von ihm abgesendeten Verstärkungen den graden Weg über Zittau nehmen konnten, wogegen der Herzog von Weißenfels, um nach Sachsen zu kommen, bei Prag oder Melnik über die Elbe gehen mußte.

Die Armee der Verbündeten blieb in ihrem alten Lager, dagegen erhielten die vorgeschobenen Abtheilungen eine andere Aufstellung. Nadasdy rückte nach Czernilow, von wo er nach Jaromirz und Neustadt entsenden sollte; Ballayra marschirte nach Przelautsch, die Streifereien und Fouragirungen in jener Gegend zu hintertreiben; Radicati erhielt Befehl, Tinischt zu verlassen, und sich zwischen Hohenbrück und Swinar aufzustellen. Pardubitz besetzte das aus der Französischen Gefangenschaft eben eingetroffene Regiment Damnitz; bei Hradisch

wurde eine starke Reuterabtheilung aufgestellt. Um jedoch der feindlichen Armee die Verpflegung und die Verbindung mit Sachsen noch mehr zu erschweren, zog Prinz Carl das Regiment Damnitz und ein Bataillon Ogilvie wieder zur Armee, und ließ dagegen von einem Theile der 2000 Mann starken Böhmischen Landmiliz Prag und Pardubitz besetzen. Nachdem noch andere Verstärkungen eingetroffen waren, wurde General St. André mit 1960 Mann gegen Neustadt vorgeschickt; Nadasdy rückte mit 6296 Mann nach Augezd; Desöffy bis zu 849 Mann verstärkt, sollte von Neu-Bidczow aus, in Verbindung mit den Ulanen des in jener Gegend aufgestellten Sächsischen Obersten Wilczewski und mit dem Rittmeister Gersdorf, welcher 630 Mann befehligte, die Fouragirungen zu hindern und den Feind auf alle mögliche Weise zu beunruhigen suchen. General Ballayra erhielt Befehl, 6 Schwadronen in Przelautsch zu lassen und die übrigen Truppen der Armee zuzuführen. Dagegen wurde General Radicati mit 2 Kavallerie-Regimentern von Hohenbrück gegen Slatina vorgeschickt, wohin ihm am 27. Juli die Nachhut folgte, und bald darauf der ganze rechte Flügel auf den dortigen Höhen Stellung nahm. Mehrere Brücken über die Adler unterhielten die Verbindung, auch erhielt St. André Befehl, über Reinerz ins Glatzische vorzudringen. Auf diese Weise glaubte der Prinz, eben so glückliche Erfolge wie im vorigen Jahre zu erlangen, und den König auch jetzt zur Räumung Böhmens zu zwingen.

Der König hatte schon nach dem Siege von Hohenfriedberg dem Dresdener Hofe erklärt, daß er den Einmarsch der Sachsen in Schlesien als einen offenen Friedensbruch betrachte; aber im Geiste dieser Erklärung sofort auch zu handeln, schien ihm wegen mancher schwebenden politischen Verhandlungen nicht geeignet. Mit dem Könige von England, der nach Hannover gekommen war, und sich sehr bemühete, zwischen Friedrich und Maria Theresia Frieden zu stiften, wurde noch durch den jungen Grafen Podewils unterhandelt. Inzwischen hatte Fürst Leopold die gegen Sachsen bestimmten Truppen in Magdeburg und Umgegend zusammengezogen, und wartete nur auf den Befehl des Königs, wenn er mit diesem Corps die Feindseligkeiten eröffnen solle. Der Dresdener Hof sah die Gefahr, welche ihm drohte, er drang in Wien darauf, die Böhmische Armee durch Truppen des am Rhein stehenden Traun'schen Corps zu verstärken, weil die Umstände ihn nöthigten sein eigenes Land zu schützen. Aber der Wiener Hof

besorgte, daß durch Schwächung der Rhein-Armee die Franzosen ein Uebergewicht bekommen würden, was Mißtrauen und eine Trennung der Verbündeten herbeiführen könnte, und bemerkte dabei, daß die entsendeten Truppen erst dann in Böhmen eintreffen dürften, wenn der Feldzug entschieden wäre. Außerdem bewies das Wiener Cabinet, dem mit Sachsen und den Seemächten abgeschlossenen Vertrage gemäß, eine Armee von 70,000 Mann unter den Waffen zu haben. Unter dem Prinzen Carl standen Ende Juli an regulairen Truppen 32,539 Mann Infanterie, 14,515 Mann Kavallerie, 4143 Husaren und 4351 Mann irregulaire Infanterie, mithin 55,548 Mann. Eine Verstärkung von 10,332 Mann, worunter 1708 Reuter, war eben eingetroffen, und 7450 Mann wurden noch erwartet. Hiernach gebot Prinz Carl mit dem Sächsischen Hülfs-Corps, welches er auf 18,000 Mann angab, über eine Macht von 60,000 Mann. Dem Könige bedeutend überlegen, traf ihn wiederholentlich der dringende Befehl, zu einer ernstlichen, eine Entscheidung herbeiführenden Unternehmung zu schreiten. Friedrich hatte nämlich sein Heer durch die Entsendungen des General-Lieutenants Nassau nach Oberschlesien und des Prinzen Dietrich zum Corps des Fürsten Leopold sehr geschwächt. Dem Fürsten hatte der König bereits unterm 17. Juli seine Absichten mitgetheilt: er solle den Krieg von dem eigenen Lande fern halten, Sachsen so viel als möglich besetzen und aufs stärkste darin contribuiren, damit der Dresdener Hof zu einem baldigen Vergleich gezwungen würde; auch möchte der Fürst zuerst seine Unternehmung auf Leipzig richten. Hierauf trat am 1. August Prinz Dietrich mit 2 Bataillonen Prinz Moritz, 1 Grenadier-Bataillon Sydow, 10 Husaren-Schwadronen Soldau, 2 dreipfündigen, 2 vierundzwanzigpfündigen Kanonen, 2 elfpfündigen Haubitzen und 2 elfpfündigen Mortieren den Marsch nach Braunau und Bunzlau an, wo er den General Bosse mit 3 Bataillonen und dem Husaren-Regiment Dieury an sich ziehen, und dann über Sagan und Peitz nach Coswig gehen sollte. Wenige Tage nach dem Abmarsche des Prinzen Dietrich hieß es, der Herzog von Weißenfels habe sich nach Carlsbad begeben, und ein Corps von 6000 Mann, worunter über 4000 Mann Sachsen, wäre des leichtern Unterhaltes wegen nach Collin entsendet; aber die Verlegung eines Magazins von Brandeis nach Leitmeritz erhöhete den Verdacht, daß dieses Corps sich bereit halten solle, nach Sachsen zu rücken.

An der Polnischen Grenze standen mehrere Ulanen-Pulks, welche

verheerend in Schlesien einfielen. Diesem vorzubeugen, beorderte der König 2 Grenadier-Bataillons und 5 Dragoner-Schwadronen nach Crossen, der Gegend von Zielenzig und Schwiebus. Sollten diese Truppen die räuberischen Einfälle nicht hindern können, so war dem Fürsten anbefohlen, an Sachsen Repressalien zu nehmen. Fürst Leopold rückte am 21. August mit den im Magdeburgischen befindlichen Truppen in ein Lager bei Gattersleben, und nachdem die Artillerie eingetroffen war, bezog der Fürst am 26. bei Wieskau, drei Meilen nördlich von Halle, ein Lager, in welches Prinz Dietrich mit den von ihm herbeigeführten Truppen am 30. August marschirte. Jetzt befehligte der Fürst über ein Corps von 22 Bataillonen: 6 Grenadier-Bataillone Sydow, Hagen, Stranz, Holstein, Kleist und Ingersleben, ferner 16 Bataillone der Regimenter Erbprinz Leopold (Nr. 27), Leps (Nr. 9), Prinz Moritz (Nr. 22), Prinz Ferdinand (Nr. 34), Prinz von Preußen (Nr. 18), Prinz Dietrich (Nr. 10), Erbprinz von Darmstadt (Nr. 12) und Prinz von Würtemberg (Nr. 46), so wie 10 Schwadronen Küraßiere der Regimenter Stille (Nr. 6) und Leib-Regiment (Nr. 3), 20 Schwadronen Dragoner der Regimenter Stosch (Nr. 8), Roehl (Nr. 7), Möllendorf (Nr. 10) und Holstein (Nr. 9), und 18 Schwadronen Husaren, nämlich 10 von Dieury (Nr. 7) und 8 von Soldau (Nr. 6). Um den Streifereien der Sachsen vorzubeugen wurde sowohl Treuenbrietzen als Halle mit Preußischen Truppen besetzt. Ferner mußte, als der König den Abmarsch des Generals Renard erfuhr, General-Lieutenant Geßler noch mit 6 Bataillonen und 10 Schwadronen zur Armee des Fürsten abrücken.

Die Armee, über welche der König in den ersten Tagen des Monats August zu gebieten hatte, die Landmiliz, Ostfriesischen Truppen und Jäger nicht gerechnet, bestand aus 148 Bataillonen und 211 Schwadronen, 141,514 Mann stark. Davon befanden sich 56 Bataillons und 121 Schwadronen in Böhmen, 14 Bataillons und 30 Schwadronen unter dem General-Lieutenant Nassau in Oberschlesien, 4 Bataillons und 5 Schwadronen unter dem General Hautcharmoy ebendaselbst, 31 Bataillons und 5 Schwadronen in Garnison in Schlesien, so wie 21 Bataillons in Garnison in den übrigen Provinzen, und den Rest bildete das Corps des Fürsten Leopold.

Prinz Carl von Wien aus bestürmt, den König aus Böhmen zurückzuwerfen, hielt jetzt den Zeitpunkt, die Offensive zu ergreifen, für günstig. Am 10. August erklärte der Prinz den zu einem Kriegs-

rath zusammenberufenen Generalen, daß er die Absicht habe, über die Adler zu gehen, und zwischen Pilletitz und Czibus ein Lager zu nehmen, welches durch die Elbe und einen mit derselben parallel fließenden Bach, an dem mehrere Seen und Teiche lagen, vorzüglich gedeckt war. Hierdurch hoffte er dem Könige die Verbindung mit dem Glatzischen und mit Schlesien abzuschneiden, und ihn zu nöthigen seine jetzige Stellung zu verlassen, um sich seinen Magazinen in Schlesien zu nähern. Aber als dieser Plan zur Ausführung kommen sollte, eröffnete General-Lieutenant Renard, welcher in Abwesenheit des Herzogs von Weißenfels die Sachsen befehligte, daß er von seinem Hofe den Auftrag bekommen, ohne Verzug mit 15,000 Mann nach Sachsen aufzubrechen. Demnach marschirten bald darauf 12 Bataillons, 18 Schwadronen nebst den Ulanen-Pulks nach Collin; 6 Bataillons und 6 Schwadronen sollten unter dem General Polentz bei der Oesterreichischen Armee bleiben, und Oberst Bartusewitz wurde mit einem Ulanen-Pulk nach Zittau gesendet, um über die Bewegungen des Preußischen Corps zeitig Kunde geben zu können.

Nadasdy, der mit 12,000 Mann bei Aujezd und Czernilow stand, sollte eine Unternehmung auf Neustadt ausführen, und erhielt am 12. August den Befehl nach Bohuslawitz vorzurücken; St. André sollte ihn dabei unterstützen, und von Habelschwerdt aus gegen Gieshübel vorgehen. Aber bereits am 10. war General du Moulin mit 6 Bataillonen, 20 Schwadronen Dragoner und 20 Schwadronen Husaren nach Braunau marschirt, einen großen Transport in Empfang zu nehmen. Er befand sich bei Nachod, als Nadasdy gegen Neustadt vorging, und wollte ihn über die Metau locken; indeß die Oesterreicher ahneten was ihnen bevorstand, und zogen sich eiligst zurück. Hierauf schickte Prinz Carl am 14. noch zwei Infanterie-Regimenter in das Lager bei Slatina. Den 17. traf der Herzog von Weißenfels wieder bei der Armee ein, ging aber schon am 22. nach Sachsen ab, wohin ihm andern Tages die erste aus 6 Bataillonen und 6 Schwadronen bestehende Colonne folgte, welcher die zweite, von 6 Bataillonen und 8 Schwadronen, am 28. nachrückte. Ungeachtet der Prinz Carl hierdurch um 12,000 Mann geschwächt war, so ging er am 23. August doch über die Adler, und nahm mit der Armee zwischen Pilletitz und Czibus eine befestigte Stellung; das Hauptquartier befand sich in Aujezd, dem Mittelpunkte derselben.

Hierauf veränderte auch der König sofort seine Stellung. Am

24. Morgens wurde das Gepäck nach Jaromirz abgeschickt, das Lager bei Chlum in Brand gesteckt, und ein neues zwischen Semonitz und Hohlolaw, die Elbe vor der Front, genommen. General du Moulin wurde mit 6 Bat., 25 Schw. Kür. und Drag. und 22 Schw. Hus. unweit Groß-Skalitz bei Studnitz aufgestellt; General Lehwaldt nahm mit 4 Bataillonen, 10 Schw. Dragoner und 200 Husaren zwischen Jaromirz und Zwol Stellung; nach Smirzitz, Czernoschitz, Jaromirz und Pleß, jedem dieser Orte, kamen 2 Bataillons. Zur Vertheidigung der Elbübergänge waren 2 Bataillons bei Alt-Pleß aufgestellt; Neustadt und Nachod blieben durch 2 Bataillons, Braunau durch 3 Bataillons besetzt. Nadasdy war an demselben Tage von Bohuslawitz nach Jassena vorgegangen, von wo er 400 Pferde nach Neu-Pleß zur Beobachtung der jenseits der Metau stehenden Preußen abschickte; Radicati wurde mit 2 Kavallerie-Regimentern nach Wlkow, dem Preußischen Lager gegenüber beordert. Wegen Mangels an leichten Truppen wurde Feldmarschall Esterhazy ersucht, die Insurgenten und National-Husaren unter dem Obersten Rudolph Palfy und das Trenck'sche Panduren-Regiment nach Böhmen zu entsenden; wogegen er mit 300 Pferden, theils Dragoner, theils Husaren, und 5 Bataillonen verstärkt werden sollte. Beim Heere des Prinzen Carl traf am 25. August das Regiment Baireuth ein, und wenige Tage darauf 2 Bataillons Browne und 1 Bataillon Marschall; an gedachtem Tage veränderte Prinz Carl seine Stellung dahin, daß er sich mit dem linken Flügel an Czibus, mit dem rechten über Czernilow ausdehnte.

Der kleine Krieg blieb auch jetzt das allein Hervortretende, und wenngleich die Preußische Reuterei eine Achtung gebietende Stellung behauptete, so war doch der Raum, welchen sie frei zu halten, zu umfangreich, um sich überall vor Unfällen bewahren zu können.

Zur Verstärkung des Corps unter Fürst Leopold ließ der König am 29. August den General-Lieutenant Geßler mit 6 Bataillonen und 10 Schwadronen dahin abgehen. Bei seinem Marsche auf Dubenetz zog sich Desöffy nach Policzan zurück; als jedoch Geßler die Richtung auf Gitschin, Reichenberg und Friedland nach Schlesien nahm, folgten ihm Desöffy und Oberst Rudolph Palfy mit 1000 Husaren und einigen hundert Kroaten. Hierauf wendete sich Geßler, obgleich Desöffy ihm nur bis Gitschin zur Seite blieb, nach Sachsen, erhob hier Kontributionen und schlug von Palfy beobachtet den Weg nach

Sagan ein. So wie Desöffy auf dem rechten Elbufer den Preußen Schaden zuzufügen suchte, so bewirkte dies Franquini auf dem linken von seiner bei Gradiß genommenen Stellung aus.

Am 8. September griff Nadasdy mit 10,000 Mann Neustadt an, doch vertheidigte Major Tauentzien sich in dem nur von einer crenelirten Mauer umgebenen Orte vier Tage auf das heldenmüthigste. Endlich erschien du Moulin ihn zu entsetzen am 12. mit 6000 Mann, verjagte die Panduren aus einem Gehölze bei Schonow, nahm mehrere gefangen und eroberte 2 Kanonen. Nadasdy hatte eine Batterie von 10 Geschützen aufgefahren, mit welcher er Neustadt beschoß, bei Annäherung der Preußen zog er seine Truppen über die Metau. Du Moulin erhielt vom Könige den Befehl, Neustadt zu schleifen und zu räumen, weil der Feind die Röhren und Kanäle zerstört, welche den Ort mit Wasser versorgten. Am Morgen des 11. waren einige hundert Kroaten unweit Czestowitz über die Metau gegangen, und verschanzten sich auf einer dort gelegenen Höhe; aber General Lehwaldt ließ ihnen nicht Zeit sich zu verstärken, sondern ging ihnen an der Spitze von 2 Bataillonen mit aufgestecktem Bajonet entgegen, verjagte sie aus der Redoute, nahm 40 Mann gefangen, tödtete mehrere und ließ die Flüchtigen durch die Husaren verfolgen. Hierbei brach die Brücke über die Metau, wodurch noch viele ertranken. Durch diese schöne That hinderte Lehwaldt die Verbindung mit Franquini. Dagegen nöthigte St. André die von du Moulin bei Verchowin zurückgelassene Abtheilung sich nach siebenstündigem Kampfe nach Wissoka zurückzuziehen; auch holte Desöffy die von Horzitz kommenden Fouragire bei Czerkwitz ein, nahm ihnen einen Theil der Lebensmittel wieder ab und machte einige Gefangene. Seit dem 9. September befanden sich bei der Oesterreichischen Armee das neu errichtete Husaren-Regiment Haller, und das aus der Französischen Gefangenschaft gekommene Bataillon Harrach. Am 11. erhielt Prinz Carl mit der Nachricht von der am 5. September erfolgten Uebergabe von Cosel zugleich die Meldung des Feldmarschalls Esterhazy, daß der General Nassau gegen Troppau vorrücke, worauf dem General Bardeleben, welcher mit einem Sächsischen Corps von 2512 Reutern aus Polen bei Meseritsch in Mähren eingetroffen war, der Befehl ertheilt wurde, den Feldmarschall zu unterstützen.

Die Ungeduld des Wiener Hofes über des Prinzen langsame, unentschiedene Bewegungen, trieb diesen zu neuen Entschlüssen. Eine

veränderte Stellung, welche des Königs Verbindungslinien noch mehr bedrohe, sollte die Einleitung zu Größerem werden. Bereits am 10. war Königsegg mit 6 Bataillonen und sämmtlichen Carabinieren und Grenadieren zu Pferde nach Jassena zur Beziehung eines daselbst ausgesteckten Lagers vorgeschickt. Am 12. wurden die höheren Generale zu einem Kriegsrath berufen, in welchem der Prinz seine Ansichten über die zu nehmenden Maßregeln entwickelte. Er wollte entweder Alt-Pleß nehmen und ein Lager zwischen Wlkow und Jassena beziehen, oder gegen Neustadt vorrücken, wobei die Verbindung mit Königgrätz durch die Kroaten des Generals St. André, 8 Bataillons, 800 Husaren und 1500 Mann Deutsche Kavallerie, die an der Elbe aufzustellen wären, gesichert werden sollte; wenn aber ein Angriff auf das feindliche Lager diesem vorzuziehen sei, so wolle er den General St. André und den Obersten Trenck bei Neustadt und Nadasdy bei Jassena lassen, und mit der Armee bei Klein-Skalitz über die Elbe gehen. Die Mehrzahl der Mitglieder dieses Kriegsraths erklärte sich für die Stellung bei Bohuslawitz und Neustadt, als diejenige, von welcher man erwartete, daß sie den König bestimmen würde, das rechte Elbufer zu verlassen, um sein Land und die von dort kommenden Zufuhren zu decken. Den Angriff auf Pleß hielt man, so wie den Uebergang über die Elbe in der Nähe des feindlichen Heeres für zweifelhaft und gewagt. Der Prinz dagegen wollte seine Anordnungen so treffen, daß er die Ausführung der ersten Idee noch in seiner Gewalt behalte, und bei diesen neuen Maßregeln erst den Gang der Ereignisse abwarten.

Hiernach mußte sich General Hohenembs am 15. September mit 6 Infanterie- und 3 Kavallerie-Regimentern bei Kralowa-Lhota aufstellen; Tages vorher hatten die Grenadiere zu Fuß den gegen Alt-Pleß zu liegenden Wald besetzt, und die Preußischen Vorposten sich über die Metau zurückgezogen. Bei Dolsko waren mehrere Uebergänge über die Metau vorbereitet, auf denen Nadasdy am 17. nach Nahorzan vorging; zu seiner Unterstützung sollte General Königsegg mit 6 Bataillonen zwischen Wrschowka und Krczin ein Lager beziehen, und Neustadt mit einigen Compagnien besetzen. St. André wurde gegen Lewin vorgeschoben, die große Straße unsicher zu machen, worin ihm Trenck, von Böhmisch-Czerna aus, behülflich sein sollte.

In Folge dieser Bewegungen, auch weil der König im Umkreise alle Kräfte aus dem Lande gezogen hatte, nahmen die Preußen gleich-

falls eine neue Stellung. Am frühen Morgen des 18. Septembers wurden die Brücken bei Lochenitz abgebrochen, die Truppen von der Elbe zurückgenommen, und die Armee ging an einem nebeligen Morgen, vom Feinde wenig beunruhigt, bei Jaromirz über die Elbe. Die in Alt-Pleß und Jaromirz gestandenen Truppen schlossen sich der Nachhut an. Nachmittags bezog die Armee ein Lager bei Miskoles. Den 19. wurde der Marsch auf der Straße nach Trautenau fortgesetzt, und mit dem rechten Flügel am Dorfe Staudenz, mit dem linken an der Aupa gelehnt, Ratsch vor der Front, ein neues Lager genommen. Die Nachhut, von Desöffy, der bei Schurz über die Elbe gegangen war, und von Franquini, der von Kosteletz her vordrang, fortwährend verfolgt, hatte einige Todte und Verwundete, und büßte beim Dorfe Liebenthal mehrere Wagen und Pferde ein. Du Moulin hatte sich, von Nadasdy's und St. André's Vortruppen beunruhigt, auf Wüst-Kosteletz zurückgezogen. Nadasdy blieb bei Chwalkowitz, St. André bei Nachod, Franquini ging bis Nimmersatt, und Desöffy streifte bis Soor. Als Prinz Carl am 20. das Lager bei Augezd aufhob, um ein anderes bei Jassena zu beziehen, rückte Desöffy nach Altenbuch, Fraquini nach Deutsch-Prausnitz, und der ihm überwiesene Major Kuschitz nahm mit seinen 700 Karlstädtern bei Marschau Stellung.

Obgleich das Preußische Heer in dieser Weise auf allen Seiten vom Feinde eingeengt, die Fouragirungen erschwert und die Verbindung mit Schlesien gefährdet war, so blieb der König doch in seiner Stellung. Unbezweifelt sind es die politischen Angelegenheiten welche seinen Bewegungen diese Fesseln einer scheinbaren Unthätigkeit anlegten. Friedrich scheint ein großes Vertrauen auf Englands Einfluß gehabt zu haben. Der König Georg II. nämlich, der starken Hülfsgelder müde, und schon mit Frankreich hinreichend beschäftigt, wünschte die Deutschen Händel beendigt zu sehen, und da Friedrich nun seit dem Tode des Kaisers Carl's VII. durchaus keine neuen Eroberungen mehr bezweckte, und gern den Großherzog Franz als Kaiser anerkennen wollte, so schloß Georg mit ihm am 26. August 1745 zu Hannover einen Vertrag, kraft dessen England die Königinn von Ungarn zum Frieden zu bewegen, für sich selbst von dem Bündnisse gegen Friedrich zurückzutreten, und dem Letztern die Gewährleistung aller übrigen Mächte über den Besitz Schlesiens auszuwirken versprach. Aber Maria Theresia, die unterdeß die Wahl ihres Gemahls zum

Deutschen Kaiser als Franz I. am 13. September 1745 in Frankfurt, mit Ausschluß der Brandenburgischen Stimme, durchgesetzt hatte, wollte von der Hannöverschen Convention nichts wissen, sondern erklärte, eher wollte sie den Rock vom Leibe, als Schlesien missen.

Wie sehr der König durch Englands Vermittelung noch auf einen Vertrag rechnete, beweiset die Verfügung an den Fürsten Leopold vom 23. September aus Staudenz: sich noch ferner ruhig zu verhalten, bis man sehe, welch einen Erfolg die Hannöversche Convention haben würde; sollte dieselbe gebrochen werden, dann erst möchte der Fürst der bei Leipzig lagernden Armee auf den Hals gehen und sie schlagen.

Uebrigens waren auch des Prinzen Carl Maßregeln nicht dem Zwecke entsprechend; es fehlte theils den großen Entschlüssen Energie des Willens, theils wurde er durch die Feldmarschälle Fürst Lobkowitz und Herzog von Aremberg nicht gehörig unterstützt, indem dieser schon bejahrt und schwankend, der letztere dagegen heftig und ungestüm, hätte stets angreifen wollen. Prinz Carl wollte am 21. September weiter vorgehen; indeß der Hafer war nicht zu Opotschno eingetroffen. Zur Deckung von Jaromirz, wohin er das Hauptquartier zu verlegen beabsichtigte, sollte Königsegg von Krczin über die Aupa gehen und sich auf den Höhen von Czaslaweck aufstellen; Nadasdy erhielt Befehl, von Chwalkowitz nach Krzizanow vorzurücken; Franquini wurde nach Schatzlar, St. André nach Adersbach und Friedland beordert, wobei letzterer angewiesen war, wenn sich der Feind nach Schlesien zurückziehe, ihm nur bis zum Ausgange des Gebirges zu folgen. Den 22. September kam das Hauptquartier nach Jaromirz, und die Oesterreichische Armee bezog auf dem rechten Elbufer zwischen Ertina und Schurz, das Lager; die linke Flanke deckte General Hagenbach mit 15 Grenadier-Compagnien bei Königshof. Nadasdy und Franquini hatten das Preußische Lager fortwährend allarmirt, letzterer selbst die nach seiner Seite ausgeschickten Fouragire genöthigt, unverrichteter Dinge zurückzukehren. Am 23. griff Franquini mit 4000 Panduren einen Mehl-Transport zwischen Schatzlar und Trautenau an, welchen Hauptmann v. Möllendorf, Adjutant des Königs, mit 300 Mann Infanterie geleitete. Drei Stunden widerstand Möllendorf allen Angriffen des ihm sehr überlegenen Feindes, indem er sich durch Besetzung eines Kirchhofes, der den zu passirenden Engweg beherrschte, so lange behauptete, bis eine Abtheilung des du Moulin'schen Corps

zu seiner Unterstützung herbeieilte. Franquini hatte zwar einige dreißig Wagen genommen, aber außer 40 Todten viele Verwundete, wogegen die Preußen nur wenige Mann verloren. Desöffy stieß bei einem Streifzuge, den er von Wildschütz unternahm, auf eine aus Schlesien kommende Zufuhr, zerstreute deren Bedeckung, nahm 2 Officiere, 46 Mann gefangen und erbeutete mehrere Wagen und Pferde. Am folgenden Tage, den 23., wollte er sich bei Trautenbach, nördlich von Trautenau einer anderen Zufuhr bemächtigen, wurde jedoch von der Bedeckung und der herbeigeeilten Unterstützung mit Verlust zurückgeworfen.

Nadasdy war mit seinen leichten Truppen am 23. bis zu einer hohen Kuppe der das Dorf Marschau umgebenden Berge vorgeritten, welche die Gegend nach Trautenau überragt und der Marschauer Kopf genannt wird, und als er das Lager der Preußen von dort aus deutlich sehen konnte, ließ er dem Prinzen Carl sofort davon Anzeige machen. Dieser begab sich daher andern Tages auf diese Höhe, und erkannte deutlich die Stellung der feindlichen Armee zwischen Burkersdorf und Ober-Ratsch, das Dorf Staudenz vor der Front, und schien ihm der ohne Anlehnung befindliche rechte Flügel alle Vortheile eines erfolgreichen Angriffes darzubieten. Wie der König bemerkt, fand er selbst die Stellung bei Staudenz schlecht, da das Lager in einer coupirten, in einem weiten Umkreise von waldigen Anhöhen eingeschlossenen Gegend sich befand; namentlich lag auf der ganzen Südwestseite ein sehr großer Wald, das Königreich Sylva genannt. Unter dem Schutze dieses letzteren beschloß der Prinz Carl am 26., den König, wenn er in dieser Stellung verbliebe, so überraschend als möglich anzugreifen. Damit der Feind nicht durch Ueberläufer von den vorbereitenden Bewegungen in Kenntniß gesetzt werde, hieß es, man wolle die Armee, der leichteren Verpflegung wegen, näher an Königshof ziehen, und deshalb rückte dieselbe am 28. in ein Lager zwischen Nowoles und Schurz. Die Vorhut unter Königsegg aus 6 Bataillonen, allen Grenadieren zu Pferde und zu Fuß und den Carabinieren bestehend, ging über die Elbe, sich bei Podrad aufzustellen. Von einer Recognoscirung zurückkehrend, erließ der Prinz sodann für den folgenden Tag nachstehende Bestimmungen: „Die Vorhut unter Königsegg bricht ein oder anderthalb Stunden vor dem Heere auf, nimmt den Weg über Komar und Seberle, rückt vor den Wald (das Königreich Sylva) bis an die Höhen, und stellt sich so, daß sie vom Feinde nicht ent-

deckt werden kann. Das Corps de Reserve (21 Schwadronen unter General Preißing) eröffnet den Zug des Heeres, und marschirt gleich diesem links ab, weil die Bildung der Treffen vom linken zum rechten Flügel stattfindet. Das Fußvolk marschirt reihenweise links, die Reuterei durch Contremarsch ab. Fußvolk und Reuterei dürfen sich im Marsch nicht trennen. Nadasdy beobachtet unablässig die Preußen, und berichtet dem Prinzen und Königsegg alles was er bemerkt. Wenn die Vorhut in Folge der weiteren Vorrückung, oder des Anmarsches der Preußen, die Höhen besetzt, so sucht sie dieselben durch aufgestelltes Geschütz bis zur Ankunft des Heeres zu behaupten. Sollte der Feind gegen uns anrücken, so hätte Nadasdy ihm in Flanke und Rücken zu fallen. Ein Gleiches soll St. André und Oberst Trenck bewirken, und deshalb noch in der Nacht auf Eypel marschiren, und sich auf den Höhen daselbst aufstellen. Franquini und Desöffy wurden angewiesen, im Fall es zur Schlacht käme, das bei Trautenau stehende Corps gemeinsam anzugreifen und festzuhalten. Wäre dies nicht zu bewirken, so hätten sie zum Heere zu stoßen. Die Reuterei wurde angewiesen, sich nur des Säbels zu bedienen; das Fußvolk sollte im steten Vorrücken feuern. Hundert Zimmerleute wurden Abends in den Wald geschickt, die gemachten Verhaue zu öffnen."

Am Morgen des 29. September's besichtigte der Prinz Carl abermals die Stellung der Preußen, sodann berief er, da er dieselbe unverändert fand, gleich nach seiner Rückkehr von Königshof um 8 Uhr die sämmtlichen Generale, erließ die noch nöthigen Anordnungen, und befahl den Abmarsch der Vorhut um 11 Uhr Mittags. Das Gepäck blieb im Lager, wobei jedes Bataillon 8 Mann zurückließ. Dem Befehle gemäß trat Königsegg zur befohlenen Zeit den Marsch mit 10 Kanonen schweren Kalibers an; auf ihn folgte Preißing mit 3 Kavallerie-Regimentern und dann das Heer in 6 Colonnen. Jeder der Flügel der Reuterei bildete 2 und die Infanterie gleichfalls 2 Colonnen, welche, die Reuterei an der Spitze, auf den beiden über Komar und Rettendorf durch den Königreicher Wald gangbar gemachten Wegen marschirten; auf die Infanterie folgte die Reserve-Artillerie. So rückte das Oesterreichische Heer 49 Bataillons, 33 Grenadier-Compagnien und 132 Schwadronen, im Ganzen 32,478 Mann stark, den Preußen entgegen. Die Oesterreichische Infanterie zählte 22,328 Mann, die Kavallerie mit Einschluß der irregulairen 5278 Mann; dagegen hatte die Sächsische Infanterie 3710 Mann und die Kavallerie 1162 Mann.

Nachmittags 3 Uhr ging die Vorhut bereits durch Ober-Soor. General Hagenbach rückte mit seinen 15 Grenadier-Compagnien unbemerkt bis an ein, links des Weges von Deutsch-Prausnitz nach Burkersdorf liegendes Wäldchen, und befand sich um 4 Uhr mit seinen Vorposten nur 500 Schritt von den Preußischen entfernt; hinter ihm standen die 6 Bataillons unter dem General Königsegg, und rechts rückwärts derselben die Carabiniere und Grenadiere zu Pferde verdeckt aufgestellt. Es war die tiefste Stille anbefohlen, selbst das Tabackrauchen untersagt. Die Armee, welche um 12½ Uhr abmarschirte, befand sich noch im Königreicher Walde; erst die Spitze der Kavallerie unter dem General Preißing hatte Soor erreicht, als Hagenbach seine Aufstellung nahm. Deshalb mußte der Angriff auf den folgenden Tag verschoben werden, wo die Verhältnisse sich geändert haben konnten, und ein Ueberfall nicht mehr zu erwarten war; aber dem Könige blieben diese Bewegungen verborgen. Die Reuterei und die Infanterie des zweiten Treffens trafen noch vor der Nacht bei Soor ein, wo sie, den Ort im Rücken, sich auf den dortigen Höhen aufstellten; dagegen verfehlte das erste Treffen der Infanterie, welches über Rettendorf marschirte, gleich Anfangs den Weg und kam erst des Nachts aus dem Walde, wo es sich hinter Soor ordnete. Fürst Lobkowitz hatte sich zur Vorhut begeben, um die Gegend zu erkunden, damit er die Truppen in eine Stellung führen könne, aus welcher er beim Anbruch des Tages die Preußen mit Vortheil anzugreifen im Stande wäre, und nahmen die Regimenter von derselben um 11 Uhr des Abends Besitz. Auf einer Neu-Rognitz gegenüber liegenden Höhe (welche die vorliegende Gegend beherrscht und seit dieser Schlacht der Bataillenberg genannt wird), ließ Lobkowitz eine Batterie von 8 Feldstücken, 4 schweren Kanonen und 4 Haubitzen auffahren; unmittelbar links von dieser Batterie, noch auf dem Berge selbst standen die 15 Grenadier-Compagnien, neben welchen, den äußersten linken Flügel bildend, die 15 Compagnien Carabiniers und Grenadiere zu Pferde Stellung genommen hatten; rechts von dieser Batterie befanden sich 6 Bataillons, an welche sich wieder das Regiment Bernes anschloß. Hinter den Carabiniers stand das Regiment Philibert und hinter dem Regiment Bernes das Regiment Serbelloni, zwischen ihnen die Regimenter Würtemberg und Preißing. So, gleichsam vorgeschoben, war der linke Flügel aufgestellt; denn ein drittes Treffen bildend, befand sich das Regiment Czernin rechts seitwärts hinter

Preißing, an dieses schlossen sich Birkenfeld, O'Byrn, Bitzthum und Dallwitz an, und hier fing der linke Flügel der Infanterie die Schlachtordnung zu bilden an, so daß 22 Bataillone im ersten Treffen standen. Auf dem äußersten rechten Flügel, an Deutsch-Prausnitz angelehnt, befand sich das Regiment Althan, daneben Palfy und an das Regiment Lothringen anschließend Ditmar. Den linken Flügel des zweiten Treffens bildeten die Kavallerie-Regimenter Palfy und Luchesi, den rechten St. Ignon, Hohenembs und Lichtenstein und zwischen ihnen die 20 Bataillons Infanterie. Endlich war auf einer Höhe des rechten Flügels, vor dem Bataillon Max Hessen, gleichfalls eine Batterie von 8 Geschützen errichtet.

Dem Könige blieben, als er sich mit seiner Armee in dem Lager zu Staudenz befand, in Folge der starken Entsendungen nur 21,862 Mann, über welche er verfügen konnte, lange nicht ausreichend, den unebenen, ungünstig gebildeten Boden zu besetzen. An einigen Orten wurden die vorliegenden Höhen von den eingenommenen beherrscht; aber auf dem rechten Flügel befand sich ein bedeutender Hügel, welcher zu besetzen nöthig, jedoch nicht möglich war. Die Kavallerie hatte kaum eine halbe Meile vor sich eine offene Gegend, dann fingen dichte Waldungen, Engwege und mannigfach gebildete Schluchten an. Die Preußische Armee lagerte in zwei Treffen, die Kavallerie auf den Flügeln; im zweiten Treffen befanden sich nur 7 Bataillons, die Artillerie und das Dragoner-Regiment Rothenburg (Nr. 3). Der rechte Flügel unweit Burkersdorf lehnte sich an ein kleines Gehölz, in welchem das Grenadier-Bataillon Langen campirte. Vor der Front dieses Flügels floß, im moorigen Grunde von steilen Thalrändern eingefaßt, ein kleiner Bach, und im Rücken lagen einige Höhen, welche von den Vedetten der hier stehenden 400 Husaren des Regiments Natzmer (Nr. 4) besetzt waren. Die Infanterie fing Staudenz gegenüber an und zog sich bis Ratsch, und der linke Flügel der Kavallerie lehnte sich an ein Defilee. Jenseits desselben erhoben sich einige die umliegende Gegend beherrschende Höhen, auf denen sich das Grenadier-Bataillon Kleist verschanzt hatte. Zur Deckung der Fouragirungen stand General-Lieutenant Lehwaldt mit 5 Bataillonen und 4 Schwadronen bei Battinowitz. General du Moulin lagerte mit seinem Corps bei Trautenau, und General Winterfeldt suchte mit einem fliegenden Corps die Grenzen Schlesiens vor den Einfällen der feindlichen leichten Truppen zu schützen.

Um nähere Auskunft über den Feind zu erhalten wurde am 29. September General Katzler mit dem Grenadier-Bataillon Finck, 500 Reutern und den Natzmer'schen Husaren vorgeschickt; derselbe war kaum eine halbe Meile vorgegangen, so stieß er auf ein feindliches Corps, einige Tausend Mann stark, welches jeden Versuch, weiter vorzudringen, unmöglich machte, jedoch erfuhr er, daß das Oesterreichische Heer das Lager bei Königshof bereits verlassen und die Richtung nach Arnau eingeschlagen habe. Der König beschloß daher, am folgenden Tage aufzubrechen, und durch eine Stellung zwischen Trautenau und Freyheit des Feindes Absicht zu vereiteln; die Truppen erhielten Befehl, sich Morgens um 10 Uhr zum Abmarsch bereit zu halten.

Schlacht bei Soor den 30. September.

Während der König am 30. September, 5½ Uhr Morgens, seine Generale um sich versammelt hatte, und den Abmarsch seines Heeres anordnete, liefen von mehreren Seiten Nachrichten ein, daß der Feind in Schlachtordnung aufgestellt, sich in der rechten Flanke auf den Höhen hinter Burkersdorf befinde. Der König befahl daher sofort der Armee die Waffen zu ergreifen, rechts abzumarschiren, um sich dem feindlichen Heere gegenüber aufzustellen, wobei die Infanterie in Zügen abschwenkte, die Kavallerie in Escadronsfront in's Alignement rückte; er für seine Person begab sich, begleitet von seinen Brüdern, dem Prinzen von Preußen und dem Prinzen Heinrich, nach dem rechten Flügel, diese Bewegung zu leiten. Begünstigt von einem dichten Morgennebel, der den Oesterreichern die Preußische Armee noch verbarg, wogegen die aufgehende Sonne schon über jene Gegend Licht verbreitete, in welcher das Oesterreichische Heer stand, geschahe dieser Marsch. Die Preußische Armee, welche in die Schlacht rückte, zählte 16,110 Mann Infanterie und 5752 Mann Kavallerie, im Ganzen 21,862 Mann.

Nach der Ordre de Bataille befehligten das aus 20 Bataillonen und 30 Schwadronen bestehende erste Treffen die Generalfeldmarschälle Erbprinz Leopold und v. Buddenbrock, und unter diesen der General der Infanterie Jeetze, so wie die General-Lieutenants Rochow, Markgraf Carl, Graf Dohna, Prinz von Preußen (war während der Schlacht beim Könige) und Posadowski, und zwar befehligten die Kavallerie des rechten Flügels: der General-Major Goltz 5 Schw.

Gensd'armes (Kür.=Regt. Nr. 10) und 5 Schw. Buddenbrock (Kür.=Regt. Nr. 1), so wie der Gen.=Maj. Katzler 5 Schw. Prinz von Preußen (Kür.=Regt. Nr. 2) und 5 Schw. Kyau (Kür.=Regt. Nr. 12). dagegen die Kavallerie des linken Flügels der Gen.=Maj. Bornstedt: 5 Schw. Bornstedt (Kür.=Regt. Nr. 9), desgleichen der Gen.=Maj. Kyau: 5 Schw. Rochow (Kür.=Regt. Nr. 8); ferner befehligten die Infanterie des rechten Flügels der Gen.=Maj. Blankensee: die 3 Gren.=Bat. Wedell, Treskow und Finck, so wie die Infanterie des Centrums der Gen.=Maj. Prinz Heinrich von Preußen (war während der Schlacht beim Könige): 3 Bat. Anhalt (Nr. 3), 1 Bat. Kalckstein (Nr. 25), 2 Bat. Lehwaldt (Nr. 14), 2 Bat. Polenz (Nr. 4) und 2 Bat. Markgraf Carl (Nr. 19); auch gehörten zur Infanterie des linken Flügels unter Gen.=Maj. Prinz Ferdinand von Braunschweig: 2 Bat. Garde (Nr. 15), 1 Bat. Einsiedel (Nr. 6), 2 Bat. Schlichting (Nr. 2) und die 2 Gren.=Bat. Grumbkow und Schöning.

Im zweiten Treffen, welches der Generalfeldmarschall v. Kalckstein und der General=Lieutenant la Motte commandirte, befanden sich 11 Bataillons und 16 Schwadronen, und zwar befehligten die Kavallerie des rechten Flügels der Gen.=Maj. Ruits: 1 Schw. Garde du Corps (Kür.=Regt. Nr. 13) und 5 Schw. Rothenburg Dragoner (Nr. 3), dagegen die Kavallerie des linken Flügels der Gen.=Maj. Stille: 5 Schw. Geßler Kür. (Nr. 4) und 5 Schw. Natzmer Husaren (Nr. 4); ferner commandirte die Infanterie des zweiten Treffens der Gen.=Maj. Schlichting: 2 Bat. la Motte (Nr. 17), 2 Bat. Blankensee (Nr. 24) und die 7 Gren.=Bat. Geist, Schöning, Trenck, Kleist, Linstedt, Jeetze und Stange. Die Artillerie stand unter dem Obersten v. Beauvrye.

Detaschirte Corps (Summa 17 Bat. und 40 Schwadr. zählend) befehligten:

1) General=Lieutenant du Moulin nebst den Generalen Winterfeldt, Bonin und Marschall: 2 Bat. Alt=Schwerin (Nr. 24), 2 Bat. Holstein (Nr. 11), 1 Bat. Jeetze (Nr. 30), 2 Bat. Dohna (Nr. 38), 2 Gren.=Bat. Tauentzien und Hertzberg, 10 Schw. Baireuth Drag. (Nr. 5), 10 Schw. Alt=Möllendorf Drag. (Nr. 6), 10 Schw. Zieten Hus. (Nr. 2) und 10 Schw. Ruesch Hus. (Nr. 5).

2) Oberst v. Retzow: 1 Gren.=Bat. Lepel und 5 Schw. Posadowski Drag. (Nr. 1).

3) General=Lieutenant Lehwaldt: 3 Gren.=Bat. Luck, Langenau und

Finckenstein, 2 Bat. Erbprinz von Darmstadt (Nr. 12), 2 Bat. Borcke (Nr. 20) und 5 Schw. Markgraf Friedrich Wilhelm Kür. (Nr. 5).

Bereits um 7 Uhr stellte sich Buddenbrock mit der Reuterei des rechten Flügels in zwei Treffen dem feindlichen linken gegenüber, unweit Neu-Rognitz auf. Der Nebel hatte sich beinahe ganz verzogen, und noch ehe Buddenbrock seine Reuterei geordnet, wurde er schon auf das Heftigste und Wirksamste von den auf dem Bataillenberge stehenden Geschützen beschossen, wodurch er viele Leute und Pferde verlor. Buddenbrock war an den Abfällen des Bataillenberges vorbeigetrabt, und suchte eine Höhe der feindlichen Kavallerie gegenüber zu gewinnen, wo er sich mehr aus dem Bereiche des feindlichen Kanonenfeuers befand. Während er von dieser Höhe Besitz zu nehmen suchte, war ihm die Infanterie schnellen Schrittes gefolgt, indem sich die drei Grenadier-Bataillons Wedell, Treskow und Fincke, der feindlichen Batterie auf dem Bataillenberge gerade gegenüber aufstellten. Der König, — der gleich anfangs die Idee hatte, seine Armee so zu ordnen, daß Burkersdorf vor dem linken Flügel derselben zu liegen komme, welches er durch 1 Bat. Kalckstein in Brand stecken lassen wollte — hoffte hierin ein Mittel zu finden, diesen Flügel zurückhalten zu können, um, während der rechte den Kampf entschied, für unvorhergesehene Fälle eine Reserve zu besitzen. Das Regiment Markgraf Carl (Nr. 19) erhielt Befehl, dem Bat. Kalckstein zu folgen, und stellte sich unmittelbar hinter dem Dorfe auf. Dadurch kam die Brigade des Prinzen Ferdinand, welche gedachtem Regiment folgte, links des Dorfes in gleicher Linie mit den übrigen Truppen zu stehen; ein auf dem äußersten linken Flügel liegendes kleines Wäldchen hatte das Gren.-Bat. Stange besetzt, an welches sich die Kavallerie unter dem General Rochow lehnte. Alle diese Bewegungen geschahen in musterhafter Ordnung, aber nicht ohne Verlust. Buddenbrock hatte beinahe eine halbe Stunde unter dem Feuer von 28 Geschützen zu marschiren, wobei die in seine Kavallerie geworfenen Granaten besonders verheerend wirkten; aber sobald er die Gens'darmes und sein Regiment formirt, so eröffnete er mit denselben um 8 Uhr die Schlacht, und griff in Linie, den feindlichen linken Flügel debordirend, die ihm gegenüber stehenden Carabiniere und Grenadiere zu Pferde an. Diese hatten eine fehlerhafte Aufstellung genommen, sich in drei Treffen, mit 20 Schritt Zwischenraum, auf dem Kamm der Höhe aufgestellt, weil ein in ihrem Rücken befindlicher kleiner Abgrund den Boden so

eingeengt hatte. Fürst Lobkowitz und General Polentz hielten ein Gelingen des Angriffs gegen die Höhe für unmöglich, und erwarteten denselben stehend; auch schossen die Oesterreichischen Reuter der Gewohnheit gemäß, mit ihren Carabinern, und wurden, noch ehe sie das Schwert gezogen, über den Haufen geworfen. Die Generale Katzler und Ruits waren mit den Regimentern Prinz von Preußen, Kyau, Rothenburg und den Garde du Corps dem Generalfeldmarschall Buddenbrock gefolgt, und so vereint wurde es möglich, die hier stehenden 44 Schwadronen vom Schlachtfelde zu vertreiben. Das erste feindliche Treffen auf das zweite geworfen, riß dies und das dritte mit sich fort, ein Theil warf sich auf die Infanterie, ein anderer stürzte in den Abgrund, und die Flüchtigen suchten in einem in der Nähe befindlichen Wäldchen Schutz. Hiermit war die feindliche Kavallerie dieses Flügels gänzlich aus dem Felde geschlagen, und blieb ohne alle fernere Theilnahme an der Schlacht.

Angefeuert von diesem über alle Erwartung glücklichen Angriff, hatten sich die der Kavallerie zunächst stehenden 3 Grenadier-Bataillons, und die 3 Bataillons des Regiments Anhalt in Marsch gesetzt, den Berg zu erstürmen, um sich der von dort so verheerend wirkenden Geschütze zu bemächtigen. Mit seltener Unerschrockenheit, der in ihren Reihen lichtenden Kugeln nicht achtend, rückten diese braven Grenadiere mit geschultertem Gewehre, schnellen Schrittes gegen die Höhe vor. Bereits war der General Blankensee (s. Bd. I. S. 340) tödtlich verwundet, ebenso der Prinz Albrecht von Braunschweig (s. Bd. I. Tabelle 13), welcher dieser Schlacht als Freiwilliger beiwohnte, wurde sogleich durch drei Schüsse, zwei in die Beine und einen in den Kopf, todt zu Boden gestreckt, auch der Oberstlieutenant Vivigenz v. Wedell (der Preußische Leonidas) und mehrere andere Officiere blieben, obgleich man noch einige hundert Schritt vom Feinde entfernt war. Endlich gelangten die unerschrockenen Truppen so nahe, die erste Salve geben zu können; man feuerte ohne Unterbrechung, aber die Verheerung, welche das feindliche Geschoß anrichtete, war zu groß, und die Bataillons zogen sich zurück. Indeß nun setzten sich die Generale la Motte und Bonin mit den 5 Bataillonen des zweiten Treffens, dem Gren.-Bat. Geist, den Regimentern Blankensee und la Motte in Marsch. Mit geschultertem Gewehr und klingendem Spiel rückten diese Bataillons gegen die von der Höhe herabkommenden Oesterreichischen Grenadiere. Als man sich auf hundert Schritt genähert, gaben

die Preußen ein so wirksames Pelotonfeuer, daß die Feinde zurückwichen. Von den Preußischen Bataillonen verfolgt, erreichten diese mit ihnen zugleich den Kamm der Höhe, bemächtigten sich der meisten hier stehenden Geschütze und behielten den Berg im Besitz. Nicht lange so hatten sich ihnen die andern 6 Bataillons angeschlossen, und vereint vertrieben sie den Feind noch von fünf Anhöhen bis in die dahinter liegenden Waldungen.

Gegen 9½ Uhr bemerkte der König, welcher bei dem ersten Bataillon Garde den Ausgang der Schlacht auf dem rechten Flügel abwarten wollte, daß eine feindliche Colonne Infanterie vorrückte, sich Burkersdorf's zu bemächtigen, und noch waren die letzten 4 Bataillons und die Kavallerie dieses Flügels nicht in die Linie gerückt. Der König ließ daher dem zweiten Bataillon Kalckstein anbefehlen, dem Feinde in Besetzung des Dorfes zuvorzukommen. Um diesen Zweck sicherer zu erreichen, wurden schnell die auf der linken Seite des Dorfes liegenden Gehöfte angezündet; die anrückende feindliche Colonne aber zog sich, nach einigen der das Bataillon begleitenden Geschütz-Salven wieder zurück. Beinahe zu derselben Zeit setzte sich Erbprinz Leopold mit den Kavallerie-Regimentern Prinz von Preußen, Kyau, Rothenburg und Garde du Corps nach dem linken Flügel der Armee in Marsch, so daß auch auf dem rechten nur das Regiment Buddenbrock, die Gensd'armes und einige Husaren geblieben waren.

Inzwischen hatte auch der Prinz Ferdinand von Braunschweig seine Brigade (2 Bat. Garde, 1 Bat. Einsiedel und 2 Bat. Schlichting) antreten lassen, wobei sich das rechts von ihm stehende Regiment Markgraf Carl anschloß. Gleich den andern gingen auch diese Bataillons mit klingendem Spiel und starken Schritten gegen die von den Oesterreichern besetzten Anhöhen vor. Je mehr sie sich dem Feinde näherten, je furchtbarer wurde das Feuer aus dem Geschütz und kleinen Gewehr, ganze Rotten fielen todt oder verwundet nieder. Jetzt begannen auch die Preußen zu feuern; da sie aber von der Tiefe gegen die Höhe zielen mußten, so blieben sie in großem Nachtheile. Nach einigen Salven wurde wieder angetreten; indeß je näher die Bataillons dem Feinde kamen, je matter und unsicherer wurde ihr Feuer, und je weniger Terrain wurde gewonnen. Als der Prinz bemerkte, daß der Angriff nicht mehr mit der Lebhaftigkeit und Kraft der ersten Momente geschah, daß das Regiment Markgraf Carl plötzlich von einem Hohlwege im Vorgehen aufgehalten ward, und viele

Leute in dieser Stellung unnütz hingeopfert wurden, sprang er vom Pferde, setzte sich an die Spitze des zweiten Bataillons Garde, und rief den Soldaten ermuthigende Worte zu. Für diese Braven bedurfte es nur dieses Beispiels, entschlossen und mit einem unvergleichlichen Muthe und dem Hurrahruf erstürmten die Bataillons die vom Gehölz durchschnittene Höhe. Der Prinz, hier gegen seinen, als General in Oesterreichischen Diensten stehenden Bruder Ludwig (s. Bd. I. Tabelle 13) fechtend, empfing bei dieser Gelegenheit eine heftige Kugel-Quetschung. Sobald das Regiment Markgraf Carl sich von der Brigade des Prinzen getrennt sah, beeilte es sich, die durch den Hohlweg bereiteten Schwierigkeiten zu überwinden und folgte den Uebrigen. Vereint setzten die Bataillons den Angriff gegen den sich nicht minder tapfer vertheidigenden Feind fort, wobei sich besonders das Regiment Vettes auszeichnete, welches mit seltener Ruhe die Preußen bis auf 100 Schritt herankommen ließ und dann erst Feuer gab; aber den vom Siege begeisterten Truppen konnte nichts widerstehen. Die hier aufgestellten Regimenter Xaver, Botta, Vettes und Bayreuth verlassen ihre Kanonen, werden noch von zwei Höhen geworfen und in völliger Verwirrung bis in den Wald gejagt. Hunderte von Leichen aller Waffen bedeckten diesen Theil des Schlachtfeldes.

Gleichzeitig, etwa gegen $11\frac{1}{2}$ Uhr, hatte Erbprinz Leopold mit der vom rechten Flügel herbeigeführten Kavallerie den linken Flügel erreicht, und kaum war dieselbe dort eingetroffen, so trabten die Regimenter Rochow, Bornstedt und Geßler rechts von Deutsch-Prausnitz vor, die ihnen gegenüberstehende feindliche Infanterie anzugreifen, indem die Oesterreichischen Reuter dieses Flügels beim Vorrücken der vom Erbprinzen herbeigeführten Kavallerie, ohne den Angriff abzuwarten, nach dem Sylvaer Walde zurückgingen. Die Generale Rochow und Bornstedt, welche eben genannte Regimenter anführten, waren die ersten auf der Höhe, die Oesterreichischen Bataillons, durch den Verlust der nebenstehenden erschüttert, wurden in kurzer Zeit auseinander gesprengt, über 800 Gefangene gemacht und 8 Fahnen erobert. Bis zum Dorfe Soor, hinter welchem gleich der Sylvaer Wald beginnt, ließ der König den Feind verfolgen; jedoch schien es ihm zu gefährlich, dieß noch weiter zu thun, da man leicht die erlangten Vortheile hätte einbüßen können. Um 1 Uhr Mittags war diese Schlacht vollständig und siegreich entschieden; die Armee bezog auf den Höhen zwischen Prausnitz und Soor, um 4 Uhr Nachmittags, im Halbkreise das Lager:

Die Preußen hatten 22 Kanonen, 10 Fahnen, 2 Estandarten erobert und über 3000 Gefangene gemacht; jedoch verlor die Infanterie an Todten 24 Officiere, 618 Mann, an Verwundeten 86 Officiere 2522 Mann und vermißt wurden 243 Mann; der Verlust der Kavallerie war an Todten 4 Officiere 105 Mann, an Blessirten 21 Officiere 195 Mann und vermißt wurden 58 Mann, auch verlor sie 557 Pferde; folglich betrug der Gesammtverlust der Preußischen Armee 135 Officiere 3741 Mann. Von den verwundeten höheren Officieren in dieser Schlacht muß noch der verdienstvolle Artillerie-Oberst Leonhard v. Beauvrye (s. Bd. I. S. 339) hervorgehoben werden, dem bei dieser Gelegenheit die schwierige Aufgabe zufiel, die Oesterreichische Artillerie unter mannigfachen hindernden Umständen zu bekämpfen, wobei er durch zwei Streifschüsse verwundet wurde. Der große König, sich stets dankbar gegen ausgezeichnete Officiere aller Waffen beweisend, ernannte nach dem siegreichen Einrücken in Dresden den Obersten v. Beauvrye unterm 26. December 1745 zum General-Major mit vordatirtem Patent vom Jahre 1743.

Von den Oesterreichern hatte die Infanterie 17 Officiere und 719 Mann Todte, nur 13 Officiere aber 2247 Mann Verwundete, 31 Officiere 921 Mann Gefangene und Vermißte, dagegen verlor die Kavallerie an Todten 3 Officiere 60 Mann, an Verwundeten 19 Officiere 425 Mann, und 4 Officiere 182 Mann wurden gefangen; die Sächsische Infanterie zählte 2 Officiere 257 Mann todt, 31 Officiere 423 Mann verwundet, und von der Sächsischen Reuterei blieben 22 Mann, auch wurden 2 Officiere 18 Mann verwundet; mithin belief sich der Gesammtverlust auf 7500 Mann. Unter den Verwundeten befanden sich der Prinz Ludwig von Braunschweig (welcher einen Schuß durch den Leib erhielt) so wie die Generale Polentz, Marschall und Hagenbach.

Noch muß hier hinzugefügt werden, daß schon beim Beginn der Schlacht General Nadasdy mit seinem Corps die linke Flanke der Preußen umgangen hatte. Wäre daher nicht General Lehwaldt, welcher bei Trautenau stand, am Morgen des 30. September, als er den Kanonendonner hörte, nach dem Schlachtfelde marschirt, und hätte nicht General Schlichting mit 4 Bataillonen und dem Dragoner-Regiment Alt-Würtemberg im Lager gestanden, so konnte diese Umgehung dem Könige sehr gefährlich werden. So aber leistete General Lehwaldt an diesem Tage einen großen Dienst, daß er den Rücken

der Armee deckte, und die Corps der Oesterreicher abhielt. Dennoch drangen die zum Nadasdy'schen Corps gehörigen Husaren ins Lager, plünderten dasselbe nicht allein, sondern verübten auch gegen die Kranken und Frauen die unerhörtesten Grausamkeiten. Es gelang ihnen, sich des größten Theils der Bagage, namentlich der des Königs, der Kriegskassen und anderer Kostbarkeiten zu bemächtigen, und einige hundert Gefangene zu machen, unter denen sich die Cabinetsräthe Eichel und Müller, der Leibarzt des Königs Dr. Lesser und beinahe die sämmtliche Königliche Dienerschaft befanden; indeß hatten die Cabinetsräthe noch Zeit und Geistesgegenwart die Papiere vorher zu vernichten, dagegen wurde der Verlust, welchen der König durch diese Plünderung erlitt, auf eine halbe Million Thaler geschätzt.

Prinz Carl bezog nach der Schlacht das alte Lager bei Königshof, marschirte andern Tages längs dem rechten Elbufer nach Ertina, und nahm den Ort vor der Front ein Lager. Nadasdy blieb bei Krzizanow, Franquini bei Ketzelsdorf, St. André und Trenck bei Wernsdorf. Mit diesen vorgeschobenen Corps wollte der Prinz den König zum Rückzuge nöthigen. Demnach sollte Nadasdy, nach Zurücklassung einer Besatzung in Marschau und Nimmersatt über Eypel vorgehen, um dem Feinde die Verbindung mit Schlesien abzuschneiden. Diesem Befehl gemäß ging er am 5. October bei Eypel über die Aupa, einzelne Abtheilungen gegen Trautenau vorschiebend. St. André fand die Straße zwischen Trautenau und Schömberg besetzt, stellte sich zwischen Johnsdorf und Bischofstein auf, schob einige Kroaten gegen Hüttendorf vor, und besetzte den Paß bei Weckelsdorf mit 300 Mann. Trenck rückte bis Wernersdorf. Von den Insurrections-Husaren hatte Prinz Carl keine Unterstützung zu erwarten, denn Oberst Rudolph Palfy, der dem General Geßler gefolgt war, meldete, daß er sich vor einer überlegenen Macht von Friedland nach Reichenberg habe zurückziehen müssen, in Folge dessen bereits 60 seiner Husaren ihn verlassen hätten, und auf die übrigen kein Verlaß sei; auch Feldmarschall Esterhazy berichtete, daß er von Nassau gedrängt sich am 28. September nach Troppau zurückgezogen habe, und daß auch seine Truppen sich bis auf 800 Mann nach Hause begeben hätten.

Nachdem der König fünf Tage, gleichsam der Ehre wegen, im Lager bei Soor gestanden hatte, führte er seine Truppen am 6. October

in das Lager bei Trautenau, wo er bis zum 15. verblieb. Am 14. schickte der König das Gepäck unter starker Bedeckung voraus, und den andern Tag folgten 5 Bataillons, welche zur Sicherung des Marsches der Armee an verschiedenen Punkten des Weges aufgestellt wurden. General du Moulin erhielt Befehl, am Tage des Aufbruchs, mit seiner Infanterie die Höhen und Pässe bei Schatzlar und diesen Ort zu besetzen. Sobald das Heer dieselben hinter sich hätte, sollte es mit den Regimentern Ruesch, Möllendorf, Dohna, Holstein und Jeetze nach Schömberg marschiren. Am 16. brach die Armee in zwei Colonnen auf, deren linke, vom Erbprinzen Leopold geführt, über Trautenbach und Wernersdorf, ungestört bei Schatzlar eintraf; wogegen die zweite über Klein-Mühle marschirende Colonne, unterm Könige, in der mehr durchschnittenen, bewaldeten Gegend von den leichten feindlichen Truppen viel zu leiden hatte. Am 19. October marschirte die Armee nach Liebau und bezog am 20. Cantonnirungsquartiere. Das Hauptquartier kam erst nach Schweidnitz, dann nebst den beiden Bataillons Garde und dem Grenadier-Bataillon Einsiedel nach Rohnstock (1 Meile westlich von Striegau). General du Moulin stand mit 10 Schwadronen Baireuth, 10 Schwadronen Alt-Möllendorf, den Husaren-Regimentern Zieten, Ruesch und Natzmer und den Regimentern Holstein, Jeetze, Darmstadt und Dohna zwischen Liebau, Landshut und Hennersdorf. General-Lieutenant v. Bonin befand sich mit 13 Bataillonen zwischen Schmiedeberg und Bolkenhayn; General la Motte mit 8 Bataillonen in Leschwitz, Conradswalde und Freiburg; General Lehwaldt mit 12 Bataillonen in Giersdorf, Braunau, Tannhausen, Waldenburg und Friedland; die Grenadier-Bataillons Tauentzien, Hertzberg und Lepel in Frankenstein, Landshut und Liebau. General Buddenbrock cantonnirte mit den Kavallerie-Regimentern Buddenbrock, Kyau, Geßler, Rochow und Bornstedt zwischen Bögendorf, Jacobsdorf, Grunau, Giersdorf und Gröditz; General Posadowski mit den Gensd'armes, den Regimentern Markgraf Friedrich, Prinz von Preußen, Rothenburg und Alt-Würtemberg in Quolsdorf, Zirlau, Kunzendorf, Arnsdorf, Alt- und Neu-Sorge, Ober- und Nieder-Oels und Cammerau.

Da nun nach den eingegangenen Nachrichten Prinz Carl sein Heer in drei Theile getheilt, um die Winterquartiere zu beziehen, so hielt auch der König den Feldzug für beendigt und begab sich den 28. October nach Berlin. Erbprinz Leopold

erhielt den Oberbefehl über die Armee, und begab sich nach Rohnstock.

Unterdessen war der General-Lieutenant Nassau, welcher den General Hautcharmoy mit 3 Bataillonen und 5 Schwadronen zur Sicherung der Verbindung zwischen Breslau, Brieg und Oppeln, und zum Schutze gegen die Streifereien zurückgelassen hatte, am 26. September mit 9 Bataillonen, 10 Schwadronen Dragoner und 20 Schwadronen Husaren nach Kostenthal gerückt. Als Nassau andern Tages gegen Leobschütz vorging, zogen sich die Oesterreicher nach Gröbnig; eine Abtheilung von 700 Mann des Spleny'schen Corps suchte durch eine Stellung auf dem Galgenberge diesen Abzug zu decken. Sobald die Infanterie herangekommen war, griffen die Husaren, von den Dragonern unterstützt, den Feind an, warfen ihn, tödteten und verwundeten mehrere und nahmen 6 Officiere und über 100 Mann gefangen. Von diesen erfuhr Nassau, daß Esterhazy mit allen seinen Truppen bei Jägerndorf stände; ihn zu überraschen, wurde daher die Bagage in Leobschütz zurückgelassen, und den 28. der Marsch dahin angetreten. Esterhazy, dessen Corps an Brauchbarkeit den Preußen sehr nachstand, räumte bei Annäherung der Preußischen Vortruppen den Ort, und zog sich, von den Preußen verfolgt, längs der Oppa nach Troppau. Bis zur Czischine folgte ihm General Bronikowski. Auf dem Wege dahin kam es zu mehreren kleinen Gefechten. Nassau ließ am 29. die von den Oesterreichern gemachten Verschanzungen zerstören. Da er sich dem Befehle des Königs gemäß nicht zu weit von der Neisse entfernen sollte, auch Oberschlesien durch eine Aufstellung zwischen Jägerndorf und Neustadt am sichersten geschützt wurde, so war noch denselben Tag General Schwerin mit 2 Bataillonen und 1 Dragoner-Regiment nach Leobschütz zurückgeschickt. Hierauf gab Nassau, welcher am 30. September nach Troppau gehen wollte, als er erfuhr, daß der Feind auch diesen Ort und Ratibor bereits geräumt, sein Vorhaben auf und marschirte nach Roswald und Hotzenplotz, wo die Truppen bis zum 14. October in engen Cantonnirungen stehen blieben. Am 10. October brachte General Winterfeldt dem General Nassau den Befehl, gegen Mähren vorzurücken. Verstärkt durch noch 3 Bataillons und im Einverständnisse mit dem General Hautcharmoy, der über Ratibor vorgehen sollte, marschirte das Corps den 14. nach Jägerndorf, ließ hier das Gepäck, und erreichte mit dem Gros am 15. Troppau, mit der Vor-

hut Graetz; kleinere Abtheilungen streiften bis Fulnek und Hof, ein Vordringen nach Olmütz zu verbreiten. Esterhazy, von seinen Insurgenten bis auf 700 Mann verlassen, war zu schwach, Widerstand leisten zu können, und hatte sich über Beneschau nach Oderberg gezogen. Um Esterhazy zu überfallen, rückte Nassau am 20. gegen Hultschin. Jenseit Beneschau, bei einem Engpaß, stießen die Husaren-Regimenter Wartenberg und Bronikowski auf das Dragoner-Regiment Sachsen-Gotha und ein Ungarisches Bataillon, wobei es zum Gefecht kam, in welchem 110 Mann, worunter 2 Officiere, verwundet und gefangen, und eine Estandarte erobert wurde; die Preußen hatten 8 Todte, 32 Verwundete. An demselben Tage hatte Hautcharmoy mit dem Regiment Flanß, 6 Schwadronen Hallasch und 6 Geschützen Ratibor besetzt, und den dort mit 350 Mann stehenden Oberstlieutenant Gilber zum Rückzuge genöthigt. Am 22. marschirte die Preußische Vorhut nach Pohruba. Esterhazy ging den 21. nach Deutsch-Leuthen, dann über Schönhof, Fridek, Hohenwalde nach Alt-Titschin, wo er mit seinem Corps den 24. eintraf. Nassau trug dem Obersten Hallasch auf, Oesterreichisch-Schlesien und die angrenzenden Landschaften in Contribution zu setzen, wobei ihn Hautcharmoy mit 3 Bataillonen unterstützen sollte; man beabsichtigte, auf 2 Monate Lebensmittel und Geld für die Truppen daraus zu entnehmen. Eine Postenkette von Troppau längs der Oppa, über Hultschin, Benkowitz und Ratibor sollte die Verbindung mit Cosel sichern, und eine andere an der Mora über Pentsch, Freudenthal, Jägerndorf, Neustadt bis Neisse, gegen Olmütz und das Gebirge decken. Zur schnelleren Beitreibung der Ausschreibungen rückten die Obersten Wartenberg und Langermann, jeder mit 600 Pferden und 300 Grenadieren von Troppau, desgleichen Bronikowski mit einer eben so starken Abtheilung Jäger nach Mähren. Esterhazy war außer Stande, dieß hindern zu können, ja er sah sich genöthigt, die ihm noch gebliebenen Insurgenten nach der Heimath zurückzusenden, und marschirte demnach die Infanterie über Fridek nach Morawka und die Reuterei über Teschen nach Jablunka ab; er selbst übergab am 3. November dem General Kheil den Oberbefehl und reiste, begleitet vom General Festetics, nach Wien. Um den Streifzügen der Preußen zu wehren, vereinigte hierauf Kheil am 5. November seine Truppen bei Gibau, und rückte am 7. bis Hof, wo er erfuhr, daß 2 Stabsofficiere mit 300 Bronikowski'schen Husaren zu Bennisch standen; es

gelang, die sorglosen Preußen zu überfallen, die beiden Stabsofficiere nebst noch 3 Officieren und 110 Mann gefangen zu nehmen und 3 Officiere, 40 Mann zu tödten; die Uebrigen retteten sich, von der durchschnittenen Gegend begünstigt, zu den in Jägerndorf stehenden Truppen. In Folge dessen ließ Nassau Freudenthal räumen. Um jedoch nach wie vor die Unterhaltungsmittel aus dem feindlichen Lande ziehen zu können, vereinigte er 4000 Mann und ging mit diesen nach Groß-Herlitz, zog sich aber, als die vom Prinzen Carl zur Verstärkung Kheil's abgeschickten Regimenter Vettes und Preißing bei Freudenthal eintrafen, wieder nach Troppau und Jägerndorf zurück. Auf dem Wege dahin empfing er vom Erbprinzen Leopold den Befehl, die in Jägerndorf stehenden Regimenter du Moulin und Wartenberg nach Schweidnitz abrücken zu lassen, um den Einfällen St. André's und Franquini's die Spitze bieten zu können. Am 19. November räumte Nassau, dem Befehle des Königs gemäß, Troppau und Jägerndorf, ging nach Neustadt und bezog den 23. mit seinem Corps auf dem andern Neißeufer Cantonnements. General Hautcharmoy, welcher den Abmarsch gedeckt hatte, ging auf Cosel, mußte dann mit seinem Corps und einem Theile des Husaren-Regiments Hallasch die Gegend zwischen Grottkau und Brieg besetzen, und namentlich diese Festung decken; das Regiment Münchow wurde zwischen Grottkau und Ottmachau, und das Regiment Fouqué von hier bis Camenz aufgestellt, indem diese beiden Regimenter unter dem Befehle des Generals Münchow standen. Mit 8 Bataillonen und 15 Schwadronen marschirte Nassau am 26. November auf Befehl des Königs nach Frankenstein, den Streifereien des Feindes in dortiger Gegend Einhalt zu thun.

Seit dem 1. November befand sich der König wieder in Berlin, Maßregeln zu treffen, den Krieg mit Erfolg fortsetzen zu können; aber so groß sich auch die hierdurch entstehenden Verlegenheiten zeigten, so waren doch die Gefahren, welche seine Feinde vorbereiteten, noch furchtbarer. Friedrich verdankte inzwischen dem ihm befreundeten Schwedischen Hofe, und besonders den Schwedischen Gesandten zu Dresden und Berlin die Mittheilung dessen, was zu seinem Untergange vorbereitet wurde, indem der König durch diese am 8. November Kenntniß davon erhielt, wie Sachsen und Oesterreich die Absicht hätten, gegen Berlin vorzudringen, um Magdeburg, Halberstadt und Halle für Sachsen, so wie Schlesien für Oesterreich zu

erobern. Da nämlich die Armee des Königs schon mit Einrichtung der Winterquartiere beschäftigt, und das Corps des Fürsten Leopold bereits in weitläuftigen Quartieren untergebracht war, so konnten die Verbündeten ungestört ihre Maßregeln gegen Friedrich ergreifen. Danach sollte die Sächsische Armee, bis auf 30,000 Mann verstärkt, von Leipzig her die an der Grenze befindlichen Preußischen Cantonnements überfallen und auf Berlin gehen. Ein Corps von 10,000 Mann unter dem General Grünne befand sich im Anmarsch und hatte seine Richtung so genommen, daß man glauben konnte, es sei eben so gut nach Böhmen, als nach Sachsen bestimmt. Während dasselbe im November von den Grenzen Böhmens aus sich plötzlich auf Leipzig dirigirte, unter dem Vorwande, die Oberlausitz zu gewinnen, sollte sich Prinz Carl bereit halten, zu derselben Zeit mit seiner ganzen Armee dahin abzurücken, und die Verbindung zwischen der Mark und Schlesien über Görlitz, Lauban und Löwenberg aufheben, während letzterer zugleich die Armee des Königs in Schlesien beschäftigen wollte.

Am 11. November eröffnete daher der König dem Fürsten Leopold den Plan des Grafen Brühl, allein der Fürst wollte dieser Anklage gegen Brühl keinen Glauben schenken, weil es unnatürlich sei, daß der Sächsische Minister vier Armeen in's eigene Land ziehen werde, um es einem unvermeidlichen Verderben auszusetzen. Der König zeigte dem alten Feldherrn daher ein Schreiben, nach welchem Grünne in zwei Tagen mit einem Corps zu Gera erwartet würde, um sich mit den Sachsen bei Leipzig zu vereinigen; er bewies ihm aus verschiedenen Briefen seiner an der Grenze stehenden Generale, daß in der Lausitz bedeutende Magazine für die Armee des Prinzen Carl aufgehäuft würden, den man daselbst in Kurzem erwarte, auch eröffnete ihm Friedrich, daß er ihn mit der Führung der bei Halle sich zusammenziehenden Armee beauftrage. Wegen des Operationsplanes erklärte sodann der König, seinen Feinden zuvorkommen zu wollen, mit der in Schlesien stehenden Armee durch die Lausitz in Sachsen einzudringen, die feindlichen Truppen, bevor sie sich vereinigt, einzeln zu schlagen und nach Böhmen zu werfen. Fürst Leopold sollte mit seinem inzwischen bei Halle versammelten Corps über Leipzig gegen Dresden vorrücken, die ihm gegenüberstehenden feindlichen Truppen gleichfalls ins Gebirge drängen, und sich mit dem Könige vereinigen. Was dann weiter zu unternehmen, würde von den obwaltenden Um-

ständen abhangen. Kaum war hierauf der Fürst in seine Wohnung zurückgekehrt, so empfing er ein Schreiben des Königs, in welchem, auf die stattgehabte Unterredung Bezug nehmend, ihm die verlangte Vollmacht gegeben wurde. Sobald er nämlich erfahre, daß Oesterreichische Truppen in Sachsen einrückten, Alles zu thun, was für den Dienst, die Sicherheit und Wohlfahrt des Landes am Besten sei; dabei empfehle er ihm, wenn es zum Treffen käme, dem Feinde kein Quartier zu geben. Da der König außerdem nicht bloß des Fürsten Ungläubigkeit und seine Langsamkeit fürchtete, sondern auch, daß das Grüne'sche Corps geradezu auf Berlin marschiren würde, so blieb der General Hacke mit einer Besatzung von 5000 Mann daselbst zurück, um dem sich nähernden Feinde entgegen zu gehen und ihn im offenen Felde zu schlagen, denn die, einen zwei Meilen weiten Umfang einnehmende Hauptstadt vertheidigen zu wollen, war unmöglich. Ferner schrieb der König dem Fürsten noch am Abend vor seiner Abreise: „Aus diesem Allen werden Ihre Durchlaucht überzeugt sein, daß es mit den Sachsen Ernst ist. Ich gehe morgen nach Schlesien, wo ich gewiß thun werde, was ich glaube, daß es zum Besten des Staates ist. Ich recommandire Ihnen nochmals mit allem Ernst die Sachsen, sobald die Oesterreicher in der Lausitz sind, nicht lange zu schonen. Meine Lage ist leider so, daß ich nicht Zeit zu verlieren habe, und mich wehren muß, so lange als es noch die Kräfte und Mittel zulassen. Ich wünsche Ihnen alles Glück von Herzen, und wenn ich von meiner Seite Ihre Operationen secundiren kann, so werde ich es mit vielem Vergnügen thun. Wenn die Sachsen sollten nach der Lausitz detachirt haben, so bekommen Ihre Durchlaucht die Supériorité, und werden gewiß mit Vivacité davon zu profitiren wissen."

Prinz Carl, bereit in die Lausitz zu rücken, erwartete nur noch die Nachricht von dem Beginn der Sächsischen Unternehmungen, aber statt dessen erhielt er ein Schreiben des Grafen Brühl, daß der Operationsplan politischer und militairischer Beweggründe wegen abgeändert worden sei. Die Kaiserinn von Rußland habe dem Sächsischen Hofe ein Hülfscorps von 12,000 Mann versprochen, wenn König August vom Könige von Preußen in seinen eigenen Staaten angegriffen würde. Die Preußische Armee in ihren Quartieren zu überfallen, wäre nicht mehr möglich, weshalb es auch unthunlich sei, einen Theil des Heeres nach Crossen zu entsenden. Man habe demnach beschlossen, nur ein Beobachtungs-Corps bei Leipzig zu lassen, mit

dem Reste des Heeres aber werde Feldmarschall Rutowski, vom General Grünne gedeckt, in die Niederlausitz rücken wodurch man hoffe, die Verbindung zwischen der Mark und Schlesien abzuschneiden, bevor der König diesen Plan errathe. Diese Abänderungen der Kriegs-Operationen waren für den König sehr günstig, der nun die Einmischung Rußlands unbeachtet ließ, selbst auf die Gefahr, daß eine Russische Armee gegen ihn zu Felde ziehen würde, so konnte dieß nicht unter sechs Monaten geschehen, und bis dahin mußte die Sache entschieden sein.

Fürst Lobkowitz betrat am 20. November mit seiner Colonne das Sächsische Gebiet, und Prinz Carl rückte in die von ihm verlassenen Quartiere. Den 21. marschirte der Prinz in die Lausitz, wo seine Truppen längs der Queis, das Hauptquartier nach Schönberg zu liegen kam. Diese Bewegungen waren dem Erbprinzen Leopold nicht verborgen geblieben, indem er täglich Berichte von den Generalen Bonin und du Moulin, so wie von den Obersten Finck und Retzow erhielt, welche keinen Zweifel über des Feindes Absichten ließen. Als daher Prinz Carl am 2. November nach Türnau marschirt war, wurden die Preußischen Truppen am 5. in enge Cantonnements bei Rohnstock zusammengezogen und das Hauptquartier des Erbprinzen dahin verlegt, wogegen die Generale du Moulin und Bonin mit ihren Corps auf Postirung vor Liebau und Landshut blieben. Bei dem weiteren Vorrücken der Oesterreicher gegen die Lausitz, zog der Erbprinz am 16. die Truppen bei Jauer zusammen, und befahl den Generalen Bonin und Winterfeldt und dem Obersten Retzow am 17. nach Löwenberg zurückzugehen, und sich am 18. bei Nieder-Adelsdorf mit der Armee zu vereinigen; du Moulin sollte daselbst am 19. mit seinem Corps eintreffen; auch war den Generalen Nassau und Hautcharmoy, welche aus Oberschlesien heranrückten, die Deckung der verlassenen Grenzen aufgetragen.

Am 16. November früh verließ der König, begleitet von dem Prinzen von Preußen und von einem zahlreichen Gefolge, Berlin, und schrieb bald nach seinem Eintreffen in Nieder-Adelsdorf, am 18., dem Fürsten Leopold, daß die Oesterreicher zwar noch nicht in die Lausitz gerückt wären, aber stündlich daselbst erwartet würden, indem Brot und Quartiere für den Durchmarsch eines Corps bestellt sei, und nur die Sicherstellung des Unterhalts diese Verzögerung herbeigeführt habe. Briefe des Generals Winterfeldt berichteten den Anmarsch von 6000

Sachsen, der Avantgarde des Prinzen Carl auf Zittau, und daß die Oesterreichische Armee im Begriff wäre zu folgen.

Das Heer, welches der König am 21. in enge Cantonnirungen bei Ober-Mittlau versammelte, bestand aus 49 Bataillonen, 80 Schwadronen Küraſſiere und Dragoner und 30 Schwadronen Husaren, im Ganzen 35,000 Mann erprobte, kampflustige Krieger. Das Magazin zu Bunzlau versorgte die Truppen mit Brot und Fourage, und die Ortschaften waren angewiesen, das Fehlende zu ersetzen. Man stellte sich, die Grenzen Sachsens auf das Gewissenhafteste zu beobachten, und begnügte sich, Crossen vor dem Prinzen Carl zu gewinnen. Den Feind in dieser Meinung zu bestärken, ließ Winterfeldt einige Husaren, welche in der Lausitz Unordnung begangen hatten, bestrafen, die Wege nach Crossen wurden ausgebessert, und Lebensmittel in jener Richtung angehäuft, so daß man feindlicherseits an kein anderes Project glaubte, obgleich der Prinz Carl wußte, daß sich das Preußische Heer zusammengezogen und der König bei demselben eingetroffen war. Da der König am 22. Morgens in Ober-Mittlau die sichere Nachricht von dem Einrücken der Sachsen in die Lausitz erhalten hatte, so wurden sofort vier Brücken über den Bober, zu beiden Seiten von Groß Walditz gebaut, die Truppen in jener Gegend zusammengezogen, und das Hauptquartier noch denselben Tag dahin verlegt. Ferner erhielt General Winterfeldt den Befehl, eine Brücke bei Naumburg zu schlagen, seine Husaren setzten durch die Queis, und das Corps begann um 1 Uhr den Uebergang, der nach vier Stunden vollendet war.

General Buchner befand sich seit dem 21. mit den Küraſſier-Regimentern Dallwitz, Vitzthum und O'Byrn in Katholisch-Hennersdorf ($^3/_4$ Meilen nordwestlich von Lauban). Auf die Nachricht, daß sich die Preußen bei Naumburg und Lauban zusammenzögen, ließ er seine Reuter ausrücken, und sandte Patrouillen gegen beide Orte. Da diese, ohne etwas vom Feinde wahrgenommen zu haben, zurückkehrten, so marschirten die Regimenter wieder ins Quartier, mit dem Befehl, die Pferde gesattelt zu behalten. General-Lieutenant Polentz hatte dennoch, davon in Kenntniß gesetzt, 2 Bataillons des Regiments Gotha nebst 2 Geschützen zu seiner Verstärkung abgeschickt. Das nun folgende Gefecht bei Katholisch-Hennersdorf den 23. November entwickelte sich gleich anfangs für die Preußen sehr glücklich, wurde jedoch nur von Kavallerie, so wie von mehreren Grenadier-Bataillonen der Avantgarde und etwas Artillerie geführt.

Am frühen Morgen des 23. ging die Preußische Armee in vier Colonnen, deren beide mittlere aus Infanterie, die Flügel-Colonnen aus Kavallerie bestanden, über den Bober, und befand sich bereits um 11 Uhr Vormittags vor Naumburg versammelt. Ein beinahe undurchdringlicher Nebel verbarg dem Feinde alle diese Bewegungen. Zu beiden Seiten der dort über die Queis führenden Steinbrücke befanden sich zwei Fuhrten, welche für die Kavallerie bestimmt waren; eine zweite Brücke wurde in kurzer Zeit für die andere Infanterie-Colonne hergestellt. Schon nach einer Stunde, eben als sich der Nebel verzog, konnte die Armee den Fluß überschreiten. An der Spitze jeder Colonne, welcher ein Führer mitgegeben war, befand sich ein Husaren-Regiment. Die Richtung wurde nach Katholisch-Hennersdorf eingeschlagen, mit der Weisung sich gegenseitig zu unterstützen. Der König leitete den Marsch der ersten Infanterie-Colonne, welche über Gersdorf marschirte, und wurde über einen Morast geführt, aus dem man sich mit großer Mühe entwinden mußte, um einen kleinen, längs eines Gehölzes führenden Weg zu gewinnen. Da der General Buchner mit seiner oben erwähnten Abtheilung sich sorglos ohne alle Vorsichtsmaßregeln in Katholisch-Hennersdorf befand, so wurde er hier um 4 Uhr Nachmittags vom General Zieten mit seinen Husaren durch einen plötzlichen Ueberfall sehr unangenehm gestört. Trotz der anfänglichen Uebermacht der Sachsen und der großen Bravour ihrer Truppen unterlagen sie doch der geschickten Führung ihrer Gegner, nachdem diese durch die Kürassier-Regimenter Geßler (Nr. 4) und Bornstedt (Nr. 9), desgleichen durch die Husaren-Regimenter Natzmer (Nr. 4) und Ruesch (Nr. 5) so glänzende Unterstützung erhielten, daß der Sächsischen Kavallerie eine empfindliche Niederlage bereitet wurde. Aber die Sächsische Infanterie leistete immer noch muthigen Widerstand; sie hatte ein Viereck gebildet, die Geschütze zwischen sich gestellt, und wies jeden Angriff auf das Herzhafteste zurück, bis der General Winterfeldt mit den Grenadier-Bataillonen Wedel, Finck und Tauentzien anlangte, dem Feind in die Flanke fiel und dessen geschlossenes Viereck durch Geschützfeuer auseinander sprengte.

In diesem zweistündigen Gefechte machten die Preußen 1050 Gefangene, unter denen sich General Buchner, Oberst O'Byrn nebst 29 Officieren befanden, und eroberten 4 Kanonen, 3 Fahnen, 2 Estandarten und 2 Paar Pauken; wogegen der Verlust der Preußen nur gering war, jedoch wurde der General Zieten bedeutend in den Unter-

schenkel verwundet, und mußte sich auf längere Zeit zu seiner Wiederherstellung nach Görlitz begeben. Der König bezog mit der Armee am 23. Abends ein Lager bei Katholisch-Hennersdorf, und nahm das Hauptquartier in diesem Orte.

Dem Prinzen Carl war am 24. der Anmarsch der Preußen von allen Seiten gemeldet worden, und daß sich die feindliche Armee bereits bei Katholisch-Hennersdorf befände; er fand es jedoch nicht für rathsam, dem Könige entgegen zu gehen, und zog sich noch denselben Tag, Morgens 9 Uhr, bei Radmeritz über die Neisse, wo die Armee, das Dorf Leube vor der Front, ein Lager nahm. General Mercey blieb gleichsam als Avantgarde mit 1000 Mann Infanterie, 800 Deutschen Pferden und 400 Husaren bei Schönberg. Der König hatte an diesem Tage, den ein dichter Nebel so finster machte, daß man wie im Dunkeln tappend nur sehr behutsam vorgehen konnte, das Dorf Leopoldshayn erreicht, und lagerte mit der Armee zwischen diesem Dorfe und Troitschendorf. Am Abend des 24. erreichte General Winterfeldt mit der aus 3 Grenadier-Bataillonen und sämmtlichen Husaren bestehenden Avantgarde Görlitz. Die Armee folgte ihm am frühen Morgen des 25. dahin. Hier bemächtigten sich die Preußen eines bedeutenden Magazins und nahmen 60 Offiziere, mehrentheils Kranke und bei Katholisch-Hennersdorf Verwundete, und 250 Mann von der Sächsischen Garde gefangen. Während der König am 26. mit der Armee gegen Radmeritz vorrückte, mußten die Generale Bonin und Winterfeldt mit 10 Bataillonen, 4 Kürassier-, 3 Dragoner- und 3 Husaren-Regimentern auf dem rechten Neisse-Ufer vorgehen, um den Feind für Zittau besorgt zu machen. Die Armee cantonnirte zwischen Radmeritz und Wilda, der König nahm im Kloster Joachimstein das Quartier. Man hatte an diesem Tage in Seydenberg noch ein kleines Magazin gefunden, und bei Görlitz 60 Oesterreicher nebst einem Oberstlieutenant gefangen genommen. Die Vorhut der Oesterreicher von den Preußischen Husaren bis Zahne verfolgt, hatte sich, gleich der Armee, in größter Eile und Verwirrung, nach Hirschfeld, und Prinz Carl nach Zittau zurückgezogen, wo die Truppen hinter der Stadt, bei Olbersdorf, lagerten. Friedland besetzte Nadasdy mit seinem Corps. Friedrich ließ am 27. seine Truppen in Herrnhut und Bernstadt cantonniren, und wollte sie den 28. ruhen lassen; das Hauptquartier befand sich an beiden Tagen in Ostritz. Am 29. wurde die Armee in vier Colonnen getheilt. General-Lieutenant Lehwaldt ging mit 10 Batail-

lonen, 30 Schwadronen Kürassiere und Dragoner und 10 Schwadronen Husaren nach Bautzen vor; er sollte Meissen nehmen, daselbst eine Brücke über die Elbe schlagen, und so die Verbindung zwischen dem Könige und dem Fürsten Leopold bewerkstelligen. General-Lieutenant du Moulin cantonnirte mit einer Abtheilung bei Lauban, General-Lieutenant Bonin in der Umgegend von Zittau, und la Motte bei Görlitz, worin der König nebst beiden Bataillonen Garde sein Quartier nahm. General Winterfeldt mußte mit 3 Bataillonen, 5 Schwadronen nach Schlesien abrücken, um vereint mit Nassau die Oesterreicher aus dem Gebirge zu verjagen. Den 1. December besetzte Oberst Brandeis, von Crossen aus, Guben mit 1 Grenadier-Bataillon, nahm einige Ulanen gefangen, und bemächtigte sich der dort angehäuften bedeutenden Vorräthe.

Obgleich der Prinz Carl beabsichtigte, sich über Bömisch Leipa nach Aussig zu wenden, dort über die Elbe zu gehen, um sich dann bei Dresden mit der Sächsischen Armee unter Rutowski und dem Grünne'schen Corps zu vereinigen; so wurde doch wegen der schlechten Wege nach Aussig, auf denen kein Fuhrwerk fortkommen konnte, der Marsch dahin aufgegeben und der Weg über Leitmeritz eingeschlagen. Die am 30. November eingetroffene Nachricht von der Besitznahme Leipzig's durch den Fürsten Leopold und dem Rückzuge des Grünne'schen Corps nach Dresden, welches schon bis Königsbrück vorgerückt war, bestimmte den Prinzen, sich den 3. December in Bewegung zu setzen. Fürst Lobkowitz wurde mit 2 Kürassier-, 2 Dragoner- und 2 Husaren-Regimentern vorausgeschickt, um die zur Fortschaffung der Vorräthe auf der Elbe nöthigen Schiffe zusammenzubringen. Trenck sollte mit seinem Regimente und den Husaren, und Nadasdy mit dem Reste seines Corps einige Tage bei Gabel bleiben, den Abmarsch des Heeres und die Grenzen zu decken. Den 3. erreichte Prinz Carl mit der Armee Reichstadt, am 4. Drum, wo Rasttag gehalten wurde; den 6. kam man nach Liebeschitz und den 7. nach Leitmeritz. Fürst Lobkowitz befand sich an diesem Tage in Peterswalde. Nadasdy hatte, nach Zurücklassung eines Rittmeisters mit 100 Pferden, Gabel am 6. verlassen, und war über Ober-Liebich, Wernstädtl und Taschow marschirt, wo er den 8. eintraf. Prinz Carl war von Drum nach Leitmeritz vorausgegangen, wo er ein Schreiben des Grafen Brühl empfing, der ihm die am 1. December erfolgte Abreise des Königs August nach Prag anzeigte, und daß der Herzog von Weißenfels mit den nöthigen

Vollmachten versehen worden sei. Für die Verpflegung des Heeres hatte man aber nicht die geringste Anstalt getroffen, was um so schlimmer, weil wegen des bereits eingetretenen Frostes die Schiffahrt gehemmt und die Nachfuhr aus Böhmen zu Wagen geschehen mußte. Der Prinz ersuchte daher in den deshalb dem Sächsischen Hofe gemachten Vorstellungen, nebst dem Rauchfutter doch wenigstens ein Drittheil des gewöhnlichen Bedarfs (20,000 Brot- und 14,000 Hafer-Portionen) vom Lande leisten zu lassen. Dieser Ursachen wegen konnte das Heer erst am 10. December von Leitmeritz nach der Gegend von Aussig aufbrechen. Lobkowitz rückte am 11. von Peterswalde nach Sachsen, wo seine Truppen mit den Sächsischen vermischt, in den Dörfern untergebracht wurden. Die Armee erreichte den 12. Schönwalde, Nadasdy kam nach Lauenstein, und als den 13. das Heer nach Zehist marschirte, begab sich der Prinz Carl zu einer Berathung mit dem Herzoge von Weißenfels nach Dresden; aber noch vor seiner Abreise erhielt der Prinz vom Feldmarschall Hohenembs die Nachricht, daß der General Nassau gegen Landshut marschirt wäre, die dort befindlichen 8 Dragoner-Compagnien des Regiments Philibert, welche in jener Gegend standen, angegriffen und nach einem dreistündigem Gefecht zum Rückzuge genöthigt habe. Hierauf wäre General Thüngen mit dem Badischen Regiment von Landshut, und St. Ignon mit den beiden bei Grüssau gestandenen Regimentern nach Liebau zurückgegangen. Hohenembs habe zwar daselbst 3 Infanterie- und 3 Kavallerie-Regimenter vereinigt, jedoch es vorgezogen, weil auch Winterfeldt mit seinen Truppen über Hirschberg vorgehe, sich in der Nacht zum 7. über Goldenölse in seine alte Stellung bei Jaromirz zurückzuziehen; desgleichen habe St. André mit seinem 2235 Mann starken Corps bei Adersbach Stellung genommen, und Franquini sei über Schmideberg nach Böhmen zurückgekehrt.

Der General-Lieutenant Nassau hatte nämlich am 2. December vom Könige den Befehl erhalten, nach dem Gebirge vorzudringen, die Oesterreicher aus Hirschberg, Schmiedeberg und Landshut zu verjagen, und ihren Streifereien in jenen Gegenden zu wehren. Sein Gros, 9 Bataillons, stand in Frankenstein; Schwerin befand sich mit einem Infanterie- und einem Dragoner-Regiment in Schweidnitz, von wo eine Infanterie-Abtheilung unter den Obersten Uchtländer auf Postirung vorgeschoben war. Zur Verstärkung derselben wurden Oberst Wartenberg mit seinem Husaren-Regiment und Major Froide-

ville mit 200 Dragonern vorausgeschickt. Nachdem die Postirung an der Neisse dem General Münchow übertragen war, marschirte Nassau mit dem Gros nach Schweidnitz, wo er den 4. December eintraf. Als er hier am 5. die Meldung erhielt, daß der Feind wenige Meilen davon im Gebirge stände, und den Fürstenstein zu befestigen anfinge, brach er Nachmittags auf, erreichte Abends Freiburg, und wollte am andern Morgen seinen Gegner angreifen; aber St. André zog sich eiligst über Salzbrunn nach Böhmen. Seine Vereinigung mit Hohenembs und St. Ignon zu hindern, marschirte Nassau am 6. auf Schwarzwalde, wo das Regiment Philibert von der Avantgarde, dem Husaren-Regiment Wartenberg und dem Grenadier-Bataillon Kleist, überfallen wurde, und den schon erwähnten Verlust erlitt, worauf der Rest sich ins Gebirge flüchtete. In Folge dessen zog sich St. Ignon mit den Regimentern Hohenembs und Serbelloni über Liebau nach Trautenau und Jaromirz. Nassau besetzte am 7. Landshut, wo er, wie in Grüssau und andern Orten, mehrere von den Oesterreichern gesammelte Vorräthe fand. Im Einverständniß mit dem von Hirschberg heranrückenden General Winterfeldt wollte er am 8. den Oberstlieutenant Franquini in Schmiedeberg aufheben, aber dieser zog sich in der Nacht nach Aupa in Böhmen, auch wurden in Folge einer Verabredung wegen Sicherung des Gebirges die zur Postirung unnöthigen Truppen zurückgezogen. Mit dem größeren Theile derselben kam Nassau am 12. December nach Frankenstein, wo er sich im Mittelpunkte der beiden zu vertheidigenden Linien, an der Neisse und der im Gebirge, befand.

Am 27. November erhielt der Fürst Leopold, welchem vom Könige der Befehl über die seit Mitte November bei Halle concentrirten 25 Bataillons, 50 Schwadronen Küraſſiere und Dragoner und 2 Regimenter Husaren übertragen worden, ein Schreiben des Königs, mit der Benachrichtigung über die glücklichen Fortschritte desselben in der Lausitz, und zugleich die Aufforderung, nun unverzüglich den Sachsen auf den Hals zu gehen und solche tüchtig zu schlagen. Am 29. früh brach hierauf der Fürst mit seinem Heere in vier Colonnen, deren beide mittlere aus Infanterie bestanden, gegen Leipzig auf. General Renard, welcher in Abwesenheit des Chevalier de Saxe das hier stehende Observations-Corps befehligte, stand hinter der Partha, zwischen Leipzig, Schönfeld und Mockau; seine Stellung hielt man für so vortheilhaft, daß der Hof, als er das Vorrücken der Preußen erfuhr, ihm anbefehlen

ließ, sich um jeden Preis dort zu halten, vor allen Dingen Leipzig zu behaupten, aber der mit diesem Befehl abgeschickte Courier traf Renard bereits auf dem Rückzuge. General Bredow war nämlich mit der Avantgarde (4 Schw. Kürassiere, 4 Schw. Dragoner und 2 Husaren-Regimenter Dieury und Soldau) sogleich bis Leipzig vorgegangen, und hatte sich, da er die Verschanzungen besetzt fand, außerhalb der Schußweite aufgestellt; ihm war das Heer gefolgt, und gegen Abend daselbst eingetroffen. Da die Verschanzugen mit 700 Mann Infanterie besetzt waren, vor denen die von Skeuditz bereits zurückgezogene Vorhut (1000 Mann leichte Kavallerie) hielt, so wollte der Fürst durch Freiwillige die Werke stürmen lassen. Zuvor erhielten jedoch die beiden Husaren-Regimenter den Befehl, die feindliche Kavallerie anzugreifen, auch gelang es ihnen, diese im ersten Anrennen zu werfen, und mit ihnen zugleich die Verschanzungen zu erreichen, welche der Feind, obgleich sie sich im trefflichen Vertheidigungszustande befanden, plötzlich verließ. Die Sachsen zogen sich über die Partha, besetzten Schönfeld und einen zwischen Leipzig und jenem Dorfe über den Fluß führenden Damm, wobei sie noch so viel Zeit gewannen, die vor dem Dorfe befindliche Brücke zu zerstören. Als nun einige Bataillons der 2. Infanterie-Colonne dagegen anrückten, und das Dorf beschossen, verließ der Feind dasselbe. Nach Mitternacht brachten Ueberläufer die Nachricht, daß die Sachsen Leipzig verlassen hätten und nach der Mulde zurückgingen. Sofort erhielt General Bredow Befehl, ihnen zu folgen, und sich Eilenburg's zu bemächtigen. Der Rath zu Leipzig schickte auf Verlangen Deputirte, mit denen die Uebergabe so schnell abgeschlossen wurde, daß schon um 2 Uhr General Bosse mit den Grenadier-Bataillonen Ingersleben und Stranz von den Vorstädten und dem Halle'schen Thore Besitz nahmen. Auch mit dem Commandanten der Pleißenburg, General Odempsie, kam noch in derselben Nacht, gegen freien Abzug der aus Invaliden bestehenden Besatzung, die Uebergabe zu Stande. Die Preußen fanden in der Stadt und Burg 46 metallene Geschütze und bedeutende Magazine aller Art. Die Sachsen verließen den 30. November Eilenburg und Wurtzen, und den 1. December Grimma. Der Fürst hielt den 1. und 2. December mit der Armee Rasttag, die Ankunft des Dragoner-Regiments Bonin (Nr. 4) und die schwere Artillerie abzuwarten. Nach Zurücklassung einer Besatzung von 2 Grenadier-Bataillonen unter dem General Bosse, brach der Fürst den 3. December mit der

Armee nach Eilenburg auf. Von dort ging Prinz Moritz mit 400 Husaren zu einer Recognoscirung gegen Torgau vor, kehrte noch denselben Tag, von dem Bürgermeister und einigen Rathsherrn begleitet, mit der Nachricht zurück, daß daselbst ein bedeutendes Magazin wäre, die Thore von den Bürgern, die davor gelegene Schanze von der Landmiliz besetzt sei. Da der Commandant sich mit einer Abtheilung nach dem Brückenkopf gezogen hatte, so rückte der General Kalnein am 5. mit 4 Grenadier-Bataillonen und 100 Husaren gegen Torgau, wohin ihm die Armee andern Tages folgte, worauf die 3 Compagnien starke Besatzung des Brückenkopfs capitulirte, und kam man in den Besitz von 10 eisernen Kanonen. Es wurden hier Bäckereien errichtet und die Verpflegung des Heeres für die weiteren Bewegungen geordnet, was wahrscheinlich die Ursache ist, warum der Fürst bis zum 11. hier verweilte.

Inzwischen hatte der König den General Lehwaldt am 4. nach Kamenz vorrücken lassen, mit dem Befehl, Husaren-Patrouillen nach Dresden und Meißen zu senden; sobald er des Fürsten Stellung erführe, sollte er Meißen nehmen, um die Verbindung zwischen ihnen herzustellen. Lehwaldt sollte jedoch nur dann den Ort nehmen, wenn der Fürst ihn von der andern Seite unterstütze; weshalb denn auch dem General Lehwaldt 16 eiserne Backöfen mitgegeben wurden, um für die Armee des Fürsten in Meißen sogleich eine Bäckerei einzurichten. Das Gros der Armee des Königs war so um Bautzen verlegt, daß es in zwei Tagen vereinigt sein konnte. Bei der Nachricht von des Fürsten Vorrücken nach der Elbe ließ der König am 7. den General Lehwaldt einen starken Marsch gegen Meißen machen; jedoch auf die Kunde, daß der Prinz Carl über Leitmeritz gegen Dresden vorginge, mahnte der König den Fürsten zur Eile, den Feind anzugreifen, bevor er sich verstärke, indem der König bis Kamenz vorgehen werde, um für alle Fälle bereit zu sein. Unterm 8. änderte der König seinen Plan dahin ab, daß er dem Fürsten das ganze Lehwaldt'sche Corps, mit Ausnahme der bei demselben befindlichen Husaren überließ, um vereint mit dem Corps, so schnell als möglich die Sächsische Armee anzugreifen und durch das Gebirge nach Böhmen zu jagen. Als aber am 9. ein Schreiben des Fürsten in Bautzen eintraf, aus dem der König entnehmen zu müssen glaubte, daß Leopold die Absicht habe, bei Torgau über die Elbe zu gehen, erwachte in Friedrich das alte Mißtrauen gegen den Fürsten, und er sandte sogleich

den Hauptmann v. Oelsnitz gleichsam zur Controlle ab, indem er an den Fürsten erbittert schrieb: „Ich muß Ihnen sagen, daß ich Ihre bisherigen Operationen nicht billigen kann, weil solche so langsam gehen.“ Bald nach der Abreise des Hauptmanns v. Oelsnitz trafen zwei Schreiben des Fürsten ein, wonach derselbe, sobald die Verpflegung besorgt, gegen Meißen vorrücken, und nicht, wie der König gefürchtet, bei Torgau über die Elbe gehen, sondern nach Dresden marschiren wollte. Friedrich schrieb ihm daher sich entschuldigend, daß seine Härte in der ersten Bestürzung aus einem Mißverständniß geschehen sei, jedoch von dem Vorwurf, den Marsch nicht mehr beschleunigt zu haben, wodurch der Prinz Carl Zeit gewonnen, durch Böhmen nach Sachsen zu gehen, spreche er ihn nicht frei, auch wolle der König, sobald der Fürst Meißen genommen und die Brücke über die Elbe hergestellt sei, mit dem ganzen Heere zu ihm stoßen, um dem Prinzen Carl und Allen auf den Hals zu gehen, damit die Sache nicht allein mit Ehren angefangen, sondern auch ausgemacht werde; denn die Communication mit Meißen hätte schon am 9. stattfinden müssen, und geschehe Lehwaldt ein Affront, so sei der Fürst allein Schuld daran. Kaum war Hauptmann v. Oelsnitz bei dem Fürsten Leopold angelangt, so sandte dieser an den König einen Officier mit einem Briefe, worin er sich bitter über die ihm gewordene Kränkung beschwert, und sein Verfahren zu entschuldigen sucht, vorgebend, daß es ihm nöthig geschienen, seinen Rücken sicher gestellt zu haben, bevor er weiter vorgehe; er versprach am 12. vor Meißen einzutreffen. Hierauf entgegnete Friedrich am 11. aus Kamenz: „daß er in Sachen wo es auf die Ehre seines Hauses und die Wohlfahrt seiner Lande und Leute ankäme, Ernst gebrauche und keinen schone; er danke Gott, daß es diesmal mit Lehwaldt so gut abgelaufen sei. Morgen würde er mit der Armee in Königsbrück sein; der Friede sähe weitläuftiger aus, als es den Anschein hätte, indessen marschiren Sie den 14. auf jener Seite der Elbe, und ich auf dieser Seite nach Dresden, und den 15. muß es ein Ende werden. Erfährt man das Geringste vom Prinzen Carl, so stoße ich mit diesem Corps zu Ihnen.“

Der General-Lieutenant Lehwaldt war, wie es der König berechnet, am 9. December vor Meißen eingetroffen, jedoch General Alenbeck, der mit 18 Grenadier-Compagnien und 8 Geschützen die Stadt besetzt hielt, verweigerte die Uebergabe, und so sah sich Lehwaldt genöthigt, auf den Meißen umgebenden Höhen zu lagern. Da er

vor der Ankunft des Fürsten auf dem andern Ufer nichts gegen Meißen unternehmen konnte, so begnügte er sich, es einzuschließen und einige Geschütze dagegen abfeuern zu lassen. Erst am 11. December rückte Leopold, eine Besatzung von 264 Mann unter dem Hauptmann v. Hausen in Torgau zurücklassend, in 4 Colonnen nach Strehla. Bevor die Armee am 12. den Marsch weiter fortsetzte, mußte General-Lieutenant Geßler mit der Avantgarde (4 Gren.-Bat., 7 Schw. Dragoner und 300 Husaren) aufbrechen und die Armee folgte wieder in 4 Colonnen. Geßler traf Nachmittags vor Meißen ein, und forderte den Commandanten zur Uebergabe auf, der jedoch nur mit dem Fürsten Leopold unterhandeln wollte, und als dieser nach seinem Eintreffen um 3 Uhr den Commandanten zu einer Unterredung auffordern ließ, erschien letzterer nicht, sondern räumte beim Eintreten der Dunkelheit den auf dem rechten Ufer der Elbe liegenden Brückenkopf, und nachdem er in der Eile einen Bogen der Brücke zerstört, zog er sich mit seinen Truppen nach Wilsdruff. Alenbeck hatte den Befehl bekommen, seinen Posten so lange als möglich zu behaupten, und, wenn er der Uebermacht weichen müsse, auf den Höhen von Sieben-Eichen Stellung zu nehmen; es ist daher um so unbegreiflicher, daß er Meißen, dessen Behauptung so wichtig war, verließ, dagegen ist es nicht seine Schuld, die aus Steinen erbaute Brücke nicht zerstört zu haben, denn die Sächsischen Minister wollten wegen der großen Kosten, welche deren Aufbau verursacht, nicht darin willigen. Die Stadt besetzten noch am 12. Abends 4 Grenadier-Bataillons, und die Husaren der Avantgarde folgten dem Feinde, ohne ihm jedoch Schaden zufügen zu können. Schon in der Nacht wurde die Brücke hergestellt, und bereits am frühen Morgen des 13. konnte das Lehwaldt'sche Corps hinüber marschiren, indem die Infanterie in der Vorstadt blieb und die Kavallerie auf der Ebene vor derselben. Als der Fürst hierauf mit Tagesanbruch die Kavallerie vorgehen ließ, wurde der linke Flügel derselben beim Durchzuge durch ein Defilée, von den aus Torgau mitgenommenen Brot- und Mehlwagen in seiner freien Entwickelung gehindert, und in dieser Verwirrung von dem General Sybilski aus einem Versteck angegriffen, wobei die Dragoner-Regimenter Roehl (Nr. 7) und Holstein (Nr. 9), welche die Nachhut bildeten, geworfen wurden, ferner wurden der General-Lieutenant v. Roel (s. Bd. I. S. 337) nebst 150 Mann getödtet, 100 Mann gefangen, und 2 Paar silberne Pauken so wie 3 Estandarten den Preußen abgenommen.

Erst um Mitternacht rückte die Kavallerie dieses Flügels in das für sie bestimmte Lager, wohin auch um 10 Uhr Abends die sämmtliche Infanterie in 2 Colonnen marschirte; in Meißen blieb nur 1 Bataillon zur Besatzung. Am 14. mit Tagesanbruch wurde sodann der Marsch auf Dresden fortgesetzt, und Nachmittags in Schlachtordnung zwischen der Elbe und Triebische ein Lager bezogen. Nachdem Leopold mit seiner Armee die Nacht vom 14. zum 15. December zwischen der Elbe und Groß-Röhrsdorf zugebracht hatte, trat den 15. Morgens um 7½ Uhr die Armee in 4 Colonnen, deren äußere aus Kavallerie bestanden, den Marsch nach Dresden, Wilsdruff links lassend, an. Als die Spitzen der Colonnen dieses Städtchen hinter sich hatten, meldeten die Husaren, daß die Sächsische Armee ihnen entgegen rücke, doch die Truppen mußten im Marsche bleiben, und der Fürst ritt, von den Husaren-Regimentern Dieury und Soldau begleitet, zum Recognosciren vor; er sah zwischen Kobach und Grambach gegen 3000 Sächsische Ulanen und Chevauxlegers, befahl den Husaren die feindlichen Reuter zurückzuwerfen, und ließ zu deren Unterstützung das Dragoner-Regiment, welches die 4. Colonne eröffnete, gleichfalls vorgehen, worauf schon bei dem ersten Angriff die feindliche Kavallerie wich und, von den Husaren verfolgt, sich nach Kesselsdorf zog.

Unterdessen ließ der Graf Rutowski einige Punkte zwischen Dresden und Pirna verschanzen, mit Infanterie und Geschütz besetzen, sandte die Ulanen gegen Meißen, und verlangte die Zerstörung der dortigen Brücke; aber nun kam der Herzog von Weißenfels nach Dresden, übernahm den Oberbefehl der Armee, und erklärte sich in den geheimen Berathungen damit einverstanden, die Meißener Brücke nur abzuwerfen, nicht zu vernichten. Die geschwächte Gesundheit des Herzogs veranlaßte ihn zwar, sich vorbehaltend den Berathungen beizuwohnen, wieder an den Grafen Rutowski den Befehl über die Armee zu übertragen. Gleichzeitig begab sich der Chevalier de Saxe zu einer Unterredung mit dem Prinzen Carl nach Aussig, wo man übereinkam, daß die Oesterreichische Armee sich den 14. December bei Dresden einfinden solle, und um ihr Platz zu machen, verlegte Rutowski seine Truppen in die von ihm ausgesuchte vortheilhafte Stellung zwischen Kesselsdorf, Steinbach, Chemnitz und Priesnitz, und zwar so, daß sie in Zeit von einer Stunde auf dem Schlachtfelde vereinigt sein konnte. Für die Armee des Prinzen Carl waren die Quartiere zwischen der Elbe, Weiseritz und Müglitz bestimmt, und beim großen Garten war

der Vereinigungspunkt. Den 13. December, wo das Oesterreichische Heer in der Gegend von Zehist eintraf, begab sich der Prinz Carl, auf Ersuchen des Herzogs von Weißenfels zu einer Berathung von Schönberg nach Dresden, nnd fand unter den Sächsischen Generalen große Bestürzung über die Einnahme von Meißen, doch das Endresultat war, dem Fürsten Leopold, bevor er Zeit gewinne sich zu verstärken, entgegen zu gehen. Rutowski bestimmte zum Sammelplatze seines Corps die Höhen zwischen Kesselsdorf und Zöllmen, und für den des Grünne'schen Corps, Priesnitz, um die von Meißen nach Dresden führende Straße sperren zu können. Das Heer des Prinzen Carl rückte am 14. von Zehist gegen Dresden, und wurde in den, dem großen Garten zunächst gelegenen Dörfern einquartirt, doch so, daß die entferntesten Truppen in zwei Stunden den Sammelplatz erreicht haben konnten. Der Prinz wohnte in der Vorstadt von Dresden, wo er vom Feldmarschall Rutowski die Nachricht erhielt, daß Fürst Leopold anmarschire, und bat ihn Rutowski, den linken Flügel der Sachsen bei Kesselsdorf durch einen Theil der Oesterreichischen Truppen zu verstärken, den Rest aber bei Dresden als Beobachtungs-Corps aufzustellen. Prinz Carl hatte jedoch in den letzten Tagen so viele falsche Berichte erhalten, daß er nun auch die Verrückung Leopold's bezweifelte, und als Rutowski, nach der durch die Vorposten erhaltenen Bestätigung des Heranrückens der Preußen am 15. um 7½ Uhr Morgens den Prinzen dringend bitten ließ, mit dem Oesterreichischen Heere zur Unterstützung herbeizueilen, sandte dieser seinen Adjutanten in das Sächsische Lager, mit dem Befehl, nicht zurückzukehren, bis er den Feind selbst gesehen habe, und über dessen Marsch und Stärke zuverlässige Nachricht bringen könne.

Die Schlacht bei Kesselsdorf den 15. December.

Am 15. December früh um 1 Uhr kam die Nachricht, daß die Preußen gegen Wilsdruff vorrückten, und bereits die in Lampersdorf und Groß-Sora stehenden Ulanen zurückgeworfen hätten, worauf Rutowski seine Truppen in der Nacht unterm Gewehr stehen ließ. Den rechten Flügel seiner Stellung, bis zur Elbe reichend, nahm das Grünne'sche Corps ein, den linken Flügel bildete Kesselsdorf. Es liegt auf einem sanften Abhange, eingeengt von zwei Gebirgsbächen, deren Quellen sich am Ausgange des Dorfes, gleichweit von demselben entfernt, bis auf 1500 Schritt einander nähern. Der nördliche Bach

fließt in einem von felsartigen Rändern eingefaßten Grunde, der Zschonen-Grund genannt, eine starke Meile, bis er bei Chemnitz in die Elbe mündet, und ist selbst an den Stellen, wo Wege durch ihn führen, nur mit Anstrengung zu überschreiten. Zu beiden Seiten desselben liegen mehrere Dörfer, von denen das, Kesselsdorf zunächst liegende Zöllmen, nur eine halbe Stunde entfernt, noch den besten Uebergang gewährt. Weniger schwierig ist der südöstlich von Kesselsdorf befindliche Steinleitegrund, der eine halbe Meile lang, sich bei Potschappel mit dem Plauen'schen Grunde vereinigt. Vor Kesselsdorf lag der für alle Waffen geeignete Kampfplatz, welcher vom Lerchenbusche bis Ober-Hermsdorf noch nicht 2000 Schritte Ausdehnung hatte.

Die hier versammelte Sächsische Armee unter Rutowski bestand aus 22 Bataillonen und 39 Schwadronen, wovon erstere 22,400 Mann, letztere ohne die Ulanen 3900 Mann zählten. Das Grünne'sche Corps hatte 4701 Mann Infanterie, 2000 Warasdiner und 1670 Reuter; die Armee betrug also im Ganzen 34,671 Mann.

Kesselsdorf war von 7 Bataillonen, darunter ein Oesterreichisches vom Grünne'schen Corps besetzt, welche theils im Dorfe, theils links desselben, in den Hohlwegen, Gräben, hinter den Hecken und Zäunen standen. Unmittelbar vor dem Ausgange des Dorfes, gegen die von Meißen kommende Straße und vorwärtige Gegend gerichtet, befand sich hinter den Verschanzungen eine Batterie von 16 Kanonen und 4 Haubitzen; links neben derselben, den von Freiberg kommenden Weg beherrschend, eine zweite von 8 Kanonen, und 300 Schritt links von dieser standen noch 3 Geschütze. Zwölf Schwadronen Dragoner: die Sächsischen Regimenter Prinz Carl, Rutowski und Sybilski, waren rechts des Dorfes, zur Unterstützung der Grenadiere und der großen Batterie aufgestellt. Die Infanterie in zwei Treffen. Der linke Flügel des ersten, welches aus 16 Sächsischen Musketier-Bataillonen bestand, stützte sich hinter Kesselsdorf an einen Hügel und an eine hier aufgestellte Batterie von 6 Geschützen, und zog sich mit dem rechten Flügel bei Zöllmen vorbei bis an den Zschonengrund. Hinter dem linken Flügel des ersten Treffens bildeten 6 Bataillons, und hinter dem rechten Flügel die Oesterreichischen Kavallerie-Regimenter Bentheim und Zollern ein zweites Treffen. Die übrige Sächsische Kavallerie bildete ein drittes Treffen auf der Höhe von Pennerig. Vor der Mitte des ersten Treffens waren zwei Batterien, jede von 8 Geschützen, und auf dem rechten Flügel eine Batterie von

10 Geschützen aufgestellt. Tausend Warasdiner und einige Husaren hatten Zöllmen besetzt. Die 10 Bataillons Oesterreichischer Infanterie des Grünne'schen Corps befanden sich zwischen Ockerwitz, Priesnitz und Chemnitz, um die davor liegenden unübersteiglichen Abgründe zu vertheidigen, indem zwei Batterien Zwölfpfünder, jede aus 10 Kanonen bestehend, die an sich schon beinahe unangreifbare Stellung erhöheten; desgleichen waren die Dörfer Merbitz und Chemnitz von 1000 Warasdinern besetzt, mithin befand sich der rechte Flügel der Sachsen von dem linken der Oesterreicher über eine halbe Meile entfernt.

Die Armee des Fürsten Leopold zählte 35 Bataillons und 95 Schwadronen (25,888 Mann Infanterie und 6,860 Mann Kavallerie, im Ganzen 32,748 Mann); unter demselben commandirten das aus 23 Bataillonen und 55 Schwadronen bestehende erste Treffen die General-Lieutenants: Geßler, Lehwaldt, Prinz Moritz von Anhalt, Rochow und Wreech, und zwar befehligten die Kavallerie des rechten Flügels: der Gen.-Major C. L. v. Bredow 5 Schw. Buddenbrock Kür. (Nr. 1), 5 Schw. Markgraf Friedrich Kür. (Nr. 5) und 5 Schw. Rochow Kür. (Nr. 8), so wie der Gen.-Major Stosch 5 Schw. Kyau Kür. (Nr. 12) und 5 Schw. Stosch Drag. (Nr. 8), dagegen die Kavallerie des linken Flügels: der Gen.-Major Kyau 5 Schw. Bonin Drag. (Nr. 4), 5 Schw. Roehl Drag. (Nr. 7) nnd 5 Schw. Stille Kür. (Nr. 6), desgleichen der Gen.-Major Bonin 5 Schw. Bredow Kür. (Nr. 7), 5 Schw. Carabiniers (Kür.-Regt. Nr. 11) und 5 Schw. Leibregiment Kür. (Nr. 3); ferner befehligten die Infanterie des rechten Flügels: der Gen.-Major A. E. v. Bredow das Gren.-Bat. Schöning, 2 Bat. Erbprinz Leopold (Nr. 27) und 2 Bat. Prinz Dietrich (Nr. 10), dagegen die Infanterie des Centrums: der Gen.-Major Kalnein 2 Bat. Prinz von Preußen (Nr. 18), 2 Bat. Bonin (Nr. 5) und 2 Bat. Bredow (Nr. 21), so wie der Gen.-Major Polentz 2 Bat. Hertzberg (Nr. 20), 2 Bat. Prinz Moritz (Nr. 22) und 2 Bat. Leps (Nr. 9); endlich befehligten die Infanterie des linken Flügels: der Gen.-Major Hertzberg 2 Bat. Jeetze (Nr. 30), 3 Bat. Anhalt (Nr. 3) und das Gren.-Bat. Kleist. Auch standen auf dem rechten Flügel zwischen der Kavallerie nnd Infanterie 9 Stück Geschütz der schweren Feld-Artillerie unter dem Capitain v. Holtzmann und den Lieutenants v. Lüderitz und Meißner, welche den Anfang zur Schlacht mit dem Angriffe des Dorfes machten; in der Mitte der Infanterie standen 8 Stück schweres Geschütz unter dem Oberstlieu-

tenant v. Merkatz, den Lieutenants v. Holtzmann, Barboneß und v. Merkatz II., welche den Angriff des Dorfes secundirten; endlich waren auf dem linken Flügel zwischen der Infanterie und Kavallerie 8 Stück schweres Geschütz unter dem Capitain v. Herzberg und den Lieutenants v. Merkatz I. und Perlett placirt, mithin war die ganze schwere Artillerie, 25 Geschütze, im ersten Treffen vertheilt.

Im zweiten Treffen befanden sich 12 Bat. und 40 Schw. unter dem Befehle der Gen.-Lieutenants Möllendorf und Leps, und zwar befehligten die Kavallerie des rechten Flügels: der Gen.-Major Prinz von Holstein 10 Schw. Baireuth Drag. (Nr. 5), dagegen die Kavallerie des linken Flügels: der Gen.-Major D. M. v. Schwerin 5 Schw. Prinz von Holstein Drag. (Nr. 9) und 5 Schw. Möllendorf Drag. (Nr. 10), so wie der Gen.-Maj. Dieury 10 Schw. Dieury Hus. (Nr. 7) und 10 Schw. Soldau Hus. (Nr. 6); ferner befehligten die Infanterie des rechten Flügels: der Gen.-Major Götze 2 Bat. Polentz (Nr. 13), 2 Bat. Prinz Ferdinand von Preußen (Nr. 34) und 2 Bat. Prinz von Würtemberg (Nr. 46), so wie die Infanterie des linken Flügels: der Gen.-Major Lestwitz 2 Bat. Prinz George von Hessen-Darmstadt (Nr. 47), 2 Bat. Erbprinz von Hessen-Darmstadt (Nr. 12) und die beiden Gren.-Bat. Münchow und Plotho.

Als der Fürst Leopold gegen Mittag das feindliche Heer vor sich sah, besichtigte er die Stellung desselben und erkannte bald, daß von der Besitznahme Kesselsdorfs die Entscheidung des Tages abhinge: Ungefähr 1800 Schritte von Kesselsdorf ließ der Fürst die Colonnen, mit dem rechten Flügel diesem Dorfe gerade gegenüber, in zwei Treffen aufmarschiren. Auf diesem Flügel standen 8 Kavallerie-Regimenter, im ersten Treffen 6 Regimenter, im zweiten 2 Regimenter; den äußersten rechten Flügel bildete das Leib-Regiment, hart am Fürstenwege, den linken das Dragoner-Regiment Bonin, an den Lerchenbusch gelehnt. An dasselbe schloß sich die Infanterie, das Grenadier-Bataillon Kleist der Reuterei zunächst, dann das Regiment Anhalt, so daß im ersten Trrffen 23 Bataillons zu stehen kamen, von denen das linke Flügel-Bataillon, das Gren.-Bat. Schöning, das Dorf Roetsch links hinter sich liegen hatte; die Kavallerie des linken Flügels, aus 6 Regimentern bestehend, 5 im ersten, das Regiment Baireuth mit großer Schwadrons-Intervalle im zweiten Treffen, reichte beinahe bis Bödnitz. Das zweite Infanterie-Treffen bildeten 12 Bataillons. Die Husaren blieben auf dem äußersten rechten Flügel gegen Braunsdorf vorgeschoben.

Bevor noch der linke Flügel seine Stellung eingenommen hatte, (es war 2 Uhr), ließ der Fürst gegen Kesselsdorf eine lebhafte Kanonade eröffnen, und zog die 3 Grenadier-Bataillons Kleist, Plotho und Münchow, so wie sein Regiment, das Dorf zu erstürmen, vor. Das Regiment Anhalt bildete hierbei ein zweites Treffen beinahe 300 Schritt hinter den Grenadieren, und hatte wiederum zur Unterstützung das Dragoner-Regiment Bonin. Als die Truppen Morgens aufbrachen, soll der Fürst in seiner Kraftsprache gesagt haben: jetzt wolle er in Sachsen einen Gestank ausgehen lassen, den man viele Jahre riechen werde. Vor den Grenadier-Bataillonen haltend, sprach er laut folgendes Gebet: „Lieber Gott, stehe mir heute gnädig bei, oder willst Du mir diesmal nicht beistehen, so hilf wenigstens auch dem Schurken von Feind nicht, sondern sieh wie's kommt." Sodann rief er den Grenadieren zu: „Im Namen Jesu, Marsch!" Hierauf rückten die Grenadiere todtverachtend, vom General Hertzberg angeführt, mit geschultertem Gewehr, den Dessauer Marsch spielend, gegen Kesselsdorf; des in ihren Reihen furchtbar wüthenden und verheerenden Kartätschen- und kleinen Gewehr-Feuers nicht achtend, gingen diese Tapferen dem Feinde muthig entgegen. Schon begannen die Vordersten den mit Schnee und Eis bedeckten abschüssigen Boden zu erklimmen, bereits waren 5 Kanonen von ihnen genommen, Einzelne versuchten stürmend ins Dorf zu dringen, General Hertzberg (s. Bd. I. S. 338), sie ermuthigend, fiel todt vor ihnen nieder; aber die Gewalt des feindlichen Geschosses war zu verheerend, und sie mußten weichen. Leopold sammelte sie jedoch bald wieder und führte die um mehr als ein Viertheil ihrer Mannschaft geschwächten Bataillone zu neuem Angriffe vor; auf der mit Eis bedeckten Erde war indeß nur ein langsames, unsicheres Vorschreiten möglich, wodurch die Truppen um so länger dem mörderischen Feuer ausgesetzt blieben, so daß zuletzt ihnen die Kraft schwindet; dem Dorfe schon ganz nahe, gerathen sie in Unordnung und suchen in regelloser Flucht dem feindlichen Feuer zu entkommen. Als die Vertheidiger von Kesselsdorf die Preußen nun in solcher Auflösung sich zurückziehen sahen, wurden sie von unzeitiger Tapferkeit fortgerissen, verließen ihre Stellung und folgten dem flüchtigen Feinde. Bereits war eine der Batterien von 8 Geschützen in ihren Händen, und schon drangen sie weiter vor, sich einer zweiten zu bemächtigen; aber diesen Augenblick hatte Leopold herbeigewünscht und benutzte ihn mit rascher Entschlossenheit. Oberst v. Lüderitz (s. Bd. I.

S. 426), welcher das Dragoner-Regiment Bonin (Nr. 4) anführte, erhielt Befehl, schleunig in die aufgelösten Reihen des Feindes einzuhauen. Der ungestüme, plötzliche Angriff der kühnen Reuter hatte den glänzendsten Erfolg, der größere Theil der vorgedrungenen Feinde wurde niedergehauen oder gefangen, die andern in Verwirrung zurückfliehend, verfolgt. Mit diesem Reuter-Angriffe ließ der Fürst gleichzeitig die ganze Infanterie vorrücken. Der General-Lieutenant von Lehwaldt, welcher den rechten Flügel derselben befehligte, beeilte sich mit dem Regiment Jeetze (Nr. 30), das dem Dorfe zunächst stand, ehe die Sachsen frische Truppen nach Kesselsdorf hineinwarfen, in Besitz desselben zu kommen. Bald hatte man sich des Dorfes bemächtigt, die Kanoniere niedergestochen, die sämmtlichen Geschütze erobert, und die wenigen hier noch befindlichen Truppen zu Gefangenen gemacht. Aber nun galt es Kesselsdorf zu behaupten, denn der Feldmarschall Rutowski ließ, um der ihm drohenden Gefahr vorzubeugen, die auf dem linken Flügel des ersten Treffens stehende Sächsische Grenadier-Garde dagegen anrücken. Indem nämlich das Regiment Jeetze dieser entgegenging, hatte sich das Küraſſier-Regiment Stille (Nr. 6) rechts um Kesselsdorf gezogen, und Alles, was sich in jener Gegend bis zum Steinleitegrund befand, vertrieben. Mehrere Leute der 6 Bataillone hatten sich ihuen angeschlossen und ins Dorf geworfen. Die Sächsischen Garden, in Front und Flanke angegriffen, mußten weichen, die letzten Feinde wurden aus Kesselsdorf vertrieben, welches dabei in Flammen aufging, und der Sieg war den Preußen gesichert. Das Regiment Jeetze eroberte hier 20 Kanonen, 4 Mörser, 1 Fahne und 1 Paar Pauken, und zum Andenken dieser außerordentlichen That verlieh der König nicht nur sämmtlichen Stabsofficieren des Regiments den Orden pour le mérite, sondern gab dem Regiment auch ein neues Regimentssiezel, welches einen Adler, der von den eroberten Trophäen umgeben ist, mit der Ueberschrift darstellte: „Regiment von Jeetze Regimentssiegel, den 15. December 1745, Bataille bei Kesselsdorf."

Während General Lehwaldt gegen Kesselsdorf vordrang, rückte Prinz Moritz mit der übrigen Infanterie gegen den obern Zschonen-Grund, die Dörfer Steinbach und Zöllmen. Man war mehr als 1000 Schritte vom Feinde entfernt, und mußte, bevor man ihn erreichte, unübersteiglich gehaltene Felsgründe und einen Bach überschreiten. Unter dem Schutze seiner Batterien, welche der Prinz so

weit als möglich vorgehen ließ, von den feindlichen Kanonen beschossen, erreichte man glücklich den Zschonen-Grund. An seinem Abhange angekommen, hielt man das weitere Vordringen für unmöglich; da aber ein Zaudern gefährlich gewesen wäre, so gleitete der Prinz Moritz als der Erste den Abgrund hinunter, und ihm folgten muthig und unverdrossen seine Leute, von denen zwei der Musketiere ihn über den Bach trugen. Ungeachtet nun Eis und Schnee die zu erklimmenden Felswände noch schwieriger machten, so waren doch bald so viele Mannschaften auf dem jenseitigen Rande angekommen, daß man dem noch 600 Schritt davon entfernten Feinde entgegentreten konnte. Besonders anstrengend hatten das Grenadier-Bataillon Schöning und das Regiment Leopold zu kämpfen, welche den Feind aus Zöllmen vertreiben mußten. Prinz Moritz, an der Spitze des Regts. Prinz v. Preußen, eröffnete den Kampf; ihm folgten die Regimenter Dietrich und Leopold und das Gren.-Bat. Schöning, denn das Regiment Markgraf Carl, aus der Linie gedrängt, mußte sich, um Terrain zu gewinnen, hinter ihnen weg nach dem linken Flügel ziehen. Es beseelte die Soldaten ein solcher Eifer, der Erste zu sein, der den Feind erreichte, daß Alles, ohne zu schießen, im vollen Laufe und mit Siegesgeschrei auf die Sachsen eindrang. In demselben Zeitpunkte, wo die Sächsischen Garden bei Kesselsdorf wichen, wurde hier das Regiment Weißenfels auf das zweite Treffen geworfen, und das Regiment Brühl vom Regimente Bonin zum Weichen gebracht; von allen Seiten bestürmt, gerieth das feindliche Fußvolk, erschrocken über diesen kühnen Angriff, in Verwirrung und gab die Vertheidigung auf. Dabei war jedoch das Regiment Prinz von Preußen ganz auseinander gekommen; zwei Sächsische Kavallerie-Regimenter benutzten dieß, warfen sich ihnen entgegen, durchbrachen ihre Linie, und hätten das Gefecht vielleicht znm Stehen gebracht, wären nicht die Regimenter Prinz Ferdinand und Polentz eben hier eingetroffen, welches erstere der Kavallerie eine so wirksame Salve gab, daß viele der Reuter todt niederfielen, und die ihnen folgenden Schwadronen eiligst umkehrten. Von allen Seiten drangen nun die Preußen siegreich vor, ihr Gewehrfeuer that die verheerendste Wirkung, und kein Sächsisches Bataillon leistete mehr Widerstand. Vergebens bemüheten sich der Herzog von Weißenfels, welcher, als das Gefecht zu wanken begann, nach dem Kampfplatze geeilt war, Graf Rutowski und der Chevalier de Saxe, die Reuterei von Neuem gegen den Feind zu führen; der Herzog stellte sich an die Spitze der

nächsten Schwadronen, indeß weder sein Beispiel noch seine Ermahnungen konnten die Reuter zum Einhauen bewegen. Einige Infanterie, namentlich das Regiment Cosel, versuchte noch das Dorf Bennerig zu halten, aber auch von dort vertrieb sie bald das Grenadier-Bataillon Schöning und die Regimenter Bonin, Leopold und Dietrich.

Inzwischen hatte sich auch die Reuterei des rechten Flügels, von den General-Lieutenants Geßler und Möllendorf angeführt, um Kesselsdorf herumgezogen. General Kyau warf sich mit seinen beiden Regimentern in die linke Flanke der Sächsischen Kavallerie, die hier stehenden 12 Schwadronen wurden geworfen, vom Regiment Roehl eine Estandarte erobert, und der Feind in völliger Auflösung verfolgt. Dem daselbst ganz zerstreut stehenden Fußvolke erging es nicht besser, es verlor viele Gefangene und eine Fahne, und Alles eilte, ohne ferneren Widerstand zu leisten, unterm Schutze der bereits eingetretenen Dunkelheit nach Dresden. Als schon die Schlacht völlig entschieden war, trafen die 35 Schwadronen des linken Flügels, nachdem sie mühsam bei Zöllmen durch den Zschonen-Grund gesetzt, bei diesem Dorfe ein. Sie erhielten zwar Befehl, über Bennerig dem Feinde zu folgen, konnten jedoch wegen völliger Dunkelheit keine erheblichen Vortheile mehr erringen. Auf den Höhen von Bennerig, bis wohin die Infanterie vordrang, ließ Leopold die Truppen lagern, und nahm sein Quartier in dem Dorfe.

In dieser blutigen Schlacht, welche nur zwei Stunden gewährt hatte, verlor die Preußische Infanterie an Todten: 34 Officiere (darunter 1 General und 3 Stabsofficiere) und 1570 Unterofficiere und Gemeine; verwundet wurden: 90 Officiere (darunter 16 Stabsofficiere) und 3068 Unterofficiere und Gemeine; im Ganzen waren also getödtet und verwundet: 4762 Mann. Die Preußen hatten 44 Kanonen, 4 Mörser, 1 Paar Pauken, 6 Fahnen und 2 Estandarten erobert, und 215 Officiere 6500 Mann gefangen genommen. Von den Sachsen sollen 3000 Mann geblieben sein.

Als General Elberfeld, der das Grünne'sche Corps befehligte, die Preußen in der Schlacht an sich vorüber marschiren sah, ohne daß ihnen etwas entgegen geschickt wurde, ließ er durch einen Officier bei Rutowski anfragen, ob er nicht mit einigen Bataillonen nach Kesselsdorf vorgehen solle; aber der Feldmarschall lehnte dieses Anerbieten dankend ab, ihn ersuchend, in seinem Posten zu bleiben und sich, wenn er angegriffen würde, auf's standhafteste zu vertheidigen. Bei der nach

der Schlacht herrschenden Verwirrung hatte man ihn vergessen, und er stand noch, als schon die Preußischen Wachtfeuer bei Bennerig brannten; aber ein zu Rutowski abgeschickter Officier traf einen Sächsischen General, welcher den Befehl zum Abmarsche überbringen sollte, worauf Elberfeld sogleich nach Dresden abrückte.

Prinz Carl hatte schon am 15. Vormittags um 8 Uhr an die Regimenter den Befehl erlassen, sich beim großen Garten zu versammeln, und erwartete, da die entlegensten Quartiere nur zwei Stunden davon entfernt sein sollten, daß ein großer Theil seiner Armee um 10 Uhr vereinigt sein konnte, welcher, wenn er sofort nach Kesselsdorf abrückte, bereits um 2 Uhr auf dem Schlachtfelde eintreffen mußte; aber jetzt erwies sich, daß viele Regimenter mehr als 3 Stunden vom Sammelplatze entfernt waren, und als daher sein Adjutant Mittags von Kesselsdorf eintraf, hatten sich erst nur wenige Regimenter eingefunden, mithin erwies sich die Unmöglichkeit, wenn die Schlacht stattfände, noch Theil daran nehmen zu können. An Rutowski ging deshalb die Nachricht ab, nicht vor der Nacht auf ihn zu rechnen.

Um 2 Uhr wurde dem Prinzen Carl abermals gemeldet, daß die Preußen immer näher rückten, und bald darauf hörte man die ersten Kanonenschüsse; er begab sich sodann nach dem großen Garten, und marschirte mit dem nun bereits versammelten größeren Theile der Armee nach Dresden. Auf dem Wege dahin kamen ihm schon flüchtige Ulanen entgegen, man vernahm sowohl den Geschützdonner, als den Schall des kleinen Gewehrfeuers, die Heftigkeit des Kampfes wurde immer deutlicher, und als man jenseits Dresden sich befand, erwies sich schon die Niederlage der Sachsen. Inzwischen war die Nacht eingetreten, das Heer wurde vor Dresden in Schlachtordnung aufgestellt und mußte unterm Gewehr bleiben; der Prinz begab sich mit dem Herzoge von Aremberg und dem Fürsten Lobkowitz nach Dresden zum Herzoge von Weißenfels, wo mit ihnen um 9 Uhr auch der Feldmarschall Rutowski zusammentraf. Bei der nun stattfindenden Besprechung erbot sich der Prinz Carl, den Feind am folgenden Tage anzugreifen, wenn man kein Bedenken trage, die von Kesselsdorf zurückgekehrten Sächsischen Truppen zu sammeln und hinter seiner Armee aufzustellen. Rutowski erwiederte jedoch: seine Truppen befänden sich in solcher Auflösung, daß auf sie nicht zu rechnen wäre, ihm bliebe nichts übrig, als sich zurückzuziehen, damit die Flüchtigen wieder geordnet werden könnten; er machte darauf aufmerksam, daß der König

sich mit dem Fürsten Leopold vereinigt habe, daß in Dresden weder Lebensmittel noch Munition vorhanden sei, und daß man, um sich zu retten, bis Zehist gehen müsse. Da dieser Ansicht allgemein beigestimmt wurde, so versprach der Prinz so lange stehen zu bleiben, bis die Sächsische Armee ihren Rückzug bewerkstelligt habe.

Friedrich war am Tage der Schlacht von Königsbrück nach Meißen marschirt, 14 Bataillons gingen auf das linke Elbufer, die andern Truppen blieben auf dem rechten, um nach Befinden der Umstände, den Fürsten unterstützen, oder den aus Dresden vorbrechenden Oesterreichern begegnen zu können. Hier in Meißen empfing der König einen Brief vom Englischen Gesandten Villiers, worin ihm dieser anzeigte, daß August III. sich entschlossen habe, die Hände zum Vergleich zu bieten, und daß auch Maria Theresia sich geneigt zeige, dem Hannoverschen Vertrage beizutreten. Kaum hatte der König diesen Brief gelesen, als man ihm meldete, daß der ganze Horizont in der Richtung nach Dresden in Feuer zu stehen scheine, und man eine heftige Kanonade höre. Da der König keinen Augenblick zweifelte, daß der Fürst Leopold mit dem Feinde sich in ein Treffen eingelassen habe, so befahl er der Kavallerie zu satteln, der Infanterie ins Gewehr zu treten, schickte nach allen Seiten kleine Abtheilungen, um Erkundigungen einzuziehen, und ritt, von einigen hundert Husaren begleitet, gegen Dresden vor. Bald wurden nun einige Flüchtlinge des Sybilski'schen Corps gebracht, welche versicherten, daß die Sachsen geschlagen wären, und schien ihre Aussage um so gegründeter, als man nicht Einen Preußen antraf, deren sich bestimmt viele eingefunden hätten, wenn die Sachen schlecht standen. Aber die einbrechende Nacht nöthigte den König, nach Meißen zurückzukehren, befriedigt, den Sieg seiner Armee als wahrscheinlich anzunehmen; indeß beabsichtigte er, wenn es dem Fürsten Leopold unglücklich erginge, demselben entgegen zu gehen, seine Truppen mit dem Corps des Fürsten zu vereinigen, dasselbe als zweites Treffen aufzustellen, und den Feind, es koste, was es wolle, anzugreifen und zu schlagen.

Mit dem Dämmerungsschimmer des 16. December ging der König in vier Colonnen, die Husaren als Avantgarde, nach Wilsdruff. Noch in der Nacht hatte ihm Hauptmann v. Oelsnitz die Siegesbotschaft gebracht, und auf dem Wege dahin erhielt er ein Schreiben des Fürsten über den erfochtenen Sieg, und antwortete

dem Fürsten gleich nach seinem Eintreffen in Wilsdruff, wie angenehm es ihm sei, ihm seine höchste Zufriedenheit über den ruhmvollen Sieg bezeigen zu können, welchen er unter göttlichem Beistande erfochten habe. Von seinem aufrichtigen Dank werde der Fürst überzeugt sein, und glauben, — da er dessen großen Antheil an diesem herrlichen Siege, so wie die Geschicklichkeit, mit welcher seine Befehle vollzogen, wohl wisse —, daß er dies lebenslang erkennen und nichts mehr wünsche, als Beweise seiner Dankbarkeit für jetzt und für die kommenden Zeiten an den Tag legen zu können. Er bitte ihn, alle Generale und Officiere, welche sich in dieser Schlacht durch so vielen Eifer und so große Tapferkeit ausgezeichnet hätten, seiner Gnade und Erkenntlichkeit zu versichern, und Ihnen zuvor für ihr rechtschaffenes Betragen in seinem Namen zu danken. Morgen werde er sich mit seiner Armee bei dem Dorfe Bennerig einfinden, um sich mit der des Fürsten dann zu vereinigen. Indeß wäre er sehr gespannt, das Schlachtfeld zu sehen, weshalb er den Fürsten ersuche, mit den Officieren beider Flügel, welche am besten wüßten, was überall passiret ist, nach Kesselsdorf zu kommen, wo er dann mit denselben nach Kohlsdorf reiten wolle, um das ganze Champ de Bataille zu besehen, und von Allem, was passiret ist, genaue Information einzunehmen. Er hoffe auch vom Fürsten alsdann zu erfahren, wo die Oesterreicher und die Sachsen eigentlich geblieben sind, und wohin sie ihren Marsch genommen haben. — Mit eigener Hand schrieb der König noch darunter: „Morgen um 9 Uhr hoffe ich Ihro Liebden bei Kesselsdorf zu umarmen und Ihnen zu danken, daß Sie dem Staate und Mir bei dieser Gelegenheit so ausnehmende Proben von Dero Treue, Bravour und Conduite gegeben haben. Ich habe von Meiner Seite große Ursache gehabt, Sie zu pressiren, um die Vereinigung des Prinzen Carl zu präveniren, und ist es Gottlob gelungen.“ Am 17. ritt demnach der König, begleitet von sämmtlichen Generalen seines Corps, dem Fürsten entgegen, stieg, als er den Fürsten, umgeben von einem zahlreichen Stabe von Officieren, gewahr geworden, vom Pferde, ging ihm entblößten Hauptes entgegen und schloß ihn auf der großen Straße, in der Gegend des Lerchenbusches, in seine Arme. Nach wiederholtem Händedruck, nach Worten des Dankes und der Entschuldigung, das zwischen ihnen Vorgefallene als vergessen anzusehen, ritten sie beinahe zwei Stunden auf dem Schlachtfelde umher, wobei Leopold's verklärte Physiognomie deutlich zeigte, wie

wohlthuend seinem Herzen diese Auszeichnungen des Königs waren. Die beiderseitigen Armeen rückten inzwischen über den Plauen'schen Grund gegen Dresden, dessen Vorstädte noch am Nachmittage von den Vortruppen besetzt wurden.

Die nun vereinigte Preußische Armee zählte 82,808 Mann, welcher Prinz Carl nur 57 Oesterreichische, 3 Sächsische Bataillons, 10 Regimenter Linien-Reuterei, 5 Regimenter Husaren und 6 Sächsische Schwadronen (zusammen gegen 46,000 Mann) entgegen stellen konnte, und rechnet man hierzu noch das Grünne'sche Corps von 10,000 Mann und eben so viel Sachsen, so waren es doch nur höchstens 66,000 Mann, mit denen keine Hoffnungen eines günstigen Erfolges zu erwarten standen. Unter diesen Umständen wurde der sofortige Rückzug (zunächst des Sächsischen und dann des Oesterreichischen Heeres) beschlossen, um so mehr, als bei den schwebenden Friedensunterhandlungen ein kampffähiges, nicht geschlagenes Heer von Gewicht sein mußte.

Die Sachsen hatten sich nach den Höhen von Sedlitz gezogen, und setzten den 16. December, Morgens 3 Uhr, ihren Rückzug nach Pirna fort, wohin das Gepäck bereits vorausgegangen war. Fünf Stunden später folgte das Oesterreichische Heer, und nachdem dasselbe einigen Vorsprung gewonnen, die Nachhut unter dem General Grafen Ballayra. Abends bezog der Prinz Carl bei Pirna ein Lager. Nadasdy stand bei Gommern, einige vorgeschobene Posten von ihm noch bei Dresden. Ungeachtet einer ungewöhnlich strengen Kälte blieben die Truppen beider Armeen die Nacht unterm Gewehre. Am 17. wurden Nadasdy's äußerste Posten zurückgeworfen und die Preußische Armee rückte über Dresden hinaus seitwärts vor. In dieser Festung war General Bose mit 6 Miliz-Bataillonen und einigen hundert Mann regulairer Infanterie als Besatzung geblieben. Der Commandant, aufgefordert sich zu ergeben, erwiederte, daß Dresden kein fester Ort wäre, und die Minister schickten ein Mémoire, welches statt einer Capitulation dienen sollte. Der König stellte nun die Bedingungen, und erfolgte demnach die Einnahme von Dresden am 18. December, wo die Preußen ihren Einzug hielten. Die Miliz wurde entwaffnet und unter die Preußischen Regimenter gesteckt. Man fand über 1500 verwundete Sachsen, darunter 400 Officiere, 195 metallene Geschütze verschiedenen Kalibers, 158 eiserne Kanonen, 41 metallene Mortiere und einen reichen Vorrath an Kugeln, Pulver und Blei. Den Kindern August's III. er-

wies der König die größten Aufmerksamkeiten, und stellte sogar die Schloßgarde unter ihre Befehle; ebenso begegnete er den Ministern des Königs und den fremden Gesandten auf's Leutseligste. Die Friedensunterhandlungen gediehen daher nun zum schnellen Schlusse, indem auch vom Oesterreichischen Hofe der Graf v. Harrach als Gesandter zu demselben Zwecke nach Dresden gekommen war. Hierauf wurde der Friede zu Dresden am 25. December 1745 geschlossen, durch welchen im Wesentlichen alle Bestimmungen des Berliner Friedens vom 28. Juli 1742 wiederholt wurden, nur mußte Sachsen sich zur Zahlung der Summe von einer Million Reichsthalern verstehen, wogegen Friedrich die Wahl des Großherzogs Franz zum Kaiser anerkannte.

Die Oesterreicher und Sachsen hatten am 17. December Cantonnirungsquartiere bezogen, und die Gegend zwischen Cotta und Ottendorf zum Sammelplatze bestimmt; sie von dort zu vertreiben, so wie den Abschluß des Friedens ruhiger und schleuniger leiten zu können, wurde der Oberst v. Retzow mit 5 Bataillonen und einiger Reuterei von Freiberg aus vorgeschickt. Bedroht für seine Rückzugslinie, versammelte der Prinz Carl am 20. einen Kriegsrath, und erklärte in demselben, daß die Nähe des Feindes, der Mangel an Lebensmitteln nicht länger gestatte, hier stehen zu bleiben, daß man entweder die Preußen angreifen, oder sich in eine feste und sichere Stellung zurückziehen müsse. Rutowski war gegen einen Angriff, weigerte sich indeß Anfangs auch dem Antrage, die Winterquartiere zu beziehen, beizutreten, willigte aber bald ebenfalls in den Rückzug, worauf das Hauptquartier nach Peterswalde kam. Am 21. erhielt Nadasdy von dem Preußischen Vorposten-Commandanten die Anzeige, daß er den Befehl erhalten, die Feindseligkeiten einzustellen, und bei Lebensstrafe keinen Schuß mehr zu thun. Zugleich empfing der Prinz Carl von dem Grafen Harrach aus Dresden die Nachricht, daß man übereingekommen sei, in Sachsen am 24. und in Schlesien am 28. December die Feindseligkeiten einzustellen. Die Oesterreichische Armee zog sich hierauf nach Böhmen, und der Prinz Carl begab sich nach Aussig.

So endete, sagt der König in der Geschichte seiner Zeit, der Zweite Schlesische Krieg, welcher im Ganzen 16 Monate gedauert hatte, und von beiden Theilen mit einer ungewöhnlichen Erbitterung geführt wurde. Die Sachsen entwickelten ganz den tiefen Haß, welchen sie gegen Preußen hegten, und den Neid, welchen die Vergrößerung

dieses Nachbarn ihnen einflößte; die Oesterreicher schlugen sich für das Reich und für den Einfluß in dessen Angelegenheiten. Dieser Krieg kostete Preußen 8 Millionen Thaler, und nach Unterzeichnung des Friedens blieben ihm nur 150,000 Thaler zur Fortsetzung desselben übrig. In beiden Feldzügen hatten die Preußen ihren Feinden 45,670 Gefangene abgenommen, diese dagegen nur 4440 in ihre Hände bekommen. Die Preußische Armee war durch den Krieg besser geworden; ihre Disciplin hatte sich gehoben, die innere Verfassung an Einheit und Ordnung gewonnen und das Selbstvertrauen sich in hohem Grade gesteigert. Ehrenvoll hatte die Infanterie das Uebergewicht, welches sie gleich im Beginn des Krieges über die feindliche besaß, im Laufe desselben behauptet, und die Kavallerie gewann aus ihrer untergeordneten Stellung eine Selbstständigkeit, eine gesteigerte taktische Ausbildung, die in ihr jenen Geist der Unüberwindlichkeit förderte, welcher aus dem Bewußtsein inneren Werthes hervorgeht, und sie in diesem, wie in den späteren Feldzügen so oft zum Siege führte.

Nachdem Friedrich noch am 26. December der Friedenspredigt in der Kreuzkirche zu Dresden beigewohnt hatte, langte er, von seinen beiden älteren Brüdern begleitet, unter dem Jubelgeschrei seiner Unterthanen am 28. December 1745 zu Berlin an. Man holte ihn prachtvoll ein, erleuchtete die Hauptstadt, und überließ sich ganz dem Rausche der Freude. Er selbst aber entzog sich dem Geräusche des Triumphes, um noch am nämlichen Abend seinen sterbenden Lehrer du Han de Jandun in der Adlerstraße zu besuchen, dessen letzte Lebenstage er dadurch erheiterte. Wohin der König sich wandte, tönten ihm Lobsprüche, Bewunderung und Dank entgegen. Die Größe der Gefahr, und die Schnelligkeit, mit der er sie abgewandt, eroberten ihm alle Herzen seiner Unterthanen, die ihn Vater des Vaterlandes und den großen König nannten. So hatten sich die Bewohner der verschiedenen von Preußens Königen beherrschten Provinzen noch nie als Ein Volk gefühlt. Ein wahrhafter Aufschwung der Begeisterung, ein hohes Nationalgefühl belebte sie, welches sie zu den größten Thaten fähig machte, und alle Gemüther erfüllte eine ehrfurchtsvolle Bewunderung des großen Königs, die sich auf ihre Nachkommen vererbt hat, und noch jetzt jedes braven Preußen Herz beim bloßen Namen Friedrich erhebt.

Drei und vierzigstes Kapitel.

Uebersicht der Regierungsjahre Friedrich's II. von 1746 bis zum Ausbruche des Dritten Schlesischen oder siebenjährigen Krieges 1756.

Nachdem Friedrich seinem Lande den Frieden zurückerkämpft hatte, widmete er sich mit erneutem Eifer der Sorge für das Wohl seines Volkes. Im Großen wie im Kleinen war er stets bemühet, fördernd, rathend, helfend einzuwirken, und elf Jahre der Ruhe, die ihm zunächst dazu vom Schicksal vergönnt waren, bereiteten ihm die freudige Ueberzeugung, daß sein Streben nicht vergeblich gewesen sei. Die glücklichen Erfolge seiner ersten Unternehmungen hatten auf Friedrich's Charakter den günstigsten Einfluß; sie stärkten sein Vertrauen zu sich selbst, und befestigten jenen edlen Stolz in ihm, nicht einen Augenblick den König zu vergessen, sondern durchaus selbst Alles zu thun und zu sehen, und auch in dem friedlichen Theile seiner Regierung dieselbe Einsicht und Kraft zu zeigen, durch die er im Kriege so Großes vollführt hatte. Als der erste Mann in seinem Staate wollte er auch der thätigste sein. Der Geist der Ordnung waltete über seine kleinsten Beschäftigungen. Der früh entworfene Plan seines Lebens blieb bis an sein Ende unverändert. Fast jede Stunde hatte ihre genaueste Bestimmung. Schon um vier Uhr Morgens stand er im Sommer auf, und zur Berliner Musterung war er um diese Zeit schon auf dem Pferde. Von dem Augenblick an, wo er das Bett verließ, bis zu dem, wo er sich wieder niederlegte, war er vollständig angekleidet, und zum An- und Auskleiden, ja selbst zum Frisiren bediente er sich keiner fremden Hülfe. Sein erster Gang war an den Schreibtisch, auf welchem er die in der Nacht eingegangenen Briefe fand. Die wichtigeren las er selbst, von den übrigen hatten die Kabinetsräthe kurze Auszüge zu machen. Dann hörte er den Bericht der Officiere an, gab Befehle, trank Kaffee, und griff zu seiner Flöte, die er wohl zwei Stunden lang aus einem Zimmer in das andere spazirend blies. Sobald er die Flöte weglegte, traten die Kabinetsräthe mit ihren Auszügen herein; er sagte ihnen hierauf, was auf jeden Brief oder jede Eingabe eines Ministers geantwortet werden sollte, schrieb auch oft ein Paar lakonische Worte an den Rand. So sehr er die Französische Sprache der Deutschen vorzog, so verlangte er doch nie ausdrücklich Französische Berichte, und auf alles Deutsch Ein-

gereichte gab er eine Deutsche Antwort. Alles ward mit Pünktlichkeit und Kürze abgemacht. Nach Beendigung der Kabinetsgeschäfte zog er die Uniform an, nahm ein Buch zur Hand, oder schrieb Briefe. Um 12 Uhr ging er zur Tafel, die mit den ausgesuchtesten Leckerbissen seiner Französischen Köche besetzt war, und wußte diese Art des sinnlichen Genusses jedesmal durch die reizendsten geistigen Genüsse zu veredeln. Seine Tischgesellschaften waren daher berühmt, denn er wählte dazu nicht bloß die geistreichsten und gebildetsten unter seinen Officieren, sondern vergrößerte diesen Zirkel auch durch mehrere ausgezeichnete Gelehrte, besonders aus Frankreich. Nach der Tafel blies er wieder eine halbe Stunde auf der Flöte, dann unterzeichnete er die unterdessen im Kabinet abgefaßten Briefe, trank Kaffee und besah seine Anlagen. Die Stunden von vier bis sechs waren gewöhnlich seinen schriftstellerischen Arbeiten ausgesetzt. Von sechs bis sieben dauerte das Concert, in welchem er drei Solo's zu spielen pflegte, auch wohl von Quanz oder einem andern Künstler eins hörte, wobei aber kein Nichtmusiker zugelassen ward. Nach diesem ging die Abendmahlzeit an, die in so geistreicher Gesellschaft oft bis Mitternacht währte, und von welchen Voltaire selbst erklärte, daß sie wahre Sokratische Gastmähler gewesen seien. Nach dem siebenjährigen Kriege versagte der König sich jedoch aus diätetischen Gründen das Essen zu Nacht, und dann verwandelten sich die Tischstunden in Lesestunden, in denen er sich mit einem zu sich gerufenen Gelehrten über das Gelesene unterhielt.

In der Eintheilung des Jahres machten die festgesetzten militairischen Geschäfte die Hauptabschnitte. Hier blieb fast Alles bei der von Friedrich Wilhelm I. eingeführten Ordnung. Bestimmt am 17. und 18. Mai war bei Potsdam die Truppenmusterung, am 21. bis 23. bei Berlin, am 26. bis 28. bei Magdeburg, am 2. Juni bei Cüstrin, am 3. und 4. bei Stargard und am 8. bis 10. in Preußen. Nach einer Brunnenkur in Sanssouci, seinem Sommeraufenthalte, trat er am 14. August die Musterungsreise nach Schlesien an. In der ersten Hälfte des September besah er das Artillerie-Corps, und vom 21. bis 23. war wieder in Potsdam Herbst-Manöver. Gegen das Ende des November bezog er das Schloß zu Potsdam, und während der Carnevalszeit (24. Dec. bis 24. Jan.) wohnte er in Berlin.

Friedrich erkundigte sich auf seinen Reisen nach Allem, merkte sich Alles, und überraschte gern durch scheinbare Allwissenheit. Seine

Minister mußten Alles schriftlich an ihn berichten, und erhielten die Königliche Verfügung wieder schriftlich aus dem Kabinet.

Den Künsten wandte Friedrich gleichfalls seine Pflege zu. Mit dem Anfange seiner Regierung hatte der Geheime Finanzrath von Knobelsdorf den Bau des vortrefflichen Berliner Opernhauses begonnen, und am 1. December 1742 ward schon die erste Oper (Kleopatra) darin aufgeführt. Italien und Frankreich lieferten die Sänger und Tänzer. Der König beschäftigte sich so lebhaft auch mit diesen Dingen, daß er selbst die Proben besuchte, mit den Sängern sprach, und Vieles nach eigenen Gedanken anordnete. Ferner wurde die Königliche Bibliothek ansehnlich vermehrt, eine Münzsammlung angelegt, und 1742 für 22,500 Thaler eine schöne Sammlung von Antiken gekauft, die der Cardinal Polignac in Italien zusammengebracht hatte. Zu einer Bildergallerie ward erst späterhin ein Anfang gemacht, weil der sparsame Monarch sich selbst die Befriedigung einer Lieblingsneigung nicht eher erlaubte, als bis die dazu bestimmte Kasse wieder gefüllt war; denn bis an sein Ende hielt er an dem haushälterischen Grundsatz, nie die Kassen zu vermischen.

Die beiden Hauptstädte Berlin und Potsdam verschönerten sich nun von Jahr zu Jahr. Die abgebrannte Stadt Schmiedeberg in Schlesien ward wieder neu aufgebaut. In Neustadt-Eberswalde ward eine ganze Vorstadt von funfzig Häusern für die Messer- und Scheerenschmiede 1751 errichtet. Mehrere wüste Strecken wurden nun urbar gemacht, zahlreiche Dörfer angelegt und mit Kolonisten bevölkert. Schon im Jahre 1746 begannen die großartigen Arbeiten in den Brüchen des unteren Oderthales, die durch den glücklichsten Erfolg belohnt wurden. Auch in Ostfriesland wurde durch Dämme gegen die Fluten angekämpft und Land wieder gewonnen, das schon seit Jahrhunderten von den Meereswellen überspült war. Ebenso wurden, um die Flußschiffahrt zu begünstigen, mancherlei Kanalbauten unternommen. In Swinemünde, am Ausflusse der Oder in die Ostsee, wurde ein Hafen angelegt und hierdurch Stettin zu einer wichtigen Handelsstadt erhoben. Emden wurde zum Freihafen erklärt, und dort eine Asiatische Handelsgesellschaft gestiftet. Mit noch größerem Eifer ward für die Verbesserung und Vermehrung der Fabriken und Manufacturen gesorgt. Durch alle diese Einrichtungen erhöhete sich die Zahl der Einwohner und die Summe der Staatseinkünfte in kurzer Zeit um ein Bedeutendes.

Auf die Verbesserung der Rechtspflege wandte Friedrich ebenfalls vorzügliche Sorgfalt. Die Justizverwaltung war in sehr üblem Zustande, tausend Mißbräuche waren eingerissen, und in unendlichen Förmlichkeiten schleppten sich die Processe hin. An dem Minister Cocceji fand Friedrich den Mann, der Einsicht und Kraft besaß, um schnell Ordnung zu schaffen. Durch Cocceji wurde zunächst in der Provinz Pommern, wo besonders die Justizverwaltung in der größten Verwirrung war, der Anfang gemacht, und er brachte es dahin, daß hier in der kurzen Zeit von acht Monaten 2400 Processe, die zum Theil schon lange schwebten, zu Ende gebracht wurden; hierauf ward eine besondere Proceßordnung für Pommern ausgearbeitet. Friedrich war mit Cocceji's Erfolgen so zufrieden, daß er ihn zu seinem Großkanzler ernannte und ihm die förmliche Justizreform in seinen gesammten Staaten übertrug. Auch dieser neuen, ungleich größeren Arbeit unterzog sich Cocceji, seinem hohen Alter zum Trotz, mit unermüdlichem Eifer, und in Einem Jahre schon brachte er es dahin, daß alle untauglichen Richter und Sachwalter durch brauchbare ersetzt waren. Nach Friedrich's Plane entwarf er sodann eine neue Proceßordnung, derzufolge alle Processe in Einem Jahre beendet werden sollten. Endlich ging er auch an die schwierigste Arbeit, die Grundlage des Rechts auf klare und bestimmte Principien zurückzuführen, und schon im Jahre 1749 erschien sein Entwurf eines neuen Preußischen Gesetzbuches unter dem Titel: „Project des Corporis juris Fridericiani." Friedrich ließ, zum Gedächtniß dieser wohlthätigen Neuerungen, die von ganz Europa angestaunt und nachgeahmt wurden, eine Medaille prägen, auf welcher das Bild der Gerechtigkeit dargestellt war, in der Hand eine sehr ungleiche Wagschale haltend, die von dem Könige mit dem Scepter niedergedrückt und ins Gleichgewicht gebracht wird. Cocceji erhielt von Friedrich ein goldenes Exemplar dieser Medaille und andere sehr bedeutende Beweise der Königlichen Gnade.

Die eigenthümliche Lage des Preußischen Staates erforderte besonders auch eine unausgesetzte Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten des Heeres, in welchem vorzugsweise die Sicherheit und die ehrenhafte Stellung des Staates beruhte. Unermüdlich sorgte daher Friedrich für die immer erhöhete Ausbildung, für die Geschicklichkeit, für die Zucht seiner Truppen, indem er sie jährlich in großen Lagern versammelte, wo die mannichfaltigsten Manöver ausgeführt wurden.

Das Fußvolk ward in verschiedenen Stellungen, so wie im Angriff und in der Vertheidigung verschiedenartiger Localitäten, im raschen Uebergang über die Flüsse, überhaupt in allen den Bewegungen und Schwenkungen geübt, die man vor dem Feinde zu machen hat. Auf die Reuterei ward die vorzüglichste Sorgfalt gewandt, und unablässig arbeitete Friedrich daran, diese Truppengattung ganz auf diejenige Stufe der Bedeutung zu erheben, die von ihr im Kriege erfordert wird; er berief deshalb zu den von ihm selbst herangezogenen Officieren treffliche Reuterführer aus Ungarn und Polen, die mit ihm bemüht waren, ihre Untergebenen zur ungesäumten Befolgung der Befehle, in denen Kühnheit und List Hand in Hand gehen, geschickt zu machen. Schon unmittelbar nach dem Zweiten Schlesischen Kriege, im Jahre 1746, ward ein solches Uebungslager bei Potsdam ausgeführt. Ebenso hat das große Feldmanöver, welches im Jahre 1753 in der Gegend von Spandau ausgeführt wurde, einen besonderen Ruf erhalten, indem zu demselben mehrere fürstliche Personen, so wie Generale und Stabsofficiere aus allen Preußischen Provinzen geladen waren; doch hatten nur die ausdrücklich Berufenen Zugang zu dem Manöver, allen Uebrigen war der Zutritt streng verwehrt, da der König nicht Lust empfand, seine Erfahrungen in weiteren Kreisen mitgetheilt zu wissen.

Was die religiösen Angelegenheiten anbetrifft, so hielt Friedrich hierin an dem weisen Regenten-Grundsatze fest, den er selbst in einer seiner Schriften mit den Worten ausgesprochen hat: „Der falsche Glaubenseifer ist ein Tyrann, der die Lande entvölkert; die Duldung ist eine zarte Mutter, welche sie hegt und blühen macht.“ Die Befolgung dieses Grundsatzes trug wesentlich zu der immer steigenden Blüthe seiner Staaten bei. Natürlich mußte die Erwerbung eines vorzugsweise katholischen Landes, wie Schlesien, die vorzüglichste Gelegenheit zu den Beweisen religiöser Duldung darbieten, und Friedrich fuhr fort, seinen katholischen Unterthanen sich als einen eben so liebevollen Vater zu erweisen, wie er es den protestantischen Unterthanen war; freilich forderte er von ihnen auch den gleichen Sinn, damit alle Bewohner seiner Lande Ein Band der Liebe und Eintracht umschlinge. Der Papst war durch die glückliche Lösung der katholischen Verhältnisse Schlesiens höchlichst erfreut und sorgte gern dafür, dem Könige Beweise seiner Theilnahme zu geben. So ermahnte er den Nachfolger des im Jahre 1747 verstorbenen Cardinals Sinzendorf,

den Grafen Schaffgotsch, in seinem Bestätigungsbriefe ausdrücklich, er möge sich seinem gegen die katholische Kirche so wohlgesinnten Fürsten auf alle Weise ergeben bezeigen. Eine besondere Freude erweckte es dem Papste, als Friedrich den Katholiken Berlin's die Erlaubniß zu dem Bau einer eigenen prächtigen Kirche gab, auch ihnen den dazu erforderlichen Platz und einen Theil der Baumaterialien schenkte. Am 13. Juli 1747 wurde unter großem Pomp und allen Ceremonien, welche die katholische Kirche vorschreibt, der Grundstein zu diesem Gotteshause durch einen Königlichen Bevollmächtigten gelegt.

Aber Friedrich vergaß auch nicht den hohen Beruf, der ihm, als dem mächtigsten der protestantischen Fürsten Deutschlands, zum Schutze des protestantischen Glaubens oblag. Da der Erbprinz Friedrich von Hessen-Cassel (s. Bd. I. S. 372) zur katholischen Religion übergegangen war, so verbürgte der König Friedrich den Ständen des Landes, in Gemeinschaft mit den Königen von England und Schweden, die Erhaltung der evangelischen Landesreligion. Ebenso sicherte er den Würtembergern den evangelischen Glauben ihrer künftigen Landesherren, als der katholische Prinz Friedrich Eugen von Würtemberg (s. Bd. I. S. 439) sich mit einer Prinzessinn von Brandenburg-Schwedt vermählte. Mit besonderem Eifer nahm sich Friedrich der Protestanten in Ungarn an, die ihn bereits im Jahre 1743 um sein Fürwort gegen die Bedrückungen, welche sie daheim erdulden mußten, gebeten hatten. Schon damals hatte er eine nachdrückliche Vorstellung nach Wien gesandt, in welcher er sich geradezu den Protector der Protestanten nannte, die Königinn Maria Theresia auf die möglichen Folgen ihres Verfahrens aufmerksam machte, und selbst mit Repressalien drohte, die er gegen die Katholiken Schlesiens gebrauchen würde. Diese Vorstellung blieb in Wien erfolglos, und man läugnete es sogar, daß in Ungarn Religions-Beschwerden vorhanden seien. Da aber jene Bedrückungen nach dem Zweiten Schlesischen Kriege noch ärger wurden, auch eine Schrift des Bischofs von Vesprim erschien, welche die Kaiserinn geradezu zur Vertilgung der Ketzer aufforderte, so sandte Friedrich im Jahre 1751 dem Fürstbischof von Breslau ein sehr ernstliches Schreiben zu, damit dieser von geistlicher Seite entgegen zu wirken suche. Das Schreiben war voll des tiefsten Gefühls, und der Fürstbischof schickte es an den Papst, welcher wenigstens, für die Schlesische Kirche besorgt, die Einziehung jener ärgerlichen Schrift des Ungarischen Bischofs verordnete.

Durch die Ausführung großartiger Bauten sorgte Friedrich fortwährend für den würdigen Schmuck seiner Residenzen, jedoch bedachte er dabei nicht bloß den Eindruck der Pracht und der künstlerischen Größe, sondern er verschaffte durch diese Unternehmungen zugleich einer Menge von Unterthanen Verdienst. So ließ er nach dem im Charlottenburger Schlosse 1747 stattgefundenen Brande dasselbe auf der Seite nach der Brücke durch den Freiherrn von Knobelsdorff verlängern, welchen Theil man das neue Schloß nennt. Ebenso war bereits 1742 das Gebäude des Königlichen Marstalls unter den Linden zu Berlin, mit den kostbaren Sammlungen der Academie der Künste und Wissenschaften, die sich in der oberen Etage dieses Locals befanden, ein Raub der Flammen geworden, weshalb sich an derselben Stelle bald ein neues großes Gebäude erhob, welches wiederum zu demselben Zwecke bestimmt ward. Ein anderes bedeutendes Gebäude, das bald nach dem Zweiten Schlesischen Kriege entstand, war ein sehr geräumiges Invalidenhaus, welches am 15. November 1748 bezogen ward. Dann ward am Lustgarten zu Berlin ein neuer Dom gebaut, welcher den 6. September 1750 eingeweiht wurde. Da der alte Dom auf dem Schloßplatze zwischen der Breiten- und Brüder-Straße zum Erbbegräbniß des regierenden Hauses gedient hatte, so erhielt der neue Dom dieselbe Bestimmung, und schon im Januar 1750 waren die Särge der entschlafenen Mitglieder des Herrscherhauses an ihre neue Ruhestätte hinübergeführt worden, bei welcher feierlichen Beisetzung Friedrich zugegen war. Als der Sarg des großen Kurfürsten gebracht ward, ließ er ihn öffnen, und betrachtete die theure Leiche geraume Zeit mit tiefem Schweigen, dann ergriff er die Hand des Kurfürsten, und mit Thränen in den Augen rief er begeistert seinem Gefolge zu: „Messieurs, der hat viel gethan!"

Unter den Hoffesten jener Zeit muß zunächst hervorgehoben werden, daß der König am 16. Juli 1746 ein Flöten-Concert als Ouvertüre zu Racine's Trauerspiel „Britannicus" blies, welches seine drei Brüder, die Prinzessinn Amalie und einige Hofleute aufführten. Großen Ruf hat aber vornehmlich das Fest erlangt, welches Friedrich seiner Schwester, der Markgräfinn von Baireuth, zu Ehren am 25. August 1750 veranstaltete. Es war ein Carousselreiten im Lustgarten zu Berlin, bei Nacht, während der von Schaugerüsten umfaßte Platz durch ein unzähliges Lampenmeer erhellt war, wobei vier Ritterschaaren im Kostüme der Römer, Griechen, Karthager und Perser,

von vier Prinzen des Königlichen Hauses geführt, den Wettkampf im Ringstechen ausführten, und wobei die Prinzessinn Amalie, nach dem Urtheile der vier Kampfrichter, den Siegesdank vertheilte. Auch bleiben die Feste zur Vermählung des Prinzen Heinrich mit der Prinzessinn Wilhelmine von Hessen-Cassel am 25. Juni 1752, so wie zur Vermählung des Prinzen Ferdinand mit der Prinzessinn Louise von Brandenburg-Schwedt am 27. September 1755 bemerkenswerth.

Bereits vor dem Ausmarsch in den zweiten Schlesischen Krieg hatte Friedrich die Anlage des sogenannten „Lustschlosses im Königlichen Weinberge“ bei Potsdam befohlen, wozu er selbst den Plan entworfen hatte. Der dortige Bergabhang wurde zu sechs mächtigen Terrassen umgearbeitet, wobei zu dem nach Knobelsdorff's Rissen erbauten Lustschlosse, welches die Bekrönung der Terrassen bildet, im April 1745 der Grundstein gelegt, und dasselbe in zwei Jahren vollendet wurde. Dieses Schloß ward am 1. Mai 1747 durch ein fröhliches Fest eingeweiht und erhielt nach der Vollendung den Namen „Sanssouci“. Hier verlebte der große König im Schooße der Musen und der Freundschaft seine glücklichsten Stunden; aber es schien, als wollte das Schicksal selbst ihn jener zarteren Gefühle immer mehr entwöhnen. Zwei seiner liebsten Gesellschafter, Jordan und Kaiserling, hatte ihm der Tod schon im Sommer 1745 entrissen; ihnen folgte 1747 der gleich innig von ihm geschätzte General-Major G. C. von der Goltz (s. Bd. I. S. 342), und 1751 der General-Lieutenant Graf von Rothenburg. Mit großem Schmerze trennte er sich auch 1748 von dem Schwedischen Gesandten Grafen v. Rudenschöld, den man in Berlin nur den Ministre favori nannte. Der Lustigmacher la Mettrie starb 1751. Algarotti, Darget und Chasot verließen ihn das Jahr darauf, und es blieb ihm Niemand als der Marquis d'Argens, der Präsident Maupertuis, Lord Marschall (ein Bruder des Feldmarschalls Keith, s. Bd. I. S. 357) und der Baron Pöllnitz. Der letztere diente nur zum Ziel des Königlichen Witzes; an Maupertuis achtete Friedrich die Kenntnisse und an Lord Marschall die ausgezeichnet biedere Sinnesart. Von allen dreien vereinigte der Marquis d'Argens die liebenswürdigen Eigenschaften, wodurch er Friedrich's Freundschaft beinahe dreißig Jahre lang festhalten konnte; denn er war geistreich genug, um den wohlgelaunten König zu unterhalten, biegsam genug, um dem übelgelaunten zu rechter Zeit aus-

zuweichen, und gutmüthig genug, um seinem hohen Gönner, trotz manchem bittern Scherze, von ganzem Herzen ergeben zu bleiben. Voltaire, den der König (wie oben erwähnt) gleich nach dem Antritt seiner Regierung in Cleve kennen lernte, kam als Kundschafter 1742 zweimal auf acht Tage nach Berlin, von denen jeder Tag dem Könige, wie er in einem Briefe an Jordan klagt, fünfhundert funfzig Thaler kostete, und endlich ließ er sich's 1750, nach dem Tode der Marquise du Chatelet, auf vieles Zureden Friedrich's gefallen, seine Wohnung in Sanssouci aufzuschlagen. Der sonst so sparsame Monarch gab ihm 4000 Thaler Reisegeld, und ein Jahrgehalt von 3000 Thalern für sich und 2000 Thaler für seine Nichte, nebst freier Wohnung im Schlosse, auch freier Tafel und Equipage, und machte ihn zum Kammerherrn und Ritter des Verdienstordens. Bei seiner Ankunft ging er ihm bis an den Wagen entgegen, umarmte ihn, und führte ihn selbst in seine Zimmer. In seiner Gesellschaft wollte er durchaus nicht König sein, willig huldigte er dem Geiste, welchem er sich untergab, und war eine Zeitlang entzückt über diese neue Erwerbschaft; aber die Nähe minderte die Bewunderung, da der Bewunderte so große Fehler und Mängel zeigte, auch heimlich die halb abgebrannten Wachslichter aus dem Schlosse eingesteckt habe, um sich eine Ausgabe zu ersparen, und sogar in den starken Verdacht gerieth, einen Berliner Juden mit falschen Diamanten betrügen gewollt zu haben. In den Abendunterhaltungen ließ er durchaus keinen Andern neben sich aufkommen, als Friedrich allein, und schlug nicht selten, wenn Alles in der besten Laune war, einen Andern auf eine so unartige Weise nieder, daß es den König selbst verdroß. Den giftigsten Neid goß er auf Maupertuis, und nicht genug, ihn persönlich zu kränken, wollte er ihn in einer beißenden Schmähschrift vor der ganzen Welt lächerlich machen. Der König nahm sich des Gekränkten an, allein Voltaire gab diese Schrift trotz dem Verbote heraus. Es kam hierauf zu heftigen Reibungen. Friedrich mußte, zur Strafe für seine frühere Vertraulichkeit, jetzt Grobheiten von dem unverschämten Franzosen hinnehmen, und es dulden, daß derselbe hinter seinem Rücken auf das verächtlichste von ihm und seinen Versen sprach; er ließ ihm demnächst zwar den Kammerherrnschlüssel und das Ordensband wieder abfordern, aber so furchtbar schien ihm des Dichters Feder, daß er ihm lieber vergeben wollte, was er keinem Könige vergeben hätte, als gänzlich mit ihm zu brechen. Friedrich schickte ihm die Ehrenzeichen aufs

Reue zu, lud ihn wieder zu sich ein; der geschmeidige Franzose that beschämt und schien die Treuherzigkeit selbst; unter tausend gegenseitigen Schmeicheleien erfolgte die Versöhnung, aber es dauerte nicht lange. Voltaire benutzte 1753 eine Gelegenheit, nach Frankreich zurückzugehen, und um sich noch einen Gewinn zuzueignen, steckte er heimlich ein Heft Gedichte vom Könige ein, die er in Frankreich gegen ein ansehnliches Honorar drucken lassen könnte. Da der König die Gedichte vermißte, ward er aufgebracht, daß er ihn in Frankfurt am Main so lange festhalten ließ, bis er die Handschrift, die noch in Leipzig war, herbeigeschafft hatte. Diese Behandlung von Seiten eines großen Königs, von dessen Freundschaft Voltaire vorher so viel Rühmens gemacht hatte, war ein Fest für die Pariser, aber eben darum machte sie den Poeten um so wüthender. Nach Voltaire's Tode († 30. Mai 1778) erschienen Memoiren über sein Leben, von ihm selbst geschrieben, die sich vorzüglich auf sein Verhältniß zum Könige von Preußen beziehen, und auch unter dem Titel „Privatleben Friedrich's II.“ ins Publicum gebracht wurden; sie sind ein wahres Meisterstück von boshaften Verläumdungen und kecker Lügen, mit etwas Wahrem künstlich vermischt. Zum großen Verdruß des Königs gab Voltaire auch noch 1758 zu Lyon dessen Gedichte heraus, von denen er, wahrscheinlich schon in Sanssouci auf den Nothfall eine Abschrift hatte machen lassen. Erfahrungen wie diese haben gewiß nicht wenig dazu beigetragen, Friedrich's der Freundschaft sonst so empfängliches Herz allmählig zu verhärten, und ihn gegen die Menschen mißtrauischer und verschlossener zu machen. Die einzigen Geschöpfe, deren Liebkosungen er sich ohne allen Argwohn hingab, waren seine Windspiele, und aus der Anhänglichkeit und Sorgfalt, die er diesen Thieren erwies, kann man sehen, welch' ein Bedürfniß treue Liebe seinem Herzen war.

Durch den am 25. December 1745 zu Dresden abgeschlossenen Frieden war zwar zwischen Preußen, Oesterreich und Sachsen Ruhe eingetreten, indeß noch dauerte der Kampf um die Oesterreichische Erbfolge fort, und wurde erst durch den Frieden zu Aachen am 18. October 1748 beendigt; aber bald brach aufs Neue und furchtbarer als zuvor der verheerende Sturm los, denn vor Allem war es die Eifersucht der übrigen Rangmächte auf Preußen, welche diese Störung der öffentlichen Verhältnisse veranlaßte. Man konnte sich nicht darin finden, daß Friedrich seiner Krone auch die ganze Bedeutung

der damit verknüpften Würde gegeben hatte. Eben so wenig hatte Maria Theresia Schlesien vergessen können, und die steigende Blüthe des Landes unter der Preußischen Regierung, die bedeutend vermehrten Einkünfte, die es unter Friedrich darbot, machten in ihren Augen den Verlust nur empfindlicher. Auch jetzt noch betrachtete sie ihre Verzichtleistungen auf Schlesien nur als Handlung, zu der sie unfreiwillig durch den gebieterischen Drang der äußeren Umstände gezwungen worden sei. Sie dachte nur darauf, das Verlorene einst zurückzufordern. Zunächst sorgte sie indessen sowohl für die Erstarkung der inneren Kräfte ihres Reiches, als auch für enge Verbindung mit anderen Staaten; ihre Einkünfte suchte sie durch treffliche Einrichtungen zu erhöhen, und unablässig war sie für die bessere Ausbildung, so wie für die gründliche Uebung ihres Heeres bemüht. Unter den Beamten, die sie in diesen Bestrebungen kräftig unterstützten, war besonders ihr Staatskanzler Graf Kaunitz, der den Haß seiner Herrinn gegen Friedrich theilte und mit großer Kunst die wichtigsten Staatsverträge zur Erreichung des erwünschten Zieles einleitete.

Sachsen war ebenfalls in derselben feindlichen Stimmung gegen Friedrich geblieben, doch ward das Kurfürstenthum durch die Gefahr seiner äußeren Lage gegen die Preußischen Staaten zu behutsamen Schritten genöthigt. In Rußland war die Stimmung der Kaiserinn, wie ihres allvermögenden Ministers Bestuschef, Friedrich nicht minder ungünstig. Dies war von der Oesterreichischen Politik schnell benutzt worden, und schon am 2. Juni 1746 war zwischen Rußland und Oesterreich ein Defensiv-Bündniß zu gegenseitiger Hülfsleistung im Fall eines Angriffs zu Stande gekommen. Die wahre Absicht des Vertrages aber in einem der geheimen Artikel desselben enthalten. Vermöge desselben machte sich die Kaiserinn Elisabeth anheischig, der Kaiserinn-Königinn zur Wiedereroberung von Schlesien und der Grafschaft Glatz beizustehen, wenn Friedrich je den Dresdener Frieden durch einen Krieg mit Rußland, Oesterreich, Sachsen oder Polen bräche. Sachsen verschob seinen Beitritt, bis es nach dem wirklichen Ausbruche des Krieges mit größerer Sicherheit handeln könne. Indeß unterließ Brühl nichts, das von ihm besonders sehnlich gewünschte Ziel zu erreichen, und zeigte sich vorzüglich geschäftig, Elisabeth's Abneigung gegen Friedrich zu erhalten und zu verstärken. Friedrich war mit allen diesen Umtrieben vollständig bekannt, da er durch einen bestochenen Secretair im Dresdener Cabinette Abschriften sowohl von

den geheimen Artikeln jenes Vertrages als von Brühl's vertrautem Briefwechsel mit den Gesandten an den beiden Kaiserhöfen und anderen Staatsmännern erhielt.

Während dieser Einleitungen zu einem neuen Kampf kam im Jahre 1755 ein Seekrieg zwischen Frankreich und England zum Ausbruch, und drohete, da Hannover den Franzosen einen Gegenstand des Angriffs darbot, sich auch auf das feste Land zu verbreiten. Hier kam die beiderseitige Absicht, sich Verbündete zu verschaffen, bald in Berührung mit jenem, in den Absichten zu Preußens Verkleinerung liegenden Gährungsstoffe. Nach den Verhältnissen des Oesterreichischen Erbfolgekrieges wäre Oesterreich der wichtigste Bundesgenosse Englands in Deutschland gewesen, da diese Macht aber angefangen hatte, sich dem Französischen Hofe zu nähern, fürchtete der König Georg II., daß sie sich einem Angriffe des Letztern auf Hannover nicht widersetzen würde. Er wandte sich daher an Friedrich II., der den geringen Nutzen einer Verbindung mit Frankreich im Zweiten Schlesischen Kriege erfahren hatte; dieser ging auf den Antrag ein, und schloß am 16. Januar 1756 zu Westminster ein Bündniß mit England, in welchem beide Theile sich verpflichteten nicht zu dulden, daß eine fremde Macht Truppen in Deutschland einrücken lasse. Vergebens hatte Friedrich gehofft, dadurch auch Rußland, als Bundesgenossen Englands, zu versöhnen, denn Elisabeth's Haß gegen ihn war so groß, daß sie vielmehr darüber mit England brach.

Oesterreich dagegen gelangte durch den Vertrag zwischen Preußen und England zu dem ersehnten Ziele einer Verbindung mit Frankreich. Der Kaiserliche Minister Graf von Kaunitz setzte seinen ganzen Ehrgeiz darin, diese von den Staatsmännern kaum für möglich gehaltene Vereinigung zu Stande zu bringen, und sparte als Gesandter am Französischen Hofe kein dazu führendes Mittel. Es gelang ihm, die damals mächtige Buhlerinn des Königs, die Marquise von Pompadour für seinen Plan zu gewinnen, und selbst die Kaiserinn vergaß aus Rachsucht gegen Friedrich ihren Stolz so sehr, daß sie der Pompadour, die schmeichelhaftesten Briefe schrieb. Alle Einwendungen einsichtsvoller Französischer Staatsmänner blieben fruchtlos. Am 1. Mai 1756 wurde zu Versailles das Bündniß zwischen zwei Staaten abgeschlossen, deren gegenseitige Eifersucht seit Jahrhunderten den Mittelpunkt der Europäischen Politik ausgemacht hatte. Da es aber keine großartige, aus Friedens- und Gerechtigkeitsliebe hervorgehende Ge-

sinnung war, welche diese Versöhnung zu Stande brachte, so änderte sich nur die Stellung der Staaten zu einander, nicht das alte Triebwerk der Europäischen Politik. Für Frankreich war bei der neuen Verbindung gar kein Vortheil abzusehen; indem es die Richtung, welche seine bisherige Staatskunst gegen Oesterreich genommen hatte, verließ, wurde es nicht gerechter, und indem es zugleich seine politische Selbstständigkeit aufgab, um den Zwecken seines bisherigen Gegners zu dienen, erschien es sogar bedauernswerth.

Um dieselbe Zeit zogen die Russische Regierung in Liefland und die Oesterreichische in Böhmen zahlreiche Truppenmassen zusammen. Friedrich, durch die Nachrichten, die er aus Dresden über die fortgehenden Verabredungen erhielt, aufgeregt, zweifelte nicht, daß das Ungewitter nun nächstens losbrechen werde. In dieser Ueberzeugung glaubte er der drohenden Gefahr nicht nachdrücklicher begegnen zu können, als wenn er selbst den Angriff machte, um die Feinde zu überraschen, ehe sie ihre Rüstungen vollendet haben konnten, und hielt seit dem Juni seine Armee zum Marsche fertig. Wegen der gewaltigen Rüstungen Oesterreichs ließ Friedrich jedoch zuvor durch seinen Gesandten in Wien am 26. Juli um eine bestimmte Erklärung anfragen, erhielt aber eine ausweichende Antwort. Auf das Ersuchen des Königs um einen minder räthselhaften Bescheid und um die Zusicherung, daß er weder in diesem noch in dem nächsten Jahre werde angegriffen werden, erwiderte Maria Theresia: „Der Vertrag mit Rußland sei lediglich ein Schutzvertrag; ein Trutzbündniß habe sie nicht geschlossen. Wiewohl Europa's mißliche Lage sie gezwungen, sich zu rüsten, so sei sie doch nicht gesonnen, den Dresdener Frieden zu brechen, wolle sich aber durch kein Versprechen binden lassen, nicht nach Erforderniß der Umstände zu handeln." Da auf eine dritte Anfrage sodann alle fernere Antwort auf eine stolze und schnöde Art abgeschlagen wurde, so erfolgte nun sofort der Ausbruch des Dritten Schlesischen oder siebenjährigen Krieges, indem Friedrich II. mit circa 70,000 Mann nebst den gewöhnlichen Feldstücken und 82 Geschützen schweren Kalibers den 29. August 1756 in Sachsen einfiel.

Vier und Vierzigstes Kapitel.

Der Dritte Schlesische oder siebenjährige Krieg.

Der Feldzug von 1756. (s. Bd. I. S. 3 bis 73.)

Das Entstehen des siebenjährigen Krieges, S. 3; Zustand der Preußischen und Oesterreichischen Armee 1756, S. 6; Preußischer Operationsplan für den Feldzug von 1756; Uebersicht der damaligen festen Plätze der Preußischen Monarchie, S. 35. Der König fällt den 29. August in Sachsen ein, S. 38; Einschließung des Sächsischen Heeres in dem festen Lager bei Pirna seit dem 10. September; Entsendung eines Observations-Corps unter F.-M. Keith nach Böhmen; der König trifft am 28. Sept. in Johnsdorf ein, um selbst das Kommando der Observations-Armee zu übernehmen, S. 42. Die Schlacht bei Lowositz am 1. October, S. 51. —

F.-M. Schwerin rückt am 20. Sept. mit seiner Armee bei Nachod in Böhmen ein, und lagert am 22. Sept. bei Aujest, von wo er am 21. Oct. nach der Grafschaft Glatz zurückkehrt und am 2. Nov. Kantonnirungs-Quartiere, so wie Anfangs December Winter-Quartiere in Ober- und Nieder-Schlesien bezieht, S. 61. —

Der Versuch des F.-M. Browne zur Befreiung der im Lager bei Pirna befindlichen Sachsen mißglückt, worauf diese am 16. Oct. capituliren und die Festung Sonnenstein übergeben, nachdem der König schon am 14. Oct. in Struppen eingetroffen, S. 64. —

Das Observations-Corps unter Keith verläßt am 23. Oct. das Lager bei Lowositz und räumt Böhmen; hierauf beziehen beide Armeen die Winter-Quartiere, nämlich die Preußische in Sachsen, der Lausitz und Schlesien, dagegen die Oesterreichische in Böhmen; der König nimmt sein Hauptquartier in Dresden, S. 72.

Fünf und Vierzigstes Kapitel.

Der Feldzug von 1757. (s. Bd. I. S. 74 bis 294.)

Der König bringt vom 4. bis 12. Jan. in Berlin zu, bestellt sein Haus und eilt nach Dresden zurück, nachdem er die denkwürdige Ordre vom 10. Januar 1757 an den Kabinets-Minister Grafen

Operationen des Königs in Thüringen gegen die Französische und Reichs-Armee von Ende August bis zum 5. November; der Oesterreichische General v. Haddick dringt unterdessen am 16. October in Berlin ein, welches er jedoch bei Annäherung des Fürsten Moritz schon am 17. October wieder verläßt, S. 193. Die Schlacht bei Roßbach am 5. Nov., S. 201. Begebenheiten bei der Armee des Königs nach dieser Schlacht bis zum Abmarsch desselben von Leipzig am 13. Nov. nach Schlesien, S. 211. —

Herzog Ferdinand von Braunschweig übernimmt am 22. Nov. zu Stade das Kommando der alliirten Armee gegen die Franzosen; Haarburg, durch die Alliirten blockirt, kapitulirt am 30. Dec. 1757; nachdem die Franzosen bis hinter die Wumme vertrieben, beziehen sowohl die Alliirten als die Franzosen die Winter-Quartiere; der Herzog von Broglio besetzt am 16. Januar 1758 Bremen, und General le Voyer brandschatzt Halberstadt und die Umgegend; Richelieu verläßt am 10. Febr. die Französische Armee, über welche der Prinz von Clermont am 14. Febr. das Kommando übernimmt, S. 212. —

Operationen des Herzogs von Bevern gegen die große Oesterreichische Armee in der Lausitz und Schlesien seit Ende August 1757; Gefecht bei Moys am 7. Sept.; Verstärkung der Garnisonen in den Schlesischen Festungen und Kanonade von Barschdorf am 26. Sept.; der Herzog geht am 28. Sept. bei Diebau auf das rechte Oder-Ufer, rückt am 1. Oct. durch Breslau und bezieht das Lager an der Lohe, wo er bis zum 22. Nov. verbleibt, S. 215. Die Belagerung von Schweidnitz durch die Oesterreicher vom 13. Oct. bis zur Uebergabe am 14. Nov. (hierzu Plan Nr. I. A.), S. 240. Die Schlacht bei Breslau am 22. Nov., S. 246. Kapitulation der Festung Breslau am 24. Nov. und Uebergabe dieses Platzes am 25. Nov. den Oesterreichern, S. 260. Das Kommando über das Corps des Herzogs von Bevern wird, nachdem dieser am 24. Nov. gefangen genommen worden, zuerst bis zur Ankunft in Glogau dem Gen.-Lieut. v. Kyau und sodann dem Gen.-Lieut. v. Zieten übertragen, der das Corps von Glogau nach Parchwitz zum Könige führt, S. 263. —

Der König eilt am 13. Nov. aus Sachsen nach Schlesien, während er den Prinzen Heinrich mit einer kleinen Abtheilung an der Saale stehen läßt, und der F.-M. Keith mit einem Corps von der Seite von Leitmeritz in Böhmen eindringt; am 2. Dec. stößt Zieten bei Parchwitz mit dem Ueberreste der Bevern'schen Armee zum Könige,

der nun über Neumarkt vordringt, um die dreifach überlegenen Oesterreicher bei Leuthen zu besiegen, S. 264. Die Schlacht bei Leuthen am 5. Dec., S. 271. Der König läßt die Oesterreicher nach dieser Schlacht bis Breslau und Schweidnitz verfolgen, S. 285. Die Belagerung von Breslau seit dem 7. Dec. bis zur Kapitulation am 19. Dec., worauf der König am 21. Dec. seinen Einzug hält, S. 287. Einschließung von Liegnitz seit dem 14. Dec. bis zur Einnahme durch die Preußen am 28. Dec., S. 292. Weitere Verfolgung der Oesterreicher und Beendigung des Feldzuges von 1757 bis zur Einschließung von Schweidnitz. Der König nimmt sein Hauptquartier in Breslau, während seine Armee in Schlesien, die Oesterreichische dagegen in Böhmen die Winter-Quartiere bezieht, S. 292. —

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Der Feldzug von 1758.

Uebersicht der kämpfenden Heere. Ankunft des Corps unter Lehwaldt in Pommern. Hierauf zog sich die Schwedische Armee theils nach Stralsund, theils auf die Insel Rügen zurück. Eroberung der Anclamer Fährschanze am 4. Januar. Anfangs Januar Einschließung von Stralsund. Wismar wurde Ende Januar von den Preußen besetzt. Belagerung und Einnahme der Peenamünder Schanze vom 9. bis 13. März. Anfangs April übergab der Feldmarschall v. Lehwaldt den Oberbefehl über das Heer in Schwedisch Pommern dem General-Lieutenant Christoph II. Grafen zu Dohna. Dohna mußte die Einschließung von Stralsund am 18. Juni aufheben, und dem aus Preußen bis zur Neumark vorgedrungenen Russischen Heere entgegengehen.

Feldmarschall Graf v. Fermor war in der Mitte des Januar von Memel aufgebrochen und besetzte am 22. Königsberg, wo er sich Namens der Kaiserinn Elisabeth am 24. Januar huldigen ließ. Das Russische Hauptheer besetzte am 2. März Elbing. Fermor ging im Mai bei Dirschau über die Weichsel, lagerte dort bis zum 16. Juni, desgleichen bei Conitz. Ende Juni lagerte Graf Fermor bei Posen. Demikow nahm am 13. Juli Driesen. Fermor lagerte Ende Juli theils bei Königswalde, theils bei Meseritz. Fermor lagerte am 13. August bei Landsberg und sandte den 15. August ein Corps vor Cüstrin. Bombardement von Cüstrin vom 15. bis 22. August.

Der König ließ Schweidnitz seit dem 1. Januar blockiren, und erfolgte vom 1. bis 15. April die Belagerung, so wie am 16. April die Eroberung des Platzes. Der König rückte Anfangs Mai in

Mähren ein. Einschließung von Olmütz seit dem 20. Mai und Belagerung vom 27. Mai bis zur Aufhebung am 2. Juli. Rückzug des Königs von Olmütz nach Böhmen; vereinigte am 12. Juli die Armee im Lager bei Königgrätz; ging am 28. Juli über die Metau; das Heer marschirte Anfangs August über Skalitz und Politz und langte am 9. August in Landshut an. Letztwillige Verfügung des Königs aus Grüßau den 10. August 1758 an den Prinzen Heinrich. Am 11. August brach der König von Landshut auf, ließ den Markgrafen Carl zur Deckung Schlesiens zurück, und eilte den Russen in der Neumark entgegen. Am 21. August traf der König, und am 22. sein Corps aus Schlesien im Lager des Grafen Dohna bei Gorgast ein. Am 23. August hob Fermor das Bombardement von Cüstrin sofort auf. Schlacht bei Zorndorf den 25. und 26. August. Fermor zog in der Nacht zum 27. Aug. nach Camin ab; am 31. Aug. ging er nach Landsberg; brach am 21. Sept. nach Stargard auf, und entsandte von da den General v. Palmbach mit einem Corps zur Belagerung von Colberg. Vertheidigung von Colberg vom 3. Oct. bis 1. Nov. Als der König am 2. Septbr. von Blumberg nach Sachsen eilte, ließ er den Grafen Dohna gegen die Russen stehen. Um den Fortschritten der in Pommern eingefallenen Schweden Einhalt zu thun, welche Ende August in die Uckermark fielen, wurde der General v. Wedell mit einem Corps am 21. Septbr. nach Oranienburg geschickt. Ende October verließ sodann sowohl der General v. Wedell das Schwedische Heer in Pommern, als auch der Graf Dohna das dort befindliche Russische Heer, um nach Sachsen gegen die Oesterreicher und das Reichsheer zu ziehen, und blieb in Pommern nur der General v. Manteuffel mit einem kleinen Corps. Das Russische Hauptheer unter Fermor verließ am 18. October sein Lager bei Stargard, ging von Dramburg unter Heranziehung des Colberger Belagerungs-Corps am 3. November über Tempelburg nach Polen und Ostpreußen in die Winterquartiere. Endlich waren die in der Ostsee seit dem Juli vereinigten beiden Flotten der Russen und Schweden im November nach Cronstadt und Carlscrona zurückgekehrt. Dohna kam mit seinem Corps aus Sachsen zurück, langte Ende December unweit Demmin an und bezog im Schwedischen Pommern und im Mecklenburgischen die Winterquartiere.

Der Prinz Heinrich eröffnete den Feldzug gegen die Franzosen in Verbindung mit dem Herzog Ferdinand von Braunschweig, und schickte Anfangs Februar ein Truppen-Corps nach dem Halberstädtschen. Einnahme der Bergfestung Regenstein am 12. Februar. Der Prinz besetzte am 2. März die Städte Goslar, Braunschweig und Wolfenbüttel, ging aber sodann mit seinem Corps wieder nach Sachsen. Der Prinz Heinrich übernahm am 27. März den Befehl über das Preußische Heer in Sachsen. Er ging dem Reichsheere sogleich näher, verlegte sein Hauptquartier nach Zwickau. Das Reichsheer nahm den 19. April sein Lager bei Bayreuth, ging nach Böhmen,

nahm den 19. Mai das Lager bei Eger und den 29. Mai bei Saatz. Da es nun schien, als wenn das vereinigte Reichs- und Oesterreichische Heer aus der Gegend von Eger in Sachsen einzudringen Lust hätte, so zog der Prinz Heinrich sein Heer den 21. Juni über Plauen zurück, lagerte sich den 25. bei Tschopau und ließ den Gen.-Lieut. v. Itzenplitz mit einem Corps bei Zwickau stehen. Das vereinigte Oesterreichische und Reichsheer verließ den 20. Juli unter dem Oberbefehl des Pfalzgrafen von Zweibrücken sein bisheriges Lager bei Saatz in Böhmen und näherte sich immer mehr den Sächsischen Gränzen. Der Prinz Heinrich verließ daher am 6. August sein vortheilhaftes Lager bei Tschopau, setzte sich bei Chemnitz und nahm den 10. August sein Lager bei Dippoldswalde, ließ aber bei Freiberg den Gen.-Lieut. v. Hülsen stehen. Am 17. August lagerte sich der Pfalzgraf von Zweibrücken mit seinem Heere bei Schönwalde und Peterswalde. Am 20. August verlegte der Prinz sein Hauptquartier nach Groß-Sedlitz. Der Feldmarschall Graf Daun drang Mitte August aus Böhmen in die Oberlausitz, entsandte von Görlitz den Feldmarschall-Lieut. v. Laudon am 21. Aug. nach der Niederlausitz, um die Festung Peitz am 24. Aug. zu überrumpeln. Daun rückte den 26. bis Reichenbach, den 28. bis Bautzen, lagerte am 31. August bei Königsbrück, und wollte am 1. September bei Meißen über die Elbe gehen. Der Prinz Heinrich zog sich in der Nacht zum 2. September in das vortheilhafte Lager bei Gamig. Die seit dem 2. Sept. von den Reichstruppen eingeschlossene Bergfestung Sonnenstein capitulirte am 5. Septbr. Daun ging hierauf von Radeberg den 5. Sept. nach Stolpen zur Unterstützung des Reichsheeres. Das vom Könige aus der Neumark herbeigeführte Heer war am 9. Septbr. zu Dobritz bei Großenhain angekommen, wo der Feldmarschall Keith und der Markgraf Carl zu ihm stießen. Am 11. marschirte die unter dem Könige vereinigte Armee nach Reichenberg und den 12. nach Schönfeld. Da der König eine Stellung bei Bischofswerda zu nehmen beschloß, so setzte man sich am 26. Sept. in Bewegung, jedoch nahm der König sein Lager auf den Höhen von Hauswalde und Rammenau, da die Höhen bei Bischofswerda noch vom Feinde besetzt waren. Da Laudon abermals den Weg nach Bautzen verlegt hatte, so sollte er am 28. angegriffen werden; er war aber bereits früh aufgebrochen und setzte sich auf den Höhen hinter Bischofswerda, weshalb der König sein Lager veränderte und den linken Flügel bis auf die Höhen von Goldbach vorrücken ließ. Am 7. October brach der Feind nach Kittlitz bei Löbau auf, der König folgte am 8. und nahm am 10. die kühne Stellung zwischen Hochkirch und Rodewitz, als Daun die starke Stellung hinter Nostitz und Lehna besetzt hatte. Die Schlacht bei Hochkirch den 14. October. Der König nahm eine Stellung auf den Kreckwitzer Höhen, wogegen Daun die errungenen Vortheile nicht benutzte und sich in sein altes Lager bei Kittlitz zurückzog. Der König ließ ein Lager auf den Anhöhen bei Doberschütz aufschlagen,

erhielt am 21. October Verstärkung durch den Prinzen Heinrich, am 24. Abends bewegte sich das ganze Heer um des Feindes rechten Flügel herum, und erreichte am 26. October Görlitz, so wie am 30. Lauban. Während der Prinz Heinrich über Greiffenberg nach Landshut ging, wandte sich der König über Löwenberg und Münsterberg nach Groß-Nossen, wo er am 6. November zum Entsatz von Neisse und Cosel anlangte. Der König begab sich am 7. Nov. nach Neisse, verließ aber schon am 8. Groß-Nossen, zog den Prinzen Heinrich wieder an sich, und erreichte den 14. Lauban, so wie am 20. Nov. Dresden. Aufhebung der seit dem 9. Nov. durch Daun unternommenen Einschließung von Dresden am 16. Nov. Nach Räumung der Festung Sonnenstein ging Daun am 21. Nov. nach Böhmen in die Winterquartiere. Die am 12. Nov. durch den Feldmarschall-Lieut. v. Haddick versuchte Einnahme von Torgau mißglückte, da der herbeieilende General v. Wedell den Platz entsetzte. Aufhebung der seit dem 8. Nov. von den Reichstruppen bewirkten Einschließung von Leipzig am 16. Nov. durch den Grafen Dohna. Das Reichsheer ging am 16. bis Wiederau zurück, am 21. aber in's Lager bei Zwickau, und am 24. Nov. in die Winterquartiere. Graf Dohna zog hierauf mit seinem Corps gegen die Schweden nach Pommern ab. Der König besorgte nach seinem Eintreffen in Dresden am 20. Nov. alles Erforderliche zur Vertheidigung Sachsens. Am 10. Decbr. verließ der König Dresden und beschied nach Torgau die Söhne seines am 12. Juni 1758 gestorbenen ältesten Bruders, von welchen er dem Erstgeborenen (Friedrich Wilhelm II.) den Titel „Prinz von Preußen" am 11. December verlieh. Am 14. December traf der König in Breslau ein.

Der Herzog Ferdinand von Braunschweig eröffnete schon am 17. Februar den Feldzug der Alliirten gegen die Franzosen. Eroberung der Schanze bei Rothenburg den 20. Februar. Einnahme von Verden am 21. Februar. Ueberfalls-Gefechte bei Hoya und bei Nord-Drebber am 22. Febr. Einnahme der Festung Nienburg am 28. Febr. Belagerung von Minden vom 8. bis 14. März und Uebergabe am 16. März. Der Prinz von Clermont verließ hierauf mit dem Französischen Heere Westphalen und ging Anfangs April bei Düsseldorf über den Rhein zurück. Der Herzog Ferdinand rückte am 1. April in Münster ein, ließ seine Truppen bis Ende Mai Kantonirungen beziehen, wo er seine Armee zusammenzog, und am 1. Juni bei Tollhuys über den Rhein ging. Schlacht bei Crefeld am 23. Juni. Einnahme von Roermonde den 28. Juni. Einnahme von Düsseldorf den 7. Juli. Der General-Lieut. von Contades übernahm am 8. Juli das Kommando über die Französische Armee, mit der er sogleich vorrückte, und beorderte den Prinz Soubise mit einem Corps in Hessen einzudringen. Gefecht bei Sandershausen am 23. Juli. Vertheidigung der Rheinbrücke bei Rees und Gefecht bei Meer am 5. August. Uebergang der alliirten Armee über den Rhein bei Griet-

hausen und Emmerich am 9. und 10. Aug. Das Heer der Alliirten wurde mit der bei Emden gelandeten Verstärkung von 12,000 Engländern am 20. Aug. bei Coesfeld vereinigt. Contades verstärkte die Französische Armee bei Recklinghausen durch 8000 Sachsen. Der General-Lieut. v. Oberg wurde in dem Treffen bei Lutternberg am 10. October von den Franzosen unter Soubise besiegt. Herzog Ferdinand's Märsche und Stellungen verhinderten jedoch das weitere Vordringen der Franzosen, die nach einigen fruchtlosen Unternehmungen die Winterquartiere nahmen, Contades zwischen der Maas und dem Rhein, Soubise aber hinter der Lahn und dem Main. Hierauf ließ der Herzog Ferdinand die Alliirten Winterquartiere in Westphalen und im Münsterschen beziehen.

Da Friedrich hoffen durfte, daß — nach den blutigen Kämpfen des vorigen Jahres und nach dem gewaltigen Schlage, mit dem er alle Rachepläne Oesterreichs vernichtet —, Maria Theresia zum Frieden geneigt sein würde, so säumte er auch nicht, so viel an ihm lag, für den Frieden zu arbeiten und sandte den kriegsgefangenen Fürsten Lobkowitz nach Wien, dort die Unterhandlungen einzuleiten, indem er selbst in dieser Angelegenheit an die Kaiserinn schrieb. Die Unterhandlungen wurden aber dennoch mit einem Stolze abgewiesen, daß man hätte glauben sollen, nicht die Oesterreichische Armee, sondern die Preußische sei bei Leuthen geschlagen worden. Die Verbindung Oesterreichs mit Frankreich und Rußland ward im Gegentheil enger geschlossen als bisher, und von allen Seiten bedrängten die verschiedenen Feinde Preußens den König gleichzeitig, um ihn zu vernichten; aber dennoch verjagt der große Friedrich die Schweden aus Pommern, treibt die Franzosen aus den Halberstädtischen, Magdeburgischen, Hannöverschen und Westphälischen Ländern, schlägt die ihm überlegenen Russen und befreit Schlesien und Sachsen von den Oesterreichern und Reichstruppen. Dagegen ward nun auch die Verbindung Friedrich's mit England um so fester geknüpft. William Pitt, der Englische Staatssecretair, der jetzt an der Spitze des dortigen Ministeriums stand und Friedrich's Größe mit hellem Auge erkannt hatte, nutzte die günstige Stimmung des Volkes und des Parlaments, so daß am 11. April 1758 ein neuer Alliance- und Subsidien-Tractat zu Stande kam, durch welchen England sich verpflichtete, die Hannöversche Armee durch Englische Truppen zu verstärken und an Friedrich jährlich eine Summe von 670,000 Pfund Sterling als Hülfsgelder zu zahlen. Friedrich sandte dafür einige Preußische Regimenter zur Verstärkung der Han-

növerschen Armee. Hülfsgelder von einer fremden Nation anzunehmen, stimmte freilich nicht ganz mit seiner hochherzigen Gesinnung überein; er hätte lieber eine Englische Flotte in der Ostsee zu seinem Beistande gesehen. Dies lehnten die Engländer jedoch ab; und da sich jetzt das Herzogthum Preußen und die Westphälischen Provinzen in den Händen der Feinde befanden, so war Friedrich durch die unerbittliche Nothwendigkeit dazu gezwungen; ja er mußte sogar, um den dringenden Bedürfnissen zu begegnen, noch auf eine weitere Vermehrung jener Summe denken und sie in zehn Millionen Thaler von geringerem Gehalt umprägen lassen. Denn, wenn auch Sachsen starke Contributionen zahlte, wenn ferner Mecklenburg — dessen Herzog sich besonders feindlich erwiesen und vor allen Deutschen Fürsten auf die Achtserklärung gedrungen hatte — noch härter büßen mußte; so reichte das Alles doch nicht hin, um alle diejenigen Zurüstungen fortzusetzen, welche die Uebermacht der Feinde nöthig machte.

Friedrich war den Winter über, den er größtentheils in Breslau zubrachte, damit beschäftigt, sein Heer wieder in den früheren Stand zu setzen, und hatte dasselbe wieder auf 206,840 Mann gebracht, von denen (inclusive 9 Frei-Bataillone, 14 Compagnien Feld-Artillerie und 2 Compagnien Mineure) 143,070 Mann Feldtruppen, so wie (inclusive 30 Landmiliz-Bataillone und 8 Compagnien Garnison-Artillerie) 63,770 Mann Garnison-Truppen waren. Die unter dem Befehle des Herzogs Ferdinand von Braunschweig stehende alliirte Armee sollte etatsmäßig 54,638 Mann stark sein, zählte aber beim Beginn des Feldzuges nur etwa 30,000 Mann, und hob sich später auf ca. 43,000 Mann (inclusive der 15 Escadrons Preußen unter dem Herzog Georg Ludwig von Holstein-Gottorp). Zur Vervollständigung der Uebersicht der kämpfenden Heere wird daher noch bemerkt, daß die Oesterreichische Armee, welche auf 194,000 Mann gebracht werden sollte, nur 122,000 Mann betrug, die Reichs-Armee statt 34,000 Mann nur 32,000 Mann, die Franzosen statt 175,000 Mann nur 80,000 Mann, so wie die Russen statt 109,000 Mann nur 75,000 Mann, endlich die Schweden statt 22,000 Mann nur 7000 Mann; folglich waren in Summa noch 316,000 Mann Combattanten gegen Preußen aufgestellt.

Der bisher in Pommern commandirende General v. Manteuffel (s. Bd. I. S. 436) war viel zu schwach gewesen, um den Schweden

Widerstand leisten zu können, welche unter dem Feldmarschall Baron v. Ungern-Sternberg 17,000 Mann stark eingefallen waren, auch die Inseln Usedom und Wollin, so wie Demmin und Anclam besetzt hatten. Durch die Ankunft des Corps unter Lehwaldt in Pommern, welches gegen 25,000 Mann stark sich in der Mitte des Monats December 1757 bei Stettin versammelt hatte, wurde den weiteren Unternehmungen der Schweden ein Ziel gesetzt, indem von den Preußen am 24. Wollin, am 29. Anclam und am 30. Decbr. Demmin wieder genommen wurde. Hierauf zog sich die Schwedische Armee theils nach Stralsund, theils auf die Insel Rügen zurück, und hielt zu Anfange des Jahres 1758 nur noch die Peenamünder Schanze und Anclamer Fährschanze besetzt, deren Eroberung durch die Preußen schon am 4. Januar erfolgte, wobei diese 3 Officiere nebst 94 Mann zu Gefangenen machten, auch 14 Kanonen und 2 Mörser, so wie einen ansehnlichen Vorrath von Kriegsbedürfnissen erbeuteten. Bei dem Schwedischen Heere übernahm der Reichsrath Graf Rosen am 7. Januar zu Stralsund den Oberbefehl. Der Feldmarschall Lehwaldt hatte sein Hauptquartier in Greifswalde genommen und bewirkte seit Anfangs Januar die Einschließung von Stralsund. Die Besatzung dieser Festung zeigte sich thätig und machte in der Nacht zum 26. Januar einen Ausfall mit 1200 Mann Infanterie, 400 Pferden und 4 Geschützen; sie fand aber die Preußischen Vorposten in der gehörigen Verfassung, und mußte sich daher mit Verlust von 1 Officier, einigen Todten und Gefangenen wieder zurückziehen. Auch die Stadt Wismar wurde Ende Januar von den Preußen besetzt und mit einer Brandschatzung von 130,000 Thalern belegt. Der General von Manteuffel erhielt den Auftrag, mit einem Detachement die Belagerung der Peenamünder Schanze am 9. März vorzunehmen, und erfolgte durch die Bewerfung derselben, und nachdem eine Bombe das Pulvermagazin angezündet hatte, schon am 13. März die Einnahme, indem die Preußen der Besatzung (1 Major, 7 Officiere und 179 Mann) nur Kriegsgefangenschaft bewilligten, und 25 Kanonen, einige Mörser nebst Kriegsvorrath und Lebensmittel erbeuteten. Der Verlust dieser Schanze war den Schweden so empfindlich, daß sie bereits am 3. April mehrere Bombardierböte, Galeeren und bewaffnete Schiffe von Stralsund auslaufen und die Preußischen Batterien zum Scheine beschießen ließen, aber in der Nacht zum 5. April gingen 17 Böte

mit 18 Officieren, 12 Kanonieren und 200 Mann an's Land, um die Peenamünder Schanze zu überrumpeln, jedoch war die Preußische Besatzung munter, empfing die Schweden nicht nur gebührend, sondern schlug sie auch mit Verlust von 2 Officieren und 78 Mann an Todten und Verwundeten und Gefangenen zurück.

Mit Erlaubniß des Königs übergab Anfangs April der Feldmarschall Lehwaldt wegen seiner geschwächten Gesundheit den Oberbefehl über das Heer in Schwedisch Pommern dem General-Lieutenant Christoph II. Grafen zu Dohna. Dohna mußte die Einschließung von Stralsund am 18. Juni aufheben, und dem aus Preußen bis zur Neumark vorgedrungenen Russischen Heere entgegengehen; er wurde dabei von den Schweden nicht im geringsten verfolgt, und konnte auch ruhig über die Peene gehen, indem er hierauf den General-Lieutenant v. Canitz (s. Bd. I. S. 424) mit einem starken Vortrupp nach der Neumark voraussandte.

Die Russische Kaiserinn, welche mit dem, während ihrer Krankheit wider ihren Willen erfolgten Rückzuge ihres Heeres aus Preußen sehr unzufrieden gewesen war, hatte Anfangs Januar 1758 den abermaligen Einmarsch ihres Heeres in Preußen angeordnet, dessen Besitznahme ohne Schwertschlag bewirkt wurde, da die beim Abgange Lehwaldt's zur Besetzung von Königsberg nebst Fort Friedrichsburg und von Pillau zurückgebliebenen 2 Garnison-Bat. v. Puttkammer nun ebenfalls mit den besten Geschützen und Kriegsvorräthen nach Pommern abgezogen waren. Der Feldmarschall Graf von Fermor war demnach in der Mitte des Januar von Memel aufgebrochen und besetzte am 22. Königsberg, wo er sich Namens der Kaiserinn Elisabeth am 24. Januar huldigen ließ; die öffentlichen Einnahmen wurden mit Beschlag belegt, die Verwaltung wurde durch Russische Vorgesetzte geleitet und ganz Ostpreußen als eine Russische Provinz betrachtet. Fermor wurde zum General-Gouverneur ernannt und erhielt vom Deutschen Kaiser die Würde eines Reichsgrafen. Der König bediente sich deshalb des Wiedervergeltungsrechts, und ließ sich in den Kursächsischen Städten Dresden, Leipzig, Wittenberg, Merseburg, Zwickau, Chemnitz und andern Orten mehr ebenfalls huldigen.

Das Russische Hauptheer besetzte am 2. März die Stadt Elbing und bald darauf auch Thorn. Fermor ging im Mai bei Dirschau über die Weichsel, und lagerte dort bis zum 16. Juni, desgleichen bei Conitz. Von hier schickte er den General v. Demikow mit 7000 Mann nach Ratzebuhr, einem Preußischen Städtchen in Pommern. Ein kleines, vom Grafen Dohna detachirtes Corps unter dem General v. Platen (s. Bd. I. S. 453) war bei Stolpe aufgestellt worden, um die dortige Gegend vor Streifereien der Russen zu bewahren, weshalb letzterer Truppen bis Neu-Stettin und Landeck vorgeschickt hatte. Ende Juni lagerte sich der Graf Fermor bei Posen, von wo er sowohl nach der Neumark als nach Schlesien Streifparthien abschickte. Obgleich nun zwar der Graf Dohna, — welcher die schwierige Aufgabe hatte, Pommern und die Mark zugleich zu decken —, nach Hinterlassung einer Besatzung in Stettin, bereits mit der Armee gegen die Oder vorging, und der von ihm vorausgesandte General v. Canitz sich mit seinen Truppen sogar der Neumark näherte, so erschien doch der General Demikow mit einem Detachement leichter Truppen und einigen Kanonen am 10. Juli vor Driesen. Da der Kommandant jedoch diese Stadt nicht übergeben wollte, so wurde sie beschossen und am 11. vergebens gestürmt. Die Russen zogen nun ab, kehrten aber bald mit Verstärkung zurück, und Demikow nahm am 13. Juli Driesen ein, nachdem der Kommandant mit der Besatzung und dem Frei-Regiment des Obersten Graf Hordt (s. Bd. I. S. 527) nebst drei Feldgeschützen den Marsch nach Friedeberg angetreten, woselbst Graf Hordt noch ein Gefecht mit den Russen bestehen mußte, und hierauf glücklich nach Landsberg kam. Das feindliche Hauptheer unter Fermor lagerte Ende Juli theils bei Königswalde, theils bei Meseritz, während der General v. Canitz mit den Preußischen Vordertruppen bis Reppen und Sternberg vorgedrungen war. Graf Dohna setzte sich mit seinem Heere Anfangs August, nachdem er das Corps des Generals v. Platen aus Pommern an sich gezogen hatte, bei Frankfurt so vortheilhaft, daß er dem überlegenen Feinde den Uebergang über die Oder verhinderte. Der Graf Fermor ging sodann mit dem Russischen Heere über die Warthe, lagerte am 13. August bei Landsberg, nahm am 14. das Lager bei Klein-Camin (1½ Meile östlich von Cüstrin) und sandte am 15. August ein Corps vor Cüstrin.

Bombardement von Cüstrin vom 15. bis 22. August.

Zur Vertheidigung der an der Mündung der Warthe in die Oder liegenden Festung Cüstrin, welche eine gemauerte Haupt-Enceinte von sechs Bastionen hat und mit guten Casematten versehen ist, stand als Kommandant der Oberst Schach von Wittenau, mit hinlänglicher Besatzung versehen. Am 15. August Morgens um 2 Uhr trat ein Russisches Corps unter dem General-Major v. Stoffeln mit 4 Einhörnern, 2 Schuwalow-Haubitzen und 10 Kanonen den Marsch gegen Cüstrin an; einige Stunden später folgte die Russische Armee. Die aus der Festung zum Recognosciren entsandten 400 Dragoner, 1 Grenadier-Bataillon und 4 Kanonen wurden jedoch bald zum Rückzuge genöthigt. Die Russen besetzten sogleich die östlich vor der Festung gelegene Kurze Vorstadt, fuhren in mehreren Vertiefungen im freien Felde, ohne Batterien zu errichten, Geschütze gedeckt auf und bombardirten sofort die Stadt. Zum Unglück für die Einwohner zündete schon die dritte Granate. Mit jedem Wurfe vermehrte sich das Feuer; um 9 Uhr des Morgens stand die ganze Stadt in Flammen, und in wenigen Stunden sah man, außer der Schule, der Garnisonkirche und der Hauptwache, die Stadt in einen Schutthaufen verwandelt. Erst gegen Abend wurde das Bombardement eingestellt. Um 10 Uhr Abends befahl der Graf Fermor, alle Viertelstunden eine Granate zu werfen, mit den Kanonenkugeln aber wegen einer bevorstehenden Schlacht sparsam umzugehen.

Den 16. Aug. wurde das Feuer langsam fortgesetzt, dagegen war die Kanonade aus der Festung desto lebhafter. Die Russen beabsichtigten auf einer Insel Batterien zum Schutze des Brückenbaues anzulegen. 4 Bataillone und 1 Batterie von dem bei Cüstrin stehenden Dohna'schen Corps widersetzten sich, unter dem Schutze des Oderdammes, dem weiteren Brückenschlagen.

In der Nacht zum 17. Aug. warf der Feind eine Art Parallele auf, in welcher er zwei Batterien (jede zu 1 Kanone, 1 Haubitze und 1 Mortier) anlegte.

Den 17. Aug. wurde der Kommandant vergeblich zur Uebergabe aufgefordert, indem er erklärte: die Stadt sei zwar in einen Schutthaufen verwandelt, aber die Festung habe nicht gelitten, er werde sich daher bis auf den letzten Mann vertheidigen. Auf diese Antwort schwieg das Geschütz den Tag über von beiden Seiten. Die Russen

arbeiteten an einer Schanze, um die Schlagung der Brücke zu unterstützen. Hierauf näherte sich Graf Dohna von der andern Seite der Festung noch mehr, um die Gemeinschaft mit derselben zu sichern; auch erhielt die Besatzung derselben 3 Bataillone Verstärkung, die täglich abgelöst wurden.

Den 19. Aug. machten die Preußischen Artilleristen Versuche, die Kurze Vorstadt in Brand zu stecken, was jedoch erst den 20. Aug. gelang.

Da am 21. Aug. der König beim Dohna'schen Corps eintraf, und die Preußische Armee am 22. Aug. die Oder passirte, so hoben die Russen in der Nacht zum 23. Aug. die Einschließung und das Bombardement von Cüstrin auf.

Der König ließ Schweidnitz seit dem 1. Januar 1758 blockiren, und erfolgte vom 1. bis 15. April die Belagerung, so wie am 16. April die Eroberung des Platzes. (Hierzu Plan Nr. I. B., s. Bd. I. S. 294 bis 305).

Die in Böhmen stehende Oesterreichische Armee, über welche der Feldmarschall Graf Daun den Oberbefehl erhalten hatte, erwartete jetzt Friedrich's Einmarsch in dieses Land. Daun's Rüstungen waren jedoch noch auf keine Weise vollendet; dieser Umstand, so wie seine übergroße Vorsicht, veranlaßte ihn, die gewaltigsten Verschanzungen an den Böhmischen Gränzen auszuführen. Ganze Wälder wurden niedergeschlagen, um das Holz zu der ungeheuren Menge von Verhauen zu gewinnen. Friedrich that Alles, um den Gegner in seiner vorgefaßten Meinung zu bestärken, indeß hatte er ganz in der Stille die Vorbereitungen zu einem andern Unternehmen getroffen. Der König rückte Anfangs Mai in Mähren ein, nachdem er sein Heer so getheilt, daß er die eine Hälfte über Troppau, und der Feldmarschall Keith (welcher vom Januar bis zum März den Oberbefehl in Sachsen geführt hatte und Anfangs April nach Schlesien abgerufen wurde) die andere Hälfte über Jägerndorf nach Mähren führte. So schnell aber die Preußische Armee in Mähren eingerückt war, so langsam folgte der schwere Train, der das Belagerungsgeschütz herbeiführte. Daun hatte unterdeß Zeit gewonnen, dem Könige nach Mähren zu folgen und eine drohende Stellung einzunehmen, jedoch begnügte er sich, das kleinere Preußische Heer von seinen leichten Truppen um-

schwärmen zu lassen, einen entschiedenen Erfolg von günstigeren Umständen abwartend. Des Königs Heer war bei Littau über die Morawa gegangen, vertrieb den 12. Mai bei Olitschau die feindliche Reuterei, und bezog daselbst ein Lager. Am 13. ging der König mit 30 Schwadronen Kavallerie und 1 Grenadier-Bat. nebst 3 Geschützen auf den Feldmarschall-Lieut. Marquis de Ville los, der mit 8000 Mann 1 Meile von Prosnitz stand; dieser erwartete aber nicht den Angriff, sondern zog sich über Wischau und den 16. bis nach Brünn zurück. Erst am 20. Mai stieß das, nur in der Stärke von 17 Bat. und 10 Schw. zur Belagerung von Olmütz bestimmte Corps des Feldmarschalls Keith zum Heere des Königs, welcher nun im Ganzen 65 Bat. und 118 Schw. = 65,000 Mann stark war.

Einschließung von Olmütz seit dem 20. Mai und Belagerung vom 27. Mai bis zur Aufhebung am 2. Juli.

Olmütz, die an der Morawa liegende Kreisstadt in Mähren (früher nur mit Mauern, Thürmen und Gräben versehen), war in den letzten Jahren als ein großer Waffenplatz mit Bastionen, Courtinen, Contregarden und anderen Außen- und Vorwerken für jene Zeit vortrefflich befestigt, und diese Befestigung durch Ueberschwemmungen, Minen rc. erhöhet. Eigenthümliche und ganz besondere Vorzüge zur Befestigung enthielt der Platz, da das Terrain längs den Ufern der Morawa keinen förmlichen Angriff, theils wegen des morastigen Ufers, theils wegen der anzubringenden Ueberschwemmungen zuließ; auch wurden die möglicher Weise anzugreifenden Fronten als Seiten von großen Polygonen befestigt. Nächstdem boten die in der Morawa liegenden Inseln, oder vielmehr die von den Armen der Morawa umflossenen Landstriche, Plätze zu Vorwerken, das Terrain vor gedachten Polygonseiten zu flankiren dar. Der General-Feldzeugmeister von Marschall war Gouverneur der Festung, wurde durch den General v. Bretton als Kommandanten, so wie durch den General von Rochepine als Ingenieur en Chef unterstützt, und hatte eine Besatzung von 9700 Mann (inclusive 200 Mann Cavallerie und 250 Artilleristen und Mineure); aber auch die waffenfähige Bürgerschaft nahm an der Vertheidigung des Platzes rühmlichen Antheil.

Der Feldmarschall v. Keith commandirte das Belagerungs-Corps, und unter ihm leitete der Oberst v. Dieskau die Angelegenheiten der Artillerie, desgleichen der Oberst v. Balby die Ingenieur-Partie; auch

waren dabei folgende Truppenbefehlshaber thätig: die General-Lieuts. v. Fouqué und v. Treskow, so wie die Gen.-Majors Prinz Franz von Braunschweig, v. Rebentisch (s. Bd. I. S. 456) und v. Schenkendorf (s. Bd. I. S. 476). Das zu dieser Unternehmung bestimmte Corps war aus nachstehenden Regimentern zusammengesetzt: Pannewitz (Nr. 39), Prinz Heinrich (Nr. 35), Fouqué (Nr. 33), Neuwied (Nr. 41), Prinz Franz von Braunschweig (Nr. 29), Prinz Ferdinand (Nr. 34), Bornstedt (Nr. 20), Markgraf Heinrich (Nr. 42) und 1 Bat. vom Garnison-Regt. Lattorf (Nr. 6); ferner 5 Schw. Würtemberg Drag. (Nr. 12) und 5 Schw. Möhring Hus. (Nr. 3). Der Park bestand nach Tempelhoff's Gesch. des 7jährigen Krieges aus: 20 24Pfündern, 20 12Pfündern, 20 10pfündigen Haubitzen und 20 50pfündigen Mörsern, also in Summa aus 80 Geschützen (nach der Gesch. des 7jährigen Krieges in Vorlesungen aus: 116 Geschützen incl. 19 Haubitzen und 16 Mörsern). Die ganze Belagerung wurde vom Markgrafen Carl mit einem Corps bei Neustadt, vom Fürsten Moritz von Anhalt-Dessau bei Littau, vom General v. Wedell bei Namiest und vom Könige selbst auf den Anhöhen zwischen Presnitz und Olitschau gedeckt.

Als die Belagerungs-Truppen, der Train der Artillerie und das Proviantfuhrwesen bei der Armee angelangt waren, besichtigte sie der König, ertheilte darauf die nöthigen Befehle zur engeren Einschließung der Festung, und nahm in Begleitung der Generale, so wie der Chefs der Artillerie und der Ingenieure, sowohl die nähere Umgegend, als die Werke der Festung wegen der zu wählenden Angriffs-Front nochmals in Augenschein, wobei sich ergab, daß die günstigste Angriffs-Front zwischen Hatschin und Neustift sei, da die übrigen Fronten unter Wasser gesetzt werden konnten. Das Belagerungs-Corps bezog nun auf der rechten Seite der Morawa ein Lager, welches mit den Flügeln ober- und unterhalb der Stadt möglichst gegen das Flußthal der Morawa anlehnte. Der rechte Flügel hatte Neustift vor der Front und Minlau im Rücken, die Front dagegen erstreckte sich über Krenau, dieses Dorf hinter sich behaltend, und über dasselbe hinaus stand der linke Flügel. Das Hauptquartier war in Schnabelin, neben diesem Dorfe war ein zweckmäßiger Platz zur Aufnahme des Artillerie-Parks und zum Depot des Belagerungs-Materials bestimmt. Auf dem linken Ufer der Morawa war der General v. Meyer (s. Bd. I. S. 453) mit 2 Bataillonen Infanterie,

200 Jägern, 10 Schw. Dragoner und 2 Schw. Husaren zur Einschließung der Festung bestimmt; diese Truppen lagerten indessen nicht unmittelbar vor der Festung, und waren wegen ihrer Schwäche den Kämpfen aus der Festung, so wie der feindlichen Macht im Felde ausgesetzt. Bei Chomotau war eine Brücke zur Gemeinschaft des linken Ufers mit 2 Compagnien Infanterie besetzt, und oberhalb des rechten Flügels ward zu gleichem Behufe eine Brücke geschlagen.

Daun hatte sich zuerst mit seinen Hauptkräften nach Leutomischel gewandt und hier ein Lager bezogen. Kleine Abtheilungen, größtentheils aus leichten Truppen bestehend (z. B. Laudon bei Konitz), waren weit vorgeschoben; sie beunruhigten das Observations-Corps häufig, Nutzen ziehend von der bedeutenden Lücke, welche zwischen der Stellung bei Prosnitz und der bei Littau stattfand. Die Straße nach Brünn deckte der General de Ville mit ansehnlichen Kavalleriekräften bei Rausnitz. Endlich stand der General Janus bei Müglitz, und hatte wieder Detaschements vor sich, welche die Communicationen nach Schlesien beobachteten. Als nun durch das Eintreffen des Belagerungs-Trains vor Olmütz die Absicht des Königs wegen einer ernstlichen Belagerung dieser Festung sich deutlich aussprach, zog sich Daun näher und nahm den 24. Mai das feste Lager bei Gewicz.

Der Feldzeugmeister Marschall traf unterdessen die nothwendigen Maßregeln zur Vertheidigung des ihm anvertrauten Platzes; er ließ die Vorstädte abbrechen und abbrennen, die Gegend nach Hradisch hin inondiren und die Werke so viel als möglich verbessern; ferner ließ er das Straßenpflaster aufreißen, die alten Thürme der Unterwälle ausbessern, um mit Doppelhaken daraus schießen zu können, auch das Pulver in die Casematten und in die bombenfesten Gewölbe unter dem Walle schaffen, so wie die Dächer der Häuser abdecken und mit Mist belegen.

Im Depot der Belagerer war inzwischen Alles vorbereitet, auch Faschinen und Schanzkörbe wurden verfertigt. Gegen die leichten feindlichen Truppen hatte sich das Belagerungs-Corps am 22. Mai durch eine Circumvallations-Linie von der Morawa bis zum Gehölz bei Horka gedeckt.

Das Terrain zwischen Hatschin und Neustift erhebt sich allmälig von der Stadt, und ungefähr 1500 Schritt von der Festung geht die Straße nach Prosnitz oder der Kaiserweg über eine kleine Anhöhe, die man den Tafelberg nennt; über dieselbe führte ein Hohlweg von

einigen Hundert Schritt Länge, parallel mit den Werken der Festung, und wendete sich sodann dergestalt, daß er einen natürlichen Laufgraben bildete, auch übersah man von der Höhe aus die Werke sehr deutlich. Dieß schien dem Oberst v. Balby hinreichend, um hier die erste Parallele anzulegen, indem er diesen Berg besonders zur Errichtung der Ricochet- und Demontir-Batterien geeignet hielt. Nachdem dieß festgesetzt worden, blieb noch die Frage übrig, ob es besser wäre, mit der ersten Parallele rechts des Berges nach der Povolka, gegen Neustift hin, oder links gegen Hatschin zu gehen. Wählte man dieses letztere, so hatte man nicht zu befürchten, von den Werken in den Laufgräben enfilirt zu werden, dagegen glaubte man, daß diese überschwemmt werden könnten, wenn man mit den Sappenarbeiten bis an den Fuß des Glacis gekommen sein würde. Dies war nun bei dem ersten zwar nicht zu befürchten, aber man setzte die Laufgräben bei dem Fortgange der Arbeit der Gefahr aus, von den Werken, welche der Feind auf den Inseln bei dem sogenannten Salzergut angelegt hatte, und die nachher bei den Belagerern unter dem Namen der Wasserforts bekannt waren, in die Flanke genommen und ihrer ganzen Länge nach bestrichen zu werden. Dieser Umstand schien jedoch so geringfügig zu sein, daß man sofort beschloß, den Angriff gegen diese Seite zu führen.

In der Nacht zum 28. Mai wurde demnach die erste Parallele, 700 Schritt lang, eröffnet, und den 30. war sie, so wie 6 Batterien, fertig, nämlich: auf dem rechten Flügel eine Ricochet-Batterie von 3 12-Pfündern, dann folgte eine Wurf-Batterie von 12 50pfündigen Mortieren, dann eine Demontir- und Ricochet-Batterie von 9 12-Pfündern und 4 10pfündigen Haubitzen, dann eine Demontir-Batterie von 8 24-Pfündern und auf dem linken Flügel eine Wurf-Batterie von 3 50-pfündigen Mortieren.

In der Nacht vom 29. zum 30. erweiterten die Belagerer die Laufgräben und bauten an den Batterien, von welchen das Feuer am 31. Mai begann. Man sahe aber bald, welch eine geringe Wirkung das Geschütz auf einen so großen Abstand von 1500 Schritten hatte, verstärkte deshalb die Ladungen, ging

in der Nacht zum 1. Juni mit den Laufgräben 500 Schritt vor, und baute neue Batterien. Die Artilleristen erhielten Befehle, nur die Werke und nicht die Häuser der Stadt mit Bomben zu bewerfen; dennoch gingen einige Bomben über die Festungswerke hinaus und

thaten den Gebäuden Schaden. Das Feuer continuirte jedoch lebhafter aus der Festung als Preußischer Seits.

Den 3. Juni Abends fiel eine feindliche Bombe in die, von den Belagerern bei der Kreuzkirche etablirte Batterie, und setzte das dortige Bomben- und Pulver-Magazin in Brand, wodurch 300 Bomben sprangen, 11 Kanonen unbrauchbar wurden, und 30 Mann nebst einem Artillerie-Officier in die Luft flogen.

In der Nacht zum 4. Juni unternahmen die Feinde einen Ausfall und zerstörten einen Theil der Arbeiten. Am Tage war die zweite Parallele fertig, mit welcher man vom rechten Flügel der ersten vorgegangen war und sich der Festung bis auf 800 Schritt genähert hatte. Man eilte zur Erbauung neuer Batterien, von denen man eine größere Wirkung und einen guten Fortgang der Belagerung hätte erwarten können, wenn man sich nicht mit der Parallele nach der Pavolka gewendet und das flankirende Feuer der Wasserforts für so gering geachtet hätte. Das rasirende Feuer dieser Werke bestrich einen großen Theil der Parallele, und zwang mit Zeit- und Menschenverlust zum Bau von Traversen und einer Batterie von acht Kanonen auf dem rechten Flügel, und zwar en cremaillière, um sich zugleich gegen das Hauptwerk zu decken; die günstige Lage der Wasserforts machte es jedoch sehr schwierig und zum Theil unmöglich, ihr Feuer zu dämpfen.

Am 5. war das Feuer der Belagerer schwach, eben so am 6. Juni, als die meisten Kanonen, Haubitzen und Mörser vom Tafelberge nach dem Powel gebracht wurden, wo man an 2 Batterien zur Bresche arbeitete; gegen Abend nahm das Preußische Feuer zu.

Den 9. Juni debouchirte man zur dritten Parallele, auch verließ man eine Batterie auf dem Tafelberge bei der Kreuzkapelle.

Den 10. Juni war das Feuer sehr heftig; die Hauptbatterie von 21 Kanonen und einigen Mörsern begann dasselbe. Die Belagerer schossen besonders auf das Theresien-Thor, das Kronenwerk und das Burgthor. Für die Nacht ward befohlen, Bomben, Kugeln und Coehorn'sche Granaten zu werfen, wenn die Preußen mit ihren Haken gegen das Salzergut vorrücken würden.

Den 11. Juni wurde durch die Festungs-Artillerie das Vorrücken der Arbeit verhindert. In Olmütz trafen 3 Artillerie-Officiere und 13 Artilleristen ein.

Den 12. Juni ward auf dem rechten Flügel die große Batterie

so weit fertig, um einige Geschütze in Thätigkeit zu bringen, was einen guten Fortgang der Sappen-Arbeiten gewährte. Der Oberst v. Dieskau reichte dem Feldmarschall einen Rapport ein, wonach nun, bei täglich 5425 Schuß und Wurf aus 66 Geschützen, mit der vorhandenen Munition nur noch 8 Tage, also bis zur Zeit des erwarteten neuen Convoi's, im Feuer gegen die Festung fortgefahren werden könnte.

In der Nacht zum 13. Juni glückte insofern ein Ausfall, als die Belagerten in die Laufgraben drangen, 7 Kanonen, 4 Haubitzen und 3 Mörser, jedoch nur sehr mangelhaft vernagelten. Die Festung erhielt noch ihre Verbindung mit dem Daun'schen Heere. Man warf 1400 Hohlgeschosse und glühende Kugeln in die Stadt; die Contrescarpe Nr. 7 und das Ravelin Nr. 8 wurden zerstört; die Sappe schritt weiter vor.

Den 14. Juni flog ein Bomben-Magazin der Belagerer durch eine feindliche Bombe auf; das Feuer der Festung that den Batterien großen Schaden.

Den 15. Juni kam der König, die Laufgrabenarbeiten zu besichtigen; er bezeigte dem Oberst v. Balby seine Unzufriedenheit mit den geringen Fortschritten der Belagerung, und ließ den Arbeitern und Artilleristen zur Aufmunterung 75 Friedrichsd'or auszahlen.

Der General St. Ignon, welcher auf dem linken Ufer der Morawa mit 4 Regimentern Kavallerie und einem Pulk Ulanen das kleine, zur Einschließung der Festung auf dieser Seite bestimmte Corps der Preußen beobachtete, überfiel in der Nacht zum 17. Juni das Dragoner-Regiment Nr. 5 bei Bistrowan, welches sich mit Verlust zurückziehen mußte, wogegen die Husaren vor der Uebermacht mit Ordnung zurückgingen und dabei einige Gefangene machten; zugleich mit diesem Lagerangriffe hatten die Truppen St. Ignon's 2 detachirte Schwadronen des Drag.-Regts. Nr. 5 und ein Freibataillon angefallen, die sich aber bei Zeiten über die Dämme der Morawa zurückzogen. Mit diesem glücklichen Streiche hatten nun die Oesterreicher auch wieder freie Gemeinschaft mit der Festung und der Armee eröffnet, wodurch die Besatzung 1200 Mann Succurs erhielt.

In der Nacht zum 18. Juni geschah ein erfolgloser Ausfall mit 30 Mann gegen die Sappenspitzen, da die Sappeure, welche Gewehre bei sich hatten, den Feind zurückwarfen; die Arbeit wurde von jeder Sappe 70 Schritt poussirt.

General-Lieutenant v. Retzow erhielt das Commando über das jenseit der Morawa stehende Corps, welches, um Olmütz besser einzuschließen, von Hohlitz bis Wisternitz einen Cordon zog; er befestigte sein Lager durch ein Retranchement und durch mehrere Redouten.

Die Belagerer fuhren mit der Arbeit an beiden Sappen fort, doch ging sie wegen des heftigen Feuers der Festung langsam von statten.

Den 18. Juni rapportirte der Oberst v. Dieskau, daß bei täglich 2465 Schuß und Wurf aus 59 Geschützen mit dem Munitionsbestande nur noch 10 Tage agirt werden könnte.

Den 19. Juni rückte die Sappe nur 15 Schritt vor; sie war 250 Schritt vom Glacis entfernt.

Den 20. Juni machte der König mit 4 Bat. und 2000 Pferden eine große Recognoscirung gegen Predlitz; er fand die Flügel der feindlichen Armee so gut gesichert, daß sie nicht zu tourniren waren, und ihre Front, zu der er nur durch Defileen gelangen konnte, unzugänglich. — Die Belagerten, welche bisher nur wenig Granaten und Steine geworfen hatten, überschütteten damit in der Nacht die Preußen, wodurch die Arbeit an der Sappe so aufgehalten wurde, daß sie rechts nicht weiter als 25 Schritt und links nur 15 Schritt vorrückte. Der König zog das Corps des Fürsten Moritz von 10 Bat. und 15 Schw. heran, welches sich auf dem linken Flügel der Armee zwischen Studnitz und Drschowitz aufstellte.

Den 21. Juni machten die Belagerten einen Ausfall mit 40 Mann, wurden aber sogleich zurückgeworfen. Die Sappe links rückte 24 und die rechts 26 Schritt vor.

Den 22. Juni legten die Belagerten einen Posten von 30 Kroaten in die, Neustift gegenüber auf der Morawa gelegene Mühle und nöthigten die Vedetten zum Rückzuge. Jede Sappe rückte 56 Schritt vor, und die Belagerer hatten das Glacis erreicht, jedoch mußten sie nun mit der doppelten Sappe vorgehen. Die Festung erhielt an diesem Tage, ungeachtet aller Vorsichtsmaßregeln des Generals v. Retzow, eine Verstärkung von 1200 Mann und 30 Artilleristen, die in Olmütz eintrafen, ohne einen Anfall erlitten zu haben.

Den 23. Juni geschah mit einigen Freiwilligen ein Ausfall auf die Sappeurs, aber ohne Erfolg. Die Sappenarbeit rückte ungeachtet des heftigen Werfens mit Steinen und Granaten vor, kam links bis an den Fuß des Glacis und avancirte rechts noch um einige Fuß.

Den 24. Juni gingen die Belagerer aus der Sappe links her-

aus und machten den Anfang zu der 120 Schritt von den Pallisaden entfernten dritten Parallele. Das Feuer aus der Festung war noch immer heftig, ungeachtet die Contregarde und das Ravelin so zerstört waren, daß keine Kanone mehr auf denselben placirt werden konnte. Der Commandant ließ dagegen desto mehr Geschütze auf das Wasserfort bringen, weil von da am meisten gewirkt werden konnte. Die Sappe tournante rückte 65 Schritt vor, die dritte Parallele wurde 12 Schritt zur rechten und 26 zur linken verlängert; auch machten die Belagerer in dem Crochet die Anlage zu einer Kessel-Batterie, welche den gedeckten Weg mit Steinen bewerfen sollte, und hinter dem Crochet zu einer Batterie von 3 12-Pfündern, um das Feuer von dem Ravelin, welches sehr lästig fiel, zum Schweigen zu bringen.

Den 25. Juni unternahmen die Belagerten einen Ausfall mit 130 Mann ohne Erfolg. Es wurde an der dritten Parallele gearbeitet, die durch Anwendung der doppelten, statt der einfachen Sappe, zur Sicherung gegen das Wasserfort, einen ungemeinen Aufenthalt verursachte, die Sappe tournante um 36 und die dritte Parallele um 32 Schritt verlängert. Das noch immer überlegene feindliche Feuer veranlaßte auch hier den Bau von Querwällen gegen die Enfilade des Wasserforts, welche auf keine Weise unterdrückt werden konnte; ebenso gelang es dem Feinde, bei einem Ausfalle 10 Kanonen zu vernageln, nachdem er zur Beschießung der Arbeiter vor den ausspringenden Winkeln des gedeckten Weges 3 Fleschen erbaut hatte. Während der Nacht kamen die Mörser in die Crochets und machten den Anfang mit dem Werfen von Steinen.

Den 26. Juni wurde der Mehlvorrath und der Train von Horka nach Krenau transportirt; die Belagerer legten auf der Straße nach Kirbein zu ihrer größeren Sicherheit 2 Redouten an. Der General v. Zieten vertheilte sein Corps in der Ebene zwischen Bistrowan und Bresche, um Olmütz von dieser Seite der Morawa desto enger einzuschließen. Die Arbeit an der dritten Parallele, an dem Crochet und an der Sappe tournante schritt in Allem um 93 Schritt vor. Der Feind machte einen Ausfall mit 60 Mann, welcher nur den Verlust von einigem Handwerkzeuge veranlaßte.

Auf den, vom Feldmarschall Keith erneuerten Befehl, sich wegen der Munitions-Vorräthe vor der Festung zu erklären, berichtete der Oberst v. Dieskau den 26. Juni: daß er mit dem zu erwartenden Transport auf 16 Tage eingerichtet sein würde, ohne ihn aber nur

2 Tage das Feuer in der bisherigen Art continuiren könnte; sollten indeß noch neue Vorräthe aus dem Lande herbeizuschaffen für nöthig erachtet werden, so sind noch: 20—24=Pfünder und 12=Pfünder mit Affuiten und Ladezeug, so wie einige 50pfündige Mörser und 6 Stein=Mörser zu beordern, indem das Geschütz überaus gelitten habe. Es waren nämlich nach diesem Rapport von den zur Belagerung verwendeten 88 Geschützen (28—12=Pfünder und 20—24=Pfünder, 5—18=pfündige und 15—10pfündige Haubitzen, so wie 20—50pfündige Mortiers) 1—24=Pfünder, 5—18pfündige und 2—10pfündige Haubitzen, so wie 3—50pfündige Mortiers, also in Summa 11 Geschütze, unbrauchbar geworden.

Der König war von dieser großen Anforderung nicht erbaut und äußerte, daß der Oberst v. Dieskau damit hätte 14 Tage früher kommen müssen, Keith aber versprach, sich mit dem zu erwartenden Transport zu menagiren, um damit zu Ende und zum Zweck zu kommen.

Den 27. Juni brach der erwartete, über 3000 Wagen betragende Geld=, Mehl= und Munitions=Transport (der schon am 21. Juni aus Neisse unter Befehl des Obersten v. Mosel abgegangen war) von Troppau auf. Daun nahm deshalb das Lager zwischen Kolinowitz und Dobrowitz, um ihn aufzuheben. Aus der Festung geschahen in der Nacht zwei erfolglose Ausfälle. Die Arbeit an der dritten Parallele ward fortgesetzt, und mit einer neuen Sappe aus der Parallele auf der Capitale des Ravelins vorgegangen; jedoch avancirte diese letztere Arbeit nur 100 Schritt, aber das Preußische Ricochetfeuer that großen Schaden.

Daun bot alles Mögliche auf, um das Eintreffen des unter einer Bedeckung von 8 Bataillonen marschirenden Convoi's zu verhindern, indem er zwei Corps entgegen schickte, nämlich das eine unter General Jahnus nach Bahrn und das andere über Prerau nach Lieben, während der Oesterreichische Feldmarschall sich selbst mit seinem Heere dem Könige näherte, um diesen zu täuschen; aber Zieten erhielt schon am 27. Juni Befehl, mit 3 Grenadier=Bat., 10 Schw. Kavallerie und 900 Husaren dem Transport zur Hülfe zu eilen, und traf ihn bei Giebau. Tages darauf griff nun der General Laudon mit 13,000 Mann den Vorderzug der Preußischen Bedeckung an, mußte aber nach einem fünfstündigen sehr hartnäckigen Gefecht mit Verlust von einigen Hundert Mann und 3 Geschützen den Kampf=

platz verlassen; Zieten vereinigte sich hierauf Abends mit dem Convoi, welcher bei Neudörfel auffuhr.

Den 29. Juni recognoscirte Daun das Lager des Königs, und seine Avantgarde griff die vor Prosnitz stehenden Kavallerie-Vedetten an; das Grenadier-Piket rückte aus der Stadt und postirte sich mit 2 Kanonen bei dem äußersten Ende der Vorstadt. Die feindlichen Husaren geriethen in das Feuer der Preußischen Kanonen und wurden in Unordnung und zum Rückzuge gebracht. Die durch die Belagerer im Crochet etablirte Batterie von 3 12Pfündern begann ihr Feuer; die Sappe auf der Capitale des Ravelins wurde 28 Schritt poussirt, und die Arbeit an der dritten Parallele continuirte, ging jedoch wegen des gleich stark bleibenden Feuers des Wasserforts, welches vielen Schaden zufügte, nur langsam von Statten. Zieten machte am 29. Juni mit dem Convoi einen Halt, schickte Truppen nach Troppau zurück, um die in der Affaire vom vorigen Tage zerstreuten Wagen aufzusuchen, und setzte

am 30. Juni den Marsch nach Domstädl fort. Der Feind, der indessen eine Verstärkung von 8000 Mann erhalten hatte und dadurch auf 26,000 Mann angewachsen war, griff den Transport zwischen Bautsch und Domstädl an, indem der durch 4 Bataillone und 100 Pferde gedeckte Vorderzug abgeschnitten, hierauf aber der übrige, aus 7 Bat. 7 Schw. Kavallerie und einigen Hundert Husaren bestehende Theil geschlagen und nach dem Verlust von 1000 Wagen zum Rückzuge nach Troppau genöthigt wurde. Nur die mit dem Vorderzuge abgeschnittenen 37 Geld- und 72 Munitionswagen trafen denselben Tag bei Olmütz ein. Zieten ließ viele Munition in die Luft sprengen, da er sie nicht retten konnte; auch verloren die Preußen bei dem fünfstündigen Gefechte 6 Kanonen, deren Bespannung todtgeschossen wurde. Vor der Festung war die Sappe bis auf 22 Ruthen an das Glacis vorgerückt, und beide Sappen wurden zur dritten Parallele vereinigt.

Nach dem Verlust des großen Convoi's blieb nun wegen Mangels an Munition nichts übrig, als die Belagerung von Olmütz aufzuheben. Am 1. Juli erhielt Keith dazu vom Könige den Befehl, und sollte über Littau und Müglitz marschiren, um sich bei Mährisch-Triebau mit dem Könige zu vereinigen. Zunächst wurde jedoch das Feuer der Batterien verdoppelt, um das Vorhaben der aufzuhebenden Belagerung zu verbergen; in vier Stunden fielen mehr als 4000 Ka-

nonenschüsse und 600 Hohlgeschosse gegen die Stadt, weshalb das feindliche Feuer nicht so heftig wie gewöhnlich war. Hierauf wurde in der Nacht zum

2. Juli nach 12 Uhr die Artillerie von den Batterien zurückgezogen, und es blieben nicht mehr als 5 Mörser und eine 24pfündige Kanone, deren Laffete zerschossen, und welche bis zum letzten Augenblicke thätig waren, dann aber unbrauchbar gemacht wurden, zurück. Mit Tagesanbruch befand sich das Geschütz schon meist auf dem Marsche, indem die Artillerie um 3 Uhr Morgens nach Krenau vorausging, und dann die mittelste Colonne bildete. Sie hatte, ungeachtet aller begangenen Fehler, in der Festung 53 Kanonen demontirt, so wie 57 Laffeten und 72 Räder zertrümmert, auch bei der Belagerung 4 Artillerie-Officiere verloren. Die Festung würde, wenn der große Munitions-Transport dort angelangt wäre, vielleicht schon in zehn Tagen gefallen sein. Der Ingenieur-Oberst v. Balby hat dagegen vor dem militairischen Publikum größtentheils die Schuld des ungünstigen Ausganges dieser Belagerung tragen müssen, doch rechtfertigte er sich bei dem Könige wegen der vor Olmütz in so großer Entfernung erfolgten Errichtung der ersten Parallele, schon in einem Berichte unterm 7. Juni mit dem Bemerken, daß er bei den kurz vorher stattgefundenen Belagerungen von Breslau und Schweidnitz gezeigt habe, daß es nicht seine Art wäre, sich so weit von der Festung zu etabliren, auch wären der Feldmarschall Keith, der General Fouqué, die beiden Artillerie-Obersten Dieskau und Moller, so wie die beiden Ingenieur-Obersten Wrede und Embers vollständig seiner Meinung und Ansicht gewesen. Uebrigens verlor Balby nach der Belagerung von Olmütz auch nicht die ihm früher öfter bewiesene Gnade seines Königs, indem er sein Tractament bis zu seinem am 19. Januar 1779 zu Berlin erfolgten Tode behielt. Wenn die Benutzung des Tafelberges und des auf demselben befindlichen Hohlweges nur zu Communications-Zwecken oder als Deckungsmittel für die Reserven geschehen wäre, so hätte Balby durchaus keinen Tadel verdient, allein zur ersten Parallele selbst durfte er diesen, von der Festung zu weit entfernten Hohlweg nicht verwenden, und noch weniger zur Anlegung von Batterien; auch hätte er vom Tafelberge rechts, und nicht links, den Wasserforts ausweichend, mit den Laufgräben vorgehen müssen. Indessen hatte Balby auch vor Olmütz große Thätigkeit bewiesen und sich geholfen, so gut er konnte, und wenn sonst

keine Schwierigkeiten eintraten, wäre man doch vielleicht bald zum Ziele gelangt; allein die Eroberung dieses Platzes war jetzt für die Preußen von geringem Werthe, da die in Schutthaufen verwandelte Festung eine starke Besatzung erforderte, deren Ausrüstung mit Munition und deren Verpflegung von Schlesien aus um so unüberwindlichere Schwierigkeiten herbeiführte, als das überlegene Heer Daun's noch nicht aus dem Felde geschlagen worden war. Der Verlust des Convoi's ist daher auch von den Preußen wenig zu beklagen gewesen, weil dadurch die Aufhebung der Belagerung von Olmütz herbeigeführt wurde, und Friedrich diese Belagerung mit so geringen Mitteln lieber gar nicht hätte unternehmen sollen. Uebrigens herrschte sowohl bei der Oesterreichischen Armee, als in der Festung wegen des bei Domstädl zerstörten Transports so große Freude, daß man darüber vergaß, durch einen baldigen starken Ausfall den Preußen einen Theil des Belagerungsgeschützes abzunehmen; der König zeigte dagegen durch seinen ohne Verlust bewirkten Abzug von Olmütz durch Böhmen nach Schlesien auch hier wieder sein hervorragendes Genie als Feldherr.

In Folge des von Daun begangenen großen Fehlers, den König in mehreren Colonnen und mit 4000 Fahrzeugen von Olmütz ruhig abziehen zu lassen, hatte dieser die zweckmäßigsten Anordnungen getroffen. Da Daun vermuthete, daß der König auf dem kürzesten Wege, unmittelbar nach Schlesien zurückkehren werde, so bemühete sich Friedrich, den vorsichtigen Gegner auf's Neue in seiner vorgefaßten Meinung zu täuschen, indem er einen Feldjäger an den Commandanten zu Neisse mit dem schriftlichen Befehl abschickte, Brot und Futter bis zur Ankunft der Armee bereit zu halten; auch mußte der Feldjäger sich vom Feinde gefangen nehmen und sich seiner scheinbar so wichtigen Depesche berauben lassen, wodurch Daun getäuscht wurde, der nun sogleich die nächsten Wege und Pässe nach Schlesien besetzte und erst später dem Könige nacheilte. Friedrich gewann aber hierdurch einige Tage Vorsprung, nahm den Marsch nach der fast entgegengesetzten Richtung, indem der Rückzug des Königs von Olmütz nach Böhmen schon am 1. Juli über Konitz und Triebau erfolgte. Am 2. Juli, Morgens um 4 Uhr, zogen die Belagerungstruppen unter dem Feldmarschall Keith in drei Colonnen auf der großen Straße von Olmütz nach Littau ab, wobei der Gen.-Lieut. v. Retzow die 4000 Fahrzeuge zählende Colonne des Trains befeh-

ligte, und die beiden anderen Colonnen an beiden Seiten derselben marschirten. Am 3. Juli wurde nach Müglitz aufgebrochen, und am 4. nach Triebau, wo man am 5. Ruhetag machte, auch theilte Keith nunmehr sowohl den Train als die Truppen in drei Theile, deren jeder für sich marschiren sollte. Jede Abtheilung sollte einen Tag später aufbrechen, oder wenn die Nähe des Feindes und dessen starkes Nachdrängen dieß nicht erlaubte, sich nicht eher in Marsch setzen, bis die Arrièregarde der vorangehenden abmarschirt wäre. Demgemäß brach die zweite Abtheilung erst am 7. Juli auf, marschirte am 8. an der ersten Abtheilung bei Zwittau vorbei und traf am 9. in Leutomischl ein. Hierauf ging man den 10. Juli bis hinter Hohenmauth und richtete am 11. den Marsch gegen Holitz, wo die Tête der Avantgarde auf stärkere Truppentheile des Feindes stieß, welcher die Höhen besetzte. Die Avantgarde, durch 3 Bataillons unterstützt, hielt den Feind ab, etwas zu unternehmen; da er aber immer mehr verstärkt wurde, so ließ Retzow den Train vor Jaroslau auf den Höhen links der Straße auffahren, auch seine Truppen um die Wagenburg stellen. Der Feldmarschall Keith sandte Verstärkung, und man brachte die Nacht unter dem Gewehr zu. Mit Anbruch des Tages am 12. ging die Kanonade von beiden Theilen wieder an, und es entspann sich ein lebhaftes Gefecht, welches zuletzt zum Vortheile der Preußen endete, worauf man den Marsch nach Holitz fortsetzte. Unterdessen war der König von Leutomischl abgegangen, und vereinigte am 12. Juli die Armee im Lager bei Königgrätz. Gern hätte er nunmehr, nachdem sein Heer gerastet und sich gestärkt hatte, die ganze Expedition mit einer ernstlichen Schlacht beschlossen, allein Daun hütete sich, die feste Stellung, die er in der Flanke der Preußen bei Libischau jenseits der Elbe genommen hatte, zu verlassen. Da der König fand, daß sich dagegen nichts unternehmen lasse, und auch wiederholte Nachrichten von dem Erscheinen der Russen in der Neumark einliefen, so beschloß er, sich allmählich aus Böhmen zurückzuziehen, jedoch wurde dieser Rückzug nur durch eine Reihe künstlicher Manoeuvres möglich. Am 25. Juli wurde demnach die Bäckerei und das Lazareth nach Nachod vorausgeschickt, Nachmittags aber der Befehl zum Aufbruch am folgenden Tage gegeben. In der folgenden Nacht überfiel der Feind das Regiment Pannewitz (Nr. 10), welches die Vorstadt Königgrätz jenseits der Elbe besetzt hielt, wobei der General-Major v. Saldern (s. Bd. I. S. 435) und der Oberst v. Blankenburg erschossen

wurden; sonst geschah der Rückzug mit geringem Verlust, indem der Feind mit 3000 Mann folgte und sich auf der Höhe von Liebesitz setzte, aber von derselben vertrieben wurde. Am 26. früh brach der König auf, nahm das Lager bei Jessenitz und ging am 28. Juli über die Metau; das Heer marschirte Anfangs August über Skalitz und Politz und langte am 9. August in Landshut an. Hier erhielt Friedrich die Nachricht, daß die Russen unter dem Grafen Fermor Anfangs August bereits die Grenzen der Neumark überschritten hatten und sich der Oder näherten. Der König beschloß daher, zur Rettung Berlin's diesem gewaltigen Feinde sofort entgegen zu ziehen, obgleich er einen noch gefährlicheren Gegner in seinem Rücken lassen mußte. Aber die Größe der Gefahren, denen er entgegen ging, veranlaßte nachfolgende letztwillige Verfügung des Königs aus Grüssau den 10. August 1758 an den Prinzen Heinrich: „Der Marsch, den ich morgen gegen die Russen antrete, so wie die Ereignisse des Krieges können alle Arten von Zufällen herbeiführen, und es kann mir leicht begegnen, getödtet zu werden; ich habe es also für meine Pflicht gehalten, Sie über meine Absichten in Kenntniß zu setzen, um so mehr, als Sie der Vormund unsers Neveu's mit unbegränzter Vollmacht sind. — 1) Wenn ich getödtet werde, so müssen alle Armeen auf der Stelle meinem Neveu den Eid der Treue leisten. 2) Man muß mit so viel Nachdruck fortagiren, daß der Feind keine Veränderung im Befehl bemerken kann. 3) Was die Finanzen betrifft, so muß ich Ihnen sagen, daß alle die Verlegenheiten, welche sich zuletzt ereignet haben, besonders die, welche ich noch voraussehe, mich genöthigt haben, die Englischen Subsidien anzunehmen, welche erst wieder im Monat October zahlbar sind. 4) Was die Politik betrifft, so ist gewiß, daß, wenn wir diesen Feldzug gut bestehen, der Feind matt und müde und durch den Krieg erschöpft, zuerst den Frieden wünschen werde, daß aber, wenn gleich nach meinem Tode unserer Seits Ungeduld und ein zu heftiges Verlangen nach dem Frieden bewiesen wird, dies uns schlechte Bedingungen und die Verbindlichkeit bringen dürfte, das Gesetz von den Besiegten anzunehmen."

Am 11. August brach der König, in Begleitung des Fürsten Moritz von Anhalt-Dessau, mit 14 Bat. und 38 Schw. (zusammen 14,000 Mann) von Landshut auf, ließ den Markgrafen Carl zur Deckung Schlesiens zurück, und eilte den Rus-

sen in der Neumark entgegen, indem er mit seinem Corps in angestrengten Märschen über Liegnitz, Wartenberg und Crossen schon am 20. August Frankfurt erreichte. Die bei Landshut zurückgebliebene Armee unter dem Markgrafen Carl nahm am 23. August zwischen Plagwitz und Höfel unweit Löwenberg Stellung; dagegen war der Feldmarschall Keith zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Breslau gegangen.

Am 21. August traf der König, und am 22. sein Corps aus Schlesien im Lager des Grafen Dohna bei Gorgast ein. Der König beschloß daher, die Russen möglichst bald anzugreifen, und, da ihm ein Debouchiren aus Cüstrin bei der Nähe des Feindes gefährlich erschien, unterhalb der Festung über die Oder zu gehen. Die Infanterie der Armee brach hierauf bereits am 22. August, Abends 10 Uhr, aus der Gegend von Gorgast auf, und wurde auf den von Wrietzen herbeigebrachten Kähnen nach Güstebiese größtentheils übergesetzt. Der Rest, die Kavallerie und Artillerie, folgte über die am 23. August vollendete Brücke. Gegen Abend bezog die Armee des Königs das Lager, mit dem rechten Flügel an Zellin, und Clossow, wohin das Hauptquartier kam, vor dem linken. Diese Armee zählte jetzt im Ganzen nur 22,800 Mann Infanterie und 9,900 Pferde = 32,700 Mann, oder 38 Bat. 83 Schw. und 117 Geschütze (85 12-Pfünder, 2 leichte 24-Pfünder, 1 10pfündige und 29 7pfündige Haubitzen), auch außerdem 76 Regiments-Geschütze. Die Avantgarde befehligte der Gen.-Lieut. v. Manteuffel, und unter ihm der Gen.-Major v. Kahlden die rechte Flügel-Brigade: 4 Gren.-Bat. Kremzow, Kleist, Petersdorf und Billerbeck, so wie der Gen.-Maj. v. Kurssel die linke Flügel-Brigade: 2 Gren.-Bat. Nesse und Burgsdorf und 2 Bat. Canitz (Inf.-Regt. Nr. 2). Das Erste Treffen (20 Bat. und 43 Schw.) commandirten: die Gen.-Lieuts. v. Schorlemmer, v. Canitz, Gr. Dohna und v. Seydlitz, und unter diesen auf dem linken Flügel: der Gen.-Maj. v. Platen: 5 Schw. Plettenberg (Drag.-Regt. Nr. 7) und 5 Schw. Platen (Drag.-Regt. Nr. 8); der Gen.-Maj. H. S. v. Zieten: 5 Schw. Prinz von Preußen (Kür.-Regt. Nr. 2) und 5 Schw. Markgraf Friedrich (Kür.-Regt. Nr. 5); der Gen.-Maj. v. Rauter: 2 Gren.-Bat. Rohr und Lossow, 2 Bat. Below (Inf.-Regt. Nr. 11) und 1 Bat. Rauter (Inf.-Regt. Nr. 4); im Centrum links: der Gen.-Maj. Diericke: 2 Bat. Bevern (Inf.-Regt. Nr. 7) und 2 Bat. Dohna (Inf.-Regt. Nr. 16); im Centrum rechts: der Gen.-Maj. v. Bülow:

2 Bat. Kalckstein (Inf.-Regt. Nr. 25), 2 Bat. Asseburg (Inf.-Regt. Nr. 27) und 2 Bat. Lehwaldt (Inf.-Regt. Nr. 14); endlich auf dem linken Flügel: der Gen.-Maj. Prinz Franz von Braunschweig: 1 Gren.-Bat. Wedell, 2 Bat. Forcade (Inf.-Regt. Nr. 23) und 2 Bat. Prinz von Preußen (Inf.-Regt. Nr. 18); der Gen.-Maj. v. Bredow: 5 Schw. Seydlitz (Kür.-Regt. Nr. 8) und 5 Schw. Karabiniers (Kür.-Regt. Nr. 11) und der Gen.-Maj. v. Lentulus: 5 Schw. Czettritz (Drag.-Regt. Nr. 4), 3 Schw. Garde du Corps (Kür.-Regt. Nr. 13) und 5 Schw. Gensd'armes (Kür.-Regt. Nr. 10). Das Zweite Treffen (10 Bat. und 40 Schw.) commandirten die Gen.-Lieuts. v. Marschall und v. Forcade, und unter diesen auf dem linken Flügel: der Gen.-Maj. v. Malachowsky: 10 Schw. Zieten (Hus.-Regt. Nr. 2), der Gen.-Maj. v. Froideville: 10 Schw. Schorlemmer (Drag.-Regt. Nr. 6) und 8 Schw. Malachowsky (Hus.-Regt. Nr. 7) und der Gen.-Maj. v. Flemming: 2 Bat. Bülow (Inf.-Regt. Nr. 46), 2 Bat. Kurssel (Inf.-Regt. Nr. 37) und 2 Bat. Fürst Moritz (Inf.-Regt. Nr. 22); endlich auf dem rechten Flügel: der Gen.-Maj. v. Gableuz: 2 Bat. Kreytzen (Inf.-Regt. Nr. 40) und 2 Bat. Diericke (Inf.-Regt. Nr. 49); der Gen.-Maj. v. Czettritz: 5 Schw. Normann (Drag.-Regt. Nr. 1) und der Gen.-Maj. v. Ruesch: 7 Schw. Ruesch (Hus.-Regt. Nr. 5). Außerdem waren detachirt: in Cüstrin: 2 Bat. Wied (Inf.-Regt. Nr. 41); in Stettin: 1 Bat. Rauter (Inf.-Regt. Nr. 4) und bei der Schiffbrücke: 2 Frei-Bataillone Hordt.

Am 23. August Abends erhielt der Graf Fermor erst die Nachricht, daß die Preußen die Oder bei Güstebiese überschritten hätten und im Anmarsch wären. Da dies nur der König selbst mit seiner Armee sein konnte, und es daher unzweifelhaft war, daß eine Schlacht bevorstand, so hob Fermor das Bombardement von Cüstrin sofort auf, und schickte den Artillerie-Park, so wie sämmtliche schwere Bagage unter der Bedeckung von 4000 Grenadieren und 4 Kanonen nach Klein-Camin zurück, auch wurde zwischen diesem Dorfe und Groß-Camin auf den dortigen Höhen eine Wagenburg gebildet.

Die Russische Armee unter Fermor, welche durch Detaschirungen und Besatzungen in rückwärts gelassenen Städten bedeutend geschwächt war, nahm am 24. früh mit der rechten Flanke an der Mietzel (zwischen Kutsdorf und Quartschen), mit der linken Flanke an der Drewitzer Haide, Front beinahe gegen Cüstrin, eine Stellung ein, und zählte nun, nach der Vereinigung mit dem Observations-Corps unter

dem General Braune von 36 Bat., 15 Schw. und 3 Pulks Kosaken, zusammen 76 Bat., 51 Schw. und 3 Pulks Kosaken (50- bis 52,000 Mann), wobei sich 390 Geschütze (152 3pfündige Bataillons-Kanonen, 18 2pfündige Einhörner und 220 Reserve-Geschütze) befanden.

Am 24. August um 1 Uhr Mittags brach die Preußische Avantgarde, sämmtliche Husaren und 2 Dragoner-Regimenter auf, ging um 8 Uhr Abends bei der Neu-Dammer-Mühle über die Mietzel und bezog vor der Brücke im Halbkreise ein Bivouak; das Königliche Hauptquartier in der Neu-Dammer-Mühle, die Armee dahinter mit dem rechten Flügel bis an Darmietzel. Noch in der Nacht wurden mehrere Laufbrücken geschlagen und die Positions-Geschütze hinübergebracht. Fermor, der inzwischen Front gegen Kutsdorf genommen, änderte, als er die Umgehung seines rechten Flügels erfahren, in der Nacht zum 25. August zum dritten Male seine Position und formirte die Armee in einem unregelmäßigen Viereck von etwa 4000 Schritt Länge und 800 Schritt Tiefe, die Kavallerie und Bagage in der Mitte.

Schlacht bei Zorndorf den 25. und 26. August.

Der König brach am 25. August Morgens um 3 Uhr auf und marschirte — um die Russen von Landsberg abzuschneiden und sich, bei einem Unglücke, nach Cüstrin werfen zu können — in einem großen, zwei Meilen langen Bogen um die Russische Stellung, durch die Massin'sche Haide, über Batzlow gegen Wilkersdorf und zuletzt gegen Zorndorf; dieses steckten die Kosaken in Brand, welche seit Wilkersdorf mit den rechts vorgeschobenen Husaren scharmutzirten. Die Absicht des Königs war, nachdem seine Verbindung mit Cüstrin bewerkstelligt, die Russen in der Flanke anzugreifen, und sollte dieses über das in der Mitte zwischen Zorndorf und Kutsdorf liegende Vorwerk Birkenbusch geschehen. Als er jedoch, die feindliche Stellung recognoscirend, fand, daß einem solchen Angriffe wegen des Zaber-Grundes außerordentliche Schwierigkeiten entgegenständen, so befahl er den Aufmarsch der Armee, welcher nun so erfolgte, daß dieselbe mit dem rechten Flügel gegen Wilkersdorf hinreichte und der linke Zorndorf vor der Front hatte. Die Avantgarde formirte sich ebenfalls hinter Zorndorf, 250 Schritte vorwärts von dem linken Flügel. Von dem Gros der Infanterie standen 20 Bat. im ersten und 10 Bat. im zweiten Treffen, das Gros der Kavallerie auf dem linken Flügel.

Auf jedem Flügel der Avantgarde wurden 10 12pfündige Geschütze vorgezogen. Das Terrain, von Wald und Morast durchschnitten und mit kleinen flachen Hügeln besetzt, fällt sanft gegen die Mietzel hin ab; besonders wichtig sind hier die drei tief eingeschnittenen, beinahe parallel gegen Quartschen sich hinziehenden Gründe, nämlich zunächst nördlich von Zorndorf: der Zaber-Grund, ferner von diesem östlich: der Galgen-Grund, und dann nordöstlich: der Ziecher-Grund.

Um 9 Uhr, als die Armee formirt war, setzte sich die Avantgarde unter Manteuffel in Marsch, ging, Zorndorf brigadenweise links und rechts liegen lassend, auf die vor dem Dorfe liegenden Anhöhen und eröffnete, nachdem die linke Flügel-Batterie am Zaber-Grund noch durch 10 und die rechte Flügel-Batterie durch 30 schwere Geschütze verstärkt war, aus 60 Geschützen ihr Feuer gegen die rechte Ecke des großen feindlichen Vierecks. Die Russen antworteten aus 150 Kanonen, aber ohne besondere Wirkung, weil das Feuer excentrisch und die Richtung zu hoch war. Desto mörderischer wirkte das Feuer der Preußen, besonders die Rollschüsse. Im Innern des Vierecks entstand eine fürchterliche Verwirrung; die Bagage und Kavallerie wurde in deren Folge dahinter gezogen. Nach der Disposition des Königs sollte Manteuffel im Avanciren gegen den Russischen rechten Flügel seine linke Flanke an den Zaber-Grund stützen; der linke Flügel des ersten Treffens sollte auf die Avantgarde folgen, und die Kavallerie die linke Flanke decken. Demnach wären 20 Bataillone in drei Treffen, 56 Schwadronen und 60 Positions-Geschütze gegen den feindlichen rechten Flügel verwendet worden, während der Preußische rechte Flügel noch nicht engagirt werden sollte.

Nachdem die Kanonade der 60 Positions-Geschütze eine Zeitlang gedauert, trat die Avantgarde an; die Artillerie blieb bei dem Avanciren im Chargiren. Nun setzte sich auch das Gros des linken Flügels unter dem Gen.-Lieut. v. Canitz in Marsch. Anstatt aber, wie Manteuffel, das brennende Zorndorf auf beiden Seiten zu umgehen, ging Canitz so vor, daß das Dorf links von ihm blieb, und kam nach und nach mit seinem linken Flügel beinahe in eine Höhe mit dem rechten Flügel der Avantgarde. Diese avancirte muthig weiter fort in einer dünnen Linie, das Regiment Canitz auf dem äußersten linken Flügel neben dem Zaber-Grund, ohne alle Unterstützung, da die Kavallerie, um nicht zu früh dem nun heftigen Feuer der Russen ausgesetzt zu werden, noch zurückgehalten wurde. Sobald Manteuffel

wahrnahm, daß die feindliche, tiefe Aufstellung durch das Artillerie-Feuer erschüttert worden war, rückte er auf Gewehrschußweite heran, ließ chargiren, griff das vorderste Russische Treffen mit dem Bajonette an und warf es wie das dahinterstehende über den Haufen. Indessen alle Anstrengungen und erneuerten Angriffe der dünnen Preußischen Linie mußten, da sie nicht unterstützt wurden, an der tiefen Aufstellung des Feindes, welcher immer frische Bataillone vorbrachte, endlich scheitern; auch war der linke Flügel der Avantgarde, da letztere nach der Disposition die linke Schulter vorgenommen hatte, von dem Zaber-Grunde abgekommen und dadurch preisgegeben. Diesen Moment (es war nach 11 Uhr) benutzte die feindliche Kavallerie, stürzte sich auf die Avantgarde, warf sie zurück, eroberte 26 Kanonen und griff nun auch die linke Flanke des Gros an, welches noch wenig gelitten hatte, aber ebenfalls wich. Die Russische Infanterie folgte mit großem Siegesgeschrei, in großen, regellosen Haufen. Aber der General Seydlitz hatte kaum das Schwanken der Infanterie bemerkt, als er, von Zorndorf her an einer guten Stelle den Zaber-Grund passirend, mit 31 Schwadronen herbeiflog, die feindliche Kavallerie über den Haufen warf und unter der nun verlassenen Infanterie, von allen Seiten eindringend, ein furchtbares Blutbad anrichtete. Es folgten alsbald noch 20 Preußische Schwadronen, welche in Gemeinschaft mit den ersteren den feindlichen rechten Flügel theils vernichteten, theils über den Galgen-Grund trieben.

Es war 1 Uhr, als diese Erfolge erkämpft wurden, die Schlacht aber nicht entschieden, denn der Russische linke, zwischen dem Galgen- und Ziecher-Grunde stehende Flügel sollte nun überwunden werden. Der König gab jetzt seine erste Disposition auf, und ließ den bis dahin zurückgehaltenen rechten Flügel zu einem Echellon-Angriff vorrücken. 57 schwere Geschütze (incl. 20 Haubitzen) blieben hierbei vor der Front und waren in 3 Batterien vertheilt. Die erste dieser Batterien (18 Kanonen und 12 Haubitzen), welche dem ersten Echellon voranging, kam unter der schwachen Bedeckung eines Bataillons viel zu weit vor, und ward, als sie kaum abgeprotzt hatte, von der Reuterei des Russischen rechten Flügels überfallen und erobert. Die Russische Kavallerie warf sich hierauf den, im langsamen Avanciren gebliebenen Bataillonen des Preußischen rechten Flügels entgegen, erlitt aber auf 50 Schritt, durch das kräftige Musketenfeuer des tapferen Infanterie-Regiments Prinz von Preußen (Nr. 18) einen em-

pfindlichen Verlust und ward gleich darauf durch 28 herbeifliegende Preußische Schwadronen überwältigt und bis über die sumpfige Ziecher zurückgejagt.

Die Preußische Infanterie blieb, ungeachtet dieser Episode, im Avanciren und unterstützte die Kartätschenschüsse der Artillerie durch ein lebhaftes und wirksames Kleingewehrfeuer, als plötzlich (gegen 5 Uhr) einige andere Russische Schwadronen aus der Masse hervorbrachen, die linke Flügel-Batterie angriffen und sich auf die hinter ihr befindlichen 13 Bataillone des linken Flügels stürzten. Diese Regimenter flohen bis zu dem $^1/_2$ Meile entfernten Wilkersdorf, und waren, ungeachtet der Bemühungen ihrer Officiere, nicht mehr in das Gefecht zurückzubringen. In diesem kritischen Augenblicke (gegen 6 Uhr) stürmte abermals Seydlitz mit 61 Schwadronen vom linken Flügel herbei, rückte in den Raum der geschlagenen Infanterie, warf die Russische Kavallerie über den Haufen und jagte sie in die Moräste (den Hofbruch) bei Quartschen. Ohne zu rasten, ordnete Seydlitz nach dieser glänzenden Waffenthat seine Schwadronen wieder, ließ sie rechts schwenken und stürzte sich auf die zwar noch stehenden, aber von den Infanterie-Regimentern des Preußischen rechten Flügels unterdessen durchbrochenen dichten Massen des Russischen Fußvolks. So wurde dieser unübertreffliche Reuter-General zum zweiten Male an diesem verhängnißvollen Tage der Schutzengel der Schlacht für die Preußen. Ein fürchterliches, blutiges Gemetzel wüthete jetzt in diesem verworrenen Knäuel, Reuterei und Fußvolk, durcheinander gemischt, mordeten sich in größter Erbitterung mit Bajonetten, Kolben und Säbeln, bis Dunkelheit und Erschöpfung (um 8$^1/_2$ Uhr Abends) das Blutbad endigten, und die Russen in regellosen Haufen durch den Hofbruch nach Quartschen und Darmietzel flohen.

Der Russische General Demikow hatte eine Infanterie-Masse bei dem Galgen-Grunde gesammelt. Der König befahl, sie mit einigen Bataillonen des rechten Flügels in der Fronte und mit den nach Wilkersdorf geflohenen Regimentern in der rechten Flanke anzugreifen; allein diese kehrten, als sie im Bereich des Russischen Kartätschenfeuers waren, zum zweiten Male dem Feinde den Rücken und der Angriff mißlang. Friedrich war darüber so erbittert, daß er den Befehlshaber dieser Regimenter, Gen.-Maj. v. Rauter (s. Bd. I. S. 463), welchem schon bei den beiden früheren Angriffen große Fehler zur Last gelegt wurden, am folgenden Tage verabschiedete.

Der König konnte seine errungenen Vortheile nicht verfolgen, denn seine Truppen waren im letzten Akte der Schlacht auseinandergekommen und mußten nothwendig geordnet werden. 12 Bataillone hatten sich nämlich beim Einbrechen in das Russische Fußvolk links geschwenkt und standen neben Ziecher, 16 Bataillone befanden sich zwischen Ziecher und Zorndorf, mit den Ersteren einen rechten Winkel bildend, und 12 Bataillone sammelten sich bei Wilkersdorf; die Kavallerie ordnete Seydlitz hinter Zorndorf. Die Russen waren in drei Theile zersprengt, indem viele Regimenter nach Darmietzel, so wie andere nach dem Vorwerk Birkenbusch geflohen waren, und wieder andere Regimenter sich hinter dem Fuchsberge (¼ Meile nördlich von Zorndorf) sammelten. Graf Fermor hatte zwar bedeutende Verluste erlitten, allein er war noch nicht ganz überwunden. Der König mußte an die Zukunft denken und durfte den zwischen die Mietzel und Oder eingeengten Feind nicht zur größten Verzweiflung drängen; er ließ daher die weiteren Angriffe zur Vernichtung des Gegners nach einem mehr als 11stündigen, blutigen Kampfe einstellen. Die Armee nahm folgende Stellung ein: den Galgen-Grund vor der Front, Quartschen ¼ Meile von dem rechten Flügel, die Kavallerie, den linken Flügel bildend, bis gegen Zorndorf hin, und blieb die Nacht über unter dem Gewehr.

Die Hauptmasse der Russen sammelte sich bei dem Vorwerk Birkenbusch, bei welchem Fermor im Bivouak vor der Drewitzer Haide blieb und sich am folgenden Tage längs der linken Seite des Zaber-Grundes formirte. Am Morgen des 26. August hielt Fermor um einen Waffenstillstand von einigen Tagen an, unter dem Vorwande, die Todten zu begraben; worauf jedoch Friedrich ihm antworten ließ, dieß sei die Pflicht des Siegers, weil man die Absicht des Feindes erkannte, Zeit zu gewinnen, um sich zu ordnen. Der König recognoscirte mit Tagesanbruch die Russische Stellung, muß sie aber doch zu stark gefunden haben, um einen ernsten Angriff mit seiner geschwächten Armee zu wagen; er befahl nur ein Vorrücken an den Galgen-Grund, indem diesseits desselben in Schlachtordnung aufmarschirt wurde. Gegen 7 Uhr rückte hierauf der rechte Russische Flügel gegen Zorndorf vor, und begann eine Kanonade, die Preußischer Seits erwiedert, aber bei der großen Entfernung wirkungslos 4 Stunden lang fortgesetzt wurde; eine Abtheilung Russischer Kavallerie, welche vom linken Flügel aus einen Angriff versuchte, wurde mit Verlust

zurückgewiesen, und in der Nacht trat der Feind den Rückmarsch nach Klein-Camin an.

Die Verluste der beiden Armeen in der mörderischen Schlacht bei Zorndorf waren im Verhältniß der verwendeten Kräfte ganz ungeheuer. Die Russen verloren in Allem 20,530 Mann (18,650 Todte und Verwundete und 2880 Gefangene), ferner: 103 Kanonen, 27 Fahnen und Standarten, 1 Paar Pauken, eine Menge Bagage und den größten Theil der Kriegs-Kasse. Der Preußische Verlust betrug 3600 Todte incl. 63 Offic., 6200 Verwundete incl. 247 Offic., 1470 Gefangene incl. 17 Offic., 26 Kanonen und wenige Fahnen, so daß dem Könige nur 20,000 Mann übrig blieben. Unter den Gebliebenen beklagte man den Verlust des General-Majors H. S. v. Zieten (s. Bd. I. S. 470), und befanden sich unter den Verwundeten: der Gen.-Lieut. v. Forcade (s. Bd. I. S. 417), so wie die Gen.-Majors v. Bülow (s. Bd. I. S. 458), v. Kurssel (s. Bd. I. S. 427), v. Kahlden (s. Bd. I. S. 467) und v. Froideville (s. Bd. I. S. 480), von welchen die drei letzteren bald nachher starben.

F e r m o r zog in der Nacht zum 27. August nach Camin ab, wohin der König ihm daher aus den oben angegebenen Rücksichten folgte, ohne ihn durch einen allgemeinen Angriff zum Kampfe zu zwingen, indem er zwischen Tamsel und Camin, den rechten Flügel an dem Warthe-Bruch, ein Lager bezog; in dieser Stellung verharrten beide Armeen bis Ende August. Am 31. August ging F e r m o r nach L a n d s b e r g, und der König bezog am 1. September ein Lager bei Blumberg (2 Meilen nordöstlich von Cüstrin), eilte aber bei der Nachricht, daß Daun in Sachsen einzubrechen beabsichtige, am 2. Sept. mit 15 Bat. und 33 Schw. über Cüstrin dahin, und übergab das Kommando über die gegen die Russen zurückbleibenden 21 Bat. und 35 Schw. dem Grafen Dohna. Da die verwüstete Neumark dem Russischen Heere nicht mehr den nöthigen Unterhalt gewährte, so brach F e r m o r am 21. S e p t e m b e r nach S t a r g a r d auf, wo er am 26. Septbr. anlangte, und e n t s a n d t e v o n d a d e n G e n e r a l v. P a l m b a c h m i t e i n e m C o r p s z u r B e l a g e r u n g v o n C o l b e r g, um diese Festung nebst Hafen zu erobern, und dadurch dem Russischen Heere eine bequemere und wohlfeilere Zufuhr in Pommern zu verschaffen.

Vertheidigung von Colberg vom 3. Octbr. bis 1. Novbr.

Die Stadt und Festung Colberg am rechten Ufer der Persante, welche $^1/_8$ Meile davon in die Ostsee mündet, zählte damals 827 Häuser mit etwa 5000 Einwohnern, und war schon 1631 bis 1635 von den Schweden zu einem festen Platze eingerichtet worden, der seit 1653, wo derselbe in den Brandenburgisch-Preußischen Besitz gelangte, sehr verbessert worden, indem die nach alter Art angelegten Erdwerke durch tiefe und breite Wassergräben geschützt sind, auch kann die rund herum morastige und mit Kanälen durchschnittene Gegend größtentheils durch Schleusen unter Wasser gesetzt werden. Die Festungswerke bilden: gegen Westen die Geldern-Front, gegen Süden die Lauenburger-Vorstadt, gegen Osten die Bütower-Vorstadt und gegen Norden die Münder-Vorstadt.

Kommandant von Colberg war der Major von der Heyde (der bis Anfangs 1758 Kommandant des Forts Friedrichsburg bei Königsberg gewesen, welches auf des Königs Befehl bei Annäherung der Russen geräumt wurde) und hatte 2 Bat. Landmiliz, 700 Mann stark, zur Besatzung, doch war die Festung mit 130 Kanonen und 14 Mörsern armirt, dagegen an Artilleristen nur 1 Unterofficier und 14 Kanoniere vorhanden, weshalb von dem Stück-Lieutenant Ebel und Zeug-Lieutenant Scheel 120 Mann von der Landmiliz zum Artilleriedienste eingeübt wurden. Außerdem befand sich der Ingenieur-Lieutenant Koschitzki zum Ingenieurdienste in der Festung, auch nahmen von den tapferen Bürgern viele ihrem Bürgereide zufolge an der Vertheidigung Theil, indem nicht nur mehrere, die früher bei der Artillerie gedient hatten, zur Bedienung der Geschütze eintraten, sondern auch von der Schützengilde täglich eine Abtheilung die Wälle bezog und durch sichere Schüsse dem Feinde großen Abbruch zufügte.

Am 3. October langte der General v. Palmbach mit dem 4000 Mann starken Belagerungs-Corps und 20 Geschützen (incl. 6 Einhörner) bei Sellnow vor Colberg an, und wurde die Festung vergebens vom Feinde zur Uebergabe aufgefordert, dann aber sogleich die Batterie Nr. 1, links des Dorfes Sellnow, erbaut. Der Kommandant ließ, in Ermangelung der erforderlichen Besetzung der Festung und Außenwerke, 9 eiserne Batteriestücke von der östlich am Hafen liegenden Münderschanze in die Festung bringen, auch ließ derselbe das Schlachtvieh aus den noch unbesetzten Dörfern eintreiben, durch

die angestaute Persante einen Theil des umliegenden Terrains überschwemmen, ordnete in der Stadt zweckmäßige Vertheidigungsmittel an und traf gute Lösch-Anstalten; jedoch verabsäumte er, die nördlich von der Stadt gelegenen Vorstädte Pfannenschmiede und Münde abzubrennen oder abzutragen, um die Bürger zu schonen, auf deren Beistand er bei seiner schwachen Besatzung vorzüglich rechnete.

Den 4. Oct. ging der Feind links von Sellnow nach der westlich an der Mündung der Persante befindlichen Maykuhle, schlug ein Lager am Strande auf, erbaute die Batterie Nr. 2 von 3 Einhörnern in der Maykuhle und bombardirte die Stadt; auch schlug er von drei Kauffahrteischiffen eine Brücke über den Hafen und besetzte die Münde.

Den 5. Oct. besetzten die Russen, nachdem sie eine Schiffbrücke über die Persante geschlagen hatten, die Münde und Pfannenschmiede; eröffneten, durch die Pfannenschmiede und das kleine Wäldchen, der Baumgarten, gedeckt, die Tranchee und legten die Batterie Nr. 3 am Baumgarten in der Approche an. Die Aufforderung zur Kapitulation wurde vom Kommandanten abgelehnt.

Den 7. Oct. arbeiteten die Belagerer rückwärts im Baumgarten an einem Zickzack, weil die Bedeckung der Tranchee dem Feuer zu sehr ausgesetzt war, brachten 2 Einhörner und 3 bei Zorndorf eroberte 12-Pfünder auf die Batterie, und beschossen aus ihnen die Stadt. Die Belagerten ließen ihr schweres Geschütz spielen, und warfen sogar 200pfündige Bomben.

Den 8. Oct. wurde die Festung aufgefordert und die Tranchee von dem Zickzack rückwärts bis an die Allee geführt. Der General v. Palmbach bekam den Befehl zur Aufhebung der Belagerung. Der Kommandant wies einen Kapitulationsantrag nochmals zurück.

Den 9. Oct. hob Palmbach die Belagerung auf. Kaum aber hatte das Corps Palmbach's sich 1½ Meilen von Colberg entfernt, so traf der Gen.-Maj. v. Stoffel mit einer Verstärkung von 1200 Mann nebst 2 Haubitzen mit dem Befehle zur Fortsetzung der Belagerung ein.

Den 10. Oct. kehrte Palmbach vor Colberg zurück, besetzte hier die noch nicht zugeworfenen Laufgräben, so wie die Maykuhle, stellte die Brücke her, begann das Bombardement von der Batterie in der Maykuhle, und verlängerte auf der Münderseite die Tranchee bis an die Fischerkirche.

Den 11. Oct. wurde diese Arbeit fertig, auch eine neue Batterie

Nr. 4 von 9 Kanonen vor der Altstädter Kirche angelegt, und die Stadt ward nun von mehreren Seiten beschossen. Die Kosaken schlossen die Vorstadt vom Mühlen-Thore, an der Stettiner Seite, ein, und die Belagerer bauten an den Batterien Nr. 5 an der Fischer-Kirche, Nr. 6 rechts am Gericht, und Nr. 7, nahe an der Matze, einem kleinen Gehölze.

Den 12. Oct. wurde die Batterie Nr. 5 fertig und armirt, auch gegen die Enfilade aus der Stadt Traversen, so wie die Batterie Nr. 8 auf dem Galgenberge, bei Recknin, erbaut. Der Stück-Lieutenant Ebel erkrankte und wurde durch den Zeug-Lieutenant Scheel ersetzt.

Den 13. Oct. wurde die Batterie Nr. 9 von 6 Kanonen, an der Münder-Kirche im Garten, erbaut und die Tranchee bis an's Glacis verlängert. Die Belagerten suchten dies durch ein heftiges Kartätschfeuer zu hindern, konnten aber den Arbeitern nur vom Bastion Nr. 11 und von einem Theile der daranstoßenden Courtine durch kleines Gewehrfeuer beikommen, da die Batterie dieses Bollwerks so hoch lag, daß die Belagerer schon unter den Stücken waren. Die Belagerer verbesserten ihre Approchen, bedeckten sie, wo sie zu sehr dem Feuer der Festung ausgesetzt waren, von oben her, und führten ihre Sappe durch's Glacis bis an die Pallisaden. Der Kommandant, welcher eines Sturmes des bedeckten Weges gewiß war, fand bei der schwachen Besatzung nicht rathsam, denselben abzuwarten, sondern wurde bewogen, sich auf die Vertheidigung des Hauptwalles einzuschränken, weshalb die Mannschaften nach diesem zurückgezogen wurden; er ließ die Brücke von dem, vor der Münder-Front liegenden Hornwerke bis auf die Zugbrücke, auch alle Laufbrücken abnehmen, das Thor vor dem Hornwerke völlig schließen und mit Dünger verdämmen, so wie den Wall gegen den Sturm sicher stellen.

Am 14. Oct. brachen die Russen bereits mit der Sappe in den bedeckten Weg ein, und der in der Nacht unternommene Versuch, die durch die Persante abgesonderten Bollwerke Nr. 12 und Nr. 13 zu überrumpeln, wurde durch die aufmerksame Besatzung vereitelt. In der Nacht zum 15. Oct. gelangten die Russen in die Vorstadt vor dem Steinthore mit Approchiren bis auf's Glacis, und bauten die Batterie Nr. 10 von 7 Kanonen, an der salzigen Wisch.

Den 15. Oct. wurde in der Festung die Brustwehr so weit abgetragen, daß das Geschütz tiefer gegen den zu nahe herangekommenen

Feind gerichtet werden konnte; die Russen dagegen erhöheten und verstärkten ihre Batterien noch mehr, um sich gegen das Feuer zu decken, auch wurde die Approche am Münder-Thore gegen die Stadt verlängert.

Den 16. Oct. avancirte der Feind mit den Laufgräben durch die Pfannenschmiede nahe an's Glacis, erbaute die Batterie Nr. 11 am Münder-Thore und bewaffnete sie. Bei der Errichtung neuer Batterien erhielten selbige das Geschütz von den zuerst angelegten, weil bei diesem Angriffe, außer den Regimentsstücken, nur 6 12-Pfünder und 6 Einhörner, auf dem andern Angriffe aber 2 Haubitzen waren. Die Russen ließen zu einem Unternehmen 20 Fischerbote zusammenbringen; der Kommandant stellte daher, einen Sturm vom Strome her befürchtend, 2 Stücke am Ufer desselben auf, die ihn bestrichen.

Den 17. Oct. beschossen die Belagerer die durch Ueberläufer bekannt gewordenen Pulverthürme. Ein Sturm machte den Aufenthalt und die Arbeit in der Tranchee sehr beschwerlich, und wüthete so stark, daß von 27 Frachtschiffen, die aus Riga, Memel und Königsberg entsendet, Munition und anderes Kriegsgeräth, auch Lebensmittel nach Colberg bringen sollten, keins den Ort seiner Bestimmung erreichte, indem 21 Schiffe strandeten oder verunglückten, und nur 6 Schiffe in schlechtem Zustande in den Danziger Nothhafen einlaufen konnten. Durch diesen Unglücksfall gerieth die Belagerung auf's Neue in's Stocken.

Den 18. Oct. war die Batterie Nr. 11 fertig; auch arbeitete der Feind an einer Gallerie, die bis an den Hauptgraben führen, so wie auf Rollen starke Balken zu Flößen durch eine Rampe in den Wassergraben zur Aufstellung von Sturmleitern schaffen sollte. Die Feinde beschossen die Wälle mit Kartätschen und Granaten, und zerschlug von letzteren eine dem Zeug-Lieutenant Scheel das Schenkelbein, worauf der noch nicht völlig wiederhergestellte Stück-Lieutenant Ebel wieder den Dienst auf dem Walle bis zur Beendigung der Belagerung versahe; auch ließ der Kommandant die äußerste Brücke am Münder-Thore abtragen. Von den Wällen des Stein-Thors wurde auf die sich eingrabenden Feinde stark gefeuert. Die Tranchee ward, da die Häuser und Gräben den Zugang deckten, ungefähr 300 Schritt von der Contrescarpe eröffnet.

Den 19. Oct. machten die Belagerten alle möglichen Anstalten gegen diesen Angriff, konnten aber den Russen nicht anders beikommen, als mit 3 Kanonen vom Ravelin Nr. 18. Vor dem Münder-

Thore schnitten die Belagerten gegen die Sappe abermals eine tief gesenkte Scharte ein, placirten eine Kanone, welche die Gallerie, besonders die Oeffnung davon bestrich, womit sie, sobald die Belagerer in den Graben durchgebrochen hatten, ein solches Kartätschfeuer machten, daß es nicht möglich war, die Flöße in den Graben zu schaffen und zu bemannen. Da etwas Munition angekommen war, so wurde das Feuer des Feindes wieder lebhaft; auf der zweiten Attaque legte er in der Nacht eine Batterie Nr. 12, nahe den Pallisaden am Münder-Thore, zwischen den Häusern an.

Den 20. Oct. wurde auf der ersten Attaque die Gallerie um den bedeckten Weg herum nach der Persante geführt, um da durchzubrechen, wo die Batterien der Festung nicht enfilirten.

Den 21. Oct. machten die Belagerten auf die zweite Attaque ein starkes Feuer mit Bomben und nöthigten die Feinde, sich auch hinter den Mauern einzugraben, um sich vor den herumfliegenden Steinen zu decken. Das Russiische Geschütz war besonders gegen Bastion Nr. 11, gegen die bei demselben befindlichen Pulverthürme und gegen den Batardeau gerichtet, um das Wasser aus dem Graben in den Fluß abzuleiten, und die Passage mit den Boten in selbigen möglich zu machen. Die zweite Attaque war bis auf 100 Schritt gegen den ausspringenden Winkel des bedeckten Weges fortgerückt, wo die Anlage einer Batterie Nr. 13 von 2 Haubitzen, 100 Schritt vom bedeckten Wege erfolgte, da der Bau von Nr. 12 aufgegeben werden mußte.

Den 22. Oct. schritten die Sappen auf der ersten, wie auch der Batteriebau auf der zweiten Attaque wegen des heftigen Feuers aus der Festung langsam vor, besonders mußten sich die Belagerer von oben gut decken, weil die Batterien der Festung weder demontirt, noch ihre Scharfschützen von den angegriffenen Bastionen durch das schwache Feuer der Russen vertrieben werden konnten. Die Belagerten wendeten ihre ganze Aufmerksamkeit auf die schwächste Seite der Festung am Stein-Thore, und setzten sie in Stand; ferner wurde auf der Stadtmauer eine kleine Batterie von 2 Kanonen, die ein großer Baum fast ganz verdeckte, durch Ausästen der Zweige zum Beschießen des Angriffs wiederhergestellt, auch fertigten die Preußen Leuchtkugeln, um sich derselben in der Nacht zu bedienen.

Den 23. Oct. war auf der zweiten Attaque die neue Batterie im Stande und mit den 2 Haubitzen von der Batterie am Berge

armirt, und wurde von den Belagerten mit Bomben beworfen, deren eine von 200 Pfund durch die Bedeckung der Sappe schlug.

Den 24. Oct. gaben sich die Belagerer auf der Münder Attaque alle Mühe, den Batardeau einzuschießen und die Schleuse zu öffnen. In der Nacht wurden einige Kanonen auf die zweite Attaque geschickt, um wo möglich das Bastion Nr. 14 zu demontiren. Da es den Belagerern besonders an Granaten fehlte, so warfen sie die Stücken der aus der Stadt geworfenen Hohlgeschosse, wie auch Steine hinein.

Den 25. Oct. wurde auf der zweiten Attaque stark an einer Sappe durch den bedeckten Weg gearbeitet; das Feuer der Belagerer schwieg wegen Mangels an Munition.

Den 26. Oct. fielen einige Carcassen in die Stadt.

Den 27. Oct. wurde von den Russen wegen des Sieges bei Hochkirch Victoria aus den Batterien und Trancheen in die Stadt geschossen. Das Feuer der Belagerten war wirksam, da sie die ausgerückten Truppen sehen und erreichen konnten. Es langte ein ansehnlicher Munitions-Transport von Marienwerder beim Belagerungs-Corps an, worauf

den 28. und 29. Oct. alle Batterien ein heftiges Feuer unterhielten, in Folge dessen Feuer entstand, welches durch die guten Anstalten der Festung bald gelöscht wurde. Bei der zweiten Attaque waren die Belagerer endlich nach vielem Verlust und Arbeit mit der Sappe durch den bedeckten Weg bis an den Graben gekommen, den sie bereits durchbrochen hatten. Indessen ging jetzt die Nachricht ein, daß der General v. Platen (s. Bd. I. S. 453) mit einem starken Corps zum Entsatze der Festung heranrückte, es waren jedoch nur 4 Bat. Infanterie, das Platen'sche Dragoner-Regt. (Nr. 8) und 400 Husaren, die für ein größeres Corps hatten Marsch-Anstalten treffen lassen. Der General v. Palmbach hob hierauf die Belagerung in der Nacht zum 30. Oct. auf.

Den 30. Oct. Morgens zogen Soldaten und Bürger vorsichtig aus der Stadt, die Schiffbrücke abzunehmen, so wie die Batterien, Laufgräben und Sappen zu zerstören, wobei man eine Menge Faschinen, Sturmleitern und 12 Kähne fand, die zu einem Sturme bestimmt gewesen waren.

Den 31. Oct. unternahm Palmbach noch einen Versuch, die Festung zu überrumpeln, der jedoch durch die Wachsamkeit der Besatzung mißlang.

Am 1. Nov. brach das Palmbach'sche Corps von Colberg auf.

Der König ernannte hierauf von Breslau aus den tapferen Major von der Heyde wegen seiner rühmlichen Vertheidigung von Colberg zum Obersten und ertheilte ihm den Orden pour le mérite; eben so wurden sowohl der Ingenieur-Lieutenant Koschitzki, als der Stück-Lieutenant Ebel und der Zeug-Lieutenant Scheel wegen ihrer gezeigten außerordentlichen Thätigkeit, Umsicht und Geschicklichkeit befördert.

Als der König am 2. September von Blumberg nach Sachsen eilte, ließ er den Grafen Dohna gegen die Russen stehen. Dieser befand sich nach dem Abmarsche des Königs wieder in einer sehr schwierigen Lage, und mußte, um den viel stärkeren Russen die Schwächeseines Corps zu verbergen, die größte Thätigkeit und Wachsamkeit entwickelt werden.

Um den Fortschritten der in Pommern eingefallenen Schweden Einhalt zu thun, welche unter dem General v. Ehrenswärd die Peenamünder Schanze vom 20. bis 27. Juli belagert und wieder erobert hatten, Ende August in die Ukermark fielen, und sich Anfangs September bis Zehdenick und Fehrbellin ausbreiteten —, wurde der General v. Wedell (s. Bd. I. S. 468) mit einem Corps am 21. Sept. nach Oranienburg geschickt. Die Preußen besiegten nun die Schweden in den Gefechten bei Zehdenick am 22., bei Linum am 25. und bei Fehrbellin am 28. Sept.; die Schweden verließen hierauf Anfangs October Anclam und Demmin, auch erlitten sie durch den Ueberfall von Boitzenburg in der Nacht zum 15. Oct. ansehnlichen Verlust, nahmen aber sowohl Demmin am 18., als auch Anclam am 21. Oct. wieder ein.

Die Russen hatten sich inzwischen bis Vietz und Soldin ausgebreitet. Der General v. Mantenffel machte mit 8 Bat. und 13 Schw. am 18. Sept. über Neudamm nach Soldin einen vergeblichen Marsch, da die Russen schon fort waren, und kehrte am 20. Sept. nach Blumberg zurück. Den 25. Septbr. überfiel der General v. Wobersnow (s. Bd. I. S. 469) die feindlichen Vorposten bei Landsberg und brachte damit den Abmarsch des Russischen Gros in Erfahrung, welches schon den 19. Sept., unter dem Schutze der zahlreichen leichten Truppen, nordwärts und bis hinter die Plöne zur Deckung der vorgenommenen Belagerung von Colberg gegangen war. Graf Dohna folgte daher, bezog am 2. Oct. ein Lager bei Lippehne, rückte von Pyritz aus am

16. Oct. weiter und war am 21. in Stargard. Da die Lage Colberg's nun Dohna sehr besorgt machte, so schickte er am 22. Oct. den General v. Platen (s. Bd. I. S. 453) mit 6 Schw. auf Massow vor, wohin ihm den 24. Oct. unter Wobersnow 5 Bat. und 200 Husaren folgten. In Naugard erfuhr Platen am 26., daß Greiffenberg von feindlichen Grenadieren zu Pferde besetzt sei, und beschloß, solche zu überfallen, jedoch glückte dieses Gefecht am 27. Oct. nur theilweise, indem es den Grenadieren gelang, größtentheils zu entkommen, und sie verloren nur 145 Mann. Platen lagerte am 27. mit dem ganzen Detachement bei Greiffenberg, und war im Begriff, am 30. Oct. aus der Gegend von Gützlafshagen nach Spie (2 Meilen südwestlich von Colberg) vorzugehen, als in Folge des Ueberfalls von Hochkirch der Königliche Befehl an den Grafen Dohna einging, in Pommern nur so viel zu lassen, als zur Vertheidigung unumgänglich nöthig sei, mit dem übrigen Theil sich aber sofort in Marsch zu setzen. Ende October verließ sodann sowohl der General Wedell das Schwedische Heer in Pommern, als auch der Graf Dohna das dort befindliche Russische Heer, um nach Sachsen gegen die Oesterreicher und das Reichsheer zu ziehen, und blieb in Pommern nur der General v. Manteuffel mit einem kleinen Corps gegen das Russische und Schwedische Heer stehen. Gegen diese beiden Heere wurde der Krieg seitdem außer durch Manteuffel mit 8 Bat. und 12 Schw., auch durch die Garnison von Stettin fortgesetzt, von welcher der dahin nach seiner Rückkehr aus der Oesterreichischen Gefangenschaft wieder in sein Gouvernement eingesetzte Herzog von Braunschweig-Bevern (s. Bd. I. S. 381) einzelne Detachements abschickte. Glücklicher Weise war den Russen noch keine Kenntniß von der Schlacht bei Hochkirch zugegangen. Das Russische Hauptheer unter Fermor verließ am 18. October sein Lager bei Stargard, lagerte bei Dramburg und ging von Dramburg, unter Heranziehung des Colberger Belagerungs-Corps, am 3. Novbr. über Tempelburg nach Polen und Ostpreußen in die Winterquartiere. Ferner hatte die Russische Besatzung gleichzeitig Driesen verlassen, nachdem von ihr die dortigen Festungswerke gesprengt worden. Endlich waren die in der Ostsee seit dem Juli vereinigten beiden Flotten der Russen und Schweden im November nach Cronstadt und Carlscrona zurückgekehrt.

Seit Anfang November waren daher Manteuffel's Unternehmungen lediglich gegen die Schweden gerichtet, die noch in der Ukermark standen, und über welche damals, nach Entlassung des Generals Grafen Hamilton, der Gen.-Lieut. v. Lantingshausen den Oberbefehl übernommen hatte. Nach mehreren kleinen Gefechten wurden die Schweden am 23. Novbr. von Prenzlau vertrieben, und über Pasewalk und Treptow an der Tollense am 5. Decbr. verfolgt, worauf sie über die Peene nach Schwedisch Pommern zurückgingen. Dohna kam mit seinem Corps aus Sachsen zurück, langte Ende December unweit Demmin an, und bezog im Schwedischen Pommern und im Mecklenburgischen die Winterquartiere.

Der Prinz Heinrich eröffnete den Feldzug in Verbindung mit dem Herzog Ferdinand von Braunschweig, und schickte Anfangs Februar gegen die Franzosen ein Corps nach dem Halberstädt'schen, indem die Ueberrumpelung der Stadt Hornburg am 1. Febr. erfolgte, und der Prinz am 8. Febr. zu Halberstadt anlangte; er bewirkte die Einnahme der Bergfestung Regenstein am 12. Febr., rückte am 27. Febr. über die Ocker und hatte mehrere glückliche Detachements-Gefechte bei Schladen in der Nacht zum 24. Febr., so wie bei Hildesheim und Eldagsen den 4. März. Der Prinz besetzte am 2. März die Städte Goslar, Braunschweig und Wolfenbüttel, ging aber sodann mit seinem Corps wieder nach Sachsen. Am 27. März übernahm der Prinz Heinrich den Befehl über das Preußische Heer in Sachsen, mit welchem er, obgleich es nur 33 Bat. und 40 Schw. (20- bis 30,000 Mann) stark war, sehr viel ausrichtete und bald Beweise seiner hohen Feldherrn-Talente gab. Er ging dem Reichsheere sogleich näher, verlegte sein Hauptquartier von Leipzig nach Zwickau und verzögerte durch Absendung verschiedener Streif-Corps den Anmarsch der Reichs-Armee. Zunächst schickte er den Oberst v. Mayr (s. Bd. I. S. 486) am 10. April bis Plauen, und ging dieser über Oelsnitz den 12. nach Hof, wo er den Gen.-Lieut. Grafen v. Wittgenstein nebst 4 Officieren und 122 Mann gefangen nahm, auch einige Vorräthe an Hafer und Mehl fand, hierauf aber sich nach Reichenbach zurückzog. Zur Unterstützung dieser Unternehmung hatte ein Infanterie-Kommando die Brücke über die Elster bei Rosenthal unweit Plauen besetzt, und der Oberstlieut. v. Wunsch (s. Bd. I. S. 498) stand mit seinem Frei-Bataillon zu

Hirschberg. Durch diesen Zug ward das Reichsheer in Bewegung gebracht, welches alsdann den 19. April sein Lager bei Bayreuth nahm. Dessen ungeachtet schickte der Prinz am 21. den Oberst v. Mayr mit seinem Frei=Bataillon und einigen Husaren von Reichenbach über Schlaiz und Ilmenau nach Suhla, wo er den 24. April ankam, und die vorräthigen Gewehre den 19. Mai glücklich auf 30 Wagen nach Reichenbach brachte, während 1 Bat. zu Saalfeld stehen blieb, Wunsch mit seinem Frei=Bataillon zu Saalburg stand, und der Gen.=Maj. v. Grabow (s. Bd. I. S. 463) die Stadt Plauen zur Deckung seines Rückzuges besetzt hielt. Das Reichsheer blieb übrigens ruhig in seinen Verschanzungen bei Bayreuth bis zum 15. Mai stehen, ging alsdann über Wunsiedel nach Böhmen, nahm den 19. Mai das Lager bei Eger und den 29. Mai bei Saatz, wo es einige Oesterreichische Regimenter zur Verstärkung an sich zog. Der Prinz schickte demnach den Gen.=Lieut. v. Driesen (s. Bd. I. S. 427) mit einem Corps in's Frankenland. Den 22. brach der Oberst v. Mayr mit den Vortruppen zu Reichenbach auf und kam den 23. zu Hof an, wo die Preußen ein Magazin erbeuteten. Der Prinz ließ ferner den Gen.=Lieut. v. Hülsen (s. Bd. I. S. 432) mit einer Abtheilung bei Freiberg stehen, ging mit den übrigen Truppen seines Heeres nach den Grenzen des Fränkischen Kreises, nahm den 31. Mai sein Hauptquartier zu Taltitz und verlegte sein Heer in die Erfrischungsläger. Der Gen.=Lieut. Driesen kam mit der Avantgarde des Prinz Heinrich'schen Heeres, welche aus 4000 Mann Infanterie und 600 Mann Kavallerie bestand, den 25. nach Bayreuth und langte den 31. Mai vor Bamberg an, wo 2 Regimenter zu Fuß vom Reichsheere, 1 Regt. Würtemberg'scher Dragoner und ein Theil des Husaren=Regts. Spleny standen, die sämmtlich nebst der Bürgerschaft auf die Mittags vor der Stadt eintreffenden Preußischen Vortruppen feuerten. Als aber Driesen mit der Avantgarde anlangte, wurde die Besatzung nach einem dreistündigen Angriffe dahin gebracht, daß sie die Stadt auf erhaltenen freien Abzug nach Würzburg übergab, und mußte die Bürgerschaft außerdem eine ansehnliche Brandschatzung erlegen. Am 10. Juni verließ Driesen die Stadt Bamberg und stieß den 13. wieder zum Heere des Prinzen, welches vom 7. an bei Hof im Lager gestanden; dieses Lager hob jedoch der Prinz am 15. auf, und bezog den 16. eins bei Oelsnitz. Am 18. Juni Abends schickte der Prinz den General v. Fink (s. Bd. I. S. 464) mit einem Corps von 4 Bat., 500 Dragonern

und den schwarzen Husaren, um das Oesterreichische Lager unter dem General v. Lusczinsky bei Asch anzugreifen und zu verjagen; jedoch fand Fink dieses den 19. früh in voller Bewegung, sich zurück nach Eger zu ziehen, weshalb nur die Preußischen Husaren auf den feindlichen Rackzug einhauen und einige Gefangene machen konnten.

Da es nun schien, als wenn das vereinigte Reichs- und Oesterreichische Heer aus der Gegend von Eger in Sachsen einzudringen Lust hätte, so zog der Prinz Heinrich sein Heer den 21. Juni über Plauen und Zwickau zurück und lagerte sich den 25. bei Tschopau, wo Hülsen schon vom 6. Juni an mit einigen Bataillonen gestanden hatte, ließ aber den Gen.-Lieut. v. Itzenplitz (s. Bd. I. S. 422) mit einer starken Truppen-Abtheilung bei Zwickau stehen. Hier bei Tschopau stand das Preußische Heer 6 Wochen sehr ruhig, und der Oberst v. Mayr hielt mit seinem Frei-Bataillon seinen Vorposten zu Marienberg, auch behauptete er sogar seinen Posten, als er in der Nacht zum 20. Juli von den Oesterreichischen Generalen Kleefeld und Uihazi mit 8000 Mann angegriffen wurde, und nöthigte den überlegenen Feind, sich zurückzuziehen. Zu gleicher Zeit griffen die Oesterreicher die Preußischen Vorposten zu Zöblitz, Mauersberg und Annaberg, wiewohl auch vergebens, an. Der Feind blieb nun jenseit des Gebirges ruhig. Der Prinz Heinrich ließ deshalb am 31. Juli durch den Oberst v. Mayr mit 5 Bat., 500 Freiwilligen, 300 Dragonern und 2 Schw. Husaren den Feind aus den Verhauen in den Gebirgen treiben, so wie aus den 4 Redouten, die mit Sturm erobert wurden, um den Basberg und die Stellung des Feindes wahrzunehmen; hierauf ging der Oberst v. Mayr wieder zurück und brachte einige Gefangene mit. Auch der General v. Itzenplitz drang schon am 18. Juli mit einigen Bataillonen von Zwickau vor, um den Oesterreichischen General Grafen v. Lusczinsky anzugreifen, der mit 3- bis 4000 Mann bei Oelsnitz stand; aber dieser erwartete die Preußen nicht, sondern verließ eiligst sein Lager und zog sich nach Eger, indem Itzenplitz ihn bis jenseit Asch verfolgte.

Unterdessen war der Oesterreichische Feldmarschall-Lieutenant v. Dombasle mit Oesterreichischen Truppen, welche er bei dem Französischen Heere angeführt, im Frankenlande angelangt; er hatte sich bei Würzburg mit den aus Bamberg abgezogenen Reichstruppen, so wie mit einem Pfälzischen Dragoner-Regt. vereinigt, und kam in Bamberg an, als das Preußische Heer den Fränkischen Kreis verließ.

Dombasle ging weiter vorwärts, lagerte sich den 24. Juli bei Gefäll und rückte sogar bis Zwickau vor; weshalb der Prinz Heinrich den General v. Fink mit einer Abtheilung hinschickte, ihn zu vertreiben, worauf Dombasle sich aus seinen Verschanzungen nach Reichenbach zurückzog. Das vereinigte Oesterreichische und Reichsheer verließ den 20. Juli unter dem Oberbefehl des Pfalzgrafen Friedrich von Zweibrücken sein bisheriges Lager bei Saatz in Böhmen, und näherte sich immer mehr den Sächsischen Grenzen; auch Dombasle mit seinen Truppen kam näher, weil Itzenplitz Zwickau verlassen hatte, und schickte sogar ein Kommando von 500 Husaren und 200 Dragonern bis Halle, und ließ daselbst am 4. August Brandschatzung eintreiben; aber schon am 7. kam ein Preußisches Kommando von 50 Husaren und 500 Mann Infanterie von Leipzig nach Halle, welches diesen Besuch vertrieb. Unter diesen Umständen verließ der Prinz Heinrich am 6. August sein vortheilhaftes Lager bei Tschopau, setzte sich bei Chemnitz und nahm den 10. Aug. sein Lager bei Dippoldswalde, ließ aber bei Freiberg den Gen.-Lieut. v. Hülsen stehen, und zog von hier bis Maxen, wo der General v. Knobloch (s. Bd. I. S. 493) stand, eine Kette. Von hier schickte der Prinz, um Leipzig und Halle gegen einen feindlichen Ueberfall zu sichern, den General v. Asseburg (s. Bd. I. S. 449) und den Oberst v. Mayr nach Penig, welche sich daselbst vortheilhaft setzten, und hinderten dadurch nicht nur den Feind an seinem ferneren Vordringen, sondern nöthigten ihn auch, zurück in's Erzgebirge zu gehen. Da der Feind auf dieser rechten Seite gegen das Heer des Prinzen Heinrich nichts ausrichten konnte, so suchte er auf der linken Seite desselben weiter vorwärts zu rücken. Den 17. August lagerte sich der Pfalzgraf von Zweibrücken mit dem vereinigten Heere bei Schönewalde und Peterswalde, und die Vortruppen hatten schon bei Schandau eine Brücke über die Elbe geschlagen. Am 20. Aug. verlegte der Prinz sein Hauptquartier von Dippoldswalde nach Groß-Sedlitz, und hatte hier nur seine Vortruppen, nämlich 4 Bat., 300 Kürassiere und einige Husaren bei sich, wogegen der Pfalzgraf von Zweibrücken mit 20,000 Mann auf der Höhe von Pirna bei Struppen am 27. Aug. das Lager nahm, so daß der Königstein hinter dem rechten Flügel lag, und außerdem ein Corps unter dem Feldmarschall-Lieut. v. Haddick bei Groß-Cotta stand; dessen ungeachtet wagte es der Feind nicht, weiter vorwärts zu

gehen, noch viel weniger, den Prinzen anzugreifen. Einige Tage darauf verstärkte sich der Prinz bei Groß-Sedlitz, dagegen räumte er Freiberg, und zog die Kette von Dippoldswalde bis auf die Höhe von Pirna.

Der Feldmarschall Graf Daun drang Mitte August mit der großen Oesterreichischen Armee aus Böhmen in die Oberlausitz, wo er nach den Umständen entweder mit der Reichsarmee gemeinschaftlich gegen Sachsen operiren, oder in Schlesien einrücken, oder auch dem Vorschreiten der Russen in die Hände arbeiten konnte; er entsandte daher von Görlitz den Feldmarschall-Lieut. v. Laudon am 21. Aug. nach der Niederlausitz, um die Festung Peitz am 24. Aug. zu überrumpeln, welches zwar fehlschlug, jedoch räumte der Kommandant Oberst v. Brösicke gegen freien Abzug für sich und seine 50 Invaliden diesen unbedeutenden Platz am folgenden Tage. Sodann trat der Prinz Franz von Braunschweig von Tamsel dem Feinde bei Beeskow in den Weg und wies ihn auf Lübben zurück. Markgraf Carl aber entsandte den Gen.-Lieut. v. Zieten gegen ihn, und ging selbst, durch Daun's Bewegungen nach der Lausitz genöthigt, aus dem Lager von Grüssau den 20. Aug. nach Löwenberg, wo er den 23. eintraf und das Lager bei Plagwitz bezog, um Schlesien zu decken. Daun rückte den 26. bis Reichenbach, den 28. bis Bautzen, lagerte am 31. Aug. bei Königsbrück, und wollte am 1. Sept. bei Meißen über die Elbe gehen, um den Prinzen Heinrich im Rücken anzufallen, während ihn die Reichsarmee von vorn angreifen sollte, damit das kleine Preußische Heer zwischen dieser zwiefach größeren Uebermacht erdrückt würde. Aber der Prinz Heinrich hatte die Elbe von Torgau bis Meißen besetzt, und suchte dem Feinde nicht nur den Uebergang über die Elbe streitig zu machen, sondern zog sich auch in der Nacht zum 2. Sept. in das vortheilhafte Lager bei Gamig (unweit Dohna), wodurch er Dresden gegen die Reichsarmee deckte und es in seiner Gewalt behielt, wenn Daun unterhalb Dresden die Elbe überschritt, sich auf der anderen Seite des Stroms zu setzen und diese Festung zu decken. Die seit dem 2. Sept. von den Reichstruppen eingeschlossene Bergfestung Sonnenstein wurde seit dem 3. beschossen und capitulirte am 5. Sept., indem der Feind in derselben die größtentheils aus Sachsen bestehende Besatzung von 1442 Mann zu Kriegsgefangenen machte und 36 Ge-

schütze erbeutete. Nach der Uebergabe des Sonnenstein's rückte die Reichsarmee in das Lager bei Pirna, und Daun ging hierauf von Radeberg den 5. Septbr. nach Stolpen zur Unterstützung des Reichsheeres.

Das vom Könige aus der Neumark herbeigeführte Heer war über Mantschenow, Mühlrose, Trebatsch, Lübben, Dobriluck und Elsterwerda den 9. Sept. zu Dobritz bei Großenhain angekommen, wo der Feldmarschall Keith und der Markgraf Carl zu ihm stießen. Am 11. marschirte die unter dem Könige vereinigte Armee nach Reichenberg und den 12. nach Schönfeld (östlich von Dresden). Hier standen nun vier Armeen auf dem engen Raume von wenigen Meilen einander gegenüber, und jeder Tag schien eine blutige Entscheidung zu bringen, weshalb bei Pilnitz zwei Brücken über die Elbe geschlagen wurden, um eine bequeme Verbindung zwischen der Armee des Königs und der des Prinzen Heinrich zu haben. Friedrich wünschte nichts mehr als eine entscheidende Schlacht; aber Daun hatte jetzt die Lust dazu verloren, obgleich er in Vereinigung mit dem Reichsheere den Prinzen Heinrich schon am 10. Sept. angreifen wollte, und besetzte als ein Meister im Vertheidigungskriege die günstige Lagerstelle bei dem Bergschlosse Stolpen, so wie die Reichsarmee in dem Lager von Pirna ruhig stehen blieb. Der König entschloß sich inzwischen, einen raschen Zug nach Schlesien zu unternehmen, um die Oesterreicher zu verhindern, in dieser Provinz durch die beabsichtigte Eroberung der Festungen Neisse und Cosel festen Fuß zu fassen; er brach daher am 16. Septbr. mit 4 Gren.-Bat. und 35 Schw. aus dem Lager von Schönfeld auf, und ging auf der Straße von Bischofswerda nach Fischbach vor, um die rechte Flanke des seit dem 14. bei Arensdorf postirten Generals Laudon zu tourniren, welcher aber den Angriff nicht abwartete, während Daun in seinem Lager ruhig verblieb und nicht zur Schlacht geneigt schien. Der König gab demnach vorläufig seinen Vorsatz auf und ging nach einem leichten Vorpostengefechte wieder in das Lager bei Schönfeld zurück. Inzwischen beschloß er, eine Stellung bei Bischofswerda in der rechten Flanke des Feindes zu nehmen. In der Nacht vom 25. bis 26. Sept. wurden die Brücken über die Elbe bei Pilnitz abgebrochen, und am 26. setzte man sich mit Tagesanbruch in 2 Colonnen in Bewegung. Die Höhen bei Bischofswerda waren noch vom Feinde besetzt; der König nahm

daher sein Lager auf den Höhen von Hauswalde und Rammenau, wo das Hauptquartier war. Als sodann der General Laudon abermals den Weg nach Bautzen verlegt hatte, sollte er am 28. Sept. angegriffen werden; er war aber, um sich dem Angriffe zu entziehen, bereits früh aufgebrochen, so daß nur seine Arrièregarde ohne besonderen Erfolg beschossen wurde. Da er sich auf den Höhen hinter Bischofswerda setzte, so veränderte der König sein Lager und ließ den linken Flügel bis auf die Höhen von Goldbach, 1/4 Meile vom Feinde, vorrücken. Die Mitte stand dicht vor Rammenau, und über die daselbst befindlichen breiten Sümpfe wurden Dämme geführt, um die Gemeinschaft im Lager zu unterhalten; auch wurde Bischofswerda, in der linken Flanke gelegen, stark mit Infanterie besetzt. Daun fürchtete jedoch, durch Friedrich's meisterhafte Manöver von seinen Vorräthen in Zittau und von Schlesien getrennt zu werden, und brach endlich am 5. October Nachts von Stolpen auf, bezog am 7. Oct. die noch vortrefflichere Stellung bei Kittlitz (3/8 Meile nördlich von Löbau), wo sein rechter Flügel hinter dem Stromberg bei dem Städtchen Weißenberg stand, sein Centrum den Spittel=Berg zwischen den Dörfern Breitendorf und Pitzschen hielt und sein linker Flügel sich an den Hochkirchner Berg lehnte; seine Vorposten befanden sich in den Dörfern Sornsig, Lehn, Plotzen, Kohlwesa und Tzschorna. Das aus 27. Bat., 25 Schw. und 4000 Kroaten bestehende Corps des Prinzen von Baden=Durlach war hinter dem rechten Flügel der Kaiserlichen Armee, auf der Görlitzer Straße vor Reichenbach aufgestellt. Ferner stand das nur 3000 Mann starke Corps des Generals Laudon im Gebirge zwischen den Dörfern Wuischke und Nachlau (südwestlich von Hochkirch), und das ganze Kaiserliche Heer zählte 118 Bat. (65,000 Mann), 128 Schw. (15,000 Pferde) und 6000 Mann leichte Truppen, zusammen 84,000 Combattanten; außerdem bestand die Kaiserliche Artillerie aus 120 schweren Reserve=Geschützen und 170 leichten, also in Summa aus 290 Geschützen.

Der König verließ am 7. Oct. sein Lager bei Bischofswerda, ging mit seiner ganzen Armee nach Bautzen und nahm am 10. Oct. die kühne Stellung zwischen Hochkirch und Rodewitz, wogegen Daun die sehr starke Stellung zwischen Nostitz und Lehn eingenommen hatte. Der General v. Retzow, der mit 14 Bat. und 35 Schw. nach Weißenberg vorausgeschickt war, besetzte

zwar den südlich von Weißenberg gelegenen Strom-Berg, zog aber die dahin geschickte Abtheilung in jeder Nacht wieder an sich, und gab dadurch den Oesterreichischen Husaren und Kroaten Gelegenheit, sich auf dieser dominirenden Höhe während der Nacht festzusetzen; der König war deshalb bei seiner Ankunft in Hochkirch sehr erzürnt, daß Retzow den Strom-Berg nicht behauptet hatte. Nach der Schlacht-Ordnung bestand die Armee des Königs aus 37 Bat. und 73 Schw. (21,000 Mann Inf. und 9000 Mann Kav.), so wie das Retzow'sche Corps aus 14 Bat. und 15 Schw. (7,800 Mann Inf. und 4,200 Mann Kav.), also im Ganzen 42,000 Combattanten, auch betrug die Stärke der Preußischen Artillerie wahrscheinlich 70 schwere Reserve-Geschütze und 102 Bat.-Geschütze, folglich in Summa 162 Geschütze. Die Armee des Königs zählte im ersten Treffen 29 Bat. und 28 Schw., und zwar standen auf dem rechten Flügel 9 Bat. (2 in, 4 vor Hochkirch und 3 rechts davon): die 3 Gren.-Bat. Benkendorf, Diringshofen und Plotho, 2 Bat. Markgraf Carl (Nr. 19), 2 Bat. Geist (Nr. 8) und 2 Bat. Kannacker (Nr. 30), an welche sich links von Hochkirch 18 Schw. anschlossen, nämlich: 3 Schw. Garde du Corps (Kür.-Regt. Nr. 13), 5 Schw. Gensd'armes (Kür.-Regt. Nr. 10), 5 Schw. Karabiniers (Kür.-Regt. Nr. 11) und 5 Schw. Bredow (Kür.-Regt. Nr. 9), und noch weiter rechts von Hochkirch bei der Schlosserschenke hielten: 10 Schw. Zieten-Huf. (Nr. 2); im Centrum auf der Höhe von Pommritz und Rodewitz, ihren linken Flügel an den Niethener Grund lehnend, standen 11 Bat.: 2 Bat. Itzenplitz (Nr. 13), 2 Bat. Prinz von Preußen (Nr. 18), 2 Bat. Wedell (Nr. 26), 2 Bat. Garde (Nr. 15), 1 Bat. Retzow (Nr. 6), und 2 Bat. Bornstädt (Nr. 20); sodann auf dem linken Flügel, vor dem Niethener Grunde, 9 Bat.: 2 Bat. Alt-Braunschweig (Nr. 5) und die 7 Gren.-Bat. Rathenow, Wangenheim, Heyde, Alt-Billerbeck, Rohr, Unruhe und Kleist, so wie in Lauska selbst 2 Jäger-Comp.; endlich im zweiten Treffen befanden sich 8 Bat. und 45 Schw., nämlich hinter den Zieten'schen Husaren, rechts von Hochkirch: 5 Schw. Czettritz Drag. (Nr. 4), zwischen Pommritz und Hochkirch: 2 Bat. Forcade (Nr. 23) und 5 Schw. Normann Drag. (Nr. 1), zwischen Pommritz und Wowitz: 5 Schw. Möhring Huf. (Nr. 3), in Wowitz und Rodewitz: 2 Bat. Bülow (Nr. 46), in Pommritz: 2 Bat. Lattorf (Nr. 1); die vor der Front gelegenen Dörfer Niethen und Kuppritz waren jedes mit einem Gren.-Bat. besetzt; hinter dieser Linie standen

links von Rodewitz: 25 Schw. Kür., nämlich: 5 Schw. Schönaich (Nr. 6), 5 Schw. Alt-Krockow (Nr. 1), 5 Schw. Kyau (Nr. 12), 5 Schw. Schmettau (Nr. 4) und 5 Schw. Seydlitz (Nr. 8); außerdem hielten noch weiter links, hinter Kotitz, zur Verbindung mit dem Retzow'schen Corps: 5 Schw. Jung-Krockow Drag. (Nr. 2).

Das von der Armee des Königs getrennte Retzow'sche Corps war aus folgenden Regimentern zusammengesetzt: Gren.-Bat. Nimschefsky, 2 Bat. Kalckstein (Nr. 25), 2 Bat. Prinz Ferdinand von Pr. (Nr. 34), 2 Bat. Rebentisch (Nr. 11), 2 Bat. Manteuffel (Nr. 17), 2 Bat. Jung-Braunschweig (Nr. 10), ferner 5 Schw. Würtemberg Drag. (Nr. 12), 5 Schw. Jung-Platen Drag. (Nr. 11), 10 Schw. Baireuth Drag. (Nr. 5), 5 Schw. Puttkammer Hus. (Nr. 6) und 10 Schw. Werner Hus. (Nr. 3). Dieses Corps stand mit dem linken Flügel zwischen Weißenberg und Krischa, mit dem rechten zwischen Weißenberg und Wuischke, und war durch das tiefe Thal des Löbauer Wassers hinreichend gedeckt; während das Lager der Armee des Königs zwischen Lauska und Hochkirch von der Oesterreichischen Stellung aus übersehen werden konnte. Das Lager des Königs hatte eine Ausdehnung von circa 7000 Schritt, und auf jedem Flügel dieses Lagers war eine Hauptbatterie etablirt, nämlich auf dem rechten, unmittelbar am Dorfe Hochkirch, Nr. 1 von 20 schweren und 6 Bataillons-Kanonen, so wie auf dem linken, hinter Lauska, Nr. 2 von 30 schweren Geschützen, und beide Batterien durch leichte Erdaufwürfe gedeckt; die übrigen schweren Geschütze und selbst ein großer Theil der Regiments-Kanonen waren auf der ganzen Front vertheilt, jedoch befanden sich auch beim Retzow'schen Corps wenigstens 4 bis 6 schwere Geschütze. Die Verbindung der Armee des Königs mit dem Retzow'schen Corps war dadurch, daß die Oesterreicher den Strom-Berg besetzt hatten, sehr bedroht; auch war das Lager des Königs von der zweimal so starken Kaiserlichen Armee auf der Front und rechten Flanke fast auf Kanonenschußweite umstellt. Bei dem Allen aber blieb Friedrich fest in der vorgefaßten Meinung, daß Daun sich zu keinem Angriff entschließen werde; er unterdrückte selbst manche von den sonst nöthigen Vorsichtsmaßregeln, und ließ sogar die Truppen unangekleidet in ihren Zelten ruhen. In dieser Beharrlichkeit bestärkten ihn die falschen Berichte eines Spions, durch welchen der König einige Tage lang auf Daun's Veranlassung wiederholt Nachrichten erhielt, die nur von dem bevorstehenden Aufbruch der Oester-

reichischen Armee und von ihrem Rückmarsch nach Böhmen sprachen. Außerdem beabsichtigte Friedrich indeß, in Verbindung mit dem General v. Retzow, auf das bei Reichenbach isolirte Corps des Prinzen von Baden-Durlach zu fallen, dessen Stellung er zu diesem Zwecke am 12. Oct. recognoscirte. Da aber die Verpflegungs-Anstalten die Ausführung dieses Plans um 24 Stunden verzögerten, so erfolgte der Ueberfall von Daun schon in der Nacht zum 14. October.

Die Schlacht von Hochkirch am 14. October.

Am Abend des 13. Oct. brach das Oesterreichische Grenadier-Corps und der linke Flügel der Armee — 46 Bat. und 16 Schw. — unter Daun's eigener Anführung auf, marschirte rückwärts von dem Lager in den Wald, und auf den, vom 11. bis 13. Oct. gebahnten drei Colonnenwegen, über den Hochkirchner Berg gegen den rechten Flügel des Königs. Laudon, dessen Corps verstärkt wurde, verließ um Mitternacht die Stellung bei Rachlau und Wuischke, und setzte sich bei Meschwitz und Steindörfel in die rechte Flanke der Preußen; an ihn schloß sich noch weiter links bei Waditz der General Odonel, der mit 20 Schw. den Hochkirchner Berg über Drehsa und Dehlen umgangen hatte. Vom rechten Flügel rückte der Herzog von Ahremberg mit 12 Bat. und 22 Schw. am 14. Oct. um 3 Uhr Morgens über den Strom-Berg gegen Sarka und Kotitz, und der Herzog von Ursel mit 8 Bat. und 10 Schw. über Tzschorna. Vor der Mitte ging Graf Coloredo mit 6 Bat. und 5 Schw. gegen Riethen und Kohlwesa, und der General v. Wiese mit 10 Schw. und 600 Infanteristen über Plotzen vor. Der Prinz von Baden-Durlach sendete den Fürsten von Löwenstein in die linke Flanke des Retzow'schen Corps. Der Hauptangriff wurde übrigens gegen den rechten Flügel der Preußen gerichtet, und erhielt daher Ahremberg Befehl: vor der Eroberung von Hochkirch nichts zu unternehmen.

So stand nun der Feind schon am 14. Oct. früh um 3 Uhr vor dem Lager der Preußen, es von allen Seiten anzugreifen, doch verschob er noch den Angriff, da lustige Musik von jubelnden Officieren hinübertönte und die Armee des Königs noch munter zu sein schien. Als aber gegen halb fünf Uhr tiefes Schweigen, Sicherheit, ja Sorglosigkeit in Friedrich's Lager herrschte, und niemand die drohende Gefahr bemerkte, da schlug die Stunde der Ueberraschung, indem die feindlichen Colonnen aus der Waldung zwischen Sornsig und

Wuischke in die rechte Flanke des Königs fallen. Bald erschallt nun der Schlachtruf durch Friedrich's Lager, während die Ungarschen und Wallonischen Grenadiere die Höhen von Hochkirch stürmen, und im ersten Augenblick der Bestürzung alle Preußischen Geschütze nehmen, wiewohl nicht ohne schweren Kampf. Der König, welcher im Centrum der Armee zu Rodewitz sein Hauptquartier hatte, hielt anfangs den Angriff keinesweges für ernstlich, indem er beim ersten Lärm zu dem Infanterie-Regt. Wedell (Nr. 26) geritten kam und den Soldaten zurief, daß es nur die Kroaten wären; doch bald überzeugte er sich vom Gegentheil, als die Kanonenkugeln schon in's Lager flogen, und nun mußte ein Regiment nach dem andern zur Unterstützung des rechten Flügels vorrücken. Mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit entwickelte der Preußische Soldat die Früchte einer vielgeübten Disciplin und stand, zum Schrecken seiner Feinde ordnungsvoll geschaart, mit Heldenmuth; indessen war dieser Kampf nur ein blindes Morden in der Finsterniß, fast ohne Unterschied, ob gegen Eigene oder Fremde, doch hatte das Glück des ersten Sturmes die Verschanzung und die Feuerschlünde in Daun's Hände gegeben. Hierauf entstand ein neuer Kampf um Hochkirch selbst, dessen Besitz für den Sieg, wie für die Folgen der Niederlage dem Könige gleich wichtig war. Keith sollte das Dorf auf's Aeußerste behaupten, und war auf die Meldung, daß dieser Posten überwältigt werde, dahin geeilt; er sammelte die Truppen wieder und verjagte den Feind, aber dann muß auch er weichen. Seine Mannschaft schmilzt zusammen, er fordert Verstärkung, und als seine Truppen zerstreut werden, sucht er sie durch die Trommel wieder zu versammeln. Da trifft eine tödtliche Kugel seine Heldenbrust, er fällt und sein Leichnam muß zurückgelassen werden, weil die feindlichen Grenadiere unaufhaltsam vorrücken. Eben so fällt Franz von Braunschweig, Moritz von Anhalt wird verwundet und gefangen, und dem Könige selbst ein Pferd unter dem Leibe getödtet. Die Tapferkeit der Preußen dringt auf's Neue durch, doch weichet sie wieder dem Schicksal und der Ueberzahl des Feindes. Am längsten währt der fürchterlichste Kampf auf dem Kirchhofe von Hochkirch, welchen das zweite Bataillon von Markgraf Carl (Inf.-Regt. Nr. 19) unter Anführung des Majors S. M. v. Lange und des Lieutenants v. Marwitz mit gränzenloser Hingebung vertheidigte, so daß der Kern der Oesterreichischen Grenadiere unter seinen Streichen fiel. Nachdem so die Hauptbatterie Nr. 1 bei Hochkirch zum zweitenmale verloren

ging, aber noch einmal zurückerobert worden und endlich zum drittenmale dem Feinde definitiv überlassen bleiben mußte, wurde auch der eben so heftige, aber eben so fruchtlose Kampf um den Besitz von Hochkirch nach einem der hartnäckigsten und blutigsten Gefechte um 7 Uhr Morgens aufgegeben. Leicht würde es dem Feinde gewesen sein, seine Vortheile hier zu verfolgen, aber die hinter Kuppritz stehenden schweren Geschütze (der Batterie Nr. 3) waren es, welche ihn daran hinderten, indem sie ihre Front verändert hatten und nun die bei Hochkirch vordringenden Oesterreicher flankirten, während die Kanonen des im Dorfe Niethen gestandenen Grenadier-Bataillons wiederum die Flanke von jenen deckten. Aber die Artillerie leistete noch einen wichtigeren Dienst als diesen der geschlagenen Armee dadurch, daß alle zerstreuten schweren und leichten Geschütze nach den beherrschenden Höhen von Drehsa im Rücken des Lagers marschirten, und durch ein eben so geschickt angebrachtes als wirksames Feuer dem Vordringen des Laudon'schen Corps von Steindörfel her Schranken setzten. War diese Batterie Nr. 4 hier nicht placirt, und gelang es den Oesterreichern, sich der Höhen von Drehsa zu bemeistern, so war an keinen geordneten Rückzug mehr zu denken, und die Armee hätte hier nicht nur eine der schmachvollsten Niederlagen erlitten, sondern auch das Retzow'sche Corps wäre vielleicht abgeschnitten gewesen; denn schon war eine Kolonne feindlicher Infanterie von Steindörfel und Waditz her am Fuß der Höhen angekommen und im Begriff, sie zu besetzen, um der Armee des Königs den Rückzug durch das Defilee von Drehsa abzuschneiden, das sie schlechterdings passiren mußte. So wurden denn diese Batterie bei Drehsa und die vorhin erwähnte bei Kuppritz zu Stützpunkten, zwischen welchen die zurückweichenden Bataillone sich sammeln konnten. Hierbei ist noch ganz besonders herauszuheben, wie es dem großen Könige als vollendetem Taktiker nicht entging, daß, wenn es Ihm gelang, auf diesem Punkt (zwischen Drehsa und Kuppritz) eine geordnete Vertheidigung zu organisiren, dann wenigstens allen bisher vom feindlichen linken Flügel errungenen Vortheilen ein Ziel gesetzt sein würde. Der König placirte daher in Allerhöchsteigener Person eine dritte Batterie von 10 schweren Kanonen in der Mitte zwischen jenen beiden ersten Batterien (Nr. 3 und Nr. 4), und unter dem Schutze dieser drei achtbaren Bollwerke ordnete sich die Infanterie zum neuen Widerstande. Die zuletzt errichtete Batterie (die Königs-Batterie) machte sich der Ehre würdig, ihre Aufstellung von dem

Monarchen selbst erhalten zu haben, denn sie schmetterte die Daun'schen Angriffs-Kolonnen nieder und brachte das Gefecht in diesem mehr als kritischen Augenblicke zum Stehen, während die Batterie des linken Flügels (Nr. 3) und die Grenadier-Kanonen bei Riethen alle Angriffe von dort abwiesen. Um 8 Uhr des Morgens war die neue Aufstellung vollendet.

Dem linken Flügel des Preußischen Lagers war es in ähnlicher Weise ergangen. Zwar bei weitem später angegriffen, als der rechte, hatte man dennoch versäumt, die zweite große Batterie von 30 Kanonen (Nr. 2), welche hinter Lauska stand, zurückzunehmen, da es noch Zeit war; vielleicht geschah es auch absichtlich nicht, weil man die Ankunft des Retzow'schen Corps abwarten wollte. Kurz, man entblößte diesen Punkt von Truppen, und erleichterte dadurch den Oesterreichischen Angriff. Den ersten Sturm schlug die Batterie durch ihr wohlunterhaltenes Feuer ab, auch war es abermals das Feuer einiger Bataillons-Kanonen, welches die linkerhand von Kotitz her anrückenden Truppen des Herzogs von Ahremberg zum Rückzuge nöthigte; endlich aber gelang es doch dem Feinde, die schwache Bedeckung zu überwältigen, wodurch er der großen Batterie in den Rücken kam, allein er fand auch jetzt noch entschlossenen Widerstand, mußte zum zweiten Male vom Angriff ablassen, und erst ein dritter mit überlegenen Kräften brachte ihn in den Besitz der Batterie. Dies unglückliche Ereigniß geschah Morgens um 9 Uhr.

Das Retzow'sche Corps suchte nunmehr seine Vereinigung mit dem Könige zu bewirken, welches bis dahin durch den Prinzen von Löwenstein festgehalten und bei Krischa in seiner linken Flanke attakirt worden war; wiederum war es das wirksame Feuer der Regiments-Kanonen, welches diese Angriffe zurückwies, und worauf die Kavallerie den Feind gänzlich vertrieb, und nun konnte der Abmarsch erfolgen. Der Herzog von Ahremberg suchte dies durch einen Angriff bei Neckern zu verhindern, und abermals war es eine Batterie von einigen schweren Geschützen, mit deren Hülfe der Prinz von Würtemberg, der die Spitze hatte, sich Bahn machte. Jetzt versuchte der Feind auch das Letzte, um dem General v. Retzow den Durchgang durch das Defilee von Neckern zu verwehren; der General stellte ihm jedoch eine zweite Batterie von einigen 12pfündigen Kanonen unter Bedeckung eines Bataillons entgegen und zwang ihn durch ein wohlangebrachtes Geschützfeuer, von seinem Vorhaben abzustehen.

Nach der Vereinigung mit dem Retzow'schen Corps ordnete der König den Rückzug der Armee auf die Höhen von Kreckwitz und Klein-Bautzen an, den der General v. Seydlitz mit der Kavallerie, in Verbindung von 8 Grenadier-Bataillonen und dem Retzow'schen Corps deckte; hierauf entwarf der König sogleich den Plan, seine Verluste zu ersetzen, um dann nach einigen Tagen der Erholung nach Schlesien zu gehen und Neisse zu befreien.

Daun, dessen Truppen der nächtliche Angriff in Unordnung gebracht hatte, begnügte sich, das Errungene festzuhalten, und dachte nicht an weiteres Verfolgen seines Sieges, indem der Rückzug der Preußischen Armee über Purschwitz und Klein-Bautzen nur durch eine heftige Kanonade beunruhigt ward; er ging sodann in das Lager von Kittlitz zurück, und nur das Kaiserliche Grenadier- und Karabinier-Corps lagerte auf dem blutigen Schlachtfelde.

101 Kanonen (incl. 52 schwere), 28 Fahnen und 2 Standarten bildeten die Trophäen der Oesterreicher. Außerdem betrug der Preußische Verlust an Todten, Vermißten und Gefangenen: 119 Officiere und 5381 Mann, an Verwundeten: 127 Officiere und 3470 Mann; die Oesterreicher dagegen verloren an Todten, Verwundeten und Vermißten: 325 Officiere und 5614 Mann; aber der empfindlichste Verlust derselben bestand darin, daß der Kern ihrer Truppen — die unerschrockenen Grenadiere — größtentheils vernichtet waren, da sie fast auf allen Punkten die ersten Angriffe machten.

Außer dem Feldmarschall v. Keith (s. Bd. I. S. 357) betrauerte Friedrich's Heer, dessen alte geprüfte Schaaren immer mehr zu Grabe gingen, gleichzeitig den Herzog Franz von Braunschweig (s. Bd. I. S. 435); auch der schwer verwundete Fürst Moritz von Anhalt (s. Bd. I. S. 363) kehrte nicht wieder zurück, ferner der General v. Retzow (s. Bd. I. S. 431), welcher bald darauf durch die Strapazen des Feldzuges, so wie die Generale v. Krockow (s. Bd. I. S. 423) und v. Geist (s. Bd. I. S. 457), welche durch die Wunden von Hochkirch hingerafft wurden. Der König zeigte nach diesem Unglückstage, wie immer, die bewunderungswürdigste Seelengröße und Geistesgegenwart, obgleich er auch noch durch die Nachricht von dem Tode seiner innigst geliebten Schwester, der Markgräfinn von Baireuth (geb. den 3. Juli 1703 und gest. den 14. Oct. 1758) auf das Schmerzlichste berührt wurde.

Der König nahm nach dieser unglücklichen Schlacht eine Stellung auf den Kreckwitzer Höhen, wogegen Daun die errungenen Vortheile nicht benutzte und sich in sein altes Lager von Kittlitz zurückzog, indem er sich hier auf's Neue mit Sorgfalt verschanzte. Der König hatte indessen den Prinzen Heinrich mit 8 Bat., 15 Schw. und 12 Geschützen (circa 7000 Mann) herangezogen, und während der Abwesenheit des Prinzen den Generalen Graf v. Schmettau, v. Itzenplitz und Fink das Commando in Sachsen anvertraut. Das Hülfs-Corps ging schon am 18. Oct. durch Dresden über Kloster Marienstern nach Doberschütz ab, wo der König am 21. Oct. diese Verstärkung durch den Prinzen Heinrich erhielt. Der König sandte nun die Kranken und Blessirten nebst dem Train gegen Groß-Glogau ab, um den Feind über die Richtung seines Marsches zu täuschen; um aber die Straße nach Schlesien frei zu machen, war es höchst wichtig, Görlitz eher als der Feind zu erreichen. Am 24. Oct. brach man daher in aller Stille Abends um 10 Uhr in 2 Kolonnen aus dem Lager bei Doberschütz auf, das ganze Heer bewegte sich um des Feindes rechten Flügel herum, passirte bei Neudorf die kleine Spree und setzte den Marsch bis in das Lager bei Ullersdorf fort. Da nun der Feind über den Zweck des Marsches nicht mehr in Zweifel war, und in der Richtung nach Görlitz detachirte, so ließ der König am 25. um 3 Uhr früh in 3 Kolonnen wieder aufbrechen und erreichte am 26. Görlitz. Die Armee wurde hier mit hinreichendem Vorrath an Brot versehen und brach am 29. um Mitternacht auf, indem die Kavallerie durch einige Furten, die Infanterie über Bockbrücken die Neisse passirte; aber erst mit Tagesanbruch wurde der Marsch in 4 Kolonnen fortgesetzt. Da aber die Arrièregarde unter dem Prinzen Heinrich bei Pfaffendorf in ein hartnäckiges Gefecht verwickelt wurde, so ging der König mit den Kürassier-Regimentern v. Schmettau (Nr. 4), v. Seydlitz (Nr. 8) und Karabiniers (Nr. 11) wieder zurück, um ihr Luft zu machen, worauf schon das Erscheinen dieser Regimenter auf dem Kampfplatze zu dem gewünschten Ziele führte, denn der Feind ging zurück, und man bezog nun am 30. Oct. das Lager auf den Höhen hinter Geibsdorf, das Dorf Lichtenau im Centrum und das Hauptquartier in Lauban. Hier wurde die Armee so getheilt, daß unter dem eigenen Befehle des Königs 29 Bat. und 68 Schw. blieben, wogegen der Prinz Heinrich 21 Bat., 45 Schw. und alle Frei-

Bataillone erhielt. Nachdem das noch vereinigte Preußische Heer am 1. Nov. um 7 Uhr früh in 4 Kolonnen, die Kavallerie durch Furten, den Queis passirt und eine Kanonade auf die Arrièregarde des Prinz Heinrich'schen Corps beantwortet hatte, trennten sich die beiden Corps. Während der Prinz Heinrich über Greiffenberg nach Landshut ging, wandte sich der König über Löwenberg und Münsterberg nach Groß-Nossen, wo er am 6. Nov. zum Entsatz von Neisse und Cosel anlangte.

Als Daun im Monat August mit seinem Heere aus Böhmen nach der Lausitz vorrückte, ließ er den Feldzeugmeister Grafen Harsch in Niederschlesien gegen den Markgrafen Carl, und in Oberschlesien den Feldmarschall-Lieut. Marquis de Ville gegen den Gen.-Lieut. v. Fouqué zurück. Da nun der Markgraf Carl von Sagan nach der Lausitz ging, und Fouqué sich in Niederschlesien setzte, so war es dem de Ville sehr leicht, in Schlesien einzufallen, sich mit dem stärkeren Corps des Grafen Harsch zu vereinigen und sich in Oberschlesien auszubreiten. Dieses vereinigte Corps suchte Schweidnitz und sodann auch Brieg zu überrumpeln, welches ihm aber nicht gelang. Die Festung Neisse wurde jedoch durch de Ville mit einem kleinen Corps schon seit dem 4. Aug. auf der Seite von Neustadt eingeschlossen, und am 30. Sept. kam auch Harsch dazu und übernahm den Oberbefehl. Nachdem nun das Belagerungs-Corps auf 20,000 Mann gebracht war, wurde die Festung am 3. Oct. von allen Seiten eingeschlossen, und näherte sich am 4. Oct. die Kaiserliche Infanterie der Festung etwas mehr.

Den 5. Oct. errichtete der Feind zwei Redouten (eine auf dem Rochusberge) vor dem rechten Flügel gegen Glumpenau. Der Kommandant der Festung, General v. Treskow, ließ alle Schleusen öffnen, so daß sich die Inondation bis gegen Neuland und Carlau erstreckte.

Da das Oesterreichische Lager auf der Seite des Forts Preußen zu nahe herangerückt war, so beschoß es der Belagerte am 13. Oct. mit Granaten und Kanonenkugeln, worauf es in der folgenden Nacht 800 Schritt zurückging.

Am 20. Oct. erhielt der Feind den ersten Artillerie-Transport von 24 24-Pfündern, 16 12-Pfündern und 16 Mörsern nebst zugehöriger Munition, welche bei Glumpenau parkirten.

Am 24. Oct. kam der zweite Transport der feindlichen Artillerie im Lager an, wonach der Park nun 100 Kanonen und 40 Mörser hatte.

In der Nacht zum 26. Oct. eröffnete der Feind die Trancheen hinter der Mährengasse, und zwar so nahe, daß sie an einigen Punkten nur 300 Schritt von den Werken entfernt war, und etablirte zwei Batterien (eine von 5 und die andere von 4 Kanonen) und einen Kessel, welche Morgens die Schleuse Nr. 14 beschossen. Die Festungs-Artillerie antwortete lebhaft, zerstörte zwei Scharten und demontirte die Kanonen. Die Schleuse litt zwar durch das Feuer des Feindes einigen Schaden, doch behielt die Ueberschwemmung 8′ Tiefe.

Den 28. Oct. setzten die Oesterreicher ihr Feuer besonders gegen die Stadt fort; die Schleuse Nr. 14 wurde durch das feindliche Feuer etwas beschädigt und die Inondation fiel um 1 Fuß. Der Belagerer brachte seine Parallele zu Stande, näherte sich dem bedeckten Wege des Forts Preußen auf 200 Schritt und baute eine Redoute am Fuße des Kaninchenberges. Die Preußen warfen eine große Menge Granaten und Steine.

In der Nacht zum 30. Oct. nahm das feindliche Feuer etwas ab, fing jedoch am Morgen mit Werfen wieder an. Der Eingang in die Tranchee wurde, ungeachtet des Epaulements, völlig zerstört, jedoch die Arbeit fortgesetzt. Nachmittags entdeckten die Belagerten eine neue Batterie auf der Straße von Heidersdorf, welche das Fort Preußen flankirt haben würde, wenn sie nicht von den Kanonen der Festung zerstört worden wäre. Der Kommandant ließ Geschütze auf Bastion Nr. I. (rechts vom Breslauer Thore) bringen, und verstärkte die Wache in der Friedrichsstadt mit einem Picket von 400 Mann Infanterie und 100 Pferden. Gegen Abend wurden die feindlichen Batterien so mitgenommen, daß sie ihr Feuer einstellten. Da der König jetzt zum Entsatz von Neisse heranrückte, so traf Harsch die erforderlichen Anstalten zur Aufhebung dieser Belagerung. In der Nacht zum

31. Oct. räumte der Kommandant die kleine Enveloppe vor der Schleuse Nr. 14 und ließ von ihr die Kanonen zurückbringen, welche am meisten dem feindlichen Feuer ausgesetzt waren. Die Belagerer continuirten die Arbeit in der Tranchee, erhöhten besonders ihre Parapets, führten in der Nacht zum

1. Nov. ihre Kanonen von den Batterien ab, und brachten die

Artillerie nach Glumpenau; die Trancheе- und Redouten-Arbeit ward jedoch fortgesetzt. Die Belagerten besetzten nun die Außenwerke vor der Schleuse Nr. 14 wieder, und beschossen die Tranchee.

Am 2. Nov. beschäftigte sich der Feind noch mit der Fortschaffung seiner Artillerie, und setzte dieß bis zum 4. fort, an welchem Tage zugleich ein beträchtlicher Theil des Belagerungs-Corps mit abging. Der General v. Treskow schloß hieraus, daß ein Entsatz nicht mehr weit sei, und unternahm deshalb am 5. Nov. einen Ausfall, wobei 8 Officiere und 45 Mann zu Gefangenen gemacht, auch 60 Mann getödtet wurden.

Am 6. Nov. früh erfolgte die Aufhebung der Belagerung, weil Harsch, der die Ankunft des Königs nicht erwarten wollte, die Redouten und Trancheen verließ und so eiligst nach Ziegenhals abmarschirte, daß noch 114,530 Bomben, Granaten und Kugeln, auch sehr vieles Kriegsgeräthe zurückblieben.

Vor der Festung Cosel, deren Einschließung seit dem 5. Juli vom Oberstlieutenant Kalnocki mit einem kleinen Corps Kroaten bewirkt worden war, hatte der Feind eben so wenig Glück, indem er, bei der Nachricht von des Königs Ankunft in Schlesien, diese Festung in der Nacht zum 10. Nov. verließ; aber schon am 11. Nov. erschien der Feind wieder vor Cosel, als der König am 8. Nov. nach Sachsen zurückeilte. Der Gen.-Lieut. v. Fouqué schickte deshalb die Generale v. Goltz und v. Werner mit 3 Bat. und 9 Schw. zum Entsatz, welche am 14. Nov. vor Cosel anlangten, den Feind unvermuthet überfielen, und denselben mit Verlust des Gepäcks nach Troppau verjagten, wobei die Preußen 80 Mann niederhieben und 50 Gefangene machten. Zu gleicher Zeit machte der Kommandant von Cosel, General v. Lattorf, mit einem Theile der Besatzung einen Ausfall, tödtete 50 Kroaten und nahm 30 gefangen.

Als Daun seine Entwürfe auf Schlesien vereitelt sahe, kehrte er den 4. Nov. bei Görlitz um und ging wieder zurück nach Sachsen; er meinte, daß es nun die rechte Zeit sei, solches in Abwesenheit des Königs und des Prinzen Heinrich ohne große Mühe zu erobern, so wie das kleine Preußische Heer zu schlagen und weiter in das Innere der Preußischen Staaten einzudringen. Damit aber der König seine Absichten nicht sogleich merken möchte, ließ er Brücken über die Neisse schlagen, als wenn er

dem Könige nach Schlesien folgen wollte; er ging aber den 4. von Görlitz zurück und schlug sein Lager bei Bautzen auf. Sodann ging Daun über Harte und Dittersbach den 7. bei Pirna über die Elbe und lagerte sich auf den Anhöhen bei Lohmen.

Der König begab sich am 7. Nov. nach Neisse, wo er sich von der Vortrefflichkeit der auf seinen Befehl angelegten Festungswerke überzeugte, sich aber sodann wiederum zur schnellen Rückkehr nach Sachsen genöthigt sah; er verließ daher schon am 8. Groß-Nossen, zog den Prinzen Heinrich wieder an sich und erreichte den 14. Lauban, so wie über Bautzen am 20. Nov. Dresden.

Dresden, — die Hauptstadt Sachsens, auf beiden Seiten der Elbe erbaut, welche den südlichen Theil, die Altstadt, von dem nördlichen, die Neustadt, trennt, während diese beiden Stadttheile durch die schöne steinerne Brücke verbunden sind —, zählte damals an 2600 Häuser und über 60,000 Einwohner. Die Befestigung der Altstadt bestand aus einem bastionirten Hauptwalle nach italienischer Manier von 3 ganzen und 2 halben Bastionen, Graben mit bekleideten Escarpen, ohne Raveline, und bedecktem Wege, mit Vorstädten und Gärten umbaut, die einer guten Vertheidigung im Wege lagen. Die Neustadt dagegen, welche Wälle ohne Bekleidung hatte, zählte 4 ganze und 2 halbe Bastionen; eine Faussebraye und ein breiter Graben erhöhten die Widerstandsfähigkeit, auch waren Pallisaden und Sturmpfähle als Hindernisse der Annäherung angebracht. Der General Graf Schmettau, Kommandant dieses Platzes, hatte zu dessen Vertheidigung 7 Bat. Infanterie und 500 Genesene, so wie allen zu einer tüchtigen Vertheidigung erforderlichen Kriegsbedarf.

Seit dem 9. Nov. wurde durch Daun die Einschließung von Dresden unternommen, weshalb der General Fink, welcher den Oberbefehl über das bei Dresden vom Könige zurückgelassene kleine Corps führte, dem Kommandanten dieser Festung noch 2 Bat. zur Verstärkung der Besatzung des Platzes übersandte. Daun's Uebermacht nöthigte Fink jedoch, das Lager von Gamig zu verlassen und sich hinter dem Plauen'schen Grunde zu setzen, wobei Fink vorzüglich sowohl auf die nachdrückliche Unterstützung von Dresden, als auch auf die Erhaltung des freien Terrains zur Vereinigung mit dem herbeieilenden Corps von Dohna und von Wedell zu achten hatte. Als hierauf am 9. Nov. Nachmittags der Feind die Preußischen Vorposten

im Großen Garten angriff, hinter welchem sich nachher die Daun'sche Armee lagerte, zog sich Fink mit Vorsicht zurück, passirte die Schiffbrücke und nahm eine Stellung vor der Neustadt. General Mayr, der den Großen Garten vertheidigte, wurde bis in die Pirnaer Vorstadt zurückgedrängt. Es wurden nun alle Anstalten gemacht, diese Vorstadt abzubrennen, und als der Feind anfing, Batterien zu bauen, so wurden am 10. Morgens die Truppen in die Stadt gezogen und hierauf die Pirnaer Vorstadt angesteckt, wobei 280 Häuser verloren gingen. Daun, welcher im Juli des vorigen Jahres die den verbündeten Sachsen zugehörige Stadt Zittau ohne alle Noth eingeäschert hatte, ließ seinen Unwillen nun gegen den Grafen Schmettau mit der Drohung aus: daß nach solchen, in einer Residenz unerhörten Maßnehmungen der Kommandant für sein Benehmen persönlich einstehen müsse. Graf Schmettau gab jedoch als guter Kommandant die energische Antwort: er sei beordert, die Stadt zu vertheidigen; wenn sich daher der Feind mit seinen Angriffen noch mehr nähere, so gehe auch der Ueberrest der Vorstädte in Feuer auf, und mit noch weiterem Vordringen treffe gleiches Schicksal jede Straße, in der er sich vom Walle ab bis an das Schloß vertheidigen und in letzterem den Ausgang der Belagerung abwarten würde. Bei diesem kraftvollen Benehmen Schmettau's und bei der Gegenwart des Fink'schen Corps fand Daun es nicht räthlich, den Angriff fortzusetzen und erklärte öffentlich: er stehe aus Achtung vor der Königlich Polnischen Familie und aus Menschenliebe von dem Unternehmen auf Dresden ab; indessen ließ er mit 6 Regimentern Infanterie und eben so viel Regimentern Kavallerie das Fink'sche Corps beobachten, oder eigentlich dasselbe verhindern, aus der Umgegend Lebensmittel herbeizutreiben, doch blieb er vorläufig noch bei der Blockade von Dresden. Endlich langte die Nachricht von dem Eintreffen des Königs in Sachsen an, weshalb die Aufhebung der Einschließung von Dresden am 16. Nov. erfolgte, indem Daun sich auf den Anhöhen bei Pirna setzte. Nach Räumung der Festung Sonnenstein ging Daun am 21. Nov. nach Böhmen in die Winterquartiere.

Das Reichsheer war ebenfalls in Abwesenheit des Königs und des Prinzen Heinrich am 3. Nov. aus seinem Lager bei Berg-Gieshübel (eine Meile südlich von Pirna) aufgebrochen; es bezog den 6. das vortheilhafte Lager auf den Anhöhen bei Freiberg, Feldmarschall-Lieut. v. Haddick rückte bis Nossen vor, schickte von da kleine Abthei-

lungen gegen Meißen und Kesselsdorf, und ging zur Eroberung von Torgau am 9. bis Grimma, um hier auf das Belagerungsgeschütz zu warten. Die am 12. Nov. durch den Feldmarschall-Lieut. v. Haddick versuchte Einnahme von Torgau mißglückte indessen, da der brave Kommandant Oberst v. Grolmann dem Feinde kühn entgegentrat, und da der herbeieilende General v. Wedell den Platz entsetzte. Grolmann hatte zwar nur 2 Garnison-Bataillone als Besatzung in der ihm anvertrauten Festung, aber er wußte, daß Wedell mit seinem Corps zum Entsatze von Torgau heranrücke, denn schon am 9. Nov. waren hier von des letzteren Corps 300 Husaren angekommen, um jenseits der Elbe Nachrichten vom Feinde einzuziehen, und diese Husaren hatten bereits am 10. eine halbe Meile von der Stadt ein Gefecht mit dem Feinde, welchem sie Gefangene abnahmen, wodurch sie erfuhren, daß das 10,000 Mann starke Corps Haddick's im Anzuge sei, um Torgau am 12. Nov. zu überrumpeln. Da die beiden schwachen Bataillone nicht hinreichten, alle Werke und Posten der wenig haltbaren Festung zu besetzen, so sandte Grolmann einen Eilboten an den nur 3 Meilen entfernten General v. Wedell, dem er seine Verlegenheit, so wie die Stärke des Feindes berichtete, während er 300 Mann von seiner schwachen Besatzung, desgleichen eine leichte Kanone nebst reichlicher Munition nahm und in Vereinigung mit den Husaren ein Vorposten-Corps bildete, womit er dem Feinde entgegen ging, und welches dieser nicht von der schwachen Besatzung, sondern von einem in Torgau angekommenen größeren Corps aufgestellt erklärt, und starken Hinterhalt besorgend Halt macht. Unterdessen hatte Wedell, voll Eifer für den Königlichen Dienst, eiligst 5 Schwadronen Husaren und 1 Regiment Dragoner vorausgeschickt, die zu Mittag in der bedrohten Festung ankamen und das Haupt-Corps für die Vorposten bildeten. Der Feind zweifelte nun nicht mehr an der Gegenwart eines großen Corps, und Grolmann sahe daher um so mehr seine Festung in Sicherheit, als Nachmittags um 2 Uhr auch der General v. Wedell mit seinen Truppen eintraf, Torgau passirte, dem Feinde entgegenrückte und ihn lebhaft kanonirte. Hierauf zog Haddick ab und setzte sich vorläufig bei Eilenburg, wohin ihm Graf Dohna folgte, nachdem er sich am 14. Nov. mit Wedell vereinigt hatte.

Ein Versuch auf Leipzig, den die Reichstruppen in dieser Zeit ausführen wollten, mißlang ebenfalls. Der Pfalzgraf von Zweibrücken

war nämlich am 12. Nov. aus seinem Lager bei Freiberg aufgebrochen und bis Colditz vorgerückt, um sowohl Haddick in dem Versuch auf Torgau zu unterstützen, als auch die Vertreibung der Preußen aus Leipzig herbeizuführen, indem von den Reichstruppen unter dem Fürsten Lichtenstein und dem General Kleefeld seit dem 8. Nov. die Einschließung von Leipzig bewirkt wurde; jedoch erfolgte die Aufhebung der letzteren schon am 16. Nov. durch den Grafen Dohna, als das Reichsheer unter Haddick in dem Gefecht bei Eilenburg am 15. Nov. besiegt worden war, wo die Preußen 4 Officiere und 186 Mann gefangen nahmen und 3 Geschütze eroberten. Das Reichsheer ging nun am 16. bis Wiederau zurück, am 21. aber in's Lager bei Zwickau, und am 24. Nov. in die Winterquartiere, indem der größte Theil desselben, ohne verfolgt zu werden, über Plauen nach dem Fränkischen Kreise rückte. Der Graf Dohna zog hierauf mit seinem Corps gegen die Schweden nach Pommern ab; der General v. Wedell blieb aber mit seinem Corps in Sachsen. Die Kette der Postirungen gegen das Reichsheer machte der Gen.-Lieut. v. Hülsen, der mit seinem Corps von Dresden ankam; auch besetzte der Gen.-Lieut. v. Itzenplitz mit 5 Bat. die Stadt Zwickau.

Der König besorgte nach seinem Eintreffen in Dresden am 20. Nov. alles Erforderliche zur Vertheidigung Sachsens, womit er wieder den Prinzen Heinrich beauftragte, den er nun mit einem Patente vom 20. Oct. 1758 zum General der Infanterie ernannte. Die Bergfestung Sonnenstein befahl der König zu schleifen, damit der Feind sich daselbst nicht wieder festsetzen könne; dagegen ließ er die Festungswerke von Dresden sehr verbessern. Am 10. December verließ der König Dresden und beschied nach Torgau die Söhne seines am 12. Juni 1758 gestorbenen ältesten Bruders, von welchen er dem Erstgebornen (Friedrich Wilhelm II., † 1797) den Titel „Prinz von Preußen" am 11. Dec. verlieh, auch erhielt dieser das Infanterie-Regiment Nr. 18 seines Erlauchten Vaters, wogegen der zweite Prinz (Friedrich Heinrich, † 1767) dessen gehabtes Kürassier-Regiment Nr. 2 bekam. Am 14. Dec. traf der König in Breslau ein, wo er beim Schlusse dieses thatenreichen Feldzuges auch ein großes Avancement unter den höheren Officieren seines tapferen Heeres bekannt machte, und woselbst er nun während des Winters verblieb,

nachdem er noch die Verfügung getroffen hatte, daß in Sachsen 50 Bat. und 57 Schw., so wie in der Lausitz und in Schlesien 54 Bat. und 40 Schw. Winterläger halten sollten.

Ueber den diesjährigen Feldzug der Alliirten gegen die Franzosen muß hier schließlich noch bemerkt werden, daß der Marschall Richelieu zu Anfange des Jahres 1758 zurückberufen wurde, und das Ober-Kommando der Französischen Truppen dem Prinzen von Clermont, Abt von St. Germain, abtreten mußte. Diesen Zeitpunkt hielt der Herzog Ferdinand von Braunschweig für besonders günstig, die Franzosen anzugreifen, obgleich dieselben 80,000 Mann stark waren und er ihnen nur 30,000 Mann entgegenstellen konnte; er eröffnete schon am 17. Februar den Feldzug der Alliirten gegen die Franzosen, während der Prinz Heinrich gleichzeitig mit einem Heere zu Halberstadt anlangte. Die Franzosen wurden hierauf überall aus ihren Standquartieren vertrieben, indem die Eroberung der Rothenburger Schanze den 20. Februar, die Einnahme von Verden am 21. Februar, ferner die für die Alliirten so glücklichen Ueberfallsgefechte bei Hoya und bei Nord-Drebber am 22. Febr., so wie die Einnahme der Festung Nienburg am 28. Febr. statt fanden. Der Herzog Ferdinand, welcher vom Könige am 5. März zum General der Infanterie ernannt worden war, zwang sodann durch die Belagerung von Minden vom 8. bis 14. März den Französischen Gen.-Lieut. Marquis de Morangies zur Uebergabe am 16. März, wobei bedeutende Vorräthe und 3516 Mann Kriegsgefangene dem Sieger in die Hände fielen. Nach der Einnahme von Minden verloren die Franzosen vollends den Muth; sie räumten nun noch die festen Plätze Hameln, wo sie ihre kupfernen Pontons hinterließen, Münster, wo 96 Geschütze und 200 Centner Pulver nebst anderen Vorräthen zurückblieben, und Lippstadt, wo sie viele hundert Centner Pulver in's Wasser werfen und drei neue 24-Pfünder aus Mangel an Pferden stehen lassen mußten. Der größte Gewinn dieser Eroberungen war aber die schleunige Flucht der Franzosen bis an den Rhein, denn der Prinz von Clermont verließ hierauf mit dem Französischen Heere Westphalen und ging Anfangs April bei Düsseldorf über den Rhein zurück. Die grundlosen Wege gestatteten zwar keine schnelle Verfolgung, jedoch büßten die Franzosen auf diesem Rückzuge

noch eine bedeutende Anzahl an Mannschaften ein. Von den Truppenabtheilungen, mit welchen der Herzog Ferdinand die Franzosen verfolgen ließ, ging ein Theil über Lippstadt und ein anderer nahm seine Richtung auf Wesel, mußte aber hier Halt machen, da der Französische Feldherr diesen Ort zu seinem Hauptquartier erwählte, während er den größten Theil seiner Truppen über den Rhein sandte, wo sie nun zu ihrer Erholung Kantonirungen in Jülich, Cleve, im Cölnischen und in dem Oesterreichischen Geldern bezogen. Der Herzog Ferdinand rückte am 1. April in Münster ein, nahm daselbst sein Hauptquartier, ließ seine Truppen bis Ende Mai Kantonirungen beziehen, wo er seine Armee zusammenzog und am 1. Juni bei Tollhuys über den Rhein ging, indem sich ein Corps vor Wesel und ein anderes vor Duisburg zeigte. Der Uebergang über diesen Strom zeigte Schwierigkeiten, da man keine Pontons hatte, sie wurden jedoch dadurch überwunden, daß die Alliirten theils in den, von den Holländern gemietheten Fahrzeugen, womit man eine Schiffbrücke anfertigte, theils in flachen Böten über den Rhein ging, und bereits am 3. Juni nach Cleve vordrang. Der General v. Wangenheim blieb mit 4 Bat. und eben so viel Schwadronen am östlichen Ufer bei Kaiserswerth stehen, desgleichen der General v. Imhof mit 6 Bat. und 4 Schw. bei Meer zur Deckung der Brücke gegen die Garnison von Wesel. Prinz Clermont zog hierauf seine Armee bei Rheinbergen zusammen, mußte indeß nach Neuß zurückgehen und Wesel sich selbst überlassen. Bei diesem Rückzuge verstärkte sich Clermont durch mehrere Truppen-Abtheilungen; kehrte sodann zurück, um, dem bestimmten Befehle seines Hofes zufolge, eine Schlacht zu wagen. Als der Herzog Ferdinand davon Kenntniß erhielt, zog er es vor, den Angriff nicht abzuwarten, sondern den Feind anzugreifen, und so entstand die Schlacht von Crefeld (1 Meile westlich von Uerdingen am Rheine).

Schlacht bei Crefeld am 23. Juni 1758.

Die Französische Armee war durch schlechte Anstalten in der Verpflegung, durch eine mangelhafte Administration und durch die unaufhörlichen Retraiten physisch und moralisch so heruntergekommen, daß in der ganzen Armee Jedermann die Ueberzeugung hatte, geschlagen zu werden, sobald man mit dem Feinde zusammentreffe, obgleich die Französische Armee am Tage dieser Schlacht 47,000 Mann (91 Bat. und 109 Schw.) nebst 141 Geschützen incl. 50 schweren zählte, wäh-

rend die Armee der Alliirten nur 32,000 Mann (37 Bat. und 53 Schw.) nebst 80 Geschützen incl. 43 schweren stark war. Beide Armeen standen südwestlich von Crefeld einander concentrirt gegenüber. Der Herzog Ferdinand zerlegte die seinige in folgende drei große Abtheilungen: 1) General Spörken 14 Bat., 23 Schw. stark (nebst 14 leichten und 19 schweren Geschützen) sollte auf Crefeld gehen und den rechten Flügel des Feindes beschäftigen; 2) General Oberg mit 6 Bat. und 6 Schw. (nebst 6 leichten und 6 schweren Geschützen) sollte eine halbe Meile rechts von der ersten Abtheilung gegen den feindlichen linken Flügel demonstriren; und 3) der Herzog in Person führte 17 Bat. und 21 Schw. (nebst 17 leichten und 20 schweren Geschützen auf einem Umweg von anderthalb Meilen dem Feinde in den Rücken. Die Armee des Herzogs Ferdinand bestand, wie im vorigen Feldzuge, aus sehr verschiedenartigen Elementen, von denen die Hannöverschen und Hessischen Truppen die zahlreichsten waren, doch befanden sich auch einige Braunschweigische Bataillone unter seinem Befehle, so wie die vom Herzoge von Holstein (s. Bd. I. S. 402) herbeigeführten 10 Schw. Preuß. Dragoner (5 Schw. Holstein Nr. 9 und 5 Schw. Finkenstein Nr. 10) und 5 Schw. Preuß. Husaren (3 Schw. Ruesch Nr. 5 und 2 Schw. Malachowsky Nr. 7).

Das Terrain bei Crefeld kann nicht ungünstiger für die damalige Fechtart gefunden werden. Die Gegend ist zwar eine vollkommene Ebene, aber mit Gräben durchschnitten und mit Hecken, Bäumen und einzelnen Gebüschen besetzt, so daß man nirgends eine freie Aussicht hat; auf der einzigen freien und offenen Ebene, die auf meilenweit zu finden ist, lagerte die Französische Armee, und die alliirte hatte bei ihrem Anmarsch in dem verwickelten Terrain und den engen Wegen mit unzähligen Hindernissen zu kämpfen. Zwischen Crefeld und Willich, mitten durch die oben erwähnte freie Haide, läuft ein hoher, von zwei Gräben eingefaßter Wall, der die Landwehr heißt. Hinter diesem stand die Front der Französischen Armee in einer Ausdehnung von einer Meile zwischen Gathe und Stockhüt, doch ist zu bemerken, daß fast alle Dörfer in dieser Gegend aus einzelnen zerstreut liegenden Gehöften bestehen. Am linken Flügel bei Stockhüt mündete ein breiter und tiefer Graben in den Landwehrgraben ein, den die Armee theils in ihrer Flanke, theils im Rücken hatte, und da beide Gräben in einen spitzen Winkel zusammenstießen, so erhielt das Lagerterrain die Figur eines großen Dreiecks. Hinter der Landwehr standen 68 Bat.

in zwei Treffen; 75 Schw. im dritten und vierten; 11 Bat. als Reserve hinter der Mitte, also im fünften, und 12 Bat., ebenfalls als Reserve, hinter dem rechten Flügel, aber im Haken, die Front auswärts; endlich standen 26 Schw. im Rücken des linken Flügels, Front gegen den Grenzgraben. Da man den Feind in der Front, also von Crefeld her, erwartete, so hat auch wohl das schwere Geschütz hier Platz gefunden, und sind hinter der Landwehr auf der besetzten Strecke an den vier Hauptdurchgängen wahrscheinlich folgende Batterien aufgestellt gewesen: am ersten Zugange auf dem äußersten rechten Flügel auf der Landstraße von Crefeld nach Fischelen, die erste Batterie; am zweiten Zugange bei Gathe, 900 Schritt links vom ersten, die zweite Batterie; auf der Strecke am dritten Zugange bei Hückelsmey, auf der Straße von St. Antonius nach Willich, 4000 Schritt vom zweiten, wo billig vier Batterien stehen mußten, mögen sie, weil das Terrain für die Annäherung nicht günstig ist, auf drei beschränkt werden, die dritte, vierte und fünfte Batterie; und auf der Strecke am vierten und letzten Zugange bei Steckhüt, 3000 Schritt vom dritten, mögen noch zwei Batterien gerechnet werden, nämlich die sechste und siebente Batterie. Man erhält also die Zahl von vier Haupt- und drei Neben-Batterien; rechnet man für jede Haupt-Batterie 8 und für jede Neben-Batterie 6 Geschütze, so beträgt der Bedarf 50 Geschütze, folglich die Stärke der Französischen Reserve-Artillerie, denn eine besondere Geschütz-Reserve sich aufzusparen, lag gänzlich außer dem damaligen Gebrauch.

Nach der ganzen Anlage zerfiel die Schlacht in drei abgesonderte Postengefechte, welche von jeder der drei Hauptabtheilungen des Herzogs auf eigene Hand geführt wurden. General Spörken, der zunächst am Feinde stand, vertrieb den Vortrab desselben aus Crefeld, rückte neben dem Ort vorbei gerade auf Gathe los, zog seine beiden Batterien vor (Nr. 1 und Nr. 2), und kanonirte sich mit den drei feindlichen des rechten Flügels. General Oberg ging auf St. Antonius und kanonirte (Nr. 3) in gleicher Absicht und auf gleiche Entfernung das Französische Centrum bei Hückelsmey. Der Herzog Ferdinand hatte auf seinem Umgehungsmarsch mit den unsäglichsten Schwierigkeiten zu kämpfen, und mußte häufig die Wege für die Kavallerie und Artillerie erst durch Gebüsch und Hecken brechen und bahnen lassen; er ging bei St. Antonius und Steinheide vorbei, bog dort links, passirte das enge Defilee von Berschel, ließ Anrad rechts liegen,

und stand endlich nach einem zehnstündigen Marsche bei Stormshof im Rücken des Feindes, aber durch den breiten und tiefen Hauptgraben noch von ihm getrennt.

Der Feind hatte sich in der Front völlig leidend verhalten, und begnügte sich, die Spörken'sche und Oberg'sche Kanonade zu beantworten; in seiner linken Flanke war er dagegen etwas thätiger gewesen. Durch seine leichten Truppen von der Umgehung des Herzogs unterrichtet, schickte er Partheien ab, die in den einzelnen Gehöften, welche die Alliirten passiren mußten, kleine Posten etablirten und ihren Marsch aufzuhalten suchten. Prinz Clermont begnügte sich, den Gegner bloß zu necken, obgleich er Gelegenheit hatte, ihn total auf's Haupt zu schlagen. Als nun der Herzog immer näher kam und zuletzt im Rücken des Prinzen anlangte, ließ dieser den Hauptgraben eiligst und schleunigst mit 15 Bataillonen des zweiten Treffens besetzen und stellte die dort schon befindlichen 26 Schwadronen zu deren Unterstützung auf; auch beorderte der Prinz die Reserve aus dem Centrum nach dem bedrohten Flügel, sie kam aber nicht an, weil sie auf der großen Ebene sich verirrt haben soll. Da die Franzosen kein schweres Geschütz auf diesem Punkt hatten, und die sechste und siebente Batterie in der Front festgehalten waren, so konnten sie dem Herzog auch nur die 15 Bataillons-Kanonen entgegenstellen. Die Artillerie der Alliirten gewann daher bald das Uebergewicht, da der Herzog seine 20 schweren Geschütze schnell in die gehörige Thätigkeit brachte. Nachdem die Kanonade eine Weile gedauert hatte, griff die Infanterie den Feind an und suchte den Graben zu forciren, zuerst durch partielle Angriffe, später durch größere, und endlich verließ der Feind den ersten Graben und zog sich hinter einen zweiten, wobei sich die Franzosen gut schlugen, denn das Gefecht dauerte auf diesem Punkt drittehalb Stunden, ehe es zur Entscheidung kam. Ein erneuerter Infanterie-Angriff, den die Französische Kavallerie vergeblich zu stören versuchte, machte dem Kampfe um 6 Uhr Abends ein Ende. Des Herzogs schwere Artillerie scheint erst später über die Gräben gekommen zu sein, jedoch noch zeitgerecht, um den Feind mit Kanonenkugeln zu verfolgen; denn eine andere Verfolgung ließ die Ermattung der Truppen nicht zu, die seit Nachts um 1 Uhr in Thätigkeit gewesen waren.

Die Franzosen verloren in dieser Schlacht gegen 4000 Mann und nur drei Kanonen, was ihrer Thätigkeit alle Ehre macht; der Verlust der Alliirten betrug 1700 Mann.

Nach der Schlacht von Crefeld rückte der Erbprinz Carl von Braunschweig († 1806, s. Bd. I. Tab. 13) mit einem Corps vorwärts und brachte die Einnahme von Roermonde den 28. Juni durch Capitulation zu Stande; doch die Hauptfolge des Sieges war die Einnahme von Düsseldorf am 7. Juli, welches nach einem sechstägigen Bombardement fiel, und wo man 210 Geschütze fand. Man konnte nun auch die Blockade von Wesel vornehmen, welches mit 4,500 Mann Besatzung nebst 75 Geschützen versehen war, und nun von 8000 Alliirten eingeschlossen wurde. Zur Belagerung dieser Festung kam es indessen nicht, da der Französische Hof den unfähigen Prinzen Clermont von der Armee abgerufen hatte. Der Gen.-Lieut. v. Contades übernahm am 8. Juli das Kommando über die Französische Armee, mit der er sogleich vorrückte, und beorderte den Prinzen Soubise mit einem Corps in Hessen einzudringen, wo der Herzog Ferdinand den Prinzen von Isenburg mit einer kleinen Truppen-Abtheilung zurückgelassen hatte, um dieses Land gegen Streifpartheien zu schützen, die vom Hanauischen und überhaupt vom Main her zu gewärtigen waren, wohin sich das Broglio'sche Corps und die Trümmer der Soubise'schen Armee gezogen hatten. Von Seiten der Franzosen wurde nun eine ähnliche, aber zweimal stärkere Abtheilung unter dem Herzoge von Broglio abgeschickt, um den Prinzen von Isenburg nicht nur zu vertreiben, sondern auch zu schlagen und wo möglich aufzureiben, — welches das Gefecht von Sandershausen (½ Meile nordöstlich von Kassel) veranlaßte.

Gefecht bei Sandershausen am 23. Juli.

Das kleine Corps des Prinzen von Isenburg bestand aus: 2 Hessischen Inf.-Bat. Isenburg und Canitz, ½ Bat. Freywald, 3 Hessischen Miliz-Bat. (incl. 5 Gren.-Comp.), 1 Comp. Hessischer und 1 Comp. Hannöverscher Jäger, also in Summa 3440 Mann Inf., ferner aus: 2 Schw. Pruschenck, 1 Schw. Dragoner, 1 Comp. Hannöv. Reitender Jäger und 1 Detachement Hess. Husaren, zusammen 480 Mann Kavallerie; außerdem 2 Comp. Invaliden von unbekannter Stärke und 10 leichten Kanonen, die nicht bei den Bataillonen eingetheilt waren, sondern eine Abtheilung für sich gebildet zu haben scheinen. So schwach dieses kleine Corps auch war, so muß es doch vorzüglich gute Officiere, namentlich bei den leichten Truppen, gehabt

haben, denn sie schlugen sich mit eben so viel Bravour als Umsicht. Die Französischen Truppen hatten jedoch 3 Brigaden (Rohan, Bavière und Waldner), jede zu 2 Regimentern oder 4 (schwachen) Bat., wobei die Brig. Waldner aus 2 Schweizer-Regimentern bestand, außerdem 3 Gren.-Comp. und 700 Volontairs d'Alsace, zusammen 5750 Mann Infanterie; dagegen zählte die Kavallerie: 4 Regtr. (Royal-Allemand, Nassau, Würtemberg und in Raugrave), jedes zu 2 Schw., desgleichen 4 Schw. d'Apchon Dragoner, jede zu 100 Pferden, also zusammen 1200 Pferde; folglich bestand das ganze Corps aus etwa 7000 Streitern nebst 18 Kanonen incl. 10 Reserve-Geschützen.

Kassel mußte bei der Annäherung der Französischen Armee unter dem Prinzen Soubise geräumt werden, und das Hessische Corps zog sich bis hinter Sandershausen auf der Straße nach Münden zurück, jedoch blieb das südlich von Sandershausen liegende Dorf Bettenhausen (1/2 Meile östlich von Kassel) mit 200 Hessischen Jägern und 60 Husaren besetzt.

Der Herzog von Broglio hatte von seinem Obergeneral den Befehl erhalten, den Prinzen von Isenburg unabläßig zu verfolgen, und wo er Widerstand finden sollte, diesen durch die Gewalt der Waffen aus dem Wege zu räumen, während die Armee in der Entfernung eines Tagemarsches ihm folgen würde. Am 23. Juli um 11 Uhr Morgens debouchirten die Franzosen aus Kassel, und gegen Mittag stieß ihre Spitze auf das besetzte Bettenhausen, und da das Dorf zu weitläuftig gebaut ist, um von 200 Jägern ohne andere Reserve vertheidigt zu werden, so zogen sich diese hinter den Bach, der in zwei Armen durch das Dorf fließt, und besetzten die Brücken und zunächstliegenden Gärten, welches um so gerechtfertigter erscheint, als die Franzosen bei dem Angriff auch durch ihre Kavallerie mit einer Umgehung drohten. Der Prinz ließ nun zur Aufnahme seiner gedrängten Vortruppen das Bat. Isenburg mit 2 Kanonen vorrücken, gleichzeitig wurde Sandershausen mit den 5 Grenadier-Comp. besetzt, und das Gros des kleinen Corps machte Kehrt, um eine rückwärts gelegene vortheilhaftere Stellung (3500 Schritt hinter Sandershausen) zu beziehen. Diese Zersplitterung der Kräfte ist der schlimmste Fehler, in den eine Partei verfallen kann; denn hätte der Feind irgend nur seinen Vortheil erkannt, oder wenigstens seine Kavallerie, welche schon zwischen Bettenhausen und Waldau stand, zu gebrauchen gewußt, so würden die verzettelten Vortruppen verloren gewesen sein; allein er

blieb unthätig, und das Bat. Isenburg langte glücklich bei Bettenhausen an, die beiden Kanonen placirten sich sehr vortheilhaft neben der Brücke und hielten durch ihr Feuer die feindliche Spitze in achtbarer Entfernung. Jetzt war es freilich für die Französische Kavallerie zu spät, einen Angriff zu unternehmen, und es wurden größere Angriffsmaßregeln nothwendig. Der Feind stellte 4 Kanonen sehr zweckmäßig an der östlichen Vorstadt von Kassel zwischen Hecken und Gebüschen gedeckt auf, kanonirte den Gegner auf 1100 Schritt Entfernung und leitete dadurch den Angriff seiner Infanterie ein. Der Prinz von Isenburg sah noch zur rechten Zeit seinen Fehler ein, und es gelang ihm, die exponirten Vortruppen ohne Verlust glücklich über die Ebene zurückzuziehen, worauf auch die Grenadiere Sandershausen verließen; die detachirt gewesenen Truppen rückten in ihr Verhältniß ein, und das Corps war wieder vereinigt. Die geschickt gewählte und dem Terrain gut angepaßte Vertheidigungsstellung lag an der Mündener Straße auf dem südlichen Bergabfall, da, wo derselbe seine geringste Breite hat; rechterhand fließt die Fulda in einem tiefen, steilen und bewaldeten Thale; linkerhand liegt der ebenfalls steile, aber doch für leichte Truppen gangbare Ellerbacher Grund, wodurch die Stellung nach den Formen der damaligen Taktik gegen Umgehungen und Flankenangriffe ziemlich geschützt war, und dem Feinde nichts übrig blieb, als sie in der Front zu forciren. Die Stellung war gut und erfüllte eine der wesentlichsten Bedingungen für ein so kleines Corps, nämlich die einer nicht zu großen Ausdehnung, denn die ganze Frontbreite betrug nur etwa 1600 Schritt von einem Thalrand zum andern; die taktischen Anordnungen waren folgende: Auf dem rechten Flügel am Thalrande der Fulda standen die 5 Grenadier-Comp.; neben den Grenadieren stand das Bat. Isenburg, dann kamen die 3 Miliz-Bat., und auf dem linken Flügel der Infanterie stand das Bat. Canitz, sämmtlich mit großen Intervallen. Auf dem rechten Flügel, wo die Grenadiere standen, war das Terrain buschig und steinig, also für Infanterie günstig und gegen Kavallerie-Angriffe so gut als unzugänglich; der übrige Theil der Front war ganz offen. Zwischen dem linken Flügel der Infanterie und dem Thalrande des Ellerbaches befand sich noch freies Feld von 400 bis 500 Schritt in der Breite, wo sich das Kavallerie-Regt. Pruschenk und die Dragoner-Schw. Prinz Friedrich aufstellten, und zwar mit der Infanterie in einerlei Front. Zur Deckung der Flanken und um die Annäherung

zur Front zu erschweren, waren folgende Anstalten getroffen: 1) Die Hessischen Jäger besetzten rechts und vorwärts die Gebüsche am Thalrande der Fulda; 2) in dem Ellerbacher Hofe linkerhand und etwa 1000 Schritt vorwärts etablirten sich die Hannöverschen Jäger; 3) den Ellerbacher Grund und dessen Gebüsche besetzte das halbe Bat. Freywald; 4) zur Erhaltung der Verbindung wurde der 8. Zug des Bat. Canitz und die Comp. der Hannöverschen Reitenden-Jäger auf eine bewaldete Erdzunge, welche in den Ellerbacher Grund mündet, vorgeschoben, und dabei eine Kanone so aufgestellt, daß sie den Grund der Länge nach bestreichen und den Rückzug der vorpoussirten Infanterie decken konnte; und 5) zur Beobachtung der linken Flanke wurde das Detachement Hessischer Husaren jenseits des Ellerbacher Hofes auf der Höhe postirt. Die Artillerie wurde zu 2 und 2 Kanonen vor die vier Intervallen der 5 Bat. der Hauptstellung gesetzt, die 9te Kanone blieb auf dem linken Flügel beim Bat. Canitz, und die 10. stand, wie oben bemerkt, jenseits des Grundes auf der hervorspringenden Erdzunge; diese Vertheilung lag in den damaligen Ansichten, doch würde es zweckmäßiger gewesen sein, die Artillerie in 2 kleine Batterien vor beide Flügel gestellt zu haben. Dieser ganzen Aufstellung fehlten aber zwei wesentliche Requisiten, nämlich ein zweites Treffen und eine Reserve; das erstere suchte man zwar dadurch zu erreichen, daß man die beiden Invaliden-Comp., in ein Glied gestellt, als ein zweites Treffen figuriren ließ, aber auf eine Reserve war kein Bedacht genommen, obgleich die 5 Grenadier-Comp. sich ganz dazu geeignet hätten und vielleicht die totale Niederlage des kleinen Corps verhütet haben würden.

Der Herzog von Broglio setzte sein Corps in nachstehende drei Kolonnen zum Angriff in Marsch: die erste Kolonne bestand aus der Brigade Waldner, welcher die 3 Grenadier-Comp. Deuxpont vorangingen; die zweite Kolonne bestand aus der Brigade Bavière, und die dritte aus der Brigade Rohan, an deren Tête die Elsassischen Freiwilligen marschirten. Die Kavallerie folgte zu 4 und 4 Schw. den Infanterie-Kolonnen; die Regiments-Kanonen blieben bei ihren Bataillonen, und die Reserve-Artillerie folgte hinter der mittleren Kolonne auf der Hauptstraße. Um den Aufmarsch des Corps zu decken, den Niemand hinderte, wurde die Reserve-Artillerie vorgezogen und eröffnete eine nutzlose Kanonade auf übermäßige Entfernung. Beim Aufmarsch wurden alle 12 Bat. in ein Treffen gestellt, weil

man bei der unverhältnißmäßig großen Terrainbreite gern beide Flügel anlehnen wollte, welches weit zweckmäßiger durch die Kavallerie geschehen konnte, die aber als zweites Treffen folgte, und so verfiel man in den größten Fehler, nämlich ohne alle Infanterie-Reserve zu attakiren. Die Maßregel, auf beiden Flügeln besondere Abtheilungen zu haben, war gut, indem sich die Grenadiere rechterhand am Ellerbacher Grunde, und die Freiwilligen linkerhand in dem Gehölze am steilen Thalrande der Fulda festsetzten; dieser erste Aufmarsch war um halb 2 Uhr vollendet, jedoch mit Recognosciren, Anordnen und anderen Vorkehrungen vergingen nicht weniger als drittehalb Stunden, so daß das Gros sich erst um 4 Uhr in Bewegung setzte. Die auf dem rechten Flügel vorgeschobene Infanterie hatte seit 2 Uhr ein Gewehrfeuer gegen den Ellerbacher Grund, so wie die Artillerie eine Kanonade gegen die Hauptstellung zwecklos unterhalten. Der Herzog von Broglio sah demnach bald ein, daß, bevor nicht der Ellerbacher Hof in seinen Händen sei, an ein erfolgreiches Vorrücken mit dem Gros nicht zu denken wäre; er ließ daher die ganze Reserve-Artillerie gegen diesen Hof vorrücken, und bestimmte die Schweizer-Brigade, im Verein mit den 3 Grenadier-Comp. Deuxpont, zum gewaltsamen Angriff derselben, nachdem die Artillerie gewirkt haben würde; allein eine so brave Infanterie, wie die Hannöverschen Jäger, läßt sich durch bloße Kanonenkugeln nicht aus einer festen Stellung vertreiben, und das Gefecht gewann hier für die Franzosen keinen Fortgang. Plötzlich ergriff Prinz Isenburg aus der Hauptstellung die Offensive, wozu ihn zwei Beweggründe veranlaßten, weil er dadurch seinen bedrängten linken Flügel zu degagiren hoffte, und weil er seine Truppen der immer heftiger werdenden Kanonade entziehen wollte. Wegen des zweiten Beweggrundes kann man den Prinzen nicht tadeln, denn unthätig im Kanonenfeuer auszudauern, ist eine wahre Probe für die Güte der Truppen, und wenn ihre Fassung zu Ende zu gehen droht, so ist allerdings Avanciren immer noch besser als Retiriren; leider wurde aber die gute Absicht des Prinzen übel belohnt, weil er dadurch, ohne daß er es wollte, eine Wendung des Gefechts herbeiführte, die sein Unglück wurde.

Als nämlich Herzog von Broglio die Hessische Linie avanciren sah, so befahl er seiner Kavallerie, vor die Infanterie zu rücken, indem sich von den neben einander stehenden 4 Inf.-Regtrn., Deuxpont hinter Bavière, und Beauvoisis hinter Rohan setzte, wodurch die Kav.-

Regtr. Nassau und Raugrave auf die Intervallen trafen und vorrückten, während Allemand und Würtemberg auf die Massen stießen und hinten blieben, wogegen d'Apchon linkerhand ebenfalls mit vorgehen konnte. Sobald Prinz Isenburg dieses Manöver gewahrte, ließ er das Regt. Pruschenck ebenfalls vorrücken, und damit es dazu Platz bekam, mußten die 3 Miliz-Bat. sich mit Halbrechts zur Seite schieben, was zur Folge hatte, daß das Bat. Canitz auf dem linken Flügel isolirt blieb. Die beiden Schw. Pruschenck attakirten mit ächt Hessischer Bravour die zwei Französischen Regtr. Nassau und Raugrave, und warfen sie frisch nnd fröhlich in die Intervallen der Infanterie zurück, allein von dem Regt. d'Apchon Dragoner schwenkten die ersten 3 Schw. rechts, gingen den Hessischen Reutern in die Flanke, warfen sie und stießen nun beim Verfolgen auf das einzelne Bat. Canitz, und zwar so schnell, daß es nicht Zeit hatte, das Quarree zu formiren. Das Bat. empfing also den Feind in Linie, aber mit einem so wirksamen Feuer, daß die Französischen Dragoner stutzten. In diesem Augenblick fiel die Schw. Prinz Friedrich, unter Anführung des Oberstlieut. v. Geusau, über sie her und schlug sie vollständig in die Flucht. Der kühne Führer der Hessischen Dragoner hätte sich mit diesem Erfolge begnügen sollen, aber wer vermag immer dem Strome einer siegenden Reuterei zu gebieten, — und so prellte die kleine Hessische Heldenschaar auf die Brigade Bavière an, deren Tête auf 30 Schritt Entfernung eine Generalsalve gab, welche aller weiteren Verfolgung ein Ziel setzte. Zum Ueberfluß hatte sich das Kav.-Regt. Würtemberg endlich auch noch in's erste Treffen evolutionirt, und schickte sich zu einem Flankenangriff an, den aber Geusau natürlich nicht abwartete, sondern die 3 Schw. hinter der ursprünglichen Hauptstellung rallirte. So lobenswerth überhaupt das Benehmen der einzelnen Truppen der Alliirten bei dieser Episode des Gefechts gewesen war, so hatte sich doch das Verhältniß des Ganzen dadurch verschoben und der innere Zusammenhang war gestört worden.

Auf seinem rechten Flügel am Ellerbacher Hofe hatte der Feind noch keinen Fußbreit Terrain gewonnen, er versuchte also sein Heil auf dem linken. Die Elsasser Freiwilligen griffen die Hessischen Jäger am Thalrande der Fulda an und wurden abgewiesen, auch die zum Soutien vorgehende Brigade Rohan hatte ein gleiches Schicksal, weil die 5 Hessischen Grenadier-Comp. zur Unterstützung ihrer Jäger vorrückten. Der Nachschub von Seiten des Feindes war aber zu stark

und stand in keinem Verhältnisse mit der kleinen Zahl der Sieger, auch formirte sich die Brigade Rohan bald wieder unter dem Schutz von d'Apchon Dragoner, und selbst eine, kurz zuvor von den Hessischen Jägern eroberte Kanone mußte dem Feinde wieder überlassen werden. Das Uebelste war aber, daß die Hessische Infanterie, dem Zuge der vorgedrungenen Grenadiere folgend, sich immer näher an den Thalrand der Fulda schob, und zuletzt in eine Stellung zu stehen kam, die beinahe einen rechten Winkel mit der anfänglich inne gehabten machte und den steilen Thalrand im Rücken hatte. Selbst das Bat. Canitz überschritt das freie Feld und schloß sich dem linken Flügel der übrigen Infanterie an, und nur die Kavallerie behielt die alte Stellung, Front gegen Sandershausen. Alle diese verschiedenen Bewegungen machten sich unbezweifelt von selbst, und es scheint, als waren die Zügel der Gefechtsleitung in diesem unheilbringenden Moment dem Prinzen aus der Hand geglitten.

Die Gelegenheit zur Benutzung der begangenen Fehler war für die Franzosen zu lockend, auch ist es im Gefecht kleiner Abtheilungen zu natürlich, eine parallele Stellung zum Gegner zu behaupten. Die Hessen hatten diese durch die Erfolge ihres rechten Flügels gänzlich verloren, und das Bestreben der Franzosen, diese Erfolge zu hemmen, führte sie von selbst zu einer Linksschwenkung. Hierdurch gaben sie freilich ihre rechte Flanke ganz preis, aber die Hessische Kavallerie war zu schwach, um davon profitiren zu können, und außerdem rückte die viermal überlegene Französische ihr in Front entgegen. Als Herzog Broglio seine Infanterie auf der neuen Grundlinie formirt hatte, machte er einen allgemeinen Angriff, der zuletzt in eine Bajonett-Attake überging und damit endete, daß die Hessen in das tiefe Thal der Fulda hinabgeworfen wurden. Die Grenadiere und Jäger hatten dabei den schlimmsten Stand, weil sie außer in der Front auch noch in der rechten Flanke von den Volontairs d'Alsace hart gedrängt wurden. Was während dieser Angriffe die gegenseitigen Artillerien vorgenommen haben mögen, ist zwar nicht näher bekannt geworden, jedoch endigten sie damit, daß 7 Hessische Kanonen Abends um halb 7 Uhr verloren gingen. Die Geschlagenen auf dem beschwerlichen Flußwege längs der Fulda nach Münden zu verfolgen, bezeigten die Franzosen keine Lust, und auf der großen Straße über Lutternberg machten die 3 Alliirten Schw. die Arrièregarde; auch wagte der Feind nicht, zwischen beiden Thalrändern vorzudringen, so lange der Ellerbacher Grund

noch von den Hessen besetzt war. Die Hannöverschen Jäger und das halbe Bat. Freywald schlugen sich immer noch auf ihre eigene Hand im Ellerbacher Grunde und wiesen alle Angriffe zurück, als ihre Gefährten längst schon auf dem Wege nach Münden waren, und nur erst, als um 7 Uhr Abends der Befehl zum Rückzuge einging, traten sie diesen an. Es war diesen braven Truppen aber nicht möglich, den Grund aufwärts sich abzuziehen, weil die Französische Artillerie ihn sehr wirksam der Länge nach bestrich, und was Hessischer Seits mit einer dagegen aufgestellten Kanone nicht füglich verhindert werden konnte; sie schlugen daher den Weg nordöstlich über Uschlag ein und langten Abends 10 Uhr glücklich in Münden an.

Außer den 7 Kanonen verloren die Hessen 40 Officiere und nahe an 1000 Mann, also ein Viertel ihrer ganzen Stärke, die Franzosen dagegen gerade das Doppelte, woran das hartnäckige Gefecht am Ellerbacher Grunde Schuld war.

Da die Franzosen nach diesem für sie glücklichen Gefecht Meister von der Weser wurden, so veranlaßte dies den Herzog Ferdinand zur Rückkehr, um nicht durch Contades vom Rhein abgeschnitten zu werden, und um Hessen und Hannover zu schützen. Dies wurde auch durch meisterhafte Bewegungen des Herzogs glänzend ausgeführt; er machte am 3. August alle Anstalten zur Schlacht, ließ aber die Armee nach Wachtendonk an der Niers marschiren und diesen von den Franzosen schon besetzten Ort wegnehmen. Gleichzeitig wurde die Besatzung aus Roermonde gezogen, und die Armee mußte am 4. August bis Rheinbergen marschiren, aber nun stand dem Herzog noch der Rückzug über den Rhein bevor. Die Alliirten hatten über diesen Fluß eine Brücke bei Rees geschlagen, wo ein bedeutendes Magazin, ein großer Geldvorrath, so wie ein Feld-Hospital sich befanden. Hier war der General v. Imhof mit 3000 Mann aufgestellt, der die Vertheidigung der Rheinbrücke bei Rees und das Gefecht bei Meer am 5. August dadurch glücklich ausführte, daß er, als 10,000 Mann unter dem General Chevert ihn angreifen wollten, diesem überlegenen Feinde kühn entgegen ging und ihn mit Verlust von 11 Kanonen und einigen Hundert Gefangenen nach Wesel zurückschlug. Hierdurch wurde der Besitz der großen Magazine in Rees und Emmerich, so wie der Schiffbrücke entschieden, ohne welche es dem Herzoge unmöglich gewesen wäre, über den Rhein zurückzugehen. Der angeschwollene

Rhein verursachte jedoch, daß man die Brücke bei Rees abbrechen und solche am 8. August bei Griethausen, ein wenig oberhalb an der Stelle, wo der Herzog sechs Wochen zuvor diesen Fluß passirt hatte, schlagen mußte, und hierauf den Uebergang der Alliirten Armee über den Rhein bei Griethausen am 9. und 10. August bewirkte, indem die Arrièregarde sich am 9. Aug. dicht vor die Brücke stellte, um den Uebergang zu decken, welcher noch den 10. ungestört fortdauerte; den 11. August war Alles hinüber und zur Armee angelangt, die so lange im Lager bei Hochelten stehen blieb. Das Heer der Alliirten wurde hierauf mit der bei Emden gelandeten Verstärkung von 12,000 Engländern am 20. Aug. bei Coesfeld vereinigt. Unterdessen war Contades am 11. Aug. ebenfalls über den Rhein gegangen und stellte seine Armee im Lager bei Recklinghausen auf, wo er die Marschallswürde für sich erhielt. Contades verstärkte nun die Französische Armee durch 8000 Sachsen, welche jetzt in Französischem Solde standen, aber größtentheils aus den 1756 bei Pirna gefangen genommenen und später wieder desertirten Sächsischen Infanterie-Regimentern (s. Bd. I. S. 646 bis 648) gebildet waren.

Als der Herzog Ferdinand im August über den Rhein zurückgegangen war, detachirte er den General Oberg, um im Verein mit den Trümmern des bei Sandershausen geschlagenen Isenburg'schen Corps Hessen zu schützen und Kassel zu retten. Der Prinz Soubise, obgleich fast doppelt so stark als seine Gegner, glaubte sich doch noch zu schwach, und bat um Verstärkung von der großen Französischen Armee unter Contades. Der Marschall sandte ihm hierauf zwar die beiden Divisionen Chevret und Fitz-James, aber zugleich die dringende Mahnung, ohne Zeitverlust auch nunmehr Kassel zu nehmen und den Gegner auf's Haupt zu schlagen. Demnach marschirte der Prinz auf Kassel, das er unbesetzt fand, weil der General Oberg den günstigsten Zeitpunkt zur Besitznahme dieses wichtigen Punktes versäumt hatte, und rückte über Sandershausen gegen Münden zum Kampfe vor, in welchem das alliirte Corps unglücklich war, denn der Gen.-Lieut. v. Oberg wurde in dem Treffen bei Lutternberg am 10. October von den Franzosen unter Soubise besiegt.

Das Hessische Gouvernement hatte zwar das Isenburg'sche Corps nach dem Gefecht von Sandershausen bald wieder retablirt; da indessen 4 Garnison-Bat. nach Lippstadt abmarschiren mußten, so war

das Corps am Tage des Treffens doch nur 3 Bat. (Canitz, Isenburg und wahrscheinlich Freywald) und 6 Schw. (2 Pruschenk und 4 Prinz Friedrich) nebst den Hessischen und Hannöverschen leichten Truppen, im Ganzen etwa 4000 Mann stark, worunter 1000 Reuter. General Oberg hatte 14 Bat., 14 Schw., oder etwas über 11,000 Mann, worunter 1500 Reuter, nach Hessen geführt, so daß sein ganzes Corps nunmehr 17 Bat. und 20 Schw., oder etwas über 16,000 Mann, worunter 2500 Reuter, jedoch ohne die leichten Truppen, stark war; auch läßt sich schließen, daß die Artillerie im Ganzen aus circa 49 Geschützen bestand, von denen 32 die Reserve-Artillerie ausmachten.

Der angreifende Theil war mehr als doppelt so stark, nämlich:

Soubise	. 42	Bat.	und 36	Schw.
Verstärkung	35	"	" 36	"
zusammen	77	Bat.	und 72	Schw., oder

37,200 Mann (worunter über 6400 Reuter), und außerdem noch drei Corps Freiwilliger (das Fischer'sche, die Volontairs de Flandre und die Legion Royale); außerdem läßt sich die Französische Artillerie in folgender Art berechnen:

1) Soubise nebst der Division Fitz-James bei 48 Bat. (die Schweizer-Brigade keine)	48	
Reserve-Artillerie	48	96
2) Die Division Chevret bei 25 Bat.	25	
Reserve-Artillerie	24	49
	Summa	145.

In der Nacht vor dem Treffen bezog das Oberg'sche Corps eine concentrirte Stellung rechts und links neben Lutternberg (2 Meilen nordöstlich von Kassel), den kleinen Staufenberg vor der Front. Nach Münden glaubte er, als der Feind am Morgen des 10. Oct. von allen Seiten anrückte, unangefochten nicht mehr zurück zu können; statt aber stehen zu bleiben wo er alle Kräfte beisammen hatte, machte General Oberg eine excentrische Bewegung vorwärts, wollte dadurch Alles decken, deckte nichts, und bereitete sich auf diese Weise freiwillig eine Niederlage. Die Position, in welcher Oberg nunmehr den Franzosen zu begegnen gedachte, liegt auf der Höhe des Gebirges zwischen Kassel und Münden, auf einer sogenannten Wasserscheide, und war nichts weniger als geeignet, einen günstigen defensiven Erfolg gegen einen doppelt stärkeren Feind zu versprechen. Oestlich neben dem Dorfe

Lutternberg liegen zunächst der kleine, und 1500 Schritt weiter der große Staufenberg, zwei spitze Basaltkegel, von denen zahlreiche Bäche nach allen vier Himmelsgegenden herabströmen, wie dieß bei allen Wasserscheiden der Fall ist; jeder dieser Bäche fließt in einem mehr oder weniger steilen, bewaldeten Thale, und zwischen je zwei und zwei Bächen liegt eine Erdzunge, und da es zu natürlich ist, daß man jede solcher Erdzungen oder Abfälle mit einigen Truppen besetzen will, so entsteht dadurch die Zersplitterung der Streitkräfte. Rechterhand, die Front gegen Kassel gedacht, war die Anlehnung noch ziemlich günstig, denn der rechte Flügel stützte sich an die Fulda. Der linke Flügel dagegen war ganz offen; er konnte über Sichelstein, und noch dazu verdeckt, umgangen werden; endlich aber raubte auch die mehr als übermäßige Ausdehnung von 8000 Schritt dieser traurigen Position den letzten Rest ihres Werthes. Die südlichen Abfälle der beiden Staufenberge bilden im Großen drei Erdzungen, welche Oberg wie in einer Postirung besetzen ließ, und zwar:

1) rechterhand, zwischen den Bächen von Spele und Landwehrhagen, mit 4 Bat. und 6 Schw.;

2) in der Mitte, zwischen den Bächen von Landwehrhagen und Benderode, mit 4 Bat. und 2 Schw.;

3) linkerhand, zwischen den Bächen von Benderode und Sichelstein, mit 2 Bat. und 4 Schw.

Daß der Hauptangriff gegen seinen linken Flügel gerichtet sein würde, konnte General Oberg schon daraus entnehmen, daß der Feind am Tage vor dem Gefecht eine starke Abtheilung als Avantgarde auf Thalheim dirigirte, der in der Nacht noch eine ungleich stärkere nachfolgte, und das Terrain zwischen Benderode und Neuenhagen in Besitz nahm; dies veranlaßte den General, einen vierten und zugleich den stärksten Posten am großen Staufenberge zu etabliren, welcher mit dem Rest des Corps in folgender Art besetzt wurde:

Der rechte Flügel stand auf dem Staufenberge, der übrige Theil der Front bog sich etwas zurück; 7 Bat. in einem Treffen nahmen hier eine Frontlänge von 1500 Schritt ein; links neben der Infanterie standen 6 Schw. und hinter ihnen die 2 Comp. reitender Jäger und Husaren. Diese waren die einzige Reserve für die ganze Postirung. Auf dem linken Flügel der Kavallerie standen die Hessischen und Hannöverschen Fußjäger.

Die Regimentskanonen befanden sich wahrscheinlich bei ihren Ba-

taillonen; eben so war die Reserve-Artillerie in 5 Batterien auf der ganzen Postirung vertheilt, und zwar: Nr. 1 bei dem Posten des rechten Flügels 4 Gesch.; Nr. 2 im Centrum, gegenüber von Landwehrhagen 8 Gesch.; Nr. 3 bei dem dritten Posten, Front gegen Benderode 6 Gesch.; Nr. 4 auf dem großen Staufenberge 10 Gesch.; und Nr. 5 vor dem linken Flügel der Infanterie 4 Gesch., also in Summa 32 Geschütze.

Schon als die Vortruppen des Generals Zastrow, der am Staufenberge commandiren sollte, des Morgens ganz früh von Lutternberg dahin marschirten, stießen sie im Walde auf eine feindliche Parthei (das Fischer'sche Freicorps und die Legion Royale), welche zum Recognosciren von Benderode vorgeschickt war, warfen sie jedoch mit Verlust zurück, und die Besetzung des Postens am Staufenberge kam glücklich zu Stande.

Prinz Soubise war mit seinem Gros (52 Bat., 44 Schw., von welchen 10 vermuthlich detachirt gewesen, und 42 Reserve-Geschütze) auf der großen Straße von Kassel über Sandershausen vorgerückt, und nahm bei Landwehrhagen folgende Stellung ein: Im ersten Treffen standen 21 Bat., der rechte Flügel (die Division Fitz-James) hinter Benderode, der linke vor Landwehrhagen; an diesen schlossen sich 8 Schw. zwecklos an, weil sie vor sich eine steile Schlucht hatten, und ganz auf dem linken Flügel standen noch 4 Bat. Das zweite Treffen war 22 Bat. und eben so viel Schw. stark, von denen 10 Schw. auf dem äußersten linken Flügel völlig nutzlos waren. Eine Central-Reserve von 5 Bat. stand im dritten Treffen, rechts neben Landwehrhagen, und hinter dem rechten Flügel der Rest der Kavallerie, 14 Schw. Von der Reserve-Artillerie waren 4 Zwölfpfünder auf das linke Ufer der Fulda detachirt gewesen, um eine frühere Vorpostenstellung der Hessen neben dem Ellerbacher Hofe zu flankiren; der Rest der Reserve-Artillerie war vor dem ersten Treffen in kleineren und größeren Batterien nach dem Terrain vertheilt, und zwar sind 7 solcher Batterien vom rechten Flügel ab anzunehmen: Nr. I. von 4 Gesch., Nr. II. von 8 Gesch., Nr. III. von 6 Gesch., Nr. IV. von 6 Gesch., Nr. V. von 8 Gesch., Nr. VI. von 4 Gesch. und Nr. VII. von 8 Gesch., also Summa 44 Geschütze; bei jeder dieser Batterien befand sich eine starke besondere Bedeckung von Infanterie.

Das Arrangement der kunstvollen Angriffsstellung bei Landwehrhagen kam erst Mittags 2 Uhr völlig zu Stande, und war die An-

griffs-Disposition folgende: 1) General-Chevret marschirt auf Sichelstein, und läßt beim Angriff des Staufenberges jenen Ort hart links; 2) sobald der Angriff daselbst begonnen hat, rückt der Herzog von Fitz-James mit seiner Division (die den rechten Flügel des Gros bildet) über Benderode vor, und delogirt den feindlichen Posten zwischen Brockhof und Sichelstein; 3) wenn diese beiden Angriffe Fortgang gewonnen haben, wird der Prinz Soubise mit dem Rest des Gros die Front des feindlichen Corps in der graden Richtung auf Lutternberg attakiren. General Chevret vollführte seinen Auftrag mit Umsicht und Entschlossenheit, indem er seine Division in folgender Art formirte: Der linke Flügel lehnte sich an Sichelstein, hier stand die Infanterie in 2 Treffen (15 Bat. im ersten, 10 im zweiten) und eine große Batterie von 16 Kanonen (Nr. VIII.) zum Angriff gegen den Staufenberg bereit. Die übrigen 8 Reserve-Geschütze befanden sich vor dem rechten Flügel der Infanterie (Batterie Nr. IX.). Ueber die Infanterie waren 18 Schw. in 2 Treffen gestellt, und über diese die drei Freicorps. Die Division bestand zum größten Theile aus dem Sächsischen Corps unter dem Grafen von der Lausitz (Prinz Xaver, geb. 1730, † 1806).

Die große Batterie Nr. VIII eröffnete ihr Feuer gegen die Hessische Nr. 4 auf dem Staufenberge von 10 Geschützen, welche sie bei ihrer Ueberlegenheit bald bezwang; ein Gleiches that die Batterie Nr. IX gegen die Hessische Nr. 5 von 4 Geschützen. Um halb 4 Uhr Nachmittags begann die Kanonade; nach Beendigung derselben avancirte die Infanterie gegen den großen Staufenberg, die Französische Kavallerie erhielt Befehl, vorzugehen und die der Alliirten mit allem Nachdruck anzugreifen, jedoch konnten die 6 Hessischen Schw. dem Sturme von 18 Französischen natürlich nicht lange widerstehen. Die feindliche Kavallerie wendete sich nun gegen den entblößten linken Flügel der Infanterie und zwang sie unter großem Verlust zum Rückzuge, während 12 Bat. Sachsen unter dem Prinzen Xaver die schwache Linie am Staufenberge durchbrachen. Die Hannoveraner und Hessen leisteten einen sehr hartnäckigen Widerstand, mußten aber zuletzt den großen Staufenberg mit Zurücklassung aller Geschütze räumen. Die geschlagene Infanterie suchte sich zwar am kleinen Staufenberge noch einmal zu formiren, und die Kavallerie, diese Formirung zu decken, allein beides vergebens.

Als am Staufenberge die ersten Kanonenschüsse fielen, ging, der

Disposition gemäß, die Division Fitz=James auf Benderode, General Oberg wartete aber den Ausgang nicht ab, sondern befahl auf allen Punkten den Rückzug. Jetzt ging noch der Prinz Soubise mit dem Gros in eine eben nicht schwierige Thätigkeit über, nachdem sich seine Batterien mit den Hessischen eine gute Weile wirkungslos herumgeschossen hatten. Bis Lutternberg ging der Rückzug des Oberg'schen Corps in ziemlicher Ordnung, hier aber stopfte sich Alles auf der Mündener Straße im Walde, und der zersplitterten Kavallerie, welche vielleicht durch eine Rückergreifung der Offensive den Abzug der Infanterie hätte sicherstellen können, fehlte die Einheit der Führung. Die Franzosen schafften mit außerordentlicher Thätigkeit schweres Geschütz herbei und schossen in die dichte Masse der Flüchtigen hinein, aber mit solcher Uebereilung, daß der Verlust der Alliirten dadurch nicht so bedeutend war. Das geschlagene Corps der Alliirten erreichte unter dem Schutz der Dunkelheit spät Abends Münden und das rechte Ufer der Werra; es hatte 43 Officiere und nahe an 1200 Mann eingebüßt, und außerdem 16 Geschütze und 20 Munitionswagen verloren.

Der Sieg bei Lutternberg über den General Oberg, obgleich nur mit bedeutender Uebermacht errungen, verwischte das Unglück, welches der Prinz Soubise bei Roßbach gehabt hatte, dergestalt, daß diesem Prinzen nun der Marschallsstab verliehen wurde.

Während dieser Ereignisse in Hessen standen die beiden großen Armeen in Westphalen ganz ruhig, die Französische in ihrem Lager bei Recklinghausen und die Alliirte in dem ihrigen bei Dülmen; allein sobald der Herzog Ferdinand von dem Unfalle des Generals Oberg bei Lutternberg Nachricht erhielt, eilte er, Lippstadt zu decken; er marschirte am 15. Oct. nach Cappel, wogegen die Franzosen ein starkes Corps nach Soest schickten und nach Hamm marschirten. Das schnelle Erscheinen des Herzogs bei Lippstadt verdarb alle Anschläge Contades'; dieser marschirte am 19. nach Wambeln, und der Herzog nahm am 21. Oct. sein Lager bei Hovestadt, wo das Corps des Generals Oberg zu ihm stieß. Herzog Ferdinand's Märsche und Stellungen verhinderten jedoch das weitere Vordringen der Franzosen, die nach einigen fruchtlosen Unternehmungen (namentlich sich der Stadt Münster durch einen Handstreich zu bemächtigen) die Winterquartiere nahmen, Contades zwischen der Maas und dem Rhein, Soubise aber hinter

der Lahn und dem Main. Hierauf ließ der Herzog Ferdinand die Alliirten Winterquartiere in Westphalen und im Münster'schen beziehen. So endigte nun dieser Feldzug mit dem größten Ruhme für den Herzog Ferdinand, dessen Thaten nicht allein allgemeine Bewunderung fanden, sondern auch von Friedrich II. die glänzendste Anerkennung erhielten, indem der große König ihn schon am 17. Dec. 1758 zum Generalfeldmarschall ernannte.

Sieben und Vierzigstes Kapitel.

Der Feldzug von 1759.

Uebersicht der kämpfenden Heere. Graf Dohna, Oberbefehlshaber gegen die Schweden, bewirkte die Einnahme von Demmin am 17. Jan. Anclam capitulirte am 21. Jan. Einschließung und Eroberung der Peenamünder Schanze vom 4. bis 10. April. Dohna ging mit seinem Corps gegen die, unter dem General Soltikow heranrückenden Russen am 8. Juni über Pyritz und Soldin nach Landsberg a. W., wo er vom 12. bis 23. Juni stehen blieb. Am 20. Juli Abends bezog die Preußische Armee ein Lager zwischen Palzig und Züllichau. Der vom Könige zum Dictator der Dohna'schen Armee ernannte Gen.-Lieut. v. Wedell traf bereits am 22. Juli gegen Mittag in Züllichau ein. Schlacht bei Kay am 23. Juli. Die Folgen der Schlacht brachten den König zu dem Entschlusse, bei Sagan von seiner und der Prinz Heinrich'schen Armee alle disponiblen Truppen zusammenzuziehen, sich mit dem General Wedell zu verbinden, und die Russen vor Ankunft der Oesterreicher zu schlagen. Die Vereinigung Soltikow's mit Laudon fand jedoch am 3. Aug. bei Frankfurt a. O. statt. Der Prinz Heinrich eröffnete den Feldzug in Sachsen durch die Besetzung der Stadt Erfurt am 27. Febr. Sodann drang der Prinz am 14. April aus Dresden gegen Böhmen vor. Ende April brachen die Preußischen Truppen nach Franken auf. Das Reichsheer ging Ende Juni über Bamberg gegen Sachsen vor, da der König den Gen.-Lieut. v. Hülsen mit 12,000 Mann aus Sachsen über Torgau zu dem gegen die Russen entsendeten Dohna'schen Corps hatte stoßen lassen. Bald darauf breitete sich das Reichsheer noch schneller in ganz Sachsen aus, als der größeste Theil der hier befindlichen Preußischen Truppen unter Anführung des Prinzen Heinrich nach Sachsen aufbrechen mußte. Leipzig, seit dem 3. Aug. eingeschlossen, capitulirte schon am 5. Aug. gegen freien Abzug der Besatzung nach Wittenberg. Torgau vertheidigte sich tapfer vom 10. bis 14. Aug., und erhielt die Besatzung nebst 12 Regimentsgeschützen am 15. August

freien Abzug nach Wittenberg. Ferner wurde der Besatzung von Wittenberg, welches seit dem 21. Aug. eingeschlossen war, am 23. Aug. freier Abzug nach Magdeburg bewilligt.

Der König ging Ende März nach der Gegend von Landshut, wo er seine Armee zusammenzog. Der Posten von Greiffenberg wurde am 26. März von 8000 Oesterreichern eingenommen. Hierauf verlegte der König am 12. April sein Hauptquartier von Bolkenhain nach Landshut. Der Feldmarschall Daun war dagegen am 26. März von Wien zum Kaiserlichen Heere nach Böhmen abgegangen, und nahm am 29. März sein Hauptquartier in Münchengrätz. Unterdessen war der Oesterreichische General de Ville mit einem Corps aus Mähren in Oberschlesien eingedrungen, welches sich jedoch schon am 1. Mai nach Ziegenhals zurückzog. Bei den Hauptheeren fiel nun bis Ende Juni keine Bewegung vor. Das Königliche Heer stand eine halbe Meile südlich von Landshut bei Reich-Hennersdorf, und das Oesterreichische bei Schatzlar und Trautenau vortheilhaft gelagert. Am 28. Juni verließ indeß Daun das seit dem 6. Mai zwischen Schurz und Jaromirz inne gehabte Lager, und zog sich nach der Lausitz, wo er den 6. Juli bei Marklissa anlangte. Das Preußische Hauptheer brach am 5. Juli aus dem Lager bei Reich-Hennersdorf auf, rückte über Hirschberg nach Löwenberg, wobei der König sein Hauptquartier in Schmottseifen nahm. Da das Laudon'sche Corps zur Russischen Armee stoßen sollte, um mit dieser vereinigt in die Mark einzufallen, so eilte der König mit einem Theile seines bei Schmottseifen stehenden Heeres zur Verstärkung seiner gegen die Russen kämpfenden Armee nach Sagan, woselbst der König am 29. Juli und der Prinz Heinrich am 28. Juli mit den aus Sachsen herbeigerufenen 16 Bat. und 25 Schw. ankamen, auch mußte letzterer den Oberbefehl über die bei Schmottseifen zurückgebliebenen Königlichen Truppen übernehmen. Am 5. Aug. vereinigte sich der König mit Wedell in Mühlrose, und am 8. mit Fink bei Wulkow, ließ am 10. bei Reitwein die Brücken über die Oder schlagen, und bewirkte am 11. den Uebergang der Armee, die er nun zur entscheidenden Schlacht führte. Schlacht bei Kunersdorf am 12. Aug. Der König ging am 13. von Oetscher nach dem Lager bei Reitwein, brach am 16. nach Fürstenwalde auf, wo sich das Preußische Heer am 19. lagerte, das feindliche dagegen am 17. August in der Gegend von Mühlrose. Beide Armeen beobachteten sich sodann bis zum 29. Aug., worauf Soltikow mit Laudon gegen Lieberose aufbrach, und der König, folgend, zwischen Lübben und Lieberose, bei Waldau im Spreewalde ein Lager bezog, in welchem Verhältniß beide Theile bis Mitte September verharrten. Der König entsandte am 25. Aug. den General v. Wunsch mit 9 Bat. und 9 Schw., desgleichen am 2. Septbr. den Gen.-Lieut. v. Fink mit 12 Bat. und 18 Schw. nach Sachsen, wo die Reichsarmee sehr thätig gewesen war. Wiedereinnahme von Wittenberg den 28. Aug., desgleichen von Torgau den 30. Aug. Vertheidigung von

Dresden seit dem 26. Aug. bis zur Capitulation am 4. Sept. Gefecht bei Reichenberg und nahe der Neustadt von Dresden den 5. Sept. Gefecht bei Torgau den 8. Sept. Einnahme von Leipzig den 13. Sept. Gen. Fink rückte über Eilenburg den 15. Sept. bis Döbeln. Gefecht bei Korbitz den 21. Sept. Soltikow und Laudon wandten sich den 2. Oct. über Sommerfeld und Christianstadt nach Schlesien, der König geleitete sie bis Beuthen und nöthigte sie über die Oder zurück. Der König, seit Anfangs October am Podagra erkrankt, ließ sich nach Köben tragen, und, da er Schlesien errettet hatte, mußte die Armee unter dem Gen.-Lieut. v. Hülsen nach Sachsen ziehen. Der Prinz Heinrich hatte mit geringen Mitteln dem Feldmarschall Daun große Vortheile abgewonnen, und wandte sich nach dem Gefecht bei Hoyerswerda am 25. Sept., um Hülsen zu erwarten, nach Torgau, wo er am 17. Oct. das Lager bezog. Gefecht bei Pretsch am 29. Oct. Der König traf bei seinem Heere zu Hirschstein in Sachsen am 13. Nov. ein, an welchem Tage Daun sich nach Wilsdruff zurückzog. Gefecht bei Krögis am 14. Nov. Gen.-Lieut. Fink mußte mit einem Corps über Freiberg nach Dippoldiswalde abmarschiren und bis Maxen vordringen, um Daun den Weg nach Böhmen zu verlegen. Treffen bei Maxen den 20. Nov. Gefecht bei Meißen den 3. Dec. Friedrich behauptete die Stellung von Wilsdruff bis Freiberg gegen Daun, verstärkte sich aber einstweilen dadurch, daß er den Erbprinzen Carl von Braunschweig mit 12,000 Mann an sich zog, die am 25. Dec. zu Chemnitz anlangten. Endlich am 10. Jan. 1760 gehen die Preußen in die Winterläger, und der König verlebte diese Zeit zu Freiberg bis Ende März 1760.

Seit Ende August war Pommern von Preußischen Truppen entblößt, weshalb die Schweden ohne Widerstand einrückten, und Anclam, Demmin und Uckermünde besetzten. Eroberung der Swinemünder Schanze am 2. Sept. Das Schwedische Heer drang Ende September in die Uckermark bis Prenzlau, allein nun ward den weiteren Eroberungen durch ein Corps unter dem Gen.-Lieut. v. Manteuffel Einhalt gethan, welches bei Prenzlau ein Lager bezog, auch wurde die Besatzung von Demmin im October überfallen. Das Schwedische Heer verließ daher den Preußischen Antheil von Pommern, ging den 5. Nov. bei Anclam über die Peene zurück, und bezog die Winterläger im Schwedischen Pommern. Oberst v. Belling unternahm gegen dasselbe noch verschiedene Streifereien, worauf die Preußen Ende December ebenfalls in die Winterquartiere rückten.

Die Alliirten verloren am 2. Jan. Frankfurt a. Main, welches durch Soubise überrumpelt wurde. Dagegen wurden die Franzosen und Reichstruppen aus Hessen durch den Erbprinzen Carl von Braunschweig vertrieben. Im Treffen bei Berger den 13. April griff der Herzog Ferdinand den Marschall Broglio fruchtlos an. Gefecht bei Gütersloh den 1. Juli. Einnahme von Minden durch die Franzosen am 10. Juli. Münster seit dem 10. Juli blockirt, capitulirt am

25. Juli. Schlacht bei Minden am 1. August. Am nämlichen Tage Treffen bei Gohfeld. Wiedereinnahme von Minden am 2. Aug. Entsatz von Lippstadt am 4. Aug. Eroberung des Schlosses von Detmold den 5. Aug. Gefechte bei Sachsenhausen und Naumburg am 17. Aug. Einnahme von Kassel am 19. Aug., ebenso von Ziegenhayn am 24. Aug. Gefecht bei Wetter am 27. Aug., desgleichen bei Elnhausen am 2. Sept. Münster vom 3. bis 6. Sept. belagert und entsetzt. Belagerung und Einnahme von Marburg vom 7. bis 11. Sept. Wiedereinschließung von Münster am 12. Sept., und Belagerung vom 8. Oct. bis zur Capitulation am 20. Nov. Der Erbprinz von Braunschweig überfiel den Herzog Carl Eugen von Würtemberg am 30. Nov. bei Fulda. Die Alliirten bezogen hierauf die Winterquartiere in Hessen und Westphalen, die Franzosen dagegen bei Frankfurt a. M.

Drei blutige Feldzüge hatte Friedrich nun schon gegen die zu seinem Verderben verbündeten Hauptmächte Europa's geführt, aber noch war der Haß und der Neid der Gewaltigen nicht abgekühlt, noch hatten sie die Hoffnung nicht aufgegeben, den früher so kleinen Preußischen Staat von seiner errungenen Höhe herabzustürzen. Der große König hätte gern die Waffen aus seiner Hand gelegt; er war kein unersättlicher Eroberer; er kannte keinen Haß, als den gegen das Schlechte und Gemeine; er war der unausgesetzten Anstrengungen des Krieges müde, zu welchen er durch die übermäßige Zahl seiner Feinde gezwungen worden war. Friedrich hatte zwar den Winter wieder zu neuen Rüstungen benutzt, aber er war entschlossen, den neuen Feldzug nicht mehr, wie bisher, mit einem Angriffskriege zu eröffnen, sondern seine Grenzen beschirmend und sichernd, die Unternehmungen der Feinde abzuwarten.

Um die Uebersicht der kämpfenden Heere zu erlangen, wird daher die nachstehende Stärke derselben angegeben: 1) die Armee des Königs in Schlesien 37,800 Mann Inf. und 12,300 Mann Kav., 2) Gen.-Lieut. Fouqué in Oberschlesien 10,000 Inf. und 2,800 Mann Kav., 3) Prinz Heinrich in Sachsen 30,100 Mann Inf. und 8,400 Mann Kav., 4) Gen.-Lieut. Graf Dohna in Pommern und in der Neumark 18,200 Mann Inf. und 4,900 Mann Kav., und 5) bei der Alliirten Armee 700 Mann Inf. und 2,100 Mann Kav., also war die Armee der Preußen in Summa 127,300 Mann (in 142 Bat. und 218 Schw.), und außerdem die Armee der Alliirten 75,000 Mann. Die feindlichen Armeen betrugen dagegen: 1) die Oesterreicher 110,000 Mann, 2) die Reichsarmee 28,000 Mann, 3) die Franzosen 126,000

Mann, 4) die Russen 78,000 Mann, und 5) die Schweden 12,000 Mann, also in Summa 354,000 Mann.

Graf Dohna, Oberbefehlshaber gegen die Schweden, bewirkte zuerst die Einnahme von Demmin am 17. Januar durch die vom Gen.-Lieut. v. Manteuffel befehligten Truppen, indem der seit dem 15. Januar beschossene Platz nach zwei Tagen sich mit 59 Off., 1216 Mann und 24 Kanonen ergab; auch Anclam capitulirte am 21. Januar, nachdem dieser Ort, welcher seit dem 11. Januar durch die unter dem Gen.-Lieut. v. Canitz stehenden Truppen beschossen worden war, mit einer Besatzung von 1421 Mann nebst 36 Geschützen in die Hände der Preußen fiel. Wegen der sehr nachtheiligen Witterungsverhältnisse begannen die Operationen erst Anfangs April mit der Einschließung und Eroberung der Peenamünder Schanze vom 4. bis 10. April. Es wurde dazu ein kleines Corps unter dem General v. Diericke, bestehend aus 6 Bat., 2½ Schw. und 30 Positions-Geschützen, formirt, und durch dasselbe das Fort Peenamünde nach einem mehrtägigen Bombardement, — wodurch das darin befindliche Pulvermagazin nebst 60 Mann der Besatzung in die Luft flogen —, am 10. April zur Capitulation gezwungen, indem sich der Commandant nebst der Besatzung von 231 Mann zu Kriegsgefangenen ergab, auch 30 Kanonen und 4 Mörser in die Hände der Eroberer kamen.

Anfangs Mai übergab der in Folge seiner Wunden erkrankte Gen.-Lieut. Graf Dohna das Commando an den Gen.-Lieut. v. Manteuffel, jedoch Anfangs Juni übernahm der noch kränkliche Graf Dohna wiederum den Oberbefehl, wobei ihm der General v. Wobersnow zur Seite gesetzt wurde, der sich kurz zuvor durch eine glückliche Expedition gegen den Polnischen Fürsten Sulkowski ausgezeichnet hatte, indem Friedrich in aller Stille seinen Adjutanten v. Wobersnow mit 4000 Mann aus Schlesien nach der Residenz Reisen des Fürsten sandte, der ansehnliche Lieferungen für die Russen veranstaltete und selbst Truppen für sie warb, weshalb man den Fürsten am 28. Februar nach Glogau führte, wo er einige Zeit gefangen saß. Da alle Nachrichten darin übereinstimmten, daß die Russen sich der Warthe näherten, so ging Dohna mit seinem Corps (von welchem nur 6 Bat. unter dem General G. F. v. Kleist gegen die Schweden zurückblieben) gegen die unter dem General Grafen Soltikow heranrückenden Russen am 8. Juni über Pyritz und Sol-

din nach Landsberg a. W., wo er bis zum 23. Juni stehen blieb, mit der Aufgabe: Pommern, die Neumark und Niederschlesien vorläufig zu decken, und, nach den zu erwartenden Verstärkungen, dem Feinde so weit als möglich entgegen zu gehen. Den 24. Juni ging Dohna nach Schwerin; hier traf der Gen.-Lieut. v. Hülsen mit zehn Bat. u. 22 Schw. aus dem Voigtlande ein, und zählte nun die ganze Dohna'sche Armee 30 Bat. und 67 Schw., zusammen circa 28,000 Mann. Den 26. Juni ging der General Wobersnow mit der aus 6 Bat., 15 Schw. und 7 Geschützen zusammengesetzten Avantgarde von Schwerin über Birnbaum bis Kähme (Kamionna) vor; die Armee selbst rückte bis Birnbaum, wo sie am 27. Juni stehen blieb, während die Avantgarde durch 10 Schw. verstärkt, bis Zirke (Sierakow) an der linken Seite der Warthe vorging. Da sich das Gros der Russischen Armee unter dem Grafen Soltikow bei Posen befand, und nur ein Corps von einigen Tausend Mann auf Filehne vorgedrungen war, um die Neumark zu bedrohen, so beschloß der General Wobersnow sofort, dieses Corps von Posen abzuschneiden, ging deshalb am 28. Juni bei Sierakow über die Warthe, und erreichte gegen Mittag Klempicz auf der Straße von Posen nach Filehne, erfuhr aber auch zugleich, daß das, aus lauter Kavallerie bestehende feindliche Corps bereits von Filehne über Czarnikow zurück und schon im Marsche auf Stobnica und Obersitzko wäre. Wobersnow ging daher am folgenden Tage mit 6 Bat. verstärkt, von Wronki aus gegen Obersitzko vor und bezog, da auch von hier der Feind abgerückt war, eine Aufstellung bei Stobnica, an dem rechten Warthe-Ufer; die Armee lagerte bei Wronki, Soltikow mit 50,000 Mann in zwei Lagern bei Posen. Am 2. Juli stand Dohna mit der Armee bei Obornik, die Avantgarde erreichte denselben Tag Murowanna-Goslina (3 Meilen nördlich von Posen). Ein von der letzteren am 3. Juli gemachter Versuch, die feindliche Wagenburg zu zerstören, glückte nicht, indessen wurden 8000 Scheffel Getreide erbeutet. Der Vormarsch der Armee auf dem rechten Ufer der Warthe gegen Posen war eingeschlagen, um den General Soltikow für seine Rückzugslinie nach Thorn besorgt zu machen. Da er sich aber stark genug fühlte, hierauf nicht einzugehen, so passirte Dohna wiederum die Warthe und bezog ein Lager in der Gegend von Samter am 5. Juli. Ein von Driesen nach Obornik dirigirter Brot-Transport von 100 Wagen fiel, da der commandirende Offizier sich nicht bei Zeiten um die veränderte Position der Armee gekümmert hatte, dem

Feinde in die Hände. Dieser Verlust wurde alsbald sehr empfindlich für die ganze Armee. Neckereien und Scharmützel hatte die Avantgarde nun fortwährend; auf allerlei Weise suchte man dem bei Posen wohl versicherten Feinde vergebens beizukommen. Am 9. Juli brach Soltikow selbst gegen Tarnowo vor; sein Zweck war überhaupt Terrain zu gewinnen, ohne zu schlagen, und da er, nach Ankunft neuer Truppen, doppelt so stark war, so konnte er durch die einfachsten Manöver seinen Plan fortsetzen. Das Dohna'sche Corps wurde daher bald genöthigt, um sich dem Feinde vorzulegen, in den angestrengtesten Märschen zurückzugehen, und konnte dabei nur eine sehr mangelhafte Verpflegung erlangen. Noch glückte es jedoch immer, den oft gemachten Vorsprung der Russen einzuholen, aber die Gefechte mehrten sich mit jedem Tage und wurden heftiger; am 14. Juli konnten die feindlichen Vortruppen erst nach einem blutigen Scharmützel aus Neustadt durch die Preußische Avantgarde vertrieben werden. Inzwischen war es auch unmöglich, den Feind in irgend einer Stellung abzuwarten, weil der Brotmangel in einer höchst bedenklichen Weise sich bei der Armee fühlbar gemacht hatte und Desertionen vorkamen, welche die Preußischen Entwürfe ebenfalls beeinträchtigen mußten. Dohna setzte daher seinen Rückzug auf Meseritz fort, wo die kurze Ruhe vom 16. bis 18. Juli benutzt wurde, um sich mit Brot zu versehen. Am 18. Juli erhielt man die sichere Nachricht, daß Soltikow auf Bentschen gegangen sei, und sich also der Oder und Schlesien nähern wollte. Es wurde daher schon am Mittag ein Theil der Avantgarde unter dem General Wobersnow gegen das Kloster Paradies in Marsch gesetzt. Die Armee folgte am Abende, erreichte am 19. früh Paradies, während die Avantgarde nach Schwiebus vorging. Am folgenden Tage hatte sie beständige Scharmützel zwischen Schwiebus und Züllichau zu bestehen, indessen gelang es ihr, die Feinde von der Oder und aus Züllichau zu verdrängen. Am 20. Juli Abends bezog die Preußische Armee ein Lager zwischen Kaltzig und Züllichau; gleichzeitig erreichte das Russische Gros die Gegend zwischen Heinersdorf und Klemzig (kaum 1 Meile nordöstlich von Züllichau).

Der König über den Erfolg der Operationen an der Warthe unzufrieden, schickte nun den Gen.-Lieut. v. Wedell zu dieser Armee, mit dem Befehle: die Russen, wo er sie fände, anzugreifen, zu schlagen und sie von einem ferneren Vorrücken gegen die Oder abzuhalten. Der vom Könige gleichsam zum Dictator der Dohna'schen

Armee ernannte Gen.-Lieut. v. Wedell traf bereits am 22. Juli gegen Mittag in Züllichau ein; der Graf Dohna reiste noch an demselben Tage nach Berlin ab, und kam nicht wieder zur Armee. Wedell ließ sich aber nun in dem Eifer, das in ihn Allerhöchst gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, zu der bisher hingehaltenen Entscheidung mit solcher Eile verleiten, daß er dem ihm ertheilten Befehle durchaus nicht entsprechen konnte, indem er schon am folgenden Tage die für ihn so unglückliche Schlacht bei Kay (3/4 Meilen westlich von Züllichau) herbeiführte.

Schlacht bei Kay am 23. Juli.

Die Preußische Armee stand mit dem rechten Flügel an Züllichau, mit dem linken an Kalzig (1/2 Meile nördlich liegend); unmittelbar nördlich von letzterem Dorfe war auf dem Eichberge eine Redoute aufgeworfen und mit einer schweren Batterie besetzt, auch war die Avantgarde unter dem General v. Wobersnow vor dem äußersten rechten Flügel unmittelbar an dem nördlichen (Schwiebuser) Ausgange von Züllichau vorgeschoben. Die Infanterie betrug 30 Bat. oder 18,000 Mann und stand in der Mitte in zwei Treffen, die Reuterei dagegen 67 Schw. oder 9,300 Pferde, auf beiden Flügeln, folglich waren zusammen nicht mehr als 27,300 Combattanten. Die Stärke der Artillerie wird auf 116 Geschütze (incl. 56 schwere) berechnet.

Die Russische Armee verharrte mit dem linken Flügel hinter dem Defilee von Langmeil, mit dem Centrum hinter Klemzig, während der rechte Flügel bis zur Straße von Bomst nach Crossen reichte; sie zählte in ihrer fast unangreifbaren und durch Wälder maskirten Stellung 73,000 Mann, incl. 13,000 Pferde, oder 70 Bat. und 100 Schw., und hatte 340 Geschütze (incl. 200 schwere). Ein Theil der Reuterei war als Avantgarde vorgeschoben und hielt rechts und links von Klemzig. Diese Stellung ward durch die zwischen den Dörfern Heinersdorf, Klemzig, Langmeil und der Stadt Züllichau hinlaufende große Heide dergestalt maskirt, daß der General v. Wedell von dem Aufbruche des Feindes nichts erfuhr, bis er erfolgt war. Soltikow ließ nämlich am 23. Juli alle seine Truppen in drei Colonnen rechts abmarschiren, und suchte, den linken Flügel der Preußischen Stellung in der Entfernung von einer Viertelmeile umgehend, die Crossener Straße im Rücken des Feindes zu gewinnen, um die Vereinigung

mit dem Oesterreichischen General Laudon in der Nähe von Crossen zu bewirken.

Die Têten der Russischen Colonnen waren um 11 Uhr, auf ihrem Marsche von Goltzen über Harte und Buckow gegen Rissen und Schönborn, in den Bereich der Tragweite der, in der Redoute auf dem Kaltziger Eichberge befindlichen, Preußischen Kanonen gekommen, und es entspann sich eine Kanonade, welche den auf einer Recognoscirung gegen Langmeil befindlichen General v. Wedell von der ihm drohenden Gefahr benachrichtigte und nach Züllichau zurückrief. Er hoffte, auf der Sehne des von den Russen beschriebenen Bogens marschirend, ihnen auf der Crossener Straße noch zuvorzukommen, ließ daher das erste aus 20 Bat. bestehende Infanterie-Treffen links ab, gegen die Uebergänge bei Guhren und Kay marschiren, und die Reuterei des linken Flügels gegen Lochow, so wie die des rechten Flügels gegen die Kayer-Mühle dirigiren; während die Infanterie des aus 10 Bat. bestehenden zweiten Treffens über Mohsau (¼ Meile südwestlich von Züllichau) ging, um sich einen Uebergang über den Kayer-Bach unterhalb der Kayer-Mühle zu suchen. Während so Wedell seine geringen Kräfte auf verschiedenen Wegen zersplitterte, setzten die Russen ihren Marsch auf der beschriebenen Kreislinie fort, erreichten die Crossener Straße vor ihren Gegnern, und nahmen gegen dieselben Front machend, eine Stellung östlich vor Paltzig (über eine Meile nordwestlich von Züllichau), welche sich links an die Heide von Nickern, rechts an die morastige Zauche stützte, und durch einen, vor der ganzen Front hinlaufenden sumpfigen Bach fast unzugänglich war. Sein Fußvolk formirte zwei Linien; die Reuterei bildete hinter und neben Paltzig ein drittes und viertes Treffen; die Artillerie war vor der Front der beiden Infanterie-Treffen in mehreren Batterien vertheilt. Obgleich Wedell, als er bei Kay nnd dem nordöstlich davon gelegenen Guhren mit seinen Truppen stand, die Unangreifbarkeit der Russischen Stellung bei Paltzig erkannte, so schreckte ihn doch der doppelt so starke Feind nicht zurück, sondern er ließ 5 Bat. unter dem Gen.-Lieut. v. Manteuffel durch das Defilee der Kayer-Mühle debouchiren, und zum Angriff gegen den rechten Flügel der Russen vorgehen. Manteuffel, der nur einige seiner leichten Bataillons-Kanonen durch das Defilee zu bringen vermochte, warf die Russischen Vortruppen auf ihr Gros zurück, ward aber bald darauf verwundet. Zu seiner Unterstützung rückte jetzt der Gen.-Lieut. v. Hülsen mit 5 anderen Bataillonen

vor, und brachte durch seinen lebhaften und muthigen Angriff den rechten Flugel der Russischen Infanterie zum Wanken, in welche sogleich, den günstigen Augenblick benutzend, die Preußische Reuterei einhieb, die das Defilee der Kayer-Mühle passirt, und sich hinter der Crossener Landstraße, so gut als auf dem engen Raume möglich war, formirt hatte. Der mit größter Tapferkeit ausgeführte Choc der braven Preußischen Schwadronen, war nicht ohne günstigen Erfolg. Allein bald darauf wurden sie von der weit überlegenen Russischen Kavallerie, mit welcher der Gen.-Lieut. Demikow aus dem dritten Treffen herbeisprengte, über den Haufen und gegen die Zauche zurückgeworfen.

Während so auf dem linken Flügel des Preußischen Corps eine Brigade nach der andern durch das Defilee in das verheerendste Kartätschenfeuer der Russischen Batterien geführt wurde, und aufgelöset und zerschmettert zurückkam, um den sie ablösenden Schwadronen Platz zu machen, hatte das Centrum und der rechte Flügel den Bach bei Lochow und Guhren überschritten und waren nach ihrer Formation bis zur Schäferei östlich von Nickern avancirt. Hier aber hemmte der von Rissen über Schönborn und Nickern kommende Bach, dessen Ufer äußerst sumpfig waren, das Vorwärtsschreiten der Preußen, und sie mußten sich auf eine Kanonade beschränken, welche von den starken Batterien, mit denen Soltikow seine Front garnirt hatte, lebhaft und kräftig erwiedert ward. Nur die Reuterei des rechten Flügels vermochte den Bach bei Nickern zu passiren, debouchirte aus dem Dorfe, und warf sich auf die linke Flanke der Russischen Infanterie, ward aber von dem herbeieilenden Russischen General Graf Tettenborn zurückgewiesen, worauf die Russen Nickern in Brand steckten, und den Preußen das fernere Debouchiren aus diesem Dorfe unmöglich machten.

Der General v. Wobersnow, der mit 6 Bat. und 8 Schw. in Züllichau zurückgeblieben war, um die Bäckerei aus der Stadt zu ziehen, traf jetzt, um 6 Uhr Abends, bei der Kayer Mühle ein; er ward sogleich zur Unterstützung des Generals v. Hülsen über das Defilee geschickt, und setzte die Angriffe gegen den rechten Flügel mit großer Tapferkeit, aber gleichfalls erfolglos, fort und fiel an der Spitze seiner Truppen. Auch das zweite Treffen der Preußischen Infanterie wurde jetzt vom Gen.-Lieut. v. Canitz ebenfalls über das Defilee zum Angriffe vorgeführt, theilte jedoch das Schicksal der früher in's Feuer

geschickten Brigaden, und mußte endlich, nach gänzlicher Erschöpfung, den Regimentern Platz machen, welche Wedell vom rechten Flügel herbeiholen ließ, die aber nicht glücklicher waren. Fußvolk und Reuterei kämpfte gegen den rechten Flügel der Russen mit dem größten Heldenmuthe, aber das Mißverhältniß der Zahl und das beengte, von Sümpfen umschlossene Terrain, — das weder ein Entfalten bedeutender Infanterie-Massen, noch Kavallerie-Attaquen zuließ, auch für die schweren Geschütze ganz unpracticable war —, ließ die größten Anstrengungen der tapferen Truppen an der unerschütterlichen Kaltblütigkeit der Russen scheitern. Dessen ungeachtet befahl Wedell, die Angriffe noch durch die letzten Bataillone fortzusetzen, wodurch seine tapferen Krieger so aufgeopfert wurden, daß 1428 todt und 4556 verwundet auf der Wahlstatt lagen. Erst gegen 8 Uhr Abends befahl der General Wedell den Rückzug hinter Mohsau ($^1/_4$ Meile südwestlich von Züllichau), wo die Preußische Armee während der Nacht unter dem Gewehr stehen blieb, und von wo er sich am folgenden Tage nach Tschicherzig zog, um bei diesem Dorfe eine Schiffbrücke zu schlagen, und auf das linke Oder-Ufer überzusetzen; er hatte außer den angeführten Todten und Verwundeten (unter denen sich auch der General von der Gablenz befand) noch 5 Offic. und 2159 Mann an Gefangenen eingebüßt, so daß sich der ganze Verlust des Preußischen Corps auf 238 Offic., 2380 Gemeine, 13 Geschütze, 2 Fahnen und 2 Standarten belief. Der General Graf Soltikow dagegen, der wegen Erschöpfung seiner Truppen die Preußen nicht verfolgen konnte, hatte den Sieg mit 4891 Todten und Verwundeten erkämpft.

Am 24. Juli mit Tagesanbruch überschritt der Gen.-Lieutenant v. Wedell mit seiner Armee die Oder bei Tschicherzig, und erreichte am 26. Juli Plaue ($^1/_2$ Meile südöstlich von Crossen). Die Russen besetzten am 25. Juli Crossen. Nach dem Marsche der Russen und den von den Oesterreichern verfolgten Operationen überzeugte sich der König bald, daß 20,000 Mann der letzteren unter dem General Laudon bestimmt waren, zur Russischen Armee zu stoßen, und mit dieser vereinigt in die Mark einzufallen. Die Folgen der Schlacht bei Kay brachten den König zu dem Entschlusse, bei Sagan von seiner und der Prinz Heinrich'schen Armee alle disponiblen Truppen zusammenzuziehen, sich mit dem General Wedell zu verbinden und die Russen vor Ankunft

der Oesterreicher zu schlagen. Die Vereinigung Soltikow's mit Laudon fand jedoch am 3. August bei Frankfurt a. O. statt, wogegen der König nicht nur am 29. Juli einen Theil seines bei Schmottseifen stehenden Heeres in Sagan mit den daselbst Tages zuvor vom Prinzen Heinrich aus Sachsen herbeigeführten Truppen vereinigte, sondern auch am 5. Aug. in Mühlrose den General Wedell und am 8. Aug. bei Wulkow den General Fink an sich zog.

Der Prinz Heinrich eröffnete den Feldzug in Sachsen durch die Besetzung der Stadt Erfurt am 27. Febr., indem die Truppen unter dem General v. Knobloch daselbst Brandschatzung eintrieben, sich bis Saalfeld und Hof ausbreiteten, und nach verschiedenen Scharmützeln, wobei ein paar Hundert Gefangene gemacht wurden, nach Zwickau zurückkamen. Sodann drang der Prinz am 14. April aus Dresden gegen Böhmen vor, und theilte, um die in Böhmen befindlichen Oesterreichischen Magazine zu verderben, sein Corps in zwei Abtheilungen. Der Gen.-Lieut. v. Hülsen führte einen Theil nach Sebastiansberg (Basberg), wo sich der Kaiserliche General v. Reinhard mit zwei Regimentern und vielen Kroaten verschanzt hatte; er griff denselben am 15. April an, und machte mit einem Verlust von 70 Todten und Verwundeten diesen General, 51 Officiere und 2000 Gemeine zu Gefangenen, auch eroberte er 3 Geschütze, 3 Fahnen und 2 Standarten. Die Vortruppen des Gen.-Lieut. v. Hülsen unter dem General v. Aschersleben rückten bis Saatz vor, verbrannten 150 Schiffe auf der Elbe, und zerstörten zu Aussig, Saatz und Budin sehr bedeutende Vorräthe. Der Prinz Heinrich, welcher die zweite Abtheilung der in Böhmen eingedrungenen Preußischen Truppen führte, ging über Peterswalde und nahm am 16. April sein Hauptquartier zu Linai; seine leichten Truppen unter dem Oberstlieut. v. Wunsch (welcher schon am 11. Juli Oberst und am 9. Aug. 1759 zum Gen.-Major befördert wurde) vernichteten die vorgefundenen Magazine, machten unter Anführung des Gen.-Maj. v. Meinecke, so wie des Oberstlieut. v. Kleist (der am 11. Mai zum Oberst und Chef des Hus.-Regts. Nr. 1 ernannt wurde) jenseit der Eger noch über 100 Gefangene, und zogen sich zuletzt alle zu dieser Unternehmung gebrauchten Truppen nach Sachsen zurück. Die Ruhe war jedoch nur von kurzer Dauer, denn noch vor Ende April

brachen die Preußischen Truppen nach Franken auf. Zwickau war der Sammelplatz für die zu dieser Unternehmung bestimmten Regimenter. Das Reichsheer stand bei Culmbach, so wie ein Theil unter dem Feldmarschall-Lieut. Grafen Maquire bei Asch, und die leichten Truppen bei Hof und Lichtenberg. Die Preußen rückten nun in drei Abtheilungen heran, nämlich die erste unter dem Prinzen Heinrich über Zwickau auf Hof, die zweite unter Hülsen nach Bamberg und die dritte unter Fink auf Asch. Die letztere hatte hier mit Maquire am 8. Mai ein Gefecht, worin der Oberst Prinz von Salm nebst 7 Officieren und 126 Gemeinen zu Gefangenen gemacht wurden, nach welchem sich aber die Oesterreichischen Truppen durch die Oberpfalz nach Altdorf zogen und sich mit dem Reichsheere vereinigten, welches den 11. Mai sein Lager bei Culmbach verlassen, und sich nach Nürnberg zurückgezogen hatte. Von den Preußen unter dem General Meinecke und dem Oberstlieut. v. Kleist verfolgt, kam es am 11. Mai bei Himmelskron zum Gefecht, in welchem der Oesterreichische General v. Riedesel nebst 30 Officieren und 800 Gemeinen gefangen genommen, auch 2 Geschütze, 3 Fahnen und 2 Standarten erbeutet wurden. Den 16. Mai besetzten die Preußen Bamberg, wo sie, so wie in Kitzingen, ansehnliche Vorräthe zu Grunde richteten, und dann den 25. Mai aus dem Lager bei Sachsendorf über Bayreuth und Hof zurückgingen. Das Reichsheer, von dem Anfangs Juni alle Kaiserlichen Regimenter nach Böhmen gezogen wurden, ging Ende Juni über Bamberg gegen Sachsen vor, da der König den Gen.-Lieut. v. Hülsen mit 12,000 aus Sachsen über Torgau zu dem, gegen die Russen entsendeten Dohna'schen Corps hatte stoßen lassen. Hierdurch wurde der Prinz Heinrich, welcher in der Mitte Juni sein Lager bei Tschopau nahm, bedeutend geschwächt, und das Reichsheer unter Pfalzgraf Friedrich von Zweibrücken konnte nunmehr ungehindert über Schleusingen, Ilmenau, Weimar und Naumburg in Sachsen einrücken, auch drang eine besondere Abtheilung unter dem General v. Ried in das Fürstenthum Halberstadt, wo sie Brandschatzungen vornahm. Bald darauf breitete sich das Reichsheer noch schneller in ganz Sachsen aus, als der größte Theil der hier befindlichen Preußischen Truppen unter Anführung des Prinzen Heinrich nach Schlesien aufbrechen mußte, mithin außer den Besatzungen von Dresden, Leipzig, Torgau und Wit-

tenberg nur wenige Preußische Truppen in Sachsen verblieben. Die Reichsarmee traf schon am 1. August bei Naumburg ein, und wurde der Commandant von Leipzig, General v. Hauß, sogleich zur Uebergabe aufgefordert, welches er jedoch verweigerte. Aber Leipzig seit dem 3. Aug. eingeschlossen durch 6000 Mann unter dem General Kleefeld, dem die ganze Reichsarmee folgte, capitulirte schon am 5. Aug. gegen freien Abzug der Besatzung nach Wittenberg, wohin der Commandant mit der 3000 Mann starken Besatzung und 12 Kanonen am 6. Aug. den Marsch antrat. Oberst v. Wolfersdorf (s. Bd. I. S. 527), Commandant von Torgau, vertheidigte sich tapfer vom 10. bis 14. Aug. und erhielt die Besatzung nebst 12 Regimentsgeschützen am 15. Aug. freien Abzug nach Wittenberg. Ferner wurde der Besatzung von Wittenberg, welches seit dem 21. Aug. eingeschlossen war, und welches der General Horn mit einem der Sächsischen, bei Pirna in Preußische Dienste genommenen Regimenter und mit einem, größtentheils aus geworbenen Ueberläufern und Gefangenen zusammengesetzten Bataillon vertheidigen sollte, am 23. Aug. freier Abzug nach Magdeburg bewilligt.

Der König hatte sich den Winter über in Breslau aufgehalten, und ging Ende März nach der Gegend vou Landshut, wo er seine Armee zusammenzog. Der Posten von Greiffenberg, wo der Oberst v. Diringshofen nebst einem Gren.-Bat. und 1 Schw. Husaren stand, wurde am 26. März von 8000 Oesterreichern unter dem General v. Beck eingenommen, und da Preußischer Seits die Unterstützung nicht zeitig genug herbeikommen konnte, so gelang es hier der feindlichen großen Uebermacht, den Posten zu behaupten, wobei außer dem gedachten Obersten 16 Offic. und 700 Grenad. nebst 2 Geschützen in feindliche Hände geriethen. Hierauf verlegte der König am 12. April sein Hauptquartier von Bolkenhain nach Landshut. Der Feldmarschall Daun war dagegen am 26. März von Wien zum kaiserlichen Heere nach Böhmen abgegangen und nahm am 29. März sein Hauptquartier in Münchengrätz. Beide Heere, sowohl das Preußische als das Oesterreichische, standen nun in der vortheilhaftesten, durch starke Verschanzungen gedeckten Stellung. Unterdessen war der Oesterreichische General de Ville mit einem Corps aus

Mähren in Oberschlesien eingedrungen, welches sich jedoch schon am 1. Mai nach Ziegenhals zurückzog, wobei die Preußischen Husaren, von dem Freibataillon Lüderitz unterstützt, 4 Officiere und 184 Gemeine zu Gefangenen machten, und über 200 Mann niederhieben; de Ville zog sich hierauf nach Hermannstadt, und der Gen.-Maj. v. Werner vertrieb auch am 6. Mai den Feind aus der Gegend von Neustadt. Bei den Hauptheeren fiel nun bis Ende Juni keine Bewegung vor. Das Königliche Heer stand eine halbe Meile südlich von Landshut bei Reich-Hennersdorf und das Oesterreichische bei Schatzlar und Trautenau vortheilhaft gelagert. Die Umstände erforderten aber nunmehr eine veränderte Stellung, da nicht nur die Russen vordrangen, sondern auch das Reichsheer seine Unternehmungen in Sachsen anfing, und der Feldmarschall Daun die meisten Kaiserlichen Regimenter aus Sachsen nach Schlesien zog, um mit einer ansehnlichen Macht, die er nach der Lausitz führte, die Operationen der Russischen Armee zu erleichtern. Am 28. Juni verließ indeß Daun das seit dem 6. Mai zwischen Schurz und Jaromirz inne gehabte Lager, und zog sich nach der Lausitz, wo er den 6. Juli bei Marklissa anlangte. Als der König den Aufbruch erfuhr, so unternahm er am 29. Juni mit einigen Bataillonen und Schwadronen einen Einfall über Schatzlar in Böhmen. Bei dieser Gelegenheit wurde zum erstenmale die in Landshut errichtete reitende Batterie zu 6 sechspfündigen Kanonen mit Vortheil gebraucht, und man machte über 100 Gefangene. Das Preußische Hauptheer brach am 5. Juli aus dem Lager bei Reich-Hennersdorf auf, rückte über Hirschberg nach Löwenberg, wobei der König sein Hauptquartier in Schmottseifen nahm. In diesem Lager fiel bis Ende Juli außer einigen Scharmützeln nichts Bemerkenswerthes vor. Da das Laudon'sche Corps zur Russischen Armee stoßen sollte, um mit dieser vereinigt in die Mark einzufallen, so eilte der König mit einem Theile seines bei Schmottseifen stehenden Heeres zur Verstärkung seiner gegen die Russen kämpfenden Armee nach Sagan, woselbst der König am 29. Juli und der Prinz Heinrich am 28. Juli mit den aus Sachsen herbeigerufenen 16 Bat. und 25 Schw. ankamen, auch mußte letzterer den Oberbefehl über die bei Schmottseifen zurückgeblie-

benen Königlichen Truppen übernehmen. Am 5. Aug. vereinigte sich der König mit Wedell in Mühlrose und am 8. mit Fink bei Wulkow, ließ am 10. bei Reitwein die Brücken über die Oder schlagen, und bewirkte am 11. den Uebergang der Armee, die er nun zur entscheidenden Schlacht führte.

Schlacht bei Kunersdorf am 12. August.

Das Schlagen der Brücken, welches am 10. Aug. Abends um 9 Uhr begann, war bis zum rechten Ufer der Oder bei Göritz am 11. um 3 Uhr Morgens beendigt und bis dahin zwei Brücken hergestellt, ohne daß dies der nur 2 Meilen entfernte Feind irgend gestört hätte. Die Avantgarde unter dem Gen.-Lieut. v. Seydlitz war schon am 10. gegen 6 Uhr Abends von Lebus aufgebrochen und über Reitwein beim Dunkelwerden am Uebergangspunkte eingetroffen. Die Armee selbst brach um diese Zeit erst aus ihrem Lager in 3, links abmarschirten Colonnen auf; die äußerste linke, bei welcher sich die schwere Artillerie befand, ging über Reitwein. In der Morgendämmerung des 11. Aug. kam die Armee nach einem äußerst beschwerlichen Nachtmarsch an der Oder an, und legte bei Reitwein das Gepäck ab, um sich bei der drückenden Hitze leichter bewegen zu können. Während die Infanterie über die Schiffbrücke ging, setzte die Reuterei durch eine Fuhrt beim Dorfe Oetscher. Nur der General v. Wunsch war mit 3 Bat. am linken Ufer in Lebus zurückgeblieben, um während der Schlacht Frankfurt zu nehmen. Zur Deckung der Schiffbrücke bestimmte der König den Gen.-Maj. v. Flemming mit 7 Bat. und 5 Schw. Mit den übrigen Truppen, 53 Bat. und 100 Schw. nebst 106 leichten und 114 schweren Geschützen, marschirte er von der Oder gegen Bischofssee und nahm eine Stellung mit dem rechten Flügel an Leißow, mit dem linken Flügel hinter Bischofssee (½ M. nördlich von Leißow), in welcher die Armee in der folgenden Nacht bivouacquirte. Die Stärke der Armee betrug außer den detachirten Truppen 43,000 Mann, bei deren Eintheilung die Avantgarde 8 Bat., das erste Treffen 22 Bat. und 25 Schw., das zweite Treffen 15 Bat. und 40 Schw., und die Reserve 8 Bat. und 35 Schw. erhielten. Die Husaren von Kleist (Nr. 1.) klärten nach ihrem Uebergange sofort das Terrain in südlicher Richtung auf und vertrieben ohne Gefecht die leichten feindlichen Truppen,

worauf die Armee in 3 Colonnen ihren Marsch antrat und um 1 Uhr Mittags bei Bischofssee anlangte, woselbst der König sein Hauptquartier nahm. Die Aufstellung der Armee war nun am 11. Aug. folgende: Der rechte Flügel der Infanterie lehnte sich an das Dorf Leißow, der linke Flügel hatte ersteres vor der Front; die Kavallerie stand hinter dem linken Flügel des zweiten Treffens der Infanterie; die Avantgarde war bis an den nördlichen Rand der südlich von Bischofssee sich hinziehenden Haide vorgeschoben, und die Reserve unter dem Gen.-Lieut. v. Fink stand zwischen Trettin und Leißow. Am 11. Aug. Nachmittags recognoscirte der König die feindliche Stellung.

Soltikow war in seiner, seit dem 3. Aug. behaupteten verschanzten Stellung zwischen Kunersdorf und der nordöstlich von Frankfurt liegenden Damm-Vorstadt verblieben. Die Russen lagerten nämlich auf dem Raum von den Judenbergen (nordöstlich am Judenkirchhofe) bis zum Beckergrunde (am Hüner-Fließe), in einer Länge von 6000 Schritt, bei nur 1000 und oft nur 800 Schritt Tiefe; aber dieser Raum bildete kein zusammenhängendes Plateau, sondern war durch zwei bedeutende Quereinschnitte, welche der Kuhgrund (nordwestlich von Kunersdorf) und der Laudonsgrund (zunächst am Judenberg) heißen, in drei ziemlich gleich große Abtheilungen getheilt. Die Front des Lagers war zuerst gegen Frankfurt gerichtet, weil man von dort her einen Angriff erwartete; als aber der König die Oder bei Göritz überschritt, veränderten die Russen ihre Front, stellten ihren rechten Flügel auf die Judenberge, das Centrum bei dem großen Spitzberge (südwestlich von Kunersdorf) und den linken Flügel auf die Mühlenberge am Beckergrunde. Das Laudonsche Corps lagerte in der Niederung (nördlich der Judenberg), und rückte erst während der Schlacht heran, und zwar über einen der Communication wegen eigens erbauten Damm, der in den Laudonsgrund mündete und wodurch dieser Grund den historischen Namen erhalten hat. Beide Flügel und die der Frankfurter so wie der Neuendorfer Haide zugekehrte lange Seite des Lagers bestanden theils in zusammenhängenden Verschanzungen, theils in einzelnen Redouten, in welchen 197 Geschütze folgendermaßen vertheilt waren:

1) Auf den Mühlbergen bis zum Kuhgrunde (besetzt durch das Corps des Gen.-Lieut. Galitzin):

   18 Geschütze auf dem äußersten linken Flügel der Mühlberge, um die Straße nach Trettin zu bestreichen;

18 Geschütze.
22 Gesch. gegen den Beckergrund in 6 kleinen Schanzen, à 3, 4 und 5 Piecen;
4 Gesch. auf der scharfen Ecke neben Kunersdorf, von denen nur 2 den Weg bestreichen konnten, der vom Hünerfließe am Fuße der Verschanzungen nach dem Dorfe führt;
33 Gesch. hinter Kunersdorf und bis an den Kuhgrund in 5 kleinen und einer großen Batterie;
6 Gesch. in drei Schanzen gegen die Niederung;
83 Geschütze.

2) Vom Kuhgrunde bis an den Laudonsgrund (besetzt durch die zweite Russische Division unter Romanzow):
19 Gesch. neben Kunersdorf bis zum Spitzberge in 6 kleinen Schanzen;
40 Gesch. in der Redoute auf dem Spitzberge;
27 Gesch. neben dem Spitzberge und bis zum Laudonsgrunde in 7 Batterieen;
7 Gesch. im Rücken gegen die Niederung in drei Schanzen
93 Geschütze.

3) 21 Geschütze auf den Judenbergen (besetzt durch die erste Russische Division unter dem Gen.-Lieut. Fermor und die Avantgarde unter Villebois).

Gegen den ersten Angriff des Königs in der Flanke der Mühlberge waren mithin 42 Geschütze gerichtet. Die ganze Russische Reuterei befand sich auf dem rechten Flügel theils vor, theils hinter den Verschanzungen. Das Oesterreichische Corps des General Laudon blieb als disponible Reserve in der Niederung beim Rothen Vorwerk (nördlich vom Judenberge) stehen. Zwischen Frankfurt und dem Juden-Kirchhofe hatte Soltikow zwei Schiffbrücken schlagen lassen. In der Nähe der letzteren stand das Fuhrwesen in der Niederung zwischen der Oder und dem Pfarrwinkel; es ging aber während der Schlacht auf das linke Oder-Ufer. Die Russische Armee zählte 48,000 Mann Infanterie und 10,000 Pferde, das Oesterreichische Corps dagegen 14,000 Mann Infanterie und 5000 Pferde, also zusammen 77,000 Mann. Soltikow stellte, als er den Angriff erwartete, seine Infanterie in zwei Treffen, welche auf dem Mühlberge links, und auf dem Judenberge rechts durch Flanken verbunden waren, also die Gestalt eines länglichen Vierecks hatten. Vor beiden Flügeln, rechts am Saum des

Frankfurter Waldes, und links vor dem Beckergrunde befanden sich Verhaue, von welchen jedoch der vor dem linken Flügel zu weit von der Schanze entfernt war, um mit dem kleinen Gewehr unterstützt werden zu können.

Der König hatte bei seiner Recognoscirung von den Trettiner Höhen aus, am 11. Aug. die Stellung des Feindes nur mangelhaft zu erkennen vermocht; er erwartete von seiner Stellung zwischen Leißow und Bischofssee — in der linken Flanke des Feindes — den Rückzug desselben gegen Reppen. Da derselbe nicht erfolgte, so ließ er nur das Fink'sche Corps, zur Maskirung seines Abzuges, zwischen Leißow und Trettin stehen und marschirte am 12. August Morgens um 2 Uhr — die Reuterei unter Gen.-Lieut. v. Seydlitz an der Tête — in zwei Colonnen links ab. Diese passirten das Hüner-Fließ bei der Faulen- und Stroh-Brücke und marschirten in einem großen Bogen durch die Neuendorfer Haide, kamen jedoch zu weit links, mußten Kehrt machen und langten erst nach einem neunstündigen Marsche aufs höchste ermüdet um 10½ Uhr bei dem, dem feindlichen linken Flügel gegenüber liegenden Waldsaume an. Die Preußische Armee bildete zwei Treffen, deren rechter Flügel sich bei der Rasch-Mühle an das Hüner-Fließ lehnte; die ganze Reuterei befand sich auf dem linken Flügel hinter dem Blanken- und Faulen-See. Vor den rechten Flügel wurde die, von den Generalen Jung-Schenkendorf und Lindstädt geführte Avantgarde — 8 Bataillone — vorgezogen, welche ebenfalls in zwei Treffen zu 4 Bat. aufmarschirte. Vor dieser Avantgarde — auf dem Kleistberge und auf dem nach Kunersdorf laufenden Wege — fuhren zwei große Batterien (zusammen 42 schwere Geschütze) eilig auf.

Der Gen.-Lieut. v. Fink hatte während des langen und mühsamen Marsches des Königs, die ganze Aufmerksamkeit des Feindes auf sich gezogen, war aus seiner Stellung zwischen Leißow und Trettin südlich hinaus, und endlich noch näher an das Hüner-Fließ gerückt, wo er zwei Batterieen (jede zu 20 Geschützen) auffuhr, und um 11 Uhr bei der Walkmühle, mit dem rechten Flügel der Armee wieder in Verbindung tretend, den linken Flügel der feindlichen Stellung umklammern half. Um 11½ Uhr Mittags fielen die ersten Schüsse aus den Batterien des Fink'schen Corps; worauf der König die Eröffnung der Kanonade gegen die Mühlberge befahl. Fink ließ nun seine Batterieen, die ihr Feuer auf zu großer Distance angefangen hatte, weiter vor, dem Grunde des Hünerfließes näher bringen. Als bald darauf noch

vor dem Centrum der Preußischen Armee, auf dem kleinen Spitz- oder Seydlitz-Berge eine Batterie von 12 Geschützen auffuhr, und die Fronte der Mühlberg-Verschanzungen enfilirte, waren 94 Preußische Geschütze gegen den linken Flügel der Russen in Thätigkeit; diese erwiederten das feindliche Feuer aus 42 Geschützen der Mühlberg-Schanzen mit Entschlossenheit und Ausdauer. Die Kanonade hatte erst eine halbe Stunde gedauert, und der Angriff noch nicht gehörig vorbereitet, als der ungeduldige König den Generalen v. Schenkendorf und Lindstedt die Erstürmung des Mühlberges befahl. Diese überstiegen mit den 8 Bat. der Avantgarde (das Regt. v. Bredow [Nr. 43] und die Gren.-Bat. Jung-Billerbeck, Lubath, Heyde, Bornstedt, Schwarz und Oesterreich) das, im Beckergrunde angelegte und von den Russen durch Granaten in Brand gesteckte Verhau, erreichten, da die meisten feindlichen Kugeln über sie hinweggingen, ohne Verlust die Höhen, erstiegen das Retranchement, warfen, nach einigen Gewehrsalven, die sich ihnen entgegenstellenden Russischen Grenadier-Regimenter und die sie soutenirenden Bat. mit dem Bajonett über den Haufen, und eroberten alle Russischen Geschütze auf dem Mühlberge.

General Fink überschritt, als die Grenadiere die Mühlberge erstürmt hatten, und sich auf dem Plateau innerhalb der feindlichen Schanzen ordneten, mit seinem Corps das Hüner-Fließ, und ließ 8 seiner Bat. denen der Avantgarde nachrücken; seine Reuterei blieb in der Niederung. Der König aber gab seinem ganzen rechten Flügel Befehl, auf die Mühlberge zu folgen, und ließ 4 Zwölfpfünder auf die Anhöhe bringen. Nach verschiedenen Quellen (Retzow, Gaudi ꝛc.) wurden die Russen bis um 2 Uhr durch das Feuer der 4 Geschütze und durch die so zahlreich verstärkte Avantgarde, zur gänzlichen Räumung der Mühlberge und zum Rückzug hinter den Kuhgrund gezwungen. Nach Tempelhof und nach Oesterreichischen Quellen wurde dagegen der Kuhgrund von den Preußen gar nicht überschritten, sondern der Russische Gen.-Lieut. Galitzin gewann Zeit zum längeren Widerstande auf den Mühlbergen, ließ durch das fünfte Musketier-Regiment vom ersten Treffen, und durch das dritte vom zweiten Treffen eine Flanke bilden, und hinter diese das erste und vierte Musketier-Regiment als zweite Linie rücken. Als diese Flanke durch die Preußischen Grenadiere erschüttert war, stellte der Russische Gen.-Lieut. Panin noch drei neue Treffen auf, welche durch das zweite Russische Gren.-Regt. und zwei Oesterreichische Gren.-Bat., dann durch das

Beleserskh'sche und Nischegorod'sche Inf.-Regt., endlich durch das Petersburgische und Nowogrodi'sche Inf.-Regt. gebildet wurden. Diese fünf Linien kamen nach und nach ins Gefecht, und vertheidigten so lange die Mühlberge, bis sie, durch eine Bewegung des Gen.-Lieut. Fink längs des Elsenbruches in der Niederung, zum Rückzuge über den Kuhgrund genöthigt wurden; den Kuhgrund ebenfalls zu überschreiten, soll aber den Preußen unmöglich gewesen sein. Nach einigen anderen Preußischen Schriftstellern wurde dieser Grund, so wie die jenseitige Höhe, nach einem dreistündigen mörderischen Kampfe, ungeachtet des hartnäckigsten Widerstandes der Russischen und Oesterreichischen Regimenter, wirklich erobert; worauf die 24 Preußischen Bataillone, neben dem Spitzberge vorbei, bis gegen den Laudonsgrund vordrangen. Noch etwa 800 Schritte von diesem entfernt, ordnete der König um 5 Uhr Nachmittags seine, beim Nachfolgen des Feindes durcheinander gekommene Infanterie; 16 Bataillone (die Avantgarde und das Fink'sche Corps) bildeten wieder die ersten Treffen, die übrige Infanterie des rechten Flügels folgte, zog sich aber rechts und kam dadurch bis weit in den Elsengrund hinein zu stehen.

Zwei Drittheile der feindlichen Verschanzungen und 90 Kanonen waren zwar von den Preußen erobert; aber diese waren seit 48 Stunden unterm Gewehr, seit 15 Stunden auf dem Marsche und im Gefecht, ohne Nahrung und von der Sonnenhitze ermattet. Mehrere Generale baten daher den König dringend, die Schlacht abzubrechen, allein dieser bestand darauf, die Judenberge zu erobern, und gab Befehl zur Fortsetzung des Angriffs. Der Feldmarschall-Lieut. Laudon hatte auf einem, dicht vor dem Laudonsgrunde liegenden Hügel seine schweren Kanonen bringen lassen, welche von dem Russischen General Borosdin durch die noch vorhandene Russische Artillerie, bis auf 50 Geschütze verstärkt wurden. Das furchtbare Feuer dieser Batterie, welches die, ohnehin todtmüden Preußen zum Stehen brachte und ihre Reihen lichtete, konnte nicht beantwortet werden; denn die leichten Regiments-Kanonen hatten sich verschossen, und die schweren Zwölfpfünder konnte man, bei der Ermüdung der Pferde und dem tiefsandigen Boden, nicht auf die Anhöhen bringen. Die Oesterreichischen und Russischen Geschosse fanden daher in der, 10 bis 12 Mann hoch stehenden Preußischen Infanterie eine reiche Ernte; die ersten Linien wurden aufs Heftigste erschüttert, und begannen sich aufzulösen. Da befahl der König, die Kavallerie solle versuchen, von Kunersdorf her

in die Flanke des Feindes einzubrechen. General v. Seydlitz und der Prinz von Würtemberg führten hierauf ihre Schwadronen zwischen den Seen und Teichen bei Kunersdorf hindurch, und gegen die Russischen Schanzen und Wolfsgruben vor; allein sie wurden von den Geschützen der Judenberge mit einem furchtbaren Kartätschenfeuer empfangen, und waren in Unordnung gerathen, als die combinirte Russisch-Oesterreichische Kavallerie unter Gen.-Lieut. Romanzow zwischen den Judenbergen und dem Walde hervorbrach, und sie vollends über den Haufen warf. Gen.-Lieut. v. Seydlitz wurde schwer verwundet.

Der König beorderte nach diesem mißlungenen Versuche seine geschlagenen Reuter vom linken auf den rechten Flügel. Sogleich eilte der Prinz v. Würtemberg an der Spitze einiger Regimenter hinter die Fronte der Infanterie durch den Kuhgrund gegen den großen, nördlich davon befindlichen Elsenbruch, wo er sich mit der Fink'schen Kavallerie vereinigte, und an der Spitze des Dragoner-Regts. Meinecke (Nr. 3.) den Angriff längs dem Elsenbruch in die linke Flanke des Feindes versuchte; allein auch er ward verwundet und die Dragoner-Schwadronen, welche, des engen Raumes wegen, hinter einander bleiben mußten, ergriffen, als sie von einer feindlichen Batterie mit Kartätschen empfangen wurden, die Flucht. Ein anderer Angriff, welchen hierauf der General v. Puttkammer mit den Husaren unternahm, fiel nicht glücklicher aus, und fand dabei der letztere den Heldentod.

Die Preußische Infanterie auf dem Plateau war jetzt (gegen 7 Uhr) durch das wirksame Feuer der Oesterreichisch-Russischen Batterie vor dem Laudonsgrunde, gänzlich erschüttert und zum Theil schon aufgelöst; vergeblich suchte der König, der bald vom rechten zum linken Flügel sprengte, und zwei Pferde unter dem Leibe verlor, die Ordnung wiederherzustellen, und den Muth seiner wankenden Schaaren zu beleben; sie wichen unaufhaltsam gegen den Kuhgrund und den großen Spitzberg. Dieser war bereits von den Russischen Generalen Villebois nnd Berg, welche vier Inf.-Regimenter vom rechten Flügel vorführten, wieder erobert, als Laudon die Schlacht entschied, indem er 4 Karabinier-Compagnieen zu Pferde und zwei Dragoner-Regimenter (zusammen 14 Schwadronen), welche bisher bei dem Henkerbusche (nördlich vom Laudonsgrunde) gehalten hatten, über einen erbauten Damm und durch den hohlen Grund (jetzt Laudonsgrund) auf die Höhe führte und sich mit ihnen in die rechte Flanke der Preußischen Infanterie stürzte. Diese ward auseinandergesprengt, und floh in un-

regelmäßigen Haufen bis hinter den Kuhgrund zurück. Ein Versuch des Königs sie auf den Mühlbergen wieder zu formiren, ward durch die, bis an den Kuhgrund nachrückende, Russische Artillerie vereitelt, und die Preußischen Regimenter eilten nun in völliger Auflösung über das Hüner-Fließ gegen Trettin und Bischofssee. Bei dem Uebergange über das Hüner-Fließ entstand ein großes Gedränge, die fliehenden Renter zerhieben, um schneller durchzukommen, die Stränge der Fuhrknechte und warfen die eigenen Geschütze auf die Seite, welche dadurch in feindliche Hände fielen. Der König selbst wäre von der Russischen leichten Reuterei gefangen genommen worden, wenn ihn nicht der Rittmeister Joachim Bernhard v. Prittwitz (geb. 1727, gest. 1793 als Gen. der Kav.) mit 100 Husaren vom Regt. Ziethen (Nr. 2.) beim Retiriren durch einen Hohlweg noch glücklich gerettet hätte. Die Verfolgung war übrigens nur unbedeutend, wenigstens benutzte Soltikow den Sieg nicht, und verweilte bis zum 28. Aug. unthätig in seiner Stellung.

Der Gen. v. Wunsch war dem Befehle des Königs, während der Schlacht Frankfurt zu nehmen, erst um 5 Uhr Nachmittags nachgekommen, hatte sich aber, als der Russische Oberst v. Bülow ihn zur Uebergabe aufforderte, und ihm dadurch der Verlust der Schlacht klar wurde, wieder nach Lebus zurückgezogen. Die Preußen verloren in dieser Schlacht: 89 Off. 5969 Mann todt, 411 Off. 10,676 Mann Verwundete und 34 Off. und 1,316 Mann Gefangene und Vermißte, also in Summa 534 Off. und 17,961 Mann; außerdem noch 85 Zwölfpfünder, 77 Sechs- und Dreipfünder und 15 Haubitzen, so wie 26 Fahnen und 2 Standarten. Außerdem beklagten die Preußen nicht nur den Tod des Gen.-Maj. v. Puttkammer, sondern auch den des Gen.-Lieut. Aug. Friedr. v. Itzenplitz und des Gen.-Maj. v. Klitzing, welche an ihren Wunden starben; ferner waren noch verwundet: die Gen.-Lieuts. v. Seydlitz, v. Hülsen, Prinz v. Würtemberg und v. Fink, so wie die Gen.-Maj. v. Knobloch, Otto Ludw. v. Stutterheim, Leopold Johann v. Platen, Christian Friedrich v. Itzenplitz und v. Spaen. Auch der Dichter des Frühlings Major Ewald Christ. von Kleist (geboren 1715) starb an den bei Kunersdorf empfangenen Wunden. Der Verlust der Russen bestand dagegen in 554 Off. und 13,293 Mann und der der Oesterreicher in 116 Off. und 2,213 Mann Todte, Blessirte und Gefangene. In Folge dieses Sieges wurde Laudon zum Feldzeugmeister und Soltikow zum Feldmarschall ernannt, jedoch hatte

der letztere seiner Kaiserinn das ruhmvolle Ereigniß von Kunersdorf mit den Worten gemeldet: „Wenn ich noch einen solchen Sieg erfechte, so werde ich die Nachricht davon mit einem Stabe in der Hand allein überbringen."

Nach der Schlacht bei Kunersdorf sammelten sich die zerstreuten Preußischen Truppen zwischen Trettin und Bischofssee, von wo sie nach Oetscher geführt wurden, und den Oderbrücken zueilten. Diese waren jedoch besetzt, und wurde so der Strom der Flüchtigen gehemmt, die in der Stärke von nur 5000 Mann die Nacht bei Oetscher zubrachten. Der König selbst übernachtete in diesem Dorfe in der gedrücktesten Gemüthsstimmung, und übertrug das Commando dem Gen.-Lieut. v. Fink während der nächsten beiden Tage. Bereits am folgenden Tage wurden die kleinen Haufen bei Oetscher in Regimenter und Bataillone geordnet, und mit dem Abbrechen der Brücken möglichst lange gezögert. Dieß belohnte sich bald, indem dadurch vielen Versprengten Zeit gegeben wurde, sich bei Oetscher zu sammeln, so daß bis zum Mittag des 13. August die Stärke des Heeres auf 12,000 Mann angewachsen war. Der König ging am 13. Nachmittags um 4 Uhr mit dem Heere von Oetscher über die Oder nach dem Lager bei Reitwein, indem die Brücken sofort abgebrochen wurden, ohne daß dieß der Feind belästigt hätte. In diesem Lager fanden sich während der nächsten Tage noch so viele Versprengte ein, daß die Stärke des Heeres sich bald wieder auf 18,000 Mann belief. Außerdem wurde das verloren gegangene Geschütz so wie Mannschaften aus Berlin, Cüstrin und Stettin schleunigst ersetzt, auch der General G. F. v. Kleist mit 5000 Mann, welche den Schweden gegenüber gestanden hatten, herbeigezogen, wodurch der König bald wieder 28,000 Mann unter seinem unmittelbaren Befehle hatte; er brach am 16. nach Fürstenwalde auf, wo sich das Preußische Heer am 19. lagerte, das feindliche dagegen am 17. Aug. in der Gegend von Mühlrose, nachdem dieses die Oder bei Frankfurt am 16. August überschritten hatte. Beide Armeen beobachteten sich sodann bis zum 29. Aug., worauf Soltikow mit Laudon gegen Lieberose aufbrach, und der König, folgend, zwischen Lübben und Lieberose, bei Waldau im Spreewalde ein Lager bezog, in welchem Verhältniß beide Theile bis Mitte September verharrten.

Da der König vermuthen mußte, daß Dann sich nun mit den Russen vereinigen werde, um gegen Berlin zu marschiren, so gab er dem Prinzen Heinrich auf, sich in Eilmärschen über Beeskow zu ihm heranzuziehen. Als Daun jedoch aus Besorgniß um die Verpflegung seines Heeres den Vormarsch zur Vereinigung mit den Russen nicht unternahm, war der König sehr erfreut über dieses für ihn so glückliche Ereigniß. Soltikow, der mit Recht über die Oesterreicher aufgebracht war, dachte sich ganz von ihnen zu trennen, und nur mit großer Mühe brachte man ihn zu dem Entschlusse, eine Operation gegen Glogau zu unternehmen. Dieser Plan wurde aber von dem Könige durchkreuzt, indem er mit gewohnter Schnelligkeit nach Sagan eilte, und so die Russen von der Belagerung der wichtigen Oderfestung abhielt. Die schönen Manöver des Prinzen Heinrich gegen Daun machten dem Könige diesen Marsch möglich. Soltikow wandte sich hierauf der Weichsel zu, um in Polen seine Winterquartiere zu nehmen, und wurde so das Preußische Heer von diesem mächtigen Feinde einstweilen befreit.

Nachdem der König ganz Sachsen bis auf Dresden, Leipzig, Torgau und Wittenberg von Truppen entblößt hatte, um sich gegen die Russen zu verstärken, da bewies sich das Reichsheer besonders thätig, das Kurfürstenthum wieder zu erobern; Leipzig, Torgau und Wittenberg hatte es schon eingenommen, und nur Dresden fehlte ihm noch, welches eben jetzt bedroht war, doch, wo irgend möglich, noch gerettet werden sollte. Gen.-Lieut. Graf Schmettau, der sich schon einmal durch Entschlossenheit in drohender Gefahr hervorgethan und den Feind von Dresden abgewiesen, verließ diesmal die Neustadt und schränkte sich, zu um so kräftigerer Vertheidigung, auf die am linken Elbufer gelegene Altstadt ein. Nun schrieb ihm aber der König aus Reitwein am 14. Aug.: „daß er, wenn er gezwungen würde sich zu ergeben, eine so vortheilhafte Capitulation als möglich und besonders die Mitnahme der Königlichen Kassen erhielte, weil es äußerst schwer sein würde, die Stadt zu entsetzen.“ Der König erholte sich aber nach der unheilvollen Schlacht von Kunersdorf so rasch von seiner Hülfslosigkeit, daß er sogar nach Sachsen Truppen zur Unterstützung senden konnte, und dabei dem Grafen Schmettau aus Fürstenwalde am 25. Aug. schrieb: „daß er ihm den wichtigsten Dienst leisten werde, wenn er ihm Dresden in der gegenwärtigen Krisis erhalte.“ Der König entsandte auch schon am 25. Aug. den General

v. Wunsch mit 9 Bat. und 9 Schw., desgleichen am 2. Sept. den Gen.=Lieut. v. Fink mit 12 Bat. und 18 Schw. nach Sachsen, wo die Reichsarmee sehr thätig gewesen war. Wunsch zog daher am 27. Aug. über Jüterbock nach Wittenberg, hob zu Zahna einen Vorposten der Reichstruppen von 133 Kürassieren auf, und bewirkte die Wiedereinnahme von Wittenberg den 28. Aug., indem er dem Commandanten nebst der 2000 Mann starken Besatzung freien Abzug nach Leipzig bewilligte, desgleichen erfolgte, nachdem Wunsch die Vorstädte erstürmt hatte, die Capitulation von Torgau den 30. Aug., da der General Kleefeld mit der Besatzung von 4 Bat. Infanterie und einem Commando Kavallerie ebenfalls freien Abzug nach Leipzig erhielt, aber alles Geschütz, Munition und sämmtliche Vorräthe zurücklassen mußte. Wunsch ging hierauf den 3. Sept. bei Torgau über die Elbe, und durch Cosdorf nach Großenhayn, wo er am 4. Sept. 60 Oesterreichische Husaren aufhob. Von da rückte er den 5. Sept. weiter gegen Dresden, kam jedoch zum Entsatz zu spät, da dieser Platz bereits übergeben war.

Vertheidigung von Dresden seit dem 26. Aug. bis zur Capitulation am 4. Sept.

Vor Dresden, welches schon einige Tage durch Oesterreichische Truppen unter den Gen. v. Brentano und v. Vehla blockirt worden war, langte am 26. Aug. noch ein 12,000 Mann starkes Corps unter dem Feldmarschall=Lieut. Grafen Maquire aus der Lausitz an, um die völlige Einschließung und Belagerung der Hauptstadt vorzunehmen.; auch das Reichsheer unter dem Pfalzgrafen von Zweibrücken zog sich von Leipzig über Meißen nach Dresden, wo es am 29. Aug. eintraf, und das Belagerungs=Corps auf 30,000 Mann verstärkte. Der Commandant, Gen.=Lieut. Graf v. Schmettau hatte nur 7 Bat., 150 Mann Kavallerie und eine mäßige Anzahl Artilleristen zur Vertheidigung des Platzes, aber an Geschütz war Ueberfluß. Wegen der geringen Besatzung beschloß Graf Schmettau, sich auf die Vertheidigung der Altstadt zu beschränken; er zog daher den 26. Aug. alle Truppen und Vorräthe aus der Neustadt Dresden, und ließ einige Verschanzungen und Batterien am linken Ufer der Elbe aufführen. Ferner wurde eine Mine unter einem Brückenpfeiler angelegt, um das Eindringen des Feindes in die Altstadt zu verwehren; auch führten die Belagerten am Eingange der Brücke eine Art Blockhaus auf, dessen Kanonen

die Brücke nach der Neustadt bestrichen, so wie rechts und links von der Brücke zu gleichem Zwecke Batterien lagen.

Den 26. Aug. attakirte der Feind die Redoute am Ziegelschlage, ward aber zurückgewiesen. Die Kroaten besetzten die verlassene Neustadt und legten am Ende der Brücke eine Batterie von Mehlfässern mit Sand gefüllt an.

Den 27. Aug. ließ der Commandant oberhalb der Brücke innerhalb des Walles an der Elbe, im Brühl'schen Garten, desgleichen auf dem Hasenberge Batterien erbauen, um die Elbbrücke und die Neustadt besser beschießen zu können. Den 28. und 29. Aug. setzten die Preußen in der Stadt den Batteriebau fort, und ließen den 29. und 30. Aug. die Vorstadt anzünden.

Den 31. August langte das Belagerungsgeschütz von Prag auf der Elbe an, und ward bei Loschwitz ans Land gesetzt. Die Belagerer erbauten Batterien in der Pirnaer und Wilsdruffer Vorstadt.

Den 1. Sept. begann das feindliche Feuer gegen das Wilsdruffer Thor und die sogenannte Hasen-Batterie; die Zahl der Batterien vermehrte sich.

Den 3. Sept. war zu drei Angriffen Alles in Bereitschaft; der Feind drohte mit 13 Kanonen- und 5 Mörser-Batterien die Stadt zu beschießen, jedoch Schmettau erwiderte ihm, mit 100 Kanonen zu antworten. Da aber Schmettau keine Hoffnung auf Entsatz hatte, und am 25. Aug. der erste Brief des Königs aus Reitwein vom 14. Aug. zu ihm gelangte: „daß er, wenn er gezwungen würde, sich zu ergeben, eine so vortheilhafte Capitulation als möglich und besonders die Mitnahme der Königlichen Kassen erhielte, weil es äußerst schwer sein würde, die Stadt zu entsetzen;" so capitulirte er am 4. Sept. gegen freien Abzug seiner Besatzung, ihrer Bagage, so wie der Regimentsgeschütze, Munition, Pontons und der Königlichen Kassen (welche über 5 Millionen Thaler betrugen) um dem Könige einen so großen Schatz zu retten. Kaum war aber diese Capitulation abgeschlossen, so erhielt Schmettau am 5. September ganz frühe durch einen Spion zu Dresden den zweiten Befehl des Königs aus Fürstenwalde vom 25. August: „daß er ihm den wichtigsten Dienst leisten werde, wenn er ihm Dresden in der gegenwärtigen Krisis erhalte." Leider war aber die Capitulation von Dresden schon abgeschlossen, auch ein Thor vom Feinde in Besitz genommen, und so ging des Königs Hauptniederlage in Sachsen verloren. Diese Capitulation

wurde jedoch vom Feinde fast in allen Punkten gebrochen, und die als frei erkannte Preußische Besatzung von den Kaiserlichen schändlich behandelt; auch wurden den Preußen die zugesicherten Gewehre, Pontons und Kriegsgeräthe mit Gewalt entrissen, die fest versprochenen Wagen und Schiffe zum Transport verweigert, und auf ihre Beschwerden mit Drohungen geantwortet. Nach Ueberwindung zahlloser Hindernisse glückte es endlich dem Grafen Schmettau durch Klugheit und Entschlossenheit sowohl die Königlichen Gelder als die Besatzung davon zu bringen. Der König konnte es indessen dem General-Lieut. Grafen Schmettau nicht verzeihen, daß er diesen wichtigen Platz ohne die gehörige Vertheidigung übergeben hatte, und ertheilte ihm daher nicht lange darauf seine Dienstentlassung.

Wunsch langte nach dem Gefecht bei Reichenberg und nahe der Neustadt von Dresden am 5. Sept. vor diesem Platze an, wo er erfuhr, daß die Neustadt bereits vom Feinde besetzt sei; er machte nun Anstalt zum Sturm, wobei er Unterstützung aus der Altstadt erwartete. General Maquire, der jene besetzt hatte, wurde aufgefordert; da aber Wunsch die versprochene Antwort nicht sogleich erhielt, so schritt er zum Angriffe, um zunächst die Schiffbrücke über die Elbe zu zerstören, damit der Feind auf keine Unterstützung von diesen Punkten rechnen könne. Oberst v. Woltersdorf erhielt den Auftrag gegen die Brücke von Ubigau, während Wunsch auf die andere losging. Wolfersdorf erreichte das ihm aufgegebene Ziel, als aber Wunsch bei dem Fischhause anlangte, sah er die Generale Vehla und Brentano gegen ihn anrücken, die er zwar sofort angriff und bis über den weißen Hirsch zurückwarf, aber jetzt beim Einbrechen der Nacht und wegen Ermattung der Truppen Halt machte und den Oberst Woltersdorf an sich zog. Da sich aber die Uebergabe von Dresden bestätigte, auch die Nachricht eintraf, der Pfalzgraf von Zweibrücken habe den Feldzeugmeister St. André mit einem verstärkten Corps abgeschickt, um Torgau einzunehmen, so bestimmte dieß den General Wunsch, den Entsatz von Dresden aufzugeben und am 6. Sept. nach Torgau aufzubrechen, indem er bei Großenhain die ermüdeten Truppen ausruhen ließ, am 7. aber mit 3 Bat. und einiger Kavallerie dem Commandanten von Torgau auf dessen Ersuchen sogleich zu Hülfe eilte, wogegen der Oberst v. Wolfersdorf mit den Truppen erst am folgenden Morgen nachrückte. Wunsch griff nun mit seinem 5000 Mann

starken Corps die 12,000 Mann zählenden Reichstruppen in dem Gefecht bei Torgau den 8. Sept. an; St. André wurde geschlagen, verlor das ganze Lager, alles Gepäck, 7 Kanonen, auch wurden 11 Officiere und 400 Mann zu Gefangenen gemacht, indem die Preußen nur 83 Mann an Todten und Verwundeten hatten, die Feinde dagegen 700 Mann an Todten und Verwundeten einbüßten. Da sich St. André hierauf über Eilenburg gegen Dresden zog, wo er sich am 14. Sept. mit dem Reichsheere vereinigte, so blieb Leipzig ohne Bedeckung: dieß veranlaßte die Einnahme von Leipzig den 14. Sept. durch Wunsch, da derselbe an dem Tage gegen 4 Uhr Abends vor dieser Stadt anlangte, welche er zur Uebergabe zwang und den General Reichsgrafen von Hohenlohe-Ingelfingen nebst der Besatzung von 3 Bat. zu Kriegsgefangenen machte. Gleichzeitig kam auch nach Sachsen der Anfangs Sept. vom Könige mit 12 Bat. und 18 Schw. abgesandte Gen. Fink, rückte über Eilenburg, wo er die Truppen unter dem Gen. Wunsch an sich zog, den 15. Sept. bis Döbeln und sodann weiter gegen Meißen ging. Diesem kam das Reichsheer unter Haddik, verstärkt durch Oesterreichische Truppen unter St. André, über Nossen entgegen und es kam nun zu dem Gefecht bei Korbitz den 21. Sept., in welchem die Preußen zwar 800 Mann und 5 Kanonen verloren, jedoch 461 Mann (incl. 12 Officiere) gefangen nahmen und ihre Stellung behaupteten, wogegen das Reichsheer unter Haddik sich wieder nach Wilsdruf zog. Fink behauptete das Lager bei Korbitz bis zum 1. October; da aber Daun, der mit dem Oesterreichischen Hauptheere aus der Lausitz in Sachsen eingerückt war, über Pesterwitz und Tanneberg gegen ihn vorgedrungen war, so ging er gegen Strehla zurück, wo er den 2. Oct. anlangte und stießen hier die Truppen des Prinzen Heinrich am 4. Oct. zu ihm.

Soltikow und Laudon wandten sich den 2. Oct. über Sommerfeld und Christiansstadt nach Schlesien, der König geleitete sie bis Beuthen und nöthigte sie über die Oder zurück; sie zogen hierauf längs dem rechten Oderufer nach Glogau, wohin ihnen der König auf dem linken folgte, und ihre Absichten auf diese Festung vereitelte. Die Russen gingen indessen aus Mangel an Lebensmitteln nach Polen zurück, und Laudon mußte sich durch Oberschlesien wieder in die Oesterreichischen Staaten zurückziehen.

Der König, seit Anfangs October am Podagra er-

krankt, ließ sich nach Köben tragen, und da er Schlesien errettet hatte, mußte die Armee unter Gen.-Lieut. v. Hülsen nach Sachsen ziehen.

Der Prinz Heinrich hatte mit geringen Mitteln dem Feldmarschall Daun große Vortheile abgewonnen, und wandte sich nach dem Gefecht bei Hoyerswerda am 25. Sept., wo er das Corps unter dem General v. Vehla überfiel, 500 Mann niederhieb und den General nebst 1500 Mann gefangen nahm), um Hülsen zu erwarten, nach Torgau, wo er am 17. Oct. das Lager bezog. Daun vereinigte nun seine ganze Macht bei Strehla, rückte den 19. Oct. bis Belgern und schickte den Feldzeugmeister Herzog von Ahremberg mit 24 Bat., 19 Gren.-Comp. und 7 Kavallerie-Regtrn. über Strehla nach Dommitsch. Der Prinz Heinrich sandte sogleich den General v. Rebentisch (s. Bd. I. S. 456) nach Düben, der sich bei Annäherung des Feindes über Bitterfeld nach Kemberg zog, wo er sich den 29. Oct. mit dem, über Wittenberg mit 6 Bat. und 5 Schw. herbeikommenden General v. Wunsch vereinigte, und griffen nun beide in dem Gefecht bei Pretsch am 29. Oct. den Herzog von Ahremberg mit solchem Erfolg an, daß er sich nicht nur nach Düben zurückziehen mußte, sondern auch der Feldmarschall-Lieut. Freiherr v. Gemmingen, der Oberst v. Haller, 25 Off. und über 1400 Mann gefangen wurden. Außer den Generalen v. Wunsch und Rebentisch zeichnete sich an diesem Tage noch der General L. I. v. Platen (s. Bd. I. S. 496) mit seinem Dragoner-Regiment (No. 11) glänzend aus, weshalb alle Staabsofficiere und Capitains den Orden pour le mérite erhielten, dem Regimente selbst aber der Grenadiermarsch verliehen wurde. Dieses rühmliche Gefecht hatte auch die bereits im Mai im Lager von Landshut unter den Augen des Königs errichtete reitende Batterie (welche bei Kunersdorf vom Feinde genommen, aber nach wenigen Wochen in Fürstenwalde wieder errichtet, und dem Finkschen Corps zugetheilt worden) mit Auszeichnung mitgemacht; sie ging zwar schon im Nov. bei Maxen abermals verloren, wurde jedoch im nächsten Winter bei der Armee des Prinzen Heinnich nochmals errichtet, und befand sich 1760 beim Vormarsch zur Schlacht bei Torgau wieder eine reitende Batterie bei der Armee des Königs, ohne jedoch an derselben Theil zu nehmen, denn zur Schlachtwaffe hatte sie der König einstweilen nicht bestimmt, sondern zu kleinen Unternehmungen.

Am 4. November ging das Oesterreichische Hauptheer unter Daun aus dem verschanzten Lager bei Schilda über Oschatz und Lommatsch nach Heinitz, wo er den 6. Nov. ein ziemlich festes Lager bezog. Der Prinz folgte in 3 Colonnen über Belgern und Strehla bis Lommatsch, vereinigte sich hier am 8. Nov. mit Hülsen, und brachte dadurch die Stärke seines Heeres auf 71 Bat. und 136 Schw. (ungefähr 45 bis 50,000 Mann). Da es keinen günstigen Erfolg versprach, den Feind in seiner Stellung anzugreifen, so wollte der Prinz ihn durch Manöver in der linken Flanke zur Fortsetzung seines Rückzuges bewegen und sandte zu diesem Behuf den General Fink mit 18 Bat. und 35 Schw. (10,000 Mann Infanterie, 3500 Mann Kavallerie mit 71 Geschützen, und zwar 25 Dreipfündern, 2 Vierpfündern, 18 Sechspfündern, 17 Zwölfpfündern und 9 Haubitzen nebst 44 Munitionswagen) nach Nossen, indem er ihn beauftragte, von dort aus Detachements bis Dippoldiswalde, Freiberg und Dohna vorzuschieben, um Daun durch diese Bewegungen für seine Communication mit Böhmen besorgt zu machen.

Der König traf bei seinem Heere zu Hirschstein in Sachsen am 13. Nov. ein, an welchem Tage Daun sich nach Wilsdruff zurückzog. Der Prinz Heinrich ritt dem Könige sogleich entgegen, und erfreute ihn durch die gleichzeitig eintreffende Meldung von dem weiteren Rückzuge des Kaiserlichen Hauptheeres. Der Prinz, durch den die Feinde bisher bloß durch wohlbedachte Manöver aufgehalten worden waren, hatte Daun in Frieden ziehen lassen, aber der König rückte bald nach seiner Ankunft mit 7 Bat. und 10 Schw. den Oesterreichern nach, und kam es zu einem nicht unbedeutenden Gefecht bei Krögis am 14. November, wo er ihre Arrièregrrde erreichte. Der General Fink mußte nun mit seinem Corps über Freiberg nach Dippoldiswalde abmarschiren und bis Maxen vordringen, um Daun den Weg nach Böhmen zu verlegen. Fink hatte gegen diese Operation Bedenklichkeiten, und eilte, um sie dem Könige vorzutragen, in das Hauptquartier desselben nach Krögis, wohin Prinz Heinrich die Armee von Lommatsch geführt hatte; allein hier wurde er ungnädig empfangen, und der König, jeden Widerspruch zurückweisend, befahl ihm, nach Maxen zu marschiren. Sogleich brach daher Fink auf, marschirte, den Tharandter Wald links lassend, über Nieder-Bobritsch nach Dippoldiswalde ($2^1/_4$ Meilen südwestlich von Dresden), wo er den 16. Nov.

anlangte, und ein Detachement der Reichsarmee auf der Straße nach Dresden zurückwarf. Die Avantgarde unter Wunsch ging am nämlichen Tage noch bis nach Maxen (2 Meilen südöstlich von Dresden) und Fink folgte mit den übrigen Truppen am 17. dahin. In Dippoldiswalde blieben die Generale Lindstedt und Vasold mit 4 Bat. und 6 Schw. stehen, theils, um für den etwaigen Rückzug einen Stützpunkt zu bilden, theils um die Gemeinschaft mit der Bäckerei in Freiberg und der Armee des Königs zu unterhalten. Der König sagt selbst in seinen hinterlassenen Werken über den Zweck dieser Entsendung: „Die Unglücksfälle, welche der König in dieser Campagne erlitten hatte, konnten zum Theil wieder ausgeglichen werden, wenn Dresden zurückerobert wurde, ein Punkt, dessen Wichtigkeit man um so mehr erkannte, als er geeignet war, die Winterquartiere zu sichern, und den Oesterreichern eine fortdauernde Besorgniß wegen Böhmen einzuflößen." — „Die Stellung des Marschalls Daun war unangreifbar, theils wegen der steilen Felsen, die seinen linken Flügel vertheidigten, theils wegen der Ueberschwemmungen, durch die der rechte gedeckt wurde. Wollte man also seinen Zweck erreichen, so blieb kein anderer Ausweg, als den Feind mit Detachements zu umgehen, die, indem sie seine Zufuhren beunruhigten, und Streifereien nach Böhmen erleichterten, ihn nöthigten, Dresden zu verlassen."

Kaum hörte indessen Daun von der Ankunft eines feindlichen Corps in seinem Rücken, als er sich in die unangreifbare Stellung hinter dem Plauenschen Grunde zurückzog, und den König dadurch veranlaßte, mit der Armee bis Wilsdruff vorzugehen. In Wilsdruff erhielt der König einen Rapport von Fink über die Vertheilung seiner Truppen bis Maxen und Dippoldiswalde, den er ausdrücklich dahin beantwortete: „daß Fink besser thun werde, mit dem ganzen Corps nach Maxen zu marschiren, weil sonst das in Dippoldiswalde verbliebene Detachement leicht über den Haufen geworfen werden könne. Stehe er hingegen mit dem Ganzen bei Maxen, und habe er insbesondere seine Kavallerie bei sich, so werde er die beste Gelegenheit finden, die Reichsarmee, wenn sie dort passiren wolle, anzugreifen." Nach Eingang dieser Ordre zog Fink die Truppen aus Dippoldiswalde nach Maxen, ließ nur 3 Schw. Husaren unter dem Major v. Haugwitz, zur Beobachtung der Straße von Dippoldiswalde nach Dresden, in Ober-Heslich zurück, und detachirte den General Wunsch mit 5 Bat., 3 Schw. und 4 zwölfpfündigen Geschützen nach

Dohna, um die Absicht der Reichsarmee aufzuklären, welche längs der Elbe, von Dresden über Pirna, in die Gegend von Cotta marschirte.

Daun lagerte mit dem Gros der Oesterreichischen Armee, wie schon bemerkt, hinter dem verschanzten Plauenschen Grunde, den rechten Flügel an Dresden, den linken an den hohen Windberg bei Naundorf gestützt. Die Front der Stellung wurde durch die schroffen Thalwände der Weißeritz, in der Ebene zwischen Plauen und Dresden aber, wo die Kavallerie stand, durch die veranstaltete Ueberschwemmung des Thalgrundes und den brustwehrartigen Uferrand dieses Flusses gedeckt. Bei Rippgen, auf der Straße von Dresden nach Dippoldiswalde, war General Sincère mit 8600 Mann Infanterie und Artillerie und 4950 Pferden, bei Nickern, an dem Wege von Dresden nach Maxen, General Brentano mit 2000 bis 3000 Mann leichter Truppen, und die Reichsarmee, etwa 20,000 Mann stark, bei Cotta aufgestellt.

Zwischen diese feindlichen Corps hineingedrängt, berichtete Fink über die Aufstellung derselben den 18. Nov. an den König, und erlaubte sich dabei zu bemerken, daß nach dem Abmarsche der Besatzung von Dippoldiswalde den Feinden nunmehr dieser wichtige Posten offen stehe, und ihm selbst äußerst gefährlich werden könne. Auf diesen Bericht erfolgte jedoch keine Antwort mehr, und daher scheint die Vermuthung nicht ungegründet, daß er den herumschwärmenden leichten Truppen in die Hände gefallen sei, um so mehr, als sonst der König den Inhalt desselben gewiß in einem Schreiben nicht unberührt gelassen haben würde, das noch den 18. Abends an Fink ausgefertigt, und diesem richtig ausgehändigt wurde, womit der König dem General Fink den soeben erhaltenen Rapport Zieten's aus Kesselsdorf vom 18. Nov. nebst einem von den Oesterreichern desertirten Corporal überschickt und dabei bemerkt: „daß Sincère mit dem Corps der Reserve zwar mit der Armee marschirt, aber eine Stunde hinter derselben gegen Dippoldiswalde sich gewendet; ferner: daß der General Brentano, welcher mit seinem Corps (so wie der Oesterreichische Corporal gestern im Daun'schen Hauptquartiere, welches in der Dresdener Vorstadt in der Gräfinn Moschinska Garten sei, erfahren), hatte gestern in Dresden sein sollen, sei aber, wie der Corporal dahin gekommen, nicht mehr dort gewesen, daher es geheißen, daß er schon Nachmittag um 3 Uhr gegen Maxen zu marschiret.“ Zugleich schrieb der König: „Aus diesem Rapport des General Zieten werdet Ihr

Alles ersehen, und überlasse dieses Alles Euren Dispositions und nöthigen Anstalten." Mit höchsteigner Hand hatte der König hinzugefügt: „Er wird entweder mit den Reichern oder mit Sincère einen Gang haben."

Beim Empfange dieses Königlichen Schreibens aus Wilsdruff vom 18. Nov. hatte Fink noch Zeit, sich der drohenden Gefahr zu entziehen, allein die eigenhändige Nachschrift des Königs galt ihm für einen Befehl, den Posten von Maxen nicht zu verlassen, weil er seiner Meinung nach nur dort mit Sincère oder der Reichsarmee zusammen treffen konnte, und daher beschloß er, hier das Aeußerste abzuwarten, in der Hoffnung, daß der König, falls er angegriffen werden sollte, ihm durch eine gleichzeitige Unternehmung auf die Hauptstellung der Oesterreicher Luft machen werde. Diese unrichtige Auslegung der Königlichen Worte, sowie der Entschluß, in seiner nachtheiligen Stellung das Aeußerste abzuwarten, deutet hinreichend den beschränkten Gesichtspunkt an, aus dem der General Fink sein Verhältniß betrachtete, und erklärt zugleich die Ursache, warum er, alle militairischen Grundsätze verletzend, sich durch eigene Schuld seinen Untergang bereitete und die Niederlage seines Corps bei Maxen herbeiführte.

Treffen bei Maxen den 20. November.

Daun fühlte sich durch die Stellung eines Preußischen Corps in seinem Rücken zwar sehr eingeengt, allein erst nach Beseitigung vieler erhobenen Zweifel entschloß er sich zum Angriff, und entwarf dann in Gemeinschaft mit dem Pfalzgrafen von Zweibrücken eine Disposition, deren Zweckmäßigkeit der Erfolg bewährte. Demnach brach am 19. November früh um 7 Uhr das Corps des Generals Sincère, bis auf 25,000 Mann verstärkt, von Rippgen (1 Meile südlich von Dresden) auf, und marschirte unter Daun's persönlicher Anführung nach Dippoldiswalde, durch welchen Ort am nämlichen Tage die von Freiberg kommenden Preußischen Brotwagen unter Bedeckung von 2 Bat. nach Maxen gingen. Fink recognoscirte um die genannte Zeit in der Gegend von Klein-Röhrsdorf und Gompsen (nördlich von Maxen). Anfänglich verhinderte ihn ein starker Nebel, die Gegenstände in der Ferne zu erkennen; als dieser aber gefallen war, entdeckte er den Marsch der feindlichen Colonnen auf der Straße von Dresden nach Dippoldiswalde. Sogleich sandte er den General Platen mit 2 Bat. und 10 Schw. nach Reinholdshayn (östlich von

Dippoldiswalde), um den erwarteten Brottransport zu sichern, während auch der, noch mit 3 Schw. Husaren bei Ober-Heslich verbliebene Major v. Haugwitz befehligt wurde, den Feind so lange als möglich aufzuhalten und sich hiernächst noch mit der Bedeckung der Brotwagen auf Reinhardsgrimma (südöstlich) zurückzuziehen. Daun begnügte sich indeß den Brottransport, als er ihn erreicht hatte, aus der Ferne zu kanoniren, ließ alsdann Dippoldiswalde mit 5 Bat. besetzen, die übrigen Truppen des Corps aber zwischen Ober-Heslich und Malter ein Lager beziehen. Für seine Person kehrte der Oberfeldherr, in der Besorgniß, daß der König, die Abwesenheit eines Theils des Oesterreichischen Heeres benutzend, das Hauptcorps angreifen möchte, nach Dresden zurück, und beauftragte den General Odonell, der nunmehr das Commando dieses Corps übernahm, am andern Morgen, als den 20. November, die bequeme Operation über Reinhardsgrimma gegen Maxen fortzusetzen. Zur Unterstützung derselben war, außer Brentano mit seinen leichten Truppen auf der Straße von Dresden nach Maxen, auch Prinz Stollberg mit einem Detachement der Reichsarmee, aus etwa 5400 Mann und 3600 Pferden bestehend, bei Burkerswalde angelangt, und hatte von hier aus die Generale Palfy und Kleefeld mit 3800 Mann nach Dohna (1 Meile nordöstlich von Maxen) entsendet.

General Platen mit seinem Detachement und der Bedeckung des Brottransports, zusammen 2000 Mann und 1300 Pferde stark, besetzte Reinhardsgrimma und nahm auf den Höhen hinter diesem Dorfe eine Stellung, um das hier befindliche enge Defilee gegen den vordringenden Feind so lange als möglich zu vertheidigen. Nach Hausdorf und gegen die Teufelsmühle detachirte er ein Bataillon um Flanke und Rücken einigermaßen zu sichern. Am 19. November Abends erfuhr hierauf Fink durch Spione und Ueberläufer den vollständigen Entwurf des Oesterreichischen Feldherrn, der im Wesentlichen darin bestand, das Preußische Corps den 20. Nov. von drei verschiedenen Seiten zugleich anzugreifen, nämlich von Dippoldiswalde her über Reinhardsgrimma durch Odonell, desgleichen von Nickern aus, zwischen Tronitz und Wittgendorf durch General Brentano, und endlich von Dohna und Burkerswalde her durch den hier aufgestellten Theil der Reichsarmee unter Stollberg. Die Stärke aller dieser feindlichen Corps zusammen genommen belief sich außer einer zahlreichen Artillerie auf 26,500 Mann Infanterie und 10,000 Pferde, während

das Preußische Corps zusammen nur 13,500 Mann zählte. Ungesäumt meldete Fink das Gefährliche seiner Lage dem Könige durch einen der Gegend kundigen Husaren, und ertheilte zugleich, um den Feind vorbereitet empfangen zu können, den Unterbefehlshabern seines Corps folgende Disposition:

1) Sobald der Feind anrückt, besetzen 5 Bat. die Höhen von Maxen, Front gegen Hausdorf, den ersteren im Rücken behaltend, parallel mit demselben. Die Artillerie wird vor der Front vertheilt, und ist soviel als möglich in den hier vorhandenen alten Schanzen zu placiren. 2) Unmittelbar an den rechten Flügel dieser Aufstellung lehnt in schräger Richtung sich die linke Flanke der gegen den General Brentano zu bildenden Linie; letztere (welche der General Lindstedt befehligt), besteht aus 10 Schw. Kürassiere im ersten, und 9 Schw. Dragoner und Husaren im zweiten Treffen, an welche 3 Bat., den äußersten rechten Flügel bildend, sich anschließen, und das Terrain bis über Schmorsdorf hinaus einnehmen, wo sie durch den nach Dohna fließenden Bach in der Flanke gedeckt sind. 3) Postirt sich 1 Bat. am südöstlichen Ende des Dorfes Schmorsdorf im Rücken der Aufstellung, um die Defileen von Weesenstein, Krotte und Heslich zu beobachten; sämmtliche Bagage fährt in dem Grunde zwischen Maxen und Schmorsdorf auf; General Platen verbleibt mit 4 Bat. und 13 Schw. in der Position bei Reinhardsgrimma, und General Wunsch mit 5 Bat., 3 Schw. und 4 Zwölfpfündern sucht bei Bloschwitz den in der Gegend von Dohna angekommenen Theil der Reichsarmee in seinem Vordringen aufzuhalten.

Am 20. November früh setzte sich Odonell nach Zurücklassung eines Detachements bei Malter, in 4 Colonnen gegen Maxen in Marsch, aber noch ehe er Reinhardsgrimma erreichte, traf Daun wieder ein, und ließ das Corps vor diesem Dorfe aufmarschiren, während er die Stellung der Preußen in Augenschein nahm, um den günstigsten Angriffspunkt derselben zu entdecken. Fink ließ indeß sämmtliche Truppen, die bei Maxen lagerten, in die vorgeschriebenen Positionen rücken, und beorderte Platen, noch ehe letzterer angegriffen wurde, sich hinter Hausdorf zurückzuziehen, was Fink nicht zu verzeihen ist, der hier bei den zu treffenden Vertheidigungsmaßregeln besonders sein Augenmerk auf die drei Hauptzugänge nach Maxen, nämlich: auf die Straßen von Dresden über Klein-Röhrsdorf, von Dippoldiswalde über Reinhardsgrimma und von Dohna über Falken-

hayn und Schmorsdorf zu richten hatte, da außerdem nur enge Wege durch tiefe Schluchten auf die 800 Fuß über dem Horizont der Müglitz liegenden Höhen von Maxen führen; hierauf führte dagegen Daun sein Corps ohne Gefahr durch das äußerst schwierige Defilee von Reinhardsgrimma, das bei dem Glatteise, mit welchem die Kuppen und Abhänge der Berge bedeckt waren, selbst von Oesterreichischen Officieren für unzugänglich gehalten wurde.

Von Hausdorf entsendete Platen, weil über Lungwitz Kroaten vorzudringen suchten, 2 Bat. zur Verlängerung des rechten Flügels der Linie bei Maxen, so daß ihm nur 2 Bat. und 13 Schw. verblieben, mit denen er nun unfähig, einen kräftigen Widerstand zu leisten, sich auf den linken Flügel der Hauptstellung zurückzog; 8 Schw. seiner Kavallerie formirten sich hier hinter der Infanterie als zweites Treffen und 5 Schw. (Kürassiere) stießen zu der gegen Brentano entwickelten Reuterei.

Daun wandte sich nun gerade gegen Maxen, brachte auf vortheilhaft gelegene Punkte Batterien vor, und entwickelte sein Corps zum Gefecht, während Brentano zwischen Wittgendorf und Tronitz ($^1/_2$ Meile nördlich und nordöstlich von Maxen) angelangt, die ihm unter Lindstedt gegenüber stehenden Preußischen Truppen mit seiner Artillerie beschoß. Auf der ganzen Linie wurde nun die Kanonade allgemein, und sie mochte ungefähr drei Viertelstunden gedauert haben, als Daun durch 5 Gren.=Bat. und 1 Bat. Kroaten unter General Liskowitz, von 2 Infant.=Brigaden und einem Theile der Kavallerie unterstützt, hauptsächlich den rechten Flügel der Preußen angreifen ließ. Vergebens rücken einige Bat. der letzteren vom linken Flügel vor, um den andringenden Feind in die rechte Flanke zu nehmen und aufzuhalten. Sie werden über den Haufen geworfen, und mit ihnen zugleich stürzen die muthigen Grenadiere sich auf die Preußische Linie, durchbrechen das Centrum derselben, und erobern Maxen im Rücken der Stellung. Fink mit 3 Bat. vom rechten Flügel und der Kavallerie des zweiten Treffens eilt herbei, die Flüchtigen zu sammeln, und das Gefecht wieder herzustellen, allein von der feindlichen Artillerie lebhaft beschossen, gerathen auch diese Truppen bald in Unordnung, und nun bleibt kein anderer Ausweg, als den zum Theil schon aufgelösten Regimentern und Bataillonen zu überlassen, so schnell als möglich Schmorsdorf ($^1/_4$ Meile nordöstlich von Maxen) zu erreichen, wohin Daun in entwickelter Linie den errungenen Vortheil nur langsam verfolgte.

Noch ehe der Kampf bei Maxen eine so ungünstige Wendung genommen hatte, ließ Fink durch die gegen Wittgendorf und Tronitz aufmarschirte Reuterei, von einem wirksamen Artilleriefeuer unterstützt, das Corps des General Brentano attackiren, um, falls dasselbe zurückgeworfen würde, die bei Schmorsdorf unter Lindstedt aufgestellten Bataillone nach Maßgabe der Umstände gegen Daun verwenden zu können. Anfänglich schien es, als werde dieser Angriff gelingen, allein plötzlich begann die Kavallerie, noch ehe sie den, bei Wittgendorf aufmarschirten Feind erreicht hatte, rechts weg einen großen Bogen zu beschreiben, und sich so zwischen Schmorsdorf und Tronitz in ein Terrain zu verirren, wo sie zerstreut, gerade in dem entscheidendsten Momente des Gefechts ihre Schlagfertigkeit verlor, und auch späterhin nicht mehr gebraucht werden konnte.

Ohne Zeitverlust benutzte Brentano den sonderbaren Ausgang dieser unrühmlichen Attacke, und rückte sogleich bis gegen Schmorsdorf vor, wo durch das Zusammentreffen seines rechten Flügels mit dem linken des Feldmarschalls eine Vereinigung der feindlichen Streitkräfte bewirkt wurde, indeß ihnen hier nur noch ein schwacher Haufe Preußen gegenüberstand, welchen Fink aus den Trümmern seines Corps auf den Schmorsdorfer Höhen geordnet hatte, in der Absicht, sich hier bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Allein, da sein Corps fast aller Artillerie beraubt, schon ohne Patronen und bis auf $^1/_3$ der ursprünglichen Stärke zusammengeschmolzen war, wurde er bald genöthigt, der Uebermacht zu weichen und sich gegen Bloschwitz zurückzuziehen, wo General Wunsch die Versuche der Reichsarmee durch das Defilee von Dohna vorzudringen, bis dahin glücklich bekämpft hatte.

Da jetzt die Nacht hereinbrach, so folgte Daun nicht weiter, sondern blieb während derselben auf den Höhen von Schmorsdorf stehen, und begnügte sich, in Verbindung mit der Reichsarmee den Preußen jeden noch möglichen Ausweg zu versperren, um sie ja nicht entrinnen zu lassen. Fink dagegen auf einem engen Raum (nördlich und südwestlich von Falkenhayn) zusammengedrängt, und durch den unglücklichen Ausgang des Gefechts in die traurigste Lage versetzt, wollte anfänglich über Weesenstein und Burkertswalde, Liebstadt zu erreichen, und von dort weiter mit den Resten seines Corps zu entkommen suchen. Als er aber die dahin führenden Pässe der rothen Müglitz von der Reichsarmee besetzt fand, und sich dadurch auf allen Seiten von feindlichen Truppen umringt sah, machte er den Plan, am nächsten

Morgen in der Richtung auf Schmorsdorf und Maxen durchzubrechen. Man traf hierzu die nöthigen Vorbereitungen, ergänzte die verschossenen Patronen u. s. w. Allein nachdem alles wieder geordnet war, ergab sich, daß die Infanterie nur noch 2836 Köpfe zählte. Mit einer so geringen Kraft den siebenmal stärkeren Feind in seiner vortheilhaften Stellung bei Schmorsdorf anzugreifen, und dadurch ohne die mindeste Aussicht auf einen glücklichen Erfolg Mann für Mann vorsätzlich hinzuopfern, glaubte Fink unglücklicherweise nicht verantworten zu können, und deshalb beschloß er, für die Infanterie eine Capitulation auszuwirken, während Wunsch den Versuch machen sollte, sich mit der gesammten Kavallerie bei dem Brentano'schen Corps vorbei zu schleichen, und so auf Umwegen in westlicher Richtung über Sürßen und Possendorf zur Armee des Königs zu stoßen.

General Rebentisch begab sich am 21. Nov., noch ehe es Tag wurde, mit den Capitulationsvorschlägen zum Feldmarschall Daun; dieser machte die Gefangennehmung des ganzen Corps zur unerläßlichen Bedingung, und verlangte, daß auch der mit der Kavallerie unterdeß abmarschirte General Wunsch in die Capitulation mit inbegriffen werden sollte. Fink schützte zwar vor, daß Wunsch nicht unter seinem Befehle stehe, allein dieser Entschuldigungsgrund wurde für unzulänglich erklärt. Die Kavallerie, welche durch die zahlreichen Defileen aufgehalten, ohnehin erst eine kurze Strecke zurückgelegt, und dadurch jede Aussicht zum Entkommen verloren hatte, wurde zurückberufen und in die Capitulation mit eingeschlossen, weil Fink nicht in der Lage war, dem Feinde Bedingungen vorschreiben zu können. Das ganze Corps streckte hierauf das Gewehr und wurde unter einer starken Bedeckung nach dem großen Garten bei Dresden transportirt.

So endigte eine Begebenheit, die man bis dahin in der Preußischen Armee noch nicht erlebt hatte. Der Verlust an Todten und Verwundeten war auf beiden Seiten verhältnißmäßig nur gering; dagegen geriethen 9 Generale, 549 Officiere und 11,000 Unterofficiere und Gemeine in die Gefangenschaft der Oesterreicher, welche außerdem 71 Geschütze, 44 Munitionswagen, 4 Pauken, 24 Standarten und 96 Fahnen erbeuteten. Fink's Schicksal war besonders bedauernswerth, indem er, durch frühere Verdienste schnell zum General-Lieutenant emporgestiegen, sich dagegen, beim Frieden nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, durch Kriegsgericht vom Preußischen Dienste ausgeschlossen sah; er fand zwar bald Wiederanstellung in Dänischen

Diensten, aber er überlebte seinen Schmerz nicht lange, und starb schon 1766 zu Kopenhagen. Auf gleiche Weise zeigte Friedrich der Große gegen die meisten übrigen Generale, die bei Maxen capitulirt hatten, seinen Unwillen, und nur der General Wunsch erfreute sich auch ferner der Gunst des Königs.

Der König behielt nach wie vor sein Hauptquartier zu Wilsdruff, der General v. Zieten stand mit den Vortruppen zu Kesselsdorf und der General v. Hülsen zu Freiberg. Der Husaren-Oberst v. Kleist, welcher seit Mitte November über Dux und Außig nach Böhmen streifte, verwüstete in Außig einen bedeutenden Vorrath von Lebensmitteln, trieb starke Brandschatzung ein, und brachte eine ansehnliche Anzahl von Kriegsgefangenen zurück.

Daun ging nach dem glücklichen Unternehmen bei Maxen in sein Lager bei Dresden zurück, schickte aber den General Beck mit einem starken Corps gegen den, Ende November auf dem rechten Elbufer bis Meißen (wo durch den Eisgang die Brücke vollständig zerstört worden war) vorgedrungenen General Diericke ab, welcher bereits am 1. December den Königlichen Befehl erhalten hatte, sich vor einem überlegenen Feinde gegen Torgau zurückzuziehen; da er aber seinen Posten behaupten zu können hoffte, so blieb er nicht nur am 2. stehen, sondern ging auch noch bis Sörnewitz und Zaschendorf in der Nacht zum 3. Decbr. vor und besetzte die Fürsten-Berge; sein ganzes Corps bestand aus 7 Bat., 4 Schw. Dragoner und 250 Husaren, auch waren außer den Regiments-Kanonen noch 8 Geschütze bei demselben. Der Feind sammelte sich in der Nacht trotz der empfindlichen Kälte bei Zaschendorf. Am Tage erkannte der General Beck, daß er den General Diericke aus dessen fester Stellung nicht vertreiben könne, weshalb er sich bemühte, denselben zu beschäftigen, um ihm unterdessen den Rückzug auf Torgau vollständig abzuschneiden. Zu diesem Zweck ward der General Pelegrini von Radeburg aus über Gr.-Dabritz auf Gröben und Broschwitz, letzteres gegenüber dem Schlosse in Meißen detachirt. Es erfolgte nun das Gefecht bei Meißen den 3. Decbr., welches theils durch Vorpostengefechte, theils durch einen größeren Angriff des Generals Beck, der von den tapferen Preußischen Truppen abgewiesen wurde, sowie durch gegenseitiges Kanoniren, den ganzen Tag ausfüllte. General Diericke überzeugte sich jedoch bald von der Unmöglichkeit, bei der großen Ueberlegenheit des Feindes sich durchzuschlagen;

die ausgeschickten Patrouillen meldeten den Anmarsch Pelegrinis, auch war der Eisgang so stark geworden, daß das Uebersetzen mittelst Fähren und größeren Kähnen nur noch mit der allergrößten Lebensgefahr verbunden blieb. Er beschloß daher noch am 3. Decbr. Nachmittags mit dem Uebersetzen der Truppen, so gut es gehen wollte, den Anfang zu machen. Solches hätte bis zum 4. Morgens bewerkstelligt werden können, wenn die Kavallerie am 3. Decbr. Vormittags, wo es noch möglich war, über Gröben nach Torgau in Marsch gesetzt worden wäre; indessen raubte das Uebersetzen der Kavallerie eine unverhältnißmäßig lange Zeit. Sofort begann der General Pelegrini von den Höhen von Broschwitz aus, da heller Mondschein war, die Fahrzeuge zu beschießen, während andere Abtheilungen die Preußischen Vorposten angriffen. Die Versuche, den Uebergang zu erschweren, wurden die ganze Nacht hindurch fortgesetzt; das heftige Oesterreichische Artillerie-Feuer nöthigte sogar zwei auf den Höhen von Bonitsch aufgestellte Bataillone, auf Zscheila zurückzugehen. Von den Preußischen, hier immer mehr und mehr eingeengten Truppen mußte bald auch Zscheila aufgegeben werden, da die Bataillone hier sehr viele Menschen verloren; sie besetzten hierauf den Rathsberg zwischen Niederfehren und Cöln dicht an der Elbe. Nach vielen Schwierigkeiten gelang es, auf Befehl des Königs, eine Batterie auf den, Broschwitz gegenüber am linken Ufer liegenden Berg heraufzubringen, welche um 11 Uhr in der Nacht das Feuer begann, und den General Pelegrini soweit zum Rückzuge nöthigte, daß er die, über die Elbe gehenden Fahrzeuge nicht beschießen konnte. Die größte Gefahr bestand bei dem Uebersetzen selbst; es dauerte ein solches von einem zum andern Ufer immer eine halbe Stunde. So war bis gegen den Morgen hin die ganze Kavallerie glücklich übergesetzt, dann folgten die Positionsgeschütze und einige Bataillone, auch waren die Fahnen von sämmtlichen Bataillonen sogleich unter Bedeckung von 50 Mann von jedem Truppentheil übergesetzt worden. Mit dem Reste zog sich der General Diericke von den bis dahin glücklich vertheidigten Fürsten-Bergen nach dem Raths-Berge still ab; er war zu diesem Entschluß gekommen, um einen kleineren Raum zur Vertheidigung inne zn haben, auch dem Orte der Ueberfahrt, welcher zwischen dem Dorfe Cöln und der Ziegelei von Meißen lag, näher zu sein, und endlich, damit seine Flanke durch das jenseitige Feuer vollständig gedeckt werde.

Nachdem der Tag angebrochen war, erkannte der General Beck,

daß wenn er nun nicht zum lebhaften Angriffe überginge, auch noch der Rest des Preußischen Corps entkommen würde. Von allen Seiten drangen nun die Oesterreicher um 8 Uhr Morgens auf den General Diericke, trotz des heftigen Kartäschfeuers vom linken Ufer her ein. Auf dem rechten Ufer befanden sich außer der Bagage nur 3 Bataillone, welche sich noch zwei Stunden lang gegen eine beinahe sechsfache Uebermacht mit der größten Tapferkeit vertheidigten. Immer brachten die Oesterreicher frische Truppen vor, welche zuerst unter Pelegrini auf dem Preußischen linken Flügel dem muthigen Häuflein mit Uebermacht in den Rücken kamen. Es entstand ein solches Durcheinanderkommen, daß die gegenseitige Artillerie ihr Feuer einstellen mußte. Was noch irgend entkommen konnte, zog sich nach der rechten Flanke ab und setzte, unmittelbar an die Elbe gedrängt, die Vertheidigung fort. Endlich auch hier umfaßt, mußte der General Diericke sich ergeben; mit ihm geriethen nicht nur die 1400 Mann zählenden 3 Bat. in Gefangenschaft, sondern auch 12 Geschütze und die ganze Bagage wurden erbeutet. Der General Beck ließ sodann noch verschiedene Preußische Schiffe auf der Elbe verbrennen, und seine Truppen bis Torgau vordringen, um die dortige Brückenschanze zu beschießen; allein der General Czetteritz, der mit einem Corps gegen ihn anrückte, wies ihn bald nach Dresden zurück, worauf es bis Ende dieses Jahres bei beiden Heeren ruhig blieb. Das Reichsheer ging bereits am 3. December in 3 Abtheilungen aus Sachsen nach Böhmen und bezog gegen Ende des December in Franken die Winterläger.

Friedrich behauptete die Stellung von Wilsdruff bis Freiberg gegen Daun, verstärkte sich aber einstweilen dadurch, daß er den Erbprinzen Carl von Braunschweig mit 12,000 Mann an sich zog, die am 25. Dec. zu Chemnitz anlangten. Endlich am 10. Jan. 1760 gingen die Preußen in die Winterläger, und der König verlebte diese Zeit zu Freiberg bis Ende März 1760.

Seit Ende August war Pommern von Preußischen Truppen entblößt, indem damals auch der General G. F. v. Kleist mit den dort zurückgebliebenen 6 Bat. zu dem Heere des Königs stoßen mußte, weshalb die Schweden ohne Widerstand in Pommern einrückten, und Anclam, Demmin und Ueckermünde besetzten. Der Gen.-Lieut. Graf von Fersen bewirkte an

der Spitze von 3000 Mann, die von Stralsund nach der Insel Usedom übergesetzt worden waren, die Eroberung der Swinemünder Schanze am 2. Sept., welche 600 Mann tapfer vertheidigten, aber nach einem dreistündigen Angriff mußten dem Feinde mit dieser Schanze sowohl 4 Geschütze als auch 4 Off. und 79 Mann überlassen werden, während die übrige Besatzung sich in Prahmen nach Wollin gerettet hatte. Das Schwedische Heer drang darauf Ende September in die Ukermark bis Prenzlau vor, allein nun ward den weiteren Eroberungen durch ein Corps unter dem Gen.-Lieut. v. Manteuffel Einhalt gethan, welches bei Prenzlau ein Lager bezog, auch wurde die Besatzung von Demmin im October überfallen. Das Schwedische Heer verließ daher den Preußischen Antheil von Pommern, ging den 5. November bei Anclam über die Peene zurück, und bezog die Winterläger im Schwedischen Pommern. Oberst v. Belling unternahm gegen dasselbe noch verschiedene Streifereien, worauf die Preußen Ende December ebenfalls in die Winterquartiere rückten.

Die Alliirten verloren am 2. Januar Frankfurt am Main, welches durch Soubise überrumpelt wurde. Soubise hielt nämlich um den Durchzug für eine Französisches Regiment an, den ein, dem Kaiserhause stets ergebener Magistrat dieser freien Reichsstadt nicht versagen konnte und durfte. Er wurde demnach an dem genannten Tage Morgens um 5 Uhr von der Stadtmiliz mit allen Ehrenbezeugungen empfangen; als jedoch das Regiment das Thor hinter sich hatte, folgten dicht angeschlossen, mehrere Regimenter und Bataillone, die Thorwache wurde von ihrem Posten weggedrückt, wogegen die Franzosen auf die Wälle drangen, und sich des Zeughauses, so wie aller Thore bemächtigten, so daß in wenigen Augenblicken das Reichs-verbundene Frankfurt in den Händen der Franzosen war. Der Form wegen ließ der Prinz Soubise den Magistrat zusammen kommen, versprach ihm, des Bürgers Person und Eigenthum in Schutz zu nehmen, und ihre Rechte und Freiheiten auf keinerlei Weise zu beeinträchtigen. Frankfurt wurde nun das Hauptquartier der Franzosen, die dadurch völlige Communication mit den Kaiserlichen und Reichs-Truppen erhielten; auch konnten sie auf dem Rhein und dem Main mit allen Bedürfnissen versehen werden. Diese erlangten Vor-

theile den Franzosen zu entreißen, war daher die Hauptabsicht des Herzogs Ferdinand bei Eröffnung des Feldzuges. Es verzögerte sich damit jedoch bis zum April, weil die Reichstruppen und Franzosen, welche in Hessen und andere benachbarte Länder eingefallen waren, erst wieder vertrieben werden mußten. Dieß geschah auch durch den Erbprinzen Carl von Braunschweig mit so gutem Erfolg, daß er die Reichstruppen in verschiedenen kleinen Gefechten besiegte, auch Meiningen am 1. April durch Capitulation eroberte, und dabei eine bedeutende Anzahl Gefangene machte. Der Herzog Ferdinand ließ nun 12,000 Mann zurück, um Hannover und Hessen zu decken und marschirte mit dem Haupt-Corps auf Frankfurt los. Hier fand er schon bei dem 2 Meilen nordöstlich davon liegenden Städtchen Bergen den Herzog von Broglio, welcher jetzt die dortige Französische Armee commandirte, in einer guten Stellung, und im Treffen bei Bergen den 13. April griff der Herzog Ferdinand den Herzog von Broglio fruchtlos an.

Broglio hatte Bergen selbst mit 8 Bat. besetzt, die Obstbäume in den Gärten des Städtchens waren umgehauen, und zu einem, etwa 400 Schritt nordöstlich vor demselben angebrachten Verhaue verwendet, hinter welchem 16 leichte Bataillons-Kanonen auffuhren. Hinter dem Orte standen 15 Bat. in Colonnen. Diese in und hinter Bergen aufgestellten 23 Bat. bildeten den rechten Flügel, und wurden von dem Prinzen von Lothringen befehligt. Auf dem zwischen Bergen und dem Walde von Bilbel befindlichen Plateau waren 45 schwere Geschütze, in 8 kleine Batterien (No. 1 bis 8) getheilt, aufgefahren; hinter ihnen war die Berger Warte (1200 Schritt westlich vom Städtchen), der höchste Punkt der Gegend, mit 2 Bat. besetzt Hinter der Warte hielten, als Centrum, 32 Escadrons in 3 Treffen, und links von dieser Kavallerie, bis zum Walde 11 Bat. Infanterie als Reserve in Colonnen. Den linken Flügel bildete das Sächsische Hilfs-Corps unter dem Commando des Generals v. Dyherrn, und zwar standen von diesem: 8 Bat. rechts, 1 Bat. links von der Gießener Straße, 2 Bat. in Reserve und 1 Bat. zur Beobachtung der Nidda-Uebergänge. Die Sächsische Artillerie (16 Geschütze) war links der Straße nach Gießen aufgefahren. Hinter dem Sächsischen Corps hielten 12 Französische Escadrons in Reserve. Der Wald von Bilbel war durch die Elsasser Volontairs besetzt. Hinter dem Centrum (500 Schritt hinter der Berger Warte) stand, von einem Bataillon

bewacht, der Französische Munitionspark. Das Corps des Herzogs von Broglio war, mit Inbegriff der Sachsen, 49 Bat. und 44 Esc. oder 35,000 Mann stark, worunter 5200 Reuter, und hatte 135 Geschütze bei sich (nämlich 74 Regimentskanonen bei 37 Bat., 45 Geschütze der Französischen Reserve-Artillerie und 16 leichte Geschütze bei den Sachsen).

Das aus Preußen, Hessen und Hannoveranern zusammengesetzte Corps des Herzogs Ferdinand zählte dagegen nur 27 Infanterie-Bat., 6 Jäger-Comp. und 43 Schw., zusammen 28,000 Mann. Da seine schweren Geschütze in den äußerst beschwerlichen Wegen zwischen Windecken und Bergen stecken blieben, so konnte er nur seine 54 leichte Bataillons-Kanonen in dem hier stattfindenden Treffen verwenden. Die auf Vilbel (3000 Schritt nordwestlich von Bergen) dirigirten 6 Jäger-Comp. bemächtigten sich um 7 Uhr Morgens dieses Dorfes, drangen in den Wald, und eröffneten dort ein Gefecht mit den Elsasser Freiwilligen, das den ganzen Tag dauerte. Um 8½ Uhr hatten die Verbündeten das Plateau erstiegen, und marschirten den Franzosen gegenüber in zwei Treffen auf, und zwar nach dem damaligen Gebrauche die Infanterie in der Mitte, die Reuterei auf beiden Flügeln (circa 1200 bis 1500 Schritt nordöstlich von Bergen entfernt). Der Herzog Ferdinand, der Bergen für leicht besetzt hielt, ließ es unverzüglich durch die Avantgarde angreifen. Die 5 Bat. und 4 Schw., aus denen sie bestand, drangen bis an die Stadtmauer vor, und eroberten einige Geschütze, konnten sich aber gegen den überlegenen Feind nicht behaupten, und wurden, da sie nicht zeitig genug Unterstützung erhielten, mit Verlust ihrer eigenen Geschütze zurückgeschlagen. Sie wurden von den, mit 4 Bat. und 2 Schw. des linken Flügels vorgesendeten Prinzen von Isenburg aufgenommen. Dieser warf die Französischen Truppen, welche trotz dem Verbote des Herzogs von Broglio die Avantgarde der Alliirten verfolgt hatten, gegen Bergen zurück; worauf Broglio 11 Bat. von denen, die bisher hinter Bergen in Colonnen standen, durch den Ort und links herum vorzog, und hinter dem Hohlwege vor der Stadt (300 Schritt nordöstlich) aufstellte. Sie wurden bald nach ihrem Eintreffen von dem Prinzen von Isenburg heftig angegriffen; allein diesen tödtete eine Kartätschkugel, und seine Truppen wichen mit Verlust von 5 Geschützen in Unordnung zurück.

Nicht glücklicher war der Angriff des Erbprinzen von Braunschweig, der hierauf mit den nächsten 4 Bat. aus dem ersten Treffen

dem Prinzen von Isenburg nachgesendet wurde. Zwar gelang es ihm, die vorgedrungenen Franzosen in der linken Flanke zu fassen, und sie zum Rückzuge zu nöthigen; allein bald darauf ward er durch die noch hinter Bergen zurückgebliebenen 4 Bat., welche die Stadt links umgingen, und in seiner preisgegebenen rechten Flanke unerwartet erschienen, so wie durch das kräftige Feuer dreier nm 500 Schritt avancirten und etwas rechts geschwenkten, Französischen schweren Batterien zum Rückzuge auf etwa 700 Schritt genöthigt, wo er jedoch mehrere Bataillone zu seiner Verstärkung erhielt.

Von der Artillerie der Verbündeten gingen jetzt 30 Regimentsgeschütze, 2 Sechspfünder und eine Haubitze, in drei Batterien formirt, circa 600 Schritt vor, und engagirten eine Kanonade mit den avancirten drei Französischen Batterien.

Da Broglio jetzt auch von der, zwischen dem Walde und der Berger Warte gestandenen Reserve 4 Bat. ins Gefecht etwa 1500 Schritt vorzog, während die übrigen sieben Reserve-Bataillone zwischen der Berger Warte und der Stadt ebenfalls etwa 400 Schritt vorrückten, so endigte dieser partielle Kampf des Erbprinzen von Braunschweig vor Bergen, obgleich auch von Seite der Verbündeten mit großer Tapferkeit gefochten wurde, endlich zu seinem Nachtheile. Um den Rückzug seiner geschlagenen und stark bedrängten Infanterie zu sichern, ließ jetzt der Herzog Ferdinand die Reuterei seines linken Flügels 800 Schritt vortraben, welche die Französische Infanterie mit vielem Glück chargirte, bald aber von den, jetzt von der Berger Warte mit 4 Kanonen auf 1300 Schritt voreilenden, 10 Französischen Escadrons in Schach gehalten wurde.

Der Herzog Ferdinand zog jetzt seine Truppen aus dem Gefecht (circa 500 Schritt zurück), und veränderte hinter den Höhen seine Schlachtordnung, indem er die Kavallerie in die Mitte und die Infanterie auf beide Flügel stellte — dem Vernehmen nach, um die Franzosen aus ihrer Stellung herauszulocken. Aber Broglio ließ sich weder durch den Rückzug des Feindes, noch durch die Vorschläge seiner Generale bewegen, seine Position zu verlassen, sondern zog noch seine 7 Reserve-Bataillone in die erste Linie und stellte sie links von den 19 vor Bergen stehenden Bataillonen auf. Da der Herzog Ferdinand seine Absicht vereitelt sah, so ließ er sein ganzes Corps wieder avanciren, und durch 11 schwere Geschütze, welche sich endlich aus den beschwerlichen Hohlwegen herausgearbeitet hatten, und auf dem Plateau

eingetroffen waren, im Verein mit den 30 leichten Regiments-Kanonen und früher angelangten 3 Reserve-Geschützen, eine abermalige Kanonade eröffnen, welche jedoch von keinem bedeutenden Erfolge war. Hierauf ließ er beide Infanterie-Flügel etwas vorrücken; allein die Franzosen blieben in ihrer Stellung, und nur die drei rechten Flügel-Bataillone des Sächsischen Corps kamen neben dem Walde gegen 1000 Schritt vor, um nöthigenfalls den linken Flügel der Franzosen zu unterstützen. Es blieb daher bei dem Feuer der beiderseitigen Artillerien, und der Tirailleurs im Walde von Vilbel, welches erst spät in der Nacht verhallte.

Einige Stunden nach Mitternacht marschirte der Herzog Ferdinand wieder nach Windecken; er hatte 2500 Todte und Verwundete, 5 Kanonen und 2 Munitionskarren verloren. Broglio ließ ihn nicht verfolgen, sondern zog sich nach Frankfurt zurück; sein Verlust bestand in 1800 Todten und Verwundeten.

So gering auch der Verlust im Treffen bei Bergen war, so nachtheilig war doch der mißlungene Sieg für die Alliirten. Die Franzosen blieben in dem Besitz von Frankfurt, das in Ferdinand's Händen eine Quelle der größten Vortheile geworden wäre; sie konnten ihre Operationen jetzt mit größeren Hoffnungen erneuern, wogegen Ferdinand vertheidigungsweise gehen mußte, er blieb jedoch Meister von der Weser, aller Versuche der Franzosen ungeachtet ihn von diesem Flusse zu entfernen. Für diesen gewiß zu hoch angeschlagenen Sieg bei Bergen, der in Frankreich durch ein großes Dankfest gefeiert wurde, belohnte man übrigens noch den Herzog von Broglio mit dem Französischen Marschallsstabe und am 10. Juni mit der Würde eines Deutschen Reichsfürsten.

Der Marschall von Contades eilte nun von Paris herbei, wo er neue Instructionen für diesen Feldzug erhalten hatte; beide Französische Armeen drangen sogleich wieder in Deutschland vor, und wurde zunächst Cassel weggenommen. Der Herzog Ferdinand dagegen mußte jetzt vertheidigungsweise auftreten; indessen bleibt das glückliche Gefecht bei Gütersloh den 1. Juli bemerkenswerth, wo zwei Französische Husaren-Regimenter einen Preußischen Posten aufheben wollten, aber von 5 Preußischen Schwadronen Husaren (3 Ruesch Nr. 5 und 2 Malachowsky Nr. 7) unter Befehl des Oberstlieutenant v. Narzinsky angegriffen wurden, welche 60 Mann niederhieben, 1 Of-

fizier und 71 Mann gefangen nahmen, und die übrigen verjagten, wobei die Preußischen Husaren sehr geringen Verlust hatten. Hierauf fand die Einnahme von Minden durch die Franzosen am 10. Juli statt, welche Festung der General von Zastrow mit 1500 Mann vertheidigte, sich aber nach erfolgter Erstürmung unter Broglio's Anführung auf Gnade und Ungnade ergeben mußte, wodurch Zastrow mit 27 Officieren und 1400 Mann zu Kriegsgefangenen gemacht und außer 22 Kanonen noch mehrere Kriegsvorräthe und Magazine erbeutet wurden. Auch Münster, seit dem 10. Juli blockirt, capitulirte am 25. Juli, nachdem der Commandant, Gen.-Lieut. v. Zastrow, mit einer Besatzung von 3000 Mann in der Nacht zum 13. Juli die versuchte Erstürmung der Stadt glücklich abgeschlagen hatte, zog er jedoch mit der Besatzung in die Citadelle, und als der Herzog von Armentières gegen diese bis zum 24. Juli 4 Batterien hatte aufführen lassen, deren Feuer am 25. mit Tagesanbruch begann, capitulirte der Commandant, der sich mit der Besatzung zu Kriegsgefangenen ergab.

Der Entwurf der Franzosen war nun, ins Hannöversche einzudringen, und die Alliirten von der Weser abzuschneiden, aber der Herzog Ferdinand vereitelte alle ihre Maßregeln; er hatte durch List die freie Reichsstadt Bremen am 15. Juli durch den General Drewes mit 4 Regimentern überrumpeln lassen, wodurch er Meister von der Weser bis nach Stade war. Nicht allein der Besitz von Hannover, sondern auch das Glück des ganzen Feldzuges hing jetzt von einer Schlacht ab; der Verlust von Minden vermochte Ferdinand, diese zu beschleunigen. Um dazu daher den Feind zu veranlassen, ließ er dessen im Rücken habende Magazine durch zwei abgesandte Corps bedrohen. Der Erbprinz von Braunschweig commandirte eins derselben, womit er nach Hervorden marschirte, um den General Drewes zu unterstützen, der auf Osnabrück losging, die dortigen Thore aufsprengte, die Besatzung zur Flucht nöthigte, und das dasige Magazin wegnahm. Da die Franzosen in Gefahr waren, von ihrer Zufuhr abgeschnitten zu werden, so beschloß der Marschall Contades den Angriff der Alliirten, wodurch die Schlacht bei Minden entstand.

Die Schlacht bei Minden am 1. August.

Sowohl das Französische, als das verbündete Heer lagerte sich hierauf bei Minden am linken Weser-Ufer, nur durch die Bastau

getrennt. Das erstere lehnte sich mit dem rechten Flügel an die Weser, und hatte den, in einen Haken zurückgezogenen linken Flügel hinter Haddenhausen ($^1/_2$ Meile westlich von Minden). Nur das Corps des Herzogs von Broglio befand sich am rechten Weser-Ufer dicht bei Minden, und hatte zu seiner Communication mehrere Brücken geschlagen. Die Festung selbst war von der Brigade Löwendahl besetzt; die Brigade Navarra wurde mit 4 schweren Geschützen nach Eickhorst (an der Bastau, $1^1/_2$ Meilen westlich von Minden) detachirt, um den dortigen Uebergang über die Bastau zu vertheidigen. Die Französische Armee am linken Weser-Ufer zählte (mit Inbegriff zweier Infanterie-Brigaden Sachsen unter dem Prinzen Xaver) 33,000 Mann, wobei sich 7000 Reuter befanden (14 Inf.-Brig. und 63 Schw.) nebst 180 Geschützen (incl. 68 schwere); das Broglio'sche Corps am rechten Weser-Ufer dagegen hatte 12,400 Mann (incl. 2400 Reuter (22 Bat. und 22 Schw. nebst 66 Geschützen, incl. 22 schwere). Die Franzosen und Sachsen waren also bei Minden 45,400 Mann und 246 Geschütze stark.

Auch die verbündete Armee (von welcher der Herzog Ferdinand den Erbprinzen mit einem kleinen Corps gegen die Franzosen unter Brissac nach Gohfeld entsendet hatte) war in zwei Theile getheilt, indem der Oberbefehlshaber mit 26 Bat. und 43 Schw. hinter Nordhemmern ($1^1/_4$ Meilen nordwestlich von Minden) zwischen Glinst (an der Bastau, $1^1/_2$ Meilen westlich von Minden) und Fredewald (1 Meile nordwestlich von Minden) stand; aber der General v. Wangenheim (verstärkt durch das Grenadier-Corps des Prinzen von Bevern) befand sich mit 14 Bat. und 61 Schw. hinter Todtenhausen (an der Weser, $^5/_8$ Meilen nördlich von Minden); 2 Bat. hielten vor Glinst; ein Bückeburg'sches Bat. deckte die Artillerie des Wangenheim'schen Corps und ein Sachsen-Gothaisches Bataillon die des rechten Flügels. Die verbündeten Engländer, Hannoveraner, Braunschweiger, Bückeburger, Hessen, Sachsen-Gothaer und Preußen zählten im Ganzen 38,000 Combattanten (incl. 7300 Reuter) 82 leichte und 68 schwere Geschütze.

Fast in demselben Augenblick, als der Herzog Ferdinand alle Anstalten zur Schlacht traf, bereitete sich auch der Marschall Contades zum Angriffe vor, passirte in der Nacht zum 1. Aug. auf 8 Brücken die Bastau (westlich bis auf $^1/_4$ Meile Entfernung von Minden) und nahm — nach vielen Evolutionen, über welche die Nacht hinging — eine Aufstellung zwischen Hahlen und Malbergen ($^1/_2$ Meile nordwestlich von

Minden). Erst um 8 Uhr Morgens war die Französische Armee in folgender Ordnung aufmarschirt: 4 Französische Infanterie-Brigaden im ersten Treffen des linken Flügels hinter dem besetzten Dorfe Hahlen, 2 Sächsische Infanterie-Brig. dahinter im zweiten Treffen, 6 Französische Kav.-Brig. im ersten und zweiten Treffen des Centrums; die Carabiniers und Gensd'armes (18 Schw.) im dritten Treffen desselben; 4 Infant.-Brig. im ersten und 2 Infant.-Brig. im zweiten Treffen des rechten Flügels, der sich an das, von der Brigade Picardie vertheidigte Dorf Malbergen stützte. Die Artillerie, welche der Chevalier Pelletier commandirte, bildete 6 Batterien, und zwar befanden sich 8 Geschütze in den Gärten von Malbergen bei der Brigade Picardie, 18 Gesch. links von diesem Dorfe, 8 Gesch. vor der Brigade Tourraine, 6 Gesch. vor der Brigade Aquitania, 8 Gesch. vor der Brigade Leroi, und 16 Gesch. auf dem äußersten linken Flügel rechts von Hahlen. Die Brigade Navarra blieb mit 4 Gesch. in ihrer Stellung vor Eickhorst. Der Herzog von Broglio war, während der Marschall Contades die Bastau passirte, durch Minden auf das linke Weser-Ufer übergegangen, und schon um 5 Uhr Morgens zwischen Malbergen und der Weser so aufmarschirt, daß die Infanterie im ersten Treffen (3000 Schritt von Minden entfernt), die Kavallerie im zweiten Treffen und die Grenadier-Reserve (8 Bat.) im dritten Treffen (2500 Schritt von Minden entfernt) stand, seine Reserve-Artillerie aber zwei Batterien zu 10 und 12 Geschützen vor dem ersten Treffen bildete.

Von der Absicht des Feindes in Kenntniß gesetzt, hatte der Herzog Ferdinand seinen Truppen befohlen, sich um 1 Uhr in der Nacht zu versammeln, und standen sie bereits zwei Stunden unter den Waffen, als Deserteurs von der Bewegung der Französischen Armee Nachricht gaben, worauf der Herzog Ferdinand sogleich alle Regimenter antreten ließ. Diese debouchirten sodann in 8 Colonnen durch die Dörfer Nordhemmern und Holthausen und standen bereits um 6 Uhr Morgens zwischen Hartum ($^3/_4$ Meilen westlich von Minden) und Stemmern ($^1/_2$ Meile nordwestlich von Minden) in folgender Aufstellung: Auf dem rechten Flügel, an Hartum gestützt, 30 Schwadronen Englischer Kavallerie, und zwar 14 Schw. im ersten, 16 Schw. im zweiten Treffen; in der Mitte 26 Infant.-Bat., und zwar 14 Bat. im ersten, 12 im zweiten Treffen; auf dem linken Flügel, an Stemmern, 19 Schw. combinirter Kavallerie, und zwar 11 im ersten, 8 im zweiten Treffen. Die Infanterie bildete 4 Abtheilungen zu 8 und 6 Bataillonen. Das

über Todtenhausen und Kuttenhausen vorrückende Wangenheim'sche Corps schloß sich jetzt an den linken Flügel der verbündeten Armee. Seine Kavallerie (18 Schw.) stützte sich rechts an Stemmern, die 8 Infanterie-Bat. standen vor Kuttenhausen (5000 Schritt von Minden), 5 Gren.-Bat. auf dem äußersten linken Flügel an der Weser, in und vor einigen, in früherer Zeit aufgeworfenen alten Schanzen. Von der Artillerie der Verbündeten befanden sich zwei leichte Englische Batterien (12 Kanonen) auf dem äußersten rechten Flügel bis auf 600 Schritt (nordwestlich von Hahlen) vorgeschoben und durch Pikets gedeckt; eine Englische und eine Hannöver'sche Batterie (zusammen 18 Kanonen und 6 Haubitzen), gedeckt durch ein Sachsen-Gothaisches Bat.; hinter der auf dem rechten Flügel stehenden Infanterie-Abtheilung (nordöstlich von Hartum); eine combinirte schwere Batterie (8 Geschütze) und eine Bückeburgsche leichte Batterie (8 Geschütze) waren vor der Intervalle der beiden links gegen Stemmern haltenden Infanterie-Abtheilungen (südlich von Holthausen) aufgefahren, 8 leichte Hessische Geschütze standen vor dem rechten Flügel der Grenadiere Wangenheim's (4000 Schritt nördlich von Minden), und 10 Bückeburgsche Zwölfpfünder dicht an der Weser in einer alten Schanze (3900 Schritt nördlich von Minden).

Der Herzog von Broglio sollte nach der Disposition des Marschalls Contades, das Wangenheim'sche Corps bei Todtenhausen angreifen, es über den Haufen werfen, und sich alsdann links gegen den linken Flügel des Herzogs Ferdinand schwenken; worauf Contades mit den Gensd'armes den Feind in der Front angreifen und den Sieg entscheiden wollte. Dieser Ordre gemäß eröffnete der Herzog das Gefecht durch eine Kanonade, allein das Feuer seiner Geschütze war nicht sehr wirksam, während seine Infanterie durch die Geschosse der, besser bedienten, Bückeburg'schen und Hessischen Batterien einen sehr empfindlichen Schaden erlitt. Dieser Verlust oder andere Gründe bestimmten den Herzog die Offensive nicht zu ergreifen, sondern, sich den ganzen Tag über auf die Fortsetzung der Kanonade zu beschränken.

Der Herzog Ferdinand ließ, um die bis Hahlen vorgeschobenen Batterien seines rechten Flügels zu sichern, dieses Dorf durch den Prinzen von Anhalt mit den Piquets der Armee (1000 Mann Infanterie und 200 Pferde nebst 2 Haubitzen) vom Feinde reinigen. Ehe aber dieses noch bewerkstelligt werden konnte, und die (nördlich von Hahlen, 4500 Schritt von Minden stehenden) schweren Batterien

hervorgezogen wurden, brachen plötzlich 6 Englische Bataillone des rechten Flügels, mit Zurücklassung ihrer Regiments-Kanonen, ohne höheren Befehl, aus der Schlachtlinie hervor, und avancirten gegen die (zwischen Hahlen und Malbergen aufgestellte) Französische Kavallerie. Kaum hatten dieselben einige 100 Schritte zurückgelegt, als ihnen, eben so willkürlich die letzten beiden Bataillone (Hannöversche) dieser Abtheilungen, und das erste (Hannöversche) Bataillon der zweiten Infanterie-Abtheilung, bald darauf auch noch 2 andere Bataillone vom rechten Flügel der dritten Abtheilung folgten. Diese 11 Bat. durchschritten in einer Linie, wie bei einer Parade marschirend, den vorliegenden 1500 Schritt betragenden Raum, ungeachtet sie von den beiden gegenüber stehenden Französischen Batterien (südlich von Malbergen und nördlich von Hahlen) mit einem mörderischen Kreuzfeuer empfangen wurden, und schlugen 11 Französische Schwadronen, welche ihnen entgegentrabten, und dadurch ihre eigenen Batterien maskirten, mit der größten Tapferkeit zurück. Der, für diese 11 Bat. sehr besorgte Herzog Ferdinand schickte dem Lord Sakville, dem Befehlshaber der Englischen und Deutschen Kavallerie, wiederholt den Befehl, die vorrückenden tapferen Bataillone mit den 24 Schwadronen des rechten Flügels zu unterstützen; doch der pflichtvergessene Lord war aus Eifersucht auf den Ruhm des Herzogs zu keinem Angriff zu bewegen, hielt sogar diejenigen Kavallerie-Regimenter, welche ihnen freiwillig zu Hülfe eilen wollten, zurück, und blieb, nachdem er von Hartum aus, eine unbedeutende Bewegung von 300 Schritt vorwärts gemacht hatte, als ein müßiger Zuschauer des Kampfes stehen.

Während die dem Französischen Centrum zunächst stehenden Infanterie-Regimenter des linken Flügels (südöstlich von Hahlen) eine Flanke bildeten, unternahmen 18 Schw. der Reserve-Kavallerie einen furchtbaren Choc gegen die avancirenden 11 Bat. der Verbündeten; aber die dreimal wiederholten Anstrengungen der Carabiniers und Gensd'armes (der Elite der Französischen Kavallerie) scheiterte an dem Heldenmuthe des Englischen und Hannöverschen Fußvolks. Die Carabiniers drangen zwar in die Hannöversche Garde und das Englische Bataillon Welsche-Füsilier ein, mußten aber, als diese von anderen Bataillonen unterstützt wurden, wieder weichen. Die ganze Französische Kavallerie ward mit einem Verluste von 179 Off., 1528 Mann und 1100 Pferden aus dem Felde geschlagen, und erschien nicht wieder auf dem Kampfplatze; sie hatte sich auf dem unvortheilhaften, von

Bäumen und Hecken überdeckten Terrain nicht frei bewegen können, auch waren die theilweisen Attaken des ersten Treffens nicht zeitig genug von dem zweiten Treffen soutenirt worden. Die ebenfalls zu spät kommenden Versuche der Französischen und Sächsischen Infanterie, ihre Kavallerie zu degagiren, vereitelte das kräftige Feuer der, jetzt (nördlich von Hartum auf 1200 Schritt bis nördlich von Hahlen) vorgegangenen, schweren Englischen Batterien. Als sich diesen auch die eine der gleich anfangs bis Hahlen vorgeschobenen Batterien (die zweite leichte Englische Artillerie-Brigade) anschloß, wurden auch die 3 Französischen Batterien auf dem äußersten linken Flügel bei Hahlen zum Schweigen gebracht. Die tapferen Englischen und Hannöverschen 11 Bat. rückten unaufhaltsam vorwärts, und das Centrum der Französischen Schlachtordnung war durchbrochen.

Der Prinz von Anhalt eroberte, unterstützt durch mehrere Bataillone, welche der General Scheele vom linken Flügel herbeiführte, beim dritten Angriffe das Dorf Hahlen. Die Französische Batterie vor dem Dorfe Malbergen, zu deren Deckung die berühmten Grenadiers de France et Royaux vom Broglio'schen Corps abgeschickt wurden, hatten dem linken Flügel des Herzogs Ferdinand bei Holthausen und Stemmern bedeutenden Schaden zugefügt. 3 Hessische Bat. der vierten Infanterie-Abtheilung, gefolgt von einer der südlich von Holthausen aufgefahrenen Batterien, gingen jetzt zum Angriff gegen Malbergen vor, und eroberten die vor diesem Ort befindliche Französische Batterie ungeachtet ihres heftigen Feuers. Unterdessen hieb die Hessische, südlich von Hemmern befindliche und die Preußische südwestlich von Hemmern aufgestellte Reuterei (die letztere aus 10 Schw. Dragoner Nr. 9 und Nr. 10, so wie aus 5 Schw. Husaren Nr. 5 und Nr. 7 bestehend) in die Grenadiers de France und die anderen hinter Malbergen stehenden Bat. ein, und verfolgten die Weichenden bis hinter Neuland (2000 Schritt nördlich von Minden) hinaus.

Alle Regimenter des Marschalls Contades befanden sich jetzt (um 10 Uhr) nach einem vierstündigen Kampfe auf dem Rückzuge. Das Broglio'sche Corps hatte sich während der ganzen Schlacht auf eine Kanonade mit dem Wangenheim'schen beschränkt, ohne eine Patrone zu verfeuern, mit Ausnahme einer Infanterie-Brigade (südwestlich bei Malbergen), die auch später bei Neuland mit allen ihren Kanonen gefangen wurde. Die nördlich von Hahlen gestandenen Englischen Batterien avancirten bis auf 2500 Schritt von Minden und 700

Schritt von der Bastau, und erschwerten sehr den Rückzug der Franzosen über die letztere, welcher nur mit großem Verluste ausgeführt ward. Das Broglio'sche Corps zog sich nach Minden, und postirte sich in den Gärten der Vorstadt. Das höchst wirksame Feuer der, bis an die Brücken der Bastau vorgehenden Englischen Batterien erlaubte dem Marschall Contades nicht, sein altes Lager bei Hummelbeck zu beziehen, sondern er mußte bis hinter die Höhen von Dutzen (1800 Schritt südlich von der Bastau) zurückgehen. Die Franzosen verloren 444 Officiere, 6642 Mann und 36 Geschütze, 7 Fahnen und 10 Standarten. Der Verlust der Verbündeten betrug jedoch nur 151 Officiere und 2460 Mann; davon gehörten 78 Officiere und 1297 Mann den tapferen Englischen Bataillonen: Napier, Stewart, Welsch-Füsilier, Kingsley, Brudenell und Home (gegenwärtig die Regimenter Nr. 12, 20, 23, 25, 37 und 51) an, welche, als Zeichen ihrer bei Minden bewiesenen Tapferkeit, noch jetzt den Namen dieser Festung in ihren Fahnen tragen.

Der Herzog Ferdinand erhielt für diesen glänzenden Sieg, der seinen Feldherrnruhm verewigte, nicht nur den Dank des großen Königs, sondern auch den Brittischen Orden vom blauen Hosenbande, einen goldenen, reich mit Diamanten verzierten Degen und 4000 Pfund Sterling als Ehrensold auf Lebenszeit. Friedrich II. verherrlichte außerdem den Erbprinzen, welcher am nämlichen Tage im Treffen bei Gohfeld die Franzosen unter Brissac geschlagen hatte, durch eine Ode, ertheilte ihm den Schwarzen Adler-Orden, und im December, als der hoffnungsvolle jugendliche Held dem Könige 12,000 Mann nach Sachsen zuführte, auch einen goldenen, reich mit Diamanten besetzten Degen.

Noch in der Nacht nach der Schlacht zogen die Franzosen aus Minden heraus, woselbst nur ein Brigadier mit 308 Mann zurückblieb, weshalb der Herzog Ferdinand die Wiedereinnahme von Minden am 2. Aug. erreichte, indem die schwache Besatzung capitulirte und alle wohlgefüllten Magazine dem Sieger überlassen mußte. Hierauf erfolgte sowohl der Entsatz von Lippstadt am 4. Aug., als auch die Eroberung des Schlosses von Detmold den 5. Aug. Ferner hatte der Herzog von Holstein glückliche Gefechte bei Sachsenhausen und Naumburg am 17. Aug. Der Erb-

prinz von Braunschweig folgte den Franzosen mit seinem Corps, passirte bei Rinteln die Weser, auch verließen hierauf die Franzosen Göttingen und Cassel; aus erstgenanntem Platze zog die Besatzung vor Ankunft der Alliirten ab, dagegen bewirkten diese die Einnahme von Cassel am 19. Aug., wo 400 Mann mit 1000 Kranken capitulirten. Ebenso erfolgte die Einnahme von Ziegenhayn am 24. Aug., welches sich mit 300 Mann ergab, als es beschossen worden; eine Stunde nach der Capitulation erschien zwar Entsatz — aber zu spät.

Nachdem der Herzog Ferdinand die Franzosen bis hinter die Eder und hinter die Ohm zurückgetrieben hatte, dachte er darauf, Münster wieder zu erobern, und schickte daher am 24. Aug. den General v. Imhof mit 6000 Mann Infanterie und einiger Reuterei dahin ab, um diese Festung zu belagern; der General d'Armentières ward also mit einigen Französischen, aus den Besatzungen am Rhein zusammen gezogenen Regimentern abgeschickt, um dieses Unternehmen zu vereiteln. Hierauf wurde das Gefecht bei Wetter am 27. Aug. dadurch veranlaßt, daß das hier befindliche Fischer'sche Corps von dem Corps des Erbprinzen mit Hülfe des Generals v. Wangenheim überfallen und geschlagen wurde, wonach sich das Broglio'sche Corps genöthigt sah, sich hinter Marburg zurückzuziehen. Außerdem bleibt das Gefecht bei Elnhausen am 2. Sept. bemerkenswerth, in welchem die Preußen unter dem Obersten v. Luckner die Franzosen schlugen. Der General v. Imhof erschien vor Münster erst Ende August, worauf Münster vom 3. bis 6. Sept. belagert und entsetzt wurde, da nun der General d'Armentières herbei eilte. Sodann fand die Belagerung und Einnahme von Marburg vom 7. bis 11. Sept. statt, wobei der berühmte Hannöversche Feldzeugmeister Graf Wilhelm von der Lippe-Bückeburg (geb. 1724 und gest. 1777) das Commando führte, dem sich schon vier Tage nach Eröffnung der Laufgräben die 900 Mann starke Besatzung zu Kriegsgefangenen ergab. Nun schritt man zur Wiedereinschließung von Münster am 12. Sept. und zur Belagerung seit Anfangs November bis zur Capitulation am 21. Nov. Der General Imhof rückte nähmlich schon am 12. Sept. wieder vor Münster, verwandelte aber die früher begonnene Belagerung dieses von 3000 Mann vertheidigten Platzes in eine Blockade, bis er die nöthige Verstärkung erhielt. Diese traf zwar schon Anfangs October bei dem General Imhof ein, allein

die erforderliche Belagerungs-Artillerie und der zur Leitung der Belagerung nöthige Graf von der Lippe-Bückeburg langte erst Anfangs November an, worauf nun die Belagerung wirklich unternommen wurde; indeß wehrte sich die Besatzung tapfer, und würde die Vertheidigung von Münster noch länger geleistet haben, wenn nicht der Versuch, den Armentières am 20. Nov. machte, noch einen Transport hinein zu werfen, fruchtlos abgelaufen wäre. Als der Commandant dieß sahe, ergab er sich nebst der Besatzung unter der Bedingung eines freien Abzuges, nachdem er drei Monate gegen die Alliirten ehrenvoll gekämpft hatte.

Unterdessen war auch Contades von seinem Hofe abberufen worden, und Broglio trug nun dem Herzog Carl Eugen von Würtemberg, welcher ein unter seinem Befehl stehendes Corps von 10,000 Mann in Französischen Sold gegeben hatte, den Versuch auf, dem Herzog Ferdinand die Communication mit Cassel abzuschneiden. Demzufolge marschirte der Herzog von Würtemberg durch Franken, kam den 21. November zu Fulda an, wo ein Corps von 1000 Mann Französischer Kavallerie und Husaren zu ihm stieß. Gegen diesen neuen Feind wurde der Erbprinz mit einem Corps von 8 Bat., 12 Schw. und einigen Husaren und Jägern detachirt. Der Erbprinz überfiel hierauf den Herzog von Würtemberg am 30. Nov. bei Fulda, wo dieser eine sehr schlechte Stellung genommen hatte, griff das Würtembergische Corps an, das keine andere Rettung sah, als aus einander zu sprengen, und auf verschiedenen Wegen mit Hinterlassung von mehr als 1200 Gefangenen zu fliehen.

Da die, unter dem Befehl des Königs stehende Armee in Folge der Verluste durch die Schlacht von Kunersdorf und durch das Treffen von Maxen sehr bedeutend gelitten hatte, so wandte Friedrich sich jetzt an den Herzog Ferdinand um Beistand, worauf ihm dieser im December 13 Bat. und 19 Schw. unter dem Befehle des Erbprinzen nach Sachsen schickte, die dort bis zum Februar blieben. Dadurch war jedoch der Herzog Ferdinand außer Stand gesetzt, größere Unternehmungen auszuführen; auch nöthigte Broglio den letzteren, die Blockade von Gießen aufzuheben, worauf Ferdinand Anfangs Januar nach Marburg zurückmarschirte, und von da aus die Französische Postirung in der Gegend von Dillenburg am 7. Januar angreifen ließ, welches endlich auch die Franzosen bewog, nach ihren Winterquartieren in Hessen und Westphalen aufzubrechen. Die Alliirten bezogen

hierauf die Winterquartiere in Hessen und Westphalen, die Franzosen dagegen in der Gegend von Frankfurt a. M.

Acht und Vierzigstes Kapitel.

Der Feldzug von 1760.

Der König hatte während des Winters sein Heer durch Neugeworbene so verstärkt, daß die von dem verbündeten Heere unter dem Erbprinzen von Braunschweig zur Unterstützung herbeigeeilten Regimenter schon am 5. Februar als entbehrlich aus der Gegend von Chemnitz wieder aufbrechen und durch Thüringen und Westphalen zurückgehen konnten. Während des Winters blieb das Kaiserliche Hauptheer in Dresden und das Preußische Heer in der Gegend von Freiberg unbeweglich. Gefecht bei Cosdorf den 21. Febr. Im Mai rückten beide Heere ins Feld. Der König zog sein Heer zwischen Nossen und Meißen zusammen; jenseit der Elbe stand der Feldzeugmeister Graf Lasci. In der Nacht zum 15. Juni ging der König mit 38 Schw. und 20 Bat. bei Zehren ungehindert über die Elbe, um den General Lasci anzugreifen, allein dieser vermied jederzeit das Treffen, und wählte die vortheilhaftesten Stellungen. Der König, welcher die Vertheidigung Sachsens dem Gen.-Lieut. v. Hülsen überließ, wollte sich nun dem General Fouqué in Schlesien nähern. Der Feldmarschall Graf Daun brach gleichfalls von Dresden auf, und eilte nach Schlesien dem Könige zuvorzukommen. Der König ward auf diesem Zuge durch die Lausitz beständig durch den General Lasci mit 25,000 Mann begleitet; wendete sich aber am 8. Juli gegen Abend aus der Lausitz nach Sachsen, um zur Wiedereroberung von Dresden einen Versuch zu machen. Belagerung von Dresden vom 13. Juli bis zur Aufhebung am 30. Juli. Der König zog den 1. Aug. über die Elbe und kam den 7. Aug. zu Bunzlau an.

Wider die Schweden wurden mitten im Winter durch den Gen.-Lieut. v. Manteuffel die Unternehmungen angefangen; er ging den 20. Januar über die Peene, und breitete sich bis in die Gegend von Greifswalde aus, zog sich dann aber bis nach Anclam zurück. Am 28. Januar früh um 4 Uhr überfielen die Schweden in Anclam ein Bat. des Freiregiments Hord und drangen mit demselben in das Stadtthor. Der Gen.-Lieut. v. Manteuffel eilte sogleich herbei, erhielt aber drei Wunden und ward gefangen genommen; jedoch wurden die Schweden durch den General v. Stutterheim, welcher das Commando übernahm, sofort zurückgetrieben. Bis zum August fiel nun zwischen den Preußischen und Schwedischen Truppen in Pommern nichts von Bedeutung vor. Das Schwedische Heer ging aber unter dem Befehl des Gen.-Lieut. v. Ehrenswerd am 17. August über die

Trebel, worauf das schwache Preußische Corps fechtend zurückging. Gefecht bei dem Cabel-Paß am 29. Aug. Gefecht bei Jagow am 3. Sept. Gefecht bei Schmiedeberg am 22. Sept. Gegen Ende Sept. langte der Herzog Friedrich Eugen von Würtemberg mit Preußischen Truppen vor Zehdenick an, und übernahm den Oberbefehl; doch als derselbe gegen die Schweden vorrücken wollte, rief ihn die Unternehmung der Russen und Oesterreicher gegen Berlin wieder zurück. Dafür kam aber auf der anderen Seite gegen Pasewalk der General v. Werner mit den Truppen, welche den Entsatz von Colberg glücklich beendet hatten. Gefecht bei Pasewalk den 3. Oct. Vereinigung der Truppen des Generals v. Werner mit den, gegen die Schweden zurückgelassenen des Obersten v. Belling. Das Schwedische Heer verließ das Lager bei Pasewalk, und ging am 27. Oct. bei Anclam über die Peene in den Schwedischen Antheil von Pommern zurück. Belling setzte sich bei Demmin, aber Werner ging den Russen entgegen, welche bis Schwedt vorgedrungen waren. Ende November kam der Herzog Friedrich Eugen wieder mit einigen Regimentern im Mecklenburgischen an, und verstärkte den Oberst v. Belling, indem die Preußische Grenze durch eine Kette von Postirungen gegen die Schweden gedeckt wurde.

Das Russische Heer, welches seine Winterläger zwischen der Weichsel und Warthe bezogen hatte, sandte den 22. Febr. 150 Husaren und Kosacken nach Schwedt, wo sie den Markgrafen Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt und den verwundeten Herzog Friedrich Eugen von Würtemberg gefangen nahmen, welche zwar bald von den Russen gegen Revers entlassen wurden, der diesen aber wieder von den Preußischen Truppen abgenommen wurde. Nach Zusammenziehung eines Preußischen Corps unter dem Gen.-Lieut. v. Forcade zog sich der General Graf Tottleben den 14. April aus Hinterpommern nach Polen, jedoch kam er Ende Mai mit einem Russischen Corps von 8000 Mann zurück, und machte einen fruchtlosen Versuch auf Belgard. Gefecht bei Cöslin am 29. Mai. Nun rückte zwar der Gen.-Lieut. v. Platen bis Schiefelbein, der General v. Grabow bis Cöslin und der General v. Gablenz bis Greifenberg vor, allein alle diese Truppenabtheilungen zogen sich im Juni zu dem Corps des Prinzen Heinrich, welcher dem Russischen Hauptheere entgegen zu treten bestimmt war; auch war der Prinz gegen den über die Weichsel vordringenden Feldmarschall Graf Soltikow über Frankfurt nach Landsberg vorgegangen, und als die Russen näher kamen, am 14. Juli bis Gleißen in der Neumark gerückt. Da aber Soltikow seinen Zug nach Schlesien über Kosten und Gostin richtete, so folgte der Prinz Heinrich über Züllichau, eilte aber von hier nach Parchwitz, wo er den 3. Aug. anlangte und die Aufhebung der Belagerung von Breslau bewirkte. Vertheidigung von Colberg vom 26. Aug. bis 18. Sept. gegen die Russisch-Schwedische Flotte, entsetzt durch den General v. Werner. Werner vertrieb sodann die in Hinterpommern herum-

streifenden Russen, jedoch begannen diese ihre Streifereien wieder, als er Anfangs October gegen die Schweden zog. Im November rückte darauf Werner von neuem gegen die Russen, und befreite Hinterpommern im December von ihren Streifereien.

Der Gen.-Lieut. v. Goltz hatte bis Mitte März in Neustadt, Leobschütz und Oberglogau gestanden, und zog sich nun vor dem heranziehenden Heere unter dem Oberbefehl des Feldzeugmeisters v. Laudon, der in Mähren und einem Theile von Oberschlesien gelegen hatte, zurück. Gefecht bei Neustadt am 15. März. Goltz bezog nun in der Gegend von Neiße Quartiere, während der Gen.-Lieut. Fouqué mit kaum 14,000 Mann Schlesien gegen die Laudonsche Armee von 50,000 Mann decken sollte, deren Vereinigung mit den Russen der Prinz Heinrich zu verhindern beauftragt war. Treffen bei Landshut den 23. Juni. Belagerung von Glatz seit dem 20. Juli bis zur Ueberrumpelung den 26. Juli. Bombardement von Breslau seit dem 30. Juli bis zum Entsatz am 4. Aug. Schlacht bei Liegnitz den 15. Aug. Gefecht bei Strehla den 20. Aug. Einnahme von Torgau durch die Reichstruppen den 27. Sept. Vertheidigung von Wittenberg seit dem 8. Oct. bis zur Capitulation am 14. Oct. Räumung von Leipzig den 14. October. Vertheidigung von Berlin seit dem 3. October bis zum 8. Oct., Besetzung vom 9. Oct. bis zum 12. Oct. durch die Russen und Oesterreicher. Vertheidigung von Cosel vom 21. Oct. bis zum Entsatz den 30. Oct. Besetzung von Leipzig den 30. Oct. Schlacht bei Torgau den 3. Nov. Das Oesterreichische Hauptheer zog sich über die Elbe weiter nach Dresden zurück. Das Preußische Heer rückte den 4. Nov. in Torgau ein; ging sodann über Meißen nach der Gegend von Wilsdruff, und bezog, nachdem Meißen und Freiberg stark besetzt worden, die Winterläger. Der König nahm hierauf seine Winterquartiere in Leipzig. Das Reichsheer ging von Leipzig nach Colditz, setzte Ende November den Zug über Zwickau nach Franken fort, und bezog dort die Winterläger.

Der Erbprinz von Braunschweig kehrte zwar mit dem im Dec. nach Sachsen abmarschirten Hülfs-Corps von 12,000 Mann im Februar zur alliirten Armee zurück, dennoch hatte der Herzog Ferdinand zusammen kaum 70,000 Mann (von welchen noch die beiden Preuß. Drag.-Regtr. Nr. 9 und Nr. 10 im Mai nach Sachsen abgingen); aber er widerstand damit dem überlegenen Französischen Heere unter dem Oberbefehle des Herzogs v. Broglio. Am 20. Mai zog der Herzog Ferdinand die alliirte Armee im Lager bei Fritzlar zusammen. Broglio versammelte sein Heer zwischen Hanau und Frankfurt. Der Graf St. Germain mußte bei Düsseldorf am 15. Juni über den Rhein gehen, und nahm seine Stellung am 20. Juni zu Dortmund. Broglio ging mit der Hauptmacht am 24. Juni über die Ohm bei Schweinsberg. Der Herzog Ferdinand brach mit der Armee am 24. Juni aus seinem Lager bei Fritzlar auf, marschirte über Frillendorf nach Neustadt, wo der Erbprinz zu ihm stieß, der bereits den ganzen Tag mit dem Feinde im

Handgemenge gewesen war, und dadurch erfuhr er die Stellung des Feindes, die er so vortheilhaft fand, daß er den Angriff aufgebend bis Ziegenhain zurückging. Broglio folgte ihm und nahm Marburg nach kurzem Widerstande am 30. Juni. Den 4. Juli erhielt nun der Graf St. Germain durch Broglio den Befehl, von Dortmund aufzubrechen und über Arensberg nach Korbach zu marschiren. Treffen bei Korbach am 10. Juli. Der Herzog Ferdinand nahm hierauf sein Lager bei Sachsenhausen. Gefecht bei Emsdorf den 16. Juli. Am 24. Juli wurden die Alliirten aus ihrer Stellung bei Sachsenhausen gedrängt. Treffen bei Warburg den 31. Juli. Die Franzosen bemächtigten sich Cassel's an demselben Tage. Broglio ließ sodann Minden besetzen, sowie am 4. August Göttingen. Am 10. August ergab sich Ziegenhain, welches seit dem 27. Juli vertheidigt worden. Auf Befehl des Herzogs Ferdinand brach der Erbprinz am 22. Sept. mit 15,000 Mann von Warburg nach dem Niederrhein auf, um dem Feldzuge eine andere Wendung zu geben, da Wesel nur schach besetzt war. Berennung von Wesel am 30. Sept. Vertreibung der Feinde aus Ruerort und Rheinbergen den 1. Oct. Eroberung von Cleve den 3. Oct. Belagerung von Wesel vom 10. bis 14. Oct. Treffen bei Kloster Kampen am 16. Oct. mit dem zum Entsatz anrückenden General de Castries. Aufhebung der Belagerung von Wesel und Rückzug der Alliirten über den Rhein bei Büderich in der Nacht zum 19. Oct. Vergebliche Einschließung von Göttingen durch die Alliirten vom 21. Nov. bis 13. Decbr. Hierauf bezogen beide Heere die Winterquartiere.

Der König kämpfte auch in diesem Feldzuge mit seinen geringen Kräften muthig gegen die, von allen Seiten auf ihn eindringende und ihm so bedeutend überlegene Anzahl seiner Feinde, denn — wie der Dichter Gleim (geb. 1719 und gest. 1803) schon nach der Schlacht bei Roßbach sagte — so stand es jetzt noch immer:

„Neid hatte wider Deine Macht
„Und Weisheit, Friederich,
„Der Erde Fürsten aufgebracht;
„Gott aber blieb für Dich.“ —

Aller Zwangsmittel ungeachtet konnte nehmlich das Preußische Heer kaum auf 100,000 Mann gebracht werden. Von diesen standen unter dem speciellen Befehle des Königs 40,000 Mann zwischen Meißen und Wilsdruff, desgleichen 5000 Mann unter dem General J. E. v. Schmettau (s. Bd. I. S. 570) bei Görlitz, zur Verbindung mit dem Gen.-Lieut. v. Fouqué, der sich mit 10,000 Mann in dem befestigten Lager bei Landshut befand. Oberschlesien sollte der Gen.-Lieut. v. d. Goltz mit 5000 Mann decken, der Prinz Heinrich 35,000

Mann bei Frankfurt gegen die Russen zusammenziehen, und endlich der Gen.-Lieut. v. Manteuffel (später der General v. Stutterheim) mit 5000 Mann die Schweden abhalten. Diesen geringen Streitkräften des Königs stand Daun bei Dresden mit 60,000 Mann gegenüber, zu denen 20,000 Mann Reichstruppen beim Beginn der Operationen über Hof und Chemnitz aus Franken stoßen sollten; ferner zog Laudon an der Grenze von Oberschlesien 40,000 Mann zusammen, und wurden zur Verbindung mit Daun 10,000 Mann an verschiedenen Punkten aufgestellt; außerdem sammelte Soltikow 100,000 Russen hinter der Weichsel, und in Pommern sollten wieder 10,000 Schweden auftreten. Endlich konnte auch der Herzog Ferdinand der 130,000 Mann starken Französischen Armee höchstens 70,000 Mann entgegenstellen.

Für Friedrich's thätigen Geist konnte demnach nichts schmerzlicher sein, als sich nun schon zum zweiten Male auf den bloßen Vertheidigungskrieg zurückgeführt zu sehen. Der König hatte jedoch während des Winters sein Heer durch Neugeworbene so verstärkt, daß die von dem verbündeten Heere unter dem Erbprinzen von Braunschweig zur Unterstützung herbeigeführten Regimenter schon am 5. Februar als entbehrlich aus der Gegend von Chemnitz wieder aufbrechen und durch Thüringen und Hessen nach Westphalen zurückgehen konnten. Während des Winters blieb das Kaiserliche Hauptheer bei Dresden und das Preußische Heer in der Gegend von Freiberg unbeweglich. Es fiel hier auch zunächst außer dem Gefecht bei Kosdorf den 21. Februar nichts bemerkenswerthes vor. Der General Beck hatte aber in aller Stille bei Großenhain 5 Regimenter Kavallerie, 2000 Kroaten und 4 Geschütze zusammen gezogen, und marschirte in zwei Colonnen gegen die Postirung des Generals v. Czetteritz auf Kosdorf (1 Meile nördlich von Mühlberg), wobei er in der Nacht zum 21. Februar die erste Feldwacht des Dragoner-Regts. Nr. 5 so plötzlich überfiel, daß sie nicht zum Schusse kam und aufgehoben wurde. Die zweite Feldwacht dagegen zog sich fechtend auf Kosdorf zurück, worauf sich der General v. Czetteritz mit den dort stehenden zwei Schw. Drag. Nr. 5. und 1 Schw. Husaren Nr. 4. sofort dem Feinde entgegen warf; die Preußen mußten aber ungeachtet ihrer tapferen Gegenwehr der Uebermacht weichen, und Czetteritz wurde mit 6 Officieren und 145 Reutern gefangen genom-

men. Der Husaren-Oberst v. Dingelstedt zog sich nun mit dem Ueberrest nach Blumberg zurück, wo sie der Oberst v. Flans mit den dort stationirten zwei Schw. vom Kür.-Regt. Nr. 4 aufnahm, der nun, nach Heranziehung der in den nächsten Dörfern kantonnirenden 3 Schw. dieses Regiments, den Feind mit beträchtlichem Verluste durch Kosdorf zurücktrieb, auch demselben 70 Gefangene abnahm, und alle früher inne gehabten Posten wieder besetzen ließ. Dieses Gefecht ist noch dadurch merkwürdig, daß der Feind unter den Effekten des Generals v. Czetteritz, Friedrich's des Großen gedruckte Instruction an seine Generale „die General-Principia vom Kriege" fand. Diese Schrift, welche bis dahin als Staatsgeheimniß betrachtet und mit der größten Sorgfalt aufbewahrt werden sollte, erschien hierauf sammt den Plänen im folgenden Jahre öffentlich im Drucke.

Im Mai rückten beide Heere in's Feld. Der König zog sein Heer zwischen Nossen und Meißen zusammen; jenseit der Elbe stand der Feldzeugmeister Graf Lascy. In der Nacht zum 15. Juni ging der König mit 38 Schw. und 20 Bat. bei Zehren ungehindert über die Elbe, um den General Lascy anzugreifen, allein dieser vermied jederzeit das Treffen und wählte die vortheilhaftesten Stellungen. Der König, welcher die Vertheidigung Sachsens dem Gen.-Lieut. v. Hülsen überließ, wollte sich nun dem General Fouqué in Schlesien nähern. Der Feldmarschall Graf Daun brach gleichfalls von Dresden auf, und eilte nach Schlesien, um dem Könige zuvorzukommen und die vom General Laudon angefangenen Belagerung von Glatz zu decken; auch lagerte sich sein Heer bereits am 8. Juli auf Schlesischem Grund und Boden, und er nahm sein Hauptquartier zu Ottendorf.

Der König ward auf diesem Zuge durch die Lausitz beständig durch den General Lascy mit 25,000 Mann begleitet; er wendete sich aber am 8. Juli gegen Abend aus der Lausitz nach Sachsen, um zur Wiedereroberung von Dresden einen Versuch zu machen.

Belagerung von Dresden vom 13. Juli bis zur Aufhebung am 30. Juli.

Der König hatte den General Lascy vor sich her getrieben, der

sich mit dem bei Plauen stehenden Reichsheere vereinigte; als aber der König den 13. Juli über die Elbe ging, verließ Lascy das feste Lager bei Plauen, und zog sich nach Groß=Sedlitz. Der König rückte in zwei Colonnen auf Dresden los, indem die erste Colonne sich sogleich hinter der Mauer des großen Gartens lagerte, die andere ging durch den Plauenschen Grund, machte das eigentliche Belagerungs=Corps aus, und stand unter dem Befehle des Gen.=Lieut. v. Wedell; der Herzog von Holstein umschloß die Festung mit 20 Bat. auf der rechten Seite der Elbe. Die unter dem Feldzeugmeister Grafen Maquire stehende Besatzung von Dresden war zwar erst nur 4000 Mann stark, doch zogen bei der Annäherung der Preußen sogleich 10,000 Mann von der Reichsarmee zur Verstärkung ein, wodurch die Zahl der Vertheidiger auf 14,000 Mann anwuchs. Maquire wurde nun zur Uebergabe von Dresden aufgefordert, erklärte aber, daß er sich bis auf den letzten Mann vertheidigen würde.

Der Preußische Belagerungstrain betrug nur 20 Zwölfpfünder, 12 Mortiere, einige Haubitzen und Feldgeschütze, indeß waren schon am 14. Juli einige Batterien in Arbeit.

Am Ufer der Elbe stand eine Menge Brennholz für den Winter angeschafft, welches die Belagerten aus der Besorgniß ansteckten, daß die Belagerer bei einem Sturm davon Gebrauch machen und den Graben damit ausfüllen könnten. Das hierdurch entstandene Feuer nahm jedoch nicht ganz die erwünschte Richtung uud mehrere in der Nähe liegende Gebäude gingen dabei mit in Flammen auf. Bereits den 14. Juli Morgens um 6 Uhr fing das, im großen Garten placirte Wurfgeschütz an zu spielen; zugleich drangen die Preußen in die Pirnaer Vorstadt, welche die Belagerten in Brand steckten und dabei auch das in der vorigen Belagerung vom Grafen Schmettau noch verschonte Waisenhaus mit abbrannten.

In der Nacht zum 15. Juli wurden drei Batterien gebaut, nämlich Nr. 1 von 8 Kanonen und 2 Haubitzen im Moszinski'schen Garten, gegen die Bastione Hasenberg und Jupiter, Nr. 2 von 2 Kanonen auf der Pirna'schen Gasse zum Beschießen des Pirna'schen Thores, und Nr. 3 von 4 Kanonen am rechten Elbufer im Walde auf einer kleinen Anhöhe gegen das schwarze Thor der Neustadt und gegen Ausfälle. Das zur Belagerung erforderliche Materialien=Depot wurde am Eingange des großen Gartens angelegt; auch langte einige schwere Artillerie von Magdeburg an. In der Nacht zum 16. Juli ward jen=

seit der Elbe an einem Dorfe, die Scheunen genannt, eine kleine Parallele gegen die Neustadt gezogen; ferner wurde die Batterie Nr. 4 von 10 Kanonen an den Scheunen zum Beschießen der Elbbrücke und zur Störung der Communication mit der Neustadt etablirt und in derselben Nacht armirt.

Von den Batterien Nr. 1 und 4 wurde die Stadt bombardirt. Die Kugeln flogen über die ganze Neustadt auf die Elbbrücke, das Königliche Schloß und die katholische Kirche. Das Feuer währte den ganzen Tag hindurch, und setzte das Palais der Prinzen so wie die Bildergallerie in Brand.

Den 16. Juli waren verschiedene Batterien fertig; die hinter altem Gemäuer am Stadtgraben auf der Contrescarpe angelegte Batterie Nr. 5 von 4 Kanonen zum Brescheschießen gegen das Bastion zwischen dem Pirna'schen und See-Thore wurde ungeachtet des heftigen Geschütz- und kleinen Gewehrfeuers vollendet. Die Besatzung fiel Nachmittags um 3 Uhr aus, ward aber zurückgeschlagen. Die Bedeckung der Laufgräben bestand jedesmal aus 4 Bataillonen, und außerdem hielten 2 Bataillone nebst 300 Pferden im großen Garten zu ihrer Unterstützung bereit.

Das in der Nacht zum 17. Juli angefangene Schlagen einer Pontonbrücke über die Elbe wurde gestört, und erst am 18. Juli näher an Blasewitz ausgeführt. Jetzt erst langte das zur Belagerung bestimmte schwere Geschütz im Lager an. Alle Wurf-, Demontir-, Ricochett- und Bresch-Batterien wurden völlig fertig und begannen den 19. Juli früh das Bombardement und Beschießen. Der König hatte den bestimmten Befehl ertheilt, nicht die Stadt, sondern nur den Wall zu beschießen. Da aber die Belagerten 4 Kanonen auf dem Thurme der Kreuzkirche gebraucht hatten, so betrachteten die Preußen den Thurm als eine Batterie und steckten ihn in Brand.

Der Commandant unternahm einen Angriff, um sich der Ricochett-Batterie Nr. 1 zu bemächtigen; sie wurde genommen, jedoch wieder erobert und der Feind mit Verlust zum Rückzuge genöthigt.

An demselben Tage traf der Feldmarschall Daun zum Entsatz beim weißen Hirsch vor Dresden ein. In der Gegend von Riesa sprengten die Kroaten 116 Centner Preußisches Pulver in die Luft. Obgleich Daun auf dem rechten Elbufer die Gemeinschaft mit Dresden hatte, so wurde doch das Feuer aller Batterien den 20. Juli verdoppelt und der Brand beinahe durch die ganze Altstadt verbreitet.

Der Herzog von Holstein wurde auf das linke Elbufer beordert, da er sich auf dem rechten nicht behaupten konnte, und verlor dabei 7 oder 8 Kanonen. Der König gab den Befehl, alles Geschütz von den Batterien abfahren zu lassen. Die Bedeckung der Laufgräben wurde um Mitternacht von den, zum Entsatz heranrückenden und über die Elbe gegangenen Feinden angegriffen, und gleichzeitig ein Ausfall unternommen. Das Inf.-Regt. Anhalt-Bernburg (Nr. 3) stand in der Bresch-Batterie und in den der Stadt zunächst gelegenen Laufgräben; es mußte der Uebermacht weichen und zog sich nach dem großen Garten zurück, wodurch das Geschütz der Batterie verloren ging, jedoch wieder erobert wurde. Der König war höchst unzufrieden mit diesem Regiment und bestrafte es sehr hart, indem die Officiere ihre Huttressen, die Soldaten ihre Bandlitzen auf den Uniformen und ihre Pallasche verloren, auch durften die Tambours nicht mehr den Grenadiermarsch schlagen.

Der Feldmarschall Daun hatte indessen mit der Festung auf der rechten Seite der Elbe freie Gemeinschaft und entsendete daher Truppen zur Verstärkung der Besatzungs-Truppen. An Einnahme Dresdens war also jetzt nicht mehr zu denken; dennoch schossen die Preußen Breschen und setzten auch das Bombardement fort. Ein Ausfall in der Nacht zum 22. Juli wurde zurückgeworfen. In der folgenden Nacht aber meinte es der Feind ernster. Daun, der näher herangerückt war, ließ 16 Bat. durch Dresden gehen, um die Belagerer in einem Ausfalle mit Uebermacht anzugreifen, zu schlagen und ihnen das Geschütz zu nehmen. Der König hatte einen Besuch dieser Art erwartet und Alles zum Empfange vorbereitet. Der Ausfall begann, die ersten Posten wurden geworfen, allein beim weitern Vordringen geriethen die feindlichen Truppen in Feuer von Massen und zogen, dadurch in Unordnung gebracht, mit einem Verluste von Tausend Mann in die Stadt zurück.

Den 27. Juli entschloß sich der König zum Abzuge. Das Preußische Geschütz wurde allmählig aus dem Lager bei Plauen über Corbitz gegen Bennerich abgefahren.

Den 28. Juli gingen die Munitionswagen der Artillerie nach Meißen ab.

Den 29. Juli brach die Preußische Armee auf, doch ward noch im großen Garten gearbeitet. Bei dem feindlichen Victoria-Schießen wegen der am 26. Juli stattgehabten Eroberung von Glatz waren die Kanonen gegen die Preußischen Batterien scharf geladen.

Am 30. Juli erfolgte die völlige Aufhebung der Belagerung von Dresden.

Der König hatte bei seinem Abzuge von Dresden dem Gen.-Lieut. v. Hülsen 12 Bat. und 20 Schw. zum Schutze der Elbplätze gegen die Reichstruppen zurückgelassen, war in der Nacht zum 1. Aug. unterhalb Meißen über die Elbe gegangen, und eilte mit großer Geschwindigkeit zur Rettung Breslau's nach Schlesien. Dennoch kam ihm Daun von Dresden aus zuvor, aber der König trieb diesen vor sich her, legte in 4 Tagen 20 Meilen zurück, und kam mit 2000 Proviantwagen ohne Verlust am 7. August zu Bunzlau an, obgleich ihn Beck zur Seite und Lascy im Rücken verfolgten. Friedrich drang nun bis hinter Liegnitz vor, wo die verschiedenen Oesterreichischen Corps sich gegen ihn vereinigten, doch unter Gottes Beistand wurde auch hier wieder der König durch sein Feldherrn-Talent und seinen unerschütterlichen Muth glücklich aus seiner bedenklichen Lage gerissen, wie dieß Gleim in dem schon oben angeführten Siegesliede ausgesprochen hatte:

„Gott aber wog bei Sternenklang
„Der beiden Heere Krieg;
„Er wog, und Preußens Schale sank
„Und Oestreichs Schale stieg.“ —

Wider die Schweden wurden mitten im Winter durch den Gen.-Lieut. v. Manteuffel die Unternehmungen angefangen; er ging den 20. Januar über die Peene, und breitete sich bis in die Gegend von Greifswalde aus, zog sich dann aber nach Anclam zurück, nachdem 5 Officiere und 200 Mann zu Gefangenen gemacht, an 300 Mann getödtet oder verwundet und zwei dreipfündige eiserne Geschütze nebst 2 Pulverkarren erbeutet worden waren. Aber schon am 28. Januar früh um 4 Uhr überfielen die Schweden in Anclam ein Bat. des Freiregiments Hord und drangen mit demselben in das Stadtthor. Der Gen.-Lieut. v. Manteuffel eilte sogleich herbei, erhielt aber drei Wunden und ward gefangen genommen; jedoch wurden die Schweden durch den General v. Stutterheim, welcher das Commando übernahm, sofort zurückgetrieben, indem dieser 1 Off. und 37 Mann von den Schweden gefangen nahm,

wogegen vom Hord'schen Freiregiment 3 Off. und 187 Mann in Schwedische Kriegsgefangenschaft geriethen. Bis zum August fiel nun zwischen den Preußischen und Schwedischen Truppen in Pommern nichts von Bedeutung vor. Das Schwedische Heer ging aber unter dem Befehl des Gen.-Lieut. v. Ehrenswerd am 17. August über die Trebel, worauf das schwache Preußische Corps fechtend zurückging. Hierbei ereignete sich unweit Friedland in Mecklenburg das Gefecht bei dem Cabel-Paß am 29. Aug., wobei die Belling'schen Husaren (Nr. 8) 1 Off. nebst 10 Mann, und 1 Schwedischen Junker, den später im Preußischen Dienst so berühmt gewordenen Gebhard, Lebrecht v. Blücher (geb. 1742 gest. 1819 als Generalfeldmarschall Fürst Blücher von Wahlstadt) gefangen nahmen. Die Schweden unter dem General v. Ehrenswerd erschienen nach und nach mit 17 Bat. und 42 Schw. auf dem Kriegsschauplatze, denen der General v. Stutterheim nur 10 Bat. und 10 Schw. entgegenzustellen hatte, weshalb dieser sich am 31. Aug. bis in die Ukermark fechtend zurückziehen mußte. Der Oberst v. Belling that jedoch mit seinem Husaren-Regiment den Schweden besonders vielen Abbruch, namentlich in dem Gefecht bei Jagow am 3. Sept., wo zwar 1 Major nebst 47 Mann vom Hord'schen Regiment in Schwedische Gefangenschaft geriethen, dagegen wurden 7 Schwedische Officiere nebst 120 Mann durch die Preußen gefangen genommen, und zog sich der Oberst v. Belling hierauf in guter Ordnung nach Prenzlau zurück. Das fernere Andringen des Schwedischen Heeres verursachte den weiteren Rückzug der Preußischen Truppen nach Zehdenick. Später fand sodann das Gefecht bei Schmiedeberg am 22. Sept. statt, in welchem der Oberst v. Belling über 50 Mann tödtete, 200 Pferde erbeutete, und den Schwedischen Oberstlieut. Grafen v. Putbus nebst 7 Off. und 256 Soldaten gefangen nahm. Gegen Ende Sept. langte der Herzog Friedrich Eugen v. Würtemberg mit Preußischen Truppen vor Zehdenick an, und übernahm den Oberbefehl; doch als derselbe gegen die Schweden vorrücken wollte, rief ihn die Unternehmung der Russen und Oesterreicher gegen Berlin wieder zurück. Dafür kam auf der andern Seite gegen Pasewalk der General v. Werner mit den Truppen, welche den Entsatz von Colberg glücklich beendet hatten. Es bleibt nun das Gefecht bei Pasewalk den 3. October vor-

züglich bemerkenswerth, indem diese mit mehreren Redouten befestigte Stadt, in welcher der General Ehrenswerd mit 5000 Mann lag, von Werner angegriffen wurde, der drei, die Vorstädte deckende Redouten eroberte, 7 Geschütze erbeutete und 1 Oberstlieut. nebst 22 Officieren und 600 Mann gefangen nahm. Die Vorstädte wurden bei diesem Angriffe von den Schweden angesteckt, aber die Stadt selbst konnte von den Preußen nicht erobert werden, weil die Schwedische Besatzung zu stark war. Bei diesem Gefecht zeichneten sich übrigens vorzüglich das Freiregiment von Wunsch, so wie der Major v. Bremer und der Hauptmann v. Kropf von demselben Regiment aus, ferner der Major v. Ingersleben mit seinem Grenadier-Bat., das Freibataillon des Oberstlieut. v. Courbière (geb. 1733, starb 1811 als Gen.-Feldm.), das Gren.-Bat. des Major v. Köller und das Gren.-Bat. des Majors v. Schwerin. Die Schweden verloren hierbei an Todten und Verwundeten über 500 Mann, die Preußen dagegen 9 Off. und 200 Mann.

Als der Herzog von Würtemberg nach Berlin zurückeilte, ließ er zur Beobachtung der Schweden nur den Oberst v. Belling mit seinem Husaren-Regiment und dem Hord'schen Freiregiment zurück; es fand daher eine Vereinigung der Truppen des Generals v. Werner mit den, gegen die Schweden zurückgelassenen des Obersten v. Belling statt, und setzte sich Werner bei Prenzlau, um die Ukermark zu decken. Außerdem wurde auch der Oberst v. Langenau mit einigen Bat. der Stettiner Besatzung und den Provinzial-Husaren abgeschickt, um besonders die Schwedischen Streifereien oberhalb der Uker einzuschränken. Hierdurch wurde dem Feinde die Zufuhr an Lebensmitteln sehr beschwerlich gemacht, das Schwedische Heer verließ demnach das Lager bei Pasewalk, und ging am 27. Oct. bei Anclam über die Peene in den Schwedischen Antheil von Pommern zurück. Belling setzte sich bei Demmin, aber Werner ging den Russen entgegen, welche bis Schwedt vorgedrungen waren. Ende November kam der Herzog Friedrich Eugen wieder mit einigen Regimentern im Mecklenburgischen an, und verstärkte den Oberst v. Belling, indem die Preußische Grenze durch eine Kette von Postirungen gegen die Schweden gedeckt wurde.

Das Russische Heer, welches seine Winterläger zwischen der Weichsel und Warthe bezogen hatte, ließ durch seine leichten zu Conitz stehenden Truppen an den Grenzen von Pom-

mern und der Neumark starke Brandschatzungen eintreiben, und sandte den 22. Februar 150 Husaren und Kosacken nach Schwedt, wo sie den Markgrafen Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt und den verwundeten Herzog Friedrich Eugen von Würtemberg wegführten, welche zwar bald von den Russen gegen Revers entlassen wurden, der diesen aber wieder von Preußischen Truppen unter dem Major v. Stülpnagel bei Pyritz abgenommen wurde. Nach Zusammenziehung eines Preußischen Corps unter dem Gen.-Lieut. v. Forcade zog sich der General Graf v. Tottleben den 14. April aus Hinterpommern nach Polen, jedoch kam er Ende Mai mit einem Russischen Corps von 8000 Mann zurück, und machte einen fruchtlosen Versuch auf Belgard, wo sich der Hauptmann v. Schönfeld mit 200 Mann und 1 Geschütz muthig vertheidigte. Hierauf wurde in dem Gefecht bei Cöslin am 29. Mai der dort mit seinem Grenadier-Bat., 1 Schw. Dragoner und 20 Mann Provinzial-Husaren stehende Major v. Beneckendorf gezwungen, diesen Ort nach tapferer Gegenwehr gegen Erhaltung des freien Abzuges den Russen zu überlassen. Nun rückte zwar der Gen.-Lieut. v. Platen bis Schiefelbein, der General v. Grabow bis Cöslin und der General v. Gablenz bis Greiffenberg vor, allein alle diese Truppenabtheilungen zogen sich im Juni zu dem Corps des Prinzen Heinrich, welcher dem Russischen Hauptheere entgegen zu treten bestimmt war; auch war der Prinz gegen den über die Weichsel vordringenden Feldmarschall Graf Soltikow über Frankfurt nach Landsberg vorgegangen, und, als die Russen näher kamen, am 14. Juli bis Gleißen in der Neumark gerückt. Da aber Soltikow seinen Zug nach Schlesien über Kosten und Gostin richtete, so folgte der Prinz Heinrich über Züllichau, eilte aber von hier nach Parchwitz, wo er den 3. Aug. anlangte, und die Aufhebung der Belagerung von Breslau bewirkte. Inzwischen hatte man sich überzeugt, daß dem Russischen Heere ein Waffenplatz an der Küste von Pommern besonders nützlich zur Beförderung der Unternehmungen im Felde sein würde; weshalb der Russische Admiral Mischakow mit 26 Kriegs-

schiffen, zu denen noch 8 Schwedische stießen, zur Eroberung von Colberg abgeschickt wurde.

Vertheidigung von Colberg vom 26. Aug. bis 18. Sept. gegen die Russisch-Schwedische Flotte, entsetzt durch den General v. Werner.

Als Commandant dieser Festung zeichnete sich wieder der Oberst von der Heyde, wie 1758, durch eine rühmliche Vertheidigung des ihm von seinem Könige anvertrauten wichtigen Platzes aus, der ihm dazu diesmal beinahe 3000 Mann überwiesen hatte, weshalb die braven Bürger nun auch nicht auf den Wällen, sondern nur zu den Löschanstalten der Stadt gebraucht wurden.

Den 26. Aug. erschienen vor dem Orte 20 Russische Kriegsschiffe, einige Fregatten, Bombardier-Prahme, Galioten und Espings. Am folgenden Tage stießen 6 Schwedische Kriegsschiffe und 2 Fregatten hinzu. Die zur Einschließung bestimmten Truppen beliefen sich auf 9,800 Mann, indem die Flotte außer 500 Marine-Soldaten, noch mit 8000 Mann Landtruppen unter dem General Demidow bemannt war; auch gehörte noch ein Corps Kavallerie von 700 Kosacken und 600 Dragoner unter dem Brigadier v. Schwanenberg dazu, die gleichzeitig zu Lande aus Ostpreußen eintrafen.

Den 28. Aug. formirte sich die Flotte zum Kampfe, näherte sich dem Hafen, und begann um 12 Uhr mit Bomben und ganzen Lagen der Kriegsschiffe einen förmlichen Angriff auf die Münder-Schanze; 2 Bombardier-Prahme bewarfen außerdem die Stadt. Die Belagerten trafen alle Anstalten zu einer hartnäckigen Vertheidigung.

Den 30. Aug. wurde die Münder-Schanze von 12 Kriegsschiffen und einem Bombardier-Prahm mit ganzen Lagen beschossen; sie erhielt in einer Stunde 1500 Kanonenschüsse, blieb jedoch mit so gutem Erfolge in Thätigkeit, daß die Schiffe zurücklegen mußten.

Den 1. Sept. setzten die Bombardier-Prahme das Bombardement fort. Ungünstige Witterung suspendirte das Feuer der Flotte, von welcher

den 3. Sept. 10 Schiffe auf den Strand trieben.

Den 4. Sept. setzten sie Truppen und Geschütze an's Land.

Den 5. Sept. hatte sich in der Nacht der Sturm gelegt; das Bombardement hob wieder an. Es war keine Möglichkeit, die Prahme von der Festung aus mit Bomben oder Granaten zu erreichen.

Den 6. Sept. schickten sich die Russen zum Angriffe von der Landseite an, und benutzten die Sandbuhnen zum Bau der ersten Parallele (nördlich vom Münder Felde).

Den 8. Sept. hatten sie die Batterie Nr. 1 zu 4 Kanonen in der Maykuhle, der Münder Schanze im Rücken etablirt. Das Feuer derselben, vereint mit dem der Schiffe, zwang die Preußen, die Münder Schanze zu verlassen, nachdem sie die 4 Kanonen in derselben vernagelt hatten. Die Russen erhielten mehr Freiheit zur Annäherung. Laufgräben, Parallelen und Batterien kamen zum Vorschein, der Angriff ward ernsthafter. Des Nachmittags wurde dem Feinde eine Batterie von 10 Scharten zerstört.

Den 10. Sept. war das Bombardement besonders heftig; jede Minute kam eine Bombe in die Festung. Der Commandant ließ die Vorstadt Pfannenschmiede vor dem Münder Thore abbrennen. Das Feuer ward täglich fortgesetzt, und

den 11. Sept. der Zickzack durch den Baumgarten getrieben. Es wurden noch die Mörser-Batterie Nr. 2 und die Batterie Nr. 3 zu 5 Kanonen im Baumgarten erbaut.

Den 12. Sept. hatten die Russen eine Art von zweiter Parallele eröffnet.

Den 13. Sept. entdeckten die Belagerten die Batterie Nr. 4 zu 7 Kanonen und Nr. 5 zu 3 Haubitzen bei Sellnow, welche die Stadt von 2 Seiten beschossen, jedoch durch die Festungs-Artillerie zum Schweigen gebracht wurden. Vorzügliche Löschanstalten verhinderten die Verbreitung des entstandenen Brandes. Der Commandant wies eine Aufforderung zur Uebergabe ab.

Den 14. Sept. währte das Bombardement fort.

Den 15. Sept. hatten die Russen eine Parallele von der Batterie im Baumgarten bis an die Persante über den Zellenberg aufgeworfen, und daselbst die Mörser-Batterie Nr. 6 und die Batterie Nr. 7 zu 5 Kanonen etablirt. Das Bombardement währte fort.

Den 16. Sept. war das Feuer am Heftigsten. Der Feind kam mit den Laufgräben bis an die Münder Kirche, und legte links derselben die Batterie Nr. 8 zu 7 Kanonen an. Die Russen beschossen die Wälle mit $^3/_4$pfündigen Kartätschen, und thaten damit in den Werken und in der Stadt vielen Schaden.

Den 17. Sept. entdeckten die Belagerten ein neues Zickzack an

der Maykuhle, doch vereitelte der Commandant alle Belagerungs-Anstalten.

Den 18. Sept. traf der, auf Befehl des Königs durch den Gen.-Lieut. Goltz am 5. Sept. bei Glogau mit einem Corps zum Entsatz detaschirte General v. Werner vor dem schon über drei Wochen belagerten Platze ein. Werner hatte diesen, wegen der mitgenommenen Artillerie und der schlechten Wege höchst beschwerlichen Marsch von 45 Meilen von Glogau bis Colberg auf der geraden Linie über Schiefelbein in 13 Tagen so vorsichtig zurückgelegt, daß die vor Colberg befindlichen Feinde nichts davon erfuhren. Das Entsatz-Corps, (welches aus 5 Schw. Werner-Husaren [Nr. 6], 4 Schw. Baireuth-Dragoner [Nr. 5], 20 Kanonen, 140 Feldjägern, den beiden Frei-Bat. Wunsch und Courbière, so wie aus den 3 Gren.-Bat. Schwerin, Ingersleben und Keller bestand), war übrigens so geschwind vorgerückt, daß dasselbe, so ermüdet noch alle Truppen waren, doch Mittags beim Eintreffen sofort vom Marsche den Kautzenberg (1800 Schritt südlich von Sellnow und 3/4 Meilen von Colberg entfernt) angriffen, und so schnell eroberten, daß das hier befindliche Russische Commando, welches anfänglich von weitem die in ihrem Rücken marschirenden Preußen wohl gar für Russen hielt, gar nicht zur Besinnung kam. Nach kurzer Gegenwehr, wobei die Russen 60 Todte und die Kanone mit ihrem Pulver- und Munitionskarren verloren, flohen sie über das Siederland nach der Maykuhle. Die Wernerschen Husaren setzten nach und machten im Siederlande noch 4 Off. und 220 Mann zu Gefangenen. Um halb 3 Uhr erschien Werner mit seinem ganzen Corps und seiner Beute vor dem Geldern-Thore, wo er vom Commandanten, so wie von den Bewohnern Colberg's freudigst empfangen wurde. Darauf defilirte Werner über die Persante-Brücke durch die Festung zum Stein-Thor hinaus, postirte sein Corps theils auf dem hohen Berge, theils in dem Vorwerk Bullenwinkel und Amt Altstadt, in welchem letzteren er das Hauptquartier nahm. Da die Preußischen Truppen von den übermäßigen Anstrengungen zu sehr ermüdet waren, so verhielten sie sich nun, auf Heyde's und Werner's Veranlassung für den Rest des Tages ruhig. Der Feind setzte dagegen sein gewaltiges Bombardement fort, welches auch

den 19. Sept. bis Nachmittags 4 Uhr anhielt, um das Abziehen seiner Truppen zu verbergen und zu beschützen. Der Feind verließ an diesem Tage die Laufgräben, jedoch blieben in denselben 15 Vier-

undzwanzigpfünder, 5 Haubitzen, 2 Mörser, 10 Munitionskarren, 4 Bombenwagen, 16 Laffetten, 4350 Geschosse und 100 Centner Pulver rc. zurück.

Den 20. Sept. besetzten die Preußen die Münder-Schanze, verstärkten die Batterien und Laufgräben, und brachten die Geschütze in die Festung. Die Schiffe feuerten nach jener Schanze und auf die Arbeiter, welche die zurückgelassene Artillerie und Munition vom Strande holten, wobei eine Bombe aus einem Prahm in einen Russischen Pulverkarren fiel, der dadurch aufflog und 1 Feldwebel, 20 Soldaten, so wie einen Knecht nebst 2 Pferden tödtete.

Den 21. Sept. ward neben dem Retranchement vom Heumagazin eine Batterie von 10 Kanonen und 2 Mörsern gegen den Strand errichtet, um den Schiffen das fernere Bombardement zu verwehren. Die Flotte und Prahme zogen sich nach der Westseite auf die Höhe der Colbergischen Draußemhaide zurück; die Kavallerie aber nahm zu Lande zerstreut die Flucht und ward bis nach Polen getrieben.

Den 22. Sept. warfen die Belagerten die feindlichen Batterien und Laufgräben vollends zu; die Russische Flotte hielt noch auf der genannten Höhe und lichtete

den 23. Sept. die Anker.

Zur Erinnerung an diese schöne That Heyde's und Werner's wurde eine Denkmünze auf doppelte Weise geprägt, indem das eine Mal die Hauptseite das Brustbild des Obersten von der Heyde, mit der Umschrift: „Heinrich Sigismund von der Heyde, Colbergae defensor.“, das andere Mal das Brustbild des Gen.-Major v. Werner mit der Umschrift: „Paul v. Werner, Colbergae liberator.“ zeigt. Die Rückseite stellt die Stadt Colberg unter dem Bilde einer, am Meeresstrande sitzenden Frau vor, gegen welche ein aus dem Meere aufsteigendes Seeungeheuer einen heftigen Anfall thut; zwischen Beide, tritt ein Held, ein anderer Perseus, hervor, der das letztere durch Entgegenhaltung des mit dem Preußischen Adler gezierten Schildes und gezogenen Schwertes, vom Strande sich zu entfernen nöthigt. Im Abschnitte steht: „Pomerania liberata 1760“. Die Umschrift sind die Worte aus dem Ovid: „Res similis fictae.“ Der König schickte sowohl dem Oberst von der Heyde als dem General v. Werner diese goldene Denkmünze mit einem sehr gnädigen Handschreiben zu, und belohnte Werner außerdem dadurch, daß er ihn außer seiner Tour am 20. Februar 1761 zum General-Lieutenant erhob, und ihm eine

erledigte Domherrnstelle von 2000 Thalern in Minden verlieh. Auch erhielten der Major v. Rosencranz und der Rittmeister v. Holdey von Werner Husaren, so wie alle Stabsofficiere der bei diesem Entsatze thätig gewesenen Truppen den Orden pour le mérite.

Nach Aufhebung der Belagerung von Colberg vertrieb Werner sodann die noch in Hinterpommern herumstreifenden Russen; als er aber Anfangs October gegen die Schweden zog, begannen die Russischen leichten Truppen ihre Streifereien wieder, indem ein Russisches Husaren-Regiment sogar bis Greifenhagen vordrang. Der Gouverneur von Stettin, Herzog von Bevern, schickte daher einige Truppen dahin ab, welche die herumstreifenden Russen überfielen, und sowohl 9 Off. nebst 200 Mann gefangen nahmen, als auch eine Menge erbeuteter Pferde nach Stettin brachten. Im November rückte darauf Werner von neuem gegen die Russen, und befreite Hinterpommern im December von ihren Streifereien, wo er unter dem Oberstlieutenant von Courbière eine Kette von Postirungen ziehen ließ, und damit den Feldzug in Pommern beendigte.

Der Gen.-Lieut. v. d. Goltz hatte bis Mitte März in Neustadt, Leobschütz und Ober-Glogau gestanden, und zog sich nun (mit seinem kleinen Corps von 5 Bat. und 7 Schw.) vor dem heranziehenden Heer unter dem Oberbefehle des Feldzeugmeisters v. Laudon, der in Mähren und einem Theile von Oberschlesien gelegen hatte, zurück. Hierbei bestand das Inf.-Regt. Nr. 17 und 1 Schw. vom Drag.-Regt. Nr. 6 das rühmliche Gefecht bei Neustadt am 15. März, indem sie dieses, 3 Meilen südöstlich von Neisse liegende Städtchen räumten, wobei drei Oesterreichische Kavallerie-Regimenter sowohl die Avantgarde und Arrièregarde als auch die Flanke der tapferen Preußischen Schaar vergeblich attackirten; ebenso lehnten die Preußen jede Aufforderung zur Uebergabe ab, und widerstanden kräftig den widerholten von allen Seiten auf sie gemachten Angriffen von 5000 Oesterreichern, zwei Meilen weit, bis Laudon mit 300 Mann Verlust umkehrte, während die Preußen nur 140 Mann eingebüßt hatten, als sie in Steinau eintrafen. Goltz bezog nun in der Gegend von Neisse Quartiere, während der Gen.-Lieut. Fouqué mit

kaum 14,000 Mann Schlesien gegen die Laudon'sche Armee von 50,000 Mann decken sollte, deren Vereinigung mit den Russen der Prinz Heinrich zu verhindern beauftragt war.

Fouqué stand noch in seinen Kantonnirungen bei Löwenberg, Greifenberg und Landshut, als Laudon Anfangs Mai sich bei Skalitz zusammenzog, und indem er leichte Truppen vor die Festung Glatz warf, Schweidnitz und Breslau zu bedrohen schien. Aber als Fouqué Anfangs Juni Landshut verließ, um die bedrohte Hauptstadt Schlesiens zu decken, warf Laudon schnell den General Janus hinein, sicherte sich die Pässe bei Wartha und Silberberg und führte seine Hauptmacht vor Glatz. Der König war jedoch sehr unzufrieden, daß der Posten bei Landshut von Fouqué verlassen worden; deshalb kehrte dieser den 17. Juni wieder um nach Landshut, verjagte den General Janus und nahm am andern Abend die alte Stellung glücklich ein. Hierauf führte nun Laudon sogleich den größten Theil seines über 38,000 Mann starken Corps von Glatz heran, welches er nur durch 6000 Mann blockiren ließ, während er selbst den General Fouqué durch einen allgemeinen Angriff aus seiner befestigten Stellung bei Landshut vertreiben wollte.

Treffen bei Landshut den 23. Juni.

Der Gen.-Lieut. Fouqué hatte bei 15 Bat. und 14 Schw. (10,600 Mann) 68 Geschütze und zwar 17 Zwölfpfünder, 9 Sechspfünder, 9 Haubitzen und 33 Regimentsstücke.

Landshut, an der rechten Seite des Bober von vielen Bergen umgeben, war als strategisch wichtiger Punkt schon öfter in diesem Kriege besetzt worden, und wurde deshalb durch Verschanzungen verstärkt, indem man sich damit anfänglich auf den südlich daran liegenden Kirchberg und Galgenberg, als die beiden zunächst befindlichen wichtigsten Punkte beschränkte; später dehnte man sich aber noch auf die angrenzenden und vorliegenden Höhen aus, und griff zuletzt so um sich, daß, wenn man die ganze über 8000 Schritte ausgedehnte Position gründlich hätte vertheidigen sollen, dazu ein Corps von 30,000 Mann gehört haben würde. Fouqué hatte aber nur 10,600 Mann, und die zu weit ausgedehnten Verschanzungen wurden sein Verderben, indem er nicht nur die neue Verschanzung auf dem Leuschner-Berge, welche allein 1600 Schritte Ausdehnung hatte, nordwestlich von Landshut anlegen ließ, sondern auch westlich davon bis

zum Raben-Berge, und südlich davon bis zum Blasdorfer Berge so viele neue Schanzen erbaut worden waren, daß die Besetzung derselben eine große Zersplitterung seiner Kräfte herbeiführte, statt sich durch seine 68 Geschütze von allen Kalibern in einer concentrirten Stellung eine achtbare Vertheidigung zu sichern. Die Vertheilung der Truppen (15 Bat. und 14 Schw.) und des Geschützes war folgende:

1) Auf den Blasdorfer Bergen (südlich 4000 Schritt von Landshut)	4 Schanz.	2 Bat. u.	8 Gesch.	
2) Auf dem Hahn-Berge	5 =	2 = =	12 =	(incl. 2 Haub.)
3) Auf d. Galgen-Berge	4 =	3 = =	16 =	(= 6 Zwölfpf.)
4) Auf dem Kirch-Berge (südlich dicht an Landshut)	4 =	1 = =	12 =	(= 8 Zwölfpf.)
5) Auf dem Burg-Berge (östlich dicht an Landshut)	1 =	½ = =	2 =	
6) Auf der östlich vorliegenden Hügelkette des Raben-, Preis-, Buch- und Mummel-Berges	4 =	2 = =	10 =	(= 4 Haub.)
7) In der neuen Verschanzung des Leuschner-Berges (nordöstl.)	— =	2 = =	8 =	(= 3 Haub. u. 3 Zwölfpfünd.)
8) In der Stadt und jenseits (westlich)	— =	1½ = =	— =	
9) Bei Vogelsdorf in der Ebene (nordöstlich von Landshut)	2 =	1 = =	— =	
	24 Schanz.	15 Bat.	68 Gesch.	

Also für diese, auf den verschiedenen Höhen befindlichen 24 einzelnen Redouten, Fleschen rc. und eine zusammenhängende weitläuftige Verschanzung gewiß eine höchst unvollkommene Besatzung, da sie ohne alle Reserve waren, und deren Gemeinschaft nur durch schwache Kavallerie-Detachements unterhalten wurde, indem von den 14 Schw. 5 in der Ebene von Reichhennersdorf bei den Schanzen auf den Blasdorfer Bergen, 2 hinter dem Kirch-Berge dicht bei der Stadt, 5 westlich bei Zieder, und 2 hinter der neuen Verschanzung östlich von Vogelsdorf standen. Obgleich die oben angeführte Truppenvertheilung aus authentischen Quellen geschöpft ist, und dagegen die Ge-

schützvertheilung aus unverbürgten Nachrichten entlehnt wurde, so wird doch die Zersplitterung der Geschütze dadurch bewiesen, daß das Geschütz (mit einer einzigen Ausnahme) auf keinem der angegebenen Punkte einen erheblichen Widerstand geleistet hat, wogegen eine bessere Wirkung durch eine mehr concentrirte Geschützaufstellung herbeigeführt worden wäre, die sich auf die Besetzung des Kirch-Berges, des Mummel-Berges und des Leuschner-Berges als Hauptposten beschränkt, und wenn man dabei in vorderer Linie höchstens einige Dreipfünder gestellt hätte, damit der Feind nicht ganz ohne Widerstand an die eigentliche Centralstellung heranprallen konnte. Der General Laudon dagegen hatte zur Vertreibung des kleinen Preußischen Corps 62 Bat. und 77 Schw., die leichten Truppen nicht einmal mitgerechnet, 38,000 bis 42,000 Mann zusammengebracht, und hatte wenigstens 160 Geschütze, worunter 40 schwere. Laudon theilte sein Corps in fünf Colonnen, von denen jede einzelne beinahe der ganzen Fouqué'schen Stärke gleich kam, und nahm außerdem den Schutz der Nacht zu Hülfe, indem er, um Uebereinstimmung in die verschiedenen Angriffe zu bringen, Morgens gegen 2 Uhr vier Granaten in der Luft zerspringen ließ, als Zeichen zum Angriffe. Die erste Angriffs-Colonne war gegen die, auf dem linken Preußischen Flügel befindliche neue Verschanzung auf dem Leuschner-Berge gerichtet, und hierauf folgte die zweite Colonne als Reserve-Colonne; die dritte Angriffs-Colonne ging gegen die Schanze auf dem Mummelberge, ferner die vierte Angriffs-Colonne gegen die Schanzen auf dem Preis- und Raben-Berge, so wie endlich die fünfte Angriffs-Colonne gegen die auf dem rechten Preußischen Flügel liegenden Schanzen auf den Blasdorfer Bergen. Der Feind unternahm den Angriff unter dem Feuer eines zahlreichen schweren Geschützes und vieler Haubitzen, deren Wirkung gegen die engen, besetzten Schanzen außerordentlich war, indem die Aufstellung dieser Geschütze wahrscheinlich mit der ersten Batterie von 4 Kanonen und 8 Haubitzen südwestlich von Reichhennersdorf erfolgte, eine zweite Batterie von 12 schweren Geschützen placirte sich auf dem sogenannten Riegel, einer gegen Zieder vorspringenden Bergzunge der Reichhennersdorfer Berge, und die übrigen 16 müssen auf dem rechten Flügel gewesen sein; auch die Preußische Artillerie in den Schanzen antwortete lebhaft und wirksam, und besonders nöthigte das wohl unterhaltene Feuer aus den Schanzen auf den Blasdorfer Bergen die fünfte Oesterreichische Angriffs-Colonne oft frische Truppen vorzuführen. Da jede Angriffs-Colonne

ihre Aufgabe erfüllte, so wurden die einzelnen Posten nach und nach überwältigt, leisteten zwar einen sehr nachdrücklichen Widerstand, mußten aber der Uebermacht erliegen. Um 3 Uhr Morgens war die ganze Linie zwischen dem Raben- und Mummel-Berge verloren, bald darauf auch die Blasdorfer Berge, die der Feind auch sogleich mit Geschütz besetzte und die Preußen vom Hahnberg delogirte, denen jetzt nur noch der Kirch- und Galgen-Berg übrig blieben, denn die neuen Verschanzungen bei Vogelsdorf waren schon früher durch die erste Angriffs-Colonne unter der persönlichen Anführung Laudon's erobert worden. An den Verlust jeder einzelnen Schanze knüpfte sich eine Waffenthat des allerrühmlichsten Widerstandes; besonders wirksam schossen die Geschütze auf dem Kirchberge, und ihr Feuer warf die Angriffs-Colonne bis Zieder zurück, da aber der Feind dem Posten in den Rücken kam, so ging die Hauptredoute verloren. Als das Gefecht in der Front und auf beiden Flügeln einen so guten Fortgang nahm, ließ Laudon mehrere Abtheilungen und fast seine ganze Kavallerie nördlich von Vogelsdorf über den Bober bis westlich von Nieder-Leppersdorf gehen, um dem Rest des kleinen Corps allen Rückzug abzuschneiden. Auf Befehl des Generals Fouqué mußte General Malachowsky den Versuch machen, mit der gesammten hinter dem Kirch-Berge vereinigten Kavallerie sich durchzuschlagen; es geschah in Colonnen westlich von Nieder-Leppersdorf, und gelang mit einem Verlust von 500 Pferden und dem tapferen General v. Malachowsky, welcher dabei von den Oesterreichern gefangen genommen wurde. Durch stets erneuerte heftige Angriffe gingen nun auch die letzten Posten auf dem rechten Ufer verloren; die Oesterreicher brachten auf jeden eroberten Berg schweres Geschütz und vertrieben damit die Preußen von dem nächsten, und so wurde das Gefecht eine Kette blutiger, aber stets wachsender Erfolge, und endete damit, daß der kleine Rest des Corps nordwestlich von Ober-Leppersdorf um $9^1/_2$ Uhr, in ein Quarree formirt, und seinen heldenmüthigen Führer in der Mitte, von allen Seiten umringt, theils niedergehauen, theils gefangen wurde; auch der General der Infanterie v. Fouqué, welcher, schwer verwundet, sein Leben nur der Treue seines Reitknechts Trautschke verdankte, gerieth hierbei mit dem General v. Schenkendorf in Oesterreichische Gefangenschaft.

Der Feind erbeutete in diesem Treffen 68 Geschütze, 34 Fahnen, 2 Standarten und ein Paar Pauken; die Zahl der Gefangenen be-

trug etwa 2000 Mann, 7000 Mann waren todt oder verwundet, 1400 Mann (meistens Kavallerie, namentlich das damalige Dragoner-Regiment Nr. 8) schlugen sich jedoch glücklich durch. Die Oesterreicher verloren ebenfalls 5000 Todte und Verwundete, aber Laudon befleckte seinen Sieg durch die schändliche Plünderung von Landshut, und durch die darin ausgeübten zügellosesten Schandthaten seiner Truppen.

Friedrich vergleicht in seinen Werken die Niederlage Fouqué's mit der des Leonidas, und sagte bei der ersten Nachricht von derselben zu den in seiner Nähe befindlichen Generalen: „Fouqué ist gefangen, aber seine Gefangennehmung macht ihm und uns Ehre; er hat sich als Held vertheidigt.“

Da der Prinz Heinrich mit seinem Corps zur Beobachtung der Russen nach der Neumark abgegangen war, und außer den schwachen Besatzungen in den Festungen, keine Preußischen Truppen weiter in Schlesien standen, so beschloß Laudon nach dem für ihn so glücklichen Treffen von Landshut, zunächst die Belagerung von Glatz durch den Feldzeugmeister Grafen Harsch ausführen zu lassen, während er selbst dem Prinzen Heinrich den Einmarsch in Schlesien wehren wollte.

Belagerung von Glatz seit dem 20. Juli bis zur Ueberrumpelung den 26. Juli.

Die Festung Glatz besteht aus drei Haupttheilen: 1) der (nordwestlichen) Befestigung des hohen linken Thalrandes der Neisse, der Hauptfestnng, in welcher sich der Donjon oder das Schloß befindet, 2) der (nordöstlichen) neuen Befestigung des hohen rechten Thalrandes, dem Schäferberge, und 3) der (südwestlichen) Stadtbefestigung, welche sich am linken Ufer der Neisse um den Fuß des Felsens der Hauptfestung herumzieht. Der Oberstlieutenant d'O, ein Italiener, war Commandant des Platzes, und hatte nur 5 schwache Bataillone, meist Ueberläufer und Ausländer, so wie eine Compagnie Mineure, (zusammen 2400 Mann) zur Vertheidigung. In dieser mißlichen Lage befand sich Glatz, als eine der wichtigsten Festungen Schlesiens, welche bisher schon durch 6000 Mann unter dem Feldzeugmeister Grafen Harsch blockirt war, der im Juli bedeutende Verstärkungen seines Corps erhielt, um nicht nur die vollständige Einschließung, sondern auch die Belagerung des Platzes zu bewirken.

Den 20. Juli traf das Oesterreichische Belagerungsgeschütz von Königgrätz und Olmütz ein. In der Nacht

zum 21. Juli wurde die erste Parallele unter dem General-Major Gribeauval 400 Schritt von den Pallisaden der alten Festung, 1200 Klafter lang, eröffnet, ohne daß die Arbeit durch ein lebhaftes Feuer oder durch einen Ausfall aus der Festung gestört worden wäre.

Am 22. und 23. Juli wurden die Tranchee-Arbeiten fortgesetzt, und der Bau der Batterie ausgeführt.

Am 24. und 25. Juli waren die Belagerer beschäftigt, ihre Batterien, 16 nach der Zahl, ganz zu vollenden, die Communication derselben mit den Trancheen herzustellen, und die Geschütze einzubringen.

Den 26. Juli früh begannen die Batterien der Belagerer mit solchem Nachdruck zu feuern, daß die nördlich vor der Hauptfestung erbaute Flesche (der Kranich) verlassen werden mußte. Der General Laudon (welcher am 25. Juli vor Glatz eingetroffen war) ließ die Flesche sogleich durch eine Anzahl Freiwilliger und durch 2 Grenadier-Compagnieen besetzen, welches vollkommen glückte. Es wurden noch 2 Bataillone aus der Tranchee commandirt, als die Preußische Besatzung der Festung sich bemühte, die Flesche wieder zu nehmen, und hierauf wurden sogar von den ersteren und den in der Nähe befindlichen Oesterreichischen Truppen die Ausfälle in die Festung zurückgeschlagen. Durch diese schnell errungenen Vortheile aufgemuntert, stürmten nun die Kaiserlichen auf die Hauptwerke selbst, und bekamen sie in kurzer Zeit ebenfalls in ihre Gewalt, besonders, da die Garnisontruppen sehr bald die Gewehre wegwarfen und sich zu Kriegsgefangenen ergaben, doch soll hierbei ein Verrath der Jesuiten und der katholischen Priester in Glatz stattgefunden haben, welche eine Anzahl katholischer Soldaten der Besatzung gewonnen hatten. Aus der alten Festung drangen die Kaiserlichen hierauf in die Stadt, nahmen selbige ebenfalls mit stürmender Hand in Besitz und plünderten sie aus. Nach einer Stunde ergab sich auch die neue Festung (der Schäferberg) auf Discretion, so daß um 11 Uhr beide Festungen und alle dazu gehörenden Werke in den Händen der Oesterreicher waren, von welchen dieser wichtige Platz dann in Folge des Hubertsburger Friedens erst am 18. März 1763 in den Preußischen Besitz zurückkam.

Der Commandant nebst der Garnison, die noch aus 111 Officieren und 2303 Mann bestand, wurden Kriegsgefangene. Außerdem eroberten die Oesterreicher in Glatz einen ungeheueren Vorrath von

Lebensmitteln und Kriegsgeräthschaften, 203 Geschütze, 75 Handmörser, 3 Petarden, 2000 Centner Pulver &c.

Der König kassirte in Folge dieser schlechten Vertheidigung von Glatz die schuldigen Officiere der Besatzung; der Commandant, Oberst-lieutenant d'O, dagegen war vom Kriegsgericht zum Todtschießen verurtheilt, wurde aber auf dem Richtplatze in einem der damaligen Raveline zu Breslau vom Könige begnadigt und mußte das Land verlassen.

Nach der Eroberung von Glatz wandte sich Laudon mit seinem 50,000 Mann starken Heere schnell gegen Breslau, wo der General-Major v. Tauentzien, der dahin bald nach der Schlacht von Collin zur Ergänzung der Garde (Nr. 15) geschickt wurde, Commandant war und eine Besatzung von etwa 3000 Mann Infanterie nebst einigen Schwadronen Kavallerie hatte, mit welcher er sich gegen das durch Laudon bewirkte Bombardement von Breslau seit dem 30. Juli bis zum Entsatz am 4. August ehrenvoll vertheidigte, obgleich in dem ihm anvertrauten Platze damals sich 9000 Kriegsgefangene befanden, und unter der schwachen Besatzung gegen 2000 Ueberläufer oder gezwungene Soldaten waren. Tauentzien wies nicht nur die an ihn ergangene wiederholte Aufforderung zur Uebergabe, so wie alle folgenden Drohungen Laudons muthig zurück, sondern beachtete weder das darauf folgende Bombardement der Stadt, noch die gegen den bedeckten Weg anstürmenden Kroaten, welche mit Kartätschen- und kleinem Gewehr-Feuer zurückgetrieben wurden. Eben so hatte er mit dem Officier-Corps der etwa 1000 Mann starken Garde den feierlichen Entschluß gefaßt, eher bis auf den letzten Mann unterzugehen, als sich dem Feinde zu ergeben. Da auch der letzte Versuch Laudons, den General Tauentzien zur Uebergabe zu bewegen, scheiterte, und der Prinz Heinrich von der Neumark her zur Hülfe herbei eilte, so hob Laudon den 4. August früh das Bombardement von Breslau auf und zog sich nach Kanth zurück.

Friedrich war nach der Aufhebung der Belagerung von Dresden mit seinem Heere am 7. August in Bunzlau eingetroffen, obgleich nicht nur vor ihm das Oesterreichische Hauptheer unter Daun zog, um die Vereinigung mit Laudon's und Soltikow's Heeren zu bewerkstelligen, sondern auch hinter ihm Lascy mit einem anderen Oesterreichischen Heere folgte. Bei Jauer vereinigten sich nun alle Oesterreichischen

Truppen, zusammen gegen 100,000 Mann, auch war die Russische Hauptarmee unter Soltikow auf dem rechten Oder=Ufer nordwestlich von Breslau angelangt; wogegen die Vereinigung der Armee des Königs mit dem, seit dem 8. Aug. südwestlich bei Breslau stehenden, 35,000 Mann starken Heere des Prinzen Heinrich durch die Nähe des Feindes verhindert wurde, jedoch marschirte der König am 9. von Bunzlau nach Adelsdorf und erreichte am 10. Aug. Liegnitz. Von hier versuchte Friedrich den Oesterreichischen linken Flügel zu umgehen, passirte zu diesem Zweck die Katzbach unweit Kopitsch und rückte nach Seichau, fand aber sowohl die gerade Straße über Jauer, als den Umweg über Landshut nach Schweidnitz vom Feinde verlegt, ging daher den 12. Nachts bei Rochlitz und Hohendorf wieder über die Katzbach zurück, und bezog sein altes Lager südwestlich bei Liegnitz. Hier konnte er jedoch nicht lange verweilen, da seine Armee nur noch auf 3 Tage mit Brot versehen war, und beschloß, in der Nacht zum 15. Aug. bei Liegnitz über die Katzbach zu gehen, nach Parchwitz zu marschiren, dort von Glogau Brot holen zu lassen, und am linken oder rechten Oder=Ufer aufwärts rückend, sich mit dem Corps des Prinzen Heinrich zu vereinigen; aber ehe dieser Entschluß zur Ausführung kam, wurde der König durch die jetzt herbeigeführte Schlacht bei Liegnitz aus seiner bedenklichen Lage gerissen.

Schlacht bei Liegnitz den 15. August.

Soltikow, der mit der Russischen Hauptarmee auf dem rechten Oder=Ufer bei Breslau stand, und den General Czernitschew bei Auras auf das linke Ufer detachirt hatte, war mit den vorsichtigen Operationen, durch welche Daun die Versuche des Königs, die Straße nach Schweidnitz oder Breslau zu gewinnen, vereitelte, nicht zufrieden; er glaubte, dieser wolle seine Truppen schonen, um der Russischen Armee den Kampf mit den vereinten Kräften des Königs und des Prinzen Heinrich aufzubürden, und erklärte, daß, wenn der Oesterreichische Feldherr nicht unverzüglich den Feind angreife, er sofort den Rückmarsch nach Polen antreten würde. Daun traf daher Anstalten, den König am 15. August von allen Seiten anzugreifen, indem er selbst bei Kroitzsch und Hohendorf die Katzbach passiren, und den Hauptangriff auf die Front des feindlichen Lagers machen wollte; dagegen sollte Lascy den Bach bei Kobitzsch und Rochlitz überschreiten, um den rechten Flügel des Königs zu umgehen, und Laudon bei

Klein-Schildern über die Katzbach setzen, und sich in der rechten Flanke der Preußen auf den Höhen bei Pfaffendorf aufzustellen, um ihren Rückzug abzuschneiden.

Der König hatte 36 Bat. und 78 Schw. bei sich, im Ganzen 30,000 Mann, worunter 7500 Reuter. Ueber die Artillerie fehlt es an Nachrichten, doch wird die Anzahl der Geschütze wahrscheinlich 120 betragen haben, oder 72 Bataillons-Kanonen und 48 Reserve-Geschütze. Diese waren bei den Infanterie-Brigaden vertheilt, in der Regel in Batterien zu 10 bis 12 Stück; mithin dürften vier solcher Batterien vorhanden gewesen sein.

Das Corps des Generals Laudon bestand aus 44 Bat., 44 Gren.-Comp. und 87 Schw., zusammen 35,000 Mann. Ueber die Artillerie sind ebenfalls keine Nachrichten vorhanden, sie muß aber nach aller Wahrscheinlichkeit wenigstens 120 bis 130 Geschütze stark gewesen sein. Von der Stärke der übrigen Oesterreichischen Armee wird hier nichts weiter bemerkt, da sie eigentlich gar keinen Theil an der Schlacht genommen hat.

Der König, welcher zwar am 14. Aug. Nachmittags durch einen desertirten feindlichen Officier den für den folgenden Tag entworfenen Angriffsplan des Oesterreichischen Feldherrn erfahren hatte, marschirte nach der bereits ertheilten Disposition von 8 bis 10 Uhr Abends in aller Stille und mit Zurücklassung der Feldwachen links ab, ging nördlich von Liegnitz in zwei Colonnen über das schwarze Wasser auf die Höhen bei Pfaffendorf ($^1/_4$ Meile nordöstlich von Liegnitz), von wo, wenn der Angriff des Feindes nicht stattfände, der Marsch nach Merschwitz bei Parchwitz fortgesetzt werden sollte. Die Truppen kamen in der stockfinsteren Nacht durcheinander, und die Generale waren noch mit Verbesserung der beim Aufmarsche entstandenen Fehler beschäftigt, als der Tag schon zu dämmern begann. Ihn zu erwarten, hatte sich der König auf dem linken Flügel vor dem Gren.-Bat. v. Rathenow bei einem Feuer niedergesetzt,

„Auf einer Trommel saß der Held
„Und dachte seine Schlacht,
„Den Himmel über sich zum Zelt
„Und um sich her die Nacht." —

als der Major v. Hundt, der mit einem Theile des Regiments Zieten (Hus. Nr. 2) zum Recognosciren gegen Pohlschildern (1$^1/_4$ Meile nordöstlich von Liegnitz) vorgeschickt worden war, von dort eilig zurück-

kehrte und meldete, daß er schon bei Bienowitz (1 Meile nordöstlich von Liegnitz) auf den, nur noch 400 Schritt entfernten Feind gestoßen sei. Der König stieg rasch zu Pferde, ließ die Gewehre ergreifen, schickte einige Kavallerie zur Aufhaltung des Feindes vor, und theilte seine Truppen in zwei Theile, indem er selbst mit der einen Hälfte seiner Armee (21 Bat. und 35 Schw.) den in seiner linken Flanke vorrückenden Feind empfangen wollte, mußte Zieten mit dem rechten Flügel (15 Bat. und 43 Schw.) die Front gegen Liegnitz behalten, von wo der baldige Angriff von Daun zu erwarten stand. Dadurch zerfiel die Schlacht in zwei Theile, welcher jeder sein eigenes Schlachtfeld hattte.

Erster Theil.

Von Heinersdorf ($^1/_4$ Meile südöstlich von Bienowitz) kommend, war Laudon in drei Colonnen bei Bienowitz über die Katzbach gegangen, und stieß, nicht weniger überrascht als der König, hinter dem letztgenannten Dorfe auf die Preußen. Da er absichtlich ohne Avantgarde marschirt war, um nicht zu früh entdeckt zu werden, so hatte er sein Gros bei der Hand, ja sogar (nach Retzow) eine zahlreiche schwere Artillerie an der Tête, befahl mit vieler Entschlossenheit den Aufmarsch, zog Batterien vor, und ließ auf gut Glück einige Kanonenschüsse thun, um Zeit zu gewinnen und zu erfahren, was er vor sich hatte. Als ein besonderes Glück muß es angesehen werden, daß die Preußische Batterie des linken Flügels (Nr. 4 von 10 Zwölfpfündern) sich zufällig am Fuße des Wolfsberges befand; sie formirte sich augenblicklich auf dieser Höhe (also etwa auf 1800 Schritt nördlich von Panten) und kanonirte in den im Aufmarsch begriffenen Feind mit allen Geschossen lebhaft hinein, obgleich der Feind schon so nahe gekommen war, daß beide der Batterie zur Deckung beigegebenen Gren.-Bat. mit ihr zugleich das Kleingewehrfeuer eröffneten. Diese Batterie Nr. 4 wurde nun der Stützpunkt für die Formation der kleinen Armee des Königs. Fünf Bataillone stellten sich links und 8 Bataillone rechts, so daß (mit den beiden der Bedeckung) 15 Bataillone schnell in eine Linie formirt wurden. Linkerhand neben ihnen formirte sich die Kavallerie, nämlich 15 Schw. Kürassiere im ersten und 10 Schw. Husaren im zweiten Treffen, während 5 Schw. Krockow-Dragoner (Nr. 2) den Feind aufzuhalten suchten. Ebenso scheint die Batterie Nr. 3 von 10 Zwölfpfündern auf den Höhen (etwa 1200 Schritt westlich von Panten)

etablirt worden zu sein. Die letzten noch übrigen 4 Bataillone des linken Flügels formirten sich hinter dem Wolfsberge als eine Reserve (etwa 1000 Schritt westlich von der ersten Linie).

Die oben beschriebene Formation geschah mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit und Ordnung, aber auch General Laudon blieb nicht unthätig. Seine Kavallerie, welche die Tête hatte, warf die vorpoussirten Preußischen Dragoner auf die Küraßierlinie, allein 5 Preußische Bataillone gingen augenblicklich zur Offensive über, und brachten die Oesterreichische Kavallerie zum Umdrehen, worauf die 15 Schw. Küraßiere sie vollends in die Flucht schlugen. Die Oesterreichische Infanterie war mittlerweile neben Panten in mehreren Treffen aufmarschirt, so gut es gehen wollte, hatte (nach Tempelhof) alle Höhen mit Geschütz garnirt, und besetzte das $^3/_4$ Meile nordöstlich von Liegnitz entfernte Dorf Panten, woran ihr linker Flügel sich lehnte.

Der König ließ den Feind nicht zur Besinnung kommen, sondern machte mit den 7 Bat. des linken Flügels einen Angriff, der nach kurzem halbstündigem Kampfe den besten Erfolg hatte und der Kavallerie Gelegenheit gab, in die feindliche Infanterie einzuhauen und viele Gefangene zu machen. Laudon führte indessen frische Truppen vor, griff seinerseits die Preußischen 7 Bat. zu wiederholten malen an, und das Gefecht kam hier eine geraume Zeit lang zum Stehen, so daß der König gezwungen war, nicht nur die 4 Bat. der Reserve in die Linie zu nehmen, sondern auch noch 2 Bat. und 5 Schw. vom General Zieten heran zu beordern. Hierdurch brachte der König eine Linie von 13 Bataillonen zusammen, welche jetzt den Feind gegen Bienowitz zurückdrängten, während 4 Bat. Panten nahmen, und die letzten 4 Bat. rechts neben diesem Dorfe vorgingen.

Die Batterie Nr. 4 war mit dem ersten Angriff vorgezogen, und feuerte so lange, bis sie später durch die Infanterie maskirt wurde; die Batterie Nr. 3 scheint anfänglich Panten beschossen zu haben, und dann bis auf eine vorliegende Kuppe vorgerückt zu sein.

Die Oesterreichische Kavallerie machte neben Bienowitz noch einen letzten Versuch, und brach auch wirklich in den linken Flügel der Preußischen Infanterie ein, wurde aber durch die herbeieilende Kavallerie wieder vertrieben. Um 6 Uhr Morgens war die dreistündige Schlacht auf diesem Punkt durch den König vollständig gewonnen; auch zeigte sich noch immer keine Spur von dem erwarteten Angriffe Dann's gegen den rechten Flügel der Preußen. Laudon mußte daher

dem Feinde das Schlachtfeld überlassen; er ließ auf der Höhe von Bienowitz eine starke Batterie zur Deckung des Rückzuges auffahren, zog sich nach einem Verluste von 3800 Todten und Verwundeten, so wie von 2 Generalen, 84 Officieren und 5000 Mann Gefangenen über die Katzbach zurück, und marschirte gegen Striegau. Die Preußen, welche 82 Geschütze und 23 Fahnen eroberten, hatten nur 1700 Todte und Verwundete; unter den letzteren befand sich der General F. A. v. Schenkendorf (s. Bd. I. S. 504). Der König konnte Laudon nicht weit verfolgen lassen, weil er seine Truppen, in der Erwartung eines Hauptangriffs durch Daun, vereinigt halten mußte.

Zweiter Theil.

Der General v. Zieten hatte mit den ihm verbleibenden 15 Bat. und 43 Schw. nebst 20 schweren Geschützen (den Batterien Nr. 1 und Nr. 2) eine Stellung nordöstlich von Pfaffendorf genommen, welche theils das Schwarzwasser, theils die Katzbach vor sich hatte, und erwartete den Angriff Daun's. Seine schweren Geschütze soll er, nach der Relation, gegen alle Zugänge postirt haben, da dieselben aber später den Angriff der Oesterreichischen Kavallerie neben Pfaffendorf zurückwiesen, so werden sie höchst wahrscheinlich in eine Batterie formirt auf der beherrschenden Höhe sich aufgestellt haben, von wo sie den Hauptweg nach Liegnitz bestreichen konnten. Die peinliche Vorsicht Daun's, so wie die Schwierigkeit des Brückenschlagens bei finsterer Nacht, verzögerten jedoch den Uebergang der Armee über die Katzbach, und das Vorrücken dergestalt, daß seine Colonnenspitzen erst um 5 Uhr Morgens zwischen Schmochwitz und Pahlowitz (½ Meile südwestlich von Liegnitz) erschienen. Eine Stunde früher besetzten die leichten Truppen des Generals v. Ried Liegnitz; außerhalb der Stadt ließ dieser General eine schwere Batterie auffahren, und kanonirte die über 3000 Schritt entfernte Preußische Stellung ganz wirkungslos. Nachdem diese Kanonade eine Zeit lang gedauert hatte, erschienen einige seiner Kavallerie-Regimenter, passirten zwar zwischen Liegnitz und Pfaffendorf das Schwarzwasser und drangen gegen Pfaffendorf vor, geriethen aber in das Feuer der großen Preußischen Batterie und wurden durch die herbeisprengenden 20 Preußischen Schwadronen über das Wasser zurückgejagt. Nicht glücklicher war der General Lascy, der den Befehl erhielt, mit seinem Corps längs dem Schwarzwasser aufwärts zu marschiren, und es dann zu passiren, um der Preußischen Armee in

den Rücken zu kommen. Er suchte lange Zeit nach einem Uebergangspunkte über den von sumpfigen Ufern umgebenen Bach, fand aber keinen, nnd nur den Husaren seiner Avantgarde gelang es, durch eine Furth hinter Ober-Rüstern ($^1/_2$ Meile nördlich von Liegnitz) zu folgen, worauf sie das bei Hummel ($^1/_4$ Meile nordöstlich von Pfaffendorf) aufgefahrene Gepäck des Königs anfielen, jedoch von dem Hauptmann v. Prittwitz mit der Grenadier-Compagnie des ersten Preußischen Garde-Bataillons zurückgewiesen wurden. Noch einige Versuche der leichten Truppen des Generals Ried, aus Liegnitz zu debouchiren, wurden durch die Preußische Artillerie mit den damals üblichen einpfündigen Kartätschkugeln verhindert. Ein von Laudon abgeschickter Officier, und das Siegesfeuer, welches der König auf dem Schlachtfelde machen ließ, benachrichtigten mittlerweile den noch unentschlosse- Feldmarschall Daun, dessen Avantgarde jetzt erst bei Weißenhof ($^1/_4$ Meile südwestlich von Liegnitz) eingetroffen war, von der Niederlage des Laudon'schen Corps. Hierauf zog Daun sogleich alle vorgeschobenen Truppen ein, und befahl den Rückzug über die Katzbach in das frühere Lager.

Die Schlacht bei Liegnitz war für Friedrich der erste heitere Sonnenblick nach einem Jahr voller Trübsale; der König war daher über diesen Sieg so hoch erfreut, daß er den Officieren und Regimentern, welche sich dabei besonders hervorgethan hatten, sowohl Auszeichnungen als ansehnliche Geldgeschenke ertheilte, auch dem ganzen Heere seinen gnädigen Dank aussprach. Sein stets treuer, wieder mit glänzendem Ruhm kämpfender General-Lieutenant v. Zieten wurde noch auf dem Schlachtfelde zum General der Kavallerie ernannt; ferner wurde den General-Lieutenants F. C. L. Graf v. Neuwied (s. Bd. I. S. 420) und J. A. v. Bülow (s. Bd. I. S. 458) der Schwarze Adler-Orden verliehen. Dem bei Dresden so streng bestraften Infanterie-Regiment Anhalt-Bernburg (Nr. 3), welches bei Liegnitz unter seinem tapfern Chef, dem Fürsten Franz Adolph, wieder mit vorzüglicher Auszeichnung gekämpft hatte, sagte der dankbare König laut und öffentlich seinen Dank und gab ihm alle Ehrenzeichen wieder, auch beförderte er den Flügelmann der Leib-Compagnie Fauser zum Sergeanten. Viele der rühmlichst ausgezeichneten Officiere wurden außerdem durch Ertheilung des Ordens pour le mérite und durch außerordentliches Avancement belohnt. Zu den letzteren gehörte auch der

glorreiche Vertheidiger von Breslau, General-Major B. F. v. Tauentzien, welchen der König am 16. August zum General-Lieutenant avancirte.

Mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit zog sich der König mit seinem Heer gleich nach der Schlacht von Liegnitz auf Parchwitz, den 16. Aug. nach Neumark und den 19. nach Hermannsdorf (1 Meile von Breslau). In diesem Lager ruhete das Heer und empfing eine Menge von Lebensmitteln. Die Russen gingen über die Oder zurück, und zogen sich auf Militsch. Der Prinz Heinrich folgte ihnen am 19. und nahm mit dem rechten Flügel an Trebnitz, mit dem linken an Mertenau eine Stellung; sodann bezog er am 22. Aug. das Lager bei Stroppen und am 25. bei dem Kloster Strenz. Hier erhielt er den Befehl, 17 Bat. und 28 Schw. unter dem General v. d. Goltz auf dem rechten Oderufer gegen Glogau zu dirigiren, mit dem Reste seines Corps aber zu der Armee des Königs zu stoßen. Daun ging über Striegau nach dem Schlesischen Gebirge, wo er die Festung Schweidnitz mit einer Belagerung bedrohte. Nachdem der König daher im Lager bei Hermannsdorf den 29. Aug. den Prinzen Heinrich mit dem größesten Theil seiner Truppen an sich gezogen hatte, brach das gesammte Heer den 30. Aug. auf, und setzte sich in der Nachbarschaft von Schweidnitz.

Bei dem Abzuge des Königs im August von Dresden nach Schlesien, drang das Reichsheer, welches sich nach Groß-Sedlitz zurückgezogen hatte, wieder vor. Der Gen.-Lieut. v. Hülsen, welchen der König im Lager bei Schlettau mit 12 Bat. und 20 Schw. (zusammen 8000 Mann) zurückgelassen und ihm aufgegeben hatte, theils die Elbplätze gegen die Reichsarmee zu schützen, theils die Streifereien der letzteren in die Preußischen Provinzen zu verhindern, mußte jedoch nach manchen rühmlichen Kämpfen der Uebermacht weichen, und zog sich am 16. August über Riesa nach Strehla, wohin ihm das Reichsheer folgte. Hierauf griff dasselbe in dem Gefecht bei Strehla den 20. August den General v. Hülsen an, welcher sich tapfer vertheidigte und seinen Posten behauptete; da ihm jedoch das Reichsheer nach Torgau zuvorzukommen suchte, so zog er sich in guter Ordnung zurück, und machte dabei über 1000 Mann Gefangene. Hülsen bezog noch am 20. Aug. das Lager bei Torgau (mit dem rechten Flügel auf dem Rathsweinberge nahe der Stadt, und mit dem linken an dem großen Teiche) und behauptete es gegen die ihm so über-

legenen Feinde bis zum 26. Sept., während der Oberbefehlshaber des Reichsheeres, Pfalzgraf Friedrich von Zweibrücken, welcher sich den 22. Aug. bei Belgern lagerte, den Herzog Carl Eugen von Würtemberg mit seinen Truppen und das Corps des Generals Luzinsky erwartete, um den General Hülsen mit vereinigter Macht (zusammen 40,000 Mann) anzugreifen. Endlich rückten die Würtembergischen Truppen bei Pretsch und der General Luzinsky bei Dommitsch mittelst Schiffbrücken den 25. Sept. über die Elbe; am 26. Sept. setzte sich auch die Reichsarmee gegen Dommitsch in Marsch und ließ zur Beobachtung des Generals v. Hülsen nur einen Theil ihm gegenüber stehen. Hülsen verließ nun seine bisherige schöne Stellung, indem sein Corps die Zelte abbrechen und mit großer Uebereilung in zwei Colonnen abmarschiren mußte, wovon die erste über die unterhalb Torgau geschlagene Schiffbrücke, die zweite durch die Stadt und über die Elbbrücke ging. Als der General Kleefeld gewahr wurde, daß Hülsen das ganze Retranchement verlassen hatte, so setzte er sich in Bewegung und kanonirte mit einer auf dem Rathsweinberge aufgestellten Batterie das abziehende Corps und die Brücke, indessen passirte die Colonne doch die Brücke ohne einen beträchtlichen Verlust. Die zweite Colonne war noch nicht ganz über die Elbbrücke, als diese in Brand gerieth, jedoch wurde das Feuer bald gelöscht und die Colonne ging schnell hinüber. Hülsen setzte unterdessen seinen Marsch fort, ein Bataillon Infanterie blieb zurück, die Arbeiter zu decken, welche die Brücke abbrechen und die Pontons aufladen sollten. Allein die Kroaten schlichen sich hinter den Elbdamm, schossen auf die Arbeiter und vertrieben sie; das Bataillon feuerte zwar auf sie, aber das Feuer blieb ohne Wirkung, weil der Elbdamm die Kroaten deckte. Hierauf gerieth die Brücke wieder in Brand und wurde gänzlich in Asche gelegt, und das Bataillon an der Schiffbrücke folgte dem Corps nach Wittenberg.

Auf die Nachricht, daß der General v. Hülsen seine Stellung verlassen habe und über die Elbe gegangen sei, kehrte die Reichsarmee um, und wurde nun die Einnahme von Torgau durch die Reichstruppen den 27. September ausgeführt, da der Commandant, Major v. Normann, welcher nur eine Besatzung von 2400 Mann (worunter 1400 Mann Genesene von verschiedenen Regimentern) hatte, keinen Widerstand leistete und sich noch am nämlichen Tage zu Kriegsgefangenen ergab.

Der General v. Hülsen bezog den 27. Sept. ein neues Lager bei Jessen, ging sodann nach Wittenberg, setzte sich unter den Kanonen dieses Platzes in eine vortheilhafte Stellung und bestand rühmlich einen Angriff der Reichsarmee. Das Corps hatte aber nur auf wenige Zeit Lebensmittel in Wittenberg, deshalb entschloß sich Hülsen zum Abzuge, er ging über Roßlau, Belzig nach Belitz und näherte sich der Havel und Berlin.

Demnächst erfolgte nun die Vertheidigung von Wittenberg seit dem 3. October bis zur Capitulation am 14. October durch den Commandanten General v. Salenmon (s. Bd. I. S. 506), welcher mit 3 Bat. Infanterie tapfern Widerstand leistete, als den 3. Oct. die Reichsarmee den Platz von allen Seiten einschloß, und den Commandanten vergeblich auffordern ließ, sich zu ergeben. Hierauf machten die Gegner Anstalt zu einem förmlichen Angriffe. Den 11 Oct. eröffneten die Belagerer die Laufgräben, und in der folgenden Nacht bauten sie einige Batterien, von denen sie den 13. Stadt und Werke zu beschießen anfingen. Man leistete der feindlichen Artillerie den möglichsten Widerstand; allein das Feuer, was durch Bomben bewirkt, vom Sturmwinde getrieben, sich schnell in der Stadt verbreitete, vermochte die Besatzung nicht zu löschen. Die nächsten Häuser am Wall geriethen in Brand; dasselbe Schicksal traf auch das Schloß, worin man das Pulvermagazin hatte. Hierdurch und durch die Vorbereitungen des Feindes zum Sturm, sah sich jetzt Salenmon gezwungen am 14. Oct. zu unterhandeln; indeß konnte er unter den dargestellten Umständen nichts mehr als ehrenvollen Abzug in Kriegsgefangenschaft erreichen.

Auch fand die Räumung von Leipzig den 14. October statt, indem der Commandant, Major v. Keller, um nicht abgeschniten zu werden, diese Stadt mit der Besatzung von 4 Bataillonen an dem genannten Tage verließ, und sich über Halle nach Magdeburg zog.

Die Schlacht bei Liegnitz hatte zwar die Vereinigung der Oesterreichischen und Russischen Heere in Schlesien vereitelt, indem Soltikow nach Polen zurückkehrte, aber endlich hatte Daun es doch vom Russischen Oberfeldherrn erlangt, daß dieser 18,000 Russen den 20. September bei Beuthen über die Oder setzen ließ, um in Verbindung mit 14,000 aus Schlesien durch die Lausitz vordringenden Oesterreichern Berlin einzunehmen. Hierdurch wurde die Vertheidigung

von Berlin seit dem 3. October bis zum 8. Oct. und die Besetzung vom 9. Oct. bis 12. Oct. durch die Russen und Oesterreicher veranlaßt.

Die frühere Befestigung von Berlin war schon seit längerer Zeit wieder abgetragen, und jetzt war diese Hauptstadt nur auf der linken Seite der Spree mit einer Mauereinfassung umgeben, wogegen sich auf der rechten Seite der Spree nur eine Pallisadirung befand; man hatte jedoch an den Thoren (namentlich am Hallischen, Cottbuser und Frankfurter Thore) Fleschen angelegt und dieselben mit Feldgeschützen besetzt, auch waren an der Mauer Gerüste angebracht, auf welche Infanteristen zur Vertheidigung der Thore gestellt wurden. Der Gen.-Lieut. v. Rochow (s. Bd. I. S. 420) als Commandant hatte mit 3 Garnison-Bataillonen (etwa 1200 Mann) den Auftrag, Berlin (aus welchem der Königliche Hof schon seit einiger Zeit nach Magdeburg in Sicherheit gebracht worden) gegen Streif-Corps zu schützen, und setzte sich, von dem Feldmarschall v. Lehwaldt, so wie von den hier befindlichen verwundeten Generalen v. Seydlitz und v. Knobloch (s. Bd. I. S. 493) aufgemuntert, mit dieser schwachen Besatzung zur Gegenwehr, wobei ein jeder der genannten drei Generale die Vertheidigung einer dieser Schanzen in Person übernahm. Indessen erschien der General Graf v. Tottleben mit 6000 Russen bereits am 3. October vor Berlin und ließ die Stadt zur Uebergabe auffordern, welches der Commandant jedoch ablehnte. Hierauf wurden von den Russen zwei Batterien gegen das Cottbuser und Hallische Thor aufgefahren, und die Stadt mit Kugeln und Granaten beschossen, so wie die genannten beiden Thore vergeblich durch die Russischen Grenadiere bestürmt. In der Nacht zum 4. Oct. kamen einige Dragoner-Regimenter aus Templin von dem Herzog Friedrich Eugen von Würtemberg der bedrängten Stadt zu Hülfe, und der Herzog eilte mit dem Corps nach. Am 5. Oct. rückte der Herzog auf die Höhen vor dem Hallischen Thore, und nöthigte die bei Rixdorf stehende feindliche Reuterei zurückzugehen; aber an demselben Tage langte Czernitschew mit 12,000 Mann bei Köpenick an. Tottleben rückte hierauf von Neuem vor, und unternahm am 7. October einen Angriff auf das Hallische Thor. Gleichzeitig hatte der Gen.-Lieut. v. Hülsen den Oberst v. Kleist mit der Kavallerie seines Corps eiligst nach Berlin vorausgeschickt, und dieser fiel dem General Tottleben vor dem Hallischen Thore in den Rücken, während sich der

Herzog Friedrich Eugen und Czernitschew vor dem Frankfurter Thore unabläſſig kanonirten. Endlich traf auch Hülſen mit der Infanterie ein, aber durch die Ankunft des Feldzeugmeiſters Graf Lascy mit 14,000 Oeſterreichern wuchs nun die Zahl der Feinde bis auf 32,000 Mann. Als daher am 8. October eine abermalige Aufforderung zur Uebergabe kam, hielten ſich die Preußiſchen Generale, welche in Allem etwa 14,000 Mann hatten, doch nicht ſtark genug, um die weitläuftige und ſchwer zu vertheidigende Hauptſtadt gegen die überlegene Macht der Ruſſen und Oeſterreicher behaupten zu können, und zogen ſich mit ihren Truppen in der Nacht zum 9. Oct. nach Spandau zurück, während der Commandant Gen.-Lieut. v. Rochow die Stadt Berlin an Tottleben durch Capitulation übergab, nach welcher die Beſatzung in Kriegsgefangenſchaft abzog, die von den Ruſſen auch auf die hier befindlichen 100 Cadetten ausgedehnt wurde, indem dieſe erſt nach 1½jähriger Gefangenſchaft aus Königsberg zurückkehren durften. Tottleben und Lascy rückten am 9. Oct. in Berlin ein, welches 1,500,000 Thaler an Contribution (die jedoch der König nachmals ganz aus eigenen Mitteln bezahlte) und 200,000 Thaler an Douceur-Geldern geben mußte. Während die Ruſſen und theilweiſe auch die Oeſterreicher gute Mannszucht in Berlin und Potsdam hielten, wurden die Königlichen Luſtſchlöſſer in Schönhauſen, Friedrichsfelde und in Charlottenburg geplündert, und beſonders das letztere von den Sächſiſchen Regimentern barbariſch zerſtört. Hohes Verdienſt erwarb ſich ein patriotiſcher Bürger Berlin's, der Kaufmann Gotzkowsky, der, mit edler Aufopferung ſeines eigenen Vermögens, durch ſeine klugen Vorſtellungen unendliches Uebel von dieſer Stadt abgewandt hat, und deſſen Name um ſo mehr in der dankbaren Erinnerung der Nachwelt fortzuleben verdient, da ſeine ſeltene Treue unbelohnt blieb, und er nicht nur 1766, unverſchuldet, bankbrüchig wurde, ſondern auch 1775 in Armuth ſtarb. Uebrigens verſcheuchte die bloße Nachricht von des Königs Annäherung die Feinde ſchon am 12. October wieder aus Berlin. Der General Graf Lascy zog ſich mit ſeinen Truppen nach Torgau zu dem Kaiſerlichen Heere, wogegen das Ruſſiſche Heer nach Frankfurt ging, und von da am 17. October über Landsberg und Zielenzig nach Polen zurückkehrte.

Nachdem der König ſich Ende Auguſt mit ſeinem Heere in der Nachbarſchaft von Schweidnitz geſetzt hatte, verſuchte er am 11. Sept.

dem Kaiserlichen, bei Kunzendorf stehenden Heere in den Rücken zu gehen, allein Daun zog sich auf die Anhöhen von Adelsbach, wobei durch das Hus.-Regt. Zieten (Nr. 2) 2 Bat. Croaten abgeschnitten wurden, von denen mehr als 300 Mann auf dem Platze blieben, und der Oberst mit 15 Off. und 600 Mann in Gefangenschaft geriethen. Der König lagerte sich hierauf zwischen Giesmannsdorf und Hohen-Petersdorf, und machte am 17. Sept. einen neuen Versuch, dem Kaiserlichen Heere im Gebirge zuvorzukommen und es aus seiner vortheilhaften Stellung zu bringen, allein die Gebirge bei Gottesberg waren zu stark besetzt. Der König setzte sich also bei Dittmannsdorf, und das Kaiserliche Heer zwischen Seitendorf und Kunzendorf. Auf diesem Zuge griff die Oesterreichische Reuterei bei Bögendorf eine Preußische Infanterie-Abtheilung an, verlor aber 80 Mann an Gefangenen und 4 Off. nebst 200 Mann an Todten; dagegen attackirte der Gen.-Lieut. Graf Neuwied mit 4 Bat. gleichzeitig 8 Oesterreichische Bat. auf einer Anhöhe bei Hohen-Giersdorf, warf sie in den Hohlweg, eroberte 17 Geschütze, nahm über 200 Mann gefangen und verursachte dem Feinde einen Verlust von mehr als 300 Mann an Todten. Die Preußen hatten jedoch in diesem Gefecht nur 3 Off. und 160 Mann an Todten und Verwundeten verloren. Als der König hierauf die Unternehmung der Russen und Oesterreicher auf Berlin erfuhr, brach er am 9. October aus dem Lager bei Dittmannsdorf auf, um seinen Erblanden zu Hülfe zu eilen, und zog über Guben und Lübben nach Sachsen. In Schlesien blieb nun, da auch Daun Anfangs des Octobers mit dem Hauptheere nach Sachsen gegangen war, nur der Feldzeugmeister v. Laudon mit 30,000 Mann zurück, indem der König am 10. Oct. noch die Truppen an sich gezogen hatte, welche unter dem Gen.-Lieut. von der Goltz bei Glogau zur Beobachtung der Russen gestanden. Laudon benutzte diese günstige Gelegenheit, die Festung Cosel wegzunehmen, aber der tapfere Commandant, Gen.-Lieut. v. Lattorf, leistete wieder eine ehrenvolle Vertheidigung von Cosel vom 21. Oct. bis zum Entsatz am 30. Oct. Der General Laudon schloß nämlich diese Festung schon am 21. Oct. von allen Seiten ein. Der am 24. und 25. Oct. von den Oesterreichern unternommene Sturm wurde durch das brave Besatzungs-Regiment v. Lattorf rühmlichst abgeschlagen; eben so blieb das am 26. October ausgeführte Bombardement ohne Wirkung. Da die Oesterreicher zu einer förmlichen Belagerung weder

mit Geschütz noch mit Munition versehen waren, auch der General von der Goltz mit seinem Corps zum Entsatz von Cosel heranrückte, so hob Laudon die Einschließung dieses Platzes am 28. October auf; aber der vorsichtige Commandant, der ein rasches Umkehren des listigen Gegners erwartete, hielt seine Besatzung noch bis zum 30. Oct. in der Festung zum Schlagen bereit, wo der Feind sich schon einige Tagemärsche von Cosel entfernt hatte.

Der König schickte von Lübben am 17. Oct. den General von der Goltz mit 16 Bat. und 35 Schw. nach Schlesien zurück, welcher über Cottbus, Christianstadt, Glogau und Parchwitz sich nach Breslau zog, wo er die Aufhebung der Einschließung von Cosel erfuhr, und wo der General Prinz Franz Adolph von Bernburg mit 6 Bat. und 1 Schw. zu ihm stieß. Dieser Prinz mußte den 3. November mit 4 Bat. und 700 Pferden sich nach Ohlau ziehen, um die Streifereien des Laudon'schen Corps zu verhindern; gleichzeitig wurde der Oberstlieutenant v. Lossow mit 2 Bat. und einiger Kavallerie nach Kanth zur Beobachtung des Oesterreichischen Generals v. Nauendorf abgeschickt, der sich nach Strehlen gezogen hatte. Der Prinz von Bernburg beobachtete darauf den bei Kunzendorf auf vortheilhaften Anhöhen stehenden General Laudon; der General v. d. Goltz aber zog sich über Kanth nach der Gegend von Landshut, welches die Oesterreichischen Generale v. Wolfersdorf und Jahnus bei seiner Annäherung verließen und sich auf Liebau zurückzogen. Der General v. Laudon ging sodann über Patzkau und Wartha nach der Grafschaft Glatz, und verlegte seine Truppen zwischen Wartha (wo er das Hauptquartier nahm), Camenz und Braunau in die Winterläger; wogegen der General v. d. Goltz sein Hauptquartier in Schweidnitz hatte und seine Truppen längs der Schlesischen Grenze überwinterten.

Der Feldmarschall Daun, welcher zugleich mit dem Könige aus Schlesien aufgebrochen war, kam über Cosdorf nach Torgau (wo er über die Elbe ging, und wo am 21. Oct. Graf Lascy mit seinen, zur Unternehmung gegen Berlin gebrauchten Truppen zu ihm stieß) in der Gegend von Eilenburg. Der König schickte dagegen von Lübben am 17. Oct. den Gen.-Lieut. v. d. Goltz mit 12,000 Mann nach Schlesien zurück, traf den 21. Oct. zu Dahme ein, bewirkte durch seine Truppen die Wiedereinnahme von Wittenberg den 23. Oct., vereinigte sich den 27. Oct. bei Dessau mit dem Herzoge

58*

Friedrich Eugen von Würtemberg und dem Gen.-Lieut. v. Hülsen, und ging sodann auf Kemberg. Als daher am 28. Oct. die Nachricht einlief, Daun sei auf Eilenburg marschirt, ging der König in vier Colonnen auf Düben, um dem Feinde die Uebergänge der Mulde streitig zu machen. Am 30. ließ der König 3 Colonnen auf der rechten, das Hülsen'sche Corps auf der linken Seite der Mulde vorgehen; auch gelang es, die Vereinigung Daun's mit der sich hinter die Pleiße zurückziehenden Reichs-Armee zu verhindern, indem Hülsen am 30. Oct. den General v. Linden (s. Bd. I. S. 508) mit 9 Bat. und 15 Schw. detachirte, welcher die Besetzung von Leipzig den 31. Oct. durch 2 Bat. bewirkte, und darauf wieder zu Hülsen stieß. Der König ging den 31. die Mulde weiter aufwärts, und lagerte vorwärts von Thalwitz. Am 2. November brach die Armee von Eilenburg nach Schilda auf, wo alle bis zum Abende eingehenden Nachrichten bestätigten, daß Daun bei Torgau, und zwar mit dem rechten Flügel hinter Siptitz ($\frac{1}{2}$ Meile nordwestlich von Torgau) stände. Friedrich entschloß sich demnach, seinen Gegner, der ihn jetzt sogar von den Marken abzuschneiden drohte, zu einer Schlacht zu zwingen, in welcher er die Oesterreicher besiegen und in die Elbe sprengen wollte. Der große König wählte dazu jedoch ein gefährliches Mittel, nämlich in zwei verschiedenen, obenein durch Wälder getrennten Corps anzugreifen; aber der König wollte den Feind nicht in zwei Corps schlagen, — sondern das bloße Schlagen nahm er mit seinem kleinen Corps auf sich selbst, und Zieten mit dem andern Corps sollte bloß den bereits geschlagenen Feind dadurch vernichten helfen, daß er ihm den Weg nach Torgau und den Rückzug über die Elbe abschnitt.

Schlacht bei Torgau den 3. November.

Die, anfänglich gegen die von Wittenberg kommende Straße, später gegen Schilda gerichtete Front der, auf den Siptitzer Höhen bei Torgau lagernden Oesterreichischen Hauptarmee war durch den Rohrgraben gedeckt, einen Bach, der von der Dommitz'schen Haide in südöstlicher Richtung durch das Dorf Siptitz nach dem großen Teiche bei Torgau fließt, und nur 4 Uebergänge hat. Der rechte Flügel war an die große Dommitz'sche Haide, der linke an das (3500 Schritt nordwestlich von Torgau entfernte) Dorf Zinna gestützt. Zwischen Zinna und Torgau war das Lascy'sche Corps aufgestellt,

und verlängerte — in unmittelbarer Verbindung mit der Hauptarmee — die Fronte bis zur Elbe. Das zweite Treffen stand in geringer Entfernung hinter dem ersten, hatte auf 800 bis 1000 Schritte den Dommitz'schen Wald hinter sich, der sich um die rechte Flanke herumzog, und in welchem schon 1759 das Corps des Prinzen Heinrich von Preußen einen, mit der jetzigen Stellung des Oesterreichischen rechten Flügels ziemlich parallel laufenden Verhau angelegt hatte. Das Reserve-Corps des Fürsten Löwenstein stand auf den Höhen bei Großwig, dies Dorf vor der Front; wurde aber beim Anmarsche des Königs wieder eingezogen. Ein Corps Grenadiere und Karabiniers unter dem Obersten Normann befand sich bei Weydenhayn (1 Meile nordwestlich von Torgau); eine Grenadier-Abtheilung unter dem Obersten Ferrari und das Dragoner-Regiment Bathiany standen gegen den Engweg bei Vogelsang (1 Meile nördlich von Torgau). General Ried setzte sich mit seinen leichten Truppen bei Mokrehna. Die Oesterreichische Hauptarmee war ungefähr 43,800, und das Lascy'sche Corps 22,000 Mann stark, zusammen also gegen 66,000 Combattanten. Daun soll, außer der gewöhnlichen Anzahl leichter Regiments-Kanonen (182 bei 91 Bataillonen), noch 240 schwere Stücke gehabt haben, welche hinter dem Centrum, neben dem von Neiden nach Siptitz führenden Wege parkirt waren. Der größte Theil der Reuterei stand neben Zinna, in dem von dem Zscheitschken-Graben gebildeten Winkel, und konnte daher, als später die Front abermals verändert ward, sich nicht bewegen. Außer dem erwähnten, am Rohrteiche bereits schadhaften Verhaue, hatte Daun noch einige Schanzen vorgefunden.

Der König hatte sich am 2. November Abends so gelagert, daß Schilda vor dem rechten Flügel, Probsthayn hinter der vorgebogenen Mitte und Wildschütz am linken Flügel lag; seine Avantgarde war vor Langen-Reichenbach vorgeschoben. Die ganze Preußische Armee bestand aus 73 Bataillonen und 120 Schwadronen, wovon aber 11 Bat. und 18 Schw. zur Bedeckung der Bagagen und des Magazins in Eilenburg und Düben zurückgeblieben waren; es befanden sich also in der Schlacht bei Torgau 62 Bat. und 102 Schw. (ungefähr 44,000 Combattanten). Der König übernahm es mit 41 Bat. und 48 Schw. (28,000 Mann) nebst 80 Geschützen die rechte Flanke des Feindes auf einem weiten Umwege zu umgehen, und ihn im Rücken — dem man sich durch die Dommitz'sche Haide bis auf eine geringe Entfernung unentdeckt nähern konnte — anzugreifen; während

der General v. Zieten mit 21 Bat. und 54 Schw. (16,000 Mann) nebst 40 schweren Geschützen auf der Straße von Eilenburg gegen Siptitz vorgehen, und den Feind in der Front, jedoch nicht früher angreifen sollte, bis er das Signal dazu vom Könige erhalten habe.

Am 3. November des Morgens um halb 7 Uhr brach die Preußische Armee aus dem Lager bei Schilda auf. Das Zieten'sche Corps marschirte rechts ab, machte aber, weil es von Schilda nach Siptitz nur 1½ Meile zurückzulegen hatte, bei Langen-Reichenbach an der nach Eilenburg führenden Straße wieder Halt, um die Fortschritte des Königs abzuwarten. Dieser ließ sein Corps links abmarschiren, und rückte, die Eilenburg-Torgauer Straße durchschneidend, in drei Colonnen in die Dommitz'sche Haide:

1. Colonne:

Huf.-Regt. Zieten (Nr. 2) 10 Schw.
Gren.-Brig. Stutterheim (s. Bd. I. S. 494) 5 Gren.-Bat. (Anhalt, Haake, Billerbeck, Nimschefsky u. Rathenow).
" " Syburg (s. Bd. I. S. 505) 5 Gren.-Bat. (Billerbeck, Schwarz, Carlowitz, Bähr und Falkenhayn).
Schwere 12pfd. Batterie Nr. 1 und Nr. 2 (20 Res.-Gesch.).
Inf.-Brig. Ramin (s. Bd. I. S. 503) 5 Bat.
Batterie Nr. 3 (10 Res.-Gesch.).
Inf.-Brig. Gablenz (s. Bd. I. S. 484) 5 Bat.
Batterie Nr. 4 (10 Res.-Gesch.).
Inf.-Brig. des Oberst Butzke 5 Bat.
Batterie Nr. 5 (10 Res.-Gesch.).

25 Bat., 10 Schw., 50 Res.-Gesch.

2. Colonne:

Inf.-Regt. Bevern (Nr. 7) 2 Bat.
Inf.-Brig. Braun (s. Bd. I. S. 490) 5 Gren.-Bat. (Lubath, Burgsdorf, Beyer, Nesse, Lossow).
Batterie Nr. 6 (10 Res.-Gesch.).
Inf.-Brig. Queiß (s. Bd. I. S. 491) 5 Bat.
Batterie Nr. 7 (10 Res.-Gesch.).

12 Bat., 20 Res.-Gesch.

3. Colonne:

Inf.-Regt. Dohna (Nr. 16) 2 Bat.
" " Moritz (Nr. 22) 2 Bat.
Batterie Nr. 8 (10 Res.-Gesch.).

Kav.=Brig. Aschersleben (s. Bd. I. S. 481) 15 Schw.
" " Meineke (s. Bd. I. S. 457) 10 Schw.
Drag.=Regt. Baireuth (Nr. 5) 10 Schw.
Kür.=Regt. Spaen (Nr. 12) 3 Schw.

4 Bat., 38 Schw., 10 Res.=Gesch.

Die 1. Colonne sollte, zunächst am Feinde, über Weydenhayn nach Neiden gehen, und hatte beinahe 3 Meilen zu machen; die 2. Colonne hatte auf einem noch größeren Bogen, über Wildenhayn nach Elsnig zu marschiren; die 3. Colonne mußte außerhalb, den größten Bogen beschreibend, einen noch viel längeren Weg über Schöne, Strelle und das Jagdhaus in der Heide zurücklegen, aus welcher sie bei Vogelsang debouchiren sollte. Park, Train und Bagage gingen unter Bedeckung von 1 Bat. und 25 Schw., eine 4. Colonne bildend, nach Roitsch, wo sie auffahren sollten. Die Tête der 1. Colonne stieß bei Weydenhayn auf den Kaiserlichen Obersten Normann, der sich nach einigen Kanonenschüssen mit seiner Abtheilung auf Großwig zurückzog. Unglücklicher war der General St. Ignon, der — zu einer Expedition gegen Düben bestimmt — in der Dommitz'schen Heide zwischen die beiden ersten Colonnen der Preußen gerieth; er ließ sein Dragoner=Regiment auf einem lichten Raume des Waldes aufmarschiren, und vertheidigte sich muthvoll, ward aber von den Zieten'schen Husaren überwältigt und gefangen genommen. Dadurch, daß die Preußischen Colonnen auf diese Oesterreichischen Abtheilungen stießen, ward der König zu der Befürchtung veranlaßt, daß er zu nahe am feindlichen Lager marschire; er dirigirte daher seine Têten mehr links, so daß die erste Colonne in den Weg der zweiten, und diese in den der dritten kam, wodurch die letzteren lange aufgehalten wurden und Unordnung entstand.

Daun ward durch den General v. Ried, der sich von Mokrehna zurückgezogen hatte, von der Marschrichtung der Abtheilung des Königs benachrichtigt, und erkannte, daß er einen Angriff im Rücken zu erwarten habe; er veränderte daher, um die Fronte gegen Neiden zu bekommen, seine Stellung abermals durch einen Contremarsch, so daß sich jetzt sein rechter Flügel vor Zinna an den Zscheitschken=Graben, sein linker an den Wald lehnte; er zog ferner das Reserve=Corps des Fürsten Löwenstein, so wie die Abtheilung des Obersten Normann an sich, und verstärkte dadurch seinen jetzigen linken Flügel, auch ließ er die gegen die Schaafteiche gerichtete Flanke schließen. Die bei

dem, von Siptitz nach Neiden führenden Wege parkirte Reserve-Artillerie kam dadurch, daß Daun jetzt gegen Neiden und Elsnig Front machte, nun zufällig dahin zu stehen, wo er den Hauptangriff erwarten mußte; er ließ, nachdem er einen Theil derselben nach Torgau zurückgeschickt hatte, über 100 Geschütze rechts und links vom Neidener Wege auffahren, so daß also durch diese unfreiwillige Frontveränderung eine imponirende, furchtbare Artillerie die nur 1000 Schritt entfernte Lisière der Dommitz'schen Haide bestrich, aus welcher die Preußen debouchiren mußten. Die Zelte und das Gepäck wurden über Schiffbrücken, welche ein Infanterie-Regiment bewachte, zu dem General Beck geschickt, der mit seinem Corps auf dem rechten Elbufer bei Kosdorf stand. Das Lascy'sche Corps blieb jetzt noch in seiner Stellung, bei den Fischhältern wurde das Sächsische leichte Dragoner-Regiment aufgestellt, um die Straße nach Schilda und Oschatz zu bewachen; eine auf dem abgetragenen Teichhause errichtete Batterie von 4 Kanonen deckte den linken Flügel des Lascy'schen Corps, und bestrich den, auf dem Damm nach Torgau führenden Weg.

Während der König seinen beschwerlichen Colonnenmarsch durch die Dommitz'sche Haide langsam fortsetzte, und öfter anhielt, um die getrennten Abtheilungen wieder anschließen zu lassen, war auch Zieten, der einen weit kürzeren Weg zurückzulegen hatte, gegen das Klitschener Holz behutsam vorgerückt; er marschirte in folgenden zwei Colonnen:

1. Colonne:
   Avantgarde des Oberst Kleist (s. Bd. I. S. 516) 16 Schw., 1 Freibat.
   Inf.-Brig. Zeuner (s. Bd. I. S. 505) 5 Bat.
      Batterie Nr. 9 (10 Res.-Gesch.).
   Inf.-Brig. Saldern (s. Bd. I. S. 485) 5 Bat.
      Batterie Nr. 10 (10 Res.-Gesch.).
   Kav.-Brig. des Oberst Schwerin (1764 G.-M. † 1789) 8 Schw.
   „ „ Bandemer (s. Bd. I. S. 464) 15 Schw.
   Mit der Avantgarde 11 Bat., 39 Schw., 20 Res.-Gesch.

2. Colonne:
   Inf.-Brig. Tettenborn (s. Bd. I. S. 506) 5 Bat.
      Batterie Nr. 11 (10 Res.-Gesch.).
   Inf.-Brig. Grumbkow (s. Bd. I. S. 458) 5 Bat.
      Batterie Nr. 12 (10 Res.-Gesch.).
   Drag.-Brig. Krockow (s. Bd. I. S. 476) 15 Schw.
   10 Bat., 15 Schw., 20 Res.-Gesch.

Die 1. Colonne blieb auf der von Eilenburg nach Torgau führenden Straße; die 2. Colonne wendete sich mehr links und marschirte quer über die Butterstraße, die Spitze nach Zinna gerichtet. Die erste dieser Colonnen stieß gegen 1 Uhr Mittags da, wo die von Schilda nach Vogelsang gehende Butterstraße von der nach Torgau führenden Eilenburger Straße durchschnitten wird, auf 2 Bat. Warasdiner und 2 Kanonen unter dem Kaiserlichen Obersten Tillier, welcher die Feinde mit einem heftigen Geschütz- und Kleingewehr-Feuer empfing, auch schien er auf eine nahe Unterstützung zu rechnen und seinen Posten behaupten zu wollen. Der General Zieten ließ daher einige Bataillone aufmarschiren, und auf der Eilenburger Straße die Batterie Nr. 9 auffahren, deren kräftiges Feuer den Obersten Tillier zum Rückzuge nach dem Entenfange nöthigte, wo er von der Reuterei aufgenommen ward, die Graf Lascy beim ersten Lärm über den Röhrgraben und Entenfang vorpoussirt hatte. Diese zufällige Kanonade Zieten's führte einen Irrthum und in Folge dessen eine Uebereilung herbei, welche der Preußischen Armee ungeheure Verluste zuzog. Der König, von dessen Armeetheil um diese Zeit erst die Zieten'schen Husaren und 10 Gren.-Bat. aus dem Walde von Elsnig debouchirten, dessen andere Colonnen aber noch weit zurück waren, rief, als er das Geschützfeuer hörte: „Mein Gott! Zieten greift schon an, und ich habe meine Infanterie noch nicht heran!" Die Adjutanten des Königs mußten zurück, den Colonnen entgegen sprengen und sie zur Beschleunigung ihres Marsches ermahnen; aber das Bestreben, diesem Befehle nachzukommen, brachte die, auf den engen Waldwegen in Reihen marschirende Infanterie, so wie die, mit langer Bespannung versehene Artillerie noch mehr auseinander. In der Hoffnung, daß seine übrigen Colonnen bald herankommen würdeu, und im Vertrauen auf die Tapferkeit seiner Grenadiere, beschloß der König, den Angriff mit der Avantgarde zu beginnen. Das erste Hinderniß, welches sich ihm entgegenstellte, war der Strie-Bach, der damals noch von sumpfigen Ufern umgeben war, und daher von dem Kaiserlichen Obersten Ferrari sehr leicht vertheidigt werden konnte; allein dieß geschah nicht. Ferrari zog sich mit seinen 3 Gren.-Bat. und dem Drag.-Regt. Bathiany nach wenigen Kanonenschüssen von Vogelsang und Elsnig über Neiden zurück, und stellte sich erst vor Zinna wieder auf; einige leichte Communications-Brücken, die er über den Strie-Bach geschlagen und ungestört dem Feinde überlassen

hatte, dienten der Preußischen Infanterie zum Uebergange, während die, bei der Avantgarde befindlichen 20 schweren Geschütze auf der Wittenberger Straße über die Landbrücke fuhren. Hinter Neiden ließ der König um 1½ Uhr seine 10 Grenadier-Bataillone in zwei Treffen aufmarschiren, hinter denen die zunächst eintreffende Infanterie-Brigade Ramin sich als drittes Treffen setzte. Rechts neben dieser sollten sich die andern Brigaden, so wie sie ankämen, formiren, — welches auch nach und nach, jedoch viel zu spät und in Unordnung geschah. Da der König mit seiner Avantgarde nicht die Front, sondern den linken Flügel Daun's angreifen wollte, übrigens auch der Zscheitschken-Graben das Geradeausmarschiren mit Bataillons-Fronten unmöglich machte, so ließ er die Grenadiere mit Halbrechts wieder in den Wald hineingehen, und ihnen die Brigade Ramin folgen. Der Verhau, auf den sie jetzt stießen, hatte bereits mehrere große Lücken, und ward daher von der Infanterie leicht erstiegen; weit größere Schwierigkeiten fand aber die Artillerie, die im Walde nicht rasch genug folgen konnte, und erst nach großer Mühe und nur zum Theil die Hindernisse überwand. Eine Batterie verwickelte sich in der Heide, die anderen beiden Batterien arbeiteten sich endlich glücklich heraus, gingen links, zwischen dem Flügel der beiden Grenadier-Brigaden und dem Rohrteiche durch, und protzten linkerhand des Waldes ab; aber sie konnten nicht einmal zum Laden kommen, weil das feindliche Kartätschfeuer Officiere, Kanoniere, Fuhrknechte und Pferde in einem Augenblicke niederstreckte. Eben so wurden gleich beim Heraustreten aus dem Walde ganze Reihen der Brigade Stutterheim durch einen mörderischen Kartätschenhagel, auf 800 Schritt Entfernung, von den nordwestlich vor Zinna aufgestellten Oesterreichischen schweren Batterien niedergeschmettert. Die ihr folgende Brigade Syburg hatte kein besseres Schicksal; der größere Theil der tapferen Grenadiere, der Kern des Preußischen Heeres, fiel hier unter den Augen seines Königs, der, um der Gefangenschaft zu entgehen, sich selbst etwas zurückziehen mußte, denn die Kaiserlichen Karabiniers hieben jetzt in den geringen Rest der Grenadiere ein, der, zerschmettert und aufgelöst, dem sichern Tode zu entrinnen suchte. Auch die Kaiserlichen Infanterie-Regimenter Durlach, Wied und Puebla brachen jetzt, zur Verfolgung des Feindes, aus der Linie heraus, stießen aber beim Vorgehen auf die Preußischen Brigaden Ramin und Gablentz, die, durch einige Bataillone der Brigade Queiß verstärkt und

durch eine zahlreiche Artillerie unterstützt, jetzt aus der Heide heraustraten; sie wurden von den Preußischen Infanterie-Regimentern Goltz (Nr. 24), Manteufel (Nr. 17) und Alt-Stutterheim (Nr. 30) über den Haufen geworfen und bis auf die Siptitzer Höhen verfolgt. Hier aber nahm sie Feldmarschall Daun auf, der mit den Infanterie-Regimentern Tillier und Baireuth und den Kürassier-Regimentern Bukkow und Benedikt Daun den Preußischen Bataillonen entgegen ging. Diese, von der Oesterreichischen Infanterie in der Front, von den Kaiserlichen Kavallerie-Regimentern Bukkow, Daun, Savoyen und Erzherzog Leopold in der Flanke angefallen, mußten die erstiegenen Höhen nach tapferem Widerstande verlassen, und wurden mit Verlust vieler Gefangenen und aller Geschütze, deren Bespannung erschossen war, um $3^1/_2$ Uhr in die Dommitz'sche Heide zurückgeworfen. Aber auch die Oesterreicher hatten hierbei sehr gelitten; Feldmarschall Daun war durch eine Flintenkugel am Beine verwundet und nach Torgau zurückgebracht worden; den Oberbefehl der Armee übernahm der General Graf O'Donell.

Die Vernichtung des ganzen ersten Treffens hatte die noch übrigen 11 Bat. des Königs nicht entmuthigt; die zweite Colonne (die Inf.-Brig. Queiß und Braun) hatte sich jetzt formirt, und rückte zur Attake vor. Das Inf.-Regt. Prinz Heinrich von Preußen (Nr. 35) zeichnete sich hierbei vortheilhaft aus, ward jedoch, da es den übrigen Bataillonen weit zuvorkam, und in den Flanken nicht gedeckt war, von der Kaiserlichen Reuterei auseinander gesprengt, und fast ganz zu Grnnde gerichtet. Ein sehr lebhaftes Gewehr- und Geschützfeuer ward jetzt von beiden Seiten unterhalten, bis es der Oesterreichischen Kavallerie auch in diese Infanterie-Brigaden einzuhauen, und die Bat. der Inf.-Regt. Ramin (Nr. 25) und Markgraf Carl (Nr. 19), so wie die Gren.-Bat. Lubath, Burgsdorf, Beyer, Nesse und Lossow nach dem Walde zurückzutreiben gelang. Jetzt endlich (um 4 Uhr) erschien die sehnlich erwartete Preußische Kavallerie unter Anführung des Herzogs von Holstein-Gottorp (dem der König das lange Ausbleiben nie vergab), trabte mit seinen 38 Schwadronen in drei Colonnen bei Neiden vorbei, und formirte sich in zwei Treffen zwischen Wölsau und Neiden. Von hier ging er mit 15 Schwadronen, den Kür.-Regimentern Schlaberndorf (Nr. 1), Schmettau (Nr. 4) und Leibregiment (Nr. 3) gegen die, links vor Zinna haltende Oesterreichische Kavallerie vor, welche ebenfalls anzugreifen Miene machte,

allein der Zscheitschken-Graben hielt ihn, so wie den Kaiserlichen Kavallerie-General, von einer Attake ab. Der Herzog schickte seine Flankeurs bis an den Graben vor, und stellte sich in einiger Entfernung auf, um dem Feinde begegnen zu können, wenn er herüber käme. Die Oesterreichische Reuterei formirte sich an der andern Seite des Grabens; man begnügte sich aber mit Pistolenschüssen, bis die Oesterreicher 2 leichte Regiments-Kanonen an den Grabenrand brachten, und die Preußischen Schwadronen durch Kartätschschüsse zum Rückzuge gegen Neiden zwangen. Unterdessen hatte sich der Oberst Dallwig mit dem Kür.-Regt. Spaen (Nr. 12) vom zweiten Treffen rechts zwischen dem Rohrteiche und der Haide durchgezogen, und suchte die Preußische Infanterie zu degagiren; er hieb in die Kaiserlichen Infanterie-Regimenter Wied und Puebla ein und nahm sie größtentheils gefangen, wäre aber durch die herbeisprengenden Kavallerie-Regimenter Bukkow und Serbelloni überwältigt worden, wenn ihm nicht das Kür.-Regt. Markgraf Friedrich (Nr. 5) zu Hülfe gekommen wäre. Diesem folgte bald noch das Drag.-Regt. Baireuth (Nr. 5), und die Preußische Reuterei ward dadurch auf diesem Punkte 20 Schwadronen stark, welche sich in die rechte Flanke der Oesterreichischen Infanterie-Regimenter Kaiser, Neipperg, Gaißruck und Baireuth warfen, und mehrere Bat. gefangen nahmen. Der Kaiserliche Feldzeugmeister Graf Pelegrini ließ, zur Deckung seiner Flanke, schnell einen Haken formiren; auch kamen ihm die Kür.-Regimenter Portugall und O'Donell zu Hülfe, und die Preußische Reuterei mußte von der Fortsetzung ihres Angriffs gegen den rechten Flügel der Oesterreichischen Infanterie abstehen. Die Preußischen Kür.-Regtr. Spaen und Markgraf Friedrich wandten sich nun gegen die, auf dem Oesterreichischen linken Flügel stehenden Grenadiere des Obersten Normann, und brachten sie, unterstützt von einigen Bataillonen des zweiten Treffens, zum Wanken, mußten aber, wegen Annäherung der Kaiserlichen Kavallerie unter dem General Ayasassas, ihre Vortheile wieder aufgeben. Dieser avancirte nun, ging aber bald wieder zurück, da jetzt endlich von der dritten Colonne des Königs 5 Bat. des Reserve-Corps (die Inf.-Regtr. Alt-Schenkendorf (Nr. 22), Lehwaldt (Nr. 14) und Canitz (Nr. 2) nebst einer leichten Zwölfpfünder-Batterie aus dem Walde hervorbrachen, und auf demselben Terrain, wo der erste Angriff der Grenadiere geschah, mit dem rechten Flügel an den Zscheitschken-Graben aufmarschirten. Die erwähnten Reutergefechte hatten, so sehr sich auch

die Preußischen Küraßiere und Dragoner auszeichneten, nichts entschieden. Die Schlacht schien für die Preußen verloren, es war 6 Uhr und die Dunkelheit schon eingetreten, als der durch eine Flintenkugel verwundete König sich nach Elsnig begab, nachdem er dem General Hülsen die Trümmer der Armee zu sammeln befohlen, und zu ihm geäußert hatte: „Der Feind kann in seiner Stellung nicht bleiben, da Zieten ihm im Rücken steht, er wird sich also in der Nacht über die Elbe zurückziehen, und alsdann ist die Bataille doch gewonnen."

Der General Zieten — welcher bei der zu ängstlichen Befolgung seiner Instruction bis dahin nichts Kräftiges unternommen hatte, was seinem hart bedrängten Könige Luft machen konnte — ließ, als er auf und neben der Eilenburger Straße bis zum großen Teiche vorgerückt war, sein Corps dem Lascy'schen gegenüber in zwei Treffen aufmarschiren. Sobald er das Geschützfeuer des Königs hörte, zog er sein zweites Treffen vor, und setzte es auf den linken Flügel des ersten Treffens; die Kavallerie ward beim Entenfange aufgestellt. Daun ließ bei dem Erscheinen Zieten's sein zweites Treffen gegen diesen Front machen, so daß das Dorf Siptitz vor das Centrum zu liegen kam. Lascy aber zog den rechten Flügel seiner Infanterie mehr rechts gegen Zinna, den linken aber gegen den großen Teich, seine Reuterei setzte sich vor die Infanterie an die Eilenburger Straße. Es entspann sich jetzt eine Kanonade zwischen der vor Zinna aufgefahrenen Kaiserlichen Artillerie und den schweren Batterien der Preußischen Brigaden Zeunert und Saldern, welche, ob sie gleich bei der übergroßen Entfernung von beiden Seiten ganz wirkungslos blieb, dennoch bis nach 3 Uhr dauerte. Noch immer auf das Signal oder den günstigen Erfolg des Königs wartend, blieb Zieten hier bis gegen Abend, wo (als das Geschützfeuer sich immer mehr entfernte, und endlich ganz aufhörte) einige seiner Generale in ihn drangen, sogleich etwas zu unternehmen. Zieten zog sich daher mit Linksum besser gegen Siptitz, und ließ eine, bei der Windmühle dieses Dorfes liegende Schanze durch das Inf.-Regt. Diericke (Nr. 49) angreifen. Diese ward zwar erobert, allein die Oesterreicher steckten das Dorf in Brand, so daß hier kein Durchgang möglich war, und zogen sich in die Gärten hinter der Kirche, mehr auf die Höhe zurück. Die Brigade von Saldern unternahm hierauf einen Angriff durch das Siptitzer Hölzchen gegen den links vom Dorfe liegenden Weinberg; allein sie fand so starke Hindernisse, daß sie wieder weichen mußte. Nun zog sich

General Zieten noch weiter links gegen Großwig und bemerkte beim Scheine des brennenden Dorfes Siptitz, daß die Höhen nach dem Schaafteiche zu, nur noch schwach vom Feinde besetzt waren. Die daselbst in der Flanke gestandenen Oesterreichischen Bataillone waren während des Kampfes nach und nach zur Verstärkung des Centrums verwendet worden. Der Commandeur des Regiments Garde (Nr. 15) Oberstlieut. v. Möllendorf (s. Bd. I. S. 514), fand den zwischen den Schaafteichen hinlaufenden Damm ganz unvertheidigt, und meldete es dem General von Saldern, der zwei Bat. der Inf.-Regtr. Forcade (Nr. 23) und Markgraf Carl (Nr. 19) über den Damm defiliren und die Höhen besetzen ließ. Diese fanden zwar beim Vorwärtsschreiten hartnäckigen Widerstand, behaupteten sich aber dennoch auf der Höhe, weil um eben diese Zeit der Major v. Lestwitz (geb. 1718, 1767 Gen.-Maj., gest. 1788) einige Bat. von der Armeeabtheilung des Königs wieder gesammelt, und zu einem letzten Versuche gegen die Mitte der feindlichen Stellung geführt hatte. Die übrigen Bat. der Brig. Saldern folgten jetzt ebenfalls über den Damm der Schaafteiche, vereinigten sich mit den Bat. des Majors v. Lestwitz, und sicherten so den Besitz der Siptitzer Höhen. Ihnen gegenüber standen in geringer Entfernung die Kaiserlichen Infanterie-Regimenter Carl Lothringen, Mercy, Botta, Starhemberg und Baireuth; sie machten jedoch keinen Versuch die Preußen zu delogiren. Das Lascy'sche Corps war gegen Siptitz vorgerückt.

Feldmarschall Daun erfuhr Abends 9 Uhr in Torgau, daß sich das Zieten'sche Corps der Siptitzer Höhen bemächtigt hatte, und gab, als seine Generale die Unfähigkeit ihrer Regimenter zu einem erneuerten Kampfe erklärten, Befehl zum Rückzug auf das rechte Elb-Ufer. Nach Mitternacht ging die Kaiserliche Artillerie über die geschlagenen Schiffbrücken, ihr folgte die Armee in größter Stille; nur das Lascy'sche Corps blieb am linken Ufer, und zog sich über Loßwig nach Dresden.

Der König übernachtete in der Kirche zu Elsnig, wo er mehrere Depeschen unterschrieb, und erfuhr hier den glücklichen Erfolg von dem letzten Angriffe Zieten's; er gab sogleich seinen Generalen den Befehl, die zerstreuten Truppen zu sammeln, und auf dem erfochtenen Terrain in Schlachtordnung zu stellen, und beim Anbruch des Tages den Kampf zu erneuern. Als der König jedoch in der Frühe des anderen Morgens zur Armee kam, und seine Regimenter zur Schlacht ordnen wollte, meldete man ihm den weiteren Abzug der Oesterreicher,

wovon er sich nun selbst überzeugte. Friedrich hatte diesen blutigen Sieg sehr theuer erkämpft, denn seine Armee zählte nicht nur 9 bis 10,000 Todte und Verwundete (unter denen 3 Generale v. Stutterheim, v. d. Gablenz und Tettenborn waren), sondern auch 3000 Gefangene, außerdem waren 27 Fahnen verloren gegangen, und seine vortrefflichen Grenadiere waren fast ganz vernichtet, so daß man am Tage nach der Schlacht aus 10 Bataillonen kaum zwei bilden konnte. Die Oesterreicher verloren dagegen 9000 Todte und Verwundete, 7000 Gefangene (worunter 4 Generale sich befanden), so wie 45 Geschütze, 29 Fahnen und 1 Standarte. Der König hatte aber die Vortheile errungen, daß Daun nach Dresden zurückgetrieben und Soltikow von der Mark abgehalten war, und daß die Preußen wieder die Winterquartiere in Sachsen nehmen konnten.

Das Oesterreichische Hauptheer zog sich nach der Schlacht bei Torgau über die Elbe weiter nach Dresden zurück. Die Preußen rückten den 4. Nov. in Torgau ein; nur die Avantgarde verfolgte zunächst den Feind, das Preußische Heer ging sodann über Meißen nach der Gegend von Wilsdruff, und bezog, nachdem Meißen und Freiberg stark besetzt worden, Mitte November die Winterläger. Der König nahm hierauf sein Winterquartier in Leipzig, wohin er auch seine beiden Neffen (den Prinzen von Preußen und den Prinzen Friedrich Heinrich) kommen ließ, und sie bis Mitte Januar bei sich behielt. Das Reichsheer ging Anfangs November von Leipzig nach Colditz, setzte (nachdem die Kaiserlichen Truppen von demselben zum Hauptheere abmarschirt waren) Ende November den Zug über Zwickau nach Franken fort, und bezog dort die Winterläger. Auch der Herzog Carl Eugen von Würtemberg, mißvergnügt über die Erfolge der Kaiserlichen Feldherrn, hatte sich mit seinen Truppen über Halle, Merseburg und Weimar nach seinen Landen zurückgezogen. Aus gleichen Gründen verließ der Pfalzgraf von Zweibrücken die Reichsarmee, die den Prinzen Carl Christian von Stolberg zum Führer bekam. Das Preußische Corps des Herzogs Friedrich Eugen dagegen mußte von Sachsen abgehen, um den Streifereien der Schweden und Kosaken zu begegnen, weshalb es am 9. Nov. über Herzberg, Fürstenwalde nach Schwedt abrückte, dort den 20. Nov. eintraf und bis zum 25. stehen blieb. Der

General Tottleben zog sich hierauf zurück, und fand der Feldmarschall Butturlin (der statt des erkrankten Soltikow den Oberbefehl der Russischen Haupt-Armee übernehmen sollte) bei seiner Ankunft in Arnswalde diese Gegenden so verwüstet, daß er bis nach der Weichsel zurückzugehen nöthig hielt. Das Preußische Corps rückte alsdann am 27. Nov. über Prenzlau nach dem Mecklenburgischen ab, und nahm der Herzog Friedrich Eugen sein Hauptquartier zu Rostock.

Der Erbprinz von Braunschweig kehrte zwar mit dem im Dec. nach Sachsen abmarschirten Hülfs-Corps von 12,000 Mann im Februar zur alliirten Armee zurück, dennoch hatte der Herzog Ferdinand zusammen kaum 70,000 Mann (von welchen noch die beiden Preuß. Drag.-Regtr. Nr. 9 und Nr. 10 im Mai nach Sachsen abgingen); aber er widerstand damit dem überlegenen Französischen Heere unter dem Oberbefehle des Herzogs von Broglio. Das letztere war nämlich in zwei verschiedenen Armeen von 100,000 Mann in Westphalen, so wie von 30,000 Mann am Niederrhein unter dem Grafen St. Germain und eine Reserve unter dem Prinzen Xaver von Sachsen vertheilt. Der Feldzug ward darum nicht frühzeitig eröffnet, weil die Herbeischaffung des nöthigen Unterhalts für eine so große Armee, wie die Französische, beschwerlich, und in dem ganz ausgezehrten Hessen den Alliirten noch fühlbarer ward. Am 20. Mai zog der Herzog Ferdinand die alliirte Armee im Lager bei Fritzlar zusammen, jedoch zunächst nur die Infanterie der Hauptarmee, indem die Kavallerie für's erste dahinter in Cantonnirungen liegen blieb, und seine vorgeschobenen Corps bei Herschfeld, Kirchhain und Amöneburg standen; die festen Plätze Marburg, Dillenburg und Ziegenhain sicherten seine Fronte, und das Corps des Generals Spörken, welches in Westphalen überwintert hatte, concentrirte sich unweit Dülmen. Broglio versammelte hierauf sein Heer zwischen Hanau und Frankfurt, und nun nahm der kleine Krieg zwischen den leichten Truppen seinen Anfang. Endlich setzten sich die Heere gleichfalls in Bewegung, wobei Broglio, — der sich zum Meister von Hessen machen, und den Feldzug mit der Eroberung der Hannöverschen Länder beschließen wollte —, anfänglich bei sich anstand: ob er die Verbündeten auf ihrer linken oder rechten Flanke bedrohen sollte, um sie zum Rückzuge über die Weser zu nö-

thigen; da aber mit dem ersten Plane die Gefahr verbunden war, vom Main abgeschnitten werden zu können, und nach dem zweiten er die Gemeinschaft mit der Armee am Niederrhein behielt, so gab er letzterem den Vorzug. Der Graf St. Germain mußte bei Düsseldorf am 15. Juni über den Rhein gehen, und nahm seine Stellung am 20. Juni zu Dortmund. Broglio ging mit der Hauptmacht am 24. Juni über die Ohm bei Schweinsberg. Da jetzt alle seine abgesonderten Corps herangezogen waren, so brach der Herzog Ferdinand mit der Armee am 24. Juni aus seinem Lager bei Fritzlar auf, marschirte über Frillendorf nach Neustadt, wo der Erbprinz zu ihm stieß, der bereits den ganzen Tag mit dem Feinde im Handgemenge gewesen war, und dadurch erfuhr er die Stellung des Feindes, die er so vortheilhaft fand, daß er den Angriff aufgebend bis Ziegenhain zurückging. Broglio folgte ihm, und nahm Marburg nach kurzem Widerstande am 30. Juni; einen gleichen Anschlag machte er auf Fritzlar, wo die Alliirten ein Magazin und das Depot der Armee hatten, den aber General Luckner mit vieler Geschicklichkeit vereitelte. Den 4. Juli erhielt nun der Graf St. Germain durch Broglio den Befehl, von Dortmund aufzubrechen und über Arensberg nach Korbach zu marschiren; er langte auch mit einem Theile seines Corps an, welches jedoch von der Hauptarmee eine Verstärkung erhielt, und ward hinter einem Walde aufgestellt, dessen Ausgang durch leichte Infanterie besetzt wurde. Als sodann der Erbprinz von Braunschweig mit seinem Vortrabe unweit Korbach angekommen war, griff er letztere an und zwang sie in dem Treffen bei Korbach am 10. Juli, ihm einen Theil des Waldes einzuräumen; er ward aber durch die hinter demselben aufgestellten Brigaden wiederum daraus vertrieben, und verlor 800 Mann an Todten und Verwundeten, so wie 10 Geschütze, wogegen die Franzosen 700 Mann einbüßten. Um nun nicht in den Fall zu kommen, es mit der ganzen feindlichen Armee, die man in Bewegung sah, aufnehmen zu müssen, veranstaltete er seinen Rückzug mit solcher Ordnung, daß der Feind es nicht wagte, ihn zu beunruhigen. Während dieses Gefechts gelang es dem General Spörken, den man abzuschneiden suchte, sich neben der Französischen Armee vorbeizuziehen, und — als der Herzog Ferdinand hierauf sein Lager bei

Sachsenhausen nahm — zu demselben zu stoßen. Obgleich der Erbprinz bei Korbach leicht verwundet worden war, so verhinderte ihn dieß doch nicht, sich an seinen Feinden auf eine ausgezeichnete Art zu rächen. Wenige Tage nachher überfiel er den General Glaubitz in dem Gefecht bei Emsdorf den 16. Juli, zerstreute sein ganzes Corps, nahm ihn mit 2400 Mann gefangen, und eroberte fünf Kanonen, wobei die Alliirten nur 186 Mann verloren.

Am 24. Juli wurden die Alliirten aus ihrer Stellung bei Sachsenhausen gedrängt. Broglio richtete sein Hauptaugenmerk auf die Abtheilung, welche der General Spörken bei Volkmarsen befehligte. Graf Chabot, der Ritter Du Muy (welcher statt des nach Frankreich zurückgekehrten Grafen St. Germain den Oberbefehl über dessen Corps führte) und Graf Broglio, Bruder des Marschalls, erhielten Befehl, Spörken in drei verschiedenen Abtheilungen auf beiden Flanken und in der Front zugleich anzugreifen, während der Baron Klosen die Corps der Generale Kielmannsegge und Wangenheim beobachten, Prinz Xaver Fritzlar bedrohen, und die Hauptarmee das Lager des Herzogs in Respect halten sollte. Spörken, von allen Seiten angegriffen, machte jedoch einen sehr künstlichen Rückzug nach Wolfshagen, wo auch Herzog Ferdinand die ganze Armee versammelte, in den folgenden Tagen noch weiter zurückzog und eine andere Stellung, zwischen Cassel und Liebenau, an der Dimel nahm. Broglio erreichte also seinen Endzweck, und war nun bemüht, die Verbündeten nicht allein von Paderborn und Lippstadt abzuschneiden, sondern sie auch in dem Winkel von Hessen, wo die Dimel in die Weser fällt, einzuschließen, dergestalt, daß ihnen nur die Wahl bleiben sollte, entweder unter nachtheiligen Umständen ein Treffen zu wagen, oder über die Weser zurückzugehen. In dieser Absicht lagerte er sich bei Volkmarsen, stellte die Reserve des Prinzen Xaver bei Nauenburg auf, ließ die Festung Ziegenhain durch Stainville belagern, und sandte Du Muy am linken Ufer der Dimel hinunter, um bei Warburg festen Fuß zu fassen. Diese Bewegungen des Feindes setzten den Herzog Ferdinand in keine geringe Verlegenheit, denn ein Treffen in dieser Gegend zu wagen, schien in vielem Betracht nicht vortheilhaft. Allein in der sicheren Voraussetzung, Du Muy werde den Verbündeten nicht erlauben, über die Dimel zu ziehen, und in der Ueberzeugung, diese würden dadurch veranlaßt werden, über die Weser zurückzugehen, wandte sich Broglio mit der Armee

nach Cassel, um durch den Besitz dieser Hauptstadt die Eroberung von Hessen zu vollenden. Allein eben durch diesen Schritt beging Broglio einen Fehler, den der Herzog Ferdinand auf der Stelle durch Muth und Geschicklichkeit bestrafte, und der diesen aus allen Verlegenheiten zog. Durch den Zug nach Cassel hatte sich nämlich Broglio von Du Muy um einen ganzen Marsch entfernt, und der Herzog Ferdinand, — der anfänglich nur darauf bedacht gewesen war, sich der Ufer der Dimel zu versichern, um eine Communication mit Westphalen zu unterhalten, und seine ferneren Operationen nach den Umständen einzurichten —, beschloß sogleich, aus dem Fehler seines Gegners Vortheil zu ziehen. Schon am 29. Juli war der General Spörken mit 8000 Mann bei Liebenau über die Dimel gegangen, und hatte sich bei Korbeke gelagert. Während der Nacht mußte der Erbprinz mit noch anderen 7000 Mann zu ihm stoßen, und damit der Feind, durch die in den verschiedenen Lägern entstandenen Lücken, keinen Marsch argwöhnen möchte, so füllte er solche durch andere Regimenter aus, brach aber am Abend gleichfalls mit der Armee auf, und setzte mit derselben über den Fluß. Als sodann die Spitze derselben die Höhe von Korbeke erreicht hatte, setzten sich der Erbprinz und Spörken in zwei Colonnen in Bewegung. Diese waren bestimmt, sich durch einen Umweg in den Rücken und in die linke Flanke des Feindes zu stellen, und denselben von einigen unbesetzt gelassenen Anhöhen anzugreifen, während die Hauptarmee seine Front bedrohen sollte. Hierdurch wurde das Treffen bei Warburg den 31. Juli herbeigeführt. Du Muy (der mit dem rechten Flügel an Warburg, mit dem linken an Oßendorf hin stand und die Dimel, mit acht Brücken belegt, hinter sich hatte) war indeß wachsam. Sobald er von den Bewegungen der Alliirten gegen seinen linken Flügel unterrichtet ward, eilte er, solchen zu verstärken, und besonders die in seinem Rücken belegene Anhöhe zu besetzen, deren sich der Erbprinz jedoch, an der Spitze einiger Hundert Englischer Grenadiere, in dem Augenblicke bemächtigte, als eine ganze Französische Brigade schon am Fuße derselben anlangte. Das unerwartete Feuer der Engländer machte anfänglich die Franzosen stutzen, sie setzten indeß den Angriff mit viel Entschlossenheit fort, wurden aber von zwei Bataillonen Engländer, die ihren Grenadieren zu Hülfe kamen, aufgehalten. Jetzt ward das Gefecht hitzig; die Verbündeten würden aber durch drei Brigaden, welche die Angreifenden unterstützen sollten, zum Weichen gebracht

worden sein, wäre nicht der General Zastrow mit der zweiten Colonne erschienen, wodurch der mit Macht anrückende Feind über den Haufen geworfen und die Anhöhe behauptet wurde. Die vom Lord Gramby befehligte Englische Kavallerie, welche der Herzog Ferdinand vor seiner Armee vorausgesandt hatte, langte im vollen Trabe auf dem Schlachtfelde an, und entschied das Treffen völlig. Du Muy, von allen Seiten umringt, eilte nunmehr, nicht in der besten Ordnung nach seinen, über die Dimel geschlagenen Brücken; seine Kavallerie stürzte sich in den Fluß, um durchzusetzen, und ein Theil der Infanterie machte ebenfalls den Versuch, der aber vielen das Leben kostete. Der Französische Feldherr suchte nun seine geschlagenen Truppen am rechten Ufer der Dimel zu sammeln; allein das sehr gut bediente Englische Geschütz ließ sie nicht zum Aufmarsche kommen, und 7000 Mann, die der Herzog Ferdinand, unter Anführung des Generals Gramby, über den Fluß gehen ließ, bewogen Du Muy, bald den Rückzug nach Volkmarsen anzutreten. Die Alliirten hatten in diesen Treffen kaum 1200 Mann an Todten und Verwundeten eingebüßt; die Franzosen verloren aber 1500 Gefangene nebst 10 Kanonen, 1 Fahne und 1 Standarte, auch zählten sie mehr als 3000 Todte und Verwundete, jedoch hatten sie einigen Ersatz für den Verlust des Treffens bei Warburg, denn die Franzosen bemächtigten sich Cassels an demselben Tage.

Der Herzog Ferdinand, der die Unmöglichkeit einsah, Hessen und Westphalen zugleich zu behaupten, hatte nämlich dem bei Cassel in einem verschanzten Lager stehenden General Kielmansegge befohlen, sich über Münden in das Hannöversche zurückzuziehen, wenn er vom Feinde gedrängt werden sollte. Dieser erfüllte seinen Auftrag, ohne einigen Verlust zu erleiden. Broglio ließ sodann Münden besetzen, so wie am 4. August Göttingen, von wo aus er Commando's bis nach Nordheim urd Eimbeck schickte. Hierauf marschirte der Graf Kielmansegge nach Uslar und sodann nach Beverungen, wo er über die Weser zurückging und wieder zur Armee stieß. Nach diesen allerdings wichtigen Schritten, lagerte sich die Französische Hauptarmee der alliirten an der Dimel gegenüber, um auch sie im Zaume zu halten. Am 10. August ergab sich Ziegenhain, welches seit dem 27. Juli vertheidigt worden, an das Corps des Generals Stainville. Durch das Treffen von Warburg war der Herzog Ferdinand in eine gute Stellung gelangt, wo man ihm nichts

anhaben konnte, und Broglio mußte jede Unternehmung wohl überlegen, denn wenn er etwas Unbedachtsames wagte, so konnte er darauf rechnen, daß er dafür würde gestraft werden. Die Hoffnungen auf Lippstadt waren vereitelt, und also weiter nichts zu thun, als zu versuchen: ob man nicht entweder über Göttingen ins Hannöver'sche eindringen könnte, wenn der Herzog hartnäckig an der Dimel stehen blieb, oder, wenn er sich dadurch ans östliche Ufer der Weser locken ließ, ob dann doch noch Mittel zu finden wären, über die Dimel zu setzen und Lippstadt wegzunehmen. Broglio entfernte sich daher etwas von der Dimel und stellte sich näher nach Cassel hin, um die nach Göttingen vorgeschobenen Corps besser unterstützen und weiter treiben zu können. Das Eindringen in das Hannöver'sche war indeß auch für die Franzosen so leicht nicht, und die Veranstaltungen dazu hatten den Rest des Augusts und einen großen Theil des Septembers gebraucht. Da aber Broglio den Fehler begangen hatte, alles aus Wesel zu ziehen, was nicht die höchstnöthige Besatzung dieses Platzes erforderte, so benutzte der Herzog diesen Umstand, indem er versuchte, sich des Orts zu bemächtigen, oder wenigstens seines Gegners Macht und Aufmerksamkeit dorthin zu lenken. Auf Befehl des Herzogs Ferdinand brach daher der Erbprinz am 22. Sept. mit 15,000 Mann von Warburg nach dem Niederrhein auf, um dem Feldzuge eine andere Wendung zu geben, da Wesel nur schwach besetzt war. Der Erbprinz langte den 29. zu Dorsten an, und obgleich ihm die Ueberrumpelung der nur mit 2500 Mann besetzten Festung nicht gelang, so wurde doch der Uebergang über den Rhein so wie die Berennung von Wesel am 30. Sept. ausgeführt. Ferner erfolgte die Vertreibung der Feinde aus Ruerort und Rheinbergen den 1. Oct., so wie die Eroberung von Cleve den 3. Oct.

Die bereits eingeschlossene Festung Wesel hatte zwar Geschütz in Ueberfluß, allein es fehlte an hinlänglicher Bedienung desselben, und hätte der Graf von der Lippe mit dem zur Belagerung bestimmten groben Geschütz dem Erbprinzen geschwind genug folgen können, so hätte dieser Prinz wahrscheinlich Meister dieser Festung werden können, ehe der Entsatz herbei geeilt wäre. Es wurden auch die Arbeiten zur Belagerung von Wesel vom 10. bis 14. Oct. ausgeführt, jedoch waren noch am 14. die Batterien noch nicht in Thätigkeit, und dazu zu gelangen, verhinderte ein Französisches Corps von 20,000 Mann

unter dem Gen.-Lieut. de Castries, der am 26. Sept. Befehl erhielt nach dem Niederrhein abzugehen. Am 13. Oct. stand demnach dieser General mit seinem ganzen Corps bei Nuys und ließ es am 14. nach Meurs vorrücken; auch wurden an demselben Tage 700 Mann, mit Einschluß von hundert Artilleristen zu Wasser in Wesel geworfen, und am 15. stellte sich Castries hinter den Canal von Rheinbergen. Hierauf fand das Treffen bei Kloster Kampen am 16. Oct. mit dem zum Entsatz anrückenden General de Castries statt, indem der Erbprinz mit dem Theile seines Corps, welches ihm nach Abzug der zur Einschließung von Wesel nöthigen Truppen übrig geblieben war, dem Feinde muthig entgegen ging, der nah an einem Walde vortheilhaft postirt war. Man stritt von früh Morgens bis zum Abend mit außerordentlicher Tapferkeit von beiden Seiten; es war jedoch den Alliirten nicht möglich, die Franzosen aus dem Walde zu vertreiben. Der Erbprinz selbst wurde abermals verwundet und ein Pferd ihm unterm Leibe erschossen. Die Alliirten zogen sich endlich mit der größten Ordnung zurück, ohne vom Feinde verfolgt zu werden, obgleich der Rückzug über die vom Strom zerrissene Rhein-Brücke ging und es erforderte viel Zeit, solche wieder herzustellen. Sie hatten einen General und einige Hundert Französische Soldaten zu Gefangenen gemacht, so wie einige Kanonen erbeutet, aber auch selbst einen ansehnlichen Verlust erlitten, denn die Alliirten zählten in diesem blutigen Treffen 1600 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten, dagegen die Franzosen 2600 Mann. Demnach wäre es diesen leicht gewesen, von dem Umstand der zerrissenen Rhein-Brücke außerordentliche Vortheile zu ziehen. Der Erbprinz sah auch die ganze Gefahr seiner Lage, und um sie zu verbergen, stellte er sich in Schlachtordnung, als ob er den Feind nochmals angreifen wollte, wodurch er nun die nöthige Zeit gewann. Nachdem die zur Belagerung angelangte Artillerie bereits am 17. den Rückzug nach Münster angetreten hatte, wurde die Aufhebung der Belagerung von Wesel und der Rückzug der Alliirten über den Rhein bei Büderich in der Nacht zum 19. Oct. glücklich ausgeführt. Der Marquis de Castries war dem Erbprinzen über den Rhein nachgezogen, und lagerte sich zwischen Wesel und Schornbeck an der Lippe. Dieser Fluß trennte beide Corps, die einander gegenüber ruhig stehen blieben, bis sich der Erbprinz bei einbrechender ungünstiger Witterung tiefer nach

Westphalen hinein zog, und endlich dem Beispiele seines Gegners folgte, der seine Winterquartiere am linken Rheinufer bezog.

Während dies am Niederrheine vorging, beobachteten sich die beiden großen Armeen mit vieler Sorgfalt. Broglio hatte gehofft, die Aufmerksamkeit des Herzogs Ferdinand auf die Hannöver'schen Länder dadurch rege zu machen, daß er den General Luckner aus Nordheim vertreiben, und Stainville eine Streiferei ins Braunschweigische und Halberstädtische machen ließ. Ferdinand aber behielt seine Stellung an der Dimel, um Westphalen und Hannover zugleich zu decken; auch währte der Französische Besuch in Halberstadt nicht länger, als bis zu der Zeit, da der König Friedrich wieder in Sachsen erschien. Stainville hielt es daher nicht für rathsam, länger dort zu verweilen, sondern zog sich bis Gotha zurück. Ein Versuch, den Herzog Ferdinand sodann machte, Göttingen (welches ein auserlesenes Corps von 5000 Grenadiers de France unter General Vaux vertheidigte), wieder zu erobern, ward durch viele zusammentreffende Umstände, besonders durch den einbrechenden Winter vereitelt, indem die vergebliche Einschließung von Göttingen durch die Alliirten vom 18. Nov. bis zum 13. Dec. stattfand, und der Herzog endlich beschloß, diese Stadt durch ein beträchtliches, in Cantonnirungen davor gelegtes Corps beobachten zu lassen. Hierauf bezogen beide Heere die Winterquartiere, welche der Französische Feldherr mit seinen Truppen in und um Cassel nahm, wogegen die Alliirten, die jetzt in Westphalen keinen Feind mehr hatten, in dieser Provinz ihre Winterquartiere bezogen.

Neun und vierzigstes Kapitel.
Der Feldzug von 1761.

Uebersicht der kämpfenden Heere. Oberst v. Löllhöffel wurde bei Frankenhausen am 26. Januar von Französischen und Sächsischen Truppen mit Verlust von einigen Hundert Gefangenen zurückgetrieben. Auf Veranlassung des Königs griff ein Preußisches Corps unter dem General v. Syburg, vereinigt mit Hannöverschen Truppen unter dem General v. Spörken, die Sachsen und Reichstruppen unter dem General Stainville an und schlug sie in dem Gefecht bei Langensalza am 15. Februar. Die Preußischen Truppen zogen sich sodann gegen Gotha und vertrieben die Reichstruppen. Das Reichsheer ward durch Kaiserliche Truppen ansehnlich verstärkt. Es fanden nun

verschiedene glückliche Scharmützel statt. Gefecht bei Saalfeld am 2. April. Gefecht bei Plauen am 5. April. Der König, welcher den 17. März von Leipzig nach Meißen gegangen war, passirte am 4. Mai die Elbe bei Strehla, uud eilte an der Spitze von 35 Bat. und 43 Schw. durch die Lausitz nach Schlesien. Die in Sachsen zurückbleibenden 47 Bat. und 83 Schw. bekamen den, von einer längeren Krankheit wiederhergestellten Prinzen Heinrich zum Oberfeldherrn, welcher sie in dem Lager bei Schlettau unweit Meißen versammelte. Freiberg ward verlassen, und durch den Oesterreichischen General v. Zettwitz sogleich besetzt, aber letzteren vertrieb der Oberst v. Kleist an der Spitze seiner Dragoner, eines Freibatäillons und seiner Husaren. Der Feldmarschall Daun stand Anfangs zwar mit etwa 60,000 Mann zwischen Dresden und Dippoldiswalde, mußte aber die Generale Sincère und Odonell mit 30,000 Mann zur Verstärkung des Laudon'schen Corps in Schlesien absenden, jedoch war zu Daun's Unterstützung die 20,000 Mann starke Reichsarmee unter dem Feldmarschall Serbelloni und dem Prinzen Stolberg bereit. Im Juli zog sich das Reichsheer unter Serbelloni aus Franken nach dem Fürstenthum Altenburg und lagerte sich bei Ronneburg. Der Prinz Heinrich schickte ihm einige Truppen unter dem Gen. v. Seydlitz entgegen. Zu Anfang des Oct. sandte Serbelloni eine Truppen-Abtheilung unter dem Gen. Luzinsky nach dem Saalkreise und der Grafschaft Mansfeld. Der Prinz Heinrich ließ darauf, um die Streifereien der Reichstruppen zu verhindern, eine Kette von Postirungen längs der Saale ziehen. Der Feldzeugmeister Graf Lascy, welcher sich den 16. Juli mit einer Truppen-Abtheilung bei Döberitz gelagert hatte, ließ am 9. Sept. das zu Riesa stehende Preußische Freibataillon überfallen. Als aber am 1. Nov. von dem Heere in Schlesien 3 Inf.-Regtr. und 4 Reuter-Regtr. zur Verstärkung in Sachsen anlangten, ließ Daun den 5. Nov. alle Preußischen Vorposten von Siebeneichen bis nach Roßwein an der Mulde angreifen, jedoch ohne Erfolg. Die Oesterreicher bezogen den 19. Nov. Cantonnirungen und in den ersten Tagen des December Winterquartiere. Dasselbe that die Armee des Prinzen Heinrich (der sein Hauptquartier nach Hof bei Oschatz verlegte), und bequartierte die Ortschaften zwischen Meißen, Lommatsch und Mügeln.

In Schlesien befand sich der Gen.-Lieut. v. d. Goltz mit 24 Bat. und 38 Schw., die in der Gegend von Schweidnitz vertheilt lagen, als Laudon am 23. April mit 40,000 Mann aus Böhmen in Oberschlesien einfiel. Am 15. Mai bezog jedoch der König mit 41 Bat. und 58 Schw. das vortheilhafte Lager bei Kunzendorf, und schickte am 20. den General Goltz mit 12,000 Mann in die Gegend von Glogau, worauf der letztere von da am 26. Mai den General v. Thadden mit 4 Bat. nach Colberg detachirte. Goltz hatte die Absicht, die einzelnen Colonnen der Russischen Hauptarmee vor ihrer Vereinigung anzugreifen, und der König schickte ihm dazu die nöthige Verstärkung, allein ehe

Goltz den Anfang machen konnte, starb er schon am 30. Juni zu Glogau, und Zieten, der dieses Commando erhielt, kam zu spät. Der Feldmarschall Butturlin hatte das Russische Heer unterdeß schon bei Posen zusammengezogen, und marschirte den 30. Juni bis Wellawitz, so wie Anfangs Juli bis Militsch in Schlesien. Der General Zieten blieb dem nach Schlesien ziehenden Russischen Heere beständig zur Seite, brach aber, um dem nach Breslau eilenden Russischen Heere zuvorzukommen, von Storchnest am 9. Juli nach Trachenberg auf, setzte sich bei Hundsfeld, und deckte dadurch Breslau. Als jedoch Anfangs Juli Laudon, welcher die erwarteten 30,000 Mann Verstärkung von Daun aus Sachsen erhalten hatte, dem König in Besetzung des Zobtenberges zuvorkommen wollte, um dadurch die Gemeinschaft des Königs mit seinen Truppen zu verhindern, brach das Preußische Heer am 6. Juli aus seinem Lager bei Kunzendorf auf' und bezog an demselben Tage ein anderes bei Pülzen. Butturlin, welcher bis zum 16. Juli bei Zduni stand, zog sich, — als er das Vorhaben, Breslau vor dem Preußischen Heere zu erreichen, vereitelt sahe —, seitwärts nach Oberschlesien, und wollte sich über Oppeln mit Laudon vereinigen. Dieser brach am 21. Juli gegen Münsterberg auf. Der König zog sich an eben dem Tage bis Siegroth, den 22. bis Stephansdorf und den 23. bis Giesmannsdorf. Der General Zieten ging sodann, um den Russen näher zu sein, von Hundsfeld nach Michelau, ließ zur Deckung von Breslau den General Knobloch mit einigen Regimentern bei dieser Stadt stehen. Der König zog darauf den General Zieten an sich und wendete sich an diesem Tage mit einigen Truppen gegen Neustadt. Laudon hatte ferner, um die Oesterreichischen Truppen in Oberschlesien zu verstärken, den General Draskowitz mit 5 Bat. und 10 Schw. dahin gesendet, und war über Frankenstein bis Weidenau vorgerückt. Der König ging also, um ihn zu beobachten, den 31. Juli nach seinem Lager bei Oppersdorf zurück, und ließ den General Zieten bei Neustadt stehen, der von dort aus mehrere glückliche Streifereien gegen die Truppen der Generale Draskowitz und Bethlem ausführte. Von dem Russischen Heere erschien in den ersten Tagen des August ein Corps des Generals Czernitschew vor Breslau, wurde aber durch die tapfere Vertheidigung des Gen.-Lieuts. v. Tauentzien kräftig abgewiesen, wobei ihn auch der herbeikommende General v. Knobloch unterstützte. Butturlin und Czernitschew wichen hierauf zwar etwas zurück, während der König und Zieten ein Lager bei Strehlen nahmen. Dennoch setzte Butturlin am 12. August bei Leubus über die Oder, um die Vereinigung mit dem Oesterreichischen Heere zu befördern. Als nun das Russische Heer am 17. August bis Wahlstatt, und Laudon bis Jauer und Striegau vorrückte, konnte die Vereinigung nicht mehr verhindert werden; der König bezog daher das so berühmt gewordene verschanzte Lager von Bunzelwitz vom 20. Aug. bis 25. Sept., wo

Butturlin und Laudon ihn mit 132,000 Mann einschlossen. Diese ungeheuren Heere litten bald Mangel, so daß Butturlin mit dem Russischen Heere am 10. Sept. nach Hinterpommern abzog, und nur den General Czernitschew mit 20,000 Mann bei dem Laudon'schen Heere zurückließ, welches sich in das feste Lager bei Freiburg setzte. Der König schickte am 11. Sept. den General v. Platen mit 14 Bat. und 20 Schw. nebst 22 Geschützen und 8 Pontons nach Polen, um die Russischen Magazine zu verderben, und es gelang diesem General am 15. Sept. bei Gostin einen feindlichen Transport von 5000 Wagen aufzuheben. Platen wandte sich hierauf durch die Neumark nach Pommern, wo er sich am 2. Oct. bei Colberg mit dem Herzoge Friedrich Eugen von Würtemberg vereinigte, der seit dem 18. Mai von Rostock dahin gezogen war, um die von Romanzow hart bedrängte Festung zu schützen. Der König verließ wegen der ausgezehrten Magazine von Schweidnitz Ende Sept. das Lager von Bunzelwitz, und marschirte am 29. Sept. nach Münsterberg, um Laudon aus der vortheilhaften Stellung nach Oberschlesien zu locken; dieser schickte ihm auch einige Truppen nach, behielt aber seine Stellung, und erstürmte die schwach besetzte Festung Schweidnitz in der Nacht zum 1. Oct. Nach diesem Unglücke zog sich der König den 6. Oct. von Groß-Nossen in ein Lager bei Strehlen, um Breslau, Brieg, Cosel und Neiße zu decken, und nahm in Woiselwitz sein Hauptquartier; auch schickte er während dieser Stellung am 19. Oct. noch den General v. Schenkendorf mit 8 Bat. und 12 Schw. zum Herzoge Friedrich Eugen nach Colberg. In Woiselwitz wurde nun der teuflische Anschlag des Baron Warkotsch, den großen König dem in der Nähe stehenden Oesterreichischen Oberst v. Wallis todt oder lebendig in der Nacht zum 30. Oct. zu überliefern, kurz vor der Ausführung entdeckt und vereitelt. Laudon schickte Anfangs November ebenfalls ein Corps Oesterreicher nach Sachsen zur Verstärkung, und vertheilte Ende November das Kaiserliche Hauptheer in der Gegend von Schweidnitz in die Winterquartiere. Der König aber verlegte seine Truppen längs der Oder von Brieg bis Glogau, und traf am 9. December zu Breslau ein.

In Pommern und Mecklenburg befanden sich seit Ende des vorigen Jahres der Herzog Friedrich Eugen von Würtemberg und der General v. Werner mit ihren Truppen, um sowohl die Russen als die Schweden zu beobachten. Anfangs Februar kam jedoch Werner mit 4 Bat. und 10 Schw. in Hinterpommern an (wo bisher nur der Oberstlieutenant v. Courbière mit 2 Freibat. gewesen, aber von den Russen aus Cöslin zurückgedrängt war), trieb die Russen bis nach Schlawe zurück, und schloß mit dem General v. Tottleben einen Vertrag wegen Aufhebung aller Streifereien bis zum Mai ab. Ende Mai mußte Werner mit seinen Truppen sich vor Colberg ziehen, welches die Russische und Schwedische Flotte, so wie ein zahlreiches Russisches Heer mit einer

Belagerung bedroheten. Nach Zurücklassung des Obersten v. Belling mit einigen Truppen in Mecklenburg ging der Herzog Friedrich Eugen am 18. Mai von Rostock ab, und erschien mit 9000 Mann am 4. Juni vor Colberg, wo er zum Schutze dieses Platzes eine feste Stellung in dem hier seit Anfangs Juni angelegten verschanzten Lager nahm. Vertheidigung der Festung Colberg, so wie des dortigen verschanzten Lagers vom 4. August bis 14. November. Abzug des Herzogs mit seinem Corps in der Nacht zum 15. Nov. bis Treptow. Der Herzog wollte jedoch von des Königs Befehl, die Russen aus Pommern zu vertreiben, nicht abgehen, und kam auf sein früheres Project zurück, ihnen über Belgard in die Flanke zu gehen. Dieß konnte aber wegen des Winters, so wie wegen des Mangels an Lebensmiteln mit dem nur 12,000 Mann starken Corps gegen den so überlegenen Feind nicht den gewünschten Erfolg haben. Nachdem man vergeblich bis Moitzelwitz vorgedrungen war, beschloß der Herzog über Regenwalde zurückzugehen, und ließ das Corps sogar am 30. Nov. bis Naugard zurückmarschiren. Doch ein ausdrücklicher Befehl des Königs, die Festung unter allen Umständen mit Munition und Lebensmitteln zu versehen, nöthigte den Herzog zu neuen Unternehmungen, um mit gewaffneter Hand einen großen Transport von 1000 Wagen aus Kamin durchzubringen, der auch, den Russen ganz unerwartet, am 10. Dec. vor Treptow anlangte; ferner rückte man unter mehreren Kämpfen mit dem General v. Berg am 12. Dec. von Treptöw vor, nahm die Schanze von Spie mit stürmender Hand, die aber wieder verlassen werden mußte, als Romanzow mit 20,000 Mann erschien, der es dem nur 8000 Mann starken Corps auch nicht gestattete, den Transport links über die gefrorenen Moräste zu schicken, oder Colberg zu entsetzen. Der Convoi erhielt daher Befehl umzudrehen, er wurde nach Kamin dirigirt, und der Rückmarsch des Corps angetreten, indem man Abends dieselben Quartiere bezog, die man Morgens verlassen hatte. Am folgenden Tage setzte man den Marsch nach Treptow fort, von wo man am 15. Dec. in die Winterquartiere abmarschirte, indem der Herzog nach Mecklenburg, so wie der General v. Platen nach Sachsen ging. Die weitere Verheidigung der Festung Colberg wurde durch den tapferen Commandanten, Obersten von der Heyde vom 15. Nov. bis zur Kapitulation am 16. December ehrenvoll geleistet. Die Russen, welche nun Colberg besetzten und erst am 10. Aug. 1762 wieder räumten, kamen durch die Eroberung dieser Festung in den Besitz von Hinterpommern und einem Theile der Neumark, und legte daher der General Romanzow seine Truppen in diese Provinzen in Cantonnirungen, während er selbst nach Cöslin ging. Der General Berg blieb in Stargard, und streifte bis an die Oder und Warthe. Gegen die Schweden unter General Ehrenswärd erhielt der Oberst v. Belling im Mai den Oberbefehl über die zurückgebliebenen Truppen, als der Herzog Friedrich Eugen mit dem größten Theil

des Corps gegen die Russen nach Hinterpommern abgegangen war. Die Verstärkung, welche der Gen. v. Stutterheim zu Ende August aus Sachsen herbeiführte, bewog die Schweden sich den 31. Aug. nach Boldekow zurückzuziehen. Während Stutterheim in der Mitte des Sepvembers mit einigen Bat. nach Hinterpommern rücken mußte, drangen die Schweden gegen die Uckermark vor, als aber Stutterheim bald darauf zurückkehrte und nach Malchin ging, zogen sich die Schweden hinter die Peene zurück, nachdem sie Demmin und Anclam besetzt hatten. Im November kehrte Stutterheim sodann mit seinen Truppen wieder zum Heere des Prinzen Heinrich nach Sachsen zurück, und das Schwedische Heer, nachdem es sowohl Demmin als die Insel Wollin verlassen hatte, bezog im December die Winterläger.

Der Herzog Ferdinand von Braunschweig begann schon im Februar mit der Armee der Alliirten seine Operationen gegen die Franzosen, indem er die Winterquartiere des Feindes überfiel. Der Hannöversche General Spörken setzte sich am 8. Februar in Bewegung, ging den, ihm zu dieser Expedition zur Unterstützung geschickten 7000 Preußen unter dem Befehl des Generals Syburg entgegen, welche vereinigt die Sachsen und Reichstruppen unter dem General Stainville in dem Gefecht bei Langensalza am 15. Februar angriffen und schlugen. Der Erbprinz von Braunschweig zog seine Truppen am 9. Febr. zusammen, und kam am 12. vor Fritzlar an, welches sich erst nach einer dreitägigen Vertheidigung am 15. Februar ergab. Die Hauptarmee setzte sich einen Tag später in Bewegung, als der Erbprinz, und ging erst am 18. Febr. über die Eder, indem der Herzog Ferdinand nun Marburg, Cassel und Ziegenhain berennen ließ. Die Stadt Marburg wurde zwar genommen, aber der Versuch das Schloß zu erobern mißglückte. Hierauf wurde der Erbprinz in dem Gefecht bei Grünberg am 21. März durch die Franzosen besiegt. Durch diesen Vorfall war das ganze Vorhaben des Herzogs Ferdinand vereitelt. Es wurde auch sogleich am 22. März der Rückzug nach Ziegenhayn angetreten. Der Rückzug von Ziegenhain wurde mit Verlust ausgeführt. Von da ging man nach Fritzlar hinter die Eder, über welche die Armee am 27. setzte. Am 28. März wurde die Belagerung von Cassel durch den Grafen von der Lippe Mittags ohne allen Verlust aufgehoben, und zog derselbe sich mit seinen Truppen über die Dimel zur Armee, welche am 31. März in das Lager von Warburg angekommen war, wo sie sich nun in Sicherheit befand, und neue Winterquartiere im Paderborn'schen, Lippe'schen, Osnabrück'schen und Münster'schen bezog. Broglio verlegte seine Armee abermals hinter die Eder. Als Soubise in der Mitte des Juni mit einem Französischen Heere den Rhein bei Wesel und Düsseldorf überschritt, beschloß der Herzog Ferdinand, sich auf diesen vor der Vereinigung mit Broglio zu werfen; er concentrirte daher die Armee der Alliirten zwischen Soest und Hamm, und schob zur Beobachtung

Broglio's einzelne Detachements gegen die Ruhr, Dimel und Leine vor, aber sein Angriff auf Soubise wurde durch die schlechten Wege vereitelt. Da nun auch Broglio bereits am 2. Juli Paderborn erreicht hatte, so erfolgte dessen Vereinigung mit Soubise schon am 7. Juli bei Soest. Broglio beschloß daher bei seiner Uebermacht den Herzog Ferdinand anzugreifen, und fand demnach die für die Alliirten siegreiche Schlacht bei Vellinghausen am 15. und 16. Juli statt. Als hierauf Soubise eine Diversion nach Ostfriesland unternahm, und eine Ueberrumpelung gegen Bremen versuchte, detachirte der Herzog Ferdinand den Erbprinzen mit einem Corps gegen ihn, der ihn sogleich wieder bis an den Rhein zurücktrieb. Während Broglio mit seiner Uebermacht bis zum Harze vordrang, sandte er am 6. Oct. von Eimbeck den Prinzen Xaver von Sachsen mit einem Corps nach Wolfenbüttel, welches schon am 8. berennt, sogleich beschossen und am 10. erobert wurde; aber statt sogleich aufzubrechen, kam Xaver erst den 12. vor Braunschweig an, und ließ auch den 13. Oct. ungenutzt verstreichen, wo der Prinz Friedrich von Braunschweig und der General Luckner am Abend zum Entsatze herbeieilten, die ihn mit Verlust zum Rückzuge nöthigten, indem er nicht nur die Berennung von Braunschweig aufhob, sondern auch Wolfenbüttel räumte, und sich nach Gandersheim zurückzog. Der Herzog Ferdinand kam nun mit schnellen Märschen nach Hameln, wo er seine Armee bis Anfangs November ausruhen ließ. Soubise glaubte indessen bereits genug gethan zu haben, und verlegte seine Truppen in die Winterquartiere. Der Herzog Ferdinand beschloß darauf, den Marschall Broglio durch eine allgemeine Bewegung zurückzutreiben, welche am 3. November stattfand, jedoch ohne ausgezeichneten Erfolg. Die Französischen Truppen rückten übrigens Ende November ungefähr in dieselben Winterquartiere als im Jahre zuvor. Die Alliirten gingen ebenfalls am 30. Nov. in die Winterquartiere. Der Herzog nahm sein Hauptquartier zu Hildesheim, und der Erbprinz zu Münster.

Obgleich zwar im Frühjahre 1761 von Seiten Frankreichs, sowie von den Königen von England und von Preußen, die Stadt Augsburg zum allgemeinen Friedens-Congresse vorgeschlagen wurde, und die Minister auch daselbst versammelt waren, so betrieb man doch diese Verhandlungen mit Lauigkeit, da keine von beiden Partheien sich nachgiebig zeigte. Das verbündete Europa wollte vielmehr in dem neuen Feldzuge gegen Preußen Alles aufbieten, um den großen König zu vernichten; aber dieser stand mit seinem kleinen Heere zum Kampfe bereit, und — keine Schlacht ward geschlagen, da die überlegenen Schaaren seiner Feinde sich fürchteten, den Helden anzugreifen, dessen Klugheit und Beharrlichkeit unüberwindlich sind.

Als Uebersicht der kämpfenden Heere während des bevorstehenden Feldzuges wird bemerkt, daß 220,000 Mann gegen die Armee des großen Königs vorrückten, nämlich: 100,000 Oesterreicher, 85,000 Russen, 20,000 Reichstruppen und 15,000 Schweden, wogegen Friedrich nur 98,000 Mann (während 32,000 M. Sachsen deckten, führte der König 36,000 M. nach Schlesien, wo Goltz mit 20,000 M. stand, und der Herzog Friedrich Eugen mit 10,000 M. in Pommern) zusammenbrachte. Ebenso konnte der Herzog Ferdinand von Braunschweig den Franzosen, deren Heere in diesem Jahre auf 160,000 Mann anwuchsen, höchstens 80,000 Mann entgegenstellen. Der König sahe sich daher genöthigt, mit seinen geringen Mitteln den Feldzug nur vertheidigungsweise fortzusetzen.

Ein Corps Preußen von 11 Schw. und 3 Freibat. unter dem Oberst v. Löllhöffel (1764 Gen.-Maj.) wurde bei Frankenhausen am 26. Januar von überlegenen Französischen und Sächsischen Truppen angegriffen, und nach tapferer Gegenwehr mit Verlust von einigen Hundert Gefangenen zurückgetrieben, machte aber seinen Rückzug in der schönsten Ordnung. Bald darauf rächten sich die Preußischen Truppen in einer bedeutenderen Unternehmung. Auf Veranlassung des Königs griff ein Preußisches Corps unter dem General v. Syburg (s. Bd. I. S. 505), vereinigt mit Hannöverschen Truppen unter dem General v. Spörken die Sachsen und Reichstruppen unter dem General v. Stainville an und schlug sie in dem Gefecht bei Langensalza am 15. Februar. Die Preußischen Kür.-Regtr. Nr. 11 und Nr. 8 nebst 300 Husaren vom Regt. Nr. 2 zeichneten sich durch einen kühnen Angriff der 10 Bat. Sachsen aus, machten 70 Off. und über 3000 Mann von den Sächsischen Regimentern Garde, Prinz Xaver und Prinz Friedrich August zu Gefangenen, und erbeuteten 6 Fahnen und 4 Geschütze, wobei sie außer 2 todten und 1 verwundeten Officier nur 30 Mann an Todten und Verwundeten bekamen. Die Preußischen Truppen zogen sich sodann gegen Gotha und vertrieben die Reichstruppen, die sich bei Arnstadt versammelt, nach Ilmenau und Schmalkalden. Das Reichsheer ward darauf durch Kaiserliche Truppen ansehnlich verstärkt, setzte sich bei Saalfeld und breitete sich bis Rudolstadt aus. Es fanden nun verschiedene glückliche Scharmützel statt zwischen dem General v. Syburg und dem Reichsheere, und als

noch einige Preußische Truppen unter den Generalen v. Schenkendorf (s. Bd. I. S. 504) und v. Linden (s. Bd. I. S. 508) dazustießen, wurde das Reichsheer nach den Fränkischen Grenzen zurückgetrieben, wobei sowohl das Gefecht bei Saalfeld am 2. April, als auch das Gefecht bei Plauen am 5. April für die Preußen siegreich ausfiel, jedoch zogen sich darauf die Reichstruppen in guter Ordnung nach Hof zurück.

Der König war den Winter über in Sachsen geblieben, hatte sein Hauptquartier in Leipzig genommen, und betrieb dort die Kriegsrüstungen mit großem Eifer; dasselbe wurde in Schlesien durch den Gen.-Lieut. v. d. Goltz bewirkt. Der König, welcher den 17. März von Leipzig nach Meißen gegangen war, passirte am 3. Mai die Elbe bei Strehla, und eilte an der Spitze von 35 Bat. und 43 Schw. durch die Lausitz nach Schlesien. Die in Sachsen zurückbleibenden 47 Bat. und 83 Schw. bekamen den, von einer längeren Krankheit wiederhergestellten Prinzen Heinrich zum Oberfeldherrn, welcher sie am 4. Mai in dem Lager bei Schlettau unweit Meissen versammelte. Freiberg ward bei dieser Gelegenheit verlassen und durch den Oesterreichischen General v. Zettwitz sogleich besetzt; aber letzteren vertrieb der Preußische Oberst v. Kleist an der Spitze seiner Dragoner, seines Freibat. und seiner Husaren, und machte derselbe beim Verfolgen des Feindes nicht nur viele Gefangene, sondern erbeutete auch eine große Anzahl Pferde.

Der Feldmarschall Daun stand Anfangs zwar mit etwa 60,000 Mann zwischen Dresden und Dippoldiswalde, mußte aber die Generale Sincère und Odonell mit 30,000 Mann zur Verstärkung des Laudon'schen Corps in Schlesien absenden; jedoch war zu Daun's Unterstützung die 20,000 Mann starke Reichsarmee unter dem Feldmarschall Serbelloni und dem Prinzen Stolberg bereit. Im Juli zog sich das Reichsheer unter Serbelloni aus Franken nach dem Fürstenthume Altenburg und lagerte sich bei Ronneburg. Der Prinz Heinrich schickte ihm einige Truppen unter dem General v. Seydlitz entgegen. Dieser ging Anfangs September auf die, unter dem Gen.-Lieut. v. Naundorf vorgerückten Reichstruppen los, trieb sie nach Ronneburg zurück, machte

einige Officiere und 100 Mann zu Gefangenen, hieb viele nieder, und zwang das Reichsheer sich von Ronneburg nach Weyda zurückzuziehen. Zu Anfang des Oktobers sandte Serbelloni eine Truppen-Abtheilung unter dem Gen.-Lieut v. Luzinsky nach dem Saalkreise und der Grafschaft Mansfeld, welche viele Brandschatzungen eintrieb, sich aber bei Annäherung des Generals v. Seydlitz nach Schraplau zurückzog. Der Prinz Heinrich ließ darauf, um die Streifereien der Reichstruppen zu verhindern, eine Kette von Postirungen längs der Saale ziehen.

So wenig Merkwürdiges der Feldzug gegen das Reichsheer enthielt, eben so wenig wichtige Unternehmungen fielen auch zwischen den Preußen und dem Kaiserlichen Hauptheer vor, welches den ganzen Sommer hindurch in den Lägern bei Plauen und Dippoldiswalde stand, weil der Feldmarschall Daun nach Schlesien ansehnliche Verstärkungen absenden mußte, die ihn nöthigten, sich vertheidigungsweise zu verhalten. Der Feldzeugmeister Graf Lascy, welcher sich den 16. Juli mit einer Truppen-Abtheilung bei Döberitz (1 Meile südlich von Großenhain) gelagert hatte, ließ durch leichte Reuterei am 9. Sept. das zu Riesa stehende Preußische Freibat. überfallen. Außer unerheblichen Scharmützeln fiel nun nichts vor. Als aber am 1. Nov. von dem Heere in Schlesien 3 Infant.-Regtr. und 4 Reuter-Regtr. zur Verstärkung in Sachsen anlangten, ließ Daun den 5. November alle Preußischen Vorposten von Siebeneichen bis nach Roßwein an der Mulde angreifen, jedoch ohne Erfolg. Die Oesterreicher bezogen in den ersten Tagen des December Winterquartiere; dasselbe that am 30. December die Armee des Prinzen Heinrich (der sein Hauptquartier nach Hof bei Oschatz verlegte) und bequartierte die Ortschaften zwischen Meißen, Lommatsch und Mügeln. Dieses Preußische Heer, welches im November durch den General v. Stutterheim, der die gegen die Schweden aufgestellten Truppen herbeiführte, Verstärkung erhielt, war dergestalt vertheilt, daß das Corps unter dem Gen.-Lieut. v. Seydlitz gegen Döbeln, so wie das unter dem Gen.-Lieut. v. Hülsen bei den Katzenhäusern stand, und das Hauptheer von den Katzenhäusern an bis Meißen sich erstreckte.

Beim Schlusse des vorjährigen Feldzuges hatte der Gen.=Lieut. v. d. Goltz, der mit einem Corps von 20,000 Mann die Gränzen von Schlesien decken sollte, mit dem Feldzeugmeister v. Laudon eine Convention geschlossen, vermöge welcher sie sich während des Winters nicht beunruhigen wollten. Diese Convention war jedoch dadurch von beiden Seiten gebrochen worden, daß der Prinz von Bernburg, um Rekruten aus der Grafschaft Glatz auszuheben, die Oesterreichischen Vorposten zu Silberberg unerwartet überfiel, und daß Laudon die Preußische Besatzung zu Frankenstein aufhob; allein diese beiden Vorgänge hatten weiter keine Folgen, weil beide Feldherrn aus Gründen nicht willens waren, das Geschehene zu rügen, — indem Goltz sich zu schwach fühlte, und Laudon den Auftrag hatte, nicht eher ins Feld zu rücken, als bis ihm die Russen so nahe gekommen wären, daß er mit ihnen vereinigt, über den König herfallen könnte. Laudon's unternehmender Geist weckte ihn indeß doch früher zur Thätigkeit, weil er die Convention, die bis zum 26. Mai verlängert worden war, schon am 18. April aufkündigte. Wahrscheinlich hoffte Laudon, den General Goltz noch in seinen Cantonirungsquartieren zu überfallen, und hatte deshalb schon vor Ablauf der Convention die Corps der Generale Bethlem und Draskowitz zusammenziehen, und seine in Böhmen verlegten Regimenter näher an die Grenze rücken lassen; allein Goltz war zu aufmerksam, hatte in möglichster Geschwindigkeit sein ganzes Corps bei Schweidnitz versammelt und so aufgestellt, daß es die nach der Ebene führenden Pässe vertheidigen konnte. In Schlesien befand sich nun der Gen.=Lieut. v. d. Goltz mit 24 Bat. und 38 Schw., die in der Gegend von Schweidnitz vertheilt lagen, als Laudon am 23. April mit 40,000 Mann aus Böhmen in Oberschlesien einfiel. In seiner Erwartung getäuscht, bezog Laudon daher mit seiner Armee ein Lager bei Waldenburg

In Folge der Nachricht von der plötzlich aufgekündigten Convention eilte der König sogleich von Meißen nach Schlesien, und legte seine Armee mit einer beispiellosen Schnelligkeit innerhalb zehn Tagen einen Weg von 31 Meilen zurück. Am 15. Mai bezog der König mit 41 Bat. und 58 Schw. das verschanzte Lager bei Kunzendorf (1 Meile westlich von Schweidnitz), nachdem er sich mit einem Theile des Goltz'schen Corps vereinigt hatte, und schickte Goltz mit 12,000 Mann nach Glogau, worauf der letztere von da am 26. Mai den General v. Thadden (s. Bd. I. S. 510)

mit 4 Bat. nach Colberg detachirte, wo der Herzog Friedrich Eugen von Würtemberg ein Lager bezog. Ein Corps von 10,000 Mann war freilich zu schwach, um 50,000 Russen zu widerstehen, allein diese waren mit den Vorkehrungen zum Feldzuge noch zu beschäftigt, als daß sie eine schnelle Bewegung hätten unternehmen können. Auf alle Fälle war auch bei Glogau ein verschanztes Lager abgesteckt, und sowohl Goltz als der Herzog Friedrich Eugen hatten Befehl, sich nach Maßgabe der Umstände die Hand zu bieten, bis der König oder der Prinz Heinrich einen oder den andern zu unterstützen im Stande sein würde. Goltz hatte die Absicht, die einzelnen Colonnen der Russischen Hauptarmee vor ihrer Vereinigung anzugreifen, und der König schickte ihm dazu die nöthige Verstärkung, allein ehe Goltz den Anfang machen konnte, starb er schon am 30. Juni zu Glogau, und Zieten, der dieses Commando erhielt, kam zu spät.

Der Feldmarschall Graf Butturlin hatte das Russische Heer unterdeß schon bei Posen zusammen gezogen, und marschirte den 30. Juni bis Wellawitz, sowie Anfangs Juli bis Militsch in Schlesien. Der General Zieten blieb dem nach Schlesien ziehenden Russischen Heere beständig zur Seite, brach aber, um dem nach Breslau eilenden Russischen Heere zuvorzukommen, von Storchnest den 9. Juli nach Trachenberg auf, setzte sich bei Hundsfeld, und deckte dadurch Breslau. Als jedoch Anfangs Juli Laudon, welcher die erwarteten 30,000 Mann Verstärkung von Daun aus Sachsen erhalten hatte, dem Könige in Besetzung des Zobtenberges zuvorkommen wollte, um dadurch die Gemeinschaft des Königs mit seinen Truppen zu verhindern, brach das Preußische Heer am 6. Juli aus dem Lager bei Kunzendorf auf, und bezog ein anderes bei Pülzen (½ Meile südöstlich von Schweidnitz).

Butturlin, welcher bis zum 16. Juli bei Zduni stand, zog sich, — als er das Vorhaben, Breslau vor dem Preußischen Heere zu erreichen, vereitelt sahe —, seitwärts nach Oberschlesien, und wollte sich mit Laudon vereinigen. Dieser brach den 21. Juli gegen Münsterberg auf. Der König zog sich an eben dem Tage bis Siegroth, den 22. bis Stephansdorf und den 23. bis Giesmannsdorf; seine

Vortruppen stießen den 22. auf die Oestreichischen, welche durch Münsterberg zurückgeworfen wurden und 2 Off. nebst 200 Mann Gefangenen verloren. Laudon setzte sich darauf bei Patschkau, und erwartete die Ankunft des Russischen Heeres, das sich über Namslau immer mehr nach Oberschlesien zog. Der General v. Zieten ging sodann, um den Russen näher zu sein, von Hundsfeld nach Michelau, und ließ zur Deckung von Breslau den General Knobloch mit einigen Regimentern bei dieser Stadt stehen.

Der König zog darauf den General Zieten an sich, und wendete sich an diesem Tage mit einigen Truppen gegen Neustadt, vertrieb den General Graf Bethlem aus der vortheilhaften Stellung bei Kunzendorf, und machte 1 Major nebst 40 Mann zu Gefangenen. Laudon hatte ferner, um die Oesterreichischen Truppen in Oberschlesien zu verstärken, den Gen.-Lieut. Draskowitz mit 5 Bat. und 10 Schw. dahin gesendet, und war über Frankenstein bis Weidenau vorgerückt. Der König ging also, um ihn zu beobachten, den 31. Juli nach seinem Lager bei Oppersdorf zurück, und ließ den General Zieten bei Neustadt stehen, der von dort aus mehrere glückliche Streifereien gegen die Truppen der Generale Draskowitz und Bethlem ausführte.

Von dem Russischen Heere erschien in den ersten Tagen des August ein Corps des Generals Czernitschew vor Breslau, wurde aber durch die tapfere Vertheidigung des Gen.-Lieut. v. Tauentzien kräftig abgewiesen, wobei ihn auch der herbeikommende General Knobloch unterstützte. Butturlin und Czernitschew gingen jetzt zwar etwas zurück, während der König und Zieten mit ihren Truppen ein Lager bei Strehlen am 5. August nahmen. Hierauf setzte Butturlin am 12. August bei Leubus über die Oder, um die Vereinigung mit dem Oesterreichischen Heere zu befördern, und lagerte sich zwischen Parchwitz und Liegnitz. Der König machte zwar noch einige Versuche, um die Vereinigung der feindlichen Heere zu verhindern; als aber das Russische Heer am 17. Aug. bis Wahlstatt, und Laudon bis Jauer und Striegau vorrückte, konnte ihre Vereinigung nicht weiter gehindert werden. Der König bezog daher das so berühmt

gewordene verschanzte Lager von Bunzelwitz vom 20. August bis 25. September, wo Butturlin und Laudon ihn mit 130,000 Mann einschlossen.

Dem Russischen Heere von 60,000 Mann und dem mit diesem vereinigten Oesterreichischen von 70,000 Mann konnte Friedrich jetzt nur 54,000 Mann entgegenstellen; es blieb ihm daher nichts weiter übrig, als seiner Armee eine äußerst feste Stellung zu geben, und dadurch zugleich die Belagerung von Schweidnitz unmöglich zu machen. Er wählte dazu die Gegend zwischen Bunzelwitz und Tschechen, die er mit ebenso viel Kunst verschanzen ließ, als er zweckmäßige Mittel wählte, sich hier mit der angestrengtesten Wachsamkeit zu vertheidigen. Die als ein Meisterstück der Terrainkenntniß angelegte Verschanzung machte ein Viereck aus, welches etwa eine Meile lang und eine halbe Meile breit war. Der König zeigte selbst alle Punkte auf dem Terrain an, wo Werke angelegt werden sollten; er suchte alle Vortheile zu benutzen, und die Nachtheile der Stellung durch eine geschickte Lage der Werke, und durch eine zweckmäßige Vertheilung seiner schwachen Armee zu beseitigen. Hierbei verband der König überall die drei verschiedenen Waffen, damit nicht jede besonders, sondern verbunden mit der ganzen Masse ihrer vereinigten Kräfte auf den angreifenden Feind wirken konnte. Die Artillerie war bestimmt den Weg zu bahnen, die Infanterie auf ihm fortzugehen, die Kavallerie den Sieg entscheidend zu machen.

Die Preußische Armee stand in diesem verschanzten Lager auf kleinen, sanften, vortrefflich gedeckten Anhöhen. Für die bei den Brigaden der Infanterie stehende schwere Artillerie wurden sogleich Batterien, und für die Feldwachen Fleschen von geringem Profile angelegt. Um der Artillerie ein freies Gesichtsfeld zu gestatten, schoß sie über Bank. Die Anlage richtete sich nach der Beschaffenheit der Gegend. Die vorliegenden, nach dem Terrain erbauten Schanzen waren gegen das Anprallen der feindlichen Reuterei mit Spanischen-Reitern und Wolfsgruben verbunden, zwischen welchen sich geräumige Oeffnungen zum Manövriren befanden. 460 Geschütze umgaben die verschiedenen Werke, welche bei allen Hauptposten durch 182 geladene Minen eine größere Widerstandsfähigkeit bekamen. Die Zugänge waren wegen der flankirenden, rasirenden Batterien beschwerlich; die Schanzen durch alle Mittel der Kunst verstärkt, und sie flankirten sich gegenseitig. Die Preußen suchten durch die Werke ein Kreuzfeuer zu bekommen, und alle

Gründe, Wege, Dämme und Defileen zu bestreichen, die zum Lager führten ,und den Angriff des Feindes begünstigen konnten. Sie hatten rückwärts zu ihrer Unterstützung wieder Schanzen; auch war kein einziges dieser Werke geschlossen, um sie leicht wieder zu nehmen, weshalb alle hinten offen blieben. Die einzige Schanze (Nr. 9) auf der Anhöhe von Würben konnte für ein geschlossenes Werk gehalten werden, hatte jedoch große Ausgänge; dieß geschahe, weil man auf mehrere Seiten Front machen mußte, und es gleichsam die Citadelle, das Lager aber die Festung vorstellte.

Das Geschütz war mit großer Kenntniß seines Gebrauches in Batterien auf den am Besten zu bestreichenden Anhöhen placirt. Eine Batterie (Nr. 7) bestrich alle Zugänge nach Bunzelwitz. Die Würbener Höhe, mit einer geschlossenen Verschanzung versehen, beherrschte Alles; die Front war unangreifbar. An der Schanze südlich von Wickendorf (Nr. 1) waren die Winkel und Linien zum Kreuzfeuer nach den Wendungen der Höhe eingerichtet. Der Feind vermogte sich dagegen bei einem Angriffe keines Geschützes zu bedienen, weil das Preußische überall dominirte, und jenes daher ohne Wirkung gewesen sein würde.

Die Vertheilung der Artillerie ergiebt die nachstehende Uebersicht, und befanden sich demnach hier 185 Geschütze in den Verschanzungen aufgestellt, ohne die Regimentskanonen, von welchen nur wenige mit in den Verschanzungen verwendet waren:

Nr.	1,	südlich von Wickendorf,	10	Kanonen	und	4	Haubitzen
"	2,	westlich von Jauernig,	10	"	"	—	"
"	3,	nördlich von Jauernig,	11	"	"	—	"
"	4,	nordöstlich von Jauernig,	5	"	"	—	"
"	5,	westlich von Bunzelwitz,	8	"	"	4	"
"	6,	nordwestlich von Bunzelwitz,	14	"	"	—	"
"	7,	südlich von Bunzelwitz,	15	"	"	2	"
"	8,	östlich von Teichenau,	4	"	"	—	"
"	9,	nördlich von Teichenau,	6	"	"	—	"
"	10,	nordwestlich von Teichenau,	5	"	"	—	"
"	11,	südöstlich von Neudorf,	2	"	"	2	"
"	12,	südlich von Neudorf,	5	"	"	—	"
"	13,	westlich von Neudorf,	2	"	"	2	"
"	14,	südöstlich von Peterwitz,	4	"	"	2	"
"	15,	südlich von Peterwitz,	6	"	"	2	"

Nr. 16,	südwestlich von Peterwitz,	2	Kanonen	und	—	Haubitzen
„ 17,	nordöstlich von Tschechen,	8	„	„	—	„
„ 18,	östlich von Tschechen,	—	„	„	2	„
„ 19,	südöstlich von Tschechen,	5	„	„	—	„
„ 20,	südlich von Tschechen,	—	„	„	2	„
„ 21,	südwestlich von Tschechen,	—	„	„	2	„
„ 22,	nordwestlich von Zedlitz,	11	„	„	2	„
„ 23,	nördlich von Zedlitz,	10	„	„	—	„
„ 24,	nordöstlich von Zedlitz,	10	„	„	—	„
„ 25,	östlich von Zedlitz,	—	„	„	1	„
„ 26,	südöstlich von Zedlitz,	2	„	„	1	„
„ 27,	nordwestlich von Wickendorf,	—	„	„	2	„
	Summa	155	Kanonen	und	30	Haubitzen,

zusammen 185 Geschütze, worunter 47 Brummer, 60 zwölfpf., 42 sechspf., 2 achtzehnpf. und 4 achtpf. schwere Kanonen, so wie 25 siebenpf. und 5 zehnpf. Haubitzen waren.

Die vorstehenden Schanzen hatten folgende Bestimmung:

Nr. 1. war hinten offen gelassen, um sie wieder erobern zu können. Hatte gute Oeffnungen oder Ausgänge, um beim Sturm auszufallen, und den Feind in Flanke und Rücken zu nehmen; ferner wie bei allen Hauptposten vor der Brustwehr auf dem Abhange der Anhöhe Fladderminen, vor diesen Wolfsgruben, auch ganz unten um die Anhöhe herum, Spanische-Reiter, welche das Feuer nicht hinderten, den Feind aber in demselben aufhielten. Flankirte die ganze Gegend westlich bis Nr. 27 und östlich bis Nr. 7, so daß kein eigentlicher Angriff auf das Lager stattfinden konnte, bis der Posten genommen war.

Nr. 2 unterstützte Nr. 3, bestrich Jauernig und die Gegend zwischen dem Dorfe, wie auch den Posten Nr. 27 nebst den dahinter gelegenen Fleschen, welche erobert ohne das Wegnehmen der Batterie nicht behauptet werden konnten. Zur Unterstützung des Postens war die nördlich davon befindliche Farbenhöhe mit einer Brustwehr umgeben. Dies war der Schlüssel der Position und beherrschte alle in der Nähe gelegenen Posten.

Nr. 3. Ein Hauptposten; die Brustwehr mit ein- und ausgehenden Winkeln zum Kreuzfeuer versehen, um das meiste Feuer auf die nöthigen Punkte zu bringen.

Nr. 4. Diese Batterie bildete gleichsam die Courtine zweier Bastione (der Batterien Nr. 3 und 5).

Nr. 5. Die Haubitzen bestrichen die Dörfer Jauernig und Bunzelwitz; die Batterie unterstützte alle Verschanzungen von Nr. 1 bis Nr. 7 vortrefflich, und bestrich das ganze dazwischen liegende Terrain.

Nr. 6. Die schweren Kanonen zur Flankirung von Nr. 3, Nr. 4, Nr. 5 und Nr. 7; die Regimentskanonen die Ausgänge nach Bunzelwitz zu bestreichen. Die Schanze hatte nur Wolfsgruben, weil sie durch Nr. 5 und Nr. 7 völlig gedeckt war.

Nr. 7. Ein Hauptposten, wichtig wegen der sanft anlaufenden Anhöhe, die alle anderen bis Säbischdorf commandirte, und vom Lager eine vorspringende Ecke bildete; bestrich die Gegend von Nr. 1 bis Nr. 9; konnte nicht umgangen und im Rücken genommen werden. Nach seinem Verlust blieb noch die Batterie Nr. 5 und Nr. 6, auch das besetzte Dorf zu erobern übrig.

Nr. 8. Zur Communication mit Schweidnitz wichtig.

Nr. 9. Würbener Anhöhe, der Punkt der Position, wegen durchschnittenen Terrains schwer anzugreifen, daher schwach besetzt, diente zum Repli, wenn ein Theil des Lagers erobert worden wäre. Würben bot den einzigen Rückzug dar.

Nr. 10 und 11 bildeten gleichsam Courtinen von den Bastionen Nr. 9 und Nr. 12, welche sie, wie auch einander, vortrefflich flankirten und alle Zugänge vor der Front durchkreuzten.

Nr. 12. Ein Hauptposten; vertheidigte Neudorf, bestrich das ganze Thal von da nordöstlich bis Eckersdorf, beherrschte wegen seiner Höhe die ganze gegenüberliegende Anhöhe; die Front war mit Fladderminen, Wolfsgruben und Spanischen-Reitern versehen.

Nr. 13. Ein Hauptposten, war eine maskirte Batterie; zu ihrer Deckung, Verbergung und um den Feind in's Feuer zu locken, mit einem Verhack umgeben.

Nr. 14 war eine maskirte Batterie.

Nr. 15. Ein Hauptposten, bestrich die Gegend zwischen Puschkau und Peterwitz, sowie die Hauptposten Nr. 14 und Nr. 17. Die Spanischen-Reiter zwischen den Wolfsgruben und Fladderminen; bei den andern Verschanzungen ganz zu äußerst und noch vor den Wolfsgruben.

Nr. 16 diente als Courtine und Flanken, die Posten Nr. 15 und

Nr. 17 zu vertheidigen; war mit Nr. 17 durch Wolfsgruben und Spanische-Reiter verbunden und gedeckt.

Nr. 17 mit Fladderminen, Nr. 18 und Nr. 19 mit Wolfsgruben und Spanischen-Reitern umgeben,	bestrichen alle Ausgänge aus Puschkau und Tschechen und vertheidigten sich wechselsweise.

Nr. 20 vor der Front mit Fladderminen und Wolfsgruben versehen, welche nöthig waren, weil die Anhöhe hart vor der Brustwehr keine Abdachung hatte. Die Haubitzen sollten, wie bei Nr. 18, das Dorf, wenn es genommen würde, anzünden, wenn sich der Feind dessen bemächtigte.

Nr. 21 bildete mit allen anderen, zwischen den Posten Nr. 19 bis Nr. 22 gelegenen Schanzen, gleichsam eine Courtine.

Nr. 22 und Nr. 23 machten zusammen einen Hauptposten; Nr. 22 bestrich, da er die gegenüberliegende Anhöhe überhöhete, die Gegend zwischen Heydau und Grunau, und Nr. 23 bestrich die Gegend zwischen Heydau und Stannowitz.

Nr. 24 bestrich die Ausgänge aus Zedlitz und die gegenüber liegende Anhöhe des Nonnenwaldes.

Nr. 25 und Nr. 26 bestrichen das Freiburger Wasser, das Wäldchen mit seinen Wegen, die südlich von Nr. 26 liegende Buschmühle, und flankirten die ganze Front bis Zedlitz.

Nr. 27 flankirte die ganze Zedlitzer Front bis vor Nr. 23.

Noch muß bemerkt werden, daß sich auch reitende Artillerie im Lager von Bunzelwitz befand, indem hier stets ein Zug reitender Artillerie auf Picket war. Die Aufstellungen der anderen Waffen waren nach Erforderniß des Terrains, von der gewöhnlichen Schlachtordnung abweichend, auf das zweckmäßigste vertheilt, und hatten im Allgemeinen folgende Aufstellung.

23 Schw. Husaren vor der Front gegen Peterwitz und Eckersdorf, rechts von Nr. 14; 10 Schw. Husaren und 5 Schw. Dragoner vor der Bunzelwitzer Front hinter und seitwärts Tunkendorf, woselbst sie ein freies Terrain vor sich hatten; 15 Schw. Dragoner zwischen dem südlich von Nr. 14 und Nr. 15 liegenden Rodeland- (oder Tschechener-) Holze und der Verschanzung, hinter den Posten Nr. 4 und Nr. 19, zur Vertheidigung der Tschechener und Peterwitzer Front; die übrige Kavallerie, 36 Schw. Kürassiere und 17 Schwadronen Dragoner, standen innerhalb der Verschanzung zwischen Jauernig und Neudorf,

um sowohl aus den Oeffnungen zwischen Nr. 12 und Nr. 13, und zwischen Nr. 3 und 4 durchzubrechen, die vorgeschobenen Husaren zu unterstützen, und die Stürmenden in Flanke und Rücken nehmen zu können, als auch, wenn die Verschanzung an einem oder dem andern Orte durchbrochen worden wäre, der Infanterie wieder zum Stützpunkt zu dienen, auf die Eingedrungenen einzubrechen, und sie wieder zurückzuwerfen, oder im schlimmsten Falle der Infanterie den Rückzug über Neudorf und Würben zu decken.

Die Infanterie war zum Theil zur Besatzung der Verschanzungen, nach Maßgabe des Umfangs derselben vertheilt, der übrige Theil aber nachfolgend aufgestellt: Auf der Seite zwischen Würben und Tschechen war sie in und hinter den Verschanzungen nur in einzelne Bataillone vertheilt. Diese Seite erforderte wegen der starken Verschanzungen und Alles durchkreuzenden Batterien, keine zahlreiche Infanterie zur Verstärkung. In der Front gegen Tschechen, hinter Nr. 19 und Nr. 23, waren 7 Bat. aufgestellt, welche mit ihren Regimentskanonen die Artillerie der Batterien verstärkten. Von Zedlitz bis Jauernig, hinter Nr. 23 bis Nr. 3, standen 27 Bataillone in einem Treffen; diese konnten ihre Regimentskanonen auf den kleinen Anhöhen vortrefflich gebrauchen, daher auch hier nur wenig schwere Geschütze in die Batterie gebracht worden waren. Ferner standen 10 Bat. hinter der Bunzelwitzer Front, welche nicht allein zur Unterstützung der Front, sondern auch als eine Reserve zu betrachten waren, um den Jauerniger Posten und die in den Verschanzungen von Nr. 3 bis Nr. 7 aufgestellte Infanterie zu unterstützen und zu verstärken. Zwischen den beiden hinteren Enden der Dörfer Jauernig und Tunkendorf (südlich von Bunzelwitz) waren zur Unterstützung dieser beiden Dörfer Feldwachten ausgestellt. Diese Dörfer mußten genommen werden, bevor ein Angriff auf die Verschanzungen geschehen konnte. Das Geschütz bei Zedlitz, so wie dieses Dorf selbst und die bei Nr. 26 am Freiburger Wasser liegende Buschmühle, war mit Fußjägern und Feldwachten besetzt.

Bewunderungswürdig bleibt die Schnelligkeit, mit welcher diese Schanzen (die schon in den ersten drei Tagen und drei Nächten vertheidigungsfähig waren) wie aus der Erde hervor wuchsen, die großen Hauptposten (mit allen Vertheidigungsmitteln der Verschanzungskunst, als Pallisaden, Wolfsgruben, Fladderminen, versehen) und ausgedehnte Verhaue angelegt waren. Am 20. August rückte der König

ins Lager bei Bunzelwitz, am 4. September waren bereits alle Vertheidigungsanstalten beendet und seine aus ungefähr 65 Bat. und 106 Schw. (kaum 54,000 Mann) bestehende Armee war von 84 Bat. und 156 Schw. Oesterreichern und 64 Bat. und 97 Schw. Russen (zusammen 130,000 Mann), fast bis auf die Communication mit Schweidnitz eingeschlossen.

Laudon trieb sehr zum baldigen Angriff dieses verschanzten Lagers und hatte dazu folgende Disposition entworfen: „Zwei Angriffs-„Colonnen sollten mit Anbruch des Tages eine Ecke der Verschanzung „neben einander angreifen und auf diese sollte die Armee in drei „Treffen folgen. Eine Angriffscolonne bestand aus 50 Freiwilligen, „welche die Tête machten, darauf folgten 400 Freiwillige, welche das „anzugreifende Werk von beiden Seiten anfallen sollten, bei diesen „waren 50 Arbeiter mit Aexten, Nägeln zum Vernageln der Kano-„nen rc. Sodann kamen 2 Gren.-Bat. in einer Front, darauf folgten „4 Bat. in einer Front und hinter diesen 2 Bat. und 5 Esc. in „einer Front. Das erste Treffen der Armee bestand in 10 Esc. und „16 Bat. Das zweite Treffen 400 Schritt hinter dem ersten hatte „30 Esc. und 12 Bat. Das dritte Treffen hatte 30 Esc. und 4 Bat. „Der Angriff sollte (ohne vorhergehende Kanonade) eine Stunde vor „Tagesanbruch beginnen, und die Armee sollte die Angriffs-Colonnen, „wenn sie glücklich sein würden, unterstützen.“ Der Feldmarschall Butturlin ließ jedoch seine Abneigung gegen dieses nur mit großem Menschenverlust ausführbare Unternehmen unverhohlen blicken; weshalb der, auf den 1. September beschlossene Angriff unterbleiben mußte. Dessenungeachtet gab Laudon seinen Vorsatz noch nicht auf, allein er konnte Butturlin zu nichts mehr bewegen, als daß er ihm ein Hülfs-Corps bewilligte, wenn die Oesterreichische Armee angegriffen werden sollte. Diese ungeheuren Heere litten aber bald Mangel, so daß Butturlin mit dem Russischen Hauptheere am 10. Sept. nach Jauer aufbrach, der Oder zueilte, und nur den Gen.-Lieut. Czernitschew mit 20,000 Mann bei dem Laudon'schen Heere zurückließ, welches sich in das feste Lager bei Freiburg setzte. Der König schickte daher am 11. Sept. den Gen.-Lieut. v. Platen mit 14 Bat. und 26 Schw. nebst 22 Geschützen und 8 Pontons nach Polen, um die Russischen Magazine zu verderben, und es gelang diesem General in dem Gefecht bei Gostyn am 15. Sep-

tember einen feindlichen Transport von 5000 Wagen aufzuheben; es wurden nähmlich hier nicht nur die 4000 Mann starke Besatzung geschlagen, sondern auch 45 Officiere und 1800 Mann gefangen genommen, 7 Geschütze erobert, und drei der größten Russischen Magazine zerstört. Dieß brachte Butturlin über die Oder zurück. Der General Platen wandte sich hierauf durch die Neumark nach Pommern, wo er sich am 2. October bei Colberg mit dem Herzoge Friedrich Eugen von Würtemberg vereinigte, der seit dem 18. Mai von Rostock dahin gezogen war, um die von Romanzow hart bedrängte Festung zu schützen.

Der König verließ wegen der ausgezehrten Magazine von Schweidnitz am 26. Sept. das Lager von Bunzelwitz und marschirte am 29. nach Münsterberg, um Laudon aus der vortheilhaften Stellung nach Oberschlesien zu locken; dieser sandte ihm auch einige Truppen nach, behielt aber seine Stellung und erstürmte die Festung Schweidnitz in der Nacht zum 1. October.

Der General Laudon benutzte nähmlich sogleich die Entfernung des Königs, um die Festung Schweidnitz (s. Bd. I. S. 240 und 294 Belagerungen von 1757 und 1758), welche nur mit 5 Bat. Infanterie und circa 100 Kavalleristen besetzt war, zu überrumpeln; auch war der General Czernitschew bereit, sein ganzes Corps dazu herzugeben, wovon aber Laudon nur 800 Grenadiere annahm. Am 30. September wurde Schweidnitz sowohl durch die Oesterreicher von Weitem eingeschlossen, als auch die nöthigen Veranstaltungen getroffen, um die vorhabende Erstürmung in der folgenden Nacht auszuführen; es wurde deshalb die folgende Disposition zum Angriff gegeben:

„Die 4 Forts werden zugleich angegriffen durch 20 Bat. (worunter „5 Gren.-Bat.) und 6 Grenadier-Compagnien (worunter 4 Russische), „4 Esc. Dragoner, 24 Sappeurs, 64 Pioniere, 160 Zimmerleute „und 80 Büchsenmeister nebst 16 Haubitzen und 20 sechspfündigen „Kanonen, und zwar formiren diese Truppen nachstehende vier Attaquen.

„Die erste Attaque gegen das Galgen-Fort (Nr. I.) und Lunette „I. befehligt der Oberst Graf v. Wallis mit dem Oberstlieut. Graf „Odonell, wozu sie 5 Bat. (incl. 1 Gren.-Bat.) und 2 Russische „Grenadier-Comp. erhalten, ferner 1 Esc. Dragoner, 6 Sappeurs, „16 Pioniers, 40 Zimmerleute mit verschiedenen Brechinstrumenten „und Sägen, auch 20 Büchsenmeister nebst 4 Haubitzen und 6 Sechs-

„pfündern, endlich 100 Arbeiter mit Schaufeln und Holzäxten, so wie „140 Leiterträger, welche aus den obigen vier Füsilier-Bat. nebst den „dazu besonders zu commandirenden Offizieren und Corporalen ent„nommen werden; sie placiret sich vor dem Angriff auf der Strie„gauer Straße links von Schönbrunn.

„Die zweite Attaque gegen das Jauernicker-Fort (Nr. II.) und „Lunette II. unter Befehl des Majors Link ist eben so zusammenge„setzt wie die erste, jedoch um 2 Comp. Russischer Grenadiere und „2 Kanonen schwächer; sie placiret sich vor dem Angriff zwischen „Schönbrunn und der feindlichen Batterie auf der Striegauer Straße.

„Die dritte Attaque gegen das Garten-Fort (Nr. III.) und Lu„nette III. von den Oberstlieutenants Kalwel und Rummel geleitet, „ist (incl. 2 Gren.-Bat.) ebenso stark als die zweite, hat aber 2 „Oesterreichische Gren.-Comp. mehr; sie placiret sich vor dem Angriffe „bei dem Hohlwege bei Schönbrunn, gegen die Ziegelhütte auch rechts „im Thale.

„Die vierte Attaque geschieht gegen das Bögen-Fort (Nr. IV.) „durch den Oberstlieut. de Vins, mit derselben Stärke und Zusam„mensetzung als die erste; sie placiret sich vor dem Angriff im Thale „vorwärts Bögendorf.

„Der General-Major Amadei commandirt sämmtliche vier Atta„quen, von welchen jede durch einen Staabs-Offizier von den Inge„neurs geführt wird; auch sollen von jedem Gren.-Bat. 100 Mann „jeder 2 Granaten von der Artillerie bekommen.

„Am 30. Sept. Nachmittags um 4 Uhr rücken diese Commandos „bei Kunzendorf (1 Meile westlich von Schweidnitz) zusammen und „lassen ihre Tornister und Bagage im Lager zurück; indessen soll schon „am 30. Sept. frühzeitig ein doppelter Cordon, theils von Vedetten, „theils von Croaten gezogen werden, der niemanden in die Festung „hineinläßt.

„Die Attaque beginnt am 1. October um 3 Uhr vor Tagesan„bruch. Jede Attaque hält ihre Feldscheere in den Thälern und Ra„vins, außerhalb des feindlichen Kanonenfeuers hinter sich, und ebenso „die Wagen, worauf die Bretter und Leitern waren, zur Transportirung „der Blessirten.

„Der Angriff geschieht, so viel als möglich, ohne alles Feuer, bloß „mit dem Bajonett, und muß man sich auf dem Glacis der Festung „nicht aufhalten, sondern in den bedeckten Weg und Graben springen.

„Die feindlichen Soldaten, welche das Gewehr wegwerfen, wer„den pardonirt und sofort zu den Reserve-Escadrons verwiesen, da„gegen die sich widersetzenden niedergemacht. Diese 4 Escadrons unter „Befehl des General-Majors Fürsten von Lichtenstein und des Obersten „Graf Kinsky haben besonders darauf zu achten, daß nur Blessirte „zurückgehen. Die Grenadiere, welche die geschlossenen Hauptwerke übersteigen, müssen sich darin festsetzen und die dort befindlichen Geschütze gegen die Stadt richten.

„Die Bataillons suchen mit dem Feinde zugleich in die Stadt „einzudringen, oder ihn davon abzuschneiden. Man suchet sich rechts „und links an und neben den Thoren auf den Wällen festzusetzen, „um davon nicht mehr vertrieben zu werden.

„Die Kavallerie muß, sobald wie thunlich, mit in den Platz zum „Theil eindringen, um die Plünderung zu verhüten, und sich zugleich „mit der Infanterie, der Hauptwacht und des Commandanten zu be„meistern. 4 Bataillons rücken noch als eine Reserve aus dem Lager „nach Camerau (¼ Meile westwärts von Schweidnitz) vor, zu aller „völligen Unterstützung.

„Sobald die Truppen auf 500 bis 600 Schritt gegen das feind„liche Feuer vorgerückt sind, sendet jeder Commandant einen Offizier „zu dem General v. Laudon, der sich bei Schönbrunn aufhalten „wird, damit dieser deßhalb informirt ist, und die etwa noch erfor„derlichen Befehle geben kann.

„Die Croaten, welche schon am 30. Sept. in der Frühe den „Cordon ziehen, haben während der Erstürmung der Forts und Lu„netten eine starke Fausse-Attaque sowohl auf das Wasser-Fort als „die Wasser-Redoute zu unterhalten, um die beiden Angriffe auf die „Forts Nr. I. und Nr. IV. zu erleichtern. Sie versammeln sich gegen „Abend hinter der Höhe von Jacobsdorf (¼ Meile südöstlich von „Schweidnitz) und während des Allarms sucht sich ein Theil davon „in Kletschkau zu setzen, um dort ebenfalls Allarm zu geben.

„Die Grenadier-Bat. sollen die benannten Sternschanzen (Forts) „angreifen, und zugleich solche im Rücken fassen, um deren Brücken „zu gewinnen; sie werden von einem Bat. Füsiliere unterstützt, ein „Bat. Füsiliere, und zwei Bat. mit den nachfolgenden Haubitzen und „der Artillerie bleiben auf eine gute Distance en Reserve."

Der Commandant der Festung, General v. Zastrow (s. Bd. I. S. 483), welcher durch Ueberläufer und Bauern von Laudon's Vor-

haben benachrichtigt war, blieb zwar zur Vorsicht selbst auf dem Hauptwalle, und ungeachtet er nicht glaubte, daß die Oesterreicher einen gewaltsamen Angriff auf die Festung wagen würden, so ließ er sowohl die Besatzung Abends nach 5 Uhr ins Gewehr treten, als auch durch 40 Infanterie-Unteroffiziere (weil die Gemeinen desertirten) vor den Wolfsgruben und Spanischen Reitern auf dem Glacis, sowie durch einen Offizier mit 50 Dragonern von der Köppen- bis zur Bögen-Barriere, und durch einen Offizier mit 40 Husaren während der Nacht in weiterer Entfernung um die Festung herum patrouilliren, mit dem Befehl, daß, wenn sie etwas entdeckten, sie sogleich Feuer geben und darauf die ganze Besatzung der Forts, Ravelins und Communications-Linie, aus dem kleinen Gewehr unaufhörlich feuern, auch alle Batterien ein Gleiches thun sollten.

Die Besatzung war auf folgende Art vertheilt:

Die vier Sternschanzen (Fort Nr. I., Nr. II., Nr. III. und Nr. IV.), in welchen der Oberstlieut. v. Plotho, die Majors v. Bernhauer, v. Siegroth und v. Rippe commandirten, wurden jede mit 270 Mann besetzt, wovon aber nur 100 im Fort selbst verblieben; 140 Mann wurden in die Enveloppe einzeln 6 bis 8 Schritt von einander postirt; ferner 20 Mann in den Graben, um bei einer etwaigen Ersteigung die feindlichen Leitern umzustoßen, und 10 Unteroffiziere in den bedeckten Weg, um vor dem Glacis zu patrouilliren = 1080 M.
In das Wasser-Fort (Nr. V.), worin alle Gefangene von den Kaiserlichen aufbewahrt wurden, desgleichen in die Cremaillère VI. und in das vor dieser liegende Werk, worin ein großes Heu- und Stroh-Magazin war, rückten in jedes 48 Mann . . = 144 M.
Die zwischen den Forts angelegten Vereinigungslinien, zusammen gegen 6000 Schritt lang, wurden mit 140 Mann unter den Majors v. Schönfeld und v. Zabeltitz besetzt . . . . . . = 140 M.
Die vier Ravelin's (Lunetten) Nr. I., Nr. II., Nr. III. und Nr. IV. (die Wasser-Redoute) erhielten jede 30 Mann . . . = 120 M.
Die 6 Barrieren wurden jede mit 36 Mann vertheidigt = 216 M.
Der 4000 Schritt im Umfange betragende Hauptwall war mit 400 Mann unter den Majors v. Unruhe und v. Heyden besetzt = 400 M.
Auf den Wachten, an den Thoren und in der Stadt standen = 162 M.
Den vorhandenen 83 Artilleristen waren außerdem nur 102 Mann von der Infanterie als Handlanger zugetheilt, also zusammen = 185 M.
Mithin bestand die ganze dienstleistende Besatzung aus Sa. = 2477 M.,

welche unmöglich die gehörige Vertheidigung aller Werke leisten konnte, und so vereinzelt wie hier, noch unwirksamer werden mußten; es bleibt daher besonders tadelhaft, daß der Commandant das, ihm vom Könige bei dessen Anwesenheit in Schweidnitz zur Verstärkung der Besatzung angebotene Regiment als entbehrlich ausschlug. Die Festung war zwar mit Geschütz reichlich versehen, nämlich mit 240 Stück, aber 83 Artilleristen nebst 102 Handlangern konnten nicht einmal die Bedienung der Geschütze in den Forts und Ravelins bestreiten, denn es befanden sich:

in jedem der 4 Forts	8	Stück	12pfündige	eiserne	Kanonen
	4	„	6 „	metallene	„
	4 bis 5	„	3 „	„	„
im Wasser-Fort (Nr. V.)	8	Kanonen und 4 Mortiere			
und in jedem der 4 Ravelins	2	Stück	12pfündige	eiserne	Kanonen
	2	„	6 „	metallene	„
	4 bis 5	„	3 „	„	„
	und 1	„	10 „	Mortier,	

also in Summa circa 140 Geschütze, von welchen noch nicht die Hälfte gehörig bedient werden konnte, und für die Geschütze des Hauptwalles blieb dann gar keine Bedienungs-Mannschaft übrig. Die Kanoniere wurden demnach so vertheilt, daß zu allen Batterien nur einige Mann kamen.

Als die zur Ersteigung bestimmten Kaiserlichen Truppen bei Kunzendorf zusammen waren, wurden sie durch eine Anrede des Generals Laudon ermuntert, der ihnen überdieß 100,000 Gulden Belohnung versprach, aber das Plündern untersagte. Der General Amadei theilte darauf die Bataillons nach der obigen Disposition zum Angriff in vier Colonnen, wovon der Artillerie-Oberst Rouvroy einer jeden außer den gehörigen Reservestücken noch eine Anzahl Artilleristen zutheilte, um das in den Außenwerken zu erobernde Geschütz bedienen zu können. Jede Colonne erreichte am 1. October früh gegen 2 Uhr den ihr angewiesenen Sammelplatz (ungefähr 1500 Schritt von der Festung), ohne bis dahin von den Preußischen Vorposten bemerkt worden zu sein. Der Angriff der vierten Colonne auf das Bögen-Fort (Nr. IV.) geschahe zuerst, der von der dritten auf das Garten-Fort (Nr. III.) eine Viertelstunde darauf, dann der auf das Jauernicker-Fort (Nr. II.), und etwas später der auf das Galgen-Fort (Nr. I.).

Das Fort Nr. IV. begann das Feuer aus dem kleinen Gewehr und einer Kanone, sobald die Nähe des Feindes entdeckt war. Ehe die erste Kanone 3 bis 4 Mal gefeuert hatte, waren die ausspringenden Winkel in dem gedeckten Weg rechter und linker Hand genommen. Die Preußen feuerten beständig mit dem kleinem Gewehr auf der Enveloppe des Forts, so wie mit der genannten Kanone und den Geschützen des Hauptwerkes, was aber nicht mehr tief genug geschehen konnte, da sich die Kaiserlichen bereits in den bedeckten Weg gezogen hatten und in demselben nicht mehr getroffen werden konnten. Das Fort Nr. IV. wurde um halb 4 Uhr, nachdem die Stürmenden von der Besatzung zweimal zurückgeschlagen worden waren, erstiegen. Indem aber dieß geschahe, kam durch Unvorsichtigkeit der Kaiserlichen Soldaten, die hineinschossen, Feuer in das, in der Kehle des Forts befindliche Pulvermagazin, wodurch es in die Luft flog und 400 Soldaten von beiden Seiten getödtet und beschädigt wurden.

Beim Fort Nr. III. waren die patrouillirenden Dragoner besser auf ihrer Hut. Die Belagerten warfen aus dem Werke eine Leuchtkugel nach der Ziegelscheune, um den Feind zu entdecken. Die Besatzung vertheidigte sich aufs Beste, die Feinde kamen aber durch ihr schnelles Anrücken unter das Feuer, liefen über das Glacis, sprangen in den bedeckten Weg, umringten das Fort und erstiegen es, nachdem sie die Enveloppe genommen hatten. Vom Fort Nr. II. wurde beim Wahrnehmen des Angriffes rechts eine 60pfündige Leuchtkugel und links eine 30pfündige geworfen, ohne jedoch etwas zu entdecken. Die Artillerie lud die beiden Mörser noch ein Mal, und warf in der angegebenen Richtung 2 Kugeln. Kaum hatten sie den Horizont erreicht, so wurde der Sturm auf das Fort Nr. III. wahrgenommen. Die Redoute Nr. II. fing sogleich das Kanonen- und Gewehrfeuer an, desgleichen auch die Linie linker Hand nach dem Fort Nr. III. Das Fort Nr. II. warf noch einige Leuchtkugeln nach der Striegauer Flesche, wodurch der Anmarsch des Feindes auf dieselbe bemerkt wurde. Die Belagerten feuerten mit einer 10pfündigen Haubitze und einem Zwölfpfünder dorthin; nach 3 Schüssen hatten die Stürmenden die Flesche inne und eilten gegen das Fort Nr. II. heran. Die Artillerie warf aus demselben so viel wie möglich Leuchtkugeln, und feuerte aus einem nach der Flesche hin gerichteten Sechs- und einem Zwölfpfünder mit Kartätschen. Nach 4 Schüssen begann das Gewehrfeuer auf der Enveloppe, deren Besatzung in Gefangenschaft gerieth. Das Gewehrfeuer

auf dem Walle ward lebhaft fortgesetzt, weil die Leitern schon in den Graben gesetzt waren. Auch wurde mit Kartätschen aus einem Zwölfpfünder nach der Mauer gefeuert. Bei dieser Beschäftigung rief ein Artillerist, daß 300 Kaiserliche an der Brücke ständen, um sich derselben zu bemächtigen; er erhielt den Befehl, mit einem Dreipfünder, welcher links auf dem Wallgange nach der Brücke gerichtet war, mit Kartätschen dahin zu feuern und that 3 Schuß, worauf sich die Feinde von da nach der Stadt zogen. Der Hauptwall des Forts ward erstiegen, und der Officier, welcher sich an die Kehle des Forts gezogen hatte, und im Begriff war eine Trancheekugel aus einem Mortier abfeuern zu lassen, von allen Seiten angefallen, und mit seinen Leuten gefangen genommen. Dieser ganze Angriff dauerte etwa 1½ Stunde.

Der letzte Angriff auf das Fort Nr. I., dessen Besatzung von dem Inf.-Regt. Treskow (Nr. 32) unter Commando des Oberstlieutenants v. Plotho war, vertheidigte sich mit unglaublicher Tapferkeit und Standhaftigkeit, und machte das Terrain Fuß vor Fuß streitig. Nachdem die Stürmenden hier zweimal zurückgetrieben worden waren, gelang es ihnen endlich den schwersten Angriff glücklich auszuführen und die ganze dortige Besatzung gefangen zu nehmen. Während der Wegnahme der Forts wurde auch das ganze Terrain zwischen denselben und der Stadt von den Kaiserlichen occupirt; dieß hinderte die zerstreute Besatzung der Forts und Enveloppen sich nach der Stadt zu ziehen und die innere Besatzung zu verstärken.

Die bei der vierten Attaque befindlichen Russischen Grenadiere erstiegen bereits um vier Uhr den Stadtwall bei dem Bögenthore, wo ihnen zwar der Major Doris mit 30 Mann entgegeneilte, jedoch liefen diese Leute davon und ließen ihren Anführer im Stiche. Hierauf erstiegen mehrere feindliche Truppen den Wall und drangen in die Stadt; dort vertheidigte sich noch der Major Unruhe herzhaft mit 20 Mann in der Burg-Gasse und suchte das Thor zu gewinnen, ergab sich auch nicht eher, als bis er verwundet worden war. Die Escalade, sowohl auf den Hauptwall als die Enveloppe, geschahe vornehmlich in den ausspringenden Winkeln, vor den erhöhten Parapets der Batterien, über die Merlons, und auch durch die Schießscharten.

Auf die, den Forts und Lünetten zur Communication dienenden Linien wurde kein besonderer Angriff veranstaltet, bis die Forts und der Hauptwall gänzlich erobert waren; dann erst wurden von den Reserve-Bataillonen einige Detaschements zur Eröffnung der äußeren

Thore und Zugbrücken abgeschickt, jedoch wurde das Barrière an dem Striegauer Wege eher, als die übrigen äußeren Thore geöffnet.

Die Ravelins hielten sich weit länger, als die Sternschanzen, weil ihre Besatzung nicht so vertheilt war und keine Treppen nach dem Graben gingen, und weil sie mit ihrem Feuer den bedeckten Weg gehörig bestreichen konnten, auch ihre Besatzung verhältnißmäßig stärker, als die in den Enveloppen der Forts war.

In das Wasser-Fort (Nr. V.) hatte sich die zerstreute Mannschaft von den Linien der Forts, desgleichen die Wacht des Strohmagazins hineingeworfen, so daß zuletzt eine ziemlich starke Besatzung darin war. Die hier vorbeiziehenden Kaiserlichen Truppen sind aus diesem Fort, gegen welches kein Hauptangriff unternommen wurde, sehr stark beschossen worden. Mit Anbruch des Tages aber hatten über 200 in diesem Fort befindliche Oesterreichische Kriegsgefangene die Thüren der Casematten aufgesprengt, die crénélirten Mauern der Gorge erstiegen, und den in der Nähe des Forts befindlichen Croaten zugerufen, worauf, nachdem von den Gefangenen die Brücke heruntergelassen worden war, die Croaten hineindrangen und die Besatzung sich um sieben Uhr ergeben mußte; die anderen Forts und die Stadt selbst waren schon um halb sechs Uhr übergegangen, und der Commandant General-Major v. Zastrow wurde gezwungen, sich mit seiner Garnison auf Gnade zu ergeben. Hierauf rückten sogleich vier Kaiserliche Escadrons in die Stadt, um der bereits einige Stunden dauernden Plünderung Einhalt zu thun, welches auch in Kurzem gelang. Die Russischen Grenadiere gaben bei dieser Gelegenheit einen besonderen Beweis ihrer strengen Mannszucht, indem sie bis auf weiteren Befehl ruhig in den eroberten Werken stehen blieben.

Da, durch das Auffliegen des Pulvermagazins im Bögen-Fort (Nr. IV.) während der Erstürmung, die Kehle dieses Forts sehr gelitten hatte, so ließ der General Laudon sogleich durch 6000 Mann Soldaten und Bauern alles wieder herstellen; auch übertrug derselbe bis zu fernerer höchster Bestimmung dem Feldmarschall-Lieutenant Buttler, mit Zugebung der General-Majors Brünicker und Amadei, nebst 2 Croaten- und 8 Deutschen Bat. einstweilen das Commando in der Festung. Folgende Kriegsgefangene wurden nach Prag abgeführt:

1 General-Major,
10 Stabsofficiere,

97 Subalternofficiere, worunter 5 Capts. und 5 Lieuts. von der Artillerie,
3241 Mann vom Feldwebel an, incl. 73 Artilleristen und 1 Zeugwärter,
16 Feldjäger,
6 Regimentsquartiermeister, Auditeurs und Regimentsfeldscheer,
405 Handwerksleute, Knechte, Personen vom Proviantwesen und vom Lazarethwesen.
3776 Mann in Summa.

An Geschütz wurde in der Festung gefunden:

173 Kanonen, incl. 30 eiserne Zwölfpfünder,
2 siebenpfündige Haubitzen,
47 Mortiere, incl. 6 sechspfündige eiserne, und
135 Handmörser.

Außerdem bekamen die Kaiserlichen an Trophäen:

25 Fahnen,
1 Paar silberne Pauken, und
2 Paar kupferne Pauken.

Dagegen bestand der Verlust der stürmenden Oesterreicher in:

12 Off.	270 Mann	an Todten,
51 „	985 „	an Verwundeten und
	140 „	durch Auffliegen des Pulvermagazins,

sowie der Russen in:

	51 Mann	an Todten und
5 Off.	41 „	an Verwundeten.
68 Off.	1487 Mann	in Summa.

Nach diesem Unglücke zog sich der König den 6. Oct. von Groß-Nossen in ein Lager bei Strehlen, um Breslau, Brieg, Cosel und Neisse, so wie den größten Theil von Niederschlesien zu decken, und nahm sein Hauptquartier in dem nahe bei Strehlen liegenden Dorfe Woiselwitz; auch schickte er während dieser Stellung am 19. Oct. noch den General v. Schenckendorf (s. Bd. I. S. 504) mit 8 Bat. und 12. Schw. zum Herzog Friedrich Eugen nach Colberg. In Woiselwitz war es, wo der teufelische Anschlag des Baron Warkotsch, den großen König dem in der Nähe stehenden Oesterreichischen Oberst v. Wallis todt oder le-

bend in der Nacht zum 30. Oct. zu überliefern, entdeckt und vereitelt wurde. Laudon schickte Anfangs November ebenfalls ein Corps Oesterreicher nach Sachsen zur Verstärkung, und vertheilte Ende November das Kaiserliche Hauptheer in der Gegend von Schweidnitz in die Winterquartiere. Der König aber verlegte seine Truppen längs der Oder von Brieg bis Glogau in die Winterläger, und traf am 9. Dec. zu Breslau ein

---

In Pommern und Mecklenburg befanden sich seit Ende des vorigen Jahres der Herzog Friedrich Eugen von Würtemberg und der General v. Werner mit ihren Truppen, um sowohl die Russen als die Schweden zu beobachten. Im Februar kam jedoch Werner mit 4 Bat. und 10 Schw. in Hinterpommern an (wo nur der Oberstlieut. v. Courbière mit seinem Freibat. stand), drängte die Russen bis Schlawe zurück, und schloß mit Tottleben den 12. Februar eine Convention ab, wonach bis zum 27. Mai eine Beunruhigung der Quartiere nicht stattfinden durfte. Nach Zurücklassung des Obersten v. Belling mit einigen Truppen in Mecklenburg gegen die Schweden, ging der Herzog Friedrich Eugen am 18. Mai von Rostock ab und erschien mit 9000 Mann am 4. Juni vor Colberg, wo er zum Schutze dieses Platzes eine feste Stellung in dem hier seit Anfangs Juni bis Ende Juli angelegten verschanzten Lager nahm. Hierauf erfolgte die Vertheidigung von Colberg, so wie des dortigen verschanzten Lagers vom 4. Aug. bis 14. Nov. und der Abzug des Herzogs mit seinem Corps in der Nacht zum 15. Nov. aus dem Lager von Colberg nach Treptow.

In Colberg befehligte 1761 noch der, schon durch die Vertheidigung dieses Platzes von 1758 und 1760 (s. S. 773 und 791) rühmlichst bekannte Commandant Oberst von der Heyde, und hatte eine Besatzung von 4 Bat. Infanterie nebst einem Artillerie-Commando. Außerdem kam von Cöslin am 20. Mai der Gen.-Lieut. v. Werner mit 3 Bat. und seiner Artillerie nach Colberg, steckte ein Lager zwischen dem Vorwerk Altstadt und dem hohen Berge ab, und legte hier

den ersten Grund zu den nachherigen Verschanzungen, indem er daran sogleich durch commandirte Soldaten und 200 Bauern arbeiten ließ.

Den 4. Juni traf der Herzog Friedrich Eugen mit dem ganzen Corps bei Colberg ein, und nahm sein Lager, so daß der rechte Flügel auf den Höhen bei dem Vorwerke Altstadt und der linke bei dem Vorwerke Bullenwinkel zu stehen kam.

Den 5. Juni langte der General v. Thadden in der Festung an, und ritt, nachdem er bei dem Herzoge in Altstadt gewesen, sogleich zu seinen, noch 1 Meile von Colberg entfernten Truppen zurück, mit welchen er am 7. Juni durch die Festung in das Lager bei Altstadt einrückte, wonach das ganze Corps des Herzogs aus 16 Bat. (9340 Mann) und 20 Schw. (2771 Mann) bestand, und wurde nun unter Thadden's Leitung ungesäumt zur Vollendung des verschanzten Lagers geschritten, indem Werner's erste Idee beibehalten aber beträchtlich erweitert wurde. Dies Lager krönte eine Anhöhe südlich von Colberg, den rechten Flügel unweit der Persante (nämlich zunächst die Schanzen Nr. I., II., III., IV. und V., dann südöstlich Nr. VI., VII., VIII. und IX., sowie den linken Flügel an ein Bruch (vor Nr. X., XI. und XII.) gelehnt, welches sich von Bullenwinkel (vor Nr. XIII.) bis nordöstlich nach Nr. XX. und XXXI.) und nach dem Strande vor Nr. XVIII. (Sternschanze) hinzog, auch wurde 2000 Schritt von dieser am Strande noch Nr. XIX. (Verhackredoute) erbaut. Die Festung selbst deckte den Rücken der Stellung. Zur Vertheidigung des Strandes waren, außer der zuerst wiederhergestellten Münder-Schanze Nr. XIV., noch zwei Schanzen auf dem Wolfsberg Nr. XVI. und XVII., desgleichen die Schanze an der Ziegelscheune Nr. XV. gegen das Meer errichtet, welches sie, wie die Münder-Schanze auf der östlichen Hafenspitze bestrichen. In eben der Art wurden auf der westlichen Hafenspitze auf den Anhöhen der Maykuhle zwei Werke Nr. XXIV. und XXV., so wie längs dem westlichen Strande einige Redouten angelegt. Von da an zieht sich wieder am rechten Flügel des Lagers ein sehr ausgedehnter Morast hinab nach den Dörfern Bork, Prätmin und Werder. Die Höhen von Prätmin und Sellnow oberhalb dieses Morastes waren ebenfalls verschanzt, indem südlich von Sellnow die Schanze Nr. XXI., ferner westlich davon Nr. XXII. und östlich Nr. XXIII. angelegt worden waren; auch hatte man der Communication wegen bei Altstadt eine Brücke über die Persante geschlagen. Diese sämmtlichen Werke, welche in Verbindung mit ungang-

baren Morästen die Zugänge der Festung von allen Seiten deckten und dem Feinde mehr als eine Quadratmeile der Umgegend jener Festung entzogen, waren größtentheils Ende Juni fertig geworden. Sodann schritt man zur Befestigung des grünen Berges, von welchem Punkte aus die Russen das Lager durch Wurffeuer sehr hätten beunruhigen können; die hier erbaute „Grüne Schanze" (Nr. XXVIII.) lag kaum 800 Schritt von den beiden nächsten Redouten des südlichen Theils des verschanzten Lagers, und konnte durch das Feuer derselben nachdrücklich unterstützt werden, so wie sie ihrerseits den Angriff auf die südliche Linie erschwerte, und die südöstliche Linie desselben flankirte. Es waren nähmlich die vorliegenden Werke Nr. XIX. und XXVIII. bestimmt den Feind lange vorher im Feuer zu halten, ehe er an die Hauptverschanzung kam. Endlich legte man noch auf dem Kautzenberg (südwestlich von Colberg) ein Hornwerk und zwei kleine Schanzen an; diese Befestigungen wurden nachmals sehr wichtig, weil sie allein einem Entsatz-Corps und der Zufuhr die Wege nach Colberg bahnten. Ueberhaupt konnte ein Angriff auf das eigentliche verschanzte Lager schwerlich ausgeführt werden, bevor nicht die Befestigung am Bullenwinkel Nr. XII. und XIII. erobert war. Da aber diese Werke Wolfsgruben, Pallisaden und Fladderminen hatten, so war dieß nicht so leicht, überdieß waren sie mit Traversen versehen, und endlich nahmen sowohl die Schanze Nr. XI. als auch die nordöstlich davon angelegte Schanze Nr. XXX., wenn man auch die beiden vorliegenden Nr. XII. und XIII. erstürmte, sie doch im Rücken. Außerdem bleibt aber die gute Beaufsichtigung der Truppen sehr bemerkenswerth, denn Werner kommandirte (bis zu seiner Gefangennehmung am 12. Sept. bei Treptow) den rechten Lagerflügel bei Sellnow, Thadden den linken beim Bullenwinkel, der Herzog das Centrum und Heyde den mit der Festung correspondirenden Strand; auch sorgte der letzte dafür, daß die Munitionsarbeit für die Lagerbatterien ununterbrochen fortgesetzt und hinausgeliefert wurde. Ebenso waren die Truppen zur Vertheidigung der Colberger Verschanzung sehr zweckmäßig hinter den Schanzen aufgestellt. Jedem Bataillon war seine Schanze, welche es vertheidigen sollte, angewiesen; hier hatte es Tag und Nacht seine Wache und seine Ehre hing von der Behauptung des Werkes ab. Die Truppen sollten nach der Disposition des Herzogs während der Kanonade am Fuße der Bank stehen oder liegen, und erst beim Angriff mit Truppen auf dieselbe treten. Die Be-

satzung sollte einander nach dem Ermessen des Generals unterstützen, die Reserve nach Umständen dem Feinde beim Angriff in die Flanke fallen; die Besatzung sollte, wenn der Feind in den Graben käme, auf die Brustwehr springen und auf ihn herunter schießen. Wirklich widerfuhr dem Lager von Colberg die Ehre einer förmlichen Belagerung, und wurde dieses Lager erst nach einer rühmlichen Vertheidigung nur wegen Mangel an Lebensmitteln verlassen.

Den 5. Juni wurde an den Schanzen des Lagers eifrig gearbeitet, auch (vor Nr. XIX.) bei dem Holze nach Bodenhagen ein Verhack begonnen, welches am 7. Juni fertig wurde. Gegen den 1½ Meilen von Belgard entfernt stehenden General Tottleben waren bereits eine Redoute diesseits des Morastes und steinernen Damms mit 160 Mann mit 2 Kanonen, so wie auf der andern Seite der Stadt eine Schanze mit 50 Mann und 1 Kanone, und bei dem Schlosse zwei Batterien zur Bestreichung der Brücke und Straße nach Schievelbein angelegt; 2 Schw. und 4 Gren.-Comp. dienten zur Unterstützung des Postens bei Belgard.

Den 8. Juni wurden 2 Bat. und 3 Schw. aus dem Lager nach Cörlin detachirt.

Den 11. Juni wurde der Posten von Belgard mehr nach Cörlin gezogen, da er auf die Länge nicht behauptet und das Corps zusammengehalten werden mußte. Die Besatzung in Treptow wurde noch mit 150 Mann und 1 Kanone verstärkt.

Den 12. Juni räumten die Preußen den Posten bei Belgard ganz.

Den 18. Juni wurde der Posten von Nassow verstärkt, der Tanzkrug mit 100 Mann und 1 Kanone besetzt, und 2 Bat. zur Verstärkung nach Cörlin geschickt.

Den 22. Juni lagerte Romanzow jenseit Cöslin am Gollenberge zu Köskernitz; Tottleben bei Schievelbein. Es wurde ein Angriff beschlossen, jedoch vom Könige befohlen, die Truppen im Retranchement zusammenzuhalten. Der Herzog zog daher den 24. Juni die Truppen von Cörlin ins Lager und räumte Belgard.

Den 3. Juli griffen die Russen den Posten von Cörlin vergeblich an.

Den 29. Juli war die nöthige Verschanzung des Lagers fertig.

Den 1. August ward der auf der linken Flanke, dem Bullenwinkel gegenüber, liegende Berg befestigt. Die Preußen legten zwei große Bastione Nr. XII. und Nr. XIII. an, hingen sie mit einer

Brustwehr zusammen, verpallisadirten die Gräben; ordneten auf dem Abhange der Höhe drei Reihen Wolfsgruben, und vor den ausspringenden Winkeln Fladderminen an, und besetzten sie, so lange die Russen in der Nähe waren, mit 1 Stabs-Offizier und 150 Mann; sie stießen rechts an den Tramp'schen Bruch, links an den Morast, der hinter dem linken Flügel des Lagers lag. Die Russische Flotte war bei Rügenwalde angekommen und schiffte einige Artillerie aus.

Den 2. Aug. zog 1 Bat. mit 4 Kanonen zur Besetzung der Schanzen Nr. XXIV. und XXV. in der Maykuhle von Colberg aus.

Den 3. Aug. hatten die Russischen Schiffe 16 schwere Kanonen ans Land gesetzt.

Den 6. Aug. recognoscirten zwei Kriegsschiffe von 40 und 64 Kanonen die an der Küste getroffenen Anstalten.

Den 10. Aug. wurden die am 1. Aug. beim Bullenwinkel angefangenen Schanzen Nr. XII. und Nr. XIII. fertig.

Den 11. Aug. ließ der Herzog die Verschanzung des Kauzenberges anfangen, indem auf dem großen Berge ein Hornwerk Nr. XXVI. und auf den zwei kleinen, vorgelegenen Höhen zwei Redouten Nr. XXVII. angelegt, die Gräben verpallisadirt und sie mit Wolfsgruben und Fladderminen umgeben wurden.

Den 18. Aug. legten sich 3 Kriegsschiffe à 60 Kanonen dicht vor die Verhack-Redoute, und feuerten lebhaft, ohne Wirkung auf die in ihr befindlichen Arbeiter. Weil noch keine Kanonen in der Schanze waren, konnte das Feuer nicht beantwortet werden. Die Schiffe gingen nach einstündiger Kanonade in die See; worauf nun in dieser Redoute Kanonen zur Deckung der Arbeiter, und zur Beschießung der sich etwa wieder herannahenden Schiffe placirt wurden.

Den 19. Aug. beschossen die Russen Cörlin mit 20 Kanonen und Haubitzen. Die Besatzung marschirte aus, und zog sich nach der Fährbrücke zurück.

Den 21. Aug. wurde der Anfang mit der (auf 800 Schritt vor der Redoute Nr. IV. entfernten Höhe) anzulegenden grünen Schanze Nr. XXVIII. gemacht; sie erhielt einen einfachen Graben mit zwei Reihen Wolfsgruben umgeben.

Den 22. Aug. schlug Romanzow sein Lager beim Dorfe Steckow ($1\frac{1}{2}$ Meilen südöstlich von Colberg) auf.

Den 24. Aug. wurde die, 40 Segel starke, Russische Flotte von den Strand-Batterien beschossen.

Den 25. Aug. feuerte ein großes Russisches Schiff 5 Stunden lang auf alle Batterien, ohne den geringsten Schaden zu thun. Um 9 Uhr Abends näherten sich 3 Bombardier-Prahme dem Ufer, welche 200 Bomben in die Stadt warfen, ohne zu zünden.

Den 26. Aug. machte die Flotte bis in die sinkende Nacht ein unaufhörliches Feuer auf die Strandbatterien nnd die Stadt, ohne Schaden zu thun. Da in der vorigen Nacht das Bombardement nicht verhindert werden konnte, weil die Batterien zu hoch und zu entfernt lagen, so fuhren die Belagerten bei eintretender Finsterniß einige Kanonen an den Strand und deckten sie mit Schanzkörben, worauf die Bombardier-Prahme durch das Feuer jener Kanonen zum Rückzug genöthigt wurden.

Den 28. Aug. erschienen noch 8 Schiffe; es wurden Abends einige Bomben in die Stadt geworfen, und den 29. Aug. vom Feinde der Versuch gemacht, mit einer bedeutenden Anzahl großer Boote zwischen dem Colberger Deep und der Maykuhle zu debarkiren, um mit Unterstützung vom Lande her die Strand-Batterien zu erobern, und um die Bombardier-Prahme näher heranbringen zu können; jedoch die Wachsamkeit der Preußen vereitelte dies Vorhaben.

Den 4. Sept. schlug Romanzow sein Lager dem Preußischen gegenüber auf. Der rechte Flügel lehnte sich an den Steckow'schen Wald, der linke gegen die Persante bei Woberode. Das Hauptquartier war in Zernin. Er suchte einige Batterien und Schanzen zu errichten, was die Preußischen Verschanzungen verhinderten. In der folgenden Nacht kamen jedoch zwei Redouten auf der Höhe am Steckow'schen Walde, und auf der Höhe hinter dem Dorfe Tramp zu Stande. Drei Russische Bataillone rückten diesseit Bodenhagen vor, und machten tägliche Gefechte der leichten Truppen unvermeidlich. Drei Schwedische Schiffe legten sich zwischen die Maykuhle und den Deep, und beschossen alle, welche diesen Weg gingen. Colberg und das Lager wurde nunmehr von der See- und Landseite so kanonirt, daß täglich einige tausend Schuß und Wurf geschahen, und nur wenige Stunden inne gehalten wurde; worauf sodann die Preußische Artillerie nichts schuldig blieb.

Den 5. Sept. begannen die Russen aus zwei in der Nacht auf der Höhe im Steckow'schen Walde und auf der Höhe hinter dem Dorfe Tramp erbauten Batterien Nr. 1 und Nr. 2 gegen die Schanzen, besonders gegen Nr. XII. und Nr. XIII. ein heftiges Haubitz-

und Kanonenfeuer, welches von Nr. XII., Nr. XIII., Nr. XI. und Nr. VIII. mit Lebhaftigkeit beantwortet wurde. Die Russen arbeiteten an 2 neuen Batterien Nr. 3 und Nr. 4 bei Zernin und Woberode. Das heftige Feuer von Nr. XII. und Nr. XIII. nöthigte die Russen den Steckow'schen Wald zu verlassen. Von den, durch die Flotte am Vormittage in die Stadt geworfenen 236 Bomben verursachten einige 60 Schaden; die Stadt- und Standbatterien beantworteten dieses Bombardement nachdrücklich.

Den 6. Sept. war das Feuer besonders gegen Nr. XII., Nr. XIII. und den Bullenwinkel gerichtet. Am Strande, auf dem Wege nach Bodenhagen, bauten die Russen die Batterie Nr. 5.

Den 7. Sept. erhielt Romanzow von Rügenwalde aus, noch 6 Haubitzen. Einige 100 Mann und 3 Kanonen griffen erfolglos die Verhack-Redoute an; auch ward eine neue Russische Batterie Nr. 6 auf der Höhe bei Rossentin errichtet. Bei dem Angriffe des Preußischen linken Flügels war Nr. XII. und Nr. XIII. besonders thätig, nöthigte den Feind zum Rückzuge und demontirte ihm 2 Kanonen.

Den 9. Sept. war das Feuer von der Seeseite sehr schwach; von der Landseite dauerte es von 5—10 Uhr Morgens und von 6—7 Uhr Abends. In vergangener Nacht hatten die Russen links hinter Necknin eine neue Batterie Nr. 7 errichtet, und waren bei der Batterie aus Tramp mit einer Parallele vorwärts gegangen, um vor dem Dorfe eine nähere Batterie gegen die Preußische Verschanzung zu etabliren.

Den 11. Sept. erhielt der Gen.-Lieut. v. Werner wegen des schon jetzt in der Festung entstehenden Mangels an Fourage die Bestimmung, mit einem fliegenden Corps (aus 2000 Mann Kavallerie, 300 Mann Infanterie, 2 Kanonen und 1 Haubitze bestehend) den Russen in den Rücken zu gehen, ihre Magazine zu zerstören und ihre Zufuhr abzuschneiden.

Den 12. Sept. hatte Werner in Treptow und Umgegend weitläufige Quartiere genommen, wurde von überlegenen Russischen Truppen angegriffen, wobei er stürzte nnd in Russische Kriegsgefangenschaft gerieth. Hierauf wurde das Corps mit einem Verluste von 300 Mann Infanterie, 78 Mann Kavallerie und 3 Geschützen durch den Oberst Massow nach Naugard geführt, wo es sich bald darauf mit dem Platen'schen Corps vereinigte.

Den 14. Sept. hatten die Russen die Batterie Nr. 5 zu Stande gebracht, auch eine neue Nr. 8 bei der Kathe angelegt.

Den 15. Sept. wurden die Russen, ungeachtet des starken Preußischen Feuers, mit ihrem Laufgraben fertig, den sie von der Batterie Nr. 7 bis an die Spitze von Necknin geführt hatten.

Den 17. Sept. erweiterten und verstärkten die Russen den Laufgraben bei Necknin. Zur See war wegen des starken Windes Ruhe.

Den 18. Sept. zogen die Russen aus dem Laufgraben vor Necknin, der Grünen Schanze gegenüber, eine Parallele, und errichteten an deren Ende, ungeachtet des heftigen Preußischen Feuers die Batterie Nr. 9 zu 11 Einhörnern. General Romanzow wollte früh halb 5 Uhr das verschanzte Lager von verschiedenen Seiten angreifen, und überfiel die Verhack-Redoute, welche vorn und an beiden Seiten fast unangreifbar, jedoch in der Kehle offen war; sie wurde im Rücken genommen, und mit 4 metallenen und 3 eisernen Kanonen erobert. Damit der Verlust dieser Redoute keinen beträchtlichen Nachtheil herbeiführen konnte, ward das in Redoute Nr. XII. gestandene Bat. bei der Sternschanze (Nr. XVIII.) zur Unterstützung aufgestellt. Ein Bat. verstärkte die Besatzung in der Morast-Redoute (Nr. XX.), ein anderes blieb so lange auf der Strandseite stehen, bis die neue, zwischen der Morast-Redoute und der Sternschanze angelegte Redoute Nr. XXXI. zu Stande gebracht war. Für die Nacht zum

19. Sept. veranstaltete Romanzow einen stärkeren Angriff auf die Grüne Schanze (Nr. XXVIII.). Der auf dem linken Flügel unterblieb, weil das Commando wegen eines Versehens des Wegweisers nicht zur bestimmten Zeit an Ort und Stelle eingetroffen war; dagegen ward der rechte Flügel oder die Grüne Schanze in guter Ordnung attakirt, nachdem ein heftiges Feuer aller Batterien gegen die Preußischen vorangegangen war. Die Schanze, mit 4 Kanonen und 300 Mann besetzt, ging, im Rücken genommen, verloren, und wurde sogleich vom Feinde occupirt, welcher die Geschütze gegen die Stellung kehrte und sie mit Kartätschen beschoß. Der Herzog befahl dem Oberst v. Kleist (1766 Gen.-Maj., † 1781) die Schanze mit 3 Bataillonen wieder zu nehmen, und ließ von allen zunächst gelegenen Batterien lebhaft feuern, worauf sich Kleist, unterstützt durch den Heldenmuth des die Avantgarde führenden Hauptmanns v. Below (1784 Gen.-Maj., † 1789 als Gen.-Lieut.), vermittelst eines Bajonettangriffs wieder in ihren Besitz setzte. Die Russen griffen diese Schanze den 19. Sept. nochmals an, stürmten drei Mal, hielten das entsetzlichste Feuer mit großer Standhaftigkeit aus, wurden aber von

den seitwärts liegenden Batterien in der Flanke beschossen und zum Rückzuge genöthigt. Das Preußische Batteriefeuer war in der Nacht von guter Wirkung gewesen. Die Russen verloren 3000 Mann. Das Bombardement von der Flotte war gegen die Strand-Batterien und die Stadt, welche mit 250 Bomben beworfen wurde, sehr heftig.

Den 21. Sept. bauten die Russen aus der Parallele einen Zickzack gegen die Schanze Nr. XIII. und errichteten die Batterie Nr. 10 von 11 Geschützen; um zu verhindern daß diese Arbeit gehört werde, machten alle Kriegsschiffe ein entsetzliches Feuer gegen alle Strand-Batterien. Mit Tagesanbruch wurde gegen die Grüne Schanze, gegen Nr. XII. und Nr. XIII. kanonirt. Um über die zuletzt errichtete Batterie und Zickzacke die Ueberhöhung zu gewinnen, und das fernere Vorrücken zu erschweren, wurde die Flesche Nr. XXXII. auf einem Hügel hinter Nr. XII. und Nr. XIII. erbaut.

Den 23. Sept. setzten die Feinde die Arbeit an der Parallele fort.

Den 24. Sept. war das Feuer der Russen sehr heftig; sie hatten am Strande die Batterie Nr. 11 in Stand gesetzt, welche sogleich zu schießen begann.

Den 25. Sept. errichteten die Russen die Batterie Nr. 12 näher gegen die Sternschanze.

Den 27. Sept. vereinigte sich das über Landsberg gekommene Platensche Corps (14 Bat., 26 Schw. und 22 Geschütze incl. 6 Haubitzen und 4 Sechspfünder) mit der Kavallerie des Herzogs bei Freienwalde (4 Meilen südöstlich von Naugard). Die Preußen unternahmen einen Ausfall gegen Recknin, um die daselbst angelegten Werke zu zerstören, mußten jedoch der Uebermacht weichen. Ein Versuch des Feindes, die Retranchements zu stürmen, blieb erfolglos.

Den 29. Sept. erbauten die Belagerten bei dem Colberger Deep die Schanzen Nr. XXXIII. und XXXIV. und besetzten sie mit einer Kanone.

Den 30. Sept. langte Platen über Regenwalde und Roman vor Cörlin an, um den Russen in die Flanke und in den Rücken zu kommen, fand aber die Stadt besetzt und die Brücke über die Persante von einer hoch gelegenen Redoute gedeckt. Platen ließ durch eine entdeckte Furth den Major Owstien nebst einem Bat. auf Dragonerpferden über die Persante setzen, worauf dieselben sowohl die Stadt, als auch die Redoute nebst 2 Kanonen eroberten, und den Major

mit seiner Besatzung gefangen nahmen. Ein Russisches, von Schievelbein mit Artillerie anrückendes Corps fiel dem General v. Platen in den Rücken und konnte nicht delogirt werden; Platen verließ daher die Stadt und die Russen besetzten sie. Der Herzog forderte nun Platen auf, sich mit ihm zu vereinigen, und dieser marschirte am 1. October bis Ramelow, so wie am 2. Oct. bis Spie (1 Meile südwestlich von Colberg), wo er Nachmittags um 2 Uhr anlangte, und unweit davon auf dem Grünen Berge die bei der Kavallerie befindliche reitende Artillerie auffahren ließ; sie wurde jedoch von der stärkeren feindlichen bald zum Schweigen gebracht. Der Kauzenberg unterstützte ihn aber mit einigen 24pfündigen Schüssen, er ließ sodann am Abend seine ganze Artillerie auf dem Grünen Berge dicht vor Spie placiren und von dort aus ein lebhaftes Feuer gegen den Feind eröffnen, auch mußte der General-Major v. Zieten (s. Bd. I. S. 492) mit 3 Bat. das Dorf selbst angreifen, welches der Feind nun in Brand steckte; dessen ungeachtet drang Zieten durch die breiten Straßen und konnte die Höhen von Prätmin besetzen, worauf die Russen über die Persante abzogen und die Vereinigung mit dem Herzoge erreicht war, indem Platen in dessen rechten Lagerflügel einrückte. Die Gesammtstärke beider Corps betrug zwar jetzt circa 16,000 Mann; aber die Kranken mehrten sich, der Mangel nahm zu und der Dienst ward täglich strenger. Vergebens hatte man bisher gehofft, die Hauptarmee der Russen würde sich beim Beginn der schlechten Jahreszeit durch Polen und über die Weichsel ziehen. Am 5. Oct. führten indessen die Russen ihr Belagerungsgeschütz aus den Batterien nach Henckenhagen ab, und brachten es daselbst auf die Flotte; die Batterien wurden mit Feldgeschütz besetzt. Das Schwedische Geschwader segelte ganz ab und von der Russischen Flotte vier der größten Kriegsschiffe. Als aber hierauf beim Herzoge die Nachricht einlief, Feldmarschall Butturlin sei über die Warthe gegangen und stehe bei Driesen, da nahmen die Angelegenheiten vor Colberg sehr bald ein noch viel bedenklicheres Ansehen. Durch die kürzlich erhaltenen Verstärkungen des Generals Dolgorucki zählte das Romanzow'sche Corps auch jetzt nur 20,000 Mann; die Ueberlegenheit war also nicht bedeutend, aber der Mangel fing an sich fühlbar zu machen, indem die Lebensmittel kaum bis Ende October reichten, und die Fourage war fast ganz aufgezehrt, auch hatte man den Mangel an Munition zu befürchten. General Platen machte daher den Vorschlag, man möchte

die Garnison von Colberg mit einigen Bat. verstärken, mit dem Rest aber das Lager verlassen, und über Groß-Jestin oder Cörlin auf das Romanzow'sche Corps fallen; der Herzog wollte auch auf diesen Vorschlag eingehen, allein General Thadden bestimmte ihn davon abzustehen, weil der Feind das verschanzte Lager sogleich nach dem Abmarsch der Preußen besetzen würde, und er dann Colberg leicht bombardiren könne. Hauptsächlich schmeichelte sich der Herzog, daß es im Russischen Lager an Allem fehle und Romanzow bald von selbst abziehen werde; die Nachrichten über den Marsch Butturlin's erschienen ihm überdies zu unbegründet, und die äußersten Maßregeln zu ergreifen, dünkte ihn immer noch Zeit. Da eben erst ein kleiner Transport von 200 Wagen durch Kavallerie-Detachements der Colberger Garnison geschützt, glücklich durchgekommen war, so kam der Herzog Friedrich Eugen mit dem Herzoge von Bevern in Stettin überein, daß dieser am 15., 21. und 27. Oct. jedesmal 1000 Wagen mit Mehl, Fourage und Munition absenden sollte, zu deren Sicherstellung dann beide Theile die geeignetsten Maaßregeln treffen wollten, aber schon die erste diesfällige Expedition verunglückte bei der Wachsamkeit des Generals Berg, und bald darauf mußte die gesammte Kavallerie aus Mangel an Fourage nach Greiffenberg geschickt werden, und nur einige Dragoner blieben bei Colberg zurück. Alle Bemühungen, sich von hier aus gegen die leichten Truppen des Feindes Luft zu machen, blieben um so erfolgloser, als nur geringe Abtheilungen dazu verwandt wurden, und war die Verbindung mit Stettin vollständig unterbrochen. General Platen drang nun darauf, man möge mit concentrirter Macht gegen den General Berg marschiren und ihn angreifen, überhaupt lieber etwas Entscheidendes wagen, als sich fortwährend zu zersplittern und obenein ganz einschließen zu lassen; der Herzog wollte schon darauf eingehen, als gerade die Meldung einlief, daß nun auch die letzten Schiffe vor dem Hafen verschwunden seien, weshalb er glaubte, daß jetzt endlich General Romanzow aufbrechen werde, und das Berg'sche Corps nur gekommen sei, um dessen Rückzug zu decken. Der General Platen erlangte jedoch, daß eine etwas bedeutendere Abtheilung zur Einholung des Convois bestimmt und unter seinen Befehl gestellt wurde, da das Corps durch die Heranziehung der Besatzungen der Neuen Mühle, sowie von Treptow und Greiffenberg eine Stärke von 8 Bat., 42 Schw. und 6 Geschützen

(4 berittenen 6pfündigen Kanonen und 2 siebenpfündigen Haubitzen) hatte, aber doch nicht viel über 5000 Mann betrug.

Den 17. Oct. brachen diese Truppen nach Treptow auf und, als man erfuhr, daß 12,000 Russen in Plate und Umgegend eingetroffen, stellte General Platen dem Herzoge anheim, ob es nicht besser sein dürfte, sich mit ihm zu vereinen, und gegen Romanzow selbst zu marschiren; der Herzog jedoch, der sogar die Anwesenheit so bedeutender Russischer Truppenmassen zu bezweifeln schien, befahl dem General v. Platen, seinem Auftrage ohne Weiteres zu genügen. Dieser vereinigte daher seine Truppen mit denen aus Greiffenberg bei Zirkwitz, und wollte dann den General Berg durch einen Gewaltmarsch überfallen und Gollnow gewinnen; da aber die Wege grundlos waren, so zeigte Platen dieß dem Herzoge an, indem er nochmals seine Besorgniß äußerte, daß er auch auf diesem Wege mit dem Transport schwerlich zu ihm gelangen werde, und rieth ihm zugleich Treptow ganz räumen zu lassen, weil der Ort unfehlbar vom überlegenen Feinde angegriffen werden dürfte. Den 19. traf das Corps in Schwanteshagen, der Convoi aus Stettin aber in Gollnow ein, welchen 7 Bat. Infanterie und einige Detachements unter Oberst v. Kleist deckten; der General Platen traf nun die nöthigen Vorkehrungen, um entweder nach letzterem Orte zu marschiren und den Transport in Empfang zu nehmen, oder aber gegen Gülzow zu gehen und den General Berg anzugreifen, doch mußten zuvor Nachrichten aus Gülzow und Brot aus Gollnow eingebracht werden. In Erwartung von beiden blieb das Corps am 20. stehen, doch wurde der Oberstlieutenant Courbière mit 2 Bat. und dem größten Theil der Husaren, Behufs Erlangung bestimmterer Nachrichten vom Feinde, über das Defilee von Zargelow geschickt, um mit der Kavallerie gegen Gülzow zu recognosciren; allein die Preußische Reuterei ward plötzlich aus den jenseitigen Wäldern durch sehr überlegene feindliche Kavallerie überfallen und über den Haufen geworfen, und, obgleich die Infanterie gesucht hatte, das Defilee von Zargelow zu gewinnen, wurde sie sofort von der Russischen Kavallerie angegriffen, hierauf von allen Seiten umringt gerieth der tapfere Oberstlieutenant Courbière mit dem ganzen Detachement von 1000 Mann nebst 3 Geschützen in feindliche Gefangenschaft. General Berg war nähmlich zufällig mit seiner Kavallerie bis über Gülzow und Friedrichsberg in zwei Colonnen vorgegangen, um den vom Feldmarschall Butturlin gesendeten 12,000

Mann Platz zu machen, welche General Fermor zu Naugard mit den 5000 Mann unter General Jeropkin dem General Berg zugeschickten vereinigt hatte, und dieser General benutzte mit Geschicklichkeit den Vortheil, den ihm das Glück darbot. General Platen meldete dem Herzoge sofort dieses unglückliche Gefecht, und war noch Abends 10 Uhr nach Gollnow aufgebrochen, wo er erst am folgenden Nachmittag eintraf und ein Lager auf dem linken Ufer der Ihna bezog; Gollnow blieb vor der Front durch 1 Gren.-Bat. und 2 Comp. aus Stettin besetzt, welche Oberst Kleist zur Deckung des Transports hierher geführt, und dieser war im Walde versteckt aufgefahren.

Den 21. Oct. wurde die bei dem Colberger Deep gelegene Schanze mit Geschütz besetzt, um die Passage durch den Camper-See zu vertheidigen. Romanzow nahm Maßregeln gegen den linken Flügel des Lagers, um die Preußen in Aufmerksamkeit zu erhalten und zu verhindern, daß nicht mehr Truppen nach Treptow abgesendet wurden. Die Russen stellten bei der Neumühler Schanze einen Kosakenposten auf, und errichteten bei Rossentin die Batterie Nr. 13, welche den ganzen Strich von Spie bis nach der Prätminer Höhe bestrich.

General Fermor hatte mit den vereinten Russischen Truppen, etwa 27,000 Mann stark, den 21. Oct. ein Lager bei Kriwitz bezogen. Schon am 22. früh allarmirte der Feind die Stellung der Preußen hinter Gollnow, warf Granaten in die Stadt und in die Wagenburg, worauf die Bauern mit ihren Pferden entflohen. Die feindliche Infanterie war mittlerweile Gollnow gegenüber in Schlachtordnung aufmarschirt, und obgleich Platen fast das ganze, ihm mehr als das vierfach überlegene Fermor'sche Corps vor sich hatte, so durfte er sich doch von dem Defilee von Gollnow nicht entfernen, ohne den ganzen Convoi Preis zu geben; er beschloß daher hinter der Ihna Stand zu halten, stellte seine schwachen Bataillone längs den Sandhügeln am Flüßchen möglichst gedeckt gegen das feindliche Artilleriefeuer auf, zog das Gren.-Bat. aus der Stadt, welche die 2 Comp. gegen die Angriffe der Kosaken bis 9 Uhr Morgens vertheidigten, wo 4 feindliche Inf.-Bat. heranrückten und die beiden Compagnien den Ort räumen mußten. Jetzt kam es darauf an, das Debouchiren des Feindes aus der Stadt, und dessen Uebergang über die Brücke zu verhindern; Platen vereitelte die diesfälligen wiederholten Versuche des Feindes und, ungeachtet derselbe 20 schwere Ge-

schütze zu beiden Seiten der Stadt aufstellte, und seine Infanterie noch durch eine neue Colonne verstärkte, behauptete er seine Stellung, bis die Nacht einbrach. Noch während des Gefechts hatten die Husaren wieder die entflohenen Bauern herbeigebracht, die nun am Tage und die ganze Nacht hindurch die Wagen nach Damm einzeln abführten, bis um 3 Uhr der letzte Wagen abgefahren war; um 4 Uhr trat das Corps seinen Rückzug an, und obgleich die Arrièregarde von Kosaken umschwärmt wurde, so erreichte General Platen doch Damm ungehindert, wo er seine ermüdeten Truppen Cantonnirungsquartiere beziehen ließ. Da sich in Treptow der Oberst v. Troschke mit 1 Bat. zur Deckung von Kranken befand, und diesem die Gemeinschaft mit Colberg durch die Russischen leichten Truppen abgeschnitten war, so schickte der Herzog den General Knobloch mit 2 Bat. und einiger Kavallerie zur Unterstützung am 20. Oct. dahin. Knobloch wurde nun hier von Russischen Truppen bald so umgeben, daß er weder zu dem Platen'schen noch Würtembergischen Corps stoßen konnte; er vertheidigte sich jedoch bis zum 25. Oct. tapfer, wo er aber, nachdem alle Lebensmittel aufgezehrt waren, sich mit der 2000 Mann starken Besatzung nebst 8 Geschützen ergeben mußte.

Platen erhielt unterdessen vom Könige Nachricht, mit dem Corps des Generals von Schenkendorf vereinigt, der bedrohten Residenz Berlin zu Hülfe zu eilen, und stieß hierauf mit demselben in Berlinchen zusammen, nachdem er vorher erfahren, daß Alles, was bisher über Laudon's Marsch nach Berlin verlautet, grundlos gewesen. Diese am 9. Nov. vereinigten beiden Preußischen Corps gingen nun über Naugard nach Greiffenberg, in dessen Nähe Platen am 15. Nov. erfuhr, daß 2000 Russen diesseit der Stadt verschanzt ständen, auch erblickte man das ganze Berg'sche Corps, welches auf dem rechten Ufer der Rega herbeieilte; dessen ungeachtet beschloß man, die Russen sofort in ihren Verschanzungen anzugreifen. Aber bald stand das Russische Lager in Flammen, und die Besatzung zog sich dann durch Greiffenberg zurück, um sich mit dem General Berg auf den jenseitigen dominirenden Höhen zu vereinigen. Ferner stand auch die Brücke über die Rega bereits in Flammen, als die Preußen dort ankamen. Um so überraschender war es daher, als der Feind um 8 Uhr Abends seine Stellung auf den Höhen hinter Greiffenberg freiwillig verließ; indeß gegen 10 Uhr erhielt Platen vom Herzoge aus Treptow einen Zettel mit der Anzeige, daß er an eben diesem 15. Nov. dort

mit seinem Corps eingetroffen sei. Seit dem Abmarsche Platen's aus dem Colberger Lager war nähmlich der Herzog von den Russen, deren Zahl durch verschiedene Verstärkungen nach und nach auf 40,000 Mann angewachsen war, immer enger eingeschlossen worden, wodurch die Noth der Preußen aufs Höchste stieg, indem nur für einen Tag noch Fourage vorhanden war, und die Vorräthe der Festung nur auf höchstens 4 Wochen für die schwache Besatzung ausreichten. Da endlich führte der Herzog mit glücklicher Entschlossenheit das kühne Unternehmen aus, durch die viermal überlegene Zahl seiner Feinde dringend, das verschanzte Lager zu verlassen, in welchem er, zu sehr bei dem Buchstaben des Königliches Befehles stehen bleibend, 132 Tage verweilt hatte.

Den 14. November Abends um 7 Uhr überschritt nun das Corps in Altstadt und Colberg die Persante, zog in tiefster Stille längs dem Colberger Deep (wohin der Adjutant des Generals von Thadden, der Hauptmann Hermann, in der Nacht zuvor unbemerkt die erforderlichen Kähne von der Colberger Münde hatte bringen lassen), ging durch den Ausriß des Kamper Sees auf 17 schmalen Kähnen und auf einer Bockbrücke, und mußte zuletzt einen kaum 6 Schritte breiten, 1/4 Meile langen und an mehreren Stellen von den Russen durchstochenen Damm passiren, der über einen großen Morast nach dem Dorfe Robe führte. In dem vor Colberg verlassenen Lager blieben nur die nöthigen Leute zurück, welche die Wachtfeuer unterhielten, und sich alle Viertelstunde anriefen; auch diese zogen um 2 Uhr früh ab, sowie die Kavallerie-Feldwachen nebst der Besatzung der übrigen Schanzen, und bildeten mit den, in Selnow und auf dem Kautzen-Berge stehenden Truppen dergestalt die Arrièregarde, daß diese um 8 Uhr früh ebenfalls den Kamper-See passirt hatten. Die Avantgarde hatte schon bei ihrer Ankunft in Robe, die in diesem Dorfe postirten Kosaken glücklich hinaus geworfen, und gewann so dem nachfolgenden Corps ein Debouché, welches eine Besatzung von etwa 1 Bataillon mit 2 Geschützen gegen die heftigsten Anstrengungen mit Leichtigkeit hätte vertheidigen können, wogegen aber durch die unerklärliche Nachläßigkeit eines sonst sehr wachsamen Feindes das eben so kühne als glückliche Unternehmen des Herzogs dergestalt gelang, daß dieser nun seinen Marsch ungefährdet auf Treptow fortsetzte, und hinter der Stadt lagerte; indem er weiter keinen Verlust hatte, als daß 5 Geschütze und 21 Wagen in den Morast von Robe stecken

blieben. Es kam nun zunächst darauf an, einen neuen Operationsplan zu entwerfen, um Colberg zu entsetzen, wo der Commandant Oberst von der Heyde mit nur 4 schwachen Bataillonen zurückgeblieben war. Platen war der Ansicht, in der jetzigen Stellung bei Treptow und Greiffenberg stehen zu bleiben, weil man aus derselben eher, als aus jeder andern der Festung zu Hülfe kommen könne, und weil man so die Gegend von Kamin beherrsche, als die einzige, welche noch ein Corps zu ernähren vermöge, jedoch sei es nicht rathsam, jetzt etwas gegen den Feind zu unternehmen, um ihn zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen, weil man dazu durchaus zu schwach sei.

Der Herzog wollte jedoch von des Königs Befehl, die Russen aus Pommern zu vertreiben, nicht abgehen, und kam auf sein früheres Project zurück, ihnen über Belgard in die Flanke zu gehen. Dieß konnte aber wegen des Winters, so wie wegen des Mangels an Lebensmitteln mit dem nur 12,000 Mann starken Corps gegen den so überlegenen Feind nicht den gewünschten Erfolg haben. Nachdem man vergeblich bis Moitzelwitz vorgedrungen war, beschloß der Herzog über Regenwalde zurückzugehen, und ließ sogar das Corps bis Naugard zurückmarschiren. Doch ein ausdrücklicher Befehl des Königs, die Festung unter allen Umständen mit Munition und Lebensmitteln zu versehen, nöthigte den Herzog zu neuen Unternehmungen, um mit gewaffneter Hand einen großen Transport von 1000 Wagen aus Kamin durchzubringen, der auch, den Russen ganz unerwartet, am 10. Dec. vor Treptow anlangte; ferner rückte man unter mehreren Kämpfen mit dem General v. Berg am 12. Dec. von Treptow vor, nahm die Schanze von Spie mit stürmender Hand, die aber wieder verlassen werden mußte, als Romanzow mit 20,000 Mann erschien, der es dem nur 8000 Mann starken Corps auch nicht gestattete, den Transport links über die gefrorenen Moräste zu schicken, oder Colberg zu entsetzen. Der Convoi erhielt daher Befehl umzudrehen, er wurde nach Kamin dirigirt, und der Rückmarsch des Corps angetreten, indem man Abends dieselben Quartiere bezog, die man Morgens verlassen hatte. Am folgenden Tage setzte man den Marsch nach Treptow fort, von wo man am

15. Dec. in die Winterquartiere abmarschirte, indem der Herzog nach Mecklenburg, so wie der General von Platen nach Sachsen ging.

Die weitere Vertheidigung der Festung Colberg wurde durch den tapferen Commandanten, Obersten von der Heyde, vom 15. Nov. bis zur Capitulation am 16. Dec. ehrenvoll geleistet.

Die Festung Colberg hatte unterdessen ihrem Geschicke nicht entgehen können. Nachdem der Herzog Friedrich Eugen am 15. Nov. das verschanzte Lager gänzlich geräumt hatte, waren die Russen sogleich in dasselbe eingedrungen, und setzten nun die engere Einschließung und Belagerung der Festung fort; sie besetzten zunächst das Retranchement und die Münder-Schanze.

Den 16. Nov. Nachts bauten die Russen die Batterie Nr. 14 zu 3 Haubitzen auf dem Wolfsberge, aus der sie die Stadt von 9 bis 12 Uhr Vormittags bewarfen. Die Aufforderung zur Uebergabe wurde vom Commandanten abgelehnt.

Den 17. Nov. besetzten die Belagerer die Ziegel- und Münder-Schanze, richteten erstere zu der Batterie Nr. 15 zu 3 Zwölfpfündern und 3 Mörsern ein, und fingen im Baumgarten, neben der Münder-Kirche, die Batterie Nr. 16 zu 3 Haubitzen an. Aus der Batterie Nr. 14 und Nr. 15 wurde die Stadt von 8 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags beworfen.

Den 18. Nov. Nachts wurde die Batterie Nr. 16 vollendet und mit 3 Einhörnern vom Wolfsberge armirt. Es erfolgte die dritte Aufforderung Romanzow's.

Den 19. Nov. hatten die Belagerer Nachts die Batterie Nr. 17 zu 3 Haubitzen (zwischen dem Hohen Berge und dem Damme vor der Lauenburger Vorstadt, dicht neben der großen Straße nach Cöslin) aufgeworfen. Die Stadt ward 3 Stunden lang beschossen; die Münde mit 2 kleinen Kanonen armirt.

Den 20. Nov. vollendeten die Russen die Batterie Nr. 18 (zwischen der Nicolai-Kirche und Persante) und Nr. 19 zu 3 Sechspf. in der Maykuhle. Nach einem Feuer von 2 Stunden wurde die Stadt aufgefordert.

Den 21. Nov. ließ der Commandant die äußere Münder-Thorbrücke abbrechen. Die Belagerer näherten sich von der Batterie Nr. 18 der Stadt mit Laufgräben.

Den 22. Nov. rückten sie mit denselben, der heftigen Kälte ungeachtet, bis nahe ans Glacis vor.

Den 23. Nov.: Nachts 2 Uhr nahmen die Russen die Lauenburger Vorstadt, logirten sich auf dem Georgen-Kirchhofe und erbauten die Batterie Nr. 20 von 3 Sechspfündern. Ein dahin unternommener Ausfall mit 30 Mann wurde abgewiesen. Vor dem Münder-Thore rückten die Laufgräben bis ans Glacis.

Den 24. Nov. eröffneten die Russen Nachts am Fuße des Glacis, nahe an dem aus der Lauenburger Vorstadt führenden Damme, eine Parallele und unterhielten aus der dort erbauten Batterie Nr. 21 von 4 Zwölfpfündern und 2 Haubitzen ein lebhaftes Feuer.

Den 26. Nov. verließen die Russen wegen des heftigen Feuers der Preußischen Batterien die Lauenburger Vorstadt. Vor dem Münder-Thore rückten sie dagegen mit der Sappe auf dem Glacis vor. Lebhaftes Feuer von beiden Seiten.

Den 27. bis 29. Nov. setzten beide Theile die Kanonade heftig fort. Es brannte wiederholt in der Stadt und selbst in der Commandanten-Wohnung, doch wurde das Feuer bei den guten Löschanstalten immer bald gedämpft. Den 28. Nov. wurde Colberg zum fünften Male aufgefordert.

Den 1. Dec. wurde das Feuer schwach unterhalten, und den 2. Dec. hörte das Feuer fast ganz auf; die Kosaken zündeten die Geldern-Vorstadt an.

Den 4. Dec. begannen die Belagerer den Bau einer großen Batterie Nr. 22 (auf dem Glacis vor dem Hornwerk Münde) von 22 Kanonen und Haubitzen.

Den 7. Dec. eröffneten sie eine Communication von der Batterie Nr. 18 bei der Nicolaikirche nach dem rechten Flügel ihrer Arbeiten an der Persante. Die auf der Contrescarpe postirten Russen verhinderten durch ihr Flintenfeuer das Aufeisen der Gräben. Es erfolgte eine abermalige Aufforderung.

Den 8. Dec. arbeiteten die Feinde an Erweiterung ihrer Laufgräben und Vollendung der großen Batterie. Wegen der Nähe der Arbeit begann das Klein-Gewehrfeuer von den Wällen. Die Festung unterhielt ein lebhaftes Feuer, und benutzte dabei Handgranaten.

Den 9. Dec. wurde Nachts die nun vollendete große Batterie Nr. 22 armirt und Morgens 8 Uhr ein lebhaftes Feuer eröffnet.

Den 10. Dec. wurde dasselbe unterhalten und zum ersten Male

des Nachts fortgesetzt. Glühende Kugeln zündeten zu verschiedenen Malen.

Den 11. Dec. Lebhafte Fortsetzung des Feuers.

Den 13. Dec. konnten die Gräben wegen des starken Frostes nicht mehr aufgeeiset werden. Der Commandant erhielt die zehnte Aufforderung von den Russen, um zu capituliren, und wurde eine Bedenkzeit bis zum 16. Dec. stipulirt.

Den 14. Dec. brachte ein Russischer Trompeter das Project zur Capitulation, und Heyde schickte ihn Nachmittags mit seinem Gegenproject zurück, und kanonirte so, als wenn von gar keiner Capitulation die Rede wäre, die Nacht hindurch.

Den 15. Dec. hörten wegen der Capitulationsverhandlungen die Feindseligkeiten auf.

Den 16. Dec. kam die Capitulation zu Stande, wobei Romanzow die Bedingungen wegen eines freien Abzugs verwarf und verlangte, daß die Garnison sich kriegsgefangen ergäbe, eine Forderung, der der Commandant auch nothgedrungen nachkommen mußte.

Den 17. December rückte die Besatzung mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen aus dem Lauenburger Thore und streckte das Gewehr; sie bestand außer dem Commandanten, Obersten von der Heyde, aus 10 Stabsofficieren, 69 Subaltern-Offizieren und 3000 Unteroffizieren und Gemeinen, alle Kranken des Herzogs Friedrich Eugen mit inbegriffen, indem die dienstthuende Mannschaft dabei sich nur auf 1800 Mann belief. Der tapfere Commandant und die brave Garnison hatten sich die Zufriedenheit ihres Königs nnd die Hochachtung des Feindes erworben; sie hatten unter den Verhältnissen wie sie waren, geleistet, was geleistet werden konnte, und nur der Mangel an Lebensmitteln und Munition (denn die Russen eroberten hier außer 27 metallenen und 119 eisernen Kanonen nur 50,000 Patronen) führten diese Capitulation herbei.

Die Russen, welche nun Colberg besetzten und erst am 10. August 1762 wieder räumten, kamen durch die Eroberung dieser Festung in den Besitz von Hinterpommern und einem Theile der Neumark, und legte daher der General Romanzow seine Truppen in diese Provinzen in Cantonnirungen, während er selbst nach Cöslin ging. Der General Berg blieb in Stargard, und streifte bis an die Oder und Warthe.

Gegen die Schweden unter dem General Ehrenswärd erhielt der Oberst v. Belling im Mai den Oberbefehl über die zurückgebliebenen Truppen, als der Herzog Friedrich Eugen mit dem größten Theile des Corps gegen die Russen nach Hinterpommern abgegangen war. Die Verstärkung, welche der General v. Stutterheim zu Ende August aus Sachsen herbeiführte, bewogen die Schweden sich den 31. Aug. nach Boldekow zurückzuziehen. Während Stutterheim in der Mitte des Septembers mit einigen Bat. nach Hinterpommern rücken mußte, drangen die Schweden gegen die Uckermark vor, als aber Stutterheim bald darauf zurückkehrte und nach Malchin ging, zogen sich die Schweden hinter die Peene zurück, nachdem sie Demmin und Anclam besetzt hatten. Im November kehrte Stutterheim sodann mit seinen Truppen wieder zum Heere des Prinzen Heinrich nach Sachsen zurück, und das Schwedische Heer, nachdem es sowohl Demmin, als die Insel Wollin besetzt hatte, bezog im December die Winterläger. Der Oberst v. Belling beunruhigte die Schwedischen Vorposten fast täglich mit seinen leichten Truppen, und wurde Ende December durch Truppen von dem Corps, welches der Herzog Friedrich Eugen nach dem Mecklenburgischen in die Winterquartiere führte, verstärkt.

Der Herzog Ferdinand von Braunschweig begann schon im Februar mit der Armee der Alliirten seine Operationen gegen die Franzosen, indem er die Winterquartiere des Feindes überfiel. Der Hannöversche General Spörken setzte sich am 8. Februar in Bewegung, ging den, ihm zu dieser Expedition zur Unterstützung geschickten 7000 Preußen unter dem Befehl des Generals Syburg entgegen, welche vereinigt die Sachsen und Reichstruppen unter dem General Stainville in dem Gefecht bei Langensalza am 15. Februar angriffen und schlugen, wobei sie über 3000 Gefangene machten, auch 4 Kanonen und 6 Fahnen eroberten.

Der Erbprinz von Braunschweig zog seine Truppen am 9. Februar zusammen, und kam am 12. vor Fritzlar

an, welches sich erst nach einer dreitägigen Vertheidigung am 15. Febr. ergab. Die Hauptarmee setzte sich einen Tag später in Bewegung, als der Erbprinz, und ging erst am 18. Febr. über die Eder, indem der Herzog Ferdinand nun Marburg, Cassel und Ziegenhain berennen ließ. Die Stadt Marburg wurde zwar genommen, aber der Versuch, das Schloß zu erobern, mißglückte. Hierauf wurde der Erbprinz in dem Gefecht bei Grünberg am 21. März durch die Franzosen besiegt, indem er mit einem Verluste von 2000 Mann bis an die Ohm zurückgetrieben wurde, wo sich der General Luckner zu seiner Unterstützung einfand, und die Franzosen von weiterem Nachsetzen abhielt. Durch diesen Vorfall war das ganze Vorhaben des Herzogs Ferdinand vereitelt. Es wurde auch sogleich am 22. März der Rückzug nach Ziegenhain angetreten. Der Rückzug von Ziegenhain wurde mit Verlust ausgeführt. Von da ging man nach Fritzlar hinter die Eder, über welche die Armee am 27. setzte. Am 28. März wurde die Belagerung von Cassel durch den Grafen von der Lippe Mittags ohne allen Verlust aufgehoben, und zog derselbe mit seinen Truppen über die Dimel zur Armee, welche am 31. März im Lager von Warburg angekommen war, wo sie sich nun in Sicherheit befand, und neue Winterquartiere im Paderborn'schen, Lippe'schen, Osnabrück'schen und Münster'schen bezog. Broglio verlegte seine Armee abermals hinter die Eder, besetzte Münden und Witzenhausen, und eröffnete sich auf diese Art wieder die Communication mit Göttingen.

Nun waren die Franzosen von neuem Herren von ganz Hessen und hatten einen offenen Weg ins Kurfürstenthum Hannover. Nichts hielt ihre ferneren Operationen auf, als der Mangel an Magazinen, deren Verlust nun für sie von größter Wichtigkeit war. Beide Theile begnügten sich jedoch jetzt, in ihren Cantonnirungsquartieren ruhig zu bleiben.

Als indessen Soubise in der Mitte des Juni mit einem Französischen Heere den Rhein bei Wesel und Düsseldorf überschritt, beschloß der Herzog Ferdinand, sich auf diesen vor der Vereinigung mit Broglio zu werfen; er concentrirte daher die Armee der Alliirten zwischen Soest und

Hamm, und schob zur Beobachtung Broglio's einzelne Detachements gegen die Ruhr, Dimel und Leine vor, aber sein Angriff auf Soubise wurde durch die schlechten Wege vereitelt. Da nun auch Broglio bereits am 2. Juli Paderborn erreicht hatte, so erfolgte dessen Vereinigung mit Soubise schon am 7. Juli bei Soest. Broglio beschloß daher bei seiner Uebermacht den Herzog Ferdinand anzugreifen, und fand demnach die für die Alliirten so siegreiche Schlacht bei Vellinghausen am 15. und 16. Juli statt.

Schon am 13. sollte der Angriff geschehen, jedoch wurde die Ausführung noch ein Paar Tage verschoben, auch wollte Broglio am 15. Juli eine Recognoscirung vornehmen, und also alle alliirten Posten zurückwerfen; deshalb nahm er einen großen Theil seiner Armee mit, und rückte so gegen den Herzog an, dessen linker Flügel sich an die Lippe lehnte, von da über eine Heide und dann über eine Höhe bis nach Kirchdenkern an die Aße ging. Obgleich nun dieser Angriff unerwartet für die alliirte Armee war, so begab sich doch die Division des Generals v. Wutgenau (die im Gefecht am linken Flügel stehen sollte, und nicht, wie sonst gewöhnlich, hinter ihrem Schlachtfelde gelagert war, sondern über tausend Schritt zurück und seitwärts hinter der Granby'schen Division, neben welcher sie sich während des Gefechts stellen sollte) schnell, aber ohne Uebereilung auf ihren Kampfplatz; auch die Granby'sche Division hatte nur eben so viel Zeit, das Gewehr zu ergreifen, und mußte ihr Lager, so wie es war, stehen lassen. Indeß ging die Attacke der Franzosen doch ziemlich gut für sie von statten; gegen 6 Uhr war sie angegangen, und sie hatten sich nicht nur vor Abend des, vor der Front der Alliirten gelegenen Schlosses, Haus Nordel, bemächtigt, sondern sogar in dem Dorfe Vellinghausen festen Fuß gefaßt, wobei sich jedoch die Alliirten mit unbeschreiblicher Tapferkeit wehrten. Unter diesen Bemühungen von beiden Seiten brach die Nacht ein. Das Feuer hörte zwar auf, allein Niemand wich von seinem Platze. Nach der Verabredung der beiden Französischen Generale sollte der Angriff erst am folgenden Morgen geschehen, allein der glückliche Fortgang seines Angriffs nöthigte Broglio, mehr Truppen von seiner Armee herbeizuziehen, und sich noch am Abend des 15. so weit einzulassen, um die errungenen Vortheile nicht aufzugeben; er benachrichtigte daher den Prinzen

Soubise vom Zustande der Dinge, mit der Bitte, nun ebenfalls von seiner Seite die Alliirten anzugreifen. Soubise antwortete indeß darauf: er wäre nicht mehr im Stande, es noch diesen Abend zu thun, sondern er müßte bis zum folgenden Morgen warten. Am 16. Juli Morgens rückte demnach Soubise ebenfalls zur Schlacht vor, that aber weiter nichts, als daß er leichte Truppen hinschickte um die Redoute in dem Dorfe Scheidingen anzugreifen, welche jedoch von den Alliirten behauptet wurde. Hätte Broglio noch Abends am 15. seinen Angriff lebhaft fortgesetzt, so wäre er wahrscheinlich Sieger geworden, da des Herzogs linker Flügel zu schwach war, und da es den Alliirten schon an Munition fehlte, die letztere erst zu Wagen aus Hamm herbeiholen mußten; allein Broglio war nicht kühn genug und hoffte, daß der Soubise'sche Angriff den seinigen sehr erleichtern würde. Dieser Vortheil ging aber durch die Schwäche desselben verloren, und dem Marschall Broglio erwuchs aus seinem Harren ein doppelter Nachtheil, indem die Truppen der Alliirten sich erholten, auch wieder Munition bekamen, und der Herzog, als er bemerkte, daß der Hauptangriff auf seinen linken Flügel gerichtet wäre, ließ alles was auf dem rechten entbehrt werden konnte, zur Verstärkung des linken über die Aße kommen, wodurch nun der Theil der Stellung zwischen der Aße und der Lippe am andern Morgen mit 34 Bataillons besetzt war, wo am 15. Abends nur 19 Bat. standen. Am 16. früh begann das Feuer wieder; Broglio hatte seine Colonnen deployiren lassen und griff nun in Schlachtordnung an. Das heftigste Feuer dauerte von Morgens 4 bis 8 Uhr, ohne daß irgend ein Theil vorrückte, da ließ das Feuer etwas nach; diese Pause dauerte eine halbe Stunde, als eine Verstärkung von sechs ganz frischen Bat. auf dem linken Flügel der Alliirten anlangte, deren frisches Feuer die ermüdeten Feinde in einige Verwirrung brachte. Dieß sahe der Herzog und befahl sogleich, die Infanterie solle nun vorrücken und den Feind angreifen, welches die sechs frischen Bat., von der übrigen Linie unterstützt, mit solcher Unerschrockenheit thaten, daß dadurch die Schlacht entschieden ward. Die Franzosen zogen sich zurück, indem ein großer Theil der Brigade von Rouge abgeschnitten ward, und die Alliirten bekamen an 2000 Mann nebst einigen Fahnen und Kanonen in ihre Gewalt, auch verloren die Franzosen außerdem noch über 2500 Mann an Todten und Verwundeten. Der Verlust der Alliirten auf dem linken Flügel bestand in 290 Todten, 927 Verwundeten und 183 Ge-

fangenen nebst 3 Kanonen; bei dem schwachen Soubise'schen Angriffe wurden nur 21 Mann getödtet, 84 verwundet und 9 Mann gefangen genommen.

Wenige Tage nach der Schlacht bei Vellinghausen hatte der Prinz Albrecht Heinrich von Braunschweig (s. Bd. I. Gen. Tab. 13), — der erst kürzlich mit seinem zweiten Bruder Friedrich August bei der Armee angekommen war, um dem erhabenen Beispiel seines großen Oheims Ferdinand und seines berühmten ältesten Bruders des Erbprinzen nachzueifern —, das Unglück, bei einem unbedeutenden Scharmützel am 20. Juli durch einen Schuß tödtlich verwundet zu werden.

Nachdem nun die beiden Französischen Marschälle in ihre alten Stellungen zurückgegangen waren, wollte Soubise gern gemeinschaftlich mit Broglio zu agiren fortfahren, der dazu aber nicht zu bewegen war, indem er die Unmöglichkeit vorschützte, so große Armeen auf einem Platze zu erhalten, jedoch erbot er sich, wenn ihm Soubise 30,000 Mann von seiner Armee abgeben wollte, den Herzog Ferdinand anzugreifen, wobei ihm Soubise nach eigenem Gutdünken durch Diversionen beistehen möchte. Soubise nahm diesen Vorschlag an, gab die 30,000 Mann her, woraus sodann 40,000 Mann wurden, weil Broglio versicherte, er müßte 10,000 Mann mehr haben, wenn er zugleich ins Hannöversche eindringen und Hessen decken sollte; der Prinz blieb demnach mit einem kleinen Heere, das mit allen Besatzungen etwa 40,000 Mann betrug, in Westphalen stehen. Am 27. Juli marschirte hierauf Broglio von Soest nach Paderborn und den 28. nach Driburg und Dringenberg; Soubise zog sich gleichzeitig in die Gebirge und sodann nach Wesel hin zurück. Diesem setzte der Erbprinz nach, griff seine Arrièregarde bei Arendsberg an, und jagte ihr einige Kanonen ab; der Herzog aber nahm sein Lager bei Büren und schickte ein Corps unter dem Lord Granby nach Stadtbergen. Broglio's Absicht ging auf die Belagerung von Hameln los; er lagerte sich bei Hörter, und sandte den Prinzen Xaver über die Weser ins Göttingen'sche, um die Generale Freytag und Luckner, die da lange herum geschwärmt hatten, zu verjagen. Der Herzog wünschte sehr, nicht nach der Weser hin marschiren zu dürfen; allein da Broglio's Anstalten am Ende anfingen, in der Gegend gefährlich zu werden, so schickte der Herzog am 10. Aug. den General von Spörken nach Rittberg, und er selbst marschirte von Büren nach Dellbrück, den 11.

nach Stukenbroek, und den 12. nach Lemgo, Spörken aber nach Detmold. Am 13. erschien letzterer auf den Höhen zwischen Blomberg und Reilenkirchen, wo die Franzosen Mine machten, ihn anzugreifen, allein sie zögerten, und am Abend kam die ganze alliirte Armee in das Lager bei Reilenkirchen an. Zu gleicher Zeit warf der Herzog eine Besatzung in das Städtchen Horn, welches hierauf Broglio vergebens angreifen ließ. Unterdessen wurde der General Luckner vom Herzoge befehligt, über die Weser zu setzen und Belsunce aus dem Sollinger Walde zu vertreiben, welches dieser General auch bewirkte, und der Communication der Französischen Armee mit ihren Vorräthen großen Abbruch that. Der Herzog wollte womöglich verhindern, daß das östliche Ufer der Weser Schauplatz des Krieges würde; er schickte daher, als Broglio seine Armee nach Dassel und von da nach Salzderhelden marschiren ließ, ansehnliche Verstärkungen nach Hameln und Hannover, und wendete sich mit seiner Armee nach der Dimel hin. Um ferner auf das, was Broglio jenseits der Weser unternehmen konnte, ein wachsames Auge zu haben, so ließ er den General Spörken mit einem starken Corps bei Hörter stehen, der den General Mansberg mit 4 Bat. und 4 Schw. vor sich bei Neuhaus im Sollinger Walde gestellt hatte. Diesen General überfielen damals die Franzosen und sprengten sein Corps mit Verlust von einem Paar hundert Gefangenen und dreien Kanonen auseinander. Alle diese Streiche und Gegenstreiche, deren die leichten Truppen der Alliirten viele ausführten, entschieden jedoch nichts. Der Herzog befand sich bei seiner Diversion in Westphalen noch immer sehr gut, und hoffte den Feldzug damit hinzubringen. Inzwischen wollte sich Soubise doch gar zu gern das Ansehen geben, als hülfe er auch bei der Sache; er ersann also eine ganz eigene Diversion, indem er sich bis an die Nordsee hin verbreitete, und das Schloß Meppen wegnahm. Als hierauf Soubise in Ostfriesland eindrang, sich der Stadt Emden bemächtigte, und sogar eine Ueberrumpelung gegen Bremen versuchte, detachirte der Herzog Ferdinand den Erbprinzen mit einem Corps gegen ihn, der ihn sogleich wieder bis an den Rhein zurücktrieb. Während Broglio mit seiner Uebermacht bis zum Harze vordrang, sandte er am 6. Oct. von Eimbeck den Prinzen Xaver von Sachsen mit einem Corps nach Wolfenbüttel, welches schon am 8. berennt, sogleich beschossen und am 10. erobert wurde;

aber statt sogleich aufzubrechen, kam Xaver erst den 12. vor Braunschweig an, und ließ auch den 13. Oct. ungenutzt verstreichen, wo der Prinz Friedrich August von Braunschweig (s. Bd. I. S. 530) und der General Luckner am Abend zum Entsatze herbeieilten, die ihn mit Verlust zum Rückzuge nöthigten, indem er nicht nur die Berennung von Braunschweig aufhob, sondern auch Wolfenbüttel räumte, und sich nach Gandersheim zurückzog. Der Herzog Ferdinand kam nun mit schnellen Märschen nach Hameln, wo er seine Armee bis Anfangs November ausruhen ließ. Soubise glaubte indessen bereits genug gethan zu haben, und verlegte seine Truppen in die Winterquartiere. Der Herzog Ferdinand beschloß darauf, den Marschall Broglio durch eine allgemeine Bewegung zurückzutreiben, welche am 3. Nov. stattfand, jedoch ohne ausgezeichneten Erfolg. Die Französischen Truppen rückten übrigens Ende November ungefähr in dieselben Winterquartiere, als im Jahre zuvor. Die Alliirten gingen ebenfalls am 30. Nov. in die Winterquartiere. Der Herzog nahm sein Hauptquartier zu Hildesheim, und der Erbprinz zu Münster.

Die Lage des großen Königs gestaltete sich dagegen in dieser Zeit, — wo außer Dresden und Glatz, auch Schweidnitz und Colberg in den Händen der Feinde waren —, um so verzweifelungsvoller, als (in Folge des am Brittischen Hofe den 5. October 1761 eingetretenen Ministerwechsels) nun auch die bisher so willkommenen Hülfsgelder aus England nicht mehr einliefen, indem auf Veranlassung des Lord Bute der Subsidien-Vertrag zwischen England und Preußen nicht erneuert wurde, und die engherzige Partei des einflußreichen Ministers Georgs III. zum einseitigen Frieden hindrängte, ohne sich der übernommenen Verbindlichkeiten zu erinnern; aber gerade als der große Friedrich so allein, erschöpft, niedergebeugt und hoffnungslos dastand, als er gerade die unerschütterliche Standhaftigkeit eines Helden durch den Entschluß bewies, die letzten Kräfte zu einem ehrenvollen Untergange anzuwenden, — da brachte das neue Jahr Hülfe und Hoffnung zur Rettung.

Funfzigstes Kapitel.

Der Feldzug von 1762 und die Beendigung des siebenjährigen Krieges.

Die Standhaftigkeit des Königs wurde nun belohnt, indem sich seine Lage zunächst durch den Tod der Kaiserinn Elisabeth von Rußland am 5. Januar 1762 viel günstiger gestaltete. Waffenstillstand zu Stargard am 16. März 1762 zwischen Rußland und Preußen. Friede zu St. Petersburg am 5. Mai 1762 zwischen Rußland und Preußen. Friede zu Hamburg am 22. Mai 1762 zwischen Preußen und Schweden.

Gefecht bei Adelsbach am 6. Juli. Treffen bei Burkersdorf und Leutmannsdorf den 21. Juli. Treffen bei Reichenbach den 16. August. Belagerung von Schweidnitz vom 4. August bis zur Eroberung am 9. October. —

Gefecht bei Döbeln den 12. Mai. Gefecht bei Auerbach den 21. Juli. Gefecht bei Töplitz am 2. August. Gefechte bei Brand am 14. und 15. October. Schlacht bei Freiberg den 29. October. Waffenstillstand zu Wilsdruff am 24. November 1762 zwischen Oesterreich und Preußen. —

Eroberung des Schlosses Arensberg am 18. Mai. Schlacht bei Wilhelmsthal den 24. Juni. Treffen bei Lutternberg am 23. Juli. Gefecht bei Alzenhain am 22. August. Treffen bei Friedberg den 30. August. Gefecht bei Amöneburg den 21. September. Einschließung von Cassel seit dem 18. August und Belagerung seit dem 16. October bis zur Eroberung am 1. November. Friede zu Fontainebleau am 3. November 1762 zwischen England und Frankreich. Die seit dem 31. December 1762 eingeleiteten Friedensunterhandlungen führen zum Frieden von Hubertsburg am 15. Februar 1763 zwischen Preußen einerseits und zwischen Oesterreich und Sachsen andererseits.

Auf den König Friedrich wirkten indeß auch jetzt das männliche Verhalten seiner tapferen Armee, und die Vaterlandsliebe seines ganzen Volkes wieder ebenso mächtig ein, als sein kräftiger Geist auf sie alle zurückwirkte; aber welche Liebe und Verehrung dem großen Könige sogar im Auslande gezollt wurde, das beweiset am besten das nachstehende Gedicht zum 24. Januar 1762 von Johann Matthias Dreyer (geb. 1716 zu Hamburg und gest. 1769 zu Altona):

An dem Funfzigsten Geburtstage des Preußischen Monarchen.

Den, den die Edelsten, die Redlichen, die Weisen,
Die Helden, Könige, und Feinde selbst erhöh'n,
Den jeder Theil der Welt und alle Sprachen preisen,
Den segnen diese Zeilen, Den!

Ihn zu erheben, darf Ihn nur die Freude nennen.
Heil Ihm! Sein Nahm' ist Ruhm, Sein Ruhm ist Ewigkeit.
Noch jede Nachwelt wird den großen Friedrich kennen,
Und Seinetwegen uns're Zeit.

Wie Cäsar focht und schrieb, wird stets mit Recht bewundert,
Doch Friedrich's Heldenmuth und göttlich's Denken mehr!
Es fällt uns, wie dereinst dem spätesten Jahrhundert,
So vieles zu begreifen schwer.

Mit Feinden nicht allein, auch mit der Jahr'szeit streiten,
Aus Siegen großmuthsvoll die besten Folgen zieh'n,
Und selbst aus dem Verlust wahrhaften Vortheil leiten,
Ist Sein gelungenes Bemüh'n.

Groß ist der Held, Er mag verlieren oder siegen,
Sein mächtiger Verstand gilt mehr als Glück und Feind.
Europa sieht auf Ihn; es hat, Ihn zu bekriegen
Und zu bewundern, sich vereint.

Geschichte, Wahrheit, Welt und Nachwelt sagt zu wenig
Von Seinem Lob', und spricht stets ehrfurchtsvoll davon.
Auf einem jeden Thron wär' Er der größte König,
Der größte Mensch ohn' einen Thron!

So zeugen Fremde längst aus stark empfund'nen Gründen,
Von Seinem auch noch mehr als Königlichen Werth.
Ihr Zeugniß ist gerecht. Was muß nicht der empfinden,
Der als Sein Unterthan ihn ehrt?

Ja, Tugend ist der Stolz, den dieses Glück erwecket,
Der jeden Wunsch mir giebt, der ganz mein Herz erfüllt,
Der täglich mich entzückt, den heut mein Lied entdecket,
Und der mir ewig Alles gilt. —

Die Standhaftigkeit des Königs wurde nun belohnt, indem sich seine Lage zunächst durch den Tod der Kaiserinn Elisabeth von Rußland am 5. Januar 1762 viel günstiger gestaltete.

Dieses Ereigniß veränderte die politischen Verhältnisse wesentlich, denn Elisabeth's Neffe und Nachfolger Peter III. von Holstein-Gottorp war ein begeisterter Freund und Verehrer Friedrichs des Großen. Friedrich sandte daher seinen Adjutanten und Kammerherrn, den Obersten Baron Bernhard Wilhelm v. Goltz, am 9. Februar von

Breslau aus nach Petersburg mit Glückwünschen zum Regierungsantritte, mit Versicherungen aufrichtiger Achtung und Freundschaft, und mit der Anzeige, daß alle Russischen Gefangenen heimkehren würden, welches auch bald darauf erfolgte. Peter III. fühlte sich sehr geschmeichelt, und versammelte nun die Preußischen Gefangenen, um sie zu ihren Fahnen zurückzusenden; auch ließ er den König in Breslau durch den Kaiserlichen Brigadier, Adjutanten und Kammerherrn v. Gudowitz begrüßen, der nach der günstigsten Aufnahme von dort am 20. Februar zurückkehrte. Es wurde hierauf von dem Herzog von Bevern und dem Fürsten von Wolkonsky ein Waffenstand zu Stargard am 16. März 1762 zwischen Rußland und Preußen geschlossen, um den Frieden einzuleiten, den Lord Bute gern verhindert hätte, aber die Ränke des letzteren scheiterten an der aufrichtigen Gesinnung des Kaisers; der Friede zu St. Petersburg am 5. Mai 1762 zwischen Rußland und Preußen wurde unterzeichnet, nachdem schon Ende März das in Schlesien bei der Laudon'schen Armee stehende Corps des Generals Graf Czernitschew beordert worden, den Rückmarsch nach Polen anzutreten. Sodann versprach der Kaiser dem Könige von Preußen nicht nur ein Hülfs-Corps von 19,000 Mann (wozu das Czernitschew'sche bestimmt wurde), sondern auch ihm alles Land wiederzugeben, welches seine Truppen während des Krieges erobert hatten, und wurde sodann die Provinz Preußen wirklich am 8. Juli des Russischen Treueides entlassen, so wie die Russischen Truppen den Befehl erhielten, Pommern, die Neumark und Preußen zu räumen. Ferner erhielt der Kaiser vom Könige den schwarzen Adlerorden und erbat sich das ehemalige Itzenplitz'sche Inf.-Regt. (Nr. 13), welches sich in allen Feldzügen seit seiner Stiftung unter dem Marquis de Varennes 1687, so wie während des 7jährigen Krieges sehr ausgezeichnet hatte, und welches nun den Namen führt „Regiment Kaiser von Rußland". Friedrich II. dagegen, welcher den St. Andreas-Orden erhielt und Oberst des zweiten Russischen Inf.-Regts. Moskowsky wurde, bewährte sich als einen um des Kaisers Wohlfahrt innigst besorgten Verbündeten und Freund, indem er ihn nicht nur zur Vorsicht ermahnte, — weil das Russische Volk die Rüstungen gegen Dänemark mißbillige, weil die Geistlichkeit um ihre Güter, desgleichen der Adel um sein Ansehen besorgt sei, und weil die Russischen Haustruppen über Zurücksetzung gegen die Hol-

steiner klagten —, sondern auch zu Gunsten der Kaiserlichen Gemahlinn sprach, die sich durch den Kaiser mannichfach gekränkt fühlte.

Nach dem Beispiele Rußlands wünschte nun auch Schweden Frieden, da Friedrich's Schwager, der König Adolph Friedrich, es nie ernstlich mit dem Kriege gegen Preußen gemeint hatte, der nur wegen des Französischen Einflusses auf den Reichsrath unternommen war. Die Königinn Louise Ulrike leitete die Friedens-Unterhandlung ein, worauf am 7. April zu Ribnitz der Waffenstillstand auf drei Monat geschlossen wurde, welchem der Friede zu Hamburg am 22. Mai 1762 zwischen Preußen und Schweden folgte, wo man den Stockholmer Frieden von 1720 erneuerte, den Zustand der Dinge auf den Fuß zurückführte, wie er vor dem Kriege gewesen, und von keiner Seite Entschädigungen forderte. Bald kamen nun mehrere vortreffliche Generale, als: Manteuffel, Werner und Knobloch, so wie viele Soldaten aus der Gefangenschaft zurück, auch konnte die Provinz Preußen, welche seit 1758 keinen Mann zu den Fahnen gestellt hatte, nun wieder eine ansehnliche Anzahl von Rekruten geben.

Die glücklichen Folgen von diesen, für Friedrich so günstigen politischen Ereignissen offenbarten sich zunächst in der Saumseligkeit, mit der man Oesterreichischer Seits dieses Jahr den Krieg gegen ihn lange hinausgestellt sein ließ. Der König lagerte in und bei Breslau, wohin er auch den Prinzen von Preußen, Friedrich Wilhelm, schon am 21. März kommen ließ, um seinen Neffen auf die kriegerische Laufbahn vorzubereiten, weshalb er ihn bei allen noch übrigen Vorfällen bis zum Frieden zur Seite hatte. Zwei Hauptbegebenheiten hätte der König gern im bevorstehenden Feldzuge herbeigeführt gesehen, nähmlich die Einnahme von Dresden und die von Schweidnitz. Die Rolle in Sachsen behielt der Prinz Heinrich, während Friedrich selbst wieder in Schlesien neuen Kriegsruhm erwarb. Mit Ausnahme der Regimenter, die im vorigen Feldzuge theils ganz gefangen oder auf eine andere Weise sehr geschmolzen waren, worunter besonders die gehörten, die in Hinterpommern gefochten hatten, waren die Truppentheile doch allmählich so ziemlich vollzählig gemacht worden, — ja der König hatte sogar die Armee um einige Freibat., 10 Schw. Bosniaken und 16 Comp. Artillerie vermehrt; die Armee zählte demnach Mitte Mai 1762 zum Feldgebrauch in Sachsen und Schlesien:

2 Garde-, 30 Grenadier-, 86 Musketier-, 23 Frei-Bataillone und 1 Bat. Jäger, oder 142 Bat. (zusammen circa 80,000 Mann

Infanterie); 63 Schw. Kürassiere, 75 Schw. Dragoner, 95 Schw. Husaren, 10 Schw. Bosniaken, 12 Schw. Frei-Dragoner und 14 Schw. Frei-Husaren, oder 269 Schw., (zusammen circa 30,000 Pferde); endlich 6 Bat. Artillerie zu 5 Comp. (zusammen circa 8000 Mann Artillerie), also in Summa eine Macht von circa 118,000 Mann, mit 131 dreipf. und 152 sechspf. Bataillonsgeschützen, 21 leichten berittenen Sechspfündern, 14 schweren Sechspf., 160 Zwölfpf. neuer Oesterreichischer Art, 66 schweren Zwölfpfündern, so wie 49 siebenpf., 30 zehnpf. und 6 achtzehnpf. Haubitzen, oder zusammen 667 Geschützen. Außerdem besaß die Armee einen Ponton-Train von 144 Pontons zum Feldgebrauch und 31 Pontons in Magdeburg; auch waren zur Besatzung der Festungen und einiger anderen Garnisonen circa 54 Garnison-Bataillone und 8 Garnison-Artillerie-Compagnien bestimmt.

Das Oesterreichische Cabinet hate nach Beendigung des Feldzuges von 1761 im sicheren Vertrauen auf den glücklichen Ausgang des weiteren Krieges geglaubt, daß nur noch ein einziger gemeinschaftlicher Stoß erforderlich sei, um den endlichen Zweck des Krieges zu erreichen; es wurde daher (bei der täglich zunehmenden Schuldenlast des Staates, bei der ungeheuren Kriegssteuer, mit der die Erbstaaten hatten belegt werden müssen) nicht für nöthig erachtet, noch weiterhin eine so ansehnliche Macht, wie früher, ins Feld zu stellen, und deshalb nun die Reduction der Armee von 500 gedienten Officieren und 20,000 Mann alter Soldaten im Winter angeordnet. Auf Seiten der Oesterreicher sah man sich also durch diese Reduction der Armee und durch den Ende März 1762 erfolgten Abmarsch des Generals Czernitschew unmittelbar um beinahe 40,000 Mann geschwächt, wogegen die Armee des Königs noch durch die bisher gegen die Russen und Schweden aufgestellten Truppen verstärkt wurde. Alle Offensivgedanken schwanden daher vorläufig; man dachte vor der Hand nur daran, die entstandenen Lücken, besonders in Schlesien, nach Möglichkeit auszufüllen. Die Aushebung von Rekruten in Ungarn wurde beschlossen, doch da diese nicht rechtzeitig bei der Armee eintreffen konnten, so entschloß man sich die Garnisonen aus Böhmen und Mähren heranzuziehen, und die Armee in Schlesien durch einen bedeutenden Theil der in Sachsen stehenden zu verstärken. Die Gesammtkräfte der Oesterreicher und Reichstruppen erreichten demnach in Schlesien und Sachsen die Zahl von 151 Bat. Linien-Inf. und

Grenztruppen, 146 Gren.=Comp., 2 Bat. Jäger, 102 Schw. Kürassiere 78 Schw. Dragoner, 88 Schw. Husaren und 12 Schw. Ulanen an Oesterreichischen Truppen, ohne die Besatzungen von Glatz und Dresden; sowie von 24 Bat. Inf., 24 Gren.=Comp., 24 Schw. Kürassiere und 26 Schw. Dragoner an Reichstruppen und Sächsischer Kavallerie, folglich zusammen 177 Bat., 170 Gren.=Comp. und 330 Schw., die im Ganzen wohl zu 150 bis 155,000 Mann anzunehmen sein dürften, so daß sich im Verhältniß zur Macht des Königs immer noch ein Uebergewicht von 30,000 Mann herausstellt, wenn man die nur wenige Wochen mitfechtenden Russischen Hülfstruppen von 19,000 Mann nicht in Anschlag bringt.

Gleich nach dem Abmarsche der Russen rückte die Oesterreichische Armee Ende März in Schlesien näher zusammen, und bezog die Kantonnirungen längs dem Schlesischen Gebirge, wo dann der General Beck und die im Laufe des Aprils allmählig folgenden Generale Odonell, Haddick, Sincère und Lascy aus der Lausitz und Sachsen eintrafen, und die Armee im Mai auf 74 Linien=, gegen 20 Grenz=, und 3 Garnison=Bat., 92 Gren.=Comp., 1 Jäger=Bat., 20 Kavallerie= und 7 Husaren=Regt. oder 160 Schw., zusammen etwa 88,000 Mann ohne die Besatzungen von Schweidnitz und Glatz brachten, während bei der Armee in Sachsen 48 Linien=, 6 Grenz=Bat., 54 Gren.=Comp., 1 Jäger=Bat., 14 Kavallerie=, 8 Husaren=Regt. und 3 Ulanen=Pulks oder 132 Schw., zusammen über 45,000 Mann, ohne die Besatzung von Dresden, an Oesterreichischen Truppen und Sächsischer Kavallerie verblieben.

Durch die aus Mecklenburg und Pommern theils nach Schlesien, theils nach Sachsen herangezogenen Verstärkungen kam die Armee des Königs allmählich auf 85 Bat. und 157 Esc., oder 52,779 Mann Inf. und 21,350 Pferde, zusammen incl. Artillerie gegen 78,000 Mann mit 46 schweren Zwölfpfündern Oesterreichischer Form, 18 leichten Zwölfpf., 14 schweren Sechspf., 16 reitenden Sechspf., 2 achtzehnpf., 16 zehnpf. und 24 siebenpf. Haubitzen; dagegen gelangte die Armee des Prinzen Heinrich auf 58 Bat., 112 Schw. oder 30,000 Mann Inf. und 10,000 Pferde, zusammen gegen 42,000 Mann incl. Artillerie mit 20 Brummern, 80 Oesterreichischen Zwölfpfündern, 10 leichten Zwölfpf., 5 reitenden Kanonen, 4 achtzehnpf., 4 zehnpf. und 25 siebenpf. Haubitzen.

Die Preußische Armee in Schlesien stand mit 13 Bat. und

10 Schw. in den während des Winters gearbeiteten Verschanzungen vor den Breslauer Vorstädten bei Gabitz; 9 Bat., 2 Freibat. und 25 Schw. unter dem General-Lieut. Grafen Neuwied bei Brieg, auch hatte der König bereits am 20. April den Gen.-Lieut. v. Werner mit 6 Bat. und 15 Schw. nebst 8 Zwölfpfündern und 4 siebenpf. Haubitzen nach Oberschlesien mit dem Befehl detachirt, sich vor der Hand bei Cosel zu setzen, um nicht allein diese Gegend gegen das bei Neustadt stehende Corps des Oesterreichischen Generals Bethlem zu decken, sondern auch Demonstrationen zu einem Einfall in Mähren zu machen; der Rest der Preußischen Armee kantonnirte in und um Breslau oder war noch im Marsch nach den angewiesenen Bestimmungsorten.

Am 16. Mai erhielt der König die Meldung von dem Vormarsch der feindlichen Armee, bei welcher der Feldmarschall Daun von Wien am 10. Mai eingetroffen und mit derselben am 15. aus dem Gebirge vorgerückt war; sie hatte folgende Aufstellung genommen: 1) das Brentano'sche Corps im Städtchen Zobten, hinter demselben auf dem nordöstlichen Abhange des Zobten-Berges, sowie auf dem Galgenberge im Westen des Städtchens; 2) die Armee mit dem rechten Flügel vorwärts Kaltenbrunn, mit dem Centrum auf den Höhen von Kl. Bielau, mit dem linken Flügel zurückgebogen gegen Seifferdau; 3) zur Verbindung zwischen der Armee und dem Brentano'schen Corps am nördlichen Hange des Zobten-Berges von Gorkau bis Kl. Bielau durch Batterien und ein Verhau gedeckt; 4) vor und neben Kratzkau, dem Hauptquartier Daun's; 5) auf dem Galgenberge bei Domanze; und 6) General Ellrichshausen mit dem Reserve-Corps auf den Höhen von Hohen-Poseritz, in Tarnau und hinter diesem Orte. Die Oesterreicher hatten so das ganze Terrain zwischen dem Zobten- und Pitschenberge (nördlich bei Ingrammsdorf) eingenommen und Schweidnitz gegen jede Annäherung des Gegners, ohne eine Schlacht zu wagen, unmittelbar gedeckt; die Truppen an den Pässen von Silberberg und Wartha waren stehen geblieben. So drohend nun auch diese Stellung schien, so kannte der König doch seinen Gegner bereits zu gut, um durch allgemeine Maßregeln die Ruhe seiner Truppen früher zu stören, als bis er selbst es angemessen hielt, die Operationen zu eröffnen. Man muß sich freilich wundern, daß Daun das Vorrücken am 15. Mai nicht gegen Breslau fortsetzte, um den König anzugreifen, bevor dessen Vereinigung mit den Russen

eingetreten war; allein Daun ließ diesen günstigen Moment, wo die Angelegenheit Oesterreichs in Schlesien noch zu einer glücklichen Wendung gebracht werden konnte, ungenützt vorübergehen. An den Festungswerken von Schweidnitz wurde indessen lebhaft gearbeitet, und hierzu Landleute zusammengetrieben; ferner wurde die bisherige Garnison von Schweidnitz durch 9000 Mann auserlesener Mannschaft der gesammten Infanterie abgelöset, und die 8 Bat. der Besatzung ließ man vor Gr. Wierau Posto fassen.

Da der König nicht die Absicht hatte, vor dem Eintreffen des Russischen Hülfs-Corps die Operationen zu beginnen, und die Oesterreicher sich auch ganz passiv verhielten, so verging die nächste Zeit mit großen und kleinen Recognoscirungen und den Unternehmungen des kleinen Krieges. Der Gen.-Lieutenant Werner war bereits am 12. Mai aus der Gegend von Cosel, wo er 1 Garnison-Bat. an sich zog, gegen Ratibor aufgebrochen; ferner erhielt dieses Corps am 20. Mai eine Verstärkung von dem in ein Bat. zusammengeworfenen Inf.-Regt. Markgraf Heinrich (Nr. 42), 3 Freibat. (2 Hordt und 1 Courbière) und dem Würtemberg'schen Dragoner-Regt. (Nr. 12), so daß es die Stärke von etwa 7000 Mann erreichte. Am 31. Mai Abends setzte sich der Gen.-Lieut. Werner wieder in Bewegung, passirte in zwei Colonnen die Oder bei Ratibor durch eine Fuhrt und marschirte auf Loslau, so wie am folgenden Tage bis Freistadt im Fürstenthum Teschen. Der General Beck war hierauf sogleich vom Kapellenberge hinter Jägerndorf nach Troppau aufgebrochen, marschirte über Mährisch-Ostrau am 5. Juni bis Oderberg, und wollte von da bei Wilmersdorf die Olsa passiren. Bei der Ueberlegenheit des Feindes wurde hierdurch Werner für seinen Rückzug besorgt, wich daher am 7. Juni gegen Schwarzwasser an der Weichsel aus, und marschirte über Gleiwitz auf Ujest, wo er am 12. hinter der Klodnitz anlangte; da Beck aber am 12. Juni wieder über die Oder zurück und auf Ratibor vorgegangen war, so verließ Werner am 16. das Lager bei Ujest und rückte am 17. durch Cosel in ein Lager Krzanowitz, wo er durch 5 Bat. und 7 Schw. verstärkt, 11 Bat. 3 Freibat. und 27 Schw. versammelte. General Beck verließ nun sogleich die Stellung bei Ratibor und setzte sich hinter die Defileen von Katscher. Der König glaubte jedoch, den Gen.-Lieut. Werner noch mehr verstärken zu müssen, damit Daun (der bereits am 3. und 4. Juni 4 Inf.- und 3 Kav.-Regimenter unter General Haddick gegen Silberberg hatte aufbrechen

lassen, um von hier aus den General Beck schneller zu unterstützen) zu noch größeren Detachirungen verleitet würde; er befahl daher dem Herzog von Bevern bei seiner Ankunft in der Gegend von Breslau, mit den Truppen aus Pommern und einigen ihm zugetheilten Abtheilungen sogleich gegen Oberschlesien weiter zu marschiren, und sich mit dem General Werner zu vereinigen, alsdann aber einen ernsthaften Einfall in Mähren zu unternehmen. Am 16. Juni vereinigte hierauf der Herzog seine 4 Bat. bei Brieg mit den, vom Gen.-Maj. Lentulus ihm zugeführten 2 Bat. und 5 Schw. Dragoner, passirte am 23. bei Cosel die Oder, und vereinigte sich am 24. mit Werner, nachdem dieser am 20. gegen Bauerwitz vormarschirt war, und die feindlichen Vorposten über den Zinnabach zurückgeworfen hatte, worauf sich Beck auf Jägerndorf retirirte. Das ganze Corps des Herzogs bestand nunmehr aus 10 Gren.-, 7 Musk.-, 1 Garnison- nnd 3 Frei-Bataillonen, 35 Schwadronen, 28 Zwölfpfündern, 4 Sechspfündern und 4 siebenpfündigen Haubitzen, zusammen gegen 14,000 Mann. Noch am 24. Juni rückte Werner mit 6 Bat., 3 Freibat. und 15 Schw. auf Ratibor, schickte 1 Major mit 500 Pferden auf Teschen vor, um Contributionen zu erheben, sowie 1 Oberst mit 400 Husaren und 1 Gren.-Bat. gegen Jägerndorf, um Nachrichten über das Beck'sche Corps einzuziehen, wobei man erfuhr, daß dieser General am 24. die Oppa passirt und sich mit 12,000 Mann nebst 22 Geschützen auf den Höhen zwischen Groß- und Klein-Herlitz aufgestellt habe, um sich sogleich gegen Troppau und Jägerndorf wenden zu können, und daß General Haddick mit 8 Regimentern erwartet werde, um den Oberbefehl zu übernehmen. Der König hatte sich mehr Vortheil von der Diversion nach Oberschlesien versprochen, und forderte, da Daun neuerdings keine weiteren Detachirungen vorgenommen hatte, den Herzog von Bevern nochmals auf, in Mähren einzudringen. Dieser brach demnach am 29. von Bauerwitz auf und marschirte in eine neue Stellung zwischen Knispel und Katscher, desgleichen General v. Werner von Ratibor bis Beneschau; sodann wollte der Herzog die kleinen Abtheilungen der Oesterreicher in Troppau und Grätz aufheben, jedoch zogen sich die Oesterreicher zeitig zurück. Werner besetzte am 30. Juni Troppau und der Herzog bezog am 1. Juli ein neues Lager zwischen Liptin und Dirschel; am 2. marschirte Werner auf Grätz, der Herzog dagegen auf Troppau und lagerte hinter der Oppa,

wo man erfuhr, daß der General Beck sich am 30. Juni Abends aus seinem Lager bei Herlitz auf Freudenthal gezogen habe.

Wie schon erwähnt, erwartete der König nur die Ankunft des Russischen Hülfs-Corps, um die Operationen in Niederschlesien zu beginnen. Dieses Corps war unter Czernitschew am 2. Juni von Thorn aufgebrochen, am 14. bei Posen angelangt, und hatte am 20. den Marsch über Rawicz fortgesetzt, um bei Auras die Oder zu passiren, wo der König bereits am 23. eine Schiffbrücke hatte schlagen und durch 500 Mann Infanterie und 4 Geschütze hatte decken lassen. Am 26. Juni gingen die 2 Pulks Kosaken, die dem Corps voraus-marschirten über die Oder, und vereinigten sich, das eine mit dem Oberst von Lossow auf Vorposten, das andere mit dem Oberstlieut. v. Reitzenstein bei Neumarkt. Am 28. Juni stieß das Detachement des Gen.-Lieut. Grafen Neuwied zur Armee, und erhielt sogleich ein anderes abgesondertes Corps von 23 Bat., 2 Freibat., 26 Schw. und 1 Pulk Kosaken, nebst 30 Zwölfpfündern und 8 leichten Haubitzen, mit welchem er alsbald über das Schweidnitzer und Striegauer Wasser vorgehen sollte. Die Armee wurde nun über Canth zusammengezogen, und rückte hier in neue Kantonnirungen, auch verlegte der König sein Hauptquartier von Bettlern nach Klein-Tinz. Am 30. Juni ging das Czernitschew'sche Corps bei Auras über die Oder, formirte sich in 3 Colonnen, marschirte gegen Lissa und bezog ein Lager zwischen Stabelwitz und Goldschmiede, welches aus 18 Füs.-Bat., 5 Gren.-Bat., 5 Schw. Drag., 1 Schw. Hus. und 2 Pulks Kosaken (Summa 19,362 Combattanten incl. 2,062 Pferden) bestand. Der König, mit dem St. Andreas-Orden geschmückt, sah die Russischen Truppen in's Lager rücken, war äußerst zufrieden über den vortrefflichen Zustand derselben, zog die Generale und Stabsofficiere in Lissa zur Tafel, und kehrte Nachmittags zur Armee zurück, wo Alles zum Vormarsch vorbereitet wurde, und die im Vereine mit den Russen, nach Abzug der in Oberschlesien verwandten Truppen, gegen 80,000 Combattanten betragen mochte, während Daun, der noch unverrückt im Lager bei Kratzkau stand, ihr daselbst nur einige 60,000 Mann entgegenstellen konnte. Daun hatte indessen nicht nur die Höhen von Hohen-Poseritz, sondern auch das ganze Terrain von Domanze bis an den Zobtenberg mit vielen Verschanzungen verstärken und aus seiner Stellung einen der stärksten Posten bilden lassen; General Haddick hatte das Commando in den Verschanzungen bei Wartha

und Silberberg übernommen, wo 7 bis 8000 Mann aufgestellt waren. Da dem Könige der Angriff auf die Oesterreichische Front sehr schwierig schien, so beschloß er, während er selbst gegen die Front anrückte, die Oesterreicher durch den Marsch des Gen.-Lieut. Graf Neuwied auf Striegau zu umgehen, um ihnen, wenn es zur Schlacht käme, in den Rücken zu fallen, oder die Verbindung mit dem Gebirge zu bedrohen, über welches Daun aus Böhmen seine Subsistenz zog. Die Armee brach nach der Disposition des Königs am Nachmittag und Abend des 1. Juli auf, nachdem sie in folgende Schlacht-Ordnung getheilt worden:

Das 1. Treffen 33 Bat. und 38 Schw. (incl. 13 Bat. Russen);

Das 2. Treffen 20 Bat. und 25 Schw. (incl. 10 Bat. und 5 Schw. Russ. Drag.);

Das Reserve-Corps 13 Bat. und 45 Schw. (incl. 1 Schw. Russ. Husaren und 1 Pulk Kosaken);

das Corps des Grafen Neuwied 22 Bat. und 23 Schw. (incl. 1 Pulk Kosaken); und

das Corps des Herzogs von Bevern 21 Bat. und 35 Schw. (zusammen 109 Bat. und 151 Schw.).

Am 2. Juli Morgens um 2 Uhr war die Armee des Königs bei Sachwitz versammelt urd bezog ein Lager, indem er hoffte, die Oesterreicher durch diesen Nachtmarsch zu überraschen, jedoch wider Erwarten sah man bei Tagesanbruch das Lager des Generals Brentano am Zobtenberge verschwunden, und erfuhr darauf, daß auch die Armee des Feldmarschalls Daun und das Corps des Generals Ellrichhausen aufgebrochen wären und sich bis gegen Schweidnitz zurückgezogen hätten; General Brentano hatte die Arrièregarde gemacht. Oberst v. Lossow (1766 Gen.-Major, † 1783 als Gen.-Lieut.) folgte den Oesterreichern, setzte sich auf die Höhen von Hohen-Poseritz und poussirte die Bosniaken und Kosaken bis Würben. Der König brach Nachmittags mit den noch vorhandenen Truppen der Avantgarde in 3 Colonnen gegen Neuendorf und Würben auf. Oberst Lossow rückte bis Zedlitz, Jauernick und Buntzelwitz vor, die Avantgarde postirte sich zwischen Neuendorf und der Würbener Höhe, um die Ankunft der Armee abzuwarten, die um 7 Uhr Abends aufbrach, und um 4 Uhr Morgens am 3. Juli bei Würben eintraf, wo sie ein Lager bezog. Der Gen.-Lieut. Graf Neuwied hatte am Morgen des 2. Juli alle seine Truppen bis Striegau vorrücken lassen, welches er Mittags erreichte.

Feldmarschall Daun hatte sich mit seiner Armee auf den, zwischen Ober-Bögendorf und Freiburg befindlichen bedeutenden Höhen gelagert, so daß sein rechter Flügel Alt-Liebichau im Rücken hatte; die linke Flanke wurde durch 4 Gren.-Bat. gedeckt. In diesem Lager standen: 16 Inf.-, 7 Kav.-Regtr., 44 Gren.-Comp. zu Fuß und 11 Gren.- und Karabinier-Compagnien zu Pferde. General Ellrichshausen stand mit der Infanterie des Reserve-Corps auf dem linken Ufer der Polsnitz, mit dem rechten Flügel auf dem Gütelberge (bei Freiburg) und der linke Flügel vor Kalte-Vorwerk. General Brentano hatte sich vom Zobtenberge über Költschen auf die Höhen von Hohen-Giersdorf zurückgezogen. Zur Verbindung zwischen diesem General und der Armee lagerten 2 Bat. jenseits Ober-Bögendorf, und 7 Inf.-Regt. und 1 Kür.-Regt. waren nach Raschdorf bei Silberberg zur Verstärkung des Generals Haddick abmarschirt, um diese Pässe nach der Grafschaft Glatz besser zu decken.

Der König erachtete die gegenwärtige Stellung der Oesterreicher für so stark, daß ihm ein directer Angriff keinen günstigen Erfolg zu versprechen schien, er beschloß daher, deren linken Flügel zu umgehen, um sie dadurch zu nöthigen, sich weiter von Schweidnitz zu entfernen, und ihm die Belagerung dieser Festung zu gestatten; auch hatte er alle Vorkehrungen getroffen, das Corps des Gen.-Lieut. Neuwied durch einen Nachtmarsch in das Gebirge rücken zu lassen, und wollte dann selbst mit dem zweiten Treffen der Armee folgen, jedoch wegen einer Unpäßlichkeit des Königs wurde die Ausführung des Planes bis auf den 5. Juli verschoben, wo derselbe sein Hauptquartier nach Teichau bei Striegau verlegte. Am 5. Abends 5 Uhr brach demnach Gen.-Lieut. Neuwied mit seinem ganzen Corps auf, und marschirte Treffenweise in 2 Colonnen rechts ab, die leichten Truppen zur Avantgarde; die Colonne des ersten Treffens über Neu-Ullersdorf, Hohenfriedberg (wo sie auf feindliche Vortruppen stieß, die sich nach Möhnersdorf zurückzogen), auf Hohen-Petersdorf, auf Alt-Reichenau, gegen den Lerchenberg und Liebersdorf, dagegen die Colonne des zweiten Treffens auf Thomaswaldau, Häusdorf, Börnchen, Preilsdorf, gegen den Sattelberg und Liebersdorf. Um Mitternacht folgte der König mit dem zweiten Treffen der Armee, mit Ausnahme von 5 Schw. Baireuth Dragoner (Nr. 5), zusammen 22 Bat. und 30 Schw., worunter an leichten Truppen 200 Kosaken, 150 Bosniaken, 10 Schw. Husaren, 200 Fußjäger und das Freibat. Hülsen. Zur Deckung dieser ganzen

Bewegung mußte sich der Oberst v. Lossow bei Einbruch der Nacht mit 5 Schw. seiner Husaren (Nr. 5), 5 Schw. Bosniaken und 1 Pulk Kosaken zwischen Nieder-Delse und der Papiermühle hinter Ullersdorf setzen. Die Truppen des Königs marschirten in zwei Colonnen, die erste unter Czernitschew über Zedlitz und Neu-Ullersdorf in den Weg des ersten Treffens des Neuwied'schen Corps bis über die Höhe von Quolsdorf, die zweite Colonne unter dem Russischen General Staffehl über Thomaswalde in den Weg der Colonne des zweiten Treffens des Gen.-Lieut. Neuwied bis Quolsdorf; der Gen. der Kav. v. Zieten blieb mit 35 Bat. und 64 Schw. im Lager bei Buntzelwitz, um die Armee des Feldmarschalls Daun festzuhalten; der Nonnenbusch wurde durch das Freibat. Salenmon aus Jauernick besetzt. Der Gen.-Lieut. Neuwied, zu dem der König sich begeben, während General Czernitschew das Commando des zweiten Treffens der Armee übernahm, langte Morgens um halb 4 Uhr am 6. Juli bei Alt-Reichenau an, warf die hier aufgestellten Kavallerie-Posten des Feindes, fand aber alle diesseits Liebersdorf und Adelsbach (1 Meile südwestlich von Freiburg) liegenden Höhen, vorzüglich den Lerchenberg, mit feindlichen Truppen und einiger Artillerie, den Vortruppen des Brentano'schen Corps besetzt, und da man Preußischer Seits von dieser Detachirung gar keine Kenntniß hatte, so war man verwundert, hier auf den Feind zu stoßen, der (nach Zurücklassung von 3 Bat. und 1 Husf.-Regt. bei Polnisch-Weistritz und Burkersdorf) noch 7 Bat., 2 Jäger-Comp. und 18 Schw. zählte.

Gefecht bei Adelsbach am 6. Juli.

Das Brentano'sche Corps hatte bei seiner Ankunft die Stellung östlich auf den Höhen hinter Adelsbach bezogen und 1 Bataillon Kroaten auf den südwestlich davon liegenden Engelsberg postirt. Die Preußischen Colonnen passirten das Thal von Alt-Reichenau unter dem Schutze einer vorwärts auf dem Pfarrberge aufgestellten Batterie, und wurden beim weiteren Vorrücken von einem heftigen Artilleriefeuer empfangen, das so lange unbeantwortet bleiben mußte, bis die Têten des Corps dem Feinde gegenüber eine Anhöhe erreicht hatten, wo ebenfalls eine Batterie placirt wurde. Gleichzeitig ließ der König den Wald des Engelsberges durch das Frei-Regt. Wunsch, unterstützt von Husaren angreifen. Nach einigem Widerstande räumten die Kroaten die Höhe, und zogen sich zwischen Ober-Adelsbach und

Liebersdorf auf das Brentano'sche Corps zurück, das während dessen mit einem Theile eine neue Stellung südöstlich bezogen hatte; die beiden Jäger-Comp. hielten das Dorf Ober- und Nieder-Adelsbach vor der Front und den Zeiskawald in der rechten Flanke besetzt. Das Neuwied'sche Corps hatte angefangen, sich nordwestlich gegenüber von Adelsbach zu formiren, doch ließ der König ohne die völlige Formation abzuwarten, da von der nahen Hauptarmee der Oesterreicher bald Verstärkungen eintreffen konnten, das Frei-Regt. Wunsch, sowie die Inf.-Regt. Lestwitz (Nr. 31), Zieten (Nr. 43) und Braun (Nr. 37) des zuerst anlangenden zweiten Treffens unter dem Schutze der Artillerie avanciren; das Adelsbacher Thal war indessen nicht in Front zu passiren, weshalb diese Truppen sich in 3 Colonnen setzten, und so durch Ober-Adelsbach gegen den jenseits liegenden steilen Berg drangen, dessen Hang bewaldet war, — während 6 reitende Geschütze sich am Fuße des Engelsberges postirten, um die zu ersteigende Höhe zu flankiren, was gegen die überragende Höhe nicht viel effectuirte. Der General Brentano erhielt nun eine Verstärkung durch die beiden Kür.-Regt. Erzherzog Leopold und Prinz Albrecht von der Hauptarmee, und postirte sie östlich von Adelsbach.

Der König sah jetzt ein, daß der Angriff bei der Schwierigkeit des Terrains keinen günstigen Fortgang haben könne und befahl daher dem Gen.-Lieut. Neuwied den Angriff einzustellen und die 8 Bat. zurückzuziehen; indessen konnte man nur das zweite Bataillon Zieten und das Regt. Braun zurücknehmen, indem die übrigen 5 Bat. in Colonne bleibend den steilen Hang glücklich erkletterten, und die auf dem Hange findenden Jäger und Kroaten zurückwarfen, doch als sie aus dem Walde debouschiren wollten, sahen sie sich formirter Infanterie gegenüber, es war das Ungarische Inf.-Regt. Bethlem, 1 Bat. d'Arberg und die Grenadiere seitwärts, so wie die Kavallerie dahinter, Alles zum Empfange bereit. Gen.-Lieut. Neuwied suchte nun zwar seine, auf der Höhe anlangende Infanterie zu ordnen und in Linie zu formiren, um weiter vorzurücken, allein während er damit beschäftigt war, wurden die Preußen von dem Oberst Tillier vom Inf.-Regt. Bethlem sogleich mit den zunächst stehenden Abtheilungen mit dem Bajonet angegriffen, über den Haufen und den Berg hinunter geworfen, auch bis an den Fuß verfolgt, während der General Brentano seine beiden Dragoner- und die angekommenen beiden Kürassier-Regtr. links abmarschiren ließ, um die linke Flanke gegen etwaige Umgehungen

zu sichern. Die Preußischen Bat. litten besonders durch das Feuer der Jäger und Kroaten, die sich wieder in den Wald des Engelsberges und in das Dorf gezogen hatten. Der König ließ zwar das Artilleriefeuer beginnen, sowie die geschlagenen Truppen das Corps wieder erreicht hatten, doch erlitten die Oesterreicher, deren Aufstellung die Preußische bedeutend dominirte, keinen besonderen Schaden. Die Dragoner-Regimenter Zastrow (Nr. 1) und Osthof wurden von den unter General Czernitschew folgenden Truppen noch herangezogen. Oesterreichischer Seits trafen noch die Inf.-Regt. Durlach und Baden und 1 Gren.-Bat., so wie das Regt. Kaiser-Husaren zur Verstärkung bei Adelsbach ein, und 3 Gren.-Bat. besetzten die Höhen des Schlosses Fürstenstein zur Deckung des etwa nothwendig werdenden Rückzuges. Doch das Gefecht hatte sein Ende erreicht. Die Stellung der Oesterreicher bei Adelsbach war zu stark, als daß der König hoffte, sie selbst mit großer Ueberlegenheit zu überwältigen, ferner konnte man von der überlegenen Artillerie keinen Gebrauch machen, auch konnten die attackirenden Bataillone nicht ihre Bataillonsgeschütze mitnehmen, und eine Umgehung über Liebersdorf schien zu gar nichts zu führen, da der Feind immer Zeit behielt, ihr zu begegnen. Der König befahl daher den Rückzug hinter Alt-Reichenau, von den Oesterreichischen leichten Truppen verfolgt. Die Preußen verloren in diesem Gefechte, welches von 5 Uhr Morgens bis gegen Mittag gedauert hatte, 7 Off. 723 Mann an Todten und Vermißten, 12 Off. 589 Mann an Verwundeten und 3 Fahnen, von denen die Junker erschossen wurden; der Verlust der Oesterreicher dagegen wird auf 300 Mann angegeben.

Der König befahl nach diesem Unfalle dem Gen.-Lieut. Neuwied, mit seinem Corps längs Alt-Reichenau über Giesmannsdorf und Hartmannsdorf gegen Schwarzwaldau vorzugehen, worauf das Corps sogleich den Marsch antrat, und gegen Abend auf der Höhe von Wittgendorf lagerte. Von hier richtete Graf Neuwied am 7. Juli den Marsch in zwei Colonnen auf Friedland, um dem Feinde einen Marsch in der Richtung auf Braunau abzugewinnen; die Avantgarde stieß hinter Konradswaldau auf feindliche leichte Truppen, die gegen Friedland zurückgeworfen wurden, wo man durch die Gegenwart des ganzen Brentano'schen Corps überrascht wurde. Am 8. Juli wollte sodann Gen.-Lieut. Neuwied, da das ganze feindliche Corps auf keine

Weise in der Front anzugreifen war, dasselbe in der linken Flanke über Wernersdorf umgehen, bevor es jedoch zur Ausführung kam, erfuhr er, daß General Haddick mit 4 Inf.= und 3 Kav.=Regtern. zur Verstärkung Brentano's von Silberberg angelangt sei, und daß General Argenteau mit 3 Kav.=Regtrn. über Johannesberg auf Braunau abgerückt wären. Neuwieds Fortsetzung der Unternehmnng auf Braunau untersagte sich daher, obgleich ihn der König durch 4 Bat., 10 Schw. Kür. nnd 10 Zwölfpf. nebst 300 Kosaken und 200 Husaren verstärkt hatte, und da er vom Könige instruirt worden, im Fall er nicht Braunau erreichen könne, gegen Schatzlar und Trautenau in Böhmen aufzubrechen und Schrecken in diese Gegenden zu verbreiten, um den Feldmarschall Daun dadurch aus dem Gebirge, so wie aus der Nähe von Schweidnitz zu vertreiben; so brach Graf Neuwied in der Nacht um 2 Uhr auf, ging, um den Feind zu täuschen, gegen Friedland zurück, und bezog am 9. Juli früh ein Lager bei Rosenau. Gegen Mittag rückten die feindlichen leichten Truppen wieder vor, doch auch Gen.=Lieut. Neuwied marschirte nun mit 17 Schw., 1 Pulk Kosaken und 6 Bat. auf Trautenau, wo er nur geringe Vorräthe an Mehl und Fourage fand, und jenseit der Aupa ein Lager bezog. Der Prinz von Bernburg folgte Nachmittags mit 4 Bat., dem Freibat. Wunsch und 5 Schw. Husaren über Schönburg auf Schatzlar, welchen Ort die Kroaten räumten, und sich auf Freiheit und Hohen=Elb zurückzogen; Gen.=Major v. d. Gablenz blieb mit 17 Bat. und 16 Schw. im Lager stehen, um den Marsch nach Böhmen zu verbergen, verließ dasselbe aber am 10. Juli ebenfalls und marschirte nach Liebau, wo er lagerte, um die vorgeschobenen Truppen des Gen.=Lieut. Neuwied mit der Armee des Königs in Verbindung zu erhalten. Am 11. Juli marschirte General Gablenz nach Schatzlar, und ließ zur Verbindung mit dem Könige nur den General Thadden mit 2 Bat. und 100 Pferden bei Liebau zurück; Gen.=Major Zieten besetzte mit 6 Bat. die Höhen von Trautenbach, 1 Bat. und 50 Husaren rückten auf Arnau, um den Oberstlieut. v. Reitzenstein wieder aufzunehmen, nachdem letzterer am 10. mit 2 Kav.=Regtrn., den Bosniaken und Kosaken über Jaromicz auf Königsgrätz und Königshof zur Brandschatzung dieser Gegend detachirt worden war. Der Prinz von Bernburg mit seinen 2 Regtrn. stellte sich zwischen Gabersdorf und Wollthal auf, General Gablenz selbst mit 4 Bat. besetzte die Höhen von Lampersdorf und endlich General=Major Braun mit 3 Bat. blieb in und vor Schatzlar

stehen, während die Kavallerie des General Gablenz zum Gen.-Lieut. Neuwied stieß.

Der Einfall in Böhmen hatte indessen nicht die Wirkung, die der König sich davon versprochen hatte. Feldmarschall Daun glaubte in der Stellung bei Dittmannsdorf nicht leicht etwas von einem Angriff besorgen zu dürfen; seine Gemeinschaft mit Braunau war durch den General Haddick hinlänglich gesichert; und da ihm Alles an der Verbindung mit Schweidnitz gelegen war, so konnte ihn eine Diversion zur Plage der Bewohner Böhmens auch nicht zum Verlassen seiner Stellung nöthigen. Gen.-Lieut. Neuwied trat daher auf Befehl des Königs den Rückmarsch aus Böhmen an, ließ schon am 13. Juli den General Gablenz mit 1 Bat. nach Liebau vorausgehen und sich mit dem General Thadden vereinigen, und brach selbst am 15. Juli nach Rosenau und Trautliebersdorf auf.

Der König sann nun auf andere Mittel, um seinen Gegner von Schweidnitz zu entfernen, und nachdem nicht nur die erforderlichen Anordnungen hierzu getroffen waren, sondern auch der König selbst die feindlichen verschanzten Posten bei Polnisch-Weistritz und Burkersdorf recognoscirt hatte, beschloß er nunmehr, den Oesterreichischen rechten Flügel an den Debouscheen bei Burkersdorf anzugreifen, und ihm die Verbindung mit Schweidnitz gänzlich zu nehmen. Um solches schwieriges Unternehmen zu sichern, den Feldmarschall Daun abzuhalten, den angegriffenen Posten von dem Gros der Armee Unterstützung zu senden, sollte gegen die stark verschanzte und durch Verhaue geschützte Front der Oesterreicher ernsthaft demonstrirt werden, und zugleich ein besonderes Corps den rechten Flügel des Feindes zwischen Ludwigsdorf und Leutmannsdorf im Gebirge umgehen und den Rücken des Feindes bedrohen. Ehe dies jedoch ausgeführt wurde, traf die Nachricht ein, daß Peter III. von seiner Gemahlinn Katharina am 9. Juli zu Oranienbaum entthront sei, welches für den König um so nachtheiliger war, als Czernitschew ihm am 19. Juli die unglückliche Botschaft mit der Anzeige hinterbrachte, daß er vom Senat den Befehl erhalten, der Kaiserinn Katherina II. von dem Russischen Hülfs-Corps den Eid der Treue ablegen zu lassen und nach Polen zurückzukehren. Zugleich kam aus Preußen und Pommern die Nachricht, daß alle Russischen Truppen sich zu neuen Feindseligkeiten anschickten, doch sollten die kriegerischen Maßregeln der Kaiserinn Katharina nur als Bürgschaft dienen, wenn Friedrich den General Czer-

nitschew nöthigen möchte, sich für den gefangenen Kaiser zu erklären. Der König hinderte indessen keineswegs den Rückmarsch der Russen, sondern er erbat es sich nur als eine große Gefälligkeit von ihrem Feldherrn, seinen Abmarsch drei Tage zu verschieben, worin Czernitschew einwilligte. Während die Russen nur zum Schein aufgestellt waren, um die von den Vorgängen in Petersburg nicht unterrichteten Oesterreicher zu schrecken, erfolgte nun der Angriff der Preußen in dem

Treffen bei Burkersdorf und Leutmannsdorf den 21. Juli.

Die Oesterreicher hatten die steilen und schwer ersteigbaren Berge zu beiden Seiten der Weistritz, da wo diese in die Ebene tritt, auf das Stärkste befestigt, und zwar waren die Höhen auf dem linken Ufer, die Bögen- oder Burkersdorfer Berge, mit mehreren kleinen und 6 größeren pallisadirten Werken versehen, denen nach der Seite von Hohen-Giersdorf mehrere Verhaue vorlagen; sie waren durch Infanterie und Kroaten besetzt und nur in der Front einigermaßen zugänglich. Die Höhen des rechten Ufers, fast ganz mit Holz bestanden, hatte der Feind durch 4 besondere Werke geschützt, wovon das vordere in der Ebene das Terrain vor dem Defilee der Weistritz beherrschend eine mit Sturmpfählen und Pallisaden versehene Redoute mit 4 Geschützen war, das zweite Werk, hinten offen, ebenfalls durch Artillerie vertheidigt, lag etwas rückwärts nach Ludwigsdorf, ferner noch mehr rückwärts auf dem Gipfel befand sich drittens eine Redoute und daneben ein kleineres Werk, beide ohne Geschütze, vor deren Gräben Verhaue angelegt waren. Um einen Angriff auf diese Werke vorzubereiten, ertheilte der König dem Oberst v. Möllendorf den Befehl, in der Nacht zum 21. Juli vorwärts gegen Burkersdorf für die, seiner Brigade zugetheilte gesammte schwere Artillerie (40 Haubitzen und 10 schwere Zwölfpfünder), zu welcher im Laufe des Tages noch 10 Kanonen und 10 Haubitzen stießen, Batterien mit Communicationen (also eine Art von Parallele) dergestalt aufwerfen zu lassen, um aus ihnen sowohl die Schanzen auf den Höhen zur Seite der Weistritz, als auch das Defilee des Flusses selbst zu beschießen, durch welches die Truppen marschiren mußten, welche Daun dem General Okelly zu Hülfe schicken konnte. Mit dem Dunkelwerden brach der General-Lieutenant Neuwied mit seinem ganzen Corps in 2 Colonnen auf, die erste des rechten Flügels rückte bis Wirschau vor, besetzte diesen

Ort durch das Frei-Regt. Wunsch, hinter welchem die Kavallerie und dahinter die Infanterie, Front gegen Ludwigsdorf aufmarschirte; die linke Flügel-Colonne ging bis Klein-Leutmannsdorf vor und setzte sich ebenfalls in zwei Treffen links vom Dorfe; in dieser Stellung sollte der Tag erwartet werden. Da die Batterien möglichst nahe von den feindlichen Verschanzungen etablirt werden sollten, so mußte sowohl das durch 2 Gren.-Bat. und 400 Infanteristen unter Oberst d'Alton besetzte Dorf Burkersdorf, als auch das von 50 Grenadieren gehaltene Schloß im Dorfe, vor dem eine Husaren-Feldwacht stand, genommen werden, welches Möllendorf beim Dunkelwerden durch 150 Freiwillige der Grenadiere nebst 1 Kanone, unterstützt von 3 Bat. Inf. u. 5 Schw. Husaren auf dem rechten, so wie durch 1 Gren.-Bat. auf dem linken Weistritzufer ausführen ließ, während die übrigen Truppen des Generals v. Knobloch und des Obersten v. Möllendorf sich bereit hielten. Nachdem das Dorf und das Schloß erobert worden waren, wurden die vorgerückten Bat. vorwärts des Schlosses zur Deckung des Batteriebaues aufgestellt, und 1000 vorgegangene Arbeiter bewirkten es nun, daß noch vor Tagesanbruch des 21. der Bau von 6 Batterien mit ihren Communicationen und einigen Redans, die sich mit dem rechten Flügel an den Garten von Burkersdorf anlehnten, fertig geworden waren, und 50 Haubitzen nebst 20 Zwölfpf. in die Batterien eingefahren werden konnten. Der König traf am 21. ganz früh bei der Möllendorf'schen Brigade ein und fand die Artillerie in Bereitschaft. Der General Neuwied erstieg die vordersten Höhen, placirte auf ihnen seine Artillerie, und ließ die Schanzen beschießen, welche der Feind verließ und die in ihnen postirten 11 Kanonen verlor. Auf der Seite von Burkersdorf ward der Angriff Neuwied's auf das Kräftigste unterstützt. Um die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen, und ihn zu verhindern das Brentano'sche Corps aufzuhalten, bewarfen die Haubitzen um 4 Uhr Morgens die Höhen von Burkersdorf mit Granaten, während die zwölfpf. Batterie den Eingang des Defilees und das Lager der Oesterreichischen Kavallerie beschoß. Die Entfernung der Haubitzen von den Höhen war aber so groß, daß nur wenige Granaten hinaufkamen und die meisten in der Luft krepirten, so daß der Verlust des Feindes, ungeachtet des starken Feuers, nicht beträchtlich war. Die Kavallerie aber, welche zuerst von den Haubitzen und Kanonen einige Lagen aushalten mußte, gerieth gleich Anfangs in die größte Unordnung und floh bis nach

Schenkendorf. Möllendorf erhielt den Befehl, mit 4 Bat. gegen die Höhen zwischen Weistritz und Ludwigsdorf vorzurücken. Der auf die Höhen führende Weg, die Schaftrift, war zu steil, um mit Kanonen hinaufzufahren; es wurden daher die Pferde abgespannt, die Geschütze durch Mannschaften des Regiments Prinz von Preußen (Nr. 18) auf die Schaftrift gebracht, der Feind von dieser beschossen und zum Verlassen der Höhe genöthigt, worauf Möllendorf, der seine 4 Bat. auf dem Höherücken vereinigt hatte, dieselben mit dem rechten Flügel an die eroberte Schanze setzte. Als nun der König, der sich bei der Brigade Knobloch aufgehalten hatte, von dem glücklichen Angriffe der Möllendorf'schen Bat. Meldung erhielt, befahl er dem General Knobloch, die vor ihm liegenden Höhen, den sogenannten Popelberg, auf dem sich Daun befand, und die auf demselben befindlichen Schanzen zu nehmen. Der König begab sich sodann zum Oberst v. Möllendorf, dem er seine volle Zufriedenheit über das Geleistete zu erkennen gab. Zufolge des erwähnten Befehls rückten hierauf 3 Bat. gegen den Popelberg an, während die übrigen Bat. der Brigade Knobloch halten blieben, um den Angreifenden gegen die Besatzung von Schweidnitz den Rücken zu sichern, weshalb auch Gen.-Lieut. v. Manteuffel das erste Bat. Lindstädt (Nr. 27) und einige schwere Geschütze in die Ebene von Bögendorf hatte hinunterrücken lassen, und die Regtr. Garde du Corps (Kür.-Regt. Nr. 13) und Gensd'armes (Kür.-Regt Nr. 10) durch Bögendorf gingen, und sich zwischen diesen Ort und Polnisch-Weistritz setzten. Nachdem der König sich kurze Zeit auf der, vom Oberst Möllendorf eroberten Höhe befunden hatte, begann das Feuer der jenseits der Weistritz liegenden Verschanzungen gegen die vorrückenden Bat. der Brigade Knobloch, und Möllendorf machte den König auf die Haltbarkeit des vom General Okelly noch innehabenden Postens aufmerksam, so wie daß der Angriff desselben in der Front nicht gelingen könne; auch glaubte Möllendorf, daß man Okelly ohne große Opfer zum Rückzuge bewegen könne, wenn man sich in der folgenden Nacht demselben über Weistritz in den Rücken ziehe und ihn zwischen zwei Feuer bringe. Der König hierauf eingehend, befahl nun, den Angriff einzustellen und in das Lager zurückzugehen, was auch vom General Knobloch ausgeführt wurde.

General Okelly schien sich zwischen den Truppen des Generals Manteuffel und des Obersten Möllendorf in einer üblen Lage zu be-

finden; wurde der letztere verstärkt, so lief er Gefahr, von der Daun'schen Armee abgeschnitten zu werden, und es war daher wahrscheinlich, daß dieser General sowohl, wie die Hauptarmee, welcher der Gen.-Lieut. Neuwied im Rücken stand, ihre Stellungen bald verlassen würden. Auf Befehl des Königs nahm der Oberst Möllendorf sein Lager auf den von ihm eroberten Höhen, und schaffte einiges schwere Geschütz herbei, um die feindlichen Truppen auf dem Popelberge in der Flanke zu beschießen, welches Feuer General Okelly beantwortete, und das gegen 3 Uhr Nachmittags nach und nach aufhörte; zwei Gren.-Bat. stießen jetzt noch zum Oberst v. Möllendorf, wogegen das Grenadier-Garde-Bat. (Nr. 6) zur Bedeckung der Batterie zurückblieb. Hierauf zog sich in der Nacht vom 21. zum 22. Juli nicht nur das Corps des Generals Okelly, sondern auch die Daun'sche Armee selbst in das Gebirge nach der Gegend von Tannenhäusen zurück.

Der Verlust der Oesterreicher in den sämmtlichen Gefechten des 21. Juli betrug außer 17 Geschützen, gegen 2000 Mann an Todten und Verwundeten, so wie 700 Mann an Kriegsgefangenen; die Preußen dagegen verloren an Todten und Verwundeten 8 Officiere und 752 Mann, auch war der Oberst vom Reg. Nr. 31 v. Troschke geblieben. Von den Preußischen Truppen hatten sich die Regimenter Moritz (Nr. 22) und Mosel (Nr. 10) unter Anführung des Obersten Grafen v. Lottum (s. Bd. I. S. 526), desgleichen das Garde-Regiment (Nr. 15) und das Regiment Prinz von Preußen (Nr. 18) unter dem Befehl des Obersten v. Möllendorf (s. Bd. I. S. 514) besonders hervorgethan, und wurden diese beiden ausgezeichneten Befehlshaber vom Könige sofort zu Generalen befördert.

Bereits am 20. Juli hatte Daun 4 Inf.-Regtr. vom Haddik'schen Corps über Johannesberg und Wüste-Giersdorf auf die hinter Wüste-Waltersdorf liegende Höhen rücken und bei seinem nunmehrigen Rückzuge außerdem alle detaschirten Posten, mit Ausnahme der bei Silberberg und Wartha, einziehen lassen. Gen.-Lieut. Neuwied, der noch vor Anbruch des Tages vom Abzug der Oesterreicher benachrichtigt wurde, folgte früh um 3 Uhr des 22. mit seinem ganzen Corps über Heidelberg; man stieß zwar noch auf die Queue der Colonne, da indessen der Feind alle anliegenden Wälder und zu passirenden Defileen stark mit Kroaten besetzt hatte, so konnte man nur langsam nachrücken. Mit dem größten Theile der Infanterie und den Husaren von Gersdorf (Nr. 7) nahm

das Corps endlich die Höhen westlich von Michelsdorf, Taschendorf, Heinrichau und Friedersdorf ein, während 5 Bat. diesseits des Defilées blieben, das die genannten Dörfer bilden, und sich auf der Höhe zwischen Taschendorf und Heidelberg placirten. Zur Erhaltung einer gesicherten Verbindung mit dem Herzog Friedrich Eugen von Würtemberg (der nach der Gegend von Silberberg detachirt worden, 5 Schw. Kürassiere zwischen Peterswaldau und Langenbielau zur Verbindung mit dem General Neuwied hatte stehen lassen, auch mit 10 Schw. bis auf die Höhe von Schönheyde gerückt war, sodann nach Eingang der Nachrichten von dem Erfolge des Neuwied'schen Angriffes zurückging und sich bei Peterswaldau setzte), wurde am folgenden Tage noch die Höhe bei Kaichbach durch 3 Gren.=Bat. besetzt. Der König hatte seinerseits dem Feinde 2 Husaren=Regtr., die Bosniaken, das Frei=Bat. Hülsen und die Fußjäger über Dittmannsdorf nachgesandt, welche sich bei Charlottenbrunn, Tannhausen, Wäldchen und Bärsdorf etablirten. Der Rest der Armee verblieb in seiner Stellung; nur die Truppen des Gen.=Maj. Möllendorf rückten von den Bergen herunter und lagerten neben Burkersdorf, Front nach Schweidnitz. Auf diese Weise hatte Daun die Gemeinschaft mit Schweidnitz gänzlich verloren, und dem König stand daher nach der glücklichen Ausführung seines Planes nichts im Wege, zur Belagerung des Platzes überzugehen.

General Czernitschew trat noch vor Anbruch des Tages am 22. Juli mit dem Russischen Hülfs=Corps den Rückmarsch durch Schlesien nach Polen an, und der König ließ ihm bei seinem Abgange einen reich mit Brillanten besetzten Degen zum Andenken für den wichtigen Dienst übersenden. Der entthronte Kaiser Peter III. wurde übrigens schon am 17. Juli ermordet, welches Friedrich mit der schmerzlichsten Betrübniß vernahm, indem er noch lange seinen Freund und Retter in der Noth beweinte. Man hatte in Rußland voreilig geglaubt, der unglückliche Monarch sei von Friedrich zu allen seinen Neuerungen verleitet worden; aber mit Erstaunen ersah die Kaiserinn Katharina aus des Königs vorgefundenen Briefen das Gegentheil, und es blieb nun bei dem Frieden, in Folge dessen der Feldmarschall v. Lehwaldt am 6. August in Königsberg anlangte, um als Preußischer Gouverneur von dem Königreiche wieder Besitz zu nehmen.

Bei der Armee des Königs erfolgte nun zunächst am 22. Juli die Berennung, und am 4. August die Einschließung und Belagerung von Schweidnitz; zwei Armeen deckten das wichtige Unternehmen, die

eine unter dem Könige im Lager bei Peterswaldau, die andere unter dem Herzoge von Bevern auf den Höhen von Mittel=Peilau, gegen Gnadenfrei. Auf diese gedachte Daun mit großer Uebermacht herzufallen, Bevern sollte umzingelt und gefangen, auch Schweidnitz entsetzt werden; aber der Herzog war auf Alles gefaßt, traf die besten Vorkehrungen und besiegte die Oesterreicher in dem

Treffen bei Reichenbach am 16. August.

Die Preußen unter dem Herzog von Bevern, welcher bei Mittel=Peilau (3/4 Meilen südöstlich von Reichenbach) ein abgesondertes Corps der zur Deckung der Belagerung von Schweidnitz weitläufig aufgestellten Armee des Königs commandirte, waren nur 11 Bat. und 25 Schw. (kaum 9000 Mann) stark, weshalb Daun sie mit großer Uebermacht anzugreifen beschloß. Da der Herzog außer dem Bataillonsgeschütze wenig schwere Artillerie hatte, so wurde er von der Armee des Königs mit 10 schweren Zwölfpf. und 10 siebenpf. Haubitzen verstärkt, wonach das Corps 62 Geschütze hatte. Auf dem rechten Flügel des Lagers ward eine Redoute, auf dem Fischerberge ein offenes Werk, beide zum Ueberbankschießen, angelegt.

Daun ließ den General Haddick mit 20 Bat. und einiger Kavallerie im Lager bei Tannhausen zurück, und brach mit den übrigen Truppen (33 Bat. und 14 Kavallerie=Regtrn.) in der Nacht zum 16. August gegen die Stellung Beverns vor. 15 Bat und 5 Kav.=Regtr. unter dem General Beck sollten die Preußen in ihrer linken Flanke umgehen und sie im Rücken angreifen. Dasselbe sollte der General Brentano mit 8 Bat. und 4 Kav.=Regtrn. gegen die rechte Flanke der Preußen ausführen, und der General Lascy sollte mit 10 Bat. die Preußen in der Front angreifen. Um außerdem einer etwaigen Unterstützung, die der König dem angegriffenen Corps zuschicken konnte, wirksam zu begegnen, sollte der General Odonnel mit 5 Kav.=Regtrn. hinter dem äußersten linken Flügel in der Reichenbacher Ebene, eine Aufstellung nehmen. Diese Disposition wurde aber nicht von allen Befehlshabern so gut ausgeführt, wie vom General Beck, und der Herzog gewann Zeit, um durch die herbeikommenden Unterstützungen, dem Feinde alle errungenen Vortheile wieder zu entreißen. General Lascy ließ auf einer kleinen Anhöhe bei Mittel=Peilau eine starke Batterie zur Beschießung des rechten Flügels und hinter dem Dorfe zwei andere gegen die Mitte des Bevern'schen

Corps auffahren, während General Beck Batterien gegen den linken Flügel etablirte und denselben aufs Heftigste beschoß.

Die Preußische Artillerie des rechten Flügels empfing den Feind mit einem sehr lebhaften Feuer, welches nach dem Placiren der Oesterreichischen Batterien von diesen eben so heftig beantwortet wurde. Sie zwangen die angreifende Preußische Kavallerie zum Rückzuge. Die von Lascy, Brentano und Beck unterhaltene sehr starke Kanonade zeigte eine geringe Wirkung. Der Artillerie-Lieut. Tempelhoff (Verfasser des großen Werkes über den siebenjährigen Krieg, 1796 Gen.-Major, † 1807 als Gen.-Lieut.) stand mit 8 Zwölfpf. und 6 Haubitzen auf dem Fischerberge, und hatte das ganze Geschützfeuer des Generals Beck gegen sich, wobei er nur 2 Pferde verlor; dagegen hatte Beck sich des Girlsberges bemächtigt, den Herzog von Bevern im linken Flügel und im Rücken angegriffen, 2 Bataillonsgeschütze erobert, 300 Gefangene gemacht, sogleich eine Batterie placirt, und den mit schweren Geschützen besetzten Fischerberg im Rücken beschossen, indeß die Batterien in der Ebene von Gnadenfrei denselben in der Front angriffen. Von der Artillerie des Fischerberges nahmen sogleich 10 Geschütze die Richtung gegen die feindliche Batterie im Walde; sie beantworteten deren Feuer mit gleicher Lebhaftigkeit, und wiesen einen Angriff der Infanterie sehr wirksam zurück. Im kritischen Moment des Gefechts erschien der Herzog von Würtemberg mit 4 Kavallerie-Regimentern und der unter dem Capitain v. Anhalt (1795 Gen.-Maj., † 1806) aus 15 leichten Sechspfündern bestehenden reitenden Artillerie. Man fand den Oesterreichischen General Odonnel mit 44 Schw. im heftigsten Gefecht mit dem viel schwächeren General von Lentulus; jedoch nicht nur das Erscheinen der Kavallerie des Herzogs von Würtemberg in der Flanke der Oesterreichischen Kavallerie beunruhigte Odonnel sehr, sondern auch die 15 reitenden Geschütze, die rasch Aufstellung genommen hatten und die Oesterreichischen Küraßiere mit einer Lage sechspfündiger Kugeln überschütteten. Dieß vollendete die Verwirrung derselben, so daß sie durch den nun erfolgenden Choc der Preußischen Kavallerie ohne Weiteres vom Schlachtfelde vertrieben wurden, worauf die einzelnen Abtheilungen der Oesterreicher, welche noch im Kampfe mit dem Herzoge von Bevern standen, ebenfalls den Rückzug antraten. Bei diesem Angriffe der Preußischen Kavallerie, welcher die ganze Sache entschied, thaten sich besonders der Oberst von Lossow (1766 Gen.-Maj., † 1783

als Gen.-Lieut.) mit dem Husaren-Regt. Werner (Nr. 6), sowie mit den Dragoner-Regtrn. Würtemberg (Nr. 12), Czetteritz (Nr. 4) und Flans (Nr. 3) vorzüglich hervor; auch der König bekam dadurch Gelegenheit, dem Herzoge von Bevern zu Hülfe zu kommen, indem er gegen Abend mit 9 frischen Bat. erschien. Die Preußen zählten in diesem Treffen 997 Mann (incl. 13 Offiziere) Todte und Verwundete, wogegen die Oesterreicher mit Verlust von 7 Standarten und 1200 Mann todt und verwundet, so wie 1500 Mann an Gefangenen in ihre Läger zurückgingen, indem sich Daun in der Nacht zum 18. August über Wartha nach Glatz zurückzog, und Schweidnitz seinem Schicksale überließ, worauf Friedrich nun die Belagerung dieser Festung ungestört fortsetzte.

Belagerung von Schweidnitz vom 4. August bis zur Eroberung am 9. October 1762.

Unterdessen hatte der Gen.-Lieut. v. Tauentzien mit dem zur Belagerung von Schweidnitz bestimmten Corps diese Festung seit dem 4. August eingeschlossen, in welcher der ausgezeichnete Feldmarschall-Lieut. v. Guasco als Commandant, der Gen.-Maj. v. Gianini als Generalquartiermeister nnd der als Ingenieur und Artillerist so berühmte Gen.-Maj. v. Gribeauval sich befanden. Die Garnison bestand aus über 9000 Mann ausgesuchter Kerntruppen aus allen Inf.-Regimentern der Daun'schen Armee, ferner aus zwei Bat. Kroaten, so wie aus 250 Drag. und Husaren, im Ganzen 322 Offizieren und 11,250 Mann aller Waffen. Zu den Festungswerken gehörten, außer den (siehe I. Plan Bd. I.) schon bekannten Forts I., II., III., IV. und V. und den Ravelins I., II., III. und IV.: das (statt der früheren Cremaillère) neu angelegte Werk VI. zwischen Fort I. und der Stadt; das nordöstlich vor Fort I. erbaute neue Werk VII., um den Grund nordöstlich von Schweidnitz zu schließen; die von 1758 bis 1761 angelegten Courtinen VIII., um die Forts zusammenzuhängen; das südwestlich vom Fort II. errichtete neue Werk IX. (der Striegauer Winkel genannt); die neuen Werke X. und XI., das Fort IV. und Ravelin IV. zu vereinigen; die neuen Werke XII. zwischen Ravelin IV. und Fort V.; die nordöstlich vom Fort I. neu angelegte Galgen-Flesche XIII.; die nordwestlich vom Fort II. neu erbaute Jauerniger-Flesche XIV.; die südlich vom Fort IV. vor der Neuen Mühle angelegte Kroaten-Flesche XV.; der südwestlich vom Fort II. (hinter dem

neuen Werk IX.) am 10. August gemachte Abschnitt XVI.; die am 27. August von IX. nach XIV. neu angelegte Communication XVII.; das am 12. August vor dem Striegauer=Thore erbaute Retranchement XVIII.; das am 21. August vor dem Köppen=Thore gemachte Retranchement XIX.; der am 1. September angelegte Abschnitt XX. vom Ravelin I. bis XIX. und der Abschnitt XXI. hinter Fort III. bis zum Stadtgraben, so wie der vom Fort IV. bis zum Stadtgraben angelegte Communicationsgraben XXII. Ferner war die Kehle des Forts IV. (welche bei der vorjährigen Leitererſteigung gesprengt und nebst der Contrescarpe des Werkes niedergeworfen worden) vorläufig durch ein stark pallisadirtes Erdwerk geschlossen worden. Sämmtliche Werke waren doppelt pallisadirt, die Kehlen der Forts mit Brustpallisaden geschlossen, den Forts selbst aber durch Gallerien in den ausspringenden Winkeln der Contrescarpe Grabenvertheidigung verschafft, so wie der Eingang in die Minen gesichert; die als Caponnièren dienenden Blockhäuser in den eingehenden Winkeln des bedeckten Weges der Forts waren durch eine Pallisadirung an das Revêtement der hinterliegenden Enveloppe angeschlossen und dadurch die Verbindung mit den, nach dem Innern führenden Communicationen gesichert worden. Endlich war auch zu mehrerer Sicherheit vor diesem sehr niedrigen Revêtement noch eine Pallisadirung im Graben angebracht, und Pallisadentambours vor dem gänzlich unflankirten Hauptwall angelegt, um die Annäherung an die Contrescarpe zu erschweren und die Stadt sturmfrei zu machen; eine Inondation deckte die niedere Seite vor Ravelin IV. und Fort V. Zur Bestreichung der kurzen Linien des bedeckten Weges, so wie zur Beunruhigung der Sappentêten hatte man der Besatzung Flinten=Kartätschen zu 7 Kugeln (wahrscheinlich eine Gewehrkugel und 6 Rehposten) überwiesen, die sich im Laufe der Belagerung sehr bewährten. Mit allen, zu einer ausdauernden Vertheidigung nothwendigen Bedürfnissen war die Besatzung auf das Vollständigste, und mit Lebensmitteln auf drei Monat versehen; überhaupt war in der Festung Alles vorhanden, um trotz dem geringen fortificatorischen Werth der Werke die Eroberung des Platzes dennoch zu einem schwierigen Unternehmen, und die Vertheidigung zu einer der tüchtigeren in der neueren Kriegsgeschichte zu machen.

Am 4. August fand die Einschließung statt, weshalb die zur Belagerung bestimmten 22 Bat. und 20 Schw. folgende Aufstellung erhielten:

A. auf dem linken Ufer des Schweidnitzer Wassers:

1) unter dem Gen.-Maj. v. d. Gablenz 5 Bat. zwischen Polnisch-Weistritz, Bögendorf und Schönbrunn;

2) unter dem Gen.-Maj. Prinzen von Bernburg 8 Bat., mit dem rechten Flügel hinter Schönbrunn, mit dem linken in der Richtung auf Tunkendorf;

3) unter dem Gen.-Maj. v. Thadden 7 Bat. rechts von Tunkendorf, links von Tunkendorf gegen Zülzendorf und in Zülzendorf, ferner zwischen den einzelnen Inf.-Abtheilungen von Bögendorf bis Tunkendorf 5 Schw. Drag., und hinter der Infanterie links von Tunkendorf 5 Schw. Hus., auch 1 Bat. in Würben zur Deckung der Feldbäckerei sowohl für die Armee als für das Belagerungs-Corps;

B. auf dem rechten Ufer des Schweidnitzer Wassers:

4) unter dem Gen.-Maj. v. Flans 1 Bat. in Wilkau, 3 Schw. Husaren zwischen Nitschendorf und Wilkau, 2 Schw. Kür. zwischen Wilkau und Weitzenrode, 3 Schw. Kür. zwischen Nieder-Giersdorf und Pilzen und 2 Schw. Hus. vorwärts Schwengfeld.

Von diesen Bat. waren die meisten sehr schwach und zählten einige nur 300 Mann, so daß das Belagerungs-Corps nicht über 10,000 Mann Infanterie hatte, mithin schwächer war, als die Besatzung der zu belagernden Festung. Dem Oberst v. Dieskau war die Direction der Artillerie, dem Ing.-Major Le Febvre die der Belagerungs-Arbeiten übertragen worden, wozu ihm 4 Hauptleute und Lieuts. vom Ingenieur-Corps, einige freiwillige Officiere aus der Armee und mehrere Conducteurs überwiesen wurden; Major Signoret vom Mineur-Corps wurde mit 1 Lieut. und 40 Mineurs zur Führung des Minenkrieges und zur Unterstützung in den Sappenarbeiten von Neiße herangezogen, und Hauptmann Raoul von der Garde zum Tranchee-Major ernannt. Das Haupt-Quartier des Gen.-Lieut. v. Tauentzien kam nach Teichenau; der Artillerie wurden Quartiere in Buntzelwitz angewiesen, und zwischen diesem Ort und Teichenau der Artillerie-Park aufgefahren, der aus 28 Vierundzwanzigpf. und 30 zwölfpf. Kanonen, 20 funfzigpf. Mortieren und 12 siebenpf. Haubitzen, also zusammen aus 90 Piecen bestand, wozu später noch 10 Zwölfpf. von der Armee des Königs kamen, welche auch die Hälfte der Artillerie-Mannschaft zum Belagerungs-Corps abgab. Die Mineurs wurden in Tunkendorf untergebracht, hinter welchem Ort das Materialien-Depot angelegt wurde; das Lazareth kam nach Neudorf.

Den 5. und 6. Aug. wurde die Festung recognoscirt; die vor dem Striegauer Thore liegende, vom Feinde besetzte Ziegelei, welche zur Anlehnung des rechten Flügels der Parallele dienen sollte, wurde den 5. August Abends durch 400 Mann Inf. und 100 Mann Kav. angegriffen, worauf die Kaiserlichen solche verließen, und wurde dieselbe nun in Brand gesteckt.

Zur Eröffnung der circa 3000 Schritt langen ersten Parallele vom Ziegelei-Grunde bis zur Höhe der Galgen-Redoute (Ravelin I.), so wie zur gleichzeitigen Anlage dreier rückwärts liegenden Communicationen (von welchen die rechts 1200, die mittlere 1800 Schritt und die des linken Flügels 2000 Schritt Länge erhalten sollte) wurden von der Armee des Königs 2100 und vom Belagerungs-Corps 2000 (im Ganzen 4100) Arbeiter gestellt, während die Bedeckung aus 8 Bat. bestehen sollte.

Am 7. Aug. Nachmittags um 3 Uhr versammelten sich die Arbeiter nach der vom Major Le Febvre bearbeiteten Disposition beim Materialien-Depot hinter Tunkendorf; sie wurden in 82 Brigaden zu 1 Off., 4 Unteroff. und 50 Mann getheilt und numerirt, je 2 bis 3 Brigaden durch einen Hauptmann befehligt; jeder Arbeiter erhielt eine Hacke und Schaufel und eine 4 Fuß lange Faschine als das Maaß seiner Arbeit, so daß jede Brigade ein Stück Parallele oder Communication von 200 Fuß Länge, 6 Fuß Breite und 3 Fuß Tiefe zu bearbeiten hatte, und demgemäß 200 Fuß Tracirschnur überwiesen erhielt. Um 7 Uhr Abends setzte sich die Bedeckung unter dem Gen.-Maj. Gablenz ebenfalls in Bewegung und marschirte still und möglichst verdeckt nach den bestimmten Sammelplätzen, wohin auch die Arbeiter von Tunkendorf her dirigirt wurden, um 3 Colonnen zu bilden. Die erste Colonne, 2 Bat. und 16 Arbeiter-Brig., versammelte sich bei Schönbrunn, die zweite Colonne, 5 Bat. und 54 Arbeiter-Brig., hinter Tunkendorf, und die dritte Colonne, 1 Bat. und 12 Arbeiter-Brig., im Grunde vor Säbischdorf.

Um 8 Uhr brachen sämmtliche Colonnen gleichzeitig auf. Die beiden Bat. an der Tête der zweiten Colonne rückten zur Deckung der Arbeiter alsbald auf 150 Schritt vor die an der Parallele anzustellenden Arbeiter, entwickelten sich und setzten sich in Zügen mit 200 Schritt Intervalle, so daß sie die ganze Ausdehnung der ersten Parallele besetzten; jeder Zug sandte 1 Unteroffizier mit 6 Mann auf 30 Schritt vor, welche Posten wiederum auf 20 Schritt Schildwachen

vorschoben und sich an die Erde legten. Die Schildwachen und Unteroffizier-Trupps mußten sich ganz still verhalten, und unter keiner Bedingung Feuer geben, sondern sich bei einem etwaigen Ausfalle aus der Festung ruhig auf ihre Züge zurückziehen, die ihrerseits sodann auf die Bat. der Bedeckung zurückgehen sollten, die bei der Parallele aufgestellt und bestimmt wurden, sich auf den Ausfall zu werfen und ihn zurückzutreiben. Die anderen 3 Bat. der zweiten Colonne wurden indessen (statt vor) nahe hinter der projectirten Parallele bataillonsweise mit 200 Schritt Intervallen auseinander gezogen; ebenso setzten sich die übrigen, zur Deckung bestimmten Bat. nahe hinter den Arbeitern, theils zur Anfertigung der Communication rechts, theils zur Anfertigung der Communication in der Mitte, so wie der Communication links. Hinter dem rechten Flügel der Bedeckung wurden 2 Schw. Dragoner in dem Grund von Schönbrunn, und hinter dem linken Flügel 150 Husaren vor Säbischdorf aufgestellt. Nachdem dieß in aller Stille beendet, schritt man zur Tracirung der Parallelen und Communicationen, die Arbeiter wurden angestellt und die Arbeiten angefangen, welche bis 11 Uhr einen guten Fortgang hatten, weil die Besatzung erst jetzt erfuhr, daß gearbeitet wurde. Da diese den Angriff gegen das Galgen- oder Bögen-Fort erwartete, so wurden von diesen Werken Leuchtkugeln geworfen, auch die aufgestellten Holzstöße angezündet, welche letztere Maaßregel jedoch nicht zum Zwecke führte, indem derjenige, welcher sich in der Dunkelheit hinter einem Feuer befindet, nicht beobachten kann, was sich jenseit des Feuers zuträgt. Hierauf gingen Kroaten aus der Jauerniger Flesche vor und feuerten auf die Preußen, welche jedoch ruhig blieben, bis von allen Forts ein heftiges Artilleriefeuer eröffnet wurde, worauf der größte Theil der Arbeiter an der Communication links die Flucht ergriff. Erst um 1 Uhr nach Mitternacht erfuhr die Besatzung durch Deserteurs, wo gearbeitet wurde, richtete ein heftiges Feuer dahin von allen Werken, welche die Gegend beschießen konnten, jedoch hatte dies nur geringe Wirkung. Durch die, ohne Unterbrechung fortgesetzte Arbeit wurde in dieser ersten Nacht die Parallele, so wie die mittlere Communication größtentheils, und die Communication rechts zur Hälfte fertig, so daß die ganze Arbeit eine Ausdehnung von über 6000 Schritt betrug, wobei die Parallele mit dem rechten Flügel etwa 750 Schritt von Fort III., in der Mitte 1000 Schritt von der Jauerniger Flesche (XIV.) und mit dem linken Flügel 900 Schritt von Ravelin I. entfernt war.

Mit Tagesanbruch am 8. Aug. zog sich die Bedeckung in die Parallele, die Arbeiter erweiterten und verbesserten die nächtlichen Arbeiten. Vormittags wurden vom Obersten Dieskau und dem Major Le Febvre folgende Batterien verabredet: Batterie Nr. 1 zu 6 siebenpf. Haubitzen, um die rechte Face und den bedeckten Weg des Forts Nr. II. zu ricochettiren und das Innere zu enfiliren; Batterie Nr. 2, Nr. 3 und Nr. 4, jede zu 6 funfzigpf. Mörsern, um die ganze Angriffsfront zu bewerfen; auch die Batterie Nr. 5 zu 6 siebenpf. Haubitzen, um den bedeckten Weg zwischen der Jauerniger Flesche und dem Fort Nr. II. zu ricochettiren, und zum Bestreichen des Platzes zwischen der Stadt und dem Fort Nr. III. Der Kommandant unternahm Nachmittags 2 Uhr einen kräftigen Ausfall gegen den zunächst gelegenen rechten Flügel der Parallele mit 8 Gren.-Comp., 3 Bat. Inf., 600 Kroaten, zusammen 2500 Mann Inf. nebst 130 Dragonern und 16 leichten Kanonen, und warf 50 und einige Ruthen Laufgrabenarbeit auf dem rechten Flügel der Parallele zu. Die von Schönbrunn herbei eilenden Dragoner, die den Ausfall zu umgehen suchten, so wie das Vorrücken von 2 frischen Bat. des Belagerungs-Corps veranlaßten zwar die Oestreicher zum Rückzuge, jedoch war der Zweck des Ausfalls größtentheils erfüllt; der Preußische Verlust betrug: 3 Off. 43 Mann todt, 6 Off. 112 Mann verwundet und 5 Off. 123 Mann gefangen, wogegen die Oestreicher nur 15 Todte und 40 Verwundete verloren. Das Hauptmaterialien-Depot der Belagerer wurde von Tunkendorf nach dem Ende der mittleren Communication hinter den Butterberg verlegt, und ein kleines Depot am Ende der Communication des rechten Flügels etablirt.

Am 8. Aug. Abends um 5 Uhr wurden die Arbeiter durch 1500 Mann abgelöst, von denen 500 Mann zum Bau der erwähnten 5 Batterien in Gemeinschaft mit commandirten Artilleristen bestimmt waren, und in der Nacht zum 9. Aug. die Arbeit vollendeten, so daß die Geschütze eingeführt und am andern Morgen um 6 Uhr das Feuer aus 30 Geschützen eröffnet werden konnte, wodurch Feuer in der Stadt ausbrach. Um 9 Uhr Abends geschah die Ablösung der Bedeckung, und von den Arbeitern zum Dienst der Ingenieure wurden die Bankets in der Parallele, die Fortsetzung der Communication des rechten Flügels und in der Mitte bearbeitet; auch wurde zur Erschwerung der Ausfälle die auf dem Eichberge neben Schönbrunn liegende alte Schwedenschanze restaurirt und mit 6 Zwölfpf. und

1 Offizier nebst 40 Mann besetzt. Von der Ablösung nahmen 5 Bat. ihre Feldstücke mit, wovon 6 auf den rechten und 4 auf den linken Flügel der Parallele gestellt wurden, um die Flanken zu decken und die Infanterie gegen Ausfälle zu unterstützen.

Da die Vertheidigung des Forts Nr. II. besonders von dem geschickten Gebrauche der Contreminen abhing, so ging Gribeauval auf allen Capitalen mit neuen Gallerien unter der Erde so weit als möglich vor, um die Mineurs der Belagerer zeitig zu empfangen.

In der Nacht zum 10. Aug. arbeitete die Artillerie an den Batterien Nr. 6 zu 10 Vierundzwanzigpf. gegen Fort II., so wie an der Batterie Nr. 7 zu 6 Zwölfpf. zum Beschießen des Raumes zwischen Fort I. und Redoute I., Le Febvre ging rechts und links des Mittelpunktes der Parallele mit zwei langen, wieder zusammen stoßenden Boyaux heraus, um die Batterien Nr. 8 und 9 anzulegen, wodurch man der Festung um 200 Schritt näher gekommen war. Zur Deckung des linken Flügels der Parallele wurde daselbst ein Haken angehängt; die Belagerer gingen aus dem rechten Laufgraben, welcher von dem Grunde bei Schönbrunn nach der ersten Parallele führt, rechts nach der Höhe mit einem neuen heraus, um an dem Ende desselben die Batterie Nr. 10 anzulegen. In der Nacht zum 11. Aug. wurden die Geschütze in die Batterien Nr. 6 und 7 eingeführt, sowie an den Demontir-Batterien Nr. 8 und 9, jede zu 6 Zwölfpf. in den Boyaux und an der gesenkten Flankenbatterie Nr. 10 zu 8 Vierundzwanzigpf. auf der Höhe von Schönbrunn gearbeitet, wovon die ersten das Fort II. und die beiden letztern das Fort III. beschießen sollten, und obgleich die Batterie Nr. 10 gegen 1500 Schritt von dem gedachten Werke entfernt war, so hatte sie dennoch eine sehr gute Wirkung. Der linke Flügel der Parallele wurde durch das Schließen des Crochets gesichert und mit 2 Sechspf. besetzt; auch bauten die Belagerer hinter demselben einen Laufgraben, um die Batterie Nr. 11 zu 6 Vierundzwanzigpf. daselbst zu etabliren.

Der Feind legte hinter dem Striegauer-Winkel ein neues Retranchement (XVI) an, um dem Belagerer, auch nach Einnahme der Jauerniger Flesche (XIV), ein neues Hinderniß entgegen zu stellen.

In der Nacht zum 12. Aug. wurden die Batterien Nr. 8 und 9 armirt, ferner erbauten die Belagerer die Batterie Nr. 11 zur Beschießung des Forts I. und des Wasser-Forts (V) und der dortigen Vorstadt, um der Besatzung so wenig sichere Orte als möglich zu ihrem Unterkommen zu belassen, und gingen zwischen den Batterien

Nr. 8 und 9 mit 5 großen Zickzacken, längs der Striegauer Straße vor, wodurch sie sich dem Glacis um 200 Schritt näherten; auch am linken Flügel, rechts der Batterie Nr. 5, kamen sie gleichfalls durch einen Laufgraben den Werken um 200 Schritt näher.

Den 12. Aug. flogen auf der Batterie Nr. 6 20 bis 30 Centner Pulver auf. Das Belagerungsgeschütz zwang die vor dem Nieder-Thore zwischen den Werken und der Stadt campirenden Truppen, sich in letztere zurückzuziehen.

In der Nacht zum 13. Aug. gingen die Belagerer rechts mit einem neuen Laufgraben bis auf eine kleine Höhe links der Striegauer-Straße vor, und zogen auf der andern Seite eine halbe Parallele; jedoch fand wegen des Fortganges der Belagerungsarbeiten eine Veränderung in der Geschützplacirung statt. Die 6 Haubitzen der Batterie Nr. 5 wurden durch 4 funfzigpf. Mörser ersetzt, zwei Batterjen Nr. 12 und 13 auf dem rechten Flügel der ersten Parallele, jede zu 4 funfzigpf. Mörsern zum Bestreichen des Raumes zwischen Fort Nr. II. und III., neu angelegt, und die Geschütze zur Armirung aus der Batterie Nr. 2 mit 6, so wie aus den Batterien Nr. 3 und 4, aus jeder mit 2, und aus dem Park ebenfalls mit 2 Mörsern entnommen.

Die Belagerten verlängerten das Retranchement XVI. nach rückwärts und vor dem Striegauer-, wie vor dem Köppen-Thore wurden die neuen Werke XVIII. und XIX. angelegt, um einestheils die Communication mit der Stadt und den angegriffenen Werken zu erleichtern und die Reserven zu decken, anderntheils aber auch, um den Belagerer von dem unmittelbaren Angriff der Stadt abzuhalten, wenn das Jauerniger-Fort (Nr. II.) erobert worden wäre.

Den 13. Aug. war das Feuer auf beiden Seiten sehr lebhaft; eine Preußische Bombe sprengte das Blockhaus vor der Jauerniger Fleische, in welches Munition niedergelegt worden war, und wobei 1 Off. nebst 20 Mann der Besatzung getödtet wurden. Aus der Attacke rechts wurde bei Tage ein Zickzack vorgetrieben; man lehnte sich mit dem linken Flügel an eine kleine Erhöhung, so daß die Arbeiter dem feindlichen Feuer weniger ausgesetzt waren.

In der Nacht zum 14. Aug. um 10 Uhr unterbrach ein Ausfall von 1400 Mann in 2 Abtheilungen, unterstützt durch 90 Pferde, die Belagerungsarbeiten. Die erste Abtheilung unter dem Obersten Calwell sollte in 2 Colonnen vorgehen (wovon die eine die halbe Parallele und

Tranchee rechts, und die andere Colonne den Angriff in der Front und bis zu den Batterien unternahm), während die zweite Abtheilung aus der Barriere rechts des Jauerniger Forts vorbrechen, und in gleicher Art die halbe Parallele und Tranchee links in Front und Flanke angreifen, und an einem Bataillon hinter der Köppen-Barriere ihr Repli finden sollte. Demgemäß drang die erste Abtheilung bis an die Parallele vor, nachdem von ihr ein Theil der vorderen Arbeit eingeworfen, so wie die Arbeiter und ein Theil der Bedeckung in die Parallele zurückgewiesen worden waren. Hier aber, an der ersten Parallele, wurde der Ausfall mit einem so lebhaften Kartätsch- und Gewehr-Feuer empfangen, daß er sich in großer Unordnung zurückzog. Der Oberst Calwell sammelte aber seine zerstreuten Truppen wieder, ging noch einmal vor, warf die Belagerer zum zweiten Male aus den Laufgräben, und ließ die Arbeiten in seinem Rücken einebenen; als er indessen sich der Batterien Nr. 4 und 5 bemächtigen wollte, wurde er tödtlich verwundet, und hierdurch, wie durch das Eintreffen einer Verstärkung von 1 Bat. vom Belagerungs-Corps, die Ausfall-Mannschaften zum abermaligen Rückzuge mit großem Verlust veranlaßt, jedoch nahmen sie 1 Off. und 32 Mann Gefangene mit. Der Angriff der zweiten Abtheilung mißglückte dagegen gänzlich, und hatte die Besatzung, ungeachtet des geringen Erfolges, einen Verlust von 20 Todten, 2 Off. und 120 Verwundeten, 3 Gefangenen und 16 Deserteurs. Gleich nach Rückkehr des Ausfalls eröffnete die Besatzung ein heftiges Geschütz- und Gewehr-Feuer, um die Herstellung der zugeworfenen Arbeiten zu erschweren. Die Belagerer brachten aber die Nacht damit zu, sowohl rechts die zugeworfenen Arbeiten wieder herzustellen, als auch links den Laufgraben bis zur zweiten Parallele vorzutreiben.

Am 14. Aug. wurde das gegenseitige Feuer mit so großer Lebhaftigkeit unterhalten, und besonders richteten die Wurfbatterien des Belagerers fortwährend ihr Feuer auf die Jauerniger Flesche, deren Besatzung dadurch allmählig so bedeutenden Verlust erlitt, daß sie die Schlachtbank genannt wurde.

In der Nacht zum 15. Aug. stellten die Belagerer die Laufgräben wieder her, und verlängerten die halbe Parallele rechts trotz eines kleinen Ausfalls; am Tage wurden aus der Batterie Nr. 10 2 Kanonen genommen. Da der letzte Zickzack vor der Flesche durch einen kleinen Erdrücken gedeckt und vor dem feindlichen Feuer gesichert war,

stellte der Belagerte auf dem Winkel des bedeckten Weges 2 Haubitzen auf, welche den Belagerern sehr beschwerlich fielen.

In der Nacht zum 16. Aug. arbeiteten die Belagerer trotz des heftigen Gewehrfeuers und des fortgesetzten Bewerfens mit Granaten und Steinen, die zweite Parallele, 500 Schritt lang und 250 Schritt vom Glacis entfernt; man ging hierzu mit der fliegenden Sappe rechts und links aus dem letzten Zickzack heraus, um derselben etwas mehr Ausbreitung zu geben.

Am 16. Aug., als dem Tage des Treffens bei Reichenbach, ließ der Gen.-Lieut. v. Tauentzien das Belagerungs-Corps in Bereitschaft halten, um einem etwaigen Ausfalle kräftig zu begegnen; 78 Geschütze unterhielten ein lebhaftes Feuer. Da man nun bei größerer Nähe von den Werken nur noch mit der Sappe arbeiten konnte, das Belagerungs-Corps aber keine gelernten Sappeurs besaß, so hatte man dazu 150 Freiwillige aus der Armee, die sich auf Grabenarbeit verstanden, genommen, die in Gemeinschaft mit den 40 Mineurs in 3 Brigaden getheilt und in Schönbrunn untergebracht wurden; deshalb ging denn auch diese Arbeit äußerst langsam von Statten.

In der Nacht zum 17. Aug. verbesserte und erweiterte der Belagerer die zweite Parallele, legte in der Mitte derselben die Batterie Nr. 14 für 2 sechzigpf. Mörser an, und verlängerte links die Batterie Nr. 7, um noch 4 Haubitzen auf ihr zu placiren. Am Tage suchte er die zweite Parallele zu Stande zu bringen. Die Batterien Nr. 7 und Nr. 14 begannen ihr Feuer. Die Sappe schritt, wegen des heftigen Artillerie- und Gewehr-Feuers, langsam vor.

In der Nacht zum 18. Aug. wurde ein mit 230 M. unternommener Ausfall auf beide Sappenspitzen zurückgeschlagen. Der Belagerer unternahm in der Nacht zum 19. Aug. einen Versuch, die Jauerniger Flesche, welche den Fortgang der Arbeiten aufhielt, durch Sturm zu nehmen; er mißglückte wegen der weiten Entfernung der Sappe, wegen der kräftigen Vertheidigungsmaßregeln und wegen der großen Wachsamkeit des Feindes. Die Sappe rückte rechts bis auf 50 Schritt von dem Glacis der Flesche, links nur einige Schritte vor.

In der Nacht zum 20. Aug. continuirte die Sappenarbeit. Die in der vorigen Nacht gebaute, von den Werken Nr. II. und III. im Rücken eingesehene Sappe ward doppelt gemacht, und mit 2 kleinen Logements oder Retraiten, zur Aufstellung einiger, die Sappeure deckenden Pelotons versehen. Links trieben die Belagerer gegen das

Jauerniger Fort zwei Zickzacke vor, und deckten sie gegen das Galgen-Fort durch Traversen, wodurch sie bis auf 140 Schritt dem ausspringenden Winkel des bedeckten Weges vom Jauerniger Fort nahe kamen; sie legten die Batterie Nr. 15 in der Mitte des rechten Flügels der ersten Parallele (neben Nr. 1) zu 4 Haubitzen an, um die Communication des Forts II. mit der Stadt zu erschweren. Am Tage verhinderte das feindliche Feuer auch nur einen Schanzkorb zu setzen.

Da der Belagerer so weit vorgerückt war, daß er nothwendig den Mineur ansetzen mußte, wenn er nicht seine Arbeiten durch die Contreminen der Festung vernichtet sehen wollte; so warf die Besatzung nunmehr ihr Augenmerk ganz besonders auf die Vertheidigungsmittel des unterirdischen Krieges, indem aus jedem Zweige der Gallerie auf der angegriffenen Front der Mineur mit einem T vorgetrieben wurde, um den feindlichen Arbeiten frühzeitig zu begegnen, gleichzeitig wurden auch die Minen, mit Ausnahme der Horchgänge, geladen. Die Jauerniger Flesche wurde noch mit einer zweiten Reihe Spanischer Reiter versehen, auch 3 Sechspf. auf der linken Face der Enveloppe rechts von dem angegriffenen Winkel des Forts zur Beschießung der Sappentêten aufgestellt.

Am 22. Aug. verlangte der Feldmarschall-Lieut. Guasco nach einem Befehl aus Wien freien Abzug mit allen Geschützen, Kassen und Effecten, welches jedoch vom Könige abgewiesen wurde, weil es jetzt ein Hauptfehler gewesen sein würde, 11,000 Mann aus einer Festung abziehen zu lassen, in deren Besitz man nun durch die Belagerung bald zu gelangen hoffte, während die Preußische Armee sich wenigstens um 5000 Mann, welche zur Besatzung von Schweidnitz erforderlich waren, geschwächt haben würde, und dadurch also um 16,000 Mann geringer gemacht hätte. Von des Königs Heere wurden nun 1 Officier und 50 Fußjäger nach Bunzelwitz geschickt, der täglich 25 Jäger in die vordersten Laufgräben gab; diese gingen bei Nacht ab und wurden alle vier Tage durch 50 andere abgelöst.

Den 23. Aug. ließ der König in 2 Redouten bei Pilzen und Grünau in jeder 5 Kanonen und 30 Mann placiren (die des Abends noch durch 90 Mann verstärkt wurden), da er auf dieser Seite das Durchschlagen der Garnison fürchtete; ferner wurden 2 Kanonen auf dem Kirchhofe von Weizenrode, 2 andere auf der Höhe hinter dem Ort placirt, und eine Wache von 60 Mann daselbst aufgestellt.

In der Nacht zum 23. Aug. wurde die dritte Parallele 200 Schritt

lang auf 150 Schritt Entfernung vom bedeckten Wege angefertigt. Außerdem arbeitete man an der Batterie Nr. 16 (im Boyeau auf dem linken Flügel zwischen der 1sten und 2ten Parallele) zu 7 Zwölfpf. und an der Batterie Nr. 17 (auf dem linken Flügel der 2ten Parallele) zu 3 funfzigpf. Mörsern, um durch erstere die Geschütze des Forts I. zum Schweigen zu bringen, welches der Sappe links in die Flanke schoß, und durch letztere das beschwerliche Feuer des Forts II. zu dämpfen; auch stellten die Belagerer nun ihre Mineurs gegen das Fort II. an, welche mit der Gallerie am 24. Aug. 10 Fuß und in der Nacht zum 25. Aug. 24 Fuß unter der Erde vorrückten.

In der Nacht zum 24. Aug. wurde die Batterie Nr. 18 (in der 3ten Parallele) zu 2 Mörsern angefangen, um Steine und Spiegelgranaten in den bedeckten Weg zu werfen.

Den 25. Aug. erbauten die Belagerer eine Traverse auf Pfählen, mit einer Holzdecke versehen und mit Erde beschüttet, welches die Besatzung der Flesche verhinderte, die Sappe der Länge nach, von oben zu bestreichen; sie brachten endlich durch die Batterie Nr. 18 das Feuer der Enveloppe des Jauerniger Forts (II.) zum Schweigen, und fügten durch ihr Verticalfeuer der Jauerniger Flesche (XIV.) großen Verlust zu. Der Mineur war 42 Fuß vorgerückt.

Den 26. August waren die Mineurs in Allem nur 52 Fuß vorgedrungen, worüber Le Febvre sein Mißvergnügen bezeigte; er bediente sich von jetzt ab nicht mehr der offenen, sondern der bedeckten Sappe. Zwei Ausfälle hatten keinen Erfolg.

Den 27. August war der Mineur bis auf 72 Fuß fortgerückt. Die Belagerer wollten das Logement links auf dem Glacis der Flesche verlängern, um den Winkel des bedeckten Weges zu umgehen, doch wurden die Schanzkörbe unter einem heftigen Handgranatenfeuer umgerissen, was auch in der Folge, die Belagerung hindurch, stattfand. Das lebhafte Feuer der Flesche verhinderte die beabsichtigte Verlängerung des Logements; es konnte nur ein Crochet zur besseren Deckung gegen das Feuer der Enveloppe des Fort II. gebaut werden. Der König schlug einen abermaligen Antrag auf Capitulation ab, wonach die Garnison die Festung mit allem Geschütz, Magazinen und Kassen übergeben, und Jahr und Tag nicht wider den König von Preußen dienen wollte, wenn sie sich in die Kaiserlichen Staaten begeben dürfe; sie erhielt aber vom Könige zur Antwort, daß auf keine andere Capitulation einzugehen wäre, als wenn sich die Garnison zu Kriegs-

gefangenen ergäbe. Der Mineur war am 28. August 84 Fuß in der Erde, und rückte wegen einer in der Tiefe der Gallerie befindlichen Quelle in 24 Stunden nur 12 Fuß vor.

In der Nacht zum 29. August fand ein glücklicher Ausfall gegen die linke Sappe statt, aus welcher der Mineur seine Gallerie angefangen hatte, da erstere nicht zur Aufnahme einer stärkeren Bedeckung verlängert war. Bomben und Stankkugeln zündeten die Gallerie an, sie konnte nur 10 Fuß vorrücken, und vermochten die Arbeiter in 24 Stunden wegen des Gestankes nicht weiter zu arbeiten; auch wurde bei diesem Ausfall ein Mineur-Unterofficier gefangen genommen, durch welchen die Belagerten die Richtung der Angriffsgallerie erfuhren. Dem Belagerer war durch die Bombe zwar nur der Eingang der Gallerie zerstört worden, an dessen Wiederherstellung sogleich wieder gearbeitet wurde, doch hatte der Aufenthalt dabei veranlaßt, daß in den letzten 24 Stunden die Gallerie im Ganzen nur bis 94 Fuß vorrücken konnte; die Bedeckung der Mineurs in der Sappentête wurde auf 1 Officier, 2 Unteroff. und 24 Mann verstärkt, und bei eintretender Dunkelheit von diesem Commando 6 Doppelposten auf 15 Schritt vor die Sappe geschoben, wobei sich die Mannschaft hier platt auf die Erde legte.

Als der Belagerer sich am 29. August zur weiteren Arbeit seiner Gallerien anschickte, fand er die Luft in denselben so erstickend, daß die Arbeiter beim Eindringen ohnmächtig wurden; alle Mittel zur Reinigung waren bis zum Abend erfolglos.

In der Nacht zum 30. August wurde die Sappe links der Gallerie etwas verlängert, um einige Mann Bedeckung darin aufstellen zu können, gleichzeitig die Brustwehr hier und an der Sappe vor der Flesche etwas erhöht. Das Feuer der Jäger in der dritten Parallele und in dem Logement vor der Flesche erhielt nach und nach das Uebergewicht über das der feindlichen Schützen im bedeckten Wege; es wurden viel Leute der Besatzung außer Gefecht gesetzt. Von der Besatzung wurde ein Zwölfpf. mit hoher Rahmlaffete auf die linke Face der Enveloppe des ausspringenden Winkels des Forts II. gebracht, um im Verein mit den bereits vorhandenen Sechspf. das Logement zu beschießen.

Da am 30. August die Gallerie wegen der Stickluft nicht weiter getrieben werden konnte, auch das Wasser immer mehr überhand nahm, so entschloß sich Le Febvre, schleunig die Minenkammer bei *b*

anlegen zu lassen (s. Plan der Minengänge und Trichter bei der Belagerung von Schweidnitz 1762).

In der Nacht zum 31. August wurde diese Arbeit mit großen Schwierigkeiten ausgeführt, da es äußerst schwer hielt, das Licht brennend zu erhalten, und das Wasser in der Gallerie auch bereits eine Höhe von 2½ Fuß erreichte, weshalb das Pulver, um es gegen die Nässe zu schützen, in drei gut verpichte Kasten gethan werden mußte, von denen der äußere ein Cubus von 5 Fuß Seitenlänge war.

Den 31. August wurden die Pulverkasten in die Minenkammer eingebracht. Wegen der großen Verluste, welche der Besatzung durch die Preußischen Jäger zugefügt wurden, mußten Freiwillige aus den besten Schützen der Garnison sich hinter der Enveloppe des Forts und hinter der Flesche aufstellen, um durch Scharten von Sandsäcken mit Flintenkartätschen auf die Jäger zu feuern, wodurch wirklich das Feuer der letzteren merklich gedämpft wurde.

In der Nacht zum 1. Sept. (der 25.) war die Mine des Belagerers mit 50 Centnern Pulver geladen (wobei 150 Mann 10 Schritt auseinander bleibend jeder ⅓ Centner Pulver in Säcken trugen), und wurde hierauf die Verdämmung der Gallerie angefangen, welche Nachmittags um 5 Uhr 66 Fuß lang beendet war, nachdem man zwei Ausfälle zurückgewiesen hatte. Um daher die Aufmerksamkeit der Besatzung abzulenken, eröffneten nun sämmtliche Batterien ein lebhaftes Feuer, während dessen die Bedeckung sich in aller Stille in die dritte Parallele und in die Sappen rechts und links der ersten und zweiten Parallele zurückzog; nur die Sappe und das Logement rechts der Flesche blieb mit 24 Grenadieren besetzt.

In der Nacht vom 1. zum 2. Sept. um 9 Uhr Abends zündete man die erste Druckkugel (globe de compression), wie man so stark geladene Minen nennt, daß der Durchmesser des Trichters 3 bis 4 mal so groß, als die mindeste Widerstandslinie wird. Es war hier das erste Mal, daß diese Erfindung Belidor's (geb. 1698, Professor der Artillerieschule zu La Fère, dann Oberst, † 1761 zu Paris) im Ernste und mit großer Wirksamkeit angewandt wurde, indem dadurch bei 15 Fuß kürzester Widerstandslinie ein Trichter von 94 Fuß Länge und 19 Fuß Tiefe ausgehoben wurde, ohne jedoch die Contreminen zu beschädigen. Gleich nach der Explosion wurde mit der fliegenden Sappe aus der dritten Parallele eine Communication nach dem Trichter, eine geringe Verlängerung der Parallele linker Hand,

ein Crochet links von etwa 30 Schritt, an der Aufräumung der dritten Parallele und der Sappe, die größtentheils durch die Erde aus dem Trichter verschüttet worden, so wie an dem Logement in dem Trichter gearbeitet; auch wiesen die Belagerer einen Ausfall gegen das Logement und die Sappe rechts der Jauerniger Flesche zurück. General Guasco ließ den Abschnitt XXI. zwischen dem Hauptwalle und dem Fort III. aufführen.

Den 2. Sept. krönten die Belagerer den Trichter, und legten gegen die Enfilade des Fort II. eine hohe Traverse an; in der dritten Parallele wurden 2 Traversen erbaut, da sie noch immer durch die Flesche XIII. enfilirt war.

Den 3. Sept. setzte der Belagerer den Mineur im Trichter rechts an und rückte gegen den ausspringenden Winkel des bedeckten Weges vor. Da der Major Signoret, gegen die Bestimmung, den Mineur nicht gleich nach dem Springen der Mine angesetzt hatte, auch den Eingang zur neuen Gallerie beinahe in der Mitte des Trichters arbeiten ließ, welches ebenfalls einen unnützen Zeitaufwand veranlaßte, so wurde dieser Officier in Folge eines an den König erstatteten Berichts des Major Le Febvre sogleich verabschiedet. Der Belagerer kam mit dem Minengange, welcher 21 Fuß (also 4 Fuß tiefer als der vorige) lag, bis auf 11 Fuß. Der Feind bewarf den Trichter aus Mörsern und Steinstücken und ließ, da er den Belagerer in der Nähe arbeiten hörte, am 4. Sept. auf der Capitale des Fort II. die Mine Nr. 1 (camouflet) springen, welche mit 150 Pfd. Pulver geladen und auf 2 Ruthen mit Sandsäcken und Holzstücken verdämmt war; sie machte einen kleinen Trichter von 4 bis 5 Fuß Tiefe, und fügte dem Belagerer keinen Schaden zu, da der Ofen noch 3 Ruthen von dem Preußischen Couronnement entfernt war.

Am 5. Sept. verhinderte das Wasser den Mineur, seine Gallerie fortzusetzen. Am 6. wurde daher links 8 Fuß von dem verlassenen, und 18 Fuß mehr vorwärts, ein neuer Minengang angelegt, und 9 Fuß höher, also nur 12 Fuß unter dem Horizont gebaut.

Den 7. Sept. wurde bei der Batterie Nr. 17 noch eine zu 2 Vierundzwanzigpf. angebaut, welche in der Nacht ihr Feuer begannen, und die Batterie Nr. 5 von 2 Mörsern verlassen. Die neue Gallerie rückte bis 17 Fuß, am 8. bis 35 Fuß und am 9. bis 54 Fuß fort.

Am 9. Sept. kam der König bei dem Belagerungs-Corps an

und besichtigte die ausgeführten Arbeiten. Um 9 Uhr Abends ließen die Belagerten die Mine Nr. 2 springen, welche mit 130 Pfd. Pulver geladen war und den äußersten Theil der Preußischen Gallerie etwas beschädigte; der Ofen hatte 18 Fuß kürzeste Widerstandslinie, die Verdämmung 27 Fuß Länge, und der dadurch entstandene Trichter war 4 Fuß tief, so wie dessen Durchmesser 24 Fuß. Die Belagerer setzten sogleich andere Mineurs an, die das Eingedrückte der Gallerie wieder aufräumten.

Am 10 Sept. zündete eine Preußische Bombe die, in dem Blockhause auf der linken Seite vom Fort II. befindliche Munition, wodurch 1 Off. und 14 Mann getödtet wurden. Gegen Abend waren die Preußischen Mineurs im Ganzen bis auf 6 Ruthen vorgerückt, als sie bei der beabsichtigten Anlage eines Horchganges auf einen feindlichen Minengang stießen, und durch Stankkugeln aus der Gallerie vertrieben wurden; bald darauf flog die Oesterreichische Mine Nr. 3 (welche mit 60 Pfd. Pulver und einigen Bomben geladen war) auf und quetschte 60 Fuß der Gallerie, was die Belagerer sehr aufhielt.

Am 11. Sept. setzte man die Mineurs auf's Neue an, um die zerstörte Gallerie wiederherzustellen, allein dieß war vergebens.

Am 12. Sept. sah sich Le Febvre genöthigt, den Platz zum Minengange im ersten Trichter zum dritten Male zu verändern, und etwas links des zerstörten einen neuen Gang anfangen zu lassen, welcher gerade gegen die Spitze des Fort II. gehen sollte. Der Oesterreichische Mineur hörte seinen Gegner links des alten Ofens arbeiten und ging ihm sofort entgegen; er lud daher sogleich den Ofen zur Mine Nr. 4 mit 80 Pfund Pulver, verdämmte ihn auf 18 Fuß, zündete indessen nicht, da man später bemerkte, daß der Preußische Mineur noch 18 Fuß entfernt war und bei der kürzesten Widerstandslinie von 14 Fuß dessen Gallerie nicht beschädigt werden könne.

Am 14. Sept. früh um 4 Uhr glaubten die Kaiserlichen den Preußischen Mineur nur noch 8 Fuß von sich entfernt, sie ladeten daher den Ofen zur Mine Nr. 5 mit 100 Pfund Pulver, und in die 21 Fuß lange Verdämmung wurden 20 andere Pfd. Pulver gesetzt, um durch eine zweite Dampfmine die Belagerer zu hindern, nach der Wirkung der ersteren, in diese Verdämmung zurückzukommen. Gegen 7 Uhr Morgens wurde sowohl die Mine Nr. 4, als die Mine Nr. 5 gezündet, und machten beide keinen Trichter, sondern Nr. 5 hob nur die Erde 3 bis 4 Fuß auf. In der Nacht wurde die Sappe um

8 Fuß verlängert und der Minengang auf 40 Fuß gebracht. Der Commandant verlangte nun abermals zu capituliren, wenn er vorher einen Officier an den Feldmarschall Daun schicken dürfe, um dessen Einwilligung zu holen; jedoch auch dies wurde abgeschlagen.

Am 15. Sept. waren die Preußischen Mineurs 44 Fuß in der neuen Gallerie vorgedrungen, als die Mine wegen der schlechten Luft sogleich bei *g* (in Plan III. der Minengänge ꝛc.) mit 20 Centnern Pulver geladen werden mußte, indem sie auf 3 Ruthen verdämmt war. Hierauf ließen die Belagerer am 16. Sept. (der vierzigsten Nacht) Morgens um 5 Uhr die zweite Druckkugel (globe de compression) springen, deren Trichter im Durchschnitt 60 Fuß, sowie in der Tiefe 15 bis 16 Fuß hielt, und circa 4 Ruthen von den Pallisaden entfernt blieb; auch war durch diese Mine die tiefe Sappe zur Rechten ganz verschüttet worden. Die Communication von einem Trichter zum andern, deren Ränder zusammenstießen, wurde gegen Abend fertig. Im zweiten Trichter ward zur Deckung eine 15 Fuß lange Traverse gemacht, hinter welcher die Mineure das Emplacement eines neuen Minenganges anfingen. Das feindliche Feuer verdoppelte sich, während die Belagerer an der Krönung des zweiten Trichters arbeiteten.

Den 17. Sept. wurde der Mineur in dem zweiten Trichter angesetzt. Der Belagerte warf in der Nacht zum 18. den erst 8 Fuß langen Gang durch die Mine Nr. 6 (welche mit 50 Pfund Pulver geladen war, und bei welcher man in die 21 Fuß lange Verdämmung 12 Pfund Pulver gelegt hatte) über den Haufen, wodurch 2 Mineurs und 2 Sappeurs verschüttet wurden. Ein Ausfall auf den Trichter mit 1 Grenadier=Comp. und 60 Füsilieren wurde sogleich zurückgewiesen.

Am 18. Sept. Morgens setzten die Belagerer sogleich den Mineur wieder etwas mehr links und höher an, um durch diese neue Mine die Pallisaden des bedeckten Weges in die Luft zu werfen, aber schon Mittags ließen die Oesterreicher die Mine Nr. 7 mit einer Ladung von 50 Pfund Pulver und bei einer Verdämmung von 15 Fuß Länge springen, welche nicht allein das Preußische Rameau einstürzte, sondern auch 3 Preußische Mineurs tödtete und 4 verwundete. Es wurde nun von den Preußischen Mineurs eine andere Gallerie zwischen den zwei zerstörten angefangen, aber auch diese wurde schon am 19. Sept. um 1 Uhr Mittags durch die feindliche Mine Nr. 8 eingestürzt, deren Ladung 65 Pfund Pulver betrug, und einen Mineur tödtete sowie

einen verwundete; ebenso wurden die Communicationen, Logements und Traversen im Trichter durch die feindlichen Bomben immer wieder zerstört, aber jederzeit so gut als möglich hergestellt. Das schwache Belagerungs-Corps litt ungemein, weil die Truppen fast eine Nacht um die andere zur Trancheenwacht kamen und die Trancheen wegen des anhaltenden Regens voll Wasser waren. Die Preußischen Mineurs fingen nun einen andern Gang fast am nämlichen Orte an.

Den 20. Sept. Morgens war der Minengang 9 Fuß vorgerückt, aber die feindliche Mine Nr. 9 mit 30 Pfund Pulver Ladung stürzte Alles um. Le Febvre wollte hierauf unter dem Logement der Traverse rechts einen Gang treiben, um unter die Flesche zu kommen, und sie in die Luft sprengen; der König befahl jedoch bei dem Angriffe auf das Fort II. zu bleiben, mit einem neuen Gange bis unter die feindliche Gallerie zu gehen, sie durch eine Druckkugel einzustürzen, zugleich aber auch den Belagerten mit Dampf- oder Quetschminen (camouflets) zu begegnen. Es wurden daher die Mineurs an zwei Stellen angesetzt, rechts an einem tiefen Minengang zu einer Druckkugel, und zur linken an einer Dampf- oder Quetschmine gearbeitet.

Den 21. Sept. setzten die Belagerer die Arbeit an beiden Minengängen fort; auch beschloß man wegen des langsamen Fortganges der Belagerung, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen, einen falschen Angriff auf der rechten Seite des Schweidnitzer Wassers zu unternehmen, indem man auf dem Kuhberge bei Kletschkau (1800 Schritt südöstlich von der Redoute IV. entfernt) einen 500 Schritt langen Laufgraben und die Batterie Nr. 19 für 2 Vierundzwanzigpfünder, 4 Zwölfpf., 1 Haubitze und 2 Mörser erbaute.

Merkwürdig bleibt nachstehende Erwiederung des großen Königs auf ein Schreiben des Majors Le Febvre vom 21. Sept.: „J'ai lu le contenu de votre lettre d'aujourd'hui. Il ne faut pas se deconcerter sur des bagatelles concernant le siége et ne pas perdre la tramontane. Je vous envois le plan avec ma batterie que je trouve nécessaire pour enfiler les lignes collatérales, comme vous le verrez sur le plan. Je compte demain ou après-demain m'établir dans votre voisinage, pour avoir l'œil à toutes ces choses là, pour parvenir à la fin de notre besogne. — Anhalt m'a parlé d'une batterie, que vous voulez faire entre Creysau et Schwenckfeld. Je ne m'y oppose point à la vérité; mais je la regarde

comme une simple chicane. Sur ce Je prie Dieu, qu'il vous ait en sa sainte et digne garde.“ Federic.

A Peterswaldau ce 21. 7bre 1762.

Au major le Febre.

il ne faut pas qu'il soit dit qu'un Griboval ait fait tourner la tête à Lefevre.

Diese letzten vom Könige eigenhändig geschriebenen Worte sollten den, wegen seines langsamen Fortschreitens beim Minenkriege sehr niedergedrückten Major Le Febvre wieder aufrichten.

Am Morgen des 22. Sept. eröffnete die Batterie Nr. 19 ihr Feuer; sie sollte die Forts III. und IV., sowie das Ravelin Nr. III. ricochettiren, jedoch wurde dadurch nichts weiter bewirkt, als daß die Besatzung die Gegend zwischen den genannten beiden Forts verließ, die Bäckerei nach der Stadt verlegte, und die Kavallerie, die noch immer bei Kroischwitz gestanden hatte, so wie die an der Neumühle postirten Kroaten zurücknahm. Der Commandant wiederholte seine Anträge vom 14. und 17. Sept. wegen Uebergabe des Platzes, aber vergebens. Gegen Abend wurde der linker Hand nur 6 Fuß vorgerückte Minengang des Belagerers durch die mit 140 Pfund Pulver geladene Mine Nr. 10 umgestürzt.

In der Nacht zum 23. Sept. verlängerte man auf Befehl des Königs den rechten Flügel der ersten Parallele ungefähr 500 Schritt, und errichtete am Ende hinter der Lehmgrube die Batterie Nr. 20 zu 4 Zwölfpfündern, um den Raum zwischen der Stadt und dem Fort II., so wie die rechte Seite dieses Forts zu ricochettiren und zu enfiliren. Am 23. Sept. begann die letztgenannte Batterie ihr Feuer, und fingen die Belagerer an, die am 22. verschüttete Gallerie zu räumen, um des Feindes Aufmerksamkeit dahin zu lenken. Um der Belagerung näher zu sein und diese noch mehr zu befördern, verlegte der König sein Hauptquartier von Peterswalde nach Bögendorf, wohin sich auch der Prinz von Preußen begab; Nachmittags recognoscirte der König die Festung so wie die dagegen gerichteten Angriffe und ertheilte dem Obersten v. Dieskau, dem Major Le Febvre und dem Mineur-Hauptmann Beauvrye die nöthigen Befehle, auch erhielt der Hauptmann und Flügel-Adjutant v. Götzen (1784 Gen.-Maj., † 1797 als Gen.-Lieut.) die Aufsicht über die Mineurs.

Am 24. Sept. nahm der König nochmals die Laufgräben in Augenschein, wobei er nöthig fand, das angegriffene Fort noch mehr mit Ricochetschüssen zu bestreichen, und befahl, den linken Flügel der

zweiten Parallele um 300 Schritt zu verlängern, auch daselbst noch die Batterien Nr. 21 und 22, erstere zu 2 Sechspf. und 2 Haubitzen, so wie letztere zu 2 Mörsern zu errichten. Da man die Mineurs der Festung schon wieder auf beiden Seiten und sehr nahe arbeiten hörte, so befahl der König mit dem tiefen, erst 20 Fuß langen Gang nicht weiter vorzugehen, sondern sogleich mittelst einer Wendung von 4 Fuß eine Kammer bei *k* (s. Plan III. der Minengänge ꝛc.) zu 36 Centnern Pulver zu machen, zu laden und zu verdämmen, worauf man diese dritte Druckkugel (globe de compression) um 10 Uhr Abends springen ließ; der dadurch gebildete Trichter betrug 5 Ruthen im Durchmesser bei 18 Fuß Tiefe, und war nicht viel über eine Ruthe von den Pallisaden entfernt, auch wurden dadurch 2 Mineurs und 4 Handlanger der Oesterreicher getödtet, so wie deren vorderste Gänge zerstört. Die durch diese Mine verschüttete Communication von dem ersten nach dem zweiten Trichter wurde sogleich wieder aufgeräumt.

Am 25. Sept. wurden die Preußischen Mineurs an zwei Orten des dritten Trichters angesetzt, um gegen die Ecke der Enveloppe des Forts II. loszugehen; in der Nacht zum 26. wurde die Communication nach den beiden Minengängen verfertigt, auch errichtete man zur Deckung der letzteren in dem neuen Trichter zwei Traversen.

Den 26. Sept. waren die beiden Minengänge, der eine 15 Fuß, der andere bis 11 Fuß vorgegangen, als die Oesterreicher gegen den letzteren die Mine Nr. 11 mit 50 Pfund Pulver Ladung springen ließen, wodurch dieser Minengang einstürzte und die Preußischen Mineurs darin getödtet wurden; gegen Mitternacht sprang die feindliche Mine Nr. 12 mit 390 Pfund Pulver Ladung, welche die Communication nach dem rechten Minengange völlig einwarf. Die Besatzung machte einen Ausfall gegen den Trichter, vertrieb die hinter dem Couronnement stehende Bedeckung und bemächtigte sich aller Minengänge, die sie vollends zerstörte.

Den 27. September arbeiteten die Belagerer an der Oeffnung der Communication, um in den Trichter zu kommen. Das Crochet der linken Sappe wurde um 50 Schritt zur Aufnahme eines Pelotons, welches die Mine vertheidigen sollte, verlängert.

Den 28. Sept. setzte der Mineur in dem zweiten Trichter einen, 9 Fuß unter dem Horizont gehenden Gang an, um unter dem dritten Trichter fortzugehen. Die Belagerer verlängerten die Batterie Nr. 22, der zweiten Parallele links, um vier Vierundzwanzigpfünder gegen

das Fort II. aufzustellen, den Ruin der Enveloppe des angegriffenen Forts zu befördern und das wenige, sich daselbst noch in Thätigkeit befindende Geschütz zum Schweigen zu bringen. Da die Batterie auf dem rechten Flügel der ersten Parallele die Communication zwischen der Stadt und dem Fort IV. hinderte, so machten die Belagerten eine eingesenkte Communication, die vom Hauptwalle der Länge nach bestrichen war.

Den 29. Sept. brachte der Preußische Mineur seinen Gang auf 14 Fuß, auch erhöheten und verlängerten die Belagerer die Traversen in der dritten Parallele, wo das Geschütz von der Flesche XIII. vor Fort I. immer noch beschwerlich fiel, und gaben sie dem Logement bei der Jauerniger Flesche eine größere Stärke. Die Kaiserlichen Mineurs stießen mit dem neuen Zweige aus der rechten Gabel und dem von der Hauptgallerie zusammen, und fingen zwei neue Zweige an.

Am 30. Sept. war der Preußische Mineur 23 Fuß vorgerückt. Die Belagerer unterhielten ein starkes Feuer; die feindliche Artillerie aber war nicht mehr im Stande, der Preußischen die Spitze zu bieten, weil jene täglich durch Mangel an Laffeten und Rädern verringert wurde, so daß die Vertheidigung der Festung auf Mörser zu Bomben- und Steinwürfen beschränkt wurde.

Am 1. October wurde der Minengang der Preußen 35 Fuß, er kam am 2. bis auf 45 Fuß, wobei er einen verfallenen Gang der Belagerten durchdrang, und in der Nacht zum 3. Oct. sogar bis auf 60 Fuß vorrückte. Die neue Sappe links ward mit gutem Erfolge fortgesetzt, in der Sappe rechts des Logements bei der Jauerniger Flesche etablirten die Preußen die Batterie Nr. 23 zu 2 funfzigpf. Mörsern, und die Batterie Nr. 18 erhielt noch einen Mörser. Das Feuer der Belagerten ließ dagegen aus Mangel an Munition nach; die Vierundzwanzigpfünder, sowie der größte Theil der Zwölfpfünder waren zerstört.

Den 3. Oct. arbeiteten die Belagerer an einer Sappe converte zur Vereinigung mit dem dritten Trichter, desgleichen auch nach dem feindlichen Trichter Nr. 12, um für die Bedeckung ein Logement zu machen. Batterie Nr. 23 erhielt noch einen Mörser, und Nr. 14 ging ein.

Den 4. Oct. hatte der Preußische Mineur seine Gallerie auf 65 Fuß gebracht, und da die Belagerten diese Arbeit bemerkten und nur 10 Fuß von sich vermutheten, so gaben sie gegen 6 Uhr Abends

etwas rechts von dem Gange des Belagerers mit 100 Pfund Pulver Ladung die Mine Nr. 13, die dem letzteren keinen Schaden zufügte, da er tiefer lag, sondern nur dessen Gang dermaßen mit Gestank anfüllte, daß die Mineurs ohnmächtig wurden, welches ihre Arbeit bis zur folgenden Nacht verzögerte.

In der Nacht zum 5. October begann der Belagerer wieder an den Minengängen zu arbeiten.

In der Nacht zum 6. Oct. (der Sechzigsten Nacht) wurde an der Herstellung der eingeschossenen Communication gearbeitet.

Am 6. Oct. war der Minengang 87 Fuß fortgerückt, und zur Linken desselben wurde eine neue Communication nach dem künftigen Trichter angefangen. Von dem anhaltenden Regen wurden die Tranchéen voller Wasser und der Dienst in denselben sehr beschwerlich.

In der Nacht zum 7. Oct. brachen die Kaiserlichen Mineurs aus dem rechten Zweige der linken Gabel heraus, um aus diesem Gange wieder an die Verdämmung der linken Branche des ersten Treffle's durch den Rameau noch einmal anzuschließen, um Meister von der rechten Flanke der Preußischen Trichter zu bleiben. Als man daher am 7. Oct. den Preußischen Mineur in der Nähe hörte, ließen die Belagerten (nachdem die Ladung mit 60 Pfund Pulver und die Verdämmung bewirkt worden) gegen 3 Uhr Nachmittags die Mine Nr. 14 springen, welche ebenfalls ohne Wirkung war, weil diese gegen die Seite des Trichtrs geschahe und aller Dampf da heraus ging. Als daher die Belagerer gegen Abend den Preußischen Mineur noch an der nämlichen Stelle arbeiten hörten, erfolgte um Mitternacht mit 40 Pfund Pulver Ladung die Mine Nr. 15, welche eben so wenig wirkte als die vorige, weil die Preußischen Mineurs, die unter dem dritten Trichter weggegangen waren, mit ihrem Gange mehr als 12 Fuß tiefer als die Kaiserlichen sich befanden.

In der Nacht zum 8. Oct. senkten die Kaiserlichen noch zum letzten Hülfsmittel den Ofen Nr. 16 auf 4 bis 5 Fuß, und als hierauf am 8. Oct. gegen 11 Uhr Mittags der Preußische Mineur mit seiner Gallerie bis unter diesen Ofen gekommen war, ladete man ihn mit 60 Pfund Pulver (als die stärkste Ladung, welche der Belagerte geben konnte, ohne seine Pallisadirung einzustürzen), und ließ, nachdem man die Verdämmung vollendet hatte, um 2 Uhr Nachmittags die Mine Nr. 16 springen, welche jedoch abermals mißlang, und die Arbeit des Preußischen Mineurs nicht beschädigt hatte. Da man nun

gewärtig sein mußte, die Ecke des bedeckten Weges auffliegen zu sehen, so blieb zur Abwendung dieses Unglücks den Kaiserlichen Mineurs kein anderes Rettungsmittel übrig, als sogleich den links von der Haupt-Gallerie unter dem bedeckten Weg liegenden Rameau zu verlängern, indem man so viel als nur möglich in die Tiefe ging, um dem Gange der Belagerer aufs Neue zu begegnen; allein dieser ließ den Kaiserlichen die Zeit nicht, an ihn zu kommen. Es war nicht mehr möglich, die Mine der Belagerer zu verhindern, man suchte daher dieselben in dem Trichter, den sie machen würde, aufzuhalten. Man ladete deshalb den Ofen Nr. 17 mit 400 Pfund Pulver, um ihn hinter dem Rücken der Belagerer spielen zu lassen und einen Ausfall in den neuen Trichter zu begünstigen, wenn sie sich darin würden logirt und ihre Mineurs angesetzt haben, auch um dadurch zur Führung einiger neuer Rameaux Zeit zu gewinnen, mittelst welcher man ihnen die Passage unter die Erde der Enveloppe versperren könne.

Ein für die Belagerer glücklicher Zufall trug gleichzeitig viel zur baldigen Uebergabe der Festung bei, und hätte diese vielleicht sofort herbeigeführt, wenn die Belagerer denselben benutzt und sogleich einen Sturm unternommen hätten. Nachmittags um 1 Uhr fiel nämlich eine Granate aus einer Batterie der zweiten Parallele auf die Balkenlage der Bedeckung der Communication nach der Kehl-Casematte des Forts II., schlug durch, rollte in das in dieser Casematte etablirte Pulvermagazin für die Mineurs, zündete die darin befindlichen 11 Centner Pulver, sprengte somit die Casematte und die in ihr und auf dem Walle befindliche Besatzung von 5 Officieren und 200 Mann in die Luft, riß die Kehlpallisaden aus, und warf die Bekleidungsmauer dergestalt um, daß der Graben verschüttet und eine Rampe gebildet wurde, auf der die Stürmenden in breiter Front durch die ganz offene Kehle in das Fort rücken konnten.

Die Preußischen Mineurs hatten unterdessen den Minengang bis auf 96 Fuß vorgetrieben, und war das angegriffene Fort durch den eben eingetretenen Zufall sehr beschädigt worden, weshalb die Belagerer glaubten, bei der Bestürzung, die dieß der Garnison verursachen mußte, sogleich die vierte Druckkugel springen zu lassen. Es wurde also die Kammer bei *p* (s. Plan III. der Minengänge ꝛc.), welche 24 Fuß tief lag, mit 50 Centnern Pulver geladen und auf 48 Fuß verdämmt, wobei zu bemerken, daß die während der Verdämmung feindlicher Seits erfolgte Mine Nr. 16 ohne Wirkung war.

In der Nacht zum 9. Oct. (der 63. Nacht) gegen Mitternacht zündete man hierauf die vierte Druckkugel (globe de compression), deren Wirkung ganz vorzüglich ausfiel, indem dadurch ein Trichter von ungefähr sechs Ruthen im Durchmesser entstand, ferner wurden von der Ecke des bedeckten Weges die zwei ersten Reihen Pallisaden über den Haufen geworfen, die dritte aber umgebrochen, und eben so auch die Bekleidung der Ecke der Enveloppe bis an ihre Crête mit Erde bedeckt, dergestalt, daß das Terrain von dem Orte der Mine an bis auf die Brustwehr mit Erde überschüttet war, und eine sehr bequeme Rampe bildete; außerdem wurden nicht nur alle Minengänge im Wirkungsbereiche des Trichters eingestürzt, sondern auch das mehr als 5 Ruthen von der Mine entfernte Gewölbe der linken Gabel spaltete in seiner ganzen Länge, so wie dadurch die Besatzung mehrere Leute verlor. Gleich nach erfolgter Explosion der Mine unterließen die Belagerer nicht, gegen die Ecke der Enveloppe den Sturm zu unternehmen, um sich daselbst oder doch wenigstens rechts und links von dem dort geöffneten bedeckten Wege festzusetzen, allein die Besatzung hatte bei der Bresche sogleich die Pallisadirung hergestellt und Abschnitte von Schanzkörben gemacht, auch trieb sie die zum Sturme bestimmten 200 Freiwilligen der Belagerer zurück, welche sich darauf in den Trichter uud in die Logements zurückzogen. Da indessen ein wiederholter und mit größerer Truppenzahl ausgeführter Sturm die Preußen nun jedenfalls zum erwünschten Ziele geführt hätte, so verlangte der Commandant am 9. Oct. Vormittags um 9 Uhr zu capituliren, worauf sogleich die Feindseligkeiten eingestellt wurden. Die Capitulation wurde dahin abgeschlossen, daß die Besatzung mit allen militairischen Ehrenbezeugungen ausmarschiren, das Gewehr strecken und sich kriegsgefangen ergeben sollte, worauf am 10. Oct. früh 1 Preußisches Bataillon das Jauerniger Fort, sowie die Striegauer Flesche und Barrière besetzte. Gleichzeitig wurden das Zeughaus, die Minen und die Magazine den Preußen überliefert, ebenso das in der Festung befindliche Geschütz (welches aus 171 Kanonen aller Kaliber, 2 Haubitzen, 46 Mörsern und 134 Handmortieren bestand), ferner 47,895 Kanonenkugeln, 104 Granaten, 5558 Bomben, 1856 Handgranaten und 1017 Centner Pulver nebst 350,000 Patronen. Nachmittags übergab der Commandant die während der Belagerung gemachten Gefangenen (7 Off. 160 Unteroff. und Gemeine).

Den 11. Oct. früh um 7 Uhr ließ der Gen.-Lieut. v. Tauentzien

6 Bat., welche zur Besatzung der Festung bestimmt waren, in dieselbe einrücken, auch wurde vom König der Gen.=Maj. v. Knobloch zum Commandanten der Festung ernannt. Um 8 Uhr stellte der Gen.=Maj. Prinz v. Bernburg 5 Bat. von der Köppen=Barrière in zwei Reihen, zwischen welche die Besatzung mit klingendem Spiele und allen Ehrenzeichen durchmarschirte, und hierauf das Gewehr streckte; sie bestand aus den drei Generalen Guasco, Gribeauval und Gianini, sowie aus 2 Obersten, 5 Oberstlieut., 9 Majors, 219 Off. und 8784 Mann, 4 Geistlichen und 40 Medicinalbeamten, die als Kriegsgefangene nach Breslau, und von dort weiter zurück transportirt wurden. Die Preußen verloren während der Belagerung 25 Off. und 1084 Mann an Todten, sowie 61 Off. und 1845 Mann an Verwundeten (Summa 86 Off. und 2929 Mann); die Kaiserlichen dagegen verloren 32 Off. und 1249 Mann an Todten, sowie 53 Off. und 2223 Mann an Verwundeten (Summa 85 Off. und 3472 Mann). Ferner wurden während dieser Belagerung von der Besatzung verfeuert: 125,453 Schuß und Wurf, vom Belagerer aber: 172,163 Schuß und Wurf, sowie 8920 Wurf mit Steinen und Spiegelgranaten, und außerdem 927,900 Flintenpatronen nebst 7792 Centner Pulver.

Die Kaiserlichen Officiere der Besatzung wurden für die ruhmvolle Vertheidigung außerordentlich belohnt, indem der Feldmarschall-Lieut. Guasco zum Feldzeugmeister, die Gen.=Maj. Gribeauval und Gianini zu Feldmarschall=Lieuts. avancirten und alle 3 zu Großkreuzen, sowie 17 Off. zu Rittern vom militairischen Theresien=Orden ernannt wurden. Friedrich II. ertheilte ebenfalls mehreren Officieren für diese Belagerung den Orden pour le mérite (namentlich von der Artillerie den Majors v. Merkatz, Rumland und Wentzel), auch avancirte er den Artillerie=Obersten v. Dieskau zum Gen.=Maj., den Flügel-Adjutanten v. Cocceji zum Oberstlieut., und schenkte dem Ingenieur-Major Le Febvre ein einträgliches Canonicat.

Der Feldzeugmeister Guasco gab in seinem Berichte über diese Vertheidigung der Besatzung das ehrenvollste Zeugniß, und zwar sowohl der Infanterie, als dem Artillerie=Corps und dem Ingenieur-Corps, mit dem Hinzufügen: daß der General v. Gribeauval nicht nur das Haupt dieser drei Corps, sondern gleichsam die Seele war, welche alles in Bewegung setzte; seine große Erfahrenheit und übrigen ausnehmenden Gaben, welche sich während der ganzen Belagerung in einem besonderen Lichte zeigten, waren mit seinem Diensteifer und

einer mannhaften Tapferkeit begleitet, womit er täglich den größten Gefahren entgegen ging, und welcher nichts, als sein eigener wirksamer Geist gleichkam. Das Gribeauval'sche Journal gab folgende Ursachen an, welche die Besatzung von Schweidnitz 1762 zur Uebergabe genöthigt haben: 1) daß die Aufräumung der Rampe, die durch die letzte Preußische Mine nach der Enveloppe gebildet worden war, in der Nacht nicht bewirkt werden konnte, am Tage aber durch das feindliche Feuer eine solche Arbeit unmöglich wurde; 2) daß die Blockhäuser im bedeckten Wege anfingen zusammen zu fallen; 3) daß die Ingenieurs und Sappeurs theils getödtet, theils verwundet waren; 4) daß die Kehle des Forts ganz offen, ohne Vertheidigung war; 5) daß der Mineur des Belagerers unter den der Besatzung gekommen war, wodurch der Festung das wirksamste Vertheidigungsmittel geraubt worden; 6) daß keine Laffeten vorhanden waren, auch zu dem vorhandenen Geschütz die zugehörigen Kugeln, zu den vorhandenen Kugeln das zugehörige Geschütz fehlte; 7) daß die Besatzung durch die gehabten Anstrengungen auf's Aeußerste erschöpft sei; und 8) daß jede Hoffnung zum Entsatz verschwunden und ein Durchschlagen zur Armee des Feldmarschalls Daun von dem znsammen berufenen Kriegsrathe für unausführbar erklärt wurde.

So endete diese 63 tägige Belagerung, wobei die Oesterreicher einen vortrefflichen Widerstand leisteten, indem die braven Truppen Alles thaten was verlangt werden konnte, und sie die Preußen weder von dem angegriffenen Fort, noch von der Flesche, einem schwachen Erdwerke, Meister werden ließen; ihre Mineurs hielten sich 49 Tage unter der Erde, und warfen vielfältig die Arbeiten des Belagerers zurück. Die Oesterreicher wurden indessen auch durch die Umstände äußerst begünstigt; denn das Belagerungs-Corps war an Infanterie schwächer, als die Besatzung, der Belagerer konnte daher nur eine einzige Attacke führen, gegen die der Vertheidiger alle Aufmerksamkeit und Kräfte concentriren konnte. Ferner wurde der Angriff gegen den stärksten Punkt der Festung gerichtet, der die größte Anwendung des feindlichen Feuers und die größte Wirksamkeit der Ausfälle gestattete; auch ging man nach dem Vorbrechen aus der ersten Parallele fortgesetzt in einer unverhältnißmäßig schmalen Front dem umfassenden Feinde entgegen. Als hierauf nach dem vergeblichen Angriff auf die Jauerniger Flesche beschlossen wurde, sich der Festung unter der Erde zu nähern, versäumte der Major Le Febvre dies Vorhaben durch Ar-

beiten über der Erde zu verbergen, weshalb die Besatzung wohl auf die Muthmaßung kommen mußte, daß man sich ihr unter der Erde nähere, und von dem Ausfalle in der Nacht zum 29. Aug. bis zum Ende der Belagerung konnten die Oesterreicher nun ihr ausschließliches Augenmerk auf die Begegnung der Preußischen Minenarbeiten lenken, was ihnen sehr erleichtert wurde, da das Fort contreminirt war, und sie aus den vorhandenen Gallerien mit Leichtigkeit und in kürzerer Zeit ihre Dampf- oder Quetschminen (camouflets) anlegen konnten, als der Belagerer zur Arbeit langer und tiefer Gallerien bedurfte. Dem Major Le Febvre wurden außerdem von 15 Ingenieur-Officieren einer erschossen und 10 verwundet, wonach es den Uebriggebliebenen unmöglich wurde, alle vorkommenden Arbeiten zu bestreiten; ebenso hatte die Preußische Artillerie an Todten: 4 Off. und 44 Mann, und an Verwundeten: 5 Off. und 194 Mann. Endlich mußten jedenfalls größere Mittel zur Belagerung verwandt werden; indessen war Friedrich II. dazu außer Stande, und nur die weise Oeconomie des großen Königs hatte es seinem unerschöpflichen Genie möglich gemacht, in den langjährigen Schlesischen Kriegen mit so geringen Mitteln seinen überlegenen Feinden siegreich zu widerstehen! —

So ehrenvoll nun zwar diese Vertheidigung für die Oesterreicher bleibt, so wurde doch von dem Commandanten das letzte Mittel unversucht gelassen, um die Garnison noch der Kaiserlichen Armee zu erhalten, als die Vertheidigung der Festung entschieden aufgegeben werden mußte, nähmlich die Garnison mußte den Versuch des Durchschlagens wagen. Der oben mitgetheilte Punkt 8 der Ursachen zur Capitulation gilt nicht als Entschuldigung, denn entschieden durchgreifende Maßregeln darf man nicht einem Kriegsrathe zumuthen, sondern Guasco konnte wohl das, erst im vorigen Jahre erlebte rühmliche Beispiel des Herzogs Friedrich Eugen von Wütemberg benutzen, der — um der Capitulation wegen Mangel an Lebensmittteln zu entgehen — sein Corps aus dem verschanzten Lager bei Colberg in der Nacht zum 15. Nov. 1761 durch das, ihm viermal überlegene Russische Belagerungs-Corps glücklich herausgezogen hatte, — ja, Guasco mußte bei der Schwäche des Belagerungs-Corps von Schweidnitz 1762 das Durchschlagen jedenfalls versuchen, da dessen Gelingen die Ehre der Oesterreichischen Waffen auf das Glänzendste erhöhete, und da bei dessen Mißlingen es am Ende ziemlich gleichgültig war,

ob man sich auf freiem Felde oder in Schweidnitz den Preußen zu Kriegsgefangenen ergab.

Der König ging bereits am folgenden Tage nach der, Seitens der Oesterreicher beantragten und von ihm genehmigten Capitulation der Festung Schweidnitz, aus seinem während dieses letzten Theiles der Belagerung gehabten Hauptquartier Bögendorf weg, und bezog das Hauptquartier Peterswalde; er traf hier zunächst die nöthigen Verfügungen wegen Sicherstellung seiner Schlesischen Festungen, und befahl am 19. October dem Gen.-Lieut. Grafen Neuwied, mit 20 Bat. und 45 Schw. den Marsch nach Sachsen anzutreten, um die Armee des Prinzen Heinrich zu verstärken. Am 31. October brach der König selbst dahin auf, nachdem er das Commando der in Schlesien verbliebenen Preußischen Truppen dem Herzog von Bevern übertragen hatte.

In Sachsen behauptete sich der Prinz Heinrich wieder sehr glücklich gegen die Angriffe der Oesterreichischen Armee unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Grafen Serbelloni und der vom Prinzen von Stolberg commandirten Reichsarmee. Der Prinz Heinrich zog am 9. Mai 21 Bat. und 52 Schw. zusammen, überschritt die Mulde an vier Stellen, um den feindlichen Cordon zu zersprengen und sich zum Meister von Freiberg zu machen, und überwältigte durch das Gefecht bei Döbeln den 12. Mai die feindliche Postenlinie und Verschanzungen so glücklich, daß es den Generalen v. Seydlitz und v. Kleist nicht nur gelang, die Gegner bis über die Weistritz zurückzutreiben, sondern auch den General Zettwitz nebst 40 Officieren und 1500 Mann zu Gefangenen zu machen. Nach dieser glücklich ausgeführten Unternehmung, welche außer dem Zurückzuge des Oesterreichischen Cordons über die Weistritz, noch den Besitz des durch den General Maquire zu zeitig verlassenen Freiberg's und die Trennung der feindlichen Armeen zur Folge hatte, nahm der Prinz Heinrich eine anderweitige Stellung bei Pretschendorf, und ließ durch den General Seydlitz die Reichsarmee aus dem Erzgebirge verdrängen.

Um die Bewegungen der Reichsarmee unter dem Prinzen von Stolberg zu beobachten und die Gegend um Freiberg gegen die feindlichen Streifereien im Rücken der Armee zu decken, sandte der Prinz Heinrich am 18. Mai den General v. Bandemer (Bd. I. S. 464)

mit 4 Bat., dem Kür.=Regt. Schmettau (Nr. 4) und 50 Husaren in die Gegend von Oederan. Dieses Detaschement nahm den 19. sein Lager bei Wiesa, am 20. auf den Höhen von Ebersdorf, und hatte also die Flöha im Rücken, obwohl es nicht allein allen Regeln gemäß, sondern auch der ausdrückliche Befehl des Prinzen Heinrich war, diesen Fluß nebst der über denselben führenden Brücke vor der Front zu behalten. Chemnitz, wo Bandemer mit 160 Mann Infanterie und 2 Geschützen lag, war $1/2$ Meile vor der Front, 400 Kür. aber unter dem Oberstlieut. v. Röder wurden noch weiter vor die Stadt, auf der Straße nach Lichtenstein aufgestellt, und der Rest des Kür.=Regts., etwa 200 Pferde, blieb bei Ebersdorf im Lager. Bei dieser Aufstellung und der Zersplitterung der Kräfte dieses kleinen Corps durfte man wohl auf keinen günstigen Erfolg von dem nun eintretenden Gefecht bei Chemnitz am 21. Mai erwarten, als hier gegen Mittag ein starkes Corps der Reichsarmee unter dem Befehl des Generals v. Lusinsky in der Gegend von Chemnitz eintraf und sogleich die Preußischen Vorposten zurücktrieb. Roeder, der zu ihrer Unterstützung vorrückte, wurde nach einem hartnäckigen Gefecht von der Uebermacht geworfen, sein Commando auseinander gesprengt und der größte Theil desselben gefangen genommen; die übrigen zogen sich nach der Stadt, worauf Bandemer durch diese die Annäherung des Feindes erfuhr und sein Detaschement auf den Höhen unweit der Stadt aufmarschiren ließ. Röder stellte sodann das etwa noch 400 Pferde starke Kür.=Regt. in der Ebene in Escadrons auf, mit dem linken Flügel der Infanterie einen einspringenden Winkel bildend. Unter dem Schutze dieser Aufstellung zog sich die Besatzung, zu der noch 200 Mann Infanterie gestoßen waren, aus Chemnitz zurück; die Husaren und Kroaten des Feindes waren aber um die Stadt herumgegangen, umzingelten die herausziehenden Truppen und nahmen sie gefangen, ehe das Regt. Schmettau zur Unterstützung vorrücken konnte. Der Angriff wendete sich nun auf dieses Regt., und trotz eines muthvollen Widerstandes wurde dasselbe von dem sechsmal stärkeren Feinde auf die Infanterie geworfen. Kurz vor diesem Moment hatte sich Roeder an der Spitze von 2 schwachen Schw. dem Feinde entgegen geworfen, um den Rückzug der übrigen zu sichern, wurde aber in dem hier entstandenen Gefechte an beiden Händen verwundet und gefangen genommen. Durch das durchschnittene Terrain und verschiedene Defileen begünstigt, gelang es, noch einen ziemlich glücklichen Rückzug

zu machen. Zwei Comp. Infanterie besetzten in größter Eile die Brücke über die Flöha. Der Feind machte mehrere Male den Versuch, diesen einzigen Uebergangspunkt zu nehmen, aber vergebens, und nur diese tapfere Vertheidigung rettete den General v. Bandemer mit dem noch übrigen Theile seines Detaschements. Die Infanterie zog sich nun mit dem Rest der Kavallerie über den Fluß; der Feind aber begnügte sich mit den erhaltenen Vortheilen und ließ das Detaschement ruhig nach Oederan zurückgehen, wo es sich auf den dortigen Höhen wieder setzte. Der Verlust desselben betrug 15 Off. und 753 Mann (wovon über $^1/_3$ vom Regt. Schmettau waren), nebst 7 Kanonen. Der Gen.-Lieut. v. Canitz, welcher mit einer Verstärkung nach Oederan gesendet wurde, vereinigte sich mit dem General v. Bandemer, und behauptete diese Stellung an der Spitze seiner 5000 Mann betragenden Truppen gegen den Prinzen von Stolberg, der bei Chemnitz vortheilhaft gelagert war, bis gegen Ende des Juni. Als aber die Truppen, welche der Oberst v. Belling, nach dem mit Rußland und Schweden geschlossenen Frieden, aus Pommern herbeiführte, nun in Sachsen angelangt waren, setzte sich der General Seydlitz an deren Spitze, stieß zu dem General Canitz bei Oederan, und trieb das Reichsheer bis nach Franken zurück. Der General Lusinsky ging mit den unterhabenden Truppen nach Böhmen, der Prinz von Stolberg aber über Zwickau und Hof nach der Gegend von Münchberg zurück. Der General Seydlitz erreichte seinen Endzweck, den Einfall des Generals v. Kleist in Böhmen zu erleichtern, und setzte sich bei Zwickau. Hierauf rückte jedoch am 5. Juli der Prinz von Stolberg von Münchberg wieder nach Hof, der General Lusinsky aber nach Eger vor. 5000 Mann von dem Reichsheere blieben unter dem Gen.-Lieut. Grafen v. Effern bei Lengefeld stehen, die übrigen unter dem Prinzen Stolberg rückten nach Schneeberg, und vereinigten sich daselbst am 15. Juli mit dem General Lusinsky. Die Gegenwart des Reichsheeres im Erzgebirge konnte dem Prinzen Heinrich nicht gleichgültig sein; er schickte daher den General Seydlitz, nachdem er ihn vorher verstärkt, den 20. Juli von Zwickau gegen das Reichsheer ab. Dieser General ging auf Kirchberg, während gleichzeitig der aus Böhmen zurückkommende General v. Kleist dem Reichsheere von Marienberg aus in den Rücken gehen sollte. Allein der Prinz von Stolberg zog sich sehr eilig in der Nacht zum 21. Juli von Schneeberg nach Auerbach, und sodann über Oelsnitz nach Franken zurück. Der General Seydlitz konnte ihn

nur noch mit der Reuterei erreichen, fiel ihm in den Nachzug, machte in dem Gefecht bei Auerbach den 21. Juli 400 Gefangene und erbeutete 600 Wagen mit Gepäck und vielen Regimentsgeldern. Der General Seydlitz vollführte darauf, vereinigt mit dem General v. Kleist, einen Einfall in Böhmen; sie stießen jedoch dort auf ein starkes Corps unter dem Fürsten von Lichtenstein, hatten in dem Gefecht bei Töplitz am 2. August einigen Verlust, und zogen sich wieder nach Sachsen zurück. Hierauf drang aber in der Mitte des August das Reichsheer durch Böhmen zu dem Kaiserlichen Heere nach Sachsen vor. Da nun zur Deckung von Franken nur ein kleines Corps unter dem Gen.-Lieut. v. Rosenfeld zurückblieb, so rückte der General v. Belling den 12. August von Zwickau über Münchberg nach Franken, verfolgte den General Rosenfeld bis Baireuth, streifte brandschatzend bis Eger, und zog sich dann gleichfalls nach Sachsen zurück.

Durch einzelne Gefechte war es dem General Haddick, welcher den vom Kaiserlichen Heere abgerufenen Feldmarschall Serbelloni im Commando abgelöst hatte, bis zum 30. August gelungen, dem Lager des Prinzen Heinrich in die rechte Flanke und den Rücken zu kommen, und dieser um so weniger stark genug, dem Feinde von allen Seiten mit Nachdruck zu begegnen, als die Reichsarmee auf Dresden in Anmarsch war. Um daher später nicht zu einem sehr beschwerlichen Rückzuge gezwungen zu werden, beschloß der Prinz Heinrich jetzt, seine bisherige Stellung zu verlassen, und sich bei Freiberg auf den Anhöhen längs des linken Ufers der Mulde aufzustellen. Noch in der Nacht vom 31. August zum 1. Sept. brach die Armee in 4 Colonnen auf, und schon um 10 Uhr des Morgens war die ganze Armee auf dem linken Ufer der Mulde, ohne vom Feinde verfolgt zu werden. Das Lager wurde mit dem rechten Flügel hinter dem Städtchen Brand (3/4 M. südlich von Freiberg), mit dem linken Flügel bei Tuttendorf (1/2 M. nördlich von Freiberg) genommen. Durch die Bewegungen der Oesterreichischen Armee unter Haddick und den Angriff desselben im Vereine mit der Reichsarmee unter dem Prinzen von Stolberg fanden nun die Gefechte bei Brand am 14. und 15. October statt, in welchen die Preußen zurückgeworfen wurden, und außer 1400 Mann an Todten und Verwundeten, noch 700 Mann an Gefangenen nebst 10 Geschützen verloren. Der Prinz Heinrich wurde hierdurch veranlaßt, sich in der Nacht zum 15. in zwei Co-

lonnen neben Freiberg vorbei über Lößnitz und Klein-Waltersdorf zurückzuziehen und ein Lager, mit dem rechten Flügel an Reichenbach, mit dem linken an Klein-Voigtsberg, zu nehmen. Hierauf erhielt man am 16. October die Nachricht, daß eine Verstärkung unter dem Gen.-Lieut. Neuwied, so wie das Corps des Generals v. Schmettau (s. Bd. I. S. 470), welches bei Görlitz gestanden hatte, im Anmarsch sei. Um daher die Ankunft derselben ruhig abwarten zu können, brach der Prinz Heinrich am 22. in zwei Colonnen auf, und nahm auf der Höhe von Ober-Marbach, mit dem rechten Flügel gegen Elzdorf eine Stellung. Da indessen auch Nachricht von einer dem Feinde zugekommenen Verstärkung einging, nnd der Prinz von Stolberg mit der Reichsarmee (49 Bat. und 78 Schw. stark) eine Stellung bei Freiberg genommen hatte, so beschloß der Prinz Heinrich, das Corps des Grafen von Neuwied nicht abzuwarten, sondern mit seiner, durch das bereits eingetroffene Corps des Generals v. Schmettau auf 31 Bat. und 60 Schw. nebst circa 140 Geschützen verstärkten Armee die Reichstruppen anzugreifen. Diese standen, die Stadt Freiberg im Rücken, mit ihrem rechten Flügel hinter den Defileen von Klein-Waltersdorf (1/4 M. westlich von Freiberg), durch Verschanzungen gedeckt, welche bis an den südlich davon liegenden Spittelwald fortliefen. Der Wald ward stark verhauen und am äußersten Rande zwischen Klein-Waltersdorf und Klein-Schirme (1/4 M. südwestlich von letzterem) ebenfalls verschanzt; dahinter stand die Mitte und der linke Flügel. Am 28. Oct. Nachmittags theilte der Prinz Heinrich den Generalen, welche zur Führung der Colonnen bestimmt waren, den Entwurf zur bevorstehenden Schlacht mit. Hiernach sollte der rechte Flügel über Brand bis zu dem 1/4 M. östlich entfernten Berthelsdorf in die Flanke und den Rücken des Feindes gehen, dessen Front aber durch den linken Flügel so lange beschäftigt werden, bis das Gefecht des rechten Flügels eine günstige Wendung nähme.

Schlacht bei Freiberg den 29. October.

Die Feinde, welche den Anmarsch der Preußen nicht so schnell erwartet hatten, waren mit ihren Veranstaltungen zum Empfange derselben noch lange nicht fertig, und die Führer blieben uneinig, ob man während der Nacht noch den Rückzug antreten oder die Schlacht annehmen sollte. Auf ihre Ueberlegenheit vertrauend, entschieden sie sich zwar für das letztere; da aber die Nacht schon zu

weit vorgeschritten war, so wurde dennoch die Vertheilung der Truppen zur Schlacht bis zum folgenden Morgen bei Tagesanbruch verschoben. Die Reichsarmee unter dem Prinzen Stolberg zählte mit der Oesterreichischen Armee unter dem General v. Campitelli 49 Bat. und 68 Schw. (circa 32,000 Mann nebst circa 120 Geschützen, welche bei den Truppen und in den Schanzen vertheilt waren). Der rechte Flügel stand hinter Waltersdorf, die Mitte vor Freibergsdorf (südwestlich nahe bei Freiberg), und der linke Flügel auf einer, 1/4 Meile südlich von Freiberg liegenden Höhe, den „drei Kreuzen"; auch war auf dem äußersten linken Flügel ein besonderes Corps von 6000 Mann (aus Oesterreichischen Infanterie- und zwei Sächsischen Kav.-Regtrn. bestehend) unter dem General v. Mayer zwischen Brand und Berthelsdorf aufgestellt, um eine Umgehung zu verhindern. Schanzen und Verhaue deckten die Front und besonders das Centrum; im Rücken lag die Stadt Freiberg, nnd die ganze Ausdehnung dieser seltsamen Postirung betrug 5/4 Meilen. Als nun die Preußen wirklich mit grauendem Tage am 29. Oct. wider diese feindliche Stellung anrückten, fand sich noch gar nichts zu deren Empfange vorbereitet, und vermochten deshalb auch die, ohne gehörige Unterstützung verbliebenen Vorposten der Kaiserlichen und Reichs-Armee den Andrang der ihnen weit überlegenen Preußischen Avantgarde unmöglich lange auszuhalten.

Wie schon erwähnt, betrug die Preußische Armee 31 Bat. und 60 Schw. (zusammen 27,000 Mann, incl. 8400 Reuter), welche der Prinz Heinrich in folgende sieben Abtheilungen getheilt hatte: 1) 3 Bat. mit ihren Bat.-Kanonen und 14 Schw. Dragoner und Husaren unter dem General v. Kleist, als Avantgarde (1/4 Meile südöstlich von Braunsdorf); 2) 4 Gren.-Bat. mit ihren Bat.-Kanonen und der Battr. Nr. 1 von 4 schweren Geschützen (1500 Schritt südöstlich von Braunsdorf) unter dem General v. Queis, als Soutien der Avantgarde; 3) 5 Bat. mit ihren Bat.-Kanonen, 10 Schw. Dragoner und der Battr. Nr. 2 von 4 schweren Geschützen (südöstlich ganz nahe an Braunsdorf) unter dem Oberst v. Düringshofen (1764 Gen.-Maj., † 1776); 4) 4 Bat. mit ihren Bat.-Kanonen, 300 Freiwillige unter dem Hauptmann v. Pfuhl, 10 Schw. Kür. und der Battr. Nr. 3 von 4 schweren Geschützen (nördlich ganz nahe hinter Braunsdorf) unter dem General Jung-Stutterheim, außerdem verblieb die Geschütz-Reserve (Battr. Nr. 7 von 16 schweren Geschützen) einstweilen 1500

Schritt nördlich hinter Braunsdorf und war an die Befehle der sechsten Abtheilung gewiesen; 5) 3 Bat. mit ihren Bat.=Kanonen, 300 Kür., 10 Schw. Husaren und der Battr. Nr. 4 von 4 schweren Geschützen unter dem General v. Belling waren etwa 1500 Schritt östlich von Braunsdorf auf dem Wege nach Waltersdorf gegen den Struthwald (auch kurzweg „die Struth" genannt) vorgeschoben; 6) 5 Bat. mit ihren Bat.=Kanonen, 5 Schw. Kür. und der Battr. Nr. 5 von 4 schweren Kanonen unter dem General Alt=Stutterheim (östlich von Lang=Hennersdorf und 1500 Schritt von Gr.=Schirme), welcher durch Lang=Hennersdorf neben der Struth gegen Waltersdorf vorging; und 7) 7 Bat. mit ihren Bat.=Kanonen, 9 Schw. Dragoner und Husaren und der Battr. Nr. 6 von 4 schweren Geschützen unter dem Gen.=Lieut. Forcade (hinter Gr.=Schirme, 3/4 M. nordwestlich von Freiberg), welcher den linken Flügel der Unternehmung deckte, ohne Theil am Kampfe zu nehmen. Ueber die Stärke der Artillerie fehlt es zwar an bestimmten Nachrichten, doch kann man außer den oben angedeuteten 62 Bat.=Geschützen noch mindestens 40 schwere Geschütze annehmen. Von den sieben Abtheilungen versammelten sich am Abend vor der Schlacht sechs hinter Braunsdorf (1 Meile nordwestlich von Freiberg) und die siebente hinter Gr.=Schirme (3/4 M. nördlich von Freiberg). Der Gen.=Lieut. v. Seydlitz hatte zwar laut Disposition den Befehl über die dritte und vierte Abtheilung, scheint aber vom Prinzen Heinrich in der Rolle eines zweiten Oberbefehlshabers verwendet worden zu sein. Mit Tagesanbruch setzten sich die sechs ersten Abtheilungen von Braunsdorf in Marsch, und warf die 1. Abtheilung, welche die Avantgarde machte, sich in den südlich von Kl.=Schirme liegenden Spittelwald, vertrieb drei feindliche Bataillone daraus, nahm einen Theil davon gefangen, und setzte sich am jenseitigen Waldsaume fest. Als aber die übrigen Abtheilungen dieser Colonne auf den Höhen von St. Michel (1/4 M. nordwestlich von Brand) ankamen, gewahrte man nicht ohne Verlegenheit das Corps des Generals v. Mayer hinter Brand. Mit großer Kühnheit, und im Vertrauen auf die Unfähigkeit oder Unthätigkeit seiner Feinde, beschloß Prinz Heinrich, dennoch den Angriff hier fortzusetzen; indessen ließ der Prinz doch zur Vorsicht die 3. Abtheilung des Obersten Düringshofen auf den Höhen von St. Michel stehen. Mittlerweile war die östlich von Braunsdorf vorgeschobene 5. Abtheilung gegen die Struth vorgegangen, hatte sie vom Feinde gesäubert, und beschoß

mit der Battr. Nr. 4 das besetzte Waltersdorf, während die 4. Abth. neben Kl.-Schirme vorrückte und die feindlichen Verschanzungen mit Battr. Nr. 3 kanonirte. Prinz Heinrich aber drang rechterhand mit der 2. Abth. über das, nördlich von Brand liegende Rothe Vorwerk (bis 2000 Schritt nördlich von Brand) gegen die feindliche Stellung an den drei Kreuzen vor, und ließ diese durch die Battr. Nr. 1 kanoniren; er erhielt dabei Flanken- und Rückenfeuer aus den Kanonen des Generals Mayer, woran sich niemand kehrte. Die 6. Abth. war vor dem Nonnenwalde (nordwestlich von Gr.-Waltersdorf) aufmarschirt, hatte die Geschützreserve herangezogen, und kanonirte mit den Battr. Nr. 5 und Nr. 7 das Dorf Waltersdorf auf bedeutende Entfernung; da aber der rechte Flügel der Armee des Prinzen Heinrich so gute Fortschritte machte, so ging die 6. Abth. ebenfalls vor, und nahm westlich neben Waltersdorf eine zweite Aufstellung.

Der Feind verstärkte seinen Flügel an den drei Kreuzen, weil er hier die meiste Gefahr zu sehen glaubte. Prinz Heinrich ging nun zum förmlichen Angriff gegen die drei Kreuze vor, wobei der General Seydlitz die Grenadiere führte, die Kavallerie ihm die rechte Flanke und die Freibat. im Spittelwalde die linke deckten. Der Feind leistete guten Widerstand, machte auch einen Versuch mit der Kavallerie in die Grenadiere einzuhauen, wurde aber durch die diesseitige, vom General Seydlitz persönlich angeführt, abgewiesen, und zog sich nach der Vorstadt von Freiberg und durch diese über die Mulde zurück. Das feindliche Centrum (südöstlich von Freibergsdorf) leistete starken Widerstand. Die 300 Freiwilligen unter dem Hauptmann vom Inf.-Regt. Nr. 20 v. Pfuhl auf dem rechten Flügel der 4. Abth. und das linke Flügelbat. derselben griffen die vor sich habenden Schanzen an, nachdem die Battr. Nr. 3 und sämmtliche Bat.-Kanonen den Angriff durch ein heftiges Feuer sehr zweckmäßig vorbereitet hatten. Der Feind zog sich zwar hinter das, südlich von Klein-Waltersdorf im Spittelwald angebrachte Verhau zurück, verstärkte sich aber durch frische Truppen, und es entspann sich ein heftiges und anhaltendes Infanteriegefecht, welches durch die Battr. Nr. 5 zu Gunsten der Preußen entschieden wurde; auch avancirte der Hauptmann v. Pfuhl für sein hierbei bewiesenes Wohlverhalten zum Major. Noch war jedoch der hinter Waltersdorf stehende feindliche rechte Flügel, etwa 6 Bat. und eine zahlreiche Kavallerie stark, zu überwältigen; der Prinz Heinrich schickte daher seinen Adjutanten, den

Rittmeister Grafen v. Kalckreuth (1785 Gen.-Maj., † 1818 als G.-F.-M.) an den linken Flügel ab, um diesem den Befehl zum Angriff zu bringen, und der General Alt-Stutterheim rückte nun mit der Infanterie durch Klein-Waltersdorf gegen den vor ihm stehenden Feind. Das Kür.-Regt. Schmettau (Nr. 4) folgte mit dem Hus.-Regt. Belling (Nr. 8) der Infanterie; man durchschritt ohne Widerstand das Dorf und marschirte sogleich hinter demselben auf. Die feindliche Kavallerie war schon durch das diesseitige Artilleriefeuer erschüttert worden und ging zurück, sobald die Preußische Kavallerie das Defilee verlassen hatte; die Infanterie aber hielt Stand und schlug den ersten Angriff der Husaren mit großer Fassung durch Bataillonssalven auf 40 Schritt zurück. Da brach das Regt. Schmettau mit dem Rufe „Chemnitz“ gegen die in 2 Treffen schachbrettförmig aufgestellten 8 Bat. vor. Nachdem es das erste Treffen geworfen hatte, wurde das Regt. zwar anfangs von dem Feuer des zweiten aufgehalten, griff jedoch Rache nehmend für das Gefecht bei Chemnitz mit doppelter Wuth auf's neue an, und warf in dieser dritten Attacke nicht bloß das zweite, sondern auch das indeß zu einem Quarree formirte erste Treffen fast in einem Augenblicke über den Haufen, zerstreute sie und vernichtete 2 Oesterreichische Regimenter, Nicolaus Esterhazy und Giulai, beinahe gänzlich. Die Uebrigen wurden von den Husaren größtentheils gefangen genommen; das Regt. Schmettau aber drang weiter vor, nahm mit dem Degen in der Faust 2 Batterien und folgte dann der flüchtig gewordenen feindlichen Kavallerie, zugleich mit der Kavallerie des Preußischen rechten Flügels unter dem Gen.-Lieut. v. Seydlitz, bis an die Thore von Freiberg. Der Graf v. Kalckreuth, welcher sich bei dieser Waffenthat dem Regt. Schmettau vom Anfang bis zu Ende angeschlossen und sämmtliche Attacken mitgemacht hatte, wurde dafür zum Major befördert. Der Prinz Stolberg ging mit seiner geschlagenen Armee sogleich über die Mulde zurück, und der General Mayer nahm seinen Rückzug über Berthelsdorf. Der Feind hatte circa 3000 Todte und Verwundete, und 4400 Gefangene, darunter 79 Officiere, 29 Geschütze, 9 Fahnen und 2 Standarten verloren, wovon das Kür.-Regt. Schmettau (Nr. 4) allein 6 Kanonen, 4 Haubitzen und 8 Fahnen erbeutete; der Verlust der Preußen betrug dagegen 1500 Mann an Todten und Verwundeten.

Die siegreiche Armee des Prinzen Heinrich bezog am 29. October

Abends ein Lager auf den Höhen von Freiberg, und am folgenden Tage wurde Victoria geschossen. Die Reichsarmee zog sich inzwischen nach Böhmen zurück, und Haddick concentrirte seine Truppen bei Dresden, um dort die von Daun ihm zugeschickten Verstärkungen zu erwarten. Einige Tage nach der Schlacht langte der Gen. = Lieut. Graf Neuwied mit seinem Corps in dieser Gegend an, welcher beauftragt war, die Höhen bei Weissig unweit Dresden zu besetzen und diese Residenz abermals zu bombardiren; er kam aber zu spät, da das Corps unter dem Prinzen Albert diese Anhöhen bereits besetzt hatte. Der Prinz Heinrich sandte indessen den General v. Kleist mit einem fliegenden Corps von 6000 Mann nach Böhmen, der verschiedene Magazine zerstörte, besonders das bedeutende zu Saatz, und bis an die Thore von Prag brandschatzte. Der König hatte auf dem Wege von Schlesien die Nachricht vom Siege seines Bruders erhalten, und traf am 6. November bei dem Heere in Sachsen ein. Die Oesterreicher sehnten sich nach Ruhe; ihnen war von allen ihren früheren Erfolgen nur die Grafschaft Glatz und ein kleiner Bezirk um Dresden geblieben, wo Graf Neuwied ihnen am 7. November bei Spechthausen (nördlich vom Tharandter Walde) das letzte Gefecht lieferte, denn schon durch den Waffenstillstand zu Wilsdruff am 24. November 1762 zwischen Oesterreich und Preußen einigten sich beide Theile zum ungestörten Genusse der Winterquartiere, doch nur für Kursachsen und Schlesien. Der Vertrag darüber wurde von dem Preußischen Gen.=Lieut. v. Krockow (s. Bd. I. S. 476) und dem Obersten v. Alvensleben (1766 Gen. = Maj., † 1777), so wie Oesterreichischer Seits von dem Feldmarschall = Lieut. Freih. v. Ried und dem Obersten v. Fabris abgeschlossen, welches immer auf Frieden hindeutete, da die Oesterreicher den von den Russen und Schweden befreiten König von Preußen nun zu mächtig fanden, und sich daher Erholung wünschten.

Die Alliirten hatten den Feldzug zwar mit ungünstigen Aussichten eröffnet, da das neue Britische Ministerium dem Kriege in Deutschland sehr abgeneigt war, und daher nicht den geringsten Eifer zeigte, um die Operationen des Herzogs Ferdinand von Braunschweig zu unterstützen. Es hatte sich jedoch für das Waffenglück der Alliirten ein günstiger Umstand ereignet, indem der Herzog von Broglio nicht

mehr an der Spitze der Französischen Armee stand, sondern der Prinz Soubise, der Günstling der Pompadour, dessen Unfähigkeit den ihm zur Seite gestellten Marschall d'Estrées in der geschickten Ausführung der kriegerischen Pläne hinderte. Diese Französische Armee war zwar nicht so stark als im vorigen Jahre, aber doch völlig stark genug, um sich mit der Armee des Herzogs Ferdinand zu messen; auch standen außerdem noch 62 Bat. und 52 Schw. am Niederrhein unter dem Befehl des Prinzen von Condé, womit derselbe überall, wo es die beiden Französischen Marschälle für nöthig erachteten, Diversionen anstellen sollte. Die Winterquartiere waren im Ganzen bis zum Frühjahre 1762 ruhig gewesen. Der Erbprinz von Braunschweig hatte zwar schon früh im April einige kleine Unternehmungen gegen den Feind im Jülich'schen und Bergischen ausgeführt. Sodann bewirkte er die Eroberung des Schlosses Arensberg am 18. Mai, das von den Franzosen besetzt und zur Erhaltung ihrer Communication mit Cassel sehr nothwendig war. Da dem Commandanten der verlangte freie Abzug abgeschlagen wurde, so beschoß man das Castell lebhaft, welches sich nach einer sechsstündigen Kanonade mit 240 Mann auf Gnade und Ungnade ergab. Der Erbprinz benutzte seine Vortheile, und näherte sich dem Rhein. Diese Fortschritte trieben die Französischen Marschälle in's Feld, von welchen Soubise und d'Estrées die Französische Armee am Ober-Rhein befehligten. Der neue Feldzug erforderte viele Vorbereitungen, die nicht alle so schnell vollendet werden konnten, besonders weil das Land, wo der Krieg geführt werden sollte, ganz ausgezehrt war. Die Franzosen zogen sich deshalb anfänglich nur in etwas engere Quartiere, und die Alliirten folgten ihrem Beispiele gegen das Ende Mai's. Das Heer des Herzogs Ferdinand, welches aus folgenden Theilen bestand:

Engländer . .	18 Bat.	29 Schw.	17,512 M. Inf.	5104 M. Kav.
Preußen . .	1 =	10 =	750 = =	2000 = =
Hannoveraner .	31 =	49 =	28,804 = =	7886 = =
Hessen . . .	24 =	23 =	14,460 = =	4076 = =
Braunschweiger	11 =	15 =	8,230 = =	1950 = =
Bückeburger .	1 =	1 =	1,246 = =	60 = =
Britische Legion u. andere Corps	6 =	6 =	1,570 = =	672 = =
Summa . .	92 Bat.	133 Schw.	72,572 M. Inf.	21,808 M. Kav.

(ohne die Garnison-Truppen der 13 Bat. Hannov. und 4 Bat. Hessen)

wurde am 18. Juni im Lager bei Brakel zusammen gezogen, außer des Erbprinzen Corps, das dem Prinzen von Condé im Münster'schen entgegen gestellt blieb; den 20. ließ er sie nach Borgholt, und den 21. Juni bis an die Diemel hinmarschiren. Indessen hatten auch die Franzosen ihre Armee am 20. Juni bei Cassel zusammen gezogen; der Prinz Xaver aber stand bei Dransfeld, in der Absicht das Hannöversche zu bedrohen, und diesem stellte der Herzog Ferdinand den General Luckner entgegen, um ihn zu beobachten. Am 22. machten die Franzosen eine kleine Bewegung vorwärts und lagerten sich bei Grebenstein, indem sie nach ihrer Instruktion nur die Absicht haben konnten, den Herzog zu verhindern in Hessen einzudringen, welches sie nicht besser vermochten, als wenn sie ihm den Uebergang über die Diemel versperrten, aber dieß war sehr leicht, da sie nur ihr Lager geradezu vor diesem Flusse aufschlagen durften. Anstatt dessen blieben sie aber auf halbem Wege zwischen Cassel und der Diemel und lagerten sich da folgendergestalt: Ihr rechter Flügel hatte das Städtchen Grebenstein vor seiner Front, und lehnte sich an einen morastigen Bach; die Front ihres Lagers lief in gerader Linie auf der Höhe bis nach Meymbrechsen hin, einem im Grunde liegenden Dorfe, durch welches gleichfalls ein Bach fließt; an diesem Grunde lehnte sich ihr linker Flügel, der auf steilen Anhöhen stand; jenseits Grebenstein vor ihrem rechten Flügel stand Infanterie, vermuthlich um das dort liegende Generalquartier zu decken; vor ihrem Centrum stand wieder ein Corps Infanterie; jenseits Meymbrechsen und den Bach hatten sie ein kleines Corps, aber quer vor ihrer linken Flanke gestellt; endlich hatten sie eine Meile vorwärts vor ihrem rechten Flügel den General Castries mit einem starken Corps Infanterie und Kavallerie bei Karlsdorf dicht am Reinhartswalde detachirt. Dieses ganze Lager hatte übrigens nichts zu bedeuten, als daß sich die Herren Marschälle sehr wohl in dem zu Wilhelmsthal, einem schönen Lustschlosse des Landgrafen, genommenen Hauptquartiere fühlten; allein ganz unbegreiflich war es, daß sie das Schloß Sababurg in diesem Walde, als den Schlüssel aller Pässe durch denselben, nur mit 50 Mann besetzt hatten, und daß sie, nachdem die Alliirten es am 21. weggenommen, sich doch noch in dieses Lager begaben, ohne diesen Posten erst wieder zu erobern. Der Herzog Ferdinand beschloß daher sogleich, das so unbedachtsam gestellte Corps des Generals Castries abzuschneiden, und vielleicht gar die ganze feindliche Armee in ihrem Lager zu überfallen.

Er ließ demnach sogleich am 22. Abends alle seine leichten Truppen über die Diemel setzen, und alle Pässe über diesen Fluß maskiren; zugleich befehligte er den General Luckner am 23. von Salbeck abzumarschiren, und bei Wambeck so über die Weser zu gehen, daß er sich am Abend um 8 Uhr bei Gottsbühren im Reinhartswalde befände. Die Armee selbst ergriff das Gewehr nach Mitternacht. Der linke Flügel, den das Corps der Hannoveraner unter dem General v. Spörken ausmachte, bildete zwei Colonnen, setzte gerade vor sich bei Sielen über die Diemel in Verbindung mit der übrigen Armee, schlug sich aber gleich links über Hümmen in den Reinhartswald hinein, um in der Gegend von Hombrechsen, hinter dem Castries'schen Corps herauszukommen. Der Rest der Armee ging zwischen Sielen und Liebenau über die Diemel in fünf Colonnen, und marschirte gerade vorwärts auf die Französische Hauptarmee los. Lord Granby, der mit einem ansehnlichen Corps Engländer zu Warburg gestanden hatte, setzte zugleich mit der Armee vor der Front seines Lagers über den Fluß, marschirte sodann über Siebershausen und Lahr nach dem Dörrenberge zu, um hinter dem linken Flügel der Franzosen herauszurücken; auch stand der Oberstlieutenant v. Riedesel mit seinen Husaren und einigen Schwadronen Kavallerie vor der Spitze der linken Flanke des Castries'schen Corps, um darauf einzuhauen, sobald Spörken's Angriff beginnen würde. In der nun stattfindenden Schlacht bei Wilhelmsthal den 24. Juni, kamen die Hannoveraner gegen 5 Uhr des Morgens zum Reinhartswalde heraus, erstiegen die Höhe von Hombrechsen ohne Widerstand zu finden, marschirten aber oben falsch auf, mit der Front nach der Französischen Armee zu, anstatt daß sie sich damit nach dem Castries'schen Corps hätten hinwenden sollen, dem sie schon im Rücken standen. Indessen hatte sich dieses Corps eher formirt, als die Hannoveraner mit ihrem Aufmarsche fertig waren, und machte ungesehen seine Anstalten zum Rückzuge. Castries warf den Hannoveranern rechts und dem Oberstlieutenant Riedesel links Kavallerie entgegen, und zog sich mit seiner Infanterie nach dem rechten Flügel der Hauptarmee zurück. Riedesel wartete immer auf den Angriff der Hannoveraner, um den seinigen zu thun, da er sich unmöglich mit seiner kleinen Abtheilung Kavallerie in ein Handgemenge mit allen Truppen des Französischen Generals einlassen konnte, fiel ihm aber, sobald der größte Theil jener Truppen aus dem Wege war, doch noch in die Arrièregarde, und hieb wüthend auf das ihm

entgegengeworfene Regiment ein, welches er zu Grunde richtete; dagegen entkam auf diese Art das Castries'sche Corps. Unterdessen waren die Hannoveraner, als sie auf der Anhöhe von Hombrechsen anlangten, dem Französischen Heere gegenüber aufmarschirt, und als sie damit fertig waren, kam General Luckner, der um 2 Uhr des Morgens seinen Ruheplatz zu Gottesbühren verlassen hatte, zwischen Mariendorf und Udenhausen zum Walde heraus. Dieß hielt der General Graf Kielmannsegg, der die ihm zunächst stehende Division commandirte, für Feinde, und ließ seine ersten Kanonenschüsse darauf thun, worauf ein Hannöverscher Offizier heransprengte, und den Irrthum meldete. Luckner hatte Befehl vom Herzoge, sich links zu ziehen, auf dem hohen Rücken des Reinhartswaldgebirges, wo man oberhalb aller Quellen stand, wegzumarschiren und die Höhen von Hohenkirchen zu gewinnen; er ließ also den Grafen Kielmannsegg ersuchen, ihm in dieser Bewegung zu folgen, wie es der Disposition des Herzogs gemäß wäre, weil er sich nicht wagen wollte, der ganzen Französischen Armee so nahe zu kommen, als er dann, wenn sie sich nach Cassel zurückzöge, wie sie alle Anstalten dazu machte, stehen würde. Während dieser Unterhandlungen hatten die Franzosen mit erstaunlicher Schnelligkeit ihr Lager abgebrochen, standen in Schlachtordnung auf ihren Anhöhen, und ließen so eilig als möglich all' ihr Gepäck auf der Heerstraße von Grebenstein, die mit der von Warburg kommenden oben auf der Höhe von Hohenkirchen zusammen stößt, nach Cassel hinziehen. Wäre das Luckner'sche Corps, von dem ganzen Hannöverschen unterstützt, dahin marschirt, so mußte sich dieser wehrlose Zug stopfen, und die ganze Französische Armee dadurch in ihrem vorhabenden Rückmarsche aufgehalten worden, dann hätte die Armee von vorn, die Hannoveraner auf ihrem rechten, Lord Granby auf ihren linken Flügel sie zugleich angreifen können, und sie wäre ohne einen fürchterlichen Verlust gewiß nicht weggekommen. Allein umsonst waren Luckner's Vorstellungen, umsonst alles Zureden einiger einsichtsvoller, dem Grafen Kielmannsegg untergeordneter Generale; dieser Befehlshaber sah die Franzosen gerade vor sich, und war aus mißverstandener Bravour gar nicht davon abzubringen, auch gerade auf sie los zu marschiren. Das that er dann, ging durch den Grund auf die ihm gegenüberliegende Höhe, und als er dahin kam, fand sich's, daß die Feinde noch durch einen Grund von ihm getrennt waren, und zwar durch den, worin der morastige Bach floß, der sich von Hohenkirchen

nach Grebenstein ergießt, weshalb hier schwer durchzukommen war. Der vortheilhafte Rücken der Anhöhen, auf dem man ungehindert seitwärts bis nach Hohenkirchen hinkommen konnte, war verlassen. Luckner durfte sich allein nicht dahin wagen, und marschirte folglich bedachtsam nach Immenhausen hin zu, welches zwar auf dem Wege aber ein wenig seitwärts liegt, und hielt Maaß mit der übrigen Armee. Während General Kielmannsegg nach der ihm gegenüberliegenden Höhe hinauf marschirte, kam immer mehr Französische Bagage und Artillerie der feindlichen Armee aus dem Wege; und ehe er sein Corps nun vollends über den Bach bei Grebenstein führte, dessen morastige Ufer ihm sehr viel zu schaffen machten, war schon alles Hinderniß geräumt und der Feind in vollem Rückzuge mit den Truppen. Dieser geschah über den sogenannten Brand, einer langen Höhe zwischen Hohenkirchen und Wilhelmsthal, und die Franzosen nahmen da eine augenblickliche Stellung. Indessen war auch die alliirte Hauptarmee aufmarschirt und vorgerückt; ihre vorschwärmenden leichten Truppen hatten in Grebenstein den größten Theil der Bagage der dort gelegenen Generale angetroffen und in Empfang genommen. Da schloß sich das Hannöversche Corps, das sich oben durch jenen Bach durchgearbeitet hatte, an den linken Flügel der Armee an, und nun rückte das Ganze in Front gegen die Franzosen an, aber sehr langsam, weil das Hinzukommen der Hannoveraner den Platz, worauf die Armee vorwärts marschiren sollte, sehr verengte. Um das Vorrücken der Alliirten indeß noch mehr aufzuhalten, kanonirten die Franzosen ziemlich scharf gegen den linken Flügel derselben, wobei man ihnen zwar nichts schuldig blieb, wiewohl auch dieß den Vormarsch noch ziemlich verzögerte. Während dieser Bewegungen war auch Granby, der den längsten Weg hatte, aus seinen Defilée's herausgekommen, und zeigte sich in der linken Flanke der Franzosen. Diesem warfen sie sogleich das Stainville'sche Corps im Wilhelmsthaler Holze vor, und Granby säumte keinen Augenblick es anzugreifen und über den Haufen zu werfen, wobei ein äußerst lebhaftes Infanteriefeuer entstand. Der tapfere Widerstand, den das Stainville'sche Corps, welches aus dem Kerne der Französischen Infanterie bestand, hier leistete, rettete freilich die Französische Armee, indem es ihr Zeit gab, die Stellung bei Hohenkirchen zu räumen, ehe die ganze alliirte Armee bis dahin gelangen konnte. Dieses Corps ward aber auch fast gänzlich aufgerieben, indem es gewiß wenigstens 1500 Todte und Verwundete

auf dem Platze ließ, und den Alliirten 2732 Gefangene, 1 Standarte, 6 Fahnen und 2 Kanonen davon in die Hände fielen; wogegen die Alliirten 4 Off. und 204 Mann Todte, 2 Off. und 371 Mann Verwundete, so wie 4 Off. und 311 Mann Gefangene oder sonst Vermißte verloren. Wie langsam der Vormarsch der Armee geschah, geht daraus hervor, daß es etwa 9 Uhr des Morgens war, als General Kielmannsegg vor Grebenstein anlangte und die Armee erst 4 Uhr des Nachmittags auf dem, eine Stunde davon entfernten Höhen von Hohenkirchen ankam. Auf diese Art gelangte die Französische Armee, noch voller Angst über die gelaufene Gefahr, auf den Kratzenberg bei Cassel, wo man weiter nichts gegen sie unternehmen konnte, und die Alliirten lagerten sich bei Hohenkirchen. Lord Granby besetzte den Dörrenberg auf dem rechten Flügel der Armee, und General Luckner stand mit seinem Corps zu Holzhausen, auf dem linken; das Hauptquartier kam zu Wilhelmsthal. Noch in der Nacht, die auf die Schlacht folgte, zog sich die Französische Armee über die Fulde zurück, und lagerte sich auf den Forst, ober- und unterhalb Cassel, und von da auf den Höhen von Landwehrhagen bis jenseits Lutternberg; hinterließ aber ein ansehnliches Corps in einem verschanzten Lager auf dem Kratzenberge bei Cassel. Sobald der Herzog Ferdinand dieses am 25. bemerkte, schickte er eine Brigade Infanterie hin, um das Tannenwäldchen zu besetzen, und Granby's Corps mußte sich hinter dem Karlsberge, mit der Front nach Cassel zu, lagern; den Abend ward von der ganzen Armee Victoria geschossen. Am 27. ward ein Corps nach Niederstein detachirt, um die Franzosen vom linken Ufer der Eder wegzutreiben; bei dessen Annäherung räumten die Franzosen sogleich Fritzlar, zogen sich auch da über die Fulde zurück, und dehnten sie sich hierauf noch weiter links längs diesem Flusse aus. In dieser Stellung blieben beide Armeen bis zum 1. Juli stehen, und verging der größte Theil des Monats Juli in verschiedenen Bewegungen und Gegenbewegungen.

Um die Franzosen auch aus ihrem festen Lager bei Cassel zu vertreiben, schnitt ihnen Ferdinand die Communication mit Frankfurt ab. Der Französische General Rochambeau, der diese deckte, wurde angegriffen, und nach einer hartnäckigen Gegenwehr in die Flucht geschlagen. Die ansehnlichen Magazine bei Rothenburg fielen dadurch in die Hände der Alliirten. Ein anderer Sieg wurde von ihnen in dem Treffen bei Lutternberg am 23. Juli (zwischen Münden

und Cassel) erfochten, wo durch den Herzog Ferdinand das Corps des Prinzen Xaver von Sachsen angegriffen und geschlagen wurde, und wobei man 2000 Sächsische Grenadiere nebst 500 Kavalleristen gefangen nahm, auch 5 Fahnen, 3 Standarten und 15 Kanonen erbeutete.

Der Prinz Friedrich von Braunschweig war auch so glücklich die Feinde vom Kratzenberge zu vertreiben, und eine Menge Gefangene zu machen. Ferner muß noch die rühmliche Vertheidigung des halb zerstörten Schlosses Friedewalde am 6. August durch 60 Hessische Jäger unter dem Lieutenant Steigleder bemerkt werden, welche sich einen ganzen Tag gegen 8000 Franzosen unter dem General Stainville gehalten hatten. Auch schlug der Erbprinz von Braunschweig den Prinzen von Condé in dem Gefecht bei Alzenhain den 22. August. Die Franzosen wurden durch diese Unfälle so geschwächt, daß der Prinz von Condé der großen Armee in Hessen eiligst zu Hülfe marschiren mußte. Der Erbprinz von Braunschweig hielt mit dem Condé'schen Corps gleichen Schritt, und hoffte es vor seiner Vereinigung mit Soubise zu schlagen, allein es war schon zu spät, denn obgleich Luckner über die Wetter setzte, Condé auch seine Position auf dem Johannisberg räumte, so stieß in dem Augenblick, da die Alliirten den Berg erstiegen, um den noch darauf stehenden Nachzug anzugreifen, General Stainville zum Prinzen Condé. Beide rückten wieder vor, griffen nun den Erbprinzen mit überlegener Macht im Treffen bei Friedberg den 30. August an, warfen die Alliirten von der Höhe herunter, wodurch die Unordnung unter der geschlagenen Infanterie so groß ward, daß sie sich über den Bach zu flüchten suchte. Bei dieser Gelegenheit ward der Erbprinz, der sie wieder an den Feind zu bringen bemüht war, gefährlich im Unterleibe verwundet, und nur Luckner's Gegenwart des Geistes rettete die Flüchtigen, indem er mit seiner Kavallerie die Franzosen vom weiteren Verfolgen abhielt. Die Alliirten beeilten sich, über den Fluß zurückzukommen, jedoch bestand ihr Verlust in: 2 Off. und 70 Mann an Todten, 19 Off. und 347 Mann an Verwundeten und 34 Off. und 926 Mann an Gefangenen, auch fielen noch außerdem 1 Standarte, 10 Kanonen und viele Munitionswagen dem Feinde in die Hände. Hierauf geschah die Vereinigung der Französischen Armeen, die jetzt wieder anfingen angreifend zu agiren; sie griffen das Schloß Amöneburg an der Ohm an. Die Brücke über diesen Fluß (bei welcher eine Mühle liegt,

weshalb sie die Brücken-Mühle genannt wird), die als Haupt-Passage durch eine Schanze gedeckt war, wurde von den Alliirten anfangs nur mit 200 Mann vertheidigt. Beide Heere aber schickten immer frische Truppen ab, um dieses 14 Stunden dauernde Gefecht zu unterstützen. Die Franzosen hatten hier 30 schwere Kanonen aufgepflanzt, und beinahe eben so viel die Alliirten. Die ersten Vertheidiger der Schanze an diesem Tage waren die Hannoveraner, ihnen folgten die Engländer, sodann die Bergschotten; alle fochten mit ausnehmender Tapferkeit. Immer erschienen neue Regimenter, die Streitenden abzulösen, so daß die Hälfte der Infanterie beider Armeen nach und nach zu diesem Blutbade kamen. Die Passage mußte forcirt werden, wenn die Franzosen das bedrohete Cassel retten wollten. Die Nacht machte diesem mörderischen Gefecht bei Amöneburg den 21. September ein Ende, die jedem Theile beinahe 1000 Todte und Verwundete gekostet hatte, wobei aber die Alliirten im Besitz der Brücke geblieben waren. Da jedoch die Franzosen bei ihrer Uebermacht die Fortsetzung des Kampfes länger aushalten konnten, so gab der Herzog Ferdinand diesen streitigen Posten auf, und zog seine Truppen zurück, worauf sich am folgenden Tage Amöneburg den Franzosen ergab. Obgleich nun zwar schon am Frieden gearbeitet wurde, so war er doch nicht gewiß. Der Herzog Ferdinand wünschte indeß den Feldzug durch eine würdige Weise zu beschließen, und richtete deshalb sein Augenmerk auf Cassel, indem durch Eroberung dieser Stadt die Befreiung des ganzen Landgrafthums von den Feinden verbunden war. Es wurde daher dem Prinzen Friedrich von Braunschweig, der die Einschließung von Cassel seit dem 18. August mit einem kleinen Corps bewirkte, die nöthige Verstärkung geschickt, welche am 13. October bei ihm eintraf, worauf die Belagerung seit dem 16. October bis zur Eroberung am 1. November erfolgte. Diese Festung hatte jetzt den General Diesbach zum Commandanten, und die 6700 Mann starke Besatzung that zwar muthige, aber doch fruchtlose Ausfälle. Man war außerdem hier auf keine lange Vertheidigung vorbereitet, indem alle Bedürfnisse fehlten; obgleich daher die Belagerer das Glacis der Festung noch nicht erreicht hatten, so zwang doch der große Mangel an Lebensmitteln die Besatzung schon am 1. November den Alliirten die Festung zu übergeben.

Hierauf kam der Friede zu Fontainebleau am 3. November 1762 zwischen England und Frankreich zu Stande, nach

dessen 13. Artikel beide Theile ihren bisherigen Verbündeten keine Hülfe mehr angedeihen lassen wollten. Das meldeten Marschall d'Estrées und Prinz Soubise dem Herzog Ferdinand, welcher im Lager bei Kirchhain stand; auch theilten sie ihm ihre Vorschrift mit, daß nähmlich Cassel und Ziegenhain von den Franzosen besetzt bleiben sollten, wobei jedoch d'Estrées zu dem Artikel von Cassel geschrieben hatte: „Das Schicksal der Waffen entscheidet diesen Artikel."

Da indeß der Herzog Ferdinand aus London noch keine Nachricht erhalten hatte, so ließ er fortfahren, Ziegenhain zu belagern, bis bei der Zusammenkunft der beiderseitigen commandirenden Generale am 8. November bei der, durch das Gefecht vom 21. September bekannt gewordenen Brücken-Mühle an der Ohm, wo die Französischen Marschälle um Einstellung der Feindseligkeiten ersuchten, der Herzog Ferdinand sogleich einwilligte. Ferdinand begehrte aber die Uebergabe von Ziegenhain, allein ehe man sich darüber einigen konnte, erhielt er am 14. November aus London die Botschaft von dem Präliminar-Frieden, was am folgenden Tage den Waffenstillstand herbeiführte. Herzog Ferdinand wünschte sodann am 23. November dem Könige Georg III. Glück zum Frieden, indem er um Erlaubniß bat, den Oberbefehl niederlegen zu dürfen, und als er die Antwort aus St. James vom 3. December erhielt, zog er sich schon am 24. December zurück, nachdem er Tages zuvor in seinem Hauptquartier Neuhaus bei Paderborn, von dem verbündeten Heere einen rührenden Abschied genommen und dem General v. Spörken das Commando übergeben hatte, welches er stets in edler Gesinnung, mit unermüdlicher Sorgfalt für das Wohl seiner Untergebenen, mit großer Menschlichkeit gegen die Feinde, und mit der reinsten Uneigennützigkeit zu seinem unvergänglichen Ruhm geführet. Das Brittische Parlament schickte dem Herzog ein sehr ehrenvolles Danksagungsschreiben für die ausgezeichneten Dienste, die er England geleistet, und setzte ihm dabei eine jährliche Pension von 3000 Pfund Sterling auf Lebenszeit aus. Die Englische Armee, die von 25,000 bis auf 16,000 Mann zusammen geschmolzen war, trat nun ihren Rückmarsch an, indem der Zug dieser Truppen nach Holland ging, wo Englische Transport-Schiffe auf sie warteten. Der Friede zwischen England und Frankreich erregte jedoch großen Unwillen. Großbritannien hatte durch Pitt's Genie, zur See entschieden das Uebergewicht über Frankreich und Spanien gewonnen; es hatte sich zur ersten Seemacht in Europa erhoben und war in der

Lage, dem erschöpften und besiegten Gegner den Frieden unter jeder Bedingung vorzuschreiben. Dennoch waren aber die Opfer, welche der Sieger verlangte, sehr bescheiden; die Verbündeten wurden nicht nur der Willkür des Feindes überlassen, sondern auch Hessen, welches so unendlich gelitten, bekam keine Entschädigung, und in den Westphälischen Ländern des Königs von Preußen verblieben die Franzosen. Der Preußische Gesandte in London protestirte daher gegen diesen, in Rücksicht auf seinen Hof so treulosen Frieden, da, nach dem dritten Artikel des Vertrages vom 11. April 1758, beide Theile nur einhellig Frieden, Waffenruh, Parteilosigkeit, wie jegliche andere Abkunft schließen sollten; allein vergebens.

Friedrich benutzte indessen den mit Oesterreich geschlossenen Waffenstillstand, der sich aber nur auf Sachsen und Schlesien und überhaupt nur auf die Preußischen und Oesterreichischen Provinzen erstreckte, um ein Corps von 6000 Mann unter dem General v. Kleist in's Reich zu schicken. Kleist begann hierauf am 13. November von Oederan im Erzgebirge aus, seinen merkwürdigen Streifzug, brandschatzte Bamberg, Würzburg, Windsheim und andere Städte; erschien dann, über Erlangen und Fürth marschirend, vor Nürnberg, welches ihm 12 neue Kanonen und anderthalb Millionen Thaler liefern mußte; hierauf streiften seine Leute sogar bis an die Thore von Regensburg, so daß die Bewohner in Schrecken geriethen, und der Reichstag den Baron v. Plotho um Schutz anflehte, den dieser ihnen auch gewährte, worauf das Preußische Corps mit reicher Beute beladen nach Sachsen zurückging. Die Reichsstände verloren die Lust, sich noch ferner für Oesterreichs Privatinteresse aufzuopfern; sie erklärten sich einer nach dem andern für neutral, zogen ihre Contingente von der Reichsarmee zurück, und söhnten sich mit Friedrich aus. Auch Mecklenburg hatte schon im December einen Separat-Frieden mit Preußen geschlossen, und die rückständigen Contributionen abgetragen. Pfalz und Baiern riefen ihre Contingente zurück, und den 19. Januar 1763 begab der Kaiser sich des Beistandes der Reichs-Armee, welche sich den 11. Februar auflöste.

Als der König den 6. November sein Hauptquartier in Meissen genommen hatte, erschien von Seiten des Kurprinzen von Sachsen der Sächsische Geheimerath Thomas Freiherr v. Fritsch, den der Fürst

Kaunitz zum Friedensvermittler ausersehen hatte, als Unterhändler. Maria Theresia wollte jetzt das Glück der Schlachten gegen Friedrich und sein Heldenheer um so weniger allein versuchen, als die bisherigen Erfolge selbst mit so vielen Verbündeten zu keinem erwünschten Ziele geführt hatten; hierzu kam noch, daß es ihr am Gelde fehlte, daß ihr Haus uneinig, ihre Minister und Feldherrn mißhellig waren, und das Reich nach Frieden schmachtete, auch daß sich 100,000 Türken an der Ungarischen Gränze bewegten. Friedrich durfte sich unter diesen Umständen wohl von der Aufrichtigkeit der Friedens-Gesinnungen seiner erhabenen Gegnerinn überzeugt halten; er gab also dem Freiherrn v. Fritsch eine günstige Antwort, und beauftragte ihn mit einem Briefe an den Kurprinzen, in welchem er diesem für die Mühe dankte, die er sich gäbe, die Gemüther zu vereinigen, indem er seinerseits gern Alles, was nur mit seiner Würde vereinbar sei, zur Wiederherstellung des Friedens beitragen werde. Wenige Tage darauf ging der König ab, um seinen Cordon an den Gränzen von Böhmen und vom Reiche zu bereisen, und ließ sich sodann für den Winter in Leipzig nieder, wo sich auch bald wieder der Freiherr v. Fritsch mit der Antwort aus Wien auf die Grundlagen zu den Friedensunterhandlungen einfand. Nun ließ der König den Geheimen Legationsrath v. Hertzberg am 26. December zu sich kommen, und trug ihm auf, nach dem Jagdschlosse Hubertsburg zu gehen, um mit dem Kaiserlichen Bevollmächtigten, dem Hofrath v. Collenbach, und mit dem Baron v. Fritsch, als Sächsischem Abgeordneten, über den Frieden das Nähere zu verabreden. Die seit dem 31. December 1762 eingeleiteten Friedensunterhandlungen führten zum Frieden von Hubertsburg am 15. Februar 1763 zwischen Preußen einerseits und zwischen Oesterreich und Sachsen andererseits. Hertzberg hatte zu diesem wichtigen Werke nur eine kurze mündliche Instruktion vom König erhalten, aber bis auf den Tag war ihm der Termin bestimmt, wo der Friede abgschlossen sein sollte. Nur die Grafschaft Glatz, das einzige was Oesterreich von Schlesien noch mit den Waffen behauptete, machte einige Schwierigkeiten; vergebens bot Maria Theresia dafür ein Aequivalent, jedoch stand die Kaiserinn endlich von ihrer Forderung ab, und der Friede, durch welchen dem Könige (wie er sich von Anfang ausgesprochen hatte) auch nicht ein Dorf verloren gehen durfte, ward unterzeichnet, dessen wesentlicher Inhalt zwischen Preußen und Oesterreich so lautete:

Artikel 3. Beide Theile entsagen gegenseitig allen Ansprüchen auf die Staaten und Länder des andern Theils, namentlich Oesterreich allen Ansprüchen auf die Besitzungen, welche es an Preußen 1742 und 1745 abgetreten. — Artikel 5. Die Kaiserinn-Königinn giebt die Grafschaft Glatz, sammt allen von ihr und ihren Verbündeten eingenommenen Gebieten des Königs zurück. — Artikel 12. Die Friedensschlüsse von Breslau und Berlin, der Gränzreceß von 1742 und der Dresdener Friede werden erneuert und bestätigt. — Artikel 13. Beide Theile wollen, sobald als möglich, einen Handelsvertrag schließen, um den Handel ihrer gegenseitigen Unterthanen zu befördern. — Artikel 16. Die Kaiserinn-Königinn verbürgt dem Könige von Preußen alle seine Staaten und dieser verbürgt derselben ihre Besitzungen in Deutschland. — Artikel 18. Preußen will seinen Vertrag mit Kurpfalz wegen der Jülich-Bergischen Erbschaft unter eben den Bedingungen erneuern, unter welchen selbiger (den 24. December 1741) geschlossen worden, daß nämlich Pfalz-Sulzbach die Nachfolge in Jülich und Berg auf männliche und weibliche Linie haben solle. — Artikel 19. Das Reich ist in alle Artikel des Friedens begriffen, welche die Amnestie, die Einstellung der Feindseligkeiten, die Truppenmärsche, die Contributionen und die Kriegsgefangenen betreffen; der Westphälische Friede und alle Reichsgrundgesetze werden erneuert. — Artikel 20. Beide Theile behalten es sich vor, in einer besonderen Akte diejenigen Verbündeten und Freunde zu benennen, welche in diesen Frieden mit einbegriffen sein sollen.

In geheimen Separatartikeln versprach der König von Preußen dem Erzherzog Joseph seine Kurstimme zur Römischen Königswahl; auch wollte er die, für das Haus Oesterreich nachzusuchende Anwartschaft auf Modena zu befördern sich bemühen. — Im folgenden Jahre wurde sodann der Erzherzog Joseph auf dem Kurfürstlichen Collegialtage zu Frankfurt am Main, auch wirklich gewählt und gekrönt.

Der Friede zwischen Preußen und Sachsen erneuerte und bestätigte Artikel 5. den Dresdener Frieden: der gegenseitige Handel soll durch Abgeordnete regulirt werden. — Artikel 7. Alle Preußischen Besitzer Sächsischer Steuerscheine werden auf den von Sachsen zu regulirenden Fuß an Zinsen und Capitalien zu voll befriedigt. — Artikel 8. Zur Erleichterung des im Dresdener Frieden verabredeten Austausches des Fürstenberger Zolles und des Dorfes Schidlo gegen ein Aequivalent an Land und Leuten, soll die Stadt Fürstenberg bei

Sachsen bleiben; der Zoll aber und das Dorf Schidlo mit Allem was Sachsen an den Ufern der Oder nach der Mark zu besitzt, an Preußen gehören. — Artikel 9. Dem Kurfürsten ist freier Durchzug durch Schlesien nach Polen gewährt.

Auch ward eine Commerz-Convention zwischen Preußen und Kursachsen in Halle an der Saale, den 18. Juni 1766 abgeschlossen; aber Schidlo und der Oderzoll, welche damals etwa 5000 Thaler jährlich brachten, sind erst im Wiener Frieden 1815, mit anderen Sächsischen Gebieten an Preußen gekommen.

Zwischen Frankreich und Preußen wurde kein besonderer Friede geschlossen, da, nach dem Hubertsburger Frieden, zwischen beiden Mächten nichts weiter auszugleichen war; jedoch muß noch bemerkt werden, daß Friedrich erst durch eine kriegerische Drohung gegen Frankreich zu seinem Zwecke kam, indem er bei Auflösung des Englisch-Deutschen Heeres, die entlassene 3000 Mann starke Britische Legion sofort in seine Dienste nahm, und dieselbe sofort durch 800 Dragoner unter Oberst Friedr. Wilh. v. Bauer (1769 Gen.-Maj. in Russischen Diensten, 1777 Gen.-Lieut., † 1783), so wie durch eben so viele Freiwillige aus Braunschweig verstärkte. Dieses circa 5000 Mann zählende Corps ging sogleich nach den Gränzen von Cleve ab, mit der Bestimmung Wesel einzunehmen. Da besorgte Frankreich die Erneuerung des Krieges, und machte Vorschläge zu friedlichen Ausgleichungen, als die Beschlüsse von Hubertsburg ihrer Furcht ein Ziel setzten. Die Uebergabe der von den Franzosen bis dahin behaupteten Plätze im Cleve'schen geschah mittelst einer Convention, welche zwischen dem Französischen General-Lieut. und Commandanten von Wesel, Geldern, Meurs ꝛc., dem Marquis de Langeron und dem Preußischen Obersten v. Bauer den 11. März 1763 in Wesel, und Tages darauf in Geldern abgeschlossen wurde; worauf der Oberst v. Bauer und der Clevesche Kammer-Director v. Meyer, im Namen des Königs, das Herzogthum Cleve wieder in Besitz nahmen.

Frankreich und Spanien hatten ihren Frieden mit England und Portugal fünf Tage vor dem Hubertsburger Frieden in Paris abgeschlossen.

Der König war mit Hertzberg, wegen der von ihm mit den fremden Mächten geführten Friedens-Unterhandlungen, vollkommen zufrieden, und besuchte ihn, als er nach Hubertsburg reiste, wobei er ihm sagte: „Er hat einen guten Frieden gemacht, fast so, wie ich

den Krieg geführt, Einer gegen Drei"; auch ernannte er ihn schon am 5. April 1763, an des, drei Jahre früher verstorbenen ersten Cabinets-Ministers Heinrich Grafen v. Podewils Stelle, zum zweiten Staats- und Cabinets-Minister, da der Graf v. Finckenstein in den ersten Platz rückte.

Friedrich's hochverehrte Gemahlinn, die Königinn Elisabeth Christine, war schon am 16. Februar 1763 unter großem, allgemeinem Jubel der Bewohner nach Berlin zurückgekehrt, wo acht Tage später am 24. Februar das tapfere Regiment v. Forcade (Inf.-Regt. Nr. 23) wieder einzog, worauf das Berlin'sche Land-Regt. auseinander ging (ebenso das Königsberg'sche, Stettin'sche und Magdeburg'sche, indem nur die Officiere und Unterofficiere dieser vier Land-Regimenter im Königlichen Solde blieben). Bereits am 5. März wurde der Friede in der Hauptstadt öffentlich bekannt gemacht, und der große König, welcher erst über Torgau nach Schlesien gegangen war, kehrte in Begleitung des Herzogs Ferdinand von Braunschweig und des Generals v. Lentulus am 30. März, an welchem Tage er das Kunersdorfer Schlachtfeld besucht hatte, Abends nach 8 Uhr nach Berlin zurück. Hier waren vom frühen Morgen bis zur späten Nacht die festlich gekleideten Bürger versammelt, indem sich die freudig erregte Menge auf den Straßen und von einer halben Meile außer der Stadtmauer bis zum Schlosse bewegte, wo der König dann beim Einbruche der Dunkelheit mit hellem Fackelscheine und dem allgemeinen Jubelruf: „Es lebe der König!" bewillkommnet wurde. Der König blieb hierauf ununterbrochen in Berlin bis zum 21. April, ging von da nach Potsdam, reiste den 2. Juni über Magdeburg nach Westphalen, und verweilte dann vom 13. bis 19. Juli zu Charlottenburg. In Berlin fand bereits am 4. April 1763 das große Friedensfest und Erleuchtung statt, und das gesammte Land beging die lang ersehnte Feier mit wahrer hoffnungsvoller Freude. Der Staat war gerettet, Friedrich, der siegreich aus dem siebenjährigen Kampfe gegen das halbe Europa hervorgegangen war, hatte den Ruhm dieses Krieges dadurch besonders erhöht, daß er weder aus Eigennutz eröffnet, noch mit einem Erwerb beschlossen, sondern bloß zur Rettung der Nationalehre geführt worden war. Für solche Zwecke kämpft der Unterthan mit ganzer Kraft und ganzem Willen, und giebt freudig Gut und Blut für seinen König hin. So war die Gesinnung der Preußen für Friedrich, und jeder seiner Unterthanen

war stolz darauf, ein Preuße zu sein, während der große König sich nun bemühete, als Vater des Vaterlandes durch segensreiche Wirksamkeit nach dem Frieden die tiefen Wunden des langjährigen Krieges zu heilen.

Ein und Funfzigstes Kapitel.

Die Regierungsjahre Friedrich's II. von 1763 bis 1778.

Große Opfer hatte der langwierige Krieg gekostet, denn die Russen verloren 120,000 Mann, die Oesterreicher 140,000, die Franzosen 200,000, die Schweden 25,000 und die Reichsvölker 28,000 Mann, also zusammen 513,000 Mann; da ferner der Krieg dem Könige außer 4000 Officieren gegen 180,000 Soldaten, so wie den verbündeten Engländern und Deutschen 160,000 raubte, so läßt sich der Verlust aller kriegführenden Mächte auf 853,000 Mann berechnen. Aber schwerer noch als der Verlust an Menschen, traf die Völker der Aufwand des Krieges, indem Großbritannien seine fundirte Schuld von 72,289,673 Pfund Sterling auf 146,861,182 Pfund, und Frankreich auf 2000 Millionen Livres gesteigert. Nicht weniger verloren verhältnißmäßig Oesterreich (welches 100 Millionen Thaler Schulden machte), Schweden u. s. w., vor allen aber Sachsen (welches 70 Millionen Thaler für Lieferungen und Contributionen einbüßte). Nur Friedrich, der doch größere Anstrengungen als alle übrigen hatte machen müssen, konnte von sich sagen: er habe im ersten Jahre nach dem Frieden alle Gläubiger des Staates befriedigt, und sei keinen Dreier von dem schuldig geblieben, was der Krieg gekostet. Freilich waren auch alle Mittel erschöpft, das ganze Land sehr verheert, besonders die Mark Brandenburg. Alle Feinde hatten des Königs Gebiete ausgesogen und außerdem 125 Millionen Thaler Brandschatzung erhoben. Die Felder lagen unbebaut, weil es an Vieh und Saatkorn fehlte, zum Theil auch an Händen zur Bestellung des Ackers. Da gab der König Beweise seiner landesväterlichen Fürsorge. Der Provinz Pommern allein schenkte er 12,327 Pferde, 930 Wispel Mehl, 5380 Wispel Roggen, 20,044 Wispel Gerste, 7224 Wispel Hafer; eben so den übrigen, und, da die Linien-Regimenter beim Friedensschlusse mehr aus Landeskindern, als aus Fremdlingen bestanden, so schickte man von den 162 Mann jeder Compagnie 40

nach Hause. Mit den Frei-Corps machte man die Garnison-Regimenter vollzählig, und entließ die Inländer derselben. Die Reuterei verabschiedete 150 Mann, jedoch die Husaren 400 Mann von jedem Regimente. Hierdurch gewannen die Provinzen 30,780 Menschen, die zu den bürgerlichen Geschäften zurückkehrten, und blieb das Heer Friedrich's noch 151,000 Mann stark. Von den Geldern, welche für den nächsten Feldzug bereit lagen, bekam Schlesien 3 Millionen Thaler zur Aushülfe, Pommern und die Neumark 1,400,000 Thaler, Preußen 800,000 Thaler, die Kurmark 800,000 Thaler, Cleve 100,000 Thaler; im Halberstädtischen, Hohenstein'schen und Crossenschen wurden die Steuern auf die Hälfte herabgesetzt. Bis zum Jahre 1766 ließ der König nicht nur in Schlesien 8000, sondern auch in Pommern und der Neumark 6500 Häuser wieder aufbauen, welche von den Feinden während des Krieges niedergebrannt worden waren. Ueberhaupt war der König bei seinen schweren Regierungssorgen unermüdlich, alle diese Wunden des Krieges zu heilen, und doch zugleich stets bereit, die errungene Großmachtstellung zu vertheidigen. Er allein hatte noch Geld, nachdem ihm die vielen Feldzüge gegen 90 Millionen Thaler gekostet hatten, und er that nun Alles, um das Ausland in dem Glauben, Preußens Kraft sei durchaus nicht erschöpft, noch zu bestärken, indem er nach dem Frieden sofort kostbare Prachtbauten begann, z. B. das Neue Palais bei Sanssouci, welches 3 Millionen Thaler kostete und 1770 vollendet war; dabei erreichte er auch den Zweck, viele arbeitslose Leute zu beschäftigen und zu ernähren. Eben so beförderte der König auf alle Art das Wiederaufblühen der Gewerbe, Fabriken und Manufacturen, und im Jahre 1773 zählte man schon 264 neu errichtete Manufacturen und Fabriken, unter denen sich vorzüglich die, vom Kaufmann Gotzkowsky im Jahre 1760 errichtete Porzellanfabrik zu Berlin auszeichnete, welche der König demselben im Jahre 1763 für die Summe von 225,000 Thaler abkaufte. 1765 legte Friedrich die Bank zu Berlin an, und gab dieser Anstalt acht Millionen Thaler baares Geld zum ersten Fond. Zur Erleichterung des Handels wurden in eben diesem Jahre die Wechsel- und Leihbank in Berlin errichtet, und in mehreren anderen Städten Provinzial-Comptoirs, die von der Hauptbank in Berlin abhängen. Im Jahre 1766 errichtete Friedrich in Berlin zur Ausbildung junger Officiere die Ritter-Academie (Ecole militaire), welche bis 1806 bestand; auch stiftete er 1768 das

Bergwerks- und Hütten-Departement, so wie 1770 die Ober-Examinations-Commission und das Ober-Bau-Departement; 1776 wurde der Bau des neuen Cadettenhauses zu Berlin angefangen und 1777 daselbst ein neues großartiges Gebäude für die Königliche Bibliothek errichtet. Einer besonderen Fürsorge bedurften außerdem noch die Forsten in den Preußischen Staaten, die während des Krieges sehr gelitten hatten, weshalb nun hierbei ebenfalls eine bessere Wirthschaft und strengere Ordnung zum Wohle der Nachkommen eingeführt wurde.

Dessen ungeachtet darf man sich das Wiederaufblühen des Staates nicht so leicht und schnell vorstellen. Die Wunden waren zu zahlreich und zu tief gewesen, um rasch geheilt werden zu können, und das Land durchaus arm an eigenen Hülfsquellen. Die Herabsetzung des schlechten Geldes im Jahre 1764 war noch ein besonders harter Schlag, und nach den überstandenen Kriegsübeln verheerten böse Feuersbrünste in den Jahren 1765 bis 1769 über sechs bedeutende Städte, deren Wiederaufbau Friedrich sogleich bedeutend unterstützte. Eben so öffnete der König, als durch den Mißwachs in den Jahren 1771 und 1772 große Theuerung im Lande entstand, seine für den Kriegsfall stets angehäuften Magazine, und speisete daraus das Heer und die Armen umsonst.

Friedrich wußte aber sehr wohl, wie die Sicherheit seines Staates wesentlich darauf beruhe, daß er jederzeit zum Kriege gerüstet dastehe, und unterließ daher, trotz des so lange ersehnten Friedens, gleichwohl nichts von alledem, was zur gesammten Einrichtung des Kriegswesens nöthig war. Es wurden vielmehr bald nach dem Friedensschlusse die Rüstungen zum Kriege wieder eifrigst betrieben. Sämmtliche Festungen wurden ausgebessert, und den vorhandenen noch eine neue, bei Silberberg in Schlesien, hinzugefügt. Die Vorrathshäuser wurden auf's Reichlichste gefüllt; Geschütz, Pulver, alles Geräth des Krieges wurde in genügender Menge herbeigeschafft oder wiederhergestellt. Die Armee ward wieder vollzählig gemacht, wozu sich, da man so viele Inländer hatte auf das Land entsenden müssen, dienstlose Ausländer in hinlänglicher Anzahl einfanden; auch wurde nun mit größter Anstrengung dafür gesorgt, die alte Tüchtigkeit und Zucht wieder zurückzuführen, da die Disciplin gegen das Ende des Krieges sehr gelitten hatte. Um den bemerkten Uebeln abzuhelfen, befahl der König daher schon den 9. Februar 1763 die Eintheilung der Armee in Inspectionen; jedoch wurde auf das Dienstalter bei der Wahl der Inspecteure nicht

gesehen, und es traf sich öfter, daß sie jünger als die in den Provinzen commandirenden Generale oder die Chefs der Regimenter waren. Wie immer, so wurde es auch damals den Officieren schwer, sich nach dem Kriege in die Friedensverhältnisse zu finden; daher ging Alles langsam vorwärts, und erst 1770 erhielt die Armee, wie der König bemerkt, ein vortheilhafteres Ansehen. Ueber das Vorurtheil des Königs, hinsichts des Vorzuges, den er den adeligen vor den bürgerlichen Officieren einräumte, ist größtentheils einseitig verhandelt worden, obschon jenes Vorurtheil hauptsächlich auf der, damals begründeten Voraussetzung basirt war, daß die Söhne des Adels eine bessere Erziehung als die Kinder bürgerlichen Herkommens genossen hätten; es ist jedoch richtig, daß in den nächsten Jahren nach dem Frieden die Mehrzahl der aus den Feld-Regimentern fortgekommenen Officiere bürgerlichen Standes waren, aber bei des Königs Absicht, die Armee kriegstüchtig zu machen, war solches durchaus zweckmäßig, denn jene Officiere waren aus dem Unterofficier-Stande hervorgegangen, auch im Vergleich zu ihrer Charge sehr alt und daher invalide. Uebrigens sorgte der König dafür, daß Officiere bürgerlichen Standes, wenn sie sich im Dienste bewährten, nicht nur conservirt, sondern bis zu den höchsten Chargen befördert wurden, wie die Generale Wunsch, Salenmon, Holtzendorf, Rohdich, Regler, Günther und viele andere beweisen.

Da aber für die Befreiung von allen den Uebeln, welche der Krieg hinterlassen, für die Ausführung der mannigfachen Pläne zum Wohle seines Landes, für die Erhaltung des zahlreichen Heeres, so wie um die nöthigen baaren Geldmittel im Fall eines neuen Krieges stets vorräthig zu haben, größere Einkünfte erforderlich waren, als diejenigen, aus denen Friedrich bisher seine Unternehmungen bestritten hatte; so wünschte er dringend seine Einkünfte um zwei Millionen Thaler zu erhöhen, und entschloß sich zu der Einführung neuer Einrichtungen, um durch die aus den Zöllen fließende Einnahme, wie in anderen Ländern, einen höheren Ertrag zu erzielen. In Frankreich hatte man damals die Zollkunst zu einer hohen Vollendung gebracht, weshalb Friedrich etwas Aehnliches versuchen wollte; es wurden hierauf für die Einrichtung und Ausführung eines solchen Vorhabens einige Meister dieser Kunst aus Frankreich verschrieben, und die Anstalt ward, unter dem Titel einer „General-Administration der Königlichen Gefälle“, im gemeinen Leben „Regie“ genannt, als

eine besondere Behörde des Staates eingerichtet. Die einzelnen Gegenstände wurden eben nicht hoch verzollt, aber es wurde der Zoll auf alle möglichen Bedürfnisse des Lebens ausgedehnt, und eben hierdurch drückend. Ungleich drückender aber war es, daß den Zollbedienten, um dem Schleichhandel zu begegnen, jede beliebige Nachsuchung nicht bloß an den Thoren der Städte, sondern auch bei den Reisenden auf freiem Felde, so wie in den Häusern der Bürger verstattet wurde. Nichtsdestoweniger hob der Schleichhandel immer verwegener und gewaltthätiger sein Haupt empor. Unzähliger Verdruß und Aerger, widerwärtige Processe, Auflehnung gegen die obrigkeitlichen Befehle, Verderbniß der Sitten waren die Folgen der neuen Zolleinrichtungen, welche bei alledem die Vortheile nicht brachten, die der König von ihnen erwartet hatte. Außer dieser Vermehrung der Zölle suchte Friedrich seine Einkünfte auch dadurch zu erhöhen, daß er den Verkauf oder auch sogar die Production gewisser Gegenstände, die zum Theil ein unentbehrliches Bedürfniß waren, sich selbst vorbehielt, oder, was dasselbe ist, das Vorrecht des Handels mit denselben nur gegen starke Abgaben ertheilte. Taback und Kaffee waren die wichtigsten Gegenstände dieses Königlichen Alleinhandels. Abgesehen davon, daß hierdurch der freie Verkehr und somit die freie Entwickelung wesentlich gehemmt ward, so förderte auch diese Einrichtung den Schleichhandel auf eine nur zu verderbliche Weise. Trotz jener empfindlichen Neuerungen — und obgleich Friedrich, um dem Königlichen Ansehen nichts zu vergeben, auf seinen Anordnungen bestand oder doch nur allmählig davon abging — blieb die große Verehrung für den König in den Gemüthern des Volkes fest. Man fügte sich nach und nach in das Unabänderliche, man sah es ein, daß Friedrich jener Einnahme nicht bedurfte, um sie zu vergeuden, sondern man empfand die Wohlthaten, in denen er sie wieder auf sein Volk ausströmte, und wandte allen Groll und Haß gegen die lästigen Neuerungen nur den Fremden zu, bis auch diese allmählig aus ihren Stellen verschwanden und Eingebornen Platz machten.

Friedrich's Geringschätzung der Deutschen Sprache (da derselbe von Jugend an sich vorzugsweise mit der Französischen Sprache beschäftigt hatte, die er gut sprach und schrieb) blieb für sein Volk unschädlich, jedoch bedauerte er diesen Mangel seiner Ausbildung im Deutschen, und vergaß nie, daß er ein Deutscher Fürst war. Auf seine Veranlassung wurde zu Königsberg eine Deutsche Gesellschaft

gebildet, welche die Ausbildung der Muttersprache zu ihrem Hauptzweck hatte; noch erfolgreicher war es, daß er befahl, den Deutschen Unterricht in den Schulen künftig zweckmäßiger zu betreiben, — aber mehr als dies Alles wirkte vorzüglich die Anregung, die er dem Deutschen Nationalgeiste durch seine Großthaten einflößte. Gerade zu Friedrich's Zeit standen Klopstock (geb. 1724 zu Quedlinburg, gest. 1803 zu Hamburg) und Lessing (geb. 1729, gest. 1781) an der Spitze Deutscher Schriftsteller, die ihre Muttersprache zu einer hohen Vollkommenheit ausbildeten, und von echter Liebe für ihr Deutsches Vaterland erfüllt waren; auch Ramler (geb. 1725, gest. 1798), ein Berliner Dichter, der besonders den Ruhm Friedrich's besang, so wie obenan Goethe (geb. 1749 zu Frankfurt a. M., gest. 1832), der vorzüglichste Dichter nicht allein seines Volkes, sondern des ganzen Zeitalters, müssen rühmlichst hervorgehoben werden. Was der große König durch seine Siege bewirkte, das thaten die großen Deutschen Schriftsteller durch ihre classischen Werke, und beide verherrlichten die Deutsche Nation.

Während Friedrich für die Cultur und den inneren Wohlstand seiner Staaten sorgte, war er auch stets mit den auswärtigen Angelegenheiten beschäftigt, und wachte nicht nur für die Sicherheit seiner Staaten, sondern auch für den Glanz seiner Krone. Beim Abschlusse des Hubertsburger Friedens stand Friedrich von England, seinem einzigen Bundesgenossen, verlassen, ganz vereinzelt da. Nur mit den Türken bestand noch seit den letzten Jahren ein gewisses freundschaftliches Verhältniß; auch erschien in Folge des letzteren schon im Spätherbste des Jahres 1763 eine zahlreiche Türkische Gesandtschaft zu Berlin, die am 9. November ihren Einzug hielt und dem Könige verschiedene kostbare Geschenke vom Sultan überbrachte, jedoch ebenso viele mit zurücknahm, als sie im nächsten Frühjahr wieder abging. Da drei seiner Gegner (Oesterreich, Frankreich und Sachsen) den geschlossenen Bund fortwährend unterhielten, so war es dem Könige nothwendig, sich gleichfalls an eine der großen Mächte eng anzuschließen, und dabei erschien eine Verbindung mit Rußland die besten Vortheile zu gewähren, weshalb gleich nach dem siebenjährigen Kriege die Unterhandlungen mit Rußland eröffnet wurden; aber Oesterreich mißgönnte dem Könige eine so bedeutende Freundschaft, und arbeitete daran, die Bemühungen des Preußischen Gesandten zu vereiteln. Indeß wurde der Polnische Thron erledigt, da August III. am 4. October 1763 starb, und sein Sohn, der Kurfürst Friedrich Christian,

ihm schon am 17. December 1763 ins Grab folgte, und nur sein unmündiger Enkel Friedrich August († 1827) übrig blieb, der von Polen nicht wiederum gewählt werden konnte. Dieß wollte die Kaiserinn Katharina benutzen, ihren Liebling Stanislaus August Poniatowski mit der Polnischen Krone zu schmücken. Friedrich gab hierauf seinem Gesandten in Warschau den Auftrag, den Russischen Gesandten in dieser Angelegenheit kräftigst zu unterstützen, und dieß gefiel der Kaiserinn so sehr, daß sie nun den Preußischen Anträgen willig Gehör gab, und, allen Bemühungen Oesterreichs ungeachtet, mit Preußen am 11. April 1864 ein Schutz- und Trutz-Bündniß auf acht Jahre schloß, in welchem beide Mächte einander ihre Staaten verbürgten, sich im Fall eines Angriffs den gegenseitigen Beistand von 12,000 Mann oder von 480,000 Thaler jährlicher Hülfsgelder versprachen, und in geheimen Artikeln Widersetzung verabredeten, um die Grundverfassung der Polnischen Republik, namentlich das unbeschränkt freie Wahlrecht zu erhalten, so wie die Unterstützung der Wahl Poniatowski's. Dieser wurde daher unter dem Schutze Russischer Waffen auf dem Reichstage am 7. September 1764 zum Könige gewählt. Polen war aber von inneren Gährungen erfüllt, und religiöser Fanatismus hatte das Volk furchtbar entzweit; diejenigen, die nicht zur Römisch-katholischen Kirche gehörten (sie führten den Namen der Dissidenten), wurden in jeder Weise unterdrückt. Als nun die Russische Kaiserinn für die letzteren durchaus gleiche Rechte verlangte, regte dieß die Zwietracht immer heftiger auf. Ein Theil des Adels empört und erbittert, schloß eine Conföderation und ergriff die Waffen gegen die in Polen stehenden Russischen Truppen. Um den gefährlichen Fortschritten Katharinens zu begegnen und die mißvergnügten Polen zu unterstützen, reizte der Französische Minister Choiseul die Türken zum Kriege gegen Rußland; sie erklärten ihn 1768, verschoben aber den Beginn der Feindseligkeiten bis in den Frühling des folgenden Jahres. Die Folge davon war, daß die Russen volle Zeit bekamen, sich zu rüsten, und nun gegen die Türken so nachdrücklich auftreten konnten, daß diesen im Feldzuge von 1770 die Moldau und die Wallachei abgenommen wurden. Diese großen Fortschritte Rußlands beunruhigten alle Mächte, und auch Friedrich II., den Bundesgenossen Katharinens. Ein Gegengewicht schien nothwendig, und hierbei begegneten sich die Staaten, die so lange einander feindselig gegenüber gestanden hatten, in gleichem Interesse, da Oesterreich die Russischen Fortschritte eben so wenig

gleichgültig ansehen konnte, wie Preußen. Joseph II., der nach dem Tode seines Vaters Franz I. am 18. August 1765 als Römisch-Deutscher Kaiser und Mitregent der Oesterreichischen Erblande gefolgt war, hatte längst gewünscht, Friedrich II. zu sehen und näher kennen zu lernen. Es ward demnach zwischen Beiden eine Zusammenkunft zu Neisse auf den 25. August 1769 verabredet, bei welcher diese Monarchen einander mit der größten Hochachtung begegneten, und einen geheimen Vertrag unterzeichneten, kraft dessen sie sich verpflichteten, den zwischen Oesterreich und Preußen hergestellten Frieden mit aller Treue zu erhalten, und auch, wenn andere nicht vorherzusehende Unruhen dazu kämen, die vollkommenste Neutralität in Ansehung ihrer gegenseitigen Besitzungen zu beobachten. Im nächsten Jahre hielten die Oesterreichischen Truppen ein Lustlager bei Neustadt in Mähren, und hier erwiederte Friedrich dem jungen Kaiser am 3. September den von ihm in Schlesien empfangenen Besuch. Am zweiten Tage dieser Zusammenkunft traf ein Eilbote aus Konstantinopel ein, mit der Bitte des geängsteten Großherrn an Preußen und Oesterreich, die Vermittelung des Friedens mit Rußland zu übernehmen. Es geschah, aber als Siegerinn machte Katharina ungeheure Forderungen, und die Vorstellungen, welche Friedrich dagegen that, blieben fruchtlos. Oesterreich, welches die Moldau und Wallachei durchaus nicht in den Besitz Rußlands kommen lassen wollte, zog ein Heer zusammen, und ließ auch in Polen Truppen einrücken und die Zipser Gespannschaft besetzen, weil diese, im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts durch Verpfändung an Polen gekommen, in frühern Zeiten zu Ungern gehört hatte; es unterhandelte sogar schon ein Bündniß mit den Türken, und so schien ein großer Europäischer Krieg dem Ausbruche nahe. Im October 1770 kam jedoch der Prinz Heinrich, der Bruder Friedrich's, nach Petersburg, und wußte sich durch sein geschicktes Benehmen das Vertrauen der Kaiserinn in hohem Grade zu erwerben. Als ihm daher Katharina einst im Unwillen über Oesterreichs Anmaßung sagte: „Wenn der Wiener Hof das Königreich Polen zerstückeln will, so würden die übrigen Nachbarn desselben das Recht haben, ein Gleiches zu thun." Diesen Gedanken griff der Prinz auf; er sah in ihm das Mittel, alle Schwierigkeiten zu lösen, und theilte ihn mit Katharinens Vorwissen, seinem Bruder Friedrich mit, dem er nicht minder annehmlich erschien. Auch der Oesterreichische Hof wurde, Anfangs nur von Preußen, während Rußland noch schwieg, zur Theil-

nahme eingeladen; aber Fürst Kaunitz, der Oesterreichische Minister, wollte von einer Theilung Polens durchaus nichts hören, er versprach vielmehr, die Oesterreichischen Truppen augenblicklich aus diesem Lande zurückzurufen, sobald Rußland und Preußen dasselbe thäten. Rußland dagegen wollte weder Polen noch die beabsichtigte Vergrößerung durch Türkische Provinzen aufgeben, und das Letztere zumal war dem Oesterreichischen Kaiserhofe so bedenklich, daß er entschlossen schien, wenn kein anderer Ausweg, es zu verhindern, übrig bliebe, zu den Waffen zu greifen. Für diesen Fall suchte Kaunitz den König Friedrich zur Neutralität zu bewegen, aber der Letztere sah wohl ein, wie viel er, wenn er in solcher Lage den müßigen Zuschauer spielen wollte, von seinem Ansehen einbüßen und die Achtung vor ihm, die auf seiner Entschlossenheit und Willenskraft beruhte, vermindern würde. Friedrich fing daher an zu rüsten, als wollte er Rußland kräftigst unterstützen, und wurde mit dieser Macht über die Stücke von Polen einig, die Beide nehmen wollten; allein erst nach Beseitigung vieler Schwierigkeiten war man dahin gekommen, denn Rußland hatte für sich viel gefordert, wogegen es den Antheil des Königs sehr vermindern wollte. Endlich gaben Beide nach, und am 17. Februar 1772 ward die geheime Uebereinkunft wegen der Theilung zu Petersburg unterzeichnet. Rußland sollte demnach das Land zwischen der Düna und dem Dniepr bekommen, Preußen dagegen das 1466 im Thorner Frieden von dem Deutschen Ritterorden an Polen abgetretene Polnische Preußen (Westpreußen), mit Ausnahme von Danzig und Thorn, und den Strich Landes von Großpolen bis an den Netzefluß (den Netzedistrict), welcher Strich Landes ehemals den Herzogen von Pommern unter der Benennung Pommerellen gehört hatte, und ihuen von der Krone Polen entrissen worden war. Friedrich und Katharina verbürgten zugleich einander das Ihrige, und schlossen ihr Schutz- und Trutz-Bündniß noch enger. Ebenso hatte der Oesterreichische Hof seinen bisherigen Widerstand gegen den Theilungsplan aufgegeben, nachdem nun auch Rußland eine Eröffnung darüber hatte an ihn gelangen lassen. Von der Weigerung ging die Oesterreichische Regierung sofort zu unmäßigen Forderungen über, und erst nach manchen Weitläuftigkeiten und Zwistigkeiten begnügte sie sich mit dem Lande, welches fortan Galizien und Ludomirien genannt wurde. Hierauf ward wegen Abtretung der genannten Polnischen Provinzen der Theilungs-Vertrag von Rußland, Oesterreich und Preußen am 5. August 1772 zu Petersburg unter-

zeichnet. Die drei Mächte kamen zugleich darin überein, den König von Polen von den gefaßten Beschlüssen in Kenntniß zu setzen, einen Reichstag in Warschau ausschreiben zu lassen, und die Republik zur Einwilligung in die Abtretung so großer Provinzen zu bewegen; auch ließ jede der drei Ostmächte ein Manifest drucken, worin sie ihre Ansprüche an das Abgenommene aller Welt vorlegte, welche zwar in Erstaunen gerieth, jedoch schritt keine der übrigen Großmächte dagegen ein. Dieses Schicksal erfuhr das einst so große und mächtige Polen, weil es hinter der Entwickelung der Zeit gänzlich zurückgeblieben war, weil man im Lande selbst nur Willkür und Knechtschaft kannte, weil kein volksthümlicher Geist die Glieder des ausgedehnten Reiches mehr vereinigte. Schon am 13. September 1772 nahm Friedrich II. Westpreußen in Besitz, und ließ sich am 27. September in Marienburg huldigen; er nannte sich seitdem nicht mehr „König in Preußen", sondern „König von Preußen", weil er nun auch den westlichen Theil dieses Landes besaß. Ein Jahr darauf genehmigte der Polnische Reichstag diese Abtretung, verzichtete auch auf den dereinstigen Rückfall Preußens nach dem Erlöschen des Brandenburgischen Hauses, ebenso auf die Oberlehnshoheit über Bütow und Lauenburg und auf die Einlösung des Amtes Draheim. Für das westliche Preußen war diese Wiedervereinigung mit Ostpreußen eins der glücklichsten Ereignisse, denn die Kinder eines Landes mußten sich nun wieder als Brüder betrachten, da sie nicht mehr durch fremde Herrschaft getheilt waren, und nun nach mehr als dreihundertjähriger Trennung wieder zu einem Volke verbunden wurden. Was im westlichen Preußen noch von Deutscher Sitte und Bildung übrig geblieben, war nun gerettet; die unterdrückte Kirchenfreiheit des evangelischen Glaubens durfte nun ihr Haupt auch in diesem Lande ungescheut emporheben; jede Verfolgung, welche Priesterwuth und Aberglauben dem Lichte der Aufklärung drohten, hörte auf; strenges, unpartheiisches Recht trat an die Stelle der Gesetzlosigkeit, und Deutsches Leben kehrte mit der Deutschen Herrschaft zurück. Aber auch für den ganzen Preußischen Staat war dieser Erwerb besonders vortheilhaft, weil derselbe durch die Besitznahme Westpreußens sehr viel an innerem Zusammenhange gewonnen hatte, denn die Preußischen Länder dehnten sich jetzt von der Elbe bis zur Memel aus, und nur die Rheinlande lagen noch abgesondert.

Während der Verhandlungen über die zu besetzenden Landstriche

Polens war die Verbindung zwischen Preußen und Rußland etwas gestört worden, was sodann die geschäftige Diplomatie feindlich Gesinnter schnell zu benutzen gesucht hatte; aber bald ward das Freundschaftsband noch fester geknüpft. Der Prinz Heinrich befand sich im Frühjahre 1776 zum zweiten Male in Petersburg, als die junge Gemahlinn des Großfürsten Paul Petrowitsch plötzlich starb; er wußte sich bei diesem Trauerfall durch zarte Theilnahme das Vertrauen des ganzen Kaiserlichen Hofes zu erwerben, und als die Kaiserinn Katharina eine baldige Wiedervermählnng des Großfürsten wünschte, brachte er die, in Stettin 1759 geborne Prinzessinn Sophie Dorothee Louise Auguste von Würtemberg (s. Bd. I. S. 446) in Vorschlag, deren Mutter die Prinzessinn von Brandenburg-Schwedt Dorothee Friederike Louise (s. Bd. I. Tab. 11) war. Da diese Wahl Beifall fand, so ward bestimmt, daß der Großfürst in Berlin mit der Prinzessinn zusammentreffen und dort die Verlobung feiern solle. Am 21. Juli hielt hierauf der Großfürst Paul (seit 1796 Kaiser, † 1801), in dessen Gefolge sich der Feldmarschall Graf Romanzow und der General en chef Graf Soltikow befanden, einen glänzenden Einzug in Berlin, wo die Verlobung zwei Tage darauf gefeiert wurde; die Vermählung fand schon am 18. October 1776 statt, aus welcher später die so berühmten Kaiser Alexander I. († 1825) und Nicolaus I. († 1855) abstammen.

Zwei und Funfzigstes Kapitel.

Der Baiersche Erbfolgekrieg 1778 und 1779, beendigt durch den Frieden zu Teschen am 13. Mai 1779.

Der Kurfürst von Baiern, Maximilian Joseph, starb plötzlich am 30. December 1777 an den Blattern, und mit ihm erlosch der Pfalz-Baiersche Regentenstamm. Nach dem unzweifelhaften Rechte gebührte die Nachfolge dem nächsten Wittelsbach'schen Stammvetter, Carl Theodor, Kurfürsten von der Pfalz. Allein der Kaiser Joseph II., dessen Ehrgeiz durch die große Monarchie, die ihm bald als Alleinherrn gehören sollte, noch nicht befriedigt war, wollte sich die Gelegenheit zum Erwerbe eines wohlgelegenen Landes nicht entgehen lassen. Da seine gerechtere und besonnenere Mutter seinem Einflusse schon fast gänzlich folgte, so ward beschlossen, alte Ansprüche auf

einen Theil von Baiern geltend zu machen. Diese Ansprüche waren die unbegründetsten und nichtigsten von der Welt, aber der schwache, und, weil er selbst keine rechtmäßigen Kinder hatte, für den Vortheil seines Hauses gleichgültige Carl Theodor ward durch die Furcht vor Oesterreichs Macht und durch Versprechungen, für seine zahlreichen natürlichen Kinder zu sorgen, zu dem Vertrage vom 3. Januar 1778 veranlaßt, kraft dessen er Oesterreichs Recht an ganz Niederbaiern und einige andere Stücke der Erbschaft anerkannte. Zu gleicher Zeit ließ Joseph diese Provinzen rasch durch Oesterreichische Truppen in Besitz nehmen. Dieser Gewaltstreich empörte und erschreckte alle Reichsfürsten nicht nur wegen der unverhohlenen Begierde, sich auf Kosten rechtmäßiger Besitzer zu bereichern, sondern auch wegen der unerhörten Willkür, mit welcher dabei alle Satzungen des Reiches und alle Formen seiner Regierung verletzt wurden. Friedrich glaubte zu diesem regellosen Verfahren des ungestümen Kaisers um so weniger schweigen zu dürfen, da das Gelingen des Versuchs leicht zu vielen anderen Anmaßungen und Ungerechtigkeiten reizen konnte. Der Fürst, dessen Rechten Carl Theodor so viel vergeben hatte, war der nächste Lehnserbe, der Herzog Carl von Zweibrücken, an welchen daher Friedrich den Grafen von Görtz schickte, und ihn ermuntern ließ, gegen den eingegangenen Vergleich Einspruch zu thun, und bei Preußen Hülfe zu suchen. Dieß that er; ihm folgten die Beherrscher von Sachsen und Mecklenburg, die ebenfalls einige rechtskräftige Ansprüche auf das Baiersche Erbe hatten. Frankreich und Rußland erwiesen sich zwar den Plänen Friedrich's geneigt, waren indeß beide nicht im Stande, eine weitere Unterstützung zu gewähren. Ebenso führten die diplomatischen Verhandlungen mit dem Kaiser Joseph zu nichts, denn der Oesterreichische Hof war auf keine Weise geneigt, von dem, was er in Besitz genommen, irgend etwas zurückzugeben; vielmehr wurden bereits bedeutende Truppen-Corps in Böhmen zusammengezogen, um den Einsprüchen Preußens mit gewaffneter Hand entgegenzutreten. Da gedachte auch Friedrich, obgleich er das sechsundsechszigste Jahr bereits überschritten hatte und körperlich leidend war, nicht länger zu säumen und, wenn es einmal sein müsse, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; er versammelte seine Armee, von der ein Corps durch Schlesien, das andere durch Sachsen den Oesterreichern entgegen ziehen sollte, und machte sich bereit, noch einmal die Anstrengungen des Krieges zu ertragen. Gegen Ende des Monats

März begann die Mobilmachung der Preußischen Armee, und waren die Regimenter schon in der ersten Hälfte des April marschbereit. Das gesammte Heer wurde in zwei große Theile getheilt, welche die Erste und Zweite Armee hießen.

Die Erste Armee unter dem persönlichen Befehle des Königs, sowie des Gen. der Inf. Erbprinzen von Braunschweig bestand aus 81 Bat., 120 Schw. und 433 Geschützen (zusammen 85,000 Mann), indem nach der Ordre de Bataille:

Das Erste Treffen (25 Bat. und 40 Schw.) commandirten: die Gen.-Lieuts. v. Bülow, Prinz Friedrich von Braunschweig, v. Ramin, Alt v. Stutterheim und v. Dallwig, und unter diesen auf dem rechten Flügel: der Gen.-Maj. v. Prittwitz 3 Schw. Garde du Corps (Kür.-Regt. Nr. 13), 5 Schw. Gensd'armes (Kür.-Regt. Nr. 10) und 5 Schw. v. Pannewitz (Kür.-Regt. Nr. 8); der Gen.-Maj. v. Röder: 5 Schw. Röder (Kür.-Regt. Nr. 1) und 5 Schw. v. Wulfen (Drag.-Regt. Nr. 4), und der Gen.-Maj. v. Zaremba: 3 Gren.-Bats. v. Apenburg, v. Schlieben und v. Eberstein, 1 Bat. v. Löben und 1 Bat. Renzel (Inf.-Regt. Nr. 23); im Centrum rechts: der Gen.-Maj. v. Bornstedt: 1 Bat. Renzel (Inf.-Regt. Nr. 23), 2 Bat. Woldeck (Inf.-Regt. Nr. 26) und 2 Bat. Ramin (Inf.-Regt. Nr. 25); im Centrum: der Gen.-Maj. v. Anhalt: 2 Bat. Prinz Friedrich von Braunschweig (Inf.-Regt. Nr. 19), 2 Bat. Billerbeck (Inf.-Regt. Nr. 17) und 1 Bat. Zaremba (Inf.-Regt. Nr. 28); im Centrum links: der Gen.-Maj. v. Schwartz: 1 Bat. Zaremba (Inf.-Regt. Nr. 28), 2 Bat. Stutterheim (Inf.-Regt. Nr. 2) und 2 Bat. Tauentzien (Inf.-Regt. Nr. 31); endlich auf dem linken Flügel: der Gen.-Maj. v. Rohr: 2 Bat. Flemming (Inf.-Regt. Nr. 29) nnd 3 Gren.-Bats. v. Below, v. Kowalski und v. Löllhöffel; der Gen.-Maj. v. Podewils: 5 Schw. Thun (Drag.-Regt. Nr. 3); der Gen.-Maj. v. Arnim: 5 Schw. Podewils (Kür.-Regt. Nr. 9); und der Gen.-Maj. v. Pannewitz: 5 Schw. v. Dallwig (Kür.-Regt. Nr. 12) und 5 Schw. v. Arnim (Kür.-Regt. Nr. 4).

Das Zweite Treffen (25 Bat. und 50 Schw.) commandirten: der Gen. der Inf. v. Tauentzien und unter ihm die Gen.-Lieuts. v. Falkenhayn, v. Rentzel und v. Thadden, so wie unter diesen: auf dem rechten Flügel: der Gen.-Maj. v. Wulfen: 10 Schw. Zieten (Hus.-Regt. Nr. 2) und 10 Schw. Baireuth (Drag.-Regt. Nr. 5) und der Gen.-Maj. Prinz von Preußen: 3 Gren.-Bat. Preußen,

v. Götz und v. Kolrepp und 2 Bat. Schlieben (Inf.=Regt. Nr. 22); im Centrum rechts: der Gen.=Maj. v. Erlach: 2 Bat. Anhalt (Inf.=Regt. Nr. 43), 2 Bat. Erlach (Inf.=Regt. Nr. 40) und 1 Bat. Keller (Inf.=Regt. Nr. 37); im Centrum: der Gen.=Maj. v. Billerbeck: 1 Bat. Keller (Inf.=Regt. Nr. 37), 2 Bat. Mkgf. Heinrich (Inf.=Regt. Nr. 42) und 2 Bat. Falkenhayn (Inf.=Regt. Nr. 38); im Centrum links: der Gen.=Maj. v. Keller: 2 Bat. Buddenbrock (Inf.=Regt. Nr. 16), 2 Bat. Pelkowsky (Inf.=Regt. Nr. 4) und 1 Bat. Schwartz (Inf.=Regt. Nr. 49); endlich auf dem linken Flügel: der Gen.=Maj. v. Flemming: 1 Bat. Schwartz (Inf.=Regt. Nr. 49), 2 Bat. Kleist (Inf.=Regt. Nr. 36), 1 Bat. v. Hordt und 1 Bat. v. Kamecke; der Gen.=Maj. v. Thun: 5 Schw. Krockow (Drag.=Regt. Nr. 2); der Gen.=Maj. v. Bosse: 5 Schw. Bosse (Drag.=Regt. Nr. 11) und der Gen.=Maj. v. Lossow: 10 Schw. Lossow (Hus.=Regt. Nr. 5) und 10 Schw. Bosniaken (Hus.=Regt. Nr. 9).

Zur Reserve gehörten 31 Bat. und 30 Schw., und zwar commandirte: die 1ste Reserve auf dem rechten Flügel: der Gen.=Lieut. v. Krockow, so wie unter diesem: der Gen.=Maj. v. Apenburg: 5 Schw. Finkenstein (Drag.=Regt. Nr. 10) und 5 Schw. Apenburg (Drag.=Regt. Nr. 7); der Gen.=Maj. v. Lestwitz: 3 Bat. Garde (Inf.=Regt. Nr. 15), 1 Bat. Lestwitz (Inf.=Regt. Nr. 6) und 2 Bat. Prinz von Preußen (Inf.=Regt. Nr. 18) und der Gen.=Maj. v. Braun: 2 Bat. Bornstedt (Inf.=Reg. Nr. 1) und 2 Bat. Braun (Inf.=Regt. Nr. 13); die 2te Reserve auf dem linken Flügel: der Gen.=Lieut. v. Werner, so wie unter diesem: der Gen.=Maj. v. Krockow: 1 Bat. v. Hausen und 2 Bat. Rothkirch (Inf.=Regt. Nr. 32); der Gen.=Maj. v. Lehwaldt: 2 Bat. Krockow (Inf.=Regt. Nr. 51) und 2 Bat. Lengefeld (Inf.=Regt. Nr. 52), und der Gen.=Maj. v. Lengefeld: die 3 Bat. v. Oserowski, v. Gillern und v. Scholten, so wie außerdem 10 Schw. Werner (Hus.=Regt. Nr. 6); endlich die 3te Reserve: der Gen.=Lieut. v. Wunsch und unter diesem der Gen.=Maj. v. Pelkowsky: 1 Bat. v. Lenzke und 2 Bat. v. Thadden (Inf.=Regt. Nr. 33); der Gen.=Maj. v. Luck: 2 Bat. v. Rohr (Inf.=Regt. Nr. 54), 2 Bat. v. Luck (Inf.=Regt. Nr. 53) und 1 Bat. v. Rossières, und der Gen.=Maj. Prinz v. Hessen=Philippsthal: 2 Bat. Hessen=Philippsthal (Inf.=Regt. Nr. 55) und 1 Bat. v. Frankenberg, so wie außerdem 10 Schw. Rosenbusch (Hus.=Regt. Nr. 3.)

Zur Zweiten Armee, aus den vereinigten Königlich Preußischen und Kurfürstlich Sächsischen Armee=Corps bestehend, welche der Prinz

Heinrich von Preußen befehligte, gehörten 81 Bat. und 115 Schw., so wie gleichfalls 433 Geschütze (zusammen 72,800 Mann), indem nach der Ordre de Bataille:

Das Erste Treffen (25 Bat. und 40 Schw.) commandirten: die Gen.-Lieuts. v. Platen, Fürst von Anhalt-Bernburg, Gr. v. Hordt, v. Kleist, v. Möllendorf und v. Pomeiske, und unter diesen auf dem rechten Flügel: der Gen.-Maj. v. Seelhorst: 5 Schw. Leibregiment (Kür.-Regt. Nr. 3) und 5 Schw. Leib-Carabiniers (Kür.-Regt. Nr. 11); der Gen.-Maj. v. Bohlen: 5 Schw. Löllhöffel (Kür.-Regt. Nr. 5); der Gen.-Maj. v. Reitzenstein: 5 Schw. Reitzenstein (Kür.-Regt. Nr. 12) und der Gen.-Maj. v. Kalckstein: 5 Gren.-Bat. v. Brünnow, v. Brösicke, v. Grollmann, v. Kamecke und v. Holstein; im Centrum rechts: der Gen.-Maj. v. Lettow: 2 Bat. Prinz Ferdinand (Inf.-Regt. Nr. 34), 2 Bat. Wunsch (Inf.-Regt. Nr. 12) und 2 Bat. Saldern (Inf.-Regt. Nr. 5); im Centrum: der Gen.-Maj. v. Schlieben: 2 Bat. Kalckstein (Inf.-Regt. Nr. 20) und 2 Bat. Erbprinz von Braunschweig (Inf.-Regt. Nr. 21); im Centrum links: der Gen.-Maj. v. Eichmann: 2 Bat. Knobelsdorf (Inf.-Regt. Nr. 27) und 3 Bat. Fürst von Anhalt-Bernburg (Inf.-Regt. Nr. 3); endlich auf dem linken Flügel: der Gen.-Maj. v. Sobeck: 5 Gren.-Bat. v. Herzberg, v. Blomberg, v. Retzdorf, v. Bandemer und v. Owstien; der Gen.-Maj. v. Weyher: 5 Schw. Platen (Drag.-Regt. Nr. 8), 5 Schw. Marwitz (Kür.-Regt. Nr. 7) und der Gen.-Maj. v. Marwitz: 5 Schw. Seelhorst (Kür.-Regt. Nr. 6) und 5 Schw. Weyher (Kür.-Regt. Nr. 2).

Das Zweite Treffen (25 Bat. und 30 Schw.) commandirten die Gen.-Lieuts. v. Löllhöffel, v. Wolffersdorff, v. Britzke, Prinz v. Nassau-Saarbrück und v. Belling, so wie unter diesen: auf dem rechten Flügel: der Gen.-Maj. Graf v. Lottum: 5 Schw. Pomeiske (Drag.-Regt. Nr. 9), 5 Schw. Lottum (Drag.-Regt. Nr. 1) und 5 Schw. Podjurski (Hus.-Regt. Nr. 4), und der Gen.-Maj. v. Woldeck: 2 Gren.-Bat. v. Meusel und v. Romberg, 2 Bat. Sobeck (Inf.-Regt. Nr. 30) und 1 Bat. Bevern (Inf.-Regt. Nr. 7); im Centrum rechts: 1 Bat. Bevern (Inf.-Regt. Nr. 7), 2 Bat. Haak (Inf.-Regt. Nr. 8) und 2 Bat. Wolffersdorff (Inf.-Regt. Nr. 9); im Centrum: der Gen.-Maj. v. Haak: 2 Bat. Petersdorf (Inf.-Regt. Nr. 10), 2 Bat. Lossow (Inf.-Regt. Nr. 41) und 1 Bat. Nassau-Saarbrück (Inf.-Regt. Nr. 47); im Centrum links: der Gen.-Maj. v. Steinwehr: 1 Bat. Nassau-Saarbrück (Inf.-Regt. Nr. 47), 2 Bat. Zastrow (Inf.-Regt. Nr. 11) und 2 Bat. Steinwehr

(Inf.-Regt. Nr. 14); endlich auf dem linken Flügel: der Gen.-Maj. v. Knobelsdorf: 2 Bat. Hessen-Cassel (Inf.-Regt. Nr. 45), 2 Bat. Eichmann (Inf.-Regt. Nr. 48) und Gr.-Bat. Behr, und der Gen.-Maj. v. Posadowski: 10 Schw. Posadowski (Drag.-Regt. Nr. 6) und 5 Schw. Usedom (Huf.-Regt. Nr. 7).

Die Reserve (11 Bat. und 20 Schw.) befehligten die Gen.-Lieuts. v. Lentulus und v. Lossow, sowie unter diesen: der Gen.-Maj. v. Czettritz: 5 Schw. Czettritz (Huf.-Regt. Nr. 1) und 10 Schw. Belling (Huf.-Regt. Nr. 8); der Gen.-Maj. Podjurski: 5 Schw. Owstien (Huf.-Regt. Nr. 10); der Gen.-Maj. v. Zastrow: 2 Bat. Prinz Heinrich (Inf.-Regt. Nr. 35), 2 Bat. Lettow (Inf.-Regt. Nr. 46) und 2 Bat. Prinz Leopold von Braunschweig (Inf.-Regt. Nr. 24) und der Gen.-Maj. v. Petersdorf: 2 Bat. Möllendorf (Inf.-Regt. Nr. 39), 2 Bat. Britzke (Inf.-Regt. Nr. 44) und 1 Bat. v. Rohr. Außerdem stand die Kurfürstlich-Sächsische Armee unter dem Gen.-Lieut. Graf v. Solms (seit Nov. 1778 Gen. der Inf.), und zwar befehligten die Infanterie: der Gen.-Lieut. v. Bennigsen, so wie die Gen.-Majors le Coq und und v. Pfeilizscher: 2 Bat. des Regts. Kurfürstinn, 2 Bat. des Regts. Xaver, 2 Bat. des Regts. v. Anhalt, 2 Bat. des Regts. v. Solms und 4 Gren.-Bataillone; dagegen die Kavallerie: der Gen.-Lieut. v. Benckendorf, so wie die Gen.-Majors v. du Hamel und v. Goldacker: die Regtr. Prinz Albrecht-Dragoner und Prinz Carl-Dragoner. Endlich gehörten noch zu dem Corps des Gen.-Lieut. v. Platen: die vom Gen.-Lieut. Graf v. Anhalt und dem Gen.-Maj. v. Zanthier befehligten Sächsischen Inf.-Regtr., und zwar 2 Bat. Prinz Maximilian, 2 Bat. Prinz Carl, 2 Bat. v. le Coq, 2 Bat. v. Carlsburg und 2 Gren.-Bats., so wie die von den Gen.-Majors v. Carlsburg und v. Grünberg befehligten Sächsischen Kav.-Regtr. Kurfürst, Prinz Eugen, Carabiniers und Renard-Dragoner.

Die Oesterreichische Armee betrug dagegen: 1) unter dem persönlichen Befehle des Kaisers Joseph von Jaromirs bis Hohenelbe 81 Comp., 84 Bat., 129 Schw. und 319 Geschütze (zusammen 116,000 Mann mit 37,000 Pferden); 2) unter dem Feldmarschall Laudon auf beiden Seiten der Elbe gegen Sachsen 59,000 Mann mit 19,000 Pferden und 262 Geschütze, und unter dem Feldmarschall-Lieutenant Botta ein Beobachtungs-Corps in Mähren von 12,600 Mann mit 3600 Pferden und 167 Geschützen, also zusammen 187,600 Mann mit 59,600 Pferden und 748 Geschützen.

Friedrich ging schon am 5. April 1778 mit dem Erbprinzen von Braunschweig von Berlin nach Schlesien ab, langte am 8. in Frankenstein an, und nahm seit dem 12. in Schönwalde bei Silberberg das Hauptquartier. Der König hatte den Plan, in Mähren einzubrechen, und er hätte durch dessen schleunige Ausführung bedeutende Vortheile über die Oesterreicher, deren Rüstungen noch nicht vollendet waren, erringen können; aber es entspannen sich neue Unterhandlungen zwischen ihm und Joseph, die indeß wiederum kein Resultat gewährten, und nur Gelegenheit gaben, daß die Oesterreichische Macht vollständig zusammengezogen werden konnte. Jetzt ließ Friedrich den Plan auf Mähren fahren und rückte durch die Grafschaft Glatz in Böhmen, wo er am 5. Juli vor Nachod anlangte.

Der Feldmarschall Graf Haddick hatte sein Hauptquartier in Schmirsitz. Bei dem Anmarsche des Königs concentrirte der dahin gekommene Kaiser hierauf die Armee zwischen Jaromirs und Schurz.

Am 12. Juli detachirte der König ein Corps unter dem Gen.-Lieut. v. Bülow in die Gegend von Skalitz, am 14. wurde der Gen.-Lieut. v. Stutterheim mit einem andern Corps nach Oberschlesien zur Unterstützung des Gen.-Lieut. v. Werner commandirt. Der König ließ sich von Neuem zu Unterhandlungen bewegen, die sich bis zum 17. Aug. hinschleppten und entscheidende Unternehmungen verhinderten, so daß während dieser Zeit nur hervorzuheben sind: das Gefecht bei Trautenau am 20. Juli, wo der General v. Anhalt die Oesterreicher besiegte, das Gefecht bei Glomnitz am 11. August, wo der General von Werner die Oesterreicher überfiel und mit großer Beute in die Flucht schlug, und das Gefecht bei Troppau am 16. August, durch welches die Generale Werner und Stutterheim diese Stadt einnahmen.

Aus Mangel an Fourage und um eine Verbindung mit den Operationen des Prinzen Heinrich vorzubereiten, verließ der König am 15. August das Lager bei Jaromirs und bezog das bei Burkersdorf. Die Armee marschirte in vier Colonnen rechts ab in die Stellung zwischen Deutsch-Prausnitz und Alten-Bruch. Gleich in den ersten Tagen ließ der König kleine Corps in der rechten Flanke gegen Hohenelbe abmarschiren, folgte selbst mit 20 Bat. und 15 Schw. am 22. August und nahm ein Lager zwischen Leopold und Tscherma; über die bei Burkersdorf zurückgebliebenen Truppen erhielt der General Tauentzien den Oberbefehl.

Der Feind war den Bewegungen des Königs gefolgt, und hatte

auf der rechten Seite der Elbe bei Arnau und Hohenelbe sich außerordentlich versichert und die Passage über den Strom sehr schwierig gemacht. Gleichwohl näherte sich der König Hohenelbe, indem er am 26. August das Lager von Leopold verließ und das von Lauterwasser bezog. Noch näher an Hohenelbe, bei Ober-Langenau, stand bereits das Corps des Erbprinzen von Braunschweig. Bis zum 7. Septbr. blieb die Armee bei Lauterwasser; die Fourage war aufgezehrt, die Wege durch einen seit 14 Tagen beinahe ununterbrochenen Regen fast unpassirbar geworden, und ein Vormarsch über die Elbe nur mit den größten Opfern ausführbar. Der König ließ daher, nachdem das schwere Geschütz am 7. vorausgegangen war, die Armee am 8. September nach der Gegend von Burkersdorf bis Wildschütz zurückgehen. Nachdem das vordere Treffen und das Corps des Erbprinzen von Braunschweig das Defilée von Lauterwasser passirt war, folgte das zweite Treffen unter dem Gen.-Lieut. v. Ramin, und als dasselbe das Defilée von Leopold passiren wollte, erschien plötzlich feindliche Artillerie auf den Höhen zwischen Herrmanseiffen und Leopold und beschoß die defilirenden Truppen. Der Gen.-Lieut. v. Ramin postirte aber das Regiment Prinz Friedrich von Braunschweig (Nr. 19) auf der Höhe zwischen Leopold und Tscherma und Regiment Stutterheim (Nr. 2) auf der Höhe zwischen Leopold und Hermannseifen; er ließ sodann die feindliche Artillerie niederschießen und deckte den ganzen Rückzug. Dem gleichzeitigen Angriffe und dem ausgezeichneten Verhalten des Oberstlieutenants Erbprinzen von Hohenlohe mit dem 2. Bat. von Tauentzien (Inf.-Regt. Nr. 31), wie anderen herbeieilenden Verstärkungen, gelang es nun den Feind zu vertreiben, und den Abmarsch dieser Colonne so wohl zu decken, daß er ohne Verlust erfolgte; der Erbprinz von Hohenlohe wurde wegen seiner hierbei bewiesenen außerordentlichen Tapferkeit vom Könige sogleich zum Obersten befördert. Die Armee bezog hierauf das Lager bei Wildschütz, wobei die am 8. September bei Pilnickau vorgeschobene Brigade des Prinzen von Preußen, welche der Feind von allen Seiten umschwärmte, sich sehr hervorthat, indem der Preußische Thronfolger seine unterhabenden Truppen mit besonderem Geschick auf dem gefahrvollen Wege führte, und den wiederholten Angriffen der Feinde mit ritterlichem Muthe begegnete. Friedrich ertheilte daher seinem Neffen die schmeichelhafteste Anerkennung über seinen meisterhaft ausgeführten Marsch.

Am 14. September ging der König mit der Armee nach Altstadt,

dicht bei Trautenau, zurück, indem dieser Marsch mit vielen Versuchen des Feindes und mit einigem Verlust auf beiden Seiten zurückgelegt wurde. Am 19. September ging die Armee in das Lager bei Trautenbach; die Feldbäckerei und das Feldlazareth wurden schon am 16. nach Landshut geschickt, ebenso folgte die Artillerie den nächsten Tag. Den 21. September ging die Armee in drei Colonnen gegen Schatzlar zurück, nnd bezog zwischen der Stadt und Bernsdorf ein Lager, indem die Hauptmasse der Armee zwischen Schatzlar und Lampersdorf war; auch hatte die Arrièregarde unter dem General v. Keller an diesem Tage ein rühmliches Gefecht am Forstberge. Ueber drei Wochen blieb nun die Armee bei Schatzlar stehen, jedoch außer fast täglich vorkommenden Scharmützeln ereignete sich nichts Wesentliches. Der plötzliche Uebergang zu einer sehr rauhen Witterung erzeugte aber viele Krankheiten, wodurch mehr Menschen als vor dem Feinde verloren gingen. Friedrich hatte sein Hauptquartier in Schatzlar genommen, und lebte hier, um den widerwärtigen Eindruck dieses thatenlosen und doch so beschwerlichen Krieges zu verscheuchen, wieder der edelsten literarischen Beschäftigung, indem er jetzt auf den, im Frühling dieses Jahres hingeschiedenen Voltaire eine enthusiastische Gedächtnißrede schrieb, die er noch im November desselben Jahres in der Akademie zu Berlin vorlesen ließ.

Von Schatzlar rückte der König am 15. October nach Landshut ab.

Der Kaiser, der mehrfach den Actionen beigewohnt hatte, war mit seiner Armee, bis auf das Corps des Generals Grafen Wurmser, ebenfalls zurückgegangen; da man aber in Erfahrung brachte, daß mehrere Oesterreichische Truppen nach Mähren detachirt seien, so wurde zur Behauptung von Oesterreichisch Schlesien ein Preußisches Corps unter dem Erbprinzen von Braunschweig ebenfalls dahin geschickt. Ferner wurden einzelne Corps zur unmittelbaren Vertheidigung der Grenze aufgestellt, indem die Königliche Armee dahinter Cantonnements bezog, und zwar stand Ende October: 1) auf dem rechten Flügel das Corps des Gen.-Lieut. v. Ramin, 18 Bat. und 30 Schw., das Hauptquartier in Landshut; 2) das Corps des Gen.-Lieut. v. Wunsch in der Grafschaft Glatz; 3) das Corps des Gen.-Lieut. v. Stutterheim zwischen Leobschütz und Jägerndorf; und 4) das Corps des Erbprinzen von Braunschweig in und bei Troppau. Der König inspicirte die Aufstellungen längs der Grenze, war den 18. Octo-

der in Neisse und ging am 23. October nach Jägerndorf; am 3. November kam das Königliche Hauptquartier nach Breslau.

Während der Winterquartiere fanden beständig Allarmirungen und Angriffe der Oesterreicher statt. Der Ueberfall auf das Dorf Dittersbach bei Schmiedeberg am 8. November wurde zwar vom Regiment Thadden (Nr. 33) zurückgetrieben, jedoch entführte der Feind 8 Fahnen. Bei Weißkirch schlug der General v. Stutterheim am 15. November die Oesterreicher zurück. Mehrere Scharmützel fanden bei Zuckmantel statt, wovon das erheblichste am 26. November vorfiel. Obgleich die Oesterreicher mit Verlust zurückgeschlagen waren, so hörten sie nicht auf, einzelne Punkte mit überlegenen Kräften anzugreifen. Demgemäß detachirte der König noch 22 Bat. nach Oberschlesien, besonders als er das verbürgte Gerücht hörte, daß der Kaiserliche General Ellrichshausen den Befehl erhalten habe, Oesterreichisch-Schlesien, es koste was es wolle, wiederzunehmen.

Die Zweite Armee unter dem Prinzen Heinrich war am 1. Juli von Berlin und den umliegenden Cantonnements nach Sachsen abgerückt. Die Westphälischen und Magdeburgischen Regimenter, welche um Halle und Cöthen cantonnirt hatten, nahmen den geraden Weg nach Dresden; die andern gingen durch die Lausitz, um die Elbe bei Ostritz zu passiren. Den 8. marschirte die Armee durch Dresden. Das Erste Treffen bezog ein Lager bei Plauen, wohin der Prinz Heinrich sein Hauptquartier verlegte; das Zweite Treffen cantonnirte rückwärts, dagegen das Corps des Gen.-Lieut. Möllendorf, welches die Reserve bildete, cantonnirte vorwärts, um sich leichter mit der Sächsischen Armee, die bei Dohna Quartiere bezogen hatte, vereinigen zu können, und um die Stellung bei Gamig zu besetzen, wenn dieses nothwendig werden sollte.

Die feindliche Armee, welche gegen die Sächsische Grenze aufgestellt war, schickte einige Abtheilungen gegen Gitschin, um sich vom Stande der Dinge bei Jaromirs zu unterrichten, und da diese die Nachricht brachten, daß von dieser Seite nichts zu befürchten sei, so suchten sie ihre Stellung auf alle nur mögliche Weise zu verstärken; sie verdarb und verschanzte die Wege, legte Barricaden und machte Verhaue bei Zittau und überhaupt längs der Grenze. Der Prinz Heinrich detaschirte am 14. Juli 10 Bat. seiner Armee, mit 10 Sächsischen, das Regiment Posadowski Dragoner (Nr. 6) und ein Sächsisches Kavallerie-Regiment unter Befehl des Gen.-Lieut. v. Platen,

um bei Maxen und Dohna Cantonnirungen zu beziehen, und um bei der Hand zu sein, die Stellung bei Gamig zu besetzen; außerdem wurde der Gen.-Lieut. Graf von Anhalt, der früher in Preußischen Diensten gestanden hatte, und welcher diese Stellung genau kannte, noch befehligt, zu ihm zu stoßen. Den 15. wollte der Prinz Heinrich, da er befürchtete, daß der König bereits Böhmen verlassen haben könnte, um sein Vorhaben auf Mähren auszuführen —, nach dem Erzgebirge marschiren und dasselbe auf zwei oder drei Wegen überschreiten.

Den 16. Juli brachen die Sachsen unter dem General Grafen Solms auf, um nach Gieshübel (Berggieshübel) zu marschiren. Den 17. setzte sich der Gen.-Lieut. Möllendorf mit 12 Bat., dem Freiwilligen-Bataillon v. Klinkowström, 20 Schw. und dem Regt. Usedom (Huf. Nr. 7) nach Freiberg in Marsch, um über Marienberg nach Basberg vorzugehen. Den 18. setzte sich der Prinz mit der Armee in Marsch, um das Lager bei Dippoldiswalde zu beziehen; den 19. wurde ein Lager bei Frauenstein bezogen, und beschloß der Prinz, am 20. über Einsiedel in Böhmen einzudringen, wobei der Gen.-Lieut. Belling mit dem Regt. Belling (Huf. Nr. 8), 3 Gren.-Bat., dem Inf.-Regt. Steinwehr (Nr. 14) und dem Freiwilligen-Bat. v. Schliesen zur Linken bleiben und über Rechenberg und Grünwald nach Neustädtel vorgehen und dann die Verbindung mit der Armee herstellen sollte; allein am 21. erhielt der Prinz vom König die Nachricht, daß es diesem angenehm sein würde, wenn der Prinz von der Lausitz her in Böhmen eindringen wolle; auch daß der König sich vor einem unangreifbaren Lager befände und derselbe, sobald er erführe, daß der Prinz von dieser Seite einmarschirte, ein Detaschement nach Arnau schicken würde. Der Prinz Heinrich befahl daher dem Gen.-Lieut. Möllendorf, sein Lager bei Basberg aufzuheben und sich selbst wieder bis Gamig zurückzuziehen. Den 22. Juli trat demnach die Armee den Rückmarsch an und lagerte darauf bei Reinholdshain, auch bezog dieselbe am 23. das Lager bei Gamig und stützte den linken Flügel an die Elbe. Der 26. und 27. wurden zu den nöthigen Anordnungen behufs der neuen Operationen angewendet, und bestimmte der Prinz den Gen.-Lieut. v. Platen, die Stellung bei Gamig mit 10 Preußischen und 10 Sächsischen Bat. unter Befehl des Grafen v. Anhalt, dem Regiment Posadowsky (Drag. Nr. 6) und dem Regt. Owstien (Huf. Nr. 10) inne zu behalten; — der Prinz hatte hierbei

die Absicht, Dresden zu decken, und wenn der Feind etwa seine Stellung an der Grenze aufgeben würde, so sollte dieses Corps nachrücken und ebenfalls in Böhmen eindringen. Den 28. setzte der Prinz sich mit der Armee in Marsch und passirte die Elbe nahe beim linken Flügel der Armee auf zwei Schiffbrücken und bezog das Lager bei Radewalde; der Gen.-Lieut. Möllendorf blieb mit seinem Corps nahe bei Dresden. Den 29. wollte man bis Hanspach marschiren und somit das erste Lager in Böhmen nehmen, aber die Engpässe bei Hohenstein und andere verzögerten den Marsch so sehr, daß der Prinz nur mit dem Ersten Treffen daselbst anlangte, jedoch kam man am 30. Juli auf einem sehr guten Wege gerade nach Rumburg. Das Corps des Generals Podjurski ging gegen Zittau vor; der rechte Flügel der Armee unter dem Gen.-Lieut. Möllendorf rückte durch fast unwegsame Schluchten auf fürchterlich schlechten Wegen über Harmsdorf vor, um ein Unternehmen auf Tetschen auszuführen.

Den 1. August wurde das Lager bei Görgenthal bezogen. Die Zweite Armee hatte sämmtliche Höhen des Tollenstein inne. Da sich der Feldmarschall Laudon nicht hatte denken können, daß der Prinz Heinrich den Uebergang hier unternehmen würde, so hatte er denselben ganz vernachlässigt, indem auch die, zur Besetzung dieser Felsen und ungangbaren Wege bestimmten 6 Bat. Kroaten sich verirrt hatten.

Am 2. überschritten die Truppen des Prinzen, ohne beunruhigt zu werden, den Tollenstein und bezogen das Lager bei Röhrsdorf am Fuße des Gebirges. Der Fürst von Anhalt-Bernburg, welcher den rechten Flügel hatte, war bei Kreiwitz übergegangen und lagerte sich bei Kamnitz. Der Gen.-Lieut. Belling führte eine Unternehmung auf Gabel aus, woran das Podjurski'sche und das Sächsische Corps Theil nahmen; er machte eine bedeutende Menge Gefangene, darunter den Oberst Bossy mit 16 Officieren und 700 Mann. Den Nachmittag erfuhr der Prinz, daß man ein Armee-Corps ohne Zelte bei Nimes sähe, und wollte sich sogleich selbst durch Recognoscirung überzeugen, ob dies Laudon wäre, welcher Gabel wieder zu nehmen beabsichtige, den der Prinz sodann im Marsche angreifen wollte; aber schon unterwegs erhielt der Prinz die Meldung, daß dieses Corps bereits wieder nach Hünerwasser abmarschirt sei. Das Hauptaugenmerk des Prinzen richtete sich darauf, den Weg, welcher von Gabel nach Zittau und von da nach Sachsen führt, in seiner Gewalt zu behalten, weil man durch denselben alle Engpässe links liegen läßt;

er befahl der Artillerie, den Weg von Rumburg nach Zittau einzuschlagen, und die Bäckerei mußte ein Gleiches thun. Den 3. August war Ruhetag zu Röhrsdorf, um dem Fuhrwerke Zeit zu lassen, heranzukommen; als man daher dem Prinzen meldete, daß sich noch viele Kroaten im Gehölze befänden, wurde das erste Bat. v. Möllendorf (Inf.-Regt. Nr. 39) zur Gefangennehmung der verirrten Feinde befehligt, die man erst nach einem mühseligen Marsch von mehr als 5 Stunden durch dickes Gebüsch und enge Wege fand, worauf sich nach einigen Schüssen die vorgefundenen 82 Mann mit einer Fahne dem Bataillon ergaben. Man griff übrigens überall noch Versprengte auf, so daß sich ihre Zahl bald auf 24 Off. und 1500 Mann belief. Wenn diese Truppen Zeit gehabt hätten, die Engpässe gehörig zu besetzen, so wäre es den Preußen unmöglich geworden, auf dieser Stelle in Böhmen einzudringen. Am 9. brach der Prinz in 3 Colonnen auf, um das Lager bei Nimes zu nehmen, die Stadt vor dem rechten Flügel, die Front hinter einer Kette von Dörfern, wobei der Gen.-Lieut. Möllendorf sein Lager auf dem rechten Flügel aufschlug. Am 11. marschirte der General Podjurski mit seinem Corps nach Habendorf ins Lager. Den 12. bemerkte man eine Bewegung im Lager des Feindes, welcher sein Gros immer noch jenseit der Isar bei Münchengrätz zurückhielt, jedoch stand ein Corps in Turnau, ein anderes in Bunzlau, so wie der Fürst von Lichtenstein in Melnik. Der Gen.-Lieut. Platen war auf dem andern Ufer der Elbe vorgegangen; er hatte nach und nach bei Nollendorf, Linai und Sulowitz gestanden, und der General Sobeck war von ihm mit 2 Bat. und einigen Hundert Husaren detaschirt worden, um sich der Stadt Leitmeritz zu bemächtigen, wo er über 1900 Centner Mehl, so wie ein noch nicht erschöpftes Magazin fand. Am 13. übergab der Prinz dem Gen.-Lieut. Belling den Befehl über alle vorgeschobenen Truppen; man besetzte einen ziemlich ausgesetzten Posten bei Hünerwasser mit 200 grünen Husaren (Nr. 1) und ebenso viel Mann vom Frei-Regt. Hordt. Den 17. erfuhr man, daß der Kaiser im Lager bei Laudon angekommen sei, und wegen der bedeutenden Streitkräfte, die er mit dahin geführt hatte, schloß man auf einen baldigen Angriff; man hatte sich aber getäuscht, indem man am 18. erfuhr, daß der Kaiser nach Jaromirs zurückgekehrt sei.

Am 4. September fanden zwei nachtheilige Vorpostengefechte durch Ueberfälle der Oesterreicher in Neuendorf und Hünerwasser statt, da-

gegen vertheidigte der Lieutenant Billerbeck mit 40 Mann vom Inf.-Regt. Wunsch (Nr. 12) das auf einem hohen Berge befindliche Kloster Pösig den 4. Nachts um 2 Uhr rühmlichst gegen den Angriff von 600 Oesterreichern.

Den 5. September erhielt der Fürst von Anhalt-Bernburg seine Instructionen zu dem, am folgenden Tage zu übernehmenden Commando über die Sachsen und 8 Preußische Bataillone, welche bisher unter dem Befehl des Gen.-Lieut. Hordt gestanden hatten; der Commandirende der Sachsen Gen.-Lieut. Graf Solms, protestirte zwar dagegen, allein der Prinz Heinrich ließ den letzteren zu sich kommen, um sich mit ihm zu verständigen, worauf der Graf Solms sich entschloß, das Commando der Sachsen, die beim Platen'schen Corps standen, zu übernehmen. Den 11. Sept. rückte der Prinz mit der Avantgarde aus, um die Höhen von Kuttendorf, der Harseidel (Haarsiedelberg) genannt, welche bei Passirung von Leitmeritz hinderlich werden konnten, zu besetzen, allein der Weg war ganz mit Kanonen und Fuhrwerk angefüllt, welches des schlechten Weges und der herunter gekommenen Pferde wegen nicht hatte vorwärts kommen können, weshalb der Prinz genöthigt war, in Kuttendorf zu bleiben. Den 12. ging das Zweite Treffen über die Elbe; der Gen.-Lieut. Möllendorf blieb bei Auische gelagert und hielt Pleiswedel noch besetzt. Den 13. ging der Prinz mit dem Ersten Treffen selbst über und nahm das Lager zu Czißkowitz. Am 18. bezog der Gen.-Lieut. Möllendorf ein Lager bei Libochowitz, wo sich die einzige vom Feinde noch nicht zerstörte Brücke über die Eger befand. Da am 19. ein feindliches Detaschement am andern Ufer erschien, um sich der ganz nahe bei Leitmeritz befindlichen Brücke zu bemächtigen, so erhielt das Freiwilligen Bat. v. Schliefen den Befehl, dieselbe anzuzünden, da sie von einem Artillerie-Offizier bereits zu diesem Zwecke vorbereitet war. Den 20. entdeckte man vom Hasenberge aus, die Armee des General Laudon auf dem Wege nach Welwarn, welches den Prinzen beunruhigte, und da überdieß die Fourage anfing zu fehlen, so dachte derselbe ernstlich daran, Böhmen zu verlassen, und dieß um so mehr, als der König täglich mehr zurückging und zu fürchten war, daß der Feind, sobald der König sich aus Böhmen würde zurückgezogen haben, mit überlegenen Kräften den Prinzen angreifen würde. Am 21. September fand ein bemerkenswerthes Kavalleriegefecht bei Martinoves statt, indem der Husaren-Oberst v. Usedom (welcher die Eger, um zu pa-

trouilliren, überschritten hatte) plötzlich einen Trupp Husaren auf sich zukommen sieht, die er wegen der Aehnlichkeit der Mäntel für die seinigen hält. Der feindliche Offizier, von dem es abhing, ihn gefangen hinwegzuführen, schießt auf ihn. Usedom aber stürzt sich mit seinen 7 Schwadronen auf diese aus 300 Pferden bestehende Avantgarde und wirft sie, sieht sich jedoch plötzlich drei in Linie aufgestellten Kavallerie-Regimentern gegenüber; dennoch reißt ihn nun sein Ungestüm fort, auch diese anzugreifen, und mit Hülfe der herbeigeeilten grünen Husaren (Nr. 1) verläßt er siegreich den Kampfplatz und führt 20 Gefangene davon. Auf den Vorschlag des Prinzen ward daher dieser ausgezeichnete Officier vom Könige zum General befördert. Als hierauf am 22. September der Feind Miene machte, sich der Brücke bei Lobochowitz zu bemächtigen, ließ sie der Gen.-Lieut. Möllendorf sogleich verbrennen. Den 23. hatte Belling mit den Oesterreichern ein leichtes Scharmützel bei Doxan am rechten Ufer der Eger. Den 26. marschirte die Armee in's Lager nach Nollendorf, wobei der Gen.-Lieut. Hordt, welcher am Abend vorher seine Stellung auf dem Pascopol verlassen hatte, die Arrièregarde machte. Mit dem Gefecht bei Nickelsberg am 28. September rückte sodann die Armee aus dem Lager von Nollendorf in das von Ottendorf in Sachsen. Den 29. ging der Gen.-Lieut. Möllendorf in das Lager bei Dippoldiswalde, behielt jedoch einen Posten bei Altenberg besetzt.

Der Fürst von Anhalt-Bernburg lagerte noch bei Zittau, wo er bemerkte, daß sich der Feind vor ihm noch zu verstärken anfing; der Prinz Heinrich befahl daher dem General Woldeck, am 1. Octbr. mit 6 Bat. und 5 Schw. über Dresden und Bischofswerda nach Bautzen zu marschiren, um den Fürsten von Bernburg zu verstärken. Den 10. October bezog die ganze Armee Kantonnirungen, und das Hauptquartier kam nach Zedlitz. Es trat hierauf eine fast vollständige Waffenruhe bei der Zweiten Armee ein, und der Prinz Heinrich nahm im November seinen Aufenthalt in Dresden, während sein Gegner, der Feldmarschall Laudon, sich nach Wien zurückzog, indem er am 1. November an den General Haddick den Oberbefehl abgetreten hatte.

Nachdem schon Mitte December 1778 in Breslau die diplomatischen Verhandlungen wieder begonnen hatten, scheiterten jedoch die Friedensunterhandlungen immer noch an der Hartnäckigkeit des Kaisers Joseph, der Baiern nicht zurückgeben wollte, und wurde deshalb die Ergänzung der Heere von beiden Seiten mit Eifer betrieben. Am

10. Januar 1779 brach daher der Gen.=Lieut. Wunsch mit 15 Bat. und 30 Schw. aus der Grafschaft Glatz auf, um die Oesterreicher aus ihrer drohenden Stellung bei Ziegenhals und Zuckmantel zu vertreiben. Am 14. Januar fand das Gefecht bei Zuckmantel mit großer Heftigkeit statt, welches jedoch ohne Entscheidung blieb, indem die Oesterreicher aus ihren Gebirgsstellungen nicht verdrängt wurden. Da die Grafschaft Glatz jetzt von Truppen ziemlich entblößt war, hoffte der thätige Kaiserliche General Wurmser wo möglich die Festung überrumpeln zu können, allein nur das Blockhaus bei Ober=Schwedeldorf fiel am 18. Januar nach einer rühmlichen Vertheidigung, nachdem die Oesterreicher es durch Haubitzen beschossen und in Brand gesteckt hatten, worauf sich die Besatzung ergab, die noch aus 1 Hauptmann, 1 Lieut. und 60 Mann bestand. Auch der Prinz von Hessen=Philippsthal, der mit seinem geschwächten und sehr ermüdeten Regimente (Nr. 55) von der Expedition des Gen.=Lieut. Wunsch nach Habelschwerdt zurückgekehrt war, wurde dort am 18. Januar in den frühen Morgenstunden überfallen, und nach einem zweistündigen heftigen Straßenkampfe verwundet und gefangen, wobei fast jedes Haus mit Sturm erobert werden mußte, und das erst neu errichtete Regiment sich mit der größten Tapferkeit gegen den, von allen Seiten mit Uebermacht andringenden Feind schlug; eine von der Festung Glatz herbeieilende Unterstützung konnte das Unglück nicht mehr verhindern, indem Habelschwerdt und der ganze südliche Theil der Grafschaft Glatz im Besitze des Feindes blieben. Der König beschloß daher, diese Unfälle durch einen kräftigen Einfall in Böhmen zu rächen, und ertheilte deshalb dem Prinzen Heinrich die erforderlichen Befehle, welcher Ende Januar dazu ein Corps unter dem Gen.=Lieut. Möllendorf bereit machte. Die zu der Expedition bestimmten Truppen traten am 4. Februar ihren Marsch von Freiberg an, forcirten am folgenden Tage den Paß von Einsiedel, nahmen einen Theil der denselben vertheidigenden Kroaten gefangen, und drangen dann zunächst mit ihrer Avantgarde unter dem Oberst Prinz Johann George von Anhalt=Dessau († 1811 als Gen. der Inf.) weiter vor. In dem hierauf stattfindenden Gefecht bei Brix am 5. Februar griff der General Möllendorf ein Corps Oesterreicher an und schlug es zurück, indem letzteres dabei 400 Gefangene, 3 Kanonen und 1 Pulverwagen verlor, wogegen der Preußische Verlust sehr gering war. Der Gen.=

Lieut. v. Möllendorf wurde für diesen Sieg über die Oesterreicher vom Könige mit dem schwarzen Adlerorden belohnt.

Bei der Armee des Königs machte sich jetzt ebenfalls wieder eine große Thätigkeit bemerkbar; die Oesterreicher wurden fast aus der ganzen Grafschaft Glatz vertrieben und hielten sich nur im Besitze von Reinerz. Das letzte bedeutende Gefecht fiel am 28. Februar bei der rühmlichen Vertheidigung von Neustadt vor, welches der Oesterreichische General Graf von Wallis mit 12,000 Mann und zahlreicher Artillerie angriff. Hier wies die geringe Besatzung (das Regiment Prinz von Preußen Nr. 18) unter dem tapferen Oberst Carl Ludwig v. Winterfeldt (1781 Gen.-Maj., † 1784) alle Angriffe kräftig zurück, mußte aber zuletzt den Ort verlassen, als in demselben überall die Flammen aufschlugen, und den Soldaten die Munition in den Taschen zu explodiren anfing; dagegen hatte die Zerstörung des Städtchens für die Oesterreicher keinen Erfolg, denn sie traten, als Verstärkungen herankamen, den Rückzug an.

Friedrich, der von diesem Kriege keine Vortheile zu erwarten hatte, wünschte eben so aufrichtig den Frieden, wie die Kaiserinn Maria Theresia, und da Frankreich und Rußland das Vermittelungsgeschäft aufrichtig betrieben, so mußten sich der Kaiser Joseph und der Fürst Kaunitz zuletzt gleichfalls fügen. Der Französische Gesandte zu Wien, Baron v. Breteuil, entwarf einen auf Friedrich's Vorschlag gegründeten Plan zur Friedensstiftung, den Maria Theresia genehmigte. Nach einem, am 7., 8. und 10. März 1779 in Kraft getretenen Waffenstillstande wurde zu Teschen ein Congreß eröffnet, und der Friede zu Teschen am 13. Mai 1779 unterzeichnet, dessen Hauptpunkte folgende waren: Die Kaiserinn Königinn erhält von Baiern den von den Flüssen Donau, Inn und Salza umfaßten Bezirk, giebt alles andere in Besitz genommene Land zurück, und entsagt ihrem Anspruch darauf; die Kaiserinn Königinn verbindet sich, für sich, ihre Erben und Nachfolger, sich niemals widersetzen zu wollen, daß die Anspach- und Baireuth'schen Lande mit der Primogenitur des Kurfürstenthums Brandenburg vereinigt werden, und sie damit nach Wohlgefallen schalten können; der Kurfürst von Sachsen erhält für seine Ansprüche sechs Millionen Gulden, und der Herzog von Mecklenburg das Recht de non appellando; Rußland, Frankreich und das Deutsche Reich übernehmen die Gewährleistung dieses Vertrags.

So war hierdurch die Ruhe wieder hergestellt, und Friedrich,

nachdem er für diesen Krieg 29 Millionen Thaler geopfert und eine große Anzahl seiner Truppen verloren hatte, verlangte im Frieden keine Entschädigung. Der große König trug indessen einen Vortheil davon, der alle die Vortheile weit überstieg, die er vielleicht erworben hätte, wenn er den Bestrebungen des Kaisers die Hand geboten, denn er gewann durch seinen uneigennützigen Kampf das Vertrauen und die Zuneigung seiner Deutschen Mitstände in einem höhern Grade, als er sie je gehabt hatte; auch diejenigen, die bisher die steigende Macht seines Hauses nur mit Eifersucht angeschaut, erblickten jetzt in diesem Hause einen Beschützer des Deutschen Reiches.

Drei und Funfzigstes Kapitel.

Die letzten Regierungsjahre Friedrichs II. von 1779 bis 1786. Tod Friedrich's II. am 17. August 1786.

Im Jahre 1779 fiel dem Könige auch, nach dem Absterben des Mannsstammes der Grafen von Mansfeld, der unter Magdeburgischer Hoheit stehende Antheil der Grafschaft Mansfeld zu. — Bei den Irrungen, die in Holland zwischen dem Erbstatthalter dem Fürsten Wilhelm V. von Nassau-Oranien (dem Gemahle der Preußischen Prinzessinn Friederike Sophie Wilhelmine, s. S. 446) und den sogenannten Patrioten entstanden waren, suchte Friedrich nach beiden Seiten hin begütigend zu wirken, ohne aber anders als durch das Wort sich in die Angelegenheiten des fremden Volkes zu mischen. — Die ehrenvollste Anerkennung ward Friedrich von Seiten der Nordamerikanischen Freistaaten zu Theil, die im Jahre 1783 in die Reihe der unabhängigen Staaten eingetreten waren; sie wünschten möglichst ausgebreitete Handelsverbindungen mit Europa zu unterhalten und mit den verschiedenen Mächten Tractate abzuschließen, durch welche den Grundsätzen der See-Neutralität möglichst weite Ausdehnung gegeben und den unseligen Folgen unvermeidlicher Kriege möglichst enge Schranken gesetzt würden. Friedrich ward von ihnen zu solcher Verbindung aufgefordert, als derjenige Regent, welcher dazu gemacht sei, hierin allen andern ein Beispiel zu geben; er stimmte dem Antrage unverzüglich bei, worauf Franklin, Adam und Jefferson mit dem Preußischen Gesandten im Haag v. Thulemeyer im Jahre 1785 das denkwürdige Bündniß schlossen.

Die Absicht des Kaisers Joseph II. (seit dem Tode seiner Mutter 1780 Alleinherrscher von Oesterreich), die entfernten, weniger einträglichen und ihm nur lästigen Oesterreichischen Niederlande unter dem Titel eines Königreichs von Burgund an Baiern abzutreten, und dafür Baiern und die Oberpfalz in Besitz zu nehmen, worüber bereits 1784 ein Vertrag mit dem Kurfürsten Carl Theodor von Pfalzbaiern geschlossen, auch Frankreich und Rußland bereits gewonnen waren, machte ein allgemeines Aufsehen, und drohete dem Deutschen Reiche einen empfindlichen Stoß. Diesem offenbar sehr ungleichen Ländertausche (die Baierschen Staaten hatten 784 Quadratmeilen und sechs Millionen Gulden Einkünfte, dagegen die Oesterreichischen Niederlande nur 340 Quadratmeilen und drei Millionen Gulden Einkünfte) widersetzte sich der Herzog von Zweibrücken auf das Hartnäckigste, und nahm seine Zuflucht abermals zu Friedrich. Der König übersah sogleich die schädlichen Folgen dieses Planes, und schon dadurch mit Recht entrüstet, daß man ihn in dieser Angelegenheit übergangen hatte, brachte er es bald dahin, daß nicht nur Katharina II. erklärte, sie habe bei der Begünstigung des Tausches den freien Willen der Unterthanen vorausgesetzt, sondern daß auch von Frankreich dieselbe Erklärung erfolgte. Der Kaiser mußte daher ebenfalls davon abstehen, und erklärte auch, er habe nie gewaltsam einen Austausch erzwingen wollen. Aber die Gemüther waren einmal im höchsten Grade erregt, und es schienen fortan entschiedene Maßregeln nöthig, um die kleineren Fürsten des Deutschen Reiches gegen Oesterreichs Uebermacht zu schützen. Friedrich hatte schon im vorigen Jahre seinen Ministern den Plan vorgelegt, eine engere Verbindung der Deutschen Reichsstände, ähnlich, wie dergleichen schon in früheren Jahrhunderten geschehen war, zu Stande zu bringen; der Baiersche Tausch beschleunigte jetzt die Ausführung dieser Idee. Sachsen und Hannover wurden zunächst zu einer Verbindung aufgefordert, welche dazu dienen sollte, die Gerechtsame der Stände des Deutschen Reichs und überhaupt die Verfassung desselben unverletzt zu erhalten. Hierauf wurde schon am 23. Juli 1785 der Deutsche Fürstenbund zu Berlin von den Bevollmächtigten der drei Kurhäuser unterzeichnet. Vergeblich bot Oesterreich alle Mittel auf, denselben zu hintertreiben; vielmehr traten noch die Herzoge von Braunschweig, Sachsen-Gotha und Weimar, Mecklenburg, der Pfalzgraf von Zweibrücken, der Markgraf von Anspach und Baireuth, der Landgraf von Hessen-Cassel, der Bischof

von Osnabrück, die Fürsten von Anhalt und endlich auch der Kurfürst von Mainz diesem Fürstenbunde bei. Der Wiener Hof ermangelte nicht, gegen dieß Bündniß ein lautes Geschrei zu erheben, ja selbst auf die Absichten des ehrwürdigen Stifters dieser eben so gerechten als patriotischen Verbrüderung einen gehässigen Schein zu werfen. Allein Friedrich, für Verläumdungen zu groß, begnügte sich, durch eine einfache Geschichtserzählung die wahre Beschaffenheit dieser Sache öffentlich darzustellen, und erklärte: man habe das Deutsche Reich vor der Gefahr schützen wollen, daß die Sicherheit seiner Glieder jemals bloß von der Mäßigung des Hauses Oesterreich abhängig würde; die deshalb geschlossene Verbindung sei allen Reichsgesetzen gemäß, und habe keinen andern Zweck, als jedes Mitglied des Reichs bei dem freien und ruhigen Genusse seiner Besitzungen und Rechte zu erhalten, und sich jeder widerrechtlichen und willkürlichen Unternehmung zu widersetzen; die Würde des Kaiserlichen Hofes könne durch einen Bund, der die Erhaltung der alten Verfassung zum Zwecke habe, unmöglich beleidigt werden, wenn die Absichten so beschaffen seien, wie man es von der Großmuth und Rechtschaffenheit des Reichsoberhauptes erwarten könne, und auch zuversichtlich erwarte. So hatte Friedrich, kurz vor dem Ziele seiner irdischen Bahn, seinem Staate und dem gesammten Deutschen Vaterlande durch den Deutschen Fürstenbund das edelste Vermächtniß, die Bürgschaft innerer Kraft und fortdauernden Friedens, gestiftet.

Die bald nachher eintretenden, alle Staatsverhältnisse aufwühlenden und umstürzenden Begebenheiten haben den Bund zwar zerstört, aber nachdem Preußen — unterstützt von Rußland, England und Oesterreich — in den Jahren 1813, 1814 und 1815 Dentschland von der Französischen Oberherrschaft befreit hatte, fuhr Oesterreich doch fort, Preußen zu unterdrücken, wodurch dieser ächt Deutsche Staat abermals der Feind des Wiener Hofes werden mußte, denn Preußen und Oesterreich waren seit 1815 wieder natürliche Nebenbuhler, so lange jeder als eine Deutsche Großmacht auftrat, welches nur für den Staat erfolgreich sein konnte, der das Deutsche Interesse allein ohne andere Pläne betrieb. So wurde endlich Preußen 1866 nochmals zum Kriege gegen Oesterreich gezwungen, befreite sich aber durch seine neuen Siege nicht nur von der Oesterreichischen Oberherrschaft, sondern wurde nun auch für immer der Hort des Deutschen Reichs.

Friedrich führte nach der glorreichen Beendigung des siebenjährigen

Krieges die Verwaltung seines Staates in derselben Weise fort, wie er sie in den glücklichen Jahren vor dem verheerenden Kriege begonnen hatte. Die Stunden des Tages waren fortan mit derselben Pünktlichkeit zwischen den Pflichten des höchsten Berufes und zwischen der Muße des Weisen getheilt; das Jahr verfloß nach denselben Abschnitten, indem er theils von seinem stillen Ruhesitze aus den allgemeinen Gang der Dinge lenkte, theils an Ort und Stelle alles Einzelne seiner Unterthanen prüfte. Er gab zugleich dem Gedanken des Menschen eine Freiheit, die zu jener Zeit ohne Beispiel gewesen war; er gewährte jedem seiner Unterthanen eine unbedingt gleiche Geltung vor dem Stuhle des Rechts. Aber es sind im Wesentlichen eben nur diese allgemeineren Verhältnisse, durch welche er dem neuen Geiste Bahn brach; in der Gestaltung des Einzelnen fand er es für gut, noch die gemesseneren Schranken bestehen zu lassen, die er vorgefunden hatte, und der Thätigkeit seiner Unterthanen die Richtungen vorzuzeichnen, in denen sie sich bewegen sollte. So erklärt es sich ferner, daß er den Unterschied der Stände entschieden festhielt, und daß er über demselben, als die veränderten Verhältnisse in der späteren Zeit seiner Regierung manche Lösung des Althergebrachten wünschenswerth erscheinen ließen, nur mit vermehrter Sorge wachte. Adel, Bürger und Bauern sollten, ein jeder in seinem abgeschlossenen Berufe, für das Beste des Staates arbeiten; keiner von ihnen sollte in die Gerechtsame des andern eingreifen. Der Adel sollte seine Stellung als erster Stand behaupten; er sollte ausschließlich dazu dienen, die ehrenvollen Aemter des Staates und besonders die Officierstellen der Armee zu besetzen; diesem höheren Beruf zu genügen, sollte er seine Gedanken von der Richtung auf gemeinen Erwerb unentweiht erhalten, sollte seine Kraft allein durch den großen Grundbesitz getragen werden. Da aber der Adel schon sehr in Verfall gerathen war, so ward Alles gethan, um ihn in solchem Besitz zu erhalten und ihn zu einer zweckmäßigen Bewirthschaftung desselben zu vermögen. Dem Verkauf der Rittergüter an Bürgerliche ward alle mögliche Schwierigkeit in den Weg gelegt, endlich ward er ganz verboten. Auf die Verbesserung der adeligen Güter wurden ansehnliche Summen verwandt, die der König bereitwillig hergab; von der größten Bedeutung aber und von besonders günstigem Einflusse auf die wankenden Umstände des Adels war die Stiftung der landschaftlichen Creditsysteme, die Friedrich in dieser spätern Zeit in's Leben rief und durch welche für die Gelder, die auf

die Güter einer besonderen Provinz erhoben wurden, fortan die ganze Landschaft bürgte, so daß der gesunkene Credit rasch und lebendig emporgebracht wurde. Bei solcher Gesinnung mußte ihm natürlich die Verbesserung des Ackerbaues sehr am Herzen liegen, und er hat auch dafür nach Kräften gewirkt. Hierbei ließ er sich mit ganz besonderer Theilnahme auf die persönlichen Verhältnisse der letzten seiner Unterthanen, des Bauernstandes, ein, indem er der Meinung war, daß die Entfernung dieses Standes vom Throne, wie sie eben in jenen kastenartigen Unterschieden begründet war, nur durch das eigene Auge des Landesvaters ausgeglichen werden könne; doch wagte er es nicht, die Bauern aus den mannigfach abhängigen Verhältnissen zu ihren adligen Gutsherren zu lösen, indem er hierdurch die vorhandenen Vorrechte der Letztern hätte antasten müssen. So konnte denn auch der Ackerbau nicht zu der erwünschten Blüthe emporgeführt werden. Was in dieser Beziehung mangelhaft blieb, suchte Friedrich durch die Einführung zahlreicher Kolonisten aus der Fremde, denen die wüst liegenden Ländereien übergeben wurden, und die sich der mannigfachsten Unterstützung erfreuten, zu bewirken. Ebenso wie Adel und Bauern, blieb auch der Bürgerstand in sich abgeschlossen und durch die mittelalterlichen Zunftverhältnisse beengt, indem ihm die bestimmte Richtung und Thätigkeit, mit welcher er in den Organismus des Staates einzugreifen habe, vorgeschrieben wurde. Besonders ließ es sich Friedrich angelegen sein, das Fabrikwesen zu begüustigen, damit auf solche Weise die Bedürfnisse des Volkes im eigenen Lande erzeugt, das Erworbene im Lande behalten und zugleich auch die Einwohnerzahl so viel als möglich vermehrt würde. Ferner war Friedrich stets bemüht, auch den Handel, wie alle Zweige des Erwerbs, durch verschiedene Einrichtungen in Aufnahme zu bringen, namentlich durch die vermehrte Anlage bedeutender Wasserstraßen, unter denen besonders der Bromberger Kanal, welcher die Oder mit der Weichsel verbindet, von Bedeutung ist.

Für die Bildung des Volkes durch Schulen hat Friedrich wenig Umfassendes und Durchgreifendes gethan; aber indem er zugleich alle Beschränkung des Gedankens und allen Gewissenszwang aus seinen Landen fern hielt, ward gleichwohl dem wissenschaftlichen Bestreben eine Bahn eröffnet, welche in kurzer Frist zu den schönsten Resultaten führte, und welche, wenn auch erst allmälig und in späterer Zeit, schon von selbst eine gewisse Bildung über die Gesammtmasse des

Volkes verbreiten mußte. Dieselben Grundsätze der kirchlichen Duldung, wie in früheren Jahren, übte Friedrich auch in der späteren Zeit seines Lebens aus. Wie frei er auch selber dachte, so störte er doch Keinen in seiner religiösen Ueberzeugung, und selbst unter seinen nächsten Freunden befanden sich mehrere von streng kirchlicher Gesinnung, den verschiedenen Confessionen zugethan. Die zahlreichen Katholiken Westpreußens fanden dieselbe Anerkennung wie die Katholiken in Schlesien. So wurde auch die Bücher-Censur im Allgemeinen mit größter Milde gehandhabt. Mit höchstem Eifer aber sorgte Friedrich bis an den Abend seines Lebens für eine umfassende und parteilose Rechtspflege, und trieb ihn seine landesväterliche Sorgfalt, sich gerade seiner niedrig gestellten Unterthanen gegen die höheren anzunehmen; jedem seiner Unterthanen hatte er es freigestellt, sich unmittelbar an ihn zu wenden, welches ihm das innigste Zutrauen von Seiten des Volkes erwarb. Aber auch mancher unbegründete Einspruch gegen die Urtheile des Gerichts kam auf diese Weise vor ihn, und dienten jene Klagen der Niedern oft nur dazu, ihn gelegentlich gegen die Richter mit Mißtrauen zu erfüllen. Eine kleine Begebenheit gab den Anlaß, daß dieses Mißtrauen auf eine unerwartet heftige Weise hervorbrach, jedoch bewirkte sie zugleich eine neue, äußerst wohlthätige Reform. Es ereignete sich nämlich 1779 der berühmte Rechtshandel des Müllers Arnold unweit Züllichau, der von einer Veränderung, die ein benachbarter Edelmann mit seinem Bache vornehmen ließ, Anlaß nahm, seinem Gutsherrn den Pachtzins zu verweigern, worauf ihm dieser, nachdem er fünf Jahre mit seiner Saumseligkeit Geduld gehabt, nach dem Ausspruche seines Gerichts die Mühle wegnehmen und gerichtlich verkaufen ließ. Sowohl die Neumärkische Regierung, als das Kammergericht zu Berlin, an welches der Müller appellirte, bestätigten den Spruch der adeligen Gerichte, der König aber, der den Müller und seine Frau noch aus dem siebenjährigen Kriege persönlich kannte, und indeß von anderen Personen eine Untersuchung hatte veranstalten lassen, die für den Verurtheilten günstig ausfiel, glaubte hier mit dem bloßen gesunden Verstande einen Sieg über die Grundsätze und das Verfahren der Rechtsgelehrten errungen zu haben; er ließ den 11. December 1779 den Großkanzler Fürst nebst dreien Kammergerichtsräthen zu sich kommen, fuhr sie zornig an, entsetzte den ersten seines Amts und verurtheilte zwei Kammergerichtsräthe, so wie den Präsidenten und einige Räthe der Neumär-

kischen Regierung zu einjährigem Festungsgefängniß in Spandau. Da der Justizminister Zedlitz sich standhaft weigerte, diesen Befehl zu unterzeichnen, so ließ Friedrich denselben ohne des Ministers Unterschrift vollziehen. Die Art, wie das Berliner Publicum, das von der Unschuld der Verurtheilten völlig überzeugt war, sich bei diesem Vorfall benahm, gereicht demselben eben so sehr, als dem großen Könige, zum Ruhme. Man ehrte die gerechte Absicht auch in der ungerechten That, und betrachtete die würdigen Männer, die ein so unverdientes Schicksal getroffen, als Unglückliche, die durch ein unvermeidliches Verhängniß in Noth gerathen wären, indem Niemand in Berlin vom Hofe und von der Stadt, der einen Wagen hielt, es versäumte, dem abgesetzten Großkanzler einen Beileidsbesuch abzustatten; auch wurden für sämmtliche abgesetzte Räthe freiwillige Beiträge in der Stadt gesammelt, die so reichlich ausfielen, daß ihnen davon bis zu ihrer anderweitigen Versorgung ihr Gehalt beständig ausgezahlt werden konnte. Friedrich war sowohl von dieser Sammlung als von jenen Besuchen unterrichtet, und aus dem Umstande, daß er den Gefangenen das letzte halbe Jahr erließ, könnte man wohl annehmen, daß er sein allzu rasches Verfahren in der Folge selbst bereut habe; aber erst sein Nachfolger stellte durch eine öffentliche Unschuldserklärung die Ehre der Gekränkten völlig wieder her. An die Stelle des verabschiedeten Großkanzlers hatte Friedrich den bisherigen Schlesischen Justizminister von Carmer berufen, in welchem er schon früher den Mann erkannt hatte, der fähig war, die erwünschte neue Justizreform zu Stande zu bringen. Carmer erhielt nun den Auftrag, ein dem Geiste der Nation und dem Standpunkte der bürgerlichen Verfassung angemessenes Gesetzbuch und eine neue Prozeßordnung zu besorgen. Carmer machte sich an das Werk, wählte sich ausgezeichnete Gehülfen zu dieser Arbeit, ernannte eine besondere Gesetz-Commission, erweiterte den Antheil an dem großen Geschäft durch ausgesetzte Prämien, und brachte endlich, nach jahrelanger rastloser Mühe, in dem „Allgemeinen Landrecht“ und der „Allgemeinen Gerichtsordnung für die Preußischen Staaten“ ein Gesetzbuch zu Stande, dessen Gleichen das neuere Europa noch nicht gekannt hatte. Friedrich erlebte zwar die Vollendung dieses Werkes nicht, aber ihm bleibt die Ehre, mit dem höchsten und erfolgreichsten Eifer für diese wichtige Angelegenheit gewirkt zu haben.

Von dem heiteren Kreise, der sich in früheren Jahren in Sanssouci bewegt und die Muße des großen Königs verschönert hatte, waren

im Verlaufe des siebenjährigen Krieges schon viele geschieden, aber als er nach den Stürmen des Krieges in sein stilles Asyl zurückzog, gedachte er gern der glücklichen Zeiten. Seiner verehrten Schwester, die Markgräfinn von Baireuth (s. S. 445), welche schon 1758 gestorben war, weihete er ein eigenthümliches Denkmal, indem er ihr zu Ehren im Garten von Sanssouci einen Tempel der Freundschaft, worin ihre Statue steht, errichten ließ. In gleicher Weise gab Friedrich auch der Erinnerung an die abgeschiedenen Helden Schwerin, Winterfeldt, Keith und Seydlitz, die unter ihm mit höchstem Ruhme für das Vaterland gekämpft, durch eine Reihe von Denkmälern eine feste Stätte, indem die Aufstellung der marmornen Standbilder derselben auf dem Wilhelmsplatze zu Berlin von 1769 bis 1784 erfolgte. (s. Bd. I. S. 354, 361, 416 u. 462.)

Bis zur Zeit des Baierschen Erbfolgekrieges blieben Friedrich indeß noch einige nähere Freunde erhalten, mit denen er der Vergangenheit gedenken und sich auch noch so mancher anmuthigen Blüthe, die der Herbst des Lebens auf's Neue emporsprießen machte, erfreuen konnte. Marquis d'Argens zwar, der während des siebenjährigen Krieges so treu an dem Könige gehalten und mit der Schärfe seiner Feder für ihn gekämpft hatte, fand sich, als das gebrechliche Alter sich einstellte, in der rauhen Luft des Nordens nicht mehr behaglich und sehnte sich nach seiner warmen Heimath, nach der schönen Provence, zurück. Friedrich mußte ihn schon 1764 zu einem Besuch dorthin entlassen; da ihm aber der Freund zu lange ausblieb, so suchte er ihn zur Rückkehr zu bewegen. d'Argens entschloß sich zwar zur Rückreise, indeß blieb die Sehnsucht nach der Heimath wach, und auf's Neue bat er Friedrich, ihn zu entlassen, worauf d'Argens den gastlichen Boden 1769 abermals verließ und 1771 in seiner Heimath starb. Zwei andere hochbetagte Gefährten, Fouqué und der Lord-Marschall Keith, blieben bis an ihren Tod getreu zur Seite des Königs und erfreuten sich der theilnehmendsten Sorgfalt, mit der Friedrich, selbst schon die Beschwerden des Alters fühlend, ihre letzten Tage zu erheitern suchte. Fouqué hatte, nachdem er aus der Oesterreichischen Gefangenschaft zurückgekehrt war, dem Kriegsdienste entsagt, zu dessen Erfüllung seine Kräfte nicht mehr hinreichten, und nahm, zum Domprobst in Brandenburg ernannt, seitdem dort seinen Wohnsitz, aber mehrfach besuchte er den König in Sanssouci oder empfing, als er nicht mehr reisen konnte, dessen Besuche in seiner stillen Zurückgezogen-

heit; er starb 1774. Noch näher gestaltete sich das Verhältniß mit dem Lord-Marschall Keith, der während des siebenjährigen Krieges in wichtigen diplomatischen Sendungen beschäftigt gewesen war; auch diesen hatte nach Beendigung des siebenjährigen Krieges das Heimweh nach Schottland zurückgetrieben, aber der Siebzigjährige hatte sich dort sehr vereinsamt gefühlt, und so führte ihn schon 1764 ein stärkeres Verlangen nach Sanssouci zurück. Friedrich ließ ihm neben Sanssouci ein Haus bauen und einrichten, über dessen Eingang Keith die Worte setzte: Fridericus II. nobis haec otia fecit. Keith konnte nun täglich ganz nach seinem Belieben um Friedrich sein und alle Bequemlichkeiten genießen; er fühlte sich in dem Landhause des großen Königs, das scherzweise unter den Freunden oft „das Kloster" genannt wurde, sehr glücklich, und blieb Friedrich in unwandelbarer Treue und Offenheit bis zu seinem Tode ergeben, der 1778 auch diesen Freund des Königs entriß. In demselben Jahr starb Voltaire, wie bereits bemerkt ist. D'Alembert's vertrauliche Worte blieben dem Könige bis 1783. Ebenso erfreute sich der alte Zieten mannigfacher Huld und Theilnahme seines Königs, der ihn in Berlin allemal besuchte, wenn er dahin kam, auch am 15. October 1765 bei der Taufe seines Sohnes die Pathenstelle übernommen hatte (s. Bd. I. S. 393). Als Zieten am 26. Januar 1786 gestorben war, sagte der König zu mehreren Generalen, die ihn besuchten: „Unser alter Zieten hat auch bei seinem Tode noch sich als General gezeigt; im Kriege commandirte er immer die Avantgarde, auch mit dem Tode hat er den Anfang gemacht; ich führte die Hauptarmee, ich werde ihm folgen." Als hierauf im August 1786 der General v. Lentulus (s. Bd. I. S. 475) den Tod des großen Königs erfuhr, äußerte er scherzend: „nun müßte er die Arrièregarde machen"; Lentulus starb am 26. December 1787.

Die Zeit des Baierschen Erbfolgekrieges, von der ab der Tod mit rascher Hand die Umgebungen Friedrich's lichtete, bezeichnet auch die Periode, bis zu welcher die musikalischen Genüsse dauerten, die so wesentlich zur Erfrischung seines Geistes beitrugen. Bis gegen diese Jahre war des Abends regelmäßig, nach alter Sitte, im Zimmer des Königs Concert; als ihn aber mangelnde Vorderzähne am Flöteblasen hinderten, fand er, da er die eigene Thätigkeit aufgeben mußte, bald auch im Anhören der Concerte keine Freude mehr. Allmählig wurde es immer einsamer um den König her, da auch von den Gliedern seiner Familie einer nach dem andern, mancher in blühender Jugend,

seinen Platz verließ. Auf's Tiefste hatte den König besonders der Tod eines geliebten hoffnungsvollen Neffen erschüttert, des Prinzen Heinrich, jüngeren Bruders des Prinzen von Preußen, der schon 1767 starb; er schrieb auf ihn eine Gedächtnißrede, die seine vorzügliche Zuneigung für diesen Prinzen und die große Trauer über seinen Verlust aussprach, und ließ dieselbe in der Akademie vorlesen. Ueberhaupt hatte er mit seiner Familie allmählig immer weniger vertrauten Verkehr; auch lebte seine Gemahlinn in stiller Zurückgezogenheit, ihre Tage nur durch Wohlthun, wissenschaftliche Beschäftigung und kindliche Frömmigkeit bezeichnend, jedoch pflegte er zuweilen des Winters bei ihr im Schlosse von Berlin zu speisen. Das seltene Fest des goldenen Ehejubiläums, das am 12. Juni 1783 erschien, wurde nicht öffentlich gefeiert; aber der König sorgte stets dafür, seine Gemahlinn in den gebührenden Ehren zu erhalten. Auch das 50jährige Generals-Jubiläum erlebte der große König am 28. Juni 1785, jedoch fand ebenfalls keine Feier dieses, für den Königlichen Feldherrn und seine tapfere Armee so denkwürdigen Tages statt, da Friedrich schon im Frühling dieses Jahres einen leichten Anfall von Gicht hatte, und der Egerbrunnen, den er jährlich im Juni zu trinken gewohnt war, ihm nicht gut bekam, worauf sich eine sichtbare Abnahme seiner Kräfte einstellte. Dessen ungeachtet ging Friedrich nach Schlesien, um die Revue über die dasigen Truppen zu halten. Hier setzte er sich am 24. August viele Stunden lang, ohne alle weitere Bedeckung, als seine gewöhnliche einfache Kleidung, einem großen und anhaltenden Regen aus, der ihn ganz durchnäßte. Die hierdurch herbeigeführte Erkältung brachte ein Fieber hervor, welches er aber theils auf der Reise unterdrückte, theils wegen seines gewöhnlichen Eifers für die Geschäfte nicht beachtete. Plötzlich wurde der König aber zu Potsdam am 18. September Abends im Bett von einem Stickfluß befallen, aus dem er nur durch Hülfe eines Brechmittels gerettet ward; unmittelbar darauf stellte sich die Gicht bei ihm ein, und er behielt von dieser Zeit an einen beschwerlichen und nur mit wenigem Auswurf verbundenen Husten, wozu noch eine große Engbrüstigkeit kam. Der April 1786 brachte sodann die ersten warmen Tage, und Friedrich hoffte, obgleich die Krankheit immer mehr vorgeschritten war, von der Verjüngung der Natur auch eine neue Belebung seiner Kräfte. Die Strahlen der Sonne, die milde Frühlingsluft thaten ihm wohl, und gern genoß er die Erquickung, indem er sich auf die sogenannte grüne Treppe vor

dem Potsdamer Schlosse, wo er den Winter zugebracht, einen Stuhl hinausbringen ließ und sich dort ruhte. Ende April zog er auf sein geliebtes Sanssouci hinaus, und versuchte hier mehrmals auf seinem getreuen Condé einen kurzen Spazierritt, aber die Kräfte ließen immer mehr nach. Die Aerzte wußten keine Hülfe mehr. Auch die Ankunft des berühmten Hannöverschen Leibarztes Zimmermann, der zwar angenehme Unterhaltung und Zerstreuung zu bringen im Stande war, blieb im Uebrigen ohne Erfolg. Im Anfang des Sommers hatte sich die Wassersucht vollständig ausgebildet. Friedrich litt unendlich, denn er konnte gar nicht mehr liegen und mußte Tag und Nacht auf einem Stuhle sitzend zubringen. Dennoch zeigte er sogar jetzt nur Heiterkeit und Zufriedenheit, ließ keine Zeichen von Schmerz blicken, und keine Klage kam über seine Lippen; auch gingen bei alledem noch jetzt die Regierungsgeschäfte unausgesetzt ihren Gang fort, und zwar wurden die Kabinetsräthe, die sonst gewöhnlich um 6 oder 7 Uhr erschienen, nun bereits um 4 oder 5 Morgens vor ihn beschieden. Gegen die Mitte des August bemerkte man eine Wendung der Krankheit, welche die nahe Auflösung zu verkünden schien. Am 15. August schlummerte der König wider seine Gewohnheit bis 11 Uhr, besorgte darauf aber, wenn auch mit schwacher Stimme, seine Kabinetsgeschäfte mit derselben Geistesgegenwart und mit derselben Frische, wie in den Tagen rüstiger Kraft; zugleich ertheilte er dem Commandanten von Potsdam, Gen.-Lieut. v. Rohdich († 1796 als Gen. der Inf. und erster Kriegsminister), die Disposition zu einem Manöver der Potsdamer Garnison für den folgenden Tag mit vollkommen richtiger und zweckmäßiger Anordnung in Bezug auf das Terrain. Am folgenden Morgen verschlimmerte sich der Zustand auf bedenkliche Weise, die Sprache stockte, das Bewußtsein schien aufzuhören. Die Kabinetsräthe wurden nicht zum Vortrage gerufen, doch Rohdich trat vor den leidenden Herrn, der bemüht war, sich zu sammeln, um einen Theil seines Lieblingsgeschäftes zu verrichten; aber alle Anstrengung war vergebens, und er gab durch einen klagenden Blick zu verstehen, daß es ihm nicht mehr möglich sei. Rohdich drückte sein Taschentuch vor die Augen und verließ schweigend das Zimmer. Auch dieser Tag verging, ohne daß die beginnende Auflösung des Körpers das starke Leben überwältigen konnte. Zur Nacht stellte sich sodann ein beständiger trockener Husten ein, der ihm das Athemholen immer mehr erschwerte, und es erfolgte nun (im Arm des Kammerlakaien Strützki,

sowie in Gegenwart des Arztes und zweier Kammerdiener) der **Tod Friedrich's II. am 17. August 1786**, Morgens um 2 Uhr.

Um dem Dahingeschiedenen das Opfer des tiefsten Schmerzes darzubringen, erschien am Morgen der neue König Friedrich Wilhelm II., so wie seine beiden ältesten Söhne, der Kronprinz Friedrich Wilhelm und der Prinz Ludwig. Mit der Uniform des ersten Bataillons Garde (Inf.-Regt. Nr. 15) angethan, lag Friedrich auf einer schwarzbehängten Feldbettstelle, als die Officiere der Garnison, die um 11 Uhr zur Parole nach Sanssouci beschieden waren, die Erlaubniß erhielten, das Trauerzimmer zu betreten; sie vergossen tausend schmerzliche Thränen beim Erblicken der entseelten Hülle des unvergeßlichen Königs. Abends 8 Uhr wurde der Leichnam von zwölf Unterofficieren des ersten Bataillons Garde in den Sarg gelegt und auf einem achtspännigen Leichenwagen nach dem Schlosse in der Stadt gebracht. Vorauf ritt der Adjutant des ersten Bataillons Garde, zu beiden Seiten des Wagens gingen die zwölf Unterofficiere, drei Wagen folgten. Der stille Zug kam zum Brandenburger Thore von Potsdam hinein, wo sich viele Officiere anschlossen, die sich hier versammelt hatten und dem großen Todten gesenkten Blickes das Geleit gaben, während die Straßen von Potsdam mit Menschenhaufen überfüllt waren. Am Eingange des Schlosses wurde der Sarg von vier Obersten empfangen und in dem Audienz-Zimmer die Nacht hindurch bewacht. Am andern Tage war hier, unter dem daselbst befindlichen Baldachin, der Leichnam in Parade ausgestellt, einfach, ganz wie im Leben bei festlicher Gelegenheit angethan; Krückstock, Degen und Schärpe lagen auf einem Tabouret neben ihm. So war er den ganzen Tag zu sehen, und Tausende waren, auf die Trauerkunde, aus Berlin, aus den nächsten kleinen Städten, so wie vom Lande herbeigeströmt, um den hochverehrten Landesvater Einmal noch im Sarge zu betrachten. Da die Gruft auf den Terrassen von Sanssouci, die Friedrich selbst zu seiner Ruhestätte bestimmt hatte, eines so großen Königs nicht würdig zu sein schien, so wählte der neue Herrscher dafür den Platz neben der Gruft Friedrich Wilhelm's I., unter der Kanzel in der Garnisonkirche zu Potsdam, wohin sich der Zug am Abend des 18. August in Bewegung setzte, begleitet von den Generalen und Officieren, von dem Magistrate der Stadt und von des verstorbenen Königs Hofstaat; zwei Prediger gingen der Leiche entgegen und begleiteten sie bis zum Eingange des Gewölbes, wo sie vorläufig auf-

gestellt blieb. Das feierliche Leichenbegängniß fand am 8. September in der Garnisonkirche zu Potsdam statt, und wurde gerade so eingerichtet, wie es bei dem Tode Friedrich Wilhelm's I. gehalten worden war.

Was die Welt bei der Nachricht von dem Tode des Königs empfand, den sie vor allen übrigen: „den Großen, den Einzigen“ nannte, mögen zunächst nachstehende Worte des Kaiserlich Oesterreichischen Staats-Kanzlers Fürsten Kaunitz andeuten, welcher bei der ersten Kunde ausrief: „Wann wird Deutschland wieder einen solchen König erhalten!“ Auch spricht sich die hohe Begeisterung für den unübertroffenen Herrscher vorzüglich durch den im März 1786 erschienenen Hymnus auf Friedrich den Großen von Christian Friedrich Daniel Schubart (geb. 1739, gest. 1791 zu Stuttgart) aus, wodurch dieser Dichter das Andenken des Erhabenen verewigte, weshalb hier noch der nachstehende Auszug davon hinzugefügt wird:

Als ich ein Knabe noch war,
Und Friedrich's Thatenruf
Ueber den Erdkreis scholl;
Da weint' ich vor Freuden über die Größe des Mannes,
Und die schimmernde Thräne galt für Gesang.

Als ich ein Jüngling ward,
Und Friedrich's Thatenruf
Ueber den Erdkreis immer mächtiger scholl;
Da nahm ich ungestüm die gold'ne Harfe,
D'rein zu stürmen Friedrich's Lob. —

Du schwurst, im Drange der größten Gefahr:
„Als König zu denken, zu leben, zu sterben!“ (S. Bd. I, S. 161)
Und Wort hast Du gehalten!
Man bring' ihm die Krone,
Die leuchtender strahlt,
Als alle Kronen der Erde! — —

Endlich muß, um die hohe Seele des Einzigen vollkommen zu würdigen, noch aus dem Testament des großen Königs vom 8. Januar 1769 Folgendes erwähnt werden:

„Unser Leben ist ein flüchtiger Uebergang von dem Augenblicke der Geburt zu dem des Todes. Die Bestimmung des Menschen während dieses kurzen Zeitraums ist, für das Wohl der Gesellschaft, deren Mitglied er ist, zu arbeiten. Seitdem ich zur Handhabung der öffentlichen Geschäfte gelangt bin, habe ich mich mit allen Kräften, welche die Natur mir verliehen hat, und nach Maßgabe meiner geringen Einsichten bestrebt, den Staat, welchen ich die Ehre gehabt habe zu

regieren, glücklich und blühend zu machen. Ich habe Gesetze und Gerechtigkeit herrschen lassen; ich habe Ordnung und Pünktlichkeit in die Finanzen gebracht; ich habe in die Armee jene Mannszucht eingeführt, wodurch sie vor allen übrigen Truppen Europa's den Vorrang erhalten hat. Nachdem ich so meine Pflichten gegen den Staat erfüllt habe, würde ich mir unabläßig einen Vorwurf machen müssen, wenn ich meine Familienangelegenheiten vernachläßigte. Um also allen Streitigkeiten, die unter meinen nächsten Verwandten über meinen Nachlaß sich erheben könnten, vorzubeugen, erkläre ich durch diese feierliche Urkunde meinen letzten Willen."

1) „Ich gebe gern und ohne Bedauern diesen Lebenshauch, der mich beseelt, der wohlthätigen Natur, die mir ihn geliehen hat, meinen Körper aber den Elementen, aus welchen er zusammengesetzt ist, zurück. Ich habe als Philosoph gelebt und will auch als solcher begraben werden, ohne Prunk, ohne Pracht, ohne Pomp. Ich mag weder geöffnet, noch einbalsamirt werden. Man setze mich in Sanssouci oben auf den Terrassen in eine Gruft, die ich mir habe bereiten lassen. Sollte ich im Kriege oder auf der Reise sterben, so begrabe man mich an dem ersten besten Orte und lasse mich hernach zur Winterszeit nach Sanssouci an den bezeichneten Ort bringen."

2) „Ich überlasse meinem lieben Neffen, Friedrich Wilhelm, als erstem Thronfolger, das Königreich Preußen, die Provinzen, Städte, Schlösser, Forts, Festungen, alle Munition, Arsenäle, die von mir eroberten oder ererbten Länder, alle Edelgesteine der Krone, die Gold- und Silberservice, die in Berlin sind, meine Landhäuser, Bibliothek, Münzkabinet, Bildergallerie, Gärten u. s. w. Auch überlasse ich ihm außerdem den Schatz, in dem Zustande, in welchem er sich an meinem Sterbetage befinden wird, als ein dem Staate zugehöriges Gut, das nur zur Vertheidigung oder zur Unterstützung des Volkes angewandt werden darf."

3) „Sollte es sich nach meinem Tode zeigen, daß ich einige kleine Schulden hinterlasse, an deren Zahlung mich der Tod gehindert, so soll mein Neffe sie entrichten. Das ist mein Wille."

4) „Der Königinn, meiner Gemahlinn, vermache ich zu den Einkünften, die sie schon bezieht, noch jährlich 10,000 Thaler als Zulage, zwei Faß Wein jährlich, freies Holz und Wildpret für ihre Tafel. So hat die Königinn versprochen, meinen Neffen zu ihrem Erben einzusetzen. Da sich übrigens kein schicklicher Ort findet, ihr

denselben zur Residenz anzuweisen, so mag es Stettin dem Namen nach sein. Doch fordere ich zugleich von meinem Neffen, ihr eine standesmäßige Wohnung im Berliner Schlosse frei zu lassen; auch wird er ihr seine Hochachtung beweisen, die ihr, als der Wittwe seines Oheims und als einer Fürstinn, die nie vom Tugendpfade abgewichen ist, gebühret."

5) „Nun zur Allodialverlassenschaft. Ich bin nie, weder geizig noch reich gewesen und habe folglich auch nicht viel eigenes Vermögen, worüber ich disponiren kann. Ich habe die Einkünfte des Staats immer als die Bundeslade betrachtet, welche keine unheilige Hand berühren durfte. Ich habe die öffentlichen Einkünfte nie zu meinem besondern Nutzen verwendet. Meine Ausgaben haben nie in einem Jahre 220,000 Thaler überstiegen. Auch läßt mir meine Staatsverwaltung ein ruhiges Gewissen, und ich scheue mich nicht, öffentlich Rechenschaft davon abzulegen."

6) „Mein Neffe Friedrich Wilhelm soll Universalerbe meines Vermögens sein." (Hierauf folgen die besonderen Bedingungen für die letztere Bestimmung und die Legate 2c. Dann heißt es weiter:)

25) „Ich empfehle meinem Thronerben mit aller Wärme der Zuneigung, deren ich fähig bin, jene braven Officiere, welche unter meiner Anführung den Krieg mitgemacht haben. Ich bitte ihn, auch besonders für diejenigen Officiere Sorge zu tragen, die in meinem Gefolge sind; daß er keinen derselben verabschiede, daß keiner von ihnen, mit Krankheit beladen, im Elende umkomme. Er wird geschickte Kriegsmänner und überhaupt Leute an ihnen finden, welche Beweise von ihren Einsichten, von ihrer Tapferkeit, Ergebenheit und Treue abgelegt haben." (Nach einigen ferneren Bestimmungen schließt das Testament mit den nachstehenden Worten:)

32) „Ich empfehle meinem Nachfolger ferner, sein Geblüt auch in den Personen seiner Oheime, Tanten und übrigen Anverwandten zu ehren. Das Ungefähr, welches bei der Bestimmung der Menschen obwaltet, bestimmt auch die Erstgeburt, und darum, daß man König ist, ist man nicht mehr werth, als die übrigen. Ich empfehle allen meinen Verwandten, in gutem Einverständnisse zu leben und nicht zu vergessen, im Nothfall ihr persönliches Interesse dem Wohl des Vaterlandes und dem Vortheil des Staates aufzuopfern."

„Meine letzten Wünsche in dem Augenblicke, wo ich den letzten Hauch von mir gebe, werden für die Glückseligkeit meines Reiches

sein. Möge es stets mit Gerechtigkeit, Weisheit und Nachdruck regiert werden, möge es durch die Milde seiner Gesetze der glücklichste, möge es in Rücksicht auf die Finanzen der am Besten verwaltete, möge es durch ein Heer, das nur nach Ehre und edlem Ruhme strebt, der am tapfersten vertheidigte Staat sein! O möge es in höchster Blüthe bis an das Ende der Zeit fortdauern!" —

Friedrich II. vermählte sich schon als Kronprinz am 12. Juni 1733 mit Elisabeth Christine (Tochter des Herzogs Ferdinand Albrecht II. von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. den 8. Novemb. 1715, gest. den 13. Januar 1797), ohne Nachkommen aus dieser Ehe zu hinterlassen; dagegen muß von den 3 Brüdern des Königs hinzugefügt werden:

1) Friedrich's ältester Bruder August Wilhelm (geb. den 9. Aug. 1722, seit dem 30. Juni 1744 zum Prinzen von Preußen ernannt, und gest. am 12. Juni 1758) war seit dem 6. Januar 1742 mit Louise Amalie (Tochter des Herzogs Ferdinand Albrecht von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. den 9. Januar 1722, gest. den 13. Januar 1780) vermählt, welche ihrem Gemahl folgende 4 Kinder geboren:

1) Friedrich Wilhelm II. (geb. den 25. Sept. 1744, seit 1758 Prinz von Preußen, folgte seinem Oheim als König den 17. August 1786, und starb den 16. November 1797), vermählte sich a) den 12. Juli 1765 mit Elisabeth Christine Ulrike (Tochter des Herzogs Carl von Braunschweig, geb. den 8. November 1746, geschieden den 21. April 1769 und gest. den 18. Februar 1840), welche ihrem Gemahl nur die Prinzessinn Friederike Charlotte Ulrike Katharina geboren hat (die den 7. Mai 1767 geb., den 6. Aug. 1820 gest., und sich am 29. September 1791 mit dem, 1765 geb. und 1827 gest. Herzoge Friedrich von York und Albany vermählte); so wie b) den 14. Juli 1769 mit Friederike Louise (Tochter des Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt, geb. den 16. October 1751, Wittwe seit dem 16. November 1797 und gest. den 25. Februar 1805), welche ihrem Gemahl 7 Kinder geboren hat (s. Bd. I. Tab. 11);
2) Friedrich Heinrich Carl, geb. den 30. December 1747, gest. den 26. Mai 1767;
3) Friederike Sophie Wilhelmine, geb. den 7. August 1751, gest. den 9. Juni 1820 und vermählt seit dem 4. October 1767 mit dem Fürsten Wilhelm V. von Nassau-Oranien und Erbstatthalter der vereinigten Niederlande (geb. den 8. März 1748, gest. den 9. April 1806); und

4) Georg Carl Emil, geb. den 30. October 1758, gest. den 15. Februar 1759.

2) Friedrich's zweiter Bruder Friedrich Heinrich Ludwig (geb. den 18. Januar 1726, gest. den 3. August 1802) vermählte sich am 25. Juni 1752 mit Wilhelmine (Tochter des Prinzen Maximilian von Hessen-Cassel, geb. den 23. Februar 1726, gest. den 8. October 1808), hinterließ aber keine Nachkommen.

3) Friedrich's jüngster Bruder August Ferdinand (geb. den 23. Mai 1730, gest. den 2. Mai 1813) vermählte sich am 27. Septbr. 1755 mit Anna Elisabeth Louise (Tochter des Markgrafen Friedrich Wilhelm von Schwedt, geb. den 22. April 1738, gest. den 11. Febr. 1820), welche ihrem Gemahl 5 Kinder geboren hat (s. Bd. I. Tab. 11.)

Außerdem ist noch von den 6 Schwestern Friedrich's das Nachstehende zu bemerken.

1) Sophie Friederike Wilhelmine, geb. den 3. Juli 1709, gest. den 14. October 1758 und vermählt seit dem 20. November 1731 mit dem Markgrafen von Brandenburg-Baireuth (geb. den 10. Mai 1711, gest. den 17. September 1763); diesem folgte sein Neffe Friedrich Christian (s. Bd. I. Tab. 9), welcher den 20. Januar 1769 starb, und mit welchem die Baireuth'sche Linie erlosch, worauf Baireuth an Anspach fiel (s. Bd. I. Tab. 10).

2) Friederike Louise (geb. den 28. September 1714, gest. den 4. Februar 1784) war vermählt seit dem 30. Mai 1729 mit dem Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Anspach (geb. den 12. Mai 1712, gest. den 3. August 1757); diesem folgte sein Sohn Christian Friedrich Carl Alexander (s. Bd. I. Tab. 10), welcher 1769 Baireuth erbte, jedoch den 2. December 1791 die Regierung niederlegte, seine Länder an Preußen abtrat, und den 9. Januar 1806 als der letzte Markgraf von Anspach und Baireuth starb.

3) Philippine Charlotte (geb. den 13. März 1716, gest. den 17. Februar 1801) war vermählt seit dem 2. Juli 1733 mit dem Herzoge Carl von Braunschweig (geb. den 1. August 1713, gest. den 26. März 1780).

4) Sophie Dorothee (geb. den 25. Januar 1719, gest. den 12. November 1765) war vermählt seit dem 10. November 1734 mit dem regierenden Markgrafen Friedrich Wilhelm von Schwedt (geb. den 27. September 1700, gest. den 5. März 1771); diesem folgte sein Bruder Heinrich Friedrich (s. Bd. I. Tab. 11), welcher

den 12. December 1788 als letzter Markgraf von Brandenburg-Schwedt starb.

5) Louise Ulrike (geb. den 24. Juli 1720, gest. den 16. Juli 1784) war vermählt seit dem 29. August 1744 mit dem Könige Adolph Friedrich von Schweden (geb. 1710, gest. den 12. Febr. 1771).

6) Anne Amalie, geb. den 9. November 1723, seit 1755 Aebtissinn zu Quedlinburg, gest. den 30. März 1787.

Vier und Funfzigstes Kapitel.

Zustand und Stärke des Preußischen Heeres im Allgemeinen unter dem Könige Friedrich II.

Aus der Nachweisung der Regiments-Chefs von 1619 bis 1763 (s. Bd. I. S. 604 bis 685) ergeben sich die sämmtlichen Regimenter und die verschiedenen Truppentheile näher, welche 1763 in der Preußischen Armee vorhanden waren. Bereits im Laufe des siebenjährigen Krieges hatte der König den Gebrauch abgeschafft, sämmtliche Officierspatente eigenhändig zu unterzeichnen; es geschahe dies nunmehr nur noch bei denen der wirklichen Compagnie-Chefs. Gleich nach dem Frieden zu Hubertsburg und noch ehe die Truppen in ihre Garnisonen zurückgekehrt waren, schuf er einen Mittler zwischen sich und dem Heere in den Inspecteuren, welche an seiner Statt die Regimenter musterten, das Cantonwesen leiteten, und durch deren Hände die Eingaben der Truppen erst an den König gelangten. Nur einige wenige Regimenter erhielten das Vorrecht, sich in Allem unmittelbar an den König zu wenden. Die Auswahl zu den Stellen der Inspecteure erfolgte unmittelbar auf Königliche Entschließung, ohne Rücksicht auf die Anciennität der Gewählten, so daß in vielen Fällen jüngere Generale die Regimenter von Vorderleuten zu mustern hatten. Die nicht zu Inspecteuren ernannten Vorderleute fühlten sich hierdurch verletzt und es entstand eine Bitterkeit in ihnen, welche viele zum Austritte aus der Armee bewog. Auch das Avancement erfolgte nicht mehr nach dem Dienstalter, wodurch die dabei Uebergangenen ebenfalls eine persönliche Zurücksetzung zu erkennen glaubten. Theilweise waren hierbei Mißgriffe nicht zu vermeiden; außerdem aber erzeugte die Beförderung junger Leute außer der Tour eine Sucht nach Avancement bei sämmtlichen Subaltern-Offizieren, und da jeder zu den Begün-

stigten gehören wollte, auch der König nicht sämmtliche Regimenter jährlich in Person musterte, sondern sich auf die Berichte der Generale verlassen mußte, so entstand ein Schmeichlersystem gegen die Vorgesetzten, welches auf den ehrenfesten Charakter der Offiziere zurückwirkte, und besonders fühlbar wurde, als die in dieser Periode herangewachsenen Subalternen zu Führerstellen empor gekommen waren. Aber auch die Subordination der Offiziere fing unter diesen Umständen zu leiden an. Die außerordentlich Beförderten stießen bei ihren neuen Regimentern auf vielfachen Widerstand, ja es fanden selbst Complotte unter den Offizieren statt, wonach eine festere Spannung der Subordinationsgesetze eintrat, welche zwar das Verhältniß äußerlich wieder herstellte, aber den durch mannichfache hinzutretende Umstände gelockerten Kern der Disciplin nicht vollständig herstellen konnten.

Jede Waffe wurde übrigens besonders in Inspectionen eingetheilt, und zwar: A. Für die Infanterie:

1) Potsdamsche, 2) Berlinsche, 3) Märkische, 4) Magdeburgische, 5) Pommersche, 6) Ostpreußische, 7) Westpreußische, 8) Westphälische und 9) General-Inspection für Schlesien.

B. Für die Kavallerie:

1) Märkische, 2) Magdeburgische, 3) Pommersche, 4) Preußische, 5) Ober-Schlesische und 6) Nieder-Schlesische.

Unter Friedrich Wilhelm II. kamen hierzu noch die 9) Südpreußische, 10) Warschauer und 11) Fränkische Inspection von der Infanterie, die Schlesische aber trennte sich in die 12) Ober-Schlesische und 13) Nieder-Schlesische.

Endlich bestand bei der Kavallerie unter Friedrich Wilhelm III. nach dem Jahre 1798 noch 7) die Inspection der Towarzysz.

In der Instruction für die General-Inspecteurs vom 9. Februar 1763 wurde festgesetzt, daß bei der Infanterie per Compagnie inclusive 10 Uebercompleter 62 Mann beurlaubt werden sollten. Die Löhnung von 10 Beurlaubten fiel den Capitains zu, wogegen sie während der Exercierzeit die 10 Uebercompleten zu verpflegen hatten; die Löhnung der übrigen 42 Mann jedoch, sowie die kleinen Montirungsgelder, mußten berechnet und zur Königlichen Kasse zurückgezahlt werden. Sämmtliche Kavallerie wurde auf 600 Pferde per Regiment reducirt. Per Escadron inclusive 12 Uebercompleter wurden 52 Mann beurlaubt, von denen 20 Mann hinsichtlich der Löhnung dem Eskadron-Chef, die übrigen 30 aber, nebst den kleinen Montirungsgeldern der König-

lichen Kasse zu gut kamen. Von diesen Etats setzte die erwähnte Instruction aber viele Ausnahmen fest, als: die Regimenter Garde (Inf.-Regt. Nr. 6 und Nr. 15), Prinz Heinrich (Nr. 35), Prinz Ferdinand (Nr. 34) und Jung-Braunschweig (Nr. 21), ferner die Garde du Corps (Kür.-Regt. Nr. 13), Gensd'armes (Kür.-Regt. Nr. 10), Zastrow Dragoner (Nr. 1) und Zieten Husaren (Nr. 2). Die Einkünfte der Compagnie-Chefs, welche bis dahin die Löhnung und kleinen Montirungsgelder sämmtlicher Beurlaubten gezogen hatten, wurden dadurch sehr geschmälert; die meisten hatten während des Krieges, wo diese Nutznießung fortfiel, in der Erwartung derselben bei ihrem geringen Gehalte viel von dem Ihrigen zugesetzt, und fanden sich nun in ihren Erwartungen getäuscht. Da außerdem die ungleiche Vertheilung der Revenüen bei den verschiedenen Regimentern nicht geeignet war, den ungünstigen Eindruck zu verwischen, so entstand in der letzten Zeit der Regierung Friedrich's II. bei Vielen in der Armee Unzufriedenheit, und man hielt sich für berechtigt, die gesetzlich entzogenen Einkünfte auf ungesetzliche Weise (durch Unterschleife, so wie durch Fälschung von Rapporten und Listen) wieder zu gewinnen, wie sich dieß aus dem Circular seines Nachfolgers an alle General-Inspecteure vom 17. Februar 1787 ergiebt, welches diese bisherigen Unregelmäßigkeiten, Mißbräuche und Mängel in der Armee streng rügt und untersagt.

Um das durch den Krieg entvölkerte Land wieder zu heben, war der König schon seit dem Hubertsburger Frieden eifrigst bemüht; er vermehrte deshalb die Exemtion von der Cantonpflicht und suchte überall Colonisten in seine Staaten zu ziehen, denen für sich und die Ihrigen, oft bis auf mehrere Generationen hinaus eine gänzliche Freiheit von aller Werbung und Enrollirung zugesichert wurde. So verordnete er am 13. December 1762: „daß alle diejenigen Leute und Familien, die sich auf ihre Kosten in der Neumark, Pommern und der Kurmark etabliren, sowohl für sich selbst als für ihre Söhne, desgleichen die mit in's Land gebrachten Leute auf ihre und deren ganze Lebenszeit von allen und jeden Werbungen und Enrollirungen gänzlich befreit und eximirt sein sollen." Das Edict vom 8. April 1764 erneuerte die vom 15. April und 1. September 1747 und setzte fest: „daß alle und jede fremde mit gutem Vermögen und Habseligkeiten anziehende Familie und einzelne Personen, sammt den Ihrigen, von aller gewaltsamen Werbung und Enrollirung gänzlich befreit gehalten werden soll." Auch bestimmt der §. 3 des Patents vom 2. März 1764:

„daß diejenigen Handwerksleute, so sich in den Städten ansetzen, die völlige Sicherheit vom Enrollement und Militairdienst für sich und ihre Kinder haben sollen." Dagegen wurde den inländischen Handwerksburschen das Wandern in fremden Ländern ohne ganz besondere Pässe Seitens der Regimenter und der Landeskammern in verschiedenen Edicten aufs strengste verboten, und den Militair- und Civil-Behörden eingeschärft, mit der Ertheilung solcher Pässe sehr sparsam zu sein. Durch die Einschränkung der Dienstpflicht schmolz indeß auch die Zahl der Cantonisten, und der Etat von Ausländern wurde deshalb gleich nach dem Frieden auf die Hälfte der Compagnien erhöht. Bei den Musketier- und Füsilier-Compagnien sollten sich 71, bei den Grenadier-Compagnien aber 79 Inländer befinden. Die Regelung der Canton-Verhältnisse ging nicht vom Könige direct aus, sondern er beauftragte die General-Inspecteure, sich mit den Kriegs- und Domainen-Kammern in Verbindung zu setzen und sodann Instructionen für den Bereich ihrer Inspectionen auszuarbeiten. Dieß geschah zuerst in den Marken durch den General v. Möllendorf am 20. September 1763, in Westphalen durch den General v. Linden am 22. November 1763, im Magdeburgischen durch den General v. Saldern am 24. August 1763 u. s. w. Die beiden letzteren stimmten in ihrem Wortlaute überein, auch enthielt im Wesentlichen dasselbe die Instruction des Generals v. Möllendorf, welche unter den Augen des Königs entworfen war, und den übrigen als Muster dienend folgende Exemtionen von der Cantonpflichtigkeit bestimmt:

1) Diejenigen unentbehrlichen Professionisten und Künstler, welche der Steuerrath nöthig findet, frei zu lassen, um in den Städten angesetzt zu werden; 2) die Söhne derer fremden Familien, welche auf Königliche Versicherung der Befreiung von aller Enrollirung in's Land gezogen; 3) diejenigen, welchen von dem Geheimen Finanz-Rath v. Brenkenhoff Freibriefe ertheilt worden; 4) die Söhne distinguirter Königlicher Bedienten, Kaufleute, Rentiers, Künstler, Fabrikanten, ansehnlicher Weinhändler und Materialisten, auch solcher Leute, die ein Vermögen von wenigstens 6000 Thalern haben; 5) diejenigen, welche Herrschaften zu ihrem besonderen Dienst bestimmt haben, und ihnen zu dem Ende auf ihre Kosten etwas lernen lassen, als: Oeconom, Koch, Gärtner und dergleichen (doch muß dieß keineswegs zu weit extendirt werden); 6) die einzigen Söhne, welche ordentliche Bauerhöfe von ihren Eltern annehmen sollen.

Das ganze Ersatzgeschäft erfuhr durch diese neuen Instructionen eine wesentliche Veränderung, und die Grundbestimmungen von 1733 wurden dadurch aufgehoben. Die Compagnie-Cantons verschwanden gänzlich, und die Enrollirung selbst wurde der alleinigen Thätigkeit der Militairbehörden entzogen; dieselbe durfte nicht anders, als auf jedes Mal vorher gegangenen speziellen Befehl geschehen, nnd dann begab sich ein hierzu vom Regiment commandirter Stabsoffizier in den Canton, welcher mit den Land- und Steuer-Räthen die dienstpflichtige Mannschaft zwischen 10 und 40 Jahren aufzeichnete und in eine Cantonsliste eintrug. Durch dieselbe Commission geschah auch die wirkliche Aushebung, und zwar ebenfalls nur auf speciellen Befehl. Alle Leute unter 3 Zoll wurden nur dann ausgehoben, wenn es im Canton an der genügenden Anzahl größerer Leute zur Completirung der Regimenter gebrach. Durch eine weitere Instruction vom 25. October 1764 wurde die Anlegung einer permanenten Controlle bei den Regimentern befohlen, in welche alle Cantonpflichtigen ohne Unterschied des Alters und sofort nach der Geburt eingetragen werden mußten; ein zweites Exemplar dieser Rolle wurde durch den Land- oder Steuer-Rath des Kreises aufbewahrt. Die Schlichtung aller Streitigkeiten beim Cantongeschäft wurde den General-Inspecteurs übertragen. Wiederholte Befehle des Königs drangen darauf, nur große Leute wirklich einzuziehen und es nach und nach dahin zu bringen, daß die Compagnien mit 5 Zoll ausgingen. Alljährlich mußten durch die General-Inspecteure dem König genaue summarische Verzeichnisse der Cantonisten der Regimenter eingereicht werden, theils um von der Population des Landes, theils aber auch um von der vorhandenen Kriegs-Augmentation der Regimenter in Kenntniß erhalten zu werden. Zu letzterem Zweck wurden in diese Listen nur die Leute vom 17. Lebensjahre an aufgenommen und 2 Zoll anfangend verzeichnet.

Uebrigens machte man aus den, vom Könige eingezogenen Beurlaubtengeldern eine Kasse und bestritt daraus die Werbungen. Für die Rekruten wurde zugleich eine geringere Taxe als Handgeld festgesetzt, und sowohl deshalb als auch wegen der auf zwei Drittheile des Heeres festgesetzten Zahl von Ausländern, verschlechterte sich deren Beschaffenheit in jeder Hinsicht.

Das Anciennitäts-System wurde zu dieser Zeit nur bis zum Hauptmann strenge festgehalten. Höher hinauf traten schon häufige Ausnahmen ein. Die gemachten Erfahrungen überzeugten den König

sehr bald von der Nothwendigkeit Verdienste und Talente hervorzuziehen. Von ungewöhnlich schnellen Beförderungen werden hier nur genannt: Zieten, Winterfeldt, Seydlitz, Wakenitz, Möllendorf rc. Unstreitig spornen solche Belohnungen die Ehrbegierde mächtig an, und sind dem Staate ersprießlich, wenn sie, wie in den hier genannten Fällen, solche ausgezeichnete Männer treffen.

Ein anderes Mittel, den Trieb nach Auszeichnung zu befördern, war die Ertheilung des Militair-Verdienstordens; jedoch wurde dieser nur sparsam gegeben. Während des siebenjährigen Krieges erhielten denselben nur 72, dagegen im Kriege von $17^{78}/_{10}$ schon 59, aber auch bei den Revüen 51 Offiziere.

Der Zustand der Gemeinen in den Friedens-Garnisonen war bei ihren 8 Groschen alle fünf Tage, und der nicht unerheblichen Nebenausgabe für das Putzen der Montirungsstücke und Waffen, in jeder Hinsicht bedauernswerth, wo nicht vorhandene Zeit und Gelegenheit zu Arbeiten einigen Verdienst herbeiführten. Wenig half ferner die nach des Königs Willen eingeführte menschlichere Behandlung des gemeinen Mannes, das mäßigere Prügeln und die Abschaffung der noch zu Anfang dieser Periode üblichen entehrenden Strafen mit dem Pfahl und Esel, in dem Maße als die Aufklärung des Zeitalters zunahm. Dagegen wich der Stubenarrest der Officiere für gewöhnliche Dienstvergehen dem Arrest auf der Hauptwache, und es war Ton sie recht oft dahin zu schicken. Nur bei der Kavallerie war es besser, welche uneingesperrt in den kleinen Landstädten garnisonirte, und bei welcher die Gemeinen überdieß um 2 bis 4 Groschen alle fünf Tage mehr Traktament erhielten.

Abgesehen von diesen moralischen Schattenseiten war dagegen die Kriegsfertigkeit des Heeres im Verhältniß zur vorigen Periode vielfach erweitert und vervollkommnet worden. Dem trefflich zubereiteten Materiale Seele und Leben einzuhauchen, war dem größten Manne seines Jahrhunderts vorbehalten; schon in den ersten Feldzügen entsprach das Heer in allen Stücken seiner Zurichtung, und die Heere von fast allen Nationen fingen an sich nach dem Muster des Preußischen zu bilden. Allein in dem Maße, als man ihm nachstrebte, blieb auch das Preußische Heer nicht müßig, und deshalb immer einige Schritte voran zum Ziele. Die Friedensjahre von 1745 bis 1756 wurden mit Eifer dazu verwandt, und besonders waren die Felder bei Potsdam und Berlin der Schauplatz von vorzüglichen Uebungen in allen

Zweigen der Kriegskunst. Die drei Schlesischen Kriege und insbesondere der siebenjährige Krieg bezeichnen eine neue Epoche für die Kriegskunst, die durch das so glücklich vereinigte Genie des großen Königs und seiner beiden berühmtesten Feldherren, des Prinzen Heinrich von Preußen und des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, begründet ward. Auch in der Geschwindigkeit des Feuerns thaten es die Preußen noch immer allen andern Heeren zuvor; die Einführung der cylinderförmigen Ladestöcke und trichterförmigen Zündlöcher trug hierzu wesentlich bei. Da wegen des Gebrauchs von leichter Infanterie zum zerstreuten Gefecht, die sonst dazu bestimmt gewesenen Fußjäger den zahlreichen Oesterreichischen leichten Truppen nicht mehr das Gleichgewicht zu halten vermochten, so wurden im siebenjährigen Kriege die sogenannten Frei-Bataillone errichtet, die im Ganzen gute Dienste geleistet haben. Während des Baierschen Erbfolgekrieges waren nur wenige solcher Frei-Bataillone vorhanden, weshalb die Unzulänglichkeit einer solchen Maßregel der großen Zahl von Oesterreichischen leichten Truppen gegenüber sehr fühlbar wurde. Der Prinz Heinrich ließ daher aus den Freiwilligen von 16 Regimentern 4 leichte Bataillone zu 400 Mann formiren, wozu jedes Regiment 100 Mann abgab. Erst gegen Ende dieser Regierung wurden drei leichte Infanterie-Regimenter errichtet.

Nach dem Hubertsburger Frieden war die Preußische Armee auf 151,000 Mann herabgesetzt worden, aber schon 1768 wurden die Regimenter verstärkt, und die Erwerbung von Westpreußen 1772 veranlaßte den König, außer den schon oben erwähnten neuen Formationen bei der Artillerie (s. Bd. I. S. 676 bis 678) und bei den Mineurs (s. Bd. I. S. 684) noch folgende neue Regimenter zu errichten:

1770 Inf.-Regt. Nr. 50 des Oberst v. Rossière († 1785 als Gen.-Maj.).
1771 Hus.-Regt. Nr. 9, indem der Stamm des Bosniaken-Corps vom Hus.-Regt. Nr. 5 abgenommen, und daraus 10 Schw. errichtet wurden.
1773 Inf.-Regt. Nr. 51 des Gen.-Maj. v. Krockow († 1803 als Gen. der Inf. a. D.).
1773 Inf.-Regt. Nr. 52 des Oberst v. Lengefeld († 1789 als Gen.-Lieut.).
1773 " " Nr. 53 des Oberst v. Luck († 1780 als Gen.-Maj. a. D.).
1773 " " Nr. 54 des Oberst v. Rohr († 1790 als Gen.-Lieut. a. D.).
1774 " " Nr. 55 des Oberst Prinz Adolph von Hessen-Philippsthal († 1803 als Gen. der Inf.).
1773 Hus.-Regt. Nr. 10 des Oberst v. Owstien (nahm 1780 den Abschied).

Hierdurch wurde die Armee bis auf 186,000 Mann gebracht, auch rief der ausbrechende Baiersche Erbfolgekrieg von $17^{78}/_{79}$ die Errichtung folgender Freibataillone hervor: Graf v. Hordt 2 Bat., v. Courbière 1 Bat., v. Salenmon 1 Bat., v. Pollitz 2 Bat., Bischoffswerder 1 Bat., v. Münster 2 Bat., v. Schlichten 2 Bat. und v. Freistädter 1 Bat.; aber diese Bataillone waren noch nicht sämmtlich formirt, als der Friede zu Teschen 1779 bereits wieder ihre Auflösung herbeiführte.

Die Stärke der Preußischen Armee während des Krieges von $17^{78}/_{79}$ war folgende:

	Gr.-Cp.	Musk. u. Füs.-Cmp.	Schw.		Mann Inf.	M. Kav.
1. Mark . .	48	149	24	=	40,729	4,172
2. Magdeburg	21	70	20	=	16,608	4,012
3. Pommern .	10	55	45	=	11,747	7,588
4. Preußen . .	28	160	70	=	26,830	10,815
5. Westphalen	4	70	—	=	10,553	—
6. Schlesien .	29	203	75	=	34,853	12,379
7. Artillerie .	—	49	1	=	10,260	—
8. Mineurs .	—	3	—	=	300	—
9. Frei-Corps	—	74	—	=	10,230	—
Summa =	140	643	234	=	162,061	48,966

Zusammen = 211,027 Mann.

Während dieses Krieges waren folgende General-Inspecteure:

A. Bei der Ersten Armee des Königs:

von der Infanterie:
1) der Gen. der Inf. v. Tauentzien,
2) der Gen.-Lieut. v. Ramin,
3) der Oberst v. Rohdig (1779 Gen.-Maj., † 1796 als Gen. der Inf.),
4) der Gen.-Lieut. v. Stutterheim,
5) der Gen.-Maj. v. Rohr,

von der Kavallerie:
6) der Gen.-Lieut. v. Bülow,
7) der Gen.-Maj. v. Roeder,
8) der Gen.-Maj. v. Pannewitz,
9) der Gen.-Major v. Prittwitz,

B. Bei der Zweiten Armee des Prinzen Heinrich:

10) der Gen.-Lieut. Fürst von Anhalt-Bernburg, 11) der Gen.-Lieut. v. Möllendorff, 12) der Gen.-Maj. v. Steinwehr, 13) der Gen.-Lieut. v. Lossow,	von der Infanterie.
14) der Gen.-Maj. v. der Marwitz, 15) der Gen.-Lieut. v. Loelhoeffel,	von der Kavallerie.

Der große König widmete übrigens sämmtlichen Truppentheilen, wie dies aus den oben angeführten Vermehrungen derselben, so wie aus den, von ihm abgehaltenen jährlichen Revüen hervorgehet, fortwährend seine Sorgfalt. Besonders interessant für die Artillerie war es, daß der König im Jahre 1773 ein Commando reitender Exercier-Artillerie unter Führung des Hauptmanns Anhalt und des Lieutenants Hertig in Potsdam etablirte, im Herbst dieses Jahres aber der gesammten Artillerie hinter dem Gesundbrunnen bei Berlin Revüe abnahm und sie schießen und werfen sah, welche Musterung von da ab jährlich stattfand und zu welcher der König sich förmlich auf dem Gesundbrunnen logirte, indem er die Nacht daselbst verblieb. So war Friedrich II. auch am 16. August 1785 wieder nach Schlesien gegangen, wo die ganze Schlesische Armee 50,651 Mann in ein großes Lager bei Tinz unweit Strehlen zusammengezogen war. Die Schlesische Musterung war diesmal durch die Gegenwart vieler Prinzen und Generale aus Deutschland, Frankreich und England außerordentlich glänzend. Der König griff sich sehr an, und hielt am vorletzten Revuetage (den 24. August) in einem kalten und heftigen Regen sechs Stunden lang, ohne sich seines Pelzes zu bedienen, zu Pferde alle Ungemächlichkeiten und Ermüdungen aus; er kleidete sich zwar nach geendigter Revue trocken an, und bewirthete Mittags die anwesenden Fremden: den Herzog von York, den Herzog Constantin von Sachsen-Weimar und zwei Männer, welche unlängst in der neuen Welt als Feinde einander gegenüber gestanden (nämlich die Generale Lord Cornwallis und den berühmten Marquis de La Fayette), aber die Feuchtigkeit und Kälte hatten schon so auf den König eingewirkt, daß er Nachmittags ein ziemlich starkes Fieber bekam. Den König verließen indessen seine kräftige Natur und sein glückliches Temperament auch dießmal nicht; er legte sich zu Bette, verfiel in einen festen Schlaf und starken Schweiß, und fand sich am Morgen des

25. August so erleichtert, daß er sich wieder zu Pferde setzte, und nicht allein die Revue abhielt, sondern auch seine Reise über Neisse nach Brieg fortsetzte. Hierauf war sein Befinden bis zu dem, im September zu Potsdam stattfindenden Manöver sehr erträglich. Auch dieses Potsdam'sche Herbst-Manöver sollte wieder ganz besonders glänzend werden. La Fayette war zu demselben ebenfalls aus Schlesien mit zurückgekommen; ferner wohnten, außer den Prinzen des Königlichen Hauses, auch die Herzöge von Braunschweig, von York, von Curland und andere hohe Personen ihm bei. Der König war am 9. September von Potsdam nach Berlin gegangen, konnte aber nur noch den 10. September die Artillerie-Uebungen bei Berlin abhalten, welches seine letzte Erscheinung in der Hauptstadt war. Schon am 18. September, drei Tage vor dem großen Herbst-Manöver zu Potsdam, klagte er über Schmerzen in den Füßen, und Abends um 10 Uhr bekam er einen heftigen Anfall vom Stickfluß, worüber er hätte den Geist aufgeben müssen, wenn man ihm nicht schnell durch zweckmäßige Mittel zu Hülfe gekommen wäre. Am folgenden Morgen bekam der König nun das Podagra, und dieß war die Ursache, weshalb er dem Manöver nicht in Person beiwohnen konnte. So sehr diese Anfälle seinen schon geschwächten Körper angegriffen, so ließ er sich doch die drei Manöver-Tage stets in das Speisezimmer führen, und ertheilte im Beisein der fremden Fürstlichkeiten und Generale den anwesenden Chefs und Commandeurs die Parole und Dispositionen; dem General Rohdich hatte er jedoch die Musterung der versammelten Regimenter, das Manöver selbst aber dem Prinzen von Preußen aufgetragen. Vom Podagra genas der König zwar wieder nach einigen Wochen, allein er kränkelte doch stets fort, und behielt von jetzt an einen beschwerlichen, nur mit wenigem Auswurf verbundenen Husten, in Folge dessen (wie bereits Seite 1101 bis 1103 näher erwähnt worden) sein Lebensende am 17. August 1786 eintrat.

Friedrich II. hinterließ seinem Nachfolger eine Armee von circa 200,000 Mann, deren Verpflegung jährlich 13 Millionen Thaler kostete, und bestand dieselbe aus nachstehenden Truppen:

A. Infanterie (in der Kriegsstärke von ca. 150,000 Mann):

Das Grenadier-Garde-Bat. von 6 Comp. (Inf.-Regt. Nr. 6).

Das Regiment Garde zu Fuß (Inf.-Regt. Nr. 15), bestehend aus dem 1. oder Leibgarde-Bataillon und dem eigentlichen Regiment Garde von 2 Bataillonen (alle 3 Bat. jedes zu 6 Comp.).

53 Infanterie-Regimenter (Nr. 1 bis 5, Nr. 7 bis 14 und Nr. 16 bis 55), jedes zu 2 Bat. von 5 Musketier- und 1 Grenadier-Comp.
8 Garnison-Regimenter, jedes zu 4 Bat. von 5 Comp. (G.-R. Nr. 1, 2, 5, 6, 7, 8, 10 und 11).
4 Garnison-Regimenter, jedes zu 1 Bat. von 5 Comp. (G.-R. Nr. 3, 4, 9 und 12).
3 Frei-Regimenter (errichtet am 11. August 1786, später leichte Inf.-Regtr. genannt).
7 Grenadier-Bataillons, jedes zu 4 Comp.
1 Feldjäger-Regiment zu 2 Bat. von 5 Comp.
1 Feldjäger-Corps zu Pferde.
4 Land-Regimenter, nämlich das Berliner zu 7 Comp., das Königsberger zu 4, das Magdeburger zu 5 und das Stettiner zu 7 Comp.

B. Kavallerie (in der Kriegsstärke von ca. 40,000 Mann):

Das Regiment Garde du Corps (Kür.-Regt. Nr. 13) zu 3 Schw.
Das Regiment Gensd'armes (Kür.-Regt. Nr. 10) zu 5 Schw.
11 Kürassier-Regimenter (Nr. 1 bis Nr. 9, Nr. 11 und Nr. 12), jedes zu 5 Schw.
2 Dragoner-Regimenter (Nr. 5 und Nr. 6), jedes zu 10 Schw.
10 " " (Nr. 1 bis 4 u. Nr. 7 bis 12), jedes zu 5 Schw.
10 Husaren-Regimenter (Nr. 1 bis Nr. 10), jedes zu 10 Schw.

Diese Truppen waren folgendermaßen nach den Provinzen eingetheilt:

1) Märkische Truppen.

A. Infanterie.

(Die Regtr. Nr. 6, Nr. 15, Nr. 35 und 39 waren ohne Canton.)

Inf.-Regt. Nr. 1 des Gen.-Maj. Hans Ehrenreich v. Bornstedt († 1806 als Gen.-Lieut. a. D.).

Inf.-Regt. Nr. 6 (Grenadier-Garde-Bat.); Com.: Gen.-Maj. Friedrich Wilhelm v. Rohdich († 1796 als Gen. d. Inf.).

Inf.-Regt. Nr. 12 des Gen.-Lieut. Johann v. Wunsch († 1788 als Gen. d. Inf.).

Inf.-Regt. Nr. 13 des Gen.-Lieut. Heinrich Gottlob v. Braun († 1798 als Gen. d. Inf. a. D.).

Inf.-Regt. Nr. 15 (Regt. Garde zu Fuß); Com.: Gen.-Maj. Ernst Gottlob v. Scheelen († 1786).

Inf.-Regt. Nr. 18 des Gen.-Lieut. Prinz von Preußen († 1797 als König Friedrich Wilhelm II.); das Regt. erhielt 1787 den Namen „Regiment von Preußen“.

Inf.-Regt. Nr. 19 des Gen.-Lieut. Herzog Friedrich August von Braunschweig-Oels († 1805 als Gen. d. Inf. a. D.).
Inf.-Regt. Nr. 23 des Gen.-Maj. August Wilhelm v. Thüna († 1787 a. D.).
Inf.-Regt. Nr. 24 des Gen.-Maj. Gottlieb Ludwig v. Béville († 1810 als Gen. d. Inf. a. D.).
Inf.-Regt. Nr. 25 des Gen.-Lieut. Wichard Joachim Heinrich v. Möllendorf († 1816 als G.-F.-M.).
Inf.-Regt. Nr. 26 des Gen.-Maj. Hans Christoph v. Woldeck († 1789 als Gen.-Lieut.).
Inf.-Regt. Nr. 27 des Gen.-Lieut. Alexander Friedrich v. Knobelsdorf († 1799 als G.-F.-M.).
Inf.-Regt. Nr. 34 des Gen. d. Inf. Prinz August Ferdinand von Preußen († 1813).
Inf.-Regt. Nr. 35 des Gen. d. Inf. Prinz Heinrich von Preußen († 1802).
Inf.-Regt. Nr. 39 des Gen.-Maj. Christian Ludwig v. Kenitz († 1790 als Gen.-Lieut.).
Inf.-Regt. Nr. 46 des Gen.-Maj. Ernst Ludwig v. Pfuhl († 1798 als Gen. der Inf.).
Garnison-Regt. Nr. 7 des Gen.-Maj. Georg Lorenz v. Kowalsky († 1796 als Gen.-Lieut. a. D.).
Gren.-Bat. Nr. 1 des Obersten Johann Anton v. Scholten († 1791 als Gen.-Maj.).
Feldjäger-Regt. des Obersten Philipp Ludwig Sigmund des Granges († 1801 als Gen.-Maj.).
Berlin'sches Landregt. des Majors Friedrich Carl Albrecht v. Loeben.
Feldjäger zu Pferde: Oberst Ernst Friedrich Carl v. Hanstein († 1802 als Gen.-Lieut.).

B. Kavallerie.

(Kür.-Regt. Nr. 13 und Huf.-Regt. Nr. 2 waren ohne Canton.)
Kür.-Regt. Nr. 2 des Gen.-Maj. Carl August v. Backhoff († 1807 als Gen.-Lieut. a. D.).
Kür.-Regt. Nr. 7 des Gen.-Maj. Friedrich Adolph v. Kalckreuth († 1818 als G.-F.-M.).
Kür.-Regt. Nr. 10 (Gensd'armes); Com.: Gen.-Lieut. Joachim Bernhard v. Prittwitz († 1793 als Gen. d. Kav.).
Kür.-Regt. Nr. 13 (Garde du Corps); Com.: Maj. Carl Wilhelm v. Byern († 1800 als Gen.-Maj.).

Drag.=Regt. Nr. 3 des Gen.=Maj. Otto Balthasar v. Thun († 1793 als Gen.=Lieut. a. D.).

Drag.=Regt. Nr. 4 des Gen.=Maj. Carl Ludwig v. Knobelsdorff († 1786).

Huf.=Regt. Nr. 2 (Leibhusaren=Regt.) des Gen. d. Kav. Hans Joachim v. Zieten († 1786).

2) Preußische Truppen.

A. Infanterie.

Inf.=Regt. Nr. 2 des Gen.=Lieut. Heinrich Wilhelm v. Anhalt († 1801 als Gen. d. Inf.).

Inf.=Regt. Nr. 4 des Gen.=Maj. Albrecht Dietrich Gottfried Graf v. Egloffstein († 1791 als Gen.=Lieut. a. D.).

Inf.=Regt. Nr. 11 des Gen.=Maj. Carl v. Voß († 1810 als Gen.=Lieut. a. D.).

Inf.=Regt. Nr. 14 des Gen.=Maj. Victor Amadeus Graf Henckel v. Donnersmark († 1793 als Gen.=Lieut.).

Inf.=Regt. Nr. 16 des Gen.=Maj. Johann Friedrich Wilhelm Moritz Frh. v. Romberg († 1792 als Gen.=Lieut.).

Inf.=Regt. Nr. 51 des Gen.=Maj. Döring Wilhelm v. Krockow († 1803 als Gen. d. Inf. a. D. Graf v. Krockow).

Inf.=Regt. Nr. 52 des Gen.=Maj. Wilhelm Friedrich Carl Grafen v. Schwerin († 1802 als Gen.=Lieut. a. D.).

Inf.=Regt. Nr. 53 des Gen.=Maj. Carl Albrecht v. Raumer († 1806 als Gen.=Lieut. a. D.).

Inf.=Regt. Nr. 54 des Gen.=Maj. Carl Curd Friedrich v. Klitzing († 1786).

Inf.=Regt. Nr. 55 des Gen.=Maj. Melchior Sylvius v. Koschenbahr († 1801 als Gen.=Lieut. a. D.).

Frei=Regt. des Obersten Johann Gabriel Arnauld de la Perrière († 1810 als Gen.=Maj. a. D.).

Garn.=Regt. Nr. 1 des Obersten Friedrich Silvius v. Hallmann († 1786).

Garn.=Regt. Nr. 2 des Obersten Georg Lorenz v. Pirch († 1797 als Gen.=Maj.).

Garn.=Regt. Nr. 11 des Obersten Sigismund August v. Berrenhauer († 1795 als Gen.=Maj.).

Gren.=Bat. Nr. 4 des Major Julius Ludwig v. Klingsporn (1787 Ob. beim Inf.=Regt. Nr. 33).

Gren.=Bat. Nr. 7 des Obersten Albrecht Nicolaus v. Behr.

Königsberg'sches Landregt. des Oberst-Lieut. Ferdinand v. Sommerfeld.

B. Kavallerie.

Drag.-Regt. Nr. 6 des Gen.-Maj. Christian Wilhelm Frhr. v. Posadowsky († 1787 als Gen.-Lieut. a. D.).

Drag.-Regt. Nr. 7 des Gen.-Maj. Gottlieb Matthias Siegfried v. Borcke († 1797 a. D.).

Drag.-Regt. Nr. 8 des Gen.-Lieut. Dubislav Friedrich v. Platen († 1787 als Gen. d. Kav.).

Drag.-Regt. Nr. 9 des Gen.-Maj. Johann Bogislaus v. Zitzewitz († 1803 a. D.).

Drag.-Regt. Nr. 10 des Gen.-Maj. Wilhelm Leopold v. Rosenbruch († 1795 a. D.).

Hus.-Regt. Nr. 5 des Gen.-Maj. Carl August v. Hohenstock († 1788).

Hus.-Regt. Nr. 7 des Gen.-Maj. Adolph Detlev v. Usedom († 1792 als Gen.-Lieut.).

Hus.-Regt. Nr. 9 (wie Nr. 5) des Gen.-Maj. Carl August v. Hohenstock († 1788).

Hus.-Regt. Nr. 10 des Obersten Friedrich Wilhelm v. Wuthenow († 1801 als Gen.-Maj. a. D.).

3) Pommersche Truppen.

A. Infanterie.

Inf.-Regt. Nr. 7 des Gen.-Maj. Wilhelm Heinrich Frhr. v. d. Goltz († 1789 als Gen.-Lieut.).

Inf.-Regt. Nr. 8 des Gen.-Maj. Johann Anton v. Scholten († 1791).

Inf.-Regt. Nr. 17 des Gen.-Maj. Heinrich Gottlieb v. Könitz (nahm 1786 den Abschied).

Inf.-Regt. Nr. 22 des Gen.-Lieut. Friedrich Carl Gr. v. Schlieben († 1791).

Inf.-Regt. Nr. 30 des Gen.-Maj. Georg August v. Schönfeld († 1793 als Gen.-Lieut. a. D.).

Inf.-Regt. Nr. 36 des Gen.-Maj. Wilhelm Magnus v. Brünning (später Brünneck, † 1817 als G.-F.-M. a. D.).

Garn.-Regt. Nr. 3 des Obersten Detlev Frhr. v. Vittinghof († 1789 als Gen.-Maj.).

Stettin'sches Landregt. des Majors Friedrich August v. Eyff.

B. Kavallerie.

Kür.-Regt. Nr. 5 des Gen.-Maj. Prinz Ludwig v. Würtemberg († 1817 als G.-F.-M. a. D.).

Drag.-Regt. Nr. 1 des Gen.-Maj. Friedrich Hermann Gr. v. Wylich und Lottum († 1797 als Gen. der Kav. a. D.).

Drag.-Regt. Nr. 5 des Gen.-Lieut. Christian Friedrich Carl Alexander Markgr. von Brandenburg-Anspach und Bayreuth († 1806); Com.: Gen. d. Kav. Christoph Carl v. Bülow († 1788).

Drag.-Regt. Nr. 12 des Gen.-Maj. Johann Nicolaus v. Kalckreuth († 1807 als Gen.-Lieut. a. D.).

Hus.-Regt. Nr. 8 des Obersten August Ferdinand v. d. Schulenburg († 1787 als Gen.-Maj.).

4) Magdeburg-Halberstädtische Truppen.

A. Infanterie.

Inf.-Regt. Nr. 3 des Gen.-Maj. Heinr. Ernst v. Leipziger († 1790 a. D.).

Inf.-Regt. Nr. 5 des Gen.-Lieut. Christoph August v. Lengefeld († 1789).

Inf.-Regt. Nr. 20 des Gen.-Maj. Matthias Wilhelm v. Below († 1798 als Gen.-Lieut.).

Inf.-Regt. Nr. 21 des Gen. d. Inf. Carl Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel († 1806 als G.-F.-M.).

Frei-Regt. des Obersten v. Müller (Schweizer-Regt., 1786 errichtet).

Garn.-Regt. Nr. 4 des Gen.-Maj. Otto Casimir v. Hüllessem.

Gren.-Bat. Nr. 2 des Obersten Wilhelm Ludwig v. Meusel.

Gren.-Bat. Nr. 3 des Major Johann Heinrich v. Droste.

Magdeburg'sches Landregt. des Obersten Karl Wilhelm v. Kottwitz.

B. Kavallerie.

Kür.-Regt. Nr. 3 (Leib-Regt.); Com.: Gen.-Maj. Ernst Christian v. Kospoth († 1813 als Gen.-Lieut. a. D.).

Kür.-Regt. Nr. 6 des Gen.-Maj. Heinrich Ludwig v. Rohr († 1792 als Gen.-Lieut. a. D.).

Kür.-Regt. Nr. 11 (Leib-Karabiniers); Com. en chef: Gen.-Major Heinrich Sebastian v. Reppert († 1800 als Gen.-Lieut. a. D.).

5) Westphälische Truppen.

A. Infanterie.

Inf.-Regt. Nr. 9 des Gen.-Maj. Alexander v. Budberg († 1802 als Gen.-Lieut. a. D.).

Inf.-Regt. Nr. 10 des Gen.-Maj. Sylvius Ferdinand v. Stowilinski († 1787).

Inf.-Regt. Nr. 41 des Gen.-Maj. Alexander Friedrich Woldeck v. Arneburg († 1795 als Gen.-Lieut.).

Inf.-Regt. Nr. 44 des Gen.-Maj. Friedrich Wilhelm Ernst v. Gaudi († 1788 als Gen.-Lieut.).
Inf.-Regt. Nr. 45 des Gen.-Maj. Johann Ludwig v. Eckartsberge († 1793 a. D.).
Inf.-Regt. Nr. 48 des Gen.-Lieut. Martin Ludwig v. Eichmann († 1792 als Gen. d. Inf. a. D.).
Garn.-Regt. Nr. 9 des Gen.-Lieut. Constantin Nathanael v. Salenmon († 1797).
Garn.-Regt. Nr. 12 des Gen.-Maj. Guillaume René de l'Homme de Courbière († 1811 als G.-F.-M.).

6) Schlesische Truppen.

A. Infanterie.

Inf.-Regt. Nr. 28 des Gen.-Lieut. Michael Casanova de Zaremba († 1786).
Inf.-Regt. Nr. 29 des Gen.-Maj. Balthasar Ludwig Christian v. Wendessen († 1797 als Gen.-Lieut.).
Inf.-Regt. Nr. 31 des Gen. d. Inf. Bogislav Friedrich v. Tauentzien († 1791).
Inf.-Regt. Nr. 32 des Gen.-Maj. Friedrich Ludwig Erbprinz (1796 Fürst) von Hohenlohe-Ingelfingen († 1818 als Gen. d. Inf. a. D.).
Inf.-Regt. Nr. 33 des Gen.-Maj. Friedrich Wilhelm v. Goetzen († 1794 als Gen.-Lieut.).
Inf.-Regt. Nr. 37 des Gen.-Maj. Adam Heinrich v. Wolframsdorf († 1799 als Gen.-Lieut. a. D.).
Inf.-Regt. Nr. 38 des Gen.-Maj. Eberhard v. Hager († 1790).
Inf.-Regt. Nr. 40 des Gen.-Maj. Friedrich August Frh. v. Erlach († 1801 als Gen.-Lieut. a. D.).
Inf.-Regt. Nr. 42 des Gen.-Maj. Heinrich von Brandenburg-Schwedt († 1788); Com.: Oberst Stephan v. Lichnowski († 1796 als Gen.-Lieut.).
Inf.-Regt. Nr. 43 des Gen.-Lieut. Leopold Ludwig Grafen zu Anhalt († 1795).
Inf.-Regt. Nr. 47 des Gen.-Maj. Wenzeslaus Christoph v. Lehwaldt († 1788 als Gen.-Lieut. a. D.).
Inf.-Regt. Nr. 49 des Gen.-Lieut. Carl August v. Schwartz († 1791).
Inf.-Regt. Nr. 50 des Gen.-Maj. Carl Ludwig Troschke († 1801 als Gen.-Lieut. a. D.).
Frei-Regt. des Gen.-Maj. Emanuel Franz Eugen v. Chaumontet († 1788).

Garn.-Regt. Nr. 5 des Gen.-Maj. Paul v. Natalis († 1789).
Garn.-Regt. Nr. 6 des Gen.-Maj. Gerhard Alexander Frhr. v. Sasse († 1790 als Gen.-Lieut.).
Garn.-Regt. Nr. 8 des Gen.-Maj. Ulrich v. Heyking († 1791).
Garn.-Regt. Nr. 10. Ob. Friedr. v. Oven († 1794 als Gen.-Maj.)
Gren.-Bat. Nr. 5 des Major Johann Carl Leopold v. Larisch († 1811 als Gen.-Lieut. a. D.).
Gren.-Bat. Nr. 6 des Obersten Ernst Heinrich v. Gillern († 1792 als Gen.-Maj.).

B. Kavallerie.

Kür.-Regt. Nr. 1 des Gen.-Maj. Philipp Christian v. Bohlen († 1794 als Gen.-Lieut. a. D.).
Kür.-Regt. Nr. 4 des Gen.-Maj. Carl Frhr. v. Mengden († 1796 als Gen.-Lieut.).
Kür.-Regt. Nr. 8 des Gen.-Maj. Maximilian Siegmund v. Pannewitz († 1787 als Gen.-Lieut.).
Kür.-Regt. Nr. 9 des Gen.-Maj. Christian Friedrich v. Braunschweig († 1787).
Kür.-Regt. Nr. 12 des Gen.-Lieut. Georg Ludwig v. Dalwig († 1796 als Gen. der Kav.).
Drag.-Regt. Nr. 2 des Gen.-Maj. Joh. Christoph v. Mahlen († 1789).
Drag.-Regt. Nr. 11 des Gen.-Maj. Friedrich Leopold v. Bosse († 1802 als Gen.-Lieut. a. D.)
Hus.-Regt. Nr. 1 des Gen.-Maj. Georg Oswald v. Czetteritz († 1796 als Gen. d. Kav.).
Hus.-Regt. Nr. 3 des Obersten Carl Franz v. Keoszegy († 1788 als Gen.-Maj.).
Hus.-Regt. Nr. 4 des Obersten Eugen Prinz v. Würtemberg († 1822 als Gen. d. Kav. a. D.).
Hus.-Regt. Nr. 6 des Obersten Johann Benedict v. Gröling († 1791 als Gen.-Lieut. a. D.).

Außerdem waren:

C. Die Artillerie
(in der Kriegsstärke von circa 10,000 Mann):

4 Artillerie-Regimenter, jedes zu 2 Bat.
3 reitende Artillerie-Compagnien.
13 Garnison-Artillerie-Compagnien.
1 Pontonnier-Commando.

D. Das Ingenieur-Corps und das Mineur-Corps (zusammen circa 500 Mann):

Die Officiere des Ingenieur-Corps standen in den verschiedenen Festungen, dagegen von den 4 Compagnien des Mineur-Corps zu Glatz 2 Comp., zu Neisse 1 Comp. und zu Graudenz 1 Comp.

Fünf und Funfzigstes Kapitel.

Die Artillerie unter dem Könige Friedrich II.

Friedrich II. hatte beim Antritt seiner Regierung die Artillerie zusammen 1170 Köpfe stark (exclusive eines dazu gehörenden Pontonnier-Commando's von 1 Capitain, 2 Unterofficieren und 24 Pontonnieren) übernommen; Chef derselben war der General-Lieutenant Christian v. Linger, welcher 1743 zum Gen. d. Inf. avancirte und am 17. April 1755 zu Berlin starb. Gleichzeitig ist bei der Artillerie der 1741 aus Oesterreichischen Diensten übernommene General-Feldmarschall und grand maître d'artillerie Graf Samuel v. Schmettau zu bemerken, der indessen der Preußischen Artillerie nur durch den besonderen Titel angehörte, und — außer in der Schlacht bei Czaslau 1742, wo er den rechten Flügel der Preußischen Kavallerie befehligte, — gewöhnlich zu diplomatischen Verrichtungen verwandt wurde; er starb schon am 18. August 1751 zu Berlin. Auch ist noch hervorzuheben, daß der Oberst Leonhard v. Beauvrye, welcher die Preußische Artillerie in den beiden ersten Schlesischen Kriegen mit großem Erfolge befehligte und keinen geringen Antheil an dem siegreichen Tage von Soor hatte, 1745 am 26. December zum General-Major mit dem Patent von 1743 ernannt wurde, aber schon am 13. August 1750 zu Berlin starb. Nach Linger's Tode wurde zwar der Oberst v. d. Osten den 20. April 1755 Chef des vacant gewordenen ersten Bat. vom Feldartillerie-Regiment (dieser starb schon den 23. April 1758 an den in der Schlacht bei Breslau erhaltenen Wunden); allein der Oberstlieutenant Carl Wilhelm v. Dieskau wurde General-Inspecteur der gesammten Artillerie, avancirte im Februar 1757 zum Oberst und am 18. October 1762 zum General-Major, so wie am 16. Mai 1768 zum Gen.-Lieut. und starb am 14. August 1777 zu Berlin, nachdem er im Januar 1762 (wo die Feld-Artillerie auf zwei Regimenter, jedes zu 3 Bat. von 5 Comp. gebracht wurde) zum Chef

des ersten Art.-Regts., so wie der Oberst Carl Friedrich v. Moller zum Chef des zweiten Art.-Regts. ernannt worden. Als hierauf Moller am 9. November 1762 zu Freiberg starb, wurde im April 1763 die Feld-Artillerie in drei Regimenter, jedes zu 2 Bat. getheilt, und der Oberst Carl Friedrich v. Kitscher zum Chef des zweiten Art.-Regts. ernannt, welcher 1770 starb; ihm folgte als Chef dieses Regts. der Oberst Carl Ludwig v. Lüderitz; dieser starb 1778, worauf der Oberst v. Höfer Chef desselben Regts. wurde, welcher 1784 starb. 1785 folgte sodann der Oberst Johann Wilhelm v. Dittmar als Chef des zweiten Regts., wurde aber Ende dieses Jahres General-Inspecteur der Artillerie und erhielt das erste Art.-Regt., wogegen der Oberst Adolph Heinrich v. Pritzelwitz Chef des zweiten Art.-Regts. wurde und 1787 starb. Zum Chef des 1763 formirten dritten Art.-Regts. wurde der Oberst Rudolph Wilhelm v. Winterfeldt ernannt, der aber 1776 nach Neisse als Commandeur der in Schlesien befindlichen Artillerie versetzt wurde und 1786 starb; hierauf folgte als Chef des dritten Regts. 1776 der Oberst Georg Ernst v. Holtzendorf, welcher 1777 das erste Regt. erhielt und General-Inspecteur der Artillerie wurde, wogegen der Oberst Joachim Wilhelm v. Merkatz als Chef des dritten Regts. folgte und 1786 starb, nach letzterem wurde der Oberst Christian Friederich August v. Moller Chef dieses Regiments.

1771 hielt der König zu Glienicke bei Potsdam eine große Artillerie-Revüe; auch erfolgte eine Augmentation durch eine Festungs-Compagnie in Colberg und durch eine Festungs-Compagnie in Glogau.

Im September 1772 wurde die Artillerie durch 10 neue Artillerie-Feld-Compagnien vermehrt, welche nun das vierte Artillerie-Regt. formirten, indem dasselbe ebenfalls auf 2 Bat. gesetzt wurde, von welchen der Oberst v. Pritzelwitz Commandeur des 1. Bat., so wie Oberstlieut. v. Moller Commandeur des 2. Bat. wurde, und als dieser 1779 zum Commandeur des ersten Art.-Regts. avancirte, blieb der Oberst v. Pritzelwitz allein Commandeur des 4. Art.-Regts., wurde aber 1785 zum Chef des 2. Art.-Regts. ernannt und starb 1787.

1773 wurde ein Commando reitender Exercier-Artillerie unter Führung des Hauptmanns v. Anhalt und des Lieutenants Hertig in Potsdam etablirt; ebenso nahm der König im Herbst dieses Jahres der gesammten Artillerie hinter dem Gesundbrunnen bei Berlin Revüe ab, welche von da ab jährlich stattfand.

Wie schon erwähnt, wurde nach dem Tode des Gen.-Lieut. v. Dieskau 1777 der Oberst Georg Ernst v. Holtzendorf Chef des 1. Art.-Regts., so wie General-Inspecteur und Directeur der gesammten Artillerie, avancirte 1779 zum General-Major und starb am 10. December 1785. Hierauf wurde der Oberst Johann Wilhelm v. Dittmar 1785 sowohl Chef des ersten Art.-Regts., als auch General-Inspecteur der gesammten Artillerie, avancirte 1788 zum Gen.-Maj. und starb 1792; gleichzeitig übertrug der König jedoch 1785 die ganze Oeconomie bei der Artillerie dem Obersten Christian Friedrich August v. Moller und ernannte denselben 1786 zum Chef des dritten Art.-Regts., auch avancirte letzterer 1789 zum General-Major, wurde 1795 pensionirt und starb 1802. Endlich wurde noch 1785 der Oberst Johann Friedrich v. Merkatz zum Chef des vierten Art.-Regt. ernannt.

1782 ließ der König durch den Major Tempelhof auf dem Exercierplatz der Artillerie ein kleines Polygon bauen, welches vom 19. bis 30. August belagert und zuletzt mit Sturm genommen wurde; auch wurde eine Festungs-Compagnie in Silberberg von 97 Kanonieren, so wie zwei neue Feld-Artillerie-Compagnien zu 314 Kanonieren, errichtet.

1783 wurde eine dritte Feld-Artillerie-Compagnie von 157 Kanonieren, und 1784 noch eine Festungs-Compagnie von 130 Mann errichtet.

Seit dem Jahre 1766 war der König ernstlich bedacht, seine Artillerie zu vervollständigen und nach einem verstärkten System zu completiren, indem gegen 2000 neue Geschütze, nach dem siebenjährigen Kriege bis zu Ende seiner Regierung, aus den Gießereien von Berlin und Breslau hervorgingen. Seit 1779 näherte sich der König entschieden den Sechspfündern, indem 131 Dreipfünder, welche der General-Inspecteur in den Plan zu einer neuen Reserve-Artillerie gesetzt hatte, in Sechspfünder umgeändert werden sollten; ferner befahl der König bei einer Mobilmachung 1781 statt Dreipfünder den Bataillonen 80 Sechspfünder anweisen zu lassen, nur die Freibataillone sollten noch Dreipfünder behalten.

Aus der Ansicht, wo möglich im eigenen Lande Alles zu produciren, und das Geld nicht auswärts gehen zu lassen, wollte der König demnächst auch die erforderlichen eisernen Geschütze künftig nicht aus Schweden beziehen, sondern in der Mark und in Schlesien gießen lassen. Es waren nähmlich seit dem Jahre 1749 aus Schweden keine

eisernen Geschütze bezogen worden, allein jetzt waren zu der Armirung der Festung Silberberg 30 eiserne Zwölfpfünder erforderlich, weshalb der König zu wissen verlangte: ob der Guß nicht auf den Hütten im eigenen Lande geschehen könne. Als der General v. Dieskau hierauf erwiderte, daß die hiesigen Hütten nur Munition liefern könnten, und daß in Schweden bei der letzten Lieferung ein Zwölfpfünder nur 112 Thaler gekostet hätte, so befahl der König eine gründlichere Erwägung dieser Frage, worauf 1770 der erneuerte Bericht über die Unmöglichkeit der eigenen Production bei dem Mangel an erforderlichen Einrichtungen erfolgte. Hierüber verliefen drei Jahre, bis 1773 tausend Centner Schwedisches Eisen erforderlich wurden, wonach der König wiederholt erklärte: das Eisen zum Bearbeiten aus inländischen Hütten zu entnehmen. Als nun darauf zur Ausrüstung der neuen Festung Graudenz die Summe von 403,477 Thalern und 200 Geschütze gefordert wurden, worunter 80 eiserne Zwölfpfünder, so kam der König nochmals auf die Idee, den Guß im eigenen Lande betreiben zu lassen, und verlangte deshalb 1774 zu wissen: ob bei der Artillerie oder sonst Leute vorhanden wären, die eiserne Kanonen zu gießen verständen. Dieskau berichtete nun: daß auf den Hütten wohl dergleichen Menschen befindlich, indem zu Malapane schon einmal ein Dreipfünder und ein Sechspfünder gegossen worden wären, diese Stücke wären aber bei der Belagerung von Neisse gesprungen. Der König schrieb dieß jedoch „dem Malapaner Moder-Erze zu, wogegen das Tarnowitzer mehr aus Berg-Erz bestehe und also vollkommen gut und tüchtig sei"; er befahl daher den Guß eines Probegeschützes zu Tarnowitz, und willigte darein, daß diese Probe lieber mit einem Sechspfünder, als mit einem Zwölfpfünder gemacht werde, worüber sich Dieskau mit dem Minister des Berg- und Hütten-Wesens, dem Freiherrn Waitz von Eschen, einigen möchte. Als nun der Guß zu Vietz in der Neumark glücklich vollführt war, erbot sich der Minister sogar, gutes eisernes Geschütz von allem Kaliber daselbst gießen zu wollen; auch Dieskau war wie umgewandelt der Ansicht: daß nunmehr alle unbrauchbaren eisernen Geschütze, 163 an der Zahl, allmählich im Lande umgegossen werden könnten. Nachdem der Minister Waitz von Eschen gestorben war, erschien unter seinem Nachfolger von Heinitz 1779 ein Königliches Publicandum, wonach das Schwedische Eisen zur inneren Consumtion, exclusive Ost- und Westpreußen, verboten ward; in demselben Jahre befahl der König für die Festung Cosel den Umguß von

20 Zwölfpfündern. Bis zum Juni 1780 hatte das Berg- und Hütten-Departement 90 Dreipfündige und sechspfündige selbst gegossene Stücke abgeliefert. Im August 1783 kam aber der Fall vor, daß beim Exercieren der Artillerie-Compagnie in Neisse eine 12pfündige eiserne Kanone sprang, worauf der Minister v. Heinitz „dem Neumärkischen Roheisen durchaus die Eigenschaft absprach, zum Geschützgießen gebraucht zu werden, dagegen müsse er das Malapaner Berg-Eisen dem Schwedischen gleich achten." Der Unfall in Neisse zog indessen eine strengere Controlle nach sich, und es ereignete sich, daß in Breslau bei der verstärkten Probe 17 von den inländischen Zwölfpfündern zersprangen, weshalb der König dem Berg-Departement den Ersatz dieser Geschütze befahl, und verbot, das Neumärkische Eisen ferner zum Guß von Stücken zu benutzen, neigte sich aber in der Ordre vom 27. November 1783 schon zu der Ansicht, doch lieber den Ersatz aus Schweden kommen zu lassen.

Weniger kostbar, aber eben so erfolglos waren die Bemühungen, den Salpeter im eigenen Lande zu gewinnen. Gleich nach Beendigung des siebenjährigen Krieges war der König auch darauf bedacht, seine Pulverkammern zu füllen, indem der Monarch zu Potsdam den 2. Juli 1763 eigenhändig einen Etat hierzu entwarf, wonach 66,000 Centner etatsmäßiger Bestand sein sollten, später steigerte sich dieser um 20,000 Centner höher, wobei diese letztere Masse den Bedarf auf zwei Campagnen sichern sollte. Der König hatte die große Pulvermühle zu Berlin im Jahre 1742 auf acht Gänge erhöhet, und 1766 auf 16 Gänge; der jährliche Bedarf für die Armee zum Exerciren betrug 2000 Centner, so daß zur Completirung des etatsmäßigen Bestandes 4000 Centner übrig blieben, folglich konnten die in den Schlesischen Festungen fehlenden 18,900 Centner binnen 5 Jahren angefertigt und ersetzt sein.

Der kurze Feldzug von 1778 zog folgende Veränderungen bei der Preußischen Artillerie nach sich:

1) die Einführung der Kumtgeschirre durch die Cabinets-Ordre vom 15. Juni 1779;
2) zur Beseitigung der Schwierigkeiten, welche die Armee in den schmalen Gebirgswegen mit dem Artillerie-Fuhrwesen zu überwinden gehabt, wurde die Länge der Achsen dergestalt abgekürzt, daß an jeder Seite der Achsen ein Zoll breit abgenommen wurde; und

3) auf den Bericht des General-Inspecteurs an den König vom 30. Mai 1782 erfolgte die Vermehrung des Gespanns der Munitionswagen von 4 auf 6 Pferde, indem dadurch ein größeres Gewicht darauf fortgeschafft werden konnte und gegen 100 Wagen erspart wurden, die bisher mehr erforderlich waren.

Ueberhaupt war der König auf Alles aufmerksam, was in Angelegenheit der Artillerie bei fremden Heeren vorging, und unterwarf dergleichen einer strengen Prüfung und Würdigung. So trug er z. B. unterm 25. September 1783 dem General v. Holtzendorff die Prüfung des Verfahrens auf, welches der Englische General Boyd bei der Bereitung und Ladung der glühenden Kugeln vor Gibraltar zur Zerstörung der Französischen schwimmenden Batterien angewandt hatte. Dieses persönliche Interesse für die Artillerie zeigte der König bis an sein Lebensende, und — wie bereits oben bemerkt — hatte er noch in Person die Artillerie-Uebungen bei Berlin am 10. September 1785 abgehalten, welches sein letztes Erscheinen in der Hauptstadt war. Der große König empfing den letzten von Dittmar und Moller am 31. Mai 1786 vollzogenen General-Rapport über die Artillerie, und ließ — nachdem er noch mit dem General-Inspecteur in Sanssouci persönlich Rücksprache genommen — zur ferneren Vervollständigung und Completirung die Summe von 80,000 Thalern anweisen. Er überließ seinem Nachfolger 10,000 Artilleristen, 6000 Geschütze und 84,000 Centner Pulver. Unter diesen Geschützen war ein Belagerungstrain von 251 Stücken, eine Feldartillerie von 746 Kanonen und 184 Haubitzen, eine Reserve-Artillerie von genau eben so vielen Geschützen. Die Festungen Magdeburg, Stettin, Schweidnitz und Neisse wurden als die bedeutendsten Waffenplätze mit ungeheuren Mitteln ausgestattet, Silberberg auf 140 Kanonen gesetzt, und die neue Festung an der Weichsel Graudenz erhielt eine Ausrüstung von 225 Geschützen; dagegen waren die Friedrichsburg, Pillau, Memel, Peitz, Löckenitz, Sparenberg, Regenstein, Minden, Driesen, Oderberg und Geldern allmählich aus dem Verzeichnisse der armirten festen Plätze verschwunden.

Sechs und Funfzigstes Kapitel.

Das Ingenieur-Corps und die Festungen unter dem Könige Friedrich II.

Das Ingenieur-Corps enthielt 1740 in Summa 40 Officiere, nämlich 2 Obersten (v. Walrawe und v. Seers), 2 Oblts., 7 Majors, 13 Capitains, 9 Premier-Lieuts. und 7 Seconde-Lieuts., welche in Magdeburg, Stettin, Wesel, Berlin, Potsdam, Cüstrin, Colberg, Pillau, Memel, Cleve und Geldern vertheilt waren. 1741 ward das Corps vermehrt und hatte den General-Major Gerhard Cornelius v. Walrawe zum Chef. 1742 erfolgte die Errichtung eines Pionier-Regiments, bestehend aus 2 Mineur- und 10 Pionier-Comp. (Inf.-Regt. Nr. 49), welches den General v. Walrawe gleichfalls zum Chef erhielt. (S. Bd. I. S. 642 und 643, so wie S. 684.) Da dieser wegen seiner, bei Ausführung der Festungsbauten bewiesenen Untreue und Habsucht 1748 zeitlebens zum Festungsarrest verurtheilt wurde, so ernannte der König den Oberst Philipp Loth v. Seers (seit 1757 Gen.-Maj. und gest. 1767) zum Nachfolger als Chef des Ingenieur-Corps und des Pionier-Regiments. General v. Seers war zugleich Commandant von Schweidnitz, wurde aber Ende 1757, als er diese Festung nach einer kurzen unzureichenden Vertheidigung an die Oesterreicher übergeben hatte, seiner Dienste entlassen. 1758 wurde das Pionier-Regt. auf ein damaliges Füsilier-Regt. gesetzt, und erhielt den Gen.-Maj. Christian Friedrich v. Diericke († 1783 als Gen.-Lieut.) zum Chef. Die beiden Mineur-Compagnien wurden nun von dem Pionier-Regt. (Inf.-Regt. Nr. 49) ganz getrennt und bildeten seitdem ein besonderes Corps unter der Benennung „Mineur-Corps", zu dessen Chef 1758 der Oblt. v. Castilhon (1771 Oberst und erhielt 1789 Pension, s. Bd. I. S. 643) ernannt wurde. Dieses Corps, welches man 1772 durch eine 3te Mineur-Comp. in Schweidnitz, und 1783 durch eine 4te Mineur-Comp. in Graudenz vermehrte, erlangte sodann eine Stärke von circa 400 Mann. 1757 ward dem Ingenieur-Corps der Oberst v. Balby vorgesetzt, der die Belagerung von Breslau im December 1757 und die Belagerung von Schweidnitz im April 1758 mit großer Auszeichnung dirigirte; die Belagerung von Ollmütz im Mai und Juni 1758 fiel dagegen wegen der beschränkten Belagerungsmittel nicht so günstig aus, und wurde er seit dieser Zeit vom Könige nicht mehr im Felde angestellt, jedoch stand er bis zu seinem, am

19. Januar 1779 in Berlin erfolgten Tode in stets fortdauernder Gnade seines Monarchen. Der König ernannte nun keinen Chef des Ingenieur-Corps wieder, sondern behielt sich selbst die Direction dieses Corps vor, und ertheilte seine Befehle unmittelbar an den ältesten Officier in jeder Festung. Zwar begünstigte der Monarch das Corps nicht, indem die Officiere im Avancement zurückblieben, und außer den bereits genannten Generalen keiner diese Würde unter seiner Regierung wieder erlangte, aber jederzeit bewies Friedrich II. das höchste Interesse für Alles, was sowohl in Bezug auf den Festungsbau in dieser Periode geschahe, als auch, was die verschiedenen Leistungen beim Angriff und bei Vertheidigung der Festungen betraf. Erst 1787 wurde der Oberst v. Regeler (seit 1787 Gen.-Maj., gest. 1792) Chef des Ingenieur-Corps und Director des Vierten Departements im Ober-Kriegs-Collegio. Nachdem die Schlesischen Festungen 1741 erobert worden waren, ertheilte Friedrich II. dem General Walrawe sogleich die erforderlichen Befehle, die Festungswerke dieser Plätze in guten Vertheidigungszustand zu setzen. Bei Neisse wurden vom Jahre 1742 an die Kaninchen-Redoute, die kasemattirte Batterie, das Fort Preußen (wozu der König am 30. März 1743 selbst den Grundstein legte) die Befestigung der Friedrichsstadt und mehrere neue Schleusen ausgeführt, und zwar geschahen die meisten dieser Arbeiten nach des Königs eigenen Angaben an Ort und Stelle. Bei Glogau wurden von 1742 bis 1748 die Sternschanze, nach einer eigenhändigen Dintenzeichnung des großen Königs, ferner die Wasser-Redoute und Zerbauer Redoute erbaut. Auch Glatz fing man 1743 an, noch mehr zu befestigen, besonders wurden auf dem rechten Ufer der Neisse die Befestigungen auf dem Schäferberge (die neue Festung) angelegt. Sodann wurde Cosel 1743 bis 1745 zu einem festen Platze eingerichtet. Später hielt der König es ebenfalls nothwendig, Schweidnitz zu verstärken, indem dieser aus früheren Zeiten mit Mauereinfassungen, Thürmen und Gräben versehene Ort, dessen Vorstädte vorläufig nur durch einige Schanzen gesichert waren, nun einen starken Waffenplatz, zugleich aber auch eine haltbare Festung für die Gemeinschaft mit dem Gebirge und den Oderfestungen abgeben sollte. Der Oberst v. Seers erhielt den Auftrag zur Ausführung dieser Befestigung nach des Königs Entwürfen, wonach die Stadtmauer und alte Befestigung in einen Wall mit möglichster Flankenvertheidigung umgeformt, und außerhalb der Vorstädte in Stelle der Schanzen, Forts und Redouten

angelegt werden sollten; 1747 nahm dieser Bau seinen Anfang und 1753 war man damit größtentheils fertig.

Im Jahre 1752 fand eine größere Belagerungs-Uebung bei Potsdam statt.

Nach dem Hubertsburger Frieden gab der König sogleich Befehl: vor Allem die Widerstandsfähigkeit der Schlesischen festen Plätze zu erhöhen. Noch im Frühjahr 1763 mußten daher zu Schweidnitz alle beschädigten Werke ausgebessert und nach Möglichkeit verstärkt werden. Da ferner die Oesterreicher, welche vom 26. Juli 1760 bis zum 18. März 1763 im Besitze der Festung Glatz gewesen waren, den Zugang aus Schlesien in die Grafschaft Glatz auf den Höhen von Wartha und Silberberg stets durch Anlegung von Schanzen gehemmt hatten, und diese bei Annäherung der Preußen mit einem angemessenen Corps besetzt hielten, so faßte der König den Entschluß, den Zugang auf Glatz durch eine Bergfestung zu sichern. Der Oblt. v. Regeler (1770 Oberst, † 1792 als Gen.-Maj.) vom Ingenieur-Corps erhielt daher bald nach dem Frieden den Auftrag, auf den gedachten Höhen den schicklichsten Platz zu einer Festung auszuwählen, und die zum Bau erforderlichen Anstalten treffen zu lassen; sodann besichtigte der König diesen Platz, gab seine Befehle über die Einrichtung der Werke, und Regeler schritt demnach zur Ausführung des Neubaues von Silberberg, der 1765 begann und 1770 beendigt wurde. Hierauf wurden verschiedene casemattirte Batterien in den Schlesischen Festungen erbaut, und zwar die erste in Schweidnitz durch den Oberst v. Darries 1772, dann 1773 zu Silberberg und Glatz, so wie 1774 zu Neisse durch den Major Freund und zu Breslau durch den Oberstlieutenant Habe. Auch die Festung Colberg wurde nach dem siebenjährigen Kriege verstärkt. Endlich hielt der König noch einen Waffenplatz an der Weichsel für höchst nothwendig; es wurde daher auf dem rechten Ufer der Weichsel beim Einflusse der Ossa in diesen Strom, auf den Höhen bei Graudenz, der geeignetste Platz zu dieser Festung ausgewählt, und der Bau derselben nach des Königs eigenen Angaben durch den Ingenieur Hauptmann v. Gontzenbach (1786 am 16. Sept. Major, 1789 Oblt. und Brigadier und 1792 Oberst bis 1798) ausgeführt. So sind also von den Schlesischen Festungen, besonders Neisse, Schweidnitz, Cosel und Silberberg, so wie in Westpreußen die Festung Graudenz vorzüglich merkwürdige Denkmäler des großen Königs.

Sieben und Funfzigstes Kapitel.

Größe des Preußischen Staates und Ländererwerb unter dem Könige Friedrich II. (S. Bd. I. Uebersichts-Karte des Preußischen Staates 1786.)

Friedrich II. übernahm 1740 den Preußischen Staat mit 2194 □M.
und erwarb:

1742	Schlesien mit der Grafschaft Glatz, auch Schwiebus	688 □M.	
1744	Ostfriesland	54 "	
1772	Westpreußen mit Ermeland (ohne Thorn und Danzig	480 "	
1772	den Netzedistrict (so hieß seit 1776 das Land zu beiden Seiten der Netze, aus den hinzugekommenen Theilen der 3 Woywodschaften Posen, Gnesen und Inowraclaw bestehend . . .	140 "	
1779	ein Theil der Grafschaft Mansfeld	8 "	
	Summa	1370 □M.	
1758	und 1754 cedirte der König die Herrschaft Turnhout nebst andern aus der Oranischen Erbschaft stammenden Besitzungen in Holland und Seeland (Preußen behielt also aus dieser Erbschaft nur Meurs, Lingen und Neufchatel mit Valengin . .	14 "	
	König Frienrich II. vergrößerte also den Staat um . .		1356 "
	und hinterließ daher seinem Nachfolger ein Gebiet von .		3550 □M.

mit einer Bevölkerung von mehr als 5,500,000 Einwohnern und über 28 Millionen Thaler Einkünfte.

Acht und Funfzigstes Kapitel.

Größe und Entwickelung der Stadt Berlin unter dem Könige Friedrich II. (S. Beilage IV. Plan von Berlin 1786.)

Durch Kraft und Geist hatte Friedrich der Große nicht nur das Königreich Preußen erhoben und es mit den ersten Reichen Europa's auf gleiche Stufe gestellt, sondern auch auf die Vergrößerung und Verschönerung von Berlin, so wie auf das innere und geistige Leben dieser Hauptstadt mächtig eingewirkt. Friedrich begann bald nach seiner

Thronbesteigung mit der Erbauung des Opernhauses jene Reihe von Pracht- und Kunstbauten, die von seinen Nachfolgern großartig fortgesetzt wurden und Berlin zu einer der schönsten Städte der Welt gemacht haben. Der Baumeister des Opernhauses war der Freiherr v. Knobelsdorf, der 1742 das vortreffliche Gebäude vollendete, welchem der König die Inschrift gab: Fridericus Rex Apollini et Musis, und es durch die Oper „Kleopatra" von Graun einweihen ließ. Knobelsdorf war es ferner, der zuerst aus dem Thiergarten einen wirklichen Garten schuf, Alleen, Bosquets, Bassins u. s. w. anlegte und durch Erbauung eines Landhauses die erste Villa im Thiergarten gründete, welches noch heut ein Flügel des vom Prinzen Ferdinand von Preußen 1785 erbauten Schlosses Bellevue ist. Auch das sogenannte neue Schloß zu Charlottenburg baute Knobelsdorf, legte die achtfache Lindenallee im Thiergarten an, die man den Stern nannte, und führte die Lindenallee nach dem Schönhauser Schlosse, wo Friedrich's Gemahlinn, die Königinn Elisabeth, im Sommer residirte. Bei dem Bau des Schlosses zu Sanssouci war Knobelsdorf ebenfalls betheiligt, die Risse sind von dem großen Könige selbst und von ihm, auch arbeiteten die Baumeister Boumann, Dietrichs, Hildebrand und Büring unter seiner Anleitung.

Schon 1741 bei dem Bau des Opernhauses, war auf dieser Seite der Wall abgetragen, der Festungsgraben gerade gezogen, und mit einer neuen Schälung von Werkstücken versehen worden. 1745 nach dem Frieden, ward mit dem Abtragen der Wälle auf der Berlinischen Seite der Anfang gemacht. 1746 ließ der König auf seine Kosten das Königs-Thor und das Spandauer-Thor abbrechen, worauf nachher neue Häuser gebaut wurden, wozu der König Baumaterialien und Beihülfe an Geld gab. Eben dieß geschah nachher mit dem bis dahin noch stehenden Theile des Walles hinter dem Gießhause, so wie mit den vorhandenen Wällen der damaligen Wallstraße (so hieß nämlich der, zwischen der großen Pommeranzen-Brücke und der Spandauer-Brücke belegene Theil dieser Straße), die den Namen „Neue Friedrich-Straße" erhielt, welche nun in kurzer Zeit unter Boumanns Leitung durch die Kasernen Nr. 26, 27, 28, 76, 78, 79 und 81, durch das Kadettenhaus Nr. 13, durch die zum Lagerhause gehörige Färberei Nr. 83 und 84, durch das Manufacturhaus Nr. 15 und 16, und weiter unten durch die Kasernen Nr. 5, 6, 7 und 8 vergrößert wurde, so daß sich diese Straße von der Stralauer-Straße bis zur Friedrichs-

Brücke erstreckte. Außerdem ließ der König die große Pommeranzen-Brücke (jetzige Friedrichs-Brücke), welche aus Holz erbaut war, abbrechen und im Jahre 1769 von Boumann dem Vater, aus Mauersteinen, auf sieben Bogen ruhend, aufführen, auch dieselbe mit einem eisernen Geländer versehen; ferner ließ der König 1750 die Neue Friedrichs-Brücke (jetzige Hercules-Brücke) ganz neu anlegen, und zugleich die ehemalige Contrescarpe vor dem Spandauer-Thor gänzlich bebauen, wozu derselbe den Eigenthümern Baumaterialien und Geschenke an Geld gab. Schon vorher war die Königsstraße von der Klosterstraße bis zur Königsbrücke verlängert und mit Häusern besetzt worden, die Brücke selbst aber wurde nach Verengerung des Königsgrabens im Jahre 1777 steinern erbaut, und auf der Berlin'schen Seite mit Säulenlauben, hinter denen Kramläden befindlich sind, geschmückt. Beide zum alten Berlin gehörige Vorstädte, die Königstadt und die Stralauer Vorstadt, welche letztere mit Berlin durch eine hölzerne Brücke verbunden ist, wurden auf gleiche Weise erweitert, und beide gewannen bei dem Anbau der Contrescarpe durch Aufführung von Kasernen, Magazinen und Privatgebäuden. In der Stralauer Vorstadt, längs der jetzigen Alexanderstraße, erhoben sich, unter Unger's Leitung, die Kasernen Nr. 10, 11, 5, 6 und 7, die Bäckerei für die Berlin'sche Garnison, die Splittgerber'sche (später Schickler'sche) Zuckersiederei und das Fouragemagazin in der, davon benannten Magazinstraße. Weiterhin, am Stralauer-Platze, entstanden eine Kaserne für die Artillerie (jetzt ein Fabrikhaus), und die Splittgerber'sche (Schickler'sche) Zuckersiederei in der Holzmarktstraße, zu welchen sich nach und nach mehrere Privatgebäude gesellten. Ebenso wurde die Contrescarpe, eingetheilt in: „auf der Contrescarpe" und „auf der Contrescarpe am Stelzenkrug," erstere die Gegend von der Königsbrücke am Parade-Platz (jetzt Alexander-Platz) entlang bis zur Ecke der Bernauerstraße, die andere aber die Gegend von der letztgenannten Straße bis zur Jacobsstraße in sich fassend, wurde außerordentlich angebaut.

Im Jahre 1745 begann der Bau des, nordwestlich vor dem Oranienburger Thore befindlichen Invalidenhauses mit einer evangelischen und katholischen Kirche, dem der König die schöne Inschrift: Laeso, sed invicto militi! gab, und nach den Entwürfen des Ingenieur-Hauptmann Petri ausführen ließ, indem diese Anstalt zur Verpflegung der Invaliden am 15. November 1748 dorthin verlegt,

dagegen der vom Könige Friedrich I. 1705 dazu bestimmte Stelzenkrug (in der Alexanderstraße Nr. 45) 1765 an den Gastwirth Klaeger mit allen Rechten und dem Privilegium verkauft wurde, einen Viehmarkt darauf zu errichten.

Die Spandauer-Vorstadt, die mit der Neuen Friedrichsstraße im Jahre 1785 nach der Verengerung des Grabens durch die noch bestehende, steinerne Spandauerbrücke verbunden ist, zeichnete sich durch den Hackeschen Markt (so genannt nach dem Gen.-Lieut. Gr. v. Hacke, Commandanten Berlins, der den Anbau dieser Gegend leitete), durch die alte Commandantenstraße, deren Namen mit dem Markte gleichen Ursprung hat, durch die große und kleine Präsidentenstraße (deren Benennungen sich vom Stadtpräsidenten Kircheisen herschreiben), und durch den Platz bei Monbijou vortheilhaft aus. Auf dem letztgenannten Platze stand seit 1764 das weitläuftige Manufacturgebäude Nr. 10 mit einer berühmten Teppichmanufactur und Manchesterfabrik. Die Münzstraße, von der im Jahre 1752 hier erbauten neuen Münze so geheißen, zählte außer der Kaserne an der Jacobsstraße, ursprünglich für die Artillerie bestimmt, und dem Hôtel Nr. 20, mehrere ansehnliche Privatgebäude, und wie diese Straße, so wurden auch die Alte- und Neue-Schönhauserstraße, die Rosenthaler-, Gips-, Große- und Kleine-Hamburger-, Hospital- und Oranienburgerstraße mehr und mehr angebaut. In der zuletzt erwähnten wurde hart am Thore im Jahre 1764 die Artillerie-Kaserne erbaut, und mit diesem Baue zugleich die Charité bedeutend erweitert. Vor den Thoren entstanden ebenfalls Anlagen, und außer der 1752 zwischen dem Rosenthaler- und Hamburger-Thore erbauten Vorstadt „Neu-Voigtland“ (deren Benennung sich von den Mauer- und Zimmerleuten herschreibt, die während des Sommers aus dem Sächsischen Voigtlande hierher kamen, Arbeit suchten und im Winter wieder zurückgingen) waren auch vor dem Oranienburger Thore, westlich von der Charité, in den Jahren 1742, 1745 und 1765 „die Königlichen Pulvermühlen“ angelegt. Um diese Zeit entstand auch in der Nähe der letzteren der beliebte Vergnügungsort Moabit, wo sich schon unter Friedrich I. auf dem unfruchtbaren Terrain einer Haide (die vordem einem Nonnenkloster zu Spandau gehört hatte, und deshalb Jungfernhaide genannt wurde) Französische Refugiés angesiedelt, welche diese Gegend wegen ihrer Unfruchtbarkeit „terre de Moab“, oder noch bedeutungsvoller „terre maudite“ nannten. Hierauf ist der Colonie der Name „Moabiter-

land", oder kurz „Moabit" geblieben, auch nachdem der Westphälischen Colonisten fleißige Hände dort unter dem großen Könige noch verschiedene hübsche Gärten angelegt haben, durch welche sie, so wie durch das beliebte Gebäck, Pumpernickel genannt, die heiteren Berliner sowohl damals, als noch jetzt herauslocken. Neben diesen Erweiterungen der Spandauer Vorstadt, wurde die Königsstadt durch den Bau der St. Georgenkirche im Jahre 1778 und durch das 1768 gegründete Exercierhaus in der Alten Schützenstraße theils verziert, theils vergrößert.

Im Jahre 1747 ließ der König die alte Domkirche auf dem Schloßplatze abbrechen, und eine neue im Lustgarten neben der Hofapotheke erbauen; es ist die noch jetzt stehende, die 1750 als Schloß-, Oberpfarr- und Domkirche eingeweihet, und in welche die Särge so wie die landesfürstlichen Grabdenkmäler gebracht worden. Das ehemalige Pommeranzenhaus (Orangeriehaus) im Lustgarten, das schon unter Friedrich Wilhelm I. seine frühere Bestimmung verlor, schuf der König im Jahre 1749 in ein Packhofsgebäude um, und bald nachher entstanden hinter demselben ansehnliche Häuser. Die Louisen Stadt-Kirche in der Alten Jacobsstraße, welche früher auch nach dem würdigen Kirchenvorsteher Sebastian Nethe „die Sebastianskirche" hieß, und durch eine Ueberschwemmung sehr gelitten hatte, wurde 1751 bis 1753 neu und massiv erbaut. Das unter den Linden befindliche Königliche Academiegebäude, dessen untere Räume zum Königlichen Marstalle dienten, hatte 1743 durch einen Brand bedeutend gelitten, jedoch wurde es bis 1749 durch Boumann wieder ausgebaut und mit einem Stockwerke vermehrt. 1786 wurde die Academie ihrem Wesen und Zwecke nach bedeutend verändert, und am 18. Mai desselben Jahres die erste Kunstausstellung darin eröffnet, 1790 ward sie neu organisirt.

1747 begann der Bau der katholischen St. Hedwigskirche. Den Plan entwarf der König selbst nach dem Plan der Sancta Maria Rotunda in Rom (Pantheon). Den oft unterbrochenen Bau leiteten die Architecten Burin und Le Glaux, Boumann vollendete ihn, und ist namentlich die herrliche Kuppel das Werk des letzteren. Erst 1773 wurde diese Kirche durch den Bischof von Ermeland Fürst Krasicki eingeweihet, und der heiligen Hedwig gewidmet, welche 1174 geboren, eine Tochter des Herzogs Berthold von Meran und Markgrafen von Baden war, sich 1186 mit dem Herzoge Heinrich I. (dem Bärtigen)

von Schlesien vermählte, der 1203 das Cistercienser Nonnenkloster zu Trebnitz erbaute, wo ihre Gebeine unter einem Denkmale ruhen; Hedwig starb am 15. October 1243 und wurde 1268 in die Zahl der Heiligen aufgenommen, nachdem ihr Sohn Heinrich II. oder der Fromme, Herzog von Schlesien, in der blutigen Schlacht bei Wahlstatt am 9. April 1241 gegen die Mongolen sein Leben verloren hatte. Die Hedwigskirche und das Palais des Prinzen Heinrich (seit 1810 Universitätsgebäude), — zu welchem schon 1754 dem Opernhause gegenüber der Grund gelegt und welches durch den siebenjährigen Krieg im Bau unterbrochen, erst 1764 vollendet wurde —, gaben diesem Stadttheile ein besonders schönes Ansehen, welches die im Jahre 1774 von Rothenburger Sandstein erbaute Brücke am Opernhause noch erhöhete. Ferner ließ der König 1776 die Spittelbrücke über den ehemaligen Festungsgraben durch Gontard aufführen, die mit Rothenburger Quadern überwölbt, mit Kramläden im Halbzirkel und einer einfachen Jonischen Säulenlaube davor umgeben wurde.

Der Friedrichsstädtische Markt (zwischen der Mohren- und Französischen-Straße) erhielt seit 1736, wo auf demselben die Ställe für das Regt. Gensd'armes (Kür.-Regt. Nr. 10) erbaut worden waren, den Namen „Gensd'armen-Markt"; der König ließ jedoch 1773 die Ställe wegbrechen, wodurch dieser Platz vergrößert, und durch Anlage verschiedener neuer Häuser (namentlich durch das Lotterie-Gebäude und das Hôtel de Brandebourg) verschönert wurde, die Ställe kamen dagegen auf eine Wiese am Weidendamm, und die dadurch entstandene Straße hieß seitdem „Stallstraße" (jetzt Universitätsstraße). 1774 wurde auf dem Gensd'armenmarkt zwischen den beiden Kirchen, die aber noch keine Thürme hatten, das Französische Schauspielhaus erbaut, welchem der König die Inschrift gab: ridentur et corriguntur mores. In den Jahren von 1780 bis 1785 wurden sodann unter Leitung des Majors v. Gontard und des Baumeisters Unger die Thürme sowohl der Französischen Kirche (an der Französischen Straße) als auch der Neuen Kirche (an der Mohren-Straße) erbaut, jedoch stürzte der letztere in der Nacht vom 28. zum 29. Juli 1781 beim Bauen ein, ohne Schaden zu verursachen. Die Friedrichsstadt, schon unter der vorigen Regierung bedeutend vergrößert und verschönert, wurde mit dem Wilhelmsplatze geziert, an dessen vier Ecken die Statuen der berühmten Feldherren Schwerin, Winterfeldt, Seydlitz und Keith prangen, von welchen die erstere durch Balthasar Adam aus Nancy

angefangen und von Sigisbert Michel aus Paris vollendet 1769 aufgestellt wurde; die zweite ist von den Gebrüdern Ränz aus Cassel und 1777 aufgestellt, die dritte ist von Tassaert und 1784 errichtet, endlich die vierte ist ebenfalls von Tassaert und wurde am 5. Mai 1786 aufgestellt; außerdem ließ der König Friedrich Wilhelm III. noch durch den Director der Academie der Künste Gottfried Schadow (aus der Schule von Tassaert) die beiden Statuen von Zieten und vom Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau anfertigen, und wurden diese in der Mitte auf den beiden Hauptseiten des Platzes aufgestellt.

Während der beiden ersten Schlesischen Kriege hatte Berlin weder Noth noch Last gehabt, es hatte jubelnd die vielen Siegesnachrichten empfangen, die ihm sein König aus Sachsen, Schlesien und Böhmen sandte, und hatte zweimal den freudevollen Einzug der siegreich heimkehrenden Truppen gefeiert. Der dritte Schlesische Krieg dagegen brachte auch für Berlin schwere Prüfungen, die der große König seiner Hauptstadt gern erspart hätte; aber obgleich Friedrich die Hauptstadt immer von allen Seiten gegen den heftigen Anfall seiner überlegenen Feinde zu decken suchte, so mußte der Heldenkönig dennoch sein schönes Berlin zweimal in den Händen seiner Feinde sehen, ehe ihm die Siegerkrone vollständig zu Theil wurde. Der Oesterreichische General v. Haddick drang nämlich 1757 am 16. October in Berlin ein, welches er jedoch nach Erhebung einer Contribution am 18. October bei der Annäherung des Fürsten Moritz von Anhalt-Dessau schon wieder verließ. Aber viel trauriger war das zweite feindliche Eindringen in Berlin, wie dieß schon beim Feldzuge 1760 näher bemerkt worden. In der Nacht vom 8. zum 9. October schloß hierauf Berlin eine Capitulation mit dem Russischen General Tottleben ab, wonach Alles, was hier im activen Militairdienste Preußens sich befand, kriegsgefangen wurde, und dieses Schicksal erstreckte sich sogar auch auf die, in Berlin damals zurückgebliebenen 100 Cadetten von 10 bis 11 Jahren, die daher nach Königsberg in Preußen abgeführt wurden, von wo sie nach 1½jähriger Gefangenschaft am 25. März 1762 zurückkehrten, indem am 15. April nur 87 in Berlin einrückten. In Folge der eben erwähnten Capitulation zahlte übrigens Berlin 1,500,000 Thaler Brandschatzung, 100,000 Thaler Douceurgelder an das Russische, und 100,000 Thaler an das Oesterreichische Corps, und am 9. October Vormittags zogen die Russen unter Hörnerklang und Trommelschlag in die Stadt, besetzten die Thore und die Haupt-

wache, auch campirten 4000 Mann im Lustgarten; die übrigen Russen und Oesterreicher lagen um die Stadt. Der Oesterreichische General Lascy war außer sich vor Wuth über diese Capitulation, und verlangte 1½ Million Thaler allein für die Oesterreicher, so wie die gemeinschaftliche Besetzung aller Posten in der Stadt; allein Tottleben blieb fest, da die Stadt mit ihm capitulirt habe, und die Oesterreicher bekamen wirklich nichts weiter als 100,000 Thaler Douceurgelder, doch ließ er von ihnen das Brandenburger Thor besetzen und einige Bataillone in der Neustadt einquartieren. Während nun die Russen und theilweise auch die Oesterreicher gute Mannszucht in Berlin und Potsdam hielten, wurden die Königlichen Lustschlösser in Schönhausen und Friedrichsfelde durch die Oesterreicher, aber besonders Schönhausen durch die Sächsischen Regimenter barbarisch zerstört. Schon am 12. October verscheuchte die bloße Nachricht von des Königs Annäherung die Feinde wieder aus Berlin, indem der General Lascy mit seinen Truppen nach Torgau zu dem Kaiserlichen Heere abzog, wogegen das Russische Heer nach Frankfurt ging.

Diese Unglückszeit war für die Berliner um so empfindlicher, als in der Hauptstadt die Periode vor dem Ausbruch des siebenjährigen Krieges als eine besonders glänzende durch die Anwesenheit folgender hohen Personen aus der Königlichen Familie bezeichnet werden muß: 1) Damals lebte noch die Mutter Friedrich's des Großen, Sophie Dorothea († 1757), gewöhnlich und zum Unterschiede von der regierenden Königinn die „Königinn Mutter" genannt; ihr gewöhnlicher Aufenthalt war Monbijou, von wo sie während des Sommers ihre Söhne in Oranienburg und Rheinsberg besuchte. 2) Der König residirte während des Sommers in Sanssouci, während des Herbstes und Winters abwechselnd in Potsdam und in Berlin, doch so, daß Potsdam den Vorzug hatte, wogegen Charlottenburg vernachlässigt wurde, welches nur von Zeit zu Zeit der Sammelplatz der Königlichen Familie war. 3) Die regierende Königinn, Elisabeth Christine († 1797), hatte ihren Wohnsitz zu Schönhausen während des Sommers, und auf dem Königlichen Schlosse zu Berlin im Winter, wo der König öfter Sonntags bei derselben mit seinen Brüdern speisete. 4) Von den sechs Töchtern Friedrich Wilhelm's I. waren 5 vermählt (s. Bd. I. Tab. 11), und blieb nur die Prinzessinn Amalie († 1787) unvermählt, deren gewöhnlicher Aufenthalt Berlin war, wo sie zwei Palläste besaß, und zwar den

einen seit 1765 Unter den Linden Nr. 7 (das jetzige Kaiserlich Russische Botschaftshôtel), den andern seit 1772 in der Wilhelmsstraße Nr. 102 (das jetzige Palais des Prinzen Albrecht). 5) Der Prinz von Preußen, August Wilhelm († 1758), Friedrich's ältester Bruder, wohnte im Sommer auf dem Schlosse zu Oranienburg, aber im Winter zu Berlin in dem später vom Könige Friedrich Wilhelm III. bewohnten Pallast (dem jetzigen Kronprinzlichen), und war seit dem 6. Januar 1742 mit der Prinzessinn Louise Amalie von Braunschweig († 1780) vermählt, welche den Prinzen gebar, der 1786 als Friedrich Wilhelm II. den Thron bestieg. 6) Der Prinz Heinrich, zweiter Bruder des Königs († 1802), hatte seinen Wohnsitz in Rheinsberg, dessen Schloß der König ihm geschenkt, und bewohnte seit 1764 auch seinen neu erbauten Pallast am Opernhause; seit dem 24. Juni 1752 war er mit der Prinzessinn Wilhelmine von Hessen-Cassel († 1808) vermählt. Endlich 7) der Prinz Ferdinand, jüngster Bruder des Königs († 1813), erhielt das Schloß zu Neu-Ruppin, wo sein Regiment (Nr. 34) in Garnison lag, zu seinem Wohnsitze; er vermählte sich den 27. September 1755 mit der Prinzessinn Anne Elisabeth Louise von Brandenburg-Schwedt († 1820), und erfolgte nach dem Tode des Markgrafen Carl von Schwedt am 13. September 1762 seine Einführung als Heermeister des St. Johanniter Malthêser-Ordens zu Sonnenburg.

Nach dem Hubertsburger Frieden setzte der große König mit vermehrtem Eifer die Bauten fort, die er vor dem Kriege begonnen hatte, und unternahm verschiedene neue. Am Hallischen Thore, theils in der Wilhelmsstraße, theils an der Mauer zwischen dem genannten und Potsdamer-Thore wurden Kasernen und Magazine erbaut. Aehnliches geschahe am Schlesischen Thore, und sowohl die Caserne für das Pfuhl'sche Inf.-Regt. Nr. 46 (jetzt für das Garde-Schützen-Bat. und für das Garde-Pionier-Bat.), als auch das Montirungs-Magazin, so wie die Kaserne für das Gr. Lottum'sche Inf.-Regt. Nr. 13 (jetzt für das Kaiser Franz Gren.-Regt.) in der Neuen Commandantenstraße schreiben sich aus dieser Periode her. Im Jahre 1765 entstand die Ecole militaire (in der Burgstraße Nr. 19), um darin junge Officiere wissenschaftlich auszubilden, welche bis 1806 bestand, und an deren Stelle 1810 die Allgemeine Kriegsschule (jetzt Kriegs-Academie) errichtet wurde. Auch das Cadetten-Corps hat in den letzten Jahren der Regierung Friedrich's II. bedeutende Entwickelungen ge-

habt, indem 1) das Stolper Institut am 1. Juni 1769 für 48 Zöglinge aus Pommern eröffnet und 1778 bis auf 96 Zöglinge vermehrt wurde; 2) das Culmer Institut wurde schon 1774 in Angriff genommen, und am 1. Juni 1776 mit 60 Zöglingen aus Westpreußischen adeligen Familien errichtet; 3) die Grundsteinlegung des neuen, noch gegenwärtigen Cadettenhauses zu Berlin (in der Neuen Friedrichsstraße Nr. 13) erfolgte am 3. April 1776, demnächst wurde das neue Gebäude durch Unger um das alte Rundgebäude herum aufgeführt, aber letzteres 1777 erst abgebrochen, als das neue Gebäude schon theilweise fertig war, welchem der König die sinnreiche Inschrift gab: „Martis et Minervae Alumnis", und welches zwar 1778 zur baulichen Vollendung kam, jedoch erst im Mai 1779 bezogen wurde. 1775 begann der Bau der Königlichen Bibliothek, wozu man einen Seitenflügel des Pallastes des Markgrafen von Schwedt benutzte (des jetzigen Königlichen Palais), und wurde bis 1780 nach Unger's Zeichnungen durch Friedrich Boumann vollendet, indem nun die Bibliothek aus den bisher dazu benutzten Sälen über der Hofapotheke in das jetzige Gebäude verlegt wurde, welches vom Könige die Inschrift erhielt: „nutrimentum spiritus." Das Brandenburger Thor war damals noch weiter nichts, als zwei gemauerte Säulen mit einem gewöhnlichen Schlagbaum, aber der Platz neben demselben, der bis 1814 „das Quarré" hieß, war bereits mit schönen Häusern besetzt. Die prächtige Straße, die man „Unter den Linden" nennt, war schon seit 1699 mit einer sechsfachen Baumreihe geschmückt, 1787 wurde sie von der damaligen „Kleinen Wallstraße" (der jetzigen „Schadow-Straße") bis zu dem Platze am Thore verlängert, und von 1789 bis 1793 wurde das jetzige, mit Recht so berühmte Brandenburger-Thor von Langhans erbaut. Um diese Zeit machte sich auch ein reicher Privatmann, Benjamin George, um die Verschönerung der Dorotheenstadt sehr verdient, und hat daher nach ihm „die Georgenstraße" ihren Namen erhalten, welche früher „Katzenstieg" hieß. Das Französische Schauspielhaus, welches Friedrich der Große 1774 errichten ließ, wurde 1787 von Friedrich Wilhelm II. dem Deutschen Schauspiele eingeräumt. Friedrich Wilhelm III. ließ 1801 das Gebäude abtragen und ein neues von Langhans erbauen, welches 1817 niederbrannte, worauf das jetzige 1821 durch Schinkel erbaut wurde. Der Dönhofsplatz hieß zuerst „der große Markt", seinen jetzigen Namen empfing er von dem Gen.-Lieut. Graf Alexander v. Dönhoff (s. Bd. I.

S. 324); der auf diesem Platze befindliche Obelisk wurde 1730 als Meilenzeiger aufgerichtet. Die Wallstraße hieß sonst von der Roßstraße bis zur Waisenbrücke „die Syropsgasse", von der Zuckersiederei, die 1749 an der Stelle errichtet wurde, wo jetzt das neue Hospital steht. Das in dieser Straße Nr. 25 befindliche Haus hat zum Wahrzeichen den Simson, welcher die ausgehobenen Thorflügel auf dem Rücken davon trägt, und soll das Wahrzeichen an das Cöpenicker Thor erinnern, das an dieser Stelle von 1658 bis 1734 stand.

Da durch die langjährigen Kriege auch die Fortschritte der Manufacturen, des Handels und der Gewerbe in's Stocken gerathen waren, so richtete der König nach dem Frieden sein Hauptaugenmerk besonders darauf, alles vor dem Krieg Begonnene von Neuem in's Leben zu rufen. Fabriken und Manufacturen aller Art wurden von Fremden und Eingeborenen in Schwung gebracht, und vorzüglich dahin gearbeitet, im Lande selbst Producte zu erzeugen, deren Bedarf sonst das Ausland bereichert hatte. Hierher gehören: Manufacturen und Fabriken für Sammet, Seide und baumwollene Zeuge, ferner sowohl die Porcellanfabrik, welche der König auf eigene Kosten übernahm, als auch die Fabriken für Leder-, Lackir- und Stahlwaaren, die Zuckersiedereien und die Tabacksfabriken für den inländischen Verbrauch von Rauch- und Schnupftaback. Hierdurch erhob sich der Handel sehr bald, und durch die Anlage von Kanälen, welche Oder, Spree, Havel und Elbe verbanden, kam der Verkehr mit anderen Handelsstädten im In- und Auslande in Flor, und die Einkünfte des Staates wurden vermehrt. Ein besonderes Fabriken-Departement, als Abtheilung des Generaldirectoriums, ferner die Errichtung der Königlichen Hauptbank (in der Jägerstraße Nr. 34) erfolgte 1765 durch Friedrich II., ebenso wurde 1772 die Stiftung des Seehandlungs-Instituts (in der Jägerstraße Nr. 21) begründet und förderten Fabrikwesen und Handel außerordentlich. Mit dem Aufblühen des Handels, der Gewerbe und des Kunstfleißes entstanden mehrere für das allgemeine Wohl nützliche Anstalten, unter denen die allgemeine Wittwen-Kasse, bei der jeder Ehemann, ohne Unterschied des Standes und der Religion, der Frau nach seinem Ableben eine jährliche Pension verschaffen konnte. Außer dieser öffentlichen Anstalt wurden von der Französischen Colonie, der evangelischen Gemeinde und den Juden Privatvereine zur Unterstützung bedürftiger Glaubensgenossen gestiftet, und mit diesen Vereinen zugleich bildete sich der Bund der Freimaurer, von welchen in

Berlin nachstehende drei Freimaurer-Logen bestehen: 1) Zu den drei Weltkugeln (früher in der Leipzigerstraße im Behr'schen Hause, jetzt in ihrem eigenen Local, Splittgerbergasse Nr. 3), vom Könige Friedrich II. am 13. September 1740 gestiftet und seit dem 9. Februar 1796 mit einem Königlichen Confirmationspatent und Protectorium versehen, mit vier von 1754 bis 1775 sich nach und nach gebildeten Johannislogen. 2) Royal York zur Freundschaft (in der Dorotheenstraße Nr. 27) 1752 von Mitgliedern der Loge zu den drei Weltkugeln Französischer Nation unter dem Namen de l'Amitié gestiftet und seit 1798 mit einem Königlichen Protectorium versehen; sie erhielt 1764 von dem darin aufgenommenen Herzoge von York, Bruder des Königs Georg III. von England, die Erlaubniß, seinen Namen ihrer damaligen Benennung beizufügen, und hatte ihre Versammlungen in der Brüderstraße Nr. 39, im Gasthofe zur Stadt Paris, kaufte aber 1779 ihr jetziges Local in der Dorotheenstraße Nr. 27, welches Schlüter 1712 für den Oberhofmeister v. Kamecke umbaute, auch sind mit der Mutterloge nach und nach vier Johannislogen vereinigt. 3) Die große Landesloge (in der Oranienburgerstraße Nr. 71 und 72), 1770 aus mehreren anderen Logen gebildet, und gehören zu derselben sieben von 1770 bis 1797 nach und nach gestiftete Johannislogen.

Der Schulunterricht erfreute sich ebenfalls des besonderen Schutzes Friedrich's II., und namentlich fällt in seine Regierung die Stiftung einer neuen Schule (in der Kochstraße Nr. 66), die von ihrem Gründer, dem Ober-Consistorialrath Hecker, „Realschule“ genannt wurde, und welche den Zweck hatte, junge Leute zur Handlung, zum Bauwesen, zu Künsten und Gewerben, zu Oekonomen u. s. w. vorzubereiten. Durch Verleihung eines Buchhändler-Privilegiums unterstützte der König diese Schule ganz besonders, und bot ihr die Mittel, sich mit allen zum Unterricht nöthigen Instrumenten zu versehen. Der Schulgarten vor dem Potsdamer Thore, früher ein botanischer Garten dieser Anstalt, verdankte ihr seinen Namen. Wie sehr Künste und Wissenschaften sich hoben, das beweiset auch, außer dem schon Mitgetheilten, die neue Organisation der Akademie der Wissenschaften, deren Beschützer der König selbst blieb. Bis zum Jahre 1749 versammelten sich die Mitglieder dieser Gesellschaft jeden Donnerstag im Königlichen Schlosse, vom genannten Jahre an aber hielten sie ihre Sitzungen in den Sälen über dem Marstalle unter den Linden. Die Sternwarte, dieser gegenüber, ein chemisches Laboratorium und der botanische Garten gehörten mit zu

der Academie. Trotz der großen Begünstigung, welche der Französischen Sprache vom Könige zu Theil wurde, standen doch bald kräftige Geister für die Deutsche Sprache auf, und Männer, wie Ramler, Kleist, Gleim, Göcking, Engel, Burmann, G. E. Lessing und Moses Mendelsohn zeigten, welche Schätze die Muttersprache enthalte. Unter ausgezeichneten Männern in allen Fächern gediehen die ernsten und die heiteren Wissenschaften, und die Künste, besonders Bau- und Bildhauerkunst, schmückten die neuen Schöpfungen des großen Königs. Unter den ernsteren Wissenschaften fanden vorzüglich Mechanik und Physik eine gute Aufnahme, und die Versuche des Dr. Ludolph und des Professors Sulzer über die Electricität der Gewitter nach Franklin's Beobachtungen hatten die erfreuliche Folge, daß schon im Jahre 1777 die Montirungsmagazine, die Kasernen und andern Königlichen Gebäude, deren Beschädigung besonders zu verhüten, mit Blitzableitern versehen wurden. Diesen Wissenschaften schlossen sich Vorlesungen über Botanik, Chemie, Sternkunde und über das Berg-, Hütten- und Forstwesen an. Aus diesen gegenseitigen Bestrebungen in den Wissenschaften ging „die Gesellschaft der naturforschenden Freunde" hervor, welche sich bereits im Jahre 1773 bildete, im Jahre 1788 aber das Haus Nr. 29 in der Französischen Straße zum Geschenk erhielt, in welchem diese gelehrte Gesellschaft seit dem erwähnten Jahre ihre Versammlungen gehalten und ihre Bibliothek und Naturalien aufgestellt hat. In medicinischer Hinsicht erhielt die Entbindungslehre in dem Hofrath Dr. Henkel einen außerordentlichen Beförderer; ebenso wurde das Einimpfen der Pocken (bis dahin ein Gegenstand der heftigsten Anfeindung) als heilsam anerkannt und im Jahre 1777 bei Vornehmeren und Geringeren eingeführt. Zu den Vergnügungen gehörten Italienische Opern und Französische Schauspiele, die letzteren jedoch nur bis zum Jahre 1778. Die Musik fand in Friedrich II. einen großen Beschützer, und seit dem Jahre 1742 ergötzten in dem schönen Opernhause die Producte der besten Componisten den Hof und das Publikum. Die Belustigungen des Volks, der Schützenplatz und Stralauer Fischzug, wurden vom Könige wieder hergestellt. Dazu kamen jetzt schon häufiger theatralische Vorstellungen, und Döbbelin, der eigentliche Gründer des Deutschen Schauspiels in Berlin, wußte durch gute Stücke, von ziemlich gewandten Schauspielern dargestellt, den Sinn für diese Kunst in Anregung zu bringen. Diesen geistigen Genüssen standen noch Vergnügungen zur Seite, die man außerhalb

der Thore, besonders im Thiergarten und in den Zelten aufsuchte, welche letzteren damals wirklich bewegliche Zelte waren, und den jetzt westlich von Berlin am linken Ufer der Spree befindlichen massiven Häusern den Namen gegeben. Außer dem mit Recht so beliebten Thiergarten, den der König nicht nur erhalten, sondern auch jährlich verschönern ließ, haben auch unter dieser Regierung sehr viele Privatpersonen in und um Berlin eine Menge schöner Gebäude aufgeführt und vortreffliche Gärten angelegt. Der Thiergarten gewann durch das 1785 erbaute Schloß Bellevue eine seiner größten Zierden. Der Fleiß der Einwohner hat überhaupt in der Verbesserung des Bodens beinahe Wunder gethan, so daß in dem an sich dürren Boden in und um Berlin, durch Düngung und fleißige Bearbeitung, die besten Küchengewächse, so wie das schönste Obst von aller Art in bedeutender Menge und großer Vollkommenheit gezogen werden.

Berlin, dessen Polhöhe 52° 31′ 30″ und dessen Länge 31° 2′ 30″ beträgt, bestand 1786 aus fünf Städten: 1) Berlin, 2) Cöln, wozu Neu-Cöln gehört, 3) der Friedrichswerder, 4) die Dorotheen- oder Neustadt, 5) die Friedrichsstadt, so wie aus vier Vorstädten, nämlich: 1) die Königs-Vorstadt, 2) die Spandauer-Vorstadt (wozu Neu-Voigtland), 3) die Stralauer-Vorstadt und 4) die Cöpenicker-Vorstadt. Alle diese Städte und Vorstädte hingen unzertrennlich zusammen, nachdem, wie oben gemeldet, die ganze Befestigung und alle inneren Thore abgetragen worden; auch waren auf der Südseite von Berlin die sämmtlichen Städte und Vorstädte vom Schlesischen Thore links bis zum Unterbaume mit einer massiven Mauer von 2169 Rheinländischen Ruthen Länge umgeben, wogegen auf der Nordseite von Berlin vom Schlesischen Thore rechts bis wieder zum Unterbaume damals nur Pallisaden standen, jedoch wurde schon unter Friedrich Wilhelm II. die Stadtmauer vom Unterbaume bis zum Schönhauser Thore, und demnächst von diesem bis zum Stralauer Thore fortgesetzt.

Durch die Stadt (s. Beilage IV. Plan von Berlin 1786) fließt die Spree, welche in der Lausitz entspringt und bei Spandau in die Havel fällt; auch das Flüßchen Panke, welches bei Bernau entspringt, berührt einen kleinen Theil der Spandauer Vorstadt, und fällt am Schiffbauerdamm in die Spree. Ferner gehen aus der Spree und in dieselbe verschiedene Gräben, nämlich: 1) „der ehemalige Festungsgraben“ in zwei Abtheilungen, fließt sowohl von der Berlin'schen Seite aus der Spree bei der Stralauer Brücke, und wieder in die-

selbe bei der Neuen Friedrichs-Brücke, als auch auf der Cölnischen Seite jenseits der Blocksbrücke aus der Spree, ist fast überall sehr verengt, von der Jäger-Brücke an gerade gezogen, und fließt unter der Brücke neben dem Kupfergraben (h h) in den Kupfergraben; 2) „die Friedrichsgracht" (ein Arm der Spree, der unter der Inselbrücke aus der Spree kommt) verliert schon an der Gertraudten-Brücke ihren Namen, heißt bis an die Schleuse „der Schleusengraben", hat weiterhin zwischen dem Zeughause und dem Schlosse keinen Namen, als den allgemeinen „der Spree", heißt jenseit der Kupfergraben-Brücke „der Kupfergraben", fließt endlich unter der Kleinen Weidendammer-Brücke wieder in die Spree; 3) „der Mühlgraben" (ebenfalls ein Arm der Spree) geht unter der Jungfern-Brücke aus dem Schleusengraben hinter den Häusern auf der linken Seite der Brüderstraße, und fällt bei den Werder'schen Mühlen wieder in die Fortsetzung dieses Grabens; 4) „ein Graben", der am Ende des Lustgartens quer von der Fortsetzung des Schleusengrabens (Nr. 2) oder dem einen Arm der Spree bis in die eigentliche Spree geführt ist; 5) „der Münzgraben", welcher zum Behuf der Münze jenseit der Holzgartenstraße aus dem Schleusengraben kommt, und auf dem alten Packhofe wieder in denselben fällt; 6) „verschiedene Kanäle um den Weidendamm"; 7) „der Schönhauser-Graben", kommt bei Schönhausen aus der Panke, und fließt dicht hinter der Charitéstraße zwischen derselben und dem Unterbaume, in die Spree; endlich außerhalb der Stadt 8) „der Floßgraben" oder sogenannte „Landwehrgraben" (ehemals auch „der Heidekampf'sche Graben" genannt) ward 1705 zum Flößen des Holzes angelegt, woher der erste Name kommt, aber später ward an demselben, vor dem Bau der Mauer, eine Linie aufgeworfen, an deren Ausgängen oder Landwehren die Wachen aufzogen, woher die zweite Benennung dieses Grabens, der vor dem Schlesischen Thore aus der Spree geht, sich in verschiedener Entfernung um die ganze Cölnische Vorstadt, Friedrichsstadt und Dorotheenstadt schlängelt, und im Thiergarten wieder in die Spree fällt.

Beim Regierungsantritte Friedrich's II. 1740 zählte Berlin überhaupt 4365 Häuser, von denen viele hölzern, verfallen oder nur elende Hütten waren; im Todesjahre des großen Königs 1786 dagegen zählte man 6888 Vorderhäuser und 3355 Hinterhäuser. Die elenden Hütten waren verschwunden, die hölzernen Häuser waren stattliche massive Gebäude geworden und Palläste aller Art entstanden. Im Jahre

1740 hatte die Hauptstadt 98,000 Einwohner, aber 1786 circa 150,000 Einwohner mit Einschluß der Garnison, welche mit den Soldatenweibern und Kindern 33,000 Köpfe zählte. Die sämmtlichen Häuser Berlin's (die Königlichen und öffentlichen ausgenommen) waren bei der Feuersocietät 1724 mit 3,654,026 Thalern, dagegen 1784 mit 19,003,500 Thalern versichert; auch hatte Berlin im Jahre 1786: 15 Thore, 268 Straßen und Plätze, so wie 36 Brücken (worunter 7 steinerne) und 33 Kirchen (die beiden im Invalidenhause mitgerechnet), ferner betrug der ganze Umfang damals 4546 Rheinl. Ruthen, oder ungefähr 2½ Deutsche Meilen, und der Inhalt der ganzen Fläche der Stadt 931,935 Rheinländische Quadratruthen oder 5177½ Morgen.

Beilagen:

I. Uebersicht der Entwickelung des Preußischen Heeres von 1786 bis 1806.

Durch den König Friedrich Wilhelm II. wurden 1787 die drei vom Könige Friedrich II. 1786 errichteten Frei-Regimenter (später leichte Infanterie-Regimenter genannt) in 20 Füsilier-Bat. Nr. 1 bis Nr. 20 (jedes zu 4 Comp.) umgewandelt, indem man dazu außerdem die stehenden Gren.-Bataillone und einen Theil der Garnison-Regimenter verwendete; ein Gleiches geschahe mit dem dritten Bataillon des Infanterie-Regiments von Leipziger (Nr. 3), welches hierdurch, wie alle übrigen Regimenter, außer der Garde, auf 2 Musketier-Bataillone gesetzt wurde. Gleichzeitig wurden Scharfschützen eingeführt, welche mit gezogenen Bajonet-Büchsen versehen waren, nämlich bei den Infanterie-Regimentern 10 Mann und bei den Füsilier-Bataillonen 20 Mann per Compagnie. Ebenso wurde jedes Infanterie-Regiment um 2 Grenadier-Compagnien vermehrt, so daß nunmehr jedes Regiment sein eigenes Grenadier-Bataillon formirte, und das Zusammenstoßen der Grenadiere verschiedenener Regimenter zu einem Bataillon für den Fall eines Krieges unterblieb. Außerdem fand die Vermehrung des Fußjäger-Corps zu einem Regiment von 10 Compagnien statt.

1788 wurden sämmtliche bis dahin bestandene Garnison-Regimenter aufgelöset, und dafür jedem Infanterie-Regiment ein Depot-Bataillon von 3 Compagnien zugetheilt; diese wurden 1797 auf 4 Compagnien vermehrt, und erhielten den Namen „drittes Musketier-Bataillon".

1788 fand auch die Errichtung von Invaliden-Compagnien zu 50 Köpfen für jedes der damals bestehenden 55 Infanterie-Regimenter (mit Ausnahme von Nr. 6 und Nr. 15) statt, so wie nach und nach von 12 Provinzial-Invaliden-Compagnien, jede zu 150 Köpfen, für alle übrigen Waffen, welche Zahl später auf 14, und bis 1806 auf 17 vermehrt wurde. Die 4 Landregimenter (Berlin'sches, Königsberg'sches, Stettinsches und Magdeburg'sches) hob Friedrich Wilhelm II. ebenfalls auf, indem er ihr successives Eingehen bereits 1788 befahl.

In Anspach und Bayreuth hatte sich eine ähnliche, aber umfassendere Einrichtung unter dem Namen „Land-Ausschuß" seit den früheren Zeiten erhalten, und war derselbe bei der Uebernahme der Fürstenthümer durch Preußen 1792 in Regimenter und Compagnien formirt; er zählte 59 Infanterie- und 2 Dragoner-Compagnien. Der König ließ daher diese Einrichtung bestehen, setzte aber den dafür ausgeworfenen Etat so herab, daß sie sehr in Verfall gerieth, und als Friedrich Wilhelm III. später die Reorganisation befahl, waren kaum die ersten Einleitungen dazu getroffen, als die Provinzen (Anspach 1806 und Bayreuth 1807) durch Napoleon's Machtgebot Baiern zufielen, und die alten Stammlande der Nürnberger Burggrafen, die ersten reichsfürstlichen Besitzungen des Preußischen Königsgeschlechts, demselben bis auf die heutigen Zeiten verloren blieben.

1787 erfolgte die Organisation des Ober-Kriegs-Kollegiums in 8, seit 1790 in 5 Departements getheilt.

Das 1750 und 1773 erneuerte Reglement für die Infanterie wurde einer durchgreifenden Reform unterworfen und 1788 auf's Neue ausgegeben, für die leichte Infanterie ein solches aber ganz neu entworfen. Für das Mineur-Corps erschien bereits 1789 ein Reglement und 1790 das Ingenieur-Reglement; dagegen erfolgte für die Husaren, so wie für die Kürassiere und Dragoner 1796 ein Reglement.

1789 gingen die Compagnien der Kürassier-Regimenter, mit Ausnahme der Garde du Corps (Kür.-Regt. Nr. 13) ein, und verblieb nun die Formation in 5 Schwadronen mit eben so vielen Chefs.

1790 erfolgte die Stiftung der Thierarznei-Schule in Berlin für 40 Eleven, zur Ausbildung guter Fahnenschmiede und Roßärzte bei der Kavallerie und Artillerie; auch wurde in demselben Jahre das Invalidenhaus zu Rybnick für 150 Invaliden gestiftet.

Für das Ingenieur-Corps war die Regierung Friedrich Wilhelm's II. besonders vortheilhaft, indem 1787 nicht nur das Gehalt der Ingenieur-Officiere ansehnlich vermehrt, sondern auch das Ingenieur-Corps vergrößert und dasselbe nach den Hauptländern in drei Brigaden getheilt wurde, nämlich: 1) Preußen und Pommern, 2) Brandenburg und Magdeburg, und 3) Schlesien und die Grafschaft Glatz. 1788 erhielt das Corps wieder einen Chef, den General-Major von Regler, welcher auch zum Director des 4. Departements im Ober-Kriegs-Kollegio ernannt wurde, aber schon 1792 starb, worauf 1796 der General-Lieutenant von Geusau sein Nachfolger wurde. Zugleich gründete der König 1788 zu Potsdam die Ingenieur-Akademie, in welcher 18 Eleven zu Ingenieur-Officieren ausgebildet wurden, die vorher im Berliner Cadettenhause gewesen sein mußten. Unter Friedrich Wilhelm II. fanden hauptsächlich Verbesserungs- und Verstärkungs-Bauten an den Schlesischen Festungen statt; auch wurden die Grenzpässe der Grafschaft Glatz gegen Böhmen durch Blockhäuser befestigt.

Nachdem der Chef des Mineur-Corps, Oberst von Castillon, 1789 pensionirt worden war, wurde der Oberst von der Lahr (1793 Gen.-Major, 1799 Gen.-Lieut., bis 1807 letzter Chef dieses Corps, starb 1816 a. D.) sein Nachfolger.

Bei der Artillerie geschahen unter Friedrich Wilhelm II. folgende Veränderungen:

1787 wurden die beiden im Mai 1782 errichteten Artillerie-Compagnien, und die im September 1783 formirte Artillerie-Compagnie, welche seitdem unter der Benennung „Augmentation" dem ersten Artillerie-Regimente zugetheilt waren, von diesem Regimente ausgezogen, und daraus drei für sich bestehende reitende Artillerie-Compagnien gebildet. Die Pontonniere wurden mit 2 Sec.-Lieutenants, 3 Unterofficieren und 24 Gemeinen vermehrt.

1787 den 1. Juni wurden vom Feldcorps 972 Kanoniere als Regiments-Artilleristen zur Infanterie versetzt, wodurch jedes Regiment für seine 6 Kanonen, incl. der schon vorhandenen Zimmerleute, 54 Artilleristen erhielt.

1789 wurde das 2. Artillerie-Regiment unter Befehl seines Chefs des Obersten von Bardeleben nach Breslau verlegt.

Im October 1791 stiftete der König nach einem Plane des Obersten von Tempelhof die Artillerie-Akademie, von welcher dieser auch Director wurde und bis 1806 dabei verblieb; sie war in zwei Klassen getheilt, und zwar die erste für die jungen Officiere.

1794 wurde noch eine Garnison-Artillerie-Compagnie Nr. 14 in Danzig errichtet. Das 1. Bataillon vom 4. Artillerie-Regiment wurde 1796 nach Königsberg verlegt, und 1797 durch ein neu errichtetes Bataillon daselbst wieder zu einem vollständigen Regiment augmentirt; dagegen erhielt das vom 4. Artillerie-Regimente in Berlin gebliebene 2. Bataillon die Benennung „Neuntes Bataillon". Die beiden halben, in Königsberg und Warschau garnisonirenden reitenden Artillerie-Compagnien wurden zu ganzen Compagnien und mit den schon bestehenden und in diesem Jahre verstärkten drei zu einem Bataillon formirt.

Ferner erfolgte noch 1797 aus der Anspach-Bayreuth'schen Artillerie-Compagnie die Errichtung einer Garnison-Artillerie-Compagnie Nr. 15, die man nach Plassenburg und Wültzburg verlegte; auch fand die Errichtung eines Garnison Artillerie-Commando's in Cüstrin statt, nachdem schon früher ein solches in Brieg errichtet worden war.

Endlich fand noch 1797 die Vermehrung und Formation des Pontonnier-Corps auf 2 Compagnien in Berlin und Königsberg, so wie von einem Commando in Glogau statt, und zwar hatte jede Compagnie: 1 Major, 1 Premier-Lieutenant, 1 Seconde-Lieutenant, 6 Unterofficiere und 48 Gemeine, das Commando dagegen nur: 1 Stabs-Capitain, 1 Seconde-Lieutenant, 3 Unterofficiere und 24 Gemeine; diese Pontonniere standen unter der General-Inspection der Artillerie.

Friedrich Wilhelm II. suchte auch nach Möglichkeit durch weise Reformen die Uebelstände in der Armee zu beseitigen. Die Etats an Beurlaubten wurden bei sämmtlichen Regimentern gleichmäßig festgesetzt, und die Ersparnisse bei denselben wieder den Compagnie- und Schwadrons-Chefs überlassen. Bei der Infanterie sollte jede Compagnie aus 76 Ausländern und 93 Kantonisten, so wie bei der Artillerie aus 45 Ausländern und 152 Inländern (wovon 80 beurlaubt waren) bestehen; dagegen betrug pro Schwadron bei den Kürassieren und Dragonern der Etat an Ausländern 66 und an Inländern 96 (wovon 52 Beurlaubte), und bei den Husaren an Ausländern 75 und an Inländern 95 (wovon 47 Beurlaubte). Eine Ausnahme hiervon machte das Leibhusaren-Regiment (Hus.-Regt. Nr. 2), welches nach wie vor seinen eigenthümlichen Etat behielt.

Auch war den Truppen anheimgestellt, die ausländischen Werbungen kompagnie-, resp. schwadronsweise zu betreiben, oder die Werbegelder pro Regiment in eine Kapitulanten-Kasse zusammenzuschießen, und daraus die Kosten für die Werbung des Regiments gemeinschaftlich zu bestreiten. Da dies Verfahren sich bewährt hatte, so wurde es durch Kabinets-Ordre vom 28. November 1791 allgemein eingeführt. Ein neues Werbe-Reglement vom 1. Februar 1787 schrieb das Verfahren bei der ausländischen Werbung genau vor; jedoch erklärte der König in der „Instruction für die Werbung der Kavallerie im Felde vom 10. April 1790", im Kriege

diese Werbung von dem Ersten desjenigen Monats ab, wo die Armee auf den Feld-Etat tritt, auf seine eigenen Kosten vornehmen zu lassen.

Der Kanton-Verfassung nahm sich Friedrich Wilhelm II. gleich beim Antritte seiner Regierung sehr eifrig an, indem er durch eine Ordre vom 30. September 1786 eine specielle Nachweisung sämmtlicher Kantons zu seiner persönlichen Einsicht einforderte und sich alle auf das Kantonwesen bezüglichen Verordnungen vorlegen ließ; hierauf verlangte er von den angesehensten seiner Generale Gutachten über die Kanton-Einrichtung, und setzte dann durch eine Ordre vom 20. April 1788 eine Immediat-Kommission zur Regulirung des Kantonwesens ein, zu deren Präsidenten der General v. Möllendorf und der Staatsminister v. Gaudi (nach des Letzteren Tode der Staatsminister v. Voß) ernannt wurden. Der General-Feldmarschall Herzog Carl von Braunschweig schloß sich in seinem Gutachten der Ansicht des Generals v. Möllendorf folgendermaßen an: „daß der höchste Grad der Vollkommenheit der Armee in den Königlich Preußischen Staaten als ein Grundpfeiler der Monarchie angesehen werden muß", und fuhr dann fort: „daß eine Population von 6 bis 7 Millionen und darüber sich nur durch ausgezeichnete Staatseinrichtungen, durch Muth und Vaterlandsliebe aller Stände und durch Sicherheit und innere Stärke des Heeres erhalten könne." Erst nach einer vierjährigen Wirksamkeit der Commission erschien endlich am 12. Februar 1792 das Reglement, nach welchem in den Königlichen Staaten (jedoch mit Ausschluß des souverainen Herzogthums Schlesien und der Grafschaft Glatz) bei Ergänzung der Regimenter mit Einländern in Friedenszeiten verfahren werden soll. Gleich im Eingang desselben wird das Princip allgemeiner Wehrpflicht folgendermaßen aufgestellt: „Die Verbindlichkeit zu Kriegsdiensten ist eine Obliegenheit Unserer getreuen Unterthanen, die mit der Erhaltung des Staates, zu dessen Wohlstand Wir eine zahlreiche Armee gebrauchen, und mit der Sicherstellung ihrer eigenen Habe und Güter in der allergenauesten Verbindung steht." Ferner sagt §. 8.: „Da der Verbindlichkeit, den Staat zu vertheidigen, Niemand, der dessen Schutz genießt, sich entziehen kann, so finden von dieser Verbindlichkeit keine anderen Ausnahmen statt, als die in diesem Reglement zur Beförderung des Wohlstandes des Staates ausdrücklich bestimmt sind."

Die Söhne der Oberförster und rechnungsführenden Forstbeamten waren dem reitenden Jäger-Corps verpflichtet, die Söhne der Königlichen, städtischen und Privat-Unterförster aber zur Rekrutirung der Fußjäger bestimmt.

Die Dienstzeit wurde allgemein auf 20 Jahre festgesetzt, nach deren Ablauf der Soldat, auch ohne invalide zu sein, in die Heimath entlassen und nicht wieder einberufen werden sollte.

Gänzlich von der Kantonpflicht ausgeschlossen waren: die Fürstenthümer Ostfriesland und Meurs; die Grafschaft Lingen, Tecklenburg, ein Theil der Grafschaft Mark und die sechs Schlesischen Gebirgskreise (der sogenannte Königs-Kanton); außerdem die Städte Berlin, Potsdam, Brandenburg, Altstadt Magdeburg und Breslau, zu denen später auch Danzig und Thorn kamen.

Bereits am 1. December 1787 waren sämmtliche seit 1733 neu etablirte Kolonistendörfer, welche keinem Regiments-Kanton angehörten, dem Feld- und Gar-

nison-Artillerie-Corps als Kanton angewiesen, welches seinen Bedarf an Inländern, den es hieraus nicht bestreiten konnte, von anderen Kantons erhielt. Die Füsiliere erhielten ihren Bedarf an Inländern aus gewissen ihnen zugewiesenen Kantons der Infanterie, und die Husaren aus denen der Kürassiere und Dragoner. Die Garde rekrutirte sich nach wie vor aus dem Schlesischen Königs-Kanton und aus Abgaben vorzüglicher Leute der übrigen Regimenter.

Ferner wurde 1792 die Officier-Wittwen-Versorgungsanstalt gestiftet; auch erfolgte die Bewilligung von Verpflegungsgeldern für die Kinder der verheiratheten Krieger vom Feldwebel abwärts, bis zur Erreichung des 14. Jahres.

Nachdem der letzte Zweig der Markgrafen von Anspach jüngerer Linie (s. B. I. gen. Tabelle 10.), der Markgraf Christian Friedrich Carl Alexander, am 2. Decbr. 1791 der Regierung der Fränkischen Fürstenthümer entsagt hatte, nahm der König Friedrich Wilhelm II. als der nächste Erbe am 3. Januar 1792 Anspach und Baireuth in Besitz, und es erfolgte nun am 12. Juni 1792 die Erneuerung des rothen Adlerordens, welcher schon 1734 von dem Markgrafen Georg Friedrich Carl zu Brandenburg-Baireuth gestiftet, und 1777 von dem Markgrafen Christian Friedrich Carl Alexander schon einmal erneuert worden war, indem Friedrich Wilhelm II. diesen Orden zum zweiten Ritterorden Seines Hauses erklärte.

Eben so fand 1793 die Stiftung der goldenen und silbernen Medaille am schwarzen Bande für Unterofficiere und Soldaten statt, zur Belohnung von ausgezeichneter Tapferkeit im Felde.

Bei dem schon erwähnten Rückfalle der alten Fränkischen Stammlande an das Königliche Haus (s. B. I. S. 760 bis 767.) übernahm Friedrich Wilhelm II. auch die dortigen Truppen, und zwar wurde zunächst 1792 aus den Markgräflichen Garde du Corps und Kammerhusaren, welche durch Abgaben aller Husaren-Regimenter auf 5 Escadrons gebracht wurden, ein „Anspach-Baireuth'sches Husaren-Bataillon (Husaren-Regiment Nr. 11) errichtet.

Sodann wurde aus den Markgräflichen Infanterie-Regimentern „Voigt von Salzburg“ und „v. Reitzenstein“ und aus dem dazu gehörigen Grenadier-Bataillon „v. Beust“ 1794 zu Mainz das Infanterie-Regiment Nr. 56 gebildet.

Ebenso brachte der Feldzug von 1794 gegen Polen die Errichtung des Infanterie-Regiments Nr. 57 aus Polnischen Kriegsgefangenen und Neuangeworbenen in Stettin zu Wege, welches 1795 durch die Einländer des von Glogau nach Südpreußen abgerückten Schlesischen Infanterie-Regiments Nr. 37, dessen Kanton es zugleich bekam, vollzählig gemacht wurde.

1794 wurde ferner die Cadettenanstalt in Kalisch für 100 junge Edelleute gegründet.

In demselben Jahre erfolgte auch die Stiftung der medicinisch-chirurgischen Pepiniere für 90 Eleven, zur Ausbildung von Militair-Aerzten nach dem Plane des General-Stabs-Chirurgus Doctor Görcke.

1795 wurde hierauf das Füsilier-Bataillon Nr. 21 zu Heilsberg aus Neuangeworbenen errichtet.

1795 wurden außerdem die ehemaligen beiden Anspach-Baireuth-

schen Jäger-Compagnien mit dem Feldjäger-Regiment zu Fuß vereinigt, welches nun aus 12 Compagnien oder 3 Bataillonen bestand.

Auch wurde in demselben Jahre in Litthauen „ein Tartaren-Pulk“ von 5 Escadrons errichtet, und gehörte zum Corps oder nachherigen Regiment Bosniaken (Husaren-Regiment Nr. 9.).

Durch die Erwerbungen von Südpreußen 1793 und von Neu-Ostpreußen 1795 erhielt der Preußische Staat einen solchen Länder- und Einwohner-Zuwachs, daß der König es für angemessen hielt, die Organisation der Armee auf einen der nunmehrigen Größe des Staates entsprechenden Fuß zu setzen, weshalb er eine „Immediat-Militair-Organisations-Kommission“ errichtete, und zum Präsidenten derselben durch Kabinets-Ordre vom 30. November 1795 den Feldmarschall v. Möllendorf ernannte. Das den Berathungen dieser Kommission zu Grunde gelegte Memoire sagte: Ostpreußen sei bisher schwach besetzt gewesen, weil Polen eine starke Vormauer für dasselbe gebildet habe, die nunmehr fortfalle; es werde deshalb eine Verstärkung des Heeres von 2 Infanterie-Regimentern, 6 Füsilier-Bataillonen und 15 Escadrons Kavallerie erforderlich, so wie auch das nur 1 Bat. starke Infanterie-Regiment Nr. 50 zu einem vollständigen Regiment gemacht werden müsse, auch wurde die Theilung der Armee in vier Haupt-Corps vorgeschlagen und die derartige Dislocirung der Truppen befürwortet, daß die Herbeischaffung der Artillerie, des Trains 2c., so wie die Anlage der Magazine weniger Schwierigkeiten verursache, als dieß bisher durch die Concentrirung des Armee-Materials in Berlin der Fall gewesen. Diese Commission (welcher die Generale v. Geusau und v. Manstein nebst dem Major v. Guionneau beigetreten waren) reichte hierauf bereits am 10. December d. J. dem Könige einen vollständig ausgearbeiteten Plan ein, mit welchem eine völlig veränderte Dislocation der Armee und eine neue Vertheilung der Kantons verbunden war, da die neuen Provinzen mit den zur Ost- und Süd-Preußischen Armee bestimmten Truppen besetzt wurden, welche nunmehr auch ihre Ersatzbezirke daselbst angewiesen erhielten. Unter den hiervon betroffenen Regimentern befand sich das Kürassier-Regiment Nr. 4, welches von Schlesien, und das Infanterie-Regiment Nr. 8, welches von Pommern nach Südpreußen verlegt wurde. Der König genehmigte im Allgemeinen diese Vorschläge der Commission, befahl aber, daß die Truppenvermehrung nur nach und nach vor sich gehen sollte.

Die Formirung der dritten Musketier-Bataillone zu 4 Compagnien fand statt, und von den neuen Einrichtungen kam zunächst 1797 die Completirung des nur 1 Bat. starken Infanterie-Regts. Nr. 50 zu einem vollständigen Regimente zur Ausführung; desgleichen wurde das Infanterie-Regiment Nr. 58 aus Rekruten und Kantonisten errichtet (das Inf.-Regt. Nr. 16 mußte dazu 24 inländische Unterofficiere und 120 alte Kantonisten geben), und wurde dieses neue Regiment dem Gen.-Lieut. René Wilhelm de l'Homme de Courbière (1798 Gen. d. Inf., 1807 General-Feldmarschall, † 1811) als Chef verliehen.

Außerdem wurden 1797 nachfolgende drei Füsilier-Bataillone aus angeworbenen Leuten errichtet:

das Füsilier-Bataillon Nr. 22 zu Neumarkt,

das Füsilier-Bataillon Nr. 23 zu Johannisburg und
das Füsilier-Bataillon Nr. 24 zu Soldau.

Hierbei ist noch zu bemerken, daß bei der ersten Formation der Füsilier-Bataillone 1787 nur folgende 6 Füsilier-Brigaden bestanden: Erste Magdeburgische, Zweite Magdeburgische, Ostpreußische, Westpreußische, Oberschlesische und Niederschlesische, von welchen die Ostpreußische und Oberschlesische jede 4 Füsilier-Bataillone, dagegen die anderen Füsilier-Brigaden jede nur 3 Füsilier-Bataillone hatten, und war der älteste Chef dieser 3 oder 4 Füsilier-Bataillone zugleich Chef der Füsilier-Brigade. Nach dem Jahre 1793 gingen eine Magdeburgische und die Westpreußische Füsilier-Brigade ein, dagegen waren eine Kurmärkische, eine Ostpreußische, eine Südpreußische und zwei Warschauer Füsilier-Brigaden hinzugekommen; es gab also seit 1797 neun Füsilier-Brigaden, von welchen die drei Füsilier-Brigaden: die Südpreußische, die Zweite Warschauer und die Oberschlesische jede nur 2 Bataillone, die andern sechs Füsilier-Brigaden aber jede 3 Bataillone hatten. Seit 1802 gingen auch die Kurmärkische und Südpreußische Füsilier-Brigade wieder ein, dagegen war noch die Westphälische Füsilier-Brigade hinzugekommen, und gab es demnach nun bis 1806 acht Füsilier-Brigaden, von welchen jede drei Bataillone hatte, indem der älteste Chef dieser drei Füsilier-Bataillone zugleich Chef der Brigade war.

In der ersten Periode der Regierung Friedrich Wilhelm's III., der am 16. November 1797 eine Armee von 235,000 Mann vorgefunden hatte, wurden die Truppenvermehrungen noch fortgesetzt und die Umwandlung der Kantons vollendet.

Bereits unterm 17. Juli 1798 vermehrte der König die Garde du Corps (Kür.-Regt. Nr. 13) auf die bisherige Stärke des Regiments Gensd'armes (Kür.-Regt. Nr. 10) um zwei Escadrons, so daß dieselbe nun 5 Esc. hatte, welche die bei allen andern Kürassier-Regimentern eingegangene Eintheilung in Compagnien beibehielten, auch wurde die bisherige allgemeine Benennung „Garde du Corps" in „Regiment Garde du Corps" abgeändert.

1798 fand ebenfalls die Einführung von Garnison-Schulen für die Kinder der Unterofficiere und Gemeinen eines jeden Regiments statt, desgleichen die Einführung von Junker-Schulen bei jedem Regiment, zur wissenschaftlichen Ausbildung der Junker und Portepeefähnriche.

1799 erfolgte die Ertheilung der Brotzulage von 12 g. Gr. monatlich für den Mann, oder in Natura 6 Pfund Brot auf 5 Tage.

Der König lösete unter dem 28. Februar 1799 die einzelnen Grenadier-Bataillone auf, indem er die 4 Compagnien derselben wieder auf 2 verminderte, und diese (wie unter Friedrich II.) von zwei Regimentern unter einem Commandeur vereinigte, jedoch blieben sie von jetzt ab auch während des Friedens zusammen, wogegen Friedrich II. dieselben nur für den Krieg formirte. Das Grenadier-Bataillon der Garde wurde demnach aus 1 Compagnie vom 1. Bataillon Garde, so wie aus 2 Compagnien vom Regiment Garde (Inf.-Regt. Nr. 15) und aus 1 Compagnie vom Grenadier-Garde-Bataillon (Inf.-Regt. Nr. 6) gebildet.

Gleichzeitig erfolgte die Formation der Infanterie-Regimenter der-

gestalt, daß diese (außer den 2 Grenadier-Compagnien) nun aus 2 Musketier-Bataillonen, jedes zu 5 Compagnien, und aus 1 Musketier-Bataillon (das dritte) zu 4 Compagnien bestand.

Im Jahre 1800 wurde aus dem bisherigen Bosniaken-Regiment (Husaren-Regiment Nr. 9) und dem Tartaren-Pulk ein eigenes Corps leichter Reiterei unter dem Namen „Towarczy's" zu einem Regiment von 10 Escadrons und einem Bataillon von 5 Escadrons formirt, bei welchem letzteren noch bis 1805 eine Escadron wirklicher Tartaren beibehalten wurde.

Zu Ende des Jahres 1800 fand die Errichtung einer 5. Compagnie des Cadetten-Corps in Berlin statt, welches seitdem aus 25 Unterofficieren und 300 Cadetten bestand.

Im Februar 1802 wurde nach dem bereits von Friedrich Wilhelm II. genehmigten Plane in Neu-Ost-Preußen das Dragoner-Regiment Nr. 13 für den Obersten Hans Stephan von Rouquette aus der Danziger Dragoner-Escadron des pensionirten Gen.-Majors von Zülow und aus abgegebenen Leuten und Pferden aller Kürassier- und Dragoner-Regimenter formirt.

Eben so wurde im März 1803 in Westphalen das Dragoner-Regiment Nr. 14 für den Obersten Georg Friedrich von Wobeser theils aus dem ehemaligen Münsterländischen Kavallerie-Regiment von Nagel, theils aus angeworbenen Rekruten gestiftet; auch gaben mehrere Kürassier-Regimenter Unterofficiere, Trompeter und Pferde dazu ab.

Ferner wurde im März 1803 in Erfurt das Infanterie-Regiment Nr. 59 für den General-Lieutenant Grafen von Wartensleben aus dem zweiten Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 43 und aus dem übernommenen Kurmainzischen Infanterie-Regiment von Knorr errichtet.

Auch wurde 1803 aus den übernommenen Münsterländischen Truppen ein drittes Musketier-Bataillon zu dem Infanterie-Regiment Nr. 44 des General-Lieutenants von Hagken gebildet, während dessen bisheriges drittes Musketier-Bataillon nach Warschau marschirte, um den Stamm zu dem Infanterie-Regiment Nr. 60 für den General-Major Christian Wilhelm von Chlebowski zu formiren; zu diesem Bataillon wurden 1804 noch zwei Musketier-Compagnien aus Kantonisten und abgegebenen Leuten von anderen Regimentern completirt, und aus diesen beiden Compagnien und jenem Bataillon unterm 31. Oct. 1806 ein Feldbataillon formirt.

1804 wurde in Berlin eine Akademie zur höheren Ausbildung für die Officiere aller Waffen gestiftet.

1804 erhielt auch der General-Quartiermeisterstab (an dessen Spitze der Gen.-Lieut. von Geusau als Generalquartiermeister stand) eine neue Organisation, indem er von der Königlichen General- und Flügel-Adjutantur getrennt, auch ansehnlich vermehrt und in Bezug auf die Friedensarbeiten in Brigaden: „die östliche, die westliche, und die südliche" eingetheilt wurde; eine jede derselben bestand aus einem Generalquartiermeister-Lieutenant als Chef (nämlich: 1) Oberst Carl von Phull, 1805 Gen.-Maj., trat 1806 in Kaiserlich Russische Dienste, und starb 1827 als Gen.-Lieut. a. D.; 2) Oberst Christian

Freiherr von Massenbach, 1806 pensionirt, † 1827 a. D.; und 3) Oberst Gerhard Johann David von Scharnhorst, 1807 Gen.-Maj., † im Juni 1813 als Gen.-Lieut. an seinen Wunden), ferner aus 2 Quartiermeistern, 2 Quartiermeister-Lieutenants und einer Anzahl Adjoints.

Zu bemerken ist noch die Erhöhung des Soldes der Subaltern-Officiere um 4 Thaler monatlich (mithin bei der Infanterie der Seconde-Lieutenant monatlich auf 17 Thaler), welche mit dem Anfange des Jahres 1806 eintrat.

Unterm 30. September 1806 erschien die Verfügung, daß die Verdienst-Medaille öffentlich vor versammelter Compagnie, und zwar für die erste Auszeichnuug die silberne, für die zweite die goldene Medaille, ohne Unterschied der Charge ertheilt werden solle.

Auch erfolgte 1806 die erste Bestimmung, nach welcher das dritte Glied der Infanterie zum Tiralliren vorgezogen werden soll.

Der Artillerie widmete Friedrich Wilhelm III. ebenfalls gleich beim Antritte seiner Regierung seine besondere Aufmerksamkeit, indem schon im October 1799 die reitende Artillerie auf 7 Compagnien durch 2 Compagnien des 9. Bataillons Fuß-Artillerie vermehrt wurde; auch erhielten gleichzeitig alle reitende Compagnien 2 Trompeter und 12 Kanoniere mehr.

1803 erfolgte die Errichtung eines Garnison-Artillerie-Commando's in Erfurt.

Im Monat September 1805 verwandelte der König die 3 Fuß-Compagnien des bisherigen incompletten Neunten Bataillons zu Berlin ebenfalls in reitende Artillerie, indem das erstgenannte und das reitende Bataillon (von welchem 3 Compagnien in Berlin, 2 in Königsberg, 1 in Warschau und 1 in Breslau standen) auf den Etat eines vollständigen reitenden Artillerie-Regiments gesetzt wurden; der Oberst Heinrich Christian von Hüser wurde Commandeur en chef dieses neuen Regiments.

Ferner erfolgte noch 1805 die Errichtung eines Garnison-Artillerie-Commando's in Münster.

Das Ingenieur-Corps blieb unter der Regierung Friedrich Wilhelm's III. auf demselben Fuße wie unter dem vorigen Könige bis zum Jahre 1806, wo es ohne die Mineurs 73 Officiere zählte, nämlich: 1 General-Lieutenant von Geusau als Chef (war damals auch Chef des General-Quartiermeisterstabes, Director des Ingenieur-Departements im Ober-Kriegs-Collegio und General-Inspecteur sämmtlicher Festungen und starb 1808), 5 General-Majors (Johann Friedrich Wilhelm v. Schöler, † 1817 a. D., Heinrich Otto v. Scheel, † 1808 a. D., Christian Reinhardt v. Lindener, † 1828 a. D., Bonaventura v. Rauch, † 1814 a. D. und Matthias Julius v. Laurens, blieb 1807 während der Belagerung von Danzig), 11 Majors, 9 Capitains, 12 Stabs-Capitains und 35 Lieutenants. Von den bis dahin ausgeführten Festungs-Bauten ist nur die Verstärkung von Cosel durch einen Montalembert'schen Thurm zu erwähnen; ebenso daß in Folge von Napoleon's Machtgebot durch den Vertrag vom 15. Februar 1806 die Festung Wesel am 18. März 1806 von den Franzosen, dagegen Hameln und Nienburg von den Preußen besetzt wurden. Das aus 16 Officieren bestehende Mineur-Corps hatte

seit 1789 denselben Chef Oberst Heinrich von der Lahr bis 1807 (starb 1816 als Gen.-Lieut. a. D.).

Endlich bleibt noch hinzuzufügen, daß die Arbeiten der schon durch Friedrich Wilhelm II. mittelst Cabinets-Ordre vom 30. November 1795 ernannten Immediat-Militair-Organisations-Commission unterdessen auch unter der Regierung Friedrich Wilhelm's III. ihren Fortgang nahmen, indem dieser mittelst Cabinets-Ordre vom 25. Juli 1803 der Commission ein Project des Generals v. Rüchel zur Küstenvertheidigung der Ostsee übermachte, so wie mehrere durch den General v. Rüchel eingereichte Mémoires des Majors von dem Knesebeck († 1848 als General-Feldmarschall a. D.) über die Errichtung einer Landmiliz, unter dem Namen „Vaterlands-Reserve" und „Provinzial- oder Ehren-Legionen".

Nach diesem Project (wozu der General Rüchel dem Major Knesebeck die Grundzüge angegeben hatte) sollte die Dienstzeit der Einländer von 20 auf 15 Jahre herabgesetzt, die Mannschaft dagegen noch zu einer weiteren Dienstzeit von 10 Jahren in der „Landreserve" verpflichtet werden. Zu dieser sollten überdieß im Falle der Noth alle bedingt eximirten Kantonisten, so wie die Bewohner kantonfreier Districte herangezogen werden, so daß nach einer angestellten Berechnung sich eine Streitmasse der Art von 130,000 Mann Landreserve ergeben würde, welche theils im Felde, theils zur Besatzung der Festungen verwendet werden könnte. Aus den ausgedienten Soldaten und den Bürgern der Städte formirte das Project die „Vaterlands-Legionen", während die bei den Truppen nach und nach zu exercirenden und wieder zu entlassenden Leute unter 5 Zoll, die bedingt Eximirten &c. die große Masse der Land-Reserve bilden sollten. Knesebeck hielt es für vortheilhaft, wenn diese Landreserven jährlich versammelt und exercirt würden; da dieß aber leicht an den dadurch erwachsenden Kosten scheitern könnte, so schlug er vor, jährlich eine gewisse Anzahl der zur Landreserve designirten Mannschaften bei den Regimentern während der Exercierzeit einzuziehen, und dafür eben so viel Beurlaubte im Kanton zurückzulassen, wie dieß mit der Kriegsaugmentation von 10 Mann per Compagnie bereits stattfände. Um aber dem ganzen Institute Sympathien zu verschaffen, den Soldatenstand in der Achtung der Bevölkerung zu heben und den Patriotismus derselben zu erwecken, wollte Knesebeck die Abschaffung der erniedrigenden Strafen in der Armee und die Verbreitung soldatischen Geistes in den Schulen durch gymnastische Uebungen und Vorträge über glänzende Thaten aus der Vergangenheit des Heeres herbeigeführt wissen.

Aber die Zeit war noch nicht reif für derartige Institute. Man hatte sich dessen ganz entwöhnt, die Wehrkraft des Landes im Lande selbst zu suchen, und man betrachtete die ganze Kanton-Einrichtung lediglich als ein Mittel, wohlfeile Rekruten zu erhalten. Das Band gegenseitigen Vertrauens zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, welches allein eine Truppe unüberwindlich macht, war in der Armee nur noch in sehr geringem Grade vorhanden. Das Verhältniß im Officier-Corps hatte sich zwar wesentlich gebessert, und namentlich unter den jüngeren Officieren zeigte sich ein reges, frisches Leben, aber das Verhältniß zwischen Vorgesetzten und Untergebenen war noch nicht auf seine natürlichen Grundlagen zurückgeführt, und damit mangelte der Armee der eigentliche Kitt festen Soldatenthums.

Die Vorschläge des Majors von dem Knesebeck fielen jedoch durch die dargelegten Ansichten des Feldmarschalls von Möllendorf, dagegen wurde die Idee des Generals von Rüchel „zur Formirung einer Landmiliz von 50,000 Mann für den Fall eines Krieges, mit Rücksicht auf die dafür sprechenden Beispiele aus der Zeit des siebenjährigen Krieges“ durch die Commission unterstützt.

Der König befahl daher am 27. December 1803 der Immediat-Militair-Organisations-Commission, nunmehr einen vollständigen Plan zur Formation einer Landmiliz von 50,000 Mann auszuarbeiten, jedoch müsse die ganze Sache geheim gehalten werden, und auch die Aufzeichnung der eigentlich kantonfreien Unterthanen nur im Stillen geschehen, weil ein Gerücht, daß man auf sie rechne, gewiß unrichtig beurtheilt werden und einen ungünstigen Eindruck hervorbringen würde.

Während nun die Commissinn mit der Sammlung des ihr nöthigen Materials beschäftigt war, übersandte ihr der König einen neuen Vorschlag des Generals von Courbière († 1811 als G.-F.-M.), welcher dahin zielte, durch vermehrte Einziehung von Rekruten und eben so vieler Zurücklassung von Beurlaubten im Kanton, einen Vorrath von exercirter Mannschaft in den Kantons zu erhalten, aus denen die Compagnien auf die Kriegsstärke von 160 Köpfen gebracht würden; für den Fall eines Krieges sollten die beiden Feld-Bataillone ihre fünfte, das 3. Bataillon aber 2 Compagnien abgeben, aus welchen ein drittes Feld-Bataillon von 4 Compagnien zu formiren wäre, während die übrigen beiden Compagnien des 3. Bataillons sich theilten und durch die gewöhnliche Augmentation auf vier volle Compagnien setzten.

Der Feldmarschall von Möllendorf fand diesen Plan viel besser, als die Idee des Generals von Rüchel, indem er es verwarf, zwei Compagnien vom 3. Bataillon mobil machen und von 2 Regimentern zusammenstoßen zu lassen; aber gerade die letztere Idee des Generals von Rüchel wurde von der Commission adoptirt, und demnach am 27. September 1804 dem Könige ein detaillirter Plan über die neue Einrichtung vorgelegt, wonach 78 National-Bataillone formirt, und in 26 Brigaden zu 3 Bataillonen eingetheilt werden sollten. Hierauf erließ der König zur wirklichen Ausführung dieses Plans eine Cabinets-Ordre vom 17. August 1805, welche die Eintheilung der zu errichtenden Landmiliz genehmigte, so wie die Stärke eines jeden Bataillons zu 658 Combattanten (1 Commandeur, 3 andern Comp.-Chefs, 1 Stabs-Capitain, 3 Premier-Lieuts., 5 Seconde-Lieuts., 1 Adjutanten, 4 Feldwebeln, 32 Corporalen, 8 Tambours und 600 Gemeinen), wozu noch 1 Büchsenmacher, 1 Bataillons-Chirurgus und 2 Compagnie-Chirurgen kommen; auch wurde dadurch die Bekleidung der Mannschaft, ferner die Wahl der Officiere, Feldwebel und Unterofficiere bestimmt, jedoch diesen Truppen die Benennung „Land-Reserve-Truppen“ beigelegt. Von der Errichtung einer Miliz-Kavallerie sollte Abstand genommen werden, aber die verabschiedeten Kavalleristen und Artilleristen könnten zu den Land-Reserve-Truppen gezogen werden. Gleichzeitig genehmigte die letztgedachte Cabinets-Ordre den vereinfachten Vorschlag der Militair-Organisations-Commission zur Ausführung der Idee des Generals v. Courbière, durch eine successive Vermehrung von Einländern der in Preußen stehenden Regimenter und Bataillons,

die dortigen 3. Bataillons in den Stand zu setzen, in's Feld rücken zu können. Endlich wurde hierdurch der Commission aufgetragen zur Ausführung zu schreiten, und alles weiter Erforderliche wegen Errichtung der Land-Reserve-Bataillons mit den betreffenden Behörden zu reguliren, wobei noch bemerkt wurde, daß der Etats-Minister Freiherr v. Hardenberg in den Fränkischen Provinzen eine auf einer alten Verfassung sich gründende Einrichtung in Ansehung der zur Land-Miliz dienenden Ausschuß-Regimenter getroffen und selbige noch zu vervollkommnen gedenke, weshalb die Commission mit diesem Minister Rücksprache zu nehmen habe, in wiefern die Einrichtung der Land-Reserve-Bataillons sich auch auf Franken erstrecken dürfte, und würden vielleicht diese Provinzen, da sie eine selbstständige Verfassung haben, davon ganz auszuschließen sein.

Die Commission ließ zwar nunmehr die nöthigen Verfügungen zur Formation der Land-Reserve-Truppen an die Militair- und Civil-Behörden ergehen, allein die Mobilmachung der Armee im Herbst des Jahres 1805 unterbrach ihre fernere Thätigkeit, indem der Oberst Guionneau zum General-Intendanten der Armee ernannt wurde, und der General-Feldmarschall v. Möllendorf sich ebenfalls zu derselben begab, so daß — nachdem der General v. Manstein schon früher nach Preußen versetzt worden war — nur der General v. Geusau als alleiniges Mitglied der Militair-Organisations-Commission zurückblieb. Der König befahl dieser daher am 9. December 1805, daß die eiligen Geschäfte der Commission auf das Ober-Kriegs-Collegium übergeben, die nicht eiligen aber bis auf Weiteres reponirt werden sollten; die Vorarbeiten zur Errichtung der Land-Reserve-Bataillons aber sollten ohne Anstand sogleich vom Ober-Kriegs-Collegium vorgenommen werden.

In den Provinzen war man noch mit den erforderlichen Aufzeichnungen nicht gänzlich fertig, als die seit Ende October 1806 eingetretene Occupation der Franzosen die Errichtung der Land-Reserve-Bataillone, auf dem linken Weichselufer mindestens, unmöglich machte.

Der Bestand des Preußischen Heeres im October 1806 beim Ausbruch des Krieges gegen Frankreich war:

A. Infanterie

(195,000 Mann, oder 60 Inf.-Regtr., 1 Feldjäger-Regt., 30 Grenadier-Bataillone und 24 Füsilier-Bataillone zu 8 Brigaden formirt), welche 13 Inspectionen bildeten:

1. Potsdamsche Inspection von der Infanterie (Inspecteur vacat).
   Gren.-Bat. Nr. 1 des Grenadier-Garde-Bats. und des Regiments zu Fuß (Inf.-Regtr. Nr. 6 und 15).
   Gren.-Bat. Nr. 2 der Inf.-Regtr. Nr. 18 und 27.
   Regiment Garde zu Fuß (Inf.-Regt. Nr. 15), 3 Bat.
   Grenadier-Garde-Bat. (Inf.-Regt. Nr. 6), 1 Bat.
   Regiment des Königs (Inf.-Regt. Nr. 18), 3 Bat.
   Regiment vacant Puttkammer (Inf.-Regt. Nr. 36), 3 Bat.
2. Berlinsche Inspection von der Infanterie des Gen.-Feldm. von Möllendorf.
   Gren.-Bat. Nr. 3 der Inf.-Regtr. Nr. 1 und 13.

Gren.-Bat. Nr. 4 der Inf.-Regtr. Nr. 25 und 19.
Gren.-Bat. Nr. 5 der Inf.-Regtr. Nr. 26 und 23.
Regt. Graf Kunheim (Inf.-Regt. Nr. 1), 3 Bat.
Regt. Arnim (Inf.-Regt. Nr. 13), 3 Bat.
Regt. Möllendorf (Inf.-Regt. Nr. 25), 3 Bat.
Regt. Prinz von Oranien (Inf.-Regt. Nr. 19), 3 Bat.
Regt. Alt-Larisch (Inf.-Regt. Nr. 26), 3 Bat.
Regt. Winning (Inf.-Regt. Nr. 23), 3 Bat.

3. Märkische Inspection von der Infanterie des Gen. d. Inf. v. Kleist.
Gren.-Bat. Nr. 6 der Inf.-Regtr. Nr. 35 und 24.
Gren.-Bat. Nr. 7 der Inf.-Regtr. Nr. 34 und 12.
Regt. vacant Prinz Heinrich von Preußen (Inf.-Regt. Nr. 35), 3 Bat.
Regt. vacant Prinz Ferdinand v. Preußen (Inf.-Regt. Nr. 34), 3 Bat.
Regt. Zenge (Inf.-Regt. Nr. 24), 3 Bat.
Regt. Herzog Wilhelm von Braunschweig (Inf.-Regt. Nr. 12), 3 Bat.
Feldjäger-Regt. Yorck, 3 Bat.

4. Magdeburgische Inspection von der Infanterie des Gen.-Feldm. Herzog Carl von Braunschweig.
Gren.-Bat. Nr. 8 der Inf.-Regtr. Nr. 21 und 3.
Gren.-Bat. Nr. 9 der Inf.-Regtr. Nr. 20 und 5.
Regt. Herzog Carl v. Braunschweig (Inf.-Regt. Nr. 21), 3 Bat.
Regt. Kleist (Inf.-Regt. Nr. 5), 3 Bat.
Regt. Prinz Ludwig von Preußen (Inf.-Regt. Nr. 20), 3 Bat.
Regt. Renouard (Inf.-Regt. Nr. 3), 3 Bat.
Regt. Tschammer (Inf.-Regt. Nr. 27), 3 Bat.
Füsilier-Bat. Bila Nr. 2 }
" " Gr. Wedell Nr. 5 } Magdeburgische Füsilier-Brigade
" " Kaiserlingk Nr. 1 } des Gen.-Maj. v. Bila.

5. Pommersche Inspection von der Infanterie des Gen. d. Inf. v. Pirch.
Gren.-Bat. Nr. 10 der Inf.-Regtr. Nr. 22 und 36.
Gren.-Bat. Nr. 11 der Inf.-Regtr. Nr. 7 und 30.
Regt. Pirch (Inf.-Regt. Nr. 22), 3 Bat.
Regt. Owstien (Inf.-Regt. Nr. 7), 3 Bat.
Regt. vacant Borcke (Inf.-Regt. Nr. 30), 3 Bat.

6. Ostpreußische Inspection von der Infanterie des Gen.-Lieut. v. Rüchel.
Gren.-Bat. Nr. 12 der Inf.-Regtr. Nr. 2 und 11.
Gren.-Bat. Nr. 13 der Inf.-Regtr. Nr. 14 und 16.
Gren.-Bat. Nr. 14 der Inf.-Regtr. Nr. 58 und 52.
Regt. Courbière (Inf.-Regt. Nr. 58), 3 Bat.
Regt. Rüchel (Inf.-Regt. Nr. 2), 3 Bat.
Regt. Reinhard (Inf.-Regt. Nr. 52), 3 Bat.
Regt. Schöning (Inf.-Regt. Nr. 11), 3 Bat.
Regt. Besser (Inf.-Regt. Nr. 14), 3 Bat.

Regt. Diericke (Inf.-Regt. Nr. 16), 3 Bat.

Füs.-Bat. Rembow Nr. 6
" " Wakenitz Nr. 3
" " Bergen Nr. 11
} Erste Ostpreußische Füsilier-Brigade des Gen.-Major v. Rembow.

" " Stutterheim Nr. 21
" " Bülow Nr. 24
" " Schachtmeier Nr. 23
} Zweite Ostpreuß. Füsilier-Brig. des Oberst v. Stutterheim.

7. Westpreußische Inspection von der Infanterie des Gen.-Maj. Jung- v. Larisch.

Gren.-Bat. Nr. 15 der Inf.-Regtr. Nr. 51 und 17.
Gren.-Bat. Nr. 16 der Inf.-Regtr. Nr. 53 und 55.
Gren.-Bat. Nr. 17 der Inf.-Regtr. Nr. 4 und 54.
Regt. Manstein (Inf.-Regt. Nr. 55), 3 Bat.
Regt. Kalkreuth (Inf.-Regt. Nr. 4), 3 Bat.
Regt. Natzmer (Inf.-Regt. Nr. 54), 3 Bat.
Regt. Jung-Larisch (Inf.-Regt. Nr. 53), 3 Bat.
Regt. Treskow (Inf.-Regt. Nr. 17), 3 Bat.
Regt. Kauffberg (Inf.-Regt. Nr. 51), 3 Bat.

8. Südpreußische Inspection von der Infanterie des Gen.-Major v. Zastrow.

Gren.-Bat. Nr. 18 der Inf.-Regtr. Nr. 39 und 60.
Gren.-Bat. Nr. 21 der Inf.-Regtr. Nr. 57 und 37.
Regt. Zastrow (Inf.-Regt. Nr. 39), 3 Bat.
Regt. Tschepe (Inf.-Regt. Nr. 37), 3 Bat.

9. Warschauer Inspection von der Infanterie des General-Lieut. v. Rüts.

Gren.-Bat. Nr. 20 der Inf.-Regtr. Nr. 8 und 42.
Gren.-Bat. Nr. 19 der Inf.-Regtr. Nr. 31 und 46.
Regt. Rüts (Inf.-Regt. Nr. 8), 3 Bat.
Regt. Thiele (Inf.-Regt. Nr. 46), 3 Bat.
Regt. Plötz (Inf.-Regt. Nr. 42), 3 Bat.
Regt. Chlebowsky (Inf.-Regt. Nr. 60), 1 Bat.
Regt. Kropff (Inf.-Regt. Nr. 31), 3 Bat.

Füs.-Bat. Hinrichs Nr. 17
" " Borell du Vernay Nr. 9
" " Knorr Nr. 12
} Erste Warschauer Füs.-Brig. des Gen.-Maj. v. Hinrichs.

" " Oswald Nr. 16
" " Greiffenberg Nr. 4
" " Bar Kloch Nr. 8
} Zweite Warschauer Füsilier-Brig. des Gen.-Major v. Oswald.

10. Ober-Schlesische Inspection von der Infanterie des Gen.-Lieut. v. Grawert.

Gren.-Bat. Nr. 22 der Inf.-Regtr. Nr. 47 und 33.
Gren.-Bat. Nr. 23 der Inf.-Regtr. Nr. 50 und 28.
Gren.-Bat. Nr. 24 der Inf.-Regtr. Nr. 49 und 38.
Regt. Grawert (Inf.-Regt. Nr. 47), 3 Bat.

Regt. Sanitz (Inf.-Regt. Nr. 50), 3 Bat.
Regt. Malschitzky (Inf.-Regt. Nr. 28), 3 Bat.
Regt. Pelchrzim (Inf.-Regt. Nr. 38), 3 Bat.
Regt. Müffling (Inf.-Regt. Nr. 49), 3 Bat.
Regt. Alvensleben (Inf.-Regt. Nr. 33), 3 Bat.
Mineur-Corps, 4 Comp. (Chef: Gen.-Lieut. v. d. Lahr).

11. Nieder-Schlesische Inspection von der Infanterie des Gen. d. Inf. Fürst v. Hohenlohe.
Gren.-Bat. Nr. 25 der Inf.-Regtr. Nr. 32 und 29.
Gren.-Bat. Nr. 26 der Inf.-Regtr. Nr. 40 und 43.
Regt. Fürst v. Hohenlohe (Inf.-Regt. Nr. 32), 3 Bat.
Regt. vac. Grevenitz (Inf.-Regt. Nr. 57), 3 Bat.
Regt. Treuenfels (Inf.-Regt. Nr. 29), 3 Bat.
Regt. Strachwitz (Inf.-Regt. Nr. 43), 3 Bat.
Regt. Schimonsky (Inf.-Regt. Nr. 40), 3 Bat.
Füs.-Bat. Pelet Nr. 14
" " Rühle Nr. 15
" " Rabenau Nr. 13
} Nieder-Schlesische Füsilier-Brigade des Gen.-Maj. v. Pelet.
" " Erichsen Nr. 10
" " Rosen Nr. 7
" " Boguslawsky Nr. 22
} Ober-Schlesische Füsilier-Brig. des Oberst v. Erichsen.

12. Westphälische Inspection von der Infanterie des Gen.-Feldm. Kurfürst Wilhelm III. von Hessen-Cassel. — (Sous-Gen.-Insp.: Gen.-Maj. v. Wedell.)
Gren.-Bat. Nr. 27 der Inf.-Regtr. Nr. 44 und 9.
Gren.-Bat. Nr. 28 der Inf.-Regtr. Nr. 41 und 10.
Regt. Kurfürst von Hessen (Inf.-Regt. Nr. 48), 3 Bat.
Regt. Schenck (Inf.-Regt. Nr. 9), 3 Bat.
Regt. Hagken (Inf.-Regt. Nr. 44), 3 Bat.
Regt. Wedell (Inf.-Regt. Nr. 10), 3 Bat.
Regt. Lettow (Inf.-Regt. Nr. 4), 3 Bat.
Füs.-Bat. Ernest Nr. 19
" " Ivernois Nr. 20
" " Sobbe Nr. 18
} Westphälische Füsilier-Brigade des Gen.-Maj. v. Ernest.

13. Fränkische Inspection von der Infanterie des Gen. d. Inf. Fürst v. Hohenlohe.
Gren.-Bat. Nr. 29 der Inf.-Regtr. Nr. 45 und 56.
Gren.-Bat. Nr. 30 der Inf.-Regtr. Nr. 48 und 59.
Regt. Graf Tauentzien (Inf.-Regt. Nr. 56), 3 Bat.
Regt. Zweiffel (Inf.-Regt. Nr. 45), 3 Bat.
Hus.-Bat. Bila (Hus.-Regt. Nr. 11), 1 Bat.
Plassenburger Festungs-Artillerie-Comp. (s. Festungs-Artillerie).
Festungs-Besatzung in Plassenburg (Comdt.: Gen.-Maj. v. Uttenhoven).
" " " Wülzburg (Comdt.: Oberst v. Pöppinghaus).

Zu keiner Inspection gehörende:

Regt. Graf Wartensleben (Inf.-Regt. Nr. 59 zu Erfurt), 3 Bat.

B. Kavallerie

(43,000 Mann, oder 13 Kür.-Regtr., 14 Drag.-Regtr. und 11 Hus.-Regtr.), welche 7 Inspectionen bildeten:

1. Märkische Inspection von der Kavallerie des Gen.-Lieut. von Elsner:
   Garde du Corps (Kür.-Regt. Nr. 13).
   Regt. Gensd'armes (Kür.-Regt. Nr. 10).
   Regt. Beeren (Kür.-Regt. Nr. 2).
   Regt. König von Baiern (Drag.-Regt. Nr. 1).
   Regt. Rudorff (Leib-Husaren-Regt. Nr. 2).
2. Magdeburgische Inspection von der Kavallerie des Gen. d. Kav. Herz. v. Sachsen-Weimar.
   Leib-Regiment (Kür.-Regt. Nr. 3).
   Regt. Leib-Carabiniers (Kür.-Regt. Nr. 11).
   Regt. Quitzow (Kür.-Regt. Nr. 6).
   Regt. Reitzenstein (Kür.-Regt. Nr. 7).
3. Pommersche Inspection von der Kavallerie, ad int. Gen.-Lieut. v. Elsner.
   Regt. Baillodz (Kür.-Regt. Nr. 5).
   Regt. Königinn (Drag.-Regt. Nr. 5).
   Regt. Katte (Drag.-Regt. Nr. 4).
   Regt. Irwing (Drag.-Regt. Nr. 3).
   Regt. Blücher (Hus.-Regt. Nr. 8).
4. Preußische Inspection von der Kavallerie des Gen. d. Kav. Gr. v. Kalckreuth.
   Regt. Wagenfeld (Kür.-Regt. Nr. 4).
   Regt. Brüsewitz (Drag.-Regt. Nr. 12).
   Regt. Gr. Herzberg (Drag.-Regt. Nr. 9).
   Regt. vac. Manstein (Drag.-Regt. Nr. 10).
   Regt. vac. Rhein (Drag.-Regt. Nr. 7).
   Regt. Esebeck (Drag.-Regt. Nr. 8).
   Regt. Auer (Drag.-Regt. Nr. 6).
   Regt. Rouquette (Drag.-Regt. Nr. 13).
   Regt. Köhler (Hus.-Regt. Nr. 7).
   Regt. Usedom (Hus.-Regt. Nr. 10).
   Regt. Prittwitz (Hus.-Regt. Nr. 5).
5. Ober-Schlesische Inspection von der Kavallerie des Gen. d. Kav. v. Köhler.
   Regt. Holtzendorff (Kür.-Regt. Nr. 9).
   Regt. Bünting (Kür.-Regt. Nr. 12).
   Regt. Herzog Eugen v. Würtemberg (Hus.-Regt. Nr. 4).
   Regt. Schimmelpfennig v. d. Oye (Hus.-Regt. Nr. 6).
   Regt. Pletz (Hus.-Regt. Nr. 3).

6. Nieder-Schlesische Inspection von der Kavallerie (Insp. vac.).
   Regt. Heising (Kür.-Regt. Nr. 8).
   Regt. Graf Henckel (Kür.-Regt. Nr. 1).
   Regt. Prittwitz (Drag.-Regt. Nr. 2).
   Regt. vac. Voß (Drag.-Regt. Nr. 11).
   Regt. Gettkandt (Husaren-Regt. Nr. 1).
7. Inspection der Towarzysz des Gen.-Lieut. v. L'Estocq.
   Regiment Towarzysz (Hus.-Regt. Nr. 9).
   Bataillon Towarzysz (wurde 1807 dem Regiment Towarzysz einverleibt, welches den Namen: Ulanen erhielt.

Zu keiner Inspection gehörend:
   Regt. Wobeser (Drag.-Regt. Nr. 14).

C. Artillerie

(12,400 Mann, oder 4 Fuß-Art.-Regtr., 1 Regt. reit. Art., 15 Festungs-Art.-Comp. und 4 Garnison-Art.-Commando's, auch 2½ Pontonier-Comp., unter dem Gen.-Insp. Gen.-Lieut. v. Merkatz).

1. und 3. Fuß-Art.-Regt. zu Berlin, jedes à 2 Bat.
2. Fuß-Art.-Regt. zu Breslau, 2 Bat.
4. Fuß-Art.-Regt. zu Königsberg, 2 Bat.

1 Regt. reitender Artillerie (6 Comp. in Berlin, 1 Comp. in Breslau, 1 Comp. in Warschau und 2 Comp. in Königsberg).
15 Festungs-Art.-Comp.
4 Garnison-Art.-Commando's.
2½ Pontonier-Comp., 1 Comp. in Berlin, 1 Comp. in Königsberg und ½ Comp. in Glogau.

D. Ingenieur-Corps

(Chef und Gen.-Insp. der Festungen Gen.-Lieut. v. Geusau), zählte 500 Mann, nachdem es 1809 sowohl mit dem Mineur-Corps (Chef: Gen.-Lieut. v. d. Lahr) als auch mit dem Pontonier-Corps vereinigt worden war.

Die Preußische Armee betrug also im October 1806:

A.	195,000	Mann	Infanterie,
B.	43,000	„	Kavallerie,
C.	12,400	„	Artillerie,
D.	500	„	Ingenieur-Corps und Mineur-Corps.
Summa =	250,900	Mann.	

Der unglückliche Feldzug der Preußen 1806 in Thüringen führte indessen größtentheils die Auflösung der hier befindlichen Preußischen Armee herbei, von der sich nur Trümmer retteten. Diese vereinigten sich hierauf mit den Ostpreußischen und einem Theile der Südpreußischen Truppen, welche damals nicht mobil gemacht worden, sondern unter den Befehlen der Generale v. Courbière und v. L'Estocq am rechten Weichselufer zurückgeblieben waren. Sie bildeten den Stamm der neuen Preußischen Armee, welche sich in der Schlacht bei Eilau unter L'Estocq, so wie in verschiedenen Gefechten auszeichnete. Eben so müssen die Commandanten hervorgehoben werden, welche die ihnen anvertrauten Festungen

ehrenvoll vertheidigten. In Pommern wurde nämlich 1807 die Festung Colberg durch die ruhmvolle Vertheidigung des Majors v. Gneisenau erhalten, welcher hierauf 1807 zum Oberstlieutenant, 1813 zum General, und 1825 zum Feldmarschall avancirte. In Preußen wurde Danzig durch den Gen. d. Kav. Grafen Kalkreuth gegen ein überlegenes Französisches Heer kräftig vertheidigt, und capitulirte erst nach einer langen Vertheidigung wegen Mangel an Pulver; auch Graudenz wurde durch den Gen. d. Inf. v. Courbière so glänzend vertheidigt und erhalten, daß der König diese beiden letztgenannten tapferen Krieger dafür mit dem Feldmarschall-Stabe belohnte. Auch in Schlesien capitulirte Neisse erst nach einer langen ehrenvollen Vertheidigung durch den Gen.-Lieut. v. Steensen. Cosel leistete gleichfalls eine lange ruhmvolle Vertheidigung durch den General v. Neumann, und nach dessen Tode am 16. April 1807 durch den Oberst v. Puttkammer, indem diese Festung durch die beiden tapferen Commandanten dem Könige erhalten wurde. Endlich wurde noch sowohl die Festung Glatz durch die unermüdlichen Leistungen des General-Gouverneurs Oblt. Gr. Götzen und des Commandanten Ob. v. Gleissenberg, als auch die Festung Silberberg durch den Commandanten Oberst v. Schwerin erhalten.

II. Nachweisung der Königl. Preußischen Generale von 1740 bis 1807.

(Fortsetzung der Nachweisung von 1578 bis 1740. (Band I, S. 546 bis 553.)

Nr.	General-Feldmarschälle	Gen. d. Inf. Gen. d. Kav.	General-Lieutenants.	General-Majors.	Obersten.	Namen.	Geburtsjahr.	Todesjahr.
						Zum Dritten Zeitraum gehören noch und rangiren hinter Nr. 113 u. Nr. 115.		
260	—	—	1713	1698	1692	Manasse Freiherr von Dorthe	—	1731
261	—	—		1702	1690	Heinrich Freiherr von der Goltz	1648	1725
						Zum Vierten Zeitraum gehört noch und rangirt hinter Nr. 237.		
262	—	—	—	1732	1719	Siegmund Rudolph von Waldow	1672	1735
						Fünfter Zeitraum von 1740 bis 1786.		
263	—	—	—	1740	1725	Adam von Weyher	1687	1744
264	—	1747	1742	1740	1729	Friedrich Carl Albrecht, Markgraf zu Brandenburg	1705	1762
265	—	—	—	1740	1735	Carl Wilhelm von Bredow	1681	1761
266	—	—	—	1740	—	Heinrich Friedrich, 1771 reg. Markgraf von Brandenburg-Schwedt	1709	1788
267	—	—	—	1740	1728	Christian Reinhold von Derschau	1679	1740
268	1751	1747	1743	1740	1728	Hans von Lehwaldt	1685	1768
269	—	—	—	1740	1738	Johann von Wedell	1680	1742
270	—	—	1745	1740	1736	Friedrich Sebastian Wunibald, Truchseß Graf zu Waldburg	1677	1745
271	—	—	1744	1740	1734	Ernst August de la Chevallerie, Baron von la Motte	1688	1758
272	—	—	—	1740	1732	Eugen Prinz von Anhalt-Dessau	1705	1781
273	—	—	1744	1740	—	Christoph Ernst Graf Nassau	1686	1755
274	—	—	1742	1741	—	Joh. Wolprecht Bar. Riedesel von Eisenbach	1696	1757
275	—	—	—	1741	1730	Wolf Adolph von Pannewitz	1679	1750
276	—	—	—	1741	1728	Gerhard Cornelius von Walrawe	—	1773
277	—	—	—	1741	1728	Christoph Friedrich von Thümen	—	1743
278	—	—	1745	1741	1739	Ludwig Wilhelm von Bissing	—	1784
279	—	—	—	1741	1732	Carl Friedrich Graf Posadowsky	1695	1747
280	—	—	—	1741	1728	Conrad Heinrich von der Gröben	1683	1746
281	—	—	—	1741	1728	André Jean Persode de Dommangeville	1682	—
282	—	1750	1744	1741	1728	Peter Ludwig du Moulin	1681	1756
283	—	—	1743	1741	1730	Wolf Balthasar von Selchow	1684	1744
284	—	—	1745	1741	1740	Wilhelm Alexander Burggraf zu Dohna	1702	1749
285	—	—	1745	1741	1731	Friedrich, Markgraf von Brandenburg-Bayreuth	1711	1763
286	—	—	1745	1741	—	Friedrich Rudolph Graf von Rothenburg	1710	1751
287	—	—	—	1741	1735	Johann August von Voigt	1677	1742
288	—	1756	1745	1741	1731	Prinz von Preußen August Wilhelm	1722	1758
289	—	—	—	1741	—	Maximilian von Rampusch	1665	1743
290	—	—	1750	1741	—	Hans Jürgen Detlef von Massow	—	1761
291	1741	—	—	—	—	Samuel Graf von Schmettau	1684	1751
292	—	—	1741	—	—	Carl Ludwig von Spiegel	—	1742

Nr.	General-Feldmarschälle	Gen. d. Inf. Gen. d. Kav.	General-Lieutenants	General-Majore	Obersten	Namen	Geburtsjahr	Todesjahr
293	—	—	—	1742	1738	Ernst Ferdinand von Werdeck	1687	1742
294	—	—	—	1742	1740	Johann von Bronikowsky	1688	1765
295	1757	1757	1745	1742	1736	Moritz, Prinz von Anhalt-Dessau	1712	1760
296	—	—	—	1742	1734	Alexander von Beaufort	1683	1743
297	—	—	—	1743	1735	Gustav Bogislav von Münchow	1686	1766
298	—	—	1745	1743	1734	Anselm Christoph von Bonin	1685	1755
299	—	—	—	1743	1721	Carl Friedrich von Cratz	1671	1747
300	—	—	1745	1743	1736	Johann Adolph von Möllendorff	1690	1758
301	—	—	1745	1743	1737	Friedrich Wilhelm von Rochow	1689	1759
302	—	—	1745	1743	1738	Friedrich Alexander von Röhl	1676	1745
303	—	—	1747	1743	1738	Casimir Wedige von Bonin	1691	1752
304	—	—	—	1743	1738	Hans Caspar von Hertzberg	1685	1745
305	—	—	1747	1743	1738	Heinrich Günther Gottfried von Bosse	1680	1755
306	—	—	1747	1743	1738	George Christoph von Kreytzen	1683	1750
307	—	—	1747	1743	1739	Samuel von Schlichting	1683	1751
308	—	—	1747	1743	1739	Caspar Ludwig von Bredow	1685	1773
309	—	—	—	1743	1740	Leonhard von Beauvrye	1690	1750
310	—	—	—	1743	1740	Heinrich von Saldern	1694	1745
311	—	—	1747	1743	1740	Asmus Ehrenreich von Bredow	1697	1756
312	—	—	—	1743	1740	Samuel von Polenz	1698	1746
313	—	—	—	1743	1740	Wolf Christoph von Blanckensee	—	1745
314	—	—	1747	1743	1740	Hans Christoph Friedrich Graf Hacke	1699	1754
315	—	—	—	1743	1740	Friedrich Wilh. Markgr. von Brandenburg	1715	1744
316	—	—	1752	1743	1740	Friedrich Wilhelm Freiherr von Kyau	1708	1759
317	—	—	—	1743	1741	George Conrad von der Goltz	1704	1747
318	—	—	1753	1743	1741	Heinrich Carl Ludwig v. Herault, Ritter von Hautcharmoy	1689	1757
319	—	—	—	1743	1741	Christian Ludwig von Kalsow	1694	1766
320	—	—	1750	1743	1740	Bogislav von Schwerin (der Schwarze)	1699	1751
321	—	1759	1751	1743	1740	Heinrich Aug. Frhr. von la Motte Fouqué	1698	1774
322	1758	1758	1750	1743	1740	Ferdinand, Herzog von Braunschweig	1721	1792
323	—	1759	1750	1743	1740	August Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Bevern	1715	1781
324	—	—	1756	1743	1742	Franz Ulrich von Kleist	1688	1757
325	—	—	—	1743	1743	Adam Joachim Graf von Podewils	1697	1764
326	—	—	—	1743	1740	Constantin Guido von Podewils	1703	1762
327	—	—	1755	1743	1742	Otto Martin von Schwerin	1705	1777
328	—	—	—	1743	1742	Friedrich Julius von Schwerin (der Blonde)	1700	1747
329	—	—	1755	1743	1741	Carl Christoph Graf Schmettau	1796	1775
330	—	—	1751	1743	1743	Bernhardt Heinrich von Bornstedt	1693	1752
331	—	—	—	1743	1741	Friedrich von Stosch	1699	1762
332	—	1762	1757	1743	1743	Georg Ludw., Herz. von Holstein-Gottorp	1719	1763
333	—	—	1751	1743	1740	Christoph II., Burggraf zu Dohna	1702	1762
334	—	—	—	1743	1740	Carl Erhard von Kalnein	1687	1757
335	—	—	1753	1743	1740	Franz Andreas von Borcke	1692	1766
336	—	—	1754	1743	1740	Johann George von Lestwitz	1688	1767
337	—	—	1752	1743	1741	Reimer Julius von Schwerin	1695	1754
338	—	—	1756	1743	1743	Ludwig, Erbprinz von Hessen-Darmstadt, später als reg. Landgraf Ludwig IX.	1719	1790
339	—	—	—	1743	1740	Friedrich Ludwig Felix von Borcke	—	1751

Nr.	General-Feldmarschälle	Gen. d. Inf. Gen. d. Kav.	General-Lieutenants	General-Majors	Obersten	Namen	Geburtsjahr	Todesjahr
340	—	—	—	1743	1741	Conrad Lebrecht Marschall von Biberstein	1695	1768
341	—	—	1753	1743	1742	Erdmann Ernst von Ruits	1693	1756
342	—	—	1753	1743	1742	Andreas von Katzler	1696	1760
343	—	—	—	1743	1742	Hans Otto von Treskow	1692	1756
344	—	—	1753	1743	1743	Johann Carl Friedrich, Erbprinz (später Fürst) von Schönaich-Carolath . . .	1716	1791
345	—	—	—	1743	1740	Christoph Ludwig von Stille	1696	1752
346	—	—	—	1743	1742	Behrend Christoph von Katte	1700	1778
347	—	—	1756	1743	1743	Johann Friedrich von Katte	1699	1764
348	—	—	1757	1743	1743	Caspar Ernst von Schultze	1691	1757
349	—	—	—	1743	1743	Johann Frhr. Quadt von Wickerad . . .	1696	1756
350	—	—	1755	1743	1742	Ludwig Wilhelm von Schorlemmer . . .	1699	1776
351	—	—	—	1744	1740	Arnold Goswin von Rettberg	1680	1751
352	—	1760	1756	1744	1741	Hans Joachim von Zieten	1699	1786
353	—	—	—	1744	1743	Peter von Dieury	—	—
354	—	1758	1757	1745	1740	Heinrich (Friedr. Ludw.), Prinz von Preußen	1726	1802
355	—	—	—	1745	1737	Joachim von Wobeser	1685	1746
356	—	—	—	1745	1743	Rudolph Kurd von Löben	1691	1746
357	—	—	—	1745	1743	Johann George von Lehmann	1688	1750
358	—	—	—	1745	1742	Carl Ludwig von Götze	1697	1745
359	—	—	1755	1743	1741	Hans Carl von Winterfeldt	1707	1757
360	—	—	1757	1745	1743	Joachim Christian von Treskow	1698	1762
361	1747	—	—	—	—	Jacob Keith	1696	1758
362	—	—	—	1747	1740	Carl Friedrich von Derschau	1699	1753
363	—	—	—	1747	1743	George Wilh., Prinz von Hessen-Darmstadt	1722	1782
364	—	—	1757	1747	1743	Dietrich Reichard von Meyerink	1701	1775
365	—	—	1757	1747	1743	Friedr. Wilh. Quirin v. Forcade de Biair	1699	1765
366	—	—	1747	—	—	Carl Christ. Erdm., Herz. v. Würtemb.-Oels	1716	1792
367	—	—	—	1748	1743	Jonathan Friedrich von Finck	1704	1750
368	—	—	—	1753	1743	Friedrich Julius von Mitschefal	1693	1761
369	—	—	1757	1748	1744	Peter von Pennavaire	1690	1759
370	—	—	—	1748	1743	Johann Christian von Brandeis	—	1758
371	—	—	1756	1744	1740	Hans Friedrich von Rochow	1694	1780
372	—	—	1758	1749	1742	Franz Carl Ludw. Graf v. Wied zu Neuwied	1710	1765
373	—	—	1758	1749	1745	Lorenz Ludwig von Below	1692	1758
374	—	—	1756	1748	1745	Adam Friedrich von Jeetze	1689	1762
375	—	—	—	1749	1745	Johann Friedrich von Kreytzen	1693	1759
376	—	—	1756	1750	1740	Leopold Alexander Graf Wartensleben .	1710	1775
377	—	—	—	1750	1741	George Christoph von Natzmer	1693	1751
378	—	—	1758	1750	1745	August Friedrich von Itzenplitz	1693	1759
379	—	—	—	1750	1745	Johann Ernst von Alemann	1684	1757
380	—	—	—	1750	1745	Adolph Friedrich von Langermann	1694	1757
381	—	—	—	1750	1751	Friedrich Ludw. Gr. Truchseß zu Waldburg	1711	1777
382	—	—	—	1750	—	George Philipp Frhr. von Schönaich . .	—	1790
383	—	—	—	1750	1745	Hans Caspar von Krockow	1700	1759
384	—	—	—	1750	1745	Henning Ernst von Oertzen	1698	1756
385	—	—	—	1750	1743	Leopold Friedrich Ludw. von Wietersheim	1700	1761
386	—	—	—	1750	1744	Johann Theodor Freiherr von Ruesch .	—	1769
387	—	—	1758	1750	1745	Hans Wilhelm von Canitz	1693	1775
388	—	—	—	1750	1747	Heinrich Otto von Dewitz	1707	1772

Nr.	General-Feldmarschälle	Gen. d. Inf. Gen. d. Kav.	General-Lieutenants	General-Majors	Obersten	Namen.	Geburtsjahr.	Todesjahr.
389	—	—	—	1750	1745	Christian Ludwig von Pfuel	1696	1756
390	—	—	—	1750	1745	Dietrich Erhard von Knobloch	1693	1757
391	—	—	—	1750	1745	Martin Anton Frhr. von Puttkammer .	1698	1782
392	—	—	—	1751	1742	Martin Eberh. Frhr. von Jungken, gen. Münzer von Mohrenstamm	1680	1759
393	—	—	—	1751	1745	Hartwig Carl von Wartenberg	1711	1757
394	—	—	—	1752	1745	Christian Gottfried von Uchtländer . . .	1686	1755
395	—	—	—	1752	1745	David Hans von Lüderitz	1699	1756
396	—	—	1757	1752	1745	George Wilhelm von Driesen	1700	1758
397	—	—	—	1753	1745	Heinrich Adolph von Kurssel	1693	1758
398	—	—	1763	1753	1745	Friedrich Frhr. von Wylich	1706	1770
399	—	—	—	1753	1745	George Friedrich von Amstel	1690	1757
400	—	—	—	1753	1745	Emanuel von Schöning	1690	1757
401	—	—	—	1753	1745	Christoph Friedrich von Lattorff	1696	1762
402	—	—	1753	—	—	Aug. Wilh. Ludwig, Fürst v. Anhalt-Cöthen	1697	1755
403	—	—	1767	1753	1745	Johann Jobst Frhr. von Buddenbrock .	1707	1781
404	—	—	—	1754	—	Friedrich Carl Ferdinand, letzter Herzog von Braunschweig-Bevern	1729	1809
405	—	—	—	1754	1745	Ewald George von Kleist	—	1785
406	—	—	—	1754	1745	Bernd Siegmund von Blanckensee	1693	1757
407	—	—	—	1754	1747	Christian Friedrich von Blanckensee . . .	1716	1757
408	—	—	1757	1754	1745	Wolf Friedrich von Retzow	1699	1758
409	—	—	1758	1754	1745	Johann Dietrich von Hülsen	1693	1767
410	—	—	—	1754	1745	Christoph Hermann von Manstein . . .	1711	1757
411	—	—	—	1754	1746	Hans Christoph von Jeetze	1694	1754
412	—	—	—	1754	1747	Friedr. Ludwig Gr. Finck v. Finckenstein	1709	1785
413	—	—	—	1755	1749	Carl Ludwig von Normann	1707	1780
414	—	—	—	1755	1745	Christian Ludwig von Stechow	1713	1758
415	—	1767	1757	1756	1740	(August) Ferdinand, Prinz von Preußen	1730	1813
416	—	—	—	1756	1747	Wilhelm von Saldern	1702	1758
417	—	—	—	1756	1745	Franz, Herz. v. Braunschweig-Wolfenbüttel	1732	1758
418	—	—	1761	1756	1749	Christoph Friedrich von Plettenberg . . .	1698	—
419	—	—	1758	1756	1746	Heinrich von Manteuffel	1696	1778
420	—	—	—	1756	1747	Friedrich Ludwig von Kleist	1707	1757
421	—	—	—	1756	1747	Bernhard Asmus von Zastrow	1699	1757
422	—	—	—	1756	1747	Ernst Bogislav Graf Flemming	1700	1764
423	—	—	—	1756	1747	Johann Ludwig von Ingersleben	1703	1757
424	—	—	—	1756	1749	Christian Friedrich von Krosigk	1700	1757
425	—	—	—	1756	1750	Carl Emil von Katte	1706	1757
426	1795	—	1757	1756	1749	Friedrich Eugen, Herzog v. Würtemberg	1732	1797
427	—	—	—	1756	1747	Hans Samuel von Pritz	1689	1756
428	—	—	—	1756	1747	Friedrich von Hauß	1698	1764
429	—	—	—	1756	1747	Caspar Friedrich von Rohr	1702	1757
430	—	—	—	1756	1747	Johann Bernhard von Loën	1700	1766
431	—	—	—	1756	1747	Eggert George von Woedtke	1698	1756
432	—	—	—	1756	1751	Jacob Friedrich von Briest	1694	1776
433	1760	1759	1756	—	—	Friedrich, Erbprinz (später Landgr. Friedrich II.) von Hessen-Cassel	1720	1785
434	—	—	—	1757	1747	Samuel Adolph von Kalckreuth	1693	1778
435	—	—	—	1757	1747	Moritz Wilhelm von Asseburg	1703	1780

Nr.	General-Feldmarschälle	Gen. d. Inf. Gen. d. Kav.	General-Lieutenants.	General-Majore.	Obersten. (Oblt.)	Namen.	Geburtsjahr.	Todesjahr.
436	—	—	—	1757	1747	Ernst Ludwig von Kannacker	1695	1760
437	—	—	—	1757	1747	Jürgen Friedrich von Oldenburg	1694	1758
438	—	—	—	1757	1747	Philipp Loth von Seers	1695	1767
439	—	—	—	1757	1749	August Gottlieb von Bornstedt	—	1772
440	—	—	—	1757	1749	Gottlieb Ernst von Pannewitz	1697	1765
441	—	—	—	1757	1752	Carl Christoph Freiherr von der Goltz .	1707	1761
442	—	—	1771	1757	1750	Carl Friedrich von Meyer	1708	1775
443	—	1787	1759	1757	1753	Dubislav Friedrich von Platen	1714	1787
444	—	—	—	1757	1751	Johann Carl Freiherr von Rebentisch . .	1710	1765
445	—	—	—	1757	1753	Peter von Meinecke	1700	1775
446	—	—	—	1757	1753	Carl Ferdinand v. Geist, sonst v. Hagen	1711	1759
447	—	—	—	1757	1753	Philipp Wilhelm von Grumbkow	1711	1778
448	—	1775	1760	1757	1754	Johann Albrecht von Bülow	1708	1776
449	—	—	1767	1757	1753	Nicolaus Lorenz von Puttkammer	1703	1783
450	—	1767	1757	1757	1755	Friedrich Wilhelm Freiherr von Seydlitz	1721	1773
451	—	—	—	1757	1753	Carl Friedrich von Rauter	1698	—
452	—	—	—	1757	1753	Christoph Heinrich von Grabow	1700	1770
453	—	—	—	1757	1753	Hans Christoph von Königsmarck	1701	1779
454	—	—	—	1757	1756	Joachim Christian von Bandemer	1702	1764
455	—	—	1759	1757	1756	Friedrich August von Finck	1718	1766
456	—	—	1761	1757	1756	Ernst Heinrich von Czettritz	1713	1782
457	—	—	—	1757	1754	Johann Siegmund von Lattorf	1699	1761
458	—	—	—	1757	1754	Henning Alexander von Kahlden	1713	1758
459	—	—	—	1757	1754	Lorenz Ernst von Münchow	1700	1757
460	—	—	1759	1757	1756	Carl Heinrich von Wedell (Dictator) . .	1712	1782
461	—	—	—	1757	1756	Moritz Franz Kasimir von Wobersnow .	1708	1758
462	—	—	—	1757	1755	Johann Ernst von Schmettau	1703	1764
463	—	—	—	1757	(1755)	Jacob Friedrich von Bredow	1703	1783
464	—	—	—	1757	(1755)	Hans Siegmund von Zieten	1704	1758
465	—	—	—	1757	1755	Georg Ludwig von Puttkammer	1715	1759
466	—	—	1767	1757	1755	Robert Scipio Freiherr von Lentulus . .	1714	1787
467	—	—	1761	1757	1750	Anton von Krockow	1713	1778
468	—	—	—	1758	1754	Balthasar Rudolph von Schenckendorff .	1699	1771
469	—	—	—	1758	1754	Joachim Leopold von Bredow	1699	1758
470	—	—	—	1758	1747	Alexander Gottlob von Seydlitz	1700	1782
471	—	—	—	1758	1750	Michael von Székely	—	—
472	—	—	1764	1758	1753	Christian Friedrich von Diericke	1709	1783
473	—	—	—	1758	1745	Johann Friedrich von Kreytzen	1693	1759
474	—	—	—	1758	1754	Martin Friedrich von Stollhofen	1691	1758
475	—	—	1771	1758	1755	Paul Joseph von Malachowsky	1712	1775
476	—	—	—	1758	1755	Gabriel Monod von Froideville	1711	1758
477	—	—	—	1758	1757	Johann Heinrich Freiherr von Spaen . .	1705	1762
478	—	—	—	1758	1755	Ehrenreich von Aschersleben	—	1761
479	—	—	—	1758	1757	George Friedrich von Kleist	1707	1761
480	—	1775	1760	1758	1757	Bogislav Friedrich von Tauentzien . . .	1710	1791
481	—	—	—	1758	1759	Carl Anton Leopold von Zastrow	1710	1779
482	—	—	1764	1758	1757	George Carl Gottlieb von der Gablenz	1708	1777
483	—	—	—	1759	(1758)	Friedrich Wilhelm von der Mosel	1709	1777
484	—	—	1766	1759	(1758)	Friedrich Christoph von Saldern	1719	1785
485	—	—	—	1758	1756	Johann de Mayr	1716	1759

Nr.	General-Feldmarschälle	Gen. d. Inf. Gen. d. Kav.	General-Lieutenants	General-Majore	Obersten (Oblt.)	Namen	Geburtsjahr	Todesjahr
486	—	—	1761	1758	1756	Paul von Werner	1707	1785
487	—	—	1767	1758	1757	August Wilhelm von Braun	1701	1770
488	—	—	—	1758	1755	Friedr. Wilh. v. Salmuth, gen. Beringer	1693	1763
489	—	—	—	1758	1758	Christian Siegmund von Horn	1714	1762
490	—	—	—	1758	1754	George Ernst von Klitzing	1698	1759
491	—	—	—	1758	1757	Julius Dietrich von Queis	1705	1769
492	—	—	—	1758	1757	Daniel George von Lindstedt	1705	1764
493	—	—	—	1758	1757	Christian Wilhelm von Zieten	1712	1778
494	—	—	—	1758	1756	Ludwig Marquis von Angenalli	—	1784
495	—	—	—	1758	1754	Carl Gottlieb von Knobloch	1697	1764
496	—	—	1767	1759	1758	Joachim Friedrich von Stutterheim	1715	1783
497	—	—	—	1759	1754	Friedrich Magnus von Horn	1704	—
498	—	—	1767	1759	1758	Otto Ludwig v. Stutterheim der Jüngere	1718	1780
499	—	—	—	1759	1758	Leopold Johann v. Platen	1726	1780
500	—	—	—	1759	1758	Johann von Grant	—	1764
501	—	—	—	1759	1758	Heinrich von Vasold	1707	—
502	—	—	—	1759	—	Gustav Adolph von Sydow	1709	1772
503	—	—	—	1759	1758	Friedrich Wilhelm von Thile	1709	1782
504	—	—	—	1759	1757	Christian Friedrich von Itzenplitz	1706	1765
505	—	1787	1771	1759	1759	Johann von Wunsch	1717	1788
506	—	—	—	1759	1758	Otto Ernst von Gersdorff	—	—
507	—	—	—	1759	1758	Gustav Albrecht von Schlabrendorff	1703	1765
508	—	—	1771	1759	1758	Franz Adolph, Fürst zu Anhalt-Bernburg-Schaumburg	1724	1784
509	—	—	1767	1759	1758	Friedrich Ehrenreich von Ramin	1710	1782
510	—	—	—	1759	1759	Friedrich August von Schenkendorff	1710	1780
511	—	—	1771	1760	1758	Hans Friedrich von Krusemarck	—	1775
512	—	—	—	1760	1758	Friedrich Nicolaus von Wangenheim	1709	1762
513	—	—	—	1760	1758	Carl Christoph von Zeuner	1704	1768
514	—	—	—	1760	1758	Friedrich Wilhelm von Syburg	1709	1770
515	—	—	—	1760	1758	Joachim Friedrich von Leckow	1703	1774
516	—	—	—	1760	1758	Hans von Tettenborn	1708	1779
517	—	—	1774	1760	(1757)	Constantin Nathanael von Salenmon	1710	1797
518	—	—	—	176	1759	Bogislav von Linden	1707	1779
519	—	—	—	1760	1759	Kurd Friedrich von Flauß	1708	1763
520	—	1787	1771	1760	1759	Christoph Carl von Bülow	1716	1788
521	—	—	—	1761	1759	Ludwig Philipp von Röbell	—	1761
522	—	—	1774	1761	1759	George Reinhold von Thadden	1712	1784
523	—	1787	1775	1761	1759	Heinrich Adrian Graf Borcke	1715	1789
524	—	—	—	1761	—	Johann Michael von Gschray	1692	1763
525	1793	1787	1775	1761	1761	Wichard Joachim Heinrich v. Möllendorff	1724	1816
526	—	—	—	1762	1759	Friedrich Wilhelm von Kleist	1725	1767
527	—	—	1768	1762	1757	Carl Wilhelm von Dieskau	1701	1777
528	—	—	1776	1762	1759	Wilhelm Sebastian von Belling	1719	1779
529	—	—	—	1762	1758	Friedrich Wilhelm Gr. Wylich und Lottum	1716	1774
530	—	1787	1762	—	—	Friedr. Aug., Herz. v. Braunschweig-Oels	1740	1805
531	—	—	—	1762	—	Peter III. Kaiser von Rußland	1728	1762
532	—	—	—	1763	—	Carl Friedrich von Beckwith	1716	—
533	—	—	1771	1763	1756	Ludwig Graf Hordt	—	1798
534	—	—	—	1763	1754	Friedrich Magnus von Horn	1704	—

Nr.	General-Feldmarschälle	Gen. d. Inf. Gen. d. Kav.	General-Lieutenants	General-Majore	Obersten	Namen.	Geburtsjahr	Todesjahr
535	—	—	1776	1763	1756	Carl Friedrich von Wolffersdorff	—	1781
536	—	—	—	1763	1759	Bernhard Graf Mellin	1704	1785
537	—	—	—	1763	1759	Otto Casimir von Versen	1705	1774
538	—	—	—	1763	1761	Christoph Moritz von Röhl	1713	1778
539	—	—	1778	1764	1761	Joh. Adolph, Prinz v. Nassau-Saarbrück	1740	—
540	—	—	—	1764	1758	Bernhard Alexander von Düringshofen .	—	1776
541	—	—	—	1764	1758	Johann Christoph von Billerbeck	1703	1777
542	—	—	1777	1764	1758	Johann Ferdinand von Stechow	1718	1778
543	—	—	—	1764	1759	Carl Gustav Freiherr von Rosen	1706	1772
544	—	—	—	1764	1759	Hans George Woldeck von Arneburg ..	1712	1785
545	—	—	—	1764	1759	Heinrich Werner von Kleist	1703	—
546	—	—	—	1764	1759	Peter Heinrich von Stojentin	1713	1776
547	—	—	—	1764	1759	Leopold Sebastian von Manstein	1717	1777
548	—	—	—	1764	1759	Johann Wenzel von Zastrow	1719	1773
549	—	—	—	1764	1759	Nicolaus Alexander von Pomeiske	1717	1785
550	—	—	—	1764	1761	Friedrich Albrecht Graf Schwerin	1717	1789
551	—	—	—	1764	—	Friedr. Christian, Markgr. v. Brandenburg-Bayreuth	1708	1769
552	—	—	1777	1764	1760	Friedrich Wilh. Lölhöffel v. Löwensprung	1717	1780
553	—	1787	1781	1764	1761	George Ludwig von Dalwig	1725	1796
554	—	—	1777	1764	1759	Christoph Friedrich von Rentzell	1702	1778
555	—	—	—	1764	1758	Christian von Möhring	—	1773
556	—	—	1781	1766	1760	Matthias Ludwig von Lossow	1720	1783
557	—	—	—	1766	1760	Christian Ernst von Puttkammer	1707	1771
558	—	—	1778	1766	1760	Hans Christian von Britzke	1705	1783
559	—	—	—	1766	1761	Achatz Heinrich von Alvensleben	1716	1777
560	—	—	—	1766	1761	Gideon Friedrich von Apenburg	1724	1794
561	—	—	—	1766	1761	Anton Abraham von Steinkeller	1712	1781
562	—	—	—	1766	1761	Johann Friedrich von Bayer	1701	1776
563	—	—	1781	1766	1761	Daniel Friedrich von Lossow	1720	1783
564	—	1791	1781	1767	1761	Martin Ludwig von Eichmann	1710	1792
565	—	—	1778	1767	1761	Henning Alexander von Kleist	1707	1784
566	—	—	—	1767	1761	Friedrich Gotthelf von Falkenhayn ...	1719	1786
567	—	—	—	1767	1762	Carl Christoph von Plötz	1711	1776
568	—	—	—	1767	1764	Carl Magnus von Schwerin	1715	1775
569	—	1789	1781	1767	1764	Döring Wilhelm Graf Krockow	1719	1803
570	—	—	—	1767	—	N. Graf de Gorcy	—	—
571	—	—	—	1768	1764	Primislaus Ulrich von Kleist	1719	1781
572	—	—	—	1769	1764	Carl Erdmann von Reitzenstein	1722	1789
573	—	—	—	1769	1764	Just Rudolph von Seelhorst	1700	1779
574	—	—	—	1769	1764	Friedrich Wilhelm von Röder	1719	1781
575	—	—	—	1769	1764	Friedrich Wilhelm von Podewils	1727	1784
576	—	—	—	1769	1764	George Ludwig von Wierobitzki	1717	1778
577	—	—	—	1769	1764	Reinhold Friedrich Freiherr v. Hoverbeck	1719	1770
578	—	—	—	1769	1764	George Christoph von Arnim	1723	1789
579	—	—	—	1769	—	Christian Friedr. Carl Alexander, Markgraf von Brandenburg-Bayreuth .	1736	1806
580	—	—	1779	1770	1764	Prinz von Preußen, Friedrich Wilhelm (seit 1786 König Friedr. Wilhelm II.)	1744	1797
581	—	—	—	1770	1765	Hans Siegmund von Lestwitz	1718	1788

Nr.	General-Feldmarschälle	Gen. d. Inf. Gen. d. Kav.	General-Lieutenants	General-Majore	Obersten	Namen.	Geburtsjahr.	Todesjahr.
582	—	—	—	1770	1763	Wilhelm Adolph, Herzog v. Braunschweig-Wolfenbüttel	1745	1770
583	—	—	—	1770	1763	Friedrich Wilhelm von Wartenberg	1712	1807
584	—	—	—	1770	1764	Eggert Christian von Petersdorff	1707	1783
585	—	—	—	1770	1764	Carl Franz Freiherr von Sobeck	1721	1778
586	—	—	—	1770	1764	Friedrich Graf Anhalt	1732	—
587	—	—	—	1770	1764	Ernst Julius von Koschenbahr	1714	1776
588	—	—	—	1770	1764	Heinrich Wilhelm von Anhalt	1734	1801
589	—	—	—	1770	1765	Michael Constantin Kalinowa v. Zaremba	1711	1786
590	—	—	1781	1770	1765	Levin Friedrich von Hacke	1713	1785
591	—	—	—	1770	1765	Otto Heinrich von Lardehnen	1717	1802
592	—	—	1782	1771	1765	Johann George Wilhelm Frhr. v. Keller	1710	1785
593	—	—	—	1771	1769	Reimer von Kleist	—	1782
594	—	—	1782	1771	1766	Christoph August von Lengefeld	1728	1789
595	—	—	—	1771	1770	Franz Ludwig von Rossières	—	1785
596	—	—	1778	1771	1766	Hans Christoph von Rothkirch (Alt.)	1717	1785
597	—	—	—	1771	1766	Carl August von Schwartz	1715	1791
598	—	—	—	1771	1767	Christian Ernst Wilh. Benedict v. Borcke	1714	1783
599	—	—	1784	1771	1767	Constantin von Billerbeck	1714	1785
600	—	—	—	1771	1770	Ludwig von Buddenbrock	1720	1782
601	—	—	—	1772	1769	Franz Gustav von Mitzlaff	1707	1789
602	—	—	1787	1772	1760	Gerhard Alexander Freiherr von Saß	1718	1790
603	1787	1773	—	—	—	Carl (Wilhelm Ferdinand), Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel	1735	1806
604	—	—	—	1774	1767	Caspar Fabian Gottlieb von Luck	1723	—
605	—	—	—	1774	1767	Friedrich von Pelkowsky	1706	1786
606	—	—	—	1774	1767	George Ludolph von Wulffen	1719	1787
607	—	—	1785	1774	1772	Maximilian Siegmund von Pannewitz	1715	1791
608	—	—	—	1774	1768	Carl von Podjursky	1720	1781
609	—	1789	1785	1774	1768	Joachim Bernh. v. Prittwitz und Gaffron	1727	1793
610	—	1794	1786	1775	1768	George Oswald Freiherr von Czettritz	1728	1796
611	—	—	—	1776	1761	Christoph Ludwig von der Mülbe	1709	1780
612	—	—	—	1776	1767	Julius Treusch von Buttlar	—	1784
613	—	—	—	1776	1768	George Lorenz von Kowalsky	1717	1796
614	—	—	—	1777	1771	Carl Friedr. Adam Gr. Schlitz, gen. v. Goertz	1733	1797
615	—	—	—	1777	1766	Carl Ludwig von Ingersleben	—	1781
616	—	—	1785	1777	1766	Friedrich Carl Graf Schlieben	1716	1791
617	—	—	1784	1777	1767	Heinrich Gottlob von Braun	1717	1798
618	—	—	—	1777	1767	Heinrich Wilhelm von Lettow	1714	—
619	—	—	—	1777	1767	Jacob Rüdiger von Zastrow	1709	1782
620	—	1794	1785	1777	1767	Leopold Ludwig Graf zu Anhalt	1729	1795
621	1798	1794	1785	1777	1767	Alexander Friedrich von Knobelsdorff	1723	1799
622	—	1801	—	1777	1768	Adolph, Landgr. von Hessen-Philippsthal-Barchfeld	1743	1803
623	—	—	—	1777	1769	Jacob Christoph von Papstein	1717	1789
624	—	—	1786	1777	1770	Friedrich August Freiherr von Erlach	1721	1801
625	—	—	—	1777	1770	Johann Siegmund von Rosenberg	1708	—
626	—	|	—	1777	1770	Christian Friedrich von Bandemer	1728	1782
627	—	—	—	1777	1770	Albrecht Ehrenreich von Rohr	1720	1790
628	—	—	—	1777	1770	Johann Christian Wilhelm v. Steinwehr	1711	1784

Nr.	General-Feldmarschälle	Gen. d. Inf. Gen. d. Kav.	General-Lieutenants.	General-Majore.	Obersten.	Namen.	Geburtsjahr.	Todesjahr.
629	—	—	1789	1777	1772	Gustav Ludwig von der Marwitz	1730	1797
630	—	—	1787	1777	1772	Otto Balthasar von Thun	1721	1793
631	—	—	1786	1777	1772	Philipp Christian von Bohlen	1718	1794
632	—	—	1787	1777	1772	Christian Wilhelm von Posadowsky . .	1725	—
633	—	1795	1787	1777	1772	Friedr. Herm. Gr. v. Wylich und Lottum	1720	1797
634	—	—	—	1777	1772	Christian Friedrich von Viereck	—	1777
635	—	—	1787	1778	1772	Adolph Detlef von Usedom	1720	1792
636	—	—	—	1778	1770	Ludwig Gottlob von Kalckreuth	1716	1783
637	—	—	1786	1778	1770	Wenzeslaus Christoph von Lehwaldt . .	1717	1788
638	—	—	—	1778	1771	August Wilhelm von Thüna	1722	1787
639	—	—	—	1778	1771	Paul von Natalis	1721	1789
640	—	—	—	1778	1771	Heinrich Ludwig von Flemming	1719	1783
641	—	—	—	1778	1771	Philipp Wolfgang Teufel von Birkensee	1722	1781
642	—	—	1786	1778	1771	Hans Christoph von Woldeck	1712	1789
643	—	—	1786	1778	1771	Hans Ehrenreich von Bornstedt	1720	1806
644	1798	1794	1786	1778	1771	Ludwig Carl von Kalckstein	1725	1800
645	—	—	—	1778	1763	Johann Friedrich Adolph v. d. Marwitz	1723	1781
646	—	—	—	1778	1772	Christian Rudolph von Weyher	1709	1782
647	—	—	1787	1778	1772	Friedrich Leopold von Bosse	1709	1802
648	1797	—	—	1778	—	Wilhelm, Erbprinz v. Hessen-Cassel (seit 1785 Landgr. Wilhelm IX., seit 1797 Kurfürst Wilhelm I.)	1743	1821
649	—	—	—	1779	1766	Johann Jacob von Linkersdorff	—	1783
650	—	—	—	1779	1771	George Ernst von Holtzendorff	1714	1785
651	—	1794	1786	1779	1771	Friedrich Wilhelm von Rohdich	1719	1796
652	—	—	1786	1779	1771	Carl Ludwig von Troschke	1718	1801
653	—	—	1787	1779	1771	Friedrich Wilhelm Ernst von Gaudi . .	1725	1788
654	—	—	—	1779	1771	Levin Ludolph von der Schulenburg . .	1727	1788
655	—	—	—	1779	1772	Johann Rudolph von Merian	1717	1784
656	—	—	—	1779	1773	Christoph Ernst Freiherr von Hoverbeck	1719	1781
657	—	—	1786	1779	1777	Ernst Ludwig von Pfuel	1716	1798
658	—	—	1788	1779	—	Carl George Lebr., Fürst v. Anhalt-Cöthen	1730	1789
659	1807	1798	1789	1780	1771	Guillaume René de l'Homme de Courbière	1733	1811
660	—	—	—	1780	1772	Peter Christoph von Zitzewitz	1724	1785
661	—	—	—	1780	1773	Maximilian von Mauschwitz	1717	1782
662	—	—	1788	1780	1775	Hans Nicolaus von Kalckreuth	1720	1807
663	—	—	—	1780	1774	Friedrich (Wilhelm Carl), Prinz v. Würtemberg, 1803 Kurfürst, 1805 König	1754	1816
664	—	—	—	1781	1772	Carl Ludwig von Winterfeldt	1726	1784
665	—	—	—	1781	1772	George Ewald von Blumenthal	1722	1784
666	—	—	1788	1781	1772	Wilhelm Heinrich Freiherr von der Goltz	1721	1789
667	—	—	—	1781	1778	Sylvius Ferdinand von Stwolinsky . . .	1717	1787
668	—	—	—	1781	1772	Otto Casimir von Hüllessem	1722	—
669	—	—	—	1781	1772	Friedrich Alexander v. Rothkirch (Jung.)	1727	1785
670	—	—	—	1781	1773	Albrecht Dietrich Gottfr. Gr. Egloffstein	1720	1791
671	—	—	1789	1782	1773	Alexander von Budberg	1720	1802
672	—	—	1789	1782	1773	George August von Schönfeld	1720	1793
673	—	—	1789	1782	1773	Alexander Friedrich Woldeck v. Arneburg	1720	1795
674	—	—	1789	1782	1773	Ernst Christian von Kospoth	1724	1813
675	—	—	1789	1782	1775	Heinrich Ludwig von Rohr	1722	1792

Nr.	General-Feldmarschälle	Gen. d. Inf. Gen. d. Kav.	General-Lieutenants	General-Majore	Obersten	Namen	Geburtsjahr	Todesjahr
676	—	—	—	1782	1775	Johann Christoph von Mahlen	1720	1789
677	—	—	—	1782	1776	Leopold, Herz. v. Braunschweig-Wolfenb.	1752	1785
678	—	—	—	1782	1775	Balthasar Ludw. Christian v. Wendessen	1724	1797
679	—	—	—	1782	1775	Carl Rudolph von Mosch	1718	1802
680	—	—	1789	1782	1776	Victor Amad., Gr. Henckel v. Donnersmarck	1727	1793
681	—	—	—	1782	1776	Carl Adolph Schott von Schottenstein	1723	1786
682	—	—	—	1782	1778	Gottlob Matthias Siegfried von Borcke	1718	1797
683	1800	1798	1790	1782	1779	Ludwig (Friedrich Alexander), Prinz von Würtemberg	1756	1817
684	—	—	—	1782	1780	Christian Friedrich August von Säher	1718	1783
685	—	—	—	1782	1780	Carl Ludwig von Knobelsdorff	1724	1786
686	—	—	—	1783	1778	Johann Ferdinand von Damm	1717	1797
687	—	—	—	1783	1180	Carl von Backhof	1721	1807
688	—	—	—	1783	1772	Johann Friedrich von Drouart	1715	—
689	—	—	—	1784	1772	Ulrich von Heuking	1718	1790
690	—	—	1786	1784	1776	Matthias Wilhelm von Below	1721	1798
691	—	—	—	1784	1776	Emanuel Franz Eugen von Chaumontet	1726	1788
692	—	—	—	1784	1776	Ernst Gottlob von Scheelen	1726	1786
693	—	—	—	1784	1776	Eberhard von Hager	1724	1790
694	—	—	—	1784	1776	Friedrich Wilhelm von Lengefeld	1734	1806
695	—	—	1790	1784	1776	Christian Ludwig von Kenitz	1725	1790
696	—	—	1790	1784	1776	Wilhelm Friedrich Carl Graf Schwerin	1738	1802
697	—	—	—	1784	1776	Carl Kurd Friedrich von Klitzing	1727	1785
698	—	—	1790	1784	1777	Melchior Sylvius von Koschenbahr	1722	1801
699	—	—	1790	1784	1777	Friedrich Wilhelm von Goetzen	1734	1794
700	—	—	—	1784	1776	Heinrich Ernst von Leipziger	1720	1790
701	—	—	—	1785	1772	Carl August von Hohenstock	1723	1788
702	—	—	—	1785	1772	Hans Christoph von Rosenbusch	1717	1785
703	1805	1798	1790	1785	1777	Wilh. Magn. v. Brünneck (sonst Brünning)	1727	1817
704	—	—	1790	1785	1777	Carl Albrecht Friedrich von Raumer	1729	1806
705	—	—	1790	1785	1777	Adam Heinrich von Wolfframsdorff	1720	1799
706	—	1806	1790	1785	1777	Gottlieb Ludwig von Béville	1734	1810
707	—	—	1791	1785	1780	Joh. Friedr. Wilh. Moritz Frhr. v. Romberg	1724	1792
708	—	—	—	1785	1781	Carl Wilhelm von Brausen	1734	1801
709	1807	1798	1790	1785	1782	Friedrich Adolph Graf Kalckreuth	1737	1818
710	—	—	1790	1785	1782	Heinrich Sebastian von Reppert	1738	1800
711	—	—	—	1785	1782	Christian Friedrich von Braunschweig	1718	1787
712	—	—	—	1785	1782	Wilhelm Leopold von Rosenbruch	1725	1795
713	—	—	—	1785	1782	Johann Bogislaus von Zitzewitz	1726	1803
714	—	—	1790	1785	1782	Carl Freiherr von Mengden	1731	1796
715	—	—	—	1786	1775	Friedrich Wilhelm von Wuthenow	1723	1801
716	—	1798	1790	1786	1780	Friedrich Ludwig, Erbprinz (seit 1796 Fürst) von Hohenlohe-Ingelfingen	1746	1818
717	—	—	—	1786	1778	August Ferdinand v. d. Schulenburg	1729	1787
718	—	—	—	1786	1778	Johann Benedict von Gröling	1726	1791
719	—	1801	1792	1786	1778	Franz Andr. Jacquier de Bernay v. Favrat	1730	1804
720	—	—	—	1786	1779	Johann Ludwig von Eckartsberge	1723	1793
721	—	—	1790	1786	1779	Carl von Voß	1726	1810
722	—	—	1790	1786	1779	Bogislav Ernst von Bonin	1727	1797
723	—	—	1792	1786	1779	Stephan von Lichnowsky	1724	1796

Nr.	General-Feldmarschälle	Gen. d. Inf. Gen. d. Kav.	General-Lieutenants	General-Majore	Obersten	Namen	Geburtsjahr	Todesjahr
724	—	—	1792	1786	1779	Dietrich Eugen Philipp von Bornstedt	1726	1793
725	—	—	—	1786	1779	Johann Anton von Schelten	1720	1791
726	—	1801	1793	1786	1782	Eugen (Friedrich Heinrich), Prinz von Würtemberg	1758	1822
727	—	—	1793	1786	1785	Carl August Freiherr v. Eben u. Brunnen	1734	1800
728	—	—	—	1786	1781	Heinrich Gottlieb v. Könitz (Jung-Könitz)	1725	1786
729	—	—	—	1786	1779	Carl Franz von Keöszeghy	1721	—

Sechster Zeitraum von 1786 bis 1797.

Nr.	General-Feldmarschälle	Gen. d. Inf. Gen. d. Kav.	General-Lieutenants	General-Majore	Obersten	Namen	Geburtsjahr	Todesjahr
730	—	—	—	1786	1774	Philipp Ludwig Siegmund des Granges	1731	1804
731	—	—	—	1786	1779	Franz Ignaz Graf von Pinto	—	1788
732	—	1798	1790	1786	1780	Jacob von Colong	1724	1806
733	—	—	1794	1787	1781	August Wilhelm Freiherr von Vittinghof	1729	1796
734	—	—	—	1787	1770	Detlof Freiherr von Vittinghof	1712	1789
735	—	—	—	1787	1770	Ludwig Wilhelm von Regler	1727	1792
736	—	—	—	1787	1775	Franz Isaac von Froideville	1720	1790
737	—	—	1794	1787	1780	Gisbert Wilhelm Freiherr von Romberg	1729	1809
738	—	—	—	1787	1778	Johann Gabriel Arnauld de la Perrière	1731	1810
739	—	—	—	1787	1779	Carl Ernst von Bose	1726	1790
740	—	—	—	1787	1779	Friedrich Wilh. Siegmund v. d. Marwitz	1726	1788
741	—	—	—	1787	1779	Friedrich Ernst von Wrangel	1720	1805
742	—	—	1794	1787	1779	George von Steensen	1735	1812
743	—	—	—	1787	1779	Otto Heinrich Friedrich von Borg	1725	1799
744	—	1802	1794	1787	—	Carl August, Herzog (1815 Großherzog) von Sachsen-Weimar	1757	1828
745	—	—	—	1787	1778	N. N. von Schlichting	—	—
746	—	1798	1787	—	—	Carl Adolph Graf Brühl	1742	1802
747	—	1798	1794	1787	1783	Ernst Siegmund von Boyen	1728	1806
748	—	—	—	1787	—	Carl Ludwig von Pfuel	1716	1789
749	—	—	1794	1787	1780	Heinrich Gottlieb von Kannewurf	1727	1799
750	—	—	—	1787	1782	Carl Ludwig von Götzen	1731	1789
751	—	—	—	1787	1782	George Dietrich von der Gröben	1724	1794
752	—	—	1793	1787	1782	Johann Wilhelm von Manstein	1729	1800
753	—	—	1794	1787	1785	Friedrich Gideon von Wolcky	1735	1803
754	—	—	—	1787	1787	Johann Wilhelm Graf von der Goltz	1737	1793
755	—	—	1793	1787	1775	Franz Ludolph Ferdinand von Wildau	1725	1794
756	—	—	—	1787	—	Heinrich Graf Brühl	1741	1792
757	—	1798	1787	—	1772	Johann George, Prinz v. Anhalt-Dessau	1748	1811
758	—	—	—	1788	1777	Gottlieb Julius von Pelchrzim	1717	1788
759	—	—	—	1788	1777	Friedrich von Oven	1717	1794
760	—	—	—	1788	1780	Emil Philipp von Ruits	1727	1800
761	—	—	—	1788	1779	Otto Ludwig von Syburg	1721	1788
762	—	—	—	1788	1780	Nicolaus Albrecht von Bähr	1716	—
763	—	—	—	1788	1782	Bernhard von Buddenbrock	1726	—
764	—	—	—	1788	1782	Johann Wilhelm von Ditmar	1725	1792
765	—	—	—	1788	1784	Carl Ludw. Gottl. Löwenberger v. Schönholz	1721	1789
766	—	—	—	1788	1787	Hans Wilhelm von Bandemer	1727	1788
767	—	1802	1794	1788	1780	Franz Casimir von Kleist	1736	1808
768	—	—	1794	1788	1780	Johann Leopold von Thadden	1736	1817

Nr.	General-Feldmarschälle	Gen. d. Inf. Gen. d. Kav.	General-Lieutenants	General-Majore	Obersten	Namen	Geburtsjahr	Todesjahr
769	—	—	—	1788	1780	Friedrich Wilhelm von Wangenheim . .	1721	1790
770	—	—	—	1788	1782	George Ludwig von Gilsa	1731	1792
771	—	—	1789	—	—	Martin Ernst von Schlieffen	1733	1825
772	—	—	1795	1789	1784	Ernst Sylvius von Prittwitz	1728	1800
773	—	—	—	1789	1782	Ernst Heinrich von Gillern	1730	1792
774	—	—	—	1789	1782	Otto Friedrich von Ilow	1727	1792
775	—	—	1795	1789	1782	Nicolaus Reinhold von Hahnenfeld . . .	1725	1805
776	—	1806	1795	1789	1782	Franz Otto von Pirch	1733	1813
777	—	—	1795	1789	1782	Ernst Friedrich Carl von Hanstein . . .	1735	1802
778	—	—	1795	1789	1783	Dietr. Boswin Bockum v. Dolffs (Dolphus)	1732	1805
779	—	—	—	1789	1782	Theodor Philipp von Pfau	1727	1794
780	—	—	1795	1789	1782	Benjamin von Armandruz	1734	1797
781	—	—	—	1789	1783	Philipp Albrecht von Schwerin (Jung.)	1740	1798
782	—	—	1795	1789	1783	Hans Friedrich von Borstell	1730	1804
783	—	—	—	1789	1786	Friedr. Carl Ludw., Herz. v. Holstein-Beck	1757	1816
784	—	—	—	1789	1783	George Balthasar von Normann	1721	1795
785	—	—	—	1789	1783	Carl Wilhelm von Tschirschky	1735	1803
786	—	—	1795	1789	1785	Heinrich Johann Baron v. Günther . .	1736	1803
787	—	—	—	1789	1783	Albrecht Ernst von Köckeritz	1723	1800
788	—	—	1795	1789	1785	Christian Friedrich August von Moller	1734	1802
789	—	1806	1795	1789	1785	George Ludwig Egidius von Köhler . .	1734	1811
790	—	—	—	1789	1783	Christian Carl Wilhelm von Leutsch . .	1722	—
791	—	—	1795	1789	1786	Friedrich Eberhard Siegmund Günther von Göckingk	1738	1813
792	—	—	—	1789	1787	Friedrich von Reichenstein	1725	1794
793	—	—	—	1789	—	Constantin, Fürst v. Löwenstein-Wertheim	1761	1814
794	—	—	—	1790	1783	Carl von Gentzkow	1730	1797
795	—	—	—	1790	1784	Philipp August von Werther	1730	1802
796	—	—	1796	1790	1784	Carl Wilhelm Friedrich von Schmettau	1734	1798
797	—	1798	1790	—	—	Friedrich Wilhelm Gr. v. d. Schulenburg-Kehnert	1742	1815
798	—	—	—	1790	1784	Carl Eduard von Tiedemann	1724	1792
799	—	—	1796	1790	1784	Carl Philipp von Owstien	1725	1811
800	—	—	1796	1790	1785	Friedrich Wilhelm von Schenck	1730	1811
801	—	—	1796	1790	1785	Johann Carl Graf Hertzberg	1731	1798
802	—	—	1797	1790	1785	Erdmann Bogislav von Herzberg	1737	1803
803	—	—	—	1790	1784	Ernst Albrecht von Czettritz	1739	1798
804	—	—	—	1790	1785	Adrian Friedrich von Putlitz	1731	1805
805	—	—	—	1790	1785	Carl Ludwig von Pfuel	1725	1804
806	—	—	—	1790	1789	Johann Friedrich von Normann	1736	—
807	—	—	—	1790	1785	Philipp Ernst v. Borcke	1727	1792
808	—	—	1796	1790	1785	Carl Friedrich Graf Klinckowstroem . . .	1737	1801
809	—	—	—	1790	1785	Sylvius Heinrich Moritz v. Franckenberg	1733	1795
810	—	—	—	1790	1785	Carl Ludwig von Franckenberg	1733	1795
811	—	—	—	1790	1786	Carl Wolfgang von Franckenberg	1731	1791
812	—	—	1796	1790	1785	George Friedrich von Bardeleben	1734	1801
813	—	—	—	1790	1786	Friedrich von Eickstedt	1732	1796
814	—	—	—	1790	1785	Christoph Carl Friedrich von Bardeleben	1727	1798
815	—	—	1796	1790	1786	Levin von Geusau	1735	1808
816	—	—	—	1790	1784	Johann Ernst von Zabeltitz	1729	1791

Nr.	General-Feldmarschälle	Gen. d. Inf. Gen. d. Kav.	General-Lieutenants	General-Majore	Obersten	Namen	Geburtsjahr	Todesjahr
817	—	—	—	1791	1788	Christoph Ludwig von Rabiel	1730	1805
818	—	—	—	1791	1762	Bernhard Graf von der Goltz	—	1795
819	—	—	—	1791	1788	Carl Moritz von Dobschütz	1734	1807
820	—	—	1796	1791	1787	Hans Rudolph von Bischofswerder . . .	1740	1803
821	—	—	—	1791	1786	August Friedrich von Ezdorf	1740	—
822	—	—	—	1792	1790	Friedrich Wilhelm, Kronprinz v. Preußen (seit 1797 König Friedr. Wilh. III.)	1770	1840
823	—	—	—	1792	—	N. N. Freiherr von Zweibrücken	—	—
824	—	—	1792	—	—	August Wilhelm von Treskow	1720	1797
825	—	—	—	1792	1771	Siegismund August von Berrenhauer . .	1720	1795
826	—	—	—	1792	—	N. N. von Heymann	—	1801
827	—	—	1798	1792	1784	Spiridion Graf Lusi	1741	1815
828	—	—	—	1792	1786	August Graf zu Dohna	1729	1793
829	—	—	—	1792	1786	Carl Friedrich von Holwede . . . . . . : .	1726	1797
830	—	—	1798	1792	1787	Wolf Moritz von Prittwitz	1734	1812
831	—	—	1798	1792	1786	Friedrich Wilhelm Heinrich von Hausen	1738	1818
832	—	—	—	1792	1786	Friedrich von Beckelberg	1728	1796
833	—	—	1798	1792	1787	Friedrich Heinrich von Katte	1740	1813
834	—	—	1798	1792	1786	Philipp Friedrich Lebrecht von Lattorf .	1734	1808
835	—	—	—	1792	1786	George Bogislaus von Köthen	1723	1807
836	—	1806	1798	1792	1787	Friedrich August von Grevenitz	1730	1809
837	—	—	—	1792	1786	Heinrich Ludwig von Hessen	1736	1809
838	—	—	1802	1792	—	Hermann, Fürst v. Hohenzollern-Hechingen	1751	1810
839	—	—	—	1792	1787	Wilhelm von Reck	1740	1819
840	—	—	—	1792	1788	Erich Magnus von Wolffradt	1735	1800
841	—	—	—	1792	—	N. N. Voit von Salzburg	—	—
842	—	—	1792	—	—	Heinrich Fürst von Nassau-Saarbrück .	—	1794
843	—	—	1793	—	—	Friedrich Erdmann Fürst v. Anhalt-Pleß	—	1797
844	—	—	—	1793	1787	George Friedrich von Wegnern	1729	1793
845	—	—	—	1793	1787	Wolf Heinrich von Klür	1729	1805
846	—	—	—	1793	1787	Wilhelm Dietrich von Manstein	1733	1809
847	—	—	1798	1793	1787	Friedrich Adam Dietrich von Roeder . .	1731	1802
848	—	—	1798	1793	1787	Johann Friedrich von Merkatz	1729	1815
849	—	—	1798	1793	1788	Carl Friedrich von Pollitz	1733	1805
850	—	—	—	1793	1788	Hieronymus von Brückner	1733	1806
851	—	—	—	1793	1788	Friedrich Ludwig von der Trenck	1732	1797
852	—	—	—	1793	1788	Carl Gustav von Biberstein	1729	1801
853	—	—	—	1793	1788	Friedrich Gottlieb von Schladen	1730	1806
854	—	—	1798	1793	1788	Johann Ernst Graf Kunheim	1730	1818
855	—	—	—	1793	1788	Hans Reimar von Kleist	1737	1806
856	—	—	1798	1793	1788	Friedrich Leopold von Ruits	1735	1814
857	—	—	—	1793	1788	Franz George von Kunitzky	1735	1799
858	—	1819	1802	1793	—	Ludwig, Prinz (seit 1818 Großherzog) von Baden	1763	1830
859	—	—	—	1793	1888	Christian Alexander von Franckenberg . .	1733	1795
860	—	—	—	1793	1789	Friedrich Carl von Voß	1734	1810
861	—	—	1798	1793	1787	Carl Franz Baron von der Goltz	1740	1804
862	—	—	—	1793	1782	Christian Ludw. Rudolph v. Reitzenstein	1737	1796
863	—	—	—	1793	1789	Lorenz Johann von Wiegell	1728	1794
864	—	—	—	1793	—	Johann Graf d'Escars	—	1822

Nr.	General-Feldmarschälle	Gen. d. Inf. Gen. d. Kav.	General-Lieutenants	General-Majors	Obersten (Oblt.)	Namen	Geburtsjahr	Todesjahr
865	—	—	—	1793	1788	Ernst Siegmund von Taubadel	1723	1802
866	—	—	—	1793	1787	Magdalene Touros Graf d'Heinze	1731	1810
867	—	—	1799	1793	1791	Ludwig (Ferdinand), Prinz von Preußen	1772	1806
868	—	—	—	1793	1786	Anton von Otto	1723	1797
869	—	—	1799	1793	1791	Heinrich von der Lahr	1733	1816
870	—	1807	1799	1793	1793	Carl Wilhelm von Rüchel	1754	1823
871	—	—	—	1793	1790	Hartwig von Schack	1729	—
872	—	—	—	1793	1771	George Lorenz von Pirch	1730	1797
873	—	—	—	1793	1789	George Adolph von Grävenitz	1731	1797
874	—	—	—	1793	1789	Heinrich Ernst Edler von Planitz	1723	1793
875	—	—	—	1793	1791	Rudolph August von Knobelsdorff	1735	1794
876	—	—	—	1794	1789	Andreas von Nagy	1718	1809
877	—	—	1800	1794	1789	Friedrich Wilhelm von Suter	1739	1815
878	—	—	—	1794	1789	Joachim Ehrenreich von Dehrmann . . .	1730	1809
879	—	—	—	1794	1789	Carl Ludwig von Voß	1735	1811
880	—	—	1800	1794	1789	Carl Friedrich von Elsner	1744	1808
881	—	—	—	1794	1789	Jacob Albert von Birkhahn	1730	1801
882	—	—	—	1794	1789	Daniel Ludwig von Crousaz	1736	1811
883	—	—	—	1794	1789	Joh. Rudolph Frhr. Hiller v. Gärtringen	1736	1798
884	—	—	1800	1794	1789	August von Bismark	1738	1813
885	—	—	1801	1794	1789	George Henning von Puttkammer	1728	1814
886	—	—	—	1794	1789	Carl Gottlieb von Busch	1734	1803
887	—	—	—	1794	1790	Friedrich, Erbprinz von Anhalt-Dessau	1769	1814
888	—	—	1801	1794	1789	Carl Ludwig Bogislav von Götze	1743	1806
889	—	—	—	1794	1789	Albert Graf zu Anhalt	1736	1802
890	—	—	—	1794	1789	Carl Wilhelm von Byern	1735	1800
891	1813	1809	1801	1794	1790	Gebhard Leberecht von Blücher (später Fürst Blücher von Wahlstatt)	1742	1818
892	—	—	—	1794	1742	Ernst Johann von Manstein	1742	1808
893	—	—	—	1794	(1793)	Ludwig (Friedr. Carl), Prinz v. Preußen	1773	1796
894	—	—	—	1794	1793	Friedrich Carl von Jungkenn	1738	1802
895	—	—	1811	1794	1792	Johann Christian von Hundt	1730	1815
896	—	—	—	1794	1793	Christoph Friedrich von Schöning	1738	1797
897	—	—	—	1794	1792	Carl Friedrich Siegmund von Kamecke .	1731	1795
898	—	—	—	1794	1790	Gottlieb von Hofmann	1726	1797
899	—	—	—	1794	1793	Ferdinand Albrecht Gottlieb v. Holwede	1735	1816
900	—	—	—	1794	1790	Otto Wilhelm von Baerneck	1726	1803
901	—	—	—	1795	1790	Alexander Erdmann von der Lochau . . .	1727	1800
902	—	—	—	1795	1790	Carl Philipp von Anhalt	1734	1806
903	—	—	—	1795	1790	Anton von Dessaunières	1732	1802
904	—	—	—	1795	1790	Caspar Siegmund von Lüttwitz	1734	1796
905	—	—	1801	1795	1790	Carl Leopold von Larisch	1734	1811
906	—	—	1801	1795	1790	Alexander Heinrich von Thile	1743	1812
907	—	—	1801	1795	1790	Friedrich Wilhelm von Steinwehr	1734	1809
908	—	—	1801	1795	1790	Christian Friedrich von Mosch	1734	1822
909	—	—	1802	1795	1790	Alexander Wilhelm von Arnim	1740	1809
910	—	—	—	1795	1790	Friedrich Wilhelm von Schönfeldt : . . .	1733	1805
911	—	—	1802	1795	1790	Alexander Graf Wartensleben	1746	1828
912	—	—	—	1795	1790	Joachim von Reinhart	1742	1811
913	—	—	—	1795	1790	Carl Frdr. Ernst Gr. Truchseß zu Waldburg	1743	1800

Nr.	General-Feldmarschälle	Gen. d. Inf. Gen. d. Kav.	General-Lieutenants	General-Majors	Obersten	Namen.	Geburtsjahr.	Todesjahr.
914	—	—	—	1795	1790	George Wilhelm von Minkwitz	1737	1796
915	—	—	—	1795	1790	Jacob Friedrich von Berg	1737	1797
916	—	—	—	1795	1790	Carl Rudolph von Strantz	1740	1815
917	—	—	1802	1795	1790	Friedrich Jacob von Holtzendorff	1731	1820
918	—	—	1802	1795	—	Franz Ludwig Gr. (später Fürst) Hatzfeldt	1756	1827
919	—	—	—	1795	1778	Wilhelm Julius Edler von der Plotho	1729	1808
920	—	—	—	1795	1795	Johann Heinrich Albert von Doeberitz .	1739	1811
921	—	—	1802	1796	1790	George Friedrich von Tempelhoff	1738	1807
922	—	—	1802	1796	1791	Carl Philipp von Unruh	1736	1805
923	—	—	—	1796	1791	Carl Friedrich von Langen	1739	1801
924	—	—	—	1796	1794	Friedrich Joachim von Elsner	1742	1806
925	—	—	1805	1796	1791	Johann Ludwig von Seibert	1741	1810
926	—	—	—	1796	1791	Dietrich von Haas	1731	1807
927	—	—	—	1796	1791	Carl August von Schultz	1736	1800
928	—	—	—	1796	1791	George, Prinz v. Hohenlohe-Ingelfingen	1759	1803
929	—	—	—	1796	1791	Johann Ludwig von Grünberg	1728	1799
930	—	—	—	1796	1791	Friedrich Albrecht von Tschirschky	1735	1799
931	—	—	—	1796	1791	Franz Eduard von Scott	1730	1803
932	—	—	—	1796	—	Wilhelm, Fürst zu Solms-Braunfels . .	1759	1837
933	—	—	1798	1797	1787	Carl Friedrich Wilhelm Graf Schmettau	1742	1806
934	—	—	—	1797	—	Erasmus Ludwig Friedrich v. d. Groeben	1743	1799
935	—	—	—	1797	—	Christian Carl Aug. Gr. Erbach-Fürstenau	—	1803
936	—	—	—	1797	1788	Johann Tobias von Kümpel	1733	1804
937	—	—	1797	—	—	Maximilian I. (Joseph), Herzog v. Zweibrücken, 1799 Kurfürst, 1806 König von Baiern	1756	1825

Siebenter Zeitraum von 1798 bis 1840.

Erster Abschnitt von 1798 bis 1807.

Nr.	General-Feldmarschälle	Gen. d. Inf. Gen. d. Kav.	General-Lieutenants	General-Majors	Obersten	Namen.	Geburtsjahr.	Todesjahr.
938	—	—	1798	—	—	Wilhelm, Erbpr. v. Nassau-Oranien (seit 1815 König Wilh. I. d. Niederlande)	1772	1843
939	—	—	—	1798	1791	Johann Anton von Freund	1735	1809
940	—	1812	1805	1798	1791	Christian Ludwig von Winning	1736	1822
941	—	—	—	1798	1792	Friedrich Gottlieb von Laurens	1742	1803
942	—	—	1805	1798	1792	Christian Franz Heinrich von Plötz . . .	1740	1819
943	—	—	—	1798	1792	Christian August von der Marwitz . . .	1737	1800
944	—	—	—	1798	1792	Friedrich Adrian von Borcke	1734	1806
945	—	—	—	1798	1793	Johann Friedrich von Brehmer	1738	1802
946	—	—	—	1798	1793	Friedrich Wilhelm Erhard von Knoblauch	1740	1817
947	—	1812	1805	1798	1793	Julius August Reinhold von Grawert .	1746	1821
948	—	—	1806	1798	1793	Wilhelm Heinrich Adolph von Kalckreuth	1735	1811
949	—	—	1806	1798	1793	Ernst Sigismund von Schöning	1744	1823
950	—	—	1806	1798	1793	Carl von Treuenfels	1741	1813
951	—	—	—	1798	1793	Carl August von Beulwitz	1737	1799
952	—	—	—	1798	1793	Christian Ernst von Irwing	1740	1805
953	—	—	—	1798	1791	Kurd Gottfried von Knobelsdorff	1736	1807
954	—	—	—	1798	1793	August Leberecht von Krafft	1739	1813
955	—	—	—	1798	1791	Otto Leopold Ehrenreich von Glöden . .	1731	1801
956	—	—	—	1798	1791	Peter Ewald von Malschitzky	1731	1800

Nr.	General-Feldmarschälle	Gen. d. Inf. Gen. d. Kav.	General-Lieutenants	General-Majors	Obersten	Namen.	Geburtsjahr.	Todesjahr.
957	—	—	—	1798	1795	August Wilhelm von Mosch	1737	1815
958	—	—	—	1798	1791	Carl Ludwig von Lediwary	1735	1812
959	—	—	—	1798	1791	August Friedrich von Drössel	1737	1803
960	—	—	1805	1798	1791	Carl Friedrich von Brüsewitz	1739	1811
961	—	—	—	1798	1791	Ludwig Ferdinand Friedrich von Heising	1739	1807
962	—	—	—	1798	1791	Ulrich Carl von Frereich	1739	1801
963	—	—	1805	1798	1791	Friedrich Wilhelm Graf Hertzberg	1739	1815
964	—	—	—	1798	1792	George Ehrenreich von Werthern	1739	1816
965	—	1812	1805	1798	1793	Anton Wilhelm von L'Estocq	1738	1815
966	—	—	—	1798	1793	Dietrich Wilhelm von Schulz	1734	1803
967	—	—	—	1798	1794	Friedrich Wilhelm von Zellikofer	1736	1798
968	—	—	—	1799	1793	Johann Friedrich Wilhelm von Schöler	1732	1817
969	—	—	—	1799	1793	August Wilhelm von Zenge	1738	1817
970	—	—	—	1799	1793	Hans Christoph von Natzmer	1744	1807
971	—	—	—	1799	1793	Friedrich Carl von Langelair	1736	1802
972	—	—	—	1799	1794	Ludwig von Strachwitz	1741	1812
973	—	—	—	1799	1794	Wilhelm Albrecht von Burghagen	1738	1800
974	—	—	—	1799	1794	Gottlieb Ehrenreich von Besser	1739	1807
975	—	—	—	1799	1794	Dietrich Gustav von Stockhausen	1744	1804
976	—	—	—	1799	1794	Gebhard Friedr. Gottlob v. Ingersleben	1742	1801
977	—	—	—	1799	1793	Johann Christoph von Knobelsdorff . . .	1741	1803
978	—	—	—	1799	1794	Friedrich Ludwig von Holleben	1740	1808
979	—	—	—	1799	1795	Christoph Henning von Kamecke	1739	1812
980	—	—	—	1799	1793	Balthasar Wilh. v. Walther u. Cronegk	1740	1808
981	—	—	—	1799	1793	Ernst Adolph von Tschammer	1740	—
982	—	—	—	1800	1796	Fabian Wilhelm von Schaetzel	1740	1803
983	—	—	—	1800	1793	Heinrich Otto von Scheel	1746	1808
984	—	—	—	1800	1794	Johann Jeremias von Renouard	1741	1810
985	—	—	—	1800	1794	Carl Wilhelm von Sanitz	1747	1821
986	—	—	—	1800	1794	Otto Friedrich von Diericke	1744	1819
987	—	—	—	1800	1795	Johann Christian Wilhelm von Lentken	1735	1808
988	—	—	—	1800	1795	Johann Victor von Ernest	1742	1817
989	—	—	—	1800	1795	Johann von Malschitzky	1747	1814
990	—	—	—	1800	1795	Bernhard von Oldenburg	1743	1805
991	—	—	—	1800	1795	Friedrich Wilhelm Felix von Schwerin .	1741	1809
992	—	—	—	1800	1792	Ernst Philipp von Wagenfeld	1742	1814
993	—	—	—	1800	1792	Abraham von Bailliodz	1736	1815
994	—	—	—	1800	1794	Ludwig Schimmelpfennig von der Oye .	1739	1812
995	—	—	—	1800	1795	Friedrich Daniel von Glaser	1741	1804
996	—	—	—	1800	1792	August von der Marwitz	1739	1808
997	—	—	—	1800	1796	Franz Friedrich von Puttkammer	1739	1823
998	—	—	—	1800	1794	Otto Ludwig von Wobeser	1746	1805
999	—	—	—	1800	1799	Ernst Friedrich von Bandemer	1745	1818
1000	—	—	—	1800	1794	Franz Wilhelm von Pfuel	1733	1808
1001	—	—	—	1800	1795	Friedrich Christian von Knebel	1740	1802
1002	—	—	—	1800	1794	Johann Adam von Uttenhofen	1742	1809
1003	—	—	—	1800	1795	Gottfried Ludwig von Hartmann	1739	1808
1004	—	—	—	1800	1794	Carl von Pelchrzim	1743	1807
1005	—	—	1815	1800	1795	Johann von Hinrichs	1734	1834
1006	—	—	1810	1800	1795	Wilhelm Christoph von Larisch (Jung-)	1743	1823

Nr.	General-Feldmarschälle	Gen. d. Inf. Gen. d. Kav.	General-Lieutenants	General-Majors	Obersten	Namen.	Geburtsjahr.	Todesjahr.
1007	—	—	—	1801	1795	Friedr. Wilh. Alexander von Tschammer	1738	1809
1008	—	—	—	1801	1795	Michael Szabginsky von Rembow . . .	1747	1818
1009	—	1813	1807	1801	1795	Friedr. Bogislaus Emanuel Gr. Tauentzien, genannt von Wittenberg	1760	1824
1010	—	1818	1813	1801	1795	Carl Friedrich von Hirschfeldt	1746	1818
1011	—	—	—	1801	1796	Carl Peter von Treskow	1742	1811
1012	—	—	—	1801	1796	Friedrich Gottlieb von Oswald	1744	1823
1013	—	—	—	1801	1796	Friedrich Wilhelm Freiherr von Müffling	1744	1808
1014	—	—	—	1801	1796	Carl Anton von Bila	1741	1820
1015	—	1824	1807	1801	1796	Friedrich Wilhelm von Zastrow	1752	1830
1016	—	—	—	1801	1796	Christian Wilhelm von Chlebowsky . . .	1752	1807
1017	—	—	—	1801	1796	Prinz (Friedrich) Wilhelm, 1805 Herz. v. Braunschweig-Oels, 1806 regierender Herz. v. Braunschweig-Wolffenbüttel	1771	1815
1018	—	—	—	1801	1796	Carl von Pelet	1746	1823
1019	—	—	—	1801	1793	Friedrich Wilhelm von Irwing	1741	1828
1020	—	—	—	1801	1793	Johann Philipp von Dietherdt	1742	1807
1021	—	—	—	1801	1793	Christian Heinrich von Quitzow	1738	1806
1022	—	—	—	1801	1793	Christian Heinrich von Manstein	1740	1816
1023	—	—	—	1801	1793	Johann Gottfried von Zülow	1728	1802
1024	—	—	—	1801	1793	Hermann von Koelichen	1739	1805
1025	—	—	—	1801	1793	Carl August von Elster	1735	1803
1026	—	—	—	1801	1793	Friedrich Ludwig von Pastau	1737	1805
1027	—	—	—	1801	1794	Friedrich Wilhelm Heinrich v. Pelet . . .	1744	1820
1028	—	—	—	1802	1795	Andreas Dietrich Freiherr von Schleinitz	1737	1808
1029	—	—	—	1802	1794	Johann Friedrich von Schenck	1751	1819
1030	—	—	—	1802	1795	Friedrich August von Kauffberg	1743	1806
1031	—	—	—	1802	1796	Franz Peter von Cornerut	1735	1808
1032	—	—	—	1802	1798	Friedrich Heinrich d'Enbers	1741	1808
1033	—	—	—	1802	1795	Nicolaus Heinrich von Pirch	1736	1803
1034	—	—	—	1803	—	Aug. Christian Friedr., Fürst v. Anhalt-Cöthen	1769	1817
1035	—	—	—	1803	1795	Christian Carl von Esebeck	1745	1809
1036	—	—	—	1803	1795	Johann Casimir von Auer	1737	1809
1037	—	—	—	1803	1795	Carl Wilhelm von Bünting	1738	1809
1038	—	—	—	1803	1795	Christian Reinhardt von Lindener	1743	1828
1039	—	—	—	1803	1796	Ernst Philipp von Getkandt	1743	1808
1040	—	—	1813	1803	1798	George Friedrich von Wobeser	1749	1821
1041	—	—	—	1803	1797	Christian Alexander von Hagken	1744	1808
1042	—	—	—	1803	1798	Heinrich August von Reitzenstein	1747	1823
1043	—	—	—	1803	1798	Carl Ludwig Edler von le Coq	1754	1829
1044	—	—	—	1803	1798	Hans Stephan von Rouquette	1740	1813
1045	—	—	1809	1803	1798	Carl Leopold von Koeckeritz	1744	1821
1046	—	—	—	1803	1799	Carl Siegmund von Hainsky	1745	1811
1047	—	—	—	1803	1798	Otto Siegfr. Albr. Alex. v. d. Marwitz	1747	1819
1048	—	—	—	1803	1800	Christian von Offenbruch	1746	1806
1049	—	—	—	1803	—	Fürst von Ysenburg-Birstein	1769	—
1050	—	—	—	1803	1799	Carl Heinrich von Paczinsky	1742	1806
1051	—	—	—	1803	—	Gustav Ernst Graf zu Erbach	—	1812
1052	—	—	—	1803	1799	Johann Michael von Bock	1741	1812

Nr.	General-Feldmarschälle	Gen. d. Inf. Gen. d. Kav.	General-Lieutenants.	General-Majore.	Obersten. (Obstlt.)	Namen.	Geburtsjahr.	Todesjahr.
1053	—	—	—	1804	—	Johann Gottlieb von Brodowsky	—	1811
1054	—	—	—	1804	1795	George Friedr. Wilh. von Schoenermark	1740	1807
1055	—	—	—	1804	1796	August Wilhelm von Pletz	1740	1810
1056	—	—	—	1804	1798	Carl Alexander von Wedell	1742	1807
1057	—	—	—	1804	1798	August Ludwig von Schierstaedt	1745	1831
1058	—	—	—	1804	1798	Carl von Tschepe	1741	1826
1059	—	—	—	1804	1798	Carl Ernst von Lettow	1749	1826
1060	—	1819	1804	—	—	Wilhelm, Kurprinz v. Hessen-Cassel, 1821 Kurfürst Wilhelm II.	1777	1847
1061	—	—	—	1804	1799	Philipp Julius Leopold von Boyneburgk	1741	1816
1062	—	—	—	1804	1793	Maximilian von Köppern	1735	1805
1063	—	—	—	1805	1800	Ernst Friedrich Wilhelm v. Knobelsdorff	1751	1820
1064	—	—	—	1805	1799	Hans von Weger	1738	1809
1065	—	—	—	1805	1798	Friedrich von Usedom	1757	1824
1066	—	—	1812	1805	1798	Moritz von Prittwitz	1747	1822
1067	—	—	—	1805	1798	Heinrich von Kropff	1739	1819
1068	—	—	—	1805	1798	Ludolph August Friedrich v. Alvensleben	1742	1822
1069	—	—	—	1805	1798	Carl von Phull	1758	1826
1070	—	—	—	1805	1793	August Christian Heinrich von Legat . .	1733	1816
1071	—	—	—	1805	1803	Carl Bernhard von Rosenbusch	1746	—
1072	—	—	—	1805	1802	Rudolph Gottlieb von Dyhern	1746	1806
1073	—	—	—	1805	1799	Gabriel von Rosenschanz	1738	1807
1074	—	—	—	1805	1799	Ludwig von Linstow	1746	1809
1075	—	—	—	1805	1798	Wilhelm Leopold von Froreich	1748	1805
1076	—	—	—	1806	1798	Friedrich George von Kall	1743	1812
1077	—	—	—	180	1798	Conrad Heinrich von Wedell	1741	1813
1078	—	—	—	1806	1798	Johann Christian von Zweiffel	1745	1817
1079	—	—	—	1806	1798	Friedrich Ludwig von Schack	1748	1829
1080	—	—	—	1806	1798	Carl August von Greiffenberg	1737	1807
1081	—	—	—	1806	1798	Bonaventura von Rauch	1741	1814
1082	—	—	—	1806	1798	Dietrich Leberecht von Schimonsky . . .	1740	1826
1083	—	—	—	1806	1798	Johann von Krajewsky	1742	1807
1084	—	—	—	1806	1798	Carl von Klüchtzner	1737	1809
1085	—	—	—	1806	1797	Carl Friedrich Hermann Geist v. Beeren	1750	1817
1086	—	—	—	1806	1798	Ernst Christian von Bila	1744	1808
1087	—	—	—	1806	1798	Wilhelm Heinrich von Rudorff	1741	1832
1088	—	—	—	1806	1799	Elias Maxim. Gr. Henckel v. Donnersmarck	1743	1827
1089	—	—	—	1806	1799	Friedrich August Graf Schwerin	1751	1831
1090	—	—	—	1806	1799	Carl Misitscheck von Wischkau	1743	1810
1091	—	—	—	1806	1799	Heinrich Christoph von Röder	1743	1821
1092	—	—	—	1806	1799	Ulrich Leberecht von Heyking	1746	1809
1093	—	—	—	1806	1803	(Friedr.) Ferdinand, Herz. v. Anhalt-Cöthen	1769	1830
1094	—	—	—	1806	1800	Carl Friedrich von Hamberger	1745	1811
1095	—	—	—	1806	1800	Christian Wilhelm von Stangen	1743	1809
1096	—	—	—	1806	1800	Adam Friedrich von Kalckstein	1742	1807
1097	—	—	—	1806	(1805)	Ernst August von Winzingerode	1748	1806
1098	—	—	1818	1806	1800	August Friedrich Erdmann von Krafft .	1749	1822
1099	—	—	—	1806	1799	Friedrich von der Osten	1741	1819
1100	—	—	—	1806	1800	Christian George von Zschock	1738	—
1101	—	—	—	1806	1799	Johann Caspar von der Heyden	1741	—

Nr.	General-Feldmarschälle	Gen. d. Inf. Gen. d. Kav.	General-Lieutenants.	General-Majors.	Obersten. (Oblt.)	Namen.	Geburtsjahr.	Todesjahr.
1102	—	—	—	1806	1800	Carl Ernst von der Gröben	1749	—
1103	—	—	—	1806	1801	August Ferdinand von Brehmer	1741	1829
1104	—	—	—	1806	1803	Johann Leopold von Luck	1741	1813
1105	—	—	—	1806	1800	Adam Friedrich von Kalckstein	1742	1807
1106	—	—	—	1806	1798	Matthias Julius von Laurens	1748	1807
1107	—	1822	1813	1807	1800	August Ludwig von Stutterheim . . .	1751	1826
1108	—	—	—	1807	1799	Joseph Theodor Siegmund von Baczko	1751	1840
1109	—	—	1812	1807	1800	Christoph Joh. Friedr. Otto von Zieten	1748	1817
1110	1821	1814	1812	1807	1803	Hans Ludwig v. Yorck, später Graf Yorck von Wartenburg	1759	1830
1111	—	1815	1812	1807	1800	Erhard Fabian von Massenbach	1752	1819
1112	—	—	1813	1807	1804	Gerhard Johann David von Scharnhorst	1756	1813
1113	—	—	—	1807	1805	Ernst Friedrich Corvin von Wierzbitzki .	1757	1817
1114	—	1814	1813	1807	1805	Heinrich (Friedr. Carl), Prinz v. Preußen	1781	1846
1115	—	1814	1813	1807	(1805)	Wilhelm (Friedr. Carl), Prinz v. Preußen	1783	1851
1116	—	1814	1813	1807	(1805)	August (Friedrich Wilh. Heinrich), Prinz von Preußen	1779	1843
1117	—	—	—	1807	1804	David von Neumann	1739	1807
1118	—	—	—	1807	1803	Philipp von Ivernois	1757	1813
1119	—	—	—	1807	1801	Ludwig Moritz von Lucadou	1741	1812
1120	—	—	—	1807	1800	Wilhelm von Boelzig	1756	1834
1121	—	—	—	1807	1800	Rudolph Casimir von Müffling . . .	1740	1814
1122	—	—	—	1807	1800	Ernst Eberhardt von Schubärt	1744	1829
1123	—	—	—	1807	1801	Carl August von Schäffer	1745	1827
1124	—	—	—	1807	1799	Carl Siegmund von Wallersbrunn . . .	1750	1821
1125	—	—	—	1807	1802	Kurd Fürchtegott George von Schlichting	1750	1823

III. Erklärung des Plans der Minengänge und Trichter bei der Belagerung von Schweidnitz 1762.

a. b. 1ster Minengang der Belagerer vom 22. August bis 1. September.
a. Eingang zum Minengange, in der 3ten Parallele der Preußen.
b. Kammer oder Ort der Ladung, ebenso g. k. und p.
I. 1ster Trichter, gesprungen den 1. Sept.
c. d. Minengang, den 3. Sept. angefangen, den 6. Sept. wieder verlassen.
e. f. Minengang, den 6. Sept. angefangen und den 12. Sept. wieder verlassen.
e. g. Minengang vom 12. bis 16. Sept.
II. 2ter Trichter, gesprungen den 16. Sept.
i. k. Minengang vom 19. bis 24. Sept.
l. 2ter Minengang, den 21. Sept. angefangen, in der Nacht zum 23. Sept. eingestürzt.
III. 3ter Trichter, gesprungen in der Nacht zum 25. Sept.
m. n. Minengänge, den 25. Sept. angefangen, in der Nacht zum 27. Sept. eingestürzt.
o. p. Minengang unter dem 3ten Trichter vom 29. Sept. bis 8. Oct.
IV. 4ter Trichter auf dem bedeckten Wege der Enveloppe des Fort II., gesprungen in der Nacht zum 9. Oct.
1 bis 16. Ofen zu den Contreminen der Oesterreicher vom 4. Sept. bis 8. Oct.; 17. Ofen, den letztere zwar ladeten, aber nicht mehr zündeten.

IV. Erklärung des Plans von Berlin 1786.

1) Berlin (am nordöstlichen Ufer der Spree).
A. Das Neue Posthaus an der Ecke der Königsstraße rechts. Der schmale Hof führt zum Alten Posthause an der Ecke der Königs- und Poststraße.
B. Das Rathhaus, rechts an der Ecke der Königs- und Spandauerstraße.
C. Das Gouvernementshaus, rechts an der Ecke der Königs- und Jüdenstraße.
D. Die Königliche Ritterakademie (Ecole militaire) in der Burgstr. 19.
E. Das Königliche Joachimsthal'sche Gymnasium in der Burgstr. 22.
F. Das Hospital zum heil. Geist nebst der Kirche an der Spandauerstr.
G. Die Nicolaikirche nebst dem Kirchhofe in der Poststr.
H. Das Landschaftshaus in der Spandauerstr.
I. Die Synagoge der Juden in der Heydereutergasse.
K. Die Hauptwache am Neuen Markt.
L. Die Marienkirche am Neuen Markt.
M. Der Kalandshof in der Klosterstr.
N. Das Lagerhaus in der Klosterstr.
O. Die Kirche und das Gymnasium zum grauen Kloster.
P. Die Französische Kirche in der Klosterstr.
Q. Die Parochialkirche der Reformirten in der Klosterstr.

R. Die Garnisonkirche in der Neuen Friedrichsstr.
S. Die Kasernen des Bornstädt'schen Inf.-Regts. (Nr. 1) zu beiden Seiten der Neuen Friedrichsstr.
T. Das Königliche Kadettenhaus in der Neuen Friedrichsstr. Nr. 13.
U. Die Kasernen des Woldeck'schen Inf.-Regts. (Nr. 26) jenseits des Kadettenhauses.
W. Das große Königliche Proviantshaus zu Ende der Neuen Friedrichsstr.
X. Das große Friedrichs-Hospital oder Waisenhaus am Ende der Stralauerstr.

2) Die Königs-Vorstadt (auch Königsstadt) liegt gerade vor Berlin, und begreift alle Straßen von der Prenzlauerstr. bis zur Baumgasse.

a) die Königsbrücke, führt aus Berlin von der Königsstr. (Nr. 1) über den ehemaligen Festungsgraben nach der Königsvorstadt.
Y. Das Arbeitshaus (auf der Contrescarpe) rechts von der Königsbrücke.
Z. Ein Königliches Kornmagazin (am Königsgraben) in einem ehemaligen Ravelin.
A. Prenzlauer Thor (am nördlichen Ende der Prenzlauerstr.).
B. Bernauer Thor (am nördlichen Ende der Bernauerstr.)
T.Z. Der Schützenplatz (nördlich der Neuen Schützenstr.).
A.A. Georgenkirche, deren Kirchhof und Georgenhospital (südöstlich der Bernauerstr.).
C. Landsberger Thor (am nordöstlichen Ende der Landsbergerstr.).

3) Die Spandauer Vorstadt liegt westlich von der Königsvorstadt und begreift alle Straßen von der Prenzlauerstr. bis zum Unterbaum innerhalb der Pallisaden.

b) Die Spandauer Brücke, führt aus der Neuen Friedrichsstr. über den ehemaligen Festungsgraben.
c) Die Neue Friedrichs-Brücke, führt von der großen Pommeranzenbrücke nach der Neuen Friedrichsstr. und nach der Spandauer Vorstadt.
C. C. Eingang zu dem Königl. Lustschlosse Monbijou.
D.D. Garten zu dem Lustschlosse Monbijou.
E.E. Der Posthof in der Oranienburgerstr.
d) Die große Weidendammer-Brücke, geht über die Spree und verbindet die Nenstadt mit der Spandauer Vorstadt.
D. Oranienburger Thor am nördlichen Ende der Damm- und Friedrichsstr.
F. F. Die Kaserne für das zweite Art.-Regt., 1764 von Boumann dem Vater gebaut.
G.G. Der ehemalige Reußische (später Bertram'sche) Garten auf beiden Seiten der Panke, die westlich der großen Weidendammer Brücke in die Spree fällt.
e) Brücke über die Panke am Schiffbauerdamm.
f) Zugbrücke über die Spree, nahe am Ephraim'schen Garten.
g) kleine Brücke über einen Arm aus der Spree, nahe am Unterbaum.
h) Brücke über einen 1704 angelegten Graben in die Spree, dicht am Unterbaum.
E. Der Unterbaum schließt die Spree bei ihrem Ausflusse aus Berlin.
i) Zugbrücke über die Spree nach dem Thiergarten.
H.H. Charitéhaus, am nordwestlichen Ende Berlin's.
I. I. Die Armenkirchhöfe, wo die Todten aus der Charité und andere Armen begraben werden.
K.K. Zwei Garnisonkirchhöfe zwischen der Rosenthaler- und Alten Schönhauserstr.
L.L. Das Koppen'sche Armenhaus in der Hospitalstr.

F. Hamburger Thor, am nördlichen Ende der Kleinen Hamburgerstr.

M. M. Das Hospital und der Begräbnißplatz der Juden, östlich der Oranienburger Straße und bei der Kirchhofsgasse.

N. N. Die Kirche der Spandauer Vorstadt (Sophien-Kirche genannt) in der Kirchhofsgasse, nahe der Rosenthalerstr.

G. Rosenthaler Thor, am nördlichen Ende der Rosenthalerstr.

H. Schönhauser Thor, am nördlichen Ende der Schönhauserstr.

O. O. Die Neue Münze (1752 erbaut) in der Münzstr.

P. P. Die Kasernen für das dritte Art.-Regt., welche von dem Ende der Münzstr. bis an die Hirtengasse gehen.

Q. Q. Königliche Meierei zum Amte Niederschönhausen, links dicht am Schönhauser Thore, von wo die schöne Linden- und Kastanien-Allee nach Pankow und Niederschönhausen führt.

R. R. Der ehemalige Sparr'sche (später Mollard'sche) Weinberg und Meierei vor dem Rosenthaler Thore; eine neuangelegte Allee führt nach dem Friedrichsgesundbrunnen.

S. S. Ehemalige Schleif- und Polirmühle, dann Tabacksmühle, vor dem Oranienburger Thore; östlich davon die Scharfrichterei und das Hochgericht.

T. T. Das 1745 bis 1748 erbaute Invalidenhaus (nördlich vom Charitéhause), mit 2 Kirchen, die eine für die Protestanten, die andere für die Katholiken.

U. U. Der Sandkrug vor dem Unterbaum.

k) Steinerne Brücke über den Schönhauser Graben.

V. V. Der Menadier'sche Weinberg hinter dem Sandkruge.

W. W. Der Königliche Holzmarkt dicht am Unterbaum, zwischen der Spree und dem Schönhauser Graben.

X. X. Die Königliche Pulverfabrik an der Spree, wurde 1742, 1745 und 1765 vergrößert; auch wurden die außerhalb liegenden fünf Pulvermagazine 1773 bequemer und sicherer eingerichtet.

Y. Y. Königliches Försterhaus, westlich vom Invalidenhause; an der Spree hinter den Pulvergebäuden ist das Moabiterland, eine Reihe Häuser mit mehreren Gärten.

4) Die Stralauer Vorstadt, liegt östlich der Königs-Vorstadt und begreift alle Straßen zwischen der Baumgasse und zwischen der Spree innerhalb der Pallisaden bis an den Oberbaum.

l) Stralauer Brücke, führt vom Platze am Stralauer Thore zur Stralauer Vorstadt über den ehemaligen Festungsgraben, wo er aus der Spree kommt; neben der Brücke ist eine Schleuse.

Z. Z. Die dritte Zuckersiederei, 1754 erbaut.

Tz. Tz. Die Königliche Proviantbäckerei, liegt in einem ehemaligen Ravelin; rechts davon: a) eine Kaserne für 600 M. des Bornstaedt'schen Inf.-Regts. (Nr. 1), ferner b) die Kasernen des Thüna'schen Regts. (Nr. 23), und in der Magazinstraße c) das 1780 erbaute Königl. Fouragemagazin, bei welchem ein Wachthaus ist.

J. Frankfurter Thor, am östlichen Ende der Großen Frankfurterstr.; hier ist

d) Der ehemalige gräfl. Haakische (später Heil'sche) Garten in der Krautsgasse.

e) Die zweite Zuckersiederei (1751 erbaut), in der Holzmarktstr.

f) Das Königl. Nutzholzmagazin auf dem Holzmarktplatze, und rechts
g) eine Kaserne, 1782 erbaut für 3 Comp. Art. (der Augmentation).

K. Stralauer- oder Mühlen-Thor; neben demselben der Oberbaum, welcher die Spree beim Einflusse in Berlin schließt. Auch ist hier

m) eine Brücke über die Spree nach der Cölnischen Vorstadt (die längste 1724 mit dem Oberbaum erbaute Brücke); auch befindet sich vor dem Frankfurter Thor
h) das Schlößchen, ein Wirthshaus rechter Hand, und
i) die Neue Welt, ein Wirthshaus weiter hinauf linker Hand.

5) Das eigentliche Cöln oder Alt-Cöln liegt gegen Berlin südwestlich, längs dem Ufer der Spree, welche auf dieser Seite, von der Inselbrücke an bis zur Kleinen Weidendammsbrücke, Alt-Cöln umgiebt, und es hier von ganz Berlin und einem kleinen Theile der Spandauer Vorstadt trennt.

n) Die Lange-Brücke, führt von der Königsstr. aus Berlin nach Cöln auf den Schloßplatz, und hat diesen Namen, weil sie in den ältesten Zeiten, wo die Spree hier viel breiter gewesen, die längste Brücke von Berlin war.
o) Die Große Pomeranzenbrücke (jetzt Neue Friedrichsbrücke), führt aus Berlin von der Neuen Friedrichsstr. (sonst Wallstr.) nach dem Platze vor dem Pomeranzenhause im Lustgarten; sie wurde 1769 massiv ausgeführt.
p) Die Kleine Pomeranzenbrücke wurde 1658 mit dem Graben zugleich angelegt.
k) Der Neue Packhof wurde 1685 als Pomeranzenhaus gebaut, aber 1749, als der Platz auf dem Alten Packhofe zu enge ward, zum Neuen Packhofe eingerichtet.
l) Die Börse war seit 1738 im obern Saal des Lusthauses im Lustgarten versammelt, und seit 1761, als der Saal baufällig wurde, unter der Stechbahn, bis auf der jetzigen Stelle die alte Börse 1801/2 erbaut und 1805 eingerichtet wurde.
m) Die Schloß-Ober-Pfarr- und Domkirche wurde 1750 im Lustgarten erbaut.
n) Die Seitengebäude des Schlosses bis an den Dom bilden die Königl. Hofapotheke; darüber war im zweiten Geschosse die Königliche Bibliothek, welche 1780 in das Neue Bibliothekgebäude am Opernplatze verlegt wurde.
o) Die Mühle nach der Schleuse scheint hier nach der Befestigung angelegt zu sein, und hieß die Werdersche Mühle, weil damals diese Gegend zum Werder gehörte; sie ward 1708 neu gebaut, wogegen die Mühle nach der Freiheit 1720 angelegt, und 1738 die zwischen der alten und neuen Mühle befindliche Wasserkunst (wodurch das Wasser bis in die Wasserbehälter auf dem Dache des Schlosses geleitet wird) reparirt wurde.
p) Im Königlichen Schlosse ließ Friedrich II. keine wesentlichen Veränderungen vornehmen.
q) Die Petrikirche auf dem Platze zwischen der Scharrnstr. und Gertraudtenstr.
r) Das Cölnische Rathhaus an der Ecke der Breitenstr. und Gertraudtenstr.
q) Die Fischerbrücke (1683 auf der Spree erbaut), führt aus der Mitte des Mühlendamms zur Inselbrücke.
s) die Insel, ein großes Manufacturhaus, an der Inselbrücke.
r) Die Inselbrücke, führt neben der Insel von der Fischerbrücke nach Neu-Cöln
s) Die Jungfernbrücke (oder kleine Jungfernbrücke), auf der Kaye von der Spreegassenbrücke (oder großen Jungfernbrücke) bis zur Schleusenbrücke.

6) Neu-Cöln, liegt zwischen der Friedrichsgracht und dem ehemaligen Festungsgraben, von der Blocksbrücke bis zum Spittelmarkte; ein Theil der Spree und die Friedrichsgracht trennen Neu-Cöln von Berlin und Alt-Cöln, der Festungsgraben trennt es von der Cöpenicker Vorstadt und der Friedrichsstadt, und auf dem Spittelmarkte stößt es mit dem Friedrichswerder zusammen.

f) Die Blocksbrücke oder Hospitalbrücke, führt von Berlin, von der Stralauerstraße und dem großen Friedrichs-Hospitale nach Neu-Cöln.

t) Die erste Zuckersiederei (1749 erbaut) in der Syropsgasse.

u) Der Königliche Salzhof oder die Salzfactorei, in der Wallstraße zwischen der Neuen Roßstr. und dem Spittelmarkte.

u) Die Roßstraßenbrücke, führt von Neu- nach Alt-Cöln über die Friedrichsgracht.

v) Die Cöpenickerbrücke, führt über den ehemaligen Festungsgraben, von Neu-Cöln nach der Cölnischen Vorstadt.

v) Das Krankenhaus des Woldeck'schen Inf.-Regts. (Nr. 26) in Neu-Cöln zwischen der Alten und Neuen Grünstraßenbrücke.

w) Die Grünstraßenbrücke, führt aus der Grünstr. über die Friedrichsgracht.

x) Die Neue Grünstraßenbrücke (früher nur Laufbrücke), führt von Neu-Cöln nach der Neuen Grünstraße.

w) Die Gertraudten- oder Spittelkirche (am Spittelmarkte), wurde 1777 reparirt.

y) Die Gertraudtenbrücke, führt aus der Gertraudtenstr. über die Friedrichsgracht nach Neu-Cöln und dem Werder.

7) Die Cölnische oder Cöpenicker Vorstadt, liegt südöstlich vor Neu-Cöln, wovon sie durch den Festungsgraben getrennt wird.

x) Holzmarkt des Prinzen von Pr. zwischen der Wassergasse und der Spree.

y) Königlicher Holzmarkt, und

z) Magistrats-Holzmarkt zwischen der Cöpenickerstr. und der Spree, ferner

tz) die 1767 erbauten Kasernen für das Pfuhl'sche Inf.-Regt. (Nr. 46), so wie daneben

aa) ein 1773 erbautes Montirungsmagazin für die Königl. Armee, und rechts

bb) der große und schöne Garten des jüdischen Bankiers Daniel Itzig.

L. Schlesische oder Cöpenicker Thor, beim Oberbaum am linken Ufer der Spree.

M. Cottbusser oder Wendische Thor beim Oberbaum am rechten Ufer der Spree.

cc) Die Kirche in der Cöpenicker Vorstadt, vom Magistrat 1694 und 1695 von Fachwerk, 1751 bis 1753 aber massiv erbaut.

dd) Die Französische Kirche (auch Kapelle, so wie Melonenkirche genannt), in der Neuen Commandantenstr.

ee) Die 1753 für das Pfuhl'sche Regt. erbauten und 1768 für das Braun'sche Inf.-Regt. (Nr. 13) bestimmten Kasernen in der Neuen Commandantenstr.

ff) Der Armen-Kirchhof zwischen der Todtengasse und Oraniengasse.

gg) Das ehemalige Fouragemagazin für das Zieten'sche Hus.-Regt. (Nr. 2) an der Stadtmauer am Hallischen Thore.

hh) Die ehemalige Raths- oder Bartholdi'sche, dann Daniel Itzig'sche Meierei, rechts vor dem Schlesischen Thore.

8) Der **Friedrichswerder**, liegt südwestlich von Alt-Cöln und stößt mit Neu-Cöln auf dem Spittelmarkte zusammen; von der Cölnischen Seite umschließt ihn der Schleusengraben und dessen Fortsetzung bis an den Anfang des Kupfergrabens, gegen die Friedrichsstadt der ehemalige Festungsgraben von der Spittelbrücke an bis da, wo derselbe in den Kupfergraben fällt.

z) Die Spreegassenbrücke oder Alte Leipziger Brücke (gewöhnlich die Jungfernbrücke genannt, und zwar zum Unterschiede der Laufbrücke [s] heißt jene die Kleine, dagegen diese [z] die Große Jungfernbrücke), führt über den Schleusengraben nach Cöln in die Spreegasse.

aa) Die Spittelbrücke, führt über den ehemaligen Festungsgraben nach der Friedrichsstadt.

bb) Die Jerusalems- oder Schinkenbrücke, führt über den Festungsgraben nach der Jerusalemerstr.

cc) Die Laufbrücke (eine schmale Brücke für Fußgänger), führt nach der Mohrenstr.

ii) Die Königliche Hausvoigtei oder das Hofgericht (früher auf dem Königlichen Schlosse, ward aber beim Bau des Neuen Schlosses im Anfang des vorigen Jahrhunderts in die Unterwasserstr. neben der Münze verlegt, und kam bei Erweiterung der Münze 1750 hierher).

kk) Der Pallast des Markgrafen Heinrich von Schwedt (vom General Beschefer 1730 bis 1733 erbaut, wo sonst das krumme Zeughaus im Bastion Nr. 8 stand).

dd) Die Jägerbrücke, führt über den Festungsgraben nach der Jägerstr.

ll) Das 1672 erbaute Werdersche Rathhaus (im obern Geschosse ist das Werdersche Gymnasium) am Werderschen Markt.

mm) Die 1699 bis 1701 erbaute Werdersche Deutsche und Französische Kirche (wurde 1821 abgerissen und von 1824 bis 1830 neu erbaut).

nn) Das Königl. Accise- und Zollhaus nebst dem dahinter liegenden alten Packhofe an der Schleusenbrücke.

oo) Das Französische Rathhaus und Gymnasium in der Niederlagewallstraße.

ee) Die 1758 erbaute Hundebrücke, führt über die Spree nach dem Lustgarten.

ff) Die 1774 erbaute Neustädterbrücke (am Opernhause), führt über den Festungsgraben nach der Dorotheenstadt; zur Zeit der Befestigung stand hier innerhalb das Neue oder Neustädtische Thor.

pp) Der Pallast des Prinzen von Preußen († 1758), dessen Wittwe ihn bis zu ihrem Tode 1780 bewohnte (jetzt das Kronprinzliche Palais).

qq) Das 1695 bis 1706 erbaute Zeughaus, als eins der schönsten Gebäude in Europa berühmt.

rr) Das Königl. Gießhaus, nordwestlich vom Zeughause.

gg) Die Kupfergrabenbrücke, führt über den Kupfergraben nach der Neuen Packhofstraße, hieß sonst die Wallbrücke, da sie über den Wall führte, und unter derselben war eine Wasserpforte.

hh) Die Brücke neben dem Kupfergraben (hieß sonst die Kleine Weidendammer Brücke), führt über den ehemaligen Festungsgraben, kurz vor seiner Verbindung mit dem Kupfergraben, nach der Kaye am Kupfergraben.

9) Die Dorotheen- oder Neustadt, liegt vom Friedrichswerder und einem Theile Alt-Cölns nach Westen, und nördlich über der Friedrichsstadt; ihre Gränzen sind: östlich ein Theil des ehemaligen Festungsgrabens, und der ganze Kupfergraben, nördlich die Spree von der Kleinen Weidendamms-Brücke bis zum Unterbaume, südlich die Friedrichsstadt, und westlich die Stadtmauer.

ss) Der von 1754 bis 1764 erbaute Pallast des Prinzen Heinrich (jetzt das Universitätsgebäude).

tt) Das Opernhaus (von welchem nach dem Brande 1843 nur noch die Ringmauern benutzt wurden).

rrr) Die von 1747 bis 1773 erbaute St. Hedwigs-Kirche.

uu) Die von 1775 bis 1780 erbaute Königl. Bibliothek.

vv) Das 1690 erbaute Marstallgebäude, wurde im obern Geschosse 1695 für die Academie der Künste und 1701 für die Academie der Wissenschaften eingerichtet; 1743 brannte der Vordertheil ab, ward aber 1745 zwei Geschoß hoch wiederhergestellt, und das Hintergebäude (Dorotheenstr.) zur Sternwarte eingerichtet, welche jedoch 1833 nach dem neuen Gebäude (Lindenstr. Nr. 103) kam.

ww) Der Pallast der Prinzessinn Amalia von Preußen (Unter den Linden Nr. 7).

xx) Das 1736 erbaute Pontonhaus (jetzt Artillerie- und Ingenieur-Schule, Unter den Linden Nr. 74).

N. Brandenburger Thor (beim Quarré am westlichen Ende der Linden), führt in den Thiergarten.

yy) Die 1767 erbauten Kasernen für das Inf.-Regt. des Herzogs von Braunschweig-Oels (Nr. 19), rechts vom Thore.

zz) Die 1678 bis 1687 erbaute Kirche auf der Dorotheenstadt (ist seit 1860 vollständig ausgebaut und vergrößert worden).

ii) Die Kleine Weidendammsbrücke, am linken Ufer der Spree bei der Kaye am Kupfergraben.

kk) Eine Kleine Brücke über einen schon früher gemachten Abzugsgraben in den Kupfergraben.

tztz) Die Kasernen für das vierte Art.-Regt. am Kupfergraben; dahinter liegen sowohl das Krankenhaus für das 4. Art.-Regt., als auch die 5 Ställe für das Regt. Gensd'armes (Kür.-Regt. Nr. 10), welche Gebäude 1773 erbaut wurden.

ll) Eine Kleine Brücke an dem Abzugsgraben neben den Ställen; von derselben geht zwischen dem Graben und den Ställen eine Kaye nach dem Weidendamm an der Spreeseite, bis zu

mm) der 1775 erbauten Zugbrücke über den neuen Graben. Links davon

aaa) ein 1774 erbautes Magazin zu Montirungsstücken für die Armee.

bbb) Der westlich vor dem Brandenburger Thore liegende Königliche Thiergarten oder Park, indem dieser, mit Garten-Anlagen und den schönsten Alleen ꝛc. geschmückte, anmuthige Wald sich beinahe bis Charlottenburg erstreckt.

ccc) Nordwestlich beim Brandenburger Thore ist der Exercierplatz der Berlinischen Garnison; hinter demselben liegen:

ddd) Die Habermaaßische Meierei am linken Ufer der Spree, und westlich davon

eee) ein Königlicher Holzmarkt.

10) Die Friedrichsstadt, der südwestlichste Theil aller Städte, gränzt östlich an die Cöpenicker Vorstadt, Neu-Cöln und den Friedrichswerder, von welchen beiden letzten Städten sie der ehemalige Festungsgraben scheidet; nördlich von ihr liegt die Dorotheenstadt.

fff) Die Jerusalemskirche, am südl. Ende der Jerusalemsstr., bei der Lindenstr.

ggg) Die Königliche Porzellanfabrik (1759 vom Kaufmann J. E. Gotzkowsky errichtet), 1763 übernahm sie der König.

O. Das Potsdamer Thor, beim Achteck am westlichen Ende der Leipzigerstr.

hhh) Das Irrenhaus in der Krausenstr., zwischen der Charlotten- und Friedrichsstr.

iii) Die beiden zur Realschule gehörigen Häuser in der Kochstr.

kkk) Der Stall für die Garde du Corps (Kür.-Regt. Nr. 13), in der Lindenstr., an der Ecke der Hasenhegergasse.

lll) Das Collegienhaus, war früher im Königl. Schlosse und unter Friedrich I. in der Brüderstr. Nr. 1, von wo es 1735 in das jetzige Gebäude Lindenstraße Nr. 15 (Kammergericht) verlegt wurde.

P. Das Hallische Thor* (beim Rondeel am südlichen Ende der Friedrichsstr.), führt zunächst nach der Hasenhaide und dem Dorfe Tempelhof.

mmm) Die 1767 erbaute Kaserne für das Möllendorf'sche Inf.-Regt. (Nr. 25).

nnn) Das 1734 vom Geheimenrathe Schindler zu Schöneiche bei Berlin gestiftete Schindler'sche Waisenhaus, wurde sodann hierher nach der Wilhelmsstraße unweit des Rondeels verlegt.

ooo) Der Pallast der Prinzeßinn Amalia (1735 vom Bar. v. Vernezobre erbaut), in der Wilhelmsstr. Nr. 102).

ppp) Der 1736 erbaute Pallast des Johanniterordensmeisters, am Wilhelmsplatz Nr. 9.

qqq) Das Deutsche Komödienhaus, auf dem Hofe des Döbbelin'schen Hauses in der Behrenstr.

rrr) Die St. Hedwigs-Kirche auf dem Platze am Opernhause.

sss) Die Dreifaltigkeitskirche zwischen der Mohren- und Kronenstr.

ttt) Die Böhmische Kirche zwischen der Krausen- und Schützenstr.

uuu) Die Französische Kirche bei der Französischen Str. am Gensd'armen-Markt.

vvv) Das Französische Schauspielhaus (1774 erbaut) am Gensd'armen-Markt.

www) Die Neue Kirche bei der Mohrenstr. am Gensd'armen-Markt.

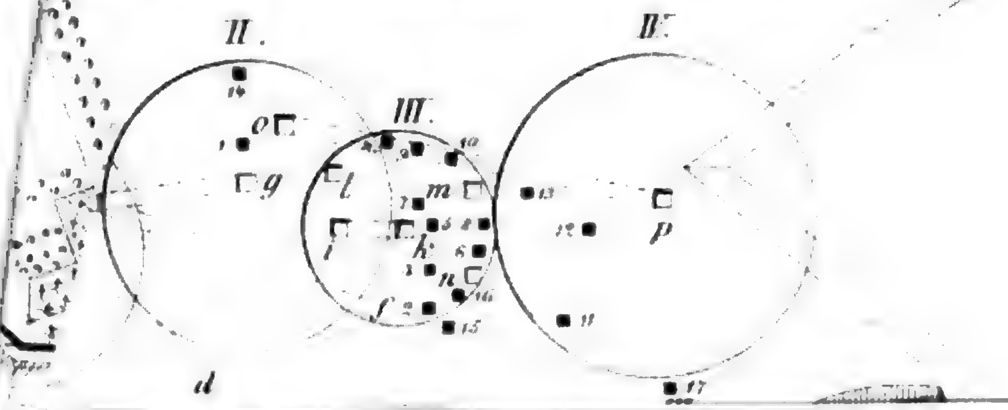
xxx) Das 1725 erbaute Französische Waisenhaus an der Ecke der Jägerstr.

yyy) Ein Königl. Holzmarkt dicht am Floßgraben vor dem Hallischen Thore.

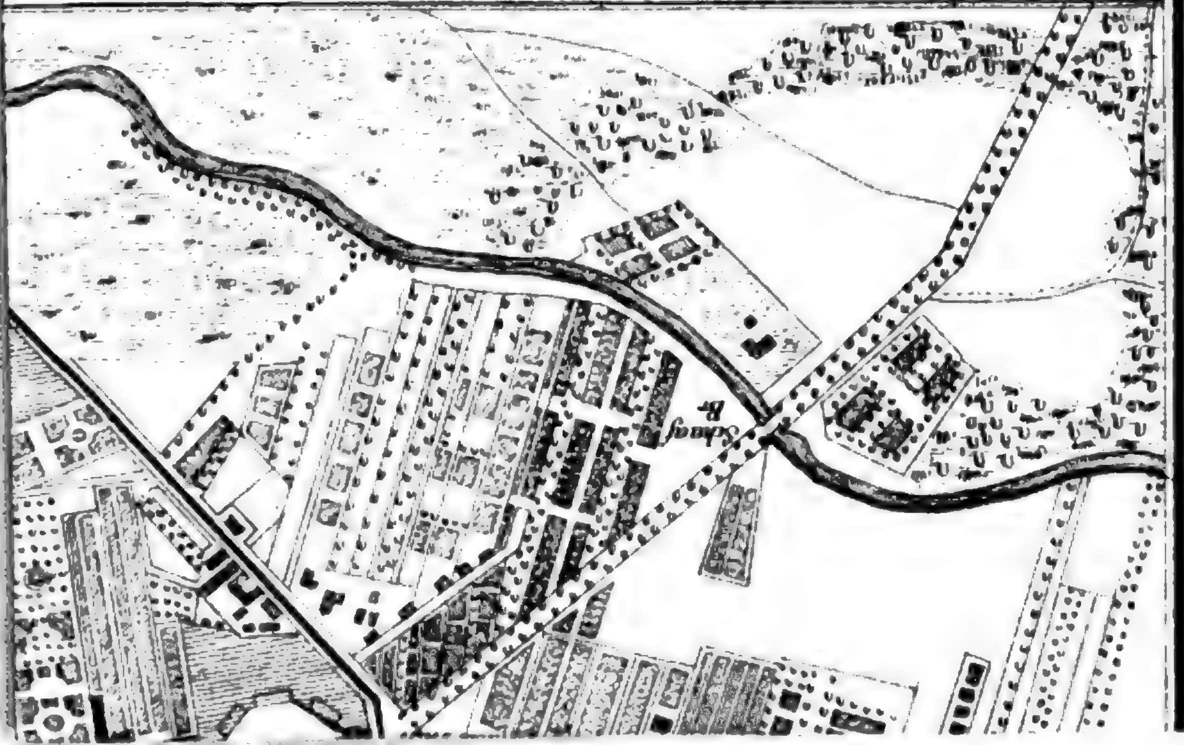
zzz) Eine 1764 von den Gebrüdern Ephraim erbaute Holländische Grütz- und Mahlmühle; der Ort hieß vorher der Johannistisch.

tztztz) Der Kirchhof für die Friedrichsstadt, liegt vor dem Holzmarkte.

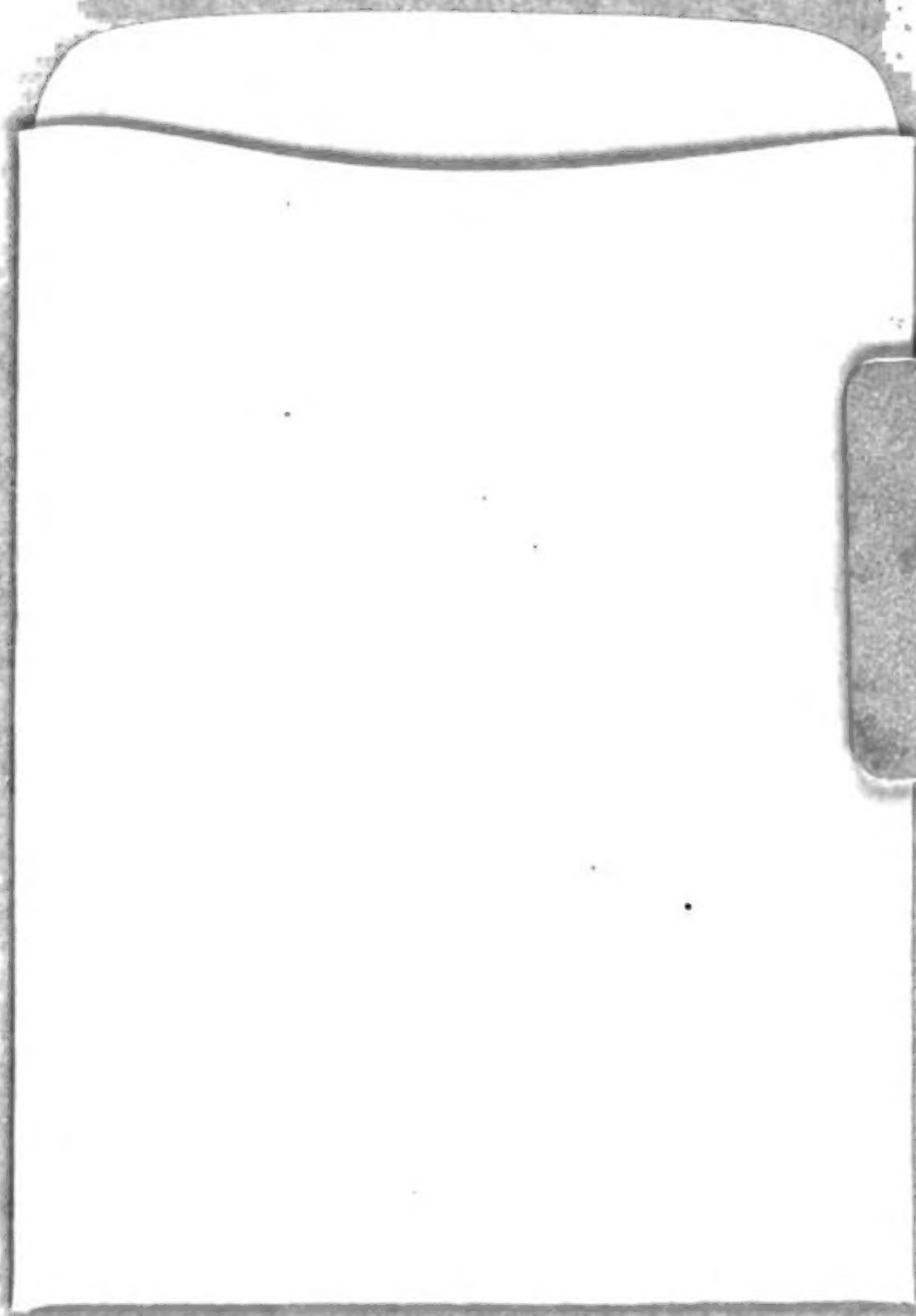
Gedruckt in der Berliner Associations-Buchdruckerei (Urbat & Genossen)
Alexandrinenstr. 27.


engaenge und Trichter bei der
g von Schweidnitz 1762.
II.
III.
IV.


IV. Plan von BERLIN. 178
Erklärung der Zeichen.
Berlin.
Königs- Vorstadt.
Spandauer-
Stralauer-
Cöln-
Alt-
Neu-
Köpnicker- Vorstadt.
Werder-
Friedrich-




89096221445
B89096221445A




89096221445
B89096221445A



